Theophrast und Galen
– Celsus und Paracelsus

Band 4:

Teil 3: Medizin, Naturphilosophie usw. ab 1550: Nrn. 621 - 756

621

Petri Andreae Matthioli Medici Caesarei et Ferdinandi Archiducis Austriae, Opera quae extant omnia: Hoc est, Commentarij in VI.libros Pedacij Dioscoridis Anazarbei de Medica materia: Adiectis margine variis Graeci textus lectionibus, ex antiquissimis Codicibus desumptis, qui Dioscoridis depravatam lectionem restituunt: Nunc a **Casparo Bauhino** D.Botanico et Anatomico Basiliensi ordinario, Post diversarum editionum collationem infinitis locis aucti: Synonymiis quoque plantarum et notis illustrati: Adiectis plantarum iconibus, supra priores editiones plus quam trecentis (quarum quamplurimae nunc primum describuntur) ad vivum delineatis. De ratione distillandi aquas ex omnibus plantis.... Item Apologia in Amatum Lusitanum.... Epistolarum medicinalium libri quinque. Dialogus de Morbo Gallico... Frankfurt: Nicolaus Bassée [September] 1598. 2 Teile.Grossfol.

Die erste Gesamtausgabe der Werke eines der bedeutendsten medizinischen Botaniker des 16. Jahrhunderts erscheint zwar nicht in Basel, wie z.T. in Lexika zu lesen, doch ist sie von einem Basler Arzt besorgt und aus den eigenen Forschungen erweitert worden, von Caspar Bauhin, dem jüngeren Bruder des seinerseits ebenso bedeutenden Botanikers Johannes Bauhin. Pietro Andrea Mattioli wurde 1500 als Sohn eines Arztes in Siena geboren, studierte in Padua und war als Arzt in Siena, Perugia, Rom, Trient und 1540 in Görz tätig, von wo er im Jahre des Erscheinens seines Hauptwerks, des Kommentars zum umfassendsten Werk der antiken Heilkräuterlehre, der sechs Bücher De materia medica des Dioscorides, in lateinischer Übersetzung - zehn Jahre nach der italienischen Erstausgabe von Venedig 1544 - im Jahre 1554 an den kaiserlichen Hof berufen wurde, als Leibarzt zuerst Kaiser Ferdinands, dann Maximilians II. Nach Aufgabe des kaiserlichen Dienstes starb er, wieder in Trient, 1577 an der Pest. Nach der Erstausgabe von 1544 erschien sein grosser illustrierter Dioscorides-Kommentar weiter italienisch 1547 in Florenz, 1548, 1552, 1555, 1557, 1559, 1568, 1573, 1581 und 1597 in Venedig und 1549 in Mantua, lateinisch, wie oben schon gesagt, 1554 in Venedig, dort weiter 1558, 1569, 1560, 1563 und 1565, 1571 in Venedig ein Compendium (mit, als Anhang, einer Beschreibung des - botanischen - Weges auf den Monte Baldo De itinere quo e Verona in Baldum montem plantarum refertissimum itur eines Franciscus Calceolarius) und 1586 in Frankfurt eine Epitome daraus, französisch (zwei verschiedene Übersetzungen) 1561, 1566, 1572 und 1579 in Lyon, böhmisch 1562 und deutsch als Kreutterbuch 1563 in Prag, eine zweite deutsche Übersetzung des Joachim Camerarius 1586, 1590 und 1600 in Frankfurt am Main. Eine Liste der ihm für diese Ausgabe zur Verfügung stehenden Mattioli-Ausgaben und geradezu eine zeitgenössische Mattioli-Bibliographie bietet Bauhin in seiner Vorrede an den Leser. Seine dort beschriebene Arbeit an seiner Ausgabe würde auch einem heutigen kritischen Editor eines älteren Werkes alle Ehre machen. Daneben lesen wir hier aber auch - botanikgeschichtlich - von Bauhins Zusammenarbeit mit auswärtigen Fachkollegen, die ihm offenbar Material lieferten, und ehemaligen und noch im Studium befindlichen Schülern, die ihm u.a. auch Pflanzen zeichnen. Zum Zeitpunkt des Erscheinens unserer Ausgabe ist Bauhin zudem, vom 1.Mai 1598 bis zum 30.April 1599, Rektor der Universität.

Die übrigen in unserm Druck enthaltenen Schriften, der Dialogus de morbo Gallico über die "Franzosen", die Syphilis, die Apologia gegen Amatus Lusitanus und die medizinischen Briefe waren einzeln zuvor 1530 in Bologna, 1534 in Basel, 1535 und 1566 in Venedig, bzw. 1568 in Venedig bzw. 1561 in Prag und 1564 in Lyon erschienen.

Der Druck besteht aus zwei ungleichen Teilen: der erste - insgesamt 1027 Seiten sowie einige unpaginierte Blätter - enthält zentral den Text des Dioscorides mit dem Kommentar Mattiolis; diesem voran gehen kapitelweise Konkordanzen der Beschreibungen der Kräfte der einfachen Heilmittel Mattiolis zu denen des Dioscorides, ein Verzeichnis der Masse und Gewichte bei Dioscorides, nach Galen, sowie ein griechisches Epigramm von Pietro da Cortona und ein lateinisches eines Martinus Cuthenus aus Prag auf Mattioli. Dem Hauptwerk folgt, auf unpaginierten Seiten, die kleine Schrift De ratione distillandi aquas ex omnibus plantis, ebenfalls illustriert wie der Dioscorideskommentar; schliesslich ein Index zu Dioscorides und dem Kommentar Mattiolis. Ein vollständiges Impressum mit Angabe von Druckort und Drucker (auf dem Haupttitel nur klein das Signet innerhalb des grossen Kupferstichs) findet sich nur auf der rein typographisch gestalteten Titelseite - einziger Schmuck ein grosses Druckersignet mit der Occasio/Fortuna - des sehr viel weniger umfangreichen und gewichtigen zweiten Teils. Dieser enthält auf 236 Seiten die im Titel genannte Apologia adversus Amathum Lusitanum mit dem alten Geleitbrief des Leibarztes König Maximilians von Böhmen (des späteren Kaisers Maximilian II.) Franciscus Parthinus Roboretanus von Wien, 2.September 1557, die fünf Bücher Medizinal-Briefe von und an Mattioli mit dessen Widmung an Erzherzog Ferdinand, seinen Liber de Morbi Gallici curandi ratione in Dialogform mit der alten Vorrede sowie einen Index zu diesen Schriften.

Den Vorspann unseres Druckes bilden eine Widmung des Herausgebers Caspar Bauhin in Form von Ehreninschrift und Widmungsbrief an Herzog Friedrich von Württemberg und Teck, Grafen von Montbéliard (den langjährigen Herrn seines älteren Bruders), der Brief datiert von Basel, 17. August 1598;



PETRI ANDREÆ

MATTHIOLI MEDICI CÆSAREI ET FERDINANDI

Archiducis Austriæ,

OPERA

quæ extant omnia:

HOC EST,

Commentarij in VI. libros Pedacij Dioscoridis Anazarbei de Medica materia:

Adiectis in margine variis Græci textus lectionibus, ex antiquissimis Codicibus desumptis, qui Dioscoridis deprauatam lectionem restituunt:

Nunc à

CASPARO BAVHINO D. BOTANICO ET ANATOMICO BASILIENSI ORDINARIO,

Post diuersarum editionum collationem infinitis locis aucti:

SYNONYMIIS QVOQVE PLANTARVM ET NOTIS ILLVSTRATI:

ADIECTIS PLANTARVM ICONIBVS, SVPRA priores editiones plus quàm trecentis (quarum quamplurima nunc primùm describuntur) ad viuum delineatis.

DE RATIONE DISTILLANDI AQVAS EX OMNIBVS plantis: Et quomodo genuini odores in ipsis aquis conseruari possint.

ITEM

APOLOGIA IN AMATVM LVSITANVM, CVM Censura in eiusdem Enarrationes.

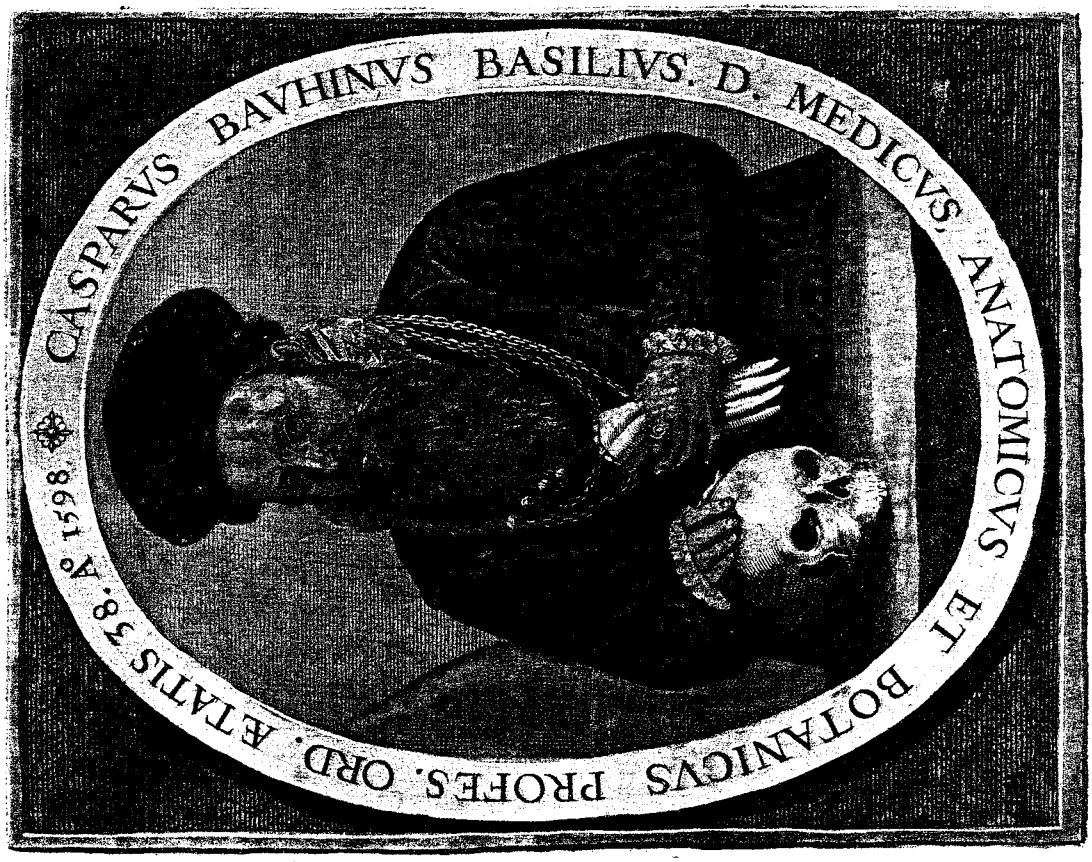
EPISTOLARVM MEDICINALIVM LIBRI QVINQVE.

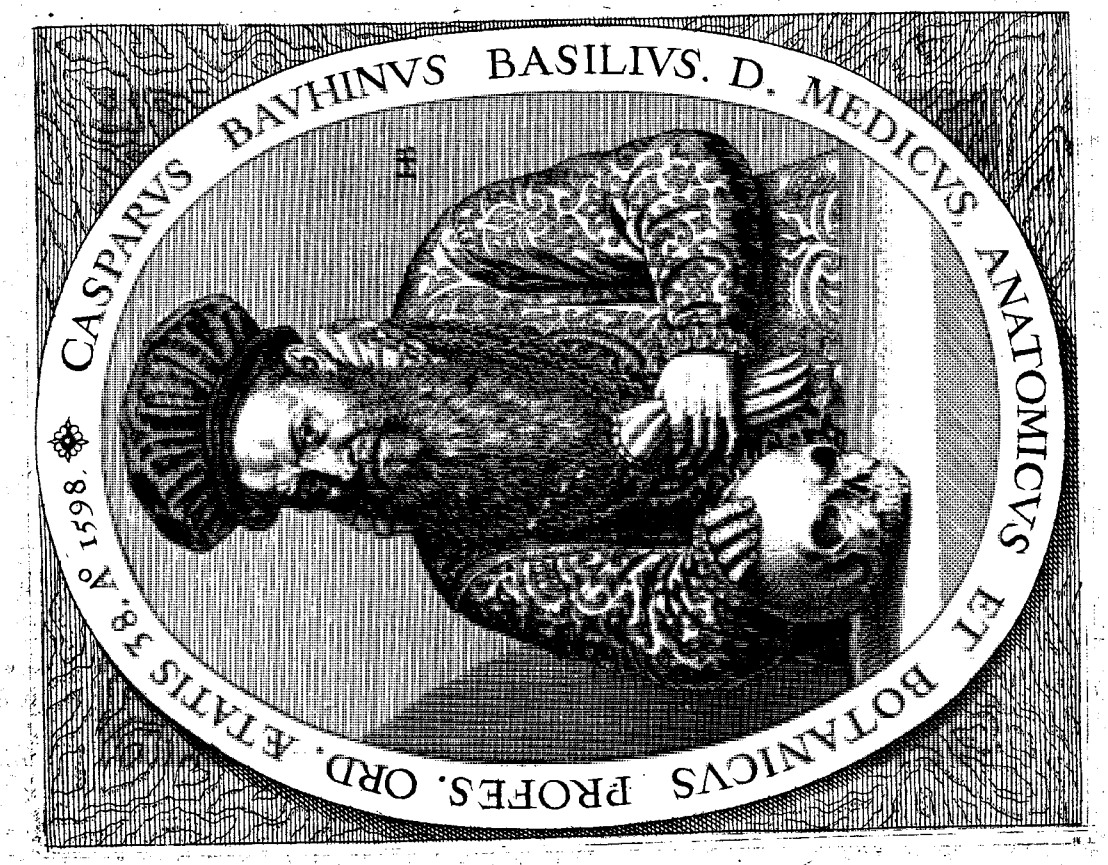
DIALOGVS DE MORBO GALLICO.

CVM LOCVPLETISSIMIS INDICIBVS, TVM AD REM Herbariam, tum Medicamentariam pertinentibus.

Cum Gratia & Priuilegio Cæs. Maiest. speciali ad decennium.

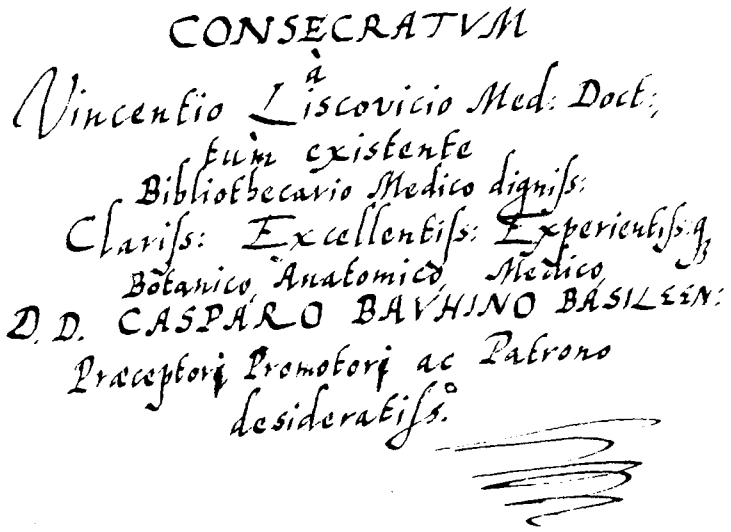
M. D. XCVIII.


CASPARVS BAVHINVS BASILIVS. D. MEDICVS. ANATOMICVS
ET BOTANICVS PROFES. ORD. ÆTATIS 38. Aº 1598.


CASPARVS BAVHINVS BASILIVS. D. MEDICVS. ANATOMICVS
ET BOTANICVS PROFES. ORD. ÆTATIS 38. Aº 1598.



sodann die alte Widmung Mattiolis an Kaiser Maximilian II., die Kurfürsten, Erzherzöge Ferdinand und Karl und die übrigen Fürsten Deutschlands von Prag, 31.Januar 1565, die Vorrede Mattiolis an die Medicae materiae studiosos, eine Vorrede Bauhins an den Leser, ein Verzeichnis der zusätzlichen Abbildungen und Pflanzenbeschreibungen Bauhins: Catalogus figurarum huic editioni a Casparo Bauhino additarum, der Erstbeschreibungen von Pflanzen und Namensabkürzungen. Schliesslich ein - in unserm Exemplar sorgfältig koloriertes - Porträt des Herausgebers "Casparus Bauhinus Basilius"(!) aus dem Jahr des Drucks im Alter von 38 Jahren, "Arztes und ordentlichen Professors der Anatomie und Botanik", monogrammiert I B unten links, auf dessen Vorderseite ein Epigramm des soeben im Januar in Basel promovierten Schülers u.a. Bauhins, des Schotten Jacobus Cargillus auf das Porträt und das von Bauhin verbesserte und erweiterte Werk Mattiolis; James Cargill aus Aberdeen - später als Arzt und Botaniker in seiner Heimatstadt tätig - hatte sich als magister artium im September 1592 in Basel immatrikuliert, im gleichen Jahr wohl auch noch an der medizinischen Fakultät, und wurde am 27. Januar 1598 zum Doktor der Medizin promoviert. Die Basler Bibliothek besitzt in ihrer Porträtsammlung von Caspar Bauhin - neben anderen Darstellungen - auf Einzelblättern ein Exemplar bzw. mehrere Exemplare von zwei weiteren Fassungen dieses Porträt-Kupferstichs, der mit seinem Monogramm I B (eher als HB zu lesen) von Israel de Brye stammen dürfte: das eine mit dem Monogramm I B links unten, das andere mit dem Monogramm I B oder HB rechts neben der linken Schulter des Dargestellten; an dieser Stelle ist es offenbar schon in Frankfurt als störend empfunden und versetzt worden, doch konnten die Spuren seiner Entfernung nicht gänzlich unsichtbar gemacht werden; zudem ist in Frankfurt, was sich auch noch in der Fassung des Buches (der zweiten) erhalten hat, eine vermutlich aus Basel gesandte übliche Abkürzung "Basil." für "Basiliensis" vom Zeichner/Stecher, da genügend Platz vorhanden war, falsch in einen Namen "Basilius" aufgelöst worden. Da die zweite Fassung (mit schon versetztem Monogramm, aber noch "Basilius") ja spätestens im September 1598 für das Buch druckfertig gewesen sein muss, muss die ja wohl auch erst 1598 gestochene Platte sofort und sehr schnell umgearbeitet worden sein. Im Buch hat man dann in Basel auch die Verballhornung "Basilius" bemerkt und - für das Buch zu spät - in Frankfurt in der Platte tilgen lassen, was man dort dann so gut und platzwahrend (Basili. statt Basil. und Schlenker am D) wie möglich getan hat. Die meisten Exemplare der Basler Porträtsammlung gehören dementsprechend dieser weiter für Einzeldrucke verwendeten dritten Fassung an (u.a. Falk. 263, VB T 13 und Im Hof A 27; 1.Fassung nur Falk. 263; 2.Fassung nur im Buch). Das selbe zweideutige Monogramm (nicht zufällig wohl von Nagler unter HB eingereiht und doch auf Israël de Brye gedeutet)



zeigt das auch in Basel vorhandene Porträt des Denys Godefroi Anno aetatis 56 von 1605. Von James Cargill besitzt die Basler Bibliothek 14 Briefe aus Montbéliard an Caspar Bauhin (z.T. nur in alten Abschriften) vom 22. Dezember 1596 bis 21. Dezember 1597, dazu einen aus London vom 7. August 1598, zudem je einen an Johann Jacob Grynaeus und Jacob Zwinger von 1597 aus Montbéliard.

Die Titeleinfassung des Gesamtwerks in reichem, doch anders als das kleine Porträt nicht signiertem Kupferstich dürfte vom selben Künstler stammen. Sie zeigt seitlich als Hauptfiguren links einen älteren Kräuterarzt mit Hahn, wohl Dioskurides, rechts einen jüngeren mit Schlange, wohl Mattioli, oben zwischen zwei Knaben inmitten von Blumen, Landbau-, Apotheker- und Arztgeräten wohl Flora als Patronin der Botanik, unten beidseits eines Renaissancekräutergartens, in dem gearbeitet und promeniert wird, und des kleinen Signets der Officina Nicolai Bassaei mit Occasio/Fortuna links einen Arzt am Bett seines Patienten, rechts einen Krieger mit Gehstock vor einem Apotheker in dessen Offizin.

Die Illustration unseres Frankfurter Druckes hat sich die Epitome von Venedig 1571 (oder später) zum Vorbild genommen. Waren in den Venezianer Folioausgaben des Gesamtwerks - denen der Text der unsern folgt - die Pflanzen in der ungefähren Grösse derjenigen der Folioausgaben der Historia stirpium von Leonhard Fuchs wiedergegeben, so folgte die Epitome im Quartformat in der Grösse der Abbildungen ungefähr den Oktavausgaben von Fuchs, doch mit mehr, wenn auch gegenüber dem Normalwerk stark gekürztem, Text gegenüber Fuchs/Isingrin; die Wiedergaben der einzelnen Pflanzen (bei Sambuco/ Sambucus einmal sogar vertauscht, wo unsere Ausgabe dann der Epitome folgt) sind dabei in der Epitome zum Teil seitengekehrt, was nicht nur das Kopierverfahren vereinfacht hat, sondern hier natürlich auch völlig legitim ist. Die Abbildungen unserer Ausgabe Bauhins halten sich in der Grösse genauestens, in der Zeichnung sachgemäss - es handelt sich ja um die selben Pflanzen - an die der Epitome; in der selben Grösse und im selben Stil erscheinen auch die bei Bauhin zusätzlichen Pflanzen, durch * gekennzeichnet, zum Beispiel bei den Sambucus-, d.h. Holunderbaumarten, die "vielblütige" *IV. Samb. Aquat. Polyanthos*. Zusätze von Bauhin sind auch bei den Holunderbäumen einige der Marginalien - seine notae. Die Abbildungen sind gleich gross wie die der deutschen Ausgabe des Camerarius im selben Frankfurt bei Heinrich Dack für Sigmund Feyerabend und Peter Fischer von 1586, aber keineswegs identisch, auch nicht etwa nach diesen kopiert.

Berühmt, beginnt Bauhin seine Widmung an Herzog Friedrich mit dem immer wieder verwendeten Topos der königlichen Ärzte und Botaniker, sei das Beispiel des weisesten aller Könige Salomon, dass er zwischen so vielen grossen Reichsgeschäften, um die wunderbare Weisheit Gottes zu verkünden, eine Geschichte (Historiam) aller Pflanzen, d.h. von der Zeder des Libanon bis zum Mauerysop (wenn wir im unverständlichen ad Hyssosium murorum eine Fehllesung eines Setzers Lang-s + i statt p aus ad Hyssopum murorum sehen dürfen), habe zusammenfügen (texere) wollen, die (wie erwünscht auch) zum grossen Schaden der Sterblichen untergegangen sei (eine Art der biblischen und in der Medizin vielfältig verwendeten Pflanze Hyssopus trägt denn auch den Namen Hyssopus Salomonica). Sein so berühmtes

BIBLIOTHECÆ MEDICÆ.

ACADEMIÆ

INCLYTÆ BASILIENSIS.

VOTVM ET SACRVM

ESSE VOLVIT

CAL: IVNIIS ANNO M DC.

VINCENTIVS LISCOVICIVS

CRACOVI: POLONVS,

MEDI: DOCTOR.

1600

2727

INGRATOS
MANET POENA,
ETIAM SUB
ORCO
QUAM
MACHAONII DISCIPULI
EVITATURI
CASPARO BAUHINO
COLLE. ASCLEP. APUD BASILIEN:
DECURIONI LECTISS:
EIUSDEM Q.
BOTANICO ET ANATOM.
PROFESS: ORDIN:
PRAECEP. ET PATRONO
FIDELISS:
HOCCE
VOLUMEN BOTANICUM OB
LABOR: IN INSTIT. REI
HERB. HABITOS
NON MERCEDIS SED GRATI
ANIMI SYMBOLUM.
PROX. PAG. INSCRIP.
OFFERUNT
D. Q. D.
ANNO CIↃ: IↃ. XIC.
KAL. AUG.

D.D. Andreas Dorrius Bergbretingensis.
D.D. Joan: Sigismund Creützburgensis.
D.D. Andreas Seyllerus Leovinus Silesius.
D.D. Mathias Carnarius Slesuicen: Cimber.
D.D. Laurentius Schwengert Neusidl: Pannon.
D.D. Christoph: Wexius Jenen: Thuringus.
D.D. Cornelius Vossenbolius Brabantus.
D.D. Georgius Seyfferus Silesius Boleslauiensis
+ D.D. Timotheus Massonius Fontanus Aurelianen.
+ D.D. Georgius Masbacius Lipsen.
D.D. Joannes Mollerus Cotbusianus.
D.D. Gellius Sasseridis Hasurianus Danus.
D.D. Edwardus Forden Anglus. promotus Patauij.
D.D. Georgius Leo Basilienſis.
D.D. Tobias Breitgaupt Creützburgensis.
D.D. Henricus Heupt Embecensis.
D.D. Paulus Linck Zicensis Misnicus promotus Tubingi.
D.D. Guilelmus Budaeus Halberstadiensis.
D.D. Paschalis Gallus Pictauinensis promotus Basileae.

29

1589

Beispiel hätten viele Könige der Heiden nachzuahmen versucht und nachgeahmt. Um einige von ihnen anzuführen: hervorragende Könige wie Gentius von Illyrien, nach dem die Gentiana, Lysimachus von Makedonien, nach dem die Lysimachia, Telephus von Mysien, nach dem das Telephium, schliesslich Mithridates von Pontus, nach dem die Mithridatika für immer ihren Namen habe. Ja es werde überliefert (monumenta tradunt), dass der Araberkönig Euax als erster Kräuter gemalt und ein derartig illustriertes Buch ehrenhalber Kaiser Nero geschickt habe. Mit Recht; denn sie hätten gemeint, dass der Ruhm ihres Namens, auch wenn sie in den Waffen und im Rat berühmt seien, wachse, wenn sie über Pflanzen schrieben oder einige von ihnen entdeckte benennten. Und aus der selben Überlegung heraus hätten sie nicht ohne Grund geschlossen, dass ihr Name nicht nur für immer im Gedächtnis der Menschen bleiben, sondern auch mit (wohl cum für dum zu lesen) den wieder hervorspriessenden und auflebenden Pflanzen jedes Jahr gleichsam wiederaufleben werde. Ja in ihrem Jahrhundert fehle es keineswegs an wahrhaft grossgesinnten Heroen (wie sich gleich zeigen wird, meint Bauhin mit Heroes hier Fürsten), die keine Kosten sparten, um höchst ertragreiche Gärten mit fremden Kräutern (plantarum exoticarum) zu pflegen. Unter diesen sei sein Fürst verdientermassen unter die ersten zu zählen. Denn welcher andere Fürst ausser seiner Hoheit lasse in ihrem Jahrhundert zwei Gärten voller exotischer einfacher Kräuter (Simplicibus exoticis) anbauen, falls es heute andere geben sollte oder einst gegeben habe, den einen in Stuttgart, für viele ein Wunder, den andern in Mömpelgard, berühmt durch seinen Ertrag an exotischen Kräutern, den Johannes Bauhin, der Leibarzt (Archiater) seiner Hoheit, sein bester Bruder, mit grosser Sorgfalt, unermüdlichen Anstrengungen im Auftrag seiner Hoheit täglich mehre und verschönere. Hierdurch und durch Grösseres noch veranlasst, habe er (nachdem er sich vor einigen Jahren etwas mit den einfachen Kräutern zu beschäftigen begonnen und Gewisses davon veröffentlicht habe) diese seine Arbeiten und alle seine Anmerkungen sowie zusätzliche Abbildungen von 300 Pflanzen, mehrheitlich von kürzlich entdeckten, und sehr viele Beschreibungen, was er im Matthiolus geleistet zu haben gestehe, (ihm) widmen wollen, und mit Recht auch müssen. Denn so gross sei das Interesse (studium) und das Patronat seiner Hoheit für die Pflanzen und deren Heger und Erforscher (cultores & studiosos), dass er gegenwärtig niemand sehe, dem er seine botanischen Studien eher widmen könne. Dazu komme, dass er vor sechs Jahren von seiner Hoheit unter seine Ärzte berufen worden sei. Was er für eine solche Gunst eines solchen Heros schulde, wisse er schon lange; doch bisher habe eine Gelegenheit gefehlt; Nun habe er es versucht, und seine Hoheit sehe den Versuch. Er möge wenigstens bewirken, dass dieses kleine papierene Geschenk, oder besser: dieses Zeichen eines willfährigen Sinnes und geschuldeter Treue von seiner Seite irgendeine Erkenntlichkeit (gratiam) verdiene. Was er vom Herzog, seinem alle Tugenden und Wissenschaften umfassenden Charakter entsprechend, vertrauensvoll erwarte und unterwürfig erbitte. Der dreieinige Gott möge ihn, zum Wohle der Christenheit, lange gesund erhalten, gütig beschützen und leiten.

In seiner den Vorspann beschliessenden etwa doppelt so langen fachlichen Vorrede an den Leser will Bauhin zunächst kurz zeigen, was seine Arbeit an diesem Werk gewesen sei, die ihm durch den Frankfurter Stadtarzt Johann Hartmann Beyer im Namen des Drucker-Verlegers angetragen worden sei. Wir erfahren darin aber auch von der 'weltweiten' abendländischen Zusammenarbeit Bauhins an diesem und seinem eigenen, noch in Arbeit befindlichen grossen Werk, wenn er Beiträge von Fachkollegen von Nürnberg über Paris und Padua bis Neapel, gar einem Kreter, verdankt, und von seiner Zusammenarbeit mit seinen Studenten, die er offensichtlich als Assistenten beigezogen, aber auch, wie wir anderseits bei Schwenckfeld lesen können (Nr. 687), selbstlos gefördert hat. Als der Drucker vorgehabt habe, den öfters bei den Valgrisi in Venedig erschienenen und fast ebensooft veränderten Dioskorides-Kommentar des Matthiolus zu drucken, verändert vor allem in der letzten Ausgabe von 1583, die mit der letzten vom Autor selber durchgesehenen nicht übereinstimme, da nicht nur viele Wörter, sondern ganze Zeilen, ja Sätze ausgelassen seien, wie man in den Kapiteln über das Malabathrum, Cinamomum, Costum, die wohlriechende Binse, Balsam, Aspalathum, Manna und andern sehen könne, da er aber in Deutschland nie lateinisch gedruckt, doch ernsthaft gesucht sei, sei er vom berühmten und hervorragenden Frankfurter Stadtarzt Dr. Johann Hartmann Beyer im Namen des Druckers inständig gebeten worden, seine freien Stunden, da er voll mit dem Schreiben seiner neuen allgemeinen Pflanzenkunde beschäftigt sei (wohl sein erst 1623 erschienenes Theatrum Botanicum gemeint), mit der Lektüre des Matthiolus zu verbringen und ihn, wo nötig, mit Anmerkungen zu versehen. Freilich habe er diese Arbeit den studiosi der Medizin zu Gefallen und zu ihrem Nutzen weder ablehnen wollen noch dürfen. Und es sei ihm am Herzen gelegen, dass erstens alle bisher erschienenen Werke des Matthiolus in *einem* Band vereint erschienen. Dazu gehörten sein Kommentar zu Dioskorides, der fünfmal italienisch und ebensooft lateinisch, viermal in Italien, einmal in Frankreich erschienen sei, deutsch zweimal, zuerst in der Übersetzung (Opera) von Georg Handsch (New Kreüterbuch, in Prag 1563 bei Georgen Melantrich von Aventin auff sein und V. Valgriss zu Venedig uncosten erschienen), dann in der des berühmten Joachim Camerarius (der eine hervorragende Arbeit geboten und das Werk um zahlreiche neue Abbildungen erweitert habe - diese sind, nach Caspar Bauhins Bruder Johannes, von diesem über Conrad Gesner an Camerarius zu seiner Frankfurter Ausgabe gelangt; diese erschien 1586, war aber nur eine Neubearbeitung der Übersetzung von Handsch), weiter zweimal böhmisch (u.a.1562) und ebensooft französisch, einmal von Antonius Pinaeus (Antoine du Pinet). Das Compendium zuerst vom Autor selber in Italien, dann in Lyon im Sedezformat durch Pinaeus, dann in Deutschland durch Camerarius. Die Apologie und die Censurae gegen Amatus

SAMBVCO AQVATICO.

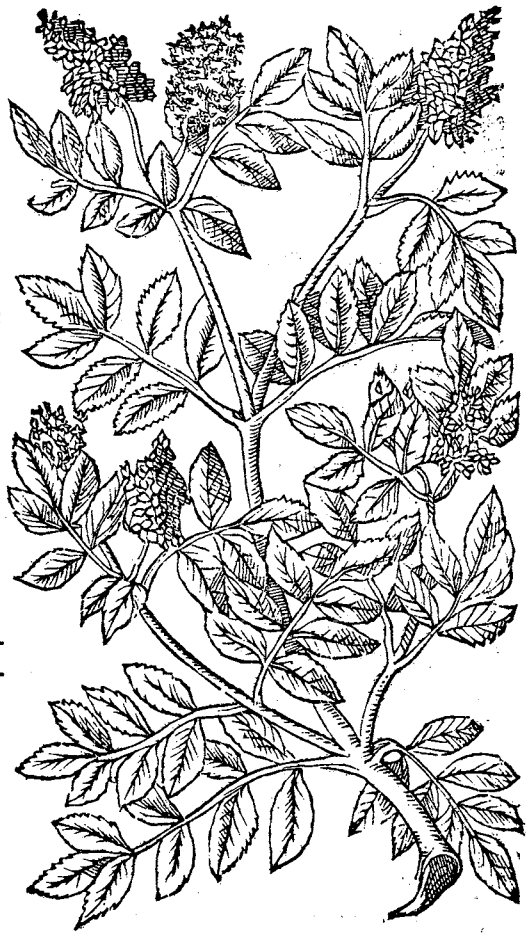


sti, che uogliono che ne sia un'altra terza spetie di palustre, & per questo dimostrano una pianta, che nasce per il piu in luoghi humidi, & acquastrini, con uerghe, & rami nodosi, simili al sambuco, dentro à i quali è parimente il midollo bianco; ma la pianta è in tutto fragilissima. Produce le foglie uitiginee: i fiori bianchi, in ombrella, di buon odore: da i quali nascono le bacche lucide, & rossegianti, maggiori di quelle dell'oxiacantha, piene di uinoso succo: il quale beuuto fa gagliardamente uomitare. L'acqua del fior del Sambuco applicata in su la fronte, mitiga il dolore della testa, causato per uapori calidi. Il succo della corteccia della radice fa ualorosamente uomitare, & purga l'acqua de gli hidropici. Il che fa parimente il succo delle radici dell'Ebulo, il quale purga anchora i grossi humori, scorsi nelle giunture. Il seme de gli Ebuli, lauato dal suo nero succo, & dato pesto in poluere al peso d'una dramma in decottione d'aiuga, mitiga i dolori delle podagre, & di tutte le giunture, & i Gallici anchora. Pestano alcuni le radici de gli Ebuli, & spremone il succo, il quale seccano poi al sole, & fannone pastelli per adoperarli, oue faccia poi di bisogno. Messo questo ne i cristeri, gioua à i dolori di corpo frigidi, & parimente alle sciatiche: & applicato di sotto con lana, prouoca i mestrui. 10

La

SAMBVCVS montana, Græcis, ἀκτὴ ὀρεινὴ.] Italis, *Sambuco montano.*

SAMBVCVS MONTANA.



FORMA.

Matt. Virgis foliisque vrbano ſimilis eſt, ſed minori lõgè proceritate adoleſcit. Flores non in vmbellis, ſed racematim cohærent. Quin etiam baccæ in vuæ modũ dependent, rubro perpetuo colore, vinoſæ ac ſucci plenę.

LOCVS.

Idem. Naſcitur in montoſis, & algentibus locis.

QVALITATES, ET VIRES.

Idem. Vires illi vrbano per omnia ſimiles, imbecilliores tamen.

(Amatus Lusitanus), die, einige Male dem Kommentar beigegeben, doch ins zweite Buch der Briefe versetzt worden seien. Die im Jahre 1562 erschienene Disputation gegen zwanzig Probleme des Guilandinus, die sich jetzt im dritten Buch der Briefe finde. Die bisher in Folio- und Oktavformat erschienenen ärztlichen Briefe, der Dialog über die Liebesseuche (de lue venerea: die Syphilis), der bisher einzeln und zusammen mit andern Schriften zu diesem Thema erschienen sei, und Ähnliches. Dann habe er die verschiedenen Ausgaben des Kommentars verglichen und, was in einigen gefehlt habe, ergänzt: es seien ihm die Ausgaben der Jahre 1554, 1559, 1561 und 1563 zur Hand gewesen, in welchem Jahr drei verschiedene Ausgaben erschienen seien, sowie die von 1565, 1568, 1570, 1571, 1572, 1583 und 1586. Die böhmische Ausgabe des Vorjahrs jedoch habe er nicht bekommen können. Dann, da sich Matthiolus im Kommentar nicht um die Beschreibungen gekümmert habe, die er doch in das von ihm 1571

SAMBVCVS aquatica, Italis *Sambuco aquatico.*] Germ. *Scheuuelcken.*

SAMBVCVS AQVATICA.



FORMA.

Virgis eſt ſambuci domeſtici æmulis, geniculatis, alba intus medulla, ſed caduca, & fragili materie. Foliis vitigineis. Flore albo Sãbuci modo, odore nõ iniucundo, à quo baccæ prodeunt rubẽtes, oxyacanthæ magnitudine, vinoſo, ac amaro ſucco refertę. *Matt.*

LOCVS.

Naſcitur in aquoſis, & vliginoſis locis. *Idem.*

QVALITATES, ET VIRES.

Baccę deuoratæ vomitiones citant. Succo vis eſt abſterſoria.

herausgegebene Compendium eingefügt habe, habe er diese alle von dort an ihrem Platz in den Kommentar eingefügt, und zwar unter Beibehaltung des Wortlauts des Autors.

Viertens habe er, da Matthiolus viele Pflanzen öfters erwähne, ohne Abbildungen hinzuzusetzen, diese hinzugefügt, und zwar aus allen Ausgaben, sowohl aus den vom Autor selber edierten wie auch aus denen anderer (vor allem des Camerarius, der den Matthiolus durch allerfeinste Abbildungen bereichert habe, wofür ihm nicht geringer Dank gebühre), und zwar deren dreihundert, wie der folgende Katalog zeige (er folgt - zwei Seiten - unmittelbar auf diese Vorrede). Damit aber dieser Kommentar noch reichhaltiger werde, habe er sich entschlossen (placuit), aus seinem ziemlich grossen botanischen Thesaurus viele Pflanzen (keineswegs alle), die vor ihm von niemand vorgelegt worden seien, in Beschreibungen und naturgetreuen Bildern (iconibus vivis expressas) beizufügen. Doch über dies alles und noch manches mehr

ſic Meſues Thymeleæ, & Arabes Mezerei nomine, expreſſere. I. Chamælea Dioſc. Chamælea latifolia vel alba, Serapionis: Thymelea foliis magnis & tenuibus, Meſues: Chamælea, Matt. Lac. Cordo in Dioſc. Dod. gal. & fol. Geſ. hor. Lob. Lon. Caſt. Lugd. qui duas habet figuras, Chamælea prima, Cluſ. hiſt. Hiſp. Chamælea altera, Cæſalp. Chamælea vera, Cam. Chamęlea Arabum tricoccos, Tab. Mezereon Arabum Lob. in icon. II. Thymelæa, Dioſcoridi: Chamælea tenuifolia & nigra, Serapioni: Thymelæa foliis paruis, Meſues: Thymelæa, Matth. Dod. gal. & fol. Lac. Lob. Lon. Cluſ. hiſt. Hiſpa. Cæſal. Lugd. qui tribus figuris expreſſit, Caſt. Thymelæa vera, Geſner. hort. Thymelæa foliis lini, Cam. Thymelæa grani gnidij Lob. in icon. Thymelæa prima Tab. Chamælea Anguillaræ. III. Cneorum Theophraſti, Matthiolus duplex habet in hiſce Commentariis, aliud Capite de Cinamomo, de quo ſupra: aliud hoc in loco à ſuperiore penitus diuerſum. Hoc Cneorum candidum eidem dicitur in Compẽdio, cuius figuram aſſumpſit Lugdunenſis, Cneorum aliud Theophraſti, Matthioli nominans. Quod etſi nobis videatur nil aliud eſſe quàm Lychnis vel Ocymoides repens montanum, quod Ocymoides repens Polygonifolia dicitur Lob. & Lugd. cui & Saponaria minor, ſic Ocymoidis alterum genus paruum, Cæſalpino, & Ocymoides repens, Camerario, noluimus tamen, Matthioli figuram remouere, meliorem in hiſtoria exhibituri, cùm in Apennino legerimus.

Ἀκτὴ. SAMBVCVS. CAP. CLXVIII.

SAmbuci duo genera. Vnum in arborem aſſurgit, ſurculos ſpargens arundinaceos, teretes, cauos, candicãtes, proceros: folia iuglãdis, [terna, quaternáve,] ex interuallis circa ramos exeunt, grauia odore, a minutim in ambitu ſecta: & in ramulorũ cacuminibus, cauliculiſq; circinatæ vmbellæ, quę floręcãdidũ pariunt: mox acinũ terebinthio ſimilẽ, in nigredine ſubpurpureũ, racemoſum, ſucco madentẽ, vinoſũq;. Alterũ genus chamæacte vocatur, Romanis ebulum, longè humilius eſt, magiſque herbaceo generi aſſignandum: caule quadrangulo, geniculato, foliis amygdalæ, ex interuallo longioribus geniculatim expanſis, pinnatiſque, graueolentibus, in ambitu ſerratis: muſtario ſambuci flore, & acino eiuſdem: radice nititur longa, craſſitudine digitali. Eadem vtriuſq; vis, & vſus exiccans, aluo detrahens aquam, ſtomacho inutilis. Folia olerum more coquuntur, ad pituitam, bilemque detrahendam. Caules teneri in patinis cocti, eadem efficiunt. Radix in vino decocta, & in cibis data, hydropicos adiuuat: prodeſt viperarum morſibus, eodem pota modo: vuluas emollit inſidentium decocto: patefacit earum ſpiracula: & vitia corrigit. Acini in vino poti, eodem funguntur munere: denigrant capillos illiti. Folia, ſi prætenera ac mollia ex polenta illinantur, inflammationẽ mitigant: ambuſtis, & canum morſibus illitu proſunt: vlcera quæ dehiſcunt in fiſtulam, agglutinant: iis, qui podagra tentãtur, cum ſeuo taurino, aut hircino proſunt illita folia.

a Coneluſa nõ legit Orib. Meum μικότερα. i. magis mala. ſed Orib. μακρότερα legit. i. lõgiora. Cat. verò μικρότερα. i. minora, & rectius meo iudicio.

I. SAMBVCVS



II. SAMBVCVS MONTANA.



SAmbucus, & Ebulus plantæ ſunt nullis non cognitæ: Prioris etſi vnum tantùm genus prodatur à Dioſcoride, nobis tamen duo eius obſeruata ſunt genera: alterum quidem montanum, & ſyluęſtre: alterum verò vrbanum, plerumque in hortorum, & vinearum ſepibus prouenions. Hæc genera fructu inter ſe differunt: ſiquidem montano flores baccæ non in vmbella

Sambuci genera.

III. SAMBVCVS AQVATICA.



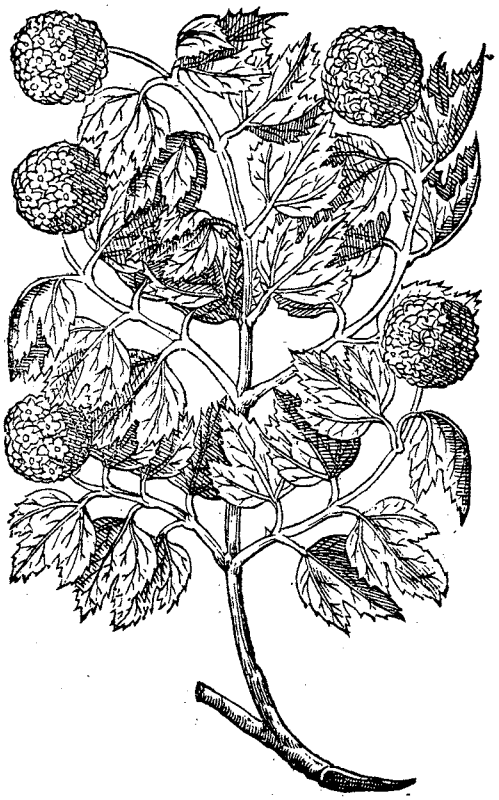
Sambuci vires Matth.

Ebuli vires Matthiolo.

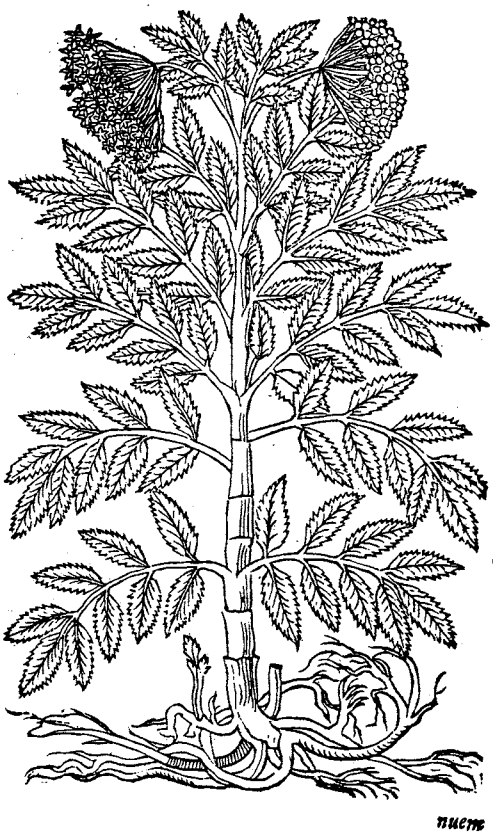
vmbella cohærent perinde ac in vrbano, nec matureſcentes nigricant, ſed in racemis vuæ modo dependentes, perpetuò rubeſcũt, vinoſæ ac ſucci plenæ, virgis foliiſq; vrbano ſimilis eſt: ſed minori longè proceritate adoleſcit. Naſcitur in mõtoſis & algentibus locis. Vires vrbano imbecilliores habet. Illud etiam diſcrimen facit, quòd vrbanum in maiorem proceritatem adoleſcit, & lauiore conſtat materie. Sunt præterea, qui paluſtrem Sambucum oſtendant, nempe arbuſculam vliginoſo & paluſtri ſolo enaſcentem, virgis ſambuci domeſtici æmulis, geniculatis, alba intus medulla, ſed caduca, & fragili materie: folio vitigineo: flore albo ſambuci modo, odore non prorſus iniucundo: a quo bacca prodeunt rubentes, oxyacanthæ magnitudine, vinoſo ac amaro ſucco referta, quæ deuorata vomitiones cient. Succo vis eſt abſterſoria. Aqua è ſambuci floribus, fronti & ſyncipiti illita, capitis dolores mulcet, qui à calido humore prouenerunt. Succus è radicis cortice expreſſus, vomitum valentiſsimè commouet, & aquam inter cutem pellit. Præſtat idem è radicibus ebuli extractus ſuccus. Quin & craſſam pituitam ad articulos decurrẽtem extrahit. Ebuli ſemen per diutinas aquæ lotiones à nigro circumſtante ſucco expurgatum, datur vtiliter drachmæ pondere ex chamæpytios decocto, podagricis, iſchiadicis, & Gallica lue laborantibus: mulcet enim delectoria vi mirificè eorum dolores, cùm humores eò fluentes tum reuocet, tum deiiciat. Sunt qui ex ebuli radicibus ſuccum eliciãt, inſolentq; ſubinde, & in paſtillos digerãt, ſeruentq; ad vſus. Hic clyſtere infuſus tã inteſtinorum, quàm coxendicum dolores tollit à frigiditate, & flatu genitos. Supponitur conuenienter fœminarum locis ad euocandos menſes, præſertim ſi lana exceptus intromittatur. Suffiũtur ebuli decocto cõmodè ij, qui diuturna febre vexati ad malum deuenerunt habitum, ſi tamen ventriculus, & iecur interea roborẽtur odoratis adſtringentibus, & ad id conferentibus medicamentis. Paratur è Sambuco vnguentũ præſtantiſsimũ ad ignis ambuſtiones hoc pacto: Sumito viridis Sambuci corticis, qui ſtatim ſub primo deliteſcit libro herbacei coloris libram, Olei pluries loti ex ſtillatitia florum Sãbuci aqua libras duas. Ferueant ſimul aliquãdiu, & deinde percolato, & exprimito, & addito ceræ nouæ odoratæ, ſucci ſurculorũ Sambuci, cuiuſq; vncias 4. Rurſus vt ferueſcant ſinito, quouſq; ſuccus euaneſcat: tollito tũc ab igne, & rudicula agitato, omniaq; miſceto, & ad finẽ addito vernicis liquidæ vncias duas: Thuris albi in te-

Vnguentum præſtantiſſimum ad ambuſta.

IV. SAMB. AQVAT. POLYANTHOS.



V. EBVLVS.



nuem

wolle er sich zu seiner Zeit breiter und deutlicher äussern (wohl Hinweis auf seinen erst 1623 erschienenen Pinax Theatri Botanici: Nr. 635), da diese seine Arbeit nicht wenige hochberühmte und -gelehrte Männer bis dahin unterstützt hätten, und zwar unter andern sein Bruder Johannes Bauhin und dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Cherler (hier Druckfehler Cherberus), der Pataviner Patrizier Iacobus Antonius Cortusus, die Neapolitaner Ferdinandus Imperatus und Fabius Columna, Hieronymus Belli aus Kreta, die Nürnberger Joachim Camerarius (sein gleichnamiger Sohn hatte, nach Studien in Altdorf, von 1591 bis zum Doktorat im Juli 1593 in Basel Medizin studiert), Leonhard Dold und Johann Neudorffer (Dold, aus Hagenau stammend, hatte, nach Studien in Leipzig, im Juni 1594 in Basel in Medizin promoviert, war dann als Arzt in Nürnberg tätig, der Nürnberger Neudorfer hatte, nach Studien in Leipzig und Wittenberg, im Juli 1597 in Basel in Medizin promoviert), die Franzosen Paschalis Gallus (zu diesem s. Nr. 692) und Theodorus Collado (der Genfer Arzt Théodore Colladon hatte, nach Studien in Heidelberg und Wittenberg und vor seinem Abschluss in Padua, 1587, 1588 und 1590/01 mehrmals bei Bauhin studiert), die Strassburger Nicolaus Agerius und Johann Rudolph Saltzmann (der spätere Arzt und Botaniker Nicolaus Acker ist, nach Studien in Strassburg, Siena und Bologna und Basler Immatrikulation im August 1597, am 2. November 1598, also nach der Niederschrift dieser Vorrede, in Basel promoviert worden, war dann als Arzt und Professor der Physik in Strassburg tätig, Saltzmann hatte sich, nach Studien in Strassburg und Heidelberg, 1596/97 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert und war hier am 27. Januar promoviert worden, dann Arzt und, 1621, Professor der Medizin in Strassburg), der kurfürstliche Apotheker Philipp Sprenger und dessen Sohn Sigismund Stephan und viele andere. Dass sie dies künftig und nach deren Beispiel täten, bitte er, um des öffentlichen Nutzens willen, den Pataviner Botaniker Prosperus Alpinus, den "Professorem Mispeliensem Io. Richerum" (hiermit dürfte, trotz abweichendem Vornamen und seltsamer Stadtbezeichnung in unserm Druck, der als Botaniker sehr bedeutende Pierre Richer de Belleval, Professor der Anatomie und Botanik in Montpellier, gemeint sein), die Doktoren der Medizin Iacobus Cargillus, Johannes Purmannus und Johannes Bierdumphelius (wie sie schon versprochen hätten), Jacob Israel Brunner aus Regensburg und andere, wofür er alle gebührend an der gehörigen Stelle und zur rechten Zeit (wie er es im ersten Teil seines Phytopinax immer wieder getan habe) erwähnen werde (der Schotte James Cargill, seit September 1592 an der Basler Universität, war gerade am 27. Januar 1598 in Medizin promoviert worden und hat ja dieser Ausgabe auch schon ein Epigramm auf Bauhin beigesteuert, der Schlesier Johann Purmann, nach Studien in Frankfurt an der Oder gerade seit April in Basel, hatte seine Disputation soeben am 3. August unter Felix Platter als Dekan gehalten und wurde am 24. August wohl gerade in den Tagen, da Bauhin das schreibt, in Philosophie und Medizin promoviert, und ähnlich Johann Bierdümpfel aus Franken: nach Studien in Coburg, Magdeburg und Jena im Juli 1598 in Basel immatrikuliert, hat er am 7. August seine Disputation gehalten und ist zusammen mit Purmann am 24. August in Medizin promoviert worden; Brunner, der sich, nach Studien in Jena, erst zum März 1599 in der Basler Matrikel findet, muss nach der hier geäusserten Bitte Bauhins schon im Spätsommer 1598 - doch wohl auch schon in Basel - mit diesem in Verbindung gestanden haben; promoviert worden ist er am 14. Juni 1599). Ihre Hilfe geleistet hätten (nun für den Mattioli gemeint) die Doktoren der Medizin Johann Rudoph Saltzmann und Johann Purmann (s.oben), die zum Vergnügen (animi causa) eine Menge Pflanzen ebenso für dieses wie für sein späteres eigenes gezeichnet hätten. Diesen machten es die Medizinstudenten Johann Friedrich Exius und Johann Heinrich Froelich (vgl. Nr. 626a) nach und auch sein Johann Heinrich Ryhiner, den er nicht übergehen dürfe, der sich wie um die gesamte Kunst (d.h. die gesamte Medizin), so besonders um dieses Studium (die Botanik) bemühe, der ihm (wie er wisse) sehr viel geholfen habe und weiter helfen werde (der Rheinfelder Johann Friedrich Egs hat 1596 bis 1598 in Basel Medizin studiert, dann aber offenbar in Padua abgeschlossen, Frölich - später Stadtarzt von Colmar - hatte sich im März 1595 an der Artistenfakultät immatrikuliert, 1596/97 dann als Student der Medizin und hat 1611 in Medizin doktoriert, der junge Ryhiner hat in Basel von 1595 bis zur Promotion im August 1601 Medizin studiert, ist 1605 in Mähren gestorben).

Schliesslich habe er, da die Mannigfaltigkeit der Namen bei den Autoren, die über die Kräuterkunde geschrieben hätten, dieses Studium dunkel und schwierig mache, am Ende jedes Kapitels nach dem Kommentar des Matthiolus die den Klassikern (ex classicis) entnommenen Synonyme der Pflanzen beigefügt (also analog einem der Hauptziele des grossen Werks des Bruders Johannes Bauhin und seinem eigenen letzten Werk, dem Theatrum Botanicum von 1623), und zwar in einer zur Unterscheidung vom Text des Matthiolus abweichenden Schrift; an manchen Stellen habe er Anmerkungen und Verbesserungen eingestreut, da Irren menschlich sei, wo es ihm nötig geschienen habe. Manchmal habe er, wo es die Wahrheit erfordert habe, Matthiolus vor unausgegorenen Beschuldigungen gewisser Leute in Schutz zu nehmen versucht, doch so, dass er niemand gegenüber ungerecht sei. Was schliesslich Matthiolus betreffe, dessen Schutzherrschaft er nun übernommen habe, möchte er das eine anfügen, dass er seinen Ruhm verdiene, da er zu denen gehöre, die in diesem Studium das Eis gebrochen hätten. Er habe sich selber mit seinen Schriften, vor allem dem so oft gedruckten Kommentar gepriesen und werde es auch in Zukunft bei Gerechteren tun. Das sei die Methode (ratio), spricht Bauhin am Schluss den Leser nochmals direkt an, seines Vorhabens; wenn er erfahre, dass er sie richtig finde, werde er sich an die Vollendung seiner Botanik machen und den zweiten Teil seines Phytopinax abschliessen.

L o I 2 in Prunkeinband mit Gold-Blindprägung des Stifters: nach Eintrag auf dem Vorsatz von dem, nach Studien in Heidelberg ab Juli 1592 (als minderjährig), in Basel im Oktober 1598 immatrikulierten und am 10.April 1600 zum Doktor der Medizin promovierten jungen Krakauer Arzt (später in seiner Vaterstadt als Arzt tätig) Wincenty Lyskowicz nach seiner Promotion "1600" als "Med.Doctor" (Einband) "dem berühmten, hervorragenden und erfahrenen Botaniker, Anatomen und Arzt Caspar Bauhin als damaligem würdigem Bibliothekar der medizinischen Fakultät - d.h. entsprechend der Einbandprägung: der Bibliothek dieser Fakultät - gewidmet, seinem hochgeschätzten Lehrer, Förderer und Schutzherrn" (in der zweitletzten Zeile sind seine beiden Dativfehler korrigiert, der analoge in Zeile 4 nicht). Das Porträt Bauhins (zweite der drei Fassungen) sorgfältig koloriert.
Abb. des Kupfertitels: 80 %, der Textseiten: 85 %; die Abbildungen aus den Venezianer Ausgaben: Folio: 1568: 85%; Epitome: 1571: originalgross.

Das Basler Exemplar der gewiss nicht billigen über zweitausendseitigen reichillustrierten Historia generalis Plantarum von Jacques Dalechamps, Lyon 1586/87, haben am 1.August 1589 neunzehn Schüler Bauhins - darunter Schlesier, Thüringer, Dänen und Franzosen wie Basler - zum Dank für seinen Unterricht ihrem Lehrer geschenkt: Bot. 3819; später im Besitz eines Emanuel Bauhin (ein Arzt dieses Namens erst von 1715-1746 bekannt) und - Ex libris - Ex Bibliotheca Werneri de la Chenal Med. Doct. Basil. 1702.



ILLVSTRIS. ET CLEMENTIS.

PRINCIPI HEROI

D. D.

FRIDERICO D. G.

DVCI

WIRTEMBERG. & TECCEN.

COMITI

MONTISBELIGARD. &c.

ORDD. REGG.

FRANCOR. ET ANGLOR.

EQVITI TORQVATO

IVSTO FORTISS. PRVDENTISS.

DOMINO SVO CLEMENTISS.

FID. OBS. ET SVMMIS. GRAT. ERGO

D. D.

CASPARVS BAVHINVS. D.

INDEX EORVM QVÆ IN ANDREÆ MATTHIOLI POSTERIORIBVS TRACTATIBVS, NIMIRVM EPISTOlis, Apologia & de Lue venerea scripto, continentur.

A.

Abies in Centro Saxei montis in lapidem conuersa 142
Abietina resina præstantia 189
Abscessus pulmonis num per vrinas purgetur 46. & 49
Absynthii Seriphii examinatio 198. Eius caput Dioscoridi pluribus in locis esse deprauatum ibid.
Acacali 24
Acacia legitima nos destitui 192. Quid eius loco supponendum ibid.
Acaciam alteram Matthioli non esse aspalathum 170 eius historia ex Dioscor. 173. nihil aliud est quam spina AEgyptiaca ibid.
Acanthium Matthiol. 182
Aconitũ pardaliãches homines æque ac pardos & lupos necat 171 ex Plinio omnium venenorum est ocyssimum ibidem.
Aconitum 37
Acorus 21. Acorus & Galãga sunt diuersa ibid. est calamus aromaticus ibid.
Acorum legitimum pro Amomo substitui 191
Adeps Galeno quid 73
Adoreum semen est tritici genus. 55
Adipem seu sæuum quæ animalia gignant. & quæ axungiam 72
Adulatio maxima amicitiæ pestis 159
AEgrum & ægrotum esse num inter se differant. 224
AEris tria genera Plinio 80. squama duæ species Dioscor. ibid. squama nigra ibid.
Affectus animi immoderati à naturali gradu corpus deiiciunt 228
Agallochum odorem reddere etiamsi nõ suffiatur 173
Agaricus 187. In agro Tridentino copiosum reperiri ibid. Optimi notæ ibid.
Agaricum vires suas in pastillis conseruat 30
Ageratum Dioscoridis est verum Mesuæ Eupatorium 123
Aglaiphotis terrestris Aeliani 88. Gesn. 93. vbi & quomodo colligatur ibid. eius vires ib.
Agnus castus apud antiquos in magna fuisse existimatione 157
Aiacis in hyacinthum conuersi fabula 52
Alaternum fol. 213
Alcyonium Milesium Turci vocant Bozelb 104
Alica vnde fiat 53. eius tria genera 55. differt à farre 23
Alisma Matth. 36
Allium syluestre 88. caninum Tragi ibid. alterius canini dicti descriptio 98
Aloe. 44
Alumen lameni à Persis dictum 101. est chalcanthum seu alumen scissile 104. eius tres species ibid. liquidũ fit plumosum, ex plumoso scissile 113
Alyssum 34
Alzelis quid. 87
Amaracum nõ est Parthenium 13. & Sampsuchum idem ibid.
Amaranthus est Helichrysum Dioscor. 19. non est Chrysoceme ibid.
Amathus furtiuam frugem ex messe aliena in suã transfert horreum 10. eius vulpina religio 10. flos passerculũ referens 30. Centuriæ sunt fabulosa 33. ad Iudaismum defciuit 84
Ambrosia Matth. 34
Ambubeia 61
Amicitiæ vinculum certissimum est consensus consiliorum & voluntatum 159
Ammi verum 190
Amomum 182
Amomum ex India in Lusitaniam affertur 16.
Amomum legitimũ nec Matthiolus nec Medicus quisquis alius vidit 190. Quid eius loco substituendum ibid esse plantam racemiferam ibid. eius descriptio ibid. Optimi notæ 192
Amperlum Matthioli genuinam esse oxyacantham 170
Amygdalæ duorum generũ 138. amaræ quomodo fiant dulces 138. quomodo inscriptæ nascantur 139. dulcium facultas ibid. viridium facultas ibid. amararum facultas 140. amaræ necant vulpes, anseres & gallinas 140
Amygdalus sterilis vt forax reddatur 139. facile degenerat ibid.
Andreas à Lacuna Dioscoridem in Hispanicam linguam vertit 138
Anemones vires 96
Angelica costo similis 188. pro costo in Theriaca supponi potest ibid.
Angelicæ semen 197
Animalia hyeme delitescentia cur pinguescant 72
Animalia, quæ in medicum vsum veniunt, haudquaquam veneno necanda 172
Antirrhinum 122. eius quatuor genera 123
Anthophylli 200. Saitaragi secundum genus ibid.
Antidotus Mithridatis à Democrate descripta cæteris præstantior 213
Antirrhinum 39
Antora siue Antitora 105
Antoram siue antitoram esse legitimã Zedoariam 201. præclarissimum contra venena medicamentum ibid.
Antora 144. eius vsus ibid.
Antyllis 35
Apii figura mutata 163. eius & pistacii figura 169
Apium orientale 183
Aqua nostra non est extreme frigida 70. eius qualitates 68
Aqua fortis 175. regia 175. aurea ex vino parata 176
Aquileia non est Thalictrum 123
Arabes Medici res diuersas confundunt & vnam diuersas faciunt 92
Arbores omnes resinas oleumque fundentes caliditate aliqua & siccitate polleto 233
Arbores quando fœcundiores 77
Arbores in siliquis mel ferentes 76
Arboris notæ propriæ ex Theophrasto 170 quæ perpetua coma virent 146
Argemone altera non est Argentina recentiorum 30
Argentum viuum quid 231. Eius vires ibid. Cur planetæ Mercurio comparetur ibid. Quomodo extinguatur ibid.
Argentum viuum contra vermes tuto dari posse 158. datur parturientibus ibid. lanatur ibid. solum aurum admittit, cætera metalla respuit omnia 180
Argentina 182
Argillada est Pseudocassia 106
Aristolochiam tenuem esse Clematidem 193. Eius loco longam vel rotundã supponi posse ibid.
Aristolochia clematis non est longa vulgo vocata 68
Aristoteles quæ fuerit passus 151. in humana sapientia ad miraculum eruditus, idem ibid.
Aristoteles vnicum naturæ miraculum 84
Arnabo Pauli & Auicennæ Zarnabũ repræsentat Serapionis Zarnabum 98
Artemisia Matth. 16. eius genera duo ibidem. differunt crassitudine & magnitud. 17
Artium bonarum calamitas 152
Arum Cyrenis acredine vacat 111
Aspalathum non est Aloe nec Santalum rubrum 12
Asplenii foliorum diuisio 167
Asperitas quid 166. Asperum quid ibidem
Asphaltus Iudaicus 193. vbi nascatur 195. Quid in huius defectu in theriaca sit sumendum ibid.
Aster Atticus 157
Aster Atticus fol. 214
Astragalus 37
Atriplex 34
Attimia fol. 214
Attractylis 190. eius loco Carduum benedictum substitui non posse ibid.
Aues leuissimum præbent alimentum 73
Auicenna notatur Epist. lib. 2. 96
Aureæ Alexandrinæ vsus 202
Auri dissoluendi modus per aq. fortem 175 alius modus Vlstadii 176. vt in salibus cõsistit 177. per oleum salis communis 177
Auri potabilis simplicissima conficiendi ratio 176. ex ol. salis parati facultates 177
Auri pulvis Auicenn. 178
Auripigmentum 39

B.

Balanocastanum & Bulbocastanum 94. eius de-

622

Animadversiones in Historiam Generalem Plantarum Lugduni editam. Item Catalogus plantarum circiter quadringentarum eo in opere bis terve positarum. Authore Cl. viro **Casparo Bauhino**, M. D.Anatomico et Botanico Professore Basiliensis Academiae ordinario, &c. Frankfurt:Melchior Hartmann für Verlag des Nicolaus Bassaeus [März] 1601. 4°.

Im selben Jahr wie Bauhins Übersetzung der Exsectio Foetus von François Rousset ein weiteres Mal erscheint, erscheint beim selben Frankfurter Drucker Hartmann für den selben damals führenden Frankfurter Verleger Bassee seine Kritik an der 1586/87 anonym in Lyon erschienenen 18bändigen allgemeinen Pflanzenkunde des Jacques Dalechamps, herausgegeben kurz vor dessen Tod im hohen Alter von 75 Jahren von Jean Desmoulins. Den kritischen Bemerkungen (animadversiones), die in der Behandlung der einzelnen Stellen der Anordnung in der Historia generalis Buch für Buch bis zur Appendix mit genauen Seitenangaben folgen, lässt Bauhin einen gleich geordneten Katalog der 390 zwei- oder dreifach behandelten Pflanzen folgen und einen kurzen weiteren mit den 53 Pflanzen, die auch zweimal abgebildet seien. Ein Exemplar dieses Werkes hatten am 1. August 1589 neunzehn Schüler Bauhins ihrem Lehrer geschenkt (s. Provenienz zu Nr. 621).

Gewidmet hat Bauhin die kritische Schrift, mit der er ja, wie er in seiner Vorrede zum Pinax Theatri Botanici schreibt, vor allem verhindern wolle, dass auch Studenten dann nochmals die selben Fehler begingen, in einer Ehreninschrift zum neuen Jahr sinnvoll zweien seiner Schüler, den Kandidaten der Medizin Johann Friedrich Egs (Exius, aus Rheinfelden: er hatte sich im Juli 1596 in Basel als Student der Medizin und dann im Februar 1599 in Padua immatrikuliert, hat, unbekannt wo und wann, in Medizin doktoriert und wurde Mitglied des Rheinfelder Rats) und Wilhelm Simonides (aus Pommern: er hatte sich im August 1599 in Basel immatrikuliert und wurde im Juni 1605 zum Doktor der Medizin promoviert). Titel, Vorspann und Text wurden in *einem* Gang, was selten der Fall ist, gesetzt und gedruckt, d.h. von Bauhin wohl zusammen nach Frankfurt gesandt (Lage A, auf A3 v° der Textbeginn).

Der Widmungsinschrift folgt eine dreiseitige Vorrede, wie bei Bauhin üblich, an den asklepiadeischen Leser, in der er auf seine Bemühungen um eine botanische Systematik - worum er sich als erster bemüht hat - zur Erleichterung des Botanikstudiums und seine Kriterien dabei (die in die Augen fallende Gestalt als hauptsächlichstes in eine bestimmte classis einordnendes Merkmal) zu sprechen kommt. Zwanzig Jahre sei es nun her, dass ihm die Aufgabe übertragen worden sei, zur Sommerszeit die Klienten der Heilkunst zur Erforschung und zum Kennenlernen der Kräuter (ad Herbarum inspectionem & cognitionem) an ebene, bergige und sumpfige Orte zu führen, was er bisher jedes Jahr sehr oft getan habe, da dieses Studium sehr mühevoll und schwierig sei. Aber da er gemerkt habe, dass dieses Studium teils wegen der grossen Zahl der Kräuter, teils aber wegen der Unterschiedlichkeit ihrer Namen bei den Autoren durch viele Schwierigkeiten verschleiert werde, habe er zu überlegen begonnen, ob er nicht auf irgendeine Weise den Studenten (studiosos) helfen könne. Deshalb habe er zuerst über eine Methode, dann über die Namen nachgedacht. Über eine Methode, nach der die riesige Zahl der bis dahin beschriebenen Pflanzen, die dreitausend übersteige, auf bestimmte Klassen zurückgeführt werde: deshalb habe er den Phytopinax zusammengestellt (1596), in dem die Pflanzen in einer bestimmten Ordnung aufgezählt würden, mit verwandten verknüpft, indem er besonders die äussere Gestalt berücksichtigt habe, da den Lernenden, um derentwillen er sich bemühe, am meisten das helfe, was in die Augen falle. Deshalb habe er vor fünf Jahren den ersten Teil seines Phytopinax, der über zweitausendvierhundert Pflanzen vorlege, herausgegeben. Zudem werde er den zweiten Teil, in dem die übrigen Pflanzen behandelt würden, da viele eifrig nach ihm verlangten, ebenfalls zu seiner Zeit herausgeben. Um dies zu bewerkstelligen, habe er die Bücher aller, die über das Kräuterwesen geschrieben hätten, lesen, oftmals wiederlesen, die Autoren miteinander vergleichen müssen und deren Aussagen mit seinen Pflanzen, die er teils in Deutschland, Frankreich und Italien gesammelt, teils aber von hochberühmten Männern und seinen besten Studenten (studiosis) aus den selben Gegenden und andern, wie Kreta, England usw. erhalten habe, sorgfältig vergleichen. Als er an dieser Arbeit gewesen sei, habe er bemerkt, dass in der Allgemeinen Pflanzenkunde (in HISTORIA generali Plantarum), die in Lyon unter Weglassung des Namens des Autors im Jahre 1587 erschienen sei, vieles sei, das die Studenten der Botanik (studiosos rei Botanicae) von diesem Studium, das für einen Arzt sehr nötig sei, teils abschrecken, teils irreführen würde, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens weil viele Pflanzen, auch wenn sie nicht verschieden seien, dennoch an verschiedenen Stellen, und unter verschiedenen Namen (auch wenn mit der selben Abbildungsnummer) aufgenommen seien, was er am einen Beispiel der weiblichen Veronika (Veronicae foeminae) zeigen wolle: deren Abbildung finde sich auf Seite 1050, unter der Bezeichnung weibliche Veronika, dann werde die selbe Abbildung mit der selben Bezeichnung auf S. 1240 wiederholt, und ein drittes Mal werde sie auf S. 1303 unter der Bezeichnung der Frühlingsprimel gewisser Autoren (Verbusculi - richtig im Text und im Pinax verbasculi - quorundam) wiederholt (vgl. hier S. 53). Zweitens weil eine selbe Pflanze an verschiedenen Stellen unter verschiedenen Bezeichnungen und Beschreibungen, ja sogar mit verschiedenen Abbildungen vorgelegt werde, von welcher Art ungefähr vierhundert in diesem Band vorkämen. Durch das eine oder andere Beispiel werde das

LYCHNIS Syluestris altera Clusii, pag. 817.) Figura hic posita titulo non correspondet: est enim figura Lychnidis Syluestris alterius incanæ cauliculis striatis Lobelii, quare nō huic figuræ descriptio Clusii addenda: Clusii enim descriptio, q̄ hoc loco habetur, est eius figuræ, quam Muscipulæ siue Armeriæ alterius nomine pag. 809. posuit & descripsit. Quare hæc figura pag. 817. referenda est in pag. 819. vbi ex Lobelo, Lychnidem Syluestrem alteram incanam describit. Dicit pag. 819. videri Lychnidem quartam Clusii. Negamus, quia Clusius suæ tribuit folia intenso virore fere nigricantia: ex Lobelo vero vniuersam plantam albicare tradit.

SAPONARIA maior, pag. 822. & Struthium Fuchsii, p. 823.) Describit priorem, non vero posteriorem. Sunt enim vnius plantæ duæ hæ figuræ.

PSEVDOSTRVTHIVM Matthioli, pag. 822.) Sola figura ponitur, de qua supra in Lutea herba pag. 501.

SAPONARIA minor Dalechampii, pag. 823. Ocymoides repens Polygoni folio, pag. 1429.) Vtrobique describitur, figura posterior melior. Eadem proponitur p. 1365. pro Cneoro alio Theophrasti, sine vlla descriptione, & figura vitiosa est.

CAMPANVLA pratensis, pag. 824. & Cruciata siue Gentiana minima Matthioli, pag. 1259.) Ibi describitur, hic vero non.

CAMPANVLA cærulea siue hortensis, pag. 827. Phyteuma Matthioli, pag. 1197.) Vtrobique describitur: in figura Matthioli flores desunt, & tantum capitula, quę floribus defluentibus oriuntur, pinguntur.

CAMPANVLA lutea linifolia Penę, pag. 828.) Hanc ex monte Lupo, vbi & Pena legit, habemus, at flor. volubilis non est, sed Lini, quare ad Linum potius referēdam esse hanc plantam censemus, quam ad Campanulas, quod in Phytopinace fecera-

klarer werden: die Igelskolbe (Sparganium) werde zweimal dargestellt (pingitur), und zwar werde sie durch verschiedene Abbildungen (figuris) unter dem Namen des zweiten (secundi) Calamogrostis (im Pinax unter Sparganium auf S.15: Calamagrostis secunda, Lugd.) auf Seite 1006 und unter weiblichem Phlaeus (im Pinax ib.: Phleos foemina, Eidem) auf S. 1017 an den beiden Stellen beschrieben, doch werde die ganze Beschreibung (historia) unter der Bezeichnung Igelskolbe auf S. 1018, aber ohne Abbildung, wiederholt, und so die Igelskolbe dreimal beschrieben (vgl. hier S. 50). So werde das Marum des Matthiolus im achten Buch viermal beschrieben. So werde der Leser den Weissdorn im 14. Buch sechsmal erwähnt finden. Dann weil sich einige Pflanzen an verschiedenen Stellen, unter verschiedenen Namen, verschiedenen Bildern, aber mit den selben Beschreibungen fänden, was er allein an einem Beispiel zeigen wolle. Die gelbe Saturei und der Waldysop (hier hat Bauhin zu beiden Pflanzen die vergessene Seitenzahl der Historia generalis handschriftlich beigefügt), welches die Namen *einer* Pflanze seien, würden an

feceramus, plus tribuentes aduerſariorum auctoribus, quam oculis.

DIGITALIS purpurea aut alba Lobelii, pa. 831.) Lobelus huic plantæ titulum fecit Digitalis albæ.

SANICVLA alpina omnium minima, pag. 837.) Figura omiſſa, quam tamen ex Lobelo & Cluſii hiſtoria Pannonica habere potuiſſet.

CARIOPHYLLVS Indicus minor Matthioli, pag. 839. Tagetes Indica Fuchſii, pag. 840.) Nullam inter has duas differentiam oſtendit, quare alterutra figura erat omittenda.

ANEMONE quinta Matthioli, pa. 844.) Sine deſcriptione. Anemone hortenſis Tragi, pag. 844.) Idem ſunt.

ANEMONE prima Dodonæi, pag. 845.) Eadem habetur infra pa. 1275. ſub Geranio primo quorundam Dalechampii: ſic etiam flos cum ſuperioribus foliis pingitur Ranunculi purpurei nomine, pag. 1036.

ANEMONE 4. Dodonæi, pag. 846. Anemone tenuifolia flore multiplici Cluſii, pag. 848.) Illa deſcribitur, hæc vero non.

ANEMONE 5. Dodonæi, pag. 845.) Hoc loco deſcribitur: ſed figura, pag. 847. proponitur. Alia figura habetur nomine Ranunculi 4. Fuchſii lactei, pag. 1030. quo loci denuo deſcribitur.

ANEMONE 6. Dodonæi, pag. 846.) Hoc loci deſcribitur: figura autem habetur nomine Ranunculi 4. Fuchſii lutei, pag. 1030. Quare male, pag. 847. titulus poſitus eſt Anemone quinta & ſexta Dodonæi, cum ea figura quintam ſolum exprimat.

PVLSATILLA prima alpina Dalechampii, pag. 850. & Pulſatilla alpina ſecunda, pag. 851.) In his duabus figuris, quæ

F diuer-

verschiedenen Stellen, mit verschiedenen Bildern (wenn auch keines die wirkliche Pflanze darstelle), doch mit den selben, und dazu förmlichen Worten beschrieben. Schliesslich weil gelegentlich von *einer* Pflanze zwei Bilder ohne jede Beschreibung, wie man auf Seite 960 bei der moldavischen Melisse sehen könne, vorgebracht würden. Als er also beflissen hierauf geachtet gehabt habe, habe er die Bemerkungen zu diesem grossen Werk, nicht aus Lust am Kritisieren (cavillandi studio), sondern mit der Absicht zu helfen, niedergeschrieben und derartige Fehler öfters seinen Studenten gezeigt (damit sie nicht an die selben Klippen schlügen), nicht nur auf ihren Herbarienexkursionen (in excursionibus nostris Herbariis), sondern auch in seinen Vorlesungen (Praelectionibus), die er zu Dioskorides oder über die in den Offizinen gebräuchlichen einfachen Mittel öffentlich abgehalten habe. Deshalb hätten sie, als sie das gehört gehabt hätten, ihn öfters auch eifrig und mit inständigen Bitten aufgefordert, ihnen diese Arbeit mitzuteilen. Doch er habe dem einige Jahre widerstanden, da viel Derartiges im Phytopinax enthalten sei. Vieles habe

CONYZA magna Penæ, pag. 1046. Conyza Syriæ, pag. 20. in appendice) Vtrobique deſcribitur & pingitur eadem planta.

CALTHA paluſtris, pa. 1049.) Hic deſcribitur: verum repetitur deſcriptio aliquibus mutatis ſub altera Tuſsilagine Matthioli, pag. 1052. Sed nulla apponitur figura.

VERONICA fœmina Matthioli, pag. 1050.) Sine deſcriptione. Veronica fœmina Fuchſii, pa. 1240.) Hoc loci nulla addita deſcriptio, ſolum de viribus quædam adiecit: ſubiungit autem ſe de ea dixiſſe libro de paluſtribus, cap. 35.

Quo loci habetur quidem deſcriptio, ſed quæ huic plantæ non conuenit, ſed alteri quæ ei iuncta eſt, vtpote Veronicæ fœminæ Dodonæi. Folia ſiquidem dicit minime eſſe hirſuta, cum Veronicæ fœminæ Fuchſii & Matthioli tota planta molli tenuique lanugine contegatur: flores proferre in luteo purpuraſcentes: cum in hac floſculi lutei ſint, & corniculum habeant retro propendens, vt in conſolida regali. Tertia hęc figura repetitur nomine verbaſculi quorundam, pag. 1303 quo loci deſcriptio ſimilis ei, quę pag. 1050. habetur ipſius Veronicæ fœminæ Dodonęi. Videntres vnius plantæ figuras, & nullam conuenientem deſcriptionem.

DAMASONIVM ſtellatum, pa. 1058.) Bis deſcribitur præcedenti pagina: in figura folia non recte pinguntur, vt ex Lobelii figura colligere eſt, quamuis nec Lobelii ex toto ſit bona, vt noſtra oſtendet Hiſtoria.

LYSIMACHIA altera Matthioli, pag. 1059.) Proponit præcedenti pagina deſcriptionem Matthioli ſub Lyſimachia alia quorundam. Aliam vero hac pagina, ſub Lyſimachia purpurea priore.

LYSIMACHIA Siliquoſa alia Lobelii, pag. 1060.) Alia figura & deſcriptio ſupra pag. 866. ſub linaria rubra habetur.

er auch in seinem Matthiolus gezeigt, den er vor zwei Jahren der Druckerpresse übergeben, um über dreihundert Abbildungen vermehrt und mit Anmerkungen (notis) und Synonymen der Pflanzen erläutert habe. Nun habe er sich schliesslich, und mit Mühe, von ihren Bitten überwinden lassen und Hand gereicht, der Meinung, etwas der Mühe Wertes zu tun, wenn er die Bemerkungen nicht weiter zurückhalte, sondern viele von den Irrtümern abhalte. Deshalb habe er die ganze Historia nochmals durchgelesen, aber nur die den neueren Autoren entnommenen Abbildungen und Beschreibungen (ohne die andern, die hätten geprüft werden können) sorgfältig geprüft und, was anzumerken und zu verbessern gewesen sei, angemerkt und verbessert, und das so knapp wie möglich, da er davon, wo es nötig sein werde, in seiner allgemeinen Pflanzenkunde (in HISTORIA nostra UNIVERSALI), die er in Arbeit (prae manibus) habe und mit mehr als DREITAUSEND Abbildungen illustrieren werde, ausführlicher (so Gott gnädig Leben und Kräfte schenke) handeln werde (zu dieser sind nur der Prodromus 1620 und der Pinax 1623 noch bei Lebzeiten

Bauhins erschienen, was wohl hauptsächlich an der Herstellung der Holzschnitte gelegen hat; denn auch nach seinem Tod ist 1658, herausgegeben von seinem Sohn Johann Caspar, nur das erste Buch des Theatrum Botanicum, so später der Titel, erschienen: Nr. 636). Er glaube auch nicht, dass durch diese seine Schrift, die er um zu helfen verfasst habe, jemand beleidigt oder jemand ein Unrecht angetan werde, da er nicht wisse, wer der Sammler (Collector) dieses Werkes gewesen sei (d.h. wer das Material zusammengestellt habe), und er bemühe sich auch nicht darum, es zu wissen, da er selber nicht habe erkannt werden wollen, sintemal er das Werk ja bewusst ohne seinen Namen (suppresso nomine) habe herausgeben wollen. Eines möchte er für den Leser noch hinzufügen, dass dieser am Ende dieser Bemerkungen einen doppelten Katalog finden werde, den einen von 390 Pflanzen, deren Abbildungen und fast ebensoviele Beschreibungen ohne Verlust für das Werk herausgenommen werden könnten, den andern von gut fünfzig Pflanzen, deren Abbildungen völlig identisch zwei- oder dreimal vorkämen. Dies möge er zu seinem Vorteil nützen und dem Autor gewogen sein.

2 Exemplare: Bot. 4636 ohne Besitzereintrag, doch mit handschriftlichen Ergänzungen Bauhins, die auf ihn als Besitzer schliessen lassen, und Bot. 4684 Nr.1 (als zusammengebunden mit Bauhins De homine Oratio) aus Besitz eines Beyerus als Geschenkt Caspari Bauhini (? alles durchgestrichen).

623

Hieronymi Mercurialis De morbis muliebribus Praelectiones. Iam dudum a **Gaspare Bauhino** exceptae, ac paulo antea inscio autore editae: Postremo vero per Michaelem Columbum Ex collatione plurium exemplarium consensu auctoris locupletiores, & emendatiores factae. Quarta vero hac editione & auctiores, & castigatiores adhuc redditae... Venedig: Giunta 1601. 4°.

Kein Basler Druck, aber einer, den ein Basler indirekt veranlasst hat. 1586 (paulo antea) hatte Caspar Bauhin, wohl nach einer eigenen Nachschrift (exceptae) der Vorlesungen (Praelectiones) seines Professors Girolamo Mercuriale in Padua von 1577 (iam dudum), diese analog zu den Venezianer Praelectiones-Drucken Mercuriales (vgl. Nr. 607) im zweiten, Gynaeciorum physicus et chirurgicus betitelten Band der 1586-1588 bei Thomas Guarin (Band 1) und Conrad Waldkirch (Bände 2-4) erschienenen Sammlung von Schriften über Frauenkrankheiten Gynaeciorum sive de mulierum affectibus commentarii Graecorum, Latinorum, barbarorum, iam olim & nunc recens editorum herausgegeben. Die Schrift war hier ohne Wissen des Autors erschienen, ähnlich wie Waldkirch 1584 in seinem Nachdruck der Morbi puerorum Mercuriales dessen Censura Hippocratis nach einer Handschrift in der Meinung, dem Autor werde das willkommen sein, beigegeben hatte. Im folgenden Jahr 1587 erschien dann in Venedig bei Felice Valgrisi - als zweite - eine vom Autor lizenzierte Ausgabe dieser Vorlesungen: De morbis muliebribus praelectiones ex ore Hieronymi Mercurialis. Iam dudum a Gaspare Bauhino exceptae, ac... editae:nunc vero per Michaelem Columbum... locupletiores & emendatiores factae, deren Text der Herausgeber ebenfalls der Consultationes vom selben Jahr Michele Colombo durch Kollation mehrerer Nachschriften hergestellt hat, um so dem Wortlaut der Vorlesungen Mercuriales möglichst nahe zu kommen. Hiervon liegt hier die vierte, wieder vermehrte und verbesserte Ausgabe vor, mit der alten Widmung Colombos von ursprünglich Padua, 28. November 1586, dann in der dritten Ausgabe bei den Giunta nachdatiert auf den 28.November 1591 und so hier übernommen, an (Graf und) Abt Giovanni Angelo Arcimboldi von Santi Pietro e Paolo von Viboldone (gestorben 1616, Abt bis zur Übergabe der Abtei an seinen Bruder Giambattista und Heirat).

In dieser Widmung weist Colombo auf die Bedeutung der Medizin neben der Jurisprudenz hin, ja dass von ihr sogar Anwälte abhingen, da ein Titulus krankheitsbedingtes Fernbleiben vor Gericht entschuldige, ein anderer, den er zufällig auf Krankenbesuch bei einem Juristen kennengelernt habe, "heute bei den Christen", anders als im Altertum und bei Hippokrates, einer Frau bei Strafe verbiete, einen beseelten Foetus zu töten, dass ein Dekret Kaiser Justinians, auf Empfehlung von Ärzten, eine Geburt nach zehn Monaten für illegitim erkläre. Das weise auf die Bedeutung dieser Vorlesungen hin, die Mercuriale einst an dieser Universität öffentlich gehalten habe (...hisce praelectionibus quondam in hoc Gymnasio publice habitis).

In seiner Vorrede an die studiosi der Medizin vom selben Tag (deren Jahr 1586 hier aber beibehalten wird) kommt Colombo - ohne hier einen Namen zu nennen - auf die erste "mit deutschen Typen gedruckte" Ausgabe dieser Vorlesungen zu sprechen. Es seien nun vierzehn Jahre vergangen, wenn er sich nicht täusche, seit Hieronymus Mercurialis unter allgemeinem Beifall und Bewunderung seine wie üblich überaus zahlreichen Hörer (auditores) öffentlich an dieser Universität die Behandlung der Frauenkrankheiten gelehrt habe, ohne jede Absicht, das Diktierte je zu veröffentlichen (welche Jahreszahl uns, von 1586 an zurückgerechnet, in das Jahr 1572 führt, während in Bauhins Biographie ein Studium in Padua erst von 1577 bekannt ist: hat Colombo sich doch getäuscht? Immerhin bleibt es auch 1591 bei den 14 Jahren, was allerdings nichts besagt, auch wenn die Passage über den Venezianer Drucker 1591 an die neuen Umstände angepasst wird, wozu s.unten). Doch als die Deutschen, unter den Scharen der

auserlesensten Jugend, das in den Vorlesungen aufgenommen hätten (excepissent, der Begriff, der auch in den Venezianer Drucken der andern Vorlesungen die Aufnahme inkl. Nachschrift bezeichnet), hätten sie an eine spätere Veröffentlichung gedacht, in der Meinung, das entspreche der Meinung des Autors, dem sie sehr gewogen seien. So sei es dazu gekommen (so habe sie nach einer Ausgabe verlangt), dass Mercuriale, bevor er etwas vom Druck (de impressione) erfahren gehabt, seine Worte in deutschen Typen gedruckt gesehen habe. Dieser gute Dienst (Quod sane officium) habe auf den ersten Blick, da (cum für eum zu lesen) er zuvor zahlreichen Druckern Venedigs, Paduas und anderer Orte, die auf einen Druck gedrängt hätten, einen solchen abgeschlagen gehabt habe, keineswegs den Beifall Mercuriales gefunden, doch dann habe er aus seinem versöhnlichen Charakter und seiner Sympathie für die Deutschen heraus begonnen, ihn gut aufzunehmen, was auch immer an Gewogenheit und Zuneigung ihm gegenüber die Deutschen dazu veranlasst habe (Postea vero ut animo est leni, summeque in Germanos benevolo, atque propenso, coepit boni aequique consulere id, quidquid fuit Germanorum in seipsum studij ac propensionis). Als dann aber der um die Wissenschaften äusserst verdiente Felix Valgrisius den Gedanken gefasst habe (1591: die um die Wissenschaften äusserst verdienten Iuntae viri den Gedanken gefasst hätten), die selben Vorlesungen zu drucken, damit deren Exemplare für alle ausreichten, und er sich mit inständigen Bitten bei Mercurialis selber darum bemüht habe, habe er es schliesslich erreicht (1591: hätten sie es schliesslich erreicht - ohne dass zuvor noch von Bitten die Rede ist); denn eine so gerechtfertigte Bitte habe der vir humanissimus weder abschlagen können noch dürfen. Daher habe er ihm (in seiner humanitas ihm gegenüber) aufgetragen, die besten Nachschriften zu vergleichen (collatis optimis exemplaribus) und, wenn etwas, weniger sorgsam, durch das Nachschreiben (ex transcribentium manibus) ausgefallen sei, was freilich recht zahlreich gewesen sei, in seiner Reinheit, wie er es damals diktiert habe (dictaverat), so sorgfältig wie möglich wiederherzustellen. Das habe er so fleissig und zuverlässig wie möglich getan, auch wenn er keineswegs in Abrede stelle, dass auch ihm und dem Drucker einiges ausgefallen sein könne. Aber dabei könne es sich nur um ganz geringe Dinge handeln, die sie nicht behindern sollten. Deshalb sollten sie seine Arbeit gut aufnehmen. Worauf Colombo die studiosi noch auf seine ebenfalls 1587 erschienene noch einbändige Ausgabe der Consultationes Mercuriales hinweist: Unterdessen sollten sie nächstens die klug und beredt für hochstehende Personen verfassten medizinischen Beratschlagungen Mercuriales, die er in grosser Zahl und für sie zum Druck bereit bei sich habe, erwarten.

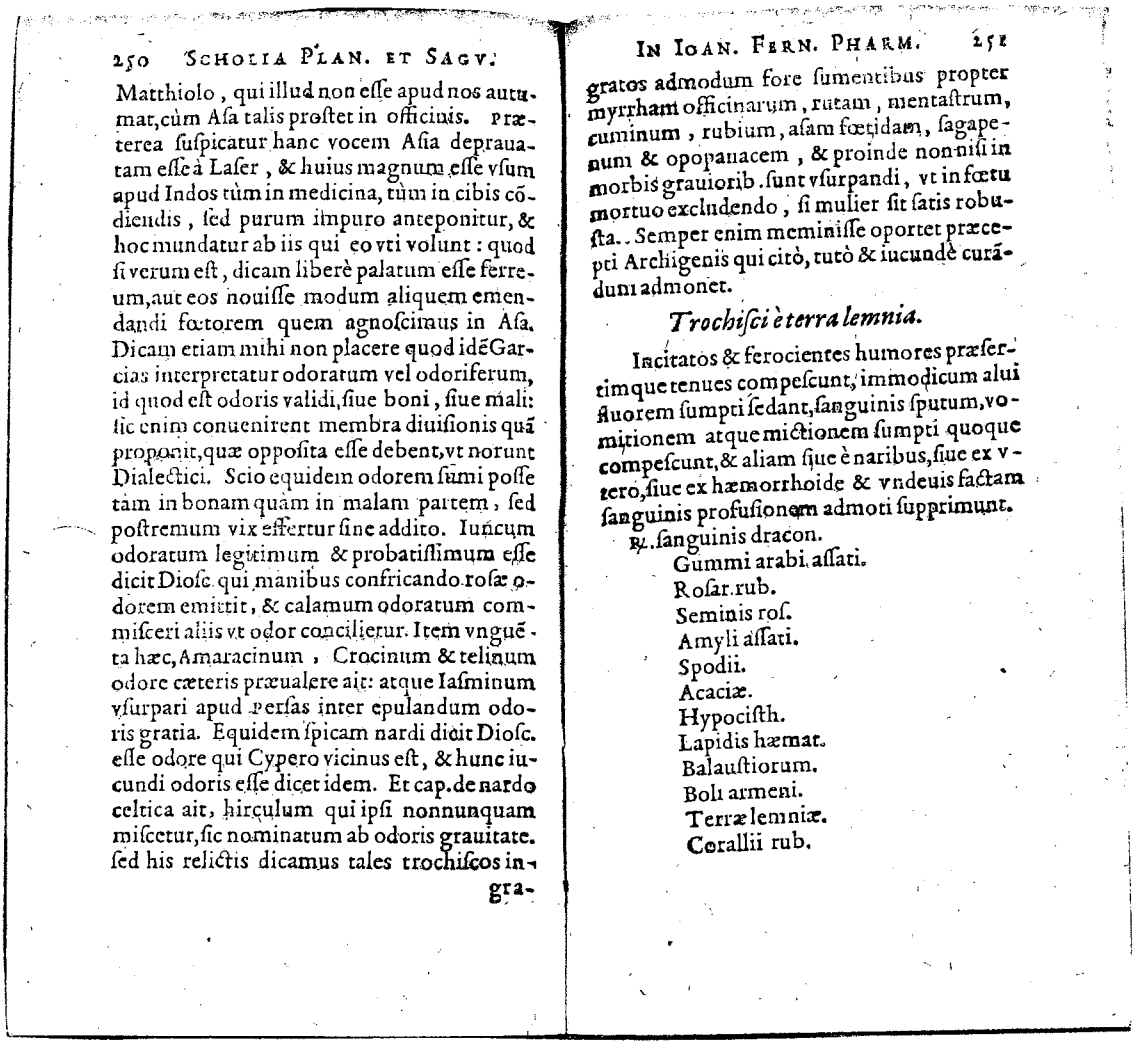
Die Kenntnis der Widmung und der Vorrede von 1586 (Druck 1587) und von 1591 verdanken wir Kopien nach den Exemplaren der National Library of Medicine, Bethesda MD, die uns Elizabeth C. Tunis, Reference Librarian, freundlicherweise hat zukommen lassen.

L f IV 20: alter Besitz, ein Vorbesitzereintrag herausgeschnitten, der vermutlich nachfolgende unleserlich gemacht.

624

Pharmacia **Io. Fernelii** cum Guilel. PlantI & Franc. SaguyerI Scholiis: In usum Pharmacopoeorum nunc primum edita. Hanau:[Erben des Andreas] Wechel für Verlag Claude Marne's und der Erben Jean Aubrys [Februar] 1605. 12°.

In der Offizin und bei den Verlegern, nun in Hanau, bei denen 1597 Felix Platters De febribus Liber erschienen war, erscheint hier Anfang 1605 im handlichen und gut mittragbaren Duodezformat, von Caspar Bauhin veranlasst und eingeleitet, die erste Einzelausgabe der vulgo Dispensarium genannten Pharmacia, der königlich approbierten Rezeptesammlung eines der führenden französischen Ärzte des 16. Jahrhunderts, des um 1506/07 geborenen und 1558 gestorbenen, von Bauhin wie von Felix Platter in ihren Werken immer wieder zitierten Jean Fernel. Sein Gesamtwerk war ein erstesmal 1554 bei Andreas Wechel in Paris, schon von 1555 an auch in Venedig und bald auch in Lyon (1564) erschienen, Nachdrucke hiervon z.T. mit Ergänzungen und einzelne Schriften von Antwerpen bis Rom, von Genf bis Frankfurt - hier bei Andreas Wechel, nach seiner Flucht aus Paris im Anschluss an die Metzeleien der Bartholomäusnacht 1572 zusammen mit seinen Schwiegersöhnen Claude Marne und Jean Aubry, 1574, 1575, 1577, die vierte legale Auflage 1581, bei seinen Erben und Schwiegersöhnen die fünfte 1592, weitere 1593 und 1607, bei dem möglicherweise verwandten Johannes Wechel, nach ihrem Pariser Erstdruck von 1582, schon 1584 und nochmals, nach einem Turiner Druck von 1589, 1593 Fernels Consilia. Bauhins Ausgabe der Pharmacia, der erste Einzeldruck des Werkes, enthält Scholien - d.h. Kommentierungen - von Guillaume Plancy (1514- um 1568), dem Neffen und Erben Fernels und Herausgeber der zweiten, noch vom Autor durchgesehenen Gesamtausgabe bei Andreas Wechel von 1567 und Übersetzer und Kommentator der Aphorismen des Hippokrates und von deren Kommentar von Galen, sowie, jeweils an zweiter Stelle und bis dahin noch unpubliziert, aus der Feder des ebenfalls schon verstorbenen, vor achtzehn Jahren mit Bauhin befreundeten burgundischen Arztes François Saguyer aus Amiens, ebenfalls eines Galenisten, nach einer Abschrift, die ihm der Apotheker von Langres Jean Legros zu diesem Zweck zugeschickt hatte. In der Gesamtausgabe der Werke von Lyon 1564 (nur erst 3 Bücher Methodus medendi) findet sich das Werk mit den Scholien Plancys noch nicht, in der dreiteiligen



250 SCHOLIA PLAN. ET SAGV.

Matthiolo, qui illud non esse apud nos autumat, cùm Asa talis prostet in officinis. Præterea suspicatur hanc vocem Asia depravatam esse à Laser, & huius magnum esse vsum apud Indos tùm in medicina, tùm in cibis cõdiendis, sed purum impuro anteponitur, & hoc mundatur ab iis qui eo vti volunt: quod si verum est, dicam liberè palatum esse ferreum, aut eos nouisse modum aliquem emendandi fœtorem quem agnoscimus in Asa. Dicam etiam mihi non placere quod idẽ Garcias interpretatur odorarum vel odoriferum, id quod est odoris validi, siue boni, siue mali: sic enim conuenirent membra diuisionis quã proponit, quæ opposita esse debent, vt norunt Dialectici. Scio equidem odorem sumi posse tam in bonam quam in malam partem, sed postremum vix effertur sine addito. Iuncum odoratum legitimum & probatissimum esse dicit Dioscorides, qui manibus confricando rosæ odorem emittit, & calamum odoratum commisceri aliis vt odor concilietur. Item vnguẽta hæc, Amaracinum, Crocinum & telinum odore cæteris prævalere ait: atque Iasminum vsurpari apud Persas inter epulandum odoris gratia. Equidem spicam nardi dicit Dioscorides esse odore qui Cypero vicinus est, & hunc iucundi odoris esse dicet idem. Et cap. de nardo celtica ait, hirculum qui ipsi nonnunquam miscetur, sic nominatum ab odoris grauitate. sed his relictis dicamus tales trochiscos ingra-

IN IOAN. FERN. PHARM. 251

gratos admodum fore sumentibus propter myrrham officinarum, rutam, mentastrum, cuminum, rubium, asam fœtidam, sagapenum & opopanacem, & proinde nonnisi in morbis grauioribus sunt vsurpandi, vt in fœtu mortuo excludendo, si mulier sit satis robusta. Semper enim meminisse oportet præcepti Archigenis qui citò, tutò & iucundè curãdum admonet.

Trochisci è terra lemnia.

Incitatos & ferocientes humores præsertimque tenues compescunt, immodicum alui fluorem sumpti sedant, sanguinis sputum, vomitionem atque mictionem sumpti quoque compescunt, & aliam siue è naribus, siue ex vtero, siue ex hæmorrhoide & vndeuis factam sanguinis profusionem admoti supprimunt.

℞. sanguinis draconis.
Gummi arabi assati.
Rosar. rub.
Seminis ros.
Amyli assati.
Spodii.
Acaciæ.
Hypocisth.
Lapidis hæmat.
Balaustiorum.
Boli armeni.
Terræ lemniæ.
Corallii rub.

Frankfurter Folioausgabe unserer Drucker-Verleger von 1605 von 1592 (wohl zuerst 1567) in Teil 3 als Methodi medendi (diese Methodus auch Therapeutice universalis genannt) liber VII. De compositis medicamentis (Basler Exemplar L i II 6 aus Besitz Chmielecij, d.h. des aus Polen stammenden und 1632 hier gestorbenen Basler Arztes [nach Medizinstudium in Basel] und, 1605 noch, Professors der Logik, ab 1610 der Physik Martin Chmelietzki, dann J. Rud. Stupani: des 1585 geborenen und 1602 in Basel immatrikulierten Sohns Rudolphus des Johannes Nicolaus Stupanus oder - eher - des 1625 geborenen und 1641 in Basel immatrikulierten Sohns Johannes Rudolphus des Emanuel Stupanus, eines späteren Spezierers). Die Scholien Saguyer's sind erst hier hinzugekommen, wie Bauhins Widmung zu entnehmen ist.

Die Heilmittelrezepte der Pharmacia sind in elf Gruppen eingeteilt: die Syrupi, die compositiones purgantes, die Catapotia (verschlingbar: Pillen), die Antidota solida, die Antidota humida, die Trochisci oder Pastilli (runde Küchlein), die Eclegmata und condita (Latwergen), Succi (Säfte), und als äusserliche Mittel Olea, Unguenta und Emplastra (Schmiersalben und Pflaster), erschlossen nur durch ein systematisches Register. Einzelne Rezepte sind sowohl von Plancy als auch von Saguyer kommentiert, einzelne nur von einem der beiden. Die Gruppe der Syrupi hat von Saguyer eine fast vierseitige, die der Catapotia eine immerhin auch zweiseitige Vorrede erhalten. Typographisch fällt auf, dass die Rezepte auf den Lagen B - D in grösserer Type vor den Kommentaren herausgehoben sind, danach, wohl aus Papierspargründen, nicht mehr, dass aber auch die wenigen kurzen Rezepte der Lage A, die mit dem Titelblatt beginnt und gegenüber den andern Lagen von 12 Blatt deren 18 (bis zuletzt numerierte!) enthält, in der kleineren Scholientype gesetzt und gedruckt sind: erwiesen sich die ja normalerweise erst nach dem Text zuletzt gedruckten Vorreden usw. als zu umfangreich, hatte man sich mit dem Vorspann irgendwie verrechnet, dass man die Lage A nochmals, nun den Vorspann gleich miteinbeziehend, "verlängert" setzen und drucken musste ?

Saguyer weist in seiner wie die Fernels mitgedruckten - scharf antiparacelsistischen - Vorrede auf seine drei verehrten Lehrer der medizinischen Praxis nach dem Studium der Theorie (decurso stadio theoriae) hin: Jean Fernel und Jacques Dubois (Sylvius, 1478-1555) für die Grundlagen (rudimenta), Guillaume Rondelet (1507-1566, auch Felix Platters Lehrer in Montpellier) für die Vervollkommnung (complementum). Fernel aber habe er sich als Vorbild genommen. Sie blieben ihm immer heilig, was

Succini an.ʒ.ij.
Margaritarum.
Tragacanthæ.
Papaueris nigri an.ʒ.j.ß.
Seminis portulacæ tosti.
Cornu cerui vsti.
Thuris.
Nucum cupressi.
Croci an.ʒ.ij.

Cum succo aut aqua plantaginis fiant trochisci.

Plantius.

A trochiscis è terra Lemnia subtracti sunt trochisci Ramich quòd bonam istorum partem contineant. Hi autem plurimam adstringentium paritérque refrigerantium medicamentorum materiam complexi videntur, vt idcircò non aliis sit opus adstringentibus cõpositionibus : eumque hæc omnium sit validissima atque tutissima, aliæ omnes supprimantur vt trochisci Ramich, trochisci diarrhodõ, trochisci Oxyacanthæ, trochisci è succino seu Carabe & trochisci è spodio, quorum omnium minus est apta cõpositio Trochisci diarrhodon qui ex rosis, spodio, santalo rubro & albo, ex croco & caphura constant, in istorum locum suffici quoque poterunt, si sapore nimium horrendi videbuntur.

Sagu-

Saguyerius.

His trochiscis adnisguit Mesues eos qui à rumice nomen habent, quos omisit noster Fernelius, quoniam bonam horum partem contineant, quæ sunt adstringentia & refrigerantia. Gummi Arabicum & Amylum assantur vt sint adstringentiora. Semen rosarum vocat Antheram Cordus, cùm ἄνθηρὸς floridũ significet, ἀπὸ τοῦ ἄνθους, ceu flore : flosculi autem rosarum cum suis capillis defluctiones, & alba mulierum profluuia cohibent mirum in modum. Hi autem pastilli excludũt eos q à rosis nominatur, græcis diarrhodõn, oxyacanthæ, ceu berberis, è Carabe & è spodio, nihil enim aliud possunt quã præscripti è terra lemnia, & ij accipiunt aut omnia aut bonam simplicium partem quæ in prædictis pastillis continentur. Frustrà itaque parantur ij Diarrhodon quorum author est Nicolaus, & quos describit Rhazis : Item de berberis : Item descriptione Mesue qui etiam commendantur ad Diarrhœam : È. Carube seu succino eiusdem, ad sanguinem vndecunque fluentem : è spodio Arabum ad febres bilioſas cum alui fluore : sicut etiam è terra lemnia humores tenues exagitatos cõpescunt, à quib diarrhœa superflua excitatur, sanguinis spuitio, vomitio & mictio, & etiam quouis ex loco factam sanguinis profusionem. Cæterùm quod vocant latini succinum

auch immer die Verteidiger und Schutzherren des paracelsischen unnützen Geredes und der Spagyrik (mateologiae paracelsicae & spagiricae) daherschwatzten. Die libri medicamentarii des Sylvius, seines Pariser Lehrers, habe er nicht nur einmal gelesen (seine Pharmacopoeae libri tres sind von 1548 an mehrmals in Lyon und Paris erschienen, 1574 auch französisch), ebenso wie die Officina Rondelets (sein Dispensatorium seu pharmacopolarum officina ist u.a. 1565 in Köln und von 1567 an in mehreren Pariser und Lyoner Gesamtausgaben, 1592 auch in einer solchen bei den Erben Andreas Wechels, Claude Marne und Jean Aubry erschienen). Von diesen habe er viel profitiert. Das gewöhnlich (vulgo) Dispensarium genannte Buch Fernels hingegen habe er den andern vorziehen zu müssen gemeint, weil er die zusammengesetzten Heilmittel, die in den Arzneimittelläden (in Pharmacorum apothecis) zur Hilfe für die Kranken gehalten würden, in einer bestimmten Ordnung vorlege und nach einer Formel abwäge und einteile (dispenset formula). Worauf Saguyer seine Wahl begründet: Sylvius habe, auch wenn seine Werke den Ärzten und Apothekern (Pharmacopoeis) eingestandenermassen viel Licht brächten, dies zu kurz und dunkel behandelt. Rondelet sei es nicht verstattet gewesen, was er hierüber gegen Schluss seiner Praxis medica beigefügt habe, wie gewünscht zu verbessern, wegen seiner täglichen Beschäftigung im Unterricht und in der Ausübung ihrer Kunst; denn er sei durch die Anzahl der Kranken und der Schüler überlastet gewesen, wie er reinen Gewissens bezeugen könne und wie alle seine Schüler wüssten. Das Medikamentebuch (liber medicamentarius) Fernels sei von diesem sorgfältig durchgesehen und vom Pariser Arzt Plantius durch lesenswerte Scholien erläutert worden und durch königliche Autorität wie auch andere Bücher, die der therapeutischen Methodik dienten, anerkannt (confirmatus: als staatlich geprüfte und anerkannte Pharmakopoee, wie auch Städte im 16. Jahrhundert solche auf ihrem Gebiet zu "approbieren" begannen). Ja auch seine nie genug zu lobenden Schriften zur Physiologie und Pathologie seien auf Geheiss König Heinrichs II., dessen Leibarzt er gewesen sei, gedruckt und ihr Verfasser in ganz Frankreich und im Ausland bewundert worden. Auch er habe einiges weniges annotiert, das ihm am meisten bei der Herstellung von Heilmitteln nütze, doch so, dass er andern nichts vorenthalte, die aus seiner Arbeit, wie sie auch sei, einen Nutzen ziehen könnten, weil sie sich vielleicht an die Arzneimittelhersteller (pharmacorum praeparatores) halten würden, die die Heilmittel auf die herkömmliche Weise zubereiteten und ausgäben (dispensant) und sich dabei wenig um die spagyrische Tätigkeit (de spagirica industria) kümmerten, weil diese nur bei wenigen Vertretern der wahren Medizin in Gebrauch sei (quod ea

de cuius origine adhuc certatur inter doctiores, appellant Mauritani Karabe, quòd rapiat paleas ad se, id enim ex Auicenna sonat hæc vox persica: & χρυσοφόραν quoniam auri colorem ferax vocant græci, necnon χρυσοφόρον, cui vis inest sistendi fluxiones ventris. Gigni autem succinum in Insulis Oceani septentrionalis scribit Matthiol. in Dioscorid. & lib. 3. epistol. subscribit Ioanni Hesso Norimbergēsi Medico qui ex Agricolæ sententia credit succinum esse speciem bituminis, ex quibusdam scopulorum crepidinibus erumpentem & tandem in mare defluentem: Id autem bitumen elicitur foras è terra tanquam sudor pinguis per feruorem radiorum Solis. Quicquid sit omnes ei tribuunt vim astrictoriam.

Trochisci è Caphura.

Febrium ardentium æstus, sanguinis bilisque feruorem, viscerum inflammationem calidioremque intemperiem, ex hisque ortã sitim compescunt.

℞. Rosarum rub. ʒ. ß.
Spodii.
Glycyrrhizæ, an. ʒ. ij.
Quatuor sem. frigid. maiorum.
Tragacanthæ.
Gummi arabici.
Croci.
Spicæ nardi Indicæ an. ʒ.
Santhali citrini ʒ. ij ß.

Ligni

Ligni aloes.
Cardamomi.
Amyli.
Caphuræ an. ʒ. ij.
Sacchari albissimi.
Mannæ electæ an. ʒ. iij.

Mucilaginis psilii ex aqua rosarum deprompte quantum satis est ad concinnandos trochiscos.

Saguyerius.

Hi trochisci à Caphura, quæ Indis Cafur dicitur nomen habent, cuius vtendi modus & inuentio ad Arabes debet referri. Ignota enim fuit veteribus Græcis, quam temperamento frigidam esse suprà diximus ex Garcia Lusitano qui se experimento didicisse ait eos qui ophthalmia aut adustione laborabant Caphuram sensisse, vt nix, frigidam. Est autem Gummi arboris quæ inglandem refert, à qua extrahitur, aut per rimas exsudat sicut ait idem Garcias se vidisse in domo cuiusdam Pharmacopolæ qui mensam habebat ex ea arbore vndè effluebat hic liquor: Item in tabella quadam, lata palmum apud mercatorem quendam, & apud gubernatorem D. Ioannem de Crasto, cui donatum fuerat huius ligni frustum femoris crassitie. Non est ergo bituminis genus, vt scripsit Fuchsius, nec audiendus Platearius qui negat esse gummi arboris contra Auicennam & Sera-

paucis verae medicinae professoribus sit in usu), über die er sich übrigens ausführlich in seiner Verteidigungsschrift für die Ärzte des Hippokrates und deren Diener, gegen die ganze paracelsische Herde, ausgelassen habe, die ihre Einrichtungen (nostros apparatus) verspotte. Er bitte sie also, die Anhänger der Lehre Galens, diese seine gnädig aufzunehmen und ihn gegen die Verleumdungen der Neuerer (innovatorum) in Schutz zu nehmen.

Saguyers Begründung seiner Kommentierung der Pharmacia gerade Fernels und die königliche Approbation des Werkes in Frankreich dürften einer der Gründe gewesen sein, die den Systematiker Bauhin zur ersten separaten Ausgabe des Werkes mit den beiden Scholiengruppen veranlasst haben, das er, als er sich über den Stand des Apothekenwesens im Abendland Gedanken machte, höchst gelegen in einer eigenhändigen Abschrift mit den bis dahin noch nie publizierten Anmerkungen seines ehemaligen Freundes Saguyer vom Apotheker Jean Legros aus Langres zur Publikation zugesandt bekommen hatte. Gewidmet hat er den kleinen handlichen Druck in einer Ehreninschrift und mit einem fast zwölfseitigen Brief vom 16. Dezember 1604 zum Neujahrstag 1605 dem jungen mährischen Adligen Matthias Zalkovsky von Zalkovic, der sich gerade im Oktober 1604 mit seinem Präzeptor Johannes Pressius und seinem Famulus Johannes Skzuranck, zwei Landsleuten, an der Basler Universität immatrikuliert und mit Bauhin unterhalten, um die Jahreswende aber Basel wohl schon wieder verlassen hatte.

Von wie vielen und wie unterschiedlichen Krankheiten das Menschengeschlecht, teils aus Masslosigkeit in den Begierden, teils wegen seiner Sünden, heimgesucht werde, beginnt Bauhin seine Widmung an den jungen Zalkowius, die der Vorrede Saguyers voransteht, bedürfe keiner Erläuterung. Doch Gott habe aus Mitleid mit dem Menschengeschlecht zur Behandlung so vieler Krankheiten ebensoviele in ihren Wirkkräften unterschiedliche Gattungen und Arten (genera & species) von Pflanzen geschaffen; diese benützten die erfolgreich, die ihre wahre Kenntnis und die ihrer Kräfte besässen. Wahre Kenntnis aber der einfachen Mittel, sowohl aus Pflanzen wie auch aus Metallen, besitze man aus häufiger Untersuchung (ex inspectione frequente), wie Galen richtig in De Antidotis 1, 2 gelehrt habe. Deshalb habe Aristoteles in der Ethik 10, 10 geschrieben, dass die wahren Ärzte nicht aus Büchern entstünden, weil die Kenntnis des Wahrnehmbaren (sensibilium) durch emsige Untersuchung gestärkt werde, wie Galen in seiner Schrift über die Herstellung der Heilmittel nach Gattungen 2, 2 bezeuge. Deshalb müsse ein Arzt, wenn er seiner Aufgabe richtig walten wolle, allgemein aller Pflanzen, oder wenigstens der meisten kundig sein, um

Galens Worte in De Antidotis 1, 5 zu gebrauchen. Sintemal die Wirkkraft (virtus) der zusammengesetzten Mittel den Kräften (vires) der einfachen folge, mit einem gewissen geringen Unterschied, der beim Verfahren der Zusammensetzung eintrete. Denn wer die Stoffe (Materias) der Heilmittel nicht kenne, werde die Behandlungsmethode dem Buchstaben nach kennen (habe Galen in Über die Herstellung der Heilmittel nach Gattungen 3, 2 gesagt), doch kein ihrer würdiges Werk fertigbringen. Den Stoff der Heilmittel aber unterscheide man nach Pflanzen, Metallen oder Tieren (im selben Werk 1, 2 und De simplicibus 6, 1). Deshalb müsse ein Arzt deren Kenntnis besitzen, um nicht weniger gelehrt als ein Apotheker (Pharmacopaeo), den er dies lehren müsse, <und> als alte Heilmittelweiblein (medicam. vetulis) zu sein. Aber auch wenn gegen eine einfache Krankheit (affectui simplici) ein einfaches, doch der Krankheit entgegengesetztes Mittel angewandt werde, könne, da es doch selten eine einfache Krankheit gebe, sondern die Krankheiten auf verschiedene Weise verwickelt seien, ein einfaches Mittel nicht genügen, da das Heilmittel mit seinen Kräften mit der Krankheit auf einer Stufe stehen (aequale esse) müsse, wie Galen Simplicia 4 lehre. Deshalb habe dies die Ärzte gezwungen, nicht nur einfache Mittel, sondern auch zusammengesetzte anzuwenden.

Es seien aber drei Dinge, die rieten, dass die Ärzte zusammengesetzte Mittel anwendeten. Erstens die Mannigfaltigkeit der Krankheiten oder Gebrechen (morborum seu affectuum), weil gewisse Krankheiten aus verschiedenen verwickelt seien (complicantur), sei es des ganzen Körpers, wie das wesentliche Fieber mit einer Entzündung, oder verschiedener Teile, wie wenn der Kolikschmerz und der Nierenschmerz einen zugleich befielen, oder wenn diie Krankheit *eines* Teils verwickelt sei, wie ein Geschwür mit schlechter Körperbeschaffenheit, einer Geschwulst, einer Höhlung; diesen Gebrechen könne, da sie untereinander verschiedener Natur seien, ein einfaches Mittel nicht gerecht werden (par esse, wie oben aequale). So bringe das Zusammentreffen todbringender Ursachen die Notwendigkeit der Zusammensetzung mit sich; dies lehrten die Ursachen der falschen Fieber, sintemal es, wo eine helle Galle mit Schleim, oder das Gegenteil, oder mit irgendeinem andern Saft faule, zur Vorbereitung und Reinigung beider Säfte ein zusammengesetztes Mittel brauche. So sei auch die Ursache einer Krankheit vom Befall selber (ab ipso affectu) oft verschieden, wie der kalte und feuchte Schleim die Ursache des Wechselfiebers sei, verschieden von dem Fieber, das warm und trocken sei; deshalb bedürfe der kalte Schleim wärmende, der dicke verdünnende, der zähe angriffige und reinigende Mittel, das warme und trockene Fieber aber kühlende und befeuchtende. So erfordere auch die Grösse eines Symptoms oft ein anderes Mittel als das Gebrechen selber, wie die Schwäche der Kräfte in hitzigem Fieber Wein verlange, das Fieber hingegen ihn verbiete.

Der zweite Grund betreffe die Natur des ganzen Körpers oder des angegriffenen Teils; denn da man bei der Behandlung einer Krankheit auf zwei Dinge achten müsse, nach der Lehre Galens in Methode 8, damit, was der Natur gemäss sei, erhalten bleibe, was aber gegen die Natur, entfernt werde, müsse man, wenn ein von Natur feuchter Körper an einer feuchtem Krankheit leide, weniger austrocknen, damit die angeborene Mischung (temperies) nicht ins Wanken gerate; deshalb müssten den wirksameren Trocknungsmitteln befeuchtende beigemischt werden. So möge hinsichtlich eines betroffenen Teils die verhärtete Leber (Hepar scirrhosum) als Beispiel dienen: das Gebrechen erfordere erweichende Mittel, der Teil aber verlange mit den erweichenden zusammen auch nach verdichtenden um seiner Kraft willen, damit er seiner Tätigkeit nachgehen könne.

Der dritte Grund sei der Mangel an Heilmitteln; denn nicht selten fehle eines, sogar zu einem einfachen Gebrechen, oder, wenn eines zur Hand sei, könne es zu heftig oder zu schwach sein; wenn zu heftig, dann müsse seine Stärke gebremst, wenn zu leicht, gemehrt werden, und das durch eine Beimischung eines andern, damit das Heilmittel so dem Affekt und der Krankheit an Kräften gleichwertig (aequale) sei. Weiter sei ein einfaches Heilmittel oft durch seinen Geschmack oder Geruch unangenehm, oder durch seine Konsistenz mühsam, was man durch das Hinzutreten anderer verbessern müsse. Hinzu komme noch die Aufbewahrung einfacher Mittel, die für viele ohne eine Mischung nicht möglich sei. Als Beispiel möchten die Kräutersäfte dienen, die, wenn sie nicht eingedickt würden, nicht lange aufbewahrt werden könnten. Das sei es, was seine Vorgänger dazu getrieben habe, verschiedene und unterschiedliche Formen von Heilmitteln erstens nach Beschaffenheit der Umstände den Apothekern (Pharmacopoeis) vorzuschreiben, zweitens zum allgemeinen Nutzen Pharmazien, Antidotarien oder, wie man sie gewöhnlich (vulgo) nenne, Dispensatorien zu veröffentlichen. Was zuerst die Griechen getan hätten, unter ihnen ganz besonders Galen, aus dem Aegineta (Paulus von Aegina), Oribasius und Aetius (von Amida) das meiste ihrige übernommen hätten. Myrepsius, dann die Lateiner Cornelius Celsus (mit Druckfehler "Cer."), Scribonius Largus und Actuarius; dann die Araber Mesue, Rhasis, Serapion, Damascenus, Avicenna und andere. Diesen hätten es mehrere hervorragende Männer aus verschiedenen Völkern nachgemacht, die dies entweder zum allgemeinen Nutzen oder zu dem ihrer eigenen Staaten bekundet hätten. Bei den Deutschen und den meisten Belgiern (d.h. Niederländern allgemein) seien allerdings bisher die <meisten?> Apotheker (statt plerosque plerique zu lesen und auf diese zu beziehen?) dem Dispensatorium des Valerius Cordus gefolgt (das Dispensatorium pharmacorum omnium quae in usu potissimum sunt des 1544 mit 29 Jahren nach einem Reiseunfall verstorbenen Cordus war zuerst ohne Datum 1546 in Nürnberg unter dem Titel Pharmacorum omnium, quae quidem in usu sunt, conficiendorum ratio. Vulgo vocant Dispensatorium pharmacopolarum, mit einem Anhang von Schriften des Silvius [Appendix ex scriptis D. Iacobi Sylvij... pro instructione Pharmacopolarum], erschienen [das

Basler Exemplar Bern 1057 Nr.1 aus Besitz Conradi Gesneri mit zusätzlichem Eintrag Excell. D.D. Conrado Gesnero patrono & amico suo - Datum leider vom Buchbinder Gesners - zusammengebunden mit Philipp Ulstadts Coelum philosophorum, Strassburg 1535 - weggeschnitten; im Dispensatorium zahlreiche, im Coelum einige Notizen Gesners], dann u.a. 1547 in Nürnberg, 1548 in Paris, 1556 und 1563 in Venedig, 1592 wieder in Nürnberg, verbessert und erweitert durch das städtische Collegium Medicum, und 1600 in Lyon mit dem Sylvius-Anhang und Scholien, Verbesserungen und Ergänzungen von Pierre Coudenberg und Matthias de L'Obel und, hier neu, einem Traktat Rondelets, in Lyon 1572 auch französisch als Le guidon des apotiquaires), bei den Franzosen denen des Sylvius, Fernel, Rondelet und Broderon (Rondeletii & Broderonis: wohl der seinerzeit in Caen und Coutances tätige, 1575 verstorbene Arzt, Astrologe und Dichter Jean Brohon und dessen 1543 in Paris erschienene De stirpibus vel plantis ordine alphabetico digestis epitome), bei den Italienern benütze fast jede Stadt ihr eigenes Antidotarium, so etwa Rom, Florenz, Bologna, Ferrara, Mantua, Bergamo, wie bei den Deutschen die Augsburger und Kölner. Doch da Johannes Fernel in seiner Pharmacia besonders feine Zubereitungen biete, die gegenwärtig recht viele (plures) Ärzte, ebenso deutsche wie französische, und zwar richtig nachmachten, sei es billig, dass diese Pharmacia zum Nutzen der Apotheker (Pharmacopoeorum) einzeln herausgegeben werde, und das, damit die Apotheker nicht lieber die Lektüre dieses Büchleins einstellten als grosse Unkosten für die Anschaffung des Gesamtwerks Fernels auf sich zu nehmen (Fernels gesamte Medicina war zuerst 1554 bei André Wechel in Paris in 3 mehrhundertseitigen Bänden erschienen, dann 1555 in Venedig, weitere Ausgaben u.a. 1564, 1578, 1581, 1586 und 1597 in Lyon, 1565 und 1566 in Venedig, 1567 in Paris [Wechel], 1577 und 1581 bei Andreas Wechel nun in Frankfurt, 1592 bei seinen Erben mit Marne und Aubry, 1578 und 1580 in Genf, vgl. oben). Als er dies bedacht habe (um nichts zum Nutzen sowohl der Studenten wie auch der Apotheker unversucht zu lassen), werde ihm gelegen diese Pharmacia Johannes Fernels mit den Scholien seines Neffen Guilelmus Plancy und der Beigabe der bis dahin nicht herausgegebenen ausgewählten Anmerkungen Franciscus Saguyer's von Amiens, eines galloburgundischen Arztes, von dem hochtalentierten und in seiner Kunst hochgelehrten Johannes Legros aus Cuffy (? Cuffiensis), dem höchst gewissenhaften Apotheker von Langres, von ihm selber abgeschrieben und geordnet zugesandt. Als er dieses Büchlein durchgelesen gehabt und erkannt habe, dass es den jüngeren Ärzten und vor allem den Apothekern nützlich sein würde, habe er es dem Buchdrucker zum Drucken gegeben (typographo cudendum tradidi), teils um des öffentlichen Nutzens willen, teils um zu bezeugen, dass er mit diesem guten alten Doktor Saguyer, als er noch unter den Lebenden geweilt habe (cum adhuc in vivis esset), und zwar vor achtzehn Jahren, in Freundschaft verbunden gewesen sei, teils schliesslich um der Bitte des vorzüglichen Herrn Johannes Legros zu willfahren.

Und damit dieses Büchlein den Freunden der Arzneikunde (Philiatris: den Ärzten) und den Apothekern willkommener sei, habe er es unter seinem Namen herausgeben und so seine Hochachtung und Liebe ihm gegenüber, da dies gegenwärtig anders nicht möglich sei, beweisen wollen. Er gestehe, in Bewunderung und Liebe für ihn hingerissen worden zu sein, als er, einigemale mit ihm spazierend (concursando), eine solche Begabung und ein solches Urteilsvermögen in diesem zarten Alter beobachtet habe; aber als er begonnen habe, sich nach seiner Familie zu erkundigen, habe er sowohl erfahren, wer seine Vorfahren gewesen seien, wie auch erkannt, dass er von tapferen und tüchtigen Eltern abstamme, weshalb er sich jetzt nicht mehr wundere. Um nicht zu weit auszuholen, werde er nur die Erinnerung an seinen grossartigen und edlen Grossvater wieder auffrischen, Matthias Zalkovsky von Zalkovic, den Gesandten seiner Kaiserlichen Majestät für die gesamte Markgrafschaft Mähren, von dessen Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Führung seines Amtes er berichten würde, wenn sie nicht allen bekannt wären. Nicht weniger Hochachtung verdiene sein Vater Johannes, im hohen Rat der Edlen ganz Mährens Mitglied des höchsten Notariats usw., ein Mann von alter Tugend, Treue und Rechtschaffenheit, noch am Leben, dessen im gesamten Vaterland leuchtenden Ruhm mit Worten zu preisen hier weder der Ort noch Zeit sei. Sie habe er als Vorbilder; ihren Spuren möge er, wie er gut begonnen habe, weiter geradewegs folgen, um nicht nur seine Eltern in ihren richtigen Erwartungen zu erfreuen, sondern es auch seinen Vorfahren dereinst gleichtun zu können, wessen er ganz sicher sei, wenn er nur so fortfahre und zur Tugend Frömmigkeit geselle (die zu allem nützlich sei und die Verheissung des gegenwärtigen und des künftigen Lebens mit sich bringe), wobei ihm in seinem Lauf der gebildete Johannes Pressius, Kandidat der Medizin, sein getreuer und bester Präzeptor (so in der Matrikel genannt, hier Ephorus), ständig die Sporen gebe. Hierzu wünsche er ihm von Gott, dem Spender aller Güter, seinen Heiligen Geist und erbitte ihm einen glücklichen Anfang des baldigst beginnenden neuen Jahres (ineuntis für ineuntes zu lesen), ein noch glücklicheres in seinem Lauf und einen noch glücklicheren Abschluss, auch vieler folgender, von Herzen, und erbiete sich ihm ganz.

L f IV 5 Nr.1: zusammengebunden mit der Carvinus-Ausgabe Bauhins vom März 1605 Geschenk Bauhins an die Bibliotheca Medica der Basler Universität: Casparus Bauhinus Bib. Med. Acad. Basil. obtulit.

625

Ioannis Carvini Med. Montisalba De Sanguine Dialogi VII. Omnibus Medicinam cum honore & aegrorum usu facturis lectu pernecessarii. Hanau:[Erben des Andreas] Wechel für Verlag Claude Marne's und der Erben Jean Aubrys [März] 1605. 12°.

Wenige Wochen nach Jean Fernels Pharmacia erscheint im selben handlichen und für Studenten erschwinglichen Duodezformat im Verlag Marne's und Aubrys im Frankfurt benachbarten Hanau ein weiteres älteres medizinisches Werk mit einer Widmung Caspar Bauhins, die sieben Dialoge des, nach Medizinstudium in Paris u.a. beim fortschrittlichen Galenisten Jacques Dubois, in Montauban als Arzt und reformierter Prediger tätigen Jean Carvin über das Blut, sein Wesen (essentia), seine Verteilung, den Aderlass, die Voraussicht des Arztes in bezug auf Zeit, Nutzen und Ort, und die dem Aderlass folgende Beurteilung, die schon 1562 in Lyon herausgekommen waren. Auch hier sind die alten Widmungen Carvins an den Vorsitzenden des Rates der Stadt Toulouse Antoine à Paul von Montalban, 10. Juni 1558 sowie den Rechtsgelehrten und vorzüglichen Astrologen (und Dichter) Jean Fornier (Fornerius - ebenfalls engagiert im reformierten Montauban) und den mit vorzüglicher Salbenkenntnis begabten Pierre Gautier (Gauterius) - die beiden Gesprächspartner des Autors in den Dialogen - vom 11. Juni und die Einleitungselegie des Autors an den Leser wieder mitgedruckt. Bauhin hat dem neuen Druck der sieben Dialoge, die allen, welche die Medizin ehrbar und zum Nutzen der Kranken betreiben wollten, überaus nötig zu lesen seien, seinem um acht Jahre älteren Basler Kollegen Peter Ryff gewidmet; dieser hatte, nach Studien in Basel seit 1569, 1584 hier in Medizin doktoriert, war von September 1586 an Professor der Mathematik und seit Mai 1596 Mitglied der medizinischen Fakultät. Als er diese sieben Dialoge aufmerksam durchgelesen gehabt habe, beginnt Bauhin seine kurze Widmung, gesehen gehabt habe, dass sie den Schriften der klassischen Ärzte (classicorum medicorum), vor allem des Lehrers Galen, entnommen seien, und erkannt, dass, was zum Venenschnitt gehöre, klar, verständlich und knapp dargestellt sei, habe er sie für höchst würdig befunden, von den jüngeren Ärzten, die sich mit den Werken über die Kunst beschäftigten (qui in operibus artis versantur), gelesen zu werden; darum habe er veranlasst, dass der Drucker sie herausbringe (cuderet)- Unter seinem Namen habe er sie erscheinen lassen wollen, teils damit ein immerwährendes und öffentliches Zeugnis seiner Liebe zu ihm bestehe, teils weil er wisse, dass Ryff sie gut gefunden habe. Ihretwegen möge er also die Schutzherrschaft übernehmen.

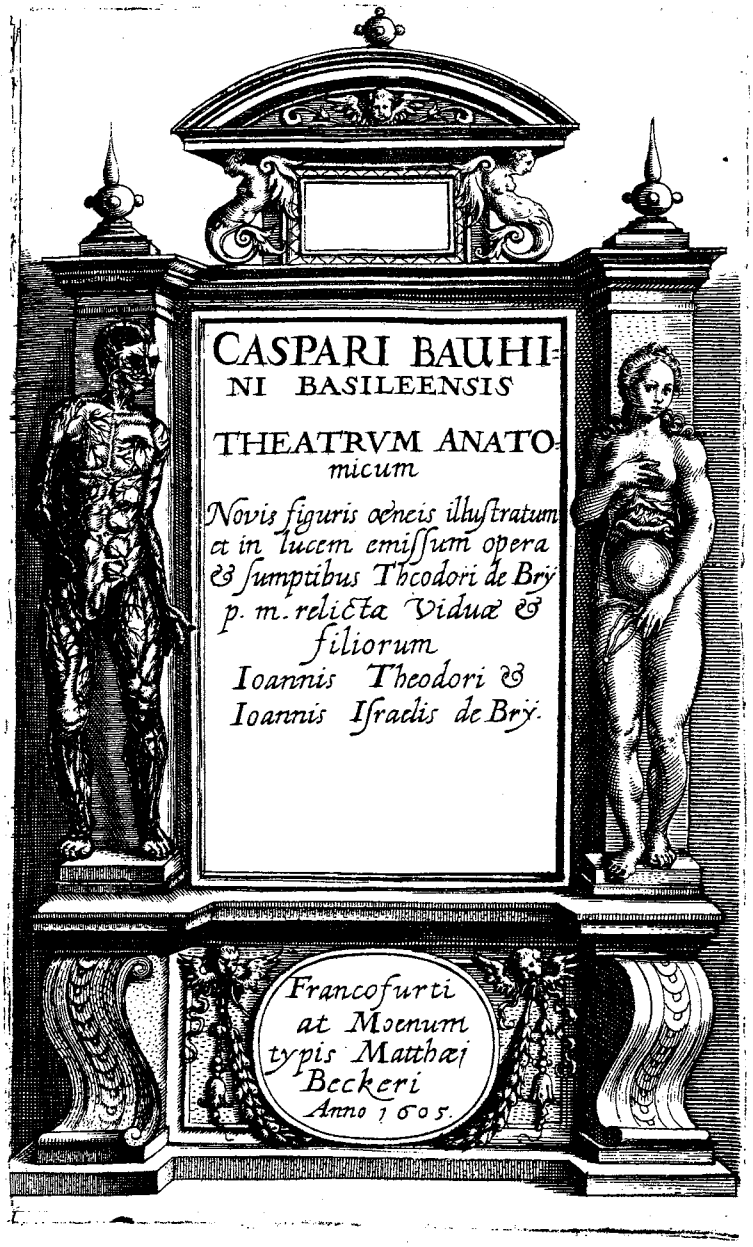
L f IV 5 Nr.2: mit Bauhins gleichzeitiger Fernel-Ausgabe Geschenk des Herausgebers an die Medizinische Bibliothek der Basler Universität.

626

Caspari Bauhini Basileensis Theatrum Anatomicum Novis figuris aeneis illustratum et in lucem emissum opera & sumptibus Theodori de Bry p. m. relicta Viduae & filiorum Ioannis Theodori & Ioannis Israelis de Bry. Frankfurt:Matthaeus Becker für Verlag der Witwe Theodor de Brys und der Söhne Johannes Theodor und Johannes Israel de Bry [August] 1605. 8°.

1597 hatte Felix Platter seinen Traktat über die Fieber in Frankfurt bei den Erben Andreas Wechels Claude Marne und Jean Aubry erscheinen lassen (Nr. 666), 1598 hatte Caspar Bauhin seine Mattioli-Ausgabe in Frankfurt bei Nicolaus Bassée erscheinen lassen, 1601 war Bauhins dritte Ausgabe der Kaiserschnitt-Schrift François Roussets im selben Verlag erschienen, nun erscheint 1605 bei der Witwe des 1598 gestorbenen Frankfurter Verlegers und Kupferstechers Theodor de Bry und ihren Söhnen Johannes Theodor und Johannes Israel de Bry - beide auch Kupferstecher wie der spätere (1618) Schwiegersohn Johann Theodors Matthaeus Merian - Caspar Bauhins Theatrum Anatomicum, sein anatomisches Hauptwerk, auf dessen neue Kupferstichillustrationen - novis figuris aeneis illustratum et in lucem emissum - denn auch schon im Titel zusammen mit der Nennung der Verleger (und Stecher) de Bry hingewiesen wird. Neu sind sie allerdings weit überwiegend nur im künstlerischen Sinn: bis auf fünf Tafeln, die Bauhin seinem Schüler Johann Heinrich Frölich verdankt, sind sie nach bestehenden geschaffen, die meisten verkleinert: von den 131 Tafeln (mit über 400 Abbildungen) mindestens 97 nach Vesal, zahlreiche nach Felix Platter, weitere nach Juan de Valverde (spanisch 1556, italienisch ab 1560, lateinisch 1588/89), Bartolomeo Eustachi (1564) und Volcher Coiter (1573).

Das Werk ist in vier Bücher eingeteilt. Entgegen der meist befolgten Regel, vom Kopf bis zum Bauch oder Fuss von oben hinab vorzugehen, führt Bauhin den Leser wie schon 1590 von unten nach oben, indem er in Buch 1 De ventre inferiore (S.17-327), in Buch 2 De ventre, seu Thorace medio (328-488), und erst in Buch 3 De Capite, seu ventre tertio et supremo (489-1027) handelt, worauf Buch 4 De artubus (1028-1282) abschliesst. Jedes Buch illustriert eine Anzahl von Kupferstichtafeln, die meisten mit mehreren numerierten Figurae, auf die Bauhin im Text, dem er zudem überaus reiche Marginalien (u.a.



ILLVSTRISS.

&

POTENTISSIMO PRINCIPI. AC DOM.

D N.

MAVRITIO HASSIÆ LANDGRAVIO COMITI

IN

CATZENELNBOGEN, DIETZ, ZIEGENHAIN & NIDDA &c.

PRINCIP. LITERATISS.
LITER. MECOEN. SVMMO.

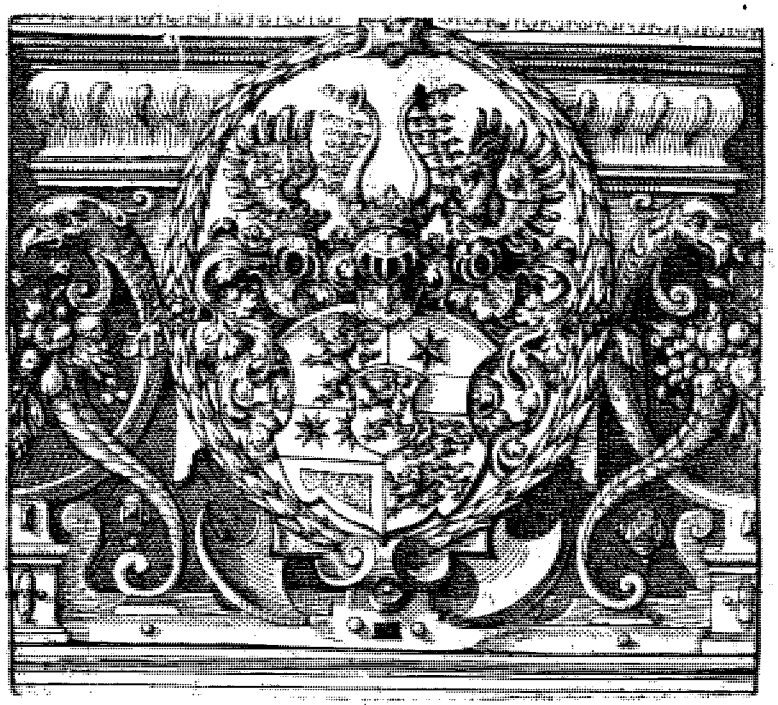
DOMINO SVO CLEMENTISS.
demiss. OBSER. Ergò

CASPARVS BAVHINVS D.
THEATRVM hoc ANATOMIC. deuotè dedicat.

TYXH KAI NON.

mit Hinweisen auf die an den angemerkten Stellen benützten Autoren) beigegeben hat, genau mit Angabe von Tabula und Figura hinweist. So enthält Buch 1: 39 Tabulae, davon Tabula 27 zwischen 31 und 32 auf S.265, dazu eine unnumerierte Tafel zwischen Tabula 18 und 19 auf S.159 und eine zweite, ergänzende Tabula 19 (Ad Lib. I Tab. XIX referenda) im Nachtrag auf S.[1283], Buch 2: 18 Tabulae, Buch 3: 32 Tabulae, von denen Tafel 11 und 15 mit ihren Erläuterungen an ihren Stellen auf S. 606/07 bzw. 664/65 und schon zuvor auf den Seiten 560/61 bzw. 625/27, sogar mit vollständigeren Erläuterungen, erscheinen, Tafel 23 erst im Nachtrag auf S.[1286]:(Ad Lib. III als Tab. XXIII referenda) erscheint und die Tabulae 29 und 30 auf *eine* Platte gestochen auf S.978/79 zusammengenommen sind, Buch 4: 26 Tabulae.

Auf diese vier Bücher folgen in zwei Gruppen und einem Zusatz 8 + 4 + 1 = 13 Tabulae, wie die der vier Bücher mit nebenstehenden Erläuterungen: acht Tabulae, welche die Gesamtheit des Skeletts, der Venen und Arterien des menschlichen Körpers darstellen, das Erwachsenen- Skelett in den verschiedenen Ansichten, in der Nachfolge Vesals mit den symbolischen Attributen Spaten, Sense, Gehstock und Stundenglas, auf den Tafeln 5 und 6 drei Skelette eines kleinen Knaben mit Pfeil und Bogen (wohl ebenso



BIBL. PUBL. BASILEENSIS.

CASPARI BAVHINI BASIL. MEDICI ANATOMICI ET BOTANICI ORDIN. &c. in ſuam humani corporis Anatomen,

PRÆFATIO.

HOMINIS, qui à veteribus [a] μικρόκοσμος dictus fuit (eo quod eius forma cæterarum omnium perfectionem complectatur: ſiquidem eſſentiam, cum elementis: vitam, cum plantis: ſenſum, cum animalibus: intelligentiam, cum formis diuinis communem habeat) ſubſtantiam cõſtituentia Medicinæ Parens Hippocrates, [b] tali expreſſit Aphoriſmo: τὰ ἴσχοντα, ἢ ὁρμῶντα, ἢ ἰσχόμενα σώματα: & Medicorum Cõryphæus [c] Galenus, Præceptorem imitatus, ἴσχοντα, ἐνισχόμενα καὶ τὰ ἐνορμῶντα, ſiue continentia, contenta & impetum facientia vocauit: cuiuſmodi eſſe dicit [d] τὰ στερεὰ μόρια τῦ σώματος, τὰ ὑγρὰ, καὶ τὰ πνεύματα, ſolidas partes corporis, humores & ſpiritus. Continentia, [d] ſolidas partes nuncupat, vt quæ comprehendant tegãtque humida: contenta, humores, vt qui à ſolidis comprehendantur: & impetum facientia, ſpiritus, vt qui momento temporis & facile,

A & ci-

a *Ariſt. 8 Phy. 17. & Auerroi eo quod homo & cæterà animalia ex ſe moueantur, quemadmodũ cœleſtia corpora. Gal. 3. vſu part. 10. quia tãta ars in hominis cõpoſitione, quanta in mundo: vnde ẽt in homine oculus, qui maxime Solem refert.*

b *Hipp 6. epid. ſect. 8 aph. 19.*

c *Gale. 1. diff feb. 1 & lib. de tremore 5. Herophil. in Iſag. 9. Alex. 2. qu. 14. & Theophil. de vrinis cap. 10.*

d *Gale. de trẽ. 5. diff. feb. 1. &*

ein Hinweis auf Amor wie kindliches Spielzeug) und Embryonen (S.1287-1303); 4 Tabulae mit den Darstellungen der kleinen Klappen oder Türen, die sich in den Venen der Hand und des Fusses fänden, zu Buch 4 Kapitel 36 (S.1304-1311); schliesslich, "da eine Seite freigeblieben ist", eine Darstellung der Nieren, die ihm der mit ihm befreundete Nürnberger Arzt Leonhard Dold zugesandt habe, nach der Form der Nieren und Harnröhren, wie dieser sie bei der Sektion der Leiche des mit sechzehn Jahren am 17. Oktober 1602 nach langen, durch einen Stich in den Bauch verursachten Schmerzen gestorbenen Andreas Helm aus Weissenfels vorgefunden habe. Dold, 1565 in Hagenau geboren, hatte sich, nach Studien in Leipzig vom Wintersemester 1587 an, etwa zu Beginn des Jahres 1594 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert gehabt und war hier am 20. Juni 1594 in Medizin promoviert worden; es sind von ihm in Basel zwei Briefe an Bauhin von 1596 und Juli 1599 (und vier undatierte) und 54 Briefe an Jacob Zwinger von April 1594 bis Juni 1510 (und ein undatierter) erhalten (Zwinger ist am 11.9.1610, Dold am 22.8.1611 gestorben). Den Abschluss bildet, auf dem drittletzten leeren Blatt, ein selbstkritisches Zitat aus dem 2. Buch von Galens Schrift über die Herstellung der Heilmittel nach Körperstellen, dass es für einen Menschen schwierig sei, nicht in vielem fehlzugehen, indem er das eine nicht kenne, anderes falsch

διακείνεται δὲ τὰ μέλεα ἅμα πάντα καὶ αὔξεται: καὶ ὅτε προότερον ὑσδὲν ἕτερον ἑτέρου, οὐδ' ὕστερον: discernuntur autem membra simul omnia & augentur, neque alterum altero prius, neque posterius; Et rursus cc ἀρχὴ μὲν οὖν ἐμοὶ δοκέει οὐδεμία εἶναι τοῦ σώματος, ἀλλὰ πάντα ὁμοίως ἀρχὴ, καὶ πάντα τελευτή. Κύκλου γὰρ γραφέντος ἀρχὴ οὐχ εὑρέθη. Mihi quidem videtur, principium nullum esse corporis (id est, à quo reliquæ partes ortu procedant) sed omnia similiter principium, & omnia finis: circulo enim scripto principium non inuenitur. cc *Hipp. de locis in homin. text. 1.*

At quæ pars primo oriatur, solus Creator, vt pie Galenus, dd euidenter nouit, rationabile tamen non omnes partes simul consistere: quaremaiores natura, vt ex Hippoc. ee habet Philisophus, ff priores apparent: non enim omnes simul & æquali temporis spacio exornantur, & perficiuntur, sed prout singulæ & ignem & alimentum fuerint nactæ, vt diuini senis nostri verbis vtar. Vmbilicalis siquidem vena primo gg perficitur, & reliquarum partium, ratione subtegminis ex sanguine geniti, origo est. Absoluuntur autem communiter quadraginta quinque hh diebus, siquidem

dd *Gal. lib. an omnes partes simul.*
ee *Hip. 1. vict. rat. tex. 21. Arist. 2. gen. an. vide cap. 6. de similar.*
ff *Aristot. 2. gen. an. 6.*
gg *Vide c. 18. in nostro libro de similar.*
hh *Hipp. 1. de diata, quidam 43. dieb. quidam quatuor mensibus conformationem habent. Idem de nat. pueri, fœmina 42. masculus 30.*

Sex in lacte dies; ter sunt in sanguine trini:
Bis seni carnem: ter seni membra figurant.

Sed cum de Partis nominibus, definitionibus, differentiis, & de iis, quæ circa hæc controuersa sunt, tam in genere, quam in specie à nobis dictum fuerit Libro Secundo vniuersalis

LIBER PRIMVS,
DE VENTRE INFERIORE.

Ventris inferioris Diuisio.

CAPVT I.

VENTER inferior, a qui proprie γαστὴρ, Poetis b νηδὺς, ἀπὸ τοῦ νηέιν τὸ σωρεύειν, quod in eum cibaria congerantur: impropriè c ὑπογάστριον dicitur. Latinis venter & aluus: Celso, d imus venter, vulgo, e sed male, abdomen nominatur. Est autem trunci media pars eaque inferior, intrinsecus diaphragmate à thorace distinctus: qui superne, cartilagine ensiformi: inferne, ossibus pubis: anterius, abdomine proprie dicto: posterius, lumborũ vertebris & osse sacro: ad latera vtrinque, costis, ossibus ilium & coxendicis circumscribitur: qui cum & nutritionis & generationis membra continere debuerit, cauitatem omnium amplissimam obtinuit. Hic inferior est, quo recrementa vtriusque coctionis recipiat, & facilius extrudat: anterius & ad latera totus f carnosus, quo ob alimenta assumenda, & fœtus gestationem dilatari possit, & ob fœcum exclusionem comprimi.

Diuiditur in partem anteriorem & posteriorem. Anterior pars est, cui τὸ ὑπογάστριον g nomen Galenus tribuit, & Arabibus Mirach vocitatur: quam Galen. in tria diuidit, ὑποχόνδριον, τὰ περὶ τὸν ὀμφαλὸν, καὶ τὸ ἦτρον: quare eum imitantes, in partem seu regionem superiorem, mediam & inferiorem subdiuidi-

 mus.

a κοιλίη: per Antonomasiã ab aliis κενεὼν: à Suida ῥέπος: Καλόνις Æschyli Schol.
b *Homer. Odyss. 1. apud Hip. significat omnem cauitatẽ, quo humor alendis partibus continetur.*
c *Quia sit vētris integumẽtũ, vt Piccolhomineus credidit.*
d *Lib. 4. c. 1. imus vēter ab ilijs ac pube abdomen sursum versus ad præcordia peruenit.*
e *Columbo ea pars corporis, quam vētrem inferiorem dicimus, G sci epigastrium.*
f *Galen. 7. de part. 21. Arist. 3. part. an. 9. 4. eiusd. 10.*
g *Com. 2. aph. 35.*

beurteile, noch anderes nachlässig niederschreibe. Was sicher jeder Arzt, der mit dem Theatrum arbeiten wollte, vermisst hat und was ein Basler Druck des Theatrum sicher auch enthalten hätte, ist ein Sach- und Wörterindex und wohl auch ein ehrliches Verzeichnis der Quellen, der zitierten Autoren.

Was die Illustration des Werkes betrifft, die neben dem Text zu seinem Ruhm beigetragen hat, so ist keiner der anatomischen Stiche, ebensowenig die Titeleinfassung und das hessische Wappen, in unserm Druck signiert. Hingegen ist von Johann Theodor de Bry, dem Stecher/Verleger, als Stecher das Porträt Bauhins signiert, das 1610 in der Appendix zum Theatrum erscheint und das ihn laut Inschrift im ovaten Rahmen im Alter von 45 Jahren im Jahre 1605 zeigt; das heisst, es ist gewiss für den Druck des Theatrum von eben diesem Jahr vorgesehen gewesen, aber offenbar nicht rechtzeitig fertig geworden - auch bei Israel de Brys Bauhin-Porträt für dessen Mattioliausgabe von 1598 hatte es ja Komplikationen gegeben - und so erst 1610 auf der Rückseite des Titelblatts der Appendix beim selben Drucker Mathaeus Becker, nun allein für die Brüder Johann Theodor und Johann Israel de Bry, erschienen. Die Signatur auf dem Porträt von 1605 dürfte aber, nach damaliger Sitte, genügen, auch die übrigen Stiche von 1605 - die 129 anatomischen Stiche, 128 nach den Zeichnungen Johann Huldrich bzw. Heinrich Frölichs und einen

His fibris non recte distinctis [g] nonnulli intercostales musculos sexaginta octo fecerunt, cum reuera quadraginta quatuor sint: alios dicentes musculos, qui costis intertexti sint, quatenus sunt [*t.3.fig.1.CC.*] osseæ: alios qui costis interponuntur, dum cartilagineæ [*t.3.fig.1.DD.*] sunt. Et cum costarum interualla vndecim sint, verarum costarum sex, quinq; autem notharum: in verarum interuallis singulis quatuor esse, duos quidem quatenus osseæ sunt, duos quatenus cartilagineæ, eosq; vel internos vel externos: in quolibet autem notharum interuallo duos tantum esse, externum vnum, internum alterum. Verum & hoc notandum, quod, quanto exteriores vlterius ad vertebras oriuntur, tanto citius in anterioribus finire: sic quanto interiores tardius à flexura costæ incipiunt, tanto tardius ad os pectoris pertingere: cur autem oblique positi sint, & se intercussatim dissecent, eleganter Varolus ostendit, & ad pectoris dilatationem ac constrictionem necessario requiri asserit. Cum enim distantia, quæ est inter vnam & alteram costam debitæ musculorum longitudini, quæ ad pectoris dilatationem ac constrictionem requirebatur, non sufficeret, ideo non rectis, (quod veteres monente Galeno [h] non agnouerunt) sed obliquis fibris inter costas dispositi fuêre: hoc dilatationi inseruire illud probat, quod vnumquodq; longe magis secundum fibras obliquas, quam secundum rectas distrahitur. Ad constrictionem etiam conducere patet, cum musculus modo magis, modo minus pro sui magnitudine aut paruitate cõtrahatur. Quare si fibras rectas habuissent, breues fuissent & earum contractio exigua: nec pectus sufficienter constringere potuissent. Et cum omnis musculus secundum fibra-

[g] *Hinc Auicen. 1. primi, capit. de anatom. muscul. thoracis, de captus harum fibrarum mutationem dixit, in vnoquoq; spatio inter costas integras quatuor musculos contineri. Vesalius eos reprehendit statuens, tantum in sex verarum costarum interuallis, quatuor esse, in spuriis costis binos dumtaxat numerari. Columbus idem statuit, qui respirationis musculos 89. dixit: proprios 81. & octo communes, qui abdominis sunt, qui thoraci quoq; famulantur: verarum costarum sex esse interualla, notharũ autẽ quinq;: vtringue: in his duos esse in quolibet interuallo, in illis quatuor. Verum inter Cartilaginei cõmentitij sunt, cũ inter costales interni, & costarum ossea & cartilaginea spatia impleant.*

fibrarum ductum trahat, idcirco ne costæ motu obliquo inuicem iungerentur, musculi intercostales duplices (veteribus etiam [h] ignotum) facti, qui fibris contrarijs se mutuo intersecent: cum duobus simul ad opposita oblique trahentibus, id quod trahitur, vnico motu recto moueatur.

Vsus horum musculorum, vt Anatomici plerique; prodidêre, thoracem [i] constringere & dilatare [i] exteriorum quidem, in expiratione costas adducere, & thoracem constringere: interiorum, ad inspirationem costas ab inuicem abducere, & thoracis cauitatem ampliorem reddere. At cum Galenus [k] intercostales diaphragmati in subsidiũ venire dixerit, quatenus thoracem intro contrahere possunt, idcirco propter costarum motum quidem tributos concedendum est, sed qualis is motus? Vel enim costam costæ [l] adducet, vel costam à costa abducet, vel costas attollet, vel easdem deprimet. At costam costæ non adducit, neque costam à costa abducit, cum talis motus [i] non obseruetur; nec vllus horum per se tanquam instrumentum voluntarium potest locum in quo continetur dilatare, aut costam à costa seiungere. Nec costas attollere possunt, cum musculi costas attollentes extra thoracem siti sint, aliunde exortum habeant,

[h] *Gal. de diss. musc. 23.*

[i] *Galenus de caus. respirat. libr. de motu musc. externos inspirationi, internos exspirationi praesse voluit: sic de diss. muscul. 23. exteriores thoracem dilatare, qui in profundo sunt siti, eũ cõtrahere asserit. Fallopius hanc posteriorem sententiam Galeni erroneam dicit, licet nostrorum temporum Anatomici in dissectione viuorum ostendere conatur. Vesalius voluit interiores nonsecus ac exteriores genitos vt costas saltem constringant. Quod Columbus reprehendit; Fallopius probat. Sic ait Columbus: quando masculi vel interiores vel exteritres seiunctim & soli agũt, dilatant, quando enim prima costa, quam immobilem putauit Vesalius, attollitur à primo thoracis musculo, costas ordine trahit, intercostalibus exterioribus sursum versu extendentibus: contra deorsum interiorum adminiculo, quando vltima costa ab abdominis obliquo ascendente deorsum trahitur, dilatantur (non vt Vesalius voluit, constringunt:) At cum omnes vna valide mouentur, coarctant: exteriores sursum trahunt, interiores deorsum, & ita trahunt costas simul & valide constringunt: qua vis constringendi valida esse debuit, eo quod foras expiramus & vociferamur, Laurentius: Externi costas deducentes inspirando aeri dicati: interni contrahunt thoracem, & expirationi inseruiunt.* [k] *Lib. 5. vs part. 15.* [l] *Sic & Archangelus.*

nach Dold, wie Bauhins Vorreden zur Ergänzung Dolds und zur Appendix zu entnehmen ist, sowie die Titeleinfassung und das hessische Wappen, da sie den selben Stil zeigen - und die neue Titeleinfassung von 1610 Johann Theodor de Bry zuzuweisen. Der Bruder Johann Israel ist zudem 1609 gestorben.

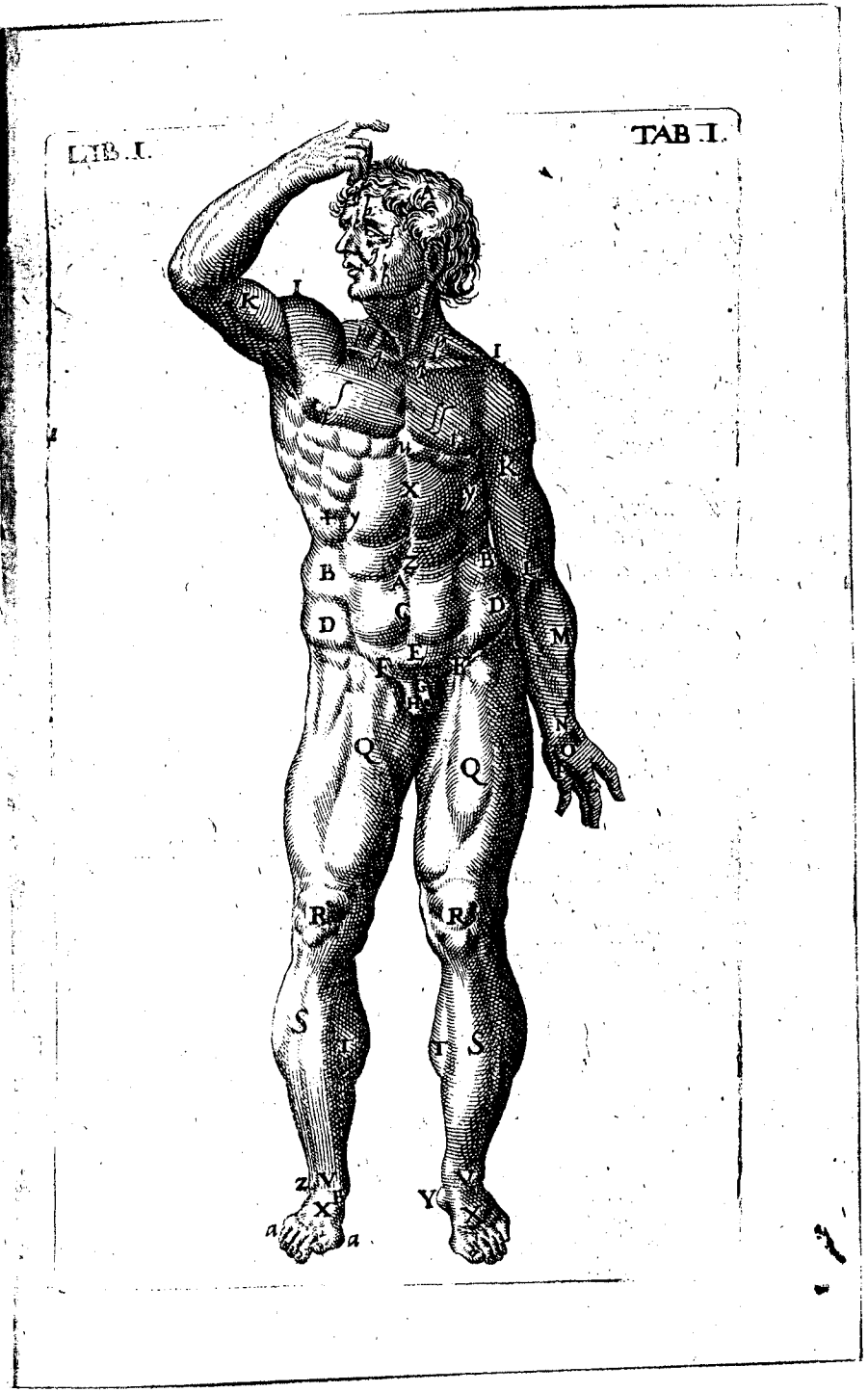
Der Kupfertitel - ein architektonischer Inschriftenrahmen mit mitgeschnittenem Titel und Impressum - zeigt, auf das Werk hinweisend und einander typisch ergänzend, vor dem linken Pfeiler einen Muskel- und Arterien- und Venenmann, vor dem rechten Pfeiler eine Frau mit offenem Bauch, schwangerem Uterus

TABVLA PRIMA.

Anteriores partes exhibens.

A.Pars capillata, τριχωτός.
B. Frons, μέτωπον.
c.Tempora, κρόταφοι.
d ad d. Faciei circumscriptio.
e.Maior, seu internus oculi angulus.
f. Minor, seu externus oculi canthus.
** Palpebra inferior immobilis.*
g.Mala, μῆλα.
h.Bucca, γνάθος.
i. Nasus externus, ῥὶν.
k.Nares, μυκτῆρες.
l.Auris externa.
m.Os ex duobus labiis.
n.Mentum γένειον.
o.Collum, αὐχὴν καὶ τράχηλος.
o.ad E.Truncus ὅλμοι.
p p.Inguli, σφαγαί.
q q.Claues, κλεῖδες.
r.Pectus, στέρνον.
s.Mamma dextra.
ss.Mamma sinistra, huic regioni epithemata cordialia applicanda.
t t.Papillæ mammarum, θηλαὶ μαστῶν.
u.Scrobiculus cordis, καρδίᾳ antiquis quæ pars pro ventriculi orificio inungi consueuit.
u.ad E.Infimus uēter ὑπογάστριον, γαστήρ.
x.Epigastrium, seu suprema infimi ventris pars.
y y.Hypochondria seu præcordia.
** Hepatica remed.hoc loci applicāda.*
z.Regio umbilicalis, seu media infimi ventris pars.

A.Umbilicus, radix, uētris, ὄμφαλος.
B B.Latera πλευραί.
C.Hypogastrium seu infima pars infimi ventris, ἧτρον.
D D.Ilia, quibusdam νεφροῦς.
E.Pubes, seu pecten ἤλεις καὶ ἤβη.
F F.Inguina, ubi bubones fiunt, βουβόνες.
G.Penis cum præputio.
H.Testes cum scroto.
I I.Humeri, ἐπωμίδες.
K K.Brachia, βραχίονα.
L.Gibber, ἀγκών.
M.Cubitus, πῆχυς.
N.Brachiale, καρπός.
O.Postbrachiale, μετακάρπιον.
P.Palma seu uola manus, θέναρ.
Φ.Dorsum manus, ὀπισθέναρ.
Q Q.Femoris pars anterior & media, cui cucurbitulæ affigi solent ad prouocandos menses, μηρός.
R R.Genu, γόνυ.
S S.Tibia, Κνήμη.
T T.Sura, γαστροκνήμιον.
V V.Tarsus.
X X. Dorsum pedis, σῆθος ποδός.
Y Y.Malleoli interni, σφυρά.
Z Z.Malleoli externi.
α α. Digiti pedis, δάκτυλοι τῶν ποδῶν.
β.Pars sub malleolo, in qua Saphæna aperitur.



und auf die Brust weisend, am Sockel das Impressum. Oben ein freies Schild für einen Namenseintrag des Besitzers.

Gewidmet hat Bauhin das Werk in einer Ehreninschrift, gefolgt vom Wappen des Fürsten, und einem Brief von zwölf Seiten von Basel, 31. Juli 1605, in dem er auffällig ausführlich auf die im Werk dann ja nicht behandelte Seelenlehre und dabei auf Lehren des Hermes Trismegistos eingeht, Moritz Landgraf von Hessen und Graf von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, seinem gelehrten Herrn und höchsten

TABVLA III. ET IV.

Venas cutaneas quæ ſecantur, & ſcarificantur, exhibent: altera quidem anteriores, altera vero poſteriores: quæ maiori ex parte in pleriſque hominibus eodem modo diſtribuuntur, præſertim illæ quæ inciduntur.

a.1.2. Iugularis externa colli latera ſcandens, ſine periculo vix ſecari poteſt, cuius rami in collo ſcarificantur.

b.1.2. Bipartita huius venæ ſectio.

c. 1. Iugul. externæ ramus interior, oris & hioidis muſculos petens linguæ ſubſternitur, vbi ſecari ſolet.

d.1.2. Ramus externus ad occipitium.

e.1.2. Rami ad buccam & naſum pertingentes.

f.1.2. Vena frontis, quæ in media fronte, vbi ſecari ſolet, cum eiuſdem venæ lateris alterius ramo, iungitur.

g. 2. Vena puppis.

h. 1. Venæ per tempora, cui iungitur portio venæ frontis.

i.1.2. Vena quæ ad aures fertur, & occipitium irrigat.

k. 1. Ramus ab axillaris parte ſuperna prodiens ad muſculos colli poſteriores.

l.1.2. Ramus à cephalica ad cutim & muſculos brachium eleuantes: hic ſcarificatio fit.

m.m.1.2. Vena Cephalica ſeu externa, brachij exteriora neruo comitata perreptans, quæ ad tuber elatius cubiti flexuræ ſecatur, forte tutius paulo humilius, vbi à neruo deflectit.

n. 1. Venulæ ex Cephalica per cutim brachij diſperſæ.

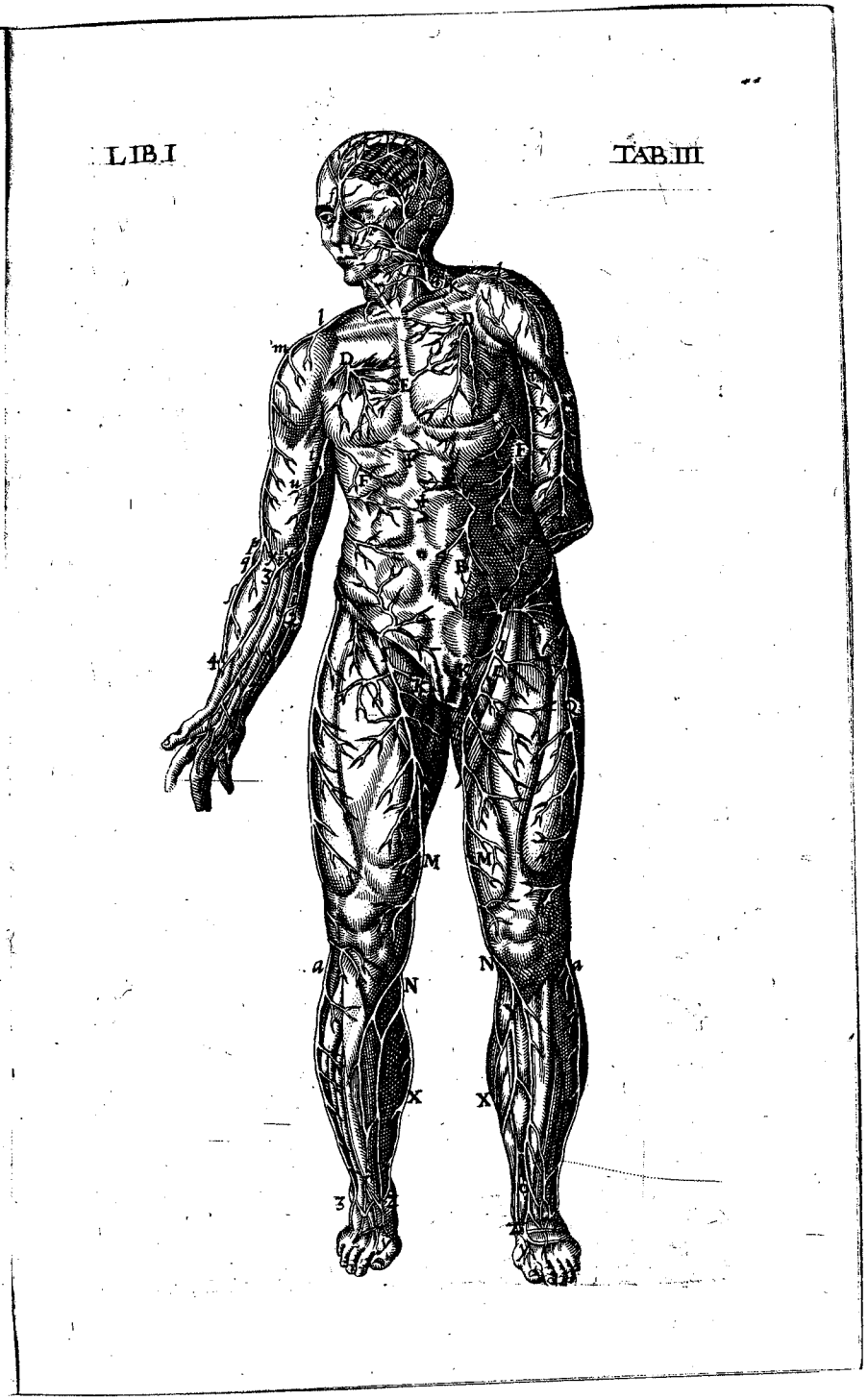
o. 2. Ramuli à vena capitis ad ſcapulam externam, cuius pars quædam inter carnem & cutim fertur.

p. 1. Cephalica hic tripartito diuiditur.

q. 1. Primus ad muſculos à tuberculo externo humeri pronatos, abit.

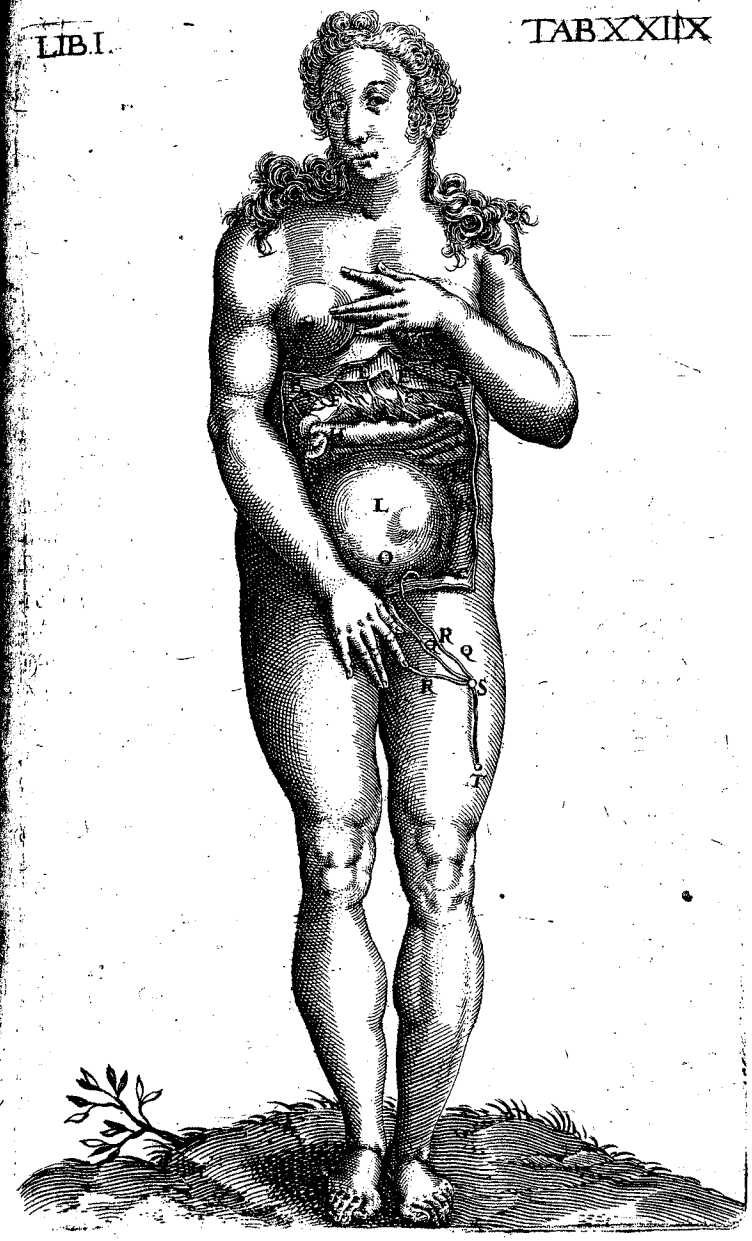
r.1.2. At ſecundus ad cubiti flexum hepaticæ ramo y. notato iungitur, vtriuſque coniunctio 3. notatur.

ſ.1.2. Tertius oblique ſuper radium & partem exteriorem brachij fertur, ramulos cuti largiens, quorum præcipuus ad flexuram cubiti extrinſecus, vbi ad carpum peruenit, venæ Hepaticæ iungitur (in fig.2.) & paulo inferius variæ diuiſa totam fere manū nubit.*



Mäzen - letzteres wohl wie die dort vorhandenen Kupferstecher Grund für das Erscheinen des Werks in Frankfurt. Dieser muss kurz vorher bei Bauhin in Basel geweilt haben. Den Widmungsbrief beginnt Bauhin mit einem Lobpreis der Philosophie, jener erhabenen Gestalterin und Deuterin (informatricem) unseres besseren Teils, dass man aus der Lehre des heeren Anführers der Peripatetiker (d.h. des Aristoteles) wisse, dass diese Staunen und Bewunderung (θαυμασίαν) habe entstehen lassen. Im Bau (fabrica) des menschlichen Körpers aber (der den Stoff des vorliegenden Werkes bilde) brächten sie so viel (se zu

TABVLA hac XXIIX. *Mulieris grauidæ effigies exhibetur, ventre decussatim aperto, ex quo omentum ablatum est, quo ventriculus, intestina, & uterus melius conspiciantur.*



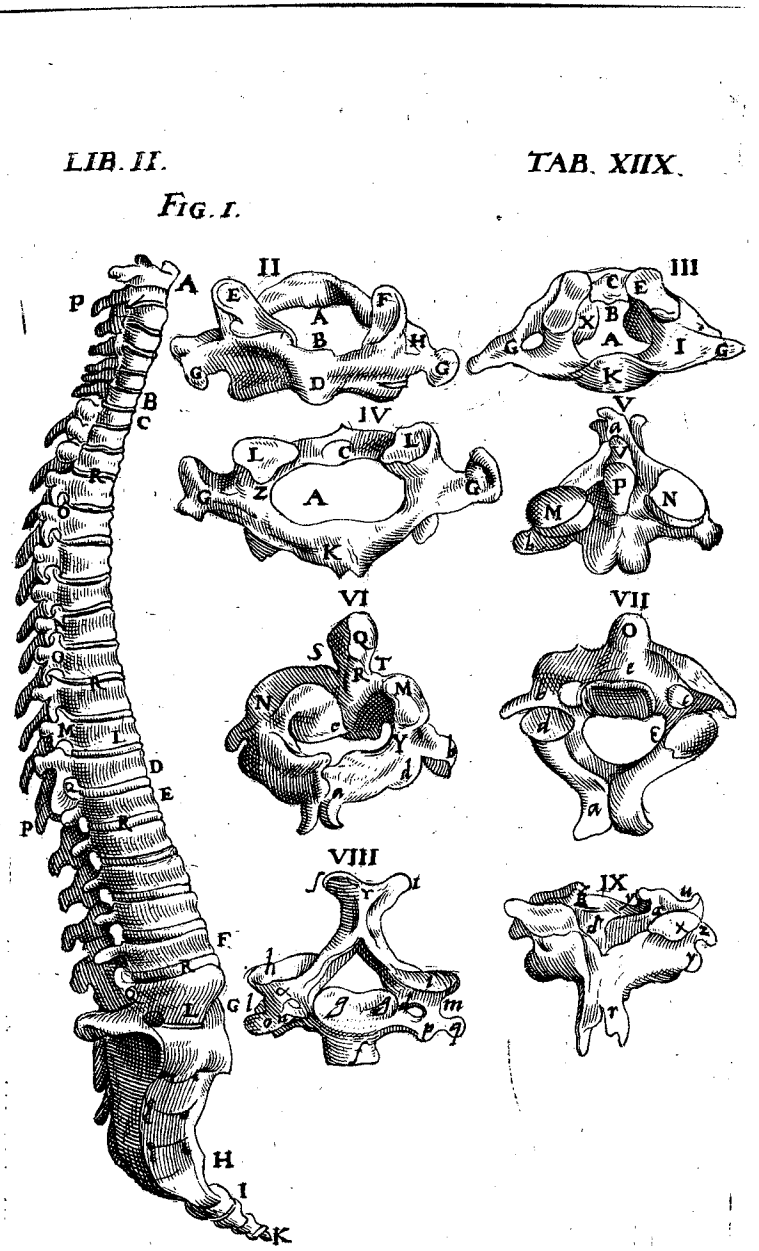
tilgen?), so grosses und so einzigartiges Bewundernswertes vor, dass dieses verehrungswürdige Altertum nicht gezögert habe, den Menschen als bewundernswertes Lebewesen (animal) und gar, darüber hinausgehend, als Wunder aller Wunder (was Bauhin sowohl im griechischen Originaltext wie auch in seiner lateinischen Übersetzung zitiert) zu bezeichnen. Von daher solle Zoroaster, jener alte Philosoph und König, der zu den Zeiten des Ninus geglänzt habe, der höchst kundige Erfinder einer alten Theologie und, wenn man Plinius Glauben schenke, Erste in den magischen Künsten in Persien, in seiner Magie bei der

388

TABVLA *hæc adposita propter venæ ἀζύγος distributionem & huius ramorum coniunctionem cum Thoracicis, quæ à dextris ostenditur.*

Betrachtung des bewundernswerten Baus und dieser unermesslichen Vollkommenheit in den Ausruf ausgebrochen sein, dass der Mensch das Kunstwerk der tollkühnen Natur (τολμηροτάτης φύσεως... τέχνασμα) sei. Wobei er allerdings die Natur, durch die wir zutreffender (verius) den höchsten Gott als den ersten Erschaffer der gesamten Natur und Urschöpfer (protoplastem) des Menschen erkennten, der Tollkühnheit zu beschuldigen gewagt habe, dass sie ein so bewundernswertes Kunstwerk zu schaffen gewagt habe. Doch Plato, der Anführer der Philosophen, habe, nicht zufrieden damit, den Menschen ein

TABVLÆ XVIII. *Fig. 1. vertebras omnes connexas exhibet: fig. 2. vertebræ primæ ceruicis anteriorem: 3. posteriorem & superiorem: 4. inferiorem & posteriorem faciem proponit: sic fig. 5. secundæ vertebræ anteriorem: fig. 6. posteriorem: 7. inferiorem: 8. vertebræ tertiæ anteriorem & superiorem: 9. posteriorem & superiorem ostendit.*



Wunder genannt zu haben, ein göttliches Wunder hinzugefügt. Und der Mercurius gar, dem man den Namen Trismegistos (griechisch) gegeben habe, habe verkündet, dass der Mensch auch ein zweiter Gott sei. Und in seinem Buch, das wunderbar über den Willen Gottes verfasst sei, finde sich der noch gewichtigere bedenkenswerte Satz, in dem er, von göttlicherem Odem (spiritu) getrieben und von innerem Wissen unterrichtet, den Menschen ein grosses Wunder, ein anzubetendes und zu verehrendes Lebewesen (animal adorandum & honorandum) genannt habe; was der selbe Plato in den Gesetzen bestätige. Es sei

560

TABVLA XI. *Fig. XIII. Vasa cerebri ipsorumque distributionem proponit, præsertim dextri lateris. Fig. XIV. Rete mirabile Galeni exhibet. Fig. XV. glandulam pituitariam cum pelui, & arteriis carotidibus quæ reticularem plexum efformare dicuntur. Fig. XVI. glandulam pituitariam & arterias carotidis, prout in boum & ouium capitibus obseruantur, ostendit.*

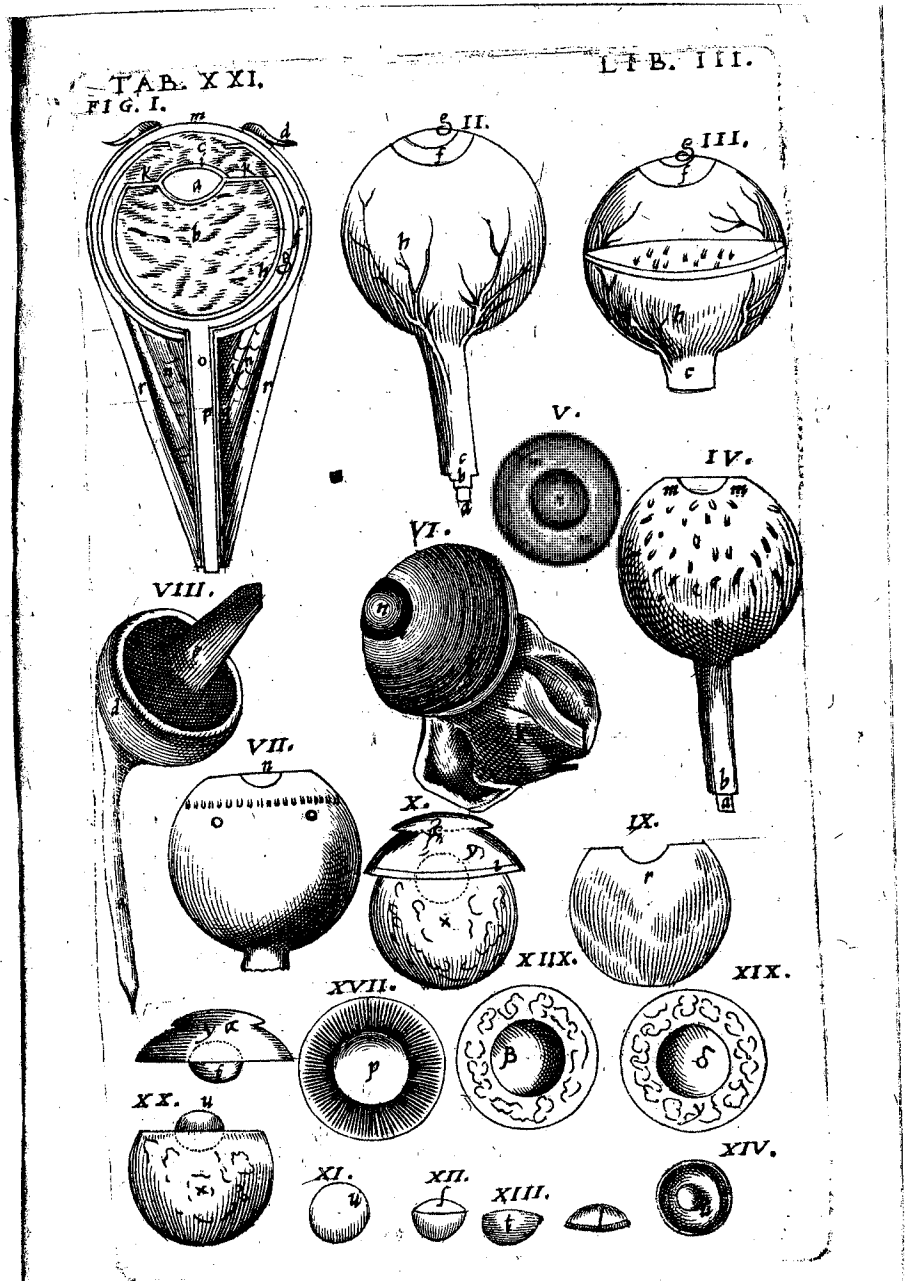
freilich, wenn er gestehen wolle, worum es hier gehe, der Mensch nicht nur wunderbar, sondern bestaunenswert (was Bauhin griechisch ausdrückt) und von den höchsten und grössten Geistern jedes Zeitalters für höchster Bewunderung wert gehalten worden. Und nicht unverdient. Denn wer den Menschen bewundere, bewundere Gott, der willens, einen Auszug (epitomen) der gesamten grossen Welt vorzulegen, den Menschen als eine kleine Welt erschaffen habe: wer jenen kenne, kenne diesen Schöpfer, da jener nach dessen Bild (ad eius imaginem) geformt sei. Und gebe es auch, wie der selige Augustin im Buch über den

646

TABVLA XIV. *Fig.1. Cerebri & cerebelli à membranis liberatorum basis, vt nervorum, qui cerebri dicuntur, exortus pateat. Fig.2. Cerebri, cerebelli & nervorum vnum latus exprimit.*

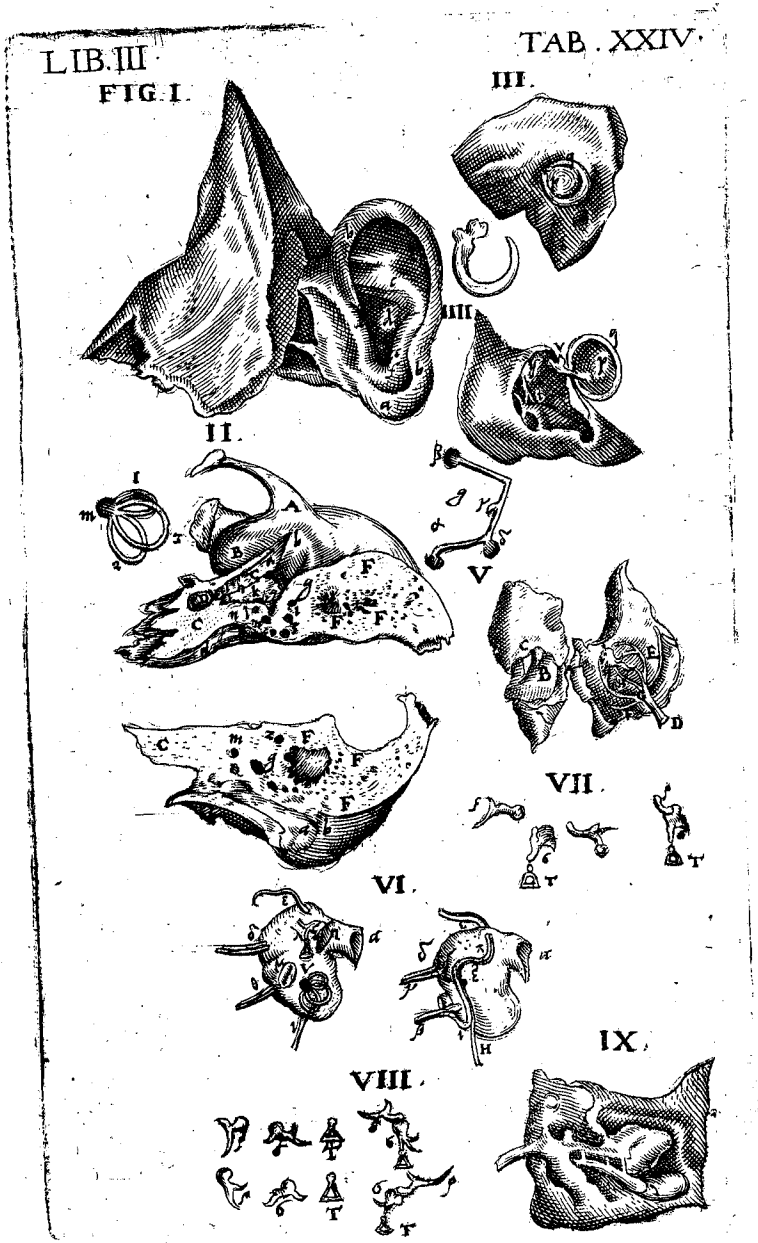
Geist und die Seele schreibe, gewisse Dinge über dem menschlichen Verstand, gewisse auf seiner Ebene, und schliesslich gewisse darunter, so kenne doch, wer den Menschen richtig und gut kenne, Gott selber als dessen bewirkende Ursache (tanquam eius causam efficientem). Weshalb er von den Theologen auch ein erhabener Tempel und Ebenbild (simulacrum) Gottes genannt werde. Und es sei, wie ein gewisser Mann grossen Rufes feinsinnig gesagt habe, so wie auf einer Münze ein geprägtes Bildnis (charagma) des Kaisers im Menschen eine Skulptur Gottes zu sehen. Aber auch was auf seiner Ebene sei, werde er

TABVLA XXI. *Fig. 1. Oculi membranas & humores ad veri oculi imitationem per lineas ductas exprimit: fig. 2. Corneam tunicam cum nerui optici portione: fig. 3. Eandem sectione transuersa diuisam: fig. 4. Vueam cum portione nerui optici: fig. 5. Vueam humanã ostendit: fig. 6. Corneam, vueam & choroidem: fig. 7. Vueæ interiorem superficiem: fig. 8. Corneæ posteriorem partẽ, cum retina dicta ab oculo separatam. fig. 9. Hyaloidem tunicam: fig. 10. Humores tres simul iũctos proponit: fig. 11. Chrystallini humoris anteriorem sedem: fig. 12. Eundem sua tunica tectum: fig. 13. Eundem nudum à latere positum: fig. 14. Crystallinam humanam: fig. 15. Eius tunicam: fig. 16. Aqueum, crystallino superfusam: fig. 17. Ciliares processus per hyaloidis tunicæ anteriora radiatim sparsos: fig. 18. Vitrei humoris anteriorem sedem: fig. 19. Aquei humoris sedem fig. 20. Vitreum crystallinum continentem adumbrat.*



verstehen, wie etwa die Engel, da er sie nicht nur mit ihnen verstehe, sondern die Engel auch als von Gott der Menschenwelt und so eben sich vorgesetzt wisse, ja sogar dass Engel auch vom Menschen gesagt werde und dass dieser zuweilen in einen Engel zu verwandeln sei; ganz zu schweigen davon, dass der göttliche Gregor (Gregor von Nazianz) auch den Engel selber ein Vernunftwesen (animal rationale) zu nennen gewagt habe. Wenn er aber das über ihn und das auf gleicher Ebene verstehe, wer werde dann nicht handgreiflich damit verbinden, dass er auch das, was in ihm sei, und was unter ihm, viel

TABVLA XXIV. *Aures & aurium partes internas diuersas exhibet: Fig. 1. aurem externam integram cum ossis temporum parte: Fig. 2. temporis os sinistrum per medium diuisum: Fig. 3. & 4. circulum osseum, & membranulam tympani: Fig. 5. os temporum prope auditorium foramen diuisum, quo nerui, ossicula & membranæ Vesalij sententiâ pateant. Fig. 6. auditus organi vasa membrana, ossicula & foramina delineantur: Fig. 7. & 8. ossicula auditus humana & vituli, & coniuncta & separata exhibet: Fig. 9. musculum externum Aquapend. proponit.*



vorzüglicher erkennen werde. Also werde er auch sich selber in sich verstehen und was vom Himmel in seiner Umgebung enthalten sei unter sich, weil das alles von Gott um seiner willen geschaffen sei. Obwohl, um es frei heraus zu gestehen, sich selber zu erkennen, wozu dennoch (wie Plato im Alkibiades schreibe: Alcib. 1, 128-133) alle aufgerufen seien, die erste und grösste Schwierigkeit dieses Mysteriums zu sein scheine (dieser Gedanke mit dem Alkibiades-Zitat nochmals 1609 in der Widmung der vierten Ausgabe der Institutiones Anatomicae). In der Tat sei das jenes Erkenne dich selbst, das Sokrates, wenn

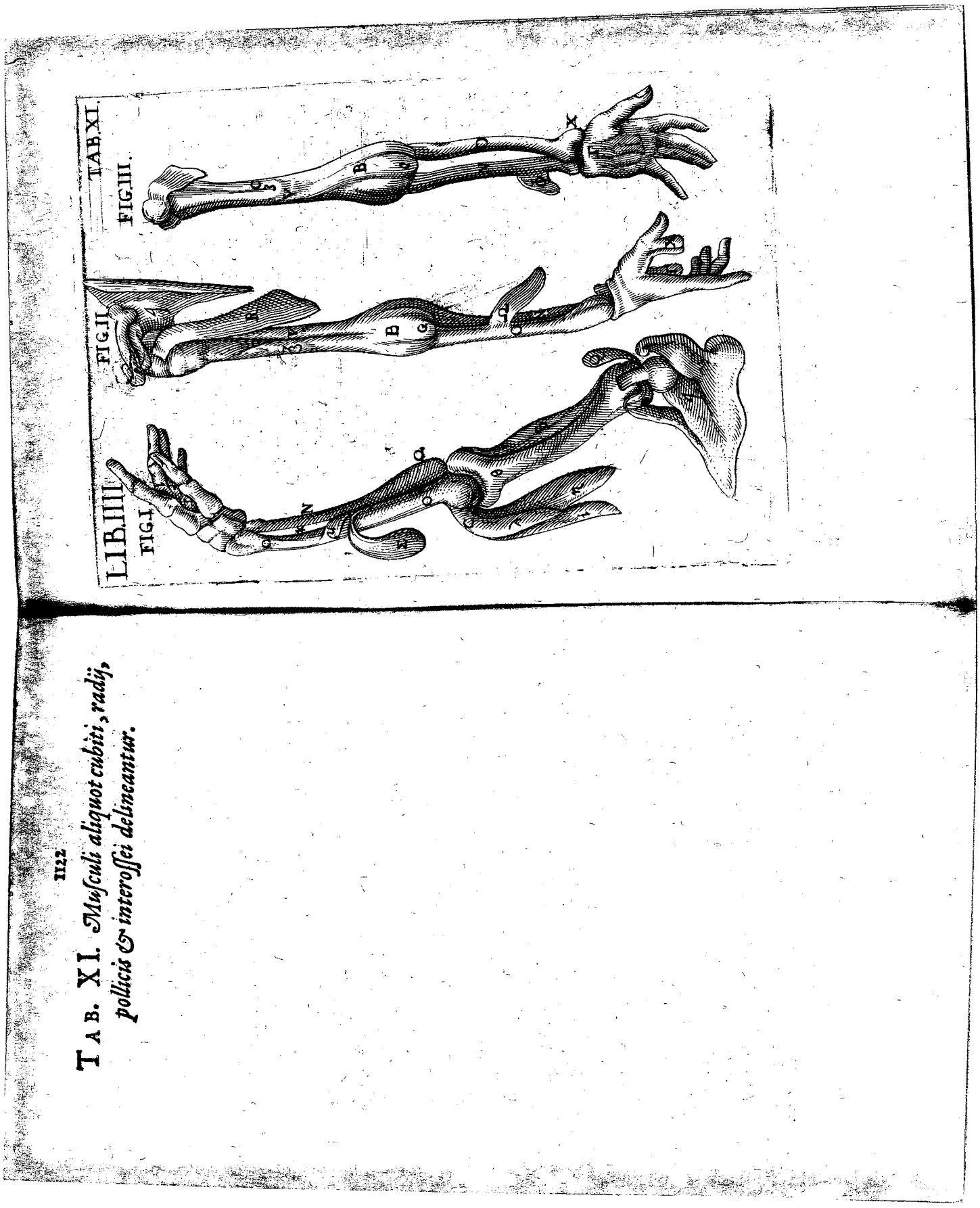
978

TAB. XXIX. *Linguam eiusque musculos fig. 1, & 2. proponit: at fig. 3. linguam dimissam eiusque ligamentum.*

TAB. XXX. *Larynx scutiformi cartilagine dimissa, cum glottide & epiglottide exhibetur.*

man Plato Glauben schenke, vom Himmel empfangen habe (diese Devise, die im Altertum Thales und Chilon, zwei der sieben Weisen zugeschrieben wird, führt Bauhin dann 1609 auf Pythagoras zurück), aus dem es nach Iuvenal (Sat. 11, 27) offen heruntergekommen sein solle. Wer wolle, könne nun mit Cicero ethisch die Empfehlung zur Bescheidenheit und zum Masshalten anführen, oder zur aufmerksamen und philosophischen Einsichtnahme ins Zuchthaus unserer Seele, er werde dennoch immer auf das selbe zurückkommen. Denn wie viele gebe es, bitte, die nicht aus der Betrachtung ihrer selber, das heisse des

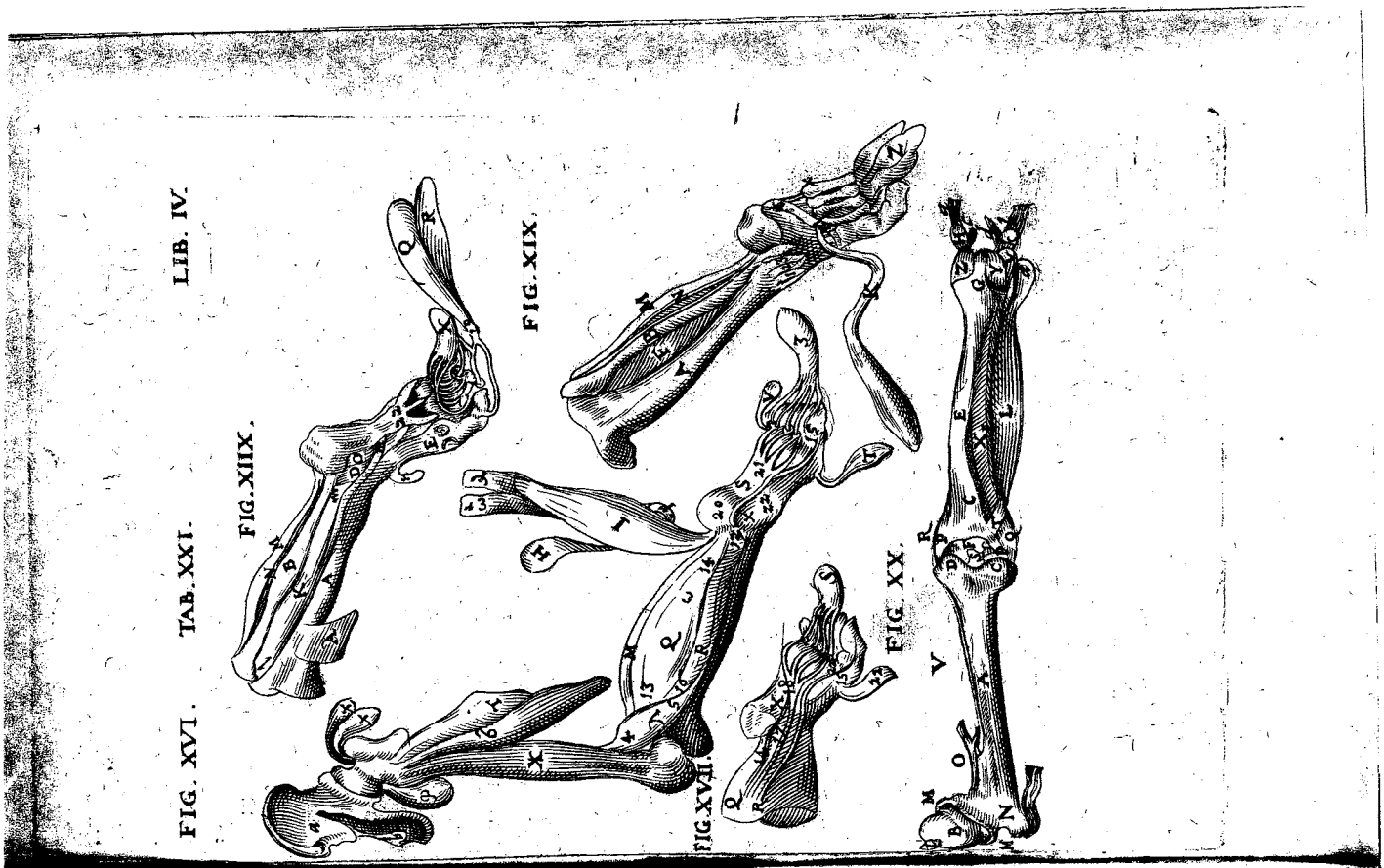
Zuchthauses ihrer Seele, ihr eigenes Unheil mit der Vollkommenheit und irgendwie das eine vor dem andern einsähen und die nicht davon nicht nur weiser, sondern auch demütiger und, kurz gesagt, besser würden? Besser, meine er, sogar laut jenem Barbaren, der es nicht barbarisch, sondern wissend ausgesprochen haben solle: denn auf die Frage, was er auf dieser gleichsam weltlichen Bühne vor allem bewundernswert finde, habe er geantwortet, dass der Mensch wahrlich jedes Bewunderungsvermögen (admirationis captum) übersteige, da er nicht nur das erste der Lebewesen (animalium... princeps) und



1122

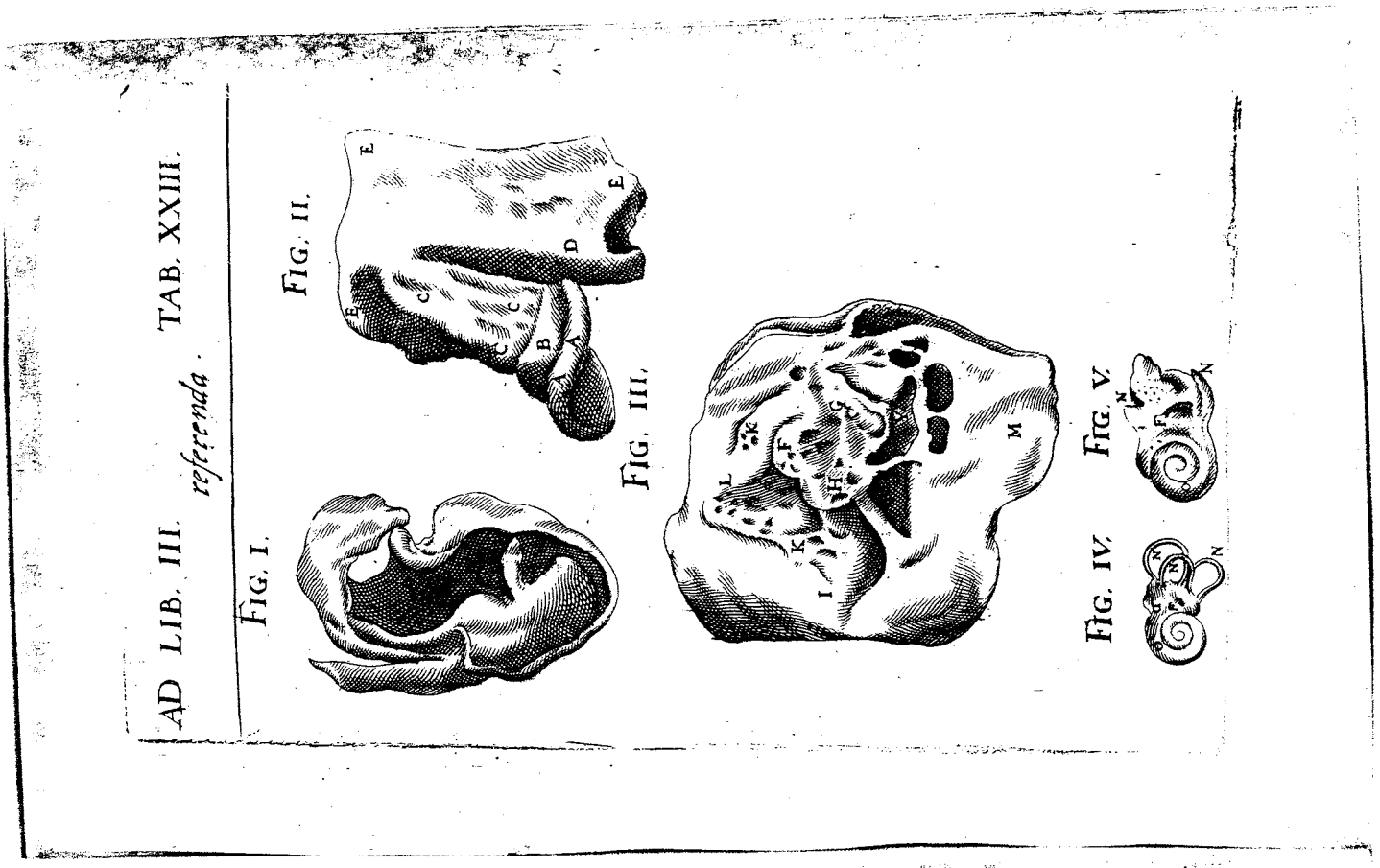
TAB. XI. *Musculi aliquot cubiti, radij, pollicis & interossei delineantur.*

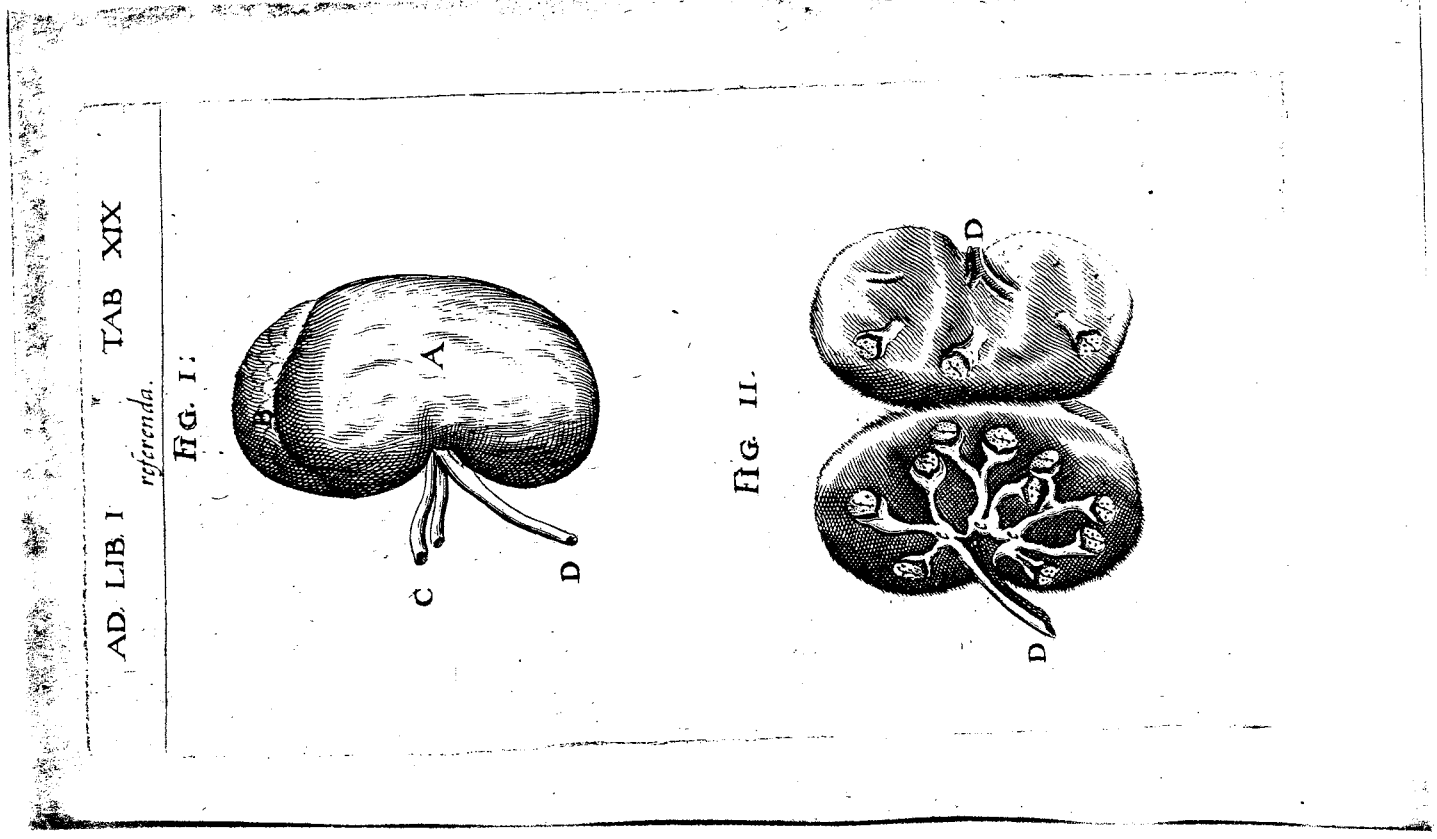
durch den Glanz der Vernunft und des Verstandes göttlich sei, als Deuter der gesamten Natur, sondern wie Protheus oder ein Chamäleon dank einer gewissen Wechselreiterfähigkeit sich oft schnell in alles mögliche verwandle. Im übrigen sei die vollkommenste aller Verwandlungen, durch die er frommen Sinnes, mit aufmerksamen und wahrhaft philosophischen Augen seinen Bau betrachtend, schliesslich in die Blüte der Seele zurückgerufen zu Gott, seinem Baumeister (archytectum), zurückkehre, letztlich die bleibende Weisheit und wahre Bewunderung der menschlichen Vorzüglichkeit. Wer aus dieser nicht gebessert zu sich



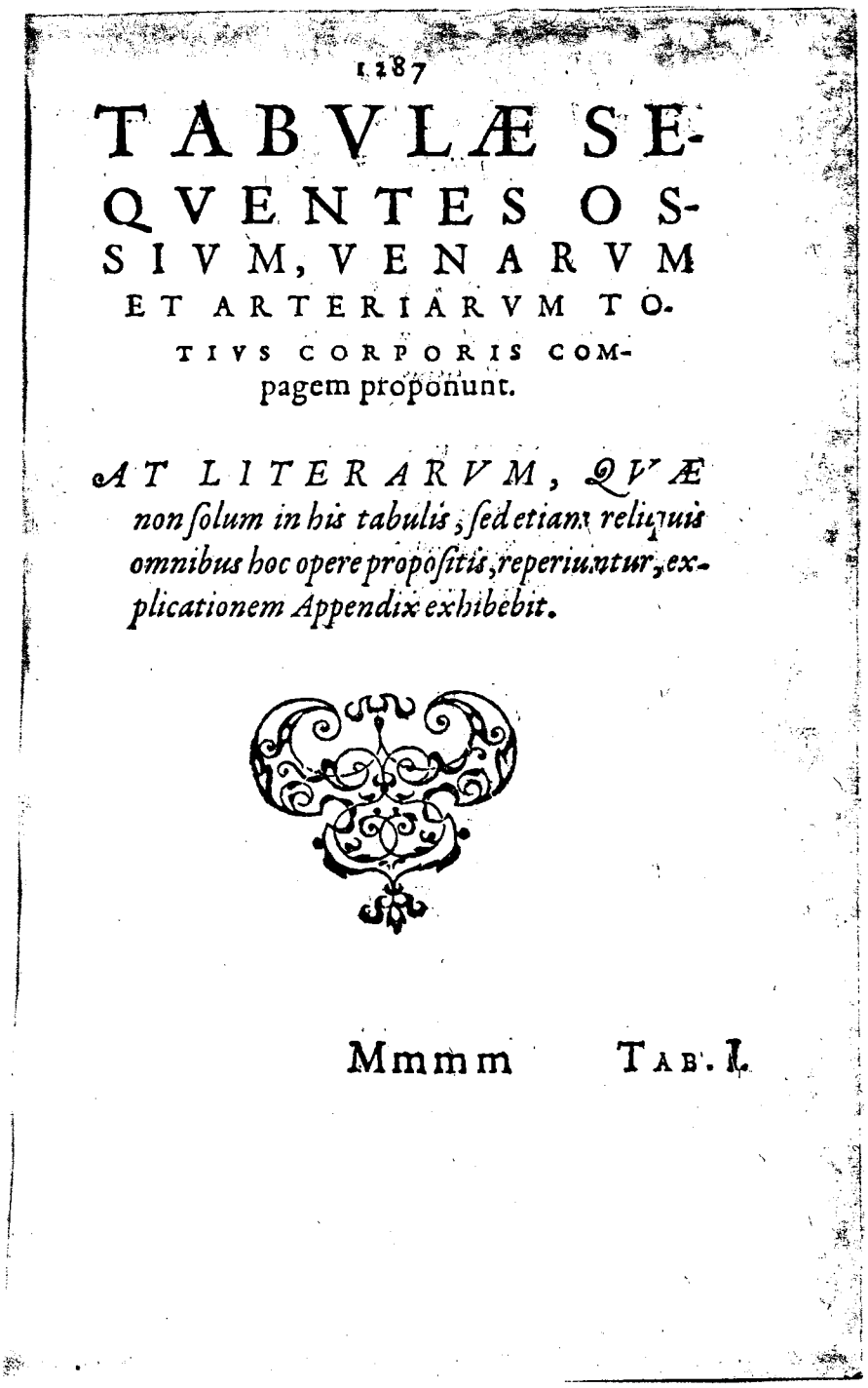
TAB. XXI. *Pedis & digitorum pedis musculos ostendunt fig. 16. 17. 18. 19. at 20. ligamenta pedis proponit.*

zurückkehre, der habe, wenigstens sofern er zu denken vermöge, für ihn auch nicht die Vollkommenheit des Menschen erkannt. Wer aber auch das sei, der aus der Betrachtung seiner nicht besser werde, der sei nicht nur nicht ein Ebenbild (numisma: auf Münze geprägtes Bildnis) Gottes (was Hieronymus in einem Brief gesagt habe), sondern nicht einmal ein Vernunftwesen, da sich in diesem das Licht der Vernunft dort, wo es am nötigsten sei, nicht zeige; denn wir müssten, wie Aristoteles im 10. Buch der Ethik klug sage, nicht, wozu manche ermahnten, nur das Menschliche kennen, weil wir Menschen seien, und nicht nur das





Sterbliche, weil wir sterblich seien, sondern uns, soweit möglich, der Unsterblichkeit zu eigen machen (asserere), und alles unternehmen, um dasjenige Leben zu führen, das aus dem komme, das in uns das Vortrefflichste sei (Nik. Ethik 10, 7, 8 (1177b/1178a). Auf diese Weise freilich seien die Menschen nach der Sitte Homers göttergleich, gottgleich, wie die Schlechten nach der selben sich bald den Hirschen, bald den Tigern oder den Löwen anglichen. Ja die Philosophie selber werde von Plato Gottgleichheit (similitudo Dei) genannt, die der Mensch erlangen könne. Was er da sage ? nur könne und er sei nicht



1287

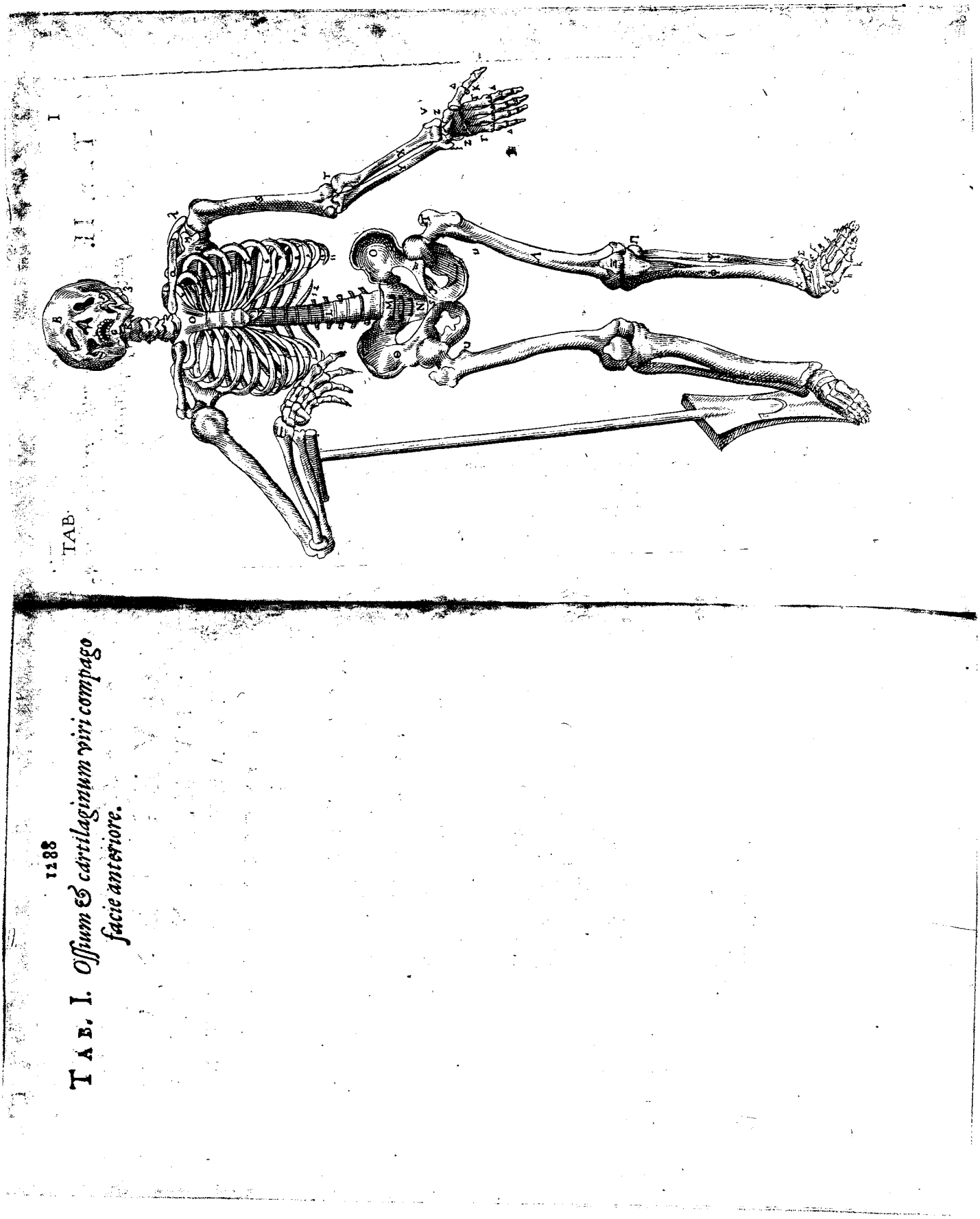
TABVLÆ SEQVENTES OSSIVM, VENARVM ET ARTERIARVM TOTIVS CORPORIS COMpagem proponunt.

AT LITERARVM, QVÆ non ſolum in his tabulis, ſed etiam reliquis omnibus hoc opere propoſitis, reperiuntur, explicationem Appendix exhibebit.

Mmmm TAB. I.

schon nach ihr gestaltet ? Freilich nach ihr gestaltet, um es sein zu können, und wahrhaft zu sein, was er sein müsse. Daher erkenne er durch die Betrachtung seiner selbst, die durch die Augen und den Verstand (mente) geschehe, indem er seinen Geist (animum) erhebe, seinen wahren und allmächtigen Schöpfer. Doch Verschiedene beugten sich zurück zur irdischen Natur und befassten sich allein mit ihr, von höchst trügerischen Zweideutigkeiten verlockt und umschlungen dächten sie nur diese, an ihr hingen sie gefesselt, und sie liessen sich zu nichts anderem mehr hinreissen, als häufig, nach Catos Worten, Menschen zu schlachten. Aber als weniger erfahren staune man weniger, da ja (wie man sage) auch die Hunde nicht den Falernerwein schätzten. Also sollten wir den Geist (animum) dorthin richten, die Augen dorthin richten, dass wir, uns selber betrachtend, aus uns selber vernünftig sein lernten und allmählich alles bewundern, bis wir ausser dem einen Gott nichts bewunderten.

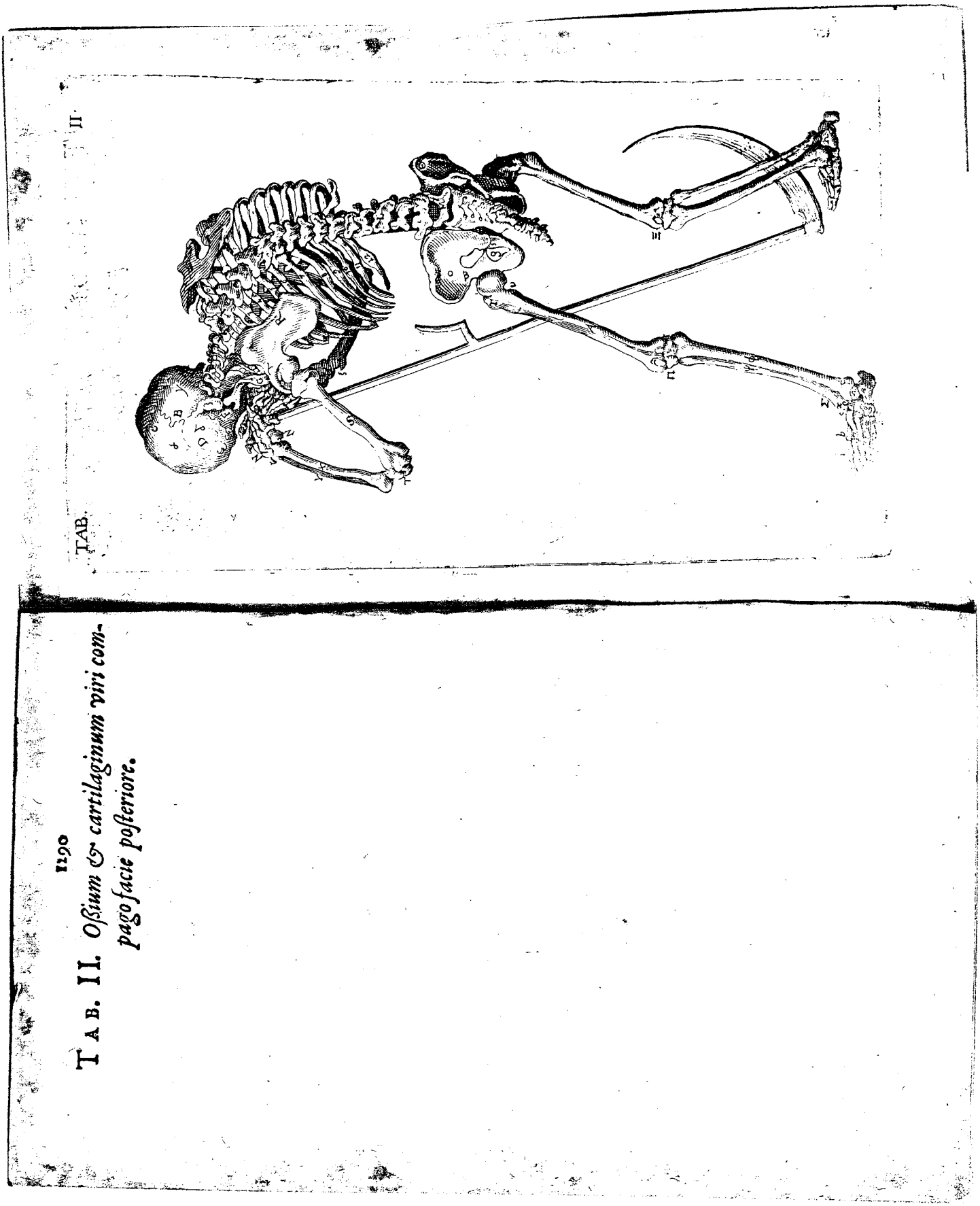
Und zu diesen Mysterien führe uns die Betrachtung unser selber, die freilich nichts anderes sei als die wahre und echte Betrachtung des Universums selber, da in uns das Universum selber so schön und vorzüglich leuchte. Es seien wahrlich im Menschen Ebenbilder (simulachra) von allem, was es gebe. Deshalb sei es nun schon herkömmlich, dass der Mensch von den Alten Grenze (collimitium) und



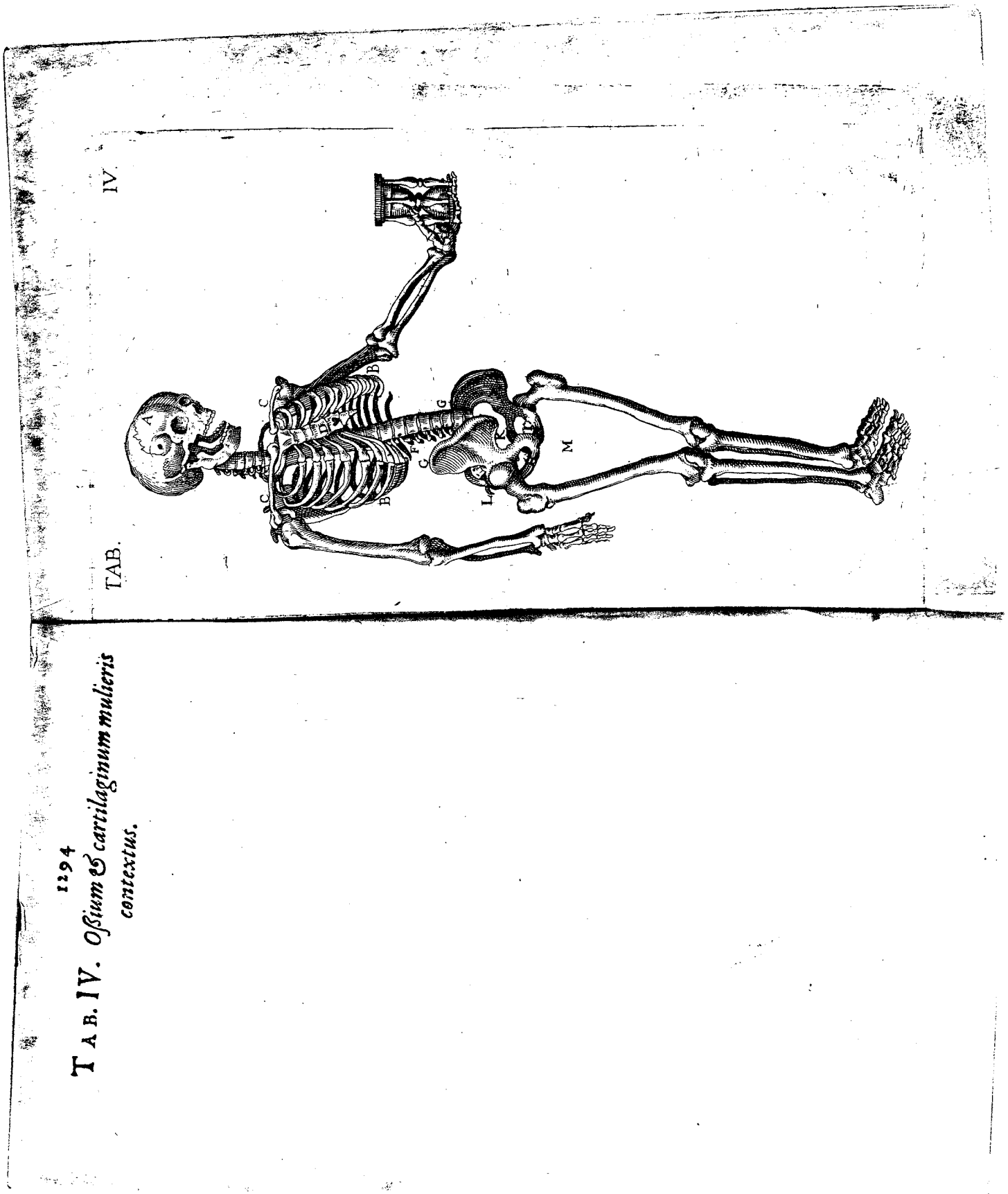
TAB. I. *Ossium & cartilaginum viri compago facie anteriore.*

Horizont zwischen dem Körperlichen und Unkörperlichen, so Synesius, Muster (exemplar) des Alls, so Theophrast, und Nachahmung (ἀντίμιμον) und schliesslich kleine Welt (μικρόκοσμον) genannt worden sei.

Doch der selbe Merkur (d.h. der schon zuvor von Bauhin zitierte Hermes Trismegistos) schreibe, indem er irgendetwas Göttlicheres im Menschen erkenne, dass er in das Wesen Gottes übergehe (in naturam Dei transire), wie wenn er selber Gott sei. Ja im Buch von der Weisheit und Macht Gottes sage



er, voller Bewunderung für die aussergewöhnliche Macht der menschlichen Natur, man müsse zu sagen wagen, dass der Mensch ein irdener sterblicher Gott sei, Gott aber ein himmlischer unsterblicher Mensch. Dieser sei in der Tat so vortrefflich, dass er, da er zu zwei Dingen (was aristotelisch sei) geboren sei, zum Verstehen und zum Handeln, unter so erhabenen und so glücklichen Vorzeichen geboren werde, sich nicht nur durch seine Schnelligkeit unter die Elemente mische und durch seine Geistesschärfe zu den Gestirnen emporsteige und in die Tiefen des Meeres tauche, sondern dies alles sei völlig in ihm enthalten und



leuchte auf eine wunderbare, um nicht zu sagen unaussprechliche Weise hervor; und dass man den Himmel nicht nur in der grösseren Welt sehe, sondern in sich selber aus der Nähe betrachte, schaue und bewundere, so dass der Mensch, wenn er, Bauhin, damit nicht die Grenze der Bescheidenheit zu überschreiten scheine, sogar vortrefflicher sei als die Himmelsbewohner oder wenigstens ein gleiches Los erlange, wie ein wahrer Theologe (Gregor von Nazianz?) nicht zu lehren gezögert habe. Gewiss dürfte er mit seinem wichtigeren Teil, dem bewundernswerten Bau seines Körpers, das sein, was jene nicht seien.

1296

TABVLA V. *Ossium & cartilaginum pueri recenter nati constructio.*

Denn jeder der Himmlischen, der auf die Erde niedersteige, verlasse die Himmelsgrenze; der Mensch aber scheine überall gleichzeitig zu sein, und er scheine es nicht nur, sondern er erstrebe, alles zu *sein.*

Er werde nicht länger an der Seele (Animae) hängen bleiben, seinem vorzüglicheren Teil, und auch nicht den ganzen, aus der Seele und dem Körper bestehenden Menschen, der bekanntlich keineswegs dunkel das All selber wiedergebe, sondern den bewundernswerten Bau seines Körpers in diesem ganzen Werk untersuchen und diesen nach seinem Vermögen der darum bemühten Jugend (studiosae iuventuti)

1298

TAB. VI. *Ossa & cartilagines embryonis propo-*
nuntur fig. I. *Embryonis quadraginta dierum*
fig. II. *Embryonis circiter tri-*
mestris, sceleton.

bildmässig beschrieben und künstlerisch dargestellt (graphice descriptam, fabreque depictam) vorlegen. Allerdings nicht die äussere (appositam), zu jeder Verwendung passende Schönheit des gesamten Körpers, die Stimmigkeit der Farben und Umrisse (die zu einer andern Art von Betrachtung gehöre), welche die wahren Philosophen für eine hinfällige und unechte Schönheit hielten, sondern er werde die Lage der Teile, ihre Gestalt, Zahl, Grösse, Substanz, Handlungen und Verwendungen usw. erforschen. Denn Hippokrates werde andere Körper lobpreisen als ein Sklavenhändler (den Bauhin zum Spott gleich noch

TABVLÆ QVATVOR SEQVENtes Valuulas seu Ostiola quæ in venis manus & pedis reperiuntur proponunt, quæ ad lib. 4. cap. 36. referendæ.

TAB. I. FIG. I. *Brachium ad venæ sectionem ligatum exhibet: at* FIG. II. & III. *venas duas crurum inuersas.*

A Cephalicæ ramus medianam constituens.

B C Basilica B. eius ramus medianam constituens C.

D Mediana ex Cephalicæ & Basilicę ramis.

E Mediana per cubiti medium delata supra radium diuisa.

F Basilicæ truncus profundus, vel in alto latitans.

G Basilicæ truncus subcutaneus.

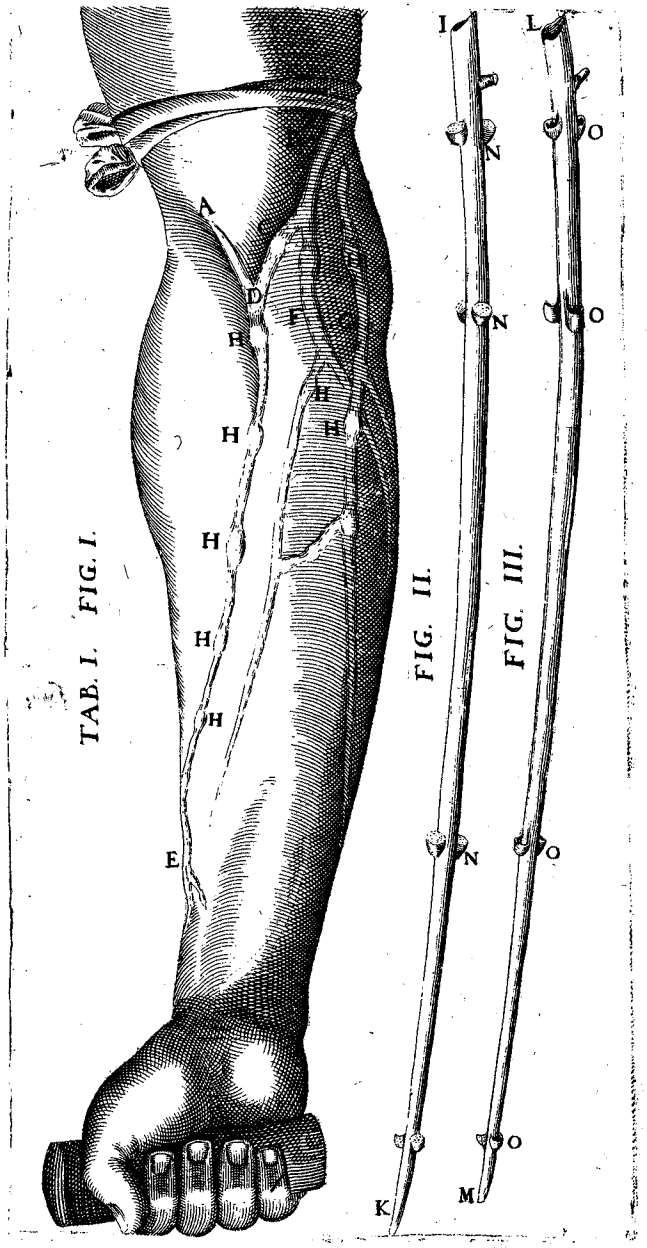
H H H Valuulæ in venis brachij.

I K Vena prima cruris.

L M Vena secunda cruris.

N N N Valuulæ gossypio plenæ.

O O O Valuulæ vacuæ.



auf griechisch und lateinisch benennt). Dieser nämlich hole durch fremde Zauberer (? peregrinis magis) und jeder Art Kunststück Anmut, wie Galen gelehrt habe, herbei, jener werde die wahre Schönheit zuerkennen, die in der besten Beschaffenheit des Körpers bestehe, der gebührenden Ausbildung der Teile, der zukommenden Zahl, der stimmigen Lage, der geeigneten Grösse, die der Inangriffnahme einer Handlung angepasst sei. Wer das darstelle, der scheine ihm nicht nur die Grundlagen der wahren Anatomie, sondern auch den ganzen Überbau (quicquid superstruendum superstructum) zu zeigen: welche Aufgabe er sich in diesem Werk vorgenommen habe.

Aber was habe das mit ihm zu tun, spricht Bauhin nun für den in einer Widmung üblichen persönlichen Abschluss den Landgrafen Moritz direkt an, mit ihm, den die Göttinnen Pallas und Minerva gemeinsam schmuckvoll ausstatteten (d.h. "Pallas Minerva" als Herrin der Waffen - und damit auch der Politik - *und* der Wissenschaften), und zwar so ausgestattet hätten, dass er (tui uns unverständlich) nicht nur vielen, sondern fast allen, wie die Sonne den übrigen Sternen mit seinen Verdiensten voranzugehen, aber auch voranzuleuchten scheine. Denn wem lägen, neben den Geschäften des höchst blühenden Landes in diesem unruhigen Zustand des Reiches dank einer klugen und glücklichen Verwaltung, die Wissenschaften mehr am Herzen ? Wer geleite die Wissenschafter mehr mit Milde und Gunst ? Denn neben den Meistern der Universitäten (Academiae) von Marburg und Kassel, die ihn als ihren Herrn und Beschützer (patronum & defensorem) anerkennten, bewunderten auch unzählige in andern Ländern (exteri) seinen hohen Sinn. Und obwohl Deutschland gegenwärtig durch den Glanz seiner Wisenschaften und Wissenschafter hervorrage, scheine es ihm dennoch darin noch grösser und herrlicher vor den übrigen Reichen der Welt, dass es Fürsten habe, und vor allem ihn, die in den Wissenschaften und den Waffen gleich bewundernswert seien, so dass er mit Recht von ihm das Wort des Ennius gebrauchen dürfte, durch Kriegführung mächtig zu sein und mächtig durch Weisheit (Annales 181, bei Cicero, De divinatione 2,116). Weshalb sich Deutschland für einen solchen und so bedeutenden Fürsten beglückwünsche, über ihn sich als, fast einzigartig, einen Fürsten des Rechten (Orthodoxae) Glaubens und ein Muster der Tapferkeit seine glücklichen Untertanen freuten, die Auswärtigen bewundernd beistimmten und Glück wünschten.

Doch um zur Sache zu kommen: es pflegten diejenigen, die bei den ältesten Königen der Parther Gunst zu erlangen suchten, nur mit Unterstützung eines Geschenkes deren Hof zu betreten, eine Sache, die, wenn auch von Barbaren eingeführt, dennoch nicht unlöblich bis auf die gegenwärtige Zeit gekommen sei, von einem auserlesenen gütigen Geist untertänigsten Sinnes eine Bürgschaft zu erlangen zu suchen. Aus diesem Antrieb heraus werde der Fürst diese seine schon lange für ihn bestimmte Arbeit mit seiner freudigeren, als ihre (earum für eorum zu lesen) schmächtige Geburt es erheische, munteren Entschlossenheit seines grossen Charakters (ingenij), mit der unvergleichlichen Schärfe (perspicacia) seines Verstandes, seiner Geistesgrösse (animi), seiner fürstlichen Milde desto dankbarer entgegennehmen, je lieber er sie seiner grossen Urteilskraft unterwerfe, im Vertrauen auf jene einzigartige Gnade, die er ihm (begleitet von einem ansehnlichen Ehrengeschenk - honorario) vor wenigen Tagen hier in Basel gnädig erwiesen habe.

Er möge also diese seine anatomische, aus Autopsie und den allerbesten Quellen zusammengesetzte sowie durch eine neue Beigabe ebenfalls neuer und bisher unveröffentlichter Abbildungen (Eiconum) illustrierte Arbeit entgegennehmen. Sie werde es verdienen, wie er hoffe, dass der Fürst ihr als Schutzherr der Wissenschaften und der Wissenschafter Glanz verleihe, sie unter seinen Schutz nehme; wenn nicht, so würde sie doch unter diesem ehrenvoller und dadurch zuversichtlicher herauskommen, dass sie unter der Schutzherrschaft eines solchen Fürsten erscheine. Wenn er sie aber gegen die giftigen und neidischen Bisse der Verleumder verteidige, werde Zoilus platzen und ihm, Bauhin, zusätzlicher Mut zur Vollendung seines Theatrum Botanicum gegeben (der Prodromus Theatri Botanici erschien 1620, ebenfalls in Frankfurt, der Pinax Theatri Botanici, wieder in Basel, 1623). Der weise Fürst möge ihn unter seine Klienten aufnehmen.

Dieser zwölfseitigen Widmung an seinen Patron und Gönner - die Ausgabe erscheint im hessischen Frankfurt - lässt Bauhin noch eine knapp sechsseitige fachliche Vorrede folgen, deren Wissenschaftlichkeit schon auf den ersten Blick durch die reiche Beigabe von (wie dann im Text mit Buchstaben) bezifferten Marginalien (Anmerkungen mit genauen Belegen: Hippokrates, Galen, Aristoteles) ersichtlich ist. Einleitend zitiert er - im griechischen Originaltext, wie auch die meisten folgenden Zitate - die Definitionen des Menschen, der von den Alten als Mikrokosmos bezeichnet worden sei (weil seine Gestalt die Vollendung aller übrigen umfasse, insofern er das Sein - essentiam - mit den Elementen, das Leben mit den Pflanzen, den Sinn mit den Tieren, den Verstand - intelligentiam - mit den göttlichen Gestalten gemein habe), durch den Vater der Heilkunde Hippokrates, der im Aphorismus ausdrücke, was seine Substanz ausmache, und den Anführer der Ärzte Galen, der seinem Lehrer darin folge, dass er es als Zusammenhaltendes, Zusammengehaltenes und Auslösendes (continentia, contenta & imoetum facientia) bezeichnet habe, womit er die festen Teile des Körpers, die Säfte und die Hauche (spiritus) meine. Zusammenhaltendes nenne er die festen Teile, da sie die feuchten umfassten und bedeckten; Zusammengehaltenes die Säfte (humores), da sie von den festen umfasst würden; Auslösendes die Hauche, da sie in einem Augenblick (momento temporis), leicht und ohne Behinderung in jeden Körperteil getragen würden. Worauf Bauhin noch Aretaeus zitiert, der diese Lehre seines Herrn (Dictator) Hippokrates elegant umschreibe - welches längere Zitat er anschliessend übersetzt - und in der Marginalie sogar einen Fast-Zeitgenossen, einen Galenkommentar des Jacques Dubois. Wo die Natur kräftig sei - so Aretaeus - und gut gemischt, beherrsche sie alles und weise allem seine Bedeutung zu und leite durch den Saft, den Hauch und das Feste und deren gehörige Ordnung und das gute Mass das Leben des Menschen. Hiervon habe er sich vorgenommen, die zusammenhaltenden oder festen Teile zu behandeln.

Aber da auf die Mahnung des göttlichen Hippokrates hin, dass ein göttliches Wesen im Menschen stecke, auch Galen Gott den Schöpfer loben heisse, wenn man ihm das gerechte und verdiente Lob nicht



Jacobi Hagenbuch.
1621.

missgönne, weshalb er gestehe, dass er die Weisheit und Macht unseres Schöpfers, der die Lebewesen (animalia) geschaffen habe, nicht einmal seinem Verdienst entsprechend loben könne, da derartige Werke nicht nur über Lobreden (natürlich laudibus zu lesen), sondern sogar über Hymnen hinausgingen; deshalb sage er, wo er den Gebrauch der Teile darstellen wolle, dass er unserem Schöpfer einen wahren Hymnus verfasse, in dem nach seiner Ansicht wahre Frömmigkeit sei, anders als wenn er ihm zahllose Hekatomben von Stieren opfere und wohlriechendes Räucherwerk (casias) und unzählige andere Öle entzünde, sondern wenn er als erster gewusst und dann auch den andern dargelegt habe, wie gross seine Weisheit sei, seine Tugend, seine Güte, deren Unkenntnis Gottlosigkeit sei, nicht die Enthaltung von Opfer und Rauchopfern (der selbe Vergleich schon 1588 in der Vorrede zum Tractatus zu den äusseren Körperteilen: Nr. 613). Mit Recht also zieme es sich dem, der über die Teile des Menschen zu sprechen beabsichtige, bei Gott, dem Urschöpfer, von dem alles und ohne den nichts sei, zu beginnen.

Deshalb bitte er, da er sich nun ein viertesmal daranmache, den Bau des menschlichen Körpers zu beschreiben (nach den Ausgaben von 1590, 1597 und 1604, wonach diejenige von 1609 dann als an diese drei anschliessende vierte gezählt wird), den dreieinigen Gott und Vater der Göttinnen der Gesundheit und des Allheilmittels (Hygiae Panaceaeque), er möge dieses sein Vorhaben seines Beistands, das ganze Werk seiner Leitung und seines gnädigen Schutzes würdigen.

Da aber, worauf der Philosoph hinweise ("der Philosoph" ist hier, wie meistens - neben Plato - Aristoteles und die Marginalie gibt auch die Stellen in der Historia und den Partes animalium an), die Handlungen unseres Körpers unterschiedlich, ja zu einander gegensätzlich seien, habe der Körper nicht aus einem und einem gleichen Teil bestehen können, obwohl er einer sei. So wie die Welt wegen der Teile, einerseits der ersten, das heisse des Himmels und der Elemente, anderseits der zweiten oder gemischten sehr unterschiedlich und ungleich erscheine, jedoch gänzlich und vollkommen eine sei. So sei der menschliche Körper (oder die kleine Welt) einer und unterschiedlich. Zu einem und einem einfachen mache ihn der Zusammenhang der Teile, ihre Einheit, Harmonie, Einstimmigkeit, Übereinstimmung, schliesslich sein eigener Umriss. Unterschiedlich aber, dass er durch fast unzählige Teile, die durch ihre Substanz, Gestalt, Lage und Verwendung von einander abwichen, geteilt und vielfältig sei. Deshalb unterscheide man diese Teile nach ihrem Stoff, ihrer Gestalt, ihrem Zweck und von aussen Hinzutretendem, und zwar so, dass überlegt abgelegene, aber innere Stoffe, wie der Samen, dessen Stoff vom ganzen Körper dargebracht werde (wie er hierzu im 8.Kapitel des Buches von den gleichartigen Teilen [Nr. 618] dargelegt habe), und das Blut, die einen sämig (Spermaticae), andere blutig (Sanguineae), noch andere aus beiden gemischt hiessen. Auch wenn der Philosoph (Marginalie = Fussnote o: Arist. 1. gen.an. 29. vide caput 5 similar.: d.h. vgl. in seinem Liber secundus, Partium Similarium Spermaticarum... von 1592 [Nr. 618] Kap.5) gewollt habe, dass alle Teile der mit Blut ausgestatteten Lebewesen aus ein und dem selben Stoff , nämlich Blut, entstünden, da dieses der Stoff des gesamten Körpers sei, der Samen aber selber nicht Stoff, sondern nur Gestalt erkennen lasse, und so der Körper aus Weiblichem (ex foemina), die Seele aber aus Männlichem (ex mare) bestehe, welche Lehre Galen abgelehnt habe, der aber auch gelehrt habe, dass dennoch zuweilen alle Teile aus Blut entstünden: insofern die Menge des in den Uterus abgegebenen Samens gering sei, ihn aber das Blut nähre und stärke. Zudem entstehe der Samen auch selber aus weiter durchgearbeitetem Blut. Hinsichtlich des nächstgelegenen Stoffes aber (Ratione vero materiae proximae) würden die einen einfach, die andern zusammengesetzt, jene gleichartig (similares), diese ungleichartig genannt.

Hinsichtlich der Gestalt (Ratione formae) gebe es so viele Unterschiede, wie es Kombinationen von Eigenschaften (qualitatum combinationes) gebe. Hinsichtlich des Ziels und Zwecks (Ratione finis) seien so die einen führend, die andern dienend. Hinsichtlich schliesslich des Zufälligen (accidentium) träten unterschiedliche und verschiedene Unterschiede auf. Diese Teile jedoch (Quae tamen omnes) entstünden, wüchsen und schieden sich alle gleichzeitig, wie Hippokrates lehre - worauf Bauhin ihn griechisch zitiert (mit der Marginalie bb) und lateinisch übersetzt: Es schieden sich aber alle Glieder und wüchsen gleichzeitig, und nicht das eine vor dem andern noch darnach. Und gleich anschliessend ein zweites Zitat, auch wieder mit Übersetzung: Ihm wenigstens scheine es, dass der Körper keinen Anfang habe (das heisse, erklärt Bauhin in der Übersetzung, eine Entstehung, aus der die übrigen Teile hervorkämen: a quo reliquae partes ortu procedant), sondern alles auf gleiche Weise Anfang und Ende sei; denn bei einer Kreiszeichnung finde man keinen Anfang. Welcher Teil aber am Anfang entstehe, wisse allein der Schöpfer, wie Galen (mit Marginalie dd) ehrfürchtig gesagt habe, genau; der Vernunft entspreche (rationabile) es jedoch, dass nicht alle Teile (partes) gleichzeitig aufträten (consistere), weshalb die von Natur grösseren, wie nach Hippokrates (mit Marginalie ee) der Philosoph (mit Marginalie ff: Aristoteles gen.an.2,6) schreibe, früher erschienen; denn es würden nicht alle gleichzeitig und in einem gleichen Zeitraum ausgestaltet und vollendet, sondern je nachdem sie Feuer und Nahrung erhalten hätten, um es mit den Worten ihres göttlichen Greises zu sagen, weil ja die Nabelvene zuerst vollendet werde und, hinsichtlich des aus Blut entstandenen Einschlags (ratione subtegminis ex sanguine geniti), der Ursprung der übrigen Teile sei. Sie würden aber insgesamt in 45 Tagen (hierzu mehrere Hinweise auf Hippokrates) vollendet, wenn ja (Zitat zweier Hexameter aus) sechs Tage in der Milch vergingen, dreimal drei im Blut, zweimal sechs das Fleisch, dreimal sechs die Glieder formten.

Aber da er von den Teilnamen, -definitionen, -unterschieden und von dem, was auf diesem Gebiet umstritten sei, sowohl bezüglich der Gattung wie auch der Art im zweiten Buch seiner allgemeinen Anatomie gesprochen habe, das "von den Similaren" heisse (s.oben), da er an jener Stelle die Behandlung der similaren Samenteile nach ihren vier Ursachen nach der Lehre des Hippokrates, Platos, des Aristoteles, Galens und der neueren Klassiker (& recentiorum Classicorum) vorgetragen habe, verweise er den Leser darauf, und zwar auf die zweite Auflage. Denn hier werde er den menschlichen Körper betrachten, so wie es bei den Anatomikern, indem sie durch eine Dissektion alle Teile, und zwar einzeln, sorgfältig untersuchten, zu geschehen pflege.

Zuerst aber könne nun die äussere Ansicht des ganzen (nämlich Körpers) und der Teile betrachtet werden, dann die innere. Betreffend die äussere Ansicht werde er jetzt nur die wichtigsten Teile, wozu er zwei Tafeln vorlege, deren erste die Vorder-, die zweite die Hinteransicht zeige, anführen, die Herophilus kurz in seiner Einführung oder Dem Arzt (in Isagoge, seu Medico), welche Schrift Galen zugeschrieben werde, in Kapitel 10, besprochen habe (in seiner Vorrede zum Liber primus nannte Bauhin 1591 die im 16. Jahrhundert u.a. von Giorgio Valla und Guintherius übersetzte Introductio dem Herophilus zugeschrieben).

Eine zweite Ausgabe des Theatrum Anatomicum erschien bei Johann Theodor de Bry 1620/1621; in ihr sind die Tafeln mit den ausführlichen Erklärungen der Appendix aus dem Textteil als Vivae imagines für sich herausgenommen, zahlreiche Druckfehler verbessert und kleine Ergänzungen hinzugefügt. Textband und Imaginesband erhalten einen neuen Kupfertitel - von Matthäus Merian und zusätzliche Widmungs-Ehreninschriften an Landgraf Wilhelm von Hessen (Textband, 1521) bzw. Freiherrn Johann Bernhard von Kunowitz (Imagines, 1. Februar 1620). Das Basler Exemplar L b III 4 (Imagines).5 stammt aus Besitz Jacob Hagenbachs von 1621. Dem Exemplar L b III 5a (Nr. 1) mit Datum ebenfalls 1621 mit zum Teil abweichendem Index (von Pau) und zusätzlicher Errata-Liste ist ein Imagines-Druck Matthaeus Merians von 1640 (mit dem selben Kupfertitel) als Nr. 2 beigebunden.

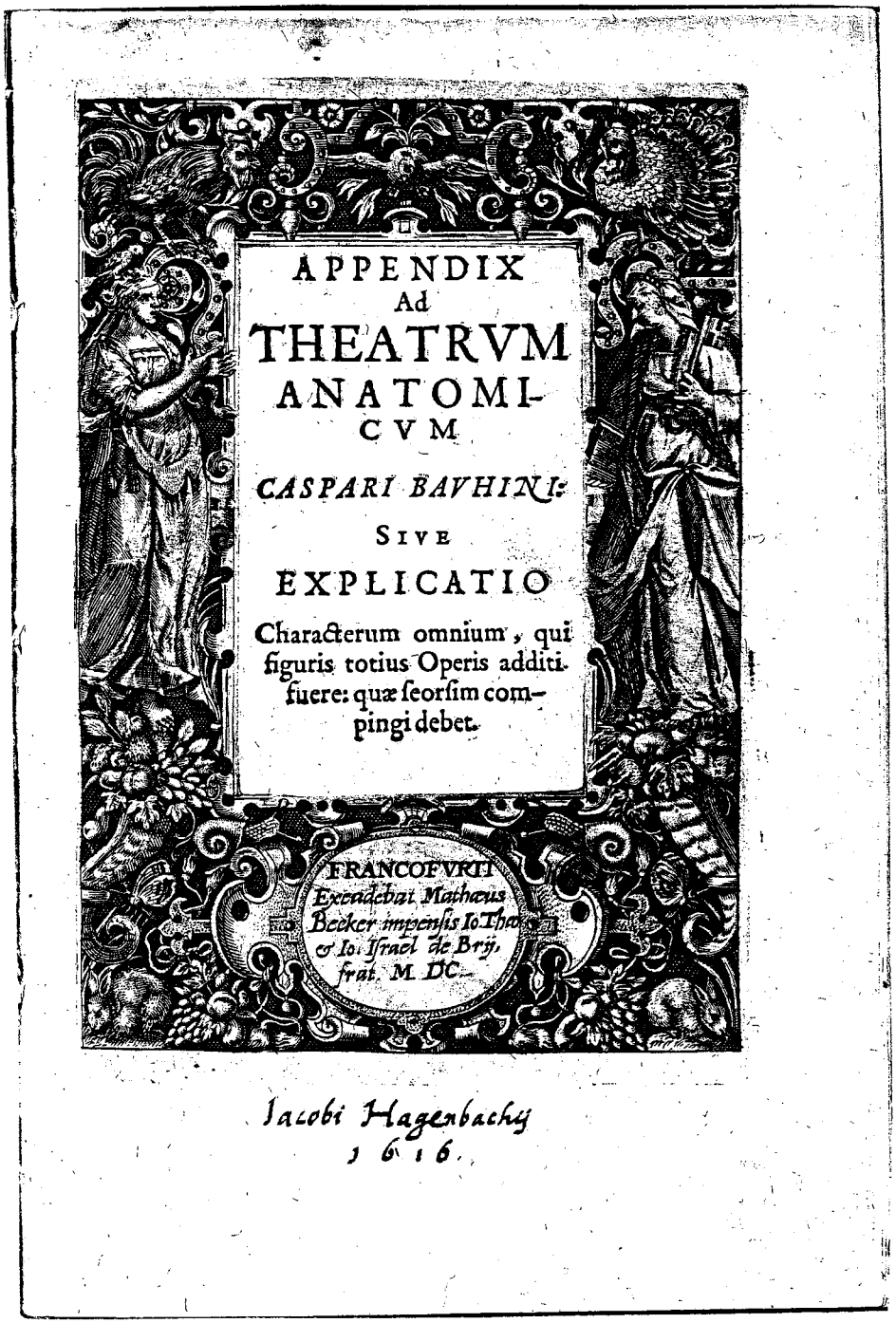
L b XII 10 (ohne Einträge).

626a

Appendix Ad Theatrum Anatomicum **Caspari Bauhini**: Sive Explicatio Characterum omnium. qui figuris totius Operis additi fuere: quae seorsim depingi debet. Frankfurt:Mathaeus Becker für die Brüder Johann Theodor und Johann Israel de Bry 1610. 8°.

Fünf Jahre nach dem Theatrum Anatomicum Caspar Bauhins erscheint, ebenfalls von Becker gedruckt und nun allein für die Brüder de Bry, ein über zweihundertseitiger Anhang zu diesem, hatte doch Bauhins anatomisches Hauptwerk von über 1300 engbedruckten Seiten - es ist halt nicht in Basel erschienen - 1605 vom Drucker nicht einmal einen Sach- und Wörterindex erhalten. Diesem Mangel soll nun, neben andern, fünf Jahre später mit dieser Appendix abgeholfen werden, einem teils unpaginierten, teils paginierten Anhang mit kurzer Vorrede Bauhins, in der er auf dessen Hauptzweck, noch ausführlichere Bilderläuterungen zu bieten, hinweist und seinen Zeichner der neuen und, auf seine Anweisungen hin, Korrektor der aus fremden Publikationen übernommenen Darstellungen nennt, den jungen Kandidaten der Medizin Johann Huldrich Frölich - es dürfte sich um Johann Heinrich Frölich, Sohn Huldrich Frölichs, handeln, der schon - mit Kommilitonen - als Student der Medizin (dort von ihm richtig benannt) für Bauhins Mattioli-Ausgabe von 1598 (Nr. 621) gezeichnet hatte (er hatte das Medizinstudium 1596/97 in Basel begonnen und hat es im Mai 1611 abgeschlossen; ein Johann Huldrich Frölich ist in Basel nicht bekannt). Vorausgehen lässt Bauhin diesem Index Characterum omnium tabularum hoc opere propositarum zwei sonst ebenfalls in seinen Werken von Anfang an enthaltene bzw. zu erwartende Verzeichnisse: ein fast vierseitiges alphabetisches der 188 - vorwiegend medizinischen und zeitgenössischen - zitierten Autoren von Homer bis Felix Platter und ein, natürlich kürzeres, chronologisches der Autoren, die vor ihm die Anatomie illustriert hätten (Anatomen iconibus illustrarunt) und ihm in die Hände gekommen seien, mit den Erscheinungsjahren der fünfzehn Werke. Dem Index der Characteres figurarum - dem diese, ausführlicher als 1605 im Text selber möglich und in den Erläuterungen auf den Gegenseiten geschehen, erläuternden Verzeichnis der Kennzahlen und -buchstaben der Figuren - auf den Seiten 1-197 mit Schlusswort, dass Gott allein ewiger Ruhm gebühre, und Schlussvignette folgt dann, mit einer weiteren kurzen Vorrede Bauhins, der 1605 noch mehr vermisste, wie üblich unpaginierte Sach- und Wörterindex zum Theatrum, in dem die blossen Zahlen den Textteil der Seiten, solche mit folgendem m deren Marginalienteil bezeichnen, und zwei Verzeichnisse - neun winzig und eng bedruckte Seiten - von Ergänzungen, Streichungen und Verbesserungen zum Text bzw. zu den Marginalien des Theatrum.

Diese Appendix hat auch gegenüber dem Theatrum selber eine neue Titeleinfassung erhalten (der Titeltext hier typographisch gedruckt, das Impressum - wie beim Theatrum die gesamte Titelei - mitgeschnitten, mit, versehentlich, falscher Jahresangabe M.DC), und auf der Rückseite des Titelblatts - an der hierfür üblichen Stelle - erscheint ein Porträt des Autors. Laut Inschrift im ovalen Rahmen ist er



jedoch im Alter von 45 Jahren dargestellt, und das ebenfalls im Rahmen genannte Entstehungsjahr ist denn auch 1605, das Jahr des Drucks des Theatrum. Signiert ist der Porträtstich von Johann Theodor de Bry, unten zwischen Tier- und Menschenschädel, die den Autor als Anatomen kennzeichnen, während die gegengleichen Kräuterblumen oben auf die andere Seite seiner Lehr- und Forschertätigkeit - als Botaniker - hinweisen, welche Basler Doppelprofessur ja auch die Rahmeninschrift nennt. Das Porträt war gewiss für das eben 1605 erschienene Theatrum selber, wohl auch hier für die Rückseite des Titelblatts, vorgesehen gewesen, aber offenbar nicht rechtzeitig fertig geworden.

Die Titeleinfassung weist auf den Zweck der folgenden Texte hin: links eine Frau, die auf den Titeltext hinweist, der ja den Hauptinhalt der Appendix angibt, rechts eine zweite mit Buch in der Rechten und Schlüssel (was ja der Zweck dieser Appendix ist) - zum Buch - in der Linken; dazu oben manieristische Vögel, unten Schmetterlinge, Hasen, Obst und Gemüse: Tiere und Pflanzen. Ausser dem Titelblatt ist alles übrige in der Appendix mit dem titellosen Anhang des Theatrum von 1605 identisch.



BIBL. PUBL. BASILEENSIS

In seiner kurzen Vorrede zur gesamten Appendix gibt Bauhin dem Leser Anweisungen zu deren Gebrauch und weist lobend auf den Zeichner der zusätzlichen neuen Abbildungen, seinen Schüler und Medicinae candidatus Io.Huldrichus Frölich, hin: wohl Johann Heinrich Frölich - mit Verwechslung des zweiten Vornamens mit dem des Vaters, des spätestens 1572 aus Plauen nach Basel zugezogenen Poeta laureatus Huldrich Frölich, der, seit 1576 Basler Bürger, hier als Druckergeselle, mehr oder weniger selbständiger Drucker und Korrektor bei Sebastian Henricpetri gearbeitet hat: der 1577 in Basel geborene Johann Heinrich Frölich hatte sich, nach Immatrikulation im März 1595, in Basel 1596/97 als Student der Medizin eingeschrieben und hat, hier 1610 Kandidat der Medizin, im Mai 1611 in Medizin doktoriert. 1615/1616 war er dann Stadtarzt von Mülhausen, von 1617 bis zu seinem Tod im März 1622 Stadtarzt von Colmar.

Auch wenn die Buchstaben, beginnt Bauhin, die den einzelnen Figuren beigefügt worden seien, im Kontext selber erklärt würden, habe er, damit es nicht trotzdem für einen Leser, der nach der Erklärung der

AD LECTOREM AVTHOR.

ETSI characteres qui figuris singulis additi fuere, in ipso contextu explicentur: ne tamen Lectori, characterum vnius tabulæ explicationem habere volenti, molestum sit, hinc inde in contextu, quid sibi quælibet litera velit, perquirere: omnium Indicem, alios Anatomicos imitati, dare voluimus, & quidem seorsim, quo sigillatim, seiunctus ab opere compingi possit: & id quo Index ad tabulam quamlibet applicari possit, ne sæpius plures paginas euoluere opus sit. Præmisimus autem nomina eorum, quorum opera etiam vsi sumus, quorumq; opiniones margini nostri Theatri adiecimus, quo Lectori liberum sit, eam quam volet opinionem adprobare: quare etiam ab inhumanis reprehensionibus (cum id inhumanum sit, at errare humanum, perseuerare verò diabolicum) abstinuimus. Insuper etiam catalogum subiecimus, eorum quorum figuras Anatomicas vidimus, quibus etiam adiuti fuimus, aliquas imitando, sæpius etiam corrigendo: quamuis non paucas nouas, Lector æquus, inuenturus sit, quas Doctiß. iuuenis Io. Huldrichus Frölich Basil. Medicinæ candidatus, in hoc, quemadmodum toto medico studio versatißimus, ad naturæ imitationem, delineauit nouas; alias, me monente, correxit. His vale quam optime.

Buchstaben *einer* Tafel (einzelne Tafeln enthalten mehrere Figuren) suche, beschwerlich sei, hier und dort im Kontext zu suchen, was jeder einzelne Buchstabe besagen wolle, in Nachahmung anderer Anatomiker ein Verzeichnis (Indicem) aller geben wollen, und zwar für sich (seorsim), damit es den Bildern entsprechend (sigillatim) getrennt vom Werk gebunden werden könne, und das, damit das Verzeichnis zu jeder beliebigen Tafel beigezogen werden könne, damit man nicht öfters mehrere Seiten blättern müsse. Anderseits habe er die Namen derer vorausgeschickt, deren Hilfe er auch genützt und deren Ansichten er am Rand (d.h. in Marginalien) seines Theaters beigefügt habe, damit es dem Leser freistehe, die Meinung, die er wolle, gutzuheissen. Deshalb habe er sich auch grober (inhumanis) Zurechtweisungen enthalten (da das unmenschlich - inhumanum - sei, Irren aber menschlich, darauf zu beharren aber teuflisch). Darüberhinaus habe er auch einen Katalog derer angefügt, deren anatomische Figuren er gesehen habe, die ihm auch geholfen hätten, indem er einige kopiert (imitando), öfter auch verbessert habe, obwohl der unvoreingenommene (aequus) Leser nicht wenige neue finden werde, die der hochgelehrte junge Basler

NOMINA EORVM, QVI IN THEATRO ANATOMICO CITANTVR.

ALbucasis.
Ælianus Sophista Romanus.
Æschylus Athenienſis.
Albertus Magnus Germanus.
Alcmæon Crotoniata.
Alexander Achillinus Bononienſis.
Alexander Aphrodiſæus.
Alexander Benedictus Veronenſis.
Alexander Trallianus Iatroſophiſta.
Alharen Arabs.
Amatus Luſitanus.
Ambroſius Paræus, Gallus.
Anaxagoras Clazomenius.
Andreas Cæſalpinus Aretinus, Italus.
Andreas Laurentius Gallus.
Andreas Veſalius Bruxellenſis.
Antiochus Tiberius.
Antonius Benniuenius Florentinus.
Anutius Foëſius Mediomatricus.
Apollodorus Athenienſis.
Apollonius Alexandrinus.
Archangelus Piccilhominius Ferrarienſis.
Aretæus Cappadox.
Ariſtophanes poeta Comicus.
Ariſtoteles Stagirita.
Arthemidorus Tarſenſis.
Aſclepiades Pruſienſis.
Auenzoar Arabs.
Aulus Perſius.
Auerroys Cordubenſis.
Auicenna Hiſpalenſis.
Aulus Gellius.
Aurelius Theodoſius Macrobius.
Auſonius.
Baſſianus Landus Placentinus.
Bartholomæus Cabrolius Monſpelienſ.
Bartholomæus Euſtachius Sanctoſeuerinas.
Cælius Aurelianus Siccenſis.
Caius Iulius Solinus.
Caius Plinius.
Campanus.
Carolus Stephanus Lutetianus.
Caſpar Taliacotius Bononienſis.
Caſſius Iatroſophiſta.
Criſtophorus à Vega Complutenſis.
Chryſippus Gnidius.

Clau-

CATAL. AVTHOR. CITAT.

Claudius Galenus Pergamenus.
Clearchus Solenſis Peripateticus.
Conradus Geſnerus Tigurinus.
Conſtantius Varolius Bononienſis.
Cornelius Celſus.
Cornutus.
Democritus.
Diocles Caryſtius.
Diogenes.
Dioxippus.
Dominicus Leonus Lunēſis.
Empedocles Agrigentinus.
Epicurus Athenienſis.
Eraſiſtratus Iuliates.
Eraſmus Roterodamus.
Erotianus.
Euclides Megarenſis.
Eudemus Rhetor.
Euripides Athenienſis.
Euſtachius præſul.
Felix Platerus Baſileenſis.
Franciſcus Roſſettus Gallus.
Franciſcus Vlmus Pictauienſis.
Gabriel FallopiusMutinenſis.
Gentilis Fulginas.
Gregorius Nazianzenus.
Guilhelmus Fabricius Hildanus.
Guilhelmus Rondeletius Gallus.
Gabriel de Zerbis Veronenſis.
Hadrianus Iunius Hornanus.
Hali Abbas.
Herodotus Halicarnaſſeus.
Herophylus.
Hieronymus Capiuaccius Patauinus.
Hieronymus Cardanus Mediolanenſis.
Hieronymus Fabricius ab Aquapendente.
Hieronymus Mercurialis Foroliuienſis.
Hieronymus Reuſnerus Sileſius.
Hipparchus.
Hippocrates Cous.
Homerus.
Horatius Augenius à Monte Sancto.
Iacobus Carpentarius Gallus.
Iacobus Carpus Bononienſis.
Iacobus Hollerius Stempanus Gallus.
Iacobus Syluius Ambianus.
Ioannes Argenterius Caſtelnonenſis.
Ioannes Baptiſta Carcanus Mediolanenſis.
Ioan. Baptiſta Porta Neapolitanus.
Ioannes Dryander Marpurgenſis.
Ioannes Fernelius Ambianus.

Ioan-

Johann Huldrich Frölich, Kandidat der Medizin, hierin wie im gesamten Medizinstudium äusserst gewandt (versatissimus), nach der Natur (ad naturae imitationem) neu gezeichnet habe; andere habe er, nach seiner Anweisung, verbessert.

In seiner kurzen zweiten Vorrede zum Index und den diesem folgenden Ergänzungen, Streichungen und Verbesserungen (Additiones, expunctiones et correctiones textus [gut 4 Seiten] bzw. in marginalibus [4 – Seiten]) weist Bauhin darauf hin, dass er, damit dem Werk nichts fehle, einen besonders reichhaltigen

NOMINA EORVM, QVI ANATOMEN ICONIBVS ILLVstrarunt, & ad manus nostras peruenerunt.

IAcobus Carpus an. 1522.
Ioannes Dryander 1537. 1540.
Carolus Stephanus. 1539. 1545
Andreas Vesalius. 1543. 1555. 1568.
Ambrosius Paræus 1561.
Ioan. Valuerda 1559.
Icones apud Plantinum. 1566.
Constantius Varolius 1573.
Volcherus Coiter 1575.
Felix Platerus 1583.
Salomon Albertus 1584.
Ioan. Valuerdæ editio Latina. 1589.
Andreas Laurentius 1600.
Hieronymus Fabricius. 1600.
Iulius Casserius 1600.
Io. Philippus Ingrassias 1603.

INDEX

INDEX CHARACTERVM OMNIVM TABVLARVM HOC OPEre propositarum.

TABVLÆ LIBRI PRIMI.

TABVLA I. & II. *Humani corporis partes externas, sed præcipuas, prima quidem anteriores, altera posteriores exhibet; vtriusque tabulæ, quemadmodum & tertiæ, quartæ & quintæ characteres Libro Primo sunt explicati.*

TABVLA III. & IV. *Venas cutaneas omnes, quæ partim secantur, partim scarificantur, altera quidem anterioris, altera posterioris partis exhibet:*

TAB. V. *Hominem cute, venis cutaneis, pinguedine & membrana carnosa denudatum proponit, excepta ea carneæ membranæ parte, qua musculi naturam induit, & quatenus suis fibris musculis commiscetur.*

TAB. VI. *Omnes infimi ventris musculos, à sinistris quidem obliquos: à dextris, pyramidalem, rectum & transuersum exhibet.*

A. *Obliqui externi vel descendentis superior pars non sepa-*

Index habe anfertigen lassen (das Theatrum hatte von 1605 bis 1610 keinen solchen enthalten). Und da er darauf hingewiesen worden sei, dass sich zahlreiche Fehler eingeschlichen hätten (im ja vor fünf Jahren erschienenen Theatrum), von denen gewisse schwerer, andere vielleicht leichter wögen, habe er, damit diese nicht dem Autor zugeschrieben würden, das ganze Werk, gewiss nicht ohne grosse Anstrengung und mit noch mehr Verdruss, mit der ersten Handschrift (cum autographo primo), die er durch wer weiss welches Geschick bei sich aufbewahrt habe und noch aufbewahre, verglichen und die Fehler, die ihm von

F. Foramen craſſæ meningis, per quod peluis glandulam petit.
GG. Neruorum paris ſecundi portiones.
FIG. XII. Peluis erecta, & ductus quatuor pituitam à glande deferentes.
A. Glans. B. Peluis.
CDEF. Meatus ad pituitæ egreſſum.

TAB. XI. FIG. XIII. Vaſa cerebri ipſorumq; diſtributionem, præſertim per dextrum latus exhibet, ſiue ea à vena iugulari interna, ſiue arteria carotide, ſiue à ſinubus duræ matris prodeant. pag. 606. et 560.
A. Iugularis interna.
B. Arteria carotis ſiue iugularis.
CD. Vena prima C. ſecunda D. ad ſinus delata.
EF. Tertia craſſam meningem perreptans E. quarta in ſinum F.
GH. Quinta & ſexta ad craſſam meningem.
I. Arteria prima.
a. Huius ramus muſculos ceruicis perreptans.
KL. Arteria ſecunda in ſinum K. tertia incomitata L.
r. Huius ramulus.
MN. Sinus primus & ſecundus craſſæ meningis.
Q. Sinus vtriuſque congreſſus.
PPQ. Sinus tertius craſſæ meningis P. huius finis Q.
R. Sinus quartus huius meningis.
SS. Sinus primi rami in vicinas membranas.
TTTT. Sinus tertii rami in tenuem meningem diffuſi.

VVXX.

FIG. XXI. Cerebellum è caluaria exemptum, à ſpinali medulla euulſum, & ſupinum iacens, exhibet, cum proceſſibus vermiformibus ſeparatis.
AB. Cerebelli dextra & ſiniſtra pars.
CD. Mediæ cerebelli partis anterior & poſterior regio.
EF. Proceſſus vermiformis anterior E. poſterior F.
GG. Cerebellum hoc loco ſpinali medullæ adnaſcebatur.
H. Sinus cerebelli, qui cum ſpinalis medullæ ſinu quartum ventriculum conſtituit.
IK. Proceſſus vermiformis anterior I. poſterior K.

---

p. 646 TAB. XIV. FIG. I. Cerebri & cerebelli à membranis liberatorum baſis; vt neruorum, qui cerebri dicuntur exortus oſtendantur. FIG. II. Cerebri, cerebelli, ſpinalis medullæ & neruorum latus vnum exprimit.
AA. 1. 2. Cerebrum. BB. 1. 2. Cerebellum.
CC. 1. 2. Tubera cerebri, quibuſdam mammillares proceſſus.
D. 1. Spinalis medullæ ex cerebri baſi principium.
E. 1. 2. Spinalis medullæ pars caluariam egreſſura.
FF. 1. 2. Proceſſus mammillaris olfactui inſeruientes.
GG. 1. 2. Nerui viſorii.
H. 1. Viſoriorum coitus.
II. 1. 2. Oculi tunica, in quam viſorius expanditur.
Iuxta KK. 1. 2. Neruorum ſecundum par pro motu oculorum.
LL. 1. 2. Neruorum tertium par vel tertii paris minor radix Anatomicis.

M. 1. 2.

M. 1. 2. Neruorum quartum par ſeu tertij paris maior radix communiter Anatomicis.
N. 2. Neruorum tertii paris propago ad cutem muſculoſam frontis.
O. 2. Eiuſdem propago ad maxillam ſuperiorem.
PP. 2. Eiuſdem propago in narium tunicam.
Q. 2. Eiuſdem propago in muſculum temporalem.
R. 2. Nerui quarti paris ramus capreoli inſtar conuolutus.
S. 2. Eiuſdem propago ad ſuperiores dentes & gingiuas.
T. 2. Eiuſdem propago ad maxillam inferiorem.
V. 2. Propaginis T. ramus ad inferius labrum.
XX. 2. Surculi à propagine T. in dentium inferiorum radices.
YY. 2. Nerui quarti paris in linguæ tunicam abſumptio.
ZZ. 2. Neruorum quartum par vulgo Anatomicis, (nobis vero ab ipſorum tertio non videtur ſeparandus) in palati tunicam.
a. 1. 2. Neruorum quintum par ad auditum.
c. 1. 2. Neruus auditorius in cauitatem oſſis petroſi expanſus.
* Nerui quinti paris pars durior ſupra aſteriſcum, quæ pro diſtincto neruo cenſeri poſſit.
b. 1. 2. Ramulus ex duriore parte quinti paris: ex * producendus erat.
c. 1. 2. Ramulus ex duriore parte quinti paris inferior.
d. 1. 2. Neruum hunc quinto pari adſcribunt, cum tamen plane diſtincta ſit coniugatio, quam octauam

2785

2786

facimus, ne ordinem aliorum interrumpamus.

e. 1.2. Neruorum par sextum.

f. 2. Huius ramus ad ceruicem illig, incumbentes mu-sculos.

g. 2. Ramulus alter ad Laryngis musculos.

h. 1.2. Neruorum septimum par.

i. Septimi paris cum sexto vnio.

l. 2. Septimi propago ad musculos ab appendice styloide pronatos.

m. 2. A septimo pari ad linguæ, hyoidis & laryngis mu-sculos.

o p q. 1. Foramina tria, per quorum o. pituita ex tertio ventriculo peluim accedit, p q. trãsitus arteriarum carotidum ad ventriculos.

---

p. 664. *TAB. XV. FIG. I. Spinalis medullæ propriæ dicta vera effigies, cum suis membranis & neruis ab ea prodeuntibus.*

A. Spinalis medullæ principium, vbi cranio iã excidit.

B. Eius in lumborum vertebris crassities.

C. Eius in filamenta diuisio. D. Septem ceruicis neruì.

à D. ad E. vel à 7. ad 19. dorsi nerui. Ab E. ad F. Lumborum nerui.

Ab F. ad G. Ossis sacri nerui. H. Medullæ finis in filamenta.

I K L. Ostenduntur quidam nerui, quomodo aliquot filamentis à medulla prodeant.

M M. Nodi ostenduntur, qui ex filamentorum coniunctione oriuntur.

N O. Membranæ medullam inuestientes.

FIG.

latens, cuius latus tendo ϱ. in palpebram inseritur.

γ. 5. Palpebrarum pili.

δ ε. 5. Musculi duo recti oculum sursum deorsumque trahentes.

ζ η. 5. Recti duo ad latus dextrum & sinistrum mouentes.

θ. (Sculptor ponit B.) ι. 5. obliqui duo leuiter circumagentes.

κ. 5. Musculus septimus, qui in plures diuidi potest.

λ. 5. Neruus opticus.

---

p. 750. *TAB. XXI. FIG. I. Oculi membranas & humores ad veri oculi imitationem per lineas ductas exprimit. II. Corneam tunicam cum portione nerui optici. III. Eandem sectione transuersa diuisam. IV. Vueam cum portione nerui optici. V. Vuea humana. VI. Cornea, vuea & choroides. VII. Vueæ interior superficies. VIII. Corneæ posterior pars cum retina dicta ab oculo separata. IX. Hyaloides tunica. X. Humores tres simul iuncti. XI. Chrystalloidis anterior sedes. XII. Chrystallinus tunica adhuc tectus. XIII. Chrystallinus nudus à latere positus. XIV. Chrystallinus humanus. XV. Eius tunica. XVI. Aqueus chrystallino superfusus. XVII. Ciliares processus p hyaloidis tunicæ anteriora radiatim sparsi. XIIX. Vitrei humoris anterior sedes. XIX. Aquei humoris sedes. XX. Vitreus chrystallinum continens.*

FIG. I.

a b c. Chrystallinus humor a. Vitreus b. Aqueus c.

d. Tunica adnata.

e. Cor-

e. Corneæ tunicæ pars opaca.

f. Vuea tunica.

g. Retiformis tunica.

h. i. Hyaloides h. Chrystalloides tunica i.

k k. Processus ciliares.

l. Impressio vueæ à crassa tunica abscedens.

m. Cornea, pars crassæ tunicæ.

n n. Adeps inter musculos.

o. Neruus opticus.

p q. Crassa meninx p. tenuis meninx q.

r r. Musculi.

FIG. Sequentium literarum explicatio.

a. 2. 4. 8. Neruus opticus.

b. 2. 4. Tenuis meninx neruum vestiens.

c. 2. 3. Crassa meninx neruum vestiens.

d. 8. Corneæ tunicæ pars posterior.

e. 8. Retina dicta conglobata.

f. 2. 3. Iris oculi.

g. 2. 3. Oculi circulus minor vel pupilla.

h. 2. 3. Vasa per crassam membranam dispersa.

i. 3. 6. Vuea tunica, at in 3. quemadmodum vasa duram cum vuea coniungant.

k. 6. Cornea seu dura reuoluta.

l l. 3. 4. Fibræ & vasorum filamenta, quibus vuea corneæ nectitur.

m m. 4. 5. Vueæ impressio, qua à corneâ recedit.

n. 4. 5. 6. 7. Pupilla.

o o. 7. Ciliaris processus.

p. 7. Vueæ principium ex tenui dilatata, at p. in 17. ciliares processus per hyaloidis anteriora sparsi.

r. 9. Hyaloides sinus chrystallinum suscipiens.
s. 12. 15. Chrystalloidis tunicæ latitudo.
t. 12. 13. 14. 16. Chrystallini humoris pars posterior sphærica.
u. 11. 14. 20. Eius pars anterior depressa.
x. 10. & 20. Vitrei amplitudo.
y. 10. 16. 19. Aquei amplitudo.
z. 10. Sedes, qua vitreus ab aqueo interueniente hyaloide distinguitur.
α. 10. & 16. Sedes, qua vuea in aqueo humore natat.
β. 18. Vitrei cauitas, quæ exempto chrystallino remansit.
δ. 19. Aquei cauitas ob eandem causam.

---

p. 790. TAB. XXII. FIG. I. Cutim capitis cum pinguedine, glandulis auribus subiectis, & musculis occipitis & auris exhibet.

A A. Cutis capitis cum pinguedine circa auris radices.
B B. Musculus auris à pericranio ortus.
C. Musculus triangularis cutim occipitis mouens.
D D D. Venæ iugularis externæ rami.
E. Fibra auriculæ.
F F. Auriculæ circumferentia Helix dicta.
G. Aurium glandulæ, in quibus Parotides fiunt.
FIG. II. Musculos aurium, superciliorum & maxillæ aliquot proponit.
A. Musculus semicircularis auris, auriculam sursum trahens, qui in priori figura B. notabatur.
B C D E F G. Musculus quasi tripartitus.

H. Au-

H. Auriculæ pars posterior, in quam musculus praedictus infigitur.
IIII. Auris circumferentia ala dicta.
K L. Auriculæ fibra K. Tragus L.
M M M. Cranion pericranio adhuc obductum.
N N N. Musculi temporalis circumferentia.
O. Pericranio adhuc tectus musculus.
P. Membrana dictum musculum integens detracta.
Q Q Q. Musculi temporalis pars carnosa.
R R. Os iugale.
S S. Maxillæ inferioris processus acutus.
T T. Maxillæ inferioris pars.
V. Musculus masseter ab osse iugali, à quo oritur, hic remotus, quo temporalis implantatio in maxillæ processum pateat.
X. Musculus buccas constituens.
Y. Fibræ carneæ ad labia.
Z. Musculus labij inferioris.
a a. Supercilij musculus.
b b. Palpebra superior, musculum fibris per transuersim ductis, obtinens.
c. Supercilium musculo circulari donatum, quo oculi externæ partes valde constringuntur, Placentino.

TAB. XXIII. FIG. I. Auriculæ anterior facies excoriata. FIG. II. Ligamentum auriculæ, quo cranio alligatur, exhibet.

A A. Auricula depressa.
B. Auriculæ pars posterior.
C C C. Ligamenti totius circumscriptio.

D. Iugalis ossis pars.
EEE. Cranij partes.
FIG. II. Processus petrosus disruptus cauitatem primam, & eius foramina exhibens. FIG. III. & IV. Labyrinthum, cochleam, duas fenestellas, & tres semicirculos exhibet.
F. 2. 3. 4. Foramen ouale, siue fenestra labyrinthi: in 4. effracta est.
G. 2. 3. Fenestra cochleæ siue foramen tortuosum.
H. 2. Aquæductus seu foramen cæcum inter processum mammillarem, & appendicem styloidem.
I. 2. Processus mammillaris.
K. 2. Cauitas ad processum mammillarem, cuius facies exterior tota spongiosa est.
L. 2. Facies interna.
M. 2. Occipitis tuberculum primæ vertebræ inarticulatum.
V. 2. Foramen sexti paris neruorum, venæ iugularis internæ, &c.
NNN. 3. 4. Semicirculi tres.
O. 3. 4. cochleæ facies interior.

p. 810. *TAB. XXIV. Aures & aurium partes internas diuersas exhibet. FIG. I. Aurem externam integram cum ossis temporum parte exhibet.*
a. Auricula inferior seu fibra.
b b. Auris circumferentia, quæ helix nominatur.
c c. Auris protuberantia interior, quæ anthelix dicitur.
d. Concha auriculæ.
e. Tra-

e. Tragus, in qua parte pili sunt.
f. Antitragus.
FIG. II. Temporis os sinistrum per auditus instrumentum medium diuisum, circa quod vtrinq; ductus aliqui separatim describuntur.
A. Iugalis ossis pars.
B. Sinus, cui maxilla inferior articulatur.
C C. Petrosum os intra caluariam protuberans.
D. Foramen ossis temporum secundum pro arteriæ carotidis transitu.
E. Squama inter foramen hoc & cauitatem primam.
FFF. Petrosi ossis cauernositas.
a a. Meatus auris externus.
b b. Canalis osseus ipsius meatus.
c. Hic meatui tympanum adponitur.
d. Meatus interior, in quem neruus inseritur.
e f. Hic quoque os petrosum perforatur.
ggg. Canalis nerui auditorij ab e. ad g. in osse temporum, hic tamen canalis ad ossis latus supra fig. 5. separatim depictus est.
α β. Foramina duo in canalis principio & fine.
γ δ. Foramina duo alia in externa & interna sede.
h. Cauitas prima (aliis secunda) à c. ad E. pertingens.
ii. Canales duo primæ cauitatis.
k. Foramen elatius, quod stapedis osse clauditur.
l. Foramen humilius semper apertum.
m m. Cauitas secunda in osse.
1. 2. 3. Cuniculi tres secundæ cauitatis separatim depicti.

n. Cauitas tertia ſub hac ſuperficie latens.

FIG. III. & IV.

o. 3. Os oblongum pyramidalem figuram exhibens.

p. 3. 4. Tympanum membrana.

*q. 3. 4. * Annulus oſſeus ad tympanum * qui etiam paratim pingitur.*

r ſt. 4. Malleus r. Incus ſ. Stapes t.

FIG. V. Oſſis temporum portionem proponit, quod pe foramen auditorium per medium diuiſum c ſpicitur, quo nerui, oſſicula & membranæ appare ſecundum Veſalij mentem.

A. Foraminis auditorij pars.

B. Membrana tranſuerſim foramini obducta.

C. Oſſiculum auditus malleolo aſſimilatum.

DG. Neruus auditorius D. eiuſque diſtributio G. p amplum foramen auditus.

E. Huius nerui ramus per foramen cæcum ad tempor

F. Ramus alius elabens foramen, per quod vena ingr ditur.

HI. Cauitas rotunda, in cuius parte anteriore ſitum oſſiculum ſecundum I. notatum.

FIG. VI. Auditus organi vaſa, membranas, oſſicu & foramina delineat ex Platero.

α α. Foramen primum organi auditus.

β. Neruus auditorius bipartitus, vbi foramen qua tum ſubit.

γ. Vena iugularis cum neruea portione cauitatem p mam.

δ. Per illius foramen ſecundum iuxta δ. perua dens.

ε. Ar

ε. Arteria cauitatem per foramen tertium ſubiens, & neruus per idem foramen elapſus.

Eadem per illius foramen quintum procidens (ſculptor H. poſuit.)

Nerui quinti humilior portio in ſecundam & tertiam cauitatem pertingens.

θ. Nerui quinti elatior portio per canalem anfractuoſum ad ι. vſque vbi elabitur, ductus.

Tympanum primam cauitatem claudens.

Oſſicula tria auditus inuicem iuncta.

Cauitas tertia, ſeu buccinum organi auditus.

Cauitas ſecunda ſeu fodina tribus cuniculis excurrens (ſculptor V. poſuit.)

π. Canalis ſeu aquæductus neruum & arteriam vehens foraminibus duobus ſe aperiens.

IG. VII. & IIX. Oſſicula tria auditus humani & vituli & coniuncta & ſeparata exhibet.

σ τ. Malleus ρ. Incus σ. Stapes τ.

IGVRA IX. υ Muſculum ab Aquapendente inuentum exhibet.

TAB. XXV. Muſculos in aurium cauitatibus ſitos, aurium cauitates aliquot & oſſicula proponit. p. 828

a b. Muſculus externus, cuius inſertio b.

c. Malleus tympani membrana tectus.

d. Membrana tympani.

e. Circulus oſſeus.

f g. Os maſtoides f. Os temporis g.

h. Cauitatis primæ circulus.

i. Muſculus internus, cuius bifidus tendo ſi. 5. oſtẽditur.

H H. Apex illorum, quibus laryngi iunguntur.
I K. Processus elatiores.
L M N. Ossicula terna horum processuum.
FIG. V. Os hyoides processibus seu cornibus carens, cuiusmodi in humano cadauere reperimus.
O P. Eius anteriorem partem O. & posteriorem P. proponit.

---

pag.978. *TAB. XXIX. FIG. I. & II. Linguam à corpore resectam eiusque musculos proponit: 1. quidem latus dextrum, sic & secunda musculis nonnihil detectis. FIG. III. Linguæ corpus secundum longitudinem diuisum, eiusque ligamentum.*
A A A. Lingua tunica oris communi inuestita.
B B. Tunicæ os succingentis portio ab ore secundum maxillæ inferioris latera dissecta.
C. Tunicæ eiusdem pars à palati intimo cum lingua præcisa.
D. Musculi basiglossi seu 1. musculus Ves. mihi 4. vel ossis hyoides sextus Fallop.
E. Ceratoglossi seu 2. musculus Ves. mihi 5.
F. Styloglossi seu 3. musculus.
G. Myloglossi, musculus 4. Vesal.
H. Caro ex glandulis seu nonus linguæ musculus, Vesal.
II. Ligamentum linguæ.
K K. L L. Linguæ substantia musculosa ipsiusq; fibræ.

Ibidem. *TAB. XXX. FIG. I. Laryngem proponit scutiformi in duas partes incisa, verum scutiformis pars cum epiglottide inuersa est, vt ex literis colligere est.*

FIG.

FIG. II. Larynx glottida ostendens.
a a. 1. Scutiformis dissecta.
b. c c. 1. Epiglottis b. arytænoides c c.
d. 1. 2. (at in 2. male q. positum) Glottis seu rimula.
e e. 1. Musculus internus rimulam efformans seu thyroides internus.
f. 2. Musculus aperiens siue crycoarythenoides posticus.
g. 2. Musculus transuersus arytenoidis siue arytenoides.

TAB. XXXI. FIG. III. Laryngis aliquot musculos cum portione nerui proponit. FIG. IV. musculos proprios omnes, rimulam, epiglottida & cartilagines ostendit. FIG. V. Laryngis pars posterior cum musculis separatis, cartilaginibus & epiglottide. FIG. VI. Laryngis anterior facies cum nonnullis musculis. FIG. VII. Musculum gulæ transuersum, item duos communes vna cum neruis recurrentibus exhibet. pag.992.
*b. 4. 5. 6. 7. Epiglottis: * 4. eius principium.*
† 5. Radix & fundamentum eius.
c c. 5. Arytenoides cartilago.
d. 4. Glottis seu rimula.
e. 4. Musculus thyroides internus siue propriorũ par. 4.
f. 4. 5. Musculus crycoarythenoides posticus siue propriorum, par. 2.
g. 4. 5. Musculus Arytenoides siue propriorum par. 5.
h. 3. Musculus Ityothyroides siue communium, par. 2.
i. 3. 7. Gula.
k. 3. 6. Asperæ arteriæ pars anterior.
l. 3. 7. Musculi gulæ œsophagiæi siue communium, par. 3.

m. 3.

pag. 1056. *TAB. IV. (Musculi potissimum thoracis, capitis & scapulæ proponuntur.*

A. Thoracis musculus quartus seu serratus posticus superior.

B. Thoracis musculus 5. seu serratus posticus inferior.

a. b. Abdominis musculi oblique descendentis principium membraneum à spina dorsi.

C. Cubitum extendentium primus. c d. huius initium à ceruice capitis humeri. c. & ab humiliore scapulæ basi. d.

E. Ossis hyoidis musculi quarti ortus à scapula.

G G. Intercostales musculi exteriores.

I. Clauicula denudata.

M. (N posuit sculptor superius) Deltois seu humeri musculus secundus.

4. 5. Char. initium deltoidis.

N. Humeri musculus 3. seu latissimus separatus.

O. Humeri musculus 4. seu rotundus maior.

P. Humeri musculus 5. seu superscapularis inferior.

1.2.3. Char. cuius initium à scapulæ basi 1.2. eius insertio in humeri articulum 3.

Q. Humeri musculus 6. seu superscapularis superior.

X. Scapulæ musculus 4 siue leuator.

Z. Thoracis musculus 2. seu serratus maior.

7 7. char. Costæ.

Γ. Thoracis musculus 6. siue sacrolumbus.

Δ. Capitis musculus 1. seu splenius.

E E. Capitis musculus 2. seu complexi insertiones.

Φ. Dorsi musculus 2. vel longissimus.

Ω. Dorsi

Ω. Dorsi musculus 4. siue semispinatus.

TAB. V. Musculi capitis, thoracis, humeri & scapulæ pag. 1064.
aliquot delineantur.

I. Scapulæ processus, summus humerus dictus.

O. Humeri musculus 4. seu rotundus maior, cui octauus Fallopij adiacet, qui nonnullis rotundus minor dicitur.

Q. Q. Humeri musculus 6 seu superscapularis superior.

X. Scapulæ musculus 4. siue leuator.

Z. Thoracis musculus 2. seu serratus maior.

Γ. Thoracis musculus 5. siue sacrolumbus.

αβ. Locus illius, quo dorsi musculo longissimo pertinaciter adhæret.

γ γ. Tendines huius musculi oblique costis inserti.

Δ Δ. Capitis musculi par primum seu splenij.

ζ. 4. Ligamenta ossa carpi mutuo iungentia.

** 3. 4. Ligamentum inter vlnam & radium medium.*

TAB. XI. Musculos aliquot cubiti, radij, pollicis & in- pag. 1122.
terossios adumbrat.

q. 1. 2. Scapula nuda. 1. & m. 2. interior eius pars.

B. 1. 2. 3. Brachiæus seu cubiti secundus, cuius geminus exor-

einigem Gewicht zu sein geschienen hätten, verbessert. Im selben Arbeitsgang füge er einiges, das in der Vorlage gefehlt habe, sowohl im Text selber wie auch in den Marginalien, bei; gewisse Dinge habe er getilgt, gewisse verbessert. Vor allem aber habe er die durch die Arbeit des Stechers - sei es durch dessen Sorglosigkeit, sei es durch Schwerverständlichkeit der übersandten Vorlage (ob... exemplaris transmissi

exortus. 3. ν *notatur, (debebat esse* νξ*) insertio 0.*

C. 1. Cubitum extendentes musculi, qui pro tribus à Vesalio recensentur. 1. tertius, η *quintus,* λ *quartus.*

G. 2. Brachiæi insertio.

N. 1. 2. 3. Vlna excarnis.

O. 1. 2. 3. Radius excarnis.

Q. 1. Superscapularis superior inuersus.

R. 2. Superscapularis propendens.

X. 2. Pollicis internodium secundum flectentes duo.

Γ. 2. 3. Interosseus musculus radici addictus; ac in 3. interossei in manus vola ossium metacarpi interualla replentes.

Σ. 1. Radij supinator breuior propendens.

Φ. 3. Radij musculus quadratus dependens.

Ω. 1. 2. Radij musculus pronator rotundus: cuius insertionem G. notat, hic in 2. ab insertione suspensus.

0. 1. Os humeri excarne prorsus.

ιηλ. 1. Tertius ι. quartus λ*. quintus* η*. musculus cubiti seu extendentes tres.*

μ. 1. Radij pronatoris Ω insertio.

νξ 0. 2. 3. (Sculptor posuit 3. V) brachiæi seu musculi humeri secundi vtrinque exortus, & insertio in 2. G. in tertia O. iuxta articulum protuberant.

1. 2. 3. Char. 1. flectentium pollicem quartus, quintus, sextus.

* *Ligamentum vlnam & radium hic intercedit, tab. 10. inter N. & O. expressum.*

---

pag. 1116. *TABVLA XXI. Pedis & digitorum eius musculos exhibet. at FIG. XIIX. & XIX. pedem dextrum quemadmodum & præcedentes duæ, sed magis à musculis denudatum proponunt.*

a. 16. Ilium ossis dorsum nudum.

b. 16. Ligamentum membraneum pubis ossis foramen occupans.

lm. 18. Pedem extendentis 5. initiũ l. eius tendo m. 18. 19.

n. 18. Tendinis musculi 1. pedem flectentis portio.

P. 16. Tendo musculi 3. pedem extendentis.

t u. 19. Pedem flectentium 2. seu Peroneus 1. in pede reflexus.

xx. 16. Carnosæ partes duæ musculi femoris 10. tendines vestientes.

x. 19. Pedem flectentium 3. insertio.

A. 18. 19. Tibiæ os.

B. 18. 19. Fibula.

O. (pro c.) D. 18. Sinus duo tendinum 2. & 3. digitorum muscul.

E. 18. Ossicula iuxta primum pollicis internodium.

F. 19. Ligamentum tibiæ & fibulæ ossa intercedens.

H. 16. Pedem extendentium 3. seu Plantaris.

I. 16. Pedem extendentium 4. siue Soleus.

K. 18. 19. Pedem extendentium 5. seu Tibiæus posticus.

M. 16. 18. 19. Pedem flectentium 2. seu Peroneus 1.

N. 18. 19. Pedem flectentium 3. seu Peroneus 2.

Q. 16. 17. 18. Digitorum pedis flectentium 1. seu Pollicis flexor.

R. 16. 17. Digitorum pedis flectentium 2. siue digitorum flexor magnus.

S. 16. 17. Digitorum pedis flectentium 3. seu digitorum flexor alter.

2788

obscuritatem), oder durch beides - entstandene Unstimmigkeit der Buchstaben auf den Tafeln mit denen im Text und die Anführungen (allegationes) der Autoren, die vom Drucker anders eingesetzt worden seien, getreu wiederhergestellt und in den Index eingefügt. Nicht wenige Fehler habe er übergangen, wie zum Beispiel Auslassungen oder Einfügungen von Interpunktionen (die sich allerdings in dem dem Drucker

T. 16. Abductor pollicis inferior.
V. 16. Abductor minimi digiti.
X. 17. 18. Lumbricales quatuor musculi.
Z. 19. Interossei musculi.
λ. 16. Tibiam oblique mouens seu Popliteus.
ϛ. 16. Femur flectentium 1. seu Lumbalis descendens.
τ. 16. Femur flectentium 2. seu Iliacus internus.
φ. 16. Femur circumagentis 1. portio.
ϯ. 16. Pedem extendentium 1. seu Gastrocnimius internus.
ω. 16. Pedem extendentium 2. seu Gastrocnimius externus.
** 16. Femoris os nudum.*
1. 2. 3. char. 19. Sinus tres tendinibus tribus vehendis insculpti.
3. ch. 16. Ligamentum à digitorum articulis pendens lati tendinis vicem gerens.
4. 5. ch. 16. Poplitei musculi exortus 4. eius insertio 5.
13. ch. 16. Digitos pedis flectentis primi exortus.
14. 15. char. 16. 17. Tendo illius musculi 14. ad pollicem insertio 15.
16. ch. 16. Digitos pedis flectentis 2. principium.
17. ch. 16. 17. Tendo illius illic enatus.
18. ch. 17. Tendo in partes quatuor diuisus.
19. ch. 18. Tendinum commixtio.
20. 21. ch. 16. Digitos pedis flectentis 3. exortus à calce 20. eius in tendines quatuor diuisio 21.
22. ch. 16. 17. 18. Carnea portio pedis ossibus ad pollicem adnata.

FIG. XX. Ligamenta femoris & tibiæ articulis ossibusq; cohærentia exhibentur.

A B. Femoris os A. eius caput superius B.
C D. Capita inferiora duo.
E F. Tibiæ os E. tuber eius superior F.
G. Sinus inferior.
H I. Malleolus interior H. Fibula I.
K. Malleolus exterior.
L. Superius: ligamentum teres capitis femoris.
L. Inferius: musculus in sura seu pedis 4.
M M. Ligamentum femoris articulum superiorem ambiens.
N. Ligamentum femoris processui magno adnatum.
O. Ligamentum femoris processui paruo affixum.
P P. Ligamentum genu articulum inuoluens.
Q R. Ligamenta genu lateri externo & interno adposita.
S. Ligamentum tuber F. & femur copulans.
T V. Ligamentũ fibulam tibiæ supra infraq; cõnectens.
X. Ligamentum membraneum fibulam & tibiam nectens.
Y Z. Ligamentum transuersum neruos complectens.
a. Tendo ex tribus pedis musculis conflatus & calci insertus.
a b. Ligamenta calcem tibiæ & fibulæ iungentia: à tibiæ osse ad calcem a. à fibula ad calcem b.
c d. Ligamentum cartilagineum à malleolo interno, in tali latus internum c. aliud fibulam talo iungens d.

TAB. XXII. Venæ cauæ in pedem vtrumque distributionem exhibet. pag. 1222.

2789

übersandten Autograph nicht gefunden hätten), sofern sie nicht den Sinn geändert hätten; ebenso die Umsetzungen von Fällen und Geschlechtern sowie all das, was von einem redlichen Leser (um den er deshalb ganz besonders bitte) leicht wiederhergestellt und verbessert werden könne, da es keine Offizin gebe, in der sich derlei Fehler nicht einschlichen, teils durch Schwerverständlichkeit der Vorlage, teils

θ. 13. *Tarsi ossium tertij processus, cui pedis musculus quintus inscritur, (male B. pro θ)*

ι. 12. *Tarsi ossium intimi sedes, cui pedij os pollici praepositum copulatur.*

κ. 12. *Tarsi ossis secundi sedes, cui pedij os indicem sustinentis articulatur.*

λ. 12. *Tarsi ossis tertij sedes, cui pedij os, cui medius innititur, articulatur.*

μ. 1. 2. *Ossiculum quo pedij os digito paruo praepositum ossi cubiformi committitur.*

νν. 1.2. *Interualla inter pedij ossa.*

ξξ. 1. 2. *Pedij ossium capitula, digitorum sinus subcuntia.*

π. 2. *Pedij ossis processus cui tendo musculi 7. pedis implantatur.*

ρ. 2. *Pedij ossis processus minimo praepositus, tendinem musculi 8. pedis suscipiens.*

στυ. 1. 2. *Indicis ossa tria.*

ϕω. 2. *Sesamina ossicula duo pedij ossi pollicem sustinenti supposita.*

* 2. *(ponendus astericus sub χ) sesaminum ossiculum pollicis internodio secundo praepositum.*

Γ. 1. 2. *Talus.*

Δ. 1. 2. *Calx.*

Θ. 1. 2. *Os nauiculare.*

ΛΞ. 1. 2. *Digitorum pedis ossa.*

ΦΧ. 1. 2. *(at in 1. p. pro φ) Pollicis ossa duo.*

I. II. III. IV. V. 1. Pedij ossa quinque.

1. 2. 3. 4. in fig. 1. 2. 12. 13. Tarsi ossa quatuor.

1. ch. 12. 13. Cuneiforme maius seu tarsi quintum.

2. ch.

2. ch. 12. 13. Cuneiforme minus seu tarsi sextum.

3. ch. 12. 13. Cuneiforme medium seu tarsi septimum.

4. ch. 12. 13. Cubiforme os.

TAB. XIX. ad LIB. I. referenda. pag. 1181.

Tabula haec renem humanum exhibet. FIG. I. Integrum cum glandula imposita. FIG. II. Renem dissectum.

A. 1. Ren humanus integer.

B. 1. Glandula reni imposita.

C. 1. Vena & Arteria emulgens.

D. 1. 2. Vreter.

eee. 2. Vreter apertus & per renem expansus, fistularum seu ductuum forma.

fff. 2. Caruncula papillares angustissime perforatae, quae vreterū fistulas ingrediētes, serū in eas percolāt.

SEQVVNTVR EXPLICATIONES literarū, quę in Tabulis integris ossium, venarum, arteriarum, & valuularum ipsarum venarum reperiuntur.

TAB. I. Sceleti virilis faciem anteriorem, seu compagem omnium ossium & cartilaginum viri, prout parte anteriore conspicitur, exhibet. pag. 1128. 1290. 1152.

TAB. II. vero Sceleti faciem posteriorem.

TAB. III. Sceleti partem lateralem proponit: quare characteres tabulis his tribus appositos simul explicabimus.

durch Sorglosigkeit der Arbeiter, vor allem durch die Abwesenheit, wegen der grossen Entfernung, des Autors. Das werde der Leser, den Bauhin hier abschliessend nochmals direkt anspricht, sofern er redlich sei, redlich deuten.

Α. 3. *Sutura coronalis*, στεφανιαία.

Β. 2. 3. *Sutura literæ* Λ *similis*, λαμβδοειδῆ.

C. 2. *Sutura sagittalis*, ὀϐελιαία.

D. 2. 3. *Contextus squamæformis*, λεπιδοειδεῖς.

α. 1. 2. 3. *Os verticis*, βρέγμα.

β. 1. 2. 3. *Os frontis*, μέλωπες, *seu coronale, inuerecundũ.*

γ. 2. 3. *Os occipitis*, ἰνίον.

δ. 2. 3. *Temporum ossa*, κροταφῶν.

ε. 3. *Appendix in osse temporis styli imaginem referens*, στυλοειδὴς.

ζ. 1. 2. 3. *Processus in osse temporis uberis papillam referens*, μαστοειδὴς.

E. 2. 3. *Os cumiforme*, σφηνοειδὲς.

η. 3. *Caluariæ sedes lapidosa.*

θ. 3. *Processus cumiformis ossis uespertilionum alas refereus*, πτερυγοειδεῖς

F. 1, 2. 3. *Os iugale*, ζυγῶμα.

G. 1. 2. 3. *Maxilla inferior.*

I K L M N. 1. 2. 3. *Dorsum seu spina* ῥαχὶς.

ab I. *ad* K. *Cernix* τράχηλος.

à K. *ad* L. *Vertebræ thoracis.*

ab L. *ad* M. *Vertebræ lumborum.*

ab M. *ad* N. *Os sacrum*, ἱερὸν.

N. *Coccygis os*, κόκκυξ. *caudæos.*

O. 1. 3. *Pectoris* στέρνον.

P. 1. 3. *Cartilago pectoris ensiformis*, ξιφοειδὴς.

1. 2. 3. *usque ad* 12. *in* 1. 2. 3. *Costæ thoracis* 12. πλευραὶ.

Q. 1. *Clauiculæ*, κλεῖδες.

R. 1. 2. 3. *Scapula*, ὠμοπλάτες.

λ. 1. 2. 3. *Scapulæ processus superior, seu summus humerus,*

merus, ἀκρώμιον.

μ. 1. 3. *Scapulæ processus inferior*, ἀγκυροειδὴς.

S. 1. 2. 3. *Humerus seu brachij os*, βραχίων.

T V. 1. 2. 3. *Cubitus*, πῆχυς.

X. 1. 2. 3. *Radius seu cubiti os superius*, κερκὶς.

Υ. 1. 2. 3. *Vlna, cubiti os inferius*, πῆχυς.

ν. 3. *Cubiti processus*, ὠλέκρανον.

ξ. 1. 3. *Processus stylum referens*, στυλοειδὴς.

Z Z. 1. 2. 3 *Brachiale*, καρπὸς.

Γ Γ. 1. 3. *Postbrachiale*, μετακάρπιον.

Δ Δ Δ. 1. *Digiti*, δάκτυλοι.

Θ. 1. 2. 3. *Ossa sacri ossis lateribus commissa, utrinque unum in tres ueluti partes distinctum.*

ο. 1. 2. 3. *Prima pars, Ilium os*, λαγόνων.

π. 1. 2. 3. *Secunda pars, coxendicis os*, ἰσχίον.

ρ. 1. 2 3. *Tertia pars, pubis os*, ἤβης.

σ. 1. 2. 3. *Cartilago, ossium pubis unionem intercedens.*

Λ. 1. 2. 3. *Femur*, μηρὸν.

τ. 1. 2. 3. *Femoris processus maior exterior, rotator*, τροχαντὴρ μέγας.

υ. 1. 2. 3. *Eius processus minor & interior.*

Ξ. 1. 2. 3. *Patella, rotula*, ὀπιμυλὶς.

Π Σ. 1. 2. 3. *Tibia*, κνήμη.

Φ. 1. 2. 3. *Tibiæ os interius & grandius*, προκνήμιον.

Ψ. 1. 2. 3. *Tibiæ os exterius & gracilius, fibula*, περόνη.

Φ. 1. 2. 3. *Tibiæ processus, seu malleolus internus.*

Χ. 1. 2. *Fibulæ processus, seu malleolus externus*, σφυρὸν *uterque dicitur.*

Ω. 1. 2. 3. *Talus, baliſtæ os*, ἀστράγαλος.

a. 2. *Calx*, πτέρνα.

2791

Zwei Exemplare: L b XII 9, mit über dreissig leeren Blättern (wohl für Notizen, unbenützt geblieben) 1616 gebunden für den Basler Arzt Jacob Hagenbach (Jacobi Hagenbachij 1616 auf Titelseite und im vordern Einband); das zweite Exemplar ist dem Exemplar des Theatrum L b XII 10 (als Nr.2) beigebunden (womit der Buchbinder oder sein Auftraggeber der praktischer erfahrenen Absicht des Autors zuwider

b. 1. 3. Os nauiculare, σκαφοειδὲς.

cc. 1. 2. 3. Tarsus ex ossibus quatuor, ταρσὸς.

d e f. 1. 2. 3. Tarsi ossa tria interiora, χαλκοειδῆ *quibusdam.*

g. 1. 2. 3. Tarsi os extimum, cubum referens, κυβοειδὲς.

hh. 1 2. 3. Pedium, planta, aliis μετάταρσος.

ii. 1. 2. 3. Pedis digiti.

k. *1. 2. 3. Ossicula sesamina,* σησαμοειδῆ.

---

pag. 1194. *TAB. IV. Sceleton seu contextus ossium & cartilaginum mulieris exhibetur, quo constet mulieris ossa omnia quidem in genere proportione habita, viri ossibus minora esse: at in hac tabula ea tantum partes notantur literis, quibus mulier à viro in ossibus & cartilaginibus discrepat.*

A. Sutura sagittalis ad nasum descendens & frontis os diuidens, quæ aliquando in mulieribus, rarissime in viris, & in infantibus semper reperitur.

B B. Thorax anterius nonnihil propter mammillas depressus.

C C. Clauiculæ minus curuatæ, nec ita vt in viris sursum intortæ.

D. Pectoris os aliquando pertusum foramine cordis formam exprimente, per quod venæ à mammarijs extrorsum ad mammas feruntur.

E. Costarum cartilagines quæ in mulieribus osseæ nonnihil propter mammarum pondus.

F. Dorsi pars supra lumbos reflexa.

G G. Ilij ossium amplitudo extrorsum magis educta, quo vterus grauidæ his veluti fulcris innitatur.

HH. Pu-

HH. Pubis ossium processus humiliores extrorsum educti, quo amplior sit cauitas K.

I. Pubis ossium commissura anterior cartilagine crassa oppleta, quo in partu nonnihil laxentur seu cedant.

K. *Cauitas ampla coxendice & osse sacro circumscripta.*

L. Coccyx retrorsum curuata, quo partui minus obstet.

M. Femoris ossa ob cauitatis huius seu peluis amplitudinem, superius magis ab inuicem distant: quare etiam mulierum femora crassiora sunt.

TAB. V. Sceleton pueri modo nati, in quo ossa adhuc pag. 1196. *cartilaginosa, vel membranosa proponuntur.*

a. Membrana crassa & fere quadrata inter os frontis & verticis, quorum partes supplet.

c. Frontis os à sutura sagittali in partes duas æquales diuisum.

d. Maxillæ inferior in ossa duo separatio.

e. Temporis ossis pars squamæformis, in medio quidem ossea, sed in ambitu membranea.

f. Altera pars quæ ossis petrosi partem efficit, meatu auditorio cartilagineo existente.

l. Alueoli maxillarum.

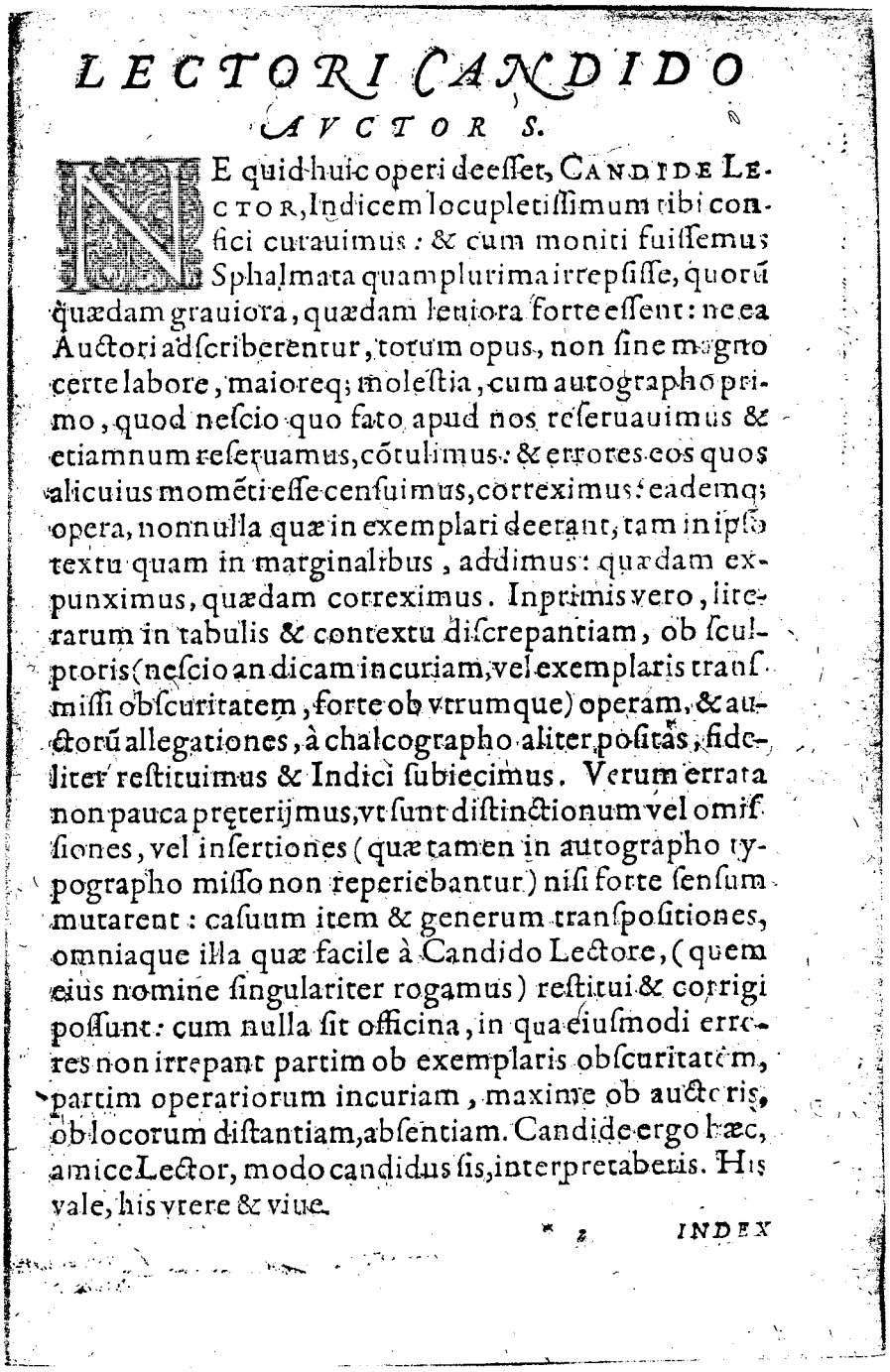
m m. Vertebræ corpus à posteriori ipsius parte distinctum.

n n. Vertebrarum pars posterior, ossiculis geminis latis & processibus cartilagineis constans.

o. Sacrum os vertebris quinque cartilagine tamen interueniente constitutum.

p. Coccyx cartilagineus.

2792



LECTORI CANDIDO AVCTOR S.

NE quid huic operi deesset, CANDIDE LECTOR, Indicem locupletissimum tibi confici curauimus: & cum moniti fuissemus Sphalmata quamplurima irrepsisse, quorũ quædam graviora, quædam leviora forte essent: ne ea Auctori adscriberentur, totum opus, non sine magno certe labore, maioreq; molestia, cum autographo primo, quod nescio quo fato apud nos reseruauimus & etiamnum reseruamus, cõtulimus: & errores eos quos alicuius momẽti esse censuimus, correximus: eademq; opera, nonnulla quæ in exemplari deerant, tam in ipso textu quam in marginalibus, addimus: quædam expunximus, quædam correximus. Inprimis vero, literarum in tabulis & contextu discrepantiam, ob sculptoris (nescio an dicam incuriam, vel exemplaris transmissi obscuritatem, forte ob vtrumque) operam, & auctorũ allegationes, à chalcographo aliter positas, fideliter restituimus & Indici subiecimus. Verum errata non pauca prętermisimus, vt sunt distinctionum vel omissiones, vel insertiones (quæ tamen in autographo typographo misso non reperiebantur) nisi forte sensum mutarent: casuum item & generum transpositiones, omniaque illa quæ facile à Candido Lectore, (quem eius nomine singulariter rogamus) restitui & corrigi possunt: cum nulla sit officina, in qua eiusmodi errores non irrepant partim ob exemplaris obscuritatem, partim operariorum incuriam, maxime ob auctoris, ob locorum distantiam, absentiam. Candide ergo hæc, amice Lector, modo candidus sis, interpretaberis. His vale, his vtere & viue.

* 2 INDEX

gehandelt hat); das Titelblatt mit dem Porträt ist herausgeschnitten, so dass man bisher bei diesem Exemplar Theatrum und Appendix für *einen* Druck von 1605 gehalten hat.

INDEX RERVM ET VERBORVM HOC THEATRO CONTENTORVM COPIOSISSIMVS.

A

ABDOMEN quid. 17. proprie 20
Abdom. muſculi. 49. ab alijs figura differũt. 64
Acetabula vteri 234
Acromium quid. 350. 484. caput humeri 1150
Actiones corporis variæ & contrariæ 3
Adeps quomodo à pinguedine differat. 36. in quibus locis ſit. 37. in cordis ventriculis. 412. oculorum. 731. renum. 156. eius vſus 37
Ægylopes vbi fiant 908
Ægyptij quid ſponſis exciderint. 257. m.
Aer audiendi inſtrumentum. 852. m. medium internum. 852. auribus implantatus. 848. animatus eſt. 852. non eſt implantatus. 849. m. quomodo nutriatur 852. m.
Aer ex ore in aures 804
Æthiopes pilos criſpos habent 498
Ala 1035
Alæ in fœminis 252. m. 257
Albathara Auicennæ 258
Albuginea tunica 183
Albugineus humor 767
Alimenti vehiculum ſerum 152
Almocatin 505. m.
Aluearium in aure 787
Alueoli dentium 916
Ambulatio vt fiat 1173
Amygdalæ glandulæ 956
Amoris dulcedo 259
Anaſtomoſes in hepate notandæ. 288 in muſculis rectis 59
Ancona Hipp. 1155
Anchyroides proceſſus 484
Angina acutiſs. 1000. exitialis. 999 inſanabilis 488. m.
Ani hiſtoria & muſculi. 266. prolapſus 267
Anima naturalis quomodo ad Cor feratur 413
Animalia cur hyeme pinguiora 35
Animellæ glandulæ 702. m. 859
Animi principatus in intercilio 719
Annulus oſſeus in aure 809
Antrum buccinoſum in aure 844
Antiades glandulæ 957
Aorta. 434. cur ſic dicta 445
Aortæ Hipp. quid 464
Aponeuroſis muſculi quid 46
in Apoplexia diaphragmatis motus vnde 674
Apoplexiæ cauſæ 696
Apoplectici poſt mortem ſanguinem fundunt 550
Appendix belenoides. 532. ſtyloides 532

Appetitus

Appetitus ſedes. 314. excitatur ſanguine melancholico 99
Aquæ ductus in auris cauitate 840
Aqualiculus 19
Aqueus humor oculi an ex ſemine, an excrementum. 767. 768. m. eius vſus 776
Areola circa papillam colorem mutat 340
ARISTOTELES defenditur. 319 m. 503. m. 572. m. excuſatur 1020
Arteriá quid. 433. ſubſtantia. 434
Arteria axillaris. 449. 1139. ceruicalis. 449. cyſtica. 105. coronaria ſtomachica. 108. cruralis. 1233. epiploica. 105. 108. gaſtrica. 105. 108. gaſtroepiplois. 105. 108. hæmorrhoidalis. 109. humeraria. 450. inteſtinalis. 105. mammaria. 448. hæc epigaſtricæ iungitur 449
Arteria Meſenterica. 109. muſcula. 147. 148. 449. parua. 433. phrenica. 448. poplitea 1233. pudenda. 149. ſacra. 147. ſcapularis. 449. ſplenica. 105. ſubclauia. 448. ſuralis. 1233. tibiæa 1233
Arteria venoſa. 429. per pulmonem. 458. venæ portæ aſſimilatur. 430. cur duas tantum valuulas habeat 432
Arteriæ nomen ambiguum. 433. cuilibet vnæ adiuncta 1139
Arteriæ aſperæ hiſtoria. 461. cartilagines. 465. ſubſtantia. 464. cæliacæ hiſtoria 104
Arteriæ magnæ per infimum ventrem diſtributio. 145. per thoracem 444. motus vbi exploretur 1140
Arteriæ carotides. 450. cerebri. 563. coronariæ cordis. 413. cutaneæ. 27. dentium. 935. emulgentes. 146. epigaſtricæ. 149. hæmorrhoidales. 148. hypogaſtricæ. 148. iliacæ. 147. in facie. 703. intercoſtales. 445. 448. laryngis. 1022. linguæ. 973. lumbares. 147. mammariæ. 339. manus. 1139. meſeraicæ 125. 129
Arteriæ meſeraicæ chylum exſugunt pro ſanguine arterioſo 109
Arteriæ oculorum. 741. pedis. 1232. ſerum expurgantes. 146. m. ſpermaticæ. 147. cur venis maiores 173
Arteriæ tres in corpore 433
Arteriæ thoracicæ. 449. vmbilicales vnde oriantur 77
Arteriæ cum venis oſculis iunguntur. 104. 1140. cum venis feruntur. 146
Arteriarũ principium. 435. vſus 436
de Arterijs in genere 432
Artus quid 1030
Aſtragalus 1265
Atrophia infantum 355
Auditorij nerui hiſtoria 657
Auditus organum neruus 848
Auditus quomodo fiat. 853. cur noctu melius 858
Auditus oſſiculorum hiſtoria & inuentio 815
Aues auriculis cur careant 783. m.
Auicennæ error 346. m.
Auricula infimæ 786
Auriculæ cordis 423

2794

ADDITIONES, EXPVNCTIONES ET CORRECTIONES TEXTVS.

Pag.2. lin.3. [illegible] 18. αὐτον εἰσι. p.8.l.34. † pro *. p.10. l.19. μαχάλη. l.45. Medicus. p.12. l.9. Dioclem. p.21. l.8. partium. l.17. à frigore c. l.19. Hac. p.26. l.25. censent cc. p.28.l.4. vero parte ad. p.30. l.vlt. nutrit. p.32.l.3. cutim brachij. l.9. Zz. l.23. pro hepatica vel. l.33. per mammas & earum cutim. p.35. l. vlt. Aibet autem. p.36. l.26. obesiorem dicit. p 38. l.28. suis carni sic. p.40. l.24. qq. carnea. l.27. trahens. l.31. tegentes. l.vlt. tendinem producens; eius. p.44. l. vlt. porta. p.44. l.26. Galenus q. p.45. l.19. nulla caro. p.46. l.1. dele gg. l.8. imperium. l.28. Medium ii. p.47. l.2. tendo à tendendo. l.7. fibris confusis. p.50. l.2. obliquis d. l.23. velut. p.58. l.6. (t.6. bb. t.8. ch.1.2.) p.59. l.14. vmbilicum pp. l.vlt. Miportio eius retrorsum flexa] p 62. l.26. per qua. p.64. l.17. ad coxas. p.67. l.9. D. ad E. p.68. l.6. disrupta ee. p.73. l.19. debebat. l.vlt. cum i. p.83. l.18. egent. l. vlt. dorso gg. p.86. l.19. confracta. p.90. l.14. Tunica a. p.99. l.5. inediam. p.100. l. 27. in innumeras. p.103. l.22. breue &, p.101. l.15. baiuli aaa. l.20. non ccc. l.vlt. hepate ddd. p.102. l.3. nutritionem eee. l.4. eodem fff. p.104. l.27. fig.1.m. & t. p.105. l.5. fig.1.u] l.6. vna quasi. l.12. fig 1. l.21. fig.1.q. l.23. t.14. p.108. l.9. fig.1.z. l.12. dele. fig.22. aa. l 34. fig.1. & p.109. l.4. ζ. fig.2. p.t.17. ch.10.] l.8. fig.2.q. l.12. fig.2. * p.110. l.11. sexies b. l.15. t.15. fig.1. p.112. l.5. t.12. &. l.7. t.12. E] l.21. convolueretur r. p.114. l.12. neque gg. p.121. l.15. fig.3. †] l.21. si aqua. p.122. l.16. dele, &. t. l.30. [t.12. O. ipsius initium sub vesica fundo. t.11. f.2.3. Z. & t.16. F G] p.124. l.10. tunica exasa. p.125. l.28. t.14 fig.2. 000. p.126. l.8. exporrigitur, infinitos sin culos. p.128. l.7. t.16. f.1. & 2. p.133. l.26. fig.1.i. &. p.134. l.8. ramum splenicum. p.136. l.11. F. fig.4. p.137. l.17. f.2. ad. l.33. interior r. p.140. l.1. n. & t. l.21. iungitur. l.28. Sic. p.141. l.3. & renibus. p.142. l.15. iungitur, & vena spermatica constituitur. l.19. t.7. lib.2. y. l.22. [tab.26. f.1. l.25. [tab.26. f.1. l. l.26. fig.2. h. p.143. l.24. est: pag.144. l.12. Virginibus oo. l.22. lib.2. ΓΓ. l.31. hæ exortum. p.147. l.8. t.22. f.2. λ. l.13. t.18. k. p.149. l.11. mittuntur. Sæpe etiam ad inguina ab alterutro ipsorum ramus mediocris producitur, qui non solum partes cutaneas ad pubem, sed etiam eas, quæ ad illia & abdomen pertinent fouet. pag. 152. l.14. hepatis i. l.16. tractioni n. p.153. l.12. ex ipsa. p.154. l.25. h. i.] [l.26. n.] p.155. l.20. dorsum. p.156. l.15. debetur, quemadmodum expressimus peculiari figura, qua in fine operis posita, sub tabula 19. p.160. l.26. vtrinque c. p.161. l.21. carunculas. p.162. l.9. cauernula. p.168. l.15. nimium. p.169. l.1. teretia. l.3. literæ ſ. p.170. l.1. [t.21. Ψ] p.172. l.7. a. tab.21. fig.1. o. p.173. l.13. furculis peritonæi. l. 17. [t.20. Ψ] p.176. l.14. hepate, venarum. l.11. quidam m. l.30. tab.21. t.] p.181. l.3. contra quam. l.6. mulieribus h. p.184. l.13. [t.20. Ψ. l.pen. Galenus m. p.186. l.24. f.t.] l.25. t. ad y. p.187. l.18. n. n. l.26. fig.2. n. n. tab. p.192. l.4. inferiores penis. l 10 sint, per earum foramina patentia, licet angustissima sint. p.193. l.22. 5. eiusdem, l.24. κοΐλων. p.194. l.1. vesica. l.25. [t.9. a. d. p.198. l.18. f.1. Ψ. t. l.21. quibus ne. l.23. præter obliquam. l.30. quo. p.204. l 3. modo. ζ. l.14. x. x. t. l 15. rete. p.206. l.17. oleaginoso e. communis. p.207. l.11. lateribus vniti. p.209. l.10. atteri. p.211. l. 1. sit in versus. pag.214. l.18. sanguine c. l.23. quare. l.25. t.20. f. l.31. ff. fig. l.27. duas

ERRATORVM

parte prominentiore. p.1250. l.26. & 2. V] p.1254. l.1. fig.2. K. l.16. tab.26. p.1255. l.18. femoris portandi. p.1259. l.10. fig 1.5. x. pag.1260. l 3. fig.3.4.5.6.] l.7. tab.26. fig. l. Φ p.1261. l.14. — quo inter. l 29. c] p.1262. l 4. fig.1. E. p.1266. l.2. formã balista nucis. l.13. d e f. p.1267. l.6 fig 11. k. l.13.9. P] p.1274. l.14. fig.13. ſ] p.1275. l.2 fig.13. l.4. cum interiore. l.14. ossium simul. l.19. oſ. c.25. l.23. ch. I. II. III. IV. V.] pag.1279. l.17. more, per. p.1281. l.11. suspicienda in qua potentiam tuam sapientiam & bonitatem declarasti.

ADDITIONES, EXPVNCTIONES ET CORRECTIONES IN MARGINALIBVS.

Pag.1. l.vlt. 5. 1. p.4. l.30. placi. 4. p.5. l.8. dele, Arist. 2. gen. an. vide cap. 6. de similaribus p.6. l.2. absoluitur. Tempus. l.8. circa, ait. l.11. ne: &. l.14. parag. p. 13. l.23. causa hepatis. l.37. conuexa per. p.18. l.9. vt 4. aph. l.30. 3 part. 10. p.20. l. pen. continentes vtraſq;. Gal. p.21. l 11. vasorum. l.28. coctionis. p.23 l.11 χρώμα. l.18. αἱ ῥωποὶ η. l.35. folia latissima. p.25 l.15. est l.37. erinaceo. p.26. l.2 hist. 11. l. 30. * Sic. l.31. sem. p.35. l.27. 3. part. 9 p.37. l.21. aerea. p.38. l.23 & 3. ad. anat. 4. membranosam substantiam nominat: Sic 6. l.41. πλατυσμα. l 42. dicitur. l. pen. valuerint. p.42 l.2. perioſtio. p.44. l.6. in 6. l.11. & proœm. lib. de oſſ. pag.46. l.2. muſcul. 1. p.47 l.38 portione. p.48. l.3. muſcul 5 & p.49. l.19. subscribunt Plat. p. 50. l.37. his. l.38. h. Gal. diſſ. p.51. l.8. inferiores. l.15. an. 7. pag.54. l.8. & septo. l.31. succenturiati. l 38. quia. p.62. l.32. 6. & 6 p.64. l 15. ei in. p.66. l.5. in Coa p.67. l 43. Gal. 14 vſ. p.68. l 40. vt. p.72. l.6. ἐπιγαστρία. pag.76. l.22. Aristoteli l.43. Laur. ex Scalig. exer. 246. p.78. l.41. mortuis, in. p.93. l.7. quantum. l 30. vacant. p.96. l.41. diſſ. ven. p.97. l.17. paruam. l.23 truncos. l.33 & cum. l.42. Gal. diſſ. p.98. l.11. Epiploicus posterior. p.99. l.30. prapediti. p.100. l.16. & 17. dele l. vl. 2. 4. vſ. p 101. l.30. 8 vide. l.33. omnia in. l.40. & 2. fac. pag.102. l.43. Vena in punctum. l.47. qua ex. p.103 l 1. Quare qua à. l.3. constituunt. p.109. l.30. recta l.42. Varolus. l.43 Varol. p.112. l.3. cui &. l.vlt. anfractus non ducitur, quod tamen fuisset p.114. l.41 stercus vomitione. p.119. l.17. part.18. l 27. abdomen. l.32. introduct. 11. l 34. eum. l.38. insternitur. p.125. l.9. disiunxeris, eam duplo triplove longiorem comperies. p.128. l.1. c. lib l.14. d. Ar. l.41. latiore est membrana & pinguescente. p.129. l.24. terminantes. p.132. l.5. nullum. l 30. colon. p.133 l 30. portas. p.136. l.4. vt aorta. l.11. cordis latus. p.141 l.28. subeunt. p.142. l.6 part 7. p. 143. l.2. probl. 6. p.144. l.6 peruium. p.147. l.3. Gale. l.10. sed male. p.149 l.19. auibus. pag.152. l.17. quale in lacte. l 21. ostendens. l.25 part. 6. l.26. ναρκὴ. l.28. Hippoc. & Gal. de dign. ren 3. p.153 l.13. obseruatur. l.14. elatior plerunque. pag. 154. l.11. suspensi p.156. l 38. nimium p.157 l.42. habent & p 161. l. pen. part. 5. p. 163. l 20. tem. 6. pag.168. l.32. Venas in. p.172. l.35. ablatus. p.173. l.1. hoc nidum erucis. p 176. l.15. implicatio. p.180. l.24 gregis, Archangel. p.181. l 21. de morbis & lib. inter. l.22. μεσόπια. p.185 l.36. Vesalius. Idem addit. l.38. tenuissima. p.191.

627

Institutiones Anatomicae Corporis virilis et muliebris historiam exhibentes: **Casparo Bauhino** D. Anatom. Botanic. Acad. Basil. Professore ordinar. auctore. Hippocrat. Aristot. Galeni auctoritat. illustratae & novis inventis plurimis hac Editione quarta auctae. Basel:Johannes Schröter [Juni] 1609. 8°.

Im Frühsommer 1609 erscheint in Basel bei Johann Schröter die vierte Ausgabe der zuerst unter dem Titel De corporis Humani fabrica libri quatuor 1590 bei Sebastian Henricpetri erschienenen anatomischen Vorlesungen Caspar Bauhins. Deren zweite Ausgabe war, erweitert, als Anatomica Corporis virilis et muliebris Historia mit Widmung an den jungen böhmischen Baron Ladislaus Welenus von Zerotin, der sich im Frühling 1592 in Basel immatrikuliert und noch im Dezember 1593 ins Stammbuch Johann Jacob Faeschs eingetragen hatte, 1597 in Lyon bei Jean Le Preux erschienen (L b XII 21 Nr.2), die dritte, dieser gegenüber nur wenig erweitert und verbessert und um einige Abbildungen vermehrt, beim selben

INSTITVTIONES ANATOMICÆ CORPORIS VIRILIS ET MVLIEBRIS HISTORIAM EXhibentes:

CASPARO BAVHINO
D. ANATOM. BOTANIC.
ACAD. BASIL.
Professore ordinar.
auctore.

Hippocrat. Aristot. Galeni auctoritat. illustratæ & nouis inuentis plurimis.

hac
EDITIONE QVARTA
auctæ.

BASILEÆ,
Apud JOANN. SCHROETER.
CIↃ IↃ CIX.

I

CASPARI BAVHINI
BASIL. MEDICI ANAtomici & Botanici
ordinar.

INSTITVTIONES ANAtomicæ, corporis & virilis & muliebris HISTORIAM proponentes.

ANATOMH' est *a* vocabulum compositum ex ἀνὰ καὶ τομὴ, quasi dicas sectionem repetitam.

Est autem *a* Ars quæ partiū humani corporis artificiosam dissectionem docet, vt quę sensu in his partibus cognoscenda sunt, verè pateant. Cum enim corporis nostri *b* actiones variæ sint, ex vna similiąque parte constare non potuit: quare partes materia, forma, fine & accidentibus differunt. At *c* Hippocrates totum cōstituentia triplicia dixit, continentia, contenta & impetum faciētia: quæ Galenus *d* Solida, id est, partes, Humores, & Spiritus nominauit.

Quare pars definitur genericè, *e* quod id sit pars corporis, quod totum completatq; integrat. Specificè & propriè, *f* ea pars est, quæ animata est, & opus perficere potest. Quare Fernelio, *g* pars est corpus toti cohærens, cōmuni vita coniunctum, & ad illius functionem, vsum.

a *Vide præludia nostra Anatom. publ. disput. an. 1601. preposita.*

b *Arist. 1. hist. an. 1. & 2. part. 5.*

c *6 Epidem sect. 8. tex. 19. τὰ ἰσχνύτα, ἢ ὁρμῶντα, ἢ ἰσχώμενα σώματα: at Galen. ἰσχνύτα, ἐνισχόμενα καὶ τὰ ἐνορμῶντα.*

d *de tremor. 5. 1. diff. feb. 1. in introduct. 9.*

e *1. meth. med. 5.*

f *Arist. 7. metaph. 11. tex. 39.*

g *1. Elem. 1.*

Drucker 1604 unter dem auch hier 1609 (und nochmals 1616 in Frankfurt) beibehaltenen Titel Institutiones Anatomicae Corporis Virilis et Muliebris Historiam exhibentes mit wiederum neuer Widmung Bauhins an den jungen polnischen Fürsten, späteren Woiwoden von Wilna Krzysztof Radzivil (1585-1640, aus der reformierten Linie der Familie), der sich, wie zuvor 1596 sein Halbbruder Janusz und sein Vetter Jerzy, zu Beginn des Jahres 1603 auf seiner Bildungsreise als Illustrissimus princeps Christophorus Radzivilius in Lithuania, Byrzarum et Dubinki dux, sacri Romani imperii princeps mit zwölf Landsleuten zusammen an der Basler Universität immatrikuliert hatte. Wieder in Basel erschien somit erst die hier vorliegende vierte Ausgabe (Bauhin selber spricht auch 1605 in der Vorrede zum Theatrum Anatomicum von seiner vierten Bearbeitung des Stoffes, doch zählt dieses, als andersartig, hier offenbar nicht): sie hat der Autor in Form einer Ehreninschrift und eines Widmungsbriefes an den Iden (15.) des Mai, am Tage da sie Basel in Richtung Frankreich verlassen haben, 1609 den beiden Brüdern Georg Heinrich und Franz Heinrich von Lykke aus Jütland gewidmet, Söhnen des Gouverneurs von Ofvergaardt, dänischen Königlichen Rates und Kommandanten von Orneburg Heinrich von Lykke. Diese hatten sich auf ihrer Bildungsreise, die sie von 1606 bis 1611, mit längeren Aufenthalten in Leipzig, Strassburg und Paris, durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich geführt hat, im Dezember 1608 mit ihrem Hofmeister Anders Skytte in Basel immatrikuliert gehabt (die Widmung der folgenden Frankfurter Ausgabe gilt dann drei jungen böhmischen Herren von Coray). Andreas Toxotius war 1602-1606 als Hauslehrer tätig gewesen und war bis 1611 Hofmeister der Brüder Lykke, auch schon in Leipzig 1606. Er immatrikulierte sich noch vor den Lykke in Basel an der medizinischen Fakultät und wurde am 15.Dezember 1608 promoviert; von 1612 bis zu seinem Tod an der Pest 1631 war er Leibarzt der Königinwitwe Sophie von Dänemark.

Neu an Beigaben des Autors ist in unserer Ausgabe von 1609 allein der kurze Widmungsbrief von zwei Seiten, während die längere fachliche Vorrede von sechs Seiten an den asklepiadeischen Leser aus den Lyoner Ausgaben von 1597 und 1604 übernommen und nur geringfügig durch einen Hinweis auf diejenige von 1604 überarbeitet und auf das Datum dieser Überarbeitung, den 17. Mai 1609, nachdatiert ist. Neu an Text sind die Tabulae - tabellarische Zusammenstellungen - der Venen, Arterien, Sehnen (Nervorum), Muskeln und Knochen und die sechs Icones ex Libro Naturae: anatomische Illustrationen mit jeweils Erläuterungen auf der Nebenseite. Die Widmung beginnt Bauhin mit dem Hinweis auf den bekannten Lehrsatz des Protagoras, der, wie der Philosoph (d.h. Plato im Theaetet: 151E/152A) berichte, den Menschen (von hier an griechisch zitiert) das Mass aller Dinge genannt habe, und den kaiserzeitlichen Philosophen Favorin, der nichts auf Erden als gross anerkannt habe als den Menschen. Deshalb erwerbe, wer den Bau (structuram) des Menschen erforsche, wer das Wesen (naturam) des Menschen betrachte, wer die Teile des Menschen gewissenhaft untersuche, die Kenntnis des Grössten von allem, ja sogar seiner selber. Was bekanntlich Pythagoras mit seiner Devise des Erkenne dich selbst gewollt habe, dass wir unser Gutes, wie es Cicero sage, erkennten. Und um es frei heraus zu sagen: sich selber zu erkennen, wozu dennoch, wie Plato im Alkibiades schreibe, alle angespornt würden, scheine die erste und grösste Schwierigkeit dieses Geheimnisses (die selbe Stelle zitiert Bauhin fast gleich auch 1605 in der Widmung des Theatrum Anatomicum, nur führt er dort das Erkenne dich selbst auf Sokrates zurück, wohl nach der Passage im Dialog Alkibiades 1, 128-133). Dies nun seit 28 Jahren (hier liest man natürlich 1597, und

ANATOMICA

CORPORIS VIRILIS ET MVLIEBRIS HISTORIA

CASPARI BAVHINI

D. ANATO. BOTANIC.

Basileenſ.ord.

Hippocrat. Ariſtotel. Galeni auctoritat. illuſtrata & nouis inuentis plurimis aucta.

Cum Indice locupletiſſimo.



LVGDVNI,

Apud Ioannem le Preux.

cIↃ. IↃ. XCVII.

CASPARI BAVHINI

BASIL. MEDICI ANATOMICI & Botanici ordin. corporis & virilis & Muliebris.

HISTORIA.



'ΝΑΤΟΜΗ' eſt vocabulum compoſitum ex ἀνὰ ἢ τομῆ, quaſi dicas repetitam ſectionem.

Eſt autē Ars, partium corporis humani artificioſam diſſectionem docens. Cum enim variæ ſint corporis noſtri [a] actiones, ex vna ſimilique parte conſtare non potuit: quare [b] ſubſtantia, forma & materia differunt: ſúntque [c] continentia, contenta, & impetum facientia: id eſt, Partes, Humores, & Spiritus.

Pars definitur genericè [d], quod id ſit, pars corporis, quod totum complet atque integrat. Specificè & propriè, [e] ea pars eſt, quæ animata eſt, & opus perficere poteſt. Quare Fernelio, [f] pars eſt corpus toti cohærens, communi vita coniunctum, & ad illius functionem, vſúmque comparatum. Omnes [g] autem partes ſimul generantur, augentur, & diſcriminantur (licet maiores [h] natura priores appareant) ſed nó æquali [i] temporis ſpatio omnes ſimul perficiuntur & exornátur, ſed prout ſingulæ; & ignē

[a] Arift.2. hiſt.1.2. part.5.
[b] Gal.de tremor. 5.
[c] Hip.6. Epidem. ἰσχοντα, ἀεσχόμενα καὶ ἁρμοδοῦντα.
[d] 1.meth.med.5.
[e] Ariſt.7.metaph. 13.tex.39.
[f] 2.Elem.2.
[g] Hipp. 1. Diæt. tex. 23. de loc. in hom.t.1.Ari.2. generat.an.1.
[h] Ar. 2. de generat.an.4.
[i] Hipp. 1. Diæt.t. 23.

h *Hippoc.1. de diæt. tex.21. de loc.in hom. tex.1. Arist.2.gener. an.1.*
i *Ari.2. de generat. an.6.*
k *Hippoc.1.de diæt. tex.21.& Gal. lib.an omnes partes simul.*

que comparatum. Omnes *h* autem partes simùl generantur, augentur, & discriminantur (licet maiores *i* natura priores appareant) sed non æquali *k* temporis spatio omnes simùl perficiuntur & exornantur, sed prout singulæ, & ignem & alimentum fuerint nactæ.

Quare cum in venam vmbilicalé primo sanguis feratur, ratione subtegminis ex sanguine geniti, *l* primò absoluitur, sicque ratione substantiæ carnosæ, reliquarum partium dici potest origo. Absoluũtur *m* autem communiter quadraginta quinq; diebus, siquidem

Sex in lacte dies: ter sunt in sanguine tritu: Bis seni carnem: ter seni membra figurant.

I *Vide librum meum de partibus similaribus vbi fusè hoc ostenditur.*
m *Hipp.de natura pueri fœmina 42. masculus 30.dieb.& 1.de diæta quidam 43. diebus, quidam 4.mensibus cõformationem habent.*

Diuiduntur partes *n* in Simplices seu *o* Similares; & Compositas, seu Dissimilares.

DE PARTIBVS SIMILARIBVS.

n *Arist.1.hist.1.2. par.1.*
o *Gal.8.plac.4. Libell.de anat.viuo. Auicen.lib.1.fen.1. doc.5.c.1.*

SImilaris est, *a* quæ in similes sibi partes diuiditur: vt Caro in Carnes: decemq; sunt numero *b*.

Os.	Cartilago.
Ligamentum.	Membrana.
Fibra.	Neruus.
Arteria.	Vena.
Caro.	Cutis.

a *Ari.1.hist.1.Gal. 2.meth.6.*
b *de numero egit ex professo Galen.1.nat. fac.6.*

Sunt autem duplices: vel reuera *c* tales, quæ simplicissimæ dicuntur, quia in partes alterius naturæ diuidi nequeunt: vel sensus iudicio, quæ vt ad se totus sibi similes

c *Gal.1. Element.*

similes sunt, in partes tamen alterius naturæ diuidi possunt: vt sunt Venæ & Arteriæ, ex *d* Fibris & Membranis compositæ, quarum partes toti sunt similes.

d *Gal.de inæq. intemp.2.10.meth.vlt.*

Differunt inter se, vel ratione Materiæ, vel Formæ; vel Finis. Ratione Materiæ: Similarium materia duplex est, vniuersalis, seu remota, *e* Elemẽta quatuor: & particularis, seu proxima *f* semen genitale, & sanguis maternus, quæ duo generationis nostræ principia sunt.

e *Gal. de constitut. art.7.com.1. de natura humana.*
f *Gal.2. nat.fac.3. 1. de sem.11. 1.sanit. tuend.init.*

Semen, in quo principium *g* materiale pauciſſimum, effectiuum validissimũ, cum opificis officio fungatur, à quo prima filamenta partium, tanquam stamina, constituuntur.

g *1.de sem.4.& 5. Arist.2.gen.an. ossa scribit ex seminale excremento oriri.*

h Sanguis, in quo materiale plurimũ, efficiens verò imbecillum, à cuius affluxu subtegmen oritur. Hæcq; duo similarium substantiam *i* triplicem constituunt, hoc Carnosum, illud Membranosum & Fibrosum: quorum ratione partes *k* aliæ Spermaticæ, aliæ Sanguineæ, aliæ ex utriusq; *l* mistis, oriuntur.

h *Omnes partes è sanguine menstruo: Gal. 2.nat.fac.3. Arist.3. part.5.*
i *10. metho. ἰνώδης, ὑμενώδης καὶ σαρκώδης.*
k *1.sem.11. const.art. 6 art.med.1.*
l *colligitur ex 1.temp. vlt.3.method.5.*

Spermaticæ sunt, quæ ex semine factę sunt, (cuius materia à toto *m* corpore, non virtute tantùm, sed & mole defertur) quæ si dissecentur, *n* vel nunquam, vel raro regenerãtur: nec verè vniri queunt, exceptis *o* tenellorum infantum ossibus, & minoribus venis, ob *p* materiæ inopiá, & facultatis effectricis, quæ post partium corporis cõformationem *q* so-

m *Hipp.de aere, aquis & locis. Arist. 4.problem.23.*
n *art.med.39. Hipp. 6.aph.19.7.aphor.28. Arist.2.par.9.*
o *6.meth.5.art.med. 39.*
p *1. sem.11. & 13. de const.art.6.*
q *const.art.16.*

noch unverändert 1604: seit siebzehn Jahren), seit ihm der Lehrstuhl der Anatomie (Anatomicum officium) anvertraut worden sei, bei sich bedenkend, habe er nicht wenig Anatomisches publiziert, vor allem aber habe er zum Nutzen der Anfänger in der Medizin (in Medicinae tyronum usum) diese dem Buch der Natur entnommenen, durch die Autoritäten des Hippokrates, Aristoteles und Galens bestätigten Anatomischen Lehren herausgeben wollen. Einzelnes, das in diesen Institutionen nur ganz kurz vorgelegt sei, habe er in seinem Anatomischen Theater untersucht und mit Tafeln erläutert (dieses anatomische Hauptwerk Bauhins ist zwischen der vorangehenden dritten Ausgabe dieser Institutionen bzw. Historia bzw. Fabrica von Lyon 1604 und der hier vorliegenden von 1609 im Sommer 1605 in Frankfurt erschienen).

Und als er deutlich gesehen habe, dass sie - spricht Bauhin die beiden Brüder Lykke an - an diesem göttlichen und höchst angenehmen Studium einzigartige Freude hätten, als sie das ausgiebig bestätigt hätten, indem sie eifrig seinen anatomischen Übungen, sowohl den öffentlichen wie auch den privaten, hätten beiwohnen wollen, worin ihnen der berühmte und hervorragende Doktor Andreas Toxotius, Philosoph und Arzt (er hatte gerade im Dezember 1608 in Basel promoviert: s.oben), ihr Präzeptor und sein enger Freund, vorausgegangen sei, und das indem sie den Spuren Alexanders des Grossen gefolgt seien, der ebenfalls, von seinem Präzeptor Aristoteles unterrichtet, zwischen seinen vielen grossen Triumphen Leichen von Tieren und Insekten, deren Betrachtung er keineswegs als unedel oder niedrig angesehen habe, habe untersuchen wollen, um deren Wesen (naturas) und Kräfte kennenzulernen. Deshalb habe er diese Ausgabe seiner Institutiones ihnen widmen wollen, teils aus dem genannten Grund, teils wegen ihrer einzigartigen Frömmigkeit, Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit, die an ihrer Universität (Academiae) vollen Beifall gefunden habe, teils schliesslich wegen ihrer einzigartigen Liebe und Gunst

ihm gegenüber. Daher möchten sie dieses kleine Geschenk als sicheres Pfand seiner Liebe und Hochachtung für sie und ihre berühmte Familie heiteren Antlitzes und in der Haltung, in der er es ihnen darreiche, entgegennehmen und ihn weiter mit ihrer Gunst und Liebe begleiten, der er ihnen von Herzen vom Dreieinigen eine glückliche Reise erbitte.

Dieser eher kurzen Widmung (die Lyoner Ausgabe von 1597 hatte vor der Vorrede überhaupt nur eine kurze Widmungsinschrift erhalten) folgt die dreimal so lange fachliche Vorrede vom April 1597, minim, u.a. durch Hinweise auf die Ausgabe von 1604 und sein Theatrum Anatomicum von 1605, nachgeführt und auf den 17. Mai 1609 - wohl das Datum der Durchsicht und Ergänzung - nachdatiert, allerdings auch sehr viel leserfreundlicher gedruckt bzw. gesetzt (anderseits wichtige Begriffe genauestens nach den Lyoner Drucken durch Majuskeln herausgehoben). Dieser folgen neu je ein Zitat aus Galen und Cicero - dass Fehlen menschlich und spätere Gedanken gewöhnlich besser seien (dieser Gedanke auch sonst bei Bauhin) - wohl als Rechtfertigung der Neuausgabe, aus den Ausgaben von 1597 und 1604 je ein Epigramm des pfälzischen Leibarztes Johannes Posthius und von James Cargill auf das Werk, und, wieder neu, ein weiteres auf dessen vorliegende vierte Ausgabe vom Basler Theologen, Kaiserlichen Pfalzgrafen und Reichsritter Johann Jacob Grasser. Am Schluss des Werkes, vor dem alphabetischen Index, ein längeres Gedicht in Glykoneen und Asklepiadeen von Paul Lentulus auf Bauhin, bei seinem Weggang von Basel am 1.Januar 1592 verfasst. Paolo Lentulo aus Chiavenna (um 1560-1613) hatte sich nach Theologiestudien in Genf 1579 im Sommer 1581 in Basel immatrikuliert und nach weiteren Studien in

& alimentum fuerint nactæ. Vmbilicalis enim vena primò perficitur, & reliquarum partium est ratione subtegminis, ex sanguine geniti, origo. [k] Absoluuntur autem communiter quadraginta quinque diebus, iuxta hos duos versus:

Sex in lacte dies : ter sunt in sanguine trini :
Bis seni carnem: ter seni membra figurã.

Diuiduntur partes [l] in simplices, seu [m] similares: & Compositas, seu Dissimilares.

[k] Hipp.de natura pueri fœmina 42. masculus 30. diebus.

[l] Ar.1.hist.1.2.par. 1.
[m] Gal.8.plac.4. Libell.de anat.viuo. Auicenna lib. 1.fen.1.doc.5.c.1.

DE PARTIBVS SIMILARIBVS.

SImilaris est, [a] quæ in similes sibi partes diuiditur: vt Caro in Carnes: decémque sunt numero [b].

Os.	Cartilago.
Ligamentum.	Membrana.
Fibra.	Neruus.
Arteria.	Vena.
Caro.	Cutis.

Sunt autem duplices: vel reuera [c] tales, quæ simplicissimæ dicuntur, quia in alterius naturæ partes diuidi nequeunt: vel sensus iudicio, quę vt ad se totas sibi similes sunt, in partes tamen alterius naturæ diuidi possunt: vt sunt Venæ & Arteriæ, ex [d] Fibris & Membranis compositæ, quarum partes toti sunt similes.

Differunt inter se, vel ratione Materiæ,

[a] Ar.1. hist.1. Gal. 1.meth.6.

[b] de numero egit ex professo 1.nat. fac.6.

[c] Gal.1.Element.

[d] Gal.de inæq.Intemp.2.10.meth. vlt.

riæ, vel Formę, vel Finis. Ratione Materiæ: Similarium materia duplex est, Vniuersalis, seu remota, [e] Elemẽta quatuor: & particularis, seu proxima [f] semen genitale, & sanguis maternus, quæ duo generationis nostra, sunt principia.

Semen, in quo principium [g] materiale pauciſſimum, effectiuum validissimum, cum opificis officio fungatur, à quo prima filamenta partium, tanquam stamina, constituuntur.

Sanguis, in quo materiale plurimũ, efficiens verò imbecillũ, à cuius affluxu subtegmen oritur. Hæcque duo substantiam [h] triplicem similarium constituũt, hoc Carnosum, illud Membranosum & Fibrosum: quorum ratione partes [i] aliæ Spermaticæ, aliæ Sanguinęæ, aliæ ex vtrisque [k] mistis, oriuntur.

Spermaticæ sunt, quæ ex semine factæ sunt, (cuius materia à toto [l] corpore, non virtute tantùm, sed & mole defertur) quæ si dissecentur, [m] vel nunquam, vel rarò regenerantur: nec verè vniri queunt, exceptis [n] tenellorũ infantium ossibus, & minoribus venis, ob [o] materiæ inopiã, & facultatis effectricis, quæ post partium corporis conformationẽ [p] sopitur, defectum, sed [q] callo medio iunguntur, eiusmodi sunt: Os, Cartilago, Ligamentum, Membrana, Fibra, Neruus, Arteria, Vena.

Et hæ sunt duplices: vel [r] Duriores,

[e] Gal. de constit. art.7.com.1.de natura humana.
[f] Gal.2.nat. fac.3. 1.de sem.11.
[g] 1.sanit.tuend.init. 1.de sem.4. & 5.

[h] 10. meth. vlt. ἰνώδης, ὑμενώδης καὶ σαρκώδης.
[i] 1. san. 11. const. art.6.art.med.1.
[k] Colligitur ex 1. Temp.vlt.3.method.5.
[l] Hipp.de aëre, aquis & locis Ari. 4.problem.23.
[m] art.med.39. Hipp.6.aph.19. 7.aph.28. Arist.2. par.9.
[n] 6.meth.5. Art. med.39.
[o] 1.sem.11.& 13.de const.art.6.
[p] const.art.16.
[q] art.med.39. 6.meth.5.
[r] Ar.1.hist.1.2.par. 2.

rium, Sanguis: alia proxima, cuilibet peculiaris.

OS.

OSsis Materia ex qua generatur, est *a* crassa & terrena seminis pars, *b* cum adiúcta pinguedine & humiditate: ex qua verò incremẽtum sumit, *c* alimentum naturale quod vel Nutriens est, vel Augens.

Nutritionis materia *d* remota, sanguis crassior & terrestrior: proxima, *e* ossium Medulla: quæ etiam auctiónem tribuit.

Efficiens est *f* Calor diuinus seu insitus, seu *g* Spiritus in semine, calor naturalis *h* Aristoteli; vel vt Galenus, *i* Facultas generatrix & altrix ὀγροποιήσης dicta, quæ à calore dependet.

Forma vel est Essentialis, vel Accidẽtalis. Essentialis, est propria ossis *k* Anima: Medicis ipsa soliditas *l* in tota substantia sibi similis, eiusq; robur. Accidẽtalis, est ipsius figura.

Finis præcipuus & communis *m*, vt partibus sit fundamentum.

Est ergo Os, pars similaris *n* solida ac sicca, ex semine terreno, pingui, à potentia ossifica, calore diuino genita, vt partibus sit fundamentum.

CARTILAGO.

CArtilaginis Materia generatiua, est *a* terrestrior, mollior & viscidior seminis pars: ex qua verò nutritur

a 1.sem.8. Ar.2.gener.an.6.
b Hipp.de carnib.
c Ari.2.gen.an.4.
d 3.natur.facul.15. 6.meth.5.
e Hippoc. de alim. Gal.3.nat. fac.15. 11. vsu part. 18. de inæqual.intemp.2.
f Plato. Hippoc. de Carnib.
g Polyb.de nat. pueri.
h 2.gen.an.4.
i 1.nat.fac.6. γεννητικὴ καὶ ἀλλοιωτική.
k Ar.2.gen.an.1.
l Fallopius de simil. partib.
m 16.vs.part.2.1. ad. anat.2. libell. de ossib. Auic.cap.de Ossibus.
n Ar.2.part.2.

a 1.sem.8.

tritur & conseruatur, vel est remota, *b* sanguis crassus & viscidus: vel coniuncta, *c* mucosum illud, quod ipsis circumfunditur.

Efficiens, facultas *d* χονδροποιήσης in ipso vtero.

Forma, flexibilitas & lentor in tota substantia.

Finis præcipuus & communis, *e* partes motui destinatas, custodire.

Est ergo Cartilago, pars *f* similaris solida *g*, osse *h* mollior, flexilis, sensus *i* expers, ex semine terreno, partim pingui, partim viscido, à potentia cartilaginifica genita, ut partes motui destinatas custodiat.

b 3.fac.nat. 15. 6. meth.5.
c 3.fac.nat.15.12.& 16.vsu part.
d 1.nat.fac.6.
e 12.vsu part.15.16. vsu part.2.
f Ar.1.hist.1.Gal. 7.de vsu part.3.
g Arist.1.hist.1.
h 7.vs.part.3.& 12. vs.part.
i 16.vs.part.2.

LIGAMENTVM.

LIgamentum seu vinculum, impropriè denotat *a* quicquid in corpore alterũ alteri colligat: at propria significatio, ex ipsius natura colligitur.

Materia ex quâ, est seminis pars *b* lenta, tenax, quam calor in ossis generatione extraxit. Materia alimentalis proxima, humor *c* lentus, mediis fibrarum spatiis insperſus.

Efficiens, facultas *d* συνδεσμοποιήσης.

Forma, est soliditas & durities propria, carne *e* durior, cartilagine mollior.

Finis, corporis *f* partes sibi mutuò colligare.

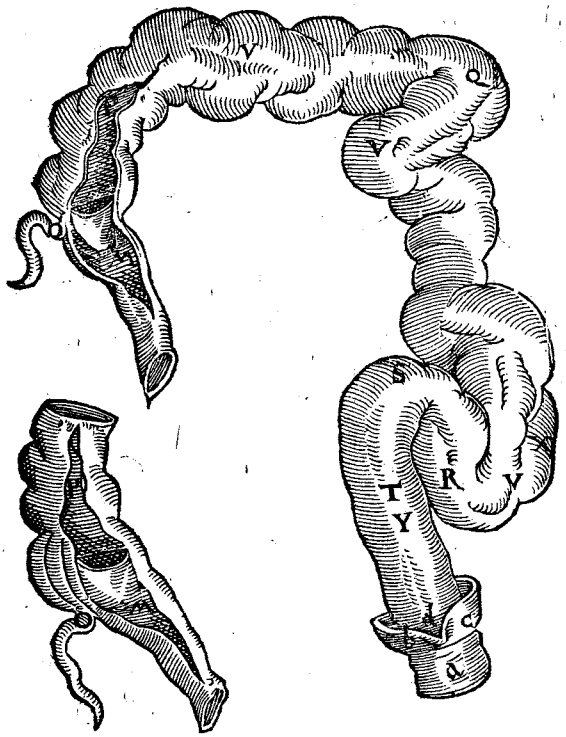
Est ergo Ligamentum pars *g* similaris, *h* solida, dura, ex semine lento, tena-

a 1.motus musculorum 1.
b 1.sem.10.
c 3.nat.facul.15.
d 1.nat.facul.6.
e 12.vs.part.2.
f 1.plac.9.1.ad.anat. 10.1.motu musc.1.
16.vs.part.2.
g 1. Elemen.8.1. diff. morb.3.1.nat.facul. 6.de inæq.intemp.2.
h 12.vs.part.2.

Leipzig im Sommersemester 1591 noch im Dezember dieses Jahres in Basel in Medizin doktoriert, war dann Leibarzt Königin Elisabeths von England und wurde 1593 Stadtarzt von Bern.

Seine sechsseitige, in unserer Ausgabe aus der Lyoner von 1597 übernommene und nur geringfügig nachgeführte fachliche Vorrede an den asklepiadeischen Leser, in der er seine bisherigen Forschungen und Publikationen kurz vorführt, seine Lehren als, im Gegensatz zu wortklauberischen Galenikern, echt galenisch bezeichnet, Galen gegen falsche Vorwürfe in Schutz nimmt und eine genaue Galenlektüre, möglichst in der griechischen Originalsprache, verlangt, beginnt Bauhin mit dem Hinweis darauf, dass es nach der Ansicht der Weisen und allgemeiner Übereinstimmung schon lange anerkannt sei, dass Gott für sich und der Mensch zum Ruhme Gottes geschaffen sei. Darum sei es berechtigt, dass der Mensch die Weisheit, Macht, Milde und Güte seines ersten Schöpfers bewundere, lobpreise, der ihn tonartig im mütterlichen Leib geformt, aus dem mütterlichen Leib wie aus einem Zuchthaus und mit Fesseln gebunden herausgezogen, durch Anhauchen von Geist (spiritu afflato) mit dem Leben beschenkt, ja sogar die ganze Zeit seines Lebens bewahrt habe. Ihm immerhin habe in den vergangenen 28 Jahren, da er sowohl die medizinische Praxis ausübe als auch die Anatomie und Botanik öffentlich und privat lehre, die Gelegenheit nicht gefehlt, die wunderbare Weisheit ihres Archetyps richtiger zu bewundern. Denn um die Schlupfwinkel und verborgenen Winkel und Sitze der Krankheiten, die wie wilde Tiere gegen den menschlichen Körper wüteten, richtig zu erkennen, habe er sich ganz der Betrachtung der Teile des Körpers gewidmet (wie es sich für einen wahren Arzt, in Nachahmung des Hippokrates und Galens, einen wahren Philosophen nach dem Beispiel des Sokates, Platos und vor allem des Aristoteles gehöre), nicht nur in der Untersuchung der Bezeichnungen der Teilchen, indem er hierin Aristoteles, Herophilus,

PRIMA FIGVRA.



I. FIGVRA.

VALVVLAM INTESTINI Coli exprimit.

M. Ilei inteſtini terminus & tenuium inteſtinorum finis.

N. Valuula foribus Ilei inteſtini, vel Coli principio, non rotundo, ſed laxo principio vtrinque inteſtini lateribus adpoſita.

O. Appendix, quam Cæcum inteſtinum nominant.

P. Colon inteſtinum diſſectum.

Q. R. S. T. V. X. Coli inteſtini externa facies.

Y. Recti inteſtini initium.

a. Recti inteſtini muſculus, Sphyncter dictus.

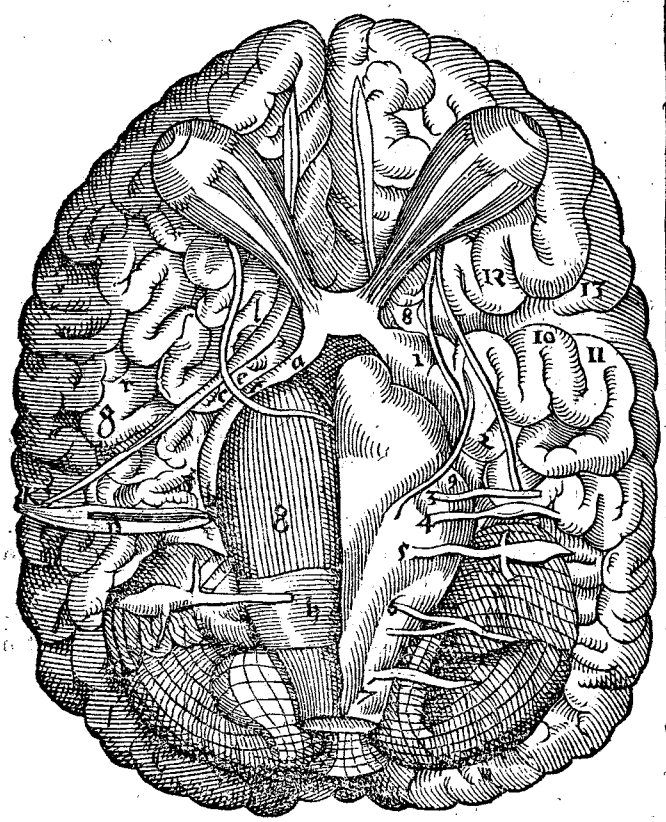
b. c. Muſculi duo rectum inteſtinum poſt excretionem ſurſum trahentes.

d. Hoc loci, virorum peni & mulierum vteri ceruici, inteſtinum rectum adnaſcitur.

T 3

Xenophon, Apollonius von Memphis, vor allem Sokrates und dessen Anhänger, dem griechischen Philosophen Meletius gefolgt sei; nach deren Beispiel habe er 1588 das erste Buch seiner allgemeinen Anatomie (Anatomes nostrae universalis), der von den äusseren Teilen (de partibus... Externis) handle, veröffentlicht, drei Jahre später erweitert, und im Jahre 1596 ein drittesmal mit einem Index herausgegeben. Dann jedoch habe er seine Anstrengungen auf die Erforschung der Natur der Similarteile hin gerichtet, die er nach vier Ursachen mittels der Lehre des Hippokrates, Platos, des Aristoteles, Galens und Neuerer erklärt habe, und 1592 das zweite Buch seiner Allgemeinen Anatomie verfasst, das er 1596 erweitert herausgegeben habe. Doch da ein Arzt hiermit keineswegs zufrieden sein dürfe, sondern es angemessen sei, das Innere des Menschen tiefer zu durchforschen, habe er die Lage aller inneren Teile des menschlichen Körpers, ihre Zahl, die Eigenheit ihrer Substanz, ihre Grösse, Gestalt und Zusammensetzung, da man dies in der Anatomie lehre (wie Galen in De administ. anatom. 9,1 fordere) und dies in den einzelnen Organen (? instrumentis) darzulegen sei (nach Galen, De usu partium 5,5), in möglichster Kürze, Klarheit und Zuverlässigkeit in den vier 1590 herausgegebenen Büchern zur Kunde des männlichen Körpers nicht nur aus der Lektüre der Alten und Neuerer, sondern auch unter Hinzufügung zahlreicher eigener Entdeckungen aus dem Buch der Natur selber dank zahlreicher Dissektionen, die er öffentlich und privat veranstaltet habe, anschaulich beschrieben und das alles den Schülern zu Gefallen, nicht den Lehrern, nach der anatomischen Methode (da dies mit dem Sinn erfasst werden könne) geordnet. Aber es hätte nicht genügt, das festgehalten zu haben, wenn nicht der Gebrauch aller Teilchen, und zu welchem Zweck sie geschaffen seien, erkannt wäre; deshalb habe er den Gebrauch beigefügt; der sei nicht nur der Wahrnehmung zu entnehmen (a sensu desumendus), obwohl diese vorangehen müsse, sondern auch durch die Vernunft zu

QVINTA FIGVRA.



V. FIGVRA.

CEREBRVM TOTVM SED INVERsum, remotis ossibus omnibus, duraq; matre, exhibet: cuius pars dextra Medullæ veram originem ostendit: sinistra verò & Medullam spinalem & Neruorum Cerebri septem paria, sed ex communi Anatomicorum sententia, ob oculos ponit.

Partis sinistræ explicatio.

1 Opticorum neruorum (vt vulgo creditur) origo.

2 Motoriorum neruorum oculi principium.

3. 4. 5. 6. 7. Tertium, quartum, quintum, sextum & septimum par Neruorum cerebri.

8 Processuum mammillarum, seu Instrumentorum olfactus (ex communi sententia) origo.

9 Spinalis medullæ principium.

10. 11. Cerebri anfractuum extuberantia.

12. 13. Anfractuum cerebri anteriorum cum medijs contiguitas.

Partis dextræ declaratio.

a b Opticus neruus, qui circa b reflectitur in posteriore parte medullæ: cuius exortum in altera figura, litera e ostendit.

c Motorius Oculi neruus.

e f Medullæ ex cerebro ortus.

g Medullæ spinalis corpus.

h Processus cerebelli seu Pons, vnde Neruum auditus ortum ducere vides.

k l Olfactus instrumentum, cuius principium k denotat.

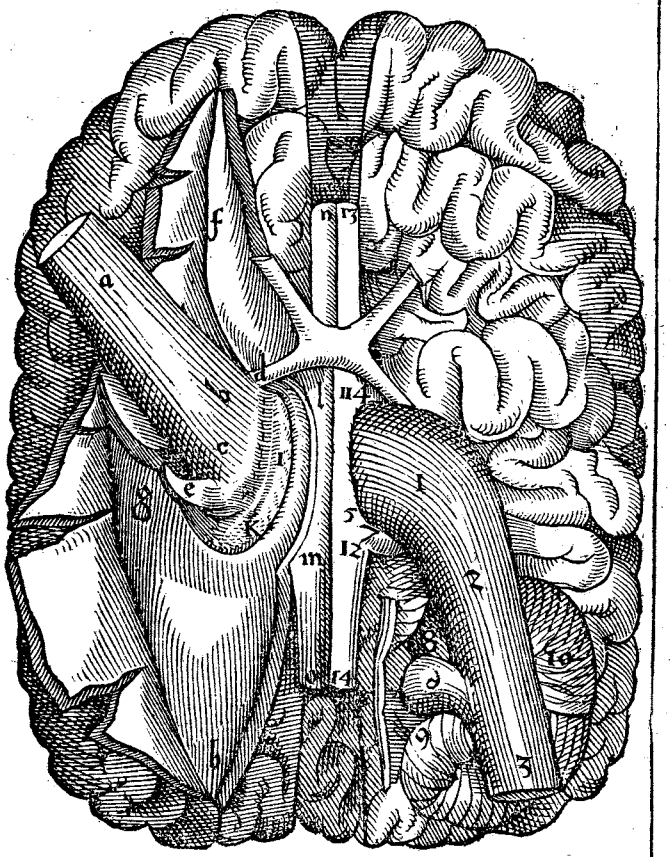
n Principium posterioris prominentiæ cerebri, vnde dissecta fuit media.

r s Pars superioris prominentiæ cerebri, cui media adhæret contigua.

t Intercussatio quæ fit à motorio neruo super opticum neruum.

bestätigen. Denn nichts finde sich, wie der Philosoph (d.h. Aristoteles) in De anima 2 sage, in der Wahrnehmung (in sensu), das sich nicht zuvor im Verstand (in intellectu) gefunden habe. In diesem Sinn werde der Arzt ein mit Verstand begabter Künstler (artifex sensatus) genannt. Es gebe aber dennoch gelehrte und intelligente Männer, die (obwohl sie sich ganz Galeniker nennten und eine Abweichung von seinen Worten wie von Orakelsprüchen ein Verbrechen nennten) vieles aus seinen Schriften (obwohl sie wahrhaftig galenisch seien) tadelten, übel deuteten, und das ohne andere Gründe, als dass Galen das nicht gesagt habe; obwohl sie selber dieses seine gesehen, befasst hätten, scheuten sie sich nicht, ihrem Gesichts- und ihrem Tastsinn keinen Glauben zu schenken, nach dem Vorbild derer, die leugneten, dass der Schnee weiss und das Feuer warm sei. Auch wenn man diesen mit dem Anführer der Araber Avicenna antworten könnte, bei dem die Augen Vertrauen schafften, Überlegungen der Vernunft nicht nötig seien, habe er dennoch seine Institutiones nochmals unter die Feile der Sinneswahrnehmung und der Vernunft genommen, damit allen klar werde, dass Hippokrates, Aristoteles und vor allem Galen in diesem Anatomiestudium die vollkommensten seien, und um deutlich zu zeigen, dass er ganz von ihren Lehren (auctoritatibus) abhänge, wenigstens soweit es die Wahrheit erlaube und wo nicht nur seine Augen, sondern auch die derer, die richtig sähen, nicht das Gegenteil lehrten (Hippokrates sei sein Freund, Aristoteles sei sein Freund, Galen sei sein Freund, aber noch grössere Freundin sei die Wahrheit), sie verbessert und im Jahre 1597 eine neue Ausgabe angefertigt (adornavimus) und um die Kunde des weiblichen Körpers (da er diese in einzelnen Jahren öffentlich lehre und in Dissektionen bestätige) erweitert. Diese habe er, verbessert, im Jahre 1604 nochmals herausgegeben. Er habe denn auch am Rand unzählige Belege (auctoritates) aus Hippokrates, Plato, Aristoteles und Galen beigegeben, damit, wer

SEXTA FIGVRA.



VI. FIGVRA.

CEREBRI PARTES IN SVA BASI DIstractas, Medullæ ſpinalis cum Cerebello coniunctionem & Ventriculum dextrum apertum proponit.

Partis dextræ explicatio.

a Medullæ pars dextra ſurſum reflexa.

b c Medullæ principium cauum ventriculi reſpiciés.

d e Opticus neruus, circa medullæ radicem reflexus, cuius originem litera e oſtendit.

f g h Ventriculi dextri tota patens cauitas.

i k Plexus glanduloſus (reticularis dictus) circa radicem medullæ ſitus.

l m Rima dextrum ventriculum ingrediens, partim à Fornice, partim ab interiore medullæ parte formata.

n o Corporis calloſi tota longitudo, quo ambæ cerebri partes iunguntur.

Partis ſiniſtræ declaratio.

1. 2. 3. Medulla ſpinalis in latus diſtracta.

4. 5. Medullæ ad ventriculum ſiniſtrum ingreſſus.

6 Medullæ portio à Cerebello prodiens.

7 Opticus neruus ſub medulla reflexus, Ventriculi cauitatem ingrediens.

8. 9. 10. Cerebelli pars ſiniſtra.

11. 12. Rima ſiniſtrum ventriculum ingrediens.

13. 14. Corpus calloſum quo dextra Cerebri pars cum ſiniſtra iungitur: alias in duas partes penitus diuiſum.

FINIS.

wolle, diese konsultieren und seine Worte mit deren gewichtigsten Lehren vergleichen könne. Es werde klar und deutlich werden, dass es ihm ganz um den Freispruch vor allem Galens von unausgegorenen Anschuldigungen vieler gehe, wie man seinem Theatrum Anatomicum ausführlicher entnehmen könne. Der Student der Anatomie sei aber an dieser Stelle davor zu warnen, allen lateinischen Übersetzungen gleich zu vertrauen; vielmehr solle er den griechischen Text des Hippokrates, Aristoteles und Galens konsultieren. Sodann solle er bei der Galenlektüre so vorgehen (er spreche von der Anatomie), dass er sorgfältig abwäge, wann dieser etwas vorsätzlich behandle oder nur nebenbei; so solle er sich auch merken (notet), das vieles von ihm, auch wenn nicht in allen Einzelheiten (explicite), so doch (implicite) nebenbei mitbehandelt werde. Durch ein Beispiel werde das klarer: wo er von der Ernährung der Milz handle in der Schrift von der Behandlungsmethode 13, 17, schreibe er, dass die Milz von jener schlammigen und schwarzgalligen Flüssigkeit ernährt werde, die aus der Leber hinausgeputzt werde. In Vom Gebrauch der Körperteile 4, 15 aber, wo er vorsätzlich hiervon handle, sage er, dass die Milz diesen Saft anziehe, in langer Musse ihn verarbeite (conficere) und verwandle, und dass all das, was für die Milz (visceri) geeignet sei, ihre Nahrung werde. Dass die Milz aber, was bei der Verarbeitung, die in der Milz vor sich gehe, wegfalle (exciderit) und nicht in die Form von dünnem und brauchbarem Blut verwandelt werden könne und völlig unbrauchbar zur Ernährung sei, von sich gebe. So wolle er auch an einem Beispiel zeigen, dass er manches nur undeutlich nebenbei (implicite) vorlege. Die kleine Klappe (Valvulam) am Zugang zum Krummdarm (Ilei), oder am Anfang des Grimmdarms (Coli) (im Jahre 1579 entdeckt und gezeigt), die er bisher in allen seinen Anatomien bei eingeflossenem Wasser und geschwollenen Gedärmen gezeigt, mehreren zu betasten gegeben habe (auch wenn bis heute einige auch

am heiterhellen Tag nichts sähen), wagten einige nicht finden zu können zu behaupten, doch mit welchen Begründungen ? Weil Galen nichts davon gesagt habe. Wahrlich eine Ablehnung, eines Philosophen höchst würdig. Dennoch behaupte er, dass Galen bekannt gewesen sei, dass an dieser Stelle etwas sei, das verhindere, dass der Kot aus dem Dickdarm (? ex crassis) in den Dünndarm (? in tenuia) zurückkehre und die Klistiere sich nicht in den Dünndarm (in tenuia) ergössen. Wenn sie das abstritten, möchten sie, bitte, folgende zwei Stellen bei Galen erklären. So stehe in Methodus medendi 5, 11, dass, was in den Eingeweiden bestehe, auf zwei Weisen behandelt werde, denn was dem Magen (ventriculo) benachbart sei, dem komme man durch Gegessenes und Getrunkenes zu Hilfe; was aber weiter unten gelegen sei, dem durch das, was eingegeben werde, da zu dem, was dem Magen benachbart sei, nicht gelangen könne, was durch den After eingegossen werde. Die andere Stelle sei Methodus medendi 13, 17, wo stehe, dass, was durch ein Klistier eingegossen werde, keineswegs bis zum Leerdarm (Ieiunum für Ieiunium zu lesen) aufsteigen könne, vielmehr, auch wenn man noch so drücke, vielleicht wenigstens den Dünndarm (Tenue tantum intestinum) erreiche. Daher habe er auch das aus der Lage der Teile erkannt, dass bei einer Erkrankung des unteren Darms etwas durch ein Klistier einzugiessen sei; bei einer solchen des oberen aber oben etwas zu reichen sei. So wagten sie es hartnäckig (obwohl es völlig augenfällig sei, wie man den beiden Figuren, die er am Schluss beigegeben habe, entnehmen könne [die erste - doppelte - der auf die ebenfalls schon unpaginierten Ader-, Muskel- und Sehnentabellen folgenden Icones aliquot ex Libro Naturae, praeter communem anatomicorum sententiam, desumptae auf Blatt T2 v° mit Legenden auf T3 r°]), die wahre, von ihm vorgelegte Scheidung der galligen Flüssigkeit vom Blut zu bestreiten, wenn er sage, dass die gallige Ausscheidung von der Leber auf zwei Weisen hinausgeputzt werde: dass die dicke und die gemischte durch ein Gefäss, das direkt von der Leber in den Zwölffingerdarm abgehe, hinausgeputzt werde, die reine aber kleine in die Leber eingelassene Gefässe an sich zögen, in die Blase abführten, von wo sie auch zu einer festgelegten Zeit in den Darm ausgeschieden werde. Diese Lehre wagten sie zu bestreiten, obwohl sie doch von Galen selber stamme, wie man in De usu partium 4, 12 und 13 sowie 5, 6 und besonders in De administratione anatomiae 6, 2 sehen könne. Andere erklärten, eine Diskussion hierüber sei unnütz; diese sollten ihm Rechenschaft ablegen aus der Anatomie, warum bei einigen Gelbsüchtigen die Ausscheidungen des Unterleibs gelb, bei andern weiss seien. Derartiges könnte man noch viel vorbringen. Doch damit sie ihm nicht zürnten, wenn er sie zur Lektüre Galens abkommandiere, kein Wort mehr darüber; ausser dass er sie gebeten haben wolle, dass sie, wenn sie Galeniker sein wollten, sorgfältig den Sinn des Autors erwögen und nicht das Gegenteil der Lehre Galens anstatt seiner Meinungen verteidigten. Sie würden nun unzählige Stellen (mehrere zusätzlich zu seinen andern anatomischen Schriften) aus Hippokrates, Aristoteles und Galen, als Anmerkungen zu seinem Text, zur Verfügung haben, die ihnen als Merkurstatue (d.h. als Wegführer zu den betreffenden Texten) dienen könnten. Vorerst bitte er den redlichen Leser, wenn er etwa in dieser Schrift etwas finde, das von Galen anders gesagt sei, es freundlich zu deuten und zu bedenken, dass er der Vorschrift Galens gehorcht habe, der von seinem Vater ermahnt <worden sei> [unvollständiger Satz so oder aufwendiger zu ergänzen], auf keines Lehrers Worte zu schwören, besonders aber, da es nicht billig gewesen wäre, den Augen, sowohl seinen eigenen wie auch denen seiner zahlreichen Hörer viele Jahre lang die Glaubwürdigkeit zu entziehen. Er möge das Vorliegende zu seinem Vorteil benützen; und wenn er daraus Nutzen ziehe, allein Gott danken.

Dem hier folgenden Datum lässt der 49jährige Bauhin ganz ungewöhnlich ein längeres, für einen Anatomen aber recht typisch formuliertes Gebet folgen, in dem er Gott auf ewig Lob sagt, der ihn nach der Art der Milch ausgegossen, nach der Regel des Käses habe gerinnen machen, der ihn nach der Art des Tons gebildet, mit seinen Händen ausgeformt und überall zugleich gemacht habe, in Haut und Fleisch gekleidet, mit Knochen und Sehnen gefestigt, mit dem Leben und Wohltaten beschenkt habe und ebenfalls sorgsam ihm seinen Geist (spiritum) bewahre. Worauf er ähnliche Gedanken noch in einem längeren zweiteiligen jambischen Gedicht ausdrückt und den immer wieder zitierten Satz Galens über alle Möglichkeiten menschlichen Irrens und den Ciceros folgen lässt, dass die späteren Gedanken gewöhnlich die weiseren seien.

L b X 6: 1616 vom Colmarer Johann Georg Kleindienst erworben, der sich im März 1615 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert hatte. Weitere frühe Besitzernamen ausradiert bzw. undeutlich: J. Leacheri ?

628

Caspari Bauhini Basil. D. Eiusdemq. Academ. Anatom. et Botanic. Professor. Ordin. De Lapidis Bezaar Orient. et Occident. Cervini item et Germanici Ortu, Natura, differentijs, veroque usu ex Veterum & Recentiorum placitis Liber hactenus non editus. Basel:Conrad Waldkirch [Januar/Februar] 1613. 8°.

Anfang 1613 erscheint bei Conrad Waldkirch Caspar Bauhins Schrift über die Entstehung, das Wesen und die Unterschiede des Steins Bezaar, des von den Arabern schon seit Jahrhunderten als Heilmittel

verwendeten Bezoar-, oder Gegengiftsteins, sein Wiederaufkommen in der abendländischen Medizin durch die Pestepidemien nach fünfhundertjähriger Vergessenheit, seine Seltenheit und seinen hohen Preis durch den Import von weither und, als Folge hiervon, seine Fälschungen, über Heilungserfolge und deren Ausbleiben, und verwandte Mittel wie die Gemsenkugel, worauf Bauhin in seiner Praefatio hinweist, bevor er dort den Inhalt des Buches kurz zusammenfasst. Zahlreiche Anmerkungen, durch Kleinbuchstaben im Text gekennzeichnet, bieten - in winzigem Kursivdruck - kapitelweise Belege und weitere Erklärungen zum Text.

Gewidmet hat Bauhin die Schrift von 279, mit Anhang 288 Seiten am 17.Januar - seinem Geburtstag, wie er speziell erwähnt - 1613 zum Beginn des neuen Jahres den vier jungen böhmischen Freiherren Przech, Smil, Bohuslav und Adam von Hoddiegova (Hodejovsky von Hodejov), in einer Ehreninschrift und einem Widmungsbrief von sechs Seiten. Diese hatten sich, nach ihren älteren Brüdern Johann Georg und Bernhard (1606/07), nach Studien in Herborn, Marburg und Heidelberg im Oktober 1612 mit ihrem Ephorus Johannes Filiczki de Filefalva, der sie auch an den vorangehenden Studienorten schon begleitet hatte, in Basel immatrikuliert und weilten noch (oder wieder) im Januar 1614 in Basel, als sie sich ins Stammbuch Thomas Platters eingetragen haben. In seinem Brief weist der Basler Ordinarius für Anatomie und Botanik und nun, wie zuvor schon sein wenige Monate später am 27.Oktober 1613 in Mömpelgard verstorbener älterer Bruder Johannes, Leibarzt der Herzogs von Württemberg, zuerst darauf hin, dass, auch wenn die Lehre des Plinius, des scharfsinnigsten Naturhistorikers (naturalis scriptorum sagacissimi), wahr sei, dass man aus jedem beliebigen Garten ein Kraut oder eine Staude zum ärztlichen Gebrauch holen könne, so dass es nicht im geringsten nötig scheine, Heilmittel aus fernen Ländern herzuholen, es dennoch, da vielen der Sinn danach stehe, sich mit dem Einheimischen nicht zufrieden zu geben, seien das nun Nahrungs- oder Heilmittel (denen die Abwechslung Freude bereite und das Teure willkommen sei), sondern nach Exotischem, das aus Indien, Arabien und andern fremden Ländern eingeführt werde, zu verlangen, dazu gekommen sei, dass der Stein Bezaar, der zuerst von den Arabern, und zwar vor etwa siebenhundert Jahren entdeckt (inventus) worden sei, nun aber seit etwa sechzig Jahren von den Europäern verwendet werde, wie ein Allheilmittel (tanquam Universale... remedium) gegen beliebige Gifte und bösartige Fieber verlangt werde. Da aber dieser Stein nicht nur beliebigen Edelsteinen, sondern auch dem Gold vorgezogen werde und mehrere dringend seine Meinung, was er von ihm halte, erwünscht hätten, habe er, um hierin sicher zu sein, teils um mit ihm den Kranken, wenn es nützlich sei, dienen, teils um dem Herausforderern antworten zu können, das Wesen dieses Steines und seine wahre (richtige: veram) Anwendung eifrigst erforschen wollen und veröffentliche nun, obwohl er diese Schrift nun gegen drei Jahre zurückgehalten habe, dieses Büchlein doch, um den Bitten zahlreicher gewichtiger Männer Genüge zu tun, nicht nur damit von ihm feststehe, was von ihm festzustellen sei und wie er richtig zum Vorteil der Kranken angewandt werden hönne, sondern auch um mit der selben Arbeit den Leibärzten der Fürsten und Mächtigen eine Handhabe zu bieten, von ihren Herren zu verlangen und sie daran zu erinnern, ihren Jägern aufzutragen, alle Sorgfalt auf die Suche nach dem deutschen Bezaar zu verwenden, und das zu ihrem eigenen wie zum Nutzen ihrer Untertanen. Denn für ihn gebe es, nach der Güte Gottes, zwei Bezoare, den einen vom Hirschen, den andern von der Bergziege (ex Rupicapra, vgl.unten). Vom Hirsch, wenn man an jene zähe Masse (viscosam illam materiam) denke, die sich im inneren Winkel der Augen des Hirschs finde, die sich bei den orientalischen Hirschen nach Avenzoar (12. Jh.), in Sizilien nach Scribonius Largus finde (zu dessen Ausgabe bei Cratander s. Nr.81), die dieser Sordes (Schmutz) nenne, den die dortigen Jäger gegen Stiche und Bisse von Skorpionen aufbewahrt hätten, welchen Schmutz auch in Deutschland Lange (1485-1565, vgl. Nr. 379/80) und andere aufgeführt hätten; oder wenn man von den vergossenen und im selben Winkel zu steinerner Härte verfestigten Tränen des Hirschs spreche, wie der gewichtige Autor der Tierheilkunde Theomnestus (1. Hälfte des 4. Jh's n. Chr.) schriftlich hinterlassen habe und von den Neueren der Deutsche Christophorus Encelius (Christoph Entzelt, 1517-1583: wohl in De re metallica, Frankfurt 1551 und 1557), der Italiener Julius Caesar Scaliger (1484-1558; in dessen 1557 in Paris und 1576 und 1582 in Frankfurt erschienenem, gegen Girolamo Cardano gerichtetem Exoticarum exercitationum liber quintus decimus, De subtilitate ?) und der Franzose Jean Bodin (1530-1596; wohl in seiner Demonomanie des sorciers, vgl. Nr. 663) festgehalten und gegen Gifte jeder Art nach dem Vorbild der Alten empfohlen hätten; oder schliesslich wenn die Rede sei vom im Magen (ventriculo) des Hirschs oder in der Gebärmutter der Hindin gefundenen Stein, der das Amulett der Schwangeren sei, nach der Lehre des platonischen Philosophen Sextus (wohl nach der üblichen fehlerhaften Identifizierung des unbedeutenden spätantiken Sextus Placitus und seines De medicamentis ex animalibus libellus mit dem skeptischen Philosophen und empirischen Arzt Sextus Empiricus des 2. Jahrhunderts), der auch, laut Constantinus Africanus (s. Nr.132/133), die Frauen zur Empfängnis bereit gemacht habe. Denn dass diesen eine Abwehrkraft (vim Alexiteriam) innewohne, wer werde das bezweifeln, wo doch dem Knöchlein, das man im Herzen des Hirschs finde, einstimmig und ohne jeden Widerspruch alle eine solche Kraft zuschrieben ? So wenn man in den Bergziegen oder Gemsen Kugeln finde, die den angenehmsten Duft, aus der Weide der süssesten und besten Kräuter, verbreiteten und deren Anwendung bei bösartigen Krankheiten und bei schweren Geburten sie als vorzügliches Heilmittel empföhlen. Wenn man doch mehr noch bei der Erforschung von deren Kräften als bei deren Suche Sorgfalt anwendete, vor allem die, denen sie wegen der Nähe der Alpen in Mengen zur Verfügung stünden.

ILLVSTRIBVS ET GE-
NEROSIS
DN. PRZECHIO.
DN. SMILO.
DN. BOHVSLAWO.
DN. ADAMO.
LIBERIS BARONIBVS
AB HODDIEGOVA.
HVNC
de
LAPIDE BEZAAR
LIBRVM
in noui ineuntis
ANNI M DC XIII.
fœliciſs. auſpic.
CASPAR BAVHINVS
Anatomic. & Botanic.
ILLVST. DVCIS WIRTENBERG.
MEDICVS
OBSER. ET AMOR.
monum.
TYXH KAI ΠΟΝΩ
offert.

)(ſ

Indicæ, & ex hoc C. Cluſius ad Garziam lib. 1. cap. 46. & Wittichius tr. de Bezoard. c. 4. b *Garzias lib. 1. arom. cap. 46. ex eo Schenckius, Wittichius, Sarracenus de Peſte, C. Cluſius in Garziam. Saxonia lib. de plica, ſolum nominat.* c *Bellunenſis lib. de lapidib. & ex eo Geſner. di. 1: de quadrup. Monardes lib. proprio, à Bra, lib. 1. cap. 2. Saxonia de febribus, cap. 37.* d *quinam ſint, vide capite proprio.* e *Rabi Moyſes de venen. tract. 1. cap. 3. & ex eo Arduynus 1. de ven. 9.* f *Iordanus de Peſte, tr. 3. c. 9: Crato Epiſt. 160.* g *Encelius lib. 3. de lapidib. cap. 49.* h *Iordanus de peſte. tr. 3. c. 9.* i *Chriſtophorus à Coſta: Saxonia de febribus cap. 37. Wittichius tract. de Bezoardicis. Nicol. Monardes de Orientali egit libro proprio, de Occidentali lib. aromatum.*

DE LAPIDE PAXAR,
EX CAPITE ANIMALIS exempti, ſimul & de lapide Aſpidis & Buffonis.

CAPVT III.

QVemadmodum in corpore humano, ſiue paruo mundo, nulla penè pars eſt, *a* in qua non lapides vel geniti ſint, vel generari poſsint, non ſecùs, quàm in magno mundo fieri conſueuit; ſic vix vllum eſt *b* animal, ſiue quadrupes ſit, ſiue bipes, pedibúsue careat, in quo non & lapides reperiantur, quibus omnibus vſus aliquis ab auctoribus adſcribitur, & in hoc vel illo morbo ſalutares prædicantur: nobis tantùm de ijs, qui contra venena commendantur, ſermo erit.

In diesem Sinne würde auch ihm der einheimische Bezaar nicht fehlen und so würde er nicht nur die Mächtigen und Reichen, sondern auch die Armen (deren Pflege für einen christlichen Arzt nicht geringer sein dürfe) richtig behandeln und man brauchte keine Fälschung, wie sie beim indischen Stein Bezaar begangen werde, zu befürchten. Doch da er hierüber ausführlicher im Traktat selber gehandelt habe und er hier nur den Grund der Aufnahme dieser Arbeit habe berühren wollen, wolle er aufhören. Dazu aber, dass er dieses sein an Masse zwar geringes, an Inhalt und Stoff, der behandelt werde, aber grosses Büchlein den Baronen habe widmen wollen, spricht Bauhin diese direkt an, habe ihn Mehreres bewegt: als erstes der Glanz ihrer Familie (denn Grossen gezieme Grosses), von dem wie vom Verdienst ihrer Vorfahren um das Königreich er sprechen würde, wenn das nicht von andern, hochberühmten Männern, die in Siegen und Heidelberg und anderswo ihnen etwas gewidmet hätten, schon reichlich getan worden wäre. Deshalb wolle er lieber schweigen, als nur weniges zu sagen, um nicht nichts gesagt zu haben zu scheinen, oder als vieles, um sich nicht den Tadel der Schmeichlei zuzuziehen. Aus Furcht, ihm werde das selbe passieren wie einem gewissen Sophisten, von dem Plutarch in den Moralia berichte, dem, als er im Begriif gewesen sei, ein Lob auf Herkules vorzutragen, der Spartaner Antalkidas vorgehalten habe, wer denn Herkules tadle, der Meinung, es sei überflüssig, dass sein Lob von ihm vorgelegt werde, da er schon vorher nach allgemeinem Urteil hoch gelobt sei. Zweitens wegen ihrer einzigartigen Frömmigkeit, ihrer Bescheidenheit und ihrer sowohl in Siegen wie auch in Heidelberg und auch jetzt in Basel genügend bewiesenen Gewissenhaftigkeit in den Studien. Schliesslich wegen ihrer einzigartigen Freundlichkeit (humanitatem) und Zugänglichkeit allen, besonders Gelehrten (literatos) gegenüber, mit der sie auch ihm bisher entgegengekommen seien, nach dem Beispiel ihres aufmerksamen Präzeptors und Lehrers (Ephoro & moderatore, des edlen Herrn Johannes Filiczki von Filefalva, der sie eifrig dazu ermahne, den Spuren ihrer Vorfahren zu folgen. Daher sollten sie stets ernsthaft meinen, dass ihr Vater und ihr Oheim, im Rat des

Lapis ergò Paxar dictus primò occurrit, à Iul. Cæsare Scaligero *c* descriptus: in regno Deli lapis, qui Paxar dicitur, in capite cuiusdam animalis inuenitur (quod animal ab Indis Bugoldalf appellari Ferdinandus Lopez *d* testatur) hinc lapis Bulgolda, Boetio dicitur qui mollis est, fusci coloris, amygdali magnitudine (auellanæ, rarus admodum addit Lopez,) qui certa utilitate ad omnia venena apud incolas in prima commendatione habetur: hæc Scaliger, quem non *d* minore facultate ipso lapide Bezar, aut Malacensi præditum esse, Lopez asserit. Quæ à Scaligero proponuntur, Schenckius *e* etiam refert: quæ verò Lopez recensuit, ea C. Clusius *f* inter suas notas retulit, & Wittichius *g* Germanicè exhibuit.

Hic non abs re fuerit meminisse etiam lapidis, in Aspidis *h* capite inuenti. Aspis enim cauda deligata suspensus, & vase aqua pleno subiecto, lapidé euomit, qui (siue suspensus eum euomat, siue declecto capite is eruatur) inter Alexiteria *i* pestis refertur; & ingestus, & gestatus pestilentiali febri, & venenis ebibitis, aduersatur: qui etiam hydropicorum *k* ventri alligatus, aquam ad se trahit, liberatque. Sic Aspidis linguam in mensa positam, venenum prodere, Vitalis auctor est.

Pari pacto etiam in buffonis capite *l* lapis (uti volunt) reperitur, quem cum chelonite nonnulli perperam confundunt, qui in nuper

nuper natis, aut etiam annotinis, seu ranis rubetis, siue buffonibus vix inueniri potest, sed annosioribus, qui dudum in arundinibus rubetis ve inter sentes ac vepres delituêre: cuius materia haud dubiè alia non est, quàm ea, quam indies è terra, dum illam hinc indè circumlambunt, contrahunt. Vel vt Libauius *l*, quibus plus negotii est cum viperis, ac serpentibus, aut quibus cibus aptior suppetit, & locus calidior euocat, colligit, coagulatque, & solidat istam materiam, perinde ut fit in articulis Arthriticorum. Huic & sua est gloria, cùm omnes ferè præstantissimum, & efficacissimum ad pestem auxilium esse, asserant: quare etiam contra *m* venena commendatur: imò sunt, qui lapidem hunc gestatum *n* à venenis tutos præstare asserant. Sic & suo *o* contactu, & blando attritu, inflationes à venenatis bestiis discutere ac virus omne elicere. Vnde si forex, aranea, scarabei, vespæ, glires, aut aliud animal venenatum parti alicui damnum intulerit, lapide eo admoto, dolorem mitescere, tumorem omnem subsidere, multoties se expertum, Lemnius testatur. Quare sunt *p* qui lapidem hunc in veneni præsentia, varium effici asserant; hinc Albertus in suo de mineralibus tractatu de lapidibus pretiosis inquit, legisse se in quodam libello de isto lapide, quem Crepaudinam vocitent, & virtutes describendo omne venenum manifestare, si annu-

Königreichs Böhmen einst höchst einflussreiche Männer, ihnen folgende Worte Maros wiederholten - worauf Bauhin die Verse 435 und 438-440 aus dem 12. Buch der Aeneis Vergils zitiert, in denen Aeneas seinen Sohn Ascanius ermahnt, in der Tugend und den Anstrengungen, sobald er gross sei, den Beispielen der Seinen zu folgen, seines Vaters Aeneas und seines Oheims Hektor - und das werde ihnen genügend Ansporn zur Tugend sein. Dazu wünsche er ihnen vom Dreieinigen Gott glücklichen Erfolg und er bitte sie nach Kräften, diese seine Arbeit, wie sie auch sei, als Denkmal seines ihnen gegenüber ergebensten Geistes heiter entgegenzunehmen, anzunehmen und zu beschützen in der Art eines Glückwunschs zum begonnenen Jahr, das Gott glücklich gestalten möge, und biete ihnen zugleich bereitwilligst seine Dienste an.

Dieser Widmung folgt im Druck das alphabetische Verzeichnis der benützten Autoren, von den antiken über die Araber bis zu den - zahlenmässig weitaus überwiegenden - Zeitgenossen, die, soweit sie zum Thema geschrieben haben, wohl vollzählig vertreten sind, Paracelsisten wie Joseph Du Chesne (Quercetanus), Hieronymus Reusner, Martin Ruland und Oswald Croll neben Antiparacelsisten wie Conrad Gesner und Johannes Crato und der Vermittler Johannes Guintherius von Andernach. Diesem folgen ein Inhaltsverzeichnis der Kapitel und drei Geleitgedichte auf den Stein Bezaar oder Bezahar und seine Erforschung durch Bauhin: vom Freiburger Professor der Medizin Johannes Fautsch, vom Strassburger Arzt Nicolaus Agerius (der Elsässer Nicolaus Acker hatte sich nach Medizinstudien in Siena und Bologna im August 1597 in Basel immatrikuliert und war hier am 2. November 1598 promoviert worden; 1618-1634 Professor physices in Strassburg) und vom Basler Poeta Caesareus (laureatus) und Doktor der Medizin (und späteren Stadtarzt von Mülhausen und Colmar) Johann Heinrich Frölich.

Hierauf folgt das Buch über den Stein Bezaar mit einem Anhang über künstlich hergestellte tierische, metallische und mineralische Bezoardica (S. 280-288), einem alphabetischen Sachindex und einer Vorrede,

lo aureo (vel *q* argenteo) versus carnem perforato, includatur, & digito ita gestetur, vt carnem *r* attingere possit, tunc veneno præsente tantam caliditatem *r* in digito sentiri, vt necesse sit, annulum abiicere. Refert Heurnius *q*, cum iter per Ardennam syluam faceret, vix fœminam se vidisse, quæ non talem annulum argenteum gestaret: quod & nostris satis familiare est. Huc & Draconites *s* referri potest, quem in Draconum capitibus reperiri volunt, qui venena, & maximè serpentum fugare fertur.

a *Vide Ioan. Kentmanni libellum de calculis: Item Schenckij lythogenesiam.* b *in capite Gamari, Cinædi piscis, in Tuburonibus piscibus Indici maris: In rubetarum seniorum capite: in prægrandium Lacertarum ventriculis, Caymanus dictis: Draconites, in capite Draconis; Chelonites in capite testudinis: Chelidonius, in ventre hirundinum: Alectorius in ventriculo galli: in Cyprino, in perca piscibus, &c.* c *Contra Cardanum exer. 153. num. 7.* d *lib. 1. hist. Indic. ex quo Boëtius lib. 2. de gem. cap. 183.* e *lib. 7. obser. cap. de Alexipharm.* f *ad Garziam lib. 1. ca. 46.* g *sui tract. de Bezoardicis ca. 4.* h *Fumanellus in serm. de Pestis curat. cap. 6.* i *Fumanellus: Sarracenus com. de peste. Sic Libanius part. 2. lib. 2. batrach. in Schol. cap. 22 narrat, & Hydram, dum excoriatur, eumere in capite gestatam gemmã.* k *Sarracenus de peste: in capite seniorum Rubetarum, Bodinus li. 2. Theatri: Boetius lib. de lapid. & gem. 2. c. 149. pro nugis habet quod de bufonio lapide, eiusque origine traditur: eumque ad lapides stellares obscuriores reduci posse, & qui in agris reperiatur, statuit.* l *parte 4. in Schol. cap. 22.* m *Bodinus lib. 2. sui theatri. Adam Lonicerus.* n *Henr. Ranzouius: Hortus sanitatis: Henr. à Bra.* o *L. Lemnius, Henr. à Bra.* p *Guil. Gratarolus. Foreſtus lib. 30. obſ. 3.* q *Heurnius de peſte.* r *Gratarolus, Foreſtus, Heurnius, Baldus, Angelus lib. de Vipera cap. 31.* s *Foreſtus de venenis lib. 30. obſ. 3. Boetius 2. lib de gem. 172.*

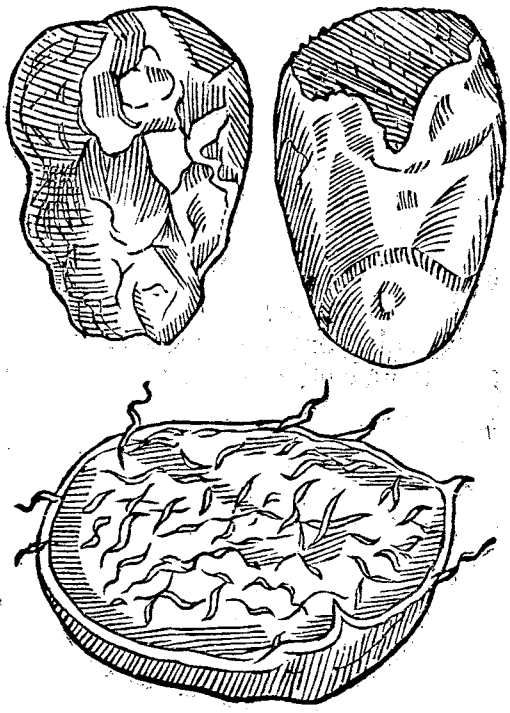
DE LAPIDE MALACENSI, EX VESICA FELLEA hystricis exempto.

CAPVT IIII.

IN Pan regni Malacensis Indiæ Orientalis prouincia, eaque sola, in Hystricis *a* felle, vel vesicula fellea *b* porci, lapis reperitur, cuius color dilutionis purpuræ, qui tangenti lęuis, & lubricus, Gallici *c* saponis instar, gustu amarus, quem venenis vnicè resistere affirmant, referente Garzia *d* ab horto, & Linscotto: cuius facultates, Garzia testáte, Dimas Bosque, Valentinus Medicus insignis, experimento in duobus viris, qui venenum hauserant, comprobauit; aqua, in qua lapis aliquandiu maceratus erat, exhibita, & quidem in aqua *e* vulgari, cùm aqua cordialis deesset & periculum in mora foret, macerato: qua propinata, etsi gustu quidem amara fuerit, ventriculum eorum corroborauit, & venenum nihil obfuit. Et Linscottus asserit, hanc efficaciam, crebris & domesticis experimentis iam vulgò notissimam, & confirmatissimam esse. Addit Garzias *f* apud

in der Bauhin zunächst darauf hinweist, dass die Barmherzigkeit und Güte Gottes für das Menschengeschlecht in der Hervorbringung von Heilmitteln für dieses, seien das nun Kräuter, Steine, Metalle, Gummis (Gummata), Harze oder Hölzer, die täglich zu ihrer Kenntnis gelangten, zu bekannt sei, als dass man sie breiter zeigen müsste, so dass berechtigterweise Johannes Mesue sein Grabadin der spezifischen Heilmittel folgendermassen begonnen habe: Allein Gott heile (fehlerhaft gedruckt: Sanat solus) die Krankheiten (languores), und aus dem Boden der Fruchtbarkeit habe der gepriesene, ruhmreiche und erhabene Schöpfer in seiner Freigebigkeit die Heilkunde (Medicinam) hervorgebracht. So gross sei auch die Bemühung der Menschen zu ihrer Erforschung und Entdeckung und so gross ihr Fleiss, dass ausser zahlreichen bis dahin gegen die Gifte ausgedachten Abwehr- und Gegenmitteln /Alexipharmaca & Alexiteria), oder, wie man sie landläufig nenne, Bezoardica in diesem Jahrhundert mehrere Steine gezeigt würden, denen man eine einzigartige Kraft gegen die Gifte zuschreibe. Dieser Art seien der Stein der Tiburonenfische im Indischen Meer, der Chelonit (nach Plinius ein schildkrötenartiger Edelstein), der Brachit, der Alectorius (nach Plinius und andern ein Edelstein, der im Magen des Hahns gefunden werden soll), der Cayman, das Rubetarum und vor allem habe die Anwendung eines gewissen Steines Bezaar, nicht nur gegen beliebige Gifte, sondern auch als Allheilmittel (tanquam Panacea) zu zahlreichen andern Krankheiten zugenommen, der, wenn auch den Griechen, wie Montuus, Monardes, Sylvaticus und Pancirolla deutlich erklärt hätten, und den älteren Lateinern unbekannt, von arabischen Ärzten vor etwa siebenhundert Jahren (denn Rhases habe 960 gelebt) in wunderbaren Lobreden als edelstes und vorzüglichstes unter den Abwehrmitteln (inter Alexiteria), die aus Tieren gewonnen würden, gepriesen worden sei, der sodann, durch die Gleichgültigkeit der Menschen vernachlässigt, während etwa fünfhundert Jahren fast ausser Gebrauch gekommen sei (Jérome de Monteux, gest.1559; Nicolas Monardes, um 1512-1588 - dessen ursprünglich spanisch erschienene Schrift über den Stein Bezaar war lateinisch 1601 im

PILA RVPICAPRAE
pag. 67.



IOACHIMVS CAMERARIVS IN SVO HORTO Medico.

DOronicum, Gemſenwurtz/ quia radice Capreæ ſylueſtres admodum delectantur, quàm (referentibus venatoribus, qui & ipſi ea radice vtuntur intra corpus contra vertiginem, & in comitatu Tyrolenſi nominant ab hoc effectu Schwindelwurtz) copiosè ingurgitant, & diu ita famem tolerant. Vnde circa Nouembrem vbi capiuntur in ventriculo eorum reperitur pila ſiue globus ex eiuſmodi radicibus & aliis plantis alpinis quam vulgo vocant Gemſenkugel/ quales multas vidi & aliquot habeo: ſuntq; odoratæ, quibus vtuntur ſimiliter contra Vertiginem.

selben Werk des Clusius in Antwerpen erschienen wie die Bauhin bekannte und dann 1608 erweitert in Basel nachgedruckte botanische Monte Baldo-Schrift Giovanni Ponas; Giovanni Battista Selvatico, gest.1621). Nachdem aber jene bösartigen Fieber, die (quae für quas zu lesen) wegen des Herausblühens von Flecken, die an Stiche von Mücken (culicum für colicum zu lesen) erinnerten und am ganzen Körper ausbrächen, von den Italienern Pettechiales (Rehflecken, Fleckfieber, febbre petecchiale) und von den übrigen pestilentes genannt und von gewissen Leuten als neu erklärt worden seien, sich auszubreiten begonnen hätten, sei die Erinnerung an den Stein Bezaar, als Ärzte ihn höchstens empfohlen hätten, wieder aufgelebt, so dass die Menschen um seine Beschaffung bekümmert zu sein begonnen hätten. Und sogar die Könige selber, die Fürsten und Mächtigeren hätten, wie Sylvaticus richtig gesagt habe, sich leicht überzeugen lassen, keine Kosten zu scheuen, um ihn zu erwerben, da ihnen nicht nur Ungewohntes, Fremdes, sondern auch Dinge voller hervorragender Versprechungen, für viel Gold zu kaufen vorgelegt worden seien. Ja sogar das Volk habe begonnen, von den Versprechungen der Ärzte davon überzeugt, dass niemand von dieser Art Pettichialfieber ohne ein solches Heilmittel befreit werden könne, auch selber gierig nach ihm zu verlangen und es um jeden Preis zu kaufen. Daher sei es geschehen, dass auch heute noch dieser Stein bei den Fürsten und Mächtigen einen solchen Ruf habe, dass sie ihn nicht nur zu ihren Kleinodien legten, sondern auch zu den Edelsteinen (Gemmarum) zählten, und zwar zu denen, die sie dem Gold gleichstellten, und sogar für wertvoller als dieses hielten; und das so, dass die Ärzte, einige freilich gegen ihren Willen, gezwungen würden, ihn zu ihrem Gefallen wieder in Gebrauch zu bringen. Als das ruchlose und habgierige Leute gemerkt hätten, nämlich die allzu grosse Leichtgläubigkeit der Menschen in diesen Dingen, wozu noch die Seltenheit dieses Steines wegen der Weite des Weges gekommen sei, hätten sie verschiedene Weisen ausgedacht, nicht nur sie zu fälschen, sondern auch den echten ähnliche falsche herzustellen, wobei sie keineswegs daran gezweifelt hätten, dass die Menschen wegen solcher

Leichtgläubigkeit und solchen Verlangens, diesen Stein zu erlangen, getäuscht werden könnten. Dies sei der Grund, weshalb sehr viele falsche und gefälschte beigebracht würden und so vielleicht der erhoffte Erfolg nicht eintrete. Deshalb habe er, da über seine Entdeckung (inventione), Form und Anwendung die Meinungen unterschiedlich seien, so dass es dabei nicht geringe Schwierigkeit und sehr viel Dunkelheit gebe, sich entschlossen (um den vielen, die ihn immer wieder mit ihren Briefen dazu getrieben hätten, zu willfahren), unter gewissenhafter Abwägung der Meinungen sämtlicher auffindbarer Autoren diesen Traktat, von der Bemühung um die Wahrheit, nicht andere herunterzumachen, geleitet, zu schreiben. Dabei sei er dem Beispiel des Sokrates bei Plato (a: im Philebus, wie die Anmerkung lehrt) gefolgt, der bei der Betrachtung schwieriger Dinge Gott angerufen habe, und rufe zur Zusammenstellung dieses kleinen Werks mit dem göttlichen Plato (b: in den Gesetzen, Buch 4) Gott an, der ihn hören möge und auf das Anhören hin ihm gnädig und gütig beistehe, indem er mit ihm zusammen seine Rede vervollkommne.

Er werde aber zuerst den Namen Bezaar behandeln, welchen Dingen dieser Name gegeben werde und was die Meinung (ratio) des Namens sei, dann die Unterschiede des Steins Bezaar, sodann den mineralischen Stein, viertens den Stein Paxar, den der Natter und den der Kröte, fünftens den Stein von Malakka (deren Behandlung findet man im alphabetischen Index leicht unter "Lapis Alcheron" - "... Theriacalis": Kap. 3 und 4: S.17-25), sechstens den metallischen oder mineralischen Stein Bezaar, siebtens den aus den Tränen des Hirschs kondensierten Stein, die Tränen des Hirschs und den im Hirsch oder der Hindin entstandenen Stein, achtens den Stein oder die Kugel im Rind, der Gemse und dem Pferd (wozu auf zwei unpaginierten Seiten zu S.67 drei aus "Gemsenwurtz" entstandene "Gemsenkugeln" mit der Beschreibung des Joachim Camerarius aus seinem Hortus Medicus abgebildet sind), neuntens den Stein Bezaar der Araber, wozu er deren Ausdrücke beifüge, da hierdurch vielleicht klar werde, von welchem Stein sie gesprochen hätten (dieses neben Kapitel 36 über erfolgreiche Anwendungen des Steins Bezaar [in Kap. 37 dann die erfolglosen] umfangreichste Kapitel 15 hat fast vier Seiten mit Anmerkungen a - dddd erhalten!), zehntens den Stein Bezaar der Neueren, den orientalischen, seine Entstehung, den Ort seiner Entstehung, die Erkennungszeichen des echten und des gefälschten. Die Anwendung des echten Steins, das heisse in welchen Krankheiten er angewandt worden oder anzuwenden sei; die Art und die Menge der Anwendung, in denen er nützlich gewesen sei oder keinen Nutzen gebracht habe, werde er in einigen Beispielen und Krankengeschichten vortragen; elftens und letztens den westlichen oder Peruanischen Stein Bezaar (aus der Hispania nova: Kap. 46) und den, der aus Hispaniola eingeführt werde, und das alles zum Ruhme des höchsten Übelabwehrers (Alexicaci) und zum Nutzen des Nächsten.

H f VI 38 aus Besitz Remigius Faeschs, dann des Naturw. Museum in Basel.

629

Eine zweite - erweiterte - Ausgabe unserer Schrift erscheint 1624 in Basel bei Ludwig König; Bauhin sind in der Zwischenzeit nach dem Tod Felix Platters im Jahre 1614 dessen Stadtarztamt und Professur für medizinische Praxis übertragen worden:

Caspari Bauhini Basileens. Archiatri & Praxeos Profess. Ordinar. De Lapidis Bezaaris Oriental. & Occident. Cervin. & Germanici Ortu natura differentiis veroque usu Ex Veterum & recentiorum placitis Liber priore editione auctior. Basel:auf Kosten Ludwig Königs [Sommer] 1624. 8°.

Dieser zweiten Ausgabe folgt schon im folgenden Jahr eine Titelauflage beim selben Verleger (H f VI 39). Beide umfassen neben dem Haupttext von nun 281 Seiten eine Appendix von nun S. 281-287 und einen kurzen Text aus einer Bezaar-Schrift des Veroneser Dichters und Arztes Francesco Pona: Ex Francisci Ponae Med. Phys. Veronensis Tractatu cui titulus Antidotus Bezaartica adversus omnia venena, der gerade 1622 in Verona erschienen war (S. 289-294; Francesco Pona hatte 1617 auch die Schrift des mit Bauhin befreundeten Giovanni Pona über die Pflanzen des Monte Baldo Plantae seu Simplicia... in Baldo monte ins Italienische übersetzt). Gegenüber der ersten ist aber auch der Text selber der zweiten (und damit auch der dieser folgenden Titelauflage), wie auch im Titel angekündigt, verschiedentlich und unterschiedlich erweitert: so bleiben etwa in Kapitel 13 die Darstellungen der Gemsenkugeln, wenn auch auf S. 72 in den Text hinein versetzt, das längere Zitat aus Camerarius hingegen verschwindet; dafür berichtet Bauhin von einem Gespräch mit dem Widmungsempfänger Johann Georg von Froburg und von dessen Zusendung von Kugeln im Jahre 1623. In Kapitel 14 werden u.a. zusätzlich Caspar Schwenckfeldt und Leonardus Camillus zitiert, mit Anführung der Werktitel in neuen Anmerkungen, und auch ihre Hinzufügung im Verzeichnis der zitierten Autoren wird nicht vergessen. Auf Ergänzungen in Kapitel 15 weist schon rein äusserlich die Zunahme der Zahl der Anmerkungen hin. Anderseits wird ohne Texterweiterung ein Abschnitt von Kapitel 17 zu einem eigenen Kapitel 18, und ähnlich geht Bauhin mit dem ehemaligen Kapitel 23 (nun 24) vor: aus den Unterabschnitten Color Lapidis und Odor et Sapor werden ohne Erweiterungen eigene Kapitel 25 und 26; ähnliches gilt für Abschnitte in Kapitel 24 bzw. 27

CASPARI BAVHINI BASILEENS. ARCHIATRI & PRAXEOS PROFESS. ORDINAR. DE LAPIDIS BEZAARIS ORIENTAL. & OCCIDENT. CERVIN. & GERMANICI

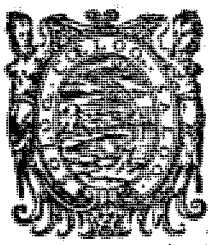
Ortu natura differentiis veroque usu

EX

Veterum & recentiorum placitis

LIBER

priore editione auctior.



BASILEÆ
Sumptibus LVDOVICI REGIS
ANNO cIↃ. IↃ. cXXIV.

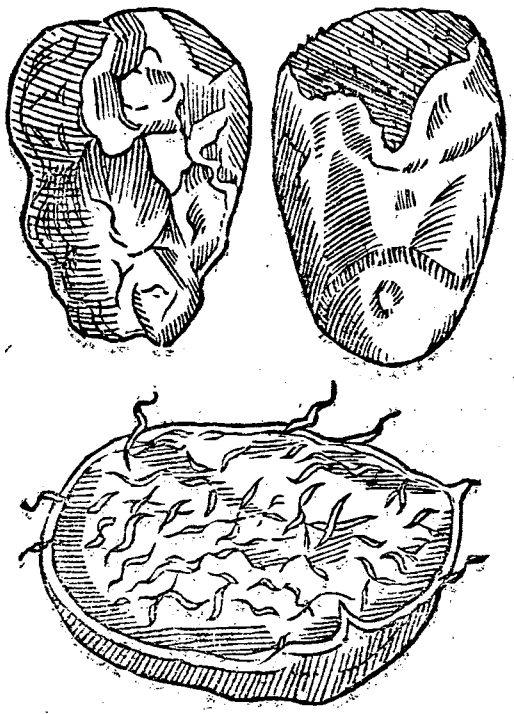
gratissimo ceu herbæ odoratissimæ odore fragrabant. Quæsiui tum de loco; retulit, veluti de suis Monardes capris refert, non in ipso ventriculo, sed supra ipsum in Bursula quadam eos semper hæsisse: vti etiam eo feliciter Aulicos, in morbis malignis. Verùm non in omnibus reperiri monuit, sed è quinquaginta vix in vna aut altera: & venatores, vbi frequentiùs fortè reperiuntur, hyemem subsecuturam esse asperrimam, opinari.

Operæ profectò pretium quispiam fecerit, si in similibus inuestigandis pecoribus operam daret strenuam, & quid in venenis domandis possent, exploraret: sic ingens hic thesaurus etiam pauperibus communicaretur, & nos à fraude impostorum securiores redderemur, &c. Hæc sanè me mouerunt, vt ante aliquot annos, hac de re cum Illustri & Generoso Domino, D. Io. Georgio Barone à Froburg, Reuerendiss. Archiepiscopi Salisburgensis Consiliario, sermonem commutarem, cùm me valetudinis suę causa in arcem suam nobis vicinam vocasset, & officiosè rogarem vt pleniùs hæc cognoscere possem: qui pro sua singulari humanitate postmodum Anno 1623. pilas duas obtulit, vnà cum scheda in qua earum vsus consignatus fuit: cuius hæc summa. Ad febres malignas valet, si grana quindecim aut viginti in aqua aliqua cordiali aut iusculo exhibeantur, priùs tamen corpore purgato; eodem modo aduersus venena propinatur. Contra pestem, præseruationis

und 25 bzw. 29: sie werden zu Kapitel 28 bzw. 30. So wird das umfangreiche Kapitel 36 mit den Historiae erfolgreicher Anwendungen zu Kapitel 42. Aber auch der letzte vor der Appendix in der Conclusio 1624 neu zitierte Autor, Raymund Minderer, erhält noch seine Anmerkung und die Aufnahme ins Autorenverzeichnis.

Gewidmet hat Bauhin die vermehrte zweite Ausgabe in einer Ehreninschrift und einem Widmungsbrief von Basel, 22. Juni 1624, neu dem Freiherrn Johann Georg dem Älteren von Froburg, Herrn zu Glieriss

PILA RVPICAPRÆ.



loco grana quatuor aut quinque cum tantillo vini ieiuno mane exhibẽtur. Vertigini prodeſt, ſi inſtar amuleti de collo geſtetur, carnemque tangat.

a lib. de figur. lapid. part. 3. cap. 12. in capris alpinis, quas Rupicapras Plinius vocat ſimiles (quales in iuuencarum ventre) reperiuntur, & in aliis quibuſdam fortè: hæc etiam Io. Georgius Schenckius in ſua lithogeneſia habet. *b* Camerar.

merar. in ſuo horto. & Plinius lib. 11. cap. 37. *c* hoc Doronicum cyclamini folio, radice nigra dicitur. Folio columnæ in minus cognitarum plantarum parte altera.

DE LAPIDE IN EQVO.

CAPVT XIV.

NVnc de lapide in Equo genito, quem fortaſſe Bezoar vicarium eſſe, Iordanus *a* & Crato ſuſpicabãtur. Quadriennium abiit (ſcil. A. 1562) cũ D. Crẽko à Lippa, equus Neapolitanus concidit, mortis cauſam inueſtigaturus, lapidem è vẽtriculo excidi fecit, oui fermè anſerini magnitudine, lamellis cõflatum, pilis quoque refertum, ſcabrum tamen neque ſplendentem dupondii põdere, quem Rudolphus Hungariæ rex, inter ſua rariora repoſuit. Eum fortaſſe Bezoar vicarium eſſe, vel de generatione huius, quæ recenſentur, veriſsima eſſe, teſtimonio comprobari poterit. Crato excellentiſsimus hanc refert hiſtoriam. Chilianus Hottomanus Senator in patria mea (ſcil. Vratislauiæ in Sileſia) equum habuit, qui ſuperiore anno mortuus eſt: is multos lapides excreuit, qui & colore & ſubſtantia nihil differunt à lapide Bezoar: ita enim concreti ſunt, ita puri & in ſuperficie nitentes. Ipſe vnum hîc habeo, oui columbini magnitudine: mortuus eſt equus ſuperiori anno, & lapis perfectè rotundus magnitudine pomum arantiæ æquans, qui tranſire inteſtina non poterat, in inteſtinis repertus: plurimos lapides excreuit, ſed grandior ille, rotunditate &

(die Grenzfeste Glurns im Vintschgau?), Rat des Erzbischofs von Salzburg und Vogt in Raschenburg (beides natürlich ebenso in der Titelauflage von 1625 enthalten). Nachdem auf den ersten drei Seiten Bauhin nur die alte Widmung überarbeitet und dem neuen Adressaten angepasst hat - immerhin fast überall neu formuliert, auch wo der Inhalt sich gleich geblieben ist - tritt an die Stelle der Erwähnung der Entstehungszeit auf Bl.)(4 r° der Hinweis auf die Bitte des Druckers um eine zweite Auflage, da die erste ausverkauft sei, die er nun erweitert und verbessert (auctiorem & nitidiorem) herausgebe. Hierauf folgt wie

& exhibet, quæ dogmaticè, rationabiliterq; usurpata, quantũ homini licet, præsentem tuetur, & deperditam sanitatem restituit. Jam verò hæ medicæ materiæ (habitibus illis præterniſſis, qui ex fonte Philoſophiæ hauriuntur) cùm ab elementis, fodinis, animantibus, aliisq; hujuſmodi rebus naturalibus promanant; tùm præcipuè à ſimplicium, plantarumq; admirabili virtute ſumuntur. His igitur ego cùm avidè operam navaverim, tum, ut ex horum admirabili natura, artificio, & effectibus cauſantem artificem intelligerem, admirarerq; ; tum, ut hæc cognoſcendo, diſcernendoq;, poſſem (quod muneris eſt noſtri) utiliter, & non adulterinè, quæ à Medicis in hominum utilitatem præcipiuntur, genuina ſimplicia eligere, & eadem in pharmaca commiſcere; neq; expenſis, neq; laboribus peperci, ut vegetabilium præcipua loca ſtudioſè inviſerem ; quæq; ubi ad hoc facientia naſcerentur, quanta poſſem diligentia perquirerem, obſervarem, atq; colligerem. Inter hæc igitur cum cæteris dote iſta minimè ſecundus ſit MONS *noſter* BALDUS *dictus, Baldus (inquam) qui altitudine, latitudine, amœnitate, ac pulchritudine inſignis in Italiæ finitimis limitibus Tridentum verſus, ubi faucibus Alpium ipſa à Rhetia ſeparatur ſitus eſt: isq; in agro Veronenſi, ab ipſa Urbe Verona viginti millibus paſſuum diſtans: quæ præter Arces, & Mœnia tutiſſima, civium ſplendore, vetuſtate fundatorum, aëris ſalubritate, amœniſſimis collibus, flumine pulcherrimo Atheſi, lacu Benaco (qui certè bene agit, cùm ſolus Carpiones regios piſces, & producat, & alat), Aedibus, ſuperbo Amphitheatro, illuſtribus Templis, terræ quibusq; fructibus, acutorum ingeniorum feracitate, & quæ tandẽ naturali, & medicæo Viridario Baldo monte, in quo variæ, ac peregrinæ plantæ abundè conſpiciuntur præſtantiſſima civitas exiſtit. Hunc itaq; cum per plures vices unà cùm illuſtribus, excellentiſſimisq;, atq; admodum R R. D. Patre Mauro, & D. Cæſare, altero quidem fratre, altero filio peracutiſſimi,*

in der alten Widmung der Lobpreis des Adressaten - nicht zuletzt seine Liebe zu den Wissenschaften - und seines Geschlechts. Das kenne er alles sehr wohl, da er ihn vor einigen Jahren in seine nicht so ferne Burg, ihm seine Gesundheit anzuvertrauen, eingeladen habe, bei welcher Gelegenheit sie sich u.a. über den deutschen Stein Bezaar unterhalten hätten, wie er es im Werk dargestellt habe. In dessen Folge habe er vor nicht so langer Zeit von ihm ein Paar dieser duftenden Kugeln geschenkt bekommen. Wessen Schutz könne er daher eher als ihm dieses Werk anvertrauen ?

H f VI 41 Nr.2: ohne Besitzereintrag alt zusammengebunden mit Jacob Zwingers Principiorum Chymicorum Examen von 1606.

Neuw vollkommentlich Kreuterbuch, Mit schönen unnd künstlichen Figuren, aller Gewächs der Bäumen, Stauden und Kräutern, so in Teutschen unnd Welschen Landen, auch in Hispanien, Ost unnd WestIndien, oder in der Newen Welt wachsen, derer uber 3000. eygentlich beschrieben werden, auch deren Underscheidt und Wirckung sampt jhren Namen in mancherley Sprachen angezeigt werden, derengleichen vormals nie in keiner Sprach in Truck kommen. Darinn viel und mancherley heylsamer Artzney vor allerley innerlichen unnd eusserlichen Kranckheiten, beyde der Menschen, und desz Viehes, sampt jhrem nützlichen gebrauch, beschrieben werden, es sey mit Träncken, Säfft, Syrupen, Conserven, Latwergen, Wassern, Pulver, Extracten, Oelen, Saltz, Salben, Pflastern und dergleichen: Darinnen auch uber tausendt hochbewärte vortreffliche Experiment und heimliche Künste angezeigt werden. Allen Aertzten, Apoteckern, Wundtärtzten, Schmieden, Gärtnern, Köchen, Kellern, Hebammen, HauszVätern, und allen andern Liebhabern der Artzney sehr nützlich: Ausz langwiriger und gewisser erfahrung, unserem geliebten Vatterlandt zu Ehren, mit sonderm Fleisz trewlich beschrieben, Durch **Iacobum Theodorum Tabernaemontanum**, der Artzney Doctorem, und Churfürstlicher Pfaltz Medicum.
Jetzt widerumb mit vielen schönen newen Figuren, auch nützlichen Artzneyen, und andern guten Stücken, Sonderlich aber das Ander Theil mit sonderm Fleisz gemehret, Durch **Casparum Bauhinum** Doctorem, und der Universitet zu Basel Professorem Ordinarium... Frankfurt:Nicolaus Hoffman für den Verlag von Johannes Bassée und Johann Dreutel [Februar/März] 1613. Grossfol.

1598 war im Verlag des Nicolaus Bassée in Frankfurt Bauhins grosse Mattioli-Ausgabe erschienen, 1610 in Offenbach für den Verlag der Erben Nicolaus Bassées seine Schrift über die Herstellung zusammengesetzter Arzneimittel. Auf die Fastenmesse 1613 erscheint nun in Frankfurt bei Nicolaus Hoffman für den Verlag Johannes Bassées und Johann Dreutels (sonst auch Treudel) mit kaiserlichem Privileg gegen Nachdruck auf zehn Jahre eine von Bauhin erweiterte und herausgegebene prunkvolle Neuauflage des zuerst 1588 in Frankfurt bei Nicolaus Bassaeus erschienenen, im selben Verlag nochmals 1591 und lateinisch als Eicones plantarum seu stirpium, arborum... 1590 herausgekommenen Neuen Kräuterbuchs des Jacob Theodorus aus Bergzabern, nach seinem Geburtsort Tabernaemontanus genannt, erweitert mit "vielen schönen newen Figuren, auch nützlichen Artzneyen, und andern guten Stücken", besonders im zweiten Teil. Gewidmet hat Bauhin die Ausgabe - ein Werk in der Volkssprache - der Markgräfin Juliana Ursula von Baden und Hachberg, Landgräfin zu Sausenberg usw., einer geborenen Wild und Rheingräfin, Gräfin zu Salm von Basel aus am 1. Februar 1613, der Gemahlin Georg Friedrichs von Baden-Hachberg, dem Felix Platter dann 1614 seine - natürlich lateinischen - Observationes gewidmet hat. Eine neue Bearbeitung durch Hieronymus Bauhin erschien, nach einer neuen Auflage in Frankfurt von 1625, in Basel 1664, die nächsten 1687 und 1781.

Bauhin beginnt seine Widmung - eines Werks in der Volkssprache und an eine hohe Dame gerichtet vorwiegend, neben dem Hinweis auf die markgräflichen Kräutergärten in Durlach und Sulzburg und die Armenpflege aus diesen, erbaulicher Natur - mit dem Hinweis darauf, dass "die Alten wol und weiszlich geschrieben" hätten, dass der "einige Allmächtige Gott von den Menschen auff dreyerley Weisz geehret und gelobt werde. Erstlich durch heylsame Lehr, gute Gespräch, und durch allerley Lobgesäng. Demnach durch ein gottseliges und Gott wolgefälliges Leben, auch ehrbaren, unnd wo müglich, unsträfflichen Wandel. Und zum dritten, durch Betrachtung seiner herrlichen Geschöpffen, wil dieselbige uns allezeit sein göttliche Krafft, unerforschliche Weiszheit, und sein vätterliche Güte und Fürsehung für Augen stellen", damit die Menschen zu unablässiger Dankbarkeit ihm gegenüber veranlasst seien.

Unter diesen Geschöpfen Gottes gehörten nicht zu den geringsten die am dritten Tag der Schöpfung zuerst der Erde entsprossenen, "da Gott sprach: Es lasse die Erd herfür grünen Grasz und Kraut, dz sich besame: unnd fruchtbar Holtz, da ein jegliches auch seiner Art Frucht trage, und habe seinen eignen Samen bey jm selbs auff Erden". Deshalb zierten so viele und mannigfaltige Arten von Bäumen und Kräutern die Erde, die Gott "mit manigfaltigen Tugenden unnd Wirckung uns armen Menschen zu guten begabet: also dz kein Kreutlin so schlecht, oder unachtbar, das nicht sein nutzbar Tugendt habe".

Deshalb habe "der allerweiseste König Salomon" sich diese Gnade Gottes zu Gemüt geführt und "geschrieben von Bäumen und allerley Kreuteren: ja wie die Geschrifft redet, von Ceder an zu Libanon, bisz an den Hysop der ausz der Wand wachset: welche Bücher, so sie noch vorhanden weren, wurden sie uns ein sonderbaren Nutz bringen". Nach dem Beispiel dieses weisen Königs hätten viele Kaiser, Könige, Fürsten und Herren "die erkundigung der Kreuteren sonderlich geliebet, also dz auch etlich kreuter so sie erfunden, von jnen den Namen bekommen, unnd noch behalten. Ja auch Fürstliche Weibspersonen sich darüber bearbeitet, also daz auch dz kraut Beyfusz, so männiglich wol bekant, von der Königin Artemisia



Neuw vollkommentlich Kreuterbuch/

Mit schönen vnnd künstlichen Figuren/ aller Gewächs der Bäumen/ Stauden vnd Kräutern/ so in Teutschen vnnd Welschen Landen/ auch in Hispanien/ Ost vnnd West Indien/ oder in der Newen Welt wachsen/ derer vber 3000. eygentlich beschrieben werden/ auch deren Vnderscheidt vnd Wirckung sampt ihren Namen in mancherley Sprachen angezeigt werden/ derengleichen vormals nie in keiner Sprach in Truck kommen/

Darinn viel vnd mancherley heylsamer Artzney vor allerley innerlichen vnnd eusserlichen Kranckheiten/ beyde der Menschen/ vnd deß Viehes/ sampt jhrem nützlichen gebrauch/ beschrieben

werden/ es sey mit Träncken/ Säfft/ Syrupen/ Conseruen/ Latwergen/ Wassern Puluer/ Extracten/ Oelen/ Saltz/ Salben/ Pflastern/ vnd dergleichen: Darinnen auch vber tausendt hochbewärte vortreffliche Experiment vnd heimliche Künste angezeigt werden.

Allen Aertzten/ Apoteckern/ Wundtärtzten/ Schmieden/ Gärtnern/ Köchen/ Kellern/ Hebammen/ Hauß Vätern/ vnd allen andern Liebhabern der Artzney sehr nützlich: Auß langwiriger vnd gewisser erfahrung/ vnserem geliebten Vatterlandt zu Ehren/ mit sondern Fleiß trewlich beschrieben/

Durch

Iacobum Theodorum Tabernæmontanum, der Artzney. Doctorem, vnd Churfürstlicher Pfaltz Medicum.

Jetzt widerumb mit vielen schönen newen Figuren/ auch nützlichen Artzneyen/ vnd andern guten Stücken/ Sonderlich aber das Ander Theil mit sonderm Fleiß gemehret/ Durch

Casparum Bauhinum Doctorem, vnd der Vniuersitet zu Basel Professorem Ordinarium.

Mit Röm. Key. May. Frey. auff zehen Jahr nicht nachzudrucken/ begnadet.

Franckfurt am Mayn/ Durch Nicolaum Hoffman/ In verlegung Johannis Bassæi vnd Johann Dreutels.

ANNO M. DC. XIII.



Iacobi Hagenbachij Basil.
1618.

erfunden, noch heutigs tags Artemisia genant wird". So hätten die Fürsten "die erkundigung der eigenschafften der Kreuteren, nit allein den Artzeten, denen es billich zustehet, gelassen, sonder sich darinn belustiget, auch mit grossem unkosten schöne Gärten gepflantzet", wie es auch heute noch viele Potentaten täten, "die sich nicht allein darmit sehr belustigen, sonder auch andere so darmit ummgehen, mit sonderer Gnad und Hülff befürderen". Es werde vom Araberkönig Euax berichtet, "dasz er mit eigener Hand die kreuter abgerissen (skizziert, gezeichnet) unnd gemalet, und also ein grosz Buch dem Keyser Neroni zu einer Verehrung uberschickt habe" (unter dem Namen Euax rex Arabum wurde im späten Altertum und im Mittelalter ein lateinischer Auszug des 5. Jahrhunderts aus einem seit dem 2. Jahrhundert bekannten griechischen Werk über die Steine - ihre Arten, Namen, Farben, Fundorte und zauberkräftigen Eigenschaften - eines Magiers Damigeron gelesen, welcher Auszug sich mit seiner Widmung an Tiberius Nero als Werk des 1. Jahrhunderts ausgab und der hier von Bauhin oder eher schon seiner und des Guintherius Quelle zusätzlich wohl nach schlechten Plinius-Handschriften mit dem Autor Crateuas Hist. nat. 25,4,8 - vgl. Zedler - der guten Handschriften vermischt worden ist).

Da er wisse, dass die Fürsten hierzu "ein sondere Lust und Zuneigung trage(n), wie es die beiden fürstlichen Gärten in Durlach und Sulzburg zur Genüge erwiesen, "wie auch die Fürstliche Apoteck, ausz welcher man nach J. F. G. gnädigen befelch, vielen armen, wie ich dann offtermalen selber zu Sultzburg gesehen, zu Hülff kompt", sei er veranlasst worden, "gegenwertiges new und vollkommenes Kreuterbuch", das zuvor "von dem hochgelehrten Herrn Jac. Theod. Tabernaemontano (da man in der Fraktur - für lateinischen Text damals seit bald einem Jahrhundert nicht mehr verwendet - natürlich kein e mit ç-Schwänzchen für ae im Setzkasten hatte, hat man halt ein solches in Antiqua mitten in den in Fraktur gesetzten Namen hinein gesetzt) mit höchstem Fleisz und Mühe, ausz langwiriger (lange währender) erfahrung, auch (aus) den aller vortrefflichsten neuen und alten Scribenten beschrieben, und darinn fast unzehliche, vortreffliche, hochbewehrte Experimenten, und heimliche verborgene kunst stücke, an Menschen und viehe mit höchstem nutze und Ruhm zugebrauchen, begriffen", jetzt aber von ihm "mit vilen so wol fremmden als eynheimischen kreutern, Gewächsen, Experimenten, &c. aller orten verbessert, vermehret, und dermassen zugerichtet worden", dass es durch seine Vollkommenheit "gleichsam vor (für) ein gantz newes Werck zu achten", der Fürstin untertänigst zu widmen, "mit underthäniger Bitt", sie wolle es "in Gnaden auffnemmen, und (sich) diese meine Arbeit gnädig gefallen lassen".

Er befehle untertänig die Fürstin "sampt dero geliebten Herren und Gemahel", seinem gnädigen Fürsten und Herrn, "denen ich underthänig willig Dienst, eusserst vermögens die Zeit meines Lebens zuerweisen bereit", dem Allmächtigen "in aller glückseligen, langwirigen Regierung" (nebst dem Wunsch langer Gesundheit und aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt).

Dieser Widmung folgt auch im Druck von 1613 die sehr viel umfangreichere Widmung des Iacob Theodorus der Artzeney Doctor und Medicus daselbst von Neuhausen, 10. September 1588 an den Pfalzgrafen bei Rhein Johann Casimir, der Churfürstlichen Pfaltz Administratorn und Vormundt (kleiner gedruckt und doch über sieben Seiten), in der der Autor u.a. die "Astrologen unnd Calendermacher" seiner Zeit, wie im Altertum die Magd den Astrologus Thaletes, der bei der Beobachtung der Sterne am Himmel in eine Grube gefallen sei, verspottet, die ihren Beruf verliessen "unnd die Natur unnd Wirckungen desz Firmaments desz Himmels wöllen erforschen" und dabei "in ein solchen Labyrinthen unnd Irrgarten" gerieten, "dasz sie auch gar keine Kreuter mehr, ja auch die Nesseln nicht erkennen können, so sie nicht im anrühren sie brennten, noch dannoch schreiben sie grosse unnd lange Recept, da etwan zwantzig oder mehr Stück eynkommen vor jhre Krancken, unnd kennen under denselben nicht zwey oder drey, also dasz dadurch die rechte wahre Erkanndtnusz der einfachen Kreuter unnd Gewächsz, gar in Abgang kommen unnd verdunckelt worden, daran diese Gesellen schuldig seyndt, welche, als sie die rechte warhafftige Erkanndtnusz der Gewächsz verlassen, unnd von Dioscoride, Galeno unnd andern alten Griechischen Beschreibern der Kreuter unnd anderer Gewächsz, getretten unnd abgefallen, unnd auff die Araber den Avicennam unnd seines gleichen, die sie doch nicht verstehen können, sie seyen dann in den Schrifften der Griechischen Authoren wol versiert, seynd sie in solche dicke Finsternusz geführt worden", dass, wenn Gott nicht "sonderlich etliche gelehrte, und in dieser Kunst erfahrne Leut hette erwecket, die diesen Unfall ersehen", man bald überhaupt nichts mehr "von Kreutern und Simplicien", aber ebenso auch "von der rechtschaffenen und erstbeschriebenen Artzeneyen" gewusst hätte. Sodann verwahrt er sich zwar, dass er nicht "die Compositiones in den Apothecken verwerffen" wolle, in denen man nun viel Unbekanntes "ausz Arabien und Calecuthen unnd andern Landtschafften Indiae" mische, statt dessen man oft auch durch Jahrhunderte bewährte einheimische Simplicia anwenden könnte, polemisiert aber doch auch gegen diese hochmütigen Leute, die vermeinten "geschickter unnd gelehrter" zu sein "als alle Doctores Medici, die vor tausendt Jahr gelebt haben", und fordert die Obrigkeiten auf, "solchen hochsträfflichen Muhtwillen ab(zu)schaffen, ja es sollen sich alle Universiteten wider solche Gesellen und stoltze auffgeblasene Geister legen, und wider sie schreiben, dasz dieser grosz Miszbrauch unnd Verfelschung der Artzney möchte abgeschafft werden, dann was grossen Unraht sonderlich in den Laxativen unnd purgierenden Artzeneyen, ausz solcher jrer Vermischung entstehn, kan auch ein jeder gering verständiger leichtlich abnemmen, dann alle andere frembde Medici, die in ein solche besudelte Apotheck schreiben, und etwas vor jhre Krancken verordnen, die verlassen sich darauff, und vermeynen die Artzeneyen seyen ausz dem gemeinen approbirten Antidotario dispensiert und bereitet, wie man dieselbige durch gantz Teutschlandt unnd andere Nationen zu

D. IACOBI THEODORI
TABERNÆMONTANI.

Das Erſte Theil dieſes Buchs/ Von allen Kreutern.

Die I. Section.

I. Gemeiner Wermuth. Abſinthium vulgare.



Das I. Capitel.

Von dem Wermuth.

A JEwol der Wermuth ein vnachtſam / gemein vnnd iedermenniglich bekant Kraut iſt / ſo iſt es doch bey den Alten vor köſtlich / herrlich / in hohem werth / ſen derlich aber bey jhren Triumphen vnnd Heidniſchen Gottsdienſten gehalten worden / welcher gebrauch villeicht auch von jhnen / auff vnſere Weiber geerbt vnnd herkommen / die noch heutigs tags dieſes Kraut in jhre Würtzwüſche mit andern Kreutern ſammlen / vnnd viel ſeltzamer abgöttiſcher Phantaſeyen vnd Narrenwercke darmit treiben. Es ſeind aber deß Wermuths viel Geſchlecht / doch wöllen wir in dieſem Capitel nicht mehr als von zweyen / nemlich von dem gemeinen Wermuth / vnd von dem Bergwermuth / handlen.

I. Der gemein Wermuth iſt iedermenniglich bekannt / hat ein widerwilliſchen / ſtarcken / abſchewlichen geruch / vnnd ſehr ein vnlieblichen bitteren geſchmack / viel bitterer dann kein Gall nicht iſt: die Bletter ſeind äſchenfarb / tieff zerkerfft / ein wenig krauß / ſeind ein wenig gröſſer als die Bletter der Weinrauten: die Stengel ſeind groß / zweyer oder auch bißweilen dreyer Elen lang / wie die Stengel deß Beyfuß / welche auß ſeiner harten / holtzechten / zaſerechten Wurtzel aller erſt im andern herfür ſchoſſen / mit vielen Zincken vnnd neben Reißlein / die bringen im Brachmonat an jhren Gipffeln vnnd allen neben Zweiglein viel runder Knöpfflein / die im ende gemeltes Monats anfahen zu blühen / alſo daß im Hewmonat der gantz ſtaude in voller Blüet iſt: die Blümlein ſeind knöpffechtig / bleichgeel / ſchön vnnd gefüllt / an der geſtalt den Rheinblumen / Jüngling genant / nicht vngleich / ſeind doch viel kleiner. Nach zeitigung derſelben werden ſie voller kleinen Samens / der vergleicht ſich faſt dem Samen deß Rheinfarns / iſt doch kleiner. Wechſt gern an ſteinechtigen oder ſandechtigen Orten auff den Rechen vnd Hübeln. Item auff den alten Mawren vnd Hoffſtetten / deßgleichen auch auff den dürren Egerten / vmb die Dörffer vnd Flecken herumb / hinder den Zeunen vnd heßlichen vngebawten / vnfruchtbaren Feldern / welchs auch der Poet Ouidius war genommen hat / als er in folgenden verſen ſpricht:

Turpia deformes gignunt Abſinthia campi
Terraq; de fructu quam ſit amara docet.

Der Wermuth erjüngt ſich auch ſelbſt järlich von ſeinem Samen / vnnd wirt heutiges tages (vnangeſehen daß er in allen orten hin vnd wider vor ſich ſelbſt wechſt) auch in Gärten gezilet / welcher doch zum innerlichen gebrauch der Artzeney vntüchtiger vnd krafftloſer iſt / dann der ſo vor ſich ſelbſt im Feld vngepflantzt wechſt. Wañ man aber den Wermuth in die Gärten pflantzen wil / ſol man die Wurtzel winden / oder hin vnd wider verſchrencken vnnd verdrehen / ſo wechſt er deſter freudiger vnd ſchöner.

Der Wermuth ſol im Hewmonat / wann er in ſeiner beſten vnd ſchönſten Blüet eſt / zum gebrauch der Artzeney eingeſamlet / vnd im ſchatten vnd lufft gedörret vnd getrucknet werden / denſelben vber Jar zubehalten.

II. Der Berg oder Römiſch Wermuth / iſt dem jetztgemelten gemeinen Wermuth / mit der Wurtzel / Stengel / Blettern vnd Blumen / gantz vnnd gar gleich / allein daß er kleiner iſt / wirdt ſelten vber zweyer oder dreyer Spannen hoch / iſt bitter wie der erſt / doch lieblicher vnnd anmütiger zu-

2817

A die Aeher ſeind vilfaltiger vñ weiter außgeſpreitet. Es wächſet an feuchten orten vnd Sümpffen wie das vorig/wirdt aber nicht in ſo groſſer menge funden.

III. Das dritte Geſchlecht iſt dem erſten Riedtgraß mit Wurtzeln/Stengeln vnd Blettern durchauß gleich/allein daß es allerdings kleiner iſt/vnd auff jedem Stengel nur ein einzigs langes Aehr hat/ſo dargegen am andern biß inn die ix. oder x. kleiner vnd kürtzer Aeher geſehen werden/wächßt an obgemeldten Orten.

IV. Das vierdte Geſchlecht hat eine kleine haarechtige Wurtzel/die Bletter ſeindt ſchmal vñ lang vnd nit ſcharpff wie deß Riedtgraß/die Stengel etwas dünner als am Riedtgraß/Am obern theil gewinnt es ſchöne/ſtraußechtige/groſſe Aeher/kleiner als am Riedt oder Rohr/ Dieſes Geſchlecht
B deß Riedtgraß wächſet auff den feuchten Aeckern vnder dem Getreydt/vnd in den Matten oder Wieſen.

Von dem Namen deß Riedtgraß.

DAs Rohr oder Riedtgraß wirdt von den Griechen Καλαμάγρωστις genannt. Lateiniſch/ Calamágroſtis vnnd Gramen Harundinaceum. Engliſch/ Redegraſ. [Reede graſſe] Flehmiſch vnd Brabändiſch/ Rietgraſ/ vnd Hochteutſch/ Riedtgraß vnd Rohrgraß. Der vnderſcheidt aber der gemeldten vier Geſchlechten ſeind jre Namẽ bey den Abriſſen angezeigt. [I. Gramẽ arundinaceum ſpica multiplici, C. B. arundinaceum Lugd. Calamagroſtis, Ad. Lob. Ludg. II. Gramen paniculatum aquaticum alterum, C.B. Lolii nonum genus, Trag. maius aquaticum, Lob. icon. Graminis arundinei alia ſpecies, Thal. III. Gramen arundinaceum ſpicatum, C.B. IV. Gramen ſigetum panicula a-
C rundinacea, C.B. pratenſe tertium, Dodo. Agrorum venti ſpica, & Gramen agrorum latiore arundinacea comoſa panicula, Lob. icon.]

Von der Natur/Krafft/Wirckung vñ Eygenſchafft der Riedtgräſer.

VIele Geſchlecht deß Riedtgraß werden gar nicht in der Arzeney gebraucht/gleich wie bey den Alten auch/ ſo ſeindt ſie auch zu der Maſtung deß Viehes nicht dienlich/ dann es weder die Weydpferdt noch das Rindtvieh jſſet/ es treibe ſie dann der groſſe Hunger darzu. Dioſcorides ſchreibet lib. 4. c. 26. wenn das Viehe das Riedtgraß eſſe/ ſo ſterbe es davon/vnd ſonderlich von dem das in der Landtſchafft Babylonia bey den Wegen wachſe/ welchs warlich auch von vn-
D ſerm Riedtgraß geſchicht/dann wann das Vieh beſſer vnd ander Weyde nicht haben kan/ vnd ſie das Riedtgraß von wegen deß Hungers eſſen müſſen/werden jhnen die Lefftzen/ die Zung/der Mundt vnd Schlundt darvon alſo verſehret vnd verwundet/daß das Blut herauß lauffet/ wann jhnen nun das Blut in den Magen laufft/bleibet es den Leib auff vnd geſchwellen darvon/dazu ſchlegt eine groſſe entzündung/ daß alſo deßwegen manchmal das Rindtvieh ſterben muß. Es eſſen auch die Schaaff dieſes Graß nicht ſie leiden dann groſſen Hunger von wegen ſeiner ſäuwre/ vnd wann ſie ſolches eſſen/ſo bekommen ſie einen groſſen Durſt/werden mager vnd gerahten endtlich in die Schwindtſucht/alſo daß ſie darvon ſterben müſſen/ welches vnſere Schäffer offtermals erfahren haben/ dieſes alles kommet nicht daher/ daß das Riedtgraß gifftig ſeyn ſolte/ dann es ein mittelmeſſig Na-
E tur vnd Eygenſchafft hat/ zwiſchen dem Rohr vnnd dem Graß/ſondern allein von der ſchneidenden ſchärpff der Bletter/darauß dann den Schaaffen gleichsfalls oberzehlte Zufälle zuſtehn/darvon ſie ſterben müſſen/vnd ſolle aber ſolches von den dreyen erſten Riedgräſern verſtanden werden. Dañ das vierdte Geſchlecht Ackerriedtgraß genannt/ wirdt ohn allen ſchaden von allem Vieh geſſen vnnd gibt demſelbigen ziemliche gute Nahrung vnd hat lindere Bletter dann die Drey vorigen Geſchlecht/zu dem iſt es auch nit faum[illegible]

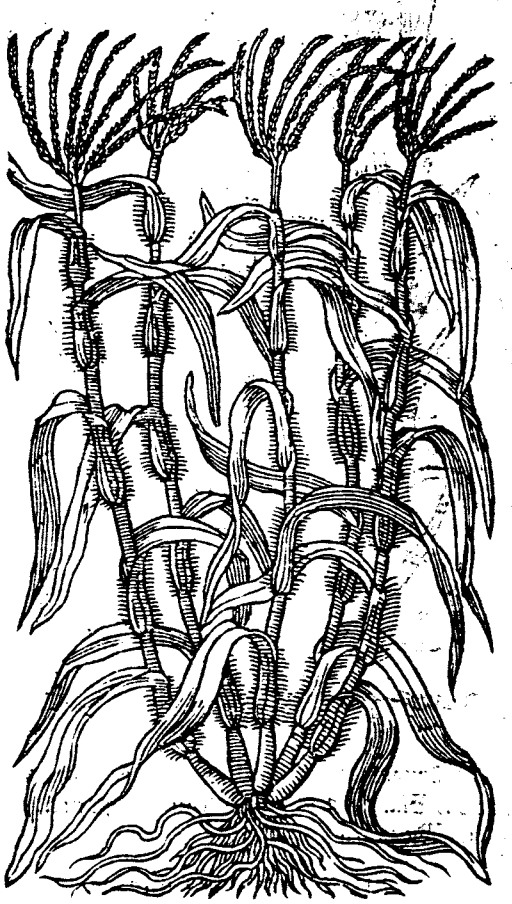
F

Das dritte Cap.

Von dem Manngraß.

I. Manngraß.

Gramen mannæ.



G

H

II. Manngraß.

Gramen mannæ alterum.

I

K

DEß Manngraſes haben wir zwey Geſchlecht/ nemblich ein zames vnd ein wildes.

I. Das zame Geſchlecht hat eine vberzwerche Wurtzel die hin vñ her in dem Grundt kreuchet mit vielẽ Zaſeln/die Bletter ſeind breyter als deß gemeinen Graß/dẽ Riedtblettern gleich/vñ an dem theil wie ſie dem Stẽgel begreiffen ein wenig haarechtig. Die Stengel ſeindt dickelechtig/mit gleychen oder knoden vnderſcheiden vñ rauhe/

von

A von farben ein wenig braun oder rötelechtig/Elen lang vnd lenger/ am oberntheil bringet es vielfaltige lange Aehren/ darinnen wächſt ein langlechter kleiner Samen faſt dem Hirſchen gleich/außwendig ſchwartzelechtig/ vñ wann er geſcheelet wirdt weiß/der hat ein Geſchmack wie der Reiß.

II. Das ander Geſchlecht iſt dem jetztgemelten mit Wurtzeln/Blettern vnd an den knodechtigen Steengeln/ wie auch mit den Aehren durchauß gleich/ außgenommen daß ſie ſchmäler/ dünner vnd kleiner ſeindt/der Samen iſt dem vorigen gleich. Dieſes Gewächs findet man von ſich ſelbſt hin vnd wider auff vngebauweten orten neben den Geraſſen wachſen/vnnd iſt zwiſchen den beyden kein anderer vnderſcheidt darin daß das erſt geſäet wirdt wie ein ander Getreyde/vnd das letzte von ſich ſelbſt wächſt/in vielen orthen Teutſchlandts wie auch im Landt zu Behem ſäet mans in B groſſer menge/in der Küchen wie den Hirſchen vnd Reiß zu gebrauchen. G

Von dem Namen deß Manngraß.

DJe alten Lehrer haben deß Manngraß meines wiſſens nienn jhren Schrifften gedacht/Von vnſern Kreutlern wirdt es Gramen mannæ, Manna cœleſtis, Gramen eſculentum, Gramen cereale, Capriola, Herba capriola vnnd Sanguinella genañt. [Gramen dactylon eſculentum, C. B. mannæ, Matth. Caſt Lugd. mānæ primum, Dodo. Ludg. mannæ eſculentum, Ad. Lob. album ſiue hirſutum, Geſ. aculeatum & ſanguinaria, Leoniceno, Ruellio, Amato: Diol. Leoniceno & Ruellio: Manna Polonorum, Geſgraminis genus quod in Germania ſeritur, Cæſalpino.] Jtalianiſch/ *Capriola*, *Herba capriola* vnd *Sanguinella*. Behmiſch/ C Roſa. Flehmiſch vnd Brabändiſch/ Hemelsdau. Hochteutſch/ Manngraß vnd Himmelsdawe. Die Wenden oder Schlauen nennens *Pedem corniciꝰ*. [Engliſch/ Dew graſſe.] H

Von der Natur/Krafft/Wirckung vñ Eygenſchafft deß Blůtgras vnd ſeinem Gebrauch.

ES hat das Manngraß eine Krafft vnd Eygenſchafft den Harn zu treiben vnd die innerliche verſtopffung zu eröffnen wie das Rechgraß/ſonderlich aber die Wurtzel vnd der Samen darvon. Sonſt iſt es auch ein gutes Futer vor das Vieh: dann es gute Maſtung gibt. Von dem geſchelten Samen bereytet man gute Můßlein vnd Breylein, mit D Feiſchbrühen vnd Milch kochet den wie den Reiß/die Nehren ziemlich wöl/vnd ſeindt darbey anmůtig zueſſen. Dieſer I Samen iſt geſunder dann der Hirſchen oder Fench/ iſt verdawlicher vnd blehet den Bauch nit auff.

Das vierdte Cap.

Von dem Parnaſſergraß.

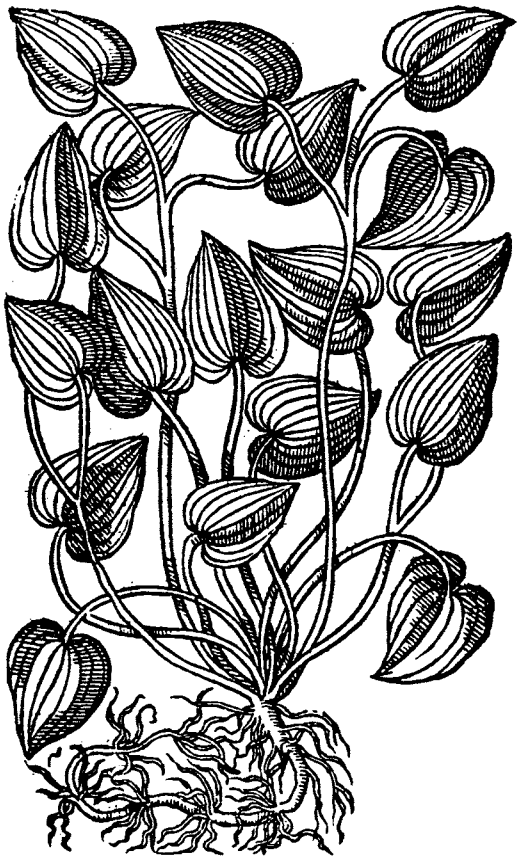
DAs Parnaſſergraß beſchreibet Dioſcorides lib. 4. c. 26. alſo:

I. Das Graß welches auff dem Berg Parnaſo wächſet/hat viel mehr Aeſtlein dañ die vorigen Graßgeſchlechter/ſeine Bletter ſeind den blettern deß E Ephews ähnlich/die Blumen ſeindt weiß vnd wolriechend/ der Samen iſt klein, aber doch nicht vntüchtig/vnd hat v. oder vj. weiſſer/weicher ſtarcket vñ ſüſſer Wurtzeln/Fingers dick. [Dieſes iſt nichts anderſt dann das Einblatt/ ſo nicht gemalet/welches im andern Buch ſect. II. c. 33. recht beſchrieben vnd gemaler iſt.] K

II. Das Kreutlein ſo wir heutigs Tags Leberblümlein nennen/hat ein kleines/ſchwartzlechtiges Wurtzlein mit vilen haarechtigen Zäſelein behencket eines herben vnd zuſammenziehenden Geſchmacks. Die Bletter ſeindt rundt wie

I. Parnaſſergraß.

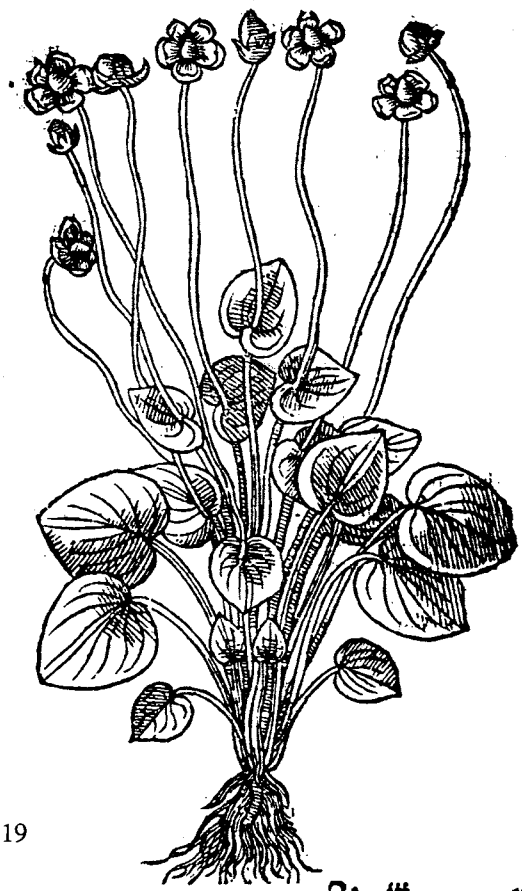
Gramen Parnaſinum.



die Bletter deß Ephews/außgenom̃en daß ſie nicht eckechtig ſeindt/ſonnen her ein wenig ſpitz von farben Liechtgrün/ vnd kleiner dann die Epheuwbletter. Zwiſchen den Blet-

II. Leberblůmle.

Hepaticus flos.



bereiten pflegt..." Da müssten sich die Ärzte eben selber "auff die Practick der einfachen Gewächsz und bekannten Kreuter, Wurtzeln, Samen, Blumen, Gummi, Säfft unnd dergleichen begeben, wann sie anderst nicht in Verachtung wöllen kommen, unnd jhre Krancken darzu verderben" indem sie die Composita dieser Gesellen oder auch sonst unerfahrener junger Ärzte, "die allererst ausz der Schul kommen" anwendeten. Auch kämen die einheimischen Kräuter und Wurzeln viel billiger für den gemeinen Mann, was keineswegs gegen die Apotheker gerichtet sei, sondern in ihrem Sinn und dem der Ärzte gesagt, denn die Patienten "kämen desto offter und können die Artzeneyen vil ringer bezahlen, unnd würden die Doctores Medici dadurch gefürdert, in dem sie desto offter und lieber zu den Krancken beruffen würden, wie ich solchs dann viel Jar zu Heydelberg und anderswo auch in den Heerzügen in den Kriegszlägern mit der That erfahren, als der ich ausserhalb Theriack und Mithridat wenig Composita gebraucht, sonder in meiner Practick mich den mehrentheil mit bekannten hieländischen unnd auch frembden Kreutern und Simplicien die doch in unserm Lufft gewachsen, beholffen..." Gegen Schluss kommt Theodorus, nach einer breiten Aufzählung der bekannten königlichen Botaniker, auf seinen langjährigen Herrn, den Fürstbischof Marquard von Speyer, dessen Leibarzt er mit Bewilligung der Kurfürsten achtzehn Jahre lang gewesen sei, zu sprechen, der ihn angehalten habe, dass er "dem gemeinen Vatterland zu gutem" doch seine "Collectanea sampt den Experimentis, von den Kreutern und Gewächsen, in ein ordnung verzeichnen, und in Druck auszgehen lassen wolt" und auf finanzielle Probleme bei der Publikation: da die weitere Finanzierung des Druckes für ihn unmöglich sei und er "schon etlich hundert Gulden daran gewendet", habe ihn der Bischof vertröstet, dass der Kurfürst ihm Hand bieten werde, dass seine Arbeit erscheinen könne, "unnd wöllten jhr F(ürstlich) G(naden) allen Unkosten, was auff das abreissen der Kreuter, schneiden der Stöcklein, unnd Druckerlohn gehn würden, erlegen, bisz das Werck gar fertig würde, solte ich alsdann, so die Exemplaria verkaufft würden, von dem erlösten Geldt allwegen etwas zu abschlag der auszgelegten Summa wieder in jhr F.G. Landtschreiberey erlegen, und solte darmit nit ubereylet werden (Tabernaemontanus konnte ja nicht ahnen, dass schon 1591 eine zweite Auflage erscheinen konnte, d.h. die erste in zwei Jahren vergriffen sein würde), zu dem wolten jhr F.G. mir, wie sie mir dann hiebevor verheissen, neben entrichtung meiner Besoldung, ein stattliche Verehrung von wegen meines fleisz unnd treuwen diensts thun, dasz ich und die meinen solches uns zu erfreuwen hetten", nachdem er sich seinerzeit auf Zureden des Vaters des Fürsten ein Herz gefasst "unnd desto mehr Werckleuth bestellet, dieses Werck zu fürdern". Nach dem Tod des Fürsten habe er aus Kostengründen sich bemüht, das Werk dennoch mit weniger Gesinde fortzuführen, da er niemand damit habe belasten wollen und dafür mehr Zeit aufwenden, "bisz endtlich vor zweyen Jahren Nicolaus Bassaeus Burger und Buchdrucker zu Franckfurt mit mir handelt und in gemeinen Kosten mit eynstehen wolte, welchs ich bewilligt, der innerhalb zweyen Jahren neben mir auch ein ziemlichen grossen Kosten angewendet, dasz ich also mit diesem Werck 36. Jar umbgangen, bisz es in Druck kommen". Worauf er mit dem Hinweis auf die Einarbeitung seiner zahlreichen Experimenta, so viele wie in keinem andern Kräuterbuch, abschliesst, und dem Hinweis auf seinen Lehrer Hieronymus Tragus Brettanus - Hieronymus Bock aus Bretten - der ebenfalls Pfälzer und lange in der Pfalz tätig gewesen sei - wie er in Heidelberg und nun in Neuhausen - und der ein Kräuterbuch verfasst habe, dem zu seiner Zeit und noch lange nach seinem Tod kein anderes gleichgekommen sei (es war 1539 zum erstenmal in Strassburg erschienen).

Dieser wohl nicht nur im Sinne der Verleger - darunter der Nachfolger des Erstdruckers und -verlegers Nicolaus Bassaeus - sondern auch Bauhins wieder abgedruckten Widmung von 1588 folgt ein alphabetisches Verzeichnis der vom Autor zitierten Autoren mit über hundert Namen, worauf, nun in zweispaltigem kleinerem Satz, die drei Bücher mit ihren unzähligen spaltenbreiten Holzschnittabbildungen der beschriebenen Pflanzen folgen.

Die Prunkeinfassung des Titels mit Motiven der Kräuterheilkunde ist die schon der Erstausgabe. Sie zeigt zu beiden Seiten des Titeltextes mit Pflanzen in der Rechten zwei kräuterkundige Ärzte, links bärtig und mit Schlangenstab Asklepios, rechts mit Leier und jünger Apollo, links oben einen Knaben mit vasenförmigem Füllhorn und Geräten zur Arzneimittelherstellung wie Mörser, Flaschen und Blasebalg, rechts einen Knaben mit Füllhorn und Gartengeräten wie Hacke, Rechen und Giesskanne; oben in der Mitte in einer Rollwerkkartusche mit der Umschrift "Dominus medicamenta e terra et vir prudens ea non abhor(r)ebit" (Der Herr habe die Heilmittel aus der Erde geschaffen und der kluge Mann werde sie nicht verabscheuen) das Paradies mit Kräutern, Bäumen und Tieren vor der Erschaffung des Menschen; unten zwischen zwei u.a. auf Spaten sitzenden Frauen mit blühenden Kräutern und Vasen mit Früchten bzw. blühenden Pflanzen in Rollwerkkartusche in einem "romantischen" Garten Bauer und Bauersfrau beim Schneiden oder Okulieren von Bäumen bzw. Umspaten und Damen beim Begiessen von Blumen und Bauer (?) beim Pflücken von Obst auf einer Leiter. Abbildung verkleinert (85 %; Textseiten: 93 %).

Ebenso finden sich die Liste der zitierten Authores (im Anschluss an die Widmung) und die zehn Indices mit den griechischen, lateinischen, arabischen, italienischen, hispanischen, französischen, englischen, böhmischen, deutschen und flämischen und brabantischen (für diese beiden in Teil 3: niederländischen) sowie weiteren barbarischen Kräuternamen schon in der Erstausgabe von 1588.

L o I 22 aus Besitz Iacobi Hagenbachij Basil. 1618.

Caspari Bauhini Basileensis De Hermaphroditorum monstrosorumque partuum Natura ex Theologorum, Jureconsultorum, Medicorum, Philosophorum, & Rabbinorum sententia Libri Duo hactenus non editi: plane Philologici, infinitis exemplis illustrati: omnium facultatum Studiosis, lectu ut jucundissimi, sic & utilissimi. Oppenheim: Hieronymus Galler für Verlag Johann Theodor de Brys [August] 1614. 8°.

Für den Verleger - ebenso Kupferstecher und zuweilen auch selber Buchdrucker - Johann Theodor de Bry, bei dem 1605, vereint mit seinem 1609 verstorbenen Bruder Israel, in Frankfurt Bauhins Theatrum Anatomicum, 1610 die Appendix dazu erschienen war, druckt auf die Frankfurter Herbstmesse 1614 der Oppenheimer Buchdrucker Hieronymus Galler ein von Bauhin von uns heute auf den ersten Blick nicht unbedingt erwartetes Werk: Über das Wesen der Hermaphroditen (utroque sexu donati - mit beiden Geschlechtern Begabte - wie es zur ersten Tafel knapp heisst) und monströsen Geburten, nach den Lehren der Theologen, Rechtsgelehrten, Ärzte, Philosophen und Rabbiner, völlig philologisch, durch unzählige Beispiele erläutert, für Studiosi aller Fakultäten. Die Rückseite des Titelblatts zeigt das Kupferstichporträt Bauhins im Alter von 45 Jahren von Johann Theodor de Bry aus dem Jahre 1605, das zuerst allerdings erst in der Appendix zum Theatrum Anatomicum erschienen ist; der Titeltext selber ist typographisch in eine Kupfersticheinfassung Theodor de Brys, die noch, mitgestochen, das - versehentlich falsche - Impressum des Druckes zeigt, für den sie geschaffen wurde - ebenfalls die Appendix von 1610 - eingefügt.

AUTHORES
qui citantur.

Aben Esra in historia Nabuchodonosoris.
Acron enarrator pëmatum Horatii: cum Op. Horatii: Basileæ apud Sebast. Petri 1580. fol.
Actuarius Johan Zachariæ filius, edit. cum Principibus, apud Henric. Steph. 1567. fol.
Adrianus Turnebus Gallus in Adversar. Lutetiæ 1573.
Aegidius.
Aelius Donatus Grammaticus: in annot. in Terentium: Basil. apud Froben. 1538.
Aelius Lampridius historicus, cum Suetonio: Basil. apud Froben. fol.
Aetius Amidenus Medicus Græcus: editus cum princip. 1567.
Agesilaus de rebus Italicis: meminit Plutarchus.
Albericus de Rosate Bergomensis: Diction. Juris. Venet. 1573. fol.
Albertus Crantzius: in hist. Ecclesiastica, quam metropolin vocat. Basil. Oper. 1543.
Albertus Magnus de secret. mul. Lugd. 1560. in 16. & ejus scheliastes: idem de animalib. Vene. 1519.
Albucasis chirurgus. Basil. Petri 1541. fol.
Alexander ab Alexandro JC. Neapolitanus: geniales dierum. Lutetiæ, Nivellius 1570. in 8.

Ale-

Alexander de Ales, Anglus, minoritæ: lib. sententiarum. Lugd. 1515. fol.
Alexander Benedictus Veronensis de morbis & de peste: Basil. Petri 1572. fol.
Amatus Lusitanus in cent. curation. Basil. 1556. fol. Item ejusdem comment. in Dioscor. Argentinæ Rihelius 1554. in 4.
Ambrosius Calepinus, Bergomas Eremitanus, in suo diction. Basil. Petri 1568 fol.
Ambrosius Paræus Gallus, in sua Chirurgia: Francofurt. 1594. fol.
D. Ambrosius Romanus Episcopus Mediolanensis: Basil. Froben. 1567. fol.
Anaxagoras Clazomenius, de natura rerum.
Andreas Cæsalpinus, in suo speculo artis medicæ Hippocratico: Francof. 1605. in 8.
Andreas Eborensis Lusitanus, in exempl. memorabil. Venet. 1586. in 16.
Andreas Laurentius in sua Anatome: Lugd. 1593. in 8.
Andreas Tiraquellus JC. de leg. connubial. Basil. Frob. 1561. fol.
Andreas Vesalius Bruxellensis, in sua Anat. Basil. Oper. 1555. fol. & in sua Apologia contra Fallop. Venet. 1564. in 4.
Andration de sacrificiis.
Angelus Politianus, in epist. Basil. Guarinus in 8.
Annales Brunsuicenses.
Antonius Archiepiscopus Florentinus, ordin. predic. in summa: Basil. 1511. fol.
Antonius Bonfinius, de rebus Ungaricis: Basil. Operinus 1568.

Anto-

excrementorum in utero retentorũ admiſtio, ne ejusmodi redditum, ſicq; natura materiam inidoneam nacta, vitioſum partum producit. Quemadmodũ & artifex quamlibet induſtrius, opus feliciter inchoatum perficere nequit, ubi vel materia improba eſt, vel inſtrumẽta retuſa. Hinc videmus in plurib. partibus corporis noſtri, vermes craſſos, lõgos etiã, piloſos & cornutos enaſci: exempla tranſeo. Hæc cauſa, ꝙ mulieres nonnunquam animalia pariant, ut bufones, lacertas, aliasq; res monſtroſas: licet ſint qui aliam cauſam referant, utpotè ſi mulier balneatura, ingreſſa ſit aquam, in quam fortuitò animalia prius ſperma effuderint, quod mulieris uteris fortè attraxerit & tale animal formaverit: perſuaſi forſan ab Averroë[r] ſcribente, ſe noviſſe fœminam in vicinia cohabitantem, probis moribus & fidei integræ, quæ jejurando confirmaret, concepiſſe infantem ſemine ex balneo attracto, quod profudiſſet laſciviens mas turbator. Rectè profecto Jo. Baptiſta Sylvaticus controver. 79. mulier illa, vel noverat ſemen illud in balneo contentũ, vel non: ſi non: quomodo aſſeverare potuit, ſe ex illo concepiſſe. Si noverat: cur tã infamis fuit & impudica, ut expectaret ꝙ uterũ ingrederetur ſemẽ illud, alioquin ad ſordes corporis abluẽdas ingreſſa. Quæ Averrhoïs verba, in memoriã revocant ea, quæ apud [s] Livium & Plin. [t] de Tarquini ancilla referuntur: Tarquinio Priſco regnãte, tradũt, repente in foco ejus apparuiſſe geni-

genitale è cinere maſculini ſexus, eamq; quæ inſederat ibi, Tanaquilis reginæ ancillam Ocriſiam captivam conſurrexiſſe gravidam, ita Servium Tullum natum, qui regno ſucceſſit. Sed hæc Averrois opinio ridicula, partim quia tale ſemen aquæ copia ſuffocaretur: partim etiam, quia uterus ſemen non attrahit, niſi cum voluptate, qui ſolùm vel coitus, vel menſtruorum tempore aperitur. Nõ minùs ridicula hiſtoria Thomæ Aquinatis [u]; dicitur (ait) accidiſſe cuidam puellæ jam pubeſcenti, quam propter pudoris cuſtodiam in lecto ſuo pater habebat: qui cùm in ſomno pollueretur, ſemen ejus ad filiæ matricem deſcendit, & inde puella concepit: quibus motus ſibi perſuadet, poſſe fortaſſis mulierem abſque miraculo & ſalva virginitate omnimoda concipere. O lepidas fabulas: quemadmodum & hæc Alberti Scholiaſtis [x], qui quaſi per ſomnum ſic ſcribit. Si ſemen emiſſum ad terram poneretur ad matricem, poſſibile eſſet quòd conciperet. Et ſæpiùs contingit, quòd in balneo, ubi vir ſperma emittit, muliere præſente, ipſa tanquam in coitu concipiat, quia matrix eſt maximè attractiva, & ſemen adhuc vigens, nec exhalatione impotens, atque ideo fœtus produci poteſt, quod experientia comprobatum eſt. Nam, addit, ſi felis ſemen ſuper ſalviam effunderet, atq; ſalviam hanc aliquis comederet, tum ex ſemine illo in viri ventre feles generarentur, per vom. tum expellendi: ſed ab-

Im umfangreicheren ersten Buch (S.1-400) behandelt Bauhin in einer Vorrede und 40 Kapiteln (an deren Schluss jeweils, im Text durch Kennbuchstaben angekündigt, Belege in durch kleinen kursiven Druck abgehobenen Fussnoten) die Hermaphroditen (Bezeichnung, Definition, Wesen, Beispiele) und daneben andere mehr oder weniger menschliche Wesen und Geister (Satyrn, Faune, Sylvane, Inkubi, Sukkubi, Ephialtes und Hyphialtes, die Hermaphroditenlehre der Theologen, Physiker und Ärzte (30), die der Mathematiker (d.h. ebenso: Astronomen und Astrologen) und, nach Beispielen u.a. aus Werken der Dichter, ihr Schicksal bei den Heiden, ihre Lage bei den Indern, ihre rechtliche Stellung bei den Juden und im Kirchenrecht. Im zweiten Buch (S.401-572) behandelt er in 18 Kapiteln ungeheuerliche Tiere, tierische Fabelwesen und Missgeburten. Einen Index hat der Druck nicht erhalten; immerhin erleichtert eine Kapitelübersicht im für sich paginierten Vorspann notdürftig, Gesuchtes zu finden. Die Seiten 12-36 des Vorspanns bieten dem Leser - interdisziplnär - eine Bibliographie der über 470 Authores qui citantur, meist mit genauer Angabe der benützten Ausgabe (die genauen Stellenangaben ja dann in den Fussnoten), von antiken Autoren und Büchern der Bibel bis zu den Zeitgenossen, von Inkunabeln von 1478 und 1490 bis zu jüngst erschienenen Werken, darunter kein Henricus Agrippa von Nettesheim (er sei denn mit "M. Agrippa occult. philosoph." gemeint), kein Theophrastus Paracelsus, wohl aber Jacob Sprengers Hexenhammer, Johannes Calvin, Jean Bodin (u.a. seine "daemonomania: Basil. Guarinus 1581. 4": Nr. 663) und, als Gegenstück, Johannes Weyer; von Giovan Francesco Pico della Mirandola führt Bauhin die letzte grosse Ausgabe Petris von 1573 an, von Johannes Guinterius von Andernach sein 1571 ebenfalls bei Petri erschienenes Werk De medicina, an völkerkundlichen Geschichtswerken z.B. das des Olaus Magnus. An Beigaben enthält der Druck eine Faltafel mit Tabelle zu S. 59 und am Schluss sechs Kupferstichfafeln

ſurda hæc miſſa faciamus. Quare Ludovicus Duretus, & Liebaultius referunt, ſe mulierē vidiſſe, quę cū totis novem menſib. gravida fuiſſet, omnibus quæ in legitimo partu evenire ſolent, mirificè reſpōdentibus, tandē nihil aliud præter animalia quędā ranis ſimilia, unà cum multis purgationibus cruentis & corruptis enixa eſt. Similem vidi, quæ meo conſilio quoq; uſa eſt, cùm jam ab anno ſe gravidā ſuſpicaretur, partim ob menſtrua ſuppreſſa, partim ob motū aliquem, quem alternis diebus in latere ſiniſtro perſentiebat, accedente quin etiā ventus tumore: quæ tandem ranā, bufonem, & ſalamandrā, ſed vomitu rejecit; inde venter detumuit, & ſanitati reſtituta eſt, ut pleniùs in obſeruationibus noſtris Rouſſeto additis.

a *Lemnius l. 4. cap. 7. Paraeus l 24. c. 3.* b *7. hiſt. anim. 4.* c *& Gellius l. 10. c. 2.* d *l. 7. c. 3.* e *l. 5. annal. Bojor.* f *in mirabil. narrat. Phlegon. Trallian. de mirab. & long.* g *Digeſt. l. 34. & Rhodigini l 4. cap. 23.* h *Sigebertus in Chron.* i *lib. 1. de geſtis Longobard. cap. 10.* k *Brotuffius l. 4. hiſt. Anhalt. c. 4.* l *Fr. Picus Mirandul. 2. hym.* m *l. 7. c. 11.* n *Bruſchius de Monaſterio Vinearum.* o *Cromerus l. 11.* p *l. 2. chirurg. c. 76.* q *Rhodig. l 4. c. 23.* r *9. de animali.* s *Cromer. l. 9 hiſt. Polonicæ: Guaginus in vita Boleslai V.* t *Annales Brunſvic. Brotuffius l. 4. hiſt. Anhalt. c. 4. Fulgent. l. 1. c. 6. Guiciardin. in topograph. Fland Crantzius in Vandalia. Gemma l. 1. Coſmoc. c. 6. Mizaldus in mirab. cent 8.* u *l. 7 annal.* x *4 gen. an 4* y *Rhodigin. l. 4 c. 23. ſeptem cellularum meminit.* aa *Ovidius 1. & 5. Metam. Heſiod. in Theog. Claudian. in Gigantomach. Bocatius l. 4. c. 1. & 68.* bb *Homer in catal. Lucanus l 4. Virg. 9 Aeneid. de cujus ſepulchro Ovid. 5. Metam & Strabo l. 13 ex Pindaro: Natalis Comes Mythol. l. 6. c. 22.* cc *Homer. in Odyſſ. Pauſan.*

ſan. in Phocicis. Virg 6. Aeneid. ubi Servium vide. Ouid 4. Metam. dd *Plutarchus in Sertorio. Strabo l. 17. ex Gabiano, de quo & Euſebius in Chron.* ee *Num. 13. Deutro 2. & 3.* ff *c 4 & 15.* gg *1. Reg. 17. 2. Reg. 21. 1. Paral. 20.* hh *1. Reg 17.* ii *1. Reg. 9.* kk *in Deor. genealo.* ll *lib. de terræmot. hanc & præcedentem hiſtoriā et iam Phlegon citat.* mm *Theocrytus in Syracuſanis* nn *Pauſan. in Arcad.* oo *Pauſan. in Atticis.* pp *Suidas* qq *Saxo Grammat. l. 7.* rr *l 7. c. 2.* ss *l. 7. c. 16.* tt *Hæc Boëtius l 7.* uu *1. Paralip. 20.* xx *l. 7.* yy *l. 8. de rerū variet c. 43.* * *Cardan l. 13. ſubtil.* zz *Sigebertus* aaa *Fulgentius l. 1. c. 6* bbb *H. Boëth. Scoticæ deſc.* ccc *Card l. 11 ſubtil. p. 634 ex Plinio l. 7. c. 16.* ddd *Crantzius l. 2. Saxo c. 7.* eee *l 1 c 6.* fff *4. gen. an. 4.* ggg *2. Regum 2. & 1. Paralip. 20.* hhh *l. 17. c. 12.* iii *l. 11. c. 43 Rhodig l. 4. c. 3. quod ſenis plerumque digitis, Alex ab Alexandro lib. 1 genial. c. 9* kkk *Rhodig. l 24 c. 4.* lll *idem l. 4. c. 11.* mmm *l. 15. divinat c 4* nnn *Mercat. l. 3. morb. mul. c. 7.* ooo *in imaginib in Herculis mentione, & Rhodig. l. 20. c. 28.* ppp *idem l 4. c. 3.* qqq *l. 9. c. 4.* rrr *l. 6. c 2* sss *l 9 c. 19.* ttt *Plin l 4. c. 11.* uuu *Plin. l. 5. c. 29.* xxx *8. hiſt. an. 12.* yyy *in lib 16. Auguſt de civit. c. 8* zzz *Iliad. 3. in princ vide & Scholiaſtem* a *l. 3. c 18* b *c. 15.* c *6. Metam fab. 5.* d *l. 9. c. 16.* e *l. 10. c. 23.* f *l. 18* g *l. 7. c. 16* h *Raviſius* i *11. de ſubtilit. p 635.* k *in Epigr. Græcis.* l *epig. 115* m *l. 8. c. 19* n *l 24 c. 6.* o *l 3. c. 7* p *2 epid. ſec. 2 circa fin.* q *Liebault. Lemnius l. 1. c 15* r *Rhodig. l. 4. c. 10* s *l. 1* t *l. 36. c 27.* u *quodl. 6. ex quo Delrius diſq. Mag. l. 2. q. 15.* x *l. de. form. hom. c. 1. de gener. embryon.*

CAP. IX.

De monſtroſorum partuum cauſis ab uteri mala conformatione & formatrice facultate.

QUatta cauſa partuum monſtroſorum in uterum referri debet & quidē in ipſius, vel

Icones aliquot Hermaphroditorum & monstrosorum partuum: Darstellungen eines "gewöhnlichen" Hermaphroditen 1. 3), hermaphroditer "Siamesischer" Zwillinge aus Rorbach bei Heidelberg von 1486 (2), indische Hermaphroditen, die als Zug- und Lasttiere - Kulis - verwendet werden (4, mit Hinweis auf Kap. 37), die Missgeburt eines englischen Mädchens (5, zu Kap. 9) und schliesslich eine Missgeburt aus dem Dorf Prust bei Danzig vom 27. Februar 1613 mit dem Wiederabdruck ihrer Erstpublikation durch den Danziger Professor der Physik und Anatomie Joachim Oelhafen von 1613, ausschliessend einen Dankesbrief Oelhafens an Bauhin für eine Einladung zu einem "synedrium anatomicarum Gratiarum" mit weiteren Wundern aus der Tierwelt u.a. vom 20. März und Oktober 1612 und Grüssen an Felix Platter, aus Danzig vom 7. März 1613.

Gewidmet hat Bauhin das Werk in einer Ehreninschrift und einem Widmungsbrief von Basel, 1. August (Sextilis) 1614 dem Herzog Georg Rudolph von Schlesien, Liegnitz, Brieg usw. als Professor der Anatomie und Botanik und Leibarzt des Herzogs von Württemberg. Den Brief beginnt er mit einem Hinweis auf sein Theatrum Anatomicum, in dem er vor neun Jahren versprochen habe, andernorts das Wesen der Hermaphroditen zu behandeln. In Erinnerung hieran wolle er nun sein Versprechen einlösen und das, was von den Theologen, Rechtsgelehrten, Ärzten, Philosophen und Rabbinern über diese Materie gesagt worden sei, so getreu und gewissenhaft wie möglich in diesem Büchlein darlegen. Und weil unter den Autoren umstritten sei, ob es Ankündigungen, Wahrzeichen, Vorzeichen oder Wunderzeichen seien (ostenta, monstra, portenta, prodigia - alles Begriffe von Vorankündigung, aber ebenso von Ungeheuer, Scheusal), habe es ihm geschienen, es sei nötig, über diese und die Ursachen aller widernatürlichen Geburten (de omnium monstrosorum partuum) zu sprechen. Damit aber dieses sein Büchlein vor den



Figura Quarta. 581

Hermaphroditorum apud Indos officia, quibus jumentorum loco ad onera ferenda utuntur, exhibet, uti plenius cap. 37. expressimus.



Figura

FŒTUS
MONSTROSI
in pago
PRUST
territorii DANTISCANI
editi
ANNO DOMINI
MDCXIII.
die XXVII. Feb.
bona fide
delineati & deſcripti
à
JOACHIMO OLHAFIO
Phyloſoph. & Medic. D.
DANTISCI
Phyſico & Anatomes
Profeſſore
ad editionem Dantiſcanam
typis HÜNEFELDIANIS
Anno 1613.

Beleidigungen der Bösartigen sicherer sei, habe er es Seiner Hoheit widmen wollen, womit er es einigen Malern nachmache, die, wenn sie ihre Bilder hätten ausstellen wollen, diese an einer hohen Säule aufgehängt hätten, damit sie dort den Augen der Betrachter schöner und älter schienen. Denn sei es, dass er den Stammbaum Seiner Hoheit oder seine Tugend betrachte, dann leuchte er unter den Fürsten dieses Jahrhunderts wie ein Stern, da er nicht zur Zahl derjenigen Grossen gehöre, die immer jeglichem Buchhandel, als etwas Schädlichem, gänzlich ferngestanden seien (qui prorsus ab omni librorum commercio, cum re noxia, semper ablegati sunt), wie wenn dies schliesslich der einzige und heroische Adel wäre, überhaupt nichts anderes zu können und zu tun als Würfelspiel, Jagd, närrische und noch schimpflichere Vergnügen. Er aber strahle, in der Zierde seiner Tugenden, unter seinen Zeitgenossen hervor wie der Mond unter den Sternen (den kleineren Lichtern: Horaz im Lobgedicht auf Augustus vom Iulium sidus: carm. 1,12,48). Ihn, der unter den Fürsten sein Haupt so hoch erhebe, wie die Zypressen unter den biegsamen Schlingbäumen zu tun pflegten (Vergil, Ecl. 1, 25), habe er diesem seinem Büchlein als Schutzherrn erwählt, als einen Fürsten, der vorzüglich nach Kenntnis neuer Forschungen trachte, was er mit verschiedenen Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich reichlich bewiesen habe (die Italien-Frankreich-Reise hat ihn auch nach Basel geführt, wo Bauhin ihn kennengelernt hat: s. unten): deshalb möge er geruhen, dieses gewissenhaft verfasste Werk über das bisher nur wenigen bekannte Wesen der Hermaphroditen unter seinen Schutz zu nehmen und dank seiner Güte zu verteidigen. Denn so gross sei sein Wohlwollen gegenüber den Wissenschaftern und den Studenten der Wissenschaften (erga literatos & literarum studiosos), so gross seine ihm gewährte Gnade, als er aus Latium (Italien) auf dem Weg nach Frankreich hier durchgekommen sei, dass er nicht nur einige Male seine Gegenwart gewünscht, sondern

auch bei ihm zu Hause seinen botanischen Thesaurus (d.h. sein Herbar) und den anderer Naturgegenstände aufmerksam habe besichtigen wollen. Daher habe er, Bauhin, mit Recht jede Gelegenheit gesucht, durch die ein Kennzeichen seines Wohlwollens und seiner Hochachtung für ihn zustande komme. Der durch seinen Stammbaum wie durch seine Geistesgaben hervorstechende Fürst möge diese seine Arbeit, wie sie auch sei, als Denkmal eines ihm zutiefst verpflichteten Geistes heiteren Antlitzes entgegennehmen.

2 Exemplare: L d V 7 aus Besitz Iacobi HagenbachI 1619 (ohne Notizen) und L b X 7 aus Besitz Remigius Faeschs.

632

Caspari Bauhini Basileens. Archiatri et Profess. Ord. De Remediorum formulis Graecis, Arabibus & Latinis usitatis, Exemplis ad plerosque morbos accomodatis, illustratis: plurimis ratione inventis, experientia confirmatis, secretique loco habitis, comprobatis Libri duo, In Iuniorum Medicorum usum editi. Frankfurt:Paul Jacob für Verlag Johannes Treudels [Anfang] 1619. 8°.

1610 war in Offenbach bei Conrad Neben für den Verlag der Erben des Nicolaus Bassée eine recht umfangreiche pharmakologische Schrift Bauhins von 294 Seiten erschienen: De Compositione Medicamentorum sive Medicamentorum componendorum ratio et methodus, in Praelectionibus pub. proposita, eine recht ausführliche Beschreibung der verschiedenen Arzneiformen, ihrer Zusammensetzung, Herstellung und Verordnung mit zahlreichen Rezepten, die er in seinen Vorlesungen vorgetragen hatte; gewidmet hatte Bauhin den Druck drei jungen adligen Dänen, den Brüdern Canutus (Knud), Hilarius (Eiler) und Henricus (Henrik) Gyldenstierne, die sich (etwa nach Auftritten 1600-1602 in Shakespeare's Hamlet...?) nach Studien in Tübingen und Strassburg Anfang April 1610 mit ihrem Hofmeister Hans Wandal, dem späteren Bischof von Viborg, in Basel immatrikuliert hatten (Druck in Basel nicht vorhanden). Nach neun Jahren scheint das Lehrbuch der Arzneimittellehre ausverkauft und vergriffen gewesen zu sein, denn 1619, wohl zu Anfang des Jahres - die Vorrede Bauhins datiert von Basel, 1. September 1618 - erscheint in Offenbachs Nachbarstadt Frankfurt eine zweite Auflage, unter neuem Titel als Lehrbuch für angehende Ärzte über die gebräuchlichen griechischen, arabischen und lateinischen Rezepte (formulis: der Heilmittel), mit Erläuterung von Beispielen für die meisten Krankheiten, die meisten durch vernünftige Überlegung gefunden und in der Praxis bestätigt, die geheimen geprüft und gutgeheissen. Das neue zweite Buch enthält auf der Basis von Milch, Molken, Mandelmilch, Honig und Zucker (saccharum), Hölzern und Wurzeln (Guiak, Sassafras, Salsaparilla, China) hergestellte Arzneimittel, Ptisanen, panis biscoctus sive buccellatus ("Zwieback" in der heute z.B. auf Kreta noch gebräuchlichen mundgerechten Brockenform), gelatina (zum Leimen von Knochenbrücken), Morsellen und dentifricia (zum Reinigen der Zähne und zur Behandlung des Zahnfleischs). Beschlossen wird der Druck von einem alphabetischen Index der Arzneien und ihrer Bestandteile zu den zwei Büchern (nicht enthalten die behandelten Gebrechen). Beim selben Frankfurter Drucker- und Verlegerpaar Paul Jacob und Johann Treudel wird Bauhin im folgenden Jahr auch den mit 142 Holzschnitten illustrierten Prodromus zu seinem Theatrum Botanicum erscheinen lassen (Nr. 633).

Gewidmet hat Bauhin diese zweite, um ein zweites, allerdings sehr viel weniger umfangreiches, Buch (S.295-370) erweiterte Ausgabe (das erste Buch ist seitengleich nachgedruckt) in einer Ehreninschrift dem Prager Philosophen und Arzt und in die Basler medizinische Fakultät aufgenommenen (cooptato) Nicolaus Parman. Dieser hatte sich 1615 in Strassburg als Student der Medizin immatrikuliert, 1617/18 dann in Basel, und ist hier am 7. Juli 1618 zum Doktor der Medizin promoviert worden. In seiner dieser Widmung folgenden Vorrede an den Leser weist Bauhin darauf hin, dass man, wenn auch die Ägypter die Erfindung der Heilkunde sich zuschrieben, andere sie jedoch von Arabus, einem Sohn der Babylon (ausser hier bei Plinius 7,56 bzw. 196 heisst diese Geliebte - orientalische Praktikantin Apollos auf dem Olymp? - Apollos und Mutter des Erfinders der medicina herbaria Thronia) und Apollos erfunden sehen wollten, dennoch glaube, dass die Kräuter- und Heilmittelkunde (Herbaria & Medicamentaria) von Chiron, dem Sohn Saturns und der Phyllira (wie Plinius [Nat. hist.] in Buch 7, Kapitel 56 berichte; hier jedoch richtig Philyra) erfunden sei, und zwar zum Schutz der Gesundheit und sie, nach ihrem Verlust, wiederzuerlangen. Und obwohl Gott um die Natur des Menschen so besorgt gewesen sei, dass überall auf Erden aus jeder beliebigen Wiese, jedem Acker, Wald entweder ein Kraut oder eine Staude zur ärztlichen Anwendung beschafft werden könne, so dass es (wie Plinius Buch 23, Kapitel 24 ebenfalls schreibe) nicht nötig sein würde, Heilmittel aus fernen Ländern herzuholen, werde man dennoch, da man nicht immer mit den einfachsten Mitteln das Ziel zu erreichen vermöge, gezwungen, aus den unten in Kapitel elf wiedergegebenen Gründen gemischte und zusammengesetzte anzuwenden. Wer aber als erster die richtige (veram) Mischung der Heilmittel vorgebracht habe, sei umstritten. Für die ersten halte man jedoch den Herophileer Mantias (so zu lesen für Mautias: Schüler des Herophilos von Chalkedon, der um 300 in Alexandria lehrte, des Begründers mit der Sektion von Leichen der wissenschaftlichen Anatomie, der Puls-

℞. *Mellis roſacei* ʒiß.
aloes, myrrhæ an. ℈j.
miſce cum lana fiant penicilli.

Ad eiuſdem deſiccationem.

℞. *Vng. diapompholi. & deſiccatiui rubri ana* q.ſ.
quo lanæ carptæ, aut goſſipii hapſus imbuatur.

Hæc forma etiam propter Virgines inventa, quando vlcera in pudendi orificio occurrunt, in quibus & propter pudorem, & propter virginitatis clauſtrum, peſſariis utendum non eſt. Sic quando vteri ſuffocatione laborant (quo etiam in mulieribus vti poſſumus) lanæ vel bombacis floccus illinatur, linimento ex zibetho & moſcho in oleo nardino diſſolutis & cera vel liquidambare pudoris ſinus illinatur.

CAPVT XXII.

CIRCVLI VTERINI.

PEſſariorum loco in vteri procidentia aliquæ matronæ circulis uti ſolent, quorum vnum vteri collo indunt, qui ſi minor ſit excidit: ſin verò iuſtam magnitudinem habeat, ſine vlla noxa remanet, nec facilè elabitur: qui relinquendus vſque dum ſponte excidat: at ſi excidat antequam mulier curata ſit, alius indendus erit. Sic autem parantur.

Accipe radicem Vitis ſylueſtris, & ex ea circulos

culos rotundos, modò maiores, modò minores, pro collivteri amplitudine parui ateue, cõficito: dein accipe Ceræ virgineæ q.ſ. reſinæ albæ, aut Terebinthinæ parum adde, ſimul liqueſcant, huic circulos toties immergito, vſque dum craſſitiem debitam acquirant.

Circuli alterius hic meminiſſe lubet, quo frequenter vſus fuit Iohan. Bauhinus, Archiater Virtenberg. frater meus p.m. is ex filo argenteo rotundo cum furca trifida ex eadem materia parata, confici curabat, hic ſine vi in collum vteri ab obſtetrice inditur, qui niſi educatur ſæpè facilè hæret, vterumque retinet: Si verò à pondere vteri propellatur, faſcia retineri debet.

CAPVT XXIII.

DE DENTIFRICIIS.

Ὀδοντότριμμα, id eſt, Dentifricium, ſic dicitur medicamentum quo dentes & gingiuæ fricantur: quemadmodum ὀδοντόγλυφα, dentiſcalpia quibus ea quæ dentibus inhærent eximuntur. Nam cùm dentes variis malis obnoxii ſint, dum color ipſorum mutatur carie abſumuntur, laxitate tremuli fiunt, ob gingiuarum carnem vel laxatam, vel ex parte abſumptam. (de dolore dicetur in praxi.) Dentifriciorum uſus eſt ad dentes dealbandos, detergendos, à carie vindicandos, gingiuas firmandas & incarnandas.

Horum forma varia eſt, nam vel Aqua para-

und der Atmungslehre; Mantias wirkte im 2.Jh. v. Chr. in Alexandria, Erfinder zahlreicher zusammengesetzter Medikamente und Verfasser mehrerer nur in Fragmenten erhaltener pharmakologischer und diätetischer Einzelschriften), dann den Kappadokier Heras (als Arzt in Rom tätig Anfang 1. Jh. n. Chr., Verfasser u.a. einer verlorenen Pharmakitis biblos), Musa (Antonius Musa, römischer Arzt der augusteischen Zeit, unter seinem Namen eine pharmakologische Schrift De herba vettonica überliefert), Asklepiades (aus Prusa in Kleinasien, 1. Jh. v. Chr., Praktizierte in Rom, seine 17 Schriften verloren) und Andromachus (Sohn des aus Kreta stammenden Leibarzts Neros, Verfasser eines verlorenen pharmakologischen Werkes), wie man Galens Über die Herstellung der Heilmittel nach Gattungen Buch 2, Kapitel 2 entnehmen könne. Das grösste Lob hingegen schulde man König Mithridates von Pontus, der als in der Anwendung der Kräuter sehr sorgfältig und als erster Erfinder der Gegengifte gelte. Daher verstehe man, mit Plinius Buch 25, Kap. 2 (richtig: 3), nicht nur aus der Tradition heraus, sondern auch dank Gründen, dass sich Mithridates, der grösste König seiner Zeit, von allen vor ihm Geborenen am aufmerksamsten um das Leben gekümmert habe, dass allein er erdacht habe, täglich, nach vorangehender Einnahme eines Heilmittels, ein Gift zu trinken, um durch diese Gewöhnung ungefährdet zu werden; er habe zuerst Gattungen von Gegengift entdeckt, von denen eines noch seinen Namen trage. Deshalb gebe es an ihn gerichtete Bände des durch seine Heilkunst berühmten Asklepiades, als (cum - so auch bei Plinius - für unverständliches eum zu lesen) dieser, von ihm angefordert, seine Lehren von Rom aus vorausgesandt habe. Soweit Plinius (von Bauhin mit Ausnahme *einer* Kürzung wörtlich zitiert). Noch heute sei sein Gegengift in regem Gebrauch. Was man gegenwärtig im Volk gegen die Pest als Vorbeugungsmittel anwende, sei von ihm gegen Gifte entdeckt worden und werde von Plinius in Buch

paratur, qua abluuntur, vel linteo aquæ imbuto abſterguntur, vel linimento, vel opiata illinuntur, vel puluere, (quæ vſitatior forma eſt) confricantur.

Sic ad dentes dealbandos, à carie & putredine vindicandos, ſpiritus vitrioli aqua diluti vſus eſt.

Forma pulueris,

℞. *Oſſis ſepiæ* ʒij.
coralli albi, ariſtol. an. ʒj.
cornu cerui, lentiſci. an. ϑj.
fiat puluis.

Vel

℞. *Cornu cerui, pumicis, ſcobis eboris, an.* ʒj.
coralli ϑij.
cinam. caryophyll. roſarum an. ϑj.
fiat puluis.

Vel

Gal. 5. τόπ. ℞. *Nitri, teſtæ ſepiæ, myrrhæ an.* ʒß.
fiat puluis, qui dentes dealbat & ab eroſione præſeruat.

Sic ad dentes confirmandos & gingiuas roborandas,

℞. *Corall. rub. ſang. draco. Boli arm. Thuris, corticum cancror. an. partes æquales, fiat puluis.*

Vel

℞ *Pumicis, oſſis ſepiæ, coralli vtriuſque an.* ʒij.
marmoris. ʒiß.
Santalorum ʒj.
Squinanthi ϑij.

alum.

aluminis ϑj.
pulueriſ. tenuiß. gingiuæ & dentes confricentur, ad dentes firmandos, gingiuarum carnem laxam exſiccandam & à putredine conſeruandam.

Vel

℞. *Thuris cornu cerui vſti an.* ʒiß.
calyculorum glandium, ſang. draconis, roſarum purpur. gallarum an. ʒj.
rhois, myrrhæ, balauſtior. an. ϑj.
tritis & cribratis omnibus fiat puluis, quo dentes perfricentur: aut cum Oxymelite Scyllitico excipiantur & illinantur.

In forma linimenti.

℞. *Gallarum, balauſtiorum hypociſtidis, roſarum an.* ʒij.
aluminis ſciſſilis ʒß.
Aceti ſcillitici q. ſ.
fiat linimentum ad dentes confirmandos.

Vel

℞. *Cryſtalli, pumicis, putaminum ouorum vſtorum an.* ʒj.
rad. ireos Flor. Santali citrini an. ʒß.
& in diuitibus adde Moſchi gra. x.
omnibus tenuiſſ. pulueriſ. & cum ſyrupo roſarum ſiccarum mixtis mane dentes ad dealbandum circumlinantur.

Forma opiatæ.

℞. *Oſſis ſepiæ, pumicis an.* ʒj.
Salis vſti ϑij.
macis, caryophyll. lentiſci, an. ϑj

13, Kap. 8 beschrieben. Doch vor allen besonders habe Galen im 1. Buch über die Herstellung der Heilmittel nach Gattungen, Kap. 2, durch berechnende Überlegung (Epilogismo) ein Verfahren der Heilmittelherstellung (pharmacorum componendi rationem) herausgefunden und ein regelrechtes Verhältnis der Mischungen sowie ihre Anwendungsweise gelehrt. Da nun aber selten Krankheiten einfach seien, sondern verwickelt (complicati), werde man gezwungen, zusammengesetzte Mittel (compositis) anzuwenden, in denen man entweder das, was bei ihnen daheim wachse, oder Exotisches, aus Arabien, Indien und anderen Gegenden Hergeholtes mische. Beliebter sei es (placet magis) jedoch, wenn man, wo und wann man nur könne, die einfachsten und einheimischen (domi natis), als der eigenen Natur angepasster, anwende. Deshalb habe er beschlossen (placuit), da er den jüngeren Ärzten (iuniorum Philiatrorum) zuliebe früher ein Buch über die Herstellung der Heilmittel und die den Schriften der Griechen, Araber und Lateiner entnommenen Rezepte (formulas) herausgegeben habe (1610 war in Offenbach bei den Erben des Nicolaus Bassée - bei diesem war 1598 sein Matthiolus, bei Johann Bassée und dem Verleger des hier vorliegenden Drucks Treudel ist dann 1613 sein Tabernaemontanus erschienen - das Buch De Compositione Medicamentorum sive Medicamentorum componendorum ratio et methodus, aus seinen Vorlesungen heraus entstanden, erschienen), nun auch ein zweites Buch beizufügen. Er habe sich dabei bemüht, den Gegenstand guten Glaubens mit Beispielen zu erläutern und zu fast allen möglichen Krankheiten Rezepte beizufügen sowie vieles, das er bisher abgesondert zurückgehalten habe, ohne jeden verführerischen Wortprunk hinzuzufügen (multaque quae hactenus secreti loco habuimus sine omni verborum lenocinio, addere). Der Leser möge es unter glücklichem Vorzeichen nützen, bis es dem

fiat puluis & cum melle roſaceo fiat opiata, qua dentes mane fricentur, & poſtea vino abluantur.

Forma etiam trochiſcorum parantur, puluеribus mucilagine tragacanthi exceptis & in vmbra exiccatis: quibus dentes ſæpè fricando deterguntur & candidiores redduntur. Vel excipiuntur Tragacantho in aqua roſarum macerato, in maſſam rediguntur, & penicilla oblonga formantur.

Hæc ad DEI opt. max. laudem, proximi vtilitatem, & gratiam iuniorum dicta ſunto. Vni trino ſit laus, honor & gloria in æternum.

FINIS.

INDEX.

INDEX.

Acetum mulſum. 320. *Acetum ventriculum, vterum ladit.* 113
Acumeli. 318
Adſtringentia. 21
Adurentia 24
Agaricus. 121
Alcima. 223
Alimentum medicamentoſum. 7
Aloe. 125
Amuleta. 33
Anodyna. 25
Antidota alterantia 170. *mollia* 168. *purgantia.* 169. *ſolida triplicia.* 154
Aperientia 21
Apomeli 316
Apophtegmatiſmus. 204
Apozema. 103. *eius materia* 105. *conficiendi ratio.* 112. 113. *ad cutem*, 114. *ad pituitam.* 113. *ad melancholiam.* 116
Apozemata purgantia. 117. *ſingulis partibus conuenientia.* 118
Aqua alba Gallorum. 199
Aqua hordei. 312. *lactis.* 303.
Aquas ducentia 129
Aſari radix. ibid.
Aſclepiadis radix. ibid.
Attenuantia. 20
Attrahentia. 21
Auicula cypria. 276. 284

B

Balaniſmus. 42
Balneum aquæ dulcis. 271
Balnea. 270. *particularia.* 274. *quibus obſint.* 274
Bilem purgantia ſimplicia. 124. *compoſita.* 126
Biſcoctum. 348. *vt conficiatur.* 349
Bochetum. 335
Bolus quid. 149. *eius differentia.* 150
Boli alterantes. 152. *purgantes.* 150. *omnium conciliantes.* 153. *&c.*
Buccellata Græcorum. 154
Buccellatum. 348. *capitelli.*

Dreieinigen Gott gefalle, das, was er nun seit fast vierzig Jahren in der Praxis erprobt habe, in seinem Praktischen Theatrum (in Theatro nostro Practico) zu veröffentlichen.

L f X 4 Nr.1 aus Besitz Jacobi Hagenbachij 1619, alt zusammengebunden, wohl für Hagenbach, mit drei Oppenheimer und einem Basler Fabricius Hildanus-Drucken von 1614, 1615 und 1616 bzw. von 1607; einige handschriftliche Ergänzungen Hagenbachs.

633

Πρόδρομος Theatri Botanici **Caspari Bauhini** Basileens. Archiatri et Profess. ordin. In quo Plantae supra sexcentae ab ipso primum descriptae cum plurimis figuris proponuntur. Frankfurt am Main:Paul Jacob für Verlag Johann Treudels [März] 1620. Kleinfol.

Nur ein Dreivierteljahr nach dem im August 1619 in Yverdon aus dem Nachlass seines Bruders Johannes und von dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Cherler postum erschienenen gleichartigen Historiae Plantarum generalis Prodromus (Nr. 700) erscheint auch von Caspar Bauhin, ähnlich seinem Theatrum Anatomicum von 1605 und dessen Appendix in Frankfurt, ein "Vorläufer": zu seinem schon in der Widmung des Theatrum Anatomicum angekündigten Theatrum Botanicum, dem andern Teil seiner Professur von 1589 bis 1614 entsprechend, das selber dann 1623, wieder in Basel, als Arbeit von vierzig

Jahren angekündigt, erscheint, allerdings dann, anders als das Theatrum Anatomicum, als dieser Prodromus und Johannes Bauhins grosse postume Historia Plantarum universalis von Yverdon 1651, ohne jede Illustration. Der hier vorliegende zweispaltig gedruckte Prodromus enthält hingegen auf seinen 160 Textseiten 142 spaltenbreite halbhohe Abbildungen beschriebener Pflanzen; im allein erschienenen ersten Buch des Theatrum von 1658 sind dann die 36 Holzschnitte des ersten Buchs des Prodromus wiederverwendet und um 218 weitere auf 254 vermehrt (Equisetum foetidum sub aqua repens = Prodromus I 5, 5 auf S. 15 entspricht Theatrum I, 2, 19, 13 in Spalte 251-254). Die Einteilung des Werkes entspricht schon derjenigen des Theatrum selber: in zwölf Bücher, unterteilt in Kapitel (das Theatrum in Sectiones, diese wieder in Kapitel), wobei zu Beginn eines Buches meist die selben Pflanzen beschrieben sind, während in der Folge im Theatrum natürlich zusätzliche eingeschoben sind. Die Texte zu den einzelnen Pflanzen entsprechen einander nicht, sind im Theatrum ausserdem natürlich umfangeicher. Beim Drucker Paul Jacob und Verleger Johann Treudel waren schon ein Jahr vor dem Prodromus Bauhins zwei Bücher über die Heilmittelformeln für angehende Ärzte erschienen (Nr. 632).

Dem Text voran stehen ein Widmungsbrief und eine Vorrede an die Studiosi, beide mit je etwa anderthalb Folioseiten verhältnismässig kurz gehalten, sowie ein Verzeichnis derjenigen Schüler und Gelehrten, die ihm persönlich mit Auskünften und Pflanzen geholfen hatten. Gewidmet hat Bauhin den Prodromus an den Iden (15.) des März 1620 dem Sohn des Freiherrn Erdtmann von Putbus (auf Rügen), Vorstehers der Johanniterkommende Wildenburch usw., seines hochherzigen Herrn, dem hochherzigen Freiherrn Philipp Ludwig von Putbus usw. Dieser hatte sich im August 1619 als Philippus Ludovicus, liber baro in Puttbus, wie schon 1614 in Frankfurt an der Oder zusammen mit seinem Präzeptor Joachim Volschow aus Greifswald (Studien dort 1606-1621 mit Doktorat beider Rechte und später Professur) in Basel immatrikuliert, kam hier noch 1622 wegen Schulden vor ein Universitätsgericht und fiel 1638 als königlich-schwedischer Oberst zu Breisach, wohl in der Schlacht bei Wittenweier. Dass Salomon, der König des jüdischen Volkes Schriften über die Natur sämtlicher Pflanzen verfasst habe, und zwar entsprechend der Weisheit, die er von Gott erhalten gehabt habe (wobei er die Weisheit aller Vorgänger - priscorum -, auch der Ägypter weit hinter sich gelassen habe), lehre die Bibel, so dass er sogar die kleinsten und geringsten Werke der Natur betrachtet habe, so dass er von der Zeder des Libanon bis zum Hyssopen, der aus einer Mauer hervorwachse, gehandelt habe. Diese seien im Vorraum des Tempels von Jerusalem lange aufbewahrt worden; dann solle sie König Ezechias zusammen mit den Heilmittelbüchern fortgebracht haben, weil er gemerkt habe, dass die Kranken sich zu ihnen wie zu einem göttlichen Wesen geflüchtet und lieber aus ihnen als von Gott Heilung von ihren Krankheiten gesucht hätten. Es bestehe nämlich kein Zweifel, dass in diesen Büchern, die der Nachwelt wegen ihrer vorzüglichen Weisheit anvertraut worden seien, auch vielfacher Missbrauch gesteckt habe, der noch einige Jahrhunderte länger angedauert habe. Um von einem zu berichten: Die Archaelogia des Flavius (die 20 Bücher der Ioudaïke Ιουδαϊκὴ ἀρχαιολογίαι/Antiquitates Iudaicae waren in den damals massgebenden Gesamtausgaben des Flavius Iosephus in Basel lateinisch 1534, mit Nachdruck von 1540, und, neu übersetzt, 1548, griechisch 1544 bei Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius erschienen; die Stelle: VIII 2,5 bzw. VIII 46-48) erwähne einen Exorzisten Eleazar, der im Heer Vespasians viele, die von Dämonen gequält worden seien, in Anwesenheit des Kaisers auf folgende Weise geheilt habe: in die Nase des Besessenen habe er einen Ring eingeführt, unter dessen Siegel ein Exemplar (species) einer von Salomon angegeben Wurzel beschlossen gewesen sei; als er diesen wiederum aus der Nase geholt gehabt habe und der Kranke vor Erschöpfung zu Boden gefallen sei und dort betäubt gelegen habe, habe er mit Sprüchen Salomons den Dämon mehrfach beschworen (adiurabat) und durch Opfer ihm befohlen, in seinem früheren Zuchthaus zu wohnen (Josephus: beschworen, nicht in ihn zurückzukehren); und um den Umstehenden zu zeigen, dass der Besessene vom bösen Geist befreit sei, habe er vor dem Besessenen einen Becher mit Wasser hingestellt und dem Dämon, der schon aus dem Menschen ausgefahren gewesen sei, befohlen, ihn umzukippen (in diesem Landsmann, als welchen Josephus diesen Zeitgenossen Eleazar bezeichnet, vermutet man heute einen Essener, da diese Medizinbücher besassen, die Salomon zugeschrieben wurden; das rabbinische Judentum verurteilte den Gebrauch von Salomon zugeschriebenen Beschwörungsbüchern, nicht das frühe Christentum). Um solche Schändlichkeit und Götzendienerei auszurotten, habe Ezechias aus frommem Eifer jene Schriften entfernt, nicht aus Hass gegen die Kunst, deren Hilfe er selber später bei der Heilung eines Geschwürs deutlich wahrgenommen habe. Wenn man diese Bücher heute noch hätte, hätte man vielleicht keinen Anlass, über die Kräuter zu schreiben. Da aber nicht nur die Alten bei der ärztlichen Behandlung allein mit den Kräutern zufrieden gewesen seien, sondern auch heute noch nicht der unbedeutendste Teil der Medizin aus ihnen bestehe, müsse man sich eifriger mit ihrer Erforschung befassen, besonders derjenige, der die Medizin für die andern heilbringend auszuüben wünsche, da sich auch Hippokrates nicht geschämt habe, wie die Lehren der göttlichen Heilkunde, so auch die botanische Überlieferung von Demokrit, der sie von den Ägyptern erhalten gehabt habe, zu erlernen. Zu diesem Studium müsse einen jeden seine Gesundheit einladen, da unter den Gaben des Körpers den Sterblichen von Gott keine wertvollere gewährt worden sei, was einst irgendein Dichter in einem Senar bekräftigt habe - worauf Bauhin die als Einzelvers in den sog. Gnomai Menandrou oder Menandri Monosticha überlieferte Aussage, dass es im Leben nichts Wertvolleres gebe als die Gesundheit, griechisch zitiert (Meineke FCG Monosticha 408). Es gebe zwar zu den einfachen Mitteln (de simplicibus) von den Alten

viel nicht glücklich, doch von gar niemand gleichwertig über alle Geschriebenes, und sie seien nicht in einem Werk gesammelt und nicht der Reihe nach ohne lange Umschweife geordnet. Deshalb habe er, als er, nach vielen hochberühmten Autoren, diese Arbeit auf sich genommen habe, während er an seinem Theatrum Botanicum arbeite, beschlossen, für den Augenblick dessen Vorläufer, der über sechshundert von ihm als erstem beschriebene Pflanzen zeige, vorauszuschicken. Diese Arbeit zu überreichen habe sich ihm kein anderer passender geboten als er, da er in Gesprächen (ex conversatione & colloquio) ohne Schönfärberei gemerkt habe, dass er die Wissenschaften und Wissenschaftler besonders lauter liebe (also ganz wie Moritz von Hessen in Bauhins Widmung von 1605...: Nr. 626), den zivilen und kriegerischen Tugenden mit allem Eifer nachgehe und dafür von allen Guten geachtet und gelobt werde. Das sei freilich nicht zu verwundern, sofern es wahr sei, dass man den Löwen an seinen Krallen erkenne, da er ja aus dem uralten und hochberühmten Geschlecht der Fürsten von Rügen stamme, ja von einem hochberühmten Vater, einem hervorragenden Helden in allen Tugenden, und zudem von Aufsehern und Lehrern (ab Ephoris & praeceptoribus), vor allem von dem vorzüglichen und wahrhaft ehrbaren und aufrichtigen Joachim Volschow, die ihm in den Sitten und dem Leben vorangingen, unterrichtet worden sei. Nicht unverdient werde er daher zu seiner Zeit reichlich bezeugen, dass er seinen berühmten Eltern zu Freude und Trost und dem Staat zum Gedeihen (feliciter) geboren sei, wozu er den Dreieinigen weiter um alles Gedeihen bitte, und er wünsche sich und bitte ihn, diese seine Arbeit heiter entgegenzunehmen, zu schützen und ihn seiner Gunst zu würdigen.

Dieser Widmung folgt, wie bei Bauhin üblich, seine fachliche Vorrede an die Ärzte oder, so hier, die Studiosi, hier von etwa gleichem Umfang, in der er, nach einer mythologisch-historischen Einleitung (nach einer biblischen der Widmung) über die Bedeutung der Botanik für die Medizin, von seinen botanischen Forschungen berichtet, dem dazu aufgebauten Herbar, seinem "trockenen Garten" (Bauhins Herbar ist erhalten - noch etwa tausend der ursprünglich etwa viertausend Pflanzen - in der Botanischen Anstalt, heute Institut, der Universität, bearbeitet vom Autor einer neuen "Flora von Basel und Umgebung" von 1901 August Binz, Verhandlungen der Basler Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 19, 1908, 142-146: zuerst wie Bücher aus Bauhin-Besitz in den Besitz Werner de Lachenals gelangt, ist es mit dem Lachenals im 18. Jahrhundert an die Universität gekommen), und der Fachbibliothek, seinen bisherigen botanischen Publikationen, seinen weltweiten Fachinteressen und Verbindungen zu Fachkollegen, in denen es um die aktuellsten Publikationen geht, und der Arbeit am vorliegenden Werk und demjenigen, zu dem es nur einen Vorläufer bildet. Würdig, beginnt er, sei der 5. Lehrsatz Galens im 1. Buch über die Gegenmittel, von allen Ärzten überdacht zu werden, dass der Arzt, wenn möglich, in allen Pflanzen Erfahrung haben solle, wenn nicht, dann wenigstens in der Mehrzahl derer, die man häufig gebrauche. Denn wer sich dem Arztstudium zu widmen (studio Medico operam dare) gedenke, werde in seiner fachlichen Tätigkeit (in artis operibus), nichts Lobenswertes zustande bringen, wenn ihn die Kenntnis der Kräuter im Stiche lasse. Denn sie sei für einen Arzt so unumgänglich, dass man meine, einer könne ohne sie nicht richtig Arzt sein; wie Oribasius schreibe (was Bauhin auch griechisch zitiert), zumal sie ja immer den bedeutendsten Teil der Medizin umfasst habe, für den Scholiasten (Kommentator) Homers die alte Medizin aus Pflanzen bestanden habe, oder, wie Seneca sage, die Medizin einst die Kenntnis weniger Kräuter gewesen sei. Und bei Plutarch behaupte Tryphon (einer der Gesprächspartner in den Symposiaka, ein Arzt), dass Chiron und der Agenoride Kadmos, die beide als erste die Medizin ausgeübt haben sollten, ihre Patienten allein mit Kräutern und Wurzeln geheilt hätten (3, 2: 646F/647A; der durch seine Kenntnisse in der Musik, der Heilkräuterkunde und der Wahrsagekunst berühmte Zentaur, der u.a Asklepius, Jason und Achilles erzogen haben soll, bzw. der Sohn des Phönizierkönigs Agenor, der auf der Suche nach seiner von Zeus entführten Schwester Europa nach Böotien gekommen sei und dort die Burg Kadmeia des späteren Theben gegründet und die Buchstaben sowie die Kenntnis des Erzschmelzens mitgebracht haben soll). So habe Patroklos, als Eurypylos bei Homer von Alexander (Paris Alexandros) mit einem Pfeil verwundet worden sei, seine Wunde folgendermassen behandelt: er habe das dunkle Blut mit lauwarmem Wasser abgewaschen, dann eine schmerztötende bittere Wurzel, die er mit den Händen zerrieben gehabt habe, daraufgestreut (Ilias 11, 845-847 in allerdings teilweise zumindest seltsamem Wortlaut; wie Achill, der es von Chiron gelernt hatte, Patroklos gelehrt hatte: ib. 829-831).

Dies und Ähnliches bei sich bedenkend, habe er nun vierundvierzig Jahre das Studium der Botanik (studium Botanicum) mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit gepflegt, dabei keine Mühen und keine Kosten gescheut, nicht einmal mühsame Reisen unterlassen, um sich dadurch eine, soweit menschenmöglich, sichere Kenntnis der Pflanzen zu erwerben, solche zu sammeln und die Sammlung zu erhalten und mit den Beschreibungen der Autoren zu vergleichen. Dadurch sei es dazu gekommen, dass er bei sich zu Hause in seinem Trockengarten (in horto meo sicco: d.h. in seinem Herbar) über viertausend Pflanzen zeigen könne, was zahllose (quam plurimi) Doktoren und Studenten verschiedener Nationen bezeugen könnten, die diese je einzeln, von ihm ihnen, wie er häufig zu tun pflege, gezeigt, gesehen hätten. Und zu deren zuverlässiger Kenntnis seien auch die Autoren zu Rate zu ziehen gewesen, weshalb er sich alle Autoren von Kräuterbüchern, soweit es ihm bis dahin gelungen sei, wie auch Florilegien (etwa das dreiteilige von Johann Theodor de Bry von 1612-1618), angeschafft habe. Und da nicht jedes Land alles hervorbringe (was lateinisch sehr viel reiz- und wirkungsvoller, zudem metrisch tönt: non omnis fert omnia tellus), habe er durch unzählige Briefe an berühmte Männer, worüber anderweitig

NOMINA EORVM QVORVM OPERA *in prodromo adiutifuimus.*

A Clutius Medicus Alſtrodamenſis.
Arnoldus Gillenius, Ducis Megapolitani Medicus.
Bernhardus Paludanus, Medicus Enchuſianus.
Caſpar Weckerlinus, p. m. Argentinenſis Medicus.
Caſpar Bartolinus, Haffniæ Medicinæ Profeſſor.
Dauid Vaſmarus, p.m. Lubecenſis Medicus.
Daniel Lotitzius, Paterniacenſis Medicus.
Euerhardus Vorſtius Profeſſor Lugd. Batauorum.
Fabius Columna Lyncæus.
Fridericus Meyer, p.m.
Ferrandes Imperatus, Pharmacopæus Neapolitanus.
Georgius Rumbaum Medicus Vratislauienſis.
Henricus Heyl Medicus Dantiſcanus.
Honorius Belli Medicus in Creta.
Iacobus Albinus, Medicus Hamburgenſis.
Iacobus Antonius Cortuſus, p. m. Patricius Patauinus & hortipræfectus.
Iacobus Cargillus, Medicus in Scotia.
Iacobus Zuingerus, p.m. Medicus Baſileenſis.
Iacobus Hagenbachius, Baſil. Med. Studioſus.
Ioachimus Burſerus, Medicus Annæbergenſis.
Ioannes Bauhinus, p. m. Wirtembergenſis Archiater.
Ioannes Fleiſſerus Vratislau. D. qui in Virginia obijt.
Ioannes Francus, Senior Medicus Camicenſis.
Ioannes Henricus Churterus, p. m. Medicus Baſileenſ.
Ioannes Neudorffer, Medicus Norinbergenſis.
Ioannes Pona, Pharmacopæus Veronenſis.
Ioannes Rudolphus Saltzman, Poliater & Profeſſor Medicinæ Argentinæ.
Ioannes Sigfridus, Medicinæ Profeſſor Helmſtadij.
Laurentius Roſenau, Pharmacopæus Lineburgenſis.
Laurentius Scholtzius Senior, p.m. Medicus Vratislau.
Leonhardus Doldius, p. m. Medicus Norinbergenſis.
Ludouicus Furer Senator Northuſanus.
Ludouicus Iungermannus, Profeſſor Gieſſanus.
Matthias de Lobel, p. m. Botanographus Angliæ.
Matthias Liſterus, Medicus Londinenſis.
Nicolaus Agerius, Phyſices Profeſſor Argentinæ.
Nicolaus Contarenus, Patritius Venetus.
Olaus Worm, Profeſſor Haffniæ.
Paſchalis Gallus, Pictauienſis Medicus.
Philippus Stephanus Sprengerus, p.m. Pharmacopæus Heidelbergenſis.
Samuel Sattler, Ducis Brunſvic. Medicus.

THEA-

ausführlicher, seinen Bestand an Kräutern erweitert und aus deren Briefen nicht weniges zum Thema erfahren. Deshalb habe er, um das ihm vom Herrn anvertraute Talent nicht zu vergraben, sondern um sein erlangtes Sparta zu verherrlichen (redensartig: sein ihm gegebenes eher trockenes, nicht poetisches Fach zu bereichern), vor vierundzwanzig Jahren der Jugend (d.h. den Studenten) zuliebe einen ersten Teil seines Phytopinax vorgelegt (1596: Nr. 619), in dem er von den Autoren verstreut beschriebene Pflanzen nach einer festgelegten Methode (certa methodo) vorgelegt habe, und zwar mehr als ungefähr zweitausendfünfhundert (supra bis mille & circiter quinquagentos!). Da die Exemplare dieses Buches ausverkauft (vendita & distracta) seien, werde er nächstens, so Gott wolle, ein Verzeichnis (Pinacem) seines Theatrum

THEATRI BOTANICI CASPARI BAVHINI BASILIENSIS ARCHIATRI

PRODROMVS.

PLANTARVM vniuersalem historiam, in THEATRO, *Deo clementer vitam vireſque largiente, propoſiturus, hoc vero in libro, ſolum Plantarum à me primo deſcriptarum, historiam expreſſurus, eandemque methodum, quam in Theatro, obſeruaturus à* GRAMINIBVS *auſpicari lubet.*

LIBER PRIMVS.

DE GRAMINIBVS.

CAPVT I.

GRAMINIS differentias ducentas in THEATRO noſtro, ſi Deo placuerit, proponemus, in præſens vero eas graminis ſpecies, quas à cæteris Botanicis prætermiſſas cenſemus, breuiter deſcribere eſt animus, & id perſpicue & ſine omni verborum lenocinio: tu DEVS cœptis clementer, quod ſupplex peto, aſpira.

I. GRAMEN caninum vineale: radice eſt alba, tenui, repente, geniculis diſtincta, ex quibus fibræ capillares in terram defiguntur: culmos habet tenues, læues, geniculatos, in terram reclinatos: ex quorum geniculis ſingulis, folium, duas, treſve vncias plerumque longum, anguſtum, atrovirens prodit: culmorum ſummo panicula breuis, parumque expanſa, ex paruis glumis compoſita, inſidet. Apud nos in vinearum vijs, ſolo aliquantulum duriore, circa æſtatis initium reperitur.

II. GRAMEN caninum ſupinum paniculatum dulce: ex radice oblonga, capillata, & nigra, folia pauca, læuia, viridia, anguſta, vnciarum trium vel quatuor longa, prodeunt; inter quæ calamus tenuis, internodijs diſtinctus, folijs paucis oblongis cinctus; parte inferiore ſupinus, mox palmum longus, erigitur, & paniculam tenuem, albam, glumis exiguis donatam, ſuſtinet: agris Londinenſibus vdis gaudet, vnde D. Lobelius, Graminis dulcis nomine miſit.

Gramen caninum maritimum aſperum.



III. GRAMEN caninum maritimum aſperum: radicem habet ex multis fibris oblongis, albis, capillaribus compoſitam, ex qua ramuli plures dodrantales, in terram primum reflexi prodeunt, calamis rotũdis rufeſcentib. donati, quos folia quaſi in faſciculo iuncta, breuia, dura, veluti in aculeum faſtigiata, in circuitu leuiter hirſuta, ferrę inſtar minutiſſime exaſperata, cingunt: ſpicæ, folliculo primum incluſæ, anguſtæ, ceu ex lappulis elegantiſſimis, exiguis, aſperis & echinatis compoſitę. In littore Veneto, maritimis quoque circa Anconam, & Monſpeſſuli reperitur. Lobelius aduerſariorum parte altera in catalogo graminum, gramen caninum medicatum marinum ſpicis echinata C. Bauhini (ſed ſine deſcriptione) vocat, quia hoc nomine in Phytopinace noſtro ante annos viginti quatuor breuiſſime deſcripſimus.

Gramen caninum maritimum ſpicatum.

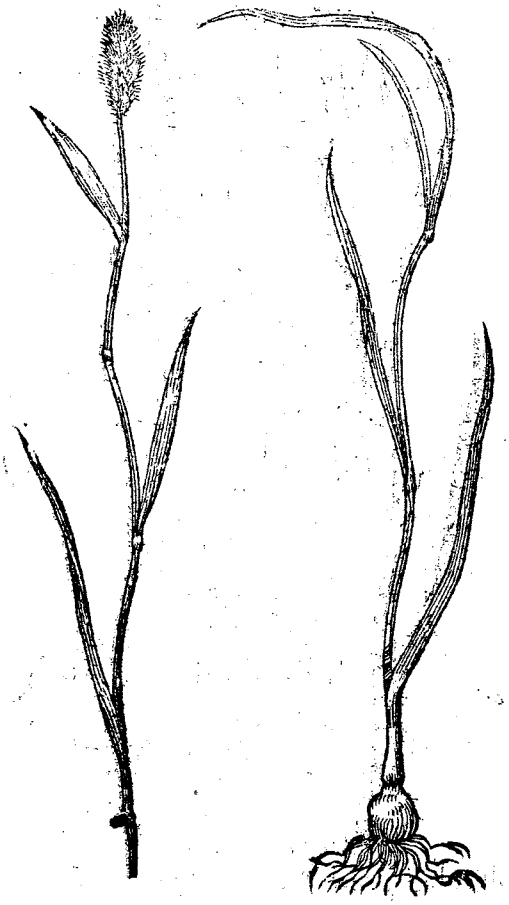


IV. GRAMEN caninum maritimum ſpicatum: ex radicibus tenuibus, ligneſis, leuiſſime capillatis, viticelli plures repentes, rotundi, læues, pedales, cubito etiam longiores, frequenter geniculati, vnde ramuli plures, folioli arundinaceis, breuibus & anguſtis cincti, prodeunt; quorum ſuperioribus ſpica triticalis, ex cinereo nigricans inſidet. Ad littus maris, non longe Monſpelio, D. Saltzmannus legit & communicauit.

V. GRAMEN murorum radice repente, ex radice nigricante repente & capillacea, culmi plures, pedales, incurui, tenues, geniculati, foliis paucis, breuibus & anguſtis cincti, prodeunt: quorum ſummitati panicula albicans, ſeſquiuncialis, ex minimis glumis contexta inſidet. Hoc in mutis foſſarum interioribus [illegible] prouenit.

GRA-

Gramen nodoſum ſpica parua.



VI. GRAMEN nodoſum ſpica parua: radice eſt parua, nodoſa, albicante, fibris paucis & breuibus donata, cui ceu alter nodulus oblongus inſidet, qui in calamum cubito altiorem, læuem, internodijs aliquot diſtinctum abit, folio ad quemlibet nodum vno, anguſto, vncias quatuor vel ſex longo: in ſummitate ſpica vnica vix vncialis, mollis, typhini graminis forma. In dumetis vdis circa Befordiam (vrbe diei itinere Baſilea diſtante) prouenit, vbi D. Ioannes Bauhinus frater meus p.m. collegit & tranſmiſit.

Gramen nodoſum auenacea panicula.



GRAMINIS nodoſi auenacea panicula deſcriptionem hic prætermimus, cum ab alijs propoſita fuerit, ſolum figuram nouam cum à nullo perfecte fuerit delineata, addere placuit.

Botanicum, als Ersatz des Phytopinax, herausgeben, zusammen mit über fünftausend Synonymen von Kräutern, in der geeigneten Methode angeordnet, damit es die Studiosi bei ihren botanischen Arbeiten (in Herbationibus) benützen könnten. So habe er auch einen verbesserten Matthiolus mit Synonymen und einer Erweiterung um viele neue Pflanzen vor zweiundzwanzig Jahren herausgegeben (Nr. 621), und vor neunzehn Jahren habe er zu der in Lyon ohne Namen herausgekommenen Historia (die 1586/87 ohne Nennung des fast 75jährigen, dann 1588 verstorbenen Autors Jacques Dalechamps von Jean Desmoulins in Lyon herausgegebene 18bändige Historia generalis plantarum) - kritische - Bemerkungen (animadversiones) geschrieben (erschienen in Frankfurt 1601: Nr. 622), und vor sieben Jahren sei der Tabernaemontanus, um zahlreiche Pflanzen und Heilmittel vermehrt und bereichert, gedruckt worden (1588 war in Frankfurt am Main bei Bassée des Johannes Theodorus aus dem pfälzischen Bergzabern [um 1529/30-1590], genannt Tabernaemontanus, Historia Germanica tribus partibus edita cum figuris 2087, d.h. dessen Neuw Kreuterbuch, mit schönen, künstlichen und leblichen Figuren unnd Conterfeyten erschienen, 1613 Idem emaculatus auctus & plantarum descriptionibus & figuris ac medicamentis plurimis, a C. Bauhino, wie der allgemeinen botanischen Bibliographie Bauhins im Theatrum zu entnehmen ist: das Neuw vollkommentlich Kreuterbuch: Nr. 630; im Dezember 1580 hatten in Basel, nach Studien in Heidelberg schon ab 1569, dort als Weissenburger bezeichnet, die Brüder Johann Jacob Theodorus aus Saarbrücken und Philipp Jacob Theodorus aus Bergzabern in Medizin doktoriert, die Söhne des Tabernaemontanus gewesen sein könnten). Jetzt aber gebe er einen Vorläufer seines Theatrum Botanicum heraus, in dem über sechshundert Pflanzen gezeigt würden, die hier von ihm zum erstenmal beschrieben würden, und obwohl sich einige von ihnen bei Carolus Clusius und dem edlen Fabius Columna Lyncaeus ("scharfsichtig") und sehr wenige im Hortus Eystadiensis fänden, habe er sie dennoch den seinen beigefügt, weil er sie in den oben genannten Büchern beschrieben gehabt habe, bevor deren Schriften erschienen seien (von Charles de l'Escluse [1526-1609] führt Bauhin in der Bibliographie der benützten Autoren im Theatrum neben lateinischen Übersetzungen aus dem Spanischen und Portugiesischen mehrere in Antwerpen von 1576 bis 1601 und postum 1611 erschienene botanische Bücher auf; den jüngeren Fabio Colonna [1567-1650] nennt er sowohl im Verzeichnis der Helfer im Prodromus als auch in der Bibliographie des Theatrum, wo er seine 1592 in Neapel erschienene Phytobasanos sive Plantarum aliquot historia nach den Beschreibungen Theophrasts, des Dioskorides, Plinius, Galens und anderer und seine zweiteilige Schrift über weniger bekannte Pflanzen von Rom 1606 bzw. 1616 mit 161 bzw. 44 Figuren anführt; Basilius Beslers prunkvoll illustrierte Horti Eystettensis descriptio cum figuris 1083, 1613 in Nürnberg erschienen, findet sich ebenfalls in der Bibliographie des Theatrum). Von den Illustrationen (Figuras), die er habe schneiden lassen, habe er alle, die er schon vollendet zur Verfügung gehabt habe, beigegeben, in der Hoffnung, dass künftighin auch die übrigen zur Beigabe im Theatrum geschnitten würden. Er möge seine hier vorliegende Arbeit, spricht Caspar Bauhin den Leser - die Studiosi - in der Überleitung zum Schluss nochmals direkt an, zur Förderung seines begonnenen Studiums nützen, bis er sein Theatrum Botanicum erhalte. Denn da sowohl seines Bruders selig Johannes Bauhin, des berühmten Leibarztes des Herzogs von Württemberg, grossartiges Werk im Druck sei (nur der Prodromus war soeben 1619 erschienen, das "opus praeclarum" selber musste auf seine Ausgrabung noch dreissig Jahre warten) und in Rom ausserdem die Mexikanische Pflanzenkunde mit Illustrationen gedruckt werde und schon zur Hälfte vollendet sei, wie er aus Briefen des berühmten Fabius Columna erfahren habe, habe er die Absicht, auf diese Werke zu warten, damit er, so Gott wolle, in seinem Theatrum sowohl in *einem* Band alle Beschreibungen aller von sämtlichen Autoren vorgelegten Pflanzen als auch diese *methodisch*, unter Weglassung alles Überflüssigen, ihm vorstellen könne und er so ein vollkommenes Werk erhalte (bei der von Bauhin abgewarteten historia plantarum Mexiocanarum muss es sich um den [gekürzten] lateinischen Erstdruck der in sieben Jahren im Auftrag König Philipps II. in Mexiko entstandenen Gesamtdarstellung des Landes von Francisco Hernandez handeln: nachdem der König 1577 nur das Manuskript prächtig hatte einbinden und in die Bibliothek des Escorial geben lassen, war 28 Jahre nach dem 1587 erfolgten Tod des Autors eine gekürzte Fassung von Nardo Antonio de Recchi nach Mexiko gelangt und dort, von Francisco Ximenez aus dem Latein ins Spanisch-Aztekische übersetzt, 1615 als Quatro Libros erschienen; Recchis lateinische Fassung erschien dann, auch nach seinem Tod, unter dem Patronat des Fürsten Federico Cesi und herausgegeben von Giovanni Terrentio, Johannes Faber und dem mit Bauhin befreundeten Fabio Colonna 1628 in Rom - aus Bauhins Worten muss man nun schliessen, dass dieser Rerum Medicarum Novae Hispaniae Thesaurus schon 1620 im Druck war; von der Ausgabe von [1620]-28 scheinen, nach Hunt Botanical Catalogue Nr.200 und 247, durch den Tod Cesis nur ganz wenige Exemplare in den Handel gelangt und der Rest als Titelauflage 1649-51, ebenfalls in Rom, erschienen zu sein; das Manuskript des Hernandez ist 1671 mit der Bibliothek des Königlichen Klosters verbrannt; von Fabio Colonna sind in Basel elf datierte Briefe an Bauhin von Januar 1591 bis März 1621, d.h. nach Erscheinen dieses Prodromus, und ein undatierter erhalten, sieben davon nur in alten Abschriften; Colonna berichtet denn auch schon am 6. 3. 1614 vom Druck des Werks, wieder am 17. 7. 1616, hier auch von Bauhins Pinax, im November 1616 sind vier Bücher gedruckt, im Februar 1621 deren neun; hier dankt er für einen Brief und den Prodromus, die er über Giovanni Pona erhalten habe).

INDEX
PRODROMI THEATRI BOTANICI;

Quo plantæ ſupra ſexcentæ vna cum aliis continentur.

Primus numerus paginam,
Secundus paginæ ſegmentum,
Tertius paragraphum denotat.



A.

Brotanum Campeſtre incanum, Carlinæ odore, 71.1. *vbi proueniat* ibid.
Abſynthium Ponticum Creticum grati odoris, 71.1.I. *Græca lingua quomodo recte vocetur* ibid.
Abſynthium alpinum incanũ, 71.1.II. *vbi naſcatur*, ibid.
Abſynthium alpinum candidum humile ibid.III.
Abſynthium alpinum vmbelliferum, 71.2.IV. *quando inuentum nouum*, ibid. *quæ eius varietas* ibid.
Aceroſa Americana foliis longiſſimis pediculis donatis, 54.2.I.
Aceroſa rotundifolia alpina 55.I.II.
Aceroſa ſcutata repens 55.I.III.
Aceroſa Creticæ ſemine aculeato ibid.IV.&2.
Aceroſa lanceolata anguſtifolia repens ib.V.
Adianthum fruticoſum Braſilianum, 150.2. *vbi naſcatur* ibid.
Æthiopis laciniato folio 115.I.
Alchimilla alpina quinquefolia, 138.2. *quo menſe floreat, & quibus locis reperiatur* ibid.
Alga bombycina 155.2.VIII.
Allium iuncifolium bicorne luteum 27.2.I.
Allium montanum minus ibid.II.
Allium montanum radice oblonga, ibid.III. *vbi proueniat* ib.d.
Alſine paluſtris minor ſerpillifolia, 118.I.I. *quibus locis proueniat* ibid.
Alſine paluſtris minor folio oblongo, 118.I.II. *alias Portulaca aquatica* ibid.
Alſine alpina glabra ibid III.
Alſine alpina iuncto folio, 118.I.IV. *quo anni tempore floreat, & vbi naſcatur* ibid.
Alſine minor Androſaces alterius Matthioli facie. 118.2.V.
Alſine verna Androſaces capitulis, ibid. VI. *cuius ſoli ſit alumna*

Bis dahin möge er dies zu seinem Vorteil benützen, dem Autor seine Gunst erweisen und, wenn er könne, ihm durch die Übersendung von Pflanzen helfen; und wenn er bemerke, dass etwas nicht ganz richtig (minus recte) vorgelegt sei, ihn entsprechend seinem goodwill (pro humanitate tua) darauf hinweisen; für einen solchen Hinweis werde er ihm nicht nur Dank wissen, sondern es auch gerne, als aufrichtiger Mensch, bekennen und seine Meinung ändern. Denn, wie Galen richtig gesagt habe, es sei schwierig, als Mensch nicht in vielem zu irren, indem man das eine gar nicht kenne, anderes falsch beurteile, noch anderes zu sorglos niederschreibe. Eines möchte er noch beifügen, dass ohne sein Wissen der Seitentitel "Theatri Botanici" gesetzt worden sei (was uns zeigt, dass der Text des Prodromus Bauhin schon gedruckt vorlag, als er diese Vorrede schrieb), der entweder wegzulassen oder ihm das Wort "Prodromi" voranzusetzen gewesen wäre. Nun werde er die Namen derer, von denen er Pflanzen erhalten habe, hinsetzen, da es der Anstand erheische, die öffentlich zu nennen, dank denen man Fortschritte gemacht habe, was er bisher getan habe und in Zukunft, so Gott wolle, tun werde.

Worauf das Verzeichnis der Namen derjenigen Schüler und Gelehrten folgt, deren Mitarbeit ihm beim Prodromus geholfen habe, unter ihnen Professoren und Ärzte von Schottland (Iacobus Cargillus), London (Matthias Listerus und der Botanographus Angliae Matthias de L'Obel), Kopenhagen (Caspar Bartolinus und Olaus Worm), Poitiers (Paschalis Gallus = Le Coq), Lübeck (David Wasmarus), Helmstedt (Ioannes Sigfridus), Amsterdam (A. Clutius), Leyden (Everhardus Vorstius), Breslau (Georgius Rumbaum, der seither verstorbene - p.m. - Laurentius Scholtzius Senior und Ioannes Fleisserus) und Nürnberg (Leonhardius Doldius) bis nach Venedig Nicolaus Contarenus), Verona (Ioannes Pona), Neapel (Ferrandes Imperatus) und Kreta (Honorius Belli), natürlich auch die Heidelberger (Philipp Stephan Sprenger), Strassburger (Nicolaus Agerius und die verstorbenen Caspar Weckerlin und Friedrich Meyer) und Basler Fachkollegen (der 1610 verstorbene Jacob Zwinger, der Student der Medizin [und Besitzer zahlreicher Bücher dieses Katalogs] Jacob Hagenbach, der 1613 in Mömpelgard verstorbene Johannes Bauhin und dessen schon 1609 in Mömpelgard verstorbener Schwiegersohn Johann Heinrich Cherler [Cherlerus für Churterus zu lesen, in den Listen der Basler Drucke von 1596 und 1623 richtig!]): eine Gelehrtenliste, die auch zur Auffindung noch erhaltener Briefe Bauhins an den Tätigkeitsorten seiner Korrespondenten beitragen könnte.

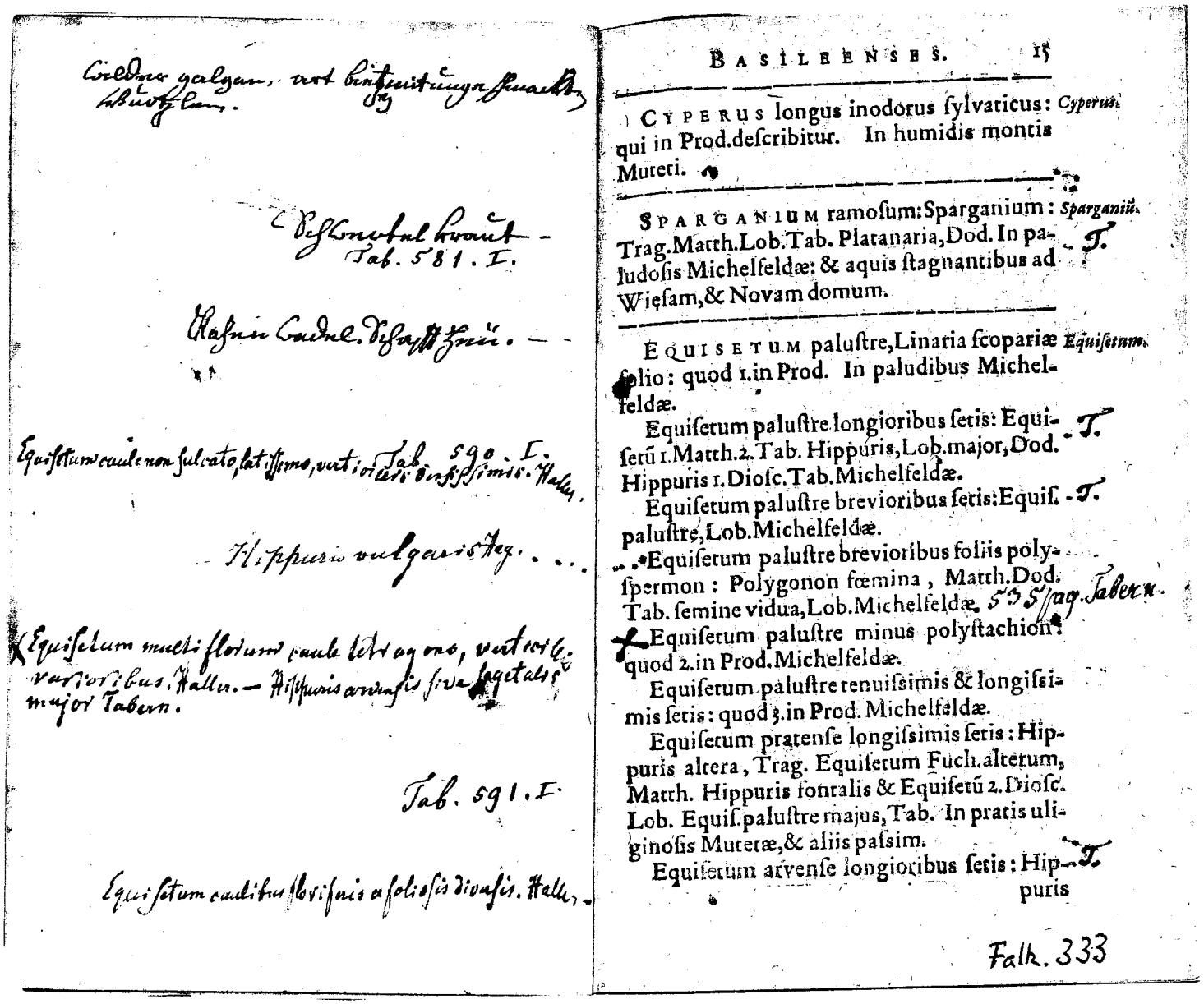
Bot. 4637: aus Besitz Hieronymi Bauhini: im März 1606 als dritter Sohn Caspar Bauhins geboren, hatte sich Johann Caspar Bauhin im Februar 1619 in Basel immatrikuliert (wobei er nihil propter merita parentis - nichts wegen der Verdienste seines Vaters - zu zahlen hatte), studierte hier, nach Bakkalaureat im November 1620 und Magistrat im Oktober 1622, und anschliessend 1624-1528 in Frankreich (Paris, Montpellier), England und Holland (Leyden) Medizin und schloss im Juli 1628, dreieinhalb Jahre nach dem Tod seines Vaters, in Basel mit dem Doktorat ab; von Mai 1629 (d.h. mit 23 Jahren) bis 1660 war er, wie anfänglich sein Vater gewesen war, hier Professor der Anatomie und Botanik, von 1660 bis zu seinem Tod 1685 wie nach dem Tod Felix Platters sein Vater Stadtarzt und Professor der praktischen Medizin. Sein dritter Sohn Hieronymus Bauhin, der einzige nachweisliche frühe Besitzer des hier vorliegenden Exemplars (zuvor schon - und danach - auch sein Vater?), ist im Februar 1637 geboren, hat sich im März 1650 in Basel immatrikuliert, nach seinem Magistrat 1653 das Studium der Medizin begonnen und dieses auch in Basel im Sommer 1658 mit dem Doktorat abgeschlossen. Nach anschliessenden Studienreisen nach Italien (vor allem Padua) und Frankreich (Lyon und Paris) wurde er am 31. August 1660 als Nachfolger seines Vaters Professor der Anatomie und Botanik, 1664 der theoretischen Medizin; er starb schon dreissigjährig im Januar 1667.

Eine zweite Ausgabe des Prodromus erschien in Basel bei Johann König 1671 mit den selben Holzschnitten, zusammen mit einer zweiten Ausgabe des Pinax (Bern. 1065 Nr.1 und 2; Bot. 4542 Nr.2 nur Prodromus, zusammengebunden mit Pinax von 1740).

634

Caspari Bauhini Basil Archiatri Catalogus Plantarum circa Basileam sponte nascentium cum earundem Synonymiis & locis in quibus reperiuntur: in usum Scholae Medicae, quae Basileae est... Basel:Johann Jacob Genath, Universitätsdrucker 1622. 8°.

Gut zwei Jahre nach seinem Prodromus zum Theatrum Botanicum, ein knappes Jahr vor diesem Lebenswerk von 45 Jahren botanischer Forschung und darum auch schon in dessen botanischer Bibliographie aufgeführt, gibt Caspar Bauhin als Stadtarzt Basels ein kleines Nebenprodukt seiner botanischen Forschungen heraus, einen Katalog der um Basel herum frei wachsenden Pflanzen mit ihren Synonymen (zu ihrer Identifizierung bei unterschiedlichen Benennungen bei verschiedenen Autoren) und der Angabe der Orte, an denen sie sich fänden, die erste "Flora Basiliensis", zum Gebrauch und Nutzen der Basler Medizinschule, d.h. der Medizinischen Fakultät und ihrer Studenten. Seine Professur ist, ungewöhnlich, im Titel nicht genannt: der im Titel genannte Zweck des Büchleins sowie die Bezeichnung des Drucker-Verlegers Genath als Academiae Typographus dürften in diesem Sinn genügt haben.



BASILEENSES. 15

CYPERUS longus inodorus ſylvaticus: *Cyperus.* qui in Prod. deſcribitur. In humidis montis Mureti.

SPARGANIUM ramoſum: Sparganium: *Sparganiū.* Trag. Matth. Lob. Tab. Platanaria, Dod. In paludoſis Michelfeldæ: & aquis ſtagnantibus ad Wieſam, & Novam domum. T.

EQUISETUM paluſtre, Linaria ſcopariæ *Equiſetum.* folio: quod 1. in Prod. In paludibus Michelfeldæ.

Equiſetum paluſtre longioribus ſetis: Equiſetū 1. Matth. 2. Tab. Hippuris, Lob. major, Dod. Hippuris 1. Dioſc. Tab. Michelfeldæ. T.

Equiſetum paluſtre brevioribus ſetis: Equiſ. paluſtre, Lob. Michelfeldæ. T.

Equiſetum paluſtre brevioribus foliis polyſpermon: Polygonon fœmina, Matth. Dod. Tab. ſemine vidua, Lob. Michelfeldæ.

Equiſetum paluſtre minus polyſtachion: quod 2. in Prod. Michelfeldæ.

Equiſetum paluſtre tenuiſsimis & longiſsimis ſetis: quod 3. in Prod. Michelfeldæ.

Equiſetum pratenſe longiſsimis ſetis: Hippuris altera, Trag. Equiſetum Fuch. alterum, Matth. Hippuris fontalis & Equiſetū 2. Dioſc. Lob. Equiſ. paluſtre majus, Tab. In pratis uliginoſis Muretæ, & aliis paſsim. T.

Equiſetum arvenſe longioribus ſetis: Hippuris

Falk. 333

Bauhin befolgt auch in diesem kleinen Nebenprodukt von - inklusive Titelseite und kurze Vorrede auf deren Verso - ganzen 113 Oktavseiten (dazu ein wie stets unpaginierter alphabetischer Index) für den täglichen Unterricht und die eigene praktische Tätigkeit seiner Studenten die selbe Methode wie in seinem Pinax, dem Prodromus und dem Theatrum, worauf er gleich im Einleitungssatz zum Text auf S. 3 hinweist, und beginnt so mit den Pflanzen der für ihn schlichtesten Gestalt, der zugleich auch umfangreichsten Gattung, den Gräsern (Gramina). Seiner eigenen Beschreibung folgen denn auch hier kurz mit der Angabe der betreffenden Autoren diejenigen seiner Kollegen; ein späterer Besitzer hat damit begonnen, sich im Basler Exemplar h q VI 12 in diesem Sinn eine Konkordanz zu Carl von Linné's 1745 in Leyden und 1755 in Stockholm erschienener Flora Suecica und den 1700 in Paris erschienenen Institutiones rei herbariae (2. Ausgabe der Elémens de botanique ou méthode pour connaître les plantes) von Joseph Pitton de Tournefort anzufertigen.

In seiner kurzen Vorrede an die Studenten der Medizin vom 1. April 1622 weist Bauhin darauf hin, dass er hier, ihrem Nutzen zu dienen, einen Katalog der Pflanzen, die um ihre Stadt herum in einem Umkreis einer Meile wüchsen, vorlege, dem er nicht nur ihre Vorkommen beigefügt habe, sondern auch die Namen derjenigen Autoren, die sie gemeinhin in Händen hätten, nämlich des Tragus (des Strassburger

Adscripti sunt ex J. Pitt. Tournefortii Parisiensis, Institutionibus rei herbariæ, singulorum Generum Plantarum, in hoc Catalogo occurrentium, Characteres Botanici, sive Florum, Fructuum & Seminum notæ, quibus illa à reliquis theoriticè distingui solent, opella

Joh. Rodolphi Fuingeri, Basil. Philo Botanici.

Gramen est Cl. XV Sect. III Herb. Flore apetalo, quæ Cerealis appellant & earum affinium. Genus Flore apetalo & fasciculos dispositos plurimos, sc. Stamin. constante, ex calyce squamato plerumq; surgentibus. Pistillo autem habit deinde in semen subrotundum vel oblongum parum admodum farinaceum, calyce ipso ceu capsula obvolutum.

+ Gramen bulbos. radice repente, f. offic. Tourn. Inst. I.R. 2. 457.

Tourn. 525.

3

CATALOGUS PLANTARUM CIRCA BASILEAM NASCENTIUM.

PLANTARUM circa Basileam nascentium Catalogum proposituri, quâ in Pinace, Prodromo & Theatro Methodo usi sumus, eandem & hîc observabimus, & à GRAMINIBUS initium faciemus.

Jom. T. Plagula 1.

+ GRAMEN caninum arvense, quod Gramen Dioscoridi: Gramen, Dod. Gra. canarium medicatum, Lob. caninum, Tab. Passim in agris. Gramina.

Gramen caninum vineale: quod primum in Prodromo describitur: in vinearum viis, solo aliquantulum duriore. I.B. 2. 457.

Gramen caninum supinum minus: caninũ supinum, Lob. secundum, Tab. In areolis hortorum, & passim in viis: ad mœnia, ad parietes.

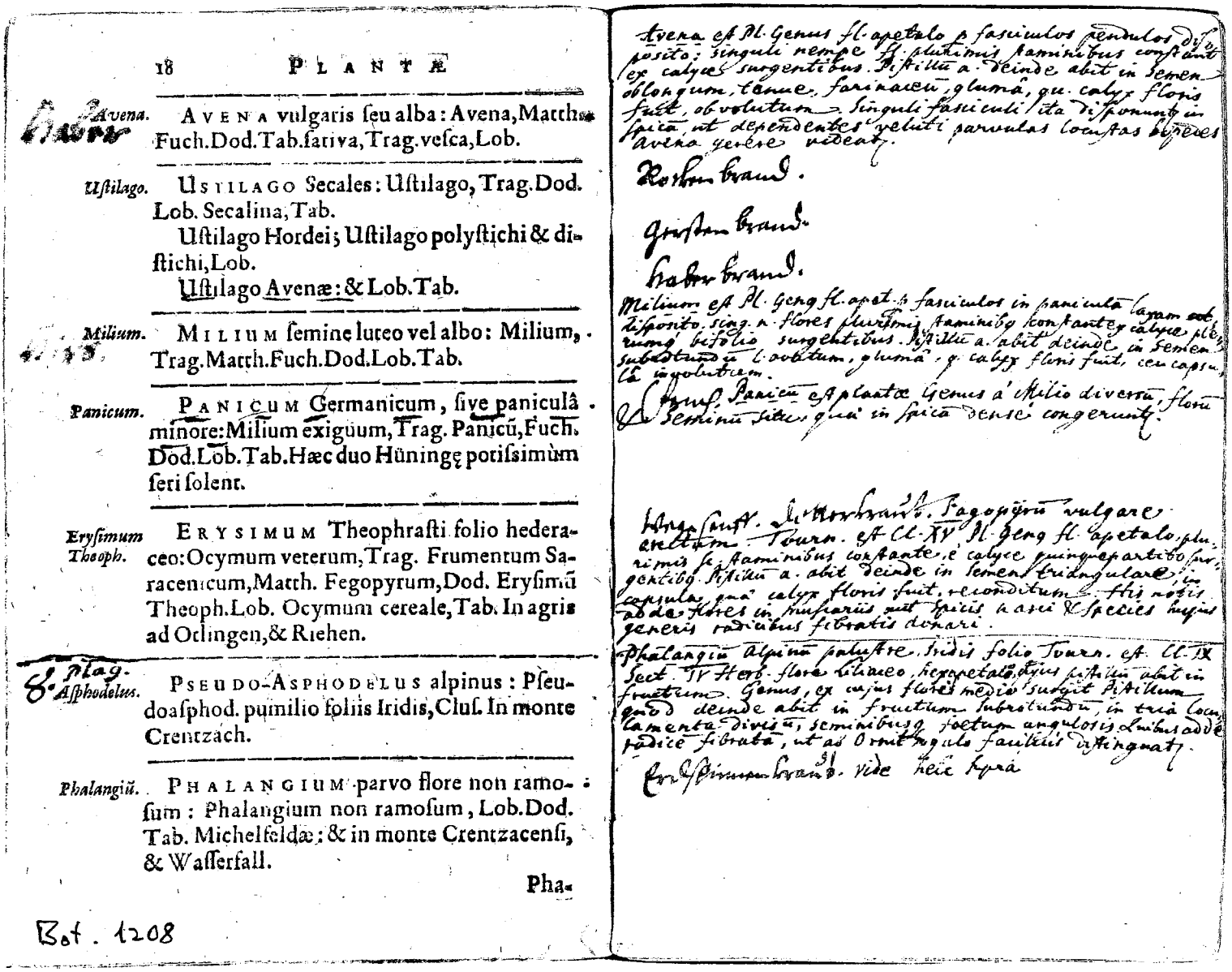
Gramen murorum radice repente: quod ſ. in Prodromo. In muris fossarum interiorum urbis: aliquando in tectis. I.B. 2.

Gramen nodosum avenaceâ paniculâ: bulbosum, nodosum, Lob. bulbosum, Tab. Agro-

A 2

Bot. 1208

Botanikers Hieronymus Bock, 1498-1554), Matthiolus, Fuchs, Dodonaeus (Rembert Dodoens, 1517-1585), Lobelius (der von Bauhin 1620 in der Vorrede zum Prodromus des Theatrum Botanicum als Botanographus Angliae gerühmte, vorwiegend in Antwerpen gedruckte Matthias de l'Obel, 1538-1616), und Tabernaemontanus (der aus Bergzabern stammende, 1590 gestorbene Strassburger Botaniker Jacob Theodorus, dessen Kräuterbuch von 1588 Bauhin, wie zuvor das Mattiolis, verbessert und erweitert 1613 neu herausgegeben hatte: Nr. 621 bzw. 630). Doch wo von den Pflanzen, die er vorlege, bei diesen eine nicht vorkomme, habe er den Namen eines andern Autors beigegeben, wie des Cordus (der jung verstorbene Valerius Cordus, 1515-1544, dessen Schriften mehrmals postum erschienen sind, u.a. eine Gesamtausgabe 1561 in Strassburg, herausgegeben von Conrad Gesner), Clusius (der immer wieder von Bauhin genannte Charles de l'Escluse, 1526-1609), der Historia Lugdunensis (die kurz vor seinem Tod 1586/87 ohne Nennung seines Namens in Lyon erschienene Historia generalis plantarum des Jacques Dalechamps, die bzw. deren sich ebenfalls nicht nennenden Herausgeber Jean Desmoulins Bauhin u.a. in seinen Animadversiones in Historiam generalem plantarum von 1601 kritisiert hat: Nr. 622) und des Columna (seines jüngeren Freundes Fabio Colonna, 1567-1650). Wer mehr Namen wünsche, werde diese in seinem Pinax, der gegen sechstausend Pflanzen enthalte, finden, in dem zusätzlich die Pflanzen des



18 PLANTÆ

Avena. AVENA vulgaris ſeu alba: Avena, Matth. Fuch. Dod. Tab. ſativa, Trag. veſca, Lob.

Uſtilago. USTILAGO Secales: Uſtilago, Trag. Dod. Lob. Secalina, Tab.
Uſtilago Hordei; Uſtilago polyſtichi & diſtichi, Lob.
Uſtilago Avenæ: & Lob. Tab.

Milium. MILIUM ſemine luteo vel albo: Milium, Trag. Matth. Fuch. Dod. Lob. Tab.

Panicum. PANICUM Germanicum, ſive paniculâ minore: Milium exiguum, Trag. Panicũ, Fuch. Dod. Lob. Tab. Hæc duo Hüningę potiſsimùm ſeri ſolent.

Eryſimum Theoph. ERYSIMUM Theophraſti folio hederaceo: Ocymum veterum, Trag. Frumentum Saracenicum, Matth. Fegopyrum, Dod. Eryſimũ Theoph. Lob. Ocymum cereale, Tab. In agris ad Otlingen, & Riehen.

Pſeudo-Aſphodelus. PSEUDO-ASPHODELUS alpinus: Pſeudoaſphod. pumilio foliis Iridis, Cluſ. In monte Crentzach.

Phalangiũ. PHALANGIUM parvo flore non ramoſum: Phalangium non ramoſum, Lob. Dod. Tab. Michelfeldæ; & in monte Crentzacenſi, & Waſſerfall.

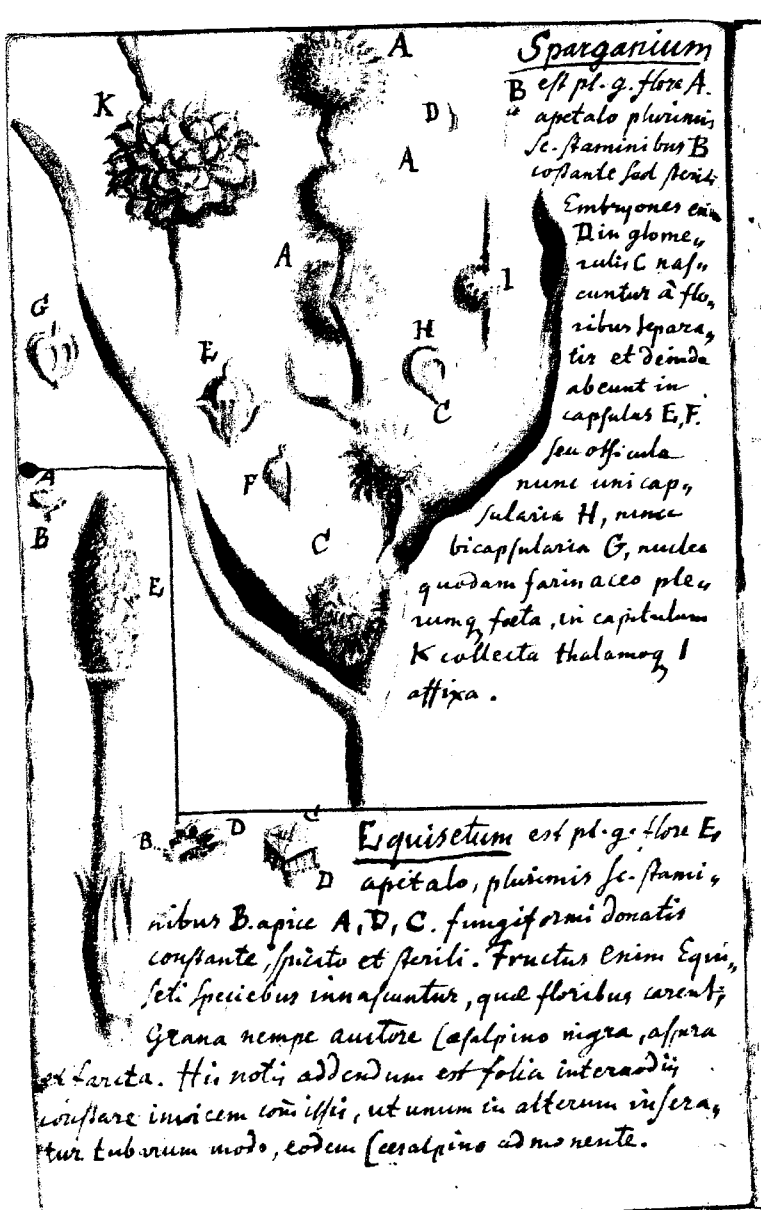
Pha-

Bot. 1208

Dioskorides, Theophrasts und des Plinius sowie aller Autoren, die in den letzten hundert Jahren geschrieben hätten, methodisch angeordnet, mit den Synonymen und ihren Unterschieden vorgelegt würden: dieses Buch könne als Index nicht nur seines Theatrum Botanicum, das er vor sich in Arbeit habe, sondern auch zu allen Herbarien dienen. Und weil sie häufig auf den Wasserfall-Berg (wenn der auch einige Meilen von der Stadt entfernt sei) zu wandern (exspatiari) pflegten (wohl den Passwang bei der Wasserfalle), habe er beschlossen, auch die Pflanzen dieses Berges hier zu vermerken.

Worauf Bauhin, wie auf der Titelseite den auch anderweitig von ihm zitierten Rat Galens (aus "1. de Antidot. 5"), dass der Arzt möglichst alle Pflanzen, mindestens aber die häufig verwendeten kennen müsse, die Mahnung Jean Fernel's ("Fernelius in sua Methodo medendi") abdrucken lässt, dass die Kenntnis, Sammlung, Auswahl, Reinigung, Aufbewahrung, Zubereitung, Korrektur und Mischarbeit der einfachen Mittel abgetrennt den Apothekern übergeben würden, obwohl ihrer doch vor allem auch der Arzt kundig und praktisch erfahren sein müsse, wenn er bei den Dienern der Kunst sein Ansehen und seine Würde erhalten und bewahren wolle, die er eben diese Dinge lehren müsse.

Auf den alphabetischen Index der behandelten Pflanzen folgt noch ein kleines Verzeichnis der zitierten Autoren (noch einige mehr, als in der Vorrede erwähnt) mit der Auflösung der Abkürzungen ihrer Namen und speziellen Hinweisen auf Abbildungswerke, schliesslich ein paar wenige Errata.



CYPERUS longus inodorus sylvaticus: qui in Prodr. describitur. In humidis montis Muteti. *Cyperus.*

SPARGANIUM ramosum: Sparganium: Trag. Matth. Lob. Tab. Plantaria, Dod. In paludosis Michelfeldæ: & aquis stagnantibus ad Wiesam, & Novam domum. *Sparganium.*

EQUISETUM palustre, Linaria scopariæ folio: quod 1. in Prod. In paludibus Michelfeldæ. *Equisetum.*

Equisetum palustre longioribus setis: Equisetum 1. Matth. 2. Tab. Hippuris, Lob. major, Dod. Hippuris 1. Dioscor. Tab. Michelfeldæ.

Equisetum palustre brevioribus setis: Equisetum palustre, Lob. Michelfeldæ.

Equisetum palustre brevioribus folijs polyspermon: Polygonon fœmina, Matt. Dod. Tab. semine vidua, Lob. Michelfeldæ.

Equisetum palustre minus polystachion: quod 2. in Prod. Michelfeldæ.

Equisetum palustre tenuissimis & longissimis setis: quod 3. in Prod. Michelfeldæ.

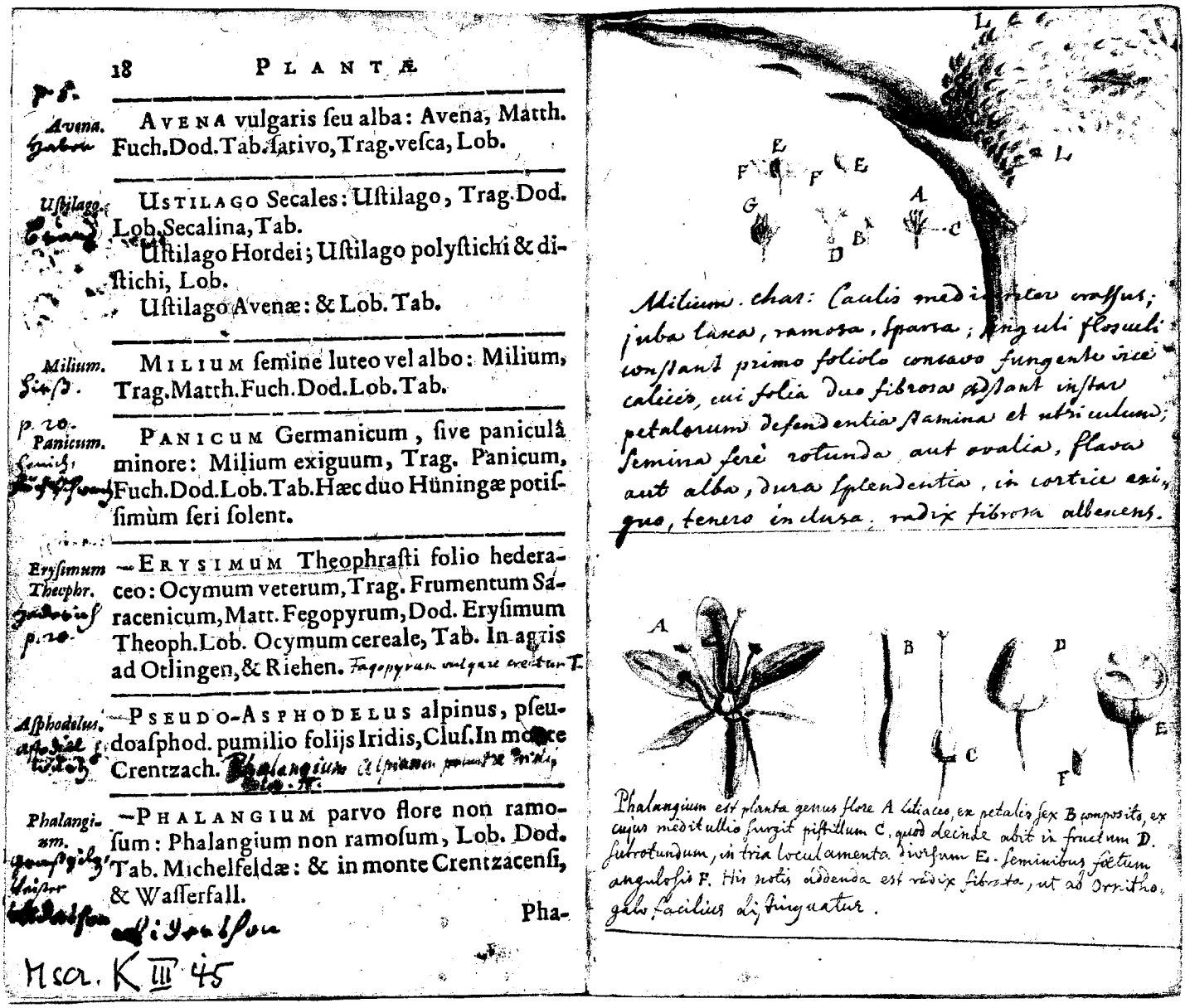
Equisetum pratense longissimis setis: Hippuris altera, Trag. Equisetum Fuch. alterum, Matth. Hippuris fontalis & Equisetum 2. Dioscor. Lob. Equis. palustre majus, Tab. In pratis uliginosis Muretæ, & alijs passim.

Equisetum arvense longioribus setis: Hippuris

Hscr. K III 45

1671 erschien in Basel, nun bei Johann Rudolph Genath, eine "Editio tertia auctior" - von ebenfalls 113 Seiten: es scheinen uns nur die Errata von 1622 verbessert. Eine zweite Ausgabe ist in Basel nicht bekannt, lässt sich aber auch heute wie 1917 (Albrecht Burckhardt) auch sonst nirgends nachweisen.

6 Exemplare: h q VI 12: 1641 von einem Joannes Rodolphus a Porta aus Biel (Biellensis) für 7 Batzen gekauft (ein Bündner Joannes Rodolphus a Porta aus Valendas hatte 1601/02 in Basel studiert), auch 1754 noch im Besitz eines A Porta; dann im November 1787 von Daniel Huber erworben: mit Durchschuss broschiert (Pergament und Marmorpapier) und - frühestens 1745 (s.oben zu Linné) - u.a. mit Linnés Flora Sueciae für die mit A-C beginnenden Pflanzen konkordiert, andere mit den Institutiones rei herbariae von Joseph Pitton de Tournefort. Bot. 2933 Nr.2 ohne jeden Eintrag. Bot. 1208 durchschossen broschiertes Exemplar mit zahlreichen Ergänzungen aus den Institutiones von Tournefort von Johann Rudolph Zwinger (wie von ihm titelartig vermerkt: 1692-1777, Sohn des Professors der Anatomie und Botanik, der theoretischen und schliesslich der praktischen Medizin und Stadtarztes Theodor Zwinger, nach Disputation De lepra Graecorum et Judaeorum von 1708 und Dissertation De usu et functionibus cerebri humani indeque dependente inclinationum atque ingeniorum diversitate von 1710 in Basel praktischer Arzt, 1712 Professor der Logik, 1721 der Anatomie und Botanik, 1724 der praktischen Medizin, Gründer



18 PLANTÆ

Avena. AVENA vulgaris ſeu alba: Avena, Matth. Fuch. Dod. Tab. ſativo, Trag. veſca, Lob.

Uſtilago. USTILAGO Secales: Uſtilago, Trag. Dod. Lob. Secalina, Tab.
Uſtilago Hordei; Uſtilago polyſtichi & diſtichi, Lob.
Uſtilago Avenæ: & Lob. Tab.

Milium. MILIUM ſemine luteo vel albo: Milium, Trag. Matth. Fuch. Dod. Lob. Tab.

Panicum. PANICUM Germanicum, ſive paniculâ minore: Milium exiguum, Trag. Panicum, Fuch. Dod. Lob. Tab. Hæc duo Hüningæ potiſſimùm ſeri ſolent.

Eryſimum Theophr. —ERYSIMUM Theophraſti folio hederaceo: Ocymum veterum, Trag. Frumentum Saracenicum, Matt. Fegopyrum, Dod. Eryſimum Theoph. Lob. Ocymum cereale, Tab. In agris ad Otlingen, & Riehen. Fagopyrum vulgare erectum T.

Aſphodelus. —PSEUDO-ASPHODELUS alpinus, pſeudoaſphod. pumilio foliis Iridis, Cluſ. In monte Crentzach. Phalangium alpinum pumilum Iridis folio. T.

Phalangium. —PHALANGIUM parvo flore non ramoſum: Phalangium non ramoſum, Lob. Dod. Tab. Michelfeldæ: & in monte Crentzacenſi, & Waſſerfall.

Pha-

Mscr. K III 45

der Societas physico-medica Helvetica. Bot 1209 aus Besitz des 17jährigen Basler Medizinstudenten und späteren Arztes und Professors der Anatomie und Botanik Werner de Lachenal mit zahlreichen Ergänzungen von seiner Hand an den Rändern und auf dem Durchschuss: Werneri de la Chenal Phil. Doct. Med. Stud. 1753. Falk. 332 Nr.1: aus der Kirchenbibliothek in Einband des 18. Jahrhunderts (ohne Einträge). Falk. 333: durchschossen broschiertes Exemplar mit zahlreichen Ergänzungen und Konkordanz vor allem zu Tabernaemontanus und Tournefort aus Besitz eines Claude (durchgestrichen, Name nicht lesbar), dann R. Huber.

Ausgabe von 1671: 2 Exemplare: Bot. 1210: mit zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen: Ex Libris Samuelis Battierij 1684 (1667-1744, immatrikuliert in Basel August 1680, Student der Medizin 1683, war Battier nach Dissertation De generatione hominis und Promotion im Dezember 1690 in Basel als praktischer Arzt tätig und von 1705 an Professor für Griechisch) und Mscr. K III 45 Geschenk von Dr. J. J. Bernoulli-Werthemann 1893: mit Besitzereintrag eines G Z und, auf Durchschuss, zahlreichen Zeichnungen und handschriftlichen Ergänzungen unbekannter Hand (dieses G Z?) wohl aus nicht viel späterer Zeit.

635

Πίναξ Theatri Botanici **Caspari Bauhini** Basileens. Archiatri & Professoris Ordin. sive Index in Theophrasti Dioscoridis Plinii et Botanicorum qui a Seculo scripserunt Opera: Plantarum circiter sex millium ab ipsis exhibitarum nomina cum earundem Synonymiis & differentiis Methodice secundum earum & genera & species proponens. Opus XL. Annorum Hactenus non editum summopere expetitum & ad auctores intelligendos plurimum faciens... Basel:Ludwig König [Verlag und Druck: Sumptibus & typis][Februar] 1623. Kleinfol.

War der recht reich illustrierte kleinere "Vorläufer" des Theatrum Botanicum Caspar Bauhins 1620 in Frankfurt - wie ähnlich fünfzehn Jahre zuvor sein künstlerisch bedeutender illustriertes Theatrum Anatomicum - erschienen, so erschien der textlich etwa fünfmal umfangreichere, gegenüber dem Phytopinax von 1596 revidierte, in der Systematik und der Nomenklatur verbesserte und an Unterarten wie an bibliographischen Hinweisen reichhaltigere, an Text hingegen knappere und im ersten Buch auch schon gleich wie das weit reichhaltigere Theatrum Botanicum selber (Buch 1) angeordnete Pinax Theatri Botanici 1623 wieder in Basel, bei Ludwig König als Drucker und Verleger, aber ohne jede Illustration (515 Seiten + Appendix S. 516-522 und Index; die Titelseite zeigt eines der Arion-Signete Johannes Oporins). So ist das "Verzeichnis" (oder "Katalog", nicht "Gemälde", was Pinax meistens heisst) des "Botanischen Schauraums" denn im Titel auch als Verzeichnis (Index) zu den Werken Theophrasts (die älteste erhaltene Historia plantarum), des Dioskorides, Plinius und der Botaniker, die in den letzten hundert Jahren geschrieben hätten, bezeichnet, das die Namen von etwa sechstausend vorgelegten Pflanzen mit ihren Synonymen und Unterschieden methodisch nach ihren Gattungen und Arten vorlege, eine Arbeit von vierzig Jahren, bisher unpubliziert, überaus erwünscht und viel zum Verständnis der Autoren beitragend. Die von ihm benützten Ausgaben der berücksichtigten Autoren hat Bauhin in einem alphabetischen Verzeichnis (wie üblich unter den Vornamen) zusammengestellt, das, nach einer Versoseite mit Geleitgedichten, auf Widmung und Vorrede an den Leser folgt: sie datieren von 1528 (eine Pariser [Pseudo]-Apuleius-Ausgabe), 1529 (kommentierte lateinische Dioscorides-Übersetzung des Florentiners Marcello Virgilio, Köln), 1531 (Hieronymus Brunschwig, Strassburg), 1535 (Laurentii Phrisii Synonyma, sive explicatio nominum medicamentorum in officinis usitatorum, Germanice, Argentinae 1535, d.h. die Synonima und gerecht uszlegung der wörter so man dan in der artzny Allen krütern... zuo schreiben ist In Latinischer, Hebraischer, Arabischer, Kriechischer Und mancherlei tütscher zungen von Lorenz Fries, die ein erstesmal 1519 in Strassburg erschienen waren) und 1537 (u.a. die in Basel erschienenen De natura stirpium libri tres des Jean Ruelle [Nachdruck der Ausgabe Paris 1536]) über die zahlreichen Werke Conrad Gesners und die der Brüder Bauhin bis 1622 (Jo. Bruyerinus Campegius Lugdunensis, Frankfurt, und Bauhins eigener Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium, cum earundem Synonymiis & locis natalibus, Basel 1622, in 8) und es finden sich darin auch unerwartete, eher schwer auffindbar publizierte Schriften wie Benedicti Aretii descriptio montium Stocchornii & Nessi in Bernarum ditione, & stirpium in eis nascentium: cum Cordo impressa (des Berner Humanisten Benedikt Marti Bericht der Besteigung von Stockhorn und Niesen mit der Beschreibung der dortigen Pflanzen war 1561 als erster Anhang zu den von Conrad Gesner herausgegeben Annotationes in Pedacii Dioscoridis de Medica materia libros V des Valerius Cordus erschienen - dieser hier natürlich unter Valerius zu finden), die Ludovici Romani navigatio in Orientem lib. 7 Archangelo Madrignano interprete, cum aliis qui novum orbem descripsere, Basileae 1555, und Teile und Beigaben grösserer Werke, wie der Simplicium in monte Baldo nascentium Catalogus des mit Bauhin in regem Briefwechsel stehenden Johannes Pona, Schriften von Thobias Roelsius und Thomas Hariot und die Historia Indiarum generalis des Franciscus Lopez de Gomara. Was seltsamerweise fehlt ist - neben aufgeführten andern Schriften seines älteren Bruders Johannes Bauhin - dessen postum 1619 in Yverdon erschienener Historiae Plantarum generalis Prodromus (Nr. 700), der gar schon seinem eigenen Prodromus zum vorliegenden Werk seinen Namen gegeben haben könnte, möglicherweise da er schon im März 1620, in der Vorrede zum Prodromus, annahm, dass das Werk selber nun im Druck sei: Wir haben hier, über den Bestand der botanischen Bibliothek Bauhins hinaus eine wohl recht vollständige botanisch-medizinische Bibliographie der vergangenen hundert Jahre vor uns, deren chronologische Untersuchung nach Druckorten wohl auch einige interessante buchgeschichtliche Erkenntnisse bringen könnte.

Dieser Liste lässt Bauhin, wie in den vorangehenden botanischen Werken, nur naturgemäss angewachsen, eine solche der Schüler, ehemaligen Schüler und sonstigen Fachkollegen folgen, die ihm Pflanzen oder Samen zugesandt hatten. Gegenüber der Liste der 44 Beiträger des Phytopinax von 1596 und den 41 Beiträgern des Prodromus sind es nun deren 65, wobei auch jetzt wieder wie im Prodromus einige von 1596 nicht mehr aufgeführt sind (so etwa der Basler Emanuel Urstisius [Wurstisen], der, Sohn des Mathematikers und Historikers, nach Studien in Basel 1586-1594 und in Orléans 1596, in Biel als Arzt tätig war), so dass wir wohl annehmen dürfen, dass 1620 und hier 1623 nur die aufgeführt sind, die auch seit 1596 Bauhin weiter hatten Pflanzen zukommen lassen. So finden wir allein in der ersten Spalte mit

ihren 33 Beiträgern zwölf neue: den Venezianer Arzt Angelo Busti genannt Vidua (der hier folgende Leibarzt des Herzogs von Mecklenburg Arnold Gillen war 1620 schon neu aufgenommen: er hatte im Mai 1609 in Basel doktoriert gehabt, war also Schüler Bauhins), den Nürnberger Apotheker Basilius Besler (wohl verwandt mit dem Nürnberger Arzt, Botaniker und Naturaliensammler Hieronymus Besler, der nach Studien in Jena und Wittenberg im Sommer 1592 in Basel in Medizin doktoriert hat), den Altdorfer Professor der Medizin Caspar Hoffmann (Schüler Bauhins mit Abschluss im Dezember 1605), den Veroneser Arzt Francesco Pona (zusätzlich zu dessen schon 1620 aufgeführtem Bruder, dem Veroneser Apotheker Giovanni Pona), den Doktor der Medizin Friedrich Monau (medizinische Promotion in Basel im November 1622), den Kopenhagener Arzt Georg Fueren (Fuiren, nach Studien in Wittenberg, Rostock, Leyden und Padua Promotion in Basel im Sommer 1606, hat im Auftrag König Christians V. Dänemark und Norwegen bereist, um eine Sammlung wildwachsender Pflanzen anzulegen), den Kapuziner Gregorius de Regio, den Arnhemer Arzt Hermann Hagius (der Hermann Hagius aus Cleve, der Anfang 1586 in Basel in Medizin doktoriert hat?), den Nürnberger Arzt Hieronymus Vischer (wohl der Sohn des gleichnamigen Nürnberger Stadtarztes, der im Frühsommer 1619 in Basel doktoriert und anschliessend in Nürnberg praktiziert hat; 1596 hatte sich noch sein Grossvater, der Tübinger Arzt und Professor der Medizin Johannes Vischer unter den Beiträgern gefunden), den Amsterdamer Jacob Willem Hooft (er hatte 1611/12 vorübergehend in Basel und Genf studiert - Bauhin gibt ihm auch keinen Doktortitel oder ähnl.), den Bremer Apotheker Johann von Alen und den Arzt Jean Anatol Privé aus Besançon (der Nachbarstadt Mömpelgards, wo Johannes Bauhin gewirkt hatte), in der zweiten u.a. den Jesuiten Joannes Terentius, der ihm aus Indien Pflanzen zugesandt habe, den Basler Lucas Justus, der mit Thomas Platter zusammen von 1590 an in Basel studiert und, nach zusätzlichen Studien in Montpellier und Padua (Platter vor ihm in Montpellier, dann in Bourges und Orléans), ein Jahr nach diesem im Mai 1601 in Medizin doktoriert hat, seit 1613 als pfalzgräflicher Leibarzt in Zweibrücken wirkt, und Vespasien Robin (Vespasianus Robinus), der in Paris einen an exotischen Pflanzen überaus reichen Garten besitze und von dem er noch mehr erwarte - das heisst: vorwiegend ehemalige Schüler, neben diesen Fachkollegen, die auf Bauhins Aufrufe im Phytopinax und im Prodromus in seinem Sinn reagiert haben. Ausser dem Auftauchen neuer Namen fällt auf, dass die alphabetische Reihenfolge der Beiträger an zahlreichen Stellen gegenüber der im fernen Frankfurt gedruckten Liste des Prodromus korrigiert ist, dass auch einige Namen korrigiert sind, so der des Schwiegersohns Johannes Bauhins Cherlerus (aus Churterus, schon 1596 richtig) und der seines Enkels Daniel Loris (Daniel Loritius, nach Doktorat in Basel im März 1617 wie sein Grossvater Leibarzt des Herzogs von Württemberg-Mömpelgard, nun Ludwig Friedrichs - im Prodromus Daniel Lotitzius genannt und noch als Arzt in Payerne bezeichnet - vor seiner ersten Immatrikulation im September 1609 - als Daniel Loritius Bauhinus - dort als Gehilfe und Schüler des Wund- und Stadtarztes Wilhelm Fabricius Hildanus? 1629/30 hat er sich in Montbéliard um den Druck der Historia Plantarum seines Grossvaters Johannes Bauhin bemüht: s. Nr. 701). Als letztes "bibliographisches" Verzeichnis folgt, zur Erleichterung der Benützung der vorangehenden Bibliographie vom Text aus, eines mit den Auflösungen der am häufigsten und darum jeweils abgekürzt zitierten Autoren und Werke.

Für das Theatrum Botanicum selber waren, wie ja schon sein Name Theatrum besagt und wie auch Bauhins Theatrum Anatomicum zeigt, wie wir auch der Vorrede zu seinem Prodromus entnehmen können, Abbildungen vorgesehen; ja sogar schon 1601 in der Vorrede zu den Animadversiones zur Lyoner Pflanzenkunde spricht er davon, dass er das Werk vor sich in Arbeit (prae manibus) habe - damals noch Historia universalis (wohl plantarum zu ergänzen) genannt - und dass es über dreitausend (in Majuskeln!) Abbildungen enthalten werde; der Pinax bietet nur, verzeichnisartig, gewissermassen den Textteil des Theatrum. Aber auch später ist nur noch, von Caspar Bauhins Sohn Johann Caspar 1658 bei Johann König in Basel herausgegeben, das erste Buch des Theatrum illustriert erschienen (Nr. 636), und der Sohn bietet dort dann einige Erklärungen dazu.

Gewidmet hat Bauhin, Stadtarzt von Basel und Leibarzt des Herzogs von Württemberg, sein botanisches Hauptwerk dem Strassburger Stettmeister (praetor: achtmal zwischen 1612 und 1623) und Kanzler der Universität (Academiae: 1618-1623) Adam Zorn (1555-1623), sowie deren Scholarchen, Rektor und Dekanen der Fakultäten in einer Ehreninschrift und einem ebenfalls höchst feierlich gehaltenen Widmungsbrief von Basel, 18. Januar 1623, seinem 63. Geburtstag. Noch umfangreicher als in der Widmung und der Vorrede zum Prodromus ist entsprechend hier der biblisch-mythologisch-historische Anteil der Widmung, bevor Bauhin auf die engen Beziehungen zwischen der Basler und der jungen Strassburger Universität zu sprechen kommt, die erst kürzlich das Privileg zu medizinischen Doktorpromotionen erhalten und einen botanischen Garten eingerichtet habe.

Dass es einst nur Fürsten erlaubt gewesen sei, die Heilkunde auszuüben, beginnt er, belege Aelian. Denn bei den Alten, sowohl den Hebräern wie auch den Heiden, sei die gesamte Kunst nicht weniger als ihre nicht unbedeutendste Stütze, die Pflanzenkunde, in höchsten Ehren gestanden. Die Hebräer hätten, wie sie zu Recht Gott den Geber aller Güter nennten (was Bauhin allerdings mit einer für die olympischen Götter geprägten Formel Homers ausdrückt), ihm ebenso diese heilbringende Kunst verdankt. Bei ihnen habe der gewiss weiseste aller Könige, die je die Sonne gesehen, wie in jeder andern Naturbetrachtung höchst kundig, auch diese Fertigkeit ausgebildet, wie uns die heiligen Schriften bezeugten, indem er die geringsten Kräuter und die riesigsten Bäume für gleich beachtenswert gehalten habe, so dass er nicht nur

von der Zeder des Libanon bis zum Hyssopen, der aus der Mauer hervortauche, eine Kunde der Pflanzen (Plantarum historiam) geschrieben habe, sondern auch deren Fähigkeiten, durch die eine beliebige Krankheit geheilt werden könne, in mehreren Büchern abgehandelt habe, die (wie Flavius berichte) Ezechias aus Angst vor Götzendienerei aus dem Jerusalemer Tempel entfernt habe (hiervon und späteren - exorzistischen - Geschehnissen mit der Salomon zugeschriebenen Pflanzenkunde berichtet Bauhin ausführlicher in der Widmung des Prodromus). Die Heiden hätten sie göttlicher Erfinder und Ausgestalter für würdig gehalten. Denn bald erklärten sie Apollo für ihren Erfinder, bald Aeskulap, wie auch Chiron, den Sohn Saturns und der Phylliris, indem sie darauf hinwiesen, dass der, der richtig Pflanzenkunde betreiben wolle, sich allerlei Beobachtung und Erfahrung widmen müsse. Ja bei diesen hätten nicht einmal die Könige und Fürsten die Erforschung und Erfahrung in diesem Teil der Naturphilosophie für ihrer unwürdig erachtet. Denn viele von ihnen hätten von ihnen entdeckte Pflanzen mit ihren Namen bezeichnen und so der Nachwelt ihr Gedächtnis, im Wechsel, in dem die mit ihnen gleichnamigen Pflanzen ausschlügen und sprössen, wiederholen und einprägen wollen. Denn nach dem Illyrerkönig Gentius heisse die Gentiana, nach König Lysimachus von Makedonien die Lysimachia, nach Klimenes das Klimenon, nach König Telephus von Mysien das Telephion. Woher Chironium, Heraclea, Achillea, Helenium, Arthemisia und unzählige weitere ähnliche ihre Namen bekommen hätten, brauche er nicht zu sagen. Andere würden allein für die Entdeckung von Kräutern gerühmt: König Mithridates vom Pontus habe das Scordium, Juba von Mauretanien das Euphorbium, Alkibiades von Athen Echium und Anchusa Unsterblichkeit ihres Namens verschafft. Allein durch diese Forschung seien König Attalus von Pergamon und Euax von Arabien bei der Nachwelt bekannt; denn von diesem lese man, dass er Nero viel über die Wirkkräfte der einfachen Heilmittel (die er eigenhändig gezeichnet habe) geschrieben habe. In der Tat hätten die eben genannten berühmten Männer zu keinem andern Zweck das Kräuterwesen so hoch verehrt, als weil die Erfahrung darin der göttlichen Kunst der Heilkunde grössten Nutzen bringe. Denn die Kenntnis der einfachen Heilmittel und der ihnen innewohnenden Kräfte sei, wie Oribasius richtig gesagt habe, so völlig notwendig, dass keiner ohne sie richtig ärztlich tätig sein könne (womit Bauhin hier den Satz des Oribasius - wie dort griechisch - noch vollständiger als in der Vorrede des Prodromus zitiert). Denn die Heilkunde der alten Heroen sei, wie der Scholiast Homers aufrichtig gestehe, allein von der Kenntnis der Pflanzen ausgegangen, dies mit den Worten, dass die alte Medizin aus Pflanzen bestanden habe (auch das aus der Vorrede von 1620). Dem pflichte auch Homer selber bei, an vielen Stellen, besonders aber dort, wo Patroklos bei der Behandlung der Eurypylos von Alexander (Paris Alexandros) zugefügten Wunde, nachdem er das Geschoss mit dem Messer herausgeschnitten gehabt habe, mit lauwarmem Wasser das Blut abgewaschen und eine bittere Wurzel daraufgestreut habe (dieses Zitat griechisch vollständig in der Vorrede von 1620).

Wozu viele Worte ? Auch Jesaias habe mit einer Feige, auf Geheiss Jehovas, die Wunde des Königs Ezechias geheilt. Galen, gewiss nach Hippokrates der Anführer der Ärzte, rate, dass ein Arzt, wenn je möglich, die Kenntnis aller Pflanzen haben müsse, da sie so hervorragende Fähigkeiten hätten; wenn er die alle durchforscht hätte (wie Galen in der Schrift über die unterschiedlichen Mischungen gesagt habe), würde er nicht einmal Aeskulap als Arzt nachstehen. Und Ägypten sein aus keinem andern Grund für seine Heilerfahrung gepriesen worden, als weil es einen von Natur fruchtbaren Boden für die einfachen Heilmittel habe; so dass ihm deswegen die Alten , wie auch es selber die Heilkunde zugeschrieben hätten. Denn es sei die Rede von Ägypten, dem der fruchtbare Boden viele Heilmittel zeuge, viele gemischt gut, viele aber verderblich (diese Verse aus der Odyssee [4, 230] hatte auch der Drucker Thomas Guarin in seinem Rechtfertigungsgeleitwort zu Jean Bodins Daemonomania von 1581 griechisch angeführt).

Doch dadurch dass die Pflanzen, welche die Erde, die wohltätige Mutter dieser Wesen, in ihrem Schoss umfasse, fast ins Unzählige anwüchsen, bereiteten sie diesem Studium die grösste Schwierigkeit. Hinzu komme, dass die Unstimmigkeit der Autoren hierüber, und ihre Methodelosigkeit diese Schwierigkeit vergrössere und erhöhe. Damit diese niemand von dieser höchst lieblichen und dem Menschengeschlecht nützlichen Betrachtung abschrecke, habe er über die Methode und die Synonyme der Pflanzen (dies, da unterschiedliche Benennungen für eine selbe Pflanze wie gleiche Benennungen für unterschiedliche Pflanzen bei verschiedenen Autoren jedem Leser - Student, Arzt, Apotheker - eine Identifizierung erschwerten) nachgedacht. Beides habe er in dieses Verzeichnis hineingebracht.

Als er sich aber überlegt habe, wem er dieses unter unendlicher Anstrengung, vielen Nachtwachen und mit grösstem Eifer zusammengestellte Werk darreichen (d.h. widmen) solle, damit es gegen die giftigen Bisse der Aristarche und Zoilusse geschützt werde und wie Teucer unter dem Schild des Aiax sicherer hervortrete (vgl. Nrn. 613, 614, 615, 620), habe es ihm richtig geschienen, sie als die gerechtesten Patrone und Beschützer dieser seiner Geburt auszuwählen, die sie in jeder Art Tugenden und Wissenschaften am geübtesten seien, in denen fast alle Künste, wie in einer schwesterlichen Schlinge enthalten (? sororio quasi vinculo contentae), strahlten, sie, die am geschicktesten von allen dank ihrer riesigen Klugheit Wissenschaftler und deren Arbeiten bis in alle Nacht hinein (literatorumque lucubrationibus & vigiliis) zu beurteilen wüssten. Ja sogar wegen der überaus engen Beziehung und Vertraulichkeit der beiden Universitäten (Academiae), der Strassburger und der Basler, miteinander bitte er (damit diese dadurch wüchsen und bekannt würden), nämlich da von ihren Studenten (ex vestro Ordine Academico) viele berühmte Männer sich entschieden hätten, die höchste in allen Fakultäten verdiente

NOMINA AUTHORUM
quorum operâ uſi ſumus.

ADAMUS Lonicerus: is herbarium Eucharii Röslin ſui in officio Francofurti anteceſſoris, Germanicè ſcriptum quartò auxit, & poſtremò anno 1569. prodiit: poſtmodum remoto Eucharii nomine, ſuum præfixit, & cum figuris 833. circiter, anno 1582. dedit. Francofurti.

ADAMI Zaluzanii methodi herbariæ libri tres. Francofurti 1604. 4.

ADRIANI Junii Medici, phallus ex fungorum genere in Holandia: Delphis 1564. 4. cum figura.

ADRIANI Spigelii Patavini Profeſſoris, Iſagoges in rem herbariam libri duo. Patavii 1606. 4.

ADVERSARIORUM opus à Petro Pena & Matthia de Lobel, Londini anno 1570. editum, additis circiter 284. figuris: poſtmodum anno 1576. Antuerpię novus titulus præfixus, epiſtola ad Reginam omiſſa: cui operi Lobelius Obſervationes ſuas cum novis figuris junxit.

ÆGIDII Everhardi Antuerpiani, de herba panacea ſive Nicotiana commentariolus, ejus vires proponens: ejuſdem de uſu radicis Mecoachæ. Antuerpiæ 1587. 16.

ÆMILII Macri Veronenſis poëſis de Herbarum virtutibus, cum obſcuriorum ſuccincta expoſitione Georgii Pictorii Villingani Medici. Baſileæ cum figuris 52. ex Creſcentio. 1581. 8.

ALEXANDRI Petronii, de victu Romanorum & valetudine conſervanda libri 5. Romæ 1592. 4.

ALOYSIUS Anguillara horti Patavini tertius in ordine præfectus, de plantis ſuam ſententiam diverſis communicavit: opuſculum in partes 14. diviſum, opera Johannis Marinelli Italicè prodiit (additis duabus figuris Chamæleontis & Sedi arboreſcentis) Venetiis 1561. in 8.

ALOYSIUS Mundella Medicus Brixienſis, horti Patavini ſecundus in ordine præfectus, Epiſtolarum librum unum (in quo 36. epiſtolæ) & Annotationes in Examen ſimplicium Braſavolæ ſcripſit: cum Epiſtolis Manardi ſimul cuſa, Lugduni 1556. in fol.

AMATI Luſitani in libros quinque Dioſcoridis enarrationes, additis diverſarum linguarum nominibus. Argentinæ 1554. in 4.

ANDREAS Bellunenſis notis in Avicennam.

ANDREAS Cæſalpinus Aretinus, in Acad. Piſana Profeſſor, de plantis lib. 16. ſcripſit, nullis figuris additis: prodiêre Florentiæ 1583. Ejuſdem appendix ad hos libros, Romæ 1603. in 4.

ANDREÆ Lacunæ, commentaria in Dioſcoridem cum figuris Hiſpanica lingua conſcripta. Salmant. 1552. fol.

Ejuſdem annotationes in Dioſcoridem, in quibus Ruellii verſio caſtigatur. Lugduni 1554. 16.

ANDREÆ Theveti Coſmographia, Gallicè edita cum figuris aliquot plantarum & animalium.

Ejuſdem ſingularitates Galliæ Antarcticæ ſive Americæ, cum 11. figuris plantarum, Gallicè: Lutetiæ 1557. 4.

ANGELUS Palea & Bartholomæus ab Urbe veterum Ordinis minorum obſervantiæ provinciæ Romanæ, annotationes in Antidotarium Meſues. Venetiis 1543. fol.

ANTONII Mizaldi de Sena opuſculum. Lutetiæ 1574. 8.

Ejuſdem hortorum ſecreta: item de Arborum inſitione & dendranatome. Ibid. 1575. 8.

ANTONII Muſæ Braſavoli Ferrarienſis, examen omnium ſimplicium quorum in officinis uſus eſt. Lugduni 1556. 16.

ANTONII Paſini annotationes & emendationes in verſionẽ Dioſcoridis à Matthiolo propoſitam: Italicè. Bergomi 1591. 4.

APULEIUS Platonicus de Herbarum virtutibus, addita demonſtratione herbarum ſingulorum ſignorum Zodiaci, nec non & ſtellarum errantium. Lutetiæ 1528. in fol.

ATHENÆI Deipnoſophiſtarum lib. 15. Græcolatin. cum Dalechampii interpretatione. 1597. in fol.

AUGUSTINI Galli Preſſani de Agricultura, Italicè. Venetiis 1569. 4.

BARTHOLOMÆI Carrichteri liber, oſtendens ſub quo ſigno Zodiaci & in quo gradu plantæ ſitæ ſint, & quando colligendæ, Germanicè. Argent. 1589. 8.

BARTHOLOMÆI Marantæ Venuſini, me-

NOMINA EORUM QUI PLANTAS VEL SEMINA COMMUNICARUNT.

A. Clatius Medicus Alſterodamenſis.
Angelus Buſti dictus Vidua, Medicus Venetus.
Arnoldus Gillenius, Ducis Megapolitani Medicus.
Baſilius Beslerus, Pharmacop. Norinberg.
Bernhardus Paludanus, Medicus Enchuſanus.
Caſparus Bartolinus, Haffniæ Medicinæ Profeſſor.
Caſparus Hoffmannus, Altorfii Medicinæ Profeſſor.
Caſparus Weckerlinus, Medic. Argent.
David Vaſmarus, Lubecenſis medicus.
Daniel Loritius, Ducis Wirtenberg. Med.
Everhardus Vorſtius, Lugd. Batavorum Medicinæ Profeſſ.
Fabius Columna, I C. Lyncæus.
Ferrandes Imperatus, Pharmacop. Neapolitan.
Franciſcus Pona, Medicus Veronenſis.
Fridericus Meyer, Argentin. p.m.
Fridericus Moravius Med. D.
Georgius Fueren, Medicus Hafnienſis.
Georgius Rumbaum, Med. Uratislav.
Georgius Spörlinus Baſil. Med. Candid.
Gregorius de Regio Capuccinus.
Henricus Heyl, Medicus Dantiſcan.
Hermannus Hagius, Medicus Arnhemi.
Hieronymus Viſcherus, Med. Norinberg.
Honorius Belli Vicentinus, Medic. Cretenſis.
Jacobus Albinus, Medicus Hamburg.
Jacobus Antonius Cortuſus, quintus Patavini horti præfectus.
Jacobus Cargillus, Medicus in Scotia.
Jacobus Guilelmi Hooft Amſtelredam.
Jacobus Hagenbachius, Medicus Baſil.
Jacobus Zuingerus p. m. Medicus Baſil.
Joachimus Burſerus, Medicus Annæbergenſis.
Joan. ab Alen, pharmacop. Bremenſis.
Joan. Anatolius Privæus Medicus Veſuntinus.
Joan. Backmeiſterus Profeſſor Roſtochienſis.
Joan. Bauhinus frater p. m. Archiater Wirtenbergicus.
Joan. Fleiſſerus Uratisl. Medicus.
Joan. Francus ſenior, Medicus Camicenſis.
Joan. Carolus Roſenberger, Poliater Wormat.
Joan. Henricus Cherlerus p.m. Med. Baſil.
Jo. Henricus Richinerus p.m. Med. Baſil.
Joan. Dortmannus, Pharmacop. Grüningenſis.
Joan. Neudorffer, Medicus Norinbergenſ.
Joan. Pona, Pharmacop. Veronenſis.
Joan. Prevotius, Med. Profeſſor & horti Patavini ſeptimus præfectus.
Joann. Rudolphus Saltzman, Poliater & Medic. profeſſor Argentinæ.
Joan. Sigfridus, Helmſtadi Medic. Profeſſor.
Joan. Terentius ex ſociet. Jeſu, qui ex India plantas miſit.
Joan. Michael Wolffhardus, Med. Rotebur.
Laurent. Roſenau, Pharmacop. Lineburgenſis.
Laurentius Scholtzius ſenior p.m. Med. Uratislav.
Leonhard. Doldius p.m. Medicus Norinberg.
Lucas Juſtus Baſil. Ducis Bipont. Medicus.
Ludovicus Fürer, Senator Northuſanus.
Ludovicus Jungermannus, Profeſſor Gieſſanus.
Matthias de Lobel p.m. Botanographus.
Matthæus Liſter, Londinenſis Medicus.
Nicolaus Agerius, Phyſices Profeſſ. Argent.
Nicolaus Contarenus, Senator Venetus.
Olaus Worm, Doctor & Profeſſor Haffniæ.
Paſchalis le Coq, Pictavienſis Med. & Profeſſ.
Philip. Steph. Sprenger p.m. Pharmacop. Heidelb.
Proſper Alpinus, Profeſ. & horti Patavini ſextus præfectus.
Samuel Sattler, Ducis Brunſuic. Medicus.
Thomas Platerus Baſil. D. & Profeſſor.
Veſpaſianus Robinus, qui Lutetiæ hortum exoticis plantis inſtructiſsimum habet, & à quo plura expectamus.

EX-

EXPLICATIO NOMINUM
Authorum citatorum.

A Costa Christophorus.
Actuar. Actuarius.
Ad. Adversaria Penæ.
Ægin. Ægineta.
Aet. Aetius.
Agric. Georgius Agricola.
Aldroan. Ulysses Aldroandus.
Alp. Alpi. Alpin. Alpinus.
Ama. Amatus.
Ang. Anguillara.
Apul. Apuleius.
Arist. Aristoteles.
Athenæ. Athenæus.
Avic. Avicen. Avicenna.
Barbosa Odoardus.
Belli Honorius Belli.
Bellon. Bellonius.
Bell. obs. Belloni observationes.
Bell. cult. de cultura neglecta.
Bentz. Hieronymus Bentzo.
Bot. Franc. Botanologicum Francofordianum.
Bras. Brassav. Brassavolus.
Bry. du Bry. Florilegium de Bry.
Brunf. Brunfelsius in folio.
Brunf. 4. editione in 4.
Brunf. ico. quoad iconem.
Brunf. des. quoad descriptionem.
Busbeq. Augerius Busbequius.
Cadamust. Aloysius Cadamustus.
Cæs. Cæsalpinus.
Cam. Camer. Camerarius in horto.
Cam. ep. & hor. Camerarius in epitome Matthioli & suo horto.
Cam. ad Matth. Camerarius in Matthiolo à se emaculato.
Cam. fig. hort. Camerarius in figuris horto suo additis.
Carate Augustinus.
Carda. Cardanus de variet. rerum.
Car. Carolus Stephanus.
Cast. Castor Durantes.
Cast. ap. in Appendice.
Cast. ico. secundum iconem, non descriptionem.
Cast. des. Secundum descriptionem, nõ iconem: idem apud alios intelligas.
Cat. Altorff. Catalogus Altorfensis.
Cato. Marcus Cato.
Cels. Cornelius Celsus.
du Choul. Johannes du Choul.
Cieca. Petrus de Cieca.
Claven. Clavenna pharmacopœus.
Cl. h. Clusius historia rariorum.
Clus. hist. des. ico. historia rarior: descriptione, vel icone.
Clus. pan. historia Pannonica.
Clus. hisp. historia Hispanica.
Clus. ex. exot. historia exoticarum.
Clus. ap. appendice ad historiam rariorum: ap. alt. auct. appendicis alterius auctario.
Clus. cur. post. in curis posterioribus.
Clus. in corol. in corollario ad Dodonæi editionem Gallicam.
Clus. in Garz. in Mon. Clusius notis suis in Garziam, in Monardem.
Cod. Cæs. Codex Cæsarius à Dodonæo sæpè citatus.
Col. & Colum. ubi in frugum historia occurrit, Columella intelligas.
Col. Colum. Fabius Columna.
Contarenus Nicolaus.
Cord. in Dios. Cordus notis in Dioscoridem.
Cord. hist. in sua plantarum historia.
Cord. obs. in sylva observationum.
Cord. schol. Cordi scholiastes qui Æmilius censetur.
Cord. in disp. in dispensatorio.
Corn. Janus Cornarus.
Cortesius Ferdinandus.
Cortusus. Jacob. Antonius.
Cost. in Mes. Costæus in Mesuem.
Costin. Nicolaus Costinus.
Dal. Dalechampius.
Dal. in Plin. notis ad Plinium.
Dalech. in Dios. figuris additis ad Dioscoridem Ruellianum.
Dalech. Lugd. in historia universali Lugduni edita.
Dios. Dioscorides.

LIBER PRIMVS.

SECTIO PRIMA.

DE GRAMINIBUS.

GRAMEN à gradiendo, quòd geniculatis ramulis ſerpat: vel, à gignendi fœcunditate, cùm crebrò à ſe radices novas ſpargat, dictum eſt. Græcis ἀγρωστις, ὡσεὶ τῶν ἀγρῶν, quòd in agris proveniat: χόα, herba, Theophraſto, quòd omnium herbarum frequentiſſima ſit.

Genera *quatuor Dioſcorides & Plinius fecêre: poſteriores plures differentias agnovêre. Verùm tantus in his Naturæ luſus, ut præter varietates, à priſcis & recentioribus propoſitas, longè plures enumeraturi ſimus, cùm in hanc claſſem Bromi, Phœnicis, Lolii & Avenæ ſterilis ſpecies (nam & ipſa Graminei generis ſunt) retulerimus: de quibus ordine, à Gramine canino, cùm ejus in Germaniæ Officinis uſus ſit, initio facto.*

1. GRAMEN CANINVM.

Caninum vocamus ad imitationem Plinii, cui Canaria, quaſi à canibus inventa, quâ faſtidium deducunt, vomitum cum pituita rejicientes: hinc Cynagroſtis aliis: & à foliorum primò prodeuntium forma, quibuſdam Dens Canis dicitur.

I. Gramen caninum arvenſe, ſive Gramen Dioſcor.
Gramen, Ruel. Dod. Cord. in Dioſcor. Caſt.
Gramen Dioſcoridis, Geſner. hort.
Gramen canarium medicatum, Ad. Lob.
Gramen caninum, Tab. Ger.
Gramen vulgare, Lugd.
Graminis fortè Dioſc. ſpecies maior, Thal.

II. Gramen caninum vineale: primum in Prodromo.

III. & IV. Gramen caninum longius radicatum majus, & minus.
Gramen canarium longius radicatum latiore panicula, majus & minus, Lob. adv. part. alt.

V. Gramen canin. ſupinum paniculatum folio varians.
Graminis 1. Dioſcor. ſpecies minima, Thal.

VI. Gramen caninum ſupinum paniculatum dulce: 2. in Prod.
Graminis dulcis nomine, D. Lobelius miſit.

VII. Gramen caninum ſupinum minus.
Gramen caninum ſupinum, Lob. ico. Ger.
Gramen caninum ſupinum, 2. Tab.

IIX. Gramen caninũ maritimum ſpicatũ.
Gramen geniculatum caninum marinum, Lobel. ico.
Gramen caninum tertium, Tab.
Gramen caninum marinum, Ger.

IX. Gramen caninum marit. ſpicâ foliaceâ.
Gram. can. longius radicat. marin. 2. Lob. ico.
Gramen caninum marinum alterum, Ger.

A

X. Gramen can.marit. ſpicâ echinatâ,quod Gramen caninum maritimum aſperum,vel 3. in Prod.
Gramen caninum medicatum marinum ſpicâ echinatâ,C.Bauhini,Lob.ad. part. alt.
XI. Gram.canin.marit.ſpicatum:4.in Prod.
XII. Gram.murorũ radice repẽte:5.inProd.

2 GRAMEN NODOSVM, à radicis forma.

I. Gramen nodoſum avenaceâ paniculâ.
an Aegilops bulbi genus, Plin.l. 19. c. 5.
Gramen, vel avenæ ſyl. genus,Ges. col.
Gramen bulboſum nodoſum, Ad. Lob.Lugd.
cui & Gramen nodoſum,ſub alia figura.
Gramen tuberoſum,ſiue nodoſum,Cam.
Gramen bulboſum,Tab.
Gramen caninum nodoſum,Ger.
Agroſteos alterum genus,Dod.
II. Gram. gemmeũ ſeu nodoſum ſecundũ.
Perlaro vulgò, & Oryza ſyl.Cæſ.
an Coix Myconi, Lugd.
III. Gramen nodoſum ſpicâ parvâ,ſive nodoſum tertium: 6.in Prod.
IV. Gram. bulboſum aquaticum :7.in Prod.
V. Gramen bulboſum ex Alepo : 8.in Prod.

3 GRAMEN TREMVLVM.

I. Gramen tremulum maximum.
an Phalaris altera,Cæſ.
Gram. amourettes maiore paniculâ candicante, Cluſ. cur. poſt.
Colore panicularũ variat, eſt rufeſcentis, eſt albi coloris.
II. Gramen tremulum majus.
Lolium 10.& Ægilops Plinij,Trag.
Ægilops, Geſ. hort. Lon.
Graminis 1. genus, Dalech.in Dioſc. Ama.
Phalaris pratenſis minor, Ad. Lob. ico.
Amourettes tremblantes,Cluſ. hiſt.
Phalaris pratenſis, Ger.
Gramen polyanthos,Lugd.
Gramen leporinum & tremulum, Tab.
Gram. loliaceum 10.Tragi, Thal.
Variat paniculæ colore viridi, ſpadiceo.
III. Gram. tremulũ minꝰ paniculâ magnâ.
Phalaris parua,Cæſ.
Gramen amourett. alterum,Cluſ. cur. poſt.
Hoc aliquãdo in cacumine tres aut quatuor ramulos exiles fundit, ſemenque triangulum habet.
IV. Gramen tremul. minus par. parvâ: 9. in Prod. Idem diceremus cum Graminis ſpecie parva Thalij,ſi noſtrum folia piloſa haberet.
V. Gram. paniculis elegantiſsimis, ſive ἐρά-γρωστις, majus.
Gramen amourettes, quaſi amatorium,Cluſ.
Gramen paniculoſum phalaroides, Lob.
Gramen pratenſe ſextum,Dod.
Gramen filiceum ſeu polyanthos 2. Lugd.
Gramen paniculatum ſativum,Tab.
Gramen paniculatum, Ger.
VI. Gram. minimum paniculis elegantiſs.
Gramen minimum Dalech. Lug.

4 GRAMEN PANICVLATVM.

Gramen pratenſe paniculatum.

I. Gramen pratenſe paniculatum molle.
Gramen lanatum Dalechampij, Lugd.
Gramen paniculatũ molle,Lob. adv.par.alt.
II. Gramen prat. paniculatũ majus, latiore folio: πόα Theoph.
Gramen vulgò cognitum, Trag. ico.
Gramin. 2.genus Dalech.in Dioſc.
Gramen praten. majus vulgatius,Ad.
Gramen praten. vulgatius,Lob. Lugd.
Gramen pratenſe primum, Dod.
Gramen,Lon. commune,Thal.
Gramen alterum & vulgare,Tab.
Gramen pratenſe, Ger.
an per Chulem Garzias hoc gramen intellexit? Cluſ. not.ad Garz.
III. Gramen pratenſe paniculatum majus anguſtiore folio: 10. in Prod.
Variat paniculâ & glumis longioribus.
IV. Gramen Vngaricum Busbequij in Itinerario Conſtantinopolitano.
V. Gramen pratenſe paniculatum medium.
Gramen minus, Ad. Lob. ico. Tab.
Gramen pratenſe ſecundum, Dod.
Gramen pratenſe minus, Ger.
Variat latiore & anguſtiore folio.
VI. Gramen pratenſe paniculatum minus.
Gramen paniculatum minus,Tab.
Gramen minimum album & rubrum,Ger.
Variat hoc paniculâ & culmis purpuraſcentibus & albis.

VII.

Auszeichnung (infulam) lieber an seinem Lyzeum als dem aller andern Schulen zu erlangen, von denen nicht wenige sich nun unter den Seligen des himmlischen Vaterlands erfreuten, nicht wenige noch das Leben genössen und nicht aufhörten, die Wissenschaft mit herrlichen Unternehmungen, teils in Vorträgen (viva voce), teils mit hervorragenden Schriften zum grossen Nutzen der Wissenschaftler zu fördern, Gott den Allmächtigen, damit sie diesem künftighin möglichst lange Sorge tragen könnten, dass auch von diesen mehr berühmte Männer unter seiner Anleitung (me Diribitore: d.h. als Disputanten um das Doktorat unter seiner Leitung) die Ehre ihrer höchsten Wissenschaft in seiner Kunst zu erlangen suchten. Zudem sei das vorliegende Werk durch die Freundlichkeit (humanitate) und das Wohlwollen vieler von diesen gewachsen, die sich entschlossen hätten, seine Unternehmungen durch die Zusendung von Pflanzen zu fördern. Schliesslich habe ihn besonders die Erinnerung an zahlreich ihm erwiesene Wohltaten dazu veranlasst, der er zeit seines Lebens auf der Suche nach Gelegenheiten, ein öffentliches Standbild des Dankes für erhaltene Wohltaten zu errichten, alles in Bewegung gesetzt habe. Denn so oft er, der eigenen oder fremder Gesundheit wegen auf der Reise nach Acidulae (es könnte ein Bad namens Sauerbrunn gemeint sein, aber auch einfach ein Sauerbrunnen, etwa Gerbersweiler im Elsass [Gerbéviller westlich Strassburg bei Lunéville], Göppingen oder gar das neue Bad Boll - Martin Ruland zählt in seinem Balneum restauratum von 1578 25 acidulae auf) durch ihre Stadt gekommen sei, hätten sie Wohltaten über Wohltaten gehäuft und nicht aufgehört, ihm damit zu schmeicheln und ihn sich stets noch mehr zu verpflichten. Diese Erfahrung habe er vollstens mehrere Jahre hindurch gemacht, wenn sie ihn oft, bald gesamthaft der ganze Senat der Universität, bald einige besonders aus diesem, prächtig empfangen hätten. Ja auch kürzlich, vor etwa sechs Jahren, sei er von der Regierung ihres hochangesehenen Freistaats mit anderm und namentlich mit Ehrenwein empfangen worden. Und dann solle dieses sein Buch, zum Ausdruck auch seiner gemeinsamen Freude über die von ihnen kürzlich erlangten Vorrechte (Privilegia), in allen Fakultäten Doktoren zu promovieren, ein Pfand (arrhabo) dieses Glückwunschs sein. Dazu komme noch als nicht Geringstes, dass er gehört habe, dass sie auf den klugen Rat der medizinischen Fakultät hin, um deren grossen Nutzen zu fördern, einen prächtigen Arztgarten (Hortum Medicum, d.h. einen botanischen bzw. Kräutergarten) eingerichtet hätten; um also den Studenten dadurch bei seinem Besuch Mut zu machen und andere zu seinem fleissigeren Besuch zu ermuntern, habe er diese seine Pflanzenmethodik und Synonymenzusammenstellung ihnen widmen wollen. Sie möchten ihr darum günstig gesinnt sein und dieses sein botanisches Werk, das mehr als sechstausend Pflanzen enthalte, an dem er über vierzig Jahre gearbeitet habe, das von so vielen und so bedeutenden Männern so oft erbeten worden sei, entgegennehmen. Sie möchten es in der Haltung von Dankbarkeit entgegenehmen, in der es ihnen dargereicht werde, als Entgelt für ihre Wohltaten, aus der Bemühung heraus entstanden, ihnen ein Denkmal ihrer Schutzherrschaft zu setzen. Sie möchten ihn weiter ihrem leutseligen Umgang (humanitati) empfohlen sehen und von ihm, was er an Gegenleistungen bieten könne, erwarten. Gott bitte er, ihm zu gestatten, die ihm verbleibende Zeit gesund, in seinem Beruf (in statu Professionis meae) zu seinem Ruhm und dem Nutzen des Nächsten zu verbringen (dies, nachdem er im Datum darauf hingewiesen hat, dass er an diesem 18. Januar - mit Caesar Augustus zu sprechen - den allen älteren Menschen gemeinsamen dreiundsechzigsten κλημακτήρα [wie wir itazistisch statt κλιμακτῆρα lesen: das entscheidende Stufenjahr] hinter sich gelassen habe).

Wohl etwa gleich lang, nur sehr viel sparsamer in kleiner Kursive - die Zitate in Antiqua - gedruckt, ist Bauhins Vorrede an den botanischen Leser, in der er nicht nur die Bedeutung des Botanikstudiums hervorhebt, von seinen eigenen Studien und der weltweiten Unterstützung ehemaliger Schüler und von Fachkollegen bei seinen Werken spricht, sondern dem Leser auch seinen eigenen Botanikunterricht mit seinen Schülern schildert. Als er vor fünfundvierzig Jahren - beginnt er auch hier autobiographisch - die Schriften seines Lehrers Galen gelesen habe, sei er durch ein einzigartiges Geschick auf die folgende Stelle gestossen, die sich im 3. Buch über die Zusammenstellung der Heilmittel nach Gattungen, Kapitel 2, finde (worauf Bauhin die längere Stelle in lateinischer Übersetzung zitiert): Jeder, der allseitig Hilfen zur Verfügung haben möchte, müsse in jeder Materie von Pflanzen, Tieren und Metallen, sodann anderer irdischer Körper, die wir zur Anwendung in der Medizin führten, erfahren sein, um das Vollkommene und das Unechte an ihnen zu erkennen. Alsdann müsse er sich in der Schrift, die ich über die Wirkungsfähigkeit (de... facultate) der einfachen Mittel herausgegeben habe, üben. Denn wenn er nicht auf diese Weise ausgebildet zu den Hilfsmitteln des vorliegenden Werkes gelange, werde er zwar dem Buchstaben nach (verbotenus) die Heilmethode kennen, aber kein ihrer würdiges Werk zustande bringen. Durch diesen Satz veranlasst, habe er, neben den übrigen notwendigen Sparten der Medizin, seinen Sinn und sein Studium auf die Botanik (ad Botanica), die medizinische Hilfsmittel zur Verfügung stelle, gerichtet und mit möglichstem Eifer und gewissenhaft nicht nur die botanischen Autoren (Botanographos), gleichsam als stumme Lehrer durch stets wiederholte Lektüre bis zum heutigen Tag konsultiert, sondern auch alle lebenden in Deutschland, Frankreich und Italien auf mehrjährigen Reisen an verschiedenen Universitäten aufmerksam persönlich gehört, nach den Namen und Kräften der Pflanzen eifrig geforscht, und, was die Hauptsache gewesen sei, bei der Untersuchung der Pflanzen an ihren Ursprungsorten keine Anstrengung, keine Mühsal und keine Kosten gescheut, da, wie Galen an der zitierten Stelle schreibe, gut begabte Jünglinge, um die Materie der Heilmittel kennen zu lernen, selber untersuchen müssten, und nicht ein- oder zweimal, sondern häufig, da die Kenntnis der mit den Sinnen

wahrnehmbaren Dinge (sensibilium rerum) durch emsige Untersuchung zustande komme. Auch das Beispiel des Dioskorides habe ihn angetrieben, der von früher Jugend an aus einem nie versiegenden Verlangen heraus, die Materie kennenzulernen, sehr viele Länder durchreist habe. Dann sei Galen, wie man De Antidotis 1, 2 sehen könne, nach Zypern gefahren, wegen gewisser Metalle; von dort habe er Galmei (Cadmiam), Zinkoxyd (pompholygem), doppeltgebranntes Kupfer (dyphryges: richtig diphryges) und viel anderes zum Nutzen der Pergamener mitgebracht, vor allem eine riesige Menge Kupfervitriolwasser (Chalchanti), wie es ausführlicher im Kommentar zum 3. Buch über die Ernährung stehe. Nach Palästina sei er wegen des Balsamstaudensafts gegangen; zur Insel Lemnos sei er zweimal gefahren (wie in De simplicibus 9 stehe), um das Vorkommen (natales) des Sigillum oder der lemnischen Erde zu untersuchen (eine Passage, die Bauhin, mit den Galen- und Dioskorideszitaten, hier praktisch wörtlich aus der Vorrede zum Phytopinax von 1596 übernommen hat). Aber auch die Pflanzen selber habe er - Bauhin - soweit möglich überlegt gesammelt, getrocknet, aufbewahrt (so dass er gegenwärtig über viertausend Pflanzen, ausserdem Früchte, Samen, Hölzer und Gewürze bei sich habe) und mit den Autoren verglichen. Aber auch damit nicht zufrieden, habe er zur richtigeren und sichereren Kenntnis mehrere Medizinstudenten, die nach Frankreich und Italien gegangen seien, gebeten, Pflanzen jeder Art, auch ganz gewöhnliche (ja sogar Gräser und Klee: Trifolia), zu sammeln und ihm zuzusenden, was von ihnen reichlich gemacht worden sei, und ihre Namen werde der Leser in einem besondern Verzeichnis (da sie jetzt Doktoren seien) nach der Vorrede verzeichnet finden (die Nomina eorum qui plantas vel semina communicarunt, ähnlich der Liste der Helfer im Prodromus, nur naturgemäss viel zahlreicher, finden sich erst nach der Bibliographie der zitierten Autoren und Werke, zwischen dieser und der Auflösung der im Text dann benützten Abkürzungen der Autorennamen und Werktitel; hier nun auch richtig Joan. Henricus Cherlerus). Darüber hinaus habe er nicht abgelassen, überallhin in Briefen an verschiedene berühmte Männer, Ärzte (Doctores) wie Apotheker (Pharmacopoeos) Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Englands, Belgiens, Dänemarks und des griechischen Kreta diese aufzufordern, ihm Pflanzen entweder zuzusenden oder ihm ihre Meinung zu diesen, und zwar zum allgemeinen Nutzen, mitzuteilen. Was von vielen freigebig gemacht worden sei, wofür er ihnen unendlich dankbar sei, und er bitte sie dienstbeflissenst, es auch künftighin zu tun, wofür er sie in seinen Schriften ehrenvoll erwähnen werde. Es zeuge von guter Art (wie Plinius fein in einem Brief an Vespasian schreibe) und edlem Rechtsgefühl (pudoris), die zu nennen (fateri), durch die man vorwärts gekommen sei (profecimus). Und da er seit mehr als dreissig Jahren beide Studien, sowohl das anatomische wie auch das botanische, geleitet und er nichts von dem, was nach seiner Meinung den Studenten nützlich sein können werde, unversucht gelassen habe, habe er sie nicht nur zweimal, entsprechend den Statuten ihrer medizinischen Fakultät (Scholae nostrae Medicae), sondern in je einem Frühlings-, Sommer- und Herbstmonat mehrmals (aliquoties) in flaches, bergiges und sumpfiges Gelände zur Untersuchung und Kenntnis der Kräuter hinausgeführt. Denn (wie bei Dioskorides stehe) wer im Sinn habe, deren Kenntnis (peritiam) zu erlangen, müsse, wenn sie eben aus dem Boden sprössen, wenn sie ausgewachsen seien (adultis) und wenn sie alt würden, dabeisein; denn wer nur beim Hervorspriessen einer Pflanze dabeigewesen sei, könne sie ausgewachsen nicht erkennen, und wer sie nur ausgewachsen gesehen habe, werde sie, wenn sie eben hervorkeime, ebensowenig erkennen. Deshalb werde, wer sich öfters zur Betrachtung der Pflanzen und ihrer Entstehung (earum natales) begebe, ganz besonders ihre Kenntnis erlangen. Darüber hinaus habe er auf ihren Ausflügen den Studenten die verschiedenen Namen bei den Autoren auf ihre Tafeln diktiert, ja sogar darnach zu Hause sie bei den Autoren selber und in seinem getrockneten Garten (was auch jetzt noch auf Bitten geschehe) gezeigt, in seinen Vorlesungen zu Dioskorides und über die in den Offizinen (Apotheken) gebräuchlichen Pflanzen, die er im Sommer gehabt habe, in die Feder diktiert. Und auch damit nicht zufrieden, habe er vor sechsundzwanzig Jahren (1596) den ersten Teil seines Pinax, in dem ungefähr zweitausend fünfhundert Pflanzen, methodisch nach Gattungen und Arten (secundum genera & species), wobei er vor allem die äussere Gestalt berücksichtigt habe, aufgeteilt seien, mit dem einen oder andern Synonym vorgelegt und hundertsechzig bis dahin nicht beschriebene Pflanzen mit einigen Abbildungen hinzugefügt. Sodann habe er den Matthiolus, dann den Tabernaemontanus, beide verbessert, um viele Beschreibungen, Abbildungen, Synonyme und Anmerkungen zu neuen Pflanzen vermehrt, veröffentlicht. Auch zu der in Lyon erschienenen allgemeinen Geschichte (der Pflanzen) habe er Anmerkungen (Animadversiones: erschienen Frankfurt 1601: Nr. 622), und zwar kurze, herausgegeben und gezeigt, dass in diesem Werk ungefähr vierhundert Pflanzen zwei oder dreimal vorkämen, und das nicht aus Lust am Kritisieren (hier wie auch mehrmals in der Folge wörtlich wie 1601 zu den Animadversiones selber), sondern um die Studenten davor zu warnen, an die selben Klippen von Irrtümern zu schlagen. Und weil sich das Erscheinen seines Theatrum Botanicum über alle Erwartung verzögere, habe vor zwei Jahren ein Vorläufer seines Theatrums, der ungefähr sechshundert Pflanzen, die er teils zuerst in seinem Phytopinax, teils im Matthiolus, teils nur damals beschrieben habe, aber als eigene Wiederholungen, zusammen mit mehreren völlig neuen Abbildungen biete, das Licht der Welt erblickt. Schliesslich bringe er, da die Exemplare des Phytopinax schon lange vergriffen seien, jetzt diesen Pinax hervor, der nicht nur den Phytopinax um über ein Tausend vermehrt enthalte, sondern auch dessen zweiten, bisher nicht edierten Teil, ja auch die Namen aller Botaniker und deren Unterschiede biete. Und damit nicht etwas zu fehlen scheine, habe er auch die Beschreibungen der beiden Indien, jene beiden grossen zusammen erschienenen Bände (wohl die beiden

Folianten Indiae Occidentalis partes decem und Indiae Orientalis historiae partes decem seiner Bibliographie, neben u.a. dem Herbarium novum der Pflanzen Europas und der beiden Indien des Castore Durante, lateinisch Rom 1585, und der Historia Indiarum generalis des Franciscus Lopez de Gomara) wie auch mehrere andere (alias für alios zu lesen) einzeln erschienene Schifffahrten in die selben fremden Gegenden und auch die Reisen des Rauwolfius, Bellonius und anderer, die er hierin erwähnt habe, mit riesigem Eifer und grösster Anstrengung gewissenhaft durchgelesen (er führt vom Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf dessen Peregrinatio in Orientem, Lauingen 1583, an und von Pierre Belon neben zwei lateinischen Schriften von 1553 zwei [nach frühen französischen Ausgaben] erst in der Übersetzung von Charles de l'Escluse postum in Antwerpen 1589 lateinisch erschienene botanische Werke), und das nur zu dem Zweck, um das, was sie an Erwähnenswertem über die Pflanzen und deren Namen enthielten, diesem Werk einzuverleiben, alles freilich in der Methode, die er in seinem Theatrum anwenden würde, welche Arbeit die Studenten auf ihren Exkursionen zur Erforschung der Pflanzen nutzen könnten. Und die in seiner Umgebung lebten, könnten noch seinen vor einem Jahr erschienenen Katalog der um Basel herum wachsenden Pflanzen, der deren Vorkommen (loca natalia) zeige, beifügen, bis sein Theatrum (d.h. dieser Pinax zum Theater) herauskomme, dessen erste beide Bücher, die er zum Druck bereit habe, sie in Kürze erwarten würden (der von den andern abweichende Übergang von Buch 2 zu Buch 3 legt ebenfalls die Annahme nahe, dass man zuerst einmal die ersten beiden Bücher gedruckt hat - von einem Druckunterbruch erfahren wir denn auch in der Vorrede zur Appendix - und dass diese Vorrede, inklusive der somit "römisch", nämlich vom Erscheinen dieser Vorrede aus, gerechneten Datierung des Basler Catalogus, schon 1622 geschrieben ist). In der Zwischenzeit bitte er alle, die dieses Studium pflegten und ihm anhingen, freundlich, wenn sie etwa bemerkten, dass er sich (woran er nicht zweifle, was er aber von sich aus eingestehe) geirrt oder durch Zufall die selbe Pflanze zweimal behandelt habe, die unendliche Grösse dieses Studiums zu bedenken, so dass man es fast dem Ozean gleich nennen könne; denn wie die Wunder Gottes im Ozean unerforschlich seien, so sei auch das Botanikstudium unendlich, da täglich neue Pflanzen entdeckt und aus beiden Indien zu ihnen gebracht würden. Und er bitte sie diensteifrigst, wo sie ihn im Irrtum bemerkten, ihn freundlich und redlich darauf hinzuweisen (Zoilus achte er nicht); dann werde er ihnen dafür danken, seine Fehler anerkennen und verbessern. Sogar auch wenn er einen Irrtum in seinen Schriften bemerke, ohne darauf hingewiesen worden zu sein, werde er ihn von sich aus eingestehen, nach dem Vorbild seines Diktators Hippokrates, der (mit den Worten des Celsus) überliefert habe, dass er von den Suturi (?) getäuscht worden sei, nach der Art grosser Männer, die Vertrauen in grosse Dinge hätten, denn leichtgewichtige Geister sprächen sich auch nichts ab, weil sie gar nichts dazu hätten. Für einen grossen Geist, der nichtsdestoweniger viel habe, gehöre sich auch ein einfaches Geständnis eines wirklichen Irrtums, vor allem in der Dienstleistung, die des Nutzens wegen der Nachwelt überliefert werde, damit sich nicht andere aus dem selben Grunde irrten, aus dem sich zuvor einer geirrt habe. Denn es sei, wie Galen richtig gesagt habe, schwierig für einen Menschen, sich nicht in vielem zu irren, teils indem er etwas gar nicht wisse, teils indem er falsch urteile, teils indem er etwas zu sorglos niederschreibe (eine selbstkritische Aussage Galens, auf die Bauhin fast in jedem seiner Werke, als auch für ihn wie für jeden ehrlichen Forscher gültig, hinweist). Der Leser möge das Vorliegende zu seinem Vorteil nützen.

Dieser Vorrede folgen Epigramme von fünf Schülern Bauhins: vom aus Augsburg stammenden Nürnberger Rechtskonsulenten (ab 1611) Georg Rem, der 1588 in Basel in den Rechten doktoriert hatte, von Pascal le Coq, der nach medizinischen Studien u.a. in Basel nun in der Hauptstadt seiner Heimat, Poitiers, Dekan und Senior der medizinischen Fakultät ist, von Sigismund Schnitzer, der im Oktober 1588 in Basel sein Medizinstudium abgeschlossen hatte und nun als Arzt in Bamberg tätig ist, vom Hallenser Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen Laurenz Hofmann, der 1605 in Basel in Philosophie und Medizin doktoriert hatte, und vom aus Strassburg stammenden und dort 1622-1628 als Arzt tätigen Johann Carl Rosenberg, der im August 1621 in Basel doktoriert hatte, Autor zweier 1624 und 1631 erschienener medizinischer Schriften über Rosen. Hierauf folgen die oben beschriebenen drei Verzeichnisse der benützten Autoren , der Vermittler von Pflanzen und der abgekürzt zitierten Autoren und Werke und, zum Abschluss des Vorspanns, zwei längere neue Geleitgedichte: ein an den Autor Bauhinus/Bohinus gerichtetes des Niederländers Hermann van der Haghen, Leibarzt des Fürsten von Aurich und Stadtarzt von Arnhem in Geldern (die Verwendung der Namensformen Bauhinus und Bohinus besagen ebensowenig über die Aussprache des Namens unseres Autors in Basel wie die in griechischen Gedichten beliebig verwendeten Formen Bauinos und Boinos, schon 1590 in De corporis humani fabrica, Baïnos im Theatrum von 1658, da sie rein nach metrischen Bedürfnissen gewählt sind), und eines des vor allem als Chemiker und fortschrittlicher Pädagoge bedeutenden Arztes Andreas Libavius über den Nutzen des vorliegenden Werkes; der aus Halle stammende Andreas Libau hatte im Sommer 1588 in Basel in Medizin doktoriert (Nr. 585), war 1588-1591 Professor der Geschichte und Sprachwissenschaften in Jena, dann Lehrer am Gymnasium und Stadtarzt erst von Rothenburg ob der Tauber, dann bis zu seinem Tod 1616 in Coburg gewesen.

Beschlossen wird das Werk von einer Conclusio, einem demjenigen im Theatrum von 1658 verwandten Gebet, das dort von Basel, 27. Januar 1621 datiert ist und die Praefatio (nach Widmung und Vorrede Johann Caspar Bauhins usw.) einleitet, einer Appendix mit kurzer Vorrede an den Leser (S. 516-

522) und einem Index, in dem leserfreundlich nicht nur auf die Seiten, sondern durch beigegebene Buchstaben a oder b auch auf deren Kolumnen hingewiesen wird. Sein Schlussgebet (Conclusio, S. 515) leitet Bauhin damit ein, dass er, da er nun zum Abschluss dieses Werkes gelangt sei, in dem er Gottes wunderbare Weisheit, Gnade und Güte in der Erschaffung so vieler tausend Pflanzen nur wie mit dem Finger habe zeigen wollen, ihm Gott, der allein unsterblich sei, dem Trinunus und Unus Trinus, Vater der Gesundheit und der Heilkraft (Hygiae & Panaceae Parenti), Ehre und Ruhm in Ewigkeit gebühre, weil er nach seinem unaussprechlichen Mitleid, seiner unerklärlichen Gnade (clementia) und seiner unerschöpflichen Güte (er, der allein Güte und Weisheit sei) ihm unseligem Sünder mit seiner Gnade (gratia) und seiner Hilfe beigestanden sei, dass er, was er nun in über vierzig Jahren in der so bewundernswerten, staunenswerten, weiten, dem unergründlichen Ozean ähnlichen Pflanzenkunde, in der er, Gott, seine Macht, Weisheit und Güte erzeugt habe, teils auf verschiedenen mühsamen Reisen, teils durch die gewissenhafte Lektüre der Botanographen, teils durch Mitteilungen bester Männer beobachtet und nach der Beobachtung durch die Lektüre der Alten und Neueren bestätigt gesehen habe, in diesen Index habe zusammentragen können. Ihm, dem ewigen Gott gebühre Lob in alle Ewigkeit dafür, dass er ihm Leben und Wohltaten zeit seines ganzen Lebens so gnädig gewährt habe und seinen Geist durch seine Sorge erhalte. Darüberhinaus bitte er ihn demütigen Herzens und bittflehend, weiterhin seinen Geist und Verstand zu erleuchten, seine Hand zu leiten, damit er das, was er in diesem Werk nur mit seinen Namen berührt habe, und dessen Erforschung (historiam) er im Theatrum Botanicum (zu welchem Werk dies nur der Index sei) getreu lehren und abschliessen könne (Satz geht nicht auf), damit dieses dem Ruhm seines hohen Namens und dem Nutzen des Menschengeschlechts näher komme, da ohne seine Hilfe von ihm nichts, mit seiner Hilfe alles verrichtet werden könne. Er möge seinen heiligen Geist spenden, damit er seine, Gottes, Wunder in der Erschaffung der Bäume und Kräuter darstellen könne. Denn auf sein Geheiss habe, um mit seinem heiligen Propheten zu sprechen, die Erde am dritten Tag der Schöpfung die Pflanzen geschaffen, die fruchttragenden Kräuter und die fruchttragenden Bäume, die jedes nach seiner Frucht trügen und in denen ihr Samen auf der Erde sei; er habe am sechsten Tag dem Menschen alle Kräuter übergeben, die auf jedem Erdboden fruchttragend seien, und alle zur Baumzeugung gerüsteten Samen erzeugenden Bäume, die man zur Ernährung nützen solle. So habe er allen irdischen Tieren (bestiis) und den Vögeln der Luft und allem, das sich, von Lebenshauch beseelt, in der Erde bewege, alles Grün der Kräuter zur Weide gegeben. Deshalb möge die heilige Dreieinigkeit (S. Trinitas) seinem Vorhaben gnädig beistehen wollen, damit er so sein vor vielen Jahren begonnenes Werk zu einem glücklichen Ende zu führen vermöge, weil ja - und das folgt in einem Distichon - niemandes Unternehmen (conatus) je glücklich und nützlich sein dürfte, wenn nicht Gott Rat gebe und helfe. Worauf nur noch das Wort Finis folgt und Bauhins Devise Mit Glück und Anstrengung.

Diesem Schlussgebet lässt Bauhin dann doch noch einen zweiteiligen Anhang von sechs Seiten folgen, der uns einerseits zeigt, wie er stetig, ohne Unterbruch - ausser durch äussere Umstände, wie uns sein Sohn in seiner Vorrede zum ersten Buch des Theatrum 1658 zeigt - an seinem Lebenswerk gearbeitet und neue Mitteilungen und Hinweise eingearbeitet hat, anderseits wie bei Abwesenheiten des Autors - die bei einem Arzt wie Bauhin nicht so selten gewesen sein dürften - durch einen Amanuensis bei der Erstellung der Reinschrift für die Setzer Fehler entstehen, Notizzettel vertauscht werden können, schliesslich dass auch einmal ein Werk aus betrieblichen Gründen nicht in einem Zug gesetzt und gedruckt werden kann. In einer klein gedruckten und dadurch kurz scheinenden Vorrede weist er den Leser sachlich auf diese Dinge hin, zuerst darauf, dass, als von diesem Pinax der Teil bis zur Brassica (Kohl: d.h. bis inkl. Buch 3 Sektion 3: Lage O, S.112) schon gedruckt gewesen sei (cusa iam foret) und die weitere Herausgabe (editio) aus Mangel an Arbeitern (ob operariorum defectum) vom Drucker unterbrochen worden sei, und er inzwischen einige Arten des Thlaspi (Nasturtium, Kresse: S.103-110 behandelt) aus Österreich von D. Burserus erhalten gehabt habe (Dr. Joachim Burser aus Kamenz in der Lausitz, der auch schon in der Liste der Beiträger aufgeführt ist, hatte von 1610 bis zum Doktorat im Juli 1614 in Basel Medizin studiert und war dann Stadtarzt von Annaberg, wie auch Bauhin in der Liste angibt), habe er bei der Prüfung dessen, was er über seine Arten geschrieben gehabt habe, festgestellt, dass von seinem Amanuensis (wegen seiner Abwesenheit) einige Blätter (schedas: seines Manuskripts) vertauscht und nicht in der richtigen Reihenfolge abgeschrieben worden seien (in der Reinschrift für den Satz). Deshalb habe er die zwei vorangehenden Bücher und einen Teil des dritten genau durchgelesen und nicht nur, was hie und da vertauscht gewesen sei, an die richtigen Stellen zurückversetzt, sondern darüberhinaus noch gewisse Autorennamen hinzugefügt, gewisse Dinge auch verbessert und das nachfolgende Abgeschriebene sorgfältiger durchgelesen. Er habe auch eine kurze Beschreibung (brevem historiam) einiger bisher nicht beschriebener Pflanzen hinzugefügt (S.520-522, mit genauen Angaben, wo sie vom Leser einzufügen seien; mehrheitlich solche nach S. 112). Wenn aber diesem und dem übrigen darnach aus neu erscheinenden Autoren (ex novis prodeuntibus Scriptoribus) etwas werde hinzugefügt werden können oder er feststelle, sei es durch Lektüre, sei es auf Hinweis rechtschaffener und offenherziger Männer durch die Zusendung von Pflanzen (worum er gefällig bitte), dass darüberhinaus etwas zu ändern sei, werde er darauf in einem besondern Anhang hinweisen, denn die zweiten Gedanken seien die weiseren (zitiert Bauhin griechisch aus Cicero, wie schon in den Institutiones anatomicae von 1597/1609), weshalb er den gütigen und redlichen Leser bitte, dies alles gütig zu deuten. Den freien Platz der letzten Appendix-

Seite lässt Bauhin mit drei Lobpreisungen der Kenntnis der einfachen Heilmittel von Oribasius, Aetius von Amida und Jean Fernel sowie - griechisch - einem weitern Lobpreis Gottes füllen. Den Abschluss bildet wie gewohnt ein alphabetischer Index (mit sehr genauen Stellenangaben), gefolgt von einer Seite voller zu verbessernder Errata.

Bot. 4641 (in Einband der Zeit; mit zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen unbekannter Hand, doch ohne früheren Besitzereintrag).

Eine zweite Ausgabe des Pinax erschien in Basel bei Johann König 1671, zusammen mit einer zweiten Ausgabe des Prodromus (Bern. 1065 Nr.1 und 2).

636

Caspari Bauhini viri clariss. Theatri Botanici sive Historiae Plantarum ex Veterum et Recentiorum placitis propriaque observatione concinnatae Liber primus editus opera & cura Io. Casp. Bauhini. Basel:Johann König [Druck und Verlag] 1658. Grossfol.

Hatte es bis zwei Jahre nach dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs gedauert, bis im bernischen Yverdon das grosse botanische Lebenswerk Johannes Bauhins erschien, so dauerte es gar zehn Jahre nach dem Friedensschluss von Münster, bis in Basel wenigstens das erste der zwölf Bücher des botanischen Lebenswerks seines jüngeren Bruders Caspar mit den schon von diesem vorgesehenen Abbildungen erscheinen konnte, und das obwohl hier nicht Fremde, sondern der eigene Sohn - und indirekte Nachfolger an seinen Lehrstühlen - zur Verfügung stand und auch die Ausgabe besorgt hat. Gewidmet hat es Johann Caspar Bauhin (seiner Widmung voran steht auf der Rückseite des Titelblatts ein griechisches Epigramm auf die Pflanzensammlung Caspar Bauhins, der noch berühmter sei als sein Bruder Johannes, von einem Carolus Utenhovius - wohl eher einem seiner Nachkommen als dem 1600 gestorbenen kurzfristigen Basler Professor für Griechisch dieses Namens selber), der, 1606 geboren, nach Studien in Basel, Paris, Montpellier, England und Leyden, im Juli 1628, 3 1/2 Jahre nach dem Tod seines Vaters, in Basel in Medizin doktoriert und im Mai 1629 die von 1625-1629 vom jeweiligen Nachfolger Thomas Platters Johann Jacob von Brunn innegehabte Professur der Anatomie und Botanik erhalten hatte, 1660 dann, nach dem Tod von Brunns, die der praktischen Medizin, als sein Schutzgenosse und Leibarzt in schon barocker Rhetorik dem Markgrafen Friedrich (V.), von Baden und Hachberg, Landgrafen von Sausenberg, Sohn Georg Friedrichs, dem Felix Platter 1614 seine Observationes gewidmet hatte, und der Juliana Ursula von Baden-Hachberg, der Caspar Bauhin 1613 seine (deutsche) Tabernaemontanus-Ausgabe gewidmet hatte. Georg Friedrich, einer der führenden protestantischen Feldherrn zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges, hatte nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen unter Tilly 1622 bei Wimpfen mit seinem Sohn nach Stuttgart flüchten müssen; die Markgrafschaft wurde 1622 von kaiserlichen, bayerischen und ligistischen Truppen besetzt.

Dieses Buch, das von sich aus zu Seiner Hoheit strebe, aufzuhalten oder irgendwie bei seinem Lauf zu hemmen, wäre der demütigen Verehrung, die er ihm verdienterweise zolle, nicht angemessen gewesen. Denn ob er an den Stoff, den es behandle, denke, an den Autor selber, oder an den, der seine Veröffentlichung besorge (qui edi publice curat: den Verleger oder Drucker), überallher kämen ihm eindeutige Gründe hierzu entgegen. Dass sich der Betrachtung der Pflanzen, wegen der riesigen Freude ebenso wie wegen des vorzüglichen Nutzens, den sie mit sich bringe, einst Könige und Fürsten hingegeben hätten und sich ihr noch heute hingäben, stehe ausser Zweifel. Denn es sei ebenso gerühmt durch die Denkmäler der Alten wie es durch die tägliche, durch keinen Unterbruch in der Abfolge der Jahrhunderte verletzte Geschichte offenbar sei. Dass seine Hoheit deren Spuren, neben den übrigen Zeugnissen eines heroischen Geistes, gefolgt sei und sich seit frühester Jugend an der Betrachtung der Pflanzen (plantarum lustratione) und der Pflege der Gärten erfreut habe, sei weitherum bekannt. Und der Autor hätte sich, wenn er bei Lebzeiten dies dem Druck hätte übergeben dürfen, zweifellos in keine andere Schutzherrschaft begeben, der er seiner hohen Mutter die Arbeiten, die er in der Volkssprache auf sich genommen habe, dargereicht und gewidmet habe. Dazu komme die Gunst und Gnade, in der ihn sein berühmter heldenhafter Vater (d.h. als Feldherr im Dreissigjährigen Krieg) in reichlichem Masse immer gütig gehalten habe, wenn er ihn bei einer eigenen Krankheit oder eines der Seinen zur Konsultation gerufen habe (ad consilia vocans). Riesig aber seien die Verdienste Seiner Hoheit ihm gegenüber, indem er geruht habe, ihn vor mehreren Jahren unverdient für das Amt seines Leibarztes (ad ordinarium medici munus) zu bestimmen, ihn häufig zur Veröffentlichung dieses Werkes zu ermuntern, ihn zur Besichtigung seines prächtigen Hofgartens einzuladen, ja nicht anders als einst Alexander der Grosse zu Diogenes sich zum Besuch seines mageren Gärtleins herabzulassen, wobei auch die übrigen unzähligen Wohltaten, auch wenn er sie hier nicht aufzähle, dennoch für immer im Gedächtnis zu bewahren und zu rühmen seien.

Das seien die Beweggründe, aus denen es ihm recht und billig geschienen habe, das Ansehen Seiner Hoheit um die Schutzherrschaft über dieses Werk zu bitten. Denn er habe seine Güte genügend erfahren und brauche darum die Gründe dieser seiner demutsvollen Zuversicht nicht weiter herzuholen, sei es vom Alter seiner hohen Herkunft, sei es von seiner Weisheit, Grossherzigkeit und Tugendkraft in der

Herrschaft, die der gesamten Welt bekannt seien; auch nicht von seiner unglaublichen Geduld und Ausdauer in widrigen Umständen, mit denen er über das menschliche Mass (sortem) hinausgegangen sei; sondern allein von der Gnade Seiner Hoheit auch dem gegenüber, der seine Arbeit dem öffentlichen Wohl geweiht zu sehen gewünscht habe, und dem, der sie an die Öffentlichkeit gebracht habe, nämlich gegenüber seinem Vater und ihm, indem er sich bemühe, ein Zeichen seiner unterwürfigsten Gesinnung als eine schwache Bedrückung demütiger Dankbarkeit zu zeigen, solange sich nichts grösseres und würdigeres für diesen geschuldeten Dienst Geeignetes anbiete. Gott möge seine Hoheit mit seiner sehnlichst erwünschten Familie in ständiger Ruhe gesund sein, blühen und herrschen lassen.

Dieser Widmung folgt, in immerhin schlichterer und sachlicherer Form, die fachliche Vorrede an den Leser, in der Johann Caspar Bauhin auch auf die Gründe der bisherigen Verzögerungen - vor allem zu Lebzeiten seines Vaters - und des auch jetzt nur teilweisen Erscheinens zu sprechen kommt, und in der er sich diesen bei einer solchen Vielfalt von Beurteilungen und solch unterschiedlichem Willen und Lust, Schriften zu prüfen, redlich und urteilsfähig wünscht. Denn wen eine fahle widrige Gesinnung von Neid und Böswilligkeit in die Quere ziehe, der, glaube er, werde auch dieser seiner Vorrede gegenüber nicht gerecht sein, noch ein gutwilliger Leser, Betrachter oder Beurteiler dieses Traktats. Denn indem es ihm darum gehe, einen Teil der allgemeinen Pflanzenkunde zu veröffentlichen, scheine es ihm besonders wichtig, anzuzeigen und darauf hinzuweisen, dass der Autor mit deren Ausarbeitung mit Recht die Gunst aller Rechtschaffenen und Gelehrten verdiene, den nichts anderes dazu veranlasst habe, diese Arbeit auf sich zu nehmen, als die emsige Beachtung des öffentlichen Amtes, und bei dessen Ausübung habe er seine Studien auf das Lob Gottes ausgerichtet (was er sogleich im Eingang des Werkes beredt bekenne: Caspar Bauhins Vorrede beginnt denn auch mit einem Gebet zu Gott, dem Schöpfer, Jesus und der Trinitas vom 28. Januar 1621, einer Neufassung des vor Appendix, Index und Errataliste als Conclusio 1623 den Pinax beschliessenden Gebets, ihm die geistigen und leiblichen Augen zu öffnen und die Wunder zu zeigen) sowie auf den Nutzen, der daraus dem Gemeinwohl zukommen könne; was er sowohl in seinen andern Arbeiten als auch besonders in dem Teil seines Studiums bekannt gemacht habe, der der Erläuterung der Pflanzen (plantarum illustrationi) gewidmet sei. Bei dieser aber habe er öfters bezeugt, dass nichts dieses so liebliche, nützliche und höchst notwendige Studium mehr verdunkle und erschwere, als die Methodelosigkeit (amethodiam) und die durcheinander gemischten Lehren der Autoren, indem ein jeder darnach getrachtet habe, seine Pflanzen, die ihm der Zufall geboten habe, mit den Aussagen der Alten übereinstimmen zu lassen; denn das habe den Anlass zur mehrfachen Vielfältigkeit der Formen (specierum), zum Auseinanderklaffen der Meinungen und der Unterschiedlichkeit der Lehren gegeben. Durch deren Zusammenzug in *ein* Werk in gebührender Ordnung Hilfe zu bringen, habe er, indem er zuerst dem Faden der Bedeutendsten gefolgt sei, dann sich möglichst gewissenhaft auf die eigene Emsigkeit und Beobachtung gestützt habe, diese Marken erweitert und bereichert. Wobei er bei der Erläuterung, wo immer möglich, gewissenhaft (religiose) auch eher deren Begriffe als die seinen gebraucht habe. Das sei der Grund dafür, dass er den eleganteren, oder von rhetorischen Wendungen und Schmuckstücken strahlenden, oder ausschweifenden Stil hintangesetzt und, zufrieden damit, den Text mit den Worten der besten Autoren auf diesem Gebiet und den seinen auszudrücken, es für genügend erachtet habe, in einer schlichten, nicht gekünstelten Fügung der Wörter (verborum textura) den Gegenstand dargelegt zu haben. Aber obwohl ihn oft darnach verlangt habe, sein schon lange von ihm versprochenes botanisches Werk, von dem dies der zwölfte Teil sei, zu veröffentlichen, sei es doch auf viele Arten und aus verschiedenen Gründen verzögert worden, vor allem wegen des Mangels an mit den geeigneten Hilfsmitteln ausgerüsteten Buchdruckern und, wenn die übrigen Behinderungen weggefallen seien, sei es durch andere Geschäfte, die er auf sich genommen habe, die leichter (promptiora) als jenes geschienen hätten, oder nützlicher, oder heftiger zu drängen, aufgeschoben oder unterbrochen worden. Schliesslich habe beim Unheil der gegenwärtigen schwierigen Zeiten kaum der hier vorliegende Teil das Licht erblicken können. Er bezweifle aber nicht, dass dieser Geistesgeburt das selbe begegnen werde, was Kindern geschehe, für die weder die Geburt noch die Erziehung so glücklich sei, wenn die Eltern tot seien, wie wenn sie lebten: denn postume hätten zweifellos mit gutem Recht Grund, die Vollkommenheit derjenigen Zuneigung (de eius affectus sinceritate) zu beklagen, die (quem für quam zu lesen) sie von lebenden Eltern in beider Art von Schutz hätten erwarten können. Doch es genüge, diese in treuer Sorge zu erziehen und bis zu dem Alter zu beschützen, da sie selbständig (sui iuris) sein könnten. Was auch bei der Herausgabe von diesem und Ähnlichem geschehe: wobei derjenige, der dies der Öffentlichkeit übergeben wolle, seine Aufgabe erfüllt habe, wenn er nichts von dem unterlassen habe, das dem Ausdruck des Geistes und der Schreibweise des Autors dienlich sei. Was auch hier geschehen sei, indem die Vollständigkeit der handschriftlichen Vorlage (autographi integritate) bewahrt und das übrige ehrlich besorgt worden sei.

Dem Autor sei aber ein gleiches Schicksal zuteil geworden wie andern grossen Männern (mehr nach dem Tod als bei Lebzeiten), nämlich dass er von Böswilligen mit Verleumdungen angegriffen worden sei. Von diesen hätten die einen, obwohl von ihm einerseits bei Lebzeiten persönlich (eius voce tum viva), anderseits durch seine Schriften unterrichtet, es dennoch vorgezogen, die Handlungsweise schlechtgesitteter und undankbarer Schüler zu wählen, statt die rechtschaffener Männer. Nicht anders erkennten Vögel, von Pfeilen, die mit eigenen Flügeln bestückt seien, getroffen, in den Wunden ihre eigenen Federn

CASPARI BAVHINI
VIRI CLARISS.

THEATRI BOTANICI

SIVE

HISTORIAE PLANTARVM

EX

VETERVM ET RECENTIORVM
placitis

PROPRIAQ. OBSERVATIONE
concinnatæ

LIBER PRIMVS

editus

opera & cura

IO. CASP. BAVHINI.



L o I 21

BASILEÆ
APVD IOANNEM KÖNIG,
cIↃ. IↃ.o LVIII.



CASPARVS BAVHINVS

Pet. Aubry sculpsit.

SYLLABVS AVTORVM,
quorum in hocce volumine mentio fit.

A.

Chriſtophorus Acoſta.
Ioſephus Acoſta.
Adverſariorum Autores.
Actuarius.
Ægineta.
Æmylius Cordi Scholiaſtes.
Ælianus.
Æſchylus.
Aëtius.
Alexander ab Alexandro.
Alpinus.
Alſaharavius.
Amatus Luſitanus.
Amerias.
Andernacus.
Anguillara.
Aphrodiſæus.
Apollonij interpres.
Apuleius.
Ariſtides
Ariſtophanes.
Arnoldus.
Ariſtoteles.
Arnobius.
Arrianus.
Athenæus.
Atta.
Auerroes.
Auguſtani.
Avicenna.
Auſonius.

B.

Hermolaus Barbarus.
Bellonius.
Alexander Benedictus.
Andreas Bellunenſis.
Hieronymus Benzo.
Biblia Veteris & Novi Teſtamenti.
Braſſavolus.
Brunfelſius.
Budæus.
Busbequius.

C.

Cæſalpinus.
Calepinus.
Camerarius.
Vincentius Caprilis.
Caſſianus.
Nicolaus Caſtellanus.
Caſtor.
Catullus.
Celſus.
Cicero.
Cœlius Rhodiginus.
Cluſius.
Collinutius.
Columella.
Columna.
Conciliator.
Euricyus Cordus.
Valerius Cordus.
Cornarus.
Coſtæus.
Conſtantinus.
Curtius.

D.

Dalecampius.
Diodorus Siculus.
Dioſcorides.
Didymus.
Digeſta.
Dion Academicus.
Dionyſius Halicarnaſſeus.
Dodonæus.
Donatus.
Caſtor Durantis.
Duretus.

E.

Eraſmus.
Etymologus.
Euſebius.
Euſtathius.
Eyſtettenſis hortus.

F.

Fabricius.
Fallopius.
Fernelius.
Feſtus.
Fiera.
Foëſius.
Fragoſus.
Francus.
Fumanellus.

G.

Galenus.
Garzias.
Gellius.
Gentilis.
Gerardus.
Gerardus Cremonenſis.
Geſnerus.
Gorrhæus.
Guainerius.

H.

Stephanus van der Hagen.
Haliabbas.
Hecatæus.
Herculanus.
Herodianus.
Herodotus.
Heſiodus.
Heſychius.
D. Hieronymus.
Hieronymus Brunſuicenſis.
Hippocrates.
Homerus.
Chriſtophorus Honeſti.
Horatius.

I.

Ioannes Grammaticus.
Iſaac.
Iſidorus.
Indiarum ſcriptores.
Hadrianus Iunius.

K.

Kyberus.

L.

Lacuna.
Langius.
Leo Africanus.
Leonicenus.
Lerius.
Linacrus.
Linſchotus.
Livius.
Lobelius.
Lonicerus.
Lopez.
Lucanus.
Lucianus.
Lucretius.
Ludovicus Romanus.
Lugdunenſis hiſtoria plantarum.
Lycophron.

M.

Manardus.
Marantha.
Marcellinus.
Marcellus Empiricus.
Martialis.
Matthiolus.
Maximilianus Tranſyluanus.
Menander.
Meſues.
Matthæus à Michou.
Monachi in Meſuem.
Monardes.
Montagnana.
Hieronymus Montuus.
Mundella.
Myrepſius.

Comes

N.

Comes de Neuenare.
Nicander.
Nicandri Scholiaſtes.
Nicoſtratus.
Nonius.

O.

Olympiodorus.
Oribaſius.
Oviedus.
Ovidius.

P.

Palladius.
Paludanus.
Pamphylus Græc.
Pandectarius.
Papinius.
Paulus Ægineta.
Pauſanias.
Pena.
Perſius.
Alexander Petronius.
Philemon.
Philyllius.
Phrinicus.
Pierius Valerianus.
Antonius Pigafetta.
Philippus Pigafetta.
Plato.
Plautus.
Plinius.
Plutarchus.
Pollux.
Pona.
Porta.
Pſellus.
Ptolomæus.

Q.

Quinqueranus.

R.

Rauvvolffius.
Renodæus.
Rhaſis.
Ruellius.

S.

Saracenus.
Iulius Scaliger.
Schola Salernitana.
Scribonius.
Seneca.
Sepulveda.
Serapio.
Servius.
Simeon Sethi.
Simon Ianuenſis.
Solinus.
Sophocles.
Io. Stadius.
Strabo.
Suetonius.
Suidas.
Sylvaticus.

T.

Tabernæmontanus.
Tacitus.
Terentius.
Thalius.
Theocritus.
Theocriti Scholiaſtes.
Io. Baptiſta Theodoſius.
Theophraſtus.
Timachides.
Trallianus.
Tragus.
Tryphon Alexandrinus.
Turnebus.
Turnerus.

V.

Valla.
Varro.
Vegetius.
Arnoldus Villanovanus.
Virgilius Maro.
Marcellus Virgilius.
Vindonianus.
Vitruvius.
Vlpianus.
Vopiſcus.

W.

Wekerus.

X.

Xenophon.

Z.

Zoroaſter.

PLANTAS COMMVNICANTIVM NOMINA hoc in libro occurrentia.

Albinus	108.*a*.385.	Fleiſſerus	74.*e*.188.*c*.
Io. Bauhinus	22.*a*.	Francus ſenior	24.*a*.
Bellus	398.*e*.	Gillenius	55.*e*.80.*d*.
Burſerus	145.*c*.	Imperatus	525.*b*.
Cargillus	273.*b*.	Iungermannus	72.*c*.
Contarenus	434.*e*.	Neudorfferus	109.*a*.
Cortuſus	325.*c*.	Saltzmannus	16.*a*.
Doldius	80.*c*.	Terrentius	292.*e*.
Furerus	232.*d*.	Vaſmarus	21.*d*.

SECTIO-

wieder. Die andern hielten, weil ihnen nichts gefalle, was nicht Zähne habe, Bessere zu beissen für die grösste Tat ihres Geistes und Fleisses. So aber, wie der Autor, entsprechend seiner Sanftmut und Bescheidenheit, heftigst gegen ihn Entbrannten geraten habe, sparsamer vorzugehen, so habe auch ihn bei der Herausgabe dieser Neid des Jahrhunderts vom für nützliche Dinge aufgewandten Eifer weder abhalten können noch dürfen. Dass doch die Hindernisse, die sich bis dahin dem Autor und dem Herausgeber auf allen Seiten entgegengestellt hätten, das hierzu Gehörige und Ähnliches nicht aufhielten, das zur Pflege der Pflanzenkunde gehöre, und in welchem eine Zusammenfassung (compendium) dieses ganzen Studiums in gebührender Ordnung, mit Abbildungen (cum figuris), Synonymen, Benennungen der verschiedenen Völker, den Wirksamkeiten und anderm Nötigem zusammengestellt sei. Sicherlich werde er, was ihm bei seinen vielfältigen ernsthaften Geschäften (negotia) an freier Zeit (otij) bleibe, alles dem allgemeinen Nutzen widmen, damit dies zu seinem erwünschten Ziel gelange. So wie er das wünsche, bitte er darum, dass Gott es tue, und wünsche ihm, dem Leser, alles Beste.

Dieser Vorrede folgt eine "fromme und freundschaftliche Mahnung" an den vortrefflichen Professor ordinarius der Medizin, Rat und Leibarzt einiger Fürsten, seinen Freund Johann Caspar Bauhin aus der Feder seines Kollegen an der Freiburger Universität Johannes Fautsch in elf alkäischen Strophen. in der er Bauhin fragt, warum er zögere, das Theatrum seines Vaters herauszugeben, das mehr enthalte als je Plinius oder Theophrast, was ein verborgener Schatz (Thesaurus) für Gewinn bringe; er wisse nicht, wie ein verborgenes Theatrum (Schauraum, Schaubühne) ein Theatrum sein könne; Bauhin möge ein neuer Pfleger, ein neuer Wiederhersteller des elysischen Gartens sein; so werde, was die Ärzteschaft (Phaebea... Schola - wie Fautsch Bauhin in der ersten Strophe als splendor Paeoniae scholae anredet) sich schon mehrfach gewünscht habe, dieses grosse Theatrum der Gärten ans Licht kommen.

Es folgt das Register (Syllabus) der in diesem ersten Band zitierten Autoren, die Zeitgenossen neuartig unter ihren Familiennamen eingereiht, jedoch ohne die bibliographische Gründlichkeit Caspar Bauhins, d.h. ohne Angabe ihrer zitierten Werke oder gar Ausgaben. Unter den Zeitgenossen (diese z.T. mit ihren in Kursive als nicht zählend abgehobenen Vornamen, was einen Vergleich mit dem Verzeichnis des Pinax - herkömmlich nach den Vornamen - erleichtert) sind gegenüber dem Verzeichnis des Pinax einige hinzugekommen, wie Vincentius Caprilis, Nicolaus Castellanus, Stephanus van der Hagen, Hadrianus Iunius, Mattheus à Michou, Hieronymus Montuus, Antonius Pigafetta (zu Philippus Pigafetta hinzu), Io. Baptista Theodosius, Wekerus (wohl Johann Jacob Wecker), von denen einige, wie De Jonghe, Monteux, Teodosi, Wecker durchaus dem 16. Jahrhundert angehören, aber Bauhin offenbar erst nach 1623 bekannt geworden oder zitierenswert erschienen sind. Um einiges weniger lang als im Pinax ist - verständlich, da ja nur auf diesen Band 1 bezogen - das Verzeichnis derer, die Bauhin Pflanzen gebracht oder zugesandt hatten, dafür jeweils mit genauer Angabe der Erwähnungsstellen. Hier sind keine neuen Namen hinzugekommen. Eine Übersicht der Sectiones und Capita (somit hier die Anzahl und die Namen der Unterarten - z.B. beim Gramen Caninum deren elf - nicht ersichtlich), die schon die Methodus, die Systematik Bauhins sehen lässt, schliesst den Vorspann ab.

Hinten beschliessen das Werk ein alphabetischer Index Latinus der Pflanzen (in den somit keine griechischen - wohl aber latinisierte - und volkssprachlichen Pflanzennamen, die sich im Text durchaus finden, aufgenommen sind), ein alphabetischer Index affectuum et remediorum (der Gebrechen und Heilmittel) und ein alphabetischer Index variorum, von Begriffen und Namen, die in die vorangehenden nicht recht hineingepasst hätten (hier auch einige griechische Begriffe und Namen). Den Abschluss bilden alphabetische Register in den im lateinischen Hauptindex nicht berücksichtigten Sprachen: ein Index Graecus, ein Index Arabicus (natürlich in lateinischer Schrift), ein Index Gallicus, ein Index Italicus, ein Index Hispanicus et Lusitanus, ein Index Indicus, Chinenis &c., ein gerade die beiden Namen Cadna und Chudna (in der selben Spalte) enthaltender Africanus, ein wieder umfangreicherer Index Germanicus, ein Index Belgicus (niederländisch/flämisch), diese beiden - im Text nur die deutschen Namen - wie üblich in Fraktur, ein Index Anglicus (dieser wieder in Antiqua), und schliesslich, weniger umfangreich, ein Index Bohemicus, ein Polonus und ein Ungaricus, alle mit genauen Stellengaben; auf deren Rückseite eine Errataliste.

Das Werk selber mit seinen, wie schon Buch 1 des Pinax, sechs in insgesamt 122 Kapitel und weiter Unterarten unterteilten Sectiones (I Gräser mit 32 Kapiteln, II Binsen, Disteln u.a. mit 19 Kapiteln, III Schilfe, Papyrus mit 11 Kapiteln, IV Getreidesorten u.ähnl. mit 37 Kapiteln, V Asphodelen/ Affodillwurtz und Phalangien/Erdspinnenkraut mit 3 Kapiteln und VI Lilien, Krokusse u.ähnl. mit 20 Kapiteln) ist zweispaltig in trotz Grossfolioformat angenehm lesbarer grosser Antiqua gesetzt, die Spalten wieder, zur leichteren Auffindung gesuchter Stellen von den Registern aus, in die fünf Teile A-E eingeteilt; unter den Spalten durchlaufend in winziger Kursive Fussnoten, auf die im Text mit Kursivbuchstaben hingewiesen wird, mit genauen Stellenangaben zu den im Text nur mit Autorennamen oder noch allgemeiner zitierten Werken. Im Text angeführte nicht-lateinische Pflanzennamen sind durch Kursive (auch griechische) bzw. Fraktur kenntlich gemacht (wobei in slawischen Pflanzennamen innerhalb der kursiv gesetzten Namen notfalls ein W in Antiqua aushalf). Die Beschreibungen der in systematischer Reihenfolge aufgeführten Pflanzen sind, einige ausführlicher und vollständig, andere kürzer, in eine allgemeine Einleitung und die Abschnitte Locus (Vorkommen), Nomen (in verschiedenen Sprachen), Qualitas (Eigenschaften, auch Verhalten nach Klima), Vires (Wirkkräfte bei ihrer Verwendung

LIBER PRIMVS.

SECTIO PRIMA

DE GRAMINIBVS.

CAPVT PRIMVM.

GRAMEN à gradiendo, siue progrediendo serpendoue, quòd *a* geniculatis viticulis per terram mirificè repat, nomen habet: vel à gignendi fœcunditate, siquidem crebrò à se nouas radices spargat, idque non tàm, vt terram amœno virore ornet, quàm vt eius perenni prouentu bobus & jumentis pabulum suppeditet: nonnulli *b* Αἴγιλον, quòd capris gratum sit pabulo (αἴξ capram significat) appellauere. Sic & ἀμαξίτην, quòd iugo *c* carpentisque seruientia iumenta, eo passim vescantur, siue sit *d* viride, siue in fœno siccatum. Vnde in Sarmatia, ubi Gramina sub niuibus lætissima sunt, sibi iumenta hyeme, disiecto vngulis gelu, carpunt, Scaligero *e* teste. Ast, communi apud Græcos nomine *f* Ἄγρωστις, quasi agrestis, παρὰ τῶν ἀγρῶν, dicitur, eò quòd in agris vbiq; sponte, quovis coelo & solo, etiam non satum, nec cultum, luxuriet. Cretensium vulgus Græcum nomen seruat, dicens Agrosti. Πόα Theophrasto *g* & μίη Homero *h*, id est, Herba, quasi Gramen omnium herbarũ vulgatissimũ sit: quare Gallis absolutè *de l'Herbe* appellatur, ad imitationem Poëtarum, apud quos plerumque, pro omni herbarum genere Gramen accipitur. Ægyptijs Ἄνηφι: Arabibus, vt Serapioni *Vegem* id est *Thel*, id est *Negil: Vagem*, *Negen* seu *Negien*. Germanis, Graß. Danis, *Grasſs*. Belgis & Anglis, *Gras*. Gallis, *de l'Herbe*, *Grame*. Italis, *Gramigna*. Hispanis, *Grammha*, *Grama*, *Yerua*. Sclauonis & Polonis, *Tráwa*. Bohemis, *Payranet Tráwa*.

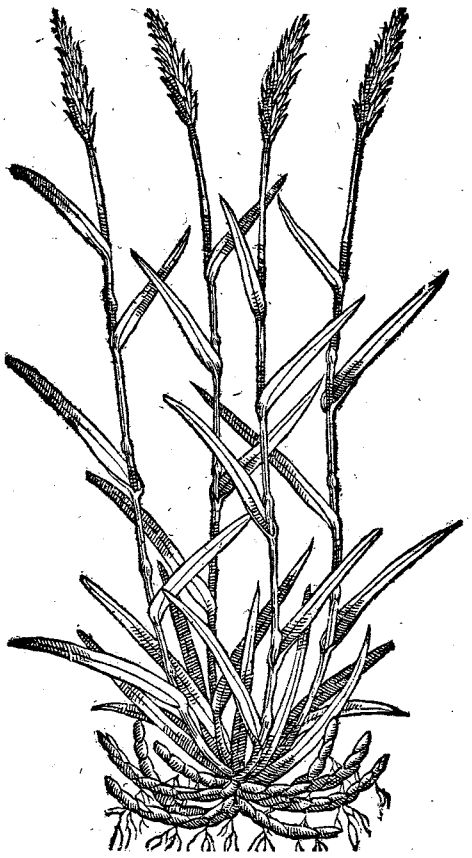
GENERA. Etsi quatuor tantùm genera Dioscorides *i* fecerit: Ἄγρωστιν primùm: alterum Καλαμάγρωστιν, in Babyloniæ regione: tertium quod in Parnasso monte gignitur: & quartum quod in Ciliciâ prouenit & ab indigenis Cinna nominatur: quæ à *k* seinvicem tùm figurâ, tùm facultate multùm discrepant. At Theophrastus nullam differentiam notauit. Ipse verò Plinius *l* similiter quatuor genera recensuit: cui primum geniculatum: alterum quod in Parnasso: tertium aculeatum, quod trium generum: primum, cuius in cacumine plurimum quini aculei, Dactylon vocant: alterum, quod Aizoo simile est: tertiũ genus dactyli, quod tenuius in parietinis & in tegulis prouenit: quartum denique Babylonicum, quod iuxta vias nascitur. Sic quoque posteriores plures Graminum differentias proposuerunt: tantus tamen, tamque varius in his naturæ lusus, ut præter varietates tàm à priscis, quàm à recentioribus *m* propositas, plures aut prætermissę, aut neglectæ adhuc dentur, de quibus in progressu. Ex his quædam in vsum Medicum veniunt, quædam verò non. Et rursus, horum quædam animãtia depascuntur, ita ut non solùm viridia, sed & sicca ipsis pabulo sint, quæ in pratis potissimùm proueniunt, & angustis foliis, & gracilibus culmis prodeunt. Quædam sunt spicã simplici, ut panici, milij, lolij, hordei, tritici, aut alterius frugis (nam in hanc classem Bromi, Phœnicis, Lolij, Hordei, vt & Auenæ syluestris species, cùm & ipsa graminei generis sint, retulimus) quædam vel cum Aristis, vt Hordeum murinum: vel sine Aristis, vt Cauda vulpis. Quædam verò inæquali sunt spicâ, eaque vel ramosa, vel ex racemulis constante, vel alio modo disiunctis seminibus. Sic quædam propriam spicam, aut iubam, aut comam, aut paniculam proferunt. Quædam denique parum, aut nihil vtilia sunt, & horum quædam locis palustribus & vdis: quædam verò aridis & apricis prodeunt. De quibus ordine: à gramine Canino, cùm eius in Germaniæ officinis vsus sit, initio facto.

a *Discor. lib. 4. c. 20. & Serapio de temper. simpl. c. 119.* b *Dioſc. in nothis. Marc. Virgil. in Dioſc. lib. 4. c. 31.* c *Gorræus in Definit. Marantha meth. cog. ſimpl. lib. 1. c. 5.* d *Plin. lib. 24. cap. 9.* e *in lib 3. de cauſ. pl. Theoph. cap. 28.* f *Ariſtot. 5. hiſt. 19. Theoph. 1. hiſt. 10. 4. hiſt. 17. 6. cauſ. 10. Dioſc. Gal Oribaſ. 15. Coll. Æginetæ lib. 7. Aetio tetrabil. 1. ſerm. 1. c. 3.* g *7 hiſtor 9.* h *Iliad. ξ & Herodoto.* i *lib. 4. c 20 & Serapio de ſimpl. temp. cap. 119.* k *Marantha lib. 1. c. 9.* l *lib. 24. cap. 19.* m *Dodonæo 17. Lobelio 47. Lugdun. hiſt. 47. Tabern. ſexaginta & aliquot.*

DE GRAMINE CANINO

CAPVT II.

I. GRAMEN CANINVM ARVENSE S. PRIMVM S. GRAMEN DIOSCORID. ET OFFIC.



I. GRAMEN, quod in vſum Medicum apud Germanos eſt receptum, Dioſcorides ſic *a* deſcripſit: Gramen viticulas habet geniculatas, per terram repentes, quæ à ſuis articulis, radices dulces, geniculatas ſpargunt: folia acuminata, dura, lata, ceu arundinis paruæ, quibus boues & iumenta paſcuntur. Et Theophraſto Agroſtis ſiue Gramen, radices *b* geniculatas *c* habet, ceu Arundo: oblongas *c*, obliquè adhærentes *d*, numeroſas, deorſum turgentes, viresq; intendentes, ob quã cauſam difficulter interit ac diuturnius eſt: è ſingulis geniculis germen ſurſum, radix ſubtus erumpit *e* dulcis: reliqua verò minimè radicibus reſpondent, quia ſuperiora nimium ſicca inferiora roſcida ſunt: ſapor autem neq; in ſiccitate, neque in humiditate nimia conſiſtere poteſt: idcirco A Graminis radices dulces ſunt, partes verò ſuperiores cauſa ſiccitatis inſuaues & propemodum inſipidæ: quare radices ſuam dulcedinem ſeruant, vſq; quo reſiccentur, reſiccatæ ſtatim eam amittunt: folia *f* Algæ habet, ſed multo minora: caules cum tota parte ſuperna breues imbecillesque ſunt: infernæ verò partes magnæ frequẽtes & validæ (quo ad vires.) Hoc Gramen dactylon ſecundum eſſe cenſemus, quod infra proponetur. Noſtrum verò, ex radicibus longè lateque ſub terrâ repentibus, quibus velut intermortuũ ſeſe propagat, candidis, geniculatis, ſibi inuicem implicitis, guſtu ſubdulcibus, quæ pluribus locis emicãtes progerminant, & culmos rotundos ſeſquipedales, aut paulò longiores, quatuor aut quinq; geniculis diſtinctos, emittunt, vnde folia erumpunt, baſi caulem inſtar vaginæ ambientia, anguſta, in acumen faſtigiata, duriuſcula, arundini ſimilia, ſed minora: ſpica ex breuibus vtriculis denſè confarctis, conſtat: flore eſt pallido, ſemine aſpero. Aliquando non ſpicam, ſed iubam *g* Milij aut Arundinis, minorem tamen ac rariorem habet.

LOCVS. In agris frumentariis potiſsimùm, rariùs locis arenoſis, non autem in pratis prouenit: frugum vitium ac peſtis, & agricolis exoſum, qui prociſſo agro, radices raſtris erutas & collectas, & autumno & vere, ne renaſcantur flammis exurunt: cùm tàm pertinacis vitæ ſit, vt etiam radices ſemiaridæ terra obrutæ, reuireſcant: & cùm mirè ferax ſit, pabulum frugibus, vicinisque plantis ſurripit, radicibus totam terræ pinguedinem ad ſe attrahentibus. Floret æſtate vnà cùm frugibus: at radices in vſum autumno leguntur.

NOMEN. Dicitur gramen Caninum, ſeu Gramen Officinarum: Caninum vocamus, ad imitationem Plinij *h*, cui Canaria dicitur, quòd eam canes inuenerint, qua faſtidium deducunt, eamque in noſtro conſpectu mandunt, ſed ita, vt nunquam intelligatur quę ſit, etenim depaſta cernitur. Sed hoc fabuloſum, nimis credulus Plinius refert: licet enim quotidie videre gramen, à canibus roſum & vomitu cum pituitâ reiectũ, ſic vorandi auiditatẽ molientibus, ſed de hoc infra cap. XXII. in Gramine Dactyloide ſecundo. Quare quibuſdam Cynagroſtis: alijs Dens canis *i*, & gramen acuminatum,

a lib. 4. cap. 30. & Serapio de temp. ſimpl. c. 119. *b 1. hiſt. 10.* *c 4. hiſt. 7.* *d 4. hiſt. 11.* *e 6. cauſ. 16.* *f 4. hiſt. 11.* *g Dodonæus.* *h lib. 25. cap. 8. Ruel. lib. 1. cap. 20. & lib. 2. c. 130.* *i Ruel. l. 2. c. 62. & l. 3. cap. 91.*

à folio-

à foliorum primò prodeuntium forma. Verum Ruellius *k* Canariam, quam etiam herbam canis suos appellare scribit, paulo aliter descripsit: humilis est herbula, foliis tritici multo minoribus, calamulo tenui, geniculis pyxidatim cohærentibus, articulatis internodijs modo tibiarum in se infarctis, quæ tracta suis à vaginulis exeruntur, euanida spicæ loco panicula, ita vt folio & culmo triticum, cacumine arundinem æmuletur. Gramen, Dioscoridi, Ruellio, Dodonæo, Cordo *l*, Castori Durantis: Gramen Dioscoridis, Gesnero *m*: Gramen caninum medicatum, Aduersarijs, Lobelio: Gramen Canarium, Eidem *n*: Gramen caninum, seu canarium primum, Tabernæmontano: Gramen Caninum, Gerardo: Gramen vulgare Dodonæi, Lugdunensi historiæ: Graminis primi Dioscoridis species maior, Thalio. Germanis, Graß / Hundsgraß / Hundszahn / Queckgraß Saxonibus à iumentis, quę eâ herbâ delectantur: eius siquidem radice, multi equos æstate, cùm nulla alia herba viret, reficiunt. Queck enim ipsis iumentum significat. Belgis, *Ledtgraß, Houtsgras, oft pecn poien:* Anglis, *Couhagrase, or Dogsgrase, or Quick gras:* Gallis, *Dent de chien, & chien dent:* Italis, *Gramigna:* Hispanis, *Gramenha & Grama.*

QVALITAS. Herba ipsa primo excessu refrigerat, in humiditate verò & siccitate moderata (siue *o* in medio constituta) Galeno *p*. Radix in qua præcipua vis, & vbi mollis fuerit dulcis & esculenta, Galeno *q* modice frigida & sicca (hoc est in ordine primo) mordacitatem quandam exiguam, & partium tenuitatem obtinęs (quare nonnullis aliquid *r* caliditatis habet:) Oribasio *s* aliquid acrimonię & adstrictionis: & Fernelio *t*, subadstringens & suauis. Succus, (cùm sapore sit, quem alij aquosum, Aetius *u* verò mediocriter dulcem vocat) est inter caliditatem & frigidatem manifestâ in medio. Semen vulgo nascentis debile est: at ei quod ex Parnasso, vis siccatoria, tenuium partium & subacerba, Galeno *x*.

VIRES. Cùm radix velut temperata sit, tenuis & incidentis substantiæ, idcirco citra calefactionem, viscerum infarctus referat, colluuiem propellit & detergit. Hepatis *t* infarctus soluit, roburque tuetur, ictericis: *y* & nephriticis renum obstructiones aperit. Ad tormina *z*, vrinæ difficultatem (eam mediocriter mouendo) & vesicæ vlcera, decoctum eius potum, efficax. Vesicæ excrementa calculosa comminuit: &, ut Oribasius *a*, lapides frangere quandoq; consueuit: hinc Plinius, quidam propter vesicæ cruciatus, gramen vino decoctum ad dimidias, à balneo bibi iubent. Ad lumbricos infantum necandos & expellendos, eius decoctum recentiores *b* commendant. Contra *c* morsus animalium venenatorum decoctum radicis in vino, ad vncias tres vel quatuor, manè & vesperi vtiliter propinatur. Aqua ex radicibus vernali, aut autumnali tempore, diligenter mundatis & concisis, in balneo Mariæ lento igne elicitur: dein ad aquæ extractæ libram quamlibet, radicis crassiusculè contusæ, vncia vna additur, simul per horas viginti quatuor in balneo Marię macerantur, tum rursus destillantur, & tandem in sole debito modo rectificatur. Huius vnciæ duæ vel tres, manè & vesperi assumtæ & cum potu ordinario commistæ, obstructiones hepatis, lienis, renum tollunt, vrinam promouet, vesicam expurgat, calculum expellut, lumbricos necat, & expellunt. Hæc quia frigida est, idcirco in pretio habenda, cùm per paucæ sint medicinæ natura frigidæ quæ calculos frangant & vrinam promoueat: nam propter dulcedinem quam habet diureticum temperatum est. Sunt qui in eundem vsum radicis recentis concisæ manipulis quatuor, aquæ fontanæ libras quatuor affundunt, per horas viginti quatuor in balneo Marię macerant, dein aquam eliciunt. Sic, in officinis aliarum aquarum modo extractam habent, ad *d* urinam mouendam & lapillos frangendos. Vinum quoque ex radicibus rectè mundatis, vindemiarum tempore, musto affuso, eo modo quo cætera vina medicata, parari potest: cuius Arnoldus de Villa noua *e* meminit: quem tamen, non Gramen caninum, sed Polygonum mas, pro Gramine antiquorum sumsisse Tabernæmontanus voluit: & huius vini vsus ad prædictos affectus, maximè ad venarum mesaraicarum obstructiones commendatur. Addit Villanouanus, &, quod præcipuum in eo est, bibitum, dolores iuncturarum, podagricorum & arthriticorum statim mitigat, materias morbi ad vias vrinæ conuertens & deriuans. Radi-

k *l.2.c.130.* l *l.4.c.30.* m *libro de hortis Germaniæ.* n *historia Belgica & in iconibus.* o *Oribas. 2. synops.13. & 18. & 2.virt. simpl.1.* p *6.simplic. Oribasio & Aetio tet.1.ser.1.* q *Aetio loc.cit.* r *Brasauolo in examine simplic.* s *11. Col.10. & Aet. loc. cit.* t *l.5. meth. med. c.23.* u *tetr.1.serm.1: in principio.* x *6.simpl. & Ægin. l.7.* y *Fernel.5. Meth. med.4.* z *Dioscor. l.4. c.30. Plin. l.24 c.19.* a *2. virtut. simpl.1. & Aetius: at Ægineta de eo quod in Parnasso. l.7.* b *Matthiolus: Dodonæus: Renodæus l.1.s.4.c.18.* c *Tabernæmontanus.* d *Amatus l.4. in Dioscorid. enarras.32.* e *libello de vinis.*

2865

cis *e* & ſeminis puluis, drachmæ vnius, vel vnius & ſemis pondere cum vino aſſumtus, calculum expellit. Semine *f* etiam ad obſtructiones viſcerum, aliqui Apuleium imitati, vtuntur: cuius puluerisati drachma vna, cum vino, in aluj fluoribus & veſicæ vlceribus, exhibetur. Hæmoptoicis conuenit ſuccus radicis recentis, manè & veſperi ad vncias duas aſſumtus (ſed de Gramine nodoſo intelligendum cenſemus:) & ad vncias tres epotus lumbricos expellit. EXTRINSECVS. Herba inſtar cataplaſmatis *g* impoſita refrigerat, ſed non valenter: capiti circumdata, ſanguinis è naribus fluxiones ſiſtit: &, quod è graminum genere ſeptem internodia habet, efficaciſsimè capiti contra dolores adalligari Plinius *h* ſcribit. Oculorum *i* feruorem mitigat, radix viridis contuſa & palpebris impoſita. Dentium dolorem aufert decoctum radicis in vino, ſi calidum ore detineatur. Dolorem ventris à lumbricis cauſatum mitigat & mortuos expellit, ſi decocto radicis in aqua, venter fomentetur. Iſchuriam & vrinæ ſtillicidium tollit & vrinam ſuppreſſam promouet, radix decocta & inſtar cataplaſmatis pubi applicata. Lumbricos infantum expellit, cum Violaria & Portulaca contuſa, in aceto decocta, ſi inſtar emplaſtri ventri imponatur & ſæpiùs reiteretur. Ad ſplenis dolores ipſam herbam Apuleius decoquere, & cum ea florem terere & cum panno imponere iubet. Vulnera (vlcera *k* Oribaſius) cruenta glutinat radix trita & impoſita. Succus auribus purulentis inſtillatus, medetur: &, ſi cum eo os colluatur, gingiuas à putredine conſeruat. Tandem vt Vegetius *l* refert, huius radice cum hordeo veterinarij ad boves ſaginandos vtuntur.

II. GRAMEN CANINVM VINEALE: radice eſt alba, tenui, repente, geniculis diſtincta, ex quibus fibræ capillares in terram defigunt: culmos habet tenues, læves, geniculatos & reclinatos: ex quorum ſingulis geniculis, folium atrovirens, anguſtum, duas tréſue vncias longum, prodit: culmorum ſummo panicula breuis, parumq; expanſa, ex paruis glumis compoſita, inſidet.

LOCVS. In vinearum vijs, ſolo aliquantum duriore, circa æſtatis initium Baſileæ reperitur.

III. GRAMEN CANINVM, LONGIVS RADICATVM MAIVS: hoc radicibus eſt primo & vulgato habitioribus, corpulentioribus & dulcioribus: culmis aliquantum villoſis, paniculis latis, ſparſis, aceroſis, in reliquis primo haud abſimile, cuius vſus eſſe poteſt ad eos affectus, quos ſub primo recenſuimus.

LOCVS. Lobelius *m*, huius, inquit, Canini Graminis haud à vulgato Gramine medicato diſpar natura, quod ex amœniſsimis, glareoſis, ſabuloſisque ambulacris, vicinisq; locis, iuxta nouum Medicum hortum, Nobiliſsimi Baronis Eduardi Zouche eruitur: & hoc Gramen vnà cum alijs, à Clariſſ. Lobelio accepimus.

NOMEN. Gramen Canarium, longius radicatum latiore panicula, Lobelio *m*.

IV. GRAMEN CANINVM, LONGIVS RADICATVM MINVS: hoc, Lobelio deſcribente, radicibus prætenuibus, reptantibus, cirratis, geniculatis, Graminis Canini vulgaris guſtu non diſsimilibus & efficacitate paribus, coloris ex fuſco albidi eſt: Folijs verò ſeſquiuncialibus, juxta radicem pluribus, paruis & anguſtis: in ſpithamæis autem tenuibus cauliculis, juxta genicula tribus, rarò pluribus: latiore item panicula.

LOCVS. Glareoſis, obſoleto & inculto agro hoc quandoque occurrit.

NOMEN. Gramen Canarium longius radicatum, latiore panicula minus, *m* Lobelio.

V. GRAMEN CANINVM SVPINVM PANICVLATVM, FOLIO VARIANS: hoc, ex radicibus tenuioribus cirroſis, cauliculos recuruos emittit, humi proſtratos, valdè tenues, teretes, geniculis frequentibus interceptos, ad quæ primum folia, palmaris ferè longitudinis, anguſta prodeunt: dein etiam inter hæc folia, & ipſorũ genicula ſingula, ceſpes aliquando ſubrotundus, ex plurimis paruis oblongiuſculis & ſtrictiſsimis folijs compoſitus, prorumpit: ad quorum inferius tuber, quo ipſa ex geniculis prorumpunt, noui cirri emergunt, qui denuo in muſco comprehendentes nouarum plantularum origines exiſtunt: quemadmodum Thalius *n* monet, qui florum non meminit. At, hoc caulem palmarem, eumq; nudum proferre in Italia obſeruauimus, qui in paniculam tenuiſsimè diuiſam abſumitur, quemadmodum figura nondum ſculpta eleganter exprimit.

LOCVS. Paſsim in Harcyniâ: etiam Stolbergæ, in pratis vliginoſioribus, ex muſco

2866 *f Lobelius in obſeruationibus.* *g Oribaſius 2. virt. ſimpl. 1.* *h lib. 24. cap. 19.* *i Tabernæmont.* *k 2. virt. ſimpl. 1.* *l lib. 3. c. 1.* *m in Aduerſariorum parte altera.* *n in Harcynia Saxono Thuringicâ.*

terreſtri,

terrestri, qui candidus vt plurimùm est, nõ nunquam etiam rubens, non infrequenter prodit, Thalio referente. In Italiâ collegimus, sed locus natalis memoria excidit.

NOMEN. Graminis primi Dioscoridis species minima, Thalio.

VI. GRAMEN CANINVM SVPINVM PANICVLATVM DVLCE: ex radice oblonga, capillata & nigra, folia pauca, læuia, viridia, angusta, vncias tres quatuorue longa prodeunt: inter quæ calamus tenuis, internodijs distinctus, folijs paucis, oblongis cinctus, supinus primùm, mox palmi altitudine erectus, paniculam tenuem, albam, glumis exiguis donatam, sustinet.

LOCVS. In Anglia, agris Londinensibus vdis gaudet: vnde D. Lobelius, Graminis dulcis nomine misit.

VII. GRAMEN CANINVM SVPINVM MINVS.

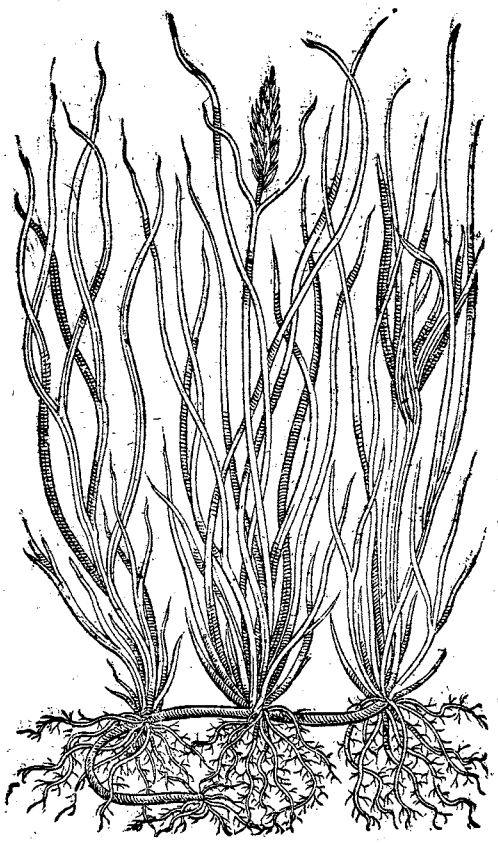


VII. GRAMEN CANINVM SVPINVM MINVS. Aliud Graminis canini genus supinum reperitur, à cuius radice capillari, viticulæ plures recuruæ prostratæ, internodijs extuberantibus donatæ oriuntur, vnde noui cirri emergunt, & radiculæ sparguntur, quę in terram defixæ, nouarum plantarum origines existunt: folia, quam in primo angustiora, sed copiosiora: spicæ paucæ, expansæ ex atro rubore splendentes.

LOCVS. In agris cultis prouenit.

NOMEN. Gramen caninum supinum, Lobelio *o* & Gerardo: Gramen caninum supinum secundum, Tabernæmont. quibusdam Gramen canarium minus. Germanis, Klein oder ligend Hundsgraß. Belgis, *Ligghen de Peyen Gras*. Anglis, *Lyttle Quychgras*, *or upright Dogsgrasse*. Hoc gramen oues libenter, Lobelio monente, depascuntur.

VIII. GRAMEN CANINVM MARITIMVM SPICATVM.



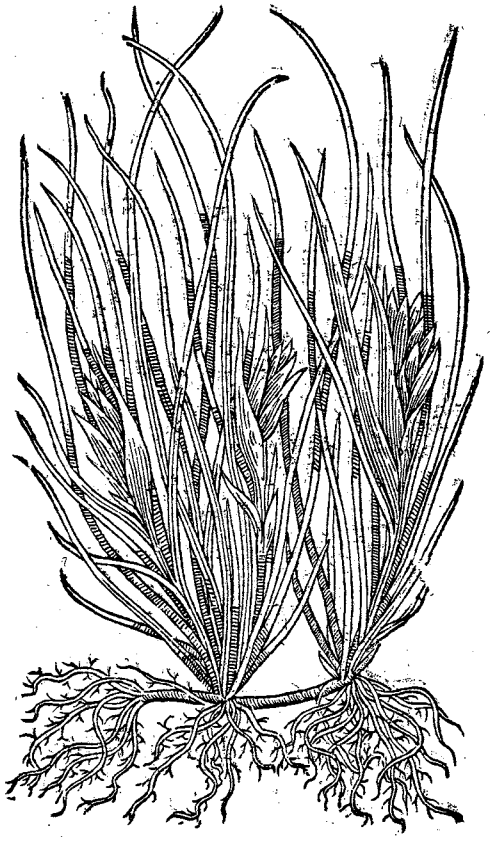
VIII. GRAMEN CANINVM MARITIMVM SPICATVM: radice est tenui, oblonga, vulgato canino simili, à qua cirri plurimi, recurui, dependentes in terram defiguntur, nouarumque plantarum exortus exhibent: cauliculo est tenui, & spica tenui, instar Graminis juncei tertij, ex vtriculis composita: folijs semipalmaribus, oblongis, angustis, & quidem primis crassioribus, ruffescentibus, subdulcibus, aciditate cum leuissima acredine admixta.

LOCVS. Hoc, quemadmodum & subsequens, locis arenosis ad stagnorum decursus, & in maritimis fabulosisque aggerum Selandiæ in Wallachria provenit.

NOMEN. Gramen geniculatum caninum marinum, Lobelio *p*: Gramen caninum tertium, Tabernæmontan. Gramen caninum marinum, Gerardo. Germanis, Mehr Hundsgraß. Belgis, *Cleyn ghearent duynen Lidtgraas*. Anglis, *sea Doghgrasse*.

o in historiâ Belgicâ & iconibus. *p in Iconibus.*

IX. GRAMEN CANINVM MARITIMVM SPICA FOLIACEA.



X. GRAMEN CANINVM MARITIMVM ASPERVM S. SPICA ECHINATA.



B

C

IX. GRAMEN CANINVM MARITIMVM, SPICA FOLIACEA: ex ſingulis, radicibus oblongis, capillatis, priori ſimilibus, culmus vnus & alter tenuis, breuisque inter folia ſemipalmaria exurgit, qui in ſpicam craſſam foliaceam, velut ſquammoſam & durã, abit, & ſapore cum priore conuenit.

LOCVS. idem qui & præcedenti.

NOMEN. Gramen caninum, longiùs radicatum, marinum alterum *q*; Lobelio: Gramen caninum quartum, Tabernæmont. Gramen caninum marinum alterum, Gerardo. Germanis, Mehr Hundsgräß. Belgis, *Anderj cleyn duynen Lidtgras*. Anglis, *ſea Couchgraſſe*.

X. GRAMEN CANINVM MARITIMVM ASPERVM: radicem habet ex multis fibris oblongis, capillaribus, albis & aſperis compoſitam, ex qua ramuli plures dodrantales, in terram primùm reflexi prodeunt, calamis rotundis rufeſcentibus donati, quos folia latiore baſi culmum complectẽtia (quandoq; plura ſimùl juncta) breuia, dura, velut in acutum faſtigiata, per ambitum leuiter hirſuta, ſerræ inſtar minutiſsimè exaſperata, cingunt: ſpicæ, folliculo primùm incluſæ, anguſtæ, ceu ex lappulis elegantiſsimis, exiguis, aſperis & echinatis, trifidis, alternatim diſpoſitis, & per maturitatem ſpadiceis, compoſitæ.

LOCVS. In locis arenoſis & maritimis, vt in Littore Veneto, circa Anconam & Monſpeſſulum reperitur.

NOMEN. Gramen caninum medicatum ſpica echinata C. Bauhini (quo nomine, in Phytopinace, ante plures annos deſcripſeramus) Lobelio *r*. Monſpelienſibus Gramen echinatum dicebatur.

XI. GRAMEN CANINVM MARITIMVM SPICATVM: ex radicibus oblongis, tenuibus, albicantibus, lignoſis, leuiſsimè capillatis, viticulæ plures per terram repentes, rotundæ, læues, pedales, cubito etiam longiores, frequenter geniculatæ, in ramulos plures, tres quatuorue vncias, nonnunquam longiores, ſurſumque ſpectantes diuiſæ, prodeunt: quæ foliola pallida, anguſta, breuia & acuta alternatim, vt in Arundine vulgari diſpoſita, cingunt: ramulorum ſummitatibus ſpica triuncialis, ex cinereo nigricans, ex pluribus vtriculis compoſita, inſidet.

LOCVS. Monſpeſſuli ad Littus maris propè Perault, Doctor Saltzmannius collegit & tranſmiſit.

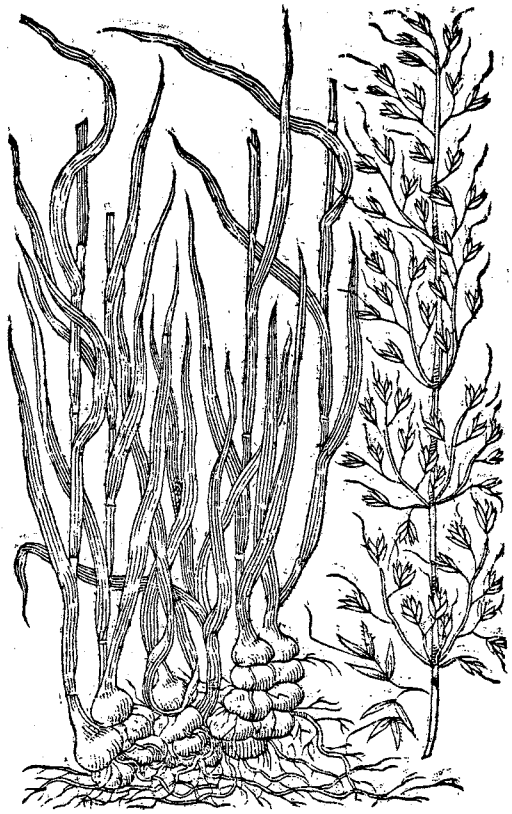
q *in Iconibus & hiſt. Belgicâ.* r *Aduerſar. parte alterâ, in Graminum Catalogo.*

XI. GRA-

XI. GRAMEN CANINVM MARI-AL TIMVM SPICATVM.



XII. GRAMEN NODOSVM AVENACEA PANICVLA.



XII. GRAMEN MVRORVM RADICE REPENTE: radice eſt repente, nigricante & capillacea: culmis pluribus, pedalibus, incuruis, tenuibus, geniculatis, quos folia pauca, breuia & anguſta ambiunt: culmorum ſummitatibus, panicula albicans, ſeſquiuncialis, ex minimis glumis contexta, inſidet.

Locvs. Baſileæ, ad vrbis mœnia interiora, inter lapides reperitur.

DE GRAMINE NODOSO ET BVLBOSO.

CAPVT III.

CVM GRAMINIS NODOSI radices etiam in vſum Medicum veniant, meritò nunc de eo agendum: cuius differentias quinque agnoſcimus.

I. GRAMEN NODOSVM AVENACEA PANICVLA: radicibus eſt albicantibus, craſſis, crebrisque tuberibus nodoſis, rotundis, compreſsis, ternis, quaternis, etiam quinis, & velut multis nodis, ſibi inuicem inſidentibus, hyemis initio, poſtquam folia arescere incipiunt, grandioribus, pulpa carnoſa, à quibus radiculæ fibroſæ, oblongæ, rufeſcentes, deorſum huc & illuc late ſerpentes, mittuntur: caulibus cubitalibus, aliquando tricubitalibus, quatuor vel quinque geniculis diſtinctis: folijs oblongis, anguſtis, quorum quodlibet ad geniculum prodit, & caulem vaginę inſtar ad alterum pene internodium ambit: paniculam ſiue iubam habet palmarem; tametſi non tam vt Caninum effuſam, ſed rariorem, auenaceæ inſtar explicatam, tenuioribus & breuioribus ariſtis donatam.

Locvs. In pinguioribus agris prouenit: apud nos quidem ad Krentzachum mõtem: apud Sabaudos *a* & Anglos: copioſè in Ducatu *b* Brabantiæ, Flandriæ, Geldriæ: & ſaltibus *c* Thuringiæ: agris aratro proſciſſis, radicum nodi ſupra terram conſpiciuntur: vel terra à porcis roſtro ſuffoſſa, cùm ab illis mirificè expetantur. Hoc Graminis nodoſi nomine in hiſt. Lugdunenſi proponitur: eodemque capite & aliud Gramen bulboſum nodoſum ex Aduerſariorum opere nomine Penæ, pingitur, quod Canino gramini in omnibus prorſus ſimile ſit, niſi quòd rotunda tubercula, veluti glandulas teretes, guſtu dulces, radicum anfractibus hærentes habeat, quibus illud careat: quod temperamento & viribus ijſdem, quibus Caninum officinarũ polleat: quod rarius ſit & pleriſq; Europę regionibus minus viſitatum, in Lautannæ *d* finitimis aruis & ſegetibus, atque etiam in Sabaudia & Angliâ copioſiſsimum.

2869

a Aduerſaria. b Tabernæmontanus. c Camerarius in horto. d Luſitaniæ Lugdunenſis hiſtoria legit male.

INDEX HISPANICVS
ET LVSITANICVS.

A.

Abafor 218.b.
Alburdin 66.d.
Alcacor del muro 129.c.
Alegria 526.d.
Alpergates 65.d.
Amourettes 26.c.
Arroz 483.c.
Arroz 483.c.
Auea 471.a.
Auea del muro 129.c.
Auellanada 209.e.
Auena 471.a.
Auena mateſiuha 147.d.
Azambar 201.b.
Azuccar 295.c.
Azuquar 295.c.

B.

Belcho 225.c.
Beroas 506.e.
Bohorde 338.c.

C.

Calamo aromatico 260.a.
Canhas 264.d.
Canna de Bengola 320.a.
Cebolla de Calebra 549.b.
Centeno 427.d.
Cerada 436.a.
Ceuadilla 468.a.
Ciafas 224.e.
Coda di mula 240.d.
Contra yerva 219.a.
Coſto 667.b.
Cuentas 323.b.

E.

Eſparto 64.d.
Eſpigaſil 201.b.

G.

Gamones 537.b.540.e.
Gamoncillos 549.b.
Gamonites 537.b.
Grama 5.d.9.c.
Grammha 5.d.9.c.
Gengiure 647.b.
Gengibre 647.b.
Gingebre 647.b.

I.

Iorgilim 526.d.
Iunca auellanada. 224.e.
Iunca cheyroſa 210.d.218.b.
Iunca de cheyra 210.d.218.b.
Iuncia odoroſa 210.d.
Iuncia de olor 218.b.
Iunco 159.c.
Iuneo amacoro fado 238.c.

L.

Lirio cardeno 565.d.
Lirio de color del cielo 574.d.
Lirio ſpadanal 562.a.

M.

Milho 501.b.
Mijo Turqueſco 495.e.
Miyo 501.b.

O.

Orzada 468.a.

P.

Palla de Camelo 166.e.
Paniſo 516.c.
Panizo 516.c.
Paya de camelhios 166.e.
Payo de la Meyua 166.e.

R.

Rabo de aſno 248.b.
Rabo di mula 240.d.

S.

Saffran da terra 681.b.
Spelta 415.a.

T.

Trigo 354.d.
Trigo Candial 258.a.
Trigo tremeſino 361.c.

Y.

Yerva 5.d.
Yoio 125.b.

Z.

Zizania 125.b.

INDEX INDICVS, CHINENIS &c.

A.

Achar 656.c.
Accua 485.e.497.b.
Adrac 647.a.
Agem 385.e.
Alad 681.b.
Aliaa 647.a.
Arepas 497.a.
Apas 646.a.
Arack 486.a.
Arata 261.a.
Auari 493.a.

B.

Bache 259.d.
Bras 483.

C.

Caccharu 646.a.
Caceras 227.c.
Cachoran 659.a.
Canior 659.e.
Catezſara 195.e.
Cazavi 385.a.
Chambaſol 481.b.
Chicha 497.b.
Chicka 497.c.
Chulen 29.c.
Chunno 385.a.
Cocoushavv 385.b.
Cua 646.a.
Cuar 659.a.
Cunhet 681.b.

D.

Daringoo 259.d.
Dirringuo 259.d.

G.

Giraſol 481.b.
Gofio 510.c.
Ganri 647.a.
Geiduar 661.a.

H.

Hatle 385.d.

I.

Ingi 643.a.

K.

Korafado piſcis 309.o.

L.

Lancuax 646.a.
Lancuaz 641.a.
Lauandou 639.a.
Lucum 386.a.489.c.

M.

Mambu 287.a.290.d.e.
Mandioca 385.d.
Maniabe 681.b.
Manigette 488.a.489.e.
Mays 384.e.488.a.495.a.
Mazza de Mamputo 487.c.
Megan 496.e.
Mellindres 497.b.
Mello 510.a.
Moroche 493.c.d.
Mote 497.a.

N.

Nachani 386.b.
Nimpa 646.c.

O.

Okcepenauk 385.b.

P.

Papas 385.a.
Pallankyns 291.a.
Payas 640.e.
Pittouvve 497.c.
Pucho 667.b.672.e.

S.

Saccar Mambu 287.a.
Sagge 385.e.
Sagu 385.c.
Sambaya 661.a.
Saquauiro 647.a.
Sora 497.d.
Sucte 647.a.

T.

Tanta 384.d.
Tſinauvv 385.b.

V.

Vaticam 259.d.
Vaycan 259.d.
Vaz 259.d.
Vazabu 259.d.
Vplor 667.b.

Y.

Yuca 385.a.

als Heilmittel - 1618 hatte Bauhin in seiner Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner pharmazeutischen Vorlesungen das Werk gar sein aus der Praxis zusammengetragenes Theatrum Practicum genannt: s. Nr. 632). Sie sind in ihrer Ausführlichkeit mit der mehr oder weniger nur bibliographischen Systematik des Pinax nicht zu vergleichen; so nimmt das als erstes in Sectio 1, Kapitel 2 beschriebene Gramen Caninum (Germanis Grasz, Hundsgrasz, Hundszahn, Queckgrasz Saxonibus) inklusive Abbildung in seiner geläufigen Form allein schon fast fünf Spalten ein, mit seinen elf Unterarten Gramen Caninum vineale, Gramen Caninum longius radicatum maius, longius radicatum minus (schon damals offenbar am Aussterben: Locus. Glareosis, obsoleto & inculto agro hoc quandoque occurrit) , supinum paniculatum folio varians, supinum paniculatum dulce, supinum minus (mit Abbildung), maritimum spicatum (Mehr Hundsgrasz, mit Abbildung), maritimum spica foliacea (Mehr Hundsgrasz, mit Abbildung), maritimum asperum s(ive) spica echinata (mit Abbildung), maritimum spicatum (mit Abbildung) und, als eine Art Appendix, unter XII das Gramen murorum radice repente, das sich in Basel an der inneren Stadtmauer finde (Locus. Basileae, ad urbis moenia interiora, inter lapides reperitur).

254 der in den 122 Arten-Kapiteln mit zahllosen Unterarten auf 342 Seiten (684 Spalten) beschriebenen Pflanzen sind durch einen spaltenbreiten, meist halbspaltenhohen fein gezeichneten und geschnittenen Holzschnitt illustriert. Im Prodromus hatten 36 Holzschnitte das erste Buch illustriert; diese sind hier wiederverwendet.

Dem Titelblatt - das als einzigen Schmuck ein grosses devisenartiges Signet des Drucker-Verlegers zeigt mit seinen Initialen JoS und K zusammen mit Schreibfedern, Büchern und Krone in drei Lorbeerkränzen sowie Inschrift "Per angusta ad augusta" in grossem Lorbeerkranz - geht ein Vortitel-Blatt mit einer Kurzfassung des Titels voraus. Die Rückseite dieses Vortitelblatts zeigt ein zwar folioseitengrosses, aber eher ausdrucksloses Porträt des Autors Casparus Bauhinus in schlichtem, etwas leer wirkendem ovalem Rahmen in Rechteck, einen mit "Pet. Aubry sculpsit" signierten Kupferstich wohl des mittleren der drei Kupferstecher namens Peter Aubry, der, 1596 als Sohn des Kupferstechers und Verlegers Pierre/Peter Aubry in Oppenheim geboren, bis zu seinem Tod im Jahre 1666 in Strassburg tätig gewesen ist; bekannt sind von ihm neben einem Strassburger Trachtenbuch Porträts von Friedrich von Baden und Thomas Platter. Aubry könnte zwar, dürfte aber Bauhin nicht gekannt haben, braucht ihn sogar, da sein Stich eine vergrössernde Kopie ist, auch nie gesehen zu haben. Seine Vorlage ist 1605 entstanden und auch dieser kleine Kupferstich für Drucke in Oktavformat ist in der Platte signiert: Io Theo de Bry fe. Das Porträt ist trotz des viel kleineren Formats bedeutend ausdrucksvoller, der ovale Rahmen enthält als Umschrift Namen, Titel und Alter des Dargestellten sowie das Entstehungsjahr und auch die Zwickel des Rechtecks sind nicht leer. Johann Theodor de Bry hat den Stich - 1605 - wohl für Bauhins in seinem und seines Bruders Israel Verlag 1605 erschienenes Theatrum Anatomicum geschaffen, verwendet worden ist er aber erst 1610 in dessen Appendix, dann auch 1614 in Bauhins Schrift De Hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura im Verlag Johann Theodor de Brys. Der Vignettenschmuck (anders die im Quartdruck nicht verwendbaren Foliobordüren) ist grossenteils identisch mit dem des Pinax von 1623.

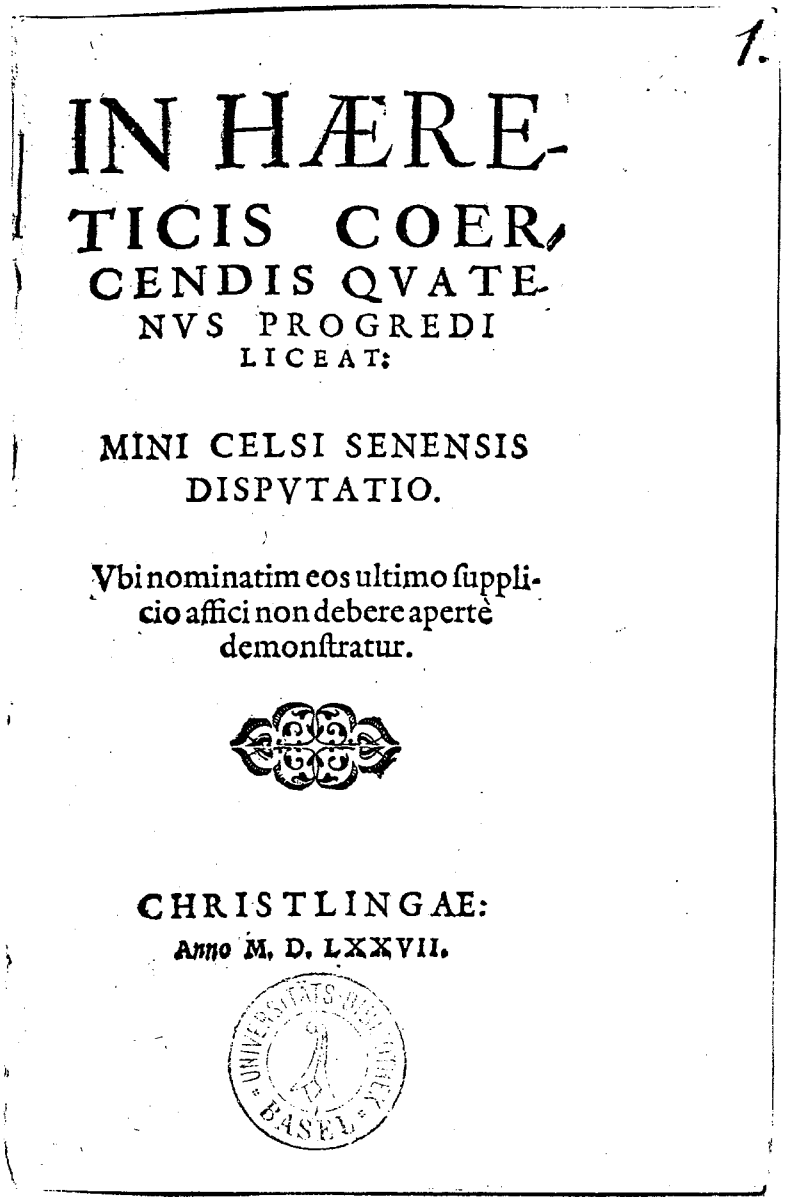
Medizinische und botanische Handschriften Bauhins hat in Basel noch der Sammler Johann Werner Huber (1700-1755) besessen, wie der Verkaufskatalog seiner Bibliothek von 1789, bei seinem Neffen Johannes Schweighauser erschienen, zeigt: Catalogus Codicum manuscriptorum, Mss. chartacei Medici S. 37-39.

L o I 21 in neu repariertem Einband der Zeit, aber ohne jeden Eintrag, auch im Text.

637

In haereticis coercendis quatenus progredi liceat: **Mini Celsi** Senensis Disputatio. Ubi nominatim eos ultimo supplicio affici non debere aperte demonstratur. Christlingae, d.i. [Basel: Peter Perna] 1577. 8°.

Das Hauptwerk des italienischen Glaubensflüchtlings: in den 1960er Jahren ist "Mino Celsis Traktat gegen die Ketzertötung" unter diesem Titel allein für sich einer Freiburger Dissertation würdig gewesen, die 1965 als Band 106 in den Basler Beiträgen zur Geschichtswissenschaft erschienen ist. "Ein Beitrag zum Toleranzproblem des 16. Jahrhunderts" lautet der Untertitel der Arbeit von Ludwig Fimpel. Geburts- und Todesjahr Celsis, wie auch sein letzter Aufenthaltsort, sind nicht bekannt. Er stammt aus Siena, der Stadt auch Bernardino Ochinos und der Sozzini. 1545 weilt Celsi in diplomatischer Mission für seine Stadt in Mailand, 1567 ist er im Dienste Sienas Capitano von Montalcino. Mit u.a. Fabio Benvoglienti, Claudio Tolomei und Francesco Betti in Briefwechsel, ist er "legendo, interpretando, scribendo, disputando" auch Mitglied der humanistischen Accademia degli Intronati, der neben Benvoglienti u.a. auch Lelio und Fausto Sozzini angehören. In Siena noch dürfte er auch den Herausgeber unserer Disputatio von 1577, den Strassburger Dichter Johann Fischart kennengelernt haben, der 1568-1570 in Siena studiert hat. Über seine Flucht aus Siena im Juli 1569 ist nichts Genaueres bekannt; sie dürfte durch die Verhaftung Benvoglientis und eines weiteren Freundes veranlasst worden sein. Über Bologna ist er nach Graubünden gelangt, wovon er im Proömium zu unserer Disputatio und in seiner Vorrede vom 1. September 1572 zu



1.

IN HÆRE-
TICIS COER-
CENDIS QVATE-
NVS PROGREDI
LICEAT:

MINI CELSI SENENSIS
DISPVTATIO.

Vbi nominatim eos ultimo ſuppli-
cio affici non debere aperte
demonſtratur.

CHRISTLINGAE:
Anno M. D. LXXVII.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL

seiner Ausgabe des lateinisch-französischen Neuen Testaments Castellios berichtet, wo man jedoch damals, ähnlich Calvin und Beza in Genf, unter der Führung des orthodoxen Pfarrers von Chiavenna Scipione Lentulo gerade 1570 und dann entscheidend an der Churer Synode von 1571 die italienischen Häretiker zu bekämpfen begann. Celsi scheint nicht direkt betroffen worden zu sein, richtet aber dennoch seine Disputation gegen Exkommunikationen bei Verweigerung des Ablegens der Confessio Raetica und Ketzerbestrafungen einer Synode im Sinne der Toleranz Castellios. Im Zusammenhang mit der Synode muss Celsi Graubünden verlassen haben; 1571, etwa im Juni hat er sich als Minos Celsus Senensis, secretarius an der Basler Universität immatrikuliert, ungefähr gleichzeitig mit dem jungen Veltliner Claudio Paravicini aus Traona, dessen Pfarrer Bartolomeo Silvio, der, Verfasser eines handschriftlich verbreiteten Traktates gegen die Beschlüsse der Synode, zu den Exkommunizierten gehört und Giovan Maria Castelvetro aus Modena, der am 15. Januar 1572 dann von Wien aus Alphonso d'Este die 1572 bei Perna erscheinenden "Correttioni" seines 1571 in Chiavenna gestorbenen Bruders Ludovico gegen Benedetto Varchi und Annibal Caro widmet, nachdem deren Neffe Giacomo schon 1568/69 in Basel studiert hatte. In Basel arbeitet Celsi als Korrektor in der Offizin seines Landsmanns Pietro Perna, wie man seiner Vorrede zum Neuen Testament entnehmen kann und bemüht sich um eine Anstellung beim englischen Gesandten in Paris Francis Walsingham, dem er, von ihm geglättet, 1572 seine Ausgabe der lateinischen und französischen Übersetzung des Neuen Testaments von Castellio gewidmet hat (in Basel nicht vorhanden), während die Anstellung wohl durch die Bartholomäusnacht vereitelt wird. In Basel trifft er auch mit dem Freund des Acontius Francesco Betti zusammen sowie mit dem Arzt und späteren Sozzinianer Marcello Squarcialupi aus Piombino, der ebenfalls kurze Zeit bei Perna tätig und von Oktober 1571 bis 1587 mit Theodor Zwinger in engem Briefwechsel gestanden ist (24 datierte Briefe von Oktober 1571 bis Oktober 1587, dazu elf undatierte in der Basler Bibliothek erhalten, aus Plurs vom

Herbst 1571 und 1578, Trebitsch in Mähren 1574-1577, Wien, Krakau 1579, Griechisch Weissenburg/ Karlsburg in Siebenbürgen 1580 und 1583, wo auch in Klausenburg 1584 von ihm ein philosophischer Cicerokommentar und 1585 eine Schrift über Flüsse erscheint, Chiavenna 1586, Poschiavo 1586 und 1587, wo in diesem Jahr eine medizinische Opusculorum pars erscheint, und aus dem selben Jahr aus Zuoz; 1580 erscheint von ihm in Basel in den Dissertationes novae de cometis eine kleine Schrift über die Kometen allgemein und speziell den von 1577, 1583 mit Ergänzungen von ihm eine der zahlreichen Ausgaben des Thesaurus Ciceronianus des Nizolius). Anstatt nach Paris begibt sich Celsi von Basel 1574 nach Wien, von wo aus er Zwinger berichtet und wo er als Präzeptor eines jungen Adligen tätig ist. Durch Vermittlung Cratos erhält er einen Ausweis der Basler Universität, nicht aber ein erhofftes Amt am Hof. Cratos Sohn Lateinunterricht zu erteilen, lehnt er hingegen als seiner nicht würdig ab. 1575 weilt er wieder in Basel, unterstützt vom Marchese d'Oria. Anschliessend scheint er wieder nach Wien zurückgekehrt zu sein: noch 1585 berichtet Crato von ihm an Zwinger, in einer Weise, die Cantimori und Fimpel vermuten lässt, dass er zum Katholizismus zurückgekehrt ist.

Zuerst hatte Celsi unsere Disputation Hetrusce - auf Toskanisch - niedergeschrieben und zuvor auch die Zitate zeitgenössischer Theologen aus dem Latein ins Italienische übersetzt, wie er in Sectio 2 (Bl. 117 v°) berichtet, und zwar drei Jahre nachdem er seines Glaubens wegen (religionis ergo) aus Italien geflüchtet, den Händen des Antichrist entkommen und müde vom langen Weg und vielen Mühsalen zu den Alpen der Rhäter wie in einen Hafen gelangt sei, in der Meinung (wie man bei seinen Brüdern in Italien glaube), dass unter diesen zu Recht reformiert genannten Kirchen unauflösliche Eintracht der Lehre herrsche und Einigkeit, dass er aber habe erkennen müssen, dass sie zwar einig gegen den Papst, die Messe, die Werkgläubigkeit seien und nur noch zwei statt sieben Sakramente kennten, sonst aber in zahlreichen Dingen ganz handgreiflich unter sich zerstritten seien: d.h. im Jahre 1572, als er bei Perna tätig war. Das italienische Manuskript, das er wohl zur Verbreitung in Italien verfasst hatte, ist drei Jahre liegen geblieben, und erst als ihm nova eiusdem argumenti scripta in die Hände gelangt seien (was wir beides aus seiner Vorrede erfahren: Bl. A 3 v°), habe er sich entschlossen, den Traktat, um eine Antwort auf diese erweitert und neu lateinisch verfasst, herauszugeben. Bei diesen "neuen Schriften des selben Inhalts" dürfte es sich, nach Fimpel, um den gegen Castellios Verteidigung der Häretiker gerichteten sog. Anti-Bellius von Théodore de Bèze (De haereticis a civili magistratu puniendis libellus) handeln, der im September 1554 in Genf erschienen war, der Celsi dann erst spät zu Gesicht gekommen wäre. Die Disputatio ist aber nochmals zwei Jahre liegen geblieben. Fimpel vermutet daher, dass Celsi "vor seiner zweiten Abreise aus Basel (um 1576) das überarbeitete Manuskript seinem ehemaligen Arbeitsherrn und Freund Pietro Perna (übergeben habe), der nach einigem Zögern schliesslich den Publizisten und alten Bekannten Celsis Johannes Fischart mit der Herausgabe betraut und die Schrift in seinen Werkstätten drucken (gelassen habe)" (S. 11). Sie erscheint zwar unter Nennung des Autors, der zu seinem Schutz aber vom Herausgeber als verstorben angegeben wird, jedoch, auch das analog zu Castellios De haereticis an sint persequendi vom März 1554, ohne Nennung des (eindeutig identifizierten) Druckers und unter Angabe eines sinnvoll fingierten Druckorts.

Der Herausgeber I.F.D.M.D., der "im Namen des Druckers" die - undatierte - Vorrede an die geneigten und frommen Leser verfasst hat, ist der Strassburger Literat Johannes Fischart, Dictus Mentzer, Doctor, der sich auch in seinen eigenen Werken, wo es zur Sicherheit nicht nötig wäre, hinter allerlei Initialen und witzigen Pseudonymen versteckt hat. Wenn es auch gewissen Leuten seltsam scheinen könnte, beginnt er seine gut zwölfseitige Vorrede, der, nach den Errata, noch eine fast fünfzehnseitige Vorrede von Celsi selber folgt, dass diese Disputation über die Bestrafung der Häretiker (De in Haereticos animadversione) gerade zu dieser Zeit herausgegeben werde, da die Frage schon längst, gleich zu Beginn des Wiederaufleuchtens des reinen Glaubens (syncerae Religionis) in Gang gebracht und debattiert worden sei und, wovon heute gewisse Leute überzeugt seien, für genug und übergenug diskutiert und entschieden gelte. Diese würden jedoch aufhören, sich zu wundern, wenn sie in allen Teilen der Welt darauf achteten und bedächten, zu welchen Unruhen, Gemetzeln, Morden, Überfällen, Aufständen und bittersten Bürgerkriegen in fast allen Völkern, Königreichen, Herrschaften und praktisch allen Städten und Flecken diese Frage, ob die Häretiker zu dulden oder zu töten seien, Anlass gegeben habe und noch jetzt, ohne Unterlass, gebe und, wenn man nicht mit christlicher Sanftmut (mansuetudine) Vorkehren treffe, tagtäglich geben werde.

Denn welcher Krieg werde heute im Namen des Glaubens (Religionis nomine) begonnen, welche Verteidigung eingerichtet (die meisten Unternehmungen würden aber unter diesem Vorwand angezettelt), wo nicht dieser Hauptpunkt des Streites, die Niedermetzelung oder Duldung der Häretiker zur Debatte stehe? Auf der einen Seite schrieen die einen, dass man zwei Glauben (Religiones) im selben Reich, in der selben Herrschaft und Stadt nicht dulden könne und deshalb der eine auszurotten sei; auf der andern Seite versicherten die andern, dass man es könne und sie um des Friedens willen notwendigerweise dulden müsse und deshalb der andere in Schutz genommen werden müsse. Erstere, dass alle, die vom katholischen Glauben (a fide Catholica) abfielen, auf jede Art gefoltert und getötet, verbrannt, geröstet, niedergeschlagen und als verflucht und Schufte (quasi execrabiles & Catarmata) ausgerottet werden müssten. Jene dagegen, dass man sie geduldig ertragen, belehren, ermahnen und durch heilsamen Unterricht und mit Vernunftgründen unterweisen und überzeugen (convincendos) müsse. Darauf, wenn es

mit Gründen nicht zustandegebracht werden könne, springe man zu den Waffen, gehe mit Gewalt vor (vi geritur res: aus den Annales des Ennius, bei Gellius, heute Fragment 268), tröffen die Gefilde von Blut, würden Fallen gestellt, Meuchelmörder gedungen, dem Henkersmeister die Menschen zur Belehrung übergeben: nicht der eine oder andere Kriegsherr mit seiner Schar, sondern ganze Völker schlügen sich unter ihren Fahnen als Feinde um den Besitz dieser Burg, vollführten eine elende Metzelei von Christen, alles werde mit dem Blut unzähliger Menschen besudelt, man wüte in den Eingeweiden des Vaterlands - die einen schützten ihre Ansichten mit Waffen als Angreifer, die andern als Verteidiger. Jede Partei behaupte, vom Eifer in ihrem Glauben (Religionis zelo) geführt zu werden, und beschuldige die andere darum des Unglaubens (impietatis), der Feindseligkeit und Majestätsbeleidigung; jede betrachte sich in dieser Beziehung als Märtyrer; diese bemühten sich, jene entweder auszurotten oder ihnen nach Kräften Bedingungen nach ihrer Lust aufzuerlegen; jene trachteten dann, sich die Gewissensfreiheit mit Waffen zu sichern und sich die Freiheiten mit Gewalt zu erringen. Man kämpfe die ganzen Jahre und sei noch nicht ans bittere Ende gelangt.

Werde nicht jeder, der die Umstände kenne, bestätigen, dass dies heute notwendigerweise so kommen müsse? Werde er nicht versichern, dass aus Anlass dieser einzigen Frage der Vermeidung (devitandis) der Häretiker oder der Ausrottung (de vita tollendis; denn so hätten gewisse Etymo-haeretici das Wort Devitandi einst missbraucht) Christen auf beiden Seiten in den Kampf stiegen? Niemand mit gesundem Verstand werde das abstreiten können, dass eben diese die Helena sei (um Helena sei ja der Trojanische Krieg geführt worden), um derentwegen ganze Völker jetzt feindlich aufeinander losgingen, dass allein ihretwegen so viele Verbannte und Flüchtlinge umherirrten, Truppen bereitgestellt, Kriegsgerüchte ausgestreut, Städte ausgeplündert, Äcker und Gegenden verwüstet würden.

Ganz zu schweigen von den Trompeten der Scharen, Räuberbanden, Aufständischen, den Fackeln der Kriege, den berüchtigten russigen und vulkanischen Inquisitoren der ketzerischen Verworfenheit, von denen durch ihr schlechtes Beispiel diese ganze mahometische Mode (ratio), die Menschen zum Glauben (ad fidem) zu zwingen, ausgegangen sei und von denen man zur Genüge wisse, dass ihr feuriges Wüten die Eigenschaft habe, Himmel und Erde zu vermischen.

Da somit dieses Problem (quaestio) und diese Disputation so wichtig sei, dass man seinetwegen und zu seiner Lösung das Leben verliere (um nicht zu sagen drangebe), das Blut wie Wasser (mit den Worten des Psalmisten) täglich vergiesse und sogar die Seele in Gefahr bringe: wer werde da so verrückt sein, nicht zu erkennen, dass der Autor dieses Buches mit der Erforschung eines so gewichtigen Stoffes und seiner Prüfung nach der Richtlinie der heiligen Schrift seine Bemühung bestens eingesetzt habe, zumal gegenwärtig, da es vorwiegend mit Feuer und Schwert gelöst werde (discutiatur), obwohl es dienlicher und vorteilhafter mit Vernunftgründen (rationibus) zu lösen wäre. Aber auch dass der Drucker seine Mühe nicht unwürdig aufgewandt habe bei seiner Veröffentlichung, da es sehr die Allgemeinheit und nicht wenige Menschen, sondern viele Völker und ganze Nationen betreffe.

Und das heute umso mehr, da jetzt diese gewaltsame Methode (ratio), sozusagen ein gewaltsames Christentum (violentus Christianismus), ja eine verwünschte Verödung (abominatio desolationis) sich auch in die wahre Kirche selber (d.h. die reformierte!), die bis anhin durch das ständige Ertragen von Verfolgungen gewachsen sei und sich von jener Kainischen und vom Blute Unschuldiger triefenden (d.h. der inquisitorischen päpstlichen) befreit habe, einschleichen zu wollen und eine Besitzergreifung am heiligen Ort zu suchen scheine.

Darum, dass Gott dieses Übel in diesen schon ohnehin übergenug unruhigen Zeiten gnädig abwende, sei ganz besonders zu bitten, und man müsse aufmerksam Umschau halten, welches Heilmittel er gegen dieses Übel zeige. Vor allem aber müsse man hierbei dem vorbauen, die Mahnung irgendeines frommen Propheten oder Gelehrten zu verschmähen, auch wenn sie von gewissen Sichalleinweisedünkenden (δοξομονοσόφοις: wohl eine Eigenbildung Fischarts nach δοξόσοφος und δοξοματαιόσοφος) und, wie der Apostel sage, vom Geist Aufgeblasenen nicht beachtet und zurückgewiesen werden sollte. Vielmehr sei zu bedenken, dass Christus den Mundvorrat seiner Schriften niemand verschliesse, der seinen prophetischen Geist einst auch Hirten mitgeteilt habe. Die Geister seien zu prüfen: auch Paulus wolle den Geist nicht verboten sehen, sondern wünsche, dass alle weissagten. Und Moses, gebeten dass er Heldad und Medad vom Weissagen abhalte (Eldad und Modad haben, nach Moses, Numeri 11,26-29, während der Wüstenwanderung im Lager prophezeit; eine Schrift unter ihren Namen ist im Pastor Hermae Vision 3 zitiert), habe gesagt, wer gebe etwa, dass das ganze Volk weissage? Und gebe Gott ihnen seinen Geist? Und sei nicht durch die Weisheit selber den Kindern vieles enthüllt worden, das den Weisen verborgen sei? Allgemein ruhe der Geist des Herrn über den Niederen.

Darum möchte er alle frommen und unvoreingenommenen Leser bitten und auffordern, die Mahnung des heiligen Paulus an die Römer gut zu beachten, sich nicht in ihren eigenen Gedanken zu verlieren und das Herz zu verdunkeln, indem sie sagten, sie seien weise. Sie möchten diese sanfte Schrift voller christlicher Nächstenliebe lesen, in göttlichem Eifer verfasst, und vor allem dazu herausgegeben, dass dieser grobe Irrtum, der zum Untergang des Lebens, der Seelen und Gewissen führe, nicht die heile Kirche besudle und verderbe. Sie möchten sie aber ruhig und unparteiisch lesen, so, dass sie nach der Ermahnung Gott Ruhm zollten. Sie möchten schliesslich dafür sorgen, dass, soweit sie vermöchten, die Ursache soeben zu wüten beginnender und (wenn keine Korrektur erfolge) sich immer mehr verschlimmernder

zahlreicher Übel und Unruhen abgewürgt werde, diese volkstümliche (popularem) Meinung, die den Obrigkeiten und dem Volk täglich eingeträufelt werde, dass alle, die von ihrem Glauben nur ein wenig abirrten, zu töten seien.

Denn gewiss, diese unversöhnlichen (ἄσπονδα) Kriege, die heute überall ihr Wüten verbreiteten, seien als nichts anderes anzusehen, denn als völlig gerechte Strafen ihrer Grausamkeit und ihres Wütens gegen die eigenen Glieder, das nichtsdestoweniger mittlerweile von gewissen Christen, die sich für stark im Glauben (fide) hielten, und sich deshalb weigerten, Schwache bei sich zu ertragen, gottlos mit Eifer für den göttlichen Namen zugedeckt werde, obwohl sie mit diesem Weg doch deutlich machten, dass sie die Menschen mehr als die Laster hassten.

Die Leser möchten sich erinnern, wes Geistes Söhne der Heiland sie genannt habe. Sie sollten sich die Urkirche (primitivam Ecclesiam) vor Augen halten, die 318 Bischöfe am Konzil von Nicaea, die hundertfünfzig an dem von Konstantinopel, die zweihundert an dem von Ephesus, die 630 an dem von Chalcedon (325 bzw. 381 - von Kaiser Theodosius zur Beendigung des Arianismus und gegen die Macedonianer einberufen - bzw. 431 - gegen Nestorius - bzw. 451). Von denen habe keiner je gemeint, mit andern Waffen gegen die Arianer, die Macedonianer, die Nestorianer und übrigen Häretiker, die der Häresie und Blasphemie gegen die Dreieinigkeit überführt und verurteilt worden seien, kämpfen zu müssen als mit dem Schwert des Wortes Gottes. Ebenso Augustinus, der gegen den Grammatiker Cresconius vor allem wegen der Häretiker wolle, dass die Disputationskunst in der Kirche beibehalten werde. Ebenso Chrysostomus (Johannes), der die Anhänger des Origenes in seiner Kirche geduldet habe. Sie sollten daran denken, dass diese Gewalt nur Gewissensheuchler hervorbringe und dass die Gewissen selber verletzt würden, weil alles, was nicht aus dem Glauben geschehe, Sünde sei.

Wolle der Leser ihn auf den Weg zurückführen, spricht Fischart nun den einzelnen Leser persönlich an, so müsse er sanft, das heisse christlich vorgehen. Die christliche Nächstenliebe (Charitas Christiana) sei geduldig, gütig, sie kenne keine Missgunst, blase sich nicht auf, sei nicht empfindlich, lasse sich nicht reizen, dulde alles, ertrage alles. Wolle er ihn aus dem Schlamm, in den er gefallen sei, ziehen: was trete er dann nach ihm, dass er ganz zu Grunde gehe? Er - Fischart - irre, das sei menschlich, also müsse man ihn menschlich ertragen. Der Leser sei stark, da solle er schauen, dass er so stehe, dass er nicht falle. Man erkenne aus seiner Sicht (ex parte) und man weissage aus seiner Sicht. Jener möge einen Irrtum lehren, dann werde er die Seele gewinnen, doch wenn er gegen den Körper wüte, werde er den Körper zugrunde richten, aber die Seele in der Macht Gottes bleiben lassen, und er werde von seinem Gewissen geplagt werden, bis er Gott dereinst Rechenschaft ablege. Wenn er mit Gewalt vorgehe, wecke er in ihm den Verdacht, dass er nicht ein Zögling jenes guten Hirten sei, der ein verirrtes Schäflein ruhig gesucht, auf seine Schultern geladen und zu den übrigen gesellt habe; vielmehr wecke er den Verdacht, dass er - Fischart - ihn für einen Häretiker halten müsse, da einer der Kirchenlehrer (quidam Doctorum) geschrieben habe, wer Häretiker töte, verrate sich gerade dadurch selber als Häretiker.

Was halte er dem die Bestimmungen des Kirchenrechts (Canones) entgegen? Die seien zur Festigung der päpstlichen Gewaltherrschaft erfunden und zusammengestückt worden. Was die Verfassungen der Kaiser (Constitutiones Imperatorum)? Die blieben sich nicht gleich und seien oft nach dem Sinn der Menschen geändert worden. Jener solle eine Lehre oder ein Beispiel aus der heiligen Schrift nehmen - er werde es nur tun, indem er mehr auf den Schatten als auf den Körper achte. Aus den Kirchenvätern? Auch das kaum aus den vernünftigeren, denn sogar von den weniger alten Kirchenlehrern lasse sich leicht zeigen, dass sie diese Weise, mit den Häretikern umzugehen, missbilligten. Worauf Fischart als Beispiel den heiligen Bernhard zitiert, der mit den häretischen Albigensern zu tun gehabt habe und der in Predigt 64 zu den Cantica canticorum (d.h. zum Hohenlied) schreibe, dass man die Worte des Propheten, dass man ihnen die kleinen Füchse fangen solle, die die Weinberge verwüsteten, allegorisch zu verstehen habe, nämlich dass man die Häretiker lieber einfangen als verjagen solle, mit Gründen und nicht mit den Waffen zum wahren Glauben zurückführen, das heisse durch Disputieren bekehren, und wer einen Häretiker der Kirche wiedergewonnen habe, solle wissen, dass er etwas geleistet habe.

Man könne andere Kirchenlehrer zur Bestätigung dieser Lehre anführen, fährt Fischart fort, doch da das der Autor dieses Buches im folgenden reichlich tue, möchte er hier aufhören und den Leser nicht länger von seiner Lektüre abhalten.

Nur eines wolle er noch im Namen des Druckers auf dessen Bitte hin anfügen, dass er, da dieses Buch nach dem Tod des Autors in seine Hände gelangt sei, lange im Zweifel gewesen sei (quod... dubitasset für quod... dubitasse zu lesen, wie im folgenden quod... imposita fuisset und quod... sentiebat), ob er es in seiner Offizin herausgeben solle. Zwei Dinge vor allem hätten ihn von der Veröffentlichung abgehalten. Erstens dass dem Werk, wie die Sachlage selber bezeugt habe, nie die letzte Hand angelegt worden sei, und zweitens, dass er gespürt habe, dass er den Hass und Angriffe gewiss aller derer auf sich ziehen werde, gegen die der Autor, zur Verteidigung seiner Meinung und zur deutlichen Darstellung der Wahrheit selber die Feder zu zücken gezwungen gewesen sei. Er habe gesehen, dass es durch deren Machtstellung und Einfluss leicht dazu kommen könne, dass der Verkauf des Buches nicht wenig behindert werde (es war natürlich Perna wie Fischart wie Celsi klar, dass die Disputatio sofort auf den römischen Index komme, aber ebenso, dass sie keineswegs allen reformierten Richtungen willkommen sein werde). Deshalb würde, habe es geschienen, auf diese Weise weder für den Ruf des Autors noch für sein eigenes Geschäft

genügend gesorgt sein. Nichtsdestotrotz habe bei ihm schliesslich der allgemeine Nutzen der Kirche gesiegt, dessen nicht geringes Ausmass sehr viele fromme und gelehrte Männer bekräftigt hätten. So gebe ihm der Drucker die umfangreiche, zwar noch unvollendete aber dennoch keineswegs zu bereuende Arbeit über einen sehr gewichtigen und heute unter den Theologen besonders umstrittenen Gegenstand von einem, wie deutlich werde, frommen und gelehrten Manne. Wenn er sie in dem Geist aufnehme und lese, in dem der Drucker sie ihm übergebe und der Autor, wie man glauben dürfe, sie geschrieben habe, bezweifle er nicht, dass jener die Absicht des Autors und die Arbeit des Druckers gutheissen und einen nicht geringen Nutzen davontragen werde. Einzig um folgendes bitte er ihn inständig: dass er die schlimmeren Fehler, die sich beim Drucken eingeschlichen hätten, nicht nur, bevor er an die Lektüre gehe, entsprechend der Verbesserung, die er deshalb dem Werk vorangestellt habe, nicht zu verbessern vergesse, sondern sie auch grossenteils manchenorts sehr dunklen Angaben der Handschrift (perturbatae scriptioni) zuschreiben und ihm gütig verzeihen wolle. - Worauf auf anderthalb Seiten ein Verzeichnis von gut sechzig Setzerfehlern folgt.

Diesem folgt das Vorwort des Autors, noch um zwei Seiten länger als die Vorrede des Herausgebers.

Durchaus keinen kürzeren, gewisseren und sichereren Weg, den Menschen zu verletzen, beginnt Celsi, habe dessen wahrer, alter und immerwährender Feind Satan, als wenn er, sich in den Lichtengel verwandelnd, ihn überzeuge, dass etwas Gott gefällig und dem Menschen heilbringend sei, das Gott jedoch verflucht und verhasst sei, dem Menschen aber einen ewigen Untergang bereite. Unter welcher Maske nämlich vermöge er das Antlitz seiner Betrügereien zu verhüllen, die diese zu verdecken geeigneter wäre, als wenn er sie mit der Bezeichnung christlich einneble? Aus dieser Quelle seien die vielfältigen und höchst wütenden Verfolgungen des gegenwärtigen Antichrist gegen die geflossen, die, vom Geist des göttlichen Wesens angehaucht, nach dem Abschütteln der Finsternis aus den Augen des Geistes, unter Führung des göttlichen Lichtes die Wahrheit des Evangeliums ergriffen hätten, während die Leute Satans, in ihren Künsten getäuscht, nicht nur überzeugt gewesen seien, dass die Christen die wahren Ketzer seien, sondern auch gemeint hätten, mit Feuer und Schwert gegen sie zu wüten gehöre zum Gerüst (structuram) der Kirche Christi. Hier habe dieses gewaltige Vergiessen des christlichen Blutes seinen Anfang genommen, von dem nicht nur einst Britannien und Oberdeuschland getroffen hätten, sondern jetzt auch Niederdeutschland und Frankreich tröffen, indem einige Könige (die erste Niederschrift der Disputatio selber datiert aus dem Jahr 1572, dem der französische Bartholomäusnacht!) auf den Rat jenes Schlaukopfs hin gemeint hätten, dass es für die christliche Kirche von Vorteil sei, die Völker mit Gewalt und Waffen zur Verehrung Gottes hinzuzerren, die Gewissen der Menschen durch Schrecken zum Glauben zu zwingen und die Anhänger einer (wie sie meinten) falschen Lehre hinzurichten. Vor hierher komme es dazu, dass eben jene, die am Anfang ihre Gegner vor allem dafür getadelt hätten, dass sie mit Feuer und Schwert disputierten und auf diese Weise diese Strittigkeiten entscheiden wollten, die allein das Wort Gottes entscheiden dürfe, und die, als sie verfolgt worden seien, die Verfolgung verflucht hätten, vom selben Vater der Lüge hintergangen, nun das lobten, zu erreichen suchten (sectentur) und zur Aneignung der Lehre Christi für nötig erklärten, das sie eben noch als Übel und als für diese äusserst schädlich erachtet hätten. Allerdings hätten vor noch nicht so vielen Jahren verschiedene Kirchenlehrer diesen Punkt unterschiedlich behandelt, indem die einen das Blutvergiessen in Schutz genommen, andere es hingegen missbilligt und als unfromm und für den Namen Gottes und seine Lehre schmachvoll und für die Ruhe der Herde Christi beschwerlich zurückgewiesen hätten, noch andere schliesslich auf der Kanzel predigten, dass es gleichgültig (rem adiaphoram) sei. Aber, bei Gott, könne man das Vergiessen menschlichen Blutes für gleichgültig (indifferens) halten? Stehe nicht ausdrücklich in den Geboten Gottes, man solle einen Menschen nicht töten? Aber andernorts stehe geschrieben, man müsse einen Ehebrecher töten. Was also? Es sei also der Mühe wert, aus dem Wort Gottes heraus unzweideutig zu unterscheiden, wer zu töten, wer aber zu bewahren sei. Also sei es nicht gleichgültig, einen Häretiker zu töten. Aber diese selber hätten aus etwas Gleichgültigem durch eine öffentliche gesetzliche Regelung etwas Unumgängliches gemacht (ex re indifferenti lege promulgata necessariam sanciverunt). Andere aber hätten gesagt, die Sache sei nicht so wichtig, dass zu ihrer Entscheidung solche Unruhe unter ihnen erregt werden müsse und soviel Streit und Ärgernisse im Acker Gottes gesät würden. Es wäre nämlich besser, einmütig gegen den Antichrist (das heisst für Celsi hier: gegen die Papstkirche) vorzugehen und mit dem Druck frommer Schriften (pijsque editis scriptis) seine Betrügereien aufzudecken. Doch von diesen letzten möchte er wissen, wenn es sich so verhalte, wie sie erklärten, da die höchsten Theologen ihrer Zeit diesen Punkt hervorragend behandelt hätten und ihren Schriften, zur Verteidigung ihrer Meinung, wahrlich nichts beigefügt werden könne, wozu es nötig gewesen sei, dass andere, gewissermassen Eulen nach Athen tragend und die Ilias nochmals nach Homer dichtend (d.h. völlig Überflüssiges tuend), Öl und Geld vergeudeten und mit neuen Verteidigungsschriften (apologijs) ein schwelendes Feuer, das ja nach ihrem eigenen Urteil gänzlich gelöscht werden sollte, wiederum entzündeten? Was sie aber über die Bekämpfung des Antichrist sagten, so seien seine Tücken und Betrügereien vor nunmehr sechzig Jahren durch zahlreiche hochgelehrte Schriften berühmter Gelehrter so aufgedeckt und wundersam verspottet worden (d.h. zu Beginn der Tätigkeit der "Reformatoren", Luther und Zwingli), dass der wohl blinder als ein Maulwurf sei, der alle seine sonnenklaren Betrügereien nicht wahrnehme. Wer aber dem noch etwas beifügen wolle, gebe sich wohl vergebliche Mühe. Man müsse sich jetzt also wohl um die Aufdeckung der neuen Schachzüge

Satans (Satanae stratagematis: also mit dem Titelbegriff der Schrift des Acontius von 1565) bemühen, schwitzen. Doch der bequemste Zugang zur Erkenntnis seiner Kniffe werde, wie Acontius gesagt habe, es sein, wenn man das Ziel seiner Pläne (consiliorum suorum scopum) genauer untersuche. Und das sei allerdings greifbar. Denn Menschentöter (homicida) sei dieser Betrüger von Anfang an genannt worden. Auf nichts sei er gieriger als auf den Untergang der Menschen. Alles was er zu dessen (!) Untergang tue, treibe er eifrig, mit allen seinen Kräften. Doch wozu habe er es nötig, sie gegen das Reich des Antichrist (d.h. des Papstes) zu richten? Das habe er schon besetzt, sich der Herrschaft bemächtigt, besitze dort alles sicher, wüte nach Lust und Laune, und freiwillig. Gehorsam (liberum obsequium, als Gegensatz zum geläufigen liberum arbitrium) werde ihm, wo er wolle, geleistet. Es bleibe ihm also, das Reich Christi anzugreifen. Denn er pflege nicht sein Unkraut in Äcker voller Gestrüpp und Dornen zu säen; sondern in gut gepflegte frische Äcker, wo jener allergeschickteste Familienvater seinen guten Samen gesät habe, habe der schlaue Feind gelernt, seinen unechten (adulterium) darüber zu sähen.

In diesen Künsten unterrichtet, habe er sich vor nicht so vielen Jahren darangemacht, im Acker des Herrn, das heisse in den Kirchen, die man wegen der Rückweisung der Lehre des Antichrists reformiert nenne, diesen Samen zu streuen, um dadurch unter dem Schein der Frömmigkeit und der Ausrottung der Häresien die arme Herde Christi auf schlaueste Weise heimzusuchen. Dieser Same sei freilich nichts anderes als jene verruchte Meinung, dass Menschen aus Glaubensgründen (religionis causa) zu verfolgen und, wenn sie nicht wieder zu Verstand kämen, zu töten seien. Da er, Celsi, jedoch diese Meinung immer nicht nur für falsch, sondern auch für ketzerisch gehalten habe, habe er in den vergangenen drei Jahren ein Büchlein geschrieben, in diesem mit heiligen Texten aus beiden Testamenten (utriusque foederis), auf Zeugnisse der alten Väter und neuerer Lehren bauend, die Begründung der Gegner widerlegt, seine Lehre (sententiam) hierüber klar dargelegt und herauszugeben beschlossen. Doch von gewichtigeren Sorgen und Schwierigkeiten, die ihm von seinem Exil her täglich empfindlicher an den Hals geworfen würden, auf überaus lästige Weise daran gehindert, habe er die Sache nicht nur aufgeschoben, sondern fast vergessen gehabt, als da neue Schriften zu diesem Stoff in seine Hände, als er gleichsam geschlafen habe (meas für mei zu lesen?), gelangt seien. Da erst habe er gemeint, nicht weiter zögern oder die Augen schliessen zu dürfen, zu verhindern, so weit er es vermöge, dass dieses Übel weiter wuchere, und beschlossen, diese seine Arbeit, um Antworten auf deren Argumente vermehrt, herauszugeben. Denn warum solle ihm weniger erlaubt sein, nachdem der Gegenstand so ausführlich von den gelehrtesten Männern behandelt worden sei, Krokodile an den Nil einzuführen, als es ihnen, die ihn mit ihren Schriften gleichsam aus seinem Schlaf geweckt hätten, erlaubt gewesen sei, Wasser ins Meer zu giessen? Nun aber, da er unter der Führung des heiligen Geistes (wie er meine) munteren Sinnes an das Ziel, das er sich gesetzt habe, gelangt sei, möchte er alle frommen Brüder, vor allem aber die treuen Diener des Wortes Gottes, gebeten haben, dass sie, sei es dass sie durch ihr eigenes Urteil, sei es auf die Überlegungen anderer hin bisher anders als er gedacht hätten, nun aber durch seine Beweisführungen, bzw. vielmehr durch die frommen Zeugnisse des alten und neuen Bundes (d.h. Testamentes) sowie durch die klarsten Lehrsätze der alten Väter und ebensovieler neuerer Lehrer (die Celsi ja hier gesammelt hat) überzeugt, die Wahrheit erkannt hätten, diese fromme Meinung in ihrem Geiste annehmen und jene blutige ganz ausspeien und verfluchen wollten und keineswegs das fürchteten, was vom Vater der Lüge durch den Geist der Eitelkeit ihren Sinnen eingetrichtert und vielleicht beigebracht werden könnte: nämlich dass es schimpflich sei und ihnen grosse Schande bringen würde, wenn sie von ihrer früheren Meinung abgingen, den Gegnern die Hände reichten und ihre Niederlage eingestünden. Es sei nicht schimpflich (möchten sie ihm glauben), wenn man die Wahrheit erkannt habe, einen Irrtum einzugestehen, und wenn man sie angenommen habe, die Lüge hinauszujagen. Schande bereite es eher, eine erkannte Wahrheit zurückzuweisen, an der Lüge aber stur festzuhalten. Sie sollten sich daher daran erinnern, dass es dem Menschen von Natur eigen sei, sich zu täuschen und zu irren, ja sogar (wie der Philosoph gesagt habe) in den leichtesten und sonnenklaren Dingen sich häufig zu täuschen und zu phantasieren (deceptum hallucinari; mit philosophus gewöhnlich Aristoteles bezeichnet, doch hier vom Gedanken her und der Anführung des Sokrates im gleich folgenden eher an Plato zu denken). Wenn aber sogar diese profanen Philosophen diese Schwäche der Natur im Menschen erkannt und auch sich selber nicht von einem derartigen allgemeinen Naturgesetz (ab huius modi communi naturae lege) ausgenommen hätten, warum sollten die, welche vom himmlischen Licht von Gott her durchströmt seien, nicht anerkennen, dass sie Menschen seien und so auch den menschlichen Bestimmungen unerworfen? Und dass doch, ruft Celsi emphatisch aus, alle Christen unterdessen (?) von der ungeschmälerten (? wenn man integra imitatione für interea imitatione lesen darf) Nachahmung Christi keinen Finger breit abwichen und sich jenen Weisen und bestgearteten Sokrates zur Nachahmung vornähmen, der allein durch das freimütige Geständnis der Unwissenheit in allen Dingen die Bezeichnung als der Weiseste erlangt habe. Wie gut, wie herrlich stünde es um die menschlichen Dinge, wenn die Christenmenschen den eitlen Hochmut ablegten und den ebenfalls weisen Pythagoras nachahmten, der als erster die Bezeichnung Weiser als stolz, voller Anmassung und keineswegs dem sterblichen Menschlein (homulo), sondern nur dem höchsten Gott zu eigen zukommend, abgelehnt habe.

Doch da werde einer einwerfen, ob er als Mensch meine, der zu sein, der, von dieser allgemeinen menschlichen Bestimmung losgelöst und von ihr ganz unabhängig, nicht irren könne und meine, die Wahrheit dieses zentralen Punkts (articuli), um den gestritten werde, erlangt zu haben und mit diesen

seinen Disputationen allem Tadel fern zu sein? Er antworte, dass er, was diese allgemeine Geneigtheit der Menschen von Natur zum Irren betreffe, sich sogar als mehr als menschlich erkenne; und als Mensch unterwerfe er, obwohl er, nach dem Zeugnis seines Gewissens, darauf vertraue, die Schutzherrschaft über die Wahrheit auf sich genommen zu haben, mit der Sanftmut, die sich für einen Christenmenschen gezieme, gerne diese seine Arbeiten dem Urteil jedes wahrhaft frommen Bruders, der nicht aus Hass oder Kampfeseifer, sondern aus seiner Bemühung um göttliche Ehre heraus nicht mit Sticheleien, Schmähungen, Beschimpfungen, Berufungen (appellationibus) voller Beleidigung (wie üblich), sondern mit eines Christenmenschen würdigen Begründungen (argumentis) ihn sanft an seine Irrtümer erinnern wolle. Unterdessen beteuere er standhaft und rufe Gott selber als Zeugen für seine Haltung (mentis meae) an, dass er nicht aus Hass oder Neid, aus Streitsucht, Ehrgeiz, Verlangen nach eitlem weltlichem Ruhm, nicht auf fremde Zurede hin, in Hoffnung auf Belohnung, schliesslich nicht aus einer Bemühung heraus, die Häretiker vor dem Tod zu schützen, dass sie frei und sicher die Welt mit der Seuche einer falschen Lehre anstecken könnten, dieses Geschäft des Schreibens und des Widerstands gegen gewisse Leute auf sich genommen habe, sondern wegen des geistigen Ärgernisses (animi offensione illa), das ihn wunderlich getroffen habe (qua sum mirifice affectus), als er, den Pranken des Antichrist entrinnend, aus Italien kommend, in den rhätischen Alpen Ruhe gefunden habe und gehört habe, dass ihre evangelischen Kirchen, im Gegensatz zu dem, was er zuvor gemeint habe, nicht nur beschlossen hätten, die Häretiker körperlich zu strafen, sondern dass in einigen auch der Brauch eingeführt worden sei, sie hinzurichten. Hierdurch zuerst allein bewogen, dann durch seine Bemühung um den Ruhm Gottes getrieben, sei er zu dem Ziel geleitet worden, das er sich gesetzt gehabt habe, zudem aus dem grossen Wunsch und nicht geringerer Hoffnung heraus, dass diese seine Anstrengungen einiges zum Ruhm Gottes und zum Nutzen der christlichen Kirche beitragen würden. Warum könne es übrigens geschehen, da Zurechtweisung und Widerspruch von der Natur seien, dass sie in den Sinnen derer, die zurechtgewiesen würden und denen widersprochen werde, irgendwie einen Hauch des Unmuts zu wecken pflegten, dass er und die seinen mit der Zurückweisung der Argumente der Gegner und der Widerlegung ihrer Überlegungen irgendwie ihren Geist verletzten? Sie sollten, bitte, wissen, dass er nichts deshalb gesagt habe, weil er gegen irgendwen böse Worte oder Schimpfreden habe schleudern wollen, sondern nur dazu, die Schwäche ihrer Überlegungen und Beweisführungen aufzuzeigen und die Richtigkeit (veritatem) der eigenen zu bestätigen. Deshalb bitte er sie, wenn sie auch öfters sich mit dem Namen Gegner angesprochen gesehen hätten, demütig und flehe sie an, ihn nicht so auszulegen, dass er sie mit der Benennung als Gegner als seine Feinde habe bezeichnen wollen. Weil er ja nicht nur die, die so wie er dächten, sondern alle, die von Herzen bekennten, dass Jesus der Christus sei, nicht nur als Freunde, sondern auch als seine heissgeliebten Brüder anerkenne. Dieses Wort Gegner aber habe er sich darum zur Verwendung gewählt, weil bei seinem Wunsch, die von ihm Abweichenden mit einem einzigen Wort zu bezeichnen, ihm kein anderes eingefallen sei, mit dem er das bezeichnender hätte ausdrücken können. Sie möchten also diese seine Schrift unvoreingenommen lesen und mit der gleichen Sanftmut auf sie antworten, mit der sie ohne Zweifel von ihm verfasst worden sei und mit welcher er auch ihre Antworten aufzunehmen sich vorgenommen habe. Denn er wolle wahrlich alle, die auf diese Schrift antworten würden, ermahnt haben, nicht die Sitte gewisser Leute zu befolgen, die wichtigere Stellen eines Falles und stärkere Argumente, wie wenn sie kein Gewicht hätten, wie im Schlaf vorbeigehen liessen oder mit den Fingerspitzen berührten, dafür sich aber auf leichtere stürzten und mit langen Umschweifen bei der Widerlegung der schwächeren Überlegungen des Gegners so ihre Zeit verbrächten, dass einfache Leser das Wichtigere vergässen oder überzeugt seien, dass es keine Bedeutung habe, die Wahrheit verwürfen und das Falsche ergriffen. Sie möchten also die zarteren beiseite lassen und die stärkeren Wurzeln des Baumes angreifen und nicht so sehr auf seine wie auf die Argumente und die zuweilen frommen Überlegungen der Väter, dann auch auf die Überlegungen Luthers, des Musculus (Wolfgang Musculus wirkte als Reformator vor allem in Augsburg und Bern), Brenzens (Johannes Brenz war vor allem in Schwäbisch Hall, Tübingen und Stuttgart als Reformator lutherischer Richtung tätig) und der übrigen Neueren antworten. Unterdessen aber bitte er den Allmächtigen ehrfurchtsvoll, dass er, wenn der Fall (causam), den er sich zu verteidigen vorgenommen habe, von Vorteil für seine - Gottes - Würde sei und er eine gute Tat seiner Erwählten beachte, die Stumpfheit seines Geistes schärfe und seine Unwissenheit mit der Flüssigkeit seiner Weisheit netze (aspergat). Denn er sei, nur von christlichem Eifer erfüllt, von Gelehrsamkeit nur leicht benetzt (tinctus) und der weltlichen Beredsamkeit gänzlich unkundig, fast dem kleinen Sohn des unseligen Priamus ähnlich, von dem der Dichter als vom unglücklichen und Achill ungleich entgegentretenden Knaben spreche (Vergil von Troilus in der Aeneis 1,474/475). Doch da der Heilige Geist durch den Mund des Propheten verkündet habe, dass seine Macht durch den Mund der Kinder und Säuglinge offenbart werde, die wütenden Feinde in Schranken zu halten (Marginalie: Psalm.8.2), und da ihm in den Sinn komme, dass Gottes Sohn ihm dafür gedankt habe, dass er seine Geheimnisse vor den Weisen und Erfahrenen verheimlicht, den Kindern aber eröffnet habe (Marginalie: Mat.11.25), befürchte er nicht im geringsten, dass der aufgeputzte Trug der gegnerischen Fangschlüsse (sophismatum) Finsternis über die Wahrheit zu verbreiten und die Sehnen des Wortes Gottes zu brechen vermöge, das durch das demütige Schreibrohr eines arglosen Christen vorgebracht worden sei, der kein anderes Ziel habe, als dass nicht weiter menschliches Blut zur Schmach für den Namen Gottes und als Ärgernis für seine Kirche vergossen

werde. Denn es bleibe ihm nicht verborgen, wie gross die Kraft der Wahrheit sei, wenn sie reinen Herzens und mit festem Vertrauen von einem friedlichen Geist dargelegt werde. Hierfür habe man ein leuchtendes Beispiel in den Schriften des Rufinus (Marginalie: Ruf.Eccl.hist.lib.pri.cap.3), wo ein gewisser argloser und wenig gebildeter alter Mann einen im Disputieren überaus beschlagenen Philosophen verblüfft und zum Glauben hingezogen haben solle, nachdem dieser sich zuvor durch keine Argumente habe überwinden lassen, so dass er, als er, von dem siegreichen Greis begleitet, zur Taufe geführt worden sei, gesagt habe, dass sie hören sollten, die Gelehrten: solange es bei ihm um Worte gegangen sei, habe er Worten Worte entgegengestellt und, was gesagt worden sei, durch die Kunst der Rede umgestossen. Sobald aber statt Worten die Tugend aus dem Mund des Sprechers hervorgetreten sei, hätten die Worte der Tugend nicht Widerstand leisten können und der Mensch sich nicht Gott entgegenstellen. Diese Worte habe der gute Musculus untersucht und gesagt, dass diese aus dem Mund des Greises hervorgetretene Tugend nichts anderes gewesen sei als die nackte und schlicht (simpliciter) vorgebrachte Wahrheit des christlichen Glaubens (Marginalie: Musc. in Io. c.7). In dieser habe der Philosoph die Tugend Gottes gespürt, und nicht ohne Grund. Denn wie sie von Gott sei, so werde sie auch durch die göttliche Tugend geschützt. Auf die Kraft der Wahrheit des gütigen allmächtigen Gottes - den Celsi hier abschliessend anruft - gestützt und unter Verachtung der menschlichen Fangschlüsse gehe er an das geplante Werk.

ℵ D XI 11 Nr. 1: in Bändchen zusammen mit der Memorabilis Historia persecutionum, bellorumque in populum vulgo Valdensum (Waldenser - in Piemont) appellatum, Genf 1581 (Übersetzung der anonymen Histoire des persécutions faites depuis l'an 1555 jusques en 1561 contre les Vaudois von 1562, von Christophe Richard), das Remigius Faesch 1633 für 8 Asse erworben hat.

1584 erschien, ohne Orts- und Druckerangabe, bei Conrad Waldkirch eine nur vorn und hinten (Vorrede Fischarts bzw. neu Appendix und Index) leicht erweiterte Titelauflage der unsern mit verdeutlichendem: Mini Celsi Senensis De haereticis capitali supplicio non afficiendis. Adiunctae sunt eiusdem argumenti Theodori Bezae et Andreae Duditii epistolae duae contrariae (vgl. P. G. Bietenholz in seiner Ausgabe "Mino Celsi. In haereticis coërcendis quatenus progredi liceat. Poems - Correspondence", Neapel/Chicago 1982, S. 611/612).

638

Polyanthea, Sive Paradisus Poeticus: Omnibus propemodum arboribus, plantis, & stirpibus consitus: omnique genere animantium tam terrestrium, quam aquatilium inhabitatus: & illustrium Poëtarum rivulis, fonticulisque irrigatus: ad horum vires cognoscendas studiosis, praesertim Medicinae, utilissimus. Una cum penu poetica, varijs esculentis & potulentis, ad victum quotidianum necessarijs referta. Autore **Nicolao Reusnero**, Leorino, Poëta L. & I. C. clarisz. Editus opera Ieremiae Reusneri Leorini. Basel: Sebastian Henricpetri März 1578. 8°.

Einer der wenigen Basler Drucke der zahlreichen Schriften des 1545 in Löwenberg geborenen schlesischen Adligen, Humanisten und lateinischen Dichters, Juristen und Polyhistors - "Poeta laureatus und Iureconsultus" wird er auch hier auf der Titelseite genannt - Nicolaus Reusner, der nach Studien in Wittenberg, Leipzig und Jena 1562-1571 im Jahre 1583 sein juristisches Doktorat in Basel erlangt hat. Das eher ungewöhnliche Werk aus vorwiegend Zweizeilern (Distichen) behandelt poetisch Pflanzen und Tiere des Erdkreises in den Teilen Pomarium Poeticum (Obst), Rosarium Poeticum (Blumen), Frumentarium, Olitoriumque Poeticum (Getreide und Gemüse etc.), Leporarium Poeticum (Tiere), Aviarium Poeticum (Vögel), Piscarium Poeticum (Fische) und Spelaeum Poeticum (Schlangen, Insekten u.a. aus Höhlen). Als Anhang folgt u.a. ein "poetischer Proviantsack" mit "Speis und Trank für den täglichen Gebrauch".

Herausgeber ist der jüngere Bruder Nicolaus Reusners, Jeremias Reusner, Doktor der Jurisprudenz und Rat in Fürstlich Liegnitzschen Diensten. Seine Vorrede vom 1. August 1577 widmet den Druck einem Verwandten, dem Arzt und Philosophen Georg Wirth: Paradiese würden die Juden Freudengärten nennen. Xenophon habe das persische Wort überliefert: für riesige Gärten der Könige mit allen möglichen Pflanzen und verschiedensten Tieren. Ein Garten dieser Art sei der vorliegende, ein Garten der Musen, der Grazien, voll von allerart Pflanzen und Lebewesen, von Quellen der Dichter bewässert und von Blumen geschmückt. Die meisten Epigramme seien Werk des auf dem Titel genannten Autors; dazu kämen solche anderer, alter und neuer Dichter, die jener für den privaten Gebrauch gesammelt habe, um sich so Arten und Namen besser einprägen zu können.

Als er das Buch im vergangenen Jahr unter seinen Papieren gefunden habe, habe er zuerst um die Erlaubnis einer Abschrift gebeten, dann, als er bemerkt habe, dass zahlreiche andere es auch gern hätten, habe er schliesslich die Erlaubnis zu einer Publikation erlangen können. Nicht gern habe sein Bruder sie gegeben, da das Werk nicht abgeschlossen sei und er keine Zeit habe, es zu Ende zu führen, und auch davor zurückschrecke. Er sei aber sicher, dass das Buch allen Gebildeten willkommen sein werde und

nützlich und beliebt bei den Lernenden. Ihm, Wirth, aber sende er dieses poetische Paradies ganz speziell, mit Einverständnis und sogar im Auftrag des Autors. So könne er Wohltaten abgelten. Der zweite Grund sei die Berühmtheit seiner Familie, besonders in der Medizin, die er jetzt unter den Königen Karl V. und Philipp gerade veredelt habe. Hierdurch hätten sich viele Verwandte gänzlich den Wissenschaften zugewandt und es darin zu höchsten Würden gebracht. Doch das gehöre nicht hierher. Er möge das Geschenk gut hüten und ihn in seine Klientel aufnehmen.

2 Exemplare: D K VII 16 Nr. 1 Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis (Einband mit eingeprägtem Datum 1584) und Frey-Gryn. J VII 22 Nr. 2

639

Der Statt Basel Entschuldigung unnd versprechen, etlicher ihro hinderrucks, unnd wider ihr angeordnete Censur, in Religions Sachen, von dem heiligen Nachtmal Christi, durch den Truck auszgangner Schrifften, unnd Büchlinen, halben. [Basel: Officina Henricpetrina August] 1578. 4°.

Am 14. August 1578 lassen Basler Burgermeister und Rat eine Entschuldigung unnd versprechen betreffend den Druck verschiedener "verbotener" Schriften zum Abendmahl ausgehen, zu der umstrittensten Frage innerhalb der lutheranischen und reformierten Konfessionen und Konfessionsrichtungen. Die kleine Schrift von fünfeinhalb Quartseiten mit einem (neuen) Basler Wappenholzschnitt auf der Titelseite als Zeichen der Offizialität dürfte noch rechtzeitig zur bevorstehenden Frankfurter Herbstmesse erschienen sein. Gedruckt ist sie, nach Aussage sämtlicher Typen und des Wappenholzschnitts, von Heinrich Petri in seiner Officina Henricpetrina oder von seinem Sohn Sebastian Henricpetri.

Der Basler Wappenholzschnitt - ein auf einem Riemenboden von zwei Basilisken unter einer Girlande gehaltener Baselschild - erscheint ein nächstes Mal zwei Jahre später bei Sebastian Henricpetri in Christian Wurstisens Basler Chronik, hier ebenfalls in zumindest offiziöser Ausgabe, auf der Rückseite des Titelblatts. Weitere Verwendungen des wohl Gregor Sikkinger zuzuschreibenden Holzschnitts: 1608 in Huldrich Frölichs Beschreibung Basels bei Henricpetri, 1715 in der Basler Polizeiordnung bei Friedrich Lüdi. Das 1578 möglicherweise xylographische Datum "1578" am Boden beidseits des Wappens zu Füssen der Basilisken fehlt von der zweiten Verwendung an.

In der Schrift erklären Burgermeister und Rat der Stadt Basel jedem, der es lesen wolle, dass sie vor Jahren mit Dank gegen Gott die neue Offenbarung (durch Luther) angenommen, die Kirche reformiert und das Bekenntnis verfasst und im Druck verbreiten lassen hätten (1534). Daraufhin sei jedoch Streit unter den Kirchenlehrern ausgebrochen, besonders in der Sakramentenlehre, wie männiglich den seither zahllos erschienenen Drucken entnehmen könne, was sie zum Wunsche nach Eintracht in der Wahrheit veranlasse (was hier verschwiegen wird: dass unter Antistes Simon Sulzer die Basler Kirche von der reformierten auf die lutherische Seite übergeschwenkt war, dass 1566 Basel als einziger reformierter Stand die eidgenössische Konfession - von Zürich bis Genf -, die mit der Basler Konfession Oecolampads vor 1534 übereinstimmte, nicht unterzeichnet und angenommen hatte und dass entsprechend in den offiziellen Nachdrucken der Basler Konfession unter Sulzer - wohl kurz vor 1563 und um 1570 - die streng scheidenden "zwinglianisch-kalvinistischen" Glossen gänzlich oder zumindest zum hier inkriminierten hauptsächlichsten Streitpunkt, dem Abendmahl, weggelassen worden waren, dass der Buchbinder Josias Münch wegen eines integralen Nachdrucks 1569/ 70 kurz eingesperrt worden war). Als Mittel, in der Stadt den Druck solcher Büchlein durch Fremde oder Einheimische zu verhindern, hätten sie die Zensur angesehen und den Druckern befohlen, nur Dinge zu drucken, welche die Zensur passiert hätten. So hätten sie schon Drucke abbrechen und andere unterdrücken lassen, welche die Zensur nicht gesehen hätten, und ihre Drucker strafen lassen. Dennoch seien kürzlich etliche Schriften über das Abendmahl, deren eine von einem Gast die Zensoren zuvor verboten hätten, an andern Orten, die nicht ihrer Botmässigkeit unterstünden, lateinisch und deutsch ohne Drucker- und Ortsangaben erschienen und bereits zum Verkauf an die diesjährige Frankfurter Herbstmesse versandt worden.

"Ab wellichem wir nicht geringes bedaurens tragen, haben auch deszhalb kein ringe beschwerd, das under den personen, so nicht gleichsam einandern verstehn, sich trennung, mit mund, worten und lehren, erheben, die durch kommliche mittel und bessere fugen, Christenlich wol hingelegt werden möchten, dz auch unerbawliche schrifften, dergestalten durch den Truck geoffenbaret und an tag gegeben werden." Sie wollten nicht in Verdacht kommen, an der Verletzung der "Christenlichen Concordia" Gefallen zu haben, und deshalb "durch disen gegenwürtigen unsern offnen Truck, gegen jeder meniglichen" offen erklären, dass jene Schriften "uns hinderrucks, unnd wider unser ordenliche Censur" durch den Druck verbreitet worden seien, und um Entschuldigung dafür und für allfällige weitere solche Schriften bitten, da sie, Bürgermeister und Rat, "wie der Prophet sagt, die warheit bestendiglich (so vil an uns) und den friden mit der warheit zuo handhaben, gesinnet seyen".

Der Entwurf zu dieser Entschuldigung, ein "Bericht", in dem der Burgermeister Bonaventura von Brunn sich noch mit Namen nennt und der im vorliegenden Druck auch sonst recht umfängliche

1578

Beruffe [illegible] d. 8. f. erforderung
über 3. bogen, so vom f. Marggrave
durch f. d. Gesandten an tag gebracht

Dz erstlich gut sein wäre, solche tractat, solte
[illegible] der Censur ordnung) übersandt worden sein. Nachvol
der Autor [illegible] bringen, er mit Wolfberg sein, sonder
im wirt noch für gut ansehen, sondern durch sein diener
erhalten dz es vergangen

Sonst belangen den inhalt, hatt er [illegible] seine meinung
meinung dz [illegible] noch [illegible] Censur) die
stroff abgeh, am end vnd vergang, wenn [illegible] dz
stan. Sonder, darinn villicht enthalten [illegible]

Darin vnd fürnemen, dz [illegible] bedencken [illegible]
Censur [illegible] ein, der [illegible] alten
Religionshandlungen nit gedenken, wie aber andere etliche [illegible]
mit sonderlich anglegt, eingeführt wirt. Das aber dz andere
vorhanden dieser [illegible] mit gedächtnuß fallen mag.

Vnd dorinne mir, die allgemeine Censur, mit sampt den
Censuribus ertheilen, von wegen [illegible] mit sampt den
[illegible] mündlich anzeigen, in gnaden [illegible]
sonderbaren [illegible] erklärung, mit wo nöthen sein [illegible]
gen, die sich einlassen) dermitt mir zu verfinden [illegible]
gnädig geben wolle.

Betreffe f. d. Pfaltzgr. [illegible] collegam, so ist der
gnädig gesinnet [illegible] sich [illegible]) gnädig freundlich vnd
nachbarlich [illegible] allerley, mit [illegible] gnädigste dienste [illegible]
gegen f. [illegible] vberschickung [illegible] gnädig ergetzt, der gantz
den f. alles gedeihens by uns gebeten.

sto. 1578. Jul. 25.

[illegible] S. C. W.

Andreßen Censors
im f. Ostfriesl. sach

1578 Juli 25. 2881 Handl. u. Gew. III 6 W 8a. 16/17. Th.

Meine freuntliche vnnd willige dienst mit wünschung alles gutten Hünor,
Edle, gestrenge, vest, weise, fromm fürsichtige, gnedig, günstige liebe Herren,
Den letzten Julij vnnd acht vhr haben mir wegen E. g. die Herren Abge-
tatten, Herr Heinrich Petri, vnnd Herr Rasbergen, angezeigt, Ich
wolle zu Basel sein, Dolle ich ausgegebene exemplar meiner bücklin
wider zu meinen handen bringen, Vnnd solle keins weiter vergeben
Vnnd solle keins jnn mein vaterland vnnd nindert hin schicken,
Vnnd solle die Buech hindergellig, vnterdrucken. Auch die Lateinische
meine verantwortung nicht lassen im druck gen Item das ich
nicht habe wollen ein bücklin machen, sondern die Basische Confession
jnn Ostreich schicken, vnnd anzeigen das mein glaube mit solcher
stimme Item das ich mein bücklin nit habe wollen lassen zu Basel
reuisiren Abtrit des habe ich begeret, man solle mir achtage frist
geben, wolle ich meine antwort thun Drauf sie geantwortet
das es keiner antwort bedürffte, Denn sie den beschelich mir
von wegen jrer gnedigen Herren zu geben entpfangen Do habe ich
Drauff angezeigt, das ich angemutete dinge nicht thun könne
Drumb sachen die mich zu ehrentlicher verantwortung bewegen,
seint, das mir jnn vergangner tagfarter man aus Ostreich zugeschrieben,
wie folget Mit hochstem jnnerlichen meinen Herren vnnd
von hinnen were zu mir gebracht. Als Bor es hab einer von mir solche
ding ausbreiten, welche ding keinem menschen, als allein
dem schlechten der der aller gretzste mensch, vnnd gantz von Gott nichts
helt, kommen zu gemessen werden, als nemlich das ich leugnen
solle die ware gemeinschafft Christi im Nachtmal, vnnd ich weis nicht
was für schwermerische vnnd neue Christo menschen nicht zugehörige
meinungen ich haben solle Entlich das ich die Sacramenta gar
zu nichte machen solle, vnnd ich weis nicht was für schwermerische
treume einführen Gebet mein lieber Schwager das anlangen

1528 August 6.

Handel u. Gem. III 6, 16/17. Bl. W 8 6.

Der Statt Basel Entschuldigung vnnd versprechen/ etlicher jhro hinderrucks/ vnnd wider jhr angeordnete Censur/ in Religions Sachen/ von dem heiligen Nachtmal Christi/ durch den Truck außgangner Schrifften/ vnnd Büchlinen/ halben.



M. D. LXXVIII.

Abänderungen erfahren hat, ist im Basler Staatsarchiv erhalten, mit einem vorangestellten Entwurf für den Titel des Druckes von anderer Hand, mit ziemlicher Sicherheit der Heinrich Petris, der als Deputat des Rates, wie schon 1571 im Fall Ertzbergers, mit Kirche und Universität sowie den Betroffenen zu verhandeln hatte, weiter die Schreiben des in der Entschuldigung nicht genannten Autors der neben einer verwandten Schrift des inzwischen von der lutherischen zur reformierten Seite übergegangenen Sulzerschülers Johann Jacob Grynaeus in erster Linie inkriminierten Schrift, des seit seiner Immatrikulation an der Universität im Jahre 1571 in Basel ansässigen reformierten schlesischen Barons Johannes von Kittlitz an den Rat, und schliesslich zwei Berichte der Zensoren - Antistes Sulzer und die Pfarrer Huldrich Coccius, Professor für Neues Testament, und Johannes Füglin - an den Rat, einer von der Hand des Coccius: ein Kampf zwischen Gewissen und Bekenntnis und staatskirchlicher Zensur und Herrschaft,

Eines Ersamen rats der statt Basel
ernstlicher fruntlicher bericht von etwas Bu
Bürlin so diser zyt von dem Herren
marstmal ußgangen.

Wir Bonaventura von Brun Burgermeister und
der Rate der Stat Basel, Entbietten allen und jeden
denen diß unser offenn brieff furkumpt, Jn war
wirden Herren und unsern lieben Eydtgnossen, gutwillig
dienst, fruntlichen gruß und aller güter, und fügend
Jnmit zuvorsehen, Das nach dem uns sonderbarem gnedigem
gnaden, die offenbarung Jesu Christi unsers herren
und heilandes durch das heilig Evangelium viel jar
daher fürgetragen ist und uns under Gottes gnad in
andern landen gelüchtet, Jnmit auch uns gnediglich in
unser Stat und land nitgefelet, Das wir
Das unsern vordern und wir nit fründ angenommen
und dieselben Evangelischer reiner Religion offenn
bekantnus gethon, und die nüchst vor vierzig jaren gegeben
Gellen, wir billich gottseliger Dankbarkeit schuldig,
dienstlich und fürderlich der ersten rost unsers heils, so
wir uns der lutern, und klarlichen wordenen Jesu Christi
seinem lieben, tod und uferstandnus haben, uns hinfüro
falscher lere, abergloubens, ertichter und verkerter gotsdienst
abgethon, den herren wolgefellig sein inn fürdrung
angenomner nach seinem wort.

Hatt sich begeben, etwas mißverstandt besonder in
der lere von heiliger Communion, welches wir jederzit
mit fruntlichen vnderhandlungen, und als wir schuldig
Christlicher fürderung beflissen, und uns derhalben, wo
gefallen lassen, so gottseliger und gottwolgefelliger liebe
personen gemeiner Eydtgnoschaft, in der warheit nach dem
wort des herren zu beförderung nachkommen, Wir uns
auch nit verhalten, Dan das nach der lieben kinder
Christlichen gebätt und anligen, das sie gott den herren
ufgethon wirt, nachmalen solche span gestillet, uff das

mit

† soviel uns immer möglich sein soll und

Der Statt Basel Entschuldigung vnd versprechen/ etlicher jhro hinderrucks/ vnd widerjr angeordnete Censur/ in Religions Sachen/ vnd von dem heiligen Nachtmal Christi/ durch den Truck auß=gangner Schrifften/ vnd Büchlinen halben.

ALlen vnnd yeden/ was pre=eminentz/ dignitet/ würden/ ehren/ stands/ vnd wesens die seyen/ wel=chen diser vnser offener Truck/ zu le=sen fürkumpt/ Embieten wir Bur=germeister vnd der Rhat der Statt Basel/ vnser gůtwillig dienst/ freundtlichen Grůß/ vnd alles gůts/ vnd hiemit zů vernemmen/ Als dann vor Jaren/ auß sonderbaren Gnaden/ des Allmech=tigen Gottes/ vnsers himelischen lieben/ vnd ge=trewen Vatters/ die offenbarung Jesu Christi/ seines geliebten Sohns/ vnsers Herren/ vnnd Heylands/ durch die Predig des heiligen Euan=gelij/ bey vielen inn Teutscher Nation/ also auch vns fürgetragen/ vnnd zů erkennen geben/ wel=ches wir dañ/ mit Gottseliger danckbarkeit/ auff vnd angenommen/ besonders/ dieweil vnß hie=durch/ der rechte trost vnsers heils/ den wir auß den lautern vnnd krefftigen verdiensten/ Jesu Christi/ seinem Leyden/ tod/ vnd aufferstendnuß haben/ gnedig vnd vätterlichen eröffnet worden

zwischen staatskirchlichem offiziellem Bekenntnis und persönlichem Bekenntnis aus Überzeugung, nachdem vermutlich der Drucker Daniel Ostein die Zensoren, die Deputaten oder Ratsherren auf die Schrift aufmerksam gemacht hatte. Die corpora delicti: Im Sommer 1578 waren in Zürich bei Froschauer von Kittlitz ein "Gründtlicher und bestendiger bericht von der waarhafftigen gemeinschafft desz leibes und blutes Jesu Christi unsers Herren ..." und von Grynaeus ein "Bericht Von dem heiligen Nachtmal Jesu Christi unsers Saeligmachers", beide mit Nennung ihres Autors, aber ohne die des Druckers und Druckortes, erschienen. Sowohl die Schrift des Grynaeus wie auch die von Kittlitz ist, wohl um 1580, noch ein zweites Mal, nun undatiert und die Kittlitzens auch wieder unfirmiert, bei Froschauer erschienen. Der lateinische Druck der De vera Communicatione corporis & sanguinis Christi, qua vere credentes in Coena mystica fruuntur, orthodoxa & solida ex verbo Dei sumpta assertio von Kittlitz, Zürich 1578, scheint verschollen zu sein (Titel nach Collectio in unum Corpus omnium librorum ... qui in nundinis

Animi peruerſio, ex falſa imaginatione, inueniendi lapidem dictum philoſophorum, aurumq; conficiendi.

BAro quidam generoſus, doctus & eruditus, pius inſuper & religioſus; aliquot annos nobiſcum verſatus, adeò ſedulus in inueniendo illo Lapide diu hactenus quæſito, quem Philoſophorum nominant, atque in eam rem intentus, dies noctesque longo tempore fuit, vt immenſam dilapidarit pecuniam, vixque ampliùs ſe ſuſtentare poſſet. Et licet res ipſa declararet, fruſtra hæc omnia fieri, animum tamen minimè abijciebat, bonâ ſpem concipiens, tandē ſe voti fore compotē. Mentis autem ſuæ alienationem, maximè hiſce patefaciebat, quòd quæ in Poëtis legeret, & inſomnia quæ illi offerebantur, aliaque multa ridicula, etſi aliàs magno eſſet ingenio, ad confirmandam ſuam inanem ſpem, veluti præſagia felicis ſucceſſus arbitrabatur. Vnde indubitanter ſe auro abundaturum, ſibi perſuadens, inter alia à Magiſtratu petijt, vt ſibi diuitijs hiſce acquiſitis, poteſtatem facere vellent, lapideum loco ſublicij pontem nouum, ſupra Rhenum ſuis ſumptibus extruendi, Collegiumque vniuerſitatis, magnificis ædificijs, ampliandi, ornandi, reditibusque ditandi. Nam alioquin naturâ erga egenos & pauperes admodum erat munificus & liberalis, in eleemoſynis largiter diſtribuendis. Nec dum etiam in patriam domum reduci, etſi damnum videret, hæc opinio, falſaque perſuaſio, quâ ſibi aureos montes pollicebatur eximi potuit.

Qua mentis deprauatione, in cudendo hoc lapide auroque fabricando, multos alios ſe ſuosque liberos

liberos, ad ſummam pauperiem redigere & perdere, quotidiana oſtendit experientia.

Amor immodicus, mentem cuiuſdam vehementer perturbans & affligens, qui contrario affectu ſuperueniente animi, tandem repreſſus eſt.

VIduus quidam puellam nubilem agnatam, nec ita diuitē ſed probè alioquin educatam, & humanam, rei domeſticæ, adminiſtrandæ gratiâ, domi ſuę habebat. Eā etſi continentiſſimus eſſet, pius & probus, non vti prius ſolebat, paterno, ſed coniugali quaſi amore deperire cœpit, adeò vehementi, vt nihil ampliùs rectè cogitare vel agere poſſet, nec dolorē tantū animo incluſum retinere diutiùs, quē tamen diu celarat, nec etiam puellæ hunc ſuū affectum detegere auſus, metuens ne quid mali inde ſequeretur. Itaque conſilij inops, & veluti deſperans, ad me Medicum & amicum venit, amoremque hunc multis cum lachrymis, & profundè ē corde ductis ſuſpirijs, pudore ſuffuſus, detexit. Quem conſolando, obiurgando etiam, quòd vir adeò prudens, ſe à puella hac, quam deformem dicebam, pateretur faſcinari. Cùm nihil efficerem, ipſeq; pro ſua pietate, ſe cum illa commiſcere nollet, etſi hoc fortè, ſi amorem hunc illi detexiſſet, ab illa id impetraſſet, in hoc ſaltem acquieuit, vt mihi, remedijs quibuſdam aliquid tentaturo, obtemperaret. Itaque primùm aliquoties ſanguinem illi detrahi curaui, quem ille, vt hac anxietate liberari poſſet, etiam totum profundere voluiſſet, & vti ſæpe dicebat, etiam caſtrari. Verùm hiſce longo tempore nihil fuit effectum, flammaque hæc in-

d

Francofurtensibus ab anno 1564 usque ad nundinas Autumnales anni 1592 ... venales extiterunt, Frankfurt 1592, S. 54).

Aus Kittlitzens erstem Schreiben, aus Königsfelden vom 6. August 1578, erfahren wir, dass am 31. Juli die Deputaten Heinrich Petri und Franz Rechburger (1523-1589), Goldschmied, des Rats und Oberzunftmeister, ihm um acht Uhr morgens im Auftrag der Behörden mitgeteilt hätten, er müsse, wolle er in Basel bleiben, alle Exemplare seines Büchleins zurückziehen, dürfe keines mehr verschicken und seine lateinische „Verantwortung" nicht durcken lassen. Er hätte die - von Sulzer abgewandelte - Basler Konfession in seine Heimat schicken und seine Übereinstimmung mit dieser erklären sollen. Eine erbetene Antwortfrist von acht Tagen sei - so sagt Kittlitz - abgelehnt worden. So könne er auf ihr Verlangen nicht eingehen. Denn ein Verwandter habe ihm aus Schlesien von Verleumdungen berichtet, dass er „die ware gemeinschafft Christi im Nachtmal" leugne, „die Sacramenta gar zu nichte machen" wolle, Schwärmereien anhange, Gott lästere, und dass, wer diese Verleumdungen nicht glaube, verfolgt

werde. Da aber Sulzer erklärt habe, dass er „die Confession eurer Stad ummewerffe", habe er im Anhang an seine Schrift den Text der Basler Konfession drucken lassen, mit der Glosa, da diese im Original „undrem Baselstab steet" - die aber eben Sulzer im Neudruck der fünfziger Jahre als zwinglianisch-ökolampadisch bewusst weggelassen hatte. Wer die Glosa verdamme, verdamme auch die Kofession; das sollten die Basler beherzigen. Wäre er so gottlos, wie Herr Sulzer ihm vorwerfe, er wüsste nichts Besseres zu tun, als die Glosa zu verwerfen. Davor möge ihn Gott bewahren.

1582 hat dann der Paracelsist und Alchimist Bernard Georges Penot (s. Nr. 744), der Kittlitz offenbar während seiner Basler Studien 1579 kennengelernt hat - was bedeutet, dass dieser nach seiner Zensuraffäre doch noch mindestens ein Jahr in Basel geblieben sein muss -, diesem in seiner Sammelausgabe Philippi Aureli Theophrasti centum quindecim curationes experimentaque... Acceserunt quaedam praeclara atque utilissima a B.G. a Portu Aquitano annexa..., erschienen bei Jean Lertout in [Genf], auf S. 81 ff. für seine gravitas, doctrina, pietas, experientia als Fachgenossen die Practica operis magni Philippi a Rivillasco Pedemontano gewidmet. Als wahnhafte Verschrobenheit des Geistes bezeichnet der nüchterne Hippokratiker Felix Platter dann die alchimistische Suche des Barons nach dem Stein der Weisen und Gold, berichtet aber auch von seiner Freigebigkeit gegenüber den Armen in seinen Krankengeschichten im ersten Buch der Observationes.

2 Exemplare: A 1 I 8 Nr. 5 in altem Sammelband mit Basler Verordnungen und, aus der Bibliothek Falkeisen, Falk. 3163 Nr. 51 (ähnlich gearteter Sammelband).

Ein gewisser Baron, gelehrt und gebildet, obendrein fromm und religiös, der einige Jahre mit uns verkehrt hat, war derart betriebsam, um jenen bisher so lange Gesuchten Stein, den man den Stein der Weisen nennt, zu finden, dachte während langer Zeit Tage und Nächte hindurch nur an diese Dinge, so dass er immenses Geld verschwendete und sich kaum mehr halten konnte. Wenn ihm auch aus den Tatsachen klar war, dass dies alles vergebens geschähe, so verlor er doch keineswegs den Mut und fasste neue Hoffnung, dass endlich sein Wunsch in Erfüllung ginge. Sein Irresein aber tat er am ehesten dadurch kund, dass er, was er bei Dichtern las, und Träume, die ihm begegneten, und vieles andere Lächerliche, auch wenn er sonst von grossem Verstande war, als Stütze seines leeren Hoffens, gleichsam als Prophezeiung eines glücklichen Erfolges betrachtete. Daher redete er sich ein, dass er ohne Zweifel an Gold Überfluss haben werde; unter anderem erbat er vom Rat, dass man ihm, wenn er diese Reichtümer erlangt hätte, die Möglichkeit schaffen solle, an Stelle der aus Holzbalken gebauten, eine neue steinerne Brücke über den Rhein auf seine Kosten zu errichten und das Kollegiengebäude der Universität mit grossartigen Bauten zu erweitern, auszuschmücken und durch Einkünfte zu bereichern. Sonst war er übrigens von Natur gegen Bedürftige und Arme äusserst mildtätig und freigebig, indem er reichlich Almosen verteilte. Auch als er in sein Vaterhaus zurückkehrte, konnte bei ihm diese Meinung und falsche Überzeugung, durch die er sich goldene Berge versprach, nicht ausgerottet werden, obwohl er den Schaden selbst sah.

Die tägliche Erfahrung zeigte, dass er durch diese Verderbnis des Geistes, indem er diesen Stein „klopfte" und Gold fabrizieren wollte, sich, seine Kinder und viele andere zur äussersten Armut brachte und ruinierte.

640

Bava' Cama' opus, in quo de damnis tam ab hominibus quam a brutis illatis agitur... (**Talmud**) Basel: Ambrosius Froben 1578-1581. Fol.

Der Basler Talmud-Druck von 1578-1581 ist wohl einer der Drucke, zu dessen Entstehung - aus kirchenpolitischen Gründen - am meisten Quellen erhalten sind und dessen höchst verworrenes und verwirrendes Schicksal dementsprechend bis in viele Einzelheiten erforscht ist, wofür wir vor allem auf die von uns benützten Arbeiten von Ernst Staehelin, Des Basler Buchdruckers Ambrosius Froben Talmudausgabe und Handel mit Rom, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 30, 1931, S. 7-37, und Joseph Prijs, Die Basler hebräischen Drucke 1492-1866, Olten/Freiburg 1964, Nr. 124 (S. 175-210) hinweisen möchten.

In den Jahren 1534/35 war in Basel - nach dem hebräischen Erstdruck des Alten Testaments durch Daniel Bomberg 1517 in Venedig in Grossfolio, von dem der Basler Drucker Johannes Froben, mit geistesgeschichtlichen Folgen wie das Adagia-Geschenk Matthias Schürers an Beatus Rhenanus von 1511, 1523 seinem damaligen Mitarbeiter in den hebräischen Drucken Sebastian Münster, damals noch Franziskanermönch, ein Exemplar geschenkt hat (heute F G II 11) - der erste zweisprachige hebräisch-lateinische Druck des Alten Testaments - mit neuer lateinischer Übersetzung Münsters - bei Johannes Bebel, Michael Isingrin und Heinrich Petri in zwei Foliobänden erschienen. 1536 druckte Froben den hebräischen Text nach, 1539 übernahm der Zürcher Antistes Heinrich Bullinger für seine Ausgabe der lateinischen Vollbibel bei Christoph Froschauer für das Alte Testament die Übersetzung Münsters und für das Neue Testament die ebenso epochale zum erstenmal 1516 bei Froben in seinem zweisprachigen Neuen

שאו שערים ראשיכם



עם פירוש רשי ותוספות ופסקי תוספות ורבינו אשר
ופירוש המשניות מהר"מבם זל

וגם במלאכת ה' החדשה הזאת נדפסו כל החידושים נתחדשו בו בדפוס יוסטיניאנה בויניציאה ואלו הם:
מראה מקום של מסורת השס"ם מראה מקום מהתוספות מראה מקום מהפסוקים נקרא תורה אור
מראה מקום מדיני השס"ם בפוסקים והם הרמב"ם והרש"ם מקוצי בעל הסמ"ג ורבינו יעקב בעל הטורים
כל אחד ואחד ברגלו לאותות נקרא עין משפט וספר חיקור דינין מיוסר על כל הדינין שבש"ס
באיזה מסכתא נזכר ובאיזה פרק ובאיזה הלכה ובאיזה דף על סדר ההלכתות כסדר
ספר היד וסימני הדינין בש"ס נקרא נר מצוה גם נתוסף אחר כל מסכתא
קצור פסקי הר"אש ומסומנין הדינין בספר רבינו אשר זל: כל זו התוספות
נעשו אז ע"י הגאון מהר"ר יהושע בעז מברוך זצל בע"מ שמעון מברוך
אלהה לזכות בהם את הרבים יזכור אלקים לטובה לנשמתו ולזרעו אמן:

גם חוספנו על הנדפסים מקרם חידוש יועיל מאד לתלמידים אשר כהרף עין ימצאו בסוף כל מסכתא ומסכתא בלוח אחד
נדפס לברו כל הדינים הנמצאים בתוכה הפרק והדף והעמוד ומתוכה ימצאו גם כן מקום תחנותם בפוסקים
חה הדרך ישכון אור להשיג כל אדם מבוקשו בנקלה ולשאוב מים בששון ממעייני השס"ם
והפוסקים כלם כאחד לא ייעפו ולא ייגעו וחפץ ה' בידם יצלח: ונוסף גם כן הפיאה
ששיירו באלפס:

וזה הלוח רב התועלת לא יהיה דבוק עם שאר הספר למען יוכל מי שירצה ללקוט אותו ולהקשירו לברו על
השטה סדרים והיתה עמו וקרא בו לעת וזמן המצטרך:

והמעיין בהקדמת הספר ירחה תועלת כל התוספות החלה מזכרינו כי רבים המה:

גם הוגהו כל הטעותים בעין רב ירגש עלבני הלל פעלינו ונדקדקינו תעמוד לנצח:

נדפס ונחקק בחדש תמוז שנת השלח ליצירה

פה **בסיליאה** העיר

הגדולה והמהוללה ירום הודה ותנשא מלכותה

במצות השר **אמברוסיאו פרוביניאו** יצו ובביתו:

B A V A' C A M A'

OPVS,

IN QVO DE DAMNIS TAM AB HOMINIBVS QVAM A BRVTIS ILLATIS AGITVR.

A'

MARCO MARINO Brix. Can. regul. D. Seruatoris ab omnibus ijs, quæ contra religionem Christianam facie bant, recognitum, & iuxta mentem sacri concilij Tridentini expurgatum, correctum & approbatum: vt non modò citra impietatem, verùm etiam cum fructu à nostris legi possit.

מי הגיד מראש ונרעה?



עם פירוש רשי ותוספות ופסקי תוספות ורבינו אשר
ופירוש המשניות מהרמבם זל

ועם כל החירושים נתחרשו מאז בדפוס זוסטיניאנה בויניציאה היינו נר מצוה והוא חיקור הדינין שבשם: ותורה אור
והוא מראה מקום הפסוקים: ועין משפט מראה מקום הדינין בהרמבם ובסמג ובארבעה טורים:
ומראה מקום התוספות: ומסורת השס: ואחר כל מסבתא קיצור פסקי
הראש ומסומנין הדינין בספר רבינו אשר:

יתוסף על הנדפסים מקדם ספר חיקור דינים בלוח לבדו בו ינילו צדיקים יען באמצעותו ימצאו כל הדינים שבמסכתא ותחנותם בשלשה
הפוסקים עמודי גולה המזכרים לעיל תמד: ירוצו התלמידים ולא ייגעו ילכו ולא ייעפו ויניקו אל מחוז חפצם: והמעיין
בהקדמת הגאון מהרר יהושע בעז מברוך זלהה שחבר כל החירושים הגל לזכות בהם את
הרבים ינמול ה׳ לנשמתו ולזרעו א׳ יראה תועלותם כי רבו:

כל ההעתיקות הוגהו בעיון נמרץ וכל המלאכה נמצאה נאמן פהיתה בהן לחותה החרמנו והוספנו מלת כל הפסוקים פלח היה בדפוס
מקדמנו כיד ה׳ הטובה עלינו ידבה מלפנין פעלינו וכדקתנו תעמוד לעד לחן:

נדפס בשנת אשלח לפרט קטן

פה בסיליאה העיר

הגדולה והמהוללה ירום הודה ותנשא מלכותה

במצות השר אמברוסיאו פרוביניאו יצו ובביתו



ROS HASANAH

OPVS,

IN QVO AGITVR DE SOLENNITATE CAPITIS ANNI.

Nunc ab omnibus ijs quæ contra religionem Christianam faciebant, expurgatum: & ab eodem, qui alia uolumina castigauit, iuxta mentem Sacri concilij Tridentini recognitum & approbatum.

2889



Testament erschienene des Erasmus, und 1546 erschien, nach dem fünften hebräischen Druck Bombergs - in Quartformat - 1544/45 und einem Pariser Druck in Einzelbüchern mit Kommentaren von 1539-1544, bei Isingrin und Petri die zweite zweisprachige Ausgabe, von Münster verbessert und nun in Grossfolio in einem Band. Im März 1543 war, nach Plänen des Herausgebers mit dem Drucker schon seit 1536, in Basel - ohne Angabe von Druckort und Drucker (als Bedingung) - bei Johannes Oporin nach langwierigen Verhandlungen u.a. mit der kirchlichen Zensur der erste Druck einer lateinischen Übersetzung des Korans in drei Teilen erschienen, darin der Machumetis Saracenorum principis... Alcoran kirchlich gedeckt durch die Beigabe der Confutationes legis Machumeticae verschiedener Autoren, eine kurze Vorrede Philipp Melanchthons und eine längere Rechtfertigung des Herausgebers, des Zürcher Theologen Theodor Bibliander, zusätzlich noch durch den gleichzeitigen Druck (dieser voll firmiert) der Contra Mahometicam fidem Christiana et orthodoxa assertio des Johannes Kantakuzenos (vgl. Griechischer Geist Nr. 459a/b). 1551 war bei Johannes Parcus für Verlag Oporins die neue lateinische Übersetzung der Bibel Sebastian

Castellios erschienen, 1555 bei Johannes Herwagen seine französische Übersetzung gefolgt, beide von der katholischen Kirche nicht gerade freudig begrüsst, 1569 nach zahlreichen Schwierigkeiten bei Samuel Apiarius und Thomas Guarin deren erste spanische Übersetzung durch Casiodoro di Regna (Nr. 250-252 bzw. 524).

Von Ende Mai 1578 bis Herbst 1580 erschien nun, nach nicht minderen kirchlichen Erschwerungen, in 42 Lieferungen von insgesamt 3678 Folioblättern (das Basler Exemplar in 6 Bänden gebunden), ohne den von der katholischen Kirche verbotenen Gesamttitel, in Basel bei Ambrosius Froben, einem der beiden Druckersöhne Hieronymus Frobens, besorgt vom extra beigezogenen jüdischen Setzer Israel ben Daniel Sifroni aus Guastalla, auch ein Gesamtdruck des Talmuds - der Sammlung der Erläuterungen und Fortführungen des alttestamentlichen Kanons durch die jüdischen Schriftgelehrten der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, überliefert in einer babylonischen und einer palästinensischen Rezension - nach dem babylonischen Talmud, einer der 44 Traktate nach dem palästinensischen, einer nach beiden. Zugrunde liegen der Ausgabe der Text der Venezianer Ausgaben Daniel Bombergs von 1520-1523 und 1526-1548, mit den von der Zensur vorgeschriebenen Änderungen, ein Raschi-Manuskript zu einem der Traktate; zudem sind die Beigaben der reicher ausgestatteten Ausgabe Marco Antonio Justinianis von Venedig 1546-1551 enthalten, die wie die Bambergs und die Sabbioneter Teilausgabe von 1553 fast restlos den Scheiterhaufen zum Opfer gefallen war (allein in Italien dürften über 20'000 Talmudexemplare verbrannt worden sein). Nach zeitlicher und finanzieller Rechnung von J. Prijs hat der Setzer und Korrektor Sifroni noch mindestens einen Mitkorrektoren - wohl Jakob Luzzato - gehabt und mindestens zehn Setzer für das Werk angelernt (S. 177/178. Veranlasst und finanziert haben die Ausgabe Simon Günzburg zur Gemse in Frankfurt und sein Onkel Simon Günzburg in Günzburg.

Hatte bereits Kaiser Justinian 553 die Verkündigung der talmudischen Lehren in den Synagogen und das Talmudstudium an den Schulen verboten, so wurde der Kampf gegen dessen Lehren im christlichen Mittelalter noch schärfer. 1242 wurde auf Veranlassung der Dominikaner in Paris das greifbare Schrifttum verbrannt. 1263 wurden in Spanien durch eine dominikanisch-franziskanische Kommission alle als gegen das Christentum gerichtet empfundenen Stellen ausgemerzt. 1415 gebot Papst Benedikt XIII. auf Betreiben des spanischen Dominikaners Vinzenz Ferrer, alle Exemplare des Talmud und der übrigen sog. antichristlichen Schriften zu vernichten, und um Ähnliches bemühten sich die Kölner Dominikaner noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit Hilfe des jüdischen Renegaten Johann Pfefferkorn, was Johannes Reuchlin zu verhindern vermochte, darin dann noch 1516/18 durch den Franziskaner und päpstlichen Pönitentiar Petrus Galatinus in seiner Schrift De arcanis catholicae veritatis (Nr. 174) unterstützt. Papst Leo X. gestattete dann Bomberg den ersten vollständigen und unverstümmelten Druck des Talmud. Doch schon 1542 schritt die Inquisition wieder gegen den Talmud ein, 1553 wurden in Rom alle dort konfiszierten jüdischen Schriften verbrannt und autorisierte Julius III. ein Edikt der Inquisition, das von allen Fürsten und Bischöfen verlangte, in gleicher Weise vorzugehen, was denn in Italien auch erfolgte. Paul IV. setzte dann 1559 auch den Talmud "mit allen seinen Glossen, Anmerkungen, Interpretationen und Auslegungen" auf den Index der verbotenen Bücher, und auch im Index des Konzils von Trient von 1564 unter Pius IV. wurde das Verbot des "Thalmud Hebraeorum eiusque glossae, annotationes, interpretationes et expositiones omnes" und seines Druckes nur insofern gemildert, als seine Teile ohne den Titel Talmud und expurgiert erlaubt würden: "si tamen prodierint sine nomine Thalmud et sine iniuriis et calumniis in religionem Christianam, tolerabuntur".

So trat dann im Laufe der 1570er Jahre der Frankfurter Jude Simon von Günzburg, nachdem er von dem "fürnembsten Rabi zu Mantua sampt sinen verordnetten" (nach Staehelin [s. unten] wohl Jehuda Moscato) die Erlaubnis erhalten hatte, den Talmud in einer durch christliche Gelehrte bereinigten Form drucken zu lassen, an Ambrosius Froben mit der Bestellung eines Drucks des babylonischen Talmud auf seine Kosten heran, wie einem im Basler Staatsarchiv erhaltenen Gutachten der theologischen Fakultät noch zu entnehmen ist. Anders als in Zürich, wo, wie dem Abschied der Tagsatzung von Baden, 24. Juni 1561 zu entnehmen ist, der Rat einige Jahre zuvor ein ähnliches Ansuchen - wohl des Frankfurter Rabbiners Elieser ben Naftali Herz Treves - abgelehnt hatte, kamen Rat und Zensurbehörde - bestehend aus den drei Professoren der Theologie Simon Sultzer (Antistes), Huldrich Koch (Coccius) und Johann Jacob Grynaeus - überein, den Druck zu gestatten; zuvor hätten diese alle dem christlichen Glauben zuwiderlaufenden Stellen auszumerzen, und es sei, um den Verkauf auch an Juden in katholischen Ländern zu ermöglichen, auch ein katholischer Zensor beizuziehen, wozu Froben der Hebraist und Inquisitor Venedigs Marco Marino aus Brescia empfohlen wurde - hatte man doch, hier die Officina Henricpetrina, erst wenige Jahre zuvor einen Teil der Auflage der Cosmographia universalis Sebastian Münsters von 1572, der letzten lateinischen, ebenfalls zu diesem Zweck in Venedig kirchlich bereinigen lassen. Im definitiven Vertrag Frobens mit Günzburg vom 2. April 1578 verpflichtete sich der Drucker, den Talmud in einer Auflage von 1100 Exemplaren innerhalb der drei nächsten Jahre zu drucken, auf jede der folgenden Frankfurter Messen ein Sechstel der Auflage, das jeweils sofort bezahlt werden müsse. Darauf ersuchte Froben den Rat, einen jüdischen Fachmann kommen lassen zu dürfen: "weil dises werckh ein besonnderer art hatt, deren die thruckhergesellen biszher nit gnugsam geyebet (geübt, ausgeübt), und der sprachen unerfaren, dasz inen ein Jud zu solchem ganz notwendig"; er habe sich bereits um einen solchen

beworben, "der biszher auf vylen thruckhereyen under den Christen gelebt und gearbeittet, auch sondere geschickligkeyt hatt, dasz gesündt zu disen handel zu underweysen".

Ein halbes Jahr nach Druckbeginn traf in Basel eine durch die auf einem Gutachten Frobens und einem der theologischen Fakultät beruhende erhaltene Antwort des Basler Rates rekonstruierbare Forderung der kaiserlichen Kanzlei ein, den Druck am Talmud unverzäglich einzustellen und das bereits Gedruckte zu vernichten. Froben führte in seinem Gutachten aus (das der Fakultät lautet ähnlich), dass er sich auch beim Talmuddruck an die Lehre seines Vaters (und Grossvaters...) gehalten habe, "aller streittigen, aufrürerischen bücher, sonderlich die religion belangent, müessig zu gohn". Zwar finde sich im Talmud Gutes und Schlechtes; doch durch die Zensur Marco Marinos und der Basler Theologen werde erreicht, "dasz allen denen, so zu theutschen oder welschen (italienischen), auch anndern lannden und künigreychen warer catholischer, evangelischer und christenlicher lehr, genug beschehe, und sich ab solchem wercckh niemands billicher weis zu beclagen hette". Es finde sich darin ebenso viel Nützliches zur Geschichte des Rechts, der Sitten und der Medizin wie in den Schriften der alten Heiden, die doch auch von allen Christen gelesen würden, ja sogar manches, durch das die Juden geradezu ihres Irrtums könnten überführt werden; schliesslich finde sich sogar bei Kirchenvätern manches, was gegen den Glauben verstosse. Ausserdem habe er, zusätzlich zur Zensurierung durch Marino und die Basler Theologen, "guotthertzige gelerte Christen zu correctoren angenommen mit ausztruckhenlichem bevelch", von diesen etwa übersehene Stellen noch zu bereinigen. Am 2. Februar 1579 ging der Brief des Rates nach Prag ab; am 25. Juni antwortete Rudolf II., dass man froh sei, zu hören, dass es sich um den Druck eines korrigierten Talmud handle, dass der Rat aber trotzdem ein Exemplar nach Prag senden und unterdessen den weiteren Druck unterbinden solle. In seiner Stellungnahme hierzu an den Rat vermutete Froben, zumal sich auch schon Exemplare der gedruckten Lieferungen in Prag befinden müssten und er aus der Umgebung des Kaisers von dessen positiver Einstellung zum Unternehmen wisse, dass die neue Forderung von Rom ausgehen müsse. In diesem Sinne antwortete der Rat am 25. Juli und der Druck ging stillschweigend weiter. Am 28. Februar beauftragte denn auch der Kardinalstaatssekretär Ptolomeo Galli aus Como, wohl gerade aus Prag in den Besitz der Basler Antwort vom 2. Februar gelangt (wie auch die nächste in lateinischer Übersetzung an die Kurie weitergeleitet wird), den Legaten bei der Eidgenossenschaft Feliciano Ninguarda, bei den katholischen Orten vorstellig zu werden, um von ihren "confederati di Basilea" die Unterdrückung der Talmudausgabe zu erreichen, zumal Froben vermutlich einen Kalvinisten als Korrektor angestellt habe. Und auch der Luzerner Hauptmann der Schweizergarde wurde eingespannt, den weiteren Druck dieses "libro Maumetano, pestilentissimo et impiissimo" zu verhindern. Nach der Behandlung des Druckes an der Tagsatzung von Ende Juni meldeten Urner und Luzerner dem Nuntius, dass nach der Auskunft der Basler das Werk vom "legato di Sua Santità in Venezia" geprüft und approbiert worden sei.

Der Druck brauchte ein halbes Jahr länger als vereinbart, doch gelangten noch im Herbst 1578 vier Lieferungen nach Frankfurt, deren siebzehn 1579, achtzehn 1580 und die restlichen drei 1581. Einen Gesamttitel erhielt der Druck, wie im Index von Trient neben den Expurgierungen verlangt, nicht, auch die Untertitel bestanden aus deren Umschreibungen. Marino, von dem Sifroni 1580 noch seine Grammatica linguae Sanctae bei Froben herausbrachte, hatte im Text allerdings nicht nur Passagen, sondern sogar einen ganzen Traktat gestrichen, andere Stellen geändert, fälschend ergänzt, so dass sogar die Basler Zensoren urteilten, "es sey dem buch zu vil geschehen, man soll kein seins wesentlichen texts verkern". Noch weniger erbaut von dieser katholischen Zensur war allerdings der Auftraggeber in Frankfurt. Allerdings hatte dieser auch an der Arbeit Frobens allerlei auszusetzen: dass in den Sendungen entgegen seinen nach Basel gesandten Richtlinien die "quatern und bogen verlegt und nicht recht zusammen geschossen worden", dass eine Menge Bogen bleich gedruckt gewesen seien, so dass man den Text nicht habe lesen können, bei einem Traktat habe der Titel, bei einem andern "dasz finis" gefehlt, so dass es schwer gewesen sei, vollständige Exemplare zusammenzustellen (Bücher wurden damals auch sonst ungebunden, in Fässern, versandt und meist auch so verkauft). So verkaufte sich der Druck auch schlechter als erwartet, so dass Günzburg Froben nicht nach Vertrag auszahlen konnte. Während der Fastenmesse von 1580, als Günzburg von einer Geschäftsreise nach Polen, wohin der den Talmud, neben Böhmen, hauptsächlich verkaufte, nicht rechtzeitig zurückkehrte, nötigte Froben seinen "mitconsorten" und seiner Frau einen, nach Günzburgs Worten, "unerschwinglichen, ubermeszigen, verpottenen, hochstreflichen, wucherischen contract" ab, den dieser dann allerdings rückgängig machen konnte. Am 5. April 1581 liess er nach neuen Spannungen auf Frobens Frankfurter Bücherdepot Beschlag legen und klagte ihn wegen Schädigung an, u.a. aus der Befürchtung heraus, Froben würde über die 1100 Exemplare des Vertrags hinaus eine weitere Auflage für den eigenen Verlag und Vertrieb drucken. Am 7. April wurde ein Vergleich geschlossen, dem aber bei der Ablieferung der letzten Lieferungen an der Herbstmesse des Jahres neue Komplikationen folgten. Bald darauf starb Simon Günzburg und sein gleichnamiger Onkel in Günzburg, der seinem Neffen schon 8000 Gulden vorgeschossen gehabt hatte, trat an seine Stelle. Auch er sah sich im April 1582 nochmals gezwungen, Frobens Frankfurter Depot mit Beschlag zu belegen, dem nach wenigen Tagen eine abschliessende Einigung folgte.

Froben plante allerdings, wie Günzburg im April 1581 befürchtete, den Druck einer zusätzlichen eigenen Auflage, sogar grösser als die Günzburgs, von 1500 Exemplaren für den Verkauf in Italien und

der Levante. Hierzu hatte er sich schon im November 1579 beim Nachfolger Ninguardos, Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini, oder durch ihn aus Rom, um eine Vertriebserlaubnis in Italien bemüht. Dieser übergab ein Exemplar der schon gedruckten Lieferungen den Luzerner Jesuiten zur Begutachtung und sandte diese nach Rom, das gewünschte Exemplar der Textlieferungen allerdings erst im September des nächsten Jahres, als er zudem in Basel von Sifroni erfuhr, dass fortlaufend alles Gedruckte an Marino, "qual lo ha revisto", nach Rom gesandt werde. Die Briefwechsel und Verhandlungen zogen sich hin. Bonhomini suchte, zusammen mit Petrus Canisius, der mit ihm in Freiburg zur Eröffnung des Jesuitenkollegs weilte, auf einen dortigen Besuch Frobens hin, den "primo stampator dela christianità" auf sein eigenes Anerbieten hin nach Freiburg oder in eine katholische Stadt des Basler Bistums zu ziehen, Bischof Jacob Christoph Blarer von Wartensee schlug Delsberg vor, spannte auch Carlo Borromeo ein, in Rom stellte man die Bedingung seines Übertritts zum katholischen Glauben, suchte aber noch im Juni 1581 eher, den Talmud ganz zu verbieten. Ende Januar 1582 tauchte gar Froben selber in Rom auf und liess sich bei Papst Gregor XIII. einführen. Er erklärte, laut Nuntiaturbericht, nicht nur katholisch werden zu wollen, sondern immer katholisch gewesen zu sein (was wohl im Sinne des erasmischen Mittelweges verstanden werden darf), habe das Glaubensbekenntnis abgelegt und versprochen, binnen Jahresfrist in einen katholischen Ort überzusiedeln (so hatte Castellio alle die zur wahren Kirche gezählt, "qui Christo credunt et obediunt eiusque vitam imitantur, sive ii Papistae appellantur, sive Lutherani, sive Zwingliani, sive Anabaptistae, sive alioquopiam nomine", und Acontius hatte in seinen Stratagemata Satanae vorgeschlagen, alle besondern Glaubensbekenntnisse abzuschaffen, und das Muster eines gemeinsamen aufgestellt). Die Kurie gelangte an Erzherzog Ferdinand (den zeitweiligen Herrn und Mäzen Leonhard Thurneyssers), er möge dem Christen Froben zu seinem Recht gegen die Falschheit der Frankfurter und Günzburger Juden verhelfen und ihn in eine seiner vorderösterreichischen Städte einladen. Zu ähnlichem wurde auch Bonhomini, nun Nuntius am Wiener Hof, beim Kaiser eingespannt. Eine Wirkung scheint hiervon nicht ausgegangen zu sein. Aus dem erzherzoglichen Freiburg hörte er nichts. Im "Friburg Helveticum" hiess man ihn willkommen, doch mit der Bedingung, dass er und die Seinen nach dem katholischen Glauben lebten. Mitte Juli 1582 scheint dann das offizielle Gesuch Frobens zur Übersiedlung in Freiburg eingetroffen zu sein, doch nun unter der Bedingung, dass sie bei ihrem Glauben bleiben dürften. Darauf sandte die Kurie Frobens römisches Bekenntnis nach Freiburg und für Canisius, der in Froben vermutlich den kommenden Drucker seiner Freiburger Jesuiten gesehen hatte, und Bonhomini war das Unternehmen abgeschlossen. Froben hingegen ging nun doch auch ohne Berufung nach Freiburg im Breisgau und 1583-1585 erschienen dort, zuerst in Verbindung mit dem dortigen Buchhändler Abraham Gemperlin, einige Drucke unter seinem Namen, u.a. gegen den Protestantismus gerichtete Schriften und Liturgica für Bischof Blarer von Wartensee, wohl durch Vermittlung des in Freiburg residierenden Basler Domkapitels, aber auch Judaica in weiterer Zusammenarbeit mit Sifroni. Bald aber nahm die bischöfliche Kurie Anstoss an Aufträgen an einen Ketzer und die vorderösterreichische Regierung forderte ihn auf, als wohl "mit der Zwinglischen oder Calvinischen sect befleckht", mit seiner Familie und seinem Betrieb die Stadt zu verlassen.

Noch 1585 gab Ambrosius Froben das Geschäft an seinen Sohn Hieronymus und seinen Schwiegersohn Jonathan Meyer zum Hirzen ab: darunter "alles und jedes werchzüg sampt kästen, schrifftenzüg, gieszzüg, puntzen, matrizen, pressen, auch allem dem, so zum truckhergewerb gehörig", wie wir der von Staehelin soweit abgedruckten Urkunde aus dem Frey-Grynaeum entnehmen können, und dass auch die "Talmutischen bücher, so ich in Basell unnd Franckfurt gehapt", an seinen Sohn und Schwiegersohn übergegangen seien, schreibt er noch im März 1588 an den Frankfurter Bürgermeister; 1590 wurde Ambrosius Froben Schaffner des Gotteshauses zu St. Jakob. 1599 verwendet er sich von seinem Landgut in Augst aus beim Antistes der Basler Kirche Johann Jacob Grynaeus dafür, dass ein armer Augster sein neugeborenes, mit einem Bruch behaftetes Kind beim Scherer Meister Rudolf auf dem Fischmarkt und dem Steinschneider Meister Marty zum Vogel operieren und behandeln lassen könne. Nach Staehelin (S. 35) hatte man in Rom "nie im Sinne, Italien für den Talmud zu öffnen. Trotzdem half man unter dem Vorwand einer Genehmigung mit, Froben zum Übertritt zu drängen. Als dieser vollzogen war, liess man die Maske fallen". Und schon 1593 hat Papst Klemens VIII. auch öffentlich die Zugeständnisse des Index von Trient wieder aufgehoben, wonach expurgierte Talmudeditionen erlaubt seien. Innerhalb von zehn Tagen müssten in Rom, innerhalb von zwei Monaten auch auf der übrigen Welt alle Exemplare für die Scheiterhaufen abgeliefert werden, und kein Buchhändler dürfe sie mehr "retinere, habere, legere, edere, typis excudere seu imprimere, describere vel exemplare, advehere, emere, vendere, donare, commutare aut alias quomodolibet distrahere vel alienare" (Staehelin S. 37).

Das Typenmaterial des Basler Talmud im einzelnen - zuerst auch noch alte Basler Typen Frobens, mehrheitlich aber von Sifroni aus Italien mitgebrachtes, den jüdischen Lesern geläufigeres Material - und die zeitliche Druckabfolge hat Prijs S. 181-186 eingehend behandelt, wo er auch auf eine erhaltene Venezianer Druckervorlage mit Zensuren hinweist (S. 181).

Abraham Gemperlin war indessen schon am 7. August 1584 als Staatsdrucker von Freiburg im Uechtland angestellt worden, wo er einige Jahre, mit Material Thomas Guarins und von Jacques Foillet, gedruckt hat (obwohl Guarin noch bis 1592 in Basel, Foillet nach seinen Basler Jahren von 1579 bis 1586 noch 1587-1619 in Montbéliard weitergedruckt hat, hat Gemperlin Guarin Druckereieinrichtung für

800 Gulden abkaufen können, hat die Stadt ihm Matrizen, die sie Foillet für 740 Gulden abgekauft hat, geliehen und er selber diesem eine Presse abkaufen können). Sifroni zog sich nach der Übergabe des Geschäfts aus der Offizin zurück ins fürstbischöfliche Allschwil, mit Frau und Pferd, und klagte in drei Briefen an Theodor Zwinger vom Mai 1585 über die Arroganz des "magistro Jonatas". Zwinger vermittelte die gewünschte Unterredung. 1588 finden wir ihn in der Druckerei in Venedig tätig, in der 1593 der umfängliche Thesaurus linguae Sanctae Marco Marinos, dessen Druck er schon in Basel erhofft hatte, erscheint. Am 29. Januar 1588 teilt er Zwingers Söhnen Bonifacius und Jacob, die damals in Padua studieren, mit, dass in der vergangenen Nacht im Canal Orfano durch die Inquisition der Buchhändler (libraio) Pietro Longo, den sie vielleicht kennten, der aber ohne Zweifel Herrn Theodor und allen Baslern bekannt sei. ertränkt worden sei "(per quanto si dice) per haver fatto mercantia de libri prohibiti et per havere anco opinioni heretiche"; Ambrosius Froben habe ihn wegen einer Rückkehr nach Basel angefragt; er wäre dazu bereit, wolle mit seinem Schwiegersohn nichts zu tun haben (die Briefe Sifronis: Frey-Gryn. Mscr. I 15 Nr. 514-517; vier Briefe Longos an Theodor Zwinger erhalten von Mai 1581- Juni 1586: ib. Nr.192-195, dazu einer an Basilius Amerbach von 1571). Meyer ist 1588 Zinsmeister im Klingental geworden und auch Hieronymus Froben hat das Buchgeschäft 1588 aufgegeben: die Officina Frobeniana wurde an Lienhart Ostein verkauft.

In der Basler Ausgabe sind, gegenüber ihren Vorgängerinnen, die Kommentare direkt an die Talmudtexte angehängt, so dass man sie nicht mehr für sich binden konnte; praktischer gegenüber den Vorgängerinnen, und von den folgenden Ausgaben übernommen, ist Sifronis Einführung der Seitentitel auch auf den Versoseiten. Die Druckfehler sind, im Vergleich mit den Eingriffen der Zensoren, für die Texttreue unbedeutend.

FAI 5. 5a-e

641

APHORISMI,

RABI MOYSIS MEDICI ANTIQVISSIMI AC CELEBERRIMI, EX GALENO MEDICORVM principe collecti: nunc uerò ad usum studiosorum Medicinæ ab interitu uindicati, & iam primùm in lucem editi.

ITEM,

LOCORVM QVORVNDAM Apud Galenum sibijpsis contradicentium castigatio & notatio.

DENIQVE,

IOANNIS DAMASCENI Aphorismi utilissimi ad Filium.

Cum INDICE omnium rerum notatu dignarum locupletissimo.

Cum Gratia & Priuilegio Cæs. Maiest.

BASILEAE, EX OFFICINA HENRICPETRINA.

Lectori S.

HOc opusculum (Lector) cùm quidẽ per se iã utile, tum uerò tibi multò utilius utriusq; authoris sui nomen meritò iam olim reddidit. Quòd Galeni principis inuentum Rabi Moysis dispositio tota sit: quorũ ille quidem Græcus Pergamenus, hic Arabs Cordubensis, uterque ὡσπερεὶ ἀντάξιος ἄλλῳ ὃς μάλα πολλὰ πολλάχθη, ὃς πολλῶν ἀνθρώπων ἴδε σώματα καὶ νόσους ἔγνω. Habet enim summi illius uiri definitas sententias, quas Ἀφορισμοὺς appellamus, quasi decisiones quasdam, & arresta totius Medicinæ, ex quibus

a 2 que

Aphorismi **Rabi Moysis** medici antiquissimi ac celeberrimi, ex Galeno medicorum principe collecti: nunc vero ad usum studiosorum Medicinae ab interitu vindicati, & iam primum in lucem editi. Item Locorum quorundam apud Galenum sibijpsis contradicentium castigatio & notatio. Denique, Ioannis Damasceni Aphorismi utiliszimi ad Filium... Basel: Officina Henricpetrina [d.i. 1579 Sebastian Henricpetri] März 1579. 8°.

PRAEFATIO.

que ingentibus eius uoluminibus ab hoc Moyſe, homine paulò inferioris ætatis, ſed non minoris fortaſſe doctrinę, & quod maius eſt chriſtianę, aut certè legis diuinæ perito (quod ex 25. Sectione proſpicies, ubi aduerſus Galenum pro Moyſe Legis diuinæ latore diſputat) in faſciculũ congeſtas, ac uiginti quinque ſummis capitibus, ſeu locis communibus digeſtas: quas cũ multos iam annos intermiſſas ob rudioris ac minus politæ dictionis faſtidium, boni hi uiri uiderent, utilitati medicorum cõſulentes, poliendũ ita & ſtylo, & typis curarũt, ut uides, quod utinã ex eorum uoto & animi tui ſententia ſuccedat. Vale.

VO-

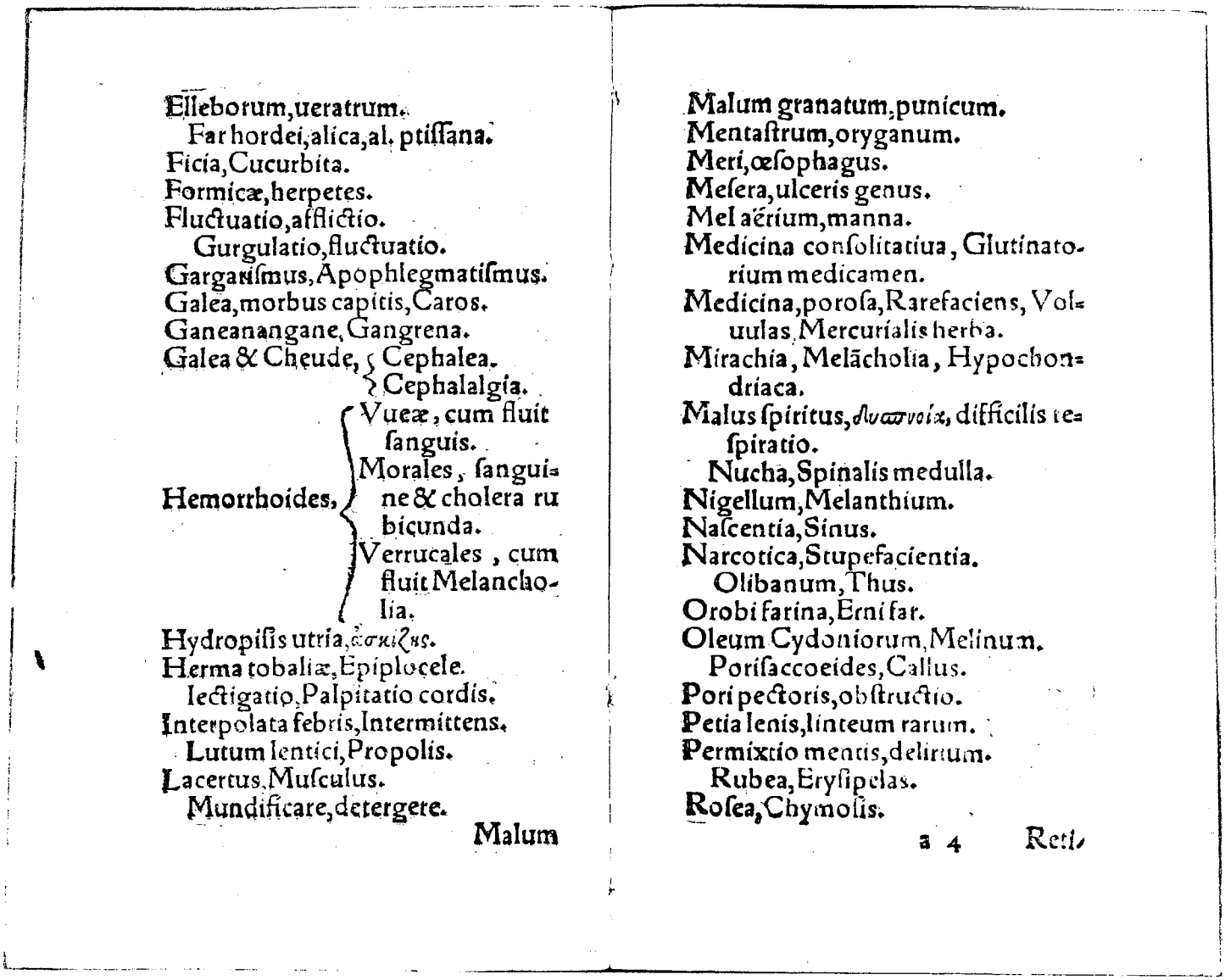
VOCES BARBARAE IN *hoc libro propriè redditæ.*

AQua, morbus oculi, Hypochyma.
Aqua hordei, Ptiſſana,
Aqua cum Melle, Melicratum uel Mulſa.
Argihuen, marina purpura.
Banrachalis, Nitroſus.
Bunduchæ, Ponticæ.
Baruli, tumoris genus.
Boliſmus, uoluuloſus morbus.
Brodium, iuſculum.
Clauſura meatuum, ſtypatio.
Cauda ſoricina, μύωρος, pulſus immi-nutus.
Conſolidatio auri, Chryſocolla.
Chordæ, Tendones.
Crocum Aphricanum, Cnicum.
Cortices mali granati, malicorium.
Cortex æris, Squama æris.
Dumbeletus, abſceſſus.
Darſini, Calamyntha. al. Cynamomum; al. Garyophyllas.
Ederula, Rubus.

a 3 Elle-

Umfangreicher als ihr Vorbild, die Aphorismen des Hippokrates, sind die hier vorliegenden des Moses ben Maimun oder Maimonides, sind sie doch, wie schon der Titel ihres ersten Druckes besagt, aus dem gesamten Werk Galens ausgezogen: Aphorismi secundum doctrinam Galieni. 1135 in Cordoba geboren, flüchtete Moses ben Maimun mit seinem Vater bis nach Palästina, wo sie 1165 hingelangten und von wo er sich nach Ägypten begab. Eine Zeitlang soll er vom Juwelenhandel gelebt haben; seine Haupttätigkeit aber war die eines Arztes in der Familie Saladins und von Hofbeamten. Daneben entstanden seine zahlreichen und teilweise sehr umfangreichen Schriften, hebräisch ein Gesetzeskodex, arabisch alle übrigen theologischen, philosophischen, astronomischen und medizinischen Schriften. Gestorben ist Maimonides 1204, begraben in Tiberias. Unsere "Aphorismen des alten und berühmten Rabbi Mose, aus dem Fürsten der Ärzte Galen ausgezogen, nun zum Nutzen der Heilkunde vor dem Untergang gerettet und zum erstenmal herausgegeben, mit einer Durchsicht und Kommentierung von Widersprüchen bei Galen" (von Maimonides) füllen in unserem Bändchen immerhin 527 Seiten, denen noch als Anhang, auch schon im Titel erwähnt, auf 15 Seiten die Aphorismen des Janus Damascenus folgen. Weiter enthält unser Druck, im Anschluss an die kurze Vorrede des Drucker-Verlegers, ein kurzes Verzeichnis der barbarischen Wörter und eines der barbarischen Zitate von Büchern Galens, einen 67seitigen "überaus reichen und sorgfältig

angefertigten Index aller Dinge und Wörter, Krankheiten, Behandlungen, Kräuter und alles andern Wissenswerten zum Buch des Rabbi Moses" sowie ein dreiseitiges, eng bedrucktes Verzeichnis der störenderen Druck-, bzw. Setzerfehler (mit Angabe jeweils von Seite und Zeile), "die sich durch die dunkle und barbarische Handschrift eingeschlichen haben" (quae nobis invitis... ob obscurum & barbarum autographum irrepserunt"), was zeigt, dass unser Druck nicht auf seine Vorgänger zurückgeht, dass die Angabe "zum erstenmal erschienen" im Titel zwar nicht stimmt, aber nicht bewusste Vorspiegelung



Elleborum, ueratrum.
Far hordei, alica, al. ptiſſana.
Ficia, Cucurbita.
Formicæ, herpetes.
Fluctuatio, afflictio.
Gurgulatio, fluctuatio.
Gargariſmus, Apophlegmatiſmus.
Galea, morbus capitis, Caros.
Ganeanangane, Gangrena.
Galea & Cheude, } Cephalea.
} Cephalalgia.
Hemorrhoides, { Vueæ, cum fluit ſanguis. / Morales, ſanguine & cholera rubicunda. / Verrucales, cum fluit Melancholia.
Hydropiſis utria, ἀσκίτης.
Herma tobaliæ, Epiplocele.
Iectigatio, Palpitatio cordis.
Interpolata febris, Intermittens.
Lutum lentici, Propolis.
Lacertus, Muſculus.
Mundificare, detergere.

Malum granatum, punicum.
Mentaſtrum, oryganum.
Meri, œſophagus.
Meſera, ulceris genus.
Mel aërium, manna.
Medicina conſolitatiua, Glutinatorium medicamen.
Medicina, poroſa, Rarefaciens, Voluulas, Mercurialis herba.
Mirachia, Melãcholia, Hypochondriaca.
Malus ſpiritus, δυσπνοία, difficilis reſpiratio.
Nucha, Spinalis medulla.
Nigellum, Melanthium.
Naſcentia, Sinus.
Narcotica, Stupefacientia.
Olibanum, Thus.
Orobi farina, Ernifar.
Oleum Cydoniorum, Melinum.
Poriſaccoeides, Callus.
Pori pectoris, obſtructio.
Petia lenis, linteum rarum.
Permixtio mentis, delirium.
Rubea, Eryſipelas.
Roſea, Chymoſis.

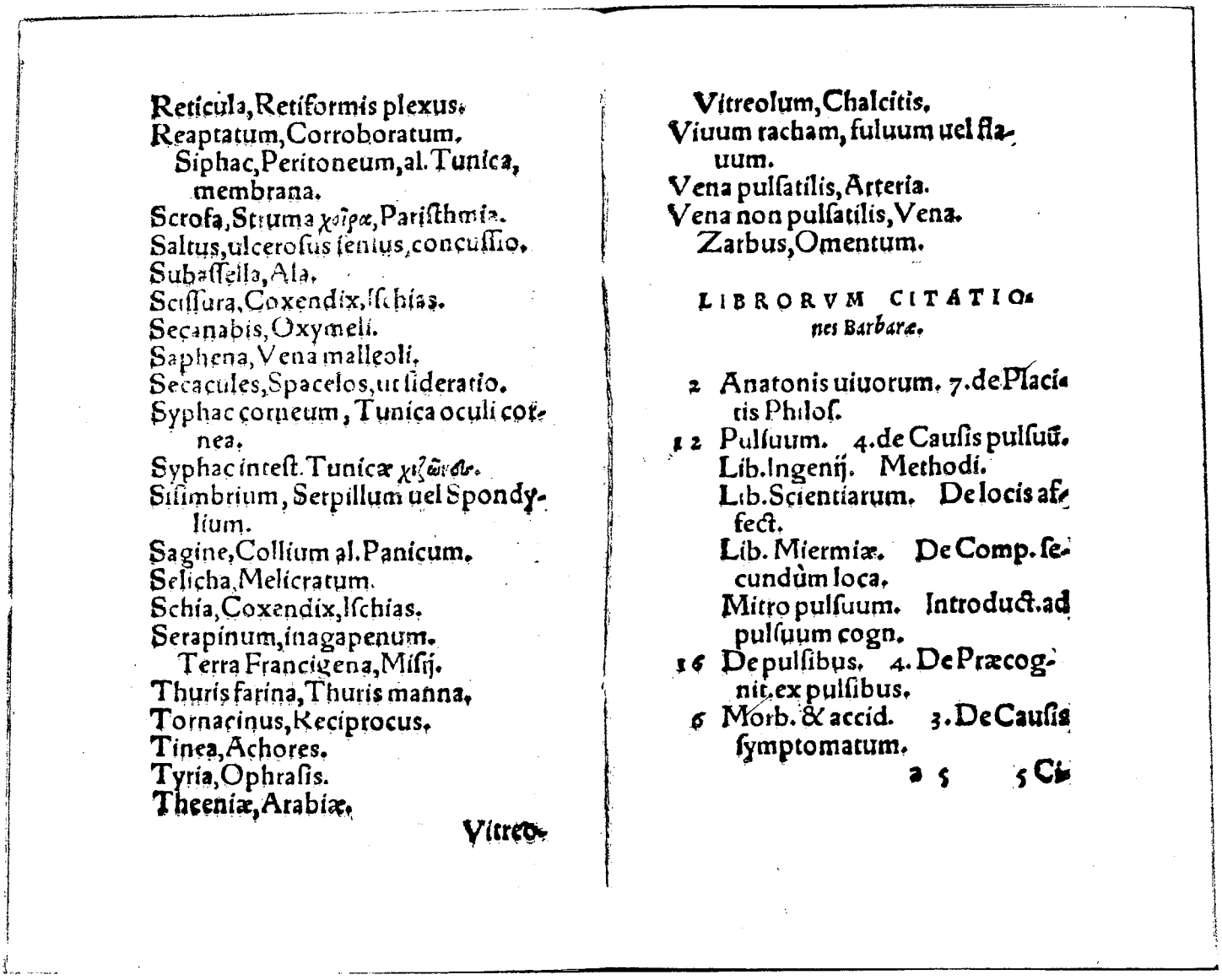
Malum

a 4 Reti-

falscher Tatsachen ist. Unsere Aphorismen dürften um 1187-1190 entstanden, d.h. aus sämtlichen Werken und Kommentaren Galens nach dem Vorbild derer des Hippokrates ausgezogen und angelegt sein, sind in zahlreichen arabischen Handschriften, zwei hebräischen Übersetzungen aus Rom von 1277 und um 1280 - ebenfalls in mehreren Handschriften - erhalten, sowie in der hier vorliegenden anonymen lateinischen Übersetzung, die zuerst 1489 in Bologna im Druck erschienen ist, dann 1497, 1500 und 1508 in Venedig innerhalb eines Sammeldrucks mit vor allem Schriften des Rasis (Muhammad Ibn Zakariya, Abu Bakr - Bl. 113-149 bzw. 151). Der Druck von 1497 ist in Basel vorhanden (L g I 11); Henricpetris Herausgebern aber dürfte er, da sie ihrer Ausgabe eine offenbar schwierige Handschrift zugrunde gelegt haben, wie auch die beiden andern unbekannt gewesen sein. Ihr Text - und das heisst: schon der ihrer handschriftlichen Vorlage - weicht denn auch durchgehend sprachlich, zuweilen, vor allem in der Sectio I, von der Particula Prima der Bologneser und Venezianer Ausgaben inhaltlich stark ab, ebenso die Aphorismen des Damascenus. So heissen die 24/25 Teile (in Basel: Sectiones) in allen vorangehenden Ausgaben, nach freundlicher Auskunft von Susan Reed an der British Library, noch Particulae und sind die einzelnen Aphorismen in Basel zum erstenmal numeriert. Auch die textlichen Abweichungen sind grösser und umfangreicher, als dass sie mit den stilistischen Verbesserungen, auf welche die Vorrede hinweist, erklärt

werden können; eine Handschrift ist in Basel leider nicht mehr vorhanden, sie ist wohl nach dem Druck, wie hier üblich, weggeworfen worden.

Die Vorrede an den Leser - ihrer Formulierung nach vom Drucker verfasst - beginnt mit einem Hinweis auf den Nutzen des kleinen Werkes und zeigt zugleich, dass von den um 1500 erschienenen Ausgaben in Sammeldrucken des Maimonides und Rasis um 1579 nichts mehr bekannt war, geschweige denn, dass man sich noch ihrer einen im Buchhandel hätte beschaffen können; die drei in den Rasis-etc-



Reticula, Retiformis plexus.
Reaptatum, Corroboratum.
Siphac, Peritoneum, al. Tunica, membrana.
Scrofa, Struma χοῖρος, Pariſthmia.
Saltus, ulceroſus ſenius, concuſſio.
Subaſſella, Ala.
Sciſſura, Coxendix, Iſchias.
Secanabis, Oxymeli.
Saphena, Vena malleoli.
Secacules, Spacelos, ut ſideratio.
Syphac corneum, Tunica oculi cornea.
Syphac inteſt. Tunicæ χιτῶνες.
Siſimbrium, Serpillum uel Spondylium.
Sagine, Collium al. Panicum.
Selicha, Melicratum.
Schia, Coxendix, Iſchias.
Serapinum, inagapenum.
Terra Francigena, Miſij.
Thuris farina, Thuris manna.
Tornacinus, Reciprocus.
Tinea, Achores.
Tyria, Ophraſis.
Theeniæ, Arabiæ.
Vitreo-

Vitreolum, Chalcitis.
Viuum racham, fuluum uel flauum.
Vena pulſatilis, Arteria.
Vena non pulſatilis, Vena.
Zarbus, Omentum.

LIBRORVM CITATIones Barbaræ.

2 Anatonis uiuorum. 7. de Placitis Philoſ.
12 Pulſuum. 4. de Cauſis pulſuū. Lib. Ingenij. Methodi. Lib. Scientiarum. De locis affect. Lib. Miermiæ. De Comp. ſecundùm loca. Mitro pulſuum. Introduct. ad pulſuum cogn.
16 De pulſibus. 4. De Præcognit. ex pulſibus.
6 Morb. & accid. 3. De Cauſis ſymptomatum.

a 5 5 Ci-

Ausgaben waren ohnehin gut genug versteckt, um nicht mehr gefunden werden: Dieses kleine Werk, das an sich schon nützlich sei, hätten dem Leser die Namen der beiden Autoren (d.h. Maimonides und Galen) verdienterweise schon längst noch um vieles nützlicher werden lassen müssen. Denn die Darstellung (dispositio) des Rabbi Moses sei ganz Gedankengut (inventum) des Fürsten Galen: dieser Grieche aus Pergamon, jener Araber (er war Jude, schrieb aber mehrheitlich arabisch: s. oben) aus Cordoba, jeder von ihnen einer Menge anderer an Wert gleich, da er an viele Orte verschlagen worden sei, die Körper vieler Menschen gesehen und ihre Krankheiten erkannt habe (was Henricpetri griechisch durch das berühmte Arztzitat Ilias 11,514 und in einer zum Teil geistreichen Abänderung der allbekannten Verse 1-3 des Beginns des Odyssee ausdrückt). Es enthalte nämlich fest umrissene Lehren (definitas sententias) jenes bedeutenden Mannes, die man Aphorismen nenne, gleichsam gewisse Entscheide (decisiones) und Lehrsätze (aresta gewählt, für das übliche placita) der gesamten Heilkunde, die dieser Moses, ein Mann etwas jüngerer Zeit, aber von wohl kaum geringerer Gelehrsamkeit, und, was wichtiger sei, des christlichen, oder sicher des göttlichen Gesetzes (d.h. zumindest des Alten Testaments) kundig (was der Leser im 25. Teil - womit der Schluss des 24. Teils, der weitaus längste Zusatz des Maimonides zu den Galentexten [Moyses: S. 518-527] gemeint sein muss - sehen werde, wo er gegen Galen zu Gunsten des

Gesetzgebers Moses disputiere), aus dessen riesigen fünf Bänden in ein Bändchen zusammengefasst und in 25 Oberkapiteln (summis capitibus - zur Zahl 25 s. oben) oder Gemeinplätzen (d.h. thematisch) angeordnet habe (in 5 Bände war auch die grosse griechische Gesamtausgabe der Schriften Galens von Basel 1537/38 eingeteilt gewesen, die folgenden lateinischen von 1549 und 1561/62 in deren 8 bzw. 12). Als hiesige (hi) tüchtige Männer (er nennt sie nicht) gesehen hätten, dass diese Lehren schon viele Jahre aus Abscheu vor ihrem zu rohen und zu wenig ausgearbeiteten Stil nicht benützt worden seien, hätten sie,

5 Ciborum. 1. De alimentis.
2 Megapulſ. 2. De differentijs pulſ.
Conſilium ſanitatis. De Sanitate Tuenda.

FINIS.

INDEX COPIOSISSIMVS AC DILIGENTISSIMVS, omnium rerum ac Vocabulorum, morborum, curationum, herbarũ, aliarumq; rerum notatu dignissimarum in librum Aphorismorum, Rabi Moysis.

A

ABolita appetẽtia quid 467
Abortus unde 353
Abortus cauſæ 354
Abortus duo putrefacti 480
Abſceſſus 448.449
abſceſſus quomodo fiant 59
abſceſſuum pro contẽtorum qualitate cura tio 329
abſceſſib. internis quæ conueniant 229
abſceſſibus qualia aliquando inſint corpora 63
in Abſceſſibus corpora animalibus ſimilia reperiri 477
abſtergentia ſine acrimonia 422
abſtinentia ad quid utilis 155.359.385
abſtinentiam aliquando prodeſſe, aliquando nocere 167
Abſynthium tertianis dandum 266
abſynthij coma ad qd proſit 370. uſus 414.415
acceſſionis pulſus indicium 85
acceſſionum anticipatio

im Bestreben, den Ärzten zu nützen, für eine solche Verfeinerung in Stil und Druck gesorgt (poliendum ita & stylo & typis curarunt), wie der Leser sehe, was nach deren Wunsch und des Lesers Meinung gelingen möge.

L e VI 7: aus Besitz Remigius Faeschs.

642

Ioannis Thomae Freigii, Quaestiones physicae, in quibus, Methodus doctrinam Physicam legitime docendi, describendique, rudi Minerva descripta est, Libris XXXVI. Basel: Sebastian Henricpetri März 1579. 8°.

Auch dieses Lehrbuch der Naturwissenschaften, von der Schöpfungslehre über Geographie, Botanik, Zoologie bis zur Anthropologie, das heisst: obwohl kaum zufällig mit 36 Büchern an die 37 Bücher der grössten kompilatorischen Naturgeschichte des Altertums, derjenigen Plinius des Älteren, anklingend, in

der Reihenfolge der biblischen Schöpfungsgeschichte konzipiert, auch diese Enzyklopädie der "Physik" im Sinne des 16. Jahrhunderts und der Lehrstühle seiner Universitäten, ist als praktisches Lehrbuch für leichterfasslichen Unterricht geschaffen: "legitime docendi ... rudi Minerva". Den Schluss bildet ein Dankesbrief des Gulielmus Scribonius aus Marburg vom 10. September 1578 an Freigius, in dem dieser ihm dankt für einen Brief und seine zweibändige Ausgabe des Persius mit Kommentar, die ihm der Drucker Peter Perna (der Drucker dieser Persiusausgabe von 1578) übergeben habe - vermutlich auf der Herbstmesse im Marburg nicht so fernen Frankfurt. Er freut sich auch, dass Freigius so rasch seine Rerum naturalium doctrina methodica - sie war 1577 (und wieder 1579) in Frankfurt erschienen - zur Kenntnis genommen und positiv gewürdigt habe - was in der Widmung des Persius an eben diesen Scribonius geschehen war. Im weiteren weist Scribonius ganz kurz auf seine ramistischen Theorien der Naturwissenschaften hin. Diesem Brief folgt noch eine kurze Schlussbemerkung des Freigius an den Leser, dass die gesamten Lehren dieses Buches "aus den für jedes Gebiet besten Autoren" stammten und von ihm nur die Anordnung hinzugekommen sei, verbunden mit einem "Catalogus Autorum", der, gegliedert nach den Fächern Theologi (immer noch als erste), Iureconsulti, Medici, Physici, Mathematici, Geographi, Historici, Poetae, Polyhistores, Autoren von Moses und den Propheten über Aristoteles, Vergil (nicht Lukrez!), Galen, Avicenna bis zu Erasmus, Vesal, Münster, Purbachius, Cognatus, Hotomannus und Zwinger umfasst - auf allen Gebieten bis zu den Zeitgenossen ... ausser in der Theologie. Im selben Jahr sind bei Henricpetri die "Elementa Arithmeticae, logicis legibus deducta, In usum Academiae Basil." des Basler Professors für Mathematik, Purbachkommentators und Ramusübersetzers von 1568/69 Christian Wurstisen erschienen.

Des Freigius Widmung der Physik gilt keinem Menschen, sie gilt dem Schöpfer selber: "Deo Uni Essentia, Trino Personis: Naturae non solum semel conditori, Sed etiam Perp. (etuo) Gubernatori ... MDLXXIX.", und auf S. 9 (A5 r° - der Druck hat keinen Vorspann) lesen wir das menschliche Gegenstück: "In Magnis et volvisse sat est. Ideoque et neniae locus est. Nemo enim hominum ἅπαντα σοφός". Das Werk umfasst immerhin fast achtmal soviele Seiten wie die Doctrina des Scribonius; dafür ist jene innerhalb von neun Jahren viermal erschienen (was über die Qualität der beiden Schriften natürlich nichts aussagt - und geschätzt haben sich beide Autoren gegenseitig); zu Doctrina des Scribonius s. Nr. 679.

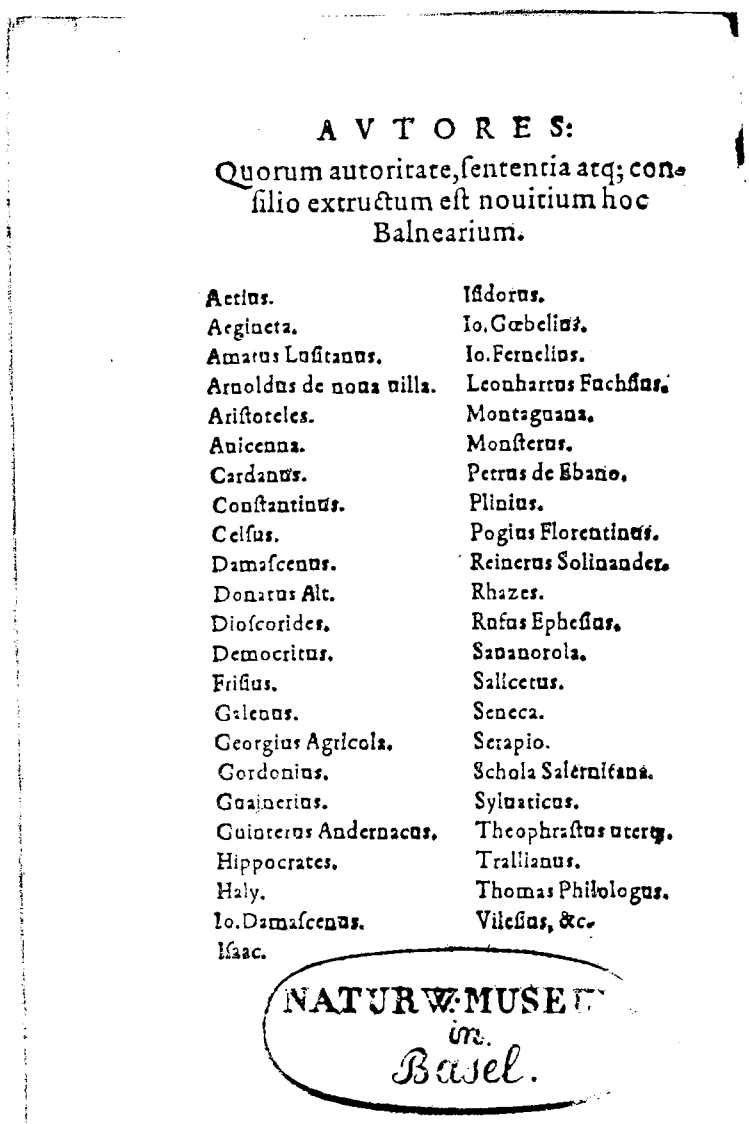
J h X 9: Aus Museum Rem. Faesch.

643

Balnearium restauratum, **Martini Rulandi** Frisingensis, Medici Palat. & Laugingani: In quo curantur morbi tam Externi, quam Interni per Balneas naturales, artificiales, Insessus, Lixivia, Sudationes: itemque per Scarificationes ac Phlebotomias, distinctum in Lib. III. Opus sic antea non visum, neque editum. Ad D. Phil. Ludovicum Pal. Principem Bavariae Illustriss. &c. Basel: Officina Henricpetrina März 1579. 8°.

Ein "so noch nie gesehenes" Bäderbuch: Neben gewichtigen wissenschaftlichen Werken der Medizin erschienen bei Heinrich Petri wie dann weiter bei seinem Sohn Sebastian Henricpetri auch kleinere, handliche Drucke mit Schriften von Praktikern für die Praxis, z.T. wohl bewusst in Form von Taschenbüchlein für den Krankenbesuch. Wenige Wochen vor dem Tod Heinrich Petris am 24. April 1579 erschien diese Schrift des Arztes und Alchemisten Martin Ruland d. Ä. über die verschiedensten Arten von Bädern: natürliche und künstliche, Schwitzbäder usw. sowie Schröpfen und Aderlass: Buch 1 über die Bäder und ihre Vorbereitung: Entleerungen (S. 1-212), Buch 2 über das Schröpfen (213-240), Buch 3 über den Aderlass (241-339). Dem folgt, auf S. 340-346, etwas höchst Ungewöhnliches: eine Bibliographie der bis dahin erschienenen Schriften Rulands, von De lingua Graeca eiusque Dialectis omnibus Libri quinque, 1556 bei Andreas und Jacob Gesner in Zürich erschienen, über die erste Ausgabe seiner Curationum Empiricarum & Historicarum Centuria prima bis zur hier vorliegenden Wiederhergestellten Badehalle und ihrem deutschen Druck von ebenfalls 1579 in der Officina Henricpetrina - zugleich eine passende Reklame - und "noch zu erwartenden Werken" des Autors, "die er schon bereit hat": mehrere Centuriae Medicinales, ein weiteres medizinisches Werk und ein Dictionarium Germanico-Latino-Graecum. Nicht enthalten ist eine Publikation, die möglicherweise als konkurrenzierend betrachtet wurde, eher aber wohl als durch die vorliegende und ihre deutsche Ausgabe überholt: eine kleine Schrift ähnlichen Inhalts von 1568. Martin Ruland (Freising 1532 - Prag 1602) war zuerst als Professor für Medizin am Gymnasium von Lauingen tätig gewesen, dann Leibarzt des Pfalzgrafen und Herzogs von Bayern Philipp Ludwig und Kaiser Rudolfs II. in Prag. Er gilt als einer der tüchtigsten Anhänger des Paracelsus und war daneben mit mehreren Werken humanistisch-philologisch tätig. Noch im 17. Jahrhundert mehrmals sind seine Synonyma Latinograeca im Druck erschienen.

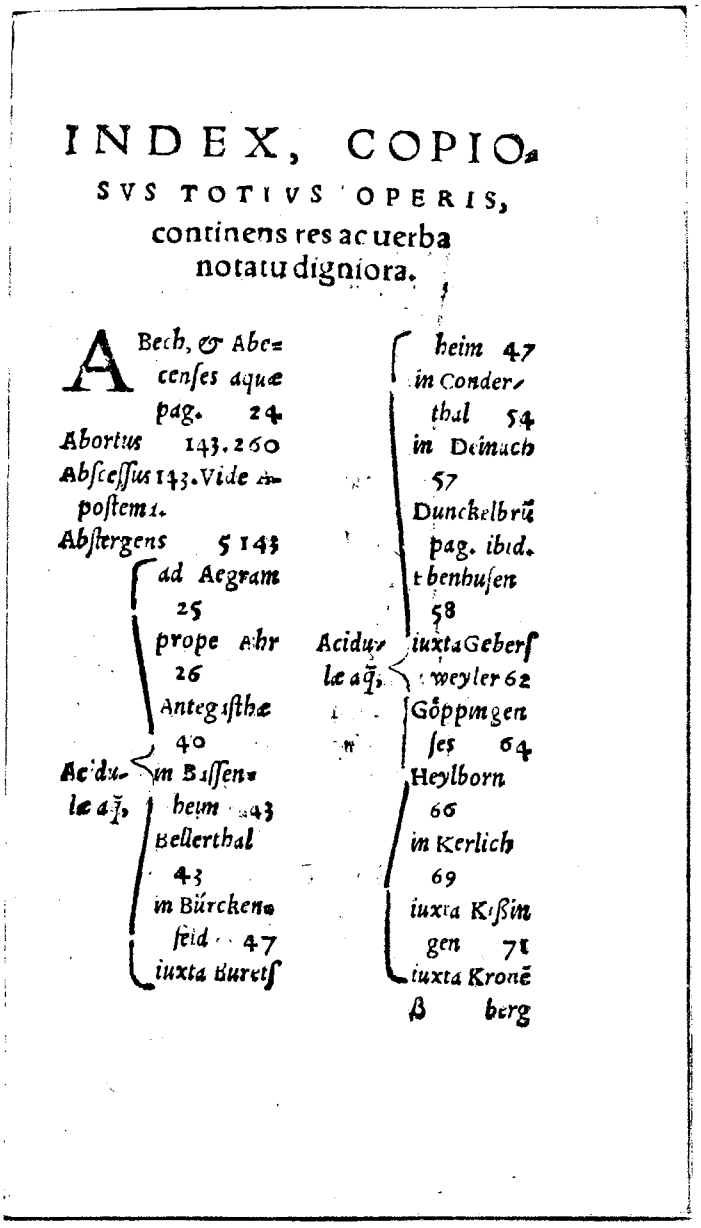
Ruland hat die Schrift, wie - ungewöhnlich - schon auf der Titelseite angemerkt, seinem Herrn Philipp Ludwig, Herzog von Zweibrücken und Neuburg, gewidmet, am 24. August 1578. Der Vorspann enthält weiter, schon in vorbarockem Stil, zehn lateinische und griechische Geleitgedichte von fünf



AVTORES:
Quorum autoritate, ſententia atq; conſilio extructum eſt nouitium hoc Balnearium.

Actius.
Aegineta.
Amatus Luſitanus.
Arnoldus de noua villa.
Ariſtoteles.
Auicenna.
Cardanus.
Conſtantinus.
Celſus.
Damaſcenus.
Donatus Alt.
Dioſcorides.
Democritus.
Frisius.
Galenus.
Georgius Agricola.
Gordonius.
Guainerius.
Guinterius Andernacus.
Hippocrates.
Haly.
Io. Damaſcenus.
Iſaac.
Iſidorus.
Io. Gœbelius.
Io. Fernelius.
Leonhartus Fuchſius.
Montagnana.
Monſterus.
Petrus de Ebano.
Plinius.
Pogius Florentinus.
Reinerus Solinander.
Rhazes.
Rufus Epheſius.
Sananorola.
Salicetus.
Seneca.
Serapio.
Schola Salernitana.
Sylvaticus.
Theophraſtus uterq.
Trallianus.
Thomas Philologus.
Vileſius, &c.

NATURW. MUSEUM
im.
Basel.



INDEX, COPIOSVS TOTIVS OPERIS, continens res ac uerba notatu digniora.

Abech, & Abcenſes aquæ pag. 24
Abortus 143. 260
Abſceſſus 143. Vide Apoſtema.
Abſtergens 5 143
Acidulæ aq. ad Aegram 25
prope Ahr 26
Antegiſthæ 40
in Baſſenheim 43
Bellerthal 43
im Bürckenfeld 47
iuxta Buretſ heim 47
in Conderthal 54
in Deinach 57
Dunckelbrũ pag. ibid.
Ebenhuſen 58
iuxta Geberſweyler 62
Göppingenſes 64
Heylborn 66
in Kerlich 69
iuxta Kißingen 71
iuxta Kronẽberg ß

verschiedenen Autoren, voran vom Rektor des Gymnasiums, dem Juristen und Polyhistor Nicolaus Reusner, weiter von Johann Merkur Morsheim, Wenzel von Kaltenstain, Chilian Piscator und Johannes Ortelius; diesen folgt, ebenfallls im Vorspann, ein kombinierter Sach- und Ortsindex, der die Schrift sehr gut erschliesst. Das umfangreichste erste der drei Bücher enthält nach einer Übersicht über die verschiedenartigen Mineralbäder mit ihren Heilfunktionen (Classis 1) ein alphabetisches Verzeichnis der einzelnen Bäder, ebenfalls mit allen ihren Heilindikationen, von Abach bis Zuckenthal (Classis 2: S. 24-117). Hierauf folgt die Beschreibung der "künstlichen" Bäder mit ihren Verordnungen (Classis 3). Classis 4 enthält die Vorbereitungen zum Bad, Classis 5 ein alphabetisches Verzeichnis der mit Bädern zu behandelnden Krankheiten.

Es gebe heute vier Arten von ärztlichen Behandlungen (Curationes) und Entleerungen (evacuationes: wird von Blut wie auch von Kot gebraucht), beginnt Ruland seine nicht allein an den Fürsten gerichtete, sondern ebenso für seine Arztkollegen bestimmte Widmungsvorrede von gut sieben Seiten, in der er auch lobend auf die Schulgründungen des Herzogs und seines Vaters zu sprechen kommt: durch Abführungen (per Purgationes), Bäder (per Balneas), Schröpfen (per Scarificationem) und Aderlass (perque Phlebotomiam). Diese seien so eng miteinander verhängt, verwandt und austauschbar (agendi mutua officia), dass sie sich in der Bewahrung der Gesundheit und der richtigen Behandlung der Krankheiten kaum trennen liessen. Denn vor der Anwendung eines Bades sei der Körper zu entleeren (vacuandum), und aller an Fleisch, festeren Teilen und Eingeweiden angesammelter Überfluss (superfluitates) durch Heilmittel abzuführen. Nach der Entleerung des Körpers würden dann richtig und nützlich Bäder angewandt, durch die eine zweite Entleerung (evacuatio secundaria) stattfinde, die den Schmutz und das Schlechte der Haut

berg 72
Keſſelbrun 69
iuxta Leuningen 79
in Lonquich & Merteſdorff, & Mõtebaur 81
Acidulæ aq̃, Ponterborn 89
Saurenthal 51
in Spiegelberg ibid.
Sultzbrun 94
Vberkingen 99
Acidularum potus, uidetur. Potus.
Achores 127.144
Acrochordones 144
Aegra 25
Aeræ & ſulphure inſectæ aquæ 63.77
Aere ferroq; 46
ære, bitumine 60
ære, chalcantho, ferro 25.48.57.70. & 79
ære, alumine, ſulphure 52.67.82
ære, plumbo, ſulphure 69.100
ære, alumine, pyrite 29
ære, ſale, nitro, ſulphure 72
ære, alumine, ſale, ſulphure 73
ære, ſulphure, nitro, auro, ferro 83
ære, chalcantho, ferro, ſulphure, pyritarum ſaxis & calcarijs 64
ahr, ahrweyl 26
alarum ſudor, fœtor 144
albara ibid.
alcola 262
Alopecia 4.145
alphi 245
aſſatid 62.88
aluminatæ aquæ, earumq; utres 18.19
alumine, ferroq; imbutæ aquæ 68
alumine, nitro 60
alumine, ſulphure 38.45.48.55.82.83. & 94
alumine, pyrite, bitumine, 109
alumine, ſulphure, chalcantho 53
alumine, ſale, chalcantho 71.94
alumine, ſale, nitro 79
alumine, nitro, ferro 63.91
alumine, nitro, ſulphure 31.33.95
alumine, ferro, chalcãtho 89
alumine, ſulphure, ferro 35.44 81
alumine, ſulphure, ære 52 69.82
alumine, ære, pyrite 27
alumine, ſulphure, pũbo 87
alumine, ſulphure, ſale, ære 73
alumine, ſulphure, nitro, ſale 116
alumine, ſulphure, chalcantho, nitro 58
alumine, ſulphure, nitro, bitumine, ſaxoq; calcario 97
aluus adſtricta 3.140. 145
alui fluxus 126
ambuſta 145
amygdalarum apoſtema et aliæ mala 204 264. uide tit. Ionſillæ.
anhæ 124.262
andernach 64.89
angina 124.262

wegführe, das durch die erste Entleerung nicht habe abgeführt werden können, doch durch das Bad leichter entfernt werden könne. Dieser Entleerung (exinanitionem) folge sofort eine dritte, die die schädlichen Säfte unter der Haut betreffe, die bequem durch kleine Schröpfköpfe und Schröpfen (per cucurbitulas & scarificationem) entzogen würden, und dieses förderten sehr die angewandten Bäder, welche die Säfte vorkochten, verdünnten und verflüssigten und die Poren (meatus) der Haut öffneten. Die letzte Art der Entleerung heisse Aderlass, der ganz besonders den gesamten Körper entleere auf Wegen, zu denen die übrigen Arten nicht gelangt seien. Die Hände reichten und gegenseitige Hilfe böten ihm vor allem das Bad vor und nach dem Venenschnitt. Vorher nämlich löse es das Blut und die dicken Säfte und Dünste (humores halitusque) und verbessere das Blut.

So sehe der Fürst, spricht Ruland beim Übergang zur Vorstellung des Inhalts des Buches den Pfalzgrafen nochmals direkt an, wie diese vier Arten mit ihren gegenseitigen Aufgaben und Tätigkeiten (mutuis officijs & operis) das Heilverfahren (curandi rationem) bewirkten. Und diese äussere und innere Verwandtschaft (affinitas, cognatio) und ihre gegenseitigen Tätigkeiten (operaeque mutuae) hätten ihn veranlasst, diese allgemeinen, üblichen und verwandten Behandlungswege (medicandi vias) in diesem seinem Werk zu betrachten. Er habe sie darum in *einem* Haus zusammengeführt und dieses Balnearium - Badehaus - benannt, weil er hierin die Behandlung aller Krankheiten auf diesen drei Wegen in drei Büchern zusammengestellt habe. Denn was den ersten Weg, den der Reinigung, betreffe, so zeige er diese im ersten Buch, im vierten Teil (classe quarta - nach den drei Teilen der Bäder), wo das unterschiedliche Verfahren erscheine, durch das vor oder im Bad, wenn eine Krankheit das verlange, oder notgedrungen die Körper sicher, sanft und richtig zu entleeren seien. Der zweite Weg betreffe dann die Bäder, die das erste Buch



60 De Balneis Naturalibus,

am, alumine ac nitro infectæ.

Valent potu ac balneo cõtra.
- Hepatis & renum,
- Ventriculiq; feruorẽ.
- Neruorum & articulorum dolorem & duriciem.
- Menſes inordinatos.
- Sterilitatem.
- Abortus.
- Vlcera maligna, & corrodentia.
- Capitis dolores.
- Paralyſin ex colica.
- Scabiem.
- Cutis uitia.

ETINGENSES,
Etingerbad.

NOn longè ab urbe Baſilea circa Etigium pagum proſiliunt aquæ infectæ multo ære & pauxillo bitumine.

- Capitis tineis.
- Alopeciæ.
- Hecticis.
- Ictericis.

Ven-

Liber Primus, Claſsis Secunda. 61

Succurrũt.
- Ventriculo imbecillo, & præhumido.
- Cachexiæ.
- Vlceribus putridis.
- Carbunculo.
- Anthraci.
- Conuulſionibus.
- Rigidis membris.
- Neruorum molliciei.
- Scabiei.
- Cutis uitijs.

FABARIAE.
Quære infra: Pfeffers, Piperinæ.

FLIEHEN.

CIrciter mille paſſus à Baſilea ciuitate ſunt Balneæ.

Quæ proſunt cõtra.
- Humores ſuperfluos.
- Contractionem membrorum,
- Vteri mala frigida.
- Vomicas.
- Vlcera putrida.
- Cutis uitia.

Ner-

füllten (classes 1-3), in dem er die Bäder ganz Deutschlands vorstelle. Mit Absicht lasse er die Bäder der andern Völker beiseite, einerseits da ihre Wirkungen und Örtlichkeiten nicht genügend eindeutig (perspecta) seien, anderseits da ihr Deutschland an Bädern aller Art reich sei, an weit besseren als die andern Völker (immerhin hat Ruland die in der Zeit berühmten und viel aufgesuchten Aquae Plumbariae - Plumbersbad, Plombières - in finibus Lotharingiae aufgenommen: S. 87-89). Das dritte Verfahren zu entleeren dann, durch kleine Schröpfköpfe und Schröpfen, werde im zweiten Buch gelehrt. Der letzte Teil des Werkes schliesslich umfasse das letzte Verfahren, durch Aderlässe.

Das ganze Werk enthalte wahrlich sehr gute Dinge. Denn es zeige die Verfahren, das Leben durch Entleerungen, Bäder, Schröpfen und Venenschnitte möglichst lange gesund zu erhalten und zu verlängern. Es zeige die Naturen der Metalle und der übrigen Erdstoffe (aliorumque fossilium corporum). Es lehre die Kenntnis der menschlichen Stimmungen (temperamentorum). Es unterrichte die Bader, Scherer, Wundärzte und Studenten der Heilkunde in der richtigen Badekunst (ad rectam Baeneandi artem). Stelle ihnen die Wirkkräfte (facultates) eines Bades mit süssen (dulcium), warmen Wassern, mit kalten, salzhaltigen, schwefelhaltigen, eisenhaltigen, salpeterhaltigen (nitrosarum), alaunhaltigen (aluminatarum), kupferhaltigen (cuprearum), goldhaltigen, gipshaltigen und des Schwitzbads (Laconici) vor. Halte ihnen die Namen, Orte, Eigenschaften (qualitates) und Wirkungen (effectus) der warmen und natürlichen Bäder fest. Biete ihnen Anweisungen zur Vorbereitung auch künstlicher Bäder, von Sitzbädern (Insessus), Laugen (Lixivia – auch diese drei sind ja schon im Titel aufgeführt), Fusswaschungen (pedumque Lotiones) gegen verschiedene Krankheiten. Es zeige die Richtlinien (regulas) der Vorbereitung zu den Bädern, des Zeitpunkts, der Ernährung und anderer Dinge, die bei der Anwendung von Bädern zu beachten

seien. Unterrichte sie, was (und wie) sie durch Trinken, was durch Waschung, durch ein Bad, durch Bähen, durch Dazugiessen, Eingiessen (quid affusione, quid infusione), was schliesslich durch Eintröpfeln (Instillatione) von Wasser gegen die Krankheiten ausrichteten. Beschreibe ebenso die Heilmethode durch Wasser, Bäder, Schröpfen und Aderlässe. Zähle in alphabetischer Reihenfolge alle Krankheiten auf, die durch Bäder, Schröpfen und Aderlass behandelt würden. Zeige ihnen eine sichere Kunst des Aderlasses. Lehre, welche Verminderung des Blutes in einer jeden Verfassung (complexione), welches Alter (aetas) zum Schneiden geeignet sei, welches ihm hinderlich, was der Zeitpunkt (tempus) dazu, was davor, was danach zu beachten sei, was seine Anwendung, die Lage der Venen, die Namen, woran man in der Schneidekunst bei welcher Krankheit, woran man schliesslich betreffend die gesamte Kunst denken müsse. Es biete schliesslich die Kenntnis des Schröpfens und trockenen Schröpfens (Ventosandi, ut loquuntur - wie man sage), durch die sie deren Zeitpunkt, das Alter, die Wirkungen und die Krankheiten, die dadurch zu heilen seien, erführen. Aus all dem werde der Bader regsam, der Scherer erfahren, der Wundarzt geübt, der Medizinstudent wissenschaftlich gebildet (ὁ φιλίατρος doctus) und der Patient gesund.

Er widme diese Arbeiten, mit denen er dem allgemeinen Nutzen der Menschheit zu dienen wünsche, deswegen dem Fürsten vor den übrigen Schutzherren und Förderern der Studien, da er ihm durch viele Wohltaten verbunden sei. Und vor allem wisse er, dass in ihm und seinen Brüdern die denkwürdigen, ruhmvollen und heldenhaften Tugenden ihres Vaters selig Wolfgang weiter erstrahlten. Ihm seien eine grosse Frömmigkeit, ein wahrer Glaube (Fides) an Christus, eine heldenhafte, im wahren allgemeinen und evangelischen Glauben (Religione) zu bewahrende und zu verbreitende Tapferkeit, edle Unternehmungen (generosi conatus) und eifrige Studien zu eigen. Und da er nicht nur ein frommer und gelehrter Anhänger (cultor) des wahren und allgemeinen Glaubens sei, sondern auch der besten Künste und der Philosophie, richte er sein ganzes Tun und Denken auf die richtige und strenge Einrichtung der Schulen (Scholas). Denn nachdem sein Vater die berühmte Schule von Lauingen (wo der Freisinger Ruland als Arzt und Lehrer der Medizin wirkt) eingerichtet habe, zu deren Leitung er auserwählte Männer und hochgelehrte Professoren mit grosszügiger Besoldung angestellt habe, damit sie dort täglich die heilige Theologie, die Jurisprudenz, die physikalische Einführung in die Heilkunde (Initia Medicinae Physica), die gesamte Philosophie lateinisch, griechisch und hebräisch durch Erklärung, Vortrag und Disputation (interpretando, declamando & disputando) lehrten, habe er mit seinem Vater wowohl den Lehrern wie auch den Schülern strenge Zuchtregeln (severas disciplinae Leges) auferlegt, damit an dieser Schule (Gymnasio) immer gute, schamhafte, friedfertige Sitten, eine strenge Zucht, eine heilige, ehrbare und tüchtige Lebensführung gepflegt würden (Herzog Wolfgang hatte in seinen Ländern Zweibrücken und Neuburg in jedem grösseren Dorf eine deutsche und in den Oberamtsstädten eine Lateinschule einrichten lassen, das Gymnasium in Lauingen 1561 gegründet, das dann seinen Unterhalt aus den Gefällen der eingezogenen Klöster erhielt). Ausserdem habe er, entsprechend seiner einzigartigen Grosszügigkeit, Freigebigkeit und Nächstenliebe gegenüber den Armen eine grosse Zahl Zöglinge an dieser Schule (Collegio) aufgenommen, denen er reichlichsten Unterhalt (largissima alimenta) zukommen lasse, damit sie dereinst der Kirche Gottes, dem Staat und den Schulen von grossem Nutzen sein könnten. Und damit seine ausgezeichneten Tugenden, deren christliche Fürsten überaus würdig seien, allen sichtbar würden, habe er an dieser Schule eine riesige und überaus prächtige (maximam & splendidissimam) Bibliothek eingerichtet, für die er überall die besten in der gesamten Philosophie, in jeder Fakultät und Wissenschaft lateinisch, griechisch und hebräisch erschienenen Bücher mit grossem Aufwand freigebig angeschafft habe. Da er also ein hervorragender Schirmherr der Studien sei und auch eine grosse Liebe zur Heilkunde zeige (wie mehrmals sein Verwandter, der berühmte Arzt Doktor Johannes Eben erzählt habe), habe er beschlossen, ihm dieses sein Werk zu widmen. Darum bitte er ihn, es gnädig und freundlich anzunehmen und ihn für immer zu seinen Diensten zu haben. Christus möge ihn mit dem Geist seiner Weisheit leiten, stärken und seiner Kirche und der Schule (Scholae) lange gesund erhalten.

Dieser Widmung voran steht ein Verzeichnis der Autoren, die Ruland für sein neuartiges (novitium) - worauf schon im Titel das "so noch nie gesehen oder erschienen" (was dies allerdings keineswegs garantiert...) hinweist - "Bäderhaus" konsultiert hat; es zeigt, dass er neben antiken und mittelalterlichen Autoren ebensoviele Zeitgenossen beigezogen hat, wie - die meisten sind auch oder sogar allein in Basel erschienen - Amatus Lusitanus, Cardanus, Frisius, Georg Agricola, Guintherius von Andernach, Johannes Göbel, Jean Fernel, Leonhard Fuchs, Montagnana, Sebastian Münster, den Antiparacelsisten Reiner Solenander und "Theophrastus uterque": den antiken Theophrast von Athen und den von Hohenheim, d.h. Paracelsus.

h w VI 1 Nr. 1: Ex legato Jac. Hagenbachij (zusammengebunden mit Franciscus Fabricius Ruremundanus, Thermae Aquenses, Köln 1616, und Paulus Macasius, Von Natur, Krafft, Wirkung und gebrauch des Egrischen gebreuchlichen Sewrlings, Leipzig 1616).

Martini Rulandi Medici Palatini & Lauingani III Buecher, Von Wasserbädern, Aderlassen, und Schrepffen. In welchen, Wie alle Kranckheiten durch Wasser, Wild unnd Schweiszbaeder, Laugen, &c. Item durch Aderlassen und Schrepffen geheilt werden sollen angezeigt. Allen Artzeten, Balbierern, Badern, Gesunden und Krancken zu grossem nutz mit fleisz beschriben. jetzt widerumb Auffs new gebessert, und ubersehen ... Basel: Sebastian Henricpetri 1613. 8°.

MARTINI RVLANDI
Medici Palatini & Lauingani
III. Bücher/

Von Wasser-
bädern/Aderlassen/
vnd Schrepffen.

In welchen/

Wie alle Kranckheiten durch Wasser/Wild vnnd Schweißbäder/ Laugen/ꝛc. Item durch Aderlässen vnd Schrepffen geheilt werden sollen/angezeigt.

Allen Artzeten/Balbierern/Badern/Gesunden vnd Krancken zu grossem nutz mit fleiß beschriben.

Jetzt widerumb/
Auffs new gebessert/vnd vbersehen/

Mit Keyſ. Mayeſt. Gnad vnd Freyheit/ nicht nachzutrucken.

Getruckt zu Basel.

Der Erste Theil/ 1

Von krafft der Süssen vnd Metallischen Wasseren in gemein. Item/von Namen/ Orth vnd Krafft/ aller fürnemesten Bäderen des Teutschenlands. Fleissig beschriben/ Durch

Doct. Martin. Rulandt/ꝛc.

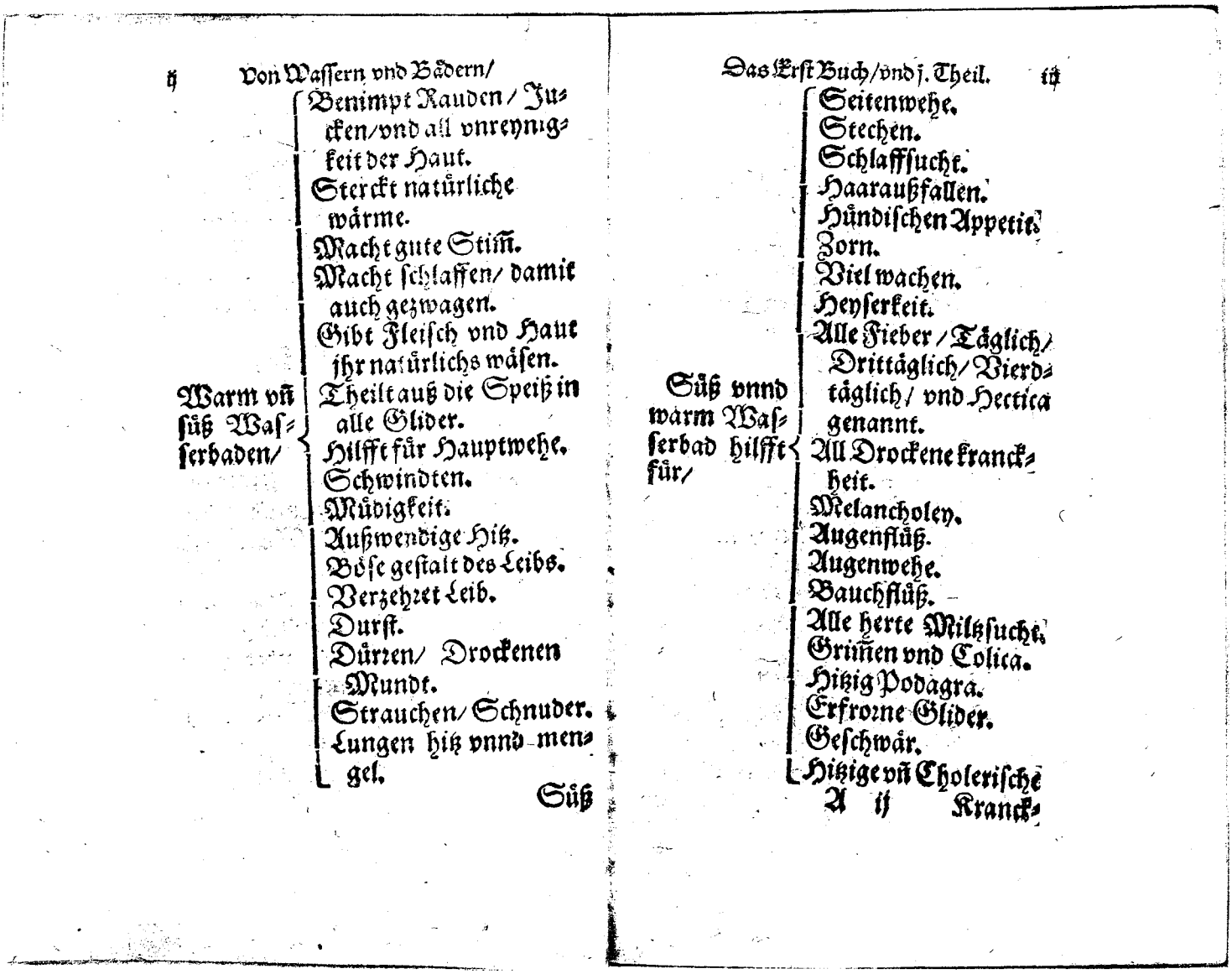
Süß/warm Wasser.

Warm vnd süß Wasserbad hilfft für/

- Vnsauberkeit d' Haut.
- Macht leichtlich Vnwillen/ Warm getruncken.
- Erweicht den gantzen Leib vnd Glider.
- Abtheilt die vberflüssigen feuchte.
- Erfeuchtiget den Leib vnd Glider.
- Fürdert den Harn.

A Be-

1579 war diese deutsche Fassung der Schrift Rulands über Bäder, Schröpfen und Aderlass ein erstes Mal erschienen, in der Officina Henricpetrina gleichzeitig mit der lateinischen Ausgabe. Sie war - und der Widmungsbrief ist wie meist, hier sogar mit seinem Datum (was weniger die Regel ist) vom 1. Dezember 1578, auch in diesen zweiten und postumen Druck übernommen worden - sinnvoll neben der Widmung der lateinischen Fassung an den Herrn Pfalzgrafen "Der Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürstin unnd Frauwen, Frauwen Anna, Pfaltzgrävin bey Rheyn, Hertzogin in Oberen und Nidern Beyern...", d.h. seiner Herrin, der Gemahlin seines Herrn, gewidmet. Herzogin Anna, Tochter Kaiser Ferdinands, ist die Gattin Herzog Albrechts V. von Bayern (1528-24.10.1579), des Begründers der Münchner Kunstsammlungen und Museen und des katholischen Grossstaats Bayern.



ij Von Wassern vnd Bädern/

Warm vñ süß Wasserbaden/
- Benimpt Rauden / Jucken/vnd all vnreynigkeit der Haut.
- Sterckt natürliche wärme.
- Macht gute Stim̃.
- Macht schlaffen/ damit auch gezwagen.
- Gibt Fleisch vnd Haut jhr natürlichs wäsen.
- Theilt auß die Speiß in alle Glider.
- Hilfft für Hauptwehe.
- Schwindten.
- Müdigkeit.
- Außwendige Hitz.
- Böse gestalt des Leibs.
- Verzehret Leib.
- Durst.
- Dürren/ Drockenen Mundt.
- Strauchen/ Schnuder.
- Lungen hitz vnnd mengel.

Süß

Das Erst Buch/vnd j. Theil. ij

Süß vnnd warm Wasserbad hilfft für/
- Seitenwehe.
- Stechen.
- Schlafffucht.
- Haaraußfallen.
- Hündischen Appetit.
- Zorn.
- Viel wachen.
- Heyserkeit.
- Alle Fieber / Täglich/ Drittäglich/ Vierdtäglich/ vnd Hectica genannt.
- All Drockene kranckheit.
- Melancholey.
- Augenflüß.
- Augenwehe.
- Bauchflüß.
- Alle herte Miltzsucht.
- Grimen vnd Colica.
- Hitzig Podagra.
- Erfrorne Glider.
- Geschwär.
- Hitzige vñ Choleriſche

A ij Kranck-

Hilfft für/
- Mißgeburt.
- Böß Geſchwer.
- Rauden.
- Hautſucht.
- Feuchte Kranckheit.

Ettingerbad.

Nicht weit von der Statt Baſel/ beym Dorff Ettingen genannt/ entſpringt diß Bad/ vnnd hat viel Kupffer vnd wenig ſafft von Bitumi-noſiſcher Erden.

Hilfft für/
- Geelſucht.
- Schwindſucht/ Hectica.
- Böſe geſtalt des Leibs.
- Magen feuchtigkeit vnd ſchwachheit.
- Krampff.
- Erweichte Neruen.
- Den Brandt.
- Faule/ ſtinckente Geſchwer.
- Haar außfallen.

Erſtar-

Hilfft für/
- Erſtarrete Glider.
- Rauden.
- Haudſucht.

Fliehen.

Bey einer Meyl wegs von Baſel/ ligt ein Bad genannt Fliehen.

Hilfft für/
- All vberflüſſige Feuchtigkeit.
- Lame Glider.
- Kalte vñ andere Kranckheiten der Bermutter.
- Eyſſen.
- Stinckent/ faul Geſchwer.
- Schwache Neruen.
- Schleym im Leib.
- Rauden.
- Hautbeiß vnnd andere mengel.
- Feuchte/ kalte Kranckheiten.

Fide-

In noch sehr viel kürzerer Form war der Stoff des ersten Teils der Schrift, desjenigen über die Bäder, schon 1568 im Lauingen benachbarten Dillingen unter dem Titel Vom Wasserbaden drey Theyl erschienen. Diese offenbar nun als überholt geltende Fassung ist in der Bibliographie Rulands im lateinischen Bäderdruck nicht enthalten. Unser deutscher Druck von 1613 enthält keine Bibliographie; ob wie die lateinische auch die deutsche Ausgabe von 1579 eine solche enthalten hat, die ja, wie hier 1613 der Titel zeigt, für ein anderes Publikum bestimmt ist, liess sich nicht feststellen.

In der Widmung, die ja nicht nur für die Fürstin, sondern darüber hinaus für ein anders gebildetes und interessiertes Publikum - nicht zuletzt auch Patienten selber - als die der lateinischen Ausgabe bestimmt ist, kommt Ruland, neben den üblichen Hinweisen - hier allgemein verständlicher Art - auf den Inhalt

dem Schwartzwaldt / darbey iſt ein Brunn/helt Alaun/Salniter / vnnd Schwefel.

Treibet den Harn vnd Stulgang.

Heilet für andere Bäder böſe Geſchwer vnd alte Schäden.

Item Rauden/ Jugcken vnd allerley vnreinigkeit der Haut.

Geſchwulſt vnnd allerley feuchte/ flüſſige Kranckheit.

Peffersbad.

In Churer Biſthumb ein vierthel Meyl wegs/von dem Cloſter genannt Pfeffers/S. Benedicten Ordens/ligt zwiſchen hohen Bergen gar tieff vnder der Erden/ein fürtrefflich Warm Bad/genannt Pfeffers/ entſpringet auß einem Felſen/ im Sommer am Meyen/ Brachmon/Heuwmon vnd Augſtmon/vnnd zu dieſer zeit iſt es allein geſundt vnnd nutz/ vnnd nicht im Herpſt/ wie andere Bäder/ auß vrſach/ dieweil die groſſe Kälte der dieſ-

fen

fen Hölene die Gäng verſtopfft. Diß Waſſer aber fleußt ab Schwefel/ Salpeter/ Kupffer/ Goldt vñ Eyſen/ vnd iſt temperiert.

Hilffe wunderbarlich für/

- All Complexion vnnd Menſchen/ jung vnd alt/kalte vnd feuchte/ hitzige vnnd trockne Perſon.
- All Kranckheit/ſie ſeyendt hitzig oder kalt/ trocken oder feucht.
- Verſtopffung der Leber vnnd Miltz/vnnd für jhre Kranckheit.
- Waſſerſucht.
- Schwartze vnd Gelbe Geelſucht.
- Vierttägig Fieber.
- Hauptwehe.
- Böß Geſicht.
- Ohren klinglen vnnd anders.
- Taubheit.

Böſe

und, eher ungewöhnlich, einer Betonung des Glaubens an den Höchsten Arzt für jede Heilung auch - sozialgeschichtlich von Interesse - auf 'sozialmedizinische' Tätigkeit der Fürstin durch Verteilung von Heilmitteln aus ihrer Hof-Apotheke zu sprechen: Zu Beginn weist er auf die "fürnemblich vier Weg oder Mittel" hin, die Gesundheit zu erhalten und Krankheiten zu vertreiben: Purgieren, Baden, Aderlässe und Schröpfen. Die habe er in diesem Buch beschrieben, wie sich Arme und Reiche richtig purgieren sollten, bei Bädern und in Krankheiten. Dann zeige er hier, wie alle Krankheiten durch Wasser und Wildbäder geheilt werden könnten, sowie die Kraft der süssen und metallischen Wasser. Weiter führe er Namen, Orte und Kräfte der wichtigsten Wildbäder in Deutschland auf, er komme auf deren 82, und beschreibe die Badeordnung, wie man sich beim Baden verhalten und gegen durch Bäder eingetretene Komplikationen

Hilfft für/
- Böse Gedächtnuß.
- Fallentsucht.
- Schlag/Perle/Paralysi.
- Vnsinnigkeit.
- Schlaffsucht.
- Schlag auff der Zungen.
- Alle so erlambte Glider haben/ von Wein oder Zorn.
- Müde Glider.
- Glider vnnd Gleich im Halß/Schulter/Elnbogen/Händ/Finger/Knie/Fetschen/Hufft/ etc. so sie verrenckt oder außeinander kommen.
- Schwindtsucht/ Abnemen der Glider.
- Alte Fieber die kein Artzney heilt.
- Krümme des Mundts.

Schmer-

Hilfft für/
- Schmertzen der Glider.
- Krampff.
- Podagra.
- Zitterte/Contracte Glider/ Händ vnnd Füß von Grimmen/Darmgicht/ von vnordenlichem essen/drincken/oder vom zorn/ oder kelte komment.
- Alle Glidsucht.
- Beynbruch.
- Böse Geschwer.
- Allerley Rauden.
- Jugcken.
- Zittermal.
- Geflecht.
- All vnreinigkeit der Haut.
- Oelschenckel.
- Offen blatter/ Beutzen.
- Schüppen.
- Krebs.
- Fistel.

Bruſt

vorgehen solle. Weiter die Heilung durch Aderlass; viertens, welche Krankheiten durch Schröpfen geheilt würden. Das habe er "ausz den Arabern, Griechen, Lateinischen, Alten und Neuwen Scribenten zusammen gelesen, unnd auch durch eigene erfahrung erlehrnet" und zum allgemeinen Nutzen aufgezeichnet; das werde jedermann zur Gesundheit des Leibes führen, besonders wenn man "neben disen natürlichen, von Gott also verordneten vier Wegen auch den rechten und besten Weg gehet zum Höchsten allein recht Seeligmachenden Artzet, welcher... verwundet und heylt wider".

Deshalb solle jeder, der krank werde, nach Jesus Sirach sich drei Wege vornehmen: von Sünden ablassen und Busse tun, den Herrn gläubig um Gesundheit bitten, den Arzt und seine Arznei oder die genannten vier natürlichen Mittel brauchen. So sei der todkranke König Hiskia von Gott mit einem

Hilfft für/
- Brust Geschwer.
- Vbel geheilte Wunden vnd Geschwer.
- Alle verborgne Kranckheit zwischen Haut vnd Fleisch.
- Alles gestanden vnnd verschossen Blut.
- Stich vnd Schüß/die nicht heilen wöllen.
- Zerstoßne/zerschlagne verrenckte Glider.
- Erfrorne Glider.
- Feygwartzen.
- Wurm am Finger.
- Vmbfressent Geschwer.
- Anfangenten Außsatz.
- Alte gebresten der Nieren vnnd Blasen sonderlich wol.
- Verstopffung des Hirns vnd Neruen.
- Darmgicht.

Grim-

Hilfft für/
- Grimmen/Cholica.
- Die/so in langen kräckheiten gelegen.
- Allerley mängel der Bärmutter.
- Weyberfluß/so er zu viel laufft/stelt es jn/ so er verhalten wirdt/ bewegt es jhn/
- Stechen in Seitten.
- Husten.
- Brustsucht.
- Hertzklopffen.
- Blasen vnd Nieren Stein.

Merck.

Zum ersten/vor diesem Bad sollen sich hüten die schwangeren Frawen/die Frantzosen haben mit Läme/die zum Grimmen geneigt seindt/vnnd offt Bauchflüß haben. Item die Goldtschmidt vnnd andere/welche zu jhrer arbeit Mercurium brauchen.

Zum andern/geht diß Bad an im

G Meyen/

Feigenpflaster geheilt worden, nicht aber König Assa von Juda, der auf den drei Wegen nur die Ärzte, nicht aber Gott gesucht habe. Solches erführen die Ärzte täglich: sie täten alles zur Genesung, doch der Kranke könne ohne Busse weder genesen noch sterben. Deshalb sollten alle Kranken wissen, dass die Ärzte die von Gott geschaffenen Arzneien, Wildbäder und anderes zur Gesundung gäben, dass aber die Kranken durch diese Mittel ihren Schöpfer erkennen und ihn im wahren Glauben um Genesung bitten sollten und das Wunder erfahren, wie Gott durch einen frommen Arzt und dessen vier Mittel wirke, wie es in den Wildbädern geschehe, wo Lahme, Krumme, Wassersüchtige, Taube, Aussätzige, Fiebrige, Gelbsüchtige, Schadhafte wieder gesund würden.

Meyen vnnd endet ſich im Herpſtmonat.

Zum Dritten welcher/ diß Bad braucht/vnnd empfindet in drey Tagen wehetagen vmbs Hertzgrüblein/ oder vndeuwen/ oder in euſſeren Gliderẽ ein Geſchwulſt/ oder Auffblaſung/ dieſer ſolle nicht mehr baden/ dann es wirdt jhm mehr ſchädlich ſein/ als nutz.

Plumbersbad.

Im Lothringiſchen gebirg/ nicht weit von Ober Elſaß/ bey einem Nonnen Cloſter/ genañt Noremont/ iſt ein warm Bad/ das man heißt Plumbersbad. Fleußt vber viel Bley/ wenig Schwefel vnd Alaun.

Hilfft ſonderlich für/
- Krebs.
- Fiſtel.
- Außſatz.
- Böß Rauden.
- Böß/ vnheilſam Geſchwer.

Faul-

Hilfft für/
- Faulfleiſch.
- Entzündung der Hauk.
- Zittermal.
- Wolff.
- Allerley vnreinigkeit der Haudt.
- Jucken.
- Wunden/ Stich/ die nicht recht geheilet ſeindt.
- Beinbrüch.
- Entſchlaffne vnnd vnempfindliche Glider.
- Glidſucht vnd ſchmertzen.
- Podagra/ Zipperle an Händen.
- Müde Glider.
- Schwache Glider.
- Wurm am Finger.
- Mancherley gebreſten der Mutter.
- Weyſſen fluß der Weyber.

Da somit "die Wildbäder und eines geschickten Artztes Kunst Gaaben Gottes" seien, durch die der Mensch Gesundheit und ein langes Leben erhalten und Krankheiten vertreiben könne, hoffe er, dass diese Arbeit der Fürstin wohlgefalle. Darum habe er sie ihr gewidmet. Erstens weil ihr Gemahl Pfalzgraf Albrecht, sein Herr, die Wildbäder viel aufsuche und ihre Eigenschaften kenne. Zweitens weil sich in ihrem Land deren etliche fänden, deren "Namen, Krafft unnd Thugent" er hier beschrieben habe. Drittens weil sie von vielen hohen Personen für ihre Neigung zur und Erfahrung in der Arznei, "fürnemlich in allerley Weibsgebresten", gerühmt werde. Sie besitze auch selber "ein sonderliche Wolgezirte, Wolgerüste Apotheken", aus der sie "täglich Reichen und Armen viel guts thut, und in ihrer noth mit Artzenneyen

Register vnd inhalt vber das gantze Buch.

Bach/ am blat xiiij.
Abnemen des Leibs cxl
Achselwehe/ꝛc. ccxv
Aach/ Aquisgranū xix
Achkarien xvj
Aderkropff cxl
krampff Ader ccxv
wie alle Kranckheit sollen durch Aderlassen geheilt werden/ꝛc. cclv
welche Ader sollen geschlagen werden vnnd warzu sie nutzen cclvj.cclvij
wañ/wem/wie/wo warumb man Aderlassen soll cclv. cclvj.
schrepffen für Aderlassen cclxix
Affterdarms gebresten cxl. ccxv.cclxx
Ahr/Ahrweyl xvij
für Alle Kranckheit cxl. ccxvj
Alaunwasser vnnd Bäder xj
Altvatter cxlj
Anneberg xxij
Andernach lxj
Antegast xvij
allerley gebrestē des Angesichts cxliij. ccxvj
S. Anthoni Feuwr cxlj
Apostem cxlij ccxvij
Appetit machen cxlj
hündischer Appetit cxlij
mängel des Athems cxlij. ccxvij. cclxxj
allerley gebresten der Augen cxlij. ccxvij cclxx

Augen-

Register.

Augendeckels mängel ccxix
Augapffels ibid.
Augenwinckel/ Ader cclvij
Außsatz ccxix.cxliij cclxx
Augspurg cxxiij
Auw xxvj
Ayß cxliij

B

wie alle Kranckheit durch wasser Bäder sollen geheilet werden cxl. cxlj. cxlij.cxliij.
Badzeit cxcvij
wie man sich vor/in vnd nach dem Bad halten sol cxciij cxciij. cxcv
weiß vnnd weg zu Baden cxciij
anfang des Bads ibid.
morgen Bad cxcv
abendt Bad cxcvij
böse zeichen des Bads ccixc
gute Zeichen des Bads ibid.
für welche Menschen vnd Kranckheiten alle vnd jede Bäder nutz vnnd gut sein ccx
zeit vnd zeichen des auß Badens ccvj
verhaltūg nach dem Bad ccxiiij
Bad bey der Warheit xxx
Baden lxiij.lxxxij
Baden in der Eydtgnoschafft xxxij.xcj
Badē in Oesterreich xxxv.
Badenweyler xxvij
Bacharach cij
Basel xlvj.xlvij
Bauchwehe clxiij. ccxx
Beyerland xiij. cxvj. cxvij.
gebresten der Beyn ccxx

T aller-

unnd allerley Handtreichung zu hilff kommt", diese auch aus "angeborner... Demut selbst Persönlich heymsucht, tröstet" und an ihnen "allerley gute Werck der Barmhertzigkeit erzeiget" - wahrlich königliche Tugenden. Und um ihr in der hochlöblichen Kunst der Arznei Förderung und Beistand zu leisten, widme er ihr dieses Buch, worin sie kurz gefasst finde, "wie alle inwendige und auszwendige Kranckheiten" zu heilen seien: durch Wildbäder, Aderlass, Schröpfen. Sie möge es gnädig annehmen. Gott, "der recht Seel und Leib Artzet", möge sie, den Fürsten Albrecht und ihre Söhne und Fräulein lange gesund und bei "Wolfahrt, Glücklicher Fridlicher Regierung" erhalten.

h w VI 2: Alter Besitz.

645

Curationum Empiricarum et Historicarum, in certis locis & notis personis optime expertarum, & rite probatarum Centuria prima, emendatius impressa. Autore D. **Martino Rulando** Frisingensi Bavaro, Medico Palatino & Laugingano ... Basel: Officina Henricpetrina März 1593. 16°.
... Centuria secunda ... Basel: Sebastian Henricpetri März 1580.
... Centuria III, ... Basel: Sebastian Henricpetri 1591.
... Centuria quarta ... Basel: Officina Henricpetrina März 1593.
... Centuria quinta ... Addita sunt Problemata de ortu Animae, Eodem Rulando autore. Martini Rulandi Patris ... Centuria Sexta: Edita Studio et Opera Martini Rulandi M. Filij Med. Doctoris Lauingani. [Basel: Sebastian Henricpetri 1593].

Eine Sammlung erfolgter Behandlungen, aus der Erfahrung und durch ihren Erfolg historisch geworden, je hundert in den kleinen Bändchen, deren jedes durch ein kombiniertes Sach- und Patienten- sowie ein Ortsregister gut erschlossen ist und in seiner Sedezform wie mit diesen Registern wohl als Vademecum für die Ärzte gedacht war. Im vorliegenden Exemplar sind Bändchen der ersten Auflage (2 von 1580 bis 6 von 1593) mit einem der zweiten (1 von 1593) gemischt. Vermutlich waren zu Beginn der Neunzigerjahre von der zweiten Centuria noch genügend Exemplare vorrätig, von der ersten, die laut Bibliographie im Bäderbuch und Datum der hier übernommenen Widmung vom Januar 1578 an Friedrich von der Pfalz 1578 erschienen war, hingegen nicht. Die zweite Centuria ist Johann von der Pfalz gewidmet, hat aber noch weiteren Vorspann, u.a. ein Gedicht von Adolph Occo; bunt ist der Vorspann der folgenden; die sechste, vom gleichnamigen Sohn und ebenfalls Arzt herausgegeben, ist von Martin Ruland filius entsprechend den Söhnen Philipp Ludwigs, Wolfgang Wilhelm und August von der Pfalz, in einer langen Vorrede gewidmet, der noch eine Verteidigungsrede des Sohnes gegen Verunglimpfungen der Centuriae seines Vaters sowie ein Brief des bedeutenden Arztes und Alchemisten Andreas Libavius an Ruland Vater, von Rothenburg an der Tauber 26. Mai 1592, zum selben Zwecke folgt. Ebenfalls diesem Zweck dürften die den Behandlungsberichten beigegebenen Dankesschreiben, z.T. auch deutsch, geheilter Patienten dienen. Einer Rechtfertigung dienen auch schon die Widmungen, bereits die erste von 1578, in der sich Ruland über sein Verständnis von empirisch auslässt: nicht allein auf experimentis beruhend, "wie die empirische Sekte verkünde", sondern als Verbindung von rationaler Wissenschaft mit der Empirie. Die im Titel des 5. Bändchens angeführten Problemata de ortu animae sind - zumindest im vorliegenden Exemplar - nicht enthalten.

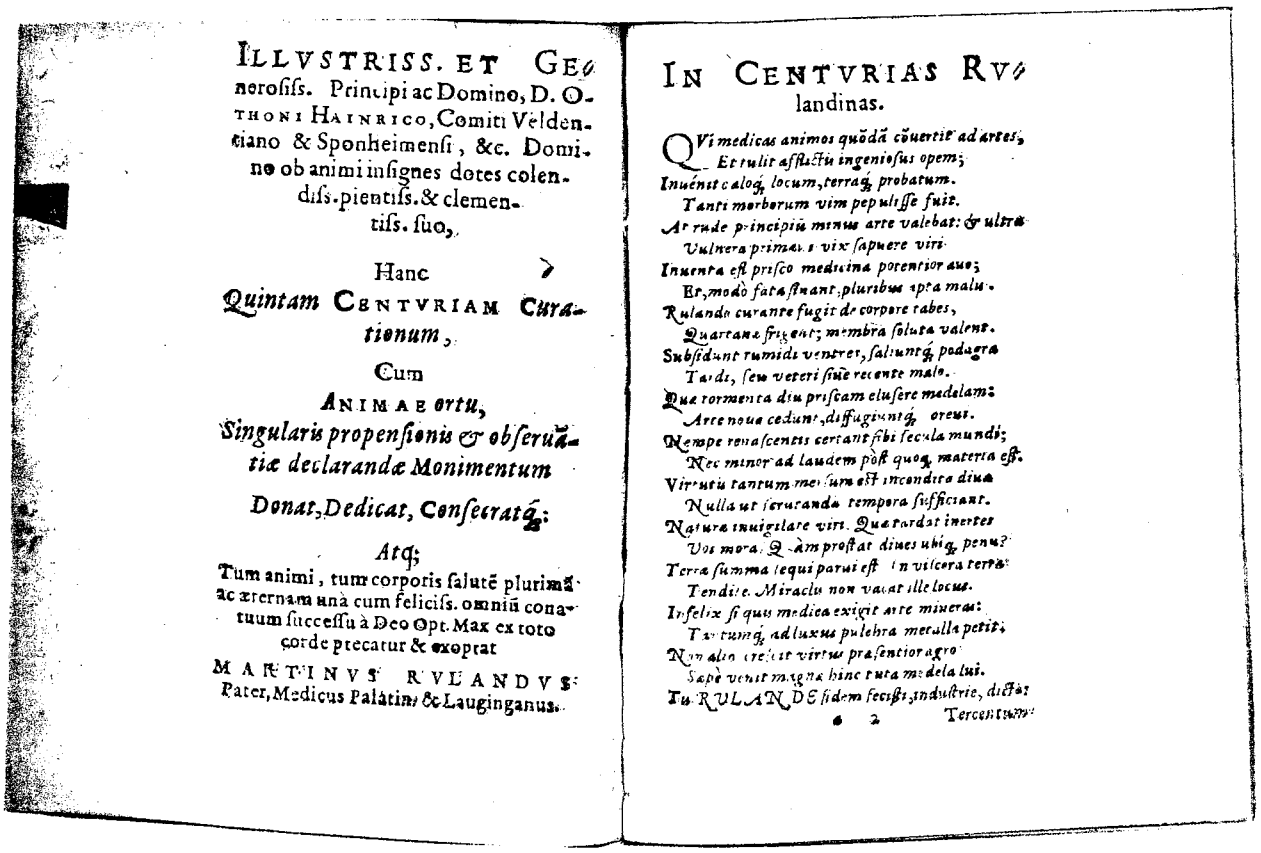
Offenbar auf Henricpetris Druck der ersten beiden Centurien hin hat ein Pariser Leser beim Drucker nach einem Rezept - Aquae Benedictae meae descriptionem - nachgefragt. Ruland erkundigt sich aus Lauingen am 18. Dezember 1580 - wohl auf eine Mitteilung Henricpetris hiervon hin - beim Drucker nach dem Mann, ob es ein Arzt sei. Er wolle ihm aber aus seinem secretus Thesaurus erst mitteilen, "wie ichs mach und brauch", wenn er ein Honorar erhalten habe, denn die Mitteilung der description sei "so vil, als geb ich ihm gross gelt". Er habe noch viele Centurien und andere Traktate, wolle sie schicken, sobald seine prattic, seine Praxis, ihm Zeit lasse. Henricpetri solle nach seinen Locis Communibus proverbialibus Trilinguibus - einer dreisprachigen Sprichwörtersammlung - nachfragen, besonders beim Frankfurter Drucker Georgius Corvinus (Rab); der habe "ausz Oporini officina vil ungedruckte und geschribne biecher genommen". Es sei ein notwendiges Buch für alle Schulen und würde sich gut verkaufen. "Ist (d.h. das Manuskript) in folio in pergament eingebunden, mit zwo Columnis gegen einander, nach jedem Loco communi steht 1. proverbium Graecum, 2. Latinum, 3. Germanicum, mit einander collationirt". Weiter möge er schauen, wer seine vor zwanzig Jahren bei den Gesnern erschienene grosse und seine kleine griechische Grammatik nachdrucken wolle, die vergriffen und gesucht seien; er würde ihm ein korrigiertes Exemplar schicken. Gesner habe es vor vielen Jahren tun wollen, aber nicht getan. In einem Nachtrag bittet Ruland sodann Henricpetri, bei einem Nachdruck seiner zwei Centurien seine Korrekturen einzufügen.

Jede Centurie schliesst Ruland, vor dem Index, mit einem Dank und Gebet für seine Patienten, die erste nur zusammenfassend, die folgenden mit deren vollem Text.

In der Widmung der ersten Centuria vom Januar 1578 an Pfalzgraf Friedrich, Herzog von Bayern, jüngeren Sohn Herzog Wolfgangs von Zweibrücken und Neuburg (seinem Bruder Philipp Ludwig hat er kurz danach sein Balnearium restauratum gewidmet), weist Ruland, bevor er zur Empfehlung der mittleren Schule, die Praxis und Lehre vereinige, sowie auf den Inhalt des Büchleins und seine ärztliche Methode zu sprechen kommt, zunächst auf die zwei Grundlagen (Principia) der Heilkunde und aller andern Künste hin, die Erfahrung aus der Praxis und die vernunftgeleitete Theorie, die theoretischen Kenntnisse (Ratio), die für ihn untrennbar sind. Zuerst habe die Erfahrung die Heilkunde erfunden und begründet. Daher hätten einst einige gemeint, dass die Erfahrung allein die Grundlage der Heilkunde sei, da sie zu ihrer Begründung notwendig sei. Doch da die Erfahrung ohne Theorie, und diese ohne jene nicht nützlich und heilbringend sein könne (da sie nämlich ihre Wirkungen in wechselseitigen Aufgaben zeigten), sei die Theorie

nachträglich als eine zweite ebenso notwendige Grundlage hinzugetreten, die jene gefestigt und zu einer sicheren Kunst gemacht habe. Diese Meinung habe Galen bestätigt mit den Worten, dass Erfahrung und Theorie zwei Werkzeuge der Erfindung seien und Richter über die Untersuchungen in der Heilkunde. Wer somit an Klugheit und Weisheit hervorrage und das Studium der Wahrheit wirklich pflege, beachte diese beiden Werkzeuge der Beurteilung, die den Menschen von der Natur zum Erkennen der Ereignisse des Lebens gegeben seien und in gewissen Dingen einen gleichen Nutzen in der Behandlung der Kunst brächten, während in gewissen anderen die eine nützlicher sei als die andere, doch immer zur Vollendung die eine der Hilfe der anderen bedürfe. Wenn also einer frage, warum einem Fiebernden kaltes Wasser zu trinken gegeben werde, seien zwei Antworten bereit, die jene beiden Grundlagen lieferten: die Antwort der Theorie lehre, was die Ursache des Fiebers, seine Natur, seine Zeiten seien, und auf die selbe Weise, was die Ursache des kalten Wassers (Frigidae, sc. aquae). Und so erörtere und bekräftige die Theorie, dass bei einer solchen Krankheit oder Fieber und zu deren Zeit das Trinken kalten Wassers ein geeignetes und nützliches Mittel sei. Die andere Antwort von Seiten der Erfahrung beachte nichts dergleichen, sondern flüchte sich zum Brauch und zur Erfahrung und sage, dass man oft gesehen habe, dass in einer solchen Krankheit und Zeit das Trinken kalten Wassers genützt habe.

Aus diesem wenigen werde klar, wie diese zwei Grundlagen in der Heilkunde Hand in Hand wirkten und wie jede von ihnen ohne die Hilfe der anderen verstümmelt und gebrechlich sei. Galen habe gespürt, dass diese beiden der Heilkunde als Beine, zum Gehen, gegeben seien. Und dementsprechend seien in der Heilkunst vier Schulen (sectae) entstanden, die logische, die empirische, die methodische, die mittlere. Vernunftorientiert (rationalis) sei die, die sich mit der Kenntnis der Natur (rerum naturalium) befasse. Empirisch die, die sich allein auf die Erfahrung stütze, nicht auf die Vernunft, Ursachen, Naturvorgänge (non naturalibus actionibus). Die methodische zeige eine Methode der Kunst oder einen kurzen Handbuchweg (viam compendiariam brevem), einen leichten und verständlichen. Die mittlere Schule sei es, welche die Erfahrung mit der Vernunft (Theorie) verbinde und die Kenntnis der Ursachen, der Krankheiten und der allgemeinen und spezifischen Heilmittel, verbunden mit der Erfahrungslehre. Diese Sekte (haeresis) sei die beste und sicherste, da die Erfahrung das lehre, was nütze und was schade, die Vernunft aber alles prüfe und bestätige und soweit beide alles mit wechselseitigen Aufgaben verrichten müssten. Denn Erfahrung allein sei schwierig in der Heilkunde und gefährlich wegen des Gegenstands (propter materiam), nämlich des menschlichen Körpers (zu lesen Nam... Medicina... periculosa für epam... Nedicina... Mriculosa), in dem etwas zu versuchen, das nicht durch lange Übung (usu) erprobt sei, nicht gefahrlos sei. Darum habe der Philosoph Stratonicus einen gewissen empirischen Arzt witzig verspottet, dem er gesagt haben solle, er lobe seine Erfahrung, da er die Kranken nicht verfaulen lasse, sondern sie sofort vom Leben befreie. Aristoteles habe einst, erkrankt, dem Arzt gesagt, er solle ihn nicht wie einen Ochsentreiber oder Ackergräber behandeln, sondern ihm zuerst die Ursache erörtern. Denn so dürfte er ihn leicht überzeugen und willfährig machen. Der Philosoph habe nicht gewollt, dass an seinem Körper etwas versucht oder probiert werde, ohne dass er die vernünftige Ursache kenne. Augustinus schreibe, dass ein Arzt einem Patienten ein Heilmittel gegeben habe, und nach dessen Einnahme sei der Kranke gesund geworden. Es sei aber nach einiger Zeit die selbe Krankheit wiedergekommen. Als der Kranke beim selben Mittel, von dem er zuvor genesen sei, seine Zuflucht gesucht und das Mittel (remedium) nicht gespürt habe, habe er den Arzt gerufen, verwundert, wie es geschehen sei, dass das selbe Mittel (medicina), das zuvor die Krankheit vertrieben habe, sie nachher verschlimmert habe? Als er nach dessen Grund gefragt habe, habe der Arzt witzig geantwortet, er gestehe, dass es das selbe Mittel (Pharmacum) gewesen sei, aber es habe darum nicht genützt, weil *er* es nicht gegeben habe. Der Kranke werde hier getadelt, weil er, durch die Schule der Empiriker getäuscht, einen Fehler begangen habe, und werde an die mittlere Schule erinnert, die lehre, dass es die Aufgabe eines Arztes sei, Heilmittel zu geben, soweit er die Zeit, Art und Weise, das Alter, einen vernünftigen Grund, sie zu verabreichen, kenne und Erfahrung habe. Da somit unter den Ärzteschulen die die beste sei, welche die mittlere genannt werde, habe er diese für sich gewählt und nach deren Lehre setze er seine Behandlungen (curationes) zusammen. Denn da er sich schon seit vielen Jahren mit der Heilkunde und Behandlung von Kranken zu Hause und auswärts befasse, verzeichne er in seiner täglichen Praxis die bemerkenswerteren und klareren (certiores) Heilungen (curationes): die er selber mit eigenen Augen beim Krankenbesuch beobachte und die die Patienten nach ihrer Genesung mit Worten priesen und göttlich lobten und ihn dabei aufforderten, sie als bestens erkannte und an ihnen heilbringend erprobte Mittel schriftlich festzuhalten. Was auch ihr Galen (Galenus noster) mahne, mit den Worten, erst bei sich selber zu erproben, was man vorlege, sei besser, dann dies den anderen zu raten und schriftlich der Nachwelt weiterzugeben (wozu marginal die genaue Stelle angegeben wird: 3. de Medi.simpl.fac.class.5.). Deshalb veröffentliche er die Heilmittel (medicamenta), die er in langer Übung bei anderen erprobt und gegen verschiedene Krankheiten, äussere wie innere, als gut befunden habe, und hinterlasse sie der Nachwelt zu lesen und gefahrlos anzuwenden. Was aber den Titel des kleinen Werkes betreffe, so habe er es Hundertschaft empirischer Behandlungen genannt. Empirisch nenne er diese Behandlungen, nicht dass sie nur aus Experimenten bestünden, wie die empirische Schule verkünde, sondern weil sie zugleich die vernünftige Lehre mit der Empirie verbunden hätten und methodisch behandelt würden. Denn in den einzelnen Behandlungen untersuche und erforsche er genau die Ursachen der Krankheiten, ihre Kennzeichen, das Geschlecht, Lebensalter, die Orte,



ILLVSTRISS. ET GE-
nerosiss. Principi ac Domino, D. O-
THONI HAINRICO, Comiti Velden-
ciano & Sponheimensi, &c. Domi-
no ob animi insignes dotes colen-
diss. pientiss. & clemen-
tiss. suo,

Hanc

Quintam CENTVRIAM *Cura-*
tionum,

Cum

ANIMAE *ortu*,
Singularis propensionis & observa-
tiae declarandae Monimentum

Donat, Dedicat, Consecratq;

Atq;

Tum animi, tum corporis salutē plurimā
ac æternam unà cum felicis. omniū cona-
tuum successu à Deo Opt. Max ex toto
corde precatur & exoptat

MARTINVS RVLANDVS:
Pater, Medicus Palatinus & Lauginganus.

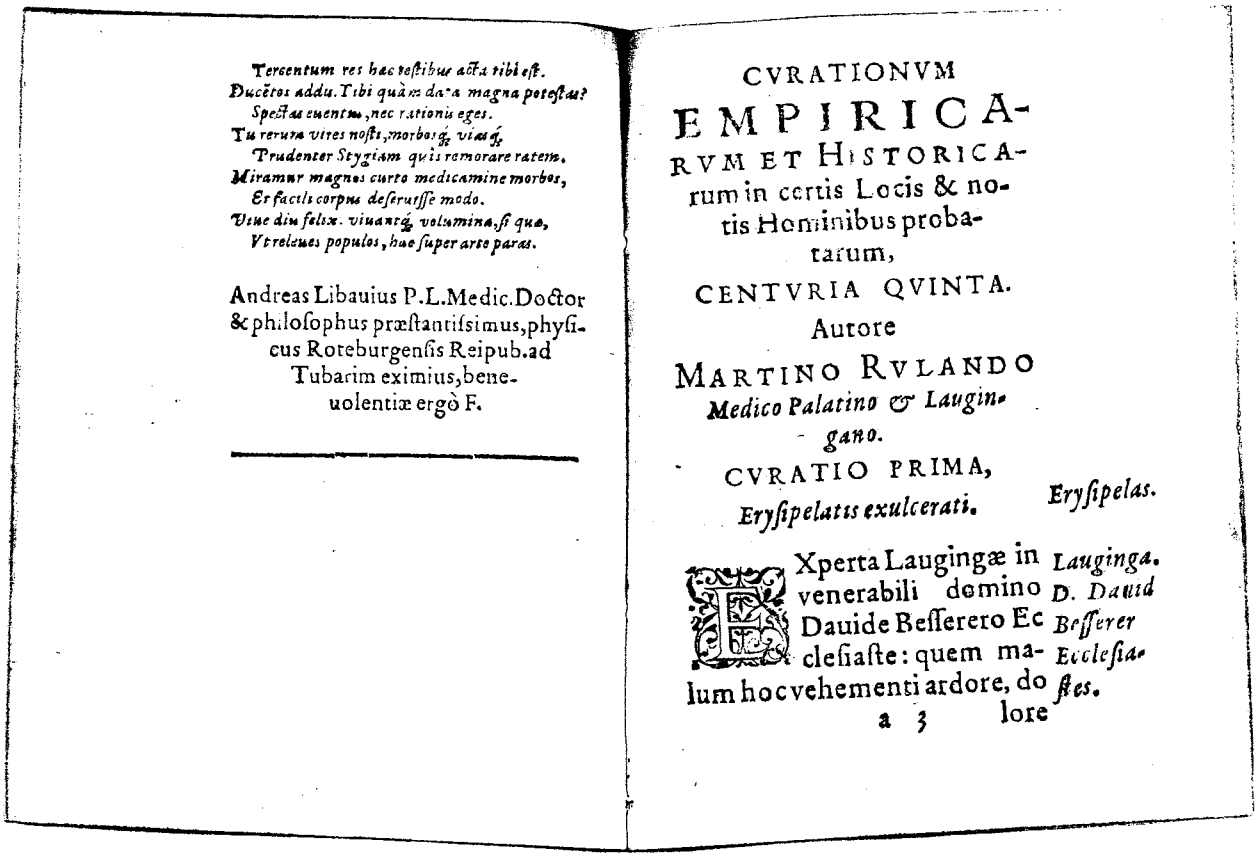
IN CENTVRIAS RV-
landinas.

QVi medicas animos quōdā cōuertit ad artes,
Et tulit affluxu ingeniosus opem;
Inuenit caloq; locum, terraq; probatum.
Tanti morborum vim pepulisse fuit.
At rude principiū minus arte valebat: & ultra
Vulnera primaeui vix sapuere viri.
Inuenta est prisco medicina potentior aeuo;
Et, modò fata sinant, pluribus apta malis.
Rulande curante fugit de corpore tabes,
Quartana frigent; membra soluta valent.
Subsidunt tumidi ventres, saliuntq; podagra
Tardi, seu veteri siue recente malo.
Quae tormenta diu prisca eluisere medelam:
Arte noua cedunt, diffugiuntq; orcum.
Nempe renascentes certant sibi secula mundi;
Nec minor ad laudem post quoq; materia est.
Virtutis tantum mensura est incondita diua
Nulla aut seruandae tempora sufficiant.
Natura inuigilare viris. Quae tardat inertes
Vos mora. Quàm prosit dines ubiq; penus?
Terrae summa sequi parui est: in viscera terrae
Tendite. Miraclis non vacat ille locus.
Infelix si quis medica exigit arte minerae:
Tartareumq; adluxus pulchra metalla petit;
Non alio crescit virtus praestantior agro
Saepe venit magna hinc tuta medela lui.
Tu RVLANDE fidem fecisti, industrie, dictis

Beschäftigungen (vitae studia), Ernährung, Getränke usw. Darüber hinaus überlege und prüfe er, welches Heilmittel für die erkannte Ursache sicher bestimmt angewandt werden könne, und auf einem kurzgefassten und leichten Weg gehe er aus langer Übung und täglicher Erfahrung wahre und gesicherte Hilfsmittel durch.

Um das dem Leser leichter verständlich zu machen, zeigt Ruland sodann an einem Beispiel, was er damit meint. In der ersten Behandlung betreffend eine Schwellung der Mandeln und eine Senkung (? casus) des Halszäpfchens würden nicht die nackten Versuche (experimenta) vorgelegt, sondern es werde die Krankheit angegeben und ihre Symptome, ihre Ursachen (Feuchtigkeiten des Kopfes usw.) beurteilt, die Kennzeichen (Schwierigkeiten beim Atmen, beim Schlucken, Geschwulst usw.) aufgeführt, das Alter des Patienten beigefügt (es ist der Professor der Rechte und Rektor des Gymnasiums von Lauingen Nicolaus Reusner im Alter von etwa 23 Jahren), die Lebensweise (vitae genus) dargestellt, der Ort gezeigt usw., aus welchem allem die Stimmung (temperamentum) des Patienten als phlegmatisch erforscht werde (dies findet sich in der Krankengeschichte allerdings nicht), dann die Angabe der Behandlung den Affekten, der Ursache, den Körperteilen und dem übrigen soeben Aufgezählten entnommen werde, der zuletzt nach einer kurzen und klaren Überlegung und Methode angemessene, sichere und erprobte Schutzmittel gegen diese Übel beigefügt würden. Und das sei immer seine Meinung und die Hauptsache in diesen Behandlungen gewesen, auch wenn es in Worten nicht überall vollständig ausgeführt werde. Worauf Ruland noch auf die Wahl des Adressanten der Widmung zu sprechen kommt, bei der er gefürchtet habe, in einen schweren Tadel zu laufen, wenn er die Curationes nicht ihm widme, da er seinem Vater Wolfgang und jetzt seinem ältesten Bruder Philipp Ludwig viele Jahre gedient habe (Philipp Ludwig hat er dann im August das Balnearium gewidmet). Es sei bekannt, dass er in den Fächern der ehrbaren Künste (d.h. der Freien Künste) und der Philosophie wohlgebildet sei, viele Sprachen beherrsche, sich um die Heilkunde bemühe und sie schätze, von seiner einzigartigen Gottesfurcht (pietate), Selbstbeherrschung, Umgänglichkeit (humanitate), Klugheit, Unbescholtenheit ganz zu schweigen, für die er bekannt sei und für welche göttlichen Gaben er vor allem Gott, dann dem berühmten und gelehrten Herrn Petrus Agricola (1525-1585, lutherischer Theologe, Hofmeister in Liegnitz, Rektor und Reformator der Lateinschulen Ulms, dann Hofmeister beim Herzog Wolfgang für seine Söhne Philipp Ludwig, Johannes und Friedrich) und dem guten Martin Kepler Dank schuldig sei. Er möge gestatten, dass dieses zum allgemeinen Nutzen der Kranken verfasste kleine Werk mit seiner Empfehlung unter seinem Namen erscheine, und es freundlich aufnehmen. Er möge ihn weiter durch seine Schirmherrschaft und seine Gunst fördern.

Der Widmung voran steht ein Hinweis Habet hic lector - was der Leser hier vor sich habe: die Wirkkräfte des Schwefelbalsams betreffende unfehlbare erprobte Mittel (De Balsami Sulfuris viribus...



Tercentum res hæc teſtibus acta tibi eſt.
Ducētos addu. Tibi quàm data magna poteſtas?
Speſtata euentus, nec rationis eges.
Tu rerum vires noſti, morbosq; viasq;
Prudenter Stygiam quis remorare ratem.
Miramur magnos curto medicamine morbos,
Et factis corpus deſeruiſſe modo.
Viue diu felix. viuantq; volumina, ſi qua,
Vt releues populos, hæc ſuper arte paras.

Andreas Libauius P.L.Medic.Doctor & philoſophus præſtantiſsimus, phyſicus Roteburgenſis Reipub. ad Tubarim eximius, beneuolentiæ ergò F.

CVRATIONVM
EMPIRICA-
RVM ET HISTORICA-
rum in certis Locis & notis Hominibus probatarum,
CENTVRIA QVINTA.
Autore
MARTINO RVLANDO
Medico Palatino & Laugingano.

CVRATIO PRIMA,
Eryſipelatis exulcerati. *Eryſipelas.*

EXperta Laugingæ in venerabili domino Dauide Beſſerero Eccleſiaſte: quem malum hoc vehementi ardore, dolore *Laugingæ.* *D. Dauid Beſſerer* *Eccleſiaſtes.*

infallibilia experimenta) gegen Krebs, Aussatz... sämtliche Geschwüre, Wunden und alle anderweitig unheilbaren Körperschäden. Ihr folgen vor dem Text ein kurzer Brief des berühmten Arztes Achilles Pirmin Gasser aus Augsburg, 18. November 1578 nachts, in dem er ihm einen guten Fortgang seiner Centurien wünscht, dieweil er mit der Parze Atropos kämpfe, seine Krankheit eine äusserst trockene Schwindsucht (aridissima hectica) von 76 Jahren sei, die nur der Armeleuteleichenträger zu heilen vermöge, und mit dem er ihm ein Epigramm - falls er wolle, abzudrucken – sendet, in dem Gasser kurz ausführt, wie es für einen erfolgreichen Arzt ars, usus (d.h. ratio und experientia) und studium brauche, dazu aber auch die Hilfe von numina dextra (günstig gesinnten Göttern), und dass das Volk unwissend die Ärzte beschuldige, statt sein Leben zum Guten zu ändern, wozu ihm auch dieses Büchlein helfe, sowie ein kurzes griechisches Epigramm des Patienten der ersten Krankengeschichte, Nicolaus Reusners.

Die zweite Centuria hat Ruland aus Lauingen am 1. Januar 1580 dem Pfalzgrafen und Herzog von Bayern Johannes, Bruder Philipp Ludwigs und Friedrichs, gewidmet. Richtig mahne der alte Arzt Damascenus (Janus Damascenus, Autor u.a. von arabisch überlieferten Aphorismen zur praktischen Medizin, Serapion, Damaskus 9.Jh., zu ihm s. Nr. 159), beginnt er, dass man wenig Heilmittel im Gedächtnis haben müsse und zwar solche, deren Wirkungen (operationes) und Kräfte man schon oft erprobt habe. Denn wenn man die Heilkunst betrachte, sei sie lang (nach dem berühmten und immer wieder zitierten ersten Aphorismus des Hippokrates) und unfasslich, besonders wenn man sie am Leben eines einzigen Menschen messe. Sie umfasse nämlich die Kenntnis der Natur (naturalium rerum), der Elemente, Säfte, Körperteile, Kräfte, Verrichtungen und des Atems (spiritum). Sie lehre die Anatomie (sectionem) des menschlichen Körpers, die Naturen (φύσεις) aller Teile. Sie lege die Regeln (rationes) der Ernährung, der Getränke, der Bewegung, Ruhe, des Schlafes und Wachens dar, der Sättigung und der Gemütsbewegungen (τῆς τε πλησμονῆς καὶ τῶν πάθεων), zähle die verschiedenen Arten, Unterschiede, Ursachen, Kennzeichen der Krankheiten anhand der Beurteilung der Harne und Pulsschläge. Stelle zahllose Verfahren und Arten von Entleerungen vor: durch Venenschnitte (d.h. Aderlasse), durch Heilmittel, Erbrechen, Bäder, Schröpfen, Schwitzen, Speichel, harntreibende Mittel, Enthaltsamkeit usw. Ausserdem erkläre sie die Eigenschaften, Naturen und Eigenheiten der Bäume, Stauden, Kräuter, Blumen, Samen, Wurzeln, Früchte, Säfte, Schleime, Flüssigkeiten (liquorum), des Gummi (gummi), der Rinden, Hölzer, Gewürze (aromatum), Lebewesen (animantium), Metalle, Erdwesen (fossilium), Erden, Steine, Edelsteine und Meeresdinge (rerum marinarum). Sie lehre die unterschiedlichen Arten der Behandlung durch Einläufe, Zäpfchen, Kügelchen, Mutterzäpfchen (pessaria), Absude (decocta, apozemata), Sirupe, Julepe (arabisch: weissklare süsse kühlende Säfte), Eingüsse, Reinigungstränke, Reinigungspulver, Rob (persisch: eingedickter Fruchtsaft), Erd- oder Alaunklumpen (? bolos), Lösungslatwergen, Täfelchen

(tabellas), Reinigungsküchlein, Reinigungspastillen, Pillen, Brechmittel, Loch (milder süsser, schleimiger Saft gegen Brustleiden), Konserven (durch Zucker oder Honig haltbar gemachte Pflanzensäfte), Eingemachtes (condita), süsse Latwergen (confectiones), Gewürzarten, Pfefferkuchen (? tragemata), Erquickungsmittel (refectoria), Opiate, Schmerzmittel (anodyna), Betäubungsmittel (narcotica), Arteriaka (Luftröhren- oder Schlagadermittel), Gegengifte, Extrakte, Destillationen, Augenschleime (collyria), Nasenmittel (errhina), Niesmittel (sternutamenta), Kau- und Gurgelmittel (masticatoria, gargarismos: versehentlich als ein Wort gesetzt), Mundspühlmittel, Öle, starke Wasser (aquae fortes), Ätzmittel (caustica), Balsame, Linderungsmittel (linimenta - wohl schmerzlindernde Salben), Salben (unguenta), Wachspflaster (cerita), Pflaster (emplastra), Umschläge (cataplasmata, speziell Breiumschläge), Breie (pulticulas), Senfpflaster (sinapismos), Pulver (pulveres), Umschläge (epithemata), Hütchen, Blähmittel (fomenta), feuchte Umschläge (embrocamenta), Säckchen (sacculos), Räuchermittel (suffimenta), Duftmittel (odorata), Zahnpulver (dentifricia), Bäder, Sitzbäder, Laugenbäder, Fusswaschungen, Wassermittel (hydrotica), und was sonst alles ein einzelner Mensch bis zu seinem Greisenalter keineswegs entdecken, lernen und erledigen könne. Denn das Leben sei kurz, verglichen mit der sehr langen medizinischen Lehre sehr kurz. Was sei denn euer Leben (habe ein Prophet gesagt): Rauch sei es, kurz sich zeigend und schon werde es ausgelöscht. Was über siebzig Jahre sei, sei Mühsal und Schmerzen. Neben der Kürze des Lebens stehe der plötzlich eintretende Zeitpunkt - die occasio praeceps, als drittes – der Hilfsmittel (d.h. dass man sie unvorhergesehen plötzlich brauche, sich entscheiden, wählen müsse) und der Krankheiten. Denn er sei unseren Sinnen verborgen und man erkenne ihn nicht leicht. So wende man oft medizinische Hilfsmittel nicht nach der Vernunft an, und zwar wegen des stetigen Verfalls des Stoffes, d.h. des menschlichen Körpers, seiner Wandelbarkeit und der Unterschiedlichkeit der Zeiten, welche den Zeitpunkt plötzlich eintreten lasse. Daher komme auch (Punkt 4), dass, nach Hippokrates, die Beurteilung schwierig sei (was Ruland griechisch und lateinisch zitiert), wegen der Vielzahl der Meinungen über ihre Kunst und der Vielfalt der Umstände (varietatesque rerum). Zur Schwierigkeit der Beurteilung kämen noch Risiken der Versuche (experimentorum pericula) hinzu (Punkt 5). Denn die Versuche seien in der Heilkunst sehr gefährlich wegen der Würde und Vortrefflichkeit des vorliegenden Gegenstandes bzw. des menschlichen Körpers, an dem Versuche anzustellen (experiri & tentare), die nicht durch lange Übung und viele Erfahrungen zuvor erprobt seien (comprobata), nicht sicher und ohne Gefahr sei. Denn ein schlechter Versuch (malum experimentum) ende mit dem Tod des ganzen Lebewesens. Daher müsse man sich wegen der Länge der Kunst, der Kürze des Lebens, der Plötzlichkeit des Zeitpunkts, der Schwierigkeit der Beurteilung, weiter den Gefahren der Versuche wenige Heilmittel merken, und das sichere und durch lange Erfahrung erprobte. Und es sei von Vorteil, wie Galen oft mahne, aus diesen Gründen der Nachwelt möglichst kurze Erklärungen (commentationes maxime compendiosas) und aphoristische zu hinterlassen und andern zu raten und der Nachwelt schriftlich weiterzugeben, was man erprobt habe (quae sumus experti). Diese Gründe, spricht Ruland wieder emphatisch den Fürsten an, hätten ihn dazugeführt, schon seit vielen Jahren nicht nur in der Theorie (in Theoria) die ärztlichen Dinge knapp und klar zu erfassen, sondern auch in der Praxis (in Practica) gegen innere und äussere Krankheiten ganz wenige, beste, erwünschte und erprobte Heilmittel zu protokollieren (conscripserim). Er habe aus der täglichen Praxis (ex quotidiana praxi) vor allem die Behandlungen derer gewissenhaft zu kommentieren (annotare) begonnen, deren durch ihn wiedererlangte Gesundheit ihm entweder von den Patienten selber oder von deren Freunden und Verwandten oder andern vertrauten und glaubwürdigen Leuten gemeldet worden sei, und so in langer Zeit einige tausend erprobte und bestätigte Behandlungen festgehalten und gesammelt, die er, so Gott ihm ein längeres Leben und eine von vielen andern Mühen ruhigere Mussezeit gebe, mit anderen Werken zusammen veröffentlichen und dem unsterblichen Menschengeschlecht (hominum immortalitati) zur Verfügung stellen werde. Unter seinem Namen aber veröffentlichte er diese zweite Centurie wegen seiner einzigartigen leuchtenden Geistesgaben: eine unglaubliche und unvergleichliche Kenntnis (peritia) fast aller Künste, Wissenschaften und Sprachen, eine bewundernswerte Milde, grosse Frömmigkeit, Güte, Bescheidenheit, Tapferkeit, Standhaftigkeit, gelehrte Weisheit, scharfsinnige Klugheit, Besonnenheit, Masshalten, Selbstbeherrschung und weitere Tugenden, die wahrlich bei einem Fürsten die grössten und königlichen Auszeichnungen (ornamenta) seien und ihm, nach Gott, von seinem Vater Wolfgang her zugekommen seien. Deswegen verdiene Lob nicht so sehr bei den Menschen wie bei Gott, wer durch diese ruhmreichen und göttlichen Tugenden ausgezeichnet werde. Daher möge der Fürst, Förderer und Schirmherr aller Künste und besonders der Heilkunde (deren Wirkkraft und grosse Macht - was Ruland griechisch ausdrückt - er in schwersten Krankheiten oft bei ihm und anderen vertrauenswürdigen Ärzten mit der Gesundung seines Körpers und der Bewahrung des Lebens erfahren habe), dieses kleine medizinische Geschenk, das er ihm widme, gütig annehmen und seiner Milde empfohlen haben. Gott möge ihn durch den heiligen Geist leiten, beschützen und möglichst lange gesund erhalten.

Dieser Widmung folgen, auf dem Rest ihrer und einer zweiten Vorspannlage dreizehn Seiten mit Epigrammata (in verschiedenen Versmassen) auf diese zweite Centurie vom Augsburger Arzt und Historiker Adolph Occo, dem Lauinger Professor Jacob Cellarius, dem Student der Medizin Chilian Piscator (Fischer) aus Schleusingen.

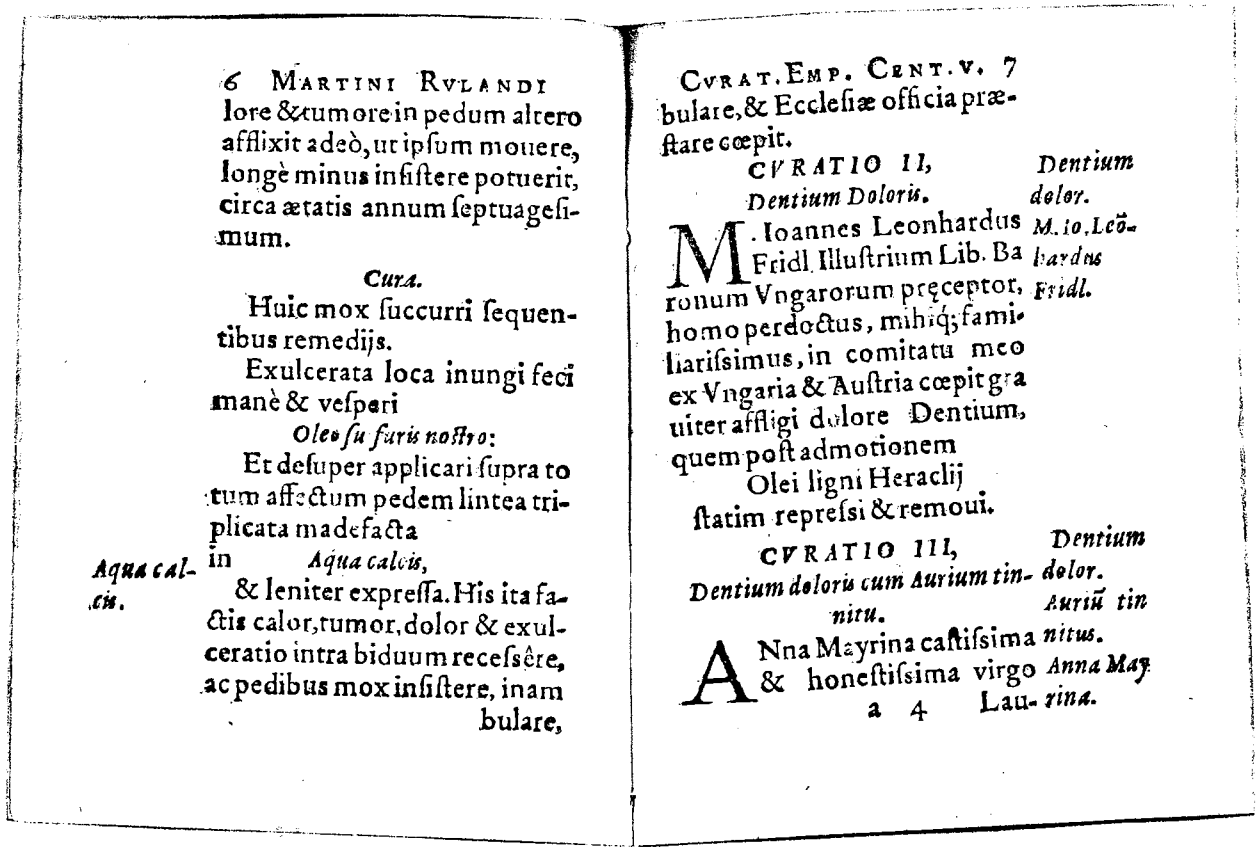
Von den in der Widmung genannten "einigen tausend" erfolgreichen Behandlungen (aliquot chiliadas Curationum probatarum & expertarum) haben Ruland und sein gleichnamiger Sohn zwar nach dieser Centurie noch deren vier, d.h. vierhundert Curationes, herausgegeben; auch damit ist aber offenbar nur ein eher kleiner Teil der Sammlung durch den Druck erhalten geblieben.

Keinen Widmungsbrief hat die dritte Centurie erhalten; Ruland hat sie in einer Art von Inschrift dem kaiserlichen Rat für Niederösterreich Joseph Sighartten von Leonbach und Achleiden gewidmet, der sich u.a. durch seine Kenntnis der Heilkunst, der chymischen Kunst und der Natur ausgezeichnet habe (Medicae, Chymicaeque artis, ac rerum multiplici cognitione egregie ornato). Dieser Widmungsseite folgen Geleitgedichte des Dekans von Schwabach Christophorus Homagius, des Heidelberger Hofarztes Johannes Posthius (Med.Doct.Cl. & doctiss. Physicus Heydelbergensis aulicus F.), des Juristen Nicolaus Reusner, des Schlesiers Georg Calaminus, Isaac Amerbachs und ein kurzer Empfehlungsbrief des Juristen Alexander Hienlin, der, obwohl er vom Inhalt dieser dritten Centuria (als Jurist!) nichts verstehe (harum rerum nullam cognitionem habeam), die vertrauenswürdige Arbeit Rulands nur loben und empfehlen könne und ihm wünscht, hierin zum allgemeinen Nutzen fortzufahren - und der Patient der sogleich folgenden ersten Curatio Alexander Heelen, berühmter Rechtsgelehrter und Rat Philipp Ludwigs, Syndicus von Lauingen, dürfte niemand anders als dieser Hienlin sein.

Eine etwas gewichtigere Beigabe hat wieder die vierte Centurie erhalten, die Ruland, wieder inschriftartig, dem Kaiserlichen Rat Graf Julius von Salma und Neuburg am Inn, Baron von Freystetl und Beichlstain gewidmet hat: eine Bestellung von Medikamenten (die uns Einblick in eine Art Fernmedizin gibt), die ein Wilhelm Ursinus, Leiter (Gubernator) des Hauses Rosenberg, Ritter vom Goldenen Vlies und Oberster Burggraf von Böhmen eigenhändig am 28.Dezember 1590 aus Böhmisch Krumlau (heute Cescé Krumlov) geschrieben und einem engen Vertrauten als Boten nach Lauingen mitgegeben hat: Schon lange habe er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit einen Gelehrten um Rat fragen wollen, und seine Gelehrsamkeit und vielfältige Erfahrung hätten ihm achtenswerte Leute soweit bezeugt, dass er glaube, mit seinem Rat die früheren Mängel gänzlich zu beheben und seine Gesundheit unbeschadet bewahren zu können. Deshalb habe er hier seinen engen Vertrauten Hermann Budler abgesandt und ihm aufgetragen, so gut er wisse, wo seine Gesundheit am meisten gefährdet sei, ihm die Sache vollständig mitzuteilen. Darum bitte er ihn, diesem nicht nur Vertrauen zu schenken, sondern ihm auch die für seine Krankheit nötigen Heilmittel zukommen zu lassen. Und besonders willkommen wäre es, wenn er besagtem Budler auch deren Zubereitungsweise erklären würde, vor allem die des goldenen und roten Lebensgeistes (Spiritus vitae Aurei & Rubei), den er in seinen Empirischen Behandlungen erwähne, von denen er im einzelnen vom selben Budler vernehmen werde, von dessen Urteil er sehr viel halte (die Kräfte und Wirkungen des Spiritus vitae aureus und dessen Dosen zählt Ruland in einer Art Anhang zu Curatio 96 des Bauern Georg Schaller in Schrezen bei Dillingen in der zweiten Centurie auf, da hier und in anderen Curationes von ihm oft die Rede sei: S.209-213; in der dritten Centuria, die 1591 erschienen ist und die Julius von Salma somit noch nicht kennen konnte, finden sich Anwendungen des goldenen Lebensgeistes - auch hier nur des goldenen - in den Heilungen 58, 62, 68, 75, 78, 79, 81, 83, 84, 92, 96 und 100, oft zusammen mit derjenigen von Aqua terrae sanctae, in der vierten Centurie in Heilung 5: vgl. auch den Index). Und er werde, was auch immer er in dieser Sache an Arbeit aufwende, ihm einzigartig (singulari aliquo beneficio) vergelten, ihm sein Wohlwollen liebend gewähren. Die Behandlung des Ursinus findet sich nicht in der Sammlung.

Die fünfte Centuria hat Ruland dem Grafen Otho Hainrich von Veldenzian und Sponheim gewidmet; der Widmung in Form einer Inschrift folgt eine Geleitelegie des Doktors der Medizin und Philosophen, Stadtarzts (physicus) von Rothenburg an der Tauber Andreas Libavius, in der er Ruland rühmt, dass er arte nova (durch eine neuartige Kunst) Krankheiten vertreibe, 300 Zeugnisse dafür schon geliefert habe (die Centurien 4-6 dürften zusammen 1593 erschienen sein, so dass die vierte Libavius beim Erscheinen der fünften noch nicht gedruckt vorlag; zu Libavius s. auch unten zu Centuria 6) und nun weitere 200 beifüge.

Den umfangreichsten - vor allem apologetischen - Vorspann hat die sechste und letzte heute in Basel vorhandene der zehn Centurien erhalten: 141 Seiten Behandlungen (incl. das Schlussgebet) leiten drei Texte von 28, 23 und 10 Seiten, d.h. 61 Seiten ein. Herausgeber ist Martin Ruland junior. Gewidmet hat dieser diese sechste Centuria den Brüdern Wolfgang Wilhelm und August, Söhnen des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, aus seinem ἀσκητήριον im Januar 1593. Nachdem er sich in der zu einer eigenen medizinischen Abhandlung ausgeweiteten 28seitigen Widmung bzw. Vorrede (Praefatio) über die verschiedenen Möglichkeiten, ein Werk durch eine Widmung an eine hohe Persönlichkeit zu adeln, ausgelassen hat, bis zu solchen, die, ihres dürftigen Stoffes wegen, nichts als Schmeichelei zu bieten hätten, bekennt der junge Ruland sich zu gewissen Zeitgenossen (cum recentioribus quibusdam), die in der Vorrede irgendeinen Stoff zu behandeln vorzögen. Und auf der Suche nach etwas, das seinem Beruf nicht zu fern stehe und der Centurien seines Vaters würdig sein könne, sei ihm die Frage in den Sinn gekommen, ob bei jeder pleuritis (was sowohl blosses Seitenstechen wie eine Brustfellentzündung bezeichnen kann) die Vene des rechten Ellbogens zu schneiden sei, besonders als er festgestellt habe, dass sein Vater von den Ärzten, die diese Lehre verteidigten, getadelt werde, dass er überall bei der Behandlung einer Pleuritis die Vene der betroffenen Seite habe schneiden lassen. Einst sei heftig über den Aderlass bei der Pleuritis gestritten



6 MARTINI RVLANDI
lore & tumore in pedum altero afflixit adeò, ut ipſum mouere, longè minus inſiſtere potuerit, circa ætatis annum ſeptuageſimum.

Cura.

Huic mox ſuccurri ſequentibus remedijs.

Exulcerata loca inungi feci manè & veſperi

Oleo ſu furis noſtro:

Et deſuper applicari ſupra totum affectum pedem lintea triplicata madefacta

Aqua calcis. in *Aqua calcis,*

& leniter expreſſa. His ita factis calor, tumor, dolor & exulceratio intra biduum receſsêre, ac pedibus mox inſiſtere, inambulare,

CVRAT. EMP. CENT. V. 7
bulare, & Eccleſiæ officia præſtare cœpit.

CVRATIO II, *Dentium dolor.*
Dentium Doloris.

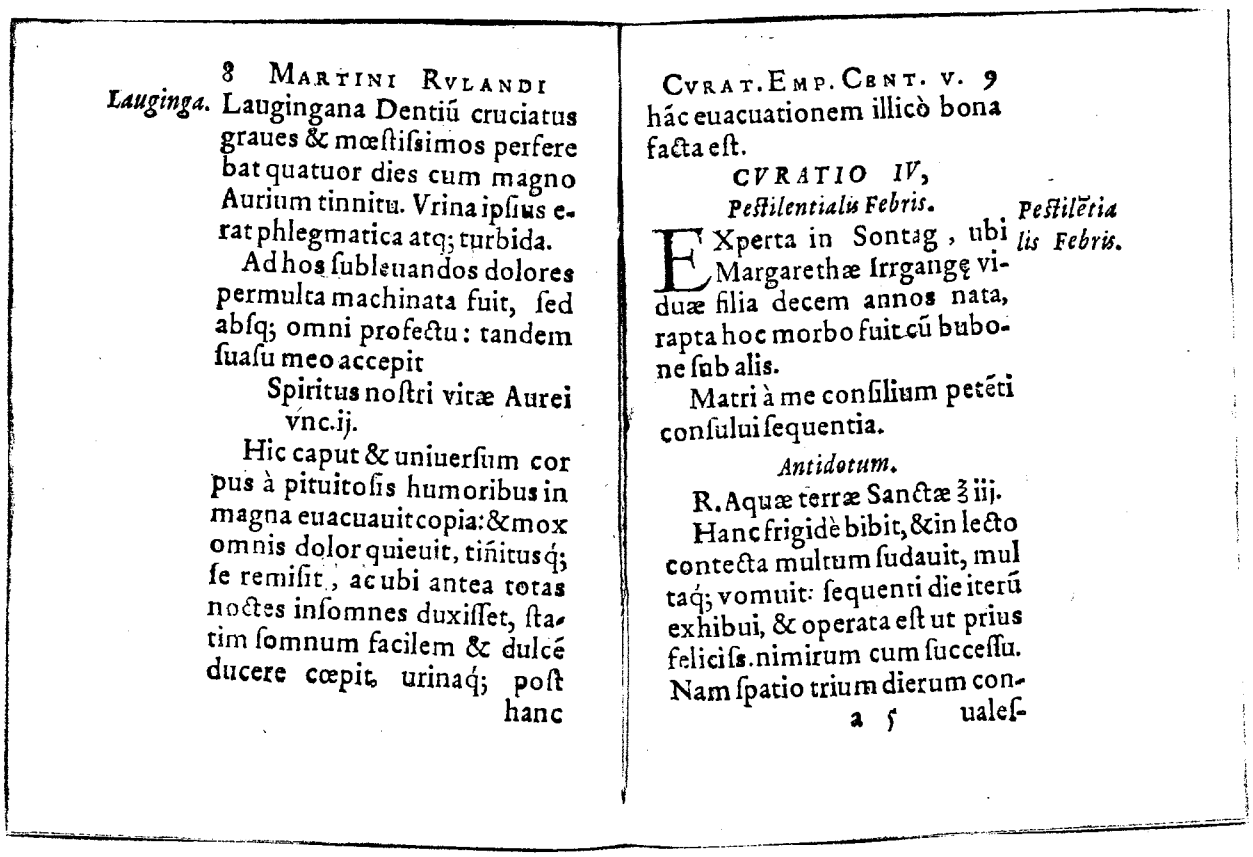
M. Ioannes Leonhardus Fridl. Illuſtrium Lib. Baronum Vngarorum præceptor, homo perdoctus, mihiq; familiariſsimus, in comitatu meo ex Vngaria & Auſtria cœpit grauiter affligi dolore Dentium, quem poſt admotionem Olei ligni Heraclij ſtatim repreſsi & remoui. *M. Io. Leõhardus Fridl.*

CVRATIO III, *Dentium dolor. Auriũ tinnitus.*
Dentium doloris cum Aurium tinnitu.

ANna Mayrina caſtiſsima & honeſtiſsima virgo *Anna Mayrina.*

a 4 Lau-

worden und gerade die besten Ärzte seien am erregtesten gewesen, so dass der Fall vor die Obrigkeit gekommen sei, damit die wilden Streitereien durch das Ansehen des Fürsten wie mit einem Schwert (eine Erinnerung an den Gordischen Knoten?) beigelegt würden. Daher habe er beschlossen, da auch jetzt unter den Gelehrten ein solcher Streit in dieser Frage herrsche, über dieses Vorgehen (in hoc argumento), das bei der Ausübung der Heilkunde häufig angewandt werde, die Kräfte seines geringen Geistes zu erproben und das richtige vom Falschen zu trennen. Die Mehrzahl der Ärzte antworte hier bejahend (affirmate im Sinne von affirmative verwendet), nicht der kleinste Teil verneinend (negate für negative), beide auf Überlegungen gestützt, doch letzterer auf wahrscheinlichere. Erstere benützten folgende Grundlagen (fundamentis): Bei jeder Öffnung, Ableitung und einfachen Entleerung müsse man diejenige Ader schneiden, die mit derjenigen, die zum betroffenen Teil laufe, verbunden sei, und zwar mit geraden Fasern. Deshalb liessen sie bei jeder Pleuritis die innere Ader des Ellbogens schneiden, da sie direkter mit der betroffenen Stelle verbunden sei als die linke, auch wenn die Entzündung die linke Seite betreffe. Doch dass diese mit ihrer Meinung Schwierigkeiten hätten, zeige sich aus folgenden Überlegungen, worauf Ruland darauf hinweist, dass Hippokrates und Galen nicht von der Direktheit der Fasern, sondern von Richtigkeit (Gleichseitigkeit) der Teile, indem rechte rechten und linke linken entsprächen, gesprochen hätten, wofür er unzählige Stellen anführen könnte. Er wolle nur einen Beleg aus Adamas (d.h. besonders hart, stark, sicher) anführen, und zitiert darauf das 3. Buch De crisibus, Kapitel 3, kommt dann auf die Lehre der Aphorismen (1,2), dass man die Natur nachahmen müsse, wundert sich, dass, nach den zitierten Ärzten, das Blut nicht von der einen Wand der Ader zur anderen und zurück fliesse, sondern das rechte der rechten Wand und den rechten Fasern, das linke den linken folgen solle. Ob denn nicht rechte Fasern durch den ganzen Adernkörper (per totum venarum corpus) verteilt und nicht an die linke und rechte Wand angefügt seien? Seien denn die linke und rechte Wand durch Grenzmauern geschieden? Im Laufe der folgenden dritten Widerlegung kommt Ruland zum Schluss, dass nach Autopsie (ex αὐτοψίᾳ) feststehe, dass die nach unten schauenden Zotten der Schultervenen (humerariarum sc. venarum) durch die "Richtigkeit" der Vene zum weiten und gemeinsamen Stamm der Hohlvene hinunterzögen. Die vierte beginnt mit der Frage, was man, wenn die Natur, die der Arzt aufmerksam nachzuahmen sich bemühen werde, die Fasern nicht beachte (negligit), lange über die "Richtigkeit" der Fasern streiten solle. Worauf Ruland begründet, warum man sie ebenfalls nicht beachten solle. Schliesslich seien auch laut besten Anatomikern in den Venen keine Fasern. Und Fallopius habe im dritten Buch, Kapitel 1, die natürlichen Kräfte der Fasern, die jene an den Haaren herbeizögen, festhielten und fortjagten, falsch zuschrieben, längst widerlegt (Gabriele Falloppio lebte von 1523 bis 1562; hier muss es sich um die Ausgabe Helmstedt 1588 der seit Venedig 1561 mehrmals erschienenen Observationes anatomicae Falloppios



8 MARTINI RVLANDI

Lauginga. Laugingana Dentiũ cruciatus graues & mœſtiſsimos perfere bat quatuor dies cum magno Aurium tinnitu. Vrina ipſius erat phlegmatica atq; turbida.

Ad hos ſubleuandos dolores permulta machinata fuit, ſed abſq; omni profectu: tandem ſuaſu meo accepit

Spiritus noſtri vitæ Aurei vnc.ij.

Hic caput & uniuerſum corpus à pituitoſis humoribus in magna euacuauit copia: & mox omnis dolor quieuit, tiñitusq; ſe remiſit, ac ubi antea totas noctes inſomnes duxiſſet, ſtatim ſomnum facilem & dulcé ducere cœpit, urinaq; poſt hanc

CVRAT. EMP. CENT. V. 9

hãc euacuationem illicò bona facta eſt.

CVRATIO IV,

Peſtilentialis Febris. *Peſtilẽtialis Febris.*

EXperta in Sontag, ubi Margarethæ Irrgangę viduæ filia decem annos nata, rapta hoc morbo fuit cũ bubone ſub alis.

Matri à me conſilium petẽti conſului ſequentia.

Antidotum.

R. Aquæ terræ Sanctæ ʒ iij.

Hanc frigidè bibit, & in lecto contecta multum ſudauit, multaq; vomuit: ſequenti die iterũ exhibui, & operata eſt ut prius feliciſs. nimirum cum ſucceſſu. Nam ſpatio trium dierum con-

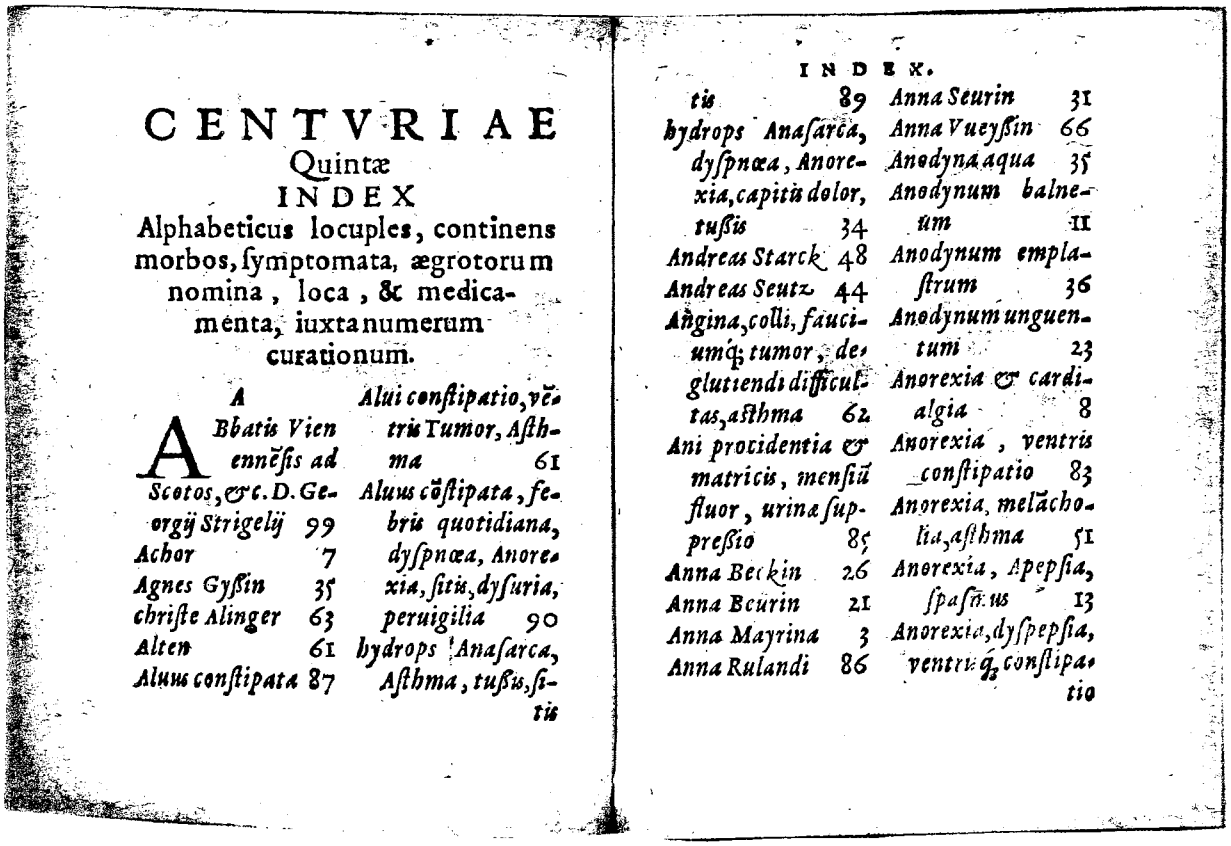
a 5 ualeſ-

handeln, da erst Johannes Sigfrid für diese Ausgabe das Werk in Bücher - deren fünf - und Kapitel eingeteilt hat - in Basel sowohl diese wie die Ausgabe von 1561 vorhanden; 3,1 lautet dort De venarum fibris). Schliesslich seien diese Fasern, den Venen eingewoben, so verborgen, dass sie, nach dem Zeugnis des Fallopius an der zitierten Stelle, mehr potentiell (in potentia) bestünden als real (quam actu).

Es bestehe kein Grund, seine Zuflucht bei der schlauen Erklärung zu suchen, dass die rechten Fasern der Anziehung (attractioni) dienten, nicht weil sie selber zu sich anzögen, sondern auf diese Weise, dass sie, der Länge nach durch das Organ hingezogen, dem von selber herablaufenden und beweglichen Saft einen zugänglichen und bequemen Weg böten und erlaubten, wenn die Bewegung von einem äusseren örtlichen Grund ihren Anfang nehme, dass er zu einem bestimmten Teil hingezogen werde und fliesse. Denn das wäre dann richtig, wenn die Fasern durch die Bewegung und allein in der Längsrichtung hingezogen wären. Aber diese seien so verborgen, und mit schrägen und quergelegten Fasern verwoben und vermischt, dass auch so wahrlich keine äussere Wirkung zugeschrieben werden könne. Er glaube, richtiger festlegen zu können, wenn er meine, dass bei jeder Pleuritis die Achsel- oder innere Ellbogenvene der erkrankten Seite zu schneiden (tundendam) sei. Was Ruland sogleich mit, zum Teil griechisch zitierten, Stellen aus als hippokratisch geltenden Schriften und Beobachtungen von Anatomikern belegt. Dafür, dass die drei Äste der Achselvene, welche die drei oberen Rippen nährten, mit den schrägen Ästen der ungepaarten Vene (venae ἀζύγου) verbunden würden, zitiert Ruland wieder Fallopius ("in observat."). Später wird eine Kritik des Thadaeus Dunus (die Schriften Taddeo Dunos sind vorwiegend in Zürich und Strassburg erschienen, sein De curandi ratione per venae sectionem liber quartus, tribus alias editis addendus 1579 bei Froschauer) an Fernel und anderen Ärzten zurückgewiesen, da er sich in ihr auf falsche Grundlagen stütze und gegen die Alten und die Neueren, ja gegen die Wahrheit selber hierin wie in fast allem andern kindisch gefaselt habe. Weiter wird der "um die Heilkunst hochverdiente Fuchs" mit seinen Institutiones medicinae zitiert ("lib.2. Sect.5. institution.med." - diese fünf Bücher waren ab Lyon 1555 verschiedentlich erschienen, erweitert ab Basel 1566: Nr. 508: Bb 4 r°) und nochmals Thadeus (Duno) kritisiert, dessen Detailerfahrung (experientiae particulari) Ruland die allgemeine Erfahrung (experientiam universalem) seines Vaters gegenübergestellt, dank der wahrhaft feststehe, dass bei den meisten nach einer falschen Durchführung des Aderlasses auf die erwähnte Weise die Pleuritis gefolgt sei. Zum Abschluss überlässt Ruland das Urteil über seine Auseinandersetzung dem Scharfsinn der beiden jungen Fürsten, denen er sie widmet. Wenn er seine Ansicht von ihnen und andern gelehrten Männern gutgeheissen sehe, werde er sich darum bemühen, auch alle übrigen zwischen Naturforschern (physicos) und Ärzten (medicos) strittigen Fragen kurz auszuarbeiten und zur passenden Zeit zu veröffentlichen. Bis dahin möchte er, dass dieses von seinem Vater, ihrem Hofarzt, gehörig

erprobte, von ihm aber hergerichtete kleine therapeutische Werk als Zeugnis seiner schuldigen Hochachtung und Dankbarkeit unter ihrem Namen in die Hände der Menschen gelange. Nicht freilich, weil er es für würdig halte, das Licht zu erblicken; und er hätte es auch nicht das Licht erblicken lassen, wenn nicht viele durch ihre Gelehrsamkeit und ihr Ansehen berühmte Männer seinen Vater darum gebeten hätten, wenn nicht das Pflichtgefühl seines Vaters, mit dem er fast vierzig Jahre hindurch, wohl nicht ohne grossen Nutzen für die Gelehrtenwelt wie den bürgerlichen Staat (Reipub. Tum literariae tum politicae utilitate), ihrem Geschlecht genügend gedient und genützt habe, das verlangt hätte. Er gestehe, dass dies ein dünnes und kleines wissenschaftliches Geschenk (munus literarium) sei, das er ihnen da überreiche, und weit Besseres wäre so hochgeborenen Männern zu widmen. Doch jenes anmutige Wort Plutarchs werde sie dazu ermuntern, der, als er seinem Kaiser gewisse geringe Geschenke habe übergeben wollen, gesagt habe, dass es die Grösse kennzeichne, den Seinen grosse Wohltaten zu bieten, von diesen aber kleine Geschenklein heiter entgegenzunehmen.

Dieser kursivgesetzten 28seitigen Widmungs-Praefatio folgt ein durch Antiquadruck äusserlich abgehobenes 23seitiges Verteidigungs-Vorwort (πρόδρομος ἀπολογητικός) des jungen Ruland für seinen Vater: Der Leser wisse sicher, beginnt er, welches Vorurteil und was für ihren Ruf die riskierten, die sich durch die Verbreitung ihrer Schriften in diesem heruntergekommenen Zeitalter der öffentlichen Beurteilung aussetzten. Denn wenn einer durch eine Änderung der Methode, durch ihre Erweiterung oder irgendwelche lobenswerte Erneuerung von andern zuvor Gesagtes erhelle, heisse es, er leiere das selbe Lied herunter (eandem dicitur recantare cantilenam). Wer erkläre und nicht zum Sinn des Autors gelange, werde verspottet; wenn er zu ihm gelange, aber der Wahrheit zuliebe von ihm abweiche, komme er in schlechten Ruf; und selbst ein wunderbar nützlicher Versuch werde durch falsche Wiedergabe und Deutung herabgesetzt. Wer Neues und von den allgemein übernommenen Lehrsätzen der Alten Abweichendes ausdenke und, nach eigener Entscheidung, gewisse Dinge ausdenke, um in diesem Wettstreit etwas zu erreichen, das er der Tätigkeit der Alten gegenüberstellen könne, riskiere bei einigen, die allein den gemeinsamen Vorfahren wie Göttern anhingen, das Schlimmste für seinen Ruf. Und dieser Art Gefahren setzten sich fast alle aus, die ihre Gedanken ans Licht brächten. Er habe gemerkt, dass solches seinem greisen und um die Gelehrtenwelt wie den Bürgerstaat wohlverdienten Vater (er ist 1593 61jährig, damals ein hohes Alter) vorgehalten worden sei. Denn als dieser ganz kürzlich die von den meisten bedeutenden Gelehrten gutgeheissenen praktischen Centurien (die übrigen vom Zahn des Theon - eines für seine Schmähsucht sprichwörtlich berüchtigten Freigelassenen - nicht ganz freien Schriften wolle er mit Schweigen decken) zum Nutzen der Gelehrtenwelt (Reipub.) habe veröffentlichen lassen, hätten Neider der Wissenschaft und Gelehrtenhasser (obtrectatores literarum & literatorum osores) nicht gefehlt, die seinem Vater das Lob missgönnt, seinen durch Tüchtigkeit und Arbeit erworbenen Ruf vergeblich zu schmähen gewünscht und den Vater mit grossem Getue (cum magno conatu) verschrieen hätten, er veröffentliche als Empiriker empirische und von den Lehren Galens und des Hippokrates abweichende Behandlungen. Diese unbillige Kritik, die den bei gelobten Männern (von denen allein wahrer Ruhm ausgehe) blühenden Ruf seines Vaters schmälere, sei verwundernswert. Denn warum würfen sie satyrisch die empirischen Behandlungen des empirischen Vaters vor? Er gestehe, dass sein Vater empirisch, die Behandlungen empirisch seien, aber sei er dafür zu tadeln? Sei die Heilkunst denn nicht aus Erfahrung und Beobachtung geboren? Betreibe nicht allein derjenige Arzt die Heilkunde mit glücklichem Erfolg, der durch seine Erfahrung und lange Praxis hervorrage? Erfahrung ohne vorangehende theoretische Kenntnis (wofür Ruland auf die griechischen Fachausdrücke zurückgreift) sei, seiner Meinung nach, bei keinem wahren Arzt zu billigen. Er verlange eine Erfahrung von uunumstösslicher Beweiskraft (apodicticam = ἀποδεικτικήν), ohne die sei keiner mit dem Titel Arzt zu ehren. Also solle sein Vater soweit empirisch sein, weil er ein durch Erfahrung ausgebildeter Arzt sei. Sollten die Centuriae also empirisch sein, weil sie durch wahre, durch Begründungen zu beweisende Experimente gefunden worden seien. Wozu müsse man dem Praktischen Theoretisches beimischen (theoretica admiscere practicis)? Müsse man die Teile der Kunst nicht eifrig unterscheiden? Die Physiologie von der Pathologie, diese von der Therapeutik? Scheine man nicht ein für allemal das selbe zu sagen? Wenn sie Theorie wünschten, sollten sie theoretische Bücher durchgehen, wenn sie nicht Verschlingendes verschlungen hätten. Er möchte ihnen ein altes Wort vorlegen: ein Hinkebein dürfte ein Gerader belächeln, einen Äthiopen ein Weiser. Indem sie wundersam sich selber gefielen und alles nur sich zuschrieben, kennten sie nichts als eine falsche Erfahrung (falsam empiriam). Wenn man mit ihnen diskutiere (disseritur), entwinde man ihnen kaum ein kindisches Vernunftgründlein. Wenn man dieses widerlege, flüchteten sie sich zum Urheber der ihm wie ihnen gemeinsamen Heilkunde Galen, der verdientermassen in die Himmel zu erheben sei, als zu ihrer letzten Zuflucht. Wenn ihrer Behandlung Begründungen fehlten, pflegten sie ebenso nichts weiter als allein die Erfahrung (experientiam) und eine dunkle Eigenheit (proprietatem) vorzubringen. Ja es seien für sie keine Heilmittel so einfach wie die zusammengesetzten, für die sie unerschütterliche Gründe angeben könnten, warum sie eher diese als jene Krankheit heilten. Allein und einzig durch ihre Erfahrung hätten sie das erkannt. Überdies bewiesen sie die Ursachen fast aller Krankheiten höchst selten mit beweiskräftigen (apodicticis) Begründungen oder irgendwelchen Augenscheinlichkeiten (φαινομένοις), nur soweit sie sie mit ihrer Erfahrung zu sichern versuchten. Sie seien Empiriker? Sie führen fort, die Behandlungen seines Vaters als vernunftfremd und den Lehren des Hippokrates und Galens entgegengesetzt zu bespötteln. Er sehe ihre



CENTVRIAE
Quintæ
INDEX
Alphabeticus locuples, continens morbos, ſymptomata, ægrotorum nomina, loca, & medicamenta, iuxta numerum curationum.

A

Abbatis Vienennẽſis ad Scotos, &c. D. Georgij Strigelij 99
Achor 7
Agnes Gyßin 35
chriſte Alinger 63
Alten 61
Aluus conſtipata 87
Alui conſtipatio, vẽtris Tumor, Aſthma 61
Aluus cõſtipata, febris quotidiana, dyſpnœa, Anorexia, ſitis, dyſuria, peruigilia 90
hydrops Anaſarca, Aſthma, tußis, ſitis 89
hydrops Anaſarca, dyſpnœa, Anorexia, capitis dolor, tußis 34
Andreas Starck 48
Andreas Seutz 44
Angina, colli, fauciumq; tumor, deglutiendi difficultas, aſthma 62
Ani protidentia & matricis, menſiũ fluor, urinæ ſuppreßio 85
Anna Beckin 26
Anna Beurin 21
Anna Mayrina 3
Anna Rulandi 86
Anna Seurin 31
Anna Vueyßin 66
Anodyna aqua 35
Anodynum balneum 11
Anodynum emplaſtrum 36
Anodynum unguentum 23
Anorexia & cardialgia 8
Anorexia, ventris conſtipatio 83
Anorexia, melãcholia, aſthma 51
Anorexia, Apepſia, ſpaſmus 13
Anorexia, dyſpepſia, ventriq; conſtipatio

zügellose Schmähsucht und ihre ehrenrührigen Worte, keine Beweise. Er höre die Kritiken, aber keine Gründe dafür. Daher werde es von ihm ebenso leicht widerlegt wie von ihnen vorgebracht. Er werde ihnen die Siegespalme im Ränkeschmieden (Sycophantae) überreichen, wenn sie mit wahren Argumenten bekräftigten, dass sei Vater vernunftwidrig behandelt habe. Möge sein Vater auch hin und wieder gegen die Schriften des Hippokrates und Galens behandeln (was sie immer noch zu beweisen hätten), was dann? Habe Galen es "als der Meister selbst gesagt" (mit der Schulbegründung der Pythagoreer griechisch wiedergegeben), habe er nie gefaselt? Sie brauchten nicht zu bezweifeln, dass er, wenn es ein Kennzeichen der Kunst sei, mit gewichtigen Aussprüchen zu debattieren und eine Menge Zeugnisse von Hippokrates und Galen aufzuhäufen, seinen Vater, wenn er in ihren Augen gegen Galen irre, ohne Begründungen auch durch die Geltung der Alten, besonders Galens, verteidigen werde. Aber sie seien neidisch und ihr Neid pflege sich seinen Vater (patria) mit boshaftem Zahn vorzunehmen. Andere eher durch Spottgelächter und Zuchtruten als durch gesunde philosophisch begründete Widerlegungen. Denn die Heilmittel seines Vaters, die er überall nenne und nennen werde, verwürfen sie ohne Beweise als neu und bei den Alten ungebräuchlich, deshalb giftig und mit dem Tod der Patienten verknüpft. Zu welchem Ziel bemühten sie sich hierum? Um seinen Vater und dessen Tätigkeit in höchste Missgunst zu bringen, ihn um seinen bedeutenden Ruf und sein Hab und Gut zu bringen und sich und die ihren (da sie in unzähligen Jahren in den Wissenschaften nicht so weit gekommen seien, mit Recht einen ehrbaren Strick erlangen zu können) durch eine üble List an seine Stelle zu setzen. Ihr Versuch verdiene es, ans Kreuz geschlagen zu werden. Die Hasser gestünden und müssten auch gestehen, dass die Heilmittel seines Vaters ihnen unbekannt seien. Dennoch schämten sie sich nicht, sie feierlich als giftig zu erklären und das laut zu verkünden. Schamlose Ränkeschmiede, die die Peitsche verdienten! Welche Stirn, über Heilmittel zu urteilen, von denen sie nicht einen Deut kennten. Nichts von den menschlichen und göttlichen Gesetzen, die alle Verleumdungen und alle Lügen verböten. Gelte nichts das Ansehen Gottes, nichts das erfahrenerer und rechtschaffener Männer, die ihre Falschheit und ihren ungerechten Weg vorzugehen hörten und sähen? Wie weit noch missbrauchten sie ihr Schweigen? Wie lange noch verhöhnten ihre Lästerreden den Dreieinigen Gott, rechtschaffene Männer? Zu welchem Zweck prahlten sie, was suchten sie in ihrer Frechheit? Sie sollten, solange sie bei Kräften seien, versuchen, wenn sie als rechtschaffen und gelehrt gelten wollten, so zu sein, wie sie es teuflisch von sich behaupteten. Sie sollten die versteckten Lästerungen bleiben lassen und in den öffentlichen Kampf steigen. Denn das sei würdiger für Widersacher, die als Christen und Ärzte gelten wollten. Es sei nicht Wesen einer Kunst, die Aussagen der Kollegen (aliorum) zu tadeln; aber darüber hinaus sei für Tadel Rechenschaft abzulegen.

Er übergehe die andern Schmähreden gewisser Ärzte, die diese gegen seinen Vater und dessen Heilmittel aufhäuften. Doch über folgendes könne er sich nicht genug wundern, mit welchem Mundwerk diese nichtsnutzigen Thrasone das Antigichtwasser seines Vaters herunterzumachen wagten. Von den Kranken gefragt, ob man es sicher anwenden könne, antworteten sie nach ihrer Art, törricht: seine Anwendung nütze nicht nur nicht, sondern dieser und jener Zustand bringe eine Lähmung und sogar den Tod, lögen sie daher. Solche Torheiten verkündeten sie vom Antigichtwasser wie auch von den übrigen Mitteln, obwohl sie doch bestens wüssten, dass sie nicht einmal einen Dreck davon kennten. Am Leser sei es, zu beurteilen, ob das rechtschaffene Leute seien. Nun werde er still und so nebenbei, während er offen und ausführlich mit den Bösartigen verfahren sei, sich darum bemühen, dass allen Rechtschaffenen und Gelehrten bekannt werde, wie rechtschaffen diese Männer seien und wie fried- und wahrheitsliebend. Etwas Willkommeneres und Angenehmeres wäre ihm nie begegnet, als wenn sie, da sie so rasch seien, Beliebiges zu tadeln, und geneigt, einem Fallen zu stellen, an die Öffentlichkeit gingen und ihre stinkenden und erbärmlichen Verleumdungen offen zeigten. Welche Kräfte und Wirkung das Antigichtwasser habe, bezeugten die medizinischen Centurien: sie böten tägliche Beispiele, und die, die seine Wirkung erfahren hätten, seien reichlich Zeugen; so sehr, dass sie diese neidischen Ränkeschmiede genügend der Lüge und der Unverschämtheit überführten. Alle zu heilen sei unmöglich. Und überaus töricht, einen Irrtum in der Behandlung auf die Heilkunde zu überwälzen (transferre), da die Schuld entweder dem Äusseren (τὰ ἔξωθεν) oder dem Inneren (τὰ ἔνδοθεν) anzulasten sei (conferenda). Daher würden diese Thrasone besser für sich und ihren Namen sorgen, wenn sie, mit dem Anstand eines rechtschaffenen Mannes, diese Kritik für sich behielten, die ebenso ein Zeichen ihrer Torheit und Leichtfertigkeit sei wie ein Zeugnis ihres bösen Willens.

Andere seien dem Vater gegenüber ein klein wenig gerechter gewesen und hätten ihn als vorzüglich gelehrt und in der Heilkunst besonders bewandert irgendwie empfohlen, da sie sähen, dass seine ärztliche Tätigkeit mit seinen Schriften übereinstimme, täglich durch seinen Erfolg bestätigt werde und ihre Richtigkeit (veritatem) sich stets mehr erweise, so dass sie sie mit reinem Gewissen weder mit Verleumdungen noch mit irgendwelchen Torheiten untergraben könnten oder das zu tun wagten. Doch folgendes meinten sie dem Vater vorzuwerfen, dass er seine besonderen, dank göttlicher Eingabe herausgefundenen (afflatu divino excogitata) und bei Unzähligen durch Heilerfolg (dextro Apolline) gehörig bestätigten Heilmittel wie Schätze für sich verberge und nicht zu allgemeinem Nutzen der Menschheit bekannt mache (von solchem Vorgehen von Ruland Vater rät dann allerdings auch Libavius aus ethischen Gründen in seinem in der Folge abgedruckten - und hier wiedergegebenen - Brief an Ruland ab). Diesen möchte er antworten, dass sein Vater nichts betreibe, das dem Brauch der alten Ärzte fremd sei. Denn es sei bekannt, dass die berühmtesten Ärzte einst ihre Hauptsorge und ihr grösstes Bemühen darein gesetzt hätten, sich gerade für die schwierigsten Krankheiten besondere Heilmittel zu ersinnen, um durch Erfolg ihrer Tätigkeit ihre Wertschätzung und ihren Ruhm zu mehren. Und diese habe ein jeder bei sich zu Hause herzustellen getrachtet und sich gleichsam als Geheimnisse verwahrt. Und sie seien nur nach einem langen Zeitraum, auf Bitten, für Geld (pretio) oder auf eine andere rechtliche oder widerrechtliche Weise bekannt geworden. Warum solle es daher seinem Vater schlecht anstehen, es diesen gleichzutun, wenn das den Alten keine Schande gebracht habe? Und was solle er von Ärzten ihrer Zeit (nostrae memoriae) sagen, die ihren Schülern (studiosos) sogar Handgreifliches verheimlichten, Wertvolles weder für Geld (pretio) noch auf Bitten eröffneten, ja von denen einige sogar den Menschen ihr Glück sosehr missgönnten, dass sie lieber derartige Heilmittel mit ihrem Tod untergehen liessen als sie dem allgemeinen Nutzen zu enthüllen? Werde sein Vater nicht aus solchen Gründen neidvoll gehasst? Doch bis dahin habe er seine Heilmittel rechtschaffenen Gelehrten umsonst oder zu einem gerechten Preis mitgeteilt und werde sie auch weiter unter den selben Bedingungen mitteilen. Vor der Öffentlichkeit aber habe er seine Mittel aus ganz bestimmten Gründen bisher geheimhalten wollen, vor allem um sie durch das Zeugnis und die Heilung weiterer Patienten zu bestätigen und die Urteile anderer (d.h. wohl von Kollegen) zu erkunden. Und er sehe nicht ein, warum, obwohl die väterlichen Geheimnisse vor der Öffentlichkeit gänzlich verschwiegen blieben, sie dennoch dem Vater Schmähungen, den Centurien den Vorwurf der Schädlichkeit (labem), den Geheimnissen Schande eintrügen. Denn so (d.h. wie es sein Vater tue) werde andern durch ihren Scharfsinn und ihre Gelehrsamkeit herausragenden Männern eine Handhabe, zum Innersten der Natur zu gelangen und die grösseren Geheimnisse der Natur zu erforschen, geboten, so würden die Trägen, die sich allein durch gestohlene Heilmittelformeln überhöben, aufgescheucht, so werde den unkundigen und verkrüppelten (clenicis = clinicis) Weiblein im voraus die Möglichkeit genommen, in bezug auf die Kranken Fehler zu begehen (was Ruland wohl nicht zufällig "authentisch" griechisch ausdrückt, wo sich dann allerdings ein Setzerfehler eingeschlichen hat: κάμοντας statt κάμνοντας oder καμόντας), so meine er, werde ihre überall von Betrügern und dummen Banausen (ab impostoribus & ἀλόγοις βαναύσοις) beschmutzte und in Verruf gebrachte Kunst wieder bewundernswerter und achtbarer werden. Es bestehe aber kein Zweifel, dass sein Vater nach Ablauf weniger Jahre und Erledigung des Nötigen die verborgenen Quellen seiner Heilmittel mit Bestimmtheit offenlegen werde.

Die Umstände würden verlangen, auch denen vor allem zu antworten, die die väterliche Heilmethode als derjenigen der Alten gänzlich entgegengesetzt bezeichneten, nämlich da er gleich zu Beginn eine Entleerung vornehme, ohne eine Kochung der Natur abzuwarten, ohne auch eine Vorbereitung der Säfte

und der Wege vorangehen zu lassen. Doch da er die Vorbereitungen der Säfte, die Abführmittel und die Reinigung, die zu Beginn einer Krankheit vorzunehmen sei, im ersten Teil seiner "Umstrittenen medizinisch-physikalischen Fragen" behandle (Rulands zwei Bücher Problemata medico-physica scheinen erst 1608 in Frankfurt erschienen zu sein), werde er das hier, um den Brief nicht ins Unermessliche wachsen zu lassen, auslassen. Jedoch sollten die Hasser wissen, dass sie sich eher wie Folterknechte aufführten als wie Ärzte, wenn sie den Kranken vernunftwidrig (παρὰ λόγον) mit der Anwendung so vieler Vorbereitungssirupe quälten, die Kräfte des Magens völlig schwächten, sich den ohnehin flüchtigen richtigen Zeitpunkt der Behandlung entgleiten liessen und die schon zuvor für die Ausscheidung tauglichen Säfte für eine unbehinderte Entleerung herrichteten. Er schweige von Hippokrates und Galen, die an vielen Stellen von den Gegnern seines Vaters abwichen, so dass er wahrlich nicht wisse, ob sie eher auf ihrer oder der Seite jener stünden. Der verdiene nicht ein Mensch, geschweige denn ein Arzt zu heissen, der die zum Teil allgemein bekannten, leicht zu beschaffenden Mittel seines Vaters (patris εὐπόριστα, vulgo nota quaedam) für verächtlich halte. Trete man den Krankheiten nicht sehr oft mit einem einzigen und einfachen Mittel besser und schneller entgegen als mit einem aus vielen verschiedenen Dingen zusammengesetzten? Ein Verbrechen sei für Arnoldus (die Schriften des Arnoldus de Villanova aus dem 13.Jahrhundert waren bis dahin mehrmals einzeln und in Gesamtausgaben im Druck erschienen, deren bis dahin umfassendste gerade 1585 bei Conrad Waldkirch in Basel), zusammengesetzte Mittel anzuwenden, wenn leicht zu beschaffende (parabilia) einfache nützen könnten. Gewiss nicht zu Unrecht. Denn es stehe allen frommen Ärzten eine solche Menge einfacher Mittel zur Verfügung, dass die masslose und abscheuliche Seuche nicht nur der Wiedererlangung der Gesundheit, sondern vor allem auch dem Geldbeutel der Patienten sehr schade. Denn wenn einfache Mittel mit verschiedenen Kräften miteinander vermengt würden, könne es durch deren Vereinigung und künstliche Mischung nicht anders herauskommen, als dass entweder keine oder eine gänzlich neue entweder der Heilung der Krankheit oder ihrer leichten Besserung angepasste oder eine deutlich wirkungslosere (hebetior) Wirkung als alle daraus hervorgehe. Dazu komme noch die Gleichgültigkeit und schlaue Methode der Arzneiverkäufer (pharmacopolarum) zu schaden (versuta nocendi ratio), die bei diesem Haufen von Heilmitteln absichtlich oder vor der Menge der einfachen Mittel daherfaselnd entweder nicht jedem zugängliche Ersatzmittel (ἀντιβαλλόμενα) oder andere, die eine Verschlimmerung (incrementum) der Krankheit zuliessen, an ihre Stelle setzten, oder zwar das, was in den Rezepten enthalten sei, doch ranzig, hervorholten. Er sage nichts zu ihrer Schläue, die man öfter als erlaubt im Quantum der Häufung einfacher Mittel ertappe. Wo oft schlichte und preisgünstige Mittel durch ihr Quantum in festgelegter Höchstdosis teure und vornehme überträfen. Er sage nichts vom verschwenderischen Aufwand, mit dem sie zumindest die Arzneihersteller (pharmacopaeos) bereicherten, indem sie die zuweilen ärmlichen Kranken nicht nur um ihr Geld prellten, sondern auch schlechtens über die Wiederherstellung ihrer Gesundheit berieten. Woher es nicht verwundere, dass solche Ärzte, die alle ihre Bemühungen in die Bereicherung der Arzneiverkäufer, durch deren Begünstigung sie einmal bekannt würden, setzten, schliesslich ihr Ansehen verlören und verachtet würden. Er sage schliesslich nichts, wenn einfache Mittel mit gegensätzlichen Kräften gesammelt und in ein zusammengesetztes zusammengeworfen würden. Denn auch wenn sie getrennt dafür bekannt seien, ähnliche Wirkungen zu haben, widersprächen sie sich doch sehr oft, auch ohne Einhaltung gewisser Gesetze (tacitis etiam quibusdam iuribus), völlig, so dass sie sich, wenn sie in einem zusammengesetzten zusammenkämen, sich nicht unterstützten und verstärkten, sondern sich im Gegenteil aufrieben und aufhöben. So dass er bei so vielen Zusammensetzungen zu *einem* Mittel überall keineswegs daran glauben könne, dass die erhoffte, und zwar erfolgreiche Wirkung eintrete, noch viel weniger, dass diese alle ihre vollen Kräfte in der Zusammensetzung behielten und bei ihrer Anwendung ausübten, besonders wenn sie in unterschiedlicher Menge gemischt seien. Doch hiervon ein anderes Mal mehr (in den später erwähnten, erst 1608 erschienenen, in Basel nicht vorhandenen Problemata medicophysica?). Es genüge, ihren Hassern so nebenbei geantwortet oder sie eher zu einer sanften Auseinandersetzung aufgerufen zu haben, während sie den Rulands missgünstig seien, sie mit Hass verfolgten und die Leistungen seines Vaters ohne Beweise herabsetzten. Der Leser möge dies jetzt billig und gut aufnehmen und sich nicht bemühen, es diesen Übelgesinnten gleichzutun, die, wie in innerstem Hass lodernd, nur die Werke anderer zu verhöhnen und zu verfolgen wüssten, nach der Art des Teufels (die publizistische Beschäftigung Ruland Vaters mit den Medikamenten, vor allem den leicht zugänglichen - und damit nicht zu teuren für die Patienten - und ihren Dosierungen zeigt schon seine frühe, 1564 in Strassburg erschienene Medicina practica recens et nova, continens omnes totius corporis Morbos, per Alphabeticum ordinem collectos mit der Beigabe Cum certa compositorum omnium Dosi sub finem appensa, welcher Anhang sich in der zweiten Ausgabe von 1567 als quibus καθ' ἕκαστον sunt addita Medicamenta omnia Composita τὰ εὐπόριστα, & quae ubique locorum hodie in Pharmacopoeis, seu Apothecis semper extant parata, Cum certa... wie als selbstandiges Heft als alphabetische Appendix de dosibus, seu iusta quantitate ac proportione medicamentorum, quae hodie officinis parata extant, wiederfindet).

Hierauf folgt ein etwas kürzerer Brief des Arztes und späteren Reformers des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Schulen Andreas Libavius aus Rothenburg an der Tauber vom 26.Mai 1592 an Martin Ruland Vater, in dem er dessen ärzliche Tätigkeit rechtfertigt, ihm aber auch rät, seine Heilmittel noch weniger geheimzuhalten, und ihn um einige Rezepte seiner zentralen und umstrittenen Mittel bittet.

Die Rechtfertigung und die Erkenntnis, dass Feindschaft und Verfolgung gerade ein, ja der Massstab und Beweis für die Leistung der Verfolgten sei, dürften den Sohn veranlast haben, den Brief hier abdrucken zu lassen. Obwohl er ihn, seinen Freund (wie er ihn jetzt nenne), beginnt Libau, wie er in seinem ersten Brief an ihn angegeben habe, sowohl aus den herrlichen Anlagen seines Sohnes kenne (mit dem Libau offenbar persönlichen Kontakt hatte) als auch aus seinen Büchern, die seine Leistungen glücklich und vorzüglich enthielten, beginne er für ihn dennoch von Tag zu Tag mehr herauszuragen und zu glänzen, wenn er sehe, dass ihm nicht fehle, was sich der höchsten Tugend eines jeden Philosophen und Arztes entgegengestellt habe. Ruland verstehe, was er meine. Missgunst und Hass heisse das Ungeheuer. Je göttlicher etwas sei, umso mehr pflege jenes daran zu nagen; so regelmässig, dass, wenn bei einem der Biss fehle, gewiss sei, dass er noch nicht zum höchsten Gipfel der echten Tugend, ja keineswegs über das gemeine Volk hinaus gelangt sei. Ein verhängnisvolles Übel sei wiederum für dieses, dass es durch seinen Hieb und sein Übel bewirke, dass, was es (cupias - hier für cupiat zu lesen?) versenkt (wenn man demersum für unverständliches demensum lesen darf) und niedergestreckt (proiectumque) zu sehen wünsche, mehr zum Vorschein komme und leuchtender als die Mittagssonne bekannt werde. Er beginne daher seine Tugend und seine Vorzüglichkeit zu bewundern, seit er merke, dass er den Zähnen der Übelgesinnten ausgesetzt sei. Diese sagten, seine Heilkunde sei nicht so viel wert, wie sie gelte, sei es nach seinem oder sonst einem Zeugnis. Es sagten's alle solche tadelsüchtigen Stündeler (momotheologastri), Rabulisten, Kurpfuscher (medicastri), wie sie nie ihren Kopf aus der Masse emporzustrecken sich bemüht noch es gekonnt hätten, obwohl man sich aus Theologastern und Rabulisten, die töricht über einen fremden Leisten urteilten, nichts zu machen brauche. Ärzte hätten, wenn sie welche seien, diesem Laster fernstehen müssen, obwohl auch sie ein gewisses sprichwörtliches Laster gekennzeichnet habe, nach dem gesagt werde, dass ein Töpfer einen Töpfer beneide und ein Arzt einen Arzt (welches Sprichtwort Libavius im griechischen Originaltext zitiert). Er aber, Ruland, solle diese Schmeissfliegen nicht beachten und fortfahren, mit seiner Begabung und seinen Taten die Heilkunde berühmt zu machen (illustrare) und sich mit wenigen, aber kundigen Richtern zufrieden zu geben. Wen die Menge empfehle, für den sei gerade das ein unfehlbarer Beweis von Unvermögen (κακοτεχνίας), wie Athenaeus gesagt habe: das Volk sei unstet in seiner Meinung. Leicht lobe es, und leicht tadle es wieder. Daher sei sein Urteil hervorragenden Männern so verhasst, dass sie es als Schimpf ansähen, wenn das Volk jemand empfehle (Sophistengastmahl 14,631f.). Ruland kenne den Ausspruch jenes von der Menge gefeierten Philosophen, was er Schlimmes getan habe, durch Kenntnis müsse doch beurteilt werden, nicht durch die Menge, was gut beurteilt werden wolle. Er jedenfalls lasse sich von solchen Schwätzern und Ränkeschmieden nicht aufregen. Er schaue auf die Sache selber und auf die göttliche Kraft, die noch nicht in der ganzen Heilkunde genügend erforscht sei.

Ruland behandle die Wassersüchtigen mit einem Extrakt aus Wolfsmilch (Extracto Esulae), kommt Libavius auf einzelne Behandlungen und Rezepte zu sprechen. Welcher Arzt wisse nicht, dass das bei guter Anwendungen die Kraft dieses Heilmittels sei? Mit Heraklesöl (Oleo Heraclij) behebe er mit Erfolg Zahnschmerzen, Epilepsien (hiess auch morbus Heracleus/Heraclius, Herculeus), schwierige Geburten usw. Wenn, was er meine, einer von dessen Stoffen (materia eius aliqua) Vitriol sei, werde sich kein Kundiger wundern. Dessen Wirkkraft (vis) sei bekannt und bewiesen (comprobata). Ihm, der es gut zubereite und mit Erfolg anwende, sei, nach Gott dem Allmächtigen, Dank.

Dass er mit seinem Antigichtwasser nicht alle geheilt habe, sagten sie. Er hingegen sage, dass dieses Wasser durch, wenn er sich nicht täusche, zehn Beispiele seines Erfolges deutlich genug gesichert sei, die er in der ersten und der dritten Centuria beschrieben habe. Jedes Individuum (individuum) zu bewahren oder wiederherzustellen, sei ihrer Heilkunde nicht gegeben.

Es gebe andere, die sagten, dass in unsern Schriften solche aufgeführt würden, die von selber und schon ohne unsere Bemühung gesund würden, und dass die gestorbenen fehlten. Das sei Gerede von Toren, deren Urteile mit Ruten, nicht mit Begründungen von Philosophen zu zügeln seien. Aber auch Ruland selber wisse genug, solchen zur Unzeit Feiernden (male feriatis für male fertatis zu lesen) entgegenzutreten.

Er habe ihm kurz angeben wollen, geht Libavius nun zu seinen Wünschen und Empfehlungen über, auf welche Weise er sich mit Hassern der grossen Tugenden zu schlagen pflege und wie er ihn nicht nach einem zufälligen Erfolg (ex fortuito eventu), sondern nach der inhärenten Wahrheit (sed rerum veritate, quae spectatur in ipsis), beurteilt habe. Wenn er überdies etwas im Urteilen vermöge, meine er, dass die Beschreibungen seiner Heilmittel der Öffentlichkeit anzuvertrauen seien, damit die Gelehrten offen urteilen und ihn verteidigen könnten. Das schulde er ihrer Heilkunde, dass sie auch durch sein Talent wachse. Er schulde es dem allgemeinen Wohl, für das er, nach Gott dem Allmächtigen, geboren sei. Dieses verbiete es, verborgen zu halten, was Gott selber habe offenkundig haben wollen. Und Ruland wisse, dass man nicht so sehr auf den Gewinn wie auf den öffentlichen Nutzen achten müsse, obwohl er glaube, dass jener von einer Gewinnsucht weit entfernt sei usw.

Doch hierüber hinaus, habe er Lust, auch über anderes mit ihm zu plaudern. Der Wolfsmilchextrakt gefalle ihm wundersam. Er habe ihn nach der Beschreibung des Quercetanus herstellen lassen (wohl nach der 1575 in Lyon erschienenen De exquisita mineralium, animalium & vegetabilium medicamentorum spagirica praeparatione & usu perspicua tractatio des Arztes und wohl bedeutendsten französischen

Alchemisten der Zeit Joseph Duchesne, 1591 auch in der Lyoner Gesamtausgabe seiner medizinischen Schriften enthalten). Er möchte wissen, wie die seine laute. Das "Merkurwasser" (aquam mercurialem, womit Libavius wohl nur schlicht Hydrargyrum = Argentum vivum = Quecksilber wörtlich übersetzt) herstellen lehrten Hieronymus Rubeus und Dornaeus (Girolamo Rossis De destillatione Liber, in quo stillatitiorum liquorum, qui ad medicinam faciunt methodus ac vires explicantur: et chemicae artis veritas ratione & experimento comprobatur, ist zuerst 1582 in Ravenna erschienen, dann, verbessert, im September 1585 in Basel bei Sebastian Henripetri - heute in Basel nicht vorhanden; zum zeitweise auch als Paracelsusübersetzer und -herausgeber in Basel tätigen Gerhard Dorn s. in Teil 2, Nr.199ff.). Aber auch dieses möchte er lieber von ihm kennenlernen. Auch sein Augenwasser (aqua ophthalmica) sei den Hassern ausgesetzt. Sie sagten nämlich, dass einer durch seine Anwendung gänzlich des Gesichts beraubt worden sei. Das sei ein törichtes Urteil törichter Menschen. Aber wenn er wüsste, was es sei, würde er dem einerseits das Wesen der Sache (naturam rei) entgegenhalten, anderseits die Erfahrung grosser Männer zusammen mit der eigenen, und so würde er zeigen, dass die Heilkunde zu Unrecht (male) angeklagt werde, wo ein fremder Irrtum (erratum peregrinum) die Anwendung von Dingen erschüttere. Gewisse rechtschaffene Männer meinten, dass seine Heilmittel darum nicht zugelassen werden dürften, weil sie neu seien und kaum seit dem Vortag bekannt. Über deren Einfalt pflege er zu lachen: wenn die Salbenverkäufer (myrepsii, womit Libavius hier wohl spöttisch die Ruland kritisierenden Ärzte meint) die Mittelherstellung (pharmacopaeam) kennten, würden sie anders denken. Aber er wolle Ruland nicht von seiner Arbeit abhalten und bitte ihn nur noch, seine Verteidigung des Adressaten gut aufzunehmen. Er werde tun, was Freundespflicht sei, sofern er ihn zu den seinen zählen wolle.

Hierauf folgt das letzte Hundert Behandlungen, in deren erster es sogleich wieder um die Gonagra und chiragra (Gicht an Knien bzw. Händen) eines nicht genannten Herzogs und die aqua antipodagrica geht (diese gleich nochmals in der zweiten gegen die Podagra des 37jährigen Augsburger Kaufmanns Anton Relial.

1592 schreibt Martin Ruland, Martini filius, Caspar Bauhin in sein Stammbuch die Erkenntnis des Sokrates, dass wir nichts oder wenig wüssten, und auf die Rückseite des selben Blattes (112) dann vor seiner Abreise nach seiner Doktorpromotion am 23. Oktober 1600 Andreas Ruland, wohl ein jüngerer Bruder, gar die Devise des Paracelsus: "Theophrastus. Alterius non sit, qui suus esse potest" (1604 stösst zu ihnen dann noch der Medicinae Doctor Johannes Ruland).

Das vollständige Basler Exemplar besteht aus zwei Bändchen. Beide Bändchen haben von Anfang an so gebunden zusammengehört, und zwar seit dem 2. Juli 1593 im Besitz des Basler Arztes Maximilian Pantaleon: zuerst 1585/86 in Basel immatrikuliert, seit 1588/89 an der medizinischen Fakultät, und 1598 gleichzeitig zum Doktor der Medizin und der Philosophie promoviert: "Ex libris sum Maximiliani Pantaleonis Basiliensis Anno 1593 die 2. Iulij" steht identisch in den beiden vordern Deckeln zu lesen. Danach, wie alle Bücher aus dem Besitz Maximilian Pantaleons, im Museum Rem. Faesch: L g XI 8.9

Natürlich waren die einzelnen Centuriae der Krankengeschichten auch einzeln käuflich und wurden von ihren Besitzern dann auch so gebunden, wie ein zweites Exemplar der zweiten Centuria von 1580 zeigt (auch aus Museum Rem. Faesch): L g XI 19.

Die 1595 bei Henricpetri erschienenen Centurien 7 bis 9 und die 1596 dort erschienene Centurie 10 (alle nochmals 1610) sind in Basel nicht vorhanden.

Die 1595 bei Henricpetri erschienenen Centurien 7 bis 9 und die 1596 dort erschienene Centurie 10 (alle nochmals 1610) sind in Basel nicht vorhanden.

1606 erschienen in Frankfurt Martin Rulands Progymnasmata Alchemiae... Cum Lapidis philosophici vera conficiendi ratione; sie werden dem Vater – zu Recht? – zugeschrieben. Als Martini Rulandi patris erschienen dann ausdrücklich, nach handschriftlicher Quelle, 1676 in Jena Secreta Spagirica (l h XI 1 Nr. 3). Eindeutig Werke Martin Rulands des Jüngeren sind das deutsche Propugnaculum Chymiatriae, Leipzig 1608, der Alexicacus Chymiatricus von Frankfurt 1611 (L f VI 10 Nr.6) und das fälschlich auch dem Vater zugeschriebene Lexicon Alchemiae sive Dictionarium alchemisticum cum obscuriorum verborum et rerum hermeticarum, tum Theophrast-Paracelsicarum phrasium, planam explicationem continens, Frankfurt 1612, also nach dem Tod des Autors mit 41 Jahren (1611 in Prag an der von ihm erforschten und beschriebenen typhusartigen perniciosa lues Ungarica: 1600, erweitert als morbus Ungaricus 1610) erschienen, das sich nicht so gut verkauft zu haben scheint, ist doch 1661 nochmals in Frankfurt eine Titelauflage davon erschienen (J p IV 1, Ausgabe 1661 in London BL). Martin Ruland Vater gilt in der Medizingeschichte als bedeutender Alchimist; erschienen sind seine (sofern seine) wie die alchimistischen Schriften seines gleichnamigen Sohnes sämtlich erst im 17. Jahrhundert; was den Vater betrifft: nach seinem Tod. Die Vorreden zur sechsten Centurie zeigen aber immerhin auch, dass beider alchimistische medizinische Tätigkeit weiter zurückreicht.

Thesaurus Rulandinus. Hoc est, **Martini Rulandi** P. medici olim Laugingani celeberrimi & felicissimi, Curationes empiricae, quae antea in decem Centurias dissectae prodierunt, nunc vero, in compendiosum ordinem secundum Partium corporis seriem redactae, lucem aspiciunt. Accesserunt hisce, eiusdem alii Tractatus tres: I. De Phlebotomia. II. De Scarificatione & Ventosatione. III. Oratio de Ortu animae. Omnia Studio & Opera Joh. Scretae Praga Boh. & Georgi Spörlin Basiliensis, Medicinae Doctorum ... Basel: Typis Henricpetrinis 1628. 8°.

1593, beim Druck der neuen Centuriae Rulands durch Henricpetri, waren offenbar von der zweiten Centuria noch genügend Exemplare auf Lager gewesen, während die erste vergriffen oder nur noch in geringer Menge vorrätig war, so dass man sie zum Erscheinen der Centuriae 4-6 verbessert nachgedruckt hat. Nach den Centuriae 1-6 von 1593 (2. Auflage), 1580, 1591 und 1593 sind bei Sebastian Henricpetri 1595 noch die Centuriae 7-9 erschienen, 1596 die zehnte. 1628, ein Jahr nach dem Tod Henricpetris, 26 Jahre nach dem Tod Rulands, erscheinen die zehn Centuriae, bzw. ihr Stoff, in anderer Form zusammengefasst, vermehrt um einige weitere zuvor bei Sebastian Henricpetri erschienene kleinere Schriften des Lauinger Arztes.

Der Basler Arzt Georg Spörlin (1598-1629), Sohn des Bürgermeisters Sebastian Spörlin, und der aus Prag stammende, seit seinem Studium in Basel hier niedergelassene Arzt und Gymnasiarch Johannes Screta (Ssreta) Schotnovsky v. Zavorzicz berichten in ihrer Vorrede, wie sie für ihren eigenen Gebrauch das Krankenmaterial aus den zehn Centuriae "wie es der Leser hier sehe", d.h. (wie auch auf der Titelseite angekündigt) "nach Körperteilen" (Organen) neu geordnet hätten; als man gehört habe, dass "die

1

MARTINI RVLANDI,
EMPIRICARVM ET HISTO-
ricarum Curationum,
In ordinem, juxta corporis humani partium seriem, redactarum,
LIBER PRIMVS,
Continens
CAPITIS AFFECTVVM CVRATIONES.

CAPILLORUM DEFLUVIUM.

STudiosus quidam fœdabatur Capillorum decidentiâ, qui singulis diebus, manè & vesperi, loca depilata inungens *Oleo Sulphur.* breviſsimo tempore, à tantâ capitis fœditate liberatus est. *Cent. IIX. Curat. 49.* *Oleũ Sulph.*

CANITIES.

1. Viro præstanti, non multi ævi, ad canitiem barbæ præmaturam tollendam, cõsului, ut *Oleo Heracleino* eam tingeret: quo facto, acquisivit flavam & subruſſam. *X. 83.* *Ol. Heracl.*

A

Henricpetrinischen" die Curationes Rulands neu herausgeben wollten, hätten nun Freunde sie gebeten, ihre neue Fassung den Druckern zur Veröffentlichung anzubieten. Diese hätten ihre Arbeit nicht nur für gut befunden, sondern sie eingeladen, sie bei ihnen herauszugeben. Die zuvor chronologisch nach den realen Behandlungen angeordneten Krankengeschichten seien nun sachlich geordnet, einige seien nach dem Vorbild des Sohnes Rulands bei der Publikation gestrichen worden, um besser die Handbuchform zu erreichen. Schliesslich habe man den einzelnen Krankengeschichten die Nummern - nach Centuria und Einzelgeschichte - aus den alten Ausgaben beigegeben, damit, wer Exemplare der alten Ausgaben besitze, besser vergleichen könne: d.h. man hat eine Art Konkordanz zu den Originaldrucken geschaffen. Weiter hat man den Vorspann von Vater und Sohn Ruland übernommen und ein neues reines Sachregister angefertigt.

Die auf dem Titelblatt erwähnten Tractatus tres - die 1579 im Anhang an das Balnearium restauratum abgedruckten Abhandlungen über das Schröpfen und den Aderlass und die 1593 auf dem Titel der fünften Centuria aufgeführte, aber offenbar darin nicht abgedruckte kleine Abhandlung über den Ursprung der Seele, die seinerzeit offenbar ein besonders begabter Schüler Rulands am Gymnasium von Lauingen, ein Georg Eccardus, an der Jahresfeier vorgetragen hatte - waren, mit des Sohnes Ruland Widmungsvorrede zur sechsten Centuria von 1593, schon 1627 für sich von den Henricpetrinischen gedruckt worden, als sie den Plan zum Neudruck der Centuriae fassten und dann mit Spörlin und Screta die neue Fassung wählten: Sie haben ein eigenes vollständiges Titelblatt mit Druckdatum 1627.

Das geschilderte private Vorgehen der beiden Basler Ärzte - wie natürlich auch der Nachdruckplan der Henricpetri-Erben - zeigt, dass die Krankengeschichten Rulands auch 40 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen und 25 Jahre nach seinem Tod von den Ärzten durchaus noch konsultiert wurden.

Gewidmet haben die beiden Basler Ärzte den Druck ihrer Bearbeitung in der Form einer Ehreninschrift und im Stil einer heutigen Ehrendoktoratsurkunde den Brüdern Andreas und Raphael Grafen von Leszno, Herren in Baranow und Wlodowa, Söhnen des Raphael von Leszno.

X. 84. 2. Nobilem viduam, canities deformem reddiderat, quam removit citissimè, inunctione repetitâ, ex *Oleo Heracleino*. *Ol. Heracl.*

PHTHEIRIASIS.

VIII. 79. 1. Miles præsidiarius querebatur de Pediculis, quod malum Græci φθειρίασιν, Latini, Morbum pedicularem nominant. Cui suasi, ut ter in die, manè scilicet, meridiè & vesperi, *Oleo Heracleino* universum corpus perfricaret: quo facto, intra paucos dies, omnes pediculi enecti sunt. *Ol. Heracl.*

PORRIGO.

VII. 52. 1. Quidam Præfectus, per quinque annos, capitis Porrigine (quàm Græci πιτυρίασιν vocant) cum molestâ prurigine, infestatus, intra sex septimanas restitutus est, caput priùs tonsum, quotidie, manè & vesperi, *lixivii & decoctionis pisorum part. æq. misturâ*, lavando, & à lotione, calentibus linteolis molliter detersum, *Oleo Sulphuris* calefacto illinendo: & altero manè, eburneo pectine, olei & lixivii beneficio, emollitam porriginis partem auferendo: sicque deinceps procedendo, donec omnino malum sublatum fuit. *Lotio capitis.* *Ol. Sulph.*

ACHORES.

I. 54. 1. Adolescens 15. circiter annorũ, capitis Ulceribus, quæ ἀχῶρες Græcis, Germanis der Grindt/obnoxius, sequenti lixivio, brevi

brevi sanitatem, per me, recuperavit. R. *Absinth. flor. Chamom. Serpil. Matricar. an. M. ß. bacc. Lauri, radic. Ireos, an. ℥j. rad. Asari ℥j. ß. Incidantur, & sacculo condita, coquantur in lixivio, ex ligni Iuniperini cinere facto.* Hoc, Lunâ decrescente, caput lavetur quotidie. *Lixivium.*

2. Quędam, circa ætatis annum 30, passa est Achores; tumores nempe in capitis cute, tenuibus foraminibus exulceratos, & saniem effundentes viscosam, cum pruritu, ac capillorum defluvio. *Aquæ Terræ Sanctæ nostræ ℥vj.* manè, & per duas horas ante cœnam, ac sequenti die iterum manè epotis, ab humore acri, seroso, mordaci, & pituitâ nitrosâ ac salsâ, quæ sub cute putrescebat, evacuata est optimè. Deinde, *Venæ Medianæ sectione præmissâ*, Caput omni manè & vesperâ lavit, *Aquâ decoctionis pisor. & fol. quercus.* Post lotionem vespertinam, *Ol. Sulph. nostrũ* illevit partibus depilatis. Præter hæc, usa est *Scarificatione scapularum, brachiorum & tibiarum*, bis singulis mensibus, decrescente Lunâ; atque sic, brevi temporis spatio, sanitatem pristinam recuperavit. III. 7. *Aquæ Terræ Sanctæ.* *Ven. Sect.* *Lotio.* *Ol. Sulph.* *Scarificat.*

3. Monacho, 18 annos nato, qui diu caput Achoribus infestum habuit, consului, ut per balneatorẽ, *Oleo ovorum*, manè & vesperi, Achores perungi curet, & deinceps caput lavari *lixivio forti, parte æq. juris pisorum diluto*, & crustas in lotione deponi pectine: depositis his, capillos infestos, achoribus V. 7. *Ol. ovorum.* *Lixivium.*

ex aqua frigida, cui linum macerandum impoſuerat: & metus erat ut omnino rigida & gelata fierent. Hunc ad ſalutem reduximus ſic. *1. R. Bened. laxat. ʒ vj. Vini ʒ iiij. M. pro hauſtu:* qui ſalubriter operatus eſt. *2. R. Chamom. Origan. Abſynth. noſtratis an. M x. gran. Iuniper. M vij. Coq. in ſ. q. aquæ pro balneo:* quo aliquot diebus uſus fuit, uſq; ad ſanitatis recuperationem. Cibi dabantur *calefacientes, tenues, faciles q; coctu.* Jejunus *Vinum ſublimatum cum pauxillo pane imbuto* ſumebat: aliàs bibit *Decoctum gran. Iuniperi.*

Purgat.

Balneum.

Victus.

SOLI DEO GLORIA.

INDEX.

A.

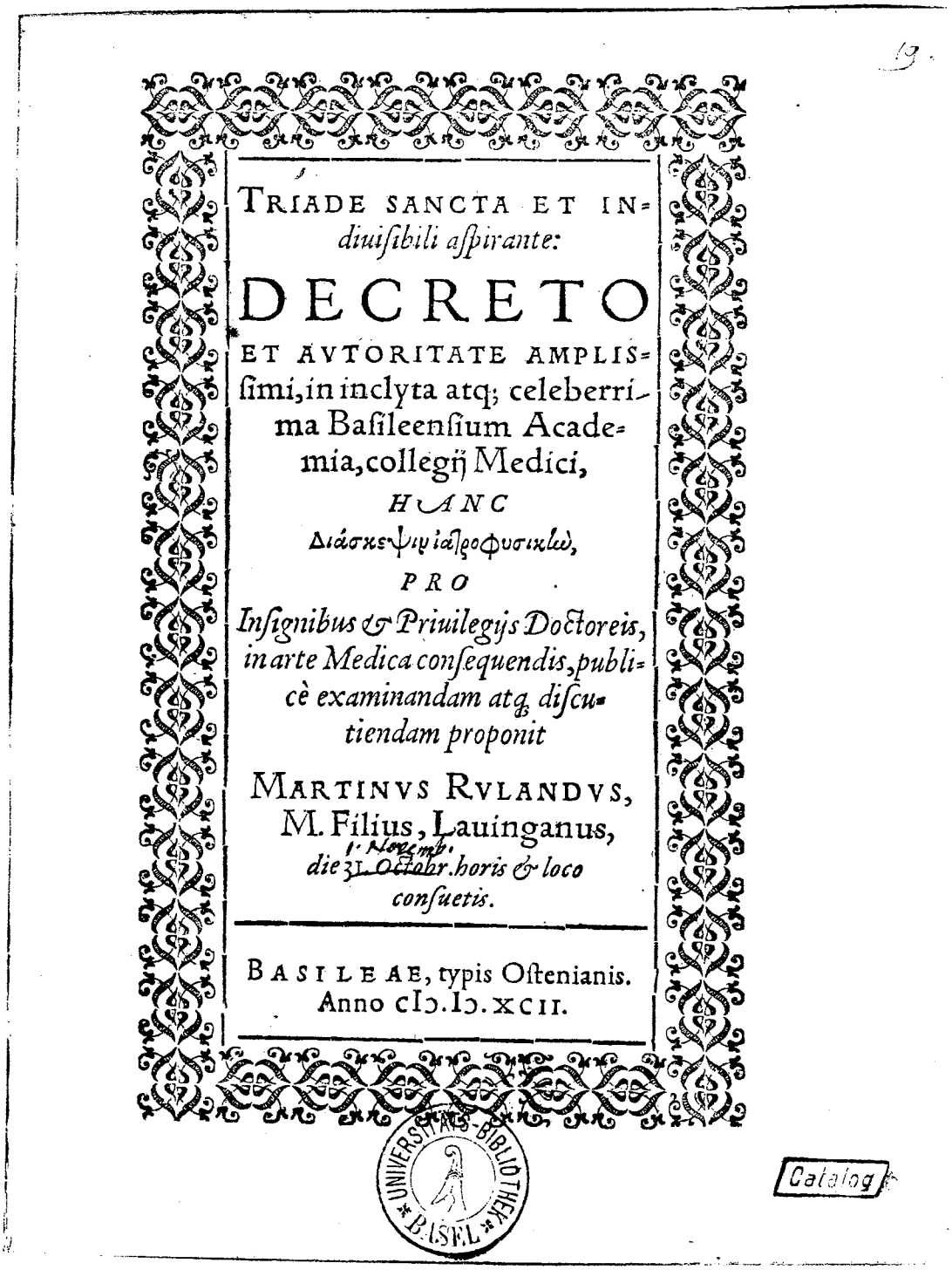
ABSCESSVS 399
Achores 2. 3. 4
Agrypnia 26. 32. 313
Albugo 63
Alvi conſtipatio 133. 138. 170. 176. 186. 188. 233. 234 235. 236. 270. 272, 310. 332.
Alvi profluvium 104. 223. 246. 247. 295. 295. 314.
Amblyopia 60
Amygdalarum inflammatio 85
Amygdalarum tumor 95
Anaſarca 44. 191. 195. 196. 197. 198, 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206
Angina 90. 91, 92. 93. 94. 95. 96. 67
Anhelatio vide aſthma.
Anifitus 378
Ani procidentia 256. 257. 258
Anorexia 4. 8. 11. 34. 35. 53. 75. 79. 102. 103. 104. 110. 111. 114. 116. 117 119. 122. 123. 173. 175. 176. 177. 178. 180. 181. 188, 191. 192. 196. 201. 202. 203. 209. 214. 216. 218. 219. 220. 221. 234. 240. 241. 242. 247. 251. 273. 284. 285. 286. 288. 293. 299. 308. 309. 310. 313. 314. 315. 324. 331. 334 335. 341. 342. 351. 368. 370. 372. 380. 382. 394.
Anthrax 394
Anxietas ſtomachica 35
Anxietas circa præcordia 134. 183. 198.
Appetitus prorſus vide Anorexia.
Apepſia 25. 58
Aphonia 84
Apoplexia 36. 38
Aqua intercus vide Hydrops.
Argema 64
Arthritis 99. 288. 293. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 382
Aſcites 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 255.
Aſthma 6. 8. 13. 25. 26. 84. 93. 98. 99. 101. 102.

L f IV 10 Nr. 2: Ex libris Magnificae facultatis Medicinalis inclyti Athenei Bas. 1634 (d.h. aus der Bibliothek der medizinischen Fakultät der Basler Universität: zusammengebunden mit Petrus Morellus, Methodus praescribendi formulas remediorum, umgearbeitet vom Basler Professor der Medizin Johann Jacob von Brunn, erschienen bei Joh. Jacob Genath 1630).

647

Triade Sancta et indivisibili aspirante: Decreto et autoritate amplissimi, in inclyta atque celeberrima Basileensium Academia, collegij Medici, Hanc Διάσκεψιν ἰατροφυσικὴν Pro Insignibus & Privilegijs Doctoreis in arte Medica consequendis, publice examinandam atque discutiendam proponit **Martinus Rulandus, M. Filius**, Lauinganus, die ~~31. Octobr.~~ 1. Novemb. horis & loco consuetis. Basel: Ostein [Oktober] 1592. 4°.

Von 1579 bis ins 17. Jahrhundert sind die Medizinischen Schriften des Arztes und Alchemisten Martin Ruland d.Ä. (1531-1602) in Basel erschienen, 1593 auch ein Werk von seinem gleichnamigen Sohn herausgegeben. Professor der Medizin am Gymnasium von Lauingen an der Donau, war der Anhänger der Medizin des Paracelsus und Vertreter von Arcana Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig und des Kaisers Rudolf II. in Prag. Sein 1569 in Lauingen geborener Sohn Martin Ruland d.J. immatrikulierte sich, nach Studien in Tübingen ab 1583, Jena 1590, im August 1592 in Basel, trug hier am 1. November (das gedruckte Datum der Ankündigung ist durchgestrichen und durch dieses ersetzt) seine wohl schon fertig mitgebrachte und hier rasch gedruckte Disputation zur Erlangung der Doktorabzeichen und -vorrechte vor, "mit Unterstützung der heiligen und untrennbaren Dreifaltigkeit",



TRIADE SANCTA ET IN=
diuiſibili aſpirante:

DECRETO

ET AVTORITATE AMPLIS=
ſimi, in inclyta atq; celeberri=
ma Baſileenſium Acade=
mia, collegij Medici,

HANC

Διάσκεψιν ἰατροφυσικὴν,

PRO

Inſignibus & Priuilegijs Doctoreis,
in arte Medica conſequendis, publi=
cè examinandam atq; diſcu=
tiendam proponit

MARTINVS RVLANDVS,
M. Filius, Lauinganus,
die 31. Octobr. horis & loco
conſuetis.

BASILEAE, typis Oſtenianis.
Anno cIↃ.IↃ.XCII.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK B.A.S.E.L.

Catalog

und wurde am 14. November promoviert. Anschliessend Arzt in und dann auch Stadtarzt von Regensburg, wurde er 1607 als Nachfolger seines Vaters Leibarzt - medicus - und chymiater des Kaisers Rudolf II. in Prag. Hier vollendete er seinen polemischen Alexicacus chymiatricus (chemomedizinischen Übelabwehrer), der 1611 in Frankfurt erschien, und sein Lexicon alchemiae sive dictionarium alchemisticum, das mit kaiserlichem Privileg von 1607 gegen Nachdruck für zehn Jahre ebenfalls in Frankfurt, ein Jahr nach seinem Tod im Jahre 1611, 1612 herauskam. Viel später erst erschienen 1676 in Jena seine Secreta Spagirica. Auch sein - wohl jüngerer - Bruder Andreas Ruland aus Lauingen studierte in Basel und schloss hier sein Medizinstudium ab: nach Studien zuvor ebenfalls in Tübingen in Basel am 25. August 1600 immatrikuliert mit Promotion am 23. Oktober dieses Jahres, mit Assertiones medicae de colica passione inscriptae; er war 1608 Stadtarzt von Regensburg. Ebenfalls jüngere Brüder Martin Rulands sind, wie wir den Widmungen der Disputationen Valentin und Ottheinrich Rulands entnehmen können, diese beiden sowie Johannes, die alle ebenfalls in Basel in Medizin doktoriert haben, Andreas, Valentin und Ottheinrich nach Studienbeginn, wie ihr ältester Bruder, im nahen lutherischen Tübingen, Valentin nach Studienbeginn (wie Martin nach Tübingen) in Jena.

CLARISSIMO ET DOCTISSIMO VIRO, MARTINO RVLANDO, MEDICO Palatino & Lauingano eximio, D. parenti suo omni obseruantia ac pietate colendo, τὸ σὸν διάγειν.

ETsi, clariss. atq; optatiss. D. pater, diu multumq; me inuitaris, atq; identidem inuites; ut in arte medica, in quam supra triennium (te autore, impulsore, & præceptore fidelissimo) tota mente, omniq; animi impetu incubui ad summum istum, quem Doctoreum vocant, honorem aspirarem: tamen hactenus semper ob multas graues q; causas constanter, piè tamen, tibi obluctatus sum. Primùm quòd adolescens adhuc longius ætatis spatium rebus philosophicis & medicis vacando complere, tandemq; etiam alia loca, quæ ἐπίδημος περὶ πάντων ὀπταμένους fouere dicũtur inuisere in animo haberem. Deinde, quòd artibus tenuiter instructus, nec doctrina medica satis excultus, tantum pertimescerem honorẽ, meq; eo indignum planè iudicarem. Et quamuis voluntati tuæ in omnibus obsequi me deceat, ea tamen causarum à me productarum ratio subinde deterruit, ut ab assensu me sustinerẽ omni. Nunc verò expugnari animũ meum patiar; postquam tam instanter id à me exigis, insistũt q; tot causæ; quæ cũ superiorib. collatæ, planè vires earũdem infringunt, meq; etiam nolentem tibi consentire cogunt. Nam (aliys silentio præteritis) satis grauis est qua me commouet, ætas tua, quæ iã ingraueſcẽs, atq; inclinata, fulciri à me atq; recreari postulat. Quod a. ad ætatẽ attinet meã, tanti esse põderis momentiq; non existimaui, ut me immorigerũ hoc loco p̃starẽ. Doctrina perfecta, quã Medica ars quidẽ factitanda flagitat, quod obiicitur, novi meo me pede metiri; quãq; angusta accisaq; sit eruditionis meæ supellex scio. Verùm interim aliys viris bonis iudicium de me æquum faciendum committo, qui eruditionis meæ tenuitatem cum temporis breuitate, artium verò longitudine atq; difficultate χρεπῶς animo pensitabunt. Hasce autem controversias tibi nuncupo theses, non ut nominis tui fauore à Zoilorum calumnijs tutiores sint (neque enim quid quisq; dicat curo) sed ut constet de meo erga te obsequio, neq; putes te in filium ingratum tot & tanta contulisse beneficia, quorum vix ullam partem, non modò non referendâ. sed ne cogitandâ quidem gratiâ, me consequi posse libẽter fateor & agnosco. Sine itaq; te, mi pater, hisce, theſib. demereri, καὶ αὐτὶ μεγάλων τοῦτα μικρὰ ἀντιεργέειν. Vale.

Ungewöhnlich ist in unserer Zeit, dass einer eine Publikation seinem Vater widmet (ganz anders als heute); hier dürfte die Identität der Berufe der Hauptgrund sein. In seiner Widmung bekennt der 23jährige Doktorand Martin Ruland sein noch ungenügendes Wissen und sein Verlangen, in Musse noch weitere Universitäten besuchen zu können, und dass allein das Alter des Vaters (er ist 61jährig, was damals ein hohes Alter ist) ihn zum Abschluss des Studiums bewegt habe: Wenn der Vater ihn auch schon lange und oft eingeladen habe und immer wieder einlade, in der Heilkunst, der er sich nun über drei Jahre (auf seine Veranlassung, seinen Antrieb und unter seiner zuverlässigen Führung) widme (was heisst, dass er schon in Jena sein Fachstudium der Medizin begonnen hat, wo ja auch ein postumes Werk spät erschienen ist: s. oben), von ganzem Herzen und mit ganzer Geisteskraft zu jener höchsten Ehre, die man die des Doktorats nenne, zu gelangen zu suchen, so habe er bisher immer aus vielen und gewichtigen Gründen standhaft, doch in Ehrfurcht ihm widerstrebt. Erstens weil er im Sinn gehabt habe, als noch junger Mann eine längere Zeitspanne für Musse für philosophische und medizinische Dinge zu verwenden und endlich auch andere Orte, welche die Ärzte, die alle an Kenntnissen überträfen (wo Ruland frei aus der Odyssee - 4,231 - über Ägypten zitiert, wo jeder ein solcher Arzt sei, als Sohn des Heilgotts), wie es heisse,

IN NOMINE IESV CHRISTI
Saluatoris totius humani generis.

QVAESTIO PRIMA.
An COR, quoad pars similaris, sit πρῶτον δεκτικὸν omnis febris, non hecticæ tantùm.

TAM *veteres quàm recentiores Medici, de hac quæstione præcepta & animi cogitata tradentes, ita dissentiunt, ut sibi inuicem planè contraria statuant: itaq; si tãti totq; viri in hac re hallucinati sunt, boni lectores ignoscent nobis, veritatem huius quæstionis inprimis utilis inuestigaturis, si non satis fecerimus.*

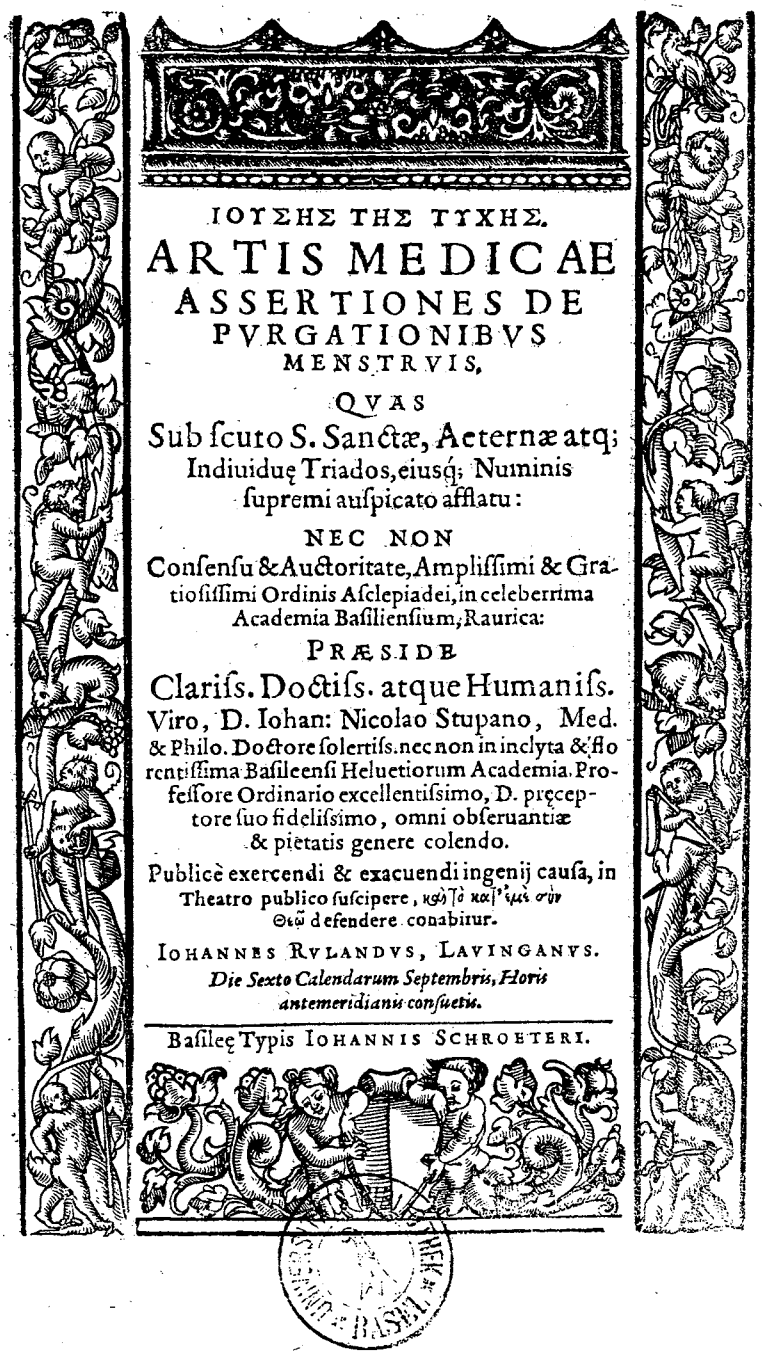
2. *Mirabilis est quorundam opinio, qui putant, subiectum omnis febris, non hecticæ tantùm,* COR *esse, idq; secundùm diuersas sui partes, ex quibus est conflatum scilicet.* 1. Opinio.

3. *Inquiunt enim,* COR, *ut & cæteras corporis partes, triplici constare substantiâ, solidâ, humidâ & spirituosâ: teste Gal. 2. meth. In solida calore febrili affecta hecticam nasci febrem: humida humoralem: spiruitosa Ephemeram.*

4. *Per humidam non intelligunt humidum radicale, quo affecto hectica sequitur: sed humiditatem cordi affusam, quæ me iudice nihil aliud erit quàm humor alimentarius, qui nondum constituit partem solidam.*

förderten, aufzusuchen. Dann weil er, in den freien Künsten (artibus) erst spärlich unterrichtet und in der ärztlichen Lehre (doctrina medica) nicht genügend ausgebildet, vor einer solchen Ehre zurückgeschreckt sei und sich ihrer für ganz unwürdig halte. Und obwohl es sich wohl gehöre, dass er seinem Willen in allem gehorche, habe ihn der Gedanke an die vorgebrachten Gründe wiederholt abgeschreckt, so dass er sich jeder Zustimmung enthalten habe. Jetzt aber lasse er ihn seinen Geist erobern, nachdem er es so inständig von ihm verlange und so viele Gründe ihm zusetzten, die, neben die obigen gestellt, deren Kräfte lähmten und ihn auch gegen seinen Willen ihm zuzustimmen zwängen. Denn (um das übrige beiseite zu lassen) gewichtig genug sei sein Alter, das ihn bewege, das schon beschwerdevoller werde und sich neige und von ihm gestützt und gestärkt zu werden verlange. Was aber sein eigenes Alter betreffe, so habe er es nicht für so wichtig und bedeutend erachtet, hier nicht zu Willen zu sein. Wenn ihm Mangel an vollendetem Wissen vorgehalten werde, das die Ausübung der Arzneikunst verlange, so wisse er sich an seinem eigenen Mass zu messen; und wie schmal und schwach das Rüstzeug seiner Gelehrsamkeit sei, wisse er. Doch inzwischen überlasse er es andern rechtschaffenen Männern, ein gerechtes Urteil über ihn zu fällen, die die Dürftigkeit seiner Gelehrsamkeit mit der Kürze der Zeit, gegenüber der Länge und Schwierigkeit

17.



ΙΟΥΣΗΣ ΤΗΣ ΤΥΧΗΣ.

ARTIS MEDICAE ASSERTIONES DE PVRGATIONIBVS MENSTRVIS,

QVAS

Sub ſcuto S. Sanctæ, Aeternæ atq; Indiuiduę Triados, eiusq; Numinis ſupremi auſpicato afflatu:

NEC NON

Conſenſu & Auctoritate, Ampliſſimi & Gratioſiſſimi Ordinis Aſclepiadei, in celeberrima Academia Baſilienſium, Raurica:

PRÆSIDE

Clariſs. Doctiſs. atque Humaniſs. Viro, D. Iohan: Nicolao Stupano, Med. & Philo. Doctore ſolertiſs. nec non in inclyta & florentiſſima Baſileenſi Heluetiorum Academia Profeſſore Ordinario excellentiſsimo, D. præceptore ſuo fideliſsimo, omni obſeruantiæ & pietatis genere colendo.

Publicè exercendi & exacuendi ingenij cauſa, in Theatro publico ſuſcipere, καὶ τὸ καθ' ἡμᾶς σὺν Θεῷ defendere conabitur.

IOHANNES RVLANDVS, LAVINGANVS.

Die Sexto Calendarum Septembris, Horis antemeridianis conſuetis.

Baſileę Typis IOHANNIS SCHROETERI.

Catalog.

der Kunst (nach dem berühmten ersten Aphorismus des Hippokrates) entsprechend auf die Wagschale legen würden. Diese strittigen Thesen aber widme er ihm, nicht damit sie durch seinen Namen vor den Angriffen der Kritiker (Zoilorum, nach dem spielerischen, später aber als bösartig und kleinlich missverstandenen Homerkritiker Zoilos im vierten Jahrhundert) sicherer seien (denn ihn kümmere nicht, was einer sage), sondern damit über seine Folgsamkeit Gewissheit bestehe und er nicht meine, einem undankbaren Sohn soviel Gutes angetan zu haben, wofür er nicht einmal in Gedanken, geschweige denn mit Taten, und nicht einmal teilweise danken zu können gestehe. Der Vater möge ihn daher sich durch diese Thesen um ihn verdient machen und gegen grosses ihn dieses kleine Gute antun lassen (womit Ruland die Aussage Xenophons vom Verhalten der Untertanen gegenüber Kyros Cyrop. 8,2,12 griechisch passend auf den Kopf stellt).

Ungewöhnlich ist hier im Titel dieser überdurchschnittlich umfangreichen "iatrophysischen - ärztlich-naturwissenschaftlichen - Untersuchung" kein Thema genannt; Ruland hat denn auch in vier Kapiteln und einem kürzeren "Einschub" (Τὰ Ἐπεισόδια) oder richtiger Nachwort sehr unterschiedliche medizinische Probleme behandelt: das erste (47 Thesen) lautet, ob das Herz, als gleichartiger Körperteil (quoad pars

Clariſsimo atq; Doctiſsimo Viro, D. Andreę Planero Atheſino, Philoſophiæ & Medicinæ Doctori excellentiſsimo, nec non vtriusq; inclyta & florentiſsima Tubingenſi Academia, Profeſſori Publico, Ordinario, Sagaciſsimo, D. affini & Præceptori ſuo fideliſsimo atque dexterrimo, omni obſervantiæ & pietatis cultu, filialique obſequelâ ἰσαχ colendo.

τὸ εὖ διάγειν.

QVemadmodum *Agricolæ ſementem facientes, Clariſsime atq; Doctiſsime D. D. Planere, affinis amantiſsime, ſeminaue ſulcis committentes, ſpem ſegetis & frugum animo concipiunt, terræq; gremio condunt, nec non ea cum fœnore quoq; recipiunt: protuberantem & mox in herbam, culmum, ſpicam & ariſtam ſurgentem ſæpius conſiderantes, ſpem ex ea conceptam augent, frugiferam indè, maturamq; faciunt meſſem, atq; lætè, onera ſumptuum ac laborum vtilitate compenſantes, quoq; metunt: eandem & te D. D. Planere humaniſsime, affinis honorande, de me (quem beneficijs, πολὺν χρόνον, non paucis affeciſti, excellenti & prædiuite tua eruditione ornaſti, atq; non minus pietate & amore patrio es complexus) vtilitatem capere, eaq; frui optabam, neq; ſemine in ſterile ſolum conjecto, ſpe fruſtrari tua volebam, ſed potius T. E. rogabam, vt eius nunc ſementis herbam, culmum & licet non omninò fatas, ſaltem non prorſus inanes ſpicas, æquo, lætoq; animo excipere ac ſumma ingenij tui acie contemplari digneris. Siquidem enim γεωργοὶ meritò iureq; primos ijs maximè debere fructus opinor, quorum aut bona tanquam feudaria poſſideant, aut eorundem potius auxilijs & ſuppetijs proprios excolere fundos didicêre, quò ſic illos voluptate afficiant, ſibiq; eos reddant promptiores; eòdem quoq; modo mihiq; faciendum autumaueram, qui germina egregia, nec non ſemina fœcunda & ſingularia, vltra biennium, δημοσίᾳ τῷ ἰδίᾳ, abs te horulo meo animi tranſplantanda accepi, horumq;, ne tuâ exciderem gratiâ, hæc προσφάγια & προγυμνάσματα Medica, ac veluti tenuia fœtura, ingenii mei ἀπαρχήματα, T. E. offerenda, planè iudicaui. Haſce igitur meas Primitias, tibi Clariſs. D. D. Planere, ſingularis declarandæ beneuolentiæ, amoris ac obſeruantiæ ergò, ex ſyncera, gratiq; animi pene, dono atq; conſecro: licet quidem acerba atq; immaturæ, nec non adhuc impolitæ ac minus elegantes appareant, quales ob trāſplātationes non ita pridem inſtitutas, pleræq; eſſe ſolent: cogites tamen velim, vt ſi quando ad meliorem & perfectiorem ea peruenerint maturitatem, neq; tunc me tui immemorem futurum, quin & eas T. E. delibandas, magnæ animi cum voluptate oblaturus ſim. Attamen ſi quid ſit, in quo facilitate & juvenili ingenio lapſus viderer nemo ſanè tam promptus ad monēdum, quàm ego ad mutandum. Ne igitur pluribus, quod adhuc ſupereſt, te ſolertiſsime & excellenter erudite D. D. Planere, diutius remorer, Laconica breuitate vtar. Siquidem T. E. minimè fugit, telam me ſtudij ampliſsimi, Artis nempè Medicæ præclariſsimæ, in veſtra inclyta Tubingenſi Alma cœptā, ſpatiū vltra biennē, quoad me penes fuit, texiſſe, eāq;, σὺν θεῷ, operexiſſe vſq; atq; ſtruxiſſe, vt ad hanc difficillimā artē cōmodè cōbibendā, nec nō intelligendā, aditus ἐφ' ὀλίγοις μησὶν patere, nec nō ad cætera ingrediēdi jactus, quā eandē non infelici ſpero auſpicio ὀλίγοις χρόνοις κατὰ θεὸν, me contexere & abſoluere poſſe etiam confido. Proin Fautorum meorum multi hoc conſiderantes, ſecumq; πρῶτον reputantes, tandem mihi, SS. Medicinæ Studijs triennium iam vltra verſanti, ab Ampliſsimo & Gratioſiſsimo inclytæ Baſileenſis Medicorum collegio, nec non à D. Fratribus meis, inclytæ liberæ Imperialisq; Reipub: Ratiſponenſis Medicis acceptiſsimus, ſpecimen ingenij mei, quo laborum & ſtudiorum meorum præteritorum profectum, aliquo modo oſtendam, publicè vt ederem, fideliter & fraternè commandatum ſit: allectus, demum quidè perſuaſus, eoq; exercitijs cōmilitonum meorū ſanè nō paucis, ſtimulis quaſi concitatus, hāc me lege*

similaris) der erste Anzeiger jedes Fiebers, nicht nur des hektischen (d.h. der Schwindsucht) sei; hier setzt sich Ruland mit alten Autoren - Galen - und Zeitgenossen - dem "kürzlichst erschienenen Buch, dessen Titel Der gesunde Mensch (de Homine sano) lautet" (die De homine sano libri III des Girolamo Montalto waren gerade 1591 in Frankfurt erschienen) - auseinander, dessen Ansicht er widerspricht (Thesen 14-23; er spricht allerdings immer von Autoren in der Mehrzahl). Kürzer sind die zweite und dritte Quaestio: Ob das Menstrualblut giftig ist (17 Thesen), wo Ruland sich mit Aristoteles und Plinius auseinandersetzt und gewisse Erklärungen den Theologen überlässt, bzw. Ob der Atem des menschlichen Körpers beseelt ist (3 ausführliche Thesen), ein Problem, das eigentlich über die Enge seines ingeniolum hinausgehe, und das er mit Hinweisen auf Aristoteles, Galen und Hippokrates zu beantworten sucht. Am umfangreichsten behandelt ist das vierte Problem, ob man bei der Phlebotomie (Aderlass) oder jeder andern ärztlichen Entleerung einen Einfluss der Gestirne beachten müsse (71 Thesen), was Ruland, da es auch Hippokrates und Galen an dafür angeführten Stellen nur um Hitze unter bestimmten Gestirnen = zu bestimmten Jahreszeiten gehe, gegen die Astrologen verneint. Im kurzen Schlusskapitel behandelt Ruland acht Probleme in je einer These mit Zustimmung oder Verneinung angeführter fremder Ansichten.

me lege, hanc Διατριβὴν Ἰατροφυσικὴν publicè defendendam, remq; planè arduam discutiendam, aggreſsurum, ipſis condixi & meam aſtrinxi fidem. Etſi autem Clariſsime atq; Doctiſs: D. Doctor, non ignoro, quàm humeris, viribuſq; meis impar ſuſceperim onus, cui ferendo ſufficere non poſsim, ac mei ingenij præſertim tenuitatem conſiderans: exiguum quin etiam in Medicina hac Ampliſsima vſum & exercitationem: illuſtris contra huius Ampliſs: Medicorum loci, quo lautiſsima exſtruuntur, nec non patrantur opera, amplitudinem & nobilitatem: Excellentiſsimorum inſuper virorum & Auditorum præſtantiſsimorum τὴν ἐπιδημίαν intuens: Clariſsimorum quin potius reliquorum Medicorum experientiſsimorum τὰς ἀντιλογίας καὶ ἀντιῤῥάσεις ſegetis huius Ἰατροφιλοσοφήματος attentens & deliberans, eosdemq; ſeriò dicentes, ſepem variis opinionibus, prædiuite & excellenti doctrinâ prætendentes, audiens: Confeſſores denique; Synagoniſtas & Philiatros meos præſtantiſsimos, in omnibus Medicinæ partibus, jam ante præclarè inſtructos, nulloq; meos modo æquales: cæterosq; omnes mediocre meum ingenium, nec non prætenue taxantes iudicium, percipiens: cur non meritò animo meo, in tanto Scopuloſo, tantisq; viris obſeſſo loco conturbari, onerique huic coloſsico ſuccumbere debeam? An non primitiarum vires mearum meas periclitari, καὶ δόκιμον in reſpondendo me errore duci, capiq; reâre? Attamen quoniam Dei forſan Opt: Max: voluntate & fato ductus atq; compulſus, lautũ hoc negotiũ in Numine Domini ſuſcipiam, & γυμνασίας χάριν ἀναθρωθῶ defendam, ab eodemq; vno & Trino DEO Patre, Filio & S. Spiritu immortali aſsiduis efflagitabo precibus, vt ſuo S. Spiritu, bene cœpta ſecundet, gratiamq; mihi largiatur eam, quo magnificmeus conatus & labor ad multorum, nec non imprimis mearum συμφέρον καὶ εὐχαριστίαν εὐτυχέστατα cedat. Quod vt fiat, faxit Deus Opt: Max: per Ieſum Chriſtum Filium eius dilectiſsimum, qui cum ipſo in vnitate viuit & regnat per omnia ſecula; cui eſto benedictio & claritas, ſapientia & gratiarũ actio, honor, Virtus & fortitudo, in ſecula ſeculorum, Amen. Hiſce ne longior, Vale atq; plurimum Salue, Clariſs. & Doctiſs. D. Doctor Planere, meq; ſolita humanitate, paternoq; amore poſthac vt complecti quoq; velis, etiam atq; etiam rogo & obteſtor. Deus Altiſsimus T. E. quàm diutiſsime nobis incolumem & florentem conſeruet, Amen. Datæ Baſileæ ex Muſæo die 20. Auguſti. Anno ſalutis re / cuperatæ per Chriſtum, M. DC. IIII.

Tuæ Excellentiæ.
Obſervantiſs.
affinis.

Iohannes Rulandus
Reſpondens

Disp. Med. Bas. T. 3 Nr. 19.

Die Disputation des Bruders Andreas Ruland vom 17. September 1600: Disp. Med. Bas. T. 5 Nr. 14.

Die Disputation Johannes Rulands vom 27. August 1604: Diss. 149 Nr. 3 und Disp. Med. Bas. T. 6 Nr. 17.

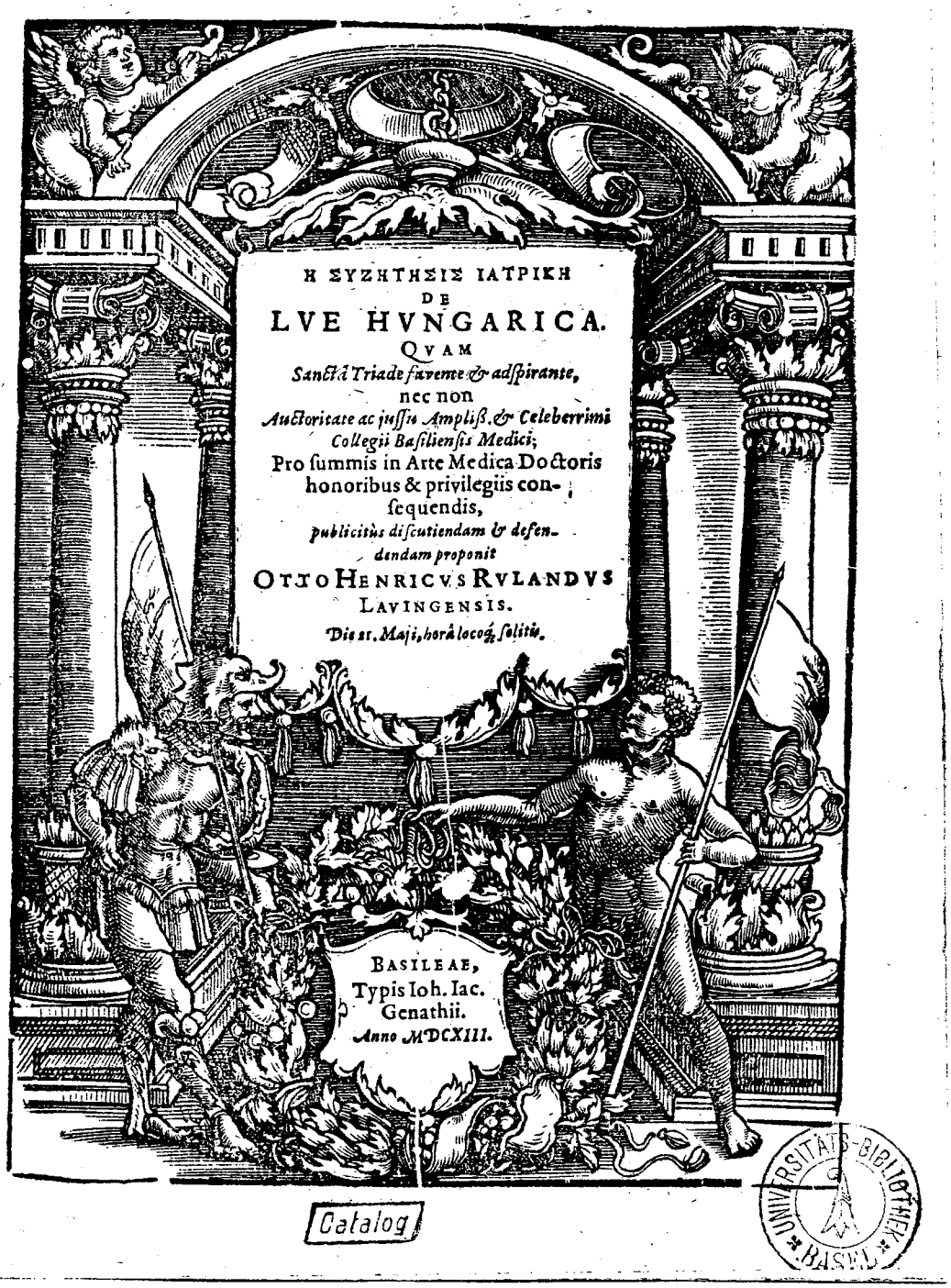
Die Disputation Valentin Rulands vom 1. Juni 1608: Disp. Med. Bas. T. 7 Nr. 50, Disp. Med. Bas. 1608/09 Nr. 15 und Disp. Med. sel. Decas I Nr. 9.

Die Disputation Ottheinrich Rulands vom 21. Mai 1613: Disp. Med. Bas. T. 9 Nr. 30.

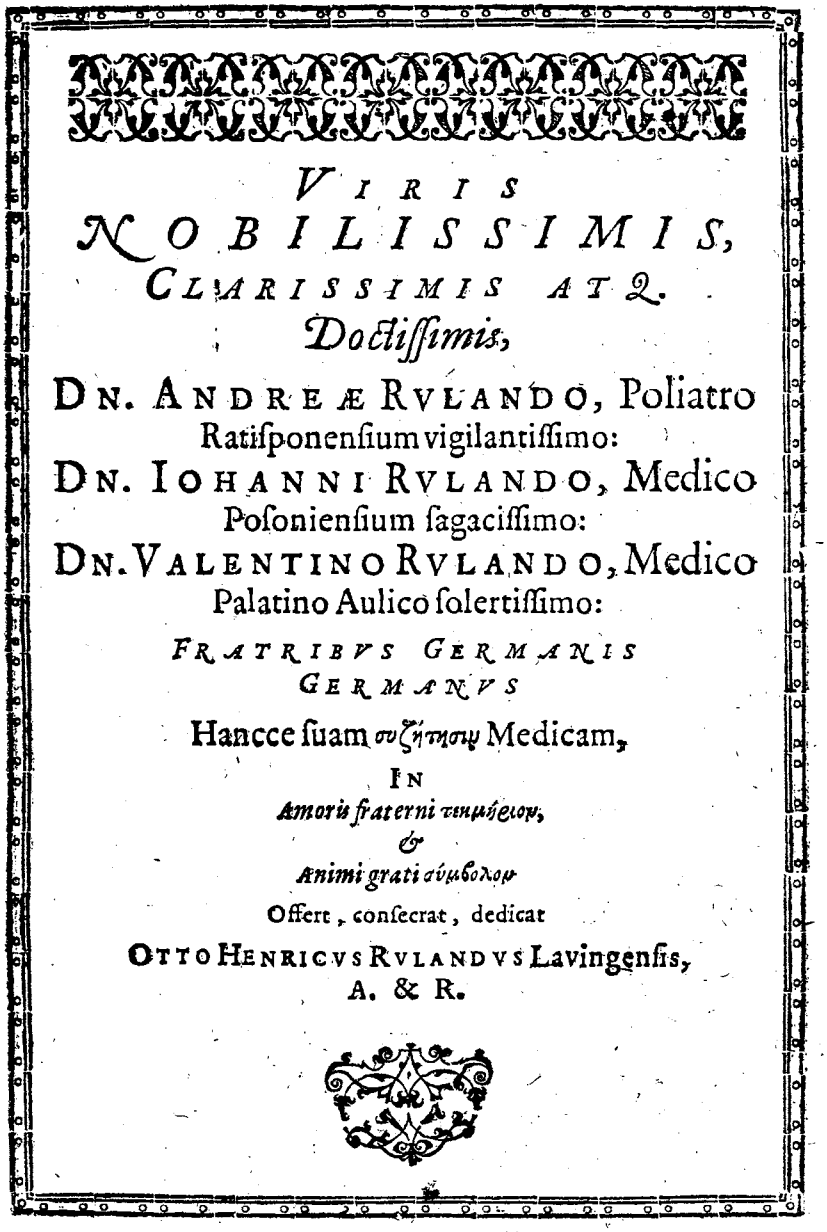
Andreas Ruland hat den Druck seiner Disputation - wie schon sein Vater 1579 sein "Wiederhergestelltes Bäderhaus" - dem Pfalzgrafen und Herzog der Bayern Philipp Ludwig gewidmet, der Arzt Vitus Isenmann und der Neuburger Jurist Philipp Zorer haben ein Geleitepigramm, der Basler Theologe Johann Jacob Grasser eine kleine Ode beigesteuert.

Johannes Ruland hat seine Disputation unter dem Titel Artis medicae Assertiones de Purgationibus menstruis (über die monatlichen Reinigungen), die er am 27. August 1604 unter dem Vorsitz des Johannes Nicolaus Stupanus gehalten hat, am 20. August seinem ehemaligen Tübinger Lehrer Andreas

30.



Planer (vgl. Nr. 643) gewidmet. In dieser winzig gesetzten Widmung, aus der wir auch einiges über Studien und Abschlüsse erfahren, vergleicht er seine Ausbildung bei Planer mit den Bauern, die säten, auf die Erde hofften, dem Wachsen zusähen, ernteten und freudig Aufwand und Nutzen gegeneinander abwögen, wie er gewünscht habe, dass Planer davon Nutzen habe und nicht, bei Saat in unfruchtbaren Boden, in seiner Hoffnung enttäuscht werde, sondern nun freudig die Ähren betrachten könne. Und wie die Bauern die Erstlinge denen brächten, deren Boden sie gepachtet oder mit deren Hilfe sie den eigenen zu bearbeiten gelernt hätten, um so in deren Gunst noch zu steigen, so bringe er, nachdem er über zwei Jahre privat und öffentlich seine fruchtbaren Samen aufgenommen habe, um nicht seine Gunst zu verlieren, ihm von Herzen diese medizinischen Voropfer und Vorübungen, diesen Erstling, auch wenn er noch nicht ganz gereift und ungehobelt sei. Er möge aber bedenken, dass er, wenn dieser einst besser gereift sei, ihn nicht vergessen und ihn ihm darbringen werde. Wenn er in seiner Jugendlichkeit etwas falsch gemacht habe, sei er bereit wie niemand, es zu verbessern. Planer wisse, dass er sein medizinisches Netz in Tübingen über zwei Jahre lang so zu weben begonnen habe, dass er nun auf einen guten Abschluss vertraue. Viele seiner Gönner hätten das bedacht und so sei ihm, nach drei Jahren Medizinstudium, vom



VIRIS
NOBILISSIMIS,
CLARISSIMIS ATQ.
Doctiſſimis,

DN. ANDREÆ RVLANDO, Poliatro
Ratiſponenſium vigilantiſſimo:
DN. IOHANNI RVLANDO, Medico
Poſonienſium ſagaciſſimo:
DN. VALENTINO RVLANDO, Medico
Palatino Aulico ſolertiſſimo:

FRATRIBVS GERMANIS
GERMANVS

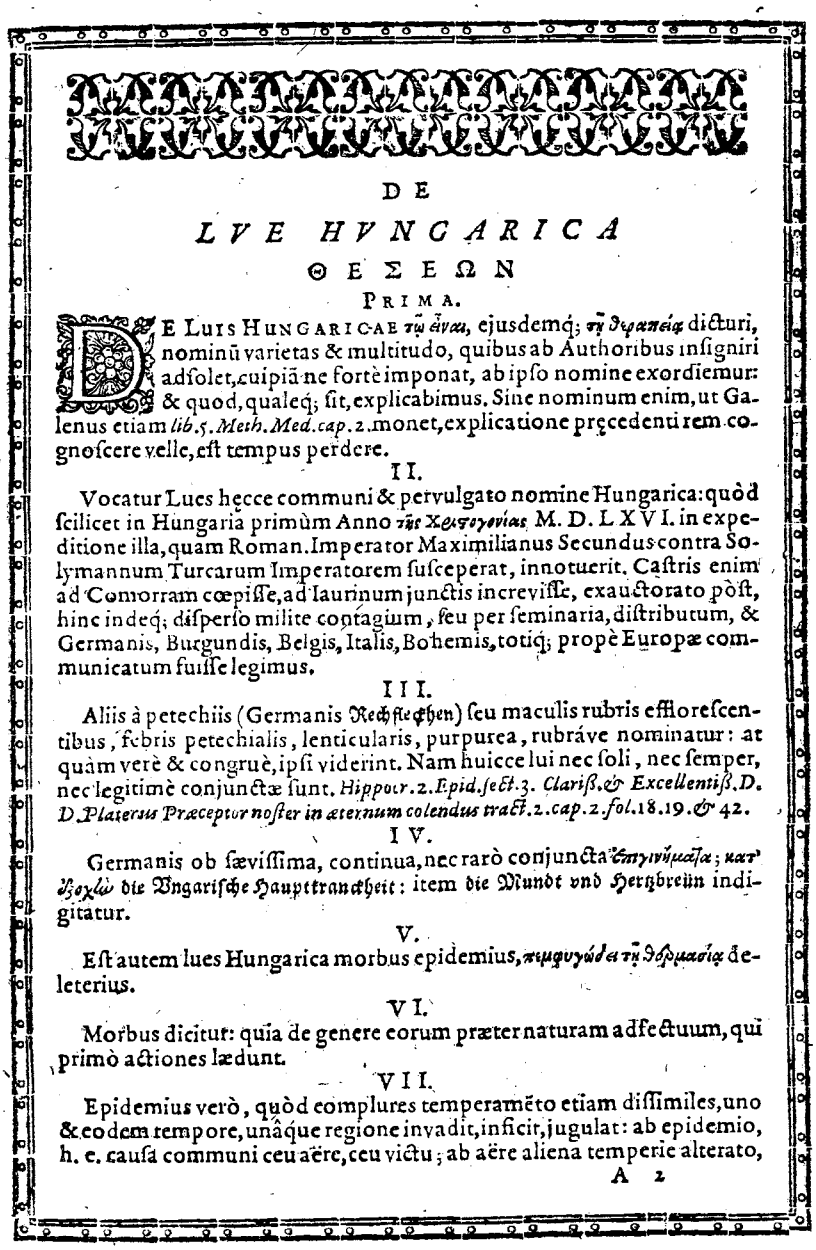
Hancce ſuam συζήτησιν Medicam,

IN
Amoris fraterni τεκμήριον,
&
Animi grati σύμβολον
Offert, conſecrat, dedicat

OTTO HENRICVS RVLANDVS Lavingenſis,
A. & R.

Collegium der Basler Ärzte und seinen Brüdern, beliebten Ärzten der Reichsstadt Regensburg, empfohlen worden, ein Muster seiner Begabung (specimen ingenij mei), in dem er den Fortschritt seiner Studien zeige, herauszugeben. Verlockt, schliesslich überzeugt und durch die zahlreichen Übungen seiner Kommilitonen angestachelt, habe er mit ihnen abgemacht, daranzugehen, diese medizinisch-naturwissenschaftliche Untersuchung öffentlich zu verteidigen und zu disputieren und es ihnen versprochen (meam astrinxi fidem). Er wisse wohl, dass die Last zu gross für seine Schultern sei, dass bedeutende Ärzte ihn kritisieren dürften, denen er nicht gewachsen sei. Darum bitte er Gott, da dessen Wille ihn zu dieser Arbeit veranlasst habe, dass sie allen und besonders den Seinen Nutzen bringe.

Valentin Ruland, der sich bei der Immatrikulation und im Druck seiner Thesen Suevo-Lauinganus nennt, hat für seine Doktordisputation ein verwandtes Thema gewählt: Ἀγώνισμα Philosophico-Medicum De Procreatione Hominis & procreantis matris purgatione (über die Fortpflanzung des Menschen und die Reinigung der fortpflanzenden Gebärmutter), und deren Druck neben den vorangehenden Lehrern Johannes Gerhard, Zacharias Brendel, Elias Reusner (diese beiden Mediziner), Thomas Sagittarius (Schütz) und Daniel du Vernoy, befreundetem Arzt in Mömpelgard (den er von Basel aus besucht haben dürfte) seinen



DE

LVE HVNGARICA

ΘΕΣΕΩΝ

PRIMA.

DE LUIS HUNGARICAE τῷ εἶναι, ejusdemq; τῇ θεραπείᾳ dicturi, nominũ varietas & multitudo, quibus ab Authoribus insigniri adsolet, cuipiã ne fortè imponat, ab ipso nomine exordiemur: & quod, qualeq; sit, explicabimus. Sine nominum enim, ut Galenus etiam *lib. 5. Meth. Med. cap. 2.* monet, explicatione præcedenti rem cognoscere velle, est tempus perdere.

II.

Vocatur Lues hæcce communi & pervulgato nomine Hungarica: quòd scilicet in Hungaria primùm Anno τῆς Χριστογονίας M. D. L X V I. in expeditione illa, quam Roman. Imperator Maximilianus Secundus contra Solymannum Turcarum Imperatorem susceperat, innotuerit. Castris enim ad Comorram cœpisse, ad laurinum junctis increvisse, exauctorato pòst, hinc indeq; dispersò milite contagium, seu per seminaria, distributum, & Germanis, Burgundis, Belgis, Italis, Bohemis, totiq; propè Europæ communicatum fuisse legimus.

III.

Aliis à petechiis (Germanis Rechfleckhen) seu maculis rubris efflorescentibus, febris petechialis, lenticularis, purpurea, rubráve nominatur: at quàm verè & congruè, ipsi viderint. Nam huicce lui nec soli, nec semper, nec legitimè conjunctæ sunt. *Hippocr. 2. Epid. sect. 3. Clariss. & Excellentiss. D. D. Platerus Præceptor noster in æternum colendus tract. 2. cap. 2. fol. 18. 19. & 42.*

IV.

Germanis ob sævissima, continua, nec rarò conjuncta ἐπιγινώμαλα; κατ' ἐροχὴν die Vngarische Hauptkranckheit: item die Mundt vnd Hertzbreün indigitatur.

V.

Est autem lues Hungarica morbus epidemius, πεμφυγώδα τῇ θερμασίᾳ deleterius.

VI.

Morbus dicitur: quia de genere eorum præter naturam adfectuum, qui primò actiones lædunt.

VII.

Epidemius verò, quòd complures temperamẽto etiam dissimiles, uno & eodem tempore, unâque regione invadit, inficit, jugulat: ab epidemio, h. e. causa communi cœu aëre, cœu victu; ab aëre aliena temperie alterato,

Basler Lehrern Felix Platter, Johann Nicolaus Stupanus, Caspar Bauhin und Jacob Zwinger gewidmet, unter denen schon seine Brüder Martin, jetzt Leibarzt und Rat Rudolfs II., Andreas, jetzt Stadtarzt von Regensburg und Johannes, jetzt Arzt in Eger, hätten doktorieren dürfen. Ottheinrich Ruland, wohl der jüngste, hat seine Συζήτησις ἰατρικὴ de Lue Hungarica (medizinische Untersuchung der Ungarischen Seuche) 1613 seinen älteren Brüdern Andreas in Regensburg, Johannes, nun Stadtarzt von Pressburg, und Valentin, pfälzischem Hofarzt gewidmet (der älteste, Martin, ist schon 1611 in Prag gestorben); der schottische Arzt Johannes Gellius hat ihm aus Frankfurt eine Ode encomiastica auf seine Thesen und die Rulandica gens zu ihrem Druck nach Basel gesandt (bei der von Galen noch ohne Namen beschriebenen ansteckenden Krankheit, die zuerst im Heer Maximilians II. im Feldzug gegen die Türken 1566 in Ungarn bekannt geworden sei und sich seither über Deutschland, Burgund, Belgien, Italien, Böhmen und fast ganz Europa ausgebreitet habe, "die von andern nach den petechiae [Germanis Rechfleckhen] oder leuchtenden roten Flecken febris petechialis, lenticulatis, purpurea oder Rubra genannt werde, deutsch auch Ungarische Hauptkranckheit, Mundt und Hertzbreün" (Thesen 1-4), bei der es sich aber um nichts anderes handle als die Πεμφυγώδης θερμασία des Hippokrates [Blasenfieber: Thesen 5 und 8 ff], die, in bösartigen Fällen

tödlich, von der Pest allerdings zu unterscheiden [These 14], unter den damals im Heer herrschenden Umständen nach den Zeiten des Hippokrates und Aëtius wiederausgebrochen sei, dürfte es sich um das heutige Fleckfieber handeln). Ottheinrich Ruland zitiert in seinen 74 Thesen neben den meist durch den griechischen Druck leicht kenntlichen Stellen aus Hippokrates, Galen und Aëtius sowie Avicenna zahlreiche Zeitgenossen: Tobias Cober (These 17), Gerardo Columba (15), Crato (50), Marsilio Ficino (52), Pieter van Foreest (37), Johan van Heurne (52. 56), Nicola Massa (58), Quercetanus (c. 9. pharm. dogm.: wohl Joseph Duchesne: 46), Daniel Sennert (56), der zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Lehren des Paracelsus mit denen Galens zu vereinigen gesucht hat, seinen Vater und seinen Bruder Martin Ruland (65 bzw. 12 "l. de lue Ung. cap. 2", 15. 50. 56) und seine Basler Lehrer Caspar Bauhin (55), Stupanus (28) und immer wieder seinen verehrten Lehrer und Dekan, den ehrwürdigen Greis Felix Platter (3. 15. 19. 33. 37. 46. 51. 65. 66), somit, jeweils mit genauen Stellenangaben, wohl die gesamte zeitgenössische wissenschaftliche Fieber- und Seuchenliteratur.

648

Elegiae Physicae et Vernae X. Utiles et iucundae lectu: quarum

I. Continet καταγραφὴν ἢ χρονογραφίαν ipsius Veris: cum utili ad studiosos παραινέσει.
II. Est de Viola, sub initium Veris nascente.
III. De alauda, sub Veris principium canente.
IIII. De Arboribus sylvisque, circa vernum tempus florentibus ac frondentibus.
V. De Seminibus, Satis, Pratis, Segetibus, hoc verno tempore amoenissime virescentibus: oculosque oblectantib. ac pascentibus sua viriditate.
VI. De Pullis corvorum, sub finem Veris exclusis.
VII. De Gallina, ova fovente ac excludente sub initium, medium, finemque verni temporis.
VIII. De Columba Nohae, paulo ante initium Veris in Arcam redeunte.
IX. Concio Christi de volatilibus Coeli: & Lilijs agri.
X. De vario Mortis genere, meditandae statim ab initio Veris, id est, a pueris, homini & puero Christiano: cum προθρεπτικῷ ad modest. ex ea re discendam.

Scriptae ad XV. alumnos Marchicos Badenses, quorum nomina versa pag. reperies: Et editae a M. **Paulo Cherlero** Elsterburgensi, Eccl. Pincemiensis Ministro. Basel:Officina Brylingeriana April 1579. 4°.

Jugend und Frühling - Fürstliche, städtische und humanistisch-bürgerliche Stipendien: Poetische Botanik und Zoologie: von blühenden Veilchen und schlüpfenden Raben über die Taube Noas, die Vögel am Himmel und die Lilien auf dem Felde zum Memento mori. Lokale Produktion braucht sich nicht an die Frankfurter Messetermine zu halten.

Im Frühling 1579 erscheinen zehn Frühlingselegien für fünfzehn Basler Studenten mit Stipendien der Markgrafen Ernst, Jacob und Georg Friedrich von Baden, aus der Feder des aus Elsterburg stammenden, seit seiner Immatrikulation an der Universität im Studienjahr 1562/63, mit kurzem Unterbruch in Wittenberg 1564, in Basel und Umgebung ansässigen Theologen und Poeten Paul Cherler, Schwagers Johannes (und Caspar) Bauhins und zugleich Vaters von dessen Schwiegersohn und Mitarbeiter Johann Heinrich Cherler. Von 1565 bis zu seinem Tod im Jahre 1600 ist Paul Cherler Pfarrer im nahen badischen Binzen. Die Themen der zehn spielerischen Gedichte, die allmählich erbaulich in die Aufforderung an den jungen Christenmenschen übergehen, sich sein Leben lang den Tod vor Augen zu halten, sind, nach einer längeren allgemeinen Beschreibung des Frühlings das Veilchen, das zu Beginn des Frühlings auf die Welt kommt (2), die Lerche, die zu Beginn des Frühlings singt (3), die Bäume und Wälder, die um die Frühlingszeit blühen und spriessen (4), die Saatfelder und Wiesen, die zur Frühlingszeit lieblichst grünen und mit ihrem Grün die Augen erfreuen (5), die Jungen der Raben, die gegen Ende des Frühlings ausschlüpfen (6), das Huhn, das Anfang, Mitte und Ende Frühling die Eier bebrütet (7), die Taube Noas, die kurz vor Frühlingsbeginn in die Arche zurückkommt (8), die Predigt Christi über die Vögel am Himmel und die Lilien auf dem Felde (9) und die unterschiedliche Art des Todes, an den sogleich vom Frühlingsanfang, das heisst von Kindheit an der christliche Mensch und Knabe zu denken hat, mit einer Aufforderung, daraus die Bescheidenheit zu erlernen (10).

Die fünfzehn jungen Studenten und Baccalaurei (diese durch B ausgezeichnet), die das markgräfliche Stipendium erhalten haben, keineswegs alle aus der Markgrafschaft Baden stammend, sind der Delsberger Bartholomaeus Genat (damals, 1578-1581, neben seinen Studien Pfarrer in Haltingen, 1581 Praeceptor der Basler Lateinschule auf Burg), Johannes Iuvenalis = Johannes Jüngling aus Durlach (1573 im Karzer wegen Trunkenheit, Unfugs und Rauferei, 1574 wegen nächtlicher Schiesserei und nochmals wegen

Ungehorsams, 1575 Baccalaureus, 1581 Diakon in Schopfheim, 1590 Pfarrer von Brombach), Martin Reschius aus Bretten/Pforzheim (Baccalaureus 1577), Helisaeus Wilhelm aus Rothenburg an der Tauber (1579 zweimal im Karzer, wegen Trunkenheit bzw. wegen Tanzens), Caspar Feurer aus Hersfeld (1578 Baccalaureus, im Juli 1579 im Karzer wegen Streits mit dem Sohn eines Ratsherrn und wegen Lärmens auf der Strasse), der Basler Israhel Sturnius (richtig Sturmius/Sturm, Baccalaureus Oktober 1579, 1598 Pfarrer in Kirchen), der Basler Johannes Vonweiler (Fowyler, Baccalaureus 1578, 1579 im Karzer zusammen mit Feurer, um 1581 Diakon in Schopfheim, dann Pfarrer in Weisweiler), die folgenden (8-14) aus der "oberen Markgrafschaft oder Herrschaft Rötteln, weshalb sie sich nach der Burg Roetelani (Rötteler) nennten". wie nebenstehend angegeben: Philipp Strubin aus Maulburg (Baccalaureus 1577, um 1580 Geistlicher in der Herrschaft Rötteln), Gottefridus Suueiggus reutterus = der Pfarrerssohn Gottfried Schwiekersreuter aus Blansingen (Baccalaureus 1577), Iohannes Kleinhemius (Kleinhaeni, Kleinhenne) aus Egringen (Baccalaureus 1578, Diakon in Kandern, Pfarrer in Weitenau, später im Thurgau), Thomas Freigius aus Schallbach (Frey, Baccalaureus 28.April 1579, im August im Karzer wegen Tanzens, Pfarrer in Bahlingen, Weitenau, Feuerbach), Georg Gerwick aus Wittlingen (Baccalaureus 1583), Nicolaus Barba (Bart) aus Holzen (immatrikuliert April 1578, zusammen mit Thomas Mouffet), Laurenz Vietor aus Fischingen (immatrikuliert gerade erst im März 1579), und unter dem 15.Platz heisst es, dass er entweder frei sei oder von dem altverdienten (emeritus) alten mittellosen ludimod(erator: Schulmeister) Matthias Hermann eingenommen werde.

Diesen Gedichten am Schluss beigegeben sind zehn weitere, im Titel noch nicht aufgeführte - hexametrische - Gedichte Paul Cherlers über den Weinberg und Garten Noas, den Garten des Grabes und der Auferstehung Christi und weitere Pflanzen und Tiere sowie zwei Gedichte an ihn, u.a. von seinem Bruder, dem Poeta laureatus und Basler Schullehrer Valentin Cherler, wozu zwei weitere Gruppen von damaligen Basler Stipendiaten mit Namen aufgeführt werden: eine erste von elf Alumni des Collegium superius mit dem Stipendium der Stadt Basel (sämtlich Basler bzw. aus Riehen: Petri, Erstein, Lepzelter, Martin, Gassmann, Otto, Frischmann, Apis/Byn, Cellarius, Johann Jacob Hellauber, der 1581 wegen Einbruchdiebstahls in die Bibliothek vier Tage und Nächte im Gefängnis verbringen muss und seines Stipendiums verlustig geht, 1585 dann Pfarrer von Reinach), Enten und eine zweite von acht Alumni verschiedenster Herkunft - von Innsbruck über das Wallis und Fribourg bis nach Belgien - im Collegium inferius mit dem Erasmus-Stipendium. Warum diese zehn weiteren Gedichte und die beiden Stipendiatengruppen als Widmungsempfänger vorne nicht mitaufgeführt sind, erfahren wir in einer kurzen Vorrede Cherlers, der wir auch, zwischen den Zeilen, entnehmen können, warum sie, anders als die vorangehenden. die gar marginale Scholien erhalten haben, klein und eng auf den freigebliebenen Seiten der letzten Lage G Platz finden mussten: die eine oder andere Seite der Elegien sei während des Druckes entflogen und in die Hände der Alumnen des oberen und unteren Collegiums geraten. Wie er von einem Freund erfahren habe, hätten nun einige von diesen verschmitzt Neid zu äussern begonnen, dass er in seiner Widmung nur die Markgräfler Alumnen berücksichtigt habe. Um diesem freundschaftlichen Anlass zum Zürnen zuvorzukommen und den Schaden im vertrauten Kreis scherzhaft zu beheben, habe er die folgenden zehn Gedichte und Lernstoffe (Poemata & Mathemata) in Hexametern beigefügt, da sie im Inhalt dazupassten und jenen verwandt seien; nicht mehr und nicht weniger, damit sie nicht nur in der Materie, sondern auch in der Zahl passten. So sei also etwas zuvor nicht Vorgesehenes auf freundschaftliche Weise zustandegekommen. Wenn er zu Beginn daran gedacht hätte, hätte er auch sie auf der Titelseite erwähnt (bei dem geringen Umfang der Gedichtsammlung war, wie in solchen Ausnahmefällen üblich, der Titel auf dem ersten Blatt der ersten Textlage, also gleich mit dem Text mitgedruckt worden).

2 Exemplare: D F V 20 Nr.8 in Sammelband der Bibliothek: Geschenk wohl des Autors "Optimo Viro, & humanissimo Iurecon" (Rest beim Binden abgeschnitten: Basilius Amerbach?)) und D H III 14 Nr.2: in Sammelbroschur der Zeit zusammen mit drei weiteren poetischen Gelegenheitsdrucken Cherlers (Epikedion zum Tode von Bürgermeister Kaspar Krug 1579, Elegiae VIII Ephemericae 1581 und Elegia de Caussis et dignitate S.Coniugij zur Hochzeit des markgräflichen Kanzlers Dr. Martin Amelius und Barbara Goslins vom April 1582): aus dem Besitz des Autors ?

Abbildungen siehe folgende Seiten.

XV. ALVMNIS,

BONÆ INDOL. SPEI, ET MAGN. EXPECTATIONIS ADVLESC. ET IVVENIB. QVOS INLVSTRISS. PRINC. IVNN.

MARCH. BADD.

DN. ERNEST. FRID.
DN. IACOB.
DN. GEORG. FRID.

suo sust. ac fouent Lib. sumptu in incl. Acad. Basil.

M. PA. CHERL. ELSTERB. ECCL. PINCEM.

H. LIBELL. D. D. D.

NON VENAN. AVT EMVNG. AER. ALIC. GRA. SED BENIVOL. VEL CONSERV. V. CONCIL. CAVSA: ET VT BO. CONSVL. H. QVALEC. MNHMOΣ. MAIOR. IN MOD. OR. A. OBS.

Nomina ipsa alumnorum sic habent:

I. M. Bartholomæus Genatus Delsburgensis.
II. B. Iohannes Iuuenalis } Phorcenses.
III. B. Martinus Reschius }
IIII. Heliseus Vuilhelmus Francus.
V. Casparus Feurerus Hessus.
VI. Israhel Sturnius, } Basilienses.
VII. B. Iohan. Vonueilerus. }
VIII. B. Philippus Strubinus, } omnes ex superiori Marchia, & ditione Rœtelana oriūdi: hinc sese cognominant à præcipuo loco & Arce, Rœtelanos.
IX. B. Gottefridus Sueiggus reutterus.
X. B. Iohannes Kleinhemius.
XI. Thomas Freigius.
XII. Georgius Geruuickius.
XIII. Nicolaus Barba.
XIIII. Laurentius Victor.
XV. Aut desideratur: aut illius loeum supplet senex emeritus, & pauper Ludimod. Matthias Hermannus.

EYXOY KAI ΠONEA.

Τνώμη. Dementiæ est, florem aureum iuuentutis Diabolo: & fecem sordidam senectutis, Deo consecrare: Quod ne uos faciatis ô Marchici Alumni, oro. p. u. s.

I. ELEGIA VERNA.

De amoenitate et operibus Verni temporis, cum annexa παραινέσει ad literarum ſtudioſos, præcipuè ad Marchicos Badenſes Alumnos.

Viciſsitudo temporis.

Diffugit acris hyems, blandiſq; orientib. horis,
Aurea melliflui tempora ueris eunt.
Aſpirat terris tepidi clementia cæli:
Et Zephyri campis mollior aura fauet.

Nouum aeris temperamentum.

Hyberni parcunt glaciales flatibus Euri:
Nec gelido ſegetes nunc Aquilone rigent.
Liquitur in tepidis reſolutus montibus humor:
Duraq; ſe molli gleba reſoluit agro.
Excoctæ fugêre niues: gelidæq; pruinæ:
Nec niſi nunc urit rara pruina ſolum.
Sol oriens roſeo Mundum ſplendore ſalutat:
Et cupidos pueros prolicit ante fores.

Studia hominum, & agricultura.

Nec, ceu nuper, amat nigra fuligine poſtes
Ruſticus: aut ſegnes aſsidet ante focos.
Euolat è tectis: camposq; labore fatigat:
Et gaudet tenerum ſollicitare ſolum.
Nunc reficit laceras intexto uimine ſepes:
Nunc ſtringit nuda cana ſalicta manu.
Nunc terræ curuum parituræ condit aratrum:
Florida nunc alio prata labore parat.
Et claudit riuos, poſtquàm ſat prata biberunt:
Diſsicit & colles improbe Talpa tuos.

Vinearum cultura.

Parte alia tondet creſcentis mania uitis
Pondera, nec ramos luxuriare ſinit.

LECTORI ERVD. ET BENE-uolo S. P. D.

ERudite & humane Lector, cùm ſub prælo adhuc eſſet noſtrum hoc qualecunq; Opuſculum, tenui filo contextum: euolitauit una & altera pagella, neſcio qua occaſione: & in manus alumnorum ſuperioris ac inferioris Collegij peruenit: ut mihi ſignificatum eſt ab amico. Cœperunt igitur ijdem & alter eorum ſuaui riſu, amica accuſatione, & iocoſa expoſtulatione quaſi indignari & æmulari: quòd duntaxat Marchicorum habuiſſem rationem alumnorum in mea dedicatione: ipſorum mentione omiſſa & diſſimulata. Quibus ut amicam ſubiraſcendi occaſiunculã amicè præciderem: & orto incommodo familiariter & iocosè occurrerem, hæc, quæ iam ſequuntur, X. Poemata & Mathemata, hexametri carminis genere compoſita, & cum materia ſuperiori egregiè congruentia, eiq; prorſus affinia et cognata, ſubijcienda eſſe exiſtimaui. Volui X. poemata ponere: non plura, nec pauciora: ut non ſolum materia prioribus reſponderet: ſed etiam ut ipſe numerus congrueret. Factum eſt igitur, quod factũ cernis, optime Lector: per indirectum potiùs, licet uoluntate plena, fauente bona, liberali, amica, quàm re priùs deliberata. In titulo primæ pagellæ inſeruiſſem mentionem horum ſequentium, ſi cogitaſſem, futurum, ut ponerem ſub finem aliquid. Benè Vale.

SEQVVNT. X.

ΠΟΗΜΑΤ. ΚΑΙ ΜΑΘΗΜ. PHYS. & Verna: Heroi. carm. gen. ſcripta, & mater. ipſa à ſuper. non alie. Quorum.

2. Eſt de Vinoſo Nohæ Horto.
2. De libidinoſo Suſannæ pomario.
3. De glorioſo Chriſti horto.
4. De doloſo Ichneumonis & Crocodili ſtratagemate & uictoria.
5. De calamitoſa ἀντιπαθίᾳ Pelicani & Serpentis: quæ opt. ſortitur effectum.
6. De Formica laborioſa.
7. De Ape ingenioſa & curioſa.
8. De Philomela gratioſa.
9. De Ciconia religioſa.
10. De Odioſa Cuculi ἀγορᾳ.

OMN. TAM. IN VERN. TEMP. COLLIM. & quadrant, ut ſuper. DEDICATA:

ERVD. MOD. DILIG. ET PRAECL. SPEI ac profect. adoleſc. iuuenibuſq;: STIPEND. facientibus BASILEAE. IN SVP. & INFER. COLLEG. nomine & Liberalitate,

CVM REG. ET ALM. REIP. BAS. TVM CLAR. Lauda. Honeſt. Record. philoſ. Ord. Viri: DN. deſid. ERAS. Roterod. à M. PA. CHERL. ELSTERB. amor. bene-Vol. Charit. ERGO.

Et ut in Mel. Part. Accip. & Interp. eius Voluntat. dilig. amant. famil. orat.

Nomina alumnorum ſuperioris Collegij ſic habent:

1. Leonhardus Petri. B.
2. Iacobus Erſtenn. B.
3. Balthaſar Lepzelter. B.
4. Iacobus Martinus.
5. Samuel Geſmannus.
6. Heinricus Otto.
7. Andreas Friſchmannus.
8. Iacobus Apis: aliàs Byn.
9. Bartholomæus Cellarius.
10. Iohannes Hellauberus.
11. Vuernerus Enten.

Hi XI. Sunt omnes & ſinguli Baſilienſes, eosq; inclyta, nec rẽ regia, illuſtris, & liberalis Reſp. Baſiliẽſis neceſſario fouet ac ſuſtentat ſumptu, ut olim Eccleſ. & Reip. comm. patriq; uſui, & ornamẽto eſſe poſſint, ſi bonus Genius aſpiret, &c.

Nomina alumnorum Inferioris Collegij, hæc ſunt:

1. Iohannes Hegius Oenipontanus. B.
2. Chriſtoph. Vuarrerus Brẽthruſſẽſis. B
3. Iohan. Gebiridius Vualleſianus. B.
4. Franciſcus Alexius Friburgenſis. B.
5. Hermannus Petri Belga. B.
6. Georgius Hubenricus Oppẽheimẽſis.
7. Petrus Fabricius Vueſthouienſis.
8. Petrus Schandene Oberuuilerenſis.

Hi VIII. iuuenes, ut mihi relatum eſt, fouentur æternis ac perpetuò fixis & ſucceſsionẽ Stipendijs: magnum illum Eraſm. Roterodamum (qui literarum beneficio, id quod eſt unum ex raro contingentibus, noſtro præſertim ſeculo, ditiſsimus euaſit) ordinatis. Sunt & tria alia ſatis pinguia ſtipendia, unum Medicum, Iuridicum alterum, tertium Theologicum, ab eodem (meretur hoc eius factum æternam laudẽ, quam nemo uirtutis & pauperum amans, ei facilè inuidet aut inuidebit) ſtatuta & ordinata: de quibus alio tẽpore fortè plura eorum nomine, qui nunc iſtſdem fruuntur.

Iam pro Exordio ſatis eſt, ibimus ad rem.

I. VINEA

I. VINEA ET HORTVS NOHÆ:

Gen.9.Noha plantauit uineam,&c.

Lamechidæ nouus hortus erat: cultiſſimus hortus:
In quo ſub ucrno plantauit tempore uitem
Ignotam:pinguiq; docuitq; inoleſcere cliuo.
Venit ut autumnus, Iaccho quo ſumma poteſtas,
Quoq; auidus plenius turgentes detrahit uuas
Vitibus:& muſto ſpumantia dolia complet
Vinitor: ecce Nohas fructum legit auſpice primo:
Sed torculari preſſis ubi combibit uuis
Pampineum ſuccum:fortemq; grauecq; falernum:
Ebrietas furtiua ſeni ſubrepit inepto:
Ebria namq; trahit multo ueſtigia Iaccho:
Et cæco' indulget ſomno:grauitate Lyæi
Victus:ut obdormit,tremulus nudatur amictus
Corpore: & apparent reuerendi membra pudoris.
Ridetur falsè Nato puer ipſe procaci:
Ludibrium factus:tegiturq; duobus Alumnis:
Qui uerſis portant oculis ad nuda parentis
Corpora uelamen:uiridi dum ſtertit in herba:
Et toto proflat Iacchæum corpore ſomnum.
Quiſquis es, immodicum diſcas uitare Lyæum:
Et memor eſto tui,quid poſſis ferre:recuſet
Quidúe caput:notiq; pedes:turpiſſima res eſt,
Ebrietas:haurit uires:delirat:ineptit:
Particulamq; piam diuinæ protinus auræ
Figit humi:ſenſusq; omnes euertit & aufert:
Fabula fit:uiuo moriturq; in corpore funus,
Ebrius omnis homo: nec brutis deniq; differt.

Oſeæ 4. in med. cap. Fornicatio & uinum, & ebrietas auferunt cor.

De ebrietate & uino iam eſt dictum, ſequitur de fornicatione exemplum.

II. POMARIVM ET HORTVS SVſannæ,Dan.13.Erat Vir,&c.

Eximium Suſanna ſibi plantauerat hortum:
In quo diſpoſuit uariorum germina florum:
Et dociles plantas:& miras uſibus herbas:
Stabat olens Libanothis ibi:triſtesq; cupreſſi:
Et gratæ Veneri myrthæ:tum mollis odorem
Diffuſum criſpa ſpirabat amaracus umbra.
Et ferrugineos hyacinthos hortus alebat.
Vernabant ſerie diſpoſta roſaria molli:
Pomus,et alta pyrus:prægnãs et amygdalus hortũ
Explebant:gelidamq; dabant ſpaciantib.umbram:
In medio uitrea ſerpebat riuulus unda,
Lenè ſtrepens:denſiq; fugax per graminis oram.
Et ſua perpotis gaudebant gramina riuis.
Aeſtus erat,mediumq; calens ſol hauſerat axem,
Vt Suſanna domo luſtrandum prodit in hortum:
Et niueis plantis gelidos infundere rores
Incipit:ac tepidos limphis refrigerat artus.
Conſpiciunt duo forte ſenes:ad eamq; citato
Aduolitant curſu:fœdus quibus oßibus ardet
Ignis:& incenſas eſt mollis flamma medullas:
Protinùs infuſis per candida colla lacertis,
Qui cupiunt ad turpe ſtuprum uiolenter abuti
Suſanna:ſicut ſententia federat antè.
Mollibus illa procis ingenti mole reſiſtit:
Et miſſo Daniele necem fugit:arte paratam,
Vindice ſalua Deo:mendaces excipit ipſos
Supplicium ſolenne ſenes:& multa retorta.

Quiſquis amore calẽs,cæco malè carpitur igni,
Non requieſcit homo:donec conflauerit ingens
Exitium,proprio capiti plerunq; redundans:
Res,inſanus amor,ſtolidiſſima:prodiga falſi:
Impatiens recti:uetitoq; tenaciter hæret:
Ardet:& indignis commiſcet digna:furitq;:
Seq; ſuo iugulat gladio,turpißimus hoſtis.
Inſidias omnis ſpaciatrix fœmina uafras
Sentit:& oſtendens nudato poplite ſuras
Marmoreas, tumidumúe ſinũ, uentreũe decorum,
Protinùs incendit ſpectantes:uiſa Moloſſos
Vt mox cerua: canes,lepus:et quaſi faſcina ſpargit
Euertitq; uiros:teneris dat amoribus hortus
Dulcem ſæpè locum:memini:tibi docte cauebis
O ſtudioſe: citò teneris fauiſſe puellis,
Muſarum peſtis grauis eſt,& pallida mors eſt
Doctrinæ:ſtuduiſſe priùs te congruit: almis
Artibus inſtructum ſeram pòſt ducere Nymphaim.
Γυώμα. αὐνέχε πρὸ ἀπέχε β. απο σῦδε βραδέως.

III. HORTVS IN QVO D. N. I. Chriſtus ſepultus fuit, & tertia die reſurrexit à mortuis,Matt.27.28.

Ipſe libens fuit,ipſe frequens Seruator in horto

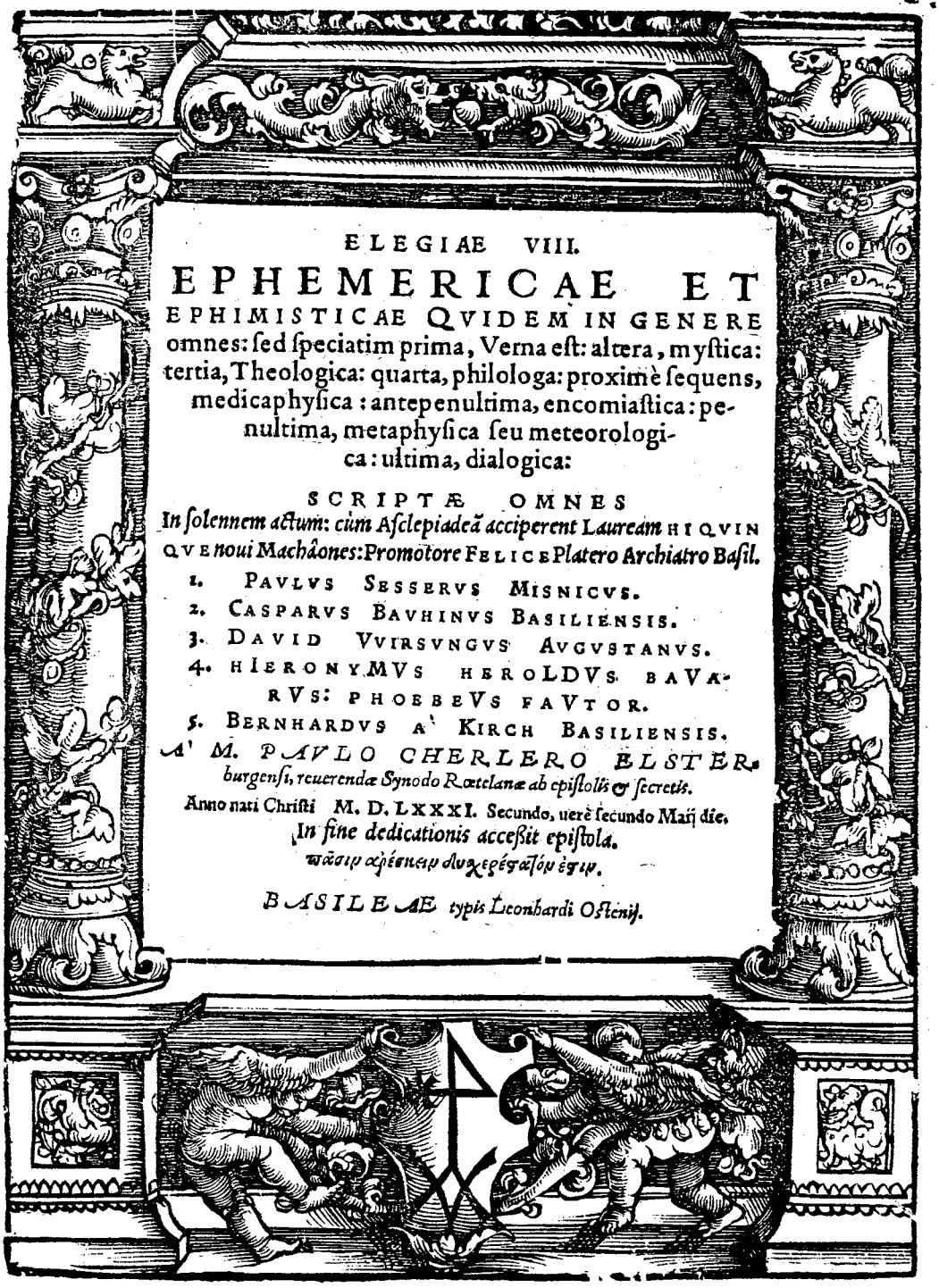
649

Elegiae VIII. Ephemericae et Ephimisticae quidem in genere omnes: sed speciatim prima, Verna est: altera, mystica... Scriptae omnes In solennem actum: cum Asclepiadeam acciperent Lauream hi quinque novi Machâones: Promotore Felice Platero Archiatro Basil.
1. Paulus Sesserus Misnicus.
2. Casparus Bauhinus Basiliensis.
3. David Vvirsungus Augustanus.
4. Hieronymus Heroldus Bavarus: Phoebeus fautor.
5. Bernhardus a Kirch Basiliensis.
A M. **Paulo Cherlero** Elsterburgensi, reverendae Synodo Roetelanae ab epistolis & secretis. Anno nati Christi M.D.LXXXI. Secundo, vere secundo Maij die. In fine dedicationis accessit epistola... Basel: Leonhard Ostein [Mai] 1581. 4°.

Zwei Jahre nach seinen zehn Frühlingselegien für die Markgräfler Stipendiaten jenes Jahres 1579 erscheinen aus der Feder des Binzener Pfarrers und nun auch Sekretärs der Rötteler Synode Paul Cherler acht weitere Elegien für fünf frischgebackene Basler Medici zur Feier ihrer Doktorpromotion am 2. wahrhaft glückbringenden (secundo, vere secundo) Tag des Mai unter dem Vorsitz des Dekans des folgenden Studienjahres Felix Platter (Dekan wäre der Vater eines der jungen Doktoren gewesen, der 71jährige Jean Bauhin): für den Meissner Paul Sesser aus Altenburg in Thüringen, der sich als Magister der Universität Leipzig 1580 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert hatte, den 21jährigen Basler Caspar Bauhin, nach Studien in Basel, Padua, Bologna und Abschluss wieder in Basel, den Augsburger David Wirsung aus der dortigen Ärztefamilie, nach Studien u.a. in Heidelberg und Basel, den Bayern Hieronymus Herold aus Amberg, der sich wie Sesser als Magister der Universität Leipzig einige Monate nach diesem im Dezember 1580 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert hatte, den apollinischen Gönner, wie Cherler ihn nennt, und schliesslich den Basler Bernhard von Kilchen, der hiermit seine zwölfjährigen Basler Studien glücklich abgeschlossen hat, nachdem er 1579 auch einmal wegen Nachtlärms und ärgerlichen Fluchens mit dem Karzer Bekanntschaft gemacht hatte.

Die ephemerischen (für den [Fest]tag bestimmten) und ephimistischen Elegien, alle mit reichhaltigen marginalen Scholien, Einleitungen und z.T. noch zusätzlichem Kommentar gedruckt, hat Cherler als Frühlingselegie, als mystische, theologische, philologische, ärztlich-naturwissenschaftliche (medica-physica), als Lobpreisungselegie, als metaphysische oder meteorologische und als dialogische Elegie bezeichnet. Den acht Elegien voran steht ein 18zeiliges Epigramm an den Leser, aus Binzen an der Kander, den Schluss bildet ein kurzes Epigramm des Bruders Paul Cherlers, der Schulmeisters zu St.Peter Valentin Cherler, dass Phoebus und die Musen sich freuen sollten, dass es nun fünf erfahrene Ärzte mehr gebe. Diesem Epigramm voran stehen der fast fünfseitige Widmungsbrief Paul Cherlers an die fünf neuen Doktoren: Sesser, Bauhin und Wirsung und, besonders hervorgehoben, Herold und von Kilchen - hier, worauf schon im Titel hingewiesen, unauffälliger und so weniger Neid erregend - und ein elegisches Carmen gratulatorium M.E.M. an Caspar Bauhin. In der Widmung begründet Cherler sein gedrucktes poetisches Promotionsgeschenk mit dem Brauch öffentlicher Gratulationen bei der "Lorbeerbekränzung" von Magistern und Doktoren, zweitens damit, dass die jungen Doktoren wüssten, dass seine Gattin und die seines Bruders Valentin aus einer Ärztefamilie (Bauhin) stammten, drittens hätten ihn Freunde dazu getrieben, für seinen Verwandten (Caspar Bauhin: seinen Schwager) und sie etwas zu dichten, schliesslich mit der Verspätung um einige Tage durch Verzögerungen beim Drucken wie schon beim Schreiben. Er hoffe, sie seien nun nicht weniger willkommen. Worauf Cherler auf den Inhalt der Gedichte, die Aufgabe der Ärzte und Christus, den vorzüglichsten Arzt und sein ewiges Heil, die Zahl 8 wegen der acht Mitglieder der medizinischen Fakultät und die fünf Promoti, ihre Ausbildung, ihre bisherige Tätigkeit und ihre Abstammung zu sprechen kommt, wonach Caspar Bauhin schon der neunte Arzt in den Familien seines Vaters und seiner Mutter sei, er aber dem Leser, dem Drucker und dem Papier die Aufzählung der acht Vorgänger ersparen möchte. Worauf er einige der zu den Texten verwendeten verspielten Abkürzungen auflöst, höflicherweise darauf hinweist, dass sie die Erklärungen zwar nicht brauchten, doch andere Junge, denen der Stoff nicht klar genug dargestellt werde, dass die griechischen Fachausdrücke oft klarer seien, dass aber der Drucker, vielleicht auch er selber, Akzentfehler und Ähnliches begangen haben könne, und schliesslich auf die finanzielle Frage: dass er mit dem Drucker einen Preis abgemacht habe, erträglich und mässig, dass den zu zahlen aber auf fünf aufgeteilt leichter als ihm allein fallen dürfte - wozu wohl auch die Bezeichnung des in der Widmung gross hervorgehobenen Herold als Phoebeus fautor gehört. Schliesslich, zur Rechtfertigung gegenüber gewissen allfälligen Kritiken, dass er diese Widmung wie auch die Elegien eher ex tempore dahingeschrieben als mit sorgfältigen Vorausüberlegungen komponiert habe.

3 Exemplare: D H III 14 Nr.3 in zeitgenössischer Sammelbroschur, vielleicht aus dem Besitz des Autors: s. zu Nr. 648; D H III 24 Nr.7 (alter Besitz ohne Eintrag); Bot. 4670 Nr.4 in Sammelband von



ELEGIAE VIII.

EPHEMERICAE ET EPHIMISTICAE QVIDEM IN GENERE omnes: ſed ſpeciatim prima, Verna eſt: altera, myſtica: tertia, Theologica: quarta, philologa: proximè ſequens, medicaphyſica: antepenultima, encomiaſtica: penultima, metaphyſica ſeu meteorologica: ultima, dialogica:

SCRIPTÆ OMNES

In ſolennem actum: cùm Aſclepiadeã acciperent Lauream HI QVINQVE *noui Machâones: Promotore* FELICE *Platero Archiatro Baſil.*

1. PAVLVS SESSERVS MISNICVS.
2. CASPARVS BAVHINVS BASILIENSIS.
3. DAVID VVIRSVNGVS AVGVSTANVS.
4. HIERONYMVS HEROLDVS BAVARVS: PHOEBEVS FAVTOR.
5. BERNHARDVS A KIRCH BASILIENSIS.

A' M. PAVLO CHERLERO ELSTERburgenſi, reuerendæ Synodo Rœtelanæ ab epiſtolis & ſecretis.

Anno nati Chriſti M. D. LXXXI. Secundo, uerè ſecundo Maij die.

In fine dedicationis acceßit epiſtola.

πᾶσιν αἰρέσεσιν ἀνυχερέσταλόν ἐστιν.

BASILEAE typis Leonhardi Oſtenij.

ca. 1600-1610 (Nr. 2 Basel für Lazarus Zetzner 1601, Nr. 3 Perspectiva communis, vom Herausgeber Georg Hartmann Johannes Pisanus zugeschrieben, Nürnberg 1542, 1567 von Christian Wurstisen erworben), 1693 von Joh. David Mauchart D.Phys. in Marburg erworben.

650

Iul. Caes. Arantii Bononiensis, Philosophi ac Medici clarissimi, Medicinae ac Anatomes in celeberrimo Bononiensium gymnasio professoris publici, De humano foetu libellus. A Laurentio Scholzio Silesio, eius discipulo, in lucem editus. Basel:Sebastian Henricpetri August 1579. 8°.

Zwei Breslauer Studenten in Basel und das Werk eines Bologneser Ordinarius der Medizin.

Im Studienjahr 1574/75 hatte sich, nach Studien in Leipzig ab Wintersemester 1568 und in Heidelberg ab November 1573 der junge Breslauer Patrizier Martin Schilling in Basel immatrikuliert. Am 20. Mai 1579 immatrikuliert er sich als Student der Rechte in Genf. 1592 weilt er noch in Basel. Im Frühsommer 1579 immatrikuliert sich in Basel ein weiterer Breslauer, der 1552 geborene Arzt und Botaniker Laurenz Scholtz, als medicinae doctor, nach Studien in Wittenberg 1572, Padua, Bologna - worüber wir auch hier in seiner Widmung Lesenswertes erfahren - und Doktorpromotion in Philosophie und Medizin in Valence. Mit Martin Schilling zusammen schreibt auch er sich am 20.Mai 1579 in Genf ein, doch er wohl nur für einen Besuch als "philosophiae et medicinae studiosus", denn am 28.Juli dieses Jahres widmet er seinem Landsmann und - wohl jüngeren - Freund - in Basel (Basileae Rauracorum) den hier vorliegenden Druck eines Werkes seines Bologneser Lehrers Giulio Cesare Aranzio, als dessen Schüler er sich im Titel ausdrücklich bezeichnet und von dem er es, laut seiner Vorrede, in der er von Aranzio erzählt, in Bologna zum Geschenk bekommen hat. Erfahren wir hier einiges über freundschaftliche Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler an der Universität von Bologna (wie von Caspar Schwenckfeld über Ähnliches in Basel unter Caspar Bauhin: Nr. 687), so erhalten wir in der folgenden Vorrede Aranzios selber zu dieser zweiten Ausgabe selten sachliche und exakte Auskunft über seine bemerkenswert fortschrittliche Forschertätigkeit. Scholtz ist 1599 in Breslau gestorben. Die Widmung erfolgt vornehm in Form sowohl einer Ehreninschrift wie auch eines Widmungsbriefs. Die Schrift - und deren Druck - ist von der kirchlichen Zensur Bolognas am 11.März des Druckjahrs genehmigt worden, wie wir nach dem Schlusssatz des Professors, dass hiermit zur Kunde vom menschlichen Embryo (foetus) zur Ehre Gottes des Allmächtigen genug gesagt sei, und vor dem vollständigen und vom reformierten Basler Drucker wohl absichtlich noch feierlicher formulierten und gedruckten Impressum lesen können.

Aranzio (Bologna 1530-1589) ist einer der führenden Vertreter der fortschrittlichen anatomischen Schule Bolognas im 16. Jahrhundert gewesen.. 1556 hatte er in Medizin doktoriert und war sogleich Dozent der Chirurgie geworden; von 1570 bis zu seinem Tod lehrte er als Professor der Anatomie in seiner Vaterstadt. Unsere Schrift De humano foetu, in der Aranzio vor allem eine Physiologie der Geburt und der Schwangerschaft, die auf anatomischen Beobachtungen gründet, bietet, ist ein erstes Mal 1563/64 in Bologna erschienen. Hier liegt sie in vom Autor erweiterter Form vor, wovon auch Scholtz in seiner Widmung erzählt. Eine dritte Ausgabe erschien 1587 in Venedig. Ein Liber anatomicarum observationum soll zusammen mit einer Schrift De tumoribus secundum locos affectos 1579 in Basel erschienen sein, welche beiden Schriften dann 1595 in Venedig im Anhang an eine vierte Ausgabe von De humano foetu erschienen sind. Scholtz hat später, neben einem eigenen Catalogus arborum, fruticum ac plantarum, tam indigenarum quam exoticarum von 1594 im heimatlichen Breslau, nochmals fremde medizinische Werke veröffentlicht, in drei grösseren medizinischen Textsammlungen: zuerst 1589 eine Sammlung von Aphorismen Aphorismorum medicinalium cum theoricorum, tum practicorum sectiones octo in Breslau, dann 1598 in Frankfurt Konsilien und Briefe: einen Consiliorum medicinalium conscriptorum a praestantissimis atque exercitatissimis nostrorum temporum medicis liber singularis und ein Epistolarum philosophicarum, medicinalium ac chymicarum a summis nostrae aetatis philosophis ac medicis exaratarum volumen, in dem er auch Consilia et epistolae medicinales Aranzios mitpubliziert hat.

Dass sowohl die Notwendigkeit wie auch die Schwierigkeit der Sektion des menschlichen Körpers klar ersichtlich sei, beginnt Scholtz seine Widmung an seinen wohl etwas jüngeren Breslauer Landsmann und Kommilitonen Schilling, das dürfte wohl kein vernünftiger Mensch je in Abrede zu stellen gewagt haben. Die Notwendigkeit deswegen, weil, wenn man die Sektion geringachte und verschmähe, sehr viele Kranke ihre letzte Stunde sähen, die sonst ihre frühere Gesundheit zurückerlangen könnten. Denn dass nichts mehr zur Kenntnis der erkrankten Stellen, ohne die eine Behandlung weder richtig begonnen noch zu Ende geführt werden könne, beitrage als eine Autopsie (wofür der griechische Fachausdruck steht) des menschlichen Körpers, werde durch die gesamte Ärzteschule einhellig bezeugt. Die Schwierigkeit deswegen, weil sich im Bau des Menschen (in hominis fabricatione) eine solche Weisheit des Schöpfergottes zeige, dass, obwohl sich zahlreiche Männer von hervorragendem Geist in vielen vergangenen Jahrhunderten bis zum heutigen Tag diesen zu erforschen überaus bemüht hätten, dennoch sich keiner je gefunden habe, der dessen sichere und vollkommene Kenntnis erlangt, geschweige denn die letzte Hand daran gelegt habe. Aus diesem Erkenntnis heraus habe das weise Altertum den Menschen eine kleine Welt (Mikrokosmos) zu nennen gepflegt. Denn wie in jener grossen Welt (in magno isto mundo) einem täglich sehr vieles begegne, das über unsere Sinne, so scharf sie auch seien, hinausgehe, so trete auch im kunstvollen Bau (structura) des menschlichen Körpers, je eingehender man sich mit seiner Erforschung beschäftige, desto mehr, das zuvor verdeckt und verborgen gewesen sei, einem vor Augen, und daher

IVL. CÆS.

ARANTII

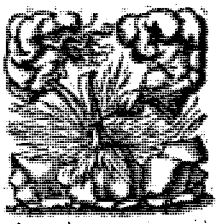
BONONIENSIS,

PHILOSOPHI AC MEDICI CLARISSIMI, MEDICINÆ ac Anatomes in celeberrimo Bononienſium gymnaſio profeſſoris publici,

DE HVMANO FOETV LIBELLVS.

A

LAVRENTIO SCHOLZIO, SILESIO, *eius diſcipulo, in lucem editus.*



BASILEÆ,

CAPITVM INDEX.

Cap. 1. De *Muliebris uteri ſubſtantia.* pag. 5
2. De *Vteri cotyledonibus ſeu acetabulis.* 8
3. De *Vteri uenis & arterijs.* 12
4. De *Sanguine menſtruo.* 20
5. De *Semine nuper in uterum iniecto.* 26
6. De *Generatione et uſu uterini iecoris.* 31
7. De *Vaſorum umbilicalium origione.* 39
8. De *Vaſorum umbilicalium extra umbilicum progreſſu, & eorundem per uterinum iecur diſtributione.* 45
9. De *Vſu longitudinis uaſorum umbilici.* 53
10. De *Membranis fœtũ obuoluentibus.* 59
11. De *Vraco.* 72
12. De *Situ fœtus in utero.* 77
13. De *Excrementis fœtus in utero contenti.* 86
14. De *Vaſorum cordis & iecoris coniuntione.* 91

FINIS.

komme es, dass nicht weniges, das den Alten unbekannt gewesen sei, in ihrer Zeit von erfinderischen Menschen entdeckt und schriftlich der Nachwelt überliefert worden sei.

Da es sonnenklar sei, dass dem so sei, scheine auch der berühmte und nie genug gepriesene Julius Caesar Arantius, sein mit aller Hochachtung verehrenswerter Lehrer, sich herrlich um das Menschengeschlecht verdient gemacht zu haben, der keine Mühe gespart und alle Sorgfalt daran gewandt habe, die Anatomie (rem anatomicam) durch neue Beobachtungen am menschlichen Embryo (foetus), die er im Zeitraum von zwanzig Jahren, während derer er den Lehrstuhl der Anatomie innegehabt habe (quibus munere Anatomici fungitur), als erster gemacht habe, zu erweitern. Diese habe er, aus einzigartiger Zuneigung zu ihm, als er vor einigen Monaten in Bologna geweilt habe, wieder in die Hand genommen, in einigen Kapiteln vermehrt und ihm in seinem privaten Haus vorgelegt sowie mittels Sektionen von Embryonen ganz genau erklärt.

Da er aber merke, dass viele höchst sehnlich auf diese Beobachtungen warteten und nicht wenige Gelehrte, denen er sie zu lesen gegeben habe, ihn öfters zu ihrer Veröffentlichung ermuntert hätten, habe er an den öffentlichen Nutzen gedacht und sie nicht länger bei sich behalten wollen, sondern sie ans Licht treten lassen.

Und da Männer, die sich um die Welt der Wissenschaften (de repub. literaria) verdient machten, es verdienten, mit höchstem Lob gefeiert und aus mehreren Gründen für ihre unzähligen Verdienste der Nachwelt empfohlen zu werden, hätte er jetzt vieles, was er über den Autor dieses Büchleins vorbringen könnte. Doch da seine nicht alltägliche Bildung, sein einzigartiger Umgang (humanitas), sein unerschöpflicher Fleiss in der Vervollkommnung der anatomischen Studien (in studijs anatomicis excolendis exornandisque), sein Ernst in der Erklärung gewisser hippokratischer Schriften (in scribendo Hippocratica quaedam) allen zu bekannt seien, als dass sie von ihm dargestellt werden könnten, werde er

CAPVT II.

DE VTERI COTYLEDONIBUS, *seu acetabulis.*

VNc ipſum uterum, grauida p̃ſertim mulíere, cotyledonibus, uel acetabulis quibuſdã præditum eſſe, ſunt qui exiſtimẽt, diuini Hipp. teſtimonio perſuaſi: quapropter Anatomicorum plærique diffusè admodùm hanc rem pertractarunt, de ſolis nominibus diſceptantes, nec quicquam certi conſtituerunt: ex eorum tamen ſcriptis colligitur, mulieris grauidę uterum raro introſpexiſſe. Sed aliorum placitis conſul

tò

tò prętermiſsis, mihi ſatis erit, ſi antiquorum, ſeruata reuerẽtia, & autoritate, ea explicuero, quæ à me ſæpius muliebrẽ uterum conceptu turgidum adminiſtrante, obſeruata fuerũt. De his acetabulis * uerba faciens Galen. hæc habet: adde quod acetabula etiam hoc modo firmum uinculum ad uuluam efficiuntur, quamuis nonnulli hominis uuluam acetabulis carere dicant: eſſe enim aiũt in bobus, capris, ceruis, aliĳsq; eiuſcemodi animalibus, corpora quædam mollia, ac mucoſa, quorum forma acetabulo, hoc eſt, herbæ cym

A 5 bali-

* De diſſectiõe uuluæ circa finem Ariſt. 3. de hiſt. 1. in ſolis cornutis concedit cotyledones. Idẽ 2. de Generatione animaliũ 5. 7. de hiſt. 8.

jetzt nicht im Loben dieses Mannes fortfahren, sondern lieber Gott mit heissen Wünschen bitten, dass er ihn so lange wie möglich gesund und heil erhalte, schütze und leite, damit er mit seinen unermüdlichen Arbeiten noch mehr Menschen nützen könne.

Weshalb er aber dieses Büchlein ihm widmen und unter seiner glücklichen Leitung ans Licht habe treten lassen wollen, spricht Scholtz nun Schilling gegen Schluss der Widmung wieder direkt an, dafür habe er mehrere Gründe gehabt, vor allem aber einerseits seine unglaubliche Tugend, seine einzigartige Bildung, die Lauterkeit seiner Sitten und seine nicht allltägliche Klugheit, vereint mit höchst freundlichem Umgang (humanitate), anderseits die Erinnerung an seine zahlreichen grossen Wohltaten ihm gegenüber. Denn nach seiner Meinung verdanke er ihm so viel, wie er nur schwer vergelten könne; um dennoch durch irgend eine Art von Dienst oder Dankbarkeit seine Haltung, seine Treue und Hochachtung ihm zu bezeugen, habe er diese Beobachtungen des Arantius unter seinem Namen in die Hände der Menschen gelangen lassen wollen. Er habe auch nicht gefürchtet, dass er das Werklein, weil es sehr klein sei, verschmähe, da ihm, der er alles gut aufnehme, dies völlig fremd sei und er das griechische Sprichwort gut kenne, dass Dank ein Gefährte der kleinen Dinge sei. Abschliessend bittet Scholtz Schilling, entsprechend ihrer Freundschaft und Schillings immerwährendem Wohlwollen ihm gegenüber, inständig, ihn, den er unter seine Freunde aufgenommen habe (adoptasti), zu lieben und ihm empfohlen sein zu lassen, empfiehlt ihn Gott und wünscht von Herzen, dass dieser alle Tätigkeiten und Pläne Schillings erfolgreich gestalte.

Auf die Widmung folgen, vor der Schrift Aranzios mit dessen Praefatio, ein Melos - ein Chorlied - des Poeta laureatus Paulus Melissus Schedius (Paul Schede mit dem Poetennamen Melissus), eines der berühmtesten neulateinischen Dichter, an Scholtz auf sein Werk, bestehend aus Strophe, Antistrophe und Epodos, entstanden in Siena im Jahr des Druckes 1579, und ein Epigramm auf das von Scholtz

MARTINO
SCHILLINGO
PATRITIO VRATISL.

NOBILITATE, ERVDITIONE, AC VIRTVTE
CLARISSIMO.

LAVRENTIVS
SCHOLZIVS
VRATISL. SIL.

LIBRVM HVNC
DE FOETV HVMANO,
IVL. CÆS. ARANTII,
DD.

tur potius, ac penè obliterantur. Sed hæc de fœtus humani Hiſtoria ad laudem Omnipotentis Dei compendiosè dicta ſufficiant.

FINIS.

Inq. Bononienſ. 11. Martij, anno 79. Nic. Vicar.

BASILEÆ,
PER SEBASTIANVM HENRICPETRI, ANNO AB INSTAVRATA SALVTE NOSTRA PER CHRISTVM, CIↃ. IↃ. LXXIX. MENSE AVGVSTO.

herausgegebene Buch des Arantius aus der Feder Matthaeus Wackers aus Konstanz; dieser hatte sich 1568/69 in Basel immatrikuliert, war im April 1569 hier Baccalaureus geworden und hatte sich am 29.Juni 1576 in Genf immatrikuliert. Zur Zeit des Drucks unseres Büchleins scheint er in Basel geweilt zu haben. Scholtz kann er in Genf oder in Basel kennengelernt haben. Anschliessend folgt eine Übersicht über die Kapitel und ihren Inhalt; das letzte Blatt des Vorspanns ist leer.

Scholtz berichtet in seiner Widmung, dass Aranzio sein altes Werk wieder vorgenommen und stellenweise erweitert hat. Auch dessen Praefatio, ohne Datum, erweist sich sogleich im ersten Satz als für diese neue Fassung, die er Scholtz geschenkt hat, 1579 neu geschrieben: Er habe dieses Werklein über die menschliche Geburt vor fünfzehn Jahren geschrieben gehabt, in dem einiges, was den antiken und neueren Anatomen unbekannt gewesen sei und was er bei schwangeren Frauen beobachtet gehabt habe, dargestellt gewesen sei. Als er aber im vergangenen Winter ganz mit der öffentlichen Anatomie beschäftigt (in publica Anatome totus essem: Vorlesungen und Vorführungen) und gerade bei deren Erklärung und Ausführung gewesen sei, sei ihm ein ganz feiner Leichnam einer schwangeren Frau angeboten worden (offertur), die einen voll ausgebildeten Embryo in der Gebärmutter gehabt habe, etwas, das an der ganzen Bologneser Universität (gymnasio) so erwünscht gewesen sei, wie es bis dahin noch nie vorgekommen sei, ihm aber überaus gelegen gekommen sei, da sich dadurch eine Gelegenheit geboten habe, die Richtigkeit (veritatem) dessen, was in dem kürzlich herausgegebenen kleinen Werk geschrieben gewesen sei, allen offenzulegen. Sei doch nichts schwieriger, als eine einmal gefasste und von allen übernommene Ansicht abzustreifen und eine neue einzuführen.

Als er aber die einzelnen Dinge, die zur schwangeren Gebärmutter und deren Teilen sowie zum enthaltenen Embryo gehörten, den Hörern vor Augen geführt habe, habe er unter höchster Bewunderung aller (wie das bei etwas Neuem sei) erkannt, dass er das Richtige geschrieben habe. Selber inzwischen

scharfsichtiger und umsichtiger geworden, habe er vieles bestätigt, sei in gewissen Dingen von seiner früheren Ansicht (da die Bemühung um die Wahrheit gelockt habe) nicht wenig abgegangen, habe seinen Entdeckungen nicht wenig hinzugefügt, indem er das selbe mehrmals und lange überdacht habe.

Es habe darnach bis auf den heutigen Tag nicht an mehreren Leichen von Schwangeren gemangelt, indem der höchste Schöpfer seinem Vorhaben günstig gesinnt gewesen sei, so dass das kleine Werk zum zweiten Mal vollkommener ans Licht trete und es besser möglich sei, die einzelnen Dinge zu untersuchen und zu bestätigen. Weiter habe er inzwischen möglichst viele Frühgeburten und in der Gebärmutter gestorbene Embryonen, die er zusammen mit den Nachgeburten herausgezogen habe (una cum secundis extractos) sorgsam betrachten und genau untersuchen können, so dass er, als seine Hörer mit grösstem Eifer darnach begehrt hätten, zu ihrem Gefallen schliesslich beschlossen habe, sich nochmals mit diesem Gebiet zu befassen (in hanc denuo arenam descendere), einerseits um den studiosi der Anatomie nach Kräften zu nützen und die Sache ihnen besser zu eröffnen, anderseits um seine Nachfolger (posteriores) zur eifrigen Erforschung dessen, was auf dem Gebiet der ersten Anfänge unserer Erzeugung (circa nostrae generationis primordia) noch verborgen sei, zu ermuntern. Dies alles werde er, damit es klar herauskomme, unter absichtlicher Weglassung des Überflüssigen und vor allem dessen, was die übrigen Professoren der Anatomie bestens beschrieben hätten, damit er nicht Bekanntes wiederhole, jedes in der Ordnung beschreiben, die die Sache selber verlange.

In dem kleinen Druck ist, wo längere Marginalien sich nicht genau zu den betroffenen Stellen bzw. Zeilen plazieren liessen, sind diese Stellen leserfreundlich mit einem * markiert.

2 Exemplare: L r X 34 Nr.2 in einem Bändchen mit 4 medizinischen Drucken von 1559 bis 1588, das gesamthaft zuerst und spätestens 1606 dem Basler "Arztfreund" und späteren Professor der Rhetorik und Bibliothekar der Universität Conrad Pfister gehört hat (Eintrag bei Nr.1 von 1588 und Prägung C P B 1606 auf dem Einband), dann dem Basler Arzt Emanuel König, dann dem Basler Arzt und Professor der Mathematik und, durch Tausch, der Eloquenz (daneben anatomische und physiologische Vorlesungen) Jacob Christoph Ramspeck 1753, und schliesslich 1852 als Geschenk der Erben von Prof. Carl Friedrich Hagenbach (Ordinariat für Anatomie und Botanik von 1801 bis zum Rücktritt 1818 aus Protest gegen die Unterstellung der Universität unter den Erziehungsrat, nachdem er einige Jahre zuvor vorgeschlagen hatte, die medizinische Fakultät überhaupt zu schliessen, da es ihr ohnehin an allem, nicht nur an Finanzen und Studenten, die darum lieber anderswohin gingen, fehle) an den Museums Verein durch diesen in die UB gelangt ist. L r VIII 1 Nr.1: Ex libris Joannis Henrici Frölich, dann Jacobi Hagenbach 1625.

651

Progymnasmata, In Ioan. Fernelii med. Librum de abditis rerum naturalium et medicamentorum causis: quibus adduntur quorundam gravissimorum morborum curationes. Autore **Iacobo Auberto** Vindone, Medico celeberrimo. Basel: Sebastian Henricpetri August 1579. 8°.

1579 gibt der in Lyon, Genf, Bern, Neuenburg und vor allem Lausanne tätige Arzt Jacques Aubert aus Vendôme, 1586/87 in Lausanne gestorben, wo er sich 1575 mit seinem Werk De metallorum ortu die Feindschaft der Alchimisten zugezogen hatte und u.a. im Jahr nach seinem Tod auch sein diagnostisches Werk Σημειωτική, sive Ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectuum praeter naturam zuerst erschienen ist (dann, wie andere seiner Werke, in Lyon), "Übungen" - eigentlich "Vorübungen" - zu dem Werk über die verborgenen Ursachen der Natur und der Heilmittel des Pariser Professors der Medizin und Leibarzts König Heinrichs II. Jean Fernel (1497-1558) heraus. Dieses war, dann mehrmals nachgedruckt, 1548 in Paris erschienen, während seine pathologischen Werke, in denen er anhand des Materials der antiken Schriften untersuchte, was "praeter naturam" - gegen die Natur - vorgehe, wie seine Therapeutices universalis seu medendi rationis libri septem (Lyon 1571) und Febrium curandarum Methodus generalis (Frankfurt 1577) erst nach seinem Tod, doch vor Erscheinen unserer Progymnasmata, erschienen sind. Sein Gesamtwerk erschien als Universa Medicina von Paris 1567 an mehrmals noch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein.

Gewidmet hat Aubert sein Werk am 1. August 1579 in Neuenburg den Burgermeistern und Rat des Staates Bern, seinen verehrten Herren. Dass nichts Menschliches wertvoller als Wissenschaft und Lehre sei, sei ihnen mehr als genug bekannt. Sintemal sie in ihrer grossen Menschenfreundlichkeit (humanitas) hierin hervorragende aus ihrem Vaterland oder anderswo vertriebene Männer vor allen andern grosszügig aufnähmen, mit Ehren und Belohnungen auszeichneten und schliesslich gleichsam in ihrem Schoss förderten, dass sie kaum noch ein Verlangen nach ihrer verlassenen Heimat verspürten. Obwohl er nun nicht zu jenen Gelehrten gezählt werden wolle und könne, könne er doch nicht umhin, ihre einzigartige Menschenfreundlichkeit und Wohltätigkeit jedesmal ihm gegenüber zu preisen, wenn ihm ihre Wohltaten ihm und den Seinen gegenüber zu seiner Freude in den Sinn kämen. Noch jetzt anerkennten unzählige andere, die auch heute ihre Grosszügigkeit erführen, gern, dass sie die feste Stätte, die sie lange überall gesucht hätten, endlich allein bei ihnen einst gefunden hätten, und rühmten sich mit Recht, wie wenn sie

aus einem Schiffbruch gerettet wären, endlich einen sicheren Hafen erreicht zu haben. Diese Überlegung habe ihn veranlasst, ihnen diese seine physischen Übungen - gleichsam sein Zeitvertreib und Trost in seiner Musse - zu widmen. Denn ausser dass er sie ihren Verdiensten geschuldet habe, hätten sie sich auch irgendwie ihren Schutz versprochen, den von ihnen zu erhalten auch er in Kenntnis ihrer Menschenfreudlichkeit vertraue. So bitte er sie, dies als Beitrag (σύμβολα) seines dankbaren Herzens (bis Gott Gewichtigeres und Besseres ermögliche) gütig aufzunehmen. Inzwischen bitte er Gott, den glücklichen Zustand ihres Staates möglichst lange zu bewahren und vor allem Unrecht böswilliger Leute zu schützen.

Dieser Widmung folgt eine trotz platzsparendem Kleindruck noch umfangreichere Vorrede des Autors an den Leser (so fanden dennoch Widmung, Vorrede, Errataliste und Inhaltsverzeichnis - der Druck hat keinen alphabetischen Index - auf der zuletzt gedruckten Vorspannlage a Platz), in der Aubert u.a. Abweichungen Fernel's von Hippokrates und Galen verurteilt. Alle Weisen, beginnt er, die einst ihr ganzes Leben auf ihre Studien verwandt hätten, um damit ihre Geisteskräfte zu üben und damit der Geist das triebe, was er richtiger frei als in diesem Körperarbeitshaus (in hoc corporis ergastulum coactus) hätte ausführen können, und durch die sie öffentlich bezeugten, dass sie nur mit den Dingen verwandt seien, die nicht auf ein unsicheres Vergnügen hoffen liessen, sondern den Preis einer sicheren Abgeltung versprächen, sie hätten doch noch nicht den Preis für ihre Nachtarbeiten, Schweiss und Mühsale erlangt, den sie verdient hätten. So gross sei nämlich diese Wohltat, die sie nicht nur für die einer, sondern für alle Menschen aller Zeiten erbracht hätten, dass man keine gleiche finden könne. Es könne dennoch von jedem einzelnen für solche Verdienste Dank erstattet werden, der ihn vom Vorwurf der Undankbarkeit befreie. Deshalb werde die Nachwelt die ersten Erfinder der Wissenschaften und Künste und die diesen folgenden Förderer und Urheber nie würdig zu loben vermögen, sei es dass jene aus der Notwendigkeit der zum menschlichen Leben beitragenden Dinge heraus, sei es dass sie zum Nutzen der Gesellschaft uns diese Dinge hervorgebracht hätten, ohne die wir nicht nur nicht glücklich, sondern überhaupt nur in grosser Not leben könnten. Am meisten verdienten unter ihnen diejenigen, wenn es solche gebe (denn jeder einzelne verdiene grosses Lob), die alle ihre Mühe auf das verwandt hätten, was andern und ihnen selbst sicheren Schutz bieten würde. Zu diesen gehörten die, die die Verwendung ihrer Überlegungen, durch die sie Weg und Verfahren der Natur (Naturae.... viam rationemque) oder eher des allmächtigen Gottes, das All zu leiten, gefunden hätten, zur Bewahrung des Menschenheils und zur Hilfe für die menschliche Gebrechlichkeit gelehrt hätten. Da die Erfindung dieser göttlichen Kunst sehr alt und in den gelehrten Schriften der alten Weisen getreu erfasst sei, so dass man fast nichts zu ihrer Vollendung, Vervollkommnung und Erhaltung vermissen könne, müsse man denen das grösste Lob zollen, die sie uns in so genauer Beschreibung und Erklärung überliefert hätten. Doch nicht geringes Lob schuldeten sie den Menschen ihrer Zeit, die alle Kräfte anspannten, damit der Glanz dieser Kunst leuchten, ihr Nutzen wahrgenommen und von jedem ihre Notwendigkeit erkannt werden könne, sei es dass sie das durch Wiederherstellung der alten Lehren und deren Stützung durch neue Beispiele und Überlegungen oder durch eine neue Untersuchung und gewissenhafte Beobachtung der natürlichen Dinge (rerum notatione recenti & diligenti observatione) zu leisten versuchten, obwohl das nicht allen gleich erfolgreich gelinge. Denn um sich durchzusetzen müsse ein Buch einen Schutzgeist haben, und dass, wie für Homer eine willkommene Neuheit in der Harmonie der Gedichte, eine solche in allen Literaturgattungen einiges an belebendem Genuss bieten könne, erhelle daraus dass die Schreibweise jedes Autors ihm eigen sein müsse und die Art, das seine, so oft er wolle, zur Geltung zu bringen, und, wenn er Fremdes benütze, es so sparsam und vorsichtig zu tun, dass er als kluger Nachahmer, nicht als diebischer Sammler (plagiarius collector) angesehen werde, und so aus den reichen Schätzen der Alten das Kostbarste so entgegenzunehmen, dass er es in einer knapperen oder zumindest neuen stark veränderten Form zu Eigenem mache. Und wie Cacus einst die Rinder Geryons von den Weiden des Herkules mit umgekehrten Spuren in seine Höhle geführt haben solle, damit der Diebstahl nicht auskomme, so werde es erlaubt sein, das aus den Schriften der grössten Gelehrten in die eigenen Werke zu übernehmen, von dem man nicht zu befürchten brauche, dass, wenn es in anderer Form und anderer Methode dargestellt werde, durch einen kennzeichnenden Ausdruck verraten werde, woher es stamme (das feuerschnaubende Ungeheuer Cacus stiehlt bei Vergil - Aeneis 8,190 ff. - dem Herkules bei dessen Rückkehr von der Erlegung des Geryones einige Rinder aus der von diesem als Beute mitgeführten Herde und zieht sie rückwärts in seine Höhle am Aventin, doch verraten sie sich durch ihr Antwortbrüllen auf das der übrigen Herde hin, worauf Herkules das Ungeheuer tötet und damit die Anwohner von ihm befreit). Denn das sei die kunstfertige und kluge Tätigkeit begabter und fast göttlicher Menschen und nicht die fleissige, aber spröde Genauigkeit gewöhnlicher Autoren.

Derartig sei vor einigen Jahren die Geschicklichkeit Jean Fernel's im Aufbau einer medizinischen Kunst und in der Erklärung (soweit das möglich) der verborgenen Ursachen der Dinge der Natur gewesen, dass bei einem Vergleich der Ansichten der Alten diese durch den Mund Fernel's zu sprechen schienen bzw. Fernel beim Vorbringen des Eigenen als gerechter Richter einen neuen Lehrsatz bringe und eine neue Bestimmung aufstelle. Schliesslich finde sich nichts in seinen Schriften, was nicht wirklich fernelisch sei. Ob man nun auf den Stil (dicendi genus) sehe, den Strom seines Geistes, den Reichtum des Ausdrucks, der niemand sonst eigen sei, bei Fernel erkenne, oder ob man Methode und Weg des Unterrichts betrachte, dem er folge, man erkenne eine herrliche Kunst, die bisher in ihre Teile zerrissen

vorgelegt worden sei, in trefflicher Verknüpfung, vollständig und viel anmutiger, oder ob man die Grundwahrheiten seiner Lehrsätze (sententiarum axiomata) abwäge, man werde das meiste als neu und wahrhaft fernelianisch bezeichnen. Wobei Fernel es offen gelassen habe, ob er dafür mehr Tadel verdiene oder Lob. Wie auch immer, wenn man ihn auch nicht zu verurteilen habe, so dürfe man ihm auch nicht in allem zustimmen. Denn es gebe vieles in den Schriften der Alten und der Neueren, das, da es niemand schaden könne, beibehalten werde, obwohl es längst hätte richtiger dargelegt werden können. Aber bei einer langen Arbeit könne Schlaf aufkommen, und wenn einer durch eine Silbe (nach altem Recht) verloren habe, müsse er nicht auch den Prozess verlieren. Und wenn man in ernsthaften und gewichtigen Dingen auch nicht auf Aufmerksamkeit verzichten dürfe, müsse man diese nicht gleich auch in spielerischen verlangen. Allzu ungerecht sei diese Bestimmung und Fernel wäre (seiner Meinung nach) nicht nur zu dulden, sondern freudig anzuerkennen, wenn er nur in dem gespielt bzw. geirrt hätte, was andere nicht in einen garstigen Irrtum hätten führen können. Man müsste es stillschweigend übergehen, wenn er unerwartet und menschlich in etwas gestrauchelt wäre. Einem von solchen Anstrengungen erschöpften Menschen wäre es zu verzeihen. Es wäre die höchste Geistesgabe zu lobpreisen, wenn er sich nur das zu disputieren vorgenommen hätte, was ohne jeden Schaden für das Heil des Menschen hätte behandelt werden können. Doch habe er, während er sich so angeschickt habe, nicht nur das Altertum, sondern auch die Wahrheit in Dunkel zu verhüllen, wohl im Vertrauen auf die Macht der Beredsamkeit und Redefertigkeit nicht nur stillschweigend und vielleicht unwissentlich Hippokrates, sondern auch deutlich und absichtlich Galen und seine Anhänger im Stich gelassen und seine Ansichten so dargelegt, dass er Hippokrates, als dessen Anhänger er sich bekenne, entweder nicht oder nur oberflächlich gelesen oder dann nicht verstanden zu haben scheine. So würden von ihm die Grundlagen der Heilkunst allzu unbesonnen, um nicht zu sagen: unerfahren zerstört und eine riesige Verwirrung in die fest bestimmte Krankenpflege gebracht. Dass das gegenüber diesen gewichtigen Autoren geschehe und sich kein Schutzherr, der den Spott Fernel's gebührend zurückweise, finden lasse, habe er sehr bedauert. Aber dass in der vornehmsten Kunst Eitelkeit für Wahrheit gehalten, klügste Heilgesetze durch törichte Waghalsigkeit ersetzt werde, schliesslich anstelle der Kunst Risiko gewählt werde, habe ihn so geschmerzt, dass er von da an nicht geruht habe, bis er durch diese Übungen wie durch ein Zeichen einige aus der Menge aufscheuche, die Schutzherrschaft nicht über Hippokrates oder Galen, sondern über die Wahrheit selber auf sich zu nehmen. Das wären also Vorübungen für ihn gewesen, Vorboten eines hervorstechenden Sieges, dessen Ruhm er gern andern überlasse. Was er jedoch hier tue, solle andern den Weg zu Grösserem ebnen, und er vertraue, dass alle, die es läsen, es in diesem Sinne aufnähmen. Und obwohl er sich um seine Schriften nicht gross zu bemühen pflege und lieber immer im Verborgenen geblieben wäre, wünsche er doch, dass diese seine Schrift gelesen werde und ins Ausland (ad exteros) gelange, damit wenigstens dieses Zeugnis seiner Liebe zu jenen berühmten medizinischen Autoren erhalten bleibe. Und damit nicht etwa einer von denen, die sich allzu leicht oder besser einfältig bei der Lektüre fremder Schriften leiten liessen, meine, Widerspruchslust oder Ehrgeiz hätten ihn veranlasst, dies zu schreiben, bezeuge er beim unsterblichen Gott, dass ihm nichts dergleichen in den Sinn gekommen sei und nichts ehrlicher und mehr aus seinem Innern heraus (ex animi sententia) geschrieben sei, als was er über die offenkundigen Ursachen der natürlichen Dinge, über die wissenschaftliche Behandlung und Erforschung der Ursachen gewisser Krankheiten vor ihnen als Schiedsrichtern, falls es nicht lästig werde, in schlichter Sprache verfolgen werde.

Als weiterer Basler Druck einer Schrift Auberts ist 1634 innerhalb der von Fabricius Hildanus zusammengestellten Cheirurgia militaris seine zuvor 1587 in Lausanne und 1596 in Lyon erschienene Semeiotike sive Ratio... als De Signis morborum libellus erschienen (s. Nr. 723).

2 Exemplare: L b XII 5 Nr. 2: zusammengebunden mit Caspar Bauhins De Corporis humani fabrica aus dem selben Verlag von 1590 und somit wohl auch aus dem Besitz des Basler Arztes Johann Heinrich Frölich (1577-1622), Stadtarztes von Mülhausen 1615/16 und dann von Colmar, dann des Basler Arztes und Professors der Logik und Ethik Jacob Hagenbach (1595-1649) von 1625 (?); L e VIII 29 Nr. 1: in Sammelband Ex libris Academiae Basiliensis (zusammen mit dem Alexipharmacum von Jean Antoine Fenot von 1575 und Sebastian Verros Physica von 1581).

652

Regulae generales et perpetuae, De rebus ad Calendarium spectantibus, citra Calendarium cognoscendis, ad vitae usum accomodatissimae... Basel: Thomas Guarin 1579. 8°.

Autor, als welcher er sich nur in der Unterschrift seiner Widmung zu erkennen gibt, dieser kleinen Sammlung von Kalenderregeln zur Zeitrechnung - Neumond und andere Mondregeln Kapitel 1-3, Osterdatum 4 (s. Abb.), Sonntagsbuchstabe und Schaltjahr 5, Monatsbeginn und -ende sowie Zahl der Tage 6 und 7 - ist der aus Marseille stammende Matthaeus Virellus (Matthieu Virel oder Virelle). 1561 bis 1564 reformierter Pfarrer in Paris, 1574 aumônier des Hugenottenführers Prince de Condé, war Virel

Vt quis hac tabula commodè vtatur, primùm meminerit epactas eius anni quærendas esse cuius pascha investigatur: deinde à dextra ascendens sinistram versus eò vsque, donec ad columnam literæ Dominicalis eiusdē anni perveniat, in communi epactarum & Dominicalis literæ angulo pascha inveniri sciat.

QUINTA RECULA
De literæ Dominicalis & anni bissextilis investigatione.

ANtequam ad regulamaccedamus, quatuor cognitu necessaria sunt notanda.

Primò tenendus est hic versiculus, Filius Esto Dei, Cœlū Bonus Accipe Gratis. in quo septē dictionum primę literæ indicant septem literas Dominicales.

Deinde constituantur septem ordines commissurarum in quatuor digitis sinistrę manus omisso pollice: videlicet tres in manus parte intrinseca, totidēque in extrinseca, & septimus in summitatibus digitorum quæ pro commissuris habendæ sunt. Horum septem ordinum

ordinum primus erit palmæ proximus, deinde ordine ascendendum vsque ad summitates, vbi quartus numerabitur. Hunc sequuntur tres alij ordines à summitate descendendo in exteriorem manus partem, quorum qui primo opponitur, septimus est & vltimus. In quolibet autem ordine quatuor sunt commissuræ, quæ in 7 multiplicatæ 28 constituunt.

Tertiò notandum in numeratione harum 28 iūcturarum seruata ordinum serie, ordiendum semper esse à commissura indicis, & desinendum in minimi digiti iuncturam.

Postremò sciendum annum 1577 in primam primi ordinis iuncturam incidisse, ideóque initio ab ea ducto sequētes annos sequentibus commissuris sigillatim aprandos, qua ratione annus 1578 secundæ commissuræ, annus verò 1579 (qui nunc voluitur) tertiæ, & sic deinceps pergendo, singuli anni singulis commissuris seruata ordinum serie convenient. His verò exactis ad primā commissuram redeundum erit, præscripto ordine in perpetuumobseruato.

Regula

von 1576 bis 1580 Pfarrer der französischen Kirche in Basel, wo er sich auch 1577 an der Universität eingeschrieben hat; gestorben ist er 1585. Die Regeln sind zum Teil mit erklärenden Holzschnitten illustriert. Die Beispiele hat Virel der jüngsten Vergangenheit entnommen, die Hinweise gelten dem Jahr des Drucks und den unmittelbar folgenden, soweit es sich nicht um generelle Dauerregeln handelt. Gewidmet hat er die Zusammenstellung, die er, wenn wir seinen Worten in der Widmung hierin Glauben schenken dürfen, eigentlich nur für den Eigengebrauch angefertigt hatte, dem Landgrafen von Hessen Wilhelm IV., aus Basel am 18. März 1579.

Auch wenn die Regeln, die er hier und dort fleissig zu seinem Gebrauch gesammelt und in diesem Buch zusammengefasst habe, ihm immer einige Freude und Nutzen gebracht hätten, beginnt Virel seine

REGVLA.

SEptem verſiculi ſuprà poſiti dictiones in his 28 commiſſuris ordine percurrãtur, Verſiculo toties repetito quoad omnes commiſſuræ enumeratæ fuerint, ita tamẽ vt ſingulis trium primorum digitorum commiſſuris vna tantùm vox imponatur, in minimi autem digiti iuncturis duo vocabula collocentur, tum litera dictionis in ea commiſſura occurrentis in quam incidit annus cuius literam Dominicalem ſcire cupis, pro Dominicali habeatur.

APPENDIX.

QVVM anni commiſſuris minimi digiti incurrentes duas ſortiantur dictiones, duas itidem literas Dominicales habebunt, quarum prior à Calendis Ianuarij ad 24 vſq; Februarij, poſterior inde ad finem vſque anni vſurpabitur. atque hi anni biſſextiles vocãtur, quarum ratio infrà explicabitur.

Exempla

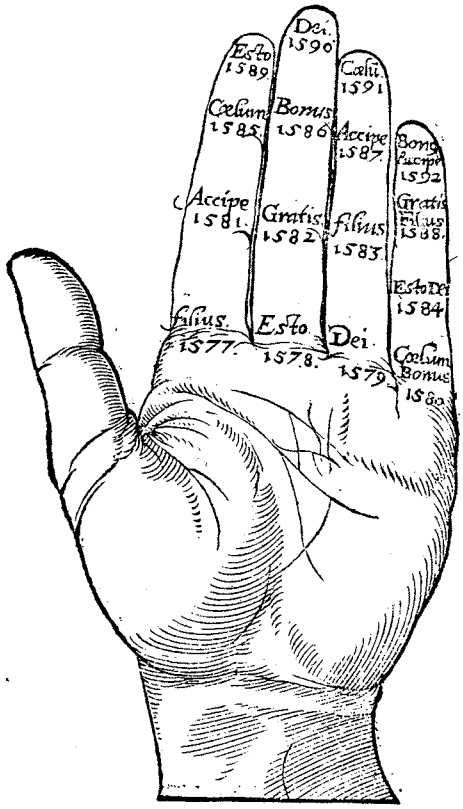
EXEMPLA SUperioris regulæ.

QVI huiuſce anni 1579 literã Dominicalem noſſe cupiet, hoc pacto eã inquiret. Primùm videbit annum in tertiam commiſſuram primi ordinis incidere. Percurrẽs autem verſiculi dictiones ad eam vſque commiſſuram in qua annus ponitur, tertiam verſiculi dictionem, (nẽpe DEI) pſi quadrare cognoſcet. Anni igitur huius literam Dominicalem eſſe D videbit.

Sequens annus 1580, qui erit biſſextilis quum in quartam primi ordinis, hoc eſt in primam minimi digiti commiſſuram incidat, ideoq; duas dictiones ſortiatur, (nimirum Cælũ & Bonus) duas literas Dominicales obtinebit, C, & B. priorem quidem à Ianuarij Calendis ad ſextum vſq; Calendas Martij, poſteriorem verò ad finem vſq; anni, vt iam antè declarauimus.

Annus 1581 primæ cõmiſſuræ ſecũdi ordinis congruens, cui etiã ſextũ verſiculi vocabulũ (Accipe) conveniet, literam Dominicalem A, nãciſcetur, & ſic ad finem vſq; progrediendum, vt ſubiecta figura demonſtrat.

Widmung, hätte er doch nie daran gedacht, sie zu veröffentlichen, wenn ihn nicht Ratschläge und Ermunterungen ihm eng befreundeter Gelehrter, mit denen er vor wenigen Tagen über sie gesprochen habe, dazu getrieben hätten, die es für eines anständigen Menschen unwürdig gehalten hätten, was fast allen und jederzeit nützen könne, für sich allein oder allenfalls wenige zu eigen zu bewahren. Auf deren Aufforderungen hin habe er umso lieber nachgegeben, weil er schon längst gemerkt gehabt habe, dass diese Regeln grossenteil überall unbekannt seien. Sie mit Begründungen und Beispielen kurz erläutert ihm zu widmen habe ihn jedoch der Ruf seiner einzigartigen Tugenden und seiner seltenen Bildung veranlasst, vor allem aber dass alle ihn in den mathematischen Fächern äusserst beschlagen nennten und dass er andiesem Studium wundersam Freude habe. Deshalb bitte er ihn inständig, dieses kleine Büchlein, so wie



Hic typus ſeriem tãtùm ordinum in quatuor commiſſuris intrinſecę manus oſtẽdit, reliqui tres ordines, qui in exteriori manus parte ſuperſunt, cũ ſuis annis & vocabulis, numerari facilè poterunt, ordinem qui in hac figura cõtinetur perſequendo. Enumeratis autem ſingulis digitorum iuncturis, ad earum initium recurrendum erit, vt antè diximus, ſeruato ſemper eodem ordine.

RATIO SUPERIoris regulæ.

SEptem literæ Dominicales, A, B, C, D, E, F, G, ad denotandos cuiuſque hebdomadæ dies vſurpatæ fuerunt, poſt inſtitutam anni in hebdomadas diſtinctionem. Quarum literarum ſignificatio nunquam mutaretur, ſi anni dies in hebdomadas æqualiter diuidi poſſent, nullo die ſuperãte, ſed A, Dominicam diẽ ſemper ſignificaret, B, Lunæ, C, Martis, & cæteræ ſequentes. At cũ annus quinquaginta duabus ſeptimanis & vno die cõſtet accidit vt (diſpoſitis illis ſeptẽ literis in calẽdario ſingulos dies ſignificantibus & hebdomadas conſtituentibus, impoſito A calendis Ianuarij ad denotandum primæ ſeptimanæ initium) accidat aliquam, vt 52 hebdomadis abſolutis, reſtanti illi diei qui annum claudit, A rurſus adiC

es sei, als Zeugen seiner höchsten Ehrerbietung seiner Sanftmut entsprechend gütig anzunehmen. Gott möge sein ganzes Haus mit seinem heiligen Geist beschützen, dass es immerwährend glücklich sei und blühe.

Das Büchlein von vierzig nicht so eng bedruckten Textseiten hat drei Geleitgedichte erhalten: der Widmung folgt ein sechszeiliges lateinisches Epigramm Johannes Scapulas, des Savoyarden Jean Espaulaz, Professors des Griechischen in Yverdon und Lausanne, der damals, wohl zur Betreuung des Drucks seines dann 1580 erschienenen Lexicon Graeco-latinum, in Basel weilte und sich im Juli 1578 auch an der Universität eingeschrieben hat, in dem er den Kauf des Büchleins empfiehlt, da man damit für wenig Geld ein an Wörtern zwar geringes, an Gewicht aber reiches Buch erwerbe. Auf dessen Rückseite

clendum fuerit. Quando igitur & incipit & terminat annũ hæc litera, ſi prius Dominicam diẽ notauerit, ſequente anno diem lunę ſignificabit, Dominica verò eius anni litera, notabitur, G: ſubſequenti anno, F: & ſic deinceps ordine literarum alphabeti inverſo.

Præterea mutandæ literæ Dominicæ cauſa eſt annus biſſextilis, cuius rationẽ vt intelligamus, tenendum eſt annum ſolarem 365 diebus & 6 horis abſolui, quæ interſerendæ fuerunt anno, ne progreſſu temporis annorum ratio mutaretur. Itaque Iulius Cæſar quum ex peritiſsimorum mathematicorum conſilio annum emẽdauit, eum ad ſolis curſum & iuſtos legitimoſq; terminos reuocans: inſtituit quarto quoq; anno integrum diem reliquis adiungendum eſſe, quem videlicet ſex illæ horæ quater ſumptę conſtituerẽt. Quater enim ſex horæ, 24 faciunt ex quot horis dies naturalis eſt conſtitutus. Dies autem hic intercalatus biſſextilis dictus eſt, quòd quarto & viceſimo Februarij, quẽ Romani ſextum calend. Martij vocant, inſeratur. Qua intercalatione facta, ſexto cal. Martij bis ſcribitur, vnde dies adiectus biſſextus, & annus, cui adiungitur dies ille biſſextilis appellatus fuit.

Quare quum anno intercalari litera F, quæ in 24 Februarij incidit, duos dies deſignet: neceſſe fuit mutationem Dominicę literæ fieri, ideoq; etiam ſingulis iuncturis minimi digiti, quòd annum biſſextum denotẽt, duo vocabula imponẽda eſſe antè docuimus.

Omnis autem 7 literarum Dominicalium varietas, quæ ob diem tam reſiduum, quàm intercalarem

calarem accidit: 28 annorum ſpatio abſoluitur. Quibus exactis eodem modo diſpoſitę inveniẽtur quo fuerant initio, ideoq; tum finitus 28 iuncturarum curſus de integro reſumitur.

Quòd ſi etiam quæratur cur annus 1577 primam ſibi iuncturam potius, quàm aliam quamvis vẽdicet: reſponſum hoc dabitur, id ideò fieri quòd ab eo anno quo hic 28 annorum circulus vſurpatus fuit, reuolutio quæ 28 annis effluxis ſæpius recurrit, in hunc annum & hanc iuncturam redeat.

Quare ſi initium hoc ad tempus Chriſti reuocare velimus, regula generalis ſtatui poterit, quę monſtrabit, in quota iunctura verſemur, ſi forte id è memoria nobis exciderit, hoc modo.

Sublatis 8 ex Chriſti annis & reſiduo per 28 diuiſo, ſi nihil relinquatur, in vltima circuli iunctura verſabimur: ſi quid reſtet, eo ſignificabitur iuncturæ numerus.

EXEMPLVM.

HOC anno demptis 8 de 1579, hisq; per 28 diuiſis quinquagies ſexies ijs ineſſe, & ſupereſſe 3 deprehendetur: quo ternario tertia iunctura denotatur, cui annus hic competit.

REGULAE VSUS.

MAIOREM hæc regula vtilitatem affert, quàm prima fronte videatur. Ex

ein immerhin vierzehnzeiliges griechisches Epigramm auf die Regeln von einem Veit Merkel aus Mosbach, der auch dem Lexicon Graeco-Latinum des Scapula von 1600 mehrere lateinische und ein griechisches Geleitgedicht mitgegeben hat (nicht in der Matrikel). Auf der letzten Textseite, vor den Errata, eine aus zwölf lateinischen jambischen Senaren bestehende ἐπιστροφή (Aufmerksamkeit) des frischgebackenen Doktors der Medizin Thomas Mouffet aus London (hier fälschlich Monfeti) an den Leser, des jungen Paracelsisten, der sich, nach Studien in Cambridge, im April 1577 in Basel an der medizinischen Fakultät immatrikuliert und gerade im Februar 1579 doktoriert hatte und bis 1586 mit Theodor Zwinger in regem Briefwechsel blieb (s. Nr. 236). Diese drei dürften, neben gesetzteren Herren wie Zwinger, zu den Männern gehört haben, mit denen Virel von den Regeln gesprochen hatte und die ihn zu ihrer Veröffentlichung ermuntert haben.

K I IX 26 Nr. 2: in Sammelbändchen aus dem Besitz von Jacob Hagenbach 1616.

ea enim perſpici poteſt non ſolùm anni currentis litera Dominicalis, indeq; ſingulorum cuiuſque hebdomadę dierum nomen, verùm etiam & præteritorũ iunctiuras retrogradè numerando, dum ad quæſitum annum perventum fuerit, & futurorum, in iiſdem ad quęſitum annũ vſq; ordine progrediendo.

Talis præterea literæ Dominicalis in iunctiuris inveſtigatio, quotannis adhibenda inſigniorum rerũ veluti memoria localis nobis eſſe poteſt, notata videlicet commiſſura, quæ annũ, quo geſtum eſt quippiam, deſignabat.

Poſtremò quum vitę noſtræ curriculum tam anguſtis finibus circunſcribatur, vt teſte Pſalmographo octogeſimũ annũ pauciſſimi attingant, (quem numerum tres iunctiurarum circuli ſuperant) primum circulum egreſſi & in ſecundum paulò longius progreſſi, non obſcurè cernimus quàm propero gradu ad mortem contendamus, quod tamen certium ingreſſi circulum manifeſtius vident. Hac ratione finem vitæ noſtræ velut in ſpeculo contemplabimur, vt ad meliorem illam & ſempiternam

nam aſpirantes, diligentius nos ad mortem præparemus.

SEXTA REGVLA,

EX QUA PRIMUS ET vltimus cuiuſq; menſis dies ſciri poteſt, ac proinde etiam cæteri interiecti.

Duo prius ſunt obſeruanda, quàm hæc ſexta regula proponatur. Vnũ, literas quibus ſeptem hebdomadæ dies eius anni in quo verſamur, ſignificantur, in quinq; iuncturis & duabus pollici: & indicis extremitatibus eſſe diſponendas, ad ſequentis typi formam.

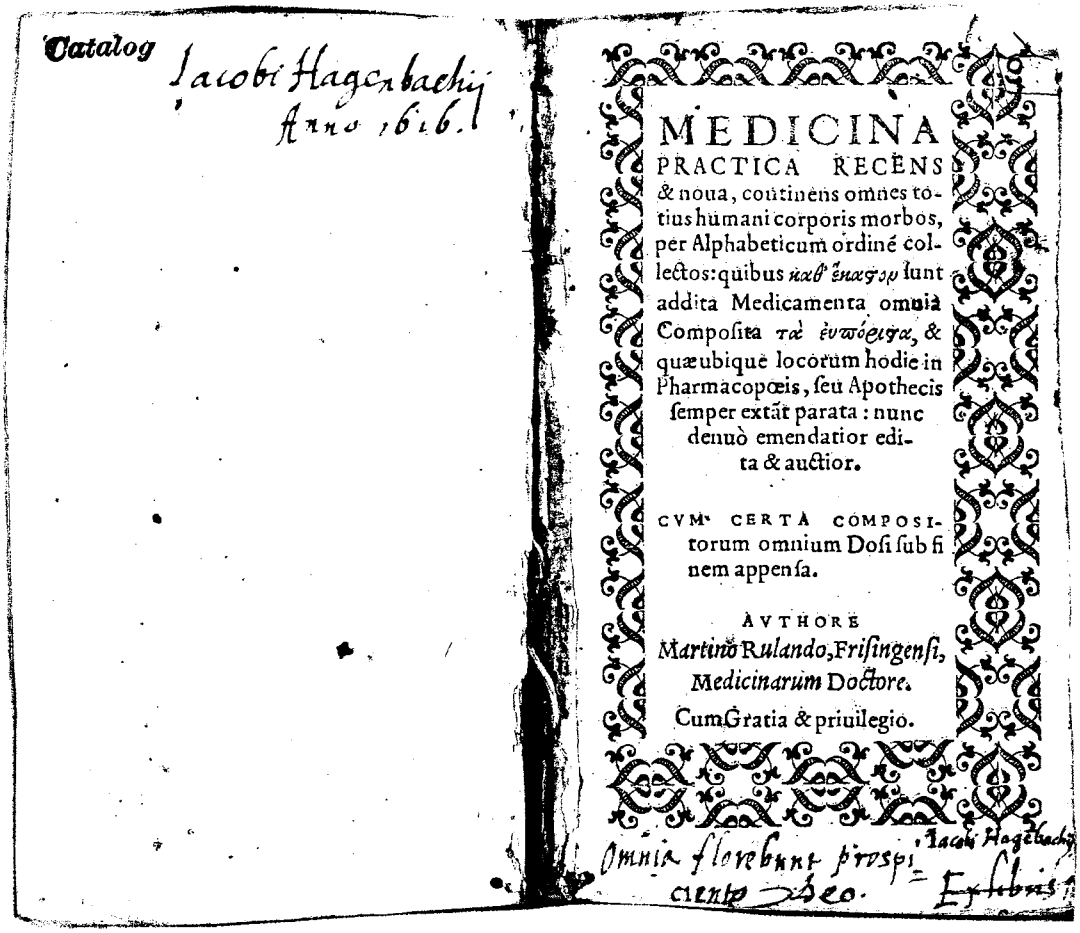
653

Praktische Medizin in Basel am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts: ein Taschenbändchen mit medicina practica in Drucken und handschriftlichen Ergänzungen des ersten Besitzers der Drucke, des Basler Arztes **Thomas Coccius**, dann **Jacob Hagenbachs**, der es wohl erst hat binden lassen.

Divina favente gratia Theses hasce: De Renum vesicaeque calculo, Praeside viro Clariss. D. Felice Platero Professore Acad. ac Medico urbis Basil. excellentissimo, ad XVI. April. defendere conatur **Thomas Coccius** Basiliensis. Basel: Leonhard Ostein [März/April] 1580. 4°.

Authore ac Praeside Deo, Ad subsequentes de Regio Morbo Theses, supremi Medici gradus causa respondebit **Thomas Coccius** Basiliensis, Ad XXIII. Decemb. loco horaque consuetis. Basel: Officina Oporiniana [Dezember] 1581. 4°.

Am 23. Dezember 1581 hält der junge Thomas Coccius, Sohn des Basler Theologen Huldrych Coccius, "auf Veranlassung und unter der Leitung Gottes" seine Disputation "zur Erlangung der höchsten ärztlichen Stufe", am 25. Januar 1582 findet seine Doktorpromotion statt. 1556 in Basel geboren, hat



Catalog Jacobi Hagenbachij Anno 1616.

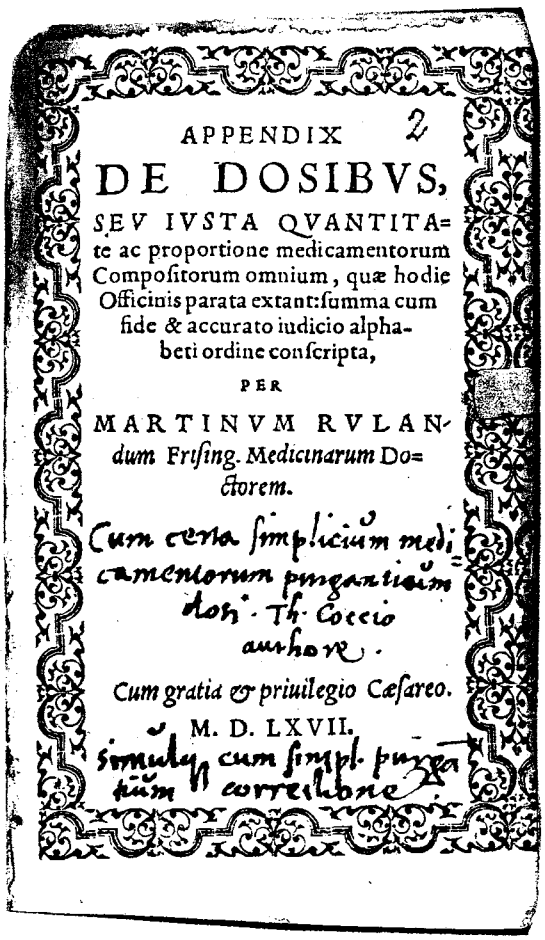
MEDICINA PRACTICA RECENS & noua, continens omnes totius humani corporis morbos, per Alphabeticum ordiné collectos: quibus κατ' ἔναγορ sunt addita Medicamenta omnia Composita τὰ εὐπόριστα, & quæ ubique locorum hodie in Pharmacopœis, seu Apothecis semper extãt parata: nunc denuò emendatior edita & auctior.

CVM CERTA COMPOSITORUM omnium Dosi sub finem appensa.

AVTHORE Martino Rulando, Frisingensi, Medicinarum Doctore.

Cum Gratia & priuilegio.

Omnia florebunt prospiciente Deo. Jacobi Hagenbachij Ex libris



APPENDIX 2

DE DOSIBVS, SEV IVSTA QVANTITATE ac proportione medicamentorum Compositorum omnium, quæ hodie Officinis parata extant: summa cum fide & accurato iudicio alphabeti ordine conscripta,

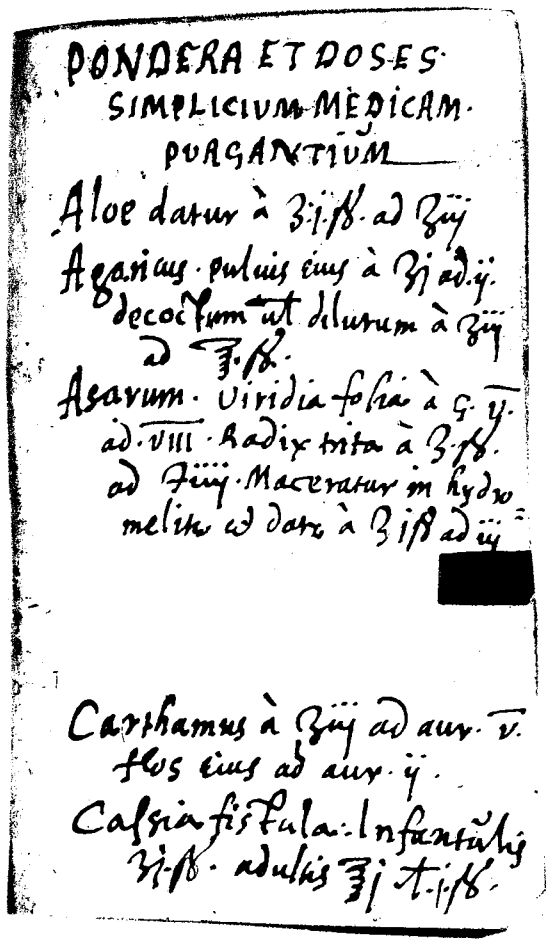
PER MARTINVM RVLANDUM Frising. Medicinarum Doctorem.

Cum certa simplicium medicamentorum purgantium dosi. Th. Coccio autore.

Cum gratia & priuilegio Cæsareo.

M. D. LXVII.

simulq; cum simpl. purgantium correctore



PONDERA ET DOSES SIMPLICIUM MEDICAM. PURGANTIUM

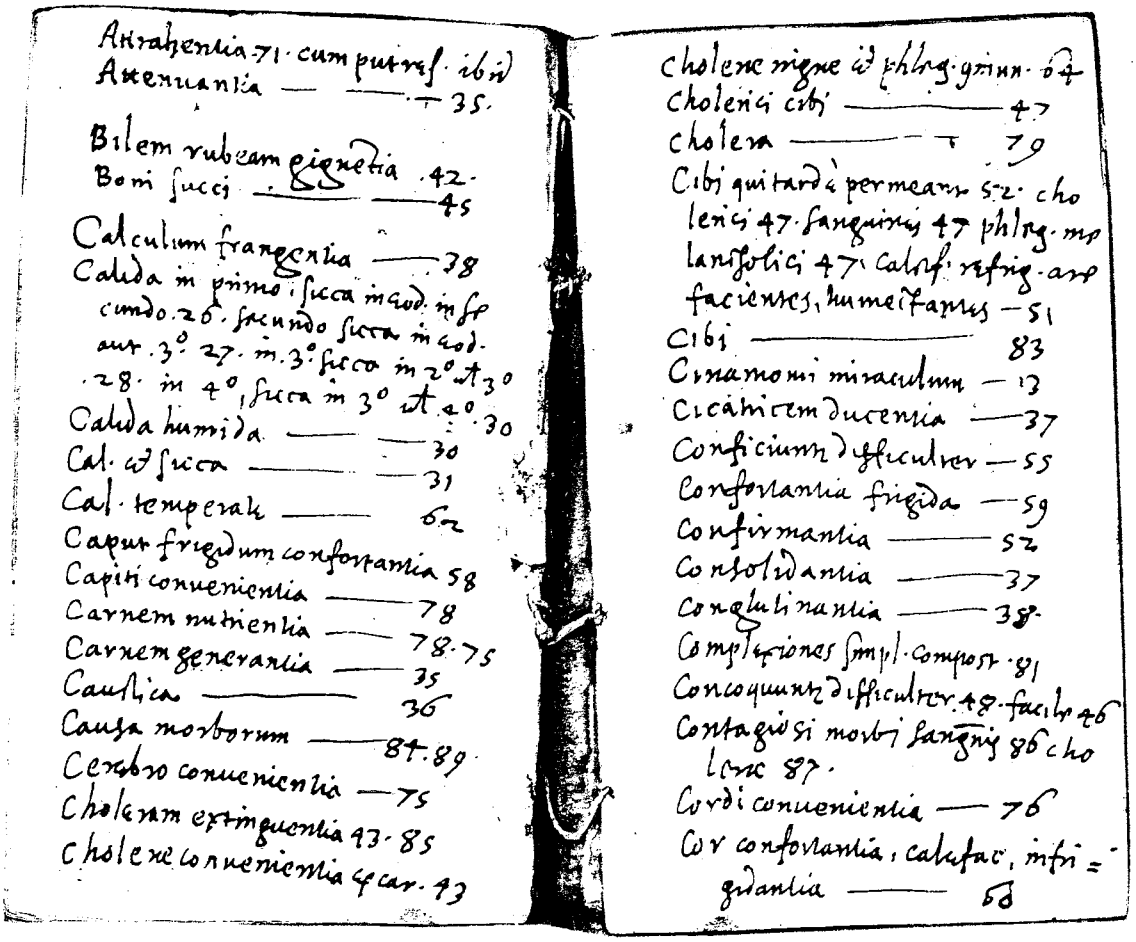
Aloe datur à ℈j. ß. ad ℥ij

Agaricus. pulvis eius à ℈j ad. ij. decoctum ut dlurum à ℥ij ad ℥j. ß.

Asarum. Viridia folia à ℈. ij. ad. VIII. Radix trita à ℈. ß. ad ℥iij. Macerantur in hydromelite & dare à ℈ij ad iij

Carthamus à ℈ij ad aur. v. flos eius ad aur. ij.

Cassia fistula. Infantibus ℈j. ß. adultis ℥j. ß.



sich Coccius (Koch) 1571 in Basel immatrikuliert, ist 1574 Baccalaureus artium geworden, studierte vom 10. Oktober 1576 an in Basel, 1578 in Montpellier Medizin. Am 16. April 1580 hält er eine Übungsdisputation unter der Leitung seines Professors für praktische Medizin Felix Platter über den Nieren- und Blasenstein, worauf, wie gesagt, im Dezember 1581 und Januar 1582 seine Doktordisputation und -promotion folgt. 1584 wird er Aggregatus, 1591 Mitglied des Consilium der medizinischen Fakultät, 1589 Professor für Logik, später, bis zu seinem Tod 1610, der Ethik an der Basler Universität. Thema seiner Doktordisputation ist die Königliche Krankheit, die Gelbsucht, nach der Farbe des Goldes, des Königs unter den Metallen benannt, die von der Galle in die Haut gelange; ihre andern Namen Aurigo, Arquatus, Icteritia, Icterus (These 2/3). Gewidmet hat der Doktorand den Druck seiner Thesen "den Leuchten der Basler Kirche und Hohen Schule, seinem Verwandten Simon Sulzer (dem Antistes von 1552 bis 1585) und Huldrich Coccius, seinem Vater, dankbaren Herzens".

Hatte seine Disputation vom Frühjahr 1580 57 wohl vom Dozenten aufgestellte Thesen umfasst, die er zu verteidigen hatte, so besteht seine kurze Doktordisputation nur aus deren, allerdings längeren, wohl von ihm selber aufgestellten (da kein Praeses genannt ist). Im für die Disputationen üblichen Aufbau kommt Coccius nach einer definitorischen Einleitung (Thesen 1-3 und 4-6) auf die Ursachen der Gelbsucht zu sprechen (7-11), auf ihre Kennzeichen (12-18), die Prognostik (19) und schliesst mit den Behandlungsmöglichkeiten (20-25), deren es drei gebe: die chirurgische (21), die pharmazeutische (22-25), wo einige Mittel, auch Alexipharmaka, aufgezählt sind und wozu auch Bäder "ex aqua dulci" und Reibungen (frictiones) gehören, und der kurzen Diätetik (26).

Theses von April 1580: Diss. 148 Nr. 43. Disputation von Dezember 1581: Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 50.

1595 in Basel geboren, hat sich Jacob Hagenbach im Oktober 1611 an der Basler Universität immatrikuliert, wurde 1613 Baccalaureus und 1615 Magister artium und studierte hier Medizin von 1615 bis 1622, weilte in diesen Jahren von 1619 bis 1621 in Bern beim dortigen Stadtarzt, dem in seiner Zeit berühmten Wilhelm Fabricius Hildanus. Am 20. Juli 1618 hielt er unter Leitung des Emmanuel Stupanus die erste von vier monatlichen Disputationen De medicamentorum congruae doseos inventione, d.h. über das Herausfinden (im griechischen Titel sind die σημεῖα genannt, die Kennzeichen) der angemessenen Dosis der Heilmittel (Disp. Med. Bas. 1618/1619 Nr. 12 und Disp. Med. Bas. T. 10 Nr. 39), am 13. Juli 1622 seine Disputation zur Erlangung der Doktorwürde: De Pleuritide, d.h. über die

PONDERA ET DOSES SIMPLICIUM MEDICAM. PURGANTIUM

Aloe datur à ℈j. ß. ad ℈ij

Agaricus · pulvis eius à ℈ß ad ℈j. decoctum ut dilutum à ℈ij ad ℈ß.

Asarum · viridia folia à ℊ. v. ad. viii · Radix trita à ℈ß. ad ℈iiij · Macerantur in hydromelite & dant à ℈ij ad iij

Carthamus à ℈iij ad aur. v. flos eius ad aur. j.

Cassia fistula. Infantibus ℈j. ß. adultis ℈j ß. j. ß.

DE COMPOSITIONE MEDICAMENTORUM

Apozema ut Decoctum aqueum ac iulepus liquidum est, sed ex complurium simplicium decocto compositum. Cuilibet libræ aquæ ut liquoris sacchari aut mellis libra dimidia adijcitur, rursum parcè coquitur. Conditur aromatis & ea dosi quam in iulepo dixi. Fiunt apozemata ex radicib. foliis fruct. semib. corticib. lignis, floribus. Quantitas radicum ℈iij folior. M. v. flor. p. iiij sem. ℈ß Albumen ouj adijcitur purificationis gratia.

Apophlegmatismi ut Masticatoria medicata sunt, quæ retenta in ore, & commanducata, per emissaria palati pituitam

Epitome ex GRAVISSIMIS authoribus, totius rei medicæ summam complectens, per Otthonem Brüsselsium congesta: nuper uerò emendata & locupletata.

Libellus medicinæ cãdidatis non minus vtilis quàm necessarius.

Omnia ex elencho sequens pagella commonstrabit.

Cum indice locupletissimo in fine.

PARISIIS, Ex [illegible]

In officina Gulielmi Iuliani, sub Amicitiæ signo, ad collegium Cameracense

1552.

INDEX HUIUS LIBELLI

Aborsum faciencia — 70
Acerosa — 51. 52.
Accidentia morbi — 85
Acuta — 52
Astringentia media — 55
Astring. post simplic. cib. 56
Astringentia — 37
Aduentia — 73. 70.
Aquas nabastrina, &c
Alumen astringentia. 37.
Alumen cohibent. ex aqua. 53
Amara — 52
Annexa vel. naturali. 83.
Animalia uenenata 44
Aperientia — 34. 70
Aquosos hum. gsum. edul. 64
Arborũ differe ex medul. 6.
à radic. 7. flor. 17. 18.
Arborum differe. 5. 7. 8. 12. 13. 16.

Rippenfellentzündung: Propria & legitima Pleuritis (de qua hic agimus) est inflammatio membranae costas succingentiae, eine Entzündung der die Rippen umschlingenden Haut, nach Galen, dessen Beschreibung hier mit Stellenangabe zitiert wird (These 4). Leiter der Disputation, deren Thesen von Hagenbach stammen dürften, dürfte Caspar Bauhin gewesen sein, den Hagenbach bei einem Zitat aus seinem Theatrum Anatomicum (Frankfurt 1605: Nr. 626) Praeceptor meus honorandus nennt, seinen verehrten Lehrer, und auf den er, neben dem Clariss. D.D. Joh. Nicol. Stupanus p.m. (Th. 14 - er ist 1621 gestorben) und dem Clariss. & feliciss. memoriae D.D. Felix Platerus (Th. 47 - er ist schon 1614 gestorben) sowie mehrmals Hippokrates und Galen nochmals in der These über den Husten (17) hinweist (Disp. Med. Bas. 1620-1622 Nr. 38 und Disp. Med. Bas. T. 11 Nr 24). 1633 wurde Hagenbach in Basel Professor der Logik, 1642 der Ethik (beides Lehrstühle der minderbezahlten Artistenfakultät). Gestorben ist er 1649.

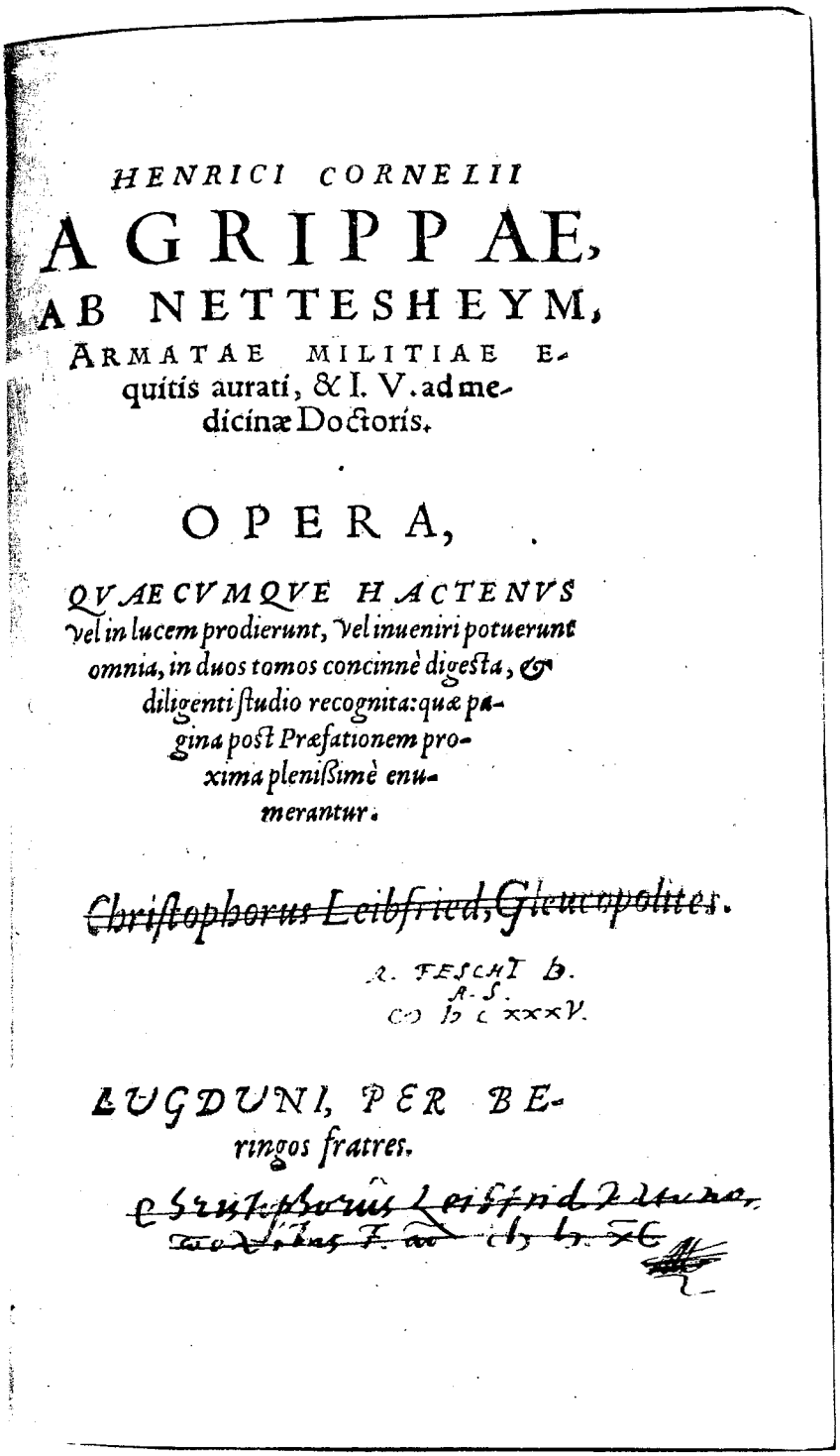
Unser von Hagenbach 1616 erworbenes und da für den Buchbinder zusammengestelltes Bändchen (von einem vorherigen Besitzer findet sich nur noch der durchgestrichene Eintrag Ex libris, der Rest ist vom Buchbinder weggeschnitten worden) - es ist nicht der einzige Band mit medizinischen Drucken aus Hagenbachs Besitz (vgl. u.a. zu Willichius und Bauhin) - enthält drei Strassburger Drucke Josias Rihels mit Schriften **Martin Rulands** von 1567 und einen Pariser Brunfels-Druck von 1552: eine verbesserte 2. Auflage der Medicina practica recens & nova mit allen Krankheiten in alphabetischer Reihenfolge, der Angabe der betreffenden Heilmittel, soweit man sie heute in den Apotheken (in Pharmacopoeis seu Apothecis) leicht finde, mit einem schon auf dem Titelblatt aufgeführten Anhang Appendix de Dosibus, seu iusta quantitate ac proportione medicamentorum Compositorum omnium, die man heute in den Officinae - den Apotheken - vorrätig finde, auf deren Titelblatt handschriftlich noch der auf einer zu zwei Dritteln gefüllten beigebundenen Lage von 12 Blatt beigefügte handschriftliche ergänzende zweite Anhang notiert ist: Cum certa simplicium medicamentorum purgantium dosi, Th. Coccio authore... Thomas Coccius ist aber nicht nur der Autor dieser und der weiteren Zusätze, sondern auch, wie die Titelseite des letzten Drucks zeigt, der erste Besitzer aller im Bändchen enthaltenen Drucke gewesen (Nr. 1. 2). Als nächstes folgt Rulands De Phlebotomia: Morbisque per eam curandis: eine Sammlung von Krankheiten, die durch den Aderlass zu behandeln sind, auch diese in alphabetischer Reihenfolge (Nr. 3), als drittes seine kleine Schrift De Scarificatione, ac ventosatione, Morbisque per eam curandis: eine kurze - wieder alphabetische für den raschen Gebrauch am Krankenbett - Zusammenstellung der durch Schröpfköpfe zu behandelnden Krankheiten. Dieser folgt auf einer beigebundenen Lage von 8 Blatt eine alphabetische Zusammenstellung von zusammengesetzten Heilmitteln De Compositorum medicamentorum und zuletzt die Epitome ex gravissimis authoribus, totius rei medicae summam complectens, per Otthonem Brunsfelsium congesta, verbessert und erweitert, bei Guillaume Julien 1552 erschienen (der Erstdruck dieses kleinen nach Sachgebieten und darunter alphabetisch geordneten Handbüchleins der gesamten Medizin war 1540 ebenfalls in Paris erschienen); ihr ist ein handschriftlicher Index huius libelli beigegeben, und sein Autor hat auf der Titelseite denn auch stolz vermerkt "Cum indice locupletissimo in fine" - und darunter ist hier glücklicherweise nicht der ganze Name des vorangehenden Besitzers vom Buchbinder - erst für den neuen, Hagenbach? - weggeschnitten worden: erhalten ist noch "Ex l" und darunter "Cocij BA", nochmals darunter "sis Aō 1" (das Jahr fehlt leider wiederum): Nr. 5.

L g XI 10 (Nrn. 1-5, da die Appendix zu Nr. 1 fälschlich als Nr. 2 gezählt ist).

654

Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheym, Armatae militiae Equitis aurati, & I.V. ad medicinae Doctoris. Opera, quaecumque hactenus vel in lucem prodierunt, vel inveniri potuerunt omnia, in duos tomos concinne digesta, & diligenti studio recognita: quae pagina post Praefationem proxima pleniszime enumerantur. Lugduni, per Beringos fratres [richtig: Basel: Thomas Guarin um 1580]. 8°.

1486 in Köln geboren, nach dessen römischem Gründer er sich Agrippa nannte, wie nach dem kleinen Ort in der Nähe der Stadt "von Nettesheim", wurde der später berühmte okkulte Philosoph und Wunderarzt 1502 Magister artium an der Universität seiner Vaterstadt, und starb 1535, nach einem unsteten Leben - Studien in Paris, London, medizinischem Doktorat vermutlich in Pavia, und irgendwo wohl auch juristischem, Lehrtätigkeit in Pavia und Turin, Tätigkeit als Syndikus von Metz, wo er in Hexenprozessen Beschuldigte verteidigte, Aufenthalt in Köln 1520, Tätigkeit als Stadtarzt von Genf 1522, ärztlicher Tätigkeit in Freiburg 1523, bei Louise von Savoyen 1524, in Antwerpen 1528 (wo auch eine erste Schrift im Druck erschien), Beschäftigung als Hofhistoriograph Kaiser Karls V. in Mecheln 1530/31, und, nach kurzen Aufenthalten im Schutz des Erzbischofs in Köln und Bonn, 1535 Reise nach und Verhaftung in Lyon - kurz nach der Befreiung aus dieser Haft durch Freunde in Lyon oder Grenoble. Seine synkretistischen Lehren bilden ein Konglomerat aus neuplatonisch-spekulativen Anschauungen vor allem aus der Florentiner Schule, Einflüssen der Kabbala, arabischer Naturwissenschaft, mittelalterlicher Überlieferung, Okkultistik und Alchemie, wobei seine zeitgenössischen Hauptquellen die Schriften des



HENRICI CORNELII

AGRIPPAE,

AB NETTESHEYM,

ARMATAE MILITIAE Equitis aurati, & I. V. ad medicinæ Doctoris.

OPERA,

QVAE CVMQVE HACTENVS vel in lucem prodierunt, vel inueniri potuerunt omnia, in duos tomos concinnè digesta, & diligenti studio recognita: quæ pagina post Præfationem proxima plenissimè enumerantur.

~~Christophorus Leibfried, Gleucopolites.~~

R. FESCHI b.
A-S.
CD 1b c XXXV.

LVGDVNI, PER BEringos fratres.

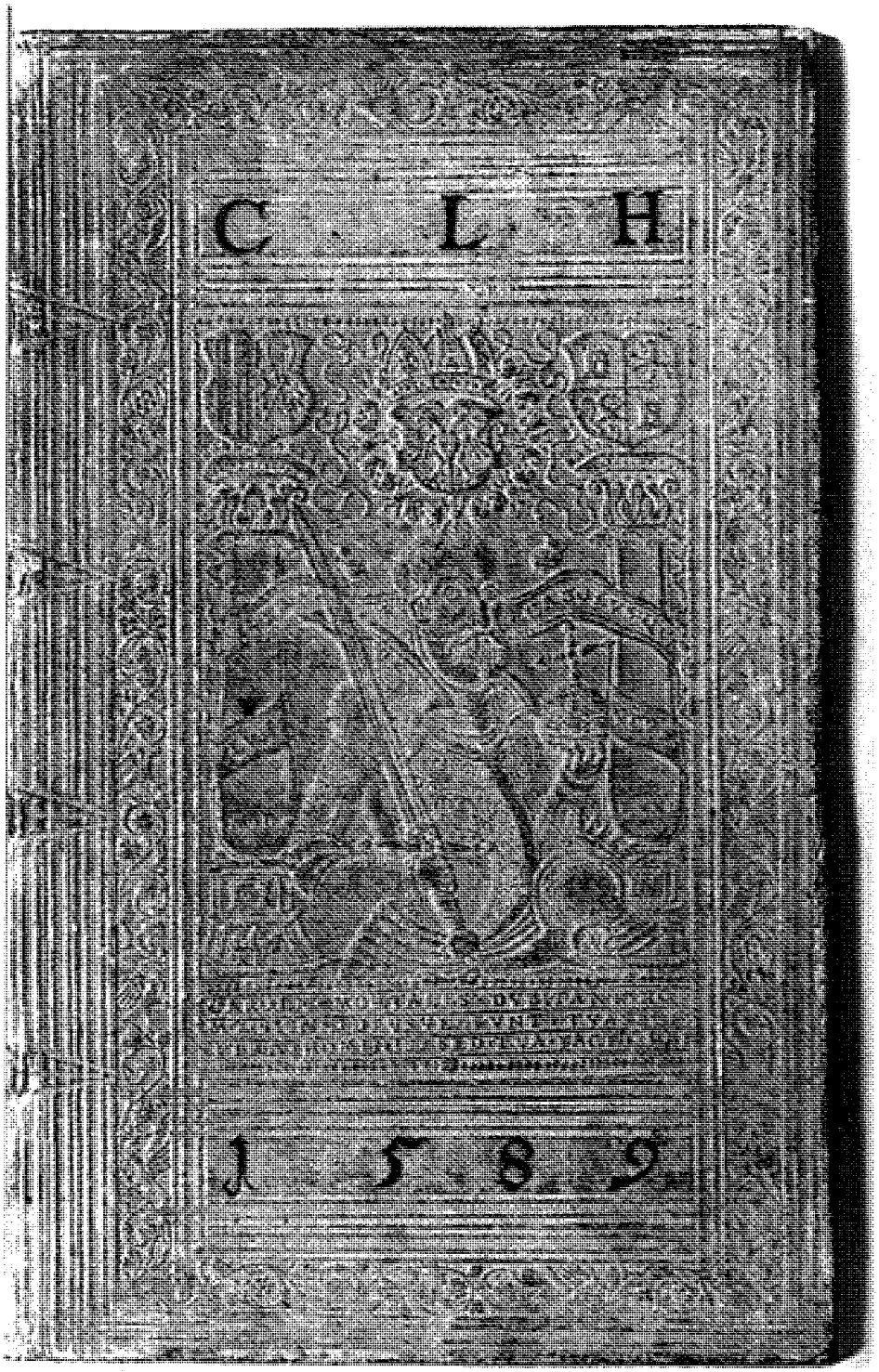
~~Christophorus Leibfried Alsatus,~~
~~Theologiae F. [illegible] 1b 1b XC~~

Johannes Trithemius, Johannes Reuchlins und des Erasmus sind. In der Neuen Deutschen Biographie wird er als "Vortrab und Stammvater aller gehobeneren Schwarzkünstler und Wunderdoktoren des 16. bis 18. Jh's" bezeichnet; er wurde zum Hauptmodell Goethes für seinen Faust. Die frühen Drucke seiner Schriften erschienen vor allem in Köln; als beste Gesamtausgabe aber galt schon im 18. Jahrhundert ein Druck mit der Angabe "Lugduni, Per Beringos Fratres", die jedoch fingiert ist: er ist in Basel bei Thomas Guarin erschienen. Es ist auch die erste Gesamtausgabe; sie enthält als erste Agrippas Briefe und einen guten Teil seiner Reden, aus der Basler Einzelausgabe von 1575 das Arbatel. Schüler Agrippas scheint Johannes Weyer gewesen zu sein; er verwaltete seinen Nachlass, soweit dieser nicht in Lyon blieb (zum Inhalt sei sonst hier nur auf den kurzen Text An sagae vel mulieres quae expiatrices vulgatim nominamus, ignis mulcta sint damnandae, resolutio auf S. 608/09 hingewiesen, in dem Agrippa die Verbrennung der mit



dem Teufel verbündeten schädlichen und sich sonst zu einem unermesslichen Meer vermehrenden sog. Hexen unter Berufung auf Bibelstellen, Augustinus und Marcus Cherrhonesus rechtfertigt und fordert).

1529 war als erster Druck ohne Angabe von Ort und Jahr in Antwerpen die Schrift De nobilitate & praecellentia foeminei sexus zusammen mit weiteren Schriften erschienen. Es folgten, teils mit, teils ohne Druckerangabe, Drucke in Köln 1532, 1533, 1535, 1540 eine deutsche Übersetzung von Basilius Johannes Herold in Frankfurt, 1544, 1545 und 1549 eine italienische in Venedig. Die wichtigere De incertitudine & vanitate scientiarum & artium atque excellentia verbi Dei declamatio erschien ohne Orts- und Jahresangabe 1530 ebenfalls zuerst in Antwerpen, dann 1531 und 1532 jeweils gleich bei zwei Druckern in Köln, dort weiter u.a. um 1536 (d.h. nach Agrippas Tod), 1539, 1540, 1543, 1568, 1575, 1583, 1584, 1598, 1531 und 1532 in Paris, 1564 in Lyon; eine deutsche Übersetzung erschien, im



Andreas Hyß A.o 1589:.

Andreas Hyß A: 1580/:

Anhang an ein deutsches Lob der Torheit des Erasmus, 1534 und 1543 in Ulm, eine italienische 1549 in Venedig, eine englische 1575 in London. Seine später berühmteste Schrift De occulta philosophia libri tres scheint zuerst in Lyon bei den Brüdern Beringen erschienen zu sein, mit Nennung von Jahr, Ort und Druckern 1531; es folgten eine Ausgabe in Paris 1531 und zwei anonyme Ausgaben zweier Drucker in Köln 1533 sowie zwei weitere anonyme 1541, 1550 eine bei den Brüdern Godefroy und Marcel Beringen; 1559 erschien in Marburg neben den drei bekannten Büchern ein Liber quartus. 1538 und 1568, also erst postum, erschien von ihm in Köln ein Kommentar zur Ars brevis des Ramón Lull. In Köln (daneben einige auch in Strassburg) erschienen in den 1530er Jahren auch seine Streitschriften zur Verteidigung seiner Lehren.

Von diesen frühen Drucken sind in Basel die beiden Kölner Drucke der Declamatio von der Ungewissheit und Nichtigkeit der Wissenschaften und Künste und der Vorzüglichkeit des Wortes Gottes von 1532 heute vorhanden, der Johannes Praels aus dem Besitz Heinrich Pantaleons, der ihn 1542 erworben hat (1644 hat ihn dann Remigius Faesch aus der Bibliothek des Arztes Maximilian Pantaleon legiert erhalten: D H VIII 17 Nr. 1), der des Cervicornus aus dem Besitz von Martin Borrhaus (D B VII 13 Nr. 2), der allerdings die Nr. 1 seines Bändchens, den Kölner Druck der De disciplinis Libri XX des Joh. Lud. Vives vom selben Jahr bedeutend eifriger studiert hat. Im Druck von Köln 1531 lässt sich mit Johannes Strübin 1643 erst ein Besitzer des 17. Jahrhunderts identifizieren (D H IX 1); das selbe gilt für den Lullius-Kommentar von 1533: Christoph Hagenbach wird im Erwerbungsjahr 1614 Baccalaureus (später Pfarrer zu St. Margarethen und in Pratteln: k f III 29), wohl auch für die - wohl nicht Basler - Besitzer von De incertitudine 1539 Rudolf Steck und F. Wirth (in Basel dann Daniel Huber: k f V 29 Nr. 1) und Stierler (D H VII 16: die Einträge eines Magister Wentzeslaus Alopetus [Fuchs?] von 1542 und Georg Böher vom September [15]95 stammen kaum aus Basel), datiert für den Lullius-Kommentar von 1538: Samuel Ogger 1601 (D H VIII 20 Nr. 1). Das Basler Exemplar der Occulta philosophia von Lyon 1550 stammt aus dem Besitz eines Johannes Blassius, der es 1610 in Heidelberg gekauft hat, dann 1635 von Felix Wyss, 1666 Jacob Wyss (k f II 24). Die übrigen Basler Exemplare aus altem oder älterem Besitz zeigen keine oder nur unentzifferbare Besitzereinträge. Allgemein zeigt sich bei Agrippa somit ein ähnliches Phänomen wie bei einem andern unsteten Arzt seines Jahrhunderts, dem sieben Jahre jüngeren Paracelsus: seine Schriften scheinen in Basel im 16. Jahrhundert wenig gelesen worden zu sein. Bis zum Erscheinen der Basler Gesamtausgabe seiner Schriften um oder wenig vor 1580. Mit diesem Jahr als terminus ante quem oder quo lässt sie sich durch den Einband eines Exemplars der Aachener Stadtbibliothek wie durch den Besitzereintrag des Basler Tuch- und Seidenhändlers, Ratsherrn und Deputaten, aber auch Mitausgräbers des Amphitheaters im römischen Augusta Raurica in den 1580er Jahren Andreas Ryff (1550-1603) im zweiten Teil des zweiten Bands (Epistola und Orationes = S. 593-1139 bzw. richtig 1193 und Index) - Andreas Rÿff: 1580/: datieren (während der erste Teil, aber auch anders formuliert, unerwarteterweise den Eintrag Andreas Rÿff. a°. 1589: zeigt; hat sich Ryff im 1. oder 2. Halbband verschrieben?). Schliesslich datiert auch Johann Jacob Fries, der die Ausgabe der Bibliotheca Conrad Gesners (Epitome) von Zürich 1583 ergänzt und besorgt hat, den Druck auf 1580: als Ergänzung zur Fassung des Artikels Henricus Cornelius von 1555 und 1574 zitiert Fries wortgetreu den Titel unserer Ausgabe und fügt, das fingierte Impressum übernehmend, wohl aus frischester eigener Kenntnis das Jahr hinzu: "8. Lugduni 1580". Dass das Impressum fingiert ist, hat schon der Basler Jurist und Bibliophile Remigius Faesch im 17. Jahrhundert bemerkt; in seinen Kollektaneen zum Leben berühmter Männer lesen wir unter Philosophi über Agrippa: Opera Corn. Agrippae omnia duobus Tomis prodierunt Lugduni apud Beringos fratres in 8°. Sed fictum est hoc typographi nomen. Excusa namque opera haec Basileae apud Tom. Guarinum, uti apparet ex Typo, si conferatur cum Typo et literis Guarinianis: (Mscr. O I 4, Fol. 178 v°). In neuerer Zeit hat auch Leandro Perini unsern Druck Guarin zugeschrieben (bei Paola Zambelli, Cornelio Agrippa nelle fonti e negli studi recenti, in Rinascimento, Ser. 2, 8/1968, S. 169-199: 183). Drucke der Brüder Beringen sind uns ebenfalls nur bis 1557 bekannt, und Stichproben der Schmuckinitialen bestätigen die Zuweisung: so findet sich das N von Widmung und Textanfang in den Opera Xenophons von 1569 auf S. 333, das C z.B. auf S. 91, das S von S. 562 in den Hieroglyphica von 1567 u.a. auf Blatt 51 r°, 85 v°, 100 v°, das O von α 5 v° dort auf Blatt 74 v°; das C von α 3 v° auf Blatt 244 r° und 300 v°. Zudem, warum hätte man in Lyon die Holzstöcke der Abbildungen kopiert und nicht die vorhandenen wiederverwendet? Unser Druck zeigt eindeutig nicht die Illustrationen der Beringen, sondern recht genaue - was ja auch nötig war - Kopien danach. Anderseits war Guarin, nach seiner Übersiedlung aus konfessionellen Gründen aus Tournai nach Lyon, 1553 dort als Buchhändler tätig, so dass ihm die Drucker des Hauptwerks im Jahre 1550 nicht unbekannt gewesen sein dürften, und nach seinem frühen vorübergehenden Studienabbruch hat auch Theodor Zwinger in dieser Zeit bei den Beringen in Lyon gearbeitet. 1557 ist Guarin dann nach Basel übergesiedelt, hat die Witwe Isingrins geheiratet, und 1561 ist das erste Buch unter seinem Namen erschienen. Carlos Gilly hat in seinem reichhaltigen Aufsatz "Zwischen Erfahrung und Spekulation: Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit" auch - was auch nicht? - diesen Agrippa-Druck kurz gestreift (1977: S. 64 mit langer Anmerkung 12); er vermutet dort, dass auch die in Basel nicht vorhandenen Ausgaben H.C. Agrippae Liber Quartus de Occulta Philosophia von 1565 und die nicht datierte Ausgabe De occulta Philosophia libri III. Item

superius liber de ceremoniis magicis qui quartus Agrippae habetur. Quibus accesserunt Heptameron Petri de Albano... Lugduni, apud Beringos fratres in Basel entstanden sind, erstere bei Perna.

Dieselben Holzstöcke (Autorenporträt und Textillustrationen) wie in unserer Ausgabe sind in zwei weiteren untereinander seitengleichen, aber nicht identischen Gesamtausgaben mit dem selben fiktiven Impressum ohne Jahresangabe verwendet; umfasst unsere in Antiquakursive gesetzte Ausgabe (ohne den Vorspann und Index) 779 + 1193 (im Druck falsch 1139) Textseiten, so diese beiden in recht viel kleinerem Antiquadruck deren 694 + 1156. Die Illustrationen zeigen - neue Ausbrüche in den Stöcken - dass diese Ausgabe entgegen ihrer Aufnahme im Gesamtkatalog der Preussischen Bibliotheken, Bd. 2, 1932, Sp. 314/315 trotz ihrer (aus typographischen Gründen) geringeren Seitenzahl nach der unsern entstanden sein muss - und ebenfalls Basel als Entstehungsort anzunehmen, liegt nahe (der signetartige Holzschnitt mit Krone auf drei Säulen und Schriftband "Consilium Pietas Politia Coronam firmant", der sich ebenfalls bei den Beringen nie findet, findet sich in beiden Ausgaben, in der mit durchpaginiertem Index S. 664-680 in der Mitte von Bd. 2, hier hingegen nicht die Schlussvignette auf S. 459). Dass sich beide alt in Basel finden, spricht auch nicht dagegen. Es muss sich um die beiden im Verlag Lazarus (bis 1616), dann Eberhard Zetzners in Strassburg erschienenen Ausgaben handeln (bei denen nach 1600 auch Werke des Paracelsus erschienen): diejenige mit *nicht* paginiertem Index vor den Epistolae und Orationes ist nach David Paisey, Catalogue... 1601 to 1700 Nr. A222 die Ausgabe von [1630] (k f II 23: nur Tl. 2 vorh., vollständig im Frey-Grynaeum: J V 28.29), während es sich bei der Ausgabe mit durchpaginiertem Index an dieser Stelle dann um die, ebenfalls fingiert firmierte, mit der datierten und ebenso mit den Beringen fingiert firmierten Appendix von 1605 handeln muss (D B VII 2.3).

Die Basler Ausgabe von ca. 1579 ist hier in einem vollständigen Exemplar aus dem Besitz des in Basel und Rötteln ansässigen Würzburgers Christophorus Leibfried, Gleucopolites mit Erwerbsjahr 1590 in beiden Bänden und 1589 datierten Einbänden mit seinen Initialen C L H (Herbopolitanus) erhalten, das 1635 Remigius Faesch erworben hat (in seinen Kollektaneen nimmt er, für das Porträt Agrippas, auch auf diese beiden Bände Bezug): k f II 22.22a). Vom zweiten Exemplar aus dem Besitz des Andreas Ryff von 1580/1589 findet sich (heute) hier nur (noch) Band 2: D B VII 3a.

Die beiden Ausgaben vom Anfang des 17. Jahrhunderts finden sich in den Verlagskatalogen von Lazarus bzw. Eberhard Zetzner. Die Zetzner haben aber selber nicht gedruckt, haben in Strassburg, Basel und Frankfurt für sich drucken lassen, ihre eigenen firmierten Ausgaben auch stets nur als Verleger firmiert (so zum Beispiel die Gesamtausgaben der Schriften des Paracelsus von 1603 und 1616 und dessen Chirurgische Schriften von 1605). In beiden Ausgaben vom Anfang des 17. Jahrhunderts sind die Holzstöcke Guarins, die ihrerseits eindeutig Kopien nach denen der Brüder Beringen sind, wieder verwendet, mit einigen Ausbrüchen - nach mindestens zwei Jahrzehnten Lagerung - und untereinander bis auf eventuell einen kaum mehr verändert, was die Festlegung der Abfolge der beiden Ausgaben Zetzners erschwert. Einzig der erste Holzschnitt zu den menschlichen Proportionen auf S. 191 des 1. Bandes scheint uns mit dem Schaden links oben - sofern es ein Schaden und nicht nur ein Fehldruck ist - einen Hinweis zu geben: hiernach wäre die Ausgabe mit der Vignette auf S. 117 (Bd. 2) sowie unpaginiertem Index auf den Seiten [664-680] in Band 2 der zweite der beiden Drucke, was uns auch dies letztere nahezulegen scheint, da man so den Umfang des Index von der vorangehenden Ausgabe her gekannt hatte und nach ihr seitengleich mit Setzen der zweiten fortfahren konnte. Das entspricht der Datierung des Exemplars der BL durch Paisey. Doch wer ist der - wer sind die - Drucker? Die Weiterverwendung sämtlicher Holzstöcke Guarins (Illustrationen und Porträt auf Titelrückseite) lässt immerhin auch an einen Basler Drucker denken. Guarin druckte bis Mitte der 1580er Jahre, starb 1592. Ein direkter Nachfolger ist nicht bekannt. Die Typen und Initialen der als erste vermuteten Ausgabe finden sich in Basel um 1600 sowohl bei Sebastian Henricpetri wie auch bei Conrad Waldkirch. Vom Inhalt her würde Waldkirch näher liegen. Wo sind Zetzners Paracelsus-Ausgaben gedruckt? Auch hier sind in der von 1603 die Holzstöcke Waldkirchs und zum Teil noch Pernas weiterverwendet. Die Frakturinitialen der deutschen Texte dieser und der folgenden Ausgabe wie der Chirurgischen Schriften finden sich hingegen - zumindest zum grossen Teil - in Basel nur bei Waldkirch, nicht bei Henricpetri. Somit dürfte Waldkirch der Drucker zumindest der früheren der beiden Agrippa-Ausgaben für den - bezüglich der Agrippa-Ausgaben nur aus den Verlagskatalogen bekannte - Zetznerschen Verlag sein. Bei ihm finden sich die Initialenalphabete des A (2 Vorrede) I (1,576) N (1 Vorrede), das des C (2 Widmung) und Q (2,252) (in der vermutlich zweiten Ausgabe wird zusätzlich zum Q in 1 Widmung und auf 536 noch N in 1 Vorrede und T auf 1,253), das u.a. der kleinen C (1,1), D (2,518), E (1 Widmung), H (1,478), I (2,681), M (1,121), N (1,522), Q (1,661), S (1,531), T (1,253). Die von uns als zweite vermutete dieser beiden Ausgaben zeigt zusätzlich ein Initialenalphabet, das wir bisher nicht haben identifizieren können: so C auf T. 1 S. 1, E S. 250, I S. 576 und T. 2 S. 409, O in 1 Widmung, S auf T. 1 S. 455, Q auf T. 2 S. 331, nicht finden auch die signetartige Vignette der Titelseiten mit Krone auf drei Säulen und Schriftband Consilium Pietas Politia Coronam firmant.

Die Ausgabe aus dem Verlag Lazarus Zetzners von wohl 1605: D B VII 2.3 (alter Besitz ohne Vorbesitzereintrag).

Die Ausgabe aus dem Verlag von Eberhard Zetzners von ca. 1630: Frey-Gryn. J V 28.29 und k f II 23 (nur T. 2, aus Museum Rem. Faesch).

Was die im Verlag Lazarus Zetzners und seiner Erben erschienenen Paracelsus-Ausgaben betrifft, so spricht manches dafür, dass zumindest die früheren (Opera 1603 und Chirurgische Bücher 1605) ebenfalls von Conrad Waldkirch gedruckt worden sind, für Zetzner: wie schon oben kurz angedeutet, Holzstöcke und, neben den lateinischen (u.a. R 1,862, T 1,155, V 2,690, C 1,731, I 1,843, N 1,735, S 1,854, E 1,956, Q 1,964, S 1,838, T 1,392), die sich auch in den Agrippa-Ausgaben finden, deutsche Frakturinitialen: W Opera I 50 (hierzu wohl E Chir. 535, F 475, S 276), ebenso D Chir. 110, H 2,611, S 2,461, W 2,460, weiter D auf 1,447 (hierzu wohl N 1,476, S 1,766, W 1,51), weiter N auf 1,197, ebenso D von 1,283, L 1,252, N 1,477, S 1,808, V 1,822, W Chir. Widmung, weiter A von 1,562 (hierzu C 1,626 und W 1,563), weiter J von 1,608, D von 1,656. Nicht bei Waldkirch finden konnten wir z.B. das D 1,85, E 1,880, S 1,662 (zum J 1,608 von oben gehörend?); verglichen wurden u.a. Waldkirchs Drucke des Arnaldus von Villanova von 1585, der Bertinus von 1587, die Paracelsus-Gesamtausgabe von 1589-1591, Felix Platters Observationes von 1614, die Ars aurifera von 1610 und Michalo Lituanus De moribus Tartarorum von 1615, an deutschen Drucken (es gibt ihrer von ihm nicht viele) neben der Paracelsus-Gesamtausgabe Johann Jacob Grassers Newe und volkommne Frantzösische und Englische Schatzkammer von 1610 und das Basler Erdbidem von Johann Georg Gross von 1615. Ähnlich verhält es sich mit den Holzstöcken der Illustrationen: für die "Auslegung der Figuren so zu Nürnberg gefunden" sind 1603 (2,574-594) die Stöcke Pernas von 1572 (Nr. 219) und Waldkirchs in der Gesamtausgabe (Nr. 246: Appendix zu 10,139-189) wiederverwendet, während in der Ausgabe von 1616 Kopien danach (mit einfachem Rahmen und erweiterter Landschaft) erscheinen; das selbe Bild bei den "Figurae Magicae Theophrasti": 1603 (2,596-606) die Stöcke Waldkirchs von 1591 in Appendix zu 10 (S. 193-224), während 1616 auch hier Kopien mit erweiterten Landschaften erscheinen (2,596-606); und ebenso bei der "Archidoxis magica": 1603 (2,544-573) sind die Stöcke von 1591 (Appendix zu 10: 67-138) wiederverwendet, ausser bei den variantia (560-564) wenige Ersatzstöcke, während 1616 (2,544-573) durchwegs (auch ungeachtet der Ersatzstöcke von 1603) neue Stöcke - Kopien - erscheinen.

Ausgabe von 1603 (Verlag Lazarus Zetzner): His 2 Bd. 1 und 2 Nr. 1.

Ausgabe von 1616 (Verlag Lazarus Zetzners Erben): L i I 6 und 7 Nr. 1 aus Museum Rem. Faesch.

Chirurgische Bücher und Schriften von 1605 (Verlag Lazarus Zetzner): His 2 Bd. 2 Nr. 2.

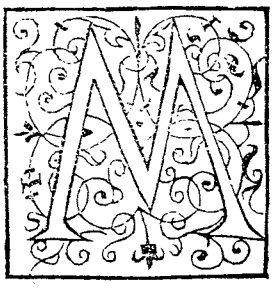
Chirurgische Bücher und Schriften 1618: L i I 7 Nr. 2 (aus Museum Rem. Faesch) und 1 u 341.

655

Iulii Alexandrini a Neustain In Galeni praecipua scripta Annotationes, quae Commentariorum loco esse possunt. Accessit trita illa de Theriaca Quaestio... Basel: Peter Perna März 1581. Fol.

Julius Alexandrinus (Giulio Alessandrini) von Neuenstein (Trient 1506-1590) war, nach Studien in Padua, Leibarzt Kaiser Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II., sowie Erzherzog Ferdinands II. Er war Anhänger Galens, wurde aber auch vom berühmten Botaniker Pietro Andrea Mattioli als Erneuerer der Medizin des 16. Jahrhunderts gefeiert. Seine verschiedenen Schriften erschienen verstreut in Venedig, Florenz, Wien, Zürich, Köln, die unsere in Basel, Frankfurt. Eines seiner Werke befasst sich speziell mit der Kindermedizin und -erziehung: 1559 erschien bei Froschauer in Zürich seine Paedotrophia, sive de puerorum educatione liber (sein neben unsern Annotationes und den 1575 in Köln erschienenen Salubrium sive de sanitate tuenda libri XXXIII umfangreichstes Werk, der Dialog De medicina et medico, erschien, mit einem Beitrag von Conrad Gesner 1557 in Zürich bei dessen Vetter Andreas). Sein umfangreichstes Werk sind die hier vorliegenden "Anmerkungen zu den wichtigsten Schriften Galens, die als Kommentar dienen können". Entstanden sind sie, wie wir der Widmung entnehmen können, während einer in Trient wütenden Pest in der Mussezeit auf dem Land, wohl auch einige Zeit vor ihrer hier vorliegenden ersten Publikation. Sie erschienen bei Perna mit einem in extenso abgedruckten Privileg für dieses Werk vom 28. Februar 1576 gegen Nachdruck und Verkauf allfälliger Nachdrucke in all seinen Ländern auf zehn Jahre, das zu erlangen dem "ehrbaren, gelehrten, getreuen und geschätzten" Protophysicus bei seinem Herrn Maximilian nicht schwer gefallen sein dürfte. Der Widmung und dem Privileg folgt eine Übersicht der Bücher Galens, zu denen hier Annotationen enthalten sind; diese gehen von den generellen Büchern und Einführungen Galens bis zu dessen speziellen Schriften. Hierauf folgt, zumindest im Basler Exemplar, ein Doppelblatt mit Ergänzungen zu späteren - angegebenen - Büchern. Dem 857 Folioseiten umfassenden Hauptwerk beigegeben ist, auf der Titelseite schon erwähnt und mit einer eigenen Widmung auf S. 859, auf S. 860-888 Alessandrinis "Traktat über den vielbehandelten Theriak", wohl ebenfalls in Erstdruck. Schliesslich ein alphabetischer Index der erwähnenswerten Wörter, Sachen und behandelten Autoren und Schriften (nec non dissertationum). Gewidmet hat Alessandrini das Hauptwerk von Trient aus am 24. Oktober 1578 seinem hofärztlichen Kollegen Johannes Crato, den Tractatus de Theriaca ohne Datum dem Trientiner (?) Arzt Maffeo Fraccazzini (ein Maffeo Fraccazzini hatte 1502 in Collio di Val Trompia bei Brescia den Buchdruck eingeführt, ging später nach Trient und

Priuilegium.



MAXIMILIANVS SECVNDVS, diuina fauente clementia electus Romanorum Imperator semper Augustus, ac Germaniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Schlauoniæ, &c. Rex, Archidux Austriæ, Dux Burgundiæ, Stiriæ, Carinthiæ, Carniolæ, & Vvirtembergæ, &c. Comes Tiroli, &c.

RECOGNOSCIMVS & notum facimus tenore præsentium uniuersis: Quòd edocti honorabilem, doctum, fidelem, nobis dilectum, Iulium Alexãdrinum in Neuuenstain, Philosophiæ & Medicinæ doctorem, ac Protophysicum nostrum, pro suo de Arte Medica bene merendi studio, collectis in Physiologica Galeni omnia Annotationibus, decreuisse easdem pro communi studiosæ iuuentutis beneficio, Petro Pernæ Bibliopolæ Basilienſi imprimendas committere, humiliterq; requisiti, ut, quandoquidem uerendum uideatur, ne, opere euulgato, idipsum ab æmulis, qui falcem in messem alienam inijcientes, ex aliorum laboribus sua commoda uenari solent, temere recudatur, eaq; ratione supradictus Bibliopola fructu sperato defraudetur, eiusdem hac in parte indemnitati benigne prouidere, æmulorumq; proteruiam Cæsarea authoritate nostra reprimere dignaremur. Nos sanè persuasum habentes, huiuscemodi Annotationes, artis Medicæ studiosis, haud dubie plurimum utilitatis allaturas, memoratis precibus, pro nostro rem literariam undequaque promouendi studio, deesse non potuimus. Quapropter scienter, animo bene deliberato, Cæsareaq; authoritate nostra, serio decernimus & statuimus, quòd nemo typographorum, bibliopolarum, aut aliorum qui uendendis uel imprimendis libris, seu quacunq; alia ratione librariam negotiationem exercent, memoratum Doctoris Alexandrini in Physiologica Galeni Annotationum opus, postquam studio & opera supra dicti Petri Pernæ in lucem prodierit, intra decennium ab editionis absolutæ die numerandum, ipso Pernæ, aut legitimis hæredibus inscijs, uel inuitis, eodem seu quocunque alio modo, aut charactere, æmulari aut imitari, uel alibi impressum intra sacri Romani Imperij, Regnorumq; aut Dominiorũ nostrorũ hæreditariorum fines adducere, uenum exponere ac distrahere publicè uel occultè possit, aut debeat. Siquis autem præsens edictum nostrum, transgredi & uiolare, memoratumq; opus ab authore supranominato Petro Pernæ commissum recudere, & in fraudẽ atq; detrimentum eiusdẽ spargere conatus fuerit, eũ nõ solum huiusmodi libris, tanquam commissis, & præfato Pernæ, uel hæredibus, aut mandatum habentibus, auxilio Magistratus eius loci, ubi deprehensi fuerint, uendicandis, priuari, sed insuper etiam pœna decem Marcharum auri puri, fisco nostro Imperiali, fraudis uindici, & dicto Pernæ, seu hæredibus ex æquo soluenda & numeranda mulctari uolumus. Ita tamen, ut ad Cancellariam nostram Imperialem Latinam eius operis, quam primum absolutum & in lucem editum fuerit, ipsius Pernæ sumptibus tria exemplaria transmittantur: Mandantes proinde uniuersis & singulis nostris, & sacri Romani Imperij, Regnorumq; & prouinciarũ nostrarum, hæreditariarũ subditis & fidelib. dilectis, tam Ecclesiasticis quã Sæcularib. cuiuscunq; status, gradus, ordinis & cõditionis extiterint, præsertim uerò ijs, qui in Magistratu constituti sunt, ac uel suo, uel superiorũ suorum loco & nomine, Iuris ac iustitiæ administrationẽ exercẽt, ne quenquã hoc priuilegiũ, seu interdictum nostrũ impunè uiolare, spernere uel negligere patiantur: sed si quos cõtumaces compererint, præscripta pœna plecti, & quibuscunq; rectè fieri potest modis coherceri curent, quatenus & ipsi grauissimam indignationem nostram euitare uoluerint. Harum testimonio literarum, manu propria subscriptarum, & Cæsarei sigilli nostri impressione munitarum. Datum in Ciuitate nostra Vienna, die uigesima octaua mensis Februarij, Anno Domini, Millesimo, Quingentesimo, Septuagesimo sexto. Regnorum nostrorum, Romani decimoquarto, Hungarici decimo tertio, Bohemici uerò uigesimo octauo.

Maximilianus.

Vt Ioan. Bap. Vueber

Ad mandatum Sacræ
Cæs. Maiest. proprium

A. Altenstaiger

GALENI LIBRI, IN QVOS IVLIVS ALEXANDRINVS ANNOTATIONES SCRIPSIT, hi sunt.

Hortatio ad artem medicam discendam.
Quòd optimus medicus idem sit Philosophus.
De optima secta, ad Thrasybulum.
De constitutione medicinæ.
Aggressuum Anatomicorum — *Lib. IX.*
De venæ & arteriæ dissectione.
De neruorum dissectione.
De vuluæ dissectione.
De fœtuum formatione.
An natura sanguis in arterijs contineatur.
De Elementis, secundum Hippocratem — *Lib. II.*
De temperamentis — *Lib. III.*
De optima corporis nostri constitutione.
De inæquali intemperatura.
De facultatibus naturalibus — *Lib. III.*
De semine — *Lib. II.*
De placitis Hippocratis & Platonis — *Lib. IX.*
Quòd animi mores temperamentum corporis sequantur.
De dignotione & curatione affectionum animi propriarum.
De dignotione & curatione cuiusq. animi peccatorum.
De instrumentis odoratus.
De motu musculorum — *Lib. II.*
De vsu partium corporis humani — *Lib. XVII.*
De differentijs morborum.
De causis morborum.
De differentijs symptomatum.
De causis symptomatum — *Lib. III.*
De locis affectis — *Lib. VI.*
De tuenda sanitate — *Lib. VI.*
De methodo medendi — *Lib. XIV.*
De venæ sectione, aduersus Erasistratum.
Aduersus Erasistratios Romæ agentes.
De curandi ratione per venæ sectionem.
De Irudinibus, reuulsione, cucurbitulis, & scarificatione.
Quos purgare oporteat.
De Marasmo siue Tabe.
Consilium comitiali puero scriptum.
Artis curatiuæ ad Glauconem — *Lib. II.*
De Alimentorum facultatibus — *Lib. III.*
De boni & mali succi cibis.
De simplicium medicamentorum facultatibus. — *Lib. XI.*
De compositione medicamentorum per genera — *Lib. VII.*
De antidotis. — *Lib. II.*
De compositione medicamentorũ secundum locos. — *Lib. X.*
De facile parabilibus.

druckte dort 1528 die Statuten der Stadt). Crato dürfte es auch gewesen sein, der beide Schriften zum Druck nach Basel vermittelt hat.

Er habe, beginnt Alessandrini seine Widmung an Crato, in der ganzen Zeit, da er, während in Trient die Pest gewütet habe, auf dem Land gelebt habe, soviel Musse zur Verfügung gehabt, dass er, wie er früher während der Arbeit oft nach Musse gesucht habe, nun in der Musse nicht weniger oft habe Arbeit suchen müssen, da er geahnt habe, dass sie lang und voller Langerweile (taedio) sein würde. Als er gesucht und sich ihren alten Freunden, den Büchern, und speziell medizinischen zugewandt habe, ob er dort etwas Trost und Hilfe dazu finden könne, seien ihm unter den griechischen Ausgaben (exemplaria) Galens gewisse von ihm beim Lesen einst am Rand kommentierte (in margine annotata) in die Hände gekommen, die er, als er sich an ihre Abschrift gemacht, sie etwas genauer, unter Umstellung oder Einfügung einzelner Wörter, erklärt und, wie sich neue Überlegungen und Beobachtungen dargeboten hätten, wiederholt um neue Zugaben, die frischer Lektüre entnommen gewesen seien, vermehrt habe, fast ohne sein Wissen, sicher ohne genügende Beachtung, beim Schreiben so habe wachsen sehen, dass, was zuvor an *einem* Rand Platz gefunden habe, oft einer ganzen Seite bedurft habe, zuweilen auch das nicht genügt habe und ein ganzes Blatt damit gefüllt worden sei. Nicht so freilich, dass er auf den beiden Seiten Gutes und Böses habe bringen wollen, was Plinius vom Glück gesagt habe (Plinius, Nat. hist. 2,5,22 bedeutet "fortuna utramque paginam facit" dass das Glück sowohl die Einnahmen- wie auch die Ausgabenseite füllt, sowohl Gutes wie Böses ihm zugeschrieben wird), aber doch dass er gezwungen werde, beide zu füllen und sich, für sich, gewisse Notizen auf den Rückseiten zu machen (& opistographos mihi facere inde tantum cogerer quosdam); denn er habe damals nur im Sinn gehabt, für sich zu arbeiten, oder besser: die Zeit zu vertreiben. Bis er schliesslich nach einigem Fortschritt an Stellen gelangt sei, von denen er gewusst habe, dass sie umstritten seien; da habe er endlich eine Weile gezögert, nicht gewusst, was tun, ob er sie stillschweigend übergehen solle oder etwas sagen. Letzteres habe ihm richtig geschienen, damit die Lektüre und die Abschrift, die er auf sich genommen habe, nicht nur eine Scheinarbeit gewesen seien, und falls vielleicht etwas Nutzen für die Studenten der Medizin daher kommen könne. Denn obwohl er nur für sich geschrieben habe, habe er doch sehr wohl gewusst, dass es möglich sei, dass dies veröffentlicht werde; denn es sei nicht möglich, habe Plato gesagt, dass Geschriebenes nicht bekannt werde (Brief 2,314 C, griechisch zitiert). Anderseits aber habe er gedacht, es verschweigen zu müssen, damit es nicht scheine, dass er sich allzu kühn gegen Ärzte mit grossen Namen erhoben habe, die er aber alle nicht mit Namen nenne, die gewisse Lehren Galens in Zweifel gezogen hätten und ihnen auch schon den Garaus gemacht hätten, wie viele meinen könnten und auch schon meinten. Um diesem Übel zu begegnen und der falschen Meinung (so er nicht ganz irre) Widerstand zu leisten, habe er gemeint, schliesslich etwas vorbringen zu müssen, so gut er könne, aber so, dass er Mass halte und immer daran denke, dass er Anmerkungen schreibe, nicht auch Probleme behandle, oder dass er irgendwann seine Meinung vorbringe, doch kein Urteil dazu vorausschicke und jeden Leser frei urteilen lasse. Das habe er auch getan und solche Masshaltung geübt, dass dem beizuziehenden Schiedsrichter in vielen Dingen Raum gelassen bleibe (esse videatur). Denn dass einiges eingetreten sei, dem ernstlich beizustimmen er nicht zögere, streite er nicht ab.

Doch in all diesen Dingen, die nur ein ganz kleiner Teil dieser Darstellung seien, habe er, wie auch in den übrigen, die den weitaus grössten Teil ausmachten, in denen er nichts anderes als nur gewisse seiner Gedanken vorbringe und die Meinungen Galens, so gut er könne, zeige und das Erwähnenswerte ausziehe, wenigstens was ihm so scheine, nichts disputiere, nichts abschliessend entscheide, wie er meine, vorsorgen müssen, damit sie nicht, wenn sie nackt und unbegleitet von ihm ausgingen, ohne Schutz eines Advokaten oder Verteidigers, vielleicht unter irgendwelche Wegelagerer der Wege der besseren Heilkunde gerieten, die ihren Fortschritt und ihren Erfolg (progressum profectumque illorum) verbauen würden, oder stichelnde Splitterrichter, die über die kleinsten Dinge mit einem Streit drohten, oder andere, die, auf welche Art auch immer, einem stets zu schaffen machen würden. Diese alle und auch allfällige weitere Schädlinge gegen das Bessere und Seuchen scheine er, Crato, allein, schon nur durch die Erlaubnis, seinen Namen vorn im Buch anbringen zu lassen, weit von ihm fernzuhalten zu vermögen, durch den Ruf seines Namens, seine Unbescholtenheit (virtute) und sein Ansehen abzuschrecken und zu verjagen, durch seine Gelehrsamkeit, Bildung und vielseitigen Kenntnisse aber leicht, wenn sie sich regten, unter seiner Schutzherrschaft zu überwinden. Dass er entsprechend ihrer alten Freundschaft und ihrem so lange schon währenden geistigen Einvernehmen auf seine Bitte hin die Schirmherrschaft nicht ungern übernehmen werde, bezweifle er nicht. Er würde ihn auf jedem wissenschaftlichen Gebiet nie als Richter ablehnen, ihn immer gern als Anwalt für seine Überlegungen einreichen (? darem) und nie als Schiedsrichter zurückweisen. Er sehe, dass er hier ihm gegenüber so gehandelt habe, wie wenn es für ihn schon feststehe, dass diese seine Arbeit überhaupt an die Öffentlichkeit gelange (ut publicum omnino accipiant). Doch darüber möchte nicht er urteilen; er erwarte das Urteil Cratos, ob sie in die Hände der Menschen gelangen oder besser verborgen bleiben solle. Was auch immer Crato für gut erachten werde, er werde es, da er es entschieden habe, immer für richtig halten.

Die Widmung des beigefügten kleinen Traktats über den Theriak ist eigentlich ein kürzerer Freundschaftsbrief, der - daher im Druck auch ohne Datum - die dem Freund auf seine Bitte hin und, nach seinem Gutdünken, nur zur privaten Lektüre oder zur Publikation übersandte Handschrift (oder Abschrift)

des Traktats zu begleiten hatte, also 1581 schon lange zurückliegen könnte (weshalb man sein Datum, falls er eines zeigte, weggelassen hätte), der aber durchaus auch schon für eine allfällige Publikation formuliert ist. Es sei, beginnt Alessandrini, wie Fraccazzini auch selber wisse, immer ein Gesetz der Freundschaft gewesen, von seinen Freunden Ehrenhaftes zu erbitten und ihnen solches zu bieten. Fraccazzini habe ihn kürzlich gebeten, nicht nur das: von ihm dringend gefordert, seine einst während einer längeren Mussezeit verfasste Disputation über den Gebrauch des Theriaks bei der Pest und pestartigen (pestilentibus) Fiebern herausgeben zu lassen (so ist dieser Pest-Theriak-Traktat wohl zur gleichen von der Pest veranlassten Mussezeit entstanden, wie die Galen-Annotationen). Sofort habe er überlegt, ob das ehrenhaft sei. So dass er, wenn es ehrenhaft erscheine, einem Freund seine Bitte nicht abschlagen dürfe, er andernfalls aber durch keinen Vorwurf, eine Freundschaft, die unter ihnen wohl auf den höchstmöglichen Stand gelangt sei, zu verletzen, gebunden wäre, wenn er abgelehnt hätte, was er der Freundschaft nicht schulde. Da vieles ihn abgemahnt habe und das Antlitz des Büchleins nicht ehrenhaft genug zu werden versprochen habe, das sich einen von den geistvollsten und gelehrtesten Männern ihrer Zeit ernsthaft, ausführlich und kenntnisreich behandelten und ganz besonders umstrittenen Gegenstand nicht ohne eine recht ansehnliche Anmassung zu behandeln vornehme, er hingegen sich auf viele Gründe hiergegen stütze und zuletzt beifüge, dass gewisse Gelehrte darum bäten, gestehe er, dass er sich lange nicht habe entscheiden zu können, was er tun solle. Bis ihm das Sprichwort von der Freundschaft in den Sinn gekommen sei, dass aller Besitz unter Freunden gemeinsamer Besitz sei, so dass, wenn er ihn gleicherweise sich als Schirmherrn für seine Angelegenheit besorgt habe, dem, wie er bemerkt habe, diese nicht weniger gefallen habe, und er ihn häufig dazu ermuntert und getrieben habe, durch diese Mitteilung, indem auch sein Name hier stehe, dieses sein Werk durch ihre Freundschaft irgendwie auch das seine werde, und er dadurch hoffen könne, dass ihm so einiges von seiner Schuld und Vorwürfen genommen werde, wenn deswegen welche erhoben würden, die zusammen zu tragen sie zu zweit gehend bereiter wären (wo Alessandrini griechisch aus der kurzen Rede des Diomedes Ilias 10,224 zitiert, die gut zwei Jahrzehnte vor ihm Reyna in ganz anderm Zusammenhang in der Widmung seiner spanischen Bibelübersetzung frei für seine Zwecke lateinisch übersetzt hatte). Deshalb solle der Freund das kleine Werk, so wie es sei, haben, das er nach seinem Gutdünken für sich behalten (supprimas) oder veröffentlichen (invulges) könne. Nur müsse es allen bekannt werden (was es ja durch diese Widmung der Handschrift im Druck wird), dass er dabei immer nur die zweite Rolle gespielt habe und habe spielen wollen. Und das solle sich Fraccazzini merken, dass, was das auch immer an Lob oder Tadel eintrage, das ihnen gemeinsam gehöre. Gemeinsam sei der Besitz unter Freunden (zitiert Alessandrini nun noch zum Abschluss das Sprichwort in der griechischen Originalsprache), wie er gesagt habe.

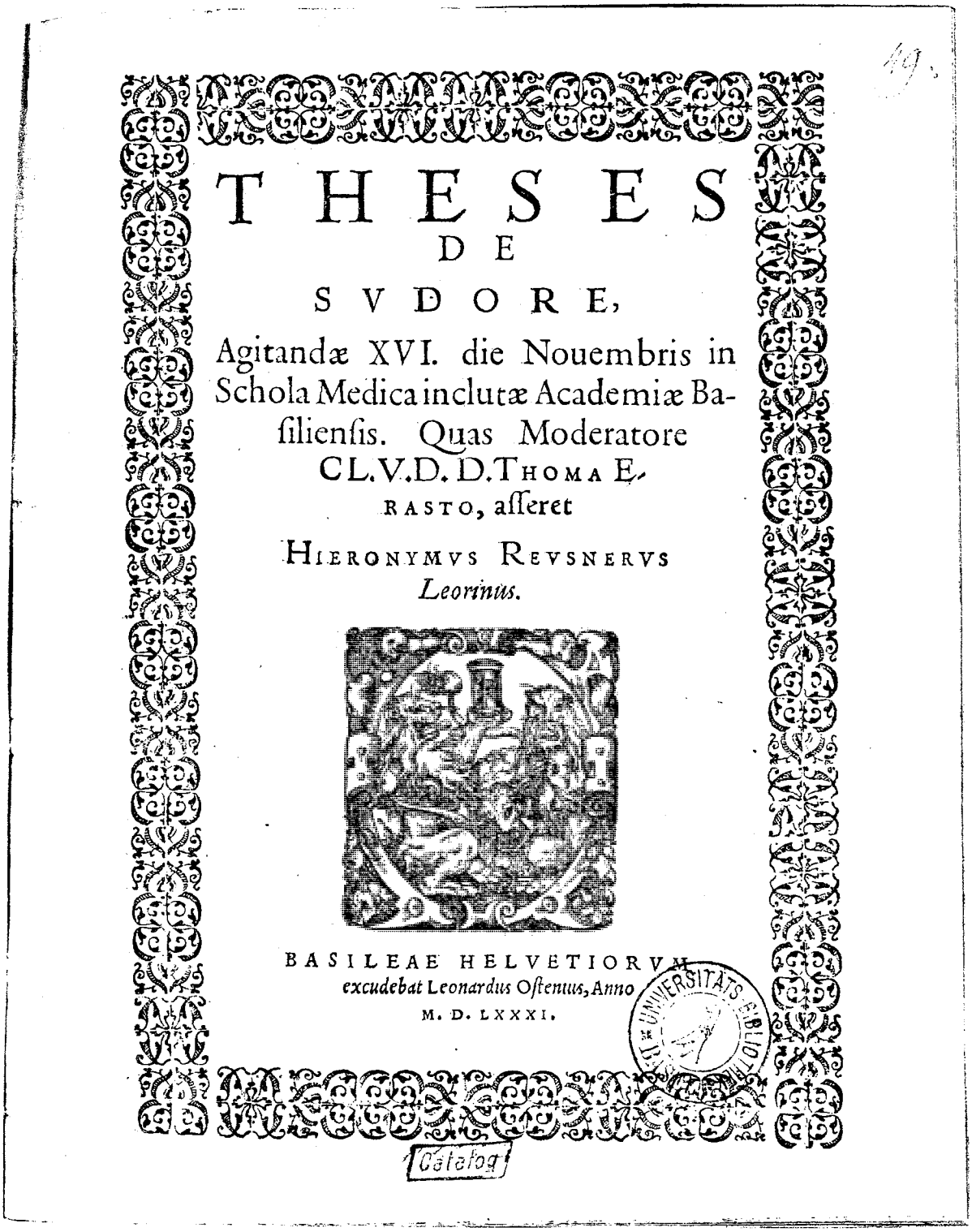
Im Basler Druck des Theatrum Galeni des Aloysius Mundella von 1568 hat der junge Carl Utenhove einen Hymnus in griechischen Hexametern (im Stil der Prädikate häufenden griechischen Götterhymnen) an viele Ärzte gerichtet: als erste die kaiserlichen Leibärzte Julius Alexandrinus und Johannes Crato, dann den Basler Theodor Zwinger und schliesslich seinen Bruder Jacob Utenhove. Der Genter Utenhove hatte u.a. 1568/69 in Basel gewirkt, wurde hier 1589 Professor für Griechisch, aber schon 1555 hatte Thomas Platter seinen damals neunzehnjährigen vorübergehenden Tischgänger einen "gewaltig Graecus und poet" genannt.

L k I 3: alter Besitz ohne Herkunftshinweise; es fehlen im ersten Kommentar (zu Galens Ermunterung zum Medizinstudium) Blatt a2 und (entsprechend) a5 (S. 3/4 und 9/10), wofür jeweils ein leeres Doppelblatt (wohl für eine handschriftliche Ergänzung) eingebunden ist. Die Paralipomena scheinen nicht in allen Exemplaren enthalten zu sein: nach der Beschreibung im VD 16 fehlen sie im Exemplar der BStB München.

656

Theses de Sudore, Agitandae XVI. die Novembris in Schola Medica inclutae Adacemiae Basiliensis. Quas Moderatore CL.V.D.D. Thoma Erasto, asseret **Hieronymus Reusnerus** Leorinus. Basel: Leonhard Ostein [Oktober/November] 1581. 4°.

Unter der Leitung "des berühmten Gelehrten Herrn Herrn" Thomas Erastus - des heftigsten Antiparacelsisten dieser Jahre - disputiert der junge Hieronymus Reusner aus Löwenberg in Schlesien, der künftige Herausgeber der Urinarum Probationes Jodok Willichs und der Sammlung alchimistischer Schriften des Mittelalters unter dem Titel Pandora (beides im September 1582 bei Sebastian Henricpetri bzw. Samuel Apiarius in Basel erschienen), der sich in deren Widmungen eindeutig zu Ramus, Paracelsus und Adam Bodenstein bekannt und gegen die Unbeweglichkeit der traditionellen Medizin wettert, über den Schweiss, hier noch ganz auf dem Boden des Hippokrates und Galens, auf deren Lehren, wie die Zitate zeigen (daneben seltener Aristoteles und Avicenna), die Thesen beruhen. Reusner hatte sich, im Alter von 19 Jahren, 1577 in Leipzig immatrikuliert, 1581 dann als Student der Medizin in Basel, hat am 29. März 1582 hier eine recht ungewöhnliche Doktordisputation gehalten und am 19. April dieses Jahres in Medizin promoviert; als Arzt ist er dann in Stadtamhof im Vogtland und Nördlingen tätig gewesen.



THESES
DE
SVDORE,
Agitandæ XVI. die Nouembris in Schola Medica inclutæ Academiæ Basilienſis. Quas Moderatore CL.V.D. D. THOMA ERASTO, aſſeret
HIERONYMVS REVSNERVS
Leorinus.

BASILEAE HELVETIORVM
excudebat Leonardus Oſtenius, Anno
M. D. LXXXI.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
Catalog

Gewidmet hat er den hier vorliegenden Disputationsdruck drei Breslauer Patriziern, den Brüdern Johann und Heinrich Schmidt und dem jungen Adligen Sebald Saurmann; dieser hatte, 1578 immatrikuliert, mit Reusner zusammen in Leipzig studiert, dann ab Januar 1580 in Wittenberg, und sich im März 1581 zusammen mit seinem Bruder Georg ebenfalls in Basel immatrikuliert. Auch in diesem Disputationsdruck finden sich nicht-alltägliche Dinge: so haben mehrere der 70 Thesen eine, manche sogar bis drei Appendices - Anhänge - in Antiqua-Kleindruck, eine sogar mit Zitat eines deutschen Sprichworts in Fraktur - erhalten, in denen allerdings, wenn auch nicht so häufig, antike Quellen herangezogen werden. Wir vermuten, dass diese Appendices Beigaben des Disputanten zu den Thesen seines Lehrers, des Thomas Erastus, sind. Sicher eine solche Beigabe Reusners ist das skeptisch-ironische, für Toleranz - im Gegensatz zu Erastus wie seinen paracelsistischen Gegnern - in den gelehrten Streitigkeiten plädierende

præterea calor uegetior, attenuans humores, potius per ἀδηλίαν *ἀλλ' ἀπνοὴν corpus expurgat.*

XLIII.

Vere ſudamus copioſiſſimè: quia tum concurrunt omnes ſudoris cauſæ, & natura partium principalium, excremẽta ad cutim protrudit: vnde ſcabies, φύγεθλοι, bubones, ædemata, eryſipelata, ἰδρῶτες, ἐφηλίδες, aliæq; ἐκφύσεις, & tubercula oriuntur. Celſ. li. 2. cap. 1. Gal. aphor. 20. lib. 3. Et li. 3. de temp. cap. 3.

XLIIII.

Æſtate copioſi erumpunt ſudores, non tam, quia illo tempore, ſit maior cutis laxitas, (ſiccitas enim eſt, quæ conſtringit poros, & ſerum abſumit, Celſ. lib. 1. cap. 9) & calor acrior: quàm quia ichor ſit tenuior, et vſus liberalior cùm potus, tũ verò herbarũ recẽtium lactucæ, endiuiæ, pomorũ, ceraſorum, aliorũq; fructuum, qui præbent corpori alimentum humidius, vt ſunt præcipuè ὡρῶιοι καρποὶ dicti Gal. lib. 2 de fac. alim. cap. 2. & lib. 1. capite 19.

APPENDIX I.

Reprehendendi ſanè ſunt Germani: qui æſtate frequenter, ſed hyeme frequẽtius in Laconicis ſe macerant. Repugnat enim non ſolùm externa aeris conſtitutio: verùm etiã, (quòd maioris eſt momẽti) cõtraria naturæ humorũ παράχυσις. Hinc ſæpiſſimè fit, vt tùm lipothymia & palmo cordis corripiantur, ſi præſertim mali ſucci in vẽtriculi tunicis contineantur, vt Gal. lib. 7 methodi med. cap. 12. monet: tùm verò ſenectutẽ citius, quàm tẽperamentũ ipſorum fert, accelerent. Vt non ineptè dicat vulgus: Wer offt vnd lang badt/ Der wirdt baldt alt. Vt de præcepto & ordine in balneis neglecto, taceamus: qui à Gal. lib. 10. meth. med. cap. 10. & lib. 11. cap. 20 proponitur.

APPPENDIX II.

Si vel hydropicis, vel alijs, ſudores mouere in animo habemus, introducendi ſunt in Laconicum non calidiſsimum, ſed tepefactum: cuius calor ſenſim augeri debet. Sic enim laxitas cuti, abſq; vllius detrimento conciliabitur.

XLV.

Diurni ſudores, ſi non à cauſa procatarctica, certè à copia tenuioris ſeri, cutis laxitate, & calore ad cutim expanſo proficiſcuntur.

Schlusswort "Sed satis sudavimus" - Nun haben wir genug geschwitzt, in dem er das übrige (falls etwas zu fehlen scheine) der unvoreingenommenen Prüfung durch den unvoreingenommenen und unparteiischen Leser überlassen will, von dem er sich verspreche, dass er dies, als Bekanntmachung, nicht zurückweisen werde. Denn da die Lehrmeinungen (dogmata) unsicher seien und auch nach vernünftigen Beweisführungen (rationum argumentis) den einen tauglich, andern ungereimt schienen, müsse man, so wie man nicht verärgert sein dürfe, wenn einer seine Ansichten als richtig (veras esse) verteidige, es durchgehen lassen, dass die andern einem widersprächen. Etwas bissig durchzuhecheln und als töricht zu verspotten, das lehrmässig umstritten werde (dogmatice in controversiam venerit), zeuge von Frechheit und Leichtfertigkeit. Sei es ihm denn erlaubt, nach dem goldenen Lehrsatz Galens im letzten Kapitel von Buch 8 der Lehrmeinungen des Hippokrates und Platos (De placitis...), an die Behauptungen die letzte Hand zu legen.

LXVIII.

Critici ſudores ſemper ſunt laudabiles. Nam indicant, naturam robuſtam tantum agere, & quantum debet, & quantum æger benè ferre poteſt.

LXIX.

Signa autem futuri ſudoris critici ſunt, ex Gal. lib. 3. de criſib. cap. II. & Hipp. in Coac. præd. I. Suppreßio ὑρινæ & alui, conſtãtibus ὑiribus. II. παρακοωὴ, increſcente febre. III. Vapor calidus, & rubor corporis, qui antea non percipiebatur. IV. Pulſus κυματώδης. V. Vrina ex tenui, denſa et craſſa facta, ſi præſertim etiam ſpumoſum aliquid inſideat. VI. Febris aucta, & rigor, quem mox ſequitur ſudor.

LXX.

Symptomatici propter contrariam cauſam, aut lethales aut difficiles ſunt. Si enim non mortem, certè longitudinem morbi, ſuppurationem aut abſceſſum aliquem monſtrant. Hinc Hipp. lib. 5. Coac. prædict. com. 2. ſent. 32. Capitis dolor, inquit, cum ſiti inexhauſta ὑel ſudore, qui febrim non ſoluit, ſi adſit, abſceſſus in gingiuis ὑel ad aures ſignificatur, niſi aluus ſoluatur.

Sed ſatis ſudauimus.

Reliqua, (ſi quid mancum uidebitur) candidæ candidi æquiq; Lectoris cenſuræ permittimus: quem hęc, ἐκφαυλιστάτῳ inſtar non reiecturum, certò nobis pollicemur. Cum incerta enim ſint dogmata, & rationum argumentis, probabilia alijs, alijs abſurda uideantur, ſicut ægrè ferendum non eſt, ſi quis ueras eſſe opiniones ſuas defendit, ita concedere, ut alij nobis contradicant, debemus. At carpere mordaciter, atq; irridere quaſi ſtultum aliquid, quod dogmaticè in controuerſiam uenerit, procacis eſt hominis & petulantis Liceat ſanè nobis, ſententia hac aurea Galeni lib. 8. de placit. Hippoc. & Platon. cap. Vlt. ultimam Aſſertionibus imponere manum.

Σὺν θεῷ, καὶ λόγῳ.

Mit Gott - und Vernunft. - Auch dieses letzte Wort, wo Reusner dem in den Disputationsdrucken traditionellen Wunsch "mit Gott" ein "und Vernunft" (καὶ λόγῳ) beifügt, verrät schon, dass der junge Arzt sich kaum noch lange mit einer stillschweigenden Akzeptanz traditioneller Medizin zufriedengeben wird. Auf dem Titelblatt seiner Doktordisputation ein halbes Jahr später findet sich nur noch die Vernunft.

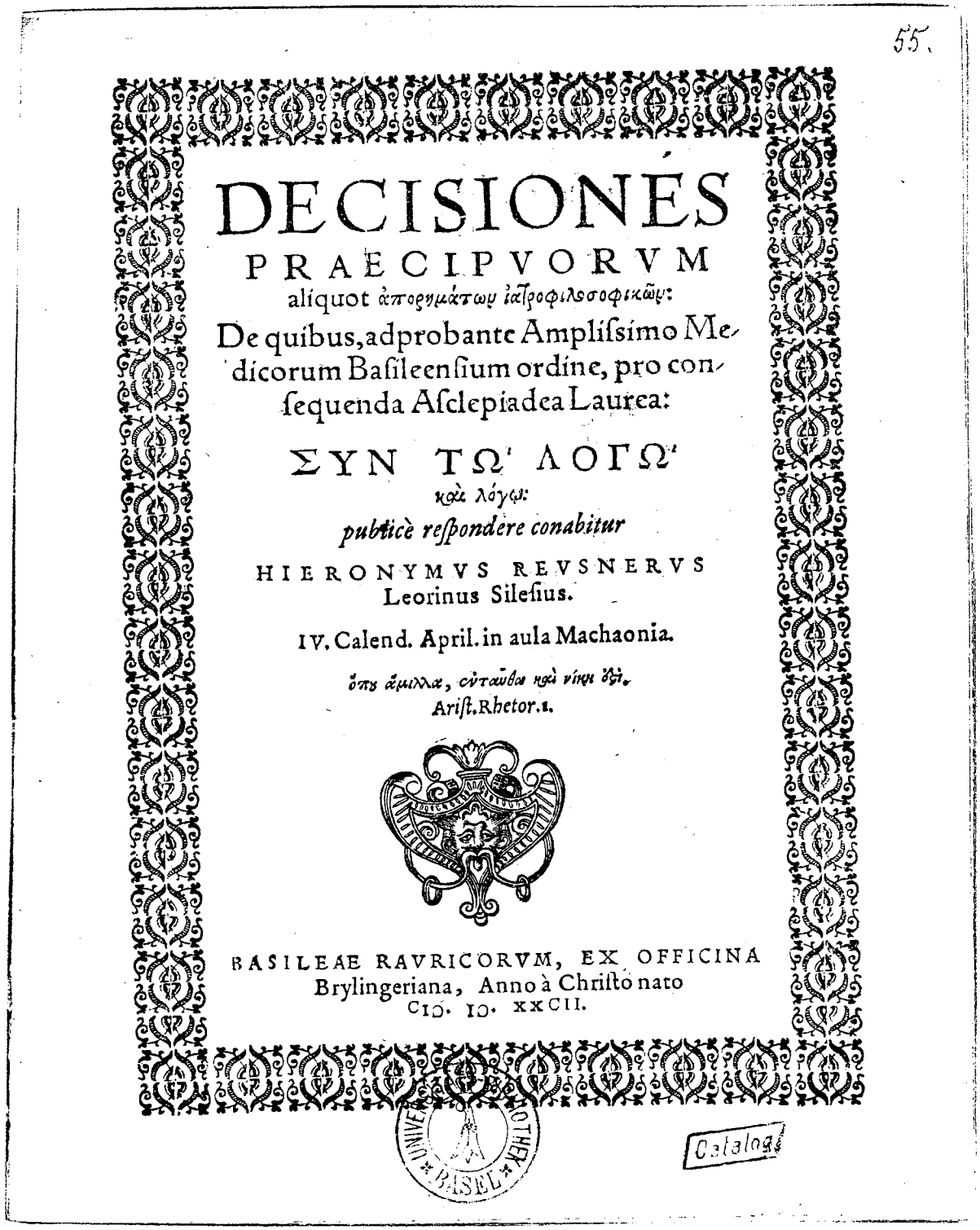
Die Rückseite des letzten Blattes seiner Disputation füllt ein Gedicht eines Gr. Fr. Vr.: vermutlich des 1568 in Basel immatrikulierten Gregor Fricker aus Leonberg in Württemberg (Virtenbergensis) in lateinischen Hexametern (+ Hemiepes) "Difficilia, quae pulcra" - Schwer was schön - von 34 Zeilen, in dem dieser die Schwierigkeit betont, die unzähligen Ursachen der Krankheiten zu kennen, dass man aber eine Sache, je schwieriger sie sei, desto mehr lieben müsse. Wer den steilen Weg der Tugend beschreite, dem hülfen auch Apollo und die Musen; auch Rom sei nicht an einem Tag erbaut worden; den Kühnen

helfe Fortuna; doch nicht jeder könne alles: so genüge es auch schon, gewollt zu haben. Einen ganz verwandten kurzen Satz aus Aristoteles setzt dann Reusner unter den Titel seiner Doktordisputation.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 49 und Disp. Med. 1578-1590 Nr. 6.

657

Decisiones praecipuorum aliquot ἀπορημάτων ἰατροφιλοσοφικῶν: De quibus, adprobante Amplissimo Medicorum Basileensium ordine, pro consequenda Asclepiadea Laurea: Σὺν τῷ λόγῳ καὶ λόγῳ: publice respondere conabitur **Hieronymus Reusnerus** Leorinus Silesius. IV. Calend. April. in aula Machaonia. ὅπου ἄμιλλα, ἐνταῦθα καὶ νίκη ἐστί. Arist. Rhetor. 1. Basel: Officina Brylingeriana [März] 1582. 4°.


55.

DECISIONES
PRAECIPVORVM
aliquot ἀπορημάτων ἰατροφιλοσοφικῶν:
De quibus, adprobante Amplissimo Medicorum Basileensium ordine, pro consequenda Asclepiadea Laurea:
ΣΥΝ ΤΩ' ΛΟΓΩ'
καὶ λόγῳ:
publicè respondere conabitur
HIERONYMVS REVSNERVS
Leorinus Silesius.
IV. Calend. April. in aula Machaonia.
ὅπου ἄμιλλα, ἐνταῦθα καὶ νίκη ἐστί.
Arist. Rhetor. 1.

BASILEAE RAVRICORVM, EX OFFICINA
Brylingeriana, Anno à Christo nato
CIↃ. IↃ. XXCII.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL
Catalog

deò validè connexa reddit, ut concreta rectius, quàm coniuncta existimentur: sed coccyx versus posteriora flectitur. Primum itaq; coccygis ossiculum in mulieribus, (nam in maribus strictiora hæc ossa reperiũtur) supernè sinum pelvis instar habet: quo imam postremi sacri ossis partem media cartilagine excipit, atq; in eo vertebrarum inter se compagem imitatur, ad aliquem motum edendum. Coccygi igitur & perinæo admouenda sunt παρηγορικὰ καὶ μαλακτικὰ, *in difficili puerperio: exhibito simul polline testium equi castrati, cum cinnamomo, crocoq;. Cautè tamen agendum: ne, dum topicis vias laxamus, robur matricis, neruorũ vteri, musculorumq; abdominis, (quæ iuxta Gal. lib. 3. de fac. nat. ca. 3. expulsioni fœtus seruiunt) soluamus. Quibus nihil conducẽtibus, si medici vel ad speculum vterinum, vel ad* ἐμβρυουλκίαν *deuenirent, non tot puerperæ acerbissimæ illius mortis genere extinguerentur.*

B O T A N I K O N.

An Nicotiana Gallorum ad hyoscyamum nigrum referenda?

HYosciami nigri frutex foliis constat peramplis & hirsutis verbasco similib. in ramoso & fruteſcẽte caule: florib. è fusco pallescentibus, & in purpurã cæruleã tristem vergentibus: folliculis nigro semine refertis: cytinis duriusculis, spinosisq;. Ναρκωτικὸν est vehemens, adeoq; ὀνηλητήριον, vt non tantùm in hominibus insaniam, capitis vertigines & soporem gignat: uerùm etiam, ut prodit Aelianus, pastu illius resoluãtur apri: vnde & Suillæ fabę nomine dotatum. Iure itaq; temeraria vocatur Plinio lib. 25. ca. 4. medicina: cum præsertim oleũ ex illius semine, auurib. saltem instillatum, tẽtet mentem. Quod post Plinium Perottus quoq; Sipontinus lib. 1. cõment. ling. Lat. in epigr. 6. adfirmauit. Tabaco verò Hispanorum, magna adsurgit altitudine, malum Assyriam, quam limonem vocant, æquans: ξυλόκαυλον: folio oxylapathino, colore viridi, dilutiore: flore ornata candido & purpurascente, in summis ramis

Ein gutes halbes Jahr nach seiner Disputation von 70 Thesen über den Schweiss unter der Leitung des Erastus erscheint der Druck - nicht seiner Thesen, wie üblich - sondern von Decisiones, d.h. von Entscheidungen, Festlegungen "in einigen wichtigen medizinisch-philosophischen Streitfragen", die Reusner "mit seiner Rede und mit Vernunft" in der Aula der Mediziner zu beantworten versuchen werde: zehn - im Gegensatz zu den sonstigen kurzen Thesen - jeweils ein bis zwei Seiten lange Untersuchungen aus verschiedenen Gebieten und Sparten der Medizin mit einem thesenartig zuletzt gezogenen Schluss, denen jeweils ein etwa halbseitiger "Zusatz" - Corollarium - folgt. Wir vermuten, dass, in seiner Selbständigkeit verwandt, aber doch vorsichtiger als wenige Jahre zuvor Thomas Mouffet mit seinen zusätzlichen und auf Befehl getilgten Thesen, Reusner hier seinen Disputationstext jeweils der These des Dozenten (Erastus?) schon im Druck vorangestellt hat. Gewidmet hat Reusner seine "Rede", mit der er "mit Vernunft" - anstelle des üblichen "mit Gott" (d.h. mit Hilfe Gottes) um seine medizinische Doktorwürde disputiert hat (der Praeses, der leitende Professor oder Dozent ist nicht genannt), zwei Doktoren: seinem um dreizehn Jahre älteren Verwandten Nicolaus Reusner (1545-1602), dem Poeta laureatus und künftigen bekannten Rechtsgelehrten, Polyhistor und fürstlichem Rat in Thüringen, Autor

ramis ſicut & campanula: cui ſuccedũt folliculi ſemine cinereo turgidi. Folia, (quorum vſus duntaxat in medicina eſt, uti ex vngu. Nicotiano V.CL.D. Iouberti patet) calefaciunt, ſunt tenuium partium, reſoluunt, mundificant & nonnihil adſtringũt. Hinc cephalææ, hemicraniæ, ſi prius caput oleo florum mali aurei inungatur: tetano, polypo, odontalgiæ, otalgiæ, aurium tinnitui: ructibus & cruditati ventriculi, poſt oleum lucernarum illitum: lienis oppilationibus, nephritidi: uteri ſuffocationi, ſi prius geſtauerint tacamahaca aut caranna, aut oleum de liquidambaro: arthritidi, podagræ, pernionibus, carbunculis peſtiferis, carcinomatibus incipientibus, ſcabiei, impetigini, lichenib. ſcrophulis, ſtrumis, vulneribus, ambuſtis, varijsq; doloríb. ex cauſa frigida flatibúsue ortis, ſuccurrũt. Certa inprimis experientia nihil his præſentius ad ulcera τηλέφια, θηριώματα & ῥύμματικὰ, quę noſtrorũ tõſorũ manipulus das Gliedtwaſſer nominant: ſi præſertim cum ijs miſceãtur, quæ Angel. Bologníin. líb. 2. de cura Vlcer. exter. cap. 3. & 5. recenſet. Herba commãducata ἀποφλεγμάτισμ᾽ inſtar, pituitam capitis elicit. Serapium autem ex peto Braſilianorũ, more oxymellis helleborati vel ſcillitici, in aſthmate, orthopnęa, tuſsi, cognatisue pectoris vitijs, feliciter craſſos incidit humores: ventrisq; ἕλμινθας σκωλήκας καὶ πλατέας expellit. Quas facultates hyoſcyamo vel nigro, uel luteolo ſolanifolio Matthioli, uel Peruuiano Dodonæi, nemo acceptas referet. Licet autem Heſperiæ Indiæ & Aethiopiæ naucleri defatigati, Nicotianæ fumũ per infundibula puſilla, hianti ore inſpirando ſugentes, illicò veluti horrendo œſtro perciti et temulenti corruant, ſopiriq; iocunda ebrietate cerebrum dictitẽt, nec non ſtupore ſæpè prehendãtur: non tamen id frigori dementanti adſcribendum: ſed quod vel quadam aromaticitate uaporoſa ventriculos cerebri imbuat, ut vini uel zythi ingurgitatio: uel helleborũ imitetur, qui, quamuis calidus admodum ſit, ſtuporem inducit, dum ui acri in neruos permeante fundit, quicquid in il-

u.a. einer viel benützten Porträtpublikation, der sich ebenfalls 1582/83 in Basel immatrikuliert und hier allerdings erst nach seinem jüngeren Verwandten am 10. Mai 1583 in den Rechten promoviert, aber auch schon 1572 als Rektor und Dozent der Jurisprudenz am Augsburger Gymnasium gewirkt hat, sowie dem Stadtarzt von Schweidnitz Daniel Scepsius. Die behandelten Themen der fast 24 Seiten langen Decisiones-Sammlung in verschiedenen Sparten gehören den jeweils griechisch benannten Sparten Physiologie, Anatomie, Botanik, Hygiene, Pathologie, Semiotik, Therapeutik, Diaetetik, Pharmazeutik und Chirurgie an. Die Äusserungen werden mehrheitlich mit Hippokrates-, Galen-, Aristoteles-, Theophrast- und Pliniusstellen belegt, stehen aber z.T. Galen gegenüber durchaus in kritischem Gegensatz. So lehnt z.B. gleich in der ersten Untersuchung über die Atmung Reusner eine Erklärung Galens als weitab von der Wahrheit (a veritate longe abhorret) ab und im folgenden Corollarium zu den Monatsblutungen wird, wenn auch für Sonderbares (multa portentosa), neben Solin und Plinius "Theophr. Paracels. lib. 3 de conservat. rerum natur." auf eine Ebene gestellt. Auch in der zweiten Untersuchung über die Nabelgefässe (vasa umbilicalia) stimmt Reusner gewissen Erklärungen Galens zu, wie auch solchen von Zeitgenossen, und lehnt andere mit Begründung als falsch ab. In der dritten

in illis humorum eſt: qui fuſi infarciunt & premunt nervuum, vt calor eius & ſpiritus obruatur, & ſic pars frigidior reddita, ſtupore tententur.

Ergo Nicotiana Gallorum ad hyoſcyamum nigrum non referenda.

COROL.

CVm olea ex herbis arte ſpagyrica per cucurbitã vitream in cinere vel arena, (non enim hic timenduꝫ ἐμπύρευμα, vt in liquoribus ſtillatitijs, qui in balneo Mariæ ſuauiores fiunt,) viuo carbone fumi experte elicere volumus, herbæ non recentes, ſed nonnihil arefactæ ſumantur. Nam ſic humoris aquei minuetur portio, & oleaginea illa quinta, quam vocant, eſſentia ſincerior erit, (Gal. 4. de ſimpl. medic. facul. ca. 8.) herbæ q̃ in puluerem teréndo redigentur. Quòd omninò fieri cõducit, vt facilior elementorum, phlegmatis & capitis mortui fiat ſecretio. Ob quam quoque cauſam in deſtillandis oleis ex axungijs, reſinis, lacrymis, alijs q̃ pinguibus & viſcidis, ſilices in furno reuerberationis calcinatos, aut arenam lotam reſiccatamq̃, aut hederæ folia et modicum vitri craſſiuſculè triti, in alembicum, vel potius muſam cornutam, retortamue, proÿciunt rei chymicæ periti. Aliàs in ſimplici oleorum expreſſione et maceratione, inſolationeq̃, quæ noſtris myropolÿs uſitata eſt, herbæ recentes conueniunt.

ΥΓΙΕΙΝΟΝ.

Vtrum aſſa, an elixa potius in cœna conueniant?

SIcut ἕψησις à calore humido, ita ὄπτησις à ſicco perficitur. 4. Meteor. 2. Quoniam verò in elixatione calorẽ internum externus vincit, fit, ut hic humorẽ ad ſe trahat. Hinc elixa proprio deſtituta humore, ſicciora fiunt. In aſſatione contrarium accidit. Immò partibus exterioribus exiccatis, uiæ, quæ extrà prominent, coëunt, ut con-

Untersuchung - Ob die Nicotiana der Franzosen zum Schwarzen Bilsenkraut gehöre (An Nicotiana Gallorum ad hyoscyamum nigrum referenda? Nicotiana, Nicotkraut, hiess der Taback zunächst, weil ihn der französische Gesandte Nicot als erster aus Amerika nach Europa gebracht hatte) - befasst sich Reusner natürlich nur mit Zeitgenossen; in deren Corollarium beschreibt er dann die Gewinnung von Öl aus Kräutern mit Hilfe der Spagyrik (arte spagyrica, wie die rei chymicae periti - die in der Chymie Erfahrenen - vorgingen) mit diesem paracelsistischen, von den Gegnern der Paracelsisten als eitle Zauberei mit unverständlichem Phantasienamen verspotteten Begriff. Auch Untersuchung 4 (Hygiene) über die Vorzüge des Gebratenen vor dem Gekochten beim Mal schliesst mit einer Aussage gegen die Lehre der Galeni schola; im Corollarium hierzu ist dann u.a. von den Speise- und Trinksitten der Deutschen die Rede, die mit ihren verschiedenen - offenbar scharfen - Saucen sich in den Garküchen und Trinkstuben Durst machen wollten, um immer Durst zu haben, zu trinken um zu trinken (qui ex instituto sibi in popinis volunt sitim excitari, ut nunquam non sitiant: & qui bibunt ut bibant), ganz gegen die Vorschriften Lykurgs, die Xenophon in seiner Schrift über den Staat der Spartaner mitteile.

Die fünfte Untersuchung - Pathologie: ob Würmer, Eiter und der Bodensatz des Harns von der Fäulnis kämen, mit der siebten zusammen die ausführlichste und umfangreichste (3 1/2 Seiten), behandelt, mit

einer negativen Antwort auf die Frage, mit der Fäulnis (putredo) ein Geschehen, das Erastus knapp zwei Jahre zuvor selber der Öffentlichkeit vorgelegt hatte (Disputatio de putredine...: Nr. 557). In der siebten Untersuchung über die Zulässigkeit einer Anwendung von Reinigungsmitteln (Abführmitteln) bei Krankheiten kleiner Kinder weist Reusner empfehlend auf deren Ersatz durch Wasser und Pastillen (aquae & trochisci) hin, die sein berühmter Mitbürger und Verwandter Johannes Lange (vgl. Nrn. 379/380) und sein hochverehrter Lehrer (a praeceptore plurimum colendo) Thomas Erastus lehrten und lehnt die καθαρτικά im Gebrauch der Ammen abschliessend ab; im folgenden Corollarium betont Reusner die mehrheitliche Nutzlosigkeit (plerumque frustra adhibent) einer Anzahl von den Ärzten häufig angewendeter Mittel: der Phlebotomie (Aderlass), des Schröpfens, starker Abführmittel, Trinkgold (aurum potabile), Laudanum opiatum (also auch das Wundermittel des Paracelsus), Weisenzucker und -tinktur (saccarum & tincturam philosophorum), durch Schweiss gifttreibendes Wasser (aquam theriacalem), mineralisches Turbith (ein Quecksilberpräparat), Senfumschläge (σιναπισμών), Pechpflaster (δρώπακα), punische Pflaster (φοινιγμόν), Einreibung mit merkurialischen Ölen. In der achten Untersuchung kritisiert Reusner die Beimischung des Guajakholzes, der (schweisstreibenden) Maulbeerbaumwurzel (Zarza pariglia: Sarsa parilla) oder Chinawurzel in die Nahrung der Patienten. Im Corollarium zur neunten Untersuchung (Pharmazeutik) über die minoratio (leichte Schwächung durch Erbrechenmachen, Laxieren), die bei Krankheiten am Platze sei, verspottet Reusner die Mehrzahl der Ärzte, die bei Blasenstein besonders starke Abführ- und harntreibende Mittel gäben und dabei nach Art der schamlosesten Marktschreier ein Zerbrechen des Harnsteins versprächen, und in der letzten (zehnten) Untersuchung über Chirurgisches zitiert Reusner neben Hippokrates und Galen auch eine grössere Anzahl von Zeitgenossen.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 55 und Disp. Med. 1578-1590 Nr. 8.

658

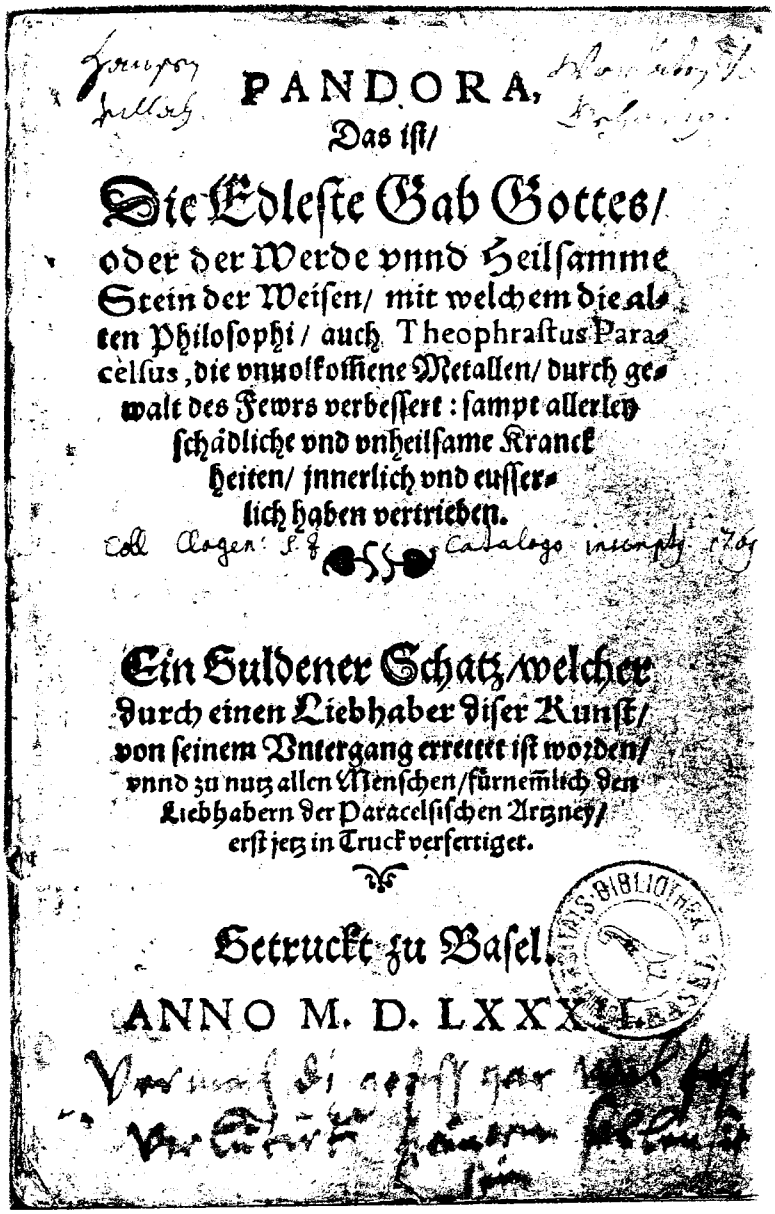
Pandora, Das ist, Die Edleste Gab Gottes, oder der Werde unnd Heilsamme Stein der Weisen, mit welchem die alten Philosophi, auch Theophrastus Paracelsus, die unvolkommene Metallen, durch gewalt des Fewrs verbessert: sampt allerley schädliche und unheilsame Kranckheiten, jnnerlich und eusserlich haben vertrieben. Ein Guldener Schatz, welcher durch einen Liebhaber diser Kunst von seinem Untergang errettet ist worden, unnd zu nutz allen Menschen, fürnemmlich den Liebhabern der Paracelsischen Artzney, erst jetz in Truck verfertiget. Basel: Samuel Apiarius [September] 1582. 8°.

Im September 1582 erscheint bei Samuel Apiarius in Basel ein Druck, dessen Text aus verschiedenen älteren Schriften zum Stein der Weisen zusammengestellt ist und dessen Vorlage - direkt oder indirekt über einen verschollenen Vorgänger - wohl eine heute in Basel befindliche Handschrift oder Abschrift des 1578 gestorbenen Berner Bruchschneiders und Arztes Jost Stöckly von 1550 gebildet hat: "Das buoch genant die kostlichest gab Gottes, gemacht durch Franciscum", welchem Titel, wohl für den Druck in Basel, von geübter Humanistenhand lateinisch "PANDORA" vorangestellt und "Epimetheum" ergänzt worden ist. Auch Samuel Apiarius war, nach seinem Vater, dem ersten Berner Drucker Matthias Apiarius, von 1554 bis 1559 und 1563/64 in Bern tätig gewesen. Mit ihren Setzerzeichen dürfte sie, entgegen schon geäusserten sprachlichen Bedenken - denn dass bernische Dialektausdrücke und -formen geglättet wurden, ist selbstverständlich - die Druckvorlage der Ausgabe von 1582 gebildet haben; ihr steht sie am nächsten, auch wenn diese zu Beginn nicht mit den Seitenwechseln des Druckes übereinstimmen. Sollte nicht der Druck von 1582 - inbegriffen seine Illustrationen - nach ihr entstanden sein, so müsste man eine verschollene Ausgabe vor dieser annehmen, die in den Seitenwechseln der Lage A noch von ihrer Nachfolgerin abwich, von B an ihr seitengleich war (auch bei Eintrag der Zeichen zu nachträglichem Vergleich - was man hin und wieder in Handschriften wie in Drucken findet - käme nur die Ausgabe von 1582 oder eine allfällige frühere - dann für die von 1582 - in Betracht).

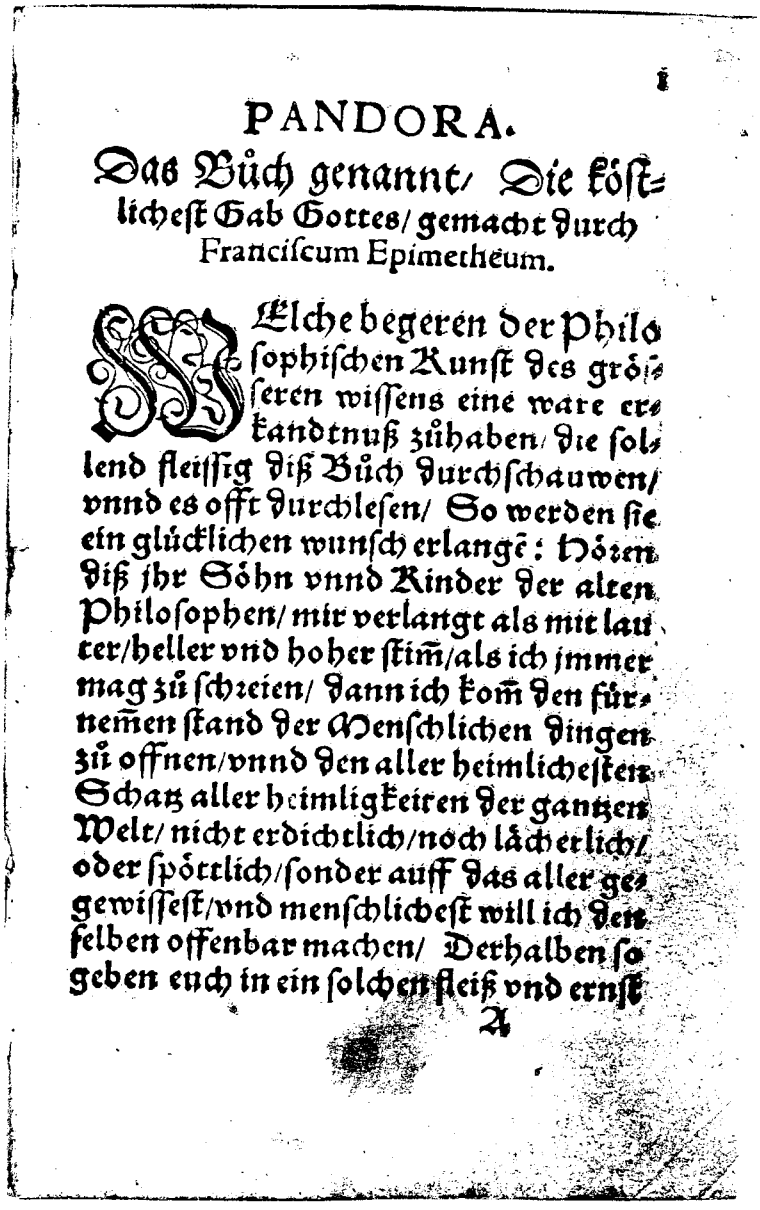
Die alchimistische Illustration der Pandora - und damit natürlich auch schon der Basler Druckvorlage von Jost Stöckly - geht, nach Denis Duveen in The Library, 5, 1, 1947, 58/59 (dem die Handschrift Stöcklys nicht bekannt war), auf die des "Buchs der Heiligen Dreifaltigkeit" zurück, das ein Unbekannter - nach Bachmann und Hofmeier, Geheimnisse der Alchemie, Basel 1999, 114-123, ist ein Franziskaner Frater Ulmannus sein Verfasser - während des Konzils von Konstanz mit Widmung an Burggraf Friedrich von Nürnberg (dann erster Markgraf von Brandenburg) verfasst hat und von dem er einen Auszug dort 1414 Kaiser Sigismund (und seiner alchimistisch interessierten Gattin Barbara von Cilli) überreicht habe. Zwei verschiedene Abschriften heute in der Vadiana St. Gallen: der Liber Trinitatis fratris Almanni von 1518-1530 (Ms. 397 ohne Illustrationen) und die Sancte et individue trinitatis libri tres von 1488 (Ms. 428), weitere Abschriften nach Bachmann-Hofmeier in München, Wolfenbüttel, Berlin, Dresden und Nürnberg, Fragmente in Heidelberg und Donaueschingen (diese bald an Auktion?). Das Brandenburger Exemplar dürfte Leonhard Thurneysser bekannt geworden sein.

In seiner dreizehnseitigen Widmung der Sammlung aus Texten des Arnaldus de Villanova, von Pseudo-Thomas, Pseudo-Raimundus Lullus und Johannes de Rupescissa an den ehrenfesten und

hochgelehrten pfalzgräflichen Leibarzt Martin Ruland zu Lauingen an der Donau von Basel, 1. September 1582 kommt der Herausgeber Hieronymus Reusner, wie in seiner gleichzeitigen Wilichius-Ausgabe, ausgiebig rühmend auf Paracelsus zu sprechen. Zu Beginn weist er Ruland - und mehr natürlich noch die beliebigen Leser - darauf hin, dass die Kunst der Arznei von vielen vortrefflichen Leuten eine Schwester der Weisheit genannt werde. Wie diese das Gemüt - vernünftig - im Zaum halte, so pflege die Arzneikunde den Körper "mit gebürender Diaet und Remedien" gegen Krankheit und vorzeitigen Tod ("den bittern Tods



PANDORA,
Das iſt/
Die Edleſte Gab Gottes/
oder der Werde vnnd Heilſamme
Stein der Weiſen/ mit welchem die al-
ten Philoſophi/ auch Theophraſtus Para-
celſus, die vnuolkomme Metallen/ durch ge-
walt des Fewrs verbeſſert: ſampt allerley
ſchädliche vnd vnheilſame Kranck
heiten/ jnnerlich vnd euſſer-
lich haben vertrieben.
Ein Guldener Schatz/welcher
durch einen Liebhaber diſer Kunſt/
von ſeinem Vntergang errettet iſt worden/
vnnd zu nutz allen Menſchen/fürnemlich den
Liebhabern der Paracelſiſchen Artzney/
erſt jetz in Truck verfertiget.
Getruckt zu Baſel.
ANNO M. D. LXXXII.



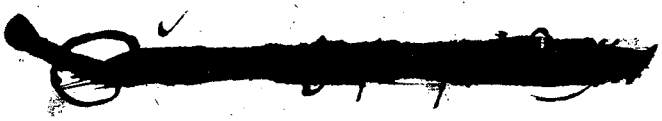
PANDORA.
Das Büch genannt/ Die köſt-
licheſt Gab Gottes/ gemacht durch
Franciſcum Epimetheum.
WElche begeren der Philo
ſophiſchen Kunſt des grö-
ſeren wiſſens eine ware er-
kandtnuß zůhaben/ die ſol-
lend fleiſſig diß Büch durchſchauwen/
vnnd es offt durchleſen/ So werden ſie
ein glücklichen wunſch erlangē: Hören
diß jhr Söhn vnnd Kinder der alten
Philoſophen/ mir verlangt als mit lau-
ter/heller vnd hoher ſtim/als ich jmmer
mag zů ſchreien/ dann ich kom den für-
nemen ſtand der Menſchlichen dingen
zů offnen/vnnd den aller heimlicheſten
Schatz aller heimligkeiren der gantzen
Welt/ nicht erdichtlich/noch lächerlich/
oder ſpöttlich/ſonder auff das aller ge-
gewiſſeſt/vnd menſchlicheſt will ich den
ſelben offenbar machen/ Derhalben ſo
geben euch in ein ſolchen fleiß vnd ernſt
A

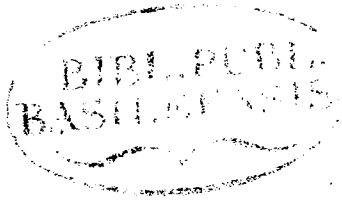
Apfel eher beissen musz"). Ein Kranker - weltlicher wie geistlicher - könne weder studieren noch "auff gemeinen Nutz" denken. Daher seien "die rechten Dogmatici Medici" immer bei den Herrschern angesehen gewesen. Zum Regieren sei Gesundheit vonnöten gewesen, und für die hätten gelehrte Ärzte gesorgt. Was jetzt für Missbräuche und Betrug sich in dieser Kunst breitgemacht hätten, sei genügend bekannt. Viele "verlauffene Lottersbuben, Kottschier knecht und Bader" liefen "mit jhrem verfelscheten, stinckenden Tyriacks und vermaledeyten Salben" von einer Stadt zur andern, leerten nicht nur dem Volk die Beutel, sonden brächten es auch ums Leben, vor allem wenn sie sich unterstünden, "Hasenscharten, Brüch, Stein, Gewächs zu schneiden, und zu heilen. Das heiszt recht, experimenta per mortes agere. Es müssen die Salben unnd Balsamen probiert sein, unnd solte es fünffzig Bauwren kosten".

5 Das buch genant die kostlichest gab Gottes / gemacht durch Franciscum. / Ephraim Creten.

Welche begärend der philosophischen kunst des grösseren theils ein waare erkantnus zůhaben / die söllend lässig diss buch durchsehen vnd es offt durchlesen / So werdend sy ein glückhaften verstand erlangen / Hörend diss die sün vnd kinder der alten philosophen / wie verlangt als mit liter / heller / vnd heyter sitten als dz gemüt mag zůlassen / Dan dz thůn der fürnämen stand der menschlichen dingen zůoffnen / vnd den aller heimlichesten schatz aller heimlichkeiten der gantzen welt / nit redlichlich / noch lächerlich / oder spöttlich / sonder off das allergewüsseste vnd menschlichest wil dz denselben offenbar machen / Derhalben so gebend mich dem ein solchen flyss vnd ernst zůlernen vnd zůlesen / als dz mich ein Meisterschafft der lere gegen beringen wil / Nämlich der dingen / die dz mit minen eygnen ougen gesächen han / vnd mit mynen eygnen händen getastet han / Do wil dz mich etwas verborgens / gewüsseres / vnd verborgeneres kunstschafft bewüssen / dan die beschribnen vorgelerten vnd vorgichten / die nach vilem kosten vnd grossem arbeyten zůletst mit schanden / dan das sy zůletst jm arbeitsäligkeit kommend / Darumb so wil dz clärlich vnd offenlich mit myn reden / das es die erfarnen vnd die vnerfarnen mögind verstan vor diser Meisterschafft / Es wirdt mich dry niemand billich mögen bestreen / oder hinderreden / dan es hand die alten philosophi so verdunckelet vnd verwirret darvon gschriben / das sy nit allein nit verstanden worden / sonder dry gantz vnd gar niemen dartzů dienend / das vor solcher vorsach die diss kostlichest kunst woltend erfaren vnd erlernen / drar/144/

1 5 5 0 Jar





Die gröst gottes lesterung ist eben die,
die wider die gnad xpisti strittet, da der
Lüth reichtus mit sins sünst, unrecht
worden sin, sond tod sond martter gelit=
ten haben. /. ꝛc. / ℔ Ethsg

C

53

Distillieren rompo/135/

Diuitiis/99.

59

Der windt/Und ist Das/Das der philosophus sagt/Er hat jm getragen der wind jm seinen bauch/Do ist offenbar/Das der wind ist der lufft/Und der lufft ist das leben/Und das leben ist die seel/i. Das ist/öl/Und wasser/

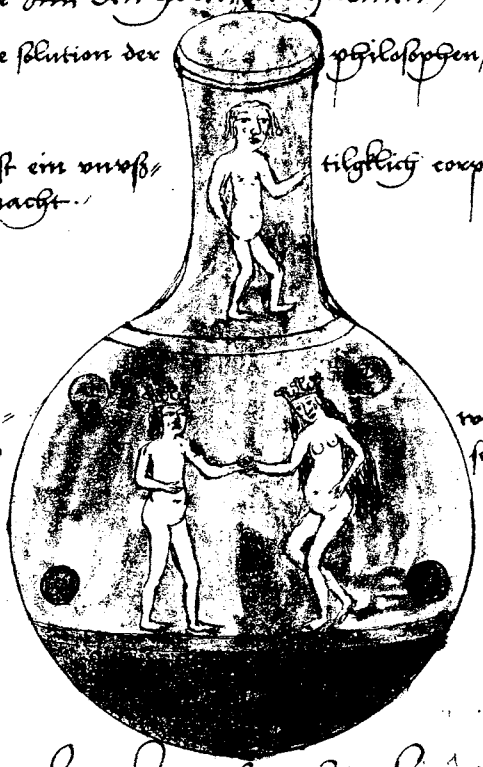
Hermes Sag/der verjacht hin über alle viertel der welt/Han gesetzen vire anstricht/habende einen vatter/Und verlohren eins ist jm den bergen/Das ander jm lufft/Das ander jm felsen/Das ander jm den holen/der Erden./

610

Hie facht an die solution der philosophen/und wirdt unser quätsf:

Unser Stein ist ein unreß/ und lebendig macht./

tilgklich corpus/das da tödet



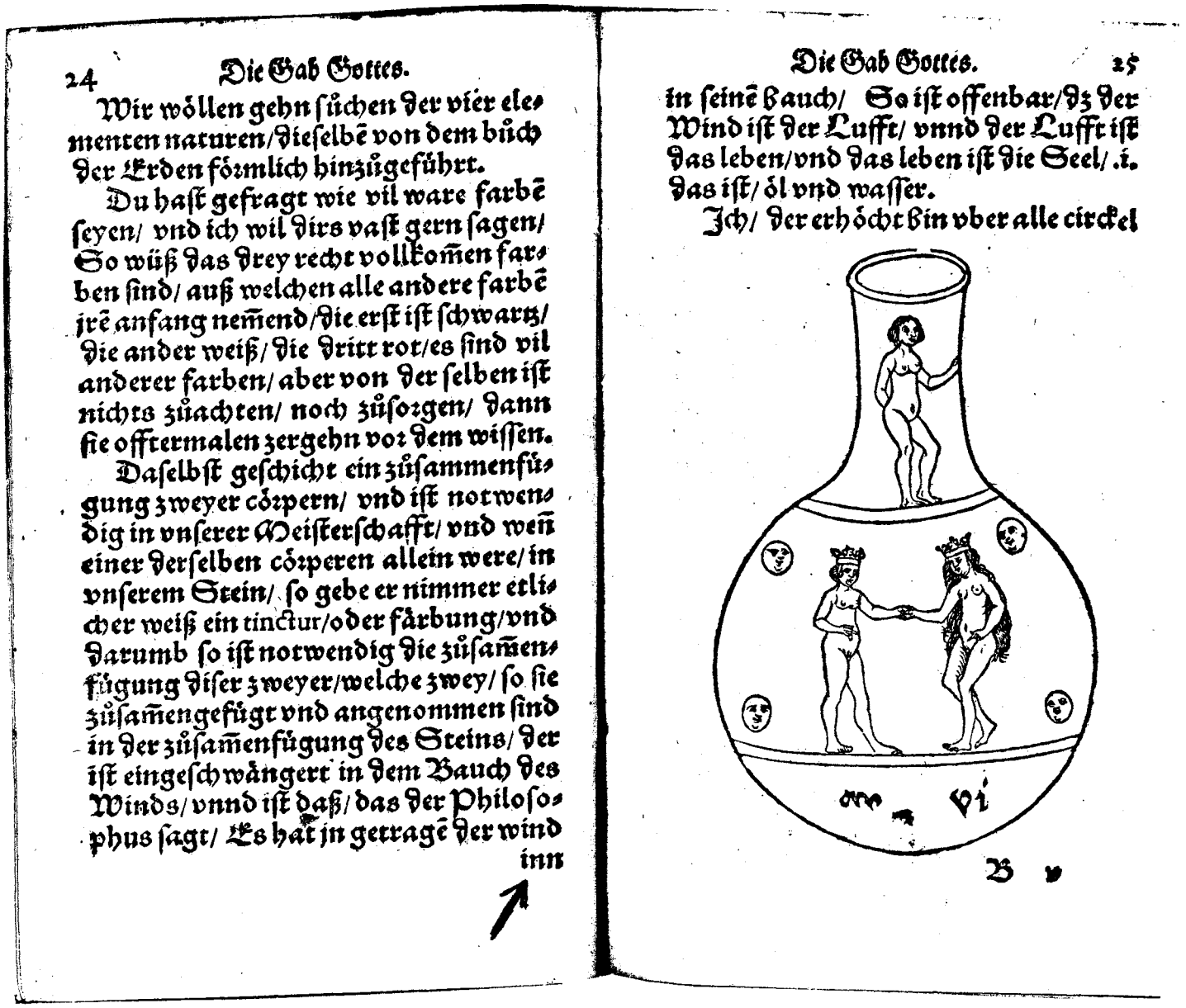
Lüg das nit wider/ unserem stein/und

vertrige dgange mit/ setz nun jm allem/ 2

Arnoldus sag ßi unsseren knecht seiner schwester vßbreitenden schwe/ ster/so werdend ßy zwüschen jnen stäbs ein kynst gebären./ Rea. 69. b1

Das so ein schön reyß reyb ein roten brütgam vermächlet wirdt Draco 266.

Und diesen machten es etliche "Balbierer und Schärer" nach: obwohl ihnen die "Indicationes curandi", die allein von der Ursache der Krankheit abhingen, gänzlich unbekannt seien, gäben sie den Kranken "Pillulen, Trencke, Lattwergen, auch wol Vitrum Antimonij simpliciter fusum", nicht von seinen Unreinheiten geschieden, "oder Turpetum minerale" ein, in höchst gefährlicher Weise, obwohl sie keineswegs den Inhalt der Rezepte verstünden, nach denen sie - aus alten Büchern - Mittel in den



24 Die Gab Gottes.

Wir wöllen gehn ſůchen der vier elementen naturen/dieſelbē von dem bůch der Erden fōrmlich hinzůgeführt.

Du haſt gefragt wie vil ware farbē ſeyen/ vnd ich wil dirs vaſt gern ſagen/ So wüß das drey recht vollkomen farben ſind/ auß welchen alle andere farbē jrē anfang nemend/die erſt iſt ſchwartz/ die ander weiß/ die dritt rot/es ſind vil anderer farben/ aber von der ſelben iſt nichts zůachten/ noch zůſorgen/ dann ſie offtermalen zergehn vor dem wiſſen.

Daſelbſt geſchicht ein zůſammenfůgung zweyer cōrpern/ vnd iſt notwendig in vnſerer Meiſterſchafft/ vnd weñ einer derſelben cōrperen allein were/ in vnſerem Stein/ ſo gebe er nimmer etlicher weiß ein tinctur/oder färbung/vnd darumb ſo iſt notwendig die zůſamenfügung diſer zweyer/welche zwey/ ſo ſie zůſamengefügt vnd angenommen ſind in der zůſamenfügung des Steins/ der iſt eingeſchwängert in dem Bauch des Winds/ vnnd iſt daß/ das der Philoſophus ſagt/ Es hat jn getragē der wind

inn

Die Gab Gottes. 25

in ſeinē Bauch/ So iſt offenbar/dz der Wind iſt der Lufft/ vnnd der Lufft iſt das leben/vnd das leben iſt die Seel/ .i. das iſt/ ōl vnd waſſer.

Ich/ der erhöcht bin vber alle circkel

B v

Apotheken verlangten. Oft mache ein Henker, Schinder oder ein altes Weib einen "grossen Doctor" zum Gespött. Worauf Reusner aus lateinischen "alten Rythmi" (Hexametern) und "Versen" (Distichen) zitiert, die den Arzt als Betrüger, Quacksalber, Auswäscher, Schneidbrenner, Chymisten, Scherer, Exorzisten, griechischen Übersetzer, Giftmischer und Marktschreier lächerlich machen bzw. dadurch, dass beliebige Leute, Priester, Juden, Mönche, Schauspieler, Scherer, alte Weiber, Quacksalber, Müller, Bäcker und Schmiede sich Ärzte priesen:

er kumpt vß dem Samen des mans vnd der frouwen. So der Samen erstrieben ist in den Bedtweg so gint er vff, darus ein bäum wirdt vnmässpreechlicher frucht, manigfaltiger wirckung.

b vm.

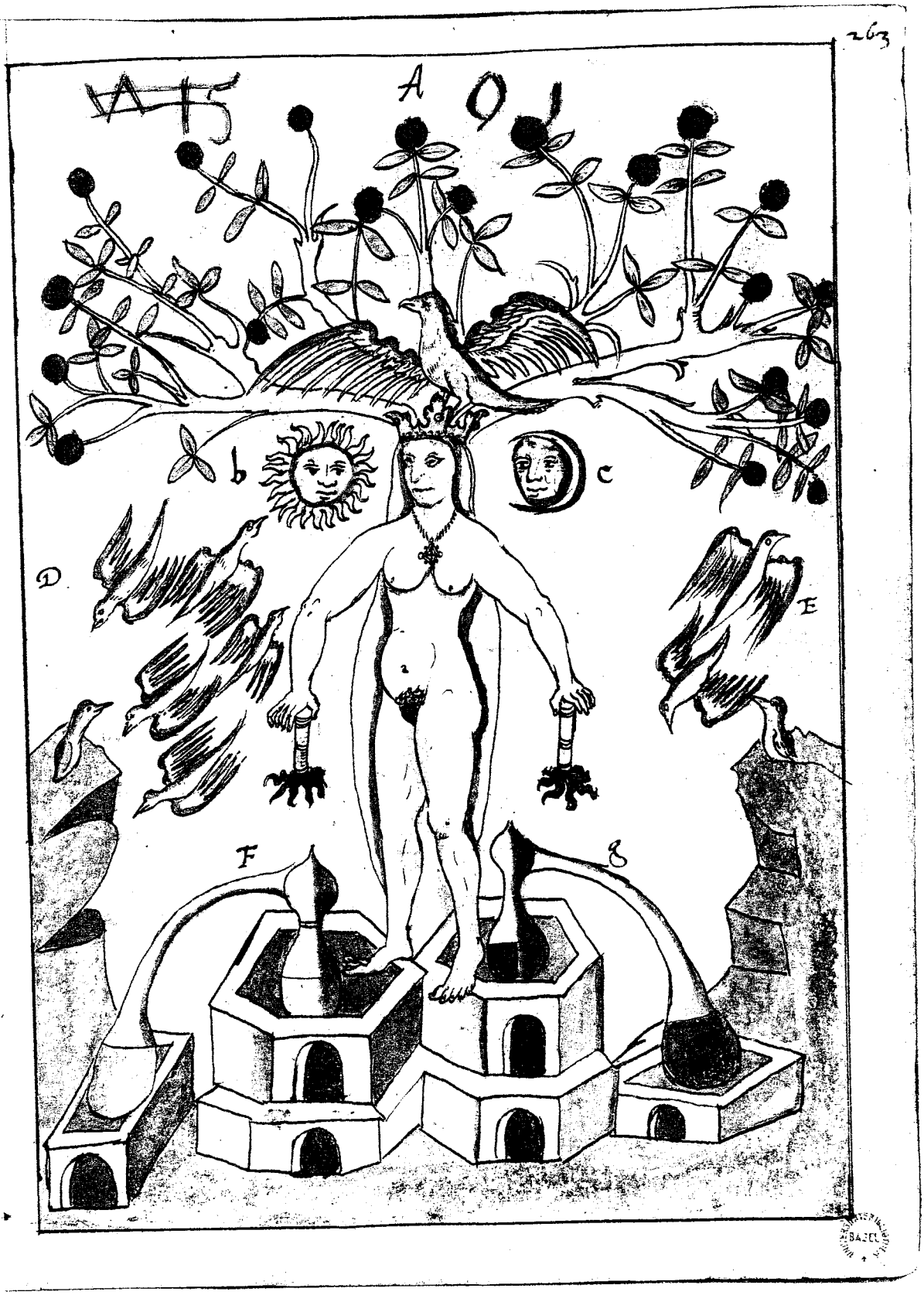
c

D ie Vögel sind der Sonnen Samen, vnd fliegent durch das gepirg des Mons vff in die Höch des himels vnd bissen gen in gründe, vnd komen blöss in das gepirg wider vnd sterben darin ein wässen tods.

E Vögel sind des Mons Samen vnd fleigend durch das gepirg des vatters vnd Müttres vff in die Höch der himel, vnd nemen den schin der Sonnen, vnd darumb werden sy Clar, vnd vallen in das gepirg wider ab, vnd sterben darin eins schwachen tods.

F

g


A
b
c
D
E
F
G

Diſes Hummels geſindlein beſchreiben ſehr fein die alten Rythmi: So alſo lauten.

Eſt impoſtorum dux Doctor, ſigniferVnctor,
Fumiger excæcans, fera per Cauteria rodens,
Elotor madidus, ſudans Mediaſtinus, Vſtor
Martius, immitis Sector, fidēsq; Chimiſtes,
Sordeſcens Raſor, trux Exorciſta, Miniſter
Perfidus, inſulſus Lignator, apiſtus Apelles,
Interpres Græcus, Lictor rudis, atq; recoctis
Pharmaca proſtituens brodijs, torquēdo Cremator
Bellua, uociferans emplaſtraq; plumbea Stentor,
Ordine vicenus, Venæ truncator agyrta.

Item Diſe Verſen.

Iactant ſe medicos, quiuis Idiota, Sacerdos,
Iudæus, Monachus, Hiſtrio, Tonſor, Anuse
Ambubaiarum collegia, Pharmacopolæ,
Raſtricolæ, Molitor, Piſtor, Agaſo, Faber.

Der baum kompt auß dem Saamē des mans / vnd der frawen. So der Saam erſtorben iſt / in dem Erdreich / ſo geht er auff / darauß ein Baum wirt / vnaußſprechenlicher frucht / manigfaltiger würckung.

b Sonn.

c Mon.

D Die Vögel ſind der Soñen Saamen / vnd fliegen durch das gepirg des Mons auff inn die höhe des himmels vnd beiſſen inn jhr gefider / vnnd kommen bloß in das gebirg wider vnd ſterben darinn eins weiſſen tods.

E Die vögel ſind des Mons Saamē vnd fliegen durch das gebirg jres Vatters vnd Müters auff inn die höhe der Himeln / vñ nemen den ſchein der Sonnen / vnd dardurch werden ſie klar / vnd fallen in das gebirg wider ab / vnd ſterben darinn eins ſchwartzen tods.

F Diſtillatorium der Sonnen.

g Diſtillatorium des Mons.



Er ist ein Anführer der Betrüger der Doktor, ein Quacksalberbannerträger, ein blendender Rauchmacher, beisst mit grausamen Brenneisen, ein triefender Wäscher, schwitzender Hausbursche, kriegerischer Leichenverbrenner, rücksichtsloser Schnetzler, gläubiger Chimist, schmutziger Bartscher, ein wilder Exorzist, falscher Diener, geistloser Holzhacker, treuloser Apelles, ein griechischer Unterhändler, roher Auspeitscher, einer der einem Gifte im Sud wiederaufkocht und aufstellt, ein Folterbrenner, ein Untier, laut bleierne Pflaster ausrufender Stentor, Zwanziger, betrügerischer Venenmetzler.

Sowie

Sie rühmen sich Ärzte: jeder Laie, jeder Priester, Jude, Mönch, Schauspieler, Bartscher, jedes alte Weib, die Flötenspielerinnenzünfte, Drogenhändler (dieser Vers = Horaz, Sat. 1,2,1), Harkenbauern, Müller, Bäcker, Stallknechte, Schmiede.

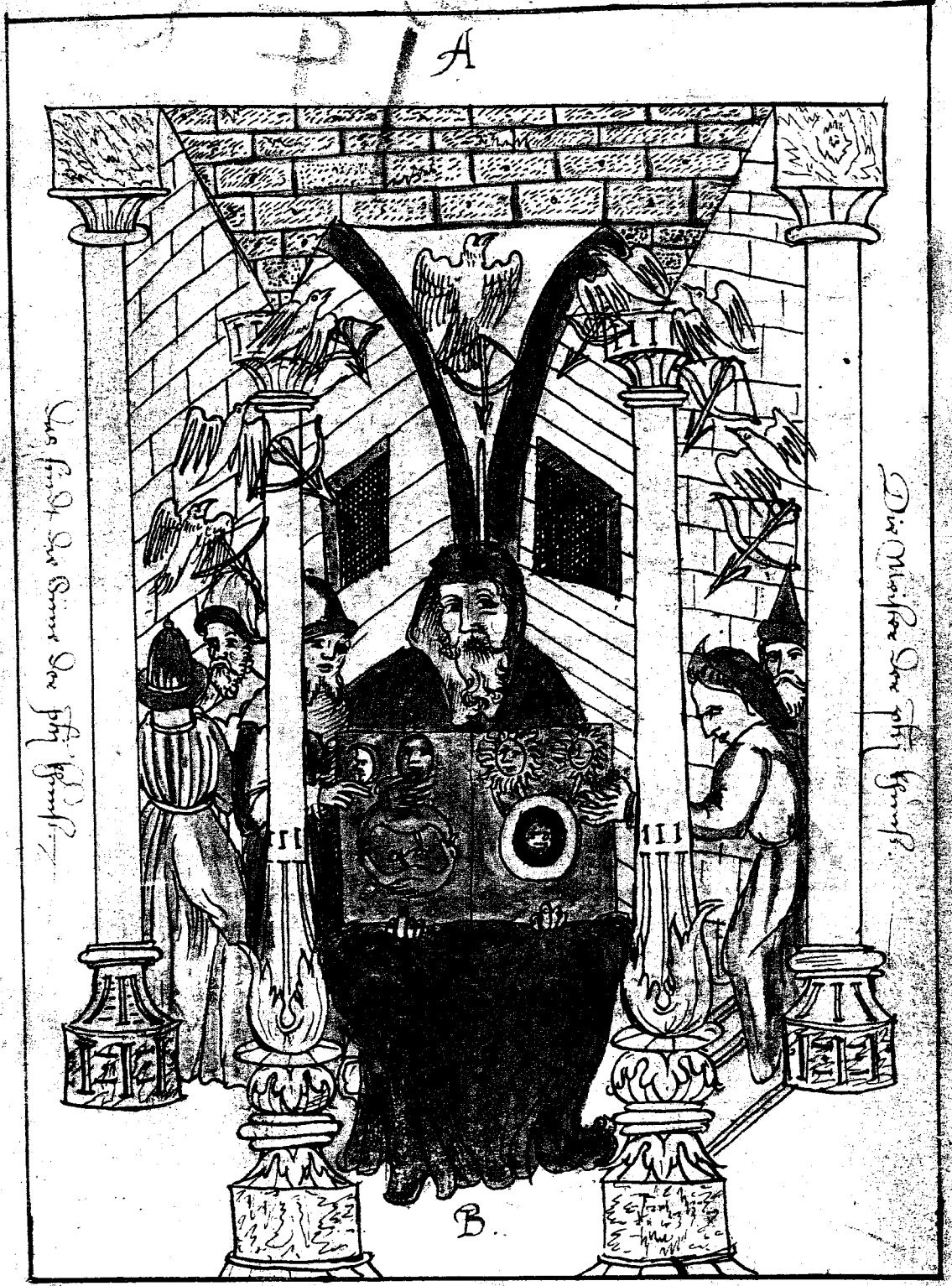
278

A 10

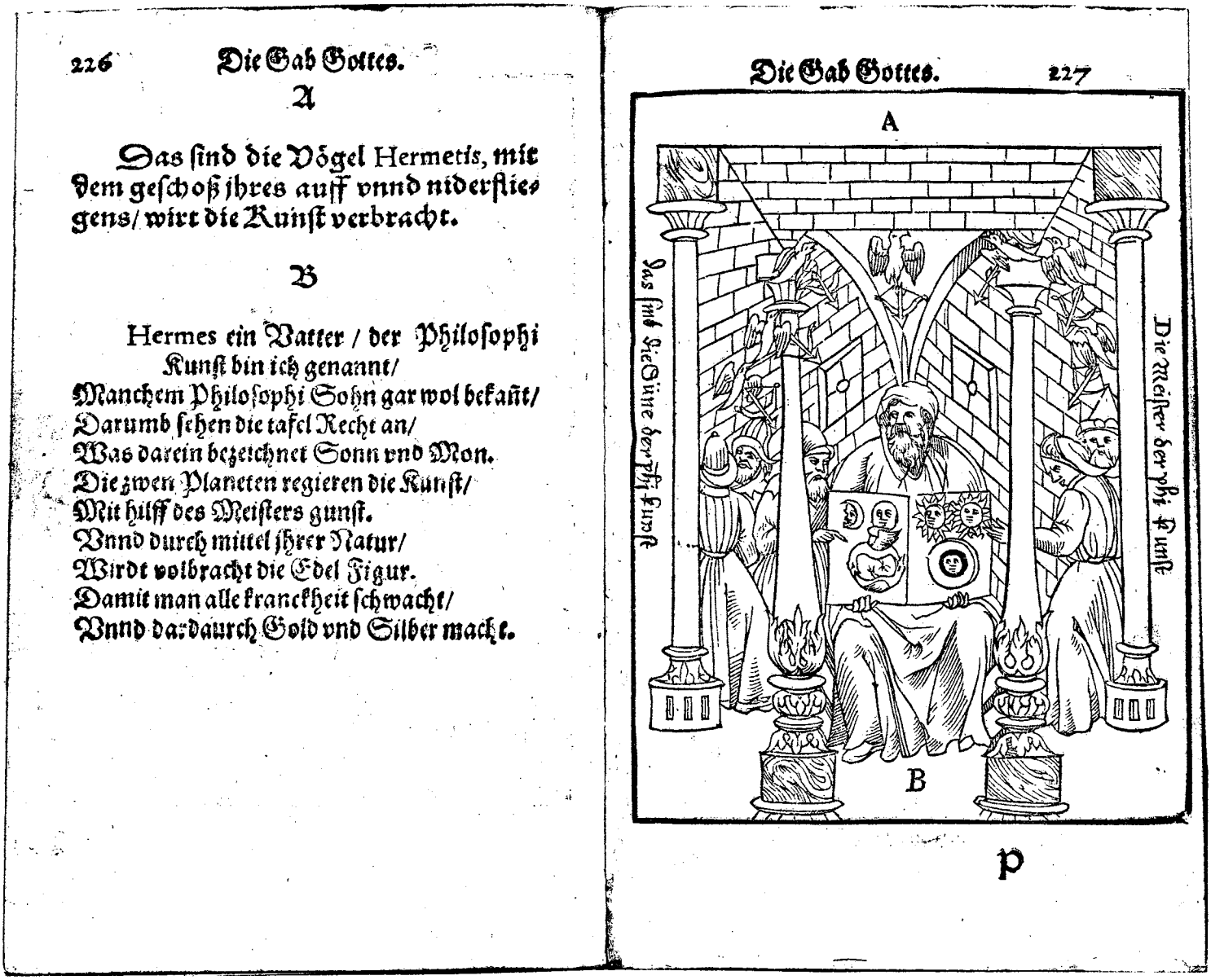
Das sindt die Regell Hermetis mit dem geschloss deros
oft vnnd Niderstigens, wirdt die Kunst verbracht

B

Hermes ein Vatter, der ob Kunst hin dz genannt
Manchem ob Sin gar wol bekannt,
Darumb setzend die tafel darbt an
Was darin bezeichnet Sun vnd Man
Die zwen planeten regieren die Kunst
Mit hilff des Meisters gunst
Vnd durch mittel der Natur
Wirdt volbracht die edel figur
Damit man alle Kranckheit schwacht
Vnd dadurch gold vnnd Silber macht


A
B

Hiergegen habe Paracelsus "ausz grossem eyfer und lieb gegen seinen Teütschen" die wahre Magie erfunden, durch die man, wie Picus von Mirandula schreibe, durch die Vollendung (actuando) oder Vereinigung (uniendo) der natürlichen Kräfte in der Natur wunderbare Werke bewirke und gleichsam die Welt vermähle, und die einen zur Erkenntnis der übernatürlichen Dinge (in rerum supernaturalium cognitionem) führe. Solche Magi (nicht Teufelsbanner oder andere Schwarzkünstler) seien die Weisen von Bethlehem gewesen, die "Cabalisten bey den Hebreern", die griechischen Philosophen und die indischen



226 Die Gab Gottes.

A

Das ſind die Vögel Hermetis, mit dem geſchoß jhres auff vnnd niderflie-gens/ wirt die Kunſt verbracht.

B

Hermes ein Vatter / der Philoſophi Kunſt bin ich genannt/
Manchem Philoſophi Sohn gar wol bekañt/
Darumb ſehen die tafel Recht an/
Was darein bezeichnet Sonn vnd Mon.
Die zwen Planeten regieren die Kunſt/
Mit hülff des Meiſters gunſt.
Vnnd durch mittel jhrer Natur/
Wirdt volbracht die Edel Figur.
Damit man alle kranckheit ſchwacht/
Vnnd dardurch Gold vnd Silber macht.

Die Gab Gottes. 227

A

Das ſind die Säue der Phi Kunſt

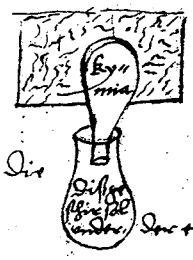
Die Meiſter der phi Kunſt

B

p

Gymnosophisten. Um aber nicht die Perlen vor die Säue zu werfen, habe "der gute Theophrastus ein new Magische art zu schreiben erfunden", die nicht jeder Landfahrer, Bartscherer oder Apothekerknecht verstehe, sondern allein die Söhne der Weisheit und wahren Magier (Filij Sapientiae & veri Magi), wofür er sich selber "in einem Manuali de Lapide Philosophorum, & in lib. Vexationum entschuldiget". Aus diesem Grund habe er vieles "per allegorias, aenigmata & figuras varias abgemahlet", dazu auch "so gar wunderliche Cabalistische und Magische Namen erdacht, welche vielen Zauberisch sein duncken": so Iliaster für die "verborgene Krafft oder Tugend der Natur", aus der alles erwachse, genährt und gemehrt werde, Ares für das, was einem jeden seine besondere Natur, Form und Gestalt zueigne, dass es erkennbar

Kayl .i. Lac acetosum / sauwer milch / Kabic /
Kal .i. sal de torrente
Karabe .i. gūma sicut safforata / Ist agstein /
Kali .i. cinis clauellatg vorg dässen / oder die äss die da heisst alkali
Kaprili .i. sulphur
Kar .i. gemma lucens ut ignis ein edel gstein das da liechtet wie fürer /
Kazdir / Kasdir / Kacir / Kassiceros .i. stägnū / 287
Kamar / vel camar .i. argentū Silber Kyama
Kamir .i. fermentū
Kayssir .i. spuma maris / meerschum / proprie pumex / eigentlich heisst es bimss /
Kald .i. acetū
Kalnos .i. fumus
Khanzef / vel xachf .i. testa figuli ein hafner scherb
Kansor .i. stangnū /
Koma / Komartos .i. calx vina / Lebendiger kalch
Kasam .i. ferrū isen
Komis / graecè .i. cinis
Kymus .i. massa
Kymia / Ist das aber essig oder ouwebit / dardurch die distillierung gschicht

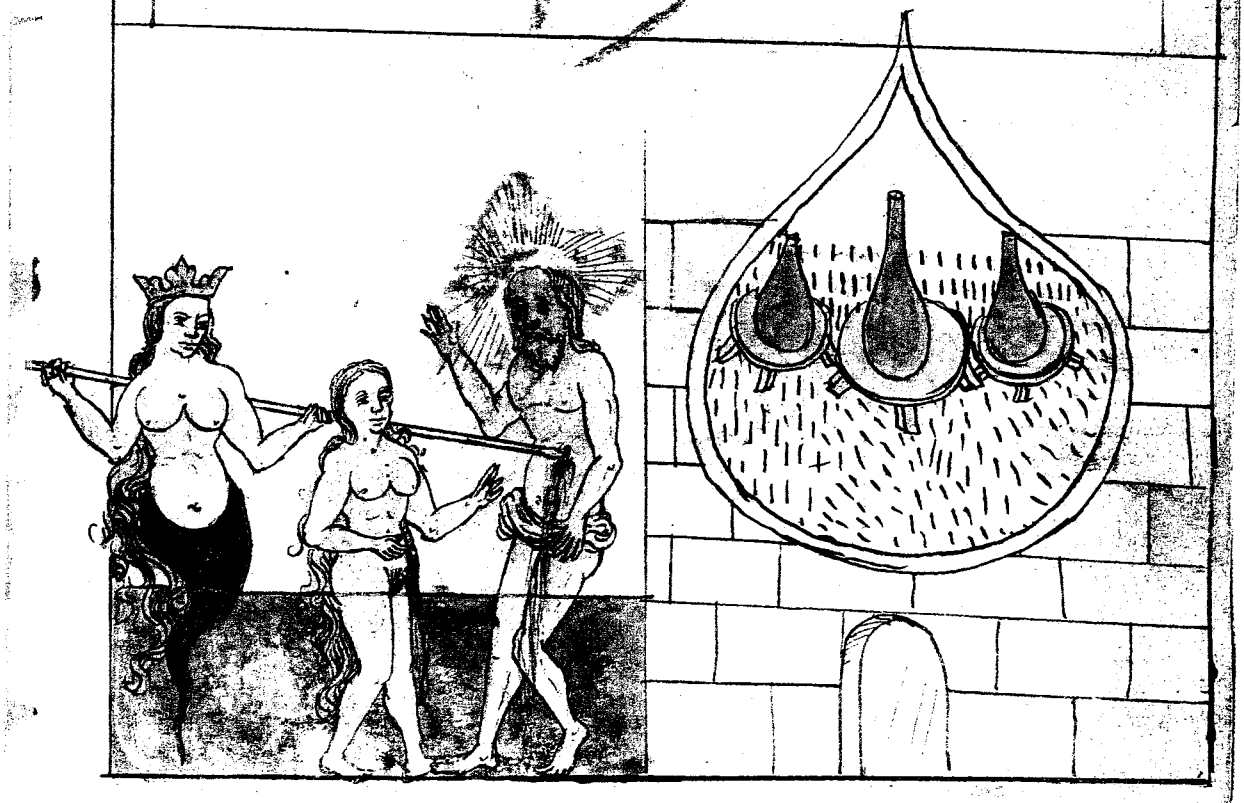


Kuria vel Kymia .i. massa da gar heisst die selbe kunst alchimia vel alkymia /
Kybrig / Kebrick .i. arsenicg

BASEL

Mar
62

De stram der Sonnen dennsche todter Dm Lebt nun dend kumpt vss
dem fiwer ein Kinig vnd frowdt sich mit sinen gesellen vnnd of-
fenbart die verborgen dingen, dunser Dm dz Nüw geporen, vnd
erquickt. Ist ein widerstritter des fiwers vnd ein vbertreffender
aller tinctturen Dm des edlen golds plan, mit des Silbers wol-
schmackende kon, von einem künstlen vatter vnd gepören die mü-
ter magdin Dardurch mit vnd verloren, vnd vss dien an-
gesichten, ein einfeltige wässen geschicht, dann dem sich der tag thut
Ligen, vnd dm der vnsren Schwarcz begünnet sichtigen der
einen adler dan gebert, der ains wässen gemiders vnd vss dem
ein Scharlach dan entspringt, der sin eigenen schwantz verschlindt
dm der Nüwen steen sin vnd mit dem vier vnd die
andren ding sind vnd sicht, aber diss Bliejig ist dm warheit.



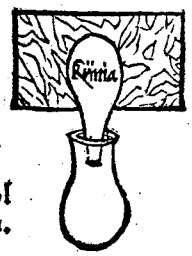
mer roßmiſt.
Ignis clarè ardens .i. ſulphur.
Ignis extinctus .i. ſulphur extinctus geldſchter ſchwäbel.
Ignis, iſt nach meinung etlicher/ das öl ſo auff der diſtillation ſchwümt.
Ios .i. venenum Gifft.
Iumniſum, vel iumnizum .i. fermentum Hebel/ ſawrteig/teiſam.
Iupiter .i. ſtagnum, Zin.
Indicum ſal .i. ſal gemma Indiſch ſaltz.
Indicus color, weytenblaw farb.
Imbibere .i. terendo inſpiſſare, ut in Alexandro, iſt mit rüben dickmachen/als im Alexandro. imbibieren eintrincken.
In marmore uel in mortario terere, auff eim marmel/ oder in eim Mörſel reyben.
Iuſſa .i. lapis gipſius.
Ipacedes .i. barba hircina Bocksbart.
Iora, iora .i. uiride rama.
Incnba .i. ſponſa ſolis.

K.

KAyl .i. lac acetoſum, ſawre Milch/ kabic.
Kal .i. ſal de torente.
Karabe .i. gumma ſicut ſafforata, iſt Agſtein.
Kali .i. cinis clauellatus Weydäſchen / oder die äſch die da heißt alkali.
Kapríli .i. ſulphur.
Kar .i. gemma lucens ut ignis ein Edelgſtein / das da leuchtet wie fewr.

Kazdir

Kazdir, kaſdir, kacir, kaſſiceros .i. ſtagnum.
Kamar, uel camar .i. argentum Silber kyama.
Kamir .i. fermentum.
Kayſir .i. ſpuma maris, Meerſchaum/ propriè pumex eygentlich heißt es Bims.
Kald .i. acetum.
Kalnos .i. fumus.
Khanzef, uel xachf .i. teſta figuli ein Hafnerſcherb.
Kanfor .i. ſtagnum.
Koma, komartos .i. calx uiua, lebendiger Kalch.
Kaſam .i. ferrum eyſen.
Konis, græcè .i. cinis.
Kymus .i. maſſa,
Kymia, iſt das oder Gſchierr oder cucurbiert, dardurch die diſtillierung gſchicht.
Kuria uel kymia .i. maſſa daher heißt dieſelbe kūſt alchimia uel alkymia.

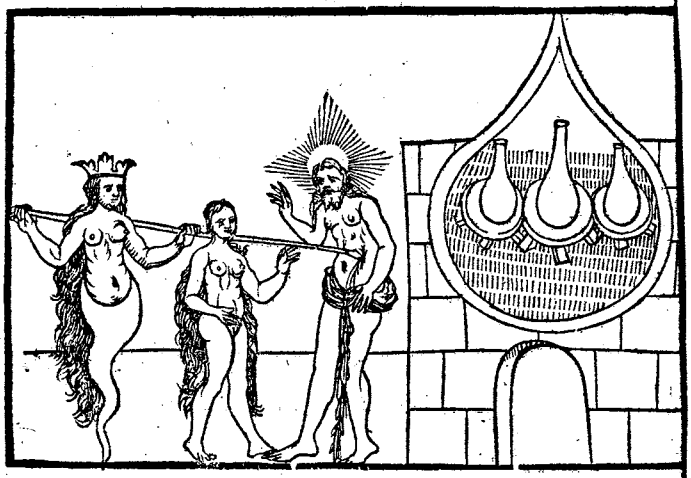


Dieſes Geſchierr ſol vnder der erden ſein.

Kybrig, kebrick .i. arſenicus.
Kymenna .i. ampulla.
Kyua .i. opoponax.
Kyram .i. nix Schnee.
Kymum vel kyminum .i. coadunatio ein zuſammen

zert/ vnnd vnſer Sohn herſchet/ vnnd regiert nun/ vnd iſt mit Rotten waaffen angelegt/ vnſer Sohn der geborn König/ nimpt die tinctur von dem fewr/ jhn fleücht das Meer/ der todt/ vnd die Finſternuß/ vnnd der Tract/ der die löcherheit vmgeht/ fleücht den ſtram der Soñen. Vnſer todter Sohn lebt nun/ vnnd kompt auß dem fewr ein König vnd frö wd ſich mit ſeinen geſellen/ vnd offenbart die verborgen dingen. Vnſer Sohn ſetz new geborn vnd erquickt/ iſt ein widerſtreitter/ des fewrs/ vnnd ein vbertreffender/ aller tincturen/ inn des edlen Golds blan/ mit des Silbers wol ſchmackende Rom/ von einẽ königiſchẽ vatter wirt geborn die mütter magdin/ dardurch nichts wirt verlorn/ vnd auß dreyen angeſichten/ ein einfeltigs wäſen geſchicht/ von dem ſich der Kapphůt Rügẽ/ vnd inn der vnſern ſchwertze/ begiener zůfügen/ der einen Adler dann gebiert/ der eines weiſſen gefiders wirt/ vß dem ein Tract dañ entſpringt/ der ſein eignen ſchwantz verſchlindt inn der

der newen Stern ſchein/ vnnd mit dem vier reißlin/ die anderen dingen ſind torheit/ Aber diß Elixir iſt ein warheit.



P 5 r° = P 9

A.

Ding alle, also ist Gott Jesus Christus selber ein heliger geist, Ding alle eigen terra, red

B.

Das bezeichnet alles ein Holtz ist der heliger geist, dieweil er wapen gat keine vor, und machet in den weg schoen.

C

Omnia sunt vnu esse, Sanctus Luna Charitas
Alle ding sind ein wesen, heilig Mon, Liebe

D.

Sol bleibt Mercurius, Venus menschlich ist der abmut
Jesse Christus fleischlich, göttlich. Deus, filius, pater e vnu aër luft.
Gott, Son, vatter ist ein ding.

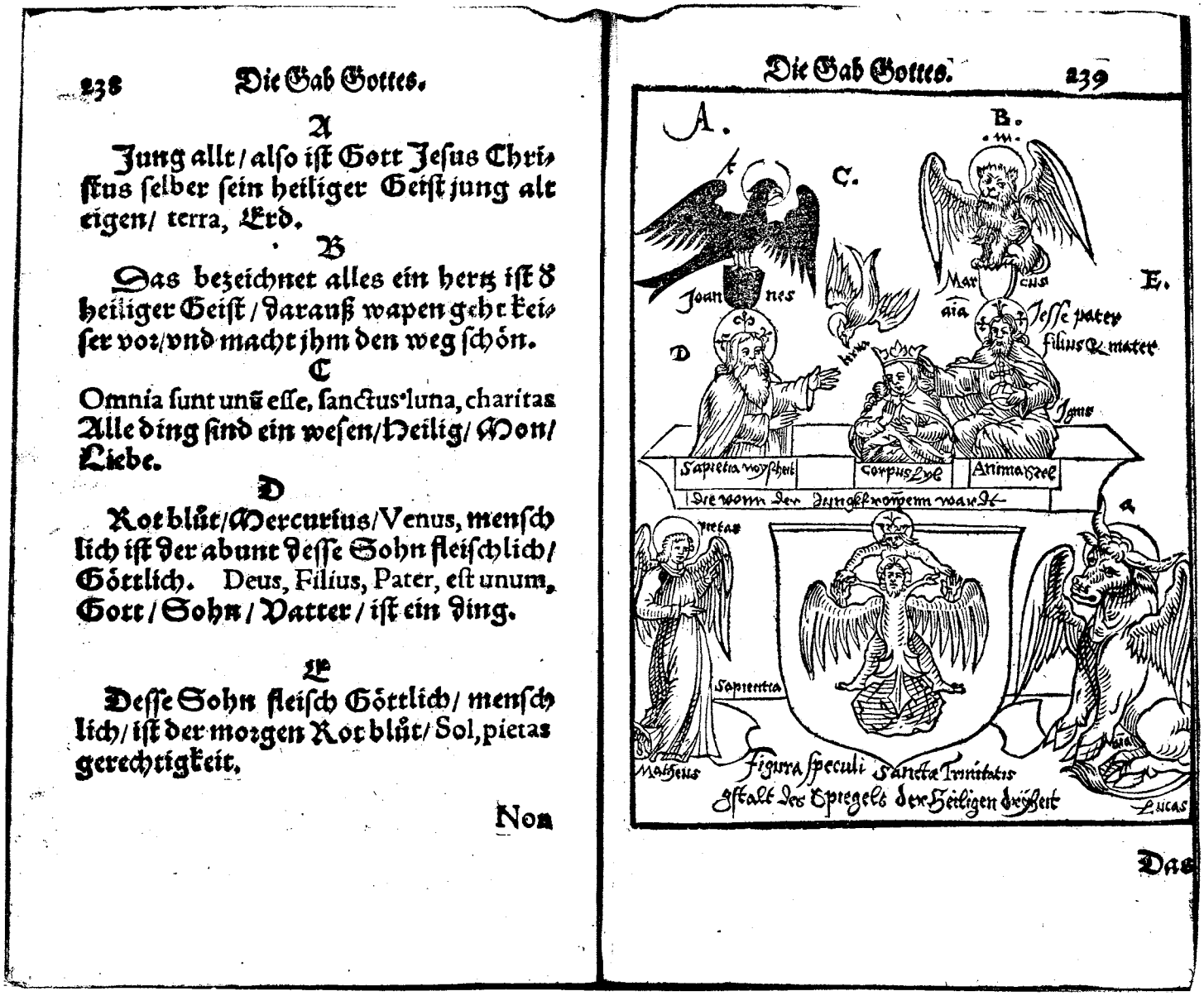
E.

Jesse Christus fleischlich, göttlich, menschlich ist der morgen
Sol, plöt, Sol pietas gerechtigkeit.

P 12


A.
B.
C
D.
E.
Joan;
nes
Mar
cus
Jesse pater
filius & mater
Sapientia
Corpus Christi
Anima
Die vom der Jungfrowen ward
Sapientia
Figura speculi Sanctae Trinitatis
Gestalt des Spiegels der heiligen Dreifaltigkeit

sei, wie an den Kräutern ersichtlich. Er habe sie in vier Geschlechter eingeteilt: der "erst oder eingesatzt Iliaster" sei so "der Zweck des lebens, oder der menschliche lebhafft Balsam", der zweite "oder bereitet Iliaster" das bestimmte "ziel des lebens, der lebendige Balsam, den wir ausz den Elementen, oder Elementischen dingen haben", der dritte "dz end des lebens, und der rechte Balsam, den wir ex quinta rerum essentia schöpfen", der vierte "oder grosz Iliaster, ... die verzuckung des gemuots, so der mensch in die andere welt gezucket wirt". Worauf Reusner noch die paracelsischen Begriffe des Archeus - als "ein krafft,



238 Die Gab Gottes.

A

Jung allt / alſo iſt Gott Jeſus Chriſtus ſelber ſein heiliger Geiſt jung alt eigen / terra, Erd.

B

Das bezeichnet alles ein hertz iſt d heiliger Geiſt / daraus wapen gehet keiſer vor / vnd macht jhm den weg ſchön.

C

Omnia ſunt unū eſſe, ſanctus luna, charitas
Alle ding ſind ein weſen / Heilig / Mon / Liebe.

D

Rot blůt / Mercurius / Venus, menſchlich iſt der abunt Deſſe Sohn fleiſchlich / Göttlich. Deus, Filius, Pater, eſt unum, Gott / Sohn / Vatter / iſt ein ding.

E

Deſſe Sohn fleiſch Göttlich / menſchlich / iſt der morgen Rot blůt / Sol, pietas gerechtigkeit.

Non

Die Gab Gottes. 239

A. B. C. D. E.

Joannes Maria Jesse pater filius & mater

Sapientia Corpus Anima

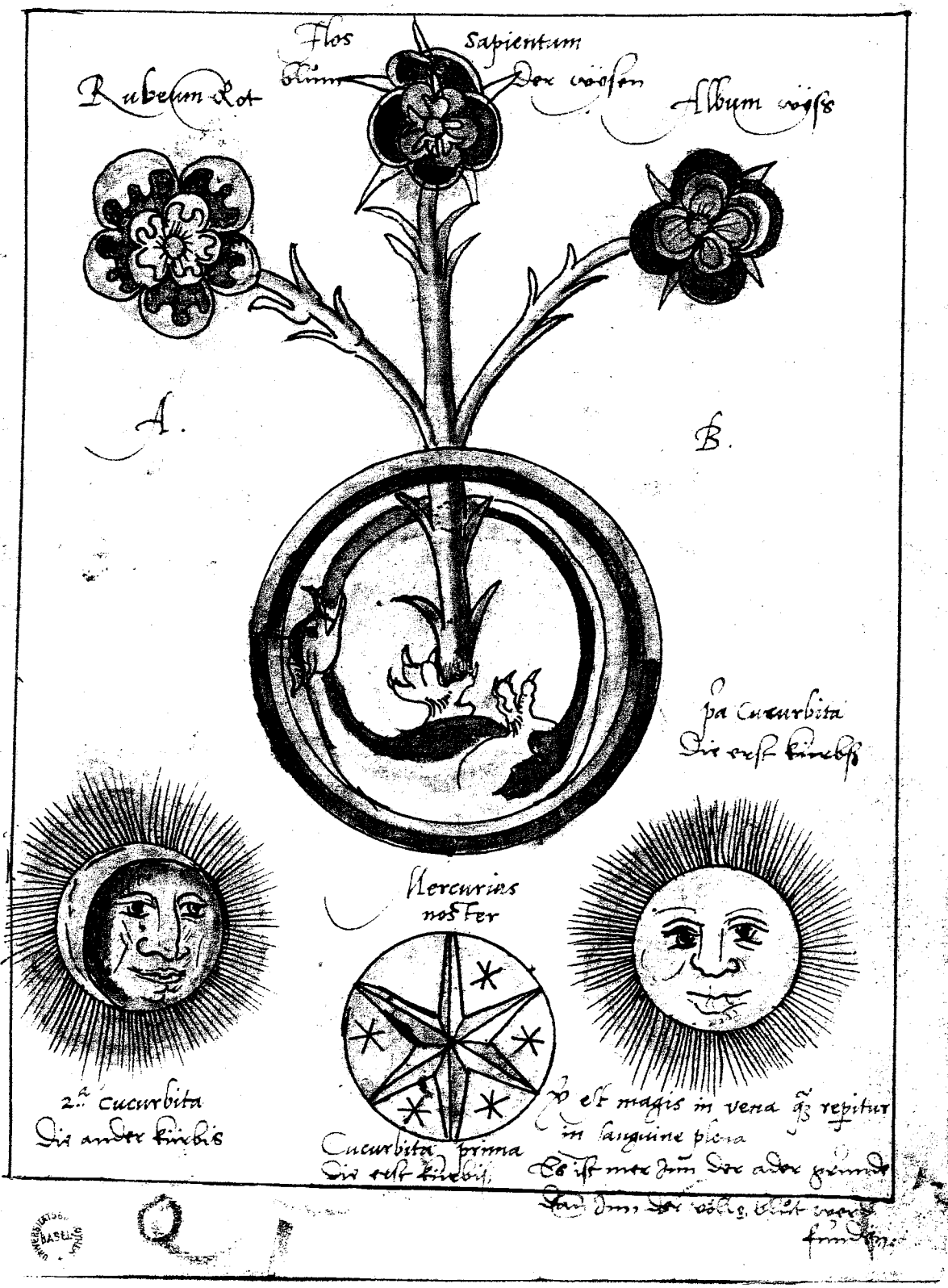
pietas Sapientia

Figura ſpeculi Sancte Trinitatis
Geſtalt des Spiegels der Heiligen Dreyheit

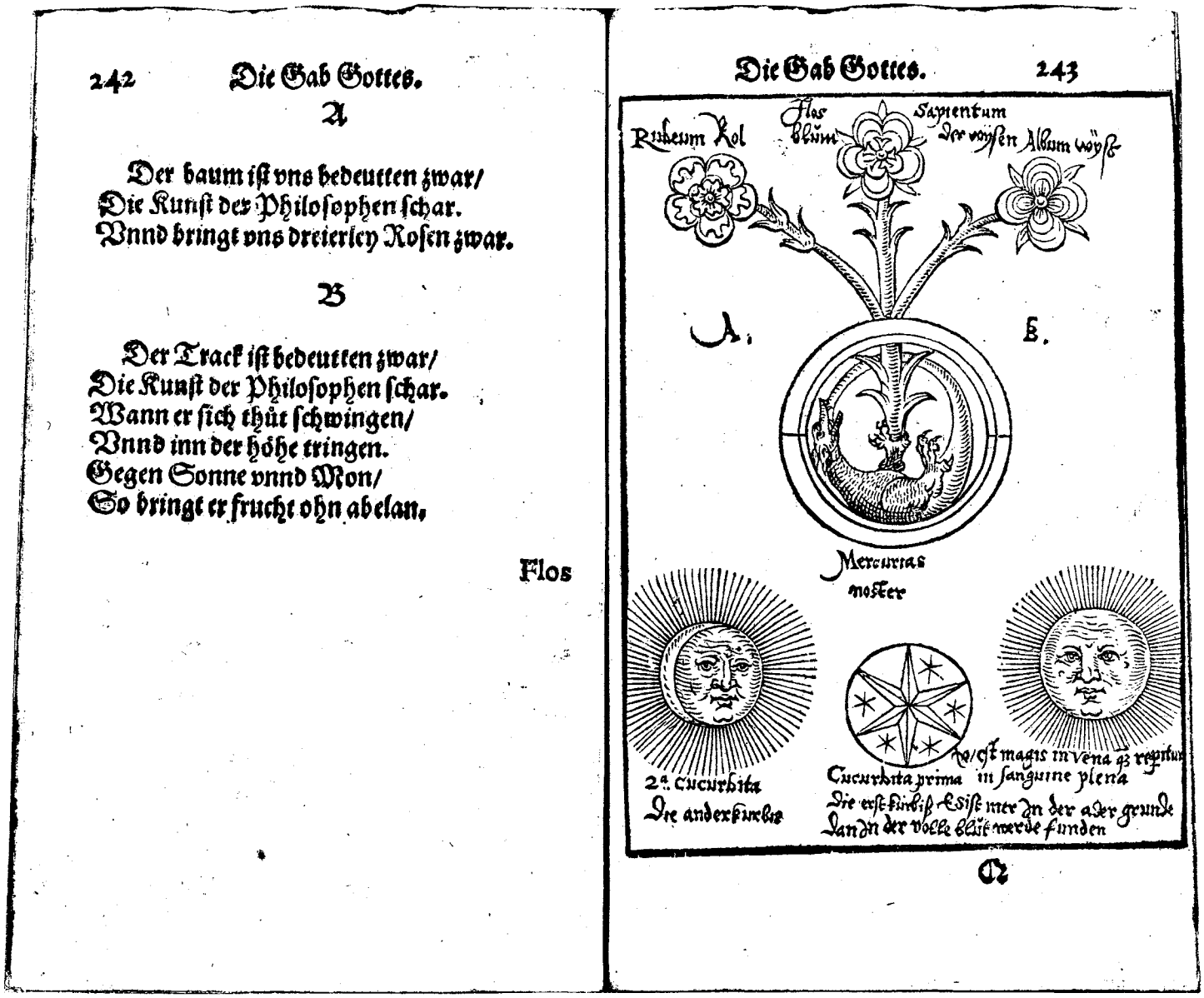
Matheus Lucas

Das

die alle ding ausz dem Iliaste... fürbringet und scheidet", des Mercurius praecipitatus als Diatessadelton, des Dubelech ("die holen geschwer und fisteln"), des Dubelcoleph erklärt, "sachen... die man nicht so leicht fassen kan, als wenn es Galenische Recept weren", und seine Behandlung von Balsamum, Quinta Essentia, Mumia, Manna, Arcanum, Elixir, Mercurius als Teilen des Microcosmus und inwendigen Erhaltern der Körper "vor fäulung und zubrechung". Zuweilen habe er auch, wie auch schon Geber, "die Ordnung in operando umbgekert", besonders bei der Behandlung der "arcana Naturae mysteria" oder eines "Meister stuck(s)", das "on scheidung und on Elementische bereitung, durch zusatz" aus den natürlichen Dingen ausgezogen werde, wofür Reusner speziell die Bücher Archidoxa, Metamorphosis, de Tinctura Philosophorum, de Vexationibus und de praeparationibus zitiert (Bl. 6 v°).


Flos Sapientum
Blum Der weissen
Rubeum Rot
Album weiss
A.
B.
Mercurius nostfer
2a Cucurbita
Die ander kürbis
Cucurbita prima
Die erst kürbis,

Um mit ihren Künsten den Menschen zu dienen, hätten die Magi aber nicht für teures Geld "ausz der Insel Succotra (Sumatra?) Aloën, paradiszholz, Rhabarber, Zimmetrinden, Cardamömlin, Halcyonium, Smaragden, Hyacinth und dergleichen materien bringen lassen", sondern auf den Bergen "für (anstatt) lange, ungeschaffene, unliebliche Recept kräuter gesucht, für die Schreibfeder ein Kolenzang inn die faust genommen, und dapfer gebrennet", bis sie die richtige "Mumia Balsamistam" gegen alle Krankheiten gefunden hätten.



242 Die Gab Gottes.

A

Der baum iſt vns bedeutten zwar/
Die Kunſt der Philoſophen ſchar.
Vnnd bringt vns dreierley Roſen zwar.

B

Der Track iſt bedeutten zwar/
Die Kunſt der Philoſophen ſchar.
Wann er ſich thůt ſchwingen/
Vnnd inn der höhe tringen.
Gegen Sonne vnnd Mon/
So bringt er frucht ohn abelan.

Flos

Die Gab Gottes. 243

Flos Sapientum
Rubeum Kol Blům Der vorſen Album wöyſt

A. B.

Mercurius noſter

2a. Cucurbita
Die anderkurbis

Cucurbita prima in ſanguine plena
Die erſt kurbiß iſt mer in der ader grunde

C

Das habe viel Mühe gekostet; so seien denn auch die "Magi und Philosophi jhrem Vatter Paracelso im schreiben nach gefolget" und hätten "die Magisteria & arcana Magice & allegorice, mit mancherley formen, den nachkommen fürgelegt", damit nur "die fleissigen, die gern mit den kolen und Alembicen umbgehen" zu diesem Schatz gelangten.

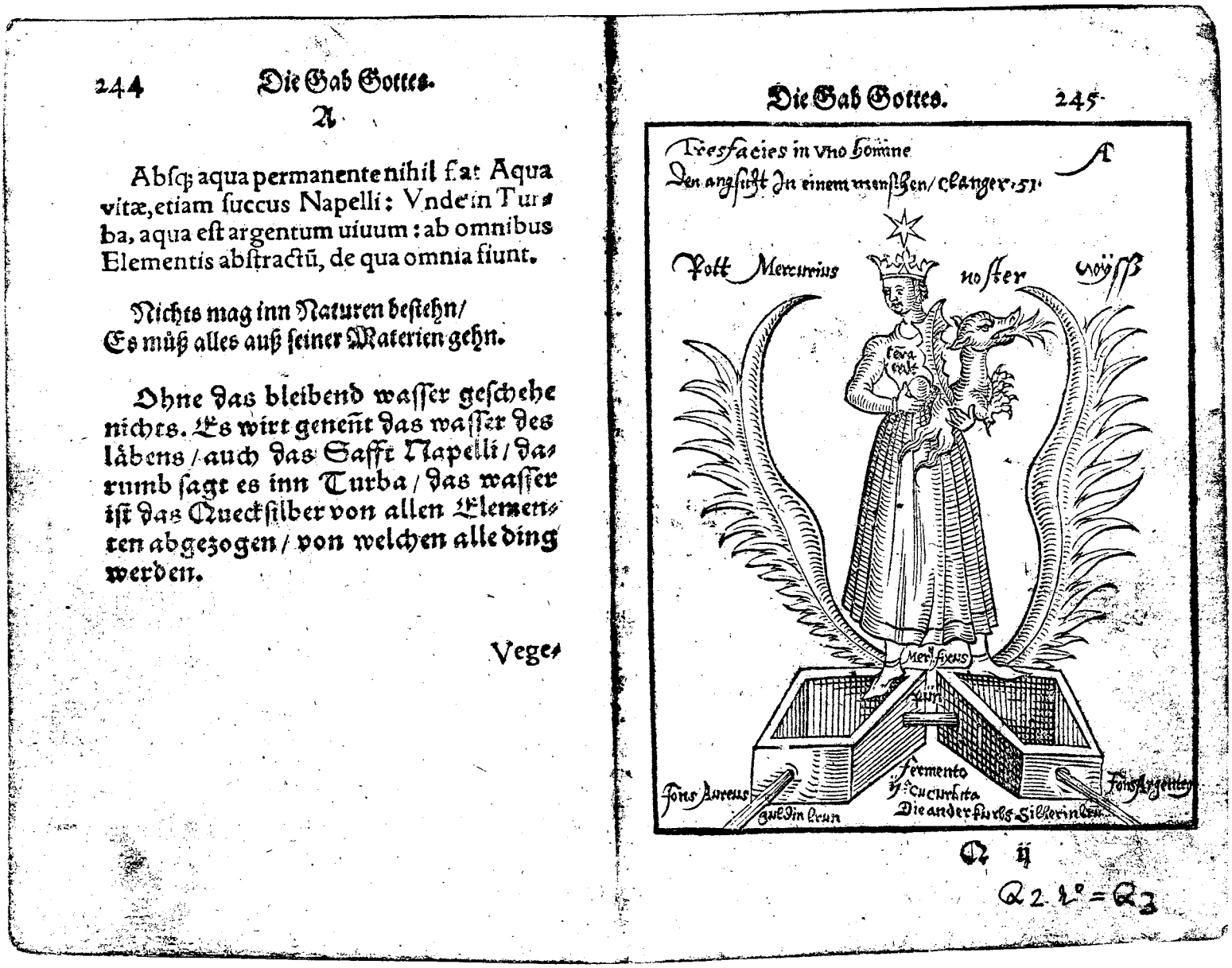
Auf diese Art müsse man auch diese "Pandora Francisci Epimethei" verstehen: "so wol die aenigmatische und Magische bildnissen, und frembde wörter, welche alle den filijs Sapientiae (d.h. den Söhnen der Weisheit) bekannt sein, so sich nit lassen abschrecken Adarnach, Anfaha, Catrobil, Canze, Zingifur &c." Da aber diese Kunst gegenwärtig "betteln gehen musz, und von wegen des Theophrasti

Tres facies in vno homine,

Dein angsicht in einem menschen Clangor. 51.



(welchen die Philosophi billich Lumen Naturae nennen), inn grossem voracht (Verachtung) fast bey jederman ist", habe er "ausz des Typographi begeren und rath, diser Pandorae, so under jrer schönen gestalt vil zu affen macht, die jr nit wissen recht entgegen zuogehen, einen andern treuwen Epimetheum suchen müssen, der mit jhr also zuhandeln wiste, damit der Iason das aureum vellus bekommen möchte", das heisst: der - für die Widmung - den Druck finanzieren oder zumindest mit seinem Namen fördern hilft, damit er für den Leser hergestellt werden kann, da der Drucker kein Risiko hatte eingehen wollen.



244 Die Gab Gottes.

A

Absq; aqua permanente nihil fat: Aqua vitæ, etiam succus Napelli: Vnde in Turba, aqua est argentum uiuum: ab omnibus Elementis abstractū, de qua omnia fiunt.

Nichts mag inn Naturen bestehn/
Es můß alles auß seiner Materien gehn.

Ohne das bleibend wasser geschehe nichts. Es wirt genent das wasser des lebens/ auch das Safft Napelli/ darumb sagt es inn Turba/ das wasser ist das Queckſilber von allen Elementen abgezogen/ von welchen alle ding werden.

Vege-

Die Gab Gottes. 245

A

Tres facies in vno homine
Drey angsicht In einem menschen/ Clangor. 51.

Gott Mercurius noster

Mer. fixus

Fons Aureus

Fons Argenteus

Q ij

Q 2 k° = Q 3

Unter allen aber, spricht Reusner nun Martin Ruland direkt an, seinen Herrn und Förderer, haber er "keinen bequemern finden können" als ihn, "dieweil er auch noch etwas von diser kunst helt". Für die Wohltaten, die er ihm im Vorjahr in Lauingen erzeigt habe, könne er ihm gar nicht gebührend danken. Darüberhinaus habe ihn auch die enge Freundschaft Rulands zu seinem Vetter, dem Doktor der Rechte und Schulrektor Nicolaus Reusner, dazu angetrieben. So bitte er ihn, "er wölle diese schöne Jungfraw Pandoram günstiglichen und freundlichen annemen, und jrer Epimetheus sein: damit sie nicht inn die Mördergruben" in dieser Zeit der Treulosigkeit falle. Worauf er Ruland noch bittet, seine studia Medica weiter zu fördern, wofür er sich ihm zeitlebens verpflichtet finden werde.

Einem "frommen Meister Joseph Stöckle, ordinierten und erfarnen Chirurgo, der löblichen Statt Bärn inn Uechtland, meinem alten und vertrawten gesellen", hat Adam Bodenstein seine vierte Ausgabe einer Schrift des Paracelsus gewidmet, die Erstausgabe des Spittal Buoch, erschienen in Mülhausen bei Peter Schmid im Frühjahr 1562; die Widmung datiert von Basel, den 2. Tag Martij, Anno MDLXII; von dieser Ausgabe, von der vor dem letzten Krieg noch 23 Exemplare bekannt waren, befand sich damals das Basel nächste in Stuttgart, von der zweiten, ebenfalls bei Peter Schmid, aber nun in Frankfurt, 1566 mit der selben Widmung erschienenen, waren damals noch sechs Exemplare bekannt, davon immerhin eines in der Vadiana in St. Gallen und eines in Donaueschingen. Der Empfänger der Widmung heisst hier zwar Joseph Stöckle, doch ein solcher ist aus dem Bern jener Jahre nicht bekannt, weder als Arzt noch überhaupt; so muss Bodenstein im Lauf der Jahre den Vornamen seines Adressaten nur noch ungenau im Kopf und verwechselt haben (auch die *zwanzig* Jahre sind wohl etwas grob geschätzt); es muss sich beim Adressaten von 1562 um den Jost Stöckly der Pandora-Handschrift handeln, der 1576, zwei Jahre vor seinem Tod, dem Inselspital ein Legat für ein zusätzliches Krankenzimmer für drei Personen und deren Pflegekosten gemacht hat, welche Jost Stöckly-Stube noch das ganze alte Inselspital miterlebt hat. Bodenstein hebt darin die Bedeutung der Wundärzte - wie Stöckly einer ist, den er vor zwanzig Jahren, d.h. während seiner Studien im Alter von etwa vierzehn Jahren, kennengelernt habe - für seine medizinischen Kenntnisse hervor, die ihn mehr gelehrt hätten als die vielen Worte Galens, und wie er nun die "Bücher", d.h. Handschriften, des deutschen, erfahrenen Philosophen und Medicus Theophrastus bekommen habe - es dürfte sich hier um eine der Handschriften aus dem Besitz des Colmarer Apothekers Melchior Dorsz handeln, dem Bodenstein sechs Tage später das ebenfalls von Schmid gedruckte Baderbüchlein gewidmet hat - und sie in saurer Arbeit und unter nicht geringen finanziellen Kosten herausgebe (Bodenstein ist 1528 geboren und hat sich im Studienjahr 1537/38, unter dem Rektorat seines Vaters Andreas Carlstatt von Bodenstein, zusammen u.a. mit dem späteren Basler Arzt und Agricola-Übersetzer Philipp Bächi und Conrad Gesner an der Basler Universität immatrikuliert, 1550 dann in Ferrara in Medizin doktoriert). Von Stöckly habe er damals - vor zwanzig Jahren - Chirurgisches gelernt, anderseits er Stöckly in die Astronomie eingeführt; immer habe er es für gut befunden, wenn Wundärzte und Doctores sich zusammentäten und so auch immer an ihn gedacht. "Demnach lieber Herr und alter Bruder, vor XX Jahren, wir vertrawlich und vil bey einander gewäsen, wann in nöten ihr ewer künstliche handgriff bewysen, und vil mit einander conferirt, Dann ich sonderlichen lust ye und ye zu der wundartzney tragen, als der ihenigen, so augenscheinlich ihre effectus beweist, auff das ich dest stattlicher mein zuversicht inn Gott stercken, nachmalen fruchtbarlicher Leyb artzney (Peuckert *artney*) ergründen, üben unnd dem Menschen erschlieszlich (richtig *erschieszlich*?) sein thät, euch darneben den eingang der Astronomei, so vils euch dienstlich, geben, Hiemitler zeyt vil vom grundt der Artzney underredt, allweg befunden, was uns etwas namhaffts, ja nicht nur inn innerlichen Kranckheiten, sonder ouch die sich zum sehen in superficie (an der Oberfläche) ergeben manglen. Derwegen ich offt und vil mich beklagt, Galenus mein Leerer schwetzt mir zu vil inn worten, und zu wenig im grundt. Gott werde ein mal durch Christen leut, uns bessere anleitung geben, Ja, dieweil es nicht übel stehet, wenn sich Balbierer so wundartzet und Doctores zammen gesellend, Hab ich mich auch bey uns, zu Meister Hans Jäger (Hanns Jeger der Scherer, von St.Blasien aus dem Schwarzwald, Zunftbeitritt 1536), als einen erfarnen, wie biszanher geübt worden, und der sein Sichel nicht gern mehr schneiden lasset, weder er erkennt, than, vilmalen mit einander kranckheiten eingeritten, unserm vertrawen nach nutz geschafft, yedoch was innerlich im Cörpel auszgericht, mögend wir als desz unsichtbarlich (da wir das nicht sähen) nicht urteylen..." Und dabei sei es "dahin kommen, das wir offt ewer und anderer Leybs und wundärtzet geschickligkeit gewünscht, Also sind jhr mir allweg in meinem hertzen gewest. Dieweil unnd aber bey gar kurtzen Jaren, des Theüren, Frommen, guothertzigen, getrewen deütschens, erfarnen Philosophi und Medici Theophrasti Bücher an mich gelangt, durch saure arbeit und nicht geringen kosten, darinn ich befinde sein Christlich und gründtlichs schreiben, Hab ich gesehen das mich freudt, unnd ein Büchlein auszgesucht der seinen, so wol für euch sein wird, unnd schreiben euch dasselbig im Druck zu (widmen es), unsere alte gesellschafft zu erneweren und confirmieren, welches Tittel ist, Spittal Buch, und bitten, wöllend das mitwolsehenden augen im verstand verlesen, Dann ich hab darausz Ehr eingelegt, durch mittel der Balbierer, das schier ungleublich, solchs beschehen inn kurtzer zeyt... Eine seiner kunst so er inn disz Spittal Büchlein gesetzt, hatt mich 130. Herter Taler gesteurt von Bartholomei bisz auff Matthei (vom 24. August bis 24. Februar), die ich dadurch verdienet und erlangt, mit groszem rhum, was werden dann andere erst bringen?" (nach Sudhoff und W.-E. Peuckert, Pansophie, Ein Versuch zur Geschichte der weissen und schwarzen Magie, 2. Aufl. Berlin 1956, S. 262/263). Wo er Stöckly kennengelernt habe, sagt Bodenstein nicht; ein Berner Aufenthalt ist aus seiner Biographie nicht bekannt, doch könnte es sich um ein kürzeres oder längeres Praktikum handeln, wie auch später Basler Medizinstudenten solche beim dazumaligen Berner Stadtarzt - ebenfalls Wundarzt - Wilhelm Fabricius in ihre Studien, wohl vor allem in den sogenannten Hundstageferien, eingeschaltet haben.

J r XI 33 und J r XI 33 bis: dieses Exemplar mit zahlreichen deutschen Ergänzungen und Besitzereinträgen des Coll. Clagen(furtensis ?) S.J. von 1769 und Hansen Woräten (?) von Villach: Geschenk von Dr. Proksch Februar 1882. Die Handschrift: L IV 1.

659

Pandora: Das ist, Die edlest Gab Gottes, oder der werde und heilsame Stein der Weysen, mit welchem die alten Philosophi, auch Theophrastus Paracelsus, die unvollkommene Metallen durch gewalt des Fewrs verbessert: sampt allerley schedliche und unheilsame kranckheiten, jnnerlich unnd eusserlich haben vertrieben. Ein Guldener Schatz, welcher durch einen Liebhaber dieser Kunst, von seinem Undergang errettet ist worden, und zu Nutz allen Menschen, fürnemlich den Liebhabern der Paracelsischen Artzney, jetzt widerumb in Truck verfertiget. Basel: Sebastian Henricpetri 1598. 8°.

Schon 1588, sechs Jahre nach unserm vermutlichen Erstdruck, ist, nicht bei Apiarius, sondern bei Sebastian Henricpetri eine neue Ausgabe der Pandora erschienen, im Satzspiegel von der des Apiarius abweichend, doch mit dessen Holzschnitten, und nochmals zehn Jahre später erscheint eine dritte bei Henricpetri, eine vierte schliesslich in dessen Todesjahr 1627 "bei den Henricpetrinischen" unter dem neuen Titel "Guldenes Schatzkästlin. Darinnen die edle Gab Gottes Pandora... In Truck gegeben durch Christianum Crucigerum", diese drei seitengleich mit Seite 317 ("Synonima" auf S. 267-317, bei Apiarius S. 253-309) endend. Samuel Apiarius hat bis zu seinem Tod im April 1590 gedruckt.

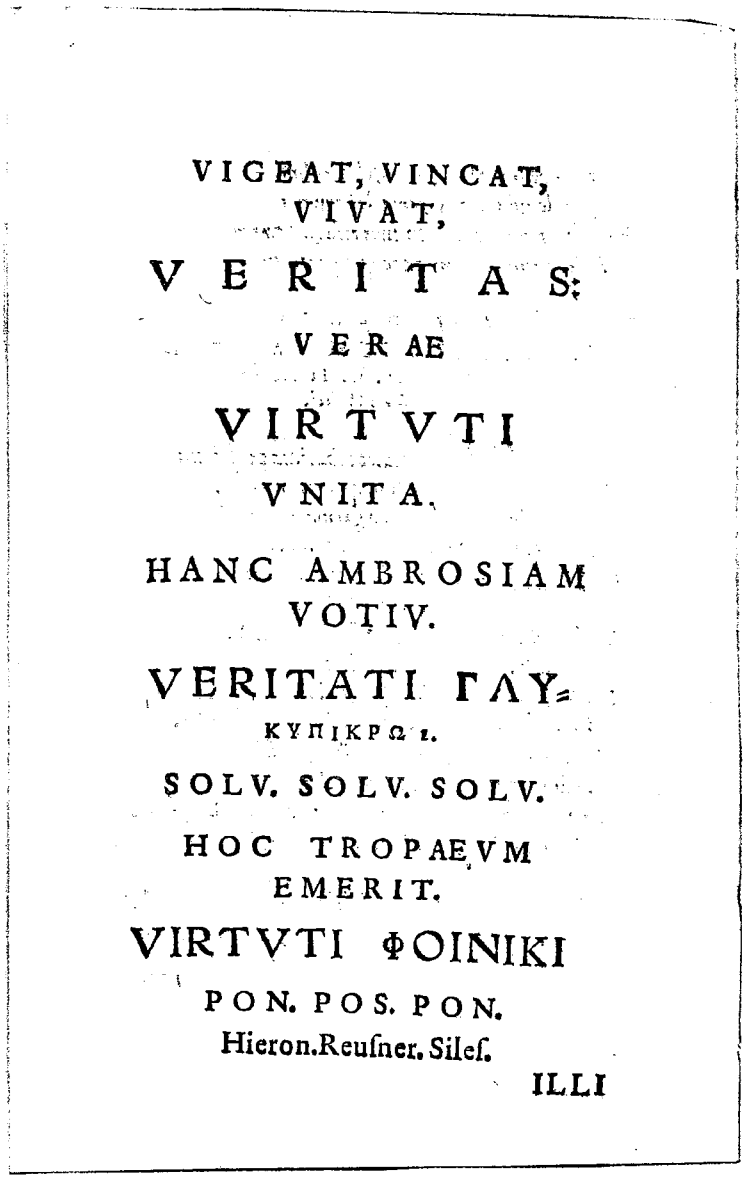
A N 81: Neuerwerbung von 1989. Die Ausgaben von 1588 und 1627 vorhanden in der British Library: 1032.h 10 (4) bzw. 8906.de.24 Gen. (Cat. 67,838).

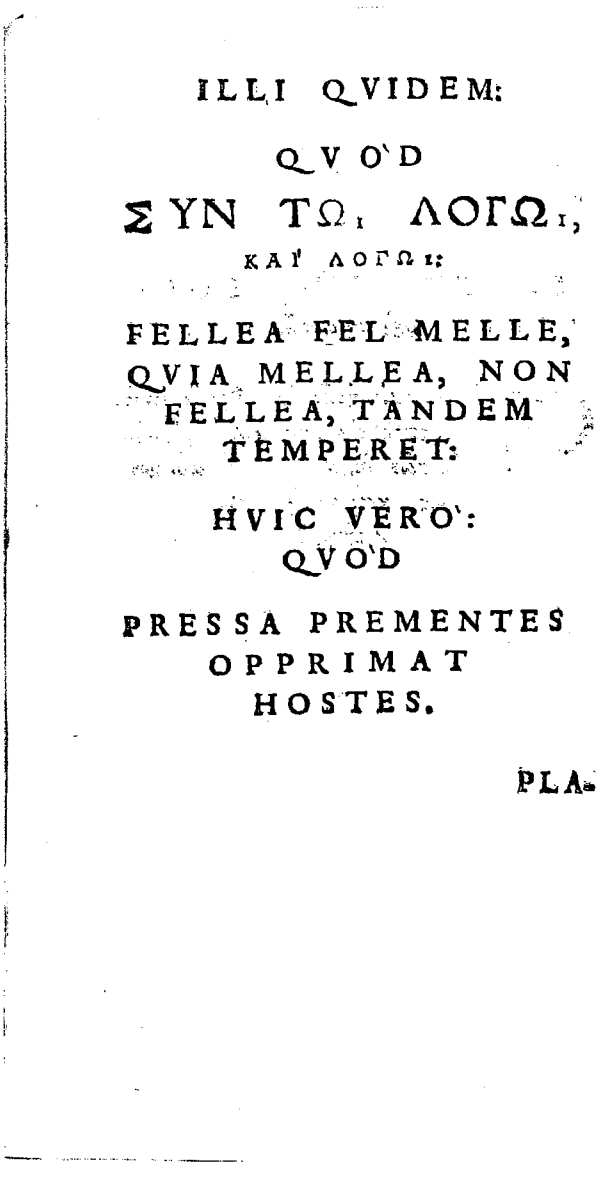
660

Urinarum Probationes, D. **Iodoci Vvilichii** Resellani. Illustratae scholis medicis, **Hieronymi Reusneri** Leorini D. med. In quibus principia solidae Uroscopiae, ad solidae Philosophiae fontes revocantur: multique medicorum errores deteguntur. His accessere variae matularum delineationes: atque genuini urinarum colores. Remedia item plurima ex urina desumpta: maxima vero ex parte Chemica... Basel:Sebastian Henricpetri September 1582. 8°.

Mit schon vorbarocken Beigaben wie einer mehrseitigen Elegie auf das Werk "Veritate approbante, Virtute persuadente, Amicitia invitante" aus der Feder des Präzeptors des Grafen Christoph Ludwig von Löwenstein Johannes Sander, die beide sich im selben Jahr 1581/82 mit dem Kommentator und Herausgeber unseres Druckes an der Basler Universität immatrikuliert haben, und einer spielerisch formulierten Ehreninschrift des Kommentators, des jungen Arztes Hieronymus Reusner aus Löwenberg in Schlesien, auf die Wahrheit "Vigeat, vincat, vivat Veritas verae Virtuti vnita..." lässt dieser seinen Erstling mit einer fast zehnseitigen Widmung an Bürgermeister und Rat seiner Vaterstadt vom 1. September 1582 - also gut vier Monate nach seiner medizinischen Doktordisputation vom 29.März, in der er verschiedene "wichtigste medizinisch-philosophische Probleme" behandelt, und seiner Promotion in Basel vom 19.April (s. Nr. 657) - in die Welt hinausgehen, in der er sich recht resolut zur Medizin seiner Zeit äussert: Nichts als Verharren im Überlieferten, leere Lobeshymnen und Verzicht auf eigene Untersuchungen, Angriffe auf die Entdeckungen des Ramus wie des Paracelsus vermag er in ihr zu sehen. Ohne Rücksicht auf allgemeine alte Traditionen wolle er die Grundlagen der Uroskopie klarer darlegen. Dabei habe ihm das Buch des berühmten Arztes und Philosophen Jodocus Wilichius De urinarum iudiciis sive probationibus geholfen. Auch wenn sein Vorhaben nicht allen Galenikern gefalle, der allgemeine Nutzen und Bitten von Freunden hätten ihn dazu bewogen, dieses Buch zu kommentieren. Allen könne man nicht zu Gefallen sein, stehe auf dem Grabstein Adam Bodensteins hier auf dem St. Peters-Friedhof: Gott müsse man zu Gefallen sein. Bürgermeister und Ratsherren seiner Vaterstadt widmet Reusner seinen Erstling zu dessen "Schutz gegen die epidemischen Luftschädigungen dieses Jahrhunderts", sowie aus Hochachtung und Dank, Dann auch für die Gunstbezeigungen seinem verstorbenen Vater gegenüber, dem ehemaligen Syndikus der Stadt, Christoph Reusner. Sie mögen das noch unfertige Anfängerwerk als ewiges Zeugnis seines Dankes gnädig entgegennehmen, mehr könne er nicht geben. Gott möge sie lange erhalten und in Kirche und Staat Frieden erwirken. Dies wünschten auch seine Basler Musen.

Hieronymus Reusner, geboren 1558, hatte vor seinem Basler Studium in Leipzig studiert gehabt, war später als Arzt in Stadtamhof und Nördlingen tätig. Der Humanist und Arzt Jodok Willich (Wilcke; Rössel im Ermland 1501 - Leubus 1552) hatte von 1524 an einen Lehrstuhl für Griechisch in Erfurt, von 1540 an für Medizin in Frankfurt an der Oder inne gehabt. Die hier von Reusner sehr ausführlich kommentierte kleine Schrift scheint vorher nicht gedruckt gewesen zu sein; möglicherweise hatte sie Willichs gleichnamiger Sohn bei seinem Studium zwanzig Jahre nach dem Tod des Vaters 1573/74 nach Basel gebracht, wo auch er dann in Medizin doktoriert hat. Später ist sie nochmals in der Basler Form gedruckt worden: Exercitationes et probationes de urinis, libri IV. Acc. remedia plurima ex urina desumpta, Amsterdam 1688, sowie in der Collectio operum de urinis, Utrecht 1670. Unser Druck ist, wie


VIGEAT, VINCAT,
VIVAT,
VERITAS:
VERAE
VIRTVTI
VNITA.
HANC AMBROSIAM
VOTIV.
VERITATI ΓΛΥ-
ΚΥΠΙΚΡΩΙ.
SOLV. SOLV. SOLV.
HOC TROPAEVM
EMERIT.
VIRTVTI ΦOINIKI
PON. POS. PON.
Hieron.Reuſner. Sileſ.
ILLI


ILLI QVIDEM:
QVOD
ΣΥΝ ΤΩΙ ΛΟΓΩΙ,
ΚΑΙ ΛΟΓΩΙ:
FELLEA FEL MELLE,
QVIA MELLEA, NON
FELLEA, TANDEM
TEMPERET:
HVIC VERO:
QVOD
PRESSA PREMENTES
OPPRIMAT
HOSTES.
PLA-

auf dem Titelblatt empfehlend vermerkt, mit Umrisszeichnungen von Harnfläschchen illustriert, wofür man genau die Anzahl Fläschchen-Stöcke geschnitten hat, die für die Illustration beim Druck jeweils eines Bogens nötig waren - worauf man sie wieder für den folgenden Bogen einspannen konnte. Die dort ebenfalls erwähnten Farben sind natürlich nicht farbig eingedruckt, sondern in den Bildlegenden angegeben; was jedoch nicht unbedingt zu erwarten ist, aber gegen Missverständnisse von grossem Nutzen und einem Paracelsisten nicht fremd gewesen sein dürfte: die Farben sind nicht nur in der lateinischen Sprache des Büchleins, sondern zusätzlich zur Klärung oft auch in der deutschen Sprache der Laien, Bader und Wundärzte angegeben (in Kursive). Auf Seite 305-340 ist die im Titel erwähnte Sammlung von Rezepten zu Heilmitteln aus Harn, nach Galen, abgedruckt, ihr vorangestellt auf S.301-304 eine kleine Vorrede an den Leser, zugleich Nachwort zu der vorangehenden Hauptschrift, in dem Reusner betont, er habe "libere", frei und offen, sich selbst und die andern zu Worte kommen lassen.

Es bestätige sich heute gegenüber gewissen Philosophen, beginnt Reusner seine Widmung (der er gleich noch eine Einführung in die Schrift Willichs von acht kleingedruckten Seiten folgen lässt), was Aristoteles, der preiswürdigste Philosoph, in seinen Politica über die Spartaner gesagt habe: wenn man sie sanft behandle, würden sie übermütig, wenn hart, hinterlistig und gehässig. Dass das sich sehr gut auf gewisse Philosophen ihrer Zeit übertragen lasse, bezeuge der gegenwärtige Tag. Denn es hätten sich fruchtbare Hypothesen (hypotheses) von vielen mit solchem Beifall in die Medizin (in Machaonias provincias) eingeschlichen, dass jeder sich den Lorbeer schon vor dem Sieg verspreche. Das habe zu einiger Sorglosigkeit geführt. Die Schüler hätten sich in diesen Lehrbüchern wie in einem Asyl ausgeruht. Keiner sei durch Beobachtungen seiner Lehrer und methodisch ausgebildet worden und habe neue Konsultationen beigefügt, keiner habe eine richtige Erkenntnis seiner Vorgänger (veritatem priorum) bestätigt, keiner etwas Dunkles erhellt, keiner einen Engpass durch reales Material (angustiam copiosa

PARS PRIMA DE VRINAE INSPECTAE DIIVDICATIONE.

CAPVT I.

Cuius tam Medicinæ pars est, Vrina dijudicatio?

VRINÆ dijudicatio, non contemnenda pars in ea medicinæ parte, quæ σημειωτικὴ nominatur, comprehenditur: quæ vtique per signa morbos, eorumque causas exquisitè indagare satagit. Sunt autem signa aut concoctionis, aut cruditatis. In ima aluo, egestiones: in gene re venoso, vrinæ: in membris spiritalibus, spiritus, significant morbos & causas.

SCHOLAE MEDICAE DE VRINIS HIERONYMI REVSNERI.

RITVM est vulgò dictum: vbi desinit physicus: ibi incipit medicus. Quod omnes interpretantur de principijs: quæ medico physicus suppeditat. Auicen. lib. 1. fen. 1. doct. 1. & 6. cap. 1. Et sanè non inepte: dum modò vocabulum Physici non adeò strictè sumatur: prout hodie accipi solet, cum Galeno lib. de sanit. tuend. ad Thrasyb. cap. 28. Nam & de Mathematico intelligendum: vt si quæras, cur rotunda & orbicularia vulnera, & vlcera, non facilè glutinentur,

tur, si præsertim corpus fuerit ἀνοσηλὲς, licet omnia κολλητικὰ & συμφυτικὰ medicamenta, & ἐπιδέσμην, qui fit fascia glutinatoria, adhibeas: Mathematicus respondebit: quia, vt circumferentia in circulo, sic labra in vlcere rotundo nimiùm distant, ac abhorrent à se mutuò. Omnis autem glutinatio per contactum fit.

Quanquam etiam sententia illa, non absurdè, de modo procedendi, intelligi posse videatur. Sicut enim Physicus vtitur demonstratione signi, & effectus, si causæ ipsius subiecti sint occultæ, & per hanc demonstrationem in causæ cognitionem peruenit: Ita in medicina, omnis inuestigatio ab eo, quod sensibus perspicuum est, in abstrusas morborum causas, medicum deducit: quodque ortu & causarum ordine postremum existit, inuestigatione primum occurrit: vt symptoma aliquod manifestum, seu signum, quod certis coniecturis in partis affectæ suspicionem nos pertrahit. Arist. 3. Ethic. Nicomach. cap. 3. *Physica demonstratio ab effectu.*

Signorum autem siue symptomatum, (pro iisdem enim hęc vsurpabimus, exemplo Galeni comment. Aphor. 12. lib. 1. nam, si quicquid sensibus nostris obuium est, quod aliud latens comitatur, signum illius fit: merito symptoma, quia conspicuum est, & interiorem, è quo fluxit, morbum indicat, signum vocabitur: Gal. in defin. medic.) tria sunt summa genera: actio læsa, dum scilicet, aut non fit, aut malè, & quidem hîc, aut diminutè, aut deprauatè: excrementorum vitium, aut in substantia, aut qualitate, aut quantitate: & simplex corporis affectus præter naturam. His signis vtimur, ad omnem corporis statum, quæq; in eo eueniunt, cognoscenda: siue iam sit constitutio corporis salubris, siue insalubris, siue neutra. Maxima autem est signorum necessitas in statu contra naturam. Medicum enim non solùm morbum verùm etiam illius naturam, differentias, modum generationis, locũ affectũ, causas, rationẽ solutionis, ad *Genera symptomatum.*

vnguem

supellectile) erweitert. Unter ihnen erhebe man jeden, der seinen Namen anpreise, mit Lob in alle Himmel, da er den authentischen Spuren der Ahnen folge und seine Lehrer nicht einer Lüge oder eines Irrtums zu zeihen suche. Was nichts mit Ehrfurcht und Dankbarkeit diesen gegenüber zu tun habe. Wer aber die Dinge zuinnerst im Schoss der Natur ebenso geistig wie mit den körperlichen Augen betrachte, nach dem Vorbild des Theseus an dessen Faden das Labyrinth der Natur betrete und den Fuss in den Ring (in illa arena) setze, in dem er die Spuren der berühmten Philosophen erblicke, den verfluchten sie sogleich zu den Furien. Denn der stürze, von einer Breme getrieben, die Grundlagen (principia) um, schrieen sie, und sie wüssten, dass man gegen einen Leugner der Grundlagen nicht disputieren könne. Wofür Reusner sofort Beispiele bietet, da die Wahrheit überall Hass erzeuge. Und wie Honig Geschwüre beisse, für natürlich Kranke aber süss sei, so auch philosophische Reden, wie Aristonymus richtig sage. Wer habe nicht schon Ramus, dem grössten Könner, das Äusserste angedroht, der, als er die verborgenen Schätze der Kommentatoren mit dem lydischen Stein (Gold) geprüft habe, dort mehr dreckige Erde als edles Gold gefunden habe ? Als er gesehen habe, welcher Trug der unachtsamen Jugend täglich aufgedrängt werde, habe er aus frommem Eifer das echte Gold so geschickt durch das Feuer des Prometheus vom irdenen Bodensatz getrennt, dass jeder nun die Ambrosia der bittersüssen Wahrheit aus goldenen Bechern trinken könne, wenn er nur den Unterschied von Kupfererz und Feigbohne (aera... lupinis) erkennen wolle. Das selbe Schicksal erlitten jetzt die Anhänger nicht des Ramus, nein der Wahrheit; an allen Universitäten (scholis) würden sie so beargwöhnt, dass die aristotelischen Professoren (Aristotelici professores) alles in Bewegung setzten, sie in die Verbannung ans Ende der Welt zu schicken.

Das selbe könne er von denen sagen, welche die Lehre des berühmten Theophrastus Paracelsus durch die galenische Methodik (methodo Galenica) einschränkten: die mieden nicht nur das Volk, sondern auch die Mehrheit der klügeren Ärzte mehr als Hund und Schlangen, und verfluchten sie. Dieses Übel sei nur

CAPVT X.

DE CONIVGATIONIBVS substantiæ,& coloris vrinarum.

QVALIS NAM EST ΣΥΖΥΓΙΑ, SEV CONiugatio, *seu copulatio, seu societas, seu complexus substantiarum cum coloribus?*

IST quoque certa coniugatio vtriuſq; ſubſtantiæ cum certis coloribus : veluti viridis color nunquam cũ tenui ſubſtantia coniungitur: ſic neque liuidus, neq; venetus, neq; niger. Ita econtra in lotio flauo, nunquam videtur ſubſtantia craſſa: neque ſpiceum cum hac copulatur.

Quare non parùm retulerit, velut in tabula vtriuſq; ſubſtantiæ ſocietatem cum coloribus obſeruaſſe.

TENVIS VRINAE COMplexus.

I. Communes.	Cũ colore candido.	Nã interdũ etiã cũ craſſa vrina coniunguntur.
	Interdum cum lacteo.	
	Interdũ cũ glauco.	
	Interdum cum charopo.	

IN

IN TENVI SVBSTANTIA.

II. Proprij.	Cum flauo.	Cũ his vrina tenuis neceſſariò coniungitur.
	Cum ſubflauo.	
	Cum ſpiceo.	
	Cum ſubfuluo.	
	Cum fuluo.	

GRASSA SVBSTANTIA CVM HIS *coloribus conſiſtere poteſt.*

I. Communes.	Interdum cum candido.	
	Interdum cum lacteo.	
	Interdum cum charopo.	

II. Proprij.	Cum ſubrubeo.	
	Cum viridi.	
	Cum liuido.	
	Cum venero.	
	Cum nigro.	

Hinc cernitur, vt pro certo habeatur, quibúsnam coloribus vtraq; eſſentia, vel ſubſtantia poſsit tribui.

Ita mediocris ſubſtantia, non niſi coniungitur cum ſubrubeo, cum fuluo, cum rubicundo.

SCHOLAE.

Subſtantia Vrinæ, plùs facit in iudicando, quàm color.

SI medicus plùs conſiderauerit ipſam vrinæ ſubſtantiam cum colore coniunctam, quàm ſolùm colorem : meliùs potent, de morbi origine &

Marktschreiern und Betrügern zu wünschen, die durch das berüchtigte Antimonwaid (Antimonij vitro), durch leichtfertige eilige Anwendung von Quecksilber, unzeitige Zubereitung des Turbithminerals, durch das wegfressende Vitriolöl viele umgebracht hätten. Das Antimonwaid lasse er beiseite, denn es gestatte keine wahre Scheidung von Reinem und Unreinem. Geistige Mischungen und Antimonschwefel suchten die Philosophen, da es verschiedene Krankheiten in einer oder zwei Stunden ohne jeden Schaden für den menschlichen Körper vertreibe. Ebenso lasse er das Vitriolöl beiseite, da es durch seine feurige Schärfe sogar die Kleider zerfressen könne. Nach dem Vitriolgeist verlangten die Ärzte, dem jegliches spürbares Zerfressen und nachhaltige Herbheit (tardae austeritatis) fremd sei, der durch einige Destillationen und Kreisläufe im Feuer die Süsse des Veilchendufts gewonnen habe, der zu jener Anmut süsser Säure gebracht sei, dass er von allen ohne Gefahr und mit Vergnügen eingenommen werden könne.

An die selbe Klippe, fürchte er, in diesen Orionsfluten schlagen zu können, der er die allgemeinen und üblichen Meinungen der Ärzte, die ihn nicht befriedigten, hintansetze und die Grundlagen der Uroskopie um einiges genauer als bisher geschehen auf die der Philosophie zurückführe. Dabei habe ihm sehr das Buch Jodocus Willichs genützt, eines überall bekannten Philosophen und Arztes, über die Beurteilungen oder Prüfungen der Harne, den vorzüglichsten Teil der Medizin über die Kennzeichen.

Aber auch wenn dieses sein Vorhaben nicht allen Galenikern willkommen sein werde, habe er es wegen des allgemeinen Nutzens und unablässiger Bitten einiger Freunde zugelassen, dass man ihm dieses goldene Buch mit seinen philosophischen Scholien entwinde (d.h. es zu publizieren); wenn es deren Erwartungen erfülle, werde er sich für reicher als Krösus halten. Denn treffend und wahr stehe auf dem Grabstein des grossen Doktors Adam von Bodenstein hier auf dem Sankt Peters Friedhof folgendes: Weder alles noch alle haben mir gefallen - wie dann ich allen ? Nicht allen der Greis von Kos, nicht der spagyrische Einsiedler. Etwa du, Wanderer, allen ? Gott zu gefallen bemühe dich. Geh weiter.

concoctione, in crisibus iudicare. Color enim facilimè mutari potest, ab alimentis, vt si hæc croci florem admistum habeant: à vino rubro & albo: ab exercitijs: à ieiunijs: ab externi aëris iniurijs: & similibus causis. Substantia verò non tàm facilè alterationibus hisce obnoxia est: vt quæ corpus habeat crassius, quod mutationibus renititur: quæque quasi intento digito monstrat, an & quantùm calor natiuus materiam subiectam coquere potuerit. Et hac sola ratione, medicus, differt à mulierculis ægro adstantibus: quæ nullis rebus se non immiscent: in medicina præsertim, propter illiam naturalem lasciuiam, quæ nisi quotidiè resecetur, & vti Phryges, plagis emendetur, veluti arbores in materiæ multæ effusionem exuberat, vt rectè Hippocr. in Epist. ad Dionys. scripsit. Nam audies, Margaretam, si viderit vrinam rubram, dicentem: *warlich der arme mann hat grosse hitze: er wirdt ein fieber vberkommen.* Contrà: si vrina fuerit alba, Catharina, pronunciabit: *Der magen ist jhm erkalt: er muß viel schleim darinnen haben.* Medicus verò prudens hisce fœmineis, vt imbecillibus, iudicijs, minimè contentus, accuratiùs intima naturæ penetralia scrutabitur: magnaque cum grauitate sententiam suã sic proferet: vt à fœminis istis, licet aliquando verum dixerint, prorsùs dissentire videatur. Quod si non fecerit: magnam suæ existimationis iacturam apud vulgus garrulum faciet.

Vnde coniu-

Porrò, Vrinarum istarum colorum cum substantia coniugationes, maxima ex parte sequuntur coctiones. Nam verè alba rariſſimè crassa esse potest. nisi in extrema imbecillitate, cùm vtilis humor vnà excernitur. Est enim soboles cruditatis: in qua calor natiuus adeò labefactatus est: ne possit secernere, & cum vrina commiscere partes crassas. Quanquam in crassa substantia, nimium frigus incrassans humores: & calor validus, τὸ ὀρρῶδες & ὑδατῶδες ἄμφω absumens, crassius verò inspissans, maximam vim obtinea-

tineat: ſicut διαπτικὰ & ἐκκριτικὰ, vt & medicamenta πρόμιξιν lactis procurantia, ſeroſam lactis partem, per διάκρισιν, ſeparant, ac reliquum indurant. Quod in materia quoq; craſſa inflammationum reſoluenda contingit: quæ in ſcirrhum coguntur inexpugnabilem: niſi ἀλλοφορητικὰς, (quæ materias in halitus attenuant, ijſdemq; extenuatis exitum per apertos cutis poros parant, relictis partibus craſſioribus, in quas agere non poſſunt,) λεπτυντικὰ & μαλακτικὰ præmittantur. Ariſt. 4. Meteorol. cap. 6. & 7.

CAPVT XI.

QVAE NAM EST LOTII SVBTILIS, ET CANDIDI SIGNIFICATIO?

IN ſanis, eſt iudicium de magna ingluuie, & vini exilis ingurgitatione. Cauſa eſt: quia nondum eſt concoctum. In pueris vituperatur. Itaque Hippocr. lib. 2. præſag. ſent. 23. inquit: In pueris vrinæ aquoſæ & dilutæ malæ. Nam hinc iudicium certiſsimum petitur de nimia cruditate. Cauſa eſt immodica frigiditas.

In ſenibus virium debilitas ſignificatur. Cauſa eſt, ipſa frigiditas: quæ nihil aut certè parùm concoquit.

Quantitas vrinæ conferta, ἀλλοῖον, (quæ ab inexplebili ſiti ἄψακτος eſt,) notat. Cauſa: attractrix renum virtus, magnam vrinæ

Um dieses Ziel schneller zu erreichen, habe er befunden, diesen seinen Erstling ihnen zu widmen, einerseits damit sie das zarte Geschöpf gegen die epidemischen Verschmutzungen der Luft dieses Jahrhunderts in ihre Obhut nähmen, anderseits um ihnen ihre Verehrung und seinen Dank für ihre Wohltaten ihm und den Seinen gegenüber zu erweisen. Wieviel ihnen sein Vater Christoph Reusner selig, einst Syndikus (Rechtsbeistand und -berater) ihrer Stadt, verdanke, wisse er. Wenn er aber daran denke, wie stark er ihnen verpflichtet sei, bedauere er, dass er bis dahin seine Dankbarkeit nicht würdig habe bezeugen können. Sie möchten seinen Erstling gnädig annehmen, mehr könne er nicht bieten. Er empfehle ihnen sich und die Seinen, im Wissen, dass sie nicht die Gabe, die wahrlich klein sei, sondern den Geist der Gebers wögen (was ein Topos in Widmungen ist, mit Beispielen aus der antiken Literatur). Worauf Reusner Gott bittet, den Bürgermeister der Vaterstadt, sich (Reusner) und den Seinen lange zu erhalten und Ratschläge einzugeben, damit alle Streitigkeiten beigelegt würden und in der Kirche wie im Staat der ersehnte Friede blühe. Das selbe wünschten seine Basler Musen unter häufigem Seufzen schon lange.

Dieser Widmung folgt eine hundertzeilige Lobeselegie des sächsischen Präzeptors des Grafen Christoph Ludwig von Löwenstein Johannes Sander auf die Philosophischen Untersuchungen der Urine des hochberühmten Hieronymus Reusner, Doktors der Heilkunst, in der sich allerdings nichts von Reusners eigener Aufmüpfigkeit findet, neben einer herkömmlichen Lobesgeschichte der biblisch-griechisch-arabischen Medizin aber immerhin eine lesenswerte recht realistische Schilderung des damaligen täglichen Lebens der verschiedenen Stände: Sander beginnt mit einer Lobeshymne auf den Erfinder der medizinischen Kunst, dank der die Krankheiten - Listen Sathans - von den Menschen zu weichen begonnen hätten, nicht eine Erfindung durch Zufall, sondern von Gott gegeben. Er habe die Seele vom Tod, den Leib von den Leiden befreit. Darum sei sie die herrlichste der Künste. Zugleich habe er den Kräutern ihre Heilkraft gegeben und diese offenbart. Daher erkenne die wahre Medizin in ihm ihren Vater.

CAPVT XII.

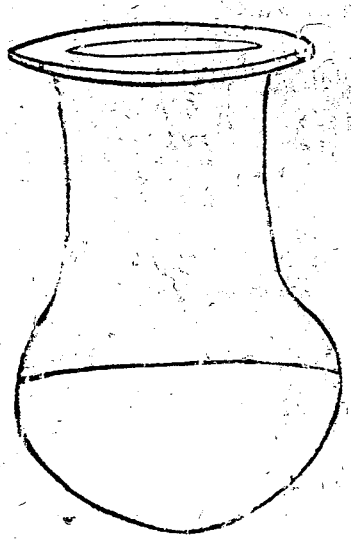
QVAENAM EST LOTII SVBTILIS, ET LACTEI SIGNIFICATIO?

IN febrium principio, & febris & morbi longitudinem: ſed in ſtatu atq; inclinatione, non ita bonum exitum notat. Cauſa eſt: ſummæ cruditatis notatio: tum propter ſubſtantiam, tum propter colorem. Atque abſceſſum fieri ſub ſepto tranſuerſo, eadem vrina patefacit: maximè, ſi diu talis micta fuerit, potiſsimùm ex obſtructione viſcerum: quæ per dolorem certi in hypochondrio loci, non poteſt eſſe obſcura. Hippocr. lib. 2. præſag. ſent. 34. Si vrina tenuis & cruda ſic diu fertur, cùm reliqua ſigna ſunt ſalutaria: plærunque intra ſeptum tranſuerſum abſceſſus oriri ſolet. Nam, ſi mala ſigna fuerint, mortem ſignificabit.

La-

Lactea.

Milchfarb.



Lacti non concreto.

CAPVT XIII.

DE TENVIS ET GLAVCI, ET CHAROPI LOTII IVDICIO.

TAret hîc virtus concoctrix: atque naturalis caloris, qui vrinam coloratiorem efficit, eſt magna debilitas: quæ tamen iam

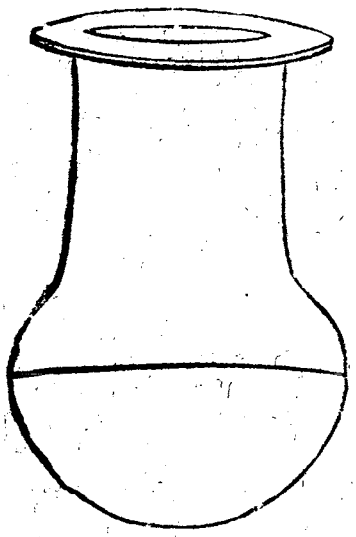
Nur wenigen aber enthülle er solche Mysterien, die unter einem Geheimnis (sub arcana ratione) verborgen seien, allen aber habe er den Geist gegeben, durch den sie erkannt werden könnten. Grösstes Lob dieser Kunst und dem, der sie beherrsche, Lob der Weisheit, soweit sie Menschen gegeben sei. Der Astrologie gebühre ihr Platz und sie werde ihn haben mit ihrem Nutzen: auf Reisen zu Wasser und zu Lande, für die Kenntnis der Gestirne, die Messung der Distanzen, der Zeiten. Doch was bringe es, wenn das Leben kurz, unglücklich, ins Innerste der Weisheit zu dringen ? Was Geschichte zu betreiben, von den Taten der Herrscher zu berichten, die Gesetze, die Sitten der Völker zu kennen, wenn der Geist von ewigen Sorgen bedrückt, der Leib nie von Krankheit erlöst werde ? Allein die Medizin könne das. Deshalb errichte man ihr einen lorbeerbekränzten Altar, damit der Schwache dort Hilfe finde. Ohne sie lebten, all ihrem Gold zum Trotz, auch die Könige nicht gut; ohne gesunden Leib und Geist vermöge ein Fürst nicht zu regieren. Im Schmerz handle er grausam. Diese Unruhe könne sie legen, neue Freuden wecken. Kein Heim, kein Staat sei, auch noch so reich, ohne sie glücklich. Weder im Krieg noch im Frieden sei ein kranker Leib zu einer grossen Tat fähig. Unbebaute Äcker werde man dann sehen, wenn ein Bauer krank sei. Das Getreide bleibe dann ährenlos, die Rebe ohne die Last der Trauben. Gerühmt werde sie im Feldlager, wo ein Kranker kaum etwas leiste. Der Krieger stürze sich tapferer auf die Feinde, wenn er, bei Verwundung, auf ihre Hilfe hoffen könne. Ein hervorragender Arzt habe deshalb den Königen als etwas Besonderes gegolten. Der mächtige Salomon sei ein berühmter Arzt gewesen, die Mederkönige Sabor und Gyges hätten sie verehrt, der Araberkönig und Arzt Sabid habe sie verehrt. Der König von Pontus (gemeint: Mithridates) sei gleich tüchtig in der ärztlichen Kunst wie im Krieg gewesen; aus seinem Untergang habe der römische Feldherr (Pompeius) vorausschauend die Schriften gerettet, was ebenso ruhmvoll sei wie der Sieg. Alexander habe sie während seiner Kriege studiert. Worauf Sander noch Phyllires, Chiron, Prometheus und die Asklepiaden als Ärzte besingt, Hippokrates, ihren berühmtesten

iam iam nonnihil reuocatur. Dominium acidæ pituitæ notat, diu talis micta. Atque eadem cum cæteris notis physiologicis, atrabilarium. Hîc Aegidius contendit glaucam vrinam semper esse tenuem, & nunquam crassam.

SCHOLAE.

Glauca.

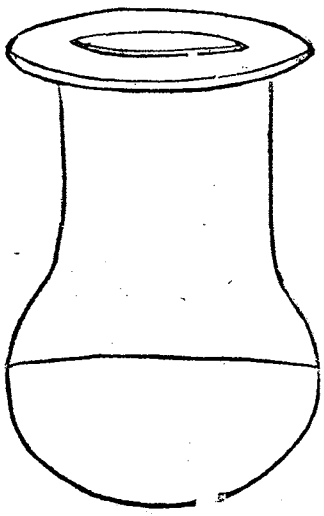
Liechtfarb.



Cornu laternæ pellucido: aut corneæ oculi tunicæ.

Χαροπόν. Blandus color.

Tunckel Leberfarb.



Vngui humano. Achati lapillo. Leonis oculis. Gemmæ onychiti. Pilis Cameli subalbicantibus.

OMnes hactenus recensitę vrinæ, fiunt ab imbecillitate caloris: qui, cùm alimentum nequeat alterare, ac optimè permiscere, proprium aquæ substantiæ colorem relinquit: maximè in pueris: qui calore plurimo abundant: si Galeno credimus lib. 2. de temper. cap. 2. & in com. aphor. 14. part. 1. atque Aretęo lib. 1. de caus. & sig. acutor.

Vertreter (cultor), der sich als Nachkomme des Herkules erweise, Avicenna, der der Stadt Cordoba ihre Gesetze, den Kranken ihre Heilmittel gegeben habe, Melampus, der das päonische Kraut (d.h. die Heilkräuter) entdeckt habe, und abschliessend noch kurz "den Araber" (wohl Rases oder Janus Damascenus gemeint, da Avicenna schon genannt), Amythaon und Sisyphus, Demodokes und Empedokles, die drei Nikomachi, Dexippus, Zeno und Diokles als berühmte Ärzte aufzählt.

Auf dieses Lobgedicht folgt, wieder vom Herausgeber Reusner, eine papiersparend klein gesetzte Einführung in das Werk Willichs von auch so noch fast acht Seiten. In ihr fällt zwar, anders als in der Widmung, nicht der Name des Paracelsus, ebenso lobend aber wieder der des Ramus, und im Selbstbewusstsein, in der kritischen Haltung, von Galen, was ihm richtig scheine, zu übernehmen, was überholt, zu korrigieren, in der postulierten Freiheit des Geistes, der zupackenden bildhaften Sprache steht sie der Widmung keineswegs nach. Einleitend betont hier Reusner die Wichtigkeit früher Geistesbildung, wie es bei den Athenern Gesetz gewesen sei, während in der gegenwärtigen greisen Welt die meisten Eltern wertlose Kurzweil der wahren Philosophie vorzögen, die allein die Sterblichen in die Burg der heiligen Glückseligkeit bringe (wie es z.B. die Tabula Cebetis beschreibt bzw. darstellt). Daher würden die meisten Jugendlichen, angenommen dass sie sich einem Studium zuwendeten, ihre Glieder im Wettlauf oder Ringkampf (beides griechisch angeführt) oder Faustkampf üben, oder Pferde züchten, Hunde zur Jagd, im Handel grossen Gewinn suchen, so wie die Anlage des Menschen von der Anstrengung weg (a labore) zu Vergnügung und Sorglosigkeit hinneige. Alle schienen sie durch die selbe Schule gegangen zu sein, zur Verachtung der Wissenschaften (Musarum). Sie zurückzurufen zu versuchen sei wie Tauben Fabeln zu erzählen. Und nach einem Zitat "des Comicus" (Terenz) eines jungen Mannes, der über die ungerechte Beurteilung der Jungen durch die Väter klagt (Heauton timorumenus 213-216) weist der junge Arzt darauf hin, dass die Jungen, wenn sie ihre Gestalt und ihr Alter mit den Veilchen im März und den

cap.9. Quantò autem albæ vrinæ, propiùs ad colorem aqueum accedunt: tantò deteriores sunt: præsertim in morbis acutis: in quibus plerunq; lethales existunt: exceptis febribus, quæ ab humoribus crudis oriuntur: si præsertim tales mingantur quoq;, ratione vel ætatis, vel regionis, vel vitæ generis, vel aliarum causarum externarum.

Lacteæ in morborum inclinatione laudãtur, maximè autem acutorum: & pollicentur salutem: si præcedentes vrinæ fuerint aureæ. Aliâs mortem, aut phthisin notant.

Albæ longo tempore sic perdurantes, morbos totius corporis frigidos, epilepsiam, apoplexiam, vertiginem, paralysin, anorexiã, hydropem, obstructiones, arthritides, vterinos morbos, menstruorum retentiones, similesq; affectus à cruditate & frigiditate ortos prænunciant.

CAPVT XIV.

IVDICIVM TENVIS SVBSPIceæ & spiceæ Vrinæ.

Concoctionis sit initium: propter redeuntem calorem naturalem. Hîc, etsi calor procliuior sit ad alterationem, tamen substantia est contumacior. Itaque inchoatam coctionem esse, adseuerare licet.

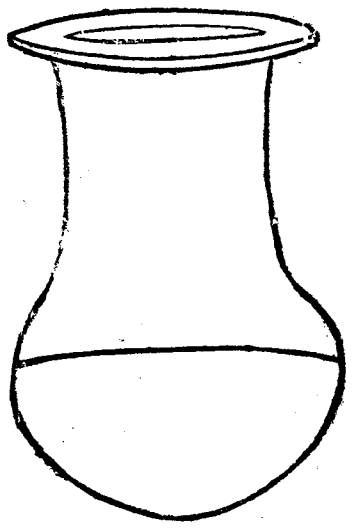
Atq; hæc, si spumam liuidam, oleosam & subfuluam habuerit, eadẽq; pauca fuerit, phthisin commonstrat: quam si diarrhæa

rhæa secuta fuerit, mortẽ. Hippocr. aphor. 14. lib. 5. τὸ φθισικῷ ἐχομένῳ ἀφροδίσια ἐπιγενόμενα, θανατῶδες. Phthisico, diarrhæa superueniens, lethale.

SCHOLAE.

Subspicea. Subpallida.

Bleichgelb.



Iuri carnis semicrudæ. Paleæ Zeę, vel aquæ, quæ spiceo humore, vel bilis mediocri infusione diluta sit.

Narzissen im Frühling verglichen, die nur kurze Zeit blühten, sich besser gegen die tausend Gefahren und Mühsale des Alters wie gegen einen drohenden Sturm vorbereiten würden, wie ein klarsichtiger Seemann, der die kommenden Stürme nicht nur voraussehe, sondern sich auch gegen sie wappne.

Dies sei besonders Sache des Arztes (medicinae... studioso), der sich zu den Anhängern der dogmatischen Schule (inter Dogmaticae sectae asseclas) zählen wolle. Die Schwierigkeit dieser Kunst verlange nicht nur die sechs oder neun Monate der Methodiker, nicht nur das Zusammentreffen mehrerer Symptome bei Überfluss der Säfte oder Entzündung der Muskeln der Kehle und deren gleichzeitige Beobachtung (συνδρομὴν πληθωρικὴν ἢ συναγχικὴν & συμπαρατήρησιν) der Empiriker, nicht nur die Verstopfung und den Durchfall (στέγνωσιν καὶ ῥῦσιν) der Thessaler, sondern den ganzen Lebenslauf, einen viel schärferen Geist, viel mehr Überlegungen als aus der Kapsel *eines* Hirns gewonnen werden könnten, wenn nicht einer "mit ungewaschenen Händen" (ohne Ehrfurcht und unvorbereitet: Erasmus, Adagium 855) in das Heiligtum der Musen einbrechen wolle. Das selbe erreiche die herrliche und edle Betrachtung der verschiedenen Wesen (entium variorum contemplatio: d.h. die Naturphilosophie). Denn die Medizin rage durch eine solche Kenntnis der Dinge (rerum cognitione) heraus, dass sie die Kräfte und die Natur (vires et naturam) von allem, was die Welt in ihrem Schoss zusammenhalte und was aus den offenen Erdschlünden hervorbreche, erforsche und das Wissen davon (illorum scientiam) auf einem geschickten Weg des Beweises und der Überlegung verfolge, was sie schliesslich für die Gesundheit *eines* Menschen anwende. Wenn deren Grossartigkeit in einigen Jahrhunderten einer auch nur oberflächlich werde kosten dürfen, solle der wissen, dass er riesige Fortschritte auf dem Gebiet der Medizin gemacht und weder Zeit noch Mühe (wie das Volk meine) vergeudet habe.

Wer werde ihn daher dafür kritisieren, dass er in diesem jugendlichen Alter (vernante hac nostra aetate) seine Kräfte darauf verwende, sich wenigstens in der Mitte sicher zu bewegen, wenn er schon jenen

höchsten Gipfel des Wissens, der den meisten bisher verwehrt gewesen sei, nicht erreichen könne ? Um unter glücklichen Umständen (felicibus auspicijs) das bestimmte Ziel zu erreichen, brauche einer neben der Natur (gegen die alles unnütz sei) und Anstrengung (φιλοπονίην) das rasende Verlangen nach der Wahrheit gleichsam Gottesbesessenheit (τὴν τῆς ἀληθείας ἐρωτικὴν μανίαν, ὥσπερ ἐνθουσιασμόν). Diese heftige und scharfsinnige Bemühung um die Wahrheit sei vorzüglich das, was den Philosophen auszeichne, den freiesten unter den Menschen. Die Wahrheit hinwieder lasse sich nicht aus der Lehre und Definition des Aristoteles, Hippokrates, Galens oder eines andern Chorführers abschätzen, abwägen, erkennen, sondern aus der Natur der Dinge (rerum natura) selber. Hierzu aber brauche es eine bestimmte Methode, die er mit Homer, Ilias 8 (19), die goldene Kette nennen werde, an der Jupiter die gesamte Welt leite, die Sokrates dann in Platos Theaetet als die Sonne deute, worauf Reusner die Stelle (153 D) griechisch zitiert und ins Lateinische übersetzt: solange der Himmel und die Sonne sich drehten, bleibe alles, bei den Göttern und den Menschen; bestehen, wenn sie aber, wie gefesselt, stillstünden, gehe alles drunter und drüber und zugrunde. Worauf Reusner noch, zur Verdeutlichung seiner Interpretation, beifügt: "durch Verkehrung der Ordnung der Natur, so dass alles zugrunde gehe". Und warum solle man die Methode nicht mit Ramus das himmlische Feuer des Prometheus nennen, das dieser mit Hilfe der Pallas vom Himmel geholt habe ? Eine Erfindung der Menschen sei sie nicht, vielmehr ein Geschenk der Götter. Denn als in der Urzeit des Menschengeschlechts in den Wissenschaften alles unbestimmt und verstreut gewesen sei, habe Prometheus, als himmlischer Fürsorger, alles innerhalb seiner Grenzen beschlossen, indem er an die erste Stelle das Generellste (γενικώτατον), an die mittlere das einander Untergeordnete (ὑπάλληλα), an die letzte das Speziellste (εἰδικώτατα) gesetzt habe. Denn die Grundlagen (principia) gehörten mit Recht an die erste Stelle, weil sie das Einfachste, Ursächlichste, Elementarischste, Verständlichste seien (ἁπλούστατα, αἰτιώτατα, ἀρχοειδέστατα, ἐπιστημονικώτατα), ja selber Ursprung, Ursache, Wissen, weil am leichtesten, am grössten nach Nutzen und Kraft, wie Galen in De placitis (über die Lehrsätze) Hippocratis & Platonis 9 sage.

Das sei die einzige und wahre Methode und vernünftige wegleitende Haltung: vom Allgemeinen stetig zum Besonderen. Allein auf diesem Wag des Verstehens und Erinnerns gelange man vom Früheren und Bekannteren zur Darlegung des folgenden Unbekannten (auf welchen Abschnitt speziell die Marginalie, ob es eine einzige aristotelische Methode, und zwar eine richtige - vera - gebe, wie Ramus wolle, aufmerksam macht). Wenn man hingegen vom Besonderen zum Allgemeinen vorgehen wolle, mahne Aristoteles (wofür Reusner auf die Stellen in De partibus animalium 1 Kap.1 und 4 und Physicae auscultationes 1 Kap.1 hinweist), dass man in die Sophismen zweier gegensätzlicher Beweisverfahren gelange: erstens werde man das in mehr als kimmerisches Dunkel hüllen (nach dem unbekannten mythischen Volk der Kimmerier im äussersten Westen), was man durch die Mittagssonne erhellen wolle. Denn wenn man vom vollständig (absolute) Dunkleren und Unbekannteren zum vollständig Helleren und Bekannteren fortschreite, werde man das gesamte vernünftige Verständnis verwirren, indem man es auf den Kopf stelle. Zweitens werde man durch Wiederholung des selben (tautologia) und Verwirrung des Wiederholten das Gedächtnis verschütten; denn man werde in manchen Einzelheiten Allgemeines, in manchen Besonderheiten Allgemeingültiges, noch nicht Bestimmtes und Dargelegtes wiederholen müssen. Was wahrhaftig jene Handbücher (ista Compendia) unter grosser Zeitvergeudung der Schüler nicht nur in den Trivialschulen (in denen man das Trivium lernt), sondern auch an den Akademien täten (in scholis non trivialibus modo, verum etiam Academicis conventibus: d.h. an den Hochschulen, Universitäten). All diese Haufen von Wiederholungen entferne das Gesetz des Wissens mit einem geeigneten Doppelspaten mit den Wurzeln aus den blühenden Feldern der Philosophie; es allein bewirke, dass man wahrhaft wisse, was man von allem Anfang wisse. Diese Sturmböcke stürzten die doppelte Wegleitung Galens, den Weg der Auflösung und Zergliederung (ὁδος ἀναλυτικὴ καὶ διαιρετική), wozu der definitorische (ὁριστική) gehöre, und den Rückweg der Zusammensetzung (Synthese) und Erschaffung (ἄνοδος συνθετική, ἢ γενέσεως). Wer diesen Weg, diese einzige und wahre, dem Aristoteles heilige Methode (was dennoch die meisten Philosophen als unvernünftiges Paradox hinstellten, aus Hass gegen den guten Ramus, den Märtyrer der Diktatoren der Logik), wer diese Methode verachte, schwanke ständig und werde von zahllosen Sturmregen hin und hergeschleudert, wie die ballastlosen Schiffe in Platos Theaetet (144 a, wo diese als Bild für einen ruhelosen Charakter stehen). Wenn sie so, nur mit der Hand, die Wissenschaft ergriffen, wüssten sie, während sie vor Einbildung auf ihre Überzeugungskunst strotzten, doch nichts. Wofür Reusner aus Platos Sophistes zitiert, dass die Unwissenheit nichts anderes sei als eine Verirrung einer Seele, die nach der Wahrheit strebe, wenn der Verstand vom Weg abkomme (228 c/d).

Diese Verwirrung und Unwissenheit habe von den Sparten der Heilkunst am stärksten die vom Harn, von dessen Wesen, Ursache und Beurteilungen besudelt, so dass man kaum noch einen Schwamm finde, der von diesen Flecken gereinigt werden könne (wenn man mundanda für mundando lesen darf), wenn man sich nicht auf die anmutigsten Felder der Heilkunde, die von philosophischem Nektar betaut seien, hinausbegebe. Zeuge sei Actuarius - um die andern nicht zu nennen, die sich auf dem selben Gebiet abgemüht hätten (wozu die Marginalie darauf hinweist, dass die Libri Actuarij de urina confusi seien; die De urinis Libri VII des Johannes Actuarius aus dem 13. Jahrhundert waren in lateinischer Übersetzung, nach dem Pariser Druck von 1522, 1529 auch in einem Bändchen von über vierhundert Seiten bei Andreas

Cratander und nochmals um 1545 bei dessen Erben in Basel erschienen: Nr.28; ein Compendium ex libris de differentijs urinarum iudicijs et praevidentijs hat Conrad Gesner 1541 in Zürich herausgegeben und 1556 ist das Werk innerhalb von zwei Gesamtausgaben des Actuarius in Paris und Lyon erschienen). Denn in wie viele Widerwärtigkeiten seien seine Bücher über den Harn verwickelt? Fänden sich wenigstens Spuren einer Methode ? Der Faden der Ariadne, mit dem man die zahllosen Irrwege des Labyrinths überwinden könne ?

Darum biete er dem Leser das vollkommene Buch des berühmten Arztes und Philosophen Jodocus Wilichius über die Beurteilungen der Harne dar. Dieser Mann habe nach einer festen Methode die verstreuten Dinge zusammengebracht, den dunklen Licht, den widerwärtigen Anmut, den zweifelhaften Glaubwürdigkeit, den alten Neuheit beigebracht. Statt flüchtiger Schatten von Dingen lege er steilaufragende Dinge, statt Verwirrung Ordnung, statt Possen ansehnlich Ernsthaftes vor. Aber es wäre schimpflich für einen Philosophen, sich in den Arbeiten anderer Schutz für eigene Bequemlichkeit zu suchen.

Damit dies alles vollkommen sei, werde er versuchen, mit seinen Erklärungen (Scholis) dem Werk nicht eine Feile anzusetzen, sondern nur ihm Licht zu bringen, nach dem Rat Galens, zu einem guten Erklärer gehöre es, den Text der alten Bücher zu bewahren und nur weniges hinzuzusetzen oder zuändern, um jeden Zweifel zu beseitigen, zuerst durch Darlegung, dass der Autor es so meine, dann dass es so richtig sei (rei veritatem); den Text zu ändern zeuge von Frechheit. Sein Autor habe dies eben nur aus dem grenzenlosen Ozean medizinischer Wälzer in feste Umrisse geschlossen, wie es der Arzt am Bett des Kranken brauche. Er werde nun dankbar bei der Vollendung der Honigherstellung (mellificium) mitwirken, die in Kerkerdunkel gesperrte Wahrheit (soweit er es vermöge) befreien und zum ewigen Gedächtnis in der Welt verbreiten. Und das werde er nach der vom ihm vorgestellten Methode des Aristoteles tun: gemäss dem Sinn der billigsten Gesetze, der Wahrheit im Ganzen, der Gerechtigkeit an sich, der Weisheit allgemein.

Und er fürchte nicht das laute Brummen der Hornissen: sie erschreckten nur durch ihre Grösse, ihre Stachel versagten ihnen den Dienst. Möchten sie schreien, so laut sie könnten, ihm grässlichen Magenschleim ins Gesicht speien, für die süsse Biene gröbsten Lattich und tote Brennesseln suchen. Sollten sie ihm nur einen Prozess bei den Peripatetikern, den Stoikern und Epikureern anhängen, die ihre Lehren feierlich verbreiteten, von denen all die nicht einen Finger breit abwichen, die sich bei einem Lehrer eingeschrieben hätten. Sollten sie ihn dafür verbannen, dass er die echten Lehren Galens missachte und neue, für ihr kleines Hirn vielleicht unsinnige Chimären aufzudrängen wage. Beständig habe er das Wort Philemons im Ekdiazomenos vor Augen, dass nichts sympathischer (iucundius) und eines Gelehrten würdiger sei, als einen Lästerer ertragen zu können ; denn wenn der Gelästerte die Lästerung ignoriere, falle sie auf den Lästerer zurück (aus dem Epidikazomenos des nach Menander bedeutendsten Dichters der Neuen Komödie Philemon - um 365-360 - sind als heutiges Fragment 23 diese vier Verse im Florilegium des Stobaeus als ἐκ τοῦ δικαζομένου überliefert). Und dies sei der Ausgangspunkt für die Tugend (hinc tendit ad ardua Virtus), die unterdrückte Tugend, welche die Unterdrücker niederhalte. Ihm gehe es um die eine Wahrheit; die sei so stark, dass sie alle Überlegungen der Menschen überwinde. Wie Aeschines klug gegen Timarchus schreibe: möge der Erdkreis schnauben, der Orkus brüllen - zur Erkenntnis der Wahrheit brauche es die philosophische Freiheit des Geistes (opus est philosophica ingenij libertate), nicht eine Unterscheidungs- und Urteilsfähigkeit, der die Lehre dieses oder jenes höchsten Lehrers aufgenötigt sei. Diese Majestätsbeleidigung lasse sich leicht sühnen, ohne Todesstrafe und Güterkonfiskation. Hervorragend Pythagoras: wer dem Absynth die Bitterkeit nehme, tue das selbe, wie wer der Rede die Freiheit.

Dies brauchte Kyrene nicht zu hoffen, wenn sie dem Aristaeus (ihrem Sohn von Apollo), als er diesen holperigen Weg betreten habe, nicht Hilfe geboten hätte, nämlich Proteus nach Belieben fesseln zu können (in den Georgica Vergils 4,387 ff. rät die Nymphe Kyrene ihrem Sohn von Apollo Aristaeus, dass Proteus ihm Auskunft über die Erkrankung seines Bienenschwarms geben werde, wenn er ihn mit Gewalt fessle, bis er in seiner alten menschlichen Gestalt erscheine). Ebenso werde man die Philosophen von der Menge, die Freien von den Sklaven, die Weisen von den Leichtfertigen unterscheiden. Und das Ansehen Galens dürfe heute nicht so viel gelten, dass man ihm, wenn er etwas behaupte, gegen eine eigene Erfahrung (citra experientiam propriam) und eine eigene Entdeckung (inventionem) Glauben schenken müsse. Was Galen selber in Kapitel 8 des 2.Buches Über die Schwierigkeit des Atmens treffend über sich sage. Er, Reusner, sei auch ganz überzeugt, dass diese seine Erkenntnisse sich völlig zu Recht auf eine der diskutierbaren Lehren beziehen liessen, die Aristoteles in Topik 1,9 darstelle, und derart seien, dass sie eine offene und allen Eseln bekannte oder gänzlich dunkle Ursache hätten, mit der sie dargelegt würden, oder aber Strafe und Besinnung, nicht jedoch ein Verstandesurteil (τὴν τοῦ λόγου κρίσιν) erforderten. Über Ziegenwolle werde er nicht nach Weiber- und Sophistenart streiten. Er habe auch nicht vor, alles mit dem Seziermesser zu zerlegen (omnia ad vivum resecare). Vieles aber werde er um einiges genauer auf die philosophische Waage legen als, wie er mit grossen Kosten festgestellt habe, von andern bisher geschehen. Dem werde er eine Skizze der medizinischen Fläschchen (Harnfläschchen) beigeben und die Unterschiede der Farben so klar angeben, dass jeder studiosus dieser heiligen Kunst sie leicht und ohne

Kosten mit dem Pinsel (penicillo) daheim ausmalen könne (was im Basler Exemplar, das ja spätestens gute dreissig Jahre nach seinem Erscheinen einem Basler Arzt gehört hat, nicht geschehen ist).

Von gelehrten und redlichen Leuten (Kritikaster - Zoilus - und Neider wolle er nicht weiter aufhalten) verlange er, wie Apelles von den Passanten, einen Hinweis auf seine Fehler und zutreffende Arznei, nicht aber starke Brennmittel. Denn er gehöre keineswegs zu den Leuten, die Galen im ersten Buch Von den Elementen in Kapitel 2 erwähne: die meinten, es werde ihnen als Fehler ausgelegt, wenn sie die alten Helmzierden ablegten und ihre Meinung korrigierten. Für solche redliche Ermahnung und Zensur würden sie nicht nur von ihm, sondern auch von andern freien Geistern, die nach einer gesicherten Lehre dürsteten, unsterblichen Dank ernten.

Nach Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit wolle er darum sein Versprechen einlösen und, der Reihe nach in Kapitel eingeteilt, ganz knapp und lakonisch die wahre Lehre von den Harnen darlegen, damit keiner ihm vorwerfen könne, er kämpfe mit der Hydra von Lerna, der für jedes abgeschlagene Haupt unzählige nachwüchsen. Am Leser sei es, diesen seinen Erstling gerecht und gut aufzunehmen und gütig und freundlich dem heranwachsenden Setzling Stecken und Stützen zu bieten und ihm so zu ermöglichen, sich Grösseres vorzunehmen, bei wachsendem Alter und Geist. Er möge erst urteilen, wenn er es gelesen und verstanden habe, wenn er ein Philosoph zu sein genannt zu werden wünsche.

Worauf Reusner kurz den Inhalt des Werkes Willichs zusammenfasst, das vierteilig sei: der erste über gewisse allgemeine Voraussetzungen (conditionibus) und die Beurteilung der Substanz des Harns, da man mehr auf diese als auf die Farbe achten müsse, der zweite, da die Substanz immer mit einer Farbe zu verbinden sei, in bester Anordnung über die Unterschiede der Farben und ihren Zusammenhang mit der Substanz, worin Willich unübertrefflich sei. Der dritte über die Ursachen von viel und wenig Harn, der vierte über die Sicherheitsmassnahmen bei der Beurteilung des Satzes (de contentis), damit der Arzt dem Kranken die Gesundheit, sich selber aber unsterblichen Ruhm verschaffe. Auf diese vier Beurteilungen müsse ein Arzt bei jedem Harn sorgfältig achten, wenn er sich nicht dem Makel der Unwissenheit und dem Spott der Kräuterweiblein aussetzen wolle: die der Substanz, der mit der Substanz verbundenen Farbe (wozu auch Klarheit und Reinheit gehörten), die der Menge und schliesslich die des Satzes.

L d XI 4: aus Besitz Jacobi Hagenbach 1616.

661

Augustini Donii Consentini Medici & philosophi, De Natura hominis libri duo: In quibus, discussa tum medicorum, tum philosophorum antea probatiszimorum caligine, tandem quid sit homo, naturali ratione ostenditur. Ad Stephanum sereniss. Regem Poloniae. Basel:Froben 1581. 4°.

Im Mai/Juni 1579 hatte sich der aus Cosenza in Kalabrien stammende Agostino Doni - er dürfte dort um die Mitte des Jahrhunderts geboren sein - als Glaubensflüchtling an der Basler Universität immatrikuliert, noch im selben Jahr auch an der medizinischen Fakultät (Scholae medicae nomen dedit: im Catalogus der Studenten der Fakultät A N II 21 Fol.107 r° Nr.75); ebenfalls noch 1579, im September, hat er eine menstrua (monatliche) disputatio medica gehalten (in deren Catalogus ib. Fol.175 v°); am 2.Februar 1580 hat er unter Nicolaus Stupanus in Medizin doktoriert (im Catalogus der Promoti der Fakultät ib. Fol.8 v° Nr.49), im September sich von Basel aus kurz in Genf aufgehalten. Weder seine Monatsdisputation noch die zu seiner Promotion scheint gedruckt worden zu sein: von beiden ist heute kein Exemplar in Basel bekannt. Anderseits haben sich von ihm in Basel einige Briefe an Basler Adressaten von 1580/81 erhalten, die zudem von Antonio Rotondò 1974 in seinen Studi e ricerche di storia ereticale italiana del cinquecento, 1 (worin Doni einen weiten Platz einnimmt), auf S.537-545 publiziert worden sind: deren sechs an Basilius Amerbach vom 2.Januar bis 29.März 1581 und deren acht an Theodor Zwinger von Februar 1580 bis September 1581 und Juni 1582 - die letzten beiden aus Frankfurt bzw. Krakau, wo sich schon 1583 seine Spur verliert - sowie einer vom 13.April 1581, den er mit Francesco Betti, einem andern Glaubensflüchtling (vgl. Nrn. 459/460), zusammen an Amerbach geschrieben hat (sein Brief an Zwinger vom 9. März 1580, mit dem er diesem das erste Buch unseres Werkes zur kritischen Begutachtung zukommen lässt, ist von Martin Steinmann mit deutscher Übersetzung publiziert in Im Spannungsfeld von Gott und Welt, Basel 1997, S. 191-194). Sein hier publiziertes einziges bekanntes Werk hatte er Basel unter Bedingung der Verschwiegenheit Zwinger gezeigt, hat dann aber aus Furcht vor kirchlicher Reaktion auf seine "natürliche" Beschreibung des Menschen im zweiten Buch sogleich nach dem Druck Basel verlassen. Nach Krakau ist er völlig verarmt über Breslau gezogen, wo Andreas Dudith ihn aufgenommen und ausgestattet und Doni an dessen De cometarum significatione mitgearbeitet hat, Dudith von ihm Nicolaus Taurellus in Altdorf und Johannes Crato berichtet.

Jedem der beiden gesamthaft ebenfalls an den König von Polen gerichteten Bücher hat Doni eine Widmungsvorrede an Stefan Bathory vorangestellt, dem zweiten zudem eine Schlussrede Peroratio an ihn folgen lassen, in der er dem König schon seinen baldigen Aufbruch nach Krakau - der somit schon

AVGVSTINI
DONII CONSENTINI
Medici & philoſophi,
DE NATVRA HOMINIS
LIBRI DVO:

In quibus, diſcuſſa tùm medicorum, tùm philoſophorum anteà probatiſsimorum caligine, tandem quid ſit homo, naturali ratione oſtenditur.

AD
STEPHANVM SERENISS.
REGEM POLONIAE.



BASILEAE
APVD FROBENIVM. M D LXXXI.

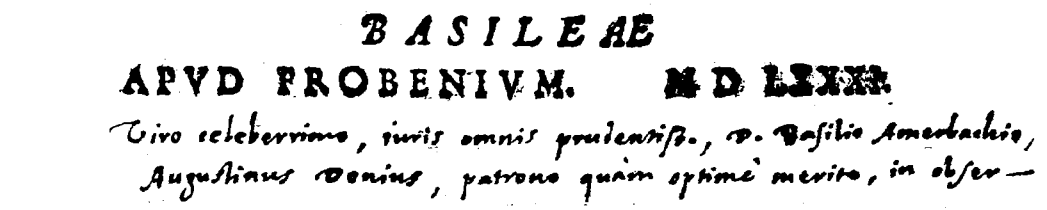
Viro clariſs., ex moribus humaniſs., D. Nicolao Stupano, Aug. Donius, D. ex amico bene merito, in obſeruantiae ſignum dono dedit.

während der Niederschrift geplant gewesen sein dürfte - ankündigt. Ja eine Bemerkung in der Vorrede zum ersten Buch, dass der König ihn zur Ehrung seines Namens ermuntert habe - was er dann mit diesen Widmungen ausführen würde - scheint uns darauf hinzuweisen, dass der Kontakt mit Batory noch weiter zurückreicht, was vielleicht hiesse, dass Doni nur zum Druck dieses Werkes für den König nach Basel gekommen wäre.

Gleich mit der Anrede schmeichelt Doni dem König in der Praefatio zum ersten Buch, dass der Ruf seiner Tugend in alle Gegenden Europas, ja gewiss auch bis nach Afrika und Asien gelangt sei, denn solches Lob müsse über Europas Grenzen hinausgelangen. Das lasse darauf schliessen, dass seine Tugend wunderbar, ja fast göttlich sei, denn ein kleiner Stern dürfte nicht ein grosses Licht aussenden, die Sonne hingegen erleuchte alles. Sein täglich wachsender Ruf besage nicht nur, dass er in den Kriegskünsten bewandert sei, das Wissen, ein Reich zu regieren, besitze, sondern dass er seinen Geist auch in den

Studien gebildet habe, die vor allem einen Fürsten zierten, nämlich den Studien der Wissenschaften, und dass er aus Liebe zu diesen überallher Gelehrte herbeirufe und sie ehrenvoll aufnehme und in Krakau das grossartige Gymnasium (d.h. die 1364 gegründete Universität) erneuere (instaurare). Ein seltenes und ganz einzigartiges Beispiel eines Königs zu dieser Zeit, da, nach einem ungünstigen Geschick, die Fürsten in der Regel ihren Geist von den Wissenschaften abgewendet hätten und sich um nichts weniger sorgten als um deren Studium und Schutzherrschaft. Diese sollten sich daher nicht wundern, wenn ihre Angelegenheiten sich tagtäglich verschlechterten beziehungsweise ohne Unterstützung durch die besseren Künste ständig in Gefahren seien, während die Batorys täglich Fortschritte machten (crescunt) und so sicher, allseitig so gefestigt seien, dass Polen gegenwärtig für glücklich gelte, dass es ihn zum König gewählt habe. Da nämlich ohne lange Praxis (usu) in den Dingen eine vorzügliche Klugheit nicht erworben werden könne, die zu einer guten Staatsführung nötig sei, erheische es hierzu notwendigerweise Schriftdenkmäler (literarum monumenta). Denn so kurz sei dieses menschliche Leben, dass es, auch wenn einem ein sehr langes zuteilwerde, kaum weniges genügend zu erproben ausreiche; und als Räte habe ein Fürst oft Leute, die selber am meisten einen Ratgeber nötig hätten. In Schriften aber habe man auf wenig Raum die Taten der berühmtesten Männer aller Zeiten verbürgt, die Künste, Pläne, Resultate, den Aufstieg der Königreiche und Staaten, ihr Wachstum, ihren Stand, ihren Niedergang, Untergang, ihr unterschiedliches Schicksal; dadurch könne man sich stets aus unter Gefahr erworbener Erfahrung anderer geeignete Beispiele nehmen, auf die hin die Tätigkeiten in der Regierung ausgerichtet würden. Manchmal hülfen auch die selber, die schrieben, kluge Männer, die über das, was sie schrieben, ihr eigenes kluges Urteil einfügten. Aber auch die Gesetzmässigkeit der Dinge selber, die von glücklichen Geistern aufmerksam beobachtet und schriftlich überliefert sei, könne sehr viel zur Findung und Leitung von Plänen beitragen. Auch ein weiteres, nicht geringes, Gutes pflege aus der Literatur (ex literis) zu kommen; denn mit einer ganz besonderen Wirksamkeit führe sie zu einem freundlichen Wesen (ad humanitatem), mit dem man besonders die Menschen für sich gewinne. Er sei daher als einziger von allen so klug und ahme hierin wie im übrigen jene grössten Alten nach, deren Name dank den Schriftstellern ewig mit jeder Art wahrem Lob geschmückt bleiben werde. Und aus dieser klugen Nachahmung werde er einen doppelten Nutzen ziehen, einerseits dass er mit grosser Freude den ihm anvertrauten Staat blühend und glücklich sehen, anderseits dass er bei Lebzeiten bei allen Völkern in Ehren stehen und im Tode seinen Namen ehrenvollen Schriften zur Verewigung überlassen werde. Schon jetzt habe er durch den leuchtenden Ruf seiner Tugend und seiner Studien (virtutis studijque) alle für sich eingenommen, so dass keiner ihn nicht liebe und verehre und ihm ein langes Leben wünsche. den Geist der Wissenschaftler (literatorum) aber habe er unglaublich ermutigt: die sonst keine Hoffnung auf Ehren gehabt, sich nur zu ihrem Trost und zur Linderung der Mühsale ihres Lebens schleppend betätigt hätten, hätten frischen Mut gefasst und handelten tüchtig, und schon viele sprächen, wie er sehe, jeder auf seinem Arbeitsgebiet, ihn nach seinem Vermögen von ferne an, und sie suchten um die Wette, ihm ein Muster ihres Fleisses zu geben (d.h. sie widmen ihm Schriften, Drucke, wie hier Doni selber). Unter denen aber, die er zur Verehrung seines Namens ermuntert habe, gehöre er zu den ersten, ein noch unbekannter (obscurus) Mann, nur wenigen bekannt, aber vielleicht nicht wenig bemüht in den ehrbaren Studien.

Da er schon viele Jahre, wie es sein Schutzgeist bringe, vom Studium der Natur gefesselt werde und mit grosser Anstrengung wohl neue und (wenn er sich nicht täusche) kennenswerte Dinge bemerkt habe, habe er beschlossen, ihm ein nach Kräften sorgfältig ausgearbeitetes Geschenk darzureichen, und er hoffe, er habe nicht einen eines Fürsten unwürdigen Stoff gewählt. Er habe sich nämlich vorgenommen, vor ihm (apud te) das Wesen des Menschen zu behandeln, den gewiss die meisten alten Philosophen (amatores


BASILEAE
APVD FROBENIVM. M D LXXX.
Viro celeberrimo, iuris omnis prudentiss., D. Basilio Amerbachio,
Augustinus Donius, patrono quàm optimè merito, in obser-

sapientiae) für den edelsten unter allen natürlichen Dingen gehalten hätten und für so vollkommen, dass sie ihn für eine kleine Welt (parvi mundi instar: d.h. einen Mikrokosmos) gehalten hätten; nach seinem Wesen aber hätten gerade die Hervorragendsten unermüdlich geforscht, und sogar der pythische Gott (pythius daemon, d.h. Apollo) habe gemahnt, dass der Mensch es vor allem selber erkennen solle (d.h. der Orakelspruch Erkenne dich selbst). Und wenn es jeder Mensch erkennen solle, dann vor allem ein Fürst, für den vor allem sich die Kenntnis der grossen, dem Volk nicht bekannten Dinge gezieme, damit er sich, wie durch Würde und Schätze, auch durch ein solches Wissen sichtbar auszeichne. Da es aber nicht nur *ein* Verfahren, den Menschen zu behandeln, gebe, werde er sich an dasjenige halten, auf das auch der Titel seines Vorhabens hinweise, das heisse dasjenige, welches diese der Bewegung unterworfenen Dinge anzeigten, das natürliche. Die göttlichen Dinge werde er den höheren Geistern (viris altiori ingenio), die ihr Studium und ihre Arbeit hierauf richteten, überlassen. Denn ein allgemein gültiger Lehrsatz mahne,

dass niemand etwas versprechen oder versuchen solle, was er nicht zu leisten und zu vollenden imstande sei. Unter obgenannter Führung werde er, so hoffe er, soviel leisten, sicher zu leisten versuchen, wie ein einigermassen geübter Freund des Naturstudiums (cultor naturalis studij mediocriter exercitatus) zu leisten vermöge. Doch bevor er zu sagen beginne, was er zum Wesen des Menschen vorrätig habe, müsse er seine königlichen Ohren noch länger in Beschlag nehmen, als es die Geschäfte des Königs ertrügen oder der vorgenommene Stoff erheischte. Denn da das, was von den Älteren, die gerade gegenwärtig hoch geschätzt würden, in dieser Sache überliefert sei, mit solchem Vertrauen übernommen werde, dass man meine, wer es verstehe (teneat), verstehe die Wahrheit, müsse er, wenn er wolle, dass das Neue etwas Raum habe, die Gründe angeben, warum das, was er von den Alten gelernt habe, ihm nicht richtig geschienen habe (non placuerint). Hierfür müsse er einen schweren Kampf auf sich nehmen: weder mit niederen noch mit gewöhnlichen Leuten, sondern mit den höchsten und ersten, mit Hippokrates, Plato, Aristoteles, Galen, von denen weit bessere Begründungen als von andern überliefert seien und von denen er selber Grossartiges angenommen habe (refero accepta). Obwohl er nicht in die Arena hinabsteige, um, wie ein Undankbarer, sie irgendwie zu besiegen und niederzuschlagen zu versuchen, denen er nie genügend verdienten Dank erweisen könne, durch deren Bemühung doch viel Grossartiges in der Naturlehre (in physica) sichtbar gemacht worden sei, und von deren Begründungen aus, die sie gezeigt oder wenigstens zu zeigen versucht und als gewisse Kennzeichen hinterlassen hätten, man wieder weiter fortschreite (deinceps ulterius procedimus), sondern um, nach ihrem eigenen Beispiel, frei zu zeigen, was von ihren Aussagen nicht gefalle (non placeant, d.h. nach seiner Meinung nicht stimme), wofür er Gründe anführe, die er sogar auch ihren eigenen Büchern entnommen habe, und zuletzt seine Meinung vorbringe, die ebenfalls von Gelehrten zu prüfen sei, bereit zu widerrufen, sooft er begründet widerlegt werde. Denn das habe er immer für die Pflicht und das Kennzeichen eines aufrechten Bürgers des Gelehrtenstaats (boni civis in literaria rep.) angesehen, den Vorfahren, die ihnen an Denkmälern ihres Geistes, ihres Fleisses und ihrer Gewissenhaftigkeit hinterlassen hätten, was sie hätten können, freilich zu danken und ihre Ehren zu erweisen, doch dabei nicht leichtfertig alles gutzuheissen, sondern es immer wieder kritisch zu prüfen und, wenn es richtig (vera) scheine, allerdings zuzustimmen, zu loben, wenn aber nicht, wohlwollend anzugeben, worin sie irrten. Von sich denke er bescheiden, sogar demütig; wenn er etwas Neues herausgebe (seltsam aedat statt aedam, auch nach de se), unterwerfe er es dem Urteil Klügerer. Doch zweifle er bei seinem jetzigen Tun nicht daran, dass er es in gutem Einverständnis mit den Geistern (manium) derer tue, die er sich zu hervorragenden Gegnern mache, die, als sie allein auf der Suche nach der Wahrheit gelebt hätten, erklärt hätten, dass man diese allein verehren müsse und dass man ihnen nichts erweisen solle, wenn sie sich irrten (nisi veri essent). Einige seien sogar so bescheiden gewesen, dass sie, als sie erkannt hätten, dass sie an der Grösse der Dinge verzweifelten, dies freimütig gestanden und bei den Göttern gebeten hätten, wenn einer etwa etwas Rechtes finde, es ihnen freundschaftlich mitzuteilen. Aristoteles aber, ein sonst gewaltiger Geist, schreibe, dass die Wahrheit ihrer Würde entsprechend niemand erreichen könne (wofür eine Marginalie die Stelle angibt: I. breviore Metaph. cap.1); vielmehr sei, wie die Augen der Käuzchen für das Tageslicht eingerichtet seien, unser Geist es für das, was von Natur das Allerklarste sei. So dass selbst nach dem Geständnis derer, die als die ersten Philosophen gölten, immer etwas Neues übrigbleiben könne, das scharfsinnige Geister herausfinden könnten und das man dann willig anerkennen müsse. Der König aber, leitet Doni mit nochmaliger Anrede zum Schluss über, der sich in seiner Tüchtigkeit schon lange an wahre Kriege gewöhnt habe, werde, so hoffe er, es nicht unwillkommen aufnehmen, eine Schattenschlacht (d.h. wie man sie übungshalber auch im Unterricht ausficht) müssiger Leute zu betrachten, die in etwas anderem durch eine gewisse Ähnlichkeit seinen Geist erfreuen könne. Denn wenn bei der Behandlung etwas zu weitschweifig gewesen wäre (das wäre sehr gegen seinen Willen geschehen), solle er ihn den Stoff in eine kurze Summe fassen heissen oder das Gefecht (certamen) übergehen und nur das lesen, worin er, wie er erkennen werde, seine eigene Meinung darlege. Worauf Doni, nach einer kurzen Definition, was man unter natura zu verstehen habe, im ersten Kapitel, mit der Wiedergabe der Meinungen seiner Vorgänger - als ersten des Hippokrates - beginnt, dem "Gefecht", das der König allenfalls bei der Lektüre übergehen könne.

Er könne sich nicht genug darüber wundern, beginnt Doni die Widmung zum zweiten Buch (S.56-60), dass viele, die gegenwärtig die Philosophie der irrtümlichen Ansicht beschuldigten, dass sie, indem sie den Menschen von natürlichen Ursachen abhängen lasse (detinens hominem causis naturalibus), ihn von der Verehrung Gottes abbringe.Wenn diese Leute darauf achteten, was sie sagten und die Sache durch richtige Überlegung erkennten, wären sie gewiss gerechter gegenüber der Philosophie, und auch Gott gegenüber würden sie frommer reden. Nun aber seien sie, während sie besonders fromm und gottesfürchtig (pijssimi & religiosissimi) scheinen wollten, ungerecht gegenüber solchen, die dies nicht verdienten, und täten auch Gott Schaden an. Denn Gott habe von Anbeginn an selber diese Welt und die Natur geschaffen, und man wisse, aus welchem Grund: nämlich um sich selber zu offenbaren (ut se ipse manifestaret); und als er sie deshalb geschaffen habe, habe er sie einerseits in der Gestalt und der Anordnung hingestellt, die man nicht genug bewundern könne, anderseits habe er seine Taten nicht ruhen und nicht nichts tun und treiben lassen wollen, sondern sie von und in dem entstehen lassen, dass einer, wenn er es erkennte und die Ursachen und Gründe durchschaute, nicht umhin könnte, den ersten Schöpfer zu verehren und mit allem Lob auszuzeichnen. Er strahle nämlich dann durch die Vorzüglichkeit des Stoffes und des Geistes

(substantiae mentisque), wenn seine Tugenden strahlten, seine Tugenden aber zeigten sich durch seine Tätigkeit (operando) und in seinen Werken. Daher achte, wer die Natur geringachte, genau das gering, was Gott zu seiner Offenbarung geschaffen habe, und wer sie nicht anerkenne, aberkenne Gott seinen Plan und seine Tat. Wer sich aber von ihr abwende und sie verwünsche (detestatur), wende sich von der Erkenntnis Gottes selber ab und verwünsche Gott. Denn wie wäre dem etwa nicht so, wenn sie von Gott geschaffen sei, und zwar aus dem genannten Grund ? Und dieser Vergehen machten sich diejenigen unklug und unwissend genug selber schuldig, welche die Erforscher der Natur und der natürlichen Ursachen böswillig kritisierten. Nicht so jene Väter der alten Kirche, ebenso gelehrt wie fromm: sie hätten die Philosophie geliebt und gepflegt und die Philosophen anerkannt, die ihnen die besten geschienen hätten, und wären auch ihren Meinungen in den gewichtigsten Dingen gefolgt: wie Basilius der Grosse, Athanasius, Methodius und alle Väter, die zur zweiten Nikänischen Synode zusammengekommen seien, Plato in bezug auf die Substanz der Seele gefolgt seien, indem sie gutgeheissen hätten, dass sie körperlich sei, wie es dieser Philosoph sich vorgestellt habe, und dass sie aus Feuer oder aus Luft sei (wozu eine Marginalie auf Actione 5 hinweist; die zweite Synode von Nikäa datiert, zur Beilegung des Bilderstreits einberufen, allerdings erst von 727, die erste von 325, während Methodius 311 gestorben ist, Athanasius um 300 und Basilius um 330 geboren sind). In der Natur aber hätten sie eine Tochter oder Dienerin (famulam) Gottes gesehen, einige auch eine Hand Gottes selber. Und sie hätten gemeint, dass diese natürlichen Dinge gleichsam eine Leiter seien, um zur Erkenntnis Gottes zu gelangen; einige, und zwar nicht die Schlechtesten, hätten sich auch vorgestellt, dass diese Welt gleichsam eine Art Spiegel sei, der das Bild Gottes wiedergebe. Wahr, richtig und klug. Da nämlich die Natur in allem Gott gehorche und stets, was Gott wolle und wie er es bestimmt habe und wolle, tue, müsse sie mit vollem Recht als Tochter, Dienerin oder Hand Gottes gesehen werden. Und da diese Welt in ringsum wunderbarer und staunenswerter Gestalt, Mass, Ordnung, Kunstfertigkeit und Vorsehung geschaffen sei, müsse man sie verdientermassen für ein Werk erklären, das in seinem Aussehen den gestaltlosen und unfassbaren Schöpfer verkünde, oder aber für eine Art Treppe, die zur Erkenntnis Gottes, wie man sich diesen auch vorzustellen habe, führe. Vom Himmel für eine gewisse Zeit ausgeschlossen und in diesen schweren, stumpfen und trägen Körper gehüllt, könne unsere Seele (animus "Seele" *und* "Geist") sich nicht erheben, ihre Schärfe nicht ohne Hindernis anspannen. Daher dürfte sie, wenn sie unter dieser Bedingung dennoch irgendwie den Schöpfer und Herrn zu erkennen verlange, nicht anders können als das anzuschauen und zu betrachten, was gezeigt werde und von ihm geschaffen sei und was tagtäglich, wie er es bestimme und heisse, entstehe; so dass sie aus der Vorzüglichkeit der Werke auf die Vorzüglichkeit und Göttlichkeit des Künstlers schliesse. Auf eine ähnliche Weise, wie man sich die Seele, die weder mit den Augen wahrzunehmen noch mit der Hand zu berühren vergönnt sei, aus ihren Werken beschreibe, die sie mit diesem Körper verrichte, oder deren Wirken in diesem man an den Bewegungen dieses Körpers wahrnehme.

Doch Christus müsse man suchen, sagten sie; wenn er sich von dem entferne, werde er nie das Heil finden. Wer sei so von Sinnen, so gottlos, das zu leugnen zu wagen ? Doch was, wenn einer auf der Suche nach Christus zwischenzeitlich auch diese herrlichen Werke Gottes betrachte, aus denen er die Macht Gottes erkenne, seine Güte, Wohltätigkeit und die übrigen Tugenden, und sich dadurch, dass er das, was darin den Menschen allgemein nütze, um den Staat verdient mache, sei der anzuklagen ? zu verurteilen ? O unerträgliches Unrecht, nicht nur den Angeklagten, sondern auch den Klägern gegenüber, die, was sie auch immer über Gott hier auf Erden wüssten, mit Hilfe dessen wüssten, das geschaffen sei und sich den Sinnen zeige. Von dem nämlich, zu dem das fehle, so dass es nicht einmal durch Ähnlichkeit helfen könne, könnten diese nichts anderes als Kenntnismangel haben: denn es gebe Dinge, die bei diesem Stand, unter dieser Bedingung auf keine Weise zu erlangen seien. Denn wahrlich könne die Natur nicht von sich aus (per se) erlangen, was Gott offenbart und die Menschen gelehrt habe, wie Anfang und Ende der Welt, die Auferweckung der Toten, die Ewigkeit der Seelen (animorum) und das übrige, das vom christlichen Glauben umfasst werde. Doch wenn sie das nicht erlange, leugne sie es nicht und entfremde sich deswegen nicht von Gott. Denn wie könne eine Hand das leugnen, was der Mensch, dem sie gehöre, mache ? Oder wie könne eine Tochter ihrem Vater fremd sein, die von ihm weder weggehen wolle noch könne ? Vielmehr zeige sie ihre Ohnmacht und Verdutztheit (suam humilitatem & stupiditatem), derentwegen sie zu so Erhabenem und so Geheimnisvollem nicht gelangen könne. Sie sei aber deswegen nicht anzuklagen und zu verurteilen, sondern nach Anhörung ihrer Gründe müsse man versuchen, sie höher emporzuheben, als sie es von sich aus könne. Wenn das unmöglich sei, müsse man sie an ihre Beschaffenheit (conditionis als condicionis, t und c in der Zeit häufig austauschbar) erinnern und am Ort belassen, wo sie sei, und vorerst auf andere Weise nach dem Erhabenen streben und versuchen, das Göttliche zu halten, soweit es in diesem Leben, an diesem Ort gegeben sei.

Aber seine Ankläger trügen fast in allen Streitfragen (caussis) mit Gleichmut, dass die Natur nach ihren Verfahren vorgehe (uti suis rationibus), ausser in der der Seele (animae); sie könnten nicht ertragen, dass ein Philosoph sage, dass durch eine natürliche Überlegung (naturali ratione) die Unsterblichkeit der Seele nicht erwiesen werden könne. Doch welche Gottlosigkeit, und das unter dem Vorwand der Frömmigkeit ! Wenn sie durch eine natürliche Überlegung erwiesen werden könne, warum werde man dann durch den Glauben geheissen, es so zu halten ? Warum stehe im apostolischen Bekenntnis "Ich glaube ein ewiges Leben"? Man möge diesen Teil aus dem Bekenntnis streichen; denn was nütze es,

wenn, was gesagt werde, durch eine natürliche Überlegung offenkundig sei ? Töricht sei der Apostel Matthias, oder falsch nach deren Urteil, dass er Menschliches als Göttliches lehre. Töricht auch, oder falsch die übrigen, seine Kollegen, jetzt göttlich im Himmel wie er, die das selbe gemeint hätten. Zu solchen Stolpersteinen, spricht Doni den König an, und solchen Ungereimtheiuten treibe die Menschen die Unwissenheit in Verbindung mit Anmassung. Nicht so ein standhaft Frommer und Verständiger: der werde alles beachten, in richtiger Überlegung erkennen und gleichmütig und hochgemut folgendes erklären: Ein Christenmensch dürfe keineswegs an der Unsterblichkeit zweifeln, sondern müsse unerschütterlich an ihr festhalten; wenn es sie nicht gäbe, brauchte der Mensch nicht einmal zu leben; auf welche Weise aber und mit welcher Fähigkeit man sie erlangen werde, das müsse man dem unsterblichen Gott überlassen. Mit menschlichen Überlegungen könne das nämlich niemand herausfinden (assequi). Denn was man so sage, dass auch einige Philosophen die Unsterblichkeit der Seele (animae) behauptet hätten, sei nichts; denn sie hätten es keineswegs mit Überlegungen zu erweisen versucht, die nicht ohne jede Schwierigkeit widerlegt würden; indem sie dies aber beansprucht hätten, wären sie nicht als Naturphilosophen vorgegangen: Aber sie hätten es zuletzt auch nicht von sich aus, unter Führung dieser empfindungsreichen Vernunft, zuerst bemerkt, sondern zweifellos sei diese Rede zuerst von den hebräischen Theologen zu den Philosophen jedwedes Volkes, die das verkündet haben sollten, ausgegangen.

Es sei aber nötig festzuhalten, wie er gesagt habe, dass man in natürlichen Dingen natürlich handeln müsse und in der Frage der Unsterblichkeit der Seele, wie im übrigen, das zum Glauben gehöre, dem Glauben das Vorrecht zu bewahren sei, was sogar zum Wichtigsten für den Christen gehöre. Und das hätten auch jene Ankläger der Philosophie eher tun müssen, als unter dem Vorwand der Frömmigkeit so ungerecht und gottlos zu handeln. Aber in bezug auf die Anklage der Natur und von deren Studium seien sie von Gott selber ausreichend widerlegt und gezüchtigt, der sie selber geschaffen habe und sodann als Zeichen seiner Liebe zur Natur und Verwandtschaft mit ihr (in symbolum sui erga naturam amoris, & coniunctionis) gewollt habe, dass sein Sohn unsere Natur annehme und sich verbinde. Er aber, spricht Doni den König wieder emphatisch an, werde sich um deren Zurechtweisungen nicht kümmern, sich innerlich freuen, mit Gleichmut, zufrieden im Bewusstsein, das Richtige getan zu haben und zu denken, und sich durch deren Wörtlein nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen. Deshalb wolle er philosophieren und sowohl anderes Herrliches wie auch das nun begonnene Werk weiterverfolgen und ihm übergeben, was er versprochen habe. Denn im ersten Buch seien die Lehren der anerkannteren alten Philosophen von der Natur des Menschen behandelt und widerlegt; nun bleibe noch zu sagen, was er selber davon denke. Doch während er das vorbereite, erschrecke ihn (er gestehe es offen) das Beispiel vieler, die gegenwärtig sich von den Alten abgewandt hätten. Die hätten nun freilich bei deren Bekämpfung und der Widerlegung ihrer Begründungen gar nicht schlecht dazustehen geschienen, sondern recht annehmbare Begründungen vorzubringen; sobald sie aber selber zu lehren und ihre Lehren vorzubringen begonnen hätten, bei Gott, wie unebenbürtig, wie unterlegen hätten sie sich gezeigt: nicht einmal mit den Schülern derer, die sie widerlegt gehabt hätten, habe man sie auf eine Stufe stellen können. Aber er werde deswegen nicht säumen und es nicht seinen Freunden vorenthalten, Männern von grosser und ehrlicher Urteilsgabe, die ihn oft dazu ermuntert hätten. Und er werde sich umso freudiger daranmachen, als er (wofür er die Götter und Menschen zu Zeugen anrufe) nicht aus Verlangen nach neuem Ruhm Neues aufrühre, sondern um schlicht vorzubringen und zu lehren, was er mit viel Mühe entdeckt zu haben (invenisse) meine. Obwohl es nicht einmal gänzlich neu sei; denn man werde nur weniges in seinen Aussagen erfahren, das nicht einer der Alten irgendwie schon gesehen und vorgetragen habe, auch wenn er es zögernd gesagt oder irgendwann wieder zurückgenommen habe, was nicht recht zu dem Gesetzten gepasst habe: was ein Zeichen dafür gewesen sei, dass er, was er vorgebracht habe, nicht vernünftig genug erforscht vorgebracht habe. Für ihn werde das aber von Gewicht sein zur Vermeidung von Neid wegen Neuheit. Im Vertrauen auf die Schlichtheit seines Geistes aber hoffe er, dass dem König und andern, vor allem denen, denen das Buch mitzuteilen er für gut finden werde, oder die es, wie eine an Göttertempeln aufgehängte und geweihte Tafel anschauten und läsen, wenn er auch nicht gelobt werden dürfte, wenigstens sein einfacher Versuch irgendwie empfohlen werde. Eines freilich könnte es geben, das ihm seine Behandlung verhindern könnte, nämlich dass einige Grundlagen vorausgeschickt werden müssten, aus denen all das abgeleitet würde (ducẽtur für ducetur zu lesen), was man unter diesem Titel nicht vorbringen dürfe; aber er werde sich Mühe geben, die Sache mit derartigen und so zusammengestellten Überlegungen vorzustellen und zu behandeln, dass diese keiner Beweisführung (probatione) bedürften oder dann einer offenkundigen, oder einer, die ein regsamer Geist von alleine ohne jede Mühe zu verstehen vermöge. Worauf Doni in Kapitel 1 mit den Substanzen beginnt, aus denen der menschliche Körper bestehe, festen und flüssigen, und von Kapitel 4 an auf den Geist, seine Beschaffenheit und seine Kräfte zu sprechen kommt.

Dem Schluss des zweiten Buches, in dem er unter Leitung der Naturphilosophie (naturali philosophia magistra) über die Natur des Menschen und den menschlichen Geist (spiritu) geschrieben habe, hat Doni noch ein Nachwort - Peroratio - angefügt, ebenfalls an König Stephan gerichtet, in dem er auf das Verhältnis von spiritus und anima zueinander zu sprechen kommt. Wenn dieser "Geist", "Odem" (spiritus) eben diese Seele sei, der von Gott (sofern sie dessen Gesetz einhalte) der Genuss der himmlischen Güter

verheissen sei, und für deren Heil Christus gestorben sei, müssten wir Christen erklären, dass er, da Gott es so vorsehe und mit seiner Macht die Natur überwinde, in diesem Körper (sub hoc corpore) vor aller Gewalt von Angreifern völlig unbeschadet bewahrt werde und nach dem Weggang vom Körper das Los haben werde, das Gott selber ihm gebe. Wenn er diese nicht sei, sondern sie eine andere, die dem "Geist" vorstehe und befehle, wie auch immer das geschehe, müsse man sagen, dass diese andere der Natur unbekannt sei und mit keinen natürlichen Überlegungen erfasst werden könne, was ihre Substanz sei oder auf welche Weise sie diesen Geist benütze. Dennoch erkenne er in diesem Geist wie etwa in einer ihr untergebenen Substanz und einem ihr sehr willfährigen Diener (denn dass er nur ein Werkzeug ihrer sei, wie die meisten sagten, dürfe man keineswegs gutheissen) die Überlegungen zu den Verrichtungen (functionum) jener Unbekannten, denen sie sich beim Befehlen und Vorsitz in diesem Körper unterziehe, so dass die Hoffnung bestehe, dass seine Arbeit in keiner Beziehung unnütz oder irgendwie wertlos scheinen werde. Was er aber auch immer geleistet haben werde, wenn er erfahre, dass er, der beste aller Könige, es nicht ungern gelesen habe, wäre das ein würdiger Grund , freudig zum übrigen weiterzugehen, mit dem er die Physik und die Medizin, die an vielen Stellen bis heute mit dichter Finsternis zugedeckt seien, nach Kräften zu erhellen suche, und auch ein Ansporn (was er vor allem wünsche), eilig nach Krakau zu kommen, um, was über ihn Hervorragendes berichtet werde, und was er jetzt im Geiste sehe, vor Augen zu haben. Und wenn es ihm zusage, ihn aufzunehmen, vertraue er sich seiner in der Tugend und im Glauben herausragenden königlichen Hand an. Bis dahin erbitte er ihm in Abwesenheit das Glück, das seine Tugend verdiene: dass er, so wie er herrlich begonnen habe und bis zu dieser Zeit fortgeschritten sei, in Zukunft immer erfolgreich weiterfahre und (welche Hoffnung allein auf ihm beruhe) ihren Staat vor der Ungeheuerlichkeit der wilden Völker (gentium) sichere.

3 Exemplare: L e VI 25 Nr.10 Geschenk Donis an Basilius Amerbach, L m VIII 4 Geschenk Donis an Johann Nicolaus Stupanus, Frey-Gryn. J III 17 Nr. 2 wohl Geschenk Donis an Theodor Zwinger (in Nr.1 des Bandes der kurze Besitzereintrag Jacob Zwingers radiert, aber noch lesbar, in Donis Druck der untere Streifen des Titelblatts - wohl mit dem nicht radierbaren langen Geschenkeintrag - alt weggeschnitten und Ersatz angesetzt; zudem Zwingerscher Nachlass zahlreich in Besitz des Frey-Grynaeums übergegangen).

Zu Doni s. auch Antonio Rotondò, Studi e ricerche di storia ereticale italiana del cinquecento, Turin 1974, S.393-470: VIII. L'uso non dommatico della ragione. Agostino Doni: I. Fra aristotelici in crisi, II. Il soggiorno a Basilea, III. La natura e l'uomo, IV. Da Basilea a Cracovia, mit, im Anhang, dem Abdruck von 15 Briefen Donis an Theodor Zwinger und Basilius Amerbach.

662

Sebast. Verronis Friburgensis Helvetii, Physicorum libri decem. Nunc primum in lucem editi. Basel: Officina Hervagiana durch Eusebius Episcopius 1581. 8°.

Das Lehrbuch der Naturphilosophie und Naturwissenschaft von einem der eifrigsten Schweizer Vertreter der Gegenreformation und Förderer der Jesuiten in seinem Stand erscheint im reformierten Basel: mit 26 Jahren lässt der Freiburger Patrizier Sebastian Verro (1555-1614), der nicht in Basel studiert und in Theologie in Rom doktoriert hat, eine knappe, verständliche Zusammenfassung der alten Physik mit Korrekturen aus den neuen Erkenntnissen in zehn Büchern erscheinen: De Natura (wozu der Weltbau, Zeit und Jahreslauf gehören), De Astronomia, De Elementis, De Generatione (Entstehung, Wandel, Mischung, Untergang), De Meteoris (Wetter, Winde, Regen, Erdbeben u.a.), De Fossilibus (Gesteine), De Stirpibus (Pflanzenlehre), De Animalibus, De Anima (Seele) und De Mente (Geist des Menschen), wovon die Astronomie mit 72 Seiten fast ein Drittel des Werkes ausmacht. Den zehn Büchern voran steht, Lage a und b des Vorspanns füllend, in ramistisch-zwingerischer Tabellenform ein "Sceleton totius physices". Unser Werk scheint das einzige zu Lebzeiten von Verro gedruckte geblieben zu sein. In zwei Handschriften erhalten ist von ihm der Bericht seiner Reise ins Heilige Land; eine Streitschrift gegen die Lutheraner durfte 1587 auf Einschreiten der reformierten Orte hin nicht veröffentlicht werden.

In seiner undatierten Vorrede an den Leser weist Verro zunächst darauf hin, wie sehr es edle Menschen erfreue, wenn sie die Einrichtung und Entstehung ihres Wesens und die Urgründe der Natur erkennten; das könne man zwar vor allem daraus vermuten, dass die Kenntnis der Natur in Adam im ersten Stand der Unschuld und in Salomo als das höchste Geschenk Gottes beurteilt worden sei, sintemal sie, da jener mit umfassendem Wissen, dieser mit vollkommener Weisheit von Gott begabt worden sei, und nichts denkbar sei, das angenehmer zu geniessen sei, ihren Scharfsinn vor allem in der Erforschung und Lehre der Naturwissenschaft geübt hätten, indem der eine sämtliche Lebewesen nach ihrer Eigenheit benannt, der andere die Einrichtung des Erdkreises, den Wechsel der Sonnenstände, den Lauf des Himmels, die Zustände und Einbildungen der Tiere, die Unterschiede der Sträucher und andere Geheimnisse der erhabenen Natur behandelt und dreitausend Gleichnisse über die Betrachtung der Werke Gottes niedergeschrieben habe. Nicht weniger aber leuchte jene Freude aus den zahlreichen Erfahrungen derer, die sich auf diesem Kampfplatz der Gelehrsamkeit abgemüht hätten, wenn sie nach einiger Anstrengung solche Früchte

3.

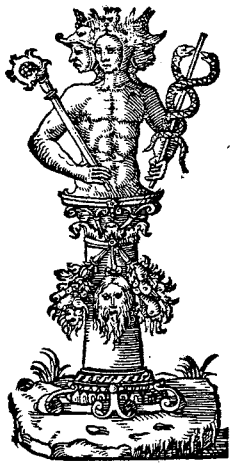
SEBAST.

VERRONIS

FRIBVRGENSIS

HELVETII, PHYSI-
corum libri decem.

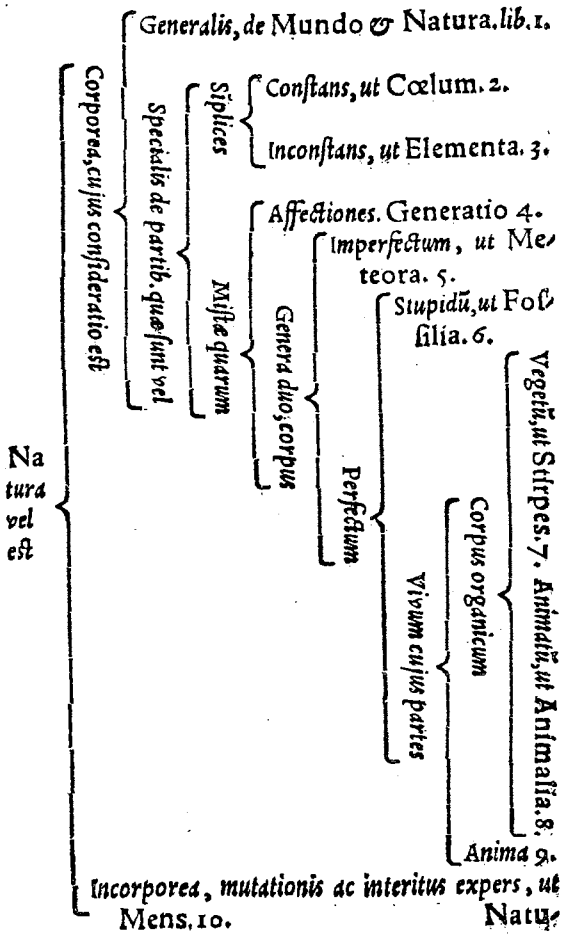
Nunc primùm in lucem editi.



BASILEÆ,

EX OFFICINA HERVAGIANA,
per Eusebium Episcopium, Anno
M. D. LXXXI.

SCELETON TO=
TIVS PHYSICES.



erlangten, dass sie schliesslich erkennten, was das Leben zu leben sei, wenn sie den Plan der Natur mit dem Aufgang und Untergang der Sonne, der Zunahme des Mondes, den täglich wechselnden Umständen (dierum varietas), der Entstehung und dem Untergang aller Dinge, der niederen Neigung ihrer Leidenschaften und der edlen Herrschaft der Gestirne erkannt hätten. Daraus könnten sie dann alle Sorgen gleichmütig tragen, die Tugenden munter hochhalten, ihren himmlischen Ursprung überdenken, Gott den Schöpfer auf diesem gewaltigen Schauplatz (in amplissimo hoc theatro) lobpreisen, da nicht nur das Grosse seine Weisheit und Güte bezeuge, sondern auch das Kleinste und Geringste, was sie erhalten hätten, was verdiente Bewunderung hervorrufen könne. Und nur weil manches recht verborgen sei und vieles aus unklarem Grund entstehe, werde noch keiner sagen, dass man die Natur nicht erforschen solle: denn jener Weise nenne in Ekklesiastes 3 (vermutlich eine pädagogische Umdeutung der unantastbaren Unbegreiflichkeit aller Werke und Taten Gottes, die im dritten Kapitel des Predigers dem Menschen vor Augen gehalten wird, welches spät entstandene Buch als Weisheitsbuch Salomon in den Mund gelegt wurde) die Welt deshalb von Gott den Menschen zur Untersuchung übergeben, damit sie über alle seine Werke nachdächten und die Taten seiner Hände darstellten, woraus im ersten Weltalter die Naturlehre (Physiologia) vom Himmel gekommen, später immer weiter ausgearbeitet worden sei. Und damit sie nicht sogleich durch die Unbill der Zeiten untergehe, hätten Adam und Seth zwei Säulen errichtet, auf denen sie - die eine aus Erz und die andere aus Stein - den Lauf des Jahres (Anni rationem) und die Ursprünge der Wissenschaften eingemeisselt und der Nachwelt gewidmet hätten, von wo sie (die Physiologie), von den Erzvätern verehrt und in den Nachbarländern Palästinas, Chaldäa und Ägypten verbreitet, durch die Phönizier nach Griechenland hinübergeleitet worden sei, wo Thales von Milet und

PHYSICORVM LIBER SECVNDVS, DE ASTRONOMIA.

CAPVT I. *Quid Cælum?*

EXplicatis Mundi forma & affectionibus, deinceps de corporum quæ in se complectitur diversitate est dicendum. Corpus itaque duplex est: simplex atq; mistum. Simplex est quod è materia & forma simplici cõstat, cujus duo sunt genera, constans aliud, aliud incõstans. Constans est quod eadẽ forma perpetuò perdurat, nullamque mutationem recipit: ut regio cœlestis. Cœlum est pars mundi constans, tenuis ac perlucens: eodem sensu Æther dictum. Atque de mundi hac nobilissima regione, ubi omnia æterna firmaque lege, æquabili motu, miroque ordine moventur, est scientia Astronomia, ingenuorum contẽplatione dignissima, meritoq; illæ censent

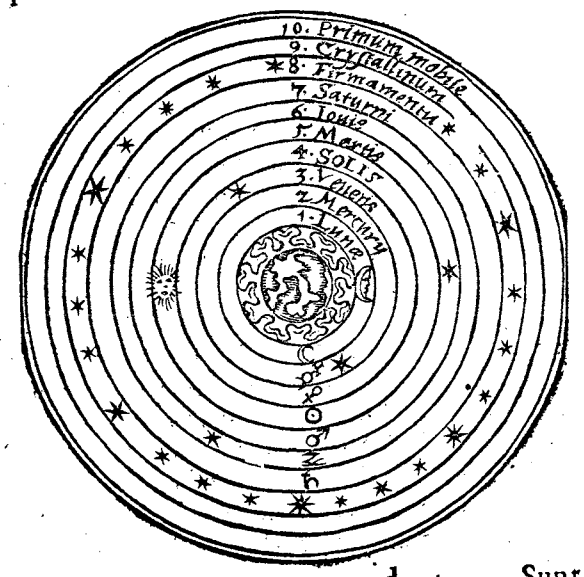
Felices animæ quibus hæc cognoscere primùm
Inq; domos superûm scandere cura fuit.
Credibile est illos pariter vitiisq; jocisq;
Altius humanis exeruisse caput.
Non Venus & vinum sublimia pectora fregit,
Officiumq; fori, militiæq; labor.
Nec levis ambitio, perfusaq; gloria fuco,
Magnarumve fames sollicitavit opum.

Admo-

Admovêre oculis distantia sidera nostris,
Ætheraq; ingenio supposuêre suo.
Nos quoq; sub ducibus cœlum metabimur illis.

CAP. II. *De cœlorum ordine.*

COElum in plures sphæras est distinctũ: statuuntur nanque sphæræ cœlestes octo, conspicuæ, quibus præterea primum mobile incumbit. Sunt verò sibiinvicem ita contiguæ, ut superior semper inferiorem in sese undequaq; concluſam contineat, non secus atque in ovo gallinaceo luteum, albumen & putamen alterũ ab altero complexũ tenetur.



d 4 Sunt

Pythagoras von Samos, von denen sich die jonische Wissenschaft und die italische Grossgriechenlands herleite, ihre ersten Autoren gewesen seien, denen Anaxagoras, Archytas von Tarent, Heraklit, Demokrit, Zenon, Empedokles, Parmenides, Plato, Aristoteles, Euklid, Aristarch, Archimedes gefolgt seien und den ganzen Bereich der Naturwissenschaft öffentlich auszuarbeiten und zu lehren begonnen hätten, obwohl sie zu sehr im Vertrauen auf die natürlichen Begründungen und in Unkenntnis des wahren Ursprungs und Urgrunds der Natur, nämlich Gottes, ihr nicht wenige heidnische Flecken angespritzt hätten. Schliesslich sei sie nach Latium gelangt und habe auch in ihren Gegenden zu blühen begonnen. So hätten zu allen Zeiten Männer sie hervorragend ausgeübt, vermehrt und, wenn von den Alten her etwas unsicher geblieben sei, dieses verbessert oder durch die Praxis entdeckt und bestätigt. Was weiter die Richtigkeit und Reinheit der physikalischen Lehrsätze (dogmatum physicorum) betreffe, würde er, da sich ja viel ebenso Unsinniges wie Überflüssiges eingeschlichen habe, das viel mehr erschöpfte als zuverlässig unterrichtete junge Leute entlasse, jedem Anhänger einer echten Philosophie raten, nach dem pythagoreischen Leitspruch "Philosophiere indem du den Himmel betrachtest", wenn er zu philosophieren habe, sich vorzunehmen, der Wahrheit, die vom Himmel komme und in den heiligen Büchern enthalten sei, zu folgen. Denn da gemäss Laktanz keine Nahrung für die Seele süsser sei als die Erkenntnis der Wahrheit und daher alle Studien und Handlungen darauf zielen müssten, dass diese Reinheit des Geistes ernährt und bereichert werde, müsse man möglichst wenig derartigen wahrheitsfremden Vorstellungen anhangen, seien müssige Untersuchungen, die ausser einer eitlen Spitzfindigkeit keine Bildung und Kenntnis brächten, abzulehnen, damit nicht, was oft geschehe, der zarte Geist, beim ersten Kosten von überflüssigen Spitzfindigkeiten verärgert, alles übrige für unnötig und bitter halte und abweise. Das Laterankonzil habe

Ventus duplex eſt, ſtatus alius & mediocris, alius repentinus & tempeſtuoſus. Ille Vētus propriè dictus, fumus eſt tenuis & ſubtilis, qui dum in ſublime perducitur colluctatione cùm frigoris mediæ regionis, tum aſcendentium ſubinde halituū retruſus ac tranſverſim repulſus ſecūdum terræ planitiem movetur. Aura dicitur cum leviter afflat & ventilat: Ovidius ſeptimo Metamorph.

———Repetebam frigus & umbram,
Et quæ de gelidis exibat vallibus, auram;
Aura petebatur medio mihi lenis in æſtu.

CAP. X. *Diſtributio Ventorum.*

VEntorū alii principales ſunt, alii à principalibus orti: Principales ſive Cardinales qui mundi cardines obtinēt, ſunt quatuor. I. Subſolanus ἀπηλιώτης qui ab ortu ſpirat, dictus etiam Eurus. II. Septentrio ἀπαρκτίας à ſeptentrione Boreas dictus. III. Favonius ζέφυρος ab occidente: IV. Auſter, νότος à Meridie: de quibus Manilius:

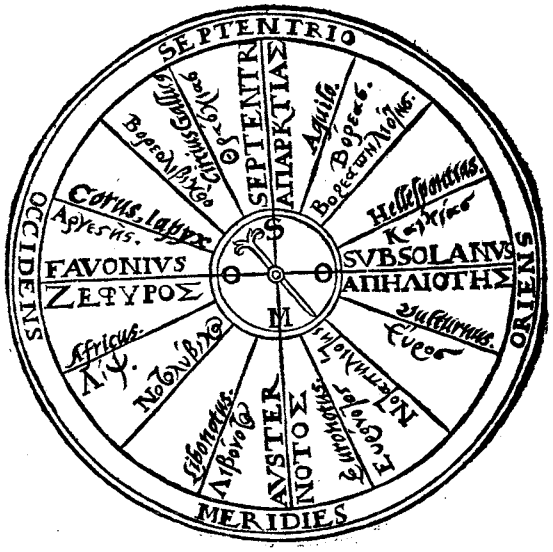
Aſper ab axe ruit Boreas, fugit Eurus ab ortu;
Auſter amat medium ſolem, Zephyrusq; cadentem.

Et Ovidius primo Triſtium, elegia ſecunda:

Nam modo purpureo vires capit Eurus ab ortu
Nunc Zephyrus fero veſpere miſſus adeſt,
Nunc gelidus ſicca Boreas bacchatur ab Arcto,
Nunc notus adverſa prælia fronte gerit.

Orti è principalib. ſunt partim collaterales, partim intermedii. Collateralium octo ſunt, quo-

quorum bini ſingulis cardinalib. utrinq; cohærent, I Subſolano Vulturnus εὖρος ab ortu hyberno, & Helleſpontias, καικίας ab ortu æſtivo. II Septentrioni ad orientem Aquilo βορέας: ad occidentem Circius Gallicus θρασκίας.



III Zephyro Corus, Iapyx vel ἀφηγέτης ab occaſu ſolſtitiali, Africus, λίψ ab occaſu brumali. IV Auſtro Libonotus ad occaſum; Euronotus ad ortum. Hos collaterales diſtinguunt quatuor Intermedij Boreapeliotes inter ortum & ſeptentrionem; Boreolibicus inter ſeptentrionem & occidētem; Notolibicus in-

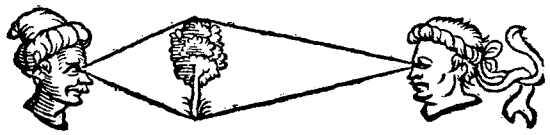
einst als Sünde erklärt, einen sterblichen Geist, *eine* Allseele oder die Ewigkeit der Welt zu lehren; aber es sei nicht erträglicher, unsinnige Ursprünge der Dinge (rerum principia) ohne Beachtung der wahren Ursachen (causis) zu behaupten und daran festzuhalten. Gewiss seien die Alten für ihre unermüdliche Bemühung und ihre Geistesschärfe in dem, was sie richtig gelehrt hätten, zu preisen; doch seien sie deswegen noch nicht in all den Dingen zu befolgen, über die man jetzt sicherer und glücklicher unterrichtet sei, zumal auch sie nicht allem zugestimmt hätten, was sie von den Ihren gehört hätten, sondern gewaltige Reisen zu den Sophisten der Perser, den ägyptischen Priestern oder den indischen Gymnosophisten auf sich genommen hätten, um die Ursprünge der Dinge zu erforschen. Denn Gott habe jedem soviel Weisheit gegeben, wie einem einzelnen zustehe, dass er Unbekanntes erforschen und Gehörtes abwägen könne, damit nicht, wenn einer sich auf einem Irrweg voraus hinunterstürze, alle leichtfertig und unüberlegt wie urteilslose Schafe hintennachstürzten. Das sei in etwa der Grund gewesen, weshalb er unter Weglassung mancher und Änderung nicht weniger Dinge das System der gesamte Naturlehre (universae Physicae rationem) durch Beispiele der Dichter und aus der menschlichen Erfahrung erläutert, in einer sorgfältigen und möglichst durchsichtigen Methodik kurz vor Augen stelle. Viele hätten darüber ebenso scharfsinnig wie kunstvoll geschrieben, und Aristoteles umfasse freilich alle alten Denkmäler der Naturlehre und alle zuverlässigen Lehrsätze (theoremata), auf denen das übrige beruhe, doch werde er inzwischen sehr von unnützen Disputationen in Beschlag genommen; Plinius erzähle die Beispiele der wechselhaften Natur selber wechselhaft, Cardanus geniesse die Erforschung der Ursachen einzelner Dinge, Philippus sei willkommen durch seine Beispiele (gewiss Philipp Melanchthon: in seinen Initia doctrinae physicae, Wittenberg 1549) und andere trügen anderes bei: er sei allen denen

non niſi cum materia conjunctum. Mediũ inter objectum ſenſumq́; intercedit aer, aqua & caro exterior. Senſibus præterea organa quibuslibet ſunt peculiaria; & qui ea movet, ſpiritus vitalis eſt.

CAP. XIV. *De Viſu.*

SEnſus externi alii objectũ ex longinquo percipiunt ut Viſus, Auditus, & Odoratus: alii ex cõtactu ut Guſtus & Tactus. Viſus eſt ſentiens facultas qua corporis objecti color & magnitudo conſpicitur. Medium eſt aer & perſpicuum quodcunq;, quod Sole aut lumine illuminatum ſit neceſſe eſt ad videndum opaca; lucida, obſcurum licet: colores enim non cernuntur niſi interdiu aut ad lumen: faces verò longinquæ & ſtellę per aerem non illuſtratum noctu per ſe apparẽt. Inſtrumentũ viſus ſunt bini oculi: res verò ipſæ objectæ ad hunc modum conſpiciuntur. Vis viſoria cryſtallino humore compræhenſa radios foràs emittit ad objectum obvium pertinentes, hi radios alios ab objecto quolibet excurrentes excipiunt & ad oculos referunt: tumq́; ſpecies illa objecta in pupilla (virtute ac natura cryſtallini humoris) velut in ſpeculo relucẽs, per nervos viſorios ad ſenſus communis ſedem quæ in cerebro eſt defertur: atque quamprimum imago externa ſive objecta in pupilla refulget, ſenſusq́; cõmunis interior ſentit, dicitur anima videre. Radij viſuales

les figuram conſtituunt pyramidalem, cujus baſis objectum corpus compręhendit, conus in oculo eſt: Quoq́; angulus coni acutior eſt, eò res minor apparet: quò obtuſior, hoc major: unde fit, ut corpora cominus majore videantur, quàm eminus, ut hic vides, vbi ex A loco, arbor major apparebit, propter angulũ laxiorem, quàm ex B:



Spatium requiritur conveniens inter oculũ & objectum: nam ſi minus ſit, radii confunduntur; ſin longius, evaneſcunt priuſquã ſpeciem ullam appræhendant, referuntq́; nihil. Corpus omne radios ex ſeſe emittere, argumento eſt ſpeculum, quod radios illos corporum excipit, colligit ac imaginem refert: radios quoq; ex oculis proſilire indicant perſpicilia illorum quibus viſus brevis eſt paulumq́; remotiora nõ valent conſpicere: nam admota oculis radios viſuales debiles exceptos firmant, deducuntq́; ulterius. Sed alia ratio eſt eorum quibus ſenes utuntur, nam ipſis ob membranulas oculorum incraſſeſcentes, radii confuſi res ſubtiles ac minutas diſcernere nequeunt, niſi intercedente medio craſsio-

gefolgt, die er am nächsten zum Ziel gelangen gesehen habe, und es sei ihm so fern gelegen, eher aus Erneuerungssucht als aus Redlichkeit etwas zu ändern, dass er oft wörtlich andern gefolgt sei, nur um auf geradem Weg einen leichteren Zugang zur Erlernung des Aufbaus der Natur (naturae structura) zu zeigen, obwohl er sich in manchem nicht Genüge geleistet habe. Und er sei sicher, dass gewisse Leute ihn der Waghalsigkeit und Leichtfertigkeit zeihen würden. Dennoch habe er, so sehr er auch Streitereien verabscheue, überzeugt von den Vorzügen der wahren Methode und seiner Liebe zur Wahrheit, die das Liebste sein müsse, den Stoff nicht anders darstellen und lehren können.

Dieser Vorrede folgt ein fast zweiseitiges "Epigramma" auf unsern Autor aus der Feder eines Freiburger Altersgenossen Verros, des viersprachig gebildeten Juristen, Staatsmanns und Humanisten, Ratsschreibers, Ratsherrn und Stadtschreibers Wilhelm Techterman (1551-1618), dessen Hauptwerk, das von ihm revidierte Stadtrecht "Municipale", bis 1834 seine Geltung behalten sollte. Er beginnt sein Preisgedicht auf Verro, indem er diesen mit dem berühmten alten syrakusanischen Mathematiker und Physiker Archimedes auf eine Stufe stellt: den Ruhm, den der syrakusanische Greis dafür verdient habe, dass er die dahinziehenden Gestirne in einem dünnen Stück Glas eingefangen habe, den verdiene auch seine Arbeit, der er nicht nur die Gestirne, sondern auch den gesamten Weltbau, die Schätze der zeugenden Natur, deren Ordnung, Bewegung, Elemente, die Meteorologie, die Schätze der Erde, die Pflanzen, Tiere, den Menschen beschrieben habe. Das solle der Leser hier wie in einem schmucken Theater bewundern und das Werk des allmächtigen Gottes anerkennen. Damit er ihn als den Schöpfer dieser Wunder erkenne, habe Gott den Menschen zum Herrn dieser Reiche gemacht und sein Antlitz erheben heissen. Mit seiner Weisheit lenke er seine Schöpfung. Fern seien ihm die, die meinten, dass der Himmelskreis ohne Gesetze

und nach unsicherem Zufall dahintreibe (ferri). Sie aber - Dichter wie Leser - möge eine bestimmte Abfolge in der Natur (rerum series) und eine klare Ordnung ergreifen und die hellen Gestirne, die feste Bahnen einhielten. Darum möchten sie den Sinn zu den hohen Burgen erheben und zu den seligen Reichen des Himmels, die die Frommen erwarteten. Lobpreis möge dem ewigen König dafür ertönen, dass er dies dem Geist der Menschen eröffnet habe, und die, die durch ihre Kunst das offenlegten, sollten nicht ohne ihren Ruhm bleiben.

Dem Text, vor allem dem hierfür besonders naheliegenden Buch über die Astronomie sind einige Illustrationen zum leichteren Verständnis beigegeben.

L e VIII 29 Nr. 3: Ex libris Academiae Basiliensis (in der Zeit der Drucke zusammengebunden mit Aubert, Progymnasmata, Sebastian Henricpetri 1579 und Fenot, Alexipharmacum, Basel 1575).

663

Io. Bodini Andegavensis De Magorum Daemonomania Libri IV. Basel:Thomas Guarin 1581. 4°.

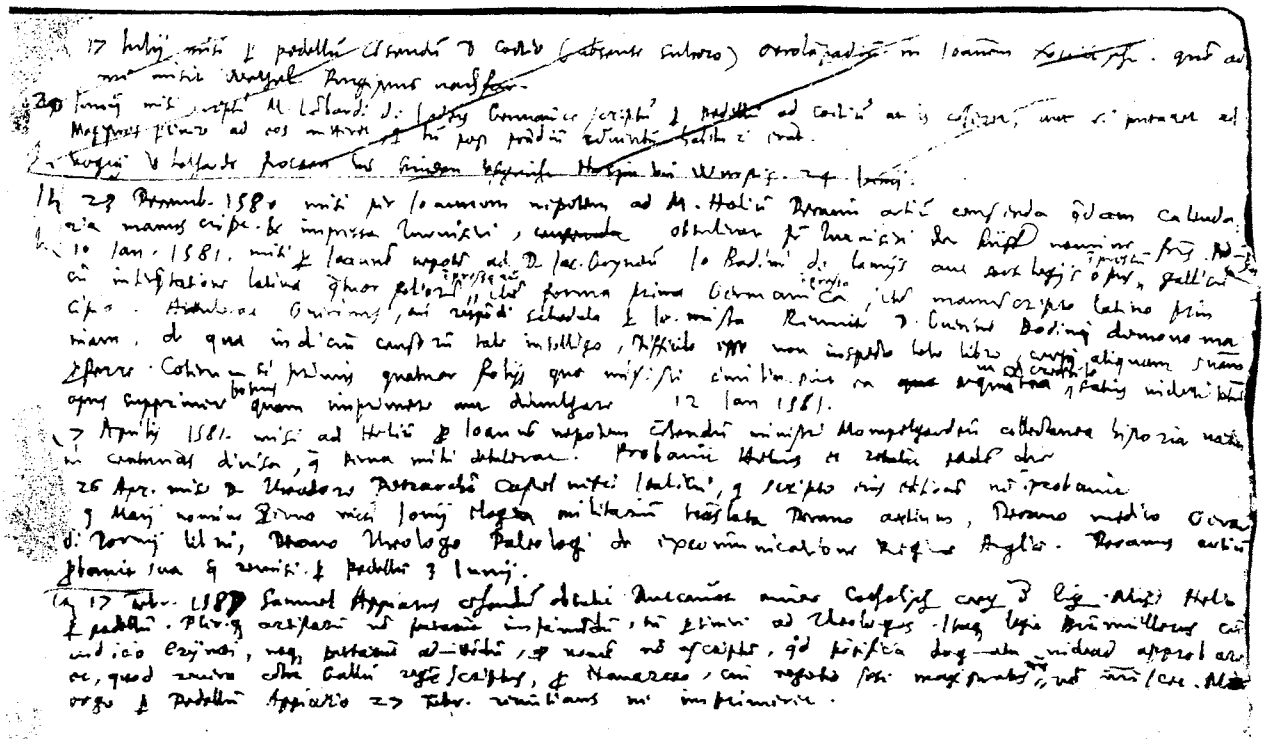
Ein Jahr nach der französischen Erstausgabe in Paris erscheint in Basel bei dem aus Frankreich stammenden Thomas Guarin die in der Folge umstrittene Schrift für die Verfolgung des Hexen- und Zauberwesens aus der Feder des französischen Juristen und politischen Philosophen Jean Bodin, ein Gegenstück zum Hauptwerk Johannes Weyers mit seiner Bekämpfung des Hexenglaubens und der Hexenbekämpfung (Nrn. 477-482), lateinisch in Basel. 1530 in der Gegend von Angers geboren, hatte sich Bodin, nach Rechtsstudien und solchen in politischer Philosophie in Angers und Toulouse in königlichen und regionalen Ämtern tätig, obwohl nicht dem reformierten Glauben anhängend, nach den Morden der Bartholomäusnacht von 1572 dann 1575 aus diesen nach Laon zurückgezogen. 1576 erschienen seine Six livres de la Republique, in denen er zwar Unterordnung der Untertanen unter die Behörden und dieser unter den Fürsten sowie des Fürsten unter Gott verlangte, aber auch fürstliche Gewalt ablehnte. 1580 erschien in Paris seine Demonomanie des sorciers, schon 1581, 1587 und (zweimal) 1598 weitere Male in Paris, 1598 auch in Lyon. Unserer ersten lateinischen Ausgabe folgt schon 1590 eine zweite in Frankfurt, diese nun unter dem eindeutig in ihrer Richtung erweiterten Titel seu detestando lamiarum ac magorum cum Satana commercio, in der denn auch Bodins Widerlegung des Werkes Weyers bezeichnenderweise eine confutatio non minus docta quam pia genannt wird (dieser Haltung entsprechend der Titel der Ausgabe Nyort 1616: Le Fléau des Démons et sorciers). Eine deutsche Übersetzung aus dem Französischen von Johannes Fischart erscheint schon 1586 in Strassburg, ein weiterer deutscher Druck 1698 in Hamburg, eine italienische Übersetzung 1589 und 1599 in Venedig. 1596 ist Bodin kurz nach der Veröffentlichung seines Universae naturae theatrum an der Pest gestorben.

Bodin hat seine über vierhundertseitigen vier Bücher über die Geisterwut der Magier, der zudem eine nochmals fast hundertseitige Opinionum Ioannis VVieri confutatio (Widerlegung der Ansichten Johannes Weyers) beigefügt ist, am 29. Dezember 1579 aus Laon einem älteren Fachkollegen, dem Ritter und ersten Vorsitzenden des Parlaments von Paris und engen Rat des Königs Christophe de Thou (Thullensis) gewidmet. Dieser eher kurzen Widmung lässt der Basler Drucker kurz seine Rechtfertigung seiner Ausgabe folgen, in der er auch die Meinung der Basler Zensur dazu wiedergibt, worauf Bodins Vorrede auf 17 klein und eng bedruckten Seiten abgedruckt ist, der dieser zur Bestätigung seiner Aussagen noch die Bestimmung der Pariser Theologischen Fakultät über gewisse Formen des Aberglaubens aus dem Jahre 1398 (!) angehängt hat. Schon 1566 hatte Bodin seine Methodus ad facilem Historiarum cognitionem dem Vorsitzenden der Inquisitionskurie Johannes Textor gewidmet. Dem Text voraus geht in unserm Druck sodann noch eine kapitelweise Inhaltsübersicht; einen alphabetischen Index hat der Druck, begreiflicherweise, in Basel nicht erhalten. Der Übersetzer aus dem Französischen ist nicht genannt, ist auch sonst nicht bekannt - ist es Bodin selber ? Warum ist die lateinische Fassung dann nicht wie die französische in Paris erschienen ? Ist es ein Basler, oder sonst ein Gegner Johannes Weyers mit Beziehungen zu Basel ?

Seine Widmung beginnt Bodin mit der Erklärung, dass er ihm das vorliegende Geschenk nicht mache, um eine Verpflichtung ihm gegenüber einzulösen, sondern eher um damit zu bezeugen, wieviel er in dieser höchsten Schule des Rechts, deren Haupt jener sei und in der er, Bodin, den besten Teil seines Lebens verbracht habe, gelernt habe, wo besser als irgend sonstwo die wahre Gesetzes- und Rechtskunde und die richtige Anwendung der Bestimmungen, die alle irdischen Lehrer (omnes a seculo Doctores) gelehrt hätten, aus den Disputationen der ersten Redner Europas, den Beiträgen (collationibus) der führenden Rechtsgelehrten und den Sprüchen der besten Richter gesehen, angehört und kennengelernt werde, auf welche Weisen die echte Art der Gerechtigkeit wie im hellen Mittagslicht eröffnet werde, zur Freude und zum unglaublichen Nutzen derer, die so gelehrt erzählen, klug abwägen und die erhabenen Fragen des Rechts in konkreten Fällen scharfsinnig lösen lernten, sowohl an diesem oder jenem Gerichtshof (foro) als auch in der Vollversammlung der Richter und Anwälte dieses Parlaments, des berühmtesten unter allen, welche die Sonne in allen Reichen und Freistaaten (imperijs & Rebuspubl.) der

Welt erblicke. Denn in ihm lerne man schliesslich die wahre Klugheit (welche jener vorzüglich Führerin und Licht - ducem lucemque - des Lebens genannt habe), wenn mit dem Finger auf die verborgensten Handlungen, Listen und Kniffe der schlauesten Leute gezeigt werde und diese, denen kein Menschenleben (und sei es noch so lang und habe es alle Länder durchstreift) beikommen würde, einem wie in einem erhabenen Theater vor Augen geführt würden. Und obwohl in jenem noblen Tempel der Gerechtigkeit der strahlendste Glanz und die Grossartigkeit seiner einzelnen Teile herrschten, strahle doch an seinem Giebel am stärksten, als etwas, das die übrigen, die zu solcher Höhe der Ehre aufgebrochen seien, übertreffe, die Kenntnis der Wissenschaft vom Menschen (literaturae humanae scientia) durch die grenzenlose Kenntnis aller Geschichtswerke (infinita memoria historiarum omnium) und unglaubliche Gewissenhaftigkeit im Richten über die Streitigkeiten der Parteien, die in der gewissesten Erfahrung in den einzelnen Kapiteln der Rechtsgelehrtheit vereint seien. Das sage er aber nicht, um sein Lob zu singen, da er sich nun mit einem andern Stoff befasse. Wenn auch das Gesetz sage, dass der Vorsitzende eines Gebietes nicht ungern sein Lob hören müsse und es für einen Freistaat auch wichtig sei, dass das wahre Lob der berühmten Männer überall aufgezeichnet und eingeätzt werde zum Ansporn aller, deren Beispiel nachzufolgen, da sonst die Ehre derer, die die Tugend pflegten, keineswegs danach verlange, dass sie zu ihrer Verherrlichung durch Lob erhoben werde. Gerade das in bezug auf ihn zu tun wäre er im Begriff gewesen, einerseits weil ihn die Gesetze der Ehre und die Ehrfurcht (religio) wegen seiner einzigartigen Wohltaten ihm gegenüber dazu verpflichteten (von Leistungen - officia - könne er nicht sprechen, da er sie nicht zuvor von ihm verdient habe), anderseits weil er immer alle Rechten, die die höheren Wissenschaften (literas humaniores) pflegten, einzigartig geleitet habe. Doch das verschiebe er auf eine andere Gelegenheit und einen würdigeren Stoff. Im Augenblick genüge es ihm, ihm dieses kleine Geschenk darzubieten. Wenn er es dankbaren Sinnes annehme, vertraue er, dass, wenn einer ihm noch übel gesinnt bleibe, dieser wenigstens mehr Vorsicht und Klugheit dabei gebrauche, als kürzlich jener (seinen Namen verschweige er, um seinen Ruf zu schonen), der kürzlich sein Buch gegen seine Bücher über den Staat (die 1576 erschienen waren) dem König gewidmet habe (wohl Michel de la Serre oder Augier Ferrier; beider Schriften gegen Bodin in Basel nicht vorhanden). Denn kaum habe der König die Verleumdungen des Kerls bemerkt gehabt, habe er ihn ins Gefängnis werfen lassen, den Entscheid eigenhändig unterschrieben und unter Todesstrafe verboten, dass dessen Bücher verkauft würden. Doch sei er unter der Bedingung freigekommen, dass er die Ehre, die er rauben zu können gemeint habe, zurückerstatte. Wenn dieser Kerl mit seiner Ansicht mehr Gewicht gehabt hätte, hätte er das selbe Urteil verdient wie es einst Zoilus für ein gleiches Geschenk von König Ptolemaeus Philadelphus erhalten habe (der berüchtigt spöttische und strenge Kritiker, kynischer Sophist, des 4.Jahrhunderts mit dem Beinamen Homergeissel, den hierfür, nach Vitruv 7, praef. 8/9, in Alexandria Ptolemaeus Philadelphus habe kreuzigen lassen, die Chier gesteinigt, die Smyrnäer verbrannt hätten). Er jedenfalls vermute, dass niemand etwas gegen dieses Werk schreiben werde, es sei denn ein Magier als Schutzherr seiner Sache. Wenn er den wahrnehme, werde er jenes Wort "ich zweifle" gegen den Kerl gebrauchen, das in vielen Teilen dieses Reiches laut gegen der Zauberkünste Verdächtige ohne eine andere Formel der Verunglimpfung von weitem gerufen zu werden pflege, um ihre Sprüche und Untaten fernzuhalten.

In seinem Geleitwort an den unvoreingenommenen und gebildeten Leser weist der Drucker diesen darauf hin, dass denen, die diese Schrift (Commentarium) über die Dämonomanie mit einer gewissen Schärfe des Urteils läsen, nicht ohne Grund jener alte Satz in den Sinn kommen könne, dass viele Mittel (pharmaka können je nachdem sowohl Heilmittel wie Gifte sein) gemischt gut, andere aber verderblich seien (Odyssee 4, 230, wo sie die Erde Ägyptens spendet, griechisch zitiert); dennoch hätten die Basler Zensoren einstimmig (was Guarin wieder griechisch ausdrückt) beschlossen, da in ihr viele hervorragende Äusserungen gegen jenen überaus verbrecherischen und allen Gottesfürchtigen abscheuwürdigen Verkehr der Hexen und Zauberer (Lamiarum & Magorum) mit dem Satan stünden, auch viele und kennenswerte Geschichten eingestreut seien, dass der Druck dieses Werkes nicht zu verbieten sei. Das jedoch, was in den Allegorien und den verdrehten Belegen der Zeugnisse der Heiligen Schrift zur Verteidigung des freien Willens des nicht wiedergeborenen Menschen und der wahrsagenden Astrologie und zur Behauptung gewisser anderer Lehren Theologen und Philosophen einer strengeren Lehre mit Recht vermissen könnten, unterwürfen sie alles, indem sie es keineswegs billigten, der Prüfung der Gelehrten und geschickt urteilenden Frommen. Denn sie seien zu Recht davon überzeugt, dass auch in dieser Art Schrift alles zu prüfen und das Gute zu bewahren sei (womit Paulus im ersten Brief an die Thessaloniker 5, 21 zitiert wird). Laut einem erhaltenen Notizzettel Basilius Amerbachs hatte dieser den Basler Zensoren wohl abgeraten, das Werk publizieren zu lassen: am 10. Januar seines Rektoratsjahrs 1581 hat er Johann Jacob Grynaeus, einem der Zensoren, durch seinen Neffen Johann (Johanne Ludwig Iselin) den französischen Druck und die ersten vier gedruckten Seiten in lateinischer und deutscher Übersetzung und den Anfang der lateinischen Reinschrift Guarin mit der Bemerkung zurückgesandt, dass ohne Kenntnis des ganzen Werkes ein Urteil schwer zu fällen sei, dass nach Beurteilung der vier Seiten, wenn das Werk sich so fortsetze, aber von einem Druck abzuraten sei (s. Lüber, Zensurpolitik, S. 140). Schliesslich dürften die Basler Zensoren aber auch daran gedacht haben, dass man in den protestantischen Ländern - auch bei ihnen - ebenso an Hexerei glaubte und dementsprechend Hexen verfolgte:



Was die *Einfuhr* katholischer Literatur nach Basel betrifft, so ist auf eine im Basler Staatsarchiv erhaltene Eingabe des Antistes der Basler Kirche seit 1586 Johann Jacob Grynaeus, die dieser zuvor mit dem Pfarrerkonvent beraten hatte, an die Basler Obrigkeit hinzuweisen. Sie ist leider nur mit dem Tag datiert, dürfte gegen 1590, um die Zeit, da man in Basel auch die drei alten Lateinschulen zu einem qualitativ höherstehenden Gymnasium - wohl gegen die neue auswärtige Konkurrenz der Jesuitenschulen - zusammenzog, also ein knappes Jahrzehnt nach der Entstehung unseres Drucks, abgefasst sein (StA BS: Handel und Gewerbe JJJ 6: W 3n). Grynaeus verlangt in ihr, den offenbar lukrativ gewordenen Import katholischer Literatur von der Frankfurter Messe zu beschränken: da die Theologen die "päbstische" Literatur, vor allem "der Jesuiter listige Sophismata" kennen lernen müssten, solle sie durchaus importiert werden dürfen, doch nicht in dem Ausmass, das vom schrankenlosen Gewinnstreben gewissenloser Basler Buchhändler diktiert würde, die diese Literatur "haufenweis" einführten und auch in katholische Gegenden verkauften, so "umb gelts willen den feinden dienen" würden. Noch verantwortungsloser sei hingegen, alljährlich auf die Basler Konfession zu schwören und zu versprechen, " kein päbstisch buch trucken zu lassen", und solche dann auswärts drucken zu lassen. Die eingeführten theologischen Bücher solle der Dekan der theologischen Fakultät oder sonst ein "vertrauter Theologus" im Auftrag der Obrigkeit begutachten und die schädlichen "nit jederman in die hände kommen" lassen, wie auch die Apotheker nicht jedem Gift gäben, der solches begehre. Jesuitische Bücher könnten leichter zur "Abgötterei" verführen als Bilder und plastische Kunstwerke.

Seine Praefatio, in der er bis auf die Seelenlehre des Aristoteles und deren Verteidiger und Kritiker zurückgeht, beginnt Bodin mit dem Hinweis auf das Ereignis, das ihn zum Verfassen des vorliegenden Werkes veranlasst habe (auch Weyer ist von ähnlichen Ereignissen ausgegangen, doch haben sie ihn zu einem gerade gegensätzlichen Werk getrieben): Der Urteilsspruch gegen eine Zauberin (Magam mulierem), zu dem er am 30. April 1578 gerufen worden sei, habe ihm den Anlass zum Schreiben gegeben, bzw. den Stoff über die Zauberer (de Magis), der allen höchst wunderlich, nicht wenigen unglaublich scheine, zu erläutern. Der Name dieser Zauberin sei Jeanne Harviller (ioanna Harvilleria), geboren in Verberium (Verbier?) bei Compiègne (Compendienses) gewesen, dafür angeklagt, dass sie vielen Menschen und Tieren den Tod gebracht habe: Diese Untat habe sie, obwohl sie sie zuerst hartnäckigst geleugnet habe, dennoch, nach sehr bald geänderten Aussagen (sermones) als Zeichen einer wankelhaften Gesinnung, ohne Verhör und Folter (sine quaestione & equuleo) gestanden. Sie habe auch zugegeben (Agnovit), seit ihrem zwölften Lebensjahr dem Teufel (der ihr in der Gestalt - specie - eines überlebensgrossen schwarzen Menschen in schwarzer Kleidung erschienen sei) von ihrer Mutter geweiht (oblatam) gewesen zu sein, die gesagt habe, dass sie sie ihm, den sie diabolus genannt habe, sogleich bei ihrer Geburt geweiht habe (spopondisse). Jener habe versprochen, zuverlässig (optima fide) besorgt zu sein und die Tochter glücklich zu machen. Sie selber habe sich seit jener Zeit von Gott losgesagt und ihre Hilfe dem Teufel zugesagt gehabt und habe schon damals mit ihm zu tun gehabt und sei seither bis zu der Zeit, da sie gefangengenommen worden sei (sie sei aber fast fünfzigjährig gewesen) in dieser Gemeinschaft fortgefahren. Ausserdem habe sie beigefügt, dass der Teufel, wenn sie beistimme, sich auf

der Stelle einfinde in der selben Kleidung und Gestalt, wie er sich zuerst gezeigt habe, mit Beinschienen und Sporen, schwertgegürtet und mit einem Ross, das vor der Türe warte, das ausser ihr niemand bemerke. Und dass er zuweilen so mit ihr zu tun gehabt habe, dass ihr Mann, der neben ihr gelegen habe, nichts bemerkt habe. Obwohl sie nach der einmütigen Äusserung (ex communi sermone) aller als verschrieene Hexe (Saga) gegolten habe und die Bauern nur mit Mühe hätten zurückgehalten werden können, sie den Händen der Richter zu entreissen, um sie dem Feuer zu übergeben (sie hätten es nämlich schwer verdient gehabt, dass das Weib nicht entwische), habe der Rat dennoch beschlossen, bevor man zum Aussprechen der Todesstrafe komme, Leute in ihr Heimatdorf Verberium und in die andern Dörfer, in denen sie gewohnt habe, zu schicken, um mehr aus ihrem Leben zu erfahren. Daher habe man erfahren, dass sie für das selbe Vergehen (ex eodem crimine) vor dreissig Jahren ausgepeitscht und dass ihre Mutter zum Scheiterhaufen verurteilt worden sei auf Dekret des Parlamentshofs hin (ex Aresto Curiae Parlamenti), das den Spruch des Richters von Senlis (? Sanlisiani) bestätigt habe. Ihren Namen und ihren Wohnsitz habe sie zum Vertuschen ihrer Untaten zu wechseln gepflegt, doch sei sie überall zauberischer Sprüche (magicarum sortium) überführt worden. Als sie deswegen gesehen habe, dass sie der Übeltat überführt sei (maleficij teneri), habe sie um Gnade gebeten und Reue für ihre Taten geheuchelt, obwohl sie zahlreiche von ihr begangene Untaten, die sie vorher gestanden gehabt habe, geleugnet habe. Auf dem Geständnis des letzten von ihr begangenen Mordes habe sie beharrt; sie habe gewisse Staubkörner, die ihr der Teufel bereitet habe, an die Stelle gestreut, an der derjenige, der ihre Tochter misshandelt habe, vorbeigehen würde, doch sei ein anderer, den sie nicht gehasst habe, der dort vorbeigegangen sei, sogleich am ganzen Körper von schneidendem Schmerz befallen worden. Als aber alle Nachbarn, die sie jenen vom Los bestimmten Ort hätten betreten sehen, den Menschen so plötzlich von der Krankheit befallen gesehen hätten, hätten sie ausgerufen, es sei von ihr ein magisches Los geworfen worden, und deshalb habe sie sich für seine Gesundheit verbürgt und ihn während der Dauer der Krankheit gepflegt. Dazu habe sie gestanden, sie habe am Mittwoch, bevor sie gefasst worden sei, den Teufel gebeten, dem Kranken seine Gesundheit zurückzugeben, und als der es abgelehnt und verweigert habe, habe sie sich beim Teufel beklagt, dass er sie immer betrüge, und ihn aufgefordert, sie nicht weiter zu besuchen. Der Teufel habe geantwortet, dass er nicht mehr kommen werde, und zwei Tage darauf sei der Mensch gestorben. Daher habe sie sich sofort in jener Tenne (aream) versteckt, wo sie ergriffen worden sei.

Die zur Beratung da gewesen seien, hätten alle geurteilt, dass sie den Tod verdiene; aber einer, der von Natur sanfter und zum Erbarmen geneigter sei, habe gefunden, es sei genug, wenn sie ihr Leben am Strang ende; die andern aber hätten einerseits die abscheulichen Verbrechen der Übeltäterin, anderseits die von den göttlichen und menschlichen Gesetzen gerecht festgesetzten Strafen gegeneinander abgewogen sowie den schon lange in diesem blühenden Reich befolgten allgemeinen Brauch der gesamten Christenheit und bestimmt, dass sie verurteilt und bei lebendigem Leibe verbrannt werden müsse. Dieses Urteil sei gesprochen und ohne Berufung am letzten Tag des April ausgeführt worden, auf Drängen des Vertreters des Königs in Ribemont Claude Dofaeus. Nach der Verkündung der Verurteilung habe sie gestanden, dass sie, nachdem sie mit bestimmten von ihm überbrachten Fetten gesalbt worden sei, vom Teufel in die Versammlungen der Hexen (Magarum) davongetragen worden und mit solcher Leichtigkeit so weit getrieben worden sei, dass sie völlig erschöpft und von der Anstrengung wie erledigt gewesen sei. An diesen Versammlungen habe sie eine Riesenmenge Menschen gesehen, die einen schwarzen Menschen von etwa dreissig Jahren, der sich an erhöhtem Ort befunden habe, den sie Belzebub genannt hätten, angebetet und sich dann untereinander gepaart (inter se coeuntium) hätten. Darnach habe der Fürst eine Ansprache vor ihnen gehalten, dass sie ihm die Treue hielten, er werde alle ihre Feinde strafen und sie schliesslich glücklich machen. Auf die Frage, ob nicht Geld gegeben werde, habe sie mit nein geantwortet. Und sie habe einen Schäfer und einen Dachdecker (imbricatiumque tectorem) aus Genlis (bei Dijon) der magischen Kunst geziehen und nach ihrem Geständnis sei sie von ihren Sünden wieder zur Besinnung gekommen (resipuit) und habe Gott um Gnade gebeten.

Er aber habe beschlossen, dieses Buch zu schreiben, das er die Dämonomanie der Zauberer genannt habe nach der manischen Raserei, mit der die Unglücklichen dem Teufel folgten, damit es alle, die es sähen, darauf aufmerksam mache und ihnen gleichsam mit dem Finger vor Augen halte, dass es keine Verbrechen gebe, die so abscheulich beschaffen seien, die so schwere Strafen verdienten, oder die ihnen auch nur nahe zu kommen schienen; ausserdem um denen zu antworten, die auf alle möglichen Weisen darauf versessen seien, in Büchern die Zauberer (magos) zu verteidigen, und zwar so, dass Satan sie zur Verbreitung so grossartiger Bücher inspiriert und in seine Schlinge gebracht zu haben scheine. Dieser Art sei der Arzt Petrus de Apono gewesen, der davon habe überzeugen wollen, dass es keine Geister gebe, wo doch später erwiesen worden sei, dass er gewisslich der Anführer aller damaligen Zauberer Italiens gewesen sei (Pietro d'Abano lebte von 1250 bis ca. 1315; die hier vermutlich gemeinte Schrift Heptameron seu elementa magica erschien keineswegs in den recht zahlreichen Drucken seiner medizinischen und medizinphilosophischen Schriften des 16.Jahrhunderts, sondern nur in den pseudonymen Basler "Apud Beringos"-Drucken der Schriften Heinrich Agrippas von Nettesheim: Nr. 654). Doch damit es niemand wunderlich scheine, was er sage, dass es Satan untertänige Menschen gebe, die all das schrieben, veröffentlichten und lehrten, was über die Zauberer als unglaublich (fabulosum esse) eingeschärft werde, wolle er ein bemerkenswertes Beispiel anführen, das Petrus Mamorius in seinem Büchlein über die Hexen

(das Flagellum maleficorum a magistro Petro Mamoris [aus Limoges] editum war um 1490 in Lyon erschienen) vom Doktor der Theologie Guilhelmus Linensis angemerkt habe, der der Zauberkünste angeklagt und am 12. Dezember 1453 verurteilt worden sei. Dieser habe also, als er schliesslich wieder zur Besinnung gekommen sei, gestanden, dass er nachts oftmals mit andern Zauberern fortgetragen worden sei, um den Teufel anzubeten, bald in menschlicher, bald in Bocksgestalt, und dass er dem gesamten Glauben abgeschworen habe (religioni toti renuntiasse). Ja es sei bei ihm ein Vertrag der mit dem Teufel abgeschlossenen Verpflichtung (instrumentum obligationis contractae cum Satana) entdeckt worden, in dem die gegenseitigen Gelübde enthalten gewesen seien, unter anderm dass der Doktor verpflichtet sei, öffentlich zu verkünden, dass alles, was über die Zauberer als unglaublich hingestellt werde, unmöglich sei (non posse fieri), dass man diesen Reden (sermonibus) keinen Glauben schenken solle. Und auf diese öffentlichen Reden (concionibus) hin habe die Zahl der Magier auf wunderbare Weise zugenommen und sich gefestigt, während die Richter in ihrer Verfolgung nachgelassen hätten. Hieraus werde klar, dass Satan seine treuen Diener aus allen Ständen und jeder Stellung habe, wie Kardinal Beno (wohl der aus Lothringen stammende Schismatiker des 11. Jahrhunderts) und Platina (wohl der Philosoph und Historiker Bartolomeo Platina, 1421-1481, unter Papst Paul II. zweimal im Gefängnis, unter Sixtus IV. Bibliothekar des Vatikans) geschrieben hätten, dass es mehrere Päpste, Kaiser und andere Fürsten gebe, die sich von Zauberern hätten anlocken und schliesslich vom Teufel unseligst verwirren lassen. Und auch in Toledo (wo sich einst eine Magierschule befunden habe) hätte nie einer geglaubt, dass diese Leute in das selbe Verbrechen verwickelt seien, die ausgelassen gelacht hätten, wenn einmal von Magiern die Rede gewesen sei, das Gelächter der ganzen Zuhörerschar mit ihren Scherzen und Witzen erregt und beständig bekräftigt hätten, dass das Märchen seien, Unmögliches, und so ständig den Sinn der Richter gebrochen und besänftigt hätten, dass alle Magier entkommen seien, so wie es kürzlich Alciat getan habe, aufgebracht durch das Vorgehen eines Inquisitors, weil der in Piemont über hundert Magier habe verbrennen lassen, Bartholomaeus Fayus (Fay), der Vorsitzende der Verhöre am Hofe (quaestionum Curialium Praeses), beklage sich in seinen Werken, dass viele Richter die Augen geschlossen und nicht gewagt hätten, die Zauberer dem Flammentod zu überantworten, wie das Parlament zu allen Zeiten und sämtliche andern Völker getan hätten. Das habe das gewaltige Unheil, das Gott gesandt habe, verursacht. Herr Aventonius (Aventon), später Vorsitzender des parlamentarischen Rates des Poitou (dem im Amte Salvertus [Salvert] gefolgt sei), habe im Jahre 1564 in Poitiers vier Zauberer verbrennen lassen, ohne ihre Berufung zu beachten, mit der Beteuerung, es sei unwürdig gewesen, dass zuvor einige Zauberer auf ihre Berufung freigesprochen worden seien, die von dem Zeitpunkt an die ganze Gegend verdorben und das Volk zu Aufständen angeheizt hätten. Auch wenn sie gestanden hätten, mit ihren Sprüchen und Losen viele Morde begangen zu haben, und darum der Richterspruch über sie (als nach Gesetz verurteilt) ohne Einwirkung einer Berufung (nihil obstante appellatione) die Ausführung verlangt habe, weil es, nach Gesetz, schwerer wiege, mit Gift als mit dem .Schwert zu töten. Und die Straflosigkeit der Zauberer zu jener Zeit habe ihnen in diesem Reich einen wundersamen Zuwachs gebracht, wohin sie von allen Seiten zusammengekommen seien, vor allem aus Italien; unter ihnen sei ein gewisser Napolitaner, Conservator genannt, Anführer der Magier gewesen und durch seine Taten berühmter als nötig. Von jenem Zeitpunkt seien sie soweit vorgedrungen, dass jener cenomannische (d.h. aus Le Mans) Zauberer Triscalanus, als er nach der Verhängung des Todesurteils unter der Bedingung Gnade erlangt habe, dass er seine Genossen angebe, gesagt habe, dass es in diesem Reich über hunderttausend Magier gebe, und das vielleicht unrichtig, um durch die grosse Zahl seiner Begleiter seine eigene Ruchlosigkeit herabzusetzen. Jedenfalls aber habe er eine nicht geringe Zahl angegeben. Doch in diesem Punkt sei so gut vorgesorgt worden, dass fast alle entkommen seien, mochten sie auch fluchwürdige Verbrechen gestanden habe, durch die selbst der Himmel befleckt werde und durch die erbittert Gott schreckliche Verfolgungen gesandt habe, so wie er durch das Gesetz angedroht habe, die Völker auszurotten, die den Magiern das Leben liessen. Deshalb bezeuge Augustin in den Büchern vom Gottesstaat, dass alle Schulen (sectas: Philosophenschulen), welche auch immer es seien, für die Magier die Todesstrafe bestimmt hätten (wozu eine Marginalie - erst die zweite der Vorrede - auf Leviticus 20 hinweist: 3.Mose 20,5, wo Luther durch "Wahrsager und Zeichendeuter" übersetzt). Allein die Epikureer nehme er (Augustin) aus, die Plutarch im Buch über das Schwinden der Orakel und Origenes, wo er gegen den Epikureer Celsus schreibe, widerlegt hätten, und in deren Nachfolge die Akademiker, Jamblich, Porphyrius, Proclus, die die Grundlagen der Schar der Epikureer zum Einsturz gebracht hätten. Auch wenn schon Aristoteles das in seinen metaphysischen Grundlagen (Metaphysicis suis principijs) zerzaust habe, durch Beweisführung schliessend, dass es ebenso viele Himmel gebe wie Intelligenzien zur Bewegung der Himmel oder intelligente Geister, dass diese Intelligenzien aber von den Körpern getrennt seien, und dass die Engel so in der himmlischen Bewegung bewegt würden wie die Seele des Menschen in der menschlichen Bewegung. An diesen Worten lasse sich deutlich zeigen, dass das Problem der Engel und Dämonen physikalisch (Physice) nicht behandelt werden könne und dass die sich nicht wenig irrten, die leugneten, dass je geschehen könne, was von Natur unmöglich sei. Denn Gefühlssinn, Bewegung und Ort (wenn man physikalisch vorgehe) gehörten allein zum Körper, und zwar im Körper (wofür marginal das 4. und 6. Buch der physischen Wahrnehmung und das 8. Buch der Metaphysik des Aristoteles und Plutarchs Buch Vom Dämonion des Sokrates angeführt werden); doch der Wahrheit gemäss (die immer und überall gleich sei) müsse man auch vom Gefühlssinn,

der Bewegung und dem Ort eingestehen, dass die zu den Geistern ebenso wie zu den Körpern gehörten, was Aristoteles von den Engeln oder den die Himmel bewegenden Intelligenzien in der Metaphysik bewiesen habe. Obwohl Plutarch und Apuleius bezeugten, dass Aristoteles etwas geschrieben habe, das man nirgends in den Büchern, die ihm in die Hände gekommen seien, antreffen werde (denn mehr als die Hälfte seiner Schriften seien verloren), nämlich dass sich die Pythagoreer wunderten, wenn es einen Menschen gebe, der nie einen Dämon kennengelernt habe (hier wird marginal auf seine Wundersamen Erzählungen hingewiesen). Und der selbe Aristoteles berichte, dass er einen Thasier angetroffen habe, dem ununterbrochen ein Geist (spiritus) in menschlicher Gestalt (specie humana) angehangen habe, die niemand ausser ihm wahrgenommen habe: das aber sei allen Zauberern gemein. Und auch kürzlich habe der Fürst Franciscus Picus Mirandulanus (Giovan Francesco Pica della Mirandola) geschrieben, dass er zwei Zauberpriester (Magos Sacerdotes) gesehen habe, die zwei Hyphialtes (ephialtes: Alp, Mahr) in weiblicher Gestalt zu Begleitern gehabt hätten, und dass sie diese während über vierzig Jahren zum Geschlechtsverkehr (ad muliebre consortium) als Beischläfer (succubis) gebraucht hätten (1463-1494; Picos Werke waren damals - und sind es noch heute - am vollständigsten in den Basler Gesamtausgaben bei Heinrich Petri von 1557 und 1572 greifbar, darunter die zwölf Bücher Disputationes de astrologia oder adversus astrologos), so wie sie gestanden hätten, bevor sie dem Feuer übergeben worden seien, und wie er, Boden, es gegebenenorts zeigen werde. Am selben Ort schreibe Aristoteles auch, dass eine der Aeolischen Inseln von wunderbaren Tympanum- und Cymbalumklängen und schallendem Gelächter erklinge, obwohl man niemand sehe, was nach dem Bericht des Olaus auch nicht selten an mehreren Orten im Norden der Fall sei (die Historia de gentibus septentrionalibus bzw. Historia de gentium septentrionalium variis conditionibus statibusve... des Olaus Magnus war 1555 in Rom, wo er als Erzbischof des mittlerweile lutherischen Upsala lebte, und 1567 in Basel bei Heinrich Petri, hier lateinisch und deutsch, erschienen) und auf dem Berg Atlas bezeugten es Plinius und Solin. Das seien aber die gewöhnlichen Versammlungen und Tänze der Magier mit den unreinen Geistern, wie es durch unzählige Verhöre bestätigt worden sei. Im selben Buch erzähle Aristoteles, dass in Tena in Thessalien eine Hexe (Sagam) gewesen sei, die mit feierlich gesetzten Worten und durch das Ziehen von Kreisen einen Basilisken herbeschworen habe; diese Wirkkraft komme nicht aus der Natur, wie er gegebenenorts zeigen werde, sondern aus der Kraft und Fähigkeit der Geister. Diese Geister (habe der Aquinate - Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert - gesagt) könnten nicht jene ungewöhnlichen Handlungen ausführen, die man mit Augen sehe, wenn sie nicht an einem Ort wären, wo sie ihre Handlungen sehen liessen. Denn es dürfte wahrlich ungereimt sein, wenn man den Engeln, die die Himmel bewegten, von denen sie getrennt seien, Gefühlssinn, Ort und Bewegung zuschriebe, was alle Peripatetiker, Akademiker und Stoiker mit den Hebräern und Arabern behauptet hätten (für Stoicum natürlich Stoici cum zu lesen), den Geistern aber, die durch die Elemente hingestreckt seien, die selben Eigenschaften abstritte. Das diene aber dazu, dass nicht nur die unterrichtet würden, die daran glaubten, dass es *einen* Gott gebe und mehrere Intelligenzien (was beides von Aristoteles dargelegt und von der gesamten heiligen Schrift bestätigt sei), sondern dass auch die schwerfälligen und lahmen Geister der andern vom Gegenteil überzeugt würden. Worauf Bodin mit der Beschränktheit des menschlichen Geistes rechtfertigt, dass man nicht von allen Handlungen des Geistes der Dämonen Rechenschaft ablegen könne; denn alles erfassen und erklären könne nur Gott; und wie Gott nur von einem erfasst werden könne, der Gott gleich sei, so auch das Unendliche. So müsse man gestehen, dass für *alles* nur Gott Erklärungen und Rechtfertigungen abgeben könne. Denn dazu brauche es eine Unendlichkeit des Wissens, die es weder in den Menschen, noch in den Engeln, noch in irgendeinem Geschöpf geben könne. Deshalb gestehe Aristoteles im ersten Buch der Metaphysik von den verständigen Geistern (de spiritibus agens intelligentibus), dass das die Schwäche des menschlichen Verstandes sei, dass er die Wahrheit nicht erkennen könne, und auf diese Weise erkenne er gesamthaft die Unwissenheit aller und sehe nicht teilweise die eigene, wenn er im selben Buch sage, dass wo keine Vernunft sei, keine Vernunft zu erforschen sei. Diese Worte ahme Plinius in seiner Naturgeschichte Buch 37, Kapitel 4 nach, wenn er sage, dass nirgends Vernunft sei, sondern der Wille, die Natur zu erforschen. Eines Philosophen unwürdige Worte, wenn man die Ursachen dessen, was man sehe, nicht kenne, eher diese zu verneinen als das menschliche Nichtwissen einzugestehen. Hingegen werde nie grösseres Gotteslob gespendet, als wenn wir unsere eigene Unwissenheit eingestünden; dagegen täten wir Gott Unrecht, wenn wir die Schwäche unseres Geistes nicht anerkennten. Deshalb sei nach allen Reden Hiobs und seiner Freunde und der Erörterung der Taten Gottes, als er die Wahrheit erreicht zu haben gemeint habe, Gott in einem Gesicht erschienen und habe folgendermassen zu sprechen begonnen: Wer dieser unwissende Mensch sei, der mit seinem leeren Gerede die Werke des Höchsten verdunkle ? Dann lehre er, indem er von der Höhe der Himmel handle, von ihrer Grösse und wundersamen Bewegung, von der Kraft der Gestirne, von den Gesetzen des Himmels für die Erde, von der inmitten der Wasser schwimmenden Erde, von den in der Mitte der Welt hangenden Wassern und den andern Wundern, die vor aller Augen lägen, dass das menschliche Wissen reich sei an Unwissenheit. Viele wiesen den ersten Rang des Wissens Aristoteles zu, von dem gewiss feststehe, dass er viel gewusst habe, aber nicht den tausendsten Teil der Natur gekannt habe. Denn alle hebräischen Philosophen und die Akademiker hätten gezeigt, dass er nichts gesehen habe im Geistigen und von der Natur viele der schönsten Teile nicht gekannt habe. Mit Verlaub gesagt habe er nicht einmal die Zahl der Himmel gekannt, die in der Schrift mit zehn Vorhängen des

Tempels (durch den die Welt dargestellt worden sei) angedeutet worden sei und mit diesen Worten ausgedrückt, dass sie die Werke seiner Finger seien, so dass man zehn Himmel wie zehn Finger verstehe (sonst habe sie die Schrift nämlich immer Werke der Hände Gottes genannt), was alle Philosophen und Mathematiker (d.h. Astronomen, d.h. Astrologen) nicht gewusst hätten, bis es Johannes Realmontanus (d.h. Regiomontanus, Kungsberger) bewiesen habe. Ja sogar die Reihenfolge der Planeten habe Aristoteles nicht erkannt, noch eine einzige Bewegung der Gestirne, der er Venus und Merkur oberhalb der Sonne angesetzt habe, ganz anders als es später von Ptolemaeus gezeigt worden sei. Aber um sich nicht immer um die Höhen zu bemühen oder von Aristoteles die Wahrheit über die Dämonen oder die übernatürlichen Dinge zu erfahren zu suchen - man sehe, dass ein guter Teil der natürlichen Dinge ihm unbekannt gewesen sei, wie der Salzgehalt des Meeres, den der Fürst von Mirandola (der ein Phönix seiner Zeit genannt worden sei) allein der Vorsehung (Voraussicht und Fürsorge) Gottes zugeschrieben habe. Der Ursprung der Quellen, den Aristoteles behauptet habe, sei noch abwegiger, wenn er sage, dass die Quellen aus in den Höhlen und Gängen der Erde verfaulter Luft entstünden. Denn grösste und unerschöpfliche Sprudel seien die Quellen und immerfliessende Bäche, und die gesamte verdorbene Luft der Welt würde in hundert Jahren nicht das Wasser erzeugen, das an einem einzigen Tag hervorfliesse.

Die hebräischen Philosophen und vor allem Salomon hätten gelehrt, dass die Wasser unserer Welt, wie die Adern des menschlichen Körpers von der Leber her, vom Meer her kämen. Ja sogar in der Natur selber sehe man oft wider jede Regel der Natur (rationem naturae) bewirkte Folgen, wie dass durch den Schnee (der gefrorenes Wasser sei) die Erde erwärmt und die Saat vor Frostschaden bewahrt werde, dass vom Reif (wie bitterkalt er auch sei), die Saaten geröstet und angesengt würden wie die Weinranken im Ofen. Deshalb habe Festus gemeint, das Wort pruina (Reif) komme von perurere (verbrennen), und auch die heilige Schrift nenne unter den wunderbaren Werken Gottes dieses im 147. Psalm nicht. Er gebe Schnee wie Wolle und streue Reif wie Asche, heisse es dort, worauf Bodin die metrischen Übersetzungen Buchanans und Bezas (lateinisch bzw. französisch) zitiert (die Paraphrasis psalmorum des Schotten George Buchanan war gerade 1578 in Strassburg erschienen, die Pseaumes mis en rime francoise par Clement Marot et Theodore de Beze ein erstesmal schon 1562 in Genf; in Buch 1, Kapitel 2 nennt der formell katholische Bodin Marot zu einem französischen Psalmenzitat Marotus noster: S.15). Die hätten allerdings dieses herausstechende Wunder nicht berührt, denn ein guter Teil der Wollen sei schwarz, und Reif habe mit Asche keine Ähnlichkeit. Worauf Bodin eine eigene metrische lateinische Formulierung anbietet. Den Irrtum des Aristoteles in bezug auf den Regenbogen habe Albertus bewiesen, da jener gesagt habe, dass man ihn nachts nicht sehe; dass sei völlig falsch, und deswegen falle die Überlegung (rationem) des Aristoteles als vernunft- und wahrheitsfremd in sich zusammen, da nach dieser Begründung alle Wolken eine und die selbe Farbe haben müssten. Er schweige von den tausend Naturwundern, deren Ursachen noch jetzt dunkel und unbekannt seien. Diese hätten Kardinal Cusanus, einen ausgezeichneten Mann seiner Zeit (Nicolaus Cusanus, 1401-1464), und vor ihm Kardinal Bessarion (gest. 1472) dazu geführt, die Lehre des Aristoteles als wechselhaft, zweideutig und unbestimmt zu tadeln. Unter andern aber habe der Kardinal von Alliacum (Pierre d'Ailly, 1352-1420, Lehrer der Theologie in Paris, als Kardinal vertrat er am Konzil von Konstanz die Superiorität der Konzile gegenüber den Päpsten) verteidigt und mit sicheren Begründungen bekräftigt, dass es bei Aristoteles keinen andern zwingenden Beweis (demonstrationem) ausser dem gebe, dass es (nur) einen Gott gebe, und ganz wenige andere, die er anführe. Der Beweis der Ewigkeit der Welt, den von den Philosophen Aristoteles als erster und einziger verteidigt habe, sei voller Unwissenheit, was Plutarch, Galen, die Stoiker und Akademiker gelehrt und sogar die Epikureer verspottet hätten. Auch von den Hebräern habe Rabbi Maymon (der wegen der Vorzüglichkeit seiner Lehre Grosser Adler genannt worden sei: Moses ben Maimon, Maimonides, 1135-1204) höchst gelehrt gezeigt, dass der Beweis des Aristoteles zu den unmöglichen Dingen gehöre, und ebenso Philoponus (Johannes Philoponos "Grammatikos", der bedeutendste griechische Philosoph des 6.Jahrhunderts) in seinen vierzehn Büchern, die er griechisch über den selben Stoff gegen den Akademiker Proclus geschrieben habe, die es wahrlich verdienten, in die Volkssprache übersetzt zu werden. Schliesslich habe der Aquinate (Thomas von Aquino, 1225-1274) mit andern Beweisen, die er hier, da anderweitig angeführt, übergehe, gelehrt, dass jener Beweis nicht akzeptiert werden könne. Spiele Aristoteles da nicht die Rolle des Oedipus, dass niemand seine Meinung erraten könne ? Das zeigten jenes erste Kapitel der Physik und das Buch über die Seele, wo Scotus, nicht der letzte unter den scharfsinnigen Philosophen (der aus Duns in Schottland stammende, hauptsächlich in Oxford und Paris lehrende "Doctor subtilis" Johannes Duns Scotus, ca.1265-1308, durch seine Verknüpfung der christlichen Theologie mit der wissenschaftlichen aristotelisch-arabischen Metaphysik der bedeutendste franziskanische Theologe des Mittelalters), gegensätzliche und einander widerstreitende Überlegungen des Aristoteles angemerkt habe und in denen die einen die Vergänglichkeit der Seele ausfindig zu machen getrachtet hätten, wie zur Zeit des Aristoteles selber Dikaearch, der Epikureer Atticus (der Freund Ciceros), der Aphrodisier (der griechische Arzt Alexander von Aphrodisias, um 300 nach Christus, dessen Problemata physica [oder medica] in der lateinischen Übersetzung Giorgio Vallas u.a. 1520 bei Andreas Cratander, dessen Schrift über die Ursachen und Unterschiede der Fieber, ebenfalls in der Übersetzung Vallas, zusammen mit Schriften des Albanus Torinus zu Janus Damascenus und von diesem herausgegeben 1542 bei Robert Winter in Basel erschienen waren: s. Griechischer Geist aus Basler Pressen, Nr.369), Simon Portius (der

Philosoph und Arzt Simone Porzio, 1496-1554) und Pomponatius (der Philosoph und Arzt Pietro Pomponazzi, 1462-1525, dessen Schriften Gulielmo Gratarolo 1556 und 1567 bei Heinrich Petri, teilweise in Erstdruck, herausgegeben hatte: Nrn. 401/402), andere aber - Theophrast, Themistius (bedeutender Sophist der 2.Hälfte des 4.Jahrhunderts in Konstantinopel, Autor mehrerer Aristoteles-Kommentare), Philoponus, Simplicius (Neuplatoniker des 6. Jahrhunderts, Autor mehrerer Aristoteles-Kommentare), Thomas und sogar Araber und der Fürst von Mirandola ihre Unsterblichkeit bestätigt gesehen hätten. Denn Averroes (1126-1198) habe nicht gezögert, aus den selben Stellen die Einheit des menschlichen Verstandes (unitatem humani intellectus) zu behaupten. Hieraus stelle er fest, dass Aristoteles die feinen Geheimnisse der Natur nicht gesehen habe, was auch die Alten beobachtet hätten, indem sie hinter dem Bildnis des Aristoteles eine Frau mit verhülltem Antlitz dargestellt hätten mit Namen Physis, das heisse natura (Setzerfehler: ntaura). Und auf diese Weise hätten sie gekennzeichnet, dass die Würde der Natur Aristoteles verdeckt gewesen sei und er sie nur irgendwie im Aussengewandt gesehen habe. Und aus diesem Grund solle er sich, wie Procopius, kopfüber ins Meer gestürzt haben, als er den Grund, warum der Hellespont in wechselndem Fluss siebenmal im Tag hin- und herziehe, nicht habe erforschen können. Wenn aber die vorzüglichsten Schätze der Natur den Menschen verborgen seien, wie könnten sie dann die übernatürlichen und (nur) im Verstand vorhandenen Dinge erreichen ? Deshalb habe auch als erster Heraklit und nach ihm Theophrast (der Schüler Platos und Zeitgenosse des Aristoteles) gesagt, dass die schönsten Dinge der Welt dem Dünkel der Menschen unbekannt seien, indem sie nichts zu glauben sich in den Kopf setzten, dessen Sprache der menschliche Verstand nicht erfasst habe.

Zu dieser Gattung gehörten gewiss die wunderlichen Handlungen der unreinen Geister und der Zauberer, die die Schärfe des menschlichen Geistes und die natürlichen Ursachen überstiegen. Aber wie mit Recht einer als töricht und einfältig zu bezeichnen sei, der leugnete, dass der Schmelzhüttenrauch oder der Magnetstein durch sein Einwirken den Zeiger nach Norden hinwende, weil er die Ursache nicht kenne, und der nicht gestehen wolle, dass durch einen von den Netzen umgarnten Zitterrochen zuerst die Hände, dann die Arme, dann der gesamte Körper der Fischer erstarre, weil er die Ursache nicht kenne, so müsse man auch die für töricht und unvernünftig halten, die, wie auch immer sie die wunderlichen Handlungen der Zauberer und der Geister sähen, überhaupt nichts davon glauben zu müssen meinten, sei es weil sie deren Ursachen mit ihrem Verstand nicht zu fassen vermöchten, sei es weil sie nach dem Gesetz der Natur unmöglich seien (welcher Begriff, mit Quellenmarginalie "in Ethic. Nicom." für das Folgende, auch hier wie zuvor wieder griechisch erscheint). Denn selbst Aristoteles sage, von der Bewunderung vieler aus unbekannten Ursachen entstehender Dinge hingerissen, dass jeder, der das, was er sehe, in Zweifel ziehe, nichts Besseres aufzuweisen haben werde als was die übrigen täten. Man sehe aber, dass Orpheus, der um die 1200 Jahre vor Christus gelebt habe, dann Homer, die ältesten Autoren bei den Heiden, magische und nekromantische Künste und Sprüche, die heute (noch) in Gebrauch seien, in ihren Schriften überliefert hätten. Man sehe im Gesetz Gottes, das mehr als zweihundert Jahre vor dem Leben des Orpheus verkündigt worden sei, dass die Magier Pharaos die Werke Gottes nachgebildet hätten, man lese, dass die Geister von jener Hexe (Saga) Sauls herausgerufen worden seien und ein Gespräch mit ihnen geführt worden sei. Es bestünden Verbote im von Gott gegebenen Gesetz, Seher, Zauberer und Wahrsager (divinos, magos, pythonas) nicht zu befragen: dort wo alle Arten von Magie und Weissagerei (magiae divinationumque) aufgezählt würden, derentwegen Gott nach seiner Aussage die Amoriter und Kanaaniter ausgerottet habe und derentwegen Jehu die Königin Jesabel von der Burg herab kopfüber den Hunden vorgeworfen habe. Strafen gegen die Magier fänden sich auch im Zwölftafelgesetz festgesetzt, welche Tafeln Gesandte der Römer griechischen Gesetzen entnommen hätten. Ja das Allerhärteste, das man in den Verfassungen der Kaiser lese, lese man gegen die Magier festgesetzt, wo sie wegen ihrer schweren Verbrechen Feinde der Natur, des Menschengeschlechts und Übeltäter genannt würden. Diesem füge man die in den Gesetzen ausgedrückten abscheulichen Verfluchungen bei, die man nirgends sonst in den Gesetzen als gegen die Zauberer finde, die die tödliche Pest dahinraffen möge, wie das Gesetz sage. Es gebe griechische, lateinische, alte, neue, Geschichten aus allen Gegenden und Völkern, in denen Taten von Zauberern beschrieben würden, Gleiches, das an verschiedenen Orten geschehen sei, Verzückungen der Seele (excessus animi) und Körper von Zauberern, die mit ihrer Seele von unreinen Geistern in ferne Länder getragen und nach kurzer Zeit von den selben Geistern zurückgebracht worden seien, was alle Zauberinnen einstimmig gestünden, wie die Bücher der Deutschen, Italiener, Franzosen und der andern Völker bezeugten. Man wisse, was Plutarch schriftlich von Aristeas von Prokonnesus und Kleomedes von Astypalaeum überliefert habe (im Leben des Romulus: 28,4/5), Herodot von einem gottlosen Philosophen, Plinius von Hermotimus von Klazomenae (Nat. Hist. 7,174, wo er auch Aristeas von Prokonnesus als Parallele erwähnt, der sich auch bei Herodot 4,13-16 findet), Philostrat von Apollonius von Tyana (in dessen Vita) und alle römischen Geschichtswerke von Romulus, der vor den Augen des gesamten Heeres in die Lüfte erhoben worden sei, was, wie man in ihren Chroniken lese, ebenso einem gewissen Grafen von Mâcon widerfahren sei.

Weiter sei aus verschiedenen Verhören auch bekannt, dass viele in Nachahmung der Zauberer einen Augenblick zum hundertsten oder zweihundertsten Meilenstein (milliare) von zu Hause weggewesen seien, beim Anblick der Versammlungen der Zauberer die Hilfe Gottes erfleht hätten und die

Versammlung der ruchlosen Geister und Zauberer sofort verschwunden sei und sie, allein gelassen, in weiten Märschen nach Hause zurückgelehrt seien. Schliesslich seien in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien durchgeführte und schriftlich beglaubigte Verhöre greifbar und vor Augen, und es vergehe kein Tag, an dem man nicht zahllose Zeugnisse und deren Wiederholungen, Vergleiche, Überführungen und Geständnisse niedergeschrieben sehe, bei denen die Verurteilten bis zum Tod ausgedauert hätten (wozu hier, wie zuvor vorwiegend alte Quellen, antike und biblische, Sprangerus in Malleo und Paulus Grillandus marginal angeführt sind - der berüchtigte Hexenhammer, Malleus maleficarum der beiden damaligen Grossinquisitoren für Deutschland Jacob Sprenger und Heinrich Institoris ist 1485 zum erstenmal erschienen, vom neapolitanischen Juristen und Theologen[?] Paolo Grillando - auch Ghrilandi - war u.a. 1536 und 1545 in Lyon eine Schrift De haereticis & sortilegiis eorumque poenis erschienen und erschienen speziell in den 1590er Jahren mehrmals lateinisch und deutsch, z.T. im Auszug, in und um Frankfurt Tractatus II perutiles & quotidiani de indiciis, quaestionibus et tortura, u.a. zweisprachig 1597 in Ursel), deren grösster Teil höchst ungebildete Menschen (imperitissimorum hominum) und alte Weiber (vetularum) gewesen seien, die weder Plutarch, Herodot, Philostrat oder die Gesetze anderer Völker gekannt hätten, noch mit den Zauberern Deutschlands oder Italiens in Verbindung gestanden seien, um so schön in den einzelnen Dingen mit einander übereinzustimmen. Sie hätten nicht gewusst, dass Augustinus im 15.Buch des Gottesstaats sage, dass man nicht bezweifeln dürfe und es ein Zeichen von Schamlosigkeit sei, wenn man leugne, dass Dämonen und unreine Geister sich mit Menschen vereinigten, die die Griechen deshalb Ephialte und Hyphialte (Alp, Mar), die Lateiner Inkubi (Alpdrücken, die man den Waldgöttern zuschrieb), Sukkuben (Beischläferinnen), die Gallier Dusii (wie Augustin sage; Alp, auch bei Isidor belegt) nennten, die einen von männlichem, die andern von weiblichem Aussehen. Und von dieser Vereinigung (congressu) sei das Geständnis aller Hexen (Sagarum) übereinstimmend, dass sie nicht im Schlaf, sondern im Wachsein statthabe, durch welchen Beweisgrund sich zeige, dass es nicht jene Wasserspinne (? τίφην) oder nächtliche Beklemmung (suppressionem) sei, von der jene wüssten, dass sie nur im Schlafe vorkomme, und ebenso durch den folgenden, dass nicht das selbe Sukkuben und Inkubis zuteilwerden könne. Und nicht weniger bewundernswert sei, dass die allgemeine Übereinstimmung aller Hexen (Magarum) lehre, dass die bösartigen Geister, wenn sie sich in menschlicher Gestalt zeigten, meist schwarz oder länger als die andern seien, oder kleiner wie Zwerge. Was Georg Agricola, ein Mann von nicht geringer Bildung, in seinen Schriften gezeigt habe (wozu die Marginalie Lib. de Spiritibus subterraneis: wohl der zuerst allein 1549, dann verbessert 1556 im Anhang an De re metallica in Basel erschienene Liber de animantibus subterraneis: vgl. Nr. 289). Ihre Zauberer (Magi) hätten aber nicht das gesehen, was Valerius Maximus im ersten Buch von Cassius aus Parma berichte, dass ihm ein schlanker hochgewachsener und sehr schwarzer Mensch begegnet sei, der auf seine Frage geantwortet habe, er sei ein böser Dämon. Und ebenso hätten die Hexen (Magae) nicht die Geschichten Plinius des Jüngeren in seinen Briefen, Plutarchs, des Florus, Appians und des Tacitus vom Prokonsul Afrikas Curtius Ruffus, von Dion und Brutus, denen sich im Wachsein die selben Gesichte (visiones) gezeigt hätten; oder jene bemerkenserte Geschichte vom Philosophen Athenodor, dem sich im Wachsein ein ähnliches Gesicht eines bösartigen Geistes in menschlicher Gestalt dargeboten habe, schlank, schwarz, mit Ketten gefesselt, der in einem schon lange wegen der von einem bösen Geist verursachten Unannehmlichkeiten verlassenen Haus die Stelle gezeigt habe, wo die Körper von fünf Ermordeten gelegen hätten, oder was, wie man bei Sueton lese, nach der Ermordung Caligulas geschehen sein solle, bei Plutarch, was nach der Damons und des Remus, nach deren Ermordung die Örtlichkeiten durch jene Geister, die die Lateiner nach Remus Remuren und nach dem Wechsel einer Liquida Lemuren genannt hätten, abschreckend und ungastlich gemacht geworden seien.

Am Anfang habe er gesagt, kommt Bodin wieder aus seine konkreten "Hexen"-Fälle zurück, dass Johanna Harviller gestanden habe, den Teufel immer in menschlucher Gestalt, schlank und schwarz gesehen zu haben. Es passe dazu, hier eine Geschichte anzufügen, die im Jahre 1578 (also im selben Jahr, wie die Harviller-Geschichte), am 2. Februar geschehen sei. Catharina Dare, die Frau eines gewissen Bauern in Copars in der Gegend von Soissons habe im Verhör durch den Präfekten von Copars Hunaut auf die Frage, warum sie zwei Mädchen, der eigenen und der Tochter einer Nachbarin, den Kopf abgeschnitten habe, geantwortet, sie habe den Teufel in meschlicher Gestalt, gross und schwarz, gesehen, der ihr die Sichel ihres Mannes übergeben und sie selber zu dieser Tat angetrieben habe. Diese sei nach einem Urteilsspruch in abgekürztem Verfahren (iudicio Compendiis lato) hingerichtet worden.

Schliesslich wolle er die ständige Übereinstimmung und Ähnlichkeit der Geschichten, die bei den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten geschehen seien, mit den Taten der Zauberinnen (Magarum) und ihren Geständnissen (d.h. mit konkreten Fällen im Frankreich seiner Zeit, wie Harviller und Dare) an passender Stelle (in den folgenden vier Büchern) zeigen. Man müsse somit, man müsse nicht hartnäckig mit der Wahrheit kämpfen, wenn Geschehnisse, deren Ursache dunkel sei, deutlichst sichtbar seien. Denn wo der menschliche Verstand die Ursache von etwas nicht zu fassen vermöge, müsse man freilich mit dem Urteil zurückhalten, und sich mit dem, was geschehe, befassen. Darum betone der grosse und mit Beinamen göttlich genannte Plato, wo er im elften Buch der Gesetze von den Handlungen der Hexen spreche (die er eifrig erforscht und sorgfältig untersucht gehabt habe), dass die Sache schwer zu erkennen und, wenn man sie erkannt habe, es noch schwerer sei, sie einem andern beizubringen. Die

meisten lachten, sage er, wenn es heisse, dass die Zauberer an Grabmälern und Scheidewegen kleine wächserne Bildnisse (sigilla) gebrauchten, die sie unten an den Türen anbrächten, oder dass sie mit Sprüchen, Beschwörungen und Amuletten Wunder bewirkten. Und unsere Zauberinnen hätten Griechenland nicht gesehen, Plato nicht gelesen, um wächserne Ebenbilder (imagines) zu machen, durch die sie, nach der Anbringung ihrer Schwüre (adiectis suis coniurationibus) mit Hilfe des Satans die Menschen töteten, was durch unzählige Urteile (wie er zeigen werde) bestätigt worden sei, vor allem aber durch die der Zauberinnen von Alençon, die den Tod ihrer persönlichen Feinde gesucht hätten. Daher sei das Urteil des Enguerrandus Marignius vor allem über beschworene Wachsbildnisse gesprochen worden, mit denen er beschuldigt worden sei, den Tod des Königs vorbereitet zu haben (procurasse), und kürzlich sei auch ein englischer Zauberpriester, geistlicher Vorsteher (Curio) des Dorfes Istincton (das von London etwa fünfhundert Schritt - d.h. eine halbe Meile - entfernt sei) mit drei sogenannt beschworenen Wachsbildern gefasst worden, mit denen er die Königin von England (Elisabeth, Vorkämpferin des Protestantismus) und zwei enge Vertraute (proximos) der Königin habe aus dem Wege räumen wollen. Doch bis diese Untersuchung aus England ihm nerichtet werde, müsste man noch mehr davon erkennen.

Obwohl Plato die Ursache dieser Dinge nicht gewusst habe, habe er sie doch für sicher und unbezweifelbar gehalten und in den Gesetzen seines Staates die Todesstrafe für die Zauberer bestimmt, die mit diesen Künsten Menschen oder Vieh beseitigt hätten, welche Ermordung er von den andern, die ohne Magie begangen würden, gut unterschieden habe, und ebenso der Hebräer Philo in seinem Buch über die speziellen Gesetze (der Titel der Bücher De specialibus legibus ist original griechisch zitiert). Unkundige meinten, dass das unmöglich sei. Gottlose (Athei) und alle, die der Eitelkeit des Wissens frönten, wollten nicht, was sie sähen, gestehen, weil sie die Ursache nicht wüssten, um nicht etwas nicht zu wissen zu scheinen. Die Zauberer spotteten darüber aus zwei Gründen: erstens um sich selber vom Verdacht dieser Untat zu befreien, zweitens um auf diese Weise das Reich Satans zu festigen. Die Toren und die Vorwitzigen wollten einen Versuch machen (wie kürzlich in Como in Italien, nach dem Zeugnis des Sylvester Prieras [Silvestro Mazzolini aus Prierio, 1456-1523, Inquisitor und seit 1517 Bücherzensor in Rom und so der erste literarische und Prozess-Gegner Luthers], der Offizial und der Inquisitor in Glaubensfragen, als sie eine Schar von Zauberinnen im Gefängnis festgehalten hätten und der Wunderlichkeit dessen, was sie erzählten, nicht hätten Glauben schenken können, beschlossen hätten, es zu erproben und sich einer der Zauberinnen zur Führung anzuvertrauen; als sie daher, weggeführt, getrennt an irgendeinem Ort gestanden seien, hätten sie abscheuliche Dinge gesehen, dass dem Teufel Treue geschworen, getanzt, Beischlaf getrieben werde, aber schliesslich habe der Teufel, der vorgegeben habe, sie nicht zu sehen, sie so tüchtig geprügelt, dass sie nach vierzehn Tagen gestorben seien), andere hätten Gott entsagt und sich, um einen Versuch zu machen, dem Teufel geweiht, aber ihnen sei es ebenso ergangen wie den Tieren, die die Höhle des Löwen betreten hätten und nicht zurückgekommen seien. Wer sich aber von der Verehrung Gottes leiten lasse, könne, in Kenntnis der Geschichten der Zauberer und nach Erforschung der Wunder Gottes sowie der aufmerksamen Lektüre des Gesetzes und der heiligen Schrift nicht dazu verführt werden, diese Dinge in Zweifel zu ziehen, die dem menschlichen Verstand unglaublich schienen, sondern er stelle fest, dass, wenn viele natürliche Dinge unglaublich seien, einige unbegreiflich, dass dann die Macht und die Handlungen der verständigen Geister (spirituum intelligentium) unser Fassungsvermögen um vieles mehr überstiegen. Man sehe aber viele von Natur wunderbare Dinge häufig und nach Gewohnheit geschehen: man denke, dass die Erde und das Meer von unsern Kaufleuten umringt würden, dass sie von rasch fliegenden Pferden mit aufwärts gewandten Hufen (wohl eher pedibus sursum versis als sursum versus zu lesen) durchlaufen werde (was Laktanz und Augustin berichteten, indem sie leugneten, dass es Antipoden gebe, eine so sichere und so klar bewiesene Sache wie das Mittagslicht der Sonne) und ähnliches. Und auch die selber, die behaupteten, dass es nicht geschehen könne, dass dieser gottlose Geist einen Menschen gegen hundert oder zweihundert Meilen weit forttrage, hätten nicht gemerkt, dass der Wandel der Himmel und der Himmelskörper (wie riesig sie auch seien) in vierundzwanzig Stunden vor sich gehe, das heisse, wenn man einer Meile zweimal tausend Schritte gebe, dass sie in so kurzer Zeit 245791440 Meilen durchquerten. Wenn sie aber sagten, das sehe man täglich und man müsse sich an die Sinne halten, dann sollten sie auch ebenso gestehen, dass man den Handlungen der Geister Glauben schenken müsse, die ausserhalb der Ordnung der Natur geschähen, wenn wir nicht einmal die Wunder der Natur selber, die wir täglich vor Augen hätten, verstehen könnten, vor allem wenn man unter den Philosophen sich nicht ausreichend einig sei, worin das Kriterium der Wahrheit, das Kennzeichen der Wahrheit bestehe (was Bodin zuerst griechisch, dann übersetzend mit veritatis index ausdrückt). Denn die Dogmatiker legten den Massstab der Unterscheidung des Wahren vom Falschen in den fünf Sinnen fest (constituunt), die die einzelnen Dinge der Vernunft vorlegten; Plato und Demokrit verschmähten die Sinne und setzten als einzigen Richter über die Wahrheit den Verstand (intelligentiam) ein; Theophrast habe den Sinnen und der Vernunft als Mittler den gemeinsamen Sinn (communem sensum) geschaffen, den er (griechisch) das deutlich Erkennbare genannt habe. Die Skeptiker wiederum hätten bemerkt, dass nichts zur vernünftigen Seele gelange (nihil ad rationalem animam pervenire), ohne dass es zuvor die Sinne erfasst hätten, und dass wir von unsern Sinnen getäuscht würden, und darum behauptet, dass man nichts wissen könne. Sie hätten nämlich gesagt, dass, wenn jenes aristotelische Axiom aus Plato wahr sei, dass die verständige Seele (animam intelligentem) einer weissen Tafel, die zur

Einzeichnung von Figuren passe, ähnlich sei, und dass nichts in der Seele sei, das nicht zuvor in den Sinnen gewesen sei, sei es unmöglich, dass man etwas wisse. Denn der mächtigste und schärfste aller Sinne sei das Gesicht, die Augen aber seien falsche Zeugen, die (wie der gute Heraklit gesagt habe) die Sonne, die hundertsechsundsechzigmal grösser sei als die Erde, uns so darstellten, wie wenn sie ein oder zwei Fuss gross wäre, die uns die Dinge im Wasser viel grösser als sie seien, Stäbe, die gerade seien, krumm sehen liessen. Die übrigen Sinne aber seien in den Jünglingen und den Greisen völlig verschieden, je nach Rüstigkeit; denn diesem scheine warm, was jenem kalt, und (was alle sähen) ein und der selbe Mensch urteile zu unterschiedlicher Zeit über die selben Dinge, wenn sie einem Sinn nahegebracht würden, unterschiedlich. Als erster habe Sokrates diesen Weg geöffnet, indem er gesagt habe, dass er nur das eine wisse, dass er nichts wisse. Dessen Schule (secta) sei dann vergrössert worden durch den Leiter der Akademie Arkesilas (316-241, Begründer, als Schüler Polemons, der mittleren Akademie), dem Aristo, Pyrrhus, Herilus (bekannt nur ein Herillus aus Karthago im 3. Jahrhundert v.Chr., der aber Stoiker war) gefolgt seien, und in ihrer Zeit der Kardinal von Kues in seinen Büchern von der gelehrten Unwissenheit (de docta ignorantia). Wie aber jene ersten sich ehrenhalber Dogmatiker, das heisse, Lehrer (Doctores) genannt hätten, so auch letztere Skeptiker oder Ephektiker (Ephecticos: Hemmende, weil sie keiner Erscheinung Glauben schenkten und mit ihrer Beistimmung zurückhielten) als Zweifler. Auch wenn sie sich trotzdem geschämt hätten zu bekennen, dass sie nichts wüssten, was Sokrates bekannt habe; indem sie nämlich bekannt hätten, dass sie sehr wohl wüssten, dass sie nichts wüssten, hätten sie zugleich bekannt, dass man etwas wissen könne. Daher hätten sie auf die Frage, ob sie wüssten, dass das Feuer warm oder die Sonne hell sei, geantwortet, dass sie darüber nachdenken müssten, wie Sokrates geantwortet habe, dass er nicht wisse, ob er ein Mensch oder ein Tier sei, und wie der zu seiner Zeit führende Mathematiker Polyaen bekannt habe, als er die Sophismen Epikurs hierüber gehört habe, dass die ganze Geometrie falsch sei, obwohl doch diese als die wahrste von allen und sich am wenigsten auf die Sinne stützende gelte, die Aristoteles als die Grundlagen aller Wissenschaften aufgestellt habe, und an die man sich nach seinen Worten so halten müsse, dass aus den gesammelten Einzeldingen die allgemeinen Axiome (catholica axiomata) zusammengesetzt würden, um zu den Wissenschaften zu gelangen und zu der Wahrheit, nach der man forsche (hier wird in einer Marginalie auf die Analytica posteriora 4.5.7 und die Metaphysik hingewiesen). Wenn man sich aber nur an die Sinne halten dürfte, wäre die Regel des Aristoteles falsch (denn alle Menschen, auch die wie Lynkeus scharfsichtigen, dürften erkennen, dass die Sonne grösser sei und dass ins Wasser getauchte Dinge kürzer seien als sie schienen und der Stab im Wasser nicht gebrochen, wie er allen schiene), falsch ebenso der Lehrsatz Platos und Demokrits, die die Erlaubnis, über die Wahrheit auszusagen (indicium veritatis), allein für den Verstand (intelligentiae) beanspruchten, denn weder könne ein Blinder über Farben noch ein Tauber über Harmonien urteilen. Daher müsse man der Meinung Theophrasts beistimmen, der zwischen den Sinnen und dem Verstand als Vermittler (interpretem: Vermittler, Ausleger, Übersetzer) den allgemeinen Sinn beiziehe und zum Überbringen all dessen, was wir sähen, hörten, schmeckten und röchen an die Vernunft wie an einen lydischen Stein (ad Lydium lapidem: Probierstein, Wetzschiefer). Da es aber sehr viele Dinge gebe, deren erhabene Beschaffenheit von uns nur mit Mühe erfasst werden könne und nur von ganz wenigen, die zu ihrer Aufnahme fähig seien, müsse man hier jeweils dem in der betreffenden Wissenschaft Erfahrenen Glauben schenken. Daher werde man, auch wenn es allen höchst gewiss scheine, dass die Sonne und der Mond gleich gross seien, so wie es den Anschein mache, wenn die eine im Westen (in occasu), der andere im Osten (in ortu) stehe, den Erfahrenen in dieser Wissenschaft doch Glauben schenken, die darlegten, dass die Sonne hundertsechsundsechzigmal grösser sei als die Erde und mehr als drei Achtel, und dass sie sechstausendfünfhundertfünfundvierzigmal grösser sei als der Mond und ausserdem um sieben Achtel. Aus dieser Überlegung heraus übernähmen die Rechtsgelehrten in medizinischen Angelegenheiten die Lehrsätze (placita) der Ärzte und glaubten nicht, anders definieren zu müssen. Doch die Geheimnisse der Zauberer seien wahrlich nicht so verborgen, dass sie nicht im Laufe von dreitausend Jahren über den ganzen Erdkreis hin bekannt geworden seien. Erstens habe das untrügliche Gesetz Gottes sie kundgetan und nach und nach anschaulich geschildert, mit dem sie die Völker, welche die Magier nicht bestraften, mit dem Untergang bedrohten. Hier müsse man also einhalten, nicht über das, was man nicht wisse, mit Gott streiten. Sodann hätten die Griechen, Römer und andere Völker, bevor sie etwas vom Gesetz Gottes gehört hätten, die Magier und ihre Taten ganz ähnlich verabscheut und sie (wie er gegebenenorts zeigen werde) mit dem Tod bestraft. Weiter, sage Augustinus, hätten sämtliche Sekten der Welt Strafen gegen die Magier festgesetzt. Wenn man aber im Befolgen der Wahrheit Erfahrene suche, könne man dann Erfahrenere finden als die Magier selber ? Die über dreitausend Jahre hinweg ihre Handlungen, Opfer, Tänze, nächtlichen Reisen, Morde, Sprüche, Amulette und magischen Künste angegeben, gestanden, bis zum Tod bekräftigt hätten. Ausserdem, wie viele auch in Italien, Deutschland und Frankreich verbrannt worden seien, ihr Geständnis stimme überall mit den Zeugnissen aller überein. Wenn also die allgemeine Übereinstimmung des Gesetzes Gottes, der menschlichen Gesetze, aller Völker, Gerichte, Überzeugungen, Geständnisse, Wiederholungen, Vergleiche, Hinrichtungen, wenn die allgemeine Übereinstimmung der Philosophen (sapientum) nicht genüge, welche gewichtigere Prüfung, bitte, vermisse man ?

Als Aristoteles habe beweisen wollen, dass das Feuer warm sei, habe er gesagt, es sei so; denn als solches erkennten es die Inder, Gallier, Skythen und Mauren. Auf die Argumente, die für die gegenteilige

Meinung vorgebracht würden, hoffe er so zu antworten, dass die Einzelnen dann Ruhe gäben. Bis dahin wolle er jene philosophischen Autoren des Zweifels auslassen, für die es ungewiss sei, ob die Sonne hell, das Eis kalt, das Feuer warm sei, und die auf die Frage, ob sie ihren eigenen Namen wüssten, antworteten, sie müssten darüber nachdenken. Gewiss sei es ein Zeichen der selben Unfrömmigkeit, in Zweifel zu ziehen, dass es Magier geben könne, und zu bezweifeln, dass Gott sei; denn der das eine durch das Gesetz bekräftigt habe, habe es auch beim andern getan. Der Haufen all der Irrtümer sei aber daher gekommen, dass viele, die die Fähigkeiten der Geister und die Taten der Zauberer geleugnet hätten, gemeint hätten, man müsse sich physisch mit den metaphysischen Dingen, die übernatürlich (supra naturam) seien, auseinandersetzen. Das sei aber völlig absurd. Denn jede Wissenschaft habe ihre eigenen Grundlagen (principia) und gewissermasen Grundsteine, und zwar von einander höchst verschiedene. Der Physiker habe festgesetzt, dass die Atome Körper seien, die man nicht teilen könne; das schreibe der Mathematiker schwersten Irrtümern zu, indem er lehre und nachweise, dass jeder noch so kleine Körper auf dem Erdkreis in unendlich viele Körper geteilt werden könne. Der Physiker weise nach, dass nichts unendlich sei; der Metaphysiker habe die erste Ursache als unendlich festgesetzt. Der Physiker scheide die vergangene und die künftige Zeit durch die Zahl der Bewegungen; der Metaphysiker schaue auf die Ewigkeit, die keine Zahl, Zeit und Bewegung kenne. Der Physiker weise nach, dass in keinem Teil der Welt etwas bestehe, das nicht Körper sei, dass Bewegung nur Körpern geschehen könne, dass nur Körper einander berühren könnten; der Metaphysiker dass es Geister und Engel gebe, die die Himmel bewegten und durch die Bewegung der Himmel die zufällige Bewegung (motum κατὰ συμβεβηκός wahrnähmen, wie Aristoteles bekenne. Deshalb bestünden diese Geister keineswegs überall zur selben Zeit, sondern müssten notwendigerweise dort sein, wo ihre Handlung sichtbar werde. Der Physiker weise nach, dass eine natürliche Gestalt nicht vor dem Zugrundeliegenden (subiectum) oder ausserhalb des Stoffes (extra materiam) sein könne und durch Verderbnis gänzlich zugrundegehe; denn das sage Aristoteles allgemein von allen natürlichen Gestalten aus, der Metaphysiker aber, dass seine Gestalten ohne jede Verderbnis und Verwandlung abgesondert bestehen blieben (disparatas permanere), und noch weiter gehend sage der selbe Autor und Metaphysiker (wenn man Metaphysicus für unverständliches Metaphysicis lesen darf), dass die Gestalt des Menschen, das heisse der Verstand, von aussen zukomme (wofür Bodin in Klammern noch den griechischen Terminus hat beifügen lassen) und nach dem Untergang des Körpers bestehen bleibe. Ausserdem hielten alle Physiker standhaft an jenem Grundsatz fest, dass nicht zwei Gestalten in einem Zugrundeliegenden seien, dass die eine immer von der andern vertrieben werde und nie von einem Körper in einen andern übergehe. Von den Dämonen hingegen und den bösartigen Geistern, welche die Peripatetiker selbständige (separatas) Gestalten nennten, sei es deutlich zu sehen, dass sie in die Körper der Menschen und Tiere eindrängen, in den Körpern sprächen, wobei der Mund des Menschen geschlossen oder die Zunge bis zum Kehlkopf herausgestreckt sei, und das in verschiedenen und selbst dem Besessenen unbekannten Sprachen, und (was noch mehr sei) bald mit dem Bauch, bald mit dem Hintern sprächen, weshalb sie die Alten Bauchredner, Bauchweissager und Euryklese (Bauchredner nach einem solchen dieses Namens) genannt hätten. Wenn es aber einem behage, mit den Akademikern festzuhalten, dass die Dämonen ihre Körper hätten, dann werde es noch wunderlicher und den Grundlagen der Natur noch fremder, die es versagten, dass ein Körper in einen andern eindringe, obwohl man jenes doch von ältester Zeit her gesehen habe und bei zahlreichen Menschen, welche die Dämonen plagten, oft sehe. Daher sage auch Aristoteles, dass die Alten dagegen gewesen seien, dass eine physische Auseinandersetzung (Physica disputatio) mit der metaphysischen Wissenschaft (scientiae Metaphysicae) vermischt werde, sondern sie hätten die mathematischen Disziplinen dazwischengestellt, um so zu zeigen, dass man aus physischen Überlegungen nicht über die Magier und die Handlungen, durch die sie mit den Dämonen und den bösartigen Geistern verkehrten, urteilen dürfe.

Damit aber sein hier vorliegender Stoff (der sonst an sich schwierig und schwer verständlich - obscurum - sei) einleuchtender werde, habe er das ganze Werk in vier Teile geteilt. Im ersten Buch behandle er das Wesen (natura) der Geister, ihre Verbindung mit den Menschen, die göttlichen sowohl wie auch die menschlichen Weisen der Erkenntnis des Verborgenen (res occultas). Im zweiten habe er so kurz wie möglich die Künste der Zauberer und ihre unerlaubten Praktiken (modos) berührt, und das so nüchtern, dass niemand da eine Gelegenheit zu einem Missbrauch finden dürfte, und zu dem Ziel, dass den einzelnen Lesern die Fussangeln und Netze gezeigt würden, vor denen sie sich in Acht nehmen müssten, und dass denjenigen Richtern eine Erleichterung geboten werde, die keine Zeit hätten, das genau zu untersuchen, obwohl sie zu einer guten Prozessführung darnach trachteten, sich zu unterrichten (informari), Im dritten lege er die erlaubten und unerlaubten Praktiken vor, die sich mit der Vereitelung oder Abwendung von Orakelsprüchen befassten. Im vierten behandle er die Form des Verhörs und der Urteilsfassung (de forma quaestionis habendae & constituendi iudisii) gegen Zauberer und die nötigen Prüfungen, damit von den Gesetzen gegen sie verordnete Strafen angesetzt würden. Schliesslich habe er eine Widerlegung Johannes Weyers und eine Widerlegung der Argumente (solutionem argumentorum), die zu diesem Thema (causam) beigebracht werden könnten, wobei er seine Worte den Regeln und Axiomen der alten Theologen angepasst habe und dem Beschluss, den die theologische Fakultät am 19. September 1398 in Paris gefasst habe. Deshalb habe er dafür gesorgt, dass dieser hier in beredten Worten beigegeben werde. Worauf diese Determinatio der Pariser theologischen Fakultät auf den folgenden viereinhalb Seiten

folgt, durch Kursive wie zuvor die Widmung abgehoben, und mit Hinweis schliessend, dass das Original dieser Determinatio mit dem grossen Siegel der Pariser theologischen Fakultät versiegelt sei. Den Schluss des Vorspanns bildet eine zweiseitige Inhaltsübersicht der vier Bücher nach Kapiteln.

Seine "Widerlegung der Ansichten Johannes Weyers" (S. 417-499), in der er u.a. einerseits auf den Fall Harviller von 1578 zurückkommt, anderseits aus dem zweiten Buch von De sortilegiis des Paulus Grillandus zitiert (so S. 475 bzw. 479), beginnt Bodin mit dem Hinweis, dass kurz vor der Vollendung des Werkes und kurz vor seinem Druck der Drucker, dem er es anvertraut gehabt habe, ihm das neue Buch des Arztes Johannes Weyer über die Hexen (de Lamijs, erschienen 1577 in der Officina Oporiniana, Nr. 487) gesandt habe, in dem dieser die Zauberer und Zauberinnen (Magos & Magas) verteidige, dass sie nicht hingerichtet werden dürften. Das habe den Druck seines Werkes verzögert. Schon lange habe Weyer diese Meinung vertreten - wozu die Marginalie auf Weyers seit 1563 mehrmals, jeweils erweitert erschienenes Hauptwerk "lib. de praestigijs" hinweist und bemängelt, dass man ihm bisher nicht gewichtig genug entgegengetreten sei und er sich seinen Gegnern gegenüber deshalb schon als Sieger gefühlt habe. Er habe nun die Gelegenheit erhalten, ihm zu antworten, und werde das nicht aus Hass tun, sondern erstens um die Ehre Gottes zu verteidigen, gegen den Weyer sich gewappnet habe, zweitens um die Meinung gewisser Richter herauszuheben, deren Sinnesänderung er bewirkt zu haben prahle, wie dass er durch seine Bücher die Entlassung von Magiern aus dem Gefängnis erreicht habe, während er die andern Richter Henker nenne. Das mehrheitlich von Bodin angegriffene Werk Weyers, gegen den er sich mit Zitaten von Zeitgenossen, vorwiegend aber aus der Bibel und antiken Autoren gewappnet hat, ist aber nicht De Lamiis, sondern das gewichtigere und umfangreichere De praestigijs daemonum, dessen Basler Druck von 1578 er auf S. 418 besonders hernimmt.

L e IV 1 Nr. 2: in Sammelband Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis zusammen mit Erastus De Astrologia divinatrice, Perna 1580, und Medici antiqui Graeci, Perna 1581.

664

Medici antiqui Graeci **Aretaeus, Palladius, Ruffus, Theophilus:** Physici & Chirurgi. Partim nunquam, partim antea, sed nunc auctiores editi. Omnes a Iunio Paulo Crasso Medico & Professore Patavino Latio donati. Quibus accesserunt Stephanus Athen. & ipsius Crassi quaestiones Medicae & Naturales. Basel: Peter Perna 1581. 4°.

Sieben Jahre nach dem Tod des Iunius Paulus Crassus erscheint in Basel eine Sammlung seiner Übersetzungen griechischer Ärzte, vermehrt um die Übersetzung eines Galenkommentars von Agostino Gadaldini aus Modena, zuvor 1554 in Venedig erschienen, und eine kleine eigene Schrift des Crassus. Herausgeber ist dessen Sohn Celso Crasso. Er hat die Ausgabe aus dem Nachlass seines Vaters Francesco Medici gewidmet. In der Widmung weist er auf die Verdienste derer in der Medizin hin, die die Texte der alten Autoren verbessert, die sie kommentiert oder übersetzt hätten, zu denen auch sein Vater gehöre. Teilweise habe er sie früh übersetzt und später diese Übersetzungen noch verbessert. Die Hippokrateskommentare des Palladius habe er kurz vor seinem Tod erst übersetzt; die Studiosi hätten sie zum Teil dem Arzt Hieronymus Mercurialis zu verdanken, der sie seinem Vater aus der Bibliothek des Johannes Sambucus, die dieser weniger für sich als für die Allgemeinheit zusammengetragen habe, aus Wien gebracht habe. Der Widmung folgt eine kurze Vorrede des Druckers an den Leser, in der er auf sein allgemeines Programm des Druckes wertvoller Werke aus allen Wissenschaften hinweist, was eine Empfehlung des einzelnen Druckes überflüssig mache. Er habe sich gefreut, als Celsus Crassus ihm auf Empfehlung des Hieronymus Mercurialis diese griechischen Ärzte zum Druck geschickt habe. Die Übersetzung des Aretaeus habe Paulus Crassus schon in Venedig drucken lassen (1552; ergänzt 1555; die Vorrede dieser Ausgabe hier mit abgedruckt), vor seinem Tod aber noch nach Handschriften verbessert und um viele Kapitel ergänzt.

2 Exemplare: L e V 13 aus Besitz des Basler Anatomen und Vesalforschers Moritz Roth (1839-1914) mit zahlreichen Randnotizen Roths zu Ruffus Ephesius und L e IV 1 Nr. 3 (1. Teil) + L f V 6 Nr. 2 (2. Teil - beide Sammelbände Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis).

ſub quatuor digitis eſt. ſed omnem manus interiorem latitudinem Thenar Hippocrates vocaſſe viſus eſt. id apud latinos Vola ſignificat. A

De Thorace & eius partibus. Cap. XI.

Iugulis pectus in priore parte eſt. medium autem, in quod coſtæ ſubeunt, Sternon vocant Græci, Latini Os pectoris. ab auerſa colli parte ad metaphrenon vocatum vſq; Tergum eſt. Metaphrenon inter tergum lumboſque, vbi renes adhæreſcunt, locatum eſt. Lumbi verò dorſi vltima pars ſunt. carneæ in pectore eminentiæ Mammæ, atque Vbera vocantur: mammæ extrema pars, Papilla: primum verò in pubeſcendo incrementum, Faba dicitur. totum autem tumorem Græci Aſcoma vocant: latinè Vtrem, ſiue Vber dicito. ſed in mulieribus magis propriè Latus, illud totum quod ſub ala eſt, appellatur. oſſa verò Coſtæ: inter ipſas ſpatia, Intercoſtalia nominantur. Spuriæ coſtæ ſunt, quæ ad pectorale os non perueniunt. Sub pectore cauum Ventriculi os dicitur: quod alij Procardion, quaſi latinè Præcordium, nonnulli verò Cor appellarunt: doloresque ibi orientes, cordis morſus, cordisque dolores eſſe dixerunt. Spuriarum coſtarum extremitates Cartilagines ſunt. Muſculoſæ autem partes ſub cartilaginibus collocatæ Hypochondria græcè, ac ſi dicas Subcartilaginea, latinè Præcordia à quibuſdam vocantur. Aluus ac venter ſiue aqualiculus deinceps locatur. Epigaſtrion græcè ſuper ventrem poſita cutis appellatur. Eius media cauitas Vmbilicus eſt, venarum, per quas infans alitur, ſegmentum. vmbilici pars media, Acromphalon à Græcis vocatur. cutis vmbilicum ambiens, quoniam corrugata ſenectutem ſignificat, Vetula appellatur. ſub vmbilico Abdomen eſt, & ſumen. huic continua vſque ad pudenda pars Pecten atque Pubes dicitur: alij Ephebeon vocant. B C

De genitalibus mariu m, & eorum partibus Cap. XII.

Genitalium porrò membrorum, quæ in maribus ſunt, propendens particula Colis, ac Stema eſt: quæ autem nõ pendet, Sedimentum, Collumque veſicæ. lineam per medium diſcurrentem apud Græcos alij Trâmida, alij Orrhon appellarũt. colis extremitas Glans eſt. cutis eá tegens Preputiũ præputijq; extremũ, Summũ preputij. cauernula verò, per quâ ſemen, vrinaq; profunditur, Vrethra Vrinariumq; iter nominatur. Vretera autẽ ne dicito: Vreteres enim alij ſunt: per quos ſcilicet à renibus in veſicá vrina delabitur. Scrotũ ea cutis eſt, qua Gemini inuoluũtur. Geminos autẽ aut Teſtes appellare nihil intereſt. Geminorũ quod ſupra eſt, Caput: quod infra, Fũdũ vocatur. pars ſcroti laxior Laccopedõ græcè, à quibuſdã Achichadaron, ab D E

QVÆSTIONES NATVRALES ET MEDICAE A IVNIO PAVLO CRASSO Patauino editæ.

Quæstio prima.

CVR E homo iecur maius, quam cætera animantia possidet? An quoniam homo cũ animal sit, multis tam animi quàm, corporis laboribus occupatũ, vnde magna est opus spirituũ multitudine, à quibus mẽtis corporisq; robur ad agendũ prouenit, spiritus verò ex sanguinis puriori parte extenuata creantur, multus ideo in homine sanguis sit necesse est, vt generandis multis spiritibus materia suppetat. At sanguinis creandi iecur instrumentum est: quare magnum ipsum prouidens natura creauit, vt potentius esset sanguinis q; capacius: prẽterea in agendo spiritus plurimi dissipantur. crebra itaque spirituum instauratione opus fuit. B C

Quæstio II.

CVr plerunque calidum iecur habentes, frigidiore ventriculo sunt? an quoniam iecoris magna caliditas ventriculi calorem dissipat, cum ipsi inhæreat. & complexu foueat, Quemadmodum maiorem flammam à minori extingui & extabescere cernimus.

Quæstio III.

CVr Anginæ prodesse medici perhibent stercus canis, qui ossa comederit, & achoribus fimũ sturnorum oriza vescentium? Vtrum cum primæ concoctionis, quæ in ventriculo fit, excrementum sit stercus, nimirum si ex diuerso cibo diuersa quoque redditur stercoris facultas & qualitas. neque enim per concoctionem cibi vis penitus aboletur. Ex certo igitur cibo certa in stercore qualitas remanebit, quæ ad certum morbum tollendum idonea fuerit. D

Quæstio IIII.

CVr alicui ardentissima febre laboranti sudor interdum frigidus emanat? an humores febrim excitantes in conceptaculis putrent, solidorũ autem membrorum caliditas extincta est, per quæ refrigerata, effluens sudor nimirum frigidus efficitur. E

Quæ-

665

De Corporis humani Structura et Usu **Felicis Plateri** Bas. Medici antecessoris libri III. Tabulis methodice explicati, Iconibus accurate illustrati. Basel: Ambrosius Froben [Februar] 1583. Fol.

Erst auf die Fastenmesse 1583 erscheint, nach seiner Doktordisputation vom Sommer 1557, die erste wissenschaftliche Arbeit des damals schon genau zwölf Jahre als Professor der praktischen Medizin und Stadtarzt in Basel tätigen Felix Platter im Druck, auf welchen Umstand er denn auch in seiner Widmung des Werkes vom 1. Februar dieses Jahres an Egenolf von Rappolstein, Hoheneck und Geroldseck, in der er seine Anfänge und seine Entwicklung als Anatom erzählt, zu sprechen kommt. Frobens nächster Druck, die Statuta Basiliensia, ist, mit Vorrede vom 1. August, 1583 schon als erster Druck seiner gut zwei Freiburger Jahre mit der Angabe Friburgi Brisgoviae erschienen.

Das Werk besteht aus drei Büchern: 1 über den Bau und Gebrauch der einfachen Teile des menschlichen Körpers (Knochen, Muskeln, Blutgefässe [De vasis] und, sehr viel kürzer, Knorpel, Bänder, innere Häutchen, Haut, Fett: S.1-140); 2 über den Bau und Gebrauch der zusammengesetzten Körperteile (äussere Teile, Bauch, Brust , Kopf, Arme und Beine: S.141-197), mit Druckfehlerliste zu Buch 1 und 2 und grosser Druckermarke auf dem Schlussblatt, die, wohl nur hier verwendet und bei Heitz-Bernoulli nicht verzeichnet, wie das folgende, von ihm monogrammierte, Porträt, eine Arbeit Abel Stimmers sein dürfte. Sie zeigt das eigentliche, traditionelle Signet mit der Devise schlichter, lauterer Klugheit in einem Oval (ähnlich dem bekannten Signet Ambrosius Frobens, dieses in einen den Porträtrahmen der Gioviodrucke verwandten Rollwerkrahmen eingebettet, mit seitlich zwei Frauen auf Podesten mit in das Rollwerk verschlungenem "innerem" Arm und frobenscher Schlange und Taube (die allerdings, wie auch auf dem Stab des Signets selber, hier eher einer Ente gleicht), oben und unten zwei mit dem Signetoval spielenden Knaben. Der Text dieser ersten beiden Bücher ist, jeweils nach ganz kurzer Einführung in normalem Zeilensatz, gänzlich in Tabellenform mit winziger Schrift gestaltet, was für den Setzer natürlich eine ungeheure Mehrarbeit bedeutet hat. Zu Beginn jeweils die Dispositio libri primi bzw. secundi.

Das dritte Buch enthält auf 50 Kupfer-Tafeln den Illustrationsteil, wobei sich links - auf der Rückseite der Vorrede bzw. der Tafeln 1-49 - jeweils die Legenden zur folgenden Tafel finden. Das Tafelwerk ist aber nicht nur aus technischen Gründen für sich erschienen, da sich die Kupferstiche nicht wie die Holzschnitte in der Fabrica Vesals mit dem Text zusammen drucken liessen, sondern es ist auch schon zwei Jahre vor dem Text gedruckt vorgelegen, wie sein Titelblatt mit vollständigem Impressum von 1581 zeigt, wie es aber auch der grosse Porträtstich Platters auf dessen Rückseite nahelegt: er ist nicht nur mit ineinandergeschriebenen AS monogrammiert (rechts unten), d.h. von Abel Stimmer, einem Sohn des 1584 gestorbenen Tobias Stimmer, sondern auch doppelt datiert: durch das Alter des Dargestellten "A.Aet. XXXXI" und das Entstehungsjahr des Stichs "A° Dom: 1578". Anders als in den Büchern 1 und 2, die nur ganz kurze Einführungshinweise erhalten haben, findet sich in diesem selbständigeren dritten Buch auch eine Einleitung von immerhin einer Seite, in der Platter sich über die Wahl des Vorbilds seiner Illustrationen, ihr Format, ihre Entstehung (kritisch), ihre Anordnung mit den Erläuterungen und ihre Benützung bei der Lektüre auslässt. Das Titelporträt zeigt die Büste des Autors Platter als Arzt in Dreiviertelansicht nach rechts mit dem Werk Vesals, seinem Vorbild vor allem für das folgende Tafelwerk, in einem überreichen medizinsymbolischen Bilderrahmen: links und rechts Mann und Frau mit Affe bzw. Adler, über ihnen im Gebälk je ein Totenschädel, von dem ein Fisch, bzw. ein Fischgerippe an Angelschnüren herabhängt, in ihrer Mitte ein Knabe zwischen Hase und Hund. Unten am Sockel auf einem simsartig vorspringenden Tablar die Sezierinstrumente des Anatomen, darunter eine Inschrift zum Inhalt des vorgelegten Werkes: Das wunderbare Gefüge unseres Körpers ist ein Wunder des Schöpfergeists Gottes, nochmals darunter Wappenschild mit Vogel, wohl, nochmals, einem Adler, der zum Flug ansetzt oder landet; daneben der Affe und der Adler von oben nun als Skelette.

Das Tafelwerk beginnt mit Gesamtskeletten - des Mannes mit Grabspaten, der Frau mit Stundenglas, des Kindes mit Pfeil und Bogen und des Embryos; es folgen einzelne Knochen (Tafeln 4-13), anschliessend Knochen- und Muskelmänner "nach Vesal", nur, dem Buchformat entsprechend, etwas kleiner (14-27), einzelne innere Körperteile, die Blutgefässe, die Nerven und wieder einzelne Teile wie Eingeweide, Gehirn usw. Keine der Tafeln ist monogrammiert; so darf man wohl annehmen, woran auch der Stil denken lässt, dass die fünfzig Tafeln ebenfalls vom Zeichner und Stechers des Porträts Platters, Abel Stimmer, geschaffen sind.

Unter den verschiedenen Studien, die der Mensch, von einer unersättlichen Wissenslust verlockt, verfolge, beginnt Platter die Widmung, habe ihm vor allen andern die Kenntnis der verschiedenen Dinge, die, von der unermesslichen Welt umfasst (wenn wir für unverständliches *quae mundi immensa obitum comprehensae* lesen dürfen *quae mundi immensitate comprehensae*), im Innern der Erde verborgen lägen oder aus ihr auftauchten, oder sich frei in der Luft oder im Wasser herumtrieben, gefallen und ihm zugelächelt. In denen habe er die unaussprechliche Macht und unergründliche Weisheit des höchsten Schöpfers in der Erschaffung und Bildung so vieler Steine, Metalle, Pflanzen, am meisten aber lebender Tiere (vivis animantibus), vor allem aber die gewaltige Energie im Aufbau des Menschen, des vollkommensten nach seinem Ebenbild geschaffenen Werkes, nie genug bewundern können. Er habe von klein an begonnen, durch eine gewisse natürliche Neigung, an diesem Studium Freude zu haben und bei den Pflanzen und Insekten am Wege, ja sogar bei Tieren (animantibus), wenn sie geschlachtet worden seien, gewisse Dinge mit Freude anzuschauen. Bald aber, hauptsächlich aus diesem Anstoss heraus, habe er sich der Medizin zugewandt, und als er durchschaut habe, dass die Kenntnis des Baus des menschlichen

IN
FEL. PLATERI OPVS
ANATOMICVM

PETRVS MONAVIVS MEDICVS
Vratislauienſis.

QVantula ſunt hominum corpuſcula; ſi modo ſpectes
Hanc oculis molem, quâ foris illa patet.
Attamen hæc eadem ſunt corpora quanta viciſsim;
Omnia ſi penetres, quæ cute tecta latent.
Hinc adeò paruus multis eſt nomine dictus
Mundus: quòd magni forma puſilla foret.
Nil habet in ſeſe cœlum, nil machina terræ,
Deniq; nil vaſtus pontus & aura tenent,
Cuius non aliqua ſit cernere parte figuram:
Si, quæ claudit homo, ſingula quæq; notes.
Quin, ne quid deſit, diuinæ particula auræ
Iuncta, Creatoris quæ ſit imago docet:
Sicq; ſui auctoris monſtrat veſtigia ſolers
Natura, innumeris accumulata bonis.
Quamuis ſunt autem priſcorum tradita ſcriptis
Plurima, quæ meritò laudè vehenda putes:
Sint licet & noſtro pauca haud ſuperaddita ſeclo,
Non ſatis attentos quæ latuere patreis:
Nemo tamen metam ſtatuat poſitam eſſe labori,
Et iam detecto cuncta patere ſinu:
Non ita naturam vinclis conſtinxeris arctis,
Illius accuſes nec malè gratus opes.
Ipſa tibi ſemper, quæ neſcis, diuite penu
Promet, muneribus prodiga facta ſuis:
Multaq; vt accipias, multo tibi plura relinquet
Accipienda, modò non ſatur eſſe velis.
Ergo Vueſalium ſi legeris, atq; Galenum,
Et quæ Fallopius, quæq; Columbus habet,
Iungere PLATERI ne dedignere tabellas,
Et partum vigili ſedulitate librum:
Hìc quoq; non vlli prius obſeruata videbis,
Quæ magna ægrotos vtilitate iuuent:
Non audita tamen, proprio ſed cognita ſenſu,
Dum ſecat artifici mortua membra manu.
Adde, quòd acceßit ſuper omnia lucidus ordo.
Sedibus & conſtant quæq; locata ſuis.
Sic ergo optabis longæuæ munera vitæ
Auctori, vt poſthac edere plura queat:
Inprimis breuibus quam tentat ſcribere verbis
Pellendi morbos cum ratione viam.

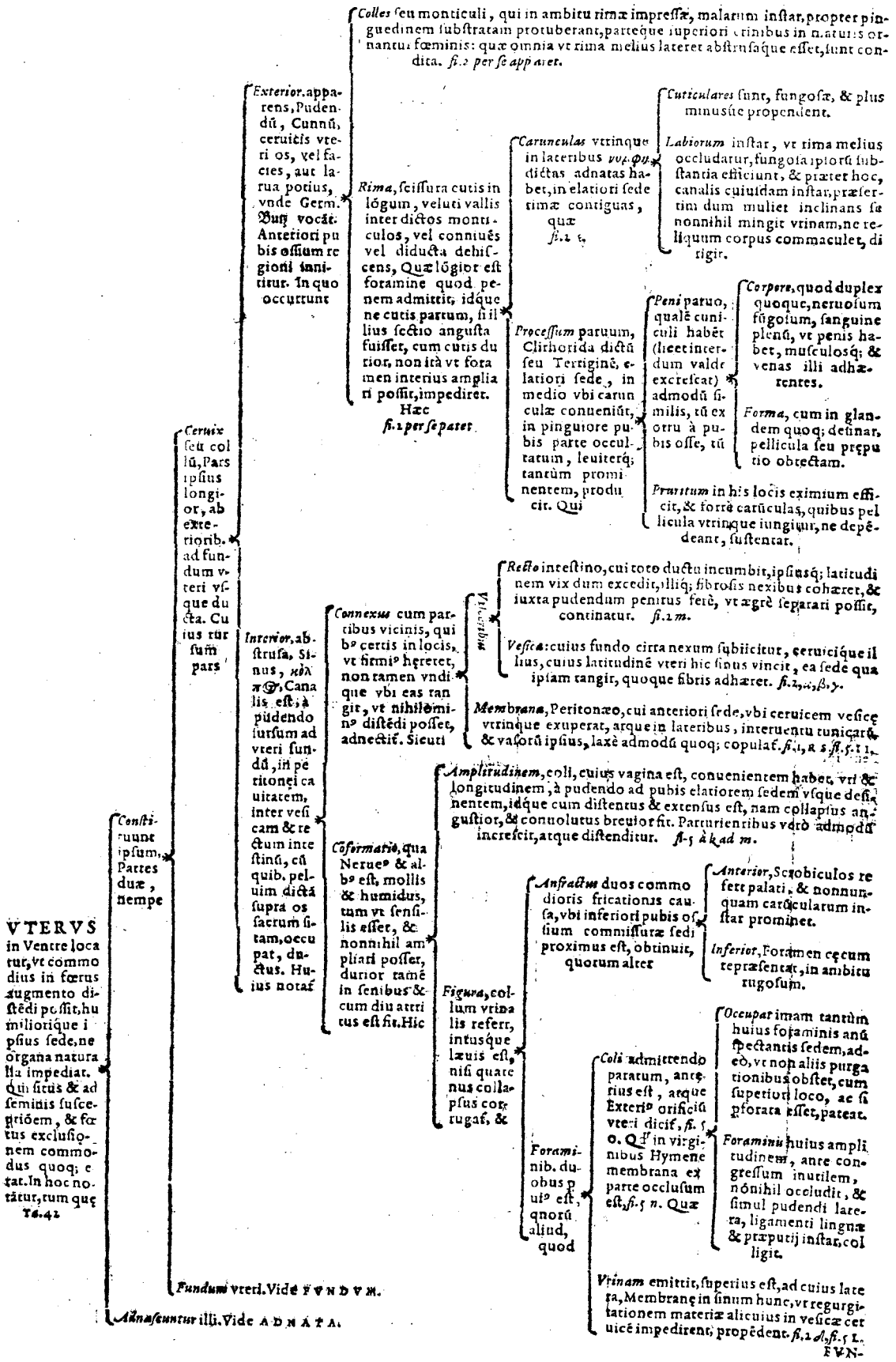
Eiuſdem.

Quòd ſi de cœlo deſcendit ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ,
Qui liber id monſtrat, ortus & ipſe polo eſt.

Eiuſdem.

Sis felix, Felix, felicibus vtere fatis,
Felici felix det Deus auxilium.

Körpers nicht nur die Grundlage dieser Kunst, sondern auch gleichsam die Quelle der übrigen Wissenschaften sei, habe er, um in ihr eine vollere und, wenn möglich, irgendwie vollkommene Kenntnis zu erlangen, nun schon in mehr als dreissig Jahren (Platters erste Immatrikulation an einer Universität, in Basel, datiert vom Studienjahr 1551/52, die erste in Frankreich, in Medizin, in Montpellier, schon vom 4.September 1552), zuerst in Frankreich, dann in Deutschland, vor allem aber an dieser ihrer Basler Universität (Academia), für die er die Übung in der Anatomie zu etwas Vertrautem und Gewohntem habe werden lassen, bei mehr als fünfzig Sektionen menschlicher Körper Hand angelegt und, was man aus deren sorgfältiger Erforschung habe herausholen können, unter gelegentlichem Beizug auch anderer Lebewesen (animantibus) und von Beobachtungen anderer, gewissenhaft durchforscht, und er habe dieses Studium mit solchem Erkenntnisfeuer verfolgt, dass ihn weder die anatomische Tätigkeit (operatio) selber, an sich schon schaudervoll (horrenda) und dem Menschengeschlecht verabscheuenswürdig (abominanda), noch auch die Gefahren, denen er sich oft, um das Material zum Sezieren (d.h. die Leichen) zu erhalten, ausgesetzt habe, noch andere, besonders aber auch medizinische Beschäftigungen, und das recht mühevolle, die seine übrigen Studien mehrere Jahre lang verzögert hätten, von dieser Art Betrachtung hätten wegholen können (Platter ist seit Februar 1571 eben nicht nur Professor für praktische Medizin - Praxeos - sondern auch Stadtarzt, zu dessen Aufgaben nicht zuletzt die Hygienekontrolle und die Bekämpfung der Pestepidemien - so die von 1576-1578 und die gerade von 1582/83 - gehörten). Dank der Unablässigkeit in dieser Übung habe er ein Bild (ideam) vom wunderbaren Bau des menschlichen Körpers gewonnen, und mit ununterbrochener Beharrlichkeit habe er nicht nur bei der blossen Beobachtung seines Aufbaus und seiner Zusammensetzung (conformationis compositionisque) stehenbleiben wollen, sondern durch ausgedehntere Prüfung der Dinge, durch Vergleich seiner verschiedenen Teile miteinander, durch Messen der Tätigkeit des einen und andern bei ihrem Gebrauch, durch Beiziehung zuweilen von Argumenten aus der Verletzung der Obliegenheiten, anhand derer vor allem die Aufgabe eines Körperteils erkannt werde, und durch die Suche nach solchen aus anderen wahren Quellen auch ihren Gebrauch genauer erwägen und erforschen wollen. Aus diesem Grunde habe er sich, als er zuweilen über seine verschiedenen neuen Beobachtungen und ungenügende Erklärungen anderer mit Gelehrten privat (privatim) Gedanken ausgetauscht und einige Male öffentlich in seinen Vorlesungen (publiceque in scholis) gelehrt habe und oft aufgefordert worden sei, durch Veröffentlichung seiner Beobachtungen dem allgemeinen Nutzen zu dienen oder wenigstens den besseren Gelehrten eine Gelegenheit, weiter fortzuschreiten, zu bieten und auf einem leichteren und kürzeren Weg die Schwierigkeiten dieser Kunst zu erfassen und vorzulegen, schliesslich von so vielen Aufforderungen dazu bringen lassen (auch wenn er wisse, dass es an solchen nicht mengeln werde, die, was er biete, zerpflücken würden) und daran gemacht, um wenigstens den Gerechteren Genüge zu leisten, was er in so vielen Jahren gesammelt und methodisch geordnet habe, sich zum Druck nochmals vorzunehmen (sub incudem revocare) und auf heftiges Drängen der Studenten (studiosis) vergangenes Jahr zum Abschluss zu bringen. Da überdies Eile notwendig gewesen sei und er zuweilen durch häusliche, vor allem aber durch ihm aufgetragene akademische Geschäfte behindert (Platter war, bis dahin, Rektor der Universität sogleich im Studienjahr 1570/71, dann 1576/77 und gerade jetzt wieder 1582/83, zudem Dekan der medizinischen Fakultät 1572/73, 1578/79 und 1581/82) und zudem durch eine mühevolle medizinische Praxis, die eine eben zu dieser Zeit wütende Pest noch mühevoller gestaltet habe, abgehalten worden sei und dieses sein Vorhaben nicht mit der vorgesehenen Sorgfalt habe verfolgen können, dürfte es niemand erstaunen, wenn bei einer solchen und so mannigfaltigen Zersplitterung vieles in diesem Werk ausgelassen oder fehlerhaft (vel omissa vel commissa) und damit vielen, wie auch ihm selber, nicht Genüge geleistet sei (Quellen zur Basler Pest der Jahre 1582/83 bieten, neben der Pestschrift dieses Jahres [Nr. 496] und dem von Valentin Lötscher 1987 veröffentlichten Pestbericht Felix Platters, das Geleitgedicht des Johannes Thomas Freigius "vom Höhepunkt der Pest" vom 24.Oktober 1582 in der Doctrina rerum naturalium methodica des Wilhelm Adolph Scribonius von 1583 [s. Nr. 679], seine Neuausgabe der Ἐπιλοίμια [Pestlieder] seu Liber Tristium vom März 1583 und das Nachwort Christian Wurstisens zur postumen Ausgabe, nach seinem eigenen Tod an der Pest, seiner Quaestiones geometricae et stereometricae vom selben Monat). Diesbezüglich habe er aber Vertrauen, einen unvoreingenommenen gerechten Leser zu finden, der treffend deute, was er geleistet habe, und es ebenso dankbar entgegennehme. Und das umso mehr, als er die äusserst zweckmässige Art der Lehre, durch eine zweigliedrige Teilung (per bimembrem divisionem) die Dinge zu erklären (welche Lehrmethode ihm zum Verständnis der Dinge vor den andern am geeignetsten geschienen habe, doch die man leichter tadeln als nachmachen könne), hier angewandt und nach ihr den menschlichen Körper in seine Teile, wie bei einer anatomischen Analyse, zerlegt und nach der selben wieder durch eine philosophische Schöpfung in eins zusammengesetzt und nicht nur ihre Gestalt, sondern auch ihren Gebrauch auf gleiche Weise einzeln erläutert habe. Und wenn auch, wie nach Homer eine Ilias zu schreiben (sprichwörtlich: etwas Unnötiges, das zudem das Vorbild nie erreiche), nach Vesal, Columbus und Fallopius Anatomisches zu behandeln, nicht nur mühevoll, sondern auch lästig zu sein scheinen werde, so werde gerade seine Methode der Behandlung nicht nur deren Arbeiten (die er ebenso als Lehrer verehre wie er sie andern zur Verehrung vorlege) erläutern, sondern auch die seinen empfehlen können (zu Vesal s. Nrn.136-139; bei Realdo Colombo dürfte Platter an dessen De re anatomica libri XV von Venedig 1559 oder Paris 1562 oder 1572 gedacht haben, bei Gabriele Falloppio vor allem an dessen Observationes anatomicae von


VTERVS in Ventre locatur, vt commodius in fœtus augmento distẽdi possit, humiliorique ipsius sede, ne organa naturalia impediat. Quin situs & ad seminis susceptiõem, & fœtus exclusionem commodus quoq; etiat. In hoc notãtur, tum quę
Constituunt ipsum, Partes duæ, nempe
Cervix seu collũ, Pars ipsius longior, ab exterioribus ad fundum uteri vsque ducta. Cuius tũr sũm pars
Exterior, apparens, Pudendũ, Cunnũ, cerviciis uteri os, vel facies, aut larua potius, vnde Germ. Buꝛ vocãt. Antetiori pubis ossium regioni innititur. In quo occurrunt
Colles seu monticuli, qui in ambitu rimæ impressæ, malarum instar, propter pinguedinem substratam protuberant, parteque superiori crinibus in natiuis ornantur fœminis: quæ omnia vt rima melius lateret abstrusaque esset, sunt condita. fi. 2 per se apparet.
Rima, scissura cutis in lõgum, veluti vallis inter dictos monticulos, vel conniuẽs vel diducta dehiscens, Quæ lõgior est foramine quod penem admittit, idque ne cutis partum, si illius sectio angusta fuisset, cum cutis durior, non ità vt foramen interius ampliari possit, impediret. Hæc fi. 1 per se patet
Caruncułas vtrinque in lateribus νυμφὰς dictas adnatas habet, in elatiori sede rimæ contiguas, quæ fi. 2 e.
Cuticulares sunt, fungosæ, & plus minusue propendent.
Labiorum instar, vt rima melius occludatur, fungosa iporũ substantia efficiunt, & præter hoc, canalis cuiusdam instar, præsertim dum mulier inclinans se nonnihil mingit vrinam, ne reliquum corpus commaculet, dirigit.
Processum paruum, Clirhorida dictũ seu Terriginẽ, elatiori sede, in medio vbi caruncułæ conueniũt, in pinguiore pubis parte occultatum, leuiterq; tantùm prominentem, producit. Qui
Peni paruo, qualẽ cuniculi habẽt (licet interdum valde excrescat) admodũ similis, tũ exortu à pubis osse, tũ
Corpore, quod duplex quoque, neruosum fũgosum, sanguine plenũ, vt penis habet, musculosq; & venas illi adhærentes.
Forma, cum in glandem quoq; desinat, pellicula seu præputio obtectam.
Prurítum in his locis eximium efficit, & forte caruncułas, quibus pellicula vtrinque iungitur, ne depẽdeant, sustentat.
Interior, abstrusa, Sinus, κόλπος, Canalis est, à pudendo sursum ad uteri fundũ, in peritonęi cauitatem, inter vesicam & rectum intestinũ, cũ quib. peluim dicta supra os sacrum sitam, occupat, ductus. Huius notæ
Connexus cum partibus vicinis, quibꝰ certis in locis, vt firmiꝰ hęreret, non tamen vndique vbi eas tangit, vt nihilominꝰ distẽdi posset, adnectit. Sicuti
Vesicæ
Recto intestino, cui toto ductu incumbit, ipsiusq; latitudinem vix dum excedit, illiq; fibrosis nexibus cohæret, & iuxta pudendum penitus ferè, vt ægrè separari possit, continatur. fi. 2 m.
Vesicæ: cuius fundo citra nexum subiicitur, ceruicique illius, cuius latitudinẽ uteri hic sinus vincit, ea sede qua ipsam tangit, quoque fibris adhæret. fi. 2, α, β, γ.
Membrana, Peritonæo, cui anteriori sede, vbi ceruicem vesicę vtrinque exuperat, atque in lateribus, interuentu tunicarũ & vasorũ ipsius, laxè admodũ quoq; copulat. fi. 1, κ s fi. 5. 11.
Cõformatiõ, qua Neruꝰ & albꝰ est, mollis & humidus, tum vt sensilis esset, & nonnihil ampliari posset, durior tamẽ in senibus & cum diu attritus est fit. Hic
Amplitudinem, colli, cuius vagina est, conuenientem habet, vti & longitudinem, à pudendo ad pubis elatiorem sedem vsque desinentem, idque cum distentus & extensus est, nam collapsus angustior, & conuolutus breuior fit. Parturientibus verò admodũ increscit, atque distenditur. fi. 5 k ad m.
Figura, collum vrinalis refert, intusque læuis est, nisi quatenus collapsus corrugat, &
Anfractum duos commodioris frictionis causa, vbi inferiori pubis ossium commissuræ sedi proximus est, obtinuit, quorum alter
Anterior, Scrobiculos refert palati, & nonnunquam carũculorum instar prominet.
Inferior, Foramen cęcum repræsentat, in ambitu rugosum.
Foraminib. duobus pui est, qnorũ aliud, quod
Coli admittendo paratum, anterius est, atque Exteriꝰ orificiũ uteri dicit, fi. 5 o. Qđ in virginibus Hymene membrana ex parte occlusum est, fi. 5 n. Quæ
Occupat imam tantùm huius foraminis anũ spectantis sedem, adeò, vt non aliis purgationibus obstet, cum superiori loco, ac si prorata esset, pateat.
Foraminis huius amplitudinem, ante congressum inutilem, nónihil occludit, & simul pudendi latera, ligamenti linguæ & præputij instar, colligit.
Vrinam emittit, superius est, ad cuius latera, Membranę in sinum hunc, vt regurgitationem materiæ alicuius in vesicæ ceruicẽ impedirent, propẽdent. fi. 2 d, fi. 5 l.
Fundum uteri. Vide FVNDVM.
Adnascuntur illi. Vide ADNATA.

FVN-

FVNDVM vteri, seu potius Vterus verè dictus, Matrix, Domicilium est in quo fit conceptus, cervicis ipsius elatissimæ sedi continuatus. Cuius notatur

- *Situs*, qua supra os pubis, vel peluim quæ ipsius cervicem cõtinet, inter vesicam & rectum intestinum collocatus est (magno humanæ fragilitatis, hominem tam abiecto loco nasci, indicio.) Prægnantibus autem, vtero crescente, sensim ad superiora extenditur, & sub omento (nisi illud sursum conuolutum sit) & anteriori peritonæi sede, gracilibus intestinis incumbit, ilia quoque cum impensè tumet, opplens, & in medio ferè, interdum in dextrum, vel sinistrum latus magis deuolutus, ventrem turgidum in grauidis reddens. Ea itaq; sede
  - *Citra* cõnexũ liberiorq; maiori sua parte, vt deorsum, auiditate concipiẽdi illicitus, vel odorũ suauitate, vt putant, allectus, ferri, tursumque rursũ remeare posset,
    - *Adiacet* tantum sede ipsius
      - *Anteriores*, Vesicæ, cui incumbit. *fi.2.β.*
      - *Posteriore*, Recto intestino, cui incũbit. *fi.2.m.*

      Interueniẽte nõnunquam omenti portione pingui. Quæ fortè sterilitatis illius, cuius Hipp. à pinguedine circa vterum collectæ profectæ, memi-nit, causa existit.
    - *Liber* ab omnibus partibus sede superioti, ne quid illũ, qui aliàs facilè subsidet, ad inferiora deprimeret, maximè in conceptu sursum ferri prohiberet. *fi.2.c.*
  - *Connexus* in lateribus tantùm vtrinq;, Membranis & vasis ad vterum pertinentibus (nullis alijs musculis, vti aliqui voluerunt, suspensus) ne facilè subsideat, retinetur. Quibus tamen laxatis, vterus in pudendum decidit, atq; aliquando extra hoc quoq; inuersa ipsius cervice, deorsum admodum, magna turpitudine & molestia, dependet. *fi.1.o p. fi.3.e e.*

Substantia (quo ex ea)

- *Substantia ipsius*
  - *Neruea*, densa & compacta est. *fi.5.e.* Quæ tamen, eo tempore quo mulier ad conceptionem habilis & apta fit, calore instro adaucta, carnea, venosa, mollisq; admodum euadit, & non secus, ac in canibus fœminis, nouem ferè dierum spatio cõceptum apperentibus, vterum & pudendum quoq; intumescere videmus, excrescit, totoq; tempore quo mulier vterum gestat adaugetur, & post partum rursum ad pristinam neruositatem solliditatemq; redit. Quæ tamen, si vel natura, vel ætate, adeò præualeant, vterus q; sic induratus sit, vt eam quam diximus mollitiem & carnositatem adipisci nequeat, sterilitati huic, in qua mulier sana alioquin, vel multorum annorum interposito spatio, vel nullo etiam tempore concipit & parit, præcipuam occasionem præbere, obseruatio hæc pulcherrima ostendit.
  - *Tunica* integitur triplo tenuiore quã ipsius corpus existit: quæ à peritonæi portionibus vtrinq, lateribus vteri adnatis duplicatis q;, vtrinq; vtero obducitur, eumq;, vt dictum, nonnihil retinet. *fi.5.h h.*

- *Figura* illius cucurbitam, præsertim si compressa nonnihil esset, exprimit. Huius
  - *Magnitudo* variat, nã
    - *Extrà* conceptum, paruus est, crassus, tres vel quatuor ferè digitos transuersos longus, & totidem superiori sede latus, inferiori verò sede nonnihil angustatus. *fi.2.4.c.*
    - *In* conceptu, admodum, vti dictum, increscit, & dum vterum mulier gestat, pro fœtus quantitate, in omnes dimensiones adaugetur. *fi.6.a b c d.*
  - *Superficies*
    - *Exterior sede*
      - *Elatiori*, quæ latior est, & ventris cauitatẽ attingit, Tuberibus vtrinq; in lateribꝰ eminet, quç *fi.2.iuxta humilius f.*
        - *Cornua* dicuntur vteri, cum viruli cornua modo erumpentia referant.
        - *Admittunt* vasa seminaria, hîc insertionem manifestã satis molientia.
      - *Humiliori*, qua contractꝰ nõnihil, sinũ cervicis ipsiꝰ respicit. In cuiꝰ
        - *Ambitu* illi continuatur, vt via quæ ab vtero extrorsum fertur clausa esset. *fi.3.in ambitu c d.*
        - *Medio*, in ipsũ aliquousq; citra connexũ ptuberat, & rectà pudendum aspicit. Arq; illic
          - *Glandis* penis similitudine rotundus est, crassusq; & oblongus nonnihil. *fi.3.c d.*
          - *Foramine* transuerso peruiꝰ est, quod Orificiũ interius vteri vocant. Hoc *fi.3.inter c d.*
            - *In* conceptu se aperiens, glandiq; colis applicans, semen sugit.
            - *Latius* illic vbi pudendum intuetur, indeque sensim per crassam vteri substantiam ad ipsius interiora angustatur, ne facilè si semẽ concipit rursum elabatur, estq; in ijs quæ peperetunt rugosum. Hoc indutatum, vel callosum factum, si obstruatur, aut humiditate nimia, ex frequenti coitu, vel fluore muliebri, nimiùm laxetur, sterilitatẽ quoq;, in sanis alioquin mulieribus, efficit.
    - *Interior*, Sinum in medio excauatum possidet, qui *fi.5.a b.*
      - *Semine* in conceptu adimpletur, & dum ex eo fœtus procreatur, sensim vnà cum illo augetur atq; ampliatur: uteri interim substantia minimè attenuata, sed simul quoq; cum illis excrescente.
      - *Angustus* & collapsus, atq; ad formam vteri, superius latus, inferius arctior existit. Nec membrana aliqua, vt vasa nouã illius commodius in conceptu accrescerent, succinctus, tomento tamen, veluti carneo, inunctus, & Sutura quadam leuissima, in longũ per medium ipsius ducta, notatus. *fi.5.c.*

X



Venedig 1561 oder 1562 oder Paris oder Köln 1562; von beiden Autoren ist nie etwas in Basel erschienen). Dennoch könne er vorerst nicht verschweigen, dass er den geistreichen Beobachtungen und Entdeckungen der obgenannten, und das besonders beim Gebrauch der Teile, der auf diesem Gebiet die Hauptrolle beanspruche, vieles hinzugefügt habe. Das habe er lieber an den betreffenden Stellen kurz anmerken und, damit der Umfang des Werkes nicht zu sehr wachse, flüchtig berühren als mit vielen Worten ankündigen oder mit mehreren Argumenten bekräftigen wollen, da beflissene Leser durch einen Vergleich mit den Arbeiten der andern und eine Prüfung nach Zeichenstab und anatomischer Tabelle (& ad radium tabulamque Anatomicam expendendo) leicht, wenn nicht seinen Fleiss, so doch wenigstens seine Bemühung erkennen und, wovon er überzeugt sei, anerkennen dürften. Deren ehrlichem Urteil übergebe er ganz, was er hier geleistet habe. Er aber, spricht Platter zum Abschluss nochmals seinen freigebigen

Schutzherrn an, dessen Gunst, feine Bildung (humanitatem) und Freigebigkeit (liberalitatem) er so oft in vielen Jahren erfahren habe, vertraue er es besonders an, indem er ihn beharrlich bitte, dieses kleine Geschenk als Pfand seines untertänigen Dankes ihm und seinem berühmten Sohn gegenüber, Erben der väterlichen Tugenden und Gipfel des Geschlechts der Rappolstein, mit seiner üblichen Lust entgegenzunehmen und fortzufahren, ihn von der vorteilhafteren Seite zu empfehlen.

Auf diese Widmung folgt, immer noch im Vorspann, eine Elegie des Breslauer Arztes, seit 1580 - auf Empfehlung Johannes Cratos - Leibarztes Kaiser Rudolfs II., Petrus Monavius, auf den parvus mundus (Mikrokosmos) des menschlichen Körpers, in dem, als dem Ebenbild des Schöpfers, von allem auf der Welt im Innern enthalten sei, dessen Spuren die Natur zeige. Monau, der hier die Medizin in stetigem Fortschritt sieht, solange man sich nur nicht mit dem Erreichten gesättigt zufriedengebe, war, nach Studien in Heidelberg, wohl zu Anfang 1577 nach Basel gekommen, hatte sich hier im November immatrikuliert und im April 1578 in Medizin promoviert (vgl. Nr. 581); er stand von 1574 bis 1581 in Briefwechsel mit Theodor Zwinger, von 1579 bis 1584 zudem mit dem Basler Theologen Johann Jacob Grynaeus. Und wenn auch die Alten, lesen wir in Vers 15, viel Rühmenswertes gelehrt hätten, in ihrer Zeit vieles hinzugekommen sei, was den Vätern verborgen geblieben, solle doch keiner meinen, dass dieser Arbeit ein Endpunkt (metam) gesetzt und schon alles bekannt sei. Man solle die Natur nicht in so enge Bande schnüren (constrinxeris für constinxeris zu lesen), nicht undankber ihre Schätze anklagen. Sie werde einem immer noch freigebig Unbekanntes schenken, und je mehr man entgegennehme, desto mehr, entgegenzunehmen, einem übriglassen, solange man nur nicht satt sein wolle. Deshalb solle man, wenn man Vesal, Galen, Fallopius und Columbus gelesen habe, es nicht ablehnen, die Tabellen (tabellas) Platters beizufügen und das fleissig geschaffene Buch. Auch hier werde der Leser viel bisher nicht Beachtetes finden, das den Kranken sehr helfen werde, nicht Gehörtes (Non audita tamen - in Anspielung an Horazens feierliches Favete linguis, carmina non prius audita... canto in Carmina 3,1,2 ?), doch von Platter selber Erkanntes (proprio sed cognita sensu), indem er mit kunstgeübter Hand Leichen (mortua membra) seziert habe.Dazu komme die klare Anordnung, jedes an seinem Platz. So werde der Leser dem Autor ein langes Leben wünschen, damit er später noch mehr veröffentlichen könne, vor allem den Weg, methodisch die Krankheiten zu vertreiben, den er sich kurz zu beschreiben bemühe (wohl eine Anspielung auf das dann erst 1597 erschienene Buch über die Fieber und die diesem Vorläufer folgenden, erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts erschienenen drei Bücher über die medizinische Praxis). Auf diese längere Elegie folgen noch zwei Distichen Monaus, zuerst die Empfehlung, dass, wenn das "Erkenne dich selbst" (das er griechisch in den Vers einbaut) vom Himmel gekommen sei (wie es ähnlich Caspar Bauhin dann 1588 in der Darstellung seiner Entwicklung zum Anatomen zitiert: Nr. 613), auch dieses Buch, das dies zeige, vom Himmel komme, als zweites ein unübersetzbares Spiel mit Platters Vornamen Felix, dem Glücklichen, dass ihm Gott bei glücklichem Gebrauch von Glückbringendem helfen werde.

Auf diese drei Gedichte Monaus folgen fünf weitere lateinische und ein griechisches Geleitgedicht: vom Erfurter Arzt Bartholomaeus Hübner, der sich nach Studien in Wittenberg und Erfurt im September 1578 als dortiger Professor der griechischen Sprache in Basel immatrikuliert hatte und am 16. Oktober 1578 hier in Medizin promoviert worden ist und der von Christian Gottlieb Jöcher als "ein Medicus, Mathematicus und geschickter Poet" und als "ein geschworner Feind des Paracelsi" beschrieben worden ist (Bd.2, 1747), vom englischen Paracelsisten Thomas Mouffet (s. Nr. 236), drei Gedichte des Humanisten und Beamten Jean de Sponde (Spondanus) aus Mauléon in der Gascogne (Sohn des Hugenottenführers Inigo de Sponde), der sich im April 1581 in Basel immatrikuliert hatte und von dem 1582/1583 in Basel Ausgaben der Politik und des Organon des Aristoteles (Nr. 270 bzw. 264) und Homers erschienen sind, schliesslich das griechische zwölfzeilige Epigramm des Petrus Castaneus (Castan) aus dem Hugenottenzentrum La Rochelle, der sich 1581/82 (wohl gegen Ende 1581) in Basel immatrikuliert hatte.

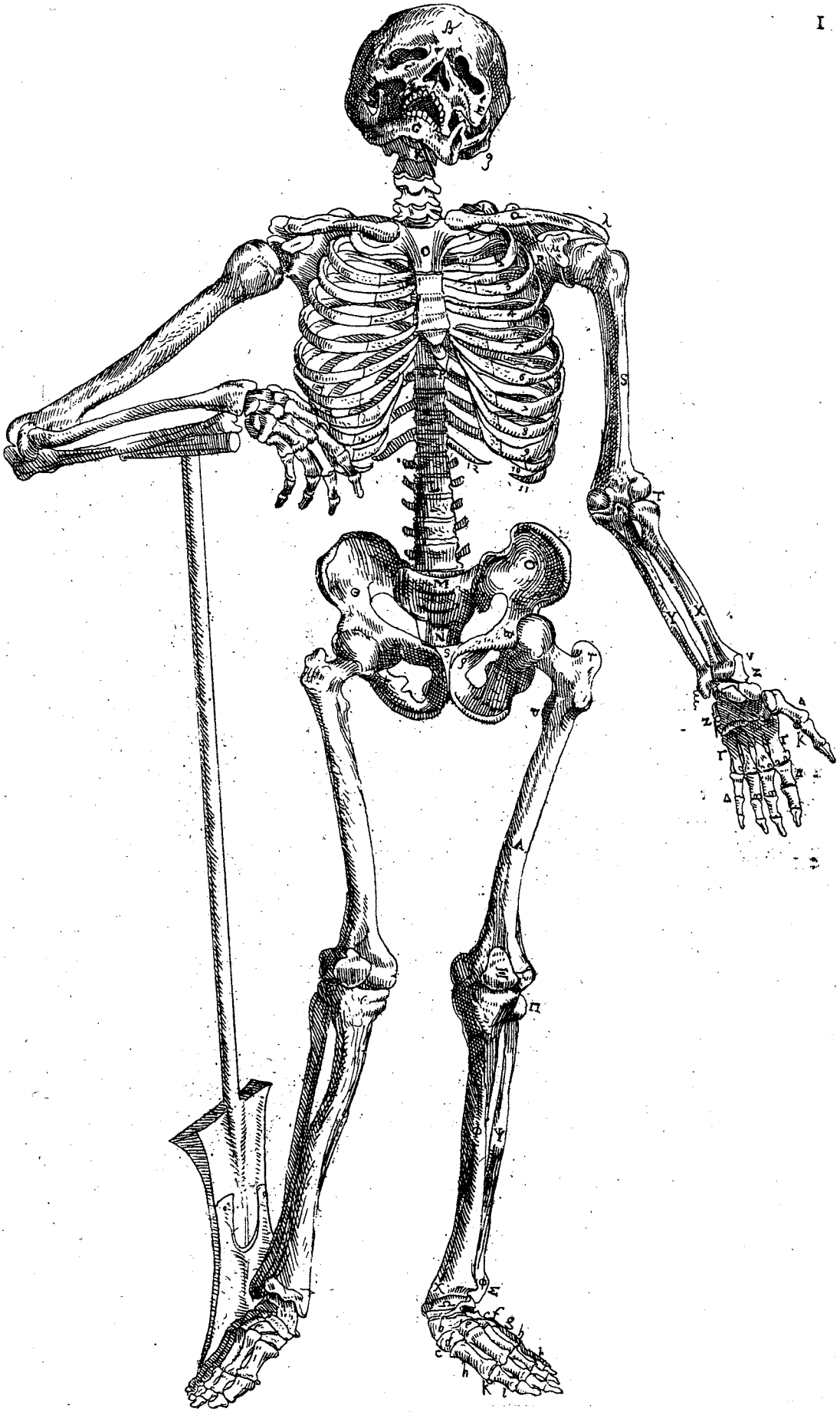
Da es schwierig sei, die unterschiedliche Gestalt der einzelnen Teile, die er beschrieben habe, ohne Anschauung (citra inspectionem) sich im Geiste vorzustellen, beginnt Platter seine Vorrede an den Leser zum dritten Buch, d.h. zum Tafelwerk, und sich recht selten eine Sektion eines menschlichen Körpers biete, habe er die folgenden Bilder (icones, was hier männlich gebraucht wird: qui - in quae zu korrigieren?), die einem, was dort beschrieben werde, vor Augen führten, vorlegen wollen. Und da bis dahin niemand richtiger als Vesal die anatomischen Darstellungen (figuras Anatomicas) habe zeichnen lassen und auch kaum noch bessere als jene angefertigt werden könnten, hätte er diese, da die Gelegenheit, sie den Erben abzukaufen, durchaus bestanden habe, mit nur geringen Änderungen in sein Buch eingefügt, wenn ihn nicht die Grösse des Buches, die dann erforderlich gewesen wäre, als für die Studenten zuweilen unpraktisch (incommoda), abgeschreckt hätte (bei den ungenannten Erben dürfte es sich eher um die des Vesaldruckers Oporin - seine Nachfolger Han und Gemuseus? - handeln als um solche Vesals; Marcus Hopper hat, da er für seine Benedetti-Ausgabe nicht zu denen Vesals ebenbürtigen anatomischen Abbildungen kommen könnte, 1549 überhaupt auf solche verzichtet und marginal jeweils auf die Vesals hingewiesen: Nr.99). Aus diesem Grund habe er sie Vesal entliehen, doch verkleinert, mit nur gewissen Änderungen und einigen Ergänzungen, in geätztem Kupfer (in aere exeso: in Kupferstich)), um auch Kosten zu sparen, drucken lassen.

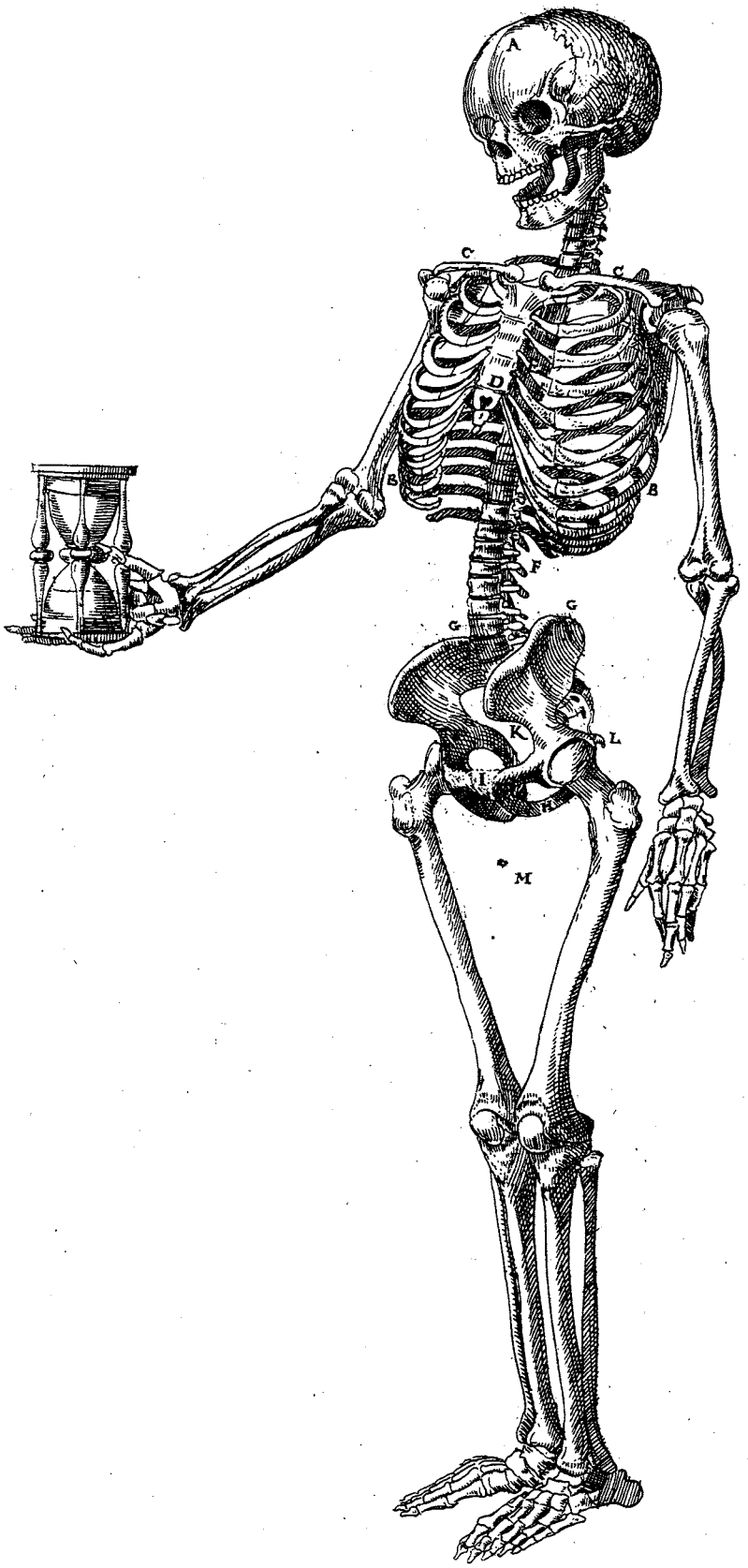
In diesen, das sehe er sich zu gestehen gezwungen, sei, nicht nach seinem Willen oder aus Gleichgültigkeit, sondern aus Boshaftigkeit gewisser Leute, deren Ruf er schone, vieles weniger treffend

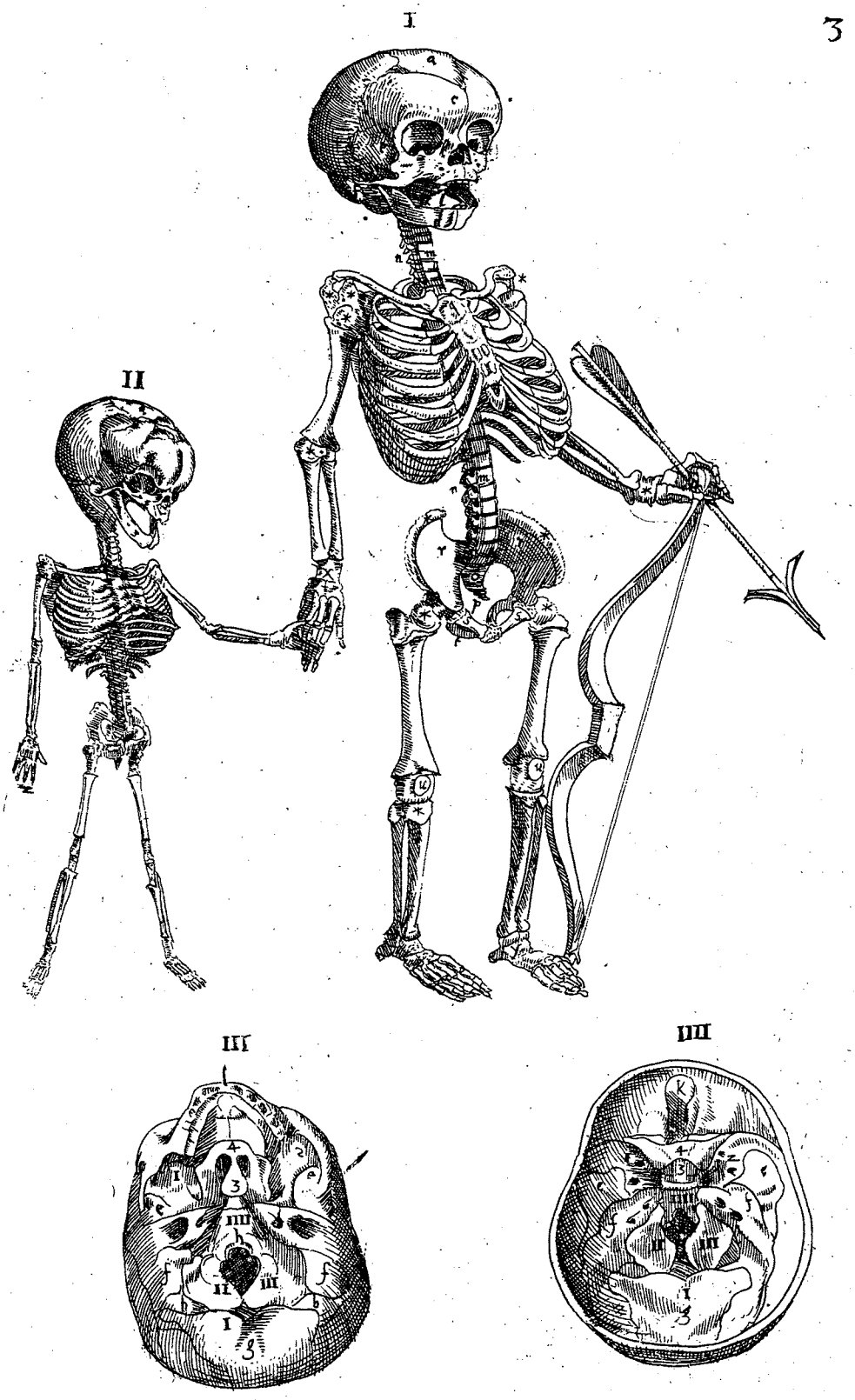

A· Aet· xxxxi
VESAL:
Aº Dom: 1578.
COMPAGO MIRA CORPORIS NOSTRI DEI
MIRACVLVM EST SOLERTIÆ.

LECTORI.

CVM variam illam ſingularum partium formam, quam expoſuimus, difficile ſit citra inſpectionem mente concipere, rariusq; ſe humani corporis ſectio offerat: icones ſequentes, qui nobis ea quæ illic deſcribuntur, ob oculos ponant, hic ſubijcere volui. Et cum nemo hactenus rectius Veſalio figuras Anatomicas depingi curauerit, & vix dum etiam meliores illis effingi poßint, eas ipſas, cum occaſio non defuerit haſce ab hæredibus coemendi, libro meo, paucis tantum immutatis, inſeruiſſem, niſi libri amplitudo, quæ tunc requiſita fuiſſet, ſtudioſis incommoda interim, me deterruiſſet. Ob quam cauſam easdem à Veſalio mutuatas, contractiores tamen, quibusdam tantum immutatis, & nonnullis additis, in ære exeſo, vt ſumptibus quoq; parceretur, imprimendas curaui. In quibus fateri cogor, non mea volútate aut negligentia, ſed hominum quorundá, quorum famæ parco, maleuolentia, multa minus commodè expreſſa, & quædam vitiata eſſe: quæ tamen ex Veſalij iconibus, quorum tot formæ extant (à quibus ego ſtudioſos hoc meo labore minimè auocare volo) facile, cùm characteribus ferè vbiq; ijsdem vſus ſim, peti & corrigi, meisq; quæ de nouo adieci, diligentius ob id delineatis, adhiberi, mutuoq; conferri poterunt. Separatim autem icones in hoc libro excudi curauimus, vt ſi ita viſum fuerit, ſeparatim liber hic compingi & lectioni prioris partis commodius ſic adhiberi queat, nec ſit neceſſe, quod ſi ſingulis locis ſuas figuras adieciſſem accidiſſet, ad cuiuslibet loci notitiam toties librum euoluere. Cuius rei cauſa, expoſitiones quoq; characterum omnium vnius tabulæ, è regione ſingularum, ne folium vertere neceſſe eſſet, poſui. Quod quàm arduum fuerit, in ijs præſertim figuris, in quibus magnus eſt characterum numerus, quos pluribus folijs ab alijs explicatos, ego vnico, nullo interim eorum quæ ad rem pertinebant omiſſo, deſcripſi, facile æquus lector æſtimabit. Quem & hic admonitum volo, vt ſi quandoq; characteres aliquot abeſſe, vel non recto ordine collocatos deprehendat, id non caſu, ſed voluntate, quia ſic res poſtulabat, aut Veſalius pluribus, quæ nos vni figuræ addidimus, accommodauerat, ne ipſius literas immutaremus, factum ſciat. Simulq; intelligat, characteres vni lateri tantùm appoſitos, alterius quoq; lateris partem, ſi modò illic quoq; conſpicua ſit, licet id in explicatione non ſemper notetur, ſignificare. Quod vt breuitatis cauſa factum eſt, ita & eiusdem nomine, vocabulo nonnunquam vno, minus fortè ijs qui primam partem nondum legerũt cognito, plura comprehendimus, vt dum per Vaſa venas & arterias intelligimus: & quæcunque aliàs commodè omitti potuerunt, ſtudio omiſimus. Obſcuritatem hæc quidem primo intuitu præ ſe ferre videbuntur, vſu tamen & exercitatione facilia tandem & familiaria attento & diligenti futura non dubito. Sed & æquum lectorem ea quæ vtilia hîc erunt boni conſulturum, iniquum verò, ne id etiam quod bonum eſt probaturum, certo mihi perſuadeo.




A
C
C
D
D
B
B
F
G
G
K
L
M


I
3
II
III
IIII

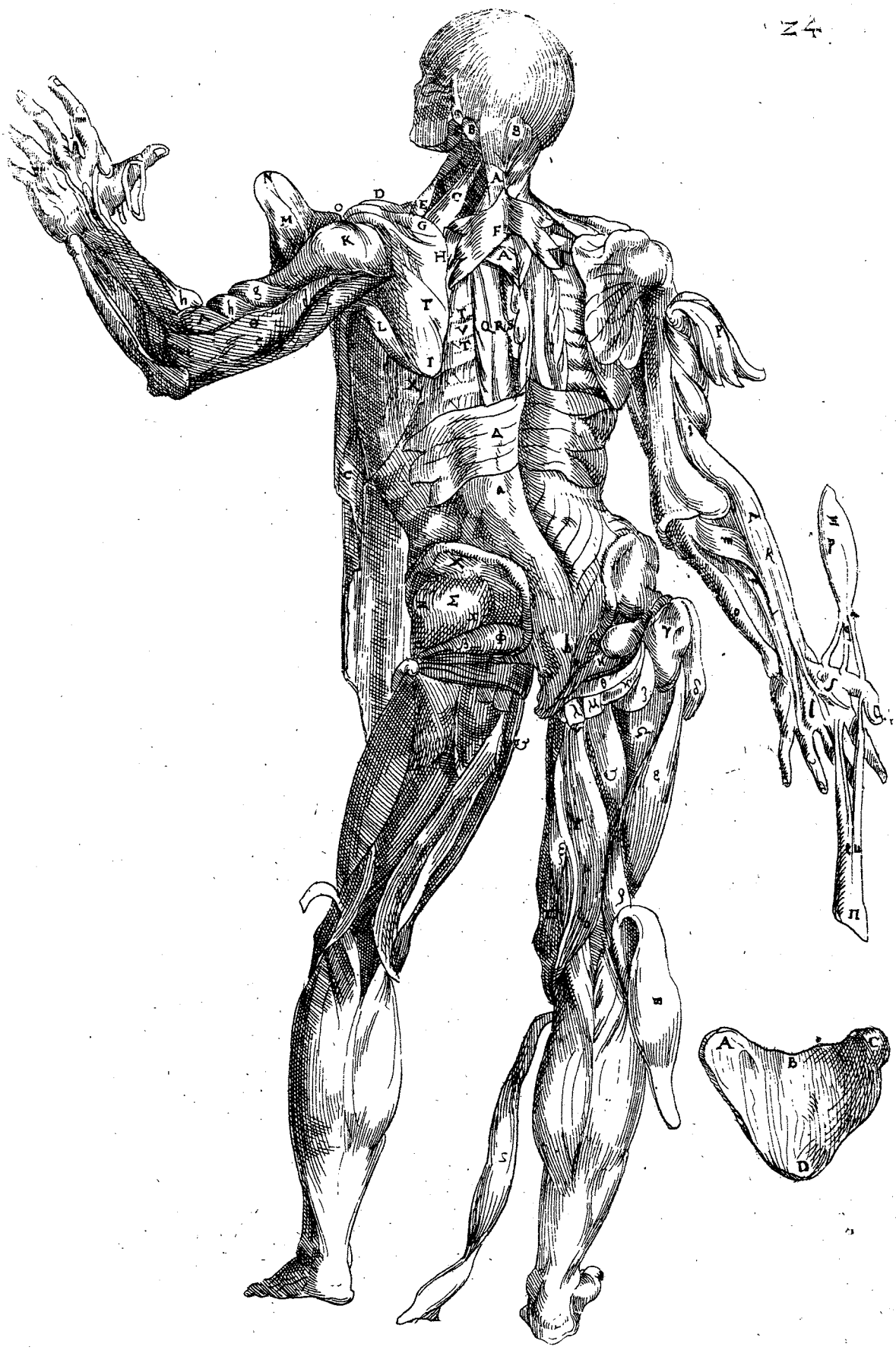
(commode) ausgedrückt und gewisse Dinge verfälscht; aber dies könne man leicht den Abbildungen Vesals, von denen so viele Abdrucke bestünden (von denen er die studiosi mit dieser seiner Arbeit keineswegs abbringen wolle), entnehmen und darnach verbessern, da er sich fast überall der selben Buchstaben (characteribus) bedient habe, sowie zu seinen neuen Beifügungen, die deshalb genauer gezeichnet seien, beiziehen und miteinander vergleichen (für die sog. Muskel-, Skelett- und Adermänner scheint sich Platters Zeichner und Stecher allerdings eher die nach den Darstellungen Vesals kopierten Kupferstiche in der Historia de la composicion del cuerpo humano des Juan de Hamusco Valverde von Rom 1556 oder in deren italienischer Übersetzung Anatomia del corpo humano von Rom 1559 [lateinisch, übersetzt von Michele Colombo, erst Venedig 1589], die schon die von Platter gewünschte Grösse hatten und auch schon, genauer, 1566 in Antwerpen für die bei Christoph Plantin erschienenen Vivae Imagines partium corporis humani aereis formis expressae kopiert worden waren, als Vorlage zu bequemen seitengekehrten Kopien genommen zu haben als die originalen grösseren Holzschnitte Vesals; bei Valverde sind die Darstellungen gegenüber Vesal seitengekehrt und dadurch anatomisch seitenrichtig, bei Platter gegenüber Valverde wieder seitengekehrt und damit wie bei Vesal anatomisch seitenfalsch, zum Vergleich s. Abb. zum Deltamuskel an der Schulter).

Getrennt für sich habe er in diesem Buch die Abbildungen drucken lassen, damit man, wenn es einem so gefalle, dieses Buch getrennt binden lassen und so bei der Lektüre des ersten Teils (d.h. der Bücher 1 und 2) bequemer beiziehen könne und nicht gezwungen werde, was geschehen wäre, wenn er die betreffenden Abbildungen den einzelnen Stellen beigegeben hätte, zu jeder Erwähnung einer Stelle (ad cuiuslibet loci notitiam) jedesmal das Buch durchzublättern. Deshalb habe er auch die Beschreibungen aller Bezeichnungen einer Tafel (expositiones... characterum omnium unius tabulae) jeweils gegenüber, damit man nicht blättern müsse, angebracht. Wie schwer das gewesen sei, besonders bei den Darstellungen, bei denen es eine grosse Zahl von Buchstaben habe, die von andern auf mehreren Seiten erklärt worden seien, die er aber auf einer, und das ohne Weglassung des Zugehörigen, beschrieben habe, werde ein unvoreingenommener Leser leicht zu schätzen wissen. Den wolle er auch hier darauf hinweisen, dass, wenn er feststelle, dass einmal einige Bezeichnungen fehlten oder nicht in der richtigen Ordnung angebracht seien, dies nicht zufällig sondern willentlich geschehen sei, weil es der Gegenstand so erfordert oder Vesal mehreren Figuren, was er einer beigegeben, angefügt gehabt habe, um nicht seine Buchstaben zu ändern. Und zugleich solle er sich denken, dass Buchstaben, die nur einer Seite beigedruckt seien, auch den Teil der andern Seite, sofern er dort sichtbar sei, auch wenn das in der Erläuterung nicht immer festgehalten sei, bezeichne.

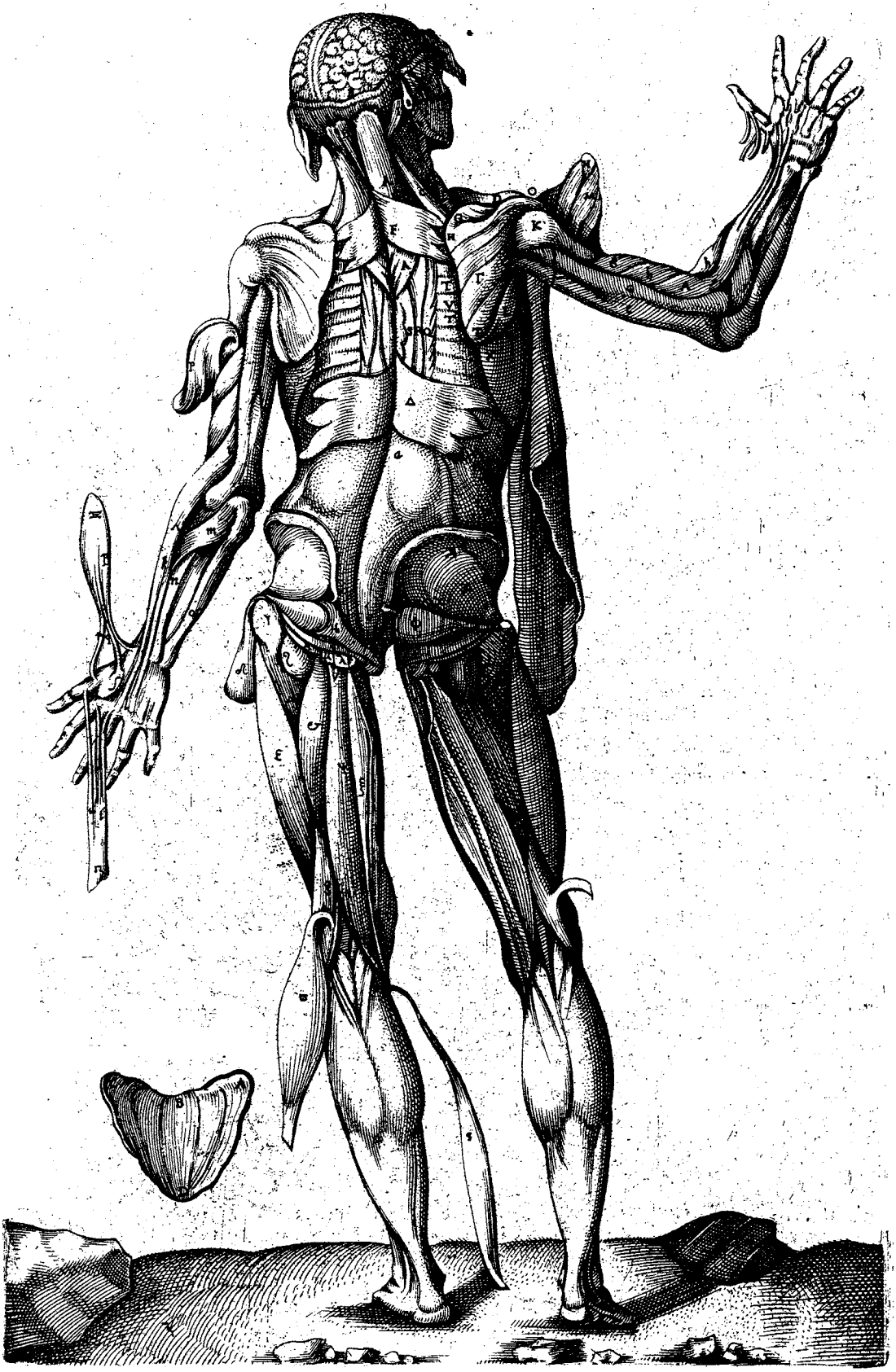
Das sei einerseits um der Kürze willen geschehen, anderseits fasse er im selben Sinn manchmal mit einem Begriff, der vielleicht denen, die den ersten Teil noch nicht gelesen hätten, weniger bekannt sei, mehreres zusammen, wie wenn er unter Gefässe (Vasa) Venen und Arterien verstehe, und was auch sonst immer bequem habe weggelassen werden können, habe er mit Absicht weggelassen. Das werde zwar auf den ersten Blick Dunkelheit mit sich zu bringen scheinen; doch er zweifle nicht, dass es für den aufmerksamen und gewissenhaften Leser durch Gewöhnung und Übung schliesslich leicht und vertraut sein werde. Aber er sei auch davon überzeugt, dass ein unvoreingenommener und gerechter Leser das, was hierin nützlich sein werde, gut aufnehmen werde, ein ungerechter aber auch das, was gut, nicht gutheissen.

2 Exemplare: 1 r 189 aus Besitz Caspari Bauhini D. 1583, mit einigen Notizen Bauhins, neu erworben 1943, und L b I 14 mit einem ungewöhnlichen Einband mit überaus reichen Ornamenten und "Fenster" von 1583 (vgl. A.Ottermann, Ein Strassburger Einband des 16.Jahrhunderts mit ornamentaler Plattenpressung: Philobiblon 36, 1932, S.250-255).

Im selben Jahr 1603, da im April bei Conrad Waldkirch, nach dem ersten vom März 1602, der zweite Band der medizinischen Praxis Felix Platters erschienen ist (recens edito, auf 1 oder/und 2 beziehbar), erscheint im Verlag Ludwig Königs als nützliche Ergänzung dazu (wie auf dem Titelblatt zu lesen) eine neue Ausgabe seines grossen anatomischen Werks von 1583, der drei Bücher De Corporis humani structura - eine *neue* Ausgabe ? Neu an ihr, d.h. neu gesetzt und neu gedruckt an ihr sind das Haupttitelblatt mit dem neuen Titel und Impressum (inkl. Rückseite) und, unvermeidlich dabei, das letzte Blatt der Vorspannlage, sowie der Titel zu Liber Tertius (mit dem neuen Impressum) und, ebenso unvermeidlich, das dazugehörige Blatt mit der Vorrede (von 1583) und, auf der Rückseite dem Kommentar zu Tabula 1 - alles andere ist Restposten von 1583, was heisst, dass noch genügend Exemplare dieser Ausgabe auf Lager waren (die Ausgabe von 1583 sich nicht allzu gut verkauft hatte), dass sich die Herausgabe einer Titelauflage lohnte (und aus der Zahl der schon nur in Basel erhaltenen Exemplare darf man wohl schliessen, dass diese Titelauflage nicht allzu klein war):



Tauola.XI. del Lib.II.



Viſcera Vaſaq; uentris mulieris. Mamillæ. Vterus. Fœtus cũ Inuolucris.

¶ PRIMA *figura. Venter inferior mulieris, ab inteſtinis, relicto tamen meſenterio, inanitus.*

A B C D Peritonæi reflexi interior ſuperficies.
E E Tenuia inteſtina nectens meſenterij pars.
F F Membranę illius geminę inuicem diuulſæ,
G G cũ uaſorũ & glandularum ſerie in ipſis.
H H Coli dextram partem nectens meſenterij
I pars H H, & ſiniſtram I.
K Rectum inteſtinum, præfectum.
L Vteri fundum, à quo nihil auulſum eſt.
M N Teſtis mulieris dexter ſiniſterq;.
O O Membrana peritonæi, uterũ, ipſiusq; uaſa
P P & teſtes dorſo nectens.
R S Ceruix uteri membranis adhuc obducta.
T Veſicæ poſterior facies.
V X Vmbilicus, cum parte uenę umbilicalis X.
Y Z & Vrachos, arteriæq; umbilicales duæ Z &.

¶ SECVNDA *figura. Venter idem: cuius uiſcera melius, membranis nonnullis amputatis, & oſſis pubis portione execta, patent. Mamilla item mulieris excoriata.*

A Mamillarum uenæ humerariq; propagines.
B Venæ mamillarum, axillaris uenæ rami.
C Corpus mamillæ præcipuum.
D D Glandulæ, adepsq; corpori dicto adſtrata.
E F G H Peritonæum ſupra infraq; reflexum.
I K Vaſa ſub oſſe pectoris deſcendentia.
L M N Iecoris gibba L, cauaq; M N ſedes.
O Portæ uenæ caudex præfectus.
P Q Caua uena P, & magna arteria Q.
R Arteriæ uenam portæ comitantis radices.
S X Tunicam renis utrinq; petens uena.
Y Z Renis dextri ſiniſtriq; anterior ſedes.
a a b Vreter dexter, ad humil⁹ *a*, à portione quę iuxta *b* ueſicæ adhuc adhæret, abſectus.
c Siniſter ureter, iuxta α ueſicæ inſertus.
d d Vena ſeminalis dextrum teſtem petens.
e Siniſtrum teſtem accedens uena ſeminalis.
f Ortus arteriarum ſeminalium.
g h Progreſſus utrinque harum arteriarum.
Vteri ipſiusq; uaſorũ characteres *c e f g h i*, idẽ quod in 4 fig. ubi repetunt, ſignificãt.
m Rectum inteſtinum à colo abſectum.
α β Veſicæ fundum, cui ureter ſiniſter, uenaq; ab uteri ceruice ducta, iuxta α inſeritur.
γ δ Ceruix ueſicæ, iuxta δ pudendo inſerta.
χ Vteri ceruicis pars ſupra pudendum.
ι Carunculæ cuticulares pudendi, in quorũ medio rima, utrinq; uerò colles apparẽt.
ϛ Arteriæ meſenterij humilioris radix.
ϰ Vena ſurſum ad abdomen à crure delata.

¶ TERTIA *figura. Vterus cum illi adnatis uaſis, membranis & ueſica è corpore reſectus: ceruice ipſius ut interiora ſpectarẽtur euerſa, ueſicaq; ſectione ob eandem cauſam apẽrta.*

A Fundum uteri.
B B Ceruix uteri extrorſum conuoluta.
C D Humilior uteri fundi pars, inſtar penis glandis in ceruicem ipſius protuberãs, foramine tranſuerſo peruia.
E E Membrana uterum uaſaq; ipſius cõnectẽs.
F Teſtis ſiniſter mulieris.
G Seminalis uena & arteria.
H Vteri fundum petens pars horum uaſorũ.
I Teſtes accedẽs pars altera illorum uaſorũ.
In horũ medio uas deferens cernitur.
K Tunica teſtis, cum implexu uaſorum.
L Veſicæ cauitas.
M Orificia in ueſicam urinariorum meatuũ.
N Vrinariorũ meatuũ fruſtula propendentia.

¶ QVARTA *figura. Vterus cum ipſius uaſis à nexu membranarum liber.*

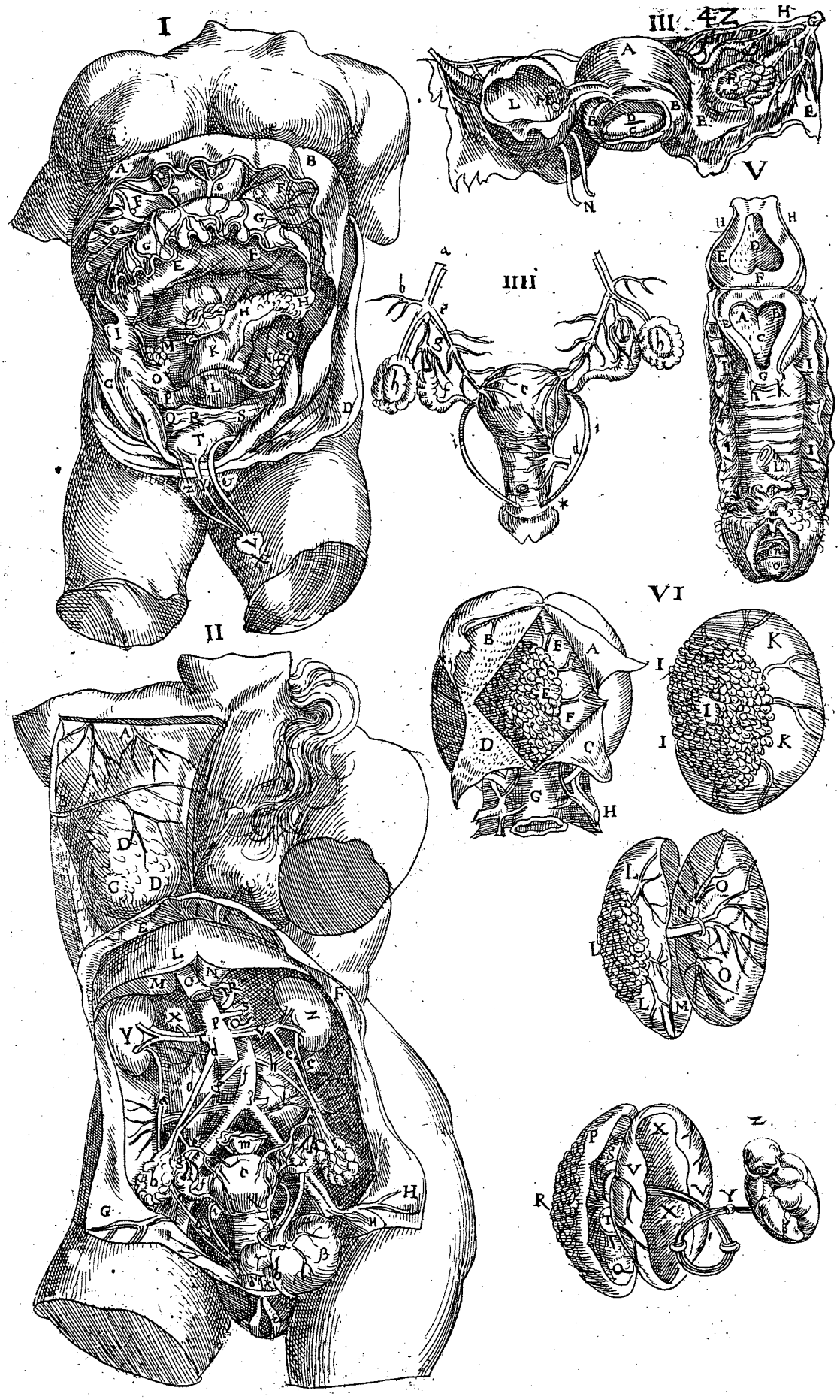
a Seminale uas dextrum, ex uena & arteria conflatum.
b Peritonæo diſtributus ramus uaſis illius.
c Vteri fundum, cum illi adſtrata ceruice.
d Ceruicem uteri implicantia uaſa.
e Fundi uteri ramus, à uaſe ſeminali ꝓducto.
f Vas deferens ſemen.
g Ramus ſeminalis uaſis, uas hoc ambiens.
b b Teſtes utrinq; mulieris.
i i Vas lumbrici inſtar ad uterum deductum.
* Pudendũ, in quod hoc uas utrinq; deſinit.

¶ QVINTA *fig. Vterus à uaſis liberatus, cuius fundũ diſſectũ apertũq; ceruice adhuc occluſa eſt, rima uerò pudendi admodum dilatata exiſtit.*

A B Sinus fundi uteri.
C D Sutura ſinum dictum nonnihil diſtinguẽs.
E E Subſtantia fundi uteri.
F Protuberantia uteri in ſinus medio.
G Orificium fundi uteri.
H H Tunica fundi uteri à peritonæo.
I I I Membranarum uterum alligãtium portio.
K K Ceruicis uteri initium.
L Veſicæ ceruix uteri ceruici inſerta.
m Proceſſus clithoris, in ſummitate pudendi.
n Hymen uirginum, pudendiq; inæqualitas.
o Foramen pudendi in rima mulieris.

¶ SEXTA *fig. Vterus graui⁹ d. ſſect⁹, inuolucraq; cũ uaſis & fœtu quatuor tabulis proponũtur.*

A B C D Vterus adapertus.
A B C D Vteri partes quatuor diſſectæ & reflexæ.
E Caro exteriori inuolucro adnata.
F F Exterius fœtus inuolucrũ, utero incluſum.
G Ceruicis uteri pars.
H Vaſa uteri ceruicem amplexantia.
K K Exterius fœtus inuolucrũ, utero exemptũ.
I I I Carnea moles illi adnata.
L L L Exterius inuolucrum adapertum, cum carne illius exteriori ſuperficiei adnata.
M Interior illius ſuperficies.
N Vas umbilicale.
O O Interius fœtus inuolucrum, adhuc integrũ.
P Q R Exterioris inuolucri externa P, internaq; Q ſedes, cum carne R illi adnata.
S T Valorũ ſeries iuxta T in unũ uas collecta.
V V Exterior interioris inuolucri ſedes.
X X Interior eiuſdem ſedes.
Y Vas umbilicale fœtus umbilico inſertum.
Z Fœtus uti in utero iacet complicatus.


I
II
III
IIII
V
VI

Felicis Plateri Archiatri et Profess. Basil. De Corporis humani Structura et Usu Libri III. Tabulis methodice explicati, Iconibus accurate illustrati. Qui libri cum Operi practico recens ab eodem autore edito plurimum inserviant, denuo sunt publicati. Basel:bei Ludwig König 1603. Fol.

3 Exemplare: L b I 15 Nr.1 (mit von l r 189 abweichendem Froben-Haupttitelblatt MDLXXXIII, König-Titelblatt MDCIII zu Liber tertius; zusammengebunden mit Lodoicus Vassaeus, in anatomen corporis humani tabulae quatuor [ohne Tafeln], Paris 1542 aus Besitz eines Michael Barisius 1546, mit zahlreichen Notizen des Barisius): R. Feschl, 1651 für 15 Asse gekauft; l r 265 (fehlen Tafeln 49 und 50) aus Besitz Albrecht Burckhardts, Professors der Hygiene und Autors der Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel 1460-1900, Basel 1917 (dessen Handexemplar mit Berichtigungen, Zusätzen und Nachträgen: Handbibl. Päd. b III 16bis); Otol C 5 aus Besitz eines Godofredus Zikemann in Berlin, erworben am 26. 11. 1708, späterer Eintrag "Herrn Reuter, Künstler in Berlin" (wohl Widmung an diesen), dann Prof. Alb. Burckhardt-Merian 1880 und Albert Burckhardt-Merian Stiftung 1886.

666

Felicis Plateri Basil. Archiatri de Febribus Liber: Genera, causas, & curationes febrium tribus Capitibus proponens. Praefixis Tabulis tribus: ordinem & methodum singulorum capitum demonstrantibus. Adiunctis insuper Historiis viginti: curationes febrium praecipuorum generum, morborumque quorundam febres comitari subsequique solitorum, describentibus... Frankfurt:Andreas Wechels Erben, Claude Marne und Jean Aubry [August] 1597. 8°.

Im Februar 1583 war, nach zwölf Jahren Professur in praktischer Medizin und Stadtarztamt, in dessen Verantwortung der Kampf gegen die Pestepidemien lag, noch gegen Schluss der zweiten in seiner Zeit, Felix Platters erste wissenschaftliche Publikation - neben Disputationen unter seiner Leitung - seit seiner Doktordisputation erschienen. In den fast fünfzehn Jahren, die seitdem bis zum Erscheinen des hier vorliegenden "Buches über die Fieber, das ihre Arten, Ursachen und Behandlungen in drei Kapiteln vorlegt, denen drei Tabellen voranstehen, die die Anordnung und Methode der einzelnen Kapitel zeigen", ist von Platter - wieder neben einigen Disputationen unter seinem Vorsitz - nur gerade als Extrakt aus seinem Werk über den Bau und Gebrauch des menschlichen Körpers von 1583 ein kleiner illustrierter Text De mulierum partibus generationi dicatis tabulae iconibus illustratae in den von Caspar Bauhin zusammengestellten Gynaecia bei Thomas Guarin und Conrad Waldkirch von 1586-88 im Druck erschienen (Nr. 517). Aber auch die hier vorliegende Schrift über die Fieber, der der Praktiker noch zum besseren Verständnis zwanzig Krankengeschichten beigegeben hat, hat man ihm offenbar für die Publikation, wie schon seinen Erstling, abringen müssen, wie ihrer Vorrede, aber auch derjenigen zum ersten seiner drei Bände über die Medizinische Praxis von 1602, entnommen werden kann, denen er hier als Vorläufer bis zur Fertigstellung der grossen Sammlung eine Art Muster und Probe vorauschickt.

Das Werk ist, wie es schon der Titel angibt, in drei Teile oder Kapitel gegliedert. Ihr ungleicher Umfang zeigt auf den ersten Blick den Praktiker in Platter: das erste Kapitel über die Fieberarten füllt die Seiten 1 bis 31, das zweite über ihre Ursachen die Seiten 31 bis 102 und das dritte über ihre Behandlungen die Seiten 102 bis 288 (falsch paginiert als 884, worauf die Paginierung auch im Anhang falsch mit 885 usw. statt 289 ff. weiterfährt), worauf diesem selber schon zwei Drittel des Buches einnehmenden dritten Teil zusätzlich zur Veranschaulichung noch die zwanzig Krankengeschichten (mit Übersicht auf S. "885") folgen, "die die Behandlungen der wichtigsten Fieberarten und gewisser Krankheiten, die die Fieber zu begleiten und ihnen zu folgen pflegen, beschreiben", die, nochmals 70 Seiten, ja auch zu diesem Kapitel gehören (S. "885" usw. und "286"-354).

Die drei Bücher über den Bau und Gebrauch des menschlichen Körpers waren 1583 bei Ambrosius Froben erschienen. 1585 hat dieser seine Offizin seinem nach dem Grossvater benannten Sohn Hieronymus und seinem Schwiegersohn Jonathan Meyer zum Hirzen übergeben. 1587 haben diese die Offizin an Lienhard Ostein verkauft; auch der letzte der Episcopii, Eusebius Episcopius, hat nur bis 1590 gedruckt, danach nur noch weniges bis 1599 verlegt. Erst ab 1602 lässt auch Felix Platter seine Werke wieder in Basel, bei Conrad Waldkirch, erscheinen. Die Frankfurter Druckergemeinschaft hat das Fieberbuch nicht nur in recht sparsamer kleiner Type gedruckt, sondern auch gleich noch die angemessenen Kapitelüberschriften zu Kapitel 2 und 3 weggespart. Ausserdem ist das Werk fast ohne Marginalien und, was in Basel bei einem solchen Stoff kaum der Fall gewesen wäre, gänzlich ohne einen alphabetischen Index der behandelten Fieber, Krankheiten und Heilmittel erschienen, was es für den Gebrauch am Krankenbett praktisch unbenützbar macht. Einen ganz ungewöhnlichen Anblick bietet aber auch die Rückseite des Titelblatts, auf der zwei Geleitgedichte auf das Werk und ein doppelter Hinweis an den Leser in winziger und noch winzigerer Schrift eingezwängt sind: zuerst ein Epigramm des ehemaligen

FELICIS

PLATERI

BASIL. ARCHIATRI DE FEBRIBVS Liber:

Genera, cauſas, & curationes febrium tribus Capitibus proponens.

Præfixis Tabulis tribus: ordinem & methodum ſingulorum capitum demonſtrantibus.

Adiunctis inſuper Hiſtoriis Viginti: curationes febrium præcipuorum generum, morborumq; quorundam febres comitari ſubſequiq; ſolitorum, deſcribentibus.



BIBL. PUBL. BASILIENSIS

FRANCOFVRTI,
Apud heredes Andreæ Wecheli, Claudium Marnium, & Ioannem Aubrium,
M. D. XCVII.
Cum Priuil. S. Caſ. Maieſt. ad ſexennium.

Viro celeberrimo,
FELICI PLATERO,
Baſilienſi Archiatro.
Doctiſſimo Feliciſſimo,

IACOBVS ZVINGERVS Medicus gr.

EST quodam prodire tenus. Sic magna locutos
Percepiſſe Senes: ſcitaq; dicta Virûm.
Sed plus exanimes ſumbras liquiſſe, ſed ipſas
RES, Veras Veris elicuiſſe modis.
In te cuncta. Simul tu nota ignota reuelas,
Resq; nouas Variis elicis Arte modis.
Ingenio ſuperas Artem: Arte PLATERE *Viciſſim*
Ingenium. Vincis. Vinceris. Omne tuum eſt.
Te RES *felices.* FELIX *tu rebus. In Vnum*
Res Nomen coeunt. Fert hic amica LIBER.

Medico conſummatiſſimo,
DN. FELICI PLATERO BASILIENSI,
Præceptori ſuo plurimum colendo.

QVin, PLATERE, prodis fœtus de febribus? An non h. e partionis eſt legitimus
Dies? quid amabo ceſſas protinus edere,
Diuq; iam editum oportuit? Certò amplius
Durare nequeo; fœtum vide egeſtio:
Nam ita me Iuppiter amet, præſpe plurima
Sitim contraxi; totus ardere cœpit
Stomachus; neceſt, quin mox me febris impetat.
Quamobrem, nate AEſculapi & Heros inclute,
Enim præſtat venire tempori, illico
Medere ſis ſitis, ô medere febribus.
Æquum peto: ſinas me id impetraſſere.
GVILL. BVDÆVS Saxo. D.

Lector meminerit:

Caput ſecundum illud eſſe, quod de febrium cauſis: tertium quod de febrium curatione inſcribitur, quod illic, vbi hæc incipiunt, addendum erat.

Errata ſi quæ occurrunt, in fine libri more ſolito non eſſe annotata, cum librum excuſum non reuidere, quia procul à nobis excudebatur, eaq; prius notare antequam publicaretur, licuerit.

Schülers und jüngeren Fachkollegen Platters Jacob Zwinger, Sohn Theodor Zwingers, seit seiner Promotion im Oktober 1594 in Basel als Arzt und seit dem Oktober 1595 daneben als Professor der griechischen Sprache an der Artistenfakultät tätig, als zweites ein Gedicht des "Sachsen" Wilhelm Budaeus aus Halberstadt an seinen hochverehrten - ehemaligen - Lehrer; dieser hatte sich 1588/89 unter dem Rektorat Platters in Basel immatrikuliert, 1590/91 sein Medizinstudium begonnen und war am 20.März 1593 in Basel in Medizin promoviert worden, worauf er als Arzt in Quedlinburg, danach als braunschweigisch-lüneburgischer Leibarzt und Physicus ordinarius in seiner Vaterstadt tätig war. Diesen Gedichten folgen zwei höchst ungewöhnliche Hinweise an den Leser: erstens dass das zweite Kapitel jenes sei, das über die Ursachen der Fieber, das dritte dasjenige, das über die Behandlung der Fieber betitelt werde, was dort, wo diese begönnen (eben ohne erkennbaren Titel, nur gerade kleine Angaben causae bzw. curatio), anzufügen gewesen wäre. Aber es kommt noch schöner, denn der zweite Hinweis warnt den Leser, dass Druckfehler (eigentlich: Setzerfehler), falls es solche habe, nicht in gewohnter Weise am Ende des Buches (zuweilen steht die Liste, falls dort Platz, auch am Ende des Vorspanns) vermerkt seien, da es nicht vergönnt gewesen sei (licuerit), das gedruckte Buch durchzusehen, da es fern von ihm gedruckt worden sei, und sie anzuzeichnen, bevor es herausgekommen sei... Was doch nichts anderes heisst, als dass die drei Drucker-Verleger in der Messestadt Frankfurt keinen Korrektor - zumindest damals - in ihrer Offizin hatten und dass jeweils der Autor sein Werk auf Druckfehler hätte durchsehen müssen. Worauf Platter, der solches von Basel nicht gewohnt war, sie offenbar gezwungen hat, diese Hinweise auf die beiden Unterlassungen gut sichtbar auf der Titelrückseite einzufügen, was seinerseits sie dazu zwang, diese Seite - zusammen mit dem Titel - nochmals und zum Teil in wirklicher Minischrift zu setzen und zu drucken.

DE FEBRIVM GENERIBVS, CAPVT PRIMVM.

FEBRIS, πυρετὸς Græcis dicta, affectus eſt, in quo vniuerſum corpus calore præternaturali perſeueraute incaleſcit: plerumque à frigore cum aliquo horrore vel rigore incipiens: variaſque moleſtias, diuerſaque alia ſymptomata proferens. Genera autem duo prima & ſumma ipſarum ſtatuuntur, variantia præſertim in eo, quod vel continuo perſeuerant: vel ceſſant, rurſumque redeunt: quarum illæ continuæ, hæ intermittentes dicuntur.

Continuæ febres ſunt, quarum calor à prima inuaſione ad extremam vſque ſolutionem nunquam integrè ceſſat. Harum varia occurrunt genera; quæ primum ratione caloris diſtinguimus in acutas & lentas. Acutaſque vocamus, in quibus calorem manifeſtè ægri ſentiunt, ab eoque moleſtiam percipiunt. Quæ rurſum ſunt duplices: aliæ Puræ, quarum calor purus tãgentis manum tantum calefacit, nec dum adeò ſicuti impurarum ferit: Impuræ aliæ, quarum calor impurus tangentis manum non tantum calefacit, ſed & pungit & veluti mordicat. Lentas verò appellamus, in quibus ægri calorem vix dum aut leuiter ſaltem, nec tamen ſemper, etſi continuæ ſint,

HISTORIÆ VIGINTI,

CVRATIONES FEBRIVM PRAECIPVORVM GENERVM, MORBORVMQVE QVORVNDAM FEbres comitari, ſubſequiſque ſolitorum, deſcribentes.

Veluti:

Ephemera febris.	HIST. *I.*
Synochæ ſimplicis febris.	*II.*
Continuæ putridæ febris breuioris.	*III.*
Continuæ putridæ febris longioris.	*IIII.*
Ardentis ſeu cauſonis febris.	*V.*
Tertianæ intermittentis breuioris.	*VI.*
Tertianæ intermittentis longioris.	*VII.*
Tertianæ intermittentis diuturnæ.	*VIII.*
Quartanæ intermittentis febris.	*IX.*
Tertianæ intermittentis duplicis febris.	*X.*
Semitertianæ ſeu Hemitritæi.	*XI.*
Malignæ continuæ febris epidemia.	*XII.*
Peſtilentis febris.	*XIII.*
Hecticæ febris.	*XIIII.*
Synochæ febris: defluxione in thoracem & pulmones comitatæ.	*XV.*
Synochæ febris: eryſipelate œdematoſo comitatæ.	*XVI.*
Synocha febris putridæ malignæ: ecthymatibus comitatæ.	*XVII.*
Tertianæ intermittentis febris cum icttero copulatæ.	*XVIII.*
Tertianæ intermittentis febris, cum colico dolore copulatæ.	*XIX.*
Lentæ febris cum obſtructionibus viſcerum copulatæ.	*XX.*

T

Gewidmet hat Platter das Buch im August 1597 in Basel (Basileae Helvetiorum schreibt er feierlich für Ausländer) dem jungen polnischen Fürsten Janusz Radziwill, Herzog auf Birze und Dubienski, Palatin von Wilna und Kapitan von Borissow (1579-1620), der sich im Sommer 1596 zusammen mit seinem ein Jahr älteren Bruder Jerzy (1578-1613), u.a. Palatin von Novgorod, den beiden Famuli Daniel Choinovius und Melchior Reiche (aus Berlin, hatte von Winter 1589 an in Frankfurt studiert, später in Wittenberg) und vier weiteren Landsleuten auf ihrer Bildungsreise, die sie über das Rheinland und Strassburg nach Basel geführt hatte, hier immatrikuliert hatte, anlässlich von deren Basler Aufenthalt bei der Rückkehr aus Genf (bei Beza), Lyon, Vienne, Orléans und Paris vor ihrer Heimkehr über Konstanz, Ulm, Augsburg, München, Ingolstadt, Regensburg, Prag und Breslau nach Krakau. Beiden Brüdern hat Caspar Bauhin am 22. Januar 1597 den Druck der dritten Auflage des ersten und der zweiten des zweiten Buchs seiner Anatome gewidmet (Nr. 620).

Unter den verschiedenen und fast unzähligen Krankheiten, beginnt Platter seine Widmung, in der er, wie schon in der von 1583 und wieder in den späteren, unter anderm seinen medizinischen Werdegang beschreibt, die der Gesundheit und dem Leben des Menschen auflauerten, einmal durch Behinderung seiner Tätigkeiten, durch Schwächung, Entstellung, ein anderes durch Schmerzen und andere Qualen oder durch Entstellung und Verunstaltung des Körpers, fänden sich keine häufiger als die Fieber genannten, da es kaum vorkomme, dass auch unter wenigen Kranken nicht einer vom Fieber ergriffen sei, sei es dass dieses von sich aus begonnen habe, sei es dass andere Krankheiten es zurückgelassen hätten oder dass es sie begleite, ihnen entgegenkomme (occurrat). Aber es gebe auch keine unter allen übrigen Krankheiten, die mehr Arten umfasse, wodurch so viele Fieber auf so verschiedene Art, sei es durch akute Hitze, sei es durch tödliche die Kranken ergriffen und durch sehr unterschiedliche körperliche Zustände (intemperiebus), Verletzungen und Qualen plagten. Und es gebe auch fast keine allgemein herrschende (populariter regnans)

und bei vielen überall wütende Krankheit (wobei Platter vermutlich an die Pestepidemien denkt), mit der nicht Fieber verbunden wäre. Und keinen andern Affekt, der alle Teile des ganzen Körpers, ohne Ausnahme, wie das Fieber befalle. Oder der so zu periodisch wiederkehrenden Zeiten (statis temporibus) seine Wechsel habe und durch sogenannte bestimmte, anzeigende und entscheidende Tage (per dies decretorios, indices criticosque dictos) beobachtet und beurteilt werde. Aus diesem Grund sei die Lehre von den Fiebern so weitläufig, so schwierig und verwickelt; bei ihr seien nicht nur die Alten, sondern auch die Neuen (neoterici) sehr ins Schwitzen gekommen.

Als er, der er von jung an die wahre und vollkommene Kenntnis der Heilkunst aufzuspären sich bemühe und diese nun schon vierzig Jahre ununterbrochen ausübe und ebenso lange öffentlich in Vorlesungen (in scholis) lehre, diese Schwierigkeit beachtet habe, wie sich ebenso wie in den übrigen Krankheiten auch bei den Fiebern ihre verschiedenen Arten verhielten und erkannt werden müssten, und wie ihre wahren und echten Ursachen aufgespürt und eine sichere Voraussage und geeignete Behandlung eingeführt werden könnten, habe er beschlossen, alles, was er in langer Beobachtung und Ausübung der Kunst in ihr habe erreichen können, zuerst seinen Hörern zu erklären und bald auf deren Bitten hin zu veröffentlichen. Da aber eine ganze Behandlung der Krankheiten, der inneren und der äusseren, deren Zahl riesig sei, vollständig bis jetzt nicht habe zu Ende geführt werden können, habe er, damit wenigstens diejenigen, die wichtiger und, wie oben berichtet, häufiger und schwieriger seien, nämlich die Fieber, herauskämen, beschlossen, wenigstens diese Lehre vorauszuschicken, nicht nur damit von ihm einige von den Lehren der andern recht beträchtlich abweichende Ansichten dem unvoreingenommenen Leser zur Beurteilung und zur Prüfung vorgelegt würden, sondern damit sich auch aus dieser Art Muster erkennen lasse, was von dem übrigen, das folgen werde, zu halten und zu erwarten sei. Da er bei dieser Niederschrift sich vor allem darum bemüht habe, dass auch er, was wahr (richtig) von den Vorfahren oder seinen Vorgängern (antecessoribus) publiziert worden sei, bestätige, was dunkel, verständlicher darlege, was verwirrt, in angemessener Ordnung und Methode erkläre, was aber mit der Vernunft und der Erfahrung weniger übereinzustimmen scheine, nicht leichtfertig, sondern zuweilen bescheiden widerlege und dem das, was er neu entdeckt und beachtet habe, hinzufüge und das alles zum allgemeinen Nutzen veröffentliche, und da er wisse, dass die Erfahrung, die Lehrerin aller Künste, sehr viel Licht und Nutzen bringen könne, habe er es für wert gehalten, einige Geschichten der wichtigsten Fieberarten, wie sie von ihm beschrieben und behandelt worden seien (tractatae curataeque fuerint), dem beizufügen, zur Prüfung der Richtigkeit (ad rei veritatem probandam) und damit sich die Studenten (studiosi) in der Heilung (sanandis) und Unterscheidung der Fieber übten. So Gott wolle, werde er bald eine Gesamtdarstellung der Krankheiten (universam morborum tractationem) und verschiedene Behandlungs- und Fallgeschichten (variasque curationum & casuum historias) publizieren.

Und wenn er auch bei dem hier vorliegenden Werk allein nach der Wahrheit getrachtet habe, um, soweit die menschliche Vernunft das vermöge, zu ihr zu gelangen und sie zu lehren, und sich dessen wohl bewusst sei, habe er dennoch, damit das Buch nicht ohne einen Schutzherrn an die Öffentlichkeit gelange, gegenwärtig keinen würdigeren finden können, dessen Schutz (cuius tutelae & patrocinio) er es anvertrauen könne, als Seine Hoheit, der sich ihm zuvorkommend anerboten habe und glücklich und mit grossem Ruhm und unter allgemeiner Beglückwünschung aus Frankreich zurückgekehrt sei (offenbar waren die beiden Brüder Radziwill nach der Basler "Bildungsreisenimmatrikulation" im Sommer 1596 nach Frankreich weitergereist und haben nun auf der Rückreise nach Polen nochmals in Basel haltgemacht), als er, von seinem Vater, dem berühmten Fürsten und Helden, nicht nur um in den verschiedenen Wissenschaften und Künsten seinen Geist zu bilden, sondern auch um die Kenntnis der wichtigsten fremden Sprachen zu erwerben, in ferne Länder gesandt, reichlich gezeigt habe, welche Fortschritte er darin gemacht habe, als er sich mit ihm unterhalten habe. Vor allem aber habe er, da er sich, um sich auch in der Kriegskunst (der er von Natur zugetan sei) zu üben, in das von Kriegen durchwühlte Frankreich begeben habe, ein hervorragendes Muster seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit beim Sturm auf Amiens gegeben (Eroberung der spanischen Stadt durch Heinrich IV.), dem der König selber voll beigepflichtet habe, dem er auch hierbei so teuer geworden sei, dass er ihn vor den Augen der ersten Männer und des ihm damals dienenden Adels für seinen Mut gelobt und beim Weggang aus dem Lager (den die Umstände erfordert hätten) nur ungern entlassen, zur Rückkehr aufgefordert und in einem Brief an seinen Vater für seine heldenhafte Tapferkeit mit seinem königlichen Lob ausgezeichnet habe. Diese Mannhaftigkeit leuchte umso früher schon in den ersten Lebensjahren hervor, als sie in der Familie gleichsam ererbt sei und Tapfere von Tapferen und Guten geboren würden, da er ja überaus tapfere und berühmte Heerführer zu Ahnen gehabt und zum Vater den Feldherrn des Grossherzogtums Litauen habe, der sich durch seinen Kriegsruhm einen grossen Namen geschaffen habe, als König Stephan mit Moskau Krieg geführt habe, als er Moskowien weit und breit mit Feuer und Schwert verwüstet und dem Herzog der Moskowiter solche Furcht eingejagt habe, dass dieser, rat- und hilflos verzweifelnd, seine Hauptstadt Moskau, wo er damals gewesen sei, verlassen und sich ängstlich in abgelegenere Gebiete seines Reiches zurückgezogen habe, wo er sicherer sein könne. Daher sei es nicht verwunderlich, dass, als dieser Ruhm sich auch von ihm verbreitet habe, das Volk des französischen Königs eine solche Hoffnung in ihn gesetzt habe und er von allen geschätzt werde. Das habe auch ihn veranlasst (mihi occasionem praebuit), Seiner Hoheit diese seine Arbeiten, deren Willkommenheit von selber klar sei (res ipsa declarabat), zu

widmen und sie seinem Schutz anzuvertrauen, mit der untertänigen Bitte (Platter ist damals gut sechzigjährig und seit 26 Jahren Professor und Stadtarzt, Janusz Radziwill gerade achtzehn Jahre alt...), da er nicht nur an der Lektüre von Heldentaten (rerum magnarum), sondern auch der verschiedenen Wissenschaften und Künste Freude habe, auch die gelegentliche Betrachtung dieser nützlichen medizinischen Dinge für wert zu halten, einen gewissen Genuss bereiten zu können, zu dem vielleicht auch einmal ein gewisser Nutzen hinzutreten werde. Wenn er das merke, werde er daraus leicht erkennen, dass Radziwill ihm auch noch aus der Ferne die Gunst und das Wohlwollen, die er ihm, als er bei ihm gewesen sei, erwiesen habe, erweisen werde (d.h. wenn dieses Buch erschienen sein wird) und dass die Erinnerung an ihn bei dem berühmten Fürsten noch nicht ausgelöscht, sondern noch frisch sei, den Gott der Allmächtige als der Christenwelt nützlich und unentbehrlich so lange wie möglich erhalten möge.

Die Schrift wird von Platter wieder in den zweiten Traktat der Praxis von 1603 als deren erster Teil aufgenommen, ohne die Historiae, die erst, nun erweitert, in den Observationes von 1614 wieder erscheinen.

L m V 2 Nr.1 (unvollständig: die Übersichtstabellen auf Bl. 4-8 des Vorspanns fehlen): in hartem Pergamenteinband 1600 zusammengebunden mit den Opuscula illustrium medicorum de dosibus... medicamentorum, Lyon 1584, für einen L G O S (geprägt), von dem auch Randnotizen in unserm Platter-Druck und ein kritisches Zitat zu Neuerung und Tradition in der Medizin aus der Pathologia Jean Fernels auf dem vordern Schutzblatt stammen dürften, die von 1554 an mehrmals erschienen war, während dessen hier näherliegende Febrium curandarum methodus generalis erst neunzehn Jahre nach seinem Tod 1577 in Frankfurt zum erstenmal erschienen zu sein scheint.

667

Felicis Plateri Archiatri et Profes. Basil. Praxeos Seu de cognoscendis, praedicendis, praecavendis, curandisque affectibus homini incommodantibus Tractatus. De Functionum laesionibus, Libris duobus agens: quorum primus Sensuum; secundus Motuum laesiones continet: Singula illarum Symptomata, in generibus: Morbos eorumque Causas, in causis: & Curam in curatione proponens. Omnia methodo nova, sed facili & perspicua, hactenusque diu desiderata, descripta: nec solum veterum neotericorumque, sed & proprijs observationibus, ac remedijs innumeris referta. Basel:Conrad Waldkirch [März] 1602. 8°.

Als erster Band über medizinische Praxis oder praktische Medizin, zu welchem schliesslich dreibändigen Werk das Buch über die Fieber eine Art Vorläufer und Versuchsballon gebildet hat, erscheint 1602 - nach Äusserungen in der Widmung zum dritten Traktat wohl im März des Jahres - Platters "Traktat über das Erkennen, Voraussagen, die Verhütung und Behandlung bzw. Heilung der dem Menschen lästigen Leiden, der in zwei Büchern von den Verletzungen der Funktionen handelt, das erste Buch von den Verletzungen der Sinnesorgane (Sensuum... laesiones), das zweite von denen der Bewegung, indem es dem Leser ihre einzelnen Symptome : in den Gattungen, die Krankheiten und ihre Ursachen, in den Ursachen, die Sorgfalt in der Behandlung zeigt; alles nach einer neuen, aber leichten und gutverständlichen Methode, die bis dahin gefehlt hat, beschrieben nicht nur nach den Beobachtungen der Alten und Neueren, sondern auch eigenen, und vollgestopft mit unzähligen Heilmitteln", d.h. mit Rezepten zur Bereitung solcher.

Platter hat den hier vorliegenden ersten Band seiner Praxis Herzog Friedrich von Württemberg und Teck, Grafen von Mömpelgard und Herrn zu Heidenheim gewidmet, dem Herrn und mehrfachen Widmungsempfänger Johannes Bauhins in Montbéliard. Der undatierten Widmung von eng bedruckten gut sieben Seiten folgen zunächst zwei Geleitgedichte, das erste, in phalaeceischen Elfsilblern, vom jungen schlesischen Arzt Martin Praetorius; dieser hatte sich nach Studien in Frankfurt an der Oder von Sommer 1591, in Leipzig von Sommer 1593 an im Dezember 1598 in Basel immatrikuliert und war hier am 8. März 1599 in Medizin promoviert worden, bei welchem Anlass der Markgraf von Brandenburg ihm als seinem ehemaligen Präzeptor eine goldene Kette hatte überreichen lassen; das folgende Epigramm, in dem nach einem Spiel mit dem Namen Felix die Berühmtheit Platters über den rauriakischen Horizont und auch dessen Nachbarschaft hinaus hervorgehoben wird, stammt von Theobald Myller (Mylius) aus Marburg, der, nach seiner Immatrikulation in Basel von 1568 am 12. Februar 1572 als Magister artium promoviert, hier als Professor der Poetik gewirkt hat, daneben in den 1570er Jahren als Herausgeber und Autor von Gedichten für Drucke und einen Rektor in der Matrikel tätig war, 1581 als Schulrektor nach Frankfurt am Main gegangen ist; da sein Epigramm auf Platter nicht auf das vorliegende Werk Bezug nimmt, könnte auch es aus dieser Zeit stammen. Diesen Geleitgedichten folgen, immer noch im Vorspann, ein Vorwort an den Leser "über die Anordnung des Gesamtwerks" und eine Inhaltsübersicht über das erste Buch, die Verletzungen der Sinne: Kapitel 1-4 des Verstandes (S.1-179), 5-9 der äusseren Sinne (kürzer: Tastsinn, Geschmack, Gesicht, Gehör, Geruch: S.179-313); auf S.314-320 folgt eine entsprechende Übersicht über Buch 2 mit den Defekten der Bewegungen, zu denen u.a. auch Atmung und

Appetit gehören (S.321-679). Die Kapitel sind jeweils dreigeteilt in Genera (Arten), Causae (Ursachen) und Curatio (Behandlung), wobei der erste Teil meist der kürzeste, der dritte - beim Praktiker Platter auch nicht anders zu erwarten - meist weitaus am umfangreichsten ist. Den Schluss des Werkes bildet ein ungewöhnlicher überlegt angefertigter alphabetischer Index zu den Defekten oder Affekten, zu dessen Benützung zudem zur leichteren Auffindung im Text auf die Aufführungen der Krankheiten in den Marginalien hingewiesen wird: er enthält sowohl direkte Hinweise auf die Seiten wie auch Verweise auf andere Benennungen einer Krankheit im Index, wo man dann auf die Seitenangaben stösst. Eine Aufnahme sämtlicher Heilmittel hat man nicht für nötig erachtet, da diese sich ja im Text unter den Krankheiten, zu denen sie angewendet werden, finden; einzig acht Remediengruppen finden sich im Anschluss an den Index der Affekte in einem speziellen kleinen Index mit den Seitenangaben aufgeführt.

Die Widmung Platters an Herzog Friedrich von Württemberg bietet diesem wie jedem Leser zunächst eine kritische, allem Neuen gegenüber offene und entsprechend auch sich selber gegenüber relativierend kritische, für die Gegenwart eine Medizin der Vernunft fordernde Geschichte der Medizin von den Anfängen bis zu den eigenen neuen Beobachtungen, an die sich nahtlos eine solche der eigenen Ausbildung und Entwicklung anschliesst, sowie eine Schilderung seiner Beziehungen zum württembergischen Herrscherhaus.

Da die Wissenschaft, die Gesundheit des Menschen zu bewahren und wiederzuerlangen in den ältesten Zeiten der Welt, in denen die Menschen wegen der angeborenen Kraft der Körper und der starken Gesundheit ein langes Leben genossen hätten, nicht so nötig gewesen sei, sei sie fast unausgebildet geblieben. Im Laufe der Jahrhunderte, als die Körper an Zahl der Lebensjahre und Kräften nachgelassen und die Krankheiten wegen der Unmässigkeit zugenommen hätten, habe sie unter dem Druck der Not, welche den Umgang (usum) mit allen Dingen eingeführt habe, begonnen, allmählich ausgebildet zu werden. Daher sei es nicht verwunderlich, dass sie zuerst von den Griechen, die sich, weil sie sich den Lüsten und der Ausschweifung gar sehr hingegeben hätten, allerlei Krankheiten zugezogen hätten, stattlicher gelehrt, dann von den Arabern durch das Hinzutreten vieler Heilmittel bereichert und dann von deren Nachfolgern auf den Spuren ihrer Vorgänger durch einen Haufen neuer Beobachtungen und mannigfaltiger Heilmittel so weit vermehrt worden sei, dass, was an Elend (miseriae) zu ihrer Zeit durch die Krankheiten hinzugekommen sei, an glücklichem Gedeihen (felicitatis) durch die vielfältige Kenntnis natürlicher Dinge von der andern Seite, durch die Vorsehung (Voraussicht und Fürsorge) Gottes, durch eine Art wunderschöner gehöriger Mischung hinzugefügt worden sei. Was aus der anatomischen Beschreibung des menschlichen Körpers, die in ihrer Zeit (a nostris) vollendet (omnibus numeris absolutiszime) gelehrt worden sei, und ebenso aus der Erfindung bzw. Entdeckung (inventione), Kenntnis und gewissenhaften Zubereitung den Alten unbekannter einfacher und zusammengesetzter Heilmittel reichlich klar sei. Da nämlich die Heilkunde ihren Ursprung von der Erfahrung (ab experientia), unter Führung und Geleit der Theorie (duce & comite ratione) gehabt, von ihr auch ihren Zuwachs genommen habe, täglich weiter vervollkommnet werden müsse und nicht die Sicherheit besitze, auf die sich die andern Wissenschaften, die sich auf die Autorität der göttlichen und menschlichen Gesetze, mit jeder grösseren Einschränkung, stützten, werde sie nie so vollkommen in allen ihren Teilen sein, dass ihre Meisterin Erfahrung (Magistra experientia) nicht immer etwas hinzufügen könne, was vorher unbekannt gewesen sei, oder auch rechtmässig streichen oder ändern, was lange als sicher und zuverlässig erforscht gegolten habe. Ja es sei nicht einmal die Sache ganzer Zeitalter, alle einzelnen Ereignisse und Fälle so vollkommen zu beobachten, dass nicht andern Neues und vom Überkommenen Abweichendes festzuhalten übrigbleibe, vor allem da viele lieber mehrdeutigen Vermutungen als der Vernunft und sicherer Erfahrung folgten und dadurch in gewissen Dingen keine vollständigere Kenntnis der Natur hätten erlangen können und andere mit sich als Beschützer ihrer Meinungen (secum in opinionum suarum patrocinium) mitgezogen hätten, die recht oft der Wahrheit Gewalt antäten. Daher dürfe man es denen nicht als Fehler anrechnen, sondern vielmehr als höchsten Ruhm, die, was sie in langer Praxis (longo usu), vieler Lektüre und sorgfältiger und unablässiger Erforschung der Natur erkannt hätten, zum allgemeinen Nutzen der Menschen bereitwillig und zuverlässig zusammentrügen, indem sie mehr an den öffentlichen als ihren privaten Nutzen dächten. Indem er dies bei sich erwogen habe, habe er, von frühester Jugend an brennend nach der Wahrheit verlangend, in vollen fünfzig Jahren, in denen er sich um die Heilkunst bemüht habe, in 44 Jahren, die er die Heilkunde ausübe, in dreissig und mehr Jahren, in denen er an der Basler Universität öffentlich lehre und dazu noch das Amt des Stadtarztes (Archiatri) ausübe, in dieser langen Zeitspanne Tag und Nacht danach getrachtet und sich ganz dafür eingesetzt, eine (aliquam!) wahre und sichere Kenntnis dieser Kunst erlangen zu können. Und deshalb habe er bei der Suche, dem Erwerb und der Bewahrung von Gegenständen aus der Natur (rebus naturalibus), um die er sich auch aus den fernsten Teilen des Erdkreises bemüht habe, keine Mühen und keine Kosten gespart, sein medizinisches Rüstzeug, das aus vielen tausend Dingen bestehe, bis ins Unermessliche zu vermehren. Sogar den Bau und den Gebrauch des menschlichen Körpers, als die Grundlage (basim) der gesamten Kunst, habe er sich in unablässiger Lektüre und häufig vorgenommener Sektion richtig kennenzulernen bemüht; und vor einigen Jahren habe er das, in Tabellen kurz zusammengefasst, veröffentlicht (sein anatomisches Werk von 1583). Schliesslich habe er, um das alles nicht so sehr zu seinem eigenen Nutzen als zum allgemeinen einer Vielzahl festzuhalten (referrem), da ihm Gott ein langes Leben, das es zum eingehenderen Kennenlernen

cepta, præsertim si odore suaui quoque constent, vt Absynthium præcipuè in vino, quod maiorem adhuc illi addit gratiam, similiter corrigunt.

Sicuti & amarus rursum sapor diutiùs gustui inhærẽs, dulcibus vel acidis quoque, quæ & illorum quæ fauces aliàs inflammant vires retundunt: & insipidis etiam, emendatur.

Quibus & salsus sapor contemperatur. Vti viciſſim salsus sapor insipidis retunditur.

DE VISVS LAESIONE.

CAPVT VII.

Genera.

Cæcitas. ABoletur penitùs visio quibusdam, adeò vt omni tẽpore & semper nihil videant: diciturq; Cæcitas. In qua specie si nullum vitium in oculis appareat, quod visionem impedire possit, & oculis apertis & serenis cæci sint, *Amaurosis* appellatur. Nam si macula, vel tunica, vel humor, circa nigrum oculi apparẽs cæcos reddat, priuatum nomen à causa, vt in causis dicetur, obtinet.

Amaurosis. Cæcitatis species.

Aliàs verò certo tantùm tempore visum amittunt, qui tamen mox iterũ redit: nullo impedimento tunc quoq; in oculis conspicuo. Vt cùm à causa externa ob splendorẽ vel tenebras, nimia, vel subitanea oculis oblata, aliquandiu excæcãtur. Et cùm ab interna euaporatione oculi ambo ita obtenebrantur, vt visio impedita, primùm veluti nubecula vel fumo obstãte, per quæ minuta quædam corpora, interdum colore rubro, flauo vel atro tincta discurrere videntur, mox omnino aliquamdiu tollatur, in affectu, qui Scotoma dicitur.

Scotoma, Obtenebratio, Cæcitatis species.

Immi-

Imminuitur nonnũquam saltem visus in aliquibus, quando rerum species quas naturaliter visus alioquin assequi deberet, vbicunq; & quandocunque, non benè vel obscurè vident; idq; plerumque nulla quoq; causa in oculis se offerente: atq; Amblyopiam: id est, Visus obscuritatem, hebetudinẽ vel caliginem vocant. Licet aliqui, si oculi vitio manifesto diminutè veluti tenebris offusis videant, Hebetudinem, propriè magis dici existiment: & in senibus hoc vitium Caliginem vocent.

Amblyopia visus imbecillitas.

Caligo, visus imbecillitatis species.

Huc & refertur visionis ea imbecillitas, cùm visus res propinquas non meliùs quàm disitas, vt naturaliter fieri deberet; sed vicinas oculis minùs, quàm distantes assequitur: & proin cùm res minutas cernere volunt, aut legere, procul ab oculis ea remouere coguntur. Vitium senescentibus familiare; quod cùm perspicillo idoneo emendari possit, eo in rebus minutioribus apprehendendis continuò vtũtur: ob quam causam Senum visionem appellare soleo.

Visus res distantes reẽtiùs quàm propinquas percipiens.

Accidit verò & contrario modo, vt aliqui res disitas, nondum tamen adeò, vt eas sani quoque ob nimiam distantiam sufficienter videre nequeant, sed exiguo tantùm spatio, licet magnæ quoq; sint, rectè dijudicare minimè possint: vnde sæpe vicinos non cognoscentes, insalutatos præteruntur: picturas, scripta, nisi oculis appropinquent, nec cernere decenter, aut legere possint: nisi perspicillo huic vitio corrigendo accommodo, vtantur. Iuuenibus ab ortu plerumque innatum, & ad extremam senectam vsq; permanens; qua approp inquante, interdum fit, vt res distantiores quas minùs in iuuenta videbant, tunc meliùs cernant, & quantùm huic accedit, tantùm propinquæ tunc visioni decedat: quam speciem ego proin Iuuenũ visum dicere soleo.

Visus res paulò distantiores nõ rectè discernens.

einer langen Kunst brauche (nach dem ersten Aphorismus des Hippokrates, dass die Kunst lang, das Leben aber kurz sei), und dazu ein bis dahin recht gesundes aus seiner Gnade gewährt habe, da er nun schon über 65 Jahre alt sei, beschlossen, damit, was er durch unermüdliches Studium und tägliche Erfahrung gesammelt, beobachtet und viele Jahre für sich behalten habe (presserim), öffentlich bekannt werde, unter Vorausschickung kürzlich über die Fieber, seine vollständige medizinische Erfahrung (praxin) herausgegeben, als ihn gewisse hochberühmte Ärzte, die ihn entweder selber in Vorlesungen (in scholis) lehren, disputieren und viel Neues vorlegen gehört oder dies auch von andern oder aus der Lektüre seiner Schriften kennengelernt hätten, dazu nicht nur persönlich aufgefordert, sondern auch in Briefen, Bitten und um Geld gebeten, gedrängt und sein fortgeschrittenes Alter, dass nicht etwa der Tod seinen Bemühungen zuvorkomme, zu bedenken geheissen hätten. Er habe es für richtig gehalten, deren häufigen und unablässigen Aufforderungen endlich nachzugeben und diesen Traktat der Praxis (tractatumque hunc practicum) zu veröffentlichen, in dem er sich allein vorgenommen habe, der Wahrheit soweit möglich nachzugehen und auf keines Lehrers Worte zu schwören; was er durch zuverlässige Begründungen (rationibus) und aus sicherer Erfahrung als wahr erkannt habe, als wahr zu bezeugen (asseverare); bei Wahrscheinlichem oder Unsicherem und Zweifelhaftem, auch wenn es von andern als sicher verkauft werde, freimütig zu gestehen, was er davon halte; was ihm unbekannt sei, lieber nach den Wirkungen (ex

narunt) nube vel alijs corporibus vel coloribus simul quoq; visioni occurrentibus. Quod tamen si eueniat, plerumq; vertiginem solet præcedere.

Vertigo cum obtenebratione Scotodinos.

Nonnunquam quoq; obtenebratio visus, quam scotoma superiùs vocauimus, vertiginem comitatur: cùm clausis etiam oculis nihilominus omnia ac si circumuerterentur sensui interno offeruntur, & tunc affectus ex vtrisq; compositus Scotodinos appellatur.

Quæ omnes visionum depravationes, nullo vitio in oculis conspicuo plerumque (nisi in ea, quando color alienus, quo oculus reuera extrinsecus coloratus est, interdum apparet, offertur) siue in sanis siue ægris hoc fiat, eueniunt.

Causæ.

Sedes affecta.

OMnium visionis enarratorum accidentium causa, vel in parte vim videndi deferente, cerebro scilicet, existit. Vel consistit in instrumento recipiente vim illam & rerum simul externarum species, oculo: qui cùm ex longè pluribus quàm reliqua sensuum organa constet partibus, & humoribus simul, in singulis aliquæ causæ visioni incommodantes suboriri possunt.

Primùm in neruo visorio, seu retiformi, oculo implantato, & præcipuo visionis instrumento. Dein in humoribus tribus, oculum adimplentibus, neruoq; visorio inseruientibus. Postremò in ipsis membranis oculi globum constituentibus, atque intrinsecùs humores discernentibus: si illis in locis vbi visioni peruiæ sunt, vt circa nigrum oculi, causa lateat: Vbi & tantùm si visionis impedimentum consistat, illud videri & cognosci potest; nam si alibi existant, ita abditæ sunt vt minimè intuentibus oculum, pateant.

In cerebro

Cerebri occasione vti omnes sensus lædi possunt,

causa visus læsionis.

sunt, sic & visio quoq; labefactatur. Tum si aut generatim, aut speciatim, & præsertim ea sede, vbi nerui optici prodeunt, affectum patiatur; vel illi ipsi nerui è cerebro producti & ad oculum vsque delati, afficiatur. Qui varij esse possunt.

Intemperies frigida cerebri, causa Cæcitatis vel Imbecillitatis visus.

Intemperies frigida cæcitatem nonnunquam parit, illæsis interdum reliquis sensibus. Si ex veto frigido diu multumq; fronte & oculis, quæ minùs tecta iniurijs magis exposita sunt, refrigeratis; frigoreq; ad eam sedem vsq;; vbi nerui optici originem trahunt, penetrante, dictæ partes adeò lædantur, vt cæci fiant; vel visionis postea quædam remaneat imbecillitas: quod ex oxyrhodinorum actu frigidissimorum nimia applicatione, in cephalalgia nobili matronæ; accidisse vidi, quæ ad dies vitæ visum recuperare ampliùs minimè potuit. Hoc quoq; si ab eadem intemperie cerebrum vniuersum lædatur, accidere, sed tunc reliquos quoq; sensus simul aboleri, in stupore ostensum fuit; facileq; ex eo, vnde causa prodit; vti & si ab externis fiat, per se cognoscitur.

Intemperies calida cerebri, causa visus Hallucinationis & Imaginationis.

Calidam intemperiem cerebri vnà cum mentis depravatione, visus quoque hallucinationem & imaginationem dictam, in qua variæ visioni offeruntur falsæ rerum imagines, adferre in phrenitide dictum fuit.

Intemperies malignà in cerebro causa Hallucinationis visionis & Imaginationis.

Vti & eam intemperiem, quę ex spirituum perturbatione in cerebro ab humoribus malignis nascitur, vnà cum insania & melancholia; visioni similiter falsa spectra offerre, illic quoque explicatum fuit.

Intemperies ficca cerebri, causa Cæcitatis.

Siccitas nimia nerui optici, in febribus ardentibus, faciliùs in illo neruo, cùm crassus sit, inducta, cæcitatem post has febres remanentem procreat.

Compresso vel irrigato neruorum principio, *Ab excremẽ*

effectibus) als aus den Ursachen zu beurteilen, und nicht Dunkles (d.h. Un- oder Schwerverständliches), wie es allgemein geschehe, weil man es für schimpflich halte, die Unkenntnis gewisser Dinge einzugestehen, mit noch weit dunkleren Begründungen (rationibus) noch mehr zu verdunkeln. Wie mühevoll das für ihn gewesen sei, der er den ganzen Lauf seines Lebens darin geschwitzt habe, alt geworden sei und die unerträglichen Mühsale, die die medizinische Tätigkeit (praxin) zu begleiten pflegten, nichtsdestoweniger ertragen habe, werde ein gerechter und aufrichtiger Leser leicht beurteilen. Im übrigen habe er gedacht, da man meinen werde (iudicer), dass er eher nach fremdem Urteil als seinem eigenen eine Sache von einigem Gewicht auf sich genommen und damit etwas sehr der Mühe Wertes getan habe, dass es auch einen grossen Patron und Schutzherrn brauche, seinem Werk Glanz zu verleihen und es durch seine Schutzherrschaft zu verteidigen. Unter den mächtigen Fürsten aber, deren berühmter Familie er irgendwann mit Rat und Tat ärztlich gedient habe, sei ihm kein Grösserer in den Sinn gekommen, spricht Platter nun zur Überleitung in den eigentlichen Widmungsteil seiner Vorrede den Fürsten nochmals direkt an, dessen mächtigem Schutz er dieses sein Werk widmen könne und unter dessen Namensschutz auf der ganzen christlichen Welt er es ans helle Licht und den Gelehrten vor Augen bringe. Das zu tun hätten ihn mehrere Gründe veranlasst: dass er den Anfang seiner medizinischen Tätigkeit (praxeos) gleichsam bei den Fürsten des berühmten Württemberger Geschlechts vor dreissig und einigen Jahren gemacht und dadurch

Quod vt congenitum quibuſdam eſt: ita vix ob ſpirituum oculum diſtendentium paucitatem, aut tantam oculi globi ſiccitatem, quemadmodū aliqui docent, vt ob eam penitùs pupilla concidat, fieri poteſt: ſicuti aliquando ex oculi vulnere, effluxis humoribus, & collapſis tunicis penitùs occæcari, vt ſuperiùs declaratum fuit, contingit.

Dilatatio pupillæ ſeu Mytiriaſis, cauſa Veſpertinæ aciei.

Dilatatio pupillæ Mytiriaſis dicta, copioſam lucem in oculum ſpargendo, viſionis claritati obeſt, nimio ſplendore tenebras illi offundens: etſi magna illius ſit ampliatio, in obſcuriore nonnihil & tenebricoſiore luce, rectiùs quam in nimiùm lucente vident. Hincq; animaduertimus interaues, noctuas, & inter animalia catum, quæ noctu quoque vident, pupillæ foramen nictando contrahere, & ſponte diducere rurſum poſſe: atq; ad ſplendorem lucis vel luminis ita coarctare, vt oblonga fiſſura nigra tantùm appareat, noctu verò & in tenebris adeò dilatare, vt tota anterior iridis regio nigra videatur: ob eamq; cauſam etiam noctuæ obſcuras imagines, oculo admodum aperto hauriunt, & interdiu ne ijs nimiùm apparentibus lædantur, rurſum coniungunt, tenebrasq; captant. Alioquin enim ad res diſtantes meliùs aut minùs cernendas, vt putarũt aliqui, hæc pupillæ amplitudo anguſtiaúe, parùm facit: cùm & ampla & anguſta pupilla præditis, viſionum hi defectus, quos iuuenũ & ſenum viſiones appellauimus, poſsint, vti ſæpe notauimus, accidere, & quod in multis, meq; ipſo obſeruaui, etſi vnius oculi pupilla longè amplior, quàm alterius oculi in eodem homine exiſtat, viſionem tamen in vtroq; oculo, ſimilem euadere. Nec dum, etſi talis pupillæ dilatatio eueniat, res quæ cernuntur, minores quàm ſunt, repræſentari, ſicuti aliqui opinati, obſeruare potuimus.

Ab

Ab ortu verò plerumq; hæc pupillæ dilatatio animantibus quibuſdam, ſicuti illis quæ noctu videre conueniebat, euenit, & niſi modum omnino excedat, aliter quàm dictum, viſioni minimè incommodat, ſed potiùs vtilitatem aliquam, quam mihi quidam expoſuit, adferre videtur. Cui cùm pupilla contigiſſet ampliſsima, non ſolùm capite immoto; ea quæ ante faciem, ſed & quæ in lateribus diſsita erant, & ab alijs non niſi capite eò inclinato, videri poſſunt, quoq; per viſum comprehendere, & cognoſcere potuit. Quod eò facilius illi narranti credidi, cùm & mihi ipſi, in iuuentute hoc contigerit, & in menſa vno intuitu plures in ambitu ſedentes, ſimul cernere, ipſorumq; geſtus notare potuerim. Quòd ſi verò ex vulnere vel læſione alia, oculi pupilla potiùs dilaceretur, quàm dilatetur, tunc eo nomine, quòd humores ad anteriora nimiùm ferantur, vti ſupra expoſitum, viſioni citiùs officit, quàm vt eo quo dictũ modo, mutationem adferat. Ab humorum influxu, vti putarunt, fieri non poſſe, iam declaratum fuit. A ſpirituum verò impulſu vehementi, ex conatu, ſi oculo dilatato, pupilla etiam ampliaretur, mox tamen eodē ceſſante, ad naturalem rediret amplitudinē.

Curatio.

CVratio omnium harum viſionis læſionum: nimirum cæcitatis, amblyopiæ, viſionis quā ſenem & iuuenem appellauimus, myopiæ, nyctalopiæ, veſpertinę aciei, hallucinationis, imaginum, ſcotomatis, vertiginis, cæterorumq;, ratione cauſæ inſtituitur. Quæ eſt, ſicuti dictum fuit, vel in cerebro, affectus illius non tantùm viſioni, ſed & alijs ſenſibus noxam inferentes; Vel priuatim & præcipuè viſioni incommodantes: nimirũ læſio, contorſio, ſiccitas, refrigeratio, ſpirituũ agi-

zuerst bekannt und berühmt geworden sei, dann mehr und mehr, und dass er, noch zu Lebzeiten seines Vaters, des berühmten Fürsten Georg selig an seinen Hof, um Rat zu geben, gerufen worden sei und kurz nach dem Tod des berühmten Fürsten Christoph, Herzogs von Württemberg, seines Vetters selig, ähnlich häufiger zu dessen Witwe, einer grossherzigen Matrone, geholt, ihr und ihrem berühmten Sohn Ludwig heiligen Angedenkens über viele Jahre hin durch öftere Beratung und Behandlung seinen Beistand geleistet habe. Dass der Fürst dies in Erinnerung behalten habe, dafür sei ihm ein deutlicher Beleg, dass er, als dieser an die Regierung gelangt sei, oft von ihm gütig eingeladen worden sei, und als er vor sechs Jahren als Begleiter des Markgrafen Georg Friedrich von Baden nach Stuttgart gekommen sei, dass er die besondere Gnade, mit der er ihn weitherzig als Gast aufgenommen habe, mit Worten nicht genug rühmen könne. Denn ausser dass er ihn vieler langer persönlicher Gespräche gewürdigt und mit einem goldenen Anhänger (gestamine), der sein Antlitz und seine Insignien zeige, als einen der älteren Ärzte des berühmten Hauses von Württemberg, wie er ihn genannt habe, beschenkt habe, so dass er hierdurch, wie durch einen Dienstvertrag mit alten Aufgaben, verpflichtet werde, andere zu leisten, je nach Umständen und Notwendigkeit. Ja sogar sein überaus grossartiges Museum (Theatrum), das mit grösstem Recht ein Mikrokosmus zu nennen sei, das voll sei an allem, was die Natur habe hervorbringen oder die Kunst erfinden können, habe er ihn, ihm zu zeigen, gewürdigt und mit ihm gnädig über vielerlei zu diskutieren,

tatio & cõturbatio, vel repletio ab humore aqueõ. Vel eſt retiformis nerui, per conſenſum factus affectus: Aut in oculi humoribus membranisq;, morbi præſertim organici: nimirùm, defectus humorum oculi: ſitus vueæ foraminis ſeu pupillæ; aut humorum oculi peruerſio: ſubſtantiæue immutatio: paruitas & amplitudo pupillæ nimia: macula alba ex ſuffuſione, albugine aut cicatrice apparens, & panniculus oculo obductus: vel humor vtbilis, ſanguis, pus in oculo, collecta. De quibus, quid in ſingulis prædicendũ, agendumq; ſit, ordine explicabimus.

Viſus laſionum cum aliis ſenſibus, ſi Cerebri vitio fiant, curatio.

Cerebri vitio ſi viſionis læſio fiat, ſitq; hoc generale, non ſaltem viſionem vitians, ſed & ſenſus alios, tam internos, quàm externos tollens, minuens vel deprauans, & per conſequens viſioni etiam incommodans; curatio, vti & illorum tota tractatio, in generalibus hiſce læſionibus, explicata fuit. Vt in apoplexia, cæcitas unà cum reliquis ſenſuum abolitionibus accidens. In mania & delirio, ſpectra, imagines & vertigines: quæ illis ſimul quoq; ſuperueniunt cum alijs accidentibus. Atq; in mentis imbecillitate, viſionis imbecillitatem, quæ ſenſuum internorum defectum comitatur.

Viſus defectuum proprior um ſi Nerui optici in cerebro adhuc latentis cauſa fiant, curatio.

Cæterùm ſi affectus hi extra oculum adhuc, in cerebro vel neruo optico conſiſtentes, præcipuè viſioni obſint, hîc tractandi erunt, & pro cauſæ ratione, curatio vel prædictio inſtituenda.

Si itaque ex læſione inſigni, vel vulnere circa oculum adacto ad neruum opticum vſque, viſio ſublata ſit: ſicuti aliquando accidiſſe, nulla alia læſione ſecuta, diximus; cæcitas illa immedicabilis erit.

Quòd ſi quoque contorto ex conuulſionibus neruo optico, vti dictum eſt, cæcitas inducta ſit, niſi

niſi intra dies aliquot ſponte viſio redeat, ſicuti euenisse vidi, deſperata ſalus: vti & deinceps toto ætatis tempore cæcos manſiſſe notaui.

Neque ſpes aliqua curationis erit, ſi ex ſiccitate nimia optici nerui, poſt febres ardentiſsimas cæcitas relicta ſit: cùm ea quæ extrinſecùs fronti & capiti, humectationis cauſa adhiberi, in memoriæ imbecillitate ex ſiccitate contracta, debere diximus, etſi hîc quoq; conueniant, tamen parùm plerumq; proſunt, & ad neruum difficulter vires ſuas producere queunt.

Sed & ſi ab externo frigore à vento, vel applicatione oxyrhodinorum frigidorum, cæcitas fiat, cùm neruis frigidum omnino inimicum ſit, noxa illa ferè incurabilis exiſtit. Tamen actu calidis & potentia, frons & caput fouenda inungendaq́ue erunt. Imprimisq́ue odorata naribus, quæ calida ſunt, & penitiùs ad neruum vſque pertingunt, adhibenda. Quorum remediorum formas in ſtupore à frigiditate facto, iam expoſuimus.

Vertiginis ratæ indurat is arteriis cerebri, accidentis, cura tio.

Nec quoque ſalus aliqua ſperanda, ſi arteriarum induratarum vitio, vti aliquando inuentum fuiſſe diximus, vertigo illa diuturna fiat. Quod tamen cùm viuente homine, vix coniectari poſsit, de eo aliquid certi prædicere, temerarium eſſet: donec poſt mortem ſectione facta, cauſa mali deprehenſa Medicum excuſet.

Vertiginis à Spirituum cerebri agitatione falſæ, curatio.

A ſpirituum verò in cerebro agitatione, à cauſa tantùm externa, ſi vertigo fiat, ob motum corporis aut animi ſaltem, nulla intrinſecùs alia cauſa concurrente, illa etiam, ceſſante cauſa, ſponte ceſſat: Citiusq́ue ſi contrario motu facto, ſpiritũs reducantur & ſiſtantur. Vt ſi ex circumactu corporis in dextrum latus vel ſiniſtrum, vertigo facta ſit, oppoſito in ſiniſtrum vel

die Natur, das Wesen, die Eigenschaft und Tugend, und damit die Verheissung verknüpft, ihm auch in Zuklunft sein freundliches Wohlwollen und seine Gnade je nach Umständen zu zeigen, in deren Erwartung er bis heute süss ruhe. So wie ihm dies den Anstoss gegeben habe, ihm dieses sein unter fast unsäglichen Mühen und Nachtarbeiten geschaffene Werk zu widmen, so habe auch jene enge Verbindung und Freundschaft, die bis heute unter den alten und berühmten Universitäten (Academias) von Tübingen und Basel bestanden habe, keinen geringen Anlass gegeben. Dazu angestachelt habe auch die Freundschaft der hervorragenden und berühmten Männer in jeder Art von Wissenschaften, die der Fürst nicht nur an jener Universität, sondern auch an seinem Hof und anderweitig fördere und mit seiner Gunst geleite mit den eigenen, ihm als einem Fürsten der Wissenschaften und Wissenschaftler (bonarum literarum, literatorum) und Förderer aller, in denen irgendein Zeichen von Tugend leuchte, diese seine medizinische Geburt zu widmen und seinem Schutz mit aller möglichen Unterwürfigkeit und Hochachtung anzuvertrauen. Der Fürst möge sie mit seiner gewohnten Heiterkeit und Nachsicht, mit der er unter Gewichtigem und Ernstem auch Leichteres, doch mit Nutzen Verbundenes nicht verschmähe - welche Tugend unter seinen übrigen eines solchen Fürsten würdigen Tugenden, in denen er sich bis zum Wunder auszeichne, ganz besonders von vielen gepriesen werde - einer Entgegennahme würdigen, und fortfahren, ihn wie bisher mit seiner Gnade und Gunst zu umfassen. Darum bitte er ihn inständig. Gott, der die Reiche nach seinem

Gutdünken errichte und übertrage, und ihnen gute Fürsten an die Spitze stelle, bitte er von ganzem Herzen, dass er den Herzog, der das Steuer des Staates mit grösster Klugheit führe, zu seiner auch in Zukunft gedeihlichen und glücklichen Leitung, zu seiner Regierung durch fromme und gerechte Gesetze und zur Erhaltung und weiteren Verbreitung der Studien in den besten Wissenschaften zusammen mit seiner berühmten Nachkommenschaft lange heil und wohlbehalten erhalte und beschütze.

L f VII 1: aus Besitz Iacobi Hagenbach 1622.

Von diesem ersten Traktat der Praxis ist auf den Zeitpunkt des Erscheinens des dritten im Jahre 1608 eine neue Ausgabe erschienen (l s 33: aus Besitz von Germanus Obermeyer, Faelicis Tschientschi, Bas. 1664 In Augusto [1641-1667, dr.med. 1665], Joannis Conradi Ursini 1674 und J. Harderi Phil. et Med. D.) und, mit einer Titelauflage des dritten Traktats von 1609 (L f VII 5: aus Besitz Sebastiani Schoenenbergij Basil. 1630) zusammen, auch in diesem Jahr nochmals eine Titelauflage, d.h. Exemplare der Ausgabe von 1608 mit einem nachdatierten, neu gesetzten und gedruckten Titelblatt mit Jahreszahl 1609 (L f VII 4: Medicae Bibliothecae Basiliensis)

FELICIS

PLATERI

ARCHIATRI ET
PROFES. BASIL.

Praxeos

Seu de cognoſcendis, prædicendis, præcauendis, curandisq; affectibus homini incommodantibus,

TRACTATVS
SECVNDVS.

De Doloribus, Libro vno, qui tertius totius eſt operis, agens:

Singula illorum Symptomata, in generibus: Morbos eorumq; Cauſas, in cauſis: & Curam in curatione proponens.

Omnia methodo nouâ, ſed facili & perſpicuâ, hactenusq; diu deſideratâ, deſcripta: nec ſolùm veterum neotericorumq;, ſed & proprijs obſeruationibus, ac remedijs innumeris referta.

BASILEÆ,
Typis CONRADI WALDKIRCHII.
M. DC III.

Iacobi Hagenbach, 1622.

DE HYPOCHONDRIACO DOLORE.

CAPVT XII.

Genera.

HYPOCHONDRIACVM dolorem vocamus illum, qui in ventris inferioris ſeu abdominis lateribus vtrinque à cinguli ſede, vt vocat, retrorſum ad ſpinam, deorſumq; ad lumbos, & inania vſque deductis, ſede aliquâ illorum, latere ſiue dextro ſiue ſiniſtro, vel vtroque occurrit: non in ſuperficie, carnoſa illic ſeu muſculoſa in ſede, de quo in ſuperficiarijs doloribus agemus, ſed in profundo, ſub nothis coſtis, quæ hanc regionem circumſcribũt, illarumq; causâ Hypochondriaci dolores vocantur. Quorum Hipp. ſæpè mentionem facit: Practici verò in morbis viſcerum ſub nothis coſtis occurrentium, dum ſymptomata illorum recenſent, etiam horum dolorum meminerunt, doloresque huius illiusue viſceris nominant. Qui variant primùm in eo: quòd præcipuè grauitatis vel ardoris, vel punctionis vel dilacerationis ſenſu moleſtiam doloremue pariunt.

Grauis obtuſus dolor in hypocondriis.

Grauitatis ſenſum & moleſtiam præbens obtuſus dolor, qui tamen aliquando ob diſtentionem & punctiones, quæ interdum accedunt increſcit, in latere tam dextro quàm ſiniſtro in elatione hypochondriorum ſede occurrit. Tuncque vel nihil duri aut tumentis in lateribus tangitur, vel apparet: Aliàs verò durities aliqua tumorue ſub nothis coſtis prominere, vel in medio harum vbi inuicem dehiſcunt, deprehenditur, coſtis nothis

Felicis Platteri Archiatri et Profes. Basil. Praxeos Seu de cognoscendis, praedicendis, praecavendis, curandisque affectibus homini incommodantibus, Tractatus Secundus. De Doloribus, Libro uno, qui tertius totius est operis, agens: Singula illorum Symptomata, in generibus: Morbos eorumque, Causas, in causis: & Curam in curatione proponens. Omnia methodo nova, sed facili & perspicua, hactenus diu desiderata, descripta... Basel:Conrad Waldkirch [April] 1603. 8°.

Schon im folgenden Jahr nach dem ersten Tractatus über die Verletzungen der den Verrichtungen dienenden Körperteile erscheint, fast um die Hälfte umfangreicher (972 gegenüber 679 Textseiten), der zweite Traktat, dieser in *einem* Buch, wobei dieses als drittes an die beiden von Traktat 1 anschliesst: Über die Schmerzen. Diese sind auf siebzehn Kapitel verteilt, deren jedes wieder (wie in Traktat 1 und wie auch hier schon im Titel angekündigt) in die drei Teile Genera, Causae, Curatio (Arten, Ursachen, Behandlung) eingeteilt ist und deren Inhaltsübersicht sich im Anschluss an die Widmung des Werkes im Vorspann findet. Ein alphabetischer Index nach Krankheiten bzw. Schmerzen schliesst das Buch ab, in dem sich die Seitenangaben zu deren Behandlung in den drei Teilen Genera, Causae und Curatio finden,

vti illic dictum, nascitur. Quod tamen minimè fit, vel si fiat mox cessat, si calculus per mictionem vnus vel plures erumpant. Qui nunc arenosus & friabilis est, ruber vel flauus, vel cinereus, quem Risenden stein nostri vocant, oblongus vel rotundus, æqualis vel inæqualis, maior minorúe. Vel siliceus & solidus, tuncq; cinereus vel albus, plerumque & variâ formâ effictus redditur.

Causæ.

DIuersarum partium, in hypochondrijs sub nothis costis latentium morbi, doloribus hypochondriacis nominatis occasionem præbent. Quæ sunt, Vel viscera carnosa: hepar, lien, renes bini cum vreteribus: Vel portiones partium eò pertinentium: vt peritonæi, ventriculi, & coli: quorum affectus aliqui etiam sub hypochondrijs sentiuntur eoque pertingunt.

Viscerum carnosorum sub hypochondrijs latentium, Hepatis scilicet dextrum latus occupantis, & ad anteriora vsque protensi, Lienis in sinistro latere ventriculo substrati, Renum vtrinque sub illis duobus visceribus vnà cum vreteribus, qui ab illis in lateribus obliquè deorsum versus anteriora vergunt, positorum, morbi aliqui dolores procreant, qui in eiusmodi locis, vbi hæc viscera sedem obtinent, latere dextro vel sinistro, vt in doloribus illis dictum, sese patefaciunt. Renisque dextri affectus ab hepatis affectu hoc pacto in situ distinguitur: quòd hepate affecto dolor in latere magis dextro versus anteriora, vbi maior est hepatis portio, vel etiam iuxta regionem foueæ cordis, vbi ventriculo incumbit, sentitur: renis verò dextri dolor, circa posteriora paulò humiliùs in dorso, eodem in loco fixus

fixus remanet. Sinistri verò renis, qui elatior est dextro, affectus à lienis affectu, ex doloris situ non tam facilè secernitur, cùm lien posteriorem magis sedem, reni sinistro proximam, secus quàm communis est opinio, qui in latere sinistro versus anteriora magis lienis situm quærunt, occupet: Ita vt alijs indicijs quàm ex doloris situ harum partium affectus sint distinguendi.

Sunt autem eiusmodi viscerum morbi, qui singulis accidere possunt, doloresque in illis procreare, inflammatio, aggrauatio, obstructio, distentióue facta ab humore vel tumore, aut distentio à calculo prodiens.

Inflãmatio Hepatis, Lienis, Renum, causa Ardẽtis doloris in hypochondrijs.

Inflammatio in hisce visceribus sanguineis, hepate, liene, renibusque, ex sanguine puriore impurioreúe quandoque fit; doloremque ardentem illius loci, vbi viscus affectum latet, sicuti illic dictum, excitat: licet enim hæc viscera obtusè tantùm propter exteriorem tunicam sentiant, huius tamen causâ, cùm ad vicinas membraneas partes sensiles inflammatio quoque extendatur, dolor ardens magis se dilatans sentitur: cum tumore magis apparente, si in hepatis sede externa seu gibba sit inflammatio, vel lien, quod humilius nonnihil sub costis prominet, intumuerit: estque pulsatio maior, liene affecto, cùm ille arterijs abundet: accedentibus quoque alijs accidentibus, vti ostensum, quando hæc viscera septo accumbentia inflammantur, cùm tunc respirationi incommodent, tussiculamque prorit, tent, & ventriculum vicinum offendendo perturbent: bilisque hepate inflammato efferuescens effusaque, vomitus, diarrhœas, icterum pariat, renesque inflammati vrinam acrem reddant. Et si inflammationem vlcus in hisce visceribus se-

ſpaſmi flatulenti ſpecies aliqua exiſtat, nec aliò quàm ad affectum muſculorum abdominis & peritonæi ab inuicem diuulſorum, vti dictum, referri poſſit: quê falſò vulgus lieni attribuit, quòd frequentiùs in latere ſiniſtro quàm dextro accidat: quod tamen potiùs ventriculi cauſâ, in ea ſede latentis, & quòd in ſiniſtro hypochondrio plures flatus colligantur, vti & in hypochondriaca melancholia hoc fit, contingit; licet & in dextro hoc quoq; non infrequenter eueniat.

Peritonæi tenſio viſcerum & vaſorum illi appenſorum occaſione, cauſa Teſini ſeu lancinãtis in hypochondrijs doloris.

Quæ ab alijs cauſis ſub hypochondrijs peritonæo tenſo aut tracto ſentiuntur punctiones aut lancinationes, vel viſcerum affectorum cauſâ, vt hepatis, lienis, quia peritonæo appenſa ſunt, vel etiam vaſorum vteri occaſione, quia peritonæo ſuſpenſa dorſo adhærent, accidunt, vnde dolores illic quoq; ſentiunt vterinos dictos: vel quia peritonæum in tympanite validè extenſum, vti & in grauidis, punctiones leues interdũ parit, aut in proceſſu ſuo dilaniatum in hernijs grauiſſimum dolorem creat. Horum omniũ cauſæ in alijs grauioribus accidentibus, quę tunc quoq; accedunt, ſimul enarrabuntur.

Ventriculi affectus, cauſa dolorum in hypochondrijs.

Ventriculus cũm ſiniſtrum latus ſub hypochondrijs poſſideat, illius quoque dolores ſeu cardialgiæ circa cordis foueam dictam, anteriore ſede ſe offerentes, vti dictum, ad latus ſiniſtrum nonnũquam quoq; vergentes, ſub hypochondrio ſiniſtro ſeſe exerunt. Maximè in dolore illo qui in melancholia hypochondriaca dicta, ſe illic cũ rugitu & ardore manifeſtat: ſicuti in melancholia, quæ hîc potiùs ſpectatur, cæteris q; ſymptomatibus præualet, deſcribitur.

Coli affectus, cauſa dolorum in hypochondrijs.

Coli dolores propter ſitum illius, quo vtrinq; ſub ventriculo ab vno latere ad aliud protendi-tur, ſub hypochondrijs quoq; ſeſe proferunt. Qui tamen

tamen non illic fixi permanent ſed vagi, per ventrem, ſicuti in dolore colico oſtendetur, vbi & deſcribuntur, diſcurrunt.

Curatio.

Hepatis, Lienis, Renum, Peritonæi affectuũ cum cæ obortorũ dolorũ, qui graues et ãb initio ſunt vel tenſiui, curatio.

ILlorum tantùm affectuum hîc proponitur curatio, qui doloribus potiſſimum illisque in hypochondrijs præcipuè ſe manifeſtant. Nam hepatis, lienis, renum peritonæi affectuum illorum, quorum hîc doloris cauſâ quoque meminimus, curationes, cùm in illis dolor obſcurus ſit, in alijs horum ſymptomatibus, vt cachexia, ictero, hydrope cæteris q;, quibus ſe magis quàm dolore produnt, vbi de his agetur, explicabuntur. Dein & ſi ventriculi, vteri aut coli affecti cauſâ dolor in hypochondrijs quoque ſentiatur & eouſque ſe extendat, quia tamen ventriculi dolor in cordis regione, coli & uteri in ventre inferiore, vbi hæ partes latent, illorum affectus & dolores inde nati, magis ſe proferunt, illius curationem in cordis, horum in ventris doloribus expoſuimus. Itaque hic præcipuè dolori & vbi maximè ille ſe prodit, intenti, curationem ratione cauſæ partientes, prout vel ab horum viſcerum inflammationibus Hepatitis, Splenitis, Nephritis: aut à calculo Nephriticus dolor: aut cauſâ peritonæi Spleneticus vulgò dictus dolor oritur, eam inſtituemus.

Ventriculi, Coli, Vteri, affectuũ cum cæ exoriorũ dolorũ curatio.

Inflãmationum Hepatis, Lienis, Renum curatio.

Inflammationes & eryſipelata hepatis & lienis periculoſæ ſunt, ſæpeque lethalia, & ſi in abſceſſum deſinant, vlcusque poſt ſe relinquant, vel ſi malè curentur, & durities ſcyrrhusque ſe quantur, hydropem inducentia, incurabiles poſt ſe relinquunt affectus. Renum inflammationes faciliùs ſanantur: grauiores ſunt, ſi cum calculo copulentur: ſi vlcus relinquant, illud quoque vti dicetur, curatu eſt contumax.

M

wobei das manchmal vielleicht dringende rasche Auffinden der Beschreibung der Behandlung bewusst dadurch erleichtert wird, dass deren Seitenangabe jeweils schnell auffindbar an den Schluss der Zeile gesetzt ist. Zusätzlich erleichtern dieses Auffinden, worauf in der Gebrauchsanweisung zum Index hingewiesen wird, die Hinweismarginalien, in denen sich hin und wieder zur leichteren Identifikation eines Schmerzes auch - in Fraktur - der deutsche Name der Krankheit findet. Wie schon in Traktat 1 hat auch hier in den Kapiteln den weitaus grössten Umfang meist der Behandlungsteil, ist meist der Artenteil am kürzesten. Ungleich umfangreich sind auch die einzelnen Kapitel: von solchen weniger Seiten (Eingangskapitel über die Schmerzen des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs und des Geschmacks mit ganzen 2 Seiten, Kap. 6 Nasenschmerzen 7 Seiten, Kap. 8 Zahnschmerzen, 14 solche der Genitalien und 15 des Podex) über durchschnittliche Kapitel (3 Kopf-, 4 Augen-, 10 Brust-, 11 Herz- und 13 Bauchschmerzen) bis zu den weitaus umfangreichsten Kapiteln über die Schmerzen der Oberfläche, d.h.der Haut und der dieser nahen Körperteile (17: S.748-972) und über die Fieber (2: S.3-244), wobei dieser erste Teil dieses zweiten Traktats textidentisch die Schrift über die Fieber wiederholt, nur dass die dortigen Historiae, erweitert, erst in den Observationes von 1614 wieder auftauchen.

Gewidmet hat Platter auch diesen zweiten Traktat Herzog Friedrich von Württemberg, diese neunseitige Widmung, in der er u.a. auf die Wertschätzung früherer und zeitgenössischer Ärzte von

In curatione tamen harum omnium inflammationum methodus eadem quæ in alijs ſeruatur: vt nimirum dum fiunt, ſanguinem ad locum fluentem, auertamus, à parte reqellamus, deriuemus, ardorem caloremque reſtinguamus: quod reſiduum diſcutiamus, aut ſi fieri nequit, maturemus. Quòd ſi durities, ſcyrrhus, vel abſceſſus eoque rupto vlcus (ſicuti hoc æquè in hepate & lieneatque in renibus accidere poſſe oſtendimus) relinquantur, quid tunc faciendum, in alijs grauioribus quæ inde ſequuntur accidentibus explicabitur: Inflammationis verò cauſâ, vt dictum, ſequentibus præſidijs vtendum.

Per phlebotomiam motus ſanguinis dum adhuc fluit, aliò auertitur: idque potiſſimùm in hepatis & renum inflammatione, cùm à vena caua ramos inſignes admittant: licet & in lienis phlegmone, etſi tantùm à vena porta venas accipiat, ob cauſas in ventriculi inflammatione explicatas, non ſit negligenda. Ob eamque cauſam in omnium trium viſcerum inflammationibus, niſi quid aliud impediat, reuulſionis gratiâ ſanguis & ſubitò & copioſè, è brachij venâ magis patente, ſeu infima ſit, ſeu media, ſeu ſuperior, è directo lateris affecti ſectâ, educendus: etſi magna adſit plethora, vel in eodem loco venæ ſectio repetenda, vel tunc in manu eiuſdem quoq; lateris vena apparens, ſiue iuxta pollicem ſiue minimum aut medium, vti Rhazis voluit, occurrat, tundenda. Priuatimq; in renum inflammatione è poplitis vel malleoli vena ſanguis emiſſus, etiam ceſſante fluxione, ad deriuationem plurimùm conuenit.

Hæmorrhoidales venæ, cùm venæ portæ rami ſint, ſi fluant, plurimùm in lienis inflammatione deriuant, in alijs reuellunt. Quæ ſi ſpontè ſe aperiant.

fiant, pro ſigno bono remedioq; vtili habetur. Ob eamq; cauſam, in conſuetis maximè, arte quoque aperiuntur.

Cucurbitulæ coxis aut naribus affixæ, è regione partis affectæ reuellunt, & in renum inflammatione admodum deriuant. Quas in dextro hypochondrio, hepate iſflammato, poſtridie quàm miſſus fuerat ſanguis, ſcarificationè priùs illic factâ, applicabant veteres, & die ſequente, ſupra eundem locum denuò reponebant. Alij circa declinationem primùm, ad reſiduum auferendum citra ſcarificationem apponebant.

Ligaturæ, frictiones extremitatum, hic quoq; vt in alijs inflammationibus, ab initio factæ, reuellunt.

Clyſmata iniecta ante venæ ſectionem, tum demum quando aluus aſtricta eſt, vti in hiſce inflammationibus eſſe ſolet, quæ eam ſoluunt, conueniunt. Quorum loco ſuppoſitorijs aluum leuiter ſollicitare poſſumus.

Dein & ad inflammationes horũ viſcerum reſtinguẽdas, clyſmata, cùm in colon uſq; aſcendant & ad ea proximè peruenire poſſint, refrigerentque, in principio quoq; iniecta, topicum alterans fiunt remedium. Qualia multa in febribus alibiq; deſcripta ſunt.

Laxans & leuiter ſtimulans clyſter: ℞. Maluæ cum toto, Betæ, & in renum affectu Parietariæ an. m.j. fl. Violarum, Furfuris an. p.j. ſem. Lini ʒ.j. Anis ſi (propter flatus) ʒ.j. fiat decoctio, in colaturę q.ſ. diſſ. Mellis, Butyri, vel Olei an. ʒ.j. ß. pulpæ Prunorum dulc. vel Caſſię ʒ.j. Salis tantillũ, fiat Clyſter.

Refrigerans ſic fit: ℞. iiij. vel trium, ſi brancâ vrſinâ deſtituamur, herbarum Emollitiuarum cum radicibus, Portulacæ, & fol. Cucurbit. re-

Hippokrates bis zu Vesal und Fuchs und seinen Lehrern und Studienfreunden in Montpellier sowie, mit dem gehörigen Lob, auf sein Verhältnis zum Fürsten zu sprechen kommt und neue Entdeckungen, auch wenn sie alten Lehrmeinungen widersprechen sollten, rechtfertigt, nun datiert von Basel, 1. April 1603. Er beginnt die Widmung mit dem Hinweis, dass es wohl durch die einzigartige Vorsehung Gottes geschehen sei, dass er, als er dem Herzog zur Bezeugung seiner Zuneigung, Hochachtung und Treue den ersten Teil seiner medizinischen Praxis überreicht habe, nicht nur gnädig aufgenommen, sondern auch mit einer höchst erfreulichen Antwort auf wunderbare Weise aufgeheitert worden sei. Habe der Fürst doch diesen seinen Plan und sein Vorhaben nicht nur gutgeheissen und gelobt, sondern sich auch nach der wohlwollenden Annahme der Schutzherrschaft über jenen Traktat als Beschützer des übrigen anerboten, das im Gespräch und schriftlich bezeugt und ihn ermuntert, die Veröffentlichung des Restes, zur Förderung des öffentlichen Nutzens, zu beschleunigen. Die Erinnerung an diese Gnade und höchste Gunst habe ihm die Mühsal mit seinen unablässigen Studien und Arbeiten irgendwie erleichtert, seinen Geist, der vom Gewicht der Gedanken und Geschäfte bedrückt worden und ermattet sei, wieder aufgerichtet und zum muntereren Vollenden des Gewebes seiner medizinischen Abhandlungen angestachelt.

Dass aber der Herzog ihm als Arzt, obwohl unverdient, so ansehnliche Zeichen seiner Güte und Gunst habe gewähren wollen, das habe er, ausser dass er von Natur eine Neigung für alle Wissenschaftler habe,

auch nach dem Beispiel der berühmtesten Fürsten aller Zeiten getan, von denen in den Geschichtswerken reichlich bekannt sei, dass sie den Ärzten immer sehr viel hätten zuteilwerden lassen und sie sehr hoch geschätzt hätten. Habe doch Hippokrates bei den makedonischen Königen Alexander (Alexander I., König 494-454) und Perdikkas (dessen Sohn: 450-413) die Würdenstellung innegehabt, dass er, obwohl er durch das Versprechen wertvollster Preise vom mächtigen Perserkönig Artaxerxes (Artaxerxes I., Sohn des Xerxes, König 464-425) eingeladen worden sei, diese doch ausgeschlagen habe und lieber bei seinem einheimischen König in Griechenland geblieben als zu jenem gezogen sei. Daher sei es dazu gekommen, dass auch seine Nachkommen von den folgenden Königen Makedoniens geschätzt worden seien, da der Vater des Aristoteles von König Amyntas (Amyntas III., Vater Philipps II., König 393-370), vor allem aus diesem Grund als Hausarzt hinzugewählt worden sei, da er aus dem Geschlecht des Hippokrates gestammt habe. Das habe auch Aristoteles selber bei Alexander dem Grossen, einem Enkel des Amyntas, neben seiner hervorragenden Gelehrsamkeit die Gunst verschafft, dass er, als der Philosoph in seinem Auftrag jene berühmten Bücher über die Tierkunde (de animalium historia) habe schreiben müssen, auf seine Kosten Tiere, Jäger, Vogler und Fischer zu diesem Zweck finanziert habe. Ja der selbe Alexander habe von Philippus, einem seiner Ärzte, so viel gehalten, dass er, obwohl er ihm in Briefen Parmenions (seines wie schon seines Vaters Vertrauten und ersten Feldherrn) verdächtigt worden sei, der, im Wissen um eine Krankheit Alexanders, geschrieben gehabt habe, er solle sich vor dem Arzt Philippus in acht nehmen, da dieser von Darius mit einer gewaltigen Summe bestochen sei - dass er dennoch, als er von ihm einen Becher erhalten habe, in der Zwischenzeit dem Arzt die Briefe übergeben und so, wie er während des Trinkens, die Augen auf das Antlitz des Lesenden gerichtet, ihn furchtlos gesehen habe, sich darüber gefreut und am vierten Tag seine Gesundheit wiedererlangt habe. Es seien auch mehrere andere Ärzte durch deren Gunst bei verschiedenen Königen in Blüte gestanden: bei Antigonus Diokles, bei Antiochus Erasistratus. Julius Caesar habe den Ärzten das römische Bürgerrecht geschenkt. Aber auch Octavius Augustus (d.h. Kaiser Augustus) habe Antonius Musa auf die höchste Stufe der Würde und Ehre gestellt, weil dieser sich um ihn in Kriegs- und Friedenszeiten höchst verdient gemacht habe. Auch Galen sei von den Kaisern Verus und Marcus Antoninus so hoch geachtet worden, dass dieser ihm das körperliche Befinden seines Sohnes Marcus Aurelius Commodus zur Heilung anvertraut habe. Es dürfte aber auch nicht abwegig sein, statt dieser lange zurückliegenden Ereignisse bei fernen Völkern gewisse Beispiele neuerer Zeit, und die sie näher angingen, aufzuführen. Der Basler Wilhelm Copus (Kopp) habe vor rund hundert Jahren bei den französischen Königen Ludwig XII. und dessen Nachfolger und Schwiegersohn Franz I. unter deren grosser Gunst und zum eigenen Ruhm das Amt eines königlichen Arztes versehen. Und zu seinen Lebzeiten seien die einstigen hervorragenden Professoren der berühmten Universität (Academiae) von Montpellier, die auch er dort als Professoren gehört habe, Guillaume Rondelet (1507-1566) von mehreren Fürsten, Antoine Saporta (Professor 1540, gestorben 1573) von den Königen Navarras, Honoré Du Chastel (Castemmanus, gest. 1569) von denen Frankreichs mit stattlichen Ehren und Prämien bedacht worden. Ja sogar Jean Fernel, ein Arzt von bestem Namen, mit dem er sich, wie er sich erinnere, in Paris vertraulich unterhalten habe (me conversatum), sei von König Heinrich II. und der Königin, die verkündet habe, dass sie, zuvor unfruchtbar, dank seinem Rat fruchtbar geworden sei, sehr geschätzt worden. Was solle er Andreas Vesal, den er in Basel bei seinem Vater selig, noch als Knabe (nämlich gut sechsjährig), gesehen habe, und Carolus Clusius (Charles de L'Escluse, 1526-1609), vor fünfzig und mehr Jahren in Montpellier mit ihm befreundet, der noch lebe, erwähnen ? Von diesen habe ersterer mit seiner Kenntnis der Anatomie sich unsterblichen Ruhm erworben und sei von Kaiser Karl V. als Arzt berufen worden (vgl. Nrn.136-139); letzterer habe durch seine überaus genaue Kenntnis der Pflanzen, erweitert durch ein unermüdliches Studium und weite Reisen, die Kräuterkunde (rei herbariae scientiam) über alles Mass erhellt (so hat er u.a. mehrere botanisch-medizinische Werke übersetzt: zwei französische von Pierre Belon, drei spanische von Christovam da Costa, Nicolas Monardes und Garcia d'Orta und ein Ricettario Fiorentino ins Lateinische und ein "niederdeutsches" [bas-aleman - d.h. flämisches] von Rembert Dodoens ins Französische) und König Philipp II. von Spanien für sich gewonnen, wie es beider Schriften reichlich bezeugten. In deren Spuren seien die Vorgänger des Fürsten, Herzoge von Württemberg, gestanden, von der Nachwelt verdientermassen mit Lobreden jeglicher Art zu preisen, die jene beiden berühmten Leuchten der Tübinger Universität (Academiae) Leonhard Fuchs und Jacob Schegk gefördert und hoch geschätzt hätten (vgl. Nrn. 119-128 und 508-510 bzw. 429/430). Mehrere andere, teils verstorbene, teils noch lebende, die Fürsten in einzigartiger Liebe begleitet hätten und noch begleiteten, wolle er übergehen, um nicht mit einem Lob ins Angesicht sie durch aufgedrängte Liebkosungen hintergehen zu wollen zu scheinen. Und um nicht auch die Gunst und Wohltaten anderer Fürsten und Grosser, die er vermöge seines persönlichen Rechts vorbringen könne, weiter herzuholen, dürfte es genügen, wenigstens die Milde und Grosszügigkeit der württembergischen Vorfahren des Fürsten ihm gegenüber zu preisen. Dem habe kürzlich der Fürst den Gipfel aufgesetzt, als er nach seinem angeborenen sanften Wesen auch ihn gewürdigt habe, ihn unter die altgedienten Ärzte der Rheingegend aufzunehmen, so anzusprechen und zusammen mit seinem Bruder Thomas Platter (der um 32 Jahre jüngere, 1574 geborene jüngste Stiefbruder, in diesen Jahren als Arzt in Basel und auf Reisen in England) als Ärzte erprobter Zuverlässigkeit (tanquam fidei spectatae medicos), obwohl weiter entfernt, überaus gefällig zu umarmen und freigebig und grosszügig zu halten und auch über verschiedene Krankheiten,

deren Ursachen, Behandlung und Arzneien zwanglos mit ihm zu sprechen. Um daher der grossartigen Meinung, die der Fürst von ihm gefasst habe, wie billig zu entsprechen, sich zu bemühen, mit der Veröffentlichung des Restes nach seiner Fähigkeit für das Allgemeinwohl zu sorgen und den Bitten zahlreicher hervorragender Ärzte, die, als sie den ersten Teil gesehen und nach den Massen ihres genauen Urteils gutgeheissen hätten, ihn eifrig dazu aufgefordert hätten, auch an das noch Verbleibende die letzte Hand anzulegen, zu willfahren, habe er sich entschlossen, diesen zweiten Teil seines praktischen Werkes (operis practici) unter den glückbringenden Vorzeichen seines berühmten Namens, wie auch den ersten, herauszugeben. Er hege aber keinen Zweifel, dass dieses Werk, wie es auch sei, das er aus den Beobachtungen aller berühmten alten und neuen Ärzte und Chirurgen und zusätzlich seinen eigenen, die er in langer Praxis gemacht habe, unter grossen Anstrengungen zusammengestellt habe, allen Rechtschaffenen umso willkommener sein werde, als er, unter dem Titel "Über die Schmerzen", darin mit den grausamsten Feinden, die mit wütenden Qualen die zarten Körper der Menschen zerfleischten, bis zu Ende habe kämpfen müssen. Zu deren riesiger Schlachtreihe, zu denen, die uns, mit mannigfaltigen Schmerzen und Peinen daherstürzend, den Tod androhten, gehörten vor allem Harnstein, Gicht, Kolikschmerzen, unerträgliche Fieberhitze, Pest und zahllose andere giftige Krankheiten und tödliche Affekte dieser Art und eine Unzahl von Geschwülsten, Wunden und Geschwüren, welche die äusseren Teile des Körpers auf grässliche Weise überfielen. Vor denen sich in acht zu nehmen, sie zu vertreiben oder wenigstens zu lindern, würden hier unzählige heilbringende Abwehrmittel (alexipharmaca) vorgelegt, Gegengifte, Arznei- und Heilmittel, ihre Ursachen, über die gerade die grössten Ärzte so lange miteinander gestritten hätten und noch stritten, von Vernunftgründen (rationum firmamentis), soweit Menschen möglich, gestützt so abgeleitet, dass sie nicht vom Ziel der Wahrheit abzukommen schienen. Über all das frei zu urteilen überlasse er gern dem unvoreingenommenen Leser, und er vertraue darauf, dass dieser es, nach seiner Unvoreingenommenheit, gut aufnehmen und gerecht beurteilen werde. Jene aber, deren Ansehen, wie jener sage, so gross sei, dass sie Nachforschungen gegen dieses für ein Verbrechen hielten, möchten sich, bitte, daran erinnern, was dieser ebenfalls sage, nämlich dass Gott allen, nach menschlichem Vermögen, die Weisheit gegeben habe, dass sie auch bis dahin Unerhörtes erforschen könnten und schon Gehörtes prüfen, und dass die Alten nicht, weil sie ihnen zeitlich voraus seien, auch an Weisheit voraus seien, die, wenn sie allen gleich gegeben werde, nicht von den Vorausgehenden in Beschlag genommen werden könne; und da weise sein - Verstand haben (sapere) - das heisse die Wahrheit suchen, allen angeboren sei, meinten auch andere, dass, wer ohne jedes Urteil die Entdeckungen (inventa) der Vorfahren gutheisse, sich nach Art des dummen Viehs der Weisheit beraube. Seinetwegen sollten diese freilich mit ihrem Fassungsvermögen (sensu) glücklich sein, solange es auch ihm freistehe, seine Lehrmeinungen öffentlich zu vertreten (publici iuris facere) und frei allen Rechtschaffenen mitzuteilen.

Den Fürsten aber bitte er mit der denkbar grössten Unterwürfigkeit, es nicht abzulehnen, diesen zweiten Teil seines Werkes (scriptionis meae), der jetzt der vielfältigen Zensur unterschiedlicher Geister ausgesetzt werden müsse, nach seiner angeborenen Gnade freudig in seinen Schutz zu nehmen, heldenhaft gegen die Bisse der Kritiker zu verteidigen, ihn und die Seinen auch in Zukunft ihm empfohlen zu sehen und mit seiner Gunst und Gnade, wie bisher, zu begleiten.

Gottvater bitte er untertänig, den Fürsten in allem Guten zu bestärken, mit heilbringenden Plänen zu unterweisen, mit Tugend zu bewaffnen, mit allen Segnungen reichlich auszustatten und von allem Übel unversehrt zu bewahren, mit den berühmten kleinen fürstlichen Söhnen, zu seinem Ruhm und zum Nutzen des Staates.

L f VII 2: aus Besitz Iacobi Hagenbach 1622.

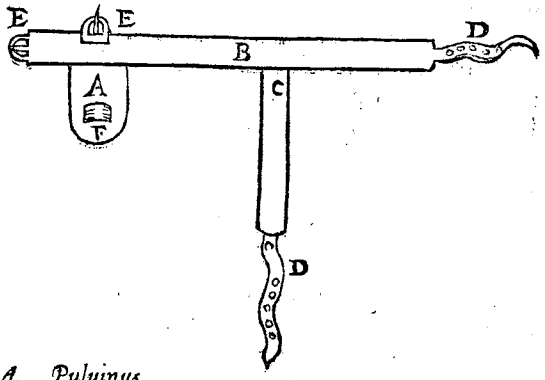
669

Felicis Plateri Archiatri et Profes. Basil. Praxeos Seu de cognoscendis, praedicendis, praecavendis, curandisque affectibus homini incommodantibus, Tractatus Tertius et Ultimus. De Vitiis, Libris duobus agens: quorum primus Corporis: secundus Excretorum vitia continet. Singula illorum Symptomata, in generibus: Morbos eorumque Causas, in causis: & Curam in curatione proponens. Omnia methodo nova, sed facili & perspicua, hactenus diu desiderata, descripta... Basel:Conrad Waldkirch [Juli/August] 1608. 8°.

Gut fünf Jahre nach dem zweiten Tractatus - über die Schmerzen - erscheint der dritte und letzte: in zwei Büchern über die Gebrechen, Mängel des Körpers bzw. die der Ausscheidungen (Excretorum), nochmals etwas umfangreicher als der zweite (1028 Textseiten). Auch hier bildet den Schluss des Vorspanns eine Inhaltsübersicht, hier zum folgenden ersten Buch (S.1-557) und seinen fünf Kapiteln; die zum zweiten Buch und dessen sechzehn Kapiteln folgt, etwas versteckt, vor diesem auf S. 558-562. Auch hier sind, wie auch hier im Titel vermerkt, die Kapitel in die drei Abschnitte Genera, Causae und Curatio eingeteilt, auch ist der Curatio-Teil meist der umfangreichste, der erste über die Mängelarten am kürzesten. Ihrer weit geringeren Anzahl entsprechend sind die Kapitel des ersten Buches durchschnittlich dreimal umfangreicher als die des zweiten: Kapitel 1 über die deformatio, die Auflösung des Körperbaus

ſumque ductum, ſub crurum diuiſione ſurſum denuò reflexum, per puluini medium tranſcendens, & pronexum illi affixum, ne ab eo declinet, permeans, cingulo illic rurſum adſtricto, comprimi, & vt ſe bene applicet, adſtringi debet. Sicuti figurâ ſequenti exprimitur.

I. Inſtrumentum expanſum.

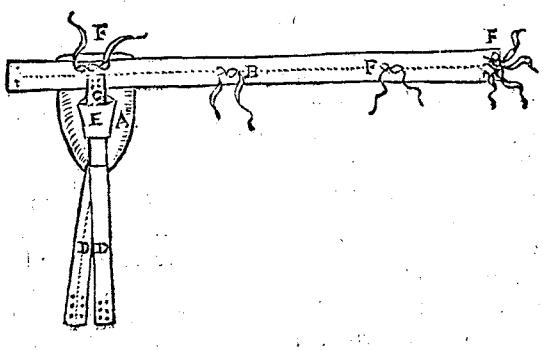


A. Puluinus.
B. Cingulum.
C. Subligaculum.
D.D. Lorum cinguli & ſubligaculi.
E.E. Fibulæ, quas vtrumq; lorum peruadit.
F. Pronexus puluini, quem ſubligaculum peruadit.

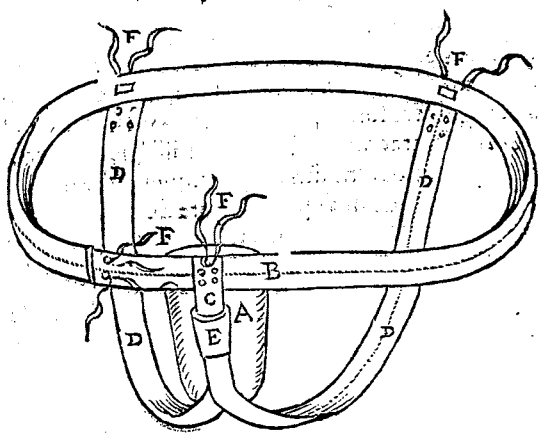
Alterum inſtrumentum pro hernia inguinali, ex puluino & cingulo, vti de primo dictū, formatur, ſubligaculum verò in hoc, anteriore regione cingulo affixum, per pronexum puluini tranſiens, in duas faſcias diuiditur, quæ ſub crure reflexæ, duobus in locis cingulo alligantur, vt ſic arctiùs latiuſque quàm vnica tantùm faſcia, premendo, validiùs ſubſiſtentes, puluinum rectiùs in ſua ſede contineant. Vti figura hac, tam expanſum, quàm quo pacto corpori alligatur, inſtrumentū oſtenditur.

II. In-

II. Inſtrumentum expanſum.



Idem Inſtrumentum clauſum, quo pacto corpori adligatur.



AA Puluinus.
BB Cingulum.
CC Subligaculum.
DDDD. Faſciæ binæ, in quas ſubligaculum diuiditur.

P 5

oder einzelner Teile des Körpers und Deformationen (S.1-67), Kapitel 2 über die discoloratio, Verfärbungen (der Haut, der Augen, der Zähne, der Haare, der Nägel: S.67-198), Kapitel 3 über die extuberantia, die Anschwellung, am ganzen Körper oder einzelnen Gliedern oder Stellen (S.199-409), Kapitel 4 über die defoedatio, die Entstellung, die von ansteckenden Krankheiten hervorgerufen werden kann (S.410-517) und Kapitel 5 über die consumptio, die Auszehrung (S.517-557). Die sechzehn Kapitel des zweiten Buches behandeln kapitelweise Ausscheidungen wie Vorfälle (eines Organs aus seiner Lage - procidentia, z.B. Bruch: Kap.2 mit, unter Curatio, Darstellungen von Bruchbändern auf S.600-608), den Atem (efflatio: Kap.3: S.636-651), die Samenausscheidung (spermatica excretio: Kap.4: S.652-663), Blutungen (sanguinea excretio: Kap.5: S.663-721), Eiterung (purulenta excretio: Kap.6: S.721-733), Erbrechen (vomitio: Kap.9: S.789-819), das Harnen (mictio: Kap.10: S.819-871), den Kotabgang (deiectio, u.a. Diarrhoe: Kap.11: S.871-950), Auswurf von Tieren (animalium excretio: von Würmern, Läusen und ähnl.: Kap.13: S.962-991); den Abschluss bilden fünf Hexameter, in denen Platter ausdrückt, wie sein Werk weiterleben werde, wenn er sterbe.

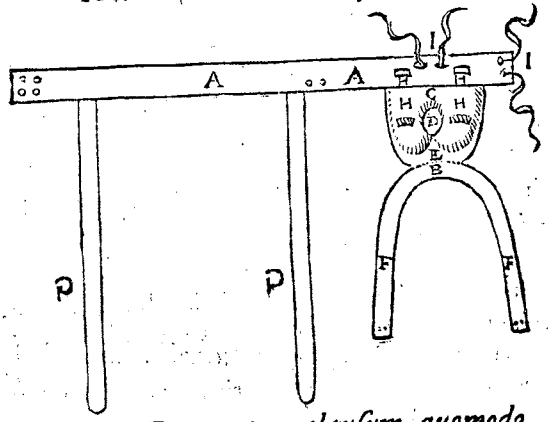
Der Index ist analog zu demjenigen des zweiten Bandes angelegt, jeder Begriff in die Stellen in den genera (Beginn des Kapitels), den causae und, jeweils am Linienende, der curatio eingeteilt. Den Abschluss bildet auch hier ein kurzer Index von Arzneimitteln; die übrigen finde man in den

EE. *Pronexus puluini, sub quo subligaculum.*
FFFF. *Ligulæ, quibus cingulum simul, & subligaculum vtrinq; nectitur.*

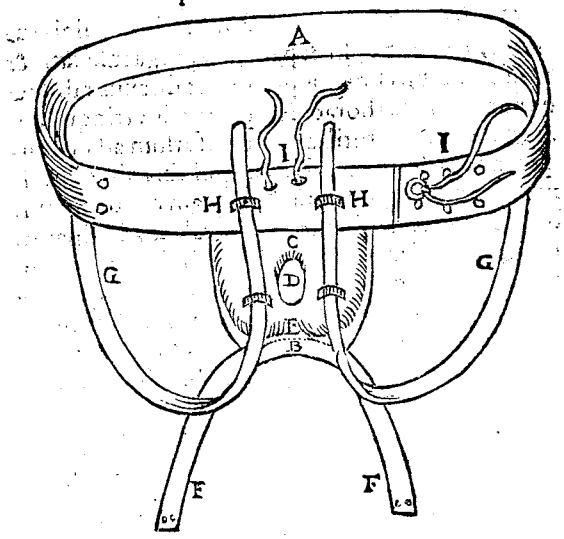
Tertium instrumentum inguini adaptandum, admodumq; firmum, ideò & infantibus, cùm inquieti sint, nec sibi vti adulti cauere possint, accommodum, ex subligaculo fit, quod cingulo supra inguina adnectitur, latumque & amplum supra vtrumque inguen & scrotum expanditur, atque vtrinque vbi inguina premere debet, puluinorum duorum instar, lanâ infarcitur, in medio verò, foramine peruium penem transmittit, & subtus saccum efformat, in quo testes inclusi suspensi retinentur, non tamen arctantur: indeque in duas fascias desinit, quæ sub cruribus retrorsum ductæ, cingulo ex vtraque parte adnexæ, subligaculum attrahunt, & præter has alias duas fascias, posticâ sede cingulo vtrinq; adnexas cõtinet, quæ sub cruribus antrorsum reflexę, & per puluinorum duorũ ac cinguli eas sustinentis pronexus vtrinque transeuntes attractæ, sublicaculum illique innexos puluinos ampliùs firmant: quemadmodum sequens figura denotat.

III. In-

III. Instrumentum expansum.



Idem Instrumentum clausum, quomodo corpori accommodatur.



Krankheitsbeschreibungen. Auf ein Verzeichnis der Errata hat man verzichtet, da diese vom Leser korrigierbar seien.

Diesen dritten Teil hat Platter, mit Datum von Basel, 1. Juli 1608, dem Sohn Herzog Friedrichs, Johann Friedrich von Württemberg, gewidmet, und diesen Generationenwechsel auch zum Anlass zu einem Lob des jungen Nachfolgers, seiner auf gesamteuropäischen Bildungsreisen erworbenen Fähigkeiten genommen. Er werde nicht Schon-Erledigtes nochmals vorbringen (Actum non agam), beginnt er die wieder neunseitige Widmung, wenn er wiederhole, aus welchem Grund er sich im Alter von nun über siebzig Jahren und mit wenig unter sechzig Jahren medizinischer Studien, nach über fünfzigjähriger Ausübung dieser Kunst und 37 Jahren öffentlicher Lehrtätigkeit an seiner Basler Universität bei beschwerlicher werdendem Alter zum Schreiben gebracht und sich daran gemacht habe, was er durch lange und vielfältige Beobachtung, Praxis (usu) und Erfahrung erkannt habe, aus Liebe zur Bewahrung des öffentlichen Wohls und der bestehenden menschlichen Gesundheit und zur Rückgewinnung der verlorenen, herauszugeben und dem ganzen Erdkreis in gutem Glauben mitzuteilen, nachdem als erstes sein Anatomisches Werk Nr. 665: 1583), dann vom Praktischen Werk der erste und im Abstand eines Jahres der zweite Teil erschienen seien (nicht erwähnt hier sein 1597 in Frankfurt erschienenes Fieberbuch: Nr. 666). Seien doch dessen Gründe in den Vorreden (in praefationibus) jener Bücher von ihm ausführlich

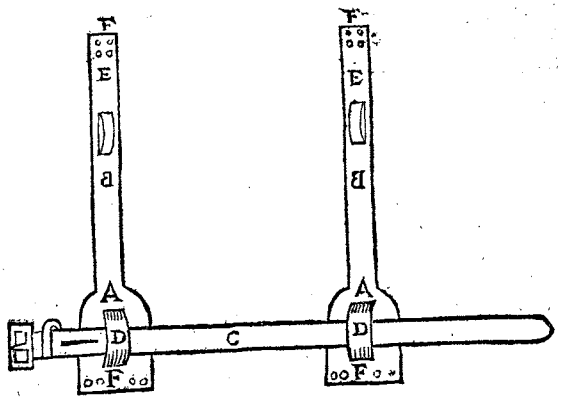
A A A. *Cingulum.*
B. *Subligaculum.*
C C. *Idem expansum.*
D D. *Foramen subligaculi.*
E E. *Saccus subligaculi.*
F F F F. *Fasciæ duæ subligaculi.*
G G G G. *Fasciæ duæ cinguli.*
H H H H. *Pronexus in subligaculo expanso & cingulo.*
I I I I. *Ligulæ, cingulum simul, & subligaculum illi nectentes.*

Interdum quoq; prædicta tria subligaculorum genera, quę cingulis suspenduntur, vt minùs deorsum subsideant, magisque adstricta maneant, alijs fascijs duabus cingulo posteriùs adnexis, & per vtrumq; humerum ductis, rursumq; deorsum anteriori sede ligulis cingulo vtrinque adligatis, sustentantur.

Quartum accommodatissimum, in inguinis ruptura, ex duobus fit separatis subligaculis latis & xylinis, quibus singulis puluinus adnexus est, quæ posteriore sede thoraci seu pectorali vtrinque adligantur, & sub cruribus reflexa, sursum ad vtrumque inguen feruntur, illicque puluinaribus illi adnexis, vtriq; inguini tam sano quàm rupto incumbunt, & pectorali denuò ligulis validè adstringuntur, & vt firmi maneant puluini, cingulo coriaceo, per vtriusque puluini pronexus anteriùs quoque per duos alios subligaculis appositos, transeunte stringuntur, sic enim firmissimè etiam in validis corporis motibus nihilominus subsistūt, & puluinus in loco sano positus, etiamsi illic nullus tumor sit, tamen cùm vicinum puluinum loco ægro incumbentem, ne in latus inclinet, sustineat, ita quoque opitulatur. Hoc autem sequens figura exprimit.

I V. In-

I V. Instrumentum diductum.



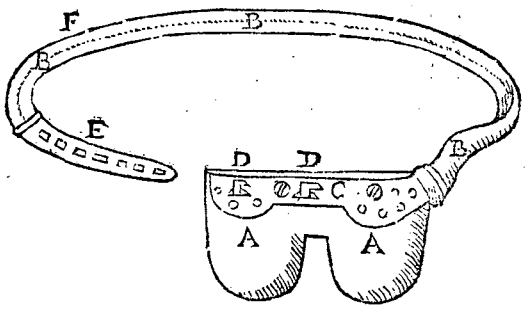
A A. *Puluini duo.*
B B. *Subligacula duo.*
C. *Cingulum coriaceum.*
D D. *Pronexus vtriusq; puluini.*
E E. *Alij, vtriusq; subligaculi.*
F F F F. *Foramina vtriusq; subligaculi, ex puluini, per quæ, ligulæ pectorali infixæ transeuntes, hæc illi astringunt.*

Quintum retinaculum ex scuto fit ligneo, duos digitos crasso, deorsum versus attenuato & rotūdo, quod in medio vbi penem respicit, exectum spacium efficit, ne radicem illius premat, vtrinque verò extuberantijs duabus introrsum spectantibus, vtrumque inguen comprimit. Hoc cingulo ex ferrea lamina, tenui sed firmā, vt nonnihil cedere possit, concinnato, corioque vndique inuestito, superiore tuâ sede clauis vel gyris affigitur, illicq; cinguli extremitatis portione, quæ ab alio separata est, vt claudi cingulus rursumq; aperiri possit, & corio quo circulus inuoluitur, tantùm adhęret su-

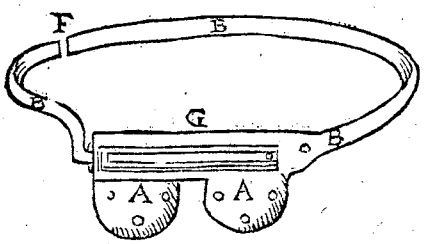
genug erläutert- Von jener Zeit an habe er sich nichts mehr gewünscht, als mit dem Abschluss dessen, was auf diesem Gebiet noch verblieben sei, seinem Verlangen nachzukommen. Das auszuführen habe ihn nicht nur sein Wille und sein natürliches heisses Verlangen nach den Studien und der Kenntnis herrlicher und nützlicher Dinge, das auch in diesem seinem Alter noch brenne, getrieben, sondern auch folgendes vor allem angespornt, dass er eingesehen habe, dass seine Schriften nicht nur von den Ärzten ihres Deutschlands, sondern auch von denen der fremden Völker und den Studenten dieser Fakultät, aber auch andern, denen es Freude bereite, notwendige Einzelheiten kennenzulernen, mit Verlaub gesagt gutgeheissen würden und diese an ihrer Lektüre sehr Freude hätten und ihn im Bespräch und in Briefen bäten und ununterbrochen drängten, was noch übrig sei zu Ende zu führen und nicht das begonnene Gewebe seiner Werke unvollendet zurückzulassen. Hinzugekommen sei der Ansporn und die gewichtige Empfehlung (augusta authoritas) Herzog Friedrichs von Württemberg, des Vaters des Fürsten, mit der er, als er ihm den ersten Traktat gewidmet habe, zur Vollendung des Restes persönlich und brieflich angestachelt und unerwartet versprochen habe, auch das Patronat und den Schutz der folgenden Traktate seiner Praxis zu übernehmen und seine Arbeiten dankbar entgegenzunehmen, wie es im Widmungsbrief des zweiten Traktats erwähnt sei. Daher habe er, um dem Willen und Verlangen so vieler bedeutender Mahner, besonders den Aufforderungen des Fürsten und seiner eigenen Neigung dazu Genüge zu tun, von der Zeit

pra alterius extremitatem circuli, quæ ſcuto affixa eſt, fertur, illicque cingulum attrahit nectitq́; ſcutumq́; ſic firmiter in ſua ſede retinet: Sicuti gemina hęc figura, hoc retinaculum tam clauſum quàm apertum demonſtrat.

V. Inſtrumentum apertum.



Idem Inſtrumentum, clauſum vti corpori applicatur.

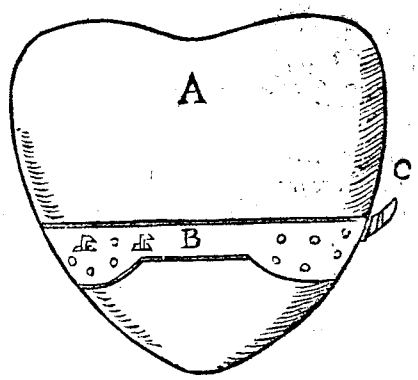


A A A A. Scutum ligneum.
B B B B. Cingulum ferreum corio in prima figura obductum, in ſecunda nudum.
C. Extremitas cinguli ferrei nuda, ſcuto clauis & gyris affixa.
D. D. Hami duo illius ſedis.
E. Ex-

E. Extremitas altera cinguli ferrei nuda, pro hamis excipiendis perua.
F. F. Cingulum ferreum, illic abruptum, in prima figura corio ſolùm cohærens.
G. Clauſtrum quod ex cinguli extremitatibus mutuo iunctis hamisq; affixis perficitur, corioq; obtegitur.

Sextum inſtrumentum ex ſcuto quoque ligneo fit, ſed lato admodùm, quò vtrumq; inguen integat, introrſumq́; inclinans, ſimul ſcrotum ſuſtineat, cingulo ferreo priori ſimili affixo retentoq́; Sub quo ſcuto vbi inguen ruptum reſpicit, pannus conuolutus vel puluinus inſertus tumorẽ illic premendo, ne protuberet, cauent. Cuius ſcuti figura talis eſſe debet.

VI. Inſtrumentum ex ſcuto lato fabricatum, quod cingulo ferreo, vti ſcutum quintæ figuræ, affigitur.

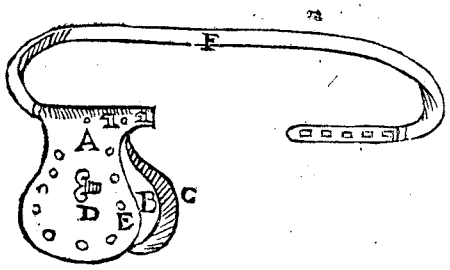


A. Scutum ligneum latum.
B. Cinguli ferrei extremitas ſcuto affixa.
C. Cingulum illic abruptum.

an, da er den zweiten Teil des Werkes veröffentlicht gehabt habe, diese ganzen fünf Jahre nicht abgelassen, auch wenn dies wegen des hohen Alters recht mühsam gewesen und nicht ohne Schaden und Gefahr für seine Gesundheit gegangen sei, Tag und Nacht an der Ausarbeitung des dritten Traktats seiner Praxis und der Vollendung (perficiendis atque absolvendis) des Fehlenden zu schwitzen und ihn nicht ablegen (manum de tabula tollere) wollen, bevor der ganze Bau der Praxis vollendet sei. Das aber meine er mit einzigartiger Gnade und Wohltat Gottes endlich erreicht zu haben mit der Niederschrift dieses dritten und letzten Traktats, in dem jeder Art Gebrechen, die den Menschen missbildeten, befleckten und entstellten, enthalten seien, und so mit den vorangehenden Traktaten, in denen die Verletzungen der Funktionen und die Schmerzen erläutert würden, die gesamte Behandlung (pragmateiam atque commentationem) der medizinischen Praxis, in der die Chirurgie und das Verfahren der Heilmittelzubereitung mitenthalten seien, in vielen Nachtstunden (multis lucubrationibus) erfüllt und der Erwartung sehr vieler Genüge getan zu haben. Und er sei völlig überzeugt, dass er mit dem in jeder Beziehung vollendeten und in die richtige Form gebrachten, der Gegenwart mitgeteilten und der Nachwelt übergebenen Werk nicht nur für das allgemeine Wohl und Heil der Menschheit (mortalium) gesorgt, sondern auch Anlass und Handhabe geboten habe, sehr vieles, das bisher für wahr gegolten habe, richtiger zu beurteilen und viele Irrtümer zu verbessern, was nichtig und mit Aberglauben verbunden sei, zu verwerfen, weil es durch die Grundlagen

Septimũ instrumentũ ex ferreo scuto fit, quod affectum tantùm inguen occupat, cinguloq; ferreo, vti priora duo scuto affixo, illius extremitate clauditur & adstringitur. Quod scutum ex lamina spissa & latâ fit ferreâ, cuius posteriori sede cochlea re ferreum eiusdem ferè latitudinis, articulo vt mo ueri queat, iunctum est, ea sede quâ inguen tangit corio munitum & nonnihil suffultum, quod à cochlea ferrea, laminis exterioris medio insertâ, dum circumuertitur, versus inguen eousque quoad sufficit, pellitur, illicq; fixum retinetur. Vti hoc ex figura sequenti patefit.

VII. Instrumentum apertum.



A. Scutum ferreum.
B. Cochleare ferreum.
C. Conuexum cochlearis, corio obductum.
D. Cochlea ferrea, quâ circumductâ, cochleare introrsum pellitur.
E. Foraminulâ, per quæ corium scuto obductum suitur.
F. Cingulum ferreum, quale & in quinta figura.

In aliarum ventris regionum, vt vmbilici vicinorumq; locorum tumoribus hernioſis, quæ adhibentur instrumenta, ex cingulo vel xylino vel ferreo,

ferreo, vti de prioribus dictum, parantur, quod ventris sedem illic vbi tumor erumpere solet, ambiat, puluinoque illi adnexo, vel scuto ligneo aut ferreo, premat, sicuti artificiosè hæc excogitari possunt; quod cingulum ne propendeat, quoque adnexis fascijs humeris sustentari, vel pectorali ad illud parato, alligari poterit.

Impedimus quoque aliâ ratione, ne facilè intestina prolabantur, causam quæ illa vt citiùs excidant, impellit, subtrahendo. Veluti cibi & potus copiam, eorumq; quæ multa excrementa flatusq; gignunt, vsum, cùm hisce intestina repleta distentaque faciliùs procidant.

Ob quam & causam ad ipsorum prouentum impediendum, & si redundent, ad ea expurganda, purgantia interdum exhibentur. Qualia in ventriculi affectibus & colicis doloribus, alibique descripta sunt. Quibus si simul constringendo aliquid rupturæ causâ opitulari volumus, rhabarbarum, myrobalanos, aliaque in dysenteria dicta purgantia eiusmodi addimus, vel illis solùm vtimur; vel alia quæ rupturarum causâ propinantur, hisce permiscemus, ex decoctis præsertim, mox describendis parata.

Clysmata verò in enterocele minimè injcienda, nam si intestina egressa illic subsistant, ea implendo tumorem q; augendo, vt minùs commodè reponi possent, impedirent, & licèt tenuia essent, quò clysmata facilè non perueniunt, cùm tamen ægrè liceat id cognoscere, interdumq; eò penetrare quoque possint, satiùs est ea omittere, nisi postquam reposita sunt, summa constipatio vrgeat, vt illis vtamur. In epiplocele verò omento procidente, cùm eò non ferantur, si flatibus aut excrementis retentis, venter distendatur, commodè illis vti possumus.

Q

der Erfahrung und der Vernunft (experientiae & rationis fundamentis) blossgestellt werde, und in viel Dunkles und Zweifelhaftes tiefer hineinzuschauen (in... amplius inquirendi), damit die Wahrheit, die allen Meinungen, auch wenn sie fest eingewurzelt seien, bei weitem vorzuziehen sei, erforscht werde und mehr und mehr hervorleuchte.

Ansprechen und demütig bitten müsste er nun den Vater des Fürsten, berühmten Angedenkens, dass er so, wie er den beiden früheren Traktaten seinen berühmten Namen voranzustellen gestattet habe, sich nicht weigere, auch die Schutzherrschaft über diesen dritten und letzten zu übernehmen. Doch da es Gott, der die Zeiten und Zeitalter wandle, die Herrschaften versetze und einsetze, gefallen habe, ihn aus diesem gebrechlichen und vergänglichen Leben in jene himmlische Heimat der Seligen abzuberufen, habe es ihm richtig (aequum) geschienen, dass der, der dem Vater als Sohn in der Regierung des Staates gefolgt sei, Erbe nicht nur der väterlichen Besitztümer, sondern auch der Tugenden, auch die vollen Rechte der väterlichen Verpflichtung und Schutzherrschaft übernehme (in plenum sponsionis et patrocinij paterni ius quoque veniret). Darum müssten er und alle Rechtschaffenen sich trösten und einander verdienterweise beglückwünschen, dass nach dem Tod seines durch seine Tugenden jeder Art berühmten Vaters doch ein Sohn geblieben sei, der, auch wenn er seinem Vater an Alter bei weitem nachstehe, nichtsdestoweniger die väterlichen Tugenden besitze (spiret) und sich bemühe, in die Spuren seines Vaters zu treten. Denn

wie sein Vater so gut wie alle Provinzen und Reiche Europas bereist habe, um grössere Staatsklugheit, derer die Fürsten zur richtigen Einrichtung ihrer staatlichen Regentschaft (ad gubernationem politicam recte instituendam) ganz besonders bedürften, zu erwerben, so habe er sich als Sohn, der dem Vater in der Leitung des Staates folge, mit Hilfe von Europareisen (peregrinationum Europaearum subsidio) eine grosse Erfahrung, vielfache Praxis (usum) und eine ausgezeichnete Staatsklugheit erworben und, was für ihn besonders ruhmvoll sei, mit den mächtigsten Königen und Fürsten eine dauerhafte vertrauliche Freundschaft geschlossen. Wie hoch geehrt und wie eng befreundet er mit dem allerchristlichsten König Frankreichs sei, sei allgemein bekannt. Wer wisse nicht auch, in welcher Gunst er beim allerchristlichsten Kaiser stehe ? Wozu solle er dessen erzherzogliche Brüder erwähnen ? Wie grossartig und freundlich (magnifice & humaniter) er in Wien von Erzherzog Matthias aufgenommen und gehalten worden sei ? Wie aufwendig er in Brüssel von Erzherzog Albrecht behandelt und mit Geschenken beehrt worden sei ? Soweit um die übrigen Kurfürsten und Fürsten Deutschlands und anderer Länder wie auch Italiens zu übergehen, die zur glänzenden Aufnahme und Behandlung des Herzogs nichts ungetan gelassen hätten. Bei diesen, so habe sich herumgesprochen, habe er eine solche Bescheidenheit, Klugheit, Umgänglichkeit (humanitate), Heiterkeit, angenehme Redeweise und Ernsthaftigkeit im Gespräch, Grossartigkeit und eines Fürsten würdigen Anstand gezeigt, dass der gesamte Erdkreis von seinem Lob ertöne und alle, wenn sein Vater noch leben würde, prophezeien würden, dass er ein in allen Tugenden ausgezeichneter Fürst würde. Und wahrlich, er habe die über ihn gefasste Meinung schon beim Antritt seiner Regierung, um anderes zu übergehen, mit dem stattlichen Dokument bestätigt, als er durch Abgesandte in Basel bezeugt habe, dass er sehr die aufrichtige und keineswegs gekünstelte deutsche, alte und bewährte wohlwollende Freundschaft zwischen dem berühmten Hause Württemberg und dem Staat der Basler zu erneuern und zu bewahren wünsche. Dies habe ihn, nachdem er schon vorher gedacht habe, ihn als Schutzherrn an die Stelle seines berühmten Vaters heiligen Angedenkens beizuziehen, noch mehr getrieben und in seinem Vorhaben bestärkt, habe er doch gute Hoffnung genährt, dass er, der er den berühmten und nie genug gelobten Fürsten und Herzogen Württembergs in den vergangenen vierzig Jahren als Arzt gedient habe und bei seinem Vater seligen Angedenkens in besonders grosser Gunst gestanden sei, in nicht geringerer bei ihm stehen werde und dass der junge Fürst seine Arbeiten und Unternehmungen nach dem Beispiel seines Vaters seligen Angedenkens belobigen und diesen Traktat, den letzten von dreien, den er demütigst Seiner Hoheit widme, gnädig und gütig entgegennehmen werde. Und er hoffe, dass dieses Werk ihm gerade deshalb noch willkommener sein werde, weil es von ihm als greisem Arzt dargereicht werde, der bisher durch die medizinische Behandlung von zig Tausenden (myriadi) jedweden Volkes, Ranges und Standes, darunter auch einigen königlicher Abstammung und anderen höchsten Fürsten, bekannt geworden sei. Und wie diesem, wenn es gleich an der Stirne den Namen Seiner Hoheit trage, hellstes Licht und Glanz zukommen werde, so werde auch die Berühmtheit seines erhabenen und an sich schon berühmten Namens durch die selbe Mühewaltung über den gesamten Erdkreis hin noch lauter erschallen. Wenn er aber erfahre, dass dieses sein Werk, woran er nicht zweifle, willkommen sei (fuisse: nach lateinischem Briefstil), werde ihm das Ansporn sein, noch vieles, das bei ihm liege, zum Wohle des Menschengeschlechts hervorzuholen und zu veröffentlichen (1614 sind noch die Observationum libri tres, ad Praxeos Tractatus accomodati erschienen, postum 1625 die Quaestionum medicarum centuria posthuma, erst 1987 Platters Beschreibung der Basler Pestepidemien von 1539 bis 1611).

Seine Hoheit möge daher dieses sein Pfand der Dankbarkeit und demütigen Verehrung für das Haus Württemberg, vor allem aber der Hochachtung und Unterwürfigkeit gegenüber Seiner Hoheit entgegennehmen, als eine Gabe mit gutem Vorzeichen vom Arzt Felix für eine glückliche (Felici) Führung, demütig auf dem Vorplatz zu seiner Herrschaft überreicht, mit der Bitte, dass Gott wolle, dass, was von ihm als über Siebzigjährigem ausgehe, eine wirksame Bürgschaft der Patriarchen sei.

Worauf Platter dem jungen Herzog zum Abschluss ein langes und bis zum Ende gesundes Leben in Frieden wünscht, Gedeihen des öffentlichen Wohls, der Frömmigkeit, der Studien und der Wissenschaften in den Kirchen, an der berühmten Tübinger Universität (Academia) und den übrigen Gymnasien und Schulen.

Dieser Widmung folgen sechs Geleitgedichte: als erstes ein jambisches Melos auf den vorliegenden dritten Teil der medicina practica Platters aus der Feder des Doktors der Philosophie und Medizin und Poeta laureatus Caesareus Caspar Conrad aus Breslau (dieser hatte sich, nach Studien in Frankfurt a.O., Wittenberg und Leipzig, im Juli 1604 als magister Casparus Conradus, Vratislaviensis Silesius, poeta laureatus Caesareus in Basel als Student der Medizin immatrikuliert, war am 11.September in Medizin promoviert worden und hatte sich gleich am Tag darauf ins Stammbuch Caspar Bauhins eingetragen), dann ein längeres Epigramm auf diesen dritten Traktat seiner Praxis von Caspar Dornavius (Caspar Dornau aus Ziegenrück im Voigtland war im Frühling 1603 als Präzeptor des Freiherrn Jaroslav von Smirzicz nach Basel gekommen, hatte sich mit diesem zusammen immatrikuliert und war am 24.Juli 1604 in Medizin promoviert worden; Eintrag ins Stammbuch Caspar Bauhins am 29.August; 1608 Rektor des Gymnasiums in Görlitz, 1616 Professor in Beuthen, 1621 Rat und Leibarzt des Herzogs Johann Christian von Brieg: vgl. Nr. 728), als drittes ein Epigramm, wieder von Conrad, auf den Basler Stadtarzt (Archiatro Basiliensi), Dekan der medizinischen Fakultät und hochgeachteten Lehrer, ausgehend

von einem Anagramm seines Namens: Pollux arte fies; anschliessend ein elegisches Lobgedicht (Elogium) auf das grossartige Haus, den überaus reichhaltigen und vollkommenen Mikrokosmus, den Platter unter grossen Kosten, mit unermüdlicher Arbeit und einzigartigem Fleiss bei ausgewählter Suche aus aller Welt für die Menschheit geschaffen habe, aus der Feder des auch mit Caspar Bauhin vertrauten königlichen Leibarztes Johannes Alboisius (Jean d'Ailleboust); als fünftes ein weiteres - jambisches - Elogium auf das eines solchen Herrn würdige Haus - einen Auszug des Weltkreises (orbis epitomam) - Platters von einem Th. B. (Thobias Breithaupt aus Kreuzburg in Hessen, der sich, nach Studien in Leipzig und Jena, 1588/89 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert hat und am 12. Juni 1589 hier promoviert wurde, oder Thobias Baursmidt aus Bayreuth, der sich nach Studien in Wittenberg im Frühsommer 1596 in Basel immatrikuliert hat und am 4. November in Medizin promoviert worden ist?); als letztes ein weiteres - ebenfalls jambisches - Elogium "auf das selbe Haus", eine Zier des gebildeten Deutschland (cultae decus Germanidos), mit Hausrat kostbarer als Gold und Edelsteine, von Georgius Remus (der Augsburger Patrizier Georg Rehm hatte sich, nach Studien in Tübingen, im Mai 1587 in Basel immatrikuliert gehabt, war hier als akademischer Gelegenheitsdichter tätig, doktorierte 1588 in Jurisprudenz und wurde 1611 Ratsherr in Nürnberg).

L f VII 3: aus Besitz Jacobi Hagenbach 1622.

Zu einer Titelauflage von 1609 s. oben zum ersten Traktat.

670

Felicis Plateri Archiatri et Profes. Basil. Observationum, In Hominis Affectibus plerisque, corpori & animo, functionum laesione, dolore, aliave molestia & vitio incommodantibus, Libri tres. Ad Praxeos illius Tractatus tres, quorum primus Functionum laesiones, secundus Dolores, tertius Vitia continet, accomodati. In quibus eo ordine, diversorum affectuum sub generibus hisce comprehensorum, progressus, eventus, curationes, uti ab authore haec observata tractataque fuerunt, Historice describuntur. Basel:Conrad Waldkirch für Verlag Ludwig Königs [März] 1614. 8°.

1561 waren in Venedig die Observationes anatomicae Gabriele Falloppios erschienen, im März 1567 in Basel bei Johannes Oporin der Medicarum observationum rararum Liber I Johannes Weyers (Nr. 485); von 1578 an erschienen bei Sebastian Henricpetri Martin Rulands Curationum Empiricarum et Historicarum Centuriae (Nr. 645), 1580 in Köln die Medicinales observationes des kaiserlichen Leibarztes Rembert Dodoens, 1606 bei Ludwig König die erste der Observationum & Curationum Chirurgicarum Centuriae des Wilhelm Fabricius von Hilden (nach Drucken einer kleineren Sammlung schon ab Genf 1598, die weiteren andernorts ab Genf 1611: s. Nr. 720), ähnliche Funktionen hatten auch schon die verschiedenen Ausgaben ärztlicher Consilia zu einzelnen Behandlungen gehabt und auch Johannes Weyers Werk gegen die Hexenverfolgungen bot eine entsprechende Sammlung spezieller Krankheitsfälle. Zu Beginn des Todesjahrs Felix Platters (er ist am 28. Juli 1614 im Alter von fast 78 Jahren gestorben) erscheinen nun auf die Fastenmesse 1614 als sein letztes vollendetes Werk seine drei Bücher Beobachtungen zu den meisten Krankheiten des Menschen, die den Körper und den Geist durch eine Schädigung der Funktionen, Schmerz oder eine andere Belästigung und einen Fehler beeinträchtigten, seinen drei Traktaten der Praxis, deren erster die Schädigungen der Funktionen, der zweite die Schmerzen, der dritte die Fehler enthielten, angepasst, in denen in dieser Reihenfolge die Fortschritte, Ausgänge, Behandlungen der verschiedenen in diesen Gattungen enthaltenen Krankheiten, wie dies vom Autor beobachtet und behandelt worden sei, dargestellt würden.

Drucker ist Conrad Waldkirch, der sich hier für den Basler Verleger Ludwig König zusätzlich auch selber als Drucker nennt (Basileae, Impensis Ludovici König, Typis Conradi Waldkirchii), während er in andern Fällen zusätzlich zum Verleger - Lazarus Zetzner in Strassburg - höchstens Basileae als Druckort (Christmann), meist gar nichts angegeben hat (u.a. Paracelsus, Agrippa).

Ein 29seitiger, den unpaginierten Vorspann beschliessender Catalogus bietet dem Leser mittels ihrer Titel eine Übersicht über die circa 680 eigenen Observationes und etwa 70 aus der Literatur übernommenen historiae (dazu etwa 80 Verweise auf die Stellen in andern Büchern) von unterschiedlichem Umfang (von wenigen Zeilen bis zu einigen Seiten) in den drei Büchern von insgesamt 845 Seiten. Einen alphabetischen Index nach Gebrechen hat der Druck ungewöhnlicherweise nicht erhalten, doch sind die Observationes analog den drei Traktaten der Praxis ein- und systematisch nach Körperteilen und Gebrechensarten unterteilt, was ein Auffinden doch einigermassen erleichert: Buch 1 enthält die Beobachtungen zu Schäden der Funktionen der Wahrnehmung und der Bewegung (von In Mentis imbecillitate, In Mentis consternatione, In Mentis alienatione, In Tactus laesione, In Visus laesione, In Auditus laesione, In Motus impotentia bis zu In Actus Venerei defectu, In Salacitate [Geilheit] und In Conceptus defectu), Buch 2 diejenigen zu den Schmerzen, unter denen auch hier die Fieber voranstehen (unter diesen die sieben Pestepidemien von 1539-41, 1550-53, 1563/64 Magna pestis appellata, 1576-78, 1580/83, 1593/94, die

CATALOGVS
LIBRI PRIMI
Obſeruationum FELICIS PLATERI, In Functionum Senſus & Motus læſionibus:

In Mentis imbecillitate, Obſeruationes.

IN genium hebes in quibuſdam, in alijs acutum, à natura pag. 1.
Memoria labilis quorundam, aliorum ſtabilis à natura 3
Memoria artificialis. 4
Memoria læſa poſt carum. 5

In Mentis conſternatione Obſeru.

SOmnus immmodicus. pag. 5
In alio. 5
Sopor profundus, vide in terreſtrium excretione Lib. III. Calculi infiniti.
Sopor grauis ſeu Caros quem ſecuta ſunt, Conuulſio, Memoria læſa, & Viſus hallucinatio 6
Sopor vigilans, eorum qui inter dormiendum nihilominus aliquid peragunt 11
Stupor ſeu Obſtupeſcentia à tumore globoſo in cerebro genito 11
Apoplexia cum ſanguinis profuſione ex ore & naribus 13
Apoplexia ex caſu 13
Apoplexia ſubitanea 14
Apoplexia ex cerebro diſſoluto & fluido 14
Apoplexiæ metus in capitis grauedine 15
Stupor mortalis ab aſſumpto opio 15
Idem à narcotico ſumpto 15
Stupor mortalis à ſpiritu vel aq. vini, immodicæ pota 16
Stupor ex ebrietate noxius, quandoq; lethalis 16
Stupor mortalis ab exhalatione muſti recentis, in cauа vinaria efferueſcentis 16
Stupor mortalis à prunis accenſis in conclaui occluſo 17
Stupor Dæmoniacus, in quo corpus immobile & inſenſile rigebat & collum inuerſum erat 18

Morbus

Morbus caducus ſeu Epilepſia diuturna & Lunatica, in puella adulta, quæ nunquam menſes habuit 19
Epilepſia diuturna, quæ à tumore in manu ſuborto & in vlcus conuerſo originem ſumpſit 22
Epilepſia in puella 26
Epilepſia in infante 26
Catalepſis vel epilepſia ex nimia animi intentione 27
Catalepſis ſeu conuulſio ex Vini generoſi potatione, ſenſibus non omnino ſublatis 30
Conuulſio poſt carum 33
Conuulſio poſt reſolutionem 33
Conuulſio in febre 33
Conuulſio lethalis ob terrorem, ex intultu ſuſpenſi incuſſum pronata 33
Conuulſio lethalis ob terrorem & metum inſpecti cadaueris exorta 33
Conuulſio ab ira procedens, quâ quædam in prima nocte ſponſalium extincta eſt 34

In Mentis alienatione Obſeruat.

STultitia originalis 35
Stultitia acquiſititia 36
Temulentia cuiuſdam ebrij qui ſplendorem Lunæ, fluuium eſſe ſibi imaginabatur 37
Ebrius, qui lucem diei lunæ ſplendorem eſſe putabat 37
Temulentia in qua quidam ebrius ſe diu mingere credebat 37
Ebrietas, quando vinum plus iuſto bibendum, quomodo caueri poſſit 38
Ebrietas à potu Vini contracta, quomodo emendari aliquomodo poſſit 38
Animi perturbationes cum cordis dolore, Vide Lib. II. vbi quoq; propoſitæ.
Animi perturbatio in muliere, ob laborē leuis momenti 39
Animi perturbatio alia, quod ſordes intra ſuum corpus incluſas geſtaret, ſe affligente 39
Animi perturbatio ex imaginatione falſa, quâ quidam ſe ranam viuam in corpore à multis annis alere ſibi perſuadebat 40
Animi perturbatio impellens quandoq; ad impia contra voluntatis propoſitum cogitandum 44
Animi perturbatio, mulierem ad Deo maledicendum incitans eamq; vehementer angens 44
Animi perturbatio, vxorem ad maritū quem vnicè ama-

Febris pestilens in Virgine und die siebente von 1609/10 Magna & illa dicta, zu der eine Notiz neueren Datums (nicht Lötscher) einen Widerspruch zum Manuskript in den Zahlen festgestellt hat, auf S. 302-317, dann von In Capitis dolore, In Oculorum dolore bis zu In Podicis dolore, In Habitus corporis dolore und In Superficiei corporis dolore, worunter u.a., unter andern Herpesarten, auch "Herpes Der Schlaffendt wurm [in Fraktur] appel." figuriert, das etwas umfangreichere Buch 3 die zu den Fehlern (in Vitijs: von In Deformatione, In Discoloratione, In Extuberantia (Hervorragen, -quellen), In Defoedatione [u.a. Elephantiasis, Lepra Arabum, Lepra Graecorum, Lues Venerea in noviter nuptis und in coniugibus], In Consumptione [u.a. Phtisis metus ob sputum sanguinis] bis zu In Animalium excretione [u.a. Vermium copia in intestinis, Lumbricorum excretio], In Animatorum excretione, In Terrestrium excretione, & quorundam e corpore sectione [worunter v.a. die verschiedenen Calculi - Steinchen - behandelt sind] und In Rerum externarum excretione [u.a. Obstkerne, die durch ein Geschwür ausgetreten sind, Caseus in intestinis diu retentus, & Vermiculi, excreta und Argentum vivum, casu innoxie assumptum & excretum).

Gewidmet hat der bald 78jährige greise Platter dieses sein letztes zu seinen Lebzeiten erschienenes Werk am 28. Februar 1614 dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden und Hachberg, Landgrafen von Sausenberg und Herrn von Rötteln und Badenweiler, dem Basel benachbarten Fürsten. Ihm und seinen Brüdern hatte schon Nikolaus Höniger 1582 den Ersten Theil Der Newen Weldt und Indianischen

Prima peſtis Anno 1539. 1540. 1541. graſſata.

PRima Anno Domini poſt milleſimum quingenteſimum, trigeſimo nono, vrbem noſtram inuaſit, quo ego tres annos natus, cùm parens in vicinum oppidum Liechſtaldum, ex vrbe, cum ſuis conuictoribus ſecederet, eò quoque fui tranſportatus. Poſtea peſte nonnihil remittente, domum reuerſi. Anno ſequente quadrageſimo, cuius æſtas ardentiſsima erat, & ob æſtum maximum der Heiſſe Sommer dicta fuit, quâ copioſiſsimus fuit vini generoſiſsimi prouentus, cuius & ego recordor, peſtis iterum increbreſcens, eo anno & ſequenti quadrageſimo primo durauit, nunc vehementiùs nunc mitiùs ſæuiens, ita vt nihilominus eo anno quadrageſimo primo, baliſtarum ludus ſocialis, ad quem plurimi Heluetij, atque vicini populi inuitati venerant, in campo Martio Petrino actus fuerit, in quo artifex baliſtarius, arcum tendens, ſub brachio dolore correptus, à bubone peſtifero ibi exorto, domum æger reuerſus, mox mortuus eſt.

Hoc peſtifero tempore, multi peſte prehenſi occubuerunt, inter quos & prudentiſsimus conſul Iacobus Meierus, atque viri hi clariſsimi, Rector Academiæ, Simon Grynæus Græcus profeſſor, qui ex ſacro fonte me ſuſcepit. Item D. Andreas Carloſtadius de Bodendſtein Theologus, & ad diuum Petrum parochus.

Memini autem tunc temporis, ſororem meam alteram, Margaretham (nam prima ante annos aliquot Porrentruti peſte graſſante, in infantia obijt, illicque ſepulta eſt) peſte quoque ſublatam fuiſſe, quo die pater me, cum altera ſorore ex ædibus abſegarat, ſed mox ſequenti die domum reuerſi, incolumes

columes per Dei gratiam manſimus, peſtisque periculum euaſimus.

Secunda peſtis Anno 1550. 1551. 1552. 1553. graſſata.

EXorta hæc peſtis decennio poſt primam, circa finem anni quinquageſimi, in vere Anni 1551. admodùm ſæuire cœpit, non in vrbe ſolùm, ſed etiam in locis vicinis, cuius contagio tandem ædibus paternis quoque infectis, vnus ex ſuis conuictoribus, menſe Aprili è medio fuit ſublatus. Cuius rei causâ, pater cæteros ablegans, me cum filio D. Petri Gebvvileri Rœtelam in caſtrum vicinum, Marchionis Badenſis, cui præerat, tranſmiſit, ipſe que cum reliqua domeſtica familia, in prædium ſuum ſuburbanum Gundeldingenſe commigrauit, vbi ſoror mea tertia Vrſula, iam nubilis, pia beneque educata, peſte, aliquot annis ante, vti dictum, duabus ſororib. eâdem extinctis, correpta, Iunio menſe mortua eſt. Quam paulò poſt patre rurſum in vrbem reuerſo, puer quidam & puella, ex parentis conſanguineis, quos è Valeſia euocatos educabat, & in villa patris, villici filius, ſunt ſequuti. Quo tempore ad finem Auguſti vſque, peſtis quam plurimos abſumpſit, & tunc primùm nonnihil cœpit remittere, qua de cauſa, pater me Rœtelà domum reuocauit, & vt ſtudio Medico incumberem, licet annorum tantùm eſſem quindecim, voluit. Per eam hyemem, vti & ſequentis Anni 1552. ver & æſtatem, etſi peſtis hinc inde adhuc ſerperet, non ita multis tamen eâ morientibus, non adeò, niſi ab illis quorum ædes inuaſerat, curabatur. Verùm Autumni tempore, illa rurſum ſæuire, multorum cum internecione, tàm in maiore quàm minore vrbe cœpit, & denuò vicinia no-

Nidergängischen Königreichs gewidmet, ihm Adam Henripetri 1601 seine Fortsetzung der Res gestae Francorum des Paulus Aemilius. Platter beginnt die Widmung von 11 1/2 nicht zu klein gedruckten Oktavseiten, in der er zunächst auf sein hohes Alter und seine lebenslangen Bemühungen um die Medizin und seine früheren Werke, dann auch auf solche, die er, wenn Gott es zulasse, aus seinen Miszellaneen noch zu publizieren gedenke, zu sprechen kommt, mit einem Hinweis auf den römischen Kaiser Vespasian, der, durch Alter und Mühsale des Krieges sowie die Regierung des Staates, aber auch durch körperliche Krankheit ermüdet und fast erschöpft, sich erhoben und den Umstehenden, die ihn ruhen geheissen hätten, gesagt haben solle, dass ein Kaiser stehend von der Erde zu scheiden habe. Mit diesen Worten habe dieser in den Mühsalen überaus ausdauernde und in seinen Pflichten gewissenhafte Kaiser einen Wink geben wollen, dass nicht nur die, die am Steuer des Staates sässen, sondern auch alle andern, die grosse Dinge verrichteten, aus denen allen grosser Vorteil und Nutzen weit und breit fliesse, bis zum letzten Atemzug standhaft bei dieser Arbeit ausharren müssten und nicht, solange noch etwas an Kräften und Leben in ihnen sei, von ihrem lobenswerten Vorhaben, für das gemeine Gut der menschlichen Gesellschaft zu sorgen, vor der Grösse der Sache zurückschreckend oder ihren körperlichen oder geistigen Kräften misstrauend, leichtfertig davon ablassen und zurückweichen dürften. Was auch er in seinem fortgeschrittenen Alter, schon im achtundsiebzigsten Lebensjahr, bei sich überdacht und dann gemeint

ſtram inuaſit, ita vt 10. Octobris, ex patria diſcedens, Monſpeſſulum ſtudij Medici causâ, plures eâ ſeptimanâ ſint mortui, multos etiam adhuc ægrotantes relinquerem, illiusque diei nocte, quo diſceſſi, ancilla patris mei peſte, à qua tamen euaſit, corriperetur, quod & Thomæ Schepſij comitis mei, Ludimagiſtri tunc apud Diuum Petrum, poſtea Medici Bernenſium facti, familiæ accidit, quam ea ipſa nocte peſtis inuaſerat: Ac ſi Deus, nobis parcere volens, antequam lue ædes noſtras inficeret, nos periculo ſubtractos, in tutum locum ablegaturus eſſet. Durauitque hæc peſtis, multos perimens, totâ illam hyemem, & ſequentis Anni 1553. initio, quo duo villici parentis mei, peſte etiam interierunt: Verisque tempore, ſenſim cœpit remittere, tandemq; ceſſare.

Numerus defunctorum, cùm non fuerit annotatus, incertus, certũ tamen, magnum eum, cũ tam diu peſtis durauerit, fuiſſe, eaque hyeme ſolùm, circiter mille homines obijſſe, nec minorem quàm præcedenti anno editam eſſe cladem. Quo & inſignis Hebreæ linguæ profeſſor, Sebaſtianus Munſterus, menſe Maio peſte ſublatus fuit. Atque inter alios, alijs morbis extinctos, Oſvvaldus Myconius, ſummi templi paſtor primarius, menſe Nouembri, apoplexiâ iam ſenex, ex hoc mundo ſublatus eſt.

Tertia peſtis Anno 1563. 1564. vehementer ſæuiens, Magna Peſtis appellata.

HAEc peſtis, ſecundam annis duodecim ſubſecuta, An. 1563. quo iam ſeptem annos Medicam artem exercueram, eaque durante, aliquot centenis operâ meâ inſeruieram, ab inferioribus Germaniæ locis, ad nos ſuo contagio ſerpens hyemis

mis tempore primùm erupit, & mox Anno ſequenti 1564. æſtatis & autumni præſertim tempore, ita inualuit; vt breui hoc ſpatio, quo ad finem anni illius duraſſet, maximam cladem intulerit, nomenque Magnæ peſtis inde ſortita ſit, quæ poſtea anno ſequenti vlterius progreſſa, alibi quoq; damnum maximum dedit.

Sæuiebat autem hæc lues, paſsim per vrbem, atque infinitos afficiebat, & pleroſque trucidabat. Moriebantur infantes quamplurimi, & adulti famuli & famulæ, è quibus, qui æſtate huc recens, vt ſeruirent, appulerant, pauci euaſerunt. Ciuium magnus numerus, mercatorum, artificum, operationum cùm vxoribus, tollebatur. Atque grauidis mulieribus infenſa imprimis, plerasq; quæ veterum geſtabant, inuaſit, & vel fœtu nondum exclu-ſo, vel per abortum priùs reiecto, enecauit. E Senatu multos abſtulit, vti & ex Academicis. Nec ſenibus & decrepitis pepercit. Sepeliebantur quando-que ſimul, in vna foſſa, ſupra viginti. Ex hoſpitali indies funera exportabantur, quæ in amplam foſſam repoſita, non priùs terrâ obruebantur, donec ad vigenarium, & ampliùs excreuiſſent numerum. Templa, plateæ, veluti deſerta apparebãt. Magnusque totius vrbis luctus, & quam nemo exterorum accedebat.

Sed & multi ex illis quos peſtis corripuit, Diuinâ gratiâ, tum ſponte, tum Medicorum cura reſtituti ſunt. Inter quos domi noſtræ, pater & mater prouectæ ætatis, peſte ſæuâ prehenſi, ille anthrace & bubone, hæc ſex bubonibus ſimul qui in abſceſſum abierunt miſerè afflicta, incolumes euaſerunt, vti & binæ noſtræ ancillæ, cùm puero & famulo. Mẽ quoque cum illis habitantem, & paſsim ęgros intuiſentem, Diuina protexit gratia, nec tum quid mali ſum paſſus, quàm quòd carbunculi pu-

habe, dass er, wie er im Laufe seines ganzen Lebens in der Erforschung verschiedener Dinge, und vor allem in der Durchforschung der Geheimnisse der Heilkunst und der Erwägung von Lehrsätzen unermüdlich gewesen sei und sich ganz ihrer Ableitung in Erfahrung und Praxis, der Behandlung der Kranken, dem Unterricht an der Universität (in Academia) und der Veröffentlichung (in Publicum emittendo) hingegeben habe, so auch in diesem seinem hohen Alter, das an sich schon viele Nachteile mit sich bringe, obwohl von der Masse der Arbeiten heftig bedrückt und fast erdrückt, nichtsdestoweniger auf diesem Weg munter fortschreiten müsse, solange ihm die Kräfte des Urteils und des Gedächtnisses durch Gottes Gnade erhalten blieben, und lieber mit Arbeit als starr durch Herumlungern und Trägheit den letzten Lebenstag beschliessen. Dies zu tun dränge ihn nicht nur seine Berufung, durch die er Arzt sei, sondern vor allem treibe ihn dazu, dass sein Gewissen ihn seinen Rat und seine Hilfe in Krankenbehandlung und Lehre denen, die dies bis heute unablässig von ihm zu fordern nicht aufhörten, obwohl sein Alter ihn entschuldigen könnte, nicht abschlagen lasse. Zu diesen Arbeiten sei nun eine neue hinzugekommen, die er auf die Aufforderung vieler vorzüglicher Männer hin auf sich genommen habe, nämlich die Herausgabe seiner ärztlichen Beobachtungen (d.h. des hier vorliegenden Werks), die er in seinem täglichen ärztlichen Studium von zweiundsechzig Jahren, dessen sechsundfünfzigjähriger Praxis und Übung (usu & exercitatione) und dreiundvierzigjähriger öffentlicher Lehre (Professione publica) schriftlich niedergelegt

ſtula, dum pulſum morientis, qui frigido mortali ſudore manum meam madefecerat, tangerẽ, iuxta pollicẽ erupit, quæ & ſine alia noxa ea nocte euanuit. Quod & ſocero meo chirurgo, ægris operam danti, in pede accidit, vbi duæ eiuſmodi puſtulæ peſtilentiales exortæ, nulla ſubſecuta febre, ſponte ſubſederunt.

Numerus eorũ, quos peſtis ſuſtulit, etſi magnus fuerit, quouſque tamen proceſſerit, cùm tunc temporis, non vti in poſtremis duabus, annotarentur extincti, admodùm incertus vulgò ſpargebatur, pleriſque ad ſeptem, alijs ad decem millia, eum extendentibus. Ego tamen, in medio ipſorum ad finẽ vſque verſatus, & quantùm fieri poterat, præcipuis annotatis, atq; cum miniſtris, qui eos viſitare ſolebãt, ea de re colloquutus vix quatuor millium numerum exceſsiſſe, arbitror; quod ſanè in vrbe noſtra, ampla quidem, non tamen adeò populosâ, & tunc temporis, ab illis, qui cedere potuerũt, deſerta, multum eſt. Maximè verò me in ſupputatione hac mortuorum nõ adeò aberraſſe, ex numero eorum, qui in poſtrema ſeptima ordine peſte occubuerunt, & annotati fuerunt, qui quatuor vti illic demonſtrabitur attingebãt millia, colligere potui, cùm eodem ferè modo hæc peſtis, vti illa, ſicuti diligenter eas inuicem contuli, graſſata fuerit, ſepulcrorumq; per plures dies, idem extiterit numerus: & quòd in hac peſte ducenti in hoſpitali inſcripti ſint, qui numerus cum eorum, qui in ſeptima peſte ibidem extincti ſunt, conuenit: atque inſuper tot matrimonia diuulſa aut penitùs extincta, ſicuti quam plurima ex illis notaram vt & alia, quæ amiſſa fuêre. Quod & ex nuptijs, quæ ſequẽti anno celebrabantur indeſinenter conijcere licuit.

In defunctorum catalogo fuerunt, ex Senatoribus, tredecim; Ex Academicis, Rector, D. Marcus Hoppe-

Hopperus Iureconſultus, D. Martinus Borrhaus Theologus, D. Vldaricus Iſelius, D. Martinus Huoberus, Iureconſulti, D. Ioan. Iacobus Huggelius, D. Io. Acronius Friſius, Medici; Miniſtri verbi Dei quinque, Studioſi multi, Typographi duo, Nicolaus Epiſcopius & Hieronymus Curio, &c.

In hac calamitate, admodùm Medicorum opem expetebant ægri. Qui plerumque tunc, vti & ego, aquas theriacales, ad ſudores mouendos, illis propinabamus, quibus & Oſwaldus Berus, octogenarius Medicus & Promotor meus, multa eximia præſtabat, quas ex theriaca ſua, cui loco trochiſcorum de viperis, alios ex carne ſerpentum cœcorum, vulgarium noſtrorum, Blindenſchlich dictorum, paratos inſerebat, parabat.

Cumq; ego in varijs antidotis experiundis, quid efficere poſſent, communicato quoq; conſilio cũ magno Geſnero (qui anno ſequẽti peſte extinctus eſt) ſicuti ex epiſtolis ipſius ad me ſcriptis patet, multa tentaretn, antidotusq; magna illa Mathioli, à me quoq; ritè, ex ſelectiſsimis ſimplicibus vndiq; conquiſitis, parata fuiſſet, eâ potiſsimùm ad curationem multorum felici ſucceſſu vtebar, illiusque præſertim infuſionem, ex antidoto iſta, cum aqua Vitæ & ſyrupo Citri paratam, vti in Praxi mea deſcripta fuit, vnciæ vnius quantitate, in prima mox inuaſione, exhibere, ſequentiq; die iterum repetere, ſolebam: ſicuti multis exemplis & hiſtorijs curationum, à me factarum, ſi eas reſeruaſſem, demonſtrare poſſem: quod tamẽ ferè ſuperuacaneum eſſet, cũ & hæ & alia remedia, quibus in hac ſequentibusq; peſtilentijs cum ſucceſſu vſus ſum, in Praxi mea ſufficienter fuerint propoſita.

habe, die Auswahl nur der einzelnen festhaltenswerten aus deren riesigem Vorrat und deren Publikation zum Nutzen vieler (zu denen, die ihn zur Publikation der Observationes aufgefordert haben, dürfte auch Fabricius Hildanus gehört haben, dessen erste Centurie von Observationes 1606 in Basel, die zweite 1611 in Genf erschienen war, und der 1610 mit Platter und Martin Chmielek zusammen in Basel einen panazeengläubigen jungen Fürsten behandelt hatte). Er habe ja, spricht Platter den Fürsten wieder direkt an, vor einigen Jahren, gewisse zur Heilkunde gehörige Bücher herausgegeben, die dem Arzt mehr zur Erlangung einer vorzüglichen Kenntnis seiner Kunst nötig seien. Vor dreissig Jahren nämlich einen Traktat über den Bau und Gebrauch des menschlichen Körpers, mit so vielen Abbildungen wie möglich illustriert. In diesem würden, nach einer analytischen und klaren Methode, die einzelnen Teile des menschlichen Körpers fein und besonders ihr Gebrauch genau beschrieben. Deren Kenntnis trage sehr viel zum richtigen Aufspüren der Ursachen der Krankheiten bei, in bezug auf die er vieles und besonders in dem, was den Gebrauch der Teile betreffe, vom ihm zuerst Erkanntes und Entdecktes den Beobachtungen der andern beigefügt habe. Sodann habe er vor elf Jahren, im Jahre 1602, einen ersten Traktat der Praxis, 1603 einen zweiten, 1608 einen dritten, die er nicht nur, nach dem Dichter (Horaz: Ars poetica 388), neun, sondern viele Jahre (bei der Bearbeitung) zurückgehalten habe, veröffentlicht. In diesen würden die unzähligen das Menschengeschlecht belästigenden Gebrechen, zuerst soweit sie die Sinne beträfen, in so

Quarta peſtis Anno 1576. 1577. 1578. graſſata.

POſt annos duodecim, à tertia, Anno nimirum 1576. Auguſto, hęc peſtilẽtia à tabellario quodam ex loco peſtifero, vbi peregrè abfuerat, reduce, in ędes proprias illata fuit, illumq; primùm cum vxore, poſtea alios ex eius familia confecit, mox ab ijs in alios, indeq; ſenſim per vrbem diſperſa, & ſequenti an. 1577. toto, & 78. initio durans, nũc potẽtiùs nũc mitiùs ſęuiendo quamplurimos abſtulit.

Quot autẽ homines hæc peſtis ſuſtulerit, nõ fuit obſeruatũ, nec certò colligi poteſt, hoc tamẽ conſtat, etſi non tá magnam, vti prior, nõ tamẽ exiguã ſtragem diuerſis in locis edidiſſe & in familias aliquas, quib. prior peſtis pepercerat, irrupiſſe. Obijt ea ſtrage D. Caſparus Heruagius Iureconſultus, M. Oeſius diacon⁹ Leonardinus, cuius filius eadẽ lue, in 7 peſte, diaconus Petrinus factus, extinctus.

Memorabile hoc euẽnit, quod D. Adamus à Bodenſtein, Paracelſicæ ſectæ coryphæus, cũ libello edito, ſe peſtẽ præcauere & curare poſſe, ſuã theriacã, quam ex chymicis concinnabat, diuulgaret, peſte correptus, nemine tũc in ea platea ægrotãte, & peſte penitus ferè in vrbe ceſſante, interierit.

Quinta peſtilentia, An. 1582. 1583. regnans.

HÆc paucorũ, poſt priorem, annorũ interuallo An. 1582. ſub menſis Iulij mediũ irrepẽs, hunc ſaltem ſemiannũ, & ſequentis 83. menſes tres durans, breui hoc tempore, etſi prior vix ſexennio antegreſſa, vrbem noſtram admodùm repurgaſſet, valde tamen ſæuiens, maiorem adhuc intulit cladem pluresque ſuſtulit.

Quorum numerum, cùm plurimos annotarim, partim

partim pronuntiare certò poſſum, partim ex certis circumſtantijs colligere, ad 1198. ſe extendiſſe. E quibus, apud Diuum Petrum 186. In Hoſpitali 103. ſepulti & inſcripti fuerunt.

Inter hos & D. Simon Grinæus Medicus, Ethices profeſſor fuit, & Thomas Phrygius, itidẽ profeſſor. D. Petrus Perna Typographus, alijq; multi, omnis ætatis & ſexus. Sorores quoq; ex patre tres Anna, Vrſula, Eliſabetha, infantes adhuc, cum matre ſua vidua tunc viuẽtes, eo tẽpore, ſunt mortuæ, fratrib. duob⁹, cũ ſorore maiore natu, inde ereptis.

Euaſerunt peſte infecti quam plurimi, atq; inter eos, in ſolo hoſpitali annotati 115.

In hac tempeſtate, me Deus, vti in priorib. quatuor, etſi ægros accedens, in magno verſarer periculo, tutatus eſt, ædibusq; meis pepercit, cùm iuniores familiæ meæ, maturè extra vrbẽ rus vrbi vicinum, quod poſsidebam, ablegaſſem.

Sexta peſtilentia, Anno 1593. 1594. ſæuiens.

HÆc decennio poſt antegreſſam quintam, ſub finem An. 1593. incipiens, & 1594. totam vrbẽ peruadens, circiter noningentos cõfecit, quod eò rectiùs ſciri potuit, cũ tunc mos primũ quotannis numerum defunctorum, annotandi, atq; Calẽdis Ianuarij publice promulgandi, inoleuerit. Inter quos Dn. Bernhardus Brand, Iuriũ Licentiatus & Tribunus inſuper plebis, nobis ereptus eſt.

Accidit tunc quoq; hoc memoriâ dignũ, quòd impoſtor quidã, pſeudo Medicus circumforaneus, globo quodam ex ſtibio, vti puto & ex operatione illius potui conijcere, compoſito, vinoq; immerſo, vinũ illud exhibendo, omnes ſe curare peſte infectos, gloriatus, peſte, primũ vxore eius correptâ, ipſeq; mox, eâdem perierit, pœnasq; audaciæ ſic ambo dederint.

klarer Anordnung und Methode, dass sie von allen erkannt werden könnten, erläutert, wobei kaum ein Gebrechen ausgelassen worden sei, das bis dahin bekannt gewesen sei. In denen dann auch deren Ursachen, nicht nur die zuvor von andern beschriebenen, sondern auch neue, durch lange Erfahrung vieler Jehre, den Besuch Kranker und überdies die Sektion von Leichen entdeckte, die Gelehrte, die gelernt hätten, dass man mehr der Wahrheit als dem Ansehen Raum zu geben habe, als zutreffend bezeugten, beschrieben würden. Denen sei die Behandlung, den Ursachen angepasst, beigegeben, sogar wo diese unbekannt und im Dunkel blieben, nach der Erfahrung verordnet und ausgerichtet, wobei zugleich unzählige beste Heilmittel beigefügt seien. Aber obwohl er überzeugt sei, durch diese guten Glaubens veröffentlichten Traktate dem Verlangen der Gelehrten und der Studenten (doctorum virorum & studiosorum) Genüge geleistet zu haben, und das Alter gemahnt habe, von nochmaligen derartigen Arbeiten (lucubrationibus) abzusehen, habe er sich dennoch, da bekannt gewesen sei, dass er viele bis dahin von ihm notierte Charakteristika (singularia) besitze, die er sowohl in seinen Vorlesungen vorgebracht wie auch mit Gelehrten regelmässig diskutiert habe, auf die Forderungen vieler hin schliesslich nachgegeben und sich an das, was er für am nützlichsten gehalten habe und was vor allem die Studenten (studiosi) verlangt hätten, gemacht, und die Beobachtungen bei Gebrechen, die den Menschen beeinträchtigten, deren Beschreibung er zuvor allgemein (generatim) in seiner "Praxis" zusammengefasst habe, nun auch einzeln (particulatim), wie dies bei

bestimmten Menschen aufgetreten und von ihm beobachtet und behandelt worden sei, in erzählender Beschreibung. (historice descripta) veröffentlichen wollen. Er vertraue darauf, dass dies den Redlichen umso willkommener sein werde, weil er es von niemand übernommen habe, sondern, was er bei zahlreichen eigenen Behandlungen selber gesehen, bemerkt, behandelt habe, in diese Beobachtungen habe einfliessen lassen, und, was charakteristische (singularia), oder, wie man sage, geheimere (secretiora) Heilmittel betreffe, nichts geheimgehalten oder verschwiegen habe, sondern es getreu zum allgemeinen Nutzen vorgebracht habe. Er hätte allerdings viel anderes, von Verschiedenen ihm Mitgeteiltes, ebenfalls Seltenes und Bemerkenswertes diesem seinen beifügen können und so dieses sein Werk um diese Beigabe bereichern. Aber da er es für genügend und lobenswerter gehalten habe, nach dem Erscheinen so vieler Abhandlungen über alle möglichen Dinge, die diese weite Welt enthalte, so dass fast nichts weiteres mehr geschrieben werden könne, was nicht schon früher geschrieben worden sei, dass ein jeder lieber das, was er an Neuem erkannt, oder an Charakteristischem beobachtet habe, der Nachwelt hinterlasse, als dass er das Eigene mit Fremdem vereinige und damit riesige Bände zusammenfüge; deshalb habe er nur das seine, ohne Fremdes, in dieses Buch der Beobachtungen einbringen und so gleichsam als Augenzeuge durch seine Beteuerung der Wahrheit Glauben verleihen wollen. Und das selbe habe er auch weiter, so Gott sein Leben noch ein wenig verlängere, und die Kraft schenke, mit seinen übrigen Schriften, die er künftighin herausgeben wolle, zu tun beschlossen. Denn er habe in seinen Kollektaneen viel Hervorragendes fertig vorliegen (consignata), würdig ans Licht zu kommen, wie über die Nahrung (de Alimentis), über die Zusammensetzung der Arzneimittel, nämlich deren Stoff, Gestalt und Anwendung; dann über die Tiere, Pflanzen, das Unterirdische und das, was die Erde hervorbringe, wovon man eine Unmenge, um viele Tausende, in seinem Archiv sehen dürfe, gewisses sehr beachtenswert, von andern entweder gar nicht (aut plane non), oder nicht voll (aut non plene - mit rhetorischem Wortspiel) beschrieben, und nur von ihm beobachtet. Wie er auch manches zu andern Künsten (die Heilkunde ist lateinisch eine ars = Kunst, Heilkunst), die Fleiss und Geschicklichkeit verlangten, das willkommen und nützlich sein würde, in seinen vermischten Beobachtungen niedergeschrieben bewahre. Für deren Veröffentlichung werde er nicht ablassen, seine übrige Lebenszeit, die Gott ihm vielleicht zu dieser Verwendung so lange verlängert habe, aufzuwenden, oder er wolle sie zumindest in eine solche Ordnung, dass, was übrigbleibe, auch wenn er in jenes andere selige Leben übergeführt sei, von seinem ärztlichen Bruder Thomas oder von seinen Enkeln von ihm veröffentlicht werden könne (von diesen Werken ist keines mehr erschienen, auch postum nicht, hingegen hier nicht genannte Quaestiones 1625 und, was Platter kaum je zu einer druckreifen Bearbeitung und zur Publikation vorgesehen hatte: seine heute in der Ausgabe Valentin Lötschers vorliegenden "Observationes" zu den Basler Pestzügen; Burckhardt meint S. 83, dass die hier aufgezählten Schriften von Platter gar nicht mehr vollendet worden seien - doch Franz Platter berichtet in der Vorrede zur Mantissa Observationum seines Vaters von 1680, dass sie sich unversehrt und publikationsreif in seinem Hause befänden, vom pharmazeutischen Werk - de Medicamentorum compositione - sagt dessen Vater Felix Platter II 1641, dass er es noch vollenden wolle; heute findet sich keine dieser Schriften in Basel, aber ebenso auch nicht die von Franz Platter erwähnte publikationsreife Umarbeitung der Praxis durch seinen Vater Felix II, die ja auch, unumstösslich, durch Johann Jacob Wepfer bezeugt ist). Dass das der dreimal grösste Gott tue, darum bitte er ihn ergeben und flehentlich.

Im übrigen - holt Platter nun im umfangreichen Schlussteil seiner Widmung zum Lobpreis des fürstlichen Adressaten aus - hätten ihn, für diese seine Beobachtungen, die von vielen sehr verlangt und, wie er hoffe, sehr nützlich sein würden, die nun veröffentlicht würden, seine Hoheit vor andern als Patron und Beschützer zu wählen, nicht wenige und nicht ungewichtige Gründe veranlasst. Denn da die schon früher von ihm veröffentlichten drei Traktate über die Praxis über alle Gegenden Europas, besonders die, an denen Universitäten blühten und Studien gepflegt würden, hin verstreut und mit grösstem Verlangen und Applaus der Gelehrten empfangen worden seien, und der erhabene Name des berühmten Herzogs von Württemberg, des Vaters und des Sohnes, gleich an der Stirn der Bücher diesen sehr viel Gunst und Ansehen hinzugefügt habe, habe er auch diese seine Beobachtungen, damit sie mit nicht geringerem Verlangen von allen aufgenommen würden, gesichert durch die Schutzherrschaft seines Namens, aller Welt vor Augen bringen wollen. Er hoffe, dass der Fürst das umso befriedigter aufnehmen werde, als sein Name nicht nur diesem Werk, gleich der Sonne, sogleich eingangs vorausleuchten und diesem die grösste Empfehlung verschaffen werde, sondern auch der Ruf seines herrlichen und schon lange hochberühmten Namens zugleich allen Europäern noch bekannter werden werde. Vor allem aber hätten ihn zur Widmung dieses Werkes an seine Hoheit ausser dem Adel und Alter des Stammbaums der badischen Markgrafen die neben den heroischen und eines Fürsten würdigen andern hervorragenden Tugenden veranlasst, die er in Seiner Hoheit von frühester Jugend an habe leuchten sehen, das Verlangen, verschiedene Sprachen hinzuzulernen, die Kenntnis der besten Wissenschaften und der Philosophie, das Studium des Rechts, eine solche Kenntnis der Geschichtswerke der gesamten alten und neuen Welt, dass man kaum etwas vorbringen könne, das Seiner Hoheit verborgen geblieben sei. Hierzu habe sich eine solche Kenntnis des Kriegswesens gesellt, dass seine Hoheit zu deren Übung, und eine grössere Erfahrung in ihr zu erlangen, von sich aus vor einigen Jahren eine Reise nach Oberpannonien (das ungarisch-slavonisch-bosnische Grenzgebiet) unternommen und, indem er den Feind (d.h. die Türken) tapfer angegriffen und sich der Gefahr ausgesetzt habe, grösstes Lob verdient habe. Wie auch später, nachdem er zum obersten Heerführer

Ventriculo innatus callus.

INsectione cuiſdam ſupplicio affecti, deprehendimus, callum durum vẽtriculo innatum, quem ex vlcere eius, aut læſione alia, luxuriante, cum cicatrix induceretur carne, natum iudicauimus. Atque ex eo vlcera ventriculi quandoque ſanari poſſe, aut vulnera, coniecimus. Quod vt crederem, ſequens etiam hiſtoria me impulit.

Cùm porcus mactaretur, ſanus alioquin & benè ſaginatus, bacillum acutum digiti craſſitie ventriculi ipſius ſubſtantiam penetrantem, atque intus foriſque callo in ambitu bacilli circumducto adeò firmiter innatum, vt nonniſi ſectione eximi poſſet, lanius mihi oſtendit.

Ventriculi compreſsio cauſa cardialgiæ.

HVius compreſsionis cauſa eſt veſiculæ bilis ſitus & anguſtia, quæ inter ventriculum & hepar ea ſede, quâ bilis illius cauæ ſedi innaſcitur, occurrit. Quę picrocholis ijs quibus ampla plenaque hæc veſicula eſt, plerunq; accidit, quòd cùm ventriculo pleno, & dum concoctio præſertim fit, ſcribentes vel aliud quid hoc ſitu corporis agentes, incumbunt, biliſque veſiculam premunt, oris amaritudine & cordis roſione diuexentur. Quod malum peritiores vſu edocti, mensâ altiore, ita vt ſtãdo res peragentes, minùs corpus inclinent, corrigere ſtudent, qui mos ſtudendi nunc eruditis conſuetus eſſe ſolet.

Cardialgia, cum impedimento veluti bolo in faucibus.

CVidam fœminæ, de dolore ſtomachi, cũ nauſea ac difficultate aliqua deglutiendi, ac ſi bucella

bucella in faucibus hæreret, iam longo tempore conquerenti, cùm ſæpè varia atque inter reliqua etiam vomitoria exhibita, nihil effeciſſent, illaque vnicè vomere cuperet, & adhuc robuſta eſſet, dedi Aquam deſtillatam ex Nucibus viridibus, cum Raphano priùs in Aceto maceratis, quâ aliàs vomitum mouere ſolitus eram, ſed in illa nihil effecerat, itaque addidi, Vini albi in cuius ʒ.ij. Stibij vitreati pul. gr. iij macerata per noctem fuerant, ʒ.j.ʒ.vt biberet. Quo facto copioſiſſimá materiam quinquies euomuit, & poſtea ab eiuſmodi cardialgia, & impedimento in faucibus, penitùs liberata eſt.

Cardialgia in Febre Tertiana.

VIde in Febribus. Lib. 11. Tertiana intermittens duplex obſtructio &c.

Ventriculi nimia diſtentio, à panis deuorati copia.

PVer quidam famelicus, cùm panes albos, qui denario venduntur, duodecim ſe vna vice deuorare poſſe cum alio deponeret, & penè omnes deuoraſſet, tanto diſtendente cordis dolore angi cœpit, ſimul inſuffocationis periculo verſatus, vt vix mortem inſtantem euaſerit.

Ventriculi nimia repletio, à carne ingeſta, cauſa mortis.

MAtrona quædam nobilis vetula, deuota admodùm, cùm per totam quadrageſimam ab eſu carnium abſtinuiſſet, cùm die Paſcatis prandij horam expectare non poſſet, ſummo manè in templo miſsâ auditâ, domum reuerſa, carnem coctam auidè comedit, vti & poſtea rurſum in prandio, ea ſe adeò repleuit, vt non ſolùm grauamen circa ven-

bestimmt worden sei, der Ruf seiner Tapferkeit weit und breit bekannt geworden sei. Doch nicht geringer sei seine Klugheit, von der er viele Muster gegeben habe, in der richtigen Verwaltung und geschickten Ordnung seines Landes (Imperij), durch Bündnis und Freundschaft sich Fürsten und Freistaaten zu verbinden, die überreichlich von ganz Deutschland und ebenso von andern Völkern gutgeheissen sei. Zu all dem seien die Gunst und das Wohlwollen gekommen, mit denen er ihn von Jugend an bis zum heutigen Tag begleitet habe, und dass er sich, wenn eine Krankheit das erfordert habe, seiner als Arzt habe bedienen wollen, sich und die Seinen ihm zur Behandlung anvertraut und ihn sich auf zwei Reisen zu gewissen Fürsten als Begleiter und Arzt gnädig beigesellt und freundschaftlichst (humanissime) behandelt sowie ihn als alten Arzt der Markgrafen von Baden immer geliebt habe. Für dieses sein Wohlwollen ihm gegenüber habe der Fürst ein Zeichen setzen wollen, als er ihn vor etwa zwölf Jahren gewürdigt habe, unerwartet bei ihm zu Hause einzukehren (divertere - richtig: devertere) und zu übernachten und, was in seinem ärztlichen Hausrat (in supellectile mea Medica), aus allen Teilen der Welt gesammelt, vorhanden gewesen sei, näher zu inspizieren und diesen wohlgefällig zu ergänzen. Von der selben Gunst ihm gegenüber sei auch der Bruder des Fürsten, gelobt sei sein Gedächtnis, erfüllt gewesen, Prinz Ernst, auch mit allen eines Fürsten würdigen Tugenden begabt, der sich seines Rats und seiner ärztlichen Hilfe zuerst als Kind, dann im Mannesalter in seiner schweren und langwierigen Krankheit bedient habe, ihn einige

Male freundlichst (humanissime) empfangen und in seiner gewohnten Freundlichkeit (humanitate) gütigst aufgenommen habe. Diese Gunst der hochberühmten Markgrafensöhne ihm gegenüber scheine vom einst berühmten Vater Karl seligen Angedenkens mit den übrigen Tugenden auf die Söhne übergegangen zu sein, dessen berühmte Gemahlin, Söhne und Tochter, als er als noch junger Mann (wohl iuvenis für iuvenes zu lesen) in Stuttgart gewesen sei, sich einige Male seiner ärztlichen Hilfe bedient hätten. All das habe ihn veranlasst, so wie er seine früheren medizinischen Werke den berühmten württembergischen Fürsten, Vater und Sohn, deren berühmten Vorgängern er ebenfalls viele Jahre als Arzt gedient habe, gewidmet habe, auch diese Schilderung seiner ärztlichen Beobachtungen aus dem selben Grund Seiner Hoheit zu widmen. Er bitte seine Hoheit demutsvoll, dieses leichtgewichtige Geschenk als Pfand und Handgeld für seine Dienste, die Seiner Hoheit zu leisten er sich gerne ganz verpflichte, nach seiner gewohnten Gunst gütig und heiteren Antlitzes entgegenzunehmen. Wenn er spüre, dass seine Hoheit das getan habe, werde er das, in seinem hohen Alter, seinem Glück zurechnen, und wenn er erkenne, dass seine Hoheit seine Versuche, welcher Art auch immer, gutheisse, werde er urteilen, dass er gut gehandelt habe. Gott, die Quelle und den Spender aller Güter, bitte er flehentlich und rufe ihn mit brennendem Verlangen an, dass er den Fürsten mit seiner Nachkommenschaft gnädig vor allem Übel bewahre, mit allen geistigen und körperlichen Gütern reich fördere, ihm eine fruchtbare und friedliche Verwaltung seines Staates gestatte und ein langes Leben schenke und nach dessen Ablauf ihn am ewigen teilhaben lassen wolle.

Auf diese Widmung folgen neun Beigaben (die letzte auch in Übersetzung) von sechs mit Platter offenbar befreundeten auswärtigen Fachkollegen, Ausschnitte aus Briefen, in denen sie Platter zur Veröffentlichung der Observationes ermuntert und aufgefordert hatten: damit aus ihnen die Gründe klarer ersichtlich würden, die ihn dazu veranlasst hätten, wie in einer kleinen Vorrede des Druckers oder Verlegers zu lesen steht. Als erstes Ausschnitte aus drei Briefen des Görlitzer Arztes und Professors (und Rektors) am Gymnasium Caspar Dornavius vom 3. November 1610, 4. August 1612 und 1613, in denen er u.a. Platter darauf hinweist, dass Bücher immer richtiger und fehlerfreier erschienen, wenn sie noch von ihren Autoren, als wenn sie von deren Erben herausgegeben würden (schon 1610!) und, um des Nutzens nicht nur der Respublica Medica, sondern der gesamten Menschheit willen, nicht aufhört, ihn an die Ausgabe der Observationes zu erinnern, und Gott bittet, ihm noch die Veröffentlichung seines Schwanengesangs zu gestatten (1613). Der Voigtländer Dornau hatte 1603/1604 als Präzeptor des Freiherrn Jaroslaw von Schmirsitz in Basel Medizin studiert und war im Juli 1604 promoviert worden (vgl. Nr. 728). Als nächstes ein Ausschnitt aus einem Brief des Wittenberger Arztes Bartolomaeus Crugerus an Platter vom 11. Mai 1612, in dem er seine bisherigen Bücher als Füllhörner der ärztlichen Kenntnisse rühmt und wünscht, auch seine Observationes bald vor sich zu haben (er hat ihr Erscheinen nicht mehr erlebt, denn er ist schon 34jährig im Mai 1613 in Wittenberg gestorben). Der Magdeburger Krüger hatte, nach Studien in Wittenberg ab 1597, 1602/03 in Basel Medizin studiert und war Anfang Mai 1603 promoviert worden. Als dritter folgt der Arzt und Physicus des Bistums Verden Godefridus Vogler mit einem Ausschnitt eines Briefes an Platter aus Helmstedt, 14. März 1613, in dem er ihn bittet, ihnen, was er zur Edition bereit habe, nicht vorzuenthalten; er werde bei seinem Tod noch genug hinterlassen, was ihrem Jahrhundert nützen und seinen Namen unsterblich machen werde. Gottfried Vogler aus Frankfurt an der Oder hatte, nach Studien in Frankfurt 1586 und 1592 und Medizinstudium in Helmstedt 1605, in Basel 1611/12 Medizin studiert und hatte im Februar 1612 abgeschlossen; nach seiner Tätigkeit in Verden war er braunschweigischer Hofarzt in Wolfenbüttel und von 1620 an Professor der Medizin in Helmstedt. Der vierte und der fünfte Ausschnitt stammen aus einem Brief des Doktors der Philosophie und Medizin Georgius Lothus an Platter aus Padua vom 10. Januar 1613; er weist ihn darauf hin, dass er, so oft er an ihn denke, ihm ein langes Leben wünsche, und dass gewiss viele sehnlichst auf seine Observationes warteten, die gewiss schon so weit gediehen seien, dass er sie nächstens herausgeben könne; er sei wie der Mond, der alles Licht, das er von der Sonne erhalten habe - so er vom höchsten Guten - auf die Erde strahle; im zweiten Ausschnitt fragt er ihn auch, wie lange er noch, neben den Observationes, die Schrift De alimentis zurückhalte; der 1579 im märkischen Werder (bei Potsdam) geborene Georg Loth hatte, nach Studien in Helmstedt ab 1597, Wittenberg ab 1600, Frankfurt ab 1602 und Königsberg ab 1605, im August/September 1612 in Basel in Medizin doktoriert und war, nach einer Studienreise durch Italien mit einem kurfürstlich-brandenburgischen Stipendium, Kurfürstlicher Leibarzt und schliesslich Professor der Medizin in Königsberg. Als nächster folgt der Lyoner Arzt Philipertus Saracenus (Sarasin), der sich in dem Ausschnitt seines Briefes von Lyon, 15. März 1613, an Platter über dessen gute Gesundheit freut; mit allen Sparten der Medizin habe Platter bisher seinen Namen im neuen Jahrhundert berühmt gemacht: der Anatomie, der Botanik, der Therapie; nur eines bleibe noch übrig, das noch in seinen Papieren und auf seinen Pulten (in chartis & pluteis tuis) warte: die seltenen Beobachtungen, Notizen, Briefe von Gelehrten und seine Antworten an diese; einiges davon habe er ihm kürzlich bei seiner Anwesenheit in Basel mitgeteilt; das habe in ihm dieses Verlangen ausgelöst. Als letztes ein französischer Brief (mit folgender lateinischer Übersetzung) des Doktors der Medizin und Königlichen Professors an der alten berühmten Universität (Academia) von Montpellier Varandaeus (Jean Varandal oder Varandé, einer der bedeutendsten und beliebtesten Lehrer der Medizin um 1600, Professor in Montpellier seit 1590, gestorben 1617, seine Schriften erst nach seinem Tod von seinen Schülern



herausgegeben) von Montpellier, 13. Dezember 1613, an den Bruder Thomas Platter, in dem er sich über die guten Nachrichten von beiden Brüdern freut, besonders Felix, den er für le plus ancien & plus experimentè Medecin de nostre siecle hält, den die ganze Universität als le vray Nestor de nostre profession verehre; er bittet den jüngeren Bruder, Felix Platter bei der Ausgabe seiner Observations zu helfen, affin qu'il ne succombe au travail. Keiner dieser Briefe ist heute noch in Basel erhalten, überhaupt von diesen Ärzten kein Brief an Platter, wohl hingegen von Dornau u.a. 2 Briefe an Caspar Bauhin von 1612 und 1619, 4 an Johann Jacob Grynaeus von 1605-1612 und 9 an Jacob Zwinger von 1604 bis Mai 1610, von Vogler 5 Briefe an Caspar Bauhin von 1612-1616 (u.a. vom 15. 3. 1613), von Loth 1 Brief an Bauhin von Padua 10. Januar 1613 (vom selben Tag wie der an Platter), von Sarrasin 8 Briefe an Bauhin von Lyon 1603- April 1626 (+ 1 undat.).

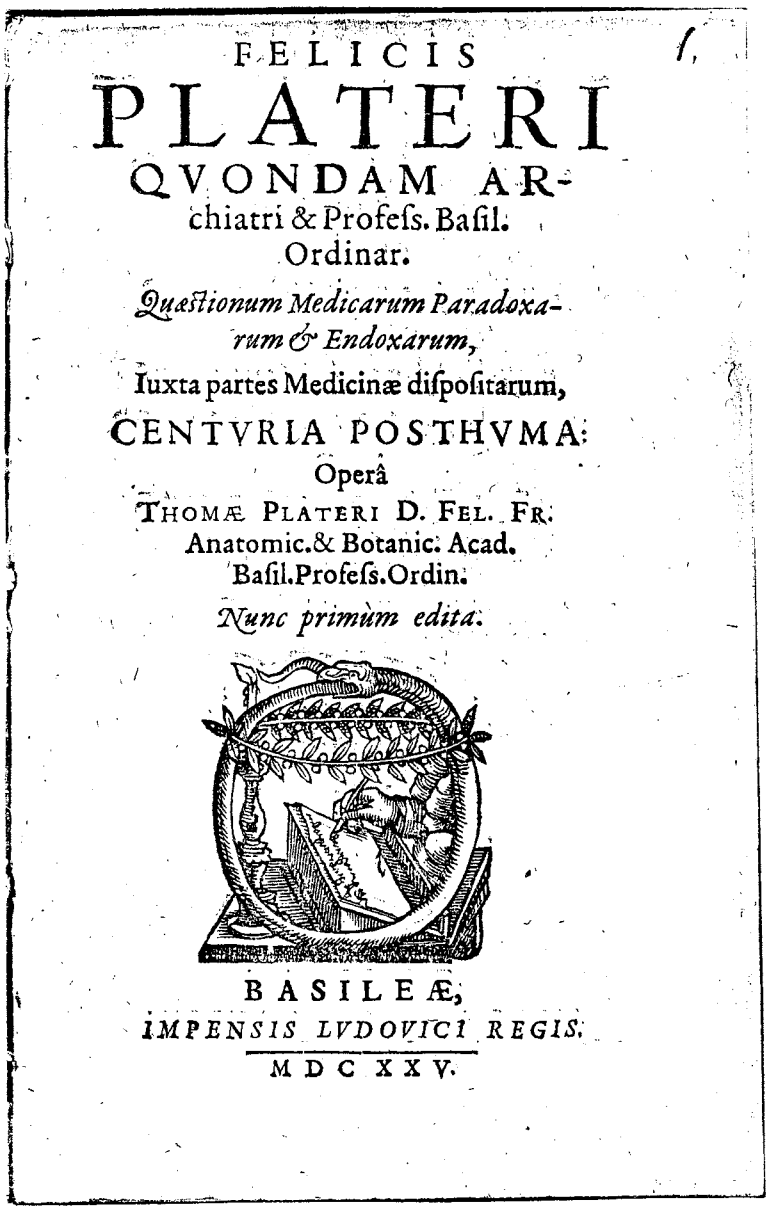
Das 1. Buch der Observationes ist 1963 in deutscher Übersetzung von Günther Goldschmidt, bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Buess, in Bern/Stuttgart erschienen, die Bücher 2 und 3 in Maschinenschrift in der Medizinischen Bibliothek.

Zur Erinnerung an Felix Platter ist im Jahr der Observationes und seines Todes 1614 (B. = Bixit = Vixit 78. Θ = Θάνατος = Tod 1614) ein Kupferstich (unsigniert) entstanden, der ihn in Halbfigur vor einer ruinösen Halle zeigt und von dem sich - wie ein Portrait seines Vaters - ein Exemplar in einer alten Abschrift von dessen Lebensbeschreibung (wohl des 17. Jahrhunderts: A λ II 31a Bl. 6 r°) findet. Auf der Platte mitgeschnitten ist ein Epigramm des Basler Theologen und Poeta laureatus Johann Jacob Grasser zum Wahren Ebenbild des hochberühmten, -verdienten, -frommen Basler Stadtarztes, das (nicht *den* !) die Musen und Chariten und der göttliche Apollo umfangen hat (nicht *haben*). Das gemalte Antlitz fasst das kleine Papier, die ewigen Gaben seines Geistes der ewige Olympos und ebenso die seltenen Kühnheiten seines himmlischen Geistes. Die Verdienste seiner Tugenden leben im himmlischen Marmor und preisen das verdiente Werk grösster Ehre. Zwei spätere Abdrucke von der mit dem Stichel überarbeiteten Platte (auch die Titel-Textzeile) u.a. in der Portraitsammlung. Falk 260.

L f VII 6 (ohne jeden Eintrag); vgl. auch zu Nr. 639.

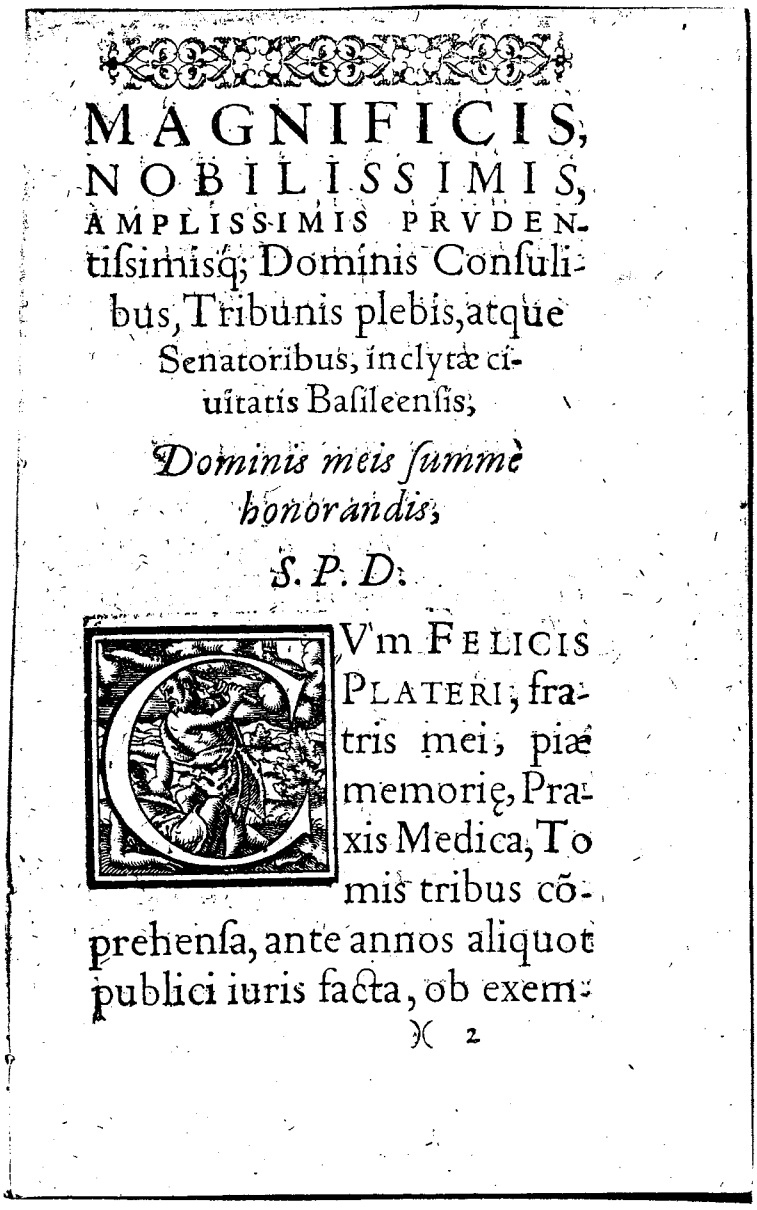
671

Felicis Plateri quondam Archiatri & Profess. Basil. Ordinar. Quaestionum Medicarum Paradoxarum & Endoxarum, Iuxta partes Medicinae dispositarum, Centuria posthuma: Opera Thomae Plateri D. Fel. Fr. Anatomic. & Botanic. Acad. Basil. Profess. Ordin. Nunc primum edita. Basel:Ludwig König [Februar/März] 1625. 8°.



FELICIS
PLATERI
QVONDAM AR-
chiatri & Profeſs. Baſil.
Ordinar.
Quæſtionum Medicarum Paradoxa-
rum & Endoxarum,
Iuxta partes Medicinæ diſpoſitarum,
CENTVRIA POSTHVMA:
Operâ
THOMÆ PLATERI D. FEL. FR.
Anatomic.& Botanic. Acad.
Baſil.Profeſs.Ordin.
Nunc primùm edita.

BASILEÆ,
IMPENSIS LVDOVICI REGIS.
MDCXXV.



MAGNIFICIS,
NOBILISSIMIS,
AMPLISSIMIS PRVDEN-
tiſsimiſq; Dominis Conſuli-
bus, Tribunis plebis, atque
Senatoribus, inclytæ ci-
uitatis Baſileenſis,
Dominis meis ſummè
honorandis,
S. P. D.

CVm FELICIS PLATERI, fratris mei, piæ memoriæ, Praxis Medica, Tomis tribus cõprehenſa, ante annos aliquot publici iuris facta, ob exem-

)(2

Auf die Fastenmesse 1614 waren Felix Platters Observationes erschienen; seiner Widmung lässt sich entnehmen, dass weitere Schriften ihrer Vollendung schon damals zumindest nicht fern waren. Am 28. Juli des Jahres ist er im für damals sehr hohen Alter von fast 78 Jahren gestorben. Die Nachfolge in seiner Professur für praktische Medizin und im Amt des Stadtarztes wurde dem auch schon 54jährigen Caspar Bauhin, bis dahin Ordinarius für Anatomie und Botanik, übertragen. Bauhin starb am 5. Dezember 1624 im Alter von 64 Jahren. Der gegenüber seinem Halbbruder um 38 Jahre jüngere Thomas Platter hatte 1614 Bauhins Professur für Anatomie und Botanik erhalten und folgte diesem ebenso 1625 in der für praktische Medizin und im Amt des Basler Stadtarztes (Anatomie und Botanik lehrte dann 1625-1629 Johann Jacob von Brunn, von 1629 an der junge Johann Caspar Bauhin). Zum Druck hat Felix Platter keines seiner im Februar 1614 als in Arbeit befindlich genannten Werke mehr gebracht; über zehn Jahre nach seinem Tod, wenige Wochen nach der Übernahme seiner seinerzeitigen Professur durch seinen jüngeren Bruder Thomas erscheint das letzte von ihm im 17. Jahrhundert erstgedruckte Werk, herausgegeben von diesem Bruder Thomas: Einhundert postum herausgegebene unglaubliche und normale, gewöhnliche medizinische Probleme, nach den Sparten (partes) der Medizin angeordnet: solche der Physiologie (S. 1-111), der Pathologie (112-157), der Semiotik (Anzeichenlehre: 158-175), der Hygiene (wozu Aderlässe, Bäder, Mässigkeit, Körperübung, plötzliche Temperaturwechsel, Wahl der Getränke - Wasser, Wein, Milch - und Speisen gehören: 175-219) und der Therapeutik (Behandlungslehre: 219-277). Den Schluss des Büchleins bildet ein Index der hundert Probleme in ihrer Reihenfolge unter ihren den Inhalt bezeichnenden Titeln.

Der Herausgeber Thomas Platter hat den Druck - als Ergänzung zu den drei Bänden der Praxis von 1602-1608 aus Anlass von deren zweiter Auflage - den Burgermeistern, Zunftmeistern (als welche wohl

In auctarium
PRAXEOS MEDICÆ,
Excellentiſsimi Viri,
D. FELICIS PLATERI,
Archiatri quondam & Profeſſoris Baſileenſis,
à Clariſsimo Viro,
D. THOMA PLATERO,
itidem Profeſſore Baſileenſe, iterum in publicum editæ

EPIGRAMMA.

QVi velit ingenium FELICIS nôſſe PLATERI,
Atq; eius fuerit gloria quanta Viri,
Hûc ſit, quò cernat ne quicquam in imagine pictâ;
(Namq; Animi dotes picta tabella negat)
Sed relegat Studij magni & monumenta Laboris,
Quē pendit Medicæ Præſes is-ipſe Scholæ:
Quæq;

Quæq; iterũ promit Frater, Doctorq; Lycéi,
Conſimilis ſtudio, nec minor ingenio.
Frater is eſt THOMAS, fraterni Nominis hæres;
Virtutum fratris cognitor; auctor Opũ.
Pro meritis tantis Utriq; Scholaſtica pubes
Debebit grates, ac pia vota feret.
Tu verò perges ſic, Vir præclare, mereri;
Pluraq; pro Genio mox documenta dabis:
Perpetuò vt conſtet nomenq; decusq; PLATERÛM;
Nec deſint, veſtrâ qui releuentur ope.

M. LVDOVICVS LVCIVS,
Organi Logici Profeſſor, & Academiæ Baſileenſis nunc Rector, P.

Ana-

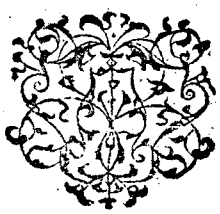


Anagramma.

THOMAS PLATERVS:
MAS, PLATO, HERVS.

Corporis, Ingenij, Generisq; propagine clare,
MAS *Marte; arte* PLATO; *sorte sed*
HERVS *avc.*

RODOLPHVS SIMLERVS,
Tigurinus, Med. Doct. Monspessuli inter Musas lusit, Anno 1595.



Excel-



Excellentissimo & Celeberrimo Viro,

D. THOMÆ PLATERO,
Inclytæ Basil. Acad. Professori, Domino suo amicissimo
S. P.

CVm tua Dædaleâ domus inclyta splendeat arte,
Et recreet doctos ingeniosa viros:
Ac tibi, quas Ponto, & vasta Tellure recondit,
Natura omnigenas suppeditârit opes:
Te Medicum eximium, Patriæ decus, atque Mineruæ
Delicium, Medicis Ihoua beauit aquis.
Nunc ergo, toto quæ nos miramur in orbe,
Aedibus & hortis sunt veneranda tuis.
Exorna spartam, & felicibus vtere fatis;
Excellatq; tuis chara propago bonis!

IOH. IACOBVS GRASSERVS.

QVA-

die Tribuni plebis zu verstehen sind) und Ratsherren der Stadt Basel gewidmet, "ex Musaeo meo" am 18. Februar 1625. Als Felix Platters, seines Bruders seligen Angedenkens, vor einigen Jahren in drei Bänden veröffentlichte medizinische Praxis, da nicht mehr erhältlich (ob exemplarium penuriam), wieder habe gedruckt werden müssen, hätten Männer sehr achtbaren Namens und gelehrte studiosi der Medizin ihn häufig inständig gebeten, die ärztlichen Probleme (quaestiones Iatricas), die viel Unglaubliches und Gewöhnliches, Normales enthielten, die jener oft in öffentlichen und privaten Vorträgen kursorisch (discursando) behandelt habe, der neuen Ausgabe beizufügen. Diesen Bitten willfahrend habe er es für billig gehalten, sie unter der Schutzherrschaft ihres hehren Namens herauszugeben. Denn da sein obgenannter Bruder seligen Angedenkens an ihrer Universität (Academia) siebenundfünfzig Jahre das Amt eines Doktors der Medizin, dreiundvierzig Jahre das eines Professors an der selben Fakultät und das des Stadtarztess ausgeübt habe und in dieser ganzen Zeit unter grosser Zustimmung und Applaus der einheimischen und der auswärtigen Hörer diese Probleme behandelt habe, habe es ihm geschienen, dass diese seine postume Geburt als in ihrer Stadt empfangen und zur Welt gekommen zu Recht ihnen geschuldet werde. Also möchten die ehrwürdigen Väter des Vaterlandes, die er demütig zu verehren habe, von ihrem zu jedem Dienst bereiten Mitbürger das von überallher aus den Arbeiten seines Bruders ausgewählte und von ihm zu einer Sammlung von hundert Problemen redigierte und in der vorliegenden Reihenfolge nach den Sparten der Medizin angeordnete kleine wissenschaftliche Geschenk (munusculum litterarium) entgegennehmen und vor den Bissen der Neider schützen. Er vertraue ihnen, dass sie das täten, einerseits wegen der einzigartigen Gunst und freundlichen Dienste (humanitatis officia), die sie ihm bei Lebzeiten immer erwiesen hätten, anderseits da es auch seine herrlichen Tugenden und herausragenden Geistesgaben (animi dotibus), vor allem seine seltene Kenntnis und Erfahrung (cognitione & peritia) in

der Medizin so verdienten, durch die er sich so ausgezeichnet habe, dass er vielen Fürsten ihretwegen lieb gewesen und von ihnen bewundert worden sei, die sie mit grossem Erfolg erprobt gehabt hätten. Er bitte ihre Hoheit (Amplitudinem vestram!) unterwürfig, es nicht zu verweigern, mit dem Wohlwollen, mit dem sie seinen Vater Thomas Platter und seinen Bruder Felix nach ihrem Tod (p.m.) immer geehrt hätten, auch diese postume Geburt entgegenzunehmen, und mit gleicher Nachsicht ihm und den Seinen geneigt zu sein. Er seinerseits werde sich, wie bisher, auch künftighin bemühen, durch ärztliche Tätigkeit und Lehre nach Kräften, wie es sich für einen redlichen Mann und Bürger gezieme, möglichst viel zu nützen. Darüber hinaus würden sie ihn ermutigen, das von seinem Bruder ihm im Archiv (das aus vielen Zehntausenden von natürlichen und künstlichen Dingen zusammengesetzt sei) Hinterlassene täglich zu mehren und den mit vielen exotischen Bäumen (wenn man multis exoticis auch schon auf die arbores beziehen darf) und Pflanzen blühenden und grünenden Garten zum Nutzen ihrer Mitbürger und der Fremden immer wieder auszuschmücken. Er bitte den dreifaltigen Gott von Herzen, ihrer Hoheit in diesen unruhigen Zeiten (seit sieben Jahren wütet vor, allem in Deutschland, der Krieg, der noch weitere 23 Jahren dauern sollte) weiter eine glückliche Regierung ihres Staates, wie bisher, zu schenken und ihre ganze Stadt, sein und ihr süsses Vaterland mit seiner mächtigen Rechten vor den Tücken und Listen der Feinde gnädig zu schützen.

Geradezu schon frühbarock ist die Form der Beigaben, die dieser Widmung folgen. Als erstes ein längeres Epigramma des Professors Organi Logici (organi Aristotelici 1611-1642) und Rektors dieses Jahres Ludwig Lucius, eines Kommilitonen Platters 1590 und Autors mehrerer Lehrbücher für Schule und Universität, auf Thomas Platters "auctarium Praxeos Medicae" Felix Platters; als nächstes ein Distichon mit dem Anagramma des Namens Thomas Platters - Mas, Plato, Herus - das der nunmehrige Zürcher Doktor der Medizin Rudolph Simler 1595 in Montpellier verfasst hatte, als er mit Thomas Platter dort studierte, sodann ein Epigramm des wie Simler ungefähr gleichaltrigen Basler Pfarrers, Historikers, Archäologen und Pfalzgrafen Johann Jacob Grasser (1579-1627) auf den befreundeten Professor Thomas Platter und schliesslich eine Quadriga (Viergespann) Epigrammatum an den Anatomiker und Botaniker Thomas Platter und auf dessen Garten, den man geradezu sein Italien nennen dürfe, aus der Feder des Poeta laureatus Caesareus (P.L.C.) und Doktors der Philosophie und Medizin Balthasar Simon (aus Schmalkalden: er hatte sich, nach Studien in Leipzig 1609 mit Abschluss als Magister 1614, 1617 in Basel als Magister und Poeta laureatus an der medizinischen Fakultät immatrikuliert und im April 1618 doktoriert; 1628 war er als Arzt und designatus professor in Tübingen tätig)

L f VII 7 Nr.1: ohne Besitzereintrag, in der Zeit zusammengebunden mit dem Enchiridion Chirurgicum des Antoine Chaumette, Sumptibus Joh. Jacobi Genathii, Acad. Typographi 1621.

672

Eine zweite Ausgabe des Gesamtwerks der Praxis erscheint, vermehrt um die Centuria posthuma der Quaestiones, im Jahr von deren erster Publikation (in Oktavformat) 1625 mit vornehmem zweifarbigem Titelblatt:

Felicis Plateri quondam Archiatri et Profess. Basil. Ordinarii Praxeos Medicae Tomi tres. Quorum summam sequens docebit pagina. Quibus accessit Quaestionum Medicarum Paradoxarum et Endoxarum Centuria posthuma, Studio & opera Thomae Plateri D. Felicis fratris In Acad. Basil Anatomici Botanicique Profess. Ordinar. Nunc primum in lucem edita. Basel:Johannes Schröter für Verlag Ludwig Königs 1625. Kleinfol. 3 Bde.

Inhalt und Widmungen sind unverändert gegenüber der Erstausgabe. Herausgeber ist wie bei der Einzelausgabe der Centuria posthuma der Quaestiones Felix Platters jüngerer Halbbruder Thomas Platter. Das Titelblatt ziert die Krone - das Nobilium Actionum Insigne, wie das Schriftband darüber besagt - des Verlegers auch der Oktavausgabe der Quaestiones Ludwig König; Drucker ist, wie auch sonst öfters für König, Johann Schröter.

L f III 4.5: ohne Besitzereintrag.

673

Felicis Plateri, quondam Archiatri & Professoris Basileensis Ord. Observationum, In Hominis Affectibus plerisque, Corpori & Animo, Functionum laesione, Dolore, aliave Molestia & Vitio infensis, Libri tres. Totidem Praxeos ejus Tractatibus, Oeconomia & Methodo respondentes, plurimorum diversorum Affectuum tum initia, progressus & eventus, fide & sedulo observatos, tum curationes feliciter, quibusque mediis praestitas, graphice enarrantes, Secunda nunc vice typis mandati, gemino charactere distincti, ad

autographum plurimis in locis emendati, Medicamentorum in Opere non descriptorum ανακεφαλειώσει & Indice, Medicis & Historicis non infructuoso, locupletiores. Opera & Studio Felicis Plateri, Felicis ex fratre Thoma Nepotis, Art. & Med. Doct. Naturalis Phil. Profess. Basel: Verlag Ludwig Königs [März] 1641. 8°.

1641, wohl auf die Frankfurter Fastenmesse, erscheint die zweite Ausgabe der Observationes Felix Platters, vermehrt, von der Hand seines gleichnamigen, damals als Arzt und Professor der Physik an der Basler Artistenfakultät tätigen Neffen Felix Platter II (1506-1671) um zwei Verzeichnisse der in den Observationes vorkommenden Medikamente (mit kurzer Vorrede) und zwei allgemeinere Sachindices zum Werk sowie eine Widmung an den Markgrafen Friedrich von Baden und Hachberg, der ihn kurz zuvor in Basel besucht und sich auch sein Archivum medicum angesehen hatte, von 32(!) Seiten, den umfangreichsten zusammenhängenden und, neben dem zweiten alphabetischen Index und seinen dann 1680 der nächsten Ausgabe von seinem Sohn Franz beigegebenen fünfzig Observationes, auch gewichtigsten Text, der von ihm erhalten ist. Der "an vielen Stellen verbesserte" Text hingegen, den Burckhardt S.79 gegenüber der Erstausgabe von 1614 als "nahezu unverändert" bezeichnet, ist, wie ich einem freundlichen Hinweis Katharina Hubers, die in ihrer Dissertation an einer sozialgeschichtlichen Auswertung der Observationes arbeitet, verdanke, wesentlicher in Buch 3 um das Kapitel Mictio sanguinolenta, ob calculum renum erweitert (S.837, Ausgabe 1680: S.819) erweitert, während umgekehrt in Buch 2 der Abschnitt Cardialgia cum impedimento veluti bolo (Bissen) in faucibus (1614: S.408) 1641 und 1680 fehlt, zwei weitere Änderungen 1641 und 1680 nur unwesentlich die Indices betreffen. Die "Verbesserung" beschränkt sich auf die Durchsicht anhand des Autographs, gewiss der Reinschrift, d.h. Druckvorlage von 1614, auf die im Titel verkaufsfördernd, aber auch von Felix Platter in seiner Widmung glaubhaft hingewiesen wird. Die Ausgabe wird als in zwei Characteres - Typen - gedruckt angepriesen, welche Differenzierung Felix Platter veranlasst hat, wie wir ebenfalls gegen Schluss seiner Widmung entnehmen können: im Text sind die Arzneimittel und die mit ihnen zusammenhängenden Passagen (wie auch die Kapiteltitel) durch Kursivschrift heraus- und von den Krankengeschichten abgehoben. Felix Platter hat das Werk auf Wunsch des Verlegers Ludwig König - der dann um den Druck besorgt gewesen sei - für eine Neuausgabe vorbereitet, da die "sehr grosse" Auflage von 1614 (was eine Auflage von mindestens 2000 Exemplaren meinen muss) aus dem Buchlager in die Schränke der Gelehrten ausgeflogen - d.h. ausverkauft, vergriffen - gewesen sei, zum Nutzen der "nachwachsenden" - neuen - Generation von Studenten und Ärzten.

Das erste Medikamenteverzeichnis nennt diejenigen Hausmittel Platters, die in den Observationes als erfolgreich beschrieben seien und sich teils schon in den Händen der Apotheker fänden, teils unter Decknamen im Opus Practicum beschrieben seien, mit gegenüber älterer Literatur abweichenden Dosis-Vorschlägen, das zweite diejenigen als erfolgreich beschriebenen Mittel, deren Beschreibung geheim bleibe, mit ihren Ersatzmitteln - die Gründe für diese unterschiedlichen Aufnahmen erläutert Platter in seiner Vorrede. Umfangreicher sind die beiden Indices: der erste, der der Reihe nach, in der Art eines Inhaltsverzeichnisses, die Kapitel bzw. Observationes unter ihren als Inhaltsangaben dienenden Titeln aufführt, findet sich so schon in der Ausgabe von 1614; für den Leser praktisch hat Platter nun den 1614 nur als Hinweise zwischenhinein aufgeführten verwandten Observationes aus den jeweils andern Büchern auch gleich die Seitenangaben beigefügt, so dass diese Übersicht, da die Observationes in den drei Büchern ja schon im Text sich nach Inhaltsverwandtschaft folgen, zum Nachschlagen noch nützlicher wird. Umfangreicher ist - naturgemäss - der zweite Index, der die Krankengeschichten, Krankheiten und Arzneimittel reichhaltig in alphabetischer Reihenfolge aufführt.

Gewidmet hat Felix Platter die neue Ausgabe am 11. März 1641 dem Sohn des Widmungsempfängers von 1614 (Felix Platters Widmung von 1614 folgt im Druck der neuen, anschliessend auch alle Beigaben der ersten Ausgabe), dem Markgrafen Friedrich von Baden und Hachberg, Landgrafen von Sausenberg, Herrn von Rötteln, Badenweiler usw. Er beginnt seine 32seitige Widmung, in der wir am Schluss auch von den Kriegswirren erfahren, bevor er zu einem dichterischen Lob der Medizin ausholt, recht konventionell mit einem Hinweis auf Hippokrates, den grössten der Ärzte und Begründer dieser Wissenschaft (scientiae hujus conditor), welches Lobs ihn Seneca würdige, dem, was Grundlage und Wachstum betreffe, die Medizin mehr verdanke als er der Medizin, der im Eingang seines gewichtigen Gesetzes nicht ohne Gewicht die Arzneikunde zur ausgezeichnetsten aller Künste erkläre, zweifellos nicht so sehr aus Liebe zu seiner Kunst und Hass der andern als von der Wahrheit geleitet, nicht nur von ihrem süssen Verdienst und angenehmen Nutzen, sondern auch von ihrer Notwendigkeit überzeugt, nicht nur von der Vorzüglichkeit der von ihr behandelten Gegenstände, sondern auch von deren Vielfalt verlockt. Wenn aber dennoch dieses Zeugnis als das eines Vertreters dieser Kunst zu wenig besage, möge man jenes anhören, das der berufs-, aber nicht geistesmässig der Medizin fremde, durch seine vielfältige Bildung wunderbare und fruchtbare Philosoph Plutarch, wie alle seine Äusserungen besonders beredt, vorbringe - worauf Platter griechisch aus der Einleitung zu dessen Empfehlungen zur Bewahrung der Gesundheit (122 D/E) zitiert und anschliessend leicht abwandelnd übersetzt: dass die Heilkunde durch die Menge der durch ihre Vielfalt erfreuenden Dinge, den Glanz ihrer Würde und die Verführung ihrer Annehmlichkeit keiner der edlen und freien Künste nachstehe. Denn sie zahle denen, die nach ihrer Kenntnis verlangten, ein

gleichsam öffentliches grosses Geschenk zurück, nämlich eine Zunahme ihres Wohls und eine Dauerhaftigkeit ihrer Gesundheit. Und gewiss dürften wir, wenn wir unsern Sinn auf das richteten, was sie ihrer Prüfung unterziehe, erkennen, dass es fast nichts gebe, das den Menschen vor Augen komme, von dem sie nicht das Innerste und das verborgene Wesen (intima penetralia & abditas naturas) erforsche. Vor allem durchforsche sie den wunderbaren Bau des Menschen und Wohnsitz des göttlichen Ebenbilds, erforsche gewissenhaft seine Wiege und Anfänge, betrachte voller Bewunderung sein Balkenwerk, sein Gefüge und seine kunstreichen Verschlingungen, beobachte staunend die wie in einer arbeitsreichen Werkstatt geordneten Aufgaben seiner Handlungen und Dienste seiner Tätigkeiten. Darüberhinaus halte sie eifrig fest, was diesem grossartigen Gebäude des weisesten Baumeisters Angriff und Einsturz androhe, und suche anderseits gierig darnach, womit es in gutem Zustand und gedeckt erhalten, nach einem Einsturz rasch und sicher wiederhergestellt werden könne. Auf diesem Wege voranschreitend fliege sie in die Höhe hinauf und betrachte emsig den durchsichtigen Glanz der Himmel, die schweifenden Läufe der Gestirne, die königlichen Wohnsitze und die Tugenden, die dem entströmten und die untere Welt lenkten (moderatrices). Von dort aus schaue sie gespannt bald auf die gesunde Annehmlichkeit der Luft, bald auf das traurige Antlitz der Gewitter, bald auf das heftige Zusammentreffen der Winde, bald auf die in der Luft entstehenden, die Sinne der Menschen verängstigenden Wunderzeichen. Von dort lasse sie sich auf das weite Gebiet (latifundium) der Erde und des sie umfliessenden Meeres herab und durchstreife es und untersuche mit grösstem Fleiss die grünende, blühende und kostbare Kleidung der Felder, die schattigen und von wiederbelebendem Odem durchwehten Orte der Haine und Wälder, die mit süsstönendem Klang hinabströmenden Wogen der Flüsse. Ja auch tiefer hinabgehend durchforsche sie erfinderisch alles, was aus den eröffneten Schlünden der Erde und den verborgenen Gängen, den Tiefen der Gewässer ergraben und herausgeholt werde. Aber auch damit nicht zufrieden halte sie nicht ein, sondern untersuche darüberhinaus die geflügelten Gäste der Lüfte, die geschuppten Herumstreicher der Wasser, die vierfüssigen und kriechenden Bewohner der Erde - alle Chöre der Tiere und forsche nach ihrem Wesen. Die Heilkunde durchstreife somit, wie man sehe, alle Winkel der Welt und untersuche alles, was die gesamte Erde hervorbringe, mit scharfem Urteil; und nicht wie ein müssiger Zuschauer, der über das Meer rase, das Klima wechselnd, nicht den Sinn wandelnd (womit Platter die entsprechende Kritik des Horaz, Epistel 1, 11, 27 in seinen Satz einbaut), weile sie darin, sondern wie eine fleissige Biene oder eine arbeitsame Ameise sauge sie alles, was die bestehende Gesundheit des Menschen, um dessentwillen alles geschaffen sei, zu schützen, die weichende aufzuhalten, die verlorene wiederherzustellen vermöge, auf, sammle es, häufe es an und teile es kunstvoll ein. Wer sehe nun nicht die Erhabenheit der Kunst, die auch einen Fürsten zieren könne ? Wer frage nun noch, warum sie von vielen Grossen an die höchste Stelle gesetzt worden sei ? Wer werde nun noch sagen, dass die Liebe und die Ehren von den Fürsten ihren Zöglingen zu Unrecht gezollt worden seien ? Wer werde die reichen Entlöhnungen, die den Dienern der Kunst verteilt worden seien, noch beneiden ? Wieviel aber an Zierde, an Zeugnis, an Lust aus ihr, als einer ganz klaren Quelle, Könige, Fürsten und Herren schöpfen könnten, das möge ihm, spricht Platter nun den Markgrafen direkt an, durch seine angeborene hochherzige Milde, mit der er die Guten umfasse, kurz zu skizzieren (adumbrare) gestattet sein, nicht weil er damit dem Fürsten Gesetze aufstellen, was zu tun vorschreiben, sondern eher auf alle Art und Weise die Tugenden eines vollkommenen Fürsten, die in Seiner Hoheit wie in einem glänzenden Spiegel erstrahlten, bewundern wolle. Das ehrwürdige Altertum habe jenen bekannten Lehrsatz Chilons Erkenne dich selbst (was Platter griechisch zitiert) geweiht und mit goldenen Buchstaben an den Tempel des delphischen Apollo geschrieben; da sei kein erspriesslicherer und auf alle Stände des Menschengeschlechts, Fürsten wie Bauern, so geeignet passender Satz je ausgedacht worden. Mit welchen Worten aber Könige und Fürsten diesen goldenen Lehrsatz auf sich anwenden sollten, solle der Markgraf dem vortrefflichen Erzieher Seneca eines üblen Fürsten entnehmen, der in der Rolle eines guten Fürsten dieses Erkenne dich selbst folgendermassen erweitert habe (es folgen zwei wörtlich zitierende längere Passagen aus dem Spiegel, den Seneca Nero in De clementia vorhält, zuerst hier 1, 1, 2-4): Er habe von allen am besten gefallen und sei gewählt worden, auf Erden die Götter zu vertreten; er sei den Völkern Schiedsrichter über Leben und Tod, welches Los und welchen Stand einer habe, liege in seiner Hand. Was einem jedem der Sterblichen das Schicksal geben wolle, verkünde es durch seinen Mund. Aus seiner Antwort fassten die Völker und Städte Grund zu Freude. Kein Teil blühe jemals ohne seinen Willen. Diese vielen Tausende von Schwertern, die sein Frieden zurückhalte, würden auf seinen Wink hin gezogen. Welche Völker völlig ausgerottet, welche umgesiedelt würden, welchen die Freiheit gegeben, welchen sie entrissen werde, welche Könige zu Sklaven würden, welchen man die königliche Zierde auf das Haupt setzen müsse, welche Städte stürzten, welche entstünden, bestimme seine Rechtsprechung. Bei diesen grossen Möglichkeiten habe ihn nicht Zorn zu ungerechten Strafen getrieben, nicht jugendlicher Drang, nicht Frechheit der Menschen und Schmähung (contumelia, heutige Texte: contumacia), die oft auch den ruhigsten Herzen die Geduld entwunden habe, nicht der unheilvolle, aber in grossen Reichen häufige Ruhm, durch Schrecken die Macht zu zeigen. Verhüllt, ja verschnürt sei bei ihm das Eisen. Grösste Sparsamkeit auch beim geringsten Blut. Jeder, dem anderes mangle, sei bei ihm als Mensch willkommen; Strenge habe er abgelegt, Milde sei griffbereit. So behüte er sich, wie wenn er Gesetzen, die er aus dem Verborgenen (ex abdito, heutige Texte: ex situ) und der Finsternis ans Licht geholt habe, Rechenschaft ablegen müsse. Was den einen betreffe, sei er durch seine Jugend, was den

rhedaque plerumque quò cupiebat vehebatur. Teſtes quoque adeò magnos & ponderoſos habebat, capitis amplitudinem adæquantes. Quos proin faſciâ inuolutos colloque appenſos geſtare cogebatur. Hic cum aliquot annos in vico Rotenburgenſi procuratoris officio functus eſſet: & negotiorum causâ in vicinum locum deueheretur An. circiter 1560, in conuiuio quodam more conſueto ſtrenuè potans, cùm poculum ori admoueret vt biberet, ſomno oppreſſus exſpirauit.

Sopor grauis ſeu Caros, quem ſecuta ſunt, Conuulſio, Memoria læſa, & Viſus hallucinatio.

VIr annos ſupra quinquaginta natus, in otio viuens, luxuriæ deditus, viduus, cùm ſecundam uxorem duxiſſet. An. 1593. circa finem Auguſti, quadam nocte, nondum celebratis nuptijs, poſtquam cum ea cubaſſet, manè ſurgēs, in tabernam egreſſus, aliquid ſcripturus, capitis grauedinem cum vertigine ſenſit adeò vehementer, vt vix domum redire poſſet: quò poſtquam peruenit, cœpit obſtupeſcere, & cùm ſellam illi apponerent, in eam ſeſſurus cadebat, oculos torquebat, balbutire, pituitamque magna copia euomere: Apoplexiam plerique eſſe cenſebant. Ego verò vocatus, cùm illum viderem vtrumque latus mouere, negaui, & quia attonitus omnino erat, & oculis clauſis in ſella proſtratus ſedebat, pituitaque illi ex ore & naribus fluebat, Carum eſſe non lethargum, neque enim febricitabat, judicaui.

Itaque ſtatim matutino tempore, quo hoc caſu correptus eſt, 30. Auguſti, quia conatus aderat vomendi, vomitorium illi ſequens exhibui: ℞. ſyr. Acetoſ.

Acetoſ. ſimp. Oxymel. ſ. ol. Amygd. dulc. ana. ʒ. j. aquæ Nucum & Raphani an. ʒ. ij. Bibit & multum pituitæ vomuit.

Tempora inungere iuſsi ſequētibus oleis: ℞. ol. Nucis moſc. per expreſsionem facti ʒ. j. ß. ol. Saluię, Maioranæ an. gut. iij. miſce.

Hiſce factis cùm iam eſſet veſtimentis exutus, & in lectum poſitus, admonui de Clyſmate, verùm cùm nollet vxor admittere, ſuppoſitorium hoc illi ſupponere iuſsi: ℞. Mellis q. ſ. pro duobus ſuppoſitorijs, coquatur, addendo Salis ʒ. j. rad. Pyrethri troch. Alhandal an. ʒ. ß. fiant duo ſuppoſ. quorum vnum mox indatur, aliud ſub veſperam.

Naribus pennam in ſucco ſeq. intinctam intrudere iuſsi: ℞. ſucci Rutæ, Maioranæ an. ʒ. ij. Caſtorij ϑ ß. Aceti ʒ. j. miſce. Vtatur frequenter.

Et vt ſpinam dorſi inungeret, ſequenti linimento, monui, vt materia à capite deturbaretur, non metuens illius prolapſum in neruos, modo à cerebro deſcenderet, & ſatiùs eſſe duxi paralyſim ſequi quàm apoplexiam, in quam facile abire potuiſſet, eū mori exiſtimans: Tale autem erat: ℞. ol. de Caſtoreo, de Euphorbio, de Piperibus an. ʒ. ij. ol. Coſtini ʒ. ß. Ceræ parùm, fiat linimentum.

Cùm alto ſopore premeretur & continuò, tandem conceſſerunt vt Clyſter illi injiceretur, quem ille cum attonitus eſſet, minimè reſpuebat. Talem itaque præſcripſi: ℞. rad. Iridis rec. ʒ. ij. Enulæ, Angelicæ an. ʒ. ß. Galangæ ʒ. ij. herb. Saluię, Rutæ, Betonicæ, Origani an. M. j. fl. Roſmar. Stœchados Primulæ an. P. j. baccarum Lauri ʒ. ß. ſemin. Erucę, Sinapis an. ʒ. ij. ſ. Fœniculi ʒ. iij. Agarici ʒ. ß. rad. Eſulæ ʒ. ij. Furfuris P. j. fiat decoctio & in ℔ j. col. diſ. ſucci Rutæ ʒ. ß. ſucci Mercurialis ʒ. j. Bened. lax. Hieræ Log. an. ʒ. ij. Caſtorei: troch. Alhandal an. ʒ. ß. Mellis Anthoſ. ol. Rutacei an. ʒ. j. Salis gemmæ ʒ. j. fiat Clyſter.

Ausg. 1614

andern, durch sein Alter bewegt worden. Dem einen habe er wegen seiner Würde verziehen, einem andern wegen seiner niederen Stellung (? alium dignitati donavi, alium humilitati). Sooft er keinen Grund zu Mitleid gefunden habe, habe er verschont. Heute sei er bereit, den unsterblichen Göttern, wenn sie von ihm Rechenschaft verlangten, das Menschengeschlecht vollzählig zurückzugeben (Ende des Zitates). Von Gott hätten wahrlich die Erhabenheit und Macht eines grossen Königs und Fürsten und die Grenzen, die ihr gesetzt seien, kaum besser beschrieben werden können. Welcher Schatz an Reichtümern und Weisheit der Fürsten, der so viele Merksätze, so viele göttliche Orakel, so viele Worte, so viele unumgängliche Vorschriften enthalte ! Ihn sollten sich die weithin herrschenden Könige und reichen Fürsten immer vor ihr geistiges Auge halten, damit sie nichts des Glanzes der Erhabenheit und der Hoheit der Macht Unwürdiges zuliessen, oder das Gegenteil durchsetzten. Dies aber, was zu einem vollkommenen Fürsten gehöre, würden sie weit besser und viel erfolgreicher zustande bringen, wenn sie daran dächten, dass sie Menschen seien, und stets (um mit Seneca zu sprechen [Epistulae ad Lucilium 95,53]) folgenden Vers im Herzen und im Munde trügen, dass sie ein Mensch seien und nichts Menschliches für ihnen fremd hielten (Seneca zitiert hier seinerseits Terenz: Heautontimorumenos 77). Oder jenen von ihm angeführten Ausspruch des Sokrates, er möge ihn zum Sieger über sämtliche Völker machen. Jener üppige Wagen des Bacchus möge ihn siegreich vom Aufgang der Sonne bis nach Theben führen. Die Perserkönige möchten

IN MENTIS CONSTERNATIONE OBSERVATIONES.

Somnus immodicus.

QUENDAM tres dies totidemque noctes dormiviſſe, ob laſsitudinem prægreſſam, nulla præcedente ebrietate, nec ſumpto aliquo narcotico, obſervavi.

In Alio.

ALIUM memini, ad continuò dormiendum adeò fuiſſe propenſum, ut inter loquendum, vel etiam comedendum, cibos vel poculum ori admovens, ſtatim obdormiret, in eoque ſitu, quo tunc erat, permaneret: ſimilis illis, quos Meduſæ caput inſpiciendo, in ſaxum converſos, fingunt Poëtæ. Erat autem hic homo, corpore adeò obæſo & vaſto, ut vix dum pedès progredi & incedere poſſet, rhedaque plerumque quò cupiebat vehebatur. Teſtes quoque adeò magnos & ponderoſos habebat, capitis amplitudinem adæquantes. Quos proin faſciâ involutos, colloque appenſos, geſtare, cogebatur. Hic, cùm aliquot annos, in vico Rotenburgenſi, procuratoris officio functus eſſet: & negotiorum causâ, in vicinum locum deveheretur, Anno circiter 1560. in convivio quodam, more conſueto ſtrenuè potans, cùm poculum ori admoveret ut biberet, ſomno oppreſſus, exſpiravit.

Sopor

Sopor gravis ſeu Caros, quem ſecuta ſunt, Convulſio, Memoria læſa, & Viſus hallucinatio.

VIR annos ſupra quinquaginta natus, in otio vivens, luxuriæ deditus, viduus, cùm ſecundam uxorem duxiſſet. Anno 1593. circa finem Auguſti, quadam nocte, nondum celebratis nuptiis, poſtquam cum ea cubaſſet, manè ſurgens, in tabernam egreſſus, aliquid ſcripturus, capitis gravedinem cum vertigine ſenſit adeò vehementer, ut vix domum redire poſſet: quò poſtquam pervenit, cœpit obſtupeſcere, & cùm ſellam illi apponerent, in eam ſeſſurus cadebat, oculos torquebat, balbutire, pituitamque magna copia evomere: Apoplexiam plerique eſſe cenſebant. Ego verò vocatus, cùm illum viderem utrumque latus movere, negavi, & quia attonitus omnino erat, & oculis clauſis in ſella proſtratus ſedebat, pituitaque illi ex ore & naribus fluebat, Carum eſſe non Lethargum, neque enim febricitabat, judicavi.

Itaque ſtatim matutino tempore, quo hoc caſu correptus eſt, 30. Auguſti, quia conatus aderat vomendi, *vomitorium* illi ſequens exhibui: ℞. *Syr. Acetoſ. ſimp. Oxymel. ſ. ol. Amygd. dulc. an. ʒ. j. aquæ Nucum & Raphani an. ʒ. ij.* Bibit, & multum pituitæ vomuit.

Tempora inungere juſsi ſequentibus *oleis*: ℞. *ol. Nucis moſc. per expreſsionem facti. ʒ. j. ß. ol. Salviæ, Majoranæ an. gut. iij. miſce.*

Hiſce factis, cùm jam eſſet veſtimentis exutus, & in lectum poſitus, admonui de *Clyſmate*, verùm cùm

Ausg. 1691

ihre Rechte fordern (Seneca, De beata vita 25, 4). Er werde sich vor allem als Mensch fühlen (cogitabo). So werde es geschehen, dass sie nie die gegebene Macht zu schrankenlos missbrauchten oder die königliche Majestät mit dem Schmutz der Lüste befleckten. Wenn also irgend eine Kenntnis des Menschen, dieses Mikrokosmus und vollkommensten Werkes des Schöpfers, für die Mächtigen nötig sei, sei nirgends besser davon zu kosten, nirgends genauer, schöner, angenehmer als an den Bächlein der Heilkunde, da diese als ganze nichts anderes wünsche, als die Feinheit des Baus des Menschen richtig zu erkennen, seine Unversehrtheit vor dem Einsturz zu bewahren, ihn im Schwanken zu stützen, nach einem Sturz aufzurichten. Vor allem würden die Mächtigen, wenn sie in den Bau dieses nicht in Eile zusammengestoppelten oder unüberlegten (tumultuarii aut incogitati) Werkes (das die Worte Senecas - De beneficiis 6, 23, 6), wie die Natur kein zweites habe, auf das sie stolzer wäre, Einblick gehabt hätten, ein lebendiges Ebenbild ihrer selber und des unterworfenen Reiches schauen. Hier nämlich zeige sich zuerst die überaus enge Verschlingung von Geist und Körper, ähnlich (simili - <modo>?) müssten die Sinne des Fürsten und der Untertanen vernetzt sein, wenn beider Glück erwünscht werde. Daher spreche Seneca richtig zum Kaiser, dass er der Geist des Staates, dieser sein Körper sei (De clem. 1, 5, 1). Und andernorts sage er richtig, dass der Fürst das Band sei, durch das der Staat zusammenhalte (De clem. 1, 4, 1), jener Lebensgeist, den diese vielen Tausende empfingen, die für sich nichts sein würden als Last und Beute,

Alternis diebus, vno Clyſtere, altero, ſuppoſitorio vtebatur: quibus adhibitis commouebatur, nam aliàs ſemper niſi excitaretur, dormiebat: excitatus tamen iuſcula in os infuſa deglutiebat, nec cibum nec potum aliàs expetebat.

Veſicatorium nuchæ appoſuiſſem, ſed non cõcedebat vxor. Idcirco cucurbitulas ſex cum ſcarificatione, vti ſoleo, collo humeris & ſcapulis affixi.

Interim ſpinam indies inungebat, atque ſequens illi aqua, aliquoties cum cochleari infundebatur: ℞. aquarum Lilij conuallij, Roſmarini, Cinamom. an. ʒ j. pulueris Pliris arc. Dianthos an. ʒ. ß. Caſtorei ϑ. ß. ol. Maioranæ gut. ij. agitentur; Capiat coch. j. vel duo.

Diebus aliquot elapſis, vt materia à capite deturbaretur, cùm iam per os meliùs res admitteret, ordinaui: ℞. tab. Diacarch. meę deſc. ʒ. ij. Diagrydij gr. vj. ſyr. Roſ. ſol. ʒ. j. aquæ Cina q. ſ. fiat parua potio: Sumpſit, neque enim an medicamentum vel iuſculum eſſet, diſcernere potuit.

Purgatus hoc medicamento, cœpit minùs torpore premi, meliusque quæ offerebantur, admittere, aſtantesque cognoſcere. Quare mox iterum hoc modo illum per vices purgaui: ℞. rad. Ireos ʒ. ß. rad. Angelicæ, Imperatoriæ, Galangæ an. ʒ. ij. herb. Maioranæ, Saluiæ, Spicæ celt. Betonicæ an. M. j. fl. Anthos. Stœchados an. P. j. ſ. Fœniculi ʒ. ij. Caruj ʒ. j. fol. Senæ ʒ. j. ß. ſe. Carthami ʒ. j. fiat. decoctio in col. ℔. j. calente adhuc, infunde Turbith. ʒ. iij. Agarici ʒ. ß. Zingib. ʒ. j. Salis gem. ʒ. ß. ſtent per noctem, fiat expreſsio, diſſolue ſacchari q. ſ. fiat potio pro tribus paruis doſibus, arom. Cinam. ʒ. ij. Bibit per triduum, & bene purgatus fuit.

Cucupham capiti appoſui: ℞. rad. Ireos. Angelicæ an. ʒ. ij. herb. Maioranę. fl. Roſmar. Stœchados, Lauãdulæ an. ʒ j. ſe. Coriandri ʒ. ß. Nucis moſc. ʒ. ij. Storacis

Storacis calam. ʒ. iij. fiat puluis, inſuatur pileolo nocturno.

Poſt purgationem cùm iam os colluere poſſet, Gargariſmum hunc præſcripſi: ℞. rad. Pyrethri ʒ. j. Angelicæ ʒ. ß. rad. Ireos rec. ʒ. ij. ſe. ſtaphisagr. ʒ. ij. herb. Saluiæ, Roſmarini an. M. j. Nucis moſc. ʒ. iij. Garioph. ʒ. ij. Piperis ʒ. ß. decoquatur in Vini menſ. j. Pro caputpurgio.

Comedebat etiam tab. Dianthos manè, guttâ. olei Cinamomi ſingulis tabulis prius affusâ.

Mutatis vicibus hoc vtebatur Tragemate: ℞. ſpec. Dianthos, Diagalangæ, Pliris arcor: an. ʒ. ß. Cinamom. ʒ. ij. Sacchari q. ſ. fiat puluis.

Cum omnia in melius vergerent, & iam ſedere poſſet, denuò illum purgaui pilulis, quas iam deglutire poterat: ℞. pilul. Coccciarũ, Aurearum an. ϑ. j. cum aqua Saluiæ fiant pilulæ.

Egregiè hoc medicamento purgatus eſt, videbanturque iam omnia in declinatione eſſe, verùm dum omnes bene ſperarent, ſubitò in conuulſiones incidit, quas tamen etſi omnes eum deplorarum cenſerent, non lethales, nec aliquid mali portendere dixi, materiam enim à cerebro in neruorum principium deſcendiſſe, & cum acris fuerit, conuulſiones potiùs quàm paralyſim excitaſſe.

Accerſito alio quoque Medico, quia mihi peregrè abeundum erat, pulſibus ſequẽs applicuimus: ℞. aquę Roſ. ʒ. ij. Aceti roſ. ʒ. ß. Gariophyl. ʒ. ß. ſp. Cordial. ʒ. j. miſce: Irrorati panni applicentur.

Iulepo quoque ſequenti vſus eſt: ℞. Iulep. Roſacei ʒ. j. ß. aquæ Cinamom. ʒ. j. aquæ Borrag. & Bugloſ. Pœoniæ, Lilij conuallij, aquæ Epilepticæ cõpoſitæ an. ʒ. ß. Manus Chriſti ʒ. vj. miſce: Capiat frequenter.

Alterum quoque paroxyſmum habuit, ſed pergens in uſu Iulepi, denuoque purgatus, me abſen-

Ausg. 1614

wenn jener Geist des Reiches weggenommen werde. Was der Geist im Körper, sei somit der Fürst im Reich; was mit wunderbarer Beredsamkeit der schon oft beigezogene sinnreiche Seneca erkläre (folgt Zitat De clementia 1, 3, 5): Wie der ganze Körper dem Geist diene und, obwohl jener soviel grösser und ansehnlicher sei, dieser im Verborgenen schmächtig bleibe und unsicher, an welchem Sitz er stecke, täten doch die Hände, Füsse, Augen ihre Arbeit für ihn, schütze ihn diese Haut, lägen wir auf seinen Befehl nieder oder rennten unruhig umher, wenn jener es befohlen habe, oder, wenn der Herr habgierig sei, durchforschten wir das Meer um Gewinnes willen, wenn ehrgeizig, hätten wir schon lange die Rechte in die Flammen gehalten oder wären freiwillig hineingesprungen. So werde diese unermessliche eine einzige Seele umgebende Mass von ihrem Odem geleitet, von ihrer Überlegung gelenkt, die sich durch ihre eigenen Kräfte unterdrücken und brechen würde, wenn sie nicht durch Planung unterhalten würde (Ende Zitat). Wie der Geist göttlichen Ursprungs sei und, wenn er sich seiner Herkunft erinnere, sich nicht im Schmutz der Erde wälze, sondern das Göttliche erforsche und sich über die Himmel erhebe, so gezieme es den Fürsten, die als irdische Götter eingesetzt seien, nicht am Abfall der Erde (abjectis terrae quisquilijs) zu hangen, sondern ihren Geist, so weit wie möglich, nach dem Bilde Gottes zu formen. Vom Geist verkündeten die Erforscher der Natur (Naturae cultores - Felix Platter ist Professor naturalis philosophiae), was für das Volk lächerlich sei, für die Klügeren verwirrt, dass er im ganzen Körper ganz enthalten sei

nollet uxor admittere, *ſuppoſitorium* hoc illi ſuppo-nere juſsi: ℞. *Mellis q ſ. pro duobus ſuppoſitoriis, coquatur, addendo Salis ʒ.j. rad. Pyrethri, troch. Alhandal an. ʒ.ß. fiant duo ſuppoſ. quorum unum mox indatur, aliud ſub veſperam.*

Naribus, pennam in *ſucco* ſeq. intinctam, intrudere juſsi: ℞. *ſucci Rutæ, Majoranæ an. ʒ.ij. Caſtorei ϑ.ß. Aceti ʒ.j. miſce. Utatur frequenter.*

Et ut ſpinam dorſi inungeret, ſequenti *linimento*, monui, ut materia à capite deturbaretur, non metuens illius prolapſum in nervos, modò à cerebro deſcēderet, & ſatiùs eſſe duxi, paralyſim ſequi quàm apoplexiam, in quam facilè abire potuiſſet, eum mori exiſtimans: Tale autem erat: ℞. *ol. de Caſtoreo, de Euphorbio, de Piperibus an. ʒ.ij. ol. Coſtini ʒ.ß. Cerę parùm, fiat linimentum.*

Cùm alto ſopore premeretur & continuò, tandem conceſſerunt ut *Clyſter* illi injiceretur, quem ille cùm attonitus eſſet, minimè reſpuebat. Talem itaque præſcripſi: ℞. *rad. Iridis rec. ʒ.ij. Enulæ, Angelicæ an. ʒ.ß. Galangæ ʒ.ij. herb. Salviæ, Rutæ, Betonicæ, Origani an. M.j. flor. Roſm. Stœchados, Primulæ veris an. P.j. baccarum Lauri ʒ.ß. ſemin. Erucæ, Sinapis an. ʒ.ij. ſem. Fœniculi ʒ.iij. Agarici ʒ.ß. rad. Eſulæ ʒ.ij. Furfuris P.j. fiat decoctio & in* ℔*.j. col. diſ. ſucci Rutæ ʒ.ß. ſucci Mercurialis ʒ.j. Bened. lax. Hierę Log. an. ʒ.ij. Caſtorei, troch. Alhandal an. ʒ.ß. Mellis Anthoſ. ol. Rutacei an. ʒ.j. Salis gemmæ ʒ.j. fiat Clyſter.*

Alternis diebus, uno *Clyſtere*, altero, *ſuppoſitorio* utebatur: quibus adhibitis cōmovebatur, nam aliàs ſemper niſi excitaretur, dormiebat: excitatus tamen, juſcula in os infuſa, deglutiebat, nec cibum nec potum aliàs expetebat. *Veſi-*

Veſicatorium nuchæ appoſuiſſem, ſed non concedebat uxor. Idcirco cucurbitulas ſex cum ſcarificatione, uti ſoleo, collo, humeris & ſcapulis, affixi.

Interim ſpinam indies inungebat, atque ſequens illi *aqua*, aliquoties cum cochleari infundebatur: ℞. *aquarum Lilii convallii, Roſmarini, Cinamom. an. ʒ.j. pulveris Pliris arc. Dianthos an. ʒ.ß. Caſtorei ϑ.ß. ol. Majoranæ gut. ij. agitentur; Capiat cochl. j. vel duo.*

Diebus aliquot elapſis, ut materia à capite deturbaretur, cùm jam per os meliùs res admitteret, ordinavi: ℞. *tab. Diacarth. meæ deſc. ʒ.ij. Diagrydii gr. vj. ſyr. Roſ. ſol. ʒ.j. aquæ Cina. q. ſ. fiat parva potio:* Sumpſit, neque enim an medicamentum vel juſculum eſſet, diſcernere potuit.

Purgatus hoc medicamento, cœpit minus torpore premi, meliusq; quæ offerebantur, admittere, aſtantesque cognoſcere. Quare mox iterum hoc modo illum per vices purgavi: ℞. *rad. Ireos ʒ.ß. rad. Angelicæ, Imperatoriæ, Galangæ an. ʒ.ij. herb. Majoranæ, Salviæ, Spicæ celt. Betonicæ an. M.j. fl. Anthos, Stœchados an. P.j. ſem. Fœnic. ʒ.ij. Carui ʒ.j. ſol. Senæ ʒ.j.ß. ſe. Carthami ʒ.j. fiat decoctio in col.* ℔*.j. calente adhuc, infunde Turbith ʒ.ij. Agarici ʒ.ß. Zingib. ʒ.j. Salis gem. ʒ.ß. ſtent per noctem, fiat expreßio, diſſolve ſacchari q. ſ. fiat potio pro tribus parvis doſibus, arom. Cinam. ʒ.ij.* Bibit per triduum, & benè purgatus fuit.

Cucuphan capiti appoſui: ℞. *rad. Ireos, Angelicæ an. ʒ.ij. herb. Majoranæ. fl. Roſmar. Stœchados, Lavandulæ an. ʒ.j. ſe. Coriandri ʒ.ß. Nucis moſc. ʒ.ij. Storacis calam. ʒ.iij. fiat pulvis, inſuatur pileolo nocturno.*

Poſt *purgationem*, cùm jam os colluere poſſet, *Gargariſmum* hunc præſcripſi: ℞. *rad. Pyrethri ʒ.j. Ange-*

Ausg. 1641

(eum in toto corpore esse totum), und in jedem beliebigen Teil ebenso. So gehöre es sich, dass der Fürst, dem der Schutz seines Reiches anvertraut sei, in jedem Winkel seiner Herrschaft überall, da mit dem Körper nicht möglich, mit dem Geist zugegen sei. Der Geist werde durch die Güte Gottes mit Unsterblichkeit beschenkt - die besten Fürsten verschafften sich, durch glückliche Herrschaft, ewigen Ruhm. Wie der hochherzige, mit den Tugenden gezierte, durch Kenntnis der erhabenen Dinge leuchtende Geist einen dürftigen, zuweilen hinfälligen Körper bewohne und diesen dadurch adle, ziere und zum Leuchten bringe, so errichte der Fürst sein Reich mit seinen deutlich sichtbaren Tugenden, seinen herrlichen Taten, seiner weithin erkennbaren Klugheit, ziere es, erweitere es, beschenke es mit jeglichem Glück und lasse es von allem überfliessen. Anderseits führe ein schlecht zusammengesetzter, von den Verlockungen der Lüste umgarnter, von den niederen Leidenschaften des Fleisches geknechteter Geist den Körper in Krankheiten, Auszehrung, Raserei, ja sich selber mit dem Körper ins äusserste Verderben - so vertue ein mit üblen Sitten belasteter, unter üblen Lockvögeln der Lüste erzogener, von Schmeichlern und Schmarotzern belagerter Fürst unnütz die Segnungen seines Reiches, vergeude die Schätze und bringe sich schliesslich mit seinen Bürgern in die äusserste Armut. Er könnte unzähliges Weiteres über den Geist anführen, das genau den Residenzen, den Vergünstigungen, den Sitten, Aufgaben und Fehlern (wenn vitiis für vitis zu lesen) der Fürsten entspreche; eines möge genügen: Der Geist schenke, solange er, in die

Schranken seines Körpers eingeschlossen und von seinen Banden gefesselt, dort drinnen weile, diesem das Leben, das dessen Aufgaben und Verrichtungen begleiteten; wenn er aber davon gelöst sei, falle der Körper, während jener wieder die Höhe, von der er herabgestiegen sei, aufsuche und den Körper verlasse, bald in sich zusammen, erschlaffe, erbleiche, faule und werde schliesslich zu Würmern und Asche - so lebe ein Staat, wenn er einen Vater des Vaterlandes und guten Fürsten erlangt habe, unter dessen Schirm in jedem erdenkbaren Glück und Reichtum, wenn der aber abtrete oder aus dem Leben ins himmlische Vaterland zurückkehre und keinen an Tugenden ebenbürtigen Nachfolger hinterlasse, schlichen und stürzten sogleich allerart schlechte Einflüsse und Laster, die den Staat zugrunde richteten, herein, wodurch er schliesslich zusammenstürze. Wie aber die Mächtigen die Betrachtung (speculatio) ihres Geistes gleichzeitig in vielem, das zum Wachstum ihrer Erhabenheit, zur Lenkung ihrer Herrschaft und zum Schutz ihres Reiches beitrage, belehre (condocefacit), so biete die Betrachtung des Körpers, innerhalb und ausserhalb der Haut, nicht ohne grosse Erfreuung des Geistes, ein kleines farbiges Gemälde des beherrschten Reiches. Die Hauptstadt des Reiches sei das Herz; denn wie, auch wenn viele andere Städte, Burgen oder feste Plätze von den Feinden besetzt seien, das Reich dennoch nicht als verloren gelte, solange die Hauptstadt nicht besetzt sei, so sei das Herz der Anfang und das Ende des Lebens, das, was zuerst lebe und zuletzt sterbe, die die Lebenswärme durch den ganzen Körper wie die Scharen der Soldaten, den Waffenvorrat, die notwendige Nahrung und das weitere zur Erhaltung des Reiches Erforderliche verteilende Hauptstadt. Der königliche Thron und der Regierungssaal des Fürsten sei das Haupt, an erhöhtem Ort gelegen: es pflege nämlich stets an leicht erhöhten, für die Annehmlichkeit ihrer gesunden Luft gepriesenen Orten angelegt zu werden, weil es umwallt und vor allen andern Körperteilen befestigt werde, wie es sich für derlei Orte gezieme, von der härtesten Knochenmauer; seine Fenster seien die Augen, durch die der Fürst Geist in die fremden Gegenden hinausschaue und die Schlachtreihe eines von aussen anstürmenden Feindes erblicke. Kamin und Luftloch sei die Nase. Die Türen eines geheimen Eingangs die Ohren. Offen der Mund, wo die Reihen der Zähne Wache stünden. Drinnen wohnten die Sekretäre (qui a Se<c>retis sunt Consiliis), nach dem Fürsten die obersten Verwalter des Reiches. Der Gemeinsinn (Sensus Communis) sei der Hofmeister, der die äusseren Ansichten der Dinge wie eintreffende Gesandte, sei es Frieden oder Krieg ankündigend, empfange, anhöre, das Gehörte berichte. Die Einbildungskraft (Imaginatio) oder Phantasie sei der oberste Kammerdiener (Magnus Cubicularius), der die Berichte des Hofmeisters für den Fürsten festhalte und, während die andern schliefen, allein wache. Das Gedächtnis sei der Erzschreiber und Geschichtsschreiber, der das Geschehen in den Archiven niederschreibe, alles versorge und auf Verlangen die Berichte alles alten Geschehens wieder hervorhole (ruminatur: wiederkäue). Diesen stehe die Vernunft vor, der Palastkommandant, der alles überlege, abwäge, seine Meinung sage, die der Wille ausführe. Der Redner des Fürsten sei die Zunge, die deshalb vom Hag der Zähne eingezäunt und vom Gewölbe des Gaumens gedeckt sei, damit sie nicht zu frei nicht Aufgetragenes, das schaden könne, ausplaudere. Die Gesandten, Briefboten, Schreiber, Läufer, die die Aufträge des Fürsten in bewährter Vertrauenswürdigkeit verkündeten und erledigten, seien die tierischen Lüfte (spiritus animales), die durch den ganzen Körper liefen und Wahrnehmung und Bewegung zuwiesen. Die alle Teile des Reiches durchfliessenden, bewässernden und befruchtenden Bächlein seien die Venen und Arterien, die das Blut zur Ernährung durch den ganzen Körper transportierten. Der Fleischmarkt des Reiches sei im Mund, wo die Schneide der Zähne alles zerschneide und zertrenne. Die Küche sei im Magen, der mit seiner angeborenen Wärme die Speisen und Gerichte vorbereite und koche. Der Weinkeller in der Leber, in der die grösste Menge Blut stehe und von wo es in den ganzen Körper verteilt werde. Der Abtritt für den Kot sei in den Därmen, die den Abfall des ganzen Reiches aufnähmen und ausführten. Der Pflanzgarten sei in den Zeugungsgliedern, die den Fürsten mit fröhlicher Nachkommenschaft, einem Nachfolger im Reich und Wetteiferer mit seinen Tugenden beglückten. Die fleissigen Arbeiter, die gelehrten Künstler und die erfahrenen Mechaniker seien die Hände, die alles, was sie sähen, in ehrbarem Nacheifern nachbildeten, herstellten und nichts unversucht ablegten. Die Fahrer, Lastenträger und Wagenlenker des Fürsten seien die Füsse, die, die ihnen aufgeladene Last und ihren Herrn mit ungebrochener Anstrengung führen, herumtragen, aus tausend Gefahren herausführen geheissen, nie unbeugsam etwas ablehnten oder eigensinnig verweigerten. Eine göttlichere Zierde, ein reicherer Besitz und grösseres Glück als ein guter Fürst könne für einen Staat und seine Bürger nicht erdacht werden, von dem ja auch seine Erhaltung abhänge. Dennoch sei keiner unter ihnen, bei dem man nicht auch etwas vermisse, dem alle Bürger wohlwollten oder Gesundheit erbäten, dessen Leben nicht die unseligen und zu verbrennenden Hände von Meuchelmördern und Vatermördern Gift vorsetzten oder die Ermordung androhten und manchmal den Tod beschleunigten. Denn laut dem Dichter stiegen zum Schwiegersohn der Ceres wenige Könige ohne Mord und Wunde hinab (Iuvenal, Satire 10, 112/13). So könne einem Körper kein besserer Besitzer und Herr zuteil werden als ein hochherziger, mit der Kenntnis vieler schöner Dinge ausgestatteter und durch die Stacheln der Tugenden gekräftigter Geist, von dem der grösste Teil des Heils und der Gesundheit abhänge. Dennoch gebe es keinen, dem nicht eine verdorbene Mischung der Eigenschaften und Säfte (corrupta qualitatum & humorum temperies), hässliche Begierden, Schmeicheleien der Lüste, alle möglichen Wirrnisse, Liebe, Hass, Jähzorn, Angst, Trauer, heftige Freude listig auflauerten und den sie nicht, bei seiner häufigen Unvorsichtigkeit, plötzlich aus ihrem Hinterhalt hervorbrechend, überwältigten.

Mictio Lactea, sine incommodo, diu durans.

CONtigit mihi, dum adhuc puer essem, ut frequenter ardor inter mejendum me infestaret, quod tamen, ob pudorem nemini patefacere ausus eram. Postea adultior factus, cùm in Gallia versarer, rariùs eâ molestiâ divexabar. In Virili ætate in matrimonio viventi, aliud accessit: Sub vesperam, cùm urinam reddebam, erat ea, quæ primùm prodibat, valdè turbida, & veluti lactea, quæ quiescens nonnihil, materiam albam *lactis* crassioris instar, in fundo, *cochlearis uniùs* vel *duorum mensurâ* deponebat, quæ cùm urinâ agitatâ, confusâ, eam turbidam reddebat, accedente interdum ardore & stranguriâ quadam, inter mingendum: Quod accidens plus quam per viginti annos, citra alium renum aut vesicæ affectum duravit, magisque frigoris tempore, me afficiebat. Dubius qualis hæc esset materia, eam quandoque exsiccavi, tuncque *Sal* quoddam repræsentabat *pellucidum*, in fibras sciissum, quod gustui salsum erat. Metuens ego ne calculi essent præludia, cùm in comitiis Imperii, Spiræ essem, Anno 1570. cum primario Imp. Maximil. tunc temporis Medico, Cratone, ea de re contuli, qui calculum renum subsecuturum judicabat, mihique sano & alacri, atque ad multos Principes praxeos causâ vocato, terrorem incussit. Verùm Dei gratiâ, nihil inde mali secutum, sed jam penè quadraginta ab eo tempore annos, neq; hoc accidenti aliisve renum aut vesicæ morbis, infestor.

Mictio

Mictio sanguinolenta, ob calculum renum.

MAtrona, quam sanguinem ob congressum Violentum exspuisse, in sanguinis exspuitione ostendimus, Anno 1608. post duos menses alio affectu molestari cœpit. Urinam turbidam manè mingebat, & tribus vel quatuor horis post prandiũ, rubram & cruentam, doloremq; se in latere dextro, sursum in latus & deorsum in crus usque protensum sentire, se ajebat.

Cui respondi, ex urina & scripto adjuncto, dilucidè me intellexisse, calculum in rene dextro latère compactum, jam à multis annis, & concretum ex arenulis, quæ successu temporis, renibus adhæserint: dolorem quidem nullum priùs eum intulisse, cùm substantiæ renis insensili impactus fuerit, & jam primùm, cùm in ureterem tendat, dolorem efficere, & proin ex incessu, statione & motu, dolorem illam persentire, quiescentem verò & recumbentem, ab eo levari; huncq; calculum, causam esse, quòd urina rubra existat, quando ex motu, substantiam renis atterente, sanguine effuso tingitur, qui tandem subsidet & nigrescit, sicuti eum in ejus urina conspexerim, clarescere verò denuo urinam, remeante calculo in cavum renis, doloremque tunc etiam cessare. Hoc sic accidere, in multis me observasse, in quibus calculus latens, post vehementes motus, tandem se mictione cruentâ & dolore patefecerit. In viduis posse idem evenire, ut qui priùs latebat, postea cùm nubũt, ob commotionem lumborum, primùm se hisce indiciis prodat calculus, po-

Der Leser werde, wenn er die ganze Welt durchwandere, kein Reich finden, das so gut eingerichtet, auf so gute Gesetze gegründet, an Schätzen und Einkünften so reich sei, so von fruchtbaren Äckern blühe, durch den Zufluss von Wassern so fruchtbar, durch die Eintracht seiner Bürger so beständig, so durch starke Mauern und hohe Burgen befestigt sei, sich so eines regierungskundigen Fürsten erfreue, so durch die Bereitschaft der Untertanen zu gehorchen gerüstet sei, dass ihn nicht Nachbarvölker und deren Herren um sein Glück benieden und aus dem Verlangen, weithin zu herrschen, und der Lust auf Beute listig Hinterhalte legten und oft, mit grossen Unternehmungen, Einfälle machten, oder innere Feinde, indem sie auf tausend Arten Zwietracht säten, innere Kriege und den Untergang aussännen. So finde man keinen menschlichen Körper, dessen Gehirn, obwohl er geziemend eingerichtet (decenti licet habitu ornatum) sei, stark durch das gute gegenseitige Verhältnis seiner Glieder, anmutig durch die Gleichförmigkeit seiner Teile, vollendet durch die Vollständigkeit seiner Verrichtungen (functionum integritate), kräftig durch die Stärke seiner Tätigkeiten und behend durch die Lebhaftigkeit seiner Geister, nicht in einzelnen Augenblicken tausend Übel drohten: so erkläre ihm vor allem einiges, dem er durch das Gesetz der Unausweichlichkeit unterworfen sei, wenn er das gehörige Mass überschreite, offen den Krieg, wie zum Beispiel die daherwehende Luft, das für die angeborene Wärme und die Geister bestimmte Futter, Speise und Trank, die Nahrungen des Lebens, die Bewegung und die entgegengesetzte Ruhe, die Mittel der Kräftigung und der

Erquickung, Schlaf und Wachen, notwendige Abwechslungen, das ausgesonderte und das zurückbehaltene Überflüssige, die unvermeidlichen Bewegungen des Geistes. So drohten ihm die Gefahren von über tausend Giften, durch die es ebenso viele schnellwirkende Todesarten gebe, wenn einem nicht, durch die angeborene Kraft widerstehend, das eigene Gegengift rasch zur Hand sei. Ganz zu schweigen von den fast zahllosen unerwarteten Überfällen von alltäglichen Dingen: Stürzen, Unfällen, Brüchen, Verbrennungen, Ausrenkungen, Wunden und dergleichen. Er wolle nicht von dem sprechen, was im Innern geschehe, nämlich den aus Fäulnis entstandenen Giften, den Überschwemmungen durch Säfte, der Zusammenballung härtester Steine, dem Hervorkommen von Würmern, was mit gleichem Ansturm mit dem Äusseren zusammen den Körpern den Untergang androhe. Diesem und Ähnlichem folgten dann die Missmischung der gleichartigen Teile (Partium Homogenearum) des menschlichen Körpers, das Unmass der organischen und die Auflösung der ununterbrochenen Fortdauer beider auf dem Fusse, drei schlimmste von so vielen Gattungen von Krankheiten, von denen schon Plinius irgendwo dreihundert zu seiner Zeit namentlich überlieferte genannt habe, ohne die Unterteilungen mitzurechnen (exceptis quae a generibus fluunt partibus), deren keine Zahl sei, was leicht feststelle, wer wisse, wie viele Arten das Wort Fieber in sich begreife, so dass er aus diesem einen auf die übrigen schliessen könne; ausgenommen auch die, die seit den Zeiten des Plinius bekannt geworden seien.

Den einzelnen Gattungen der Krankheiten folgten unmittelbar (excipiunt), wie der Schatten dem Körper, die ihnen eigenen Symptome, Schädigungen der Funktionen, verschiedene äussere Gebrechen, entfärbte und hässliche Anblicke des Körpers, widrige Gerüche, ungewohnte Töne, unangenehme Geschmäcker, Verschlimmerungen der Schmerzen und schliesslich misslicher Auswurf (excretorum vitia). Das seien die hauptsächlichsten Feinde sowohl des Geistes wie auch des Körpers, von denen angegriffen werde, die ohne jede Rücksicht auf Person, Alter, Geschlecht, Rang auf alle lostobten, die sich durch keine Schelte der Landleute bewegen, durch keine Drohungen der Mächtigen abschrecken, durch keine Wehklagen der Armen erweichen, durch kein Geld der Reichen abwenden liessen; denn - hier zitiert Platter (ohne Angabe des Dichters) Horaz, Epistel 1, 2, 47/48 - Kein Haus und kein Gut, kein Haufen Geld und Gold hat die Fieber vom kranken Körper des Herrn vertrieben. Hier wisse allein die Heilkunde Hilfe zu bringen, so dass sich ein keineswegs gewöhnliches Gut aus ihr über das gesamte Menschengeschlecht ergiesse, vor allem über die Fürsten. Hier ergebe sich den Fürsten wiederum der grösste Stoff zur Betrachtung, indem sie die verabscheuungswürdigen Gebrechen und verschworenen Feinde des Geistes und des Körpers mit den ihren und denen ihrer Herrschaft vergleichen könnten und hierin das zustandebringen, was die Heilkunde in jenem, wie zum Beispiel es heil erhalten, Drohungen abwenden, Einfällen entgegenschreiten, Wankendes stützen, Überflüssiges wegführen, Einstürzendes aufrichten, Abgestorbenes abtrennen. Das mit grösserer Freude zu bewerkstelligen helfe vor allem, wenn sie sowohl auf die eigene wie auch auf die Gesundheit ihrer Bürger achteten, was nochmals den Fürsten die Medizin empfehle: die eigene deswegen, weil die Gesundheit eines guten Fürsten keine private, sondern eine öffentliche sei, da von seiner Gesundheit (salutate wohl Setzerfehler für salute oder sanitate) auch die seiner Bürger anhänge. Denn die Wachsamkeit eines guten Fürsten schütze (um mit Seneca zu sprechen) die Häuser aller, die Musse aller seine Tätigkeit, die Vergnügen aller sein Fleiss, die Freiheit aller seine Beschäftigung (Consolatio ab Polybium 7, 2, 16, wo man somnos, nicht domos liest; ähnlicher Gedanken De clementia 1, 3, 3). Seit er sich der Herrschaft geweiht habe, habe er sich sich entrissen, und nach der Art der Gestirne (die ruhelos stets ihren Lauf vollführten) dürfe er nie anhalten und nichts sich zu eigen machen. Auf den Schutz des Heils und der Gesundheit der Bürger zu achten, mahne die Fürsten unter anderm vor allem, was nicht weniger wahr als beredt der selbe Seneca sage, dass kein Schmuck der Würde eines Fürsten würdiger und schöner sei, als der Kranz für die Rettung von Bürgern (De clementia 1, 26, 5); denn er glaube, dass es unter den Aufgaben eines guten Fürsten nicht die geringste sei, vielleicht gar die wichtigste, sich darum zu bemühen, dass sich die Körper der Bürger wohl befänden. Was nütze es, den Feind von den Mauern vertrieben zu haben, wenn im Innern wütende Seuchen eine grössere Metzelei vollführten als sie die Macht der Schwerter bringen würde ? Was bringe es, dafür gesorgt zu haben, dass einem jeden das seine zukomme, wenn Gedeihen und Gesundheit des Körpers zugrunde gingen ? Die alten gerechten Beurteiler der Güter wiesen der Gesundheit den ersten Rang zu. Denn was nütze ein ansehnlicher Besitz, wenn der Besitzer nicht gesund sei ? Was helfe es einem an Gelbsucht Kranken, habgierig viel zusammenzuscharren ? oder einem nach Wasser dürstenden Wassersüchtigen ? Worauf Platter Horaz gewissermassen ergänzen lässt: Gewiss wie einem Triefauge Gemälde, Linderungsmittel der Podagra, den vom Schmutz Ohrenkranken Leiern (Epistel 1, 2, 52/53, wo all das so erfreue wie Haus und Besitz einen, der Begierden oder Angst habe). Und deswegen zielten die Gesetze der Alten, die Bemühungen (studia) der Fürsten, als noch nicht Gewinnsucht und Ehrgeiz alles verdorben gehabt hätten, und bei den guten Fürsten auch heute noch, vor allem darauf, dass die Körper der Bürger gesund (valida), kräftig und von guter Mischung seien. Das komme teils von der Geburt her, teils von der Erziehung, teils von Übungen und einer geziemenden Ernährungsweise (decenti victus ratione), in gewissem Mass auch von der Lage der Häuser. Welches andere Amt als das der Ärzte hätten also die ausgeübt, die Körper von ausgesuchter Mischung zur Ehe vereint, die erfahrene Hebammen, gesunde Nährammen beigezogen, die aufwendige öffentliche Bäder und Körperübungen eingeführt, die Getreidekontrolleure (aediles cereales) eingesetzt hätten, damit nicht Speise oder Trank verkauft werde, die die Gesundheit der Körper schädigten. Warum

MEDICAMENTORUM DOMESTICORUM AUTORIS, quorum in hoc libro Observationum succeſſus non mediocres enarrantur, & quæ, partim in aliquorum φαρμακοπωλῶν manibus verſantur; partim ſub tectis nominibus, in Opere ejus, Practico, deſcriptæ ſunt;

ἀποχεφαλ.

1. *TABELLARUM Diacarthami ſeu Diacnici*, quæ in eo ab Arnoldi de Villa-nova variant, quòd in longè *minori Doſi* exhibeantur; ℞. *Diagrydii* ʒ. ij. ß. *Turbith.* ʒ. iiij. *medullæ ſem. Carthami* ʒ. iij *ſpecierum Diatragacanthi frig.* ʒ. j. ß. *carnium Cydoniorum exſiccat.* ʒ. j. *cort. Citri ſicc. Zingib. Cinamom. ad* ʒ. ß. *Sacch. candi* ʒ. ß. *communis*, diſſoluti *in aq. Roſar. & Cinam.* ʒ. iiij. fiant *Tabellæ.* Vel aliter paucis immutatis, ℞. *Diagryd.* ʒ. ij. ß. *Turbith.* ʒ. iij. *medullæ ſemin. Cartham.* ʒ. iij. *Cinamom.* ʒ. j. *Caryophyl.* ϑ. j. *Zingib.* ʒ. ß. *ſem. Fœnic.* ʒ. ß. *Coriand.* ϑ. j. *cort. Citri ſicc. Roſar. rubr. ana* ʒ. ß. *Sacch. cand.* ʒ. ß. *Sacchari communis* ʒ. iiij, fiant *Tabellæ* ut ſuperiores: vel cum *infuſione gummi Tragacanth. facta in aq. Roſar. & Cinamom. Doſis à* ʒ. j. *ad* ʒ. ij. Notandum *Tabellas* has rarò in majore quantitate parandas, quia aliàs non leve periculum ſubeſt, ob non exactam *Diagrydii* miſturam.

2. *Pilularum de Hermodactylis*, quorum in defluxionibus præcavendis & avertendis, eximiæ vires, ſæpè comprobatæ ſunt. ℞. *Hermodactyl. verorum excort.* ʒ. ß. *Aloës, Turbith, Agarici an.* ʒ. j. ß. *Rhab. Myrobal. citrin & chebul. ana* ʒ. j. *Maſtich.* ϑ. ij. *Euphorbii* ϑ. j *Zingib. ſemin. Cymini ana* ʒ. ß. *Croci orient.* ϑ. ß. excipiantur *Melle* vel *ſyrup. Roſar. ſolut.* fiat *maſſa pilular.* quæ acui poteſt *Diagryd.* ʒ. j. vel *trochiſ. Alhandal.* ϑ. ij. vel fortiorum; ℞. *Aloës* ʒ. vj. *Myrobal. citrin.* ʒ. j. ß. *Turbith Hermodactyl. verorum ana* ʒ. ß. *Rhabarb.* ʒ. j. *Salis gemmæ, Zingib. ana* ϑ. ß. *Diagryd. & trochiſcor. Alhandal. ana* ϑ. iij. ß. & vel cum *ſyrup. Roſarum ſolut.* vel *ſucco Chamæpityos, Rutæ* aut *Braſſicæ* fiat *maſſa pilul.*

3. *Syrupi Magiſtralis purgantis*, in Defluxionibus à Cerebro humido ortis, cum ſucceſſu ſæpiùs uſurpati. ℞. *radic. Fœnicul.* ʒ ij. *Ireos* ʒ. j. *Acori, Cyperi, Enulæ ana* ʒ. ß. *Glycyrrhizæ* ʒ. j. ß. *herb. Fœnicul. Verbenæ, Euphraſiæ, Betonicæ, Fumariæ ana M.* ij. *Thymi, Hyſſopi ana M.* iij. *flor. Stœchad. Anthos, Borrag. ana p.* ij. *ſemin. Fœnicul.* ʒ. ß. *Carui, Aniſi, Seſeleos, Sileris montani, Rutæ an.* ʒ ij. *Paſſul. par.* xx. *Sennæ ſelect.* ʒ. iiij. *Polypodii, ſem. Carthami conquaſſ. an.* ʒ. iij. *Agaric. trochiſc.* ʒ. j. *Turbith* ʒ. ß. (*Rhabarb.* in ditioribus ʒ. j. ß.) *Zingib.* ʒ. ij. *Cinamom.* ʒ. ß. *Sacch.* ʒ. iiij. Coquantur *omnia*, & ut artis eſt, fiat *Syrup. Magiſt. aromat.*

4. *Electuarii Antipodagrici*, in abſumendis ſuperfluis, per nervorum ductus deſcendentibus, cerebri humiditatibus, commodi reperti. ℞. *Zarſæ parillæ* ʒ. vj. *ſem. Hyperic.* ʒ. j. *fol. Chamædr. Chamæpit. an.* ʒ. j. *flor. Betonic.* ʒ. j. *rad. Ariſtoloch. rotund.* ʒ. vj. *Angelic.* ʒ. ij *Caryophyl.* ʒ. j. *Croci gran.* vj. *raſ. Cornu Cervi, Eboris an.* ʒ. j. *Succini* ʒ. j. *Corall.* ʒ. ß. *Ad* ʒ. j. *pulveris* ſumatur *Sacchari coct. cum ſ. q. aq. Roſar.* ʒ. iiij. fiat *Electuarium* inſtar *Opiat.*

5. *Ta-*

glaubten es die Fürsten nicht auch heute, dass es sie angehe, wenn Gifte für Weine, wenn durch angesengten Weizen, durch schmutzige und faule Fische so viele Krankheiten aufs Volk eindrängen und sich ausbreiteten. Wenn man aber heute Mittel, die entweder den Stand der Unversehrtheit zu festigen, den Einfällen zu widerstehen oder den zerstörten Teil der Unversehrtheit wiederzuerrichten vermöchten, der Stoffmenge entsprechend prüfen wollte, würde sich hier den Fürsten ein überaus weites und an Ergötzlichkeiten reiches Feld öffnen, das man gegenwärtig nur zu beschauen, nicht zu durchwandern beliebe, obwohl im Vorangehenden die Stoffmenge, über das Vorhaben hinaus, über alle Massen gewachsen sei. Es begegneten auf ihm zunächst die oben schon erwähnten von den Ärzten nicht-natürlich genannten Dinge, durch welche die Tage unseres Lebens, wenn sie auf die geschuldete und erforderte Art angewandt würden, verlängert werden könnten. Wenn also irgendein menschlicher Stand nach deren geziemender Leitung verlange, sei es wahrlich der der Fürsten. Dessen Gesetze seien verunreinigte Luft meiden, gesunde aufsuchen, sich von mässiger Speise und Trank, leicht gekocht und von gutem Saft, ernähren, in ständigem und zeitlich festgelegtem Wechsel die wache Zeit mit dem Schlaf lindern, durch auf geziemende Weise eingeführte Übung, was die Ruhe der Fürsten sei, da sie sich mehr mit dem in Sorgen um den Staat beschäftigten Geist anstrengten und betätigten, den Körper erfrischen und in der Kraft festigen, nichts, was festzuhalten, ausscheiden, und an nichts, was die Natur bedrücke, festhalten, vor allem den

heftigeren Anfällen des Geistes mit angelegtem Zaum entgegengehen. Diese Lebensweise habe Moses dem Volk Gottes, Alexander seinen Soldaten mit Briefen und bestimmten festgelegten Gesetzen aufgegeben. Von da an hätten sich von den auf dem Felde gesuchten natürlichen Heilmitteln vor allen andern unzählige Pflanzen (Plantarum mille myriades) zuerst zu beschauen geboten, deren kleinerer Teil bis dahin, während der grössere noch unbekannt sei (in occulto latente), mit seinen Wirkkräften ausreichend besprochen und beschrieben sei. Deren Pflege sei die erste vom Schöpfer anvertraute Aufgabe des Menschen, im Stande der Unschuld, im Paradies gewesen. Sie habe auch vielen Grossen gefallen und tue dies bis auf den heutigen Tag, weshalb einige es für einen Teil ihres Ruhmes und ihrer Aufgabe gehalten hätten, gewisse Pflanzen mit ihren eigenen Namen entnommenen Beinamen zu adeln. So hätten das Teucrium (Gamander - chamaedrys - und Milzkraut - flavum, beide bei Plinius) seinen Namen von König Teukros (erster - mythischer - König der Troas), die Artemisia den ihren von der Gattin des Königs Mausolus, das Eupatorium vom König Eupator von Syrien, das Enzian (Gentiana) von Gentius von Illyrien, und so unzählige (sexcenta) andere von Grossen, die sich mit der Pflanzenkunde befasst hätten (herbariae rei studiosis). Wenn man sich auf diesem mit grünem Kleid und dem Duft der Blumen geschmückten Feld ergehe (discurrens wohl eher statt korrektem discurrenti so zu beziehen), begegne einem überdies ein dreifacher Reigen von Lebewesen, der ebenfalls allein zum Nutzen des Menschen lebe und dessen Herrschaft im Garten der Ergötzlichkeiten (in Delitiarum Horto, d.h. im Paradies) unterworfen gewesen sei und vieles, das seine Gesundheit angehe, beibringe. Hier hätten die Jagdvergnügungen der Fürsten viele verborgene Mittel (arcana) der Heilkunde entdeckt (aus Tieren). Aber man dürfe es auch nicht bei der Untersuchung dieser Oberfläche der Erde belassen, sondern müsse bis in den Schoss und Busen der Erde hinabsteigen und erforschen, welche Metalle und Mineralien ausser dem bezaubernden allgemeinen Nutzen, den sie durch ihren Erwerb hätten (fehlt ein quem zur Anknüpfung des Satzes praeter communem...obtinent usum), verborgene, dem menschlichen Körper teils heilbringende, teils verderbliche Kräfte hätten. Er übergehe hier die Zubereitungen und Zusammensetzungen der dieser dreifachen Klasse (Pflanzen, Tiere, Metalle und Mineralien) entnommenen Heilmittel, die ebenfalls nicht unvergnüglich seien, auf die die grossherzige Gattin Seiner Hoheit nach dem Beispiel des Königs Mithridates zum Zeitvertreib einen Teil ihrer Unterhaltung verwende und dabei finde, dass vielen zu nützen für sie angenehm sei. Wenn man schliesslich auf die chirurgische Operation (ad Manualem medicam operationem) sehe, dann hätten die Fürsten weithin bekannte, gleichsam wunderbare Beispiele der mächtigsten Herrscher Britanniens und Frankreichs, die es nicht ekle, hässliche an den Rändern weit offene und durch ihre Tiefe grässliche Geschwüre in bestimmten Zeremonien zu berühren. Daher sei ohne weiteres klar, was auch diese medizinischen Studien den Fürsten an Belehrung und Ergötzen brächten.

Durch diese üppigen Früchte der Medizin, die auch die Fürsten bereicherten, dazu angeregt und dies bei sich bedenkend, hätten die Eingeweihten dieser Kunst sich nicht gescheut, wenn sie sich vorgenommen hätten, ihre Arbeiten, ihre Studien in der Kunst, die Beobachtungen aus ihrer eigenen Erfahrung, um für die Gesundheit der Menschen zu sorgen, zu veröffentlichen und ans Licht zu bringen, diese wie Beutestücke und Trophäen aus dem Dienst ihrer Studien an den Altären der Fürsten und Mächtigen aufzuhängen und ihrem Gedächtnis und ihren berühmten Namen zu widmen. Dieser löblichen Sitte und diesem ehrbaren Wagnis sei Felix Platter gefolgt, einst Oberarzt ihrer Stadt und öffentlicher Professor, sein Oheim seligen Angedenkens, nachdem er sechs Jahre über ein halbes Jahrhundert hinaus die Kunst durch lange Praxis und grosse Erfahrung gefestigt und sie über viereinhalb Jahrzehnte (per novem lustra) - minus zwei Jahre - unter grossem Beifall der Hörer öffentlich gelehrt und durch die Veröffentlichung vieler Schriften erweitert habe und in dieser Zeit, indem er keinem seine Hilfe verweigert habe, viel bis dahin nicht Bemerktes (non visa), noch nie Gehörtes, äusserst Bemerkenswertes mit eigenen Augen untersucht und eigenen Ohren gehört, mit seinen Händen ausgeführt und oft mit uerwartetem Erfolg an ihrem Heil Verzweifelnde wiederhergestellt habe. Als er dies, um die medizinische Wissenschaft zu fördern (ut Rempublicam Medicam augeret), die Kunst um zusätzliche Erfahrung zu erweitern (ut arti experientiam adderet), der Nachwelt Schätze zusammenzutragen, viele in Zweifelsfällen Zögernde zu unterrichten, der Allgemeinheit zu nützen, dem Papier als dem zuverlässigen Bewahrer der Erinnerung anvertraut und auf Ermunterung und Antrieb um die Kunst wohlverdienter Männer hin veröffentlicht und als letztes Kind seines hohen Alters herausgegeben habe, habe er den Vater Seiner Hoheit, Fürst Georg Friedrich, durch höchst gewichtige Gründe dazu veranlasst, vor allem weil er sich seit vielen Jahren Arzt des Hauses und des Geschlechts der Markgrafen von Baden gewusst habe, auserwählt und diese durch die Erfahrung in der Kunst gefestigten Beutestücke und Trophäen an seinem Altar aufgehängt, im festen Vertrauen, dass, wenn er dieses leuchtendste Fürstengestirn der ganzen Welt seinem Werke voranstelle (in fronte operis praefigeret: d.h. ihm widme, wo Felix Platter, diese abwandelnd, auf eine Formulierung seines Oheims in dessen Widmung des dritten Traktats der Praxis von 1608 an Herzog Friedrich Wilhelm von Württemberg zurückgreift), diesem so viel an Gunst zukommen würde, wie dem Mond vom der Sonne entliehenen Licht der Sonne an Glanz. Und er sei in seiner Hoffnung nicht enttäuscht worden, denn nach kaum zweieinhalb Jahrzehnten sei die gesamte Zahl der Exemplare, die sehr gross gewesen sei (d.h. es dürften midestens 2000 gewesen sein), mit einem solchen Schutzherrn und solch einem leuchtenden Gestirn an seiner Stirne, aus der Buchhandlung (e bibliopolejo) in die Schränke der Gelehrten (in doctorum scrinia) entflogen gewesen. Darum habe er, von dem ehrbaren und um die Gelehrtenwelt (de Republica literaria)

OBSERVATIONUM, FELICIS PLATERI, INDEX PRIMUS:

Catalogum & seriem, singularum Observationum continens, ac Faciem Methodi, totius Operis, Authori singularis, ostendens.

LIBRI PRIMI

Observationes, in Functionum, Sensus & Motus, læsionibus.

In Mentis imbecillitate, Observationes.

IN genium hebes in quibusdam, in aliis acutum, à natura pag. 1.
Memoria labilis quorundam, aliorum stabilis à natura 3
Memoria artificialis 5
Memoria læsa post carum 7.

In Mentis consternatione Observat.

SOmnus immodicus pag. 6.
In alio ibid.
Sopor profundus, vide in terrestrium excretione, Lib. III.
Calculi infiniti 894.
Sopor gravis seu Caros quem secuta sunt Convulsio, Memoria læsa, & Visus hallucinatio 7
Sopor vigilans, eorum qui inter dormiendum nihilominus aliquid peragunt 12
Stupor seu Obstupescentia à tumore globoso in cerebro genito 13
Apoplexia cum sanguinis profusione ex ore & naribus 14
Apoplexia ex casu 14
Apoplexia subitanea 15
Apoplexia ex cerebro dissoluto & fluido 16

OBSERVATIONUM FELICIS PLATERI INDEX SECUNDUS,

Historiarum, Morborum & Remediorum ferè omnium, ordine literario, κατὰ διάνοιαν præmonstrans.

A.

Abas post Luem Veneream fit surdus, Mutus & Cœcus 119
Abortus embryonis 10. septimanarum 747. alter hydropicus fact. in utero & unde 748. fœtus immaturi cum partu maturi 748. 749 frequens 743 indicat. 744 in alia curatus 746 in alia iterum ibid. metus 769 quatuordecies à calculo causatus 468
Abscessus mamill. post inflammationem 522. oculi post inflammationem faciei 519. orificii vesic. mulier. ter regenerat. & ruptus 478
Abstemii multi vina dulcia & mustum bibunt 239
Absersivum in ulcere maxill. 701
Aceto rosar. renum regio fovenda in gonorrhœa 767
Acidarum aq. potus cum thermarum usu in cachex. 607
potu hydrops Ascit. auctus 643 usus in Mel. hypoch. 62
Acida vim vini narcoticam infringunt 41
Acidularum Griesbachens. inventio 641. usus ex consilio medic. in Hydrop. Ascit. 643
Acori condit. in Colic. dolor. 455
Adamus à Bodenstein libello pestem se curare posse gloriatus, peste jam ferè cessante ea obiit 331
Admonitio ad lectorem de medicamentis in observationibus non descript. 901
Adultera maritum veneno ab adultero submin istrato interficit, ei nupsit; hydropica facta in agone delictum fatetur 442 adulter capite plectitur 443
Adulter cum adultera in congressu occisa 60
Adultero cum uxore deprehenso, à marito penis, nasus &

verdienten Herrn Ludwig König darum gebeten und dazu aufgefordert, als er daran gedacht habe, zum Wohle der heranwachsenden Ärzte und Historiker dieses letzte Kind des hohen Alters seines Oheims frommen Angedenkens wieder zu veröffentlichen und dafür zu sorgen, dass es gedruckt werde (& ut typis exscriberetur, curare: Ludwig König ist nur Verleger, nicht auch Drucker), dass er als Erbe der Arbeiten und Schriften (lucubrationum & meditationum) seines Oheims und seines Vaters Hand daran lege und seine Hilfe biete, diese Aufgabe und Arbeit (das zweite & zu streichen) weder ablehnen wollen noch können, sondern die Feile angelegt. Er habe sich als Richtschnur die Handschrift vorgelegt (autographi norma adaptata) und das ganze Werk an vielen Stellen verbessert. Er habe den sogenannten medizinischen Stoff und ebenso das Praktische vom Historischen (Krankengeschichtlichen) und noch mehr vom Theoretischen durch zweierlei Typen unterschieden, von einigen im Werk nicht beschriebenen Heilmitteln eine Zusammenfassung, gleichsam als Schlüssel, beigefügt, am Schluss des Buches einen Führer und Index aller Krankengeschichten, Krankheiten und Heilmittel in alphabetischer Anordnung (ordine literario digestum) beigegeben, der ohne Zweifel für die Ärzte und Historiker fruchtbar und nützlich sein werde, und das alles aus dem grossen Verlangen nicht nach eitlem Ruhm heraus, sondern das Arbeitsfeld, das ihm zugekommen sei (spartam quam nactus sum), weiter auszustatten und zu bereichern.

Unterdessen sei er, während sein Genius ihn immer wieder daran erinnert habe, einen Schutzherrn für seine Arbeiten zu suchen, unter ebendessen Führung zum Altar Seiner Hoheit geführt und ermahnt worden, an diesem die Trophäen der Anstrengungen, die er auf sich genommen habe, aufzuhängen, nämlich da, schon bevor Seine Hoheit als erstgeborener und einziger Sohn des grossen Fürsten verblieben und Universalerbe der Herrschaft und der Tugenden seines Vaters geworden sei, der Schutz und die Fürsorge für dieses ganze Werk gleichsam nach Naturgesetz an Seine Hoheit übergegangen seien. Seine - Platters - Aufgabe wäre es da, die Rolle des Herolds der heldischen und grossen Fürsten eigenen grossen Tugenden Seiner Hoheit und seines Herrn Vaters, die alle in Seiner Hoheit wiederauflebten und wie in einem lebendigen Ebenbild seines Vaters wieder erstrahlten, auf sich zu nehmen; doch da das Stottern der Sprache seines Geistes und die Armut seiner Beredsamkeit sowie das Gewicht des Stoffes seiner Feder Einhalt geböten und sie zurückhielten, entziehe er sich dieser Aufgabe bewusst und gerne, um nicht, wenn er seine Tugenden, die ohnehin über den ganzen Erdkreis strahlten, zu rühmen versuche, der Sonne Licht hinzuzuschütten (d.h. etwa Wasser in den Rhein zu tragen) zu scheinen. Und er meine auch nicht, durch die Widmung seiner Arbeit den Glanz der heldischen Tugenden Seiner Hoheit heller strahlen zu lassen, sondern vielmehr dem ganzen Werk durch den an sich schon genügend hellen und der ganzen Welt sichtbaren Glanz Seiner Hoheit einiges Ansehen bei den Gelehrten zu verschaffen. Er werde daher ihm das an Gnade und Wohlwollen schenken, dass etwas von seinem Glanz, wobei sein Licht erhalten bleibe (so wie die Sonne dem Mond und den übrigen Sternen Glanz mitteile und deren eigenen antreibe, ohne dass sie etwas vom eigenen Licht verliere), nicht nur auf seine Versuche, sondern darüber hinaus auf das ganze Werk falle und, was an eigenem Licht daran sei, durch das hinzustrahlende Licht heller werden lasse. Aus diesem Antrieb, nach dem schon oben Gesagten, vor allem habe er vorsichtig den hehren Namen Seiner Hoheit an die Schwelle zum ganzen Werk zu setzen versucht. Dieses sein Wagnis, hoffe er zuversichtlich, werde Seine Hoheit heiteren Antlitzes aufnehmen, da seine Anlage zur Gnade, mit der er, eine zweite Sonne, Niederen wie Höchsten leuchte, ihm ausreichend bekannt sei, vor allem daraus, was an weiterem zusätzlichem Gewicht hinzutrete und was er an höchste Stelle setze, dass Seine Hoheit kürzlich sein medizinisches Archiv, vollgestopft mit aus allen Winkeln der Welt gesammelten Dingen, zu besuchen und zu durchforschen und zugleich öffentlich (publicis verbis) seine wohlwollende Neigung und seine Dankbarkeit gegenüber seinem Oheim und seinem Vater selig zu bezeugen geschienen habe. Er wäre ehrfurchtslos gegenüber seinen Vorfahren, undankbar gegenüber dem von Seiner Hoheit geäusserten Dank, wenn er nicht aus diesem gelegen gebotenen Anlass heraus mit allen Kräften und ganzem Bemühen dieses hier vorliegende marmorne Denkmal seines von Dankbarkeit beseelten Willens und ewige Gedenken aufzurichten trachtete. Dass dies Seine Hoheit mit dem gewohnten heiteren Antlitz anzusehen, mit der Gunst seiner gewohnten Gnade zu fördern und mit dem Glanz seiner angeborenen Grossartigkeit bekannt zu machen (illustrius reddere) würdige, bitte und erflehe er mit aller möglichen Unterwürfigkeit, mit der bereitwilligen Ausführung aller Dienste und reichlicher Anerbietung von allem, was sonst in seiner Macht stehe, eindringlich, und das mit dem leidenschaftlichen Wunsch, dass Seine Hoheit, wie er bis dahin, durch die Gnade des höchsten göttlichen Wesens (gratia supremi numinis) und die unbrechbare Standhaftigkeit seines Geistes, die wiederholten Verwüstungen seiner Herrschaftsgebiete, die listenreichen Schliche und offenen Drohungen seiner Feinde überwunden habe, auch künftig, nach dem Aufreissen dieser wolkenreichen Zeiten, wieder in heiterem Frieden, bis in nestorische Jahre wohlbehalten, mit seinem ganzen erhabenen Geschlecht, frohlockend und triumphierend sich seiner Herrschaft bemächtigen und dann, gesättigt an Leben, in die himmlische Heimat ziehen könne.

Eine eigene kurze Vorrede an den Leser hat Felix Platter seinen zwei Indices zu den in den Observationes aufgeführten Heilmitteln vorangestellt. Damit die bis dahin verborgene Beschreibung gewisser seinem Oheim vertrauter (domesticorum & familiarium) Heilmittel den Leser nicht etwa von der aufmerksamen Lektüre dieser Beobachtungen ablenke und ihn aufhalte, habe er gemeint, dass Hilfsmöglichkeiten (auxiliares manus) darzureichen teilweise der Mühe wert sei. Eingangs solle es ihm nicht verborgen bleiben, dass die besagten vertrauten Heilmittel im in sich abgeschlossenen Praktischen Werk seines Oheims seligen Angedenkens (felicis memoriae) auf die Art verborgen seien, dass sie seinem aufmerksamen und gelehrten Leser nicht verborgen blieben. Das sei von ihm mit Absicht gemacht: einerseits weil die kunstreiche Zusammensetzung einiger unter ihnen, wenn ungeschickt (sinistre: bedeutet zugleich auch schon unheilvoll) hergestellt und nicht so passend angewandt, zu einem unheilbaren Schaden Hand bieten und so ihren Ruf schädigen könne; anderseits damit nicht Krämer und Marktschreier durch Zufall zu ihrer fruchtbaren, geschickten Anwendung wie ausgebildete (Doctis) Ärzte gelangten (ganz ähnlich den Rechtfertigungen der oft nur Eingeweihten verständlichen Sprache des Paracelsus durch seine Anhänger). Damit er sich trotzdem nicht als pflichtvergessener und erschlaffender Arzt brandmarke, habe er beschlossen, die Beschreibungen derjenigen, die schon in die Hände einiger Apotheker gelangt seien, auch ihm bekannt zu machen, für die übrigen aber, weil sie, als recht mühevoll, lange Beschreibungen erforderten und so, gegen sein Vorhaben, diesem Werk ein neuer Traktat anzuhängen wäre, Ersatzmittel und solche, die an ihrer Stelle angewandt werden könnten, beizufügen, bis das in der Vorrede seines Oheims versprochene Pharmazeutische Werk durch göttlichen Hauch unter von seinen Bemühungen geblähten Segeln im Hafen der Veröffentlichung lande. Bis dahin biete er, mit der Milch seines Oheims und seines Vaters aufgezogen, dem Leser, wenn er auch das vorliegende gebrauchen

wolle, da er es immer bereit und zur Hand habe und bewahre, zum erwünschten Preis zu kaufen an, wie es einem Sohn eines Arztes im Sinne des Hippokrates gezieme.

L f VII 8 aus Besitz des Basler Arztes und Professors der Logik (1633) und Ethik (1642) Jacob Hagenbach (1595-1649) als Geschenk Felix Platters: Viro Clariss° & Excellentiss° D. D. Hagenbachio cum officijs offert Platerus.

674

Eine dritte Ausgabe der Praxis Felix Platters erscheint in Basel 1656; auch hier erscheint die Centuria posthuma mit:

Felicis Plateri quondam Archiatri et Profess. Basil. Ord. Praxeos Medicae Opus, quinque libris adornatum & in tres tomos distinctum. Methodo nova, sed facili & perspicua, diuque hactenus desiderata, consignatum: Tum veterum & neotericorum, tum propriis Observationibus ac Remediis infinitis, refertum. Tertia hac editione Novis aliquibus Affectibus, Observationibus & Remediis, locupletatum, & ab innumeris mendis emendatum a Felice Platero, nunc Archiatro & Profess. Basil. Fel. Nep.
Huic accessit, ejusdem Quaestionum Medicarum Paradoxarum & Endoxarum, Centuria posthuma, Opera primum Thomae Plateri, D. Felicis fratris edita, nunc ab eodem Nep. Th. Fil. revisa & recusa. Basel:Witwe Johann Jacob Genaths für Verlag Emanuel Königs [August] 1656. Kleinfol. 3 Bde.

Jeder der drei Bände hat ein vollständiges eigenes Titelblatt mit vollständigem Impressum erhalten, ebenso die Centuria posthuma: Felicis Plateri quondam Archiatri et Profess. Basil. Ord. Quaestionum Medicarum Paradoxarum & Endoxarum, Juxta partes Medicinae dispositarum, Centuria posthuma: Opera primum Thomae Plateri D. Fel. Fr. Anatomic. & Botanic. Acad. Basil. Profess. Ordin. edita: Nunc studio & labore Felicis Plateri Th. Fil. Archiatri & Professoris Basileensis revisa & recusa usw. Ausserdem geht dem typographischen Titel des Gesamtwerks und dem von Band 3 ein recht steifer unsignierter Kupfer-Vortitel voran: oben drei Ärzte in Zimmer an grossem Tisch schreibend, mit Messer und mit Säge, beidseits des Titeltexts auf angenageltem Tuch vor Nischen Statuen links des Hippocrates, rechts des Galenus, an den Sockeln links Storch, rechts Schwan mit zusätzlichem rückgewandtem Schlangenkopf, in der Mitte Angabe des Verlegers. Alle Teile haben nochmals ihre alte Widmung erhalten; neu ist die des Gesamtwerks: Felix Platters Neffe, ein Sohn seines Halbbruders Thomas Platter hat die Ausgabe am 1. August 1656 den Burgermeistern, Oberstzunftmeistern und dem übrigen Rat der Stadt Basel gewidmet. 1605 geboren, hatte er nach Studien in Basel, Montpellier und Leyden und einer Bildungsreise durch Frankreich, England und die Niederlande 1629 in Basel in Medizin doktoriert, praktizierte in der Folge als Arzt, wurde 1630 Professor der Logik, war von 1633 bis 1651 Professor der Physik an der Philosophischen Fakultät (weshalb die Fakultät ihm die Aufnahme ins Consilium medicorum versperrte) und von 1651 an Stadtarzt. Von ihm ist ausser kleineren astronomischen, philosophischen und medizinischen Arbeiten und der hier vorliegenden herausgeberischen Tätigkeit eine Sammlung von Krankengeschichten - fünfzig Fälle aus seiner Praxis - bekannt, die sein Sohn Franz Platter unter dem Titel Mantissa (Zugabe) observationum selectiorum als Anhang der dritten Ausgabe der Observationes Felix Platters I von 1680 beigegeben hat.
Neu ist an der Ausgabe nur der Satz und Druck; die in der Ausgabe von 1625 weggelassene Kaufempfehlung "Methodo nova... diuque hactenus desiderata" ist nur aus den Erstausgaben der drei Teile übernommen.

Felix Platter junior hat seine Neuausgabe unter einer neuen Widmung von gut 14 zum Teil kleingedruckten Folioseiten erscheinen lassen, die der alten seines Oheims vorangestellt ist; er hat sie am 1. August 1656 den "erhabenen, edlen, mächtigen, durch ihre Bildung, Klugheit und Besonnenheit berühmten" hochverehrten Herren Burgermeistern, Zunftmeistern (tribunis plebis) und Ratsherren der Stadt Basel gewidmet. Gleichsam mit einem barocken Paukenschlag lässt er sie rhetorisch beginnen: Wir unseligen Sterblichen würden auf die Vorbühne durch die Bühne des Lebens, unter lautem Wehklagen in dieses Welttheater hineingeführt, das Stück (fabulam) unseres künftigen Unheils aufzuführen, in dem es nicht darauf ankomme, wie lange wir es hinauszögen, sondern mit welchem Erfolg wir es abschlössen. Wenn wir den ersten Genuss des Lichtes erlangt hätten, sähen wir es bald mit Schmerzen voraus; denn aus der Finsternis kommend schauten wir den ungewohnten Glanz des Lichtes zu Beginn nur mit schmerzhaft blinzelnden Augen. Unterschiedliche zuvor nie gehörte Klänge, auch schmeichlerisch streichelnde, die zum erstenmal an unsere bis dahin leeren Ohren schlügen, jagten uns Zittern und Schrecken ein. Und aus dem warmen Bad unserer Geburt hervorgezogen, erstarre unsere zarte feine Haut, die Rauheit der umstehenden Luft noch nicht gewohnt, bei ihrem Anhauch, von Schrecken geschlagen völlig und werde runzlig. Von diesen und ähnlichen auf uns einstürzenden Beschwerden, gleichsam den Erstlingen unseres

Elends, würden wir, noch in der Wiege, sogleich beim Erblicken des Lichtes dieser Welt, geschlagen. Nach diesen brächen bald, ja manchmal schon vorher, schon in der Felsenkammer der ausschweifenden Natur (um von den übrigen Gefahren und Übeln, von denen wir täglich geplagt würden, zu schweigen), schwerere Krankheiten über uns herein, deren Mehrzahl mit uns geboren werde und sofort um das beste und vorzüglichste unserer Besitztümer, das uns von Geburt an gewährt sei, nämlich die Gesundheit, aus einem gewissen Erbrecht heraus einen Streit losbreche und sie uns oft, noch bevor wir überhaupt etwas von den Früchten dieses Besitzes geerntet hätten, entreisse. Wenn uns zuweilen eine gütigere Natur, hierin eine bessere Mutter und nicht Stiefmutter, von diesen angeborenen Feinden unberührt und frei halte, liefen auf der Stelle unzählige andere Krankheiten, die sich auf unser Haupt verschworen hätten, zusammen, belagerten uns, griffen uns an und eroberten uns und liessen nichts unversucht, den Faden unseres Lebens zusammen mit den unerbittlichen Parzen abzureissen. Von diesen schlichen die einen aus verborgenen Hinterhalten in tiefer Stille heran, andere brächen in offenem Krieg herein und wüteten, die Trompete schmetternd. Und so lebten wir nicht auf so vielerlei Art wie wir krank seien, und der tieftraurige Tod lange mehrmals nach unserer Kehle, um uns einmal hinzuwürgen. Nur ganz wenigen, ja fast niemand werde der Teil des Glücks (felicitatis) zuteil, dass sie ganz ohne Krankheiten, um nicht zu sagen ohne jede Beschwerde und jeden Schmerz, welches die letzten Stufen seien, auf denen wir in unser Grab hinunterstiegen, das letzte Greisenalter und die allen geborenen Wesen angeborene Unausweichlichkeit (necessitatem) des Vergehens und des Untergangs erwarteten, die Galen in den Büchern über die Lenkung der Gesundheit so definiere - worauf Platter die Stelle griechisch zitiert und anschliessend, mit Erläuterung in Klammern, lateinisch übersetzt, wobei das Zitat in der Übersetzung durch Antiqua-Satz herausgehoben ist: das eine sei die jedem geborenen und lebenden Körper mitgeborene Unausweichlichkeit seines Untergangs (doch wohl die das Mass überschreitende Trockenheit, die bei den Pflanzenarten Welken oder Zersetzung genannt werde - auch hier wieder griechisch und lateinisch), das andere, das vor allem die Tiere betreffe, eine Aufzehrung der gesamten zerfliessenden Substanz, die die ursprüngliche angeborene Hitze durch ihre Gewalt bewirke. Diesen Einbussen und Schäden zu entgehen werde daher keinem lebenden und geborenen Körper zuteil (bis hierher müsste korrekterweise die Antiquakennzeichnung reichen). Diesen durch Gewohnheit und Gesetz der Natur bestimmten Untergang, der aus einer bestimmten und natürlichen Missmischung (Dyskrasie) komme, hätten die einen den natürlichen, andere den schicksalsbestimmten Tod genannt. Die Gesundheit bestehe in Gleichgesetzlichkeit (Isonomie) wie der Gleichmässsigkeit gewisser Fähigkeiten, etwa der Feuchtigkeit, der Wärme, der Trockenheit, Kälte, Bitterkeit, Süssigkeit und so weiter. Wenn sich aber in diesen Dingen irgendeine Alleinherrschaft zeige, entstünden zugleich Krankheiten und bald folge der Untergang; das schreibe ebenso richtig wie genau Alkmaeon von Kroton, der von der Medizin und der Naturforschung begeisterte Schüler des Pythagoras (auch dessen Zitat in Antiqua). Ihm stimme der Arzt Diokles bei, der berichte, dass die meisten Krankheiten aus einer Ungleichmässigkeit der Elemente im Körper und seines Zustands entstünden. Was hätten diese alten Ärzte anderes sagen wollen, als dass die ersten Samen der wichtigsten und meisten Krankheiten vor allem aus den Elementen, aus denen wir zusammengesetzt seien (conflamur), und deren Ansammlung und den ihnen entströmenden Säften, aus ihnen gebauten Körperteilen und hervorkommenden Geistern gleichsam entschwänden und aus deren gewissem innerem Hass und ständigem Kampf, den die Natur ihnen eingepflanzt habe, hervorsprössen und schliesslich emporblühten, dass hingegen andere, wie aus heftigem Anreiben in Zunder hervorspringende Fünkchen Flamme und Feuer entfachten, sich an dem mühevollen Streit dieser Elemente entzündeten und in eine verzehrende Flamme ausbrächen ? Dennoch wolle er nicht die Natur dieser Krankheiten, durch die wir grossenteils heimgesucht würden, zur traurigen verteilenden Stiefmutter machen, sondern mit Chrysipp festhalten, dass sie nicht gemäss der Natur, das heisse nach ursprünglichem und überlegtem Plan der Natur bestünden, was ungereimt wäre, sondern in einer Nachfolge (was Platter sowohl griechisch wie auch lateinisch - per sequelam - ausdrückt), wie auch Galen urteile, zuteilwürden; zu welcher Gattung noch viel anderes gehöre, wie in der Luft die Stürme, Wirbelstürme, Hagel und Blitze. Zudem scheine die Natur nicht dafür angeklagt werden zu müssen, dass ihr Behinderungen angeheftet seien, und zwar hervorstechende, unter ihnen auch das Greisenalter, an sich schon eine Krankheit und Schwäche, da dieses Alter der Seele eigen sei, guten Sitten ebenso geneigter, in Ratschlägen bereiter und rascher, den Schrecknissen des Todes gegenüber aber auch standhafter und die Augen geradewegs stets offen, in der Abweisung der Reize der Lüste aber, guter Gott, wieviel stärker ? Aber sei die Schwäche nicht eine Nüchternheit des Geistes ? Denn die apostolische Posaune habe hören lassen Wenn man schwach sei, sei man mächtig. Das könne ein gewisser Trost im schweren und mühseligen Greisenalter sein, und ebenso in Krankheiten, für die vor allem, denen ein besserer Sinn es gebe, diese Benachteiligungen der Körpers mit unbesieglicher Beherztheit, unverrückbarer Standhaftigkeit und bester Hoffnung auf ein besseres Leben geringzuachten. Ausser diesen Krankheiten, die aus dem zwieträchtigen Haufen unseres Körpers auftauchten, stürzten sich unzählige andere von aussen auf ihn, vor allem jene, die ein nachteilhaft angewandter Gebrauch der zur Verlängerung unseres Lebens bestimmten Dinge beiziehe: so entzündeten wir mit der Luft, die wir einatmeten, öfters eher verderbliche Feuersbrünste der Geister (spirituum) und des Herzens als wir angenehme Luftreinigungen (eventilationes) böten. So zerstörten wir häufig schneller durch allzu grosses Vollstopfen mit erquickender und die geschwächten Teile wiederherstellender Nahrung oder für den Gaumen bereitetes Verderben die Kraft des

Körpers und seiner Teile als wir sie belebten. Und wie allzu starke Bewegung die Kraft der Muskeln nicht stärke, sondern eher breche und die angeborene feuchte Lebensquelle erschöpfe, so bringe auch allzu grosse Ruhe dem Körper verderbliche Starre, die im Innern brütende Erzeugerin vieler Krankheiten. Wenn der willkommene und nötige Wechsel von Schlaf und Wachen, der besseren Teile des Menschenlebens, durch den wir den erschöpften Körper von der Arbeit wegriefen und den wiederhergestellten zur Arbeit zurückführten, umgekehrt oder unterbrochen werde, drohe er auch Gesunden etwas Ernstes und bald hereinbrechende Krankheiten an. Dem Körper lästige oder über das Mass und die Zeit im Körper verbleibende oder die schätzbaren Säfte mit ihrer zu starken Strömung mitreissende Kleinigkeiten würden zu Vorläufern gefährlicher Krankheiten. Wieviel wir uns, wenn wir den Erregungen unseres Geistes allzusehr nachgäben, selber schadeten, und wie zahlreiche Krankheiten wir uns durch diese Heftigkeit zuzögen, lasse sich kaum mit Worten wiedergeben; denn, mögen auch viele Krankheiten vom Körper kommen, so würden doch noch mehr vom Geist hervorgerufen, weshalb Plutarch richtig in seinen Empfehlungen zur Bewahrung der Gesundheit in folgende Worte, und die zum Teil dem anerkannten Demokrit entnommen (worauf auch schon Plutarch hinweist), ausbreche - worauf Platter auf über vier Zeilen in winzigem griechischem Kursivdruck aus Kapitel 24 (135 E, dazu vgl. Demokrit B 159 D.-K.) zitiert und fortfährt, dass Erasmus das folgendermassen wiedergegeben habe (dieses Zitat nun in Antiqua): Wenn der Körper den Geist vor Gericht ziehe, werde dieser der Anklage, seine Aufgabe schlecht erfüllt zu haben, nicht entgehen können. Und er wisse nicht, ob Theophrast es richtig gesagt habe, als er im übertragenen Sinn (metaphorisch: per translationem) gesagt habe, dass der Geist dem Körper dafür einen gewaltigen Preis zahle, dass er sein Einwohner sein dürfe, obwohl der Körper mehr an Übeln vom Geist empfange, wenn der ihn nicht richtig gebrauche und nicht pflege, wie er müsste. Denn sooft der Geist mit seinen Neigungen, seinen Händeln und Sorgen beschäftigt sei, schone er den Körper nicht. Zu diesen Wegelagerern unserer Gesundheit, fährt Platter fort, kämen unzählige andere hinzu, deren Zahl und Gewalt von kaum einer Wissenschaft erfasst oder Kunst abgewendet werden könne, die uns von aussen durch Zermalmen, Zerreissen, Beissen, Stechen, Verwunden auf unzählige Arten heimsuchten, wie die Gifte und Zaubermittel, deren vielfältige und verborgene todbringende Kraft uns einmal schnell töte, ein andermal wie in langsamem Feuer ausdörre und verbrenne. Dies seien also die meisten innewohnenden und verborgenen wie äusseren und offenen Feinde unseres Lebens, die unserer Gesundheit ringsum Fallen stellten und sie verwüsteten, mit denen wir, wenn wir unser Stück in diesem Welttheater spielten (nostram agentes fabulam in hoc mundi theatro) täglich zu kämpfen hätten; wenn sie siegreich seien, brächten sie uns unzählige Krankheiten, wie Zügel, Fesseln, Ketten unserer Gefangenschaft, und, mit denen gefesselt, hielten sie uns im Kerker des Elends gefangen.

Von diesen Krankheiten gebe es so viele Gattungen (genera), so viele Arten (facies), dass es fast kein Jahrhundert gegeben habe, das nicht seltene, die mit ihm vorübergegangen seien, hinzugebracht habe, man keine Gegend finde, die nicht ihr eigene nähre, keine Jahreszeit, die nicht an sie gebundene hervorbringe, kein Zeitalter, das nicht zu seiner Zeit entstandene (congruos) zeige, kein Geschlecht, das nicht besondere (singulares) erfahre, keine Lebensart, die nicht ihr eigene für sich beanspruche, schliesslich kein Körperteil, zuunterst von den Zehennägeln bis zum behaarten Scheitel, innen und aussen, der nicht aus bestimmten ihm eigenen Gründen ihm eigene Krankheiten kenne. Zudem gebe es der übrigen, die von diesen nichts in Anspruch nähmen und die nirgends, nie und niemand verschonten und überall und gegen alle wüteten, eine solche Menge und so viele Arten (species), dass sie zahlenmässig und geistig kaum erfasst werden könnten; was man allein aus der Art (facie) des Fiebers, wandelbarer als ein Chamäleon, leicht schliessen könne. Wenn er für diese alle nun ein Verzeichnis der Namen durchgehen, die Angriffe, mit denen sie auf uns losgingen, aufdecken, die Qualen und Torturen, mit denen sie uns quälten, beschreiben und schliesslich den schrecklichen Sieg, der mit dem Tod, wie Plato irgendwo richtig sage (worauf das girechische Zitat - Phaedo 64 C - folgt), wie mit einer Auswanderung der Seele aus dem Körper ende, ausmalen wolle, müsste er hier die Grenzen seines Vorhabens überschreiten.

Daher seien wir, unselige Sterbliche, in diesem weiten Meer unseres Elends schiffend, gleichsam ununterbrochen tobenden Stürmen und Fluten ausgesetzt, indem wir von so vielen verschiedenen, wie deutlich sichtbar unsere natürliche Unversehrtheit zerstörenden Krankheiten gehetzt würden. Da deren Angriffe, mit denen sie uns plagten, äusseres Aussehen und Urbilder, Anzeichen und Schatten, mit denen sie uns ihre innere Beschaffenheit (indolem) darzeigten, sein Oheim frommen Angedenkens in diesem Praktischen Werk, in das er hier einführe, nach allgemeinsten Gattungen (per summa quaedam genera) und Kapiteln hinlänglich eingeteilt und genau beschrieben, gehörigstens aller Augen dargestellt habe, wolle er hier, um nicht an Mittag (meridie für meride zu lesen) eine Fackel anzuzünden zu scheinen, auf deren weitere Behandlung verzichten.

Im Militärdienst und im Kriege (1656!) zeige uns die Erkundung der Vorkehren, der Listen, des Charakters (indolem), der Kräfte und des Mutes des Feindes den Weg und verschaffe uns die Mittel, durch die wir uns oft einen grossen Teil des Sieges oder wenigstens die Abwehr des Feindes oder dann eine Milderung seiner Grausamkeit versprechen könnten. So lehre uns die Kenntnis der inneren Beschaffenheit (indolem) der Krankheiten, der Feinde unserer natürlichen Unversehrtheit und Gesundheit, den grössten Teil der Mittel, mit denen wir sie bei einem Ansturm abwiesen, bei einem Angriff niederschlügen oder wenigstens, wo wir sie als Siger erführen, ihre Grausamkeit milderten. Diesen Teil unserer Glückseligkeit


Hippocrates
Galenus
FELICIS PLATERI
quondam Archiatri et
Profess. Basil. Ord.
PRAXEOS MEDICÆ
Tomi tres,
Cum
Centuria Posthuma
emendati et aucti,
à
FELICE PLATERO,
nunc Archiatro et
Profess. Basileen.
Fel. Nep.
BASILEÆ
Impensis
EMANUELIS KÖNIG.
MDCLVI.

FELICIS PLATERI
QUONDAM ARCHIATRI
ET PROFESS. BASIL. ORD.

PRAXEOS MEDICÆ
OPUS,
QUINQUE LIBRIS ADORNATUM & in TRES TOMOS DISTINCTUM.

Methodo nova, sed facili & perspicua, diuque hactenus desiderata, consignatum: Tum veterum & neotericorum, tum propriis Observationibus ac Remediis infinitis, refertum.

Tertia hac editione

Novis aliquibus Affectibus, Observationibus & Remediis, locupletatum, & ab innumeris mendis emendatum

à

FELICE PLATERO, NVNC ARCHIATRO & Profess. Basil. Fel. Nep.

Huic accessit, ejusdem

Quæstionum Medicarum Paradoxarum & Endoxarum,

CENTURIA POSTHUMA,

Operâ primùm

THOMÆ PLATERI, D. FELICIS fratris edita, nunc ab eodem NEP. TH. FIL. revisa & recusa.



BASILEÆ, IMPENSIS EMANUELIS KÖNIG.

Typis VIDUÆ JOH. JAC. GENATHII.
M. DC. LVI.

BIBL. PUBL. BASILIENSIS.

INDEX GENERALIS
omnium omnino
Affectuum
in tribus hisce tomis nominatorum & descriptorum.

Numerus prior Tomum, posterior paginam denotat.

A

Abdominis tumores sarcosi vel glan dulosi. III. 206.
Abortus. III. 513.
Abscessus II. 668.
[illegible]
Agilops. II. 247.
Alvi constipatio. I. 433.
Alopecia. III. 9.
Alphi seu Vitiligo III. 72.
Amaurosis. I. 171.
Amblyopia. I. 171.
Aneurisma. III. 203.
Angina. II. 338.
vera. II. 338.
notha. II. 338.
sexta species. II. 340.
Animalium excretio. III. 871.
Animatorum excretio. III. 897.
Anim. commotio venenum. I. 93.
Ani prosidentia III. 529.
resolutio. III. 530.
inflammatio. II. 501.
Anorexia. I. 499.
Anthrax. II. 676.
ei comes febris pestil. II. 676.
Antiades. II. 939.
Aphthae. II. 907.
Apoplexia. I. 14.
Appetitus defectus I. 505.
nimius. I. 507.
depravatus. I. 507.
Aquosa excretio. III. 667.
Arbor ventricul. II. 404.
Arenosa oculorum materia. III. 905.
Arenula mixtione rebellis III. 905.
Arthritis. II. 596.
Ascarides. III. 871.
[illegible]
Asthma I. 350.
Atheroma. III. 208.
Atrophia. III. 472.
particularis. III. 476.
cachexia copulata III. 475.
hybrope comitata III. 476.
Auditus laesio. I. 241.
gravis s. Baryecoia I. 241.
dolores. II. 7.
Auricum sordes. III. 859.
dolor II. 285.
sanguinea excretio III. 865.
purulenta. III. 867.
aquosus fluxus. III. 869.
vermes. III. 877.
excretui ei externae corpus subeuntis. III. 921.

N. 24. 4.

VIRIS,
Magnificentia, Nobilitate, Amplitudine, Eruditione, Prudentia & Conſilio, celeberrimis,

DOMINIS CONSULIBUS, TRIBUNIS PLEBIS CÆTERISQUE SENATORIBUS, INCLYTÆ REIPUBLICÆ BASILEENSIS, HONORATISSIMIS,

S. P. D.

NOs miſeri mortales, in proſcenium per vitæ ſcenam, in hoc mundi theatrum, cum ejulatu, futuræ noſtræ miſeriæ fabulam acturi, producimur; in qua, non quàm diu eam protrahamus, ſed quo ſucceſſu abſolvamus, intereſt. Primam lucis uſuram adepti, mox eam cum doloribus auſpicamur: nam ex tenebris prodeuntes, ſplendorem lucis inaſſuetum, non niſi dolenter nictantibus oculis, initiò contuemur: Sonitus varij etiam blandè demulcentes, nunquam prius auditi, primùm aures noſtras vacuas adhuc ferientes, tremulum terrorem nobis incutiunt: & ex nativitatis noſtræ tepidario protracti, circumſtantis aëris inclementiam, tenella noſtra cuticula nondum experta, ad ejus afflatum, horrore perculſa, tota riget & corrugatur. His & ſimilibus incurſantibus moleſtiis, veluti miſe-

B.

Balbuties cum stribor. I. 390.
Barba tardius crescens, ejusq carentia in Eunuchi. III. 13.
Baryecoia seu auditus gravis. I. 241.
Bronchocele III. 201.
Bubo. II. 667.
~~inflatum~~
cum febre II. 667.
Bubonocele. III. 212.
Budinos. I. 507.

C.

Cachexia. III. 66.
cum febre lenta ibid.
Cacochymia. III. 67.
Cæcitas. I. 171.
Calcul & arenulæ per fistulam prodeuntes III 907.
Calculi ~~cubici~~ poris infixi extracti III 907.
è nodis podagricorum III 907.
sectione excerpti. III. 915.
Calculus renum. II. 477.
vesicæ III. 907. 756.
sectione ejectus. III 905.
emunctus. III. 906.
exsiccatus III 906.
per anum dejectus III 907.
in oculi globo. III 907.

consumptio, quam primigenius innatus calor sua vi conficit. *Hæc itaque detrimenta & has jacturas, nulli viventi & genito corpori effugere contingit. Hunc ritu naturæ ejusq; lege definitum interitum, ex debita & naturali* δυσκρασίας *profluente, alij naturalem, alij fatalem mortem vocarunt.* Sanitatem ἰσονομίαν contineri ceu quarundam facultatum æquabilitate, humecti videlicet, calidi, sicci, frigidi, amari, dulcis & id genus aliarum. Quod si monarchia se in his ostentarit aliqua, tunc verò cooriri morbos, & mox consequi interitum *non minus verè quàm accuratè scribit* Alcmæon Crotoniates *rei Medicæ naturæq; studio flagrans* Pythagoræ *discipulus: Huic astipulatur* Diocles Medicus, qui ægritudinum plurimas ex elementorum in corpore ejusque κατασήματα & ἀνωμαλίαν *innasci refert. Quid aliud voluerunt veteres hi Medici, quàm prima præcipuorũ plurimorumq; morborum semina, in primis ex quibus conflamur elementis, eorumq; congerie, & ex iisdem fluentibus humoribus, extructis partibus & prodeuntibus spiritibus, quasi delitescere, atque ex eorundem intestino quodam odio & perpetua pugna, quam natura ipsis implantavit, expullulare & tandem efflorescere: alios verò perinde ut ex vehementi attritu scintillulæ in fomitem prosilientes, flammam & ignem suscitant, sic ex horum elementorum arduo conflictu succendi, & in depascentem flammam erumpere? Absit tamen ut horum morborum, quibus parte plurima afflictamur, naturam tanquam tristissimam novercam diribitricem constituamus; sed cum* Chrysippo *statuamus; eos non esse* κατὰ φύσιν, *id est, ex principali & deliberato naturæ consilio, quod foret inconcinnum: sed* κατὰ παρακολούθησιν *seu per sequelam, uti & Galenus censet, contingere: quod genus sunt alia plura, ut in aëre procellæ, turbines, grandines & fulmina: Adde non propterea naturam videri accusandam, cui agglutinata sint im-*

C
Chymosis ocul. II. 247.
Cicatrix. III. 210.
Cirsocele III. 203
Clavus. II. 599. III. 212
Clitoridis in pudendo muliebri excrescentia. III. 198.
Coeliaca passio. III. 791.
Colicus Dolor. II. 517.
Colliquatio corporis III. 475.
Conceptus Rejectus seu Sterilitas. I. 573.
Condyloma II. 566. III. 198. in podice & vulva II. 560.
L Consumptio. III. 471.
Contractio. I. 247. in oculo. I. 269
Convulsio. I. 16.
Cordis dolor. II. 395. comprimens vel ebullitans II. 395. arcens. Jan Dodt. II. 397.
Palpitatio. I. 403.
Celta pulsatio. I. 403.
Corporis vitiosa magnitudinis aut figuratæ deformitas
Corporis superficiem pervadens res externa corpori illata III. 920.
Corpus geminum III. 6.

(felicitatis für fecilitatis zu lesen) verspreche uns die Fähigkeit zu heilen (Medendi facultas) und deren fleissiger Pfleger, der Arzt, was teilweise Plato fein im 1. Buch des Staates mit folgenden Worten sage - worauf das griechische Zitat (341 E) folgt und Platter die lateinische Übersetzung folgen lässt: Deswegen sei die Heilkunst nun erfunden worden, weil der menschliche Körper schwach und gebrechlich sei, und ihm nicht angemessen sei, imstande zu sein, seine Aufgaben auf sich zu nehmen; diesem also zu verschaffen, was dazu angemessen sei, wappne sich ganz diese Kunst und schmiede geheime Pläne (arcana cudit consilia). Worauf Platter mit dem Hinweis fortfährt, dass es daher komme, dass mit Hippokrates das ganze Altertum bekräftigt habe, dass diese Fähigkeit zu heilen ein göttliches Geschenk sei, dass den Arzt aber als den Pfleger dieser Fähigkeit Plato mit Homer im staasmännischen Dialog (in Dialogo Civili) einen den andern weit (richtig: vielen andern) vorzuziehenden Mann genannt habe (auch hier - Polit. 297 E, Ilias 11, 514 - griechisch, aber weder Homer noch Plato korrekt, zitiert und dann in Übersetzung) und die tiefere Lehre der Hebräer ihn verehrenswert genannt habe, weil ihn Gott wegen der Notwendigkeit geschaffen habe (das immer wieder, u.a. auch von Rudolph Würtz 1612, zitierte Arztlob aus Jesus Sirach zu Beginn von Kapitel 38). Recht viele Krankheiten hätten eine solche Kraft und Grausamkeit, dass sie ein unzweifelhafter Tod seien, wenn nicht die heilbringende Hand eines Arztes anwesend sei; wie jenes Erstarren, von dem berührt Frauen oft besinnungslos hinstürzten; wie die tiefe Ohnmacht und der plötzliche Schlag, wenn den von diesen Getroffenen plötzlich die ganze Übung der Sinne und der Bewegung unterbrochen werde; wie die Lähmung, von der getroffen die Glieder wie abgestorben schlaff seien und zur Anwendung ihrer Aufgaben unfähig würden, und was es sonst noch an unzähligen Gattungen von Krankheiten gebe, die ohne jedes Zögern die Hilfe eines voraussehenden Arztes erforderten. Sei dieser, der den vor der Türe stehenden, ja schon hereinbrechenden Tod mit seiner Kunst und seinem Fleiss vertreibe, der das jählings erstickte und schon durch den Schlund aushauchende Leben wieder zurückrufe, nicht immer wie ein glückbringendes und gnädiges göttliches Wesen zu betrachten ? Wie viele Menschen, meine der Leser, seien vorzeitig begraben worden, bevor die Geschicklichkeit der Ärzte die Gewalten der Krankheiten und die Naturen der Heilmittel erforscht gehabt habe, und würden noch heute begraben, die ohne die Hilfe dieser heilbringenden Kunst täglich zugrunde gingen ? Und wie viele Tausende Sterbliche lebten heute und seien gesund, die nicht einmal geboren wären, oder wenigstens nicht gut geboren, wenn nicht diese selbe Kunst auch so viele Heilmittel gegen die Gefahren bei der Geburt gefunden und zugleich den Hebammendienst eingerichtet und geordnet hätte ? Ja sogar gleich beim Eintritt ins Leben, gebärend ebenso wie geboren werdend, erflehe er mit kläglicher Stimme die heilbringende Hilfe der Ärzte. Deren Kunst verdanke auch das Leben, wer das Leben noch nicht erhalten habe, indem sie Fehlgeburten verhüten lehre, dem Manne oft die Kraft zu zeugen gebe, der Frau die manchmal verweigerte (negatam für nagatam zu lesen) Kraft, den Samen aufzunehmen und zu behalten, verschaffe, die Kraft zu gebären, wenn träge und erstickt, erwecke. Sehr treffend sei irgendwo überliefert, dass der Urheber der Gesundheit Gott sei, dass Gottes Werkzeug die Natur sei, dass aber als beider Diener der Arzt gelte. Wenn dieser sein Amt richtig verwalte, werde er sich immer um das Menschengeschlecht verdient machen; nämlich indem er als Helfer bei der göttlichen Wohltat das, was Gott als weitaus liebstes und kostbarstes geschenkt habe, nämlich das Leben, und zwar ein gesundes, durch seine Kunst schütze. Den Eltern verdankten wir alles, weil wir durch diese irgendwie das Geschenk des Lebens erhalten zu haben schienen; mehr verdanke man ohne Zweifel dem Arzt, dem wir so oft verdankten, was wir den Eltern nur einmal verdankten, wenn wir es doch ihnen verdankten. Grosse Ehrfurcht schuldeten wir (debemus) ihm, der den unserm Nacken drohenden Feind vertrieben habe, grösseren gewiss dem Arzt, der für unser Heil täglich mit so vielen Todfeinden (capitalibus... hostibus) unseres Lebens kämpfe. Die Könige, Fürsten und übrigen Obrigkeiten achteten und verehrten wir wie irdische Götter, weil ihnen das Recht über Leben und Tod von oben gegeben sei, die doch, obwohl sie töten könnten, wahrlich das Leben nur in dem Sinn schenken könnten, als sie es nicht nähmen, wie man von Soldaten sage, sie bewahrten, wenn sie den Besiegten nicht die Kehle durchschnitten, und sie könnten doch auch kein anderes Leben geben als das des Körpers. Aber wieviel näher komme der göttlichen Güte die Wohltat eines Arztes, der einen schon dem Grab bestimmten Menschen durch seine Kunst, seinen Fleiss, seine Begabung, seine Sorgfalt und Zuverlässigkeit gleichsam aus dem Rachen des Todes selber zurückrufe ? In andern Dingen zu nützen, möge eine Pflicht sein, jedoch von einer drohenden und sicheren Gefahr des Körpers oder des Geistes mit hilfreicher Hand zu befreien, sei mehr als eine Pflicht (pietas).

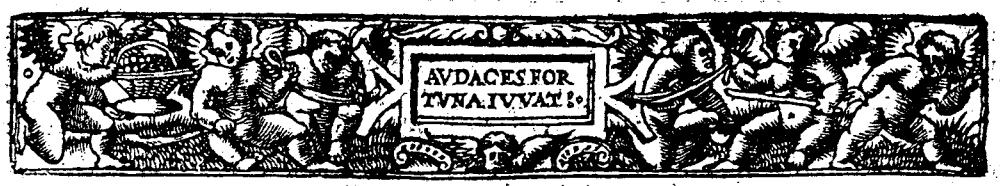
Hierzu komme, dass man alles Grosse im Menschen, eine hervorragende Bildung, eine weithin sichtbare Tugend, herausragende Gaben der Natur oder was es sonst sei, wodurch der Mensch glücklich werde, durch die Kunst, den Fleiss und die Sorgfalt der Ärzte erhalten nennen müsse, insofern sie das bewahre, ohne was auch das übrige nicht bestehen bleiben könne. Wenn nicht lebe, wer an das Bett gebunden lebe, Krankheiten unterworfen, und dem es lieber wäre, im Grabe zu ruhen, als auf dem Lager seines Elends zu stöhnen, und ein gesundes Leben der Arzt wiedergebe oder bewahre, sei es dann nicht billig, diesen als einen zweiten Vater des Lebens zu verehren ? Wenn schliesslich wegen des Menschen alles, was von dieser ganzen Welt umschlossen werde, geschaffen sei und den Menschen wiederum der Arzt erhalte und schütze, werde dem Arzt allerdings in aller Namen grosser Dank geschuldet.

Hieraus lasse sich nun leicht schliessen, geht Felix Platter der Jüngere zum immer noch über vier, zum Teil aus Platzgründen (Lage) kleingedruckte Seiten umfassenden Schlussteil der Widmung über, zu

welcher Beliebtheit sein Oheim frommen Angedenkens Felix Platter, einst Stadtarzt und Basler Professor nicht nur bei zahllosen elend Kranken seiner Zeit, ebenso Menschen niedersten Standes wie Vornehmen und Fürsten, sondern auch bei der ganzen Nachwelt gelangt sei, indem er, von seinem Vater Thomas Platter, auch er Basler Bürger und um den ganzen Staat verdient, gleichsam von der Wiege an dem Medizinstudium (studio medico) geweiht, sich ganz diesem Studium ergeben und sich mit unablässiger Sorgfalt und unermüdlicher Anstrengung mit ihm befasst und sich so in Kürze eine nicht alltägliche (non vulgarem) Kenntnis dieser Kunst erworben habe, die er später durch seine Praxis und seine Lehre (& exercendo & docendo) berühmt gemacht habe. Durch seine Praxis, insofern ein halbes Jahrhundert und weitere sieben Jahre hindurch fast zahllose elend von Krankheiten Geschlagene und Leidende seinen Fleiss und seine Erfahrung in der Kunst sowie seine heilenden Hände mit sehr glücklichem Erfolg (wie das Omen dem Namen entsprochen und sein Taufvater, der fromme und grosse Simon Grynaeus, ihn in den Armen haltend, wie von göttlichem Geist angeweht, ihm treffend vorausgesagt habe) erprobt hätten. Dadurch sei es auch dazu gekommen, dass ihn ihre löblichen Vorgänger, als sie schon einige Zeit seinen Fleiss im Heilen und seine Kenntnis in der Kunst zum eigenen und ihrer Mitbürger Heil erfahren hatten, ihn, damals von der Ausübung der Medizin äusserst in Anspruch genommen und nichts derartiges erstrebend, des Amtes des Stadtarztes und eines Professors der Medizin gewürdigt hätten. Durch die sachgemässe Ausübung dieses Amtes, in der medizinischen Betätigung habe er sich so bewährt, dass er sich nicht nur daheim und in ihrer Stadt, sondern auch bei Fremden, bei Menschen jedes Standes (omnis sortis), besonders Fürsten, indem er ihnen seine heilbringende Hilfe habe zuteilwerden lassen, einen grossen Ruf erworben habe. Durch seine Lehre, indem er das Amt eines so eifrigen und zuverlässigen Lehrers während 43 Jahren ausgeübt habe, dass er nicht nur überaus viele begabte und fleissige Schüler aus seiner Schule fast in die ganze Welt ausgesandt habe (*fast* zeigt, dass für Platter junior der terrarum orbis nicht mehr allein aus dem Abend- und alten Morgenland besteht), die ruhmreich und fruchtbar, was sie von ihrem Lehrer gierig eingesogen hatten, durch geschickte Ausübung und Lehre der Medizin wiederum ausgestreut und verbreitet hätten. Vor allem aber indem er dadurch habe fruchtbar sein wollen, dass er der ganzen Nachwelt durch die Herausgabe einiger medizinischer Werke die Lehren aus seinem Unterricht (Professionis suae dogmata) hinterlasse, vor allem aber durch dieses Werk der Praxis, das er, vollkommen und vollendet, vor ungefähr fünfzig Jahren zuerst selber veröffentlicht und zum unvermeidlichen Gebrauch der Nachwelt übergeben und mit dem er nicht nur bestens für das allgemeine Wohl und Heil der Sterblichen gesorgt, sondern auch überaus viele bis dahin für richtig gehaltene Irrtümer verbessert und ausgemerzt habe, viel Nichtiges und mit zauberischem Aberglauben Verknüpftes als ohne Grundlagen aus der Erfahrung und vernünftiger Überlegung (experientiae & rationis fundaminibus destituta) verworfen und ausgerottet habe, unzähliges Zweifelhaftes, Verborgenes und Geheimes (occulta) ans Licht gezogen und schliesslich in vielem die wegen der hartnäckigen Unbiegsamkeit der aus alter Zeit übernommenen Meinungen verbannte Wahrheit nachträglich wiederhergestellt habe.

In diesem Werk beschreibe er sorgfältig die allgemeinen (universos) und besonderen (singulos) Gebrechen oder Krankheiten, die das Menschengeschlecht verheerten, und zu diesen lege er offen (liberaliter) unzählige Mittel vor, durch die sie bei listigem Auflauern abgewendet, bei offenem Angriff verscheucht und bei Wüten nach errungenem Sieg gelindert werden könnten. Er bilde darin den künftigen Arzt geschickt zu seinem Amt aus und führe ihn gleichsam an der Hand zur richtigen Behandlung des Kranken ein, indem er die Beschreibung der einzelnen Krankheiten mit der Ansicht und dem äusseren Antlitz beginne, mit dem sie sich zuerst den äusseren Sinnen des Arztes oder der Umstehenden oder des Kranken selber verrieten und zeigten. Sodann erforsche er dahinter die innere Beschaffenheit und die Ursachen der einzelnen bis zu den Anfängen. Und dann lehre er, welchen Ausgang die einzelnen nehmen könnten und was man über ihr Ende, sei es heil oder tödlich, zu erhoffen und vor jedem Beginn einer Behandlung vorauszusagen habe. Schliesslich füge er an, auf welche Weise und mit welchen Mitteln gegen irgendeine Krankheit vorzubeugen, anzugehen, sie zu behandeln und, wenn nicht gänzlich auszutreiben, doch zu lindern sei. Und das alles ersichtlich nach einer den praktischen Ärzten neuen und ungewohnten, von vielen damals ersehnten, doch leichten und klaren Methode, die dem natürlichen Weg der Erkenntnis (naturalem cognoscendi tractum) folge und so von den uns bekannteren Dingen zu den von Natur bekannteren aufsteige, in der Reihenfolge, die beim Urteil der Sinne in der Erkenntnis beginne und von da zum Verborgeneren voranschreite und die, was als öfters oder immer, auf die oder jene Weise geschehend von den Sinnen beobachtet worden sei, zu einer allgemeinen Lehre (in commune dogma) zusammenschichte und so die Ursache aus dem Effekt selber herausfinde, die schliesslich der Erforschung der Natur aller Dinge durch die Wissenschaften und der Behandlung der Künste, ja jeder Erkenntnis ihre Wiege gegeben habe. Denn so gross sei die natürliche Gewalt der Sinne des Menschen über seinen Geist, dass man nichts in dieser Ordnung der Natur finde, das nicht zuvor dem Urteil und Entscheid der Sinne unterworfen gewesen sei. Ja auch der innere Ablauf des Geistes könne nicht ohne Dazwischentreten der mit Bedacht (zuerst wohl durch göttliche Eingabe) gegebenen und durch vorangehendes häufiges Hören erlernten Namen der Dinge und von deren Umständen begonnen werden.

Worauf der keineswegs etwa durch geringere Bedeutung des Folgenden begründbare Kleindruck einsetzt: Richtig heisse es in einem griechischen Sprichwort, dass die Werke den Fleiss der Hände bezeugten (was Platter griechisch und in Übersetzung wiedergibt), was in diesem nie genug zu lobenden



DE MENTIS IMBECILLITATE.

CAPUT I.

Genera.

MENTIS *imbecillitas* dici potest, cùm aliquis apprehensione seu ingenio, judicio vel ratione, memoriaque minus quàm homo ingeniosus & industrius valet. Quod aliquando in morbis accidit, alias verò non ægrotantibus, sed alioquin sanis evenit (de quo hîc agemus).

Hebetudo mentis. Quandoque autem sensus interni omnes simul hebetantur, & tàm ingenium, quàm judicium & memoria deficiunt: dicique tunc potest *Hebetudo mentis.*

Tarditas ingenij. Alias verò ingenium cæpit, cùm ægrè loqui discunt, & literas aliasque artes difficulter apprehendunt, *Tarditas ingenii* dici potest.

Imprudentia, Judicij defectus. Interdum judicio destituuntur, in rebus quas apprehenderunt dijudicandis: atque *Imprudentia* vocari poterit.

Oblivio Memoria imminuta. Plerumque memoria labefactata est, cùm ea quæ apprehenderunt & didicerunt, difficulter, retinent, *Oblivio*que dicitur. De quo vitio multi, senescentes præsertim conquerunt, & proin illius duntaxat ferè Medici in curationibus sub titulo *Memoriæ imminutæ* meminerunt, cùm & reliquorum sensuum internorum defectus, easdem causas, eandemque curationem obtineant, quos &

quorum hæc vestigijs insistemus nos omnibus simul accommodabimus.

Causa.

CEREBRUM autem hîc, quod sensuum horum organum, afficitur: quod tamen non adeò vehementer est lesum, unde sensus interni penitùs, vel unà cum illis externi quoque sensus & motus abolentur, sicuti hoc in gravioribus cerebri læsionibus accidit. Quòd verò plures pauciorésve sensus, illique plus minúsve labefactentur; id prout substantia cerebri universa, vel ex parte tantùm affecta est, non prout ventriculi anteriores, medii, posteriorésve, uti volucrunt, afficiuntur, accidit: dein & pro ratione morbi, quo cerebrum impeditur, sicuti dicetur, hæc variant.

Pars affecta.

Imbecillitas causa Mentis imbecillitatis. A parentibus, hæreditariam hanc sibi nonnulli contraxerunt & hauserunt imbecillitatem, per causas insitas: undè sæpè fit, ut ficuti ingeniosi & industrii sibi similes, ita ignavi torpidos gignant. Quod hisce signis, quia à teneris tales sunt, parentesque tales habuerunt, facilè colligitur.

Ætatis causa aliis hoc accidit: undè senes oblivioſi ferè fiunt, interdum & hebetes, ob caloris nativi defectum: nisi hoc ab intemperie aliqua cerebri, uti mox dicetur, accidat.

Concussio vel *ictus capitis* post se imbecillitatem aliquam relinquens cerebro, id quoque potest efficere.

Sanguinis quoque *nimia profusio*, à quacunque corporis parte: vel alia nimia evacuatio, spiritus ex hauriens. Quo nomine & *venus ni-*

Praktischen Werk reichlich deutlich werde, das man bis dahin nicht habe ans Efeu hängen müssen, da es innerhalb eines Jahrhunderts über den ganzen Erdkreis hin so berühmt geworden sei, dass es, schon zweimal gedruckt, zahlreich und in Tausenden unter die kunstreichsten Hüter der Gesundheit verteilt, seinem Autor eine mit der Welt dauernde Berühmtheit seines Rufes und seines Namens verschafft habe; wodurch (quo für qui zu lesen) es auch dazu gekommen sei, dass es, als die Exemplare seines Werkes bei den Buchhändlern ausgegangen seien, damit dieses gestirnhafte (? luminare) Mittel nicht zum grossen Schaden der Sterblichen irgendeine Finsternis (eclipsin) erleide, von neuem zu drucken gewesen sei. Die Besorgung (curam: als Editor) seines neuen Drucks auf sich zu nehmen aber habe er, vom lobenswerten und, soweit möglich, die guten und löblichen Studien zu fördern begierigen Herrn Emanuel König, höchst kunstreichem Buchhändler und ehrbarem Mitbürger, darum gebeten, sie als Erbe des Namens und der Kunst seines Oheims Felix Platter frommen Angedenkens, doch von ungleich geringerer Bildung, Geschicklichkeit und Erfolg, auf sich zu nehmen, um nicht dem Geist des Vaters gegenüber undankbar zu sein zu scheinen, nicht ablehnen können. Sofort habe er daher in zusätzlicher, nicht leichtgewichtiger oder kurzdauernder, sondern harter und anstrengender Arbeit (operis successivis...) Hand ans Werk angelegt und es nach dem Autograph, unter aufmerksamer Vergleichung der Einzelheiten, wiederdurchgesehen (ruminavi), damit es ausgearbeiteter erscheine. Gleichzeitig habe er es, damit seine Lektüre angenehmer und dem Gedächtnis besser angepasst sei, in zwei Schriften unterschieden (duplici charactere distinxi), und aus ihm in fleissiger Wiederbearbeitung (repastinatione) einen unendlichen Haufen von Fehlern der früheren Ausgaben ausgemerzt; darüberhinaus habe er es mit Beschreibungen einiger Gebrechen und deren Behandlungsmethoden (curandi rationum) und vielen nach heilbringendem Gebrauch gepriesenen Heilmitteln ergänzt, und schliesslich durch nicht wenige erinnernswerte eigene Beobachtungen einiges in ihm klarer werden lassen; er habe jedoch diese seine Versuche, dieses Werk zu erweitern, so in Schranken gehalten, dass es nicht scheine, er habe sich Rechte auf die Arbeit und den daraus entstandenen ewigen Ruhm seines Oheims anmassen wollen, sondern er habe es je nach Anlass getan, ohne dass ihn ein Stachel, irgendeinen eitlen Namen oder eitlen Ruhm zu erlangen, gekitzelt oder gejuckt hätte, vielmehr um ihnen, spricht Platter wieder seinen Adressaten, die Basler Obrigkeiten an, und der ganzen Universität (Universitati) bekannt zu machen, dass er ihnen, da ihm das mit seinem Oheim und seinem Vater gemeinsame Geschick und Studium zuteilgeworden sei und er überdies von beiden Eltern, seinem Vater als einem Doktor der Medizin, seiner Mutter als einer Tochter eines hochberühmten Chirurgen aus den in ununterbrochener Folge in der siebenten Generation hochberühmten Chirurgen Jeckelmann, Basler Bürgern und dem Vaterland einst für ihre Dienste höchst lieb, gleichsam als Arzt geboren und so durch Beispiele im Hause angespornt worden sei, nichts mehr gelobe, als alle seine Arbeiten und alle seine Studien, die privaten und die öffentlichen, die heimischen und die auswärtigen, der Bewahrung der Gesundheit zahlreicher Menschen zu widmen (Felix Platter I hat eine Magdalena, sein jüngerer Halbbruder und Vater von Felix Platter II Thomas eine Chrischona Jeckelmann geheiratet, Felix Platter II Helena Bischof, sein Sohn Franz dann die Verlegerstochter Maria Salome König, eine Cousine des Professors der Medizin Emanuel König). Dass er sich aber nicht leichtfertig und oberflächlich um die neue Bearbeitung dieses Werkes bemüht habe, dürften alle jene feststellen, denen es Vergnügen bereite, eine genauere Prüfung der früheren Ausgaben neben dieser letzten vorzunehmen (Burckhardt bezeichnet in seiner Geschichte der medizinischen Fakultät S. 75/76 den Text unserer Ausgabe als mit den vorangehenden "völlig unverändert"; dennoch lesen sich die obigen Angaben des Neffen nicht wie die üblichen übertriebenen Angaben zu den geringsten Verbesserungen: sind seine oben aufgeführten Änderungen und Ergänzungen einfach vom Drucker-Verleger nicht berücksichtigt worden, ähnlich den Observationes, oder sind sie doch enthalten, lassen sich aber durch Stichproben nicht ohne weiteres finden?). Und wie er sich durch diese seine Arbeit bei den gerechten Lesern, vor allem den Zöglingen der Medizin, einige Gunst zu erlangen hoffe, so zweifle er nicht, dass ihm die Bisse der Neider (was das Schicksal aller sei, die sich an die Öffentlichkeit begäben) fehlen würden; darum bitte und beschwöre er sie, seine verehrten Väter des Vaterlandes, wiederholt, der von ihm aufgewendeten Arbeit Schutzherren sein zu wollen; wenn irgendeine Gunst aus diesen seinen Arbeiten auf ihn zurückfliessen könne, lege er diese demütig ganz mit seinen Arbeiten an ihrem Altar nieder. Einzig darum bemühe er sich, dass es ihnen, wenn diese nun an das Licht der Öffentlichkeit träten, nicht missfalle, sie vor den Bissen der Löwenzähne zu schützen, sondern in ihrer Hand liege, dass dieses Werk der Praxis nun unter dem Schutz der Vorrede an ihren hohen Namen ehrenvoller und sicherer an die Öffentlichkeit trete, da es ihm scheine, dass es mit einem gewissen Recht als ein einst in ihrer Stadt gezeugtes und geborenes und in alle Welt, das öffentliche Wohl und die Gesundheit der Sterblichen zu bewahren, ausgesandtes und auch nun zum Teil in neuer Kleidung bald ausgesandtes Kind ihnen zu verdanken sei.

Sie möchten somit, bitte, wie es Kennzeichen eines hohen Sinnes sei, mit ungerunzeltem und strahlendem Antlitz von ihrem zu jeder Art Diensten bereiten und vor einigen Jahren aus einer gewissen väterlichen Neigung, aus der ihre Vorgänger und sie ihm und seinen Vorfahren gewogen gewesen seien, des Stadtarztamtes, obwohl er nichts dergleichen verdient oder erstrebt habe, gewürdigten Mitbürger dieses Opfer eines Dankbarkeit erweisenden Sinnes und kleine wissenschaftliche Geschenk (literarium munusculum) annehmen (Felix Platter war, obwohl neben seiner ärztlichen Praxis nur Professor der Physik an der philosophischen Fakultät und darum auch nicht Mitglied des Consilium medicum, Stadtarzt

FELICIS PLATERI
QUONDAM ARCHIATRI
ET PROFESS. BASIL. ORD.

PRAXEOS MEDICÆ
OPUS,
QUINQUE LIBRIS ADORNATUM & IN TRES TOMOS DISTINCTUM.

Methodo nova, sed facili & perspicua, diuq; hactenus desiderata, consignatum: Tum veterum & neotericorum, tum propriis Observationibus ac Remediis infinitis, refertum.

Tertia hac editione

Novis aliquibus Affectibus, Observationibus & Remediis locupletatum, & ab innumeris mendis emendatum

à

FELICE PLATERO, NUNC ARCHIATRO
& Profess. Basil. Fel. Nep.

Huic accessit, ejusdem

Quæstionum Medicarum Paradoxarum & Endoxarum,

CENTURIA POSTHUMA,

Operâ primùm

THOMÆ PLATERI, D. FELICIS fratris edita, nunc ab eodem NEP. TH. Fil. revisa & recusa.



Franc. Bernard. Schnorr. M. D.

BASILEÆ,

IMPENSIS EMANUELIS KÖNIG & Filiorum,
M. DC. LXVI.
Cum Privilegio Sacræ Rom. Caſ. Majeſtatis.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

LEOPOLDUS Divinâ favente Clementiâ Electus Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, ac Germaniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Sclavoniæ, &c. Rex, Archidux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, Styriæ, Carinthiæ, Carniolæ & Wirtembergæ, Comes Tyrolis, &c. Agnoſcimus & notum facimus tenore præſentium Univerſis, quòd cùm Nobis, fidelis nobis dilectus Emanuel Kõnig, Bibliopola Baſilienſis humillimè exponendum curârit, ſe boni publici æquè, ac rei litterariæ intuitu, Opus Praxis Medicæ Felicis Plateri in quinque libris adornatum, ſuis ſumptibus prælo excudendum dare conſtituiſſe, vereri autem, ne (quod fieri ſolet) alii etiam Typographi vel Bibliopolæ quæſtûs causâ eandem ſuam editionem magno ſuo damno imitentur, ideoque demiſſiſsimè Nobis ſupplicari fecerit, ut indemnitati ſuæ hac in parte conſulere, ſeque adversùs ejuſmodi periculum privilegio noſtro Cæſareo munire clementer dignaremur: Nos id genus precibus, uti æquitati conſentaneis, benignè annuendum cenſuerimus, prout per præſentes annuimus: Omnibus proinde & ſingulis Typographis, Bibliopolis, aliisque quibuſcunque rem ſeu negotiationem librariam exercentibus ſeriò ac firmiter inhibentes & vetantes, ne quis prædictum Felicis Plateri Opus Praxeos Medicæ, per decem annorum ſpacium, à primâ editionis die computandum, intra Sacri Romani Imperii, Regnorumque & Provinciarum noſtrarum hæreditariarum fines, ſimili aut alio quovis typo vel formâ, ſive in toto, ſive in parte recudere, vel alio recudendum dare, vel etiam alibi impreſſum vendere vel diſtrahere, aut adducere clàm aut palàm, citra voluntatem, & abſque ipſius Emanuelis Kõnig in ſcriptis obtentâ licentiâ præſumat. Si quis verò ſecùs faciendo privilegium & interdictum hoc noſtrum Cæſareum ſpernere, negligere aut tranſgredi auſus fuerit, eum non modò hujuſmodi libris perperàm quippe recuſis & adductis, (quos quidem prædictus Emanuel Kõnig ubicunque deprehenſos, ſive propriâ aut Magiſtratûs loci auxilio ſibi vendicare poterit) de facto privandum, ſed & pœnâ inſuper quinque marcarum auri puri, Fiſco Noſtro Cæſareo fraudis vindici, & injuriam paſſo, ex æquis partibus pendendâ, omni ſpe veniæ ſublatâ decernimus mulctandum: Dummodò tamen quaterna dicti Operis exemplaria, ad Cancellariam noſtram Imperialem Aulicam illicò tranſmittantur, hujusque privilegii noſtri tenor, pro publicâ aliorum notitiâ atque cautelâ, ejuſdem fronti præfigatur. Mandamus ergò omnibus & ſingulis noſtris, & Sacri Romani Imperii, Regnorumque & Provin-

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

Provinciarum noſtrarum hæreditariarum Subditis, cujuſcunque ſtatûs, gradûs, ordinis, conditionis, aut dignitatis exiſtant, tàm Eccleſiaſticis, quàm ſæcularibus, præſertim verò iis, qui in Magiſtratu conſtituti, vel proprio, vel ſuperiorum nomine & loco jus juſtitiamque adminiſtrant & exercent, ne quemquam hoc Privilegium noſtrum Cæſareum temerè & impunè tranſgredi aut violare patiantur, quin potiùs contumaces, ſi quos fortè compererint, præſcriptâ pœnâ puniri, aliisque modis idoneis coërceri curent; quatenus & ipſi eandem mulctam evitare voluerint; Harum teſtimonio litterarum manu noſtrâ ſubſcriptarum, & ſigilli noſtri Cæſarei impreſſione munitarum, quas dabamus in Civitate noſtrâ Viennæ die ſecundâ Auguſti, Anno Domini milleſimo ſexcenteſimo ſexageſimo ſexto, Regnorum noſtrorum Romani nono, Hungarici duodecimo, Bohemici verò decimo.

Leopoldus.

L.S.

Vt.

Wildericus Baro de Walderdorff V. Cancellarius.

Ad Mandatum Sac. Cæſ. Majeſt. proprium

J. Walderode.

von 1651 bis 1669). Dass sie dies täten, bezweifle er nicht im geringsten, da ihnen bisher nichts lieber gewesen, nichts je mehr am Herzen gelegen habe, als solche löblichen Unternehmungen auf jede Weise zu unterstützen und zu fördern. Er bitte Ihre Hoheit ehrerbietig und mit grösster Unterwürfigkeit, dass sie die selbe wohlwollende und väterliche Zuneigung, die sie bisher gegen seine ganze Familie und ihn besonders bereitwillig gezeigt hätten, auch in Zukunft ihm und den Seinen gegenüber zu bewahren geruhten; er selber werde, getrieben durch die häuslichen Beispiele, solange er lebe, sich tüchtig bemühen, sich in seinem ihm anvertrauten Amt immer fleissig und zuverlässig, wie es sich für einen anständigen Bürger und Mann gezieme, zu erweisen, indem er den Dreieinigen Gott des Heils und des Friedens aus innerstem Herzen mit tiefen Seufzern anrufe, dass er Ihre Hoheit lange heil und unversehrt mit dem Geist der Tapferkeit, der Klugheit und der Eintracht anwehen und beglücken wolle, damit ihrem liebsten Vaterland die Friedenszeit (halcyonia), die ihm bisher auch gegen viele offenbare Stürme gewährt worden sei (Platter schreibt dies acht Jahre nach dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs), unter ihrer vorausschauenden und klugen Fürsorge und Obhut von der göttlichen Gnade weiter erstreckt werde.

2 Exemplare: L f III 6 aus Besitz M. Harscheri: Matthias Harschers, des jüngeren Basler Arztes dieses Namens (Matthias Harscher I: gest. 1651): 1644-1715, immatrikuliert 1658/59, Bacc. art. Februar 1661, Mag. art. November 1662, Stud. med.1663, Promotion 16. Februar 1669; L l I 5-7 aus Besitz des Basler Arztes Emanuel König: M. Emanuelis König φιλιάτρου 1679: auf Foliobogen gedruckt mit unten freiem Teil für Notizen: dort im ersten Band in Fortsetzung der Titelblattrückseite ein Index Generalis omnium omnino Affectuum in tribus hisce tomis nominatorum & descriptorum von der Hand Emanuel Königs sowie hierin Setzerhinweisen mit Rötelstift; sie müssen vom abgebrochenen Druck von 1684 (Nr. 674a) herrühren, da sie nicht zur vierten Ausgabe von 1736 passen; von der Hand Königs auch Textänderungen - z.T. einschneidend - in Kapitel 1 und sporadische Textkorrekturen im ganzen Werk inkl Vorrede (diese nicht in die Angabe von 1734 eingegangen). Emanuel König (1658-1731) war Sohn des Drucker-Verlegers Emanuel König, d.h. des Verlegers des vorliegenden Exemplars; es dürfte sich somit um ein speziell für den Betrieb so beschnittenes und gebundenes Exemplar handeln: Immatrikulation in Basel 11. 3. 1674, Studium der Medizin ab 1677, Promotion 31. Oktober 1682; 1682 Mitglied der Leopoldinischen Akademie der Naturwissenschaften, 1695 neben seiner ärztlichen Praxis Professur der griechischen Sprache, 1703 der Physik an der selben Fakultät, 1711 der theoretischen Medizin. Abb. des handschriftlichen Index Genaralis: 90%.

1666 ist vom ersten der drei Bände eine Titelauflage erschienen mit dem Impressum Impensis Emanuelis König & Filiorum und einem Privileg gegen Nachdruck von Kaiser Leopold von Wien, 2. August 1666. Neu gesetzt ist ausser dem Titelblatt und dem Privileg zumindest ein Teil der Widmung von 1656 (u.a. deren erste Seite). Text und Register sind die von 1656. Nicht mehr enthalten ist in allen drei Bänden (Bd. 2 und 3 sind Restexemplare von 1656 auch mit den alten Titelseiten) der Kupfer-Vortitel.

L f III 7-9 aus Besitz eines Franc. Bernard. Schnorff (oder Schnorpf) M. D. (auch das in einem Band gebundene Exemplar der ZB Zürich besteht aus einer Titelauflage von Band 1 und unveränderten Restexemplaren von 1656 für Band 2 und 3: I. K 37).

674a

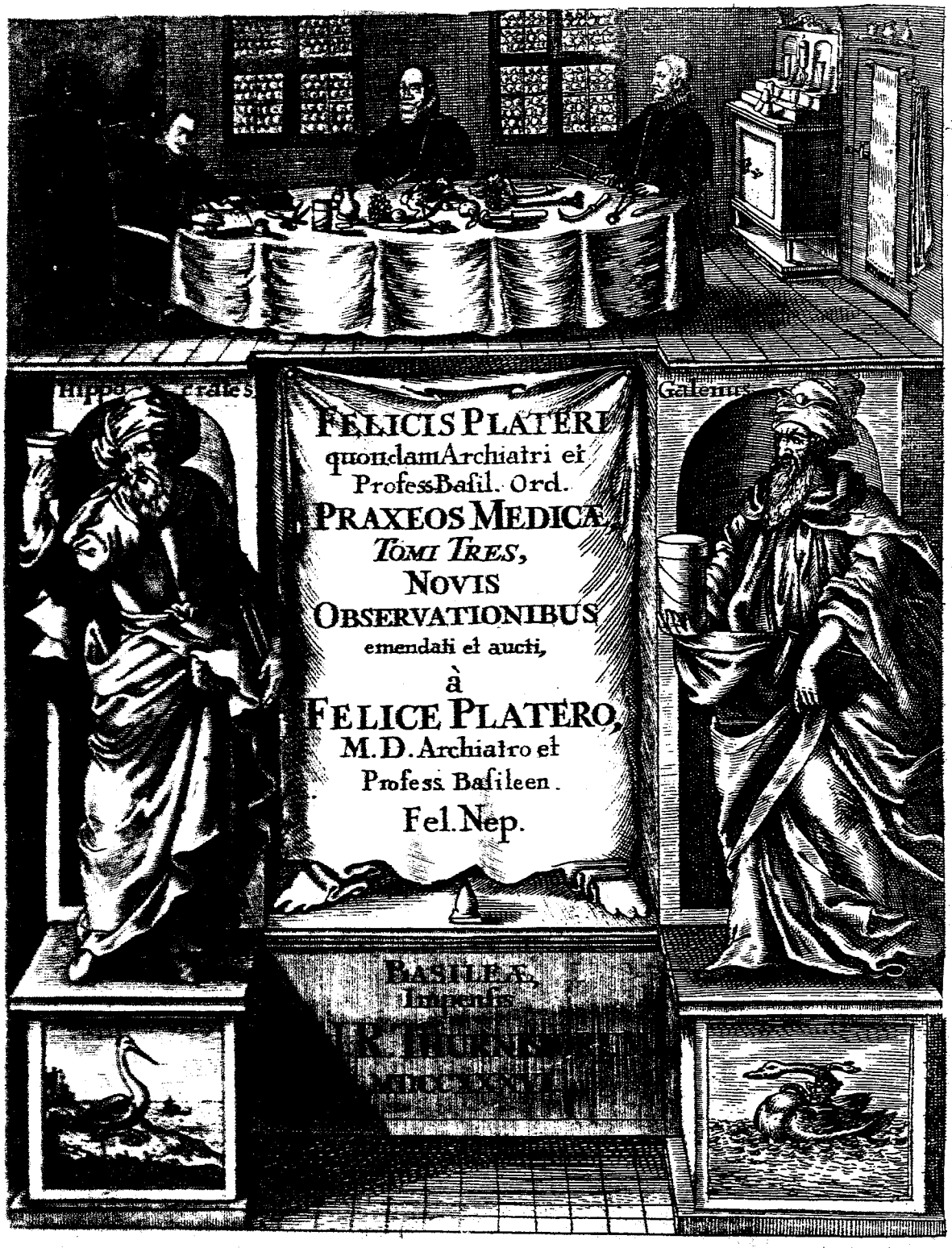
Felicis Plateri quondam Archiatri et Profess. Basil. Ord. Praxeos Medicae Tomi tres, novis aliquibus affectibus, observationibus et remediis locupletati, & ab innumeris mendis repurgati a Felice Platero, M. D. Archiatro & Profess. Basil. Fel. Nep. Editio quarta, Cui accessit Praefatio Emanuelis König, Em. Fil. M. D. Theor. Prof. P. Basil. Una cum Indice generali in omnes Tres Tomos. Basel:Emanuel und Johann Rudolf Thurneysen 1736. 4°. 3 Bde.

1736 erschien eine weitere Ausgabe, herausgegeben vom gleichnamigen Sohn des Besitzers des Exemplars L b I 5-7 von 1656. Emanuel König junior (1698-1752) war der zweite Nachfolger seines Vaters, nach dem frühen Tod des direkten Nachfolgers Johann Rudolf Mieg nach nur zwei Jahren im Alter von 39 Jahren (zuvor Professor der Anatomie und Botanik 1724-1731 als Nachfolger Johann Rudolf Zwingers), auf dem Lehrstuhl für theoretische Medizin (zuvor Februar 1732 - April 1733 Anatomie und Botanik, wo ihm der berühmte Mathematiker und Physiker Daniel Bernoulli von 1733 bis 1750 folgte, nachdem er sich - nach mehreren vergeblichen Bewerbungen in Basel - von der St. Petersburger Akademie aus um den Lehrstuhl beworben hatte). Die Ausgabe ist in Basel nicht vorhanden, nut Kopien des Titelblatts und der Vorrede.

Erschienen ist sie im Verlag der Buchhändler und -drucker Emanuel und Johann Rudolf Thurneysen (1687-1739 bzw. 1688-1755), zweier der sechs Söhne (und zwei Töchter) des Oberstzunftmeisters zu Rebleuten und Landvogts zu Homburg und Waldenburg Hans Jacob Thurneysen und der Maria Salomea König, einer Tochter des Druckers Emanuel König junior. Aus der historisch sehr inhaltreichen Vorrede erfahren wir, dass schon 1684 der Druck einer neuen Ausgabe begonnen worden ist, dass man diesen aber

abgebrochen hat, und schon aus dem Titeltext kann man schliessen. wozu der Arzt Emanuel König I in seinem Exemplar (heute L b I 5-7) einen kumulierten alphabetischen Index Generalis (statt den bisherigen Einzelindices in jedem Band), nicht nur für sich, sondern für diese unvollendet gebliebene Ausgabe von 1684: er erscheint - genau mit diesem Titel - zwar erst ein gutes halbes Jahrhundert später, aber diese Ausgabe von 1736 ist ja auch die erste Ausgabe nach 1656, fünf Jahre nach dem Tod seines Vaters herausgegeben nun und eingeleitet von seinem Sohn Emanuel König junior (Med.). Die Setzerzeichen der Handschrift müssen der abgebrochenen Ausgabe von 1584 gegolten haben. Der Text Platters ist, trotz der wieder völlig abweichenden Formulierung des Titels, der neue Inhalte vermuten lassen könnte, nach einer Katalognotiz des Verfassers der Geschichte der Medizinischen Fakultät, Albrecht Burckhardt, mit dem der vorangegangenen Ausgaben identisch. Dem der Vorrede teilweise beigebenen Brief des Schaffhauser Stadtarztes Johann Jacob Wepfer vom 7. September 1685 an den Herausgeber von 1684 Emanuel König (I) können wir zudem entnehmen, dass Felix Platter (II) diesem 1672 (1671, da Platter in diesem Jahr an einem Schilddrüsenkarzinom gestorben ist?) bei einem Besuch in Basel eine völlig "Italorum more" - im Stil, nach der Mode der Italiener - umgearbeitete Fassung der Praxis gezeigt, Wepfer ihm aber ebenso strikt davon abgeraten habe, welches Urteil aber auch mit der Anlass zu diesem Brief - zum Abbruch der Ausgabe von 1684/85 - gewesen sein könnte. Da die hier vorliegende Ausgabe von 1736 sowohl wie bis 1656 (und 1666) drei Einzelband-Indices hat, dazu aber vorn den Index generalis, anderseits die Setzerzeichen des handschriftlichen Index generalis Emanuel Königs nicht zu den Kolumnen und Seiten dieser Ausgabe von 1736 passen, müssen sie vom abgebrochenen Druck von 1684/85 herrühren, d.h. auch dieser muss ausser den drei Bandinices hinten schon - und schon gedruckt - beim Abbruch den Index generalis enthalten haben.

Diese vierte Ausgabe der platterischen Praxis - beginnt König seine medizinhistorisch keineswegs uninteressante Vorrede, der man zudem positiv anmerkt, dass er einer Druckerfamilie entstammt, mit den neuen Verlegern verwandt ist und sich in ihrem Gewerbe auskennt, und in der er einen längeren Abschnitt aus dem Brief des bedeutenden Schaffhauser Arztes und Naturforschers Johann Jacob Wepfer (1620-1695) an seinen Vater aus dem Jahre 1685 zitiert (er hatte April 1638 - September 1639 seine Studien in Basel begonnen, von November 1639 an in Strassburg, dann in Italien sowie von 1643 bis zum Doktorat im Juli 1647 nochmals in Basel Medizin studiert, war 1647 Stadtarzt von Schaffhausen geworden und daneben ein gesuchter Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz, des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzogs von Württemberg) - sei schon im Jahre 1684 in Druck gegeben (praelo subjecta), aber nur zu einem gewissen Teil gedruckt gewesen (fuerat exscripta), als dieses Vorhaben aus gewissen Gründen, die durchzugehen hier nicht der Ort sei, nicht zu seinem Abschluss gebracht worden sei. Das Werk sei daher so viele Jahre hindurch unvollendet liegen geblieben, bis die heute um die Wissenschaften hoch verdienten Verleger Gebrüder Thurneysen ihn ernsthaft gefragt hätten, ob dieser einst hochberühmte Praxis-Autor heute so wertlos geworden sei, dass dieses unvollendete Werk, das sie sowohl durch Erbrecht wie auch durch Kaufrecht besässen, überhaupt keine Beachtung mehr verdiene ? Er aber habe diesen geneigten Willen, das berühmte Werk zu vollenden, aufgegriffen und höchst erfreut dazu angestachelt, dieses Buch, das zu keiner Zeit unnütz sein werde (es ist damals immerhin 130 Jahre alt), falls die Exemplare der letzten Ausgabe schon längere Zeit vergriffen seien, nochmals vollständig erscheinen zu lassen; daraufhin hätten sie sofort, aus ihrem Bemühen heraus, die Öffentlichkeit (publicum) zu unterstützen, ans Werk Hand angelegt. Warum aber die Öffentlichkeit dieses Werk nicht gut entbehren könne, werde völlig klar sein, wenn man erwäge, dass die praktischen medizinischen Autoren allzu selten seien, die ein geeignetes Wissen zur Ausübung der Medizin erworben hätten und das, was sie aus eigener und durch vieljährige Praxis angesammelter Erfahrung gelernt hätten, wenn sie in ein forgeschritteneres Alter gelangt seien, schliesslich der Öffentlichkeit mitteilten. Wenn aber darüberhinaus ein erstaunlicher Fleiss, höchste Lauterkeit, ein scharfer Geist, ein auserlesenes Urteil hinzukämen, werde wahrlich nichts Unnützes und Fruchtloses aus solch einer rastlosen Arbeit in die Heilkunst zurückfliessen. Dass sich aber ihr Platter, da er ein solcher sei, zur Aufstellung dieses vollkommenen Systems der Praxis angeschickt habe, sei sowohl anderweitig aus seiner Lebensgeschichte (ex ejus vitae historia) klar, wie er es auch an dem Werk, das sie in Händen hätten, kurz zeigen könne. Die Methode, die er bei der Zusammenstellung dieser Praxis erdacht habe, sei äusserst einfach und dem Wesen der Krankheiten möglichst angepasst, da sie, dank der Einhaltung einer klaren Ordnung (ordinem servans perspicuum), da sie die Verwandtschaft der Krankheiten aus der Untersuchung (recensione) der gemeinsamen wesentlichen Symptome, ihren Unterschied aber aus der der Eigenheiten lehre. Während also andere nach der Unterschiedlichkeit der Sitze am Körper, am Kopf, Hals, an der Brust usw. oder einer andern weniger nützlichen Methode die Scharen der Krankheiten aufteilten, habe Platter ihre Klassen nach den Symptomen, die dem Kranken selber und dem Arzt vor den andern Beschwerden in die Sinne fielen, eingeteilt. Doch da öfters nicht nur ein, sondern mehrere schwerere für die Krankheiten wesentliche Symptome ineinander verwickelt würden, sei es notwendigerweise dazu gekommen, dass nach der Berücksichtigung dieser andern Symptome die schon in bestimmten Klassen eingeteilten Krankheiten auch zu andern Klassen gehörten, in die jene andern genannten Symptome mit ihnen ähnlichen verschmolzen seien: zum Beispiel werde dem Durchfall im Kapitel von den Abgängen als dem wesentlichsten Symptom sein eigener Platz zugewiesen, die Bauchschmerzen (tormina) aber, die diese Krankheit sehr oft begleiteten, im Kapitel von den Bauchschmerzen angeführt;


Galenus
FELICIS PLATERI
quondam Archiatri et
Profess. Basil. Ord.
PRAXEOS MEDICÆ
TOMI TRES,
NOVIS
OBSERVATIONIBUS
emendati et aucti,
à
FELICE PLATERO,
M. D. Archiatro et
Profess. Basileen.
Fel. Nep.

FELICIS PLATERI,

QUONDAM ARCHIATRI ET PROFESS. BASIL. ORD.

PRAXEOS MEDICÆ TOMI TRES,

NOVIS ALIQUIBUS AFFECTIBUS,
OBSERVATIONIBUS ET REMEDIIS
locupletati, & ab innumeris mendis repurgati

A

FELICE PLATERO, M. D. ARCHIATRO
& Profeſſ. Baſil. Fel. Nep.

EDITIO QUARTA,

Cui acceſſit

PRÆFATIO

EMANUELIS KÖNIG, Em. Fil. M. D.
Theor. Prof. P. Baſil.

Unà cum

INDICE GENERALI in omnes
Tres Tomos.



BASILEÆ,

Impenſis E. & J. R. THURNISIORUM, Fratr.
M DCC XXXVI.

INDEX GENERALIS

OMNIUM OMNINO

AFFECTUUM,

IN TRIBUS HISCE TOMIS NOMINATORUM ET DESCRIPTORUM.

Numerus prior Tomum, posterior paginam denotat.

A.

Abdominis tumores scirrhosi vel glanduloſi III. 206
Abortus III. 513
Abſceſſus II. 668
Ægilops II. 247
Alvi conſtipatio I. 433
Alopecia III. 9
Alphi ſeu Vitiligo III. 72
Amauroſis I. 171
Amplyopia I. 171
Aneuriſma III. 203
Angina II. 338
vera II. 338
notha II. 338
ſexta ſpecies II. 340
Animalium excretio III. 871
Animatorum excretio III. 897
Animi commotio vehemens I. 83
Ani procidentia III. 529
reſolutio III. 530
inflammatio II. 581
Anorexia I. 498
Anthrax II. 676
ei comes febris peſtil. II. 676
Antiades II. 339
Aphthæ II. 307
Apoplexia I. 14
Appetitus defectus I. 595
nimius I. 507
depravatus I. 507
Aquoſa excretio III. 667
Ardor ventriculi II. 404
Arenoſa oculorum materiâ III. 905
Arenulæ mixtione redditæ III. 905
Arthritis II. 596
Aſcarides III. 871
Aſthma I. 358
Atheroma III. 208
Atrophia III. 472
particularis III. 476
cachexiæ copulata III. 475
hydrope comitata III. 476
Auditûs læſio I. 241
gravis ſ. Barycoæ I. 241
dolores II. 7
Aurium ſordes III. 859
dolor II. 285
ſanguinea excretio III. 605
purulenta III. 657
aquoſus fluxus III. 669
vermes III. 877
excretio rei externæ corpus ſubeuntis III. 921

B.

Balbuties cum ſtridore I. 398
Barba tardius creſcens, ejuſq; carentia in Eunuchis III. 13
Barycoia ſeu auditus gravis I. 241
Bronchocele III. 201
Bubo II. 667
cum febre II. 667
Bubonocele III. 212
Bulimos I. 507

C.

Cachexia III. 66
cum febre lenta ibid.
Cacochymia III. 67
Cæcitas I. 171
Calculi & arenulæ per fistulam prodeuntes III. 907
Calculi poris infixi, Leichdorn III. 907
è nodis podagricorum III. 917
sectione exempti III. 915
Calculus renum II. 477
vesicæ III. 907. 756
mictione excretus III. 905
emunctus III. 906
excreatus III. 906
per anum dejectus III. 907
in oculi globo III. 907
Callus cutaneus III. 210
osseus III. 210
Calvities III. 9
Cancer II. 670
gingivarum II. 306
cervicis uteri II. 566
Canina appetentia I. 507
Canities III. 76
Capitis dolor II. 219
Carbunculus II. 676
Carcinoma II. 670
Cardiaca I. 474
Cardialea II. 398
Cardiogmos II. 396
Carnositas nimia III. 11
Caro luxurians III. 179. 197
Carus I. 12
Catarrhus suffocans I. 358
Catarrhi I. 401
Catoche seu Catalepsis I. 18
Causus II. 15
Cephalæa II. 220
externa II. 598
Cephalalgia II. 219
Chirones, pediculi manuum III. 875
Cholera morbus III. 719
Chymosis oculi II. 247
Cicatrix III. 210
Cirsocele III. 203
Clavus II. 598. III. 212
Clitoridis in pudendo muliebri excrescentia III. 198
Cœliaca passio III. 791
Colicus dolor II. 517
Colliquatio corporis III. 475
Conceptûs defectus seu Sterilitas I. 573
Condyloma II. 566. III. 198
in podice & vulva II. 580
Consumptio III. 471
Contractio I. 287
in oculo I. 289
Convulsio I. 16
Cordis dolor II. 395
comprimens vel distendens II. 395
ardens, der Sodt II. 397
Palpitatio I. 483
cita pulsatio I. 483
de Corporis vitiis magnitudinis auctæ imminutæ, deformatitatis II. 6
Corporis superficiem pervadens res externa corpori illata III. 920
Corpus geminum III. 6
Coryza I. 402. III. 568
Crepitus ventris III. 582
Cutis sordes III. 860
coloratio III. 70
commaculatio III. 70
pororum sanguineæ guttæ III. 609
Cuti se affigentis rei externæ ab ea recessio III. 920

D.

Defædatio III. 375
Deformatio III. 1
Dejectio III. 789
Dejectionis defectus I. 433
mucosa & pituitosa III. 793
sanguinis concreti III. 793
purulenta III. 793
pinguis III. 793
rei externæ corpus subeuntis III. 920
Defluxiones II. 595
Dentes flavi nigri III. 76
sordes III. 910
Dentium dolor II. 319

doch so, dass für die genaue Beschreibung und Behandlung dieser erwähnten Krankheit auf das erwähnte Kapitel von den Abgängen verwiesen werde. Wenn aber einer über diesen Nachteil, der diese Methode belaste, nachdenke: dem hätten auch die Methodiken der berühmtesten modernen Ärzte nicht entgehen können. So behandle der unsterblichen Ruhmes würdige Friedrich Hoffmann, der die Klassen der Krankheiten sowohl nach gewissen allgemeinen Ursachen wie auch nach den Symptomen festgelegt habe, im Hinblick auf gewisse wesentliche Anzeichen nah verwandte Krankheitsaffekte in verschiedenen Klassen; denn er handle von der stärkeren blutigen Apoplexie (Betäubung durch einen Schlag mit Blutung) im Kapitel von den Blutflüssen, von den andern Arten der Apoplexie (Schlagfluss, Schlag) aber an einer andern Stelle, um nur dieses von zahlreichen andern derartigen Beispielen, die bei diesem Autor oder andern vorkämen, anzuführen und kurz festzuhalten, dass die beste praktische Methode, genau wie in der Botanik, die sei, die mit den wenigsten Nachteilen behaftet sei (Friedrich Hoffmann, 1660-1742, der erste Professor der Medizin an der neugegründeten Universität Halle, war der bedeutendste Theoretiker und Systematiker der Medizin in seiner Zeit, hierin Nachfolger Hermann Boerhaaves; seine unten für die Pleuritis zitierte Medicina Rationalis Systematica ist 1729-1740 in Halle in 4 Bänden und Supplement erschienen). Diese Methode Platters sei nun, wie aus einem gewissen Brief des grossen Johann Jacob Wepfer, der am Ende dieser kleinen Vorrede beigefügt sei, klar werde, aus der Erfahrung selber als zuweilen nützlichste und bequemste erkannt worden, die dieser bedeutende Mann selber mit Erfolg in seiner ärztlichen Tätigkeit angewandt habe. Es werde aber nicht unpassend sein, von den vielen hervorragenden die Pathologie und Praktik betreffenden Theoremen und Beobachtungen, die in dieser Systematik (in isto systemate) enthalten seien, gewisse anzudeuten: man finde da vor anderm bemerkenswert, dass die von den Modernen allgemein rezipierte Unterscheidung der Arterienerweiterung (aneurismatis) in eine wirkliche und eine falsche, von der der berühmte Johannes Freind kürzlich gezeigt habe, dass sie auf keiner Grundlage beruhe, schon einst von ihrem Platter völlig widerlegt worden sei, indem er gelehrt habe, dass das Wesen (essentiam) des wahren Aneurisma keineswegs allein in einer Erweiterung der Arterie bestehe - was als erster gegen die Lehre der Alten, die einen Riss der Arterie als Ursache angesehen hätten, Fernel erklärt habe - sondern ihr Autor (Platter) habe unumstösslich dargetan, dass diese weiche, pulsierende, einem Druck der Finger leicht nachgebende Schwellung wenn nicht immer, so doch häufiger gänzlich von einem Riss der Arterie herrühre (wo sich zu Freind hier die einzige Marginalie der Vorrede findet: Geschichte der Medizin in der Übersetzung des Wigganus von S. 111 bis S. 123: die History of Physick des bedeutendsten englischen Arztes und Medizinhistorikers dieser Zeit und Politikers John Freind - 1675-1728 - war, im Tower begonnen, 1726/27 in London erschienen, übersetzt als Histoire de la Médecine und als Historia medicinae schon 1727 bzw. 1734 in Leyden; der auf einer Expedition jung auf Jamaica gestorbene John Wigan war Arzt und Dozent in Cambridge); und es sei verwunderlich, dass der hochberühmte Freind, der sonst die diesbezüglichen Beobachtungen und Schlussfolgerungen aller Autoren prüfe und abwäge, bei Platter nicht nachgeschlagen habe; er hätte dort nämlich nicht nur seine eigenen Begründungen wiedergefunden, die er der Überlegung entnommen habe, auf die er sich bei der Bestärkung seiner Meinung gestützt habe, nämlich dass das Blut, das aus der gerissenen Arterie in die Nachbarschaft hinausgetrieben, doch innerhalb von Grenzen zurückgehalten werde und, indem es den allgemeinen Druck der Bewegung des durch die Arterien getriebenen Blutes erfahre, vor dem Verderben bewahrt werde. Dadurch habe Freind offenbar ins reine bringen wollen, dass das Blut ausserhalb der Gefässe nicht unbedingt verdorben werden müsse, während die Furcht vor eben diesem Verderben die Neueren dazu getrieben habe, nur eine nicht völlig gerissene Arterie für die Bewerkstelligung einer wahren Arterienerweiterung zuzulassen; aber er hätte bei Platter auch aus der Erfahrung geholte, lebenden Subjekten entnommene Begründungen, die zu seiner Sache beitrügen, gefunden. Denn der hochgelobte Freind habe die an den Leichen sichtbaren Risse der Arterie, nachdem die Leute bei Lebzeiten, von diesem Leiden betroffen, alle Symptome des sogenannten wahren Aneurisma erlitten hätten, zwar aus den Schriften anderer festgehalten, aber nur einen einzigen für seine Lehre sprechenden Fall selber bei einem gewissen Patienten, dem, da er an einem Aneurisma gelitten habe, das Bein amputiert worden sei, beobachtet; Platter aber habe wahrgenommen, dass allein schon nach einem Riss der Hautdecke bald und oft das herausfliessende Blut in solcher Menge herausgesprudelt sei, dass man es bei einem gewissen Patienten auf keine Weise habe aufhalten können, bei dem nach dem Riss der Arterie bei einem Sprung ein von allen nach der pulsierenden Schwellung für ein wahres zu haltendes Aneurisma entstanden sei. Wozu König die Stelle angibt: s. Bd. 3, S. 231 ff. Und auch auf den Platter widersprechenden Sennert brauche man hier nicht zu hören, dessen Überlegungen wie die anderer der berühmte Freind durch seine eigenen Experimente widerlegt und genügend geschwächt habe (Daniel Sennert - 1572-1637 - war von 1602 bis zu seinem Tod Professor der Medizin in Wittenberg); was aber auch er zu Dingen der diebezüglichen Forschung vorbringen könne, wolle er weglassen, da es eine allzu lange Diskussion erfordern würde. Wozu König auf Bd.2, S. 365 hinweist.

In gleicher Weise werden weitere Krankheiten besprochen: die Pleuritis (Brustfellentzündung), deren Ursprungsort Platter als erster an an dieser Krankheit Gestorbenen festgestellt habe, welche Lehre, um von weiteren Modernen zu schweigen, der hervorragendste unter den Praktikern Friedrich Hoffmann zur seinen gemacht habe, wofür König auf Med. Rat. System. Tom. 4, Kapitel von den Brustfiebern, hinweist. Bei gewissen volkstümlich sekundär genannten entzündlichen Fiebern habe er durch sorgfältige

Beobachtung ebenfalls als erster festgestellt, dass sie nicht einfach, wegen der Gewalt einer schon bestehenden Entzündung, folgten, sondern eher der Entzündung vorangingen oder sie begleiteten. Was König ausführlich am Beispiel des Fiebers bei der Pleuritis und dem kleiner Kinder bei schwierigem Zahnen erläutert. Worauf er fortfährt, dass diese genauere Unterscheidung, auch wenn sie in bezug auf die Behandlung nichts zu ändern scheine, dennoch Platters Genauigkeit und selber erarbeitete Lehre (autodidaktische Lehre - was König beides terminologisch griechisch ausdrückt) deutlich belegen könne, wofür König auf Bd. 3, S. 337 hinweist. Die Beschreibung der wahren Lepra der Araber oder Elephantiasis lehre er genauestens aus seiner Erfahrung von dreissig Jahren heraus, die er dem Jakobsspital bei Basel vorgestanden sei (dem von der Schlacht von 1444 her bekannten Siechenhaus zu St. Jakob an der Birs), und er erläutere hieraus bestens, was andere wirr und meist nach dem Bericht anderer zu diesem Gebrechen vorlegten, wofür auf Bd, 2, S.74 ff. hingewiesen ist. Indem er gegen die zu seiner Zeit geltende Meinung die Sache genauer erwäge, überzeuge er deutlich genug davon, dass das Gift der Pest bei ihnen weder in der Luft hangen noch in ihr erzeugt werden könne, welche Behauptung neuere Beobachtungen wieder bestärkt hätten, wofür König auf Bd. 3, S. 225 und 226 hinweist, worauf er als letztes Beispiel ausführlicher, aber ohne Stellenhinweis, Platters Lehre vom Nährsaft (succus nutritius) und schwellenden Wirkungen erläutert.

Von ähnlichen derartigen Theoremen seien diese Bücher gestopft voll, die gewiss viel Licht sogar denen, die gegenwärtig in hellerem Licht weilten, entzünden könnten. Beispiele hierfür böten sich in der Erforschung der Ursachen der Epilepsie, der Starrsucht (Catalepseos), des Zuckers, des Krebses. Von den selteneren Beobachtungen, die einem überall begegneten, müsse er ausserdem eine einzelne erwähnen, die viel zur Beschreibung des neulich entdeckten blauen Berliner Farbstoffs beitrage; bekannt sei natürlich, dass dieser durch die chymische Kunst aus der Rindergalle zubereitet werde, und diese Erfindung hätte, wie er meine, nicht solche Bewunderung hervorgerufen, wenn grüner Farbstoff aus der Galle gemacht worden wäre, sintemal es eine allgemeine Beobachtung sei, dass sie sehr häufig in dieser Farbe aus dem menschlichen Körper hervorgekommen sei. Eine genau und fein blaue Galle aber sei durch Übergeben wie Bd. 3, S. 719 ausgeworfen worden. Das sei, berichte Platter, bei einer wassersüchtigen Frau geschehen; es sei von niemand, soviel er habe finden können, beobachtet worden.

Schliesslich aber meine er, nicht verschweigen zu dürfen, dass im übrigen hervorragende Verkünder des Ruhmes Platters ihm die Menge der Heilmittel, von denen dieses System der Praxis strotze, vorgeworfen hätten. Unter ihnen sehe er den ausgezeichneten Boerhaave, welcher berühmte Mann in seinen Vorlesungen über die Methode (de ratione) des Medizinstudiums, die von einem seiner Schüler später veröffentlicht worden seien, so über dieses System urteile: Der Basler Professor der Medizin und Praktik Felix Platter habe ein edles Werk geschrieben, in dem kaum etwas fehle, ausser dass es zu voll an Heilmitteln sei, doch in der Einteilung und Beschreibung der Krankheiten (in morbis digerendis) verdiene er den Siegespreis (welches Zitat kursiv abgehoben wird; Hermann Boerhaave, 1668-1738, einer der bedeutendsten und von den Studenten gesuchtesten Lehrer der Medizin seiner Zeit, Professor in Leyden: die 1710 gelesene und 1726 in Amsterdam erschienene Methodus discendi medicinam? - noch nicht gemeint sein können seine gesammelten Praelectiones in proprias institutiones rei medicae, die erst postum 1740-1744 von Albrecht von Haller in Göttingen herausgegeben wurden). Aber auf diesen Vorwurf, meine er, könne folgendes erwidert werden: erstens werde mit Nutzen die Kenntnis (historiam) beliebiger zur Bekämpfung von Krankheiten gepriesener Arzneimittel vorgelegt, seien sie nun durch wiederholte Erfahrung, soweit man das heute wisse, bewährt oder nicht; denn es könne ein Arzneimittel, das heute aus Erfahrung nicht geeignet oder bewährt scheine, nicht gut unbeachtet bleiben, das doch einst mit bestem Erfolg angewandt worden sei. Zweitens könnten möglichst viele Formeln (Rezepte) von Heilmitteln und deren unterschiedliche Verbindung (combinationem) unter einer und derselben Formel den Anfängern nicht wenig dazu helfen, dass sie, weil in der Tat unterschiedliche Zufälle (Symptome, Komplikationen: accidentia) der selben Krankheiten und unterschiedlicher Geschmack der Patienten das oft verlangten, verschiedene solche greifbar hätten und zubereiten könnten. Wenn man das aber in einem System der Praxis zulassen könne, würden in diesem Werk wenig Arzneimittel überflüssig bleiben.

Aber er wolle den Leser nicht weiter aufhalten und nun aus dem oben versprochenen Brief des grossen Wepfer, den er seinem Vater guten Angedenkens, dem hochverdienten Professor der Theoretischen Medizin (1711-1731) an der Basler Universität (Acad.), (der zu jener Zeit eine Ausgabe dieses Buches zu besorgen gedacht habe) geschrieben habe, das, was zu seinem Zweck beitrage, anfügen. "Sein Vorhaben, die Praxis Platters herauszugeben, gefalle ihm sehr; der berühmte Sennert zerzause und missbillige irgendwie seine Methode in seiner Methode der Erlernung der Medizin (mit Sennerts Methodus discendi Medicinam dürften seine 5 Bücher Institutiones Medicinae oder die Epitome institutionum medicinalium, in Wittenberg von 1611 bzw. von 1631 an erschienen, gemeint sein), doch wenn man auch dessen Practica ernsthafter prüfen werde (die Practicae medicinae libri sex sind 1628-1635 in Wittenberg erschienen), habe auch er jene Makel kaum vermeiden können, die er in der platterschen anmerke, ja vielleicht habe er die seine mit deren mehr bespritzt; er wolle nicht alle aufzählen, das hätten schon andere getan, vor allem Anton. van der Linden (der niederländische Arzt und medizinische Autor Antonius Antonides van der Linden 1570-1633 oder, eher, dessen Sohn Johannes Antonides van der Linden, 1609-1664, Professor der Medizin in Franeker und Leyden); es sei ihm fern, dem um die Medizin hochverdienten Mann einen Prozess

anzuhängen, es finde sich viel höchst Lobenswertes bei Sennert, und dem nicht Unebenbürtiges bei ihrem Platter. Als er 1639 in Strassburg Medizin studiert habe, hätten ihm der hervorragende Sebizius und die Herren Küfferus und Aggerius Platter vor allen empfohlen; seine äusserst praktische Methode der Ausübung der Medizin habe er bis dahin erprobt (der Strassburger Melchior Sebisch, 1578-1674, hatte sich 1599/1600 in Basel immatrikuliert, dann nochmals im Juni 1610 zur Disputation De urinis und Promotion, seit 1612 Professor der Medizin in Strassburg; Johannes Küffer: der Sohn des Johannes Küffer, der 1606 in Basel in Medizin doktoriert hatte, 1614-1674: er hat nach Philosophiestudium in Strassburg 1634 in Basel und dann, mit Abschluss 1640 in Strassburg, hier und an italienischen [Padua 1637], französischen, niederländischen, englischen und deutschen Universitäten Medizin studiert; Agerius: wohl ein Sohn des Strassburger Arztes, Botanikers - als solcher Mitarbeiter Caspar Bauhins - und Professors Physices von 1618 bis zu seinem Tod 1634 Nicolaus Agerius, der in Italien Medizin studiert und 1598 in Basel doktoriert hatte). Um andere Nützlichkeiten zu übergehen: das habe er, Wepfer, erkannt, dass der Arzt sich sofort das Leiden des Kranken merke, sei es dass dieser es genannt, sei es dass er die Krankheit auf einem Zettel mit wenigen Worten bezeichnet, sei es dass er sich zur Untersuchung (se conspiciendum) dargeboten habe; sie herauszufinden brauche es nicht arbeitsreiche Indices (Register); sie sei in der Ordnung zusammengestellt, dass sie leicht in knappe Tabellen umgesetzt werden könne (wie Theodor Zwinger es jeweils mit seinen Schriften, sogar Vorreden und Einführungen getan hatte) und dem ausübenden Arzt, wenn er einigermassen ein Gedächtnis habe, rasch alle Leiden zu Gebote stünden. Diagnostische Kennzeichen seien für ihn Musterungen der Krankheiten, und *eine* Arbeit führe zur Kenntnis der Ursachen und erkrankten Stellen. Voraussagen lehre er zwar wenige, aber höchst sichere und die den Arzt ausgiebig die Bewahrung seines Rufes lehrten. In der ganzen platterschen Praxis, stelle er fest, werde das selbe weit weniger wiederholt, als es bei andern geschehe, welche die Gebrechen von Kopf bis Fuss beschrieben. Im Jahre 1672 (1671, da Felix Platter nach Burckhardt S.176 1671 gestorben ist?) habe er, auf der Heimreise aus dem Elsass in ihrer Stadt, den an einer krebsigen Ohrspeicheldrüse (parotide cancrosa; nach Burckhardt ist er an Schilddrüsenkrebs gestorben) leidenden Felix Platter besucht; er habe ihm die völlig umgearbeitete Methodik seines Oheims gezeigt, so sehr, dass er Platter in diesem neuen Platter kaum wiedererkannt habe; zweifellos habe er, von der Sitte der Italiener, d.h. Massarias (wohl Alessandro Massaria, 1510-1598, gemeint), Mercuriales und anderer eingenommen, geschrieben. Er habe ihm ins Gesicht gesagt, dass dieses Unternehmen von denen nicht gutgeheissen würde, die an Platter schon gewöhnt seien, und dass es ebenso dem Vorhaben seines Oheims entgegenstehe, der gerade durch diese Schrift hochberühmt und vielen Praktikern bis dahin höchst nützlich sei. Viel zum Lobe dieser Methode hier aufzuhäufen, sage ihm nicht zu, noch könne er es wegen Geschäften; nur dies füge er bei: die Entdeckungen der Neueren könne man ihr bestens anpassen; das habe auch Sylvius beobachtet und deshalb sei er ihm gefolgt (Franz de le Boë aus Hanau, 1614-1672, aus protestantischer Familie Dubois aus Cambrai und den Niederlanden, nach Medizinstudien in Basel 1636/37 und Doktorat im März 1637 Arzt in Hanau und Amsterdam und Professor in Leyden, wo er über Harvey's Entdeckung des Blutkreislaufs liest und die praktische Medizin, ähnlich Platter, durch die Anatomie, Physiologie und klinische Erfahrung, sowie den Gebrauch chemischer Heilmittel zu reformieren trachtet); ihr nicht sehr fern zu stehen scheine Ettmüllerus, auch wenn er Platter nirgends erwähne (Michael Ettmüller. 1644-1683. Professor der Botanik, dann der Chirurgie in Leipzig, eifriger Vertreter der durch Sylvius propagierten Chemiatrie, oder dessen Sohn Ernst Michael, 1673-1732, Professor erst der Physiologie, dann der Pathologie in Leipzig). Wie auch immer es sich verhalte, das könne nicht geleugnet werden, dass diese Praxis nicht aus einer Ausbeutung (ex compilatione) von Schriften anderer entstanden, sondern glücklich aus eigenen und oft wiederholten Experimenten geschaffen sei, von einem fleissigen, mit hervorragendem Geist und Urteil begabten Greis, und das gewiss durch lange Praxis" (usu). Vorhanden in Wolfenbüttel HAB: M a 190; die Abbildungen hiernach verdanken wir Brigitte Jezierski.

675

Observationum **Felicis Plateri** quondam Archiatri et Profess. Basil. Libri tres Totidem Praxeos Eius Tractatibus, Indole & Methodo respondentes, atque Affectuum Corporis & Animi plurimorum tum historias fide ac sedulo observatas, tum curationes feliciter praestitas, graphice enarrantes. Tertia nunc vice typis mandati, ac praeter Medicamentorum 'Ανακεφαλαίωσιν, & Indicem Rerum fructuosiszimum, secunda editione, adjecta, ab innumeris mendis, in prioribus duabus, praetermiszis, repurgati. Nova insuper, Fel. Plateri, Fel. ex Fr. Nep. selectiorum Observationum Mantissa, locupletati. Opera & Studio Francisci Plateri, Felic. ex Fratre Thoma Pron. Fel. Filii, Art. & Medicinae Doct. Basel: Johann Ludwig König und Johann Brandmyller 1680. 8°.

Felicis Plateri Fel. ex Fr. Thoma, Med. **Nep.** quondam Archiatri, Professoris, ac tandem Ord. Senator. Basil. Observationum selectiorum e diariis ipsius pract. passim

excerptarum, aliaque quidem vulgariore Methodo concinnatarum, Mantissa Prima nunc vice prelo commissa, ac jure Foetus Posthumi in lucem edita. Opera & Studio Francisci Plateri Fel. hujus Filii, Art. & Med. Doct. Basel: Johann Ludwig König und Johann Brandmyller 1680. 8°.

FELICIS
PLATERI
FEL. EX FR. THOMA, MED. NEP.
quondam Archiatri, Professoris, ac
tandem Ord. Senator. Basil.

OBSERVATIONUM
SELECTIORUM
E DIARIIS IPSIVS PRACT. PASSIM
excerptarum, aliaq; & quidem vulgariore
Methodo concinnatarum,

MANTISSA

Prima nunc vice prelo commissa, ac jure
Fœtûs Posthumi in lucem edita.

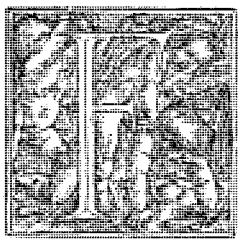
Operâ & Studio
FRANCISCI PLATERI
Fel. hujus Filii, Art. & Med. Doct.

BASILEÆ,

Typis & Impensis JOH. LUDOVICI KÖNIG
& JOHANNIS BRANDMYLLERI
ANNO M DC LXXX.

FELICIS PLATERI,
Felicis ex Fratre Nepotis,
OBSERVATIONUM
SELECTIORUM,
Vulgariore METHODO concinnatarum,
MANTISSA.

OBSERVATIO I.
Apoplexia lethalis ex casu.



Amulus quidam Antverpiensis, Johannnes Flickner, Anno 1654. hîc Basileæ in hospitio quodam, casu per scalas facto, subitò totius corporis membrorumque, motum & sensum amiserat, cum linguæ balbutie, & excrementorum alvi urinæque involuntaria excretione; in quo statu persistens, paucis diebus pòst, è vita discessit.

Hujus Corpus, 10. Februar. jussu Magistratûs, inspiciens, ac undique versùm collustrans, in dorso

 secun-

Eine weitere, die letzte Ausgabe der Observationes Felix Platters erscheint 1680. Herausgeber ist der Sohn und Erbe Franz des 1671 im Alter von 66 Jahren gestorbenen Felix Platter II. Erbe nicht nur seines Vaters, sondern auch der von Felix Platter unveröffentlicht hinterlassenen Schriften und Entwürfe. Nannte sich die Ausgabe von 1641 nach dem Autograph revidiert, so berichtet auch hier der Herausgeber in seiner Vorrede zur ergänzenden Mantissa Observationum seines Vaters davon, dass er es getan habe. Der Text ist mit dem der Vorgängerin identisch, platz- und damit papier- und kostensparender (für Verleger und Käufer) gesetzt (die Observationentitel, was im ganzen aber nur 18 Seiten eingebracht hat, im Vorspann mit 4 Blatt auf 3 Lagen relativ mehr), aber auch hier in Antiqua und Antiquakursive. Die 1641 in der Errataliste aufgeführten Fehler sind verbessert. Die Widmungen und Beigaben vorne zu den Observationes Platters sind, natürlich wie das Werk selber neu gesetzt, ebenfalls mit denen von 1641 identisch, und wie der Text der Observationes auch die Indices, die Felix Platter II für die Ausgabe von 1641 angefertigt hatte, mit ihrer Vorrede (dort S. 901-912 und Mmm-Sss 6, hier S. 883-894 und Nnn 4-Ttt 8).

ſecundùm ſpinam ad poplitem uſque, ſanguine perfuſum reperi: Quæ omnia à ſanguinis, ob ſummam cerebri concuſſionem (capite nimirùm inversè cadendo fortiùs alliſo) extravaſati, ac principium nervorum opprimentis, æquè ac ab extrà aliunde ſpinæ ductum ſequentis, copiâ, ac inde exortâ graviſſimâ apoplexiâ, proveniſſe judicavi.

OBSERVATIO II.

Epilepſia ab aura aſcendente à pede dextro, brevi curata.

REnaud Peja de Vendencourt, Lotharingus, jam à quatuor annis Epilepſiâ laborabat; videlicet ab eo tempore, quo Peſte fuit correptus, per intervalla anomala, ſtatim atque auram à pede dextro ad caput uſque ſentiebat aſcendentem, motu epileptico convellebatur, nunc atrociori nunc mitiori. Et quoniam demùm intra paucos dies ipſum bis invaſit idem paroxyſmus; Anno 1646. 28. Januarii, ad me conſilii causâ venit.

Cui ſtatim eo loci, unde aſcendit vapor, *Cauterium* inuri, docui; atque *Tragæam* ſequentem ordinavi: ℞. *radic. & ſemin. Pæoniæ, rad. Dictamni an.* ʒ. *j. Viſci Quercini, Ungulæ Alcis, raſuræ Eboris ana* ʒ. ß. *Corallor. rubr.* ϑ. *j. Margaritar. præpar.* ϑ. ß. *Cranii hominis præpar.* ʒ. ß. *ſpecier. Diambræ, Dianthos ana* ʒ. *j. Sacchari finiſſimi* ʒ. *iij.* fiat *Pulvis* inſtar *Tragææ*: Utatur matutinis temporibus.

Poſt aliquot menſes reverſus, ad me iterùm acceſſit, efficaciſſimè gratias agens, nec quicquam ſe hactenus, poſt uſum ordinatorum, inſultûs epileptici, unquam ampliùs ſenſiſſe, afferens. Quare ulterioris præcautionis gratiâ, *Serum Lactis* purgans ſequens præſcripſi: ℞. *rad. & ſem. Pæoniæ, Viſci Querc. ana* ʒ. *j. herb. Fumariæ* ʒ. ß. *nucis Moſchatæ* ʒ. *j. fol. Sennæ ſelect.* ʒ. *j. Agaric. albiſſ. Turbith gummoſi ana* ʒ. *iij. Hellebori nigri præpar.* ϑ. *iij. Polypod. Querc.* ʒ. *iij. ſem. Coriandri præp.* ʒ. *ij. Zingib. Cinam. ana* ʒ. *j.* fiat *Pulvis* tenuiſſimus, dividatur in tres partes æquales; partem cum poculo *Seri Lactis Caprini* coquendo, cujus colaturam uno hauſto bibat ſummo manè: idque eodem modo cum reliquis partibus, alternis diebus repetendo: Intercalaribus verò utì & reliquis diebus, uſu ſuæ *Tragææ* pergat.

OBSERVATIO III.

Motus Convulſivus linguæ, labiorum & palati, è ſubitaneo terrore eveniens.

IAcob Rauff, Paganus à Rigetſchvvil, ditionis Baſileenſis, jam à quadriennio, motu convulſivo Linguæ, Palati & Labiorum, laborabat, quod ipſi ob ſubitaneum terrorem accidiſſe, creditum fuit; utpote ab obſtructione principii nervorum ſeptimi paris: Cui, tametſi antehàc non frequentes habuerit paroxyſmos, nunc ferè ſingulis ſeptimanis, lingua trahebatur versùs principium, ut ferè metueret ſuffocationem, nec niſi balbutiendo loqui potuerit.

Huic, poſtquàm Anno 1639. 11. Julii, me con-

Neu hinzugekommen ist, den von Felix Platter II, der 1671 an Schilddrüsen- oder Ohrspeicheldrüsenkrebs gestorben ist, hinterlassenen medizinischen Tagebüchern entnommen, die oben schon genannte Sammlung von fünfzig ausgewählten Observationes, beginnend mit dem Fall eines Famulus aus Antwerpen namens Johannes Flickner, der 1654 in einem Basler Gasthof die Treppe hinuntergestürzt ist, und schliessend mit dem eines Basler Messerschluckers (aber auch Schlucker von Nägeln, Steinen, Schlangen und allem möglichen) namens Rudolph Dürr, der 1670 gestorben und vom damaligen Professor der Anatomie und Botanik Johann Heinrich Glaser und dem geschickten Praktiker - und nunmehrigen Professor (seit 1675) der Botanik und Anatomie Jacob Roth (welche Angabe zu seiner jetzigen Stellung natürlich eine Beigabe des Herausgebers Franz Platter sein muss) - seziert worden ist, dazwischen aber auch der Fall eines - im orthodoxen Basel nicht genannten - Abtes. Diese Mantissa (Zugabe) Observationum selectiorum ist gewiss auch einzeln ver- und gekauft worden: sie ist auf dem Haupttitelblatt zwar erwähnt, hat aber auch selber ein vollständiges eigenes Titelblatt, eine eigene Paginierung und eine eigene Inhaltsübersicht (nach Observationes) erhalten, sowie eine eigene Vorrede des Herausgebers an den Leser.

Der Autor dieser fünfzig ärztlichen Beobachtungen Felix Platter, Sohn des Halbbruders Felix Platters I Thomas Platter, ist am 1. August 1605 in Basel geboren, hat im März 1621 in Basel sein Studium begonnen, wurde am 26. November 1622 Baccalaureus und am 11. Mai 1624 Magister artium und begann

40.

BIGÆ MVSARVM
AD HOMINVM ANIMOS MVSICES OBLECTAM. TAM CONCENTVS
SYMMETRIA QVAM CHOREIS DELENIENDOS
DELIBVTARVM TERPSICHORES MELPEMONESQ. IISDEM
DELICIIS MIRO PIACVLO EFFLAGITATIS
NESCIO QVO MISEROS INCOLAS SALTEM
VERNACVLO CHOROSTATE
QVIDEM PARVVLO ILLO SCHOENOBATE
PROPRIO NVLLI ANTIPODI
OCCVRSANTE PERNICIOSISSIMAM
AD NAVSEAM SAGINANTIVM
APVLVM DELVBRVM
SIVE
DISSERTATIO PHYSICO-MEDICA
DE

TARANTISMO

AFFECTV QVEM NVLLVS DOMAT ALCIDES
FRVSTRA PODALYRIVS OPPVGNAT ATQ. MACHAON
IPSIVSQ. APOLLINIS PYTHII PHARETRA ARCHIATR.
OMNIVM CIRCA QVEM DESPERAT CLAVA PRÆTERQAM QVOD
PECVLIARI CORPORIS SVPPLICIO MIRE ANIMA CEV DVLCEDINE
ABSORPTA IDIPSVM VSVRPET IN MEDELAM NIM. CHORAVLÆ
FIDICINIAM
NON LIVIDAS PROIN E VIRGINALI
HELICONIADVM CVRIA IOVIS FILIAS
GORGONEI FONTIS ASPERGINE MADIDAS
AST SVMMVM DEVM PRÆSTO SIT INVOCANS
AVTHORITATE ET DECRETO MAGNIFICORVM
NOBILISSIMORVMQ. PATRR. AMPLISS. MEDIC. COLLEGII
PRO SVMMA IN ARTE DOCTORATVS ADOREA PRIVILEGIOQ.
IN INCLVTO MVSARVM POMOERIO PATRIO IMPETRANDO
NON EQVIDEM TANTAM MAGNIFICI OPERIS
VT MEDIO CONAMINIS IMPETV
TENVES IN AVRAS REBVS VANESCAT MENS DESTITVTA SVIS
ASSVMENS MOLEM
HANC
OMNIVM PLACIDÆ SYMMISTAR.
TRVTINÆ
AD D. III. SEPTEMBR. AN. M.DC.LXIX.
L. H. Q. S.
EXHIBITVRVS

FRANCISCVS PLATERVS
BASILEENS. ART. M.

BASILEÆ
EX TYPOGRAPHIA DECKERIANA.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL

anschliessend sein nun schon familientraditionelles Studium der Medizin. Nach einer Bildungsreise durch Frankreich, England und die Niederlande mit Studienaufenthalten in Montpellier von Sommer 1627 bis Anfang 1628 und Leyden Anfang 1629 schloss er sein Studium im Sommer mit einer Disputation über Positiones de elephantiasi und der Promotion am 25. Juli 1629 in Basel ab. Im November 1630 wurde er Professor der Logik (an der billigen - weniger bezahlten - Artistenfakultät, von März 1633 bis September 1656 - in welchem Monat die Neuausgabe der Praxis seines Oheims mit seiner Widmungsvorrede vom 1. August erschienen sein dürfte - ist er Professor der Physik an der selben Fakultät (diese Professur jeweils von Medizinern versehen), von 1651 bis zu seinem Tod am 3. Juni 1671 Stadtarzt.

Der Herausgeber unseres Drucks, sein Sohn Franciscus/Franz ist um den 1. Mai 1645 geboren, also während der Physikprofessur seines Vaters. Im Oktober 1659 in Basel immatrikuliert, wird er am 2. Juli 1561 Baccalaureus und beginnt sein Medizinstudium, ebenfalls in Basel, 1663. Im Herbst 1669 schliesst er es mit einer Disputation mit dem schon recht barocken Titel Bigae Musarum ad hominum animos musices oblectam.(entis) tam concentus symmetria quam choreis deleniendos... sive Dissertatio physico-medica de Tarantismo am 3. September und der Promotion zum Doktor der Medizin am 12. Oktober ab (über die Krankheit, die vom Biss einer Tarantel ausgelöst werde, die kein Herakles bezwinge, kein Podalyrius und Machaon heile; Platter kommt aber, dem Titel entsprechend, auch auf die Lieder und Tänze

XXVIII.

Tametsi verò modulorum cantionumque variarum pro *diversitate* veneni, *diversus* in hac jucunda miseria sit *usus*; plerumq; tamen *uno* in *tono* conveniunt omnes, eo vid. quem *l'aria Turchesca* vocant: estque is ordinarius, magisque in usu: hujus *speciei* varias *clausulas* harmonicas, & *alias* insuper, quas Tarentini *Tarantellas* vocant, vid. apud Kirch. *Magnetism. mundi lib. 3. part. 8. cap. 8.* vel hujus loco Samuel. Hafenrefferum *Nosodoch. lib. 3. pag. 475.* Virum acutissimum; qui egregiè omnia, quæ Kircherus de Tarantismo refert, de verbo ad verbum summâ descripsit cum industria; quem propterea encomio nimis palpabili demulcere, ipsique propria offerre parta, verecundus surrepta; erratique sollicitare acceptilationem, studet; Cùm ipsum ita introducit: *Tarantulam accuratissimè omnium tradit R. P. Athanasius Kircherius in arcanis naturæ indagandis, alter Argus vigilantissimus in libro de Magnetismo; qui liber scientiarum abyssus, doctrinarum speculum nitido fulgore coruscans, non tamen omnium in manibus versans, equis albis quia præcessit, hinc placuit etiam Nosodochio nostro, sapientissima de Tarantismo contenta mutuò inserere, nec ingratum fore, solertioribus ingeniis, sperans, & ipsum R. P. quòd lumen de ipsius lumine accendam, facilè condonaturum.*

XXIX.

Metra verò harmoniarum cantari solitarum, sunt rusticis istarum partium communia, non tam *arte*, quam sæpè *casu* aut è re nata, inter cantandum sonandumque à Cantore, *passioni* & *affectui* saltantis appropriata, composita: Cujusmodi sunt verba, *Apulo idiomate* sequentia, quibus compassionem suam exprimere jocosè solent:

Non fù Taranta, nè fù la Tarantella,
Mà fù lo vino, della garratella.
Dove te mozicò dil' amata, dove fù?
Ohime si fusse gamma, ohime mamma, ohime.

hoc est, Non fuit Taranta, neque Tarantula,
Sed fuit vinum, quod in lagenula.
Ubi te momordit, dic Amata, ubi fuit?
Heu si fuisset crus, heu mater, heu! &c.

Alii & his verbis utuntur:

Doveti músicau la Tarantella?

Tarantella und Siciliana sowie deren Texte und Instrumente zu sprechen). In der Folge ist er in Basel als beliebter Arzt und geschickter Geburtshelfer tätig. Er stirbt am 17. November 1711.

In seiner Vorrede zu den fünfzig Observationes seines Vaters weist Franz Platter darauf hin, dass schon seit einiger Zeit, nachdem die Exemplare dieses Werkes der Observationes seines Grossonkels selig seit einigen Jahrfünften fast bis aufs letzte ausverkauft gewesen seien (venundatione exactis), grosser Mangel daran geherrscht habe und bis jetzt ein noch grösseres Verlangen darnach bei vielen Ärzten überall wie auch sonst Interessenten, die beharrlich darnach gefragt und verlangt hätten. Da hätten die tüchtigen und ehrbaren Herren Johann Ludwig König (1653-1711 er war, Sohn des Buchhändlers Johann König, in Basel als Buchhändler und Verleger etwa 1670-1711 tätig) und Johann Brandmyller (Sohn des Theologen Jacob Brandmüller, druckt in Basel 1675-1710), Buchhändler und Gesellschafter, durch verwandtschaftliche und gesellschaftliche Bande ihm sehr nahe stehend, seine besten Freunde, darüber nachgedacht, dieses Werk wieder zu veröffentlichen und dafür zu sorgen, dass es nun ein drittesmal erscheine, da sie das Privileg dieses Druckes durch Erbrecht besässen, und hätten ihn da voll Eifer als wirklich einzigen Erben der Arbeiten und Schriften (laborum ac lucubrationum scriptis mandatorum) seiner Vorfahren gebeten, falls darüberhinaus etwas Fruchtbares oder Neues zu dessen Verfeinerung, Vervollkommnung oder auch Erweiterung beigebracht werden könne, seinen eigenen Fleiss, die Feile und die letzte Hand daran zu legen

Sotto la Pudia dela vanella

hoc eſt, Ubi te momordit Tarantula?
Sub veſtimenti fimbria.

Sic iis, qui *viridi colore* afficiuntur; verbis jucundis, *hortos floridos, campos, ſylvasq; amœnas* reſpicientibus, præcinunt; *iis* verò, qui *rubris* aut *armorum fulgore*: modulationes *Martiales, Iambicas*, &c. *iis* verò, qui *aquis* gaudent; cantiones *amoroſas, flumina, fontes, catharactas* reſpicientes:

XXX.

Inter alias autem *clauſulas* harmonicas maximè celebris eſt *Rythmus* ille *Siculus*; Ottava Siciliana *dictus*; quem identidem, ac *cæteras* repetere ſolent, qui miram *concitandi* Tarantatos habere *vim*, dicitur: Ipſam *clauſulam notulis* ſuis expreſſam, vid. apud Kirch. *Verſus* autem *Sicula dialecto* compoſiti, *huicq;* accommodati, hi ſunt;

Ottava Siciliana.

Stu pettu è fattu Cimbalu d' Amuri
Taſti li ſenſi mobili, & accorti:
Cordi li chianti, ſoſpiri, e duluri:
Roſa è lu Cori miu feritu à morti:
Strali è lu ferru, chiai sò li miei arduri:
Marteddu è lu penſieri, e la mia ſorti:
Maſtra è la donna mia ch'à tutti l'huri
Cantando canta leta la mia morti.

Verſio.

Hoc pectus factum Cymbalum Amoris:
Marculi ſunt ſenſus mobiles ſagacesq;:
Chordæ ſunt planctus, ſuſpiria & dolores:
Roſa (ſc. Clavicymbali) eſt cor meum ad mortem vulneratum:
Spiculum eſt ferrum, claves ſunt mei ardores:
Malleolus eſt cogitatio, & mea ſors:
Choraga eſt mea Amata, quæ omni hora
Cantando cantat læta meam mortem.

Singulis hiſce alternis *verſibus*, hos ſequentes, ut plurimùm ſolent interjicere; verſus *intercalares* hi ſunt:

Allu mari mi portati,
Se voleti, che mi ſanati.

Allu

und es beizufügen. Diese ihre Aufforderung habe er als nicht unmenschlich wie auch zur Wiederherstellung und dauernden Auferweckung der väterlichen Schriften (wozu ein jeder durch die Milch der väterlichen Lehre oder wenigstens die Sparsamkeit einer Stiefmutter aufgezogen, wenn er nicht gegenüber ihren Geistern pflichtvergessen sei, gleichsam durch das Naturgesetz verpflichtet werde) noch viel weniger unpassend, weder abweisen wollen noch dürfen. Daher sei er bei neuer genauerer Durchsicht des gesamten Werkes von Kopf bis Fuss, soviel von der Handschrift (Autographi), wie bei laufender Presse (calente prelo) zeitlich möglich gewesen sei, durch möglichst genaues Studium unter Anlegung von deren Richtschnur nebeneinander (? parallelae ductu) durchgegangen und habe es von möglichst vielen sei es aus Übereilung des Druckers eingeschlichenen (ex Typographi praecipitantia irreptis) oder aus einem andern Grund bisher übersehenen (praetermissis) Fehlern gesäubert und ihm darüberhinaus dieses neue halbe Hundert ausgewählter Beobachtungen seines Vaters seligen Angedenkens beigegeben, die er da und dort aus den Tagebüchern seiner Praxis herausgepflückt habe (mit denen und noch weiteren dieser selber bei erster sich bietender Gelegenheit dieses selbe Werk zu ergänzen sich fest vorgenommen gehabt habe, bis durch einen dem zuvorkommenden vorzeitigen Tod dieses und andere Vorhaben allzu schnell abgebrochen worden seien), doch das unter Berücksichtigung des Masses, damit der Band nicht zu allzu grosser Masse anwachse und nicht ein zu hoher Preis den Käufer belaste, als Zugabe. Wenn der Leser aber

Allu mari, alla via:
Così m'ama, la Donna mia,
Allu mari, allu mari:
Mentre campo, t'aggio amari.

hoc eſt,

Ad mare me portetis,
Si vultis, ut me ſanetis,
Ad mare feſtinetis:
Sic me amat Amata mea.
Ad mare ad mare;
Dum vivam, debeo te amare.

XXXI.

Hîc notandum, hujuſmodi ferè clauſulas omnes, *Toni* eſſe, quem ob *hemitoniorum* in illis occurrentium, *frequentiam, phrygium*, vel alium *huic* multùm affinem, nominant: qui, ſicut maximam in concitandis affectibus, obtinet vim, ita in Tarantiſmo affectis, ad ſaltus excitandos, non parùm conducet.

XXXII.

Quod ad Muſica *Inſtrumenta* adhiberi ſolita: ea ſimili ratione ac *moduli*, pro veneni ac uniuſcujuſque temperamenti *diverſitate*, ſunt *diverſa*; Sic, qui complexionis ſunt obſcurioris ac *melancholicæ*, & ab *obtuſioris* veneni Tarantulis icti; *Tympanis* potiùs, ſtrepitoſis, clamoſisque *inſtrumentis*, quàm *fidibus* afficiuntur: Quamobrem *Tympano* quodam (vulgò *Surdaſtro*) plectris ligneis, utrâque parte pulſari ſolito, cui conſonare faciunt, *fiſtulam paſtoriciam* (vulgò *la zampogna ruſtica de' paſtori*) utuntur: Qui verò delicatiores, & magis *cholerici* ac *ſanguinei*, vel recreantur *cantu*, cui *Auletarum* ſeu *Tibicinum* ſtrepitoſa conjungitur muſica; vel ipſis ſonantur *Teſtudines, lyræ, cytharæ, clavicymbala*, ſeorſim vel ſimul concordata.

XXXIII.

Et hæc ſunt, quæ tum ad *ipſius Tarantulæ*; traditâ *notatione nomi-* *Dubia.*
nis, deſcriptione, diviſione: tum ad *Tarantati*; perquiſito *hujus* ex *ſymptomatibus morbo*, inſtitutâque *curatione*, dilucidationem nobis facere videbantur. Reſtant ergo, quæ hincinde occurſabant, DUBIA quædam, jamjam *reſolvenda*; quod *quæſtionum* quarundam expediemus exagitatione.

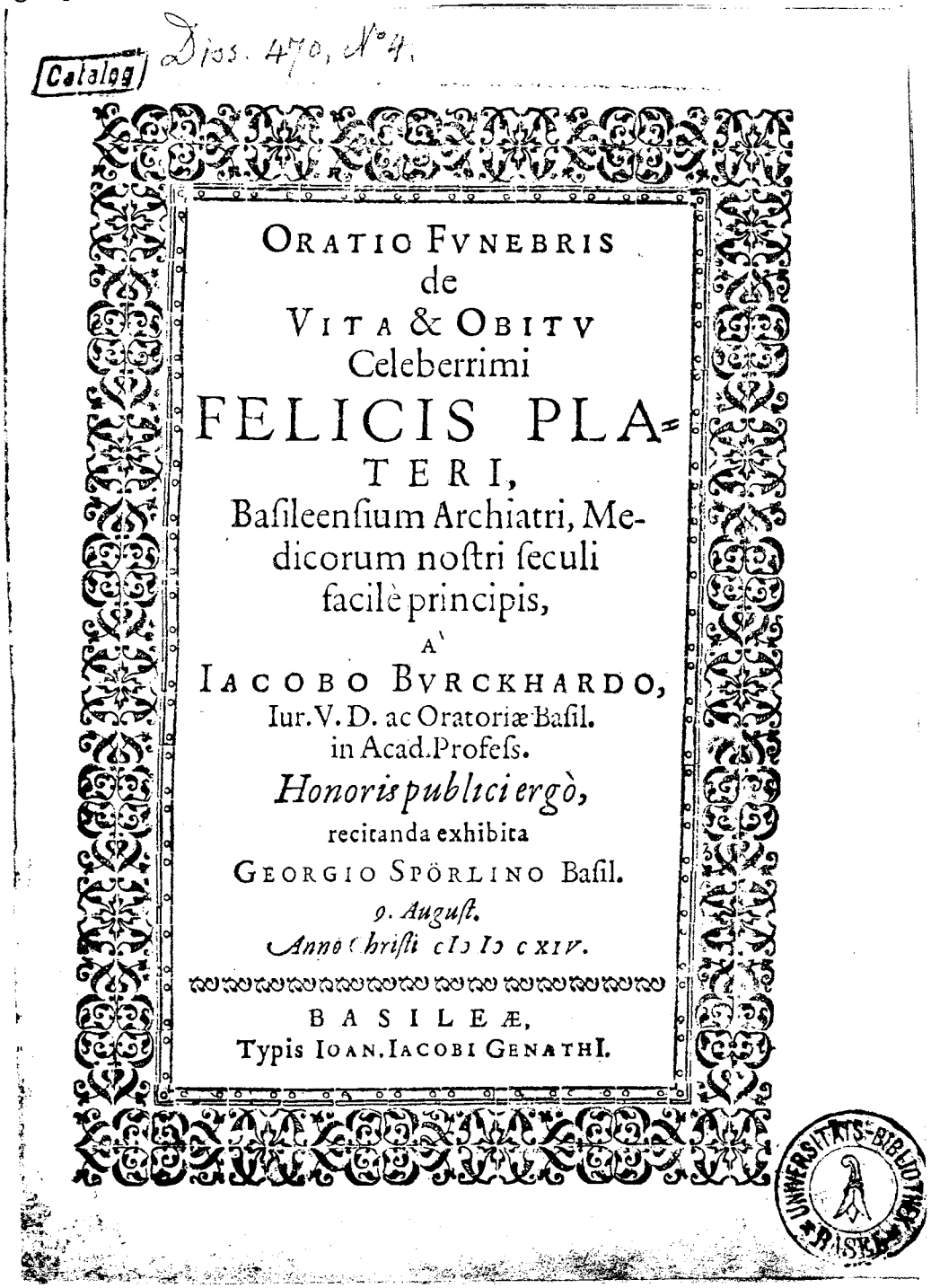
XXXIV.

Non immeritò ergò in ſtupendarum & *planè* abſtruſarum ha- *Quæſtio I.*
rum,

diese seine erste Arbeit, die wie ein ganz geringes Sämlein auf den öffentlichen wissenschaftlichen Acker geworfen werde, mit dem gütigen Hauch seiner Gunst befruchte und mit dem honigsüssen Tau seines ehrlichen Wohlwollens begiesse, hoffe er, sich mit der Zeit zu anderen fruchtbareren Geburten zu entwickeln. Er besitze nämlich noch verborgene Schätze platterischer Schriften und jene verschiedenen Studien, die in der Vorrede dieses Buches seines Grossonkels frommen Angedenkens aufgezählt und versprochen und bis jetzt in seinem Hause unversehrt erhalten seien (das scheint uns doch recht deutlich der Meinung Burckhardts S.83 zu widersprechen, dass Platter nicht mehr dazu gekommen sei, die dort erwähnten Schriften zu vollenden). Er besitze jenes höchst ersehnte neue praktische Werk seines Vaters seligen Angedenkens, so in Ordnung gebracht und in allem vollendet, dass es jederzeit zu erscheinen greifbar und bereit sei (die so gründlich "im italienischen Stil" umgearbeite dreibändige Praxis, dass Johann Jacob Wepfer das Werk bei seinem Besuch beim todkranken Platter "1672" - wohl 1671 - kaum mehr wiedererkannte und ihm wie - durch diesen Bericht - 1685 Emanuel König von einer Publikation abriet).

L f VII 9 aus Besitz Daniel Hubers. Disputation Felix Platters: Disp. Med. Bas. 1628/29 Nr. 41; Disputation Franz Platters: Disp. Med. Bas. 1662-1671 Nr. 40.

Oratio Funebris de Vita & Obitu Celeberrimi **Felicis Plateri**, Basileensium Archiatri, Medicorum nostri seculi facile principis, A **Iacobo Burckhardo**, Iur. V. D. ac Oratoriae Basil. in Acad. Profesz. Honoris publici ergo recitanda exhibita Georgio Spörlino Basil. 9. August. Anno Christi M D. CXIV. Basel:Johann Jacob Genath [August] 1614. 4°.

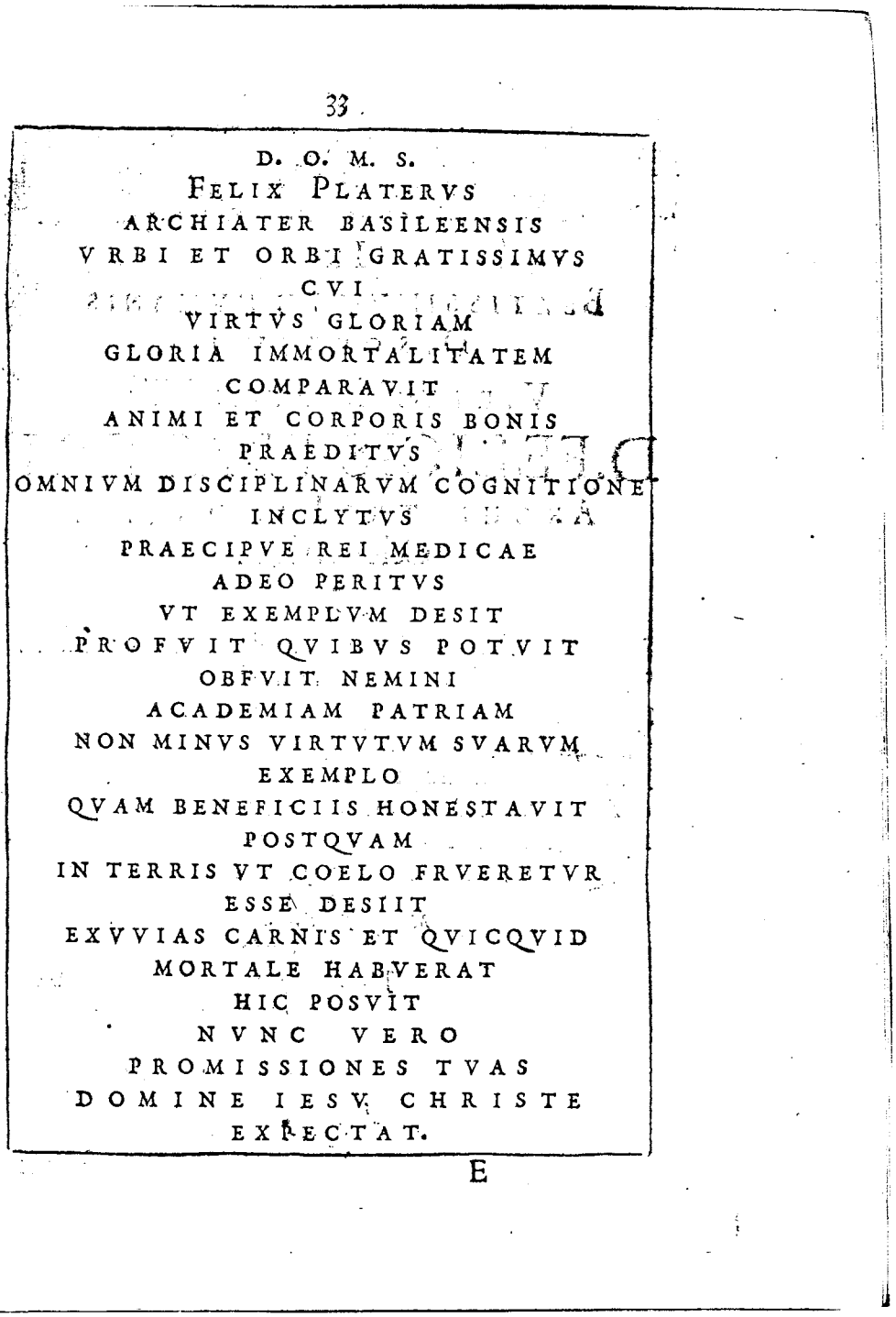

Catalog Diss. 470, N°4.

ORATIO FVNEBRIS
de
VITA & OBITV
Celeberrimi
FELICIS PLA-
TERI,
Basileensium Archiatri, Medicorum nostri seculi facilè principis,
A
IACOBO BVRCKHARDO,
Iur. V. D. ac Oratoriæ Basil.
in Acad. Profes.
Honoris publici ergò,
recitanda exhibita
GEORGIO SPÖRLINO Basil.
9. Augusti.
Anno Christi CIↃ IↃ CXIV.

BASILEÆ,
Typis IOAN. IACOBI GENATHI.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Am 28. Juli 1614 ist Felix Platter im für damalige Zeiten hohen Alter von fast 78 Jahren gestorben. Am 9. August findet die öffentliche Trauerfeier zu seinen Ehren statt. Die Trauerrede verfasst hat der Doktor beider Rechte Jacob Burckhard(t), in seiner Funktion als - seit 1612 - Professor der Eloquenz (1583-1661); hierin ein Vorgänger des gleichnamigen Neffen Felix Platters, hatte er vor seinem Studienabschluss, im Anschluss an sein philosophisches Doktorat und zwei Jahre theologischer Studien, eine Studien- und Bildungsreise durch Italien, Frankreich, England und die Niederlande unternommen; von 1629 bis 1642 ist er Professor Philosophiae praetoriae. Gehalten hat die Rede der damals gut sechzehn



33

D. O. M. S.
FELIX PLATERVS
ARCHIATER BASILEENSIS
VRBI ET ORBI GRATISSIMVS
CVI
VIRTVS GLORIAM
GLORIA IMMORTALITATEM
COMPARAVIT
ANIMI ET CORPORIS BONIS
PRAEDITVS
OMNIVM DISCIPLINARVM COGNITIONE
INCLYTVS
PRAECIPVE REI MEDICAE
ADEO PERITVS
VT EXEMPLVM DESIT
PROFVIT QVIBVS POTVIT
OBFVIT NEMINI
ACADEMIAM PATRIAM
NON MINVS VIRTVTVM SVARVM
EXEMPLO
QVAM BENEFICIIS HONESTAVIT
POSTQVAM
IN TERRIS VT COELO FRVERETVR
ESSE DESIIT
EX VVIAS CARNIS ET QVICQVID
MORTALE HABVERAT
HIC POSVIT
NVNC VERO
PROMISSIONES TVAS
DOMINE IESV CHRISTE
EXPECTAT.

E

jährige, seit März 1613 an der philosophischen Fakultät studierende Georg Spörlin, Schüler Burckhards, Sohn des Schultheissen von Kleinbasel, seit 1600 Ratsherrn und späteren Oberstzunftmeisters und Burgermeisters Sebastian Spörlin. Den Druck der Rede hat Burckhard in einer Ehreninschrift dem Doktor beider Rechte und Basler Stadtschreiber Johann Friedrich Ryhiner, Jahrgänger und einstigem Studienkollegen Thomas Platters und von 1630 bis zu seinem Tod 1634 Basler Burgermeister, und dem Doktor der Medizin Thomas Platter, dem einzigen Bruder Felix Platters gewidmet. Erschienen ist sie bei dem später als Universitätsbuchdrucker firmierenden Johann Jacob Genath.

Tota philosophorum vita commentatio mortis est. Haec vita mors est, Mori coelesti vitae simile - Das ganze Leben der Philosophen ist eine Vorübung des Todes (Vorbereitung aud den Tod). Dieses Leben ist Sterben, Sterben dem himmlischen Leben ähnlich. Diesen Leitspruch stellt Burckhard in schon barockem Vanitas-Stil - und vier Jahre vor dem offiziellen Ausbruch des dreissigjährigen Krieges - der Vorrede an den Leser zu seiner Oratio voran, Nicht erschrecke den Weisen der Tod, der wegen der ungewissen Zufälle täglich drohe, wegen der Kürze des Lebens nie weit weg sein könne, beginnt er diese Vorrede. Und nach einem Hinweis auf den mit frommen Tränen Begossenen lädt er die Leser zahlreich zum Vortrag seiner Rede, die der tüchtige und begabte junge Georg Spörlin halten werde, auf "morgen um

neun Uhr im Auditorium der Ärzte" ein. Schirmherren der feierlichen Veranstaltung an der Universität sind der Rektor des Jahres, der Professor der heiligen Sprache Johannes Buxtorf, und der Dekan der Philosophischen Fakultät und Professor der Ethik Johann Rudolf Burckhard, ein Vetter Jacob Burckhards. In seiner 28seitigen Trauerrede zeichnet Burckhard neben dem Lobpreis des Verstorbenen und der Klage um den Steuermann der Universität, den führenden Professor der Ärztewelt, die Zierde Deutschlands, um den Verlust für das Vaterland, das nach der Erholung von der grässlichen und verlustreichen Pest (1611/11) wie Bauern, denen die Obstbäume umstürzten, wenn sie voll behangen seien, den einen, auf den es geschaut habe, verloren habe, das Leben Platters von seiner Geburt - wie ein zweiter Phönix - im Todesjahr des Erasmus über seine Studien und sein gleichsam gottgesandtes hilfreiches Wirken in den Pestepidemien von 1564 bis 1611, seine wissenschaftliche Tätigkeit, sein langes Eheleben mit Magdalena Jeckelmannin und seine allgemeine Zugänglichkeit bis zu seinen letzten, von Schwindsucht und Wassersucht gezeichneten Tagen nach.

Der Rede folgt eine Art Grabinschrift Platters, der hier nach all seiner tugendhaften und ruhmvollen Tätigkeit sein fleischliches Kleid abgelegt habe und auf die Verheissungen Christi warte. Anschliessend Trauerepigramme des späteren Rats und Kämmerers Friedrichs von der Pfalz, des nach dessen Niederlage gegen die kaiserlichen Truppen am Weissen Berg am 8. November 1620 geächteten und in die Niederlande geflüchteten Freiherrn Johann Bernhard von Kunowitz aus Mähren, der, nach Studien in Marburg, Herborn und Heidelberg, sich im Januar 1613 in Basel immatrikuliert und in diesem Jahr eine luxuriös gedruckte Rede De servanda Haereticis fide gehalten hatte, im April 1615 mit einer noch luxuriöser gedruckten Disputatio Theologica de magistratu doktoriert hat, im Mai dieses Jahres vor einer Reise nach Frankreich Professor Jacob Burckhard, den Verfasser unserer Rede, beleidigt haben soll und auch 1620 noch oder wieder in Basel geweilt haben muss, des Basler Theologen und langjährigen Professors für Organum Ludwig Lucius (1577-1642), des Basler Theologen und Historikers Johann Jacob Grasser (1579-1627), des Poeta laureatus Caesareus und Doktors der Medizin Johann Heinrich Frölich (4 Gedichte; 1577-1622; er hat Caspar Bauhin bei seinen Publikationen geholfen, 1515/1516 Stadtarzt von Mülhausen, dann von Colmar), des aus Breslau stammenden Ephorus des Freiherrn von Kunowitz Georg Weirach, der diesen, nach Studien in Frankfurt und Jena, bei seinen Studien in Marburg, Heidelberg und Basel begleitet hat, und, auf dem sonst leer gebliebenen Schlussblatt, ein Epigramm Grassers an den hochberühmten Philosophen und Arzt Thomas Platter, der das Werk des unvergänglichen Namens der Plateriden fortsetzen werde. Am 1. Mai 1614 hatte Weirach mit einem Wappenholzschnitt der Kunowitz, einer Ehreninschrift und einem Widmungsbrief von 30 Seiten seinem Zögling seine Ausgabe der Poemata und der De Antiquitatibus Nemausensibus Dissertatio Grassers (Sammlung der römischen Inschriften von Nîmes; eine Beschreibung der Bauten - u.a. des Pont du Gard - bringt Grasser in seiner Ausgabe der Cosmographey dieses Jahres) und einiger eigener Produkte, gedruckt von Johannes Schröter für (Signet Krone) Ludwig König, gewidmet (Exemplar D J VI 17 aus Besitz Jacob Hagenbachs als Geschenk des Autors).

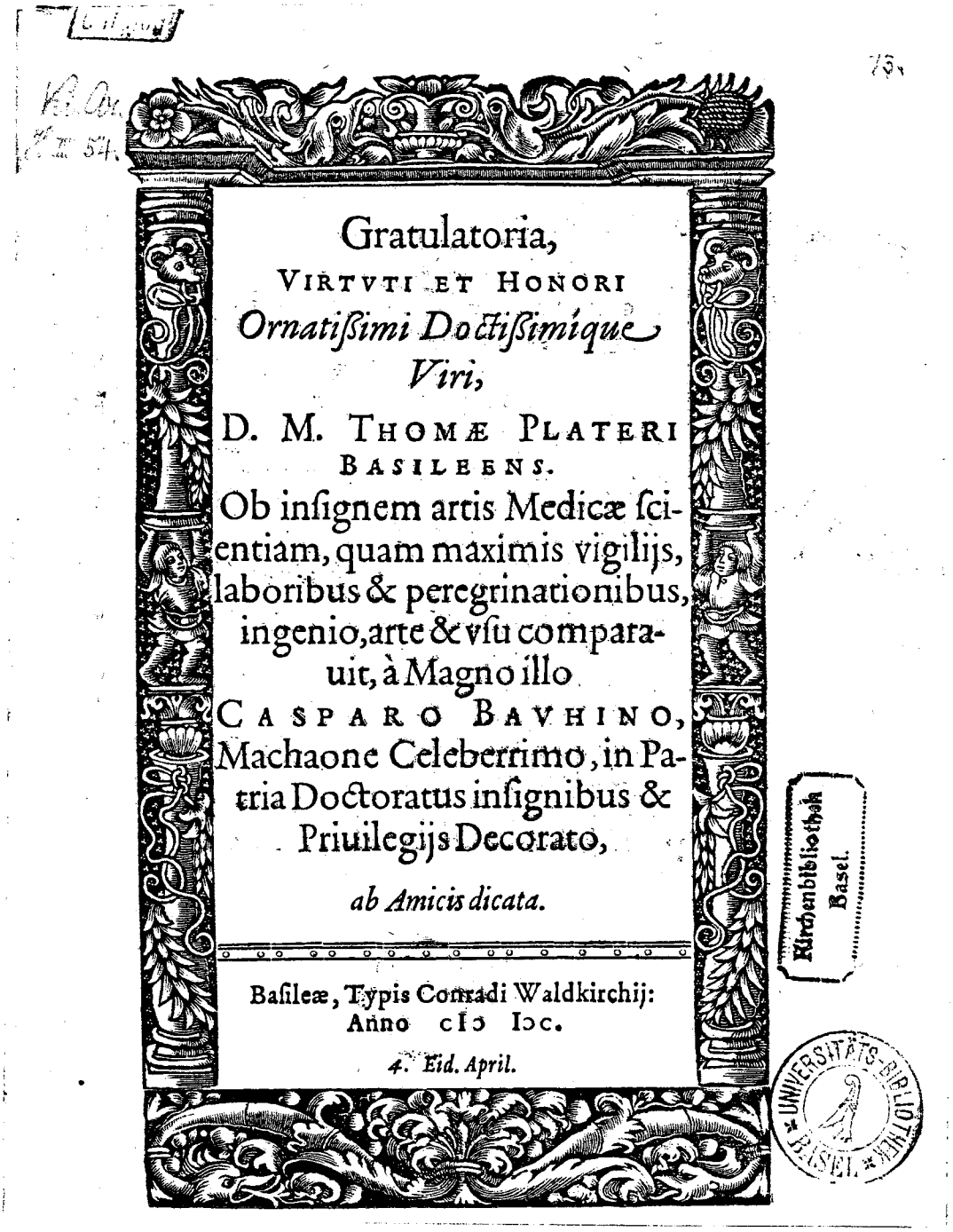
4 Exemplare: Diss. 470 Nr.4, D B VI 12 Nr.34, B H VIII 33 Nr.8 und Frey-Gryn. R II 33 Nr.3.

677

Specimen Consultationis exercitationisque Medicae, Clinica et Chirurgica Ope atque industria restituere valentis, S.S. Triadis Auxilio, Amplissimi Basileensis Academiae Medicorum ordinis Authoritate atque Decreto, Laureae Apollineae consequendae gratia, Mystis Apollineis examinandum proponit, M. **Thomas Platerus** Basileensis. A.D. III Aprilis. Basel: Conrad Waldkirch [März] 1600. 4°.

Gratulatoria, Virtuti et Honori Ornatiszimi Doctiszimique Viri, D. M. **Thomae Plateri** Basileens. Ob insignem artis Medicae scientiam...a Magno illo Casparo Bauhino, Machaone Celeberrimo... ab Amicis dicata. Basel: Conrad Waldkirch [April] 1600. 4°.

Ein Muster der ärztlichen Konsultation und Übung, die mit klinischer und chirurgischer Hilfe und Bemühung wiederherzustellen vermöge, legt hier, mit Hilfe der Dreieinigkeit auf Beschluss der Basler Medizinischen Fakultät um der Erlangung des apollinischen (d.h. ärztlichen) Lorbeers (d.h. der Doktorwürde) willen den apollinischen Mysten zur Prüfung der Magister Thomas Platter vor. 38 Jahre nach seinem berühmteren Stiefbruder Felix Platter 1574 in Basel geboren, hat sich Thomas Platter (d.J.) im Herbst 1590 - wohl am 26.September (jedenfalls vor dem 3. Oktober) - an der Basler Universität immatrikuliert, wurde am 7.Juli 1593 Baccalaureus artium und begann - ungewöhnlich - noch in diesem Jahr sein Medizinstudium; Magister artium an der Artistenfakultät wurde er erst am 14. Juli 1595. Dieser Magisterpromotion folgten Studienaufenthalte in Montpellier (wo schon Felix Platter ab 1552 studiert hatte und 1556 Baccalaureus medicae geworden war) von Oktober 1595 an (mit medizinischem



Gratulatoria,
VIRTVTI ET HONORI
Ornatißimi Doctißimique Viri,
D. M. THOMÆ PLATERI
BASILEENS.
Ob inſignem artis Medicæ ſcientiam, quam maximis vigilijs, laboribus & peregrinationibus, ingenio, arte & vſu comparauit, à Magno illo
CASPARO BAVHINO,
Machaone Celeberrimo, in Patria Doctoratus inſignibus & Priuilegijs Decorato,
ab Amicis dicata.
Baſileæ, Typis Conradi Waldkirchij:
Anno cIↃ IↃc.
4. Eid. April.

Kirchenbibliothek Basel.
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Baccalaureat), in Bourges und im Juli 1599 in Orléans, worauf eine Reise nach England folgte. Die von ihm vom 1. August 1604 bis 1. Juli 1605 niedergeschriebenene zweibändige Schilderung seiner Reisen durch Frankreich, Spanien, England und die Niederlande ist in der Basler Bibliothek handschriftlich erhalten und als Band 9,1 und 2 der Basler Chroniken 1968 von Rut Keiser herausgegeben worden: Beschreibung Thomae Platters reyszen, die er von Basell ausz (über Solothurn, Murten, Wifelsburg/ Avenches, Lausanne, Genf) in Frankreich, Spangien, Engellandt undt Niderlandt gethan hatt vom anno 1595 bisz 1600.

Hier lädt Platter mit dem Druck seiner Thesen zur Doktordisputation auf den 3. April 1600 ein. Auch ein kleines Heft von vier Blatt mit Platter gewidmeten Gratulatoria und einer Titeleinfassung aus den

selben Bordüren von Jacob Faber und Hans Holbein (ebenfalls von Faber geschnitten) von um 1520 wie auf der Titelseite der Disputationseinladung verwendet, mit dem Datum seiner feierlichen Promotion vom 10. April 1600 und ebenfalls bei Conrad Waldkirch gedruckt, ist erhalten. Es enthält, von Caspar Bauhin dem frischen Doktor der Medizin für seine in Nachtarbeit, Anstrengungen und Reisen durch Begabung, Kunst und Praxis erworbenen Kenntnisse in der Medizin gewidmet, fünf unterschiedlich lange Carmina Gratulatoria des englischen Theologen und Hebraisten Hugh Broughton (1549-1612), der sich 1598 auf einer Studienreise einige Monate in Basel aufgehalten hatte (griechisch), des Basler Kommilitonen von 1590, nun 1596-1604 Rektors und Diakons in Durlach, nach Studium der Theologie dann Professors für aristotelisches Organon von 1611-1642 Ludwig Lucius, des Basler Theologiestudenten Nicolaus Agricola/Byrrius (Bürre, 1574-1641), des späteren Basler Theologen, Historikers, Archäologen und Pfalzgrafen Johann Jacob Grasser (1579-1627) und des Zürcher Doktors der Medizin von Montpellier Rudolf Simler, mit dem Platter von dort her befreundet gewesen sein dürfte: von diesem ein kurzes Anagramma nominis Thomae Plateri, das zu seinen Buchstaben, seinen Worten, seinem Spürsinn, seiner Begabung und seinem Wesen überaus gut passe: *Corporis, Ingenii, Generisque, propagine clare /* Mas *Marte*; *Arte* Plato; *Sorte sed* Herus, *ave*.

25 Jahre nach dieser Promotion erhält Thomas Platter die Ämter seines älteren Stiefbruders: Nach Felix Platters Tod im Alter von 78 Jahren am 28. Juli 1614 werden am 13. Oktober dem damals 54jährigen Caspar Bauhin dessen Professur für praktische Medizin und das damit verbundene Amt des Stadtarztes übertragen und Thomas Platter übernimmt Bauhins Professur für Anatomie und Botanik. Nach Bauhins Tod am 5. Dezember 1624 erhält er im Mai 1625, d.h. auf Beginn des neuen Studienjahrs, dessen Professur für praktische Medizin und das Amt des Stadtarztes. Er stirbt genau vier Jahre nach seinem Vorgänger Bauhin am 5. Dezember 1628. Wissenschaftliche Publikationen sind von ihm, anders als von seinem älteren Stiefbruder, keine weiteren bekannt; noch einseitiger als dieser ist er ein Vertreter der Praxis. Von 1600 an ist er als Arzt in Basel tätig, Mitglied des Consilium medicorum erst 1616. Drei Anatomien und mehrere Obduktionen im Spital und auf den Friedhöfen sind von ihm bekannt.

Den Praktiker zeigt auch schon das kurze Vorwort des 26jährigen Doktoranden zu seinen zweimal je fünfzig Thesen über das Karfunckel-Fieber und medizinische Begriffe, die er "philosophisch" untersucht, die er dem Mann grossen Namens und von grosser Erfahrung, dem Basler Stadtarzt und Professor, seinem hochverdienten ärztlichen Vorbild (Medico Antecessori meritissimo), seinem Bruder, "ja vielmehr Vater" Felix Platter zum Dank für alle unzähligen Wohltaten in brüderlicher Liebe und kindlichem Gehorsam gewidmet hat: Andere erfänden Theoreme, trügen Reden vor, kennten sich in der Theorie aus; er beschäftige sich mit der Praxis, aber nicht, wie allgemein üblich, nur in einer Schrift (mit der man alle Krankheiten zu heilen pflege), sondern wirklich (reapse), und wie es die Ausübung der regelrechten Praxis verlange. Und da ja die Fieber - 1597 war gerade, als seine erste Publikation nach der Anatomie, Felix Platters Buch über die Fieber erschienen (Nr. 666) - sich nicht nur des ganzen Körpers bemächtigten, beide Geschlechter, jedes Lebensalter häufig an jedem Ort, zu jeder Jahreszeit befielen, sondern auch weil sie meist den Ärzten noch mehr Sorgen bereiteten als den Patienten, habe er es für der Mühe wert gehalten, die Art Fieber, die ihr Volk Carbunculum, Karfunckel nenne, zur Erläuterung und Behandlung (medizinischer Behandlung) vor allen andern auszuwählen. Schliessen lässt Platter diese ersten fünfzig Thesen warnend mit einer "Catastrophe" (Wendepunkt, Ende): wer von diesen oder ähnlichen Fiebern geheilt werden wolle, müsse sich an die Vorschrift des Arztes halten (den der Apotheker unterstütze); wenn er das nicht wolle, solle er zu den Empirikern gehen, den (leider) an erster Stelle stehenden Behandlern, wenn nicht Betrügern der Kranken in ihrem Jahrhundert. Aber die Welt wolle betrogen werden usw. Vgl. auch Nr. 705.

In den zweiten fünfzig Thesen - Nunc aliquid etiam Philosophandum est - behandelt Platter aphorismenartig Begriffe der Medizin; auch hier finden sich polemische Spitzen.

Unter der heutigen Signatur D III 69 sind drei Aquarelle von Sektionen Hingerichteter aus der Stadtarztzeit Thomas Platters und Caspar Bauhins erhalten. Abbildungen siehe folgende Seiten.

2 Exemplare: Disp. med. Bas. 5 Nr.8 und Disp. med. Bas. 1600-1602 Nr.2.

Gratulatoria: Ki.Ar. H III 54 Nr.13.

678

Andreae Planeri Athesini, doctoris medici et philosophi, Professoris in Academia Tubingensi. De Methodo medendi Liber unus. In quo habes candide Lector luculentum praeclarissimi & longe utilissimi capitis octogesiminoni Artis parvae Galeni commentarium, non tantum verae Medicinae, sed etiam naturalis Philosophiae studiosis utilem, & iucundum cognitu: Sicuti Elenchus... Basel: Sebastian Henricpetri September 1583. 8°.

Andreas Planer (Bozen 1546 - Tübingen 1607) hat, nach ersten Studien in Bozen und Lindau, in Tübingen Medizin studiert, dort 1569 promoviert, wurde 1570 Professor der Logik und der Medizin in Strassburg, wo auch sein erstes philosophisches Werk, eine Analysis des ersten Buchs der Physik des Aristoteles, 1571 erschien, 1578 wiederum Professor der Logik und der Medizin in Tübingen als Nachfolger Jacob Schegks. Hier erschien, neben kleinen medizinischen Schriften und unter seiner Leitung entstandenen Doktordisputationen, sein philosophisches Hauptwerk: eine ausführliche Sacherklärung des Organon des Aristoteles in drei Teilen 1580-1586. Sein bedeutendstes medizinisches Werk - zwei Bücher über die medizinische Methodik in der Form eines Kommentars zum 89. Kapitel (und weiterer) der Kleinen Heilkunst Galens - erschien in Basel bei Sebastian Henricpetri im September 1583 (Buch 1 mit 398 Textseiten) und März 1585 (Buch 2 mit 636 Textseiten), ein Werk, das nicht nur den studiosi der wahren Medizin, sondern auch denen der Naturphilosophie nützlich und willkommen sein werde. Den Druck in Basel vermittelt hat gewiss der Basler Arzt Caspar Bauhin, dessen Werke damals in der selben Offizin erschienen und dem Planer denn auch hier in der Folge dankt: Planer schliesst das erste Buch mit dem Wunsch, es möge den studiosi der wahren Medizin und der Naturphilosophie helfen, deren Grundlagen zu erlernen, diese dann zum Heil der Menschheit zu nützen und in ihrer Praxis anzupassen; sie möchten ihm allfällige Fehler verzeihen und, wenn es ihnen nütze, dafür auch dem berühmten Caspar Bauhin, Doktor der Medizin und Professor an der berühmten Basler Universität (in inclyta Academia Basiliensi professori excellenti) danken. Durch dessen einzigartige Bemühungen, das Studium der Medizin zu fördern, höchst erfahren in der gesamten Heilkunst, besonders aber in der Anatomie und der Kräuterkunde, sei es dazu gekommen (effectum est), dass dieses Büchlein das Licht der Welt erblickt habe und gedruckt worden sei. Er wünsche seinem Freund, der ruhmvoll und zum Nutzen vieler Kranker (auch dem seinen) seine Kunst ausübe, möglichst lange noch weitere Erfolge in der Behandlung seiner Patienten. Dem Galenkommentar voraus schicken Autor und Drucker im Vorspann, an die Widmung anschliessend, ein Inhaltsverzeichnis der 45 Kapitel und den griechischen Text, mit lateinischer Übersetzung, des behandelten 89. Kapitels der Ars parva.

Den ersten Band hat Planer am 1. Juni 1583 in Tübingen seinem Herrn, dem Herzog von Württemberg und Teck und Grafen von Mömpelgard Ludwig (1554-1593, lutherischer Konfession) mit einem Lob der richtigen - der dogmatischen, hippokratisch-galenischen - Medizin, die es, entgegen Plato, auch in den besten Staaten brauche, gewidmet. Denkwürdig sei die Ansicht Platos im Staat, beginnt er die neunseitige Widmung, mit der dieser bestimme, dass es in einem glücklichen und blühenden Staat weder Rechtsgelehrte noch auch viele Ärzte brauche. Denn die Bürger seien so zur Ehrbarkeit und allen Pflichten erzogen, dass sie weder Gesetze noch deren Hüter brauchten. Das deutlichste Kennzeichen einer schlechten Staatsführung sei hingegen, wenn nicht nur die gewöhnlichen Handwerker, sondern auch die, die vorgäben, frei erzogen zu sein, Rechtsgelehrte und oberste Richter nötig hätten. Aber wie man im besten Staat viele Ärzte finden werde, obwohl die Bürger sich wie an die andern Tugenden auch an die Mässigkeit und Nüchternheit hielten, brauchten diese weder Ärzte als Befehlshaber, die eine mässige und nüchterne Lebensweise vorschrieben, noch müssten sie all die schwersten Krankheiten fürchten, die harten Rächer allein der Unmässigkeit und Ausschweifung. Aber auch wenn viele, und gerade die schwersten Krankheiten aus zu grosser Unmässigkeit entstünden, so dass man im Volk sage, dass mehr durch den Rausch als durch das Schwert umkämen und die Unmässigkeit eine Art Amme der Ärzte sei, wegen der die Menschen wie Sümpfe (nach Plato) mit Flüssigkeit (fluxionibus) angefüllt würden: so sei dennoch die Unmässigkeit nicht die einzige Ursache so vieler verschiedener Krankheiten der Menschen, sondern es gebe bis dahin mehr andere Ursachen grösseren Gewichts, denen so viel Wirksamkeit eingeräumt werde, dass sie notgedrungen Krankheiten erzeugten. Sie begleiteten einen ständig im Leben, und wenn sie einträten, veränderten sie einen notgedrungen, und dieser Veränderung folge irgendwann die Krankheit, auch bei den mässigsten Menschen, die nicht im geringsten mit Speise und Trank sündigten. Von derartigen notgedrungen eintretenden Dingen, die zuweilen unseren Körper befielen, die Gesundheit zerstörten, Krankheiten in uns hervorriefen, gebe es sechs, nicht-natürliche Dinge (Res non naturales) von den Ärzten genannt: die umgebende Luft, Speise und Trank, Ausscheidungen und Verhaltenes (excreta & retenta), Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe, Geistesverwirrungen und -leidenschaften, deren Gewalt alle ausgesetzt seien und ohne die man im Leben doch nicht auskommen könne. Weshalb sie auch verändernde Mittel (alterantia) genannt würden. Er werde nichts von den von aussen eintretenden Dingen sagen, an deren veränderndem Wirken man zwar nicht unbedingt schuld sei, die aber dennoch auch beim mässigsten Leben wider Erwarten unerwünscht einträten und so die Gesundheit durcheinanderbrächten und

Krankheiten einführten, die man ohne Hilfe eines Arztes nicht beseitigen könne. Alle hätten wir mitgeborene, von Geburt in uns steckende Ursachen von Tod und Krankheiten, nämlich der ersten Elemente, aus denen die Substanz unseres Körpers bestehe, Widerstand und Gegensatz (repugnantiam & contrarietatem), wodurch bei gegenseitigem Wirken und Erdulden gegensätzlicher Eigenschaften bald diese, bald jene entwichen und dadurch die Gesundheit, die in der Symmetrie bestehe, zerstörten und Krankheiten durch diese ihre Asymmetrie hervorriefen. Es gebe aber bestimmten Menschennaturen von Geburt eingeborene Krankheitsursachen, durch die man auch bei gemässigtem Leben bestimmte Krankheiten nicht vermeiden könne, da man mit der Geburt eine gewisse Neigung und Anlage zu ihnen durch den väterlichen Samen und das Blut der Mutter mitbekommen habe, weshalb man sie Erbkrankheiten nenne, da die Kinder Erben der elterlichen Güter wie der elterlichen Krankheiten seien. Und wenn auch nicht bestimmte Menschen von Natur bestimmten Krankheiten verfallen seien, so hätten dennoch gewisse Körper von Geburt eine so fehlerhafte Mischung (temperamentum) erhalten, dass sie geradezu verschiedenen Krankheiten unterliegen müssten. Mit Blick auf diese gute oder schlechte Mischung habe Plato die Menschen goldenen, silbernen, eisernen, luftigen Geistes geboren genannt. So könne, wer bei seiner Geburt eine gute Mischung seines Körpers und eine gesunde Konstitution erhalten habe, lange heil bleiben, ohne Krankheiten, der Hilfe der Ärzte nicht bedürfen. Wenn jedoch jemand durch irgendein widriges Schicksal bei der Geburt eine schlechte Mischung zuteil geworden sei, werde der notgedrungen von Krankheiten heimgesucht und könne, so mässig er auch lebe, nicht ohne Arzte auskommen. Wenn aber so nicht allein die Unmässigkeit Ursache von Krankheiten sei, dürfe man keineswegs die Kunst der Ärzte verurteilen noch sie (wie Plato zu streng geurteilt habe) aus dem glücklichsten Staat ausschliessen, da sogar deren höchste Herrscher zuweilen unter geschädigter Gesundheit litten, auch wenn sie strengste Mässigkeit im Essen und Trinken übten; so brächten die Arzte, die deren Leben bewahrten, auch grössten Nutzen zum Schutz des Staates. Wie aber Krankheiten aus bestimmten Ursachen im Körper des Menschen entstünden, so müssten sie auch mit bestimmten Verfahren (modis & rationibus) aus dessen Körper vertrieben werden. Dieses kunstgemässe Verfahren (artificiosa ratio), aus Überlegung und Erfahrung (λόγῳ καὶ ἐμπειρίᾳ) bestehend, sei und heisse Heilmethode (Methodus medendi). Sie lehre die Natur der jeweiligen Krankheit erkennen, durch Analyse ihre Ursachen herausfinden, an bestimmten Anzeichen die erkrankte Stelle erkennen und nach Untersuchung der übrigen Ziele der Angaben die jeweiligen Heilmittel zur Beseitigung der widernatürlichen Zustände vorschreiben und anwenden. Durch dieses herrliche Heilwissen unterschieden sich nicht nur die edlen und guten Ärzte von den unerfahrenen Empirikern und von denen, die so leichthin Medizin betrieben, sondern auch untereinander, indem die einen sich mit therapeutischen Epilogismen (Berechnungen), allerdings richtigen und passenden, begnügten, die andern aber weiter gingen und die besonderen Überlegungen und Analogismen (Verhältnis-Schlüsse) der Behandlungsvorschriften erforschten. Das habe nachgewiesenermassen auch Galen in dem Buch namens Heilmethode getan. Dessen Rat und Studium befolgend habe auch er dieses Buch über die richtige Heilmethode schreiben wollen, in dem er die Qualität, die Quantität und die richtige Anwendung der Heilmittel, welche zentralen Kapitel das gesamte Heilwissen erfassten, behandelt habe. Ob ein Arzt eine Krankheit bekämpfen, ihre Ursache ausmerzen, gegen hinderliche Symptome vorbeugen, oder einfach verändern (alterare), überflüssige Stoffe ausschaffen oder sonst etwas bewirken wolle, immer müsse er dies vor Augen haben.

Ihm widme er diese Schrift, spricht Planer nun seinen Landesherrn direkt an, da er meine, ihm ein Zeichen seiner Dankbarkeit schuldig zu sein, und dass es seine Aufgabe sei, ihm Rechenschaft über seine Tätigkeit an seiner Schule abzulegen. Denn als er vor vielen Jahren, durch deren guten Ruf angelockt, an diese berühmte, von seinen Vorfahren gegründete und von ihm auf jede Weise geförderte Schule gekommen sei, habe er durch Gottes Zutun in seinen Studien solche Fortschritte gemacht, dass er an die bekannte Strassburger Schule (Schola) berufen worden sei, wo er sieben Jahre nach bestem Können Philosophie und Medizin unterrichtet habe. Nun, mit Zustimmung seiner Hoheit von der hiesigen Universität (Schola) zurückgerufen, lehre er seit fünf Jahren mit grossem Einsatz und (wie er meine) nicht unnütz die Medizin an den reinsten Quellen Hippokrates und Galen, lege der lernbegierigen Jugend die echte wahrhafte Dialektik des Aristoteles aus, das Werkzeug (Organon) für den Unterricht in allen Künsten und Wissenschaften, und zeige ihr an Beispielen ihren Nutzen in den andern Wissenschaften, vor allem aber in der Medizin. Da er also zwei Fächer an seiner Akademie inne habe und ein Muster des andern, der Dialektik, in einem Dialektikbuch veröffentlicht habe (d.h. in seinem dreiteiligen Organonkommentar), habe er es für nötig gehalten, auch seine Methode des Medizinunterrichts durch eine Publikation seiner Hoheit zu bezeugen, was er mit der Widmung dieses Buches zu erreichen geglaubt habe. Weil er auch gesehen habe, dass seiner Hoheit nicht nur die Reinheit der Gotteslehre am Herzen liege, sondern er auch wolle, dass alle übrigen dem menschlichen Geschlecht notwendigen Wissenschaften in seiner Akademie sorgfältig und gewissenhaft gelehrt würden und dass man privat wie am Hofe vor allem auf die dogmatische Medizin Wert lege, die sich nicht auf trügerische Experimente, sondern auf sicherste Überlegungen (rationibus firmissimis) stütze und diese sorgfältig mit eindeutiger Erfahrung verknüpfe: darum habe er mit der Widmung dieses Büchleins seine Hoheit zur Verteidigung und Verbreitung dieser alten und wahren Medizin, die von Hippokrates und Galen als ihren Anführern überliefert werde, ermuntern wollen, obwohl diese Ermunterung vielleicht gar nicht nötig sei. Wie fern die Haltung

ANDREAE

PLANERI ATHESINI, DOCTORIS MEDICI ET PHILOSOPHI, PROFESSORIS in Academia Tubingensi.

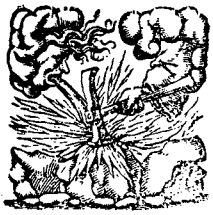
DE

METHODO MEDENDI

Liber vnus.

IN QVO HABES CANDIDE LECtor luculentum præclarissimi & longè vtilissimi capitis octogesiminoni Artis paruæ Galeni commentarium, non tantùm vere Medicinę, sed etiam naturalis Philosophiæ studiosis vtilem, & iucundum cognitu:

Sicuti Elenchus eorum quæ in hoc Opere continentur capitum infrà subiectus indicare poterit.



Cum Gratia & Priuileg. Cæs. Maiest.

BASILEÆ,

PER SEBASTIANVM HENRICPETRI.

1

CAPVT PRIMVM.

Commendatio Methodi medendi, qua sub vniuersali ratione Morborum curationes traduntur.

DVo sunt maximè generales scopi ac fines saluberrimæ artis medendi, quibus ipsa & definiri & in partes etiam distribui vulgò solet: Primus est præsentem hominis sanitatẽ omni modo ac ratione conseruare & tueri, quem scopum vt assequi debeamus, superioribus aliquot in arte parua capitibus luculenter docuit Galenus. Alter verò scopus & finis est, à quo præsertim Medicina dicta est, mederi afflictis hominum corporibus, vt lapsa amissaq; sanitas redeat, vt morbi qui modo corpus exercent, profligentur & depellantur. Cuius alterius scopi finisq; quo pacto compotes efficiamur, non solùm in hoc præsente capite, sed vsq; ad finem ferè huius libri, nempe artis paruæ, docebit & instruet nos Galenus. Siquidem methodicam

1. Scopus cõseruare sanitatẽ.

2. ẽ recupe rare sanita.

(animus) seiner Hoheit der Meinung gewisser Fürsten stehe, die beliebige marktschreierische Betrüger, die nur mit Experimenten renommierten und für ihre Betrügereien berühmt seien, förderten, das bezeugten die hochberühmten und -erfahrenen Ärzte, die er mit grossem Aufwand am Hofe zu seinem und der Seinen Heil halte, deren Frömmigkeit und Gelehrsamkeit allen bekannt sei. Er wünsche sehr, dass diese seine Arbeit guthiessen. Und da alle sähen, dass diese bei seiner Hoheit in hohem Ansehen stünden, blühe in seinem Land die berühmte alte Medizin und es sei kein Platz für Betrüger. Dies zum grossen Vorteil seiner Untertanen, wie es auch zu den Pflichten der Obrigkeit (magistratus) gehöre, nicht nur das Hab und Gut ihrer Mitbürger mit zuträglichen Gesetzen zu schützen, sondern auch deren Leben und Gesundheit durch die Einsetzung hierzu geeigneter Ärzte. Wie sehr die der Menschheit schadeten, die jene Thrasos förderten und schätzten (Thraso heisst der Bramarbas, der prahlerische Krieger im Eunuch des Terenz), die ohne Gelehrsamkeit Experimente mit dem Tod machten, wie jener gesagt habe (d.h. Galen über die empirischen Ärzte), durchschauten kluge Leute leicht, zumal sich auch die Fürsten selber Gefahren aussetzten, wenn sie ihr Leben leichtfertig diesen anvertrauten, denen ein Vorsichtiger nicht einmal Geld anvertrauen würde. Und das Volk folge dem Urteil seiner Fürsten und verachte die gelehrten Ärzte und ehre die unwissenden hoch. Wenn dies so weitergehe, würden bald nicht nur diese alte und wahre Medizin, sondern alle rechtschaffenen Studien am Boden liegen. Umso grössere Empfehlung verdiene die Weisheit des Fürsten, der durch sein Beispiel seine Untertanen zur Frömmigkeit und allen ehrbaren Studien ermuntere. Er möge darin fortfahren.

Der so gewidmete erste Teil, im September 1583 bei Henricpetri erschienen, ist in Basel in zwei Sammelbänden zweimal vorhanden, der sehr viel umfangreichere zweite, beim selben Drucker anderthalb Jahre später im März 1585 herausgekommen, fehlt hier, wie z.B. auch in der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel, völlig. Planer hat ihn mit einer achtseitigen Vorrede vom 1. Januar 1585 wie den ersten Herzog Ludwig von Württemberg gewidmet; der Widmung folgen 24 Blatt mit zwei für den Leser fast unumgänglichen Zusammenfassungen der wiederum 45 Kapitel und, dazwischen, ähnlich Teil 1, dem griechischen Text mit lateinischer Übersetzung der behandelten Kapitel der Ars parva: 93-98. Diesem Inhalt des - wie der Titel "Liber unus", und nicht "Liber primus" des ersten Teils zeigt - ursprünglich nicht geplanten "Liber secundus" entsprechend heisst es denn auch in seinem Titel "... Artis parvae Galeni 93, 94, 95, 96 97, & 98 capitum: quibus ratio curandi morbos Organicos traditur, commentarium..."

2 Exemplare: L f VI 3 aus Besitz Remigius Faeschs, der den Vorbesitzereintrag von 1592 praktisch unentzifferbar gemacht hat; zu entziffern ist noch, dass das Bändchen damals Geschenk Caspar Bauhins

war; Empfänger könnte, nach einigen noch entzifferbaren Buchstaben, der junge Basler Arzt Maximilian Pantaleon, ein auf dem Schlussblatt hinskizziertes, später weiss überstrichenes Wappen das seine gewesen sein; zahlreiche Unterstreichungen und Randnotizen eines vor-faeschischen Besitzers. L f X 8 Nr. 1 in altem Sammelband der UB mit u.a. der Methodus medendi des Johannes Caius von 1544.

679

Rerum Naturalium Doctrina methodica: Post secundam editionem denuo copiosissime adaucta, & in III. Libros distincta: A **Gul. Adolpho Scribonio**, Marpurgensi Doctore & Medico... Basel: Erben Peter Pernas [November] 1583. 8°.

Rerum Naturalium Doctrina methodica. Post tertiam editionem denuo copiosissime adaucta, & in III. Libros distincta: a **Gul. Adolpho Scribonio**, Marpurgensi Doctore & Medico... Basel: Officina Pernea durch Conrad Waldkirch 1585. 8°.

Rerum Naturalium Doctrina methodica: Post quartam editionem denuo copiosissime adaucta, & in III. Libros distincta: a **Gul. Adolpho Scribonio**, Marpurgensi Doctore & Medico... Basel: Conrad Waldkirch 1587. 8°.

1576 hatte der junge Marburger Ramist Wilhelm Adolph Scribonius den Thesaurus pauperum de medendis morbis humani corporis als Werk des Petrus Hispanus in Frankfurt herausgegeben, der schon damals - wie heute - eher als Werk des Papstes Johannes XXI. (gest. 1277) galt. 1577 erschien bei Andreas Wechel im Marburg nahen Frankfurt seine Methodische Erklärung der Physik bzw. der Natur nach den Gesetzen der Logik: Rerum Physicarum iuxta leges logicas methodica explicatio; eine verbesserte zweite Auflage erschien schon 1579, ein Nachdruck hiervon schon 1581, beide ebenfalls bei Wechel, was zeigt, dass die vorangehende Ausgabe zuvor jeweils nahezu oder ganz ausverkauft war. Das gesuchte kleine Lehrbuch bestand aus kleinen 107 (1577) bzw. 95 Oktavseiten (1579 und 1581). Im Frühsommer 1582 kommt Scribonius zum Abschluss seiner Studien nach Basel, doktoriert hier am 22. Oktober des selben Jahres mit einer Disputation betitelt De Podagra et Podagricorum curatione Doctrina 149 Thesibus comprehensa (erschienen bei Leonhard Ostein) und wird am 25. Oktober zum Doktor der Medizin promoviert. 1583 erscheint in Sachen Hexenprozesse in Helmstedt mit einer Widerlegung durch Hermann Neuwaldt seine De examine et purgatione sagarum per aquam frigidam epistola, im selben Jahr aber auch schon in Basel bei den Erben Peter Pernas sein Triumphus Logicae Rameae (Triumph der Logik des hugenottischen Humanisten und Philosophen Petrus Ramus/Pierre de la Ramée), mit - undatierter - Widmung an den jungen dänischen Adligen Hilarius Ruth (zwei Brüder Joannes und Carnutius Rudanus/Rud/Ruth hatten 1568/69 in Basel studiert), und auch Ende Oktober dieses Jahres muss er noch oder, eher, wieder (denn die hier vorliegende dritte - erste Basler - Ausgabe des Physikbüchleins hat er für seinen Unterricht an der neuen Korbacher Schule, der doch wohl erst nach seinem Basler Medizinabschluss, d.h. im Spätherbst 1582, begonnen hat, durchgesehen und erweitert) - zum Druck - in Basel geweilt haben, denn von Basileae Rauracorum 27. Octob. Anno 1583 datiert seine Widmung dieser dritten Auflage seiner Rerum Physicarum iuxta leges logicas methodica explicatio, die ebenfalls bei Pernas Erben 1583, wohl im November, nun stark erweitert (20 Blatt Vorspann, davon 38 Seiten bedruckt, und 167 Seiten Text) und in drei Bücher eingeteilt, unter dem neuen Titel "Rerum Naturalium Doctrina methodica, nach der zweiten Ausgabe wieder stark erweitert", erschienen ist. In diesem Titel sind bezeichnenderweise die "Gesetze der Logik" weggefallen: in seiner neuen Widmungsvorrede grenzt Scribonius seine Physikschrift nun ausdrücklich als Darstellung von 'Realien' von der nur logischen Physik des Aristoteles wie von medizinischer Literatur ab. Schon zwei Jahre später ist die nächste Ausgabe der neuen Fassung fällig: sie erscheint, bei Pernas Nachfolger Conrad Waldkirch "nach der dritten wieder stark vermehrt" mit genau gleich viel Seiten wie diese dritte..., und wieder schon zwei Jahre später, 1587, bei Waldkirch die fünfte Auflage des offensichtlich gut verkäuflichen gesuchten kleinen Handbuchs, wiederum im Titel als "nach der vierten Ausgabe wieder stark vermehrt" bezeichnet, was noch einmal ein Betrug des potentiellen Käufers durch den Drucker-Verleger ist, denn 214 Seiten statt deren 167 füllt hier der Text.nur, weil er in einer grösseren Type und sogar noch etwas schmalerem Satzspiegel gesetzt ist. Die Ausgabe scheint uns keine Silbe mehr zu enthalten als diejenigen von 1583 und 1585; sie enthält sogar einen - unwichtigen - Satz (den letzten des Sudores-Kapitels "Liquidiora capitis excrementa sunt lachrymae" zur Überleitung zu den Lacrymae auf S. 153 bzw. 197) weniger... Neu ist allerdings auch, dass man im zweiten Buch die deutschen Pflanzennamen nicht mehr wie üblich (und wie auch 1583 und noch 1585 der Fall) in Fraktur gesetzt und abgehoben hat, sondern nur noch bequemer in unauffälliger Kursive - oder befürchtete man, dass Gelehrte die Fraktur nicht mehr lesen könnten, worauf vielleicht das "Kustenholtz" auf S. 139 hinweisen könnte, wo der Setzer das Fraktur-R von Rustenholtz (Ulme) auf

S. 109 der vorangehenden Ausgaben für ein K gehalten hat ? Schon zwischen seinen beiden letzten Ausgaben der Doctrina methodica hatte Waldkirch 1586 auch die Philosophia ethica ex Aristotele et aliis methodice repetita des Scribonius gedruckt. Spätestens 1583 ist dieser als Lehrer der Logik und Naturphilosophie in Korbach (Waldeck, westlich Kassel) tätig gewesen.

1583 erhält das Werklein zum erstenmal seinen im Verhältnis zum Text ungewöhnlich umfangreichen Vorspann. Die Widmung des Scribonius an seinen Landesherrn Landgraf Wilhelm von Hessen umfasst allein 26 in kleiner Kursive gesetzte Seiten. Ihr voran steht ein kleines Empfehlungsgedicht des Frankfurter Candidatus medicinae, Dichters und Literaten Johannes Adam Lonicerus (Sohn des Arztes Adam Lonicerus) für das Werk an den Leser, der die unbekannten Quellen der Ursachen und die fern abgelegenen Teile der Natur erforschen möchte. Ihr folgt auf vier Seiten eine Vorrede des aus Korbach stammenden Marburger Professors der Rechte, des Philosophen und Rechtsgelehrten und Assessors am höchsten Hessischen Gericht Bernhard Copius zur Einführung in die Physik des Scribonius. Schliesslich im Vorspann noch ein Epigramma des Marburger Professors der Physik Rudolph Goclenius (1547-1628, seine philosophischen und physikalischen Schriften sind sämtlich auch in Marburg erschienen) auf die Physicae partitiones, ein phaleceisches Gedicht auf die Physik vom Rechtsgelehrten und Philosophen Johann Thomas Freigius, datiert von Basel "auf dem Höhepunkt der Pest" am 24. Oktober 1582, und ein kürzeres Epigramma des Doktors der Rechte Johannes Stechmann von Basel, 16. Oktober 1582. Freigius hatte während seines Basler Rechtsstudiums hier 1568 Petrus Ramus getroffen, war 1570 hier Professor der Rhetorik geworden, von 1570 an aber wieder in seiner Vaterstadt Freiburg nacheinander Professor für Dialektik, Ethik und Organum; aus Glaubensgründen von der Universität ausgeschlossen, war er 1575 nach Basel zurückgekehrt und hier als Korrektor tätig; 1576-1581 Rektor und Professor an der neugegründeten Universität Altdorf; zuletzt wieder in Basel, als Korrektor bei Sebastian Henricpetri (bei Heinrich Petri, Sixtus und Sebastian Henricpetri sind von der ersten Ausgabe seiner Pestlieder von 1565 bis zur nochmaligen, kurz nach seinem Tod, nach dem mehrerer seiner Kinder, an der Pest am 16. Januar 1583, also drei Monate nach der Niederschrift des Geleitgedichts "auf dem Höhepunkt der Pest", vom Basler Mathematiker und Historiker Christian Wurstisen besorgten, die meisten seiner zahlreichen Schriften und Ausgaben erschienen, u.a. 1579, mit Widmung "Deo Uni Essentia, Trino Personis: Naturae non solum semel conditori, Sed etiam Perpetuo", seine 36 Bücher Quaestiones physicae, in quibus Methodus doctrinam Physicam legitime docendi describendique rudi Minerva descripta est, deren Schluss auf S. 1290-1294 ein Brief des Scribonius aus Marburg vom 19. September 1578 an Freigius bildet, in dem er ihm für einen Brief und seine zweibändige kommentierte Persius-Ausgabe dankt, die ihm ihr Drucker Peter Perna überreicht habe [wohl an der Herbstmesse von 1578 im Marburg nahen Frankfurt] und sich freut, dass Freigius seine Physik [physicam nostram] so rasch zur Kenntnis genommen und positiv gewürdigt habe, was eben in der Widmung des Persius durch Freigius aus Altdorf an Scribonius geschehen war [Nr. 642], im September 1582 sein Paedagogus, ein Lehrbuch der alten und neuen Sprachen, der Poetik, Rhetorik, Logik, Arithmetik, Musik, Geometrie, der Masse und Münzen, der Architektur [darunter sogar Brückenbau], Mechanik, Physik, Ökonomie, Altertumswissenschaft, Kriegswissenschaft, Geschichte, Jurisprudenz und Medizin, nach dem Unterricht, den er selber seinen ältesten Söhnen erteilt hatte). Der Hesse Stechmann war 1581/82 als magister zum Abschluss seiner Rechtsstudien nach Basel gekommen, am 9. Oktober war er promoviert worden.

Die drei Bücher - Versuch einer nach den Gesetzen der Logik aufgebauten Systematik der natürlichen Realia - handeln das erste Primum de spiritualibus rebus, deinde de corporatis simplicibus & concretis brutis: zuerst von den geistigen Dingen (u.a. die res formatae Geist, Vernunft, Gott, Christus, gute und böse Dämonen), dann von den einfachen in einem Körper enthaltenen (von den allgemeinen Eigenschaften der res materiatae, d.h. den in einem der Bewegung unterworfenen Körper enthaltenen allgemeinen Eigenschaften, wie Trockenheit, Feuchtigkeit, Härte, Weichheit, Farben, Gerüche, magnetische Anziehung, Sympathie sowie von deren Erscheinungen wie Himmel, Blitz, den Gestirnen, den Sternbildern im Tierkreis, nach Norden und Süden unterteilt, den Fixsternen, den ungleichmässig und den gleichmässig wandernden Planeten, darunter Sonne und Mond, den Kometen, den Finsternissen, vom Wasser und der Erde) und den vernunftlosen - Brutae sunt essentiae vita destitutae: leblose - zusammengewachsenen (d.h. von den feurigen meteora = Himmelserscheinungen, den gemischten wie Donner, Blitz, den wässerigen wie Wolken, Halo, Regenbogen, Regen und Hagel, Tau, Winde und Erdbeben), das etwas längere zweite De naturis viventibus: von den lebenden Wesen (u.a. allgemein von der Nahrung und Verdauung, der Zeugung, dann von den speziellen Arten dieser Wesen: den Metallen [corpora imperfecte animata, in venis terrarum decocta], den Edelsteinen [ein- und verschiedenfarbige, weniger wertvolle], den bröckeligen Metallen [u.a. Salz, Bitumen, Naphtha, Terra Lemnia], den vollkommen lebenden Wesen wie den Pflanzen [Bäume südlicher Gegenden, Obstbäume, Beerensträucher, mit hartschaligen Früchten, fruchtlose; Grase und Kräuter, Hülsenfrüchte, Gemüse, duftende Kranzkräuter, Heilkräuter]), das kurze dritte De animantibus: von den mit einer wahrnehmenden Seele begabten Wesen (ihre allgemeinen Fähigkeiten [die äusseren, inneren Sinne, der Schlaf, der Antrieb], ihre Körper [Körperteile, Säfte, Hauche, feste Teile, Schweiss, Tränen, Atmungsteile, die lebenswichtigen - Vitales - Teile der Ernährung wie Bauch, Leber, Adern, Blase und die übrigen wie die Därme, die Fortpflanzungsorgane], die einzelnen Arten, vel irrationales [die Erdtiere, darunter auch die Vögel, und die Fische] vel rationales [der Mensch]).

condimentum Cotoneatum,vulgò Quidtgenlat werge optimè conuenit.

Malus PERSICA arbor eſt pomifera, foliis amygdalinis paululum maioribus,mala ferens rotunda ſucci plena, exteriusque parumper lanuginoſa.

Fructus eius vel albicans eſt,vel alterius etiam coloris.

Albicantia Perſica frequentiora ſunt, quæ vulgò Popularia dicuntur.

Alterius coloris ſunt Perſica tum lutea,tũ magis rufeſcentia,ſiue ſanguinea.

Lutea ſunt maiora, eaq; duriora & ſolidiora, quorum corpus ligno adhærens difficulter auelli poteſt: quo ſenſu Duracina appellantur. Et minora nonnulla Armeniaca, ſiue Præcocia, Kleine gelbe pferſingk.

Rufeſcentis verò & ſanguinei magis coloris ſunt, quæ nominãtur Sabina, roth oder blutfarbe pferſingk.

Succus Perſicorum ob copioſiorem aquoſam frigiditatẽ facilimè corrumpitur, & penitus eſt noxius: præſertim ſi poſt alios cibos vltimo loco aſſumantur. In ſuperficie enim ventris natantes citò putreſcunt, pituitam quoque copioſius generantia.

Quam ob cauſam, qui ſæpius iis ad ſatietatem vtuntur, in febres incidunt, eorumq; nerui proprietate quadam læduntur.

Folia in puluerem redacta plagas cruentorum vulnerum claudunt: ſuccus verò foliorum in potu exhibitus, vel vnà cum foliis vmbilico impoſitus lumbricos interimit.Ex floribus fructuum addito

addito ſaccharo,conſerua quam vocant, paratur expellendis puerorũ lumbricis,vtilior & ori gratior eſt.

PYRVS arbor eſt cum fructu ſuo notiſsima,à cuius pyramidali figura, hoc eſt ignis forma turbinat[illegible]omen accepit.

Pyra recentia & cruda ſeroſo ſuo ebullienteq; ſucco ſanguinem explent,eumque putrefactioni obnoxium reddunt, vt eorum cibus non modò ægrotis,ſed etiam validis oneroſus ſit.

Inflationes ſæpe gignunt: attamen ſi vnà cum attenuantibus, & flatum expellentibus aſſumantur,minus noxia ſunt.

Pyra verò cocta magis corroborant, & aluum emolliũt. Elixa ſimiliter, aut aſſata,ventriculum confortant, & ſitim eius reſtinguunt: præſertim dulcia & odorata,quæ coquuntur,cum aniſo,fœniculo,ſaccharo,& aliis huiuſmodi.

Sylueſtria multum adſtringunt, & nauſeam ventriculi ſimul excuſcitant.

PRVNVS arbor eſt ramoſa, durioré corticem habens,foliis ſerratis,iisq; in rotunditate longioribus,fructum etiam rotundum ferens.

Eſt autem hæc arbor vel ſatiua, vel ſylueſtris.

Satiuę fructus ſunt Pruna,quorum alia dicuntur Damaſcena,eaq; maiora ſunt, & nigricantia, noſtratibus Quetſchen: alia coloris purpurei, Hiſpanica dicuntur, Spaniſche pflaumen. Quibus adduntur alia magis flaua, aut cerea, die gelben Spillingk.

Omnes prunorum fructus ſunt frigidiores & hum[illegible]ores:ideoq; ventriculis etiam imbecillioribus deteriores ſunt; & magis noxij, præſertim

G

Seine Widmung, in der er auf eine naturphilosophische Erläuterung der biblischen Schöpfungsgeschichte eine Kulturgeschichte und Geschichte der Naturwissenschaften von Adam bis zu Mattioli, Gesner und Vesal folgen lässt, dann zu einer Kritik an Missverständnissen der Physik des Aristoteles durch zeitgenössische Aristoteliker übergeht und mit einer kurzen Übersicht über das Werk und einem Hinweis auf seine Neubearbeitung für seinen Physikunterricht (u.a.) in Korbach schliesst, lässt Scribonius mit der Schöpfung nach Platos Timaeus beginnen, dass Gott den Weltkörper (universi corpus) am Anfang aus Feuer und Erde geschaffen habe, wobei Plato mit dem Feuer den Himmel meine, wie auch Moses zuvor gesagt habe, dass Gott Himmel und Erde geschaffen habe, dabei als erstes gewiss den Himmel, wofür er auch Basilius den Grossen zitiert. Denn die Welt sei nicht von den Engeln geschaffen, wie der grosse Menander (der gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. in Antiochia wirkende Gnostiker, wohl Schüler Simons des Magiers) und seine Schüler, die Menandrianer gelehrt hätten; worauf Scribonius noch kurz auf weitere Irrlehren der Karpokratianer, der Archontiker, der Saturnianer oder gar den 365. Himmel des Basilides als Beginn der Welt und der Menschen in ihr hinweist. Von Gott, dem Vater Jesu Christi, habe im Jahre 5544 vor (Christus), nicht vor irgendwelchen unendlichen fabulösen Jahrhunderten des Ketzers Valentinus dieses All seinen Anfang genommen, und zwar, wenn man der Lehre gewisser Hebräer und Lateiner glaube, im Frühling, und zwar im Monat März, weil alles in gleichmässiger Zeit (in tempore aequali) entstehen müsse. Obwohl Macrobius einigen Ägyptern folge und zu sagen wage, dass die Erschaffung der Welt im Juli stattgefunden habe, als der Mond durch den Krebs, die Sonne aber durch den Löwen gewandert sei, weil die grösste Nässe der Wasser, von denen die Erde bedeckt gewesen sei, nicht ohne die grösste Hitze hätte weggetrocknet und gemässigt werden können. Wieder andere behaupteten aus

uitate, vnde primùm aduecta est in alias regiones.

Cotonea poma frigidiuscula sunt, & adstringentia, ideoque vētriculo confortando in calidioribus affectibus plurimū conducunt sicuti & vinum: item mel aut oleum inde paratum, vel condimentum Cotoneatum, vulgò *Quidtgēlat vverge* optimè conuenit.

Malus PERSICA arbor est pomifera, foliis amygdalinis paululuùm maioribus, mala ferens rotunda succi plena, exteriusque parumper lanuginosa.

Fructus eius vel albicās est, vel alterius etiam coloris.

Albicantia Persica frequentiora sunt, quæ vulgò Popularia dicuntur.

Alterius coloris sunt Perfica tum lutea, tum magis rufescentia, siue sanguinea.

Lutea sunt maiora, eaque duriora & solidiora, quorum corpus ligno adhærens difficulter auelli potest, quo sensu Duracina appellantur. Et minora nonnulla Armeniaca, siue Præcocia, *kleine gelbe Pferſtnk.*

Rufescentis verò & sanguinei magis coloris sunt, quæ nominātur Sabina, *roth oder blutfarbe Pferſtngk.*

Succus Persicorum ob copiosiorem aquosam

quosam frigiditatem facilimè corrumpitur, & penitus est noxius: præsertim si post alios cibos vltimo loco assumātur. In superficie enim ventris natantes citò putrescunt, pituitam quoque copiosius generantia.

Quam ob causam qui sæpius iis ad satietatem vtuntur, in febres incidunt, eorumque nerui proprietate quadam læduntur.

Folia in puluerem redacta plagas cruentorum vulnerum claudunt: succus verò foliorum in potu exhibitus, vel vnà cū foliis vmbilico impositus lumbricos interimit. Ex floribus fructuum addito saccharo, conserua quam vocant, paratur expellendis puerorum lumbricis, vtilior & ori gratior est.

PYRVS arbor est cum fructu suo notissima, à cuius pyramidali figura, hoc est ignis forma turbinata nomen accepit.

Pyra recentia & crudà seroso suo ebulliente que succo sanguinē explent, eumque putrefactioni obnoxium reddunt, vt eorum cibus non modò ægrotis, sed etiam validis onerosus sit.

Inflationes sæpe gignunt: attamen si vnà cum attenuantibus, & flatum expellentibus assumantur, minus noxia sunt.

1587

ungefähr dem selben Grund, dass die Welt im August geschaffen worden sei, weil sie geschrieben.läsen, dass das Holz Frucht und das Gras Samen hervorgebracht habe. Dafür, dass Gott die Welt als Werk seiner Hände bzw. allein durch sein Wort, einen Hauch seines Mundes geschaffen habe, führt Scribonius sodann die Psalmen 101 bzw. 33 an. Und dafür, dass man nach keinem andern Grund dafür suchen müsse als seine Güte, zitiert er je eine Stelle des Augustinus und Origenes, und, lange vor diesen, wieder Platos Timaeus. Für eine allgemeine Beschreibung dieser göttlichen Schöpfung aber verweist er sodann auf den Bericht des Moses in der heiligen Schrift, den er in der Folge zusammenfasst bis zum Hinweis, dass, nach Moses, am sechsten Tag alle Kreatur vollendet gewesen sei. Da gebe es aber solche, die sagten, dass diese genaue Folge der Tage nicht als Zeitraum zu verstehen sei, dass keineswegs die einzelnen Dinge getrennt an bestimmten Tagen geschaffen worden seien, und dass Moses mit den Einzeltagen nur grob (rudiori Minerva) uns den Wechsel der göttlichen Werke habe erklären wollen. Denn Gott scheine in einem fort ohne Zeit alles auf einmal geschaffen zu haben, wie es im Ecclesiasticus, Kapitel 18 heisse, dass der in Ewigkeit bleibe, alles zugleich vollendet habe, und wie mit Basilius Augustinus Von den Wundern der heiligen Schrift verstehe, wenn er aus *einem* Willen die mannigfaltige Vielfalt aller Arten habe entstehen lassen, in welchem *einen* Willen er alles zugleich , ohne Zeit habe sein lassen. Daher heisse es "am Anfang" (in principio). Andere erklärten diesen Satz einleuchtender damit, dass insgesamt (In summam), das heisse in einem fort und zugleich, Gott es getan habe. Dieser Lehre (sententiae) stimme auch der uralte Philosoph Linus bei, der sein Werk über die Erschaffung der Welt damit beginnen lasse, dass es einst eine Zeit gegeben habe, zu der alles zugleich erschaffen worden sei (was Scribonius als lateinischen Vers wohl neueren Datums - weder antik noch frühmittelalterlich, missverstanden nach der Erwähnung des

Musaios und Linos, jedoch dass nach jenem in seiner Theogonie aus Einem alles entstanden sei und sich in dieses wieder auflöse, im Prooemium des Diogenes Laertius 1,3?) zitiert. Ihm sei Anaxagoras gefolgt und habe ebenfalls erklärt, dass alles ohne Zeit zugleich erschaffen worden sei. In dieser Weise fährt Scribonius mit Belegen zur Bonitas Gottes aus den Kirchenvätern und auch wieder dem Timaeus fort, kommt dann auf die Dämonen zu sprechen, die, nach dem Zeugnis Christi in Johannes 8, ursprünglich in der Wahrheit und als Lichtengel erschaffen worden seien, weshalb auch der Teufel, wenn er in dem geblieben wäre, worin er geschaffen worden sei, auch gegenwärtig noch gut wäre; worauf die Ursache seines Falls besprochen wird. Dass er sich nicht damit begnügt habe, allein zugrunde zu gehen, sondern es auch andern geraten habe, um als Erfinder seiner Bosheit auch die der andern zu veranlassen (autor), und aus ihm gelange das Böse in die andern vernünftigen Lebewesen. Nach seiner Entstellung (depravationem) aber und der Umwandlung seiner überheblichen Natur seien die übrigen Engel und Geister, die bei der Liebe Gottes verblieben seien, so gefestigt worden, dass sie überhaupt nicht mehr fallen könnten, weil sie, um nicht mehr zu fallen, die Tugend der Unverwandelbarkeit empfangen hätten. Wie aber und wann der Engel, der als erster von allen gefallen sei, unter Verlust seiner Natur gefallen sei, und zu welcher Zeit er aus dem Himmel geworfen worden sei, darüber schweige die heilige Schrift. Es habe ja auch nicht nötig geschienen, die Wunde und die Krankheit anzugeben, für die es kein Heilmittel geben würde. Dass er aus dem Himmel geworfen worden sei, werde aber Lukas 10 bestätigt, wo Christus sage, er habe den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen gesehen.

Er werde hier auch nicht das bekannte Problem des Augustinus behandeln, warum Gott die fehlbaren englischen und himmlischen Wesen nicht ihrer früheren Würde und Herrlichkeit wiedergegeben habe und sie nicht verschont habe, wie er dem sündigen Menschen durch die Annahme menschlichen Fleisches Vergebung geschenkt habe. Moses habe also völlig richtig gelehrt, dass im Anfang alle Wesen gut gewesen seien. In jener allgemeinen Darstellung (generali... historia) der Erschaffung der Natur (rerum physicarum) bei Moses würden uns vor allem drei Gründe zur Betrachtung vorgelegt: wer sie geschaffen habe, wodurch und woraus er sie geschaffen habe und warum er sie geschaffen habe. Der bewirkende Grund aller Dinge seien bekanntlich der Stoff und der Endzweck (Materia & Finis). Diese.nenne der Autor kurz einzeln mit den Worten, dass Gott gesagt habe, es werde Licht, und dass Licht geworden sei, und dass er das Licht gesehen habe und dass es gut sei. Denn weder sei der Autor vorzüglicher als Gott noch die Kunst wirksamer als das Wort Gottes, noch gebe es einen besseren Grund als dass durch einen guten Schöpfer gute Kreaturen entstünden, die vor allem, welche die Vernunft gebrauchten, wie es die göttlichen seien, das heisse die Engel und die Menschen; es gebe nichts Besseres als diese, denn die Vernunft sei besser als alles. Darum sei auch um ihretwillen die Welt geschaffen, wie Cicero in De Natura deorum richtig erläutere, und alles, was auf der Welt sei, nicht der Bäume und Kräuter wegen, denn das wäre unsinnig, und nicht der Tiere wegen, denn es wäre um nichts glaubhafter, dass die Götter stummer und unverständiger Wesen wegen ein solches Werk in Bewegung gesetzt hätten. Dass die Welt und das ganze All vom ewigen Gott aus keinem vorherbestehenden Stoff anfangs geschaffen worden sei, sei uns also aus den Büchern Mosis genügend bekannt und klar. Worauf Scribonius erläutert, dass auch der Stoff und die Form der Einzelteile dieser Welt aus andern Stellen des Alten Testaments bekannt sei, so die substantia sive materia der Himmel aus Jesaias, die Gestirne aus Psalm 19, wo der königliche Physicus sage, dass die Sonne aus dem äussersten Ende der Himmel herausgetreten sei und ihr Wandel (revolutio) (man verstehe auch den der übrigen Gestirne mit) zu ihrem Ende usw., dass die Erde aber den untersten Platz innehabe und unbeweglich in der Mitte der Welt stehe. Psalm 104 lehre, dass er die Erde auf ihre Festigkeit gesetzt habe und dass sie ewiglich nicht bewegt werden werde, wie Salomon im ersten Kapitel gesagt habe, dass die Erde ewig feststehe. Dass aber die Wasser, die zuvor über die Erde hin geflossen seien, an einem Ort versammelt worden seien, so dass sie sich ins Innere der Erde ergössen und mit ihr zusammen die Kugel (globum) bildeten, werde ähnlich an anderer Stelle ausführlich und klar erläutert. Dass darüber hinaus diese gesamte Weltbühne (Universum insuper hoc mundi Theatrum) so, wie sie am Anfang entstanden sei, schliesslich dereinst dem Verderben unterworfen sein werde, stehe bei Jesaias Kapitel 15, worauf Scribonius die Stelle zitiert und auf die verwandten Aussagen Apokalypse 21 und 2. Petrusbrief 3 hinweist und anschliessend von dieser allgemeinen Betrachtung der Natur nach der Bibel zur Beschreibung der einzelnen von Gott durch sein Wort und den Hauch seines Mundes geschaffenen guten Dinge übergeht, das heisse sämtlicher natürlichen Geschöpfe (universarum creaturarum physicarum), die Moses aufführe, die, ausführlicher und mehr im einzelnen (specialem magis), sich die Philosophi Physici, die Naturphilosophen, von Beginn der Wekt an vorgenommen hätten, indem jeder die Natur eines andern, das ihm am meisten behagt habe, reichhaltiger erklärt und erläutert habe, was ihr nächster und wahrnehmbarer Stoff (materia propinqua & sensibilis) sei, aus dem die Gebärerin Natur täglich einzelne Arten beliebiger Gattung (singulas cuiuslibet generis species) hervorbringe, was der Endzweck, was der Nutzen, was die Teile, die Bildung usw. Daher hätten die einen mehr die Astronomie, die Lehre vom Himmel und dem Himmlischen, andere die Metalle, wieder andere die Lebewesen, jeder nach seinen Kräften, bearbeitet und jeder sich bemüht, was er vermocht habe, zur Erweiterung und Verbreitung seiner Kunst zu entdecken.

So habe beispielsweise Aeolus, der vorzüglichste Physiker, der auf den Aeolischen Inseln gewohnt habe (1587 Setzerfehler habitant statt habitans, schon von einem zeitgenössischen Besitzer korrigiert), die

Winde und die Gesetzmässigkeit der Winde gelehrt; daher sei er von den Dichtern auch König der Winde genannt worden, und die Beschreibung der Höhle des Aeolus bei Homer sei voller anderer Geheimnisse der Natur. Den Stein Magnes, der das Eisen anziehe, habe ein gewisser Magnes, als er die Rinder geweidet habe, auf dem Ida entdeckt, als die Nägel seiner Schuhe und die Spitze seines Stockes an jenem Stein durch seine Anziehung hangengeblieben seien, wovon Plinius in Buch 36, Kapitel 16 berichte. So habe ein gewisser Philosoph Pan den Erfinder jenes Klangs genannt, den wir Echo nennten, wie Suidas aus den Problemata Alexanders von Aphrodisias berichte. So erklärten gewisse Priester der Ägypter, dass Vulcanus der Erfinder des Feuers sei. Denn als ein Baum durch einen Blitzschlag in den Bergen in Flammen aufgegangen sei, sei das nahe Holz auch zur Winterszeit von der Flamme ergriffen worden, worauf Vulcanus, erfreut über die Wärme, beim Nachlassen des Feuers ihm neuen Stoff zugegeben und durch diese Fortdauer des Feuers die andern Menschen zu seinem Anblick als zu seiner Erfindung herbeigerufen habe, wie Diodor in Buch 1, Kapitel 2 überliefere. Vitruv berichte in Buch 2, dass Hirten beim Zusammenstossen von Bäumen entzündetes Feuer zuerst beobachtet hätten. Die meisten Dichter aber berichteten, dass Prometheus das Feuer und seine Natur entdeckt habe.

So hätten die einen diese, andere jene Dinge und ihre Natur und Kraft gelehrt und vorgebracht. Von allen jenen Physikern würden daher von den Autoren vorzüglich vier Klassen gezählt, in denen sämtliche Lehrer der Naturwissenschaft (Physicae doctrinae Magistri), die gelebt hätten, untergebracht werden könnten. Die erste Klasse sei die der Assyrer oder Chaldäer, die zweite die der Ägypter, die dritte die der Griechen, die vierte die Italer, denen er die Schule der Römer oder Lateiner zurechne. Die Assyrer, die die ältesten Physiker gewesen seien, wären daher bald nach der Erschaffung der Welt in ihrer Blüte gestanden, und in ihrer Schule hätten die heiligen Lehrer (Doctores) gewirkt: zuerst Adam, der deutliche Kennzeichen seines physischen Wissens (Physicae suae sapientiae) geboten habe, wenn er nach dem Urteil Gottes allen Tieren (animantibus) treffende und zu ihrer Natur passende Namen gegeben habe. Denn da ein Name die Natur einer Sache ganz nah ausdrücken müsse, sei es, wie Plato im Cratylus lehre, nicht Sache des ersten besten, sondern nur desjenigen, der das Wesen (essentiam) der Dinge bestens durchschaue, Namen zu geben. Zur selben Schule hätten Noah, Abraham und andere göttliche Männer gehört, wie Moses, wie aus seinen Büchern ersichtlich sei, wie David, dessen Naturkenntnis (Physicae cognitionis peritum fuisse) sehr viele seiner Psalmen bezeugten, wie vor allen der Judenkönig Salomon, dessen Physiologie die heilige Schrift auf wunderbare Weise preise in Könige 3, 4, wo sie berichte, dass er die Anordnung des Erdkreises, die vorzüglichen Eigenschaften (virtutes) der Elemente, die Anordnungen der Sterne und alles, was den andern verborgen sei, gekannt habe. Und es sei genügend bekannt aus dem 8. Buch der Altertümer des Josephus, dass er mit dem König von Tyrus über beidseits vorgelegte Probleme mitten aus der Natur zu wetteifern gepflegt und als Sieger neben dem Ruhm der Weisheit vom Sieger reichste Geschenke erhalten habe. Obwohl ihnen keine Schriften jener Physiker mehr erhalten seien, ausser dass sich einige nicht zu erklären scheuten, dass noch bis in ihre Zeit zwei hebräisch geschriebene Bücher Salomons über Pflanzen in einer türkischen Bibliothek verwahrt würden. Cicero aber bezeuge im 1. Buch von De divinatione, dass die Assyrer von den Dingen der Natur nur den Himmel und das Firmament behandelt, somit vor allem die atsronomische Wissenschaft (Astronomicam... doctrinam) gepflegt hätten; als sie wegen der Ebenheit und der Weite der Gegenden, die sie bewohnt hätten, den auf allen Seiten weit offenen Himmel betrachtet hätten, hätten sie die Wege und Wanderungen der Sterne beobachtet. Das bestimmteste Zeichen der Weisheit und edlen Wissenschaft der Assyrer und der Hebräer, die er darunter miteinbegreife, sei, nach Josephus im zweiten Buch gegen Apion, dass, während die Philosophie der andern in verschiedene Sekten auseinandergegangen sei, die der Hebräer immer bestehen geblieben sei (permanserit). Der Schule der Assyrer füge er die der Chaldäer bei, die die Wissenschaft von ihren Eltern wie Kinder als Erbschaft gelernt hätten; denn sie seien nicht unterrichtet worden, wie die Griechen. Dank dieser ununterbrochenen Pflege sei ein leichter Fortschritt gefolgt und eine gleichbleibende Methode des Philosophierens. Das ganze Leben hindurch hätten sie sich bemüht, die Gestirnkunde zu bewahren, die Vorzeichen und Träume durch eine zuverlässige Deutung zu erklären. Auch ihre astrologische Wissenschaft sei aus Cicero bekannt.

Darnach seien auch die Ägypter, die er in die zweite Klasse eingereiht habe, dem Studium der Physik höchst verbunden gewesen, nachdem der Patriarch Abraham ihre Schule eröffnet habe, der nach der Sintflut, ungefähr im Jahre 365 nach Ägypten gekommen sei und die ägyptischen Priester als erster in der Physik unterrichtet habe. Und sie seien darnach immer die Anführer in der Naturwissenschaft gewesen, die das Altertum so sehr für ihre Weisheit bewundert habe, dass die vorzüglichsten Philosophen der Griechen der Ausbildung wegen zu ihnen gereist seien. Sie seien in der Naturmagie (in Magia naturali) vorzüglich gewesen und hätten sie denen, die sie hätten lernen wollen, mitgeteilt, da sie bekanntlich nicht durch ihre Religion daran gehindert worden seien wie die Juden, die es für Sünde hielten, ihre geheimeren und esoterischen (Acroamaticas: nur in Vorträgen mündlich gelehrten) Wissenschaften nicht beschnittenen Heiden bekannt zu machen. Und dadurch sei es dazu gekommen, dass man, obwohl die wahre Naturweisheit (vera sapientia Physica) bei den Juden bestanden habe, sie aus Ägypten geholt habe, weil sie dort feil gewesen sei. Von Pythagoras berichteten die Geschichten dennoch, dass er sich mit jüdischen Priestern unterhalten habe, aber nicht bevor er in die jüdischen Mysterien (Iudaeis sacris) eingeweiht gewesen sei. Er habe somit, wie Strabo in Kapitel 17 urteile, so lange den Glauben (religionem)

vortäuschen können, bis er ihnen die Philosophie und die Naturkenntnis (sapientiam & rerum Physicarum cognitionem) entwunden gehabt habe. Die vorzüglichsten Kapitel der Naturwissenschaft der Ägypter, ausser der Astronomie, die auch sie äusserst gewissenhaft gepflegt hätten, seien aber folgende gewesen: aus dem Stoff (materia), der der Anfang (principium) von allem gewesen sei, seien dann vier verschiedene Elemente und mehrere vollendete Lebewesen (animantes) entstanden. Ebenso dass die Welt sterblich geschaffen sei und einer runden Kugel gleich; dass sie noch viel anderes über die Natur gelehrt hätten, berichte Diogenes Laertius. Und aus dieser Schule sei jener alte Hermes hervorgegangen, vor den Zeiten der Pharaonen, der, weil er der grösste Priester, grösste König und grösste Philosoph gewesen sei, Trismegistus, das sei dreimal grösster, genannt worden sei, obwohl Suidas behaupte, dass er diesen Namen von der durch ihn zuerst erfolgten Enthüllung des Mysteriums der heiligen Dreifaltigkeit unter den Heiden her gehabt habe. Von ihm heisse es, dass er, als er in Ägypten ein gewisses dem Serapis geweihtes Tier an einem ganzen natürlichen Tag zwölfmal in immer gleichem Zeitabstand habe Urin geben sehen, daraus geschlossen habe, dass man den Tag in zwölf Stunden teilen müsse. Darauf sei diese Stundenzahl lange Zeit beibehalten worden. Darnach sei der Tag von andern in 24 Stunden geteilt worden, nach Polydorus (Polydorus Vergilius), Über die Erfinder, Buch 2, Kapitel 5. Und sein ganz kurzes Büchlein über die Verwandlung (Transmutatione) der Elemente und über die Quintessenz existiere noch zu ihrer Zeit; denn sonst sei fast nichts von den ägyptischen Physikern ihnen erhalten.

Der Physikerschule (1587 Setzerfehler schola statt scholae Physicae) der Ägypter füge er deshalb die Perser bei. Denn auch sie seien bekanntlich berühmte und gebildete Physiker gewesen, obwohl sie auch ihre kleinen Fehler gehabt hätten, von denen Diogenes Laertius berichte. Ihre Lehrer (doctores... & praeceptores) aber seien die Magier gewesen, vorzüglich in ihrem Adel der Prophezeiung und Wahrsagung und so hervorragende Physiker. Diese Kunst der Wahrsagung aus der Natur (ex rebus naturalibus divinandi) hätten sie so hoch geschätzt, dass niemand habe König der Perser sein dürfen, der nicht zuvor, wie Cicero bezeuge, die Lehre (disciplinam sententiamque) der Magier verstanden habe, wie auch die Skythen einst ihre Könige und Priester aus den vorzüglicheren Philosophen, den Physikern, die sie Tarabostesci und Pileati genannt hätten, zu wählen gepflegt hätten.

Aus Ägypten sei dann die Naturwissenschaft (Physica disciplina) nach Griechenland gebracht und dort verbreitet worden, zuerst durch (autorib. primis) Thales von Milet und Pythagoras, obwohl lange vor diesen Orpheus (dessen Existenz jedoch Cicero in De Natura deorum 1 mit Aristoteles einigermassen bezweifle), Linus, der über die Erschaffung der Welt, ebenso über die der Tiere und Pflanzen geschrieben und den Lauf der Sonne und des Mondes gezeigt habe, und andere, die die sogenannte Dunkelheit der Natur unter den Götterfabeln erforscht hätten, der Physik durchaus kundig gewesen seien. Und die Gattung dieser Philosophen sei jonisch genannt worden, eben nach Thales, der aus Jonien gewesen sei. Dieser Thales von Milet, einer von den sogenannten sieben Weisen, sei von ägyptischen Priestern, zu denen er gereist sei, unterrichtet worden und habe dann seine ganzen Bemühungen (studium) auf die Betrachtung der Natur der Geschöpfe Gottes gerichtet und sich als erster in Griechenland, nach dem Zeugnis des Laertius, über die Natur ausgelassen, vorgeschlagen, dass das Wasser der Anfang von allem sei, die Welt beseelt und voll von Geistern (animatum & daemonibus plenum). Er habe gemeint, dass auch den sonst unbeseelt genannten Dingen eine Seele innewohne, was er aus dem Magnetstein und dem Bernstein geschlossen habe. Auch habe er als erster gelehrt, dass der Geist (animos) unsterblich sei. Ähnlich hervorragend in der Kenntnis der Gestirne, habe er über die Sonnenwende und die Tagundnachtgleiche geschrieben. Er habe die Finsternisse und die Umläufe der Sonne vorausgesagt. Darüberhinaus heisse es, er sei der Entdecker des Kleinen Bären, habe als erster der Griechen die Jahreszeiten und deren Wechsel entdeckt und das Jahr in 365 Tage geteilt. Dem entnehme man, wie gelehrt auch schon damals die Naturbeobachtungen (Physicae speculationes) gewesen seien. Auf Thales seien in Griechenland bzw. in der Schule (diatriba) der jonischen Physiker Anaximander, Anaximenes und Anaxagoras gefolgt, der, nach dem Zeugnis Plutarchs, die klarste Lehre der Finsternisse aufgestellt habe, und Archelaos, der als erster die Physik aus Jonien in Athen eingeführt habe, wie Suidas sage. Und diese hätten sich alle allein der Betrachtung der Natur gewidmet. Dann sei Sokrates gefolgt, ein vor den andern höchst edler und gelehrter Physiker, der aber mit der Physik zugleich die Ethik eingeführt habe, nach dem Zeugnis Ciceros, Tusculanen 4. Seine ausgezeichnete Physiologie aber sei bei Plato erhalten und könne in den Schriften der übrigen Sokratiker, vor allem Xenophons, nachgelesen werden, bei dem er meist von der Welt und ihren Teilen und dem wunderbaren Nutzen der Natur (de... rerumque mirabili usu) spreche. Auf Sokrates sei neben vielen andern Plato gefolgt und sein Neffe von Schwesterseite Speusipp, ebenso Xenokrates, Polemon, Krantor, Krates, Arkesilas und andere, von denen Cicero in den Academica berichte. Derer aller vollständigere Nachfolgerreihe, Lehre und Lebensbeschreibung, die er hier um der Kürze willen auslasse, werde man andern, die über das Leben der Philosophen geschrieben hätten, entnehmen können.

In der vierten Schule schliesslich, nämlich in Italien, solle als erster Pythagoras die Naturwissenschaft (rerum Physicarum doctrinam) gelehrt haben, da er viele Jahre in dieser Gegend philosophiert habe. Dieser Pythagoras habe als überaus lernbegieriger Jüngling seine Heimat Samos verlassen und sei, als Schüler des Pherekydes, in fast alle barbarischen und griechischen Mysterien eingeweiht gewesen. Seine ausgezeichnete Naturkenntnis werde daraus ersichtlich, dass er aus dem Trunk von Brunnenwasser, das ihm von einem seiner Schüler, als er Durst gehabt habe, gebracht worden sei, ein Erdbeben, das in drei

Tagen auf der Insel Skyros erfolgen werde, vorausgesagt habe, wie Laertius in Buch 1 und Plinius in Buch 2, Kapitel 79 berichteten. Dann habe Pythagoras Ägypten aufgesucht und sich mit den Chaldäern unterhalten. In Ägypten aber sei er an die allerheiligsten Orte (adyta) gelangt und habe die Geheimnisse der Götter erfahren (didicit). Als er von hier nach Samos zurückgekehrt sei, habe er sich daran gestossen, dass seine Heimat vom Tyrannen Polykrates besetzt sei, und sei nach Kroton in Italien gegangen und habe dort die Naturphilosophie und vieles andere gelehrt. Als erster etwa habe er erkannt, dass es Antipoden gebe und dass sie uns entgegengesetzt lebten, dass der Abendstern und der Morgenstern das selbe Gestirn sei, ebenso dass es nur vier Elemente gebe. Seine übrige Physik könne man bei andern nachsehen. Auf ihn seien Thelauges, Xenophanes und der berühmte Parmenides gefolgt, der als erster der Philosophen die Erde kugelförmig genannt haben solle, ebenso Zeno, Demokrit, der ein riesiges Werk Diacosmus über die Natur geschrieben habe, für das er von seinen Mitbürgern mit fünfhundert Talenten beschenkt worden sei, ebenso mehrere andere, denen in der Reihe schliesslich der Athener Epikur nachgefolgt sei, der, nach Suidas, im seinem zwölften Lebensjahr zu philosophieren begonnen habe, ein wunderbarer Physiker geworden sei und 37 Bücher über die Natur veröffentlicht habe (im folgenden Satz In hunc - d.h. Epicurum - etiam Italicam scholam desiisse manifestum est ist das Verb unverständlich; der Sinn muss wohl ungefähr sein, dass auf Epikur die italische, römische Schule zurückgehe. Den Physikern der Italer könnten alle andern Naturlehrer (Physici doctores) der andern Völker angeschlossen werden, welche die Griechen Barbaren genannt hätten, vor allem die Brahmanen der Inder, mit anderm Namen Gymnosophisten, die von ihrem Vater mit vielen Geschenken in den Orient weggeschickten Söhne des Patriarchen Abraham gölten als Astrologen und ausgezeichnetste Magier, die bis heute, wenn die Seefahrten der Lusitanier (Portugiesen) wahr seien, nach Belieben mit abgelösten Einsichtsvermögen (cum separatis intelligentijs) zu verkehren pflegten. Zu diesen könne ausser anderm das eine folgende beobachtet werden. Sie seien gewohnt gewesen, sich in leinene Überwürfe zu hüllen, die, unbrennbar, gewiss aus einer Art von Stein gewoben würden, die sich aber auch nicht mit Wasser reinigen liessen, sondern, wo Schmutz darangekommen sei, ins Feuer geworfen würden und dort leuchteten. Ausserdem gehörten dort die Druiden der ältesten Gallier hin, die nach den Eichen (ἀπὸ τῶν δρυῶν) so genannt worden seien, da sie in Eichenhainen wohnten. Die hätten, der Erforschung der Ursachen der Natur hingegeben, in höchster Wertschätzung gelebt. Sie hätten jede Ansammlung von Menschen und jede Unterhaltung gemieden, um nicht durch Ansteckung verunreinigt zu werden. Von ihnen berichte Strabo in Buch 4 und ebenso Caesar. Von allen diesen Schulen aber (in Ausgabe 1587 Setzerfehler Et für Ex autem) sei nur die griechische nicht so zahlreich wie blühend und berühmt gewesen (so dass Laertius meine, dass jede Philosophie, besonders aber die physische, allein bei den Griechen ihren Anfang genommen habe), wie teils die schriftlichen Denkmäler vieler bezeugten, die bis in unsere Hände gelangt seien, teils die Lehrsätze und Ansichten vieler zu Dingen des Alls, die wenigstens von andern Autoren durchgegangen und obenhin zitiert würden. Solche lese man fast unzählige bei Hippokrates, Plato, Aristoteles, Plinius, Plutarch, Laertius, Apollonius und andern; von denen aber, deren Schriften nicht durch die Unbill der Zeiten untergegangen seien, sei der älteste aller Naturphilosophen (philosophus naturalis) Hippokrates von Kos, der der vorzüglichen Lehre von der Natur des Menschen (de Natura humana), von der Zeugung und Geburt (de Genitura, gilt heute nicht mehr als Werk des Hippokrates selber), vom Klima (de Aere, Aquis & Locis: Luft, Wasser und Örtlichkeiten), von den Säften (de Humoribus, gilt nicht mehr als eigenes Werk des Hippokrates), den Teilen des menschlichen Körpers (de Partibus corporis humani) und anderer natürlicher Dinge äusserst gewissenhaft und gelehrt nachgegangen sei. Nach Hippokrates stehe Plato als Homer aller Philosophen in voller Kraft, dessen göttliche Kenntnis der Natur in seinen zahlreichen Dialogen deutlich sichtbar sei. Dann sei Aristoteles, zwanzig Jahre lang Schüler Platos, in höchster Blüte gestanden, weil er die Ansichten und Lehren (1587 Setzerfehler theoremate für theoremata) aller andern, die vor ihm gelebt hätten, gesammelt und so als erster eine gesamthafte Naturlehre in eine Ordnung zu bringen (universam Physicen in ordinem redigere) gesucht habe. Auf Aristoteles sei sein Schüler Theophrast gefolgt, dessen goldene Bücher über die Pflanzen (de Stirpibus & plantis) erhalten seien. Diesen füge er schliesslich den Griechen Dioscorides an, der die Metalle, die Tiere (de Animantibus) und die Pflanzen in sechs Büchern unter dem Titel Von der Medizin ausführlich behandelt habe; und Galen, der nach Christi Geburt gelebt habe (129-199), wirklich ein Wunder der gesamten Natur; der Wert und Umfang seiner Naturlehre (Physica) werde aus seinen der Nachwelt gewidmeten Schriften deutlich.

Die letzte Schule schliesslich der Physiker (die man auch unter der italischen zusammenfassen könne) sei die, in der die römischen oder lateinischen Magistri und Professores gelehrt hätten, deren bedeutendster (princeps) aller Philosophen wohl Marcus Cicero gewesen sei, der ale erster bewirkt habe, dass die Römer nicht ohne die griechische philosophische Literatur (Graecis de Philosophia literis) hätten auskommen müssen. Dieser Art Physiker seien Marcus Varro, Columella, Lukrez und viele andere gewesen. Hierzu rechne man zu Recht auch die neueren Ärzte, die sich von allen am meisten um die Naturerkenntnis (Physicarum rerum cognitioni) bemüht und vor allem die unteren und irdischen der Naturwissenschaft (Physicae scientiae) unterworfenen Dinge höchst reichhaltig und gelehrt erläutert hätten, indem sie mit den grössten begonnen und über die mittleren zu den untersten und geringsten vorwärtsgegangen seien (progrediendo) und dabei solche Fortschritte gemacht hätten (progressi), dass gegenwärtig zum erstenmal, in diesem ihrem Jahrhundert, die von Moses in seiner Naturlehre (in suis Physicis) vorgestellten

Geschöpfe Gottes ausreichend erläutert schienen. Denn nehme in der Erklärung der Pflanzen (stirpibus & plantis), ihrer Natur, Tugend, Eigenschaften und Kräfte nicht Matthiolus den ersten Rang ein ? Er habe Dioscorides, Galen, Fuchs, Tragus (den Strassburger Hieronymus Bock, 1498-1554) und alle übrigen, die sich der Kräterkunde gewidmet hätten, weitestens übertroffen. Und wen gebe es etwa, auch wenn man alle alten Physiker zusammenstelle, den Gesner nicht in der Erklärung der Tierkunde übertreffe ? Denn Gold wert seien seine Bände über fast alle beseelten Tiere (animantibus), wie über die Fische und Vögel, wie die andern, deren Natur, Leben und Lebensweise (mores) er höchst gelehrt nachgegangen sei. Und wer habe, bitte, ausser dem einen Vesal eine vollständigere Behandlung der einzelnen Teile der beseelten Lebewesen (animantium), das heisse der Anatomie oder Dissektion der Körper, besonders des Menschen eingeleitet ? Denn auf diesem Gebiet überrage er weit Hippokrates, Galen, Alexander (Alexander von Tralles, s. Nr. 111 und 112), Benedictus (zu Alessandro Benedetti s. Nr. 97-99) und alle andern alten (1587 Setzerfehler teres für Veteres, schon von zeitgenössischem Besitzer korrigiert) und neueren Anatomiker und Philosophen. So sehr glänzten die neueren lateinischen Ärzte mit ihrer Kenntnis der Natur, das heisse der Geschöpfe und Werke Gottes. Soweit also zur Physiologie aller alten Philosophen, die vor Aristoteles berühmt gewesen seien, und wenigstens einiger neuerer Ärzte.

Aber nicht nur diese Philosophen, sondern auch die höchsten an den Steuerrudern des Staates sitzenden Männer, und sogar die erhabensten und edelsten Heroen, die Fürsten und Kaiser hätten die Naturwissenschaft (Physicam disciplinam) ausgeübt, gepflegt und als deren Doktoren und Magistri ausgeübt (!). Denn so (1587 Setzerfehler Si statt Sic, schon vom frühen Besitzer korrigiert) sei auch von Kaiser Leo aus Platina bekannt (wohl aus dessen De honesta voluptate), dass er grösste Freude an den Edelsteinen und deren Betrachtung gehabt habe. König Alfonsus von Aragon und Sizilien habe Perlen (Margaritas, uniones), Diamanten und weitere kostbare Steine auf der ganzen Welt gesucht und zusammengekauft, um ihre Natur und Tugenden zu betrachten. Aber das Leben (dies) dürfte nicht ausreichen, wenn er alle Könige aufzählen wollte, denen die Physiologie der Edelsteine am Herzen gelegen sei. Von der Gattung der lebenden Dinge zu reden, werde eher am Platz sein. Wer wisse etwa nicht, wie vielen Königen und Fürsten das Studium der Kräuterkunde (deren Lehre allernächstens zur Physik gehöre) unsterblichen Ruhm eingetragen habe ? Kaiser Friedrich III. habe grösste Freude an Gärten gehabt und eine solche Kenntnis der Kräuter besessen, dass er leicht alle Ärzte seiner Zeit auf diesem Gebiet übertroffen habe. Ähnlich habe der Araberkönig Euax (zu diesem vgl. in Nr. 535: Thurneysser Historia 099) über dir Wirkungen der einfachen Mittel an seinen königlichen Kollegen Nero geschrieben. So preise die Pflanze Enzian (Gentiana planta) König Gentius von Illyrien, die Artemisia Königin Artemisia von Karien. Ebenso priesen andere Pflanzen, dass weitere Könige und Fürsten sich der Naturwissenschaft (Physicae scientiae) gewidmet hätten. Aber was solle er von den Tieren berichten ? Wer wisse nämlich nicht, wie viele Fürsten sich der Physiologie hingegeben und die Natur, die Lebensweise (mores) und die Tätigkeiten der Tiere sorgfältigst erforscht hätten ? Von den Königen der Ägypter berichteten die Autoren, dass sie, um die Krankheiten und deren Sitze kennenzulernen, eigenhändig die Körper Verstorbener seziert hätten (dissecuisse). Ebenso heisse es, dass Kaiser Marcus Antoninus aus der Anatomie Verstorbener die Beschaffenheit (constitutionem) des eigenen Körpers erkannt habe. Ausserdem lehrten die Geschichtsbücher, aus denen bekannt sei, dass er aus dem Drang nach ärztlicher Kenntnis (Medicinae studio flagrantem) selber Sektionen, Brennungen und Behandlungen eingeführt habe, dass König Dionysius von Sizilien dieses Gebietes der Natur (Physicarum illarum rerum) keineswegs unkundig gewesen sei, was Aelian in Buch 11 seiner Bunten Geschichte überliefere. Ebenso bezeugten einige, dass Kaiser Hadrian, der Neffe Trajans, sich sehr um die Medizin bemüht habe. Kaiser Konstantin IV. von Konstantinopel, mit Beinamen Pogonatus, habe nach seinem Sieg über die Sarazenen und Araber die Studien der Philosophie erneuert und auch die Medizin mit grösstem Eifer gepflegt, wonach es keinem Zweifel unterliege, dass er auch Physiker gewesen sei. Aus all dem sei deutlich, dass zu allen Zeiten überall auf Erden, nämlich im Gebiet der Assyrer, Perser, Griechen, Römer sogar die mächtigsten Heroen sich die Naturlehre vorgenommen, ausgebaut, erweitert und keineswegs vernachlässigt hätten.

Nun wäre in der Folge noch ausführlicher von der Physik der Neueren, vor allem derer, die hierin so weit wie möglich der aristotelischen Methode folgten, zu sprechen. Da also Aristoteles die von den Alten und ihm selber je entdeckte und vorgelegte Physik in seinen verschiedenen Büchern gesammelt gehabt habe, in jenen acht esoterischen Büchern (acroamaticis) aber, die mit Namen physische (Physici) hiessen, nur von den Grundlagen und Ursachen (de principijs & causis), unter Zugrundelegung des Ortes und Beifügung der Zeit und von anderm aus der Natur, gesprochen habe, nicht aber von den Dingen selber, hätten Neuere, die Aristoteles unvorsichtig und leichtfertig nachahmten, ohne jedes Urteil in ihrer Physik meist nichts, ausser was er selber in diesen Büchern von den allgemeinen Ursachen aller Dinge vorgezeichnet habe (1587 Setzerfehler praescripsisse für praescripsisset), von den Wirkungen, von dem, was nirgends sei, nämlich dem Leeren und Unendlichen, vorgelegt. Das sei nichts als die Logik, irgendetwas gegen etwas darlegen, oder eher im Streit behaupten zu wollen. Und die meisten hätten, da sie merkten, dass Aristoteles in seinen Ausführungen zur Physik dunkel sei, um eines leichteren Verständnisses willen jene Bücher kürzen und zu einem Handbuch machen wollen, und das jeder, der als Aristoteliker zu gelten wünsche, indem sie wieder und wieder jene abschrieben, so dass sich heute so viele Handbücher jener Logikbücher herumtrieben, wie kaum auf einem Hundert Wagen bequem transportiert

werden könnten. Andere aber hätten gesehen, dass in diesen nicht die ganze Physik enthalten sei, und einiges andere aus den andern Büchern vom Himmel und von der Welt, von den Himmelsdingen (de Meteoris) hinzugefügt, in denen sie jedoch nicht wenig Ansteckendes (haud pauca contingentia) und gänzlich Falsches, viel Fremdes, alles ohne jede Methode und Ordnung verworren und verwickelt vorgelegt hätten, und dabei sich selber, indem sie das, was wirklich physisch wäre und zu ihren vorgegebenen Grundlagen als verwandt und gleichartig (homogenea) gut passen würde, der Betrachtung der Ärzte überlassen hätten, ihrer eigenen Früchte und Möglichkeiten beraubt hätten. Und das Ansehen dieser Lehrer sowie die eitle Leichtgläubigkeit ihrer Schüler habe bewirkt, dass bis dahin eine entweder verstümmelte und unvollständige oder läppische und gänzlich unnütze Physik von den esoterischen Grundlagen an fast allen Schulen und Universitäten (Scholis & Universitatibus) Platz gehabt habe, so dass nur diejenigen Schüler und selbst Lehrer der aristotelischen Lehre freund schienen, die höchst spitzfindig und dunkel (denn sie behaupteten, die Dunkelheit habe Aristoteles zugesagt) und ohne jeden Nutzen das oben Angeführte zu lehren, zu lernen und zu disputieren oder eher darüber zu streiten vermöchten. Dies und anderes Derartiges in den Schriften der Physiker Vorgelegtes werde der erste beste bestens beurteilen und prüfen können dank der Einsicht in die Gesetze der Methode in sämtlichen Künsten und Fertigkeiten; solche Gesetze würden von Galen am Anfang des Buches über die beste Schule an Thrasybul vorgeschrieben, die, überhaupt allen Fächern, die zu reformieren und zu beurteilen seien, gemein, an keine Autorität weder des Hippokrates noch Galens noch des Aristoteles noch irgendeines andern noch so hervorragenden Philosophen, an keine Zeit, keinen Ort, keinen Anlass gebunden seien (gewiss sollte es leges... quae... *adstrictae*, nicht adstricti [so alle Basler Ausgaben] heissen).

Das erste sei, dass alle Theoreme und Lehren (praecepta) insgesamt völlig und allgemein wahr sein müssten. Aristoteles (in der Folge zitiert Scribonius jeweils den griechischen Begriff und übersetzt ihn anschliessend) schreibe das selbe Gesetz im Buch über den Beweis vor und verlange alles allgemeingültig, das heisse, dass keine falsche oder ansteckende Lehre in den Künsten vorgelegt werden dürfe. Das zweite Gesetz sei, dass alles mit den im voraus festgelegten Ursachen zusammenhängen, zusammenstimmen und verwandt sein müsse. Dieses Gesetz nenne Aristoteles etwas dunkel das "An sich" (per se), dass wirklich alle Lehren gleichartig und verwandt (homogenea) sein müssten, dass kein Beiwerk, nichts Fremdes, nichts schliesslich, das mit der vorliegenden Kunst nichts zu tun habe, daruntergemischt werde. Das dritte Gesetz sei, dass alle Theoreme nützlich und gut gelehrt würden; dieses werde dann beachtet, wenn man das Allgemeine einmal allgemein, das Spezielle speziell und nicht das selbe mehrmals wiederholt vorlege, sondern klug jede Tautologie vermeide. Dieses Gesetz habe Aristoteles das "Allgemeines zuerst" genannt, das heisse, wie er selber anderswo deute, "Zurückgewandt" (reciprocum, mit Setzerfehler im griechischen Begriff), dass alle Lehren umkehrbar (convertibilia) seien oder wechselseitig rückwärts gehen könnten. Gemäss diesen Regeln, die ihm wie eine Merkurstatue den Weg vorausgewiesen hätten, habe er deshalb, als auch er nicht so sehr die Bücher der Ärzte als die Schriften derer, die eigens Physiker sein und genannt werden (1587 Setzerfehler appellare für appellari) wollten, zu prüfen und abzuwägen begonnen habe, schliesslich das bemerkt, wovon er soeben gesprochen habe. Zuerst habe er daher, damit ihre Fehler vollständiger am Licht der methodischen Waage untersucht würden, die fehlerhafte und faule Grundlage verworfen und erkannt, dass alles übrige schlecht daraufgebaut sei. Denn da die Natur töricht als Grundlage (principium) der Bewegung und der Ruhe definiert worden sei, werde wenigstens auf diese Weise über die Grundlagen und Ursachen, die Bewegung und Ruhe und, ohne welche Bewegung und Ruhe nicht entstehen könnten, den Ort, die Zeit, das Leere und das Grenzenlose ausführlich diskutiert. Dass die Definition aber unsinnig sei, werde der erste beste Logiker leicht erkennen, da sie das Wesen der Natur und, was diese sei, keineswegs definiere, wodurch auch der wahre Gegenstand der Naturlehre nicht dargestellt und verstanden werden könne, sondern da sie nur gewisse Wirkungen (effecta) dieser Natur beschreibe und prüfe. Die Natur hätte also eher als für und an sich bestehendes Wesen (Essentia per se subsistens) definiert werden müssen, damit die Definition ebenso auf jedes körperliche wie auch unkörperliche natürliche Ding passe, da sich ja der Gegenstand der Physik so weit erstrecke. Im übrigen werde auch die Bewegung (motus), die vorgelegt werde, nicht nur witzlos als Vollendung oder Inbewegungsetzung (agitatio) definiert, nämlich durch sich selber (idem scilicet per idem), und fehlerhaft auf wenige verschiedene sogenannte (vulgo) Arten verteilt, obwohl diese unendlich seien, sondern deren Lehre sei bei den Physikern gänzlich fremd, da sie nicht den natürlichen Dingen eigen sei, sondern auch allen andern Dingen und Nichtdingen (entium & non entium) gemein. Das selbe müsse man von Ort und Zeit erkennen. Allerdings sei dies Logik (Logica) und wäre deswegen in Logiklehren zu erklären und zu erlernen gewesen, so wie es ausführlich und scharfsinnig im Naturunterricht (in Scholis Physicis) gelehrt werde. Vor dem Leeren habe alle Natur Abscheu; vergeblich werde daher das Leere unter den natürlichen Dingen vorgestellt. Ein grenzenloses Geschöpf gebe es unter ihnen nicht; fälschlich werde daher das Grenzenlose unter irgendwelchen Decken aus Unkenntnis der Natur behandelt. Aber damit deren unbrauchbare Definition der Natur genügend verteidigt werde, habe dies alles, bei den Göttern, diesen Philosophen besonders notwendig geschienen. Hinwiederum seien die meisten Dinge, die wirklich natürlich (physicae) seien, wie der Himmel, die Gestirne, die Elemente und die aus diesen entstandenen Himmelserscheinungen, Metalle, Pflanzen und Kräuter, Erdtiere (1587 Setzerfehler amantia für animantia), Vögel, Fische, Menschen, wenn man dies zusammenzähle, ausgelassen. Sintemal sie fast nicht von den Sternen und Himmelskörpern gehandelt

hätten, in der Meinung, diese Lehre sei ihnen fremd; dennoch habe allein Melanchthon ihren Fehler richtig erkannt und widerlegt, indem er in seiner Physik ausführlicher (pluribus) und viel über die Sterne vorgebracht habe (seine Initia doctrinae physicae sind von 1549 bis 1581 allein im deutschen Sprachgebiet vierzehnmal, 1550 bei Oporin als Elementa sive Initia, erschienen, dann noch dreimal bis 1600). Zudem hätten sie gemeint, dass es Sache der Ärzte sei, die Metalle und Edelsteine, Pflanzen, Tiere und deren Teile beim Sezieren zu behandeln. Und wenn etwas davon vorgelegt worden sei, habe er fast jedes unvollständig gefunden, so dass, wenn ein Vergleich angestellt werde, nur Logisches und bis dahin Fremdes mehr überliefert sei als wirklich Physisches: so unverschämt sei die Physikvorlesung entgegen dem göttlichen Bau der Welt vorgelegt worden, so wie sich der Vorsteher der reineren Philosophie Petrus Ramus nicht zu Unrecht in seiner Antwort gegen Scheckius beklage (in seiner 1571 in Lausanne erschienenen Defensio pro Aristotele adversus Jac. Schecium; zum Aristoteliker Jacob Schegk s. Nrn. 429/430; seine Tractationes physicae et medicae sind dann 1585 in Frankfurt erschienen). Nachdem er dies schliesslich so verstanden habe, habe er, um sich nach einer leichteren Methode und mit besserem Erfolg der Arbeit an der Naturphilosophie widmen zu können, diese in gewisse bestimmte Thesen wie in eine Tabelle eingeteilt, nach demjenigen Gesetz und der Methode, dass er unter Beachtung zuerst der gehörigen Definitionen und Einteilungen dann die in beliebiger Einteilung vorgelegten Teile ausführlicher und klarer erläutere, indem er mitten durch die Gattungen bis zu den untersten Arten (Individuen genannt) vorgehe. Allerdings habe er, unter Auslassung und Verwerfung des Allgemeinen, das aphysisch und fremd und nicht eigentlich zur Kunst zu gehören scheine, nur die Dinge zurückbehalten, die richtig entweder als körperliche Dinge und Naturen oder als körperlose bezeichnet werden könnten und deren eigentümliche Beschaffenheiten seien.

Zuerst habe er die Lehre von den Himmelskörpern und deren Eigentümlichkeiten etwas reichhaltiger eingefügt, weil ihm die Astronomie als vorzüglichste und erhabenste Lehre der Physik keineswegs auszulassen geschienen habe, da es zu der selben Kunst gehöre, die Teile und untergeordneten Arten vorzustellen und zu erläutern, wie irgendeine ganze Gattung zu definieren und zu behandeln. Wenn es daher Sache der Physiker gewesen sei, wie jene gerne zugäben, über den Himmel und seine Natur zu sprechen, werde es gewiss auch deren Sache sein, über die einzelnen Teile des Himmels, nämlich die Sterne und die Natur, Bewegung, Lage, Abstände und die ihnen eigenen Begleitumstände zu unterrichten. Deshalb sei die Astronomie ein eigener und vorzüglicher Teil der Naturwissenschaft (Physicae scientiae). Alle Astronomen (volkstümlich unsinnig Mathematiker genannt) müssten Physiker sein, und alle wahrhaften Physiker seien Astronomen.

Sodann folgten die elementaren Körper (corpora Elementaria), einesteils unvollkommen zusammengesetzt wie die Himmelserscheinungen jeder Art, andernteils vollkommener und fest gemischt wie die Metalle, Pflanzen, Tiere. Von diesen einzeln alles, was man vorlegen könne, zu erklären, sei Sache der Physiker, nicht der Ärzte. Ja er lehre sogar gegen die übrigen, dass diese ganze Lehre, wenn überhaupt eine, vor allem den Physikern eigen sei und von ihnen richtiger behandelt werde. Und nicht nur das, sondern überhaupt jede Theorie und Beobachtung der Medizin, die natürliche Dinge betreffe, sei Physik. Ähnlich sei es Sache der Physiker, nicht der Ärzte, über die Elemente zu sprechen, die Eigenschaften der Elemente, die Temperamente, Säfte, die Fähigkeiten, die Geister im Körper, und so sei die gesamte Disputation hierüber physisch; daher sei sie auch von ihm ausreichend vorgelegt worden. Nichts freilich lasse er für die Ärzte zurück, ausser der Behandlung des Körpers, die durch einfache oder zusammengesetzte Heilmittel geschehe. Ganz gleich was jene dagegen zu kläffen wagen würden. Und schliesslich habe er begonnen, alles, soviel die Schwäche seiner sehr geringen Begabung erlaubt habe, einzeln methodisch aufzuzeichnen.

Als viele, die von diesem seinem Erstling im Studium der Natur vernommen gehabt hätten, von ihm verlangt hätten, dass er ihn veröffentliche, habe er daher, als er eingesehen habe, dass er nicht allein für sich, sondern eher für andere geboren sei, ihrem Verlangen nicht widerstehen können und nicht verbieten, dass seine Bemühung, wie sie auch sei, die Wissenschaft zu fördern (rem literariam promovendi), andern bekannt werde. Manchen aber dürfte es vielleicht wunderlich scheinen, dass er sich nicht gescheut habe, dies seiner Hoheit zu schreiben, wo dieser doch in zahlreiche und gewichtigere andere staatliche Geschäfte verwickelt sei, dass er der Lektüre und Kenntnisnahme dieser Dinge keine Zeit widmen könne. Ihm habe gewiss gefallen, mit der selben Rede die physischen Philosophen unter seinem Namen anzusprechen; vor allem aber hätten ihn die vorzügliche und edle Kenntnis verschiedener Dinge, durch die sich der Fürst, wie alle wüssten, auszeichne, und sein allen bekanntes scharfes und ebenso unabhängiges (liberrimum) Urteil in der Erkenntnis und Unterscheidung aller Dinge dazu veranlasst. Denn wenn die Physiklehrer der (Hohen) Schulen (Physici Scholarum Magistri) das erwögen, dürften sie denken, dass auch für sie freier und richtiger zu philosophieren sein werde. Und freilich scheine dieses Studium, wenn man seinen Glanz und seinen Adel bedenke, eines erhabenen Fürsten nicht unwürdig, da sich auch viele andere mächtige und erhabene Könige und Fürsten seiner erfreut hätten, die nicht anders als die namhaftesten und berühmtesten Philosophen diese Lehre ausführlichst erläutert und vermehrt hätten. Da wir ausserdem in allen andern Dingen, sogar weniger gewichtigen und weniger nützlichen irgendeinen Beschützer und Patron brauchten, der unsere Seite schütze und durch dessen Wohltat wir gegen die Hiebe und den giftigen Biss der Bösartigen immun seien, habe gewiss auch er einen Mann suchen müssen, besonders für den Schutz

dieser Schrift, die, obwohl sie der Vorratskammer der feinsten und ältesten Gelehrten (Academicorum) entnommen sei, dennoch wegen ihrer Methode, die von der geläufigen (vulgari) und gebräuchlichen ein wenig abweiche, seinen Zeitgenossen neu und jung scheine. Denn als ihm in der kürzlich von den berühmten und edlen Grafen von Waldeck eröffneten und unter nicht geringen Kosten gütig eingerichteten Schule von Korbach neben andern Vorlesungen (lectiones) die Naturphilosophie (Physica philosophia) anvertraut worden sei, habe er gedacht, sie gewiss möglichst geschickt zu erläutern und zu lehren, und nicht anders können, als die Theoreme des zuvor von ihm herausgegebenen Physikbüchleins höchst gewissenhaft durchzusehen (revidere) und zu prüfen und nach den logischen oder den Gesetzen der richtigen Vernunft auf alle Arten zu revidieren (recognoscere). Während er das getan habe, habe er gemerkt, dass es durchaus Dinge gebe, die in diesem Büchlein vermisst werden könnten und die, zuvor ausgelassen, unbedingt noch hinzuzufügen seien, wie etwa in der astronomischen Lehre, ebenso vieles zu den Elementen, den Mineralien und den Pflanzen. Ihn, den berühmten Fürsten Wilhelm, den erhabenen Mäzen der Studien, habe er zu seinem Beschützer gewählt; ihn würden alle, denen diese Studien am Herzen lägen, ihren Patron nennen, suchen, bitten, entsprechend der heroischen Lauterkeit seines Charakters (animi) und dem philosophischen, das heisse freien, ehrlichen und königlichen Urteil in allen Dingen, der ererbten und hochberühmten Entschlossenheit, die Wissenschaft und die Wissenschaftler (rem literariam literatosque) zu fördern und, wenn ihn nicht andere gewichtigere Geschäfte des Staates hinderten, auch dieses Büchlein kennenzulernen, entgegenzunehmen, zu verteidigen und zu schützen.

Auf diese 26seitige Widmung des Scribonius folgt auf den folgenden vier Seiten (und in weniger papiersparender Type) die Vorrede des Juristen Bernhard Copius, Assessors am Hessischen Obergericht und ordentlichen Professors an der hessischen Universität Marburg. Sie beginnt mit einem Lobpreis der methodischen Darstellung und ihrer Autoren und schliesst, nach einem überschwenglichen Lob der Arbeit des Scribonius, mit der Aufforderung, weiter an seiner Vervollkommnung zu arbeiten, worin schon Isokrates - Copius ist Jurist - den Anstoss zum Wachstum aller Wissenschaften und Künste gesehen habe: Man müsse die Gewissenhaftigkeit und die Bemühungen jener hoch loben, die sorgfältig Entdecktes und klug und kundig Geprüftes und Beurteiltes in der treffendsten Reihenfolge des Vorangehenden und Folgenden darzustellen suchten. Jenes sei nämlich höchst zweckmässig und vorteilhaft für die Wahrheit, dieses für die Verständlichkeit. Es gebe wahrlich keine andere Kunst der Lehre als die Methode, die Disposition der Lateiner: sie schreite voran vom von Natur Früheren zum Nächsten, vom Bekannteren zum weniger Bekannten, vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Bestimmten zum Unbestimmten und so schliesslich von irgendeiner bestimmten Gattung zum Unbestimmten (ad media), teils durch Bestimmung (definiendo), teils durch Unterteilung, und mache dann halt in der Grenzenlosigkeit der Beispiele. Sie empfehle in der Weitergabe der Künste und Wissenschaften als erster der grösste der Philosophen Sokrates bei Plato im Philebus. Von den Alten nämlich, die mit Gott vertraut gewesen seien, sei ihnen das wie ein Orakel dargelegt, dass alles eins und vieles, bestimmt und unbestimmt sei. Dazu der Satz, dass an erster Stelle die oberste vorgelegte Gattung zu bestimmen sei, dann diese zu unterscheiden in Arten oder Teile, und das besonders in deren zwei, und dass diese einzelnen ähnlich zu bestimmen seien und so nochmals bis zu den Beispielen vorzugehen sei. Deshalb sage dieser Sokrates selber bei Plato im Phaedrus, dass er beim Unterricht diese Bestimmungen und Unterteilungen, mit denen eins und vieles erklärt werde, sehr liebe; und wenn er einen solchen gefunden habe, der so die Natur eines Einen und von Vielem verfolgen könne, dann wolle er dessen Spuren, wie denen Gottes, nachgehen, und er meine, dass dieser treffend Dialektiker heissen könne. Ganz ähnlich Aristoteles, wenn er in Buch 1 der Physikalischen Auseinandersetzungen und Buch 1 von den Teilen der Tiere, dann in den Büchern vom Beweis mahne, von den allgemeineren und bekannteren Ursachen und von denen, die dem Verstand bekannter als dem Sinn seien, allmählich zu anderm hinabzusteigen. Ja dieser platonische Sokrates bekräftige schliesslich im Philebus, dass die Lehren der Künste auf keinem andern Weg oder anderer Weise als dieser einen je erläutert worden seien, und dass sie ihm eine Gabe Gottes scheine, die ein Prometheus mit dem hellsten Licht vom Himmel auf die Erde gebracht habe. Auf diesem Weg und diese Weise, lehre der berühmte Sokratiker und Akademiker Marcus Cicero in Buch 1 der Schrift vom Redner und Buch 2 der Gesetze, müsse die Rechtsgelehrsamkeit erklärt werden. Gewisse skizzierte Beispiele dieser Art sehe man in der Ordnung irgendeiner Kategorie (der sogenannten prädikamentalen Ordnung) vorgelegt werden (als terminus technicus der Logik ist praedicamentum = categoria = Prädikat, Eigenschaft, im Sinne der zehn Kategorien des Aristoteles). Zu Recht und verdientermassen müsse er daher den Eifer, die Anstrengung und Gewissenhaftigkeit des durch den Ruhm seiner Gelehrsamkeit herausragenden Wilhelm Adolf Scribonius loben und preisen, der es in dieser wahrsten Ordnung, nach dieser göttlichen und himmlischen Richtschnur der Methode, auf diesem einzig und alleinigen bequemsten und sichersten Weg zum Verständnis unternommen habe, die in unermessliches Dunkel gehüllte Natur (res naturales) zu erklären und zu erhellen. Und er bezweifle nicht, dass diese seine Vermittlung und Arbeit allen Anhängern und Liebhabern der akademischen Philosophie (die unfehlbar zu Sokrates, Plato und Aristoteles gehöre) höchst willkommen sein werde. Denn da er das Urteil und die Empfehlung (auctoritatem) dieser Fürsten der Akademie bei der Behandlung dieser Dinge befolgt habe, werde niemand, ausser wer lieber mit seinen Worten als durch seine Taten akademischer Philosoph sein wolle, dieses höchst lobenswerte und schöne Unternehmen tadeln können. Gleichwohl wolle er ihn ermahnen, da er vielleicht Nebenbuhler um dieses

Lob und diesen Ruhm haben werde, nicht davon abzulassen, sich der Prüfung und Beurteilung der über diese Dinge verbreiteten und überlieferten Lehren und der Gewichtung der einzelnen Entscheide der Ordnung zu widmen. Denn wenn er das tue, werde er erstens merken, was mit dem Sprichwort, dass die späteren Sorgen und Bemühungen klüger als die früheren seien, gemeint sei, und ausserdem verstehen, dass höchst wahr sei, was in einem gewissen Mimenvers ausgedrückt werde, dass der spätere Tag ein Schüler des früheren sei; zweitens werde er sich mit diesen Nebenbuhlern auf einem weit vorzüglicheren Kampfplatz nicht ohne höchstes Lob und Ruhm treffen. Denn äusserst klug habe Isokrates, auch selber aus der Schule des Sokrates und mitten aus der Akademie hervorgegangen, am Anfang des Euagoras gesagt, dass durch eine solche Vervollkommnung und Verbesserung alle Künste und Wissenschaften immer am meisten gewachsen seien und wüchsen. Dass doch zur Vervollkommnung aller Gattungen aller Wissenschaften und Fächer Männer, die sich durch Gelehrsamkeit und Klugheit auszeichneten, so ihren Eifer, ihre Bemühung und Arbeit beisteuerten; wahrlich wären für einen dann diese Künste und Wissenschaften nicht nur gepflegter, sondern auch um vieles knapper und zum Verstehen und Lernen leichter. Dass dies in einer auf diese Weise vervollkommneten Rechtsgelehrsamkeit bestimmt der Fall sein werde, habe Marcus Cicero im 1. Buch vom Redner bekräftigt; dass es ebenso in der Physik, der Ethik und allen andern Wissenschaften, Fächern und Künsten wahr werde, dürfte schliesslich der Ausgang und die Erfahrung selber zeigen.

Ausgabe 1583: J J 286: Neuerwerbung von 1959 mit Hilfe der Nötzlin-Werthemann-Stiftung.

Ausgabe 1585: Frey-Gryn. J VII 15 Nr. 2, alt zusammengebunden mit (Nr. 1) der ohne Angabe von Druckort und Drucker, nach dem Druckmaterial eindeutig bei Pernas Nachfolger Waldkirch (auf Empfehlung des Scribonius?) erschienenen Ausgabe der Exercitationum logicarum Libri II . Ad Guilh. Adolphum Scribonium, nomine Logicae Rameae triumphantem von Johannes Piscator (Fischer) aus dem selben Jahr, mit kurzer Vorrede Piscators an den Leser von Herborn, wo der aus Strassburg stammende Übersetzer der sog. Piscator-Bibel seit 1584 als Professor der Theologie wirkte, 1. Februar 1585 an den Leser, in der er diesen darauf hinweist, dass er diese Logischen Übungen schon vor bald einem Jahr dem Drucker gesandt gehabt habe, damit der Leser möglichst rasch urteilen könne, wie viel sie dem Triumphus des Scribonius verdankten; im leider undatierten Widmungsbrief an Scribonius entschuldigt er sich u.a. dafür, das er die Verteidigung seiner animadversiones (zu diesen s. unten) gegen Kritiken des Scribonius in seinem Triumphus Logicae Rameae (s. unten) leider den studiosi der Logik nun nicht mehr zur Beurteilung habe vorlegen können, da er den vor sechs Monaten zur Frankfurter Herbstmesse erschienenen Triumphus wegen Kriegswirren erst jetzt, nach der Frühlingsmesse, nach Köln geschickt bekommen habe (die nächste Ausgabe der Exercitationes erschien 1589 in Frankfurt bei den Erben Andreas Wechels): Ex libris Pauli Vuerneri: gewiss des Schlesiers Paulus Wernerus aus Schweidnitz, der sich, nach Studien in Leipzig und Wittenberg, im April 1584 in Basel immatrikuliert hatte, im Oktober 1586 hier baccalaureus und im August 1590 magister artium wurde und von 1589 bis zu seinem Tod um 1610 hier als Lehrer am 1589 aus den drei Lateinschulen gegründeten Gymnasium und Gymnasiarcha tätig war, 1612 vom damals siebzehnjährigen Studenten der Artistenfakultät Remigius Faesch erworben oder als Geschenk erhalten (Ex libris Remigii Feschij. 1612), der am 27. August 1612 gerade zum baccalaureus, dann am 10. August 1613 zum magister artium und, nach seinen Rechtsstudien in Basel, Genf, Bourges, Paris, 1616 Marburg, 1620/21 Italien, im September 1628 in Basel zum Doktor der Rechte promoviert wurde und anschliessend hier die Lehrstühle für Institutionen, Codex und Pandekten inne hatte; weiter I.I.F.: wohl der Vater (1636-1720) Johann Jacob Frey oder der gleichnamige Grossvater (1606-1636) des einen der beiden Stifter des Frey-Grynaeums Johann Ludwig Frey.

Ausgabe 1587: P b 2294: Neuerwerbung von 1991 (neugebundenes Exemplar mit zahlreichen alten Randnotizen zur Widmung, doch ohne Besitzeintrag).

Doktordisputation: Disp. med. Bas. T. 1 Nr.62.

Triumphus Logicae Rameae: Frey-Gryn. P VI 12 Nr.1 (alt zusammengebunden mit Rudolphus Agricola, De inventione dialectica, Köln 1579) aus Besitz "Varzascha": des Basler Arztes (1604-1629 Pest) David Warzascha oder seines Sohnes Bernhard Warzascha (1628-1680), Stadtarzt und Leibarzt des Basler Bischofs in Pruntrut und des Markgrafen von Baden ? In seiner Widmung weist Scribonius Ruth darauf hin, dass er, wie jener wisse, vor drei Jahren (also 1580) begonnen habe, Beobachtungen zur Logik des Ramus, des vorzüglichsten ihm bekannten Logikers, zu sammeln, und dass er sie vollendet habe, als auch andere um sie gebeten hätten und er die Gelegenheit gehabt habe, jene Logik in der Schule von Corbach zu lesen. Unterdessen seien ihm vom hochverdienten Frankfurter Drucker Andreas Wechel die Bemerkungen Johannes Piscators zur selben Logik (seine Animadversiones in dialecticam waren 1582 bei Andreas Wechels Erben in Frankfurt erschienen) und eine gewisse Dialektik des Theologen Caspar Olevianus (dessen Fundamenta dialecticae waren 1581 bei Andreas Wechel erschienen), eine Art von Kurzfassung (contracta atque descripta) aus den Lehren des Ramus zugesandt worden. Er habe sich gefreut, dass es gegenwärtig Leute gebe, die die Wahrheit so liebten, dass sie sich nicht scheuten, auch die Schriften dieses vorzüglichsten Dialektikers zu verbessern, der das höchste Lob verdiene. Er habe dann aber auch noch die Erläuterungen des Rechtsgelehrten François Hotman, des Pariser Professors der Logik Rolandus Makylmeaeus (die um Beispiele erweiterte Dialektikausgabe des Schotten Rollo Mac Ilmaine war 1579 und 1580 bei Andreas Wechel in Frankfurt erschienen) und die weitläufigen des westfälischen

Rektors Beurhusius Tremonensis (die Dialektikausgabe von Friedrich Beurhaus war zweimal 1581 in Dortmund erschienen) und andere beigezogen, wundere sich allerdings, wie unterschiedlich, um nicht zu sagen ungeschickt, die meisten von ihnen ihn erläutert hätten. Worauf Scribonius von weiteren kritisierten Autoren, die gemeint hätten, die Dialektik des Ramus durch theologische oder juristische Beispiele ergänzen zu müssen, noch die Dialektik des Marburger Rechtsgelehrten Nicolaus Vigelius (seine Dialectices iuris Civilis libri III waren u.a. 1573 und 1581 bei Oporin erschienen) und eine gewisse Theologische Topik nennt.

680

Caroli Vvitestein seu **A Petra Alba**, Serenissimae Margaritae ab Austria, Medici, Disceptatio Philosophica de Quinta Chymicorum Essentia. Accessit Alexandri Carerij Patavini Quaestio An metalla artis beneficio permutari possint... Basel:Sebastian Henricpetri [1583?]. 8°.

Auf [1583 ?] wird im Verzeichnis der Drucke des 16.Jahrhunderts unser kleiner Druck von 223 Seiten (ohne den Vorspann), der ohne jedes Datum auch in den zahlreichen Beigaben, doch sonst voll firmiert bei Sebastian Henricpetri erschienen ist, heute datiert. Hauptwerk (S.1-156) ist die Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle gewidmete "Philosophische Untersuchung der Quintessenz der Chymiker" aus der Feder des ursprünglich deutschen Piacentiner Arztes Carlo da Pietralba oder Witenstein. Dieser hatte als Leibarzt Margaretes von Österreich die Tochter Karls V. und durch ihre zweite Heirat mit Ottavio Farnese Herzogin von Parma und - eben - Piacenza zweimal auf ihrer Mission als Statthalterin in die Niederlande begleitet und ist nach ihrem Tod im Jahre 1586 in die Dienste ihres Sohnes Alessandro Farnese getreten. Das zweite von ihm bekannte Werk, medizinischen Inhalts, eine Vera totius medicinae forma, ist 1588 bei Plantin in Antwerpen erschienen. Die zweite umfangreichere Schrift unseres Druckes, vom Juristen, Geistlichen, Aristoteliker und Literaten Alessandro Carriero (1546-1626) wie seine Traumschrift De somniis deque divinatione per somnia brevis consideratio von 1575 zur Diskussion in der Padovaner Accademia degli Animosi verfasst und 1579 in Padua gedruckt, behandelt - verneinend - die "Frage, ob die Metalle mit Hilfe der Kunst verwandelt werden können" (S.159-221). Die weiteren Beigaben: ein Brief Pietralbas als Leibarzt Margaretes aus Aquila an das Collegium Medicorum von Rom, dass ihm kürzlich zwei Untersuchungen zugekommen seien, die sich gegen die Quinta essentia richteten und die er am Schluss seines Traktats behandle (S.129 ff. und die längere Schrift Carrieros), und die Antwort des Collegium Physicorum oder Medicorum, das ihm für seine Stützung der Chymie durch seine Argumente und für die Übersendung seiner Schrift zur Beurteilung dankt. Weiter ein Brief Pietro Crispos an Pietralba, eine Ode Vespasiano Pandolfos an diesen, ein Epigramma Agostino Brunis auf den Traktat, sowie im Anschluss an die Schrift Carrieros drei Gedichte an diesen von Federico Frangipane aus Friaul, Antonio Querenghi und Vincenzo Taxelli.

In seiner Widmung an den Kardinal - der wir neben viel rhetorischem Lob des "enzyklopädischen", d.h. allseitig, speziell auch in der Chymie, gebildeten Kirchenfürsten, der sich durchaus auch, wie schon sein Vater, in der hohen Politik betätigt hat, einiges über die chymischen, d.h. alchimistischen Interessen und Kenntnisse an den Höfen entnehmen können - erklärt Pietralba zuerst, wie er dazu gekommen sei, das kleine Werk dem Kardinal zu widmen: beim Überlegen, wem er es widmen solle, sei ihm der hochgelehrte und -berühmte Satz Xenophons in den Sinn gekommen, dass man dem etwas zur Verwahrung anvertrauen solle, der es sowohl, was es auch sei, gut kenne als auch das Anvertraute geschickt schützen könne und gern wolle; denn wenn das beides oder eines fehle, müsse man annehmen, dass man unvorsichtig gehandelt habe. Als er überlegt habe, dass dies ihm nicht geschehen dürfe, seien ihm viele hochgelehrte und gefällige (officiosissimi) Männer und Fürsten in den Sinn gekommen, doch keiner gelehrter, keiner gegenüber den studiosi gefälliger als er. Gleich ob er nun seine Worte oder seine Taten betrachte: er finde eher, was die Menschen bewunderten, als was sie durch Nacheifern erreichen zu können schienen. Denn wer wage es, in irgendeiner Art von Vorzüglichkeit es mit ihm im Lob eigener Fähigkeit aufzunehmen ? Manche seien zwar in der einen oder andern Art von Studien einigermassen ausgebildet, ihm aber sei gehäuft in allem zugleich die erste Rolle zu übertragen; wohin er sich auch wende, alles biete sich ihm vereint dar. Denn um von seinem hochberühmten Vater zu schweigen, der als erster unter den Räten Kaiser Karls V. im gesamten christlichen Reich äusserst klug und ehrenvoll gewirkt habe, welche Ämter danach er so erfolgreich übernommen habe: was solle er von der Kenntnis aller göttlichen und menschlichen Dinge reden, die er nicht nur verfolgt, sondern auch erreicht zu haben scheine. Unter den Philosophen könne er es leicht mit Aristoteles und Plato, in der Mathematik mit Euklid und Archimedes aufnehmen. Wenn man die Kosmographie oder Geographie durchforschen wolle, brauche man nicht bei Strabo, Ptolemaeus und Solin zu suchen, da er das alles sorgfältiger messen könne. Über das Kirchenrecht wie über das kaiserliche Recht gebe er nicht anders Bescheid als Lykurg bei den Lakedämoniern, Solon bei den Athenern, Scaevola bei den Römern, und seit er zum Kardinal der Christenheit bestimmt sei, habe

ihm nichts angenehmer, nichts ehrenhafter, nichts wichtiger, nichts eines Christenmenschen würdiger geschienen als sich Tag und Nacht mit den heiligen Schriften und der heiligen Theologie zu beschäftigen, so dass man mit Recht sage, er habe mit Erfolg eine sogenannte Allgemeinbildung (Encyclopaedian - natürlich nicht Encycoplaedian - ut vocant) abgeschlossen. Aber es könne geschehen (um mit Cicero zu sprechen), dass einer richtig spüre und, was er spüre, nicht ausgefeilt aussprechen könne. Bei ihm, dem klugen und beredten Mann könne das nicht eintreten. Denn er habe so die Klugheit mit der Beredsamkeit verknüpft, dass weder dieser ihr Sitz noch jener ihr Glanz zu fehlen scheine. Aber das sei ein Wunder, dass er sich nicht nur die griechische oder die lateinische Sprache vollständig (abunde) und fein angeeignet habe, sondern mit allen Menschen fast aller Sprachen nicht anders spreche, als wenn er in deren Vaterland, gleich welches es sei, geboren und aufgewachsen sei. Deshalb sei es ihm, als er im Rat des Kaisers und König Philipps gewesen sei, und während er im Königreich Neapel ihn als Vizekönig so ehrenvoll vertreten habe, und jetzt in Rom, wo alle Angelegenheiten dieses Königs bei ihm behandelt würden, ihm leicht gefallen und falle es noch, alle anzuhören und allen ohne Dolmetscher (sine interprete), wie man sage, zu antworten. Leichter sei es, dies und noch Grösseres täglich zu leisten, indem er wachsam am Christentum festhalte. Doch gewiss würden die überreichen Früchte der andern ihm als einem Mann eines höchst produktiven Geistes (feracissimi ingenij) unfruchtbar erscheinen, wenn er nicht die ehrenhaftesten Studien und die geschicktesten Taten hinzugebe, deren Münzen in allen Arten er giesse und nach dem Brauch der Alten wie der Neueren schlage ? Wozu locke er aus Kräutern, Steinen, Metallen tropfende Säfte (stillatitios humores) hervor, wenn nicht, weil er meine, dass in einem in allem vollkommenen Menschen nichts vermisst werden dürfe. Somit kenne er alles genauestens, beschäftige sich klügstens mit allem, was er daraus schliessen, ja sogar daran sicher erkennen könne, dass er, als im vergangenen Jahr am Hofe der hochedlen Margarete von Österreich (zu der Granvelle sich zu Besuch begeben habe) die Rede auf die Chymie gekommen sei, mit solchem Reichtum an Kenntnissen (ubertate) und Eleganz, in solcher Ordnung und überlegt gezeigt habe, dass er, was auch darüber geschrieben sei, alles beherrsche, so dass nicht nur er ihn dafür bewundere, sondern er geradezu das System (rationem) dieser Kunst erfunden und vollendet zu haben scheine, und er, Pietralba, wenn er selber von ihr gesprochen habe, sich wie jener Mann vorgekommen sei, der mit Hannibal über das Kriegswesen gesprochen habe (sprichwörtlich von einem Laien, der einem Fachmann Ratschläge erteilen zu können meine). Da sei in ihm der Wunsch entstanden, ihm zu widmen, was auch immer er über diese Kunst geschrieben habe, weshalb er nicht unüberlegt gehandelt zu haben meine, wenn er dieses sein Kind, wie es auch sei, seinem sicheren Schutz anvertraue, das er, so bitte er ihn, gerne annehmen möge, damit es, wenn es sich von einem solchen Schild geschützt wisse, die theoninischen Zähne (Redensart nach dem für seine Schmähsucht berüchtigten Freigelassenen Theon) nicht zu fürchten brauche.

L o X 10 Nr.2, in altem Sammelband der Bibliothek.

681

De Affectibus Cordis, Disputatio: Gratia atque benevolentia cl. ordin. Asclepiadei Academiae nostrae Basilien. in consequenda corona Medica, A M. **Petr. Ryff** Basiliens. Cὺν Θεῷ, Die 20. Februar. Anno Iesu Christi M.D.XXCIV. obeunda. Basel: Officina Guariniana [Februar 1584]. 4°.

Im Frühling 1569 hatte sich der spätere Basler Arzt und Professor der Mathematik Peter Ryff (1552-1629) an der Universität seiner Heimatstadt immatrikuliert, im Oktober 1572 war er Baccalaureus artium, im Januar 1576 Magister artium geworden. Am 11. Januar 1584 hält er, nach dem Willen seiner Lehrer Theodor Zwinger als Decurio (Dekan) und Felix Platter als Praesides (Vorsitzender als Professor der praktischen Medizin) eine "medizinische Plänkelei" (velitatio medica) De externis corporis vitiis - über die äusserlichen Mängel des Körpers; ihr Text erscheint zur Einladung in der Officina Guariniana kurz zuvor (Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 78). Ihre Quaestio - ihr Problem - lautet: ob die aussernatürlichen Bresten (affectus) der äusseren Körperteile (worunter solche der Haut und des unter dieser liegenden Fleisches zu verstehen) Sache nur des Wundarztes (Chirurgus), der allein durch sein Handwerk (manuaria operatione) und einfache Erfahrung kundig sei, sei, oder ob sie darüber hinaus die beharrliche Tätigkeit (industriam) des vorzüglich als vernünftig (Rationalis) bezeichneten Arztes erheischten. Die nach 47 Propositiones (=Theses) folgende Conclusio hält fest, dass aus diesen nun feststehe, welche Gewissenhaftigkeit und beharrliche Tätigkeit ihr Erkennen und ihre regelgerechte Behandlung (leigitimeque curando) erforderten, woraus er schliesse, dass sie nicht weniger als andere Krankheiten einen nicht allein durch Erfahrung (empiria) ausgebildeten, sondern einen zugleich durch vernünftige Lehre (ratione) und Erfahrung (experientia) zur ärztlichen Tätigkeit ausgebildeten Arzt erheischten. Einen guten Monat später hielt Ryff seine Doktordisputation (ihr Einladungstext erschien in der selben Offizin) über die Krankheiten des Herzens. Diese 45 Thesen hat er seinem verehrten Lehrer, dem Basler Stadtarzt Felix Platter gewidmet, als Erstling, wie die Bauern zu Recht die ersten Früchte denen schuldeten, deren Güter sie als Lehen (feudaria) besässen oder mit deren Hilfe sie ihren eigenen Grund und Boden anzubauen gelernt hätten, um diese zu

erfreuen und sich geneigter zu stimmen. So habe auch er handeln zu müssen geglaubt, der er lange Zeit und zahlreich öffentlich und privat vorzügliche Samen von ihm zur Anpflanzung (transplantanda) in seinem Geistesgarten erhalten habe, auch wenn sich diese Erstlingsgabe noch recht herb und unreif erweise, wie es meist nach erst kürzlich erfolgter Transplantation sei. Wenn er dereinst Besseres zu bieten habe, werde er ihn nicht vergessen.

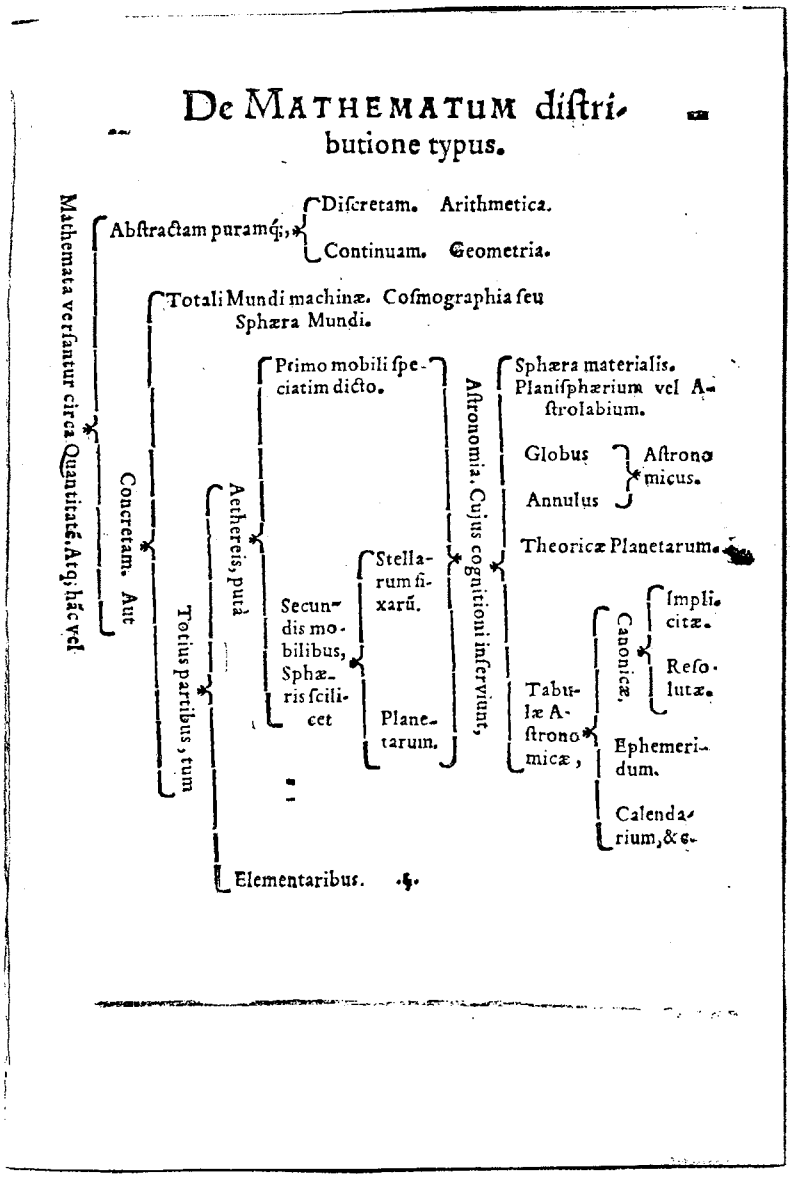
Im September 1586 wird Ryff in Basel Professor der Mathematik, 1596 Mitglied der medizinischen Fakultät. Daneben hat er das Amt des Bibliothekars der Universität ausgeübt.

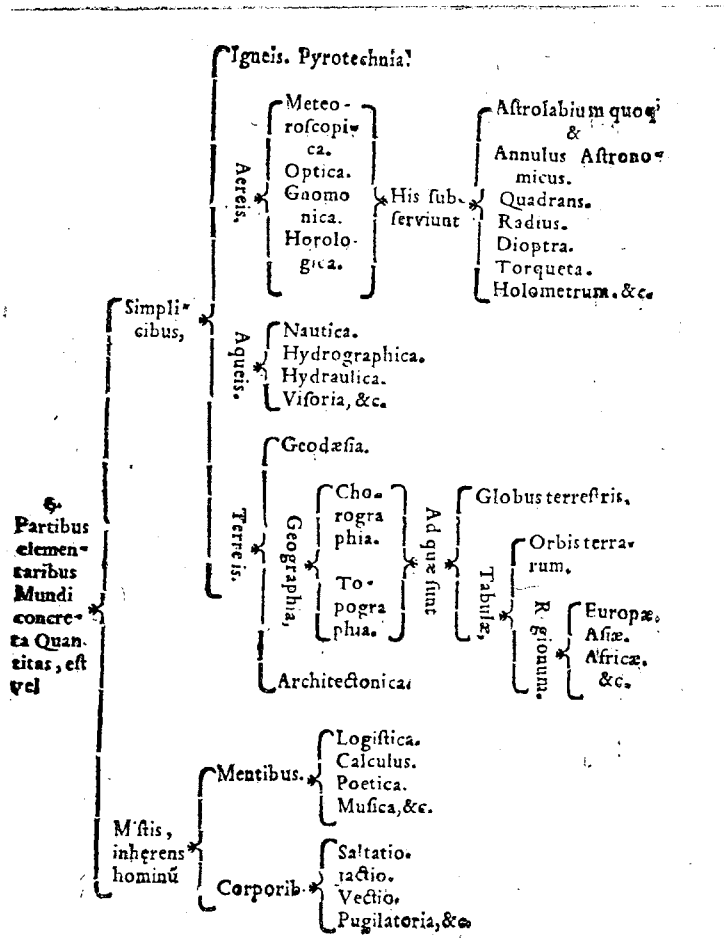
2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 80 und Disp. Med. Bas. 1578-1590 Nr. 13.

682

Elementa Sphaerae Mundi, sive Cosmographiae: In usum Scholae Mathematicae Basiliensis, Per **Petrum Ryff**, Mathematicum, Art. ac Med. D. Logicis Legibus deducta. Denuo, partim limatiora, partim observationum utilium accessione locupletiora nunc edita. Quibus de novo appensus est Tractatus De Structura & usu Planispherii seu Astrolabii. Cura M. Ludovici Lucii Basil. Basel: Johann Schröter 1598. 8°.

Am 20. Februar 1584 hatte der Basler Peter Ryff mit seiner Disputation über die Herzkrankheiten in Medizin doktoriert, im September 1586 erhielt er in Basel die Professur für Mathematik als Nachfolger Christian Wurstisens, 1596 wurde er Mitglied der medizinischen Fakultät. 1593 erschien bei Leonhard Ostein die erste Ausgabe unserer Schrift über die Welt- oder, nach heutigem Verständnis genauer, Himmelskugel als Einführung in die zur Mathematik gehörende Astronomie für seine Schülerschaft, um





iterum per 15. divide: quotus etiã minuta horæ suppeditabit.

Si verò arcum inventum per 12. dividas, habebis horarum Planetariarum quantitatem.

Differentia sive arcus inventus, à 360. subductus, relinquit arcum noctis. Qui similter in horas, æquales vel inæquales, divisus, quantitatem horarum nocturnarum exhibebit.

COROLLARIUM.

De Climatibus: Periœcis, Antichthonibus; Antœcis, & Antipodibus.

Notandum porrò, quòd quotiescunq; dies anni longissimus per elevationem poli (à gradu primo Latitudinis ad sexagesimum-sextum usq; cum semisse progrediẽdo) horâ dimidiâ augetur, Parallelo quodam locus notatur.

Ambiens verò spatium terræ, duobus hujusmodi Parallelis inclusum, *Clima* vocatur: quasi ἔγκλιμα, ab inclinando.

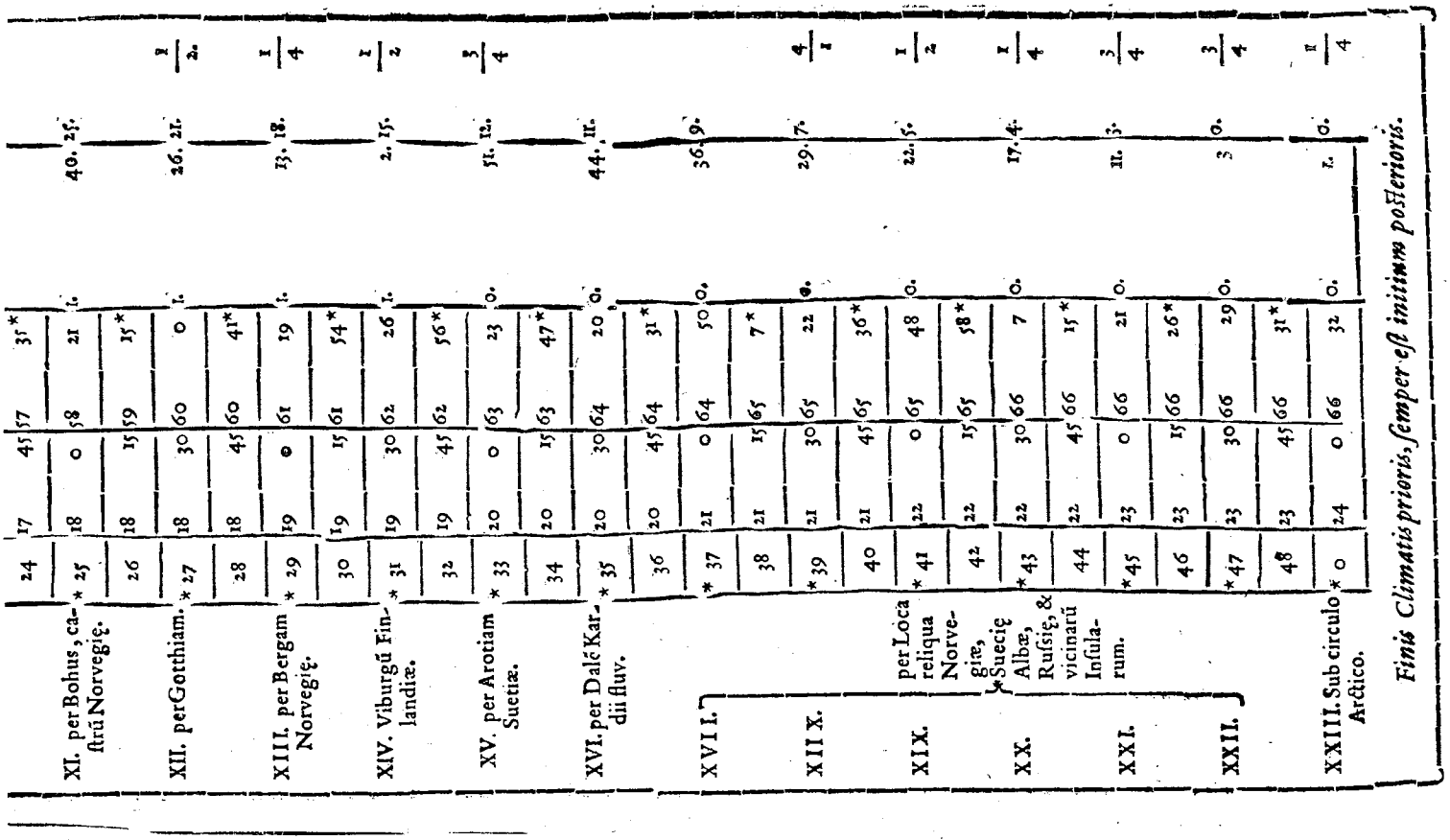
De distributione Climatum, variæ fuerunt opiniones Veterum. Alfraganus enim, Hipparchus, atq; Eratosthenes, antiquissimi autores, pro-ut illorum tum erant observationes (quos etiam Sacro-boscius, & alii plurimi sunt sequuti) septem designavêre solummodo Climata.

Ptolomæus, lib. 1. c. 23. Geogr. & Almag. 2. c. 6. Strabo item lib. Geogr. numerum Climatum variè auxerunt.

Recentiores Geographi, ex observationibus præclaris, &c.

TABULA PARALL. ATQ; E CLIMATUM, *secundùm partitionem Ptol. & recentiorum Geographorum.*

Numerus & Nomina Climat.	Paralleli.	Dies Max. H.	Dies Max. M.	Elevat. Poli G.	Elevat. Poli M.	Latitudo Clim. G.	Latitudo Clim. M.	Miliaria German.
Insula Taprobana Molucæ O.	1	12	0	0	0			
	2	12	15	4	19 *	id est, principium.		
Medium.	* 3	12	30	8	33	8.	24.	126.
	4	12	45	12	43*			
I. Clima, per Meroen.	* 5	13	0	16	44	7.	51.	117. 3/4
	6	13	15	20	34*			
II. per Sienen sub tropico Cancri.	* 7	13	30	14	12	7.	3.	105. 3/4
	8	13	45	27	37*			
III. per Alexãdriã Aegypti.	* 9	14	0	30	48	6.	9.	92. 1/4
	10	14	15	33	46*			
IV. per Rhodum & Babylonem.	* 11	14	30	36	31	5.	17.	79. 1/4
	12	14	45	39	3 *			
V. per Romam & Hellespontum.	* 13	15	0	41	24	4.	30.	67. 1/2
	14	15	15	43	33*			
VI. per Venetias & Mediolanum.	* 15	15	30	45	32	3.	48.	57
	16	15	45	47	21*	Basilea.		
VII. per Podaliã & Tartariã minorẽ.	* 17	16	0	49	3	3.	13.	48. 1/4
	18	16	15	50	34*	Moguntia.		
VIII. per Vviteber-gam.	* 19	16	30	52	0	2.	45.	41. 1/4
	20	16	45	53	19 *			
IX. Per Rostochium.	* 21	17	0	54	30	2.	18.	34. 1/2
	22	17	15	55	37*			
X. per Hyberniã & Moscoviam.	* 23	17	30	56	38	1.	58.	29. 1/2



sich unnötige Diktate und dieser unnötiges Nachschreiben zu ersparen: Sphaera Mundi: hoc est Elementa Cosmographiae, Legibus Logicis In usum Acad. Basiliensis exposita (in Basel nicht vorhanden; Exemplare in Wolfenbüttel und Düsseldorf UB). Seine Quaestiones geometricae erschienen in Frankfurt 1600, 1621 und gar nochmals 1649. Unsere zweite Ausgabe (eine dritte erschien noch beim selben Drucker Schröter für den Verlag Ludwig Königs 1627) erhielt sodann noch eine Zugabe: zwei Bücher über Bau und Gebrauch des Planisphäriums bzw. des Astrolabs. Herausgeber dieser zweiten Auflage ist der Basler Theologe und spätere Professor für Organum Aristotelicum Ludwig Lutz, 1598 gerade zwei Jahre Rektor und Diakon im badischen Durlach, Schüler Ryffs, wie wir seiner kurzen Vorrede an den geneigten Leser entnehmen können, in der er auf die Vorgeschichte dieses Drucks eingeht.

Fünf Jahre sei es her, beginnt Lucius seine Vorrede, dass Petrus Ryff, ihr Lehrer, die Grundlagen der Kosmographie (Cosmographiae elementa, wie ja der umschreibende Untertitel der ersten Ausgabe gelautet hatte), die er nach den Gesetzen einer wahren, wohlgegründeten und sinnreichen Methode in seiner periodischen öffentlichen Vorlesung der Mathematik ihnen damals vorgelegt habe, veröffentlicht habe. Das nicht so sehr, um seinen Schülern einen Gefallen zu tun, als vielmehr damit nicht durch wiederholtes Diktat der selben Dinge (aus Diktat und Nachschrift bestanden die damaligen Vorlesungen) Zeit für die Vorlesungen (praelectionum) unnötig vergeudet werde. Diese sei er bisher einige Male auch in privaten Übungen durchgegangen (offenbar hat Lucius für seinen Lehrer Ryff mit einigen von dessen Studenten "privat" repetiert) und habe dabei die Vorteile beim Anfängerunterricht (ad principia Astronomiae Tyronibus insinuanda) in den Grundlagen der Astronomie erfahren. Da aber die damals angewendete lakonische Kürze die Sphärenlehre scheint's für viele ungeschickt oder dunkel habe werden lassen, hätten sie bei ihrem Lehrer auf eine neue Ausgabe des Büchleins gedrungen, die, um kurze Kommentare (annotationibus) und gewisse Beobachtungen aus den späteren Vorlesungen erweitert, alle Ungeschicklichkeit und Dunkelheit leicht beseitigen würde. Er habe es zuerst abgeschlagen und seine Elementa für unbedeutend gehalten. Schliesslich habe er aber ihren Verführungen nachgegeben. Da er aber, in verschiedene Beschäftigungen verwickelt, selber nicht dafür würde sorgen können, habe er zugelassen, dass sie durch seine Bemühung nochmals erschienen. Der Leser habe hier also die Weltkugel, den ersten Teil seiner Astronomie, methodisch und möglichst klar kurz ausgestaltet vor sich. Wenn er, Lucius, merke, dass er sie gut finde und dass sie seinen Wünschen entspreche, werde er sich darum bemühen, dass er nächstens die ebenso gelehrt vom Autor gezeugte Geometrie, welche die euklidischen und die rameischen (des Petrus Ramus, Pierre de la Ramée) heiligsten Räume öffne, sehen und in Gebrauch nehmen könne (die Quaestiones geometricae sind im März 1600 mit Widmung Ryffs an seinen Onkel zweiten Grades, den Ratsherrn Andreas Ryff und Geleitepigramm des Lucius in Frankfurt erschienen.

Den mit fünf astronomischen Darstellungen, zahlreichen Tabellen - einige auf Falttafeln - und "rameischen" oder nachfolgend "zwingerschen" tabellarischen Inhaltsübersichten ausgestatteten "Elementa" hat Lucius zwei Büchlein De Planisphaerii sive Astrolabii Structura atque usu, die, mit eigenem vollständigem Titelblatt gewiss auch einzeln käuflich waren, "dieser neuen Ausgabe der Elementa Cosmographica als Appendix zum Gefallen der Studenten der Mathematik beigegeben". Da die kleine

Schrift zwar einige Tabellen, aber - ausser einem kleinen Bildchen auf der Titelseite - keine instruktive bildliche Darstellung biete, entschuldigt sich der Autor oder der Herausgeber beim Leser dafür: dass keine geschnittenen Zeichnungen des Baus des Astrolabiums enthalten seien, komme teils daher, dass man das nicht für wichtig gehalten habe. Denn da den Studiosi fast überall hergestellte Planisphärien greifbar seien (haberi possint), könne man leicht diese Beschreibung anhand jener durchgehen. Oder es werde sogar ein eifriger Leser, der ein wenig auf den Geschmack der sphärischen Hypothesen gekommen sei, sich selber eines nach der hier vorgeschriebenen Regel herstellen (das planisphärische Astrolab war ein Mess- und Beobachtungsinstrument, das zugleich als Sternenuhr diente: bestehend aus einer senkrecht aufgehängten Scheibe, auf der eine stereographische Polarprojektion des Sternenhimmels und der Grundkreise der astronomischen Koordinatensysteme eingraviert war, und einem darüber angebrachten konzentrisch drehbaren Netz, dessen älteste Beschreibungen von Ptolemaeus und Synesius erhalten sind).

Zu Peter Ryffs Schreibkalender für 1615 s. Nr. 742.

2 Exemplare: K l IX 26 Nr. 1 aus Besitz Jacob Hagenbachs von 1616, und D H VIII 16 Nr. 4 aus Besitz eines David (Rest nicht zu lesen; wohl nicht in Basel, einige Notizen von seiner Hand, von 1605?), dann Remigius Faeschs.

683

Μνημονευτικὸν septem Hippocratis Aphorismorum sectionum, in φιλιατρῶν gratiam & usum tabulis comprehensum, per **Erhardum Hedeneccium** Villacensem, Medicum Physicum Carinthiae ordinarium. Prognosticorum libri Hippocratis Σύνοψις brevissima. Basel: Sebastian Henricpetri September 1585. 4°.

Von Villach aus, wo Paracelsus 1538 seine vier Kärntner Schriften verfasst und den Landständen gewidmet hat, gelangt fast fünfzig Jahre später auch ein "Merkwerk" zu den Aphorismen des Hippokrates zum Druck in Basel, das Werk des Villacher Arztes, seit vierzehn Jahren Provinzarztes von Kärnten Erhard Hedeneccius, das dieser sich zunächst zum eigenen Gebrauch geschaffen hatte: Tabellen in der Art von Zwingers "ramistischen" Tabellen zur Systematisierung, systematischen Übersicht und leichteren Einprägung eines Textes. Gewidmet hat Hedeneccius das achzig Seiten umfassende Tabellenwerk (davon acht Seiten Prognostica) aus Villach am 1. März 1585 dem berühmten Nürnberger Arzt Ioachim Camerarius, einem Sohn des ebenso bedeutenden Philologen und Pädagogen gleichen Namens. Wie ein Arzt im fernen Villach dazu kommt, sein Werk in Basel drucken zu lassen ? Erhardus Hendeneck Villacensis Carinthus hatte, nach Studien ab 1559 in Tübingen, 1570/71 auch schon in Basel seine Medizinstudien abgeschlossen und war hier ohne Gebühren - nihil propter paupertatem - immatrikuliert worden.

Wie hoch die Gelehrten des Altertums (erudita antiquitas) ihren - d.h. des Camerarius und Hedeneccius - Hippokrates gewertet, die göttliche Kraft seines Geistes und seine hervorragende Heilkunst bewundert hätten, beginnt Hedeneccius seine Widmung mit einem Lobpreis seines Heros der Medizin, davon seien die Bücher der alten Ärzte und Historiker übervoll. Folgendermassen solle er dem Perserkönig Artaxerxes empfohlen worden sein (worauf das Zitat griechisch folgt): als Vater der Gesundheit, als Retter, als Schmerzstiller, schlechtweg Fürst der göttlichen Wissenschaft. Darum seien ihm, nach Thukydides, von den Athenern göttliche Ehren zuerkannt worden und von der Nachwelt seien seine Schriften wie gewisse Orakel vom Dreifuss immer ehrfürchtig hochgeachtet worden. Aber auch wenn sich unter seine erhaltenen Werke nicht wenige unechte Bücher eingeschlichen hätten, die Galen und die andern besseren Gelehrten nicht als echt anerkennten, so leuchte unter den übrigen echten Büchern doch das kleine Werk der Aphorismen als besondere Perle heraus, in welchem die im ganzen Werk überall verstreut überlieferten Beispiele (documenta) und die zur Ausübung der Heilkunst nützlichsten Lehrsätze, die nach guter Aussaat von Galen in seiner Heilmethodik (Therapeutica Methodus) zusammengestellt und in einem Faszikel zusammengefasst würden. Daher habe es es auch dazu gebracht, an gewissen hochberühmten Akademien (Universitäten) öffentlich gelesen und erklärt zu werden. Da nun dieses in sieben Abteilungen gegliederte Werklein es, wegen seines hervorragenden Nutzens in der Ausübung der Heilkunst, verdiene, wie er selber, seit fast vierzehn Jahren Provinzarzt von Kärnten (Provincialis Carinthiae medicus, Medicus Carinthiae ordinarius), erprobt habe, Tag und Nacht studiert zu werden, doch sich nicht leicht in einer der drei Ordnungen der Wissenschaften unterbringen und lehren und bekanntlich deswegen schwer im Gedächtnis behalten lasse, habe ihn diese Arbeit einst nicht gereut, es, um es zum praktischen Gebrauch geschickter anzuordnen, mit bestimmten Tabellen (tabulae) nach der ihm eigenen Methode - immer vom Allgemeinen zum Speziellen - in eine bestimmte Ordnung zu bringen. Aber obwohl er mit Recht Tadel verdient zu haben scheine, dass er es nach so vielen Erklärungen berühmter alter und neuerer Autoren (die Aphorismen sind auch im 16. Jahrhundert noch das meistgedruckte, -übersetzte und -kommentierte Werk des Hippokrates gewesen) gewagt habe, diese Tabellen zu den Aphorismen des Hippokrates anzufertigen, obwohl er nichts Neues sage, was nicht schon gesagt worden sei, und nichts noch so gut gesagt werden könne, das in diesem Jahrhundert nicht Tadel auf sich ziehe, und er sich nach der heilbringenden Lehre

PROOEMIVM TOTIVS OPERIS.

Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή, ὁ δὲ καιρὸς ὀξύς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερή, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή. Δεῖ δὲ οὐ μόνον ἑωυτὸν παρέχειν τὰ δέοντα ποιέοντα, ἀλλὰ καὶ τὸν νοσέοντα, καὶ τοὺς παρεόντας, καὶ τὰ ἔξωθεν.

VIta breuis, ars longa (ſcilicet quo ad artis exercitationem, non quo ad Methodum.) occaſio præceps, (ob aſsiduam ſcilicet corporis humani mutationem & defluxum) experientia periculoſa, (ob ſubiecti dignitatem) iudicium difficile. (ob varias in Medicina opiniones, & difficultatem operationis:) Nec verò ſatis eſt, medicum ſuum feciſſe officium, niſi ſuum quoq; ægrotus, ſuum aſtantes faciant, ſintq; externa ritè comparata. 1. Aphoriſ. 1.

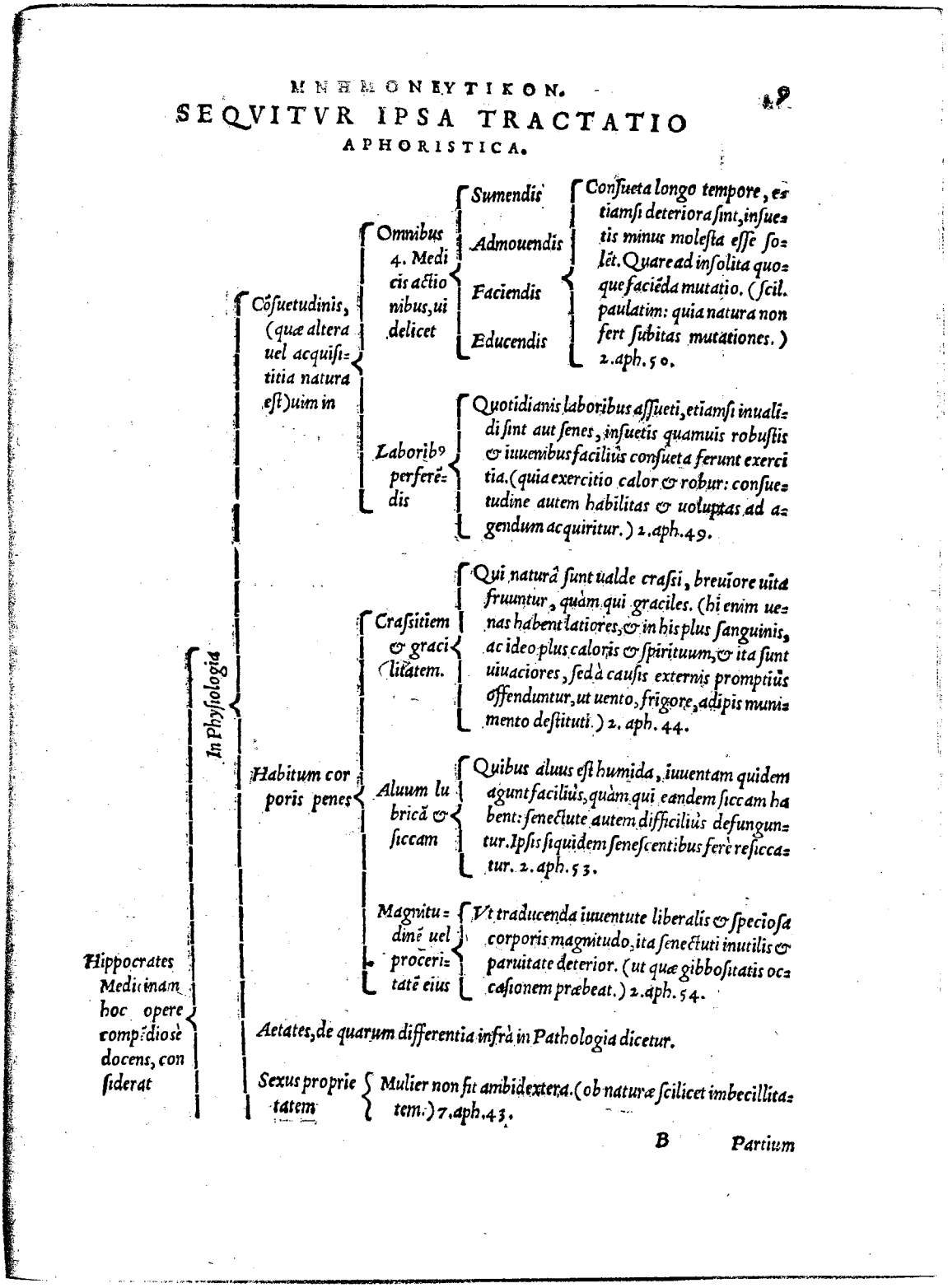
AD HVIVS APHORISMI DECLARATIONEM, EX IPSIVSMET HIPPOCRATIS operibus προλεγομένων uice, de Medicina, Medico, eiusq; officio quædam aſsignanda.

Medicinæ

- *Definitio*
  - Ἰητρικὴ δὲ πρόθεσις καὶ ἀφαίρεσις, ἀφαίρεσις μὲν τῶν ὑπερβαλλόντων, πρόθεσις δὲ τῶν ἐλλιπόντων, &c. περὶ φυσῶν.
- *Præſtantia*
  - Ἰητρικὴ τεχνέων μὲν ἀσκέων δοκέει ἐπιφανεστάτη εἶναι. ἐν νόμῳ.
  - Ἐγὼ δὲ καθόλου μὲν τεχνὰς ἐὼν θεῶν χάειτας. πρὸς Δημόκ.
- *Difficultas diſcendi*
  - Ἐγὼ μὲν γὰρ ἰητρικὴν ἰσοτέλεα οὐκ ἀφίγμαι, καί περ κάλλη γεραλέος καθεστώς. πρὸς Δημοκρ.
  - Ἰητρικὴν οὐ δυνατὸν δοκέει ταχὺ μαθεῖν ἀλλὰ τόδε, ὅτι ἀδυνάτου δοκέει μαθητικός τι ἐν αὐτῇ σόφισμα γενέσθαι. περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθ.
  - Πολλὰ ἀμέλιας θνητὸς ἐόντας λάθη. πρὸς κρατίνην.
- *Occaſio agendi*
  - Τέχνης γὰρ πάσης ἀκριβέστερον ἀναβολὴν, ἰητρικὴν δὲ καὶ πάνυ, ἐν ᾗ ψυχὴ διαφθείρεται ἀνθρώπου οἱ καιροί. πρὸς κρατ.
- *Partes*
  - Ἡ τέχνη ἀπὸ τεσσάρων. τὸ νόσημα, ὁ νοσέων, καὶ ὁ ἰητρὸς. ὁ ἰητρὸς ὑπηρέτης τῆς τέχνης, ἀντιτεχνᾶται τῷ νοσήματι τὸν νοσοῦντα μετὰ τοῦ ἰητροῦ χρόν. ἀ ἐπιδ.
- *Effectus*
  - Ἰητρικὴν ἐγὼ φημι, τὸ διὰ πάντων ἀπαλλάσσειν τῶν νοσούντων τὸς καμάτους, καὶ τῶν νοσημάτων τὰς σφοδρότητας ἀμβλύνειν, καὶ τὸ μὴ ἐγχωρέειν τοῖσι κρατυνομένοισιν ὑπὸ τῶν νοσημάτων, εἰδότας ὅτι ταῦτα οὐ δύνατα ἰητρικῇ.

Cognata

Pindars in den Namen von seinem Vorhaben hätte abschrecken lassen sollen, der Atem hole vor der Rede und, da vieles schon mannigfaltig gesagt sei, wisse, dass Neues zu finden und auf den Prüfstein zu legen ein Wagnis sei, da die Neider sich von Reden nährten, und zwar von den edlen, nicht den niedern (Nemee 8,19-22, griechisch zitiert). Doch sein Ansehen, spricht Hedeneccius Camerarius direkt an, das ihn ermuntert habe, das vorliegende kleine Werk zum Nutzen der studiosi zu vollenden, habe bewirkt, dass er überhaupt beschlossen habe, ihm zu Willen zu sein. Darum habe er es in den freien Stunden wieder auf den Amboss geholt und, wie er meine, in eine geeignetere Ordnung gebracht, ebenso kurze Begründungen in Klammern jedem Aphorismus beigefügt, und er übergebe, vielmehr unterwerfe es seinem gestrengen Urteil; dieses möge es verbessern, kürzen oder ergänzen und, wenn er, Camerarius, was er bisher zum persönlichen Gebrauch in Händen gehabt habe, auch für andern studiosi nützlich ansehe, nach seinem Gutdünken veröffentlichen. Wie er aber bei der Niederschrift aufmerksam darauf geachtet habe, nicht



sprichwörtlich Kohl ein zweites Mal aufzutragen und den selben Aphorismus an verschiedenen Stellen zu wiederholen, so habe er sich auch bemüht, keinen auszulassen und jedem die richtige Stelle zuzuweisen. Am Schluss habe er eine kurze Übersicht der Prognostica des Hippokrates beigefügt, einerseits wegen des verwandten Stoffes, da ja die meisten Aphorismen dieser sieben Teile ebenso prognostisch seien, anderseits da sie im medizinischen Alltag ebenso nützlich wie nötig zu sein scheine.

"Zur Empfehlung der Aphorismen des Hippokrates" - genauer zur Empfehlung dieser Tabellen des Hedeneccius zu den Aphorismen - hat der Villacher Johannes von Gortschach ein zwanzigzeiliges Epigramm beigegeben, in dem er ausführt, wie Hippokrates mit Recht zuhöchst verehrt werde, der berühmteste Arzt, Fürst der Heilkunde (princeps Medicae... rei). Keiner habe bessere Bücher als er hinterlassen. Ehrfürchtig müssten seine Aphorismen geliebt werden, Tag und Nacht die Kranken sie lesen (bei Hedeneccius galt das für den Arzt). Jeder könne in ihnen die Ursachen einer Krankheit erkennen, ihnen

die Zeichen einer tödlichen Krankheit entnehmen. Erhard habe sie in Schematismen gebracht, Hippokrates in ausonischer (italischer, d.h. lateinischer) Sprache gepriesen. Er möge fortfahren, den Gelehrten zu dienen, auch ihn erwarte nicht geringer Ruhm. Die Verehrer der Mysterien des Phöbus (zu Beginn war schon Hippokrates als berühmtester unter den Apollinei gerühmt worden) und der Lehren (dogmata) des Hippokrates möchten Hedeneccius gleichwertig danken, der das Werk in schöne Ordnung gebracht habe.

Dem schliesst sich noch ein kürzeres Epigramm (12 Zeilen) eines Marcus Antonius Pichissinus aus Ljubljana an, in dem dieser zu Beginn Hippokrates als Sohn Apollos rühmt, der dessen Erfindungen verbreitet habe. In kurze Tabellen habe Erhard das Werk gebracht, ein Mnemosynon für jeden. Wer seine Gesundheit bewahren möchte, lese es (auch hier also soll, analog der Aussage Gortschachs, ein potentieller Kranker es lesen); mit ihm als Arzt werde er sicher sein (entsprechend der Aussage des Hedeneccius). Denn Hippokrates widerstehe dem bittern Schicksal und schiebe den Tod auf. Darum müsse man Erhard danken und ebenso dem koischen Greis.

L e V 16 Nr. 4: in Sammelband der Zeit Ex libris Bibliothecae Basileensis (zusammen mit Moschion, Guarin 1566, Erastus De putredine, Ostein 1580, und Weyer Observationes, Oporin 1567).

684

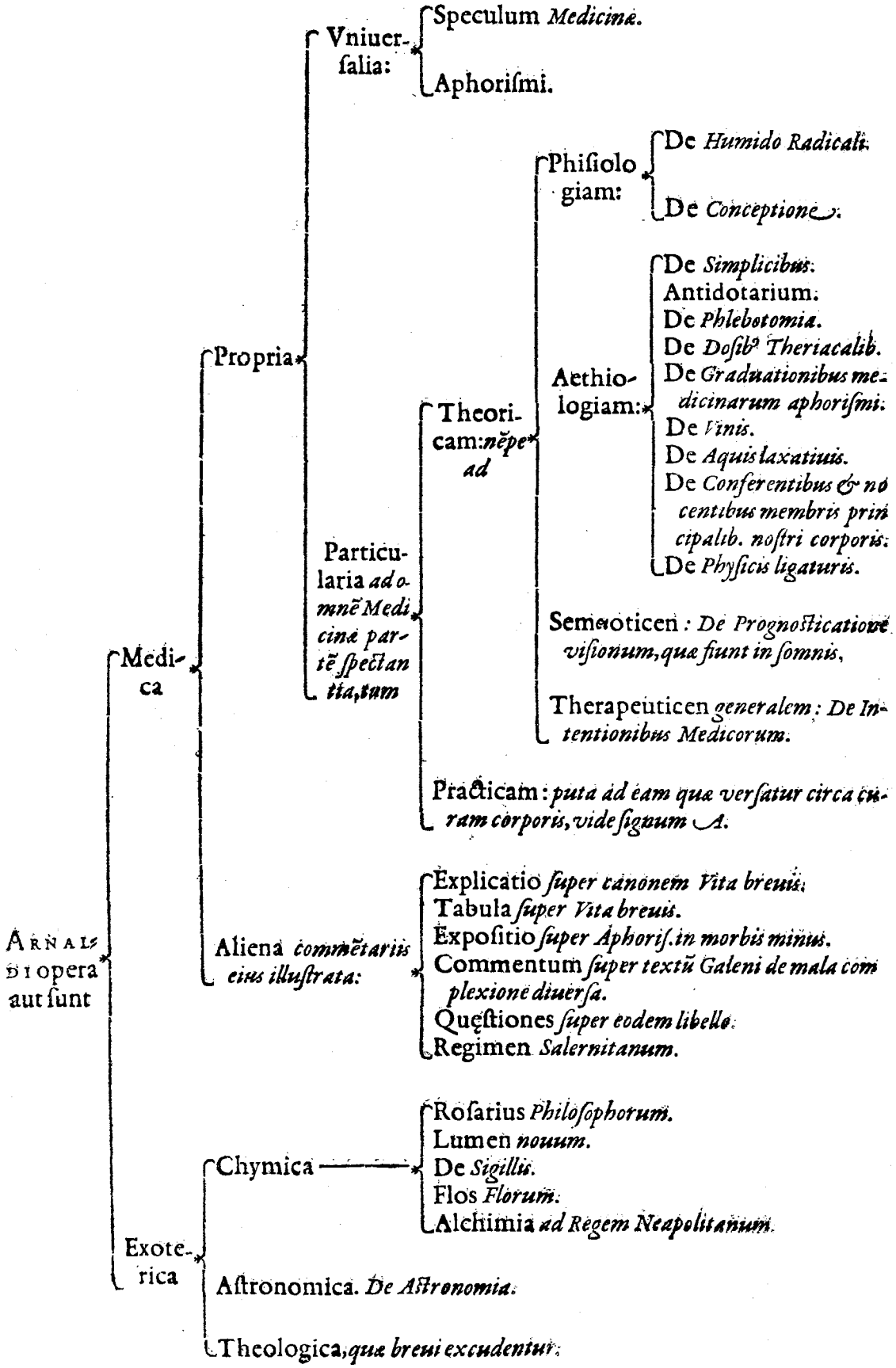
Arnaldi Villanovani Philosophi et medici summi Opera omnia. Cum Nicolai Taurelli Medici & Philosophi in quosdam libros Annotationibus... Basel: Conrad Waldkirch in der Officina Pernea 1585. Fol.

Der Katalane Arnaldus de Villanova (Villanueva de Jiloca, 1235-1312) gehört zu den geheimnisvollsten Gestalten, besonders auch Ärzten, des Mittelalters. Tätig war er, nach Studien u.a. in Montpellier, in Montpellier, Paris, Barcelona, Rom und Neapel, wobei er zeitweise durch Verurteilungen der Päpste zum Umsiedeln gezwungen war. Seine philosophischen Schriften sind der Inquisition zum Opfer gefallen, die unter seinem Namen überlieferten berühmtesten alchemistischen stammen möglicherweise von einem Arzt gleichen Namens des 15. Jahrhunderts. In seinen medizinischen Lehren hat er synkretistisch die des Hippokrates, Galens, der Schule von Salerno und der Araber verwertet, aber auch aus eigenen Überlegungen durchaus, wo nötig, Galen und Avicenna widersprochen. In Basel hat vor unserm Druck Georg Pictorius einige seiner medizinischen Schriften bei Heinrich Petri herausgegeben und kommentiert: 1560 im Anhang an seine Medicinae tam simplices quam compositae ad omnes ferme corporis humani praeter naturam affectus ex Hippocrate, Galeno, Avicenna, Aegineta, & alijs conscriptae den De conferentibus & nocentibus membris principalibus humani corporis tractatus, 1561 im Anhang an seine Sanitatis tuendae Methodus des Arnaldus Regimen pro sanitate conservanda, 1565 die Regulae universales curationis morborum, tercentum quadragintaquinque aphorismis per D. Arnaldum Catalanum... conscriptae. Gesamtausgaben seiner Schriften, soweit jeweils greifbar, sind 1504, 1509, 1520 und 1532 in Lyon, 1505, 1514 und 1527 in Venedig erschienen, 1541 ein erster Band einer sechsbändig geplanten Oktavausgabe in Strassburg.

Der Kommentator in unserer Ausgabe, der Arzt und Philosoph Nicolaus Taurellus (wohl Oechslin, 1547-1606), stammt aus Mömpelgard, hat 1560-1565 in Tübingen, 1568 in Heidelberg studiert, sich im Mai 1566 in Basel immatrikuliert, als Student der Medizin am 1. September 1568, hat hier am 21. November 1570 in Medizin doktoriert, ist dann als Arzt in Basel und Strassburg tätig gewesen, 1579 in Basel Professor der Eloquenz, 1580 der Ethik geworden und ebenfalls 1580 Professor der Medizin an der Universität von Altdorf (bei Nürnberg). Schon 1573 war in Basel bei Heinrich Petri sein Philosophiae triumphus erschienen; die andern Hauptwerke neben unserm Kommentar: 1581 in Frankfurt Medicae praedictionis methodus, 1586 in Nürnberg ein De vita et morte libellus, 1595 (und nochmals 1602) in Nürnberg Emblemata physico-ethica, 1597 in Frankfurt eine umfangreiche Streitschrift Alpes Caesae gegen den italienischen Arzt und Philosophen Andrea Cesalpino (Caesalpinus; wohl gegen dessen 1593 in Venedig erschienene Quaestionum peripateticarum libri V: Daemonum investigatio peripatetica (diese allein schon zuvor 1580 in Florenz), Quaestionum medicarum libri II, De medicamentorum facultatibus libri II, schliesslich 1603 in Amberg eine Κοσμολογία, hoc est physicarum et metaphysicarum discussionum de mundo libri II und eine Οὐρανολογία, hoc est physicarum et metaphysicarum discussionum de coelo libri II. Briefe sind von ihm in Basel erhalten an die Basler Universität von 1603, an Caspar Bauhin von 1608, an den Basler Theologen Johann Jacob Grynaeus von 1604/1605 (3 und einer ohne Jahr aus Altdorf), Samuel Grynaeus (7 von 1574/75-1596) und vor allem an Theodor Zwinger (11 von Juni 1575 bis Oktober 1585, dazu einer ohne Jahr).

Die Ausgaben von Lyon 1520 und 1532 umfassten 318 eng zweispaltig bedruckte Folioblätter, die neue Basler umfasst 2072 etwas weniger eng bedruckte Foliospalten, d.h. gut um die Hälfte mehr Text als ihre Vorgängerin. Neue Texte Arnalds sind keine hinzugekommen; zusätzlich sind allein die Kommentare des Taurellus zu einer Mehrheit der Schriften, vor allem zu den umfangreichen und zu denen, die weniger spezifisch medizinisch sind, ins Prinzipielle, Philosophische übergehen, wobei die Kommentare jeweils den einzelnen Kapiteln folgen und in kleinerer Type gedruckt sind. So gleich zur ersten Schrift, dem

TABVLA OPERVM ARNALDI
CATALOGVM ET ORDINEM
COMPLECTENS.



ORDO TRACTATVVM.

- Practicam: *puta ad eam quæ versat circa curam corporis*
  - Necessariã: *nempe circa*
    - Sanitatẽ *tuendam:*
      - *De Regimine Sanitatis.*
      - *De Conservatione sanitatis Regis Aragoniæ.*
      - *De Regimine Castra sequentium.*
      - *De Conseruanda iuuentute & retardãda senectute.*
      - *De Bonitate memoriæ.*
      - *De Coitu.*
    - Morborũ *curationem*
      - Genèralẽ:
        - *De Considerationib. operis medicinæ.*
        - *Parabolæ Medicationis, quæ alio nomine à Medicis appellantur Regulæ generales seu Canones generales curationis morborum.*
        - *De Tabulis generalibus, quæ Medicũ informant specialiter, cùm ignoratur ægritudo.*
        - *De Parte Operatiua.*
        - *Breuiarium Practicæ, cum capitulo generali de Vrinis & tractatu de omnibus Febribus.*
        - *Practica summaria seu Regimen ad instantiam Papæ Clementis.*
        - *De Cautelis Medicorum.*
      - Specialem:
        - *De Modo præparandi cibos & potus infirmorum in ægritudine acuta.*
        - *Compendium regimenti acutorum.*
        - *De Febribus regulæ generales.*
        - *Regimen Quartanæ.*
        - *De Cura Febris Hecticæ.*
        - *De Regimine Podagræ.*
        - *De Sterilitate tam ex parte viri quã ex parte mulieris.*
        - *De Signis leprosorum.*
        - *De Amore heroico.*
        - *De Maleficiis.*
        - *De Venenis.*
        - *De Arte cognoscendi venena.*
        - *Contra Calculum.*
        - *Contra Catarrhum.*
        - *De Tremore cordis.*
        - *De Epilepsia.*
        - *De Esu Carnium.*
        - *Recepta contra Epidimiam.*
  - Non *necessariam circa ornatum, sc.*
    - *De Ornatu mulierum.*
    - *De Decoratione.*

Speculum introductionum medicinalium (z.T. in Tabellenform), dann zu De humido radicali (nicht zu den Aphorismi und zu De parte operativa, welcher Traktat, wie der Entschuldigung des Druckers dort zu entnehmen ist, nicht hier folgen, sondern erst in Sp. 1047/1048 hätte stehen sollen), zu De regimine sanitatis (z.T. in Tabellenform), zu den Parabolae medicationis (auch hier z.T. in Tabellenform), zum Breviarium practicae, a capite usque ad plantam pedis (auch hier z.T. tabellarisch), zum Compendium regimenti acutorum (auch hier z.T. tabellarisch), aber auch zu kürzeren Schriften wie dem Regimen sive consilium Quartanae und auch im letzten Teil der Ausgabe wie zur Explicatio super canonem Vita brevis und der Expositio super isto aphorismo Hippocratis In Morbis minus (1735ff.) und zu den Quaestiones de mala complexione diversa; keinen Kommentar haben das abschliessende Regimen Salernitanum erhalten und die kleineren Schriften des Tomus Secundus continens Exoterica (Sp. 1993/94-2071/72): der Rosarius Philosophorum, das Novum lumen, das Magisterium et Gaudium Flos florum, seine Epistola super alchimia an den König von Neapel und De Iudiciis Astronomiae. Neu sind weiter eine klarere Anordnung der Inhaltsmarginalien von 1532 und ganz spärliche Marginalien zu Abweichungen in der Textüberlieferung.

Zusammen mit den Kommentaren des Taurellus die grösste Neuerung unserer Ausgabe ist deren völlig neue, systematische Gliederung, die, bis auf das allgemein einleitende Speculum, eine völlige Umkehrung der Reihenfolge der Schriften mit sich gebracht hat (und das oben aufgeführte Versehen - non tam incuria operarum, quam casu quodam - bei der Einfügung von De Parte Operativa). Zu deren Begründung und Erklärung finden wir, anstelle der herkömmlichen Contenta-Aufzählung etwa der Ausgabe von 1520 oder 1532, eine zweiseitige Tabelle als systematische Übersicht, allerdings ohne praktische Seiten-, bzw. Spaltenangaben, wie sie die Ausgaben von 1520 und 1532 enthielten. Sehr viel detaillierter als 1520 und 1532 ist hingegen wieder der alphabetische Sach- und Wörterindex zu den medizinischen und den exoterischen Schriften von 32 eng und dreispaltig gedruckten Seiten. Wer die neue Gliederung der Ausgabe veranlasst hat, wird nicht gesagt. Sie kann auf den Kommentator Taurellus im fernen Altdorf, das aber auch schon durch Thomas Freigius mit Basel verbunden war, zurückgehen, sie kann es auf den vermutlichen Betreuer der Ausgabe bei Waldkirch in Basel, den jungen Liegnitzer Juristen Valentin Thilo, der im selben Jahr auch seine Warhafftige Beschreibung allerley fürnemer Händndel bei Waldkirch herausgegeben hat und der unsere Ausgabe dem Liegnitzer Arzt Joachim Baudis, seinem Herrn, in einem sechzehnzeiligen Epigramm gewidmet hat, sie kann es aber 1585 auch noch auf Theodor Zwinger, dessen Stil auch die verschiedenen Tabellen zeigen, und der sehr wohl auch der Autor der sehr fachnahen und philosophischen Vorrede (u.a. der Hinweis auf Aristoteles) des Druckers von Basel, 1. März 1585 an Ärzte und Philosophen gewesen sein kann, wie er zuvor ähnliche Vorreden für Waldkirchs Schwiegervater und Vorgänger Perna in dessen Namen geschrieben hat (Thilo hatte sich 1582/83 in Basel, zusammen mit dem dann 1583 in Basel promovierten Juristen Nicolaus Reusner und den beiden Söhnen Theodor Zwingers Bonifacius [gest. 1588 in Padua] und Jacob immatrikuliert).

Wie der Getreidepreis, beginnt der "Typographus" seine Vorrede, so seien die Geister, nach der Einrichtung der allgebärenden Natur selber, Wechseln unterworfen, habe der Anführer der Peripatetiker Aristoteles richtig festgehalten. Denn was wir in der stetigen Abfolge der Jahre sähen, dass einmal höchste Fruchtbarkeit herrsche, einmal mässige, einmal gar keine, sei es weil es der göttlichen Vorsehung gefalle, so die Glaubensstärke der Menschen zu üben und Frömmigkeit zu wecken, sei es weil auch die Natur ihre Ruhe, in der sie sich wieder erhole (se recolligat), brauche: das selbe trete auch in den Geschlechtern und Altern der Menschen ein. Denn nicht nur in Familien, sondern auch bei Stämmen und Völkern zeigten sich bestimmte Zeiten in dieser oder jener Art von Tugend und Bildung berühmter Männer; darauf folgten um vieles geringere und einer solchen Nachfolge gänzlich unwürdige. Daher sei jenes Wort verbreitet, dass die Söhne der Helden Schaden brächten (Heroum filij noxae: aus den Adagia des Erasmus: 432) und bekannt sei eine gewisse Parodie (parodia cuiusdam), wer seinen Vater rühmen werde ausser unglücklichen Söhnen (griechisch zitiert ebenfalls aus den Adagia - 1836 - oder aus der Einleitung von Plutarchs Vita des Arat [in der damals noch nicht bekannten Sprichwörtersammlung des Diogenianus leicht abweichend]: sie rühmten, da sie nichts Eigenes zu rühmen hätten). Da eben gemeiniglich standhafte Geister (ingenia στάσιμα) zu trägen (νωθρὰ) entarteten, wohlbegabte zu tollen. Und wie man eben dies in allem Menschlichen erkennen könne, so auch in den Künsten und Wissenschaften, die nicht nur ihre Zunahmen und Abnahmen (incrementa & decrementa) hätten, entsprechend den Künstlern, die sie ausübten (profitentur), sondern auch ganz bestimmte Entstehungen und Untergänge (ortus & interitus): so nämlich, dass einer der Alten verkündet habe, dass die selben Künste oftmals erfunden und gemehrt worden seien. Doch über die übrigen möchten andere urteilen. Gegenwärtig wolle er nur die Heilkunde behandeln. Diese habe, von den Barbaren übernommen, bei den Griechen durch die Tätigkeit des Hippokrates (auctore Hippocrate) ihr Haupt unter den andern Künsten so weit herausgehoben, dass sie nicht nur in ihrer Entstehung, sondern auch in ihrer Anwendung (usu) deutlich als göttlich ans Licht getreten sei. Wenn man von seinen Schülern Polipus, Herophilus von Chalcedon und Diocles von Carystus ausnehme, werde man wenige finden, die sich bemüht hätten, das gewaltige Erbe zu vermehren, bis zu Galen, der das Dunkle erhellt, das Fehlende ergänzt, das Unvollendete vervollkommnet habe. Doch nach diesem hätten alle griechischen Ärzte, jedenfalls die, deren Schriften auf uns gekommen seien, sich eher als Empiriker denn als Dogmatiker gezeigt, nicht so sehr mit der Überlieferung,

SPECVLVM INTRODVCTIONVM MEDICINALIVM

Arnaldi de Villanoua,

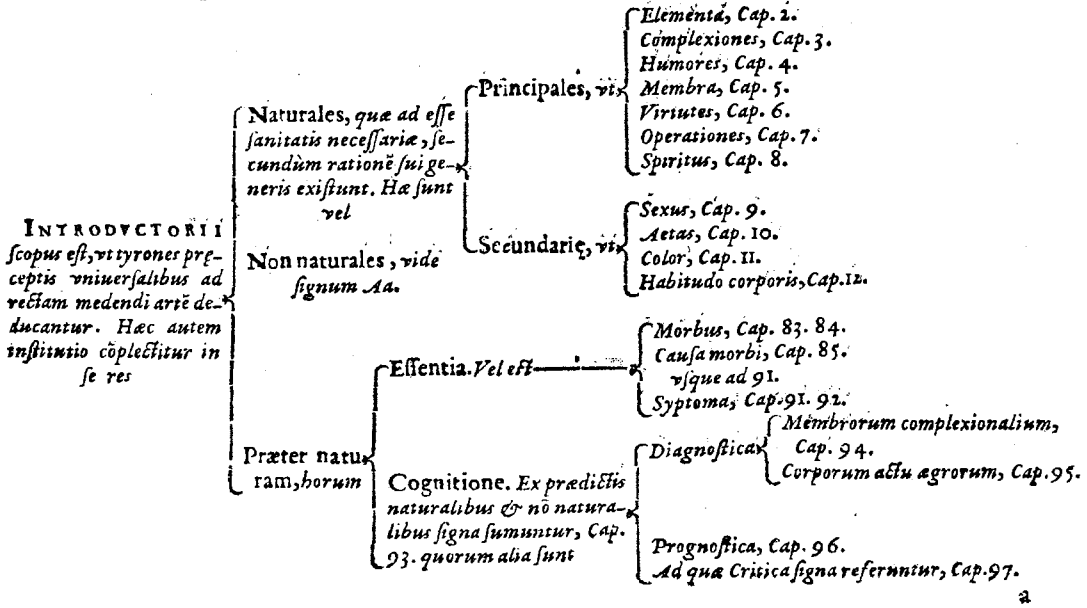
Doctoris clarissimi.

INTRODVCTIONES appellantur indebitè, quæ principia & cõmunia principiorum artis vocabula non exponunt, & multò minus nouos introducit doctrina, quę vndiq; defectiua est, & obscura. ¶ Tu igitur, æterna sapientia, quę in te credentes ad omnem percipiendam veritatem illuminas, nunc seruis tuis Introductiones in Medicina digneris componere: quibus introducendi clarè discant, propriè loqui, & semitis rectis accedere, quamuis passim ad terminum peritiæ physicalis, prouectis autẽ gurgites ostendantur, in quibus homo perspicacis intellectus possit magna & profunda piscari. Leuiter ergo capiendis pisciculis famelicos reficere: voluptuosis autem pateat pelagus ad beluas insequendas. ¶ Precamur etiam verissime Doctor, atq; singularis magister, vt ad ea considerabilia, quæ medicinalem scientiam integrant, nos introducas per dissolutionem quæsiti ex notione finis, quum sit doctrina ordinarij, cuius processum necessarium esse scimus, & à pluribus attentatum videmus, sed à nemine consummatum. Et quoniam scis, quòd ista doctrina producere nequit ad plenam quæsiti notitiam absque sorore sua, sed compositiua illorum, quæ per dissolutionẽ inueniuntur, simul etiam doce rectè componere, vel connectere, quæ dissolutio quærentibus indicabit. Tu qui es igitur consummatio veritatis vsq; ad consummationem prosequere. ¶ Nec minus suppliciter petimus, vt quorũcunq; considerabilium inuentorum prædicta via definitiones interseras, non solùm quas Medicus fabricare debet, sed quas etiam ex præambulis accipit fabricatas, vt introducendis cognitio clarior & perfectior fiat: introductis autem memoriale sit efficax. ¶ Precamur iterũ, vt quæ nimis breuiter & obscurè fuerint à veteribus tradita, prolixiori sermone clarifices: quæ verò sufficienti & diffuso pertractauerunt eloquio, moderata compẽdiositate perstringas. Sed quia medicinalis scientiæ finis, ad quem doctrina dissolutiua quęsiti semper satagit, ex definitione medicinæ cognoscitur, mox definitionem eius præponere non omittas.

Doctrina resolutiua.

COMMENTARIVS.

HAEC authoris est in Introductorium præfatio, in qua sub precationis forma, quid in hoc Introductorio peracturus sit, ostendit. Obseruet in hac præfatione pius Lector veterum simplicitatem: Modum hic Arnaldus Deo præscribit, quem seruari vult in hac sua institutione: *Precamur* (inquit) *vt nos introducas per dissolutionem quæsiti, ex notione finis, & definitionẽ medicinæ præponere non omittas.* Hæc certè precandi ratio rideretur à recentioribus; & eam existimarent impiam esse nonnulli. Sunt autem tria quæ potissimùm ad benè docendum requiruntur: primùm res ipsæ, quas sciri conuenit: secundum, docendi methodus: tertium, oratio. Quid igitur Arnaldus? Famelicis pisciculos exhibere vult, voluptuosis pelagus ad insequendas beluas: methodum sequi vult διαιρετικῶ per *dissolutionem quæsiti*: συνθετικῶ, *componere & connectere*: ὁρισικῶ, *definitiones interserat*. Qualem verò poscit Arnaldus orationem? moderatè compendiosam: hoc est, quæ breuis quidem sit, sed sufficiens tamen, ad rerum obscurarum expositionem.



a

Erklärung und Erweiterung der Heilmethode (durch die allein sich die echten Ärzte von den aufgeputzten unterschieden) als mit dem Ausdenken und Sammeln von Heilmittelformeln beschäftigt. Darum sei es, als durch diese Nachlässigkeit, viel mehr aber noch durch den verhängnisvollen Untergang des blühendsten Reiches gleichzeitig die Heilkunde und die Philosophie in der römischen Welt so gut wie auf einem Haufen gelegen seien (pene extructa iaceret), durch die ständigen Überschwemmungen durch wilde nördliche Volksstämme niedergeworfen und überwältigt, als dann auch von Süden der sarazenische Sturm nicht nur das Reich, sondern auch die Zierden des Reiches, die Wissenschaften an sich zu reissen versucht habe, dazu gekommen, dass ebensoviel, wie die Griechen und Römer weit von ihrer Herrschaft, auch von den Wissenschaften geschwunden sei und vor allem die gesamte Philosophie mit der ihr verwandten Heilkunde über das Meer zu den Arabern und Mauretaniern entflogen sei. Nachdem also zuerst die Reinheit der lateinischen Sprache durch die gothischen Einfälle verloren worden sei, dann auch die Übung in der Philosophie durch die sarazenischen Verwüstungen, sei unvorstellbar schnell ganz Italien, die Mutter der Bildung der Abendländer, barbarisch geworden. Nachdem aber durch neue Strahlen äusseren Friedens auch den Geistern Friede gegeben worden sei und diese nach langem Unterbruch zu den eingebüssten Studien zurückgekehrt seien, hätten die Griechen, gezwungen, die entrissene Rüstung von den Mauretaniern gleichsam auf dem Bettelweg zurückzukaufen, die Philosophie und zugleich die Medizin in ihren sarazenischen Hüllen umfasst und zusammen mit den edelsten Wissenschaften auch in ihrer durch den Bodensatz der barbarischen Sprache verächtlichen Form verschlungen. Es habe daraufhin zahlreiche scharfsinnige Philosophen, gebildete Ärzte gegeben, doch ohne jene hippokratische Eleganz, alles Barbaren, die zwar eine sehr schmackhafte Nahrung, diese jedoch schmutzig dargeboten hätten, nicht durch ihre Schuld (vitio), sondern durch die ihres Zeitalters. Unter diesen habe Arnaldus von Villanova keineswegs den letzten Rang eingenommen, ein ausgezeichneter Philosoph, ein hervorragender Arzt, und, wenn die Pflege der feineren Wissenschaften (cultus literarum humaniorum) hinzugekommen wäre, auch mit den Alten zu vergleichen. Seine Werke seien zuerst in Venedig, dann auch in Lyon nach der selben Vorlage äusserst entstellt herausgegeben worden. Er habe, soviel davon möglich gewesen sei, zu verbessern (expolire) getrachtet, doch dabei mehr auf den Inhalt (rerum) als den Wortlaut (verborum) geachtet. Hinzugekommen seien zu gewissen Schriften (commentarios) Scholien und Tabellen (die dann im Textteil ihrerseits commentarii genannt werden) des berühmten Nicolaus Taurellus, eines hochgebildeten Arztes und Philosophen, des Vorstehers der Universität (Academiae) von Altdorf, in denen er nur darin gefehlt zu haben scheine, dass er nicht Gleiches ebenso zu den übrigen Büchern geschrieben habe, was er ohne Zweifel getan hätte, wenn er die Basler Musse länger hätte geniessen können. Dennoch sei noch nicht aller Tage Abend, und auch jener werde in seiner Gewissenhaftigkeit und seinem Eifer für die öffentlichen Studien dieses entschlossen ergriffene Gebiet nicht in fremde Hände übergehen (in alienum ius transire) lassen.

Die Reihenfolge der Bücher habe er nicht unüberlegt entsprechend der Tabelle, die er unten vorlege, geändert. Die theologischen Schriften habe er mit Absicht weggelassen, damit es nicht scheine, dass er den schon früher der Ketzerei verdächtigten, im übrigen, wie es scheine, vorzüglichen Mann umgraben (refodere) und noch einmal einer strengen Zensur vorwerfen wolle. Seine chymischen Schriften (gewiss auch hier Chymica zu lesen für Chymnica, wie in der Tabelle) habe er, sorgfältig durchgesehen, beigegeben, die umso mehr ihre Verbreitung verdienten, als Arnaldus auf diesem Gebiet selbst grösser als Raymundus Lullus sei, da er sich zwar nicht in der fein unterscheidenden Untersuchung (subtili investigatione), aber in der zuverlässigen Darbietung (fida ostensione) als dessen Lehrer erwiesen habe, so dass alles, was Lullius geleistet habe, ganz Arnaldus zu verdanken sei (die Exoterica im Tomus Secundus: diese "chymischen" Traktate - u.a. der u.a. den Stein der Weisen behandelnde Rosarius Philosophorum - finden sich auch schon in den vorangegangenen Ausgaben, dort zwischen den medizinischen, nicht wie hier der 1520 und 1532 im Titel speziell aufgeführte Tractatus de philosophorum lapide; die theologischen Schriften fehlen auch in den Vorgängerausgaben; das Schüler-Lehrer-Verhältnis der beiden Spanier Arnaldus und Ramon Lul kann hier nur bildlich gemeint sein: sie waren Zeitgenossen, Lul drei Jahre vor Arnaldus geboren und drei oder vier Jahre nach ihm gestorben). Doch das möchte er, ohne den hochgelehrten Symphorianus Campegius, der das Leben des Arnaldus beschrieben habe, zu verletzen, gesagt haben: nämlich da dieser ganz darauf versessen sei, zu zeigen, dass Arnaldus entweder der Chymie ferngestanden oder in ihr irre gegangen sei (alienum... vel in ea delirum fuisse) - doch darin sei Champier ebenso im Irrtum, wie er im übrigen Recht habe (Champiers Biographie und Würdigung des Arnaldus ist aus den Lyoner Ausgaben übernommen). Der Leser solle sein Vorhaben (conatibus) nützen und geniessen und wachsam nicht die Worte, sondern den von Arnaldus gelehrten Stoff sich vertraut machen. So werde er meinen, reiche Frucht für seine Mühe und Sorgfalt erhalten zu haben, und werde eifriger zu seinem Nutzen wieder arbeiten. Er möge unablässig das Wort des Hippokrates bedenken, dass das Leben kurz, die Kunst lang sei.

L h I 7: Ex libris Academiae Basiliensis.

Προπαρασκευὴ ἰατρική Qua, annuente Deo, De Palpitatione Cordis, scitu iussuque summi in inclyta Basiliensi urbe Magistratus Medici disputaturus, ad Medicam Lauream consequendam sibi aditum faciet M. **Arnoldus Freitagius** Embricensis. Diem dicit contradicere volentibus loco ac hora consuetis Ad 21. Decembris. Basel: Typis Opor[inianis Dezember] 1585. 4°.

1572/74 war bei Sebastian Henricpetri eine deutsche Uebersetzung der zuvor schon 1569 von Thomas Freigius in Basel bis zu diesem Jahr nachgeführten lateinischen Ausgabe der französischen Königschronik von Pharamund an von Aemilius Paulus und seinen Nachfolgern erschienen (eine weitere, nun von Jacob Henricpetri, einem Sohn des Basler Juristen, Zeithistorikers und Stadtschreibers von 1584 an Adam Henricpetri, nachgeführte lateinische Ausgabe erschien bei seinem Oheim 1601), ins Deutsche übersetzt und wieder nachgeführt von 1569 bis 1573 vom späteren Autor der Basler Chronik, dem Basler Mathematiker, Theologen und Stadtschreiber ab 1586 Christian Wurstisen. 1585 erscheint - ohne Angabe von Druckort und Drucker - bei Henricpetri die von Nicolaus Höniger unter dem Kryptonym Calonius Ghönneirus bis zum Erscheinungsjahr nachgeführte und herausgegebene als häretisch verurteilte Chronik Sebastian Francks (Nr. 185) und bei Conrad Waldkirch, der zweite Theil schon mit dem Druckdatum 1584, eine französische Zeitgeschichte (der umfangreichere erste Theyl von 1556 bis 1571, der zweite von 1570 bis 1576) aus der Feder des seit 1582 (Immatrikulation) in Basel ansässigen Liegnitzer Juristen und Literaten Valentin Thilo: Der Erste Theyl Warhafftiger Beschreibunge (bzw. Der ander Theil Gründlicher Und Ordenlicher beschreibunge) allerley fürnemer Hänndel, so sich in Religions und Weltlichen Sachen, Bey Regierung vorweilen der durchleuchtigsten Könige, Haynrichs des andern, Frantzen auch des andern, Carls des Neunden, unnd jetzregierenden Hainrichs desz Tritten, in Franckreich verlauffen unnd haben zugetragen, Ausz mannigerley, innerhalb Sieben und zwentzig Jaren, in Latinischer, Frantzösischer und Teutscher Sprache, davon auszgangenen Schrifften, mit sonderm fleise zusamen gezogen, und neben richtiger Jarordnunge in rechtschaffen Teutsch gebracht. Durch Valentinum Thilonem & Ligium - da es für die Deutschen bis dahin noch keine solche Gesamtdarstellung dieser Zeit in Frankreich gegeben habe, wie Thilo in seiner Widmung von acht Folioseiten an die Brüder Elias und Hieronymus von Kanitz und Tallwitz sowie die Brüder Sigmund, Christoff Friederich, Hans und Wolff von Kanitz und Dieben von Basel, 5. Oktober 1584, u.a. schreibt (E O 12 Nr.1, zusammengebunden mit der Schlesischen General Chronica des Joachim Cureus in der deutschen Uebersetzung Heinrich Rättelns, Frankfurt 1585, und den Polnischen, Liffländischen, Moschowiterischen, Schwedischen und anderen Historien Laurentius Müllers, Frankfurt 1586, der Band von Remigius Faesch Emptus A. 1657 auctione publ. Walliana assib. XVII).

Im Jahre 1585 erscheinen in Basel aber durchaus auch weniger umfangreiche und gewichtige Drucke, sogar Einblatt-Promotionseinladungen und auch Einladungen zu Doktordisputationen wie der hier vorliegenden in fünfzig Thesen über das Herzklopfen, die der aus Emmerich stammende spätere Präzeptor (ab 1579) am Hofe zu Wolfenbüttel und 1587-1605 Leibarzt und Rat der Herzoge Julius und, nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1589, Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel Arnold Freitag noch kurz vor Weihnachten am 21. Dezember 1585 - er hatte sich gerade erst, nach Studien in Helmstedt, im Oktober 1585 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert - gehalten hat. Seine Promotion zum Doktor der Medizin folgte dann am 18. Januar 1586.

Gewidmet hat Freitag seinen Thesendruck seinem damaligen und seinem späteren Herrn, Herzog Julius, dem Gründer der Universität Helmstedt, und dessen ältestem Sohn, dem Bischof von Halberstadt und Nachfolger 1589 in der Regierung des Herzogtums Heinrich Julius, dem Erbauer u.a. des Juleums in Helmstedt. Wenn die Bauern säten, beginnt Freitag, hofften sie auf Wuchs und Frucht und bärgen im Schoss der Erde, was sie mit Zinsen wiedererhalten wollten; beobachteten die Saat öfter, wenn sie spriesse und zu Kraut, Halm, Aehre und Granne heranwachse, mehrten daraus ihre anfängliche Hoffnung, ernteten freudig bei der Reife, wodurch sie die Lasten von Aufwand und Mühe mit dem Nutzen aufwögen: den selben Nutzen gebühre es den beiden Fürsten, von ihm (den sie mit Wohltaten ausgestattet hätten) zu haben und nicht, durch Aussaat auf unfruchtbaren Boden, in ihrer Hoffnung enttäuscht zu werden. Sie möchten also nun von der Saat, von der sie einst Kraut und Halm beobachtet hätten, wenn auch nicht ganz trächtige (denn die Bauern pflegten auch eine mässige Ernte freudig entgegenzunehmen), so doch wenigstens nicht ganz leere Aehren entgegennehmen und seine Studien mit ihrem Patronat, wie sie begonnen hätten, weiter fördern.

Die Bedeutung des Herzens stellt Freitag dann sogleich vor der ersten These in einer kurzen Einleitung heraus, dass es als das edelste Innere (nobilissimum viscus), als Sitz der Lebensfunktion, als von den wichtigsten Körperteilen keineswegs der letzte, mit seiner Wärme die vorzüglichsten Aufgaben erfülle, Hirn und Leber in wundersamer Eintracht freundschaftlich fördere, und kein Zweifel bestehe, dass sich, wenn es durch den Anfall von Krankheiten und Symptomen (was nicht selten geschehe) geschwächt werde, eine nicht gerade geringe üble Schwäche von ihm auf die übrigen Körperteile ausbreite. Darum scheine es ihm der Mühe wert zu sein, wenn er über das nicht unwesentlichste seiner Symptome, nämlich das Herzklopfen, hier diese seine Uebung auf sich nehme.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 1 Nr. 101 und Disp. Med. Bas. 1578-1590 Nr. 21.

686

De partibus corporis humani Exercitationes quaedam: quibus generatio, substantia, usus, sanitas, morbus & curatio illarum exponitur. Authore **Christophoro Rumbaum** Iaurano Silesio. Basel: Sebastian Henricpetri September 1586. 8°.

Der ungewöhnliche Fall, dass ein frisch promovierter Doktor den Text seiner Doktordisputation schon keine drei Wochen nach deren Abhaltung und gerade einen Tag nach seiner Promotion nochmals - mit Hinweis auf die Disputation und deren Datum - 'kommerziell' innerhalb eines Büchleins mit grossartiger Widmung drucken lässt.

Im Juni 1586, zugleich mit dem späteren Basler Arzt Maximilian Pantaleon, Sohn des Professors der Physik und damaligen Rektors Heinrich Pantaleon, hatte sich in Basel ein junger Schlesier aus Jauer an der Universität immatrikuliert: Christophorus Rymbauw Jaoranus Silesius. 1555 in Jauer geboren, hatte sich Christoph Rumbaum oder Rombaus im Sommersemester 1576 in Leipzig immatrikuliert gehabt. In Basel hat er dann mit seiner in der ehemals oporinianischen Offizin gedruckten Doktordisputation De Sanitate & Morbo, eorumque causis, signis, symptomatibus & cura - hundert Thesen über die Gesundheit und Krankheit und beider Ursachen, Kennzeichen, Symptome und Behandlung - am Mittwoch 29.Juni (handschriftlich korrigiert aus Donnerstag 30.Juni) 1586 sein Studium abgeschlossen und ist am 14.Juli dieses Jahres zum Doktor der Medizin promoviert worden. Er ist dann als Arzt in Breslau tätig gewesen und 1605 gestorben

Rumbaum hat seinen Druck, bestehend aus 114 De generatione et formatione foetus ipsiusque partium Exercitationes (Uebungen zur Zeugung und Ausbildung des Embryos und seiner Teile: S.1-53), sieben aus diesen entstehenden Problemen (53-59), 300 "Uebungen" De Natura partium humani corporis (über die Natur der Teile des menschlichen Körpers: 59-174), zehn kurzen De rationalis animae actionum instrumentis Exercitationes (Uebungen über die Werkzeuge der Tätigkeiten der vernünftigen Seele: 175-178) und, abschliessend, den hundert Thesen seiner Doktordisputation vom 30. Juni (hier noch das ursprünglich angekündigte Datum, also schon vor der Vorverlegung gedruckt) De Sanitate et Morbo, eorumque causis, signis, symptomatibus et cura (179-215) in Basel (Basileae Rauracorum) am 15.Juli 1586 den Bürgermeistern und Räten sowie den durch ihre Frömmigkeit und ehrenwerte Würde herausragenden Dienern am Worte Gottes, die den Staat und die Kirche Jauers getreu lenkten, seinen verehrten Herren, gewidmet. Anders als bei Aranzio und Schwenckfelt (Nr. 650 bzw. 687) geht es Rumbaum aber nicht um neueste medizinische Erkenntnisse der Schwangerschaft, der Geburt und des Embryos durch kritische anatomische Untersuchungen, sondern um deren philosophisches, z.T. gegen gewisse Theologen gerichtetes, Verständnis, und Rumbaums über zwölf Seiten lange, skrupulöse und umständliche Auseinandersetzung mit der Seelen- und Fortpflanzungslehre des Aristoteles und diverser biblischer Bücher (die eigentlich nur zu den 114 + 7 Thesen des ersten und den zehn des kurzen dritten Teils einen Bezug hat) dürften die Adressaten seiner Widmung kaum ohne gehörige Explikationen eines Kollegen auch nur einigermassen verstanden haben; aber man hat immerhin in seiner Vaterstadt höheren Orts gebührend zur Kenntnis nehmen können, dass er in seinen Studienjahren nicht untätig gewesen ist und seriös gelernt hat.

Unter allen einigermassen vernünftigen Philosophen, beginnt Rumbaum seine Widmung, seien Aristoteles, das sei durch Erfahrung bekannt, immer die höchsten Ehren zuteil geworden, und zwar darum, wie seine Anhänger (sectatores) bezeugten, weil er das Ziel Wahrheit entweder erreicht habe oder ihm ganz nahe gekommen sei. Da es aber nur *eine* Wahrheit gebe, sei klar, dass auch deren Lehre mit der wahren Weisheit, die durch die heiligen Schriften von der Natur überliefert werde, völlig übereinstimme. Um das deutlich zu machen, wolle er nur die eine Aussage aus dem 1.Buch Von den Teilen der Lebewesen, Kapitel 5, vorlegen, wo er sage, dass die Werke der Natur ihren Schöpfer bezeugten und uns irgendwie zur Erkenntnis ihres Schöpfers führten, vor allem wenn wir ihre Ursachen erkennten. Was hätte von einem Heiden besser, mit der Aussage des Paulus in Römer 1 (Verse 19/20 gemeint) übereinstimmender gesagt werden können ? Da er von den Heiden das selbe sage, dass, was von Gott erkannt werden könne, in den Werken sichtbar sei. Denn sein Unsichtbares werde, wenn es aus dem Erschaffenen verstanden werde, aus der Erschaffung der Welt ersehen. Wenn er also übungshalber gewisse Thesen über die Bildung des Embryos (foetus) und die Natur und die Teile des menschlichen Körpers zusammenstelle und deshalb deren Ursachen zu erforschen seien, habe er bis auf den Ursprung der Seele zurückgreifen müssen. Da habe ihm die Lehre (sententia) eben dieses Aristoteles hierüber der Burg der Wahrheit recht nahe zu kommen geschienen; dennoch habe er, da er gemerkt habe, dass sie entsprechend den unterschiedlichen Interpreten (pro varia variorum opinione) nach verschiedenen Seiten hin gezerrt werde, sie mit den Aussagen der heiligen Philosophie vergleichen wollen, bevor er sie als sicher hinstelle. Als er aber expressis verbis in der Bibel über die Fortpflanzung der menschlichen Seele (de Animae hominis propagatione) nichts gefunden und gemerkt habe, dass bei der Entwirrung der Wahrheit hierüber die höchsten Interpreten

unterschiedlicher Meinung seien und viel stritten, habe er sich umso sorgsamer darum bemühen müssen, hoffen zu dürfen, durch die Kenntnis dieses hervorragenden göttlichen Werkes zur Kenntnis der göttlichen Vorzüglichkeit und Macht gelangen zu können. Der Hauptstreitpunkt bestehe in folgendem: Ob Gott wie bei der Erzeugung des Leibes (generandi corporis) auch bei der Fortpflanzung der ganzen Seele (animae totius propagandae) die Macht (potestatem) den Eltern geschenkt habe, oder ob er selber die vernünftige Seele (Animam rationalem), wieder erschaffen, dem von den Eltern in der Gebärmutter gezeugten und gebildeten Leib unmittelbar einflösse. Nach Vergleich der widersprüchlichen Meinungen und Gründe sei er schliesslich zur Ansicht gelangt, sich davon zu überzeugen, dass der ganze Mensch aus dem ganzen Menschen gezeugt werde (generari), wobei Gott der Urschöpfer das gewähre und fördere (concedente & promovente), und das keineswegs abgeschreckt von den Kunstgriffen im übrigen hochgelehrter Theologen, die seiner (Rumbaums) Ansicht entgegenstünden, die diesen besten aller Philosophen gegen seinen Willen auf ihre Seite zögen und sein Ansehen missbrauchten. Sie müssten unbedingt erkennen, welcher Unterschied zwischen den philosophischen Begriffen (inter terminos philosophicos) und den sogenannten Ausdrucksweisen (phrases) der Schrift, den durch ihren Gebrauch in der Kirche aufgenommenen Redeweisen, bestehe. Und wie wahr die richtige Ansicht (vera sententia) eines Autors über schwierige Dinge nur durch ein einziges oder zwei Wörtlein von ihm zuweilen gestützt werde, das wolle er ihnen kurz vorführen. Und zwar erstens, indem er sage, dass der ganze Mensch aus einem ganzen Menschen gezeugt werde, und der Mann die ganze Seele, auch etwas an Materie, die Frau jedoch das meiste an Materie, an Seele aber nichts zur Empfängnis beitrage; in einer derartigen Zeugung werde gezeigt, was und wie es der Philosoph meine. Dann, wenn man glaube, dass der Atem (spiritus) sich in den heiligen Schriften gleich von der vernünftigen Seele unterscheide wie in den philosophischen, wisse man aus bestimmten Gründen nicht, was man an beiden Orten unter dem Begriff Atem zu verstehen habe. Schliesslich werde er eine von der seinen abweichende Lehre und gewisse notgedrungen abwegige Folgerungen angeben und seiner Ansicht Gegensätzliches widerlegen. Der Philosoph behaupte also, wenn er in Buch 2 von der Zeugung der Lebewesen, Kapitel 3 und 4, nicht nur von der Zeugung des Menschen, sondern von der Fortpflanzung des gesamten Geschlechts der Lebewesen handle, dass die Seelen der Tiere (brutorum) durch den stetigen Fortgang der Arten (perpetuatione specierum) auf zwei Arten erzeugt werden könnten: entweder dank einer speziellen Materie (er meine den fruchtbaren von Seiten der Eltern ausgeschiedenen Samen) oder irgendeiner allgemeineren. Sie zögen sich dann allerdings nicht selber aus deren Vermögen auf (wie es manche zu wollen schienen), sondern würden entweder durch die Seele des Vaters oder irgendeine allgemeinere, himmlische und alles durchdringende Kraft aufgezogen. Das liessen auch die heiligen Schriften zu, wenn sie der Erde und dem Wasser die Kraft, Lebewesen zu erzeugen, zuschrieben. Ausserdem lehre er, dass diese Seelen, sei es dass sie aus dem Samen irgendeines Individuums oder aus einem allgemeinen, für mehrere derartige Formen geeigneten Samenstoff aufgezogen würden, nie von der Materie getrennt würden noch von aussen ohne irgendein körperliches Organ zu einem Lebewesen hinzuträten. Dass aber die Seele des Menschen, als an der Vernunft und deshalb irgendwie an der Göttlichkeit teilhabend und von der Materie trennbar, weder aus dem Vermögen irgendeines unteilbaren Samens noch aus dem irgendeiner allgemeineren Materie, das durch irgendeine Kraft in Wirklichkeit (actu) bestünde, erzeugt werden (excitari) könne, sondern dass sie (was Rumbaum original griechisch wiedergibt: θύραθεν εἰσιέναι Aristoteles, De generatione animalium 2,3,736b 28) "von der Tür her", d.h. von aussen hineinkomme. Nichtsdestoweniger verkünde er dort standhaft, dass sie dennoch in einem fruchtbaren Samen zusammen mit dem Atem mit dem zuallererst feuchten, bei der Geburt warmen Embryo vom Vater her in Verbindung sei (communicari). Und deshalb sage er richtig, dass sie von der Seele des Vaters, aus seinem Körper, in die Materie des Samens, das heisse in einen andern Körper, aber nur dem Vermögen nach einen solchen, wie der des Vaters, von dem er getrennt werde, schon in Wirklichkeit sei, ausgesiedelt, das heisse gleichsam aus einem Haus in ein anderes gezügelt werde und in dieses von aussen hineingehe. An einer andern Stelle vergleiche er sinngemäss mit einem Bienenschwarm, der in ein anderes Haus hinübergeführt worden sei, dem die Eltern und die Kunst des Honigmachens sowie das Arbeitsmaterial (materiam operandi), ja sogar das begonnene Werk selber (Waben und Honig) und so alle Grundstoffe zur eigenen Vollendung (omnia seipsum perficiendi principia) aus dem Eigenen (de suo) geschenkt seien. Dass also die Seele des Vaters, weder ganz noch irgend ein Teil von ihr, sondern vom selben Wesen (ὁμοούσιον τι, was Rumbaum in Klammern erklärt: wie eine im Geist eines Künstlers gefasste Gestalt, die in irgendetwas Aeusseres hineingeführt werde) aus dem Körper des Vaters in den kleinen Körper des Embryos von der Seele des Vaters her hinübergeführt werde. Der Körper selber aber, oder die Anfänge des Körpers, werde von den Teilen jenes Körpers, sei es allen oder den wichtigsten, getrennt. Schliesslich werde, nach Aristoteles, der ganze Mensch vom ganzen gezeugt. Die Zeugung (Generationem) habe er nur dem ganzen, aus der Seele und dem Körper bestehenden Menschen, die Vollendung zuerst allein dem Körper soweit es ihn angehe (per se), der Seele aber nur nebenbei (per accidens), die Ueberführung schliesslich allein der Seele zugewiesen, mit Recht, sintemal das göttliche Wort "Wachset und vermehret euch" nicht vom unbeseelten Körper, sondern vom lebenden zu verstehen sei. Und diese unverfälschte Lehre des Philosophen handle von der ersten Geburt der Seele, woraus ersichtlich werde, wie jenes "von der Tür her" verstanden werden wolle. Wie aber auch die von der zweiten Geburt der vernünftigen Seele oder Fähigkeit verstanden werde, sprich von der Handlung des

Schauens, das werde in den Thesen ausführlich genug gezeigt. Kein Wunder also, dass viele den Sinn des Philosophen in dieser Sache nicht aufgenommen hätten, indem sie eben, an der Schwelle des "von der Tür her" anklopfend, das Wort nicht richtig verstanden hätten.

Hieraus würden die Räte, spricht Rumbaum seine Adressaten wieder an, dank ihrer einzigartigen Klugheit leicht beurteilen, wie weit die bis dahin für richtig (vera) geltende Philosophie des Aristoteles vom Ursprung der Seele des Menschen mit den von seinen - Rumbaums - Gegnern angeführten und nach ihrer Gewohnheit erklärten Zeugnissen der Theologie übereinstimme. Was der Philosoph mit dem Wort Atem meine, stehe sonnenklar in seinen Uebungen. Aus diesen werde deutlich, dass er sich einerseits von der Seele des Menschen, anderseits vom Hauch, der, nach Paulus, 1.Korinther 2 und anderswo, im Menschen sei, wie etwas Elementares vom himmlischen und unverderblichen unterscheide. Den Atem (spiritum) im Menschen aber scheine der Apostel von der Seele zu unterscheiden, da er zwischen spiritus und anima wie zwischen anima und corpus die trennende Partikel et setze. Für welche Unterscheidung Rumbaum sogleich noch Jesaias Kap. 56,16 (heute: 57,16) anführt. Es werde also mit solchen Aussagen nicht die ganze Seele des Menschen gemeint, die nach Zahl und Wesenheit (et numero et essentia) eine sei, mit mehreren Fähigkeiten begabt, und die nach deren wichtigster nach dem Zeugnis des Philosophen oft vernünftige Seele genannt werde, und die der Mensch unmittelbar von seinem Vater erhalte, wie er aus den Grundlagen der Philosophie gelernt habe; sondern eher der von Gott gegebene Verstand (mentem), der von den Gaben des heiligen Geistes erleuchtet und wirklich (actu) göttlich und himmlisch gemacht werde. Daher sage man, dass man wiedergeboren oder wiedergezeugt werde (renasci sive regenerari), wenn der Verstand (intellectus noster) von Gott (divinitus) so erleuchtet werde, dass er von sich aus (sua sponte) die Kenntnis der himmlischen Lehre zu erwerben und die in dieser ihm vorgeschriebenen Tugenden auszuüben vermöge. Da diese Wiederzeugung (regeneratio) unmittelbar von Gott komme (was auch der königliche Prophet in Psalm 51 bezeuge, wenn er darum bitte, dass der Atem in seinem Innern von Gott erneuert oder, durch die Sünde verloren, wiedererschaffen werde: Vers 12), glaube er leicht, dass man immer, wenn Gott bekräftige, dass er den Atem im Menschen unmittelbar geschaffen habe, das nicht von der ersten Entstehung der vernünftigen Seele zu verstehen habe, die David bei dieser Bitte gewiss nicht gefehlt habe, sondern von deren Wiederzeugung (regeneratione). Denn dem natürlichen und darum ganz von seinen natürlichen Eltern erzeugten Menschen werde nicht eine vernünftige Seele oder die Verstandeskraft abgesprochen, sondern nur das Verständnis dessen, was von Gott sei, und es heisse nicht, soviel er wisse, dass sie, wenn der Mensch sterbe, zum Vater der Atem, sprich der seligen Verstände (spirituum, mentium inquam beatarum) wandere oder von diesem unmittelbar, bei der Zeugung des Menschen, erschaffen werde. Doch dies alles gehöre zu ihrer Wiederzeugung, wie man aus dem Gespräch Christi mit Nikodemus bei Johannes 3 lerne. Dort heisse es, dass allem was vom Atem/Geist (a spiritu) gezeugt werde, Atem/Geist sei und in das Reich Gottes gelangen könne (Verse 5/6). Wie man das von der noch nicht wiedergezeugten vernünftigen Seele, von der dennoch manche behaupteten, dass sie vom Atem/Geist, sprich Gott, unmittelbar erzeugt werde, in Wahrheit sagen könne, möchten diese Leute selber sehen. Diejenigen schliesslich, die den derartigen Atem/Geist mit der Substanz der Seele selber vermischten, um damit zu beweisen, dass die Seele nicht ganz von den Eltern erzeugt sei, die müssten nicht eine, sondern mehrere, ihrem Wesen und ihrer ganzen Art nach verschiedene Seelen für einen einzigen Menschen ansetzen, eine vernünftige, die von Gott unmittelbar eingegeben sei, und daneben eine belebende und fühlende, die aus dem Samen geschaffen sei. Dass das mit den philosophischen Gründen, wie aus Aristoteles Von der Seele, Buch 3, ersichtlich, und den heiligen Schriften übereinstimme, glaube er kaum. Denn auch Adam sei überzeugt gewesen, dass nicht nur der Leib Evas aus seinem Leib geschaffen, sondern auch ihre Seele von der seinen, wie ein Licht von einem andern, entzündet worden sei. Und es sei zur Bezeugung der Gemeinschaft des gleichen Wesens nicht nötig gewesen zu sagen, dass sie Seele aus seiner Seele sei, sondern es habe genügt zu sagen, dass sie Knochen und Fleisch aus seinem Knochen und Fleisch und Jungfrau aus dem Mann genommen sei. Da er sehr wohl gewusst habe, dass man einen Mann nur doppelsinnig Fleisch und Knochen nenne, nur wenn diese beseelt seien. Das hätten auch die Heiden gewusst, wofür Rumbaum hier gleich auf drei Stellen bei Aristoteles hinweist.

Er könne auch nicht begreifen (um zu seiner Meinung zu stehen), warum man sage, dass eine wiedergeschaffene und von Gott in einen von den Eltern (auch wenn diese bei der Zeugung wiedergezeugt gewesen seien) verdorbenen Leib gesandte Seele von der Sünde angesteckt werde (womit Rumbaum auf die Erbsünde zu sprechen kommt). Habe etwa die Adam unmittelbar eingehauchte Seele die nach dem Erbrecht auch uns anhangende Sünde vom Körper angezogen ? Woher dann aber der Körper ? Weiche nicht eher der Mensch als Mensch vom rechten Weg ab, nicht nur durch eine Sünde des Leibes, sondern auch der Seele, die sich eines organischen Leibes bediene, gleich wie der Urvater ? Ja noch mehr, da er aus einem ganz Verdorbenen ganz geboren werde und nicht den freien Willen, in der Wahrheit zu beharren, habe wie jener, der von Gott unmittelbar geschaffen worden sei. Dann habe (was seiner Ansicht entgegnet werde) der Sohn Gottes auf wunderbare Weise Mensch werden und seine Seele nicht von der Seele irgendeines irdischen Vaters hinübergeführt werden, sondern er sie wie Eva erhalten müssen, woher er auch die Materie des Leibes erhalten habe, die er wie Adam aus unverdorbener Erde (er meine die - incorrupta/unbescholtene - Jungfrau) erlangt habe. Soweit, dass sein himmlischer Vater auch alle

Aufgaben eines natürlichen Vaters, doch nicht auf narürliche Weise, erfüllt habe. Was der Engel als Deuter der höchsten Metaphysik der Mutter, als sie an der Art und Weise gezweifelt habe, zweifellos habe anzeigen wollen: durch Dazwischentreten des heiligen Geistes und eine Andeutung (adumbratione) der höchsten Tugend, die Lukas 1 als durch den heiligen Geist durch Gottes Tun dennoch als in und aus ihr sein werdend gekennzeichnet habe. Da sie bestens gewusst habe, dass ein Embryo vom Vater ausser dem Atem und so der Seele und der ersten Andeutung und Skizzierung des Leibes nichts weiter nötig habe. Hierdurch und dadurch, dass sie als selige Jungfrau schon Mutter geworden sei, befriedigt, habe sie sich dem göttlichen Willen bereitwilligst unterworfen. Aber ob das jemand ein Wunder scheinen werde, dass aus einer unbescholtenen Jungfrau der lebenspendende Menschensohn, sprich ein Mann (marem), allein aus einer Frau (foemina) erzeugt werde, da auch gerade die Frau, die zuerst der Welt den Tod gebracht habe, allein aus einem Mann durch die selbe göttliche Kraft hergestellt worden sei ?

Wenn aber die Fortpflanzung der übrigen Seelen nicht von der selben Art wie die des ersten sterblichen Menschen und des ersten Lebenden sei, so glaube er gern, dass das daher komme, dass auch die Zeugung der Körper verschieden sei, obwohl die unmittelbare und erste Ursache die selbe sei, in der und durch die wir alle lebten, uns bewegten und seien, und deren Nachkommen wir hiessen (wofür Rumbaum auf Apostelgeschichte 17 hinweist: es muss darin Vers 28 gemeint sein). Doch da er sehr wohl wisse, dass das nicht sein Arbeitsfeld sei (alienae messis esse), und die Erfahrung mache, dass es die Kräfte seines Geistes weit übersteige, möchte er, dass sie - spricht er zum Abschluss seine Adressaten nochmals an - es so entgegennähmen. Nicht dass er meine, dass es nicht anders sein könne, was er von der Entstehung der Seele ausgeführt habe; doch dass dies (auch wenn es keinen Glaubensartikel dazu gebe und es sich deshalb in ausdrücklichen Zeugnissen der heiligen Schrift weniger erläutert finde) ihm mehr wahrscheinlich scheine und weniger Unsinniges nach sich ziehe, als die gegenteilige Ansicht, die ihm entgegengehalten werde. Wenn er diese hiermit auch zu wenig korrigiert habe, habe er ihren Vorkämpfern doch einen Ansatz gegeben, schärfer an ihr nachzuforschen und ihn gewissenhafter zu belehren. Wenn sie Gründe aus der Natur oder Zeugnisse aus dem übernatürlichen Buch beibrächten, werde er sich nicht weigern, ihnen besiegt Gras hinzustrecken und die Hände zu reichen. Inzwischen werde er, was er für die Burg der Wahrheit halte, gekonnt verteidigen. Und wie diese seine Meinung zur Beurteilung durch ihren scharfen Geist, so lege er mit der gebührenden Hochachtung seine Studien ihrer Schutzherrschaft zur weiteren Förderung vor.

Dieser nicht enden wollenden umständlichen Seelenlehre, in der er sich bemüht, die Philosophie - die des Aristoteles - gegenüber der Theologie zu rechtfertigen, wo möglich auch beide mit einander in Einklang zu bringen, lässt Rumbaum noch vor Beginn seiner Exercitationes eine kurze Einführung an die Anfänger in der Medizin folgen, in der er diese der studierenden Jugend zur Verwendung als Thesen vorstellt. Wenn er merke, dass sie ihr willkommen seien, dürfe sie in Kürze von ihm ihre Erläuterung erwarten, zusammen mit vielem andern, worüber unterschiedliche Ansichten unter den Aerzten und Philosophen umgingen, die mit vielen Streitigkeiten verknüpft seien. Wenn sie ihrem Gaumen aber weniger schmecken sollten, möge sie wissen, dass sie sein Erstling und unzeitig, fast gegen seinen Willen, durch die Schuld von allzu gierig Fordernden, ihm entrissen worden seien (welche Entschuldigung ihm ein Leser seiner unnötig aufwendigen Widmung wohl kaum abnehmen wird). Darum bitte er ihn, dieses Rohe gesundheitsfördernd zu geniessen und es lieber nochmals zu kochen als auszuspeien. So werde dieses Feld, das noch im Wachstum sei, schliesslich zu reicher Frucht gelangen. - Auch wenn dies natürlich nur eine - beliebte - topische Floskel zur captatio benevolentiae ist: offenbar haben die Exercitationes den jugendlichen Gaumen nicht so gut geschmeckt: es sind von Rumbaum zumindest heute keine weiteren Publikationen (mehr) bekannt.

L b XII 1: Ex libris Joannis Henrichi Frölich Basil. 1598 (damals 21jährig und Student der Medizin in Basel, von ihm einige Notizen); Rumbaums Doktordisputation: Disp. med. Bas. T.2 Nr.4.

687

Thesaurus Pharmaceuticus, Medicamentorum omnium fere facultates & praeparationes continens: ex probatisz. quibusque auctoribus collectus, per **Casparem Schvenckfelt** Gryphimontanum, Silesium. Adiectus est Gul. Rondeletii tractatus de Succedaneis... Basel: Officina Frobeniana [Januar] 1587. 8°.

Im Januar 1587, mit Widmungsinschrift auf der Rückseite des Titels und Widmungsbrief an seinen Basler Lehrer des entsprechenden Faches vom Neujahrstag, gibt der junge Schlesier Caspar Schwenckfeld gut vier Monate vor seinem Basler Doktorat in Medizin den hier vorliegenden "Pharmazeutischen Schatz", der "die Wirkkräfte und Zubereitungen so gut wie aller Heilmittel, aus den besten Autoren gesammelt", enthalte, in der Frobenschen Offizin heraus. 1563 in Greifenberg in Schlesien geboren, hatte sich Schwenckfeld, nach Studien im näher gelegenen Leipzig ab dem Sommersemester 1579 und Baccalaureat im Sommersemester 1582, 1586 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert, hat am 12.Oktober

DE SIMPLICIUM MEDICAMENTORUM FACULtatibus in ſpecie.

SECTIO II.

Sectionis ſecundæ capita.

Summa ſectionis ſecundæ Cap. 1.
Simplicia Tenuis eſſentiæ. Cap. 2.
Simplicia Craſſæ eſſentiæ, Cap. 3.
Simplicia Diſsimilar. partium. Cap. 4.

CAPUT I.

DIctum ſuperiùs in principio ſectionis primæ, capire 1. Medicamenta alia eſſe Simplicia, alia Cõpoſita. Simplicia verò conſiderari, vel in genere, vel in ſpecie. Egimus autem hac prima ſectione generaliter de Simplicibus, nimirum Catalogum eorum Simplicium recenſuimus, qvorũ uſus noſtro tẽpore in officinis eſſe ſolet: reſtat igitur ut poſthac in ſpecie de iis agamus & Facultates Simplicium examinemus.

Sunt autem Medicamentorum facultates (Δυνάμεις) nihil aliud qvàm effectrices ipſorum cauſſæ, qvas conſeqvuntur, partim ab eſſentia ſeu ſubſtantia, partim ab accidentibus, hoc eſt qvalitatibus ſeu viribus ſuis.

CAPUT II.

De *Simplicibus ſecundũ eſſentiã conſideratis.*

Secundùm eſſentiam conſiderata Simplicia: vel ſunt tenuis, vel craſſæ eſſentiæ: vel partium diſsimilarium.

Simpli-

Simplicia eſſentiæ tenuis.

Tenuis ſubſtantiæ (Tenuium partium) Simplicia dicuntur ea, qvæ tum in corpus, tum in humores ſe ſe promtè inſinuant, & inferunt.

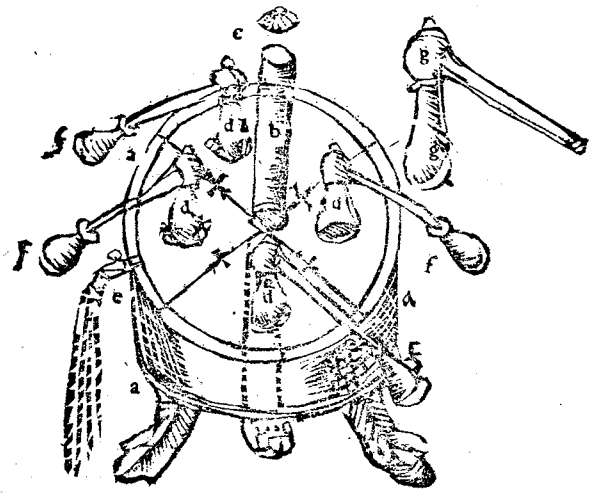
Metalla. Aphronitrum
Auripigmentum toſtum.
Nitri ſpuma
Salis ſpuma
Sulphur.
Lapis. Aſius
Radices. Acanthus
Acorus
Agaricum
Apium
Anemone
Ariſtolochia rotunda
Arundo
Aſarum
Aſphodelus
Bruſci
Calamus odoratus
Capparis
Daucus
Ephemerum
Eryngium
Gramen
Iris
Magiſtrantia
Napus
Peonia
Petroſelinum
Peucedanum
Pulſatilla

F Rhabar-

1586 eine der üblichen monatlichen Uebungsdisputationen - De catarrho - gehalten und ist, nach seiner Doktordisputation vom 18.Mai 1587 über 80 bei Leonhard Ostein gedruckte De melancholia positiones medicae, die er unter Bauhin als Dekan und Stupanus als Praeses gehalten und Bürgermeistern (u.a. seinem Vater Melchior) und Rat seiner Heimatstadt gewidmet hat (Disp. Med. Bas. T. 2 Nr. 18), hier am 31.Mai 1587 in Medizin promoviert worden. "Vor zwei Jahren", also etwa zwischen Herbst 1585 und Frühling 1586, hatte er sich, wie wir hier aus der Widmung erfahren, offenbar von Genf aus zu Studien nach Frankreich begeben wollen, ist aus der Rhonestadt dann aber krank und mittellos nach Basel "zurückgekehrt", was wiederum besagt, dass er sich schon auf dem Weg nach Genf ein erstes Mal kurz in Basel aufgehalten haben muss, und uns annehmen lässt, dass er schon da ein erstes Mal mit Bauhin zusammengetroffen ist. Nach Abschluss seiner Studien war er als Arzt und Physicus in Görlitz tätig und ist 1609 gestorben. Die Widmung seines Thesaurus pharmaceuticus, in dem Schwenckfeld aus sämtlicher ihm während seines Studiums greifbarer und studierter Literatur eine Synopse, eine Uebersicht über alle einfachen Heilmittel nach ihren Eigenschaften und Bestandteilen, ihren Wirkkräften nach Körperteilen, im zweiten Buch über die composita und ihre Herstellung mit ihren Rezepten und Anwendungen verzeichnet hat (anhangartig sind noch die für die Zubereitungen nötigen Masse und Gewichte behandelt), von Basel dem 1.Januar im Jahre der Endzeit (ultimi temporis) 1587 gilt dem Dekan des Basler Collegium Medicum (das heisst auch der medizinischen Fakultät), dem feinen Arzt, Herbarius und Anatom Caspar Bauhin, dessen Unterstützung, auch finanzieller, und Heilung nach kranker Rückkehr aus Genf vor zwei Jahren er die Fortsetzung seines Studiums verdankt. Der Widmung folgt ein längeres Epigramm des Schulmeisters und Literaten Paul Cherler, der eine Schwester der Brüder Bauhin zur Frau hatte, auf das vorliegende Werk, dem er Nachfolger wünscht, und zwei kürzere zweier Kommilitonen Schwenckfelds: des Glogauers Caspar Firling (er hatte sich 1585 als Caspar Feirler in Basel als Student der Medizin immatrikuliert und ist dann am 4.März 1589 promoviert worden), der den Thesaurus als Faden der Ariadne für die Aerzte durch die

dium immiſſo, in imo craticulam habẽte,ut ignem cõ tineat,cineréſqve defluant: huic canali imponitur & operculum,cum foramine per qvod fumus exeat. Operculum qvoqve vas cupreum habeat perviũ foraminibus,ut qvodlibet Cucurbitę collum per qvodlibet poſſit tranſire foramẽ.

Alterum materiam deſtillandam ſuſtinens, & Cucurbita ſeu Boccia appellatum,ſit vitreum,cui alembicum ſuperponatur, Cucurbitæ diligenter conglutinetur, ne vapores exhalent: poſtea in cupreum vas aqvâ repletum ponatur cum ſuo capitello, cujus roſtrũ promineat ad vaſculum receptorium: ſicuti ex ſeqventi figura apparet.

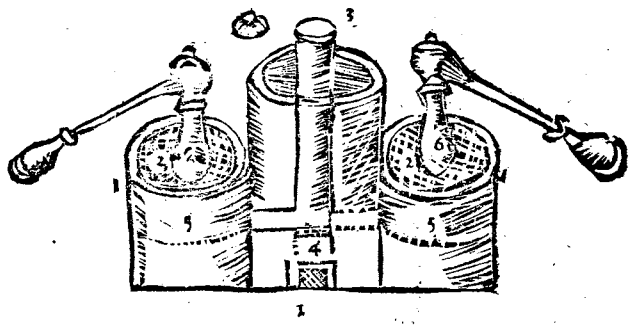


a a a. Bal-

a a a. Balneum rotundum cupreum.
b. Piger Heinricus.
c. Operculum.
d d d d. Boccię cum ſuis alembicis in balneũ ſuſpẽſæ.
e. Canalis per qvem aqva nimis calẽs elabitur.
ffff. Vaſcula receptoria.
g g. Boccia cum alembico ſeparatim poſita.

In hoc diſtillantur,qvorum vires ignis violentia diſſipari nolumus,& qvæ mitia integriora volumus: veluti ſunt herbæ,flores,fructus, radices, carnes recẽtes omnes in vigore ſuo collectæ & prius tritæ ſeu inciſæ. Aqva autem Balnei non magis calere debet, qvàm digitus tolerat.

Secundus modus eſt, qvi fit in arena, aut cineribus calidis,prius tamen cribratis. Hoc modo deſtillantur, ſemina, aromata & alia,qvæ difficiliùs aſcendunt:in vino aut alio humore aliqvo digeſta & macerata, eundẽ prorſus odorem ſaporemq; redditura.



III. For-

Heilmittel preist, und des aus Orléans stammenden Hugenotten Théodore Gautier (dieser spätere Pfarrer hatte sich im Januar 1587 in Basel immatrikuliert), der mit dem Titel Thesaurus spielt, sowie das Verzeichnis der benützten Autoren, das von Hippokrates, Theophrast (Theophrastus Graecus), Plinius, Galen und andern über die des arabischen und des abendländischen Mittelalters bis zu den älteren und jüngeren Zeitgenossen wie Andernacus, Antonius Musa, Caspar Bauhin und Johannes Bauhin senior, Rondelet, Jacques Dubois, Jean Fernel, Johann Jacob Wecker, Johannes Lange, Leonhard Fuchs, Medici Augustani, Basilienses, Colonienses und Genevenses, Matthioli, Theodor Zwinger, Theoph. Paracelsus, Thomas Erastus und Valerius Cordus reicht. Den in Sectiones und nochmals Kapitel unterteilten zwei Büchern steht sodann eine "zwingersche" Uebersichtstabelle "Operis totius tabula generalis" voran. An diese anschliessend noch ein kurzer Hinweis des Autors an den Leser. Das Werk selber besteht aus kürzeren alphabetischen Listen von Heilmitteln, in denen sich hie und da auch ein in Fraktur gedruckter deutsche Name findet, dazwischen hin und wieder kurze Zwischentexte, auch hier zuweilen kleine Tabellen. Auf S. 629-647 folgt noch ein kleiner Traktat des Guillaume Rondelet aus Montpellier über die Succedanea, die stellvertretenden Mittel. Dem Auffinden der Mittel unter ihrem Namen in den ja thematisch angeordneten zwei Büchern dient ein reichhaltiger alphabetischer Sachindex.

Die erste Sectio von Buch 1 bietet als generelle Einleitung in die Simplicia einen Catalogus - wie Schwenckfeld diesen Teil in einer kleinen Vorrede, die uns die enge Vertrautheit von Schüler und Lehrer und dessen Arbeit zeigt, am Schluss des Vorspanns nennt - ihrer synonymen Namen. Er habe hierin aber nicht zu weit gehen wollen, schreibt er, da er wisse, dass der in der Kräuterkunde höchst erfahrene Caspar Bauhin eine Epitome aus den Autoren, die die Studenten in Händen hätten, vorbereite, die schon vollendet wäre, wenn nicht die Methodus Anatomica nova (wohl der Anfang 1588 erschienene De corporis humani partibus externis Tractatus, hactenus non editus: Nr. 613), von der er ganz in Beschlag genommen werde (in qua iam totus est), eine Verzögerung gebracht hätte. Ebenso habe auch sein Bruder, der berühmte

¶ Phlegmonas & intéperaturas omnes calidas Ventriculi, Hepatis & partiũ aliarum potentíſsimè extingvit.

Ceratum infrigidans Gal. Meſ.

℞ Ceræ albæ dilig. lotæ ʒ.j.
Ol. Roſati Omphacini non ſalſi ʒ.iij, vel ʒ.iiij.

Liqventur in vaſe, refrigerato affunde paulatim in mortario aqvæ frigidiſs. qvantũ abſorbere poterit ſubigendo & percutiẽdo. Poſtremò adde Aceti clari & tenuis parum, vel ʒ.ß.

¶ Refrigerat febres ardentes, calorem Hepatis & ſedat dolores Capitis circũ tempora, ſuper Hepar & ſpinam dorſi linitum.

Ceratum Matricale.

℞ Galbani præparati ʒ.j.ß.
Myrrhæ rubeæ ʒ.ij. Bdellii ʒ.j.
Matricariæ, Arthemiſiæ ana ʒ. ß.
Gummi diſſolvantur in aceto, fiat Ceratum.

Ceratum ad Rupturas Gvidonis.

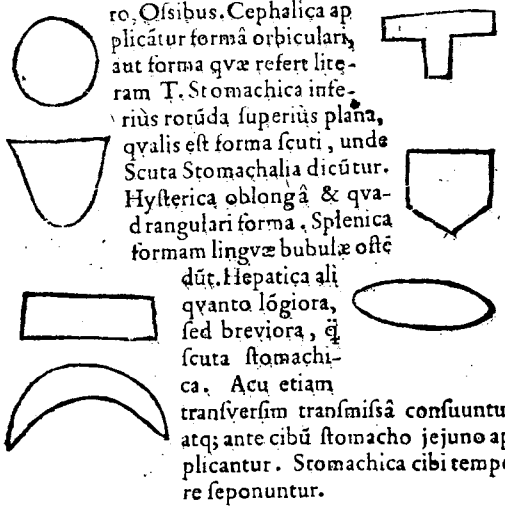
℞ Olei Myrtillorum, Ol. Roſacei,
Ol. Omphacini ana ℔. j. ß.
Succi rad. Altheæ ℔.ij.
Rad. Fraxini cum foliis,
Radic. Conſolidæ minoris cum foliis,
Myrtillorum cum foliis ejusdem,
Foliorum Salicis ana M. j.

Bulliant omnia contuſa in vino rubro ad conſumtionem medietatis, Coletur & exprimatur, Adde
Myrrhæ, Thuris ana ʒ. ß.
Sevi Hircini ℔. j. ß. Terebinthinæ ʒ. ij.
Maſticis ʒ.j. Lithargyrii Auri,

Terræ

Terræ ſigillatæ ana ʒ.ij.
Minii ʒ.j, ʒ.ij. Iterum coqvantur. Bulliant agitando, & cum ſuffic. qvantitate Ceræ fiat Ceratum.

Adhibentur Cerata Capiti, Ventriculo, Hepati, utero, Oſsibus. Cephalica applicãtur formâ orbiculari, aut forma qvæ refert literam T. Stomachica inferiùs rotũda ſuperiùs plana, qvalis eſt forma ſcuti, unde Scuta Stomachalia dicũtur. Hyſterica oblongâ & qvadrangulari forma, Splenica formam lingvæ bubulæ oſtẽdũt. Hepatica alii qvanto lõgiora, ſed breviora, q̃ ſcuta ſtomachica. Acu etiam tranſverſim tranſmiſsâ conſuuntur, atq; ante cibũ ſtomacho jejuno applicantur. Stomachica cibi tempore ſeponuntur.



Caput IIII.

DE EMPLASTRIS.

Emplaſtra, ungventis & Ceratis ſunt craſsiora, ἀπὸ τῆ ἐμπλάσσειν denominationem ſortiuntur; ſunt varia ſimplicium genera & metallica præſertim recipientia, atq;

Johannes Bauhin, der Leibarzt des Grafen Friedrich von Württemberg und Mömpelgard, ein riesiges Werk in Arbeit (prae manibus habet), nämlich einen consensus und dissensus der Autoren in bezug auf die Pflanzennamen (postum erschienen 1650/51: Nr. 701, zu den Anfängen dieses Werkes vgl. auch Nr. 694 und 696 von 1591 bzw. 1593). Er hoffe, dass beide Werke nächstens erschienen, den studiosi der Kräuterkunde zu grossem Nutzen. - In Buch 2 finden sich in den Kapiteln über die destillierten Wasser und Destillation von Oelen die Darstellungen einiger hierzu dienender Apparate und Oefen (Sectio II, 1 bzw. 23-25), im Kapitel über Pflaster (De ceratis) schematische Darstellungen ihrer verschiedenen Formen (Sectio V, 3).

Beim Ueberlegen, was er derzeitig dem verehrten Dekan für seine unzähligen Wohltaten anbieten könne, beginnt Schwenckfeld seine Widmung, sei ihm vor allem dieses kleine Werk in den Sinn gekommen, das er in den vergangenen Jahren während seines heiligen Studiums der Medizin mit Gottes Hilfe angefertigt habe. Denn als er aus natürlichem Instinkt (naturae instinctu), aber auch auf Rat und Empfehlung seiner Lehrer, beschlossen gehabt habe, sich der heiligen Medizin zuzuwenden, habe er bestimmt, dass eine eingehende Kenntnis des Pharmaziewesens (Rei pharmaceuticae) für ihn nötig sei (das von vielen Aerzten ihrer Zeit nicht so sehr wegen seines üblen Rufes wie zum grossen Schaden der Kranken vernachlässigt werde). Nach der Lektüre der vorzüglichsten Schriftsteller auf diesem Gebiet (sowohl der Griechen und Araber wie auch der Neueren) habe er in dieser grossen Fülle und Verwirrung, um das gesetzte Ziel leichter zu erreichen, den gesamten, bei guten Autoren hier und dort verstreuten und einzeln überlieferten pharmazeutischen Stoff nach einer, wie er meine, nicht zu verachtenden Methode gewiss mit einiger Sorgfalt möglichst kurz, aber doch verständlich in einer Synopse gesammelt und eingearbeitet (redegi), damit aus ihr ein Arzt wie aus einer Schatzkammer sowohl zur Bewahrung der Gesundheit wie auch zur Vertreibung der Krankheiten, der schlimmsten Feinde unseres Körpers, jeder Art Waffen, nämlich einfache und zusammengesetzte Heilmittel, entlehnen und entnehmen könne. Denn wenn

COLLEGII MEDICI BASIL.
DECURIONI LECTISS.

ASCLEPIADAE ELEGANTISS.

HERBARIO ET ANATOMICO
CLARISSIMO,

CASPARI BAUHINO BAS.

CASPAR SCHVENCKFELT,
GRYPHIMONTANUS SIL.

THESAURUM HUNCCE
PHARMACEUTICUM,

OBSEQVII ET AMORIS
ERGO
D. D. D.

PHARMACIA
IO. FERNELII
cum
GVILEL. PLANTI
&
FRANC. SAGVYERI
Scholiis:
In vſum
PHARMACOPOEORVM
nunc primum edita.



HANOVIÆ
Typis Wechelianis, apud
Claud. Marnium & hæredes Io. Aubrii.
M. DC. V.

Casparus Bauhinus
Bib. Med.
Acad. Basil.
obtulit.

nach dem Zeugnis des Hippokrates, gleich am Anfang der Aphorismen I, das Leben kurz, die Kunst aber lang sei (was, wie oben der Begriff Synopsis, griechisch gedruckt ist), dann habe gewiss die Notwendigkeit verlangt, dass man sich gewisse Grenzen setze, in denen man zu bleiben habe, sofern man mit Erfolg und Ruhm in diesem weiten Gefilde zu weilen und das einst erwünschte Ziel zu erreichen gedenke und dies wolle. Er wolle nicht einige recht wählerische Aerzte dieses Jahrhunderts hindern, die (vermeinend, dass ihrem Ansehen und ihrem Ruf einiger Abbruch geschehen werde, wenn sie einige Sorge und Arbeit an die Kenntnis der einfachen und zusammengesetzten Mittel verwendeten) diesen schönsten und auch nützlichsten, ja bei weitem nötigsten Teil der Heilkunde, nämlich die Pharmazeutik (wieder der griechische Fachausdruck), abergläubischen Weiblein und gewissen unkundigen Apothekern (Pharmacopoeis) zu kennen und auszuüben überliessen. Sie möchten, bitte, den Chorführer der Aerzte Galen hören, was dieser selber in De Antidotis I gelehrt habe: Ganz allgemein aber müsse ein Arzt aller Pflanzen kundig sein, oder wenigstens der meisten, da ja die Wirkkraft (virtus) der zusammengesetzten Heilmittel den Kräften (vires) der einfachen nachfolge, wobei nur ein geringer Unterschied in der Art (ratione) der Zusammensetzung dazwischenkomme. Das selbe bestätige in ihrer Zeit der grosse Fernel (Jean Fernels Medicina mit den Teilen Physiologia, Pathologia und Therapeutice seu medendi ratio ist zum erstenmal 1554 in Paris erschienen), der in seiner Heilmethode sage, dass die Kenntnis, Sammlung, Auswahl, Reinigung, Aufbewahrung, Verbesserung und Mischung der einfachen Mittel abgesondert den Apothekern übertragen würden und zu ihnen gehörten, in denen doch in erster Linie auch der Arzt Kenntnis und Erfahrung besitzen müsse, sofern er bei den Dienern der Kunst ihr Ansehen und ihre Würde erhalten wolle. Wenn daher einst die ersten Aerzte, die unbesieglichsten Feldherrn, die mächtigsten Könige und berühmtesten Anführer, nämlich Galen, Hermes Trismegistus, Mithridates, Gentius, Lysimachius und zahlreiche andere hervorragende und in der Kunst sich auszeichnende Männer, deren Namen er hier bewusst übergehe, sich nicht geschämt und nicht bereut hätten, die simplicia zu sammeln, ihre Kräfte (facultates) zu untersuchen

und Heilmittel herzustellen, warum sollten dann sie dieses Studium von der Heilkunde als etwas Fremdes trennen, ohne dessen Kenntnis ein Arzt nicht als solcher bezeichnet werden, geschweige denn vollkommen sein könne. Doch er wolle zur Sache zurückkommen. Wenn dieser Thesaurus, spricht Schwenckfeld seinen Dekan und Mäzen wieder an, auch ein kleines Werklein sei und seiner keineswegs würdig, so zweifle er doch nicht, wie grosse Gottheiten zuweilen mit Spelt und Salz zufrieden seien, wenn dem Landmann nichts Besseres zur Verfügung stehe, dass seine Exzellenz dieses kleine Ding als ein Zeichen und Zeugnis (wieder griechisch) seiner Dankbarkeit und ihm geschuldeten Hochachtung nicht verschmähen werde. Es bestünden riesige und geradezu göttliche Wohltaten von seiner Seite ihm gegenüber, denen er nicht einmal mit Worten nachzukommen vermöge, geschweige denn sie zu entgelten. Denn als er vor zwei Jahren aus Genf (wo er vom Quartanfieber ergriffen worden sei, nachdem er sich vorgenommen gehabt habe, die Aerzteschulen Frankreichs zu besuchen) nach dem berühmten Basel, um seine Gesundheit wiederzuerlangen, zurückgekehrt sei, aller Studienstützen durch die Krankheit und mangels Mitteln beraubt und fast von allen verlassen, so dass er noch viel mehr an seinem Leben als an den Studien verzweifelt gewesen sei, habe er sich zu ihm als einem heiligen Anker geflüchtet, der er die flehenden Bitten nicht nur gütig angehört, sondern auch erhört und ihm nicht nur finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, sondern auch mit Heilmitteln und andern Hilfsmitteln den schärfsten Feind seines Körpers, die Quartan, die ihn schon fast überwältigt und verzehrt gehabt habe, mit Gottes Gnade vertrieben habe. Darüber hinaus habe er ihn mit allem Eifer und aller Sorgfalt, obwohl er fremd und unbekannt sei, um der Fortsetzung seiner Studien willen gefördert. Diese seine besondere Wohltätigkeit verkünde er vor Gott und den Menschen und bekenne, dass er alles, was er an dieser hochberühmten Akademie Basels im Studium der Kräuterkunde und der Anatomie an Fortschritten gemacht habe (profeci), ihm wie einer Amme verdanke. Zugleich anerbiete er sich zur schuldigen Dankbarkeit und allem Gehorsam, der in Ehren von ihm geleistet werden könne, und verspreche, solange er lebe, alle Unternehmungen und Pläne gleichermassen auf dieses eine Ziel hin auszurichten, dass er stets zuerst Gott, seinem Schöpfer, und seinen Eltern, dann ihm, soweit er könne, zu Gefallen handle. Christus möge ihn, mit allen Seinen, heil und gesund bis zu nestorischen Jahren geleiten.

Vom oben genannten Jean Fernel hat Caspar Bauhin später den wechelschen Hanauer Druck für Claude de Marne und Jean Aubry von 1605 der "Pharmacia" mit den Scholien von Guillaume Plancy und François Saguyer der Bibliothek der Basler Medizinischen Fakultät geschenkt (L f IV 5 Nr. 1, zusammengebunden mit Nr. 2 Ioannes Carvinus, De Sanguine Dialogi VII, ibid. im selben Jahr).

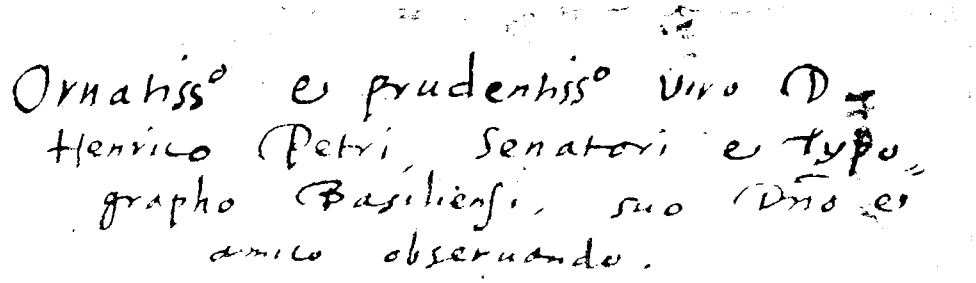
Bot. 2434 (ohne ältere Besitzereinträge). Die Disputationen Schwenckfelds: Disp. med. Bas. T. 2 Nr. 12 (ohne Angabe des Monats; dieser im handschriftlichen Verzeichnis der Disputationen der Mediziner: A N II 21 Fol. 177 r°) bzw. Nr. 18.

688

Artis Cabalisticae: hoc est Reconditae Theologiae et Philosophiae scriptorum **Tomus I.** In quo praeter Pauli Ricii Theologicos & Philosophicos libros sunt Latini pene omnes & Hebraei nonnulli praestantiszimi Scriptores ... Opus omnibus Theologis, et Occultae abstrusaeque Philosophiae Studiosis pernecessarium ... Ex **Ioannis Pistorii** Nidani, Med. D. et Marchionum Badensium Consiliarij Bibliotheca. Basel: Sebastian Henricpetri April 1587, Fol.

1561 war bei Heinrich Petri und Peter Perna ein Folio-Sammeldruck alchemistischer Schriften, herausgegeben vom italienischen Glaubensflüchtling und Arzt Gulielmo Gratarolo, erschienen, der dieses Werk in die Nachfolge des grossen Arztes Paracelsus stellte; 1572 war bei Perna allein eine zweite Auflage hiervon in Oktavformat erschienen. Ein Vierteljahr nach unserem Folianten von, mit Index, über tausend Seiten wird Nicolaus Höniger, bis 1582 in der Officina Henricpetrina als Korrektor tätig und nun Pfarrer in Haltingen in der Markgrafschaft Baden, Pistorius, dem Initianten des hier vorliegenden kabbalistischen Sammeldrucks, seine Übersetzung einer Kritik des Konzils von Trient widmen. 1582 war anderseits bei Henricpetri eine Sammlung von Schriften verschiedener Autoren zur Geschichte Polens aus der Bibliothek eben des Johannes Pistorius, des Leibarztes und Geheimen Rats der drei jungen Markgrafen von Baden-Durlach Ernst Friedrich, Jakob und Georg Friedrich, erschienen, in deren Widmungsbrief dieser programmatisch solche thematisch orientierten Sammlungen und dann Sammeldrucke nach deren Beständen begründet und empfiehlt.

Schon am 10. April 1578, also etwa ein Jahr vor Heinrich Petris Tod am 24. April 1579, hatte Pistorius diesem mit einem Brief eine Reihe von kabbalistischen Texten vor allem christlicher, auch konvertierter Autoren zum Druck gesandt. Er hatte sie ihm schon Ende 1577 zukommen lassen wollen, doch sei die Sendung damals an einen fremden Empfänger ähnlichen Namens fehlgegangen, der den Fehler daher auch nicht bemerkt habe (Heinrich Petreus, der, nach Studien in Basel 1575/76, 1577-1581 am Gymnasium in Frankfurt lehrte, 1583/84 in Frankfurt Mitherausgeber der Res Germanicae des Pistorius ist?). So bittet Pistorius nun dringend um baldigen Druck. Er führt im Anhang auch die Reihenfolge der



Schriften für den Druck an, bittet um Mitteilung, wann er sich an Titelformulierung und Abfassung der Praefatio machen solle. Es ist 1578 nichts erschienen. Hat Heinrich Petri altershalber den umfangreichen neuartigen Druck, den Pistorius für gut verkäuflich und ertragreich hielt, neben seinen mindestens sechs Folianten dieses Jahres mit ihren ca. 5000 Seiten (dazu noch mindestens vier kleine Drucke) nicht mehr beginnen wollen, der Sohn nach dem Tod des Vaters zunächst kein Interesse an Inhalt oder Risiko gezeigt?

Für den ersten Band ist die hier vorgeschlagene Reihenfolge auch zehn Jahre später von Sebastian Henricpetri beibehalten worden, bis auf Leo Hebraeus, der nicht mehr erst am Schluss kommt. Der zweite Band, für den Pistorius 1587 dann jüdische Kabbala-Autoren vorsieht, hätte nach seinem Plan von 1578 das Gesamtwerk des „Georgius Venetus" enthalten sollen, des Minoriten Francesco Giorgio (Zorzi), des Hebräischlehrers des Archangelo da Borgonovo und Autors der 1525 in Venedig, 1545 in Paris (1579 auch französisch) erschienenen De harmonia mundi cantica tria. Daraus, dass er sich wundert, dass Petri sie nicht drucken wolle (miror, cur non excudas), und aus der nochmaliger Empfehlung folgenden Bemerkung, dass er tun werde (= solle), was er für gut finde, und es ihm mitteilen werde (sed facies, quod libet, & rescribes), dürfen wir wohl schliessen, dass über den ganzen Druck schon früher korrespondiert oder direkt verhandelt worden ist, Petri aber den Giorgio nicht recht hat akzeptieren wollen (Mscr. G^2 I 20b Fol. 74/75).

Des Pistorius Widmung unseres Sammeldrucks nach einem Teil der kabbalistischen Drucke und Handschriften in seiner Bibliothek datiert aus Carolicastrum/Karlsburg, dem 1565 gegründeten und erbauten Durlacher Residenzschloss, vom 1. März 1587, an die Äbte dreier Benediktinerabteien der den Wissenschaften zugetanen Bursfelder Kongregation in Baden und Unterelsass, Abt Friedrich von Schuttern (Ortenau), Laurenz von Ettenheimmünster (Ortenau) und Altdorf (Elsass) und Ludwig von Gengenbach (Kinzigtal), beginnt, angesichts des Risikos einer Publikation dieses Inhalts, mit einer Rechtfertigung: Die Kabbalistik, die bei den Juden einst die höchste Achtung genossen habe und in der die vollkommene Erfassung aller Dinge und Künste beschlossen gewesen sei, sei in völlige Vergessenheit geraten: durch fehlerhafte Überlieferung und daraus resultierende Verachtung, durch Irrtümer in der Lehre und diesen folgenden Spott. Es habe also gegolten, aus Spott und verfälschter Überlieferung die reine Kunst wiederzugewinnen. So habe er, Pistorius, begonnen, möglichst viele hebräische und lateinische Handschriften zu sammeln, und sei dann von seinen Freunden täglich um deren Publikation gebeten worden (ähnliches Vorgehen und ähnliche Motivation hatte schon 1582 zur Polen-Publikation geführt). Sie hätten angesichts der voraussehbaren (und auch erfolgten) Angriffe allerdings nicht überzeugen können, bis ein wohl ebenfalls der Sache wegen nicht namentlich genannter deutscher Fürst (summus aliquis & primarius Princeps Germaniae: es dürfte sich um einen der beiden Markgrafen von Baden gehandelt haben, als Princeps meus: s. u.) kraft seiner Herrschergewalt es von ihm verlangt habe. Dennoch sei er vorsichtig vorgegangen und habe in einem ersten Band die Autoren christlichen Bekenntnisses gesammelt und nur solche jüdische, die nichts Antichristliches enthielten, und überdies zur Absicherung Schriften von Paulus Riccius und verwandte Werke aufgenommen, die zwar nicht die Überlieferung der eigentlichen Kabbala enthielten, aber doch irgendwie von ihr her kämen. Diese habe er gemäss jenem Auftrag nach dem Willen seines Fürsten in einem Band zusammen veröffentlicht (& isto consilio & ex illo mandato congregavi in

obseruande dñe & amice. Tandem recipies
Ricij libros vñà cum Archangeli commentarijs
in hymnos Pici, 2. Et Leone Hebreo de amore
3 Et manuscripto Cabalistico libro, cuius titulus
est, Sepher Jetzira, id est, creationis liber,
4. Et Reuchlino de arte Cabalistica. Illos
omnes ante exitum superioris anni ad te
miseram ut excuderes: cum vix tandem
intelligo, in alienas manus peruenisse.
Itaque diligenter requisitos cum reperissem,
iussi statim ad te referri. Error inter-
uenerat casu, cum ille, qui receperat,
nominis similitudine deceptus, ad se
pertinere iudicasset. Dabis veniam forte
isto errori: eóque magis, quòd diuturno
tuo silentio effecisti, ut putarem recte
traditos esse. Porrò vefcenter oro,
ut probo sine cunctatione subycias.
De titulo & prefatione (cupiebam enim ipse
præfari) agemus posteà: de ordine anno
tauimus in inclusa schedula, quid quo loco
collocari vellem. Nihil superest, nisi
ut quamprimùm respondeas, quando
excudere cogites, ut me ad titulum
& præfationem parem. Spero-uendibile
& gratiosum librum futurum esse: quò
magis gaudeo tuis typis describi. Nihil
mihi suauius, nihil iucundius accidere nisi
posset, quàm esse occasionem, in qua gratiam
mei erga te animi testificari possim
elucere. Faueat tibi à me deberi

Vtinã vero parlem aliquã possem mer
morã remunerando consequi: quõ in
rey, cui tamen beneficia dedissey. Sed
eric fortassis aliquando, cùm non obscu
intelligas. Nunc Deo te commendo
& oro, vt me ad amicos tuos ascript
constanter retineas. Colonie 10
Aprilis A 78.

Tuus mens

Hadriani
de anno
Bj Fabri
officina.

Liber de aeris seu epochis temporũ
video ex catalogo, à filio meo impress
esse: quẽ oro vt mecũ coices, vt
suis tradas, qui liberos ad te perfe
Augustini, Dathi senensis opera, si pote
cum quoslibet posse excudi, facias, vt
recipias. Quod superest, oro vt cum
loc nostro parocho & primario Bada
Ecclesiarũ inspectore respondeas, quẽ e
cupio ẽb, commendatum esse.

Ordo obseruandg in excudendis Cabalæ scriptoribg.

1 Primo loco imprimetur Ricij, eo ordine, quem auctor ipse in libro instituit. Vbi obseruandum, vt ea omnia, quæ ad marginem ma manu sunt adscripta: item quæ in iniectis paginis sunt annotata, suis singula locis inseramus. Porrò vt scias, esse in hoc libro ōia, quæ Ricij publica esse voluit: cuius et lectorem in titulo et præfatione monebimus.

2. Reuchlinj sequetur, tum de arte Cabalistica, tum de verbo mirifico: qui posterius liber excidit fere ex manibg hominū, vt eū interijsse recudi. Si Basileæ non habes, mittam.

3. Theses pici cabalisticæ, quas ex illius scriptis excerpes.

4. Archangeli commentarij in theses.

5. Sepher Jetzira, id est liber creationis, quē ex Hebraico versum ad te mitto manuscriptum.

6. Leo Hebræus de amore.

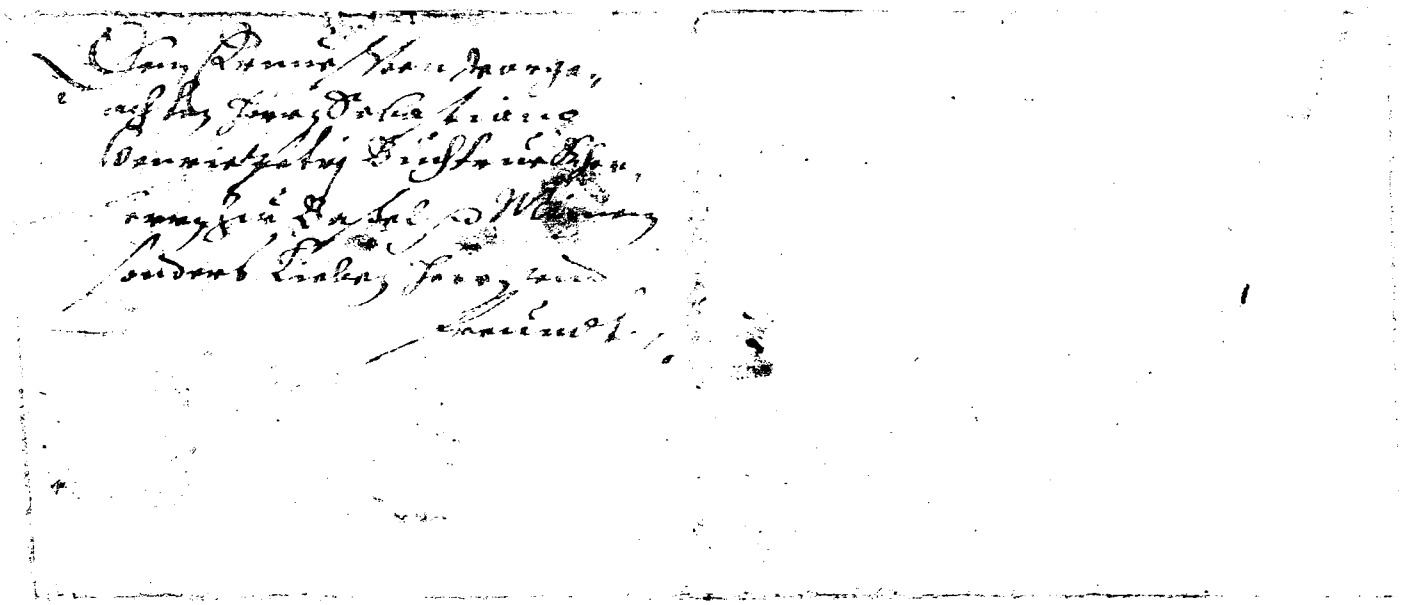
Hæc primus tomus esse debebit scriptorū. Secundus tomus continebit ōia opera Georgij Veneti: cuius viri nunquā satis laudatos labores, miror, cur non excudimus. Nihil est in eo genere præstantius: nihil aptius ad sempiternā laudem nominis tui. Sed faciemus, quod libet, et rescribes. Nam si repudiabis cuidam, qui magni beneficij loco recipiet. Vale, mi Reuchlin.

librum unum, & in uno aspectu publicis Typis, voluntati Principis mei obsecutus, pervulgari iussi). Und bei guter Aufnahme würden die jüdischen Kabbala-Autoren in einem zweiten Band folgen. Ein solcher ist heute freilich nicht bekannt und dürfte auch nicht erschienen sein. Von Seiten der römischen Kirche, zu der Pistorius ja 1586, kurz vor Erscheinen unseres „ersten" Bandes übergetreten war, dürfte die Aufnahme unseres ersten Bandes trotz der zahlreichen Texte des deutschjüdischen Konvertiten Paulus Riccius (Professor der Philosophie in Pavia, dann Leibarzt Maximilians II., Autor zahlreicher jüdisch-christlicher Schriften) kaum nur gut gewesen sein, und überdies dürfte Pistorius gerade auch durch seine Konversion und die in deren Folge über Jakob III. von Baden-Hochberg von ihm aufgezogenen Konfessionsgespräche von 1589 und 1590 anderweitig absorbiert, vielleicht auch innerlich abgewandt worden sein. Die Widmung gelte, so führt Pistorius weiter aus, den drei Äbten als Theologen sowie als ganz speziellen Kennern der christlichen Mysterien; er bedanke sich zudem für die kürzliche freundliche Aufnahme durch Friedrich in seinem uralten Kloster (also in Schuttern) mit der Sendung des unter ihren drei Namen publizierten Bandes, da er sie alle drei gemeinsam kennengelernt habe. Er bittet sie, das Buch nicht nur ihren immer noch geförderten reichen Bibliotheken einzuverleiben, sondern es auch zu studieren, die Kabbala zu beurteilen und nach gutem Befund zu schützen.

Der Band enthält als Löwenanteil die Schriften des Riccius, darunter auch, innerhalb des 4. Buches seiner Coelestis agricultura, auf S. 138-192 den Text (mit den alten Einschüben des Riccius) der von ihm 1516 in Augsburg lateinisch und gekürzt herausgebenen Portae lucis des kastilischen Mystikers und Anhängers der prophetisch-praktischen Kabbala Joseph Gikatilla (1248 - nach 1305), in leicht abweichender Fassung, im Catalogus authorum als „Rabi Iosephi Castiliensis de Porta Lucis Tractatus pulcherrimus" aufgeführt. Weiter enthält der Band die Dialoghi di Amore des Leo Hebraeus (Juda Leon Abarnabel, Philosoph, Arzt und Dichter, Lissabon um 1460 - Italien nach 1523), nach der (nach mehreren italienischen Drucken seit Rom 1535 und einer französischen Übersetzung Lyon 1551) 1564 in Venedig erschienenen lateinischen Übersetzung, Reuchlins De arte Cabalistica und De Verbo mirifico, des Minoriten Arcangelo da Borgonovo Interpretationes in selectiora Cabalistarum dogmata, ex Commentationibus Ioannis Pici Mirandulani excerpta, dessen um 1564 zusammen erschienene Apologia pro defensione doctrinae Cabalae und Conclusiones Cabalisticae Sebastian Henricpetri 1600 mit eigenem Geleitwort nachdrucken wird (Nr. 713), wohl ebenfalls nach gedruckter Vorlage, sowie den Liber de creatione Cabalistinis = Sepher Iezira „Authore Abrahamo" (es ist der Stammvater selber gemeint [wie auch Archangelo im Verzeichnis seiner Schriften in der Apologia von 1564 an erster Stelle eine Expositio Sepher Iitcira Abrahae anführt: Ausgabe Henricpetri 1600 auf S. 53], der, da Gott mit ihm die Menschheit wieder „perfektioniert" und mit ihm den Bund geschlossen habe, als erster gemäss diesem Gott gedient und ihn schriftlich festgehalten habe, wie auch in unserm Druck von Archangelo ausgeführt ist [S. 780 und 783]; das Buch Iezirah gilt als das älteste der jüdischen Mystik).

Nach Encyclopaedia Judaica Bd. 13, Sp. 566, ist der Sammeldruck des Pistorius auch so fragmentarisch von weiter Wirkung gewesen, für John Milton die Hauptquelle seiner Kabbalakenntnisse. Dass der Druck des dicken Folianten relativ rasch vorangehen musste, verrät der Abklatsch einer anderen Seite auf S. 216 unseres Exemplars, die noch druckfeucht schräg auf jene zu liegen gekommen sein muss.

In einem Antwortbrief aus Konstanz, wohin er sogleich nach dem Tod Jakobs III. im August 1590 übergesiedelt war und Generalvikar des Bischofs und Kaiserlicher Rat wurde, vom 20. Dezember 1596



3184

berichtet Pistorius Henricpetri von einer Reise seiner Tochter nach Speyer, wo sein Tochtermann sich wohl schon für eine Sache Henricpetris bei Hofe eingesetzt habe. Die Tochter solle ihm - vermutlich auf der Rückreise in Basel - von deren Stand referieren. Nötigenfalls werde auch er sich für ihn einsetzen. Im Anschluss daran bittet er Henricpetri, ihm „die historias Trithemij, so ich ihme vor vilen Jahren geben" - als Textvorlage - wieder zukommen zu lassen, da er sie „ohne dasz" nicht zu drucken beabsichtige (wohl eine Handschrift, wie in der Ausgabe der Opera historica ... omnia des Trithemius aus der Bibliothek Marquard Frehers von Frankfurt 1601 auch unter anderen bisher ungedruckte Schriften aus Handschriften erschienen sind. 1583/84 waren in Frankfurt aus der Bibliothek des Pistorius die Illustres veteres scriptores, qui rerum a Germanis gestarum historias reliquerunt erschienen). Ironisch lässt er ihn in einem Postskriptum Grynaeus, gegen den er 1590 das Theorema de fidei christianae definita mensura ... contra Grynaeum publiziert hatte, grüssen: „... cui Deus meliorem mentem inspiret ..." (Mscr. G² I 20 b Fol. 82 aus Faeschischem Besitz, Abschrift hiernach u. a. G² II 42 Fol. 56-58).

In dem über 400seitigen Werk von Maria Cochetti, Storia della bibliografia, 1: Bibliografia e Cabala, le Enciclopedie rinascimentali, Rom 1988, in dem sämtliche übrigen Drucke Petris und Henricpetris auch mit geringeren kabbalistischen Anteilen z.T. ausführliche Erwähnung gefunden haben (so u.a. Cardano, Grataroli, Münster), scheint das Werk des Pistorius gänzlich vergessen worden zu sein.

2 Exemplare: k e I 19 Nr. 1 alter Besitz (zusammengebunden mit Freigius, In XII P. Vergilii Aeneid. Libros Tabulae, Henricpetri März 1587) und Frey-Gryn. A II 53 Nr. 1 (zusammengebunden mit Caspar Sibelius, Amsterdam 1644).

689

Johannes Pistorius. „Hineh lecha scheloschah mizmorim". Handschrift. 4°. Noten.

Unter diesem Titel, den er dem Anfang der Einleitung auf Bl. 1 r° - 2 r° entnommen hat, hat ein Johanan Pistor, der der Sammler und Initiant des Druckes der Ars Cabalistica von 1587 sein dürfte, wohl um die Zeit seiner Konversion zur römischen Kirche herum, 1588, seinem Lehrer Johannes Buxtorf - wie Einleitung Bl. 1 v° Z. 3 und 5, sowie Bl. 2 v° Z. 11/12 entnommen werden kann - in zwei Heften (heute ungeheftet, aber mit alten Heftlöchern) vier Psalmen, ein Psalmengedicht und den Dekalog mit Einleitung und - hebräischem - Schlusswort überreicht: „Dieses (Werk) habe ich zur Erinnerung für Dich geschrieben, mein Meister, denn ich bin Dein Freund". Johannes Buxtorf I., der erste der dann berühmten Basler Theologen- und Hebraisten-Dynastie (Kamen in Westfalen 1564 - Basel 1629) ist gerade 1588 zum Hebräischstudium nach Basel gekommen; 1590 übernahm er selber den Lehrstuhl.

Fünf der sechs hebräischen Texte - daneben meist der hebräische Text in lateinischer Umschrift von derselben Hand - folgen eng dem Bibelwortlaut: den Psalmen 1, 5, 9 und 13 und dem Dekalog, d. h. den zehn Geboten; der sechste basiert auf Psalm 3 mit Anspielungen auf Psalm 4. Zu all diesen Texten ist Musik gesetzt. Auch Einleitung und Schluss sind hebräisch, die Einleitung ohne Umschrift. Schrift und Seitenfolge laufen nach hebräischer Weise von rechts nach links.

Beschreibung nach Stephen G. Burnett, Madison WI, 1987. Mscr. A XII 16.

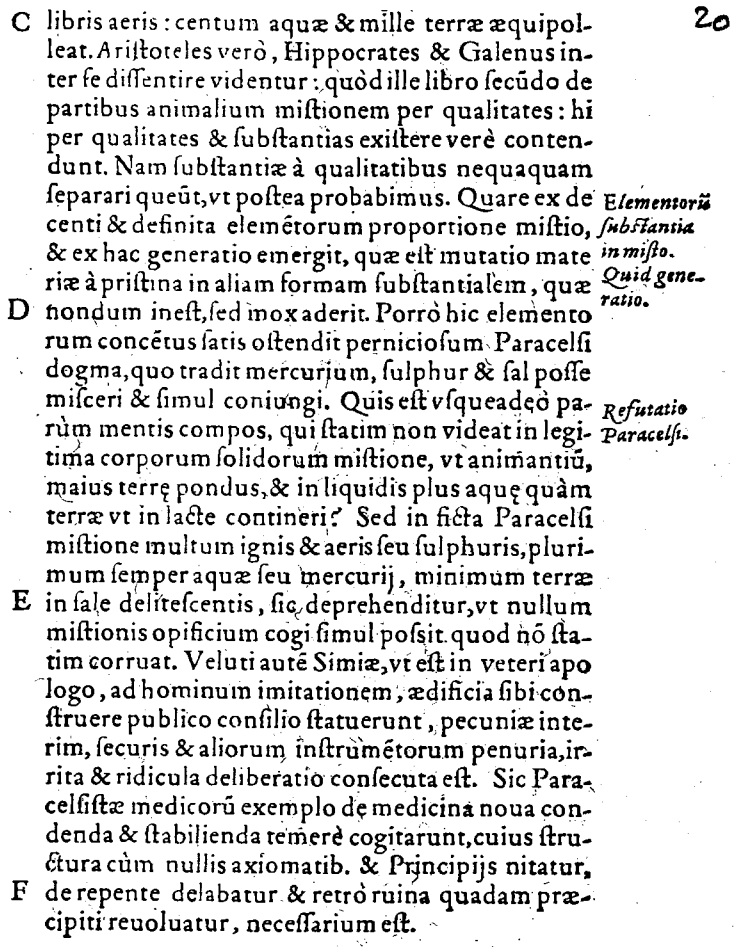
690

Georgii Bertini Campani Medicina Libris viginti methodice absoluta. In qua mutuus Graecorum & Arabum Consensus, legitima veteris Medicina adversus Paracelsistas Defensio, vera Animadversionum Argenterij in Hippocratem & Galenum Confutatio, dilucida Controversiarum & Locorum difficilium Explicatio, atque accurata novarum hoc seculo Rerum Observatio continentur... Basel: Conrad Waldkirch 1587. Fol.

Georges Bertin aus der Champagne hat sich im November 1586 an der medizinischen Fakultät der Basler Universität als med. doct. immatrikuliert, dann aber auch in Basel (nochmals?) am 27. Juni 1587 nach einer Disputation in Basel in Medizin doktoriert. 1586 erschien von ihm bei Conrad Waldkirch als erste Schrift ein De consultationibus Medicorum et methodica febrium curatione Commentarius (in Basel nicht vorhanden), im März des folgenden Jahres, noch vor seiner Basler Promotion, unsere "methodische Zusammenfassung der gesamten Medizin, aus den Griechen wie aus den Arabern, mit ihrer Verteidigung gegen die Paracelsisten und Widerlegung der Äusserungen des Argenterius gegen Hippokrates und Galen" (welche Schrift Giovanni Argenterios, der 1572 gestorben ist, hier gemeint ist, haben wir hier nicht eruieren können; sein Gesamtwerk erschien dann in Venedig 1592).

Gewidmet hat Bertin sein Werk von Basel aus am 1. März 1587 dem Herzog François de Luxembourg, Pair de France. Die Heilkunde, beginnt er seine Widmung, in der er fürstliches Dienstherrenlob mit der herkömmlichen Geschichte der Heilkunde - als einer heiligen und fürstlichen Wissenschaft - verknüpft, als Zugeständnis und Geschenk Gottes dem Geschlecht der Sterblichen gegeben, habe

solches Lob zu allen Zeiten von den Menschen erhalten, dass zahlreiche Könige und berühmte Fürsten in der bestimmten Hoffnung auf Ruhm oder öffentlichen oder privaten Nutzen und Genuss sich nicht nur emsig mit der Erforschung ihrer Ursachen und Folgen befasst, sondern auch einiges über sie öffentlichen Schriftdenkmälern anvertraut hätten. Unter ihnen habe Moses als allererster eine einfache in der Lebensweise (in diaeta) bestehende Heilkunde verbreitet und eine gesetzmässige Ernährungsart (legitimam victus rationem) bei den Israeliten eingeführt. Nach ihm habe Salomon, der weiseste der Hebräer, ebenfalls als allererster so kunstvoll und ausführlich die Pflanzenkunde niedergeschrieben, dass aus ihr die übrigen im minderen Zeitalter gleichsam Vorgesagtes abgeleiert und aus einer äusserst anmutigen Quelle ihre Gärtlein bewässert zu haben schienen. Alexander der Grosse habe ein Buch über den Schutz der Gesundheit, gleichsam sehr nützliche Gesetze, die seine Krieger anzuwenden hätten, herausgegeben. Avicenna von Cordoba habe als erster die gesamte Heilkunde gemäss Hippokrates und Galen mit zutreffenden Skizzierungen und Gestaltungen (veris lineamentis & formis) eifrig und sorgfältig wiedergegeben und die dunklen und unumgänglichen Begriffe als die Grundlagen der Wissenschaft entwirrt. Die Könige Juba von Mauretanien, Euax von Arabien, Attalus von Pergamon und der



C libris aeris : centum aquæ & mille terræ æquipol- 20
leat. Aristoteles verò, Hippocrates & Galenus inter se dissentire videntur : quòd ille libro secũdo de partibus animalium mistionem per qualitates : hi per qualitates & substantias existere verè contendunt. Nam substantiæ à qualitatibus nequaquam separari queũt, vt postea probabimus. Quare ex de *Elementorũ substantia in misto.*
centi & definita elemẽtorum proportione mistio, & ex hac generatio emergit, quæ est mutatio materiæ à pristina in aliam formam substantialem, quæ *Quid generatio.*
D nondum inest, sed mox aderit. Porrò hic elementorum concẽtus satis ostendit perniciosum Paracelsi dogma, quo tradit mercurium, sulphur & sal posse misceri & simul coniungi. Quis est vsque adeò pa- *Refutatio Paracelsi.*
rùm mentis compos, qui statim non videat in legitima corporum solidorum mistione, vt animantiũ, maius terræ pondus, & in liquidis plus aquę quàm terræ vt in lacte contineri? Sed in ficta Paracelsi mistione multum ignis & aeris seu sulphuris, plurimum semper aquæ seu mercurij, minimum terræ
E in sale deliteſcentis, sic deprehenditur, vt nullum mistionis opificium cogi simul possit quod nõ statim corruat. Veluti autẽ Simiæ, vt est in veteri apologo, ad hominum imitationem, ædificia sibi construere publico consilio statuerunt, pecuniæ interim, securis & aliorum instrumẽtorum penuria, irrita & ridicula deliberatio consecuta est. Sic Paracelsistæ medicorũ exemplo de medicina noua condenda & stabilienda temerè cogitarunt, cuius structura cùm nullis axiomatib. & Principijs nitatur,
F de repente delabatur & retrò ruina quadam præcipiti reuoluatur, necessarium est.

Ägypterfürst Hermes hätten sie eifrig gepflegt und dafür gesorgt, dass die fruchtbaren Anfänge und Pflanzenschulen (primordia & seminaria) dieser Kunst täglich weiter verbreitet würden. Ja man lese sogar, dass Mesua, der Sohn des Königs von Damaskus, die alte Medizin und die Spagyrik mit so vielen Kunstlichtern wie Geistesblitzen (tam multis artis, quam multis ingenij luminibus) erhellt und mit seinen Auszeichnungen geehrt habe, damit er (um mit Plinius zu sprechen) durch die vorzügliche Gunst (occasione) einer derart berühmten Sache, die auch eine Fortdauer verdiene, für einst im Laufe der Zeiten ein Zeugnis, gelebt zu haben, hinterlasse. Ausserdem sei durch Schriften überliefert, dass einige weitere Fürsten in ihrer freien Zeit sich für die Aussaat und die Kenntnis ihrer Wirkkraft interessiert hätten und bedeutenderen Heilmittelzusammensetzungen von diesen grossen Männern ihre Namen gegeben worden seien, damit durch diese lobenswerte Einrichtung die folgenden Jahrhunderte ihren Ruhm vernähmen; denn das Teucrion (Milzkraut) nach Teucer (wohl der erste König der Troas gemeint, nicht der Bruder des Aias), Artemisia (Beifuss) nach der Gemahlin des Königs Mausolus Artemis (diese hiess allerdings Artemisia), Eupatorium (Odermennig) nach König Eupator von Syrien, Gentiana (Enzian) nach Gentius von Illyrien, Mithridatium (antidotum Mithridatium: Mithridat) nach Mithridates von Pontus benannt seien, wisse

litatum, miſtionem fœlicitat & coercet. Moſes autem maximus ille vates & legislator, docet hominem ex terra tanquam ex præcipuo elemento procreatum eſſe. Qua loquendi forma vtitur Homerus Iliados H. dum ſignificat hominem ex aqua & terra conſtitui & in hæc reuerti, his verbis: ὕδατος γεγὼς καὶ γαίας γένεσιν. Quinetiam Hippocrates in libris de diæta, hominem aqua & igni, elementis conſeruantibus, nempè calore influente & ſixo compoſitum eſſe poſteritati reliquit. Ex quibus Democritus, Pythagorici & Paracelſiſtæ erroris conuincuntur. Eà enim quę pati & mutari à ſua natura nequeunt ſunt elementa compoſitionis, non miſtionis, neq; aliquid præter horum naturam & qualitatem conſtitui poteſt, quod actu in elementis componentibus minimè exiſtit. Vt nec trianguli Pythagorici & atomi pati aut miſceri aliquo pacto poſſunt, ſicuti Mercurius, ſulphur & ſal. Sic manca & imperfecta horum compoſitio actioni, paſſioni & miſtioni minimè obnoxia eſt. Siquidem ſi pars eſt expers paſſionis, eiuſdem erit & totum. Idcircò elementa, omnium rerum primordia, triangulis, atomis, ſulphure, mercurio & ſale neutiquam cõſtabunt. Prętérea eodem iure vtendũ eſt aduerſus Paracelſum, quod hic in euertendis maiorum limitibus inſtituit. Nam tradit omnia calida neceſſariò ſicca eſſe, aeremque non eſſe calidum & humidum. Sed certa huius rei veritas non ex ficta imaginatione, at potius ex veris effectibus oritur. Nam aer omnium Philoſophorum conſenſu ſtatuitur calidus & humidus; ſicuti multa, quæ ex elementis componuntur, & in quibus calor & humiditas exuperant; vt

Teſtimonia.

Elementa cõ ſeruantia.

Refutatio Democriti, Pythagoræ & Paracelſiſtarum.

Diuus Baſilius non minus Chriſtianè, quàm ſapienter refert, ſigna & aſtra in cœlo ab aſtrologis ſic ficta eſſe, ab animaliumque terreſtrium natura vim non à ſe mutuari, vt aries, taurus, gemini, cancer, Leo & alia id genus figmenta conuincunt. Diuus Ioannes Chryſoſtomus commẽtariis in Matthæum docet hos magnam iniuriam cœlo & aſtris inferre, ſi hęc ad aliquod vitium nos impellere putant, cùm aſtra & cœlum nullo modo immutata ſint, primamque formam nunquam deſeruerint, & vim à ſummo illo architecto, his impreſſam nequaquam amiſerint. Quinetiam alio in loco vt Homelia 18. in Ioannem ſcriptum reliquit, futurorum prædictionem ſolius Dei immortalis eſſe opus. Huic ſententiæ apertè ſubſcribunt diuus Auguſtinus libro ſecundo de doctrina Chriſtiana, in libris de ciuitate Dei, & Enchiridio. Baſilius magnus in Hexamerum & in Geneſin. Diuus Hieronymus in Eſaiam cap. 26. & in Danielem. Diuus Ambroſius in opere ſex dierum lib. 4. Syneſius in epiſtolis. Lactantius, Origenes, Tertullianus, Euſebius, & alij omnes ſancti patres, has contumelioſas impoſturas ex Academia Chriſtiana explodendas eſſe vno conſenſu confirmarunt. Sunt etiam ſacra & diuina oracula tanquam certiſsima principia, quæ has ſuperſtitioſas & pernitioſas contumelias reiiciunt, vt 18. cap. Deuteronomi, Leuitici 10. Numeri 23. cap. lib. 4. Regum, apud Ieremiam 10. cap. apud Eſaiam 44. & 47. cap. At qui tuentur hanc falſam opinionem, vrgent, Hieremiam ſcripſiſſe non metuenda eſſe ſigna, quæ timent Gentes: hocque in loco conſolari pios: ne timeant aſtra vt Gentes. Ex his, quæ ſequuntur facilè colligere licet nullos eſſe prorſus ſyderum euentus: ſubiungit enim vanas eſſe populorum leges. Ad hæc in ſacris literis conſignatum eſt, Deum euertere ſigna Ariolorum, non quòd hæc ſint in aſtris, ſed quòd in reprehendendis & euertendis erroribus, vocabulis vſitatis vtendum ſit. Non ſolùm ſacri libri, ſed etiam grauiſsimi Philoſophi & Mathematici hanc falſam diuinatricem artem improbarunt & repudiarunt, vt Plotinus in libro an ſtellæ aliquid agant. Auicennas, Alexander Aphrodiſeus, Plato lib. 2. de legibus. Cicero, Cato, Seneca, Cornelius Tacitus, Columella & alij omnes authores. Plinius ſcribit ob inconſtantiam & incertitudinem, artem eſſe non poſſe. Ariſtoteles prodidit futurorum contingentium artem etiam eſſe non poſſe. Ptolomæus eximius aſtronomus contendit aſtrorum decreta non eſſe prætoria, rerumque ſingularum nullas eſſe prędictiones. Non poteſt autem eſſe certa aſtrorum experiẽtia: nam vt ſimplicia medicamen-

Paracelſiſtarum et aſtrologorum diuinatorum argumentorum confutatio.

jeder halbwegs Gebildete. Wozu solle er die Römer anführen, die aus fernen fremden Gegenden Pflanzen nach Italien eingeführt hätten, nicht weniger zu ihrem Gefallen als zum Nutzen? Auch habe jedes Zeitalter bis in die Gegenwart nicht wenige derartige Fürsten hervorgebracht, die durch ihre eigene wie durch fremde Bemühung die edle Wissenschaft der Heilkunde zu erweitern getrachtet hätten. Unter diesen würden die Kaiser Augustus, Tiberius, Hadrian, Alexander Severus gerechnet und aus seiner Familie Sigismund von Luxemburg (König seit 1410, Kaiser 1433-1437). Zu diesen sei auch er zu zählen, der auch hierin den berühmtesten Kaisern nachfolge, dass er sich am Studium dieser Kunst und der Kenntnis der Natur besonders erfreue und eher der Tugend und Seelengrösse dieser seiner Ahnen nachzueifern als mit ihren Ahnenbildern übermütig zu prahlen pflege. Nach weiterem Fürstenlob dieser Art komme Bertin darauf zu sprechen, dass der Fürst durch seine Bemühungen um die Wissenschaften und seinen Lerneifer Gelehrte wie zu einem häuslichen Markt der Künste und Wissenschaften anlocke und danach mit gehäuften Wohltaten ausstatte, so begünstige, dass er sie nie von seiner Seite ziehen lasse (zu diesen gehöre mit Recht der hochgelehrte Petrus Bailletus). Hieraus trage er das vorzügliche Lob davon und alle seien sich darin einig, dass er sowohl als der Gelehrteste unter den Berühmtesten als auch als der Berühmteste unter den Gelehrtesten herausrage. Das habe ihn, Bertin, dazu geführt, diesen Band, den er über die gesamte Heilkunde geschrieben habe (worin vom Leben und Sterben der Menschen gehandelt werde), als er sich an die Wahl des Schirmherren gemacht habe, ohne zu zögern ihm zu widmen und unter seinem Namen, wie unter dem stärksten Schild der beiden Minerven an die Öffentlichkeit treten zu lassen (Göttin der Wissenschaften und er Wehrhaftigkeit), damit durch diesen das Werk vor dem Unrecht der Gegner sicher sei und er, Bertin, ihm ein zuverlässiges Heilmittel gegen Verleumdungen suche, was ihn von der Sorge befreie, wie jene urteilen würden, die durch ihre Schmälsucht auch das Beste herabzureissen pflegten, solange er nur (was Zeichen eines guten Richters sei) den Willen des Autors ansporne und durch sein Ansehen dessen Ansehen stärke. Zudem sei er durch seine grossen Wohltaten und die Verdienste seines Bruders Johannes von Luxemburg, Grafen von Brenna, und dessen Sohn Karl veranlasst worden, diese Schreibarbeit gerne auf sich zu nehmen, die sie alle ihn aus vielen zu ihrem Arzt gewählt hätten. Wie mit einem Denkmal wolle er hiemit bezeugen, dass er ihr süsses Andenken nie aus seinem Sinn schwinden lassen werde. Gott möge diese ihre Tugenden durch Ehre und Würden leuchten und sie heil und heilbringend für das Königreich und ihr Geschlecht viele Jahrhunderte bestehen lassen.

Mit Hilfe des sehr reichhaltigen Wort- und Sachindex, dem noch eine Conclusio voransteht, lassen sich die Widerlegungen des Paracelsus und der Paracelsisten, auf die schon im Titel hingewiesen wird, leicht finden: Paracelsi dogma perniciosum 20.d, Paracelsistarum argumentorum confutatio 260.b, Paracelsistarum confutatio 3.f.b.c, Paracelsistarum error 9.c 28.d & inde, Paracelsistarum monstrosa axiomata 21.c.

A N I 159: Neuerwerbung 1992 aus New Yorker Antiquariat. Vorbesitzer Joann.Bernhardus Fabricius, N.Franchimont, Bibl.Acad.Land(shut), Abgegeben von der UB München.

691

Das gantz **Neuw Testament**, grundtlich unnd wol verteutschet. Darneben mit vil schönen und notwendigen Concordantzen gezieret und jetzt auffs neuwe gemehrt und verbessert. Basel: Leonhart Ostein 1588. 16°.

Neben zahlreichen kritischen Bibeldrucken in den verschiedenen Sprachen, auch der deutschen, erschien hier ein kleines Bändchen für den Hausgebrauch, dessen sämtlich - bis auf ein bewusst lateinisches, gar nicht von besonderer christlicher Nächstenliebe zeugendes kleines Zitat "Bonis bona, Malis mala" - deutsch gehaltene Einträge denn auch einen solchen bezeugen. Die Ausgabe gilt als den Tüufern nahestehend.

A N VI 38: älterer Besitz: wohl aus dem Besitz einer Ursula Sübirlin(?) gebürtig von Neunkirch in Schaffhausen und eines Johannes Nachmann(?) am 17.Brachmonet 1646 in St.Gallen von einem Dudt Zübler(?) gekauft.

Das gantz Neuw Teſtament / grundtlich vnnd wol verteutſchet.

Darneben mit vil ſchönen vnd notwendigen Concordantzen gezieret vnd jetzt auffs neuwe gemehret vnd verbeſſert.



Getruckt zu Baſel durch Leonhart Oſtein.
M. D. xxxviij.

Cap.1. Der Apoſtel

Das ander teyl des Euangelij Sant Lucas von der Apoſtel Geſchicht.

Das erſt Capitel.

DIe erſte red hab ich gethon/ lieber Theophile/ von dem allem das Jeſus anfieng zeleeren vnnd zethün/ biß an den tag da er aufgenommen ward/ nach dem er den Apoſtlen (welche er hat * erweelet) durch den geyſt † befelch thet: * welches er ſich nach ſeinem leiden lebendig erzeyget hat/ durch mancherley krefftig bewärnuſſen: vnnd ließ ſich ſehen vierzig tag lang/ vnnd redt mit jnen vom reich Gottes. * Dñ als er ſy verſamlet hat/ befalch er jhnen/ das ſy nit von Hieruſalem wichind/ ſonder wartetind auff die verheyſſung des vatters/ * welche jr habend gehört (ſprach er) von mir: † dann Joannes hat mit waſſer getaufft/ jr aber werdend mit dem heiligen geyſt getaufft nach vnlangen denen tagen.

Joan.13.a 15.c † Joan.20.c * Joan.20.e 21.a Luc.24.g

Joan.14.b † Act.11.c Matt.3.c Marc.1.b Luc.3.c

B

Do ſy nun zeſamen kommen warend/ fragtend ſy jhn/ vnnd ſprachend: Herr/ † wirſt du auff die zeit wider aufrichten das reich Iſraels? Er ſprach aber zů jnē:

Matt.24.a Marc.13.d * Matt.24.c

*Es

*Es gebürt euch nit zewüſſen die zeyt oder tag/ welche der vatter ſeiner maacht vorbehalten hat: * ſunder jr werdend die krafft des heyligen geiſts empfahen/ welcher auff euch kommen wirt: † vnnd werdend meine zeügen ſein zů * Hieruſalem/ vnnd im gantzen Judea vnd Samaria/ vnd biß an das end der erden.

Luc.24.g Act.2.f † Joan.15.d Act.2.e * Eſa.2.a

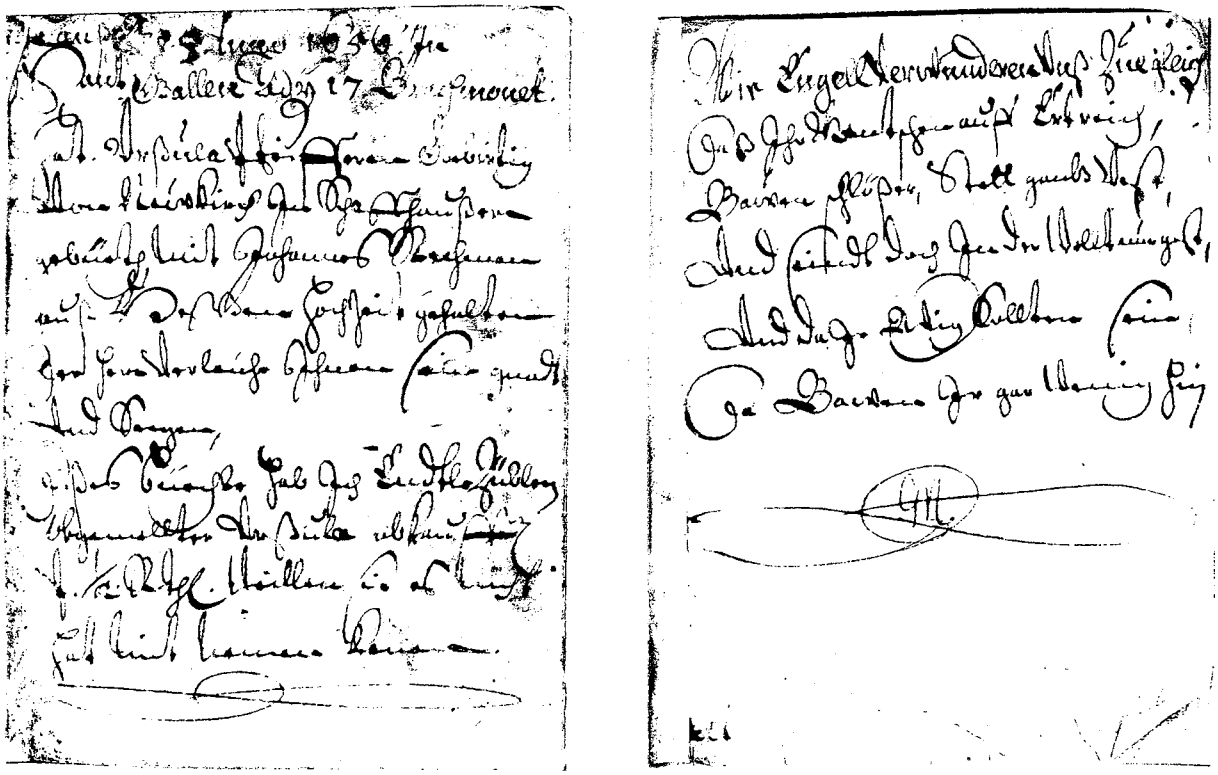
† Vnnd do er ſölichs geſagt/ ward er aufgehaben zůſehens: vnnd ein wolck nam jn auf von jren augen. Vnnd als ſy jm nachſahend/ jn in den himmel farende/ ſihe/ do ſtündend grad zwen mann bey jhnen in weiſſen kleyderen/ welche auch ſagtend: Jr menner von Galilea/ was ſtond jr/ vnd ſehend in den himmel? Diſer Jeſus/ welcher von euch iſt aufgenommen gen himmel/ * der wirt alſo kommen/ wie jhr jn geſehen habend gon himmel faaren.

Marc.16.d Luc.24.g Dan.7.b Matt.24.c Marc.13.c

Do wandtend ſy vmb gehn Hieruſalem von dem berg der da heyßt der Oelberg/ welcher iſt nahe bey Hieruſalem/ vnnd hatt eines Sabbaths reyß. Vnnd als ſy hinein kamend/ giengend ſy in den ſaal/ da dann ſich enthieltend * Petrus vnnd Jacobus/ Joannes vnd Andreas/ Philippus vnnd Thomas/ Bartholomeus vnnd Mattheus/ Jacobus Alphei ſun/ vnnd Simon Zelotes/ vnnd Judas

Luc.17.e 21.d C Matt.10.a Marc.3.b Luc.6.b 9.a

Jacobi

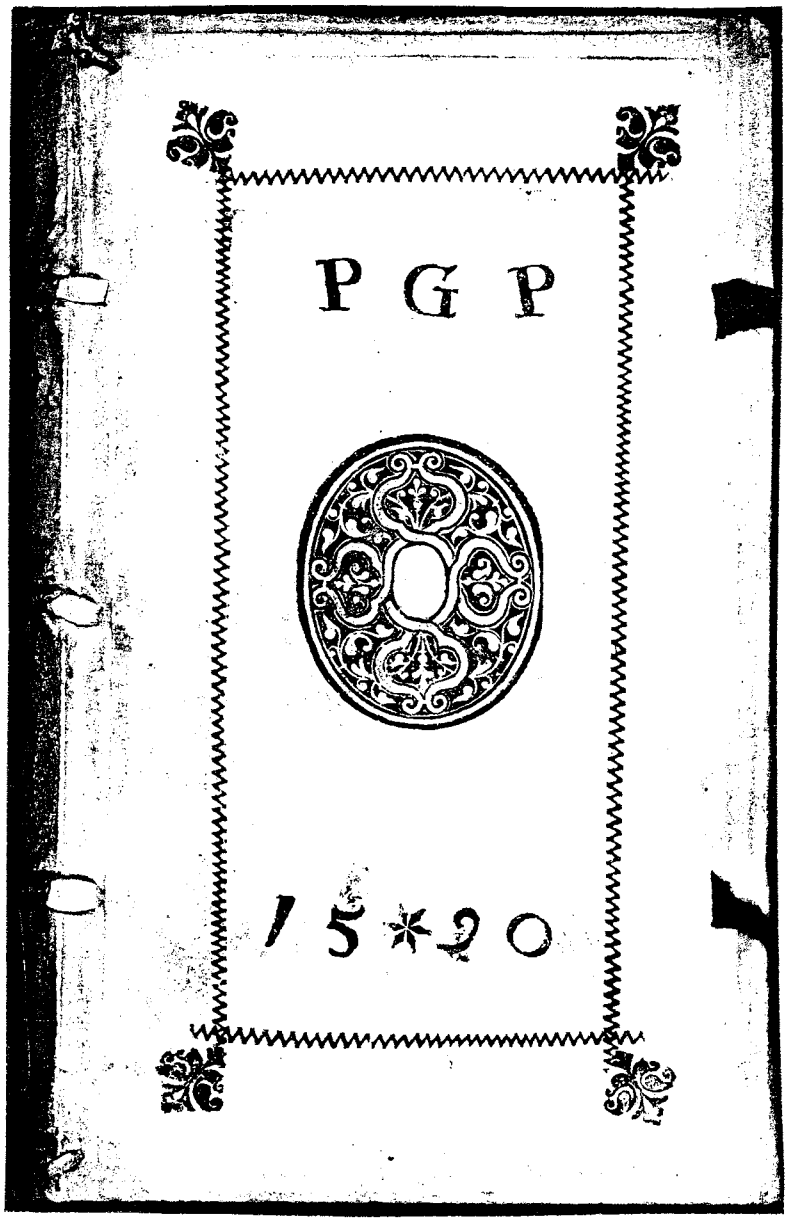


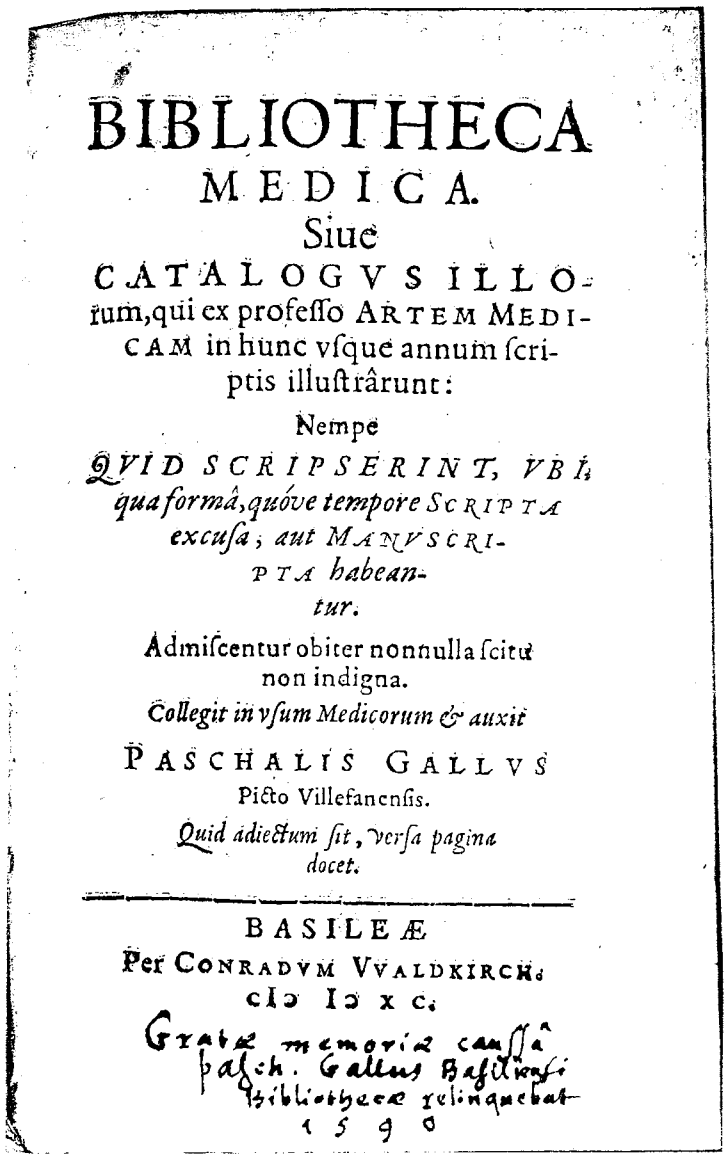
692

Bibliotheca Medica. Sive Catalogus illorum, qui ex professo Artem Medicam in hunc usque annum scriptis illustrarunt: Nempe Quid scripserint, ubi qua forma, quove tempore Scripta excusa, aut Manuscripta habeantur. Admiscentur obiter nonnulla scitu non indigna. Collegit in usum Medicorum & auxit **Paschalis Gallus** Picto Villefanensis... Basel: Conrad Waldkirch 1590. 8°.

Pascal Lecocq, der Verfasser unserer medizinischen Bibliographie, ist 1567 in Villefagnan im Poitou geboren, immatrikulierte sich, nach Studien in Frankreich, in Basel als Student der Medizin im Mai 1588 und weilt auch im Mai 1591 noch in Basel, 1597 ist er als Doktor der Medizin an der medizinischen Fakultät von Poitiers belegt, zuletzt wirkt er als Médecin du Roi; gestorben ist er 1632. Mit mehreren Baslern blieb er brieflich verbunden; so sind einzelne Briefe von ihm erhalten an Caspar Bauhin von 1594, Johann Caspar Bauhin von 1624, Johannes Buxtorf von 1611, Heinrich Just von 1592, seinen Vater von 1593 (2), und vor allem Jacob Zwinger (deren 12 von März 1593 bis Dezember 1601 und 7 undatierte, aus Venedig, Basel, London, Lyon, Montpellier, Poitiers und Paris) und einer an Valeria Zwinger vom November 1593 (deutsch).

Seine Bibliotheca Medica - einen Katalog (oder Bibliographie) der Autoren, die bis zum gegenwärtigen Jahr zu den Kenntnissen in der Heilkunst beigetragen haben, nämlich was sie geschrieben haben, wo, in welcher Form und wann ihre Schriften im Druck erschienen oder als Handschriften erhalten sind, zusätzlich einiges Wissenswertes, gesammelt und vermehrt zum Nutzen der Ärzte - hat Lecocq in Basel am 10. März, "am Tag, da vor zwei Jahren zu ihrer und aller Trauer ihr unvergleichlicher und hochberühmter Kollege Theodor Zwinger gestorben ist", 1590 dem damaligen Dekan der medizinischen Fakultät Caspar Bauhin und dessen Kollegen Felix Platter, Heinrich Pantaleon und Johannes Nicolaus Stupanus gewidmet. Er beginnt seine gut sechsseitige Widmung, in der er als gelehriger Schüler seiner Professoren von der platonischen und aristotelischen Bestimmung des Menschen über den Wert der Wissenschaften auf seine medizinischen Studien, sein Interesse und den Nutzen der Medizingeschichte, auf Conrad Gesners Bibliotheca und seine Arbeit an der vermehrten Medizinischen Bibliothek bis zum Lobpreis seiner Lehrer zu sprechen kommt, mit dem Hinweis darauf, dass die alten Philosophen überliefert hätten, dass der Mensch für diese Bühne der sublunaren Welt von der Natur vor allem dazu geschaffen worden sei, dass er erstens staune, dann aber sein Augenmerk aufmerksam nicht nur auf sich selber, sondern auch alles Himmlische und Ewige richte. Denn wer, er sei blind, erkenne nicht mit Plato, dass die Augen ihm von der Natur zur Betrachtung der himmlischen Harmonie gegeben seien. Berühmt gewiss, wenn auch nicht in jeder Beziehung vernünftig (usquequaque sanum) sei das Urteil jener Alten




BIBLIOTHECA
MEDICA.
Siue
CATALOGVS ILLO-
rum, qui ex professo ARTEM MEDI-
CAM in hunc vsque annum scri-
ptis illustrârunt:
Nempe
QVID SCRIPSERINT, VBI, qua formâ, quóve tempore SCRIPTA excusa; aut MANVSCRI-PTA habeantur.
Admiscentur obiter nonnulla scitu non indigna.
Collegit in vsum Medicorum & auxit
PASCHALIS GALLVS
Picto Villefancnsis.
Quid adiectum sit, versa pagina docet.
BASILEÆ
Per CONRADVM VVALDKIRCH.
cIↃ IↃ X C.
Grate memoriæ caussâ
Pasch. Gallus Basiliensi
Bibliothecæ relinquebat
1590

über die Bestimmung (Ziel und Zweck: fine) des Menschen, das sie wohl deshalb verkündet hätten, weil sie deutlich (liquido) bemerkt hätten, dass er durch einen grossen Eifer, die Natur (rerum) zu erkennen, und eine unablässige Regsamkeit des Geistes getrieben werde, und keineswegs geringe Feuerlein der Göttlichkeit in ihm wahrgenommen hätten; so habe nämlich selbst Aristoteles, die Quelle der Geister (ingeniorum fons), mit seinem weisen Zeugnis bekräftigt, dass alle Menschen von Natur nach Erkenntnis strebten (womit Gallus griechisch den Anfang der Metaphysik zitiert: 1,980 A 22), ja vielmehr die natürliche Zusammensetzung des Menschen selber und die göttliche Ausgestaltung sämtlicher Sinne zeigten, besonders nach dem Urteil des selben Philosophen, keine andere Bestimmung (finem) als die Erkenntnis. Könnten denn nicht die, habe Tullius gesagt, welche die Sinne leugneten und sagten, dass man nichts wahrnehmen könne, ohne Zugeständnis dieser Sinne nicht einmal das darlegen, was sie da erörterten (womit Gallus aus Ciceros De finibus bonorum et malorum 1,64 zitiert)? So verbreite also der Mensch, von seinem ersten Ursprung an sich seiner Natur bewusst, auf wunderbare Weise die Strahlen des in ihm verborgenen Lichtes und verknüpfe die ersten Jahre seines Lebens mit den mittleren und letzten in einem heissen Eifer, die Dinge wahrzunehmen so, dass er mit Recht als zu einem Wissen geschaffen gelte. Diesem sozusagen inneren Schoss (interriore sinu) einer mitgeborenen himmlischen Natur werde jede Erfindung der Künste entnommen, von dort aus verbreite sie sich, in mannigfacher Kette erweitert, schliesslich, wie der Dekan sehe, weithin bei allen Sterblichen. Wie aber diese Künste eine unterschiedliche Art, so hätten sie vor allem untereinander unterschiedliche Bestimmungen (finem... diversum) daher erhalten, dass nicht allen Menschen das selbe Los von der Natur (naturae sortem) zuteilgeworden sei, was auf die Weise glaubhaft sei, wie Persius schreibe - worauf Gallus die fünf Verse 53-57 der 5. Satire zitiert (docoquit natürlich nur Setzerfehler für decoquit [ille]), dass jeder das sein wolle, nicht alle sich das selbe wünschten: der eine tausche unter der aufgehenden Sonne für italische Waren runzligen Pfeffer ein und bräunliche Kümmelkörner, einer ziehe es vor, gesättigt in erfrischendem Schlaf aufzuschwellen, wieder ein anderer sei dem Kriegsspiel (campo) ergeben, einen weiteren ruiniere das Würfelspiel (die folgende

cum Trotula, Hildegardi, &c.

THEODORVS ZVINGERVS Basilien-sis, vt Philosophorum Medicorumque omnium præclarum lumen, sic Basilienſium insigne decus, præter miranda monumenta Historica & Philosophica, quæ posteritati reliquit, Medicinam etiam plurimum illustrauit: scripsit enim Tabulas artificiosissimas & Commentarios doctissimos, in Artem Medicinalem Galeni, ex quibus Medici longæ Artis Compendium: Philosophi, cognitionem Naturæ in corpore humano, tanquam in microcosmo: Logici denique artificiosam ordinis definitiui dialysin, magna cum vtilitate & facilè haurire poterunt. folio Basileæ excudebat Ioannes Oporinus anno 1561. Tabulas & Commentarios in Galeni librum de constitutione Artis Medicæ: ex quibus rationem inueniendi & constituēdi artē quamlibet, iuxta Resolutiui ordinis leges (cuius natura, ars & vsus multis iam seculis latuit) studiosus lector facili negotio depromet, ibidem eodem anno. Hippocratis Coi, viginti duos libros Tabulis & Commentariis, non minùs eleganter quàm laboriosè, illustrauit, facta collatione Græci contextus exdoctissimorū VV. codicibus, & Latinæ versionis IANI CORNARII innumeris locis correctione: quibus omnibus adiectæ sunt in fine operis insignes sententiæ per locos communes

munes methodicè digestæ: sed & in præfatione ad Ioannē Cratonem de Vniuersa Hippocratea Medicina ingeniosissimè multa disserit: sunt autem Commentarij illi ab eo illustrati, qui sequuntur: de Arte, de Veteri Medicina, Lex, Iusiurandum, de Medico, de Elegantia. Præceptiones. de Carnibus, seu potius de Principiis, de Genitura. de Natura pueri. de Septimestri partu. de Octimestri. de Ætate. de Natura Humana. de Aere, aquis & locis. de flatibus. de Alimento. de locis in Homine. de Glandulis. de Diæta libri 3. de Insomniis. de Humidorum vsu. Opus excusum Basileæ folio, Episcopiorum opera & impensa, anno 1579. Vtinam verò pietatis & omnis virtutis rarum hoc exemplar, fata tam citò nobis non inuidissent, vt non modò totum Hippocratem, sed multa alia in Medicina, quæ peragenda sibi proposuerat, ipsi perficere licuisset: Obiit enim ex morbo Epidemico, Basileæ 10. Martij anno ætatis suæ 54. M. 7. D. 8. 1588.

THEODOSIVS citatur in Tacuinis Ellu-chasem Medici.

EX THEONE vini bilem purgantis præparatio, apud Aetium describitur.

THEOPHANIS vniuersæ Methodus Mykobarbara in 4. M. S. in Bibliotheca Imperatoris Viennæ.

THEOPHILI Medici liber de Excremen-

Liebe lässt Gallus weg...). Diejenigen aber, die ihre Natur nicht vergässen (was jene in etwa täten) und ihre geistigen Augen höher richteten und gar Erhabenes und Unsterbliches atmeten, streckten ihre Geisteskräfte viel weiter empor, durch die erwähnte Unsterblichkeit angelockt. Dies aber sei das herrliche Studium der Wissenschaften, bei dessen Ergreifung sie erkennten, dass es ihrer Natur wahrhaft eigen sei. Mit welchem Schwung sie sich darauf gestürzt und wie verdientes Lob die Menschen dabei erlangt hätten, dürfte nirgends sonst als aus ihren eigenen Schriften und von den gegenwärtigen Verehrern der Wissenschaften (Musarum cultorib.) glaubwürdig zu erfahren sein. Denn wer betrachte nicht mit Bewunderung so viele von ihren Vorfahren gleichsam zurückgelassene Protokolle (tabulas) ihrer Arbeiten und werde nicht von der Kenntnis der in ihnen verborgenen Kunstfertigkeit hingerissen? Beides schienen ihm ernstlich jene zu verfolgen, die nicht nur aus diesen wissenschaftlichen Quellen ihren Geist zu tränken trachteten, sondern auch auf alle möglichen Arten den andern einen gangbaren Zugang zu hinterlassen suchten. Obwohl deren Zahl gross sei, werde dennoch keiner jenen den letzten Rang zuweisen, die sich fleissig darum bemüht hätten, die Arbeiten der Wissenschaftler (literatorum vigilias) in einer bestimmten Reihenfolge zu erfassen (damit hierin nicht weniger als in den andern Dingen eine nötige Auswahl getroffen werde). So nämlich, wisse er, hätten die meisten keineswegs unbekannten Alten es getan, und dass in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Wissenschaften (renascentium Musarum) viele sich auf dieses Gebiet begeben hätten, sei noch frisch in Erinnerung. Denn (um nicht alle zu nennen) nicht ohne unglaublichen Nutzen erfreue man sich an den Mühen jener höchsten Leuchten Deutschlands und in jeder Art von Tugenden ausgezeichneten Männer Conrad Gesner, Conrad Lycosthenes (der Schwiegervater Theodor Zwingers hat nicht nur die Bibliotheca Gesners bearbeitet, sondern auch das hauptsächlich dann von Zwinger verfasste Theatrum humanae vitae begonnen), Josias und Johann Jacob Fries (zwei Zürcher Bearbeiter der Bibliotheca, die diese zeitlich - zuletzt 1583 - weitergeführt haben), die sie in unermüdlichem und wirklich bewundernswertem Eifer an die Sammlung in einem Werk und die Besprechung der Arbeiten der Schriftsteller verwandt hätten (in unum colligendis & recensendis Autorum

THEOPHRASTVS PARACELSVS Medicus, aliàs dicitur THEOPHRASTVS, item AVREOLVS THEOPHRASTVS: item PHILIPPVS AVREOLVS THEOPHRASTVS PARACELSVS, contemptis veteribus omnib. nouâ Medicinam instituit, & plurima non in Medicina solùm sed in Theologia quoque scripsit, omnia tamen Germanica lingua. Editi autem sunt multi eius libri Germanicè, non pauci etiam Latinè ab eius sectatoribus in Latinam linguam conuersi, è quorum numero sunt sequentes libri. De vrinarum ac pulsuũ iudiciis: tum de Physionomia: item de morborũ Physionomia fragmentum. Argentinæ apud Samuelem Emmel. anno Domini 1568. Priores duo libri eodem anno Coloniæ quoque editi sunt à Birckmanno. Septem libri de gradibus receptorũ ac naturalium: his addita 16. capita de anatomia, publicata ab Adamo Bodenstein, Basileæ apud P. Pernam 1568. Pyrophilia vexationumque liber: cui accesserunt: Primò tractatus metallorum septem. Secundò rerum naturalium tria fore principia, per demonstrationem artis igneæ docetur. Tertiò contracturarũ origines & curæ. Quartò, morborum capitalium quatuor, Epilepsiæ, Podagræ, Paralysis, & Hydropisis curæ. Ibid. Philosophiæ magnæ collectanea quædam per Gerardum Dorn Latinè reddita. Ibidem 1569. Chirurgia vulnerum, cùm recentium, tum veterum occultorum & manifestorum vulnerũ:

Cui

Cui libri duo, prior de contracturis, de Apostematibus, Syronibus & nodis alter, accesserе per Gerardum Dorn Latinè redditi. De meteoris: item de matrice, & de tribus Principiis libri 2. Quibus Astronomica & Astrologica fragmenta quædam accesserũt, per Dornum Latinè reddita. Ibidem. anno 1570. Archidoxorum de secretis naturæ mysteriis libri 10. De tinctura Physicorum, de Pręparationibus, de Vexationibus Alchymistarum, de Cementis metallorũ, & de gradationib. eorundem, omnia eodẽ Interprete, ibidemque excusa. Chirurgia minor, quam aliàs Bertheoneam intitulauit, cum eiusdem tractatibus, de apostematibus, syronibus, nodis. Item de cutis apertionibus, de vulnerum, & vlcerum curis, ac de vermibus, serpentibus, &c. ac maculis à natiuitate ortis: ex versione Dorni, Perna excudit. De Tartaro libri septẽ auctiores, & castigatiores. ibidem. Liber Paramirum, in quo vniuersalis Theorica Physices, & Chirurgiæ origines, & causę morborum traduntur. Accesserunt libri de modo pharmacandi, de Xenodochio, de Thermis, Basileę apud Pernam. 1570. De spiritibus Planetarum siue metallorum lib. 3. Eiusdem de tinctura Physica, de gradationibus, de Cementis, de Zodiaci signis, & eius mysteriis. Georgij Phędronis pestis Epidemicę curatio. Eiusdem Chirurgia minor. Basileæ anno Do. 1571. in quarto. De vita longa libri quinque. Commẽtarij in Aphorismos Hippocratis. Ibi-

lucubrationibus). Diesen in vielem andern, besonders aber hierin viel zu verdanken, werde die gesamte Nachwelt dankbar anerkennen. Er aber anerkenne es gerne und erkläre es mit Nachdruck, dass es ihm, so wie er ihr Gedächtnis in Hochachtung verehrt habe und verehre, äusserst angenehm und nützlich gewesen sei, ihre Arbeiten zu benützen. Ja sogar als er sich, mit der Einwilligung Gottes, dem Medizinstudium zugewandt gehabt habe, habe ihn nicht grundlos der Eifer, vor allem die Geschichte der Ärzte kennenzulernen, gepackt, und so habe er sich darangemacht, auf die Berühmteren zu achten und, was er über sie in den Aufzeichnungen der oben Erwähnten und anderer erfahren habe, zum privaten Gebrauch zu bewahren, schliesslich aber habe er, als er allen möglichen Nutzen daraus gezogen habe, beim Weiterschreiten erkannt, dass es nicht unnütz und unwillkommen sein würde, die Sache auch andern mitzuteilen. Daher habe er aus der Bibliothek bzw. dem Katalog von Schrifstellern aller Art, den zuerst der nie genug gelobte Gesner zusammengestellt und reichhaltig herausgegeben habe, die andern genannten grossen Männer in eine Epitome umgewandelt und zuletzt in Zürich bis zum Jahre 1583 erweitert hätten, alle Ärzte zusammengestellt (doch unter Weglassung ihrer nichtmedizinischen Arbeiten, die er weiter der überaus nützlichen und unumgänglichen Bürcher Bibliotheca entnehmen lasse), und habe sie, er gestehe es, nicht mir der selben Sorgfalt wie jene grossen Männer, aber doch nicht wenig ergänzt und einige Kollektaneen hinzugefügt, so dass er nicht bezweifle, dass seine Anstrengungen in jedem Fall dankbaren Menschen willkommen (gratis hominibus gratos) sein würden, vor allem da er vernommen habe, dass sie ihnen, den gelehrten Adressaten, nicht missfallen hätten, wodurch es dazu gekommen sei, dass er sie im Glanze ihrer Namen habe veröffentlichen wollen, zusätzlich durch den günstigen Umstand dazu bewogen, dass dies, was es auch sei, fast ganz von Männern ihres Volkes (gentis) ausgegangen sei. Und wem widmete er denn besser oder gerechter diesen seinen Schauplatz (Theatrum) der Ärzte als denen, die in ihm wie Könige unter den übrigen herausragten. Gewiss niemand anders schulde er den Erstling seiner medizinischen Studien, als denen, die als seine ersten Lehrer in der Heilkunde zu haben ihm durch ein glückliches Gestirn zuteilgeworden sei. Denn zwei Jahre seien etwa verflossen, dass er ihn, Dekan Caspar

dem. Septem defenſiones aduerſus æmulos ſuos. Item tractatus de morbis tartareis. Coloniæ, 1573. De natura rerum & de natura hominis. 1573. Libri iam enumerati omnes Latinè; ſequentes verò Germanicè ſunt editi. Explicatio aliquot Aphoriſmorum Hippocratis: item tres vtiles tractatus de occulta vi & operatione Corallorum, Hyperici & Perſicariæ. Auguſtæ anno 1558. De præparatione Elleborí, item de Perforata: liber editus à Bodenſteinio, anno Domini 1568. Archidoxa. Libri præparationum, de tinctura phyſicorum, de renouatione & reſtauratione vitæ, de vita longa. Monachij, anno D. 1570. Tractatus de apertionib. cutis, de vulneribus, de ſerpentib. araneis, &c. ac maculis à natiuitate ortis. Argẽtinę. Occulta philoſophia, Archidoxa, &c. Ibid. 1570. Libri 9. de myſteriis naturæ, archidoxorum pars prima. De renouatione, & reſtauratione, & vita longa. De mineralibus, de Sale, vitriolo, arſenico, ſulphure. Coloniæ, 1570. Tractatus quinque: Primus de rebus naturalibus. Secundus de quibuſdam herbis. Tertius de Metallis. Quartus de mineralibus. Quintus de gemmis. Argentinæ, anno 1570. Aſtronomia magna, ſiue tota Philoſophia ſagax maioris & minoris mundi. Francofurti anno 1571. de Thermis Fabarianis in Helpetia, Argentinæ anno 1571. de proprietatibus perfecti Chirurgi. ibidem. De Spiritu vitæ & eius virtute. De virtute internorum ſpiritua-

ſpiritualium & corporeo rũ membrorum. De viribus exteriorum, & confirmatione internorum membrorum. Baſileæ à Bodenſteinio primùm publicati, anno Domini 1572. Metamorphoſis: de rebus naturalib. de mineralibus, metallis, de lapide Medicorum, & de lapide Philoſophorum: liber ab eodem editus. Tractatus duo, De viribus membrorum ſpiritalium, De electro. Baſileæ, anno Domini 1572. De morbo Tartarico. De Alchymia. De Cementis. De Medicina cœleſti. De præparationibus. De ſpiritibus Planetarum. Singula à Petro Perna excuſa ſunt. Præterea eiuſdem libri Paragraphorum XIIII. Latino ſermone integritati reſtituti, & explicationibus illuſtrati, à Domino Toxite nunc primùm editi octauo. Argentorati apud Chriſtianum Mylium anno 1578. Aurora Theſauruſque Philoſophorum. Acceſsit monarchia phyſica per Gerardum Dorneum. Præterea Anatomia viua Paracelſi in 8. Baſileæ. de lapide philoſophorum tractatus Germanicè editi. Manuale de lapide medicinali, de tinctura planetarum in 8. Antuerpiæ anno 1572. Item Theſaurus theſaurorum, occulta Philoſophia cum annotationibus nouis Germanicè Argentinæ anno 1574. Eiuſdem ſcripta de tribus principiis omnium generatorum: Item theſaurus Alchymiſtarum: edita ab Adamo Bodenſtein Germanicè in octauo. Baſileæ anno 1574. De ſecretis creationis,

Bauhin, virtuos die Anatomie und Botanik habe darstellen sehen und hören dürfen. Einen nicht geringen Teil seines Glücks meine er auch darin zu sehen, dass er, der hervorragende Arzt Felix Platter, ihm so glücklich und kernhaft die Methode (rationem), die Scharen der Krankheiten zu vertreiben, wie ein vorzüglicher Feldherr, vorgeführt habe. Wie fein auch er, der hochgelehrte Heinrich Pantaleon, die Lehren der Physiker untersuche, bezeuge die Sache selber. Mit welcher Bewunderung schliesslich er den scharfsinnigen Johannes Nicolaus Stupanus jene abgelegenen Theoreme der theoretischen Medizin täglich entwirren höre, dessen habe er sich zu rühmen und glücklich zu preisen. Ihnen allen habe er mit bestem Grund diese Medizinische Bibliothek widmen wollen und müssen, um wenigstens ein Denkmal seiner Hochachtung und Dankbarkeit ihnen gegenüber zu hinterlassen und die sich als Schutzherrn zu nehmen, deren Name und Ruf nach seiner festen Überzeugung überall am meisten gelte. Denn warum solle er sich nicht die besten Verteidiger wählen, wenn in solcher Zügellosigkeit des Lebens einer nicht ausreiche, die Kniffe der Tobsüchtigen in Schranken zu halten? Möchten diese ihm doch sein Alter, das noch von keiner praktischen Erfahrung gekostet habe, vorwerfen, einen Mangel an Fleiss, einen leichtgewichtigen Stoff oder, was ihnen sonst einfalle, vorbringen - es genüge ihm, vielen gefallen zu haben, nicht wenig Mühe aufgewandt zu haben, dass niemand das auf sich genommen habe, und dass er im Augenblick dem öffentlichen Nutzen habe dienen wollen, ja sich befleissige, eine Schrift (commentationem) mit anderm und handfesterem Inhalt vielleicht in Kürze, wenn sein Leben reiche, vorzulegen. Dieses möchten sie solchen Sinnes annehmen, wie es dargeboten werde, und ihren Schüler lange im Gedächtnis behalten.

Als Übersichten sind dem Werk zwei Verzeichnisse beigegeben: ein kurzes, noch vor der Widmung auf der Rückseite des Titels, in dem die aufgenommenen Sachgebiete knapp aufgeführt: französische und deutsche Schriften (auf lateinische und griechische braucht, als selbstverständlich, nicht speziell hingewiesen zu werden), zu Hippokrates, zu seinen Aphorismen, zu Galen, zu Avicenna, zur Chirurgie, Anatomie, Kräuterkunde usw. Umfangreicher natürlich das zweite, das die Namen der 1224 enthaltenen Autoren alphabetisch aufführt, doch, zu seinem praktischen Nutzen (wie einleitend erklärt), bei

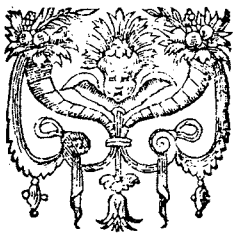
à D. Toxite editus liber 8. Argentorati apud Christianum Mylium. Archidoxorum, seu de secretis naturæ mysteriis, libris 10. nunc accesserunt libri duo, vnus de Mercuriis metallorum, alter de Quinta essentia 8. Basileę per Petrum Pernam. Eiusdem expositio vera imaginum olim Norimbergæ inuentarum Latinè, anno Dom. 1570. Eiusdē de restituta vtriusq; medicinæ vera praxi in ordinem redacta & in Latinum sermonem conuersa, studio & opera Gerardi Dorn. D. 8. Lugduni excudebat Iacobus du Poys. Centum quindecim curationes, experimentaque è Germanico idiomate in Latinum versa: Accesserunt quædam præclara, atque vtilissima à B. G. à Portu Aquitano annexa 8. Excudebat Ioannes Lertaut. 1582. Sextus liber de morbis calculosis & podagricis eorumque curatione Germanicè in 8. Basileæ 1574. Eiusdem libri quinque de vita longæua, Germanicè in 8, Argentinæ 1574. denique libri tres de cura morbi Gallici Germanicè in 8 Argent. apud Christianum Molitorem 1579. Circunferuntur alij quoque plures libri Theophrasti, qui omnes recens recogniti vnà cum præcedentibus, partim iam editi sunt Basileæ 4. apud Conradum Vvalkirchium Germanicè, partim mox ab eodem edētur. Porrò contra Theophrastum Paracelsum, quatuor volumina edidit doctissimus Erastus. 4. Basileæ ex officina P. Pernæ.

Theophrasti Vvirsungi Methodus medendi mor-

di morbis corporis humani, Neustadij Palatinorum apud Matthęum Harnischium folio 1588.

V

VICTORINI SCHONFELDT Cōsilium de dysenteria, & aliis alui profluuiis. 8. Francofurti apud heredes Christiani Egenolphi.



Doppelnamen unter dem dann im ebenfalls alphabetischen Textteil nicht berücksichtigten zweiten oder ersten (so sind die neuzeitlichen Ärzte z.B. hier unter ihren Familiennamen, im Textteil wie damals üblich unter ihrem Vornamen aufgeführt, so z.B. hier Abbas Hali, Bauhinus Gaspar und Bauhinus Ioannes, Paracelsus Theophrastus, Simplex Dionysius, im Text, wie üblich, Hali Abbas, Gaspar Bauhinus, Ioannes Bauhinus, Ioannes de Karthan, alias Kathan, Theophrastus Paracelsus, unter dem dann auf den deutschsprachigen Katalog verwiesen wird, Dionysius Simplex, wo dann für jeden Autor, wo bekannt, kurze biographische Angaben den genauen über die Ausgaben seiner Werke voranstehen.

Der zweite Teil (S. 303-457I) enthält mehrere Appendices: Anhänge. Ihn hat Gallus fünf Tage später, an den Iden des März 1590, noch speziell zwei ihm verwandten Brüdern, den in seiner Heimat tätigen Ärzten Petrus und Ioannes Raffusius, gewidmet. Als erste und umfangreichste Appendices die der französischen (S. 307-326) und der deutschen Schriften (S. 327-347) sowie der italienischen (S. 348-352) alle lateinisch beschrieben (und entsprechend auch der deutsche Teil in Antiqua gesetzt) und auch neuestes noch Ungedrucktes enthaltend (z.B. 324 unter Renatus Bretonnatay, 346 zu Paracelsus Hinweis auch auf die noch nicht erschienenen Bände der Gesamtausgabe bei Conrad Waldkirch). Anschliessend folgen alphabetische Listen von Scriptores in Hippocratem (ähnlich den in der Aphorismorum Hippocratis nova Methodus Achilles Pirmin Gassers aufgeführten), speziell zu dessen Aphorismen, zu Galen, Avicenna, Dioscorides, von chirurgischen Autoren, nach Gesner 1555, von Autoren zur Anatomie, zur Kräuterkunde, nach Conrad Gesner in Hieronymus Bocks lateinischem Herbar von 1552, mit Gesners alter Vorrede (griechische, lateinische, arabische Autoren und Recentiores, wobei unter diesen Neueren - bis zu Caspar und Johannes Bauhin - die neu hinzugekommenen mit * gekennzeichnet sind (S. 369-436), worauf noch die kurzen Kapitel über Autoren, die verstreut über Pflanzen geschrieben hätten, Pharmacopoea und eine Liste von Autoren zur Therapeutik folgen.

2 Exemplare: L a V 1 hat Gallus in mit P G P und 15*90 geprägtem Einband der Basler Bibliothek zum Dank vermacht: Gratae memoriae caussa Pasch. Gallus Basiliensi Bibliothecae relinquebat 1590. B

M VIII 27 aus Besitz Joh. Heinrich Ryhineri Bas. 1596 (1576-1606 in Mähren, immatrikuliert in Basel 1591, b.a. 1593, m.a. und Studium der Medizin 1595, Promotion am 23.8.1601).

693

Warhaffte denckwirdige Historj Von ettlichen wütenden rasenden Wölffen, und Schaden, so sie das verloffene 90. Jahr unb Mümpelgart und Beffort gethan haben. Mit angehenckten nutzlichen Mitteln und Artzneyen, wie nicht allein solcher rasenden Wölff, sondern aller anderer wütender Thier Bisz, mit heilsamen, versuchten und probierten Mitteln zu curieren seyen. Beschriben Durch **Johann Bauhin**, der Artzney Doctorn, und desz Durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten unnd Herren, Herren Friderichen Gravens zu Würtemberg und Mümpelgarten, &c bestelten LeibsMedicum. Montbéliard: Jacob Foillet [Februar/März] 1591. 8°.

Wohl gleichzeitig mit der wissenschaftlichen kleinen lateinischen Schrift über die Pflanzen, die ihren Namen von Heiligen haben, erscheint von Bauhin, für ein weiteres Leserpublikum, eine Schrift über Schäden, die tollwütige Wölfe im Jahre 1590 in der Gegend von Montbéliard und Belfort angerichtet haben, und Mittel gegen deren und anderer tollwütiger Tiere Bisse, französisch als Histoire notable de la rage des loups, advenue l'an MDXC, avec les remedes pour empescher la rage qui survient apres la morsure des Loups, Chiens et autres bestes enragees. Es scheint sich erst um die dritte (nach 1586 und 1587) selbständige und ausführliche Studie über die Tollwut zu handeln. Zwar führt Bauhin zu Beginn, vor seinen Berichten von den unnatürlich angriffigen bissigen Wölfen zahllose Bibelstellen an, nach denen solche wilden Tiere eine Strafe Gottes für sündiges Leben der Gesellschaft sein könnten, doch dann zitiert er nach den Beschreibungen des wölfischen Tuns auch ebenso medizinische und historische Fachliteratur von Plinius, dem die Tollwut - keineswegs als erstem - schon bekannt war, bis zu u.a. Santes Ardoynus, Conrad Gesner und Olaus Magnus, um sich dann bei den Rezepten gegen die Auswirkungen der Bisse mit zahlreichen zeitgenössischen Aerzten wie Fracastorio, Carolus Stephanus, Ambrosius Pareus, Levinus Lemnius, Valescus Tharanta, dem Leibarzt Herzog Ludwigs Oswald Gabelkoffer (hier so), aber auch Theophrastus Paracelsus (u.a. Mumien: S.93/94) auseinanderzusetzen.

Die beiden Tollwutschriften sind die ersten Werke Bauhins, die am Ort seines damaligen Wirkens, in Montbéliard selber, erschienen sind, beim ersten Drucker dieser Stadt Jacques Foillet (1554-1619). Dieser entstammte der Stadt der ersten ärztlichen Tätigkeit Bauhins, Lyon, hatte nach dortiger Ausbildung zum Drucker 1578 in Basel bei Peter Perna als Geselle gearbeitet, hatte hier 1579 mit seinem Schwager Jean Exertier eine eigene Offizin gegründet, war dann 1586 ins württembergische Montbéliard gezogen, wobei er das Basler Bürgerrecht behielt, und hat dort, zunächst in einer Papiermühle, die er bis zu deren Brand daneben weiterbetrieb, ausser den Jahren 1588-1590 in Besançon, als erster Drucker der Stadt bis zu seinem Tod 1619 gedruckt und um die 150 Drucke herausgebracht.

Die französische Ausgabe hat Bauhin am 30. August 1590 dem Baron Jean Claude de Monioye, Kammerherrn Erzherzog Ferdinands von Oesterreich und Gouverneur der Lande von Belfort, Delle, Rosemont u.a. sowie den Bürgermeistern und Räten der Stadt Belfort gewidmet, in welcher Widmung er auf seine zwanzigjährige Tätigkeit im Dienst Herzog Friedrichs von Württemberg, Grafen von Montbéliard hinweist und dass er durch den verstorbenen Gouverneur von Belfort auch in die Dienste der Aebtissin von Meseuaut Scholastika von Falckenstein gerufen worden sei und sich durch diese Dienste viele Freunde gewonnen habe, darunter nicht zuletzt sie, denen er darum diese kleine Geschichte widme, da sein Fürst sehr dafür sei, dass er auch seinen Nachbarn diene; er habe sie in Eile niedergeschrieben, als er, Vornehmen zu dienen, in ihrer Stadt geweilt habe; sie möchten ihn gegen alle Verleumder schützen, im Wissen, dass er über die Unglücksfälle, die in kurzer Zeit durch eine tollwütige Wölfin (une furieuse Louve) eingetreten seien, die Wahrheit geschrieben habe.

Die deutsche Uebersetzung, die Bauhin, laut Widmung, für die Untertanen des Empfängers der Widmung, des Herzogs Ludwig zu Württemberg und Teck, Grafen zu Mümpelgart, eines Vetters seines Herrn, hat anfertigen lassen, dürfte gleichzeitig mit dem französischen Original im Februar 1591 erschienen sein. Ein weiteres Büchlein über den Schrecken, den fremde Mucken zur selben Zeit verursacht hatten, sei wegen anderer Geschäfte vom Drucker nicht fertig gestellt worden - wohl wegen Geschäften Bauhins, nicht des Druckers, denn der Traicte des animauls aians aisles... outreplus une histoire de quelques mousches... ist erst 1593, allerdings mit undatierter Widmung, erschienen.

Die Rückseite des Titels unseres Drucks zeigt in doppellinigem schlichtem Rahmen ein Porträt des Autors .I.B. D.M. 1541. 1591. in feinem Holzschnitt - das heisst Iohannes Bauhinus Doctor Medicinae 1591 im Alter von fünfzig Jahren - nach links gewandt, die Rechte auf einem Totenschädel ruhend, in der Linken - mit Ring - ein Pflanzenheft, an der Brust einen Anhänger mit Doppelbüste; darunter ein Distichon eines I.M., dass dieses Bild Johannes Bauhin zeige, den seine Tugend und die Medizin zum Himmel erhöben.

Warhaffte denckwirdige Historj

Von etlichen wütenden rasenden Wölffen/vnd Schaden/so sie das verloffene 90. Jahr vmb Mümpelgart vnd Befort gethan haben.

Mit angehenckten nutzlichen Mitteln vnd Artzneyen/wie nicht allein solcher rasenden Wölff/sondern aller anderer wütender Thier Biß/mit heilsamen/versuchten vnd probierten Mitteln zu curieren seyen.

Beschriben

Durch Johann Bauhin/der Artzney Doctorn/vñ deß Durchleuchtigen/hochgebornen Fürsten vnd Herren/Herren Friderichen Grauens zu Würtemberg vnd Mümpelgarten/&c. bestellten Leibs Medicum.

BIBLIOTHECA PUBLICA BASILEENSIS
NATURHISTORISCHES MUSEUM BASEL

Getruckt zu Mümpelgart/bey Jacob Foillet. Im Jahr Christi [illegible]



Quem virtus cœlo, leuat & Medicina, Ioannis
Bauhini vultus, ista tabella refert.
I. M.

Bauhin beginnt seine Widmung der deutschen Ausgabe von Mümpelgart, 25. Jenner, mit der Begründung seines Entscheids, das Werk Herzog Ludwig zu widmen: Dass er "die sonderbare hochlöbliche Affection" gespürt habe, die der Herzog "nach dem Exempel viler hochberhümbten Potentaten, Königen, Fürsten, und anderer herrlicher Leuth, gegen der heilsamen Kunst der Artzney nun ein lange zeithero getragen" habe und noch jetzt zeige (der schon 1593 jung verstorbene Fürst ist damals 37jährig). Er zeige das dadurch, dass er "so vil herrlicher unnd gelehrter Medicos" in seinem Gebiet unterhalte und keine Kosten scheue, damit seine Herrschaft "von den unverschämbten Landbetriegern, Zanbrechern, Theriack und Salbenkrämern gereiniget bleibe" und nicht nur der Fürst und sein Hof, "sonder auch das gantze Land, unnd alle Underthanen, die Armen so wol als die Reichen, ja auch die Umbligenden und Benachbarten, sich im fall der Noth, verständiger und erfahrner Artzet Hülff und Rhat zu gebrauchen haben. Welches dann gantz Christliche, wolbedachte und recht Fürstliche Werck, nimmermehr der gebür nach kann gerhümet werden" Ausserdem habe der Fürst seine "gewogenschafft gegen der Artzney nicht mit weniger Lob erzeigt", indem er sie "zu nutz und befürderung der jenigen, so sich zu dem Studio Medico begeben, einen so herrlichen, stattlichen Lustgarten zurichten, und denselben mit mancherley schönen lieblichen Kreuttern, Heimischen unnd Ausländischen Gewächsen, nicht mit geringen Unkosten haben versehen und zieren lassen", welches Werk auf Befehl des Fürsten "von dem weitberhümbten Apotecker zu Eszlingen, Herrn Volmario, meinem insonders günstigen unnd guten Freund, und von Herren Doctor Schwartzen, erstlich angerichtet" und nun von dessen Bruder gepflegt und erweitert und verschönert werde. Zudem sei auch bekannt, welchen Ruhm er "bey allen guter Kunst Liebhabern erlangt hab", indem er durch seiner "Fürstlichen Gnaden Medicum Herrn Doctor Gabelkouer, alle (seine) auszerlesene, herrliche und offtprobierte Secreta, zu grossem Nutz unnd Frommen beydes deren, so mit schweren Kranckheiten angegriffen, unnd dann auch deren, so umb Rhat darinn ersucht werden, den (seinen) communicieren wöllen". Das möge dem Fürsten ewigen Ruhm bringen.

Denckwirdige Historia

Von einer Wölffin in der Herrschafft Beffort / vnd zweyen Wölffen in der Graffschafft Mümpelgart / was schadens dieselbe gethan haben / in dem fast trucknen dürren Jahr / als man zalt 1590.

Mit angehencketen nützlichen Mitteln vnd Artzneyen / zu begegnen dem Toben vñ der Wasserforcht / welche die jenigen pflegt anzukommen / so von disen rasenden Thieren seind gebissen worden.

SEmnach in diesen Landen gantz frembd vnd vnerhöret ist / daß ein einiger Wolff vilen Menschen in vnderschiedenen Flecken soll nachstellen / dieselbige verletzen vnd jämerlich zurüsten / vnd gleichwol dem Vieh durchauß keinen schaden zufügē. Dergestalt daß anfänglichs etliche jnn

die gedancken gemacht / als solte dieses ein Zauberey seyn / da sich etwan ein Mensch (wie man sagt) in ein Wolff verwandelt. Dannenhero dann leichtlich hett geschehen mögen / daß nicht allein noch viel andere Menschen weren beschädiget worden / sondern villeicht auch etliche / wegen dieses argwons gefänglich angenommen / wo nicht Gott auß sonderer schickung die gnad geben hette / daß gedachter Wolff were erschlagen vnd vmbgebracht worden. Also hab ich vor gut vnd nutzlich angesehen / was vor schadē dieses einige Thier gethan habe / summarischer weise zu beschreiben. Vnd soll vns aber diese Histori ein anreitzung seyn vnser Leben zu verbessern / vnd mit rechtschaffner Rew vnd Buß von allen Sünden vnd Lastern abzulassen / auff daß nicht etwan Gott verursacht werde / vns vber diese Plage / noch mit andern mehrern vnd schwehrern heim zusuchen / in massen er dann solches drewet in vilen orten heiliger Schrifft / als nemlich im dritten

Daher habe er, als er befunden habe, "dasz in den zwantzig Jahren", die er in Diensten seines Vetters Herzog Friedrich stehe, "sich kaum eine so wunderbare, und wol denckwirdige Sach hie zu Land hat zugetragen, als eben dise, so sich mit etlichen tobenden Wölffen" andernorts und in der Grafschaft Mömpelgart "newlicher zeit verloffen hat, und ich gesehen, dasz niemandt vorhin (= schon vor ihm) von diser Sachen vollkommenlich und nach notturfft geschriben, Also bin ich verursacht worden", dies zum Nutzen der Untertanen seines Herrn zu unternehmen. „Da ich dann erstlich die Historiam an jhr selbst, wie sie verlauffen, kürtzlich beschriben" und darauf "etliche auszerlesene eigene und bequeme (d.h. leicht greifbare) Artzneyen und Mittel auffgezeichnet hab, durch welche man dem schröcklichen schweren unfall, so ausz gedachter Wölff gifftigen Bissen entstanden, zeitlich vorkommen (d.h. zuvorkommen), oder denselben vertreiben möge. Unnd hab zwar solches erstlich in Frantzösischer Sprach gestellet (die französische Ausgabe ist, mit Widmung von August 1590, 1591, somit wohl wie die deutsche etwa im Februar 1591 erschienen), jetzund aber, zu gefallen Ewer Fürstl. Gn. Underthanen auch in Teutsche Sprach bringen lassen", damit der Fürst daran erkenne, dass er sich "in alle mügliche Weg befleisse, (ihm) nach meinem geringen vermögen zu dienen. Er bitte Gott, den Fürsten und die seinigen hinfort vor solchem Unfall zu bewahren.

"Das ander Büchlin, von den frembden Mucken, die eben zu derselbigen zeit einen so grossen Schrecken in das Volck gejaget haben, hette ich gern Ewer Fürstlichen Gnaden hiemit uberschicket. Aber weil es wegen anderer Geschäfft nicht hat mögen vom Trucker verfertiget werden" (es ist, wie gesagt, erst 1593 - französisch - erschienen), bitte er ihn, ihn dafür zu entschuldigen und das vorliegende Büchlein "gnediglich von mir auff unnd an (zu) nemmen". Er wünsche dem Fürsten und allen Seinigen ein glückseliges neues Jahr.

Dieser Widmung folgt als erstes ein deutsches Gedicht in Vierhebern "Zu Ehren dem Ehrenvesten hochgelehrten Johanni Bauhino, der Artzney Doctorn, und Fürstlichen Würtembergischen Leib Artzten zu Mümpelgarten" von einem I.R.V.S., in dem dieser Bauhin mit seiner Kurierung der Wolfsbisse mit dem

Arzt Aesculapius auf eine Stufe stellt, der "Dem Römischen Volck... Die Schwere Sucht der Pestilentz" vertrieben habe. Diesem folgt eine lateinische Elegie des Barons Jean Gilley an Bauhin, in der dieser das Geschehen mit ungewöhnlichen Fliegen und Wölfen in ovidischer Sprache in einen pathetischen Weltzusammenhang stellt, schliesslich ein Gedicht in äolischen Versen des Mömpelgarder Arztes Johann Conrad Ratz, dass sich Bauhin mit seiner Hilfe gegen die wilden Wölfe und Flügelwesen einen ewigen Namen schaffen werde (im VD 16 sind für diesen Druck nicht diese drei Beiträger, sondern als solche ein Johannes Fautsch, Nicolaus Agerius und Johann Heinrich Frölich genannt).

Eine Zusammenstellung der Tollwut-Literatur von Aëtius bzw. 1586 an bei Franz Chr. K. Krügelstein, Die Geschichte der Hundswuth und der Wasserscheu, Gotha 1826, S. 4-22.

H f VI 3: aus Besitz eines Joh. Jac. Bajerus Ph. & Med.D. (in Wappenexlibris), dann Naturw. Museum in Basel. Die Kenntnis der französischen Widmung verdanken wir Ursula Baurmeister, nach dem Exemplar der Bibliothèque Nationale S. 11764 (in Deutschland und in der Schweiz scheint kein Exemplar der originalen französischen Ausgabe vorhanden zu sein).

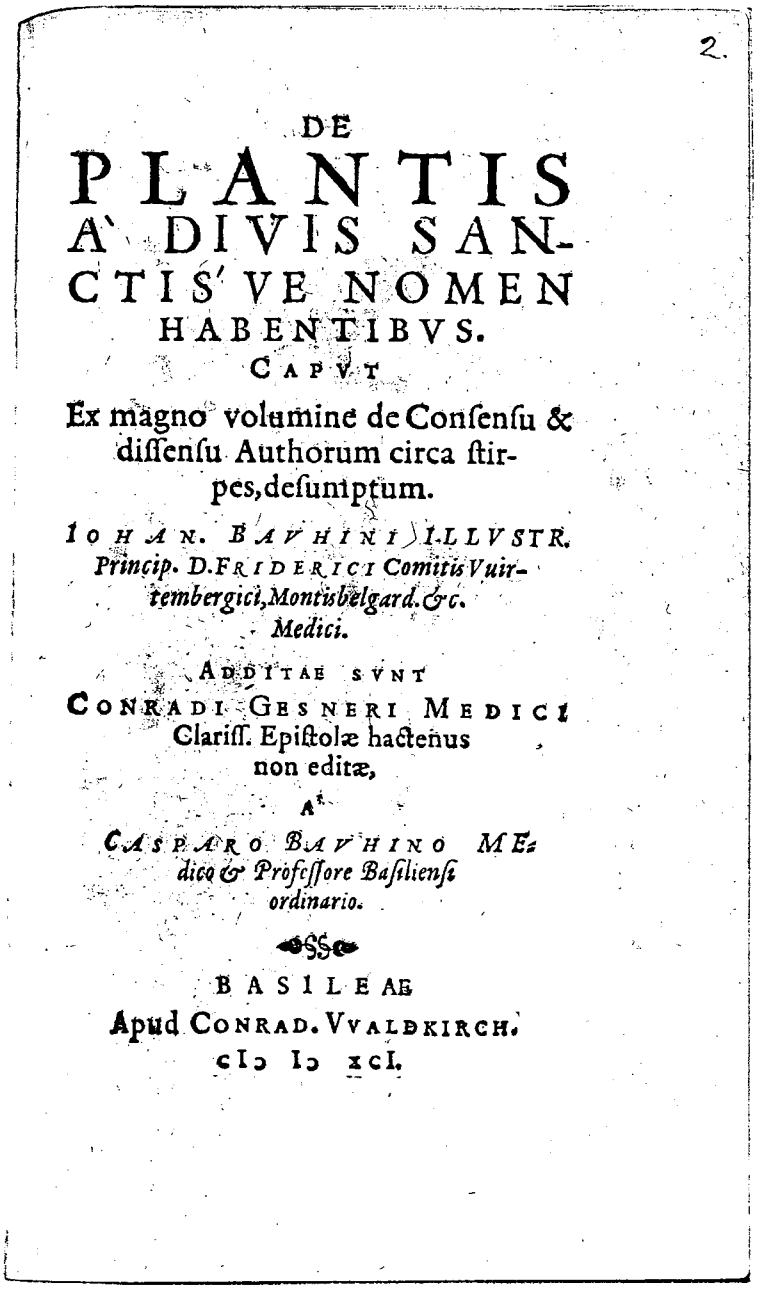
694

De Plantis a Divis Sanctisve nomen habentibus. Caput Ex magno volumine de Consensu & dissensu Authorum circa stirpes, desumptum. **Iohan. Bauhini** illustr. Princip. D.Friderici Comitis Vuirtembergici, Montisbelgard. &c. Medici. Additae sunt **Conradi Gesneri** Medici Clariss. Epistolae hactenus non editae, A Casparo Bauhino Medico & Professore Basiliensi ordinario. Basel: Conrad Waldkirch [März] 1591. 8°.

Erst relativ spät, drei Jahre nach denen seines um neunzehn Jahre jüngeren Bruders Caspar, erscheinen die ersten Publikationen Johannes Bauhins, nachdem er zu diesem Zeitpunkt schon 24 Jahre an seinem erst fast vierzig Jahre nach seinem Tod erschienenen berühmten botanischen Hauptwerk gearbeitet hat. Gleichzeitig auf die Fastenmesse 1591 erscheinen die beiden ersten Publikationen des damals schon fünfzigjährigen Arztes und durch seine späteren Werke dann berühmten Botanikers, die hier vorliegende kleine botanikgeschichtlich-philologische lateinische, stoffbedingt mit zahlreichen volkssprachlichen deutschen und französischen Pflanzennamen durchmischte Schrift und die nur volkssprachlich gleichzeitig oder ganz kurz nacheinander französisch und deutsch erschienene Warhaffte denckwirdige Historj Von ettlichen wütenden rasenden Wölffen und Schaden, so sie das verloffene 90. Jahr umb Mümpelgart und Beffort gethan haben, erstere wie andere Werke seines um fast zwanzig Jahre jüngeren Bruders, der daran mitgewirkt hat, bei Conrad Waldkirch in Basel, letztere wie seine übrigen am Ort seiner ärztlichen Tätigkeit, in Montbéliard bei Jacques Foillet.

Jean Bauhin père, 1511 in Amiens geboren, hatte Frankreich aus Glaubensgründen 1538 verlassen und war von 1541 an in Basel als Arzt und Chirurg, daneben zeitweise auch als Korrektor in der Officina Frobeniana tätig . Er starb in Basel 1582. Johannes Bauhin Sohn wurde 1541 in Leyden oder schon in Basel geboren (er starb 1613 in Montbéliard), studierte ab 1555 in Basel, dann 1560 in Tübingen, in Montpellier u.a. bei Guillaume Rondelet und 1562 in Padua und promovierte in Medizin 1562 in Montpellier. Von 1563 an war er als Arzt in Lyon tätig, wo er einen privaten botanischen Garten einrichtete, 1564 dort bestallter Pestarzt, dann in Yverdon und 1568 in Genf. Aus seiner Lyoner Zeit besitzt die Basler Bibliothek aus seinem Besitz die anonyme Supplication et Remonstrance Adressee au Roy de Navarre, d'autres Princes du sang de France, pour la delivrance du Roy & du Royaume von 1561, wie sein Besitzereintrag zeigt: Johannis Bauhini Junioris D M 1565 Lugduni: Frey-Gryn. AB II 18 Nr. 10). 1570 wurde er in Basel Professor der Rhetorik an der 'billigen' Artistenfakultät, im Juli 1571 Aggregatus und Consiliarius des Collegium medicorum. Von 1571 an ist er als Leibarzt Friedrichs, Herzogs von Württemberg und Grafen zu Mömpelgard, in Montbéliard tätig, immer jedoch noch in enger Verbindung mit seinen Basler Kollegen. So sind von ihm in Basel neben zwei Briefen an Basilius Amerbach von 1572 und einem an den Basler Bürgermeister und Rat von 1609 neunundzwanzig Briefe an seinen Bruder Caspar von Juli 1577 bis Juni 1609 (dazu zwei ohne Datum) erhalten, dazu je ein Brief an ihn von Théodore de Bèze, Amandus Polanus und Carl Utenhove jr. Auf den Reisen des Grafen studiert er als dessen Begleiter Botanik und Heilquellen. Als dieser 1593 als Nachfolger seines Vetters Ludwig die Regierung in Stuttgart antritt, bleibt Bauhin in Montbéliard.

Unsere Schrift über die Pflanzen, die ihren Namen nach Göttern oder Heiligen (praktisch sämtliche der hier behandelten) haben, hat Bauhin in Montbéliard am 1.Februar 1591 Jacques de Saint Maurice, Abt des Klosters Goiliacum, Herrn von Belfont und Belprat und Sekretär seiner Katholischen Königlichen Majestät, gewidmet. Den Anstoss, diesen wissenschaftlichen Erstling dem Abt zu widmen, dürfte ein einige Jahre zurückliegender Besuch im Kloster und dessen Kräutergarten gegeben haben. Wenn unser kleines Werk aber im Titel als "Kapitel" aus seinem grossen Werk, an dem Bauhin damals schon seit über zwanzig Jahren arbeitet, bezeichnet wird und auch er es in der Widmung so nennt, dürfen wir das nicht wörtlich nehmen: es enthält noch nicht im geringsten einen etwa entsprechenden Text des grossen erst 1650/51 erschienenen Werkes, sondern nur bis dahin gesammeltes Rohmaterial zum betreffenden Thema



2.

DE
PLANTIS
A' DIVIS SAN-
CTIS' VE NOMEN
HABENTIBVS.
CAPVT

Ex magno volumine de Conſenſu &
diſſenſu Authorum circa ſtir-
pes, deſumptum.

IOHAN. BAVHINI ILLVSTR.
Princip. D. FRIDERICI Comitis Vuir-
tembergici, Montisbelgard. &c.
Medici.

ADDITAE SVNT
CONRADI GESNERI MEDICI
Clariſſ. Epiſtolæ hactenus
non editæ,
AD
CASPARO BAVHINO ME-
dico & Profeſſore Baſilienſi
ordinario.

BASILEAE
Apud CONRAD. VVALDKIRCH.
cIↃ IↃ xcI.

(das in diesem Fall dann gar nicht zu einem speziellen Kapitel geworden ist). Sein gebildetes Wesen (humanitas tua), beginnt Bauhin seine Widmung, das er zuverlässig bei seinem Besuch in Besançon kennengelernt habe, als er durch den grosszügigen Baron Jean Gilley, Herrn von Marnant, seinen verehrten Mäzen - der dann auch unserm Druck zwei Geleitgedichte beigesteuert hat (dort Marnol) - in seinen äusserst gepflegten Garten geführt worden sei, habe ihn ihm so verbunden, dass er bis jetzt nach einer Gelegenheit gesucht habe, ihm eine Dankbarkeit zu zeigen. Doch es hätten einerseits seine Reisen in den vergangenen Jahren durch Frankreich und Deutschland, anderseits zahlreiche Geschäfte bei Patienten und kriegerische Unruhen sein Vorhaben verhindert, das sich inzwischen willentlich jedoch keineswegs verringert habe; ja es sei umso mehr gewachsen, besonders als der Gruss hinzugekommen sei, der ihm in seinem Namen durch Herrn Jean Thevenot, den Sekretär der Räte seines Fürsten, ausgerichtet worden sei, seinen besonders treuen Freund. Als er aber unentschieden gewesen sei, wie er seinen Wunsch erfüllen und ihm etwas Willkommenes senden könne, den Garten seiner Hochwürden zu schmücken, und keine Pflanzen gefunden habe, die selten wären, vor allem für ihn, der schon zuvor Ueberfluss an ihnen gehabt habe, und zwar an besonders schönen und seltenen, die er überallher gesammelt habe, und von dem er gern ein paar kennengelernt hätte, wenn ihm das nicht seine Scheu verwehrt und er nicht den Vorwurf, eine günstige Lage (opportunitatis) auszunützen, gefürchtet hätte. Im übrigen habe er gemeint, etwas seiner Hochwürden durchaus Willkommenes zu tun, wenn er ihm jetzt ein kleines papierenes Geschenk als Vorspiel seines arbeitsreichen und riesigen Werkes überreiche, vor allem weil dieser sein winziger Teil etwas mit dem berühmten Namen seines alten Geschlechts gemein habe, das sich nach dem heiligen Mauritius nenne. Er widme ihm also das Kapitel seines Werkes, das von den Pflanzen handle, die nach

Solanum vulgare. S.Barbaræ herba.] *TOXITES in onom. Philoſ.p.261.* S.Barbaren kraut / Nachtſchat/ *Solanum, herba S.Barbaræ.*

Gariophyllata. S.Benedicti herba.] *CASPARVS BAVHINVS frater: Noſtratium mulieres aliquæ, Gariophyllatam vulgarem,* Sant Benedicten kraut *vocant: communiter tamen* Benedicten wurtzel.

Carduus Benedictus. Sanctus Carduus.] *CATALOGVS Francoford. p. 18. Carduus Benedictus, ſeu Carduus Sanctus.*

CAMERARIVS in hiſt. Matthi. German. lib.3.cap.14. Carduus benedictus aut ſanctus. Hiſpanicè Cardo ſancto. Idem in horto med.p.34. Carduus Benedictus, Italis ſanctus.

CAESALPINVS de plant. lib. 13. cap. 48. Carduus ſanctus, ſiue Carduus benedictus, deſcribitur à Theophr. pro altera Cnico Sylueſtri. Plinio altera hirſutior. Dioſcorides atractylidem vocat, &c.

Sancto Carlo.] *HISTORIA gener. lib.18. cap.46. Radix Carlo Sancto Monardi.*

CASTOR Durante, Carolus Sanctus. Ital. Carlo Sancto.

MONARDES ex verſione Cluſij. p.19. Carlo Sancto, Indica radix.

Tuſſilago. S.Carijus cruyt *Belgis, Tuſsilago. DODONAEVS hiſt. Gal. lib.1.cap.12.*

Sanctæ

Balſamina fœmina. S.Catharinæ herba. *In Italia Balſamina altera. Anguillara epiſt. 13.*

S. Catharinæ flos. S. Catharinen Blumen. *LONICERVS lib.5.cap.178.*

IOAN.BAVHINVS. Quid velit Lonicerus, ignorare illum puto, & varias plantas ſimul confundere: quædã tamen in deſcriptione cõueniũt cum Melanthio aruenſi, licet figura non reſpõdeat.

Melanthium aruenſe. *DODONAEVS hiſt. Gal. lib. 2. cap. 83. docet Melanthium ſylueſtre Germanis vocari* S. Catharinen Blumen.

S.Catharinæ flos.] *RYFFIVS lib.3.cap. 58.* S.Catharinen Blumen / *Germ. peregrina herba ex Italia allata nuper.*

Antirrhinum. *IOAN.BAVHINVS. Hoc titulo apud Ryſſium pingitur Antirrhinum, verùm figura mala, nimium lunifolia exprimens.*

HERBARVM imagines Egenolphi p.178. Flos S.Catharinæ, S. Catharinen Blumen.

IOAN.BAVHINVS. Figura mala.

Vlmaria. S. Chriſtophori herba.] *MATTHIOLVS lib.5.epiſt.ad Cortuſum Patauinum p.536. Planta radice odorata, & aſtringente, quæ foliorum facie Agrimoniam refert. Noſtrates mulieres, ſi rectè memini, herbam Diui Guillelmi appellant, quemadmodum noſtrates S. Chriſtophori vocãt.*

IOAN.BAVHINVS. Per præcedentẽ plantam intelligo Anguillaræ epiſt. 13. Potentillam lau-

Heiligen benannt würden, damit dadurch wenigstens eine kleine Spur seiner Dankbarkeit Hochwürden gegenüber sichtbar werde. Und er bitte ihn untertänigst, dass er das mit dünnem und geringem Faden gewirkte kleine Geschenk gütig entgegennehme. Mit Weihrauch opfere und mit Salzschrot flehe zu Gott und in der hohlen Hand reiche Wasser, wer kein Gold habe. Er möge diese Untersuchung seines Bauhin (was er sehr wünsche) mit seiner heissen Liebe zu den Pflanzen und wunderbaren Gunst für deren Erforscher (in earum studiosos) eines willkommenen Empfangs würdigen und ihm bei den fremdländischen Pflanzen (exoticis stirpibus) weiter helfen, zu noch grösserem Nutzen für die Nachwelt die unzähligen Irrtümer der meisten Autoren zu zeigen und aus der Welt zu schaffen. Bis dahin schliesse er, um nicht mit einem zu umfangreichen Brief seine ernsthafteren Geschäfte zu behindern, den Brief und erbitte für ihn alles Glückliche bei Jesus Christus dem Heiland.

Weiter hat Bauhin dem Druck zwölf Verse aus Episteln des Horaz beigegeben, die um das Vermögen, das Falsche vom Wahren, Richtigen unterscheiden zu können, und die Unabhängigkeit kritischen Urteils kreisen: die Verse 26-29 aus Epist. 1,10 über das Unterscheidungsvermögen und die Verse 11 und 13-19 aus der ersten Epistel des selben ersten Buches, dass er sich um das Wahre bemühe, sich niemand ergeben habe und auf keines Meisters Worte schwöre, einmal der strengen Stoa folge, ein andermal im Versteck Aristipp (dessen Lehre auf dem Prinzip der Lust aufgebaut ist) und die Sachen sich, nicht sich den Sachen unterzuordnen suche (was ebenfalls in Aristipps Lehre zentral ist). Es folgen zwei Epigramme des Ritters Jean à Gilley, Barons von Marnol (so hier) über das künftige Buch Bauhins über die Einigkeit und Uneinigkeit der Autoren über die Pflanzen (das dann allerdings erst sehr viel später lange nach dem Tod Bauhins und auch nach dem seines dann noch beteiligten Schwiegersohns Johann Heinrich Cherler

datam lib.de dinamis Galeni. An Cordo lib.1.cap. 25. hist. Mediſuſsium. Vbi in margine eſt annotatum, eſſe Argẽtillam maiorem, quæ & Krampffwurtz dicitur. Nobiliſsimus & ſtirpium ſtudioſiſsimus, & erga me humaniſsimus Dominus Iacobus Antonius Cortuſus, Patritius Patauinus, cum eſſem Patauij, vocabat Chryſocomem. Præceptor meus Geſnerus, cùm eius Tiguri eſſem conuictor, vocabat Vlmariam, Imben kraut. Is etiam lib.de hortis ait: Tragus Vlmariam quorundam, Barbam capræ nominat. Frater Caſpar Bauhinus annotauit vocari Argentillam.

Actæa quibuſdã ſiue

Sancti Chriſtophori herba.] *DODONAEVS hiſt. Lat. pemp.3.li.3.cap.12. Noſtra ætas Chriſtophorianam, & S. Chriſtophori herbam vocitat. ſunt qui coſtum nigrum dicunt: alij malunt Aconitum Bacciferum nominare. Idem de purg. lib.3.cap.11.*

CASTOR Durantes p.124. ſui herbarij, Chriſtophoriana. Ital. herba di S. Chriſtophano, Aconitum Bacciferum.

BENEDICTVS Aretius in deſcript. montis Stocchornij Chriſtoffels kraut / *alijs* Wolffs kraut / *Aconitum racemoſum, Chriſtophoriana.*

Aconitum racemoſum.

IOAN. FABRICIVS in deſcr. montis Galaudæ. Chriſtophoriana.

IOAN. BAVHINVS. Hanc plantam ſponte prouenientem copiosè reperi in monte Bar, prope

pe Montembelgardum, vnde transtuli in hortum Illuſtriſsimi mei Principis, quem exornandum curo diuerſis plantarum generibus, vt in hoc honeſto ſtudio eius Celſitudini gratificer. Geneuæ habui in horto. Inſignis Philoſophus & Medicus Theodorus Zvuinggerus habebat aliquando Baſileæ in horto. Frater Caſparus Bauhinus obſeruauit in monte Mouttetz, non longè Baſilea, in quo monte multæ pulchræ plantæ, quas aliquando cum cæteris circa Baſileam naſcentibus plantis conſignaram: verùm earum pleniorem deſcriptionem relinquam Chariſsimo fratri, vt qui plantas montis Mouttetzæ alumnas deſcripſit. Cæſalpinus vir ſanè doctus, & circa ſtirpes optimè exercitatus hanc herbam nomine Barbæ capri libro 5. capite 25. deſcribit.

Impia Plinij.

Sancti Chriſtophori herba.] *APOLLO rad.1. in elect. reſump. fol.71. p.2. Gnaphalium, quibuſdam herba S. Chriſtophori, vel Filius ante patrem, alijs Impia Plinij.*

Filix floribus inſignis.

Sancti Chriſtophori herba Dodonæo. *Filicaſtrũ Ruellio. GESNERVS de lunarijs. p.36.*

DODONAEVS hiſt. Gal. lib. 3. cap. 61. oſmunda, quibuſdam S. Chriſtoffels Cruyt.

HIERONYMVS herb. in apõd. Germ. apud BRVNFELSIVM tom.3. Sant Chriſtoffels Blumen. *Latinè os mundi, ſpecies Filicis non omnibus cognita.*

1650/51 als Historia plantarum universalis, nova, et absolutissima, cum consensu et dissensu circa eas in Yverdon erschienen ist und aus dem wir hier gewissermassen ein Kapitel vor uns haben): dass dieses allein für sich eine ganze Bibliothek bilden werde und alle Pflanzen in ihrer Ordnung umfasse; das zweite: dass man nach dem Erscheinen dieses Buches nicht mehr weiter umherirren werde. Schliesslich ein Epigramm des vor allem als Anatom bedeutenden Arztes Johannes Posthius aus Germersheim, der in den 1560er Jahren in Montpellier Guillaume Rondelet (1507-1566) und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Anatomie Laurent Joubert (1529-1582) als Lehrer gehabt hat und ab 1568 Leibarzt des Fürstbischofs von Würzburg, ab 1583 der Kurfürsten Johann Casimir und Friedrich IV. in Heidelberg gewesen ist: Was Rondeletus in Montpellier bei Lebzeiten gewesen sei, das Gesnerus in der Stadt Helvetia (in urbe Helvetia); wer könne später ihnen gleichkommen ? Hier werde Iubertus nachfolgen, dort Bohinus die Rolle Gesners spielen (womit diese Verse vor 1582, ja wohl schon spätestens um 1566 entstanden sein dürften).

L n VII 6 Nr.2: alt zusammengebunden (in neuem Einband) mit Ioannes Fienus (Feyens), De Flatibus humanum corpus molestantibus Commentarius novus ac singularis, Heidelberg 1589 (Erstdruck Antwerpen 1582), aus Besitz Chmielecij (Martin Chmieleck a Chmielnick, geboren 1559 in Lublin, hatte sich 1580 als stud.med. in Basel immatrikuliert und am 31.Mai 1587 hier in Medizin doktoriert, wurde 1589 Professor für Logik, 1610 für Physik, 1612 consiliarius der medizinischen Fakultät, 1613/14 und 1627/28 Rektor der Universität und war Leibarzt der Basler Bischöfe Wilhelm Rinck von Baldenstein 1608/09 und Johann Heinrich von Ostein 1609-1629: er starb 1632), dann Daniel Hubers: das Exemplar enthält nur die Schrift Bauhins (S.1-89), nicht die hier zuerst publizierten Briefe Gesners (bis S.163). Das frühere zweite Exemplar Bot. 3243, das vollständig war, ist seit 1915 vermisst.

Traicte des animauls, aians aisles, qui nuisent par leurs piqueures ou morsures, avec les remedes. oultreplus une histoire de quelques mousches ou papillons non vulgaires, apparues l'an 1590, qu'on a estimé fort venimeuses: le tout composé Par **Jean Bauhin** D.Medecin de Tresillustre Prince Monsieur Friderich Comte de Vvirtemberg, Montbeliart, &c. Montbéliard: [Jacques Foillet] 1593. 8°.

VIVA EFFGIES IOANNIS BAVhini F. celeberr. medici: Illustrissimi Principis Dn. Friderici Comitis Vvirtemberg. & Montbelg. &c.

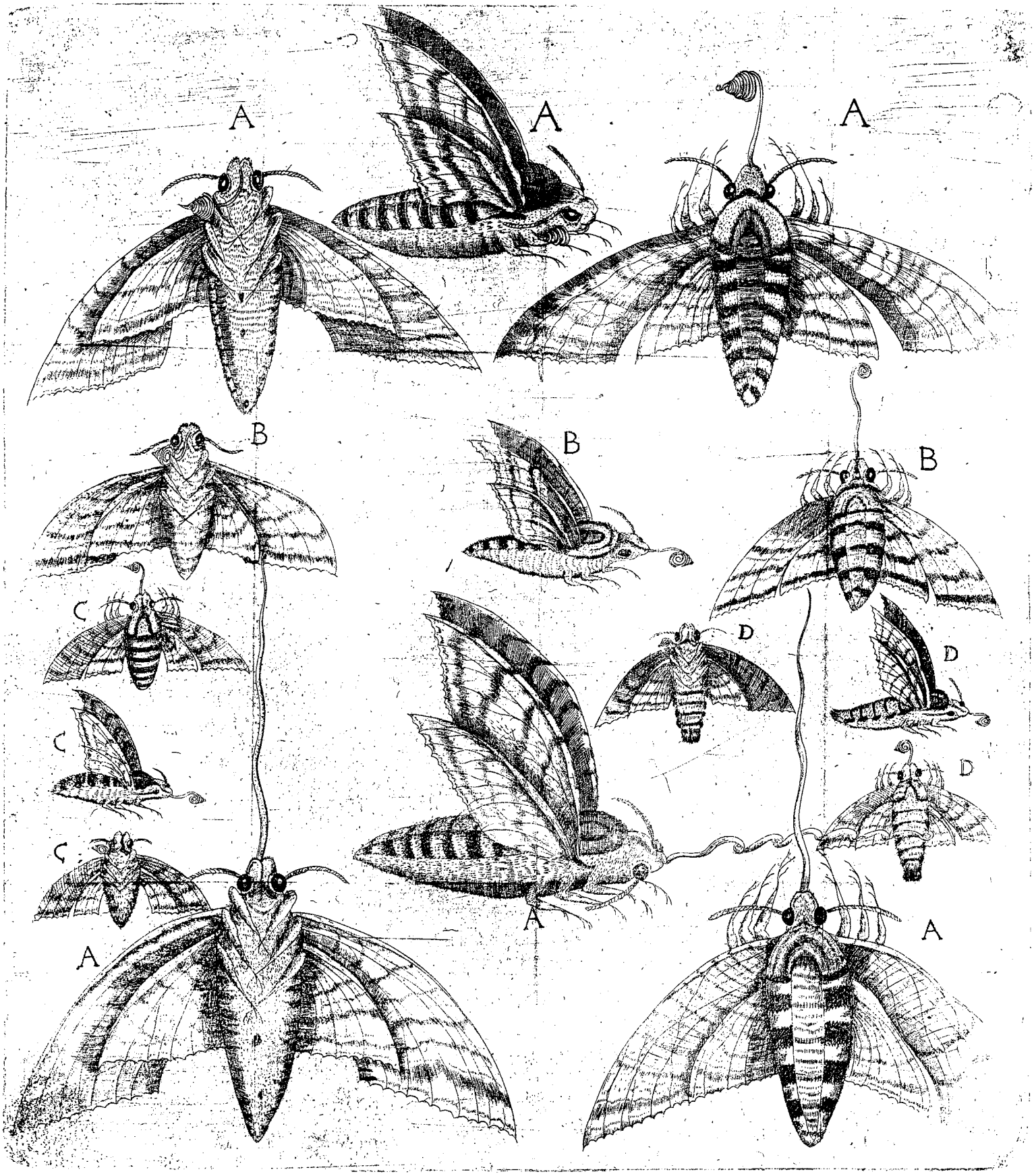
HÆc est Bauhini, quasi vim spirantis, imago:
Quam tibi sculptoris finxit acuta manus.
Argutam cuius mentem non Dædalus vllus
Pingere: vel Zeuxis, Parrhasiusve potest,
Qui Medicos inter, nostri celeberrimus ævo.
Eminet: & veteres laudibus æquat Heros.
Naturæ novit causas: & semina rerum,
In Physicis lêgit plurima: plura Sacris.
Parturit ingentes argutâ animi indole libros,
Quos nocturna polit quosq; diurna manus.
Posteraquos etiam multum mirabitur ætas:
Sedulus vt medicas fuderit auctor opes.
Naturæ nam cuncta tenet miracula: mirę
Quid valeant stirpes, planta, vel herba, docet
Principibus seruit: dilectus ciuibus hospes:
Agricolis gratus: Nobilibusq; viris.
Viue diu Bauhine: minor patre: maior eôdem:
Et magne maior fratre: nihilq; minor.
M. Paul. Cherlerus Elsterburg. Faciebat Affini Charissimo, & optatissimo An. à condito Mundo 5555. nati Christi 1593, ætatis Bauhini 52.

87

EPISTRE DE M. FELIX PLATTNER D. ET PREMIER MEDECIN
De Basle, à Monsieur I. Bauhin tresexcellent D. en Medecine.

Monsieur, comme dernierement vous estiez à Basle auecques moy, vostre cõpagnie & conuersation me fut merueilleusemẽt agreable, par laquelle ie reconus vostre singuliere faculté au fait des herbes. Et à la mienne volõté que souuẽt ie peusse conferer auec vous de ceste matiere de medecine, cõme d'autres infinies, q̃ i'ay vers moy en grande quantité: souuent vous me releueriez de grãde peine, lors q̃ ie suis contraint recercher auec si grand labeur la nature de diuerses choses: lesq̃lles i'aperçoy vous estre au parauãt excellẽment conues. Mais venons au propos. Vous me demandez mon iugemẽt de ces grãds papillõs, q̃ nous auons veu l'an passé en grãde abondãce, quãt à moy, i'en ay desia veu souuẽt par ci deuant de semblables. I'ay nourri des chenilles dõt les papillõs naissent, mesmes ay obserué leur transmutatiõ. Les papillõs sont de lespece des mouches: desquels l'origine, par vne metamorphose & chãgemẽt estrange, procede des chenilles: pour la varieté desquelles, il s'y en trouue aussi de diuerses sortes. Car les chenilles estant premierement

Mit dem Porträt des Autors im Alter von fünfzig Jahren aus dem Jahre 1591 und einem 18zeiligen Epigramm seines Schwagers, des Vaters seines Schwiegersohns Johann Heinrich Cherler, Paul Cherler von 1593, dem 52. Lebensjahr Bauhins auf dessen Leistungen als Arzt auf dem Frontispiz sowie einem grossen Kupferstich mit der Darstellung der giftigen Fliegen und Schmetterlinge des Jahres 1590, die Bauhin in den beiden Teilen unseres Druckes beschreibt, auf einem Faltblatt sowie einem mehrseitigen Brief Felix Platters an Bauhin vom Januar 1593 erscheint hier Bauhins Traktat über geflügelte Tiere, die durch ihre Stiche oder Bisse schadeten und der hiergegen anzuwendenden Heilmittel, dessen Publikation von Bauhin schon für 1591 vorgesehen worden war. Vor dem Brief Platters eingefügt ist noch eine im Titel ebenfalls nicht aufgeführte Observation et discours des Arztes François Valleriol über unbekannte Heuschrecken - sauterelles ou langoustes -, die in Arles in der Provence zur Erntezeit 1553 über die Getreidefelder hergefallen seien, mis nouvellement en François.

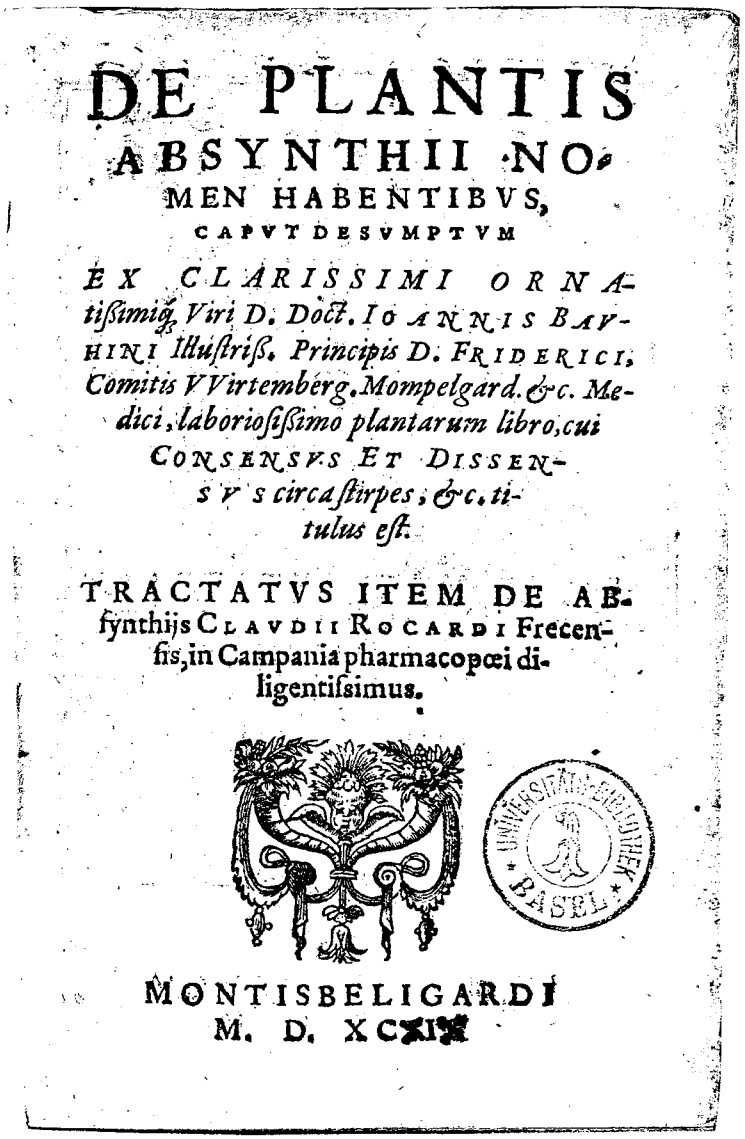

A
A
A
B
B
B
C
C
C
D
D
D
A
A
A

Gewidmet hat Bauhin den Druck, ohne Datum, den Obrigkeiten (Gouverneurs, Eschevins et Conseillers) der "uralten und berühmten" Stadt Lyon, in deren Diensten er ja vor knapp drei Jahrzehnten als Pestarzt gestanden hatte. Einleitend weist Bauhin auf das Gerücht (bruit) von einigen Fliegen (quelques mousches) hin, die man für sehr giftig gehalten und von denen man gesagt habe, dass die, die von ihnen gestochen worden seien, plötzlich stürben und dass zahlreiches Vieh und sogar Menschen durch ihre Stiche gestorben seien. Daher habe er, veranlasst durch den Herrn Baron Jean Claude de Monioye, Gouverneur des Landes Belfort im Dienste des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, der ihm mitgeteilt habe, dass seine Hoheit gern die Wahrheit über das Ganze erfahren möchte, nach der Wahrheit geforscht, so gut er habe können, und an verschiedene Orte geschrieben. Zugleich habe aus den Alten (soweit es seine Freizeit neben seinen Geschäften und seinen regelmässigen Reisen zu seinen Patienten und die Vollendung seines grossen Werkes über die Pflanzen, an dem er seit 26 Jahren arbeite, zugelassen hätten) alles gesammelt, was sie über Tiere mit Flügeln geschrieben hätten, die mit ihren giftigen Stichen oder Bissen schadeten, um zu erkennen, ob sich bei ihnen irgendein Tier beobachtet finde, das den Fliegen gliche, die man an mehreren Orten so stark fürchte. Diese kleine Arbeit überreiche er ihnen, um ihnen zu zeigen, dass seine ganze Forschertätigkeit (tout mon estude) derjenigen gleich sei, die er in ihrem Dienste geleistet habe, als er, wie sie ja wüssten, sich gewissenhaft dafür eingesetzt habe, gegen die grosse Pest und alle andern Krankheiten zu kämpfen, was sie ihm ja auch gütig gut und genügend schriftlich bezeugt hätten. Ebenso wüssten sie ja, dass seine Uebungen und gewöhnlichen Erholungen nach seinen Krankenbesuchen darin bestanden hätten, seinen Garten mit schönen und unterschiedlichen Pflanzen auszustatten, sowohl um sie den Apotheker-Kollegen zu zeigen wie auch auf sein grosses botanisches Werk hin, dass er aber ebenso Freude an der Anatomie und Chirurgie gehabt habe, was hervorragende noch lebende Chirurgen und Apotheker bezeugen könnten. Ja ohne die unseligen Kriege Frankreichs (d.h. ohne die Religionskriege der Hugenottenverfolgung, die ja wenige Jahre nach Bauhins Lyoner Zeit zum Massaker der Bartholomäusnacht geführt haben) hätte er die Möglichkeit gehabt, stets weiter der Stadt Lyon zu dienen, der gegenüber es ihm nie an Zuneigung gefehlt habe. Aber unter der Regierung des verstorbenen Herrn de Birague habe er sich, als er gesehen habe, dass die Kriege sich stets mehr über ganz Frankreich hin entzündeten und dass es wenig Hoffnung auf Ruhe gebe, die es zu den Studien brauche, die ihn erfreuten und die zu seinem Wesen passten (convenables à mon naturel), das kein Vergnügen an martialischen Unruhen habe, mit ihrer und Herrn de Birague's freundlicher Verabschiedung entschlossen, sich in seine friedliche schweizerische Heimat (ma patrie de Suisse paisible) zurückzuziehen, mit seiner Gattin und seinen Kindern, ihren Bürgern, wo er sich, wie an benachbarten Orten niedergelassen habe, dank der Gunst und Freundschaft seiner hochverehrten Herren von Basel, seines hochberühmten Fürsten und Grafen von Württemberg und Montbéliard, seiner verehrten Herrin, der Aebtissin von Masevaux im Elsass und zahlreicher Adliger dort wie in Burgund: diese hätten ihn so gütig unterhalten und gefördert (wie sie es auch jetzt noch täten), dass er die Möglichkeit gehabt habe, mit seinem Haushalt ehrbar zu leben und für seine Arbeiten Zeit zu haben, von denen einige gedruckt und die wichtigsten und umfangreichsten zum Druck bereit seien (wobei sein epochales botanisches Hauptwerk ja erst lange nach seinem Tod erschienen ist). Dank deren Zeugnissen und Empfehlungsschreiben (letres de recommandation) an den König von Frankreich, an die Statthalter (aux Gouverneurs) und an Sie, seine verehrten Herren, habe er die Güter genossen, die Gott seiner Gattin und ihm in der Stadt Lyon gegeben habe; dies, hoffe er, möchten sie ihm weiter ermöglichen, wie auch er nie einen Anlass geboten habe, dessen verlustig zu gehen, als ihr und aller Lyoner sehr zugetaner Diener, wozu er auch Gelegenheit habe, sowohl in bezug auf seine Gattin und seine Kinder als auch auf seine lieben Neffen in Toulouse (deren einer die Ehre habe, ihres Ranges zu sein) und andere, die ihm nahestünden. Worauf er mit der Bitte an Gott schliesst, seinen heiligen Geist über ganz Frankreich auszubreiten und diesem einen guten, langen und glücklichen Frieden zu schenken, und ihnen alles Gedeihen.

Auf diese Widmung folgen zunächst sechs Sonette (in Alexandrinern), teils auf den Arzt Bauhin allgemein, teils auf das hier vorliegende Werk, von einem I.M.M., von Matthieu Barthol, von Claude de Monfort im Dienste des Fürsten von Savoyen, von Jean Thevenot und - wohl deren zwei - vom Apotheker des Königs Benoist Digue sowie eine lateinische Elegie des Freundes Bauhins Baron Jean Gilley, Herrn zu Marnol. Hierauf die beiden kurzen Schriften Bauhins, die zusammen den Traicte bilden, zuerst die über die geflügelten Tiere, wie zB. fliegende Schlangen, Skorpione, Ameisen, Käfer und Wanzen, Wespen, Honigfliegen, Hornissen und ähnliche Fliegen, zu denen Bauhin nicht nur Dioscorides, sondern auch u.a. Matthiol (dessen Gesamtwerk ja sein Bruder Caspar dann 1598 herausgegeben hat) und Theodore Zuincker - sein "theatre" zitiert (S.19 ff.). Dann auf S.32-58 die Histoire des grandes mousches, ou plus-tost papillons, ayans un long aiguillon, sortent de la bouche, qu'on estimoit estre venimeuses, & faire mourir en peu de temps, apparuës l'An 1590. Nach der Observation des Doktor François Valleriol von 1553 (S.59-86: vgl.oben) schliesslich der - ebenfalls französische - Brief des Basler Stadtarztes (Premier Medecin de Basle) Felix Platter an Bauhin von Januar 1593, in dem er an einen kürzlichen Besuch Bauhins bei ihm in Basel anknüpft.

H h VIII 28 Nr.7 in einem Sammelband des Naturw.Museum in Basel "Insecten" aus dem 18.Jahrhundert. Abb. der Falttafel: 80%.

De Plantis Absynthii nomen habentibus, caput desumptum Ex clarissimi ornatiszimique Viri D.Doct. **Ioannis Bauhini** Illustrisz. Principis D. Friderici, Comitis Vvirtemberg. Mompelgard. &c. Medici, laboriosiszimo plantarum libro, cui Consensus et Dissensus circa stirpes, &c. titulus est. Tractatus item de absynthijs **Claudii Rocardi** Frecensis, in Campania pharmacopoei diligentissimus. Montbéliard:[Jacques Foillet] 1593. 8°.



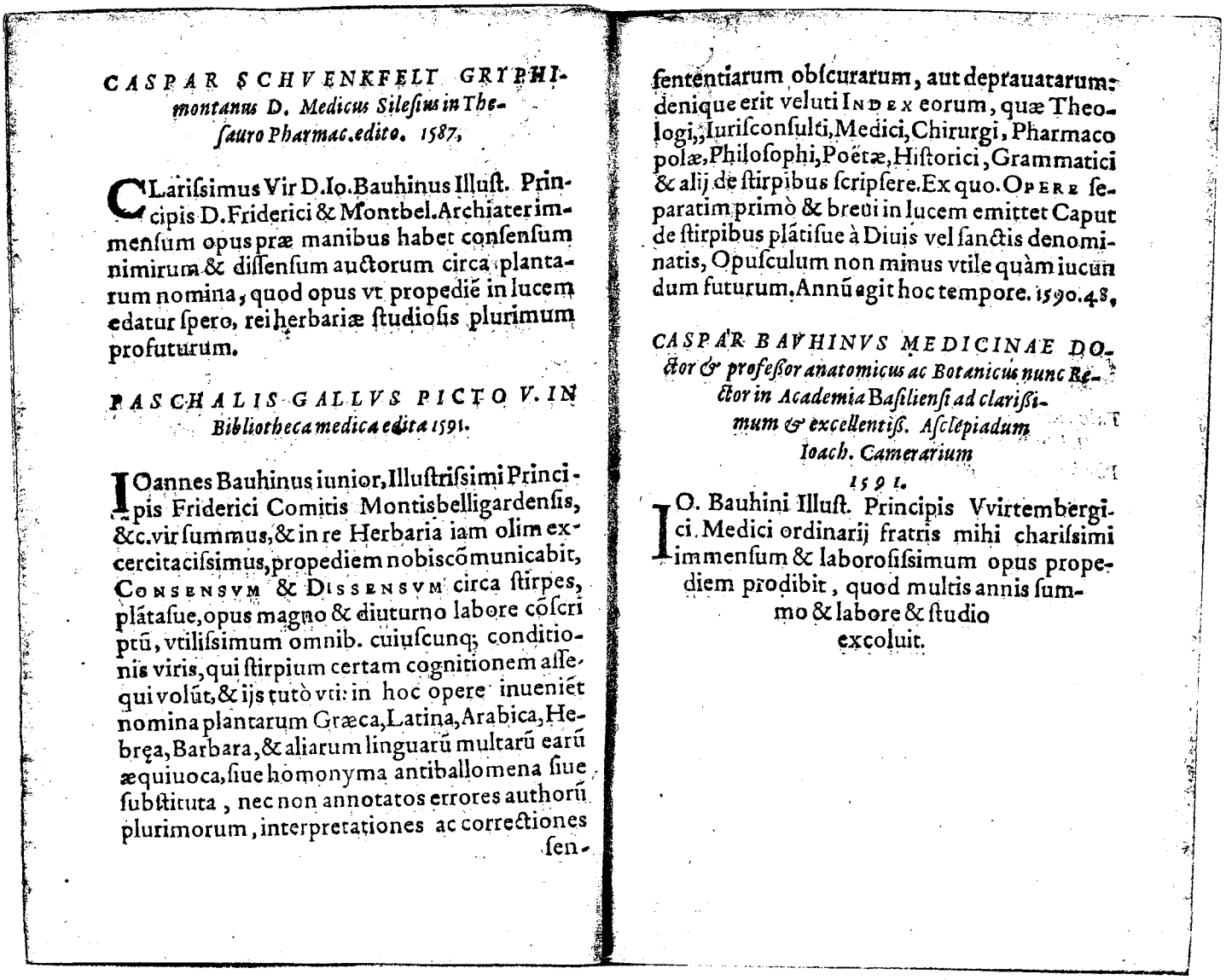
DE PLANTIS
ABSYNTHII NO-
MEN HABENTIBVS,
CAPVT DESVMPTVM
EX CLARISSIMI ORNA-
tißimiq; Viri D. Doct. IOANNIS BAV-
HINI Illuſtriß. Principis D. FRIDERICI,
Comitis VVirtemberg. Mompelgard. &c. Me-
dici, laborioſißimo plantarum libro, cui
CONSENSVS ET DISSEN-
SVS circa ſtirpes, &c. ti-
tulus eſt.
TRACTATVS ITEM DE AB-
ſynthijs CLAVDII ROCARDI Frecen-
ſis, in Campania pharmacopœi di-
ligentiſsimus.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

MONTISBELIGARDI
M. D. XCIX

Wie schon 1591 die Schrift über die Pflanzen, die nach Heiligen benannt sind, erscheint auch hier wieder ein sogenanntes einzelnes Kapitel aus Bauhins grossem, erst postum erschienenem botanischem Hauptwerk, an dem er, laut Vorrede des Traicte des animauls aians aisles von 1593, seit 1567 arbeitet und das, laut der selben Vorrede, damals druckbereit vorgelegen habe, mit dessen baldigem Erscheinen aber auch sein Bruder in diesen Jahren rechnet, als kleiner selbständiger Druck. Ein Vergleich mit den entsprechenden Beschreibungen in der Historia (Buch 26, Kapitel 59-75 zu 14 Arten mit 10 Abbildungen: S. 164-184) zeigt uns dann aber, dass der hier 1593 vorliegende Text, ähnlich wie bei den Pflanzen mit Heiligennamen von 1591, noch keineswegs der der Historia ist, sondern erst mehr oder weniger, auch noch weniger umfangreich, das bis dahin gesammelte Rohmaterial für diese zum genannten Thema bietet; anders als beim "Kapitel" von 1591 ist hier nur, dass die Absynthium-Arten dann auch in der Historia eine zusammenhängende Kapitelfolge erhalten haben. Die Rückseite des Titelblatts zeigt nochmals das Porträt Bauhins von 1591. Als nächstes folgt eine Vorrede des Doktors der Medizin Marc Morelot an den

arztfreundlichen (und ärztlichen) Leser (ohne Datum). Morelot, 1562 als Sohn eines adligen reformierten Seidenhändlers in Fonteney geboren, hatte sich als Marcus Morelatus Lotharingus, nach Studien in Genf 1577 und Strassburg 1579, im Dezember 1580 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert, blieb hier bis August 1581, promovierte dann, nach weiteren Studien in Paris, 1583 in Medizin in Montpellier, wirkte dann, nach Reisen durch Italien 1584/1585, von 1585 bis 1590 als Professor der Medizin in Genf, 1592 als Arzt in Basel und von 1593 bis 1600 als Stadtarzt von Bern. Als weitere Beigaben folgen auf den sieben weiteren bedruckten Seiten des Vorspanns Hinweise des Arztes Caspar Schwenkfelt aus Greifenberg in Schlesien aus seinem Thesaurus Pharmac(euticus) von 1587 (Schwenckfeld ist am 31. Mai



CASPAR SCHVENKFELT GRYPHI-
montanus D. Medicus Sileſius in The-
ſauro Pharmac. edito. 1587.

CLariſsimus Vir D. Io. Bauhinus Illuſt. Principis D. Friderici & Montbel. Archiater immenſum opus præ manibus habet conſenſum nimirum & diſſenſum auctorum circa plantarum nomina, quod opus vt propediē in lucem edatur ſpero, rei herbariæ ſtudioſis plurimum profuturum.

PASCHALIS GALLVS PICTO V. IN
Bibliotheca medica edita 1591.

IOannes Bauhinus iunior, Illuſtriſsimi Principis Friderici Comitis Montisbelligardenſis, &c. vir ſummus, & in re Herbaria iam olim exercitaciſsimus, propediem nobiscōmunicabit, CONSENSVM & DISSENSVM circa ſtirpes, plātaſue, opus magno & diuturno labore cōſcriptū, vtiliſsimum omnib. cuiuſcunq; conditionis viris, qui ſtirpium certam cognitionem aſſequi volūt, & ijs tutò vti: in hoc opere inueniēt nomina plantarum Græca, Latina, Arabica, Hebręa, Barbara, & aliarum linguarū multarū earū æquiuoca, ſiue homonyma antiballomena ſiue ſubſtituta, nec non annotatos errores authorū plurimorum, interpretationes ac correctiones ſententiarum obſcurarum, aut deprauatarum: denique erit veluti INDEX eorum, quæ Theologi, Iuriſconſulti, Medici, Chirurgi, Pharmacopolæ, Philoſophi, Poëtæ, Hiſtorici, Grammatici & alij de ſtirpibus ſcripſere. Ex quo. OPERE ſeparatim primò & breui in lucem emittet Caput de ſtirpibus plātiſue à Diuis vel ſanctis denominatis, Opuſculum non minus vtile quàm iucundum futurum. Annū agit hoc tempore. 1590. 48.

CASPAR BAVHINVS MEDICINAE DO-
ctor & profeſſor anatomicus ac Botanicus nunc Rector in Academia Baſilienſi ad clariſsimum & excellentiſs. Aſclepiadum
Ioach. Camerarium
1591.

IO. Bauhini Illuſt. Principis Vvirtembergici Medici ordinarij fratris mihi chariſsimi immenſum & laboroſiſsimum opus propediem prodibit, quod multis annis ſummo & labore & ſtudio excoluit.

1587 in Basel promoviert worden und in diesem Jahr ist in der Officina Frobeniana sein Thesaurus erschienen: Nr. 687) , des Paschalis Gallus aus seiner Bibliotheca medica von 1591 (Nr. 692) und desBruders Caspar Bauhin aus einem Brief an Joachim Camerarius von 1591 auf das bald zu erwartende grosse Werk unseres Autors, das Epigramm des Johannes Posthius von 1591, zwei Epigramme auf das zu erwartende grosse Werk von Jean de Gilley de Marnol, ein solches Johannes Bauhins an sein Buch, eines - wie das kurze folgende über Bauhins Herbar von Marc Morelot? - an Bauhin, schliesslich eine Elegie des Iacobus Maclerus Ecursensis auf das Werk, Bauhins Verse aus Horaz von 1591 und fünf Anagramme auf seinen Namen aus).

Das Kapitel selber über die Pflanzen, die ihren Namen vom Absynthium haben, beginnt mit einer Einführung über das "Absynthium in genere" (worauf die erste der ganz spärlichen Inhaltsmarginalien hinweist - die andern beiden auf S.12 zum Absynthium commune latifolium amarissimum, Absynthium vulgare und S.60 zum Absynthium tenuifolium albicans), d.h. im allgemeinen, dass "Absynthium

santonicum" oder "sardonicum" auch eine allgemeine Bezeichnung für alle Arten (ad omnes species) des Absynthium sei, nach Dioskorides, Plinius und den übrigen Autoren. Worauf Bauhin auf die verschiedenen Arten des Absynthium zu sprechen kommt und dazu jeweils die antiken und zeitgenössischen Autoren - bis u.a. zu Mercuriale, Fernel, Claude Rocard, der "Historia gen. Lugd." (die Historia generalis plantarum in libros XVIII per certas classes artificiose digesta des Jacques Dalechamps war 1586/87 in Lyon erschienen), Nicolas Perot, Walther Ryff, Gesner, Matthioli, Harchius (vgl. Nrn. 572-574), Matthias de Lobel, Jean Ruelle, William Turner, Robert und Charles Estienne, Cornarius, Lonicerus, Brasavolo, Dasypodius, Mizauld, Cardano, Toxites, Levinus Lemnius, Camerarius, Eucharius Rösslein,

EPIGRAMMA D. IOANNIS POSTHII GERMESHERMII CLARISSIMI doctissimique medici

Qualis erat quantusq; fuit Rondletus in vrbe
Monspelia, donec viuere fata dabant.
Talis erat, tantusq; fuit Gesnerus in vrbe
Heluetia, quisnam post modò tantus erit?
Phœbus ad hæc, nostra succedet in vrbe Iubertus,
Gesneri partes deinde Bohinus aget

DE LIBRO D. IO. BAVHINI Doctoris in arte medica celeberrimi, Ioannis à Gilley Sequani, equitis, Baronis ac Domini in Marnol Epigramma ad lectorem.

Pegaseo fugiunt homini sua tempora cursu,
Cura sagax menti cognitionis inest.
Vberior varijs est nulla scientia scriptis
Quàm quæ aperit terræ cunctiparentis opes.
Hanc opera edisces Bauhini (candide Lector)
Vnus erit grandis Bibliotheca liber.
Omnigenas pulchro complectitur ordine stirpes,
Iudicio excutiens quæ male nota graui.
Gratia debetur tanto non parua labori,
Huic tribues, multi quod meruere simul.

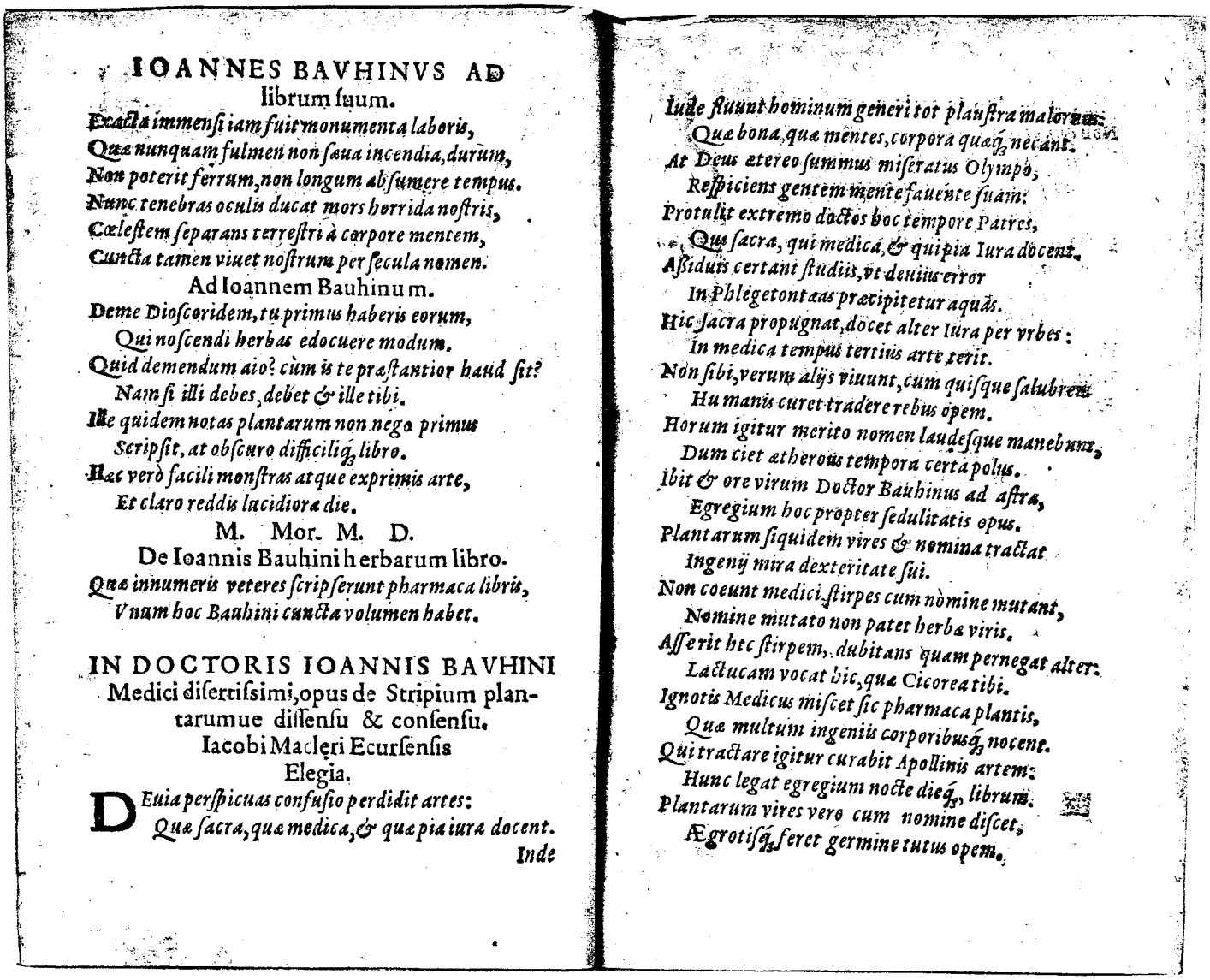
Aliud eiusdem.

Non tot diuitias peregrinus in omnibus errans
(Crede mihi) terris, æquoribusq; feres,
Ac Bauhini operis tibi lectio sedula tradet,
Quem complexa vlnus Pallas, & edocuit.
Planitiem nitidis quæcunque coloribus ornant,
Quæ natura dedit montibus aëryis:
Nominibus distincta suis, descripta figuris,
Omnia fœcundus continet iste liber.

Anguillara, Cordus und Fuchs, aber auch das Lexikon des Calepinus (S.13), Hadrianus Iunius (S.32) und sich selber (S.18/19) - mit genauen Stellenangaben zitiert, wodurch das Werk mit Hilfe seines alphabetischen Index zugleich die Aufgaben eines botanischen Lexikons und einer botanischen Bibliographie erfüllen konnte. Die Seiten 89-170 enthalten den auch schon im Titel angekündigten und auch im Index eingearbeiteten, von Bauhin selber ja auch mehrfach zitierten und auf S.88 durch ein Epigramm eines I.D.M. eingeführten thematisch verwandten Tractatus de absynthiis des Apothekers Claude Rocard (hier Rochardus) aus Troyes in der Champagne.

Viele, sowohl von den alten wie auch von den neueren Aerzten, beginnt Morelot, hätten über den hier vorliegenden Stoff arztfreundlich (philiatre) geschrieben, doch sei man so weit davon entfernt, dass aus dieser Menge von Autoren dem lernbegierigen Geist etwas an Licht zuteil werde, dass er sogar verschiedentlich in grosse dunkle Löcher entführt werde. Denn da das der Stand des menschlichen Unheils sei, dass es so viele unterschiedliche und von einander abweichende Meinungen wie schreibende Köpfe

gebe, geschehe es, dass, was von diesem oder jenem gut gesagt und geschrieben sei, von andern Andersdenkenden über den Haufen geworfen werde und dass so die Wahrheit wegen der Vielzahl oder des Ansehens der Widerstreitenden sehr oft zu Unrecht zu weichen und zu unterliegen gezwungen werde. Das stimme ganz besonders für die Benennung der Pflanzen (in Plantarum nomenclatura). Durch die unermessliche Zahl von Autoren, die sie behandelt hätten, sei man in eine so unheilvolle Lage gelangt, dass fast nur der wissen könne, welchen Pflanzen die Kräfte zuzuweisen seien, von denen man dies lese, den eine lange Erfahrung es gelehrt habe. Das selbe müsse man von ihrer Beschreibung sagen. Denn der eine schreibe einer bestimmten Pflanze runde Blätter, ein anderer lange, der eine eine weisse Blüte, ein



IOANNES BAVHINVS AD librum ſuum.

Exacta immenſi iam fuit monumenta laboris,
Quæ nunquam fulmen non ſæua incendia, durum,
Non poterit ferrum, non longum abſumere tempus.
Nunc tenebras oculis ducat mors horrida noſtris,
Cœleſtem ſeparans terreſtri à corpore mentem,
Cuncta tamen viuet noſtrum per ſecula nomen.

Ad Ioannem Bauhinum.

Deme Dioſcoridem, tu primus haberis eorum,
Qui noſcendi herbas edocuere modum.
Quid demendum aio? cùm is te præſtantior haud ſit?
Nam ſi illi debes, debet & ille tibi.
Ille quidem notas plantarum non nega primus
Scripſit, at obſcuro difficiliq; libro.
Hæc verò facili monſtras atque exprimis arte,
Et claro reddis lucidiora die.

M. Mor. M. D.

De Ioannis Bauhini herbarum libro.

Quæ innumeris veteres ſcripſerunt pharmaca libris,
Vnum hoc Bauhini cuncta volumen habet.

IN DOCTORIS IOANNIS BAVHINI Medici diſertiſsimi, opus de Stripium plantarumue diſſenſu & conſenſu.

Iacobi Macleri Ecurſenſis Elegia.

Deuia perſpicuas confuſio perdidit artes:
Quæ ſacra, quæ medica, & quæ pia iura docent.
Inde

Inde fluunt hominum generi tot plauſtra malorum:
Quæ bona, quæ mentes, corpora quæq; necant.
At Deus æthereo ſummus miſeratus Olympo,
Reſpiciens gentem mente fauente ſuam:
Protulit extremo doctos hoc tempore Patres,
Qui ſacra, qui medica, & quipia iura docent.
Aſſiduis certant ſtudiis, vt denius error
In Phlegetontæas præcipitetur aquas.
Hic ſacra propugnat, docet alter iura per vrbes:
In medica tempus tertius arte terit.
Non ſibi, verum alijs viuunt, cum quiſque ſalubres
Humanis curet tradere rebus opem.
Horum igitur merito nomen laudeſque manebunt,
Dum ciet ætherous tempora certa polus.
Ibit & ore virum Doctor Bauhinus ad aſtra,
Egregium hoc propter ſedulitatis opus.
Plantarum ſiquidem vires & nomina tractat
Ingenij mira dexteritate ſui.
Non coeunt medici ſtirpes cum nomine mutant,
Nomine mutato non patet herba viris.
Aſſerit hic ſtirpem, dubitans quam pernegat alter:
Lactucam vocat hic, quæ Cicorea tibi.
Ignotis Medicus miſcet ſic pharmaca plantis,
Quæ multum ingeniis corporibuſq; nocent.
Qui tractare igitur curabit Apollinis artem:
Hunc legat egregium nocte dieq;, librum.
Plantarum vires vero cum nomine diſcet,
Ægrotiſq; feret germine tutus opem.

anderer eine purpurne, der eine eine grosse Wurzel, ein anderer eine kleine, der eine einen scharfen, ein anderer einen bittern Geschmack, der eine zwei Arten (species), ein anderer drei, vier, fünf oder auch mehr zu, und so fort. Daraus sei es zu fast unzähligen Streitereien, Beschimpfungen und ehrenrührigen Reden gekommen, die sich für gebildete Männer (literatos viros), die mit Bescheidenheit und Sanftmut den andern vorangehen sollten, ja sogar für geschwätzige Weiblein nicht geziemten. Das wäre zu ertragen, wenn es nur in privatem und im Freundeskreis geschrieben würde. Doch es in ewige Bücherdenkmäler wie eine edle Sache unvorsichtig und schamlos einzustreuen, verdiene das nicht grössten Tadel ? Das seien die Wirkungen der Missgunst, des blassen Neides, der Ehrsucht. Kein Wunder daher, wenn, wer, aus dem Wunsch heraus, die Pflanzen kennenzulernen, sich solche Autoren zur Lektüre vornehme, viele Fortschritte im Streiten mit Worten, doch wenige in der wahren Kenntnis der Pflanzen mache.

Er wolle nicht gänzlich alle, die über diesen Gegenstand geschrieben hätten, verwerfen; denn für dieses Fachgebiet (disciplina) lasse es sich hinreichend nur aus den Schriften der Autoren schöpfen; aber er

handle von denen, die nicht so sehr der Wahrheit und dem Nutzen der studiosi zuliebe als vom eigenen Ehrgeiz getrieben unnütze Bücher über die Pflanzen geschrieben hätten. Wenn der arztfreundliche Leser deren spezielle Nennung zu haben wünsche, und ihm der ebenso lobens- und belohnenswerte wie arbeitsreiche "Consensus dissensusque circa stirpes" des hierin wie in vielem andern äusserst kundigen Dr. Johannes Bauhin greifbar sei (Einstimmigkeit und Widerspruch in bezug auf die Pflanzen, sein grosses Lebenswerk, aus dem hier ein Kapitel vorliegt), werde er ihm antworten, dass er diese nicht brauche. Denn dieses Buch sei ein überaus reichhaltiges Verzeichnis fast aller, die über Pflanzen geschrieben hätten, und deren äusserst gerechter Richter. In ihm lehre Bauhin, welche Pflanze unter diesem oder jenem Namen zu

Io. Bauhinus lectori ex Horatio:

Non qui Sydoneo contendere callidus Ostro
Nescit Aquinatem potentia vellera fucum
Certius accipiet damnum, propiusq; medullis,
Quàm qui non poterit vero distinguere falsum:
Quod verũ atq; decens curo & rogo & omnis in hoc sum
Ac ne forte roges quo me duce, quo lare tuter,
Nullius addictus iurare in verba Magistri,
Nunc agilis fio & mersor ciuilibus vndis:
Virtutis verae custos, rigidusq; Satelles:
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor.
Et mihi res, non me rebus submittere conor.

Anagrammata Io. Bauhini

A varo inhibens
Annuis bona Iheſu
Innuas bona Iheſu
Vbi Iheſus annona
Vana inhibe.

I

DE PLANTIS

ABSYNTHII NOMEN HABENTIBVS.

ABſynthium]. *Monachi* in Meſuem 6. cenſ. 189 in ſyr. de Abſynthio. Abſynthium ſantonicum ſeu ſardonicum eſt etiam cõmune vocabulum ad omnes ſpecies Abſynthij ſecundum ipſum Dioſcoridem & Pliniũ & cæteros. Sicut Sceha apud Serapionẽ, q̃ omnib Abſynthi ſpeciebus Sceha nomẽ tribuit, & duæ vltimæ, ſpecies Abſynthij Dioſc. ab Antiquioribus & recentioribus ita confunduntur, quod nemo in præſentiarum audet dicere abſolutè hoc eſt vel illud. Dioſc. & Serapio & plures alij tres tãtum ſpecies ſcribunt. Auicenna ſex vel 5. Platearius duas tantum, Simon Ianuenſis Autoritate Gal. ex lib. antiquo de ſimpl. medicina enumerat 4. &c. Abſynthium in genere.

verstehen sei, lege ihre von jedem einzelnen Autor überlieferte Beschreibung vor, zeige und trenne reichlich von einander ihre Gattungen (genera), Arten (species), Unterschiede, Namen und anderes dergleichen. Die unnützen Streitereien jener Leute übergehe er mit Schweigen, was von ihnen auch nur ein wenig zum öffentlichen Nutzen beitrage, lege er vor. Schliesslich füge er seine eigene Meinung bei, durch die er einen Gegenstand entweder durchschaubarer mache oder einen neuen, bis dahin von niemand bemerkten, ans Licht bringe oder den Irrtum irgendeines Autors kurz und mit grossem Anstand (magna cum humanitate) korrigiere und verbessere. In diesem Werk seien daher alle Pflanzenschriftsteller enthalten; und dank der Methode, nach der sie angeordnet (dispoti: dispositi) seien, und dank der Geschicklichkeit des Autors im Darlegen der Wahrheit und im Erklären der schwierigsten Dinge werde es den Pflanzenfreunden (philobotanis) nicht Dunkel wie bisher, sondern viel Licht bringen. Darauf möge der Leser also seinen Sinn hin richten, hierauf sein Studium und seine Mühe verwenden, in seine gewissenhafte Lektüre, wenn er sich erfolgreich in den Pflanzen üben wolle, seine Zeit stecken. Wozu

aber dies, werde der Leser sagen (wenn wir statt uns unverständlichem *Quorum Quorsum* lesen dürfen), wenn diese mühevolle Geburt noch nicht ans Licht gekommen sei ? Sie werde, wie er erwarte, in Kürze erscheinen; denn sie reife täglich mehr und könne nicht länger ohne grossen Verlust und Nachteil für die Kräuterkunde beim Autor verborgen bleiben. Unterdessen werde ihm, dem Arztfreund, ein Fragment als Vorläufer vorausgesandt, damit der Autor auf diese Weise seinen Eifer in der Pflanzenkenntnis erforsche und ihn dann lieber und freudiger am Gesamtwerk teilhaben lasse. Und den Traktat über das Absynthium ihm vor den andern darzubieten habe ihm aus zwei Gründen gut geschienen: erstens weil in dessen Benennungen, Beschreibung und Arten unter den Autoren der grösste Streit herrsche (wohl in eius [meus]

Paulus Hellus in defen. 9. pro *Guilandino* Auicenna cap. 666. Schea quoque hoc est Abrotonum vel certè Absynthiũ aliquod rursus cum duabus Sabinæ generibus grauierrore permiscet.

Hieronimus herbarius apud *Brunfelsium*. Tom. 2. Vvermut Latinè Absynthium, multæ species Absynthiũ Romanum, Absynthium dulce, Absynthiũ Cretense, Absynthium Ponticum, &c.

Gesnerus in hist. Absynthium aliqui Bathypicron herba vulgò cognita prestantius in Ponto & Cappad. &c. Absynthium marinum, quod aliqui Seriphium vocat, &c. Absynthium Santonicum, quo Gallia aliquibus finitima scatet, &c.

Mercurialis de morbis Cutaneis cap. 11. 123. Cur Gal. succum Absynthij misceat in pil. ad alopeciam, ophiasim, &c.

Georgius Pictorius in rei med. trad. dial. 4. Absynthium Theophrastus tam præsens in bilioſi humoris eductione scribit pharmacon, vt in Ponto vbi Absynthium peculiare est pabulum, omnia pecora felle careant. Dosis eius, &c. Item dialogo 6. Absynthij aqua.

An. Saracenus de peste. p. 240. Ex Absynthij generibus Pontico semper vsi sunt maiores, &c.

Pe-

Pet. Berchorius in reduct. lib. 12. cap. 11. fol. 266. Absynthium est herba amara, secundum Platinam habet virtutem contrariã laxatiuam & constrictiuam, &c. Secundum Dioſc. syrupus de Absynthio factus stomachum iuuat, &c, Hieremiæ. 23. Absynthium. &c. Venenosis morsibus resistit vt dicit Macer. &c. Absynthium prouerb. 5.

Fernelius lib. 4. meth. med. cap. 2. Absynthium. Item cap. 3. Item. 7. Item lib. 6. cap. 7. Item lib. 5. cap. 22. Item cap. 23. Item lib. 6. cap. 12.

Paulus Æg. lib. 7. cap. 3. Absynthium.

Apuleius cap. 100. Græcis Absynthium, Barypicron cognominant, Romani Absynthium rusticum, probabilius genus est Ponticum, &c. Est propterea aliud Absynthium marinum, quod quidã Seriphiũ vocant, &c. Ibidem *Humelbergius*. Absynthium Barypicron. &c. Ponticum autem de quo Plinius, lib. 27. &c. Theoph. lib. 9. Absynthium marinum quod quidam Seriphium de quo Plinius lib. 27. cap. 8. & lib. 33. cap. 5.

Palmarius. de feb. pest. cap. 18. Absynthiũ.

Luminare maius Manlij supra diacucurma Char. 9. Absynthium secundum Mesue est multiplex: sed illud quod intendimus,

nominibus, descriptione... zu lesen), zweitens weil es dem Arzt wegen seines Nutzens und der Vorteile, die es dem menschlichen Körper bringe, sehr gut bekannt sein müsse. Dies mit den folgenden Versen zu besingen, werde dem Leser nicht lästig sein. Worauf Morelot in zwölf - wohl, was eine folgende Formulierung nahelegt, eigenen - Hexametern alle Heilwirkungen des Absynthiums beschreibt, von Magenverstimmungen über Milzverhärtung bis zur Gegenwirkung gegen Pilzgift und giftige Bisse und zum Schutz gegen Motten und Flöhe. Mit so vielen und so hervorragenden Kräften sei schliesslich das Absynthium ausgestattet, dass, wenn er sie alle hier erfassen müsste, er das nicht mit dem einen oder anderen Verschen, sondern in einem Band von einigem Umfang tun müsste. Der Leser aber, wünsche er sich, werde wohl, bis sich Zeit, mehr zu sagen, biete, mit diesem wenigen zufrieden sein. Worauf Morelot noch auf die Beigabe zu sprechen kommt: Diesem Fragment sei noch das lesenswerte Büchlein des Apothekers Claude Rocard aus Troyes über das Absynthium beigegeben worden, das dieser dem Autor (d.h. Bauhin) geschickt habe (das Manuskript, bzw. eine Abschrift: ein früherer Druck ist nicht bekannt),

das ihm kein geringes Wissen über diese Pflanze bieten werde. Dies möge der Leser geniessen, und wenn ihm aus dieser Arbeit irgendein Nutzen zuteil werde (es werde ihm kein geringer zuteil werden), möge er Dr. Johannes Bauhin, der zum Abfassen dieses Werkes sich gezwungen gesehen habe, zahlreiche Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien zu unternehmen, in einem Zeitraum von vierundzwanzig Jahren mehr als zweihundert Autoren durchzulesen und schliesslich ebensooft fast ganze Nächte durchzuarbeiten, den gebührenden Dank abstatten.

Bot. 2469 (Druckjahr im Impressum auf der Titelseite mit Tinte von M.D.XCIII = 1593 unverständlich in M.D.XCXIX abgeändert).

& Romanum:& melius eſt illud quod remotum eſt ab odore maris & oritur in terris liberis & habet folia alba, plana & lenia, hoc eſt ſatis notum.

Item ſupra troch. de Abſynthio f. 42 Abſynthiũ ſecũdũ Dioſc. eſt notũ: cuius probabilius Ponticum & Capadocicum. Plinius dicit eius eſſe genera. Sandonicum apellatur à Ciuitate Galliæ, &c. Quod hic intẽdimus eſt Abſynthium Ponticum vel Romanũ vel cõmune, quod ſatis notum.

Item ſupra Cerotum Alexãdrinum fol. 56. Abſynthium ſcilicet Romanum.

Apud. *Brunfelſium*. Tom. 2. verba Iacobi de Manlijs recitantur.

Claudius Rocardus Dioſc. ait Abſynthiũ marinum copioſiſsimum in Tauro monte iuxta Capad. gigni eiuſque pabulo pecora maximè pingueſcere, quod potius de Ponticо dictum fuiſſe ex Theoph. lib. 9. cap. 18. hiſt. pl. 19. patet & Plinio lib. 27 cap. 7. qui cum legiſſet Ponticũ Abſynthium cæteris præſtare ob id cætera amaritudine vincere iudicauit: argumento fortè eodem perſuaſus quo quidã pro Abſynthio, Santonicũ accipientes eius amaritudinem ex Plinij ſententia defendere conantur. At pecora eo pingueſcere nullo argumento perſuaſus, eo quod Italico amarius dixiſſet Ponticum

ticum medulla dulci præditum eſſe, ſibi ipſi & Ga. contradicens a, ſſerit. Optima ratione cũ Marcello iudicamus ex Dioſc. capite de Seriphio illud ſubtrahendum eſſe & capite de Abſynthio inſerendum, quod Pontico proprium, &c. Gale. multa quæ Santonico conuenire tum Dioſc. tũ ipſius teſtimonio videntur Seripho tribuit. Nec fore quẽquam arbitror, qui Seriphi caput apud Gale. mutilum non obſeruauerit, ſi attentius paulo legatur, &c. Tanta eſt Seriphij & Santonici in qualitatibus ſimilitudo, vt niſi forma diſcernerentur vix qualitatibus ipſis fieri poſſe, niſi ab experiſsimis arbitror. Quemadmodum et in forma cum Abſynthio tanta eſt Santonici affinitas, quæ multis etiam eruditis impoſuit, niſi qualitatibus ipſis indicarentur. Quare non mirum videri debet ſi in Abſynthiorum examine multi errores, multæ confuſiones & hæreſes occurrant, &c. eſt Abſynthium (quod aliqui Bathypicron ex Dioſc. vocant, Arabes Seha hunc etiam Sihe) fruticoſa planta cuius tres ſpecies ſtatuendæ ſunt Gale. quarum vnam eodẽ cum genere ipſo nomine apellitant: cuiuſmodi potiſsimum eſt Ponticum Græcis & Latinis omnibus, ab Arabibus interpretibus Romanum, Cretenſe & Græcum, ab

697

Historia novi et admirabilis Fontis Balneique Bollensis In Ducatu Vvirtembergico ad acidulas Goepingenses: Mandato Illustriss. Principis ac D.D. Frid. Ducis Vvirtemberg. Et Teccensis, Comitis Montisbelig. &c.... ad subditorum omniumque vicinorum & exterorum emolumentum ob vires insignes adornati, A **Ioanne Bauhino** Ill. eius Cels. Medico conscripta. Cuius sane utilitas non in eos tantum... Adijciuntur plurimae figurae novae variorum fossilium, stirpium & insectorum, quae in & circa hunc fontem reperiuntur. Montbéliard: Jacques Foillet Februar 1598. 4°.

Auf die Fastenmesse 1598 erscheint das umfangreichste - neben seiner gleichzeitig geplanten, aber erst 1601/02 in Stuttgart erschienenen deutschen Uebersetzung von David Förter (folg. Nr.) - zu Lebzeiten



gedruckte Werk Johannes Bauhins, eine lateinische Beschreibung des neu errichteten Bads Boll bei dem Sauerquell Göppingen östlich von Stuttgart; im März 1599 erschien, als eine Art Ersatz für das volkssprachliche Leserpublikum und zur Bekanntmachung des neuen Bades bei diesem "ad subditorum omniumque vicinorum & exterorum emolumentum", auf deutsch zum Nutzen der Untertanen des Fürsten und aller Nachbarn und der Fremden, allein der Bericht über die Heilungen, die das Bad schon in seinen ersten beiden Jahren bewirkt hat (Nr. 699). Laut einer Auskunft des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ist ein Schwefelbad in Boll seit 1477 bekannt, grossen Zulauf als „Wunderbad" habe es dann im 17. Jahrhundert erfahren; das von Ruland beschriebene Bad Bellerthal hat damit nichts zu tun.

Das Buch beginnt mit, im Vorspann, der Widmung an die beiden Söhne seines Herrn Johann Friedrich und Ludwig Friedrich von Württemberg von Montbéliard, 1.Februar 1598, und dem Mandatum - Auftrag - des Fürsten an Bauhin zur Beschreibung des Bades von Stuttgart, 1.Juli 1596, sowie den von Herzog

HISTORIA NOVI ET ADMIRABILIS FONTIS BALNEIQVE BOLLENSIS IN DVCATV Vvirtembergico ad acidulas Goepingenſes:

MANDATO

ILLVTRISS. PRINCIPIS AC D.D. FRID. DVCIS VVIRTEMBERG. ET TECCENSIS, Comitis Montisbelig. &c. ac EQV. ORD. REG. GALL. ad ſubditorum omnium q. vicinorum & exterorum emolumentum ob vires inſignes adornati,

A IOANNE BAVHINO ILL. eius CEL. Medico conſcripta.

NATURW. MUSEUM. in. Basel.

Cuius ſanè vtilitas non in eos tantum, qui prædicto fonte, ſed alijs etiam medicatis aquis ſunt vſuri, redundabit maxima: vſui etiam in multorum morborum curationibus citra balneas futura.

BIBL. PUBL. BASILIENSIS

Adijciuntur plurimæ figuræ nouæ variorum foſſilium, ſtirpium & inſectorum, quæ in & circa hunc fontem reperiuntur.

MONTISBELIGARDI

ANNO

M. D. XCIIX.

Friedrich aufgestellten Leges - Statuten - des Bades, denen noch ein Epigramm "Hostimentum Bollense" an Bauhin von James Cargill, dem jungen Mediziner aus Aberdeen, der 1598, nach seiner Basler Promotion, auch Caspar Bauhins Porträt in seiner Mattioli-Ausgabe ein solches beigegeben und diesen bei verschiedenen Werken unterstützt hat, folgt, und einem Verzeichnis der in der Beschreibung der Quelle zitierten Autoren, das neben den griechischen Aerzten eine lange Reihe auch engster Zeitgenossen enthält (so etwa Guintherius Andernacus, Caspar und Johannes Bauhin Vater, Gesner, Fallopius, Pictorius, Rondelet, Pantaleon, Cardanus, Weyer, Fernel, Agricola, Leonhard Thurneysser, Fuchs, Levinus Lemnius, Ruland, Mathiolus, Brunfels, Paulus Iovius, Reiner Solenander, Rossetus, Valerius Cordus und den Medicamentorum liber des Herzogs, nicht aber die Badbücher des Paracelsus). Die Rückseite des Titels zeigt einen neuen Porträtholzschnitt Bauhins, entsprechend dem Quartformat grösser, aber auch weniger fein als der von 1591. Die Büste des I(ohannes) B(auhinus) D(octor) M(edicinae) vom Jahr 1597 ist, hier

Ein New Badbuch/

Vnd

Historische Beschreibung/

Von der wunderbaren Krafft vnd würckung/ des Wunder Brunnen vnd Heilsamen Bads zu Boll/

nicht weit vom Sawrbrunnen zu Göppingen/ im Hertzogthumb Würtemberg.

Auß Beuelch des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/ Herrn Friderichs/ Hertzogen zu Würtemberg vnd Teck/ Grauen zu Mümpelgart/ vnd Herrn zu Haidenheim ꝛc. Der beider Königlichen Orden in Franckreich vnd Engelland Ritters/ Zu der Vnderthanen vnd Benachbarten / auch anderer Außlendischen Völcker vnnd Nationen Nutzen/ von wegen seiner außbündigen Krafft vnd Tugendt/ erbawen vnd zugerichtet.

Durch Johannem Bauhinum D. Ihrer Fürstl. Gn. Hof Medicum zu Mümpelgart/ Erstlich Lateinisch beschrieben/ an jetzo aber ins Deutsch gebracht/ Durch

M. David Förter.

Vnd ist nicht allein für die jenigen/ welche sich dieses Brunnen vnd Bads gebrauchen werden/ Sondern auch für die/ so andere heilsame Wasser trincken/ oder darinnen baden wöllen: Wie auch in Heilung vnd vertreibung viler Branckheiten ausserhalb der Bäder/ ein sonderer Nutz hierin zu finden.

Mit vielen schönen Figuren/ mancherley Erdgewächsen/ Sampt beygelegten 6. Landtaffeln/ der schönen Gelegenheit vnnd Landtschafft vmb Boll/ fürgestellt.

Mit Fürstlicher Würtemb: gnad vnd freyheit/ nicht nachzudrucken begnadet.

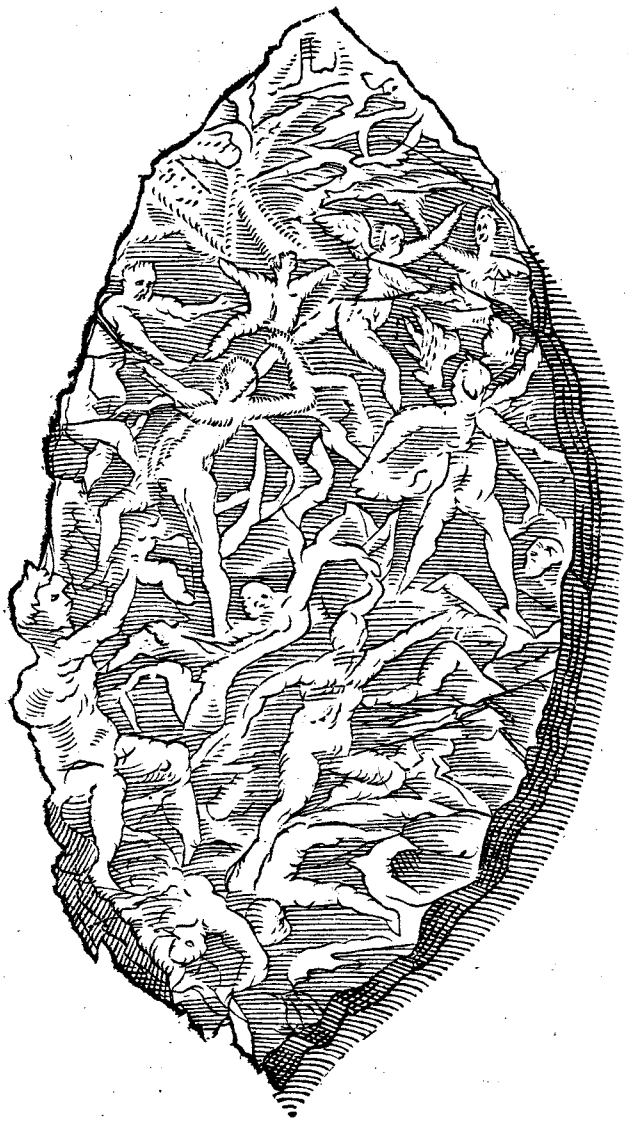
UNIV.-BIBL. BASEL

Getruckt zu Stutgarten/ durch Matz Fürstern/ Anno 1602.

nach rechts gewandt - dadurch die Linke auf dem Totenschädel ruhend und das wie auch Ring und Doppelbüste fast nicht mehr als solches erkennbare Pflanzenheft in der Rechten -, nun von einem ovalen Bilderrahmen eingefasst, dieser von vier Putti - auf Ungeheuer reitend, in Horn blasend, mit Blumen und Sichel, mit Dreizack und an der Leine gehaltenem Meeresungeheuer - und Rollwerk mit Grotesken umgeben. Auf das Porträt nimmt am Schluss des Druckes ein Epigramm Caspar Rottners Bezug. Diesem folgen sechs alphabetische Register (in der deutschen Ausgabe von 1601/02 keines!): eines der Wasser, Brunnen und Thermen, ein zweites der behandelten Krankheiten, eines der Mineralien und Fossilien, eines der Tiere, eines der Pflanzen und ein letztes vermischtes Sach- und Wortregister, die vier letzten lateinisch-deutsch gemischt (was jeweils sogleich an der Schrift erkennbar ist).

Das Mandat Herzog Friedrichs vom 1. Juli 1596 zeigt uns, dass der Fürst die neue Heilquelle in seinem Land keineswegs leichtfertig zu empfehlen oder empfehlen zu lassen (im heutigen Sinn: für

4



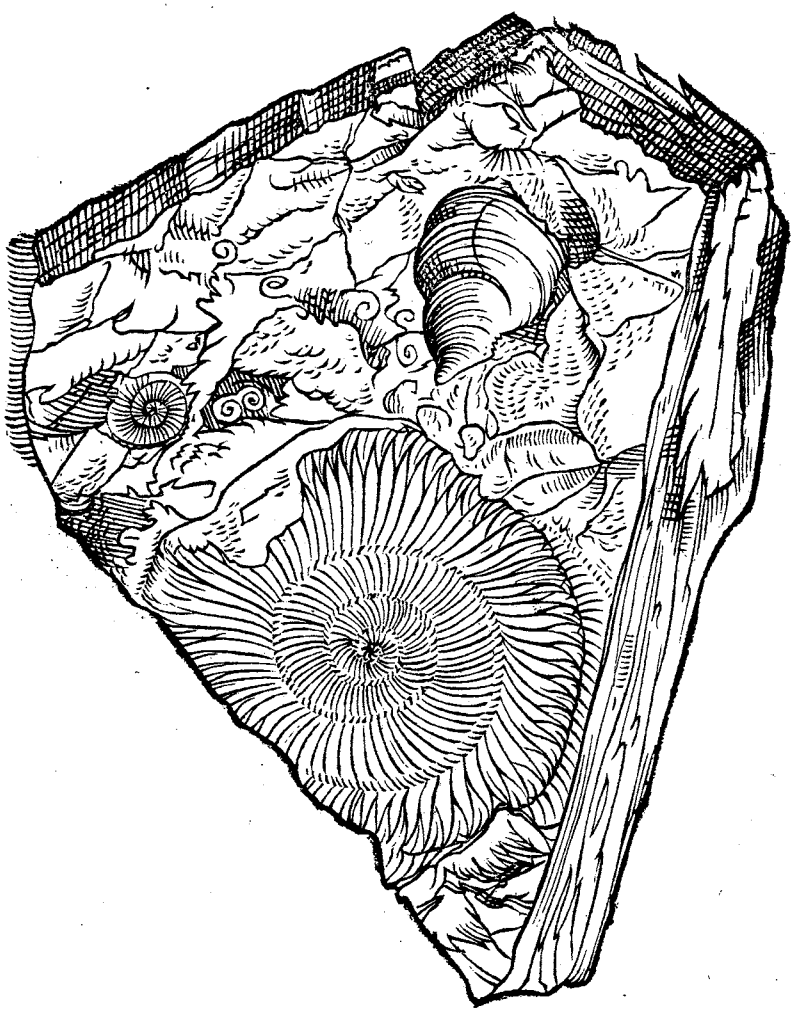
Lapis fiſſilis per quem diſcurrentes venæ ex argilla cinerea delicatiùs lapideſcẽte, arborẽ coralli inſtar patulam in ramos hinc inde diffuſos repreſentãt.

Malè figuras perſonarum ſiue pictor ſiue ſculptor addidit.

Ammo-

Wellness touristisch auszunützen) gedachte: er teilt seinem hochgelehrten und geliebten wie treuen Leibarzt Johannes Bauhin mit, dass er ihm nochmals (rursus) einige Zeugnisse von Heilungsgeschichten (historiarum) über seine neue wundersame und heilbringende Boller Quelle sende, und weist ihn mit Gunst (gratiose) an, seine Angelegenheiten so einzurichten, dass er im kommenden Herbst (sequenti autumno) zu ihm kommen könne (Bauhin ist ja nicht mit seinem Herrn nach Stuttgart übergesiedelt, sondern in Montbéliard geblieben). Ueberhaupt nämlich stehe für ihn fest, eine genauere Prüfung dieser Wasser vorzunehmen und deren Natur und Kräfte durch ihn beschreiben und veröffentlichen zu lassen und diesen Ort die Wundersame Quelle (Fontem Admirabilem) zu nennen. Hieraufhin möge er, dem er mit Gunst gewogen sei, seine Studien einrichten (aptabis).

Buch 1 enthält sodann die Entdeckung der Quelle und die Beschreibung ihrer Heilkräfte, bewirkt durch Mineralien, Metalle und Fossilien, sowie, ab Kapitel 17, Heilungsberichte aus dem Bad (früher Zitteren

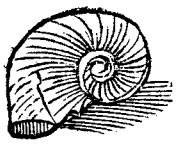


Ammonis cornu ſine armatura, vnà cum conchæ rugatæ conuexo, in lapide fiſſili.

b 3

genannt) der ersten beiden Saisons Sommer 1595 und 1596. In Buch 2 folgt die Anwendung der Heilmittel im Bad und allgemeine Kuranweisungen, in Buch 3 die Behandlung einzelner Krankheiten.

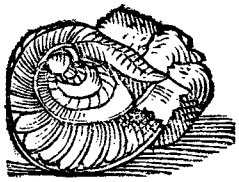
Ein eigenes vollständiges Titelblatt (anders als das Haupttitelblatt sogar mit Nennung des Druckers) und eine eigene Paginierung (was in den abschliessenden Indices dann besondere Kennzeichnungen bedingte) hat das auch inhaltlich selbständigere, auch weniger sparsam winzig gedruckte vierte Buch erhalten, zudem auch eine eigene Widmung an acht befreundete Basler Gelehrte: den Basler Stadtarzt und Professor der praktischen Medizin (Practico) Felix Platter, den Professor der theoretischen Medizin (Theorico) Johann Nicolaus Stupanus, den Professor der Anatomie und Botanik Caspar Bauhin, seinen jüngeren Bruder, den Professor der Ethik Thomas Coccius, den Professor der Mathematik Peter Ryff, den Professor der Logik Martin Chmielek, den Professor der Physik Johann Georg Leo und den Professor des Griechischen (und Arzt) Jacob Zwinger, die Basler Professoren und "Chorführer" der Medizinischen



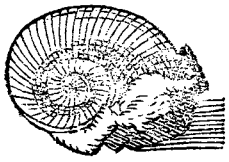
Cornu Ammonis læue, armatura ænea lucente.



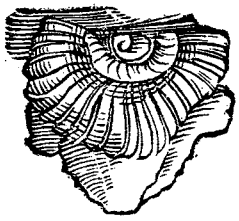
Ammonis cornu paruum.



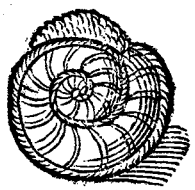
Annulus coloris orichalcei cum pyrite granulato.



Cornu Ammonis cum armatura orichalcea læue.



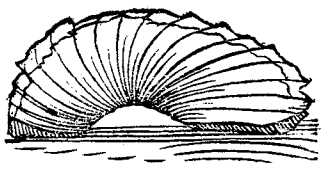
Matrix fuſoria cornu Ammonis



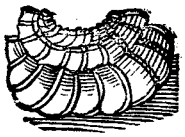
Cornu Ammonis criſtatum cum pyrite minimis micis conſtante.

Arcus

Fakultät. Das Buch enthält, wie sein Titel schon besagt, eine Beschreibung der Steine und Metalle - der Fossilien - in und um Bad Boll, der dortigen Pflanzen, Insekten, Vögel und andern Tiere, die man in der Quelle bei den Grabungen gefunden habe und die sich in ihrer Umgebung fänden. Die Fossilien und Mineralien sind reichhaltig durch 211 Holzschnittabbildungen (stellenweise möglicherweise mehrere kleine nebeneinander von einem Stock) mit Beschreibungen wiedergegeben (heute besitzt Bad Boll neben dem Schwefel- und Thermalbad ein Fossilienmuseum). In Kapitel 2 - sehr viel umfangreicher - folgen die Pflanzen: als erstes über fünfzig Apfelsorten mit zum Teil - je nach den Orten - verschiedenen Namen, einzelne durch mehrere Holzschnitte abgebildet, anschliessend über dreissig Birnensorten in der selben Weise, die man "In Boll ad Balneum & Fontem Admirabilem" (wie man die Quelle nannte) im Jahre 1596 beobachtet hatte, sodann weitere Pflanzen wie Meelbaum, Pomerantzen, Zwetschcken, Kirschen, Nüsse, verschiedene Gräser, Blumen, Gemüse wie Kohlarten, Rettiche, Salate und Heilkräuter, Pilze. Das



Arcus cornu Ammonis impreſsi in lapide cinereo.

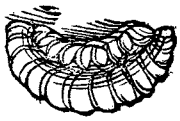


Cornu Ammonis fragmentum tribus dimidiatis annulis conſtans.





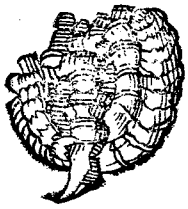
Annelli ſeu cornu Ammonis fragmentum, ſpiris æneo colore ſplendentibus.



Cornu Ammonis fragmen duobus dimidiatis annulis conſtans.



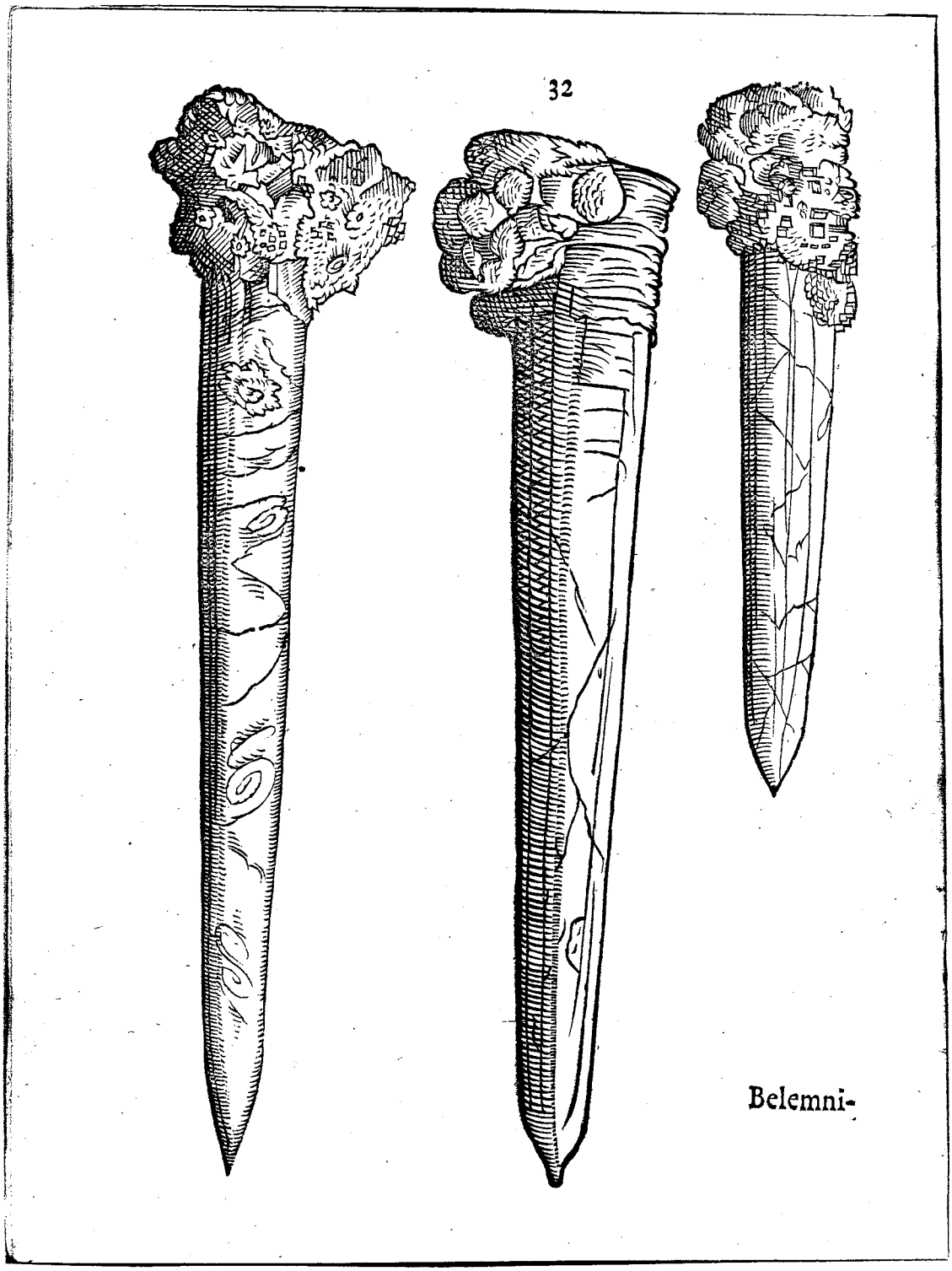
Cornu Ammonis hoplitæ fragmentum.



Cornu Ammonis veluti ex topho adufto campoides granulatũ cinereum, quod potuiſſet melius pingi.

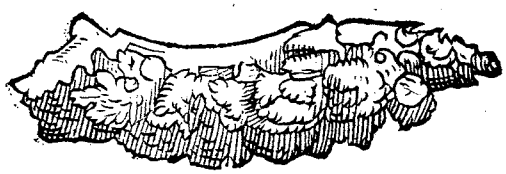
Dum

kurze Kapitel 4 behandelt Insekten, Fische, Vögel und Vierfüssler (diese ebenfalls mit Abbildungen). Hierauf folgen Paralipomena - Nachträge - zum Teil mit Angabe der ergänzten Seite, auch diese mit Abbildungen: so ein Citrum monstrosum... zu S. 140, die Gewinnung von Cannabis im Herzogtum Württemberg, zu S. 199 (Abb. auf Bl. * r° und v°) und u.a. mehrere Pilzsorten. In einem wie schon die Paralipomena unpaginierten Anhang folgen eine fast vierseitige Lobeselegie Encomium Fontis Bollensis des Uracher Arztes (Med. phys.) Laurentius Homaemus auf die kürzlich entdeckte, in ein Wunderbad verwandelte und nun von Bauhin beschriebene Boller Quelle, kleinere Gedichte u.a. von einem Magister Johannes Giffheil und ein wieder etwas umfangreicheres Epigramma in Effigiem et Descriptionem novi mirabilis et salutiferi fontis: auf das Bildnis Bauhins (das wir vorn auf der Rückseite des Titelblatts finden) und seine Beschreibung des neuen Wunder- und Heilbads aus der Feder des Pfarrers von Bottwar Magister Caspar Rottner. Sechs alphabetische Register schliessen das Werk ab, mit spezieller



Kennzeichnung der Stellen in Buch 4: eines der Wasser, Quellen und Thermen (d.h. der warmen Bäder), eines der Krankheiten, eines der Mineralien und Fossilien, eines der Tiere, eines - das umfangreichste - der Pflanzen und ein gemischtes Sach- und Wortregister. Schliesslich aber auch noch ein recht umfangreiches Verzeichnis der Druck- bzw. Setzerfehler, die sich durch Unachtsamkeit der Arbeiter während der ständigen ärztlichen Abwesenheiten des Autors eingeschlichen hätten.

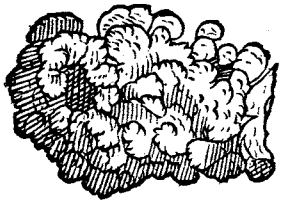
In seiner Widmungsvorrede an die jungen Fürsten Johann Friedrich und Ludwig Friedrich betont Bauhin, wie Krankheiten Strafen Gottes sein können, Gott den Menschen - durch Aerzte - aber für alle neuen Krankheiten auch immer wieder neue Heilmittel und -methoden gezeigt habe, und zitiert dafür die neueste Fachliteratur, wenn nötig sogar deutschsprachige: nach der Syphilis, der Fracastorius ihren Namen gegeben habe (vgl. Nr. 130) und kurzer Behandlung des Sudor Anglicus (von andern Autoren auch Febris Britannica genannt) weist er für den Skorbut oder (griechisch-lateinisch) Scelotyrbe (eine Lähmung, die



Pyrites æroſus cadmoides.



Lapis cum pyrite mixtus biſtortæ radicem referens.



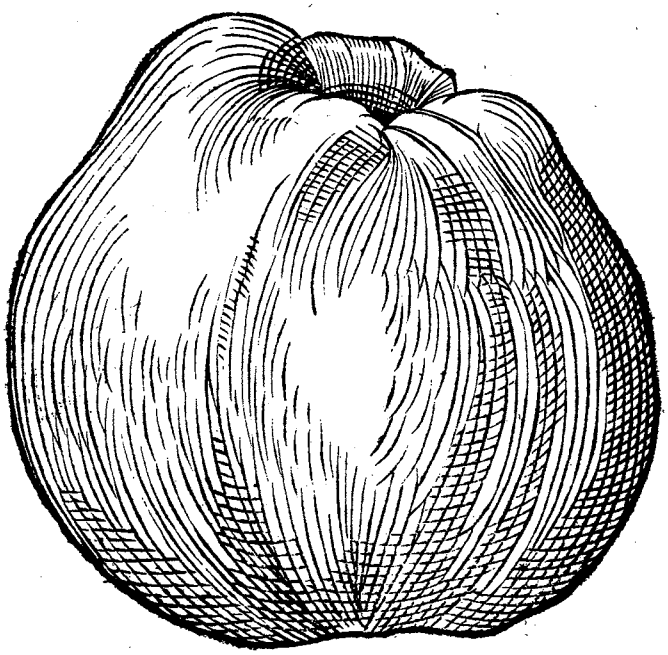
Pyrites cadmoides lucens oua piſcium exhibẽs minus diligenter pictus.





Ammonis cornu fragmentum criſtatum, cui adnati globuli pyritæ, duabus figuris ambæ facies exprimuntur.

ein Torkeln hervorruft) auf Pieter van Foreest hin, bei dem er wohl an seine Observationum & curationum medicinalium liber XIX de hepatis (Leber) malis ac affectibus, & XX de lienis (Milz) morbis, ubi & de scorbutto, novo malo (auf den langen Seefahrten aufgetreten), pertractatur. In quibus eorum caussae, signa, prognoses, curatio graphice depinguntur, Leyden 1595, denkt. Für die Krankheit, die man Varen nenne, weist er auf die Behandlung durch Johannes Weyer hin (auch dieser hatte übrigens, schon vor Foreest, über den Skorbut geschrieben: seine kleine Schrift De scorbuto sive scorbutica passione war 1564 im Anhang an den De magnis Hippocratis lienibus, Pliniique stomacace, ac sceletyrbe, seu vulgo dicto scorbuto, libellus des Boudewijn Ronsse in Antwerpen - nochmals 1585 in Wittenberg - und 1567 in Basel in seinem Medicarum observationum rararum liber I bei Oporin erschienen: Nr. 485); hier kann es sich nur um dessen 1580 - und nochmals 1588 und 1599 - in Frankfurt erschienenes, in Basel heute nicht vorhandenes Artzney Buch, Von etlichen bisz anher ungekandten und unbeschriebenen Kranckheiten

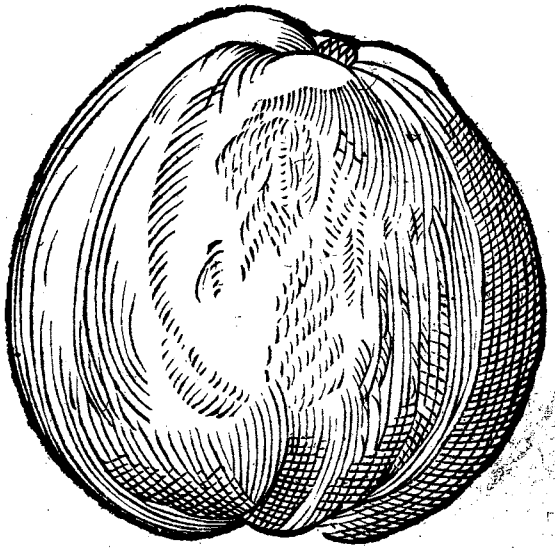


Weiß Zürich äpffel/album Tigurinum pomum. Oblatum in Zell hoc nomine. Magnum eſt, ſex digitos altum, totidemque craſſum, anguloſum, nonnihil turbinatum: colore ferè luteo, veluti ſtriis aut guttis nonnihil rubentibus donatum. Audio etiam inueniri in Bol, & vocari Groß Züricher. Accedit ad Winter Taurichet, ſed non rubet. Mompelgardum delatum, in Ianuarij finem durauit, carne friabili, tenera, dulcacida.

Züricher

handeln, denn lateinisch erscheint ein Tractatus de varenis, morbo endemio Westfalorum permolesto, ex germanica lingua latio donatus erst in den Miscellanea medica Henrici Smetii... cum praestantissimis quinque medicis D.Thoma Erasto... Joanne Weyero..., Frankfurt 1611 und ebenso in Weyers Opera omnia, Amsterdam 1660, worin der Observationum liber II als nunc demum ex Germanico Idiomate in Latinum translatus (S. 946-964) bezeichnet wird: bei den westfälischen Varen, latinisiert hier vareni, dithmarsischen Kadden, braunschweigischen gutten Kindern und göttingischen gutten Holden scheint es sich, nach Weyers Beschreibung, um wandernde fiebrige Schmerzen vor allem des Rückgrats und der Lenden gehandelt zu haben. Bei den anschliessend aufgeführten bösartigen Ungarischen Fiebern handelt es sich offenbar um einen mit Durchfall verbundenen Typhus der Militärlager und -lazarette.

Da die Natur eine Einrichtung Gottes sei, beginnt Bauhin seine Widmungsvorrede, und ein zur Förderung aller Geschöpfe und ihrer Erhaltung in ihrer Art sehr geeignete und sorgfältige Einrichtung,



Zürcher äpffel/ Pomum Tigurinum, ex Bol & Wäl-den : Pomum ſatis magnum, ex albo ſubluteum, paucis ſtriis, non multũ anguloſum, quatuor vncias altũ, totidem craſſum. Pediculo breui craſſo. Aiunt durare ad Aprilem. Sub Sept. finem nondum eſui erant apta, ſed carne dura, acida. Eadem poma eodem nomine vidi in Kirchen/ vbi aiunt frixa perquam eſſe iucunda. Mompelgardum delata Febr. medio acidula, grata.

Grün-

beschimpften diejenigen die göttliche Majestät recht übel, die sie wegen der Menge der menschlichen Plackereien eine Stiefmutter nennten. Denn obwohl sich in den menschlichen Angelegenheiten viele und unterschiedliche Mängel zeigten, seien diese doch den Sterblichen, nicht der Natur, noch viel weniger Gott vorzuwerfen. Möge er auch die Menschen wiederholt mit gerechtem Urteil strafen, an einer Sintflut so vieler Unglücke habe er keine Freude, ja sogar in seinem Zorn vergesse er seine Barmherzigkeit nicht. Das sei wahr und ebenso leicht zu beweisen. Denn aus Erbarmen mit ihren Ahnen Adam und Eva, die mit ihrem Ungehorsam sich und ihnen Mühsale, Krankheiten, schliesslich den zeitlichen und den ewigen Tod verdient hätten, habe er nicht nur als höchsten und einzigen gelobten Samen seinen versprochenen Sohn, ihren Heiland Jesus Christus hergegeben, sondern auch (wie ein wahrer Helfer in der Not) viele Heilmittel auf Erden geschaffen und gezeigt, ordentliche und ausserordentliche, die das Menschengeschlecht zur Erleichterung der vielfältigen Zerbrechlichkeit seines elenden Loses habe brauchen wollen. So stehe

PYRORVM GENERA

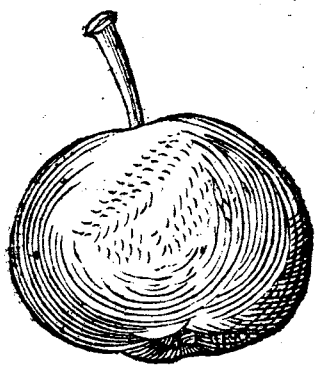
OBSERVATA

anno 1596.

In Boll ad Balneum & Fontem Admirabilem.

ADhuc fuerunt naturæ opes in pomorum multiplicibus differentijs propoſitæ, quas vnicus ager Bollenſis aut vicinia abunde ſuppeditat. Nam pleniùs alio opere theſauros iſtos vndecunq; terrarum congeſtos prodemus. Quid verò, quæ in ſecundas etiam menſas veniunt, Pyra? nec ea dedignantur Fonti noſtro contermini paradiſi, non ſolum numero & varietate, ſed & bonitate magnitudineq; cum optimis maximisq; certantia. Ea igitur ſecundum ducent agmen.

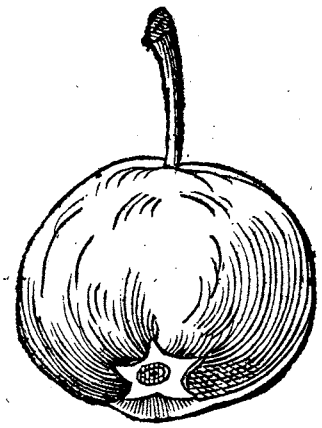
Pyri autem eiconem vireſq; vid. apud Matth. in Dioſc. lib. 1. cap. 132.



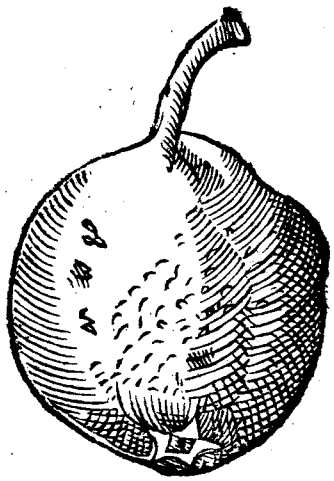
Primo nobis in agro Bollenſi occurrunt Königsbyren/Regia pyra, fortè à guſtus gratia, parua, globoſa ferè, ex viridi rubentia, punctis notata, duos digitos alta, totidem craſſa: pediculo ſatis longo, Sept. 17. nondum erant matura, ſed dura valdè lapidoſa. Intra octo dies matureſcunt, & breui molleſcũt. Oct. 25. adhuc bona & ſapi-

Ecclesiastes (Buch Sirach) 38 (Verse 1-5), dass man den Arzt wegen seiner Notwendigkeit ehren solle, denn Gott habe ihn geschaffen. Denn die Heilkunde komme vom Höchsten und seinen Lohn empfange er vom König. Das Wissen des Arztes erhebe sein Haupt, so dass er von den Fürsten bewundert werde. Der Herr habe die Heilmittel aus der Erde geschaffen, die ein Kluger nicht verschmähe. Habe er nicht mit einem Holz die bitteren Wasser süss gemacht, damit die Menschen seine Kraft erkennten ? Worauf Bauhin aus dem anschliessend angegebenen Kapitel 6 der Genesis mit geringen Auslassungen die Verse 1-7 von der Vermehrung der Menschen über ihre Sündhaftigkeit bis zum Auftrag Gottes an Noah zitiert, anschliessend die Rettung Loths aus Sodom und Gomorrha, Gottes Hilfe an den hungernden Abraham, die beim Durchzug durch das Rote Meer, das Süssmachen der bitteren Wasser, den Manna-Regen, den Quell aus dem Felsen in der Wüste, die Schlangengeschichte, die Rückkehr der Bundeslade usw. bis zu Jesu Heilungen des Lahmen am Teich Bethesda, des Blinden am Teich Siloah, jeweils mit Angabe der

& ſapida, ſed Nouemb. 26. molleſcere & fracida eſſe incipiebant.

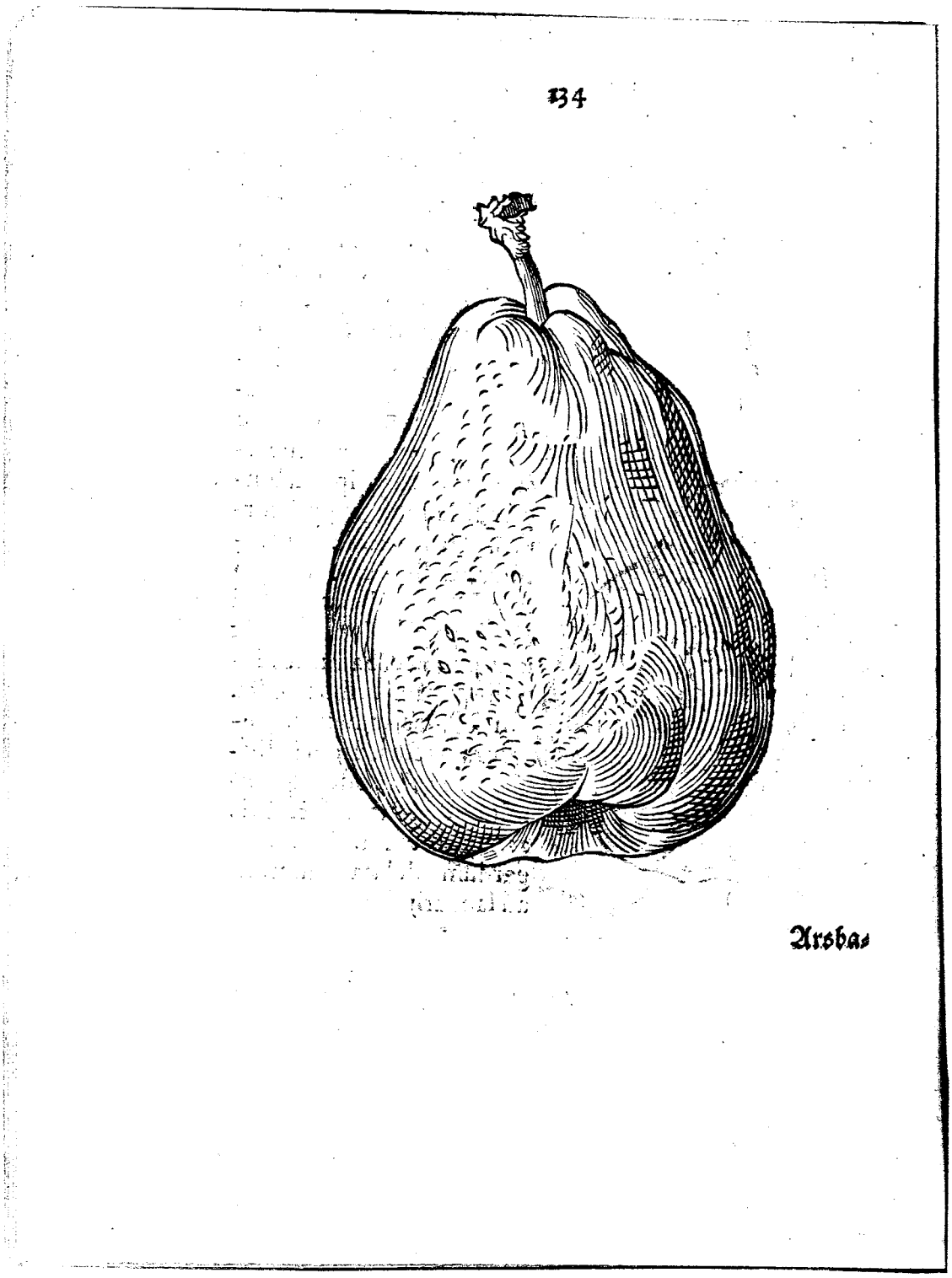


Engelsbyren in Boll, parua, ſeſſilia, craſſiora quam longiora : digitos enim duos latitudine excedunt: color obſcurus, pallidus. Habent etiam quid inæqualitatis, pediculus digitũ longus. Molleſcunt facile, nec diu durant. Guſtu ſunt ſapido. Medio Sept. adhuc integra.

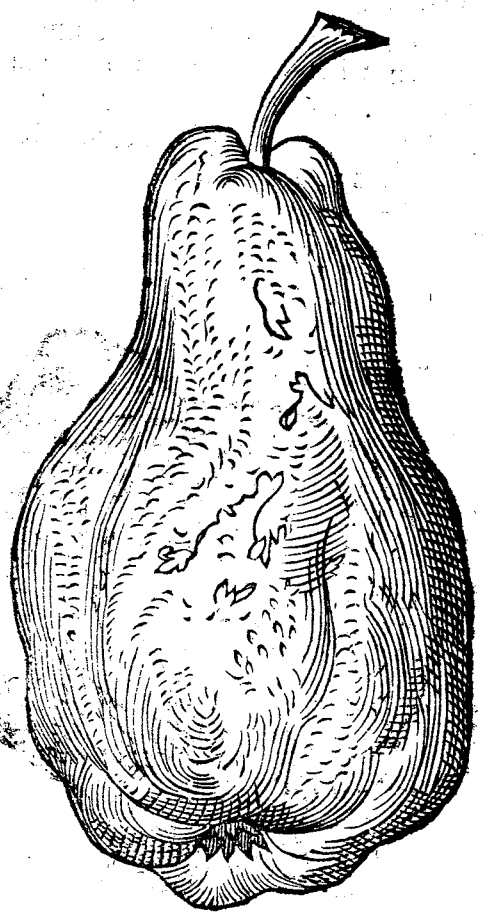


Reiffe.

Bibelstelle. Worauf Bauhin sich für seine lange Aufzählung entschuldigt und darauf hinweist, dass, wer die heiligen Schriften aufmerksam lese (wozu alle angehalten seien), noch viel mehr Wunder ihres Heilands und der Apostel bei Heilungen aufgegebener Krankheiten finden werde. Nun wollten sie schauen, ob der höchst barmherzige Gott gegen Reuige in ihrem Zeitalter nicht das selbe leiste, wie in jenem ersten. Als über ganz Europa eine grosse Barbarei und Unwissenheit in allen Wissenschaften und Künsten hereingebrochen sei, habe er hervorragende Gelehrte aufgerufen. Als eine Liebessucht (venerea libido) soweit fortgeschritten gewesen sei, dass sie nicht geringer geschienen habe als in Sodom und Gomorrha, und man dennoch nicht von der Regierung aus gegen sie vorgegangen sei, habe Gott die schreckliche und grässliche Krankheit Syphilis, wie Fracastorius sie nenne, herabgesandt, die kein Menschengeschlecht verschont, sogar gegen Könige und Fürsten ebenso wie gegen das Volk gewütet habe; der selbe habe sich ihrer erbarmt und ihnen verschiedene Heilmittel geschenkt, die den Alten freilich unbekannt, die nun

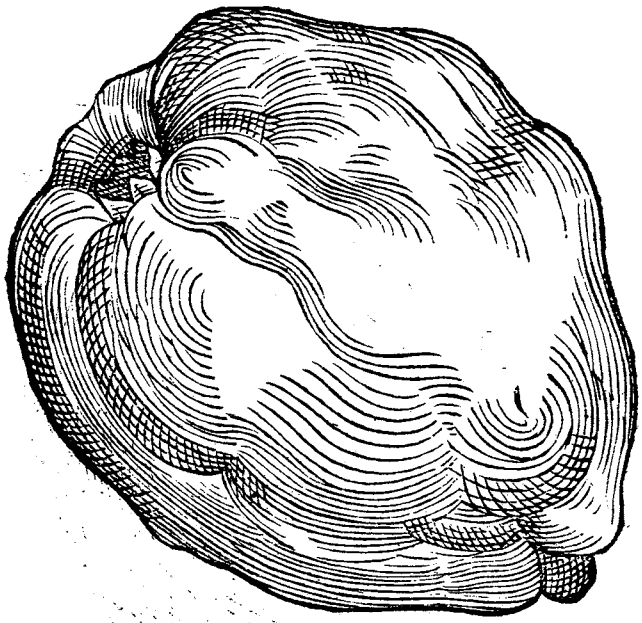


gegenwärtig von vielen hervorragenden Aerzten in schriftlichen Denkmälern der Nachwelt überliefert seien. Als der Englische Schweiss ausserhalb seines Geburtslands vorangeschritten sei und weiter verbreitet zu wüten begonnen habe, nicht einmal da habe Gott bei diesem schon aufgegebenen Uebel gefehlt, um die gelehrten Aerzte zu ermuntern, passende Heilmittel zu entdecken und anzuwenden. Als der Skorbut oder Skelotyrbe sich eingeschlichen habe, seien ebenso neue Heilmittel gefunden worden, mit denen man dem grausamen Uebel entgegengetreten sei. Ueber diese habe, neben andern, vor allem der hocherfahrene Pragmatiker (pragmaticus) Forestus am gelehrtesten geschrieben. Als die Krankheit, die man die Varen nenne, geplagt habe, habe man auf geeignete und wundersame Heilmittel geachtet (observata); über die habe Wierus (Weyer) geschrieben. Als die bösartigen katarrhischen (herabfliessenden) Ungarischen Fieber ausgebrochen seien, wieviel sei da gelehrt geschrieben und, nach dem Willen Gottes, an neuen Heilmitteln entdeckt worden ? Als vor wenigen Jahren viele Krankheiten den gewohnten Mitteln



Arsbackerbyren & Ruckenbyren: Omnium quæ vidi maxima Pyrorum. In Boll. Vna parte oualia & nonnihil turbinata, altera parũ ſeſſili. Tota ferè inæqualia, & quodammo-

nicht gewichen seien, habe Gott Heilquellen (fontes medicatos) geschenkt, ausgezeichnet zum Trinken und Baden, wie zum Beispiel die von Spa (aquae Spadenses: nahe Lüttich), von Langenschwalbach (im Taunus nw Wiesbaden), Griesbach (im Schwarzwald bei Freudenstadt?) und andere. Doch neben diesen habe er heute, auch im Herzogtum Württemberg, mit Hilfe der Bemühungen und unermüdlichen Anstrengungen seines Fürsten und Herrn, Herzog Friedrichs von Württemberg und Teck, Grafen von Mömpelgard, ihres Vaters, eine Quelle von einzigartiger Nützlichkeit hervortreten lassen (exhibuit), verdientermassen der Bewunderung würdig wegen ihrer wunderbaren Lage und ihrer Heilkraft, zahlreichste schwerste Krankheiten zu vertreiben. Ueber diese habe er im Interesse der Fremden, denen sie noch nicht bekannt geworden sei, zu schreiben beschlossen. Bei ihrer Beschreibung werde er nicht dem Beispiel derer folgen, die diese Art Stoff in ihrem Jahrhundert behandelt hätten, die, um ihr Werk besser zu empfehlen, ihre Bäder und Quellen nach allen Seiten hin anpriesen, ihnen hervorragende und wundersame Kräfte



Cotonea malus pingitur à Mathiolo & vires aſcribuntur lib. 1. in Dioſc. cap. 131. In Boll vidi cõmunia, & in Gœpinga maxima, quæ curaui depingenda: Magnam mittit hortulanus Il. E. C. copiam Stutgardiam vtriuſq; generis & quidem turbinati. Germ. Quitten/Kütten.

Meſpilus: picturam & vires proponit Lonicerus lib. 4. cap. 5. in editione anni 1573. vbi figura deformis: pulchram exhibet Matthiolus in Dioſc. lib. 1. cap. 133. vbi etiam vires. Verùm Germanica differt ab Italica: Huic enim folia ſerrata, illi non item. Germ. Meſpelbaum. Habetur in Gamelshauſen pago vicino Boll.

Sorbus Alpina folio ſubtus albo. Acer Anguillaræ malè dicta, in montibus fonti mirabili proximis, & in ruderibus arcis Teck in monte cognomini. Geſnerus de hortis vocat Sorbum alpinam, Germ. Elzbirle/Thelsbirle/vnſer Frawen.

zuschrieben, ihren Ursprung aus dem Mittelpunkt der Erde selber abmässen, die Metalle, denen sie zu Beginn entströmten oder an denen sie in ihrem Lauf entlangflössen, nicht nur aufzählten, sondern auch, wie wenn sie die Abgründe selber mit Lynkeusaugen durchdrungen hätten, die Anteile der einzelnen Metalle wie auf einer Waage abgewogen präsentierten, wobei sie natürlich ihrem Hirn folgten, um sich mit diesem glänzenden Aufschnitt beim unerfahrenen Volk einen Namen und Ruf, als klüger als alle andern, zu verschaffen, obwohl man doch, wenn sie zu einer genaueren Prüfung zurückgerufen würden, nichts weniger finden könnte, als eine Uebereinstimmung der Autoren mit der Realität oder gar den Quellen, so dass er (Bauhin denkt offenbar nicht mehr an seine zwei Adressaten, nur noch an seinen Fürsten oder den Leser) von dem, was sie mit zudem dunklen Worten daherschwatzten, nichts oder nur wenig in den vorgestellten Wassern finden werde, da ja gewisse von ihnen beschriebene Bäder aus nichts anderem als gewöhnlichem oder süssem, keineswegs aus Heilwasser bestünden, oder zumindest nicht mit

Frawen birle. Iac. Theod. Tab. Wilder Sperbaum: cuius figura non placet, nec etiam Lobelij in Adu.

Sorbus aucuparia, quam Lonicerus lib. 4. cap. 71. impreſſ. anni 1573. vocat Groß Meelbaum, vbi fruſtra duæ figuræ eiuſdem plantæ, quarum neutram valdè probo, in Boll vocant Adelsbeer. Excreſcit in magnam arborem. Vtuntur fructibus bacciſuè (in quibus ſemina paruula) ad aucupia. Aiũt lignum vtile a clauos qui rotarum molariũ alas retinent. Pulchra figura Matthioli lib. 1. cap. 136. nomine Sorbi ſylu. Auguſto menſe inueni baccas in ingluvie Attagenis (Haſelhun vocant) Menſe etiam Auguſto inueni in ventriculo Turdi viſciuori, quem Troſtelen nominant. Item menſe Septembri in ventriculo Merulæ alpinæ (Bergamſel) Gœppingæ, vt audio, eſt in horto Il. E. C. nomine Sperbeeren.

Citrum minorem quam depingit Matthiolus in Dioſc. cap. 131. lib. 1. cum hac inſcriptione Aurantia mala, paruam arborem ex ſemine natam vidi in egregio horto Domini Comitis ab Helffſtain, quem curat inſtruendum in pago Wiſenſteig. Germ. Pomerantz. Studgardiæ in horto Ill. E. C. menſe Nouembri erant arbores grauidæ malis tam maturis quàm immaturis, magna copia, iucũdiſſimo ſpectaculo, dulcibus, acidis, ſubacidis, magnitudine variantibus, cortice tenui, craſſo, amaro, eduli, magis & minùs acri. Gœppingæ in horto Ill. E. C. etiam viſitur.

Citrij genus quod pingitur à Matthiolo in hiſt. Germ. lib. 2. cap. 76. titulo Limonien/ Limoniorum, cuius generis arbor pulchra fructibus onuſta in horto Ill. E. C. menſe Nouembri mihi obſeruata.

Citria maxima qualia pinguntur à Matthiolo in Dioſc. lib. 1. cap. 131. nomine Mali Medicæ, Germ. Judenäpffel. In hiſt. Germ. cap. 75. nomine Citrinatäpffel/ Citria mala vidi in Kirchen menſe Septembri apud Ioh. Lutz Phar-

den Wirkkräften ausgestattet seien, die ihnen leichtfertig zugeschrieben würden, sei es von Leuten, die sie nie gesehen hätten oder die, ohne jede Untersuchung der Mineralien und Säfte, die Mischung nicht erprobt hätten. Er aber werde, damit nicht, was er andern vorwerfe, gegen ihn gekehrt werden könne, nur schreiben, was er selber gesehen habe oder was Leute, die es benützt oder gesehen hätten, zuverlässig bezeugten, oder was schliesslich die Vernunft aus der Betrachtung der Metalle und Säfte, die beigemischt scheinen würden oder mit denen ähnliche Wasser ausgestattet seien, diktieren werde. Hierin strebe er keineswegs nach einem Zipfel Ruhm, sondern bringe es nur zu dem Zweck vor, um durch dessen Betrachtung mit Dank an Gott, den Spender aller Güter, der die Reuigen nie im Stich lasse, Handhabe zu bieten, dass die, welche diese ausgezeichnete Quelle nützen würden, die göttliche Majestät um ein langes Leben und Glückseligkeit für seinen Fürsten, ihren gnädigen Vater bäten.

Lilium croceum cum bulbis in caule in Kirchen in horto Ioh. Lutz, Studg. in horto Ill. E.C. hiſt. Lat. pempt. 2. lib. 2. cap. 2. pingenti, *Lilium* purpureum tertium.

Lilium Martagon in monte Teccenſi, ſequenti anno in horto Adm. Baln. Goldwurtz.

Corona Imperialis, Königskron/ ſequenti anno in horto admirab. Baln. *Lob.* obſ. p. 86. & icon. Pl. p. 171. *Lilium* ſiue corona imperialis.

Colchicum florens Auguſt. Dod. pingenti hiſt. pempt. 6. lib. 4. cap. 24. Colchicum Germ. Zeitloſen.

Porrum ſectiuum quibuſdam in Wiſenſteig in horto Ill. Com. & Gœppingæ in horto Ill. E.C. Dod. pingenti hiſt. *Lat.* pemp. 5. l. 3. c. 18. Schænopraſſum Germ. Schmitlauch & Brißlauch. Trago l. 2. cap. 67. Porrum ſectiuum. *Lob.* obſ. p. 77. & icon. Pl. p. 154. Schœmpraſſum.

Cepæ aſcalonitides pulchræ hyemem perferentes Gœppingæ in horto Ill. E.C.

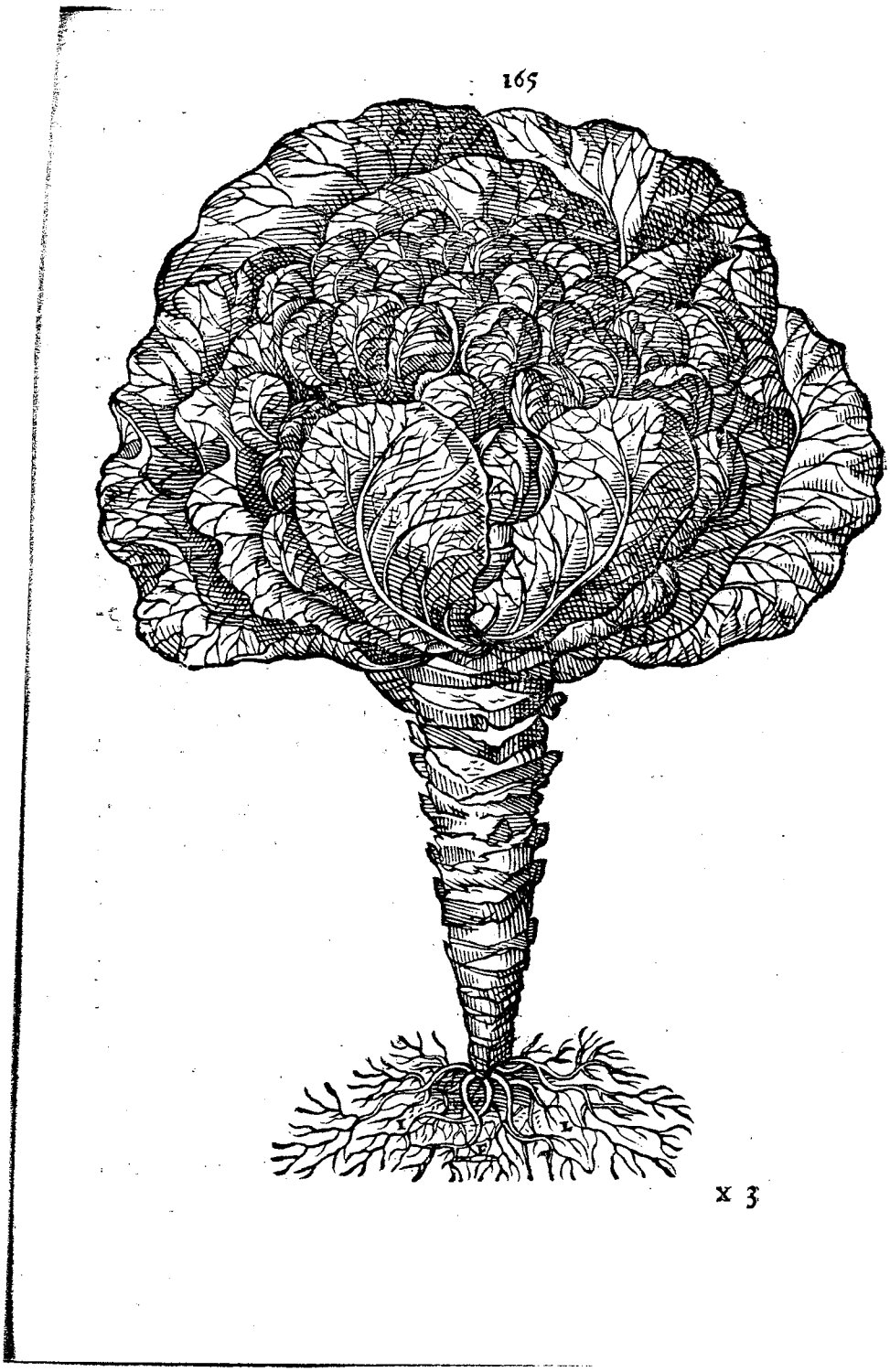
Cepæ in horto Illuſt. Comitis in Wiſenſteig & ſequenti anno in horto admir. Baln. Trago lib. 2. cap. 64. Zwiblen. *Lob.* obſ. p. 74. & icon. Pl. p. 150. Cepa.

Allium petræum in Kirchen in horto Ioh. *Lutz.*

Braſſica capitata in agris. Dod. pingenti hiſt. *Lat.* pemp. 5. lib. 1. cap. 6. Braſſica capitata alba, nonnullis Braſſica imperialis, Germ. Kappeßkraut. Braſſicam capitatam albam oſtendit mihi D. Doctor Rentzius menſe Octobri, in qua erant ad 50. capita parua, magnitudinis ouorum: ſimilem aliam ibidem vidi, ſed non tanto numero: Recordor mihi etiam demonſtratas eiuſmodi Braſſicas cum multis capitibus in Alſatia in Hartemſchwiler apud Nobilem virum Dominum Ioh. Iacobum Vvaldner à Freudſtein compatrem. Hortulanus Gœppingenſis dicebat etiam ſe eandē habere. Hanc vt raram curauimus hîc depingendam.

Braſſica

Dieses Werk habe er auf den Rat bedeutender Männer hin unter ihrem Namen veröffentlichen wollen und müssen, nicht nur um ihnen seine Zuneigung und seinen Gehorsam zu bezeugen, sondern auch damit sie bei der Lektüre ein Beispiel der unablässigen Bemühung ihres Vaters um das allgemeine Wohl aller vor Augen hätten. Welche Mühen, welche Kosten habe er nicht aufgewandt, um nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Gesundheit seiner Untertanen zu sichern. Sie ersähen daraus, dass auch Gott diese Arbeit fördere und mit der Erschliessung des vielfältigen Nutzens dieser Boller Quelle in diesen letzten Jahren für die Einwohner Württembergs und Mömpelgards gleichsam ein Zeichen setze und verkünde, was man sich von ihnen beiden erhoffen dürfe, damit zur gleichen Zeit sowohl die Bäche dieser wundersamen Quelle wie auch ihre Quellwasser hervorsprudelten. Denn wie solle er sie anders anreden denn als Wassergräben, die gleichsam aus ihrem ruhmreichen Vater abgeleitet seien und den gleichen Geschmack wie ihre Quelle verströmten ? Denn woher sonst komme ihre so umsichtige Ausbildung in



den freien Studien (in liberalibus studijs), als aus dessen Sorge, der sie nicht nur für sich, sondern für die seinen gezeugt habe ? Und damit sie nicht durch höfische Zügellosigkeit verdorben würden und zugrunde gingen, habe er sie aus seinem lieben Blickfeld und väterlichen Umgang entfernt, damit sie leichter und ohne Behinderung lernten, was sich für Fürsten gezieme. Dass sie zuverlässige Stützen der Christenheit (Reipub Christianae) seien, wünsche er nämlich, eine grosse Last zwar, aber eine ehrenvolle und die zu tragen nicht körperliche Kraft, sondern die geistigen Gaben durch Bemühung und Sorgfalt (studio & diligentia) bestimmt seien, die Erziehung nämlich, die Tugend (virtus), die Klugheit, die wahre Weisheit und die unbesiegliche Geistesstärke (animi fortitudo). Schändlich und schädlich sei für einen Fürsten immer die Unwissenheit gewesen, die entweder einen wilden oder einen trägen und schlaffen Geist zeuge (wodurch der gesamte Erdkreis zerrüttet werde und zusammenstürze). Deshalb sorgten die am besten für die Verhältnisse unter den Menschen (rebus humanis), die wie ihr Vater mit all ihren Kräften darnach

trachteten, nicht nur bei Lebzeiten ihrem Jahrhundert zu nützen, sondern auch an die Nachwelt zu denken. Und da die Söhne von Fürsten die übrigen Menschen überragten, seien sie destogrösseren Lobes würdig, je gewissenhafter sie ihren Geist mit den guten Künsten tränkten. Denn sie forderten (um vom Rest zu schweigen) die übrigen jungen Männer durch ihr Beispiel heraus. Deshalb sollten sie als hoffnungsvolle Fürsten in ihren Studien der guten Künste fortfahren und in ihren Bruderpflichten mit einander wetteifern, um den württembergischen Boden, der sie ernähre, und den mömpelgardischen, der sie beide hervorgebracht habe, zu den Sternen zu erheben, und das kleine Geschenk, das er ihnen demütig darbringe, gut aufnehmen.

Die spezielle Widmung des vierten Buches an die Basler Aerzte und weitere Gelehrte der Stadt Felix Platter, seinen Bruder Caspar Bauhin, Thomas Coccius, Peter Ryff, Martin Chmielek, Johann Georg Leo und Jacob Zwinger beginnt Johannes Bauhin mit dem Eingeständnis, dass er nicht erröte, was ihnen und vielen andern Leuchten der Aerzteschaft (Reipub. Medicae) ihres Jahrhunderts bekannt sei, in dieser öffentlichen Schrift (publico hocce scripto) zu bekennen. Vierunddreissig Jahre seien nun vergangen, seit er sich entschieden habe, seine Jugendreisen (d.h. seine Reisen während seiner Studien) und seine unermüdlichen Anstrengungen auf diesen vor allem dem öffentlichen Nutzen auf dem Gebiete des botanischen Studiums zu widmen und so zum Allgemeingut (publici iuris) zu machen. Deshalb habe er für eine allgemeine Pflanzenkunde, die er damals vorbereitet habe, Beschreibungen, Synonyma (verschiedene Namen für eine selbe Pflanze) und Beobachtungen zu diesen verschiedenen Pflanzen zuerst in den Schweizer und andern Alpen, dann in Deutschland, schliesslich in Frankreich, vor allem in der Provence, und Italien gesammelt. Diese seine Arbeiten und Konzepthefte (adversaria) habe er kurz darauf dem grossen Gesner, seinem hervorragenden Lehrer (auf dessen Bitten hin) gerne mitgeteilt. Aus diesen seien hernach nicht wenige Abbildungen (Eicones) in die von dem berühmten Arzt Camerarius herausgegebene Pflanzenkunde des Matthiolus hineingelangt (Frankfurt 1586: d.h. diese Abbildungen, bzw. die Vorzeichnungen zu diesen Abbildungen, sind aus Lyon über Zürich nach Nürnberg und von dort nach Frankfurt gelangt !). Und auch Lobelius verdanke ihm einiges (die Plantarum seu stirpium historia von Matthias de l'Obel ist 1576 in Antwerpen erschienen). Aber auch der, der jene Lyoner Historia zusammengehäuft habe, habe alles von ihm gehabt (die 1586/87 in Lyon erschienene Historia generalis plantarum des Jacques Dalechamps, der nicht im Titel, nur in der Vorrede des Druckers als Autor genannt ist; das Basler Exemplar Bot. 3819 haben am 1.August 1589 neunzehn Schüler Caspar Bauhins ihrem Lehrer geschenkt, danach im Besitz seines Ururenkels, des Arztes Emanuel Bauhin (1715-1746, also wohl bis dahin im Besitz der Nachkommen Caspar Bauhins), 1762 in dem des Basler Arztes Werner de la Chenal). Aber er habe, bei Gott (mehercle), all dies und noch vieles andere mehr zu unüberlegt zusammengebracht, teils indem er die Arten (speciebus) der selben Gattungen (generum) auseinandergerissen, teils indem er die selben Bilder (iconibus) und Beschreibungen öfters unklug hineingestopft habe. Aber er habe es gewiss nicht anders können, da er entweder die Pflanzen (stirpium & plantarum) gar nicht gekannt habe oder die gelehrten Gedanken des hochgelehrten Dalechampius - dem Bauhin seinerzeit in Lyon noch bei der Ordnung seines Materials geholfen hatte - keineswegs durchgesehen habe, die er wechselweise mit seinen Schriften (hierbei muss es sich um seine Plantae a Divis Sanctisque nomen habentes von 1591 und die Plantae Absynthii nomen habentes von 1593, beides vorauspublizierte Kapitel seiner Historia generalis, handeln) und denen anderer durcheinandergebracht habe (hier scheint Bauhin die Fehler dieses Werkes, die heute vor allem seinem Herausgeber Jean Desmoulins angekreidet, werden, schon diesem zuzuschreiben). Da liege sie nun, diese eher wirre als geordnete und ohne Urteil zusammengestellte Pflanzenkunde, ohne Nutzen für den pflanzenfreundlichen Leser (auch Caspar Bauhin hat das Werk ähnlich kritisiert: Nr. 622). Ihm sei damals jene allgemeine Pflanzenkunde (generalis illa historia) aufgetragen worden (fuerat demandata), da er sich schon von sich aus zu ihr verpflichtet gehabt habe. Und sie sei auch nicht ohne Erfolg begonnen worden, wie vielen berühmten Männern bekannt und aus den publizierten Briefen Gesners ersichtlich sei (Gesners Epistolae medicinales waren 1577 in Zürich erschienen).

Während dieser Arbeiten werde er durch die ungelegenen Wogen der französischen Kriege (d.h. der Konfessionskriege mit der Verfolgung der Hugenotten von 1565 an) umhergeworfen, ja fast überflutet, so dass er, nach Verlassen Lyons, nicht nur um die Bemühung um ein ruhigeres (d.h. für Forschung Raum lassendes) Leben, sondern auch um sein Vorhaben der Pflanzenkunde <gebracht worden> (hier scheint uns im Druck oder schon in dessen Vorlage von Bauhin ein "privatus" oder ähnlich vergessen worden zu sein) und zuerst nach Genf (1568), dann in sein Vaterland zurückzukehren gezwungen worden sei (1570). Damals hätten sich seine botanischen Studien, zwar bedrängt, aber keineswegs erdrückt, verkrochen. Denn in Genf sei er, da die Pest geherrscht habe, durch seine Praxis vielseitig beschäftigt gewesen, in Basel habe er kurz darauf eine Professur gehabt, wo er dennoch einen grossen Teil seiner Widersprüche und Synonyme (griechisch, was er sonst durch dissensus et consensus ausdrückt) niedergeschrieben habe. Während er damit noch beschäftigt gewesen sei, sei er von einer neuen Sonne (Phoebo) angestrahlt worden; denn der berühmte Fürst Friedrich, Herzog von Württemberg, Graf von Mömpelgard usw. habe ihn mit einer ehrenvollen Anstellung zu sich nach Mömpelgard berufen. Dort habe er den Garten des Fürsten und sein eine gewisse Zeit unterbrochenes, jedoch keineswegs ganz abgebrochenes botanisches Studium wieder zu pflegen begonnen, wenigstens soweit es neben dem äusserst anspruchsvollen Hofleben

Tragus beſchreibts auch/ im 2. Buch Cap. 67. vnnd Lobelius obſ. 77. & icon. pl. pag. 154.

Zwibeln/ aſcalonitides genannt/ ſein gar ſchön/ vnd wehren den Winter vber zu Göppingen in J. F. G. Garten.

Zwiblen/ wachſen in des Graffen Garten zu Wiſenſteig/ vnd im folgenden Jahr auch im Garten neben dem Wunderbrunnen/ Tragus beſchreibt ſie im 2. Buch/ Cap. 64. Lobelius obſ. pag. 75. & icon. pl. pag. 150. Zwibeln.

Stein Knobloch zu Kirchen in des Apoteckers Johan Lutzen Garten. Steinknobloch.

Kappiß Kraut/ wechſt auff den äckern. Dodonæus mahlets ab in ſeiner Lateiniſchen Hiſtory/ Pempt. 5. lib. 1. Cap. 6. Weiß Kappißkraut hat mir D. Rentzius im October gezeiget/ in welchem andere funffzig kleine Krauthäupter waren/ jedes ohn gefehr wie ein Ey groß/ dergleichen ich zwar zuuor auch einen geſehen/ aber nicht mit ſo gar vielen Häuptern. Vnnd felt mir zu/ das man mir ſolch Kappiß Kraut mit vielen Häuptern auch im Elſaß zu Hartemſchwiler hat ſehen laſſen/ bey dem Edlen Johan Jacob Waldner/ von Freudſtein: Der Gärtner zu Göppingen ſagte/ er hette derſelben gattung auch/ welches ich von wegen das es etwas beſonders iſt/ allhie abmahlen laſſen. Kappiß Kraut.

(per pragmaticam & occupatissimam aulicam vitam) möglich gewesen sei. Zuerst habe er daher sein grosses Werk namens Uebereinstimmung und Widerspruch der Autoren bezüglich der Pflanzen mit grossem Aufwand weiterbearbeitet (concinnavi), wobei er keineswegs sein Vorhaben, die allgemeine Kunde unter Beigabe der Synonyma und anderer zur genauen Kenntnis der Pflanzen viel beitragender Dinge zu veröffentlichen, hintangestellt habe. Dies alles aber sei durch so häufige Reisen und seine medizinische Praxis so sehr unterbrochen worden, dass es bis zum heutigen Tag nicht ohne grosse Einbusse für seine Arbeiten verzögert und hinausgezogen worden sei. Dennoch aber denke er bei zunehmendem Alter (ingravescente aetate), und da der öffentliche Nutzen dies rate und verlange, ernsthaft an die Herausgabe seiner botanischen Werke. Und er hoffe, dass das umso leichter und schneller geschehen werde, als er durch die göttliche Vorsehung nun den in jeder Art Wissenschaft, vor allem aber im Studium der Botanik durch seine verschiedenen Reisen durch Frankreich und Italien besonders bewanderten



Scarabei genus.



Posset ad Bupreſten referri, qui Ger. Goldkeffer dictus: magis tamen mutabili colore, pro varia ad lumen obuerſione. Captus 24. Sept. 1596, in Kirchen / viuebat adhuc in charta Ianuarij 15. anni 1397.

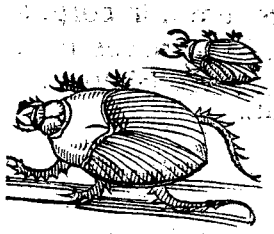


Cantharis guttata, quæ aſellorum inſtar attactu conglobatur.



Scarabeus paruus nonnihil compreſſus, alis rubris punctis nigris ita affabre variato vt faciem humanam quodãmodo æmuletur. Quibuſdam Gallicè *Gelines de noſtre Dame*, id eſt, Diuæ Virginis gallinæ. In vrbe Kirchen obſeruatus menſe Octobri.

Scarabei genus oblongum, anguſtum fuſcum figura 4, eſt penè nigrum.



Scarabeus, Germ. Roßkeffer/paruus appictus forte iunior vt putat pictor, Lonicerus l. 2, pingit.

Scarabeum Maialem vulgò dictum Meyenkeffer vidi cũ pararentur foſſę baln. adm. menſis Octobris ſeptima.

Meyländer & Schmalzkeffer Scarabei nigri, lõgi, parte poſteriore craſſa, nigra, ſimiles aliquatenus Roßkeffer. Dicunt pinguedinem expeti, vtilem ad vulnera: vidi menſe Septembri in Eichelberg.

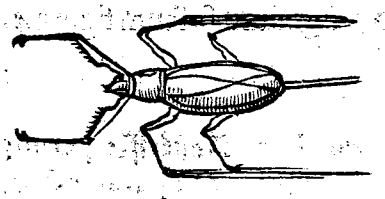
Pauo aquaticus, inſectum ex grandiorum muſcarum genere, pulchrum, quaternis alis magnis, corpore oblongo, teſſelato colorum emblemate variegato, aquas obuolitans. Auguſto menſe vidi.

Inſectum

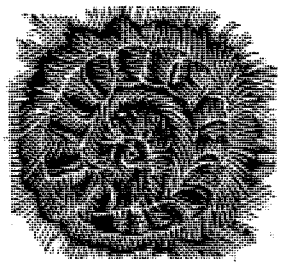
Basler Philosophen und Arzt Johann Heinrich Cherler als Schwiegersohn erhalten habe. Daher habe er beschlossen, dessen Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit für seine Konzeptbücher (adversaria) und Beobachtungen beizuziehen und sie ihm anzuvertrauen. Und er bezweifle nicht, dass sie mit vereinten Kräften soviel erreichen würden, dass seine Generalkunde der Pflanzen mit der Uebereinstimmung und dem Widerspruch bezüglich der Pflanzen und deren Synonymen usw. (Generalis mea Plantarum historia cum Consensu & Dissensu circa plantas earumque Synonymis &c.) die letzte Hand erhalten und in Kürze schliesslich veröffentlicht werden könne (das Werk ist erst Jahrzehnte nach Bauhins und Cherlers Tod 1651 - nach einem "Vorläufer" Historiae plantarum generalis... Prodromus von 1619 - erschienen, beide im bernischen Yverdon: Nrn. 700 und 701). Und auch nicht dass jener einen Teil dessen, was er durch seine Geistesschärfe und unermüdliche Bemühung auf seinen verschiedenen Reisen errungen habe, hierzu



Inſectum paruum leuiſſimum cruſculis vtrinque ternis prioribus breuioribus, poſteriorũ ad corpus proportione ſeſquialtera, mira celeritate aquæ ſuperficiem percurrẽs, capitulo minuto, roſtello duobus corniculis extrorſum reflexis præditum: alæ binæ exiguæ dorſum ſubnigrum inueſtiunt: Venter albicat linea ruffa per mediam longitudinem decurrente; menſe Auguſto ſuper aquas obſeruaui. Tipulam nominant, vt ex Feſto eſt colligere, locum illum Plautinum interpretante ex Perſa, Neque leuius tipulæ pondus eſt quàm fides lenonia.



Ex German. Waſſerſpin/ aranei aquatici nomen huic inſecto fecimus. Colore eſt araneo obſoleto: cætera ſcarabeo ſimilior corpore compreſſo, pro alis membranulas binas habens: pedibus quaternis ingreditur, duabus forpiculis capiti adnatis viam prætentat: cauda gemino ſpiculo, ſed imbelli armata.



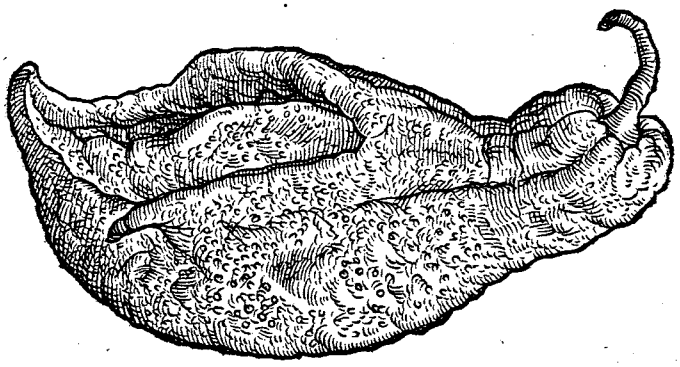
beitragen, einen Teil auch dem kommenden Jahrhundert einst mitteilen werde. Hierzu werde er jedenfalls fördernd und beratend beitragen, solange er lebe.

Doch welcher Anlass habe ihn dazu getrieben, sie, die Perlen unter den Aerzten, anzusprechen ? Das sei sein Schwiegersohn Cherler selber, der in Erinnerung an ihre Schutzherrschaft und ihre Wohltaten ihnen die ganze Frucht seiner Studien darbringe. Und der, das wisse er, stets überlege, wie er ihnen, seinen Lehrern, zu Gefallen sein könne. Und warum auch er ? Einerseits in Erinnerung an ihre alten engen Freundschaftsbande (arctissimae necessitudinis & coniunctionis), anderseits an ihre grosse und verfeinerte Urteilsgabe in grossen Dingen (wozu, wie allbekannt, die Betrachtung des verborgenen Naturgeschehens [rerum naturalium & abstrusarum considerationem] gehöre).

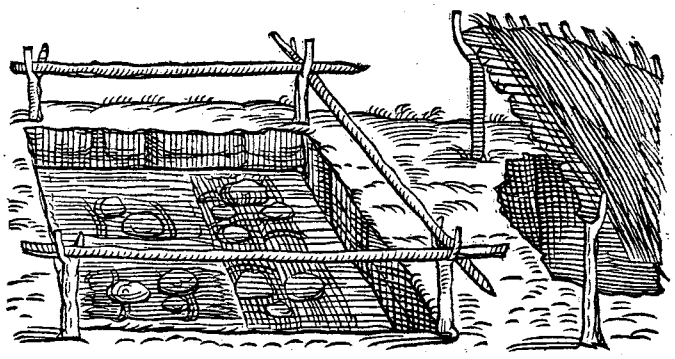
Ihn, Platter, den zu Recht in einem grossen Teil der Welt gut bekannten, spreche er zuerst an. So gross seien seine Verdienste um die gesamte Heilkunst, ein so geschickter Erforscher der gesamten Natur

PARALIPOMENA.

Citrum monſtroſum de maximis, quod prouenit Stutgardiæ in horto Ill. E. C. de quo pag. 140.



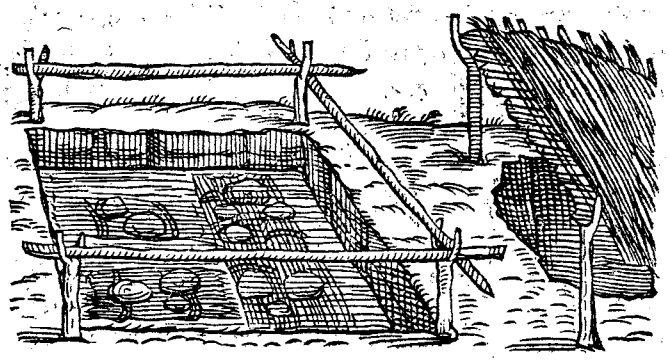
Cannabis hac ratione in Ducatu Vvirtemberg. in ſtagnantibus aquis, immacerata, igne in ſubiecta ſcrobe accenſo ſiccatur. refer ad pag. 199.



Inſtrumentum ligneum, quo culmi cannabis ſiccati confringuntur. Alterum itidem ligneum, gladioli forma, quo cortices à feſtucis & confractorum calamorum aſſulis alienisq; omnibus diſtrictorio verbere repurgatur. ad pag. 199.

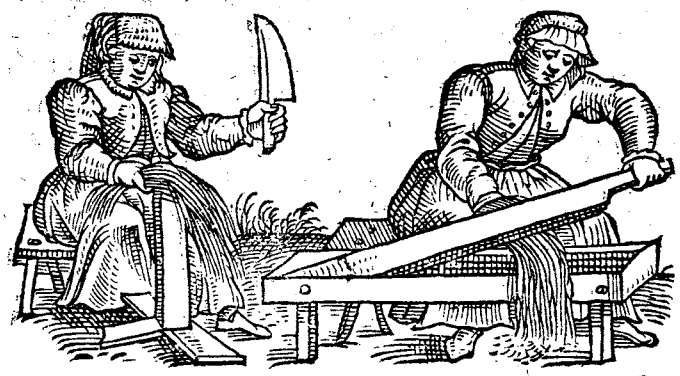
sei er, dass er nur wenige sehe, die ihm gegenwärtig auf diesem Gebiet vorgezogen werden könnten. Misstönend wäre es, wenn nicht auch dies seinem Urteil vorgelegt würde. Er besitze einen riesigen und nach kunstvollster Methode geordneten Schatz vieler exotischer Dinge. Bei ihm blühe Flora, durch eine wunderbare Vielzahl fremder Pflanzen berühmt. So freigebig habe der höchste Spender der Güter nicht nur die menschlichen, sondern fast sämtliche natürlichen Reichtümer über ihm ausgeschüttet, so dass viele mit ihm gestünden, dass bei ihm wahrhaftig jener wahre Mikrokosmos, wie auch immer man ihn auffasse, bestehe. Und damit ihm nichts fehle, hier diese seine Arbeit über Natürliches, als Pfand ihrer alten Freundschaft.

Aber auch ihm, Stupanus, dem philosophischsten unter den Aerzten und ärztischsten unter den Philosophen anerbiete er einen Teil seiner Arbeiten. Ihn, den aus dem alten Griechenland Aristoteles,



Wann man den Hanff alſo im ſumpfftigen Waſſer geneſtet vnd durchfeuchtet/ ſo trücknet man jn darnach widerumb vber eine Grube/ darinnen man ein Fewr angemacht / wie in neben geſetzter Figur etlicher maſſen zu ſehen.

Darnach hat man ein Höltzin Inſtrument/ mit dem die Halmen deß getruckneten Hanffs gebrochen werden. Vnd ferner ein anders Höltzin Werckzeug / wie eine kurtze breite Wehr geſtaltet / darmit man die Fäſer von den Spreiſſen vnnd gebrochenen Halmen / mit außgeholten Streichen abſchlegt vnd ſäubert / inmaſſen auß vndengeſetzten beyden Figuren zu ſehen.

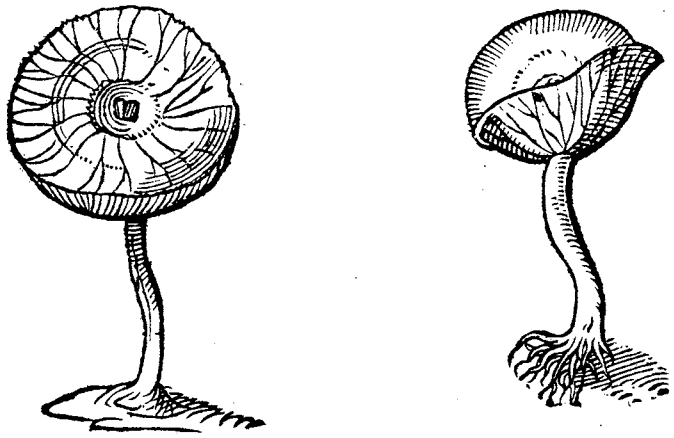


Knoblauch/

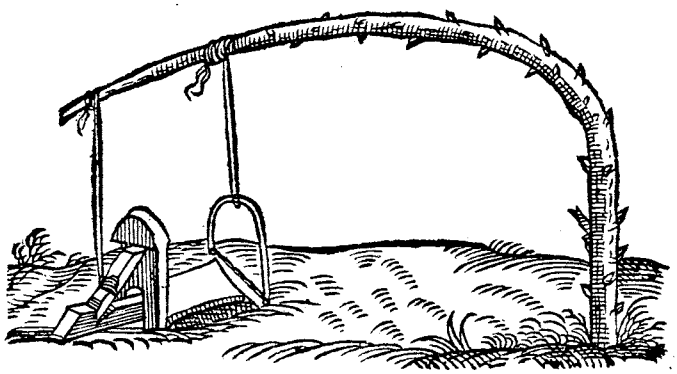
Hippokrates und ihr Anführer Galen als einen grossen und zuverlässigen Deuter anerkennten, fordere er als Richter auch über recht viele dieser Einzelheiten.

Diesen Leuchten ihres Zeitalters stelle er verdienterweise auch ihn, seinen Bruder Caspar, zur Seite. Solle er an irgendjemandes Urteil appellieren vor allem in Fragen der Botanik statt an das seine ? An das seine, der mit seiner sicheren Kenntnis der Pflanzen und der Anatomie schon vielen den Siegespreis entrissen habe (ein halbes Jahr nach unserm Druck ist im September 1598 Caspar Bauhins Matthioli erschienen 1601 seine Dalechamps-Kritik: Nr. 621 bzw. 622). Und wer kenne nicht seine medizinische Erfahrung ? Ja wer kenne seine Schriften (monumenta) nicht, ausser wer die Musen nicht kenne ? Deshalb lasse auch nicht einmal Phoebus zu, dass er ihn, d.h. seinen Bruder, über seine kleanthischen Arbeiten nicht als Richter anrufe und nicht ein öffentliches Muster seiner brüderlichen Liebe zu ihm darbiete. Er aber solle inzwischen in seiner Tugend Erfolg haben und fortfahren, seinen Namen dem unsterblichen

Fungi parui ſuperiore parte alba, altera ex luteo rubente, de quibus p. 210.



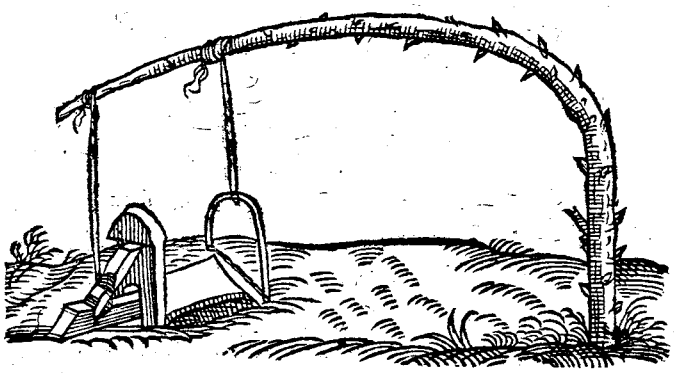
Talparum cupiendarum ratio, cuius facta mentio lib. 4. pag. 220.



FINIS.

Ruhm einzupflanzen, während er selber jetzt seine, wenn er sich nicht täusche, genaueste und mit vielem, das einzig zu dieser Lehre gehöre, ausgestattete Allgemeine Pflanzenkunde aus der Hand gebe und seinen botanischen Arbeiten ein Ende setze. Aber auch des Thomas Coccius Urteil sollten diese Dinge nicht meiden, der er mit einer weiten und vielseitigen Verwaltung täglicher Praxis die ethische und wahrhaft ethische Lebensregel mit der physischen, und diese mit jener zum grossen Nutzen vieler Menschen stets zusammen einherschreiten heisse (Coccius ist Doktor der Medizin - seit Januar 1582 - und seit 1591 Mitglied der medizinischen Fakultät, 1589 Professor der Logik, nun der Ethik). Es möchten ihm auch diese nicht nebenbei geschaffenen Werke in seinen freien Stunden am Herzen liegen.

Auch seine scharfe Prüfung (censuram) verlange er, wendet sich Bauhin nun an den Professor der Mathematik (seit 1586) Peter Ryff, jene Prüfung, mittels der er die Betrachtung der Himmelskörper (Mathematik und Astronomie sind noch eins) und die Uebung der Medizin (Ryff hat schon 1584 in



So viel vnd mancherley groſſe Nutzungen/hat man von vnſerm Bad vnnd Wunderbrunnen zu gewarten / welches auch noch mehr vnnd gröſſere Ding wirdt leiſten können/da/was wir jnner halb einer kurtzen zeit / nemlich/einem viertheil Jahr / neben andern hochwichtigen Geſchefften vnd ſchweren Verrichtungen wargenommen/vnd alſo den Grund/vnſers verhoffens/nicht ſo gar vbel gelegt haben/ein jeder nach ſeinem vermögen/etwas darüber zu bawen ſich vnterfänget: Welches denen ſonderlich zuſtehet / Die von wegen der Artzney Kunſt/darzu ſie ſich bekennen/in herauß ſtreichung der Natur/vnnd derſelben vielfaltige Wunderbahre Verenderungen / keinen fleiß noch Mühe ſparen/vnnd auff die Wirckungen der heilſamen Waſſerquelle gut acht haben ſollen / Sonderlich weil man vns mit dem Exempel eines Hocherleuchten/vnd Hochverſtendigen Gemüts vorgehet/in maſſen wir an vnſerm Gnedigen Landts Fürſten vnd Herren ſpüren/ der jhm die Sache mit fleiß leſt angelegen ſeyn/die Fahrläſſigen alſo auff zumundern/vnd den Fleiſſigen vnd vnverdroſſenen / die Hand zu bieten.

ENDE.

Medizin doktoriert und ist seit Mai 1596 Mitglied der medizinischen Fakultät) zu verfeinern (limare) gewohnt sei. Er habe seine Freundlichkeit (humanitatem) ebenso wie seine überaus geschickte Erforschung der Natur mit Vergnügen, ja auch mit Nutzen kennengelernt - wie solle er ihn da nicht auch zum Richter über seine Arbeit, wie die auch sei, machen ? Und was er, sein Freund Chmielek, in dieser Art Studium vermöge, bezeuge ja Flora selber (der polnische Adlige Martin Chmieleck, der 1587 in Basel in Medizin doktoriert hat, ist hier seit 1589 Professor der Logik, später, von 1610 an, der Physik, daneben Leibarzt der Basler Bischöfe Wilhelm Rinck von Baldenstein, 1608/09, und Johann Heinrich von Ostein, 1609-1629). Und wenn die Vernunft selber den als Physiker bezeichne, der, was der Verstand (intellectus) allgemein erfasse, in den einzelnen Arten begreife, in den Individuen, wer achte dann nicht ihn, Leo, als deren würdigen Beobachter, der beide Studien so hervorragend verknüpft habe (der Kleinbasler Georg Leo/Leu, der jüngste der hier angesprochenen, hatte im März 1593 in Basel in Medizin doktoriert und war

seit Oktober 1595 ordentlicher Professor der Physik, daneben Arzt). Schliesslich komme er zu seinem Zwinger, den er fast von Anfang an im Sinn gehabt habe. Solle er seine mit einzigartiger Freundlichkeit und Bildung (humanitate & eruditione) verbundene Tugend vorstellen ? Das verstehe er nicht. Und auch wenn er es verstünde, würde er es wollen ? Schon durch seinen Vater berühmt (avita clarus... gloria), grüne, blühe und verspreche er nun noch viel mehr vor aller Augen von vielen erwartete Früchte, tagtäglich. Was er von vielen gesagt habe, stimme auch für ihn allein. Er möge fortfahren, den väterlichen Ruhm durch die Zierde einer auserlesenen Begabung zu erhalten und zu vermehren, und nicht zögern, was er bisher beständig mit seinen allerartigen in ganz Italien gesammelten Naturalien getan habe, seine Unternehmungen (conatus) auf dem Gebiet der Naturkunde (circa rerum naturalium historiam) zu unterstützen (Jacob Zwinger ist 28 Jahre jünger als Johannes Bauhin; Mitte der 80er und Anfang der 90er Jahre verbrachte er längere Zeit zu Studien in Italien, u.a. 1586 und 1591 in Padua).

Wenig sei es, was er da seinen alten Freunden biete; doch wenn sie die staunenswerte und kunstreiche (polydaedalam) aus dem Innern der Erde hervorgebrachte Vielfalt der Natur in der Erzeugung mit aufmerksamem und wie gewohnt philosophischem Auge betrachten würden, werde es ihnen gross genug sein. Wenn sie diesen Gegenständen aber Geist gäben (wenn man datis für dantis lesen darf), würden sie für sie, obwohl für sich vergänglich, unsterblich sein. Nicht anders als der Oelbaum der Pallas, die Leier Apollos, die Aehre der Ceres und die Gaben, die den verschiedenen Göttern willkommen gewesen seien, sei ihnen dieses geweiht. Sie, die Leuchten der Basler Universität, möchten ihren alten Freund Bauhin stets im Gedächtnis behalten und wie bisher seine Bemühung, die Welt der Medizin (Rempublicam Medicam) zu bereichern, unterstützen.

H t VI 30 "Auctoris dono". Dann Naturw.Museum Basel.

698

Ein New Badbuch, Und Historische Beschreibung, Von der wunderbaren Krafft und würckung, des Wunder Brunnen und Heilsamen Bads zu Boll, nicht weit vom Sawrbrunnen zu Göppingen, im Hertzogthumb Würtemberg. Ausz Bevelch des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friderichs, Hertzogen zu Würtemberg und Teck, Graven zu Mümpelgart, und Herrn zu Haidenheim &c. Der beider Königlichen Orden in Franckreich und Engelland Ritters. Zu der Underthanen und Benachbarten, auch anderer Auszlendischen Völcker unnd Nationen Nutzen, von wegen seiner auszbündigen Krafft und Tugendt erbawen und zugerichtet. Durch **Johannem Bauhinum** D. Ihrer Fürstl. Gn. Hof Medicum zu Mümpelgart, Erstlich Lateinisch beschrieben, an jetzo aber ins Deutsch gebracht, Durch M. David Förter. Und ist nicht allein für die jenigen, welche sich dieses Brunnen und Bads gebrauchen werden, Sondern auch für die, so andere heilsame Wasser trincken, oder darinnen baden wöllen: Wie auch in Heilung und vertreibung viler Kranckheiten ausserhalb der Bäder, ein sonderer Nutz hierin zu finden. Mit vielen schönen Figuren, mancherley Erdgewächsen, Sampt beygelegten 6. Landtaffeln, der schönen Gelegenheit unnd Landtschafft umb Boll fürgestellt... Stuttgart:Marx Fürster 1602. 4°.

Erst 1601/02 erscheint, mit fürstlich württembergischem Privileg gegen Nachdruck, die schon mit der Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis vom Februar 1598 zusammen zum Druck vorgesehene und im Kurtzen und Warhafftigen Bericht vom März 1599 angekündigte deutsche Ausgabe der Historia in Stuttgart, in einer Uebersetzung des Magisters David Förter, mit aufwendig zweifarbig gedrucktem und schon barock textreichem Titelblatt, auf dem für das anders geartete Leserpublikum auch schon - praktisch für einen Besuch - die Lage des Bades "*nicht weit* vom Sawrbrunnen zu Göppingen" anschaulicher angegeben ist (das württembergische Privileg vermochte natürlich nur innerhalb des Herzogtums einen Nachdruck zu verbieten). Neben den auch in der lateinischen Ausgabe enthaltenen "Figuren" der mancherlei Gewächse (und anderer Dinge), die hier von den Mömpelgarder Stöcken gedruckt erscheinen, die somit auch 1598 im Besitz Bauhins und nicht von Foillet gewesen zu sein scheinen, hat diese Ausgabe neu sechs "Landtaffeln" erhalten, die einem potentiellen Kurgast die schöne Lage und die Landschaft um das Bad herum schmackhaft vor Augen führen sollen: sechs Faltblätter mit nicht besonders feinen, doch für uns heute dokumentarisch deshalb nicht weniger interessanten Holzschnitt-Aufsichten des Bades und seines Parks - die "herrlichen neben Gebäw und Garten zu der Badleute... füglichem Unterschlauff, bequemlicher Unterhaltung und lustiger Ergetzung", wie wir, speziell, in der deutschen Vorrede lesen - sowie der näheren und weiteren Umgebung von Bad und Dorf Boll in den vier Himmelsrichtungen mit Landwirtschaft, Handel, Reise und edleren Vergnügungen wie der Jagd.

Der Uebersetzer David Förter hat den Druck in Stuttgart am 18.März 1602 den Herzögen von Württemberg und Teck und Grafen von Mömpelgard, den drei jüngeren Söhnen Herzog Friedrichs - und jüngeren Brüdern der Empfänger der lateinischen Widmung Bauhins von 1598 - Julius Friedrich,

Friedrich Achilles und Magnus gewidmet. Da der allmächtige gütige Gott "zu mehrer Anzeigung seiner Gnad und Güte gegen dem Menschlichen Geschlecht" neben vielen andern Wohltaten, die er täglich erweise, "zue Erhaltung desz Leibs Gesundheit und zeitlicher Wolfarth, oder auch Widerbringung der verlohrnen kreffte, und verwahrloseten Gliedmassen" nicht nur vieles Herrliches aus der Erde habe wachsen lassen, wie "mancherley Kreuter, Würtzeln, Früchte und Blumen, unnd was man sonsten zur Artzney gebraucht, Sondern auch seine Göttliche Allmacht in vielen heilsamen Wassern, Brunnenquellen und Bädern, beweiset, die an besondern Orten herfür schiessen, dadurch den Menschen mag geholffen werden, unnd offtermals solche Mängel durch dieselben verbessert unnd zu rechte gebracht werden, an denen alle andere Artzney, die man darzu gebraucht, vergebens und umb sonst gewesen, wie die Erfahrung zu mehrmahlen bezeuget hat, unnd noch teglich dergleichen sich begibt". Die Menschen dürften nicht, "wie die unvernünfftigen Thier" diese "ohn Verstandt ansehen", sie nicht achten oder meinen, "als geschehen sie ohn gefehr, oder auch, das es also sein müste" und man Gott nicht Dank dafür schulde. Man habe ihn dafür dankbar zu preisen; und wie er in allen andern Nöten angerufen und nach der Errettung gepriesen werden wolle, nach dem fünfzigsten Psalm, "Also haben die Menschen gut Ursach, solches bey den heilsamen Wassern unnd Bädern auch zu thun, weil er jhnen durch solche Mittel ausz vielen Nöten unnd gefehrlichen Kranckheiten hilfft". Und weil "auch durch desz Teuffels Boszheit umb der Sünde willen" ständig neue Krankheiten entstünden, "so bringet Gott dagegen newe Sachen und Artzneyen, auch in den Wassern herfür", durch die diese Gebrechen geheilt werden könnten. So sei "ausz sonderbahrer Schickung Gottes, unnd durch gnedige Fürsorge und Befürderung" ihres Vaters, seines gnädigen Fürsten, "das heilsame Wasser desz Wunderbrunnen bey (natürlich nicht hey zu lesen) Boll newlicher zeit an Tag kommen, und nu mehr weit und breit bekant worden, sampt seinen wunderbaren Krefften und Wirckungen, darmit es auch die aller gefehrlichste Kranckheiten unnd Schäden, so man vor der zeit für allerdings unheilsam geachtet, vertreibt, heilet, und hinweg nimpt".

Um nun diese "grosse Wolthat Gottes" noch mehr zu preisen und weiter zu verbreiten, die "Tugenden und Wirckungen" des Wassers jedermann bekannt zu machen (denn man könne solche Gnaden und Wohltaten Gottes nicht genug rühmen), habe auf Begehren ihres Vaters "der Ehrenveste und hochgelehrte Herr Doctor Johannes Bauhinus" eine Beschreibung dieses Wunderbrunnens "und was es für eine Gelegenheit damit habe, sampt desselben fürtrefflichen Tugenden, krefftigen Wirckungen, und vie<l>faltigen Nutzbarkeiten in Latein verfast, und auszgehen lassen". Darin werde erzählt und erklärt, "wie und durch was Anzeigungen" der Brunnen gefunden und "mit was grossem und Ansehenlichem Costen" er dank ihrem Vater "zugerichtet auszgegraben, unnd erbawet worden, sampt dem herrlichen neben Gebäw und Garten zu der Badleute, so dahin sich begeben, füglichem Unterschlauff, bequemlicher Unterhaltung, und lustiger Ergetzung, deszgleichen, was er für eine Mixtur von den Metallen und Mineralien unter der Erde empfahe, daher er seine heilsame Kreffte und Wirckungen uberkommet, Was für eine schöne anmütige, unnd fruchtbahre Landtsart daselbs herumb sey. Wie er an mehr dann ein hundert Personen (bis zum Erscheinen dieser Uebersetzung waren es
natürlich schon wieder ein paar hundert mehr gewesen) ... probirt und bewehrt erfunden worden". Besonders aber werde in diesem Buch gezeigt "und stattlich erwiesen, wider welche Kranckheiten unnd Gebrechen er diene, und auff was weise er zu gebrauchen, damit er zur Gesundheit ersprieszlich sein möge". Zusätzlich enthalte das Buch "ein kurtze verzeichnusz... von den Mineralien unter der Erden, und von allerhand Erdgewächsen, an Bawmfrüchten, Stauden, Getreide unnd Kräuttern, so man in der Nehe beym Wunderbrunnen haben kan, und in derselben Gegend herumb sich finden".

Da dies alles aber, wie gesagt, lateinisch beschrieben worden sei und viele, oder gar die Mehrzahl, besonders unter denen, "so desz heilsamen Wassers unnd Bades zu Unterhaltung (= Erhaltung) oder Widerbringung unnd Erstattung jhrer Gesundtheit sich gebrauchen, und zu jhrem mehrern und besserm Nutzen disz Buch fleissig lesen solten", damit sie erführen, wie sie sich "bey jhrer fürgenommenen Bad Chur zu verhalten" hätten, der lateinischen Sprache nicht kundig seien, darum habe der Fürst "Damit jederman so viel möglich gedienet, unnd gewilfahret werde", ihm "gnedig aufferlegt unnd befohlen", diese lateinische Beschreibung "dem gemeinen Mann zum besten, inn verständtlich Deutsch zu bringen", was er nach seinem Vermögen getan und "auch durch Gottes Gnade zum erwünschten Ende gebracht" habe.

Dies den drei jungen Fürsten zu widmen, habe "desz Herrn Doctoris Bauhini Lateinische Dedication" ihn veranlasst, da dieser diese an ihre beiden ältern Brüder gerichtet habe. Damit nun auch ihrer "in diesem thun... gebürliche Meldung geschehe", habe er dieses von ihm "Verdeutschte Buch Underthänig" unter ihrem Namen erscheinen lassen wollen, "mit undertheniger Bitt, solch mein thun in Gnaden zu vermercken" und das Buch gnädig anzunehmen.

Auf die Widmung folgt, wie in der lateinischen Ausgabe von 1598, die Bad Ordnung, die Herzog Friedrich erlassen hatte, mit, nach einer Einleitung, dreissig Paragraphen, deren Inhalt, wo nötig - z.B. den verordneten Burgfrieden betreffend - an vier Orten des Bades "auff Blech verzeichnet, offentlich angeschlagen" wurde, und über deren Einhaltung die Amtleute von Göppingen zu wachen hatten. Sodann die vier Bücher, jedes mit eigener Paginierung und vollständigem Titelblatt, das zweite zudem mit der Jahreszahl M.DCI. Hatten sie - jeweils ohne Widmung und Bad Ordnung - in der lateinischen Ausgabe 291 + 222 Seiten + 3 Blatt Paralipomena gefüllt, so beanspruchen sie in dieser deutschen deren 198 + 207 + 270 + 252 (inkl. ein ganz kurzes Nachwort) = 927, allerdings - bis auf Buch 4 - in sehr viel

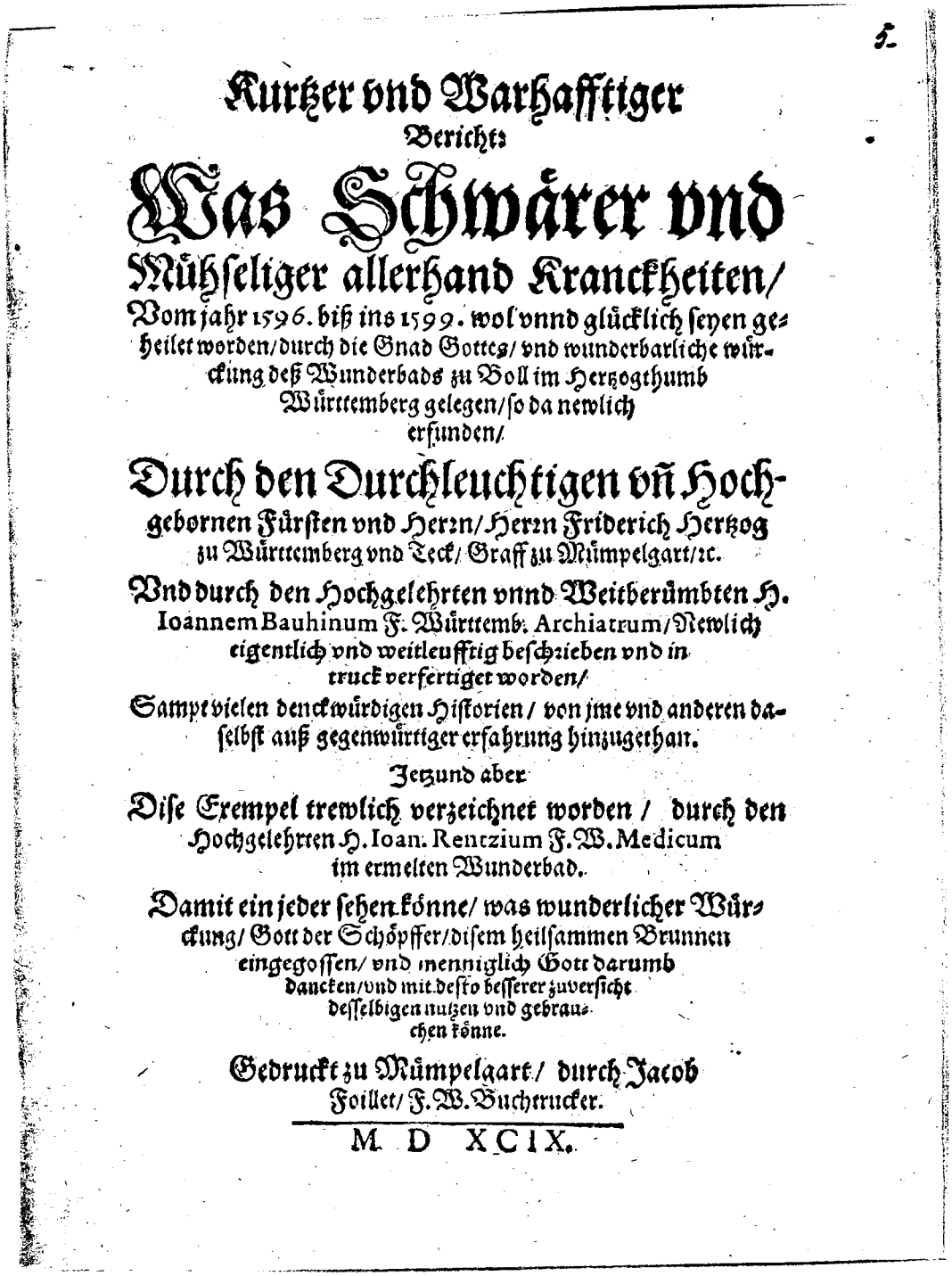



ERI
IES

grösseren Typen gedruckt. Bauhins spezielle Widmung des vierten Buches an seine Basler Freunde ist natürlich weder original noch übersetzt wiedergegeben, nachdem ja Förter - dies eher ungewöhnlich - auch dessen Gesamtwidmung an die beiden älteren Söhne des Herzogs nicht übersetzt hat. Als Findhilfe für den Inhalt folgt - anders als die fachleserfreundlichen sechs Register in der lateinischen Ausgabe - einzig im Anschluss an das vierte Buch ein "Register aller Capitel und fürnembsten Sachen dieser Historischen Beschreibung" (auch dieses ohne jede alphabetische Verzeichnung von "fürnembsten Sachen").

h x VI 5: ohne Vorbesitzereintrag, aber mit Wappensupralibros (gereihte Kringel, Rauten, Adler und zwei Fische).

699



Kurtzer vnd Warhafftiger
Berichts
Was Schwärer vnd
Mühseliger allerhand Kranckheiten/
Vom jahr 1596. biß ins 1599. wol vnnd glücklich seyen ge-
heilet worden/durch die Gnad Gottes/ vnd wunderbarliche wür-
ckung deß Wunderbads zu Boll im Hertzogthumb
Württemberg gelegen/so da newlich
erfunden/
Durch den Durchleuchtigen vñ Hoch-
gebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn Friderich Hertzog
zu Württemberg vnd Teck/ Graff zu Mümpelgart/ꝛc.
Vnd durch den Hochgelehrten vnnd Weitberümbten H.
Ioannem Bauhinum F. Württemb. Archiatrum/Newlich
eigentlich vnd weitleufftig beschrieben vnd in
truck verfertiget worden/
Sampt vielen denckwürdigen Historien / von jme vnd anderen da-
selbst auß gegenwürtiger erfahrung hinzugethan.
Jetzund aber
Diſe Exempel trewlich verzeichnet worden / durch den
Hochgelehrten H. Ioan. Rentzium F. W. Medicum
im ermelten Wunderbad.
Damit ein jeder sehen könne/ was wunderlicher Wür-
ckung/ Gott der Schöpffer/diſem heilſammen Brunnen
eingegoſſen/ vnd menniglich Gott darumb
dancken/vnd mit deſto beſſerer zuverſicht
deſſelbigen nutzen vnd gebrau-
chen könne.
Gedruckt zu Mümpelgart/ durch Jacob
Foillet/ F. W. Buchtrucker.
M. D. XCIX.

Kurtzer und Warhafftiger Bericht: Was Schwärer und Mühseliger allerhand Kranckheiten, Vom jahr 1596. bisz ins 1599. wol unnd glücklich seyen geheilet worden, durch die Gnad Gottes, und wunderbarliche würckung desz Wunderbads zu Boll im Hertzogthumb Württemberg gelegen, so da newlich erfunden, Durch den Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn Friderich Hertzog zu Württemberg und Teck, Graff zu Mümpelgart, &c. Und durch den Hochgelehrten unnd Weitberümbten H. **Ioannem Bauhinum** F.Württemb. Archiatrum, Newlich eigentlich und weitleufftig beschrieben und in truck verfertiget worden, Sampt vielen denckwürdigen Historien, von jme und anderen daselbst ausz gegenwürtiger erfahrung hinzugethan. Jetzund aber Dise Exempel trewlich verzeichnet worden, durch den Hochgelehrten H. **Ioan. Rentzium** F. W. Medicum im ermelten Wunderbad. Damit ein jeder sehen könne... Montbéliard:Jacob Foillet [März] 1599. 4°.

Historia

Der fürnembsten Kranckheiten vnnd

Bresten / welche an ankommenden Badgästen obseruiert worden/Vnd was jhr F. G. new erfunden/vñ statlich erbawt Wunderbad bey Boll/ für operation vñ würckung wider gemelte kranckheiten gehabt/ So ich Ioann Rentzius bestelter Artzt daselbst/ Von dem 26. Julij/biß auff den 15. Octobris/Anno 97. Auß F. beuelch/ mit guter Vrkund auffgeschrieben vnd verzeichnet hab.

In jetzgemelter Badenszeyt haben bey 200. Personen / so wol Außländische alß jhrer F. G. Vnderthanen außgebadet / Sondere Casus vnd Exempla sein erschienen/ In folgenden Personen / welchen man zum theil / wegen jhres abschewlichen anblicks / in gemeinem Badgewölb / zu Baden nicht gastattet / sondern in ein besonder Badhütlein darzu gemacht/ abgesündert hat/ wie dann J. F. G. löbliche Badordnung außweyset.

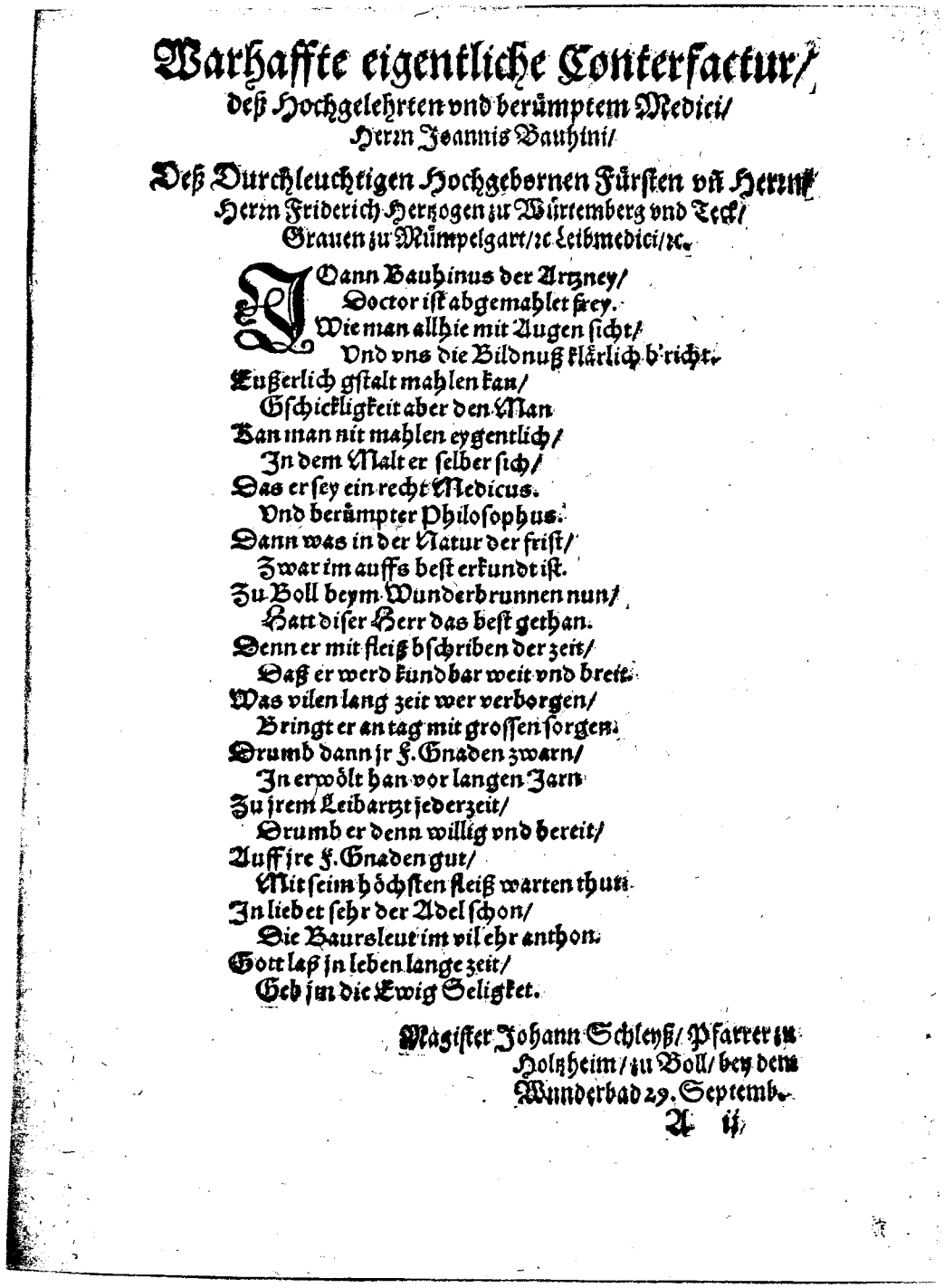
QVstlich mit Namen Thomas Kreuterer / seines alters ohngefehr von 20. Jahren / ein armer Student von Lamdsperg / auß dem Beyerland / der ist mit den Achoribus oder Erbgrind / wie auch mit beissenden flechten vnnd Rauden / durch den gantzen Leib gleichsam vberzogen gewesen / vnd vber die massen abschewlich / daß ich anderer bösen jnnerlichen zuständ deß Leibs geschweige / Dieser ist jnnerhalb sechs wochen / widerumb glat vnnd heil worden/ mit grosser verwunderung der Badgäst/ die jn anfänglich

Achores oder Erbgrind vnd Raud.



Auf die Fastenmesse 1598 erscheint von Johannes Bauhin eine lateinische Beschreibung des neu entdeckten und von Herzog Friedrich von Württemberg eingerichteten Bads Boll (Schwefel- und Thermalbad) bei Göppingen östlich von Stuttgart. Da die ebenso vorgesehene deutsche Ausgabe dieser Beschreibung, von deren Plan wir in der Widmung des hier vorliegenden Druckes erfahren, auch auf die Fastenmesse 1599 noch nicht druckfertig vorliegt - sie ist erst 1602 erschienen -, lässt Bauhin zur auch volkssprachlichen Empfehlung des neuen Bades eine Sammlung von Kranken- bzw. Heilungsgeschichten und -urkunden herausgeben, die der dortige herzogliche Badearzt Johannes Rentz zusammengestellt bzw. der Stadtphysicus von Heilbronn Johann Jacob Haug verfasst hat.

Ein erster Teil umfasst die "Historia Der fürnembsten Kranckheiten unnd Bresten", die man an den "bey 200 Personen" - Ausländern und Untertanen des Fürsten - "observiert" hat, die das Bad vom 26.Juli bis 15.Oktober 1597 besucht und im "gemeinen Badgewölb" oder "wegen jhres abschewlichen anblicks (z.B. Räude) nach der fürstlichen Badeordnung in einem "besonder Badhütlein" gebadet haben (S.7-14). Ein zweiter Teil enthält die "Observationes" und Beschreibungen der Krankheiten und Gebrechen, gegen die das "Wunderbad Boll" vom 20.April bis 7.Oktober "Anni huius 1578" (natürlich 1598 gemeint -



Warhaffte eigentliche Conterfactur/

deß Hochgelehrten vnd berümptem Medici/
Herrn Joannis Bauhini/

Deß Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vñ Herrn/
Herrn Friderich Hertzogen zu Würtemberg vnd Teck/
Grauen zu Mümpelgart/ ꝛc Leibmedici/ ꝛc.

JOann Bauhinus der Artzney/
Doctor iſt abgemahlet frey.
Wie man allhie mit Augen ſicht/
Vnd vns die Bildnuß klärlich b'richt.
Eußerlich gſtalt mahlen kan/
Gſchickligkeit aber den Man
Dan man nit mahlen eygentlich/
In dem Malt er ſelber ſich/
Das er ſey ein recht Medicus.
Vnd berümpter Philoſophus.
Dann was in der Natur der friſt/
Zwar im auffs beſt erkundt iſt.
Zu Boll beym Wunderbrunnen nun/
Hatt diſer Herr das beſt gethan.
Denn er mit fleiß b'ſchriben der zeit/
Daß er werd kundbar weit vnd breit.
Was vilen lang zeit wer verborgen/
Bringt er an tag mit groſſen ſorgen.
Drumb dann jr F. Gnaden zwarn/
In erwölt han vor langen Jarn
Zu jrem Leibartzt jederzeit/
Drumb er denn willig vnd bereit/
Auff jre F. Gnaden gut/
Mit ſeim höchſten fleiß warten thun.
In liebet ſehr der Adel ſchon/
Die Baursleut im vil ehr anthon.
Gott laß jn leben lange zeit/
Geb jm die Ewig Seligket.

Magiſter Johann Schleyß/ Pfarrer zu
Holtzheim/ zu Boll/ bey dem
Wunderbad 29. Septemb.

A ij

somit war es im Winter jeweils geschlossen) "geholffen" hat: „Summa aller Badgest (in diesem Jahr schon fast verdoppelt) 364" (S.15-47). Hierauf folgen die beiden Heilbronner Urkunden über die Heilung der "Auszsetzigen wilden Rauden" an Ambrosius Lawer und seiner Tochter (S.47/48) und die Umsetzung einer lateinischen Beschreibung des Bades durch Bauhin in deutsche "Reimen" aus der Feder des Pfarrers von Holtzheim Johannes Schalysz (so hier), in welchem Gedicht auch die übrigen Heilbäder Württembergs Erwähnung finden sowie Bauhins Leistung für das neue Bad und die "Vil seltzsam stein und sachen", die man dort gefunden hat (über 300 Verse), und die Bauhin ja auch in der Beschreibung des Bades beschrieben hat (Nr. 697/98).

Dem Druck beigegeben ist, auf der Rückseite des Titelblatts, der Porträtholzschnitt des Autors aus dem Jahr 1597 aus der Historia fontis Bollensis, und dieser "warhafften eigentlichen Conterfactur" des herzoglichen Leibmedicus dessen Würdigung durch den Magister Johann Schleysz (hier so), Pfarrer zu Holtzheim.

Gewidmet hat Bauhin die Schrift am 16. Februar 1599, wie bei deutschsprachigen Schriften häufig, nicht seinem Fürsten Friedrich, sondern dessen Gemahlin, der Herzogin Sybille von Württemberg.

Er beginnt die Widmung mit dem Hinweis, dass man die Grösse und Mannigfaltigkeit der "Wunderwerck Gottes... nicht nur aus den Geschöpfen "unnd deren würckungen, so den Menschen offenbar" seien, zu erlernen habe, sondern sie auch täglich "in denen (erfahre), so vor den Menschen verborgen in der tieffe der Erden sind". Und um von allen andern gutthaten zu schweigen, die er den Menschen als seinen Ebenbildern antue, was sehe man täglich "für herrliche und wunderliche heilung allerley schwerer kranckheiten" in dem von ihrem Gemahl, seinem Herrn "newlich erfundenen und wolangeordneten Wunderbrunn zu Boll" in Ihrem Herzogtum. So dass man stets die Grösse der wunderwerck Gottes verkünden müsse. Diese zeigten genügend die "in diesem Tractetlein zusammen gelesene Historien und urkunden, so daan jhr F.G. Underthanen, under andern erwiesen worden". Und obwohl er diesen "wunderbrunn der lengenach fleissig" und ausführlich "in lateinischer und teutscher Sprach beschrieben unnd in ein Buch verfast hab" und das lateinische bereits "in Truck auszgangen", habe er, da das deutsche, das er billigerweise auch ihr gewidmet habe, "noch zur zeit nit hat können vollendet werden" (es ist dann ihren drei jüngeren Söhnen gewidmet worden), es nicht unterlassen können noch wollen, die im folgenden "beschribene Historien und Urkund, von allerley schweren Kranckheiten heylung", so in diesem Brunnen in den vergangenen beiden Jahren geschehen, "meniglichen zu nutz und gut in Truck zuverfertigen" und diese ihr zu schicken und zu dedizieren. Dies in der Hoffnung, sie werde daran Gefallen finden und ganz Württemberg, ja auch die umliegenden Völker würden den Nutzen für ihre Gesundheit erkennen. Gott möge sie, ihren Gemahl und die "jungen Herren unnd Fräwlein in langwiriger gesundheit unnd fridlicher Regierung erhalten,und desz new erfundenen Wunderbruns, Krafft und Würckung vielen Armen unnd Krancken zu trost und gesundheit stercken und bewahren"

2 Exemplare: h x VII 2 Nr.5 in alter medizinischer Sammelbroschur, möglicherweise aus Besitz Caspar Bauhins, da Nr.6 (Newe erzelungen Von dem ausz etlichen gemeinen Baden verunreinigen am schrepffen, unnd verhalten dero ursachen, 1601, von Georgius Marius genant Maier von Wurtzberg Doctor Medicus) und Nr.8 (Rath In Pestilentzischer Dysenteria dieses 99.Jahrs... des Dekans Jacob Horstius und der medizinischen Fakultät Helmstedt, Helmstedt 1599) Widmungsexemplare der Autoren an diesen. L e VII 13 Nr11 in altem Sammelband der UB "Varia medica, imprimis de pestilentia".

700

Bauhini D. Ill. Cels. Wirtemb. &c. Archiatri: et **Ioh. Hen. Cherleri** Basil. D. Phil. et Med. Historiae Plantarum generalis novae et absolutiss. quinquaginta annis elaboratae iam prelo commissae Prodromus: Quo velut in sciagraphia quadam καὶ ὡς ἐν τύπῳ ostendat Quis in ea labor, qui ordo ac series, quod opus. Yverdon: Typographia Societatis Caldorianae [August] 1619. 4°.

Historia Plantarum generalis nova et absolutiss. Cum Consensu & Dissensu circa eas: Auctoribb. **Io. Bauhino** D.ill.Cels. Vvirt.&c. Archiatro, & **Io. Hen. Cherlero** Basiliens. D.Philos. & Med. Opus immenso labore ac studio conscriptum: Continet enim Descriptiones stirpium exactas, Figuras novas, ex ipso Prototypo maxima parte depictas: earundem Satum, Cultum, Mangonia: item Vires omnigenas... praecipuarum Linguarum appellationes: In primis vero Placita Veterum Graecorum, Arabum, Latinorum, & posterioris seculi scriptorum: Interpretationes ac correctiones sententiarum obscurarum & depravatarum: Notantur Errores eorum, qui de Plantis scripserunt. Denique continet pleraque omnia, quae Theologi, Iurisconsulti, Medici, Philosophi, Historici, Poëtae, Grammatici, Geoponici, Architecti, aliique de stirpibus promulgarunt. Ut merito omnium Herbariorum vicem supplere queat.

Am 3. Mai 1617 hatte die Stadt Yverdon vom Kleinen und Grossen Rat der Stadt Bern eine - immerhin französisch niedergeschriebene "Bewilligung desz Wullengwärbs unnd der Truckery halben" erhalten und schon zwei Jahre später, im Jahre 1619, sechs Jahre nach dem Tod Johannes Bauhins, zehn nach dem seines Schwiegersohns Johann Heinrich Cherler, erscheint dort, nach - wie es im Titel abgerundet heisst - fünfzig Jahren Arbeit, ein "Vorläufer" (Prodromus) des von Bauhin Mitte der 1560er Jahre in Lyon begonnenen, über Genf nach Basel und von da nach Montbéliard in Form von Konzeptheften (adversaria, wie er sie 1598 in seiner Widmung des vierten Buches der lateinischen Beschreibung des Bades Boll nennt) und Skizzen (wie sie über Conrad Gesner in Zürich an Joachim Camerarius in Nürnberg und durch diesen in seine Matthioli-Ausgabe De Plantis Epitome utilissima von Frankfurt 1586 und das gleichzeitige Kreuterbuch gelangt sind) jeweils mitgereisten botanischen Monumentalwerks, das dann schliesslich 1651 ebenfalls in Yverdon erschienen ist, in dem gewissermassen skizziert (velut in sciagraphia quadam) wird, welche Arbeit darin stecke, welche Ordnung und Abfolge, was es für ein Werk sei.

DE MALIS.

CAPVT I.

Cap.1. DESCRIPTIO arboris omniúmque eius partium. Veterum de iis placita. Differentiæ ex veteribus & neotericis: vbi innumera Germaniæ, Galliæ, Italiæ, Hiſpaniæ aliarúmque regionum genera proponuntur, priſcorúmque variè accommodantur, additis nomenclaturis & ſynonymis auctorum, cùm in genere, tùm in ſpecie. Subiiciuntur ſupra 60. genera à nobis obſeruata cum ſuis figuris & deſcriptionibus. Locus. Tempus. Satio. Inſitio. Mangonia diuerſa. Vires & vſus, tàm medicus, quàm domeſticus omnium Mali partium. Delectus. Repoſitio. Adſeruatio. Præparatio varia: vt Vinum, Electarium, Serapium, Condimenta, Vnguenta, &c.
Et hac ratione in omnibus ſequentibus ſingulari ſtudio & induſtria proceditur. In hac hiſtoria ſex errores notantur.
De MALIS ſylueſtribus, eodem modo & ordine.
Cap.2. De Malis Syriæ & Gomorrhæ.
Cap.3. De Malo cotonea: vbi potiſſimùm multa ex antiquitate, & variæ præparationes tam Medicæ quàm œconomicæ traduntur: potiſſimùm etiam quomodo diacydonium laxatiuum diuerſimodè parari oporteat pro delicatioribus ac ditioribus. Errores quinque taxantur.
De Cotonea ſylueſtri.
Cap.4. De PIRIS, vt in Malis. Proponuntur ſupra 50. ſpecies cum ſuis iconibus à nobis cognitæ & obſeruatæ. Err.4.
De Piraſtro, ſeu Piro ſylueſtri. Err.3.
Pirus Polvuilleriana, plurimùm à Piri natura varians.
Pirum lanugine falſa.
Cap.5. De SORBO. Err.3.
Cap.6. De Sorbo Aucuparia. Err.9.
Cap.7. De Sorbo Torminali, & Cratægo Theoph. Err.10.
Cap.8. De Sorbo Alpina. Err.2.
Cap.9. De Meſpilo, Epimelide, Vnedone, Amamelide, Homomelide, Oromalide, & Hypomelide tam veterum, quàm recentiorum placita: déque Meſpilo Aronia in ſpecie, quam veram Meſpilum veterum eſſe cenſemus. Errores octo manifeſtantur.
Cap.10. De Meſpilo vulgari, eáque gemina: folio ſerrato, & non ſerrato. Errores duodecim.
Cap.11. LATA GVINEÆ, Meſpilum oſſiculo leui, ſpadicei coloris.
Cap.12. Meſpilo non valdè abſimilis fructus, oſſiculis ſpadicei coloris ſplendentibus.
Meſpilo valdè ſimilis fructus ſine granis.
Meſpilo ſimilis fructus Americanus.
Cap.13. De Chamæmeſpilo. Vnicus error.
Cap.14. De Coroncaſtro. Err.6.

De

Bei den Erben, die sich in der Vorrede als Herausgeber bezeichnen, dürfte es sich u.a. um Johannes Bauhins Tochter Geneviève Bauhin handeln, die in erster Ehe Gattin Johann Heinrich Cherlers, des Mitarbeiters am Monumentalwerk in Mömpelgard, gewesen war und nach dessen frühem Tod 1609/10 den nach Studien in Basel, Nîmes und Montpellier von 1611 an in Lausanne, 1616 in Genf Philosophie und die Rechte lehrenden, 1617 ins Berner Bürgerrecht und 1622 in den Berner Rat aufgenommenen Johannes Steck geheiratet hat, sowie um deren Sohn aus erster Ehe Johann Christoph Cherler; dieser war dann, nach medizinischem Doktorat in Basel von 1622, zuerst als Arzt im ebenso bernischen Payerne tätig,

De Cyano arborea. Cap.15.
De Dioſpyro. Err.4. Cap.16.
De Malo Punica. Err.6. Cap.17.
Punica Balauſtifera:& Balauſtia Hiſpanica. Err.6.
De Arbuto.Err.18. Cap.18.
Adrachne Theoph. Err.4. Cap.19.
Charamei Acoſtæ,folio Piri. Cap.20.
Carandas Indica,Arbuti facie. Cap.21.
Iamboloins Indica,folio Arbuti. Cap.22.
Coru Canarina,Arbuto,vel Malo aureæ ſimilis. Cap.23.
Brindones Indici,fructus rubentes acidi. Cap.24.
De Malis Medicis,ſiue Perſicis, quæ etiam Citria dicuntur, ex veterum & recentiorum placitis:& de eorum differentiis in genere. Err.4. Cap.25.
De Malis Medicis in ſpecie: ac primùm de Malo Citria cum fructu magno & mediocri.Err.1.
Citrum Monſtroſum de Maximis.
Limonia Malus. Err.1.
Arantia Malus. Err.3.
De cultu & mangonio multa præclara.
Poma Adami. Err.4.
Aracinappil,Aurantiis paruis ſimilis fructus. Cap.26.
Arbor,Aurantio ſimili fructu. Cap.27.
Limonis inſtar fructus Braſſoualis figuræ. Cap.28.
Carcapuli Malabarum, fructu Mali aurei. Cap.29.
Melo corcopali: arbor Cidonii facie. Cap.30.
Citra Indis lignum. Cap.31.
Mangoſtans. Cap.32.
Mogori flores, odoris floris Mali aureæ. Cap.33.
Tianche floſculi Indici. Cap.34.
Champe,flores Indici. Cap.35.
Arbor violarum Indica. Cap.36.
Beli,ſeu Sirifole Bengalenſium:Cydonia eorundem Garcię. Cap.37.
Arbor,fructum Melonis facie proferens. Cap.38.
Guaiaua Indica,fructu Mali facie. Cap.39.
Guanabanus arbor:Guanabanus fructus. Err.1. Cap.40.
Abauus Æthiopicus fructus. Cap.41.
Samaca. Cap.42.
Baobab,ſiue Abaui clus. Err.2. Cap.43.
Arbor cucurbitifera:Ficus Nigritarum. Cap.44.
Higuero Ouiedi. Cap.45.
Chiuet Theueti. Cap.46.

dann Stadtarzt von Colmar. Herausgeber des gesamten Werkes 1650/51 ist dann der von 1535 an als Leibarzt des Herzogs von Württemberg in Montbéliard, von 1548 an als Stadtarzt in Yverdon tätige Genfer Dominique Chabrey (1610-1669). Begründer der Société Typographique oder Imprimerie Caldorienne ist der Genfer Pyramus de Candolle (1566-1626), Sohn des südfranzösischen Refugianten Cosme de Candolle, aus welcher Familie schon seit längerer Zeit ein Zweig unter dem Namen Caldora in Neapel lebte, nach dem Candolle seine nach seiner Heirat mit einer Tochter des Genfer Buchdruckers Eustache Vignon in Cologny gegründete Offizin genannt hat; Candolle bekleidete in Genf verschiedene

Cap. 47. Anon Ouiedi.
Cap. 48. Choyne Americana.
Cap. 49. Bruſathaer Chinæ.
Cap. 50. Vhebehaſou Theueti.
Cap. 51. Arbor folio Lauri, fructu Cucurbitæ ex Guinea.
Cap. 52. Lagenulæ Americæ.
Cap. 53. Fructus Indicus pyriformis, granis intus nigris, cucurbitacei generis.
Cap. 54. Guanabanus Ouiedi, fructu ſquammato.
Cap. 55. Duriones Acoſtæ, eiúſque varietas alia. Err. 1.
Cap. 56. Erinaceus fructus Indicus, eiuſque Arbor.
Cap. 57. Iaca Indica, euſque alia varietas.
Cap. 58. Iambos Acoſtæ: Iambos Linſchottani.
Cap. 59. Carambolas Acoſtæ.
Cap. 60. Ambare Indica. Err. 1.
Cap. 61. Cachos.
His Indicis Pomis inſerenda fuit Morus, & ipſa Pomifera, ſed quæ vt vulgatior; aliis Pomiferis ſequentibus, ob affinitatem nominis fuit præmittenda.
Cap. 62. DE MORO. Err. 5.
Cap. 63. De Sycomoro, vbi Sycomorus Matth. Sycomorus Alpini, & Ficus Cypria tribus diſtinctis figuris exhibentur: cúmque affines, & fortè duas tantùm plantas denotant, poſteriorque priorum videatur ſylueſtrior, vel varietas non vſque adeò magna vna hiſtoria comprehenduntur. Err. 9.
Sycomoro ſimilis alia.
Cap. 64. Ficui ſimilis fructus peregrinus.
Ficui ſimilis fructus alius.
Cap. 65. De Ficu, cuius hiſtoria ampla & memorabilis, ſi quæ alia. Err. 5.
De Caprifico, vbi Caprificationis ratio pulchrè declaratur. Err. 4.
Cap. 66. Pimpinichi arbor lacteſcens.
Cap. 67. Ficus Indica, ex cuius ramis deorſum flexis, aliæ nouæ arbores renaſcuntur, harúmque rurſus in alias abeunt, in infinitum propemodum vſque. Err. 3.
Cap. 68. Enſenda, Ficus Indicæ modo naſcens.
Cap. 69. Papaie Peruuianis.
Cap. 70. Fico ſimilis arbor venenata.
Cap. 71. Arbores Indicæ Theoph. tres. Err. 2.
Cap. 72. Muſa, tam arbor quàm fructus. Err. 2.
Cap. 73. Arbor pomifera Gabrielis Giraudet.
Cap. 74. Ficus Indica Linſchottani.
Pacouera Americana, Muſæ, vt videtur, ſpecies.
Cap. 75. Malus aurea foliis prægrandibus.
Cap. 76. Arbores palmites.
Cap. 77. Benioino obuolutum folium maximum.
Cap. 78. Opuntia vulgò Herbariorum. Err. 11.
Opuntiæ vulgò dictæ cognata Ferruminatrix Indorum.

Euphor

höhere Aemter und war Mitglied des Rates; Auf Anfrage der Stadt hin verlegte er 1617 Druckerei und Textilhandel nach Yverdon, um die in den Burgunderkriegen untergegangene dortige Tuchindustrie neu zu beleben: durch Export von Büchern nach Frankfurt und London, wo er Agenten hatte, gegen Import von Wolle aus diesen Orten, was heikle Geldtransporte erübrigen würde.

Unser kleiner Druck hat eigentlich zwei Titelseiten, auf den beiden Rectoseiten des inneren Bogens der unbezeichneten zweibogigen Vorspannlage gedruckt: eine erste mit einer herkömmlichen Formulierung des Titels der Prodromus, einer Vignette eines Baumes in einem Wasserbecken und Impressum mit

Euphorbium. Err.19. Cap.79.
Euphorbio ſimilis cereus. Cap.80.
Anteuphorbium. Cap.81.
Succus fului coloris,flauo inficiens. Cap.82.
Ghittaiem.acerrimi ſaporis.
Succus,vel Reſina flaui coloris,acris.
Succus croceo colore inficiens acerrimus, foliis inuolutis.
Gummi ad Podagram purgans. Cap.83.
Arundinacea Pinnata ſpinoſa Lob. Cap.84.

Has poſtremas fortè non temerè quis dicat, minus commodè ad Pomiferas,cùm nec Pomum ferant vllum, & forma tam differant à cæteris Pomiferis,quantum Lactuca à Rapis.Sed hîc ſtabunt,ſi per te licet, donec vel tu,vel nos alium commodiorem inueniamus locum.

LIBRI PRIMI FINIS.

Ort, Offizin und Druckjahr, auf ihrer Rückseite eine Vorrede der Erben Bauhins an den Leser von Yverdon, 21. August 1619, und eine zweite, die dem Interessenten eine Uebersicht über den Inhalt und Aufbau des kommenden Gesamtwerks mit seinen vierzig Büchern bietet (dessen "Vorläufer" er hier vor sich hat), das dann sämtliche Herbarien ersetzen könne, wie er (und wir ebenfalls) unten auf der Seite lesen kann: ein Titelblatt, das dann dasjenige des Monumentalwerks selber sein könnte und das wohl auch schon dieses im voraus zum Kauf empfehlen sollte. Auf der Rückseite dieses zweiten Titelblatts eine Widmung denn auch schon des Gesamtwerks an den allmächtigen Geber aller Güter, den dreieinigen Jehova, der die

HISTORIAE GENE RALIS PLANTA- RVM LIBER SECVNDVS:

Earum eſt arborum & fructuum, qui Pomi quoque voce generaliori comprehenduntur: ſed eorum potißimùm, qui oſſeam Nucem carne obtectam habent: eſculentâ vel non eſculentâ, & quorum aliqua cum his affinitas.

ἀρχὴ λόγου. MALORVM natura, quæ vel carne conſtant pulpoſa & eduli, vel tali aliqua ſubſtantia, quamuis heterogenea, quæ tota tamen, aut certè magna ex parte ſit edendo, hactenus dicta: etſi externarum quædam mixtę conditionis irrepſiſſe videantur. Ecquis enim omnia ita exactè velut in cancellos quoſdam cogat, quod ipſi non datũ naturæ? Pari nunc diligentia perſequamur, quorum oſſa viſceribus comprehenſa nobiliùs & vegetiùs propagationis principium claudunt: ſeu, vt Plin. ait, vitiúmque cinctum fructu, cùm fructus alibi muniatur vitio, nempe putamine oſſeo: quorum tamen & ipſe intus latens nucleus frugi eſt & edendo. Horum quippe natura trigemina eſt: corpus, deinde lignum, rurſúſque ſemen in ligno, vt Perſicis, & quæ mox tradentur.

Cęterùm quod in principio monendum fuerat in totius huius operis decurſu paſſim veterum placita correcta, reſtituta, illuſtratáque paſſim ſuis locis inſeruntur: &, quod ſpecialiùs dicere conueniat, Theophraſti ſcripta Botanica, tantopere à Gaza violata & deprauata, noua & correcta verſione adijciuntur, & cum Plin. ac Dioſc. placitis paſſim conferuntur: infiniti denique eiuſdem auctoris Codicis Græci errores reſtituuntur in integrum, vt vel hic ſolus labor & cura, laudẽ & applauſum mereatur. Sed pergamus.

Malus Perſica. Item Perſica magna Hiſpanica, ſeu Melocotonea quorundam.
Perſica Rubra.
De Nuciperſica & Tuberibus.
De Armeniacis Malis, ſeu Præcocibus Priſcorum.
Perſea.
Perſicæ Nuci ſimilis fructus, nucleo venenato.
Mamay arbor.
Mangas Acoſtæ: Et Mangas Linſchottani.
Amygdalus dulcis & amara.

Amygdą

Lichterkuppel des Himmels und die heilbringenden Lüfte der Erde vergebe, jeder Pflanze ihre Wirkkräfte geschenkt habe, dessen Gegenwart jedes Kraut lehre: ihm gäben sie dankbar und demütig diesen Kräuterschauplatz (Herbarium Theatrum, analog zu Theodor Zwingers Theatrum vitae humanae) der irdischen Pilgerreise zurück. Auf dem vierten Blatt der Vorspannlage eine weitere Vorrede: die der Autoren an den Leser, natürlich ohne Datum.

Der Prodromus selber besteht dann in einer systematischen Inhaltsangabe der vierzig Bücher mit ihren Kapiteln, die zugleich den Aufbau des Werkes und damit Bauhins - neue - Pflanzensystematik zeigt, auf 124 Seiten.

Amygdaloperſicum.
Amygdali facie fructus exoticus.
De Prunis, genera 16.
Prunus Myrobalanus dicta.
Amygdalina pruna.
Prunus ſylueſtris.
De Mixis ſiue Sebeſten. domeſtica & ſylueſtris.
Hobus ſiue Houus Indica Pruni facie.
Iangomas Prunis ſimilis.
Hyuourahe Americ. Pruni fructu.
Ogeghe Indica.
Nicaraguæ Pomum nuce rotunda.
Cola fructus ad ſitim.
De Myrobalanis Arabum in genere.
Myrobalani Indæ, nigræ ſine nucleis.
Myrobalani citrinæ.
Myrobalani chebulæ, citrinis ſimiles, nigricantes.
Myrobalani Eublicæ, in ſegmentis nucleum habentes, anguloſæ.
Myrobalani Bellericæ rotundiores.
Myrobalanis ſpecies noua Rauuolfio.
Myrobalani facie fructus Indicus.
Myrobalani vrentes.
De Corno.
Cornus fœm. putata, ſeu Virga ſanguinea.
Cornus adulterina, ſeu pſeudocrania Cordo.
De Ceraſis in genere.
Ceraſus ſylu. fructu rubro & nigro.
Ceraſa duracena oblonga.
Ceraſa acida nigricantia, ſolidiora, tardius matureſcentia.
Ceraſus pumila.
Ceraſus flore pleno.
Ceraſus vno pediculo plura ferens.
Ceraſus racemoſa.
Ceraſus ſyl. amara, Mahaleb putata.
Ceraſus racemoſa quibuſdam, aliis Padus.
Chamæceraſus montis generoſi.
Lotus arbor fructu Ceraſi.
Guaiacana, mas & fœmina.

LIBRI II. FINIS.

HISTO

Der Vorrede der Erben Johannes Bauhins an den Leser von Yverdon, 21.August 1619, können wir mehr oder weniger deutlich entnehmen, warum es nicht schon zu Lebzeiten der beiden Autoren zur Veröffentlichung nicht nur dieses Vorläufers, sondern sogar schon des abgeschlossenen Gesamtwerks gekommen ist, und welche verlegerischen - sicher nicht zuletzt finanziellen - Schwierigkeiten seiner Publikation entgegenstanden, auch wenn weder das "Unglück" noch "der gewisse Drucker", den es getroffen habe, beim Namen genannt wird. In ihr weisen sie den Leser darauf hin, dass in Kürze das schon fleissig unter der Presse befindliche grossartige und durchaus staunenswerte Werk Johannes Bauhins, des

Leibarztes seiner Hoheit von Württemberg, und des berühmten Philosophen und Arztes Johann Heinrich Cherler, mit vereinten Kräften des Schwiegervaters, Grossvaters, Schwagers (?) usw. erlitten, nach beider Tod erscheinen werde, dessen Vorläufer er hier sehe. Es wäre schon lange und zu Lebzeiten der Autoren herausgekommen, wenn nicht durch das Unglück eines gewissen Druckers dieses grosse Gut verhindert worden wäre und irgendwelche bösen Geister es in den vorangehenden Jahrzehnten (lustris) aus Missgunst vorenthalten hätten. Auch sie hätten es schon längst veröffentlicht, wenn ihnen ein Drucker bei der Hand gewesen wäre, der durch seine Mittel in der Lage gewesen wäre, die Kosten auf sich zu nehmen, und einer solchen Arbeit gewachsen (nec impari praeditus industria). Nun, da die hochedle Caldorianische Gesellschaft diesen Auftrag angenommen habe (der von der gesamten Gelehrtenwelt unsterblicher Dank gebühre), reichten sie endlich dar und lösten ein (exsolvimus für exolvimus zu lesen), was vor so vielen Jahren von den Autoren versprochen worden sei. Das Werk selber empföhlen sie ihm nicht; es empfehle selber seine Vorzüglichkeit; ein ihm ebenbürtiges hätten weder die vorangegangenen Jahrhunderte gesehen noch würden es die folgenden wohl sehen, sei es dass er auf den Umfang und die unermessliche Vielfalt des Materials schaue, sei es auf die Kunst, die Methode, den Geist, die Urteilsgabe, die es geschaffen hätten. Dies allein sagten sie voraus und daran erinnerten sie ihn, dass sie die Kapitelzahlen und die Fehler der Autoren in bezug auf die Pflanzen allein im ersten Buch dazugeschrieben hätten (vgl. Abb.), so dass er erkennen könne, welche Ordnung, welche Methode in dieser allgemeinen Pflanzenkunde (in Historia hac generali) von den Autoren befolgt werde. Er werde auch feststellen, dass es mehrere Pflanzen und Gattungen gebe, deren Wichtigstes sie höchstens an zweiter, dritter usw. Stelle in diesen Vorläufer aufgenommen hätten. Das weitere werde ihm die Vorrede der Autoren angeben, die dieser ihrigen folge, den Inhalt und die Reihenfolge der Bücher und Kapitel der gesamte Kontext des Vorläufers. Dies vorausgeschickt, möge er auch diese Vorspeise, den Umständen entsprechend, nützen. Er möge in dieser Vorhalle lustwandeln, bis er in die Orchestra selber eintreten und sich der Früchte bemächtigen dürfe, die ihm nur eben skizziert würden, und er werde sie viel schneller als erwartet geniessen; denn die zahlreichen Pressen ihrer überaus feinen Druckerei würden nicht ruhen, bis er seine Wünsche erfüllt sehe (compos). Bis dahin möge er ihnen bei den Gelübden und Opfern für den Erfolg eines solchen Unternehmens beistehen, die sie zu seinem Nutzen und Heil nicht aufhörten zu schwitzen.

Die von den postumen Herausgebern schon genannte Vorrede der Autoren, deren Niederschrift ja mindestens sechs Jahre zurückliegen muss, folgt nach der Widmung des Werkes an Gott und beginnt mit dem Hinweis an den Leser, dass es ein altes Wort (Sprichwort) sei, dass es keinen verkäuflichen Wein brauche, wenn Efeu aufgehängt sei. Sie hingegen erklärten das heute für notwendig und ihnen so richtig scheinend, weil sie sich völlig sicher seien, dass es für die Gelehrtenwelt (in Rempub.) nutzbringend und für den Leser vergnüglich sein werde. Denn wer dürfte ihm, oder einem andern sagen, was sie in all diesen Jahren, ja in so vielen Jahrzehnten (lustris) in so vielen Landstrichen, so vielen abgelegenen Gegenden der Welt auf steilen und schneebedeckten Bergen, nackten Felsen, Hügelkuppen, steinigen und felsigen Abhängen (crepidinibus), in verschlungenen Höhlen, in schattigen, sonnigen, waldigen Dornen, bebauten Saatfeldern (? opacis, apricis, sylvosis, lumis ac desitis, segetibus - eine etwas seltsame Aufreihung, die so kaum von Bauhin stammen dürfte), zum erstenmal gepflügten Aeckern, kiesigen Aeckern, sumpfigen Wiesen, Bächen, an Meeresküsten (? littoralibus, maritimis), im Meer selber, in ruinösem Gemäuer, Schutt, unter Gartengewächsen, in Adonis- und auch königlichen Gärten, an Wetterdächern, auf Magerböden, in Gebüschen, die man bisher nicht beachtet habe, die sie aber genau durchsucht hätten, und ebenso in ihrer Studierstube (in ipso etiam Musaeolo nostro) tag und nacht, aus so vielen Drucken (voluminibus), so vielen Handschriften (codicibus), die einander so mannigfaltig widersprochen hätten, ja sogar auch aus ihrem kleinen Hirn, geherbstet hätten. Damit er darin nicht unwissend bleibe, solle er mit guter Vorbedeutung herbeikommen, eintreten, anschauen, kosten, ja damit er sich auskenne, sich wenigstens hierin auskenne, und wenigstens obenhin ein wenig rieche, was die Quelle, was die Kammer selber enthalte. Es sei durch ihr Edikt sichergestellt, dass diese Weine ihren Köpfen nicht schadeten, sondern sanft, lieblich, bekömmlich seien, damit er schliesslich erkenne, dass es nicht stimme, was sprichwörtlich herumgeboten werde, dass der Inhalt des Kästchens nicht mit der Aufschrift übereinstimme. Sie, die Nachwelt, möchten das bezeugen.

Ein Register brauchte dieser Druck, der ja allein eine Kapitelübersicht zur Darstellung des Inhalts und Aufbaus des eigentlichen Werkes bietet, nicht.

Bot. 4846 (ohne Vorbesitzereinträge).

Historia Plantarum universalis nova et absolutissima cum consensu et dissensu circa eas. Auctoribus **Ioh. Bauhino** ill. Cels. Vvirt. Archiatro et **Ioh. Hen. Cherlero** philos. et med. doct. Basiliensibus. Quam recensuit & auxit **Dominicus Chabraeus** med. doct. Genevensis. Iuris vero publici fecit Franciscus Lud. a Graffenried. Dominus in Gertzensee &c.
Continens descriptiones stirpium exactas, figuras novas, ex ipso Prototypo maxima ex parte depictas: earumdem Satum, Cultum, Mangonia: item Vires omnigenas: Praeparationes, Extractiones, ac Distillationes praecipuas: Exoticarum Orientis atque Occidentis, aliarumque ante nostrum seculum incognitarum supra mille Historias novas: Synonyma: Aequivoca: Succedanea: praecipuarum Linguarum appellationes. In primis vero Placita veterum Graecorum, Arabum, Latinorum. & posterioris seculi Scriptorum: Interpretationes ac correctiones sententiarum obscurarum & depravatarum. Notantur errores eorum qui de Plantis scripserunt: Ac continentur pleraque omnia, quae Theologi, Iurisconsulti, Medici, Philosophi, Historici, Poetae, Grammatici, Geoponici, Architecti, aliique de Plantis promulgarunt. Tomus 1-3. Yverdon [Dominique Chabrey als Aufkäufer des Materials der Caldoriana und Franz Ludwig von Graffenried] 1651. Grossfolio.

Mit Widmungen vom 1. September 1650 (Bd.1), 1. Juni 1651 (Bd.2) und 1. September 1651 (Bd.3), dem Jahr 1551 auf allen drei das Erscheinen datierenden typographischen Titelseiten und nur im Kupfertitel zu Band 1 dem gestochenen Jahr 1650 erscheint fast ein Jahrhundert nach dem Beginn der Vorarbeiten des Hauptverfassers Mitte der 1560er Jahre und um die vierig Jahre nach dem Tod beider Autoren das umfassende dreibändige Hauptwerk Johannes Bauhins von (abgesehen von den geringfügigen Fehlern in den Paginierungen) 601 (Bücher 1-5) + 440 (6-12) Seiten in Band 1 (mit 666 Abbildungen in Holzschnitt), deren 1066, mit Appendix 1074, in Band 2 (Bücher 13-24: 1411 Holzschnitte) und deren 211 (Bücher 25 und 26) + 836 (27-40) = 1047, mit Appendix 1077 in Band 3 (1446 Holzschnitte), insgesamt (ohne Beigaben und Indices) 3192 recht eng und zweispaltig bedruckten Seiten mit insgesamt 3523 verschiedenen Pflanzenbildern. Diese haben zwar nicht die Grösse und die künstlerische Bedeutung der ganzseitigen Pflanzenbilder der Folioausgaben der Historia stirpium von Leonhard Fuchs von 1542 und 1543 (Nrn.123 und 124) oder der Venezianer Mattioli-Folioausgaben, doch, etwa dreiviertel der Grösse der ebenso kunstvollen für Fuchsens Taschen- und Feldausgaben (die ja dann, papiersparend, auch in Folioausgaben Verwendung fanden) und der gleichgrossen der Mattioli-Epitomen, der deutschen Mattioli-Ausgabe des Camerarius von Frankfurt 1586 und der lateinischen Frankfurter Mattioli-Ausgabe Caspar Bauhins von 1598 oder der grossen Historia generalis Plantarum des Jacques Dalechamps, Lyon 1586/87, entsprechend, geben sie auch so die jeweils im Text ausführlichst (bedeutend ausführlicher und erschöpfender als das ja auch schon zur Zeit des Abschlusses durch Bauhin und Cherler über fünfzig Jahre zurückliegende Werk Fuchsens oder auch Mattioli, in der Art von Dalechamps) behandelten Pflanzen wissenschaftlich getreu wieder, "in neuen Abbildungen, grossenteils dem Prototyp selber entnommen", wie wir im Titel lesen, womit die Skizzen der Handschrift Bauhins (und allenfalls auch Cherlers) gemeint sein müssen. So nehmen in dem Werk, das über fünftausend Arten beschreibt, zum Beispiel sechs Arten von Sambucus/Ebulus/Holder mit Text und Abbildungen in den Kapiteln 23-26 von Buch 5 in Teil 1,1 auf S.544-554 zehn ganze Seiten ein (vgl. hierzu Fuchs: Abb. auf S. 242-244 und 258/259), und für die Setzer erschwerend gewesen sein dürften die Anführungen neusprachlicher Pflanzennamen - neben den lateinischen und griechischen - und Ortsnamen, wobei die französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, arabischen und hebräischen in Antiqua nicht weiter "störten", hingegen die zahlreichen deutschen, die englischen, flämischen, ungarischen, polnischen, böhmischen und sonst slawischen in Fraktur zu setzen waren. Was für die Beschreibung der Obstbäume und der Aepfel und Birnen mit u.a. Angabe ihrer Reifezeiten, Verwendungen und Haltbarkeiten im ersten Buch von Band 1 an Abbildungen bzw. Holzstöcken schon von der Beschreibung der Umgebung von Boll von 1598 her vorhanden war, ist hier wiederverwendet (mit nur ganz wenigen und geringen Ausbrüchen, und auffällig selten sind diese Aepfel und Birnen von Würmern heimgesucht worden...); die Reihenfolge der Sorten ist zum Teil geändert (z.B. Kernäpfel und Zenithäpfel), auch die Texte zu den einzelnen Apfel- und Birnensorten sind hin und wieder, wo von Vorteil, geschickt umgestellt, stellenweise auch erweitert, nur wenige neue Sorten sind hinzugekommen (z.B.der schon im Juni/Juli als erster reife Basler Paradisz Apffel vel Paradiseler, ohne Abbildung, auf S.18, und das Pomum Pentagonum mit zwei Darstellungen von einem Holzstock), umgestellt mit neuem Holzschnitt der Pfaffenapfel. So finden wir nun z.B. statt 50 Apfelsorten mit 60 Abbildungen (1598) deren 56 mit 61 Holzschnitten. Anders verhält es sich mit den beiden nach den damaligen Angaben aus dieser Historia vorausgedruckten "Kapiteln" über die nach Heiligen bzw. nach dem Absynthium benannten Pflanzen von 1591 bzw. 1593 (Nr. 694 bzw. 696): diese kann man von der Historia aus rückblickend (Absynthium Buch 26, Kap.59-75 zu 14 Arten mit 10

Abbildungen auf S.164-184) nur als Rohmaterial zu deren entsprechenden Beschreibungen bezeichnen, was uns zeigt, dass die betreffenden Texte der Historia damals noch nicht niedergeschrieben waren.

Die der Natur und den Einteilungen Bauhins entsprechend unterschiedlich umfangreichen Bücher sind in Kapitel eingeteilt, wobei eine Pflanzengattung durchaus eine grössere Anzahl Kapitel erhalten konnte, anderseits auch mehrere Pflanzen in einem Kapitel beschrieben (und abgebildet) werden konnten. Zu jeder Gattung steht den Kapiteln zu einzelnen Arten oder Pflanzen eine längere allgemeine Einleitung voran. Die einzelnen Bände haben jeder einen alphabetischen Index der behandelten Pflanzen erhalten, der auf die einzelnen Kapitel und Kapitelabschnitte hinweist, nicht jedoch Kapitelübersichten, die eine Uebersicht über den Aufbau des Werkes erleichtern würden. Es ging darum, die Beschreibung und Darstellung der jeweils gesuchten Pflanze finden zu können.

Von wem und wann die Pflanzendarstellungen gezeichnet und geschnitten wurden, scheint nur zum Teil eruiert zu sein; aus der Angabe des Titels, dass sie "grossenteils dem Prototyp entnommen" seien, möchten wir schliessen, dass sie erst für den Druck nach den in diesem "Prototyp", der Handschrift Bauhins und Cherlers, enthaltenen Skizzen, zum Teil vielleicht sogar noch nach dem Herbar, ins reine gezeichnet, auf die Stöcke übertragen und geschnitten worden sind (wie ja auch Leonhard Fuchs seine Pflanzen für seine ja nicht botanisch ausgebildeten Illustratoren, Georg Agricola seine Bergwerkdarstellungen und Sebastian Münster seine Karten für ihre Illustratoren skizziert haben). Genannt hat sich der Zeichner, Radierer und Stecher der drei den typographischen Titelblättern vorangestellten und getrennt eingefügten teils radierten (Bild mehrheitlich) und teils gestochenen (Schrift ausschliesslich) Titeleinfassungen: Conrad Meyer aus (und in) Zürich: 1618 in Zürich geboren, 1689 dort gestorben, Landschafts-und gesuchter Porträtmaler, mit Ausbildung u.a. bei Matthäus Merian in Frankfurt. Die Titeleinfassung zu Band 1 zeigt die beiden Autoren Bauhin - der beschreibt - und Cherler - der das Werk redigiert (retegimus verstochen bzw. verlesen für redigimus) - in ihrem medizinischen Studiolum mit ihren Büchern, wie sie einen Vorhang zum Ausblick in einen botanischen Garten heben, über diesem ein Vers (ebenfalls gestochen) aus Psalm 104 mit dem Lobpreis der Grösse und der Weisheit der Werke Jehovas (Vers 24). Oben beidseits Posaunenengel, die den Namen Iehovas preisen. Unter diesen links und rechts die bekanntesten Vorgänger Bauhins und Cherlers in der Botanik mit ihren Namen und der sie in die Abfolge einordnenden Tätigkeit: Theophrastus der aufgespürt, Dioscorides der erkannt, Plinius der die Gesamtdarstellung niedergeschrieben, Galenus der mit der Waage der Vernunft abgewogen hat, Matthiolus, Guilandinus und Amatus Lusitanus die untereinander zerstritten gewesen sind und Fuchsius, Gesnerus und Dalechampius, die es leicht gefunden haben, den Entdeckungen anderer etwas hinzuzufügen.

Einfacher die Titeleinfassung zu Band 2: unter der Sonne, die, nach Ecclesiastes (Buch Sirach) XLIII (Vers 2 bzw.16) auf das Werk des Herrn leuchte, das wunderbar sei, auf einer Ehrentafel zwischen Säulen und unter Medaillon mit Porträtbüste wohl, da unten die Stadt Neuenburg, die Yverdon nächstliegende seiner Herrschaften dargestellt ist, des Empfängers der Widmung dieses Bandes, des Herzogs von Longueville und Fürsten von Neuenburg und Valangin Henry d'Orléans, der Titeltext mit Impressum; unten, von zwei Frauen mit den Instrumenten der Aerzte flankiert, ein Ausblick auf die Stadt Neocomum - Neuenburg - und den See; darüber, unter der Titeltafel, nochmals ein Vers aus dem Ecclesiastes (XXXIIX,4): dass Gott die Heilmittel aus der Erde erschaffen habe und ein kluger Mann sie nicht lästig findet.

Die Einfassung des Titels des dritten Bandes, der den Obrigkeiten der damaligen dreizehn Cantones und dem Helvetischen Staat insgesamt gewidmet ist, zeigt unter dem Mond und seinen Strahlen mit dem Vers 5 aus Psalm LXXII, dass die Menschen Gott fürchten würden, solange Sonne und Mond bestünden, den Titel mit Impressum auf einem Schrifttuch, das von zwei Engeln gehalten wird, die zugleich an einer Kette links auf Scheiben die Wappen der dreizehn Kantone in der traditionellen Reihenfolge halten: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, rechts die der zugewandten Orte Fürstabtei und Stadt St.Gallen, Drei Bünde, Wallis, Rottweil, Mülhausen, Biel, Genf und Grafschaft Neuenburg; unten, zwischen zwei Frauen, die mit ihren Attributen Schweizerkarte (von Bellinzona bis in die Gegend von Olten, von Vevey bis zum östlichen Anfang des Bodensees, d.h. aus Zürcher, nicht Genfer oder Yverdoner Sicht) und Pflanzenkorb und Hacke wohl die Geographie als Landschaftskunde und den Gartenbau personifizieren, die Stadt Ebrodunum - Yverdon - unter einer weiteren Inschrift aus dem Buch Sirach, die entsprechende zu Band 2 ergänzend, dass man den Arzt seinem Nutzen entsprechend ehren solle, da ihn Gott geschaffen habe: Ecclesiastes XXXIIX, 1.

Der erste Band enthält in zwei Teilen (1-5 und 7-12) 12 Bücher über Bäume und Sträucher: 1 Obstbäume (157 Abbildungen), 2 Obstbäume in allgemeinerem Sinn (u.a. Mandeln, Kirschen: 32 Abb.), 3 Nussbäume (125), 4 verschiedene, vor allem Gewürz- und andere exotische Bäume (47), 5 beerentragende Bäume und Sträucher (59), 6 stachlige beerentragende Bäume und Sträucher (26), 7 hartfruchttragende (Eichel, Kastanie u.a.: 36), 8 Waldbäume (52), 9 Nadel-und Harzbäume (35), 10 sonst nicht unterzubringende Bäume und Sträucher (8), 11 Schotenbäume (60), 12 seltenere Schotenbäume und verwandte (29). Der zweite Band enthält wiederum 12 Bücher: 13 Strauchartiges (55 Abb.), 14 Rosen und Verwandtes (33), 15 Kletterpflanzen (107), 16 früchtetragende Kletterpflanzen (u.a. Kürbis, Melone: 38), 17 Hülsenfrüchte (229), 18 Aehrenträger (Getreidearten: 158), 19 Zwiebelgewächse (369; Kap.34 Batatas

יהוה

IEHOVA DOMINE NOSTER QUAM MAGNIFICUM EST NOMEN TUUM IN UNIVERSA TERRA.

THEOPHRASTUS.

Investigavimus.

PLINIUS.

Pandectas Scripsimus.

MATTHIOLUS. GUILANDINUS. AMATUS LUSITANUS.

Dissentimus.

JOH. BAUHINUS.

DIOSCORIDES.

Cognovimus.

GALENUS.

Rationis trutinâ expendimus.

FUCHSIUS. GESNERUS. DALECHAMPIUS

Facilè est inventis addere.

IO. HEN. CHERLERUS.

HISTORIA PLANTARUM UNIVERSALIS.

Auctoribus

JOHANNE BAUHINO,
Archiatro.

JOH HENRICO CHERLERO,
Doctore:

Basilienſibus.

Quam recenſuit et auxit

DOMINICUS CHABRÆUS,
D. Genevenſis

Iuris verò publici fecit,

FR. LUD. A GRAFFENRIED.
Dñs in Gertzenſee etc.

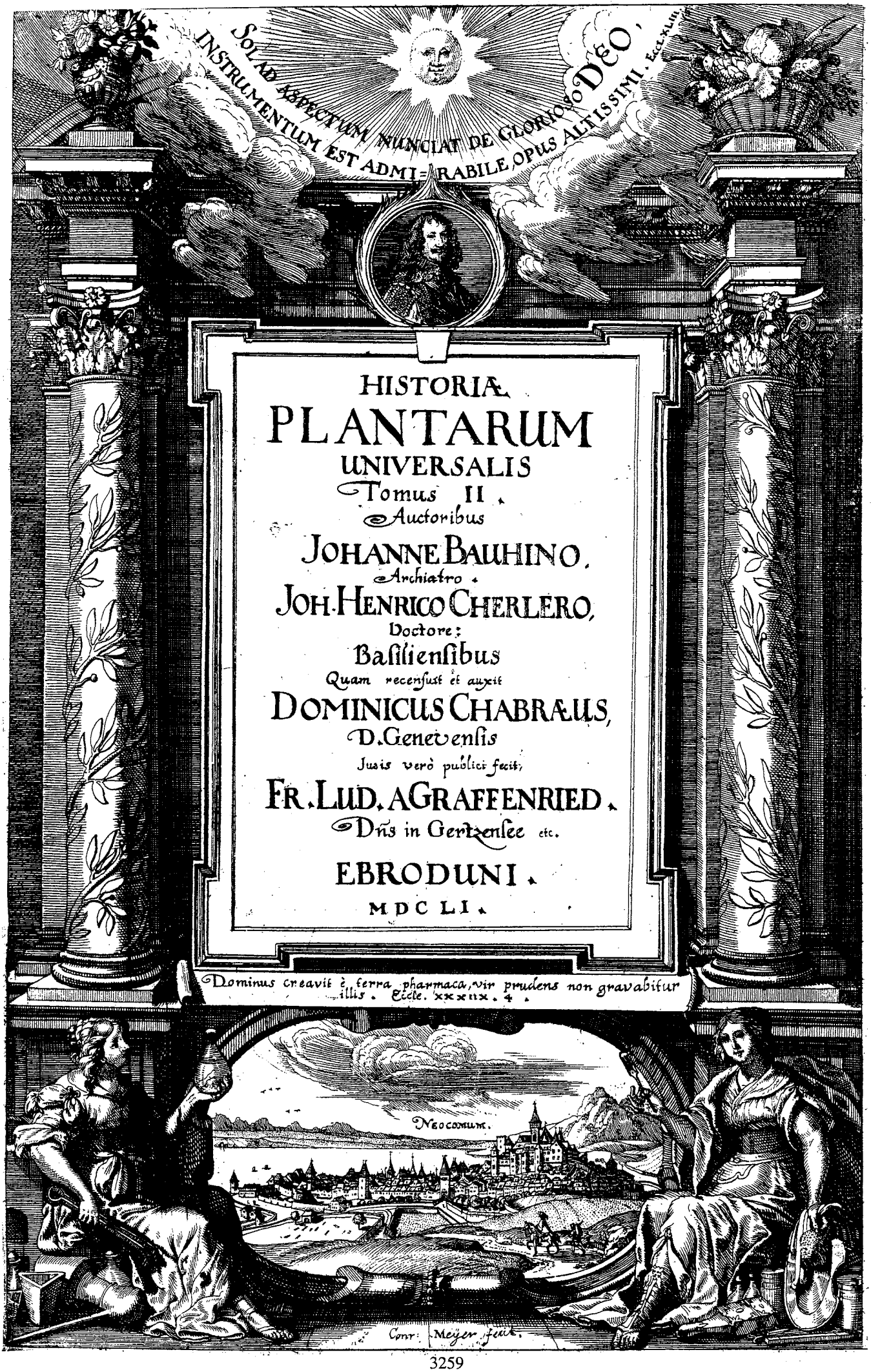
EBRODUNI.
CIↃ IↃ C L.

Illustramus.

Retegimus.

Quam ampla sunt Opera tua, ô JEHOVA! quam ea omnia sapienter fecisti! quam plena est Terra possessione tuâ. Psalm. 104.

Con. Meyer fecit. Tigvri.


SOL AD ASPECTUM NUNCIAT DE GLORIOSO DEO,
INSTRUMENTUM EST ADMI= RABILE, OPUS ALTISSIMI. Eccl. XLIII.
HISTORIÆ
PLANTARUM
UNIVERSALIS
Tomus II.
Auctoribus
JOHANNE BAUHINO,
Archiatro,
JOH. HENRICO CHERLERO,
Doctore:
Basilienſibus
Quam recenſuit et auxit
DOMINICUS CHABRÆUS,
D. Genevenſis
Juxis verò publici fecit,
FR. LUD. A GRAFFENRIED,
Dñs in Gertzenſee etc.
EBRODUNI,
MDC LI.
Dominus creavit è terra pharmaca, vir prudens non gravabitur illis. Eccle. XXXVIII. 4.
NEOCOMUM.
Conr. Meyer fecit.

und die der Batatas verwandte Igname oder Inhame oder Ycam Peru), 20 Rapunzel, Glockenblütler und Verwandtes (47), 21 Rüben und Kohlgewächse (111), 22 kapseltragende Pflanzen (52), 23 schwer einzuordnende, mollientes und holeraceae (81) und 24 lattichartige Pflanzen (125), Appendix zu verschiedenen Büchern dieses Bandes (6). Der dritte Band enthält, wie der erste zweigeteilt, 16 Bücher (25/26 und 27-40) über diverse Blumen und Kräuter, zuletzt noch Korallen und Pilze: 25 dornenlose und mit Kopf versehene Pflanzen (capitatae non spinosae wie die Skabiosen, und dornige: u.a. Disteln und Ananas: 138 abgebildet), 26 Blütentraubenpflanzen (Corymboides: 137), 27 sonnenschirmtragende Pflanzen (Umbelliferae:z.B. Fenchel: 180), 28 mit Wertel an der Spindel und behelmten Blüten (verticillatae et flores galeatos ferentes: 145), 29 kranzförmige (coronariae: 117), 30 kranzförmige wie Mohn, Anemonen u.a. (167), 31 geripptblättrige (Nervifolia, wie z.B. Enzian:66), 32 rundblättrige und verwandte (z.B. Veilchen: 33), 33 kleinere Gruppen: Otterkraut, Ochsenzungen, Sonnenwenden (echia, buglossa, helitropia: 36), 34 bösartige und giftige Pflanzen (75), 35 dickblättrige und saftreiche Kräuter (Herbae crassifoliae et succulentae: 54), 36 mit Sternen besetzte Kräuter (Herbae stellatae: 37), 37 auf Felsen wachsende Pflanzen (saxatiles: 41), 38 im Wasser schwimmende Pflanzen (46), 39 Meerespflanzen (plantae marinae: Algen, Korallen: 66), 40 Pilze und verwandte Knollen (46 abgebildet); dazu eine Appendix mit Ergänzungen zu verschiedenen Büchern von Band 3 mit 62 Holzschnitten.

Herausgeber ist der Genfer Arzt Dominique Chabrey (1610-1669), aus einem französischen Geschlecht, das 1535 ins Genfer Bürgerrecht aufgenommen worden war. Als Leibarzt des Herzogs von Württemberg von 1635 an am Hof von Montbéliard tätig, hatte er von dem Material zu dem ungedruckten Monumentalwerk gehört, das Bauhin dann den Ehrentitel eines "Vaters der Botanik" und "deutschen Plinius" eintragen sollte. Von 1648 an ist er im seit 1536 bernischen Yverdon als Stadtarzt tätig, wo er auch kleinere eigene Schriften zur Medizin und zur Botanik veröffentlicht hat. 1666 (und in zweiter Auflage 1677) ist von ihm in Genf noch eine Art Epitome aus Bauhins grossem Werk herausgekommen: Stirpium Icones et Sciagraphia cum scriptorum circa eas consensu et dissensu. Ihn und den - "durch die Vergünstigung" der Berner Regierung, der Empfänger der gewichtigsten Widmung des ersten Bandes - damaligen bernischen Landvogt zu Yverdon Franz Ludwig von Graffenried muss man als die Verleger, Chabrey sogar als Druckerherrn ansehen, wie Jean-Pierre Perret in seiner Neuenburger Dissertation Les imprimeurs d'Yverdon au 17e et au 18e siècle, Lausanne 1945, anzunehmen nahelegt. Graffenried hat denn auch das Werk - neben Chabrey, der als Bearbeiter und Herausgeber genannt wird - "publici iuris fecit", d.h. öffentlichen Rechtes gemacht, veröffentlicht und auch mit Chabrey die Widmungen unterschrieben. Als Mitfinanzierer neben Graffenried, die den Druck dann definitiv ermöglicht haben (die Kosten sollen sich auf 400000 Gulden belaufen haben), dürfen wir wohl die Adressaten der Widmung dieses ersten Bandes und die Vertreter der Patrizier- und Ratsfamilien Manuel, Diesbach und Steiger ansprechen, die für das lobenswerte Unternehmen das Eis gebrochen und den Weg geebnet (nobis glaciem fregêre, aperuêre viam, sagen Graffenried und Chabrey), und so das Werk vor den Würmern und dem Schimmel gerettet hätten, vielleicht auch den Herrn des Yverdon benachbarten Neuenburg, den Herzog von Longueville Heinrich von Orléans, dem der zweite Band gewidmet ist.

Graffenried war Landvogt von Yverdon von 1646 bis 1652. Das Material für den Prodromus von 1619 war durch den Mömpelgarder Arzt Charles Loris, wie Cherler Schwiegersohn Bauhins, an seinen entfernten Verwandten Jean de Candolle gelangt gewesen. Nach deren Druck war von Candolle im Januar 1622 vertraglich eine Zahlung für eine Abschrift des Manuskripts Bauhins und Cherlers, für Zeichnungen nach dem Herbar zur Ergänzung der vorhandenen, die Loris von Bauhin hatte, von denen ein Teil von Fuchs stammen sollte, an Loris gegangen. Die Holzstöcke soll dann Candolle von einem Basler Formschneider Wiguan Striguel (wohl ein in Basel allerdings auch nicht bekannter Wigand Strigel) während mehrerer Jahre in Yverdon haben schneiden lassen. 1624-26 endete Candolles Caldoriana in Schulden, er selber starb 1626. Die meisten Stöcke gingen an die Gläubiger in Yverdon, ein Teil an den Syndic Pierre Mus, einen Schwager Candolles. 1629/30 bemühte sich der Sohn von Charles Loris Daniel, wie sein Vater Arzt in Montbéliard, um den Rückkauf des Materials und forderte die Stadt andernfalls zum Druck auf, doch dieses lagerte bis 1649 unberührt im Getreidespeicher der Stadt. Da wechselte der Genfer Arzt Chabrey, nach zehn Jahren Tätigkeit in Montbéliard, wo er am Hofe von dem Material gehört hatte, um 1647 als Stadtarzt nach Yverdon und kauft der Stadt das Herbar und das übrige Material zum Werk Bauhins, ebenso aber auch das am selben Ort eingelagerte Druckermaterial der Caldoriana ab. Schon 1649 erscheinen, mit diesem Material gedruckt, zwei kleinere Werke (nach Perret). Die für den Druck des Werkes Bauhins benötigten Mittel schiesst Graffenried vor, den dafür denn auch in Band 1 und 3 der vermutlichen zweiten Fassung (hierzu unten) der Lausanner Arzt Jean-Pierre Dapples (Daples) in einer lateinischen Elegie an die Incomparabilis magni Iohannis Bauhini Phytopinacis Restauratoribus Graffenried und Chabrey als Munificus heros bzw. in Stances sur l'impression de la grande Histoire des Plantes faite soubs les Auspices de Noble & Magnifique Seigneur, Monseigneur Francois Louys de Graffenried... als Mécène illustre preist, dem man das Werk verdanke (worauf von ihm noch drei kleinere, verschiedene Epigramme - griechisch, lateinisch und französisch - auf Chabrey folgen), und den in Band 2 und 3 der Zürcher Kaplan Heinrich Erni dafür rühmt, dass er es argenti et prodigus auri gefördert habe, während in diesen beiden Bänden ein G. Bulet, Sieur de Grancy, in Quatrains das Werk und Graffenried preist als Qui non pour son esgard, ou profit, ou trafic Estale en ce volume... und ... c'est luy

REVERBERUNTUR TE QUAMDIU ERIT SOL ET DURANTE LUNA. PSALM. LXXII.

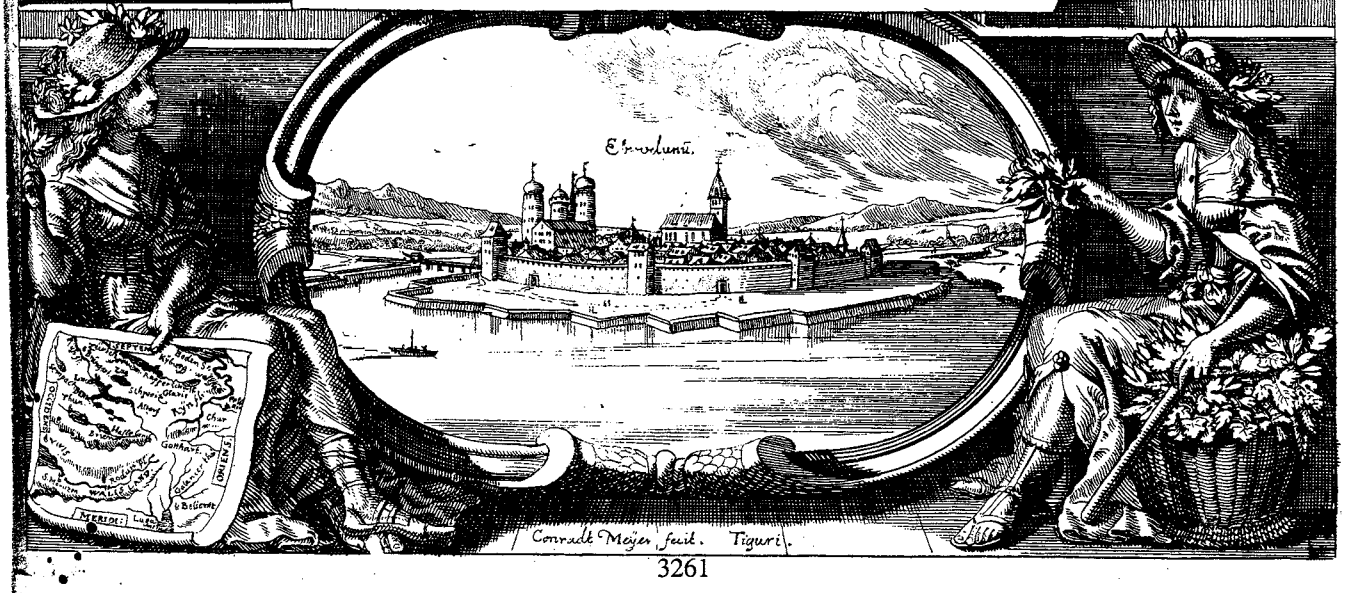
HISTORIÆ
PLANTARUM
UNIVERSALIS
Tomus III.

Auctoribus

JOHANNE BAUHINO,
Archiatro.
JOH. HENRICO CHERLERO,
Doctore:
Basilienſibus
Quam recenſuit et auxit
DOMINICUS CHABRÆUS,
D. Genevenſis
Jucis verò publici fecit,
FR. LUD. A GRAFFENRIED.
Dñs in Gerzenſee etc.

EBRODUNI,
MDCLI.

Affice medicum ſuis honoribus convenientibus usui ipsius: etenim ipsum creauit Dominus. ECCLE. XXXIIX. 1.



sis: flore albo: baccis racematim cohærentibus, cùm maturuerunt nigris, gustatu subdulcibus. Arbor ista perpetuâ fronde viret, ea dote Laurum, Ilicem, & cæteras sua coma semper ornatas prouocans.

Phillyreæ mas Theoph. Cæsalp.

De eadem nempe Spina Bourgi dicta, & Cæsalp. prodidit in hunc modum: Phillyrea mas Theoph. vulgò in agro Plumbinensi vocant *legno Puzzo*, & *Putine*, quasi lignum putridum: copiosa ibi nascitur. Arbuscula est, Lauro similis, foliis breuioribus, leuiter serratis, similiter perpetuis, leuibus, lentis: flosculos fert racematim circa ramulos herbaceos: baccas paruas, ternis intus ossiculis, rotundas, cortice interno pallido: materie rara, leuissima: medulla ruffa: putant quidam Phillyream Diosc. sed magis placet vt Philyra mas dicatur apud Theoph. seu Filia mas, vt Plin. vocat nã & multæ steriles in his reperiuntur, vt in Alaterno.

Lignum putridum.

Hactenus Cæsalp. In nostra Spina Bourgi fœtere lignũ nõ obseruauimus, nec alij, quod adhuc legerimus. Monspelienses obseruent, & considerent an differat à Ligno putrido Cæsalpini, quod nullo modo pro Phillyra siue Tilia mare recipere possumus quicquid scribat ille, habere conditiones. Nemo,

Theoph. il. lustr.

hercle, nobis persuadebit Theoph. arbusculam Lauro similem fecisse marem tantæ arboris, quãta est Tilia fœmina, cum qua nulla similitudo. Ecquæ enim possit esse inflexibilitas & duritiés in tenuj cortice arbusculæ? Materies dura, qualis à Theoph. requiritur in mare, nobis multùm differre videtur à rara & leuissima, qualis in ligno putrido, teste ipsomet Cæsalpino. Prouenit *Apharca*, Hist. Lugd. tradente, in asperis & saxosis oræ maritimæ locis, non procul à Monspelienſi vrbe, qua *Vicum* itur, pagum Apiano vino percelebrem.

Locus

Tempus.

Nos *Bourgi spinam* Monspelienſibus dictam in silua *Egremont* abundè prouenientem obseruauimus. Floret mense Martio. Baccæ à Septembri in Aprilem & Maium per hiemem in arbore sua hærét.

vsus.

Trecis quoque Gallo-Campaniæ celebri vrbe in horto cuiusdã Canonici cultam vidimus. Fatetur ingenuè Clus. vtriusque sui Alaterni nullum se vsum nouisse. Sed Lusitanos asseruisse eius cortice in aqua decocto piscatores sua retia subrutilo colore inficere: & tinctores è fragmentorum ligni, quod pallet decoctione, nigrescentem è cæruleo colorem conciliare. Ex gustu, ad præscriptum Galeni, vbi occasio & necessitas requirat, industrius medicus & ad vsus medicos transferre rationis auspicijs possit.

Tinctura.

SAMBVCVS VVLGARIS.

CAP. XXIII.

Descriptio.

NOn magnum descriptionis apparatum desideraret vulgatissimæ notitiæ Sambucus, nisi diligentis Historiographi esset, etiam peregrinis, & quibus ea non vulgata, morem gerere. Ea in arboreã proceritatẽ excrescit, caudice plurimâ parte ligneoso, in quo exiguũ admodũ medullæ, tamen satis fragili, findique facili, quãuis Cæsalp. quãdoque tamen ramis suis fruticosa permanet, cortice scabro, rimoso, cinericeo colore sordescens. Rami tamen & bacculi, præsertim iuniores geniculis ex longiusculo interuallo articulati, materie pauca constantes, medulla plurima alba eaque leuissima farcti, quorum cortex læuis, dilutè cinereus, & quasi argenteus, sed nuper exeuntium viridans. Cinereo subest alius lignum immediatè inuestiens, medianus offic. dictus, totus herbidus ac virens, neruosis tamen suis fibris neutiquam carens, quorum etiam materies caudici duritie multùm cedit, magisque exalbida.



Folia.

Ramos patulo obsitu folia vestiunt, terna aut quina, interdum septena rarò octona (gustu amaro & nescio quid proprij ac nauseosi habẽte, odore graui, viroso, sed contusorũ gratiore) ad costam vnam annexa, oblonga, acuta, serrata, aduersantia.

Flores.

Flores in patula vmbella non ingrati odoris, albi, è foliolis quinque totidem staminibus ad luteũ vergentib⁹ vmbilicoque compositi, exiguo petiolo innixi & horum rursus grandiusculo, donec tandem omnes in vnum communem ac insignem coëant.

Baccæ.

Baccæ initiò virentes, per maturitatem atropurpureæ, succum concolorem reddunt, grana continentes exigua, plana, oblonga, communiter terna.

Grana.

Pediculi.

In extremitatibus ramusculorum & ad pediculos florum solent sæpè nasci veluti pediculi nigri, de quibus alio loco. Multos stolones emittit à radice.

Est & alia Sambucus iam descriptæ quoad frondem, flores, ac materiem similis, nisi, quod odorem attinet, ad Ebulum quodammodo accedere videretur. At insignis differentiæ nota est, quòd acinos ferat albos. Tragus ex candido luteos dicit, ac in cæteris vulgari similem: nec multis visam putat.

Acta Theophrast.

Ἀκτὴ apud Theoph. descripta clarè Sambucum exprimit: atque vtinam omnes essent tales eius reliquorumque Veterum descriptiones, non tot difficultatibus implicati hæsitassent sæpe doctissimi Herbariorum. Sed in eius versione minùs placet Gaza, qui quædam etiam omittit. Genuina eius historia hæc est. Nascitur & sambucus [ἀκτὴ,] maximè circa aquas, & vmbrosis locis: attamen & in alijs quoque prouenit. Fruticosa est, virgis anniculis vsque ad foliorum defluuium in longitudinem excrescentibus, postea verò in crassitudinem. Virgarum altitudo non admodum magna, sed senũm ad summum cubitorum. Caudicum vetustiorum crassitudo quæ trabis in nauium prora super carinam positæ. [ὅσον περιφαλάδιας,] Cortex læuis, tenuis, aridus. [πυκνὸς: Gaza legit πυκνὸς, malè autem rufum vertit Hist. Lugd.] Materies fungosa, qua exiccata, læuis, medullam mollem habens, vt virgæ totæ concauentur, ex qua & baculos faciunt leuitate præcipuos. Vbi siccata est, valida fit, nec sentit vetustatem, etiamsi madescat aquis, & cortice nudata sit. Amittit autem illum sua sponte, cùm arescit. Radices per terræ summa spargit, nec multas, nec magnas. Folium singulare seu particulare exit molle, oblongum, sicut Lauri latifoliæ, verùm maius & latius, & circa media parteque inferiore rotundius, nam suprema parte in acutum contrahitur, in ambitu

Gaz. à not.

inci-

Locus. *Theoph. corr.*

inciſuras habet. [χαραγμὸν, non σπαραγμὸν vt Vulg. habet.] Totum verò circa vnum pediculum craſſum ac neruoſum, ceu ramulum pendent, foliorum alijs hinc, alijs inde geniculatim coniugatimque adhærentibus, atque ſpatio quodã à ſeſe diſtantibus, vno ex pediculi faſtigio exeunte. Obiter rufeſcunt folia, molliaque ſunt atque carnoſa. Defluit autem totum ſimul. Quapropter meritò quis totum illud vnum folium dixerit. Rami quoque nouelli quædam ad geniculorum ſpeciem habent. Flos candidus, ex multis minutis candidis conſtans, ſpecie faui pediculi diuiſuris inſidet. Validus huic odor, qualis Lirij, ac nonnihil grauis. Fructum non ſecus pediculo craſſo racemarim hærentem profert, qui matureſcens nigreſcit. Immaturus omphaceus eſt [ὀμφακώδης: colorem intellige, alioqui acerbum rectiùs dicàs] magnitudine Erui, paullò maior. Sequentia, quia depraua & penitùs obſcura, omiſit Gaza.

Infelix lignum.

Miſerrimum atque infelix lignum quibuſdam dicta eſt *Sambucus*.

Eandem metri cauſa *Sabucum* dixiſſe putamus Q. Serenum, cùm ait:

Conueniet tenera radix decocta Sabuci. Et alibi:

Vngitur, & ſuccis dederit quos parua Sabucus.

Quamuis & alia ſubſit plauſibilior ratio, vt mox tradetur.

Actæ Dioſc.

Apud Dioſc. ſambucus [ἀκτὴ] gemina deſcribitur: prius genus [nempe hoc de quo nunc agimus] in arborem aſſurgit, [δενδρῶδης] ſurculos ſpargens arundinaceos, teretes, quadantenus cauos, candicantes, prælongos: folia terna quaternáue ex interuallis circa virgas ſingulas exeunt, nucis Iuglandis foliorum ſimilitudine, graueolentia, magiſque inciſa: in ſummis autem ſurculis ac ramis umbellæ ſunt circinatæ rotunditatis, in quibus flores candidi: tandemque fructus Terebintho ſimilis, ex nigro purpuraſcens racemoſus, ſuccoſus, vinoſuſque. Alterum genus Chamæacte, de quo poſtea.

Ruell. reprch.

Ruell. ὑποκοίλους ſurculos cauos vertens vocis vim non expreſſit, non enim omninò caui ſunt, ſed fungoſa medullâ farcti. In vet. cod. ἀκτὴ βαρύοσμα τε ἢ τιμητικώτερα, legitur βαυόσιμα δὲ ἢ πικρότερα, vt inciſuris amaritudo ſubſtituatur. Ac vtraque ferri poſſe videtur. Quamuis vix credamus Sambuci folia Iuglandinis amariora eſſe. Experiantur. Studioſi. Orib. legit μακρότερα, ſed rectiùs Dal. μικρότερα. Sunt enim minora illis, non maiora, ſaltem magna ex parte.

Dioſc corr. & illuſtr.

Apud Gal. Acte magna & arboſa ab interprete dicitur. Apud Paulum Ἄκτη μεγάλη. Dicitur & Ἄκτεος alicubi apud Theoph. & ἀκτὶς à Dioſc. vt annotat Conſt. in Lex. quamuis neutrum hactenus apud eoſdem legerimus. Anonymo in fine Moſchionis κυφοξυλέα dicitur, quæ vox apud Nic. Myrepſ. ligni ſcobem denotat. Poſſis nouè leuiligna vocitare: quamuis neutra vox arridear.

Actees, Actis.

Couphoxylea. Leuiligna. Erymon.

Sambucus verò à *Sambuca* muſico inſtrumento, quod alii pectida, vel magadin vocant, dicta. Vnde quidam Sabucum non Sambucum pronuntiare maluerunt, vt Serenus, vti dicebamus, niſi carminis ratione motus id fecerit. Alii ab Autore denominatam malunt, cui nomen *Sambix*. Vſam tamen eâ primam omnium Sibyllam perhibent. Alii Ἔνδρον ἄρκτυ, alii Ἤμεγον vocant. Videtur autem Actæa ſiue ἀκτὴ dicta, quaſi littoralis, quòd littorum, crepidinumque ſit amans. Barbarè ſanè Serapio de hac tradit, cùm ait: Kameactis & Iaphacti duæ ſunt ſpecies, quarum vna dicitur Græcè Actis, & Lat. Sabuca: (voluit aut debuit dicere Sambucus) Secunda vocatur Græcis Kameactis,

Iaphacti. Serap.

id eſt, terrena vel infima Actis: Latinè Abolus [Ebulum intellige] eſtque arbor Ebuli. Cætera quæ apud Serap. ſunt ex Dioſc. & Galeno.

Hermol. & eius ſimia Ruell. annotant nonnullos dixiſſe Sabucum [ſic enim Q. Sereni autoritate ſcribunt] medullâ carere. Sed qui illi fuerint non addunt. Oportet ſanè eos vel aliam ab hac noſtra intellexiſſe, vel ne hanc quidem nouiſſe, vel denique quid medulla ſit plantarum neſciuiſſe. *Sabucus.*

De Plinii oſſea Sambuco dictum antè.

Marcell. apud Dioſc. ab aliis reiecta retinet nomina, cùm in ſua verſione ſcribit, Acten ſunt qui *Vrſi arborem*, quidam ſatiuam Acten dicunt: Galli *ſcobiem*: Daci *Seba*: Romani *Sambucum*. *Vrſi arbor.* *Satiua Acte.*

Idem annotat, primum & in templis religioneque maximum Sambuco & Ebuli honorem feciſſe ſanguineas vtriuſque baccas: quibus ante inuentum minium & excogitatam coloris eius rationem ſuperſtitioſè deos colentes homines non antè ad aras & ſacrificium accedebant, quàm rubenre natiuo aliquo colore, qualis in Sambuco, Ebulo, Anchuſa & Moris eſt, facies ſuas coloraſſent: quaſi placêre ſibi ſine coloris eius lenocinio numen non poſſet: aut fœminarum modo nollet deus niſi purpuriſſo fucatus videri. Fuiſſéque hûc Gentibus morem antiquitatis maximus auctor teſtis Verrius quondam fuit: cuius auctoritati credere neceſſe eſt dicentis, Iouis ſimulachri faciem diebus feſtis minio illinire ſolitos, & à Cenſoribus in primis miniandum Iouem locari inſtitutum fuiſſe. Verùm non fuit hic Romanis vſus, niſi aucta vrbis maieſtate, & cùm iam incœpiſſet minium in pretio & honore haberi. Rudi autem adhuc ſeculo, & in mundi nouitate natiuis herbarum & pomorum coloribus ad eâdem religionem vſi ſunt, Idque in Buccolicis ſuis Maro rerum omnium & antiquitatis peritiſſimus indicauit, canes ad lamentandos Galli amores veniſſe Pana Arcadiæ deum, quem viderat ipſe ſanguineis Ebuli baccis minioque rubentem. Quod ex quotidiano deorum imaginum in templis ſpectaculo fictum ab eo eſt, Coeperunt deinde poſt inuentum minium negligere homines, quòd paratum vbique erat: tranſlatæque ad ruris diſciplinam & neceſſitates Sambucus & Ebulus ſunt. In Sambuco excauata, aureum munus Apollini Delphico Brutus obtulit, quo munere Romani imperii gubernationem promeruit. *Hæc obiter.* Fructus racematim vnico pediculo dependens *Action* vocatur. Corticem quidam *Canopen* vocant. Alii eius florem ita cognominant, vt Paulus. Gallis dicitur nunc *Sus*, aliquibus *ſuin*, quod Dioſc. Sobin à noſtris dicit vocari, notante Ruelliio, qui ineptè ſuo nomine ſcribit & repetit quæ à Plin. malè vel dicta vel intellecta; de quare antea. *Sambucus Sambac.* *Sambucus Iaſminus.* *Sambucus Reiſs.* *Sambucus Viola.* *Sambucus Beza.* *Sambucus Lonicero* *Arbor vrſæ*, *Scobien*, *ſeba* ſunt exotica. Guilielmo Saliceto Beza dicitur, teſte Dod. Sambucus vmbellifera Anguil. Sambucus arboreſcens Ryff. Sambucus campeſtris ſiue vulgaris, Camer. Germ. **Bolder** / & **holunder**, quod excauari facilè queat, cùm habeat medullam fungoſam: Alijs **Alhern**. Ital. *ſambuco*. Gal. *ſeu*, *ſuſeau*, *Sebu*. Belg. **Vlierboom** / **Vlier**. Hiſp. *ſabugo*, *Sabuco*. Caſtil. *Sauco*: Catal. *ſauch*. Portug. *Sambugeyro* & *Sabugueiro*: quibuſdam & *Canineru* teſte Had Iun. Gallobelgis **ſuyn** & Sclm. Angl. **Elderrre**, vel **Bourtree**. Boh.

Action fructus. *Ruell. not.*

Bez. Hung. Bozza Fa. Inpoſ. com. Ital. Matth. cum magnis figuris figura Sambuci trãſpoſita ponitur ſub titulo ſambuci montanæ, mirum idem fieri in com. Lat. cum magnis fig. & in hiſt. Germ. non ſine erroris ſuſpicione.

Lob. pro ſambuco alba nouam & diuerſam, attamen non neceſſariam habet, cùm facie tenus eadem ſit cum nigra, & vtramque vnà commodè exprimat.

Differentia 1. Dicamus quædam de differentijs. *Nigram*, hoc eſt, vulgatam, & *Albam* diximus. Vtramque obſeruarunt nobiſcum Dod. Pen. & Lob. item Tragus. Camer. annotat quibuſdam in locis viridibus baccis inueniri. Hieron. Argent. in ſua Apodixi Sambuci tres ſpecies dicit: *Sambucum, Ebulum*, & *Sambucum rubeam*. Et addit quoſdam ſcribere de ſambuco agreſti omnino incognito. Verùm ſambucum eſſe altum fruticem: Ebulum verò herbam: vnde verſus.

Niger. 2. *albus.* 3. *Viridis.* *Rubens.* 4. *Agreſtis.* 5.

Sambucus ſtellatus, ſed Ebulus eſt bene ſatus.

1. Nos præter iam dictas, hoc eſt, nigram & albam
2. obſeruauimus, *Sambucum herbaceam*, quam Ebu-
3. lum vulgò dicunt: *Sambucum racemoſam acinis*
4. *rubris*: *Sambucum aquaticam*: & *ſambucum re-*
5. *ſeam*: quibus ſi addas *viridem* Camer. ſeptem ha-
6. bebis differentias Sambuci titulo inſignitas. Sed
7. *Vulgatiſſimæ* hiſtoriam perſequamur.

Locus. Sambucum aquarum eſſe accolam iam ſuprà ex Theoph. dictum, qui eandem alibi minùs durare ait, quòd aquis propinqua naſcatur. Naſcitur tamen & alibi eodem autore. Non temerè tamen in montibus viſæ ſambuci, teſte Plinio. In Germania ſanè inter arbores omnes, vt & Tragus annotat, vix aliam quamcunque reperias vulgatiorem, & quæ adeò ſine nullo negotio & plerumque humectis & tenebroſis locis, iuxta muros, ſepes alijſque incultis naſcatur, atque Sambucus. Creberrima Baſileæ & in toto tractu Alſatico. In Italia & Gallia rarior, præſertim regionibus calidioribus, amat enim pinguia. Monſpelij tamen etiam obſeruauimus. Maturè germinat, cùm tamen frigora patiatur.

Tempus. Ordine naturæ ſilueſtrium, inquit Plin. primæ florent Sambucus, cui medulla plurima, & cui nulla, Cornus maſcula, Vrbanarum Malus pòſt, vt ſimul videri poſſint Pirus, & Ceraſus, & Prunus. At apud nos longè præcedit Cornus & Laureola flore decidua, multò pòſt Malus, Pirus, & Ceraſus, & Prunus, potiſſimùm ſilueſtris: Sambucus verò Maio floret, interdum adhuc Iunio, atque adeò paullò ante vites florere ſoler, ex frigidiore pluuia aut pruina facilè defluunt flores, non ſequentibus baccis ſiniſtro apud vulgus omine, ne idem vitibus eueniat. Gemmas & folia tempeſtiuè admodum protrudit, vt Martio & Aprilis initio. Geneuæ etiam Febr. principio folia exerentem obſeruauimus. Appropinquante autumno, maturitate nigreſcunt acinj.

Satio. Cultus. Ex ſemine ſeſamaceo frutices noui progigni queunt, ſi ſeratur, teſte Trago.

In hortis ſi colatur, diu viuit, & in arborem ſatis craſſam & proceram euadit: Eam quæ bacculas fert albas primùm vidimus Argentinæ cultam in horto inſtructiſſimo D. Frid. Meier, magiſtri armamentarij primarij, amici noſtri ſingularis, ex qua ſemina legimus, & in H.E.C. hortum Montb. ſeuimus. Multò tamen ante vnicam & eam quidem ſpõtaneam obſeruauit Cherlerus Gener in vinearum ſepibus Baſileæ ex traportam Cineream ad dextram flectendo.

Vires & vſus. Hippocratis æuo in medicina celebris fuit *Sambucus*, quo autore, acini poti, acetabuli menſurâ, vrinam mouent. Coxendicibus, mulierum vuluæ morbis, vel earum locellis, plurimùm medentur, etiam ſemen eius. Manducati verò ac poti, aquas per aluum educunt: folia idem præſtant. Hinc idem in doloribus capitis oculorum & aurium à bile ortis folia comedenda, vel ſuccum ſorbendum, præcipit, ad ſoluendam aluum deturbandamque bilem. Quidam ex oleo & ſale conredunt. *Coxendic. Matrix.*

Dioſcor. eaſdem tam ſambuco quàm Ebulo vires aſſignat, nimirum, inquit, exiccant & aquas aluo detrahunt: at ſtomachum offendunt. Folia olerum modo cocta, pituitam bilemque purgant. Sed & caules teneri in patinis cocti, eadem præſtant. Radix in vino decocta, & in cibis data, hydropicos adiuuat. Prodeſt & contra viperarum morſus eodem modo pota. Decocta verò ex aqua ad inſeſſum, vuluam emollit, eiuſque ſpiracula patefacit, ac ipſius denique vitia emendat. Acini in vino poti eundem præbent effectum. Denigrant & capillos inuncti. At folia recentia molliaque illita expolenta, inflammationes mitigant: ambuſtis & canum morſibus illitu proſunt. Vlcera verò ſinuoſa glutinant, & iis qui podagra tentantur, cum ſeuo taurino aut hircino illita proſunt. *Hæc Dioſc.* Apud quem dubia lectio in voce ξηραίνει pro, ψυχαγωγεῖ quâ alias legitur, quam vocem & Marcellus legiſſe videtur. Sic vertit: ſiccant, adſtringunt, refrigerantque. At Actuar. Sambucum & Ebulum, omiſſa ſiccandi vi, refrigerandi facultatem habere tradit, quod & Plin. confirmat, vt mox dicetur: immò & ipſe adeò Dioſc. qui & inflammationibus & ambuſtis adhibet. Quanquam doctiſſimi Sarraceni iudicio neque Sambucus neque Ebulus per ſe refrigerare videantur, niſi fortè ex accidenti, dum bilem educunt: calefacere verò vtramque certum eſt, inquit, licet in primo gradu duntaxat: id quod ſatis innuit Gal. ſimpl. Nos quoque Sambucum exiſtimamus minùs nocuam ventriculo, quàm Ebulum. Folia etiam non ita foetẽt, baccæque non tantam euacuandi vim habent, vt Ebuli. Indicio eſt inſpiſſatus è baccis, quo Germani crebrò vtuntur ad mouendos ſudores, & pueris etiã præbent cum pane, quo & quidam non infeliciter vſi ſunt in iis qui ad hydropem procliues fuere, Germani vocant Holdermus. Coquuntur baccæ ex aqua, & cribro tranſmittuntur, denuoque coquuntur ad ſapæ conſiſtentiam, apud Heluetios vſitatiſſimæ ad vſus prædictos. *Vuluæ durities.* *Veneram.* *Dioſc. reprehẽ.* *Succus inſpiſſatus.*

De ſambuci viribus eadem Plinius quæ Dioſc. habet: dixerat verò alibi: frigidiſſima, quæcunque aquatica: lentiſſima autem, & ideò ſcutis faciendis aptiſſima, quorum plaga contrahit ſe protinus, cluditque ſuum vulnus, & ob id contumaciùs tranſmittunt ferrum, in quo ſunt genere Sambucus, Populus vtraque. Sed non aſſentimur hac in parte Plinio omnia aquatica, hoc eſt, ſecus aquas aut in ijs naſcentia, frigidiſſima eſſe: nam nec Sambucum nec Populum, frigidas exiſtimamus, tantò minùs frigidiſſimas, licet aquaticæ plantæ exiſtimẽtur. Nec ſufficit ratio à loci natura deſumpta, inſpiciendus potiùs ſapor, odor, & ipſi effectus: fortè Plin. intelligit tantùm de ligno, & non de cæteris partibus. Galenus ſanè ad amaritudinem & modicam eius aſtrictionem reſpiciens, & huic & Ebulo ſiccantem vim tribuit, glutinantemque, & moderatè diſcutientem. *Plin. reprehẽ.*

Galenum quoque ſequuntur Fuchſ. & Amatus, qui ſic inſit: Dioſcoridi Sambucus & Ebulus refrigerant, ſicuti & Actuario: nobis verò conſiderato ſapore, odore, ac operationibus, inuenimus potiùs

potiùs inclinare ad caliditatem quàm frigiditatem. Quanquam, vt verum fateamur, nuſpiam legamus apud Dioſc. ab eo tradi ſimpliciter refrigerare, licet ex eo colligi poſſit, vti dictum antè.

Lonic. error Lonic. ſcribit Sambucum calidam & ſiccam, qui tamen paulò ſubdit folia & flores refrigerare, & aquam ex ijs deſtillatam: parum, hercle, ſibi conſtans.

Aetius Sambucum vſtum & Cerato liquidiſſimo exceptum [ſic ille loquitur] illinendum præcipit: augere hoc pilos ait, denſare cutem, & defluuium prohibere. Actęæ radicem in vino coctam *Hydrops.* hydropicis exhibendam ſuadet, πεπτοποιεῖν iubens: & hoc eſt, inquit Corn. quod Dioſc. dixit, διδόμενη παρὰ τὸν διαλὰν, id eſt, πρὸ τῆς διαίτης, manè videlicet, antequam quis cibum capiat. Actuar. inprimis ſambucum ad recens ambuſtum commendat.

Alberti ſuperſtitio. Albertus tradit, Sambuci ab imo ſurſum corticem raſum ventrem ſupernè, contrà infernè euacuare. Adeò ſuperſtitionis plena pleraque ſunt eius hominis placita: Quaſi non vtrumque contrario modo raſus cortex id præſtare queat, ſi tales in ſe vires habeat: ſimile ferè illud ab Hermol. annotatum: E ſabuco magis canoram buccinam *Buccinæ.* iubamque credit paſtor ibi cæſa, vbi gallorum cantum frutex ille non exaudiat. Baccæ quoque cum ſuis granis grato ſunt cibo auiculis, potiſſimùm paſſerculis, turdis & ſturnis. *Auium cibus.*

Iudicio Tragi, tam flores quàm folia Sambuci recentia refrigerandi vi pollent: potiſſimùm verò earum facultatum ait eſſe aquam è floribus deſtillatam, quæ vtiliter vtrinque, tam intrinſecus, vſurpari poſſit. Sed noſtram ſententiam Galeno & rationi conformem antea diximus. Nec repudiamus reliquas à Trago traditas vires. Radix namque eius vino decocta & pota hydropem potenter exigit. Cortex medius efficaciſſimus eſt: *Corticis vſus.* quapropter prudentia & conſilio opus eſt, ſi quãdo hiſce vti velimus.

Prodidit apud Geſnerum vir quidam probus & admodum ſenex, ſe huius corticis decoctum cum theriaca duntaxat exbibuiſſe, eoque plurimos, qui peſte infecti erant, ſanaſſe. Nullo præterea alio prophylactico ſe vſum vnquam, cùm tamen ſæuiſſimis non rarò peſtilentijs interfuerit.

Turionum vſus. Turiones ſiue folia tenera vere lecta, modo quo diximus vſurpata, non perinde ſunt efficacia, & imbecillioribus magis conueniunt. Iidem in puluerem redacti, & ex iure piſorum poti, duram aluum emolliunt. Eaſdem facultates habet aqua è medio cortice deſtillata. Quædam mulierculæ caſeos flore Sambuci quaſi condiunt. Floſculo- *Acetum* rum conditurâ Gallos pretioſius acetum facere teſtatur Ruellius. Sed & è racemorum Succo admodum laudatum & rubrum parare nouimus. & ſuum habet Lob. Poſſis & vina ex ijſdem racemis reddere coloratiora, haud ſanè ſecus vt Ebuli baccis id facere conſueuerunt in agro Lombardico, notante Scaligero. Et ſi credimus Camerario Prunus in Sambucum [vt ſe expertum teſtatur] inſita fert fructus purgantes. *Inſitio.*

Aqua ſambuci (inquit Tragus) illita calorem à Sole profectum reſtinguit, ſiue is caput, ſiue quamcunque aliam cutis partem tentarit. Eadem ardentes & ſubitos capitis dolores, & quaſcunq; inflammationes ſedat, aduerſus ictus ſerpentum & viperarum vtiliter applicatur, & vlcera in fiſtulam dehiſcentia agglutinat. Succus ex acinis expreſſus cœruleo colore inficit veſtes laneas. Succus è radicis cortice expreſſus, vomitum valen- *Dolores. Inflammationes. Ictus ſerpentium. Vlcera fiſtulam dehiſcentia. Vomitus.*

ſiſſimè commouet, & aquam inter cutem pellit, ti teſte Matth.

Paratur è Sambuco vnguentum præſtantiſſimum ad ignis ambuſtiones hoc pacto. Sumito viridis Sambuci corticis, qui ſtatim ſub primo deliteſcit libro, herbaceij coloris, libram, olei pluries loti ex ſtillatitia florum Sambuci aqua, libras duas: ferueant ſimul aliquandiu, & deinde percolato, & exprimito, & addito ceræ nouæ odoratæ, ſucci ſurculorum Sambuci, cuiuſque unc. quatuor: rurſus vt ferueſcant ſimito, quouſque ſuccus euaneſcat: tollito tunc ab igne, & rudiculâ agitato, omniaque miſceto: ad finem addito vernicis liquidæ unc. duas: Thuris albi in tenuem pollinem contriti vnc. quatuor, quinetiam duorum ouorum album, diu priùs cochleari agitatum. Subinde miſceto diligenter omnia, & mundo vaſe aſſeruato. *Hydrops. Vnguentum ad ambuſta.*

Exuſta Sambuci folia, & in puluerem trita, emanantem è naribus ſanguinem ſiſtunt. Baccarum ſambuci ſuccus à recremento repurgatus, & cum melle optimo coctus ad Iulapij ſpiſſitudinem aurium dolores tollit, ſi calidis imponatur. Sambuci renerrima folia, quæ primo ſtatim germinatu prodeunt, vnà cum pari pondere radicum plãtaginis ſuillæque axungiæ veteris contrita ſubactaque podagricos dolores præſentaneo auxilio mulcent. Hæc Matth. *Foliorũ pulus. Sanguinis fluxus nar. Iulepus. Sambuci. Aurium dolor. Ad podagricos dolores experim.*

Florum vmbellam domeſtici noſtri polentæ immergunt, frigunt, gratumque inde parant edulium ac ſalubre. Poſſunt etiam cibo aliquo permiſceri, vel cum ouis frigi, nam blandè dejectionem moliuntur, quod & Dod. obſeruauit. Simile quid Platina parare docet illo ſuo libello de honeſta voluptate *Frictellas ex Sambuco* vocat. Caſeo trito tum veteri, tum recenti, farinæ parum, ouorum albamenta quædam, lactis aliquid, ſacchari pluſculum addes, & ſimul in eodem mortario contereres. Tritis è mortario & in catinum tranſlatis, flores Sambuci integros ſuperaſperges & miſcebis. Hanc condituram, aut manu aut cohleari, aut aliqua alia forma in patellam inditam, vbi optimum liquamen vel butyrum vel oleum ferueat coquito. Calidè edantur neceſſe eſt. Ex compoſitione quid profit obſitúe, deprehendes. Reſiccati verò flores, ſimul cum humiditate, purgandi potentiam amittunt: digerendi & attenuandi retinent. *Frictellæ ex Sambuco.*

Acetum in quo & hi iam aridi macerati ſunt, in cibis ventriculo gratum, appetentiam excitat, craſſos crudoſque humores incîdit ac attenuat. *Aceti Sambuci vis*

Pro duodecim conuiuis in ieiunio, idem Platina tale florum ſambuci condimentum parare docet. Ex ſicco ſambuci flore tres vncias in aqua frigida per horam ſines: expreſſa inde aquâ, dimidiũ cum libra ac ſemiſſe Amygdalarum mundatarum tundes, addeſque excauatum ac molitum panem, ſelibram ſacchari, parum gingiberis: ſi croceum voles, addes & parum Croci. Hæc omnia in cacabum perſetaceum fundes: feruere vbi occeperint, reliquos flores integros indes. Coctum cum aromatibus conuiuis appones. Hoc ſi noſter Labeo non guſtu ſolùm, verùm etiam olfactu reiicit, pectori tamen, hepati, melancholia & hæmorrhoidibus laboranti prodeſt. Habes apud eundem Tortam Sambuceam. *Condimentum florum. Pectus. Hepar. Melancholia, ijs faueas. Hæmorrhoides egregiũ.*

Seminis Sambucini facultas, autores Dod. paullò quàm reliquarum eius partium mitior. ventrem quoque mouet, & humores aquoſos detrahit in puluerem redactum, & drachmę ponder

exhibitum. Recens collectum in aceto id macerari expedit, ac deinde reſiccari, commodè fæcis vini aridæ par pondus, & non nihil ſeminis Aniſi; ſic etenim citra omnem moleſtiam potentiam ſuam exercet, & hydropicis ſubuenit. Continuis autem aliquot diebus exhibendum, cum modico vini, quibus placet.

Reponendi modus.

Hydrops.

Bouius mirabilem, inquit, comperio virtutem & efficaciam in ſemine Sambuci & Ebuli: ſoleo dare de his duas aut tres drach. optimè tritas, mixtas cum Zuccaro roſato, aut diantho, aut Diamarindo, aut ſimili aliquo medicamento ægro grato, delicatulis do drach. Ol. horum ſem. extracti per expreſſ. cum vino odorato aut iuſculo. Mira eius efficacia in phlegmaticis naturâ, aut per accidens, & in hydropicis: colligiguntur baccæ maturæ priuſquam flaueſcant; Aut ſiccentur. Detractis pediculis, imponuntur in aquam multam, confringuntur, poſtea inclinato vaſe, effunditur aqua, ac noua affunditur: & iterum effunditur, id toties fit donec ſemina munda remaneant, quæ deinde ſiccantur & reponuntur. Semen primi anni mouet vomitum, ſecundi minùs, tertii adhuc minùs, ſed per inferiora purgant multam pituitam & ſerum. Geſnerus è baccis Sambuci & Ebuli liquorem aq. vitæ ſimilem deſtillari poſſe credit.

Mira vis ſeminis ſambuci.

Hydrops.

Vomitus.

Aq. vitæ.

Nouellorum ramulorum medulla qualitatis expers eſt: hæc reſiccata, atque nonnihil compreſſa aut contorta, ad fiſtularum anguſtiora ora dilatanda impoſita, conducit.

Medullæ vſus.

Scribit Camer. ſuccum acinorum admixtum iuſculo gallinæ, in quo multùm radicis Petroſelini decoxerit, & expreſſum, plurimùm conferre Hydropycis. Cortex medius ſcabie vexatis vtiliter adminiſtratur. Flores odorati, inquit Schuuenckf. caſeis inſeruntur. Saccharo etiam ad hepatis affectus conſeruantur. Rob ex ſucco baccarum per ſe vel cum ſaccharo parato plebecula vtitur in alui fluxibus bilioſis & Dyſenteria. Nuclei abſtergunt ac per aluum & vomitum purgant vehementer. *Ruſticorum medicina.* Ex granis, vt docet Quercetanus in Pharmac. Dogmat. Sambuci fit extracti genus, ſiue ſapa quædam hydropiſi congrua & ſalutaris, Chymici vocãt Extractũ granorum, actes, cuius præparatio ſequentibuss verbis continetur. Collige magnam copiam granorum Sambuci optimè ad vmbram exſiccatorum cæterisque omnibus abiectis ſola grana accipe, quibus ad mediam partem imple matracium magnũm cum longo collo, ſuperaffundendo fortiſſimum ſpiritum vini, acidulum redditum cum liquore acido vel vitrioli, vel, Sulphuris, vt materiam tres quatuórve digitos ſupernatet. Vaſe clauſo vt nihil expiret, fiat digeſtio in B.M. per 5. aut 6. dies, donec ſpiritus vini in colorem rubini tinctus apparuerit, quem ſeparabis per inclinationem, cauendo, ne quid ex fæcibus aut turbulenta materia ſimul tranſeat. De qua tinctura iam, non etiã ſeparato priùs menſtruo, hoc eſt, aqua vitæ, quæ ſine corruptione aut alteratione vlla diutiſſimè adſeruabitur, & cui, ſi voles addes parum ſacchari gratioris guſtus cauſa. Exhibemus ſemicochlear argenteum, aut cochlear plenum, mulieribus, quæ ex vteri præfocatione miſeris modis excruciantur, & ſubitò effectus ſequitur exoptatiſſimus. Ex improuiſo enim & quaſi miraculoſè expergefient, priſtinæque valetudinis integritati reſtituentur, eſtque *Specificum hiſtericum.* Rurſus ſi velis, ſepara inde aquam vitæ per Alembicum in balneo vaporoſo, donec in fundo remaneat extractum rubicundiſſimum de quo exhibebis ſcrup. 1. pro doſi: idque diſſolues in ſua propria aqua deſtillata, aut in quibuſdam aliis conuenientibus, aut vino albo quod inde rubeſcere incipiet. *Hucusque Quercetanus*, cuius verba de verbo aduerbum recitare nobis viſum eſt, vt habeant Chymiatri ſub hoc exemplo veluti tractatum integrum parandi extracta, eadem enim ratio eſt reliquorum. Ebuli ſc. baccarum Iuniperi &c. ſicque elicere poteris ex hoc noſtro Theſauro totam artem Chymicam, nec non pharmaceuticam, vbi dabitur occaſio. Sunt qui & Oleum parent ex infuſione florum, vel iis in oleo decoctis. Folia contuſa ſcabiei & digitorum Paronychiis impoſita breui ſanare tradit Lonic. Folia & baccas ex aqua ſalſa decocta, tollere tumores pedum. Corticis vſum potiſſimùm ſenibus vtilem eſſe ad abſumendas humiditates ſuperfluas. Odorem capiti moleſtum eſſe & ex facili ſanguinis fluxum narium ciere, potiſſimùm ab homine calidi temperamenti odoratum. Conſtat & nobis Sambuci tam foliorum quàm florum odorem aliquibus moleſtum eſſe, & caput tentare. Superſtitioſum verò illud eiuſdem putamus, quando ait: ſi Sambuci ſurculus capiti equi inponatur, non nocituru etſi ſi bibat in æſtu. Quæ enim huius rei ratio eſſe queat, & quis adeò confidat ei, vt contrarium euentum non metuat?

Extracti doſis.

Oleum ſambucinum.

Scabies.

Paronychia.

Tumor pedum.

Noxæ.

Triplicis aquæ modum & vſum habes: ex cortice viridi: ex foliis, ex floribus. Primæ vſus ter iteratus in die ad vnciam vnam & ſemis, nẽpe manè, circa meridiem & veſperi, appriinè prodeſt hydropicis. Trium vnciarum doſi pota à ieiuno, potenter ſed ſine noxa aluum cit: & itidem hydropicos leuat. Extrinſecus admota calores euocat. Secunda æſtuantibus tibiis ac pedibus & corruptis fracturis multa & iterata lotione ſpontaneaque exiccatione benefacit. Tertia manè & veſperi ad vnciam vnam & ſemis hauſta, remollit pectus, & in eo infarctus, tumores hydropicos & oedematoſos exhaurit, hepatis obſtructiones reſerat Lienis ac renum, tertianam abigit, fluxus Melancholicos emendat, & ſtomachum confortat. Trium vnciarum pondere ſumpta egregiè & abſque moleſtia purgat, & alleuiat corpus. Oculis infuſa, ardores extinguit. Manus tremulas ſæpiùs iterata lotione firmat. Vetera & frigida vlcera ſanat, ſi linteo in ea madefacto ſæpiùs foueantur. Placet Cæſalpino floſculos panibus inſpergi cum oleo: Sambucum multas virgas ferre à radice dicebamus: ideò ad hortorum ſepta à nonnullis quæritur, quamuis non magnam firmitatem habeant. Ex virgis parantur commoda candelarum emunctoria & retinacula foliorum librorum apertorũ. Curtius pollicetur aquâ macerationis [malimus decoctionis] cauliculorum aſperſa, necari pulices: foliorum decocto abigi muſcas. Inuenit & inter paſtores gratiam calamus Sambucinus, ex eo canoras buccinas, tubaſque conficientes, utilioreſque in eo vſu exiſtimantes, vt iam priùs obiter attigimus. Denique quouis anni tempore nihil aptius inuenias ex quo citiùs tubulos vel canaliculos conficias ad quoſuis vſus, quàm ex virgis Sambucinis.

Triplex aqua. & earum vſus.

Æſtus pedum.

Fracturæ.

Tumores.

Hepatis Obſtructiones.

Tertiana.

Purgans.

Manus tremulæ.

Vlcera vetuſta.

Edule.

Aduerſus pulices.

* * * *
* * *
*

SAM-

SAMBVCI FVNGVS.

Descriptio. ADnascuntur vt annotat Tragus interdum Sambuci veteris præsertim radicibus fungi quidam incani, quos gummi quoddam vocat Dodon. & fruticum caudicibus quoque adnasci ait, molle, nigricans, tenue membranosumque, hominis auriculam quodammodo subindè referens, quod ablatum resiccatumque contrahitur ac duresçit.

Excrementum corticosum. Huiusmodi & nos aliquando è stipite nascentem obseruauimus, sed fungi potiùs membranacei specie, quàm gummi, & colore nec albi nec nigri, & obsoleti, hoc est, ex vtroque quodammodo mixti.

Locus *Iudæ aures.* Pena, & Lobel. excrementum corticosum vocant coriaceumve, & annosis arboribus apud Boreales præsertim accrescere tradunt, multis dotibus cognitu dignissimum, plebique Anglæ & Germanæ *Iudæ aures* vocatum, propter effigiem auris, quam cartilagineo plexu multis plicis & mæandris æmulatur: sed colore pullo, prædurum, aquis imersum mollescens, spongiæque ritu tumens, gustu penè insipido, cutis elixæ aut corii.

Vires & vsus. Fungus Sambuci, & Auricula Iudæ ad imam Sambuci caudicis sedem oriens. Germ. **Holunder Schwemlin: Braẽ holderschwam.** Acini rubri in aqua florum Sambuci aut rosacea priùs macerati, deinde impositi maximè conducunt ad ardentes & subitos capitis dolores & quascunque inflammationes, teste Trago. Adstringendi ac resiccandi vim obtinet, vt vult Dodon. dilutum eius in quo paucis horis maceratum fuerit collutione ac gargarisatione oris tonsillarumque incipientes inflammationes sedat, & collumellam laxiorem reprimit: quin &, si Pen. & Lobel. credimus, Anginis certissimo experimento utilissimum, & tumoribus intus foriscque nunquam satis laudatum. Lonic. aquam ex eo destillare suadet, aut ipsos etiam in aq. ros. maceratos inflammationibus oculorum efficaci remedio infundere, & imponere. Annotat Camer. præcipuæ notæ medicum quendam eosdem puluerisatos aduersus hydropem propinasse.

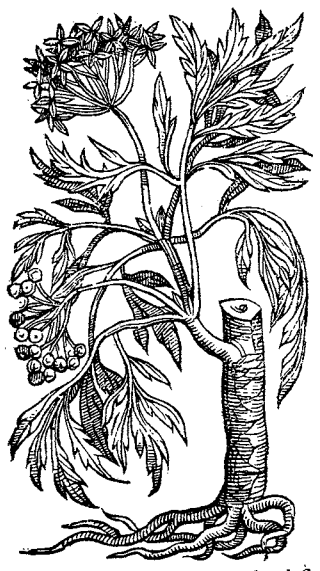
Dolor cap. Inflamatio.

Inflammatio oris & tonsillarum Columella laxata. Ad anguinam experim.

Aqua.

SAMBVCVS LACINIATA.

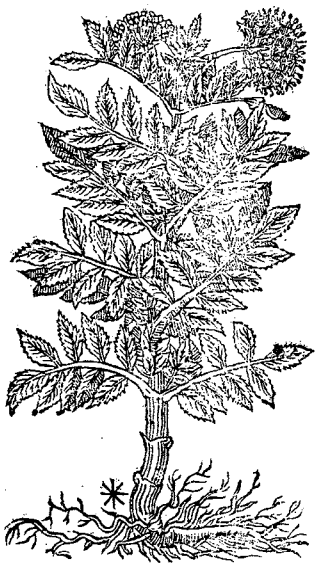
Descriptio.



SAmbuci elegantissimã speciem foliis admodum fissis, & multùm lacinioſis, vidimus in cultissimo horto Robini Botanici Regii, Lutetiæ à quo & semina accepimus pro horto Illust. E. Wirtemb. Flores alioqui & baccæ iam descriptæ vulgari, quæ baccis nigris est, simillima.

Eandem & Dod. & Lob. obseruarunt. Hic speciatim in hortis Belgii. Taber. Germ. **Holder mit außgeschnittenen blettern**

EBVLVS SIVE SAMBVCVS HERBACEA. CAP. XXIV.



Descriptio. EA Ebulo magnitudo vt inter herbaceum genus & frutices ambigere quis dicat, veriùs tamen de tribu herbacea, adeò tamen Sambuci æmula, vt illius nomen pumilæ adiectione apud Græcos, sub voce χαμαιάκτη, promeruerit: siquidem non vt illa in arborem grandescat, rarò hominis proceritatem æquans, plurimùm infrà subsistens, & magna ex parte sesquicubito non altior: caule herbaceo, striato, Sambuci ritu medulloso, hibernis mensibus contabescente: ad quam accedunt & folia, ordinatiùs dispositа, è tribus quatuorúe coniugationibus ad rachin annexis, imparique extremo folio composita, odore grauiore: *Folia.* *Flores* quorum singularia Sambucinis longiora, acutiora: pares tamen vmbellæ albæ flosculorum quinquepartitorum, odoratorum, & nescio quid nucleorum Persicorum magnatis spirantium, sed esu vix ferendorum, ferrugineis apicibus, quos stamina sustinent candida: quibus fatiscẽtibus acini succedunt per maturitatem nigri, & thorulis multis anguloſi ante maturitatem, & penè triangulí, post verò magis rotundantur, succo suo manus rutilâ quadam purpurâ inficientes, semina continentes terna, altera parte gibba, altera anguloſa. Radix longa, digitalis crassitudinis, non lignoſa, latè sparsa. *Acini.* *Semina.* *Radix.*

Hæc Dioſc. Ἔστιν ἀκτῆς γένος χαμαίακτη dicta, humilis est ac longè Sambuco breuior, & ad genus herbaceum [βοτανωδέστερα propiùs accedens, caule quadrangulo, crebris distincto geniculis: foliis per interualla circa singula genicula vtrinque expansis, iisque Amygdalinis, at in ambitu serratis, longioribusque & graui odore. In cacumine verò vmbella, flore ac fructu Sambuci. Radice nititur longa, crassitudine digitali.

Helion. Plinio Sambuci alterum genus, magis siluestre, quod Græci Chamæactẽ, alii Helion vocant, multò breuius. *Et alibi* Acte, quam quidam esse Ebulũ putant. *Rursus alibi*: Actæa graui odore, caulibus asperis, [anguloſis vet. quædam exẽpl. legũt Anisi,] teste Hermol. geniculatis, semine nigro, vt Ederę, baccis mollib. Huius Virg. quoq; meminit in Gallo. *Acte.* *Actæa.*

Pan Deus Areadiæ venit, quem vidimus ipsi
Sanguineis Ebuli baccis minioque rubentem.

Cuius rei originem & Veterum consuetudinem diximus antè. Baccas quoque floresve Ebuli aut Sambuci videtur intellexisse Plaut. cùm dixit in Captiuis: Laridum atque Ebulum foueti foculis feruentibus: nisi quis herbulas in eo versu lectitare malit: aut quod propius est verò, epulas.

Hermol. hanc aut valdè similem putat esse quam Plin. Actæam vocauit: nos eandem cẽsemus

quamuis Leonicenus diuersam opinionem tueri, videatur. Idem Hermol. Sabucum pumilam vocat.

Sabucus pumila. *Mecon Aphrodes.*

Chamæacten, inquit Apuleius, alij *Chamæsycen*, alij *Mecon Aphroden*, alij *Agrian Acten*, alij *Euboicen*, Galli *Durone*, Daci *Olma*, Itali *Ebulum* vocant: ramis rotundis, (nobis striati & anguloſi obſeruati) digitalibus, terræ proſtratis (ſurrecti ſunt, quamuis humles, & patuli) ſucco plenis, folijs lenticulatis, fructu ſiue ſemine rotundo, radice tenui. Vt videas Apuleium hoc loco manifeſtè duas diuerſas plantas, & nomine & deſcriptione cõfuſas miſcuiſſe: vnde inſignem rei herbariæ ignorantiam cernas Apulei, tam differentes, & vix quicquam commune habentes herbas, Ebulum inquam & Chamæſycen confundentis; hinc factum vt à viribus quas ille recenſet, tranſcribendis nobis temperauerimus, ne fortè poſteritati cum ipſo imponeremus, qui ipſemet neſciuit, quid ſcriberet, vt taceamus vanitatis plenum illud remedium (ſi Dijs placet) quod ad colubri morſum ex Ebulo præſcribit.

Apul. not.

Serapio nihil habet de Ebulo præter ea quæ à Dioſc. tradita, & nomina præced. cap. allegata.

Plarina in opuſculo ſuo de honeſta voluptate, ſambuci alterum genus magis ſilueſtre dicit, additque alijs Thamiatem, alijs Ebulum vocari.

Sambuci 2. genus ſilu. *Thamiates.* *Sambucea.* *Hieblum.*

Ruell. Acteam quaſi Sambuceam interpretatur, & Gallis *Hieblum* dici ait: *Meation*, Brunſchueig.

Plin. not.

Iniquè fert Curtius Ebulum à Plin. & alijs quibuſdam Sambuci 2. genus ſtatui, ſeque ſcribit inter frutices, quòd herba ſit, ne numeraturum quidem. Age verò ſit herba: at ideò non negabit, opinor, Curtius, & ſpecie, & viribus ſambuco ſimillimam, vt nihil in eo peccatum ſit, ſi vel Sambucum 2. cum Plin. vel humilem cum Dioſc. vel Sambucum herbaceam, noſtro titulo vocitemus.

Plin. defẽd. contra Curtium.

Helioſacte ſilu. Euboica Sambucus. *Chamaacte.* *Actæa.* *Kameactis.* *Helioſacte.* *Agria Acte*

Helioſacte ſilu. aut Euboica Sambucus, Tragogo, qui & ſambucum æſtiualem dici poſſe tradit: Summer holder aut Heilender. Chamæacte (χαμαιάκτη) Galeno: & Paulo: Kameactis Arab. *Durone* & *Olma* Barbaris, teſte Lonic. ἐλιοσακτὴ, ἀγρία ἀκτὴ & εὐβοϊκὴ: *Ebulus* & *Ebulum* Lat. Dod. Pumila humiliſue ſambucus Dioſc. Pen. & Lob. Germ. Attich: Kurtzer feldholder: Niderer holder. Belg. Wilde Vlier / haddick: Gal. Bieble: *petit Sambucus*, Valeriol. *It Ebulo*. Hiſp. *Hiezguos*, vel vt Caſtil. *Yezgos*, *Sabuco pequenno*: Portug. *Engos*: Angl. Walrwurt / & Bloetwurt / & Sauwurt: Boh. Chebdii. Vngar. fodi bozza.

Locus.

Naſcitur in opacis aquoſiſque locis, atque etiã aſperis, ſi Plin. credimus. Læto gaudere ſolo Colum. teſtatur hoc carmine:

Atque habilis natura ſoli, qua gramine læto
Parturit & rutilas creat Baccas.

Sic paſſim Germaniæ, Heluetiæ, Galliæ, ac Italiæ, potiſſ. Lombardicæ videas naſci vdis, incultis & paluſtribus locis, ſæpiſſimè ad aruorum margines, florentem Iunio & Iulio, baccas Auguſto & Sept. maturantem.

Vires & vſus.

Quas Dioſc. Ebulo vires aſſignat, cap. præced. diximus, qui eaſdem ei cum ſambuco tribuit. Plin. quoque vtriuſque iunctim tradit, quando ſic ſcribit: Sambucus habet alterum genus magis ſilueſtre, quod Græci Chamæacten, alij Helion vocant, multò breuius. Vtriuſque decoctum in vino veteri foliorum, vel ſeminis, vel radicis, ad cyathos binos potum, ſtomacho inutile eſt, aluo detrahens aquam. Refrigerat etiam inflammationem, maximè recentis ambuſti: & canis morſum cum polenta molliſſimis foliorum illitis. Succus cerebri collectiones, priuatimque membranæ, quæ circa cerebrum eſt, lenit infuſus. Acini eius infirmiores, quàm reliqua, ringunt capillum. Poti acetabuli menſura, vrinam mouent. Foliorum molliſſima ex oleo & ſale eduntur, ad pituitam bilemque detrahendam. Ad omnia efficacior quæ minor. Radicis eius in vino decoctæ duo cyathi poti, hydropicos exinaniunt, & vuluas emollit, & ſolijs inſidentium decocta. [al. & foliorum decocta inſidentium] Caules teneri minoris Sambuci, in patinis cocti, aluum ſoluunt. Reſiſtunt folia & ſerpentium ictibus in vino pota. Podagricis cum ſeuo hircino vehementer proſunt cauliculi illiti. Iidemque in aqua macerantur, vt eâ ſparſa pulices necentur. Foliorum decocto ſi locus ſpargatur, muſcæ necantur. Cortex interior tritus, ex vino albo potus, aluum ſoluit. Idem alibi: Ebuli quoque quem nemo ignorat, fumo fugantur ſerpentes. Ebulum tenerum cum folijs tritum, ex vino potum calculos pellit, impoſitum teſtes ſanat. Inter ea quæ hydropicos ſanant, habetur Ebuli recentis radix, excuſſa tantùm, nec colluta, quantùm duo digiti comprehendant, ex vini veteris calidi hemina. Et mox: Acte quam quidam eſſe Ebulum putant, radice contrita in vini cyathis tribus, ſi febris abſit: vel ſemine ex vino nigro. Præcipuè tamen Chamæactes ſuccus aptiſſimus creditur. Et rurſus: Ebuli folia contrita, & è vetere vino impoſita, etiam boam ſanant, id eſt rubẽtes papulas. Datur & Actæa acetabulo pleno interioribus fœminarum morbis. Si verum eſt Ebulum refrigerare, vt vult Plinius, non conſultum eſt applicare morſui canis, vt Dioſc. facit, qui ſemper iuſpectus eſſe debet, non enim eſt tutum frigiditate occludere vulnus, & repellere ad interiora.

Stomacho nocet. *Purgat.* *Ambuſta.* *Cauſtorum tinctura.* *Purgans.* *Pituita diſcutit.* *Purgans.* *Serpentium ictus.* *Podagra.* *Purgans.* *Calculus.* *Teſtium tumor.* *Hydrops.* *Boa papulæ*

Scribit Plarina florem Ebuli in cibarijs ſumptum, hepaticis, ſpleneticis, cardiacis atque hydropicis prodeſſe. Nos nollemus cum Plarina in cibarijs dare flores ob ingratitudinem.

Morbi fœminarum.

Gal. huic, vt & Sambuco potentiam tùm deſiccandi tùm conglutinandi, modicéque digerendi tribuit.

Ebuli ſemen vt prodidit Matth. per diutinas aquæ lotiones à nigro circumſtante ſucco expurgatum, datur vtiliter drachmæ pondere ex Chamæpytios decocto, podagricis, iſchiadicis, & Gallica Lue laborantibus; mulcet enim deiectoria vi mirificè eorũ dolores, cùm humores eò defluentes tum reuocet tum deiiciat. Sunt qui Ebulo albugines ictusque oculorum ſanent hoc modo. Ebulum contundito, eiuſque ſuccum penna in oculum inſtillato, per triduum, & perſanabitur. Sunt etiam qui ex Ebuli radicibus ſuccum eliciant, inſolentque ſubinde, & in paſtillos redigant, ſeruentque ad vſus. Hic cliſtere infuſus tam inteſtinorum, quàm coxendicum dolores tollit à frigiditate & flatu genitos. Supponitur conuenienter fœminarum locis ad euacuandos menſes, præſertim ſi lana exceptus intromittatur. Sumuntur Ebuli decocto commodè ii, qui diuturna tuſſi vexati ad malum deuenerunt habitum, ſi tamen ventriculus & iecur interea roborẽtur odoratis adſtringentibus, & ad id conferentibus medicamentis. Stillatitia cùm Ebuli tum Sambuci radicum aqua hydrope timpanite laborantes mirificè iuuat, ſi huius quaternas vncias, illius verò binas vtriuſque ſimul miſtis hauriant affecti, diebus triginta continuis. Illitus Ebuli radicum ſuccus procidentem ſedem reprimit, & anginã tollit, vbi circa gulam calidum cum linteolis illina-

Menſes. *Timpanites* *Ani procidentia.* *Anginæ*

linatur.

Temperã. Cautio. Noxa.

Temperamentum, inquit Dodon. Ebulus habet calidum ac ſiccum, vtrumque ordine tertio, & facultatem non modò, quam ei Gal. tribuit, digerendi exiguam; ſed & purgandi per aluum eximiam & validam habet: efficaciſſimæ radices ſunt: folia digerendi ac diſcutiendi potentiâ præſtant. Educunt autem radices non modò pituitam, verùm & aquoſos potiſſimùm humores: vtiles iccirco ad hydropicorum purgationes, vti dictum, ſed tamen correctæ, & vbi vires ſuffecerint. Purgant enim cum moleſtia: Ventriculum ſubuertunt: interioraque viſcera omnia perturbant. Malè omnibus vſus earum ſuccedit, quibus hepar obduruit? vt quando ex regio morbo Aſcites ſucceſſit. Scimus cuidam nobili fœminæ, arthritidi obnoxiæ, & quæ non facilè medicamenta aſſumebat, ſæpiùs de ventriculo conquerenti, cùm in purgatione ſemen Ebuli additum fuiſſet, excitaſſe magnos dolores ventriculi & moleſtum vomitum. Quamobrem nec temerè, nec niſi valdè robuſtis ex Ebuli radicibus medicamentum aut potionem dandam cenſet Dod. Acinos verò ait, & ſemina multò clementiùs ac minori cum moleſtia purgare, præſertim priùs aceto infuſa, ac deinde ſemine Aniſi vel alijs aromatis vnà permixtis. Radix in vino decoquitur, ſi cauſa morbi frigida, & febris abeſt: aliàs pro affectus natura temperanda potio eſt. Folijs tumores oedematoſi diſcutiuntur, cataplaſmatis vel fomentis additis.

Obſeruatio.

Acinorum præparatio.

Eodem.

Lacuna longè maiores vires tribuit Ebulo, quàm ſambuco, traditque magnam habere proprietatem ad mitigandos iuncturarum dolores, & reſoluendos membrorũ tumores, potiſſimum à frigiditate obortos: eius radicis decoctum ad tres quatuorúe vncias, calideque potum omnis generis obſtructiones reſerare, quamuis noceat ventriculo. Paululùm ſpicæ Nardi addendum ſuadet. Folia & radices coquit in forti lixiuio aut aceto, addito ſale, & cum eiuſmodi decoctione calida fouendum iubet ventrem hydropicorum totum & pedes ſpongiis: non eſſe præſtantius remedium in eo caſu. Imponit poſtea & folia. Parat & vnguentum hoc modo. Vncias duas ſucci radicis, totidemque ſucci foliorum & cum ſex vncijs olei Chamæmelini decoquit ad ſuccorum conſumptionem, tandem & ceræ vnciam ſemis addit & aliquid aceti roſacei ad maiorem penetrationem. Vnguenti huius efficaciſſimam pollicetur vim ad reſoluendas omnes humorum ſuperfluitates in doloribus podagricis cuiuſcunque membri, ſiue à frigida ſiue à calida cauſa obortis.

Vnguentũ ad Arthritidem.

Oleum etiam paratur ex Ebulo, quod apprimè conueniens eſt in quouis articulorum dolore mulcendo, ſi eo articulorum regiones, iunctuæque illinantur. Oleum quidem præparat Bouius ex ſemine Ebuli per torcular, mirabilis, vt affirmat effectus: conſueuit dare ægris drach. cum medio cochleari juſculi. Vt verò paret oleum diligenter, terit ſemen, aſpergit pauco vino albo, deinde torculari ſubjicit. Ex li.i. ſeminis Ebuli, extrahitur Ol. vncia.

Oleum.

Vt porrò, quod equidem Fernelius teſtatur, Sambubi & Ebuli contuſa folia & appoſita ambuſtæ parti perſanant, ſic & Oleum, ſale tamen addito. Ebulus, inquit idem, meth. meden. calidus ac ſiccus ordine ſecundo, hydropicorum aquas facilè per aluum deducit, nonnunquam & vomitione reijcit. Eſt autem ventriculo aliquantùm grauis, ſucci vis efficacior purgat vnciæ vnius pondere. Elicitur autem vel è radice, vel è mediano cortice ſtipitis contuſo, affuſa aqua hordei vel vuarum paſſarum, cum Cinnamomi, vel nucis Moſchatæ momento & cum Saccharo. Cocturâ vis eius purgandi perit & exoluitur, neque, vt Dioſcorides ſcribit, eam perſiſtere vſu compertum eſt; Fructum nonnulli condiunt du pio ſacchari & Cinnamomi parte octaua, exhibentque vnciam vnam: acinorum verò drachma vna tuſa, idem ex mulſa aut vino albo præſtat. Sambucus eodem temperamento iiſdemque pollet viribus, ſed Ebulo aliquantò infirmior. Inter ea quæ aquas ducunt ebulus imbecillis & prægnantibus, ſed ne temerè quidem decerni poteſt.

Hydrops.

Succus. Doſis.

Conditura.

Tuſsis frigida. Anginæ.

Lonic. quoque non eſſe aliud efficacius & præſentius remedium ſcribit ad hydropem, quàm Ebuli radix, ſi ex ea bibatur. Eandem & in tuſſi frigida celebrat. Folia ex aqua cocta, & ea pota tuſſim ſiccam ſanare promittit, & conferre anginæ. Item ad vuulam, addito in eius decocto Pyrethro. Succum Ebuli cum puluere Tithymalli radicis, addito ſaccharo, quotidianis febribus commodum medicamentum prædicat: Eius tamen vſum minùs tutum & non niſi magnâ cautelâ adminiſtrandum cenſemus. Folia podagricis doloribus impoſita, eos mitigare ait. Aqua deſtillationis foliorum ad vncias duas aut circiter, aluum mouet. Eodem modo manè & veſperi pota hydropicos tumores exhaurit, quotidianam febrem abigit, & laterum dolores mitigat. Prodeſt & extrinſecus linteaminibus in ea madefactis impoſita. Cento experimentorum Wirtembergicus inter alia habet, Ebuli radicis in vino contuſæ ſucco ſæpiùs abluto capite, criſpari capillos. Io. de Monte Experimentum eſt, ſi capra nutriatur Ebulo per diem & noctem, lacte eius ventriculum repurgatum iri. Camer. annotat mures fugere Ebulum. In Vicentinis, & Tarviſinis refert Scal. olim vina ex Ebulo fieri conſueſſe coloratiora: alioqui plebeculæ minùs venalia.

Cautio

Feb quotid.

Criſpat ca pillos.

Purgans lac.

Aduerſus mures.

Vini mẽtio.

SAMBVCVS RACEMOSA, ACINIS RVBERIS.

CAP. XXV.



QVãquam cum vulgari Sambuco multa habeat communia, ſic vt floribus aut baccis vidua, in re Botanica non verſato facilè imponere poſſet, foliis tamẽ eſt paullò minùs fœtidis: at in floribus & baccis clariſſimũ diſcrimen. Flores enim nullam vmbellam faciunt, vt in vulgata, ſed in racemum oblongum digeſti, ſtellati, colore ex albido in luteolum languente. Baccæ conſimili modo racematim frequentes ſuccreſcunt ex rubentibus pediculis,

Deſcriptio.

Folia.

Flores

Fructus.

ipſæ quoque per maturitatem coccineæ, iniucundi planè ſaporis, è quibus nouæ plantulæ ſi ſerantur, progignuntur, teſte Trago. Matthiolo verò perpetuò rubeſcentes, vinoſæ ac ſucci plenæ. Lobelio odoratæ, puniceæ, non inſuaues per Auguſtum eſui.

Hanc eandem Curtium intellexiſſe cenſemus, quam deſcribit arborem generis fruticoſi, fructum racematim producentem, colore per maturitatem rubeo, non, vt in noſtra, nigro. Sambuci genus minus, floribus & baccis in racemo conſtitutis, Cordo Sambucus ſilu. & Ceruina, Trago. An Hieron. Bruniſchuueig. in apodix. Germ. apud Brunf. Sambucus rubens, & ſilu. & agreſtis doctorum quorundam? Sambuci 2. genus montanum & ſilu. Matth. apud quem in poſt. comm. Ital. cum magnis iconibus cap. 175. figura huius tranſpoſita ponitur titulo Sambuci, qui idem error quoq; cõmiſſus in Hiſt. Germ. vbi vocatur Sambucus montana. Tertia Sambuci ſpecies Alpina, cæterà Sambuco ſimilis, baccis rubris, Turnero. Sambucus montana vel rubra, Geſn. Sambucus cum racemo Anguil. Sambucus montana racemoſa Pen. & Lob. qui in edit. Teut. duas icones proponit. Sambucus 4. ſilu. & Sambucus Ceruina. Dod.

Sambuci genus minus. Matthiol.

Alpina. Montana.

Lonic. eius iconem ſub titulo Aceris ponit, Germ. **Ahorn**: & eandem rurſus ſub nomine Sambuci Ceruini, quod vtique eius ignorantiæ tribuendum cùm ſimiles errores paſſim in ſuo Herbario committat, quippe qui in ſtudio Botanico, tanquam Venator Heluetius in ſilua Bohemica verſatus fuerit.

Plin. quoque montanum ſambuci genus videtur cognouiſſe, cùm in montibus etiam naſci tradat. An Cæſal. Sambuci 2. genus in montibus, vmbellis paruis, baccis rubentibus? Sambucum ſilu. ſiue montanam Dalech. eam ſuſpicatur, quam πυγὸν Theoph. ſignificat l. 3. c. 14. quamuis Pygos in verſione Gazæ omiſſa ſit. Sambucus ἐρυθρόφυλλος aut φοινικοφύλλος Thalio: qui annotat, in Harcynia Saxothuringica eius folia ignaris vetulas pro Ebuli folijs obtrudere, ac diuendere, atque adeò vulgo **Attich** vocari. ἀκτὴ ὀρεινὴ Germ. **Schalaſter: Berchholder/Wilder holder/ Waldholder, Hirſcholder/ Bergholunder.**

Pygos. Theoph.

Varietas cum baccis albis.

Annotat Camer. in Palatinatu verſus montes Bohemicos inuentri interdum cum baccis albis.

Locus.

Matth. teſte in montoſis & algentibus locis naſcitur. Prouenit maximè in opacis vliginoſiſque ſiluis, ferarum luſtris inuijs, in Harcynia Saxothuringica circa Stolbergam & Honſtenium, Thal. in Cotarſſiana propè Symphorianopolim agri Lugdunenſis ditionis. In Latomijs ab vrbe Norimberga ad mille paſſus ſitis copioſè creſcere teſtatur Camer. & in Italiæ monte Veronenſi Baldo, Anguil. Paſſim in opacis Comitatus Montbel. & Burgund. ſiluis & montibus obſeruauimus, potiſſimùm etiam in montibus Lotharingicis, in monte Roſſbero circa Maſſmünſter, vbi meſe octobri cum pulchris acinis coccineis, decidentibus folijs videas, quas & Auguſto maturas leginus in Lotharingia, & Iunio circa Geneuam in monte *ſaleue*, & in Rhætiæ pluribus. Veronæ quidam in hortis colunt. Floret menſe Aprili.

Satio.

Stipites aliquot ex vicinis locis, in hortum E. C. Montbelg. plantandos curauimus. Tradit & Curtius ſe in hortum ſuum (Lugdun.) in ordinem cæterarum decuſſatarum arborum redegiſſe, verùm diu non duraſſe, quòd loca amet opaca, & manus aſpernetur.

Cultum aſpernatur.

Vires. & vſus.

Experimento didicit Tragus Cerui̇um Sambucũ ſilueſtrem, ſicut & ſolanum (ſiluaticum) magno deſiderio inquirere. Solent binæ hæ ſtirpes plerumque eoſdem ſitus occupare: folia vtriuſque, non baccas decerpit. Vnde intelligi poteſt, fructus hoſce frigidioris eſſe qualitatis ac feris, nedum alijs iumentis & hominibus minùs ſaluberes obſeruauit idem. Ceruum ſolùm folijs harum plantarum veſci, non autem Ceruam, niſi ea prægnans fuerit, & ceruum in vtero geſtauerit. Ideo ſambucum ſilu. frigidæ naturæ eſſe iudicat, ita quidem, ut pro Mandragora, ſi illa deſit, vſurpari queat. Sic & Lonic. Sambucus ſilu. inquit, ſimilem naturam habet cum vulgari Solano: frigida eſt, potiſſ. baccæ. Somnum conciliat. Multus vſus nocuus eſt. Matth. ſcribit vires vrbano ſambuco imbecilliores habere: ipſe ſibi ipſi & prædictis autoribus contrarius: nam in hiſt. ſua Germ. eiuſdem naturæ cum vulgari Solano dixit. Camer. quoque teſtatur, frigidas eſſe baccas, ſoporoſos reddere edentes, multumque earum eſum eſſe nocuum: Lob. quoque ſubſcribit, & veternum quoque inducere teſtatur, præſertim baccarum eſum. Scribit tamen Schuenckfeld. à nonnullis ſuccum baccarum cũ melle ad intinctus coqui. Nos ſic paratas non parum mellis calore caſtigari cenſemus. Tutiùs tamen abſtinere.

Temperam.

Obſeruatio.

Somnificum.

Alter Matthiol. error.

Nocumentum.

Intinctus.

SAMBVCVS AQVATICA.

CAP. XXVI.



Deſcriptio.

AQuarum amaſia hæc ſambuci ſpecies indeque cognominata, arbuſcula eſt quinq; aut ſex cubitorum altitudine, caudice craſſitudine ſuâ manum cõplente, ligno tenero, candido, fragili, fungoſa intus medullâ, polito cortice cinereo obtecto, geniculatis ramis gemellis, ordine vtrinque vno brachiato: ex quorum geniculis folia exeunt lata, anguloſa, rugoſa, Aceris minoris foliorum æmula, vel Sorbi Torminalis. Flores nonnihil odorati, in vmbella candidi, tam lati aliquãdo, vt pollicis vnguem æquent, quinquepartiti [Trago verò quadripartiti:] ſed circa vmbilicum continui, maximè verò ij qui extimi in ambitu ſunt, expanduntur, medijs intra vmbellam exiguis concluſis, ſeriuſque ſe expandentibus, flaueſcentibus. Acini rubri ſeu ſanguinei, magnitudine baccarum Spini albi, ſemen continent planum, latum, rubrum, cordis effigie. Cæſalpino nuclei duo, ſimiles ſemini Atriplicis, compreſſi. Hæ baccæ, autore Trago, ingrati planè ſunt ſaporis, ita vt deguſtanti nauſeam & taſtidia continua pariant: Matthiolo, vinoſo & amaro ſucco refertæ: Cæſalpino ſiccatæ vuis paſſis ſimiles, cum in ſe-

Folia.

Flores.

Alcins. Semen.

Sapor.

dulcedine auſteræ: Cordo baccarum ſuccus Autumno amarus, modiceque dulcis & acetoſus eſt, inſequenti autem Vere, cùm hyeme paſſus factus fuerit, magis aſtringit. Cortex amari & aſtringentis ſaporis.

Opulus. Obierus. An Ruell. Opulus? Corno ſimilis (inquit) arbor arbuſto Gallico faciendo idonea: *Obierus* vel *Opierus* apud nos ruri dicitur: Vlmi proceritate adoleſcit, caudice recto, enodi, rarioribus ramis brachiato, frondibus ferè vitigineis, baccis racematim dependentibus, prima pubertate viridibus, à maturitate puniceis. Vitem Opulus alit: verùm quoniam frondem non habet idoneam, à pleriſque repudiatur. Ieiunum ſolum horret &c. Si Ruell. per Obierum intelligit Sambucum aquaticam vti nobis videtur, male ſanè deſcribit: non enim adoleſcit ad altitudinem Vlmi, nec caudice recto eſt: is aliquot plantas confundit.

Ruell not. Curtius cap. proprio eandem Opuli deſcriptionem habet, ex Ruell. vt exiſtimamus, deſumptam, citans Varronem & Columellam. Nondum legimus apud hos vel apud alios Opulum ferre baccas: ideò Ruell. & Curtium hanc cum Sambuco racemoſa confudiſſe modò diximus. Nos de Opulo alio loco trademus.

Curtiis lapſus. Θραύπαλος apud Theoph. l. 4. c. 1. hiſt. Sambucus aquatica ſiue Paluſtris, vulgò (Gallis) *Obier* putatur, vt annotat Rob. Conſt. cuius opinionis etiam Dalech. fuit, & multi alij vt notat Hiſt. Lugd. ſed hæc coniectura incerta, quum nulla ſit deſcriptio: paucula enim tantùm hæc verba habet Theoph. Taxus quoque & Thraupalus maximè gaudent vmbroſis. Quis inde certi quiddam ſtatuat? Eſto hæc igitur vna à nobis pro derelictis habita, ſitq; primi occupãtis, vt ſit quum incerta eſt vacua poſſeſſio, ne omnia occupaſſe aut tenuiſſe videamur.

Lycoſtaphilos. Lycoſtaphylos fœmina Cordo, qui figuram Tragi habet, cum hac annotatione: noſtri Sambucum aquaticam vocant: Saxones lupinam vuam, quod nomen Græcè exprimere voluit Cordus.

Vua lupina. An Anguil. epiſt. 4. Aceris ſpecies 3. dicta κλινοτρόχον. Patauij & in Patauino agro *Piedoca* & *Platano aquatico.*

Clinotrochõ. Dodonæi ſententia eſt, de ſambuco aquatica ſiue paluſtri nihil Veteres memoriæ prodidiſſe: neque enim Opulum eſſe, vt nonnullos temerè ſuſpicari contigit: multò minùs Platani ſpeciẽ. Sambucus paluſt. vel aquat. flore ſimplici Geſn. qui fruticem eſſe ait, & ſi cicuretur, arbuſculã fieri. Nec probat eos qui Chamæplatanum vocant.

Cultus. Acte & ſambucus aquat. ſiue roſea, Pen. & Lob. & Taber. ἀκτὴ ἔνυδρος. Germ. **Waſſerholder / Bachholder. Schwelcken / Schwelckenbaum:** quibuſdam **Maßholder / Schneeballen** / Tabern. Sileſ. **Ballinckenbaum, Talinckenbeer:** Belgis **Gelders roſen.** Gall. *Obier* vel *opier.* Sambucus paluſtris fœmina, Camer. Sambucus paluſtris folio Opuli, Cæſalp. Hiſt. quoque Lugd. negat opulum eſſe. Patauij cùm eſſemus D. Preſburgius indicauit vocari *clynotrochon* Theoph. Lectirotariam, Sambucum aquat. & Platanum fœminam Guilandino.

Chamaplatanus Acte aquat. ſiue roſea.

Locus Naſcitur in ſiluis & dumetis, & vmbroſarum amœnarum; riparum quas blandè rigant aquæ accola communiter inter Alnos viſitur in Germaniæ, Galliæ, Angliæ, Italiæ, Pedemontiumque pratenſibus, vdis, conualliumque marginibus. A loco & hanc *Acte* nomen ſibi aſciuiſſe Lob. memorat. In Helueria, Burgundia & circumiacentibus locis non rara. Naſcitur & in paluſtribus Piſanis: Baſileæ in monte Mutenſi ſtirpium varietate Studioſis qui illuc quotannis confluunt clariſſimo.

Acte.

Cultus. Nos eam in hortum Montb. tranſlatam elegantèr topiario operi, præſertim contegendis Adonidis domunculis hortorum aptandam curauimus, vbi non inelegans viſitur tota hieme, abſque corruptione, coccineas baccas oſtentans. Vmbellæ cum floribus Maio lætæ conſpiciuntur: Autumno baccæ perficiuntur:, nihilominus integra hieme durantes: quo tempore cum reliquæ tum potiſſimùm Bonoſæ aues [**haſeldhuner**] ſummopere eas expetunt, vt non rarò etiam illis inſcatæ decipiantur ab aucupibus, notante Trago: cuius iudicio in Eclegmate exhiberi poſſent ad vomitiones ciendas. Flores cùm ſuauiter odorati ſint, ſolent æſtate voluptatis gratiâ legi & conclauibus inferri. Matthiolo baccæ deuoratæ vomitionem cient, ſucco vis ineſt abſterſoria, qui cum melle (inquit Schuuenæf.) ad ſyrupi coquitur conſiſtentiam, aduerſus tuſſim, vulgi experimento. Tradit Rob. Conſtant. neſcimus quo autore, Aquatici ſambuci deſtillatos flores ad frangendum calculum efficaciſſimum omnium eſſe remedium.

Tempus

Animalibus.

Vires & vſus.

Vomitorũ.

Ad calculũ.

SAMBVCVS ROSEA.

NB. Huius Sambuci Icon Errore typographico paulò antè ſub titulo Sambuci Aquaticæ poſita fuit: Sicut Sambuci Aquaticæ Icon ſub hoc.

Deſcriptio.



AMabili florum candidorũ magnorum, quinquepartitorũ, vnaque ſe expandentium, glomeratorũ, pilæ niueę [vnde nomẽ apud vulgus Germanicu inuenit] inſtar, ſpectaculo, hortos decorat frugiperda iſta aquatica Sambucus: floribus paruis deſtituitur: cæterà præcedenti ſimilis, niſi quòd flores propemodũ odore deſtituti videantur.

Fructu caret. Flores albi.

Geſnerus annotat ſibi relatum etiam purpurei coloris flore Baſileæ in hortis reperiri. Verùm quanquam ibi multoties, & quâ eſt illic frequentia pluribus hortis viderimus, nuſquam tamen nobis purpureo flore obſeruata. At Montbelgardi Anno 1600. in horto E. C. Wirtemb. vbi albam abundè habemus, ſemel ex improuiſo viſi ſunt ex quadam aeris conſtitutione omnes flores purpuraſcentes: qualem colorem in ea antè non obſeruaueramus.

Purpurei Flores.

Lycoſtaphylos maſcula Cordo. Roſa Menapia, & Sambuci aquatici ſiue paluſtris ſpecies, Dodo. Sambucus paluſtris, hortenſis flore multiplici albo, Geſn. qui aliquibus **Schönballen**, id eſt, Globos formoſos nuncupant. Baſilienſes globos niueos, à figura & colore, **Schneballen** vocant. Sambucus roſea ſiue aquatica Penæ & Lob. Sambucus paluſtris mas, flore conglobato Camer. Sambucus aquat. polyanthos, **Gefülte Schwelchen**: Item Sambucus 6. roſea, flore purpureo multiplici Tabern. quem non neceſſe erat

Tabern. nouatus.

duabus figuris opus ſirum ſtipare, vnius eiuſdemque plantæ floris colore variantis: quem tamen num viderit dubitamus. Sanè nihil indicat ipſe.

Locus.

Cæterùm, tota hortenſis creditur hæc, inquit Dod. & culturæ mangonio talis facta, apud Germanos ſuperiores & Belgas haud infrequens hortorum incola. Cordus refert naſci ijſdem locis, quibus præcedens ſimplex, ſed in Germania parciùs, ideoque in hortos propter florum elegantiam tranſlatam, præſertim Anguſtæ Vindel. Ratiſbonæ & Norimbergæ. C. Bauh. ſcribit in Gallijs & Italijs ſibi nuſpiam viſam: nec nobis ſanè quod recordemur, niſi in horto inſtructiſſimo Robini Botanici Regij, Lutetiæ, (Lugdunum enim & Geneuam à nobis primùm introducta:) Item Veſuntij in cuiuſdam Canonici horto, qui perhibebat Gallis *Roſes de Gueldres* vocari.

Vires & vſus.

De huius vſu & viribus nihil hactenus innotuit nobis. Attamen corticum ſapor ſubaſtringens eſt & deterſorius cum modica quadam amaritudine: vnde rationabiliter coniicimus, ad eoſdem cum præcedenti vſus aptari poſſe, præſertim cùm eius ſpecies & varietas eſſe videatur.

Sapor.

AZADARACHENI ARBOR. CAP. XXVII.



Deſcriptio.

IVſtæ magnitudinis eſt arbor, cortice in nouellis læui, in adultioribus ſcabro & rimoſo. Folia Fraxini ferè, ſerrata, cubito longiora, ex foliolis multis ſibi mutuò reſpondentibus ad coſtam vnã ramoſam adhærentibus conſtantia, ſaturè viridibus & nigricantibus, & ſub hiemem cum ſuis pediculis decidentibus. (Cluſ. Barbæ caprinæ folia comparat.) Flores ex longo pediculo, dodrante maiore, in ramuſculorum extremis ad exortum foliorum copioſi, racematim cohærentes, parui, odorati, ſapore nullo, ex quinque foliolis expanſis conſtantes: in quorum medio veluti calyx longiuſculus, ex purpureo nigricans, in quo ſtamina. Floribus ſuccedunt baccæ multæ, luteæ, magnæ, amaræ cum dulcedine quadam, initio virides, maturitate candicantes, magnitudine Meſpili Aroniæ, fœtidæ, ingrati ſaporis, in quibus nuclei duri, eleganter anguloſi, nunc pentagoni, nunc hexagoni, medullam continent albam, valdè ingratam.

Folia.

Flores.

Baccæ.

Nuclei.

An de hac Auicennas l. 2. tract. 2. c. 17. *Azedaroth*, id eſt, *Azedarach*: arbor nota, cui fructus ſimilis Nabach [id eſt Loti quibuſdam.] In Rechi vocant Arborem Myrobalanorum &c.

Monachos alioſque qui eandem cum Sycomoro faciunt, reprehendunt meritò Geſnerus & Matthiolus: Bellonius Siliquam nominat, quod mireris, cùm baccas non ſiliquas ferat.

Monſpelij meo tempore, inquit Cluſ. *Arbor ſancta* dicebatur, Pellicerio Epiſcopo *Lotus alba* exiſtimabatur, alijs vero *Ziziphus alba*: quam opinionem adhuc retinere magni nominis viros miror, cùm nullas notas habeat, quæ albæ Zizipho conueniant: Italis Herbarijs ineptè & imperitè Sycomorum vocari audio. Bæticis vulgari ſermone. *Arbo Parayſo*, Caſtellanis *Zizyphus alba*, Italis *Perlaro* vocari audio. Tripoli, vt notat Rauuolff. *Zenſelacht*. Rhazi & Auic. *Aſtirgar* aut *Aſtergir* & *Azadarachr*. Lob. & Pen. Adu. *Ziziphа candita Monſpel.* quæ perperàm Venetorum Sycomorus.

Arbor ſancta Cluſ. Lotus alba. Ziziphus alba. Monſpelienſium & Italorum error.

Apud Hiſt. Lugd. *Ziziphus alba* Dalech. & Matth. ſiue *Pſeudoſycomorus*: Turcis *Theſpic.* Eadam icones duas habet, quarum Dalechampii deterior: folia enim falſa.

Dalech. hiſt.

Non parum errarunt, ait Dod. qui Lotum arborem affirmarunt. *Tuber* Cæſalpino.

Nic. Braun malè **bruſtberlin**: hac nimirum Germanica voce, quę thoracis bacculas ſignificat, incautis periculum præparans, qui iuiubarum loco in thoracis affectionibus vti vellent. Apage verò iſtos Rhizotomos cum ſuis **weißbruſtbeerlin**/ quod idem eſt, ac ſi albas Iuiubas dicas. Dolendum, hercle, vnicuique ſtatim ſe Medicum aut Herbarium profitenti, ſtatim fidem adhiberi, cùm in nullo mendacio periculum ſit maius.

Potrò *Azadaracht*, teſte Bellun. reperitur Venetijs, Patauij & in Syria. Geſnero è ſemine prodijt: ſed dodrantalem ſpondyli eroſa radice perdiderunt. Hieme reponi debet ſub tecto. Bellonij curâ Lutetiæ aliquot huius arboris plantæ iamdudum ſpectari cœperunt. Plerumque viſitur in Monachorum clauſtris & in templorum plateis, ſi Matth. credimus. Cluſ. nuſquam ſponte naſcentem vidit in multis Bæticæ viridarijs, atque etiam ſecùdum vias regias alitur: ſed nullibi maior eidem conſpecta, quàm Hiſpali in Regio Palatio. Tota hieme perdurat, nullis deguſtantibus auibus, vnde facilè venenatam & malignam eius qualitatem intelligas. Tripoli in vrbis plateis ad vmbram excolunt: Rauuolff.

Locus. Satio.

Aues non guſtant.

Camerario prouenit ex ſemine.

Satio.

Vidimus Nemauſi elegantiſſimam arborem cultam, quæ hyemes rigidiuſculas tulerat. Sed & Monſpelij in horto quodam vidiſſe meminimus. Alebat & aliquando Platerus Baſileæ in elegantiſſimo ſuo horto. Nobis etiam ex ſemine prouenit Montbelgardi in horto E. C. Wirt. Patauio miſſo, verùm non ritè repoſita frigore interijt: Eſt enim durioris frigoris impatiens. Primùm omnium, quod equidem ſciamus, viſa nobis Monſpelij in horto Celeberr. præceptoris noſtri Guil. Rondeletij. Arelatæ in Prouincia maximam arborem oſtendit nobis inſignis Medicus Valleriola, qui Sycomorum nominabat: poſtea vidimus Patauij horto publico & alijs baccis onuſtam menſe Ianuar. & Febr. Ferrariæ in horto Ducis (vbi Struthiocamelos tres conſpeximus) multas arbores. Folia & flores ſimul erumpunt menſe Iunio. Baccæ autumno matureſcunt, totaque hieme in arbore durant, maximè in Italia. Stutgardiæ in horto Ill. E. C. vidimus Iunio & Iulio pulchrè florentem. Elegantem etiam videas Hiedelbergę in horto Electoris inſtructiſſimo, qui hieme tegitur. Narbonæ frequens eſt, teſte Iob. Belgis colitur in hortis. Merebatur rara arboris elegantia, paullò ſpecialiùs loca deſignari.

Cultus.

Tempus.

Azedarach Rhazæ calida & ſicca eſt, conuenit obſtructionibus capitis, capillos prolongat, fructus ventriculo valdè nocuus, & interdum perni-

Vires & vſus. Temperam.

qui à fait ce beau coup D'avoir heureusement mis cet oeuvre a sa fin, während ein Doktor der Medizin Friedrich Stiber ein Gedicht auf Chabrey beisteuert, im 1. Band der Lausanner Professor der Philosophie Georg Müller das Werk Bauhins rühmt.

Den ersten Teil haben von Graffenried und Chabrey in Yverdon am 13. September 1650 in einem schon barocken geistreich mit Bildungsperlen gewürzten Brief den Berner Schultheissen dieses Jahres Freiherr Franz Ludwig von Erlach zu Spiez usw. und Niklaus Dachselhoffer gewidmet, daneben dem Säckel- und den Zunftmeistern (Quaestoribus atque Tribunis) und dem Rat. Ihre Zeit habe Grund, sich zu beglückwünschen, im Besitz und Genuss dessen, was den Letzten vor ihnen (? novissimis) den Mund wässerig gemacht habe. Denn Drillinge, mit denen sie fünf Jahrfünfte (seit dem Prodromus von 1619) schwanger gegangen sei, habe ihre Stadt Yverdon geboren. In der Schlagfertigkeit sei, und nun wird aus Senecas Brief 119 (wie eine Marginalie angibt) zitiert, ein kluger Erforscher der natürlichen Reichtümer am leidenschaftlichsten. Er entzünde der Welt ein neues Licht. Es weiche die kimmerische Finsternis. Nach Beseitigung des Papyruswalds sei der Zugang zum geweihten Ort von Memphis leicht. Den apollinischen Mysten werde jede Gelegenheit, das Dunkel zu verscheuchen, zugestanden.

Dunkel habe Theophrast (der Schüler des Aristoteles) über die Pflanzen geschrieben, barbarisch die Araber, schläfrig zuweilen Dioskorides, abgeschmackt von den andern zuweilen abgeschrieben Plinius, nur obenhin Galen, tausendmal hätten sich die Neueren geirrt, auch die Orakelkünder, und wer sei nicht anderer Meinung gewesen als die andern. Es komme der delische Schwimmer hervor (er allein geht im weiten Meer nicht unter), der Rätsellöser Oedipus, der Censor mit feiner Nase, der lautere Versöhner der Unterschiedlichkeiten. Ihren Pressen werde ein Werk übergeben (Praelis submittitur nostris OPVS), dessen ungeheurer Umfang bis dahin sämtliche Drucker abgeschreckt, dessen Nutzen unzählige Wünsche geweckt habe: die Mannigfaltigkeit und Eleganz des Meeres und der Erde biete als Schätze die Aepfel der Hesperiden dar. Ein Werk der Heilung und des Helikons (d.h. der Dichtung). Das Werk Johannes Bauhins, unter dessen Vollendung der Mann von scharfem Urteil, genauer Erinnerung und unermüdlichem Fleiss alt geworden sei. Der, als er die Jahre des Dichters Epimenides erreicht gehabt habe, nicht dessen Schlaf geschlafen, sondern, wie der Skeptiker Aristo, ununterbrochen geforscht und nachgedacht habe (der kretische Wundertäter und Dichter soll 157 oder gar 299 Jahre als geworden sein, davon fünfzig in einer Höhle geschlafen haben; um 500 soll er in Athen als Sühnepriester gewirkt haben; nach seinem Tod habe man seine Haut voller Buchstaben geätzt gefunden und sie als kostbares Wunder in Sparta aufbewahrt). Gewiss ein herausragendes, nützliches, willkommenes Werk. Ein Werk, das nicht unverdient unvergleichlich genannt werden dürfe, sei es was die sprachliche Formulierung (dictionem) betreffe, sei es in bezug auf die unzähligen kunstgerecht gezeichneten und geschnittenen Bilder (affabre pictas & sculptas Icones innumeras). Aber eine epimenideische Haut, die sehr lange der Frass der Würmer und Motten gewesen sei und schliesslich ganz zu deren Frass geworden wäre, wenn sie sie nicht vom Schmutz, vom Schimmel und vom Schicksal der Abderiten befreit und gerettet hätten (hier wohl nicht auf die als spiessig verrufenen Bürger der Stadt Abdera zu beziehen, sondern nur auf deren Heros Abderos, der für Herakles die von diesem dem Thrakerkönig Diomedes geraubten, mit Menschenfleisch gefütterten Stuten gehütet haben soll, bis diese ihn selber gefressen hätten).

Hoch gepriesen sei die heilige und unaussprechliche Dreieinigkeit, die in dieser leichenhaften Weisshaarigkeit der Welt und diesem Greisenalter der Jahrhunderte inmitten schicksalhafter Umwälzungen gewollt habe, dass den helvetischen Hausgöttern sichere Eisvogelnester geschenkt würden, in die diese Eier gelegt, in denen diese jungen Vögel aufgezogen würden. Ruhm werde ihnen zuteil, für die Freiheit ihres mächtigen Staates, an dessen Steuer sie sässen, von jeglichem Unrecht, und dass sie gegenüber den Wissenschaften und den Wissenschaftlern eine Haltung einnähmen, dass die Musen nun verdientermassen auf ihren Hügeln ihren Helikon suchten, in ihren Gewässern die Grazien ihre Quelle Acidalia (nach einem Beinamen der Aphrodite benannte Quelle in Böotien). Ewige Ehre sei den edlen, mächtigen und herrlichen Herren Manuel, Diesbach, Steiger und den übrigen, die bei diesem lobenswerten Vorhaben (in hoc Laudabili Instituto) ihnen das Eis gebrochen, den Weg geöffnet hätten. Möge der Ruhm seines grossen Geistes lange währen, seinen Schriften die gleiche Verehrung zuteil werden wie einst den Tragödien des Accius (der bedeutendste frühe römische Tragiker), möchten die Aerzte den Namen Bauhins hochachten: viel verdanke ihm die apollinische Kunst. Aber auch sein Schwiegersohn Cherler bleibe nicht ohne Ruhm; er habe hervorragende Arbeit an diesem Werk geleistet und hätte (was Quintilian vom Redner Caelius gesagt habe) ein längeres Leben verdient.

Wenn jedoch ihnen - Graffenried und Chabrey - eine gewisse Ehre und Ruhm geschuldet werde: die wollten sie ganz ihnen gewidmet wissen, indem sie diesen ersten Band der Allgemeinen Pflanzenkunde, in dem sie nicht einen zerstückelten Absyrtus, sondern eine vollständig vollendete Baumkunde böten, demütig unter ihrem strahlenden Namen erscheinen liessen (Absyrtus war der Bruder der Medea, den diese auf der Flucht vor ihrem Vater Aeetes tötete und zerstückelt ins Meer warf, um die Verfolger aufzuhalten). Denn wem sonst ? Bei ihnen sei es begonnen worden, aus dem Ihren sei es gewachsen, im Ihren werde es geboren (was sich auf die Redaktion Chabreys beziehen muss, die Finanzierung und die Widmung, nicht die Arbeit Bauhins und Cherlers meinen kann, die nie auf bernischem Gebiet tätig gewesen sind, einzig Bauhin früh zeitweise im mit Bern verbündeten Genf). Wem anders ihr Mitbürger (d.h. Graffenried), dessen ganzes Geschlecht ihnen verbunden sei, dem sie so viele Gebiete anvertraut, auf den sie so viele

Wohltaten gehäuft hätten ? Wem anders ein Genfer Bürger (d.h. Chabrey), aus einer mit ihnen verbündeten Stadt, den sie erst kürzlich - kein geringer Grund zu Dank - in einer schwierigen Angelegenheit ihrer Unterstützung gewürdigt hätten ? Der ihre Klugheit und ihr Glück in der Führung des Staates bewundert habe: des Hofes überdrüssig und nicht mehr willens, den Kriegslärm zu ertragen, sei er, als er gewünscht habe, ihr Anwohner (Colonus vester) zu werden, höchst gnädig und grosszügig einerseits von den Präfekten dieser reichen Gefilde, anderseits von ihren Yfertern aufgenommen worden.

Bei Daherschreiten auf dem üblichen Weg wäre hier der Platz, sie zu rühmen, aber das ersparten sie sich. Denn wem reiche der Redefluss dazu aus ? Im übrigen verkünde der Erdkreis die herausragenden Gaben, durch die sie sich auszeichneten. Sie würden Dauer haben im Geiste der Menschen, in der Ewigkeit der Zeiten, im Ruhm der Dinge. Einer Empfehlung bedürfe ihre Dendrologie (wofür sie auch hier, wie im Bandtitel, den griechischen Ausdruck verwenden), nicht sie. Und darum möchten sie auf die Sache zurückkommen.

Sie möchten also das ewigwährende Denkmal ihres Dankes und ihrer Hochachtung willig ihren Schatzhäusern übergeben, die zarte Geburt entgegennehmen, die sie so lange im Ei gefördert hätten. Sie in den Windeln hegen. Einen heiteren Sinn im übrigen zeigen. Unter ihrer Leitung solle es zum öffentlichen Gebrauch aus der Hand gegeben werden. In der Begleitung des Schutzes ihres Ansehens solle es sich allen strahlender darbieten. Wenn es von solchem Schutz umgeben sei, möchten sich die hüten, daran zu nagen, die sich zur Unzeit darauf freuten (male feriati). Im übrigen möge das berühmte Bern ewig blühen, mit seiner ganzen Herrschaft, und sie so lange wie möglich als Schultheissen, Säckelmeister, Zunftmeister, Väter des Vaterlandes, glückliche Regenten behalten. Sie aber - Graffenried und Chabrey - möchten für ihre Verehrung und ihre Botmässigkeit ihre Gunst verdienen.

Den zweiten Band haben Graffenried und Chabrey am 1.Juni 1651 Heinrich von Orléans, Herzog von Longueville, Pair de France, Fürst von Neuenburg (Novocastri) und Valangin - worauf seine sämtlichen Grafschaften aufgezählt werden - und erblichem Connetable sowie Adminitrator seiner allerchristlichsten Majestät und Vizekönig der Normandie (1595-1663) gewidmet. Den kürzlich die Aerzteschar mit offenen Armen empfangen habe, beginnen sie die Widmung, in der sie mit Fürstenlob nicht geizen, die uns aber zugleich auch die Befriedigung auch in der Eidgenossenschaft über das Ende des Dreissigjährigen Krieges zeigt, mit einem Hinweis auf den schon erschienenen ersten Band, dem hier der zweite folge, dieser Genius der Natur erscheine nun nochmals. Und der mit den zuvor veröffentlichten zwölf Büchern die Baum- und Sträucherkunde behandelt habe, schicke sich nun zur schriftlichen Darstellung (graphicam Enarrationem) von anderem nicht weniger zu kennen Notwendigem an (worauf ungefähr kapitelweise die Pflanzengruppen aufgezählt werden, die hier untersucht, skizziert und abgebildet würden: recensentur, delineantur, pinguntur). Hier würden endlich dunkle Lehren der Alten und Neueren in bezug auf diese aufgedeckt, andere erhellt, Knoten würden gelöst, Widersprüche beseitigt, Irrtümer angezeigt. Und die Welt werde sich gewiss wundern, dass sie so viele Jahrhunderte blind gewesen sei. Und so sei gar dem Dichter Platz gemacht zu einem Ausruf, worauf die Verse 14-16 des zweiten Buchs aus De rerum natura von Lukrez zitiert werden mit der Klage über die elenden Sinne der Menschen, ihre blinden Herzen, in welcher Finsternis des Lebens, welchen Gefahren doch diese Zeit lebe ! Hier aber gehe es nicht um die Abaseis (?) Aegyptens, sondern um die zweimal tragenden Lustgärten des Alkinous, die Gärten des Adonis, die Insel Tilos, reich an Palmen, Reben und Perlen, und um alles, was im Eröffnen der Geheimnisse und des Innersten der Natur (physicarum rerum) die Geschicklichkeit, der Fleiss und die Lauterkeit der berühmtesten Philosophen und Aerzte vermocht habe.

Es komme also eine zweite Geburt ihres Johannes Bauhin heraus und es gehe nicht, die Kaufwilligen länger hinzuhalten. Es möchten andere im Herausbringen des ihren langsamer sein als Diphilus (der Komödiendichter), andere auf den Mond des Acessaeus (?) warten: sie hätten im Sinn, dem Menschengeschlecht zu nützen. Sie, die sie dem Erstgeborenen mächtige Schutzherren gefunden hätten, von denen er natürlich unter anderm eine Wiege gehabt habe, wünschten auch diesem das selbe Los unter der Leitung dessen, unter dessen Name und Glanz es veröffentlicht werde. Denn es bleibe ihnen keineswegs verborgen, welchen Schädigungen von seiten des Klimas (Coeli) und der Tiere dieser Rebstock ohne Stecken ausgesetzt werde. Wie ekelerregend die Verkehrtheit dieser Zeit sei. Wie gross die Anstrengung, einem Hund ein Bett zu bereiten. Wie schwer es der Neid ertrage, wenn etwas wachse. Wie ernsthaft die Bisse der Kritikaster (Zoilorum) seien. Vor allem aber, welchen Schutz gegen solche Leute, die sich zur Unzeit freuten, die Schutzherrschaft (patrocinium) von Fürsten biete.

Man habe nicht lange überlegen müssen, wessen Schutz man das Werk anvertrauen solle. Zu ihm hin hätten die Nachbarschaft seines Geburtsorts zu seinen weiten Herrschaften in diesen Gegenden gezogen und seine freundliche Gesinnung (humanitas), seine Wohlgeneigtheit den Wissenschaften und den Wissenschaftlern gegenüber, vor allem aber der angeborene Einsatz des Teils der Graffenried, zu denen sie gehörten, sich um die hohen Fürsten von Neuenburg verdient zu machen. Hierfür gebe es Muster von seinem Grossvater und Vater; so möchte auch er in demütiger Verehrung fortfahren und hoffe auf die selbe Gunst, die von den Fürsten seinen Vorfahren zuteil geworden sei. Hätten sie etwa dieser ihrer und des unvergleichlichen Bauhin Arbeit einen hervorragenderen Förderer und Mäzen voranstellen können als einen Fürsten, dessen Stammbaum der Erdkreis verehre (Herzöge von Orléans wurden jeweils Nebenpersonen und -linien des Königshauses), dessen Verdienste an der Christenheit er preise ? Einen

eandem posuit, vti dictum, semel pro Absinthio Pontico: secundò pro Absinthio marino.

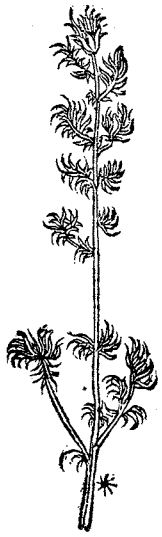
C.Bauh.phyt. Absinthium 15. siue Seriphium Belgicum, vel tertium. Leuino Lemnio in herbis Biblic.cap.17.Absinth.marinum apud Belgas in Oceani crepidine passim obuium.

An Cordo in Sylua Obs. Seriphium, i.e. Absinthium marinum ad lacum prope Seburgum? An Camer.in Hist. germ. Matthioli, & eiusdem Epit. Absinthium Seriphium vulgò, illud scilicet quod hoc signo ♃ notatum est?

Cronemburgum de comp.med.lib.3.in syr. ex ex Absinthio hoc intelligere credibile est, dum ait: Seriphium nunc quoque passim nascitur, iuxta maris Hollandici littora, odore fœtenti grauissimoque: eo plærique tineas & vermes necant, ob idque semen lumbricorum, ac mortem appellant: quanquam alii peculiariter eam vim Santonico attribuant: vnde etiam Semen sanctum dici cœpit. *Fallitur* Cronemburgius: semen quod contra vermes appellamus, non ex hac planta colligitur.

Cronemburgii lapsus.

ABSINTHIVM VALLESIANVM tenuifolium candidum siue Herba alba. CAP. LXIX.



Vallesiani cur dictum.

Descriptio

QVo tempore D. Gesnero Tiguri familiariter vtebar, Vallesiani nomenclatura Absinthium quoddam eapropter indigitabat, quòd in Seduno Vallesianorum vicinis collibus frequens oriatur: lignosi *rami* tomento denso & albido pubescentes, mollitie delicata, id quod in foliis quoque non minùs obseruatur, ad Seriphii Absinthii folia, diuisionum minutis cæsuris, accedentibus, vtcúque tamen angustioribus: *flores*, nisi quòd magnitudine cedant, similes quoque: odor aromaticus.

Herba alba Absinth. Seriph. fœmina. Vsus.

Absinthii genus quod in Vallesia [Heluetiorum regione, inter Rhodani ortum & Lemanum lacum] in collibus apricis circa Sedunum (Herbæ albæ nomine vulgari norum) nascitur Caphuræ quodam odore. Id ex semine facilè & pulchrè mihi prouenit, inquit Gesnerus de hortis. Floret eodem anno, quo satum, sed serò: nempe Autumno, si Vere seratur, vnde herbam annuam esse suspicatus sum: sed hæc dum scriberem in Iunii mensis fine, anni superioris Vere satæ plantæ nondum florebant: vt illas quæ primo Autumno floruerunt, præcoces & præproperos flores edidisse existimem. Sata in fine Veris ad florem non peruenit. Absinthium Seriphium fœminam hoc appellarim, vel mediterraneum: nam color albus, & vis aliquantò minor, quàm maritimi (alioqui similis odore saporeq;) fœminam mihi designare videntur. Huius, quod sciam, hactenus nemo mentionẽ fecit, multis autẽ quidem modis in re medica fœlicẽ eius vsum esse posse experimento didici. Hiemes in hortis quamuis asperas perfert. Idem in app. Absinthium album è Vallesia appellat, & vix vltra biennium in hortis durare ait. Negat tandem in Epist. ad me esse Absinthium Ponticum, eique minorem, quàm cæteris adstrictionem attribuit.

Absinth. spurium extern. primus Dodonæo.

De hoc Dodonæus loquitur in Hist. lat. p. 26. dicens. Ex Spuriis Absinthiis, quæ non absre externa appellari possunt, *Herba alba* ab Heluetiis appellata, vel prima occurrit: Tota hæc mollis, veluti lanuginosa atque albida est, & Seriphio siue Marino Absinthio assimilis, sed candidior, odore & sapore quoque satis refert, sed tamen aliquantò suauior, ad Caphuræ odorem accedens. In Vallesia prope Sedunum in collibus nasci scribit Gesnerus, &c.

C. Bauh. phyt. Absinthium 18. siue album foliis Seriphii.

Absinth. album foliis Seriphii C. Bauh.

Facultate Herba alba, vt Dodon. refert, caloris & siccitatis cuiusdam exiguæ particeps est.

ABSINTHIVM AVSTRIACVM tenuifolium.

CAP. LXX.



Descriptiõ

HVius *caulis* pedalem altitudinem plerumque æquat, nonnũquam cubitalem attingit, firmus, canescens, multis foliis, marini Belgarum Absinthii foliorum quodammodò æmulis, tenuioribus, prorsus incanis, quæ confuso ordine eum ambiũt, præditus, qui superiore parte in multos ramulos, ex tenuiorum adhuc foliorum alis nascentes, diuiditur, plenos *floscul orum* propendentium corymbis: *radix* fibrosa est, & singulis annis nouos frequentiores; producit: tota planta impensè amara est, sed elegans & rara.

Absinthium tenuifolium Austriacum Clusii.

Absinthium hoc tenuifolium Austriacum Clusii, descriptionis auctoris, crescit in collibus & apertis quibusdam locis Viennensi vrbi vicinis, atque à Rhizotomis promiscuè cum eo, quod vulgò Ponticum appellatur, ad Viennensium pharmacopolarum officinas adfertur. Hæc ex Clusio, cuius figura in Pannon. male pictur. p. 556. nomine Absinthii montani vmbelliferi, quod pingitur p. 553. Clusii porrò figura apud Dodonæum pro Absinthio Seriphio. Licèt autem hæc nonnihil dubii nobis pariant, suspicamur tamen Tridentinum & Clusii tenuifolium idem esse.

durch Frieden und Krieg, im Kriegermantel und in der Toga, in Kunst und Kampf (Arte & Marte) bei allen Völkern höchst berühmten Fürsten, in dem Einsatz (labor) in den Geschäften, Tapferkeit in den Gefahren, Beharrlichkeit im Handeln, Schnelligkeit im Vollenden und Ueberlegung im Vorausschauen so sehr vereint seien, wie sie sich sonst in vielen, auch ausgezeichneten Männern kaum fänden. Worauf auf seine stets siegreichen Kriegszüge in Deutschland, Italien, Spanien, Burgund und Lothringen hingewiesen wird. Auf den vorzüglichen Schiedsrichter des Friedens von Münster zwischen der kaiserlichen, höchstchristlichen (d.h. französischen) und der schwedischen Majestät und einigen andern führenden Mächten des europäischen Erdkreises. Und ein Fürst, von dem man verdientermassen sagen könne, er habe allen alles zurückgegeben, jedem das seine; der zu Boden gestreckte Regierungen wieder aufgerichtet und die Dolche habe trocknen lassen. Einen Fürsten schliesslich, um mit diesem Lobesräucherwerk sparsam umzugehen, den als einzigen die Natur hervorgebracht zu haben scheine, um zu zeigen, was in der höchsten Stellung (in summa Fortuna) die höchste Tugend vermöge. Einen solchen Schutzherrn hätten sie ausgewählt für die gebührend demütige Ueberreichung und Widmung dieses zweiten Teils der Allgemeinen Pflanzenkunde.

Die kleinen Vögel hätten, heisse es, da sie nichts Ansehnlicheres hätten können, gerne Federn zum grossartigen Tempel des delphischen Apollo gebracht, die Bienen Zellenwachs. So brächten sie an seinen Altar was ihr Reichtum sei, und er werde nicht ein Geschenk abweisen, das viele Könige ihres Interesses für würdig geachtet hätten und das die Königin von Karien den Mausoleen vorgezogen habe, die nach so vielen tausend Jahren bis heute in der Artemisia (d.h. der nach ihr benannten Pflanze) weiterlebe. So werde alles seinen Ruhm der Nachwelt vermitteln und bis am äussersten Ende dieses Universums leuchtend erhalten, alles was dem Menschen und dem Vieh als Nahrung und den Fluren und Gärten zur Zierde diene, alles, soviel sie besässen, mit dem sie hier dem herausragenden Namen Longueville ein Opfer brächten.

Es bleibe noch übrig, dass er dieses Weihgeschenk ihres Gehorsams, dieses Denkmal ihrer demütigen Hochachtung, dieses Entgelt für alle seine Wohltaten, dass sie seinem Schatzhaus beizufügen trachteten, mit der gewohnten gütigen und heiteren Miene entgegennehme. Schliesslich noch, dass er gerne gestatte, dass diesem fortziehenden Herold seines Ruhmes durch seinen berühmten und strahlenden Namen Glanz und Empfehlung zuteil werde und dass er sie, die sie ihm zu aller Dienstbarkeit ergeben seien, für würdig erachte, in Zukunft stets mit seinem Interesse (studio) und seiner Gunst begleite. So möge er, dazu geboren, den Fürsten ein Beispiel zu sein, noch möglichst glückliche nestorische Jahre leben, so möge Jehova seine Bitten erfüllen.

Die Widmung des dritten Bandes, von Yverdon 1.September 1651 datiert, ist "den Bürgermeistern (Consulibus), Oberstzunftmeistern (Praetoribus), Ammännern (Ammanis), Patriziern (Maioribus), Ratsherren, Bürgern und Völkern der blühenden Staaten und Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell und allgemein dem gesamten berühmten, überaus mächtigen und glücklichen Staat der Schweizer" (Helvetiorum) gewidmet. Es möge Memphis seine Pyramiden preisen, beginnen Graffenried und Chabrey diese dritte Widmung mit einer Aufzählung von fünf der sieben Weltwunder, denen sie dann die Vielfalt der Schweiz gegenüberstellen, Pharos seinen Turm (die kleine Insel vor Alexandria, deren berühmter Turm geradezu zur Bezeichnung für Leuchtturm wurde), Babylon seine Mauern, Ephesus seinen Tempel, Rhodos seinen Koloss, die vergangenen Zeiten alle ihre übrigen hervorragenden Dinge, die Gegenwart ihre Wunder - ihre Schweiz (Vestra Helvetia) möge die Landschaft (tractus) preisen, in der das Klima (tempestates) so vielfältig sei, dass man an einem und dem selben Tag Winter, Frühling und Sommer antreffe; sie möge die steilen Berge preisen, auf deren höchsten Gipfeln sich Schnee und Eis, in deren tieferen Lagen (locis) grünende Weiden, in deren tiefsten Teilen sich reife Saatfelder fänden, oder auch unzähliges anderes, das wie ein Wunder sei: das sei von geringem Gewicht; sie hätten Gewichtigeres über Gewichtiges zu sagen.

Der Staat der Athener, der sich aus mehreren Völkern vereinigt gehabt, der der Achäer, der aus zwölf Städten bestanden habe, der der Israeliten aus ebenso vielen Stämmen, sie seien in Kürze durch innere Streitigkeiten zerfallen - unter ihren so zahlreichen Völkern, die sich sehr stark (plurimum) in den Sitten, den Neigungen (studiis) und der Religion (religioso cultu) voneinander unterschieden, herrsche höchste und ewige Eintracht. Freien Staaten (Liberis Civitatibus: Republiken) habe der grösste griechische Redner (d.h. Demosthenes zu Athen und Makedonien) eine ganz unsichere Freundschaft (minime tutam... familiaritatem) mit den höchsten Fürsten verkündet - dem ihrigen ihre Rechtschaffenheit Bündnisse mit allen benachbarten Monarchen. Gewachsen sei zudem in diesem entscheidenden Zeitpunkt ihr glückliches Gedeihen, ihnen sei Sicherheit gewährleistet gewesen (asserta), während in hin und her tobenden Stürmen, Einfällen, Schlachten und Aechtungen die ganze europäische Welt (totus... Europaeus Orbis) sich zerfleischt habe, während die Altäre, Herde und Wohnstätten gestürmt worden seien, während das Blut derer nicht geschont worden sei, für die Blut zu vergiessen gewesen wäre, während unter den kriegerischen Signalen die Freiheit verstummt sei, das Römische Reich vor seinen eigenen Adlern gezittert habe, während schliesslich andere seinen Zustand dahin gebracht hätten, dass er nur durch eine Annahme der Knechtschaft (beneficio servitutis) habe geheilt werden können; andere hätten das in der Tat mit herberen Heilmitteln zu heilen gesucht (sanabant), als die Gefahren gewesen seien. So hätten sie ihr Steuerruder bewegt, so günstigen Wind genützt, widrigem widerstanden, so ungewissen und allseitigen für sich in Anspruch genommen.

Das bewunderten die beiden Herausgeber, das achteten sie hoch, das erklärten sie für unsterblich (immortalitati consecrare annitimur), darum vor allem, weil so, während überall der Krieg gewütet habe, die vertriebenen Musen ein Asyl gehabt hätten, man so dem Apollo (dem Herrn der Musen, der Wissenschaften) bei ihnen unter guten Vorzeichen habe opfern dürfen, so schliesslich die lange verborgene Tugend wieder hervorgeschaut habe und es möglich geworden sei, sie aufzudecken.

Wer wie der(?) Phison (lexikalisch heute nur ein römisches Kastell dieses Namens in Assyrien bekannt, hier dürfte aber ein Fluss oder ein Mann gemeint sein: Chiron?) alles mit seiner Weisheit erfülle, wer wie der Euphrat den Geist befruchte, wer wie das Licht die Lehre der Erkenntnis hervorbringe, wer den Menschen das Wissen gegeben habe, damit er in seinen Wundern Ruhm erlange (zu welcher Lobpreisung Gottes als des Spenders der Weisheit eine Marginalie auf die Quelle hinweist: Ecclesiast. cap.24), der habe am Ende des letzten Jahrhunderts ein strahlendes Licht erweckt, Johannes Bauhin, einen in allem Wissbaren überaus kundigen Mann, um die Kräuterkunde aber besonders bemüht. Einen Mann, der in seinem ganzen, nicht kurzen Leben an ihrer Förderung und Vollendung so gewissenhaft und erfolgreich (feliciter) gearbeitet habe, dass er nach berechtigtem allgemeinem Urteil hierin alle Zeitgenossen, alle Kommenden und alle vor ihm (was griechisch formuliert wird: τοὺς ὄντας, καὶ τοὺς ἐσσομένους, τούτε πρότ' ἐόντας) weit hinter sich gelassen habe (frei nach Ilias 1, 70 und Hippokrates, Prognostica 1). Einen Mann, der durch eine Nachlese (facto spicilegio) bei den Alten und den Neueren eine gänzlich vollkommene Pflanzenkunde geschrieben gehabt, gewissermassen *eines* aus vielem, einen Zusammenklang aus Missklängen (Concentum ex dissonis) gemacht habe. Einen Mann, der, wie ein zweiter Phidias, aus Gold, Silber, Bronze, Marmor und auch wertloserem Material Ebenbilder geschaffen habe, wie sie aus keinem bessere hätten geschaffen werden können. Einen Mann schliesslich, der nach dem Betreten des Heiligtums der Natur alles, was er in ihrer Pracht und ihrem Vorrat erspäht habe, gelehrt, elegant und klar eröffnet habe. Doch die Arbeiten (Lucubrationes) dieses Mannes von solcher Gelehrsamkeit wären zugrunde gegangen und die Sache unter den vergeblichen Unternehmungen geblieben, wenn ihm nicht bei ihnen zuteil geworden wäre, wiedergeboren zu werden (renasci), wenn nicht Lucina (die Göttin des Geburt) bei den ersten Anfängen der Geburt geholfen hätte, wenn er nicht in liebkosende Hebammenhände (in blande obstetricantes manus) geraten wäre.

Ihnen, den mächtigen Kantonen, verdanke er also seine Geburt, sie nenne er verdienterweise seine Schutzherren und Mäzene. Sie aber, Graffenried und Chabrey verlange es danach, im Begriffe den dritten, grössten und letzten Teil seiner allgemeinen Pflanzenkunde zu veröffentlichen, diesen mit aller gebotenen Unterwürfigkeit ihrem strahlenden Namen zuzueignen. Aber einen letzten Teil, von dem sie zu sagen wagten, was ein Weiser einst allgemein gesagt habe, dass das Ende einer Sache besser sei als ihr Anfang (wozu als Marginalie Ecclesiast. cap.7 angegeben ist). Worauf die Herausgeber die Titel einzelner Bücher mit den Adressaten der Zueignung oder Widmung sinnvoll verknüpfen: Mit Dornen bewaffnete Pflanzen einem Volk, das die Freiheit mit den Waffen erlangt habe und sie aufs tapferste verteidige. Schirmtragende Pflanzen einem Volk, bei dem von dieser Kriegesglut fast Verbrannte einen heilbringenden Schirm erlangt hätten. Gekrönte Pflanzen einem Volk, das den Schutz der Kronen für den sichersten halte. Von Milch strotzende Pflanzen den Regenten einer von Milch und Honig reich fliessenden Gegend. Pflanzen mit behelmten Blüten einem überaus tapferen und kriegerischen Volk. Wasserfreudige Pflanzen einem Volk, bei dem die Quellen der wichtigsten Flüsse Europas lägen. Pflanzen schliesslich, die auf den höchsten Alpen wüchsen, deren Herren.

Nun sei nur noch ihr Wunsch, dass die Kantone die Zueignung dieses Werkes entgegennähmen, dass sie das Geschenk ihrer Altäre für würdig erachteten, das Denkmal ihrer demütigsten Hochachtung, das sie der Ewigkeit weihten, dass sie wollten und dafür sorgten (jubeatis), dass diese Geburt unter dem Schutz ihres Ansehens sicher sei vor der Gewalt des Neides.

Möge sodann Gott, ihr Beschützer und ihre Stütze (susceptor), ihrer Einmütigkeit, ihrem Frieden und ihrem Gedeihen Dauer verleihen (perpetuet), dass in Verlegenheit und Scham gehüllt würden, die ihnen Böses suchten, verwirrt würden die sie verwirrten, zerrieben würden die Bogen ihrer Feinde, zerschlagen ihre Waffen (wofür marginal auf die Quelle dieser Bitten hingewiesen wird: Psalm 69 und 45, bzw. 70 und 46, 9/10). Dass der schliesslich, mit dessen Hilfe sie so oft, so tapfer und so erfolgreich für die Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes gekämpft hätten, der die Riegel ihrer Tore gefestigt (was, wie auch die Marginalie zeigt, auf Psalm 146 bzw. 147,13 zurückgeht) und so nicht jedem Volk getan habe, täglich ihre grossen Werke (Magnalia) mehre, dass von ihnen stets nur Ruhmvolles gesagt werde.

2 in Einzelheiten von einander abweichende Exemplare: Bot. 3915 (Exemplar der ersten Fassung, nach Beschreibung im Katalog der Hunt Collection, mit den im 3.Band zwecks Einschaltseiten doppelt geführten Lagen PRIM. Oooo und SECUND. Oooo sowie PRIM. Aaaaa und SECUND. Aaaaa, die, damit die Paginierung im folgenden bestehen bleiben kann, foliiert statt paginiert sind): Collegii Societatis Jesu Lucernensis 1684: Pro Infirmaria; Bot. 3914 (zur zweiten Fassung gehörend: hier in Band 3 hinter der Lage Aaaaa eine offenbar versehentlich als Zzzzz bezeichnete Lage mit Stempel in Bbbbb korrigiert): keine Besitzereinträge.

Abbildungen der Vortitel und der Textseiten: 85 %. Die Platte des Vortitels von Band 1 ist im Museum von Yverdon erhalten.

702

Διατύπωσις γραμμικὴ continens Methodicam Distributionem Auctorum, Lectionum, Progymnasmatum Scholae Reipub. Basiliensis nuper Auspice Deo renovatae atque reformatae... Basel: Sebastian Henricpetri 1591. Fol.

Offizieller Druck der neuen Schulordnung nach der Reformation der Basler Lateinschulen von 1589. Sehr passend verwendet für die Titelseite des zehn Blatt umfassenden Folioheftes ist die von Valentin/ Hieronymus Curio her in henricpetrinischen Besitz gelangte ausgewogenste der vier Cebestafel-Einfassungen Hans Holbeins, die den mühsamen Weg des Menschen - des Knaben und des Mannes - von der Geburt zur "Burg des wahren Glücks" darstellt; auf der Rückseite des Titelblattes wird der offizielle Charakter des Druckes durch eine Darstellung des Basler Wappens belegt. Drei Schulen bereiteten in Basel bis 1589 auf die Universität, bzw. deren zweijährige Vorschule des Pädagogiums in vier Klassen vor: am Münster, zu St. Peter auf dem andern Hügel und zu St. Theodor in Kleinbasel. Die Anziehung, welche die neu gegründeten Jesuitenschulen ausübten, rief, wie ihr Betreiben der Gegenreformation nach einer neuen Publikation der Kirchenordnung im Jahre 1590, entsprechend nach einer Reorganisation eines nicht mehr zeitgemässen Basler Schulwesens. Nach sechsjährigen Beratungen in einer Kommission, bestehend aus Christian Wurstisen, Johann Jacob Grynaeus, Theodor Zwinger, Johannes Brandmüller und Johannes Beat Helius, der dann der erste Rektor des neuen Gymnasiums wurde, ist die Lateinschule auf Burg zur alleinigen Basler Lateinschule bestimmt worden. Es sollte ihr zunächst hierzu eine fünfte Klasse angegliedert werden, unter Beibehaltung des zweijährigen Pädagogiums der Universität. 1589 wurde schliesslich die Abschaffung des Pädagogiums durchgesetzt, und das neue Gymnasium wurde um eine fünfte und eine sechste Klasse erweitert. Das neue Gebäude auf Burg wurde im Oktober 1589 eingeweiht, mit einer lateinischen Rede des Rektors der Universität Samuel Grynaeus und einem deutschen Vortrag des Antistes der Basler Kirche Johann Jacob Grynaeus. Das neue Gymnasium umfasste sechs fest eingerichtete Klassen, von denen die erste ausser ihrem Lehrer der grossen Zahl Schüler wegen noch zwei Hilfslehrer zugeteilt erhielt. Auch der Lehrstoff der einzelnen Klassen wurde festgelegt, die Klassikerlektüre - die Gymnasien waren ja noch über lange Zeit hin nur literarische Gymnasien - wurde systematischer geregelt, im Griechischen aber auch u.a. statt Homer und Lyrik als historische Lektüre das Neue Testament eingefügt. Für die vierte Klasse stellte Helius hierzu eine Anthologie griechischer Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament zusammen, daneben erschienen neue Latein- und Griechischlehrbücher.

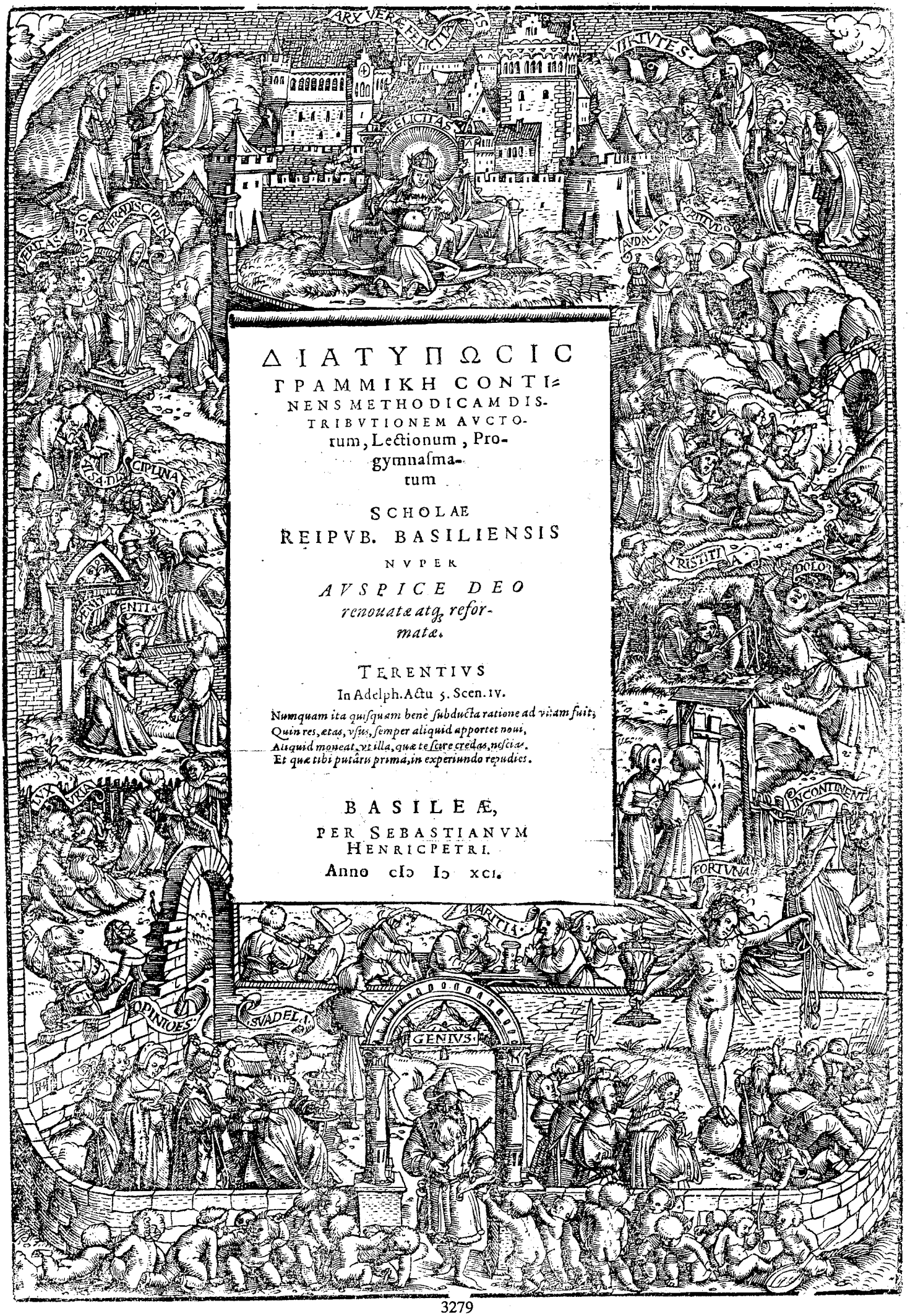
Falk. 819 Nr. 62.

Abbildungen siehe 3279-3281.

703

Chronica, Das ist: Warhafftige Beschreibunge Aller alten Christlichen Kirchen, Zum ersten, die Historia Ecclesiastica, Eusebij Pamphili Cesariensis, eilff Bücher. Zum andern, die Historia Ecclesiastica Tripartita, Sozomeni, Socratis, und Theodoreti zwölff Bücher. Zum dritten, die Historia Ecclesiastica, sampt andern treffenlichen geschichten, die zuvor in Teutscher sprach wenig gelesen sind, auch zwölff Bücher. Von der zeit an, da die Historia Ecclesiastica Tripartita auffhöret: das ist, von der jarzal an, vierhundert nach Christi geburt, bisz auff das jar M.D.XLV. Durch D. **Caspar Hedion** zu Straszburg, verteutscht und zusammen getragen. Basel: Sebastian Henricpetri 1593. Fol.

Der Autor und ursprüngliche Editor dieser Kirchenchronikensammlung von 1593, Caspar Hedio, ist 1494 in Ettlingen geboren, kam im Winter 1516/17 als magister artium der Universität Freiburg zum Studium nach Basel, wurde hier 1518 Vikar zu St. Theodor, folgte aber 1520 Wolfgang Capito, der ihn zuvor mit Zwingli in Kontakt gebracht hatte, nach Mainz und 1523 von dort an die Stelle eines Münsterpredigers nach Strassburg. Hier wurde er mit Capito und Bucer zu einem der Begründer der Strassburger Reformation. Neben kleineren Schriften aus der reformatorischen Praxis des Predigers und der Herausgabe der Chronik Ottos von Freising sind von ihm Übersetzungen von drei chronikalischen Werken, vor allem kirchlicher Herkunft, bekannt: die des Chronicon abbatis Urspergensis, des Abtes von Ursberg Burcardus von Biberach aus dem 13. Jahrhundert, die, mit dem Anfang der Welt beginnend, von Hedio bis 1539 nachgeführt ist, die der Kaiserchronik des Wiener Humanisten Johannes Cuspinian mit Nachführung und die Zusammenstellung zweier kirchenhistorischer Chroniken, die Hedio zuerst 1529/30 deutsch in Strassburg publiziert hat und die erweitert zuerst in einem anonymen und einem von Wolfgang Köpfel für Johannes Herwagen ausgeführten Druck in Strassburg 1545 erschienen ist, nochmals anonym in Strassburg 1558, dann 1565 in Frankfurt am Main bei Peter Schmid für Johannes Oporin und Herwagens Erben, nochmals 1572 und ein drittes Mal 1582, wieder bei Schmid.



ΔΙΑΤΥΠΩCΙC ΓΡΑΜΜΙΚΗ CONTINENS METHODICAM DISTRIBVTIONEM AVCTORVM, LECTIONVM, PROGYMNASMATVM

SCHOLAE REIPVB. BASILIENSIS

NVPER

AVSPICE DEO renouatæ atq; reformatæ.

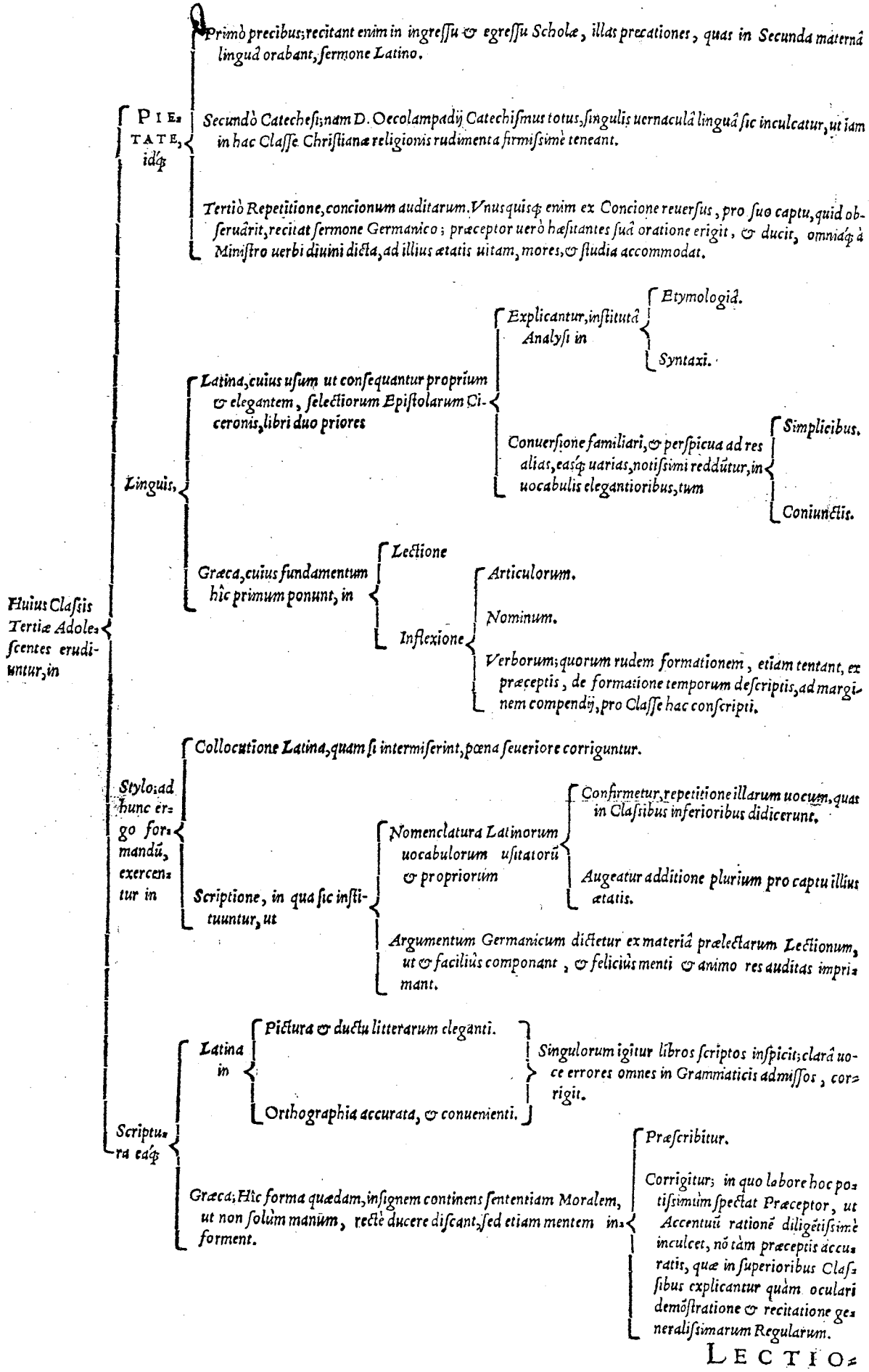
TERENTIVS

In Adelph. Actu 5. Scen. IV.

Numquam ita quisquam bene subducta ratione ad vitam fuit,
Quin res, ætas, vsus, semper aliquid apportet noui,
Aliquid moneat, vt illa, quæ te scire credas, nescias.
Et quæ tibi putâris prima, in experiundo repudies.

BASILEÆ,
PER SEBASTIANVM HENRICPETRI.
Anno cIↃ IↃ xci.

EXERCITIORVM
CLASSIS TERTIÆ
DESCRIPTIO.



LECTIO-

LECTIONVM CLASSIS TERTIÆ DISTRIBVTIO, IN CERTOS DIES ET HORAS.

ADolescentes Tertię & Quartę Classis, quia tantùm intergerino pariete distinguuntur, audita hora octaua, in Hypocaustum Quartæ Classis conuenientes, decantato, unâ uoce, Hymno ad Spiritum sanctum, precibusq; conceptis, singuli in sua loca concedunt, lectionesq; ordiuntur. Reliquis uerò horis quoties nouam inchoant lectionẽ, ad ianuam intergerini parietis, duo Adolescentes, quos ordo requirit, stantes, benedictionem Dei & successum studiorũ suorum mente religiosa exposcũt. Tertianus precationes in Catechesi Latina descriptas, Matutinas, Vespertinas, Cõsecrationes mẽsę, Gratiarũ actiones, aliasq; pro ratione temporis, recitat; Quartanus uerò preces ex libris Canonicis V. Testamenti desumptas, aut Oecumenicorũ Conciliorum Symbola, uel D. Augustini Confessionem, aliaq; similia sancta & religiosa commemorat.

DIES	HORA 8.	9.	1.	3.
LVNÆ.	*Grammatica Latina prælegitur, sic ut unoquoque semestri omnes eius partes absoluantur. Prælecta uerò lectione, si quid tẽporis reliquũ sit, id omne Analysi Grammaticæ in Etymologia & Syntaxi tribuitur.*	*Epistolarum Cic. selectiorum libri duo priores explicantur; Conuersione, illustriores phrases ad usum transferuntur, sic tamen, ut Nomenclatura semper aspergatur.*	*Lectio Græca prælegitur, utriusq; Ordinis Adolescentibus.*	*Scripta Latina & Græca ostenduntur; accentuum uerò in Græcis diligens ratio habetur, idq; fit ea ratione, quam paulò antè explicauimus.*
MARTIS.	*Concio audita, repetitur, ut modò dictum.*	*Epistolarum interpretatio Germanica, memoriter redditur. Conuersio sic instituitur, ut præceptor phrasi Germanica præeat, discipulus uerò Latinè eandem reddat.*	*Libri scripti omnes inspiciuntur, errores in Orthographiâ, Etymologiâ, & Syntaxi qui occurrunt, altâ uoce corrigũtur, auscultantibus omnibus reliquis, ut si propter tẽporis breuitatẽ singulorum inspici nõ possint; ipsi tamen proprio studio, exiteratâ sæpius correctionem clarâ uoce, emendent.*	*Nomẽclatura priorũ Classium, adiectione plurium uocabulorum aucta repetitur. Inscribitur uerò Tabulæ, ut illâ descriptione pueri non solùm manum exerceant, sed & describendo quasi memoriæ imprimant.*
MERCVRII.	*Grammatica Latina repetitur, neq; tamen patitur præceptor ut Adolescẽtes illa recitẽt, tamquã ignotam rem, sed exẽplis aliys, uel ueris; uel falsis quid profecerint, periclitatur.*	*Repetitiones instituitur eorũ quæ ad Etymologiã & Syntaxin spectãt, materiâ sumptâ ex Epistolis; Inflexionisq; ratio cõfirmatur, & absoluitur.*	*Vtriusq; ordinis Adolescẽtes lectionẽ Græcã recitãt; in qua repetitione, ut in Latina, præceptor uarijs, & falsis nõnunquã obiectionibus, recitantiũ profectum certò cognoscere satagit.*	*Nomenclatura hoc quoque die simili modo exercetur, nisi quod Præceptor, quibusdã, auscultantibus cæteris, obscuriorũ uocabulorũ, q̃ in Nomẽclatura occurrũt, inflexiões exigat.*
IOVIS.	*Grammatica eãdem diligentiâ, ut suprâ, prælegitur.*	*Argumentũ Germanicũ dictãt, in quo Phrases per conuersionem inculcatæ, & elegãtiora Nomenclaturæ uocabula, Adolescẽtibus possint esse usui; ut & in hac parte suæ diligentiæ fructum aliquem percipiant.*	FERIATÆ HORÆ.	
VENERIS.	*Grammatica Latina repetitur, nunquam tamẽ sine disputatione, præceptoris & discipuli, qua ueritas & cognitio præceptorũ, confirmatur.*	*Argumenta singulorum legũtur clarâ uoce, auscultantibus cæteris attentissimè, ut & ipsi suos errores cognoscant, phrasium copiam & uarietatem notent.*	*Conuersio instituit̃ à Præceptore, sic ut præceptor aliquando Latinas phrases proponat, quas pueri reddãt linguâ uernaculâ, aut contrà: errores, siqui cõmittantur, manifestè demonstrantur per præcepta Etym. & Syn.*	PSALMODIA Germanica & Latina instituitur, religiosa meditatione.
SABBATHI.	*Repetitiones tumultuariæ instituuntur omnium lectionum.*	*Catechismus Germanicus, in secunda Classe traditus retinetur, obscurioribus explicatis, diligentiùs inculcatur.*	FERIATÆ HORÆ.	
DOMINICVS.	CONCIO auditur, auditáq; materna linguâ exigũtur, pro captu uniuscuiusq.		*Concio audita repetitur, nullo intermisso.*	*Concio habetur; quæ nox etiam exigitur.*

EXERCI-

Das 1529/30 bei Georg Ulricher erschienene Werk hatte aus zwei Teilen bestanden: den Übersetzungen der Kirchengeschichte des Eusebius und der späteren sog. Historia tripartita Cassiodors, die dieser im 6. Jahrhundert aus ins Lateinische übersetzten Abschnitten der Schriften der drei griechischen Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenos und Theodoretos zusammengestellt hatte. In seiner zweiten Ausgabe, 1545 ebenfalls in Strassburg erschienen, hat Hedio eine eigene Fortsetzung bis zum Jahre 1545 als dritten Teil beigefügt, dessen letztes, zwölftes Buch die Zeit von 1500 bis zum Druckjahr mit zahlreichen Martyrien nun der Reformation behandelt. Bis 1593 bleibt das dreiteilige Werk so unverändert. In Henricpetris zweitem Druck von 1607 wird es dann um einen vierten, noch umfangreicheren Teil erweitert, der "von einem der Warheit und Historien Liebhaber bisz auff gegenwertiges jar MDCVII" beigesteuert ist, dessen Name nicht genannt wird: "Mit allem fleisz ausz vielen approbierten Geschichtschreiberen zusammen getragen und continuieret: welche auch biszhero (nach der Formulierung schon Hedios von 1529/30) in Teutscher Sprache nicht viel gesehen noch gelesen worden". Hat Henricpetris hier vorliegender Druck von 1593, ähnlich dem Frankfurter von 1582, 679 Folioseiten umfasst, so umfasst der letzte von 1607 mit seiner Nachführung bis in die Gegenwart deren 1015.

Henricpetri verwendet 1593 in seinem Nachdruck elf Jahre nach der letzten Frankfurter Ausgabe für die Titelseite, die wie in Frankfurt 1582 zweifarbig gedruckt ist, teilweise Material Schmids: die drei rot gedruckten kalligraphischen Titelzeilen sind von einem Stock gedruckt, den er von Schmid übernommen hat; das selbe gilt für den kleinen, in einem getrennten Vorgang gedruckten Stock "Chronica Das ist", und für den Titelholzschnitt, der in Rollwerkrahmung mit Putten in einem illusionistischen grossen Innenraum Martyrien früher Christen zeigt. Die drei Stöcke sind in Basel bei Henricpetri geblieben: in seinem nächsten Druck von 1607 hat er sie wieder verwendet, nur scheint der dreizeilige Textstock unten beschädigt worden zu sein, denn die dritte Zeile ist sorgfältig, fast ohne Beschädigung der Ornamente der zweiten, weggeschnitten worden und ihr Text typographisch schwarz ersetzt.

Ausgabe 1593: aus Museum Rem. Faesch: F K V 14a.

Ausgabe 1607: 3 Exemplare: E A I 38 aus Besitz von Nicolaus Bernoull den 21 Januarj 1638; F K V 9 alter Besitz unbekannter Herkunft; Frey-Gryn. D II 19. Beide Abb. 95%.

Abbildungen siehe Seiten 3284/3285.

704

De Somno eiusque caussis et accidentibus cum naturalibus, tum praeter naturam: Disputatio, a **Iacobo Zvingero** Basil. Ampliszimi Basiliensium Medicorum scitu iussuque, Medici Gradus consequendi: Ad diem 25 Septembris Hora locoque solitis proposita. Basel:Conrad Waldkirch [September] 1594. 4°.

Auf den 25. September 1594 (der Tag von Hand in den Druck eingesetzt) lädt mit einem im Titel ungewöhnlich schlicht formulierten Druck seiner Thesen Theodor Zwingers jüngerer Sohn Jacob zu seiner medizinischen Doktordisputation ein. 1582 hatten sich der am 15. August 1569 geborene Jacob Zwinger und sein um gute zwei Jahre älterer Bruder Bonifacius, der während ihres gemeinsamen Medizinstudiums in Padua ab November 1586 gut drei Monate nach ihrem Vater am 29. Juni 1588 dort starb, in Basel immatrikuliert; Dekan der medizinischen Fakultät war damals Thomas Erastus, Rektor Felix Platter. Vom 24. September 1589 an studierte Jacob Zwinger dann in Heidelberg, vom 11. November 1591 an nochmals in Padua. Seine Promotion erfolgt einen guten Monat nach der Disputation am 29. Oktober 1594, und ein Jahr später wird der Arzt am 16. Oktober 1595 in Basel Professor der griechischen Sprache. In dieser Stellung - er hat auch in diesem Fach publiziert - stirbt, daneben stets als Arzt und Herausgeber von Werken seines Vaters tätig, Jacob Zwinger 41jährig an der Pest, einen Tag nach seiner Frau Judith Brandin und vor zweien seiner vier Kinder, am 11. September 1610.

Seine Disputation von 150 Thesen über den Schlaf sowie seine Ursachen und seine natürlichen und aussernatürlichen accidentia (Symptomata), der er im Druck eine tabellarische Systematik ihres Inhalts und Aufbaus in der Art seines Vaters vorausgeschickt hat, hat er, diese nicht wie häufig auch im Druck deutlich, nur durch Majuskeln leicht abgehoben, in elf Abschnitte eingeteilt: nach drei Einleitungsthesen Thesen 4-14 über das Subiectum, dann Forma 15-18, Efficiens 19-25, Finis 26-28, Tempus 29-43, Modus 44-51, Locus 52-74, das Coma 75-93, den Carus, Arabum est subeth 94-102, den Lethargus 103-125 (bei diesen drei die Titel jeweils griechisch, dann latinisiert) und abschliessend die Curatio, die Behandlung 126-150. Ueber die Vigiliae - das Wachsein - wolle er ein andermal sprechen. Diesen 150 Thesen folgen, wie häufig einige Quaestiones oder Problemata angehängt werden, vier Epimetra, Zugaben: 1: Ordo, non nisi componit vel dividit, 2: Ecquid Medium Mundi?, 3: De Cauco Plinij, vel Anabasi, aut Ephedra quid? und 4: Visio, non spiritualium fit obiectorum receptione.

Gewidmet hat Zwinger - recht unalltäglich - seine Einladung auf der von Bordüren Jacob Fabers aus der Officina Frobeniana von um 1520 eingefassten Titelrückseite dem ehemaligen Leibarzt mehrerer französischer Könige und Kaiser Karls V., Alchimisten und langjährigen Freund und Gast des Hauses Zwinger (seit spätestens 1585, als Glaubensflüchtling) bis zu seinem Tod "senio confectus" im Alter von

97 Jahren am 12. Mai 1610 Guillaume Arragos, den er an Vaterstelle verehre. Der hochberühmte Mann möge das Zeugnis seiner untertänigen Liebe und geschuldeten Hochachtung entgegennehmen. Er lege es ihm als Dankgeschenk für die ihm und vor allem seinem verstorbenen Vater Theodor Zwinger erwiesene Freundschaft und Güte vor; anderes habe er gegenwärtig nicht. Und auch kein "schneller Dank ist süsser" (was Zwinger griechisch aus einem Epigramm der Anthologia Palatina [10, 30] zitiert) stehe für anderes bereit (d.h. er habe nächstens noch kein anderes Dankgeschenk zur Verfügung). Hinzu komme (seiner Disputatio durch die Widmung) der Glanz seines Namens, der Lauterkeit seines Lebens, seiner gründlichen Bildung, von dem er sich Kleinmütigem gleichsam Licht von einem hellen Stern geliehen habe, da er sich nun diesem Arztstand beimischen wolle. Er, der ihm günstig sei, möge seine Kühnheit verzeihen und ihn, den er einst der Wärme (aura) seines väterlichen Wohlwollens für würdig erachtet habe, zu fördern fortfahren.

2 Exemplare: Disp. Med. Bas. T. 3 Nr. 55 und Disp. Med. Bas. 1591-1594 Nr. 66.

Abbildungen siehe Seiten 3286-3288.

705

V. Cl. Felici Platero Bas. Archiatro **Iacobus Zvingerus** omnium bonorum εὐπορίαν; Maxime vero Fratrem-Filium Thomam, Philos. Doctorem, Iam Medicinae Creandum, Gratulatur.Basel:Conrad Waldkirch [April] 1600. Grossfol. Einblatt.

Im Frühling 1600 lässt Jacob Zwinger, dazumal seit 5 1/2 Jahren Doktor der Medizin und als Arzt tätig, seit 4 1/2 Jahren Professor für Griechisch an der Basler Universität, ein Einblatt bei Conrad Waldkirch erscheinen, mit dem er, mit einem längeren hexametrischen griechischen Gedicht, dem Basler Stadtarzt Felix Platter eine reiche Versorgung mit Gutem wünscht, vor allem aber ihn beglückwünscht, dass sein Bruder/Sohn (dieser ist 28 Jahre jünger als sein Stiefbruder Felix), Doktor der Philosophie, nun zu einem solchen der Medizin zu küren sei: Thomas Platter hat am 3. April 1600 seine medizinische Doktordisputation abgehalten und ist am 10. April 1600 zum Doktor der Medizin promoviert worden (vgl. Nr. 677).

Ki. Ar. H III 63 Nr. 2 in einem Sammelband mit Gratulationsdrucken, der sich 1752 im Besitz des Basler Pfarrers Andreas Zwinger (1697-1764) befand. Abb. verkleinert: 90 %. Auf der Rückseite handschriftlich, wohl von Jacob Zwinger, ein Stammbaum der Markgrafan von Baden-Baden und Baden Durlach-Hochberg.

Abbildung siehe Seite 3289.

706

Iacobi Zvingeri Philosophi et Medici Basil. Principiorum Chymicorum Examen ad Generalem Hippocratis, Galeni, caeterorumque Graecorum & Arabum consensum institutum: Elegantibus nonnullorum remediorum praeparationibus exornatum... Basel: Sebastian Henricpetri 1606. 8°.

Im Jahre nach Henricpetris zweitem Druck des Lexikons des Scapula mit der neuen Widmung Jacob Zwingers zu seiner Abhandlung über die griechischen Dialekte erscheint von diesem in der selben Offizin eine historisch-kritische Einführung in die „Chymie". In der sechzehnseitigen Widmung vom 10. März 1606 an die beiden Ärzte Leonhard Dold in Nürnberg, den Zwinger von seinem Basler Studium her kennen dürfte (1565-1611, aus Hagenau; nach Studien in Leipzig von 1587 an 1593/94 in Basel als stud. med. immatrikuliert, am 20. Juni 1593 Doktorpromotion in Medizin), und Friedrich Egs in Rheinfelden (der 1596/97 schon als stud. med. und wieder 1597/98 immatrikulierte, um 1640 in Rheinfelden gestorbene Dr. Friedrich Eggs [Egs] aus Rheinfelden; 1599 - nach Zwinger - Studium in Padua) kommt Zwinger zuerst historisch auf die Umdeutung der „Chymie" von der Medikamentenbereitung zur Lehre von den Principia naturalia und zur Theorie der Medizin zu sprechen. Die Principia, früher als Stoff, Form und Leere oder als die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde aufgefasst, seien in der neuen Lehre als Salz, Schwefel und Quecksilber zu verstehen. Ziel der Chymia sei von altersher die Verwandlung der Metalle und die Herstellung der Heilmittel. Neuere Chymiker wollten sich als Physiker oder Metaphysiker sehen. So habe Paracelsus den Ruhm, den er als Hersteller von Heilmitteln sich zu Recht erworben habe, durch seinen Übergang in ein anderes Genus verspielt. Seine Anhänger, die Chymiker, wollten als Metaphysiker, Physiker, Ärzte angesehen werden. Die Ars chymica sei zu unterscheiden von der Scientia physica und der Philosophia, deren Dienerin sie sei, aber auch von der „Alchymia", die der Physik, der Lehre von den Ursprüngen und Verwandlungen, näher sei. Worauf Zwinger in der zweiten Hälfte der Widmung die Ars chymica von der ihr in manchem nahekommenden Ars medica abgrenzt.

Chronica/ Das ist:

Warhafftige Beschreibung Alter/ alten Christlichen Kirchen/

Zum ersten/ die Historia Ecclesiastica/ Eusebij Pamphili Cesariensis / eilff Bücher. Zum andern/ die Historia Ecclesiastica Tripartita / Sozomeni / Socratis / vnnd Theodoreti zwölff Bücher. Zum dritten / die Historia Ecclesiastica/ sampt andern treffenlichen geschichten/ die zuvor in Teutscher sprach wenig gelesen sind/ auch zwölff Bücher. Von der zeit an/ da die Historia Ecclesiastica Tripartita/ auffhöret: das ist/ von der jarzal an/ vierhundert nach Christi geburt/ biß auff das jar M. D. XLV.

Durch

D. Caspar Hedion zu Straßburg/ verteutscht: vnd zusamen getragen.



Mit Röm. Key. May. freyheit nicht nachzutrucken.

Getruckt zu Basel.

3284

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Chronica / Das ist: Warhaffte Beschreibung Aller alten Christlichen Kirchen / Zum ersten die Historia Ecclesiastica / Eusebij Pamphili Cesariensis / eilff Bücher: Zum andern / die Historia Ecclesiastica Tripartita / Sozomeni / Socratis / vnd Theodoreti XII. Bücher: Zum dritten / die Historia Ecclesiastica / sampt andern treffenlichen Geschichten / die zuvor in Teutscher Sprach wenig gelesen sind / auch XII. Bücher. Von der zeit an / da die Historia Ecclesiastica Tripartita auffhöret: das ist / von der jarzal an / vierhundert nach Christi geburt / biß zum M. D. XLV. jar: Durch S. Caspar Hedion zu Straßburg / verteutscht vnd zusammen getragen.

Jetzt aber ist diesen dreyen Theilen / der Vierdte / so in VII. Bücher verfasset / zugethan / vnd von einem der Warheit vnd Historien Liebhaber auß vielen bewärten Geschichtschreiberen vnserer zeit / Gott zu ehren / vnd seiner lieben Kirchen zu trostlichem vnderricht / zusammen getragen / vnd mit allem fleiß vom 1545. continuiret worden biß auff das jar M. D. VII.

Sampt einem Register / die fürnemesten Sachen diß Wercks begreiffende.



Getruckt zu Basel.

Durch Sebastianum Henricpetri.

55.

DE SOMNO

EIVS QVE CAVSSIS
ET ACCIDENTIBVS
cùm naturalibus, tum prę-
ter naturam:

DISPVTATIO,

A IACOBO ZVINGERO
BASIL.

*Ampliſsimi Baſilienſium Medico-
rum ſcitu iuſſuq́,*

MEDICI GRADVS CONSE-
QVENDI:

*Ad diem 25 Septembris
Hora locoq́ ſolitis
propoſita.*

BASILEÆ,
Typis CONRADI VVALDKIRCHII.
cIↃ IↃ XCIV.

Catalog

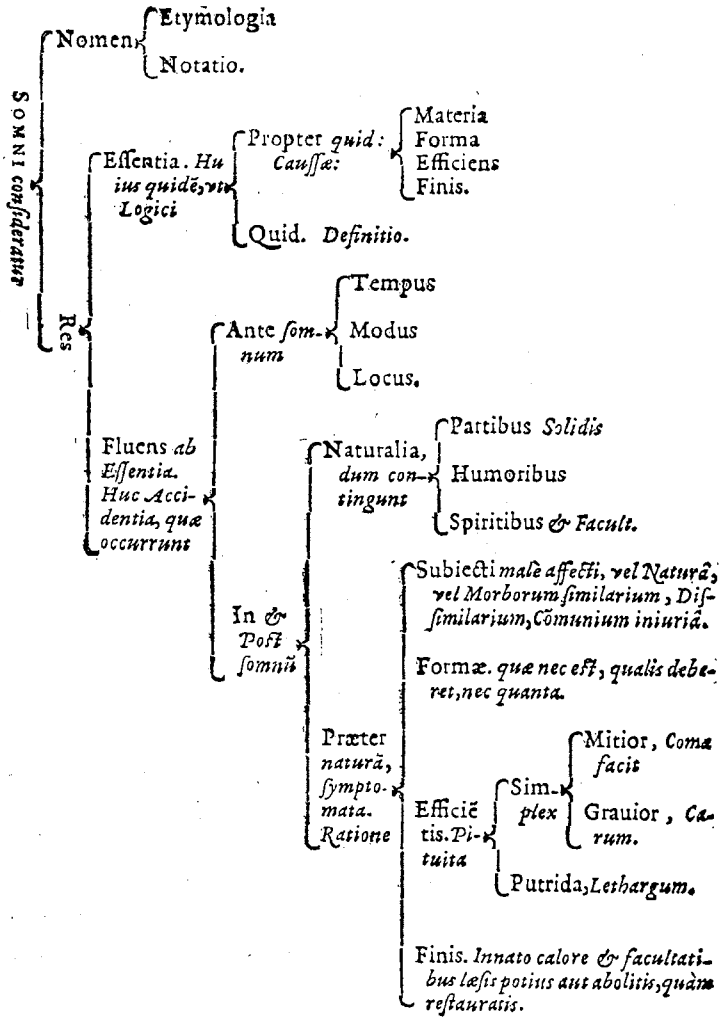
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

V. CL.
GVLIELMO ARAGOSIO:
CÆSAREO REGIO'QVE MEDICO,
PRIMO NOSTRÆ ÆTATIS PHILOSOPHO:

Domino ſuo parentis vice colendo,

IACOBVS ZVINGERVS.

ACcipe Vir Celeberrime, deuoti amoris, debitæq; obſeruantiæ meæ teſtem. Quod etiam mihi, meo inprimis piè defuncto Theodoro Zuingero parenti, præſtitæ amicitiæ & benignitatis χαριστήριον reponam, aliud quidem hocce tempore non eſt. Nec vllum ὠφέλειαι χάριτες γλυκερώτεραι præſtolantur aliud. Accedit Nominis tui, Vitæ integritatis, ſolidæq; Eruditionis ſplendor, à quo ceu lumen de claro lumine puſillanimo mihi mutuatus, Medico me huic ſtadio admiſcere volui. Tu, qui faues, temeritati ignoſce, & quem ſemel paternæ tuæ beneuolentiæ aura iudicaſti dignum, fouere perge. Vale.


SOMNI consideratur
Nomen
Etymologia
Notatio.
Res
Essentia. Huius quidē, vt Logici
Propter quid: Causſæ:
Materia
Forma
Efficiens
Finis.
Quid. Definitio.
Fluens ab Essentia. Huc Accidentia, quæ occurrunt
Ante somnum
Tempus
Modus
Locus.
In & Post somniū
Naturalia, dum contingunt
Partibus Solidis
Humoribus
Spiritibus & Facult.
Præter naturā, symptomata. Ratione
Subiecti male affecti, vel Naturâ, vel Morborum similarium, Dissimilarium, Cōmunium iniuriâ.
Formæ. quæ nec est, qualis deberet, nec quanta.
Efficiē tis. Pituita
Simplex
Mitior, Comæ facit
Grauior, Carum.
Putrida, Lethargum.
Finis. Innato calore & facultatibus læsis potius aut abolitis, quàm restauratis.

A 2

V. CL.

FELICI PLATERO

BAS. ARCHIATRO

IACOBVS ZVINGERVS

OMNIVM BONORVM EVΠOPIAN;

MAXIME VERO

FRATREM-FILIVM

THOMAM,

PHILOS. DOCTOREM,

IAM MEDICINÆ CREANDVM,

GRATVLATVR.

Κροισος φαίνη ἄνερ μεγαλώνυμε ἦ πε ἦ Κροῖσος;
Παντοίοις ἀγαθοῖς ὡς ἄμμιγα σεύομ' ἐοῖσι.
Οὔ τέκμωρ δ' ὄλεθρον ἔχει γ' ἀμφ' ὀρῶντας
Ἠ' σέμας, ἠε τύχλιν, ἠ νῶϊν πεον, ἐξοχα πάντα.
Πῶς γε νόον; σοὶ ἐν στήθεσιν ἀκήρατός ἐστι,
Μνημοσύνης χρυσέας τέκ', ὀξυπόροιό τε Γνώμης,
Καὶ πολυφραδέος βροτὸν ἄλλ' ἄνυ καὶ νόον ἴσχεις
Θεσπεσίην, ἠΰτε σε θεμεῖον ὄφρα ἴκανεν
Ὅς θείων σε διδάσκει θεσμοσυνέων μελεδαίνειν.
Πῶς σέμας; ἦ ῥ' ὑγιής τε βιοῖς, καλόσ τε μέγασ τε,
Ὥ' σε καὶ ἐξήκοντα ἐτῶν νικᾶν νεαίσκον.
Πῶς δ' ἦ τύχλιν; ἀ ῥεῖα ἔνι σπεῖν· τίς γὰρ ἄϊδρις,
Ὅ'τι ἀληθὸς, σαφὲς, σμῆνος, μυρμηκιᾶ ἅπάντων
Ἐ'ς ἀγαθῶν σχοίκ' ἔχει νυ ἐπ' ἤματι πλείω.
Καὶ ἄφενόν περ ἴδοι ῥιφθέντα τις αὖτε νέεσθαι.
Τοῖ' ἄει τάδ' ἔοντα, τάδ' ἐσόμενα, πρὸς τ' ἔοντα.
Θεσπεσίης τε μένων, νύκτας καὶ ἤματα πάντα
Θεῖα φρονεῖς ἀνὰ θυμὸν ἀμύμονα ὄργια μύθων.
Ὦ μάκαρ ἦν φαίητε Σόλων, καὶ Ἀρίστοτέλης ἰς
Ὄλβι', ἢ σ' ἴσωρ δ' ζώειν, καὶ ἠὺ τελευτᾶν.
Ἤν σέ τις αἰτείπῃ, κακὸν ἔπτ' ἠμύσαμεν ἄπεκνον.
Μή τυ ἄτεκν' ἔμεν, ὃς ἔχεις πατρώϊον ἦτορ;
Ἐ'σι τοκῆς πᾶς, ὅστις ἔχει πατρώϊον ἦτορ.
Οἷα γόνον τυ κασίγνητον φιλέεις φιλέοντα.
Οἷα γονῆα κασίγνητός τε φιλεῖ φιλέοντα.
Τῷ τι γὰρ ἐκ γλυκερῆς γένοντας τροφὸς ἠπιόδωρος,
Δῶκας τ' ὡς κελτῶν ἄφενον καὶ ἄσεα λαοσσέων
Καὶ νόον ἀνθρώπων πολλῶν· καὶ πάντα περήσε,
Τάσε φρένας, λιπαρήσε πόδας ἐναλίγκιος ἑρμῆ,
Ἀτλήτως ἀνέχων καμάτως, ὡς πάντα νοῆσαι.
Δοξολόγοις ἓν τέυνομα κείνα ἀείσεται αἶνοις,
Καὶ μεσάλης σοφίης πυρὶ Ἰησοῖσι κομίζει
Ἀγλαὸν ἄλφα, πολύλλιτον, πανσυσκήνου τε ΡΑΒΕΙΟΝ.
Ταῦτα δὲ πάντ' ἀπὸ τοι φέρεται μόρος ἐσθλὸς ἐόντος,
Τέκνα, ἅ πιός γε ἄλεσ' φανεῖς ὀλέσας ὀπηδεῖ;
Ἄλλοις μὲν γε ὄασεν ἄλλα σοὶ ἐσπέμπται
Ἐ'κ θεοῦ, ἐὸν μύθον καταθυμίον ἀμφαγαπῶντι·
Καὶ μακραίων ἐσπεριγμένος ἔτεων ἐσεῖται
Ἦν τὸ θεοσέβιον καταθείης σὺν ἐνὶ θυμῷ.

ΠΑΝΤΑ ΟΣ ΑΝ ΒΟΥΛΕΙ ΙΝΑ ΣΟΙ ΠΟΙΩΣ ΑΝΘΡΩΠΟΙ,
ΤΑΥΤΑ ΣΦΙΝ ΩΣΑΥΤΩΣ ΜΕΜΝΗΣΟ ΠΟΙΗΤΕΟΝ ΑΙΕΙ.
ΠΑΣ Ο ΝΟΜΟΣ ΠΕΛΕΙ ΟΥΤΟΣ, ΑΕΙΜΝΗΣΤΟΙΤΕ ΠΡΟΦΗΤΑΙ.

Τίλος.

BASILEAE,

Typis CONRADI VVALDKIRCHII.

Anno cIↃ. DC.

Leonhard Dold hatte am 1. Dezember 1604 seine lateinische Übersetzung der zuerst deutsch erschienenen Praxis alchymiae, hoc est, Doctrina De Artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum Chymicorum des fruchtbaren chymistischen und alchymistischen Autors Andreas Libavius (Libau), erschienen in Frankfurt 1604, seinen Freunden Caspar Bauhin und Jacob Zwinger, „Medicis ac Professoribus Basileensibus celeberrimis", vor sechs weiteren Ärzten gewidmet (Exemplar der UB aus Besitz eines CHC von 1609 [Prägung in Einband aus Blatt einer illuminierten Pergamenthandschrift]: J r XII 16).

In seiner Widmung geht Zwinger in seiner Theorie der Chymia von einem theoretisch-definitorischen Teil, in dem er in der Unterscheidung von Physik und Medizin Überlegungen wiedergibt, wie sie ihm der eine Adressat, Egs, vor etwa einem Jahr geäussert und der andere, Dold, wohl in Italien gelehrt habe, zunächst allgemein ohne Namensnennung, dann namentlich zu einer sachlichen Kritik von Lehren des Paracelsus über. Ein Zeichen von Erfindungsgeist sei es, sage Cicero, die Bedeutung eines Wortes auf etwas anderes, als die andern verständen, überzuleiten. Das gelinge denen, die das Wort Chymia, das allein zu Zubereitungen von Heilmitteln gehört habe, der Theorie der Grundstoffe der Natur (principiorum naturalium) und der Ärzte anpassten. Für deren Bestimmung bringe es, wenigstens nach seiner Meinung, nicht geringe Hilfe. Doch dann, was dem Arzt, was dem Philosophen gehöre, als dem Chymiker willkommen zu bezeichnen, das würde Aristoteles nach seiner Art "in eine andere Gattung hinübertreten" (was Zwinger griechisch zitiert, wie er auch in der Folge zahlreiche Redewendungen und Fachbegriffe griechisch wiedergibt) nennen. Da dies der Chymia bis dahin bei sehr vielen grosse Missgunst eingetragen habe, habe er sich bemüht, ohne Berücksichtigung der Personen, die jene mehrheitlich nach Gebühr oder über Gebühr anzupassen gewohnt gewesen seien, ihr Antlitz offen zu zeigen, damit, wenn der Anblick einer andern Kunst oder Wissenschaft etwas verletzt habe, das nicht ihr in ihrer Unschuld angelastet werde. Dies möchten die Adressaten als Vorbereitung, die er dieser chymischen Geschichte vorausschicke, mit ihm durchgehen: ob der Chymiker Ansprüche auf die Grundstoffe der Natur und die Theoreme der Medizin stellen dürfe, was sehr passend als Grundstein für das, was mit dessen Hilfe in vollem Lauf über die Grundstoffe (principijs) zu sagen sei, gelegt werde.

Im folgenden resümiert Zwinger die Dreiteilung des Aristoteles in die Grundstoffe Materie, Gestalt und Entbehrung und die durch Vereinigung aus ihnen entstandenen einfachen Urstoffe Feuer, Luft, Wasser, Erde. Doch - fährt Zwinger fort - obwohl die Klarheit von all dem, auf unwiderlegbare starke Überlegungen gestützt, die Geistesschärfe der übrigen Philosophen kräftig abstumpfe, habe es unter den späteren doch welche gegeben, die mit Hilfe der Chymie neue Grundstoffe erfasst hätten und Salz, Schwefel und Quecksilber vorbrächten, im Hinblick auf welche die peripatetischen (d.h. die des Aristoteles und seiner Anhänger) entweder gänzlich nichtig (vana) oder höchstens nichtige Orte (inania loca) wären, an den die fruchtbaren, ja himmlischen Kräfte der drei obgenannten herrschten. Wenn der bisher, wie nach der Einnahme eines Bechers Schlaf, eingeschlummerte Streit über die Doppeldeutigkeit der Grundstoffe (principiorum), der in den unbezwinglichen Bestimmungen des Aristoteles und seines Gefolges sanft geruht habe, wieder ausbreche, wessen Darstellung wäre dann gutzuheissen ? Wenn sie freilich den Chymiker nichts angehe, erkenne jeder rasch, dass der Philosoph sie aufgeben müsse. Doch das bekräftigten schon die Lehren anerkannter Männer und es sei nicht allzu mühsam, stichhaltige Begründungen (rationum momenta) für beides zu finden. So beteuere Hippokrates (in den ersten Worten der Schrift über die Natur des Menschen, worauf auch die Marginalie hinweist), dass für den, der gewohnt sei, auf die zu hören, die von der menschlichen Natur handelten, was über das hinausgehe, was die Medizin angehe, diese Schrift nicht geeignet sei (was Zwinger wieder griechisch zitiert; der Autor der Schrift fährt an dieser Stelle fort, dass er nicht darlegen wolle, dass der Mensch ganz aus Luft, Feuer, Wasser oder Erde bestehe - solches überlasse er andern). Er ächte damit die Lehre von den Elementen, die, da ferner liegend, eher den Physiker als den Arzt angehe. Gegen diesen Lehrsatz (In quam sententiam) spreche Avicenna, wenn er sage, der Arzt müsse dem Physiker Glauben schenken, dass es vier und nicht mehr Elemente gebe. Wenn es aber um die Urstoffe gehe, die habe Aristoteles nicht einmal dem Physiker zugestanden. Werde nicht, wer sich um die Urstoffe bemühe, diese aber beiseite schiebe und anderes Fremdes einzuführen versuche, nach den Worten des Philosophen (des zuvor zitierten Aristoteles) in die Person eines Metaphysikers schlüpfen ? Darum sei dies keineswegs dem chymischen Teil zuzuweisen. Wer könnte da dennoch meinen, dass eine und die selbe Sache verschiedenen Wissenschaften zugewiesen werde, auch wenn Averrois das bezeuge, und dass es nicht abwegig sei, wenn man diejenigen Urstoffe (principia), die durch ein chymisches Verfahren ans Licht träten, der metaphysischen Betrachtung zuwiese. Allerdings wolle er sich nicht allein darauf stürzen, jeden Einfluss der Urstoffe von der kunstfertigen Chymie abzutrennen; aber er werde nur insoweit von deren Entdeckung und Zusammensetzung sprechen, als diese zur Chymie gehörten. Und da die ganze Angelegenheit so klar sei, dass sie keiner längeren Erklärung bedürfe, sage er, kurz zusammengefasst, dass das Ziel der Chymie von altersher die Umwandlung von Metallen oder die Herstellung von Heilmitteln gewesen sei.

Um sich diese anzueignen, hätten sich die feinen Baukünstler darangemacht, alle Metalle, aber auch anderes, bei dem hoffnungsvolle Mittel, es zu erreichen, bestanden hätten, mit Feuermaschinen zu lösen und gleichsam zu entfesseln (deartuare), und, als sie dies eifrig und sorgsam zustande gebracht hätten (effectum darent), hätten sie dadurch jene künstlichen Verfahren (molitiones) hinzugelernt, aus der Analyse

IN

IACOBI ZVINGERI

PHILOS. ET MED.

BASIL.

Chymicorum principiorum examen.

MAGNA vetuſtati debetur adorea laudis,
Gloriæ & æthereâ manſurus in arce coloſſus.
Noſtra tamen caſcis palmaria plurima ſeclis
Aetas præripuit; ſuper & flammantia templi
Mœnia ſiderei Famæ ſe ventilat alis.
Audin' fulmineo veluti fragor intonat ictu,
Cùm flictim eluctans piceo glans plumbea fumo
Obuia quæq; metit: non ſic quatienda ſagittis,
Non catapultarum terrore, nec ariete duro.
Hæc miracla tamen prior ignorauerat ætas.
Adſpicis, vt Muſæ ſua regia caſtra triumpho
Extendant? nulli numeranda volumina poſtquam
Calcographus docuit fuſo exſcribenda metallo:
Ne cera, aut cortex, Nilíve papyrus ab oris
Impediat, quorum ſi fortè laboribus obſtent
Res anguſta domi, aut parcæ diſpendia vitæ.
Hæc miracla tamen prior ignorauerat ætas.
Luſitaniaci per cærula marmora nautæ
Quot referant hodie dites ſine limite campos?
Oppoſitóq; vehunt natas ſub ſidere merces,
Cinnama cum ſtacte, & pretioſæ pondera lamnæ:
Rimanturq; ſoli genium, atq; à fluctibus auſtri
Remigio gelidas quà trajiciatur ad arctos.
Hæc miracla tamen prior ignorauerat ætas.
Quid dicam? Meditrina, audet, iam ſindone pallæ
Splendidior, priſcum Aſclepi ſuperare Senatum:
Partibus vſq; adeò terſa eſt, venerandáq; cultu.
Sed mage ſub cœli tabulata nitentia vultum
Erigit, impurâ poſtquam medicamina fece
Promethei igniculus ſoluens, eſt inutile terræ
Pondus, in exiguæ compingit corpore molis,
Quidquid ineſt ſucci medicamine, quidq; animai.
Hunc licet Aegypti myſtæ, myſtæq; Pelaſgi,
Et Latij atq; Arabes libârint nectaris hauſtum:
His tamen emituit, reſipitq; ſuauius annis.
Sed fatum! inueniat, quibus eſt pituita moleſta,
Qui Chymicas, ſacra ipſius donaria Iouæ,
Deteſtantur opes. Genus inſanabile ternis
Anticyris! Quaſi non Sophiæ atq; Machaonis almo
Gaudeat amplexu Chymie, illibata virago.
Hanc tua fucorum quia bombis docta Thalia
Vendicat, & quâ ſit, ZVINGERE, propagine Diuûm
Indigitat, quorſumq; ſacro ſe diuidat vſu,
Non implexa ſtrophis, nec agyrtæ aut Stentoris arte:
Tu quoq; iam dignus victuræ es cortice cedri,
ZVINGERE, aut ſi quid victuræ cortice cedri
Dignius eſt: Virtus niſi Famæ auulſerit alas,
Vel peſſo obducto templum obturauit Honoris.

Accinebat LMQ Heidelbergæ
Caſpar Dornauius D.

aller Dinge selbständige Arten (distinctas species) der drei homogenen Stoffe (corporum) Salz, Schwefel und Quecksilber hervorzubringen. Indem nun einige von ihnen diese für von den bisher bekannten Elementen verschieden gehalten hätten, hätten sie, im Vertrauen allein auf dieses Experiment, unterdessen ihre Eigenheit als Chymiker abgelegt und die Rolle von Physikern oder Metaphysikern übernommen, um das schon längst vollendete Gewebe der wahren Bestimmung der Urstoffe neu zu knüpfen und, gleichsam eine neue Metaphysik begründend, das Studium (considerationem) aller Dinge und des einfachsten Seienden von Anfang an (ab ovo) wieder zu beginnen. Das habe zweifellos Paracelsus versucht. Wenn dieser die Erfindungen seines ruhelosen (vagabundi) Geistes behutsam innerhalb der Schranken der nüchternen Chymie gehalten hätte, wäre der nicht alltägliche Ruhm, den er für die Herstellung von Heilmitteln verdient habe, sehr viel dauerhafter gewesen. Doch da er die Gattung gewechselt und es im Vertrauen auf die chymische Deutlichkeit gewagt habe, nach Art der Giganten gegen die Götter, das heisse die unveränderlichen Gesetze der Natur zu kämpfen, sei er jäh gestürzt, so dass er, was er mit Hilfe der Kunst im übrigen an wahren Urstoffen entdeckt habe, nicht erkannt und vermeint habe, sie seien von den bisher bekannten völlig verschieden. So wie der hervorragende Arzt Periander dafür, dass er auch als Dichter habe gelten wollen, von Archidamus den entsprechenden Spott geerntet habe. So wundere er sich darüber, dass Paracelsus und seine Anhänger statt als tüchtige Chymiker als törichte Metaphysiker, Physiker und Ärzte gelten wollten. Doch auch hier könnte einer widersprechen und, wenn die alten Chymiker darauf gedrungen hätten, dass sie allein Philosophen seien, versichern, sich genau das selbe Ziel wie sie, zu dem sie das ganze Gebiet des einfachen Seienden wie der daran hangenden Materie durchwanderten, gesetzt und sich gerade als Chymiker zu den Metaphysikern und Physikern gesellt zu

haben. Er wisse sehr wohl, dass viele so dächten. Aber er durchschaue ein wenig, wie richtig. Materie oder Stoff (Subiectum) der Philosophie seien die Dinge, sowohl alle natürlichen und göttlichen wie auch die menschlichen, die das kluge Urteil der Vernunft unterscheide. Ihre Form sei die Betrachtung; sie bestimme, was zu verstehen, was zu tun sei. Ziel sei das Wissen der Wahrheit, die Ausführung des Guten. Schon wenn man sage, dass die Chymie, um der Kenntnis der Natur willen, diese in die Urstoffe eingeschlossen philosophisch betrachte, werde er das so wemig zugestehen, dass er aus dieser Versicherung die Grundlage des ganzen Irrtums anschaulich ableiten werde.

Erstens würde, auch wenn man zugäbe, dass die Chymie dies leiste, daraus dennoch nicht folgen, dass se Philosophie, sondern dass sdie Physik, ihre Anhänger nicht Philosophen, sondern Physiker zu nennen seien. Aber sie sei nicht einmal Physik, wenn man die eigentümliche Bedeutung der Wörter, wie es sich für Philosophen gezieme, verwende. Denn die Chymie sei die Kunst, die die natürlichen Dinge in ihre ersten Urstoffe auflöse und scheide. Kunst sei sie wahrlich, in der eigentümlichen Bedeutung des Wortes, da sie nicht mit uns entstehe, sondern ihr Werk hervorbringe, indem sie dem Weg nützlicher Lehren folge, was Aristoteles ποίησις nenne (wozu die Marginalie auf "6. Ethic." Hinweist). Wenn sie nun Kunst sei, wie wäre sie Wissenschaft oder könne sie Physik genannt werden, welche die natürlichen Dinge aus notwendigen Ursachen durch Überlegung und Beweisführung erkenne ? Denn die Natur einer und der selben Beschaffenheit gestatte nicht, dass diese Kunsr zugleich und Wissenschaft sei, und da der Zweck eine ganze Angelegenheit bestimme, sehe man (intuetur), dass ihr keineswegs im selben Augenblick das Tun (effectio) und die Erkenntnis (cognitio) vorliege. Denn obwohl das Produkt der Chymie auch für einen andern, fremden Zweck passend gemacht werden könne und zur Verwandlung von Metallen, zur Herstellung von natürlichen Urstoffen und zur Heilung von Krankheiten diene, sei das dennoch, was es auch sei, keneswegs der chymischen Kunst zu verdanken, sondern betreffe die Alchymie, die physische Wissenschaft, die Medizin. Die Chymie werde sich also, so wie sie sei, nie die erhabene Bezeichnung der "Philosophie", die edle der "Physik" oder die feine der "Medizin" anmassen. Vielmehr werde sie sich als Dienerin und Magd dieser Wissenschaften auf die ihr bestimmten Grenzen beschränken und nicht auf den Platz der Herren eindringen, um nicht wie die skythischen Sklaven im Kreislauf von den erzürnten Herren neu ausgepeitscht zu werden. Daraus erhelle aber deutlich das Gesuchte, dass die Lehre von den natürlichen Urstoffen keineswegs der chymischen Tätigkeit angehören werde, sondern richtiger einem andern Künstler, Philosophen oder Physiker zuzuweisen sei, und dass, wer anders handle, die chymische Kunst fälschlich mit der physischen Wissenschaft vermische. Was der Grund riesiger Irrtümer gewesen sei: nämlich dass, wer weder Physiker noch Philosoph sei, dennoch diese Bezeichnung betrügerisch missbrauche und, lächerlich maskiert, die Philosophenrolle völlig töricht und unziemlich spiele.

Nach diesem definitorischen Teil legt Zwinger dar, dass die medizinischen Urstoffe (principia) nicht zur Chymie gehörten, wobei er sogleich kritisch auf Paracelsus zu sprechen kommt: so gelte es bei medizinischen Theoremen, die viele, die zu den Chymikern gezählt würden, frei nach Ansicht und Gefallen änderten, zu fragen, ob sie wirklich zur Chymie gehörten. Nicht weniger nämlich als die Medizin sei die Chymie eine Kunst und - was sich im Fortgang vielleicht erweisen lasse - dem Verfahren der Heilmittelzubereitung, das chymisch sei, unterziehe sich der Arzt. Das meinten recht viele (plures), durch das Beispiel Theophrasts (d.h. des Paracelsus) dahin geführt, der wichtigtuerisch (magno supercilio) die einzelnen Teile der Heilkunde in neue Lehren verwickele und handgreiflich entweihe, was durch einige Beispiele genügend klar werden dürfte. Die genaue Kenntnis der Glieder des menschlichen Körpers, welche die lokale Anatomie lehre (denn er selber nenne sie essata, die durch chymische Analyse die Glieder des menschlichen Körpers oder Mikrokosmos, den Teilen der grossen Welt entsprechend [? *correspondentes* für *cones pendentes* zu lesen ?], ans Licht bringe), trage, sage er, höchst wenig zur Vertreibung der Krankheiten bei. Die offenen Gänge der äussersten Glieder, ebenso der Harnleiter, die sich in die Blasenhöhle öffneten, lasse er nicht gelten, indem er behaupte, dass die Nahrung nicht hindurchgehe, der Harn nicht durchlaufe, sondern in der Art des Schweisses durchgesogen werde, worin, nach dem Zeugnis Galens, Asklepiades ebenso irr fasle. Öfters behaupte er, dass es die Säfte nicht gebe oder dass sie mit den Krankheiten nichts zu tun hätten. Allein die Luft und den Hauch (spiritus) schätze er hoch, nach dem Beispiel der pneumatischen Ärzte (eine Ärzteschule, die alle Lebenserscheinungen aus einer Luft erklärte, die in und durch den Körper dringe), und ihnen überlasse er alle Macht, den Körper zu lenken. Die Mischung der Teile vernachläsige er so sehr, dass er, Thessalus zu necken, sie Gegenstand der Bademeister nenne. Den Fähigkeiten (facultatibus) nehme er die Kraft des Handelns (agendi auctoritatem), indem er sie ganz Luft und Geist (spiritibus) zubillige, die, in Eintracht mit den Heilmitteln, ohne auf den Befehl der Fähigkeiten zu warten, täten was sie wollten. In solche Sinnwidrigkeiten (paradoxa) hülle Theophrastus die Physiologie. In nicht geringere die Pathologie, da er meine, die Krankheiten seien selbständige Wesen (distinctae substantiae), aus einer Unreinheit der Urstoffe heraus entstanden; die einen seien - freilich körperlich - bald lebend, bald tot, andere unkörperlich. Tot nenne er, die wie ein schon morscher Baumstamm keine Nahrung aus dem Körper anzögen, wie der Stein in der Blase. Lebend, die der natürliche Vorrat des Körpers nähre, wie das ätzende Salz der Wunden. Diejenigen aber, die wie aus himmlischem Einfluss den Menschen quälten, die Apoplexien, Epilepsien, Paralysen, die nenne er unkörperlich und gestirnlich (Astrales). In der Aetiologie (Ursachenerforschung) aber führe er die Ursachen (caussas) der Gesundheitserhaltung und der Niederschlagung der Krankheiten nicht auf die Luft (in aërem)

oder andere nicht natürliche Dinge zurück, sondern allein auf die Heilmittel, und da nicht auf alle, sondern auf die, die auf eine solche Feinheit zurückgeführt würden (redière), dass sie innerhalb des Körpers oder auf beliebige Weise zugeführt allein durch sich, ohne Hilfe der Fähigkeiten, die Aufgabe ihrer Tätigkeit erfüllen könnten. Diese nenne er entweder natürlich, chymisch ausgewählt, zu denen er im Hinblick auf Verschiedenes unter verschiedenen Namen seine Zuflucht nehme, oder nicht natürlich, einerseits im Vertrauen vom Arzt gegeben, anderseits anderswoher beigebracht, von guten oder bösen geistigen Wesen (intelligentijs) und Engeln. Denn da die Dämonen, wie er sage, das Innere des Körpers genauestens kennten, wüssten sie wohl, auf welchem Weg sie ein Heilmittel möglichst nahe an die Wurzeln einer Krankheit, um sie gänzlich auszutreiben, heranbrächten. Indem nämlich Gott es zulasse, dass die Medizin völlig natürlich sei, auch wenn sie nicht natürlich angewandt werde. Auch in der Beobachtung der Anzeichen, die auf den semiotischen Teil der Medizin zurückgeführt würden, sei er wankelhaft: zuweilen lehne er die Vorzeichen ab, zuweilen lasse er sie gelten, und die körperlichen Krankheiten, sage er, liessen sich durch Analogismus erkennen, da alle dem Antlitz die ihrem Wesen eigentümliche Farbe als Kennzeichen einprägten, wie die Gelbsucht, die unkörperlichen durch geistige Heilmittel, die immerhin wenigstens auf bestimmte Krankheiten wirkten (respiciant). Schliesslich erweitere er in der Therapie die Vorhersage, so dass er häufiger die Heilbarkeit einer ganzen Krankheit verkünde, manchmal, in bezug auf seine Glaubwürdigkeit (de sua fide) unsicher, dies in Abrede stelle. Dennoch betone er, dass ein eifriger Arzt das von ihm gesuchte Ziel immer erreiche. Denn entweder vertreibe er die Krankheit und wende den Tod ab, oder er verzögere diesen wenigstens, wenn die Krankheit allzu hartnäckig drücke, oder, auch wenn der Tod folge, vertreibe er dennoch die Krankheit, denn es geschehe öfters, dass, obwohl eine Krankheit vertrieben sei, der Kranke dennoch, von seinem Lebensgeschick bezwungen, sterbe. Das sei gerade das, was die törichten Methodiker nach dem Zeugnis Galens (wozu eine Marginalie die Stelle angibt), dahergelogen hätten, wenn sie, bei einer Behebung der Schmerzen durch Betäubungsmittel (usu narcoticorum), obwohl der Tod gefolgt sei, dennoch geprahlt hätten, sie hätten die Krankheit vertrieben. Schliesslich habe er nach einem allgemeinen Ziel und Zweck der Anzeichen (generali indicationum scopo) eine Gleichheit der Heilmittel, nicht eine Gegensätzlichkeit bestimmt und Gleiches mit Gleichem, nicht Gegensätzliches mit Gegensätzlichem zu vertreiben gesucht (wofür die heutige Homöopathie in Paracelsus ihren Ahnherrn sieht). So habe es Theophrast (d.h. Paracelsus) gefallen, das Bessere, das er nicht gekannt oder gekannt, aber gering geachtet habe, mit grosser Verwegenheit auf lächerliche Weise zu verhöhnen, auf dem Gebiet der Heilkunde ungestraft der Ungebundenheit seines Geistes entsprechend hin und herzurennen, und, was am wenigsten zu ertragen gewesen sei, mit teuflichem Blendwerk (diabolicis praestigijs) die so göttliche Kunst schändlichst zu beschmutzen (De praestigiis daemonum lautet der Titel des Theodor und Jacob Zwinger gewiss wohlbekannten Hauptwerks Johannes Weyers, in dem dieser von 1566 an ebenfalls die Paracelsisten scharf verurteilt hat: Nr. 477ff.). Und da er zumindest aus diesem Grund einen deutlichen Tadel verdiene, könne er sich nicht genug wundern, aus welcher Überzeugung heraus manche seine magischen Ausgeburten (magicas foeturas) mit solcher Ehrfurcht selber verehrten oder dem Druck übergäben, um sie der Christenheit zur Lektüre zur Kenntnisnahme zur Verfügung zu stellen.

Um aber auf sein Vorhaben zurückzukommen - schliesst Zwinger seine Kritik an Paracelsus und mehr noch den Paracelsisten ab - so dürfe ein jeder allein durch dieses Beispiel Theophrasts, des berüchtigten (berühmten ? famosi) Chymikers, darzulegen versuchen, dass sich das anders verhalte, was er sich zu Beginn zu beweisen vorgenommen habe, dass es zur chymischen Arbeit gehöre, die Wahrheit der medizinischen Lehren durch die Tätigkeit in seiner Kunst zu erforschen und zu bestätigen. Dennoch bereite, was oben über die physische Wissenschaft gesagt sei, auch zur Lösung dieses Knotens (huic quoque solvendo *nodo* für ... *modo* zu lesen) den Weg. So sehr auch beide nämlich unter dem allgemeinen Begriff Kunst (generali artis habitudine) erfasst würden, schaffe dennoch der unterschiedliche Zweck, den die unterschiedlichen Theoreme anstrebten, auch unterschiedliche Künste und Künstler. Ziel und Zweck der Chymie sei die Auflösung eines natürlichen Körpers in seine Urstoffe, Ziel und Zweck der Medizin die Anwendung eines aufgelösten und in die als Heilmittel geeignete Form zurechtgemachten Körpers zur Vertreibung einer Krankheit. Unterschiedlich seien diese Ziele und Zwecke: und auch wenn beide vom Arzt angegangen würden, was er gern eingestehe, so doch nur das letztere eigentlich, das anders uneigentlich, indem es sich von der Rolle des Arztes trenne und chymisch genannt werde. Es sei schliesslich bekannt, dass Paracelsus die Irrtümer der alten Ärzte, des Asklepiades, Thessalos, der Pneumatiker und Methodiker wieder ans Licht gebracht habe. Wenn er das als Chymiker getan habe, wären dann jene nicht ebenso Chymiker gewesen ? Wovon doch keine Art von Wahrheit je überzeugen werde. Theophrastus sei somit aus einem guten Chymiker ein schlechter Arzt geworden, als er seinen Posten verlassen habe und unsinnig, fern seiner eigenen Aufgabe und seines Berufes (praeter officium munusque proprium), unbekümmert ins Lager der Ärzte eingebrochen sei. Das passiere all denen, die, was einer Kunst oder Wissenschaft eigen sei, anderswohin übertrügen. Es treffe gewisslich einen jeden, dass er, wenn er seinen Beruf (officium) vernachlässige und Fremdes zu betreiben beginne, der Ordnung und Einrichtung der Natur Gewalt antue, sich in unverständliche Irrtümer verstricke, eine Wolke der Verwirrung über wohl aufgestellte Lehren ergiesse, so dass er nicht geduldet (ferendus) werden dürfe und in die Grenzen seines Berufes zurückgewiesen werden müsse. Um also in einem allgemeinen Schluss die

rum binis his ſymbolicis verbis, SOLVE, COAGVLA, ingeniosè determinare conſueuerunt.

Chymici Medicorum adminiſtri.

Ex horum iam dictorum Chymicorum ſcholis progreſſi ſunt ij, qui aliorſum tendẽtes, reſolutorum metallorum indicio, vegetãtia quoq;, & quæ ad medicum vſum facere videbantur omnia, eodem operãdi modo diligentiùs perſcrutati ſunt: cumque aliâs Medicina, paucis immutatâ diuerſorũ remediorum materiâ vteretur, ipſi ad viuum reſecantes omnia, purum ab impuro eximiè diſcludentes, id effecêre, vt q̃ prius Vetus medicina Græcorum & Arabum à multis ſeculis obtinebat, ſpecioſo p̃parandorum remediorum auctario celebriorem, Nouæ medicinæ glorioſo cognomine inſignirent. Quamuis, vt oſtendemus, tam exiguo vtrinque diſcrimine diuulſæ ſint ambæ: vt nõ ſatis mirer, quo pacto, qui Chymicorum nomine ſuperbè gloriantur, à Galeni & Hippocratis ſcitè iactis fundamentis, temerè receſſerint: vel qui hucuſque Græcorum & Arabum veſtigia preſſerunt, ſolo me hercle Chymicorum nomine

mine offenſi, idipſum cõtemptui ſe habere non animaduertant, quod ducum quoq; ſuorum exemplis, & faciunt, & ſi modò rectam medendi regulam ſecuti, votorum ſuorum ſatagunt, facere coguntur. Nec enim eos nos intra Chymicorum officiorum ſepta ſe cõtinere exiſtimamus, qui à regia verę Philoſophię, ex qua nata eſt Medicina, in ambages Paracelſi ſomniorum temerè dilabuntur. Quantumuis enim is, remediorum ritè præparandorum primam glaciem fregiſſe meritò videri poſſit, vt, qui ſepoſitis nonnihil prępicitium affectuum perſuaſionibus ęquitati locum reliquerint, vniuerſæ Medicorum cohorti profectum inde beneficium grato animo ſint agnituri: quæ tamen eſt humanæ mentis, haud vllo politiorum literarum ſubſidio adiutæ infirmitas, in ipſa vniuerſitatis rerum principia tam turpiter impegit, vt poſthabitis ijs, quæ per multa ſęcula annorum inuenta, & quotidiano rerum experimento cõprobata fuerunt, pro ſui ingenij acumine, noua fingeret: alia quidem non vſque adeò prętter rationẽ, & inania, vel inaudita: plæraq;

Paracelſus Chymiæ limites transcendit.

gesamte Angelegenheit festzulegen: die physischen Urstoffe (principia) und die medizinischen Theoreme dürfe man keineswegs als der Chymie eigen betrachten, sondern man müsse sie bei ihren eigenen Wissenschaften belassen. Wenn aber ein Chymiker meine, dass es auch ihm zustehe, sie zu erforschen, müsse er daran denken, dass dies nicht dem Chymiker, sondern dem Physiker und dem Arzt zustehe und dass, was daraus an Lob oder Tadel entstehe, nicht eigentlich die Chymie angehe. Das habe er ihnen, die er als Schiedsrichter über die schwierige und keineswegs unwichtige Angelegenheit begrüsse, für mitteilenswert gehalten, wie er es für nötig gehalten habe, durch eben diese Untersuchung der chymischen Urstoffe (principia) belegenderweise zu zeigen, was sie seien und wie sie zu den allgemeinen Lehren (statt cum generali wohl cum generalibus... praeceptis zu lesen) der alten Ärzte passten (conveniant). Und damit es nicht heisse, er habe stillschweigend die Dinge übergangen, die gerade andere in der Chymie als allein rügens- und tadelnswert anprangerten, habe er zeigen müssen, dass alles, was anders sei und die physischen und medizinischen Urstoffe betreffe, keineswegs der Chymie zugestanden werden dürfe. Denn wenn es zugestanden würde, würde die Chymie entweder eifriger, als ihr zukomme, die Schutzherrschaft über eine fremde Sache auf sich nehmen oder zum mindesten das Gebiet einer fremden Wissenschaft, nämlich der Metaphysik, der Physik oder der Medizin betreten und ihren wahren Namen und ihre wahre Aufgabe verleugnen und sich so einen Anteil an fremdem Lob oder Tadel, über das, was ihr zustehe, hinaus, anmassen. Viele habe ihre Geschäftigkeit zugrunde gerichtet. Das sähe er wahrlich, wenn sie sich nicht in acht nähme, auf die Chymie zukommen. Und er bezweifle nicht, dass sie, Dold und Egs, gleicher Meinung seien und wohl wüssten, dass, wenn man die Unterschiede der Künste und Wissenschaften nicht beachte, die Augen derer, die sie ausübten (artificum), durch eine solche Wolke der Verwirrung betäubt

raq; tamen abſurda partim, partim ne probabilia quidem: vt illius corrigendi, & in philoſophicam viam reuocandi, non inutilem operam vir præclarus impenderit Thomas Eraſtus. Humores corpore humano excluſit: vt, ne ſanguinem quidem in hepate reperiri: vrinam præterea veſicæ corpus ſudoris in modum ſubingredi, venarum oſcula occluſa neutiquam dehiſcere, conſtanter affirmaret: Spiritubus actionum omnium præcipuis ἐργοδιώκταις, totius corporis œconomiam tribueret, ſpreta facultatum auctoritate, & temperamẽti miniſterio poſthabito. Morbos ſubſtantias eſſe firmiter aſſeuerauit, & veluti ægrum hominem, qui per ſanum diffuſus, ſpeciem exhiberet duorũ corporum, ſe mutuò, aquæ inſtar cineri affuſę, ſubeuntium. Iis medicamenta, non cõtraria oppoſuit, ſed ſimilia appoſuit, quibus conſumerentur, & naturalibus principijs illibatis, adiumentũ aliquod & vires cõferrent: omnibus ad quatuor genera, Naturã, Deũ, Fidẽ, & Dæmonẽ reuocatis. Signa plærũq; reſpuit, remediũ ipſum exiſtimans, & locũ affectũ detegere,

In Diſput. contra Paracelſum.

Paracelſi abſurda principia.

tegere, & morboſam ſubſtantiã demoliri. In Therapeia vel ſuperſtitioſus fuit, vel ſimilib. ſimilia, nullo indicantiũ habito reſpectu curauit. Talibus figmẽtis quicunq; Paracelſi ſectator improuidè philoſophatus fuerit, ne nomine quidẽ Chymici dignũ ſe eſſe ſufficiẽter oſtendit. Præclarè Ariſtot. ἐκ τῶν ἰατρῶν οἱ φιλοσοφοτέρως τῇ τέχνῃ μετίοντες, ἐκ τῶν περὶ φύσεως ἄρχον) τῆς ἰατρικῆς, id eſt, inter Medicos ij, qui magis philoſophicè artem adoriũtur, ex principijs naturalib. medicinam auſpicantur. Ergo Chymiſtam non iam eum intelligimus, qui nouam Medicinam ſecutus, ex natura rerũ deprompta principia, præ alijs temerè cõfictis, ſuſq; deq; habet: nec q. antiquiſſimorum more, hoc ipſo tẽpore aliud, quàm remediorum formam aptius cõcinnandam requirens, ad vltimũ longè lateq; expetitũ μεταμορφώσεως ſcopũ, vniuerſas ſuas cõmentationes dirigit. Is tãtũ heic nobis quæritur, qui dũ incipit, vbi deſinit Phyſicus, & in aptãdis remediorũ habitudinibus, quib. vita ab angorib. ſubleuata, priſtinæ incolumitati poſtliminiò reſtituit, occupatus, materiam,

Lib. de ſenſu & ſenſili, cap. 1.

Quis hic à nobis Chymicus intelligatur.

würden, dass sie, wenn dann der Hundsschwanz (der Kleine Bär, der der Orientierung der Seefahrer diente) der Ordnung und Methode verschwinde, nicht wüssten, wo auf dem Meere sie sich befänden. Ohne Zweifel habe er, Dold, als er die Praxis der Alchymie des berühmten Andreas Libavius Latium gebracht (d.h. ins Lateinische übersetzt) habe, in Wort und Tat klar gelehrt, was die Aufgabe der wahren Chymie sei; dass die durch so viele Jahrhunderte fest stehende anschauliche Klarheit der physischen oder medizinischen Urstoffe keineswegs durch den Schandfleck neuartiger Schriften (novorum commentorum) beschmutzt werden dürfe. Vielmehr dass der Arzt alle Mühe auf die Herstellung der einfachen Heilmittel wenden müsse, damit er, nach Erfolg, sie zur Wiederherstellung der Gesundheit anwende. Aber eben das tue er selber, Egs. Er scheue keine Kosten, keine Mühen, sich mit genügend Heilmitteln zu versorgen, die in seinem Hause chymisch entstünden. Als er, Egs, mit ihm beklagt habe, dass die Reinheit und Lauterkeit der Chymie durch zahlreicher Leute Missbrauch überaus läppisch angeschwärzt werde, habe er zuerst vor etwa einem Jahr ihm diese Überlegungen (argumentum), sie von ihren Quellen herzuleiten, vorgestellt. Deshalb habe er, in Erinnerung an das Wort Homers, dass bei seinen Worten ein Vogel von rechts (d.h. als günstiges Omen) herzugeflogen sei (Ilias 13, 821 und Odyssee 15, 160 und 525) die Arbeit auf seine Ermahnungen hin, wenn auch später als vorgesehen, auf sich genommen und mit wenig Worten ausgeführt, was er bis dahin überlegt gehabt habe. Möge der Geber aller Gaben des öffentlichen und privaten Friedens bewirken, dass er nicht nur das Nötige denke und sage, sondern auch das, womit er zur Festigung der medizinischen und chymischen Bruderschaft etwas Wesentliches beitragen könne. Sie, seine Freunde, möchten das Werk beurteilen und es mit ihrer Gelehrsamkeit gegen die üblen Vorurteile der Menge schützen.

riam, in quam operationis ſuæ ingeniũ cõuertit, diſſoluit primum, diruptis ijs, quibus irretita erat, vinculis: tum in nouum compoſitum, nõ naturale quidem, ſed artis beneficio, naturali hominis ſtructuræ vtile futurum, anguſtioribus limitibus circumſcriptum, coërcet. Nõ quidem abnuerim, ſi Chymicum artificium, mirabile cupiti lapidis ἑρμαῖον cõtingere poſſet, magno cum ſanitatis humanæ & reciperandæ & conſeruandæ emolumento futurum eſſe. Quãdo autem tam magna ambiguitas heic latet abſcondita, vt qui in illa deſudârint, ceu rei penitùs ἀδυνάτου omnem operam & oleum imprudentiſſimè proijcere exiſtimentur: nos nõ minus theoricam illius cõtemplationem, quàm practicam occupationem, ingenioſioribus alijs,

Queis meliore luto finxit præcordia Titan,

committentes, ſola Chymiæ principia, quatenus ea, pharmacorum præparandorum miniſterio Therapeiæ deſeruit, impræſentiarum ſub exacti iudicij cenſuram reuocabimus, quam viri pręſtantes, à veræ Medicinæ principijs, & recto legitimoq; curandi ſcopo aberrare putauerunt. Hæc autem noſtra Chymia, à priore nomen, agendiq; modum, etymi idonea congruẽtia, non ineptè mutuatur. Cùm enim, quod dictum eſt, potior illius cura ſit, remediorũ informes materias, artificis præparationis dexteritate, ad certam medicæ operationis regulam conducere: quod verò aluum cõturbat, inter eas remediorum facultates, quæ ſunt præcipuæ, vno omnium ore connumeretur: ſimplicium autem ſuccus, vel certè facultas, quam in ſuccũ ſeu liquorem affuſum deponunt, præcipuas depurandi corporis, aluiq; cõturbandæ vires contineat, quod præclarè docet & explicat Galenus: braſſicæ, betæ, lenticulæ, aliorumque ſuccum, æris item ſquamam, & aloën, liquore imbutam, id efficere: nil certè nos remoratur, quo minus, & noſtrã hanc Chymiã ἀπὸ τῶν χυμῶν, à ſuccorum purgantium ingenioſa extractione, quam ſic vocant artifices, indicio prioris, quæ ſoli tranſfigurationi nauabat operam, denominatam exiſtimemus. Quo ſenſu, iam parum diſtabit ab eo Chymicus, quem vulgò Medicamentariũ ſeu φαρμακοπώλην, copœum idẽ.

3. ſimpl. 15.

Chymicus & Pharmac.

Der Widmung Zwingers folgt ein fast zweiseitiges hexametrisches Gedicht auf diesen und seine Medizin und Chymie aus der Feder des Caspar Dornavius (Ziegenrück 1577 - Brieg 1632. Philologe, Arzt, Diplomat und Poet. 1608 Rektor des Gymnasiums von Görlitz, 1616 desjenigen von Beuthen, dann Orator der schlesischen Stände und Fürsten, schliesslich fürstlicher Rat und Leibarzt des Herzogs Johann Christian von Brieg). Dornau hatte sich als Erzieher und Begleiter des jungen Freiherrn Jaroslaus von Schmirsitz mit diesem, der Theologie belegte, im Januar 1604 für Medizin in Basel immatrikuliert und am 24. Juni 1604 den Doktortitel erworben, wobei er sich auch mit Caspar Bauhin befreundete. Nach der Basler Zeit weilte er mit seinem Schützling in Heidelberg, von wo er Zwinger das Gedicht gesandt hat, dem dieser die Unterschrift „Accinebat LMQ Heidelbergae Caspar Dornavius D." beigefügt haben dürfte (s. auch Nrn. 728-730).

In dieser "Prüfung (examen) der chymischen Urstoffe Jacob Zwingers" zum Ruhme der chymischen (nicht alchymischen oder alchimistischen) Forschung und Tätigkeit Zwingers preist Dornau zunächst weitere Ruhmestaten der Neuzeit: die hochstrebenden Kirchenbauten, die in pechschwarzem Rauch dahinfliegenden bleiernen Eicheln, die die Pfeile, Katapulte und Rammböcke der Alten überträfen, die unzähligen Bücher, die der Buchdrucker herstelle, womit er das Reich der Musen erweitere, Geldmangel in bezug auf Wachs, Rinde und Papyrus hinfällig mache, die lusitanischen Schiffe, die Gewürze und Gold von der Gegenseite der Erde brächten. Ja die Medizin (Meditrina) wage es, die alte Versammlung des Asklepius zu übertreffen, zu Teilen bisher rein und verehrenswert. Doch sie habe ihr Haupt noch weiter erhoben, seit das Feuerlein des Prometheus - die Last der Erde sei unnütz - die Heilmittel aus unreinem Bodensatz trenne und in kleine Mengen zusammenpresse, was auch immer an Saft, was an Odem (animai)

in dem Mittel enthalten sei. Und auch wenn die ägyptischen, griechischen, römischen und arabischen Mysten von diesem Nektar gekostet hätten, nun sei er zu seinem Glanz gekommen und süsser geworden. Doch o Schicksal, manchen sei der Schleim (pituita) lästig, sie verabscheuten die Kräfte der Chymie, heilige Geschenke Gottes, eine unheilbare Sippe. Wie wenn die reine Jungfrau Weisheit und Heilkunst (Sophiae atque Machaonis) nicht Freude hätte an der segensreichen Umarmung durch die Chymie. Dafür, dass seine gelehrte Thalia diese vom Gesumme der Bienen befreie, ihre göttliche Herkunft erforsche, wieweit sie sich in der heiligen Ausübung unterteile, und das nicht in verschlungenen Kunstgriffen (implexa strophis), nicht nach dem Verfahren eines Marktschreiers oder Stentors, dafür verdiene Zwinger höchsten Ruhm.

Diesem Gedicht hat Zwinger - nach der Erratorum correctio des Druckers - noch eine Praefatio an den Leser folgen lassen.

Immer wenn er – häufig – eifriger über die Chymie nachdenke, beginnt er, denke er an den alten Lehrsatz, dass man das allgemein Bekannte neu, das Neue allgemein verständlich darstellen müsse (was er griechisch ausdrückt). Da nämlich das, was die Chymie umfasse, mehr offen sichtbar an Neuem als im Verborgenen an Mannigfaltigkeit enthalte, bemerke er, dass ihre Anhänger das allgemein Bekannte und von altersher Gültige wie Neues mit ganz besonders geistreicher Darstellung angingen, dass jedoch deren Gegner, auf dem gemeineren Weg aufgewachsen, jeden Anschein der Neuheit, auch nur den Anschein, nach der verbreiteten Gewohnheit der Masse verabscheuten. Je weiter ihm aber beide bisher das Ziel des Mittelwegs zu verfehlen schienen, desto mutiger habe er sich gerade das vorgenommen, was die Bewunderung der geschickten Anwendung der Chymie in ihm hervorgerufen habe. Er gestehe offen, bis dahin überzeugt zu sein, dass durch diese Kunst den medizinischen Ratschlägen (consiliis, wie, nach den Behandlungen, ja Sammlungen solcher Consilia publiziert wurden) solche Hilfe zuteil werde, dass, da es sich gehöre zu gestehen, durch wen man einen Fortschritt gemacht oder einen Nutzen festgestellt habe, alle, denen es gegeben sei, mit Lukrez durch die Lehre der Weisen gut befestigte heitere Heiligtümer zu besitzen (nicht "lib. 3", wie die Marginalie angibt, sondern Buch 2, 7/8 lesen wir, dass nichts süsser sei als dies und von diesen auf die andern hinabzuschauen), der Chymie den schuldigen Dank abstatten und sie, die der Menschheit ein solches Gut geschenkt habe, vergöttlichen sollten, da die Alten auch den Brauch gekannt hätten, denjenigen, von denen sie sich besonderer Wohltaten bewusst gewesen seien, als übermenschlichen Heroen, Halbgöttern, göttliche Verehrung zu erweisen (wofür Cicero, De natura deorum 2 angeführt wird). Hiervon sei er überzeugt gewesen, seit die lernfreudige Bewunderung für eine so berühmte Kunst, auf eigene Beispiele gestützt, ihm jeden Zugang zu ihrer Kenntnis geöffnet habe. Als er aber gerade diese Zweideutigkeit (ambiguum hoc ipsum) auf die Leute unterschiedlich habe einwirken sehen, sei er, um jeden Verdacht von Leichtfertigkeit zu vermeiden, auf sich selber zurückgekommen und habe diese Grundlagen (fundamenta) etwas aufmerksamer zu untersuchen begonnen, auf die gestützt er bis dahin die Geräte der chymischen Verfahren herstellen zu müssen gemeint habe (Chymicarum operationum machinamenta superstruenda *duxi* - für *dux* zu lesen), damit er, wenn er in ihnen unter gewissenhafter Berücksichtigung aller Ursachen einen Makel feststelle, diesen nicht verhehle. Da er dies nun getan und sachlich festgestellt habe, dass sich nichts anbiete, das mit Recht einer Mehrzahl eine passende Handhabe zum Rühmen oder eine Gelegenheit zu Tadel bieten könne, und dafür dass, was bis dahin, nur oberflächlich untersucht, manchen neu geschienen habe, seit dem ältesten Altertum überliefert, oder ihm zumindest bekannt gewesen sei, habe er es für lohnend gehalten, ein Muster dieser persönlichen Prüfung der Öffentlichkeit zu dem Zweck vorzulegen, dass sich nicht nur die Richtigkeit der Sache (rei veritas) unter seiner Schutzherrschaft - wenn diese ihr auch noch so unebenbürtig - den Lernenden ungehinderter einpräge, sondern auch diejenigen, die zuvor durch ein stillschweigendes Vorurteil, wie wenn ein Prozessurteil vorläge, untereinander uneins gewesen seien, klar erkennten, welch rechtmässigen Grund zu gegenseitiger Verfolgung sie hätten, die unwürdigen Streitereien sein liessen und um des öffentlichen und brüderlichen Friedens willen sich wieder versöhnten. Hippokrates nenne in seinen Praecepta (Marginalie: "In praecept. num. 42") den wahren Arzt verbrüdert, in brüderlicher Zuneigung die Söhne der Ärzte umfassend, kunstfreundlich, menschenfreundlich (wofür Zwinger die griechischen Begriffe beibehält). Wie wenig erinnere sich somit der hippokratischen Tugend, wer aus Neid oder irgendeiner persönlichen Anmassung jeden bekämpfe, der auch nur einen Finger breit von seiner Lehre abweiche. Wenn ein Arzt menschenfreundlich sei, sei er auch kunstfreundlich, sage Hippokrates ("In praecept. num. 50"). Wenn also einer sich von aufrichtiger Liebe zur hehren Kunst leiten lasse und einen sehe, der den selben Weg eingeschlagen habe, zwar nicht seinen Spuren folge, doch auf das selbe Ziel wie er hinstrebe, werde er den kaltblütig verachten oder unmenschlich verfluchen ? So betont denn Zwinger nach einem Zitat aus den Fröschen des Aristophanes, dass man Philosophen nicht schmähen dürfe wie Brotkrämer (857/58, dort geht es allerdings nicht um Philosophen, sondern um Dichter), dass dem Anstand des Arztes eine noch grössere Mässigung gezieme. Um diese zu festigen, werde er ausführlicher nachforschen, wie weit sich diejenigen vom manche Jahrhunderte angewandten herkömmlichen Heilverfahren entfernten, die viele einstimmig für ihre neuartigen Zubereitungen neuer Heilmittel als die vorzüglichsten unter dem Asklepiadenvolk bezeichneten. Denn wenn er es richtig deute, erkenne man, dass sie das allgemein Bekannte neu, das heisse auf eine bisher weniger gewohnte Verfahrensweise verfertigten, so dass, wenn nichts mehr die tüchtigen Männer von einander trenne, sich untereinander gut zu benehmen (inter quos

bene agier), sie sich, im Geiste durch die Gemeinsamkeit ihrer Bemühungen und den selben Helferwillen vereint (animis... conciliatis), mit vereinten Kräften an die Ausrottung des gemeinsamen Feindes der Gesundheit der Menschen, die wilden Heere der Krankheiten, machten.

Einleitenden Charakter haben naturgemäss die beiden ersten Kapitel: De nomine Chymiae (S.1-18) und De Materia Chymiae (S.18-23), bevor Zwinger auf die einzelnen Stoffe, ihre Wirkkräfte, die Heilmittelbereitung aus ihnen und den Nutzen der Chymie für den Arzt zu sprechen kommt. Auf S. 12 des ersten Kapitels kommt Zwinger im Abschnitt "Chymici Medicorum administri" (so die Marginalie) darauf zu sprechen, dass die Chymiker Gehilfen der Ärzte seien: dass aus den Schulen der zuvor behandelten Chymiker Leute hervorgegangen seien, die auf anderes hin zielten und nach der Entdeckung der aufgelösten Metalle auch Pflanzen und alles, was zur ärztlichen Behandlung diene, nach dem selben Verfahren sorgfältiger untersucht hätten und, während die Heilkunst sonst nur weniges nach Umwandlung des Stoffes der verschiedenen Heilmittel verwende, hätten diese alles mit dem Seziermesser zerlegt, das Reine vom Unreinen völlig getrennt und damit bewirkt, dass sie den Platz (locum in Gedanken oder als Lücke des Setzers zu ergänzen), den zuvor die alte Heilkunde der Griechen und Araber viele Jahrhunderte lang innegehabt habe, nun um eine ansehnliche Zunahme in der Heilmittelzubereitung berühmter (specioso praeparandorum remediorum auctario celebriorem), mit dem glorreichen Namen einer Neuen Heilkunde (Novae medicinae) ausgezeichnet hätten (Disputationes de Medicina nova Philippi Parcelsi hat auch Thomas Erastus seine schärfsten Schriften gegen Paracelsus von 1571-1573 [Nr. 550] betitelt; vgl. auch unten). Dies obwohl, wie er zeigen werde, beide sich so wenig von einander unterschieden, dass er sich nicht genug wundern könne, wie diejenigen, die stolz mit der Bezeichnung Chymiker prahlten, sich von den von Galen und Hippokrates klug gelegten Grundlagen (fundamentis) leichtfertig entfernt hätten, oder wie die, welche bis jetzt den Spuren der Griechen und Araber gefolgt seien, schon allein durch die Bezeichnung Chymiker beleidigt, nicht merkten, dass sie das gering achteten, was sie nach den Vorbildern ihrer Meister sowohl selber täten, als auch, wenn sie sich schon bloss, in Befolgung der richtigen Leitlinien des Heilens, um ihre Gelübde kümmerten, zu tun gezwungen wären. Denn er glaube nicht, dass auch die sich innerhalb der Grenzen der chymischen Aufgaben bewegten, die vom Königsweg der wahren Philosophie, aus der die Medizin entstanden sei, leichtfertig auf die Irrwege der Träume des Paracelsus abglitten (worauf die Marginalie "Paracelsus Chymiae limites transcendit" hinweist: dass Paracelsus die Grenzen der Chymie überschritten habe). Denn wie sehr er es auch verdiene, als der, der als erster das Eis (primam glaciem) der richtigen Herstellung der Heilmittel gebrochen habe, betrachtet zu werden, so dass, wer die feste Meinung blinder Leidenschaften ein wenig beiseite lege und der Gerechtiglkeit Raum lasse, dankbar anerkennen werde, dass der gesamten Schar der Ärzte daraus eine Hilfe zugute gekommen sei, so habe er doch in der Schwäche des menschlichen Geistes, wenn diese nicht von den kultivierteren Wissenschaften (politiorum literarum) Hilfe erfahre, so schändlich auf die Grundstoffe selber der gesamten Natur (in ipsa universitatis rerum principia) eingeschlagen, dass er, was über viele Jahrhunderte hin entdeckt und durch tagtägliche Erprobung bestätigt gewesen sei, hintangesetzt und seinem Scharfsinn gemäss Neues erfunden habe: manches freilich nicht so sehr widervernünftig und eitel oder unerhört, das meiste jedoch teils abgeschmackt, teils nicht einmal glaublich, so dass, ihn zu korrigieren und auf den Weg der Philosophie zurückzuführen, der berühmte Thomas Erastus keine unnütze Mühe aufgewandt habe (worauf wiederum eine Marginalie hinweist, welche die Quelle nennt: "In Disput. Contra Paracelsum" und gleich anschliessend eine weitere als Hinweis das folgende zusammenfasst: "Paracelsi absurda principia"). Die Säfte habe er aus dem menschlichen Körper ausgeschlossen, so dass er standhaft behauptet habe, dass sich nicht einmal Blut in der Leber finden lasse, dass ausserdem der Harn in der Art des Schweisses in den Blasenkörper eindringe, dass die verschlossenen kleinen Öffnungen der Venen sich keineswegs öffneten, so dass er Geistern als den ausschliesslichen Aufsehern aller Tätigkeitemn die Haushaltung des gesamten Körpers zugewiesen habe, unter Missachtung des Gewichts der Anlagen (spreta facultatum auctoritate) und Hintansetzung der Dienstleistung der richtigen Mischung. Stur habe er vertreten, dass die Krankheiten Substanzen seien und gleichsam ein kranker Mensch, der durch einen gesunden hin sich ausbreite und den Anschein zweier Körper biete, die sich gegenseitig, wie auf Asche gegossenes Wasser, durchdrängen. Diesen habe er nicht gegensätzliche Heilmittel entgegengestellt (d.h. wie die griechische Medizin), sondern gleichartige beigesellt (in heutiger Bezeichnung: homöopathische), durch die sie verzehrt würden und die, ohne Verminderung der natürlichen Urstoffe (naturalibus principijs illibatis), einige Hilfe und Kräfte brächten, indem er alles auf vier Arten - Natur, Gott, Glaube und Dämonen zurückgeführt habe. Anzeichen (Signa) habe er meist verschmäht, indem er die Aufdeckung des erkrankten Körperteils und die Vernichtung der kranken Substanz als das Heilmittel betrachtet habe. In der Behandlung sei er entweder abergläubisch gewesen oder habe Gleiches mit Gleichem behandelt, ohne jede Beachtung von Anzeichen (indicantium). Jeder, der als Anhänger des Paracelsus mit solchen Erfindungen unvorsichtig philosophiert habe, habe damit genügend gezeigt, dass er nicht einmal des Namens Chymiker würdig sei. Hierfür beruft sich Zwinger auf Aristoteles, aus dessen "Lib. De sensu & sensili cap.1." (so die Marginalie zur Stelle) er griechisch zitiert und ins Lateinische übersetzt: dass unter den Ärzten diejenigen, die ihre Kunst philosophischer angingen, den Anfang der Heilkunst bei den natürlichen Urstoffen ansetzten. Daher verstehe er weder den als Chymisten, der, einer neuen Heilkunde folgend, der Natur entnommene Urstoffe, die er leichtfertiger als andere zusammenstelle (prae alijs temere confictis),

gleichgültig handhabe, noch den, der nach allerältestem Brauch gegenwärtig anderes suche als die geeignetste Form der Heilmittel und alle seine Studien nach dem letzten weit und breit erstrebten Ziel der Verwandlung richte. Nur nach dem suche er hier (worauf auch eine weitere Marginalie hinweist), der, indem er beginne, wo der Physiker aufhöre, und, mit der Zubereitung der Beschaffenheiten der Heilmittel, durch die das Leben von den Beklemmungen befreit und dem alten Wohlbefinden zurückgegeben werde, beschäftigt, den Stoff, auf den er den Geist seiner Tätigkeit hinwende, zuerst auflöse, unter Zerreissung der Fesseln, in die er verstrickt gewesen sei, und dann in eine neue Zusammensetzung, keine natürliche, sondern durch das Verdienst der Kunst dem natürlichen Bau des Menschen künftig nützlich, durch engere Grenzen umschrieben, zwinge. Wobei er keineswegs bestreiten wolle (abnuerim), dass die chymische Kunst, wenn sie den wunderbaren Fund des begehrten Steines erreichen könnte (d.h. ihr - illusorisches – Ziel erreichen, d.h. den sog. Stein der Weisen finden könnte), für die Wiederherstellung und Bewahrung der menschlichen Gesundheit von grossem Nutzen sein werde. Worauf er in der Folge sich auf die theoretiusche Betrachtung beschränken wolle, auf die Etymologie des Wortes Chymia vom Ausziehen der reinigenden Säfte her zu sprechen kommt, in welchem Sinn der Chymicus einem Pharmacopoeus oder Medicamentarius sehr nahe stehe.

3 Exemplare: L o VI 26 aus Besitz des Samuel Eglinger Anno MDCLXX (1638-1673, immatrikuliert in Basel September 1652, 1666 dr. med., 1665 Professor der Mathematik); J r VI 1 aus Besitz Daniel Hubers; H f VI 41 Nr. 1 alter Besitz unbekannter Herkunft (zusammengebunden mit Caspar Bauhins De Lapidis Bezaaris ...ortu natura differentiis ..., Basel: König 1624).

707

a. Practica Der Wundartzney, Was für schädliche Miszbräuch bey der Wundartzney in gemeinem schwanck, und warumb die abzuschaffen seind. Item Wie man allerley Wunden, sie seyen Geschossen, Gehawen, Gestochen, Gefallen, Geschlagen, ohn einigen Miszbrauch, wie auch die Beinbrüch, Curieren solle.Deszgleichen Von allerley Zufällen der Wunden, wie dieselbigen zuerkennen, und ehe sie kommen, wie man jhnen begegnen soll, und so sie vorhanden, wie die abzuschaffen. Sampt einem grundtlichen bericht Von den Salben, Pflastern, Oelen, Blutstellungen, &c. insonders von den Wundtränckern. Alles nach newer Form unnd Art mit viel geschwinden Handgriffen, Exempeln und Arcanen, alles durch selbs eigene Erfahrung beschrieben, deszgleichen zuvor in Truck niemals auszgangen: durch **Felix Wirtz**, Wundartzet zu Basel... Basel: [Sebastian Henricpetri September] 1596. 8°.

b. Practica der Wundartzney, **Felix Würtzen** weyland, des berümpten und wolerfahrnen Wundartzts zu Basel. Darinnen allerley schädliche Miszbräuch, welche biszher von unerfahrnen, ungeschickten Wundartzten in gemeinem schwanck gangen seind, auszführlichen angedeutet, und umb viler erheblicher ursachen willen abgeschafft werden. In vier ordenliche Bücher underscheiden und abgetheylet... Jetzunder alles mit grossem fleisz und treuwen ausz des Authoris handgeschribenen Büchern von newem ubersehen, und mit viler Schäden cur vermehret: Durch Rudolph Würtzen Wundartzt zu Straszburg... Basel: Sebastian Henricpetri 1612. 4°.

c. Practica der Wundartzney, **Felix Würtzen** weyland, des berümpten und wolerfahrnen Wundartzts zu Basel. Darinnen allerley schädliche Miszbräuch, welche biszher von unerfahrnen, ungeschickten Wundartzten in gemeinem schwanck gangen seind, auszführlichen angedeutet, und umb vieler erheblicher ursachen willen abgeschafft werden. Jetzunder alles mit grossem fleisz und treuwen ausz des Authoris handgeschriebenen Büchern von newem ubersehen, und mit vieler Schäden Cur vermehret: Durch Rudolph Würtzen, Wundartzt zu Straszburg... Basel: Sebastian Henricpetri 1616. 8°.

d. Practica der Wundartzney, **Felix Würtzen** weyland, des berümpten und wolerfahrnen Wundartzts zu Basel. Darinnen allerley schädliche Miszbräuch, welche biszher von unerfahrnen, ungeschickten Wundartzten in gemeinem schwanck gangen seind, auszführlichen angedeutet, und umb vieler erheblicher ursachen willen abgeschafft werden. Jetzunder alles mit grossem fleisz und treuwen ausz des Authoris handgeschriebenen Büchern von newem ubersehen, und mit vieler Schäden Cur

vermehret: Durch Rudolph Würtzen, Wundartzt zu Straszburg... Basel: Sebastian Henricpetri 1620. 8°.

e. Wund Artzney **Fölix Würtzen,** weyland desz Berühmten Wund Artzts zu Basel. Jetzo auffs newe mit Fleisz nach desz Authoris eignen Schrifften ubersehen und mit Einem zuvor nie also in Truck gesehenem Hebammenbüchlein vermehret, Durch **Rudolff Würtz** Chirurg. zu Straszburg. Basel: Bey den Petrinischen 1638. 8°.

f. **Felix Würtzen**, Weiland des berühmten Wundartztes zu Basel Wund-Artzney, Darinnen nicht allein allerhand schädliche Miszbräuche abgeschaffet, sondern auch gründliche Cur allerley Wunden und Schäden, und dero Zufällen, samt künstlicher Bereitung der darzu auszerlesenen Artzneyen dargestellet wird; Sammt **Rudolff Würtzen**, Wundartzts zu Straszburg Sehr schönem und nützlichem Hebammen- und Kinder-Büchlein: Auch Köstlicher neuer Zugab Von der Pest, herrlicher Mittlen ausz einem Manuscripto Fel. Wurtzii und Anatomischen Abrisz D. **Schaevii**, mit den neuen Anatomischen Erfindungen vermehret. Von einem des Hochlöblichen Colleg. Nat. Curiosorum in Teutschland Mitglied [auf dem Nebentitelblatt: genannt Avicenna]. Basel: Emanuel und Johann Georg König 1687. 8°.

1596 war in Basel - als Drucker der nicht firmierten Ausgabe lässt sich anhand des Typenmaterials, der Beigabe des bei ihm tätigen Herausgebers Huldrich Frölich und der Bemerkung des Bearbeiters der folgenden Ausgabe von 1612, des jüngeren Bruders des Autors von 1596, dass dessen Ausgabe vergriffen und der Drucker wie auch er aufgefordert worden seien, das Werk wieder herauszugeben, der Drucker der folgenden Ausgabe von 1612 Sebastian Henricpetri bestimmen - die "Practica Der Wundarztney, Was für schädliche Miszbräuch bey der Wundartzney in gemeinem schwanck, und warumb die abzuschaffen seind... alles durch selbs eigene Erfahrung beschrieben, deszgleichen zuvor in Truck niemals auszgangen: durch Felix Wirtz, Wundartzet zu Basel" erschienen. Zum Empfehlungsgedicht des Herausgebers Huldrich Frölich s. unten.

Nach A. Hirschs Biographischem Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker, 2.Auflage von 1934, Bd.5, S.1001/1002 - wie nach der meisten Literatur zu Würtz bis in neuere Zeit - ist die hier in sechs Ausgaben vorgestellte Practica der Wundarznei ein Werk des Zürcher Wundarztes Felix Würtz (auch Wirtz), der um 1499-1510 oder 1517/18 in Zürich geboren ist, sein Handwerk - Scheren, Aderlassen, Pflasterstreichen auf Wunden - bei einem herkömmlichen Zürcher Wundarzt und Scherer gelernt hat, dann darüber hinaus gelangt ist, 1546 in Zürich zum Gschauer ernannt worden ist, d. h. zusammen mit dem Stadtarzt - Christoph Clauser - die Untersuchung der ansteckenden Krankheiten zu leiten hatte, als Bader die Aufsicht über die städtischen Badestuben innehatte, 1548 Elisabeth Meyer von Birch geheiratet hat, dem eine Ratsurkunde auf seine Eingabe gegen eine neue Aerzteordnung von 1553, die den Scherern untersagte, sich innerer Krankheiten anzunehmen, ausdrücklich die Wundarznei bewilligte, sich innerer Krankheiten, "die einem libartzet... zudienen", anzunehmen, hingegen nur mit "rath der Doctern und Artzeten", der sich spätestens im September 1559 in Strassburg angesiedelt, dort das Bürgerrecht gekauft und zusammen mit seinem minderjährigen Sohn Diethelm das Zunftrecht der Scherer erworben hat, dem der berühmte Zürcher Arzt Conrad Gesner (gestorben 1565) geraten hat, seine Zürcher und Strassburger Erfahrungen und Kenntnisse zu publizieren, welchem Rat er habe folgen wollen, und der diesem Rat dann 1563 mit dem Erstdruck seiner Wundarznei (in Strassburg oder Basel) nachgekommen sei und, nach neueren archivalischen Entdeckungen, 1576 dort eine Gruppe Zürcher bewirtet hat, der1581 und auch noch 1590 als Arzt tätig gewesen, aber um 1590 gestorben sei, ob in Strassburg oder in Basel bei seinem Ende Januar (am 2. Februar getauft) 1551 in Zürich geborenen Sohn gleichen Namens, der, aus Strassburg kommend, hier 1587 das Bürgerrecht gekauft, in der Zunft zum Goldenen Sternen genössig geworden, Margarethe Froben geheiratet und am 17. April 1589 einen Sohn Felix erhalten hat. Dem postulierten Erstdruck von 1563 sei 1576 ein zweiter in Basel gefolgt, und neben neun Drucken in Strassburg, Danzig, Wolfenbüttel, Leipzig, Stettin (1659) und Breslau und fünf Uebersetzungen in Paris (1672 und 1689), London (1632 und 1656) und Amsterdam (1633) sowie den heute bekannten Basler Drucken von 1596 (in Basel nicht vorhanden), 1612, 1616 (fehlt in Basel), 1620, 1638, 1670, 1675 (fehlen beide in Basel) und 1687 (sowie den in der Würtz-Literatur bis in neuere Zeit stets erwähnten von 1563 und 1576) sei noch 1595 eine weitere ebenso unbekannte Ausgabe in Basel erschienen. Hiernach hätte der Literat und Mitarbeiter der Officina Henricpetrina Huldrich Frölich die Wundarznei 1596 bei Sebastian Henricpetri in Basel, wo der Zürcher Wundarzt seit 1587 bei seinem gleichnamigen Sohn ansässig gewesen sei, "in dritter Auflage" herausgegeben.

Doch gehen wir von den heute bekannten Ausgaben aus: wie verhalten sie sich zu einander und zu allfälligen früheren, wie stehen die genannten Autoren Felix Würtz Vater und Sohn und Rudolph Würtz - Bruder von Felix Würtz jr. - zu einander und zu den Werken und Drucken ?

Wenn die Angabe des Titels von 1620, dass "alles mit grossem fleisz und treuwen ausz des Authoris handgeschriebenen Büchern von newem ubersehen", oder gar noch 1638, einem für die schon 1620 enthaltenen Texte seitengleichen Nachdruck dieser Ausgabe, dass das Werk "jetzo auffs newe mit Fleisz nach des Authoris eignen Schrifften ubersehen" sei, so sei der Leser zur eigenen Beurteilung dieser Aussage darauf aufmerksam gemacht, dass er schon 1612 die entsprechende Angabe findet. Für diese Ausgabe ist es wirklich geschehen. Solche Uebernahmen aus älteren Ausgaben zur Empfehlung der neuen sind durchaus nicht etwas Ungewöhnliches in der Zeit. Sogar die Angabe im Druck von 1596, dass das Werk "zuvor in Truck niemals auszgangen" sei, könnte, in vollkommen üblicher Weise, durchaus auch aus einer unbekannten früheren Ausgabe übernommen sein; doch hier spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Aussage, dass sich die in der Literatur angegebenen Ausgaben von 1563 und 1576 nirgends haben eruieren lassen, dass auch keiner der Autoren, der von ihnen spricht, eine Bibliothek nennt, die einen dieser Drucke besässe, dass auch der Augsburger Buchändler Georg Willer weder in seinen ersten Messkatalogen der 1560er Jahre noch in denen von 1575-1577 einen derartigen Druck aufführt. Nicht ein Beweis, aber doch ein weiteres Indiz für die Nichtexistenz der Ausgaben von 1563 und 1576 (und allfälliger weiterer vor der von 1596 genannter) ist ihr gänzliches Fehlen in den drei Verlagskatalogen der Offizin des ersten auch heute eruierbaren Druckes, eben desjenigen von 1596, nämlich denen der Officina Henricpetrina von 1576 und der Taberna Sebastiani Henricpetri von 1578 und 1595, während dann der Verlagskatalog Henricpetris von 1606 sehr wohl die Ausgabe von 1596 aufführt; selten ist ein Autor oder Titel von einer noch tätigen Basler Offizin an eine andere übergegangen, so dass, wenn die vorangegangenen Drucke auch in Basel erschienen sein sollten, was ebenfalls immer behauptet wird, sie fast in der Officina Henricpetrina des Vaters Heinrich Petri oder dann des Sohnes Sebastian Henricpetri erschienen sein müssten. Aber auch die Verlagskataloge derjenigen Basler Offizin, die sonst am ehesten 1563 und/oder 1576 für Würtzens deutsche Practica in Frage käme, diejenigen Peter Pernas von 1578 und seines Nachfolgers in der Officina Pernea Conrad Waldkirch von 1585 führen das Werk nicht auf. Dass die Ausgabe von 1563 nie existiert hat, schloss schon Jean François Malgaigne 1840 aus ihrem Fehlen in der von Josias Simler nachgeführten Ausgabe der Bibliotheca universalis Conrad Gesners von 1574; er sah deshalb in Albrecht von Hallers (Bibliotheca Chirurgica 1, 1774, S.219) und Lorenz Heisters (Institutiones chirurgicae, 1739, S.48) Ausgabe von 1576 die Erstausgabe. Soweit was die Buchgeschichte hergibt, um die Ausgaben von 1563 und 1576 ins Reich der Missverständnisse und Phantome zu verweisen. Schliesslich finden sich aber auch in den heute bekannten ersten Drucken von 1596 und 1612 selber (wie auch den späteren) und ihren Widmungen und Vorreden mehr Hinweise darauf, dass der Druck von 1596 der Erstdruck ist, als auf einen Druck von 1563 oder/und 1576. Ausführlich und wohl endgültig behandelt hat die Frage der Drucke von der Autorenseite her Hans Georg Wirz in seinem Beitrag für die Festschrift Karl Schwarber, Basel 1949, S.265-296: "Die Wundartzney von Felix Wirtz, Das Rätsel ihrer Verfasserschaft". Schon Haller hatte sein Datum eines Erstdrucks von 1563 nur aus dem Hinweis Rudolph Würtzens auf die Druckempfehlung Conrad Gesners an seinen verstorbenen Bruder Felix Würtz in der Vorrede an den Leser in dessen Ausgabe von 1612, dass dieser daraufhin seine Erfahrungen "in die Schrifft verfasset, und in Truck verfertiget" habe, erschlossen, aber zugleich auch darauf hingewiesen, dass für ihn über das Jahr des Erstdrucks keine Gewissheit bestehe (nulla mihi est de anno, quo primum ejus opus prodiit, certitudo); zum Datum von 1576 hingegen vermutet Wirz, es sei aus Druckfehlern und Missverständnissen zwischen Haller und Heister entstanden und sorgfältig von allen Forschern, Aerzten wie Biographen, mit Einschränkung allein von Malgaigne, bis 1949 abgeschrieben worden (S.265 und 273/74). An der oben zitierten Stelle von 1612 wird aber schon aus den direkt folgenden Zeilen klar, dass es sich bei der dort als in Truck verfertigten Ausgabe um die direkte Vorgängerin handeln muss und, da diese Vorrede hier neu und nicht etwa aus der Ausgabe von 1596 übernommen ist (was sonst durchaus vorkommt), somit um die Ausgabe von 1596: der Autor der Vorrede - Rudolph Würtz, Wundarzt in Strassburg - fährt nämlich fort, dass sie sogleich beliebt (was hier gar nicht übertrieben ist, wie die Zahl der folgenden deutschen Ausgaben und Uebersetzungen sowie die von Wirz gesammelten Fachurteile aus dem 17. und 18.Jahrhundert zeigen), und bald vergriffen gewesen sei (auch das muss stimmen, denn bevor eine Ausgabe vergriffen oder fast vergriffen ist, druckt sie der selbe Verleger nicht nach, auch damals nicht), worauf der Drucker und er aufgefordert worden seien, das Werk wieder herauszugeben, was er, als Fachkollege, denn auch besorgt habe.

Nun hat aber Wirz bei genauer Untersuchung des Manuskriptes D III 27 in vier Heften „A" - „D" der Basler Bibliothek, das Texte und Notizen enthält, die in der Ausgabe von 1612 zum erstenmal erschienen sind, festgestellt, dass offenbar nicht Rudolph Würtz selber - von Strassburg aus - diese Ausgabe besorgt hat, sondern, wie die unverwechselbare Hand zahlreicher Angaben für einen Druck zeigt, der 1576 geborene Basler magister artium seu doctor philosophiae und philiatros (was Arztfreund wie Arzt bedeuten kann), wie er sich in den Büchern in seinem Besitz oft nennt, Conrad Pfister, Besitzer auch des heutigen Basler Exemplars von 1612 aus dem Jahr des Druckes, der, nach Basler und Heidelberger Studien, Medizin 1603-1605 und 1612-1614 u.a. bei Caspar Bauhin und Nicolaus Stupanus, bis 1609 mehrere Jahre Johannes Bauhin als Assistent in Mömpelgard gedient hat, 1614 in Basel Professor der Rhetorik und 1623 Bibliothekar der Universität geworden ist (er hat auch die Amerbach-Iselinsche Bibliothek katalogisiert und in zahlreichen Briefen der Basler Bibliothek nützliche Inhaltsmarginalien hinterlassen).

PRACTICA
Der Wundartzney/
Was für schädliche Mißbräuch bey der Wundartzney in gemeinem schwanck/ vnd warumb die abzuschaffen seind.

Item
Wie man allerley Wunden/ sie seyen Geschossen/ Gehawen/ Gestochen/ Gefallen/ Geschlagen/ ohn einigen Mißbrauch/ wie auch die Beinbrüch/ Curieren solle.

Deßgleichen
Von allerley Zufällen der Wunden/ wie dieselbigen zuerkennen/ vnd ehe sie kommen/ wie man jhnen begegnen soll/ vnd so sie vorhanden/ wie die abzuschaffen.

Sampt einem grundtlichen berichte
Von den Salben/ Pflastern/ Oelen/ Blutstellungen/ &c. insonders von den Wundträncken.

Alles nach newer Form vnnd Art mit viel geschwinden Handgriffen/ Exempeln vnd Arcanen/ alles durch selbs eigene Erfahrung beschrieben/ deßgleichen zuvor in Truck niemals außgangen: durch
Felix Wirtz/ Wundartzet zu Basel.

Cum gratia & privil. Cæs. Majest.

Getruckt zu Basel.

Practica der Wundartzney/
Felix Würtzen weyland/ des berümpten vnd wolerfahrnen Wundartzts zu Basel.

Darinnen allerley schädliche Mißbräuch/ welche bißher von vnerfahrnen/ vngeschickten Wundärtzten in gemeinem schwanck gangen seind/ außführlichen angedeutet/ vnd vmb vieler erheblicher vrsachen willen abgeschafft werden.

Jetzunder alles mit grossem fleiß vnd treuwen auß des Authoris handgeschriebenen Büchern von newem vbersehen/ vnd mit vieler Schäden Cur vermehret:

Durch Rudolph Würtzen/ Wundartzt zu Straßburg.



Cum gratia & Priuilegio Cæs. Maiestatis.

Getruckt zu Basel.
Durch Sebastian Henricpetri.
M. DC. XVI.

Dass über seine Tätigkeit von 1609 bis 1614 nichts bekannt ist, hat Wirz noch zusätzlich darin bestärkt, in ihm nicht nur den Bearbeiter des Nachlasses von Felix Würtz, sondern auch den Herausgeber von 1612 zu sehen und - nach einem Entwurf von Rudolph Würtz - den Verfasser der "Vorrede an den günstigen Leser", dem dann darin eine Verwechslung bzw. Vermischung von Felix Würtz Vater, Wundarzt in Zürich und Strassburg, der auf Empfehlung Gesners seine Erfahrungen aufzuschreiben begonnen hat und um 1590 vielleicht in Basel bei seinem gleichnamigen Sohn gestorben ist, und eben diesem Felix Würtz Sohn, Wundarzt in Basel seit 1587, gestorben zwischen 1596 und 1612, der ein Werk im Sinne seines Vaters verfasst und 1596 in Basel herausgegeben hat, anzulasten wäre, die Wirz Rudolph Würtz, dem Sohn des ersten und Bruder des zweiten, nicht zutrauen möchte; auch dass er wissentlich ein Werk seines

Practica der Wundartzney/

Felix Würtzen weyland/ des berümpten vnd wolerfahrnen Wundartzts zu Basel.

Darinnen allerley schädliche Mißbräuch / welche bißher von vnerfahrnen / vngeschickten Wundartzten in gemeinem schwanck gangen seind/ außführlichen angedeutet / vnd vmb viler erheblicher vrsachen willen abgeschafft werden.

In vier ordenliche Bücher vnderscheiden vnd abgetheylet.

Dessen erster Theyl handlet in Gemein / von den Mißbräuchen so im Hefften/ Blutstellen/ Verbindung/ Meißlen/ vnd Pflasteren der Wunden begangen werden.

Der ander Theyl/ tractiert insonderheit von allerley Wunden deß Menschlichen Leibs/ vom Haupt an biß auff die eusserste Glieder / wie auch von der rechten cur der Beinbrüchen/ Schlitzbrüchen/ vnd Kläckbrüchen

Der dritte Theyl agiert von zufällen der Wunden / vnd deren vnfehlbaren Kenzeichen/ wie jhnen vorzukommen/ oder wann sie schon eingerissen / widerumb zuhelffen seye.

Der vierdte vnd letste Theyl / begreifft in sich ein fleissige beschreibung / von allerley Balsamen/ Salben / Pflasteren/ Oelen/ Blutstellungen/ Wundtränckern/ Meyßlen/ Etzungen/ &c. künstlicher bereitung / vnd nutzlichem gebrauch.

Sampt einem von newem angehenckten / nutzlichen Kinderbüchlin/ so vorhin noch nie in Truck außkommen von der newgebornen/ vnmündigen Kinderen Brästen / vnd mißbräuchen so von vngeschickten Hebammen / vnd Kindsmägten begangen werden/ vnd deren kömlicher heilung.

Jetzunder alles mit grossem fleiß vnd treuwen auß des Authoris handgeschribenen Büchern von newem vbersehen/ vnd mit viler Schäden cur vermehret:

Durch Rudolph Würtzen Wundartzt zu Straßburg.

Cum gratia & Priuilegio Caes. Maiestatis.

Getruckt zu Basel.

Durch Sebastian Henricpetri.

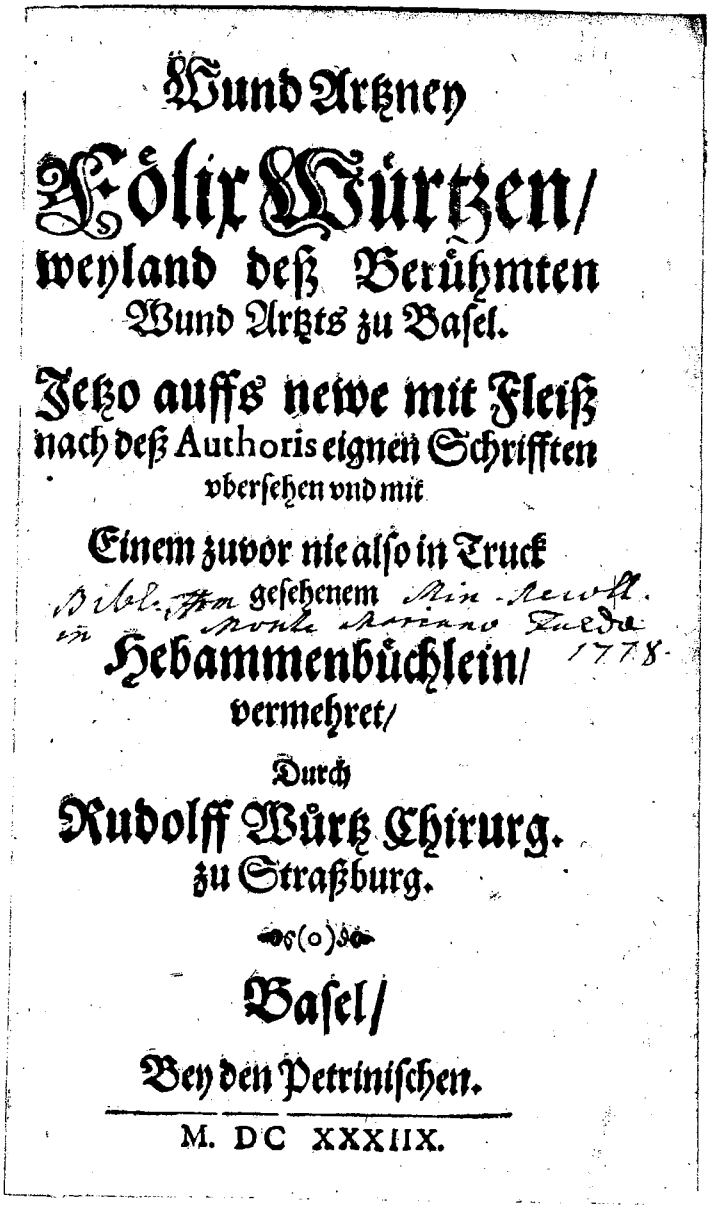
M. DC. XII.

M. Conradus Pfisenius Bas. Medicus obiit 1612.

Vaters seinem Bruder zugehalten habe, ist für ihn, wohl mit Recht, nicht plausibler (vgl. Wirz S.279-288).

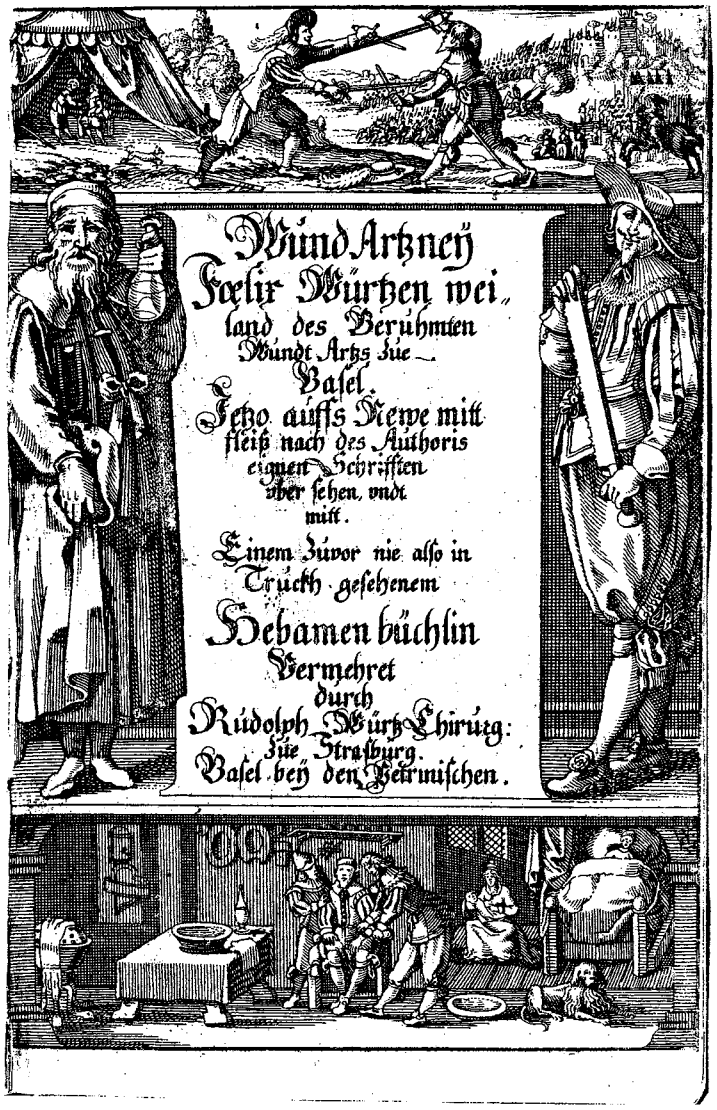
Autor der Practica der Wundartzney, die somit 1596 zum erstenmal erschienen ist - bei Sebastian Henricpetri wie auch die Ausgabe von 1612 und, bei seinen Erben, die folgende von 1638 - ist somit nach und trotz alledem Felix Würtz Sohn, der denn auch 1596 in seiner Vorrede "An den gütigen Leser" nach Hinweis auf seinen mit dem Vater gleichen Namen (und vor allem Vornamen!) sowohl von dessen jahrzehntelanger Erfahrung wie auch von seiner eigenen Ausbildung durch ihn und seiner eigenen Erfahrungssammlung und deren im vorliegenden Druck erstmaliger Publikation schreibt.

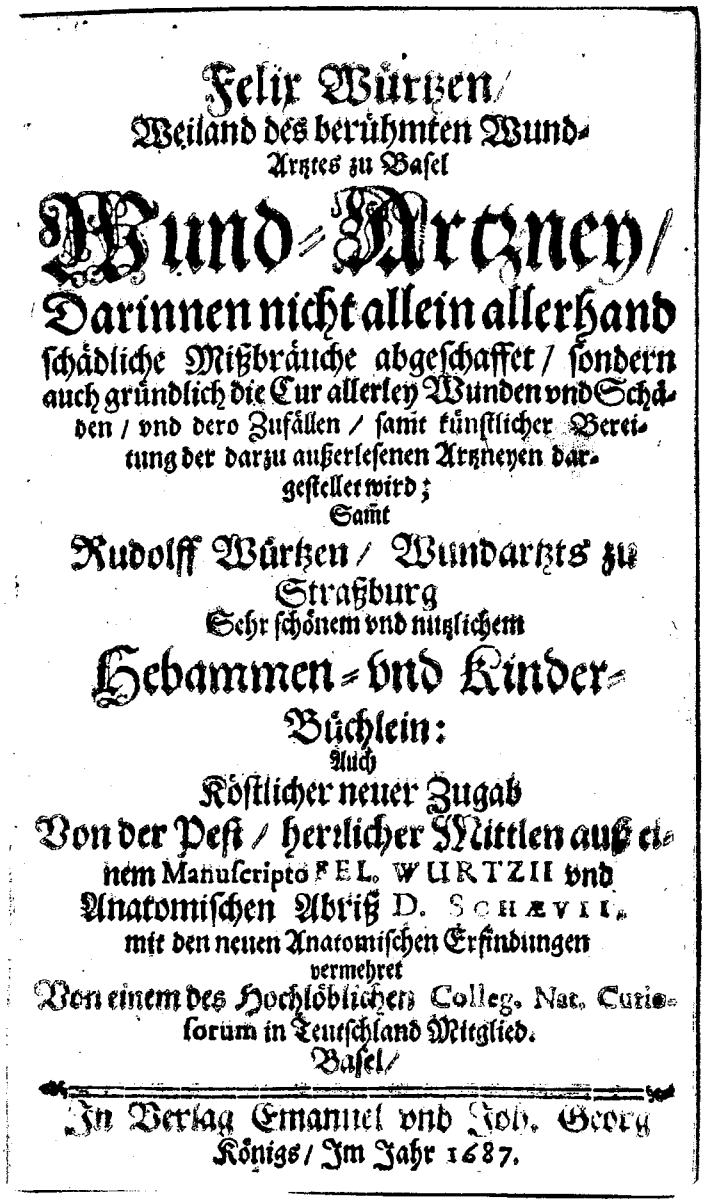




Nach zwei Angaben im Druck von 1612 - zwei Ergänzungen aus der Handschrift „C“ auf S. 269 gegenüber der Ausgabe von 1596 - war Felix Würtz Vater spätestens 1540 in Zürich als Wundarzt tätig und hat den Bericht aus seiner Praxis, den er Gesner gezeigt hat, 1562/63 verfasst, "in einer schnellen yl und noch nie überlesen", wie er auf dem Vorblatt des Heftes "A", wohl für Gesner notiert hat, während sich auf der letzten Seite des Heftes "B" der Vermerk findet "Dis ist auch nüt überlesen im 62 jar, sunder nu uffgezeichnet zuo bessern hinach im 63", was dann im Heft "C" geschehen ist (vgl. Wirz S. 280/281 und Tabelle S. 285). Das Heft "D" enthält auf Blatt 1-14 den später entstandenen Entwurf zum erst 1612 mitgedruckten Kinder- oder Hebammenbüchlein, in dem Felix Würtz ehrend des 1565 gestorbenen Conrad Geszner und seines Schwagers und Berufskollegen Johannes Waser gedenkt, der an ihm auf seinen Wunsch eine Schlaaffader-Operation durchgeführt hat (Bl. 8 v°, Ausgabe 1612 S. 477/78). Der jüngere Bruder von Felix Würtz junior, Rudolph Würtz, wie zuletzt ihr Vater in Strassburg tätig, ist im Oktober 1556 in Zürich geboren (Taufe am 16. Oktober).

Das Basler Manuskript D III 27, wohl aus dem Nachlass des jüngeren Felix Würtz, das, nach Wirz S. 280 und 283, wohl erst Pfister aus vier verschiedenen Heften zusammengestellt, durchgearbeitet, mit Randglossen und Ueberschriften versehen, wo noch nötig paginiert und schliesslich mit einem alphabetischen "Register über Felix Würtzen handtgeschribene Wundtartzney" ausgestattet hat, und nach dem er, da es selber weder Hinweise für die Setzer noch Anzeichnungen von diesen enthält, für die Ergänzungen gegenüber 1596 eine - wie gewöhnlich nach dem Druck weggeworfene und somit verlorene - Druckvorlage (schon in dieser oder dann von den Setzern wurden schweizerische Lautung und Ausdrücke, analog etwa zum Verhältnis von Handschrift und Druck der Pandora [Nr. 658], durch allgemein-deutsche




Felix Würtzen/
Weiland des berühmten Wund-Artztes zu Basel
Wund-Artzney/
Darinnen nicht allein allerhand schädliche Mißbräuche abgeschaffet/ sondern auch gründlich die Cur allerley Wunden vnd Schäden/ vnd dero Zufällen/ samt künstlicher Bereitung der darzu außerlesenen Artzneyen dargestellet wird;
Samt
Rudolff Würtzen/ Wundartzts zu Straßburg
Sehr schönem vnd nutzlichem
Hebammen- vnd Kinder-Büchlein:
Auch
Köstlicher neuer Zugab
Von der Pest/ herrlicher Mittlen auß einem Manuscripto FEL. WURTZII vnd Anatomischen Abriß D. SCHÆVII,
mit den neuen Anatomischen Erfindungen vermehret
Von einem des Hochlöblichen Colleg. Nat. Curiosorum in Teutschland Mitglied.
Basel/
In Verlag Emanuel vnd Joh. Georg Königs/ Im Jahr 1687.

ersetzt) hergestellt haben dürfte, umfasst 221 Blatt mit 332 beschriebenen Seiten, davon (nach Wirz S. 285) 268 von der ersten, der des Vaters Felix Würtz von 1562/63, 64 von einer andern Hand, der des Sohnes Felix Würtz. Das erste Heft (A) umfasst 44 Blatt, davon beschrieben von der ersten Hand 63 Seiten, von der zweiten deren 16 (leer 9), das zweite (B) umfasst 54 Blatt, davon beschrieben von der ersten Hand 83 Seiten, von der zweiten deren 20 (leer 5), das dritte (C) umfasst 68 Blatt, davon beschrieben von der ersten Hand 72 Seiten, von der zweiten deren 26 (leer 38), das vierte (D) umfasst 45 Blatt, davon beschrieben von der ersten Hand 50 Seiten, von der zweiten deren 2 (leer 38); paginiert sind, nach Wirz, von Heft A und B je 42 Blatt von der ersten Hand, Heft C und D von Pfister.

Neue Texte finden sich 1612 in der Ausgabe Pfisters für Rudolph Würtz und Henricpetri, nach sorgfältigen Bleistiftangaben, meist auch mit Verweis auf die Seiten der Handschrift, im Basler Exemplar L p XII 16 aus dem Besitz Conrad Pfisters (neben dessen zahlreichen Unterstreichungen, Trennlinien und Randnotizen mit dicker brauner Tinte - und gedruckten Marginalien), wohl von der Hand von Hans Georg Wirz, im ersten Teil "Von den Miszbräuchen in der Wundartzney" auf den Seiten 8/9 (1596: 14), 15-17 (1596: 28/29), 24/25 (1596: 42/43, von Mscr. B 22 r° und v°), 31-33 (1596: 55), 34-36 (1596: 57), 38-40 (1596: 60/61), 42/43 (1596: 64),

im gut viermal so umfangreichen zweiten Teil "Von der Cur allerley Wunden" (1596: S.93-328, 1612: S. 57-282) auf den Seiten 110-112 (1596: 196/197, von Mscr. A 34 v°/35 r°), 115 (1596: 203), 120 (1596: 212), auf 121 oben Text gegenüber 1596 umgestellt, 121 unten (1596 214, von Mscr. A 36 r°), 122/123 (1596: 215/216), 125 (1596: 220), 129-132 (1596: 227-229), 135 (Text in Klammer zu Anfang von Kap. 13; 1596: 237, von Mscr. A 38 v°), 141/142 und 142/143 (1596 247/248, von Mscr. B 14

)o(

Zwey einfältige doch höchst-nützliche Medicament / sonderlich für die Feld-Ärtzt.

Zu Erfüllung dieser Blätlein.

DAs Erste ist eine Tinctur von Asche (wie wohl daß die zugerichtete oder geschmoltzene Pott-Asche die beste ist) wird folgender Weise gemacht: Man nimmt gereinigte Holtz-Asche/ (die von Buchen-Bäumen hat den Vorzug für andern) ein Theil / solche thut man in ein Glaß/ Flasche/ Topff/ oder was man im Felde haben kan/ vnd giesset darauff sechs Theil rein fliessendes oder Regen-Wasser/ vnd wann solches eine Stunde lang darauff gestanden hat/ (jedoch daß man es mit einander öffters herumb schüttele) so seyhe man es durch vnd bewahretes in einem Glase. Diese Balsamische Tinctur/ so simpel als sie angesehen wird/ so ist sie wegen des fixen-vnd alcalischen darinnen enthaltenen Saltzes ein kräfftiges Mittel / das Acidum als fast die einige Ursache aller Kranckheiten / gewaltig zu obtundiren/ vnd deßwegen sehr nutzlich in dem Durchlauff vnd der so genannten rohten Ruhr zu gebrauchen / vnd die corrosivische saure Humores zu temperiren/ man tröpffelt von dieser Tinctur so offt man trincket. Im jeden Trunck etwan 10. oder 12. Tropffen/ oder man kan auch wol nur drey mahl des Tages/ davon aber jedes mahl 20. oder 25. Tropffen

DIATYPOSIS
ANATOMES PATHOLOGICÆ
Das ist

Anatomischer Abriß

Des gantzen Menschlichen Cörpers/

Samt

Deren darauff vnd darinn sich befindenden Kranckheiten,

Erstlich entworffen
Von
Herren Henrico Schævio, Doct.
der Artzney vnd Practico
zu Stettin.
Anjetzo aber mit den newen Anatomischen
Erfindungen vermehret vnd verbessert/
Von
Einem des Hochloblichen Collegii Curiosorum in Teutschland Mitglied/
genannt
AVICENNA.

Gedruckt zu Basel/

In Verlag Emanuel vnd Joh. Georg König/ Im Jahr 1687.

r°/v°), 144-150 oben (1596: 250, von Mscr. B 17 r°-20 v°), 150 Mitte (1596: 251), 156 oben (1596: 260), 156 unten - 158 (1596: 261, von Mscr. B 28 v°-30 v°), 158 unten - 161 (1596: 261, von Mscr. B 27v°/28 v°), 164-190 = Kap. 15-21 (1596: 268, von Mscr. B 31 v°-38 r°, D 15 r°/v°, 23-33 v° [der Text von D 31 v° , der den Schluss von Kapitel 20 auf S. 186 gebildet hätte, fehlt: Pfister hatte, um eine Wiederholung zu vermeiden, den Abschnitt "Item Summa fon Knyen" mit der Randnotiz "Omitte paginam totam, cum hec omnia alibi sint repetita auslassen lassen], wo der Autor auf D 24 = 179 sagt, "bin noch der meinung, wie obstehet, das ich nie bessers erfahren habe nun in sieben und dreissig jahren solang ich bey dem Handwerck gewesen bin, unnd wann ich noch so lang darbey solte sein, so glaube ich das ich auch noch wurde darbey bleiben, wieviel ich auch Knie habe auffgethan...": Kap. 22-25 (Setzerfehler XV) von 1612 = Kap. 15-18 von 1596), 207 (1596: 301), 209-282, d.h. Kap. 25-28 bzw. 18/19 bzw. bis Ende Teil 2, "fast alles neu" (1596: 305-328: auf S. 209-256 [305-320] von Mscr. A 4, A 1 v°-14 r°, bei 3/4 nicht immer in der Reihenfolge des Mscr., C 4 r°, A 14 v°/15 r°, 20 r°, 24 v°, 20 r°/v°, 18 v°/19 r°, 21 v°-23 v°, 15 r°-18 r°, B 1 r°-3 v°, A 24 v°, 25 v°-27 v°, 30 r°/v°, C 2 r° (Kap. 27), 3 r°, 4 r°-6 r°; auf S. 258-328 [320 bzw. 325: Kap. 28 bzw. 19] von Mscr. C 11-15 r°, 21 r° [wo der Autor berichtet, dass er "gehn Neffels in Glarys beschickt ward einen Knaben zubesichtigen, dann niemand wuste was jm gebrache, aber ich wust es wol, konnte aber nit wissen wie jm geschehen war, und da ich gesagt es seye von einem wurff, streich oder fall, aber der Knab und die seinen wolten es were also gewachsen, ich sprach widerumb es ist gelähmt worden, es sey den geschehen ausz was ursach es jmmer wölle", und sich schliesslich herausstellt, dass der nach Näfels gewiss aus Zürich gerufene Würtz mit dem "fall" recht gehabt hat], 21 v°, 23 v°-24 r°, 31 [wo wir lesen "Dann welcher artzet hatt eben zu der zeit, da

man 1540. jar gezählt hatt, grössere Schäden in Zürich erlebt, die angst und leyd haben gebracht einer gantzen Ehren Gsellschafft der Artzet daselbsten" und "Will auch etliche der Krancken zuverstehen geben, deren auch etliche noch zeugen seind in diesem 1563 jar, was mühe und arbeit vorhin und auch schmertzen es gewesen seye, und man jnen erkannt hat die Glider abzuschneiden, und auch abgeschnitten seind worden, allein umb eintzige Miszdritt, klein stossen oder fallen wegen...", welchen beiden Stellen wir den spätesten Beginn seiner Tätigkeit und das Jahr dieser Niederschrift entnehmen können; es folgen die angekündigten Beispiele u.a. aus Knenaw = Knonau, Cloten, Regenstorff, Einsidlen, Geroldtschwyl, Schwertzenbach, Horgen, Horgerberg] -34, 38, 37 v° [von anderer Hand], 38 r°-40, 42-46, 53, 59, 53, 55, 53, 54, 51, 54, 52, 57),
im ebenfalls umfangreicheren dritten Teil "Von Zufällen der Wunden" (1596: S. 329-553, 1612: S. 283-402) nur auf den Seiten 329/330 Mitte und 330 unten/331 (1596: 420/421) und 394-397 (1596: 543, von Mscr. A 28 r°-29 r°),
im wieder kürzeren vierten Teil "Von Wundsalben &c." (1596: S. 554-653, 1612: 403-454) nach den Notizen in L p XII 16 keine.

Felix Würtz (hier Wirtz, junior) hat die erste Ausgabe in Basel am 1. September 1596 feierlich "Dem Allerdurchleuchtigsten, Groszmechtigsten, Unuberwindlichsten Fürsten unnd Herren, Herren Rudolpho dem Andern, erwehlten Römischen Keysern..." gewidmet (Kaiser 1576-1612). Er beginnt die Widmung mit einer höchst umständlichen - hier dem Leser zuliebe stark vereinfachten - Captatio benevolentiae, dass er sich eigentlich dessen enthalten sollte, dem Kaiser "gegenwertiges mein Wundartzney Buch, allerunderthenigst zu Presentieren" und zu begehren, dass dieser es "aller gnedigst" annehme, da dieser nicht nur "mit allerhand vielfältigen und schweren... geschefften" des Reiches, sondern gegenwärtig besonders mit einer wegen einer "wider der gantzen Christenheit, allgemeinen Erbfeind, den Türcken (vorgenommenen) Kriegsexpedition gantz hochwichtigsten Sachen beladen und verfangen" sei. Doch da er meine, "dasz gedacht Buch allgemeinem Menschlichem Geschlecht zu gutem Frommen und Nutzen dienen werde: und sonderlich denen, so mancherley weisz in Kriegen, welches dann auch jetziger zeit in wärendem Euwer Kay. May. Ungerischen Krieg (eben gegen die Türken) beschehen kan, geschediget, verwundet, geschossen oder geschlagen werden, zuerhaltung und widerbringung leiblicher gesundheit fürderlich seyn könne", und da auch der Kaiser "solche unnd dergleichen allgemeinem Menschlichem Geschlecht nutzliche, fürderliche, und dienstliche Künst, jhren (sich) nit weniger als andere höchste unnd wichtigste Sachen last angelegen sein, und zubefürderen allergnedigst geneigt ist", hoffe er, der Kaiser werde sein "fürnemmen aller gnedigst verstehen, und angeregtes mein Buch auch allergnedigst von mir auff unnd annemmen". Diese seine Hoffnung stärke seine Annahme, "dasz nichts inn solchem meinem Buch von mir angezogen oder beschrieben werde, das zuvor bekannt oder von anderen, auch in Truck verfertiget und gegeben worden seye". Er könne beweisen, dass alles von ihm in diesem Buch Beschriebene auf *diese* Weise noch niemand erfahren und erprobt habe: "Dann alles das jenig so hierin begriffen, und von mir vermeldet, ich, und viel auff einen anderen weg, weisz und form, dann andere im gebrauch haben, selb eigner Person erfahren, und also, wie es von mir angezogen, im Werck gut und recht befunden, wie auch noch jeder zeit mit Mund und Hand gründlich beweisen kan". Diese Tatsache, dass er "alles selbs durch die Practic erkundiget unnd gut befunden" habe, habe ihn auch dazu veranlasst, "solch mein Buch Menschlichem Geschlecht zu gutem zu publicieren unnd an tag zugeben". Er habe auch die tröstliche Hoffnung, "nicht allein vielen damit ursach zu geben, dasz sie auff allerhand Zufäll der Wunden und anderer gebrächen mehr, weder zuvor beschehen, achtung geben, und solche zu underscheiden mehrers lernen: Sondern auch, dasz viel böser Miszbräuch, welche im verbinden der Wunden, inn gemeiner ubung seind, alsz da ist mit Hefften, Blutstellen, Etzen, und dergleichen, abgestellet werden sollen". Er beschreibe alles so klar und einfach, dass es auch jeder Laie verstehen und seinen Wundarzt leicht bei den Behandlung kontrollieren könne: "Sintemal ich alles so deutlich und einfeltig beschreiben thue, dz auch ein jeder verwundter, wann er schon nicht inn der Wundartzney berichtet (kundig), leichtlich, ob der Artzet rechte Artzney, Mittel, weisz unnd weg mit jhm fürneme, verstehen, und mercken können wirdt". Dieses allgemeinen Nutzens wegen hoffe er, nochmals, der Kaiser werde sich sein Buch gefallen lassen und es "aller gnedigst auff und annemmen; der "Allmechtige, gütige, barmhertzige Gott" möge ihn "allgemeiner Christenheit zu gutem" lange gesund und am Leben erhalten und ihm "glückselige Regierung und Sieg gegen jhren Feinden, nach seiner Göttlichen miltigkeit, gnediglichen verleyhen und mittheilen".

Dieser immerhin an seinen höchsten weltlichen Zeitgenossen gerichteten Widmung lässt Felix Würtz eine etwa gleich umfangreiche "Vorrede An den gütigen Leser" folgen "innhaltend die Ursachen, warumb disz Buch anfengklich beschrieben, und nachmalen durch den Truck offentlich an das Liecht gegeben worden", in der er diesem (und uns), neben Kritik - seiner eigenen und der schon seines Vaters - an der ärztlichen Tätigkeit ihrer Zeitgenossen, wie er sie angetroffen habe, zuerst einige biographische Einzelheiten über seinen Vater, der, nach gegen vierzehn Jahren der Aus- und Weiterbildung, 46 Jahre die Wundarznei ausgeübt habe, und sich selber, seine Ausbildung zunächst bei seinem Vater, dessen kritische Ermahnungen, und seine folgende Wanderschaft mitteilt, der wir aber heute auch einiges über damalige zunftgemässe - auch wo sie über überholte Tradition hinausgeht - Lehre und praktische Ausbildung in der Wundarznei von Vater zu Sohn oder Arzt zu Gehilfen entnehmen können: "... es hat weyland Felix Wirtz, mein lieber Vatter seliger gedechtnisz, welches Nammen ich auch trage (worauf er ja nur in bezug auf den

Denen mißbräuchen vorzukommen/ so were meines erachtens/ nichts bessers zu verstellung deß Bluts zugebrauchen/ weder Fawenfist/ eingedunckten Baumwullen/ oder etwas dergleichen/ als zum exempel/ wann ein Wunden blutete/ vnnd man weist nicht woher es komme/ so solle man gar nicht an die Wunden greiffen/ noch darin groppen/ vnd auch kein salbe darauff legen/ sonder nur das pflaster allein/ es were dann sach das es nicht wolte nachlassen zubluten/ so müste man als dann jetzgemelte sachen darzu brauchen/ oder etwas anders/ nach dem es sie dañ bedörffte/ so es aber söllichs nits bedarff/ sonder nur blutet wann der verwundte ein weil gehet/ oder schlaffet/ so sol man jn gantz leicht zubinden/ vnd dz pflaster bloß darauff schlagen/ so kan man dann zum aller besten erkennen/ woher das bluten entspringe/ vnd so ein schiffer darinn ist/ der das bluten verursachet/ so wirt sich dann/ so es luck vnd leyß gebunden ist/ ein klein fleisch herfür erzeigen/ das auch gantz luck ist/ als rein gekemelt wullen/ vnd lasst sich wiederumb gantz sanfft hinein drucke/ so ist gewiß ein ledige spreissen darinn/ der noch nicht gar ledig ist worden/ aber doch bald herfür wil/ vnd derselbige mag wol ein Blutadern nach darbey haben/ die er auch verseert so er geregt wirdt. Wann nun dergleichen sachen vorhanden/ so sol man als dann nicht mit jme eylen vnd suchen/ dann von dem suchen/ so dörffte einem/ oder dem krancken zuschaffen werden/ dann das bluten möchte sich wohl mehren/ vnnd blib die Aderen noch weit dahinden verschloffen/ das man nicht glich wohl könte darzukommen noch sehen/ vnnd dörffte man wohl in sorgen kommen/ darumb so muß man allein den gebranten Alaun darein/ vnd darauff duncken/ er ist starck gnug/ dann thäte man ein stärcker oder schärpffer stuck darauff/ es durchlieffe dermassen die Wunden/ das man in einer weil nicht möchte zu der heylung kommen/ die man schon vorhin gethan hatte/ vnnd man soll als dann den Alaun also ligen lassen/ biß er selber Morndrist herauß gehet/ vnnd so er am anderen

Oder nit plütt das weist ieder güt leser dan offt
[illegible] oder wol drey nit aber übel gebunden [illegible]
[illegible] künftig gebunden [illegible] offt ein lesen der es
[illegible] zu [illegible] des ein zu leer als
wol ein plüten in der wund als auch ein [illegible] so
du ein [illegible] wund mit das blüt [illegible] es
lest so vil an den [illegible] als auf die [illegible]
und in der wunden das und ich durch erfarnus
und nit auß wonen oder hör sagen so wolt ich lieber
ein meister sein der nicht auff [illegible] feld [illegible]
zu [illegible] für das plüten und [illegible]
dan ein der in der [illegible] [illegible] und
[illegible] dar zu in der [illegible] so vil [illegible]
auff erfarnus [illegible] aber wol

S. 24. Wan einer blütet und der meister weist noch nit [illegible]

Nun so es aber plütt und weist nit [illegible] so greiff
und [illegible] gar nit an die wund [illegible] und leg [illegible]
halb auch dar auff [illegible] das pflaster [illegible]
[illegible] das es nit [illegible] plüten so [illegible]
etwas dar auff [illegible] als [illegible] oder anders
nach dem es sich dan bedürfft so es aber [illegible]
[illegible] plüt [illegible] gar oder [illegible] so bind
in ganz [illegible] zu und schlag das pflaster [illegible] das auff
so [illegible] aller best [illegible] das plüt [illegible]
[illegible] so ein [illegible] ist der das plüten [illegible]
so wirt [illegible] so es [illegible] und [illegible] ist ein [illegible]
[illegible] das [illegible] ganz [illegible] ist als
ein [illegible] und last sich [illegible]

Margin notes: kein lässen ... [illegible]; und das blüten stellen.

Item ganz Samsst so ist gnug ein ledig Schuss dar-
der man muss gar ledig sein werden aber bald schuss und
und der selbig dass man blutadern muss bis so die
er auch rot und schwitzt so er gerat wirt und so statt
die mit nur ein ab und singe dass so der schuss so
dörffte die oder der hunger zu lassen werden
Wan dz ge-
schicht
der wund
fur galt
bringe
dar dass schuss dörffte sein wol warm und gelb
die wirt man mit dasinder sol schlagen dass die
mit kutzt glig wol dar zu thun man soll
und dörffte wol ein salz thun dar und so die
den also dass die nun alein der gesse gepranten
Gebrantes
alins ge-
brauch
alins dar in und dar uff drucken er ist stark
gnug dan detzt die ein stucke oder Semmel stuck
dar uff es dutzig lasse dir die wunde dass die
eine wol mit warmen wein zu der seiten
die du sie last forschi gr dan und las dan de
alin also ligen bis er silber wordes kurtz gatt
[S. 25 und so er an anfere dag mit kurtz gatt so thu
wan der
schiffer ab-
gehauen
glid
also Freund
dinen sind
mit kurtz
gesellschaft
wie zu thun
der zu kom
man nur alin dar uff so nimpt es dass fleisch zu
dar an da der schiffer man sagete so aber der
schiffer mit wol lasse und dorz dass fleisch also
zu gefallen weer so langet er man zu eine flas
gewent gantzlich der wirt wol aus man so fal-
lend so gnug dan nit stunder wol den die seiling
alt wer ein schiffer da er wirt sig ledigen
silber so wegen die seiling stost es so wie ein
singe dan dass der alt da junge wigen muss
also kumpt dan dass kurz fleisch und dringt da

deren tag nicht herauß gehen wurde / ſo duncke man mehr Alaun darauff / ſo nimpt es das fleiſch hinweg / daran dann der ſchiffer noch hanget / ſo aber der ſchiffer nicht wolt laſſen / vnd doch das fleiſch ſchon hingefallen were / ſo hanget er noch an einem ſtammen Paniculus genannt / der wirdt wol auch noch hinfallen / ſo brauche dann nicht deſtominder die heylung / alß were kein ſchiffer da / er wirt ſich ſelber ledigen / dieweil die heylung es hinweg ſtoſſet / Zugleicher weiß wie ein junger Zan dem alten weichen muß / alſo kumpt auch das kech fleiſch / vnd treibet den ſchiffer ohn alle noth herauß vnd herfür / das man jhn ohn alle ſorg hinnemmen kan. Vnnd man ſol nicht in die Wunden greiffen mit Yſern oder gleich Silbern Inſtrumentē / daß wo man ein Bein oder Kroſpel angreifft / inſonderheit an den gleichen da Kroſplen ſeindt / ſo faſt dann die Kroſpel nimmermehr gern fleiſch. Jch warne jedermänniglichen / dann ich hab es erfahren / vnd begere nit mehr zuſuchen als gemeinlich jeder ſpricht / es ſeindt mehr ſchiffer darin ſie müſſend alle herfür / vnd greiffen / groppeten Wie ein blinder in der Wunden. Es iſt nicht der kleinſten verwarloſung eine / dz greiffen / groppen auſſen an der Wunden hart mit händen oder fingeren / vnnd inwendig mit Inſtrumenten / Jch wolte lieber anders leiden / dann ſöllichs vngeſtümes greiffen. Laß es nicht zugehen / du Junger angehender Artzet / Wann du glich einen / drey / oder fünff darüber beſchickeſt zuſchauwen / das ſie alſo grob mit jhme vmbgangendt. Jch rede von wüſſen / vnd nicht von wänen.]

neu

1596. S. 43

Das V. Capitul.

Von Mißbräuchen mit dem Aderlaſſen / dadurch etliche vermeinen / das Bluten der Wunden zuſtellen: ſampt einem Exempel.

Weil ich von Blutſtellungen angefangen zureden / kan ich hie anzuzeigen nit vmbgehen / was für Mißbräuch bey etlichen Nationen / ſonderlich bey den Jtaliänern vnd Frantzoſen / mit dem Aderlaſſen gehalten werden: Mißbräuch bey dem Aderlaſſen.

D

Vornamen Gewicht zu legen brauchte), der Wundartzney in die sechtzig Jar beygewohnet, da er dieselbige uber die sechs unnd viertzig Jar lang selber geübt, die ubrige zeit der Erfahrung nachgezogen: wie dann die Erfahrung zu allen dingen, unnd deszhalben auch zur Wundartzney, sehr viel thut", wofür Wirtz einen Spruch von fünf Vierheberpaaren zitiert, dass es keinen Menschen gebe, der seine Sachen so gut bestellt gehabt habe, dass nicht "die Zeit, das Alter auch, / Die Gwonheit, und der lange Brauch" ihm Neues, Besseres gebracht hätten; Erfahrung verwerfe oft, was man (eben fälschlich) für gut gehalten habe, und nehme oft wieder auf, was man verworfen gehabt habe. Während dieser Zeit habe er "(innmassen er mir selber bekennt) die Wundartzney eine gute zeit lang also geübt und getrieben, wie er dieselbige Kunst von den Wundartzten seiner zeit gelernet und ergriffen, und wie dieselbigen solche damalen in übung und brauch gehabt (Felix Würtz senior hat somit spätestens Mitte der 1530er Jahre seine chirurgische Ausbildung, spätestens um 1550 seine chirurgische Tätigkeit begonnen).

Als aber sein Vater "sich auff die ubung und Practic begeben, und bey solcher in zimliche Erfahrung kommen: hat er nach und nach, und je lenger je mehr befunden, dz die Wundartzney eintweders noch nicht gar an tag und in übung gebracht, oder aber in mercklichen und hochschädlichen abgang gerhaten seye. Dann er gesehen, dasz dieselbige niergend rein, sonder allenthalben mit vielen schädlichen Miszbräuchen und greifflichen Irrthumben vermenget und beflecket war: darausz bey menniglichem allenthalben grosse und merckliche gefahr, ja verlust Leybs und Lebens offtmalen entstanden. Derowegen er angefangen solche eyngeriszne Miszbräuch und Irrthumb, so jhme die erfahrung je lenger je besser zuerkennen geben, zuvermeyden: darauff dann jme die sach je mehr unnd mehr angefangen von statten zugehn, und je lenger je besser, vermittels der Gnaden Gottes, zugelingen". Aus solcher Erfahrung heraus und da "ein jeder seinem nechsten das beste schuldig, unnd er mich wolte zu der Artzney ziehen, hat er mich inn allem gantz trewlich und Vätterlich vermahnt: unnd zuvorderst als ein frommer Eckhart gewarnet, dasz ich in der Wundartzney nit solte dem allgemeinen Brauch nachgehn, sondern einen bessern grund unnd fundament suchen, unnd mein Kunst darauff setzen und bawen. Er hat mich auch hiemit aller seiner Curen und Heylungen, wie und welcher gestalt er die vollbracht, unnd was er darbey ausz der Erfahrung gelernet, nicht allein mündlich underrichtet und gelehrt, sonder auch augenscheinlich gezeiget, und an die Hand gegeben, so viel dessen immer müglich gewesen". Nach dieser Lehrzeit im Hause und mit diesen Mahnungen und Warnungen habe ihn der Vater "der Erfahrung nachzuziehen (d.h. aus der Praxis an unterschiedlichen Orten mannigfaltige weitere Erfahrungen zu sammeln), von sich gelassen: mit underrichtung darneben, wessen ich mich in der frembde verhalten, wie und was gestalt ich aller sachen warnemmen, und alles fleissig mercken solte" (der junge Felix Würtz junior dürfte nach der väterlichen Ausbildung bei diesem Abschied wohl etwa das Alter eines Baccalaureus oder Magisters der Artistenfakultät einer Universität gehabt haben, der eine fremde Universität aufsucht, d.h. etwa 15-18jährig gewesen sein).

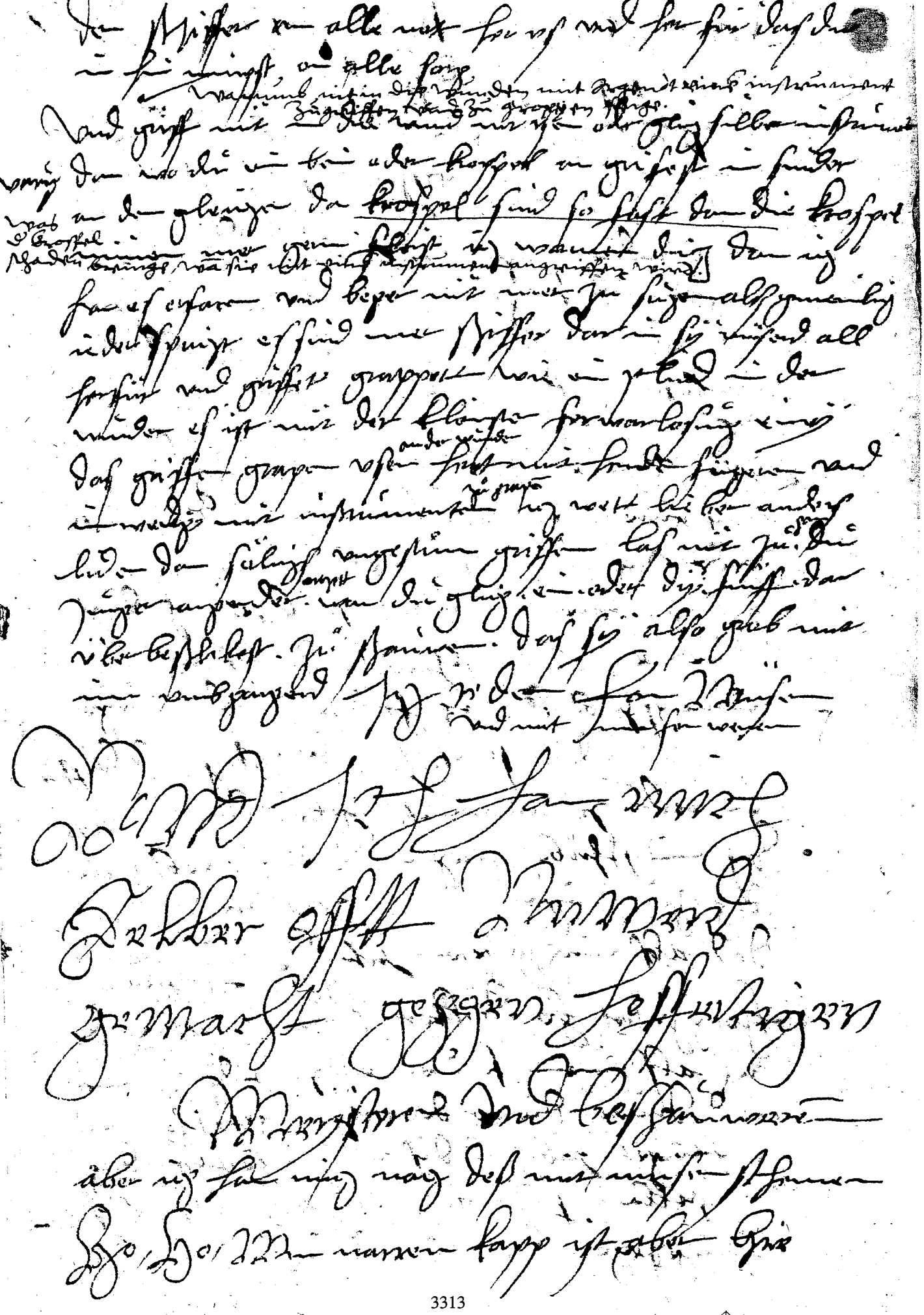
"Solches nun zuerfahren (geht er zur Schilderung seiner wundärztlichen Wanderschaft über), hab ich ein guten theil Europae (als lateinische Form in Antiqua gedruckt) durchwandert: und werender solcher meiner Wanderschafft befunden, dz obgedachter mein Wohn mich nit betrogen habe. Dann die wahrheit zusagen, hab ich allenthalben etwas gutes und sonderbares gesehen, an einem orte disz, an einem andern ort ein anders". Nun aber daneben auch der kritische Blick, wie schon bei seinem Vater: "Ich soll aber darneben auch nicht verhälen dz jenige, welches auch wahr ist: dasz ich nemlich gesehen und befunden hab, dasz die Wundartzney an allen Orten, so wol bey den Italiänern, Frantzosen, Niderländern unnd andern, als bey den Teutschen, mit bösen und uberausz schädlichen Miszbräuchen vermenget seye (dasz ich nit böser sage) unnd niergend gar rein, als sichs erfordert, gebraucht werde.

Welches aber der grösseste fehler unnd mangel, hab ich befunden, dasz allenthalben ein grosse grobe Unwissenheit, unnd tieffes stillschweygen gewesen, von den Zuschlägen oder Zufällen der Wunden, so man zu Latein Accidentia (in Antiqua) nennet: und von derselbigen verhütung, oder abwendung, ob (wenn) sie etwan schon eyngefallen weren". Was sehr zu verwundern sei, in Anbetracht dessen, "dasz derselbigen wissenschafft unnd erkanntnusz der beste unnd fürnemeste grund und fundament, auff welches die Wundar<tz>ney zusetzen und zubawen ist".

Als er solches wahrgenommen und gesehen habe, "was in gemein im Brauch oder nit im brauch were: hab ich die Erfahrung, deren ich nachgezogen, dargegen gehalten, und eins gegen dem andern nach seinen gründen und ursachen Examinirt und erwegen, und ausz solchem baldt befunden, warinn der jrrthumb unnd fehler begangen werde, derohalben das rechte fundament oder grund der Wundartzney gesucht, dahin ich auch endtlich gelanget bin: also dz ich vor allen Miszbräuchen, so viel deren heut disz tags in der Wundartzney im schwanck gehen, mich selber hüten, und andere warnen kan".

Dieser Vorrede folgt ein Gedicht von 78 deutschen Vierhebern Ad Lectorem benevolum bzw. An den Leser aus der Feder des aus Plauen stammenden, seit spätestens 1581 in Basel ansässigen Basler Bürgers und Notarius Caesareus, Literaten, Herausgebers des Basler und Berner Totentanzes und Lektors und Korrektors in der Offizin Sebastian Henricpetris Hulderich Frölich, in dem dieser zunächst die Leiden beschreibt, die der Satan bei "Adams und Eve fall" der Menschheit gebracht, denen Gott aber durch seine fürsehung "Mit Kreutern, Blumen, Safft und Saamen, / Wurtzeln, und wie sie haben Namen" durch die Medicin, die den Leib reficiert, Hilfe gebracht habe. "Ausz dieser schaar sich herfür thut / Herr Felix Wirtz ein Wundartzt gut / Der lang gereiszt mit kosten schwer / In Teutsch und Welschlandt (Italien) hin und

B 23



neue

So die bort Blawlecht ſeindt/ vnnd Liechtfarb/ ſo heilet ſie ſchon/ vnd ſtehet wohl vnd inn der Wunden. So die haut vnd bort Blawdunckhel iſt vmb die Wunden/ ſo ſtehet es nit gantz wohl/ das blut wirdt die geheilet haut widerumb hinfällig machen/ man ſol derohalben lufft laſſen/ vnd mit einer Schäre die Blawe auffſchneiden/ auff daß das blut herauß gange/ oder es falt die neuwe heilung mit gwalt hinweg/ ſo man jm lufft gibt/ ſo bleibt noch etwas an der newen heilung. So die Wunden neben vmbhin hart iſt anzugreiffen/ rott/ auch geſchwollen/ vnnd hitzig/ ſo hat der verwundte ſchmertzen/ vnd gibt ein Apoſtem vnd Geſchwer/ welches faſt ſorglichen iſt. So ein geſchwulſt kumpt mit Weißfarber haut dölſch/ vnnd wie ein Waſſerſüchtigen anzugreiffen/ vnnd ſo der Patient fröſt hat in der nacht/ ſo ſoll man gut ſorg haben/ es will ſich der kalt brandt auch erzeigen/ ſo es ſtincket ſo iſt er da/ vnnd ſchmöcket wie ein feule/ vnnd iſt nicht gantz ſchmertzhafft wie im heiſſen brandt/ vnnd in der Apoſtem/ ſo man jhn anrühret/ wann er ſich nicht faſt am ſchaden vnnd Wunden klaget ſo will er bald ſterben/ inſonders ſo die froſt nicht bald wöllen nachlaſſen ſo ſtirbt er bald/ oder er kumpt deß Glids halben in groſſen ſchaden.

Am geruch iſt dieſes kennzeichen warzunemmen. Es geſchicht allwegen das eine Wunde ſtarck ſchmöcket von wegen deß Geäders das dann allwegen abſtirbt vnnd ſich reiniget/ dann kein Wunden wird alſo ſchnell nicht verbunden/ daß das Fleiſch ſich nicht endere vnnd ſcheide/ alſo auch das Geäder.

Daß Eytter der Wunden betreffende ſeind dieſe nachgehenden Zeichen in acht zunemmen. So die Wunden weyß Eytter gibt alß ein Surmilch/ ſo iſt ein böſer fluß vom Leib darzu kommen/ vnd iſt die Wunden einer böſen feuchte vnd natur. Da ſol man dann gut ſorg haben zu beiden theilen/ dann die Wunden hat ſich gächlingen zu böſerem theil vnnd art gerüſtet.

So die

So die Wunden weyß Eytter gibt / so ſtehet ſie nicht in ganzer heylung / ſonder ſie will ſtill ſtehen / vnnd ſich etwan hinderen.

Wann die Wunden ein rott Eytter gibt / vnd dünn / ſo iſt ſchiffer oder ander hinderung darbey. So die Wunden ein rottlecht dicklecht Eytter gibt / leibfarb das mehr weiß dann rott iſt / in aller heylung / ſo ſtehet es in der Wunden gantz wol vnd heylſam.

Deß ſchmertzens halben iſt dieſes kennzeichen zuvermercken. So die Wundt waſſer gibt / ſo wirdt ſchmertz vnnd Gliedtſchwam wachſen.]

Diß ſeind die rechten Kennzeichen / dadurch man der Wunden halb grundlichen bericht empfahen vnnd eynnemmen kan: vnd ohne welche vnmüglich iſt / etwas eigentliches zuerfahren. Zu welchem dann auch noch dieſes ſchlegt / daß ſolches alles ohne allen ſchmertzen vnd wehtagen deß Krancken geſchiehet: anderſt alß mit dem ſuchen / greyffen / trucken / vnd anderm dergleichen mehr / ſo vorgemeldt / welches alles nit allein vnnütz / ſonder auch hoch ſchedlich vnnd ſchmertzlich iſt.

Dann es iſt zuwiſſen / ſo offt man das weyſſe Geäder berürt / ſo offt wirdt ein newer ſchmertzen erweckt: dañ die Empfindlichkeit in deſelbigen ligt / vnd durch daſſelbige wird ſie allen Theilen deß Leibes mitgetheilet. Es bedarff auch ein jedes ort in bloſſer Wunden ſo manche Reinigung / alß offt es berüret wirdt. Dann nichts wird berürt in bloſſer Wunden / wie wenig vnd zartlich ſolches jmmer geſchehe / das ſich nicht hinweg ſcheide / vnnd begere ſein heilung abzuſtoſſen. Dann es gibt ſeine Flammen: das iſt / die Feuchtigkeit deß natürlichen Balſams / welcher jederzeit wie ein Criſtall auff der Wunden ligt / welchen man auch von dem weiſſen Geäder nicht abwiſchen ſoll / dieweil es nicht leyden will daß man es tröckne. So man nun obgeſetzter maſſen in den Wunden hin vnd her ſtopffet / wirdt nicht ſolche natürliche Würckung

A 2b

Lasse dich der mühe vnd arbeit nit tawren mit den schindlen die zumachen/zuschneiden/mässen/vnd anzulegen. Dañ es ist der fürnembst puncten/die schindlen recht rucken/vnnd auffeinandern zustellen/ dann fählend dir die Schindlen/es dörffte dir wol der gantz Bruch fählen.

Es habend vil die schindlen an den schnüren vnd röhrlein daran mit den dräten vmbgedrehet/ die schilte ich nicht/ dañ es ist mancher redtlicher Meyster allwegen darmit vmbgangen/es gehend auch noch jetz ettliche darmit vmb/welche viel vnd manche Personen wol geartzet haben. Ich hab aber jhren nie gebraucht/ daß hat gemacht dieweil ich der schindlen ein grosse zahl hatte/vnd ich brauchte der obgemelten holen außgezognen schindlen ohne schnur/vnd legte sie gantz ledig auff das Pflaster/vnd zoge sie mit dreyen/ vier oder fünff schmalen bändlen an/ vnd beflisse mich allwegen ein ende an einem Eylachen darzu zunemmen/ vnnd schnitte sie zween zwerchfinger breit/vnd nicht breitter/sonder eher schmäler/die kon̄teich knüpffen/ dann so sie breit seind/so lassen sie sich nicht knüpffen. A 1c Ich knüpffte aber die mittleste zum aller ersten/ dann so sahe ich wie es sich schicken wolte/ ob der schindlen zuviel oder zu wenig werend/vñ rückte sie nach meinem gutduncken/hernach knüpffte ich die oberste/ da sache ich noch besser/wo es zuviel oder zu wenig sein wolte/ vnnd schluge denselbigen knopff vnd binde starck/ dann sie lassend sonst allwegen gern nach/vnd zoge sie starck an/ vnd zuletst knüpffte ich den vnderstẽ bändel/ dann so wirdt gemeinlich der mittelst zu lyß gebunden/so thäte ich jn dann auff den mittelsten/ vnd knüpffet jhn/wie ich vermeint/das es dem Glid nicht zuhart wurde/ vnnd demnach der Bruch starck vnd steiff blibe/ vnd insonders die drey bande halten den Bruch/ wann sie aber auff ein andere weyß gebunden werden/ so nutzet es wenig. Soviel seye von den Schindlen gehandlet.

A 3a Binden. Du solt auch zwo lange Bindẽ habẽ/zum wenigsten aber eine/vnd ob du schon jren gleich nit bedarffest/ soltu du sie doch zurüsten

1 Item so du die schnidel messe vnd mit wan du
erst last lassen stich vnd vff lassen stan vnd sust ains vnd
nusse ganz wol es dan ye wirt an gemine dan es wirt
da krumbe ains dem die — sind zu lyssam wan
du es. Die schnidel messen werden wan sie — stet vff gesetzt oder
du wirdest de gantz forcht vnd wan du dan stetst zu same gemi
das wasser die — linen griff als wirden gewent vff stetzt basser
Demodaliga — dan zu erste aund sat der krancke schmirtz vnd gesmuckt dyer
di in fo — grösser — sind es wer — groser mangel so du nit forcht vnd
chins — forcht de das du — nimest zu sinden — so sind die schnidel
offne. mang gantz vnd gar eigentliche abgenesse — fast vnd besitz nit
vffsatzer — wenig vff das sie dem — so du sie wolt an legen
sil. aund nit zu fast daran geklopfet das du sie — linden aund nach
kinen etwas nit — so du sie bedorfftest dan so du glich gemeinsse
ligend nach dinen gefallen wie du sie gemachst so sterkend sie gen an anzu
vnd zu samen kumpfft du sol allwegen — frowsinger wit sonen anden
die schnidel legen so du sie anklopfst oder vmb de gmis legest dan sie zusam
sich nach zu samen wen du ansachst zu kumpfft der vmb leg sie nit
fil zu nach an — anden — oder der schnidel zu fast so sie schyssend sinst vff
anden — an sich — sind glich zu fast als spedlig als zu wenig
Item so du sie — dan so sie gest sin so kumpfft du sie nit kumpfft — vnd ig kumpfft
2+ S. 272 sie — de nit zu allen erster dan so sag ig wil es sig sicherwalt ob
de schnidel zu fast oder zu wenig waren vnd nicht sie nach gmis — gut
dingken dar nach kumpfft ig die obersten so sag ig nach bas wan es zu
sie oder zu wenig wer sie vnd stetzig de silbigen knopf vnd bide stark
dan sie kasend sinst allwegen ye — nach vnd zog sie stark an zu lest zyst
de vnderster bankell dan so wirt gemeinklich der nitlest zu hyssebunde
dan so dettig — vff de nitlesten vnd kumpfft — wen gemeins dasch
sich nit zu fast wer vnd dog de gmis stark vnd sich gelt vnd
sind dass die drisband faltend de gmis vnd anden bunden besitz sinperwing

S. 272 unten

[S. 272

rüstung der bindten: A 3

S.272/3

Nun solt du haben zwo lang binden zu bereyten
wie ob du ein glich und bedurffst allweg off
ein fürsatz und grosse stuck unbekant pflasterzepfungo
ein stuck oder acht die gross sind und ein zal spindel
allerhand gattung kurtz lang kein schlecht der ein jung
bringt den merer deil fürer bey spindell der gebrochen
ist ich gesprung ein schlag bring bringt manger
bey gattung ie nach dem er gebrochen ist und die
binden sind mit hanf fülen dan si sinden
fur starken ... dan si lang der ein kopf
mogen nach deinem gefallen und solt auch die
binden binden den zettel faden nach und mit
den wefel faden nach dan si breit und gar gern
den wefel nach auch legend si sich nit so glatt
an so si den wefell nach geschniten sind als wan
si nach der lang sind geschniten das ... und +
schlangest auch bind si ein faden nach oder
schreg si desselbig ist das best aber du
solt si nit schwertz lasen bleiben so si gesprungen
sind du solt si ab binden die fasen dan ein
einzig faden hatt mir offt geirret das ich mich
si bewegt das ich dan ein behanget ein
halb schaffen dar und bessind die bind auch
die pflaster auch spindell und was fasen hatt gantz
wol rauf ... das du mit dar in behangest

Ie feiner ie glater und ie bester ie besser mit mehl zu gen ist ein allweg auch
kein riff an pflaster nach binden gelassen sunder allenthalben glatt angeleist
und starck ... gelegt die pflaster si werdent ... so du dan die spindell
... finger ... oder ... oder ...
... ein wenig in der ... so klept das pflaster mit ... finger

wie man die binden zurüsten solle

3319

Liber necessaria ad curanda ossium fract.

A

Vnd ist das man dir sagt wo es an dir ist so kan
du das dich stendig dester baß vor schaden gehalten
mögen vnd ains pflasters vnd anders vnder

Erzelung
aller der
nutzlichen
Bindung

der sitt sach allwegen gemist vnd dir nach gericht
Bindung du bei binden also

vnd
Nim
mosen

S. 273

vnd fürter gemist mit alber ji gestoßt
vnd nim ein schalen vnd stos das bei die gestossen vnd
das pulfer vnder vnd dir vnd fürter mit flaber wurtz vnd dir ein dotter
kuchen pflaster einer spitzen hant das du es vnder
dich legest wasser werest vnd das pflaster lindert

S. 209

ein gros bischof stundel alter gantz ei nagel
bezeigt als der genug ist oder ob vnd dick sie stet vnd
vnd stelle

S. 273

ein gewaltige vollbind vnd zwo ander bind
vnd fürst stund bindt als obstat so wirt endig

ein wol gemist bind binde das du die finger ains
stens kunst salben das dir der pflaster nit daran
bi messer das wol stet das du kunst die spindt spreng vnd dir stall
stumm vnd ein gesidmote wurdell

ein stubig so ein same sist abes ein schwig

Nim gros pflaster vnd gest ains dicke gestrigen vnd
sil klein stubig dar nebend wo es wan stund das
du kunst dar an sezz vnd verbesse vnd allwegen
mer gestrigen dan du sameme gest gestrigt

ein hess pflesterli
ein semsuck vnd ein ding der gest
ein du kunst mit ja sol dig nist

3320

zurüsten für ein fürsorg. Solt auch grosse stuck vnbekannt pflaster gestrichen haben / ein stuck oder achte / vnnd ein zahl schindlen aller gattung / dann ein Bruch gebrauchet mehrertheyls viererley schindlen / kurtze / lange / krumbe / schlechte / vnnd ein Schlützbruch noch mancherley gattung / nach dem er gebrochen ist.

Ein Binden aber soll nicht von faulem tuch sein / sonder von starckem reinem tuch / so kanstu ein knopff daran machen nach deinẽ gefallen. Solt auch die Binden schneiden dẽ zettel fadẽ nach / vñ nit dẽ weeffel fadẽ nach / dañ sie brechẽ sonst gar gern / auch legẽ sie sich nit so glat an so sie jetzgedachter massẽ geschnitten werden / schneide sie auch dẽ faden nach od schrentze sie / welches das beste ist. Aber du solt sie nicht faserecht lassen bleiben wann sie geschrentzet seindt / sonder schneide die fasen hinweg / dann ein eintziger faden hat mich offt so viel geirret / das ich im vmbschlachen darinnen behinge / darumb beschnide die Binden / wie auch die Pflaster / vnnd schindlen / vnd was jrgend mehr fasen vnd spreissen hat gantz wol vnnd rein / auff das du nicht darinnen behangest. Dann je glätter vnnd ebner ein ding ist / je besser es in allweg mit jhm vmbzugehen ist. Lasse auch keine rümpff an pflasteren vnd Binden / sondern lege es allsamen glatt an / zeüche auch die pflaster starck an / sie werden demnach luck wann du die schindlen zusammen bindest vnnd knüpffest. Netze auch deine Finger im Wasser oder Mundt / oder salbe sie ein wenig in der fette / oder vnguent / so kan dz pflaster nicht an deinen Fingeren klãbend bleiben. Derhalben / wie schon angemeldt / solt u ein gewaltige Rollbinden zur Hand haben / vnnd zwo gemeine Binden / wie auch fünff schmale Bindlein von einem ende deß Lilachens abgeschnitten. Rüste auch zu ein Bindfutter mit aller zugehörd t / wie auch ein Schermesser vnd noch ein Spathel vñ Scher darbey / die groß seyendt / welche du brauchest / damit du daß Bindtfutter nicht kleberig machest / auff dz / wañ du sie zur notturfft gebrauchen müssest / du sie sauber

3321

3322

höchlich ermahnen thun/ dz es den Kinderen in solchen nöhten auch glaube vnd mitleyden mit jhnen trage/ vnnd sie die heitere in keinen weg ansehen lasse/ biß daß sie jhrer Augen widerumb genesen/ vnnd deß Hauptwehes abkommen. Ich habe zwar auch mein lebtag viel schmertzen vnnd Kranckheiten außgestanden an meinem Leyb/ aber niemalen kein gröſſeren jamer vnd noht erlebt alß daß Hauptwehe. Alſo daß ich bin vor groſſem schmertzen gezwungen worden mir mein lincke Schlaff oder Pulsaderen entzwey vnd abſchneiden zulaſſen/ welches mir aber alle Artzet/ Scherer/ mein Ehefraw/ vnnd alle gute freündt häfftig wereten/ vnd von mir alle ſtechende vnnd hawende Waffen hinnamen vnnd verbargen/ treſſen auch niemandts zu meinem Beth kommen/ der mit mir reden oder etwas bringen könnde/ dieweil ein jeder forchte/ ich thäte mir schaden von wegen deß groſſen schmertzens den ich erlitte.

Felix Würtz laſt jhm in ſeine groſſen Hauptwehe die lincke Schlaff oder Pulßaderen entzwey ſchneiden.

Da ich mich alſo vbel klagete/ vnnd alle Artzet/ gute Meiſter/ vnd gute göñer vmb hilff anrüffte/ daß ſie mir doch mein Schlaaffader an der lincken ſeiten gelegen abſchneideten/ vnd daß rüffen vnd ſchreyen zehen gantzer tag lang tribe/ alſo daß alle die ſo mich hörten/ vermeinten ich thäte es nur auß vngedult/ vnnd niemandts darein verwilligen wolte/ biß daß ich nicht auffhörete zuklagen vnd zettern damit doch endlich jemands ſich meiner klag halben erbarmen thäte/ da glaubten mir die meinen auch zuletſt/ vnnd erlaubten es/ daß welcher es vnderſtehen wolte/ daß er es thun vnnd meinem rhat volgen ſolte/ da dancket ich Gott vnd den Menſchen/ daß mir die Schlaaff oder Pulsaderen genannt ſolte abgeſchnitten werden/ vnd der Hochgelehrt/ froñ vnd ehrliche Mann D. Conrad Geßner mir vnd den meinen auch ein troſt gabe/ vnd dieſes zuließe daß man mir ſie ſolte abſchneiden/ darumb ich Gott vorab vnnd jhme auff meinen kneüwen dancke/ daß jm dieſes Gott auch in ſiñ geben hätte/ da warde ich befragt/ wie ich mich wolt verhalten mit der Blutſtellen vnd dz ſchnit/

D. Conrad Geßners raht.

vnd ich allen Artzten/ſo bey mir warend/anzeigte auff welche form es mein lieber Schwager vnnd gemeinder Johannes Waſer thun ſolte/da name er es dapffer zuhanden/alß ich jm zween ſchnit erlaubet/ vnnd er ſich nach meinem rhat/ſampt allen Artzten/in beyſein der meinigen/ gerüſtet hattend/lieſſen ſie mich am Beth auff ſitzen/da thäte er die zween ſchnitt in die Schlaaffader dz es nach vollendetem ſchnit ein ſtarcks vnnd ernſtliches Bluten gabe/vnnd alßbald jch geſchnitten ward/vnnd er daß Meſſer kaum widerumb auß der Handt hinlegte/da wardt alſo bald mein ſach beſſer alß zuvor/vmb deſſentwillen ich Gott noch dancken thun/ dann ich alles meines ſchmertzens abkame/vnnd für daß hin/ daß ich verbunden ware/ nach der anleitung/ wie ich befohlen hatte/iſt mir kein tropffen Blut nimmermehr herauſſer geloffen/vnd alſo widerumb zugeheylet worden/vnd hab hernach ein beſſers Haupt vberkommen/ dann ich vorhin mein lebtag/ſo lang ich gedäncken mag/gehabt habe/darumb ich Gott dem Allmächtigen lob ehr vnd danck ſagen thun/ Amen.

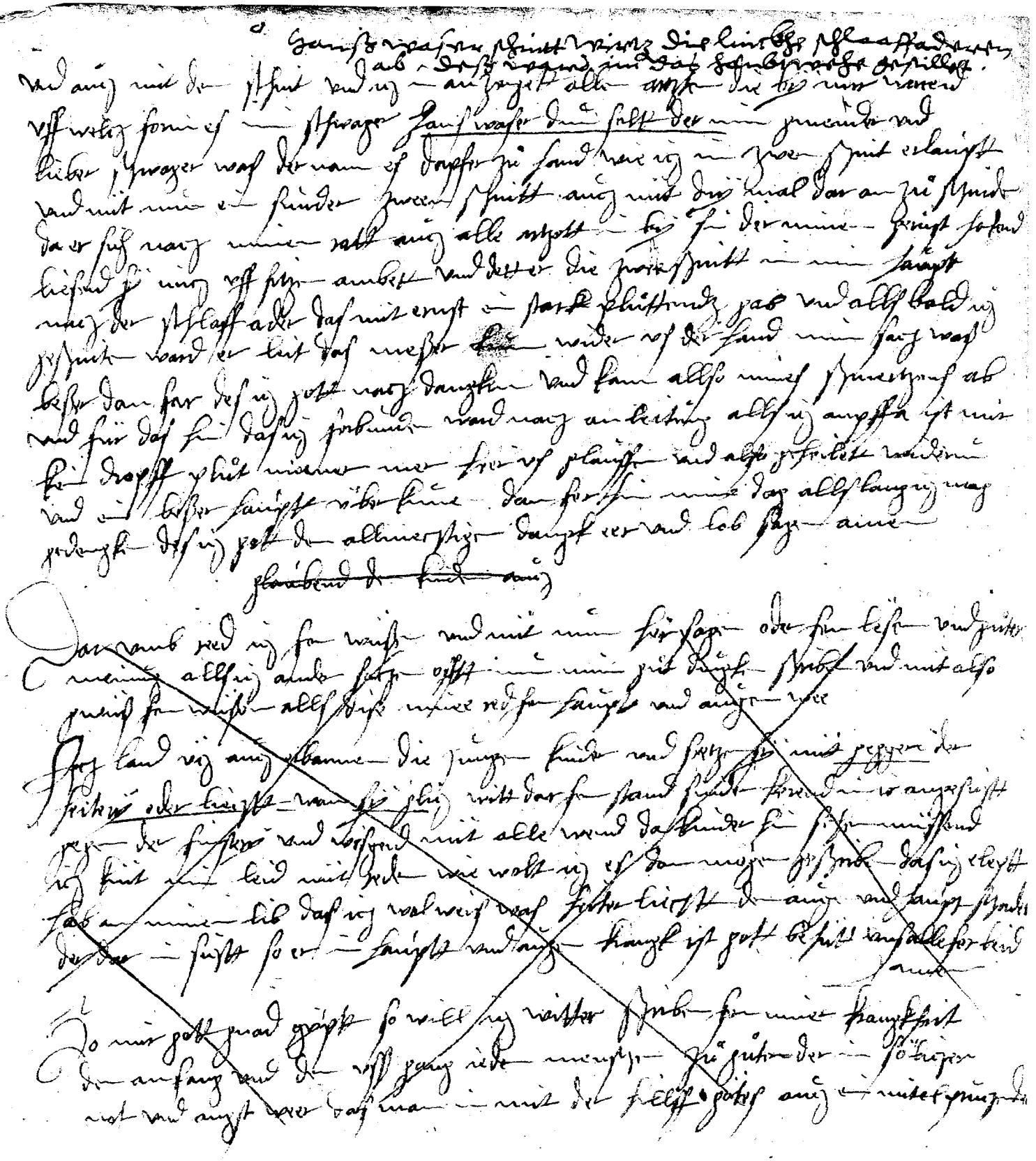
Johannes Waſer ſchneidet ſeinem Schwager Felix Würtzen in zween ſchnitte die lincke Lufft-aderen ab. Bluten der verwunden Luffaderē.

Ende deß Hauptwehes nach abſchneidung der Luffaderē.

D g[a]

Etlicher Landen vnnd Leüten gebrauch die Kinder einzubinden/ vnnd in die Wiegen zulegen/ vnd warinn ſie darinnen verfählen oder recht thund/vnd wie dieſem zubegegnen.

Es iſt an ettlichen orten der brauch/ daß man die Kinder/ wann man ſie ſchlaffen legen will/auff ein küſſe auff den tiſch legt/vnnd nimpt hernach einer Hand breit gewebene oder ſchöne geſäumpte leinene Binden/vnnd wicklet daß Kind in ſeine Windlen/auch die Arm neben der ſeiten abhin/vnd fahen oben an daß Kindt zubinden biß vnden auß/ettliche aber halten daß widerſpiel/ dañ ſie vnden am Leib anheben zubinden/vnd fahren alſo fort biß ſie oben auß kommend/vnd machen einen ſtrich der Binden an den anderen/alß wann man auffs aller fleiſſigeſt ein ſtuck köſtlicher wahrē einbinden vnd packen



her / Da gsehen und erfahren vil / Bey jhm ers nicht behalten will / Sondern seim lieben Vatterlandt / Machen in offnem Truck bekandt", worauf Frölich die einzelnen Wunden- und Gebrestenarten und ihre Behandlungen aufzählt und auch auf die Fehler zu sprechen kommt, die "nun lange zeit / In der Kunst eyngerissen weit", schliesslich das Buch zum Kauf anpreist: "Darumb Christlicher Leser mein / Kauff disz Buch, und durchliesz es fein / Nutzen wirds dich, kost wenig Gelt / Je mehr dus list, je basz (besser) dir gfellt. / Erwigs zuvor, und schilts nicht vast / Ehe du solches probieret hast. / Alsdann wirst du gantz danckbarlich / Geg'n jhm wissen zuhalten dich", und das wegen der grossen Gnade, die Gott ihm erwiesen habe.

Der erste der vier Teile - Von schädlichen Miszbräuchen (Seitentitel: Von den Miszbräuchen in der Wundartzney: 1596 oktav S. 1-92, 1612 quart S. 1-57), Von allerley Wunden desz Menschlichen Leibes (Seitentitel: Von der Cur allerley Wunden: 1596 S. 93-328, 1612 S. 57-282), Von Zufällen der Wunden (Seitentitel: Von Zufällen allerley Wunden: 1596 S. 329-553, 1612 S. 283-402) und Von allerley Balsam, Salben, Pflastern, Oelen...(Seitentitel: Von Wundsalben &c.: 1596 S. 554-653, 1612 S. 403-454) - behandelt, ähnlich wie dreissig später Wilhelm Fabricius von Hilden in seinem letzten Hauptwerk (Nr. 724), die Missbräuche, "so biszher in der Wundartzney geübet worden". Als Gott den Menschen geschaffen habe, beginnt Würtz das erste Kapitel, das ausführt "Wie alle Künst under den Menschen auffkommen: unnd von welcherley Wunden in diesem ersten Buch gehandlet werde", habe er "jhme auch neben andern guten und volkommenen Gaaben, die erkandtnusz aller guter unnd nutzlicher Künsten eyngepflantzt: also dasz jhme disz orts nichts würde gemangelt haben, so er in seinem ersten stand und wesen, darzu er gleich im anfang erschaffen worden, geblieben were". Da er aber nicht darin bestanden, "sonder durch den Teuffel verführt, in die Sünd gefallen ist", habe er auch die erhaltenen Gaben verloren "und ist ausz dem Liecht der Wissenheit in die Finsternusz der Unwissenheit gerhaten". So sehe man, "wie er alle die Künste, so er zuvor gehabt, widerumb begert herfür zubringen, in dem er dieselbigen mit unsäglicher mühe und arbeit suchet, unnd dennoch kaum die ersten Anfänge davon recht erlernet: welche doch bey jhme ettlicher massen ubergeblieben seindt. Dann wir sehen, dasz der Mensch von natur her noch dieses hat, dasz er von allen Künsten (wenig auszgenommen) etwas reden und sich üben kan, wie schlecht auch das jmmer seye: wie solches an der Musica, Arithmetica, unnd andern Künsten, zusehen".

Es bestehe kein Zweifel, dass sich solches auch "mit der Artzney in gemein gleicher gestalt begeben habe". Denn auch wenn die Arznei nicht gebraucht worden wäre, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, sei es doch gewiss, dass "alle ding, die Gott zur Artzney erschaffen, schon dazumal jhre Kräffte unnd Wirckungen gehabt haben, unnd dz viel besser unnd volkommenlicher als heut zu tag: welches dem Menschen ohne zweiffel bekandt gewesen". Da er aber durch die Sünde "solche erkanndtnus und wissenschafft verlohren, unnd der Artzney wegen vielerley Gebrechen und Kranckheiten des Leibs, welchen er sich selber underworffen, nottürfftig worden", habe er angefangen, das Verlorene, "so viel bey jhme gestanden, herfür zusuchen. Denn er habe an dem kleinen Fünklein, das ihm von dem ersten Licht übriggeblieben sei, selber erkannt, "dasz solchem Ungemach mit rhat und hilff zubegegnen were". Daher sehe man, dass kaum ein Mensch nicht sich selber oder andern "in einigem Gebresten der Gesundheit, wie gering auch solches seye, helffen und rhaten könne".

Er hoffe, gegen diese Bemerkungen werde niemand etwas auszusetzen haben. Er habe sich vorgenommen, "von der Wundartzney etwas zuschreiben, menniglichem, so wol den Verwundten als den angehnden Wundartzten, zum besten"; da hätte er mit den Anfängen beginnen sollen, mit den geringsten und einfachsten Wunden. Doch da dies zwar nicht allen Menschen, aber doch den meisten bekannt sei, "darzu bey menniglichen biszher in übung und gebrauch, also dasz unnohtwendig, ja uberflüssig etwas darvon zuschreiben: hab ich es underwegen lassen, unnd die sach etwas höhers anfangen wöllen. Darumb dann zuwissen, dasz ich keins wegs bedacht bin, in diesem Buch von geringen unnd schlechten Wunden, so nur durch die Haut gangen, zuhandlen: dieweil solche eintweders ausz tryb der Natur selber zuheilen, oder durch ein Spinnwebe oder anders dergleichen leichtlich, auch durch ein altes Weib geheilet werden. Sonder mein vorhaben ist hie, von solchen Wunden zuhandlen, welche beyde des Ortes und des Schlags halben gefehrlich, unnd den Zufällen oder Zuschlägen underworffen seindt (dieser zentrale Satz von "welche" bis "seindt" ist, wie auch entsprechende in den folgenden Kapiteln, in der Ausgabe von 1612 dann durch eine grössere und fettere Schrift herausgehoben): da nemlich nicht allein die eusserste Haut geritzt, sondern auch das Fleisch durchgeschlagen, die Nerven und Blutadern verletzet, und anders mehr berüret und beschädiget ist. Dann andere Wunden werden leichtlich geheilet, auch durch die Natur selber: diese aber, in welchen die Natur begweltiget unnd gleichsam als undergetrucket wirdt, bedörffen etwas mehr Kunst, so durch lange Erfahrung zuwegen gebracht wirdt. Darumb sich dann niemand verwundern soll, dasz ich in diesem meinem Schreiben solcher geringen unnd schlechten (schlichten, einfachen) Anfängen nicht gedencke: als welche zuvor bekandt, und beymenniglichem in brauch unnd übung seindt".

In den folgenden 8 Kapiteln behandelt Felix Würtz dann die verschiedenen "Missbräuche", die in der Wundarznei seiner Zeit im Schwange seien, beginnend mit 2: Wo und welcher gestalten die Miszbräuch entspringen, und von den Wundtartzten selber herkommen, 3: Was für Miszbräuch im Hefften in gewonheit unnd übung seind, was für schaden darausz entstehen, unnd wo es kommlich möge gebraucht werden: alles dem jungen new angehnden Wundartzt zum besten, so solche Miszbräuch sonst für gut helt, bis zu Kapitel 9: Alle die in Irrthumb und Miszbräuch stecken, welche weder die Gebresten, noch jhr

selbst eigne Artzney erkennen, auch nicht von jhren Würckungen zuurtheilen wissen. Zwey Exempel, darinnen alle vorgemeldte Miszbräuch, und noch viel mehr zu sehen, in welchem Schlusskapitel Würtz darauf hinweist, dass, wenn ein Wundarzt oder Leibarzt keine "gute wissenschafft und grundliche erkandtnusz" habe, nichts "nutzliches unnd fruchtbarliches auszgerichtet werden" könne. "Dann so einem Artzet, er sey Wund oder Leibartzet, oder (fürnder zu lesen) beydes zusammen, wie sie sich heut disz tags nennen (so nach dem Vorbild der Juristen etwa Doctores utriusque medicinae), der Schaden oder Kranckheitt, so jhme zu curieren fürgebracht wirdt, nicht bekandt ist, also dasz er weder den Nammen, noch die art und eygenschafft darvon weist: wie solte er wissen, was er für Artzney und Mittel darzu brauchen solle ? Deszgleichen, ob schon der Artzet dem Kind einen blinden Nammen (wie man spricht - d.h. sprichwörtlich) geben kan: was hilfft den Krancken das, so jhme die Artzneyen, die er brauchen will, jhrer Würckungen halb unbekandt unnd verborgen seind ? Derowegen musz erkandtnusz beydes, desz Schadens unnd der Artzney, beysammen seyn, so man etwas fruchtbarliches auszrichten soll. Musz doch auch ein Schuster von dem Fusz, und ein Schneyder von dem Leibe die masse nemmen, so dieser ein Kleid, und jener einen Schuch soll machen, welcher einem Mann gerecht seye" (S.47), dass man in einer Schule lernen müsse, bis man seine Kunst beherrsche, wie jeder Meister auch ein Wundarzt - "Wo find man aber solche Schulen ?" und anschliessend, was auch Fabricius Hildanus noch 1626 in Deutschland generell (ausser Köln) vermisst, dass "An etlichen orten in Teutschlanden, also auch in Franckreich (wo Fabricius Heinrich IV. dafür rühmt) und Italien, pflegt man die, so sich der Wundartzney annemmen wöllen, zu examinieren, unnd laszt keinen für einen Wundartzet passieren, noch sein Kunst (Kunst sage ich, dieweil etliche gleichsam alsz ein Handwerck darausz machen) treiben, er bestehe dann in jhrem examine, unnd könne jhnen auff jre Fragstuck (welche sie Meisterstuck nennen) antwort geben: das ist, er könne es dann machen, wie sie. Solche Fragen unnd Meisterstuck findt man an vielen orten geschrieben unnd getruckt, die lernet man auswendig, wie die Nonnen jhren Psalter, alsz man spricht, besteht damit sehr wol, und wird für ein Meister angenommen, ob er schon kein Wundartzney weder gesehen noch erfahren hat, unnd weder grund noch ursachen darausz geben kan. - Doch will ich solche Examina hiemit keins wegs veracht noch verworffen haben: dann ich sie selber für gut und hoch nothwendig halte"; sie seien in der Wundarznei, in der es nicht um Hosen und Wams, sondern um Leib und Leben von Menschen gehe, noch viel nötiger. "Ich möchte aber etliche Examinierer wol fragen, wie sie einen Examinieren wölten, der durchausz gantz und gar nicht jhrer meinung were ? Gewiszlich solten sie manchem auff seine Fragstück, red und antwort geben, und solche jhr antwort mit gründen und ursachen beweisen, es würden jr viel dz schnuppen hindersich in sack ziehen, unnd besser in die Schulen gehn" (S.49/50). Worauf dann zwei Beispiele aus Padua bzw. Rom folgen, von welcher Art er noch mehr vorbringen könnte; er habe nur zeigen wollen, was den Verwundeten zustossen könne, wenn sie auf Aerzte stiessen, "welche vermeinen, Es seye alles recht, was sie thun, unnd wie sie mit einem Verwundten umbgehen, dieweil sie (da sie ja) dessen fug und macht, Brieff unnd Sigel darfür haben, dasz sie solche Künste wissen, unnd ein mal gelesen haben, dasz andere ihm auch haben also gethan". Er habe "aber in solchen Exempeln niemand mit Nammen nennen wöllen: dieweil die jenigen, von welchen sie reden, mehrtheils alle in Leben noch vorhanden seind: und dieweil es den Leser wenig, ja gar nichts nutzen würde, ob ich dieselbige Personen schon mit Nammen angezogen hette". Wer es lese, werde bald merken, ob er gemeint sei oder nicht, und leicht erkennen, "dasz die Wundartzney, also (ebenso) auch alle andere Artzney, nicht gelegen sey am Ansehen der Person, ob einer ein Herrn oder Bawren Artzte, in der Statt oder auffm Dorff wonhafft und bekandt seye", was er alles "niemand zuleid" vorgebracht habe. Bis Würtz zum Schluss des Kapitels und Buches über die Missbräuche zu Kritik an den Feinden jedes Neuen, am Verbot der Paracelsus-Lektüre und zu einer Empfehlung übergeht, sich in echter Befolgung der Alten an die Natur, die das Älteste sei und sich immer gleich bleibe, und die Erfahrung zu halten, zu Kritik an denen, "welche halszstarriger weise vermeinen bey der alten Leyren und Tantz zuverbleiben, und alle andere vernichtigen (für nichts achten), so den Menschen zu gutem auff dz bessere sich begeben (die zum Wohl der Menschen auf Besseres als das bisher Gebräuchliche ausgehen), gleichsam alsz augenscheynlich sehen: Dasz nichts böses, wie alt unnd wie gebräuchlich dasselbige auch jmmer möchte seyn, seines alters unnd vielfaltigen Gebrauchs halben gut werde. Dann ich deren viel gesehen, die da offentlich gesagt: Es gebüre sich nicht, dasz man von der alten Weise abweiche, unnd etwas news herfür bringe: ja man solte den an seinem Leyb unnd Leben straffen, der solches thete, unnd hiemit die Alten sampt den hohen Schulen, da man solches lehret, verachtete unnd verwürffe. Daher dann auch an ettlichen Orten, die ich wol weisz, an Eydstatt verbotten worden, die Bücher Theophrasti Paracelsi (welchem doch die berümbtsten Wundärtzten, weichen müssen) zulesen. Aber, meins schlechten (schlichten, bescheidenen) bedunckens, wirdt damit gantz thörlichen gehandelt. Dann es were höchlich zuwünschen, dasz sie der Alten weise recht verstünden, und nachgiengen unnd nicht jhr selbst eigne weise darzu fügten: es würde jhnen vielleicht besser gelingen, alsz aber mehrmalen geschiehet. Zu dem, kan auch der etwas news herfür bringen, welcher der Natur, wie sie sich durch die Erfahrung erzeiget und sehen lest, nachgeht ? Ist doch nichts älters, als eben die Natur. Die Natur für sich selber bleibt: / Erfahrung sie zu erkennen gibt. / Nichts news begibt sich jetzt auff Erden: / Was gwest ist, kan auch wider werden.

Und was gehets mich an, ob disz oder ein anders Galeni, Avicennae, Guidonis (d.h. Altertum, Mittelalter und Gegenwart mit Guido Guidi, um 1500-1569) &c. meinung seye. Ist es doch zu jhrer zeit

auch new gewesen, was sie herfür gebracht haben: unnd wer weist, ob jhnen nicht auch eben das widerfahren seye, was heut disz tags denen widerfehrt, welche etwas newes (als sie reden) herfür bringen. Der Momus, welchem nichts rechts geschehen kan, hat ja zur selbigen zeit auch gelebt, dem sie zweyffels ohn nicht werden entgangen seyn. Hierzu kommet auch noch dieses, dz dieses ortes (auf diesem Gebiet) viel ausz Neyd und Hasz geschichet. Darumb dasz beste hierinnen ist, dasz einer diesen zufalle (sich diesen anschliesse), unnd jhnen (denen) nachfolge, welche mit der Erfahrung am besten zustimmen, und mit jhren Wercken (eben nicht nur mit Reden) die Kunst loben unnd bewären. So einer etwas bessers findet unnd erfehrt, ob es schon mit keinem Alten zutrifft, wer wolt jhm solches zubrauchen wehren ? Aber hierbey will ichs diszmals bleiben lassen, unnd hiemit diesem Ersten Theil, so von Miszbräuchen in der Wundartzney handelt, ende geben" (die Texte der Ausgabe von 1596 nach Kopien nach dem mikroverfilmten Exemplar 79.8 Med.(2) der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die wir der freundlichen Hilfe Brigitte Jezierskis verdanken, und dem der Zentralbibliothek Zürich M d O 141, dank Hilfe Urs Leus).

Auf S. 92/93 (Ausgabe 1612: 57) folgt mit einer Einleitung und 28 ungleich langen Kapiteln der zweite - für den Wundarzt zentrale und umfangreichste - Teil: Von allerley Wunden desz Menschlichen Leibes, vom Haupt an bisz auff die eussersten Glieder, und sonst von anderley Gebrechen, zur Wundartzney gehörig: welcher massen dieselbigen nach rechtem grund der Kunst sollen gehalten, gehandelt und curiert werden. Auf S. 329 (1612: 283) folgt mit einer Einleitung und 23 Kapiteln der dritte Teil: Von Zufällen der Wunden, wobey dieselbigen ehe sie kommen, zuerkennen, wz darausz abzunemmen, wie jhnen vorzukommen, oder so sie eyngerissen, zuhelffen seye, &c. zuvor niemalen also beschrieben (Erkennen, möglichst Voraussehen, und richtige Behandlung allfälliger Komplikationen, der symptomata, accidentia, zufälle, was auch Fabricius Hildanus dann für den rationalen, auch in der Theorie ausgebildeten Wundarzt oder Chirurgen als zentral ansieht). Auf S. 553/54-653 (1612: 403-454) folgt schliesslich mit einer Einleitung und 6 Kapiteln der vierte, letzte und kürzeste, der pharmazeutische Teil: Von allerley Balsam, Salben, Pflastern, Oelen, Blutstellungen, Tränckern, Meyszlen, Etzungen, &c. so man zun Wunden gebraucht, deren biszher offt gedacht worden: wie man dieselbigen künstlich bereiten unnd gebrauchen solle ... das Kochbuch genannt.

Die zweite Ausgabe, bei Sebastian Henricpetri 1612, wohl auf die Fastenmesse, diese firmiert, erschienen, hat der Bruder des inzwischen verstorbenen Autors von 1596, Rudolph Würtz, Wundarzt in Strassburg, dort am 20. März 1612 "Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten unnd Herren, Herren Johann Georgen Marckgraven zu Brandenburg, in Preussen, Pommern, auch Schlesien... und Fürsten zu Rügen..." gewidmet, in einer Widmung, die sich zunächst, ganz anders als die sehr persönliche Widmung und Vorrede von Felix Wirtz von 1596, recht konventionell gelehrt mit den biblischen und den für historisch genommenen mythisch-poetischen antiken Aeusserungen zu Arzt und Arzneikunde beschäftigt, bis Würtz gegen ihre Mitte hin dem Leser sehr detailliert die chirurgische Praxis und deren Nutzen zu beschreiben beginnt. So beginnt er zwar mit dem Hinweis, dass der Umstand, dass sowohl der Arzt wie auch die Arzneien, die zur Linderung und Heilung "der jnnerlichen vielfaltigen Gebrächen, und schweren Kranckheiten des schwachen Menschlichen Leibs gebraucht werden: wie auch zu mancherley äusserlichen Schäden und mänglen desselbigen durch eines wol erfahrnen Wundartzt geschickten Handgriffen angewendet werden, von Gott dem Schöpffer und Brunnquellen alles guten hergeflossen und erschaffen seyen... zum theyl von den allerheiligsten Männeren under dem Volck Gottes (wobei Würtz wohl u.a. an den sonst in solchem Zusammenhang stets gepriesenen König Salomon denkt), zum theyl aber auch von den weysesten Leuten under den Heyden, von anbegin der Welt" schon genügend bezeugt und dargestellt worden sei. In der Folge weist Würtz dennoch ausführlich "zu dessen mehreren beweisung" auf Moses, den "aller ältesten Propheten under den Hebreern, Actor. 7. V.21.22 (welcher von jugend auff in aller Weiszheit der Egyptern gelehret, auch mächtig in Wercken und Worten ware)" und dessen Worte im Buch der Schöpfung "zu end des ersten Capitels" hin, dass Gott selber Adam und die übrigen Tiere darauf hingewiesen habe, dass er ihnen "allerley Kraut (gebe), dasz sich besamet auff der gantzen Erden, und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume die sich besamen zu ewerer Speise, und aller Thiere auff Erden, und allen Vögeln under dem Himmel, unnd allem Gewürm das da lebet auff Erden, dasz sie allerley grün Kraut essen", und anschliessend ausgiebig auf "Jesus der Sohn Syrachs (welcher ein Mann under den Hebreern mit fürtreffenlicher Gottseligkeit und fürsichtigkeit, sampt viler Sachen erkantnusz, und dem Göttlichen Geist begabet ware)", der diese Meinung am Anfang von Kapitel 38, wo er "der gantzen Artzneykunst, lob, ehr, und würde gar zierlich und meisterlich auszstreichen wöllen", bestätige. Man solle den Arzt gebührlich ehren "auff das du jhn gebrauchen mögest zur nothturfft, dann der Herr hat jhn erschaffen. Dann die Artzney ist vom Höchsten, und der Artzt wirdt ehr bekommen vom König... Der Herr hat ausz der Erden Artzneyen erschaffen: und ein verständiger hat keinen verdrusz darab. Ist nicht das Wasser süsz worden von einem Holtz: damit seine krafft erkant würde ? Exodi 15" (Kap. 38 Verse 1-5: 5 nach Moses 2, 15, 25). Durch die Weisheit, die Gott den Menschen gegeben habe, heile der Arzt den Menschen "und nimmt seine Kranckheit hinweg. Der Apotecker menget dieselben durcheinander, und seiner (Gottes) Wercken ist kein ende, und von jm kommt wolfahrt her auff Erden" (V.6-8). Und, nach einem weiteren Spruch dieses Inhalts, der, dass "wer vor seinem Schöpffer sündiget, der musz dem Artzt in die Hände kommen" (V, 15) und der Schluss daraus, "das die Artzney ein köstliche Gaab Gottes seye, auch

derentwegen erschaffen, damit sie dises unser bawfälliges Leben, und unserer kräfften Blödigkeit durch jhr hilff erhielte".

Worauf Würtz zum griechisch-römischen Altertum übergeht: dass "auch die Weysesten under den Heyden den Apollinem (natürlich in Antiqua gesetzt wie oben Actor.= Apostelgeschichte und Exodi) unnd Aesculapium zu erfinderen der Artzeney auffgeworffen, unnd (ausz desz waren ewigen Gottes unwissenheit) dise under jhre ubrige Götter gezehlet (hätten), wie das hin und wider bey den Griechischen und Latinischen Scribenten zusehen ist". Um von den andern "theylen der Artzney jetzunder" zu schweigen, es sei "die Chirurgia oder Wundartzney under denselbigen die ältest und erste gewesen, dieweil sie, wie die Gelehrten zusagen pflägen: sensui sit propinquior, & proinde cognitu facilior, ac inventu prior (natürlich wieder in Antiqua): das ist: den äusserlichen Sinnen etwas näher verwandt, und derhalben leichterer zuverstehen, und die erste erfunden worden". Worauf er aus dem "andern Buch des Troianischen Kriegs" (der Ilias) auf die beiden Aerzte "Podalirium unnd Machaonem, als zwen Söhne Aesculapij desz vermeinten Artzney Gottes" zu sprechen kommt, die der "fürtrefflich Griechische Poet Homerus" höchlich lobe, dass sie "inn dem langwirigen Troianischen Krieg" dem König Agamemnon nachgezogen seien "und im fall der noth jhren Spiesz und Rottgesellen wol und fleissig gedienet, unnd in verbindung und heylung der gefährlichen Wunden und Stichen jhnen jederzeit grosse und trewe hilff geleistet haben". So gebe es kaum Schwereres "(jedoch aber einem bewerten Chirurgo durch Gottes Beystand, möglichers)", als "tödliche Wunden, Stich oder Schläge mit zeitlichem rath, unnd guten bewerten Mitlen zubegegnen" und, damit sie den Verwundeten "nicht gar in die Gruben hinunder reissen mögen, den schweren zufählen (d.h. den accidentia der Vorrede Felix Wirtzens) vorzukommen", wodurch erfahrungsgemäss oft bei "unversehenen" (unabsichtlichen), sogar bei nächsten Verwandten und Blutsfreunden "vergangenen tödlichen verwundungen der Beschädigte und Beschädiger bey leben erhalten werden", während widrigenfalls "vilmal ausz unversuchen unnd unachtsamkeit des Chirurgi und Wundartzets, beyde, besonders der eine mit höchstem schimpff, in dem er als ein Todtschläger von dem Richter zu dem Tode verurtheilet werden musz, jhr Leben enden müssen". Denn was sei erbärmlicher, "dann etwann durch einen fall, stossen, oder auch miszdritt den Schenckel oder Arm also sehr verletzen, dasz desselben Rören und Gebein eintweders gar voneinanderen brechen, oder aber ein schlitz und klackbruch bekommen", was hingegen tröstlicher, "dann durch eines trewen Wundartzts hilff und beystandt dieselbigen widerumb in und auffeinandern zurichten, zubinden und also steiff zuheylen, dasz offtermalen ein Mensch an dem verbrochnen Glied stärcker wirdt, dann er vorhin jemals daran gewesen ? was ist leydlichers und traurigers, dann ein todtes abgestorbenes Glied an dem lebendigen Leib des Menschen durch den kalten oder heissen Brandt verursachet ? (so behandelt denn auch die erste überhaupt gedruckte und danach auch erste in Basel gedruckte Schrift des berühmteren Zeitgenossen Rudolph Würtzens, des späteren Stadtarztes von Bern Wilhelm Fabricius von Hilden, den Gangraena et Sphacelus genannten Heissen und Kalten Brandt, den Wundbrand, der noch lange die Hauptgefahr nach Verwundungen blieb, und auch in seinen andern Schriften gilt für ihn als guter Wundarzt derjenige, der die "Zufälle" - symptomata, accidentia - in der Folge einer Operation zu behandeln und zu heilen weiss) Was ist aber im Gegentheyl behertzters, und in aller seiner Grausamkeit also zureden, freundtlichers, dann ein geschwinder Wundartzet, welcher das todte Gliedt von dem lebendigen Leib also baldt abstoszt, und das hernachvolgende Blut vergiessen der abgeschnittenen blut und lufft Aderen, also baldt durch sein freye Kunst und Handt stillet, milteret, unnd abschaffet, damit die ubrigen gesunde Glieder und theyl desz Menschlichen Cörpers noch länger bey jrem leben mögen erhalten und gefristet werden ?" Nicht reden wolle er hier "von den schmertzlichen Blasensteinen, und deren künstlichen schneidung", nicht "von den gefährlichen Carnöfflen und Brüchen des understen Leibs: wie auch nicht von den bösen, langwirigen Schäden, Geschweren, tieffen holen Wunden, unnd anderem jamer des Leibs mehr, denen offtermals durch eines fleissigen vilerfahrnen Chirurgi heilsamen mitteln wo nicht allen jederzeit gäntzlichen geholffen, jedoch aber umb etwas mag gewehret werden, damit sie nicht (wie die schädlichen Krebs zuthun pflegen) weiters umb sich fressen, und die nach gelegenem (sollte wohl heissen: nach gelegenen) theyl des Leibs verzehren mögen".

Nachdem nun aus dem obigen "die vilfaltige Nutzbarkeit und Frucht der köstlichen Wundartzneykunst an dem schwachen, und in vil weisz und weg wolgeplagten Menschlichen Leib und Lebens gefahr" klar geworden sei, sei es nicht zu verwundern, "dasz dieses nutzliche und heilsame Wundartzneybuch meines lieben Bruders Felix Würtzen des wolerfahrnen Wundarztes seligen, jetzunder von neuwem widerumb auff das fleissigeste von mir revidiert und ubersehen, demnach auch in Truck verfertiget worden. Dieweil darinnen jetzt angemeldte Sachen alle, sampt vilen anderen Stucken mehr vollkommenlich begriffen werden, welche fürnemblichen zu dem zweck und end gereichen thund, damit vilen schad und bresthafften Leuthen in jhrer noth und arbeitseligkeit (in laboribus !) ins künfftige widerumb möchte geholffen, und also zureden, die Hand gebotten werde".

Dass er aber - kommt Rudolph Würtz abschliessend auf den Grund der Widmung zu sprechen - dieses Wundarzneibuch dem Fürsten "underthänigst heimschreiben und dedicieren, und under deren gnädigisten schutz und schirm an das Liecht herfür bringen wöllen", dazu hätten ihn "vil gewichtige und erhebliche Ursachen bewogen und getrieben". Denn er wisse sehr wohl, dass dem Fürsten "dieses Buchs inhalt und grosser nutzlicher gebrauch in heylung viler schwerer mänglen des Menschlichen Leibs längest zuvor bekandt und wolwissend ist gewesen" und dass es ihm daher jederzeit willkommen sei (gnädigst belieben

lassen). Ebenso sei er sicher, dass diese Dedikation an den Fürsten für das Werk "sehr erspriesslich und befürderlich erscheinen werd" und bei allen Liebhabern dieser Kunst "einen solchen herrlichen namen und ansehen bekommen, also dasz mich nimmermehr meines darauff gewendten fleisses und arbeitsamen (laboriosae) revision gerewen wirdt". So bitte er den Fürsten untertänigst, er wolle sich "auffs gnädigest meine geringe Dedication gefallen lassen, wie auch dieselbige von mir genädigest annemmen thun", bis dereinst "vermittelst Göttlicher Gnaden ein mehrers von meinen anderen und mehrern Mitlen der Wundaratzney(!), von mir an das Liecht gebracht werden mögen".

Daneben habe ihn auch ermutigt, dem Fürsten "dise Cihrurgiam(!)... underthäniglich zu presentieren", dass er gespürt habe, dass dem Fürsten "mein jederzeit treweyfferige erzeigte underthänige Dienst mit gnädigstem willen angenem gewesen seyen. Hierzu kompt auch das Ewer Fürstl. Gn. die von mir adhibirte und gebrauchte mittel an dero Leib selbsten, durch verleyhung Göttlicher Gnaden, und meinen angewendten fleisz nit einmal (= nicht nur einmal) gedeylich und erspriesslich erschienen".

So tue er hiermit dem Fürsten seine "underthänigste unnd jederzeit hochgeflissene Dienst offeriren und anerbieten. Und wündsche endlich von Gott dem Allmächtigen Ewer Fürstl. Gn. ein langwiriges Leben, Gesundheit, unnd Wolfahrt, sampt einer glückseligen unnd friedsamen Regierung".

Dieser Widmung folgt auch hier eine Vorrede an den günstigen Leser, hier um einiges kürzer als jene und die von 1596 - in der Rudolph Würtz von seiner und des Druckers von 1596 Entscheidung spricht, das vergriffene Werk seines Bruders wieder herauszugeben, davon, dass er es zu diesem Zweck revidiert, darin aber nichts zu verbessern gefunden, den Druck hingegen aus den hinterlassenen Papieren seines Bruders erweitert (was ein Vergleich mit der vorangehenden Ausgabe zeige), jedoch nichts aus seinen eigenen Erfahrungen (Experimentis) hinzugefügt habe - wozu er durchaus imstande gewesen wäre, die er aber erst später zu publizieren gedenke - und sich der Unart der Zeit enthalten habe, sich selber durch Schmähung anderer herauszustreichen, in der sich aber auch der Satz Würtzens - oder des Basler Herausgebers Pfister - findet, der zu den Konfusionen um den Autor bzw. die Autoren namens Felix Würtz/Wirtz geführt hat, indem Rudolph Würtz, der gewiss vor längerer Zeit von seinem Bruder oder noch von seinem Vater von dessen Zusammentreffen mit Gesner gehört haben dürfte und es nun fälschlich (und ohne an das Todesjahr Gesners zu denken) auf seinen Bruder bezogen hätte oder eben Pfister in seinem Namen hier seinen, vermutlich älteren, verstorbenen Bruder Felix Würtz aus Basel mit einer Empfehlung durch den ja schon 1565 gestorbenen berühmten Zürcher Arzt Conrad Gesner in Verbindung bringt, die zweifellos ihrer beider Vater, dem von Felix Wirtz junior 1596 in seiner Vorrede geschilderten Wundarzt gleichen (Vor)namens gegolten hat. So gleich zu Beginn, wo wir lesen, dass, nachdem sich "weylandt Felix Würtz, mein vilgeliebter Bruder seliger gedächtnisz, vil in der uralten unnd dem Menschlichen Geschlecht sehr nutzlichen Wundartzney bearbeytet und geübt hatt, dasz er ohne rhum zumelden (ohne ihn über Verdienst zu rühmen), ein löblichen weitberümpten namen bekommen hatt, wegen seiner geschickten Handgriffen, unnd viler schwerer Schäden, glücklichen cur und heylung, die er jhme (sich) durch viler Jahren erfahrenheit zuwegen gebracht hatt, ist er von dem Frommen Hochgelehrten, und in der gantzen Christenheit weitberümpten und wolverdienten Herrn Doctore Conrado Gesnero dem fürnemmen Artzet der löblichen Statt Zürch offtermalen angemanet worden, dasz er disen seinen Talent, welcher jhme durch Gottes Gnade reichlichen mitgetheylet worden, nicht vergraben, sonder denselbigen durch seine Schrifften, noch bey seiner Lebzeit, jhme zum ewigen Lob und Rhum, und anderen lieben Mitchristen und Nachkommenen zum vilfaltigen nutz und frommen solte wol anwenden thun", dass er dem Befehl und Urteil eines "so fürnemmen Manns" habe folgen wollen und "alszbaldt alles das, so er ausz langer erfahrenheit in der Wundartzney hin und wider bey hohen und nidrigen stands Personen in vilen schweren Bresten und Fällen vil jahr her warhafftig erfahren hat, in die Schrifft verfasset, und in Truck verfertiget, welches so baldt es an das Liecht kommen, und von vilen geschickten Leuthen gelesen worden, hat es einen solchen Begierd und Liebe darzu erwecket, dasz schier alle Exemplaria in wenig jahren auffgangen (ausverkauft worden) seindt". Deshalb seien sowohl der Truckerherr wie auch er, "darzu von vilen underschiedlichen Personen ernstlich ermahnet worden, dises schöne Buch der Wundartzney widerumb auff ein newes zu revidieren, und jedermänniglichen durch den Truck gemein zu machen, welches löbliche anmahnen nun mich so vil desto eher hat bewegen mögen, dieweil die Arbeit meiner Profeszion gemesz ware, und mich auch neben meinem Beruff, die zimliche erfahrung in der Wundartzney, und deren anhängigen Künsten, wie nicht weniger mein geneigts Gemüt jedermänniglichen nach meinem besten wissen und vermögen bedienet zuseyn, erforderet hatte. Habe derhalben meines Bruders seligen Buch für die Hand genommen (/1596 hatte ja sein Bruder Felix Würtz das Werk seines Vaters Felix Würtz zusammengestellt und herausgegeben), solches durchaus fleissig revidieret, aber gleichwol nichts darinn zuverbesseren gewüst, allein dasz (ausser dass) ich solche Practic ausz meines Bruders seligen hinderlassenen Schrifften, Wund und Artzney Büchern, so derselbige selbsten bey seinen Lebzeiten erlehrnet, und ich ebenmäsziger gestalt in der Experientz die Warheit selbsten sein befunden, umb ein zimliches augiert und vermehret (aus dem erhaltenen Manuskript), und ob (wenn) ich wol nicht ausser weg zusein gehalten, da ich von meinen Experimentis, und dergleichen etwas mehr ermelten meines Bruders seligen Buch beygefügt und angehenckt hette, hab ich mich doch der jetzigen Welt unarth erinneret, wie geneigt dieselbige, auch in den nutzlichsten vorhaben ubel und schmächlich nachzureden seye (zu übler Nachrede und Schmähung sei). Derowegen ich vil lieber solche meine vorgehabte

Gedancken enderen, dann (als) zu angedeutem (zu Angedeutetem: dem Vorwurf übler Nachrede) ursach und anleitung geben, und zu bequemer gelegenheit ersparen wöllen, gestat ich dann mein eygene Sachen, vermittelst Göttlicher Gnaden ins künfftige das Liecht sehen zulassen, bedacht bin. Under dessen aber mit allem fleisz und trewen ernewlich dahin getrachtet, damit ich das wider auffgehebte Werck ausz meines Bruders seligen Handgeschribenen Wundartzney Bücheren in vilen und mancherley guten bewerten Stucken vermehrte, und reichlichen an Tag gebe, welches alles, worinn und wie vielfältiglich das geschehen seye, die vergleichung des vorigen, und jetztauszgehenden Wercks, genugsamblichen bezeugen und erweisen wirdt" (ein Vergleich der Ausgaben von 1596 und 1612). Der Leser möge es zu seinem Nutzen, zum Lob Gottes und zum Nutzen des Nächsten anwenden.

Keine eigentliche Vorrede oder Widmung, wohl aber eine - ungewöhnlich mitpaginierte - volle Nebentitelseite hat das 1612 im Anschluss an den vierten Teil als "vorhin nie in truck auszgangen noch gesehen" zum erstenmal erschienene Kinderbüchlein (S. 457-495) erhalten: Ein schönes und nutzliches Kinderbüchlein Felix Würtzens (Vater) desz berümpten und wolerfahrnen Wundartzets vorhin nie in Truck auszgangen, noch gesehen worden. Von der newgebornen unnd jungen unmündigen Kinderen brästen, unnd mänglen, wie auch Fähleren, unnd Miszbräuchen so von ungeschickten Hebammen, unnd Kindtsmägdten begangen werden, unnd deren komblichen Artzneyen und heylungen. Allen Wundtartzten, Hebammen, Säugammen, Vorgängeren, unnd anderen Ehrenfrawen, wie auch allen denen so mit jungen Kinderen umbzugehen pflegen, sehr nutzlich und nohtwendig zu wissen und zu lesen (dann erst wieder in den Ausgaben von 1638 bis 1687; in der von 1620 kann man, zwei Jahre nach Kriegsausbruch, eine Ausgabe für die Feldchirurgen sehen, da durfte es fehlen), doch weist sein Autor zu Beginn vorredenartig auf seine Absichten damit und seinen Zweck hin: Er habe sich vorgenommen, "ein kurtzes und nutzliches Kinderbüchlein an tag zugeben", in dem er die Gebrechen, Mängel und Krankheiten der neugeborenen, unmündigen und säugenden Kinder behandeln wolle, die sie "von unachtsamen, ungeschickten, unnd unberichteten (unerfahrenen) Wehemütteren, Hebammen, Säugammen, Vorgängeren, und Kindsmägden von MutterLeib an auszstehen und erleiden müssen", sowie von Krankheiten, "so von jhrer schwachen, zarten, und blöden Kindlicher Natur harkommen und entspringen thund, erdulden". Worauf er damit beginnt, zu zeigen, "wie ein Wehemutter Hebamme, Säugamme, Vorgängerin, oder Kindsmagdt gemüts und Leibs halben beschaffen und geartet sein solle, damit sie mit dem zarten Newgebornen Kindlein möge und könne recht umbgehen".

In der Ausgabe bei den Petrinischen, dem Nachfolge-Verlag Sebastian Henricpetris der Ausgaben von 1596, 1612, 1616 und 1620, letztere beide wie die erste wieder im Oktavformat, kommt 1638 als Schmuck ein Kupfertitel hinzu, und zwar nach der damaligen Basler Sitte, wie auch in den beiden letzten Cosmographien von 1614 und 1628 aus der selben Offizin und in Felix Platters Praxis, dass dieser Kupfertitel dem typographischen Titel vorangesetzt, nicht mitgedruckt, sondern an diesen sekundär angeleimt wird. Der Kupfertitel ist als Rahmen um eine Steintafel mit dem ebenfalls gestochenen Titeltext konzipiert, der illusionistisch auf einem "Deckenbalken" eines Raumes steht, in dem in der Mitte ein Patient von einem Wundarzt behandelt wird, rechts im Hintergrund eine Wöchnerin im Bett mit ihrer Hebamme mit dem Neugeborenen auf einer Bank daneben; über der Titelinschrift ist auf einem Sims in freier Landschaft dargestellt, was dem Wundarzt Arbeit und Verdienst bringt - und wohin er mitzuziehen hat: in der Mitte im Vordergrund zwei Männer im Duell miteinander, im Hintergrund rechts in feinster Zeichnung winzig ein Sturm auf eine Stadt mit heransprengendem Reiter, links "hinter" Bäumen die Tätigkeit des Feldarztes im Zelt. Seitlich der Titelinschrift, teilweise illusionistisch räumlich vor diese hervortretend, links ein alter gelehrter Medicus mit Buch und Uringlas in der traditionellen Bekleidung, rechts modern frisiert und gekleidet ein jüngerer Wundarzt mit seiner Knochensäge. Die feine Einfassung dürfte ein Werk des Zürcher Malers und Kupferstechers Conrad Meyer sein (*1618), des Zeichners und Stechers der Kupfertitel der grossen Bauhin-Ausgabe von Yverdon 1650/51 (dort signiert), eines Sohnes des Zürcher Meisters Matthäus Merians Dietrich Meyer und jüngeren Bruders des 1638 gestorbenen Rudolf Meyer.

Die Ausgabe von 1687 ist gegenüber 1638 (805 bzw. 872 Seiten) nochmals um vier kürzere Texte erweitert (ohne Vorspann und Register 762 + 80 Seiten), darunter zwei noch von Felix Würtz, der erste und der letzte der Würtz-Familie fremd, der letzte seit der Ausgabe von 1670 enthalten und hier 1687 mit eigenem Titelblatt und eigener Paginierung seinerseits schon wieder neu ergänzt, als letzter Würtz-Text zwei Medikamenten-Rezepte "sonderlich für die Feld-Artzt" nur "Zu Erfüllung dieser Blätlein", d.h. zur Füllung des letzten Bogens des "Ordentlichen Registers" vor der selbständig paginierten letzten Beigabe eingefügt. Die gewichtigeren neuen Beigaben sind - anschliessend an das Hebammen- und Kinder-Büchlein, das beim Textbeginn auf S. 674 auch hier wieder wie in den früheren Ausgaben als Werk von Felix Würtz bezeichnet wird, nachdem es im typographischen Titel vorn als Werk seines Bruders Rudolff Würtz, im Kupferstichtitel als durch diesen "vermehret" aufgeführt worden ist - ein "Kurtzer jedoch köstlicher Bericht Von der Pest-Seuche, Auffgesetzt Ausz eigener Erfahrung von einem Hochansehnlichen Medico Practico, so zu Basel, ausz Anlasz dieser allda Anno 1667 grassierenden Kranckheit, herrliche Curen verrichtet" von einem nicht genannten Basler Arzt dieser Zeit (S.730-736), eine Rezeptesammlung "Nutzliche Zugab, Ausz Felix Würtzen geschriebenem Artzney-Buch, Darinnen er alles, was er lieb gehabt, verzeichnet hat" (S.737-762) und die hier eigen paginierte "Diatyposis Anatomices Pathologicae

Das ist Anatomischer Abrisz Des gantzen Menschlichen Cörpers, Sammt Deren darauff und darinn sich befindenden Kranckheiten. Erstlich entworffen Von Herren Henrico Schaevio, Doct. der Artzney und Practico zu Stettin. Anjetzo aber mit den newen Anatomischen Erfindungen vermehret und verbessert, Von Einem des Hochloblichen Collegii Curiosorum in Teutschland Mitglied, genannt Avicenna", mit einem zweiten Teil "Methodus medendi brevis. Das ist Kurtze Abfassung, Der Kranckheiten, so den ganzen Menschlichen Leib und seine Theile angehen ausz dem Grund vernünfftig zu heilen" (S.71 ff.); auf diese drei Zugaben ist auch im Gesamttitel schon mit "Köstlicher neuer Zugab Von der Pest, herrlicher Mittlen ausz einem Manuscripto Fel. Wurtzii und Anatomischen Abrisz D. Schaevii, ... vermehret von einem... Mitglied" hingewiesen. Neu gegenüber den vorangehenden Ausgaben von 1670 und 1675 sind somit 1687 der Ort der Tätigkeit des Arztes und Dichters Heinrich Schaeve - Stettin - und das Pseudonym des Arztes genannt, der Schaeves Schrift "mit den newen Anatomischen Erfindungen vermehret und verbessert" hat: Avicenna. Auf dem dem typographischen Titelblatt auch hier vorangehenden Kupfertitel, auch hier für sich gedruckt und am typographischen Titelblatt angeleimt, sind nur, wie schon 1638, die beiden Schriften Würtzens aufgeführt; zum erstenmal ist er 1670 verwendet (als auch schon die Schrift Schaeves beigegeben war). Er stellt die selben Figuren und Szenen wie seine Vorlage von 1638 dar; auch hier treten die beiden Aerzte - gewissermassen den Titel und damit das Werk präsentierend - seitlich der Inschrifttafel teilweise vor diese hin; im ganzen handelt es sich jedoch um eine teils freiere (Kranken- und Wöchnerinnenzimmer: Behandlungsszene, Bettstellung, Hund, Fensterwand links), teils genauere (Ärzte, Kampfszenen oben), teilweise wohl der Zeitmode folgende (Kleidung des Wundarztes mit Säge) im allgemeinen leicht vereinfachende und vergröbernde Nachbildung des Titels von 1638. Von 1670 rührt natürlich auch das Kupferstich-Impressum "Basel bey den Petrinischen" - wie 1538 - her, wohingegen der typographische Titel nun schon richtig den neuen Verlag Emanuel Königs und seines Sohnes Johann Georg zeigt (um 1666-70 haben die Petrinischen auch den Verlag und Buchhandel aufgegeben).

a: Ausgabe 1596 in Basel nicht vorhanden (Exemplare u.a. in Wolfenbüttel und Zürich: s.oben).

b: Ausgabe 1612: L p XII 16: aus Besitz des am 30. 9. 1605 als Magister Conrad Pfister in Heidelberg immatrikulierten Basler "Magisters oder Doktors der Philosophie"(29. 10. 1598) und ab 1614 Professors der Rhetorik, ab 1623 Bibliothekars der Universität Conrad Pfister (1575-1636), des vermutlichen Herausgebers dieser Ausgabe: M. Conradus Pfisterus Bas. φιλίατρος obtinet 1612, mit überaus zahlreichen deutschen Randnotizen Pfisters.

c: Die dritte Ausgabe von 1616, schon vier Jahre nach der zweiten erschienen, textgleich mit dieser zweiten von 1612, aber wieder im Oktavformat wie die erste, fehlt in Basel. Ein Exemplar findet sich in der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen: es hat dem St. Galler Stadtarzt und langjährigen Bürgermeister Dr. Sebastian Schobinger (1579-1652) gehört, der 1601 in Basel doktoriert hatte und dort durchaus auch Felix Würtz junior kennengelernt haben dürfte, wie er in der Folge auch mit Wilhelm Fabricius Hildanus befreundet war und sein Neffe David Schobinger gegen Ende seines Basler Studiums das letzte Werk des Fabricius ins Lateinische übersetzt hat. Anderseits hat Fabricius in seiner Abneigung gegen die Paracelsisten in einem Brief vom 18. Mai 1618 an den Leibarzt des Landgrafen Ludwig von Hessen und Stadtarzt von Frankfurt Dr. Peter Uffenbach Kritik an einzelnen Aeusserungen des jüngeren Würtz in der Practica (Paracelsus und Klassiker-Kritik) geübt; der Brief wurde ein erstesmal in der Epistolarum Centuria prima im Anhang an die Observationum et Curationum Chirurgicarum Centuria quarta des Hildanus, Oppenheim 1619, bekannt (dann auch deutsch und französisch in der deutschen Gesamtausgabe der Schriften des Hildanus, Frankfurt 1652, bzw. den Observations chirurgiques, Genf 1669). Ein zweites Exemplar ist uns aus dem Antiquariatshandel bekannt (Haus der Bücher, Katalog 892 [1998], Nr. 131): schon im Jahr des Druckes hat es der paracelsistisch orientierte böhmische Arzt Mathias Borbonius a Borbenheim aus Kolin erworben (Prägung auf dem Einband M B A B 1616); er hatte sich Anfang 1596 als Mathias Borbonius, Collinensis Bohemus, als ephorus des mährischen Barons Johannes von Wartenberg und des Georg Sigismund Praksitki von Zastrisel, der ihn später seiner Prügel wegen nicht als von seinem Vater eingesetzten praeceptor, sondern als seinen carnifex (Scharfrichter) bezeichnet hat, als Student der Medizin in Basel immatrikuliert und war dann nach einer Disputation De medicorum, ut vocant, opprobrio Podagra vom 14. Februar, die er mit einem sechzehnzeiligen Epigramm Johannes von Wartenberg gewidmet hat (36 Thesen zur Pathologie, deren 24 zur Therapeutik, erschienen bei Waldkirch: Disp. Med. Bas. T. 4 Nr. 2 und Disp. Med. Bas. 1595-1599 Nr. 21) am 24. Februar 1597 als Matthias Borbonius a Borbenheim Bohemus zum Doktor der Medizin promoviert, 1598 dann an die Universität Prag berufen worden; Förderer von Bad Eger und Gründer des Franzensbades; gestorben 1629 als Leibarzt des späteren Königs Wladislaw II. in Thorn.

d: Ausgabe 1620: L p XII 14: Besitzereintrag weggeschnitten (nur Jahr 1625 noch enthalten).

e: Ausgabe 1638: A N 83: Neuerwerbung von 1989 mit Besitzereintrag der Bibl. fratrum Min. Recoll. in Monte Mariano Fulda 1778.

f: Ausgabe 1687: L p XII 15, ohne Besitzereintrag.

In Basel nicht vorhanden sind, neben der Erstausgabe von 1596 (in Zürich und Wolfenbüttel), die Basler Ausgaben von 1616 (in St. Gallen, Vadiana vorhanden: s. oben), 1634 (in Zürich vorhanden), 1670 (vorhanden in London BL: 549.c.6) und 1675.

Eine französische Uebersetzung der Practica erschien 1672: der Leibarzt Marias von Medici Jean Riolan (junior, 1580-1657), mit dieser im Exil in Köln, hatte das Werk dort rühmen gehört und kennengelernt und 1642 durch einen Schüler eine lateinische Uebersetzung anfertigen lassen, "die aber nichts taugte" (Wirz S.290); daraufhin hatte er einen dort Medizin studierenden Franzosen veranlasst, die Practica ins Französische zu übersetzen; dieser, der spätere Dr. François Sauvin, vollendete die Uebersetzung aber erst nach einem vierjährigen Italienaufenthalt, und erschienen ist sie, mit ausführlichem Avertissement au lecteur von Sauvin, in Paris Anfang 1672 (eine zweite Auflage erschien 1689).

708

a. **Alt Kalender** ufs M. D. XCVIII. Jar. Basel:Johann Schröter (Herbst 1597). Grossfolio: Wandkalender. Abb. Titel bis April original, April bis Impressum verkleinert: 80 %.

b. [**New Bau**]**renkalender** auffs Jahr [1621 oder 1632]. Basel:Johann Schröter [für Ludwig König? Herbst 1620 oder 1631]. Grossfolio: Wandkalender, Fragmente (Original in Birmingham). Abb. verkleinert: 77 %.

c. **Alt und New, Schreibkalender** mit den Evangelien, und Practica auff das Jahr, M. DC XXX. Gestelt durch **Petr Ryff**, freyer kunsten und der Artzney Doctor zu Basel. Basel:in verlegung Ludwig Königs (Herbst 1629). 16°. Ungeschnittene Fragmente.

d. **New und Alt Schreib Kalender**, mit den Evangelien und Practick auff das Jahr M. DC. XXXI. Basel:[Johann Schröter?] in verlegung Ludwig Königs (Herbst 1630). 16°. Ungeschnittene Fragmente.

e. **Practica, Oder Prognosticum Astrologicum**: Auff das Jahr, nach der Gnadenreichen heylsamen und seligmachenden Geburt, Jesu Christi, unsers Erlösers: M. DC. XXXI. Gestellt, Durch **Germanum Obermeyer**, freyer künsten, und der Artzneyen Doctorem, der Mathematic und Astronomey Professorn zu Basel. Basel:in verlegung Ludwig Königs (Herbst 1630). 4°. Ungeschnittene Fragmente.

Jahr für Jahr dürften in Basel, wie schon im 15. Jahrhundert und wie in andern Druckerstädten, auch im 16. und 17. Jahrhundert Kalender erschienen sein, die neben dem eigentlichen Kalendarium die Mondphasen, Finsternisse, Angaben zum Lauf der Planeten durch den Tierkreis und, nach den astronomisch-astrologischen Berechnungen und den klimatischen Erfahrungen, Empfehlungen medizinischen Inhalts wie für die Land- und Hauswirtschaft enthielten, teils in Form kürzelartiger Zeichen, teils - dies in den Kalendern in Heftform - in ausführlichen Texten. Erhalten sind nur wenige dieser Kalender, vor allem nur wenige der Wandkalender, denn nach Ablauf des Jahres, für das er gegen Ende des Vorjahrs entstanden war, war jeder Kalender hinfällig, und fiel, je grösser umso stärker, der Vernichtung anheim. Erhalten sind darum - neben ganz wenigen Ausnahmen wie für Basel der bei Heinrich Petri erschienene Wandkalender Sebastian Münsters für das Jahr 1533 - vor allem Fragmente von Wandkalendern und unverkauften, entsprechend ungebunden und ungeschnitten gebliebenen Heftkalendern; oft jedoch verschmutzt von Leim, abgeschabt, ausgefranst und löcherig sind die Fragmente, weil sie durchwegs nur als Makulatur erhalten sind (wie auch die meisten übrigen Einblattdrucke), in Bucheinbänden aus der Zeit, aus denen man sie, wenn man sie bemerkt hat, hat herauslösen können.

Aus einer von Hans Koegler in seinem Aufsatz Die Schrötersche Druckerei in Basel, 1594 bis 1635, im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, Band 21, 1919 (S.223-225), veröffentlichten Supplication des Basler Buchdruckers Johann Schröter an den Basler Rat vom 21. April 1602 und der Verantwortung des darin beschuldigten Basler Verlegers Ludwig König erfahren wir, dass der Bücherverkauf für die Drucker selber gegenüber den Buchführern (Buchhändlern) eingeschränkt war, dass Kalenderdruck nicht rentabel und darum vom Staat aufgetragen und entsprechend privilegiert war: dass vor Zeiten, als es in Basel vierzehn Druckereien gegeben habe und "sich keiner von den Buchdruckern underwinden wällen die Kalender zedrucken, weil grosse Mühe, Arbeit und Kosten darmit umzegohn braucht wird", der Rat erkannt habe, dass "weiland Herr Heinrich Petri", als Ratsherr Deputat für die Universität, "soliche Kalender hat drucken müssen; welches er ein Zeit Jahren mit seinem Gewerb verrichtet", dass dann "weiland Samuel Apiarius, mein Vorfahr selig, von Bern herabkommen und zum Bürger angenommen (1566), sich diesens Werks anzenehmen unterstanden", und Petri "wegen vieler Geschäfften und alter Opera, die er zedrucken gehebt, bei E. gn. bittlich angehalten, weil kein Gewünn

a.



Alt Kalend vfs M.D.XCVIII. Jar



Zwischen Weyhenacht vnnd der Herren Faßnacht sind IX. Wochen.

Der Newmon	Gut Purgieren
Das Erst viertel	Gůt kind entwennen
Der Vollmon	Pflantzen vnd säyen
Das Letst vierter	Haar abschnyden
Gut aderlassen	Negel abschnyden
Mittel lassen	Gut Bawholtz fellen
Gůt schrǎpffen/bade	Vnglückliche Mönsch
Sön in dierst. zeichen	Warm oder schön
Glücklich Mäschein	Regen
Obstchgenden Mon	Wind Tonder
Nidstchgenden Mon	Kält Schnee



Jenner.



Beschneidung/Drey König/Erhard/Zwentzigstag/Anthoni/Sebastiã/Agnes/Vincentz/ Paul. bekeh. Carolus

Hornung.



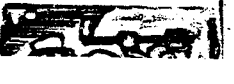
Liech. Olaff. Aga. Dorot. Apolon. Finsternuß/Valentin. Peter stulf. Matthias. Finsternuß/Faßnacht/

Mertz.

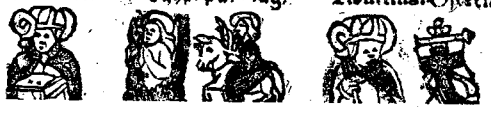


Adrian/Fridan/Fronf. Fräling Gregorius/ Gertrud/Benedict/ Mar. verk. Eustachij

Aprel.

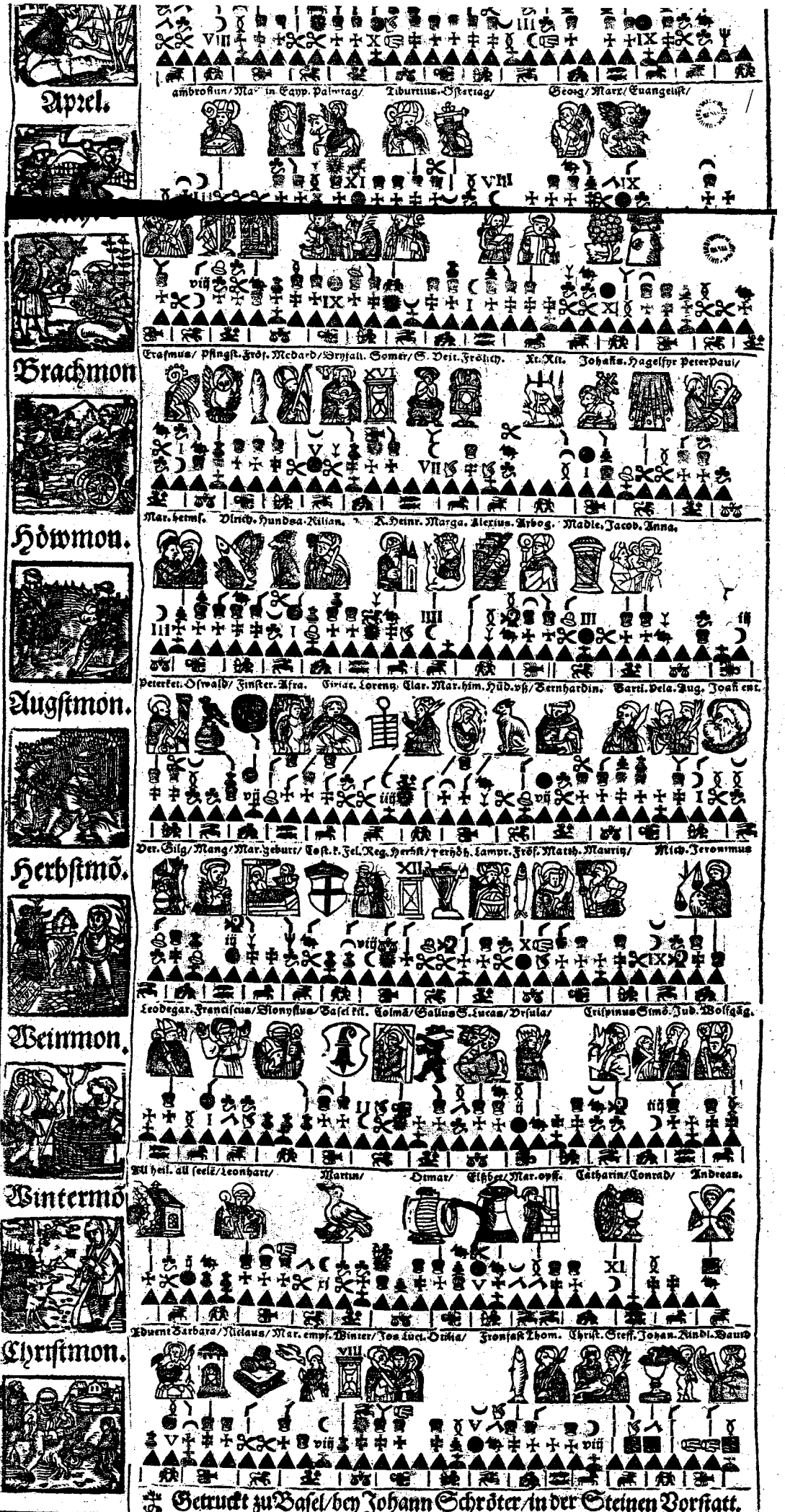


ambrosius/Ma in Egyp. Palmtag/ Tiburtius. Ostertag/ Georg/Marx/Euangelist/





3334



3335
A.U.V.13, No.22

Wird dir ein schönes Jungfrau gut

Wenn hat XXX. Tag.

Es kompt daher der liebliche May/
Der ist gezieret mit allerley/
Was frölich macht von guter Art/
Im Walde hört man die Vögelein gan/
Die frawen schöpffen Rhein Wyen
Die Nächtigal singen an der Rosen.
Gott auff Erden die Sonn thun scheinen/
So wird offtmals Jahrs viel Wein.
Regnets dann so sagt ich dir/
So kehret sich gleich hinter für.
Pfingsttag nun ist ein böses zeichen/
Anno das Aepffel blühen/Eychen/
Marck mich gerade die Blust dann wol/
Ein gut Schmalzjar vorhanden sol.

Brachmonat hat XXX. Tag.

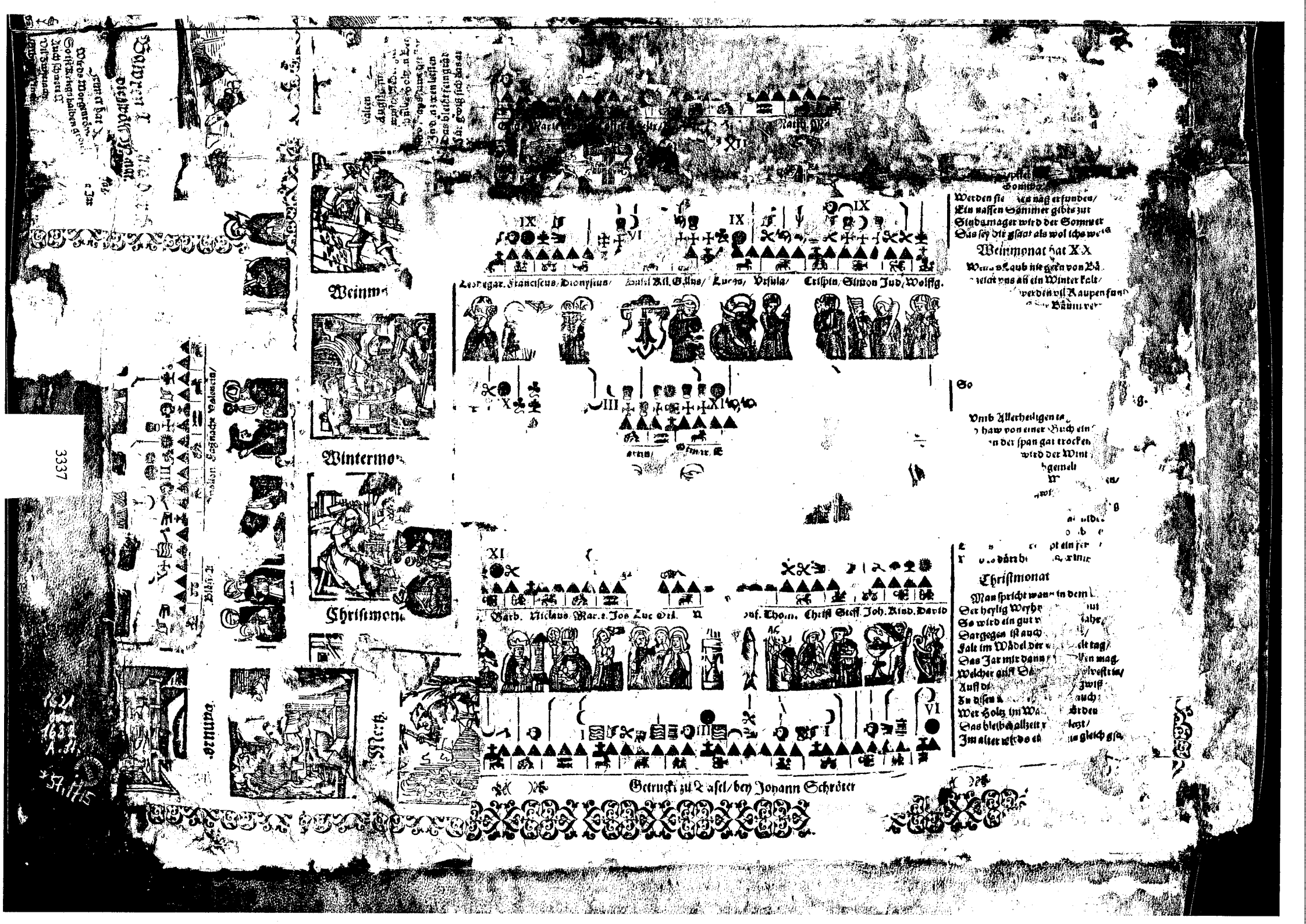
Der Monat bringt den Sommer mit/
Der uns viel guter Früchten gibt.
Ist den Fromleichnam das Wetter klar/
So bedeutet das gute ohn alle gefahr.
Wann es nicht nasset Sanct Veit/
Man spricht das Obst
Der Hasel auffspringt prophet.
Creutz dem Hanffen Bart und Haar/
Die Hasslaus verderben gar.

Heumonat hat XXXI. Tag.

Julius Schermonat man mich nennt/
Dem Thor zu thewr mich wol kennt.
Gar trostlich ich dem Vieh bin/
Der drucket jetzt ist das böst dahin/
Schneyt es wider ein auff ein ganz Jahr/
Wo schwert sich das es ist auß gfahr.
Regnet am Tag unser lieben Frawen/
Als sie Elisabeth wolt beschawen/
Da sie den Berg deß sigen war/
So regnets vierzig Tag immerdar.

Augstmonat hat XXXI. Tag.

So die Sonn scheint schön und klar/
An unser Frawen Himmelfahrt
Verheißt uns viel und guten Wy
Ist sie dir ein guter Zeitag/ [illegible]


Weinm
Wintermo
Christmon
Weinmonat hat XX
Christmonat
Getruckt zu Basel/ bey Johann Schröter

C.

Chriſtmonat. | December.

Hornung hat XXVIII. Tag.

Alt Kalender.	New Kal.
17 a Lazarus	27 d Joh. Ev.
18 b Wunibal.	28 e Kindlitag
Von der Zeugnus Johannis/J..	Vatter vñ Mutt. L.2.
19 C 4 Nemeſius	29 f Thō. biſ.
20 d Vrſicinus	30 g David
21 e Thomas	31 a Sylveſter
	Jenner 1631.
22 f Chiridonius	1 a Beſchnei.
23 g Dagober. ● 3. n	2 b Steff. 8.
24 a Adā/Eva	3 c Joh. acht.
25 b Chriſtag	4 d Kindli 8.
Vons Simeons Propher. Luc.2.	Jeſus 12. jahr alt/L.2.
26 C f Stephan	5 E Sime. biſ.
27 d Joh. Ev.	6 f Drey Kō.
28 e Kind. tag	7 g Iſidorus
29 f Thom. biſ.	8 a Erhard
30 g David	9 b Julianus
31 a Sylveſt. ☽ 1. n.	10 c Samſon

1630 A.S. 1630 N.S

Merz.	Martius.
Alt Kalender.	Neuw Kal.
17 f Gertraut	17 b Gertrudis
18 g Gabriel ● 11. h.	18 c Cyrillus
19 a Joſephus	19 d Cuniag.
20 b Emanuel	20 e Gutlon
Annūciatio Chriſti/ Mar. am 25.	Annūciatio Chriſti/ Mar. am 25.
21 C Palmtag	21 f Benedictus
	April.
22 d Elnabetis	1 g Hugo
23 e Creation	2 a Leonhus
24 f Agmentus	3 b Benatus
25 g Mar. ver. ☾ n.	4 c Ambroſy
26 a Oſtag	5 d Martian.
27 b Tag 12. h.	6 e Tag 12. h.
Auferſtehung Chriſti/ Mar. 16.	Barſch. Tūr/ Jac.
27 C Karfreitag	7 f Quatimo
29 d Ruſtadius	8 g Mar. in c.
30 e Gutlon	9 a Procelus
31 f Balbina	10 b Ezechiel



BASEL

den Finsternussen dieses 1630. Jahrs.

IN diesem 1630. Jahr werdē wir vier Finsternuß haben / an der Soñen zwo vnd auch zwo an dem Mon/ jedoch werden nur zwo vnder diesen/in vnserem Erdkreiß oder Horizont gesehen werden: alß nämlichen die erste so sich an der Soñen begeben wirt/ den 31. Mey. vnd 10. Brachm. Vnd die letste deß Mons / so geschicht den 9. vnd 19. Wintermonat.

Was aber diese Finsternussen würcken vnd außrichten werden / von dem folget ein mehrers/ in der grösseren Practick.

Von

BASEL

1630 M.S.

Der.

Von der Witterung/ durch die zwölff Monat/

Jenner.

Newmon den 3. vmb 11. vhr 28. min. vor mittag/ist anfangs Feucht/ mit Regen oder schnee/darauff reinlich/ vor der Quart mildter.

Erste quart den 11. vmb 4. vhr 2. min. nach mittag/ hat anfangs ein vnfar ge/gegen dem Vollmon ekelt.

Vollmon den 18. vmb 4. vhr 31. min. nach mittag/ möchte sich wol kälter trocken vnd frisch verhalten/ biß auff die quart mit starcken reinen.

Letste Quart den 25. vmb 8. vhr 8. min. vor mittag / solle wol in diesem reinlichen vnd stillen Wetter verharren / biß auff das Neu.

Letste quart den 24. vmb 5. vhr 59. min. vor mittag/will sich zu anmütigem Meyenwetter schicken/ trocken vnd windig.

Mey.

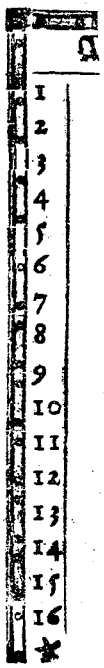
Newmon den 2. vmb 6. vhr 59. min. vor mittag/erzeigt sich anfangs fein lufftig/ hernach ists Trüber.

Erste quart den 9. vm̄ 10. vhr 45. min. vor mitt schickt sich zu seinem anmütigem temperiertem wetter.

Vollmon den 16. vmb 6. vhr 22. minut. vor mittag / erhaltet diß geschlachte wetter/ mit sanfften winden.

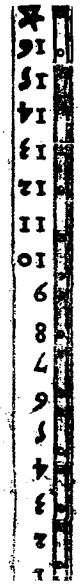
Letste quart den 23. vm̄ 11. vhr nach m. verharret noch in disem Meyenwetter / biß auff das New / vor welchem Regen.

Newmon den 31. vmb 6. vhr 43. min. vor mittag/machet ein luffigen eyngang/ [illegible] / bald aber wider-



Christmonat.	December.
Alt Kalender.	New Kal.
1 f Eligius ☽ z.n.	11 b Damasi 9
2 g Bibiana	12 c Paul. bis.
3 a Lucius	13 d J. L. Otil.
4 b Barbara	14 e Ricasius
Zeichen deß jüngsten Tags Lu. 21.	Zeugnus Joan. 3. 1.
5 c 2 Cordula	15 f 3 Abrahã
6 d Niclaus	16 g Adelheit
7 e Agathon	17 a Lazarus
8 f Mar. empf.	18 b Fronfast
9 g Joachim ● z.n.	19 c Nemesi 9
10 a Walter	20 d Vrsicin 9
11 b ☉ in	21 e Thom. A.
Joh. in gefengnus/ Matt. am 11	Johanni Predig/ L. 7.
12 c 3 Kürzst t.	22 f 4 ☉ in
13 d Jos L. Otil.	23 g Dagober.
14 e Ricasius	24 a Adã/ Eva
15 f Fronfast	25 b Christag
16 g Adelheit ☾ 4. n.	26 c Steffan

1630 A.S. 1630 M.S.



Kratins
Dregorij
Decherts
Zachar.
Conglinus
Herbert.
Chri. J. s.
Jud. Ger.
Gabriel
Joseph
Zag 12 ſt.
☽ in
Claudius
Seraphon
Ihre. Sp. 11.
Johnnag
Jhar. ber.
Stead

Gertruͤdt zu Arſel / in dere
regung zuͤrich Kꝛige.

nach mittag/ bringt fiil trockner vnd am
muͤtig wetter.
Sollmen den 9. vhr 3. vhr 56. min. n.
mächt anfangs vnnckel ſwetter erregen/
gegen der quart trockner vnd fein.
Letſte qᷓtter den 16. vm 4. vhr 25 m
leucht ſich auff ein fil Juncket ſwetter.
Breemen den 23. vmb 3 vhr 54. m. n.
ſchoner vnd ein kälter vnd reinbiger wetter
zu erwecken.
Erſte Quart den 31. vrab 1. vhr 24.
minuten nach mittag/ endet das
alte jahr Teutſch.

d.

17	a	Lazarus	7	e Agathon
18	b	Fronfast	8	f Mar. emif.
19	c	Christoff trüb	9	g Joachim
20	d	Vrstein	10	a Walthern
		Johannes im gef. luc. 3.		Evang. Johan 1.
21	e	Thomas	11	b Bürgste t.
22	f	Fürst.	12	c ☉ in ♑
23	g	Sagod. ● 3. v	13	d J. L. G.
24	a	Adam E.	14	e Fronfast
25	b	Christag ☽	15	f Abraham
26	c	Stephan trüb	16	g Adelheit
27	d	Joh. Ev.	17	a Lazarus
		Von der Geburt Christ. luc 2.		Ev. Johan. 1.
28	e	Kindlins. ☽	18	b Christoff
29	f	Thom. bi. ♎	19	c Nemestus
30	g	David ☽ 8. v.	20	d Vrsicinus
31	a	Sylueſter	21	e Thomas

16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
✶

26	d	Fronfast.	6	Erscheinung
27	e	Fabian	7	Distelus
28	f	Agnes	8	Erhart
29	g	Vincentius	9	Nicolaus
30	a	Adelbert	10	Paulus
31	b	Johannes	11	Hyginus
		Ev. Luc. 2.		Ev. Matth. 2.
1	c	Neujahr ☽	12	Tatiana
2	d	Basilius	13	Hilarius
3	e	Genofeua	14	Felix
4	f	Titus	15	Maurus
5	g	Simeon	16	Marcellus
6	a	Erscheinung	17	Antonius
7	b	Lucian	18	Prisca
8	c	Severin	19	Canutus
9	d	Julian	20	Fabian
10	e	Paulinus	21	Agnes
11	f	Hyginus	22	Vincentius
12	g	Ernst	23	Emerentia
13	a	Hilarius	24	Timotheus
14	b	Felix	25	Paulus
15	c	Maurus	26	Polycarpus
16	d	Marcellus	27	Johannes
17	e	Antonius	28	Agnes
18	f	Prisca	29	Valerius
19	g	Canutus	30	Martina
20	a	Fabian	31	Petrus

1	b	Albinus	16	Agapitus
2	c	Simplicius	17	Gertrud
3	d	Cunigund	18	Gabriel
4	e	Casimir	19	Joseph
5	f	Friedrich	20	Joachim
6	g	Fridolin	21	Benedict
7	a	Perpet.	22	Octavian
8	b	Philem.	23	Victor
9	c	Mariae	24	Gabriel
10	d	Macarius	25	Mariae
11	e	Eulogius	26	Emanuel
12	f	Gregorius	27	Rupert
13	g	Euphrasia	28	Sixtus
14	a	Zacharias	29	Eustachius
15	b	Longinus	30	Quirinus
16	c	Heribert	31	Benedict
17	d	Gertrud		
18	e	Gabriel		
19	f	Joseph		
20	g	Palmsonntag		
21	a	Benedict		
22	b	Octavian		
23	c	Victor		
24	d	Gabriel		
25	e	Mariae		
26	f	Emanuel		
27	g	Rupert		
28	a	Sixtus		
29	b	Eustachius		
30	c	Quirinus		
31	d	Benedict		

1	e	Hugo	16	Magnus
2	f	Franciscus	17	Anicetus
3	g	Richard	18	Eleutherius
4	a	Ambrosius	19	Tiburtius
5	b	Vincentius	20	Theodorus
6	c	Sixtus	21	Anselmus
7	d	Hermann	22	Soter
8	e	Dionysius	23	Georgius
9	f	Mariae	24	Fidelis
10	g	Ezechiel	25	Marcus
11	a	Leo	26	Cletus
12	b	Julius	27	Anastasius
13	c	Hermenegild	28	Vitalis
14	d	Tiburtius	29	Petrus
15	e	Valerianus	30	Eutropius

1	f	Philippus	16	Ubald
2	g	Athanasius	17	Paschalis
3	a	Inventio	18	Venantius
4	b	Florian	19	Petronella
5	c	Gotthard	20	Bernhardin
6	d	Johannes	21	Felix
7	e	Stanislaus	22	Julia
8	f	Victor	23	Desiderius
9	g	Gregorius	24	Vincentius
10	a	Antonius	25	Urbanus
11	b	Mamertus	26	Philippus
12	c	Pancratius	27	Johannes
13	d	Servatius	28	Germanus
14	e	Bonifacius	29	Maximinus
15	f	Sophia	30	Felix
			31	Petronella

1	g	Nicodemus	16	Cyriacus
2	a	Marcellinus	17	Hermann
3	b	Erasmus	18	Leontius
4	c	Quirinus	19	Gervasius
5	d	Bonifacius	20	Silverius
6	e	Norbert	21	Leutfried
7	f	Robert	22	Achatius
8	g	Medardus	23	Agrippina
9	a	Primus	24	Johannes
10	b	Margaretha	25	Eleutherius
11	c	Barnabas	26	Vitus
12	d	Basilides	27	Crescentia
13	e	Antonius	28	Leo
14	f	Basilius	29	Petrus
15	g	Vitus	30	Pauli

1	a	Theobald	16	Reinhard
2	b	Processus	17	Alexius
3	c	Cornelius	18	Arnulph
4	d	Ulrich	19	Rufina
5	e	Zoe	20	Margaretha
6	f	Isaias	21	Praxedes
7	g	Willibald	22	Mariae
8	a	Kilian	23	Apollinaris
9	b	Rudolph	24	Christina
10	c	Felicitas	25	Jacobus
11	d	Benedict	26	Anna
12	e	Henricus	27	Pantaleon
13	f	Margaretha	28	Victor
14	g	Bonaventura	29	Felix
15	a	Apostel	30	Abdon
			31	Germanus

1	b	Petri Kettenfeyer	16	Rochus
2	c	Stephanus	17	Liborius
3	d	Inventio	18	Helena
4	e	Dominicus	19	Sebaldus
5	f	Oswald	20	Bernhard
6	g	Verklärung	21	Privatus
7	a	Donatus	22	Timotheus
8	b	Cyriacus	23	Philippus
9	c	Romanus	24	Bartholomäus
10	d	Laurentius	25	Ludwig
11	e	Tiburtius	26	Zephyrinus
12	f	Clara	27	Rufus
13	g	Hippolytus	28	Augustinus
14	a	Eusebius	29	Johannes
15	b	Mariae	30	Felix
			31	Raymund

1	c	Egidius	16	Cornelius
2	d	Stephanus	17	Lambertus
3	e	Remaclus	18	Ferreolus
4	f	Rosalia	19	Januarius
5	g	Laurentius	20	Eustachius
6	a	Magnus	21	Matthäus
7	b	Regina	22	Mauritius
8	c	Mariae	23	Thecla
9	d	Gorgonius	24	Rupert
10	e	Nicolaus	25	Cleophas
11	f	Prothus	26	Cyprianus
12	g	Guido	27	Cosmas
13	a	Maximus	28	Wenceslaus
14	b	Exaltatio	29	Michael
15	c	Nicomedes	30	Hieronymus

1	d	Remigius	16	Gallus
2	e	Leodegarius	17	Florentinus
3	f	Candidus	18	Lucas
4	g	Franciscus	19	Ferrutius
5	a	Placidus	20	Wendelinus
6	b	Fides	21	Ursula
7	c	Marcus	22	Cordula
8	d	Pelagius	23	Severus
9	e	Dionysius	24	Raphael
10	f	Gereon	25	Crispinus
11	g	Nicasius	26	Evaristus
12	a	Maximilian	27	Sabina
13	b	Eduard	28	Simon
14	c	Calixtus	29	Narcissus
15	d	Theresia	30	Marcellus
			31	Quintinus

1	e	Allerheiligen	16	Otmar
2	f	Allerseelen	17	Gregorius
3	g	Hubertus	18	Odo
4	a	Carolus	19	Elisabeth
5	b	Zacharias	20	Felix
6	c	Leonhard	21	Mariae
7	d	Willibrord	22	Cecilia
8	e	Quatuor	23	Clemens
9	f	Theodorus	24	Chrysogonus
10	g	Andreas	25	Catharina
11	a	Martinus	26	Conradus
12	b	Kilian	27	Virgilius
13	c	Stanislaus	28	Sosthenes
14	d	Nicasius	29	Saturnin
15	e	Leopold	30	Andreas

1	f	Eligius	16	Adelheit
2	g	Candidus	17	Lazarus
3	a	Franciscus	18	Christoff
4	b	Barbara	19	Nemestus
5	c	Sabbas	20	Vrsicinus
6	d	Nicolaus	21	Thomas
7	e	Agathon	22	Fronfast
8	f	Mar. emis.	23	Abraham
9	g	Joachim	24	Adelheit
10	a	Walthern	25	Lazarus
		Evang. Johan 1.	26	Ev. Johan. 1.
11	b	Bürgste t.	27	Christoff
12	c	☉ in ♑	28	Nemestus
13	d	J. L. G.	29	Vrsicinus
14	e	Fronfast	30	Thomas
15	f	Abraham	31	Benedict

16	g	Adelheit	1	a Neujahr ☽
17	a	Lazarus	2	b Basilius
18	b	Fronfast	3	c Genofeua
19	c	Christoff trüb	4	d Titus
20	d	Vrstein	5	e Simeon
		Johannes im gef. luc. 3.	6	f Lucian
21	e	Thomas	7	g Severin
22	f	Fürst.	8	a Julian
23	g	Sagod. ● 3. v	9	b Paulinus
24	a	Adam E.	10	c Hyginus
25	b	Christag ☽	11	d Ernst
26	c	Stephan trüb	12	e Hilarius
27	d	Joh. Ev.	13	f Felix
		Von der Geburt Christ. luc 2.	14	g Maurus
28	e	Kindlins. ☽	15	a Marcellus
29	f	Thom. bi. ♎	16	b Antonius
30	g	David ☽ 8. v.	17	c Prisca
31	a	Sylueſter	18	d Canutus
			19	e Fabian
			20	f Agnes
			21	g Vincentius
			22	a Emerentia
			23	b Timotheus
			24	c Paulus
			25	d Polycarpus
			26	e Johannes
			27	f Agnes
			28	g Valerius
			29	a Martina
			30	b Petrus
			31	c Eutropius

Neuw vnd Alt
Schreib Kalender/
mit den Euangelien vnd Practick auff das Jahr/
M. D C. XXXI.



Newe Kalender.		Alte Kalend
Christmonat.		Decemb.
1 f Eligius		21 Mar. opf
2 g Bibiana		22 Cecilia
3 a Lucius		23 c Clemens
4 b Barbara		24 f Chrysog.
5 c Cordula		25 g Catharina
6 d Nicolaus trüb		26 a Conradus
Johañes im gefäng. Math. 11.		Evangel. Math 21
7 e Agathon		27 b Adven
8 Ma. emp. 7. n.		28 c Sosse.
9 g Joachim		29 d Saturn
10 a Walther		30 e Andreas
		Christmon.
11 b Damasius		1 f Eligius
12 c Paulus b.		2 g Bibiana
13 d Jos. L.		3 a Lucius
Johan zeuget von Christ Jo. 1.		Evang. Luc. 21.
14 e Nicasius		4 b Barbara
15 f Abraham		5 c Cordula
16 g Adelheit		6 d Nicolaus

Mertz hat XXXI. Tag.	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	

Merts.	Martius.
1 b Ag II. fl.	19 a Ag II. fl.
Vom blinden Mann/ Luce 18.	Evangelia Luce 18.
2 c Fasnacht ● l. n.	20 b Fasten.
3 d Kunigun.	21 c Enchary.
4 e Adrian	22 d Pet. stul.
5 f Eulalia	23 e Jona
6 g Fridolin	24 f Matthias
7 a Perpetua	25 g Victor
8 b Donatus	26 a Nicetor
Christi versuchung/ Matth. 4.	Evang. Matth. 4.
9 c Ao Invocav.	27 b Ao Invoca
10 d Eulalia	28 c Mathey
11 e Rosina ☽ 5 a.	1 d Albina
12 f Gre. Fron	2 e Fronfa.
13 g Seibert ●	3 f Kunisch
14 a Zachart	4 g Adriana
15 b Longin	5 a Eulalia

Neue Kalender. | Alt Kalender.

Fürsimon at hat XXXI. Tag

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	

Das Lasmänlins figur.



An keim Glied loß zu kein
Wann der Mon in sein

So man zelt nach der seligmachendē geburt vnsers Heylands Jesu Christi M. DC. XXXI. Von erschaffung der Welt 5580. Vom Sündfluß 3924. Vnd von dem anfang der Bündtnuß löblicher Eydgnoßschafft 316. Jahr. Die Guldenzal XVII. Der Sonnen Circkel XIV. Der Römer Zinßzal XVI. Ist ein gemein Jahr.

In dem Newen Kalender ist des Sonntags Buchstaben E. Zwischen Weyhnachten vnd der Herren Fasnacht seind 9. Wochen 4. Tag.

In dem Alten Kalender ist des Sonntags Buchstaben B. Zwischen Weyhnachten vnd der Herren Fasnacht seind 8. Wochen 1. Tag.

Wō Cananeisch. weib. Matt. 15 | Verklā. Christ/ M. 17

16	E	Reminisce	6	B	Remi Fridō.
17	f	Gertrud	7	c	Perpet.
18	g	Gabriel	8	d	Ptlem.
19	a	Joseph 9	9	e	40. Ritter
20	b	Leg 12. ft	10	f	L. 12 ft.
21	c	☉ in	11	g	☉ in
22	d	Claudius	12	a	Gregori.
		Jesus treibt ein Teuff auß/ L. 11			Ev. Luc 11.
23	E	Oculi	13	D	Oculi
24	f	Serap. ☾ 8. n.	14	c	Zachar.
25	g	Maria	15	d	Longinus
26	a	Israel	16	e	Herebert.
27	b	Ruperti 9	17	f	Gertrud.
28	c	Prisci. trüb	18	g	Gabriel
29	d	Eustachi 9	19	a	Josephus.
		Der speißt 5000 menschē/ J. 6.			Evangel. Johan 6.
30	E	Leare	20	B	Letare
31	f	Balbina	21	c	Benedict.

16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Januarius XXVIII Tag.

16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
✱

Neuw Kalender. | Alt Kalender.

Christmonat. | December.

17	a	Lazarus	7	c	Agathon
18	b		8	f	Mar. emf.
19	c	Ehrlich trüb	9	g	Joachim
20	d	Vrsula.	10	a	Walpurg.
		Johannes im 9. cf. Luc. 3.			Evang. Johan 1.
21	E		11	B	
22	f		12	c	
23	g	Sabob. ● 3. v.	13	d	J. L.
24	a	Adam.	14	e	Fronfa.
25	b	Ehr. Tag	15	f	Abraham
26	c	Stephan trüb	16	g	Adelhart
27	b	Joh. Ev.	17	a	Lazarus
		Von der Geburt Christi. Luc. 2			Ev. Johan 1.
28	E		18	B	Ehrlich
29	f	Thom. br.	19	c	Clemetius
30	g	Sabib	20	d	Vrsinus
31	a	Sylvester	21	e	Thomas

Die zwölff Himmelischen Zeichen / dardurch die Sonn vnd der Mon jhren Lauff nemen.

Wider	♈	Waag	♎
Stier	♉	Scorpion	♏
Zwilling	♊	Schütz	♐
Krebs	♋	Steinbock	♑
Löw	♌	Wasserman	♒
Jungfraw	♍	Fisch	♓

Der zwölff Zeichen Qualiteroder Eygenschafft.

♈	♌	♐ Heiß vnd trocken/ fewrig.
♉	♍	♑ Kalt vnd trocken/ irrdisch.
♊	♎	♒ Feucht vnd warm/ lufftig.
♋	♏	♓ Naß vnd kalt/ wässerig.

verharret diß wetter biß gegen der quart/ zuvor etwas vnstät.

Erste quart den 30. vmb 2. vhr 17. m. n. ist noch kül trocken vnd windig wetter.

Christmonat.

Geht fein trocken ein/ Vollmon den 8. vmb 7. vhr 8. mi. n. erzeigt sich trocken doch etwas trüb vnd windig.

Leetste quart den 16. vmb 11. vhr 12. m. v. noch trocken vnd kalt wetter.

Newmon dem 23. vmb 3. vhr 22. m. v. verharret noch diß wetter.

Erste quart den 30. vmb 8. vhr 52. m. v. beschleußt sich dieses Jahr mit trocknem vnd windigem wetter.

Gott allein die Ehr.

Getruckt zu Basel/ in verlegung Ludwig Königs.

PRACTICA,

Oder

PROGNOSTICVM ASTROLOGICVM:

Auff das Jahr / nach der

Gnadenreichen heylsamen vñ seligmachenden Geburt / Jesu Christi / vnsers Erlösers:

M. DC. XXXI.

Gestellt / Durch

Germanum Obermeyer / freyer künsten / vnd der Artzneyen Doctorem / der Mathematic vnd Astronomey Professorn zu Basel.

Zu Basel / in verlegung Ludwig Königs.
1 6 3 1.

3344
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BASEL

♀	♒	♌	♏	
22	22	27	49	

Newmertz.

t.	11 g	Attalus
☽	12 a	Gregori Grtz.
o/	13 b	Desiderius
	14 c	Zacharias
it/	15 d	Longinus
		Verklärüg Christ. M. 17.
	16 E	Reminiscere
ng.	17 f	Gertrud
n.	18 g	Gabriel
	19 a	Josephus
♆	20 b	Tag 12. stund
	21 c	☉ in ♈
	22 d	Claudius
		Jesus treibt Teuffel/L. 11.
	23 E	Oculi
nitt.	24 f	Pigmenius
	25 g	Maria verk.
	26 a	Jsrael
	27 b	Rupertus
	28 c	Priscus
	29 d	Eustachius
		Christ. speist 5000. J. 6.
/	30 E	Letare
	31 f	Balbina
		Aprill.
) mit.	1	g Hugo bisch.
	2	a Abundus
	3	b Benatius
	4	c Ambrosius
	5	d Martianus
		Steinigung Christi/ J. 8.
	6	E Judica
:D	7	f Tag 13. stund
☽	8	g Maria in E.
) mitt.	9	a Procins
	10	b Ezechiel

IANV

Purger vnd laß jetzund
Wañ sich nit etwas sch

Der eyngang dieses Jahrs solte wol mit einem schnee daher kommen.

Vollmon den 8. vmb 6. vhr 12. minut. vor mittag / zeucht sich auff ein tröckener windig / vnd etwas küler wetter.

Letste quart den 14.

Mercurius der wanckelmütige Planet ist zu anfang diß Jahrs in dem 14. grad 9. minuten des Steinbocks / den 10. Jenners gehet er in Scorpion, den 28. biß in Fisch / den 5. Aprill in Wider / den 23. in Stier / den 8. Mey in Zwilling / den 25. in Krebs / den 31. Hewmon in Löwen / den 18. Augsten in die Jungfraw / den 3. Herbstmon in die Wagg / den 22. in Scorpion / den 28. Wintermonat in Schütz / den 17. Christmon in Steinbock / biß zu end des Jahrs: sein lauff ist krebsgängig von dem 19. Hornung / biß auff den 16. Mertzen / von dem 19. Brachmon / biß den 12. Hewmon / wie auch von dem 13. Weinmonat / biß den 3. Wintermonat: die vberige zeit des Jahrs fahrt er in seinem lauff richtig fort. Der grossen Himlischen Liechteren / alß der Sonn / Monslauff / vnd zustand / kan man leichtlich abnemen auß dem Kalender verzeichnet.

Wann man jetzund der obgesetzten Planeten Dignitates vnd Testimonia, sampt jhren Debilitatibus, juxta Astrologorum leges examiniert / befindt man / das dieses künfftige 1631. Jahr / vnder den Planeten / Jupiter vnd Mars werden für andere das Dominium haben: welche dann nach jhrer art dieses auch disponieren werden / vnd ob schon Mars, ceu Dominus Anni, diß Jahr / juxta Cardanum 7. Aph. 65. wurde vervrsachen / Hitz / Brunst / Donner / Blitz / Hagel / Krieg / ꝛc. wirdt doch Jupiter / alß mit-Regent / wegen seiner sanfften Natur / dem Marti viel abnemmen /

e.

Böß feuchtigkeiten auß dem zelb — Vor fälte bich noch wol bewahr/
Durch arbeit/laſſen/ſchrapfen trefft. Warm baden hilfft nicht mehr den gar.

Wollen den	6.	1
vmb	6. vhr	5. minut.	2
nach mittag/ verhalt		3
ſich anfangs beſtendig/		4
gegen der letſten quart		5
Bnfälle.		6
Eclipſ quart den	13.	7
vmb	9. vhr	52. minut.	8
nach mittag/ iſt aleich		

☉	☋	♄	☌	♃	☍	☋	♀	☋	☿	☌	☊	☋
22	41	17.	41	17	25	8	51	19	35	7	48	29	18

Alt Hornung.		Aſpect vñ Erwöl.		New Hornung.
1 d Brigida	♓ 16	☌ ☍		11 g Euphroſina
2 e Liechtmeß	♓ 29	△♄☿ Wind/	☍	12 a Suſanna
3 f Blaſius	♈ 12	♯ Chol.	△♃☽	13 b Jonas
4 g Tag 10. ſtund	♈ 26	☥ Chol.	☾ Trüb/	14 c Tag 10. ſtund
5 a Agatha	♉ 10	□♄☽	☌♂☽ ☍	15 d Fauſtinus
Von dem Weinberg/ Matth. 20.				Vō Weinberg/Mat. 20.
6 B 70 Dorothea	♉ 24	☉ 6. vhr 5. min. vor m.		16 E 70 Juliana
7 c Richardus	♊ 9	☥ Sang.	☍ ♉	17 f Donatus
8 d Salomon	♊ 24	☥ Sang.	△♄☿	18 g Gabinus
9 e ☉ in ♋	♋ 9	♯ Mel.		19 a ☉ in ♎
10 f Scolaſtica	♋ 24	☿ in ♋	☥ Mel.	20 b Eucharius
11 g Euphroſina	♌ 8	♯ Chol.	☌☉☿	21 c Gubertus
12 a Suſanna	♌ 22	☌♄☽ □♃☽	□☌☽♄	22 d Peter ſtulf.
Vom Säyman vnd Sam. Luc. 8.				Vom Säyman / Luc. 8.
13 B 60 Jonas	♍ 6	☾ 9. vhr 52. minut. n.m.		23 E 60 Joſua
14 c Valentinus	♍ 20	☥ Phleg.	◜ ☍	24 f Matthias
15 d Fauſtinus	♎ 3	☥ Sang	☽ ☍	25 g Theodoſius
16 e Juliana	♎ 16	✶♃☽ ☿	◜ Wind/	26 a Neſtor
17 f Donatus	♎ 29	☿	◜ ☍	27 b Sara
18 g Gabinus	♏ 11	Kül/	□♄☽	28 c Macarius
				Mertz.
19 a Tag 11 ſtund	♏ 23	☌♂☽ Regen/		1 d Tag 11. ſt.
Vom blinden Mann / Luc. am 18.				Vom blinden Mañ L. 18.
20 B 50 Faßnacht	♐ 6	☉ 12. vhr 32. mi. nach m.		2 E 50 Faßnacht
21 c Eucharius	♐ 18	☌♃☽ Wind/		3 f Kunigunda
22 d Petr. ſtulf.	♑ 1	☿ ◜	♍	4 g Adrianus
23 e Joſua	♑ 12	♍ ◜	☿	5 a Euſebius
24 f Matthias	♑ 24	△♄☿		6 b Fridolinus
25 g Victor	♒ 6	Kül/	☍	7 c Perpetua
26 a Neſtor	♒ 18	☌♄☽	△☉♄ ☍	8 d Pontius biſ.
Von Chriſti verſuchung/ Mat. 4.				Chriſti verſuchung/M. 4.
27 B 40 Invocav.	♒ 30	□♂☽	☌♃☿	9 E 40 Invocav.
28 c Macarius	♓ 12	☌♀☿	☌♃♀ Wind/	10 f Euſebius

Von den Finſternuſſen der Sonnen vnd des Mons.

IN dieſem 1631. Jahr werden wir der groſſen Himmliſchen Liechteren vier Finſternuſſen haben/ zwo an der Sonnen/ vnd zwo am Mond/ der Soñen wirdt keine bey vns geſehen werden/ dieweil ſie extra noſtrum Horizontem geſchehen/ die anderen zwo aber an dem Mond/ können in vnſerem Erdkreiß in acht genommen werden.

Die erſte an der Sonnen fallt auff den 21. Aprellen/ vnd 1. Mey/ morgens vmb 9. vhr 37. minuten vor mittag/ nicht weit von dem Drachenkopff/ im 10. grad/ 9. minut. des Stiers/ davon die Sonnen auff 1. puncten 27. ſcrup. verfinſteret wirdt/ von vns kan ſie ob magnam Lunæ, in Auſtrum latitudinem nit geſehen werden/ ſonder von denen/ welche gegen Orient wohnen/ in longit. terræ 108. part. & latit. Auſtral. 63. part. ſub Meridiano Cambajæ.

Die andere erzeigt ſich an dem Mond/ den 5. vnd 15. Mey/ vmb 7. vhr 22. min. nach mitt. wann der Mon in Horizont. Orient. auffſteiget/ im 24. grad 6. minut. des Scorpions/ vnd die Sonn in Occid. Horizont. nidergehet: jhr anfang iſt vmb 5. vhr 26. minut. nach mittag/ ihr gröſte verdunckelung vmb 6. vhr 26. minut. endet ſich vmb 9. vhr 18. minut. das alſo jhr gantze wärung iſt drey ſtund 52. minuten/ vnd jhr gröſſe 22. punct. 2. ſcrup. Dieſe wirdt von vns in vnſerem Horizont vmb etwas geſehen werden/ aber doch beſſer von den Völckeren Tartariæ magnæ, vnd von denen/ die in ripâ Orientali Maris de ſalâ ſeu Hircani, Medino Parthiæ, & Inſulis de Diego Romiz wohnen.

Die dritte geſchicht auch an der Sonnen/ den 15. vnd 25. Weinmon/ vñ 6. vhr 15. m. vor mitt. nit weit vor dem Drachenſchwantz/ im 1. grad 8. min. des Scorpions/ welche die jenigen wol ſehen werden/ ſo nahe bey dem circulo Antarctico gegen mittag/ in extremitate ultimâ Aſiæ verſus ortum in Cathajâ regione prope Calaciam civitatem & Belgiam montes, vnder dem groſſen Chamo wohnen: jhr gantze zeit erſtrecket ſich auff 1. ſtund 55. min. ihr gröſſe iſt bey 6. puncten/ 46. ſcrupul.

Die vierdte begibt ſich an dem Mon/ den 29. Weinmonat/ vnd 8. Wintermon/ welche in vnſerem Meridiano, (darumb ſie auch ihr krafft vnd würckung deſto mehr vber vns außgieſſen wirdt) wol wirdt können obſerviert werden/ vmb 11. vhr 19. min. nach mitt. da die Sonn im 15. grad 51. min. des Scorpions/ vnd der Mond nahe bey dem Drachenkopff im 15. grad 15. min. des Stiers iſt: ſie hat ihren anfang vñ 9. vhr 24. min. am gröſten iſt ſie vmb 11. vhr 19. min. auff 19. punct. 58. ſcrupel/ vnd endet ſich vmb 1. vhr 24. minut. nach Mittnacht/ wäret alſo auff 4. ſtund 2. minut.

Von

Von den Finſternuſſen der Sonnen vnd des Mons.



Jn diſem 1631. Jahr werden wir der groſſen Finſternuſſen vier Finſternuſſen haben/ zwo an der Sonnen/ vnd zwo am Mond/ der Sonnen wirdt keine bey vns geſehen werden/ dieſelbe ſie extra noſtrum Horizontem geſchehen/ die andern zwo aber an dem Mond/ können in vnſerem Erdtreich in acht genommen werden.

Die erſte an der Sonnen fallt auff den 21. Aprellen/ vmb 1. Vhren/ morgens vmb 9. vhr 27. minuten vor mittag/ nicht

Von der ſiben Planeten lauff/ zuſtand/ vnd fürnemſten Würcklichkeiten/ diſes 1631. Jahrs.

SAturnus der oberſte Planet/ befindt ſich von anfang diß Jahrs in dem 16. grad/ 7. minuten des wäſſerigen Zeichens Scorpions/ verbleibt in demſelben durch das ganze Jahr/ iſt Directus curſu oder geſchwindes lauffs/ biß auff den 16. Hornung/ da er dann in dem 17. grad/ 53. minuten des Scorpions Retrogradus oder Krebsgängig wirdt/ biß auff den 6. Hewmon/ von dannen verbleibt er richtiges lauffs durch das ganze Jahr/ in ſeinem Eccentrico ſteigt er auch diß ganz Jahr obſich. Jn ſeinem Epicyclo befindt er ſich den 25. Aprill im Perigeio vnd den 1. Wintermon in dem Apogejo.

Jupiter der liebliche Planet behelt ſich in ſeinem lauff in dem 10. grad 52. min. des wäſſerigen Zeichens der Fiſchen/ trittet den 27. Mertzen in das fewrige Zeichen des Widers/ wirdt krebsgängig den 29. Hewmon im 19. grad des Widers/ behaltet dieſen lauff biß auff den 24. Wintermon/ wendet ſich alß dann widerumb/ vnd gehet diß Jahrs richtig auß & ultra dirigitur: den 12. Hewmon ſteigt er nidſich in ſeinem Eccentrico, den 8. Mertzen erlangt er Augem den oberſten puncten ſeines Epicycli, von dannen er nidſich lauft/ biß auff den 25. Herbſtmon/ vnd durchgehet ſeines Epicycli Perigeum.

Mars der hitzige Planet-ſtern/ iſt von anfang des Jahrs im 14. grad/ 59. minuten des jrdiſchen Zeichens Steinbocks/ biß auff den 21. Jenner/ da trittet er in das lufftige Zeichen des Scorpions/ verharret im ſelbigen biß auff den 1. Mertzen/ darnach gehet er in den 0. grad 43. minuten des wäſſerigen Zeichens der Fiſchen/ den 8. Aprill in 0. grad 20. minuten des Widers/ am 17. Mey in 0. grad 27. minuten des Stiers/ den 28. Brachmonat in 0. grad 41. minuten der Zwillingen/ den 11. Augſtmonat in 0. grad 27. minuten des Krebſes/ vnd den 30. Herbſtmon in 0. grad 20. minuten des Löwen. Jn ſeinem Eccentrico ſteigt er nidſich/ biß auff den 18. Mertzen/ die vbrige zeit des Jahrs begibt er ſich widerumb von der Erden in die höhe nach dem Apogejo. Jn ſeinem Epicyclo gleichs-fals dringt er durch das ganze Jahr in die höhe ſeinem Apogejo zu. Directus curſu iſt er auch von anfang des Jahrs/ biß den 19. Chriſtmonat. Die vbrige zeit des Jahrs iſt er krebsgängig.

Venus der anmütige Planet erfindt ſich erſtlich in dem 10. Grad 35. minuten des jrdiſchen Zeichens Steinbocks/ den 17. Jenner im Scorpion/ den 10. Hornung im Fiſch/ den 30. Mertzen im Stier/ den 24. Aprill in den Zwillingen/ den 19. Mey im Krebs/ den 13. Brachmon im Löwen/ den 8. Hewmon in der Jungfrawen/ den 3. Augſten in der Waag/ den 30. Augſten im Scorpion/ den 28. Herbſtmon im Schütz/ in welchem ſie ſich wunderlich hinderſich vnd fürſich beweget/ durch das ganze Jahr hinauß.

Mercu-

10.

THESES MEDICÆ
de
MEDICAMENTIS
Quas
Auſpice & Præſide
JEHOVAH HYGIÆ ET PANACEAE PARENTE
Decreto & Autoritate
Magnifici & Ampliſſimi Senatus Aſclepiadei
in
Incluta, Illuſtri, & Celeberrima Baſileenſium Academia
pro
DOCTORATVS
in
ARTE MEDICA
Gradu & Privilegijs conſequendis
Publicè ex more diſcutiendas & examinandas
proponit
IOAN: BALTHASAR SCHONHOLTZER
Gaunodurenſis Rauracus.
Hora loco q; conſuetis
Ad diem 27. Aprilis.

ATHENIS RAVRACORVM
TYPIS IANI SCHROETERI
Anno M. DC. IX.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL
Catalog

darbei sei so wollt ers hiemit ufgeben und meinem Vorfahr seligen zustellen“ (Vorfahr: Schröter hatte wenige Wochen nach seiner Aufnahme ins Basler Bürgerrecht und in die Zunft zu Safran im Dezember 1591 die in erster Ehe seit 1588 mit dem Drucker Apiarius verheiratete Witwe Barbara Schättmann geehelicht), dass neben Apiarius "keiner solche Kalender nicht hat drucken dörfen" und dass nun Schröter als Nachfolger des Apiarius mit grösstem Fleiss dessen Werk fortgeführt habe, bis es sich "erst bei kurzen Jahren" begeben habe, dass "Ludwig König der Buchführer (Buchhändler) eine solche Unordnung anrichtet. Der laszt für sich selbst allhie und an anderen Orten Kalender drucken nach seinem Gefallen". Und König dürfe, "als er (als Buchhändler) ein offnen Laden hat", in Basel wie anderswo gedruckte Werke jeder Art, "gebunden und ungebunden" verkaufen, während er (als Buchdrucker) den seinen "beschlossen halten und allein im Haus verkaufen" dürfe. Da nun "Papier und andere Sachen darzu jetziger Zeit" im Preis aufschlügen, müsse er "das Zusehen haben, dardurch mir das Mein (sein Laden), weil ich etwas weit von dem Kornmärkt gesessen (Schröters Offizin lag in der Steinenvorstadt, Königs Buchladen sehr viel

günstiger an der unteren Freien Strasse ganz nahe beim Marktplatz), still liegt und zu Maculaturen wirdt. So hat es auch in allen fürnehmen Städten den Brauch, dasz ein jeder Buchführer sich seines Ladens, und der Trucker seiner Druckerei behilfft. So hat es auch eine solche Gestalt mit den Kalendern, dasz die ein Monat oder zween im Gang sind, hernacher fragt man denen nichts mehr nach (weiter oben hatte es geheissen "einmal verkauffe man die, anderenmals lasz man sie liegen"). Nütdestoweniger haben die Buchführer ihren freien Lauf durchs ganze Jahr mit allerlei Gattungen der Bücheren, deren ich sonst keine nicht darf nachtrucken". Wenig später kommt dann Schröter zu seiner eigentlichen Bitte: "Es ist aber in der Stadt und anderswo in fürnehmen Städten keinem nicht zugelassen (keinem gestattet) mit zweien Gewerben umzugahn, dadurch seinen eigenen Nutz mit des Anderen Schaden ze suchen. So gelangt hieruff an E. gn. mein untertänig und ganz hochfleiszige Bitt, die wöllen gedachtem Ludwig König und anderen, die sich des Kalender Druckens unterziehen, von Obrigkeitwegen bei einer gesetzten Straff uferlegen und gebieten - weil meinem Vorfahr seligen solches von E. gn. vergönstiget und erlaubt, an dessen Statt ich kommen, und mich dessen allein mit anderem geringen Druckerwerk behelfen muss (Schröter hat, wie zuvor Apiarius, vor allem kleinere Werke, vorwiegend volkstümlicher und billiger Art, für den Tag gedruckt) - sie desselbigen stillstandind, ihres Ladens annehmen, darein ich Ihnen auch keinen Eintrag nicht begehr zetun". Hierum bitte er sie, "damit ich und die meinen nicht zu erbarmen kommen".

Worauf König sich gegen die "Klag supplicationsweis" Schröters vom vergangenen Ratstag, "belangend dasz ich Herrn Doctor Georgy Leonis (zu diesem s. unten) seinen jährlichen calculierten Kalender durch mein Verlag alle Jahr drucken lasse allhie", erstens damit rechtfertigt, dass er "vergangene Jahren als ungefar Anno 1595, 96, 97 alle Kalender so ich vir hieger (hieig = hiesig) gattung gemanglet hab, von Ime kaufft; aber da ist kein Jahr gar nicht vergangen, dasz nitt ein gemeine Klag nicht sei gewesen des Unfleiszes halben, wie auch Insonderheit der Herr Doctor, so Ihme den Kalender gestellt, sich des Unfleiszes oftermalen beklaget hat. Ongeacht dessen alles so hab ich mit ihme Schröter vergangnen 1597. Jahrs ein Kontract troffen, nämlich dasz, was ich fürohin alle Jahr für Kalender und anderes seines Druckes mangelbar sein würde, mit ihme des Kauffes halben eins worden und darüber zween gleichlutend Zedel - von uns beiden underschrieben und verpitschiert - aufgericht, wilches dann alles vor (zuvor) wohlbedacht und mit sein und seiner Hausfrauen Bewilligung geschehen, verhoffend, er solchen Kontract halten würde", Doch das habe Schröter nicht getan, sondern seinen "Zedel ohne einige Ursach verissen" und ihm zurückgeschickt. Das habe ihn noch nicht veranlasst, "von ihme zu lon oder an anderen Orten mich mit Kalendern zu versehen, sondern Anno 1599 wieder usz ein neues die Kalender, so ich das Jahr mangelbar sein wurde (die er dieses Jahr brauchen würde), bei ihme bestellt und mir die zu liefern versprochen". Doch da Schröter sie nicht geliefert habe und sie darum König an der Messe - der Herbstmesse - gefehlt hätten, habe er ihn "genugsam verursacht in einer andern Druckerei sich um Kalender umzusehen. Und dieweil ich ihme seinen Kalender ja nicht nachgedruckt sondern allerdingen einen andern Autoren hab drucken lassen", hoffe er, Schröter keinen Grund zur Klage gegeben zu haben.

a. Der erste vollständig erhaltene Kalender Johann Schröters - für das Jahr 1598 - gehört offenbar zu denen, die König zwar nicht bei Schröter für sich hat drucken lassen, aber bei ihm 1595, 1596 und 1597 jeweils auf die Herbstmesse hin gekauft hat und zu denen bei ihm jedesmal Klagen "des Unfleiszes halben" von den Käufern und dem Herrn Doctor, der ihn gestellt (berechnet und aufgestellt) hatte, eingegangen seien. Ihn schmückt in herkömmlicher Weise oben ein kalenderbreiter grosser Holzschnitt, hier Abraham, der zur Opferung seines Sohnes Isaak ausholt, woran ihn der Engel hindert, während das Böcklein links unter den Bäumen erscheint. Darunter in der Mitte der Hinweis auf das Datum der Herren Fasznacht im Jahr des Kalenders und die Erklärung der Zeichen für die Mondphasen, die medizinischen und wirtschaftlichen Indikationen (u.a. Aderlass, Schröpfen, Haare- und Nägelschneiden, Pflanzen und Säen) und das Wetter; links die Darstellung eines Arztes, der einen Patienten zur Ader lässt, mit seinem Gehilfen, der den Blutstrahl in einer Schüssel auffängt, rechts ein Aderlass-Tierkreismann (mit den Tierkreiszeichen-Angaben für die bestimmten Aderlässe). Darunter die zwölf Monate: links in kleinen Holzschnitten, herkömmlich, die für die Monate typischen Tätigkeiten, daneben jeweils die Fest- und Heiligennamen und Finsternisse über ihren winzigen Abbildungen oder solchen ihrer Symbole (etwa Baselschild für die Basler Kirchweih am 10./11. Oktober, Gans für Martin, Weinpresse und -fass im November), darunter die oben erklärten Symbole, schliesslich die Wochentage und die zugehörigen Tierkreiszeichen. Der Autor des Kalenders (der Doctor, der ihn gestellt hat) ist nicht genannt.

Genannt ist der Autor des Alt und Neu Almanach auf das Jahr 1609, den Schröter somit im Herbst 1608 gedruckt hat: Johann Balthasar Schonholtzer. Im Mai oder Juni 1602 als Balthazarius Schonholtzer, Lauffenburgensis, in Basel immatrikuliert, hat er sein 1606 begonnenes Medizinstudium erst ein gutes halbes Jahr nach der "Stellung" dieses Kalenders im Frühjahr 1609 (Promotion am 4. Mai) abgeschlossen, wohl zugleich billiger Autor für den Drucker und selber für einen finanziellen Zustupf dankbar. Beanstandender Autor der Kalender der späten 1590er Jahre, wie Koegler es vor der Publikation der Basler Matrikel noch für möglich halten konnte, ist er somit sicher nicht.

Seine eigenen, für seinen Verlag - und nicht bei Schröter - gedruckten Kalender - wohl für die Jahre 1599 bis zur Supplication Schröters im April 1602, d.h. bis zu dem auf 1602 vom Herbst 1601, hat König laut seiner Verantwortung von "Herrn Georgy Leonis" calculieren oder stellen lassen: Dieser 1565 geborene Kleinbasler Handwerkerssohn hatte sich im Januar 1581 an der Universität immatrikuliert und

sein 1585 begonnenes Studium der Medizin am 20. März 1593 als Doktor der Medizin und Magister artium abgeschlossen; vom 16. Oktober 1595 bis zu seinem Tod an der Pest am 23. November 1610 war er als Nachfolger Heinrich Pantaleons Professor der Physik und daneben als Arzt tätig. Es sind von ihm mehrere kleine Schriften über philosophische und physikalische Fragen erhalten, Medizin betreffend nur eine Disputation; unter seinem Vorsitz sind u.a. 1601 die Disputatio Physiologica De Terraemotu des Johann Jacob Nutzius aus Worms und die Disputatio de meteoris philosophica des Johannes Musonius aus Koschmin abgehalten worden (H p VII 38 Nr. 2 und Diss. 442 Nr. 24 und 464 Nr. 118 bzw. Nr. 22 [mit zahlreichen Randnotizen] und Nr.116 und VB M 123 Nr.3). Da König betont, dass er mit den Kalendern seines Verlags nicht solche Schröters nachgedruckt habe und aus seiner Formulierung, dass Schröter ihm den Druck von durch Leo calculierten Kalendern vorgeworfen habe, darf man wohl schliessen, dass Leo nicht auch der "Herr Doctor" ist, der Schröter die beanstandeten Kalender der 1590er Jahre gestellt hat, die auch, laut König, ihr Autor beanstandet habe. Solange sich kein Fragment eines der Kalender bis 1597 mit Nennung des Autors findet, muss ihre Autorschaft offen bleiben; denkbar wäre der Autor eines Kalenders für das Jahr 1615 und des unten behandelten Kalenders auf das Jahr 1630, Peter Ryff.

b. Ebenfalls ungenannt ist der Autor des Baurenkalenders Schröters - wie der für 1598 ein Wand- oder Plakatkalender - für das Jahr 1621 oder 1632, der in grösseren und kleineren Fragmenten in Birmingham erhalten ist (in Basel eine Negativkopie danach). Erhalten sind ein Teil des Titels, der Druckvermerk, mehrere Monatszeilen, einige Monatsbildchen links von diesen, und, zusätzlich zum Kalender auf 1598, rechts eine Kolumne mit ungleich langen Gedichten mit Witterungs- und Wachstumsregeln - wir haben ja einen Bauernkalender vor uns - zu den einzelnen Monaten. Auffällig ist, dass weder die Monatsbilder links noch die Tagesbildchen (sogar der Baselschild) nicht mit denen von 1597 bzw. 1598 identisch sind. Ungewiss die Einfügung der über dem Titel photographierten Figuren.

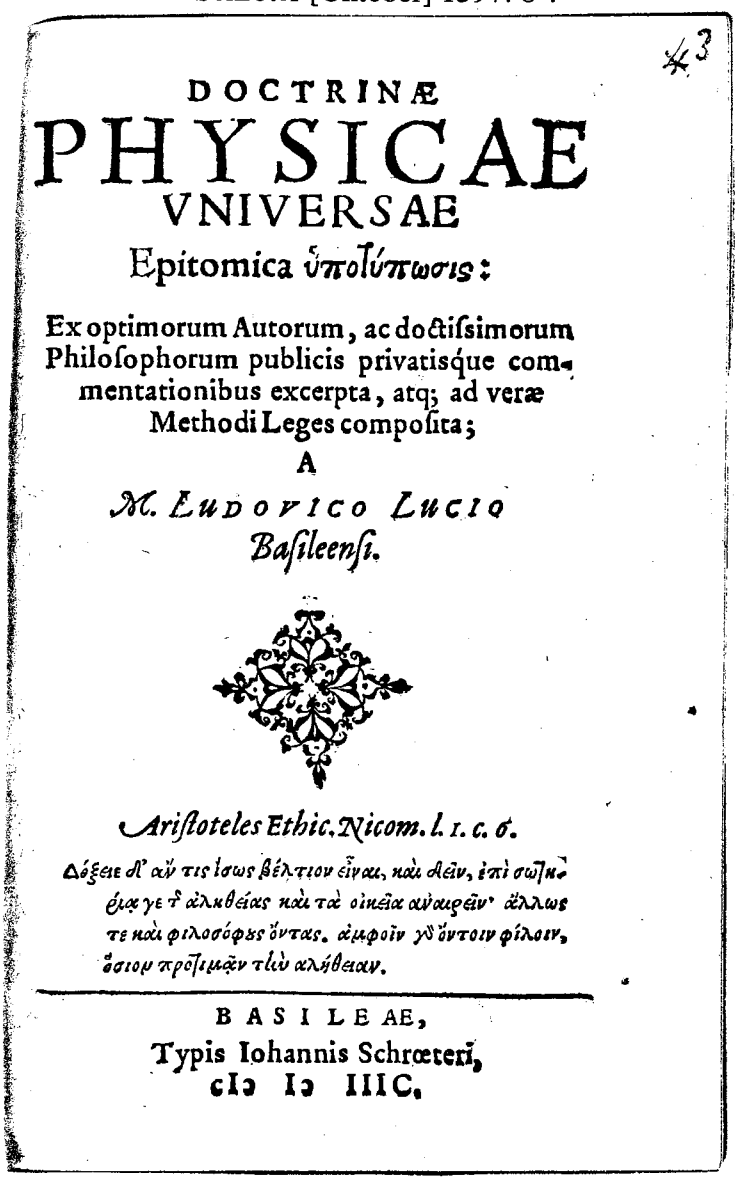
c. Genannt ist der Autor des kleinen Alt und New Schreibkalender... auf das Jahr 1630, der "in verlegung Ludwig Königs" erschienen ist (der Drucker ist nicht genannt, es könnte durchaus Schröter gewesen sein, für dessen erste Tochter von seiner zweiten Gattin Emanuel König, Sohn und Nachfolger Ludwig Königs, 1625 Taufzeuge gewesen war): Peter Ryff, freyer kunsten und der Artzney Doctor zu Basel. Ryff, 1552 geboren, war nach Studien seit 1572, am 9.März 1584 in Basel zum Doktor der Medizin promoviert worden; vom 22. September 1586 an war er Professor der Mathematik, vom 29. Mai 1596 bis zu seinem Tod am 19. Mai 1629 Mitglied der medizinischen Fakultät; 1614 hat er als Doktor der Medizin und Professor der Mathematik und Astronomie für den Basler Drucker Jacob Treu einen Alten und Neuen Schreibkalender mit den Evangelien... in Quartformat calculiert und gestellt (Nr. 740), was die Anfertigung weiterer, verlorener, natürlich nicht ausschliesst. Den hier vorliegenden muss er kurz vor seinem Tod vollendet haben. Auch hier noch findet sich der Alte (vorgregorianische) und der Neue ("päpstliche") Kalender nebeneinander abgedruckt. Zu den Sonntagen sind die zugehörigen Bibeltexte zur Lektüre angegeben. Den Titel ziert ein von einem wild verschlungenen Basilisken gehaltener Baselschild.

d. Das Titelblatt des ebenfalls nur in Fragmenten erhaltenen New und Alt Schreib Kalender gleichen Formats auf das Jahr 1631, der für Ludwig König, der als Verleger firmiert hat, demnach im Herbst 1630 - wohl bei Schröter - erschienen sein muss, zeigt nicht den Baselschild und keinen Basilisken, sondern einen gekrönten Doppeladler mit einem dem Zürcher ähnlich geteilten Wappenschild; dass der Kalender trotz gekröntem Doppeladler als Wappenhalter für die oder einen Stand der Eidgenossenschaft gestellt und gedruckt worden ist, zeigt in der Beschreibung des Jahres die Angabe "Und von dem anfang der Bündtnusz loblicher Eydgnoszschafft 316 Jahr" (als dieser Anfang gilt hier somit 1315), ein Kirchweihdatum ist auf den Fragmenten leider nicht erhalten. Gegenüber dem Aderlass-Tierkreismann von 1598 ist "Das Laszmännlins Figur" dieses Kalenders qualitativ weitaus feiner und im Stil jünger.

e. Ebenfalls "in verlegung Ludwig Königs" ist die Practica Oder Prognosticum Astrologicum auf das Jahr 1631 im Quartformat erschienen. Ryff ist im Mai 1629 gestorben, die Practica auf 1631, die ungewöhnlicherweise auch ein Druckdatum 1631 - man muss es wohl als Datum der Aktualität des Druckwerks ansehen - zeigt, ist der Doktor der freien Künste und der Medizin und Professor der Mathematik und Astronomie, wie er sich im Titel nennt, German Obermeyer. 1588 in Basel geboren, hatte er sich im Oktober 1604 hier immatrikuliert, 1609 sein Medizinstudium begonnen und dieses nach einer Bildungsreise durch Deutschland, Frankreich und Italien mit der Doktorpromotion am 20. Dezember 1614 abgeschlossen und wirkte hier, als Nachfolger Ryffs, vom 2. Februar 1630 bis zu seinem Tod im Jahre 1655 als Professor der Mathematik, zuletzt daneben auch als Praepositus des Alumneums. Hier handeln, neben den Tagen des Alten und Neuen Kalenders mit den Aspekten, medizinischen Ratschlägen und Wettervorhersagen in ihrer Mitte, Kapitel ausführlich vom Lauf der sieben Planeten bzw. von den Sonnen- und Mondfinsternissen im Kalenderjahr. Auch hier käme Schröter als Drucker noch in Frage: er ist im September 1634 gestorben.

Alle diese Kalender bzw. Kalenderfragmente: A U V 13 ohne Numerierung; Kalender auf 1609 (35 x 81 cm): Staatsarchiv Basel-Stadt: Bildersammlung. 23, 32 (Abb.: Beilage).

Doctrinae Physicae universae Epitomicaa ὑποτύπωσις: Ex optimorum Autorum, ac doctissimorum Philosophorum publicis privatisque commentationibus excerpta, atque ad verae Methodi Leges composita; A. M. **Ludovico Lucio** Basileensi... Basel: Johannes Schröter [Oktober] 1597. 8°.



DOCTRINÆ
PHYSICAE
VNIVERSAE
Epitomica ὑποτύπωσις:

Ex optimorum Autorum, ac doctiſsimorum Philoſophorum publicis privatisque commentationibus excerpta, atq; ad veræ Methodi Leges compoſita;

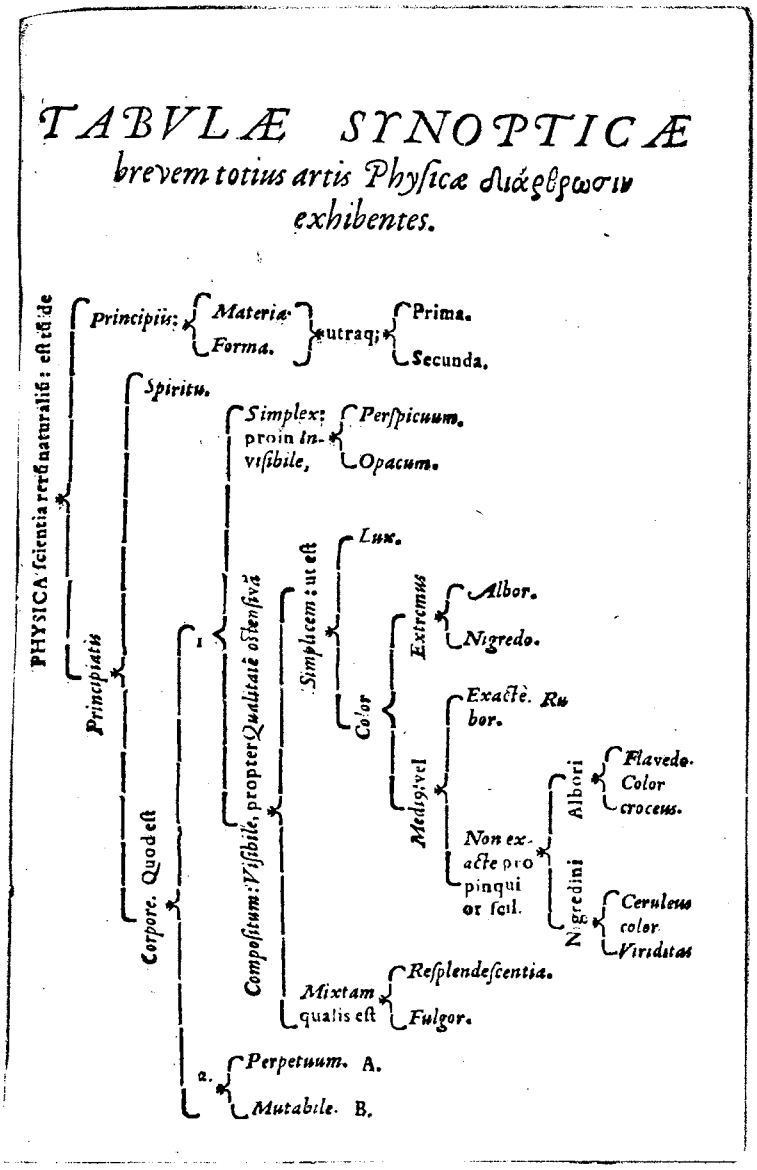
A

M. Ludovico Lucio
Baſileenſi.

Ariſtoteles Ethic. Nicom. l. 1. c. 6.

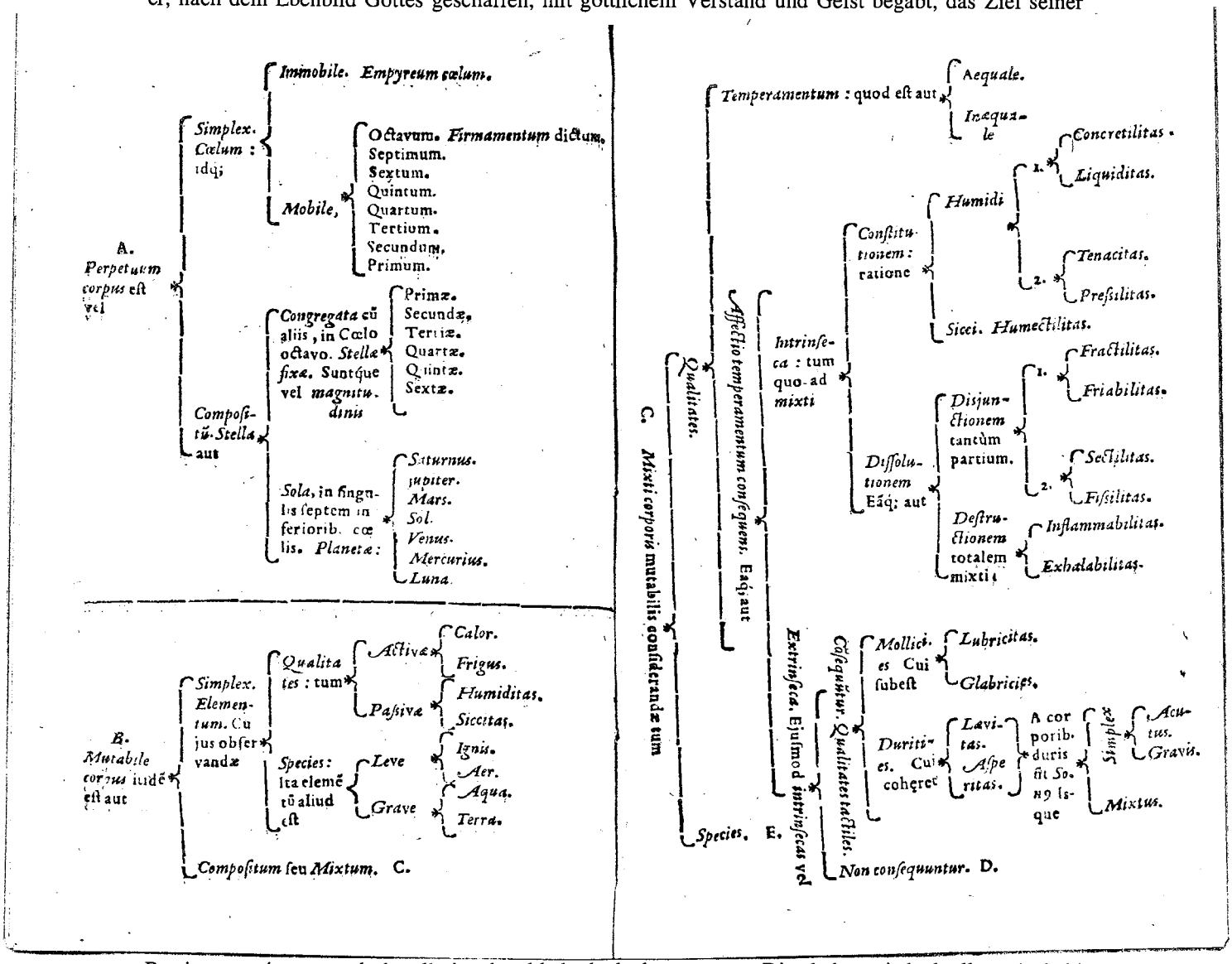
Δόξειε δ' ἂν τις ἴσως βέλτιον εἶναι, καὶ ἆδειν, ἐπὶ σωλη-
έμα γε τ ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν· ἄλλως
τε καὶ φιλοσόφους ὄντας. ἀμφοῖν γὰρ ὄντοιν φίλοιν,
ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.

BASILEAE,
Typis Iohannis Schroeteri,
cIↃ IↃ IIIC.



Der Basler Theologe und Philosoph Ludwig Lucius (Lutz, 1577-1642) war nach Studien in Basel 1596-1604 Rektor und Diakon im badischen Durlach, dann von 1611 bis 1642 Professor für Organum Aristotelicum in Basel. Autor mehrerer philosophischer Einführungen für seine Studenten an der Artistenfakultät. Ein knappes Jahr nach unserem "Versuch einer kurzen Darstellung der gesamten Naturlehre" erscheint von ihm auf die Herbstmesse 1598 eine Christianae Theologiae σωματοποίησις methodice congesta, eine "körperliche Gestaltung der christlichen Theologie", in zwei Büchern über den Glauben bzw. die christlichen Sitten, diese mit Widmung an den Basler Bürgermeister Johann Rudolf Huber und den Ratsherren und Deputaten im Kirchen- und Schulwesen (und Handelsherrn) Andreas Ryff. Seine Einführung in die Physik, die von den Grundlagen über die allgemeinen Eigenschaften, die Sinneswahrnehmungen, Elemente, Meteore, Mineralien, Metalle, Tiere zu den innerlichen Sinnen, zur vernunftbegabten Seele, zum menschlichen Körper und dem Menschen voranschreitet, hat Lutz am 24. September "des Jahres 1597 des christlichen Zeitalters" dem Basler Stadtarzt und Professor der praktischen Medizin Felix Platter, dem Professor der Ethik Thomas Coccius (Koch, 1556-1610, 1582 Doktorat der Medizin, 1589 Professor der Logik, dann der Ethik, 1591 im Consilium der medizinischen Fakultät) und dem Professor der Mathematik (und seinem Lehrer) Peter Ryff gewidmet, "den hervorragenden Doktoren der Medizin und würdigen beispielhaften Lehrern an der berühmten Basler Universität" (Acad.), ein Gegenstück zum erfolgreichen Handbuch des Arztes Scribonius (Nr. 679).

In dieser Widmung äussert sich ein Theologe an der Schwelle zur Hochorthodoxie über die Naturforschung als Weg zur Gottesfurcht: Dass die ganze Glückseligkeit des Menschen darin liege, beginnt Lucius, verkünde der göttliche Ecclesiastes (das Buch Prediger, das Salomon unterschoben wurde), dass er Gott fürchte und seine Gebote halte. Denn da Gott alles seiner selbst wegen geschaffen habe und so sämtliche Kreaturen zur Lobpreisung des Ruhms ihres allmächtigen Schöpfers wie in *einem* Schwung hingerissen würden, dann aber vor allem der Mensch als edelstes und vollkommenstes aller Geschöpfe, da er, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, mit göttlichem Verstand und Geist begabt, das Ziel seiner



Bestimmung immer und überall eingehend habe bedenken müssen. Dies habe er jedoch alles sehr bald vergessen und, vom Teufel, dem er seine Ohren weit offen dargeboten habe, überredet, habe er, indem das Geschöpf gegen den Schöpfer, der Ohnmächtige gegen den Allmächtigen sich hochmütig erhoben und sich für gottgleich gehalten habe (? rapinamque Deo similem esse duxit), sich nicht nur selber um jene ewige Glückseligkeit gebracht, sondern auch grenzenlosem Leid ausgesetzt, das Ebenbild Gottes zugrundegerichtet, das des Teufels angenommen, sich um jegliche vollendete Kenntnis seines Schöpfers und der Geschöpfe, mit der er ausgerüstet, gebracht und in die schändlichste und ruchloseste Finsternis gestürzt, und sei, kurz gesagt, aus dem Glücklichsten der Unglücklichste geworden. Der Beste und Höchste habe sich jedoch in seiner grossen Barmherzigkeit des menschlichen Elends erbarmt und die abtrünnigen Menschen nicht sofort wie verdient bestraft, sondern über alles gnädig sie eingeladen, auf den Weg zurückzukehren. Dies aus mehreren Gründen, deren einen er streifen werde. Er habe ihnen die Schöpfung in ihrer Ordnung und ihrem Stand zum Bedenken überlassen, zum Sehen, zum Hören und zum Betasten gegeben, damit dadurch seine unsichtbaren Dinge, seine ewige Macht und Göttlichkeit aus diesen Geschöpfen erkannt und aus der Erschaffung der Welt geschaut würden und so die unseligen Menschen endlich zu ihm, der immerwährenden und unerschöpflichen Quelle alles Guten, zurückkehrten, von dem sie abscheulich abgefallen seien. Daraus sei es auch, wie man sehe, dazu gekommen, dass, von den kleinen Feuern dieser Dinge aufgerüttelt, die Besten des Menschengeschlechts so fleissig und beharrlich in

der Erforschung der Wesen der Geschöpfe gewesen seien, in der Untersuchung ihrer Eigenschaften und Kräfte und ihrer Verwendung (conferendis) zu einem (wie sie überzeugt gewesen seien) schicklichen Zweck des menschlichen Lebens. Was (um nur einen aus Unzähligen herauszugreifen) zu Salomon, dem durch göttliche Orakel weisesten aller Könige vor und nach ihm ? Er habe über die Pflanzen gesprochen, von der Zeder im Libanon bis zum Hyssopen, der aus der Mauer herauswachse (1. Könige 5,13 findet sich die Redensart "Von der Zeder bis zum Ysopen an der Mauer": ein Lippenblütlerstrauch - Origanon? - der als Heilmittel und Gewürz Verwendung fand), über die Zugtiere, die Vögel, die Kriechtiere, die Fische. Und Alexander der Grosse von Makedonien ? Er sei von einem solchen Eifer der Naturerkenntnis gepackt gewesen, dass er keinen Versuch unterlassen habe, zu ihr zu gelangen, so sehr, dass er versucht habe, sie für sich zu behalten, und seinem Lehrer Aristoteles gezürnt habe, dass er auch die Bücher über die allgemeinen Grundstoffe und Beschaffenheiten der Dinge (libros ... de communib. rerum principiis atque affectionibus) veröffentlicht habe. Er übergehe zahlreiche alte und neuere auch um dieses Lob verdienteste Fürsten und Monarchen. Denn wenn sie sich auch nicht immer das Ziel gesetzt hätten, das sie hätten sollen, so sähen die Menschen der niedereren Stände doch, durch die Beispiele von Personen derartiger Lichter von dieser Welt eingeladen, unschwer, was ihre Pflicht sei. Viele hervorragende Männer hätten freilich auf diesem Gebiet gearbeitet, die über die erschaffenen oder (wie man heute gewöhnlich zu sagen pflege) natürlichen und physischen Dinge (man spürt die Kritik an den neuen Naturwissenschaften, die Lucius auch in der Vorrede zu seiner Fulgentiusausgabe von 1621 äussert) einst und gegenwärtig sehr erwähnenswerte Schriftdenkmäler veröffentlicht hätten. Doch bei der Schwachheit des menschlichen Geistes, so dass *einem* nicht alles nach Wunsch gelinge und der frühere Tag Schüler des späteren sei (discipulusque posterioris sit prior dies: eine Umkehrung des u.a. in den pseudosenecaischen Proverbia - zuerst Senecas Opera, Basel 1515 S. 638, und bei Publilius Syrus überlieferten Sprichworts Discipulus est prioris posterior dies), sei es geschehen, dass sich die naturwissenschaftlichen Autoren über die selben Dinge so unterschiedlich äusserten, dass er nach einer logischen Methode vor allem die allgemeinen und wichtigsten Theoreme der Naturlehre (doctrinae Physicae theoremata) gleichsam in ein Bündel gesammelt und mit der lernbegierigen Jugend besprochen habe. Das habe er nicht deswegen getan, als ob er anderen Gelehrten irgendwie vorgreifen wolle, sondern nur, um bisher Schwächeren die Hand zu reichen, Stärkeren aber eine Handhabe zu bieten, einst über die Erstellung eines vollkommenen Systems der gesamten Naturlehre (de perfecto aliquando totius Doctrinae Naturalis systemate constituendo) nachzudenken oder ihnen ein erstelltes wegen seines öffentlichen Nutzens zu entwinden. Wenig (gestehe er) sei Eigenes. Denn was könne jetzt gesagt werden, das nicht schon früher gesagt worden sei ? Keineswegs wolle er deshalb in diesen ganz wenigen Lehrsätzen jemand den hochgelehrten Arbeiten anderer abspenstig machen, vielmehr lade er sie ein und rufe sie auf, soweit er könne, sie kennenzulernen. Ihnen aber widme er untertänig diese kleinen Bogen (chartulas), nicht weil er meine, dass von ihm etwas ihrer Würdiges kommen könne, sondern um seiner schon lange und immer noch ihnen geschuldeten Dankbarkeit und Ehrerbietung ein Zeichen zu setzen, die er immerwährend als seine Eltern, Lehrer und Mäzene zu verehren habe. Er bitte sie, das Vorgelegte so anzunehmen, wie er es bei ihnen nicht bezweifle, das heisse günstig und gütig, und es, wenn nötig, mit ihrem Ansehen (vestra autoritate ac patrocinio) zu schützen. Zu Gott flehe er, dass er ihnen alles zum Leben und zur Frömmigkeit Nötige reichlich schenke, zum Ruhme seines Namens, zur Zierde und zum Nutzen ihres lieben Vaterlandes.

2 Exemplare: K 1 IX 26 Nr. 3 in Sammelbändchen aus Besitz des späteren Basler Arztes Jacob Hagenbach von 1616 (Hagenbach, 1595 in Basel geboren, studierte hier Medizin 1615-1622 und wirkte dann, nach einem Aufenthalt bei Fabricius Hildanus in Bern, hier als Arzt und Professor der Logik ab 1633 und Ethik ab 1642; gestorben 1649); zusammengebunden mit Lutzens Ausgaben der Elementa Sphaerae Mundi von Peter Ryff von 1598 (Nr. 1) und den Regulae generales et perpetuae von Matthieu Virel von 1579; D H VIII 16 Nr. 3 aus Besitz eines David... von wohl 1605, dann Remigius Faeschs, zusammengebunden mit De habitibus intellectus des Andrea Duodo, eines der Söhne des Siegers von Lepanto, Francesco Duodo von Venedig/Monselice von 1577, Henricpetri 1603, Lutzens Christianae Theologiae σωματοποίησις von 1598 und wieder Peter Ryffs Elementa Sphaerae Mundi von 1598.

710

De Natura Caeli triplicis Libelli tres. Quorum I, II, III de Caelo { Aëreo. / Sidereo. / Perpetuo.

E sacrarum litterarum & praestantium Philosophorum thesauris concinnati Opera **Cunradi Aslachi**, Bergensis, Norvegiani... Siegen:Christoph Corvinus 1597. 8°.

Autor des hier vorliegenden kleinen Werkes ist der aus Bergen, der bedeutenden Hansestadt im nördlichen Norwegen, stammende Kort Aslaksson (latinisiert Aslachus, 1564-1624). Bekannt sind von ihm Studien in Rostock, Wittenberg, Herborn 1594, Heidelberg 1595, Basel 1596/97 Theologie, Genf Ende 1597 und wieder Basel 1598; seine ersten Studien dürften allerdings, wie wir aus der Widmung

DE NATURA

CÆLI TRIPLICIS

LIBELLI TRES.

QUORUM

I. II. III. } de Cælo { Aëreo. Sidereo. Perpetuo.

E ſacrarum litterarum & præſtantium Philoſophorum theſauris concinnati

Operâ

CUNRADI ASLACHI, BERGENSIS, NORVEGIANI.

Cicero de Nat. Deorum.

Animantia hominum cauſa ſunt generata, ut equus vehendi, boves arandi, canis venandi & cuſtodiendi: Ipſe autem homo ortus eſt ad mundum contemplandum & imitandum.

Idem 4. Acad.

Cogitemus ſupera atq; cæleſtia: hæc noſtra ut exigua & minima contemnamus.



SIGENAE NASSOVIORUM. CIↃ IↃ XCVII.

Ludovici Iselij, ex auctoris dono.

MAGNIFICO ET AMPLISSIMO VIRO, VIRTVTE, eruditione, prudentia veré nobili Domino TYCHONI BRAHE *de Knudſtrup, fundatori Arcis* URANIBURGICAE *in lectiſſima Helleſponti Danici Inſula* HUENA; *Sideralis ſcientiæ ſcrutatori, inſtauratori, conſervatori unico, Domino & fautori meo ſummé colendo S.*

ANnus jam fermé ſecundus agitur, Magnifice & generoſe Domine TYCHO, ex quo in illuſtriſſima Schola Sigenenſi, quæ tum primó Herbornâ iſtuc translata eſt, quorundam inſtinctu & rogatu impulſus, de NATURA CAELI theſes quasdam meditari & conſcribere occœpi. Argumentum ingens & ingenuum ex tam angusto ac humili (cujusmodi in me eſſe lubens fateor) ingenio longé majus. Aggreſſus tamen, ut potui, ſuſceptam hanc de Cælo diſceptatiunculam: pauculis quibusdam hac

dieses Bändchens vermuten müssen, bei dem bedeutenden Astronomen Tycho Brahe in Kopenhagen stattgehabt haben, mit dem er zeitlebens in Verbindung geblieben zu sein scheint. Im Herbst 1596 hat er den jungen Otho Brahe, einen Neffen seines ehemaligen Lehrers und Förderers, des Gründers der Sternwarte Uranienborg, zuletzt Hofastronomen Kaiser Rudolfs II. in Prag, auf seiner Bildungsreise nach Basel und anschliessend nach Genf begleitet, wo sich beide im Dezember 1597 aufgehalten haben. Aslaksson hatte sich zuvor noch 1597 in Basel zu weiteren Studien an der theologischen Fakultät immatrikuliert und ist 1598 nochmals aus Genf an diese zurückgekehrt (iterum redux Geneva). Bei seinem ersten Basler Aufenthalt hat er im November 1596 mit Datum vom 16. November die Widmung einer kleinen naturphilosophisch-theologischen Publikation von gut 200 Seiten in drei libelli - Büchlein, wie er sie nennt - über die Natur und das Wesen des Himmels - den Luft-, den Gestirns- und den ewigen Himmel - verfasst. Sie gilt, fast zu erwarten, Tycho Brahe. Erschienen ist das Büchlein 1597 in Siegen, wohin die Hochschule von Herborn, an der Aslaksson vor seinem Heidelberger Jahr 1594 studiert hatte, damals für einige Zeit disloziert worden ist. Anschliessend an den zweiten Basler Aufenthalt dürften die beiden die Bildungsreise fortgesetzt haben, auf die Jacob Christmann in seiner Widmung an Otho Brahe noch im März 1601 hinweist (s. Nr. 714). 1600 hat zudem Aslaksson in Kopenhagen eine Professur für Pädagogik angetreten; dieser folgen solche für Griechisch und Theologie.

Auf der Titelseite lässt der Autor seinen Himmelsbetrachtungen zwei Zitate aus der Natur der Götter und den Academica Ciceros als Devisen voranstellen: dass die Tiere um der Menschen willen geschaffen seien, das Pferd zum Reiten, die Ochsen zum Pflügen, der Hund zur Jagd und zur Hut; der Mensch selber sei zur Betrachtung und Nachahmung des Himmels geboren: und. man möge das Obere und Himmlische überdenken, das eigene als gering und unbedeutend nicht beachten. Der Widmung voran geht auf der Rückseite des Titelblatts noch ein Geleitepigramm seines Siegener Professors Johannes Piscator auf den

fructus demetere maturos religio erat,antequam Sacerdotibus primitiæ ſolverentur. Et ego tam ingratus eſſe debeam ut tibi Mæcenati meo & nutritio,immo Auguſto, qui nobis hæc otia feciſti, perceptis jam hisce é tuo fundo uberrimo frugibus,nullum in recognitionem tantorum benemeritorum uſum fructum rependam? Accipe igitur Nobiliſſime vir exiguum hoc gratæ recordationis ſymbolum,Accipe jam primitias has tuo tibi jure merito dicatas. Et cui quæſo potius,hæc de Cæli natura commentatiuncula,quám indefeſſo tibi Cæleſtium ſcrutatori & Atlanti inſcribi deberet?Cui non ſatis viſum eſt ad perennem nominis gloriam ex perantiqua & ſplendida Brahorum familia generis nobilitatem accepiſſe; ſed heroicis & herculeis tuis in Siderali,qua præpolles, Scientia, laboribus, pulcherrimam nominis immortalis coronam familiæ tuæ imponere voluiſti. Teſtatur id Globus ille cæleſtis,infinitis tuis lucubrationibus & vigiliis comparatus,Mundoque pridem conceſſus. Teſtantur idem inſuper Machinæ Aſtronomicæ tua opera incredibili ſumptu affabré elaboratæ: Teſtantur ingenii monumenta , quæ moliris pené ſtupenda. Sed reprimo me,ne Solem clariſſimum,

riſſimum,alieno lumine illuſtrare velle videar. Si igitur tibi Magnifice vir,has meas qualescunque de Cæli natura contemplationes probari intellexero , magnum profectó fructum mihi percepiſſe videbor , & tam benigna favoris tui aura in poſterum fortaſſis ad graviora provehar. Quod ſupereſt, Deum Cæli ſoliq; opificem oro,ut in Patria & rei literariæ inſignis emolumentum te incolumē & florentem quám diutiſſimé tueatur & conſervet. Vale. Baſileæ Rauracorum Anno 1596. Die 16. Novembris.

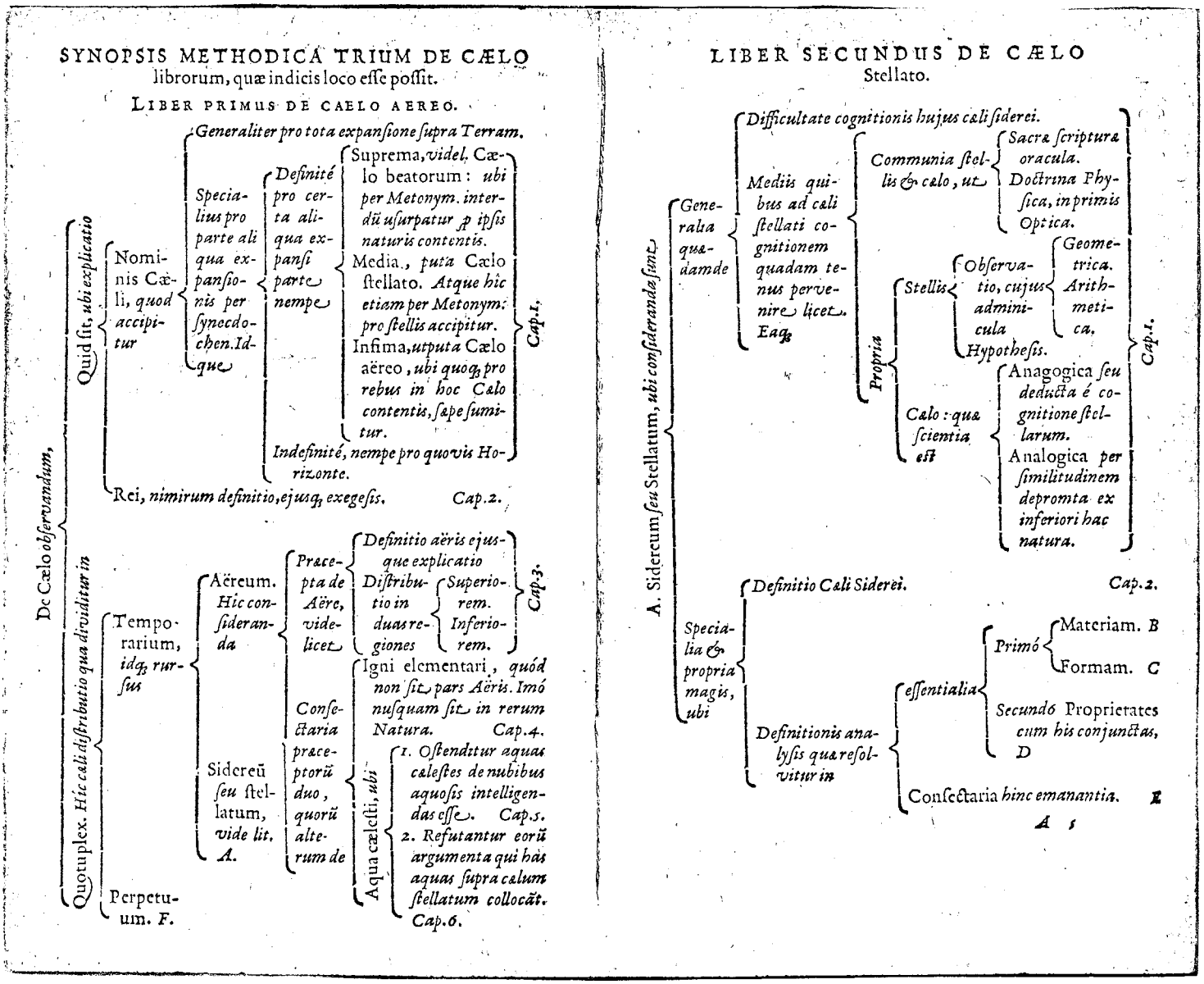
T. E.

perpetuó ſtudioſiſſimus

Cunradus Aſlachus Bergenſis.

Autor und das vorliegende Werk; ihr folgen auf den anschliessenden fünf Seiten des Vorspanns eine tabellarische Synopsis über die drei Bücher, schliesslich zwei Seiten mit Zitaten, welche die Himmelsbetrachtung empföhlen, von den Psalmen und Briefen des Paulus bis zu Zoroaster, Hermes Trismegistus und Cicero. Die Widmung an den gelehrten, edlen Herrn Tycho Brahe von Knudstrup, den Gründer von Schloss (und Sternwarte) Uranienborg auf Hveen, der erlesensten Insel des dänischen Hellesponts, (und von Stjerneborg), den alleinigen Erforscher, Erneuerer und Erhalter der Gestirnskunde hat Aslachus feierlich aus dem raurakischen Basel - Basileae Rauracorum - vom 16. November 1596 datiert.

Es seien nun schon zwei Jahre vergangen (was uns auf etwa November 1594 führt), dass er an der berühmten Hohen Schule (Schola) von Siegen, die dazumal von Herborn hierher disloziert worden sei (hierzu s. unten), auf Anregung und Bitten einiger gewisse Thesen über die Natur des Himmels auszudenken (meditari) und niederzuschreiben begonnen habe. Ein gewaltiger und edler und für einen so engen und bescheidenen Geist (wie er gerne gestehe) viel zu grosser Stoff. Dennoch habe er sich, so gut wie möglich, an diese kleine Behandlung des Himmels gemacht, auf wenigen darüber von ihm beglaubigten Seiten. Die habe er dann in freien Stunden etwas reicher erweitert und seinem verehrten Lehrer Magister Johannes Piscator und Herrn Johannes Bisterfeld, würdigen Professoren der Siegener Hohen Schule, zu lesen und zu prüfen gegeben.. Kürzlich habe er sie auch dem grossen deutschen Philosophen Magister Goclenius an der Frankfurter Messe zu prüfen und zu überfliegen gegeben (Rudolph Goclenius war damals Professor der Philosophie an der Frankfurt nahen hessischen Universität von Marburg - dieses Treffen muss im September 1596 stattgefunden haben). Diese hätten ihm teils persönlich, teils brieflich durchaus gerne ihr Urteil über die Schrift mitgeteilt und ihn zu einer raschen Publikation ermuntert. Er aber habe, sich seiner Ungelehrtheit (ruditatis) und seines geringen Urteilsvermögens in einer so schwierigen Sache wohl bewusst, sich nicht davon überzeugen können und



es nicht für richtig gehalten, diese jugendlichen Übungen in dieses erhabene, vom Glanz der Wissenschaften überall so herrlich strahlende Licht herauszugeben. Vor allem, da daran viel Paradoxes und der allgemeinen Meinung der Schulen Widersprechendes, in vielem er im Zweifel sei, mit dem er selber, geschweige denn andere, nicht zufrieden sei, vieles zu leichtfertig behandelt, vieles eher behauptet als bewiesen scheine. Zudem sei diese ganze Geburt frühzeitig, ihre Glieder verrenkt und ausgerenkt. Daher habe er gemeint, dass es ihm an Aristarchen (Bezeichnung für scharfzüngige Kritiker, nach dem kritischen alexandrinischen Homerphilologen Aristarch) und nicht gerade gerechten Zensoren nicht fehlen werde, die leichter gewohnt seien, auch das Beste zu zerpflücken als etwas zu verstehen (mit dem Wortspiel carpere quam capere). Doch er habe sich überreden lassen und lasse seine Geburt, auch wenn unreif, endlich heraus, da man eher auf den Nutzen einer Minderheit als auf die Nichtigkeit der Menge schauen solle. Und wozu solle er sich um den Neid und die ungerechte Kritik (censuram iniquam) der Menge kummern, wo doch noch nie einer etwas so grossartig gemacht habe, dass das selbe allen habe gefallen können. Und sei schliesslich in grossen Dingen nicht auch der Wille genug und eine rohe und unvollkommene Kenntnis des Himmels, wie Zabarella erinnere, wünschenswerter als die Kenntnis vieles Unedlen ? (Jacopo Zabarellas [1533-1589] 30 Bücher De rebus naturalibus sind 1590, 1594 und gerade nochmals 1597 in Köln erschienen, seine Opera logica nach einer Ausgabe von Venedig 1578 dann u.a. 1594 in Basel für Lazarus Zetzner: "Basileae Typis Conradi Waldkirchii impensis Lazari Zetzneri et Petri Mareschalli").

Ihm aber habe er diese seine Arbeit widmen wollen, um mit diesem leichtgewirkten (levidense oder levidensi für levidensae zu lesen) Geschenk seine Dankbarkeit für die ihm gewehrten grossen Wohltaten zu bezeugen. Und wem sollte er diesen Erstling seiner Studien eher darreichen als ihm, in dessen Feld die zarten Samen dieser Ernte zuerst geboren und durch dessen gütige Förderung sie später die Reife, wie sie auch sei, erlangt hätten ? Im Altertum sei es frommer Brauch gewesen, die Frucht reif zu ernten, bevor

man die Erstlinge den Priestern gezahlt habe. Und er solle so undankbar sein, dass er ihm, seinem Mäzen und Erzieher, ja seinem Augustus, der ihm diese Musse verschafft habe (wie der Kaiser Augustus dem Dichter Vergil - hier wohl, neben eigenem Unterricht, durch ein Stipendium und Empfehlungen), nach Empfang dieser Früchte aus seinem reichhaltigen Boden keine Zinsen alsAnerkennung solcher Wohltaten zahle ? Er möge also dieses Zeichen (symbolum) seiner dankbaren Erinnerung entgegennehmen, diesen verdienten Erstling. Wem auch sollte man eher diese kleine Schrift über die Natur des Himmels widmen als ihm, dem unermüdlichen Erforscher und Atlas der Himmelserscheinungen (Caelestium - nach dem antiken mythischen Träger des Himmelsgewölbes Atlas). Dem es nicht genügt habe, zum ewigen Ruhm seines Namens aus der alten und strahlenden Familie der Brahe hinzu den Geschlechtsadel erhalten zu haben, sondern der durch seine heroischen und herkulischen Bemühungen in der Himmelskunde, in der er hervorrage, seiner Familie einen herrlichen Kranz eines unsterblichen Namens habe aufsetzen wollen. Das bezeuge jener Himmelsglobus, geschaffen durch seine endlosen Nachtarbeiten und Nachtwachen und der Welt schon lange übergeben. Das selbe bezeugten zudem die astronomischen Apparate (Machinae Astronomicae), die er durch seine Arbeit mit unglaublichem Aufwand kunstgerecht geschaffen habe. Das bezeugten die Denkmäler seines Geistes, die er auf ganz erstaunliche Weise hervorbringe. Aber er halte sich zurück, damit man nicht meine, er wolle die helle Sonne mit einem fremden Licht anstrahlen. Wenn er also merke, dass er seine Betrachtungen über die Natur des Himmels, wie sie auch seien, gutheisse, werde er, Aslaksson, meinen, wahrlich eine grosse Frucht erhalten zu haben, und er werde durch einen so gütigen Hauch seiner Gunst künftighin vielleicht zu Gewichtigerem getrieben werden. Worauf Aslaksson mit der Bitte schliesst, dass Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ihn zu hervorstechendem Nutzen des Vaterlandes und der Wissenschaft (*ut in Patriae & rei literariae insigne emolumentum* statt in Patria & rei literariae insignis emolumentum *te... tueatur* zu lesen?) möglichst lange heil und blühend bewahre und erhalte.

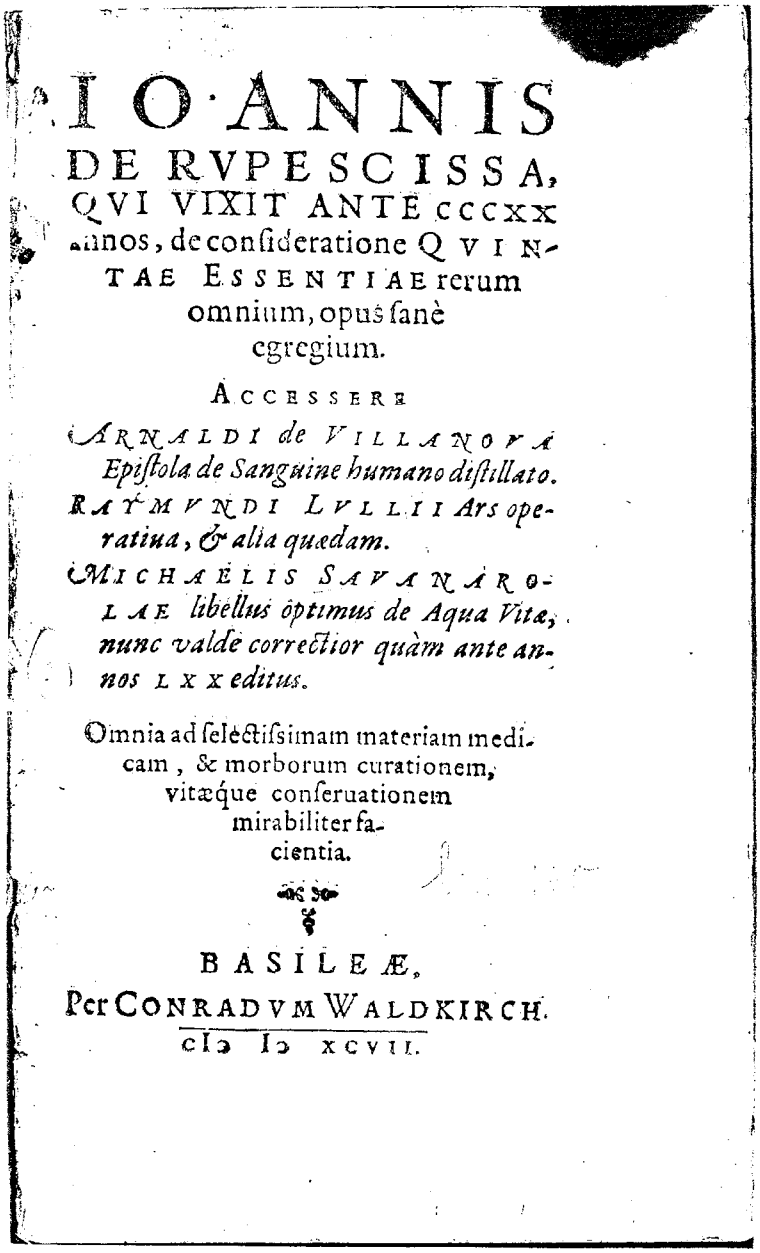
Von 1595 bis 1599 hat Graf Johann VI. die vor allem für das Studium der protestantischen Theologie bedeutende Hohe Schule von Herborn nach Siegen verlegt und da ist auch der Universitätsdrucker Christoph Corvinus dorthin mitgezogen. Er hat, wie seine Marke mit den Raben (corvus), die dem Einsiedler Antonius (oder Paulus) Brot bringen, zeigt, unser Werk gedruckt. Den Text des Werkes dürfte Aslaksson entweder in Siegen zum Druck zurückgelassen oder aus Basel zusammen mit der dort verfassten Widmung dem Drucker zugesandt haben. Das heutige Basler Exemplar dürfte er dann bei seinem zweiten Basler Aufenthalt Ludwig Iselin, dem Neffen und Erben des im Juni 1591 verstorbenen Basilius Amerbach, geschenkt haben. 1610 ist, zumindest teilweise mit mitgenommenem Material Conrad Waldkirchs (z.B. zumindest kleine Iniialen C I M N Q S), bei dessen Neffen Heinrich Waldkirch in Kopenhagen, dem Wirkungsort Aslakssons seit 1600, die De Disciplinis Mathematicis Oratio des 1601 verstorbenen Tycho Brahe von 1574 mit je fünf eigenen Reden und Predigten des Aslachus, von diesem herausgegeben, erschienen (K a X 1: Ex libris Matthaei Haltmejeri Sangall.).

2 Exemplare: K m X 28 Geschenk des Autors an Ludwig Iselin: Ludovici Iselij, ex auctoris dono (von der Hand Iselins: seit 1589 Professor der Institutionen, dann 1599 für Kodex, Stadtsyndicus); Frey-Gryn. O V 40 (ohne Einträge).

711

Ioannis de Rupescissa, qui vixit ante CCCXX annos, de consideratione Quintae Essentiae rerum omnium, opus sane egregium. Accessere Arnaldi de Villanova Epistola de Sanguine humano distillato. Raymundi Lullii Ars operativa, & alia quaedam. Michaelis Savonarolae libellus optimus de Aqua Vitae, nunc valde correctior quam ante annos LXX editus. Omnia ad selectissimam materiam medicam, & morborum curationem, vitaeque conservationem mirabiliter facientia. Basel:Conrad Waldkirch 1597. 8°.

Eine Notiz - wohl von der Hand eines Antiquars - anf dem vorderen Schutzblatt dieses erst 1939 aus einem französischen Antiquariat von der UB erworbenen Bändchens weist auf den Autor und dessen Bedeutung hin: "La Roche Taillée. Ouvrage très rare du célèbre hermétiste enfermé par Innocent VI. L'auteur est considéré comme un grand maître par les adeptes. Collection rare de 4 Alchimistes réputés." 1561 hatte Gulielmo Gratarolo die hier vorliegende Sammlung älterer alchimistischer Literatur bei Heinrich Petri und Peter Perna, damals noch gefolgt vom Libellus de Aethere, seu Quinta essentia Vini Girolamo Cardanos, herausgegeben, die Hauptschrift, die über die Quintessenz aller Dinge von Johannes aus Roquetaillade, in Erstdruck (und erstem Druck überhaupt des Autors), die des Arztes Giovanni Micaele Savonarola, auf dessen gegenüber dem Erstdruck "vor 70 Jahren" (nun von 1597 aus gerechnet) von 1532 verbesserten Text hier speziell hingewiesen wird, ebenfalls - 1561 - erst in Zweitdruck. Der französische Minorit Jean de Roquetaillade oder Roche Taillée ist heute bekannt durch seine erst im 17. Jahrhundert im Druck erschienenen mehr politisch als theologisch gerichteten Prophezeiungen und die in unserm Werk sowie einer ebenfalls erst im 17. Jahrhandert gedruckten Schrift über den Stein der Weisen enthaltenen naturwissenschaftlichen Experimente; seine Papstkritik brachte ihn unter Innozenz VI. (1352-62) für seine



IOANNIS
DE RVPESCISSA,
QVI VIXIT ANTE CCCXX
annos, de consideratione QVIN-
TAE ESSENTIAE rerum
omnium, opus sanè
egregium.

ACCESSERE

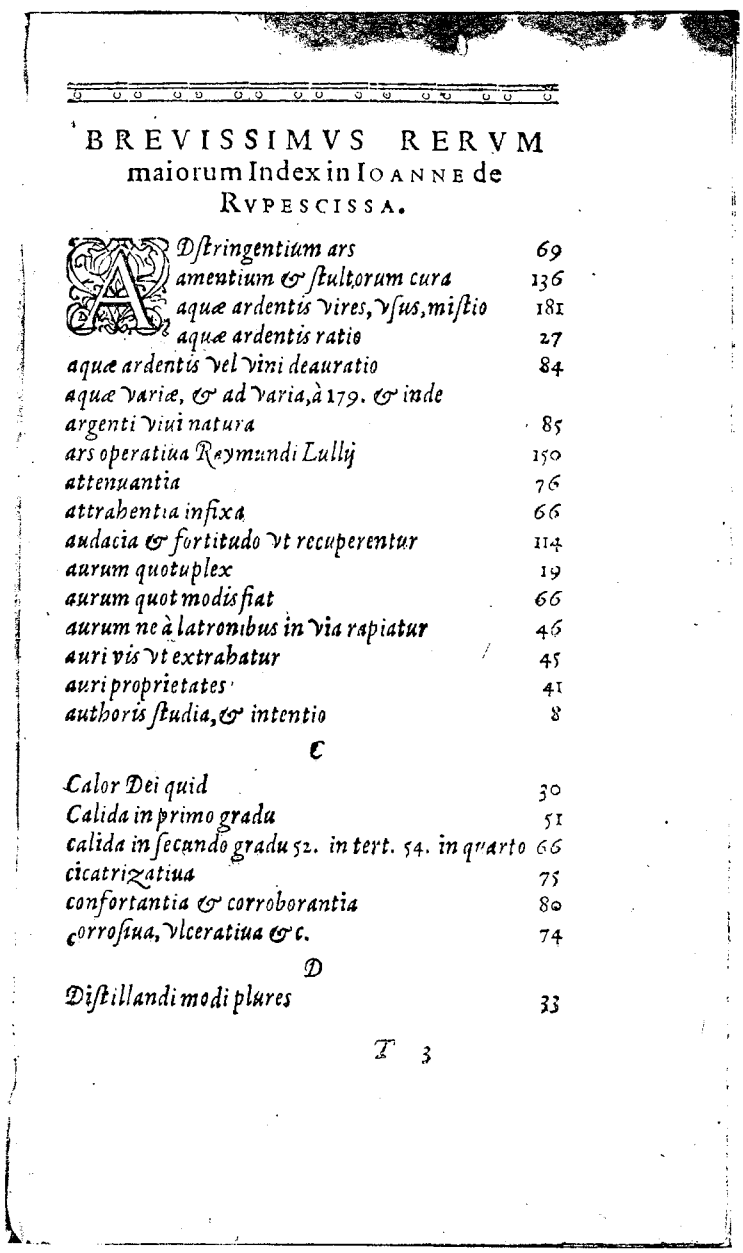
ARNALDI de VILLANOVA Epistola de Sanguine humano distillato.

RAYMVNDI LVLLII Ars operatiua, & alia quædam.

MICHAELIS SAVANAROLAE libellus optimus de Aqua Vitæ, nunc valdè correctior quàm ante annos LXX editus.

Omnia ad selectissimam materiam medicam, & morborum curationem, vitæque conseruationem mirabiliter facientia.

BASILEÆ,
Per CONRADVM WALDKIRCH.
cIↃ IↃ XCVII.



BREVISSIMVS RERVM maiorum Index in IOANNE de RVPESCISSA.

Astringentium ars 69
amentium & stultorum cura 136
aquæ ardentis vires, vsus, mistio 181
aquæ ardentis ratio 27
aquæ ardentis vel vini deauratio 84
aquæ variæ, & ad varia, à 179. & inde 85
argenti viui natura 150
ars operatiua Raymundi Lullij 76
attenuantia 66
attrahentia infixa 114
audacia & fortitudo vt recuperentur 19
aurum quotuplex 66
aurum quot modis fiat 46
aurum ne à latronibus in via rapiatur 45
auri vis vt extrabatur 41
auri proprietates 8
authoris studia, & intentio

C

Calor Dei quid 30
Calida in primo gradu 51
calida in secundo gradu 52. in tert. 54. in quarto 66
cicatrizatiua 75
confortantia & corroborantia 80
corrosiua, vlceratiua &c. 74

D

Distillandi modi plures 33

T 3

letzten Lebensjahre ins Gefängnis. Älter noch sind die beiden folgenden Schriften: Arnaldus de Villanova ist - wahrscheinlich jüdischer Herkunft - um 1240 wahrscheinlich in Valencia geboren, 1311 in Genua gestorben und war Arzt mehrerer Könige von Katalonien, Sizilien und Neapel und dreier Päpste, Ramon Lul, der "Doctor illuminatus" (Palma de Mallorca 1232/33-1315/16) sah sein hauptsächlichstes Lebensziel in der Missionierung der Araber und Juden, wirkte als Lehrer der Philosophie an den Universitäten von Montpellier, Paris und Neapel. Jüngeren Datums ist die letzte Schrift unseres Drucks, die 1532 in Hagenau bei Valentin Kobian - dessen Vorrede in die Drucke von 1561 und hier 1597 übernommen worden ist - erschienene Büchlein über das Lebenswasser: der Grossvater des berühmten Kirchenreformers Girolamo Savonarola, Giovanni Micaele Savonarola (um 1385-1440/45) lehrte als bedeutender Arzt seiner Zeit Medizin in seiner Vaterstadt Padua; sein Hauptwerk Practica de ægritudinibus wurde von 1479 an unzählige Male gedruckt.

Waldkirch hat die Widmung Gratarolos von Basel, Mai 1561, an den Leibarzt Kaiser Ferdinands Stephanus Lauraeus aus Amersfoort aus der vorangehenden Ausgabe übernommen. Da er immer daran denke, begann er damals, dass man nicht nur für sich, sondern für Vaterland, Freunde und jeden Nächsten geboren werde, habe er dies, entsprechend dem Geschenk Gottes, immer nach Kräften in allem beweisen wollen, und, obwohl die Boshaftigkeit, Unwissenheit und Undankbarkeit mancher Leute seine frommen Unternehmungen praktisch immer behindert hätten, habe er sich dennoch mit Gottes Hilfe bemüht, das Böse im Guten zu besiegen, die ganze Wahrheit und den Vorteil des Nächsten zu lieben und zu schützen, auch gegen den Widerstand Satans und der Herrscherin der Welt, der Eigenliebe (φιλαυτία), da auch der ihm zu leben scheine, der vielen genützt habe. Da es also niemand, vor allem unter den Ärzten, verborgen

sei, dass das Leben kurz, die Gelegenheit flüchtig sei, wie geplant eine aus täglicher Erforschung der Geschichte (aetatum) gewonnene reiche Kenntnis der Natur ohne schädliche Dunkelheit kurz zusammenzufassen, da bei der Kürze des Lebens nicht der niedrigste Teil der Menschheit keine Zeit habe, die riesigen Bände zahlreicher Autoren in den verschiedenen Sprachen und Lehren zu lesen oder aus diesen sich die geeigneten Werke auszusuchen, sondern diese vielbeschäftigten Leute sich ein knappes Handbuch suchen müssten, darum werde man es nicht abwegig finden, dass er bisher einige solche Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlicht habe. Jetzt, da er gedenke, abseitige und fast verborgene Dinge hervorzuholen, die der allgemeinen Art zu philosophieren und den allgemein verbreiteten (popularibus) Künsten fernlägen, die vor allem in der Medizin zum Vorzüglichsten gehörten und zum Wohl des gesamten Menschengeschlechts geschaffen seien, jetzt habe er sich vorgenommen, die Schrift des Johannes de Rupescissa (die seit einigen Jahren bei ihm liege und noch nie gedruckt worden sei) über die Erforschung der Quintessenz aller Dinge herauszugeben. Dieser sei zwar von Beruf Theologe - immerhin kein gewöhnlicher - gewesen, doch ein nicht weniger bedeutender Naturphilosoph und nicht im geringsten Prassen und Habsucht ergeben, der er die Geheimnisse der Physik und ebenso der Medizin erforscht und dank ungewöhnlicher Erfahrung und Arbeit u.a. dieses Werk aus Frömmigkeit für die Geistlichen, wie er selber öfters bezeuge, verfasst habe, aus dem später, da es nur ganz wenigen bekannt gewesen sei, gewisse Leute nicht wenig entlehnt hätten, unter diesen Philipp Ulstadt, der fast ganze Seiten (immerhin wenige) verschwiegen aus ihm in seinen "Himmel der Philosophen" übernommen habe (Ulstadt/Ulsted, Arzt und Alchimist aus Nürnberg, war Professor der Medizin in Freiburg; sein De epidemia tractatus war 1526 in Basel erschienen [Nr. 37], das Coelum philosophorum seu secreta naturae mehrmals von Strassburg 1526 an lateinisch, von 1527 an auch deutsch, später auch u.a. in Frankfurt und Lyon; spätestens von 1535 an nannten die Drucker seine Quellen schon auf der Titelseite; das Basler Exemplar Bern. 1157 Nr. 2 der lateinischen Ausgabe Cammerlanders von 1535 stammt aus dem Besitz Conrad Gesners, zusammengebunden mit dem undatierten Druck des Petreius der Pharmacorum omnium, quae quidem in usu sunt, conficiendorum ratio des Valerius Cordus von [1546], beide mit zahlreichen Notizen des Zürcher Arztes und Naturforschers). Diesen Rupescissa habe, neben andern, Abt Tritemius in seinem Werk über die Kirchenschriftsteller erwähnt (Erstdruck 1494 durch Johannes Amerbach in Basel); er lasse ihn um 1340 gelebt haben (was auch heute noch gilt).

Er habe also sorgfaltig die Fehler und dunklen Stellen, die durch die Schuld der Schreiber hineingeraten seien, verbessert und ohne Verfälschungen das Werk dem Leser zugänglicher gemacht, so dass kaum irgendwo ein besserer Text als der seine vorhanden sei. Wenn etwa heiklere Leute am nicht sehr gepflegten Latein des Autors Anstoss nähmen, sollten sie wissen, dass in jenen Zeiten niemand, besonders unter den Mönchen, lateinischer oder eleganter geschrieben habe, und dass der Stoff selber Schmuck verbiete, damit zufrieden, mitgeteilt zu werden. Und von Lauraeus wisse er schon lange, und aus persönlichem Verkehr, dass er zu denen gehöre, die an der heilbringenden Kenntnisnahme nützlicher Dinge Freude hätten, nicht an Aufputz und leerem Wortgeklingel. Er habe noch viel anderes zum selben Thema beigegeben, teils von andern, teils eigenes: alles aber gehöre, wie er und andere gesunden Urteils urteilen könnten, zur raschen und sicheren Behandlung schwieriger Krankheiten. Wenn dies etwa jemand schwierig scheine, der solle daran denken, dass das Schöne schwierig sei und dass nichts so hart und beschwerlich sei, dass es nicht durch Fleiss, Eifer und Gewissenhaftigkeit erworben werden könne. Aber wenn man dieses hier mit dem vergleiche, was der rätselhafte Raymundus Lullus publiziert habe (in seiner Zeit natürlich handschriftlich "publiziert"), dann werde man erkennen, dass es genügend klar, leicht und nützlich sei. Er aber habe dies nicht aus Ruhmessucht, sondern zum allgemeinen Nutzen, ohne Furcht vor Mäklern und Neidern, endlich herausgeben wollen und ihm widmen, um sich ihm erkenntlich zu zeigen. Denn auch wenn er meine, dass dies und Ähnliches ihm bekannt sei, vertraue er, da er zur Zeit nichts Grösseres oder Besseres habe, neben andern Tugenden auf seine Güte, die er eben vor zwei Jahren im Januar mehr als einmal kennengelernt habe, als er in Augsburg mit ihm und seinem gebildeten Bruder Arnold Umgang gehabt habe. Er werde gewiss nicht auf die geringe Grösse des Geschenks, sondern den Geist des Gebers schauen. Von Gratarolo selber - er führt ja solches in seiner Widmung an - diirften in unserm Druck die kurzen Kapitel über die Herstellung von aqua aurea und oleum balsami, beide ohne Nennung eines Autors, auf S. 285-292 vor dem wahrhaft Brevissimus Index stammen.

l s 160: Neuerwerbung von 1939 aus Mitteln der Nötzlin-Werthemann-Stiftung.

712

De Secretis Antimonii. Das ist, Von der grossen heymligkeit, des Antimonij, zu Teutschem Spiesglas genant, die Artzney betreffend. Durch den Edlen, unnd Hochgelehrten Herrn **Alexander von Suchten**, der waren Philosophy, und Artzney Doctorn.... Montbéliard:Jacob Foillet [Anfang] 1598. 8°.

Im selben Jahr, da in Frankfurt Caspar Bauhins grosse Mattioli-Ausgabe und in Mömpelgard Johannes Bauhins medizinische, fossilienkundige und botanische lateinische Beschreibung des neuen Bades Boll

DE SECRETIS ANTIMONII.

Das iſt/

Von der groſſen heymligkeit / des Antimonij, zu Teutſchem Spieſsglas genant / die Artzney betreffend.

Durch den Edlen / vnnd Hochgelehrten Herrn Alexander von Suchten / der waren Philoſophy / vnd Artzney Doctorn.

Lucæ 8.

Non eſt occultum, quod non manifeſtũ ſit futurum: nec abſconditũ, quod non cognoſcendum, & in propatulum venturum.

Gedruckt zu Mümpelgart / durch Jacob Foillet. 1598.

An den Wolmeynenden Leſer.

GVnſtiger Leſer diß Büchlein / welches durch den Edlen hochgelahrten Herrn Alexander von Süchten / mit ſonderm fleiß geſchrieben worden / iſt ohngefahrlich vor ſiben vnd zwentzig jaren durch D. Michaëlem Toxitē edirt vnnd zu Straßburg gedruckt worden / Nun aber dieweil ich geſehen die groſſe nachfrag / vnnd das der Exemplaren gar keins mehr zubekommen / habe ichs Gemeinē nutz zu gutem wöllen nachtrucken / verhoff menniglich ſo luſt zu rechtſchaffnen Künſten / hiemit ſonderlich gedient zu haben.

Dann diß Büchlein nit allein deß

erscheint (Nr. 621 bzw. 697), erscheint bei Johannes Bauhins Mömpelgarder Drucker Foillet auch diese kleine volkssprachliche Schrift des aus Danzig stammenden Alchimisten und Dichters Alexander von Suchten, eines der führenden frühen Paracelsisten, über die Geheimnisse des Antimoniums oder Spiesglas. In seiner Jugend war Suchten mit Copernicus befreundet gewesen. Von 1550 an hatte er als erster der bekannten Paracelsisten durch seine Stelle als Bibliothekar bei Pfalzgraf Ottheinrich in Neuburg Zugang zu den autographen Handschriften des Paracelsus, die sich in dessen Besitz befanden (zu andern alchimistischen Handschriften Ottheinrichs - diese dann wohl eher italienischer Herkunft - vgl. zu Ventura: Nr. 564). Ein erstes Mal war Suchtens Antimon-Schrift, von der wir hier den zweiten von insgesamt sechs Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts vor uns haben, 1570 in Strassburg erschienen, herausgegeben vom dortigen Herausgeber und Uebersetzer der Schriften des Paracelsus Michael Toxites, in diesem Erstdruck gefolgt von einer Elegia de vera medicina Suchtens. Eine lateinische Uebersetzung des Uebersetzers auch von Schriften des Paracelsus für Perna, Georg Forberger, ist 1575 bei Perna erschienen, mit, als Anhang, Kapiteln des Paracelsus über Pest, Brustfellentzündung (pleuresis) und Brand (prunella) und Georg Phaedros Aquila coelestis. 1608 sind in einem Sammeldruck für den Strassburger Verlag Lazarus Zetzners mit dem feierlichen Titel Pandora magnalium Naturalium Aurea et Benedicta neben einer Erklärung der Tinctura Physicorum des Paracelsus u.a. "3 Underschiedliche Tractetlein, so vor nie gesehen worden" von Suchten erschienen.

Um 1575 hat Suchten in seinem erst in seinen 1680 in Frankfurt für einen Hamburger Verleger erschienenen "Chymische Schrifften Alle, So viel deren vorhanden" gedruckten deutschen Dialogus introducens duas personas interlocutrices, sc. Alexandrum et Bernhardum dem Erastus vorgeworfen, er

wunderlichen minerals/ daß Spießglas genant/ rechte bereitung/ welche beiß auff heutigen tag/ vilen Krancken zu grossem Nachteil / von niemandt schier erlehrnet werden wil/ klärlich/ jedoch dem Vnuerstendigē tunckel genug / anzeigt / sonder auch bewert desselben grossen nutz in der Artzney / also das man viel lieber einer gantzen Apoteken / dann dieses einigen Stucks entraten solte.

Zu dem werden auch darinnen viel obscura loca, so in den schrifften deß tewren Philosophi vñ Medici Theophrasti Paracelsi, eins tunckeln vnd zweyfeligen verstandts sein möchten/ warhafftig vnd wol erklärt/ auch mit gantz wenig worten wie der meiste theil seiner Schrifften zu verstehen seind/ andeutug gethan.

Es zweifelt mir aber nicht es wirt vielen die widerholte edition diß Büchleins/ gantz zu wider vnd vnangenem sein/ welches mich jedoch wenig irret/ bin allein zu frieden etlich wenigen/ denen die warheit lieber dann Lügen wie alt sie auch seyen/ gedient zu haben. Dañ was grossen neids gedach-

gedachter Paracelsus/ in dem er nur allein den rechten künsten der Philosophi vnd medicin nachgestanden vnnd in selbigen seinem Nächsten zu nutz / sein erfahrenheit mit viel schrifften an tag gethan/ mit trewhertziger errinnerung der grossen jrthumb/ so in gemeltē künsten bißhero den fürgāg gehabt/ außgestandē/ auch die jenigē so noch etwz derselbē befürdern helffen von dem vndanckbarē Eselischē hauffen/ dem nichts dañ sein gang vnd kolb gefelt noch zur zeit leiden müssen/ erfehret man täglich / man sol sich aber dasselbe nichts jrren lassen / sonder der lieben posteritet zu gutem ein jehder nach seinem talento die warheit helffen befürdern.

Ich hab aber D. Mich. Toxitis vorede sampt den carminibus vñ wz sonsten zu end in der ersten edition getruckt worden/ als dz zur sachen fast nichts dienete außgelassen/ vñ allein dz blosse büchlein nachgetruckt. Werde ich nun günstiger Leser vermercken dz diese meine mühe von dir mit danck angenomen wirt / werde ich vervrsachs werdē dir ein mehrers mit zutheilen. Vale.

habe wohl "viel in Aristotele, Zwinglio und Ario gelesen", von den Schriften des Paracelsus und deren "stylo magico" habe er aber nichts verstanden. Denn die Magie des Paracelsus sei weder Zauberei noch Teufelswerk, wie Erastus behaupte, "sondern die allergröszte Weisheit Göttlicher Werk und eine Erkennung der verborgenen Natur"; aber auch schon anfangs der 1560er Jahre hatte Suchten in De vera Medicina (ebenfalls erst 1680 gedruckt) die Theologie, Medizin und Astronomie für Unterabteilungen oder Hypostasen einer Art dreifaltiger einziger und alleiniger Magie erklärt und, trotz des Aergers Gesners (er ist 1565 gestorben), Cratos und anderer, kurz darauf in "De tribus facultatibus oder Kurtzer Bericht von der Wahrheit und Sophisterei dreyer der furnembsten Faculteten, nemlich Theologiae, Astronomiae et Medicinae" in einer hermetischen Allegorie über den mühevollen Weg des Menschen zur Erkenntnis Gottes, der Natur und der Arzneikunst die eigene "Erfahrenheit" über jegliches auf Spekulation oder Autorität (einer Kirche!) gegründete Wissen gestellt und verkündet, dass die magischen Bücher besser lehrten als die Bibel, und "die Theologi... haben den Geistlichen Verstand nicht von den Magis empfangen, haben ihn auch nicht ausz dem Liecht der Natur, das uns Gott und sein Geschöpff zuerkennen gibt, darausz die Magi ihn erkandt haben, und darnach erst Theologiam geschrieben" (nach Carlos Gilly, Theophrastia Sancta, in Analecta Paracelsica, 1994, S.438/439).

In unserm Druck hat der Drucker, der sich sehr wohl bewusst ist, dass er sich mit diesem Werk in der Nachfolge des Paracelsus Feinde schaffen werde, der nach seinen Worten (in der Vorrede) für die Krankenpflege und auch zur Erklärung mancher dunkler Stellen in den Schriften des Paracelsus nützlichen Schrift als kleinen Anhang zur Füllung der letzten Lage (D) "unnd (da das Büchlein) an sich selbsten sehr klein", noch "nachfolgende Rapsodias vom Saltz und seinen bereitungen" beigegeben, die dann allerdings

Theoph: Paracel. libro 3. de vita longa, cap. 6.

GLeicher weiß wie Antimonium finirt das Gold / in derſelben form vnd geſtalt finirt er auch den Leib. Dann in jhme iſt die eſſentia / die nichts vnreines leſt bey dem reinen / vnnd keiner der Archidoxiſchen ſchriften Erfahrner / noch kein Spagyrus mag ergründen die Krafft vnnd Tugendt Antimonij. Dann in dem erſten Yle iſt Antimonium dermaſſen auffgeworffen / vnnd vnder die Erz deß waſſers Element prädeſtinirt / das ſein Krafft vnd Tugendt durch kein Diluuium iſt genommen worden / gleich wie den andern Wäſſeriſchen Gewächſen / vnder denen Antimonium allen fürtrifft.

Idem in libro de renouatione & reſtauratione.

In primo ente Antimonij iſt ein ſolche Krafft das ſein primum ens alles / das es begreifft tranſmutirt von jhm ſelbſt auß eigner natur: Wie es dann der Antimonium thut durchs fewr.

Deß

Deß Edlen vnnd Hochgelehrten Herren Alexanders von Süchten / der waren Philoſophi, vnnd der Artzney Doctors / an den gutwilligen Leſer.

De cauſis huius ſcriptionis, quæ de re, & quorum gratia ſit ſcipturus.

GVnſtiger lieber Leſer / zwei ding ſeind die mich in der artzney zuſchreiben / betreffende den Antimonium den wir in vnſer ſprach Spießglaß nennen / verurſachen: die zeit / vnnd der Krancken notdurfft. Dañ dieweil d' Allmechtige Gott ſich in diſen letzte zeiten vber menſchliche blödigkeit / vnd ſchwacheit erbarmet / vnd vns durch gelehrte Leut geoffenbaret hat / etliche geheimnuß in der natur / dardurch wir vnſern leib erhalten / vnnd in ſeinen kranckheiten jhm zu hülff koñen mögen. So hat der Feynd vnſers lebens der Sathan etliche Schrifftgelehrten angereitzt wider ſolche gaaben Gottes zu toben vñ

Occaſio ſcribendi.

Gratia Dei.

Sathanæ dolus.

gleich nochmals eine halbe weitere Lage (E-E4) beansprucht haben. Seinen in der Vorrede zum Teil recht scharfen Worten über die, die Paracelsus Leiden verursacht hätten, und die, die noch jetzt seine "Erfahrenheit" nicht anerkennten, entspricht der wohl nicht zufällig, trotz deutschem Druck, lateinisch auf die Titelseite gesetzte Vers aus dem Evangelium des Lukas (8,17), dass es nichts Verborgenes gebe, das nicht künftig offenbar werde und nichts Heimliches, das nicht zu erkennen sein werde und an den Tag komme. In dieser seiner Vorrede An den Wolmeynenden Leser weist er zuerst darauf hin, dass dieses Büchlein des "Edlen hochgelahrten Herrn Alexander von Süchten... ohngefahrlich vor siben und zwentzig jaren durch D. Michaëlem Toxitem edirt unnd zu Straszburg gedruckt worden" sei (was diese Vorrede noch auf Ende 1597 oder ganz an den Anfang 1598 datiert, und damit auch den Druck mit Impressum 1598 ganz an den Anfang dieses Jahres). Da er nun aber "die grosse nachfrag" gesehen habe unnd das der Exemplaren gar keins mehr zubekommen", habe er es zum allgemeinen Nutzen "wöllen nachtrucken" und hoffe, so manchem gedient zu haben, der "lust zu rechtschaffnen Künsten" habe. Denn das Büchlein zeige nicht nur "desz wunderlichen minerals, dasz Spieszglas genant, rechte bereitung", die bis auf den heutigen Tag, zum grossen Nachteil der Kranken, "von niemandt schier erlehrnet werden wil, klärlich, jedoch dem Unverstendigen tunckel genug" (d.h. dass Uneingeweihte, Unberechtigte es nicht auch verstehen könnten), sondern auch dessen grossen Nutzen in der Medizin, so dass man lieber auf eine ganze Apoteken verzichten sollte als auf dieses eine Stück.

Ausserdem würden darin auch "viel obscura loca, so in den schrifften desz tewren Philosophi und Medici Theophrasti Paracelsi, eins tunckeln und zweyfeligen verstandts sein möchten, warhafftig und wol erklärt, auch mit gantz wenig worten wie der meiste theil seiner Schrifften zu verstehen seind, andeutu(n)g

Das Erste Capitel.

Quid sit Antimonium, quod ex fodinis metallicis accipimus, & in officinis emimus, & quòd ex eo fiat Mercurius Philosophicus.

Cur Antimonij originem nõ scribat.

ES ist nit vnser meinung zu schreiben oder disputieren woher Antimonium erstlich komme / wie etliche davon melden / dann so man erkleren solte seinen vrsprung würde es ein langen proceß geben/vnnd müsten ding hiereingezogen werden /die besser verschwigen bleiben: Dañ sie gehen den Artzt nit an. So vil mag man aber anzeigen / das er kein Metal sey / wie etliche meinen/es sey minera plumbi,oder plumbum adustum,villeicht darumb / daß mãn in reductione bley drauß machẽ kan: ist aber im grund nit also. Dann auß Argento viuo kan auch leichtlich bley gemacht werden/ wil darumb nit folgen / das Argentum viuum auß bley koñe. Darumb ist Antimonium kein metall / doch von Gott geschaffen

Antimonium metallum nõ esse.

schaffen auß einer metallischẽ materi / dz ist/ex argẽto viuo/dz gekocht ist wordẽ in viscerib⁹ terræ,mit schwefel / Aber nit mit metallischẽ schwefel/sonstwere es Metall wordẽ. Darũb das kein metal ist/vrsachet die forma,nit materia. Dañ in materia seind die metal vñ Antimoniũ eins.

Antimonij materiam esse metallicã.

Cur non sit metallum.

Sulphur Antimonij.

Nun diser schwefel der in Antimonio ist/kan alteriert werdẽ per digestionẽ,so lauter/ vñ rein werdẽ/wie der metallische schwefel im gold jñer sein kan gereinigt von natur/der Schwefel aber in andern metallen kan zu solcher sauberkeyt nimmer kom̃en. Also ist diser vnderscheid im schwefel/in metallen vñ Antimonio/das diser kan transmutiert werden/jener aber nicht. Darumb ist Antimonium metallum imperfectum, vñ heist Saturnus in Philosophia, davon Rhasis schreibet: in plumbo Solem, & Lunam contineri in potẽtia,non visibiliter:auch Pytagoras sagt/ omne secretũ in plumbo esse,&c.

Differentia sulphuris Antimonij & metallorũ

Antimon. Saturnus in Philosophia.

Diser Saturnus ist das Bley/welches wir Artzt kennen/vnd wissen sollen/dann vns ist es beschaffen/vnser ist es/ vñ keins andern

Saturnus philosophicus medicorum est.

gethan". Worauf Foillet zur Rechtfertigung seines paracelsistischen Druckes übergeht: "Es zweifelt mir aber nicht es wirt vielen die widerholte edition disz Büchleins (d.h. dieser sein Nachdruck, nachdem es sonst ja vergriffen war), gantz zu wider und unangenem sein, welches mich jedoch wenig irret, bin allein zufrieden etlich wenigen, denen die warheit lieber dann Lügen wie alt sie auch seyen, gedient zu haben. Dann was grossen neids gedachter Paracelsus, in dem er nur allein den rechten künsten der Philosophi und medicin nachgestanden unnd in selbigen seinem Nächsten zu nutz, sein erfahrenheit mit viel schrifften an tag gethan, mit trewhertziger errinnerung der grossen jrthumb, so in gemelten künsten biszhero den fürgang gehabt, auszgestanden, auch die jenigen so noch etwz derselben befürdern helffen von dem undanckbaren Eselischen hauffen, dem nichts dann sein gang und kolb gefelt noch zur zeit leiden müssen, erfehret man täglich, man sol sich aber dasselbe nichts jrren lassen, sonder der lieben posteritet zu gutem ein jehder nach seinem talento die warheit helffen befürdern."

Die Vorrede des Toxites "sampt den carminibus" und den übrigen Beigaben der ersten Edition habe er weggelassen, da die nichts zur Sache beitrügen, und nur "dz blosse büchlein nachgetruckt". Wenn er merke, dass diese seine Arbeit vom Leser "mit danck angenommen wirt", werde ihn das veranlassen, ihm "ein mehrers mit zuteilen".

Die Schrift Suchtens ist mit abschnitttitelartig auf den jeweiligen Inhalt hinweisenden durchwegs lateinischen Marginalien gedruckt, so dass auch ein des Deutschen nicht Kundiger sich zusammenfassend über Inhalt und Gedanken der Schrift informieren konnte, zudem auch einem deutschsprachigen Leser die einschlägigen wissenschaftlichen - lateinischen - Fachbegriffe aus Alchimie und Medizin präsent waren.

L o X 5 Nr.8, in altem Sammelband der Bibliothek.

von fallen. Dann ſie können mit der forma ſich nicht vermiſchen / aber wann die forma durchs fewr außgetrieben vñ das compoſitum zerſtöret wirt/ſo bleiben die feces mit dem guten Schwefel permiſciert, vnd das artzney werden ſoll/ wirdt gifft / durch ſolch calciniren. Darüb ſol vnnd muß die forma metallica behalten werden/deñ ſie iſt ein lebendig fewr / das alles außricht/was in diſem werck geſchehen ſoll/vſque ad finem completę digeſtionis, davon die alten alſo geſchrieben: Sicut elementorum abolutio fit per præſentiam ignis : ſic ablutornm coniunctio fit per ipſius abſentiam. Das feuwr in diſem mineral iſt ſein leben / da durch wirt es gereinigt / nit mit anderm gemachtem fewr/wie ſich einer vnderſtehet / mit calciniren/ der ander mit ſublimiren/der drit mit Cuacuirē / der hat die artzney in vitro diaphano, d' in albo & rubro ſublimato, der in oleo / der in roſen waſſer / der in aqua vitæ, der im filtzhut. O jr Medici/was werden die poſteri ſagen / weñ ſie vnſer Bücher leſen werden/ vnd

Forma metallica retinenda

Formæ Antimonij, ignis.

vñ ſolche poſſen darinn finden? jr richten mit ewrm ſchreiben nit mehr auß / deñ dz jr nit allein die jungen ärtzt jrrig macht ſonder auch andern/die nicht ärtzt ſeind/ doch Paracelſum wegē ſeiner hohē kunſt die er bei ſeinē leben an Fürſten/Graffen vñ Herrn/ von welchē noch etliche bei leben/bewiſen/in ehren halten/ vrſach gebt euwern grund beſſer zu erwegen / vñ auß euwer pratick letzlich zumercken / das ein ertichte fantaſey ſey/was jhr euch bei den franckē gebrauchē. So jr ja mit Antimonio wöllet vmbgehen/lernet zuvor erkennen wz er ſey/was in jhm verborgen ſey/ wie dz ſelbig auß der finſternuß ans liche vnd dahin/ da zu es von Gott verordent/ gebracht werde/als dann werdet jhr euch ewers Roſenwaſſers/ vñ der gleichē lappenkunſt ſelbſt ſchemē. Ich ſag vnd lerne euch das auß Antimonio der Mercurius ſol gemacht werden / nit ein glaß/nit ein ſublimat / nit öl/nit waſſer: ſonder vnſer metal/Mercurius d' doch noch kein artznei iſt/vnd ſeiner vnzeitigen vnd narcotiſchē art halben in ſtomacho nicht kan digeriert werden vil weniger an endt vnnd

Digreſſio in Galeniſtas, qui medicamentibus Paracelſi vtuntur nondum intellectis

Redit ad Mercurij confectionem.

Vide ſup.

713

Apologia Fratris **Archangeli de Burgonovo** Agri Placentini, Ordinis Minorum pro defensione doctrinae Cabalae, Contra Reverendum D. Petrum Garziam Episcopum Ussellensem, Mirandulam impugnantem ... et Conclusiones Cabalisticae numero LXXI ... Per eundem Frat. Archangelum acutissime declaratae & elucidatae. Nunc demum ... repurgata. Basel: Sebastian Henricpetri 1600. 8°. Vignetten und Bordüren.

1587 waren bei Henricpetri innerhalb der Artis Cabalisticae scriptores aus der Bibliothek des badisch-durlachischen Hofarztes Johannes Pistorius des Arcangelo da Borgonovo Interpretationes in secretiora Cabalistarum dogmata (Kommentare zu den kabbalistischen Exzerpten des Giovanni Pico della Mirandola) erschienen. Nun erscheinen, nach dem Erstdruck von 1564 und mit dessen Widmungsbrief des Autors aus Ferrara von einem 2. Juni an Bischof Johannes Baptista Campegius von Mallorca (1532 - Resignation 1561) und seiner Vorrede von Bologna dem 6. Januar des Druckjahrs, seine Conclusiones Cabalisticae secundum opinionem propriam ipsius Mirandulae zusammen mit einer Verteidigungsschrift des Piacentiner Minoriten Apologia Fratris Archangeli ... pro defensione doctrinae Cabalae gegen eine Schrift des Bischofs von Ales auf Sardinien Petrus Garzia (Garsias), die 1489 in Rom erschienen war: Determinationes magistrales contra Conclusiones apologales Ioannis Pici Mirandulani, die aber Pico keineswegs verletzt hätten (der Spanier Carcia, Bibliothekar der Vaticana, Bischof von Arles 1484-1490, dann von Barcelona 1490-1505, hat 1487 der Kommission angehört, die über die Orthodoxie der

Apologia

FRATRIS ARCHANGELI DE BVRGONOVO AGRI PLACENTINI,

Ordinis Minorum pro defensione doctrinæ CABALAE,

Contra Reuerendum D.

PETRVM GARZIAM

EPISCOPVM VSSELLENSEM,

MIRANDVLAM impugnantem,

sed minimè lædentem.

ET

CONCLVSIONES CABALISTICAE NVmero LXXI. secundum opinionem propriam eiusdem Mirandulæ ex ipsius Hebræorum sapientum fundamentis Christianam religionem maximè declarantes,

Per eundem

FRAT. ARCHANGELVM acutissimè declaratæ & elucidatæ.

NVNC DEMVM

Omnia à multis mendis diligentissimè repurgata.

BASILEAE,

PER SEBASTIANVM HENRICPETRI.

1600.

Conclusiones sive Theses Picos zu urteilen hatte, und hatte anschliessend auf dessen daraufhin verfasste Apologia zu antworten gehabt: vgl. Gilly, Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600, S. 104). Archangelo Paganini, Philosoph und Theologe, der wie Pico nach Hebräischstudien bei seinem Ordensbruder Francesco Zorzi eine kabbalistisch-neuplatonische Interpretation der Heiligen Schriften gegen die aristotelisch-tomistische vertrat und gegen 1569 in höherem Alter in Bologna gestorben ist, hatte nach Angabe in der hier vorliegenden Apologia bis 1564 einundzwanzig Schriften zu jüdischen und biblischen Themen, vor allem der Kabbala, verfasst, von denen heute allerdings nur noch zwei in Handschriften, drei weitere in Drucken erhalten, bzw. bekannt sind (die beiden 1564 erschienenen und hier nochmals gedruckten, sowie der italienisch 1557 in Ferrara erschienene Specchio di salute; weiteres s. auch 1488 Petri - Schwabe 1988 Nr. 576). Nach 1564 entstanden sind offenbar die erst 1569 postum erschienenen Cabalistarum dogmata, die dann 1587 in Basel im Kabbalistik-Sammeldruck nochmals erschienen sind.

Den vorliegenden kleinen Druck hat der Drucker-Verleger Sebastian Henricpetri einem Traianus Guissardus in Diensten des Herzogs von Mantua gewidmet: Guissardus habe dem Drucker das Exemplar seiner Bibliothek zum Neudruck übergeben, vermutlich als dem bisher einzigen Archangelo- Drucker ausserhalb des wohl weniger sicheren Italien, und dieser habe sich der Aufgabe gern unterzogen, erstens da er ihm Zeit gelassen habe, den Text sorgfältig zu korrigieren und korrekt zu drucken, zweitens wegen des breiten Nutzens seiner schwer zugänglichen Lehre. Weiter lobt der Herausgeber die Reinheit des Autors, die ihn vor den üblichen Angriffen bewahre, seinen Ruhm, der für ihn spreche. Der Begriff der zu Unrecht in Verruf geratenen Kabbala habe ihn nicht abgehalten, den äusserlich rauhen Autor zu drucken. Er sehe jedem Angriff auf Pico oder Archangelo ruhig entgegen, da die Wahrheit siegen werde - dank dem Einsatz des Widmungsempfängers für die Wissenschaften und dank seinem Herrn, dem Herzog (Vincenzo) von Mantua. Er möge seinen typographischen Unternehmungen weiterhin gewogen sein.

Zu diesem Widmungsbrief hat sich in einem Briefband des Frey-Grynaeums Henricpetris Entwurf erhalten, mit Korrekturen und Variantenüberlegungen des Autors. Ein Vergleich mit dem gedruckten Brief zeigt, dass der Entwurf fast buchstabengetreu abgedruckt worden ist, nur wenige Stellen sind in Wortwahl, Wortauslassung oder -ergänzung oder minim syntaktisch verändert; auch ein Druckfehler lässt sich so korrigieren (eauú auf Bl.):(3 r° für eaue = eave). Der Entwurf zeigt aber auch, dass Henricpetri ebenso flüssig wie das Lateinische auch das Griechische schrieb, und, sollte nicht noch eine Reinschrift für den

Setzer nach diesem vor allem gegen Schluss sehr rasch hingeschriebenen Entwurf angefertigt worden sein, dass auch der Setzer dieser Widmung recht gut das Lateinische beherrscht haben muss (Frey-Gryn. Mscr. I 11 Nr. 427).

427

Clariss. et Nobilissimo
Viro
ET AIANO · G VISSARDO
Sebastianus Henricpetri
Typographus S.

En tibi Clarissime et Nobilissime Vir, creditam
libellum exhypeum, quem meis typis describendū
Antiquitates Romanæ et illustri tua bibliotheca, quam in eum imeū,
de litterariq Reipublicæ finem assumas: et in dies
singulos ex antiquis Romanarū opum thesauris
+ communicasti auctionem nobilit. frei iuste eadem officia: et lu-
bens frei: multis de causis: imprimis, quod á te.
Viro non minus eruditione et virtute, quam anti-
quissima et nobilissima familiæ splendore celebrato,
tam diu sit usui datus, dum nova iuste triun-
phans ex multis operarū coemptibus, quos hactē
mus sustinuit, ad optatissimum tuū complexum
reverteretur. Tum etiam, quod recondita, pia
doctrina sit refertissimus, in ingentem multorum
utilitatem, qui deinceps in morem epis in Italia,
bus hisce floriferis, puerum aut hyemetium
legere, ingq suę memoriæ et intelligentiæ succos re-
condere potis erit. Picam habebit ducē, Italorū
sua tempore maximū: Barbarigum eloquentiæ doctō
et ingenuis virtutibus praestantem: quorum uterq.
lucē suæ splendor nominū claritas, aeterna me-
moria celebrationē, dubitantibus animis addere, ipsiq
huic operi immortalem famā, et omnium bonorū
eiusdem piam conciliare possunt. De religionum
plus quam Centaurea Tauromachia, quod suo arbitra-
tu in quemvis scriptorem armaverunt, nonnihil Pinelli
fuit. Vt autem hujus doctrina plurimi sunt adulte-
rata facies, quæ legentium ipsius victoriæ malignē
á multis et sequitur obtenebratur: ita nonnihil
fore

Clariſs. & Nobiliſs.
Viro

TRAIANO GVISSARDO,

SEBASTIANVS HENRICPETRI
Typographus S.

EN tibi, Nobiliſsime Vir, eruditum libellũ ectypum, quem meis typis deſcribẽdum, ex illuſtri tua bibliotheca, quam in eum iuuandæ litterariæ Reipublicæ finem adornas: & in dies ſingulos, ex antiquis Romanarum opum theſauris, auctiorem reddis, communicaſti. Feci quidem certè officium: & lubens feci, multis de cauſsis: in-

 primis,

EPISTOLA

primis, quod à te Viro, non minus eruditione & virtute, quàm antiquiſsimæ & nobiliſsimæ familiæ ſplendore celebrato, tam diu ſit vſui datus, dum noua veſte triumphans ex multis operarum erroribus, quos hactenus ſuſtinuit, ad optatiſsimum tuum complexum reuerteretur. Tum verò etiã, quòd recondita piaq; doctrina ſit refertiſsimus, in infinitam multorũ vtilitatem: qui dædalæ in morẽ apis, in ſaltibus hiſce florigeris, purum mel hymettium legere, inq; ſuæ memoriæ & intelligentiæ fauos recondere potis erunt. Picam habebunt ducem, Italorum ſuo tempore maximum: Archangelũ paraſtatam, eleganter doctum & ingenuum virum: quorum vel ſola claritas nominum, æterna memoria

NVNCVPAT.

ria laudatorum, dubitantibus animum addere, ipſiq; huic operi immortalem famam, omniumq; bonorum *Εὐφημίαν* conciliare poſsint. Aliorum quidem cenſoria auctoritas, quam liberrimo ſuo arbitratu in quęuis exercent ſeuerius, nõnihil extimeſcenda fuerit. Vt autẽ huius doctrinæ plures ſunt adulterinæ facies, quæ legitimo ipſius nitori malignè à multis & nequiter obtendũtur: ita neminem fore exiſtimamus, qui huius ingenuitati & puritati, aliorum fucum, opinabilia multa, & inanes coniecturas ferat acceptum: eauú damnet, quæ primum apud quemuis cordatum hominem locum obtineãt & mereantur. Cabalæ nomen, impoſturis multorum, & impijs partim conatibus, partim ſine vllo

 fructu

fore existimet
qui huius ingenuitati et puritati, alienum fuit,
opprobria multa, et inania conjectanea referat
accepta: cane damnet, qua primus apud quem
cordatu[m] cordatior et locu[m] obtineat, et mercatur.
Cabale nomen, impostorij multoru[m], et impijs par
tim conatibus, partim sine ullo fructu inanis,
bus deformitatem contraxisse videtur, quod cuiq
quinq; plo audito timeat ex rebus reflat.
Sed falsus est Lopyrus; exterior oppletu[m]
jugulou[m] forma, lacrati effigiem diversas
prendiam. Et omnes alij, quoru[m] oculos con
tij perstringit asperitas, ne subeant intimiq
despiciatur. Ast ubi vero, ne despiciantur, plurimo
judicio in singula, minutissima quoq; inqui
rant: nostrog hunc factu, cui debita fide
omnig' obligati cura obstricati sumus
inuisu multig' odiosu[m] nomen arrogare
desse cupiantur. Quamobrem ergo Hermes
meteorum (Isaiam tuam fulgore exsiccat:
non certe nos nostra vero, nostroru[m]q; gelo:
sit licet, q[uo]d velis, magno animo habeamus
rationis phalange contra assistemus. Obtinebitq;
multitu[m] rei veritas: cui herba porrigit, immanem
spectro Et hic fautrix omniu[m] animis q[ue] le
genit, et obtegens, ita si insinuabit, ut cuius
opera illustri hoc habitu prodierit in solem, ma
gnam sibi habitus gratiam: tibi nimiu[m], Ferdina
illustrissime, qui tu virtutis et doctrine specimenes am
tam ea genuis nobilitatem includis, meritò placeo
et in quotidianis et debitis illustrissimo principi
HEROI tuo Mantuano. Domino meo: Sed et omnibus q
qui ei benevolo possunt
— bene meminisse vacat
Edita doctrina sapientia tot[a] sperna.
Porgi mora, placere bonis: nostrig' typographicis ca
nalibus in populu[m] fluat nec liberalitati, ea in re
benignè intercludo manu amicissime cohendat

fructu inanibus deformitatem cõ=
traxisse videtur, quam quiuis solo
auditu timeat & exhorrescat. Sed
falsus est Zopyrus exteriore op=
pletorum iugulorum forma, So=
cratis ἀῤῥωστίαν διανοίας conij=
ciens. Et omnes alij, quorum oculos cor=
ticis perstringit asperitas, ne sub=
intrent penitius, decipiuntur. Ast,
ne decipiantur, solidiore iudicio
in singula minutissima quæq; in=
quirant, nostroq; huic fœtui, cui
debita fide, omniq; eleganti cura
obstetricati sumus, inuisum mul=
tisq; odiosum nomen nequicquã
obesse animaduertant. Quan=
tumuis ergo Hectori suo metue=
rint Troiani, Aiacis fulgorem
contuiti: non certè nos nostro Pi=
co, nostroue Archangelo: sit licet,
qui velit, magno animo probabi=
lium

lium rationum phalange contra
assistens. Obtinet vbiq; victoriam
rei veritas, cui herbam porrigit
immatura persuasio. Et hęc aureo=
la omniũ animis, q̃ legerint & rele=
gerint, ita se insinuabunt: vt cuius
opèra nitido hoc habitu prodie=
rint in solem, magnam sint habitu=
ri gratiam: tibi nimirum, clarissi=
mo viro: qui dum virtutis & do=
ctrinæ sepimentis auitam generis
nobilitatem includis & vallas, me=
ritò places, & in quotidianis es de=
litijs illustrissimo Principi, HE=
ROI Mantuano, Domino tuo:
sed & omnibus ijs, qui cum Lu=
cretio possunt:

— benè munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena.

Perge verò, placere bonis: no=

 strisq;

strisq; Typographicis conatibus
in posterum quoque faue: quos
tuæ liberalitati, & in rem litterariã
intemerato amori amicissimè cõ=
mendamus. Basileæ ex no=
stro Typographeio.
21. Iul. cIↃ IↃ C.



In einem andern Band des Frey-Grynaeums hat sich sogar noch der Entwurf zu einem zweiten Brief an Guissard zu unserm Druck erhalten, vom 7. Oktober 1600 datiert. Des späteren Datums wegen kann es sich nicht etwa um einen ersten Entwurf der Widmung handeln; wir haben es wohl mit dem Entwurf zu einem persönlichen Begleitbrief des Drucker-Verlegers zu tun, mit dem dieser Guissard einige Exemplare des Druckes, zum Teil schon gebunden, übersandt hat. Er dankt ihm auch hier, nach witziger Einleitung, nochmals, auch hier u. a. griechisch, für sein Entgegenkommen, das seine Widmung bezeuge, und weist auf die Empfehlung durch diese hin, die seine so lobenswerten Eigenschaften bekannt mache. Er schicke ihm zwei Exemplare für seine Bibliothek, die er, so gut wie nur möglich, vom Buchbinder habe binden lassen, und ausserdem fünf weitere, in nackter und in ungeschnürter Aufmachung, d. h. ungebunden, für Geschenke an Freunde (so konnte Guissard diese nach seinem Geschmack binden lassen), und versichere ihn seiner Hingabe in seiner Arbeit (Frey-Gryn. Mscr. II 4 Nr. 249).

Hier hat uns der Zufall ein schönes Beispiel des Verkehrs zwischen Buchdrucker-Verleger und Gelehrten, Besitzern von Bibliotheken und damit von Druckvorlagen für neue Drucke bewahrt:

Quae caussa sit nostrae scriptionis, Nobilissime Vir, qua
tuae humanitati molestiam facessere non dubitamus,
Archangelus noster amice insinuabit: quem sub
Nominis tui claritate prodire in Litterariam
doctorum scenam voluimus, ut tuae in nos insi-
gnis eujprosägori1a2, nostri vero erga te de-
voti amoris publicum extaret testimonium.
Non damnabis amicam hanc nostram audaciam,
quam liberalis amicitia tua audacissimam red-
didit: quin potius ingenuum conatum placendi
tibi, et penes alios nobilitatem generis, rerumque
variarum exactissimam cognitionem tuam comen-
dandi, aequissime interpretaberis. Mitto vero
exempla duo, bibliopegi manu quam potui
fieri optime ligata: quae in illustri tua bi-
bliotheca primipilarium vel ultimam stationem
aliquam nanciscantur. Praeter illa vero etiam
quina alia, nudo et soluto habitu ingre-
dientia: quae alijs amicis pro tuo nutu et vo-
luntate distribui poterunt. Mea caeteroquin
officia et studia tuae humanitati ita devoveo
ut nullam illorum exercendorum occasionem quovis
loco et tempore sim praetermiszurus. Optima vale
vir celebris. Basileae ex nostro typographeio. 1600
7 Octob.

T. Nobil.
addictissimus
Sebastianus Henricpetri
typographus

Die Apologia ist in Form eines Dialogs Archangelos mit Garzia (F. A. und P. G.), in dem Archangelo die Thesen und Angriffe seines Gesprächspartners auf Pico widerlegt, verfasst, die Conclusiones in der eines Dialogs zwischen Archangelo und Pico (F. A. und P. M.) über die Kabbala und die Lehren Picos.

Im selben Jahr 1600 erscheint bei Conrad Waldkirch eine zweite Ausgabe von De Chymico miracolo des Trevisanus (Ausgabe 1583: Nr. 240): I r XI 29 Nr. 5 (ohne Besitzereintrag) und L o X Nr. 7 (incpl., aus Mus. Faesch).

Ex Libris Bibliothecae Academiae Basiliensis: ℵ D IX 4.

Quæ caussa & nostra scriptionis, Nobiliss. Vir, quæ tua humanitati molestiæ fuisse non dubitamus, Archangelus noster amicè insinuabit: quem sub Nomenclatura tui clarissimi fratris in Literarijam doctorum scenam voluimus, ut tua in nos instigatione & opportunitas, nostrij verò erga te debitum amorij publicum retineret testimonium. Non damnabij amicam hanc nostram audaciam, quam literarij amicitia nos audacissimè reddidit: quin potius ingenuè conatus placebi tibi, & prout alios nobilitate generis, rerum varietate eruditissimè cognitione tua comes, duxeris, acquisitionè interpretaberis. Mitto verò exemplaria duo, bibliopegi manu, quæ potuit fieri optimè ligata: quæ in illustri tua bibliotheca principalium vel ultimam stationem aliquam reperiscantur. Præter illa verò, etiam quina alia, nudo ex folio habitu ingredientia: quæ alijs amicis pro tua nutu & arbitrio, libertate distribuas potenit. Mea cæteroquin officia & studia tua humanitati ita devoueo ut nullam illorum recreandorum occasionem quamvis loco & tempore sim prætermissurus. Opto Vestra Vir Celeb. Basil. ex nostro typographeio 1600 7 Octob.

Archangelus forte Piccolhomineus

T. Nobil.

addictissimus

Sebastianus Henricpetri typographus.

Observationum Solarium Libri tres. In quibus explicatur verus motus Solis in Zodiaco: & universa doctrina Triangulorum, ad rationes apparentium coelestium accomodatur. Auctore M. **Jacobo Christmanno** Ioannisbergensi, Inclytae Academiae Heidelbergensis in Logicis Professore ordinario... Basel:[Conrad Waldkirch] auf Kosten (d.h. im Verlag) Lazarus Zetzners [in Strassburg] [März] 1601. 4°.

Auf die Fastenmesse des Jahres 1601, die erste Messe des neuen Jahrhunderts, lässt sinnvoll der Orientalist und Astronom, damals ordentlicher Professor der Logik an der Universität Heidelberg und in Briefwechsel mit den bedeutendsten Mathematikern und Astronomen seiner Zeit Jacob Christmann (Johannisberg im Rheingau 1554 - Heidelberg 1613) seine Sonnenbeobachtungen in drei Büchern von insgesamt 227 engbedruckten Seiten (ohne Widmung und Kapitelübersicht), darunter einige kalendarische Tabellen (zusätzlich eine auf Falttafel) und geometrische und astronomische Skizzen, erscheinen. Nach orientalischen Studien in Heidelberg und 1580 Lehrtätigkeit am Dionysianum hatte Christmann als Anhänger der reformierten Kirche zugleich mit Thomas Erastus beim Regierungsantritt des lutherischen Fürsten Ludwig VI. Heidelberg verlassen müssen, ist aber nach dessen Tod nach Heidelberg zurückgekehrt. Unter Johann Casimir wurde er 1584 Professor der hebräischen Sprache, 1591 der Logik und 1608 unter Friedrich IV. erster ordentlicher Professor der arabischen Sprache in Europa.

Christmann hat sein Werk, in dem er seine eigenen Sonnenbeobachtungen wissenschaftlich mit den neuesten Publikationen seiner Fachkollegen konfrontiert, von Heidelberg aus dem Verleger Lazarus Zetzner im nahen Strassburg zur Publikation übergeben, und dieser hat es, wie u.a. auch seine grossen Paracelsus-, Agrippa- und Gynaecia-Ausgaben (diese ohne Angabe des Druckorts oder Druckers), in Basel bei Conrad Waldkirch drucken lassen, wie die verwendeten Typen und Schmuckinitialen zeigen, das hier vorliegende Werk sogar mit dem eindeutigen Impressum, dass es in Basel auf seine Kosten, d.h. für seinen Verlag gedruckt ist: Basileae, Impensis Lazari Zetzneri. Das Impressum der Opera logica Jacopo Zabarellas von 1594 lautet sogar Basileae Typis Conradi Waldkirchii Impensis Lazari Waldkirchii et Petri Mareschalli (während die folgende Ausgabe von 1597 dann in Köln für Zetzner gedruckt wurde: Coloniae Sumptibus Lazari Zetzneri). Dies bestätigt unsere dort allein anhand der Typen, Initialen und Illustrationen vorgenommenen Zuweisungen (vgl besonders zu Agrippa).

Das Werk hat, worauf schon im Titel hingewiesen wird, ein ausführliches Inhaltsverzeichnis nach Büchern und Kapiteln erhalten, nicht aber, was bei Basler Verlagswerken üblich, ein alphabetisches Register. Der Text wird durch zahlreiche, zum Teil mehrseitige oder auf einer Falttafel eingefügte kalendarische Tabellen und geometrisch-astronomische Schemata illustriert bzw. erläutert. Zusätzlich zur Gesamtwidmung des Werkes hat jedes der drei Bücher noch ein kurzes Vorwort zur fachlichen Einführung erhalten. Als Schlusswort lässt Christmann einen Psalmenvers setzen: dass Gott Lob sei, der den Menschen die Wissenschaft lehre (Psalm 93, Vers 10).

Gewidmet hat Christmann sein Werk an den Iden des März (15.März), einem geschichtsträchtigen Tag, dem jungen dänischen Adligen Otto Brahe (1582-1642), einem Neffen Tycho Brahes, gerade ein halbes Jahr vor dem Tod des berühmten Astronomen (1546 - 24.10.1601), der seinerseits Basel nach seinen Studien in Wittenberg, Leipzig, Rostock und Augsburg 1568 besucht hatte. Auch Otto Brahe hatte, nach Studien in Heidelberg, in Begleitung seines Präzeptors, des norwegischen Theologen, Astronomen und Philologen Kort Aslaksson (Cunradus Aslachus), im Herbst 1596 auf dem Weg nach Genf (Ende 1597) Basel besucht, wo Aslaksson im November die Widmung seiner drei Büchlein über die dreifache Natur des Himmels an Tycho Brahe schrieb (erschienen 1597 in Siegen). In Heidelberg hatte Brahe - somit wohl auch sein Präzeptor - bei seinem Professor Christmann gewohnt, wovon wir in der Widmung erfahren, und seinerseits ihn mit seinem berühmten Oheim und Fachkollegen in Prag in Kontakt gebracht. Von der Korrespondenz Christmanns mit Tycho Brahe, auf dessen Publikationen als Quellen er u.a. im 3.Kapitel hinweist und auf den er sich auch bei der Beobachtung neuer Sterne Anfang 1600 in Buch 3, Kapitel 9 beruft, erfahren wir u.a. in Buch 1, Kapitel 2 über die Anfertigung und den Gebrauch des Triangulus sinuosus. Der Präzeptor hat in Basel auch für beide die Studiengebühr bezahlt, zudem eine geradezu mäzenhaft hohe von 28 Batzen (statt etwa zweimal deren sieben).

Was Galen, der Fürst der Heilkunst, zu sagen gepflegt habe, beginnt Christmann seine Widmung von Heidelberg, Iden des März "stilo veteri", d.h. nach dem alten Stil, d.h. nach dem julianischen Kalender (der in protestantischen Gegenden noch lange galt), in der er eine Vereinigung von Theorie und Praxis in der Astronomie fordert, dass niemand aus den Büchern zum Arzt werde, habe er als völlig wahr erfahren; ja sogar in den mathematischen Studien sei vieles, davon sei er überzeugt, deswegen hervorragenden Vertretern (artificibus egregiis) unbekannt, weil sich die allgemein gültigen Regeln der Kunst (praecepta artis universalia) höchst wenig auf die spezifische Praxis (ad praxin particularem) anwenden liessen. Hierfür könne er ein Prachtsbeispiel von der Lehre der sphärischen Dreiecke vorbringen, denn wenn man auf die verschiedenen Autoren schaue, die durch ihre Schriften für berühmt gölten, werde man feststellen, dass einige umfängliche Bände verfasst, andere aber winzige Handbücher ausgearbeitet hätten. Aber beide seien in schlimmste Irrtümer gestürzt, weil sie die Bewegung der Sonne nicht beachtet und ihre

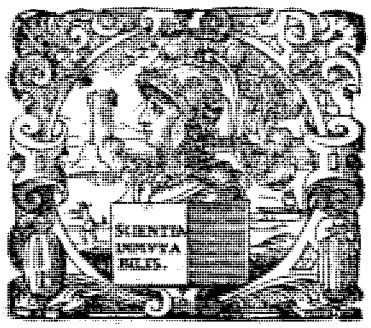
OBSERVATIONVM SOLARIVM LIBRI TRES.

IN QVIBVS EXPLICATVR VERVS MOTVS SOLIS IN ZODIACO: & universa doctrina Triangulorum, ad rationes apparentium cœlestium accommodatur.

AVCTORE

M. IACOBO CHRISTMANNO IOANNISBERGENSI, Inclytæ Academiæ Heidelbergensis in Logicis Professore ordinario.

INDEX Capitum, in singulis libris comprehensorum, post EPISTOLAM dedicationis exhibetur.



BASILEAE,
Impensis LAZARI ZETZNERI.
clɔ Iɔ cI.

Entdeckungen nicht nach einer analytischen Methode geprüft hätten. Da man also die Theorie (doctrinam) von den Dreiecken aus bestimmten Grundlagen heraus lernen und lehren müsse, sei es nötig, gewisse einfache und leicht vorzubereitende Instrumente zur Hand zu haben, mit denen man die Bewegung der Sonne erforsche; derart seien der Sextans und der Kreisbogen (Triangulus sinuosus). Zudem sei nötig, dass man die Konstruktion der Armillarsphäre mit dem Nötigen versehe und in ihr "rechte" und "gekehrte" Bogen (sinus tum rectos tum versos - so noch von Leonhard Euler verwendet) darstelle und jede Art regelgemässer Ueberlegung nutze, falsche Beweise sichtbar mache und ihnen mit aller Kraft ihre Wirkung nehme.

Das Urteil über seine Arbeit überlasse er im übrigen andern. Das wage er immerhin zu bekennen, dass, wenn er nicht nächstens bald sechs Jahre lang Sonnenbeobachtungen gemacht hätte, aus den Büchern der

rallaxin 1 min. & 20 sec. ad altitudinem meridianam 64 gr. & 5. min. atque sic vera altitudo fuerit 64 gr. & 6 min. & 20. sec. A' qua si demantur 23 gr. & 28 min. & tria secunda, quæ in maxima declinatione Solis respondent huic anno 1597 ex fundamentis Copernici, remanebit æquatoris altitudo 40 gr. & 38 min. & 17 secund. cujus complementum 49 gr. 21 min. 43 sec. est elevatio poli Heidelbergensis. Eadem fuerit ratio investigandi poli, ex solstitio hiberno: tũc enim ad altitudinem Solis meridianam adjicienda erit maxima declinatio: & sic prodibit æquatoris altitudo. Si quis dubitet de maxima Solis declinatione, poterit in utroque solstitio altitudinem meridianam capere, & minorem à majore subtrahere: tunc enim relinquetur tropicorum distãtia, cujus semissis præbet maximam Solis ab æquatore declinationem. Advertendum hîc est, quod nonnulli astronomi asserant, Solem in solstitio hiberno propter interjectos vapores altiorem apparere, quàm revera sit: sed dicendum est, propter interjectos vapores corpus solare absque dubio majus apparere, quàm revera sit: non tamen propterea radios solares impediri, quò minus circa commune centrum congregentur in pinacidijs Trianguli sinuosi & Sextantis pensilis. Ita enim congregati radij excipiuntur, ut centrum ipsorum cum perimetro accuratissimè pateat. Nec refert, si radij solares à toto corpore Solis, modò majore, modò minore circumfundantur: uniuntur enim in pinacidij inferioris centro aut foramine, quod secundùm lineam rectam centro solari opponitur. Cùm igitur minimè concedamus, ob refractiones radiorum in nostris instrumẽtis majorem altitudinem Solis exhiberi, quàm revera sit: frustra contendunt aliqui, maximam Solis declinationem augẽdam esse tribus aut quatuor minutis: quasi illa debeat esse 23 gr. & 31½ min. nõ enim ex refractione radiorũ in solstitio hiberno altitudo Solis crescit per tria aut quatuor minuta, quasi totidem minutis sol humilior revera existat, ac proinde maxima declinatio Solis per tria aut quatuor minuta amplianda videatur.

EXPLICATVR EPHEMERIS MOTVS Solaris in Zodiaco. CAP. V.

EX fundamentis Copernici difficulter poterimus locum Solis investigare, qui respondeat cœlestibus observationibus: nam ipse Copernicus circa æquinoctia, in quibus commodissimè altitudines meridianæ capiuntur, multis scrupulis primis aberrat, in loco Solis designando. Quare laudo Nobilissimũ & præclarissimum Virum, D. Tychonem Brahe Danum, nostri seculi principem astronomum, quòd ex multorum annorum observationibus

andern wenig in der Theorie der Dreiecke vorangekommen wäre. Sei es etwa seltsam, dass hier alles auf die Sonne wie auf einen obersten Heerführer zurückgeführt werde ? Denn die Sonne sei der wahre Lehrmeister der Theorie der sphärischen Dreiecke; und deshalb müsse man alle Fehler, die sich in die Schriften der Autoren eingeschlichen hätten, durch Sonnenbeobachtungen verbessern. Aber auch wenn er einen grossen Teil dieses Stoffes von den andern übernommen habe, werde man doch bei unparteiischer Beurteilung der Sache nicht abstreiten, dass er gewisse Entdeckungen (quaedam inventa) mit Recht auch für sich beanspruchen dürfe. Ausserdem habe er den Stoff seiner Entdeckung so eingeteilt, dass er überall Ordnung, Methode und Klarheit (perspicuitatem) zu erreichen versucht habe. Die Gründe aber, warum er diese Geburt seiner Arbeit unter seinem Namen und Schutz herausgeben wolle, spricht Christmann nun zum erstenmal den jungen Otho Brahe direkt an, seien, dass er für undankbar gelten könnte, wenn er die

nibus verum locum ſolis inveſtigarit, ejuſque inveſtigandi rationes apertas tradiderit. Poſſum ego quoque hoc affirmare, me ex ejus beerrimis obſervationibus ad Solem meridianum habitis deprehendiſſe, Ephemerides Tychonis in motu Solis conſtituendo veritati maximè conſentaneas eſſe: quod & jam alij deinceps animadvertent, quicunque ad faciem cœli ſe converterint, ſtudiumq; aſtronomiæ ſuo Marte excoluerint. Obſervationes, quibus demonſtrat Tycho epocham apogæi ſolaris, reperiuntur libro primo progymnaſmatum: nam ex ingreſſibus ſolaribus in utraque æquinoctialia puncta ibidem denotatis, & ſecundùm æquabilem motum continuatis, colligitur Solem ab æquinoctio verno, uſque in alterum autumnale, hac tempeſtate conficere dies 186, horas 18½, à puncto autem vernali, uſque ad medium Tauri, ſeu partem ejus completam decimam quintam, Sol efficit dies 46, horas 2, minuta 55, ſic etiam à decimo quinto gradu ſeu medietate Leonis, uſque in æquinoctium autumnale abſolvuntur dies 46. horæ 9, min. 40. Ex his datis & ſumma diligentia exploratis, acquiritur apogæi & eccentricitatis ſolaris exquiſita dimenſio: hinc etiam conduntur tabulæ proſthaphæreſium & motuum diurnorum Solis. Locus autem apogæi, quem nos hoc ſeculo circa annum Chriſti 1600 deſignamus, ferè medius eſt inter Alphonſinum & Copernicanum. Fundamentum obſervationis hoc eſt, ut in aliquo meridie capiatur verſus motus ſolis, & inde numeretur motus æqualis. Nam ex dato motu æquali ſive medio, & dato loco apogæi, colligitur diſtantia ſolis ab apogæo: qua data etiam innoteſcit proſthaphæreſis. Vt enim ſe habet ſinus complementi diſtantiæ ab apogæo, plus aut minus ſinu eccentricitatis 3577 partium, ad ſinum diſtantiæ ab apogæo: ita ſe habet ſinus totus 100000 ad Tangentem anguli differentiæ. Qui ſi comparetur cum angulo diſtantiæ ab apogæo, ut minor à majore ſubtrahatur: relinquitur proſthaphæreſis. In primo autem Quadrante eccētrici ad datum ſinum complementi diſtantiæ ab apogæo addendæ ſunt 3577 partes: in ſecundo Quadrante eccentrici à dato ſinu complementi diſtantiæ ab apogæo ſubtrahendæ ſunt eædem partes 3577. Vide caput 8. libri tertij.

Ephemeris anni Chriſti 1597. cum epocha motus ſolaris, ex fundamentis Tychonis Brahe ſupputata, & cum calculo Copernici collata.

von ihm erhaltenen Wohltaten nicht öffentlich anerkennte und verkündete. Denn Brahe habe ihn vor drei Jahren gewürdigt, bei ihm Gastfreundschaft zu suchen, und ihn, solange er bei ihm gelebt habe, mit seinen höchst angenehmen Umgangsformen und gelehrten Gesprächen sehr erfrischt, ja ihm eine günstige Gelegenheit gezeigt, die Freundschaft ihres Tycho zu gewinnen und mit diesem über die Sonnenbeobachtungen zu diskutieren. Das halte er für eine riesige Wohltat, so dass er wünsche, dass alle Menschen davon wüssten. Er sage nicht, wie fleissig der junge Brahe im Verfolgen der Studien aller Art gewesen sei: alle Fortschritte, die er gemacht habe, verdanke er ganz der göttlichen Gnade und dem getreuen Unterricht seines Präzeptors, des berühmten Conradus Aslachus aus Bergen, mit dessen Begleitung er jetzt entlegenere Universitäten (Academias) besuche und verschiedene Länder bereise (Aslaksson, der sich im Herbst 1596 mit seinem Zögling an der Basler Universität und 1597 speziell an

Ianuarius. Anni 1597. Februarius.

Diffe.	Di-	Locus solis	Mot.di.	Locus solis	Mot.di.	Diffe.
M. S	es	G. M. S	M. S	G. M. S	M. S	M. S
32. 32	1	21.26.57	61. 16	22.57.20	60. 39	36. 16
32. 44	2	22.28.13	61. 15	23.57.59	60. 37	36. 21
32. 56	3	23.28.28	61. 14	24.58.36	60. 35	36. 26
33. 7	4	24.30.42	61. 13	25.59.11	60. 34	36. 31
33. 18	5	25.31.55	61. 12	26.59.45	60. 32	36. 37
33. 28	6	26.33. 7	61. 11	28. 0.37	60. 30	36. 41
33. 38	7	27.34.18	61. 10	29. 0.12	60. 28	36. 46
33. 48	8	28.35.28	61. 9	♌ 0. 1.15	60. 26	36. 49
33. 58	9	29.36.37	61. 8	1. 1.41	60. 24	36. 53
34. 7	10	♒ 0.37.45	61. 7	2. 2. 5	60. 22	36. 57
34. 14	11	1.38.50	61. 6	3. 2.26	60. 20	36. 59
34. 23	12	2.39.56	61. 5	4. 2.43	60. 18	36. 59
34. 32	13	3.41. 1	61. 4	5. 2.57	60. 17	36. 57
34. 40	14	4.42. 5	61. 3	6. 3. 7	60. 15	36. 53
34. 48	15	5.43. 8	61. 2	7. 3. 5	60. 13	36. 49
34. 56	16	6.44.10	61. 1	8. 3.13	60. 11	36. 46
35. 4	17	7.45.11	61. 0	9. 3.27	60. 9	36. 41
35. 12	18	8.46.11	60. 59	10. 3.20	60. 7	36. 37
35. 20	19	9.47.10	60. 58	11. 3.29	60. 5	36. 31
35. 28	20	10.48. 8	60. 57	12. 3.27	60. 3	36. 26
35. 35	21	11.49. 4	60. 57	13. 3.24	60. 1	36. 21
35. 44	22	12.49.51	60. 56	14. 3.19	59. 59	36. 16
35. 44	23	13.50.47	60. 55	15. 2.56	59. 58	35. 55
35. 54	24	14.51.42	60. 53	16. 2.47	59. 56	35. 50
36. 3	25	15.52.35	60. 52	17. 2.34	59. 54	35. 45
36. 12	26	16.53.27	60. 51	18. 2.23	59. 52	35. 40
36. 21	27	17.54.18	60. 49	19. 2. 9	59. 50	35. 35
36. 30	28	18.55. 7	60. 47	20. 1.53	59. 48	35. 30
36. 38	29	19.55.54	60. 45			
36. 46	30	20.56.39	60. 43			
36. 56	31	21.57.25	60. 41			

Martius

der theologischen Fakultät eingeschrieben hatte, ist 1598 zur Fortsetzung dieser Studien aus Genf nach Basel zurückgekehrt [iterum redux Geneva], und mit ihm wohl auch Brahe, bevor sie Reisen nach Paris, Orléans, Oxford, Cambridge, Edinburgh und St.Andrews unternommen haben und Aslaksson seine Professur in Kopenhagen angetreten hat). Gott möge sie heil und gesund erhalten und glücklich in ihre Heimat zurückführen. 1600 hat Aslaksson in Kopenhagen eine Professur für Pädagogik angetreten; ihr folgten solche für Griechisch und Theologie.

Zu Aslaksson s. auch die folgende Nummer.

Bot. 4670 Nr.2 in Sammelband von ca.1600-1610, 1693 von Joh. David Mauchart D. Phys. in Marburg erworben.

Pathologiae pars prima. De Sanitatis ac Morbi Essentia, primaque Morborum Generib. A **Ioan. Nicolao Stupano** Ex diexodica enarratione libri de Morborum differentijs, summatim contracta in propositiones, & pro tribus ultimis huius Anni mensib. Octob. Novemb. & Decemb. ad disputandum proposita. Respondentib. in disputatione... Basel: Johannes Schröter [September] 1601. 4°.
Pathologiae pars altera. De Causis Morborum maxime Universalibus A **Ioan. Nicol. Stupano** Ex diexodica libri de Causis Morborum enarratione summatim in propositiones digesta, & pro Decem proximis Novi huius Anni Mensibus, ad disputandum proposita. Respondentibus in disputatione... Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1603. 4°.
Tertiae Partis Pathologiae Caput I. De Symptomatum Differentijs maxime principalibus A **Ioan. Nicol. Stupano** Ex diexodica enarratione libri de Sympt. differentijs, summatim digestum, & pro octo proximis novi huius anni mensibus, ex Collegij Medici Basiliensis consuetudine ad disputandum propositum. Respondentibus in Disputatione... Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar 1604]. 4°.
Tertiae Partis Pathologiae Caput II. De Causis Symptomatum penes laesas Actiones sensitivas consistentium. A **Ioan. Nicol. Stupano** Ex Diexodica enarratione libri I. de causis Sympt. summatim digestum in Theses, Mensturis Anni 1605 Disputationibus, ex Collegij Medici consuetudine dicatum. Respondentibus in disput... Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1605. 4°.
Tertiae Partis Pathologiae Caput III. De Causis Symptomatum, penes Actiones motrices ac principes consistentium. A **Ioan. Nicolao Stupano**. Ex diexodica enarratione libri II. de Sympt. causis excerptum, digestumque in Theses, Menstruis Disputationibus Anni 1606. ex Collegij Medici Basiliensis consuetudine dicatum. Respondentibus in Disput... Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1606. 4°.
Tertiae Partis Pathologiae Caput IIII. De Causis Symptomatum, penes laesas Actiones Naturales, Immoderatas Excretiones, Retent. Affectusque corporis consistentium. A **Ioan. Nicolao Stupano** Ex Diexodica Enarratione li. 3. de Caus. Sympt. Excerptum. Digestumque in Theses, Menstruis Anni 1607 Disputationib. Ex Collegij Medici Basil. consuetudine dicatum. Respondentibus in Disput.... Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1607. 4°.

In sechs Teilen, bzw. in drei, deren dritter viergeteilt ist, hat Stupanus von Oktober 1601 bis August 1607 im Anschluss an seine "Ausführlichen Vorlesungen" über pathologische Schriften Galens 45 Disputationen mit seinen Studenten abgehalten, denen er hierzu aus dem Stoff der Vorlesungen exzerpierte Thesen vorgelegt hat, jeweils vor Beginn der Reihen im Druck bei Johannes Schröter veröffentlicht: zuerst 131 Thesen zum Buch über die Unterschiede der Krankheiten für drei Thesen (für Wenzeslaus Cavinus aus Austerlitz, Jacob Behrnaver aus Brünn und Johannes Gigas aus Leiden, mit Widmung an Erich, Georg und Falco Brahe), dann deren 162 zum Buch über die Ursachen der Krankheiten für zehn Disputationen, deren fünfte und sechste der Basler Johann Heinrich Frölich, deren neunte und zehnte Magister Conrad Pfister gehalten hat (die übrigen Studenten aus u.a. Anhalt, Augsburg, Regensburg und Strassburg, mit Widmung an die jungen Johannes Katharinus von Pernstain, Kunstadt und Ingerwitz sowie Adam und Marquard von Vaeznik), dann deren 110 zum Buch über die Unterschiede der Symptome für acht Disputationen (die Disputanten sind u.a. Caspar Dornau (Dornavius) aus Ziegenrück im Vogtland, der 1604 als Präzeptor des Freiherrn Jaroslaus von Schmirsitz mit diesem zusammen in Basel immatrikuliert, hier am 24. Juli 1604 in Medizin doktoriert und 1612 als Rektor des Gymnasiums von Görlitz dort eine Sammlung von Nachrufen auf Jacob Zwinger herausgegeben hat, Zacharias Belinus von Belfort aus Chur, Philipp Hanischius aus Augsburg, der Schlesier Lucas Giller, die Basler Jacob Mieg und wieder Johann Heinrich Frölich, der am 31. Dezember dieses Jahres 1604 noch bei Caspar Bauhin mit Thesen De ossium natura promoviert hat, und Magister Conrad Pfister, sowie der Zürcher Johann Caspar Schoerer; Widmung an Freiherrn Jaroslav von Smirziz), dann 165 Thesen für wieder acht Disputationen von Januar-August 1505 zu Buch 1 über die Ursachen der Symptome (u.a. mit Caspar Müller aus Quedlinburg, Mathias Götz aus Halberstadt, wieder Zacharias Belin, Johann Heinrich Frölich und Conrad Pfister sowie Emanuel Wurstisen aus Basel, mit Widmung an Baron Johann Friedrich von Zerotin), 158 Thesen aus der Vorlesung über das zweite Buch über die Unterschiede der Symptome für acht Disputationen mit Studenten u.a. aus Schlesien (3), Strassburg, Ulm und Basel (Benedikt Coccius/Koch; Widmung an die polnischen Barone Johannes und Andreas Firleus) und schliesslich nochmals 164 Thesen für acht Disputationen vom 12. Januar bis August mit u.a. Paul Virdung aus Kissingen (2), wieder Benedikt Coccius, Michael Gehler aus Görlitz, Johann Wolfgang Krapff aus Mainz, Melchior

43.

PATHOLOGIÆ PARS PRIMA.

De

Sanitatis ac Morbi Essentia, primisq; Morborum Generib.

A

IOAN. NICOLAO STVPANO

EX DIEXODICA ENARRATIONE LIBRI DE MORBORVM differentijs, summatim contracta in propositiones, & pro tribus ultimis huius Anni mensib. Octob. Nouemb. & Decemb. ad disputandum proposita.

Respondentib. in disputatione

Prima D. Venceslao Cavino Austerlicense Morauo ad Octob. diem 12.

Secunda D. Iacobo Behrnavero Brunense Morauo ad diem 16. Nouembris.

Tertia. D. Ioanne Gigante Lugdense VVestphalo ad Decembris diem 21.

BASILEÆ,
Typis IOANN. SCHROETERI
M. DCI.



Catalog.

28.

TERTIÆ PARTIS PATHOLOGIÆ
Caput II.

De

Cauſis Symptomatum penes læſas Actiones ſenſitiuas conſiſtentium.

A

IOAN: NICOL: STVPANO

Ex Diexodica enarratione libri 1. de cauſis Sympt: ſummatim digeſtũ in Theſes, Menſtruis Anni 1605. Diſputationibus, ex Collegij Medici conſuetudine dicatum.

Reſpondentibus in diſput:

1 } D. Friderico Pierio Frãcofurt March. Vrbani
2 } Theologi F. ad Ianuarij diem 14. & Februarij 4.
3 D. Zacharia Belino à Belfort Curienſe.
4 D. Caſparo Müllero Quedlinburg. } Saxon:
5 D. Mathia Gõtzio Halberſtadienſi }
6 D. Ioan. Henrich Frölich. } Baſilienſib.
7 D. Conrado Pfiſtero. }
8 D. Emanuele Vrſtiſio. }

Ad diem cuiusq; menſis, qui affixa ſuo tempore tabella denunciabitur.

BASILEAE
Ex officina IOHANNIS SCHROETERI.
M. DC. V.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL
Catalog.

De Dolore & Volupt: potiss: ex cap. 6. huius lib. de Caus. sympt.

LXIV.

Diximus de Causis læsarum functionum circa singulos sensus: deinceps accedemus ad explicandas Causas Doloris, qui ad omnes singulosq; sensus pertinet. Et quia Dolori contraria est Voluptas, de ea simul etiam agemus, vt Vtriusq; Natura magis pateat.

LXV.

Præcipuè verò etiam ob id, quòd vt rectè Socrates apud Platonem in Phædone ait: τὸ ἡδὺ θαυμασίως πέφυκε πρὸς τὸ ὀκχὴν ἐναντίον εἶναι τὸ λυπηρόν. Τῷ ἅμα μὲν αὐτῷ μὴ θελειν παραγίνεσθαι τῷ Ανθρώπῳ. Εαὶ δέ τις διώκει τὸ ἕτερον καὶ λαμβάνει, σχεδὸν τι ἀναγκάζεσθαι ἀιεὶ λαμβάνειν καὶ τὸ ἕτερον. ὥσπερ ἐκ μιᾶς κορυφῆς ἡμμένω δύο ὄντε. *i. Voluptas miro quodam modo naturaliter se habet ad Dolorem, qui illi contrarius esse videtur. Nam cum ambo homini simul adesse nolint: tamen si eorum alterum persequaris atq; fruaris: necesse semper fuerit, alterum quoq; accipere: tanquam si ambo in vnum coniunctos apices habeant.*

LXVI.

Cæterùm quod Voluptas Latinè dicitur, id Græci exprimunt ferè per τὸ ἡδὴ καὶ ἡδονὴ: *sed Dolor apud eos plures habet apellationes, communiter quidem* ὀδύνη *vocatur: sæpè verò etiam* κόπος, πόνος, πόνημα. *Item* ἄλγος, ἀλγησις, ἄλγημα; ἀλγηδὼν, λύπη, καὶ τὸ λυπηρὸν, αἴσθησις λύπης, ὀδυνης, ἀλγεινὴ, *itemq; aliter.*

LXVII.

Vtrumq; refertur aliquandoq; ad animum, aliquando ad corpus. Sunt enim corporis Dolores & Voluptates itemq; animi: sed de ijs quæ animi sunt, Doloribus simul atque Voluptatibus, Medicus non agit, nisi quatenus rationem habent Causarum Procatarcticarum.

LXIIX.

Agemus ergò nos quoq; de corporis Voluptate aq; Dolore solùm, cumq; Dolor rursus accipiatur vel pro affectu dolorifico, vt in Cramone veteres dolores frigidi, recentes calidi, 6. Epid. Comment. 1. tex 8. vel pro eo, quod ex tali affectu sequitur: ipso scil. Actu Doloris & Voluptatis, nos posteriori modo de ipsis agemus.

Vt autem

Schönwälder aus Goldberg in Schlesien, Leodegar Huober aus Schaffhausen und Gregor Mättig aus Bautzen, der 1601 in Basel über die Erkennung und Behandlung der Fieber doktoriert hat, mit Widmung an die jungen Ulrich Zahradeck von Zahradeck und Bernhard Bukovka von Bukovka. Die Daten der ersten beiden Disputaionen sind jeweils schon im Druck festgelegt (für die Dreierserie zu Beginn alle drei

eſſe dicimus ; Quòd non fiat hic ſubitus Reditus è præternaturali in Naturalem : nam diù dolent ij, quibus hoc accidit : longéq; citius Naturalis ſtatus recuperabitur, cum iucunditate potius, quàm cum Dolore, ſi mollibus pannis calefactis, atq; pluuinarib. manus refrigeratas inuolueris.

XCVII.

Doloris autem ingentis illius Cauſa eſt, Primò, quòd ex vehementi Actione calefacientis corporis, per Ἀντιπερίστασιν vnitur, denſatur, fortiorq; fit frigiditas circa Vnguem radicẽ, eodẽ modo vt æſtu Solis, aquã, pluuiam, in grandinem cogi, docuit Ariſtot. lib. 1. Meteorologic. cap. 12.

XCIIX.

Secundò quòd nimium vehemens calor calefacientis corporis, etiam corruptiuè alterat, itaq; pars dolens illinc à frigore denſato, hinc calore immodico vehementiùs alterata, dupliciter corrumpitur. Quæ Ariſt. 8. prob. 15. dicit, nobiſcum conſentiũt, vti etiam quæ à Galeno cap. 8, de inæquali intemperie dicuntur.

Diſputatio V.

De Doloris & Voluptatis eſſentia.

XCIX.

Quòd ſi igitur, eo quo diximus modo, Voluptas ac Dolor, in proprio ſubiecto generantur : non difficile erit inuenire, quæ ſit vtriuſq; eſſentia, quod Tertium erat caput huius Diſputationis ; Deinde etiam quæ ſint vtriuſq; efficiẽtes cauſæ, quod eiuſdẽ Diſputationis caput erat Quartũ.

C.

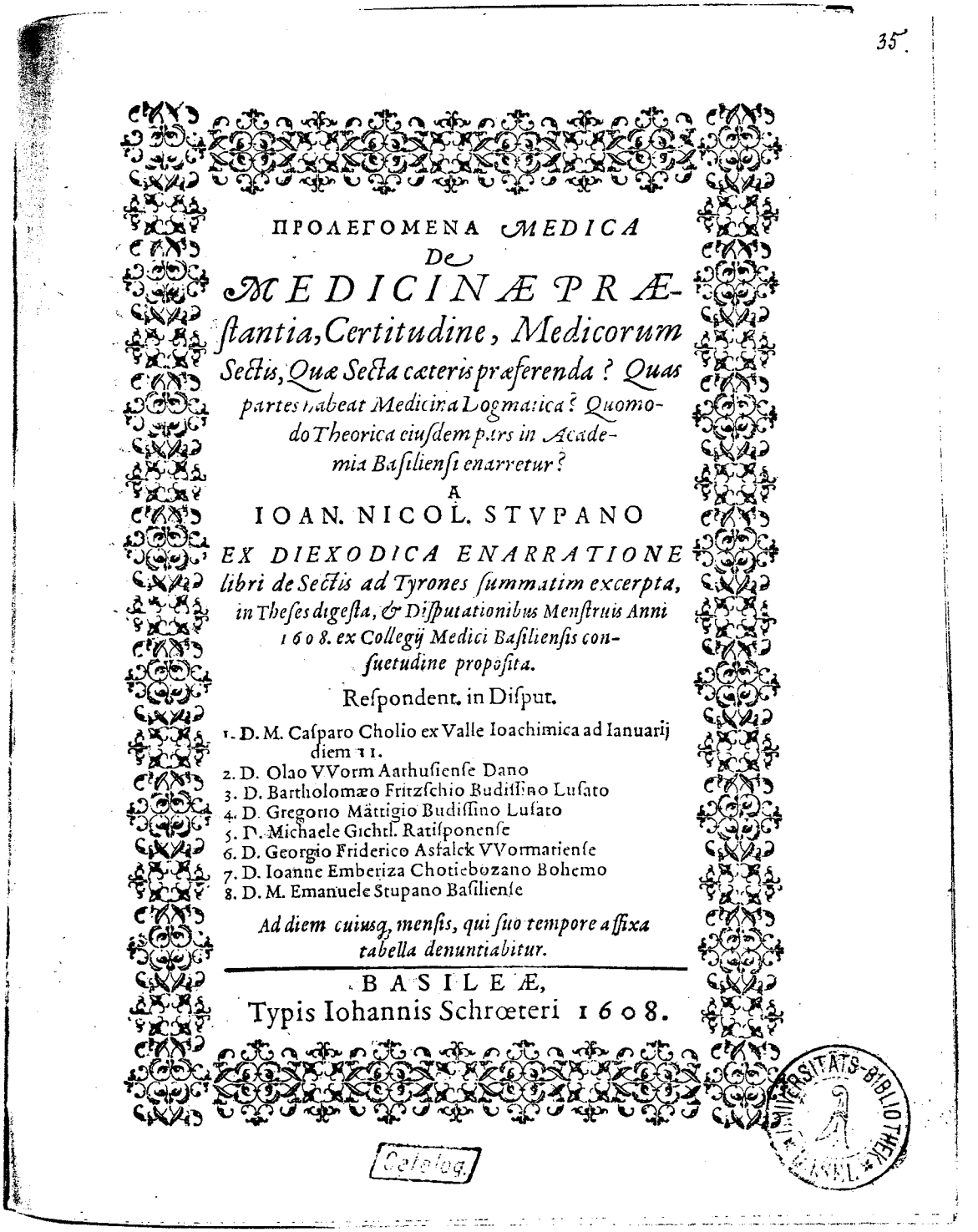
Prius enim quod attinet, neceſſe eſt Eſſentiam Doloris Voluptatisq;, conſiſtere penes modum quo partes ſentiunt ſui Alterationem: Si enim eam cum iocunditate ſentiant,

Voluptas

Daten); für die übrigen ist jeweils der Hinweis beigegeben, dass der Tag zu seiner Zeit angeschlagen werden wird (ad diem qui affixa suo tempore tabella denuntiabitur).

Alle in der alten Sammlung der Basler Disputationen und Dissertationen "Disputationum Medicarum Basiliensium" Disp. med. Bas. V Nr. 43 (2. Exemplar: Diss. 210 Nr. 29), V Nr. 62, VI Nr. 1, Nr. 28 und Nr. 48, VII Nr. 1.

Prolegovmena Medica De Medicinae Praestantia, Certitudine, Medicorum Sectis, Quae Secta caeteris praeferenda? Quas partes habeat Medicina Dogmatica ? Quomodo Theorica eiusdem pars in Academia Basiliensi ennarretur ? A **Ioan. Nicol. Stupano** ex diexodica enarratione libri de Sectis ad Tyrones summatim excerpta, in Theses digesta, & Disputationibus Menstruis Anni 1608. ex Collegij Medici Basliensis consuetudine proposita. Respondent. in Disput. 1. D.M. Casparo Cholio ex Valle Ioachimica ad Ianuarij diem 11. 2. Olao VVorm Aarhusiense Dano... 8. D.M. Emanuele Stupano Basiliense. Ad diem cuiusque mensis, qui suo tempore affixa tabella denuntiabitur. Basel: Johannes Schröter [Anfang Januar] 1608. 4°.



35.

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ *MEDICA*
De
MEDICINÆ PRÆstantia, Certitudine, Medicorum Sectis, Quæ Secta cæteris præferenda? Quas partes habeat Medicina Dogmatica? Quomodo Theorica eiusdem pars in Academia Basilienſi enarretur?
A
IOAN. NICOL. STVPANO
EX DIEXODICA ENARRATIONE libri de Sectis ad Tyrones ſummatim excerpta, in Theſes digeſta, & Diſputationibus Menſtruis Anni 1608. ex Collegij Medici Baſilienſis conſuetudine propoſita.

Reſpondent. in Diſput.

1. D. M. Caſparo Cholio ex Valle Ioachimica ad Ianuarij diem 11.
2. D. Olao VVorm Aarhuſienſe Dano
3. D. Bartholomæo Fritzſchio Budiſſino Luſato
4. D. Gregorio Mättigio Budiſſino Luſato
5. D. Michaele Gichtl. Ratiſponenſe
6. D. Georgio Friderico Aſalck VVormatienſe
7. D. Ioanne Emberiza Chotiebozano Bohemo
8. D. M. Emanuele Stupano Baſilienſe

Ad diem cuiusq; menſis, qui ſuo tempore affixa tabella denuntiabitur.

BASILEÆ,
Typis Iohannis Schrœteri 1608.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL
Catalog.

Dutzende von Disputationen sind in den Jahrzehnten seiner Professur unter Leitung des Johannes Nicolaus Stupanus abgehalten worden - ab 1570 Professuren der 'minderen' philosophischen Artistenfakultät, von 1589 an Professur für theoretische Medizin - und deren Thesen einzeln auf jeweils als Einladung gedruckten Thesenblättern und -faszikeln im Druck erschienen. 1508 hat Stupanus dann Prolegovmena Medica "Medizinische Anfangsgründe über die Vorzüglichkeit und Sicherheit der Medizin, über ihre Schulen und Sekten, welche den andern vorzuziehen sei, die Sparten der dogmatischen Medizin und wie deren theoretischer Teil an der Basler Universität gelesen wird" bei Johannes Schröter 1508 herausgegeben: "aus seiner ausführlichen Vorlesung über Galens Einführung über die medizinischen Schulen an die Anfänger in Thesen zusammengefasst, auf die in monatlichen Disputationen acht seiner Studenten zu antworten hatten, beginnend am 11. Januar mit Magister Caspar Cholius aus Joachimsthal in Böhmen (nach Studien in Wittenberg und Helmstedt 1507 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert), Ole Worm aus Aarhus (Arzt und Altertumsforscher, 1588-1654; nach Studien in

At ſi copioſa aqua imbuatur ſpongia, effluet omnis ſuperfluitas. Idipſum facilius adhuc fiet, ſi comprimatur ab aliqua externa cauſa. In Criſibus vi appultricis facultatis expelluntur ſuperflui humores. Motu quoq; ipſo fieri, ut aliquid citius effluat indicat nauigatio.

158. *Ex oculis ergo Phlegmone laborantibus, poteſt aliquid effluere, propter raritatem partis inflammatæ: copiam humoris: eiusdẽ tenuitatẽ: quod natura & per has partes & ex hiſce partib. aliquid excernat. Idemq; de alijs partibus quibus ſimilis ineſt raritas iudicandum erit. Videmus etiam ſi quæ pars fuerit exulcerata, ex ea aliquid ſubinde effluere, tamquam quæ ablata cute, ſit rarior facta.*

159. *Hactenus de Sectis quæ Galeni tempore adhuc celebres erant. Sed etiam patrum noſtrorum memoria, Quarta Paracelſiſtarum Secta orta eſt in Germania, quæ deinde tamquam ſcabies quædam contagioſa, vicinas quoq; Regiones inuaſit, & multis fraudibus occaſionem præbuit.*

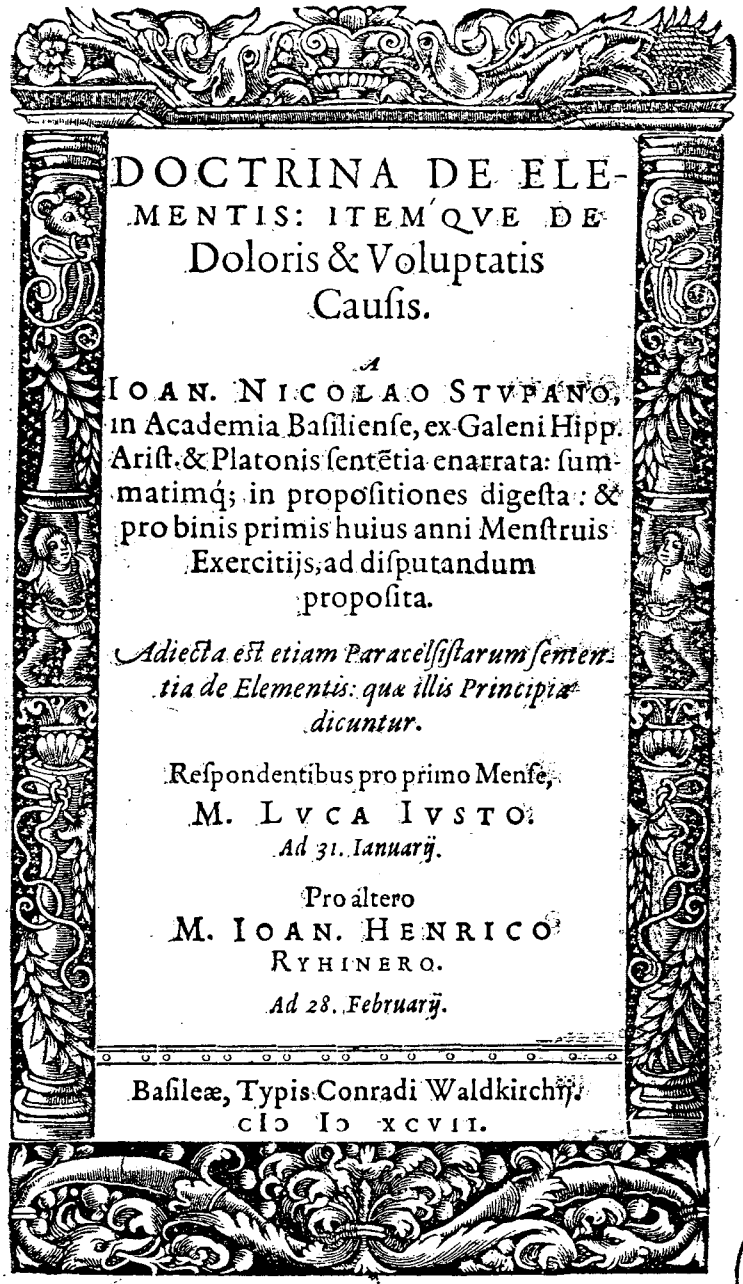
160. *Non negamus, Chymica arte poſſe Olea, Aquas & alia multa parari utilia. Sed eadem tunc demum utilia cenſemus, ſi uſurpentur à Medico Dogmatico, qui & alijs, & hiſce quandoque uti poteſt. De hac verò Secta & Paracelſiſtarum erroribus, præclarè ſcripſit Eraſtus. De eorum tamen Elementis, quæ ille Principia nominãt, nos ſummatim etiam in Diſputatione de Elementis docuimus.*

Diſputatio IIX.

Quæ Secta cæteris præferenda & quot ſint partes Medicinæ.

161. *Quia verò, ut ſupra prop. 22. diximus, tota hæc Doctrina de Sectis eò tendit, ut cum Studio Medico quiſpiam ſe addicere cupit, mox intelligat, Cui Sectæ potiſſimum operam dare oporteat,*

Credo



DOCTRINA DE ELEMENTIS: ITEMQVE DE Doloris & Voluptatis Cauſis.

A IOAN. NICOLAO STVPANO, in Academia Baſilienſe, ex Galeni Hipp. Ariſt. & Platonis ſententia enarrata: ſummatimq; in propoſitiones digeſta: & pro binis primis huius anni Menſtruis Exercitijs, ad diſputandum propoſita.

Adiecta eſt etiam Paracelſiſtarum ſententia de Elementis: quæ illis Principia dicuntur.

Reſpondentibus pro primo Menſe,
M. LVCA IVSTO.
Ad 31. Ianuarij.

Pro altero
M. IOAN. HENRICO RYHINERO.
Ad 28. Februarij.

Baſileæ, Typis Conradi Waldkirchij.
cIↃ IↃ xcvii.

Catalog

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Marburg, Giessen (Theologie), Strassburg (Medizin) im Juli 1607 in Basel immatrikuliert, 1611 hier doktoriert, dann Arzt in London, Professur in Kopenhagen 1613). Bartholomaeus Fritzsche aus Bautzen (nach Studien in Leipzig im Dezember 1607 in Basel immatrikuliert, im September 1608 Doktorat der Medizin), Gregor Mättig aus Bautzen (in Basel 1606 immatrikuliert, im April 1610 dr. med.; Arzt in Bautzen), Michael Gichtl aus Regensburg (nach Studien in Altdorf 1607 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert, 1609 dr. med., dann als Arzt in Regensburg tätig), Georg Friedrich Asfalck aus Worms (nach Studien in Tübingen im September 1607 als Student der Medizin in Basel immatrikuliert, im Februar 1610 Doktorat der Medizin) Johannes Emberiza aus Chotebor in Böhmen (1607 in Basel immatrikuliert) und der Sohn des Johannes Nicolaus Stupanus, Magister Emanuel Stupanus (1587-1664, nach Studien in Basel 1603, Genf 1604, Baccalaureat in Basel 1607, Magistrat September 1507, Student der Medizin 1609, Doktorat 1613 und Nachfolger seines Vaters in der Professur für theoretische Medizin 1620-1664). Die Daten für die Disputationen 2-8 (d.h. Februar bis August) werden auch hier, wie üblich und bei denen über Pathologie, zu ihrer Zeit durch Anschlag bekannt gegeben: Ad diem cuiusque mensis, qui suo tempore affixa tabella denuntiabitur.

LXV.

Si enim Calidum accedat ad rem non Calidam, ſolo contactu poteſt eam totam calidam efficere, & quandoq; etiam ſibi aſſimilare, vt cernere eſt in Igne. Similiter ſi frigidum accedat ad rem non frigidam: ſolo contactu, eam totam poteſt frigidam reddere. Idemq; de Humido & ſicco iudicandum.

LXVI.

Eædem verò hæ Qualitates Primæ, non modò inſunt Terræ, Aëri, Aquæ, Igni: Sed ÿſdem inſunt primò & per ſe, ſummæ atq; impermixtæ: tanquam eorum formæ.

LXVII.

Hinc factum eſt, vt Hippocrat. in lib. de Nat. hominis, Eadem hæc Elementa, nempe Terram, Aquam, Aërem, Ignem, per eorum qualitates exprimat, & Elementa hominis dicat eſſe, Calidum, Frigidum, Humidum & Siccum, quibus nominibus intelligit ea corpora, quæ has qualitates habent ſummas atq; impermixtas.

DE ELEMENTIS PARACELSISTARVM: QVÆ IPSIS Principia vocantur.

THESIS I.

QVòd ſi hæc, quam ex veterum ſententia propoſuimus, Doctrina de Elementis, huiuſmodi fundamentis nititur: neſcio ego An Paracelſiſtæ commiſeratione magis digni ſint, ob tam craſſam ignorantiam: An Admiratione, quòd in eadem tam craſſa ignorantia verſantes, tamen habeant ſectatores: An potiùs pœna & Caſtigatione, ob id quòd iuuentutem ſeducant.

II.

Principia dicunt illi eſſe, corpora quædam omnium ſimpli-

C

Gewidmet hat Stupanus diese Prolegomena am 31. Dezember 1607 zwei Vettern: zwei jungen böhmischen Adligen, die sich gerade im Juli 1607, nach Studien in Herborn, als Studenten der Theologie in Basel immatrikuliert hatten: Nicolaus und Bohuchval Sekerka von Sedcziz, mit dem Wunsch für ein erfolgreiches Jahr 1608.

Was Marcus Tullius (d.h. Cicero - was Stupanus nicht sagt: in einem Ennius-Zitat - 1,16,51) im ersten Buch der Officia (Pflichten) sage, spricht Stupanus die beiden Theologiestudenten an, dass, wer einem Irrenden freundlich den Weg zeige, wie wenn er von seinem Licht ihm ein Licht entzünde, damit keineswegs bewirke, dass das seine ihm weniger leuchte, wenn er jenem eines anzünde - das könne man von allen guten Lehrern sagen, vor allem von denen, welche die dem Menschengeschlecht nützlichsten Künste und Wissenschaften mit einer guten Methode erfassten, erklärten und zugleich denen, die lernen wollten, das Verfahren zeigten, durch das sie am sichersten und bequemsten zur Kenntnis einer jeden gelangen könnten. Zu diesen müsse man ganz besonders Galen zählen, da er die gesamte Heilkunst am vollkommensten aufgezeichnet habe und darüberhinaus Bücher über die Ärzteschulen (de Sectis Medicorum), die damals berühmt gewesen seien, geschrieben und gezeigt habe, welches die eigentüm

eiſsima, puriſsima, ex quibus Homines cæteraq; Animalia, Arbores, Plantæq; omnes, imò verò etiam Terra, Aqua, Aër, Ignis, & cœlum ipſum facta ſunt, & in quæ etiam reſoluuntur; ac proinde Principiorum vocabulo id intelligunt, quod nos Elementa vocamus.

III.

Eadem illa corpora dicunt eſſe tria, Argentũ Viuum quod Mercurÿ nomine exprimunt, Sulphur, & Salem.

IV.

Etſi quæras quid horum quodq; illis ſignificet? Reſpondent illi, Mercurÿ nomine ſe intelligere liquorem quendam, per totam ſubſtantiam eius, cui ineſt diffuſum, qui arte Chimica extractus, Ignis vi facillimè attollitur in altum, atque euaporat: perinde ſcil. vt verum argentum Viuum, quod Ignem etiam ferre non poteſt.

V.

Sulphuris vocabulo ſe nuncupare oleoſam quandam ſubſtantiam, quæ extracta per chimiam, facillimè ignem concipiat & igne abſumatur, perinde vt Sulphur.

VI.

Sal verò illis eſſe, craſsiorem totius mixti portionem, quæ in opere Chymico, ſalis modò ſubſideat.

VII.

Propterea autem dicunt hæc tria corpora eſſe omnium reliquarum principia (principiorum nomine tamen Elementa intelligentes) quia per artificioſam ſolutionem, quæ Chymia fit, ex omnibus corporibus tria hæc educi poſsint: neceſſe enim eſſe, corpora ex ÿs ipſis conſtare, in quæ per Chymiã reſoluũtur.

VIII.

Ad hæc nos ſummatim dicimus. Primùm quæ ex aliquibus componuntur, vt Galenus loquitur ἐκ τῶ̃ πολλαχῶς λεγομένων μόνον. i. ſola coniunctione eorum, ex quibus conſtat compoſitũ; vti ex ſimilaribus partibus conſtant Inſtrumenta, ex Inſtrumentis totum corpus. Item vt domus ex lapidibus, lateribus, lignis,

lichen Lehren einer jeden gewesen seien, auf welche Grundlagen sie sich stützten, damit die Schüler der Heilkunst von Anfang an erkennten, welcher Schule (sectae) sie anhangen müssten. Beim gründlichen Vorgehen zum selben Zweck habe auch er die Vorlesung des sog. theoretischen Kurses bisher immer mit der Erklärung des für die Anhänger verfassten Büchleins über die Schulen (libelli de Sectis ad Tyrones) begonnen, damit die Studenten sich bald der Schule anschliessen könnten, die ihnen am besten scheine. Und das habe er auf den Rat Galens selber hin getan, der im Büchlein über seine eigenen Bücher (De libris propriis), Kap. 1, und im Buch über die Anordnung seiner Bücher (De ordine suorum librorum) das zu tun rate. Darum habe er in seiner ausführlichen erläuternden Vorlesung (Diexodica nostra Enarratione) über dieses Buch das ausgelesen und, in Thesen zerlegt, seinen monatlichen Disputationen des Jahres 1608 gewidmet, in denen er gewissenhaft und so knapp wie möglich dargestellt habe, was er über die Schulen der Ärzte, die Vorzüglichkeit der Heilkunde, ihre Sparten (Partibus), das Verfahren (Modum), nach dem er an der Basler Universität (in Academia Basiliensi) ihren theoretischen Teil lehre und was man von andern ähnlichen Dingen wissen und als Einführung und Grundlage (prolegovmena) ansehen müsse.

lignis, cemento ſimilibusq; componitur; Ea & Arte & Natura, reſoluuntur in ea ipſa, ex quibus facta ſunt: nimium quia in compoſito naturam ſuam retinent.

IX.

Quæ verò componuntur ex aliquibus, tranſmutata ſubſtantia tota eorum, ex quibus componuntur, ea Ars non poteſt reſoluere in ea, ex quibus facta ſunt, neq; procedendo neq; retrocedendo: Natura procedendo per longum circuitum ea reſoluit: retrocedendo non reſoluit.

X.

Exempli gratia: Ex Terra Imbre irrigata, accedente Aëris temperie & Calore moderato, generantur ſegetes: Ex ſegetibus homines nutriuntur; inde nutriti generant ſanguinem & ſemen: Ex ſemine & ſanguine fœtus formantur, augenturq; Hic nulla ars, vti neq; natura inuenitur, quæ ex viro puerum: ex puero ſanguinem atq; ſemen: Ex ſemine & ſanguine cibos aut ſegetes, aut ex ſegetibus Terram, Aquam, Aërem, Ignem faciat.

XI.

Nam vt Ariſtet. inquit 2. Metaphyſ. cap. 2. οὐκ ἀναχάμπτει πρὸς ἄλλαλα· ἀ γὰ γίνεται ἐκ τῆς γενέσεως τὸ γιγόμενον. *Id eſt, Natura non retrocedit, neque ex generatione, fit id quod generabatur.*

XII.

Non ſequitur ergo, ſi per Chymiam corrumpendo corpora, ea in hæc tria reſoluere queant, quòd propterea ex hiſce ſint facta: Nam artificiosè poſſumus Vinum corrumpere in Acetum, non tamen ex Aceto factum eſt Vinum.

XIII.

Deinde dicimus hæc tria, in quæ illi corpora reſoluunt, non eſſe ſimpliciora noſtris elementis; ſed in ea tanquã ſimpliciora reſolui: Mercurius enim in fumum abiens, reſoluitur in Aërem. Sulphur ab igne abſumptum in Ignem commutatur, Sal eſt ſubſtantia terrea & in Terram potiſsimùm abit.

C 2

Ihnen habe er diese seine Arbeit widmen wollen, um ihnen seine Zuneigung zu bezeugen und zugleich um ihre Gewissenhaftigkeit und ihr brennendes Verlangen, die Kenntnis der nützlichsten Dinge zu erlangen, zu stärken und weiter anzustacheln. Wie bisher fortzufahren ermahnten sie die Beispiele ihrer Vorfahren, deren Tugend und Vorzüglichkeit. Worauf Stupanus einzelne Familienmitglieder rühmend erwähnt: dass dieses uralte Geschlecht der Sekerk von Sedcziz auf die Grafen von Böhmen zurückgeht, wie den postum geborenen Nicolaus seine Mutter, eine Baronin von Berkor, Bernhard Hochausar von Hochhausen zur Erziehung übergeben, dieser ihn darauf an der Universität Prag und in Herborn habe ausbilden lassen, wo er zwei Jahre Beispiele seiner Begabung geboten und sich dadurch das Wohlwollen aller Professoren erworben habe. Dafür habe ihn sein Vormund auch an ihre Basler Universität (Academiam) zu senden beschlossen. Sein Vetter Bohuchval sei von seinem Vater Ladislaus von klein an zu Hause so in den Grundlagen des rechten Glaubens (in orthodoxae Religionis - der reformierten natürlich - fundamentis) erzogen worden, dass er dort grosse Fortschritte in der lateinischen und der deutschen Sprache gemacht habe und wegen seiner Begabung mit zwölf Jahren, zusammen mit einem jüngeren Bruder und zwei weiteren Verwandten ebenfalls an die Herborner Hohe Schule (Scholam) geschickt worden

XIV.

Tertiò dicimus. Si Natura feciſſet Sal, Sulphur & Mercurium, corpora talia, qualia ab ijs deſcribuntur, vt eſſet Materia generationis omnium rerum, eorũ vtig; promptuariũ aliquod paraſſet, vt nunquam deeſſet materia rebus generandis. Nos autem in hoc mundo nihil tale videmus.

XV.

Quòd ſi extra hunc mundum ſublunarem, alicubi ſit Limbus ille, de quo ſomniant plenus Sale, Sulphure & Mercurio: quis quæſo hoc dixit Paracelſo? aut vbi ille hoc vidit?

XVI.

Quartò denig; dicimus: Si hæc omnia concedantur, Quomodo ex Sale, Sulphure, & Mercurio, cauſam reddere poterimus ſanitatis, & Morbi in partibus ſimilaribus? Quomodo ex ijſdem primas morborum differentias deducemus? Quæ vires in ijſdem inerunt, generationis efficientes, quibus tota ſubſtantia mutetur?

DISPVTATIO SECVNDA
DE DOLORE.

THESIS I.

QVoniam Hippocrates in libro de Natura Hominis, text 5. eos in vniuerſum omnes, quotquot vnum tantummodo Elementum eſſe contendebant hoc Argumento confutat: ἐγὼ δὲ φημὶ, εἰ ἓν ἐν ἀνθρώπῳ, οὐδέποτ' ἂν ἤλγεεν. οὐδὲ γὰρ ἂν ἦν, τοῦτο τὸ ἀλγήσειεν ἐὸν. Id eſt, Ego autem dico, ſi homo vnum eſſet, nunquam doleret, neque enim eſſet, à quo doleret, ſi vnum foret.

II.

Vt enim Galenus textu 6. eiuſdem libri inquit, ἓν εἶναι τὸν ἄνθρωπον, ταὐτὸν τῷ φάναι, τὸ σωματικὸν αὐτοῦ στοιχεῖον εἶναι. i.

Dicere

sei. Dort habe er durch seine Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, Umgänglichkeit (Humanitate) und Geisteskraft nicht nur das Wohlwollen aller Professoren erworben, sondern darüberhinaus bewirkt, dass er als einziger ihrer vier mit seinem Vetter Nicolaus an ihre Universität gesandt worden sei. Hier hätten sie in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit ebensolche Beispiele von Gewissenhaftigkeit und Tugend geboten. Denn sie hätten sich eifrigst der Philosophie und besonders dem Studium der Theologie gewidmet. Sie würden sowohl andere Disputationen, Promotionen und Vorlesungen besuchen als auch besonders im Studium der Theologie dem hervorragenden Theologen Polanus ergeben sein (der streng kalvinistische Theologe Amandus Polanus von Polansdorff, Troppau in Schlesien 1561 - Basel 1610, war, nach Studien in Basel 1583 und Genf bei Beza ab 1584, von 1588 an in Heidelberg u.a. als Präzeptor tätig, doktorierte 1590 in Basel in Theologie und war hier von 1596 bis zu seinem Tod Professor für Altes Testament). Als Leiter ihrer Studien aber hätten sie den vorzüglichen, dem Studium der Philosophie und Theologie ergebenen Weissstätter Johannes Vetter (Johannes Vetter aus Weissstätten in Mähren hatte sich zusammen mit den beiden Vettern Sekerka von Sedcziz, deren Famulus Venceslaus Podmoklsky und dem jungen Herborner und späteren Professor der Philosophie und Theologie an der 1584 gegründeten

Dicere quòd homo vnum ſit, perinde eſt, atq; ſi aſſeras, eum ex vnico Elemento factum eſſe.

III.

Idcircò vt Diſputatio de Elementis illuſtretur; ſimulq; vt Hippocratei Argumenti vis appareat, ſecundam hanc Diſputationẽ, de Dolore eiusq; Cauſis, pro ſecundo huius Anni Menſe priori ſubiunximus.

IV.

Dolori verò quia Voluptas contraria exiſtit, & contrariorum eadem eſt ſcientia, Idcircò ſimul etiam de Voluptate agemus, vt manifeſtior euadat vtriuſq; natura.

V.

Præcipuè verò etiam ob id, quòd vt rectè Socrates apud Platonem in Phædone ait: τὸ ἡδὺ θαυμασίως πέφυκε πρὸς τὸ λυπηρὸν ἐναντίον εἶναι τὸ λυπηρόν. Τῷ ἅμα μὲν αὐτῷ μὴ θέλειν παραγίνεσθαι τῷ Ανθρώπῳ. Εαν δέ τις διώκει τὸ ἕτερον καὶ λαμβάνει, ἀναγκάζεσθαι ἀεὶ λαμβάνειν καὶ τὸ ἕτερον. ὥσπερ ἐκ μιᾶς κορυφῆς ἠμμένω δύ' ὄντε. *i. Voluptas miro quodam modo natura aliter ſe habet ad Dolorem, qui illi contrarius eſſe videtur. Nam cum ambo homini ſimul adeſſe nolint: tamen ſi eorum alterum perſequatur atq; fruatur: necèſſe ſemper fuerit, alterum quoq; accipere: tanquam ſi ambo in vnum coniunctos apices habeant.*

VI.

Cæterùm quod Voluptas Latinè dicitur, id Græci exprimũt ferè p τὸ ὑδὴ καὶ ἡδονῶ: *ſed Dolor apud eos plures habet appellationes, communiter quidem* ὀδώη *vocatur: ſæpè verò etiam* κόπος, πόνος, πόνημα. *Item* ἄλγος, ἄλγησις, ἄλγημα; ἀλγηδὼν, λύπη, καὶ τὸ λυπηρὸν, αἴσθησις λύπης, ὀδυνηρὰ, ἄλγεινὴ *item q; aliter.*

VII.

Vtrumq; refertur aliquandoq; ad animum, aliquando ad corpus. Sunt enim corporis Dolores & Voluptates itemq; animi: ſed de iis quæ animi ſunt, Doloribus ſimul atque Voluptatibus

C 3

protestantischen Hohen Schule von Herborn Johann Heinrich Alsted im Juli 1607 in Basel immatrikuliert). Das Zeugnis, das dessen Gewissenhaftigkeit und Tugend die Herborner Schule, die damals in Siegen geweilt habe, mit der Unterschrift sämtlicher Professoren vor wenigen Monaten ausgestellt habe, sei so vortrefflich, dass er ihm nichts beizufügen brauche. Gott möge ihre Arbeiten so begünstigen, dass sie ihnen, ihrem edlen Geschlecht, der Kirche und dem ganzen Vaterland einst vorzüglich nützten.

Dieser Widmung folgen, unter einer aus den 1520er Jahren stammenden Zierleiste und vor den Thesen zur ersten Disputation "De Praestantia Medicinae", praktische Hinweise, vor allem was die Galenzitate betrifft, zur Benützung der Thesenausgabe für die Studenten und weitere Leser: Damit der Leser die Galenzitate leichter auffinden könne, habe er nicht nur die Kapitel, sondern bei längeren auch den Abschnitt (capitum partes) angegeben. Das habe er mit den Buchstaben (per Characteres) getan, mit denen in der letzten Basler Galenausgabe (die grosse lateinische Gesamtausgabe Conrad Gesners von 1561/62 bei Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius) die Abschnitte (capitum partes) gekennzeichnet würden. Wenn also nur *ein* Buchstabe, oder mehrere verschiedene, einem Zitat beigegeben sei, heisse das, dass die zitierten Worte in demjenigen Kapitelabschnitt enthalten seien (contineãtur für contineatur zu lesen), der

am Rand durch diesen Buchstaben gekannzeichnet sei, sei das nun einer oder mehrere verschiedene. Wenn ein einziger Buchstabe zweimal gesetzt werde, sei das Zitat in dem Abschnitt zu suchen, der durch diesen Buchstaben an der zweiten Stelle in diesem Kapitel am Rand gekennzeichnet werde. Nur sehr selten werde ein Buchstabe dreimal wiederholt; dann sei das Zitat dort zu suchen, wo dieser das dritte Mal stehe. Wenn der griechische Test durch diesen Buchstaben angegeben werde, müsse die Stelle zuerst im lateinischen Druck (in Latino codice) gesucht werden, dann mit Hilfe des lateinischen der griechische. Das selbe müsse man in allen seinen bisher herausgegebenen oder in Zukunft herauszugebenden Disputationen beachten. Griechisch habe er die Worte Galens wie auch des Aristoteles und der andern Griechen meist zuerst zitiert, weil diese Lehrsätze sich, nach seiner Meinung, auf griechisch nachhaltiger ausdrücken liessen als lateinisch; doch anschliessend habe er immer die lateinische Übersetzung beigefügt.

In der Disputatio 7 Quomodo Dogmatici repraehendandt Methodicos - Wie die Dogmatiker die Methodiker zurechtweisen und widerlegen - setzt sich Stupanus mit dem Disputanten, dem Böhmen Joannes Emberiza, in den beiden Schlussthesen 159 (1614: 161/162) und 160 kurz mit der Sekte der Paracelsisten und der falschen und richtigen Anwendung der Chymie (durch die Paracelsisten bzw. die dogmatischen Ärzte) auseinander: mit der Entstehung dieser vier Sekten (nach den dreien der Dogmatiker, Empiriker und Methodiker zur Zeit Galens: Thesen 22-27, 1614: 24-29) zur Zeit ihrer Väter in Deutschland, die sich danach wie eine Art ansteckender Aussatz auch auf die Nachbarländer ausgebreitet und zu vielen Betrügereien Anlass gegeben habe. Er bestreite nicht (160), dass man mittels der chymischen Kunst Öle, Wasser und viel anderes Nützliches zubereiten könne. Doch er halte diese Dinge erst dann für nützlich, wenn sie ein dogmatischer Arzt anwende, der sowohl anderes wie dieses, jedes zu seiner Zeit, anwenden könne. Über ihre Grundstoffe (Elementis) jedoch, die sie Urstoffe (Principia) nennten, habe er (Stupanus) summarisch auch in der Disputation über die Grundstoffe (de Elementis) unterrichtet - in seiner Disputationensammlung Medicina Theorica von 1614 folgt denn auch auf den Wiederabdruck unserer Prolegomena diese Disputation De Elementis, die Stupanus nach seiner entsprechenden Vorlesung dem Basler Magister Lucas Justus (1573-1633, immatr. in Basel 1590/91, nach Studien in Montpellier und Padua Promotion in Basel 1601, 1613 Pfalzgräflicher Leibarzt in Zweibrücken) zur Behandlung in 67 Thesen am 31. Januar 1597 als erste Monatsübung des Jahres vorgelegt hatte mit einer Erweiterung gegenüber der Vorlesung um einen auch im Titel und in der Widmung an die Fürsten Radziwil schon erwähnten zweiten Teil von 16 Thesen De Elementis Paracelsistarum: Quae ipsis Principia vocantur, und der er im Februar eine zweite Disputation De Dolore, mit Magister Johann Heinrich Ryhiner hatte folgen lassen, die auch im Druck beigegeben wurde, da mit seiner Schmerzlehre Hippokrates zeitgenössische falsche Elemente-Lehren widerlegt habe: Doctrina de Elementis: Itemque de Doloris & Voluptatis Causis. A **Ioan. Nicolao Stupano** in Academia Basiliense, ex Galeni Hipp. Arist. & Platonis sententia enarrata: summatimque in propositiones digesta: & pro binis primis huius anni Menstruis Exercitijs, ad disputandum proposita. Adiecta est etiam Paracelsistarum sententia de Elementis: quae illis Principia dicuntur. Respondentibus pro primo Mense, M. Luca Iusto. Ad 31. Ianuarij. Pro altero M. Ioan. Henrico Ryhinero. Ad 28 Februarij. Basel: Conrad Waldkirch [Januar] 1597.

Ungewöhnlich sind hier zwei Disputationen zusammen veröffentlicht worden; sie erscheinen verändert 1614 im Anschluss an die Prolegomena von 1608, als Grundlage für die folgenden Sachgebiete in weiteren Disputationen, als erste der umfassenden Sammlung Medicina Theorica von 1614. Im ersten Teil der Disputation geht es um die traditionelle Elemente-Lehre, die mit Hinweisen auf Autoren von Anaximander und Thales über Hippokrates bis zu Aristoteles und Galen belegt wird; abschnittweise werden die folgenden Themen behandelt (Abschnitt-Titel nach den Kapiteltiteln der Ausgabe von 1614): Lehre von den Elementen (Theses 1-3), Ob diese für die Ärzte nützlich sei (4-8), Was ein Element sei (9-17), Ob es ein oder mehrere Elemente gebe (18-29), Welches und wie zahlreich die Elemente seien und die Argumente des Aristoteles (30-40), die Überlegungen (Rationes) Galens zu den vier Elementen (41-52) und Welche Kräfte der Erde, der Luft, dem Wasser und dem Feuer innewohnten, derentwegen diese als die Elemente zu gelten hätten (53-67). Der kürzere zweite Teil der Disputation handelt in 16 Thesen Von den Elementen der Paracelsisten, die sie Principia nennten. Hierauf folgt 1597 die Disputation über die Ursachen von Schmerz (und Lust), die Stupanus in der Disputationenreihe und im Druck folgen liess, weil Hippokrates und Galen am Schmerz nachgewiesen hätten, dass der Mensch nicht aus nur einem Element bestehen könne. Deren 67 Thesen hat Stupanus dann 1614 leicht gekürzt und dafür um neue Fragen erweitert, auf zwei Disputationen verteilt in den Teil der Pathologie, Kapitel 2, Thesis 64 ff. (richtig hier 65-147: S. 442-458) hinübergenommen, worauf er auf S. 69 hinweist.

Wenn sich aber - beginnt Stupanus seine Zurückweisung der paracelsistischen Prinzipien-Lehre - diese Theorie der Elemente, die er nach der Lehre der Alten vorgelegt habe (im ersten Teil der Disputation), auf derartige Grundlagen stütze, wisse er nicht, ob die Paracelsisten wegen ihrer so plumpen Unwissenheit nicht eher Mitleid verdienten als Bewunderung, dass sie trotz dieser plumpen Unwissenheit Anhänger (sectatores) hätten? Oder gar eher Strafe und Züchtigung dafür, dass sie die Jugend verführten? (der seit der entsprechenden Anklage gegen Sokrates beliebte Vorwurf - den ja der Paracelsist Bodenstein nicht ohne Wirkung gegen Castellio erhoben hatte: s. Nr. 197).

2. Die Urstoffe (Principia), sagten jene, seien gewisse Körper, die einfachsten, reinsten von allen, aus denen die Menschen und die übrigen Lebewesen, die Bäume und alle Pflanzen, ja sogar die Erde, das

poris, etiam corruptiuè alterat, itaq; pars dolens illinc à frigore denſato, hinc calore immodico vehemẽtiùs alterata, dupliciter corrumpitur.

XXXIX.

Quòd ſi igitur, eo quo diximus modo, Voluptas ac Dolor in proprio ſubiecto generantur: nõ difficile erit inuenire, quæ ſit vtriuſq; eſſentia primùm, quod tertium erat caput huius Diſputationis; Deinde etiam quæ ſint vtriuſq; efficientes cauſæ, quod eiuſdem Diſputationis Quartum caput erat.

XL.

Prius enim quod attinet, neceſſe eſt Eſſentiam Doloris Voluptatisq;, conſiſtere penes modum quo partes ſentiunt ſui Alterationem: Si enim eam cum iocunditate ſentiant, Voluptas eſt; ſi cum moleſtia eandem percipiant, eſt Dolor: Si eam aut omninò non ſentiant: aut abſq; iocunditate ac moleſtia ſentiant, tunc nec Dolor eſt neq; Voluptas.

XLI.

Rectè igitur Veteribus Dolor quidem definitus eſt, Αἴσθησις ἀνιαρὰ *i. Senſatio triſtis ſeu moleſta: Voluptas autem* αἴσθησις ἡδονηρὰ, *id eſt, ſenſatio iocunda blandaq; vt dicitur lib. 2. de loc. aff. cap. 2.*

XLII.

De poſteriore tantò diligentiùs nobis inquirendum, quantò magis eſt in ſcholis controuerſa, doctrina de Doloris Cauſis: Ad quas explicandas, profitemur nos Cauſarum nomine ſolas intelligere Efficientes, vt Medicis in vſu eſt.

XLIII.

Ad eas autem inueniendas, proponendæ ſunt ex ijs quæ docuimus, omnia quæ concurrunt ad Dolorem Voluptatemúe efficiendam: ea Argenterius cap. 14. libr. de Cauſ. Morborum dixit tria eſſe, Quod alterat, Quod alteratur, & alterationis ſenſum: Nos dicimus quatuor eſſe: Quod Alterat, Quod Alteratur, Alterationem, & Alterationis ſenſum.

D 2

Wasser, die Luft, das Feuer und selbst der Himmel gemacht seien und in die sie sich wieder auflösten, und deshalb verstünden sie unter dem Wort Urstoffe (Principiorum), was wir Grundstoffe (Elementa) nennten.
3. Diese Körper, sagten sie, seien drei: Quecksilber (Argentum Vivum), das sie Mercurius nennten, Schwefel und Salz.
4. Und wenn man frage, was ihnen ein jedes bedeute, antworteten sie, dass sie unter dem Begriff Mercurius eine gewisse Flüssigkeit (liquorem) verstünden, die durch die gesamte Substanz dessen, worin sie sei, verbreitet sei, und die, durch die Chymische Kunst entzogen, leichtestens in die Höhe steige und verdunste, eben wie wirkliches Quecksilber (argentum Vivum), das auch das Feuer nicht ertragen könne.
5. Mit dem Begriff Schwefel (Sulphur) bezeichneten sie eine gewisse ölige Substanz, die, durch die Chymie entzogen, leicht Feuer fange und durch das Feuer verzehrt werde, eben wie Schwefel.
6. Salz (Sal) aber sei für sie der dickere Anteil der ganzen Mischung (crassiorem totius mixti portionem), der bei der chymischen Tätigkeit wie Salz zurückbleibe.
7. Deshalb aber sagten sie, dass diese drei Körper die Urstoffe (principia) aller übrigen seien (wobei sie jedoch unter dem Begriff Urstoffe die Grundstoffe - Elementa - verstünden), weil durch eine künstliche

Auflösung, die durch die Chymie vorgenommen werde, allen Körpern diese drei entzogen werden könnten; denn notgedrungen müssten die Körper aus dem bestehe, worein sie durch die Chymie aufgelöst würden.
8. Dazu sage er summarisch, dass, was aus irgendetwas zusammengesetzt sei, allein durch die Verbindung, wie Galen sage, dessen, woraus es zusammengesetzt sei, wie die Organe (Instrumenta) aus gleichartigen Teilen bestünden, aus Organen der ganze Körper, oder wie eine Haus aus Steinen, Ziegeln, Balken, Zement usw. zusammengesetzt sei, dass dies sich durch Kunst wie durch Natur in das auflöse, woraus es gemacht sei, dadurch dass dieses in der Zusammensetzung seine Natur bewahre.
9. Was aber aus etwas zusammengesetzt werde, indem sich die gesamte Substanz dessen, woraus es zusammengesetzt werde, verwandle, das könne keine Kunst darin auflösen, woraus es gemacht sei, weder vorwärts noch rückwärts; das löse die Natur auf einem weiten Umweg durch Vorwärtsschreiten auf, rückwärts löse sie es nicht auf.
10. So entstünden beispielsweise aus vom Regen bewässerter Erde, wenn die richtige Luft und mässige Wärme hinzukomme, Saaten; aus den Saaten nährten sich die Menschen; genährt zeugten sie sodann Blut und Samen; aus dem Samen und Blut bildeten sich (formantur) und wüchsen Junge (foetus). Hier finde man keine Kunst wie auch keine Natur, die aus einem Mann einen Knaben, aus einem Knaben Blut und Samen, aus dem Blut und Samen Nahrung oder Saaten oder aus den Saaten Erde, Wasser, Luft, Feuer mache.
11. Denn wie Aristoteles im zweiten Buch der Metaphysik, Kapitel 2 sage, schreite die Natur nicht rückwärts, denn aus der Zeugung entstehe nicht, was gezeugt worden sei (wobei Stupanus griechisch zitiert, das Zitat aber auch schon für manchen Leser seiner Zeit auf Lateinisch übersetzt hat).
12. Es folge also nicht, dass, wenn sie durch die Chymie durch Verderben der Körper diese in drei auflösen könnten, sie deswegen aus diesen gemacht seien; denn man könne künstlich Wein zu Essig verderben - dennoch sei Wein nicht aus Essig gemacht.
13. Sodann sage er, dass diese drei Dinge (d.h. die principia der Paracelsisten), in die jene die Körper auflösten, nicht einfacher seien als die ihren (d.h. die elementa), sondern dass sie sich in diese als in einfachere auflösten: Mercurius nämlich löse sich, indem er in Rauch entschwinde, in Luft auf; Schwefel verwandle sich, vom Feuer verzehrt, in Feuer; Salz sei eine irdene Substanz und schwinde vornehmlich zu Erde.
14. Drittens sage er, dass, wenn die Natur das Salz, den Schwefel und das Quecksilber (Mercurius) zu solchen Körpern gemacht hätte, wie sie von ihnen beschrieben würden, nämlich dass sie (1597 und 1614 wohl esset = essent für esset zu lesen) der Stoff (Materia) zur Zeugung von allem seien, dass sie dann wenigstens irgendein Vorratsbehältnis mit ihnen bereitet hätte, damit nie Stoff zur Zeugung fehle. Doch man sehe nichts dergleichen auf dieser Welt.
15. Wenn aber ausserhalb dieser sublunaren Welt irgendwo jener Saum (Limbus) sei, von dem sie träumten, voller Salz, Schwefel und Quecksilber, wer, bitte, habe das Paracelsus gesagt? Oder wo habe der das gesehen?
16. Viertens schliesslich sage er, wenn man dies alles zugestehe, wie werde man aus Salz, Schwefel und Quecksilber die Ursache der Gesundheit und einer Krankheit in gleichartigen Körperteilen angeben können? Wie werde man aus ihnen die ersten Unterschiede (primas differentias) der Krankheiten ableiten? Welche die Zeugung bewirkenden Kräfte würden in ihnen sein, durch die sich die gesamte Substanz verwandle? - Hier fügt Stupanus 1614 dann einen Hinweis auf die Disputationen des Erastus über die Heilkunde des Paracelsus an.

Prolegomena: 2 Exemplare: Disp. Med. Bas. VII Nr. 35 und Disp. Med. Bas. 1608/09 Nr. 2
Doctrina de Elementis von 1597: Disp. Med. Bas. IV Nr. 1.

717

Ioh. Nicolai Stupani, Med. Doct. & in celeberrima Academia Basiliensi Professoris Ordinarij, Medicina Theorica: Ex Hipp. & Galen. Physiolog. Patholog. & Semeioticis libris, post diexodicam enarrationem, Summatim pro Disputationibus ordinarijs in Theses contracta; Nunc demum Aucta & correcta coniunctim edita. Basel: Johann Schröter 1614. 8°.

Von 1601 bis 1607 waren bei Johannes Schröter die Pathologie-Vorlesungen des Stupanus, in 45 Thesen zur Disputation mit seinen Studenten exzerpiert und zusammengefasst, in sechs bzw. drei nochmals unterteilten Teilen erschienen, zu Beginn des Jahres 1608 in ähnlicher Form seine Prolegomena Medica, 1615 erscheint bei Schröter schon der Erstling - ein Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates - seines Sohnes Emmanuel Stupanus, und hier nun, mit 72 Jahren und im 25. Jahr seiner Professur für theoretische Medizin (und 6 Jahre vor der Übergabe des Lehrstuhls an seinen Sohn, 7 Jahre vor seinem Tod), gibt er, wieder in Thesen für Disputationen zusammengefasst, den Stoff seiner Vorlesungen zur Physiologie, Pathologie und Semiotik des Hippokrates und Galens heraus, das schon zuvor Erschienene daraus in erweiterter und verbesserter Form. Drucker und Verleger ist wieder Johannes

IOH. NICOLAI STVPANI, MED. DOCT.

& in celeberrima Academia Basilienſi Profeſſoris Ordinarij,

MEDICINA THEORICA:

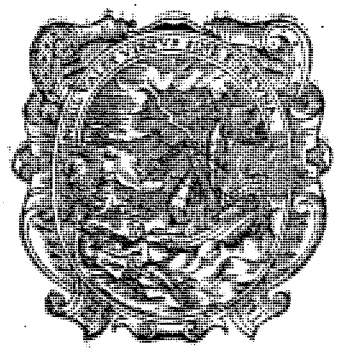
Ex Hipp. & Galen. Phyſiolog. Patholog. & Semeioticis libris, poſt diexodicam enarrationem,

Summatim pro Diſputationibus ordinarijs

IN THESES CONTRACTA;

Nunc demum

Aucta & correcta coniunctim edita.



BASILEAE,

Typis Johannis Schroeteri, 1614.

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ MEDICA,

DE MEDICINÆ PRÆSTANTIA,

Certitudine, Medicorum Sectis, Quæ Secta cæteris præferenda? Quas partes habeat Medicina Dogmatica? Quomodo Theorica eiuſdem pars in Academia Baſil. enarretur?

Ex

Diexodica enarratione libri de Sectis ad Tyrones ſummatim excerpta, in Theſes digeſta, pro Diſput. Anni 1608. Studioſis propoſita,

Ad

Antiquiſs. Nobilitatis Iuvenes Dn. D. NICOLAVM ET BOHVCHVAL Sekerkas à Sedcziz Bohemos.

Reſpondentibus.

1. D. M Caſparo Cholio ex Valle Joachimica
2. D. Olao VVorm Aarhuſienſe Dano
3. D. Bartholomæo Fritzſchio Budiſs. Luſato
4. D. Gregorio Mättigio Budiſs. Luſato
5. D Michaele Gichtl. Ratiſpon.
6. D. Georgio Friderico Asfalck VVormatienſe
7. D. Ioanne Emberiza Chotiebozano Boh.
8. D. M. Emmanuele Stupano Baſil.

A

Schröter. Das Werk umfasst - zusätzlich die zwei Widmungsvorreden und der Index von fast zwölf Seiten - 822 eng und klein bedruckte Oktavseiten.

Den ersten Teil bilden die allgemeinen Disputationes medicae (S. 1-317, vorausgehend ähnlich dem Prolegomena-Druck, eine Findhilfe für die Zitate der antiken Autoren). Darin stehen die Prolegomena mit ihrer alten Widmung voran; es folgen zwei Disputationen über die Natur des Menschen nach Hippokrates und über die "Werkstatt" (Officina) des Blutes und den Anfang der Venen, mit eigener Widmung an die Barone Raphael und Andreas von Leszno, disputiert von Stupanus mit dem Strassburger Studenten Rudolf Saltzman und dem Basler Magister Johann Heinrich Ryhiner (70-101), drei Disputationen über Galens De temperamentis, wieder mit einer Widmung an polnische Barone, disputiert mit dem Colmarer Studenten Andreas Maeder, dem Basler Johann Friedrich Werdenberg und dem Breslauer Christoph Eryng (102-159), sechs kürzere Disputationen über die Teile des menschlichen Körpers, "in Thesen für Übungen des Jahres 1597 (eventuell falsch für 1601) zerlegt und Studenten vorgelegt", wieder mit Widmung an einen polnischen Adligen, disputiert von dem Genfer Jean Auger, dem Basler Johann Jacob Mieg, dem Augsburger Philipp Höchstetter, dem Basler Emanuel Wurstisen, dem Ulmer Johann Regulus Villinger und dem Mömpelgarder Daniel du Vernoy (160-211), fünf Disputationen über die Fähigkeiten (facultatibus), Funktionen und Sitze der menschlichen Seele, deren ersten Teil zwei allgemein einführende Disputationen des Jahres 1598 bilden, gehalten von Magister Johann Heinrich Ryhiner und Engelbert Theschemacher aus Elberfeld und wieder einem jungen polnischen Adligen gewidmet (212-249), den zweiten zwei weitere De naturalibus facultatibus, earumque Actionibus & Instrumentis, nach dem entsprechenden Werk Galens, 1599 gehalten vom Arztsohn Laurenz Hyperius aus Reutlingen und Johann Heinrich Frölich, mit Widmung an die jungen Stanislas, Johann, Zbigeus und Adam Gorajski (250-292), den dritten eine fünfte, ebenfalls von 1599, über die Tätigkeit der Seele (Doctrina de spiritibus, quibus anima utitur ad functiones edendas), mit Widmung an den im Juni 1599 in Basel immatrikulierten jungen

Audibilibus, Gustabilibus Odorabilibus.

68. Ex Tactibilibus qualitatibus habes; grave, leve, durum, molle, asperum, tenue, viscosum, friabile, & similes, quarum nulla potest vicinum corpus contingens, per totam substantiam, alterare: neque enim si res gravis levem tangat, vllo modo eam efficiet graviorem, idemq; de alijs iudicandum.

69. Supersunt adhuc Calidum, Frigidum, Humidum, Siccum, quæ & communes sunt Igni, Aëri, Terræ, Aquæ, cum omnibus corporibus infrà Lunam; Et Primæ sunt, eò quòd reliquæ omnes, ex tali quâdam harum mixtione oriantur: Vt Arist. lib. 2. de ortu & interitu cap. 2. 3. & Galen: lib. 4. de Simpli: cap. 4. & sequentibus docuerunt. Denique, quod hic maximè requirimus, possunt totam substantiam rerum quas contingũt, alterare & sibi etiam assimilare.

70. Si enim Calidum, accedat ad rem non calidam, solo contactu potest eam totam calidam efficere, & quandoq; etiam sibi assimilare, vt cernere est in Igne. Similiter, si frigidum accedat ad rem non frigidam: solo contactu, eam totam potest frigidam reddere. Idemq; de Humido & Sicco iudicandum.

71. Eadem verò hæ Qualitates Primæ, non modò insunt Terræ, Aëri, Aquæ, Igni: Sed ijsdem insunt primò & per se summæ atque impermixtæ: tanquam eorum formæ.

72. Hinc factum est, vt Hippocrat. in lib. de Nat. hominis, Eadem hæc Elementa, nempe Terram, Aquam, Aërem, Ignem per eorum qualitates exprimat, & Elementa hominis cæterorumq; Animalium, Plantarum, rerúmque

que sublunarium omnium compositarum dicat esse, Calidum, Frigidum, Humidum & Siccum, quibus nominibus intelligit ea corpora, quæ has qualitates habẽt summas atq; impermixtas.

73. Rectè igitur ex hisce omnibus inferimus, Eas Qualitates. I. Quæ Igni, Aëri, Aquæ, & Terræ, communes sunt, cùm omnibus Entibus sublunaribus. II. Quæ Primæ sunt naturâ. III. Quæ sunt eorundem horum Corporum Effectrices. IIII. Quæ totam substantiam rerũ quas tangunt, alterare possunt: esse omnis Generationis Effectrices: & proinde Causæ, vt eadem quatuor Corpora Elementa sint. Caliditas, Frigiditas, Humiditas, & Siccitas tales sunt. Ergo &c. hic lib. 1. cap. 9. de Element. g. a.

74. Et rursus etiam concludimus. Ea sola Corpora habenda pro Primis Elementis, Quibus Natura implantavit vires, omnis generationis Effectrices Igni autem, Aeri, Aquæ, atq; Terræ, easdem implantavit. Ergo Ignis, Aer, Aqua, & Terra, pro Elementis Primis habenda. ibid.

Disputatio II.

De Elementis Paracelsistarum: Quæ Ipsis Principia vocantur.

THESIS I.

QVòd si hæc, quam ex veterum sententiâ propo-
suimus, Doctrina de Elementis, huiusmodi fun-

Johann Radziminski von Radzimin und gehalten von dem Veltliner Studenten Paolo Lafranco Lazzarone (293-317). Als zweiter Hauptteil folgt die Pathologie (S. 318-568), unterteilt in drei Teile, der dritte nochmals in vier Kapitel: 1 über das Wesen (Essentia) der Gesundheit und der Krankheit und die ersten Krankheitsarten, nach der Vorlesung über Galens De morborum differentiis, in drei Disputationen 1610 abgehandelt mit Wenzel Cavin aus Austerlitz, Jacob Behrnauer aus Brünn und Jan Gigas aus Leyden und den im Oktober 1600 in Basel immatrikulierten Brüdern Erik und Georg und ihrem Vetter Falko Brahe gewidmet (318-350); 2 über die Ursachen, vor allem die allgemeinen, der Krankheiten, nach Stupans Vorlesung über Galens Liber de Causis morborum, in sieben kurzen Disputationen des Jahres 1602 von Nathan Voith aus Zerbst, Philipp Höchstetter aus Augsburg, Georg Meindel aus Regensburg, Johann Heinrich Frölich (dessen nach seinem eigenen Vorgehen hier nie latinisierter Name immer in Fraktur gesetzt ist), Johann Weier aus Düsseldorf, Magister Gallus Luck aus Strassburg und dem Basler Magister Conrad Pfister (1614 Professor der Rhetorik und 1623 Bibliothekar der Universität), wieder jungen polnischen Adligen gewidmet (351-396); 3 Kapitel 1 über die wichtigsten Unterschiede der Symptome, nach Galens Buch De Symptomatum differentiis 1604 in acht wieder recht kurzen Disputationen behandelt mit Caspar Dornau aus Ziegenrück in Thüringen, Zacharias Beeli aus Belfort in Graubünden, Sohn eines späteren Churer Bürgermeisters, Philipp Henisch aus Augsburg, Lucas Giller aus Troppau, den Baslern Jacob Mieg, Johann Heinrich Frölich und Magister Conrad Pfister und dem Zürcher Johann Caspar Schörer und Jaroslav von Smirziz gewidmet (397-423); 3,2 über die Ursachen der Symptome betr. die geschädigten Tätigkeiten der Wahrnehmung (penes laesas Actiones sensitivas), nach der Vorlesung über Galens De Causis symptomatum Buch 1, 1605 abgehandelt in etwas ausführlicheren monatlichen Disputationen mit Friedrich Pierius aus Frankfurt an der Oder, wieder Zacharias Beeli, Caspar Müller aus Quedlinburg, Matthias Götz aus Halberstadt und den drei Baslern Johann Heinrich Frölich, Magister Conrad Pfister und Emanuel Wurstisen, gewidmet dem Baron Johann Friedrich von Zerotin (424-465);

mentis nititur: neſcio ego An Parcelſiſta commiſeratione magis digni ſint, ob tàm craſſam ignorantiam? An admiratione, quòd in eâdem tàm craſſa ignoratia verſantes, tamen habeant ſectatores? An potiùs pœna & Caſtigatione, ob id quòd iuventutem ſeducant?

2. Principia, dicunt illi, eſſe, corpora quædam omniũ ſimpliciſſima, puriſſima, ex quibus Homines cæteraq; Animalia, Arbores, Plantæq; omnes, imò verò etiam Terra, Aqua, Aër, Ignis, & cælum ipſum facta ſunt, & in quæ etiam reſolvuntur; ac proinde Principiorum vocabulo id intelligunt, quod nos Elementa vocamus.

3. Eadem illa corpora dicunt eſſe tria: Argentum Vivum, quod Mercurij nomine exprimunt, Sulphur, & Salem.

4. Etſi quæras quid horum quodq; illis ſignificet? Reſpondent illi, Mercurij nomine ſe intelligere liquorem quendam per totam ſubſtantiam eius, cui ineſt diffuſum, qui arte Chymicâ extractus, Ignis vi facillimè attollitur in altum, atque evaporat: perinde ſcil. vt verum argentum vivum, quod Ignem etiam ferre non poteſt.

5. Sulphuris vocabulo ſe nuncupare oleoſam quandam ſubſtantiam, quæ extracta per Chymiam, facillimè ignem concipiat & igne abſumatur, perinde vt Sulphur.

6. Sal verò illis eſſe craſſiorẽ totius mixti portionem, quæ in opere Chymico ſalis modò ſubſidet.

7. Propterea autem dicunt hæc tria corpora eſſe omnium reliquorum principia (principiorum nomine tamen Elementa intelligentes) quia per artificioſam ſolutionem,

lutionem, quæ Chymia fit, ex omnibus corporibus tria hæc educi poſſint: neceſſe enim eſſe, corpora ex ijs ipſis conſtare, in quæ per Chymiam reſolvuntur.

8. Ad hæc nos ſummatim dicimus. Primùm quæ ex aliquibus componuntur, vt Galenus loquitur ἐν τῷ περὶ πλήθεσθαι μόνον. i. ſola coniunctione eorum, ex quibus conſtat compoſitum; vti ex ſimilaribus partibus conſtant Inſtrumenta, ex Inſtrumentis totum corpus. Item vt domus ex lapidibus, lateribus, lignis, cæmento ſimilibusq; componitur; ea & Arte & Naturâ, reſolvuntur in ea ipſa, ex quibus facta ſunt: nimirum quia in compoſito naturam ſuam retinent.

9. Quæ verò componuntur ex aliquibus, tranſmutata ſubſtantia tota eorum, ex quibus componuntur, ea Ars non poteſt reſolvere in ea, ex quibus facta ſunt, neque procedendo neq; retrocedendo: Natura procedendo per longum circuitum ea reſolvit: retrocedendo non reſoluit.

10. Exempli gratia: Ex Terrâ Imbre irrigatâ, accedẽte Aëris temperie & Calore moderato, generãtur ſegetes, ex ſegetibus homines nutriuntur; inde nutriti generant ſanguinẽ & ſemen: Ex ſemine & ſanguine fœtus formãtur, augenturq;. Hic nulla ars, vti neq; natura invenitur, quæ ex viro puerũ: ex puero ſanguinem atq; ſemen: ex ſemine & ſanguine cibos aut ſegetes, aut ex ſegetibus Terram, Aquam, Aërem, Ignem faciat.

11. Nam vt Ariſtot. inquit 2. Metaphyſ. cap. 2. διὰ ἀνακάμπτει πρὸς ἄλληλα· ὃ γὰρ γίνεται ἐκ τῆς γενέσεως τὸ γενόμενον. Id eſt Natura non retrocedit, neq; ex generatione fit id quod generabatur.

3,3 über die Ursachen der Symptome betreffend die geschädigten Tätigkeiten der Bewegung (penes laesas actiones motrices, ac principes), nach Stupans Vorlesung über Galens De Symptomatum Causis Buch 2, 1606 abgehandelt in acht Disputationen mit wieder Friedrich Pierius aus Frankfurt, den drei Schlesiern Samuel Schilling aus Frankenstein, Andreas Perstein aus Bielitz, Johann Fleyscher aus Breslau, wieder Gallus Luck aus Strassburg, Johann Remmelin aus Ulm, dem Basler Benedikt Koch (Coccius) und Johann Balthasar Schönholzer aus Laufenburg, mit Widmung an die Barone Johann und Andreas Firlej, die sich im September 1604 in Basel immatrikuliert hatten, (466-517); 3,4 über die Ursachen der Symptome betreffend die natürlichen Tätigkeiten - übermässige Ausscheidungen, Stuhlverhaltungen und Affekte des Körpers - nach der Vorlesung über Buch 3 der Causae symptomatum acht Disputationen mit den sieben Respondenten Paul Virdung aus Kitzingen, wieder Benedikt Koch, Michael Gehler aus Görlitz, Johann Wolfgang Krapff aus Mainz, Melchior Schönwalder aus Goldberg in Schlesien, Leodegar Huober aus Schaffhausen und Gregor Mättig aus Bautzen, mit Widmung an die jungen mährischen Adligen Ulrich und Johann Zahradecky von Zahradeck und Bernhard Bukouka, die sich 1605 gleichzeitig u.a. mit Virdung in Basel immatrikuliert hatten (518-568). Auch der dritte Hauptteil, die Semiotik, ist zwiefach unterteilt: zunächst in die allgemeine Semiotik und die spezielle (S. 569-611 bzw. 612-822), letztere dann nochmals in fünf Kapitel: die allgemeine (universalis) wird nach der Vorlesung über Galens erste zwei Bücher von De locis affectis über die fünf Quellen von Kennzeichen in acht Disputationen des Jahres 1609 abgehandelt mit Michael Gichtl aus Regensburg, wieder Gregor Mättig aus Bautzen, dem Böhmen Daniel Styrkolszky, wieder dem Basler Jacob Mieg, Andrea Malacreda aus dem Veltlin, Tobias Dorner aus Ravensburg und den Baslern Magistri German Obermeyer und Emanuel Stupanus, dem Sohn und Lehrstuhlnachfolger Johannes Nicolaus Stupans mit Widmung an die Barone Christian und Georg von Waldstein, die sich im April 1608 in Basel immatrikuliert hatten (569-611); es folgt Kapitel 1 der speziellen Semiotik (particularis, einzelne Teile des Körpers betreffend) über die Affekte des Gehirns und

12. Non ſequitur ergo, ſi per Chymiam, corrumpendo corpora, ea, in hæc tria reſolvere queant, quòd propterea ex hiſce ſint facta: Nam artificiosè poſſumus Vinum corrumpere in Acetum, non tamen ex Aceto factum eſt Vinum.

13. Deinde dicimus hæc tria, in quæ illi corpora reſolvunt, non eſſe ſimpliciora noſtris; ſed in ea tanquam ſimpliciora reſolvi: Mercurius enim in fumum abiens, reſolvitur in Aërem. Sulphur, abigne abſumptum, in Ignem commutatur, Sal, eſt ſubſtantia terrea & in Terram potiſſimùm abit.

14. Tertiò dicimus. Si Natura feciſſet Sal, Sulphur, & Mercurium, corpora talia, qualia ab ijs deſcribuntur, vt eſſet Materia generationis omnium rerum, eorum vtiq; promptuariũ aliquod paraſſet, vt nunquam deeſſet materia rebus generandis. Nos autem in hac mundo nihil tale videmus.

15. Quòd ſi extrà hunc mundum ſublunarem, alicubi ſit Limbus ille, de quo ſomniant, plenus Sale, Sulphure, & Mercurio: quis quæſo hoc dixit Paracelſo? aut vbi ille hoc vidit?

16. Quartò denig; dicimus: Si hæc omnia concedantur, Quomodo ex Sale, Sulphure, & Mercurio, cauſam reddere poterimus Sanitatis, & Morbi in partibus ſimilaribus? Quomodo ex ijſdem primas morborum differentias deducemus? Quæ vires in ijſdem inerunt, generationis efficientes, quibus tota ſubſtantia mutetur? plura de hiſce vide apud D. Eraſtum in diſputationibus de Medicina Paracelſi, præſertim parte 2.

De

De Dolore.

17. Quoniam Hippocrates in libro de Natura Hominis, text 5. eos in vniverſum omnes, quotquot vnum tantummodo Elementum eſſe contendebant, hoc Argumento confutat: ἐγὼ ἢ φημὶ, εἰ ἓν λὺν ὁ ἄνθρωπος, οὐδέποτ' ἂν ἤλγεον. οὐδὲ γὰρ ἂν λῦν, ὑπὸ τοῦ ἀλγῆσειν ἓν εἐόν. Id eſt, Ego autem dico, ſi homo vnum eſſet, nunquam doleret, neque enim eſſet, à quo doleret, ſi vnum foret.

18. Et, vt Galenus textu 6. eiuſdem libri inquit, ἓν εἶναι τὸν ἄνθρωπον, ταὐτὸν τῷ φάναι, τὸ συνθετικὸν αὐτοῦ στοιχεῖον ἓν εἶναι. i. Dicere quod homo vnum ſit, perinde eſt, ac ſi aſſeras, eum ex vnico Elemento factum eſſe.

19. Idcirco, vt diſputatio hæc, totaq; Doctrina de Elementis illuſtraretur: ſimulq; vt Hippocratei Argumenti vis appareret, novam diſputationem De Dolore eiusq; Cauſis: itemq; de Voluptate, quæ Dolori eſt contraria, ſuperioribus binis olim ſubiunximus: quã poſtmodum in caput I I. tertiæ partis pathologiæ, tamquam in proprium locum tranſtulimus. Vide ergo eiusdem Capitis theſin. 64. & ſequentes.

Μόνῳ τῷ Θεῷ δόξα.

ihre Kennzeichen nach dem dritten Buch Galens, 1610 abgehandelt in acht Disputationen mit Guillaume Bulet aus Yverdon, Magister Andreas Hendel aus Zielenzig in der Mark Brandenburg, Andreas Papius aus Graz, Johann Berchthold Rivius aus Frankfurt am Main, wieder Andrea Malacrede aus Caspano im Veltlin, Johann Jacob Fries aus Zürich und den beiden Baslern Zacharias Dolder und wieder Emanuel Stupanus, mit Widmung an die Brüder Peter und Samuel von Zavada und Bolestraszyce Swatopelk aus Polen, die sich im November 1608 mit ihrem Präzeptor und einem Famulus in Basel immatrikuliert hatten (612-654); Kapitel 2 behandelt das Erkennen der Affekte der Kopfteile ausserhalb der Hirnschale und nicht die Sinne betreffend sowie des Rückenmarks, der Lunge und andern Organe, die der Atmung und der Rede dienten, abgehandelt nach der Vorlesung über Buch 4 von De locis in acht monatlichen Disputationen des Jahres 1611 mit, wieder, Emmanuel Stupanus, nun Magister (Promotion dann am 2.11.1613), Joachim Burser aus Kamenz in Sachsen, dem Schlesier Samuel Rumpler, wieder German Obermeier, dem Schlesier Caspar Schönaich, Michael Rhidius aus Schorndorf in Württemberg, dem Helvetus Gallus Daniel de Combaz aus Nyon und, wieder, Emmanuel Wurstisen, mit Widmung an die polnischen Adligen Julius und Alexander Pronski, die sich im November 1608 immatrikuliert hatten (655-695); Kapitel 3 behandelt die Erkennung der Affekte des Herzens und der diesem benachbarten Organe nach der Vorlesung über Buch 4 der Loci affecti, abgehandelt in acht monatlichen Disputationen im Jahre 1612 mit Johann Keuchen aus Cleve, Jeremias Erhard aus Augsburg, Magister Peter Auchterus aus Pforzheim, Johann Christoph Eisenmenger aus Heilbronn, Johann Knobloch aus Babenhausen bei Darmstadt, Jacob Albinus aus Hamburg, dem Basler Johann Jacob von Brunn (nach Studien in Basel und Montpellier 1613 und Studienreise durch Frankreich, England, Holland und Deutschland Promotion am 21.12.1615, also nach Erscheinen unserer Sammlung; 1625 in Basel Professor der Anatomie und der Botanik, 1529 der praktischen Medizin) und Gerhard Zwichlius aus Bleidenstadt in Hessen-Nassau; ungewöhnlich ist hier die Widmung: sie gilt "den hochgelehrten und ausgezeichneten Respondeten und

Disputatio IV.

De Dolore & Volupt. potiss. ex cap. 6. huius libri de Caus. sympt.

65. *Diximus de Causis lasarum functionum circa singulos sensus: deinceps accedemus ad explicandas Causas Doloris, qui ad omnes singulosq; sensus pertinet. Et quia Dolori contraria est Voluptas, de ea simul etiam agemus, ut utriusq; Natura magis pateat.*

66. *Praecipuè verò etiam ob id, quòd ut rectè Socrates apud Platonem in Phadone ait:* τὸ ἡδὺ θαυμασίως πέφυκε πρὸς τὸ λοιπὸν ἐναντίον εἶναι τὸ λυπηρόν. Τῷ ἅμα μὲν αὐτῷ μὴ θέλειν παραγίνεσθαι τῷ ἀνθρώπῳ. Ἐὰν δέ τις διώκει τὸ ἕτερον καὶ λαμβάνει, σχεδόν τι ἀναγκάζεσθαι ἀεὶ λαμβάνειν καὶ τὸ ἕτερον, ὥσπερ ἐπὶ μιᾶς πορφυρᾶς ἡμιμοίρου δύο ὄντε. *i. Voluptas miro quodam modo naturaliter se habet ad Dolorem, qui illi contrarius esse videtur. Nam cùm ambo homini simul adesse nolint: tamen si eorum alterum prosequaris atq; fruaris: necesse semper fuerit, alterum quoq; accipere: tanquam, si ambo in unum coniunctos apices habeant.*

67. *Caterùm quod Voluptas Latinè dicitur, id Graeci exprimunt ferè per* τὸ ἡδὺ καὶ ἡδονήν: *sed Dolor apud eos plures habet appellationes, cōmuniter quidē* ὀδυνὴν *vocatur: sapè verò etiam* πόθος, πόνος, πόνημα. *Item* ἄλγος, ἄλγησις, ἄλγημα, ἀλγηδὼν, λύπη, καὶ τὸ λυπηρὸν, ἀλγηδὼν λυπηρὰ, ἀλγεινὴ: *item q; aliter.*

68. *Vtrumq; refertur aliquandoq; ad animum, aliquando ad corpus. Sunt enim corporis Dolores & Voluptates, itemq; animi: sed de ijs quae animi sunt, Doloribus*

bus, simul atq; Voluptatibus, Medicus non agit, nisi quatenus rationem habent Causarum Procatarcticarum.

69. *Agemus ergò nos quoq; de corporis Voluptate atque Dolore solùm: cumq; Dolor rursus accipiatur vel pro affectu dolorifico, ut in Cramone veteres dolores frigidi, recentes calidi, 6. Epid. Comment. 1. text. 8. vel pro eo, quod ex tali affectu sequitur: ipso scil. Actu Doloris & Voluptatis: nos posteriori modo de ipsis agemus.*

70. *Vt autem Disputatio haec, varijs modis ab alijs atque alijs agitata, ad certa quaedam capita revocari possit, quaremus: Primùm quodnam sit proprium Doloris ac Voluptatis subiectum? Secundò quomodo in proprio subiecto generentur? Tertiò, quid sit Dolor, & item Voluptas? Quartò à quibus Causis efficientibus oriātur? Quintò deniq; ijs respondebimus, qui contra dogmata Galeni & Hippocratis, alias causas excogitarunt.*

De Doloris ac Voluptatis subiecto.

71. *Ad subiectum Doloris Voluptatisq; inveniendum, exordium sumemus ex eo, unde Galenus lib. 1. de Elem. cap. 2. g. dixit esse sumendum.*

72. *Nempè* τὸ ἀλγῆσον χρὴ διήκειν δύο ταῦτα ἔχειν ἐξ ἀνάγκης, τὸ ἀλλοιωτόν τε καὶ αἰσθητὸν ὑπάρχειν. *i. Si quid dolore affici debeat, duo semper haec ut habeat necesse est, nempe ut alterari queat & sentire: & quod de Dolore dicitur, idem de Voluptate est sentiendum.*

73. *Si quid enim sit, quod aut non immutetur, aut difficillimè mutetur, id neq; Dolore nec Voluptate afficitur: ut Adamas, Marmor, Rupes, Cautes. Et si qua mu-*

Opponenten dieses Jahres", d.h. den obgenannten, von denen die meisten beim Erscheinen denn auch schon in Basel promoviert hatten (nur Keuchen Ende 1614, Auchterus Sommer 1515 und von Brunn Ende 1515 hatten ihre Doktordisputation noch nicht gehalten), aber das war bei den Respondenten und Opponenten der andern Jahre mehrheitlich ebenso (696-740); Kapitel 4 behandelt die Erkennung der Affekte der Milz, der Gedärme und der Nieren nach der Vorlesung der ersten drei Kapitel von Buch 6 der Loci affecti, abgehandelt in acht Disputationen des Jahres 1613 mit wieder Johann Christoph Eisenmenger, Johann Knobloch und Jacob Albinus sowie Bartholomaeus Hempel aus Guhrau in Schlesien, Sigismund Rulich aus Augsburg, Jean Lamand aus dem Dauphiné, Johann Gryn aus Dieburg in Hessen und, wieder, dem Basler Johann Jacob von Brunn, mit Widmung an den Freiherrn Johann Bernhard von Kunowitz aus Mähren, der sich u.a. mit seinem Präzeptor Georg Weirauch im Januar 1613 immatrikuliert hatte und dessen Präfekt in Basel der oben erwähnte Friedrich Pierius war (741-782); in dessen achter Disputation - also wohl von von Brunn - über die Esssucht (De Bulimo), zu der auch auf These 156 der Disputationen des Jahres 1605 hingewiesen wird, wo von der Canica fames die Rede ist (S. 460), ist gleich in These 156 De Dracunculis betitelt und in dessen letzter These explicit auf die Disputation des Georg Cunelius aus Dresden von 1589 über diese Krankheit hingewiesen; das letzte Kapitel 5 dieses Teils und des Gesamtwerks behandelt die Erkennung der Affekte der Blase, der Gebärmutter und der übrigen Organe der Fortpflanzung nach der Vorlesung der folgenden drei Kapitel (d.h. 4-6) des 6. Buches der Loci affecti, abgehandelt in acht Disputationen mit Heinrich Paschasius aus Lübeck, wieder Jean Lamand und Sigismund Rulich sowie Johann Georg Sattler aus Überlingen, wieder Johann Gryn, Christian Beck aus Dresden, Henri Gras und Jean Septime Alberius (Aubery?) aus Lausanne, wieder mit Widmung an den jungen Johann Bernhard von Kunowitz (783-822).

Auch die einzelnen Thesen weisen stets auf Galen oder andere antike Ärzte hin, überaus selten auf zeitgenössische medizinische Quellen; so etwa in der partikularen Semiotik Kap. 1 über die Affekte des

vabitur, cum iucunditate potiùs, quàm cum dolore, si mollibus pannis, pelliceisq; vestib. modicè calefactis, atq; pulvinaribus manus refrigeratas involveris.

98. Doloris autem ingentis illius causa est, Primò quòd ex vehementi Actione calefacientis corporis, per Αντιπερίστασιν unitur, densatur, fortiorq; fit frigiditas circa unguium radicem, eodem modo ut æstu Solis, aquam, pluviam, in grandinem cogi, docuit Aristot. lib. 1. Meteororum cap. 12.

99. Secundò, quòd nimium vehemens calor calefacientis corporis, etiam corruptivè alterat, itaq; pars dolens illinc à frigore densato, hinc calore immodico vehementiùs alterata, dupliciter corrumpitur. Quæ Arist. 8. prob. 15. de eadem quæstione dicit, nobiscum consentiunt, uti etiam quæ à Galeno cap. 8. de inæquali intemperie dicuntur.

Disputatio V.

De Doloris & Voluptatis essentia.

100. Quòd si igitur, eo quo diximus modo, Voluptas ac Dolor, in proprio subiecto generantur: non difficile erit invenire, quæ sit utriusq; essentia, quod Tertium erat caput huius Disputationis; Deinde etiam quæ sint utriusq; efficientes causæ, quod eiusdem Disputationis caput erat Quartum.

101. Prius enim quod attinet, necesse est Essentiam Doloris Voluptatisq;, consistere penes modum quo partes sentiunt sui Alterationem: Si enim eam cum iocunditate

sentiant, Voluptas est; Si cum molestia eandem percipiant, est Dolor: Si eam aut omninò non sentiant: aut absq; iocunditate ac molestia sentiant, tunc nec Dolor est, neq; Voluptas.

102. Rectè igitur Veteribus Dolor quidem definitus est, Αἴσθησις ἀνιαρὰ, i. Sensatio tristis seu molesta: Voluptas autem, αἴσθησις πρόσφορος, id est, sensatio iocunda blandaq;, ut dicitur lib. 2. de loc. aff. cap. 2. g.

De Causis Doloris & Voluptatis.

103. De Posteriore tantò diligentiùs nobis inquirendum, quantò magis est in scholis controversa doctrina de Doloris Causis: Ad quas explicandas, profitemur nos Causarum nomine solas intelligere Efficientes, ut Medicis in usu est.

104. Ad eas autem inveniendas, proponenda sunt ex iis quæ docuimus, omnia quæ concurrunt ad Dolorem Voluptatemve efficiendam: ea Argenterius cap. 14. lib. de Caus. Morborum, dixit tria esse, Quod Alterat, Quod Alteratur, & Alterationis sensum: Nos dicimus quatuor esse: Quod Alterat, Quod Alteratur, Alterationem, & Alterationis sensum.

105. Ex hisce quatuor, Sensus Alterationis, Causa efficiens Doloris aut Voluptatis esse non potest: nam est ipsa essentia eorum: Sensus enim iocundus est Voluptas, tristis est Dolor.

106. Quod Alteratur, etiam non est efficiens Causa, sed subiectum utriusq; eorum, uti diximus.

107. Relinquitur ergò ut efficiens Causa Doloris & Voluptatis sit vel Alteratio ipsa, vel id quod alterat: nosq;

Gehirns, wo in These 63 (S. 628) nach Hippokrates/Galen, Paulus Aegineta, Aëtius immerhin auch Fernel zitiert wird und ein vir doctissimus Montinus, der nach einer Mitteilung des königlichen Arztes Bucella berichtet habe, dass der polnische König Stephanus an einer solchen Krankheit - nach den Neueren hiessen die Befallenen Congelati (ekstatisch Erstarrte) - gestorben sei (Simone Simoni hat zu diesem Thema um 1588/89 in Olmütz ein Responsum ad Refutationem scripti de sanitate, victu medico, aegritudine, obitu D. Stephani Polonorum regis... quae sub nomine Nicolai Buccellae Cracoviae typis Alexii Rodecii antitrinitarii anno 1588 emissa est... publiziert). Johannes Weyer, dessen Praestigia daemonum zu manchen der in diesem Kapitel behandelten Krankheiten wie etwa der Melancholie beizuziehen durchaus am Platz gewesen wäre, scheint nirgends erwähnt zu sein.

Stupanus hat der Sammlung zwei Widmungen vorangestellt: eine erste an alle diejenigen, zu deren Ehre - d.h. Graduierung - die Disputationen zuvor einzeln betitelt gewesen seien - d.h. unter deren Namen sie einzeln erschienen waren (also ähnlich der Widmung auf S. 696); in dieser weist Stupanus, neben pädagogischen Äusserungen, auf die Bedeutung der Medizin hin; die zweite gilt den Studenten der Medizin und Philosophie allgemein; in dieser behandelt er seinen Medizinunterricht an der Basler Universität. Hierauf folgt noch ein Geleitgedicht in sechs alkäischen Strophen an Stupanus zur Veröffentlichung des Syntagma seiner Thesen aus der Feder des I. Grasserus, Sacr. Pal. C. - des Basler Theologen, Polyhistors, Poeta laureatus und Hofpfalzgrafen Johann Jacob Grasser und ein kürzeres Epigramm des Poeta Laureatus Caesareus P. Gaudentius (der von Grasser zum Dichter gekrönte junge Landsmann des Stupanus Paganino Gaudenzio aus Poschiavo hatte sich am 29. Mai 1612 in Basel immatrikuliert, 1613 dann an der theologischen Fakultät, war dann Pfarrer in Mese und Vicosoprano, bis er zum römischen Glauben übertrat und Professor in Rom und Pisa wurde; zu Grasser s. Alfred R. Weber in Basler Zs. f. Geschichte und Altertumskunde, 89, 1989, 41-133).

126. Nos respondemus, utramq; propositionem hic esse falsam: idq; ob falsas hypotheses. Sumit enim ex Galeno, locis citatis, quæ Galenus nequaquam asseruit, ut ex lectione eorundem locorum cuiq; apparebit.

127. Contrà verò qui solam Intemperiem pro Causa Doloris habent, Averrhoem sequuntur, qui lib. 3. Colliget. cap. 31. idipsum asserit his rationibus.

128. Primùm, Dolor solo Tactu percipitur: Ergò à proprio eius obiecto oritur, nempè Intemperie Calida aut Frigida.

129. Secundò, Continui solutio non per se est dolorifica, sed quatenus introducit qualitatem aliquam Tactu perceptibilem, dolorificamq;.

130. Nos respondemus, Primùm, non solo Tactu percipi dolorem ac voluptatem, ut antè ostensum est, sed omni sensu.

131. Secundò, si maximè concesseris, eos solummodo esse veros dolores, qui Tactu percipiuntur: non tamen verum esse quòd Calidum & Frigidum sola sint Tactus obiecta, cùm Tactus etiam percipiat dura, mollia, aspera, lævia, pungentia, contundentia, secantia, & alia, de quibus egit Arist. lib. 2. de Generat. & Interit. cap. 2.

132. Tertiò, Solutionem continui per se esse dolorificam, quia est Natura corruptiva: item quia eo ipso momento, quo fit, simul habet dolorem coniunctum, quod non fieret, si dolorificam qualitatem priùs ex ea oriri oporteret.

133. Horatius Augenius de Monte sacro, Professor Patavinus, vir doctiss. planè novam opinionem de Doloris Subiecto & Causa Immediata introduxit, quam tomo

mo 1. Epist. Medic. lib. 3. Epist. 1. & tomo 3. lib. 11. Epist. 33. proponit.

134. Subiectum Doloris proprium, non vult esse partem sensu præditam, quæ dolorifico Affectu alteratur, ut nos antè prop. 71. & sequentib. docuimus, sed Appetitum: quem postea vocat sensum Communem. Partem enim Sensitivam, sentire quidem Actionem Obiecti quatenus agit. Sed Appetitum sentire Modum Actionis convenientem aut non cõvenientem, id est, iucundum, iniucundum, quarum illæ est Voluptas, hic Dolor.

135. Doloris verò Causam Immediatam, asserit esse solam Actionem Obiectorum; ita tamen, ut non sine solutione continui eum producat: ut solutio continui, illi obtineat rationem causæ sine qua non: vel, ut ille loquitur, sit conditio Actionis Obiectorum: ita quidem, ut si obiecta vehementer agendo continuum solvant, fieri Dolorem: aliàs non.

136. Non tamen posse concedi, quòd eadem continui solutio sit Doloris causa Immediata: quia non est Obiectum sensile. Neq; enim inter propria, neq; inter communia sensibilia posse continui solutionem referri.

137. Nos de subiecto respondemus ex 8. de usu partiũ cap. 6. f. lib. 7. de Placitis cap. 6. f. & initio cap. 8. eiusdem libri. Per quas vias apertas liberasq;, influit ex cerebro vis sensitiva in sensoria: per easdem, Anima in Cerebro residens, percipit Alterationes fientes in sensoriis, iocundas aut iniocundas. Nec proinde fit aut consistit Dolor, in ulla facultate Cerebri: sed in sensorio, quod corruptivè subitoq; alteratur: & in eodem fientem Dolorem, conspicit quasi ipsa cerebri facultas, perinde ut

Was Cicero aus Ennius im ersten Buch der Pflichten (De officiis) zitiere, dass ein Mensch, der einem Irrenden freundlich den Weg zeige, damit gleichsam von seinem Licht dessen Licht entzünde, bewirke, dass es nichtsdestoweniger ihm selber leuchte, wenn er es jenem entzündet habe, das könne man wahrhaftig von allen guten Lehrern (bene docentibus) sagen, besonders von denen, die die dem Menschengeschlecht nützlichen Künste und Wissenschaften mit einer guten Methode zusammenfassten, erklärten und zugleich die Art und Weise zeigten, auf die die Studiosi am vorteilhaftesten zur Kenntnis einer jeden gelangen könnten. Da aber die Praktiken der Künste und Wissenschaften nicht identisch mit deren Theorien seien, hätten die Theorien, so wie sie dem nützlichen Gebrauch unseres Lebens näher kämen, etwas Göttliches in sich, seien der natürlichen Ordnung nach früher und böten den praktischen Wissenschaften die Grundlagen. Unter allen theoretischen Wissenschaften aber habe, nach Alexander dem Grossen, die der Natur den ersten Rang inne. Daher habe er es auch ungern gesehen, dass die Bücher der Physik (peri; th'" fusikh'" ajkroavsew") von seinem Lehrer Aristoteles veröffentlicht worden seien, da er gewünscht habe, dass diese Kunst, die er vom Lehrer empfangen habe, für ihn allein bewahrt bleibe, wie Simplicius in seiner Vorrede zu diesen Büchern bezeuge. Im übrigen sei die Heilkunde eine Art Sprössling der Naturwissenschaft, wie in den medizinischen Prolegomena, Thesis 4 ff. gezeigt sei (zu diesen s. vorangeh. Nr.). Deren theoretischen Teil habe er aus den Quellen der Griechen, vor allem aus der Lehre des Hippokrates, Platos, des Aristoteles und besonders Galens während 25 Jahren nicht nur offen und verständlich gelesen (d.h. in seinen Vorlesungen vorgetragen), in der Art, die er in ebendiesen Prolegomena, Thesis 163 ff. (Prolegomena 1608: Thesen 161 ff.) gezeigt habe, sondern er habe auch die wichtigsten Kapitel seiner Vorlesung daraufhin handbuchartig (compendiose) zusammengefasst, damit sie, wenn sie etwas zuerst beim Hören weniger verstanden hätten, dieses beim Disputieren besser verstünden. Wie er aber früher einzeln und eine nach der andern diese seine Disputationen habe drucken lassen, so habe

er schliesslich alle in einem Corpus vereint um der Studiosi willen erscheinen lassen. Und wie er sie ihnen früher einzeln gewidmet habe, so tue er es jetzt gesamthaft.

In seiner zweiten - fachlichen - Widmung (ohne Datum) an die Studiosi der Medizin und Philosophie mahnt Stupanus diese, als studiosi einer wahren und echten Philosophie und Medizin, nie jenen Lehrsatz des Hippokrates zu vergessen, mit dem dieser die Aphorismen beginne, dass die Kunst lang, das Leben kurz sei, und sich deswegen nicht zu verwundern, dass unter den Griechen vor allem Galen die Heilkunst in so vielen Bänden dargestellt habe. Denn erstens sei das Feld (Campus) der Dinge, deren Kenntnis zur regelrechten (legitimum) Heilpraxis führe, überaus weit. Dann sei Galen in die Zeiten geraten, in denen, etwa sechshundert Jahre nach Hippokrates, die Heilkunde in verschiedene Sekten zerrissen und gleichsam zerfleischt gewesen sei. Daher habe er das, da er so viele Irrtümer der Sekten widerlegen und die Heilmethode (medendi rationem) des Hippokrates wieder in Gebrauch habe bringen müssen, nicht in einem kürzeren Lehrverfahren bewerkstelligen können. Doch auch unter diesen Umständen habe er unter so vielen Bänden, mit denen er die Heilkunst vollendet habe, ihnen auch gewisse verfasst, die als Handbuch dienen könnten, zur Erfassung eines Urbilds (Ideam) der gesamten Kunst. Von dieser Art seien vor allem jene Bücher, durch deren Behandlung (enarratione: d.h. Vortrag und Kommentierung) er den sog. theoretischen Kurs (cursum Theoricum vocatum) pflege, wie es sich in Thesis 163 ff. seiner Prolegomena zeige. Da aber diese Bücher, die er zu behandeln (enarrare) pflege, unter die andern galenischen und hippokratischen Bücher gemischt seien und seinen Studenten (studiosis) und Hörern (Auditoribus) nicht immer greifbar sein könnten, werde diese Sammlung (Syntagma) seiner Disputationen seinen Hörern sehr nützen können, zumal sie sowohl die Summe jener Bücher, die von ihm in seinen ordentlichen Vorlesungen ausführlich behandelt würden (qui a nobis in ordinarijs lectionibus diexodice enarrantur), als auch die wichtigsten Kapitel derjenigen, die von anderswoher beigefügt würden, enthielten, und darüber hinaus die aus andern Büchern Galens und andern Autoren beigebrachten Stellen zeigten, so dass sie daher in einer Art zusammenfassender Methode (compendiosa quadam ratione) seinen Hörern das selbe bieten könnten, was viele in ihren Vorlesungen durch Diktieren (dictando) nicht ohne Zeitverlust wettzumachen suchten. Gott möge bewirken, wünscht Stupanus abschliessend seinen gelehrten Herren Studiosi, dass sie, was er gesagt habe, mit ebensoviel Lust und Erfolg beachteten, wie er dies alles mit Anstrengung und Sorgfalt zu ihrem Dienst niedergeschrieben habe.

Auf die hier von 1608 wieder übernommenen Prolegomena mit ihren acht Disputationen in nun 173 (1608: 171) Thesen, auf die Stupanus in dieser Widmung hingewiesen hat, folgen die Disputationen zu seiner Doctrina de Elementis, auf die er auch 1608 schon verweist, die allein bzw. in anderer Form erschienen waren: als Doctrina de Elementis: Itemque de Doloris & Voluptatis Causis, disputiert am 31. Januar bzw. 28. Februar mit den Basler Magistri Lucas Justus und Johann Heinrich Ryhiner. Hier bildete die Auseinandersetzung mit der Elementa- bzw. Principia-Lehre der Paracelsisten einen mit These 1 neu einsetzenden Anhang von 16 Thesen an die 67 vorangehenden zur klassischen Elementarlehre; die Disputatio secunda Ryhiners de Dolore umfasste nochmals 67 Thesen. In unserer Disputationensammlung von 1614 ist die Disputation mit Justus über die klassische Elementenlehre teilweise stärker verändert: so sind neu die Thesen 2-7 anstelle von These 2, These 16 (1597: 11) ist um klassische Belege erweitert, ebenso die Thesen 21 (1597: 16) und 69 (1597: 64), These 53 (1597: 48) ist der alte Beleg korrigiert und ein weiterer beigegeben; neu sind die beiden Schlussthesen 73 und 74 als Zusammenfassung zum Ziehen von Schlüssen; überdies ist die Disputation mit ihren weiter durchgehend numerierten Thesen wie in der Sammlung von 1614 alle Disputationen neu in Kapitel mit Inhaltstiteln eingeteilt, und die Kritik der paracelsistischen Principia-Lehre, 1597 Anhang von Disputation 1, ist als Disputation 2 gezählt, während von der Disputation 2 de Dolore von 1597 nur die ersten beiden Thesen als Anhang (Thesen 17 und 18) geblieben sind, in denen Stupanus kurz auf die Schmerzlehre des Hippokrates und Galens als Begründung ihrer Elementelehre hinweist und in einer neuen dritten auf die in der Sammlung folgende ausführlichere Behandlung der Schmerzen im 1. Kapitel des 3. Teils der Pathologie, wo man in diesem Kapitel die Thesen 64 und folgende nachschlagen solle (richtig: 65 ff. auf S. 442 ff.). Dort findet sich dann allerdings nicht die Disputation des 1601 in Medizin promovierten und schon 1605 mit 29 Jahren in Mähren gestorbenen Johann Heinrich Ryhiner in ihrer Form von 1597 aufgenommen, sondern in einer späteren, stellenweise erweiterten und auf drei Disputationen des Jahres 1605 verteilten Form, in der ihre Thesen zuvor schon im Druck des Tertiae Partis Pathologiae Caput II De Causis Symptomatum penes laesas Actiones sensitivas consistentium bei Johann Schröter 1605 erschienen waren, nämlich in denen des Halberstädters Matthias Götz und der Basler Johann Heinrich Frölich, Conrad Pfister und Emanuel Wurstisen, wobei das ganze Kapitel 2 des dritten Teils der Pathologie von 1605, hier als erstes Kapitel dieses Teils (S. 424-466) wieder erscheint, allerdings auch hier einzelne Thesen erweitert oder ganz eingefügt sind (z.B. Thesen 52/52, was zur Fehlzählung des Stupanus "thesin 64 & sequentes" geführt hat): in den drei Disputationen De Dolore & Volupt. potiss. ex cap. 6 huius libri de Caus. sympt. (4: 65-99) De Doloris & Voluptatis essentia (5: 100-116) und Quae obijci soleant Galenicae doctrinae de Causis Doloris (6: 117-147: Was man den Lehren Galens von den Ursachen des Schmerzes vorzuwerfen pflege) entsprechen folgende Texte einander:

Ausgabe von 1597	**Ausgabe von 1605** = Tertiae partis pathologiae Caput 2	**Ausgabe von 1614**
Thesen	Thesen	Thesen
Disputatio 2 von 1597	*Disputatio 4 von 1605*	*Disputatio 4 von 1605*
5 - 38	64 (Anfang) - 98 (Schluss; neu: Kapiteleinteilung und Beleg in 98	65 (Anfang) - 99 (Schluss)
	Disputatio 5 von 1605	*Disputatio 5 von 1605*
39 - 55	99 - 115	100 - 116
56 - 61	116 (Anfang) - 121	117 (Anfang) - 122
	122 - 125 Caesalpinus	123 - 126 wie 1605
62 - 67 (Schluss)	126 - 131 (Kapitelschluss)	127 - 132 wie 1605
		133 - 139 Augenius
	132 - 139 De Particularibus Causis dolorificis secundum singulos sensus	140 - 147 wie 1605

An diesem Beispiel einer Konkordanz sehen wir, wie Stupanus eine Einzeldisputation zweimal in einen grösseren Zusammenhang eingearbeitet und erweitert und entsprechend hat disputieren und drucken lassen, wobei er überdies jeweils neue Literatur zum Thema eingefügt und sich mit ihr auseinandergesetzt hat, 1605 mit den Quaestionum peripateticarum libri V, Quaestionum medicarum libri II usw. des Andrea Cesalpino, deren Erstausgabe 1593 in Florenz erschienen war, 1614 (wohl als Zusatz für den Druck, da die Disputation selber ja schon von 1605 datiert) mit den zuerst 1579 in Aosta als Epistolarum medicinalium libri XII, dann in zwei Bänden 1592 in Venedig und 1597 in Frankfurt (1600 in Frankfurt in drei Bänden) als Epistolarum & consultationum medicinalium libri XXIIII erschienenen medizinischen Briefen des Orazio Augenio da Monte Sacro, und zwar mit dessen "völlig neuer Lehre von der Ursache der Schmerzen".

In der ersten Abteilung De praestantia medicinae fällt, wohl nicht ohne Zutun des Stupanus selber, das Urteil über die räudige neue deutsche Schule der Paracelsisten, in Disputatio VII, Thesen 161/162 (S. 44):

161. Hactenus de Sectis quæ Galeni tempore adhuc celebres erant. Sed etiam patrũ nostrorũ memoria, Quarta Paracelsistarum Secta orta est in Germania, quæ deinde tamquam scabies quædam cõtagiosa, vicinas quoq; Regiones invasit, & multis fraudibus occasionem præbuit.

162. Non negamus, Chymica arte posse Olea, Aquas & alia multa parari utilia. Sed eadem tunc demum utilia censemus, si usurpentur à Medico Dogmatico, qui & alijs, & hisce quandoq; uti potest. De hâc verò Secta & Paracelsistarum erroribus, præclarè scripsit Erastus. De eorum tamẽ Elementis, quæ illi Principia nominãt, nos summatim etiã in Disputatione de Elemẽtis docuimus.

L f X 18 (alter Besitz).

718

Laurentii Iouberti Des berümten, Kön: Majest. in Franckreich, Henrici des dritten, Leibartzten, auch zu Montpelier der Artzneyen Professorn, und der hohen Schul Cantzlern. Gantz nutzlicher, und zu diesen zeiten mehr dann nohtwendiger Bericht. Von rechtem ordentlichen Gebrauch der Artzney. Hiebevor in teutscher Sprach noch nie auszgangen. Jetzo aber gemeinem Vatterland zu nutz und wolfart in Teutsch versetzt, und in truckt verfertigt. Durch Sebastian Meyern, der Artzney Doctorn, und Röm. Keys. Majest. bestallten Physicum zu Ensisheim in obern Elsas. Basel: Getruckt in verlegung Ludwig Königs 1602. 4°.

1570 sind in Bordeaux zum erstenmal die Erreurs populaires au fait de la medecine et regime de sante von Laurent Joubert (1529-1583) erschienen. Dieser, 1566 dort Professor der Anatomie, gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der im 16. Jahrhundert berühmten medizinischen Fakultät von Montpellier, war als Kalvinist Chirurg der königlichen Armee des Herzogs von Anjou, des späteren Heinrich III., dessen

11.

LAVRENTII IOVBERTI

Des berümten/Kön: Majeſt. in Franckreich/HENRICI des dritten/Leibartzten/auch zu Montpelier der Artzneyen Profeſſorn/vnd der hohen Schul Cantzlern.

Gantz nutzlicher/vnd zu dieſen zeiten mehr dann nohtwendiger Bericht.

Von rechtem ordenlichen Gebrauch der Artzney.

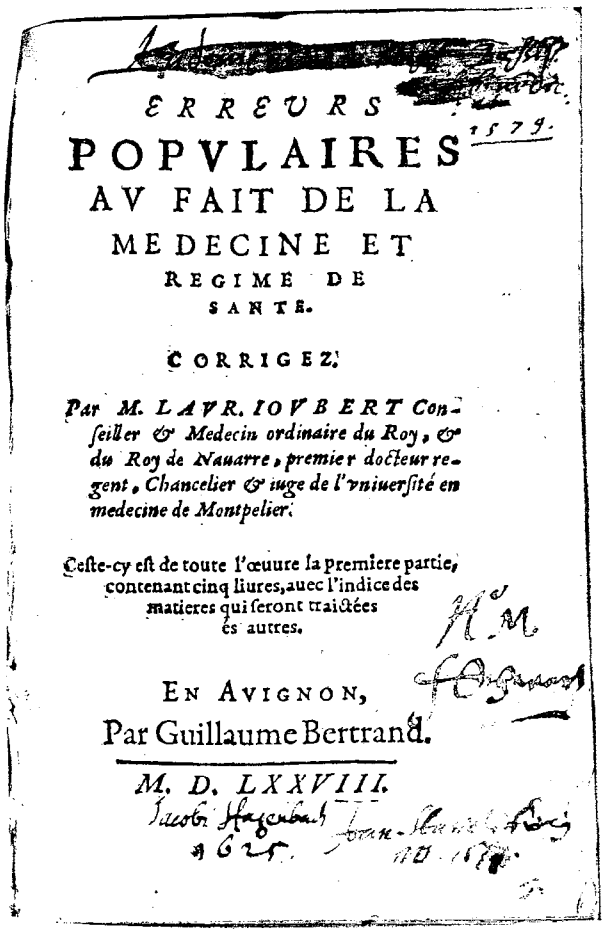
Hiebevor in teutſcher Sprach noch nie außgangen.

Jetzo aber gemeinem Vatterland zu nutz vnd wolfart in Teutſch verſetzt/vnd in truck verfertigt.

Durch Sebaſtian Meyern/der Artzney Doctorn/vnd Röm. Keyſ. Majeſt. beſtallten Phyſicum zu Enſisheim in obern Elſas.

Getruckt zu Baſel in verlegung Ludwig Königs. Anno 1602.

Leibarzt er denn auch wurde. Die Erreurs wurden zu seinem Werk, das das grösste Aufsehen erregte, erschienen, neben zahlreichen weiteren französischen Drucken, schon 1579 in Paris auch in lateinischer Übersetzung, von Isaac Joubert, und 1600 in Antwerpen in einer zweiten von Teil 1 von Jean Bourgeois (Bourgesius), 1592 sogar Teil 1 italienisch in Florenz; diese zweite hat unser Übersetzer sogleich in der ersten Jahreshälfte 1601 für die erste deutsche Übersetzung benützt, wie wir seiner Widmung entnehmen können; offenbar war die ältere ihm gar nicht bekannt geworden. Schon vor den Erreurs waren in Lyon von Joubert die Paradoxa medica seu de febribus erschienen, in denen er die Fäulnislehre Galens bekämpft und die einen beträchtlichen Fortschritt in der Fieberlehre brachten; 1567 seine wie die Erreurs mehrmals nachgedruckte Schrift De peste, quartana et paralysi, 1572 und 1577 dann seine Medicinae practicae libri tres, beide Werke ebenfalls in Lyon; eine Gesamtausgabe seiner lateinischen Schriften erschien in Lyon 1577/78. Ein Exemplar der vom Autor verbesserten Ausgabe von Teil 1 (Bücher 1-5 von 30) der Erreurs von Avignon 1578 befand sich schon 1579 in Basler Besitz: wohl des Apothekers Johann Ludwig Im Hoff (1558 - nach 1610), 1625 dann im Besitz Jacob Hagenbachs, 1670 (?) in dem eines Joannes Lasicki (?); im Anhang der Druck der kleinen Schrift Jouberts der Question vulgaire: Quel langage parleroit un enfant qui n'auroit iamais ouy parler (eine Lektüre für die Kaspar Hauser-Forschung: L a XI 2).



ERREVRS
1579.
POPVLAIRES
AV FAIT DE LA
MEDECINE ET
REGIME DE
SANTE.

CORRIGEZ.

Par M. LAVR. IOVBERT Conſeiller & Medecin ordinaire du Roy, & du Roy de Nauarre, premier docteur regent, Chancelier & iuge de l'vniuerſité en medecine de Montpelier.

Ceſte-cy eſt de toute l'œuure la premiere partie, contenant cinq liures, auec l'indice des matieres qui ſeront traictées és autres.

EN AVIGNON,
Par Guillaume Bertrand.

M. D. LXXVIII.

Unser Übersetzer hat sich noch weniger vorgenommen: er hat nur das allgemeine erste Buch De la medecine et des medecins aus dem Lateinischen ins Deutsch übersetzt. Bei diesem, in Ensisheim tätig, dürfte es sich um den im August an der Universität Freiburg immatrikulierten Sebastianus Maier Uberling. (aus Überlingen) handeln, der in Freiburg weiter 1593 als Student der Medizin und am 1. September 1595 als medicinae candidatus belegt ist (und kaum um den schon 1549 in Basel immatrikulierten Sebastianus Maierus Argentinensis): Ensisheim ist der Regimentssitz Vorderösterreichs, zu dem auch Freiburg gehört. Gewidmet hat Sebastian Meyer, Medicinae Doctor seine Übersetzung dem Bischof von Chrysopol (d.h. des arabischen Titularbistums Chrysopolis) und Administrator zu Eysenheim (wohl Fehler für Ensisheim - und Suffragan des Bistums Basel) Franciscus Bär, aus Ensisheim am 1. August 1601.

Dass die Menschen von Natur (eyngepflantzet) allen Irrtum und Wahn verabscheuten, beginnt Meyer seine Widmung, und wie Cicero "Fälen, Irren, Nit wissen, Betrogen werden" nicht nur für schlecht, sondern auch für schändlich hielten und neben den Irrtümern, "so die Ewige Seligkeit antreffen", diejenigen am gefährlichsten und schädlichsten seien, "welche des Menschen Gesundheit, Leib und Leben berüren" und solche beim "Gemeinen unverstendigen Volck" sich sehr breit gemacht hätten als "seltzame, ungereimpte" Ansichten von der unschätzbaren Gabe Gottes und den "rechtgelehrt und erfahrnen, getrewen, frommen Artzten selbst", wodurch beide unbillig in ihrer Ehre verletzt, aber auch die Hilfesuchenden um ihre Hilfe gebracht würden, dadurch sei der berühmte Leibarzt des Königs von Frankreich Laurentius Ioubertus veranlasst worden, solche schädlichen Irrtümer "in offentlichem Truck gantz stattlich und grundtlich, doch in Frantzösischer sprach, seinem Vatterland allein zu guten" zu bekämpfen. Später habe der gelehrte Johannes Bourgesius den nützlichen Traktat über die Heilkunde als Gabe Gottes, ihre Wirkung, wo sie gebraucht werde, wo man sie finde, wie man sie dankbar und bescheiden mit Nutzen anzuwenden habe, "was für miszverständ und miszbräuch" zu vermeiden seien, sowie weiteres "von ursachen menschlichen lebens und todts, von unterschidlichen lebzilern" usw., obwohl es doch "ausz jnnerster Philosophy und weiszheit" einem jeden verständlich und nützlich "klärlich begriffen und eynverfaszt" sei, dies für alle Nationen ins Lateinische übersetzt. Und da vor etlichen Jahren, als das Werk noch allein auf französisch greifbar gewesen sei, von "hochverstendigen personen", die es gelesen hätten, seines Nutzens wegen eine deutsche Übersetzung gewünscht worden sei, habe er es "unser Teutschen Nation zu Nutz und wolfart" zu übersetzen für ratsam befunden. Und da der Bischof und Administrator neben der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie auch in der Medizin so kenntnisreich

sei, dass er "den Galenum unsern Fürsten selbst" zitieren könne und ganz anders "dann der gemein Pöfel" zur Medizin stehe, ihn zu seinem Physicus (d.h. zu seinem Leibarzt) gemacht habe und für seinen hohen Verstand hoch angesehen sei, anderseits ihm solche Gnaden erwiesen habe, dass er ihm zeitlebens dankbar sein müsse, darum widme er ihm, da er "Herren Iouberti meniglichem wol erschieszlichen heylsamen Tractat in unser Sprach ubersetzt" habe, diese Übersetzung und bitte ihn, bis er ihm Grösseres bieten könne, sie als Dank "für erzeigte wolthaten unnd gönsten" wohlgefällig anzunehmen und ihn und die Seinen jederzeit zu beschützen.

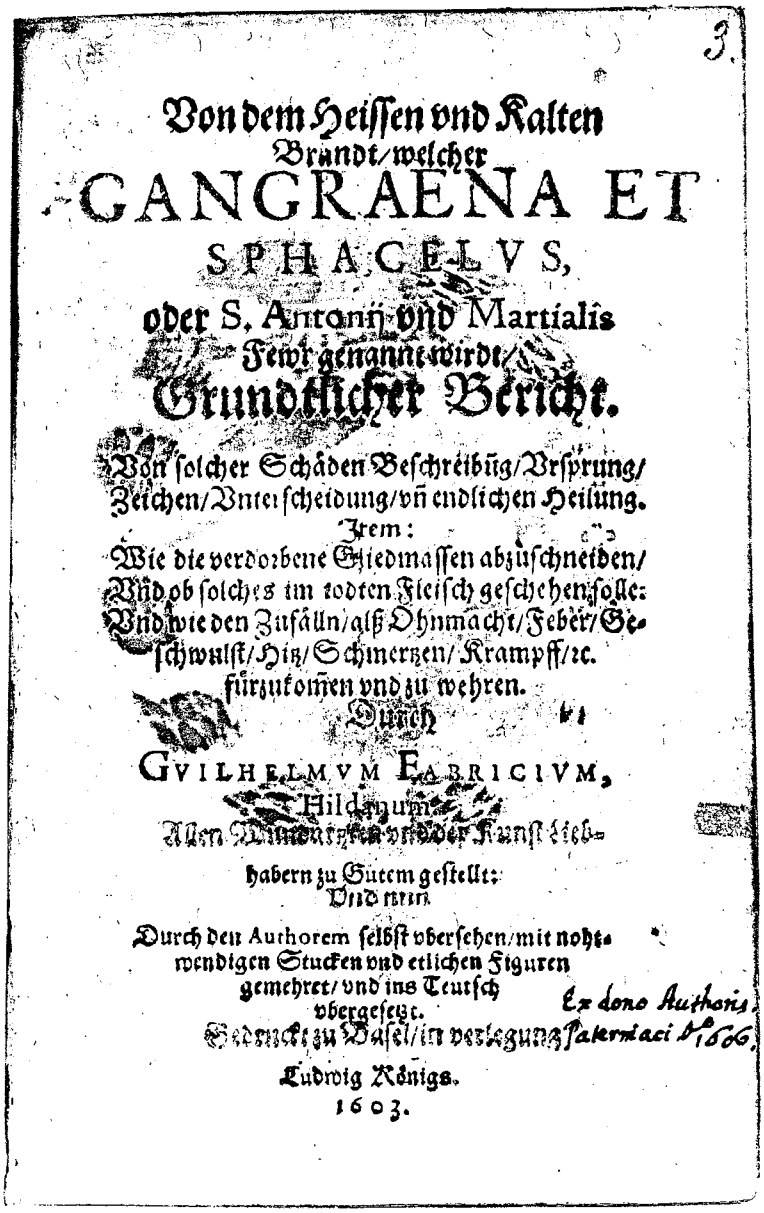
Die Beschränkung Meyers auf das erste Buch - also ohne die mehr die Ärzte angehenden folgenden Bücher mit speziellen fachlichen Erreurs - ist für eine volkssprachliche Übersetzung und deren Leserschaft nicht so abwegig, enthält doch dessen erstes Kapitel die These "Dasz die Artzney allen menschlichen künsten obliege" (Excellance... par dessus) und schliesst es mit Kapitel 16 "Dasz die jenige, so etwas in der Artzney (quelque peu de la medecine - d.h. die Halbwisser) wissen, den krancken schädlicher seyen, als die gar nicht wissen". Der Verleger unseres Drucks, Ludwig König (1572-1641), kam aus Zürich, wurde 1593 Basler Bürger und begründete die bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts in Basel tätige Buchhändler- und Verleger-, später auch Druckerdynastie der König; Ludwig König liess meist bei Johann Schröter drucken.

L e VI 21 Nr. 11 (in altem Sammelband der UB mit 12 disparaten lateinischen und deutschen medizinischen Drucken von 1518 bis 1623, u.a. ein Widmungsexemplar (mit handschriftl. Korrekturen des einen Autors und Geschenkgebers Simon Riquin) des De novo hactenusque Germaniae inaudito morbo iJdropuretou', hoc est sudatoria febri, quem vulgo sudorem Britannicum vocant, Generosi Hermanni a Nuenare... Simonisque Riquini Medicae rei expertissimi iudicium doctissimum..., Köln Oktober 1529 an Erasmus von Rotterdam: "D. Erasmo Rotirodamo Si. Ri. legendum non (Rest vom Buchbinder weggeschnitten: Nr. 7).

719

Von dem Heissen und Kalten Brandt, welcher Gangraena et Sphacelus, oder S. Antonij und Martialis Fewr genannt wirdt, Grundtlicher Bericht. Von solcher Schäden Beschreibung, Ursprung, Zeichen, Unterscheidung, und endlichen Heilung. Item: Wie die verdorbene Gliedmassen abzuschneiden, Und ob solches im todten Fleisch geschehen solle: Und wie den Zufälln, alsz Ohnmacht, Feber, Geschwulst, Hitz, Schmertzen, Krampff, &c. fürzukommen und zu wehren. Durch **Guilhelmum Fabricium**, Hildanum. Allen Wundartzten und der Kunst Liebhabern zu Gutem gestellt: Und nun Durch den Authorem selbst ubersehen, mit nohtwendigen Stucken und etlichen Figuren gemehret, und ins Teutsch ubergesetzt. Basel: in verlegung Ludwig Königs [Februar] 1603. 8°.

1593 war als erster Druck einer Schrift des 1560 in Hilden (zwischen Düsseldorf und Köln) geborenen späteren Berner Stadtarztes Wilhelm Fabricius "Hildanus" in der Stadt seiner damaligen Tätigkeit und weiteren Ausbildung Köln die Schrift De Gangraena et Sphacelo, Das ist: Von dem Heissen und Kalten brandt, oder (wie es etliche nennen) S. Antoni und Martialis fewer erschienen, 1597 folgte ihr französischer Druck nahe seinem nunmehrigen Wirkungskreis Lausanne in Genf: Traitté de la Gangrene et du Sphacele, 1598 in Genf auch dessen erster lateinischer Druck De Gangraena et Sphacelo Tractatus methodicus, beide gegenüber dem deutschen Erstdruck auf gut das Doppelte angewachsen. Ein Basler Nachdruck soll 1600 erschienen sein, belegt ist ein solcher aus diesem Jahr allerdings nur aus Frankfurt: im Anhang eines späten Nachdrucks der vier Bücher De morborum internorum curatione des Denys Fontanon. Zu Anfang des Jahres 1603 erscheint "Gedruckt zu Basel, in verlegung Ludwig Königs" ein, wie im Titel empfehlend ausgeführt, durch den Verfasser selber durchgesehener, mit nötigen Textstücken und etlichen Abbildungen erweiterter neuer deutscher Druck, eine - erweiterte - Rückübersetzung seiner französischen Fassung für diejenigen, die weder des Französischen noch des Lateinischen kundig seien, gegenüber der französischen Genfer und den lateinischen Genfer und Frankfurter Ausgaben auf etwa das Dreifache, gegenüber dem deutschen Kölner Erstdruck auf etwa das Achtfache angewachsen.
Als Sohn des Gerichtsschreibers von Hilden 1560 geboren, hat Wilhelm Fabry seinen Vater mit neun Jahren verloren. Nach Schulunterricht in Düsseldorf und Köln und Erkrankung an der Pest mit fünfzehn Jahren hat er 1576 in Neuss eine Lehre bei dem Wundarzt Johann Dümgens begonnen und wurde 1580 Gehilfe des herzoglichen Wundarztes Cosmas Slot in Düsseldorf, wo er u.a. Galen Weyer kennenlernte. Nach dem Tod Slots begann seine Wanderzeit. Sie führte ihn zur Vervollkommnung seiner Operationserfahrungen nach Metz, Genf zu Jean Griffon und Lausanne, wo er sich 1586 niederliess. 1587 heiratete er die Genferin Marie Colinet. Anfang 1589 eröffnete er eine Praxis in Hilden, zog aber 1593 schon wieder fort, nach Köln, wo er Kontakt zu andern Aerzten fand und durch seinen Mäzen Carl Utenhove, dessen er in der Vorrede zur ersten Centuria der Observationes 1605 und einem Anhang zur Schrift De combustio



3.

Von dem Heiſſen vnd Kalten
Brandt/welcher
GANGRAENA ET
SPHACELVS,
oder S. Antonii vnd Martialis
Fewr genannt wirdt/
Grundtlicher Bericht.

Von ſolcher Schäden Beſchreibung/Vrſprung/
Zeichen/Vnterſcheidung/vñ endlichen Heilung.
Item:
Wie die verdorbene Gliedmaſſen abzuſchneiden/
Vñ ob ſolches im todten Fleiſch geſchehen ſolle:
Vnd wie den Zufällen/alß Ohnmacht/Feber/Ge-
ſchwulſt/Hitz/Schmertzen/Krampff/ꝛc.
fürzukomen vnd zu wehren.
Durch
GVILHELMVM FABRICIVM,
Hildanum.
Allen Wundartzten vnd der Kunſt Liebhabern zu Gutem geſtellt:
Vnd itzund
Durch den Authorem ſelbſt vberſehen/mit nohtwendigen Stucken vnd etlichen Figuren gemehret/vnd ins Teutſch vbergeſetzt.
Ex dono Authoris
Gedruckt zu Baſel/in verlegung Jakermaci Anno 1606.
Ludwig Königs.
1603.

nibus von 1607 gedenkt, wohl auch Verbindung zur Universität gehabt haben kann; in diesem Jahr erscheint hier seine hier vorliegende erste, damals noch wenig umfangreiche Schrift (insgesamt weniger als 60 Seiten) über den Brand. 1594 folgen Reisen zu Konsultationen nach Aachen, Heidelberg und Besançon, 1596 weilt er kürzere Zeit wieder in Lausanne, kehrt aber im Herbst schon nach Köln zurück. 1597 und 1598 ist er wieder im bernischen Lausanne tätig, und 1597 erscheint in Genf eine erweiterte französische Ausgabe der Gangräne-Schrift und 1598 auf Veranlassung des mit ihm befreundeten Lausanner Professors des Hebräischen Jean Rhétier als Erstdruck dessen Uebersetzung von Notizen als Selectae Observationes Chirurgicae quinque et viginti, die, nach einem Nachdruck im Fontanon-Druck von 1600 in Frankfurt (und ebenso nochmals 1605 in Lyon), 1606 in Basel bei Ludwig König auf hundert vermehrt herauskommen, denen, nach weiteren Nachdrucken, 1611 in Genf ein zweites und 1614 und 1619 in Oppenheim ein drittes und viertes, 1627 in Frankfurt ein fünftes Hundert folgen, eine Gesamtausgabe aller fünfhundert Observationes von Lyon 1641 und Uebersetzungen erst nach Fabrys Tod, Drucke in verschiedenen Sprachen aber noch bis 1782. Dem Erstdruck der Observationes von 1598 die eine lateinische Uebersetzung des Traitté de la Gangrene von Rheterius, beigegeben. Jean Rhétier, aus Frankreich nach Lausanne gekommen, war von 1589 an Professor am Collège, wurde dazu 1596 Pfarrer in Prilly, 1598 in Pully, war von 1600 bis 1604 Professor des Hebräischen, dann des Griechischen an der Akademie, von 1604 bis zu seinem Tod 1606 dazu Pfarrer in Bex.

1599 kauft Fabricius sich in Köln - dessen Medizinalordnung und -kontrolle in dieser Zeit er in der Vorrede zur Steinschnittkunst von 1626 als mustergültig beschreibt - in die Zunft der Barbiere ein, doch Ende des Jahres ist er schon wieder in Genf und im bernischen Lausanne tätig. 1602 wird er vom



Den Edlen / Geſtrengen / Ehrnveſten / Frommen / Fürneh- men / Fürſichtigen vnd Weiſen Herren / Herren Schultheiſſen vnd Rahr der löblichen Statt Bern in Vchtland / meinen inſon- ders Hochehrenden / Gnädigen lieben Herren vnd Obern.

Die / Geſtrenge / in ſonders Gnädige Herrē / Zu gleicher weiſe als dz Haupt vber dē gantzē Leib des Menſchē herr- ſchet / gebietet / vnd denſelben regie- ret / auch den Glidmaſſen die Gei- ſter des Hirns / (Spiritus animales genañt) durch die Nerven oder weiſ- ſes G:äder zuſchickt / vnd in gemein

):(ij al-

bernischen Städtchen Payerne zum Stadtarzt ernannt. Hier entstehen neben seiner chirurgischen Tätigkeit seine nächsten Schriften: der 1602 in Bern bei Jean le Preux (1599-1614) erschienene, dann 1613 deutsch als zweiter Teil des New Feldt Artzny Buch ebenfalls bei Ludwig König, 1616 lateinisch in Oppenheim (auch schon 1607 und 1610?) als De Dysenteria... Liber unus herausgekommene Traitté de la Dysenterie, die erste Fortsetzung seiner Observationes, die 1607 bei König erstgedruckte Schrift De Combustionibus, die, nach einem Nachdruck im Thesaurus chirurgiae von Frankfurt 1610, schon 1627 und 1634 niederländisch als Tractaet van de Verbrantheydt in Amsterdam und 1643 englisch als His Experiments in Chirurgerie: Concerning Combustions or Burnings in London, deutsch als Buch vom Brennen 1652 in einem Sammelwerk Wund-Artzny in Frankfurt erschien. Aus Payerne, wo er auch Schüler in der Wundarznei unterrichtet, wird Fabricius zu Patienten nach Bern, Solothurn, Lyon, Basel und Ulm gerufen, 1603 unternimmt er eine kurze Reise nach Köln.

1610 - in welchem Jahr er nach seinen Worten in der Vorrede zur Steinschnitt-Schrift von 1626 auch in Basel mit Felix Platter und Martin Chmielek zusammen einen panazeengläubigen jüngeren Fürsten behandelt hat - bittet Fabricius in Payerne um seine Entlassung und zieht für ein Jahr wieder nach Lausanne; hier entsteht das zweite Hundert seiner Observationes; es erscheint 1611 in Genf. 1612 halten ihn eine Erkrankung seiner Mutter und deren Tod in Hilden, eine eigene Krankheit und Konsultationsreisen für längere Zeit in Deutschland fest. 1613, in welchem Jahr im Verlag Ludwig Königs in Basel als New Feldt Artzny eine Sammlung seiner bisher gedruckten und weiterer kleiner Schriften, u.a. des Chirurgischen Reisskasten, erscheint (nochmals, "durch den Authorn widerumb ubersehen, an vielen orthen vermehret und gebessert", 1615, niederländisch Leeuwarden 1628 und



SVPERIORIS EMBLEMATIS DECLARATIO.

Græcè.

Πρὸς σκολιῷ σκίπωνι δράκων φύσιν ἴχνεται ἔνθα,
Ἔνθα δ' ἀλειπόρος μαργαρίτης ὁ μέσος.
Αἱ γὰρ σοὶ λιάμενος παρῇ νόος ἰητῆρος
Ὀρθὸς, καὶ σκοπίη, δ' ὑγιὴς ἐνφύεται.

Latinè.

Nodoso in baculo prudens hinc prominet Anguis:
Inde Vigil cantans: Vnio stat medius.
Quippe Aegro si adsit Medici Prudentia docti,
Excubiaq; redux tum Valetudo mitat.

IOANN. RHETERIVS G.

Anbil-

Anbildung eines wachtſamen vnd verſtendigen Artztes.

EIn knödlichen Stab/ krumb voller äſt/ Ae
Ein Han/ vnd Schlang fürbildet haſt/ Agr
Darzu ein Perle köſtlich gut/
Sag Han vnd Schlang beyd halten thut. Adi
Der knödlicht Stab bezeichnet frey/
Kranckheit vnd Gbrechen mancherley/
Durch welche Gott beyd Mann vnd Weib
Heimſuchen thut an jhrem Leib.
Welcher Artzt ſich nun will brauchen lan Agr
Allhie/ſey wachtſam wie der Han/
Klug vnd verſtendig auch darbey/
Gleich wie die Schlang/ ſo wirdt er frey/
Durch ſeine Kunſt vnd Gottes Segen/
Die Gſundheit bringen thun zuwegen/
Welche das edelſt Perlen iſt/ Aſeuer
Die gib vns alln Herr Jeſu Chriſt.



Amsterdam 1656 und 1664), führen ihn Konsultationsreisen nach Oppenheim, wo dann 1614, welches Jahr ihn auch wieder zu Behandlungen nach Deutschland führt, die dritte Centuria seiner Observationes und die kleine Schrift über die Heilung einer Schusswunde De Vulnere quodam gravissimo et periculoso, ictu sclopeti inflicto, Observatio et curatio singularis, und 1615 die kleine Schrift De Monstro Lausannae Equestrium exciso... Narratio historica et anatomica für den Verlag Johann Theodor de Brys erscheinen, Darmstadt, Worms und Strassburg. Bei seiner Heimkehr im Spätherbst 1613 findet er seine Familie an der Pest erkrankt; zwei Töchter und mehrere Dienstboten sterben; als Trostgedichte entstehen "Geistliche Lieder und Gesäng", die 1616 ebenfalls für de Bry in Oppenheim und nochmals vermehrt 1621 in Bern und 1628 erscheinen. Am 27. Februar 1615 wird Fabricius in Bern, zu dessen Herrschaftsgebiet damals - und für noch fast zwei Jahrhunderte - die Waadt mit Lausanne, Yverdon, Avenches und Payerne gehören, "zu einem Medico und Chirurgo unser Stadt uff- unnd angenommen". Hier entstehen, neben kleineren medizinischen Schriften, die in Sammeldrucken oder erst nach seinem Tod mit einer Sammlung von Briefen in der Ausgabe seiner Opera, Frankfurt 1646 (und 1682), bzw. Wund-Artzney Gantzes Werck und aller Bücher, Frankfurt 1652, und religiösen Erbauungsschriften, die vierte und fünfte Centurie seiner Observationes (Oppenheim 1619 bzw. Frankfurt 1627, beide für den Verlag Johann Theodor de Brys), die 1624 in Bern bei Jacob Stuber (1622-1635 als Drucker tätig, obrigkeitlicher Buchdrucker und Mitglied des Grossen Rates) erschienene Anatomias praestantia et utilitas, Das ist Kurtze beschreibung (auf 234 Seiten!) der fürtrefflichkeit, nutz und nothwendigkeit der Anatomy... und die 1626 in Basel bei Johann Schröter für den Basler Verleger Johann Conrad Leopard (dieser hatte 1623 als buochhendler das Zunftrecht zu Safran erworben) und 1628 in lateinischer Uebersetzung durch seinen Schüler und Tischgenossen



IN EFFIGIEM ORNATISS. VIRI GVILHELMI FABRICII Hildani, Chirurgica Medicaq; Arte nobiliſs. Hexaſt. Caroli Vtenhovij.

Hæc eſt Cheirurgi pariter Medicíq; VILHELMI,
Vulnera qui ſanat corporis, Effigies
FABRICII, *manibus non tantùm; at melle ſuâuis*
Alloquij, & linguæ vulnera Cordis ope.
Quis neget ergò illum Medicum, pariterq; Cheirurgum;
Verba etenim ægrotæ ſunt Panacea animæ.

μΑΚΑΡ ΟΛΟΣ Ο ΒΙΟΣ.

EPIGRAMMATA
IN GVLIELMI FABRICII Hildani, Chirurgi experientiſs. Tractatum de Ganꝛ græna.

CAROLI VTENHOVII.

Est πάθος in morbis σαρκῶν διάβρωſιμον, hoc eſt,
Carnem quod erodedi vim habet emortuã,
Gangrænam Celſus vocat hanc, Herpeſtida vates
Lucilius, Aegineta Sphakelon nuncupat;
Non malè quæ dici ſors mortificatio poſſit,
Si fœnerare eam à Theologu fas ſiet:
Sed licet & fas eſt: Nam mortificatio ceu nos
Cœlo beare carnis vnica eſt potu,
Sic quoq; Gangrænæ aduerſus contagia quod tu
GVLIELME alexipharmakon nobis paras,
Eruere à diripote nos eſt faucibus Orci,
Qui pigneraratante tot letho SEMEL.

ΣΑΡΞ ΟΛΟΣ ὦν ΟΥΘΕΝ χαίρει ἀνανδρος ΒΙΟΣ.

IOHANNIS KHVENII BRIDbachij Colonienſis Medici.

QVid Gangræna mali ſit, qua contagine ſerpat,
Quæ cauſa generent illam, quæ ſigna reuelent.
Hic tibi Fabricius noſter mire ordine tradit:
Sit q; malum quamuis pene immedicabile, membra
Omnia depaſcat latè, voret, hauriat, vrat,
Vicinasq; trahat partes, & labe pererret

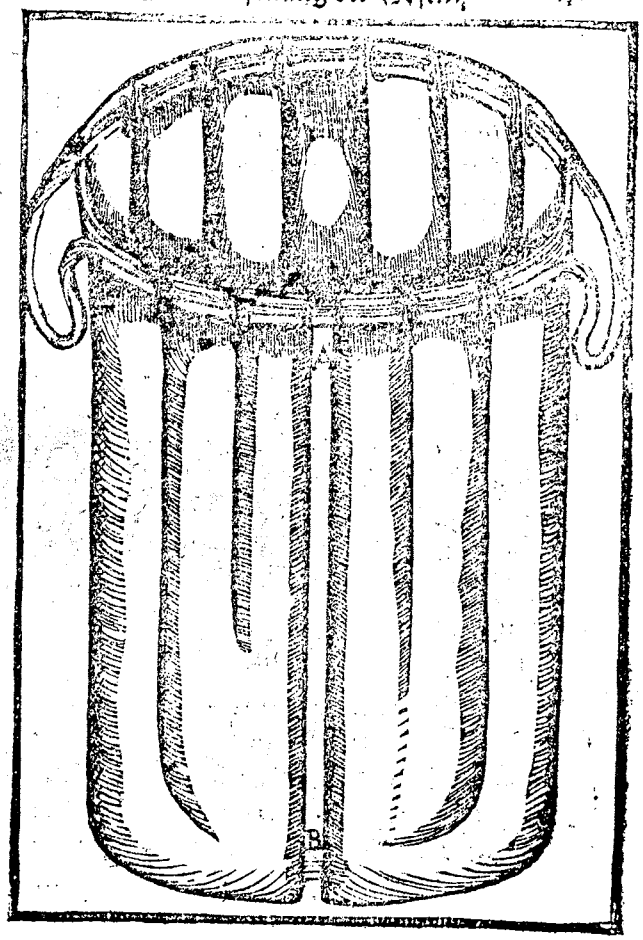
):( ):(Deua-

Heinrich Schobinger mit einer verwandten Appendix Epistolarum bei Schröter für Ludwig König erschienene Lithotomia Vesicae, Das ist Gründtlicher Bericht Von dem Blaterstein. 1628 erscheint, von Fabricius "dem gemeinen Mann zu gutem weitleufftig erklärt", ein kleines Schatzkämmerlin der Gesundheit des Johannes Posthius mit 25 Gesundheitsregeln, 1629 ein Consilium, in quo de conservanda valetudine, item de Thermis Vallesianis, et Acidulis Griesbachcensibus... agitur, beide in Frankfurt für den Verlag Matthäus Merians. 1618 ernennt ihn Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und Hachberg zu seinem Leibwundarzt, doch seine übrigen ärztlichen Reisen schränkt Fabricius mit zunehmendem Alter allmählich ein, und als ihn die eigene Gesundheit auch an der Ausübung seiner lokalen Praxis zu behindern beginnt, nützt er die Zeit, seinen Briefwechsel mit Kollegen zu erweitern, in dem er auch seine Sorgen durch den nun schon über ein Jahrzehnt in Deutschland wütenden Krieg äussert. Am 14. Februar 1634, im Jahr, zu dessen Beginn wohl, bei Johann Jacob Genath in Basel, von ihm herausgegeben und noch im Juni 1633 eingeleitet und durch den ersten lateinischen Druck seines chirurgischen Reisskasten von 1613 als Cista militaris beschlossen die Textsammlung der Cheirurgia militaris erscheint, recht genau in der Mitte des dreissig Jahre währenden Krieges in Mitteleuropa - ist Fabricius im für damals hohen Alter von 74 Jahren in Bern gestorben (zahlreiche dieser Einzelheiten verdanken wir der überdurchnittlich informativen bibliothekarischen Diplomarbeit von Verena Hiltbrunner - heute Schneider-Hiltbrunner - "Bibliographie der gedruckten Werke von Guilhelmus Fabricius Hildanus", Bern 1971, die auch eine Biographie Fabrys enthält). Von einem akademischen Medizinstudium Fabrys, gar einem Abschluss und einem dementsprechenden Titel ist nichts bekannt, doch stand er zeitlebens nicht nur mit andern Wundärzten, sondern ebenso mit Doctores und Professoren der Medizin in Kontakt, zeigen

ſich beynahe treffe an dem Orth/ da der Schnitt geſchehen muß. Darnach ſoll er eine Hoſe/ vngefehr dreyer Hand breit lang/ von zarte Schaaffleder gemacht/ welche ſich mit einer zweyfachen runden Schnur/ wie ſonſt ein anderer Seckel/ zuzeucht/ aber vnden vnd oben/ auch an einer ſeiten offen/ innmaſſen diſe beygemahlte Figur anzeigt/ fertig haben.

Abcon-

Abcontrafeitung der Hoſen.

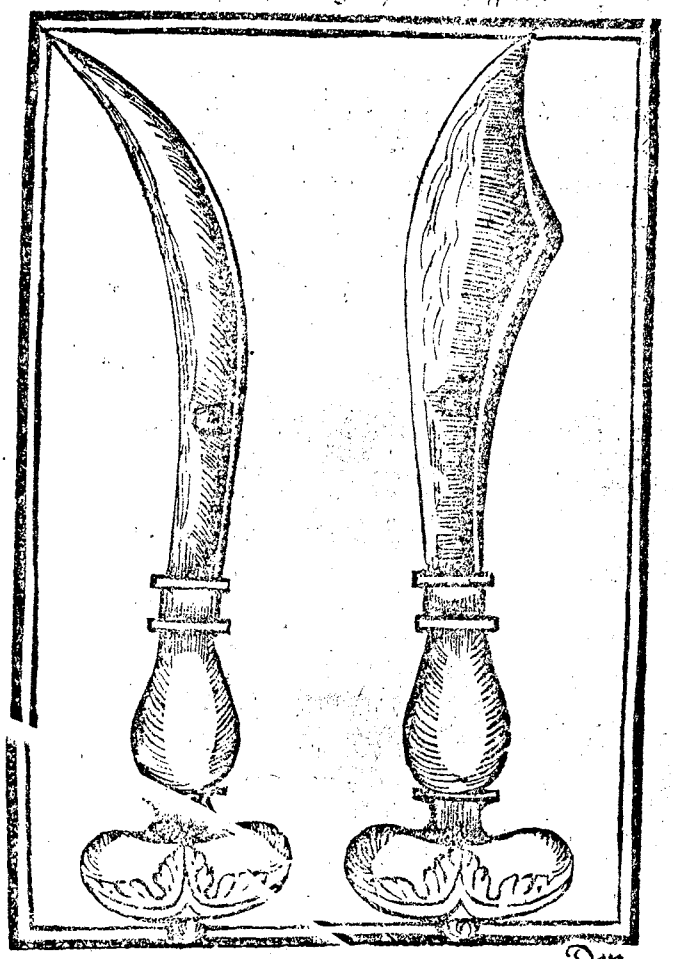


seine Schriften, dass er durchaus auch die Kenntnisse eines akademisch ausgebildeten Arztes sich erworben hatte und besass, dass diese ebenso von akademischen Aerzten, für die sie *auch* verfasst waren, geschätzt wurden, und seine Stellung in Bern ist die eines Medicus *und* Chirurgus. Entsprechend ging es ihm 1618 (und 1621) nach seinem Ruf an den Hof der Markgrafen von Baden in Durlach, dank Berner Beurlaubung, in Gesprächen mit dem Fürsten und dessen Sohn Friedrich, dem er dann 1625 seine Schrift über die Blasensteinentfernung widmet, um eine Reform der Wundarznei in Deutschland, die Förderung eines Studium Chirurgicum und die Ausbildung von Chirurgi rationales und methodici, d h. um eine medizinisch-theoretische Ausbildung auch der Wundärzte, um eine Annäherung zwischen Wundarzt und Arzt, wie er selber sie für sich schon vollzogen hatte,

Unser Druck der Gangraena von 1603, der erste einer längeren Reihe von Basler Drucken von Schriften des Fabricius, hat, seiner umfangreichen Bearbeitung und Erweiterung entsprechend, denn vom Autor auch eine neue Widmung von über zehn - immerhin nicht klein gedruckten - Oktavseiten erhalten: am 20. Januar 1603 hat er ihn an seinem Wirkungsort, dem damals - und noch fast zweihundert folgende Jahre untertanen - bernischen Payerne (Pätterlingen), "Den Edlen, Gestrengen, Ehrnvesten, Frommen, Fürnehmen, Fürsichtigen und Weisen Herren, Herren Schultheissen und Raht der löblichen Statt Bern in Uchtland, meinen insonders Hochehrenden, Gnädigen lieben Herren und Obern" (ein Fürst hätte nicht untertäniger und feierlicher angeredet werden können) gewidmet.

In gleicher Weise, wie das Haupt über den ganzen Leib des Menschen gebiete und diesen regiere, beginnt Fabricius seine neue Widmung, "auch den Glidmassen die Geister des Hirns (Spiritus animales genannt) durch die Nerven oder weisses Geäder zuschickt, und in gemein (insgemein, allgemein) allen

Contrafactung beyder Messern.



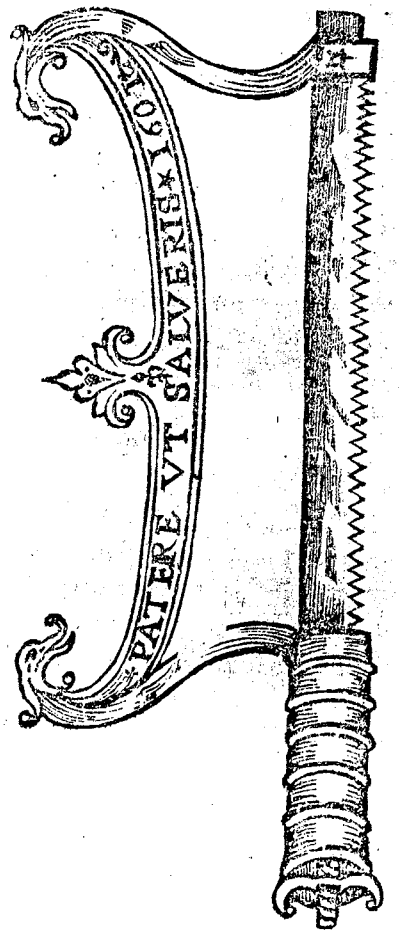
Den

Den Schnitt aber soll er zu öberst/ vñ an der seiten des Schenckels anfahen/ vnd daselbst das Periostium oder dünnes Häutlein wol sauber von dem Bein absönderen. Dann wann die Säge ohne verhinderung einmal ist eyngesetzt / so kan sie hernach nicht bald auffgehalten werden. Die Waden aber/durch welche die grosse Blut/vnd Herzadern ablauffen/soll er zum aller letsten durchschneiden / auff daß dieweil er die Haut vnnd Fleisch zu öberst des Beins absöndert/ d Krancke sich nit verblüte. Doch muß es alles geschwind/sicherlich/ vnd wol verrichtet werden. An welchē orth der Schnitt anzufangē.

So bald nun d Schnitt mit dē Messer geschehen/soll der Diener / welcher dz Knie zu halten verordnet ist/verschaffen/ daß der Saum der vorgemelten Hosen geschwind in den Schnitt eynschleiche/ Vnd wann er die beyde Schnür vest hat zugezogen/ soll er die Haut vnd Fleisch mit den Schnüren vbersich in die höhe ziehē/Auff daß der Wundarzt dz Bein/ so hoch jhm müglich/mit der Sägen ab- r inij schnei-

Gliedmassen jhre krafft, stärcke, und empfindlichkeit gibt: Also müssen auch hinwiderumm die Glidmassen, als Hände, Füsse, &c. bereit, fertig, und geschickt seyn, dasselbe zu verrichten, was in den Sinnen und Verstande des Haupts beschlossen ist". Denn wo etwa ein Gliedmass „kranck oder bresthafft" wäre, was helfe es da, wenn "dz Haupt mit grossem Verstand und Weiszheit begabet ist ?" Ebenso verhalte es sich bei einem "FeldObersten und Befelchhabern, welcher ist dz Haupt des Heers" (der Wundarzt Fabricius spricht seine Berner Herren geschickt bei ihrem militärischen Stolz an) und den gemeinen "KriegszLeuth", die "seine gliedmassen, Nerven oder Sennen (seien), ohn welche, er seye so verständig, klug, und tapffer er jmmer seyn möchte, seine Anschläg und Expeditiones nicht verrichten kan".

So wie nun Gott "dz Haupt zu öberst des Leibs verordnet hat, auff dasz dasselbe die Gefahr und Zufäll, so dem Leibe zukommen, von ferrnem deste basz (besser) könnte, durch behülff der Augen und Ohren, vernemmen, sehen, und hören, und also folgends das Haupt den gantzen Leib befreyen", so müsse ein treuer Oberster und Befehlshaber, "als dz Haupt und Aug seines Heers, für seine KriegszLeut und Soldaten, wie ein trewer Hauszvatter für seine Kinder, sorgfeltig seyn" und sie nicht nur "mit gewisser Bezahlung und des Leibs Underhaltung versehen, und in guter Disciplin und Ordnung, ja, so viel müglich, in der Forcht Gottes halten (ähnlich wieder in der Vorrede zum Neuen Feldarzneibuch von 1613): Sondern jhnen auch in jhren Gebrechen und Kranckheiten wie seinem eigenem Leibe, fürstehen, rahten, helffen, und mit erfahrnen Artzten versehen". Durch solches gewinne er die Herzen seiner Kriegsleute, mache sie willig und tapfer, so dass er mit wenigen "grosse sachen verrichten" könne.



schnei-

ſchneiden möge/vnd die Haut in d Heilung deſto beſſer vnderſich zieh̃e/vnd die Cur am fürderlichſten außführen könne.

Solche Hoſe aber/hat vornemblich drey Nutzbarkeiten. Erſtlich/verhindert ſie die vngeſtümigkeit des Blůtens: daß alſo der Wundartzt deſte baß kan ſehen/ wahin er die Säge ſoll anſetzen vnd hinführen. Zum andern/zeucht ſie die Haut vnd Fleiſch in die höhe: dz alſo d Wundartzt/nach beſchehener Wirckung/den Stüpff deſte baß mit ſeiner eigner Haut kan bedecken/vnd das Wundmal deſte ſtärcker vnd veſter mach̃t. Vnd endlich/ verhindert ſie/daß die Säge das Fleiſch vnd Haut nit antrifft vnd zerreiſſet. Nutzbarkeiten der vorgemelter Hoſen.

So bald nun das Bein iſt durchgeſäget/ſo zerhawe d Wundartzt nur allein die beyde Schnůr der Hoſen/mit A.vnd B.verzeichnet/ſo fallt ſie geſchwind ab/ vnd kan er alſo das vbrige ſeiner Wirckung ohne verhinderung verrichten.

Ehe dann aber der Wundartzt zu der Wirckung vnd Abſchnitt des erſtorbenẽ Gliedmaß kompt/ſoll er zuvor mit fleiß Was vor der Wirckung zu betrachten.

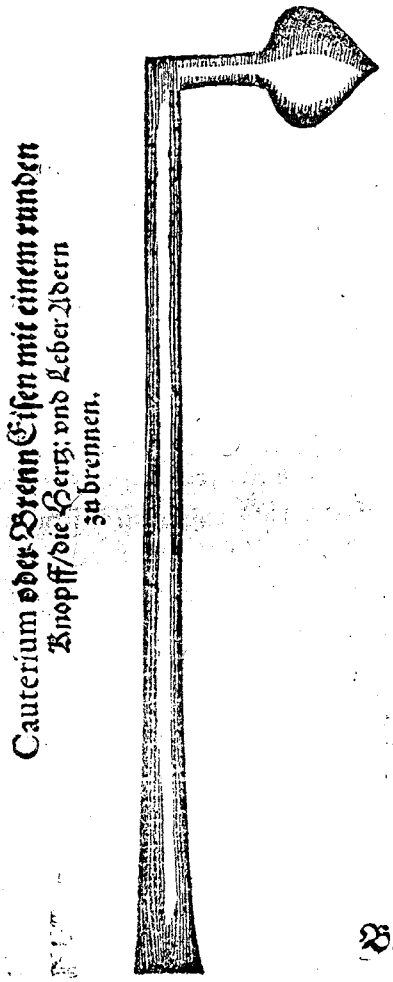
r v an-

Da es "aber nuhn (leider) darzu kommen, dasz gemeinlich die unerfahrne Bader und Balbierer, und solche, qui Experimenta ducunt per mortes (ihre Erfahrungen aus den Todesfällen - ihrer Patienten - sammeln [ähnlich in der Vorrede zum Neuen Feldarzneibuch von 1613]: was in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein üblicher Vorwurf an die Paracelsisten war), wie Plinius sagt, zu Krieg lauffen, und sich daselbst, zu grossem schaden, und nachtheil der Kriegszleut, wöllen Meister machen", sei es "hochnöhtig, dasz ein Oberster fleissige auffsehung und sorg trage, unnd solchen unerfahrnen auff die Händ sehe, sie examiniere, und ersuche, was in jhnen stecke", damit sein Kriegsvolk besser gepflegt und "keiner durch Unerfahrenheit der Artzten verderbt werde". Um solches besser tun zu können, müsse er "in der Artzney, oder zum wenigsten in denen Schäden, so am meisten fürfallen, selbst etwas erfahren" sein. Und aus diesem Grund hätten "vor Zeiten etliche Könige und grosse Potentaten, alsz Mithridates, Lysimachus, Alexander M. Centaurus (diese lateinischen bzw. latinisierten Namen in Antiqua gesetzt), und andere, die Artzneye geliebet (philiatri in der Zeit für Freunde der Arznei - Dilettanten im positiven Sinn - wie für Aerzte verwendet) und sich fleissig darinn geübet", ohne Zweifel nicht allein zu ihrem Nutzen, sondern auch zu dem ihrer kranken und verwundeten Kriegsleute und Untertanen. Was zu ihrem ewigen Ruhm geführt habe.

Doch obwohl der Mensch allgemein und besonders der Kriegsmann "der Sünden halben vilerley Schäden und Zufällen underworffen", seien seines Erachtens - kommt Fabricius nun auf den Inhalt des hier gewidmeten Werks zu sprechen - "keine gefährlicher und jämmerlicher, alsz eben der Heisse und Kalte Brand: Dann dieselbe lauffen, und verderben dermassen schnell die umbligende und gesunde Orth, dasz sie

tem Cauterio, nit folgen kan/ Vnd wirt nur allein das Bein/ vnd nicht die Aderē cauteriſiert. Neben dem nun/ daß ſolches breites vnd vngeſchicktes Cauteriū, darzu es allhie vorneñlich gebraucht wirdt/ neñlich das Blůt zu ſtopffen/ nichts/ od gar wenig nutzet/ ſo verderbt es die Haut zu rings vmb den Stumpff/ verbrennt/ vnd erhartet dieſelbe/ darauß ſolche vngelegenheit folget/ daß man in der Heilung die Haut nit kan vber dē Stumpff ziehen/ vnd denſelben mit ſeiner eignen Haut bedecken/ auff daß das Wundmal deſto harter vnnd ſtärcker ſeye/ vnd der Stumpff von der Stelzen nit beſchädiget werde. Nutzet alſo nichts/ dz man die Haut vor dē Abſchnitt mit fleiß hat auffgeſchürtzt/ vnd in die höhe gezogen. Derhalbē ſoll man zwey oder drey Cauteria, wie allhie abgeriſſen/ fertig/ vnd wol heiß haben/ Vnd mit denſelben die Hertz: vnd Leberadern/ ſampt dem Bein cauteriſieren vnd brennen.

Cau-



Cauterium oder Brenn Eiſen mit einem runden Knopff/ die Hertz: vnd Leber Adern zu brennen.

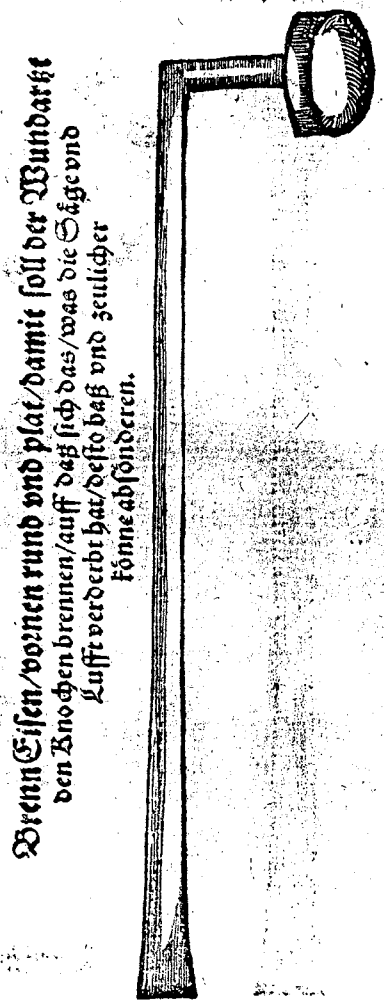
Brenn-

zu zeiten eher als in zweyen Tagen den Krancken mit unleidlichem Schmertzen hinreissen" (zu Tode bringen).

Da "dann solche Schäden keine frist verleihen zu speculieren, und sich vorhin lang zu berahtschlagen, was zu thun seye", sei es "höchnöhtig, dasz der Wundartzet in solchem stuck grundtlich berichtet und erfahren seye: alle Ursachen derselben kenne, und also der Kranckheit deste basz könne bey guter zeit vorbawen, und verhüten, dz solcher Brand die geschossene, und andere zerknütschte Wunden nicht eynnemme und verderbe".

Das sei der Grund, "dasz ich mich vor Jaren in nachdencken und erforschung aller Ursachen, Zeichen, auch ordentlicher Cur und Heilung diser Kranckheit beflissen, unnd von derselben ein Tractat in Frantzösischer Sprache hab trucken lassen: Welchen nachmals E. G. Professor in der Hebraischen Sprache, Io. Rheterius (das Wort Professor und der Name wieder in Antiqua), auch ins Latein ubergesetzt, und an tag gegeben hat. Dieweil ich aber seithero ersucht worden, solchen auch dem Vatterlande, und denen so in angerürten Sprachen unerfahren zum besten, ins Teutsch zubringen, Hab ich jhnen solches nicht abschlagen wöllen, Sondern das Werck widerumb für mich genommen, und mit vielen nöhtigen und nuttzlichen stucken und Figuren gemehret, und dem Trucker unter die Händ gegeben".

Schliesslich kommt Fabricius auf die Wahl der Berner Regierung als Empfänger der Widmung zu sprechen: Obwohl diese Arbeit für ihre Hoheit zu gering sei, habe er sie doch unter niemandes andern Schutz drucken lassen wollen. Erstens weil sie, "neben anderen freyen Künsten, auch der Artzney sehr gewogen, und nicht ein geringes auff dieselbe anwenden, Derohalben etliche vortreffliche gelehrte Artzte und erfahrne Apotecker mit stattlicher Bezalung in jrer Statt Bern unterhalten, welchen E.G.



Brenn Eisen/vornen rund vnd plat/damit soll der Wundartzt den Knochen brennen/auff daß sich das/was die Sägevnd Lufft verderbt hat/desto baß vnd zeuglicher könne absönderen.

Die

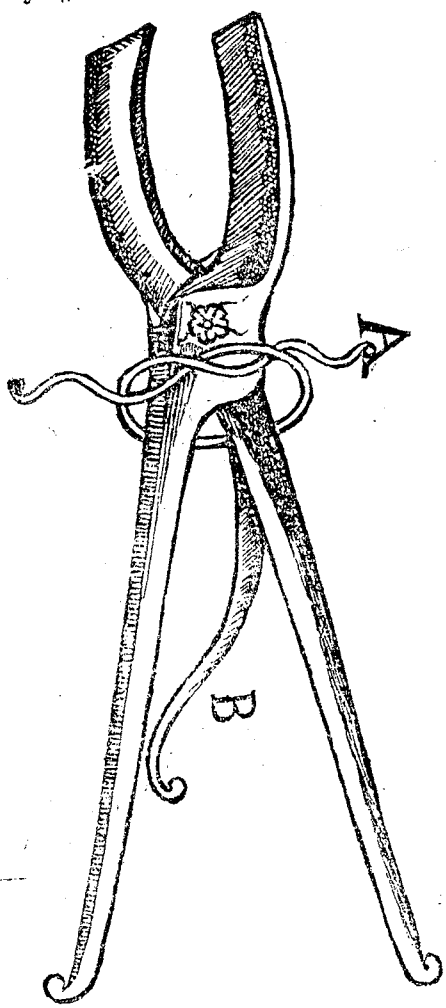
Die Vrsach aber/dz ich dem Leser die hievor abgerissene Cauteria so schlecht/ vnd ohne Hefft oder Handhaben vorstelle/ist diese/dz ich vast alle meine Cauteria auff solche gattung hab machē lassen: Vnd weñ ich dieselbe brauchen will/ so bewinde ich sie zuvor mit alten Lumpē/ Flachs/ Hanff/ oder dergleichen / Vnd weil sie im Fewr sind/ laß ich sie offt mit Wasser begiessen: Kan also sicherlich mit denselben meine vorgenommene Wirckung verrichten. Die höltzene Hefft aber oder Handhaben/wenn das Cauterium heiß wirdt / verbrennen/vnd werdē loß: Es sey dañ/daß das Cauterium gar lang seye. Aber das eine vñ andere verhindert / daß man nichts bestendigs wircken kan.

Weñ solches geschehen/soll d Wundartzt das Band zu öberst des Schnitts loß binden: Vnd zu mehrer versicherūg/ daß keine Ader auffspringe/ vnd sich der Krancke verblüte/ Soll er ein grosses zusammen gelegtes Flachßpüschlein / in Eyerklar (das zuvor wol zu schlagen vnd

s ge-

haben: Auff daß/ wann das Pulver nicht mächtig genug seyn wurde das Blůt zu stillen (dieweil/ wie gesagt/ die vngestümmigkeit des Blůts/ weñ es auß der Ader kompt/ verhindert/ daß das Pulver nicht zu der Ader kommen kan) Er nach dem Cauterio nicht erst müsse schicken/ vnd der Kranck darzwischen sich verblůte/ in Schwachheit vnd Ohnmacht des Hertzens gerahte/ od auch wol gentzlich hinfahre: Wie im 15. Capitel Exempels weise von einem vorneñen Bischoff ist angezeigt.

Dieweil aber jhrer viel ein vberauß grosses Abscheiwen ab dem Cauterio haben/ vnd durch solche Forcht/ Zitteren/ vnd innerliche grosse Bewegung / viel böse Zufäll zugewarten: So kan man/ solche zu verhůtē / auch die Adern zubinden. Solches aber zu verrichten/ soll der Wundartzet die Ader mit der hiebey abgemahlten Zangē ergreiffen / etwas herfür ziehen / vnd darnach mit einem starcken zweyfachen Faden zubinden. Vnd ob wol er zugleich etwas Fleisches mit sampt

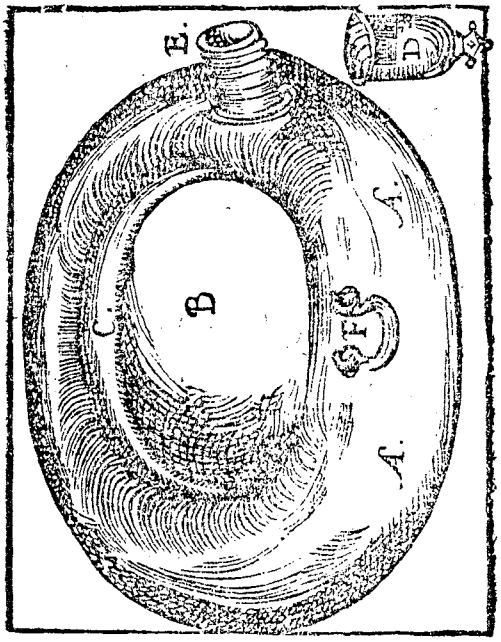


Gott wolle ihre Gnaden durch seinen Heiligen Geist im wahren Glauben, Gottesgehorsam, "bey Christlicher wolstendiger Regierung, und aufferbawung der Kirchen" lange erhalten.

Auf der Rückseite des Titels steht dieser Widmung - gegenüber der feierlichen Anrede - ein stolzes Berner Wappen voran. Ihr folgen zunächst in Holzschnitt zwischen den Jahreszahlen 16 und 03 ein ärztliches Emblem mit der In-Schrift, dass von der Klugheit und Verständigkeit eines wachsamen Arztes die Gesundheit komme: Hahn (Wachsamkeit) und Schlange (Klugheit), die, an einem "knödlichen Stab" (Krankheiten und Gebrechen), eine Perle zwischen sich halten (die Gesundheit), mit der Superioris Emblematis Declaratio in je einem kurzen griechischen und lateinischen Epigramm des Rheterius und einer, der deutschen Sprache entsprechenden, längeren "Anbildung eines wachtsamen und verstendigen Artztes" in deutschen Vierhebern, sodann ein Holzschnittporträt des Fabricius mit chirurgischen Instrumenten und seinem Büchlein vor sich auf einem Tisch und seiner Linken auf Totenschädel, darunter ein sechszeiliges Epigramm auf das Ebenbild des durch seine chirurgische und medizinische Kunst hochberühmten Fabricius von Carl Utenhove, schliesslich Epigramme nochmals von Utenhove (auf den Tractatum de Gangraena, dieses länger), vom Kölner Doctor der Philosophie und beider Medizinen (Chirurgie und allgemeine Medizin) Johann Slot (Slotanus), von Matthias Quadus, und dem Berner

drabende vnd auffgeblaſene ſtoltze Geiſter villeicht deßhalben hinderrucks verſpotten werden. Solche müſſen mich aber nit verhinderen/ den gemeinen Nutz der Verwundten zu befürderen.

Dz Becke aber (gemeinlich auß Zinn oder Meſſing gemacht) ſoll rund/ vngefehr eines guten Schuchs weit/ plat/ vñ einer halben Spannen tieff ſeyn/ Soll oben ein rund Loch habē/ deſſen Bort etwas eyngebogen ſeye/ alles inmaſſen wie dieſe beygeſetzte Figur anzeigt.



A.A. Iſt der Bauch des Beckens.

B. Iſt ein rundes Loch/ einer mittelmäſſiger Spannen weit.

C. Iſt das Bort des Beckens: ſoll ein wenig eyngebogen ſeyn/ auff daß der Kräcke deſte rüwiger darauff ſitzen kõne.

D. Iſt

Christen Balthasar Glaus, sowie, an zweiter Stelle, ein hexametrisches Gedicht des Kölner Arztes Johannes Khuenius Bridbachius. Der aus Gent stammende Humanist und Dichter Carl Utenhove war nach Studien in Basel und Heidelberg 1589 in Basel Professor für Griechisch geworden und ist Ende Juli 1600 in Köln, wo er auch zuvor schon zeitweise gelebt hatte, gestorben.

Im Text illustriert sind Kapitel 18 "Wie man das Gliedmasz soll abschneiden, gründtliche Underweisung" durch acht Holzchnitte einer speziellen Hose, von Messern, einer Säge, von verschiedenen Brenneisen und Zangen (S. 259-281) 21 "Wie man, nach der Würckung, dz Bluoten verhinderen, und im fahl d'noht verstopffen solle" und 22 „Von den Schmertzen, Geschwulst, Hitze, und wie solchen Zufällen fürzukommen" durch je einen Holzschnitt (S. 329 Brenneisen von S. 271 bzw. Becken S. 335).

L f X 5 Nr. 3 Ex dono Authoris Paternaci A° 1606: aus Besitz des 1572 geborenen Sohns des Basler Mathematikers, Historikers und Stadtschreibers Christian Wurstisen Emanuel Wurstisen, damals Arzt in Biel, von wo aus er offenbar 1606 Fabri besucht hat: alt zusammengebunden mit Guillaume Fabri de Hilden, Traitté de la dysenterie, Bern 1602 (Emanuelis Urstisij 1606. Ex dono Authoris Paternaci; später der ganze Band Jacobi Hagenbachij 1618) und Guilielmi Fabricii Hildani Observationum Centuriae, Basel 1606 (Ex dono Authoris Paternaci A° 1606).


Insunt huic libro.

1. Traitte de la Dysenterie de Monsieur Guillaume Fabri de Hilden.
Item,
2. Eiusdem Authoris Observationes Chirurgicæ. Item,
3. Eiusdem Tractatus vom Kalten wund Hitzigen Brandt.

1.

TRAITTE
DE LA DYSENTERIE,
c'est à dire,
DV FLVX DE VENTRE SANGVInolent; contenant ses causes, signes, prognostique, curation & preseruation.
ITEM.
Des accidens qui suruiennent à la Dysenterie, comme fiebure, syncope, douleur, inquietudes &c.
Par GVILLAVME FABRI de Hilden.

Emanuelis Vrstisij. 1606.

ANNO, DISCITE MORI.

Ex dono Authoris Paterniaci.

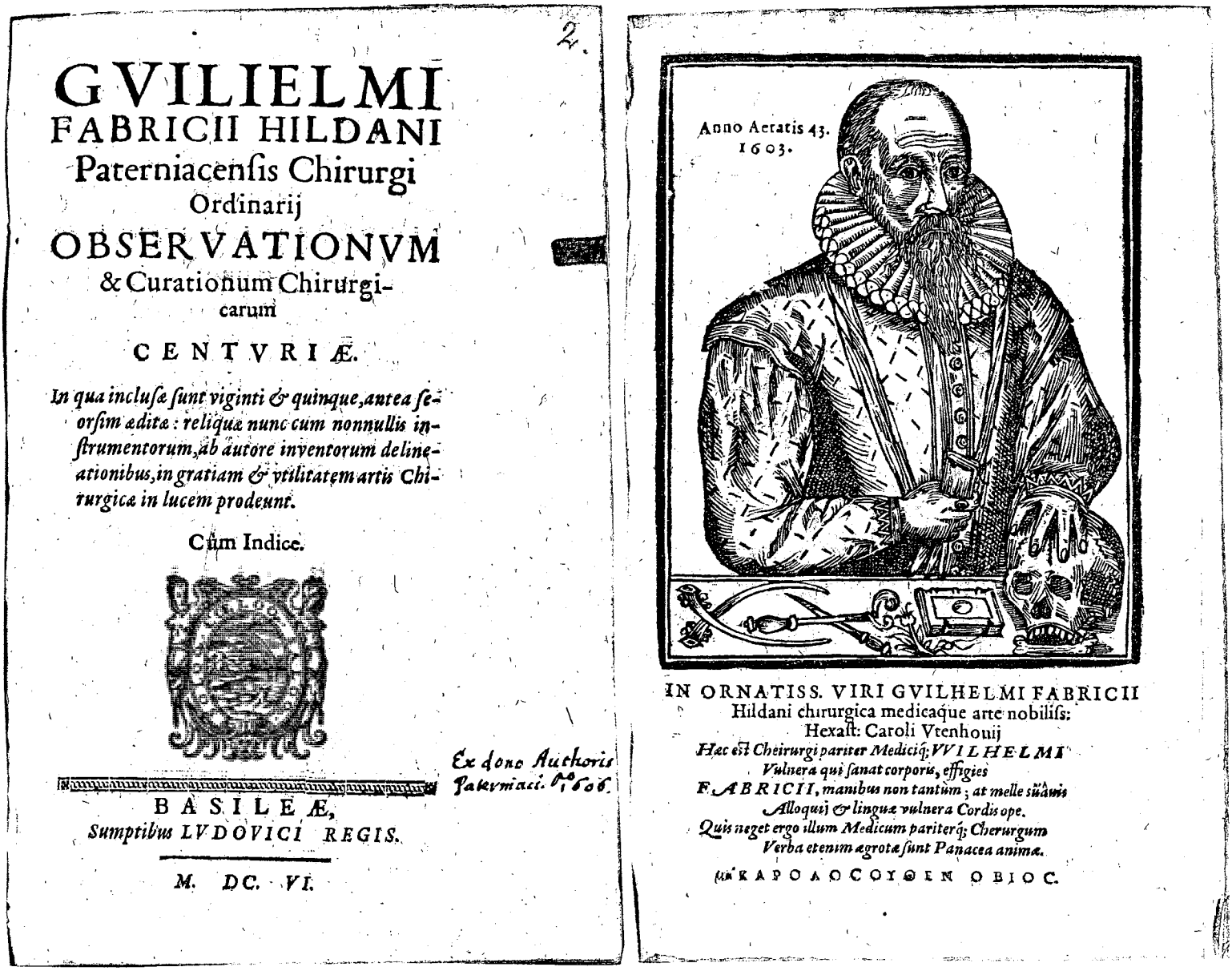
Jacobi Hagenbachij, 618.

Ex dono Authoris

720

Guilielmi Fabricii Hildani Paterniacensis Chirurgi Ordinarij Observationum & Curationum Chirurgicarum Centuriae (!). In qua inclusae sunt viginti & quinque, antea seorsim aeditae: reliquae nunc cum nonnullis instrumentorum, ab autore inventorum delineationibus, in gratiam & utilitatem artis Chirurgicae in lucem prodeunt... Basel: Sumptibus Ludovici Regis [Anfang] 1606. 8°.

Als zweites Werk des Fabricius erscheinen in Basel im Verlag Ludwig Königs hundert Observationes: chirurgische Beobachtungen aus seiner Praxis. Ihrer 25 waren zuvor schon 1598 in Genf erschienen, 1600 in Frankfurt für den Verlag des Nicolaus Bassée und 1605 in Lyon (hier gar nochmals 1606 und 1607) nachgedruckt. Wie bei der Gangraena-Schrift ist auch hier der erste Basler Druck nicht ein blosser Nachdruck, sondern ein stark erweitertes Werk, bzw. hier eine um ein mehrfaches vermehrte Sammlung. Die Observationes sind nun mit Holzschnitten von Fabricius erfundener chirurgischer Instrumente illustriert; in dieser Form wird das Hundert dann auch 1610 in Frankfurt nachgedruckt. Von 1611 bis



GVILIELMI
FABRICII HILDANI
Paterniacenſis Chirurgi
Ordinarij
OBSERVATIONVM
& Curationum Chirurgi-
carum
CENTVRIÆ.

In qua incluſæ ſunt viginti & quinque, antea ſeorſim editæ: reliquæ nunc cum nonnullis inſtrumentorum, ab autore inventorum delineationibus, in gratiam & vtilitatem artis Chirurgicæ in lucem prodeunt.

Cum Indice.

Ex dono Authoris Paterniaci. 1606.

BASILEÆ,
Sumptibus LVDOVICI REGIS.

M. DC. VI.

Anno Aetatis 43.
1603.

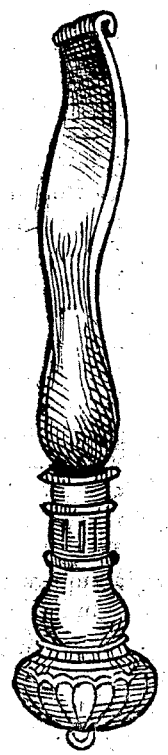
IN ORNATISS. VIRI GVILHELMI FABRICII
Hildani chirurgica medicaque arte nobiliſs:
Hexaſt: Caroli Vtenhouij
Hæc eſt Cheirurgi pariter Medicíq; VVILHELMI
Vulnera qui ſanat corporis, effigies
FABRICII, manibus non tantùm; at melle ſuãvis
Alloquij & linguæ vulnera Cordis ope.
Quis neget ergo illum Medicum pariterq; Cherurgum
Verba etenim ægrotæ ſunt Panacea animæ.
ΜΗΚΑΡΟΛΟΓΟΙΩΕΝ ΟΒΙΟΣ.

1627 erscheinen dann in Genf, Oppenheim und Frankfurt die Erstdrucke der Centurien 2-5, alle sechs dann zuerst in der Gesamtausgabe der Werke in Frankfurt 1646, in deutscher Uebersetzung 1652.

Fabricius hat diese Centurie in Payerne (Paterniaci Aventicorum) am 19. August 1605 Friedrich IV. Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Bayern gewidmet. Der Widmung voran steht noch ein Epigramm auf die Unterhaltsamkeit und den Nutzen der Lektüre der exempla oder historiae für die Chirurgen aus der Feder des Pfarrers von Trey (s. unten) Nathanaël Chambut; der fünfseitigen Widmung folgen dann eine Vorrede an den - fachlichen - Leser von zehn Seiten sowie nochmals fast zehn Seiten mit Beigaben verschiedener Autoren.

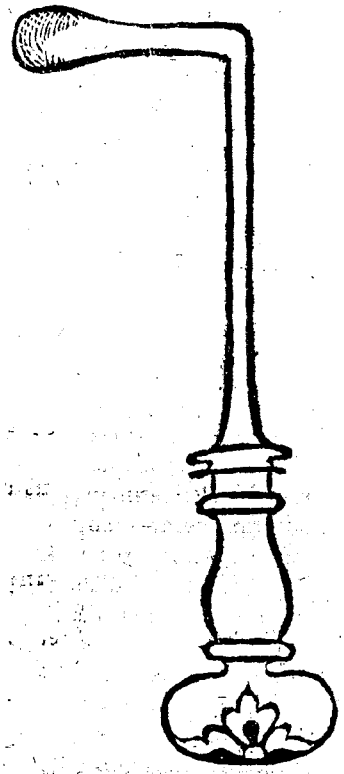
Die Heilmittel, die die Krankheiten beseitigen und die Gesundheit wiederherstellen könnten, beginnt Fabricius die Widmung, hätten Galen und nach ihm die berühmtesten Aerzte in drei Gattungen geteilt: die Diät, die Pharmazie und die Chirurgie. Von diesen sei die Chirurgie, die sich mit der Behandlung der Wunden, Brüche, Ausrenkungen und andern äusseren Gebrechen beschäftige, immer bei allen, besonders auch den Königen und Fürsten in hohen Ehren gestanden. Diodor schreibe nämlich in Buch 4, Kap. 9 (sein Geschichtswerk war u.a. in Basel von 1531 bis 1578 sechsmal lateinisch, griechisch und in deutscher Bearbeitung erschienen) und Pausanias (seine Beschreibung Griechenlands in zehn Büchern war

niſi ab operatione reſciri potuerit: adeò vrgebat ipſe operationem.



Itaque pręmiſsis ſolennibus precibus pro felici ſucceſſu, & tribuenda Ægro patientia ac viribus, ipſemet ſumpto recente ouo & cyatho vini, cathedram accommodatam ſibi delegit & vltrò ſedit: ita vt quum mollis quiſpiam cathedrę alligandus foret, neceſſe duntaxat habuerim adſtantium duobus brachia, tertio caput cõmittere. Ac tũ cœpi ſub palpebra ſuperiore ad maiorem canthum, inſtrumento hic figurato, (quòd ipſe inueneram & nominatim prępararã ad eam operationem) lenticulari forma, ne orbita lęderetur, ſed nonnihil incuruo, ſeparare coniunctinam: adactoque ferro ad opticum vſque neruum, percurri oculi ambitum, quę erant ſeparanda diſiungens: eodemque inſtrumento opticum ſecui, tũ & eum qui ſecundę coniugationis eſt: & tam dextrè & agiliter me geſsi, vt vix decem paſſus fierẽt, dum ficus ille cancroſus totum oculi orbitam implens, & in faciem

ciem latè prominens intactis palpebris radicitus erutus eſt.



Nec tamẽ non dolorifica fuit operatio, quãtumuis diligens, ob cõiunctinam membranã & neruos. Nulla Ægri agitatio, niſi linguâ, quũ ter quaterq; Deum inclamauit. Iniecti illico copioſè puluerem noſtrum, cum album. ouorum, ad ſiſtendũ ſanguinem, cuius vix ſtillarunt vnciæ duæ: ideoq; nihil opus fuit actuali cauterio argenteo, (hic adpicto) quod propriè præpararam propter loci affecti nobilitatem & præſtantiam.

Dein inuoluta faſcijs orbita, & defenſivis ad

lateinisch zuerst 1550 in Basel erschienen, eine andere, dann auch in Basel nachgedruckte Uebersetzung 1551 in Florenz) zu Messenien, dass Machaon und Podalirius, als sie mit König Agamemnon nach Troia gekommen seien und den Griechen in diesem Krieg durch die höchst eifrige Behandlung der Wunden sehr geholfen hätten, höchsten Ruhm erlangt und nach dem Krieg riesige Vergünstigungen (immunitatib.) erhalten hätten. König Dionys von Sizilien habe an der Chirurgie grosse Freude gehabt und sie selber ausgeübt, wie Aelian in seiner Vielfältigen Geschichte Buch 11 berichte. Der schottische König Iosina habe sie besonders hoch geschätzt, weil er, als er mit seinem Vater in Irland im Exil gewesen sei, mit Chirurgen sehr vertrauten Umgang gehabt habe (Buch 2: 21,31ff.); bald sei es, da der übrige Adel den Sitten des Königs gefolgt sei, dazu gekommen, dass es während vieler Jahrhunderte keinen Vornehmeren in Schottland gegeben habe, der die Behandlung der Wunden nicht beherrscht hätte, wie H. Boethius in Buch 2 berichte (die Scotorum historiae des Hector Boethius waren u.a. 1575 in Lausanne erschienen). Doch wozu noch mehr Beispiele bringen, da solche aus jedem Jahrhundert bekannt seien.

Im übrigen sei die Chirurgie zuerst von manchen in den privaten Wänden zurückgehalten worden, die sie nur ihre Söhne gelehrt hätten. Später sei sie, als ihr Gebrauch gewachsen sei, teils von den alten, teils von den neuen Künstlern (artificibus) zu bestimmten Lehren bearbeitet (in certa praecepta redacta) und

OBSERVATIO IV.

Ex globulo vitreo in auris meatum immisso grauissima symptomata tandem curata. Vbi de distributione neruorum quintæ coniugationis cerebri agitur.

AD

CLARISSIMVM ac celeberrimum Virum D. D. CASPARVM BAVHINVM Anatomicæ iuxtà ac Botanicæ Professorem ordinarium in Academia Basilienſi: Cui

S. P. D.

FAteor accepisse iampridem, Vir Clarissime, tuas literas, quę insignē tuam erga me beneuolentiā testantur: sed quòd hactenus silui, id ne obliuioni, sed plurimis subinde incurrentibus negotijs tribuas velim. De obseruatione autem Anatomica, quam à me expectasti, sic habeto. Omnino neruorum quintæ coniugationis cerebri distributio multò amplior est, quàm hactenus apud Anatomicos legere meminerim. Etenim quam primum Neruus ille à laterali parte cerebri exoritur, ingrediturque foramen cœcum

cum siue labyrinthum, distentusque membranam tympanum format. E foramine cœco mox egreditur ramulus minor eo qui ingressus est, versus spinalem medullam tendens, perinde ac si cum neruo sextæ coniugationis tenderet ad partes infimas. Sed mox emittit rursus ramulos per primam & secundam vertebram colli, qui inseruntur laringis musculis. Argumento est ex immodicè & nimis altè aut profundè titillatis auribus, sicca subitò exoriens tussicula. Mittit tertiò suos ramulos cum quarto, quinto, & sexto brachium mouentibus neruis ad brachia & digitos: nec deserit vnquam neruus ille spinalem medullam, sed continenter emittit ramulos cum neruis spinalis medullæ ad ipsa vsque erurum & pedum extrema. Hæc super distributione neruorum quintæ coniugationis cerebri, Vir clarissime, in diuersis dissectionibus superiore hyeme obseruaui: quæ ipsa quum sint paulò obscuriora, sequentis historiæ narratione illustrabo.

ROSÆ, filiæ quondam Roberti Chaperonis, annos 10. natæ, verno tempore sui similibus colludenti insinuatus fuerat in concauū auris sinistræ globulus vitreus instar pisi, cuiusmodi puerorum carpis pro brachialibus accommodantur. Admonita mater Chirurgum aduocat, qui globulum extraheret: frustra. Venit & alter, tertius, item & quartus, diuersis tamen temporibus: ex his nemo iuuit

veröffentlicht (publici iuris facta) worden und habe Wunden, Geschwüren und üblen Brüchen mannigfaltigen Nutzen gebracht.

Sicherheit aber und Geschicklichkeit in ihr würden nicht nur nützlicher-, sondern auch notwendigerweise aus Beobachtungen von Einzelheiten gewonnen. Denn wenn es eine Kunst gebe, die die Beobachtungen ausbildeten, bereicherten und vervollkommneten, sei es wahrlich diese. Sie machten den Chirurgen vor Inangriffnahme von Operationen und der Behandlung von Wunden voraussehend, bei der Behandlung umsichtig und vorsichtig, schliesslich zu allen Tätigkeiten (effectiones) seiner Kunst geeignet. Sie lehrten, sich rechtzeitig vor Irrtümern in acht zu nehmen (praecavere), durch die unerfahrene Chirurgen und unüberlegte Empiriker (irrationeles empirici) unzählige Patienten nicht nur viele Tage, Monate, Jahre lang quälten, sondern auch häufig töteten, oder, was die am wenigsten unglücklich Behandelten betreffe, aus Geraden Hinkende machten. Sie bestätigten alte Lehrsätze der Chirurgie, widerlegten falsche, erläuterten dunkle, befreiten zweifelhafte von ihren Doppeldeutigkeiten. Sie lieferten neue und von den Alten noch nicht beschriebene Lehren. Sie stellten neue und einst unbekannte Instrumente zur Verfügung, deren Anwendung leicht (expeditus: von Hindernissen befreit) und für die Verwundeten heilbringend sei.

uit, quin imo altiùs insinuatus est ab illis globulus. Exin desperauit mater de extractione: & quamuis casum filiæ doloribus assiduis cõflictatæ, ægrè ferebat, Dei tamen & naturæ arbitrio permittendum statuit. Postmodum sedatus quidem est auris dolor: sed tota pars illa capitis vsq; ad futuram rectam nocte dieque doluit, plus tamen minusue pro aëris cõstitutione: cœlo maximè humido ac pluuioso, quale est hyeme & autumno, cruciatus vrgebant. Accidebant præterea læuo brachio quasi stupores vsq; ad digitos pollicem & indicem, progredientes ad lumbos vsque, tibiam & pedem: &, vt paucis dicam, totum latus sinistrum cõtinuis ijs ceu stuporibus languebat. Transmutati sunt postea torpores in dolores grauissimos brachij, humeri, & cruris: idque, vt dictum est, noctu & aëre frigido & humido. Tussicula ficca assiduò aderat. Menstruâ ex parte supprimebantur, & nonnisi semel singulis trimestribus, aut parum fluebant. Quum annis quatuor aut quinque sic doluerit, acciderunt interdum epilepticæ conuulsiones: ipsum quoq; brachium in atrophiam incidit. Videns mater tam dira symptomata, varios adhibuit medicos, chirurgos, & empiricos: & quum nullus auris dolor adesset (quippe maximi dolores obscurabant minimum) de symptomatis tantùm querebatur, omissâ primariâ morbi causâ. Nequicquam autem hæc omnia iuuere, neq; enim intermittebant dolores, aut symptoma vllum, imò augescebant. Tandem adijt me anno 1595 mense Nouembri. Purgaui ipsam aliquoties: inunxi præterea humerum, brachiũ, & reliquas partes dolentes, oleis anodynis & calidis: breuiter quæcunq; necessaria ad hunc morbum videbantur, adhibui: frustra tamen, vt priores. Quum viderem morbum repugnare omnibus idoneis remedijs, desperabam de salute. Latebat enim me istius morbi causa, nisi fortè an ex catarrho foret.

Interim cogitanti mihi quid melius adhibere possem, ipsa inopina cœpit recitare casum: nempè quòd sibi ante octo annos globulus in aurem demissus esset. Hæc ego audiens, cœpi cogitare eam esse morbi causam. Et quamuis illa valdè repugnaret operationi propter superiorum chirurgorum irritos conatus in recenti morbo, tandem tamen paruit. Tum ego feliciter extraxi globulum sine vi vlla, quamuis profundiùs prope tympanum videlicet, excrementis & sordibus auris firmissimè hærentem. Cessarunt illico dolores capitis, reliquarumque partium corporis, & subsequente nocte meliusculè habuit: sicque paulatim leni inunctione olei lumbricorum restituta fuit. Cessarunt, inquam, dolores, stupores, conuulsiones epilepticæ, reliquaq; omnia symptomata. Restitutum est quoque brachium: ita vt hactenus, Dei beneficio, bene se habeat.

Huius

Muster obiger Dinge böten diese seine Beobachtungen, im Zeitraum vieler Jahre, durch den Einsatz in vielen Arbeiten, mit dem Trost vieler Kranker erlangt, die er veröffentliche, um nach bestem Vermögen die Geschicklichkeit in den chirurgischen Operationen zu fördern.

Diese aber widme und weihe er verdientermassen dem Fürsten, da er nicht nur nach dem Beispiel der alten Könige und Fürsten alle Sparten (partes) der Medizin wertschätze, sondern auch eine gewisse angeborene Geistesneigung für alle Wissenschaftler (literatos) sein eigen nenne. Und den frommen und gepriesenen Spuren seines Vaters Ludwig und seines Grossvaters Friedrich des Frommen folgend statte er die alte und blühende Heidelberger Universität (Academiam) gütig mit hochgelehrten Männern und berühmten und klugen Leuchten in allen Wissenschaften aus.

Da so seine Hoheit nicht nur der höchste Schutzherr der Studien sei, sondern auch, entsprechend der Geschicklichkeit seiner Urteilskraft, die Chirurgie, als den heldischen Fürsten und Staaten im Kampf gegen ihre Feinde ganz besonders gewidmet, zweifellos hochschätze, bitte er ihn in der demütigsten und schuldigen Unterwürfigkeit (humillima atque debita animi demissione), zu geruhen, diese seine Arbeit, so gering sie auch sei, nach seiner Güte in seinen Schutz aufzunehmen und gegen die Bisse der Uebelredner zu verteidigen, damit er sich so bei den Fortschritten im geplanten Weitergang der chirurgischen

Huius operationis teſtes ſunt Clariſſimi ac Doctiſſimi Viri,

IANVS ANTONIVS SARACENVS Medicus Regius:

ANDREAS BONETVS, Medicinæ & Philoſophiæ Doctor:

ANTHONIVS MACA Pharmacopæus: quorum penes me ſunt chirographa. Vale Vir Clariſsimè & Doctiſsime, Lauſannæ 27. Decembris Anno 1596.

Tuæ excellentiæ addictiſſim. & obſequentiſſimus

G. Fabricius Hildanus.

Hęc autem fœmina, ad hunc vſque annum 1605. quo hæc ſcripſi, viuit, ac proſpera fruitur valetudine, & quidem in coniugio minimè infelici.

ANNOTATIO.

CÆterùm in hac operatione perficienda hoc modo proceſsi. Primò locum ſplendidum elegi, ita quidem vt radij ſolares

ſolares in auris meatum penetrarent. Mox meatum auris vndique inunxi oleo amygdalarum dulcium. Deinde dilatato nonnihil ſpeculo (infrà figurato) auris medio (quò faciliùs eò poſſem introſpicere) tum oculis cõtemplari, tum ſpecillo explorare cœpi, quanam ex parte tutiùs poſſet inter globulum & auris ambitum ſeu circuitum immitti cochleare: qua quidem explorata, ſpecillum extrahebam, & cochlear immittebam vſque ad globulum: demum violentia quadam (aliter enim fieri non potuit) impulſo cochleari inter globulum & ambitum auris, globulum, vt dictum eſt, eduxi. Habebam quoque in promptu tenaculam, qua, ſi forſan opus foret, vterer.

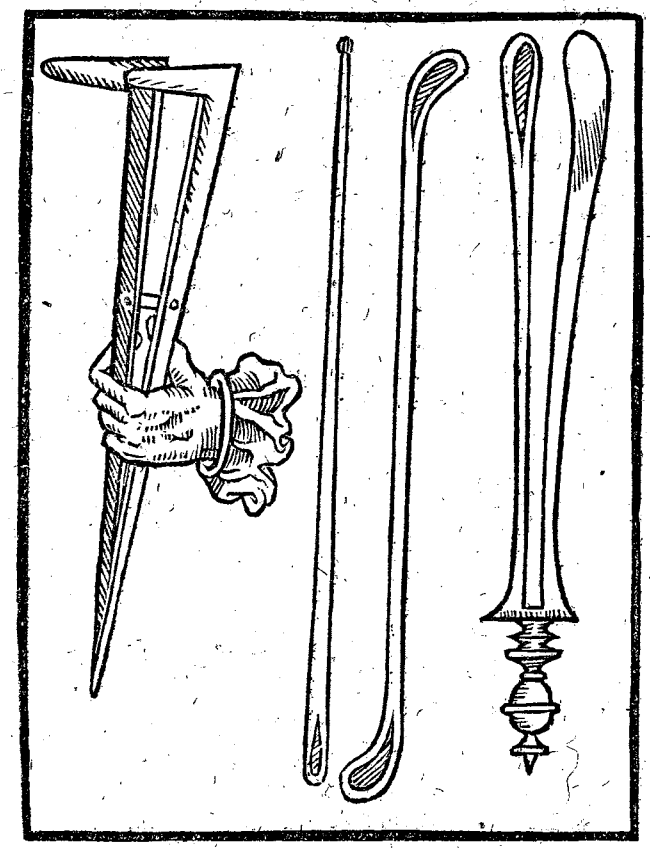
D

Beobachtungen stets seiner Hoheit verpflichtet wisse. Gott möge ihn, seine berühmte Gemahlin und seine wohlgeborenen Nachkommen so lange wie möglich heil bewahren, mit seinem Geist leiten und mit jeder Art Segnungen überhäufen, damit durch ihn die Unversehrtheit der rechtgläubigen Kirche, die Würde der Christenheit (Reipublicae Christianae) und besonders des heiligen Römischen Reiches und der Glanz der hehren Wissenschaften (optimarum literarum) bewahrt und vermehrt werden könne.

Seine zehnseitige Vorrede an den Leser, in der Fabricius auf die Entstehung seiner Observationes, ihre lateinische Uebersetzung und erste Veröffentlichung (1598) durch seinen philologischen Freund Rheterius und ihre nunmehrige Erweiterung auf ihrer hundert zu sprechen kommt, um dann die Tätigkeit und die nötigen Vorsichtsmassregeln eines Chirurgen, sein Verhältnis zum Patienten, zu den akademischen Aerzten und den Geistlichen (bis hin zu seinem Gebet, wie er es vor einer Operation zu sprechen empfiehlt) zu beschreiben, beginnt er mit dem Hinweis, dass er, als er erkannt habe, dass seine chirurgische Kunst aus Erfahrung, Praxis und Uebung entstanden sei und dass es keine andere gebe, in der die Erfahrung so unumgänglich sei, vor einigen Jahren begonnen habe, das, was ihm bei der Behandlung der Kranken und der Ausführung der Operationen an Seltenem und Notierenswertem begegnet sei, aufzuschreiben, und zwar zum eigenen Nutzen. Als aber der verehrte und berühmte Johannes Rheterius, in

Delineatio inſtrumentorum.

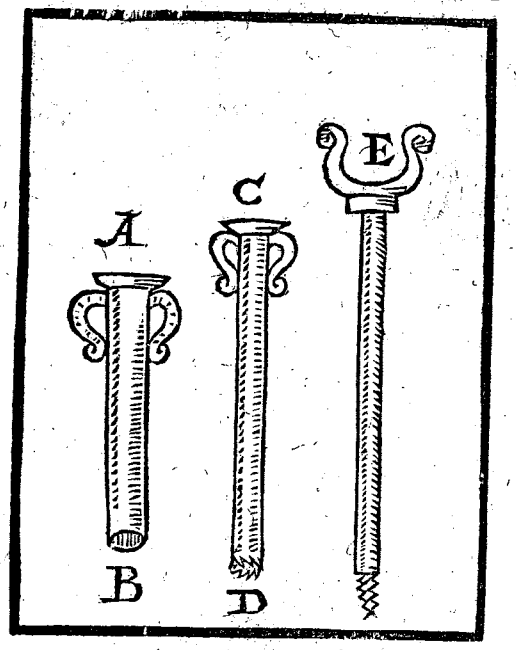
Speculum auris. *Specillum.* *Cochlear.* *Tenacula.*



——— Hoc quoque modo aliquoties extraxi piſa-

Nunc

Nunc tamẽ breuiorem & faciliorem viam indagaui, nimirùm infrà figuratorum inſtrumẽtorũ medio: quorũ vſus talis eſt. Inuncto meatu auris oleo amygdalarum dulcium, immittenda eſt fiſtula (litera A notata) vſque dum ipſius extremitas, B. notata, piſum, quantum fieri poteſt, amplectatur. Mox altera fiſtula C.



notata, per priorem immittenda eſt quoq; vſque ad piſum. Sit autem illa in ſua extremitate. D. notata, denticulata, ita tamen vt apices

D 2

der Philosophie und den drei Sprachen (d.h. Latein, Griechisch und Hebräisch) höchst kundig und ein hervorragender Theologe, sein höchst ehrenwerter Freund, dieses Notizbüchlein bei ihm gesehen und durchgelesen, und nach seiner Geistesschärfe es für einer Publikation durchaus würdig gehalten habe, habe er geraten, fünfundzwanzig nicht alltägliche Beispiele auszuwählen, die er dann selber wegen seines einzigartigen Eifers, die Gelehrtenwelt zu fördern (iuvandae reipublicae), und seines grossen Wohlwollens ihm gegenüber zusammen mit seinem Traktat über die Gangraena und den Sphacelus ins Lateinische übersetzt und zum Druck gegeben habe.

Als er dies von den studiosi der Chirurgie freudig aufgenommen und deren Exemplare nun habe ausgehen sehen, und einige Freunde ihn aufgefordert hätten, die übrigen Beobachtungen, die er habe, beizufügen, habe er gemeint, in dieser Art Dienst fortfahren zu müssen. Er habe daher seine freie Zeit gerne an diese Arbeit aufgewandt und werde sie auch in Zukunft gerne dafür aufwenden, sofern davon der Aerzteschaft (ad medicam... familiam) einiger Nutzen zukommen könne. So habe der gütige Leser hier eine Hundertschaft, in die er, da ihre Exemplare vergriffen seien, jene fünfundzwanzig von Rheterius herausgegebenen Beobachtungen an ihrer Stelle eingefügt habe. Er habe diese Centurie "Beobachtungen und Behandlungen" nennen wollen, vor allem deswegen, weil sie nicht <nur> (?) alles seltene Beispiele,

dentium ex ſiniſtra parte in dextram vergant. Tandem terebellum E. ſignatum, per ſecundam fiſtulam immittendum ad piſum vſque, clementerq; circumuoluendum, & piſo infigendum: quemadmodum fuſiùs declarabimus, quum de ſclopetorum vulneribus agemus. Quum primum verò terebellum piſo ſatis affigi & inhærere Chirurgus cognouerit, clementer & terebellum & ambas fiſtulas ſimul, & piſum vnà extrahat.

Vide infrà Obſerv. 88.

Minùs habet doloris operatio hæc, quàm ſuperior quæ fit cochlearis medio. Sed aduertat Chirurgus, vt circumſpectè operetur. Si enim meatus auris aliqua in parte, aut terebello, aut fiſtula dentata fortè compungeretur, haud paruum periculum ægroto adferret. Itaque ſuadeo, niſi ſatis ſit exercitatus in hac operatione chirurgus, vt potiùs vtatur cochleari, quàm hiſce modò dictis inſtrumentis.

OBSERVATIO V.

Piſum auri profundius inſinuatum feliciter eductum.

ANno 1596. Puellæ Geneuæ inſinuatum fuit piſum in auris meatum: quod quum mox excitaſſet dolorem, ſuadet vetula fouendam eſſe partem affectam ſpongia madefacta lacte calido. Ex hac humiditate accreſcit piſum: inde fit dolor vehementiſsimus. Vocatus in conſilium Clariſsimus D.D. ANDREAS BONETVS, eius vrbis medicus celeberrimus, me aduocandum iubet. Præparatis igitur omnibus neceſſarijs, caput firmiter tenendum iubeo. Deinde ſuprà ſcriptis inſtrumentis piſum ſine violentia extraho.

Extracto piſo, ſpongiâ in decocto radicum altheæ, ſeminis fœnigræci, florum chamomili, Meliloti, & betonicæ madefacta, & quotidie ter aut quater applicatâ, ſedatus eſt dolor: & breui conualuit ægra.

ANNO 1604. 30. *Iunij.*

Lauſannam ad puellam CLAVDII MARIONIS Pharmacopæi peritiſsimi ſanandam vocatus fui. Illa ante annum in vtriuſque auris meatū piſum immiſerat. Hinc ſemiſurda facta, circa pleniluniū maximis doloribus tum capitis tum brachiorum, & crurum vexabatur, ita vt noctu vix ſomnum capere poſſet. Meatibus aurium inunctis oleo amygdalarum dulcium, ſuperiorum inſtrumentorum præcipuè cochlearis medio piſa feliciter & ſine magno dolore extraxi: poſtea breui tempore priſtinæ ſanitati reſtituta fuit.

sondern ausserdem gewisse Behandlungen enthalte, die den Anfängern (denen zuliebe er dies unternommen habe), wie er annehme, weder unwillkommen noch unnütz sein dürften. Ausserdem habe er sich entschlossen (libuit), einige Briefe von Freunden, die seinem Vorhaben keineswegs fremd seien, beizufügen (im Textteil). Den Traktat über Gangraena und Sphacelus, der den früheren fünfundzwanzig Beobachtungen beigefügt gewesen sei, habe er jetzt aber nicht beigeben wollen (non libuit), doch er hoffe (so Gott seinen Arbeiten gnädig sei), ihn nächstens (propediem) zu erweitern und getrennt herauszugeben. Er habe hier folgende Reihenfolge eingeführt: Was den Kopf und dessen Teile betreffe, beschreibe er zuerst; dann schreite er abwärts zur Brust, zum Bauch und schliesslich zu den Gliedmassen. Und das allerdings in einem eher rohen und ungeglätteten Stil (stylo), was der Leser ihm freundlich (humanissime) verzeihen werde, da er sich nicht so sehr um Eleganz als um die Sache selber bemühe.

Und weil gegenwärtig kaum eine Wissenschaft zu finden sei, die so den Verleumdungen und Verdrehungen verfallen sei wie die Medizin, müsse ein Chirurg Klugheit und Voraussicht gebrauchen, um für seinen Ruf zu sorgen, wie Hippokrates im Buch der Voraussagen Kap. 1 treffend gemahnt habe. Er müsse sich also erstens darum bemühen, bei besonders schweren Krankheiten und Operationen, wenn möglich, einen Arzt beizuziehen, der die Diät (victus rationem) aufstelle, den Körper von schlechten

lijsque liquidis cochleari cibari iussi: atque adeo intra paucos dies vlcus plenè curatum fuit.

OBSERVATIO XXXIX.

Abscessus post aures serius apertus febrim & mortem induxit.

ANno 1599. ineunte Aprili, quadragenariam & innuptam puellam Coloniæ Agrippinæ, abscessu post aurem sinistram (quem Medici parotidem nuncupant) laborantem vidi. Nulla adfuit in principio febris, neque lecto decumbebat, imo domestica administrabat. Demum circa decimum quartum morbi diem, quum abscessus ad pugni magnitudinem excreuisset, & materia planè esset præparata, sed propter duritiem cutis diutius retenta, viam deorsum sibi petebat. Tum aduocatus inueni abscessum ex semetipso ante aliquot horas ruptum: puellam verò febre, lipothymiâ, nauseâ, & cibi fastidio, vigilijs item, dolore dorsi & renum, laborantem: nihil tamen aut parum ex abscessu effluebat, neque pus sursum reuocari potuit. Itaq; paucos post dies è vita decessit: Ex quibus perspicuum est, in huiusmodi abscessibus, siue sint in emunctorijs siue in vicina,

nia, non esse expectandum donec sponte erumpant: vt etiam liquet ex obseruatione 81.

OBSERVATIO XL.

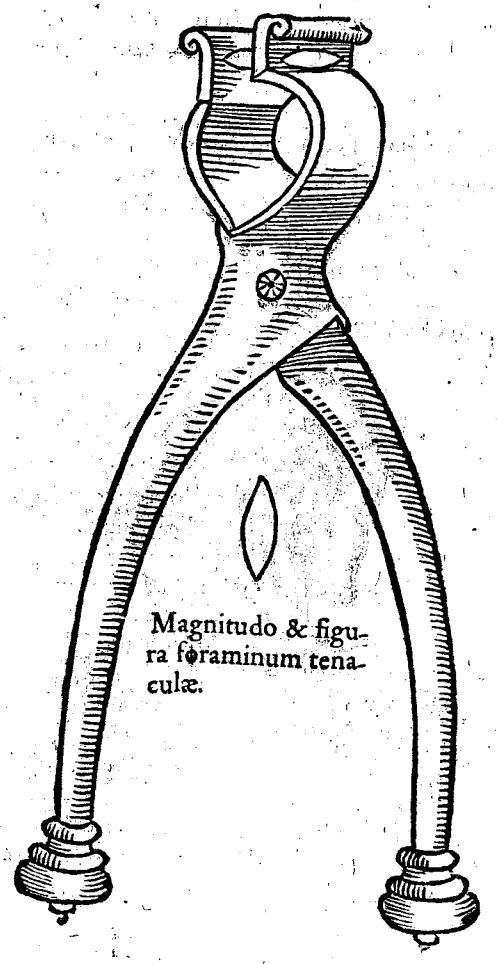
Setacei absq; igne adhibendi ratio.

QVũ nulla sit operatio in tota Chirurgia, qua magis deterreatur æger, quæque maiorem horrorem ipsi incutiat, quàm cauterium actuale, quo hactenus vsi sunt Chirurgi in conficiendis setaceis: adductus sum ante annos aliquot cogitare de commodiore & iucundiore modo applicandi illud, qui in multis tum præclaris, tum plebeis & Coloniæ & Lausannæ ex voto succesit, quique etiam hîc Paterniaci Auĕticorum nuper, præsente ALBERTO HAVVENZVVEIGIO Berlinensi, Medicinæ Candidato, & Chirurgicarũ operationum in primis studioso, conuictore meo suauissimo, aliquoties feliciter adhibitus fuit. Eum autem modum sic administro.

Præparato satis ægro cùm victus ratione tum purgationibus, & venæ sectione, si morbus requirat & ætas permittat, tenaculam hîc delineatam in promptu habeo.

Säften entlaste und für die Symptome, die plötzlich auftreten könnten, voraussorge (symptomatibusque, quae supervenire possunt, prospiciat). Sodann müsse er mit allem zur Operation Nötigen ausgerüstet sein, wie Instrumenten, feurigen Brenneisen, blutstillenden Pulvern, Schutzmitteln, Essig, Herzmitteln (cordialibus), wie Zinnamomwasser, Kermesgemisch (confectione alkermes) und ähnlichem, falls die Kräfte nachliessen. Ebenso mit starken Männern, mutigen und entschlossen handelnden (manuque promptis). Drittens müsse er sich in acht nehmen, nicht bei besonders schweren Krankheiten und Operationen leichtfertig und ohne Bitten von Freunden, Verwandten oder Helfern des Patienten selber Hand anzulegen, damit er sich nicht darnach, wenn die Sache nicht nach Wunsch ausgehe, den Ruf eines schlechten und unerfahrenen Arztes oder Chirurgen zuziehe.

Vor einer Operation müsse er daher überlegen, was aus der Krankheit werde, ob sie heilbar, oder ganz unheilbar sei oder langwierig. Kennzeichen nämlich eines klugen Chirurgen sei (wie Celsus in Buch 5, Kap. 26 mahne) erstens, denjenigen, der nicht gerettet werden könne, nicht anzurühren und nicht den Anschein zu riskieren, er sei getötet worden, den sein eigenes Geschick zu Tode gebracht habe. Dann müsse man, wo grosse Furcht, doch ohne sichere Hoffnungslosigkeit, bestehe, den Nächsten, d. h. den Verwandten und Freunden des Gefährdeten anzeigen, dass die Lage schwierig sei, damit es, wenn die Kunst



Magnitudo & figura foraminum tenaculæ.

Hæc

Hac cutem (in humili priùs ſcamno ægro collocato, lineaque per ~~longitudinem~~ colli in *latitudinem* medio ipſius exactè attramento ductâ, necnon vtraque parte perforandâ punctis atramento itidem notatâ) quam inter ſecundam & tertiam, aut tertiam & quartam ceruicis vertebram à muſculis ſeparatam digitis eleuo, miniſtro apprehendendam firmiterque tenendam permitto: ita quidem vt puncta atramento facta ad forcipis foramina ſint, quemadmodum monſtrat figura.

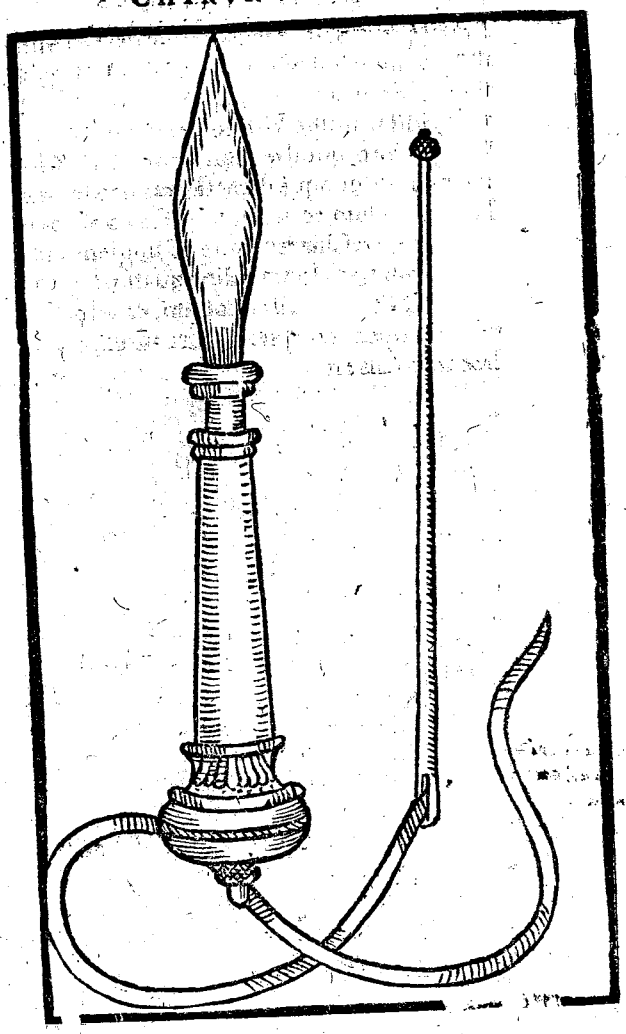


Deinde ab antica parte ſtans, pedibus meis circa patientis pedes collocatis, capiteque eius abdomini meo, quò id (quantum fieri poteſt) tenere queam, impoſito, forcipem ſini-

dem Uebel unterliege, nicht so scheine, als habe er es nicht gewusst oder sich getäuscht; aber wie dies (sage der selbe Celsus) sich für einen klugen Mann zieme, so kennzeichne es hinwiederum einen Scharlatan, etwas Kleines aufzublasen, damit er mehr geleistet zu haben scheine (soweit Celsus).

Wenn er also die Verwandten (parentibus) des Kranken, oder dann Leute aus den Vornehmsten des Ortes, wo der Kranke darniederliege, zusammengerufen habe, müsse er vor ihnen über die gegenwärtige Gefahr und den künftigen Ausgang der Krankheit Voraussagen machen (praesagire). Denn Voraussagen, die aus den Quellen der Kunst kämen (wie Galen im Buch über die Beschaffenheit der Heilkunst lehre), entlasteten den Arzt von jeder Todesschuld und seien wie ein Schild, den Gott den Aerzten, sich damit vor den Verleumdungen der Uebelredner und Neider schützen zu können, gnädig zugestanden habe. Denn wenn ein Arzt voraussage, was bei einer Krankheit herauskommen werde, bevor es geschehe, dann werde, wenn den Kranken ein Unheil treffe, niemand den Arzt beschuldigen können. Da man ihm nämlich (wie Hippokrates am zitierten Ort lehre), wenn er das Gegenwärtige, Vergangene und Künftige in Anwesenheit des Patienten vorausspüre und voraussage (Prognostica 1, nach Ilias 1,70 [Kalchas]) und das, was die Kranken ausliessen, vorbringe, glaube, dass er die Lage des Patienten erkenne. Dadurch wagten es die Menschen eher, sich einem Arzt anzuvertrauen, und zeigten sich (wie Galen im Kommentar zu den

ſtra prehendo, & dextrâ pro ferrea acu candente adhibeo argenteum cultellum frigidũ, figuræ hîc depictæ, eumq; ancipitem & acutum, inſtar ſcalpelli, quo venæ inciduntur. Hoc perforo, quod tenetur tenaculis. Mox aliâ acu, hîc quoque depictâ, traduco funiculum rotundum, contextum ex ſerico albo aut purpureo, craſsitie æquante & implente ferè ipſum foramen: longitudine quatuor ſpithamarum, vt circuncirca collum, & ad pectus vſque propendere queat, figura autem cultelli & acus talis eſto.



Voraussagen des Hippokrates gesagt habe) folgsamer, und schliesslich werde, wenn sie sich folgsamer zeigten, die Krankheit leichter ausgetrieben, wie er selber nicht selten beobachtet habe. Sodann schicke es sich, von den Freunden und Verwandten zu erfahren zu suchen, ob sie alle mit der Vornahme einer Operation einverstanden seien, und man müsse sie ermahnen, die Schuld nicht auf den Chirurgen abzuwälzen, wenn die Sache nicht den erwarteten Erfolg habe. Wenn sie das versprochen hätten, solle ihnen der Chirurg versprechen, dass er mit grösster Sorgfalt vorgehen und alles zuverlässig handhaben und ausführen werde, was die Regeln der Kunst vorschrieben.

Aber weil Gottesfurcht (pietas) zu allem nützlich, ja nötig sei, wie uns der Apostel mahne, werde eine Operation und Behandlung gänzlich unnütz sein, wenn Gott sie nicht segne; deshalb sei ehrfürchtig ein Pfarrer (Ecclesiae pastor) beizuziehen, dass er in einer so ernsten und gefährlichen Sache, wie es sich gehöre und gottesfürchtig sei, vor der Operation die Anwesenden ermahne, dass alle mit ihm Gott demütig um einen glücklichen Verlauf der Operation und der Behandlung bitten wollten. Wenn man aber keinen Pfarrer haben könne, pflege er folgendes oder ein ziemlich ähnliches Gebet zu gebrauchen: Allmächtiger Gott, gütiger Vater, wir gestehen ehrlich und aufrichtig mit deinem Propheten David, dass wir in der Sünde empfangen sind und im Unrecht geboren. Wenn wir diesbezüglich anders auch nur denken wollten,

His tandem bene feliciterque peractis, primo apparatu linteum reduplicatum, oui candido probè conquaſſato, intinctum applico: ſedat enim dolorem, ſanguinemque, ſi profluit, ſiſtit. Secundò ſequens digeſtiuum impono:

℞. Terebinthinæ lotæ in aqua Betonicæ ʒ ij.
Ceræ nouæ ʒ ſ.
Gummi elemi ʒ j.
Olei roſacei & amygdalarum dulcium ana ʒ ſ.

Diſſoluitur gummi cum oleis, additis terebinthinâ & cerâ F. vnguentum, addendo vitellum oui, Croci ϑ ſ.

Facta ita digeſtione ad ſextum vſq; diem, funiculum paulatim à ſiniſtra in dextram, vel à dextra in ſiniſtram duco, donec pars ſanie humectata, ſit amota, & extra vulnus propendeat, quò poſsit abſtergi. Deinde folium hederæ linteolo molli involutum indies bis impono, idoneiſque faſcijs contineo, & hoc pacto eouſque cum ſetaceo procedo, donec is cum commodo & ægri ſalute, extracto funiculo, phœnicino aut diapalmatis ceroto cicatrice claudi poſsit.

Foramina fistulæ quomodo tandem claudenda.

At hîc rei nouitas de more ſuſpecta, ſuis cõfirmanda eſt argumentis. Hoc vt fiat, ante omnia expendendæ duæ primariæ actiones & qualitates, quas inurit candens ferrum: dein videndum anne ſint propoſito noſtro accommodæ.

Ferri

Candentis ferri actiones duæ.

Ferri candentis actio & qualitas prima eſt deſiccatio, quæ quidem fit ratione qualitatis calidæ & ſiccæ, quam ignis elementum ferro imprimit. Hinc altera, merum tamen prioris accidens: corroboratio videlicet partis quam afficit, eò quòd humiditas excrementitia candente ferro deſiccata ſit. Vt enim humiditas nimia immollit, laxat, ſtupefacit & ineptas reddit partes ad ſuas functiones; ſic temperata ſiccitas contrarium potis eſt efficere. Iam diſquiramus, num actiones & qualitates iſtæ ſint ad inſtitutum noſtrum. Siquidem adhibetur ſetaceus funiculus loco ſano ad deriuandum ac reuellendum humorem quemlibet, nihil opus locum ſanum deſiccari aut roborari. Nam ſi velim ſetaceum ad ſe allicere humorem ex parte affecta, non modò exſiccandus eſt locus cui applicatur, ſed contrà humectandus, quippe conſtat ſicca non attrahere, niſi priùs aliquantùm mollita. Præterea quoniam corporum noſtrorum ſiccitas accidentalis conſtringit & comprimit partes, hæc eadem humiditas parte illa contenta ſimul exprimit, & depellit in partes debiles, illis excipiendis opportunas. *I.*

II. Alter ferri candentis vſus, quem diximus, eſt corroboratio partis cui applicatur. Hæc rurſus malè conuenit loco, in quem deducendi ſunt humores. Poſtquam enim corroborata eſt actuali cauterio, tantum abeſt vt attrahat, vt contrà propulſatura ſit quod influebat. Ex his colligimus in defluxionibus, catarrhis, & imbecilli-

würde uns unser Gewissen anklagen, und die fast zahllosen Krankheiten, die Widrigkeiten, Unglücksfälle, Schäden, denen wir häufig, im Geist und im Körper, und mit Recht, oder unsere kleinen Kinder ausgesetzt sind, würden uns leicht überführen. Das sind ohne Zweifel deutliche Zeugnisse der an uns hangenden Frucht der Sünde und des unreinen Zunders. Deswegen verdienen wir nicht nur mit grösstem Recht schwerere Strafen, sondern auch von deinem gütigen Antlitz verworfen zu werden, die wir nichts tun, als mit häufigem und ständigem Bösen deine Majestät zu verletzen. Aber, gütigster Vater, Quelle aller Barmherzigkeit, wir bitten dich um Verzeihung. Vergib uns unsere Missetaten, nimm fort die Ursachen der Missetaten, bei Jesus Christus unserm Herrn, der sich selber dem schrecklichen und schändlichen Tod ausgeliefert hat, damit wir in seinen Wunden unser Heil fänden und erhielten. Im übrigen, Vater der Barmherzigkeit und gnädigster Gott, der du nicht willst, dass die Kranken in ihren Krankheiten und ihrem Unheil verfaulen, sondern ihnen wie ein tüchtiger Arzt zur rechten Zeit zu Hilfe kommen, und deshalb nach deiner mehr als väterlichen Güte passende Heilmittel und aller Art Arzneimittel schon von den ältesten Zeiten an besorgt und Männer zu ihrer Anwendung erweckt hast und täglich erweckst, geeignet in ihrem Fleiss und hervorragend durch ihre Erfahrung, durch deren Sorge und Tat (cura & opera: parallel zu ausserhalb des Gebets curatione & operatione, Behandlung und Operation) den Kranken geholfen werde.

cillitate visus & faciei partium, nec desiccanda, nec roboranda esse setacei vel cauterij loca, ceruicem & brachia: imò contrà roborandum locum dolentem, & debilitandum eum in quem deriuandus est affluxus. Setaceus verò funiculus nostro modo adhibitus his actionibus vacat. Neque enim desiccat, quum absit calor: nec roborat, imò debilitat potiùs quum soluatur continuitas. Tertiò denique in eius applicatione non mihi probatur visus ferri candentis ob phantasiam, & horrorem, quem plerique omnes ex eo concipiunt. Age enim quot homines ex sola phantasia in grauissimos morbos incidunt, febrim, syncopas, epilepsiam, apoplexiam, &c? Adeò vt sint nonnulli quos citiùs ad prelium adigas, quàm vt ferro candenti sese permittant. Dolor non major, quàm in phlebotomia: nisi quum fit digestio. Sed quid hoc respectu doloris ex cauterio? Atque hæc de nostro setacei adhibendi modo fusè satis dicta sunto, in rudiorum præsertim, eorumq; (qui illum tanquam crudele aliquod remedij genus hactenus auersati sunt) gratiam & informationem.

OBSERVATIO XLI.

De præstantia setacei exempla quinq;.

QVia in præcedenti obseruatione setaceum faciendi modum descripsimus, non

non erit abs re aliquid de ipsius excellentia subiungere. Setaceum autem, quàm magni faciant præstantissimi Medici, satis perspectũ habeo, nẽ vllâ itaque vsus eius luculentissimus apud eos indiget demonstratione: sed quia multi empirici, quos huius remedij præstantia latet, id tanquam crudele reijciunt: placuit hîc in gratiam iuniorum chirurgorũ exempla nonnulla in medium adferre, quib. ipsius præstantiam & summam vtilitatem in quam plurimis cerebri morbis comprobabo.

EXEMPLVM I.

ANno 1598. Iuuenem Lausannæ 15. annos natum curandum habui, qui singulis ferè diebus, semel ad minimũ accessionem epilepticam patiebatur, cuique ob id multa, sed frustra, præscripta adhibebantur remedia. Ego purgato corpore pilulis aureis & cochijs, institutoque regimine optimo, Setaceum ipsi adhibui. Hinc accessiones remiserunt, & paulatim ab epilepsia liberatus fuit, corpore eius pòst leniter aliquoties purgato.

EXEMPLVM II.

FILIA SIMONIS ENGELGRAFF habitantis Coloniæ, post variolas ophthalmia ex vtroque oculo adeò laborabat, vt de visu periclitaretur. Multa ipsi quoque

Auch jetzt bitten wir dich demütig, im Vertrauen auf diese deine Güte, durch die wir hier wegen dieses in grosser Gefahr befindlichen Kranken zusammengekommen sind, alle seine Sünden, die, so zahlreich, die wahrsten Ursachen seiner Krankheit sind, zu vergessen und dich seiner zu erbarmen. Und darüberhinaus geruhe, dieser Handlung beizustehen und sie zu leiten, so dass der, der operieren (operaturus est) und Hand anlegen wird, das unter deiner Führung tue und vollbringe. Inzwischen verleihe dem Leidenden die Kräfte, damit er die Bitterkeit des Schmerzes, die meist solche Operationen begleitet, ertragen könne. Die Behandlung aber führe zur Vollendung und zum erwünschten Ende, so dass wir, der Arzt und der Chirurg, und zugleich der Kranke selber, seine Verwandten (parentes) und alle hier anwesenden gottesfürchtigen Zuschauer den glücklichen Verlauf allein dir zuschreiben und dir unsterblichen Dank sagen, bei Jesus Christus unserm Herrn, mit dessen Gebet wir deinen Namen und deine Barmherzigkeit anrufen, indem wir sprechen Vater unser usw.

Des weiteren habe er beschlossen, weil ihn zu dieser Art Studium nicht selten der edle und hochberühmte Carl Utenhove seligen Angedenkens ermuntert habe, die höchste Zierde der Musen und sein Mäzen fast von Kindsbeinen an, sowohl wegen der Hochachtung, die er ihm geschuldet habe und noch jetzt der Familie der Utenhove schulde, wie auch wegen des grössten Wohlwollens eben dieses Utenhove

rant, anus obducta erat membranâ prædurâ, in qua nullum ferè indicium, aut vestigium ani, præterquam macula nonnihil liuida apparebat. Illic factâ paruâ incisione (ne sphyncter læderetur) nouaculâ linteis iuxta aciem inuolutâ; deinde immisso speculo ani, & quod reliquum dilatato, statim eiecta est excrementorum colluuies. Hinc venter confestim subsedit, reliquaque symptomata remissa sunt. In anum demum immissi, per aliquot dies, fistulam plumbeam inunctam vnguento quodam desiccante: veluti de cerusa, de minio, diapompholygos, & similibus. His facta cicatrice, plenissimè conualuit.

OBSERVATIO LXXIV.

Excrementa per inguen egeri solita.

ANno 1604. 15. Nouembris die, vidi hîc Paterniaci adolescentem, cui pars intestini ex inguine propendebat. Ego hanc rem admiratus, adduxi ipsum in ædes meas cum quibusdam ciuibus, inter quos erat D. NICODVS PROBI huius Reip. Senator dignissimus, N. IACOBVS DE BRVEL & nonnulli alij. Singula, quantum fieri potuit, & ipse lubens nobis diligenter ea explorantibus aperuit, eodem momento annotauimus.

Erat

Erat autem is natione Delphinas, ex pago Emuns, ad flumen Liserre, oriundus, natus 20 annos aut circiter, Cæsar Luirre nomine, iuuenis robustus, & bono corporis habitu præditus: habebatque sibi adiunctum fratrem Petrum Luirre 24 circiter annos natum. Affectus autem talis est. Paulò supra inguen dextrum, ad latus Ilij ossis, aperto, aut rupto abdomine, intestinum emergit: quod longitudine Spithamæ cum dimidia propendet, & ad crassitiem brachij iuxta carpum ferè, adæquatur. Rupturæ, aut aperturæ, nihilominus vndique firmiter adnatum est hoc intestinum, carnosum, item rubicundum, ac vndique humore viscoso & albo aspersum. Habet quoque tubercula multa rubra, nec tamen vsque adeò dura. Huius autem intestini quarta circiter portio, quanuis supra abdominis aperturam sursum erecta sit, vti postea ex figura apparebit, nihilominus tamen cum inferiore parte continua, ac nullis interstitijs distincta est, multò tamen durior tactu percipitur: quapropter excrementa non recipit, atque (vti Iuuenis nobis retulit) semper extra abdomen propendet: quum tamen quod reliquum est intestini, facilè manu intromittitur; vti egomet periculum feci: quandoquidem indice dextro posito in extremo partis, quæ de intestino egreditur, facillimè eam intrò reduxi, atque (quod amplius est) digitum in ventre circuncirca rupturam circunduxi.

Erat

gegenüber dem ehrwürdigen und hochberühmten Johannes Rheterius, seinem hochverehrten Freund, hier die Verse anzuschliessen, die Rheterius zur Erinnerung an Utenhove verfasst habe (der flämische Humanist und Dichter Carl Utenhove hatte, nach Studien u.a. in Basel 1568/69, hier 1589 durch Bemühungen Basilius Amerbachs kurz Professor des Griechischen, Ende der 1570er und in den 1580er Jahren am Hof von Cleve und in Köln, von 1590 bis zu seinem Tod im Juli 1600 in Köln gelebt). Der gnädige Leser möge alles gütig aufnehmen; wenn er merke, dass er das tue, und Gott ihm sein Leben erstrecke und seine Vorhaben fördere, werde er noch einiges weitere von ihm bekommen. Ein Distichon schliesst (ähnlich die erste Observatio mit Laus Deo) mit dem Gebet an Gott, den Schöpfer des höchsten Heilmittels, er möge den Arzt leiten, den Kranken aufrichten - dass es Fabricius aufrichtig hierum ging, lassen auch die Observationes spüren, nur als Beispiel die Konstruktion eines Instruments, das dem Kranken gar den Arzt beim Klistier erspart (s.unten).

Auf diese Vorrede folgt, wie darin zuletzt angekündigt, das Gedicht des Rheterius zur Erinnerung an Carl Utenhove, d. h. eine für diesen vorgesehene griechische Grabinschrift und, in Form eines lateinischen Epigrammes, eine Superioris Arae Epitaphicae... declaratio metrica des Rheterius sowie, diesen vorangestellt, der Begleitbrief des Rheterius von Bex (Bacij), 14. Juli 1605, den er den von

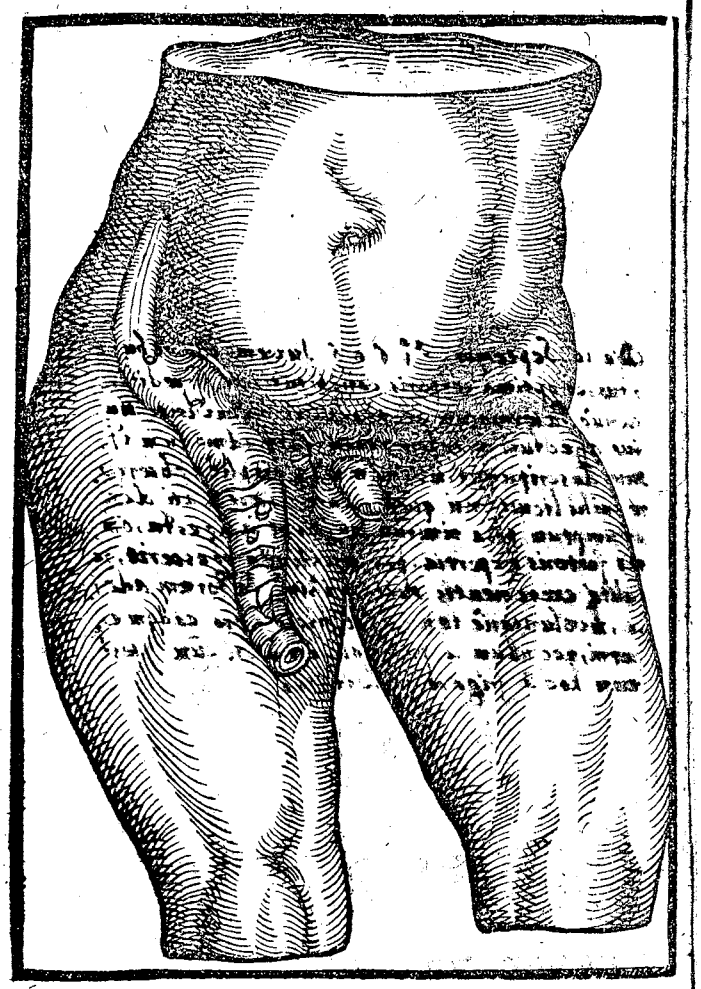
Erat enim ruptio abdominis ampla trium digitorum in latitudinem positorum, sed & aliquando totam ferè portionem quæ deorsum pendet, sponte sursum retrahi vidimus, statim tamen denuo redit atque simul excrementa multa liquida viscosa, spumosa & flaua secum adducit & expuit: asseruitque Iuuenis ille se nihil per secessum, sed excrementa & flatus hac via exonerare. Dolorem nullum adesse ait; nisi quum frigus ipsum molestat, & excrementa (quæ inuoluntariè semper effluũt) indurata sunt. Vrinam quoque sine difficultate reddit, testiculus ex hac parte paulò crassior est sinistro, reliqua secundùm naturam conspiciuntur omnia: nisi quòd cutis circuncirca rupturam abdominis aliquantùm rubescat, sine tumore tamen.

Quantum ad causam huius mali affirmabant Iuuenis & frater ipsius anno 1602. mense Septembri ex alto in terram ipsum cecidisse, atque in eo casu cuspide pali, abdominis musculos, peritoneumque in vacuum ventris vsque confossum fuisse. Intestina quoque per vulnus ad magnitudinem capitis excidisse: neque ante tertium diem chirurgum habere potuisse, tum intestina reduci non potuisse, nisi nouaculâ dilatato priùs vulnere; nec tamen reducta, intus retineri potuisse: quantumuis summa adhibita fuisset diligentia. Excrementa quoque ab eo tempore, nunquam per aluum, sed per hoc intestinum exonerasse, atque variorum medicorum chirurgorumque

rumque consilia & medicamenta frustra adhibuisse. Sed quia in hac relatione quædam obscura & præter naturam occurrunt, optarem accersitos ad hoc opus medicos & chirurgos, rei veritatem declarare. Interim quæ ego de hoc affectu annotaui in gratiam studiosorum rerum rararum, communicare placuit; simul cum intestini prolapsi adumbratione.

Die 10. Septembr. 1606. Iuvenis ille robustus, et optimâ corporis constitutione præditus, denuò Paterniacum pertransiens, me invisit. Huius affectum in eodem statu, quemadmodùm ipsum descripsimus, invenì, nihilq; amplius observare mihi licuit, nisi quòd cibum præcedenti die assumptum, pisa nimirùm integra et indigesta, omnis fœtoris expertia, per intestinum egesserit, neque excrementis suis rarissimè fœtorem adesse, involuntariè tamen, et nescio ipse eadem exerni, nec ullum se pati dolorem, nisi cùm intestinum hoc à frigore molestatur.

Fabricius erbetenen, aber nicht in dieser Form erbetenen Versen beigelegt hatte und in dem er - natürlich topisch - als Entschuldigung auf seine geringe Begabung hinweist, aber auch auf seine Plackereien, das Land und seine Abwege, was Fabricius alles kenne (dem Druck der 1607 folgenden Schrift über Verbrennungen ist dann ein ganzer Anhang mit Texten verschiedenster Autoren zu Ehren Utenhoves beigegeben). Den Texten des Rheterius folgen längere lateinische Epigramme verschiedener Form auf Fabricius und die Observationes von Antonius Fayus (dem Genfer Professor der Theologie Antoine Faye, wie wir u.a. der Observatio 79 entnehmen können; ein weiteres Epigramm von Faye auf S.73), Johannes Merula aus Orléans, dem Pfarrer von Payerne, wie wir der Observatio 54 auf S. 155 entnehmen können (einem Verwandten des Samuel Merula [Lemerle] Aventicanus, der sich, nach Studien in Lausanne, am 10. Mai 1606 in Basel als Student der Theologie immatrikuliert hat?), von Caspar Dornau (er hatte von April 1603 bis zum Doktorat im Juli 1604 in Basel Medizin studiert, vom Pfarrer von Trey (s.unten) Nathanaël Chambut, vom aus Ursel stammenden Berner Notarius publicus (Teutscher Seckelmeister) Johannes Durenheimer und von Daniel Tavel aus Payerne; von diesem folgt sodann ein französisches Sonett (Sonnet), diesem zwei weitere von einem Iaq. Guy de Neufchastel und David le Clerc L. (Lausannensis). Nach einem leeren Blatt folgt auf dem letzten Blatt (8) der zweiten Vorspannlage das



Ex his perſpicuum eſt, ægrum in dextrum latus eſſe collocandum: quum alioquin ſi in ſiniſtrum latus depoſitus ſit æger, tota moles viſcerum, tum rectum inteſtinum, tum maximè poſtremam partem coli (quæ ſub ſplene deſcendit & ad renem ſiniſtrum annectitur) comprimat adeò vt clyſter vlteriùs ad capacitatem coli progredi nequeat: ſed in duobus inferioribus gyris coli remaneat nec diutius retineri poſsit. In dextrum verò latus decumbente ægro, Clyſter ſyphone aut alio quouis inſtrumento, facilè vſque ad reflexionem ſub liene, deinde ſine obſtaculo vſque ad valuulam (quam Clariſsimus D. D. CASPARVS BAVHINVS in fine cæci, & principio Coli primùm inuenit) ducitur. Atque ſic æger, quum diutius clyſterem retinuerit, maiorem quoq; inde fructum percipiet.

Sententia et Opinio quæq; Marcelli et Fernelij;

OBSERVATIO LXXIIX.

Delineatio & deſcriptio inſtrumenti, quo æger ſibi ipſemet clyſterem minimo negotio infundere poteſt.

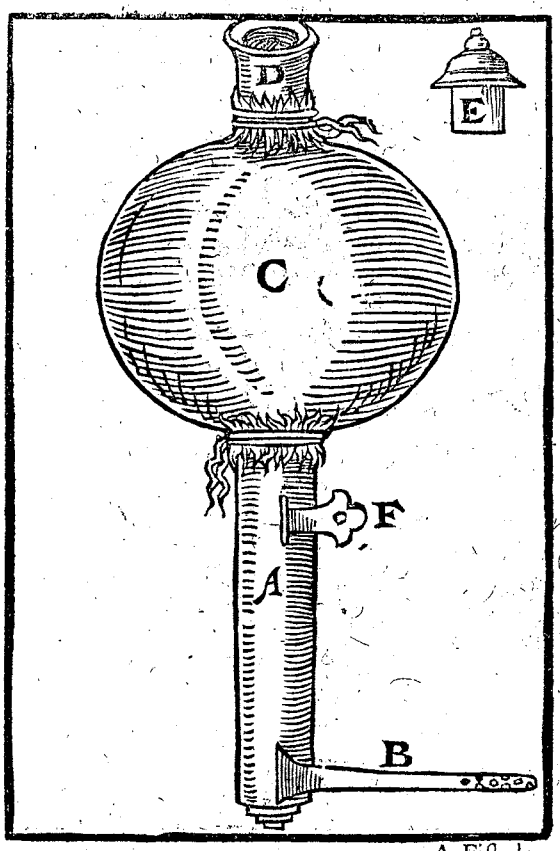
QVAM neceſſarij & vtiles clyſteres cũ ad conſeruandam valetudinem, tum ad amiſſam recuperandã, omnes Medici norunt. Verumtamen quia pleriq;, præſertim mulieres propter verecundiam, ſum-

O

Holzschnitt-Porträt des Fabricius von 1603 mit dem Hexastichon Utenhoves, wie schon im Basler Gangraena-Druck dieses Jahres; der eng schraffierte dunkle Hintergrund ist, wohl zu besserer Wirkung, nun herausgeschnitten, an dessen Stelle rechts oben typographisch Alter und Datum eingesetzt (im Innenrahmen neu ein Wurmloch).

Die Observationes - einigen hat Fabricius Annotationes beigegeben, einige haben zudem noch Marginalien erhalten - betreffen Fälle sowohl noch aus Hilden und Köln wie auch aus Lausanne und Umgebung und Payerne. Die Illustrationen geben weitaus in der Mehrzahl von Fabricius erfundene und konstruierte (und angewendete, erprobte) chirurgische Instrumente wieder (Ausnahmen S.77 herausoperierte Schädelfragmente. S.105 ein herausoperiertes verschlucktes Knöchlein, S.193 Blasenstein, S.206 Leistenbruch durch Sturz auf Pfahlspitze), so etwa auf S. 30/31, 39, 50/51, 117, oder 120/121 und 125 (observatio 40), wo Fabricius von der Anwendung des Haarseils und vom jungen Albert Hawenzweig aus Berlin, Kandidat der Medizin und an chirurgischen Operationen speziell interessiert, berichtet, der ihm in Payerne assistiert hat; dieser hatte sich, nach Studien in Wittenberg, 1603 in Basel an der medizinischen Fakultät immatrikuliert und ist am 11. Juni 1605 in Basel in Medizin promoviert worden; so dürfen wir wohl annehmen, dass Caspar Bauhin ihn wegen seines chirurgischen Interesses für ein

mopere ab eis abhorrent; ideo ſequens inſtrumentum, quo quiſque ſibi ipſemet, paruo cum negotio, clyſterem infundere poterit, excogitaui.



A. Fiſtula

A. Fiſtula eſt ex ligno fabricata, pollicis craſſitie, longitudine ſpithaminis cum dimidio, cuius foramen craſsitiem pennæ oloris non excedit. Quantò enim anguſtius fuerit foramen fiſtulæ, tantò violentius & altiùs aſcendet clyſter ad inteſtina.

B. Cannula eſt vulgaris clyſterum, quæ in anum immittitur.

C. Veſica eſt bouina, in quam infundendus eſt clyſter. Illa autem ex vna parte fiſtulæ literâ A. notatæ, ex altera verò parte orificio veſicæ literâ D. notato, ex ligno quoque fabricato, firmiter eſt alliganda.

E. Huius orificij operculum eſt.

F. Clauis eſt fiſtulæ A. notatæ, cuius beneficio clyſter in veſica C. notata, ad libitum ægrotantis retinetur.

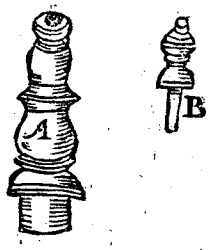
Præparato igitur clyſtere, & in veſicam infuſo, atque operculo ſuo D, & claue F. notatâ bene clauſâ veſicâ, æger in dextrum latus decumbet: & cannulam B. notatam ſibi in anũ immittet. Id autẽ vt ſine difficultate fiat, crura vt aliquantùm incuruet neceſſe eſt. Deinde linteamina reduplicata, aut ſtupas ex aduerſo fiſtulæ firmiter ponet, ne excidat cannula ex ano. Ideoque ſiniſtrum crus paululum extendatur, quo genu ſiniſtrum in dextrum poplitem ſeſe inſinuare poſsit; hoc modo enim facilè retinetur cannula in ano. Hiſcè omnibus, vti dixi, expeditis, vertet æger clauem F. notatam, vt aperiatur fiſtula. Mox veſicam manibus comprimat & detorqueat:

Praktikum zu Fabricius nach Payerne geschickt hat; denn an Bauhin ist z. B. der Brief = Observatio 4 gerichtet und auch sonst zitiert Fabry ihn mehrmals lobend in seinen Briefen (etwa S.154) und Annotationes zu den Fällen (etwa S.172, 176, 199 wo auch Rondelet, 209); weiter S. 230 und drei weitere Instrumente etwa auf S. 266/269/271 zu einem Brief an den Genfer Chirurgen und ehemaligen dortigen Lehrer Fabrys Jean Griffon aus Hilden vom 10. August 1590, in dem er auch einen ausführlichen Brief an ihren gemeinsamen Freund und Kollegen Jean Antoine Sarrasin erwähnt; geradezu als "Zeichnung und Beschreibung (Delineatio & descriptio) eines Instruments, mit dem der Patient sich selber ein Klistier mit geringsten Umständen eingeben kann" überschrieben ist die Observatio 78 (S.209-215 mit 3 Abbildungen). Ueber längere Zeit hin entstanden ist die Observatio XLIV, die einen Fall von 1595 behandelt, aber erst 1604 niedergeschrieben ist und der Fabricius zum Begriff Phthisis einen Brief des Rheterius aus Lausanne vom 14. September 1602 hierüber Carl Utenhoves beigegeben hat. Fabricius hat aber nicht nur Kontakt mit andern Wundärzten: so ist etwa bei einer Schädeloperation der Genfer Professor ordinarius Esaïe Colladon zugegen gewesen (S.139) und mehrfach berichtet er vom Beisein der Kölner Medicinae Doctores Johannes Slot (Slotanus) und Heinrich Pallantius (so S.60, 63, 186). Weitere Briefe: Observatio 3 (S.40-43) = Brief an Felix Platter vom 6. September 1604 (nach Notiz Emanuel Wurstisens

ſic clyſter ſine vlla difficultate ad inteſtina perueniet.

Aptiſsimum eſt hoc inſtrumentum: nam ſiquis ſuperiorem inſtructionem ſequatur, paruo cum negotio ſibi ipſemet exhibebit clyſterem; vt in me ipſo ſæpiſsime expertus ſum. Quòd ſi fuerit æger debilis, ita vt ex lecto egredi non poſsit, habeat in promptu peluim, quam ſub finem huius obſeruationis delineatam habes.

Tandem inflanda eſt veſica, & reponenda vt ex ſiccetur & conſeruetur. Habeo quoque ad hoc perficiendum hanc particularem fiſtulam.



A. Fiſtula minimo foramine, quæ in operculum D. notatum firmiter inſeratur. Clauſâ igitur veſicâ, ex infima parte, mediante claue F. notata, per hanc fiſtulam inflanda eſt veſica, poſtea illico infigendus eſt clauus B. notatus, quo flatus intus retineri poſsit.

Qui ad ſanitatem conſeruandam propter ſiccitatem & conſtipationem ventris, aliquando clyſteribus vti coguntur, non opus habent

bent vt in lecto decumbant; ſed ſedendo poſſunt ſibi ipſimet, ſine vllo negotio, ſuperiori inſtrumẽto, clyſterem infundere, hoc modo. Incuruato aliquantùm corpore, immittant ſibi cannulam in anum: poſtea ſedeant in ſcamno, ne excidat cannula. Mox aperta claue, & compreſsâ veſicâ, quemadmodum antea diximus, Clyſter facilè altiùs in corpus infunditur.

hat Platter auf diese Observatio am 26.März 1607 geantwortet), in dem Fabricius u.a. auch von einem Fall in Neuss berichtet, den er mehrmals mit dem dortigen Stadtarzt Reck und dem dortigen Chirurgen Johannes Dümgens, seinem ersten Meister und Lehrer, untersucht habe, Observatio 4 (S.44-52) = Brief an Caspar Bauhin von Lausanne, 27. Dezember 1596 über die Extraktion eines Glaskügelchens aus dem Ohr eines Mädchens und Hirnnerven mit Nennung der Zeugen und einer Ergänzung aus dem Jahr 1605, dass die Frau noch lebe, und einer Annotatio, in der Fabricius seine früher zu solchen Zwecken gebrauchten und die praktischeren neuen Instrumente abbildet und beschreibt), Observatio 56 (S.161-170) = Brief an Jacob Zwinger von Payerne 6. November 1604 über Würmer und einen Abzess in der Blase, in dem er - in Kontakten mit dem Chirurgen Cosmas Slot (Slotanus), seinem ehemaligen Lehrer in Düsseldorf, dem Lausanner Stadtarzt Albert Roscius und dem Lausanner Apotheker Claude Marion sowie dem Kölner Arzt Johannes Slot - von verschiedenen Fällen berichtet, und Antwortbrief Zwingers vom 7. November, Observatio 47 (S.144-146) = Brief aus Payerne vom 9. September 1603 an den Lausanner Stadtarzt (Reip. Lausannensis Doctorem Medicum ordinarium) Albert Roscius, Observatio 54 (153-156) = Brief an Galen Weyer (Sohn Johannes Weyers), Leibarzt des Kurfürsten (und Erzbischofs) von Trier und der Herzöge von Cleve, Jülich und Bergen (wie sein Vater) von Payerne vom 6. März 1602 mit als Annotatio von 1605

cute retenti fuerunt, ibique poſtea putrefacti, & acres redditi cutem eroſerunt: quemadmodum in tractatu noſtro de combuſtionibus, fauente Deo, fuſiùs declarabimus.

OBSERVATIO C.

Lues Venerea, ex Veſte eodem morbo infecta, contracta.

LVEM veneream ex veſtimentis, ſudore, aut ichore vlcerum infectis, poſſe cõtrahi minimê rarum eſt: quod equidem aliquoties obſeruaui. Vnicum tamen huius mali exemplum non vulgare hîc ſubijcere ſufficiet.

Puella quædam 15 annos nata, ex nobili familia orta, quum Duſſeldorpij in caterua atq; conuentu nobiliũ Bacchanalia celebraret, factum eſt vt adoleſcentes virginum veſtes, & viciſsim virgines adoleſcentũm calligas & veſtes induerent Vnde non multò pòſt puella, eiuſmodi veſtimentis vſa, circa pudenda dolorem contraxit & pruritum percepit, moxque exortæ ſunt puſtulæ & vlcera maligna, quæ tamen matri ob verecundiam indicare auſa non fuit, vſq; dum propter ingraueſcentia vlcera & doloris vehementiam incedere vix poſſet ampliùs. Tandem autem accerſitus, inueni pudenda & partem colli v-

Ad hæc Indica probè ſanati et liberati admonendi ſunt, ne veſtes, quibus indu ti luem contraxerunt, ampliùs induant, ne denuò à ſeminarijs in ijſdem latitantibus recidiuam patiantur

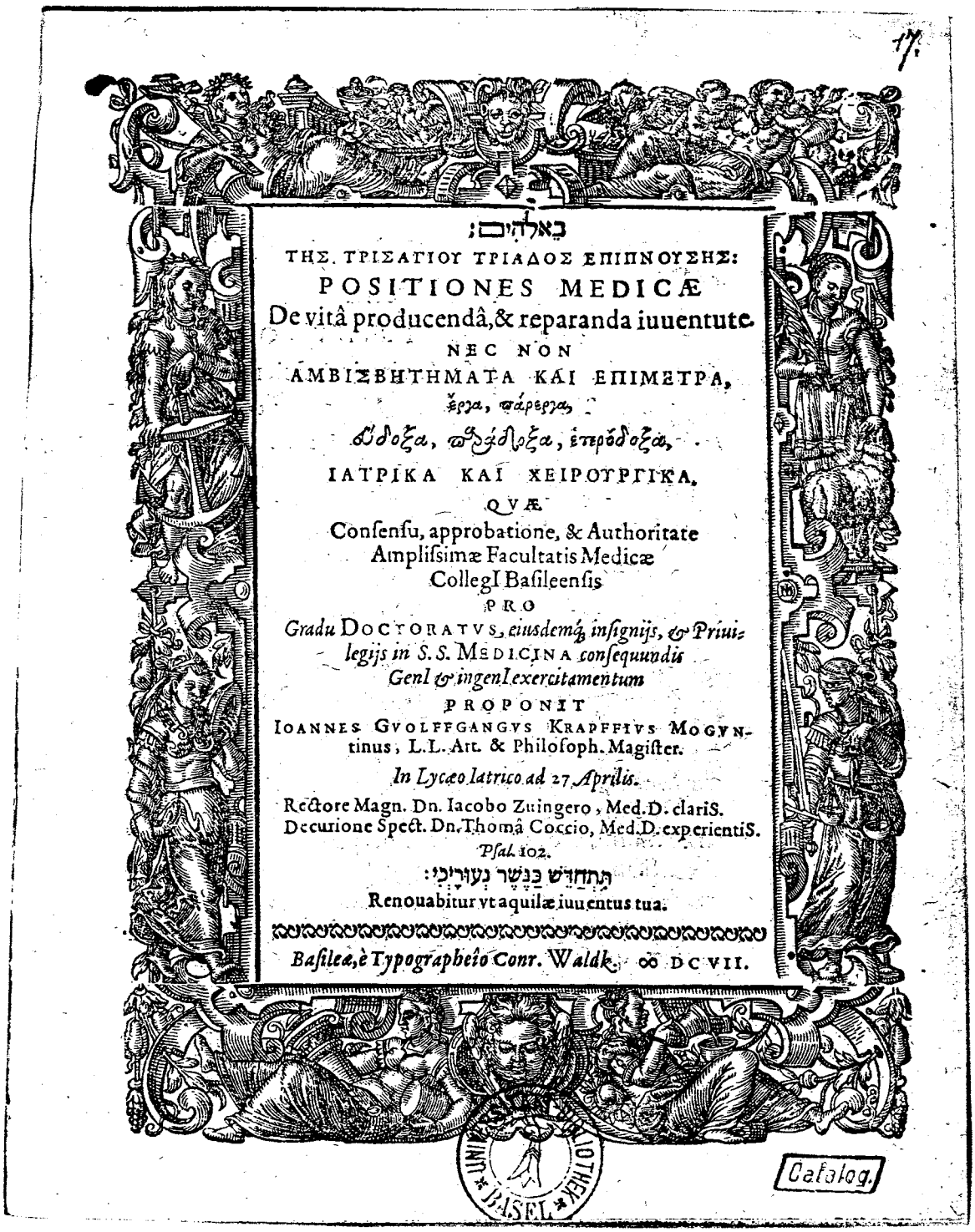
T 5

Errata ſic reſtituito.

Pag. 1. in marg. lege Lemani pag. 9. lin. 30. procliue eſt ad 12. 11. maturum 15. 15. conicio 17. 15. quum ſint 18. 5. inita 21. 32. pellucidam 22. 16. criſtallinum 25. 5. factam 27. 22. ſena 40. 21. quum 41. 9. poſt eum 46. 23. ſic doleret 53. 21. precipuè 59. 22. craſſitie 62. 12. ſymptomatum 63. 21. catarrhus 66. 9. concuſſione 67. 25. Inſtar 74. 19. duræ matris 75. 24. Roſmarini 76. 20. Maſtiches 83. 2. in truculentam 85. 12. circa vulneratos 88. 24. & partem læſam & 26. curatio tam feliciter 91. 11. mox in dextrũ 96. 17. ex frequẽti 101. Mõtẽſ. 105. 13. ſpina piſcis 108. 6. ſanitati reſtituta 114. 5. immittat 117. 17. dele dentes collocatas, 119. 17. Berlinenſi 121. 12. parte 127. 4. nec vlla 128. fuit, & 28. menſtruis 130. 2. nõ ſine, & 8. quòd quum 131. 13. quum citra 132. 19. frigidiſſimum 134. 20. declaratur 135. 22. vir ille 137. 3. funditus, & 8. ſiue 138. 13. quum dicit, & 28. amantiſſime 58. 11. ſeptennium, & 16. amiciſſime 159. 25. inibi retentum 161. 18. quantumuis 162. 23. eiuſdem 165. 14, elegantia 168. 9. πορεία 168. 17. arceſſiuerint 169. 9. quidem 169. 15. Hippocraticæ 174. 13. inuenimus 174. 24. veſicæ 175. 9. inepta 176. 13. Originem 177. 15. inueni 182. 15. pituitam 182. 19. dominium 183. 21. ἀχώρεστα 183. 30. hac 187. expellendũ 197. 9. Iſchiadico 198. 3. atheroma 200. 6. quidam 209. 14. Clariſſimus 215. 14. crutatorem 216. 11. non, & 27 fruitur 221. 8 & 9. amoris noſtri τιμιώτερον 224. 1. arterias & 12. trimeſtris 225. 11. terminatum 232. 8. rabioſo & 26. perueniſſemus 239. 1. relatu, & 12. angore, & 29. virum, omniaq; 242. 27. humores 243. 22. inferũt 247. 22. maximè 253. 15. narrat, & 30. perijt 254. 29. die 256. 25. prehenſa 260. 16. puluis 262. 23. ſouendæ 264. 9. longam, & 11. Præterea 265. 4. Sin verò 273. 11. ſanguinolenta 278. 15. emolliui, & 20. robur 286. 4. lapides 282. 31. Med. 284. 3. eſcharę 287. 10. ſanguineæ.

Omnia hæcce errata typographica, in hoc libro contenta, ſunt correcta.

der Bezeugung über den Erfolg der beschriebenen Operation am Bauern Nicod Estoppey von Trey bis zu diesem Jahr durch dessen Pfarrer Nathanael Chambut und der Antwort Weyers von Düsseldorf, 16. Juni 1602 (153-159); Observatio 63 berichtet von einer Operation des Gersheimer Chirurgen Cosmas Slot (Slotanus), seinem ehemaligen Düsseldorfer Meister (mit dem sowie den Aerzten Reiner Solinander und Galen Weyer er 1582 eine Leiche untersucht hat: Observatio 60, und von dem u.a. auch die Observationes 14 und 59 berichten), der Fabricius einen Brief des Lausanner Professors der Philosophie Claude Boucard an ihn vom 10. November 1604 beifügt, da dieser darin von einer einige Jahre zurückliegenden ähnlichen Operation des Chirurgen Jean Griffon am nicht namentlich genannten, nun in Lausanne ansässigen früheren Dorfschullehrer von Verbigenum (? Vernier bei Genf ?) nach einem Sturz am Cinecius mons (Cunay am Col du Marchairuz ?) berichte; Observatio 79 (215-222) besteht aus einem Brief des Fabricius an den Genfer Professor der Theologie Antoine Faye vom 10. Februar 1604, in dem er von einem Besuch bei den Berner Patriziern Abraham und Anton von Graffenried im Jahre 1596 berichtet, da diese ihm von einem Mann erzählt hätten, der vor zwanzig Jahren nach Bern geschleppt und dort gefoltert worden sei, bei der Folterung, nach der er als unschuldig freigesprochen worden sei, zugleich auch seine Arthritis losgeworden sei, der Antwort und einem weiteren Brief Faye's von Genf, 16. Februar bzw. 12. März



1604, in denen dieser Fabricius von ähnlichen (psychosomatischen?) Befreiungen von Arthritis und Podagra berichtet. Eine kleine Schrift für sich bildet die weitaus umfangreichste Observatio 1 zum Fall der Operation einer krebsigen Feigwarze am Auge des Edlen Claude de Lutry (S.1-36) im Jahre 1596, vor der er u.a. auch mit dem Lausanner Stadtarzt Albert Roscius Kontakt aufgenommen hatte, mit der genauen Beschreibung zahlreicher Rezepte, den Abbildungen und Beschreibungen der verwendeten Instrumente und der Aufzählung der wichtigsten Anwesenden, vom Baron Gabriel von Blonay auf Schloss Châtelard über den Berner Landvogt Georg Anselm, Pfarrer, Philosophen und Behördenmitglieder von Lutry bis zum Chirurgus ordinarius des Patienten, dem Apotheker von Lausanne und dem Geschäftsführer des Kranken.

Den Schluss bildet, vor dem Errata-Verzeichnis, eine kapitelartige Inhaltsübersicht nach Observationes; ein alphabetisches Register hat der Druck nicht.

In gewissem Sinn parallel zu den Bemühungen des Fabricius um eine Hebung der Qualität und des Ansehens der Chirurgen finden sich in der feierlich hebräisch-griechisch-lateinisch getitelten Doktordis

VII. Aloë foris adhibita [a] *adstringit, intus verò ora* [b] *venarum aperit, quicquid dicat Manardus.*

a Iacob. de partib. Iul. Cæs. Scalig. in exercit. cont. Cardan. 160. *b* Scalig. l. c. Auicen. l. 2. Mes. 1. de simpl. Serapio.

IIX. Lapidi [a] *Bezoar,* [b] *vnicornu, & lapidibus* [c] *quibusdam preciosis ineſt vis alexipharmaca: neget, quisquis velit.*

a Io. Baptiſt. Syluat. Saxon. And. Cæsalpin. Crato in consil. contra Io. Th. Minad. Sanct. Sanctor. *b* Riolan. de abd. rer. cauſ. in com. ad Fern. cap. 17. Syluatic. Negat Amb. Paræus & Sanctorius. *c* Gal. Dioſc. Meſues, Auenzoar. Serapio. Alb. Mag. Lemn. Mathiol. quidam contrà.

IX. Apium [a] *epilepticis eſt infenſum.*

a Fernel. Rondelet. Mathiol. contrà Galen. in consil. pro puero epilept. concedit vſum apij.

X. Moſchus non eſt venenum.

Vt vult Hieron. Mercurial. l. 1. de comp. medic. c. 15.

XI. Pſyllium non [a] *eſt veneni particeps, vt quidam* [b] *ſentiunt: non autem abſolutè* [c] *frigidum vel calidum eſt dicendum, quoniam ex partibus* [d] *calidis pariter ac frigidis conſtat.*

a Galen. Valeſius *b* Dioſcorid. Auicen. *c* vt fac. Galen. & Auicen. *d* Meſ. Dioſc.

XII. Ex quorundam [a] *ſententia venenum poteſt præparari, quod ſtatâ horâ interficiat, vel ſtato menſe: imò poſt* [b] *40 annos: quæ ſententia tamen nobis* [c] *vàlde eſt ſuſpecta.*

a Theophraſt. *b* Alpharabius. *c* Iousbertus decad. 2. parad. 10. Vid. Vid. l. 1. de cur. gen. ſect. 2. c. 12. Merc. Cæsalp.

XIII. Veritati ſimiliter non eſt conſentaneum arte ſpagyricâ, vt calidiſs. ità & frigidiſſimum medicamentum poſſe confici, vt quidam aſſerunt.

a Hieron. Rub. de deſtill. ſect. 1. c. 11. *b* Raimund. Lull. l. de quint eſſent. Vlſtad. in cel. philoſ.

putation des Mainzer Magisters der Künste und der Philosophie Johann Wolfgang Krapff vom 27. April 1607, die er dem Dreieinigen Weltherrscher Jehova (Aeterno Totius Universi Monarchae Iehovae Triuno... Teroptumo Maxumo) und dem Erzbischof seiner Vaterstadt Johannes Schwickard gewidmet hat, im Anhang an die - natürlich - umfangreicheren Positiones Medicae De vita producenda, & reparanda iuventute sechs Positiones Cheirurgicae (Disp. Med. Bas. T.7 Nr.17; dem Titeltext adäquat ist die aufwendige Titeleinfassung mit den christlichen und den vier Kardinaltugenden: oben Fides mit Kruzifix und Caritas mit zwei Kindern, seitlich oben Spes mit Anker und Patientia [Pietas, Mansuetudo, Humilitas?] mit Palmwedel und Lamm, seitlich unten Prudentia mit Spiegel und Zaumzeug, rechts Justitia mit Schwert und Waage, unten Fortitudo mit Säule und Temperantia mit Kanne und Schale). Und auch die im Titel dreiteilige Doktordisputation des Hallensers Laurenz Hofmann vom 5. September 1604 mit den Teilen Philosophica, Medica, Cheirurgica ist zwar im mittleren medizinischen Teil mit Physiologie, Pathologie, Semiotik, Prognostik, Therapeutik, Endeiktik, Diätetik und Pharmazeutik viel reichhaltiger und aufwendiger verfasst und gedruckt, enthält aber immerhin doch auch auf dem letzten Blatt elf zum Teil umfangreiche Thesen zur Chirurgik (Disp. Med. Bas. T. 6 Nr.20).

XIV. Magisteria margaritarum & corallorum licet absq; materia corrosiua vix ac ne vix quidē præparari queant, tamen, per lotiones artificiales Chymicorum ita possunt corrigi, vt tutó sumi possint.

XV. Unguento armorum vulnerati curantur vel ex superstitione, vel ex confidentia siue imaginatione, vel, naturaliter, per sympathiam aliquam. &c.

XEIPOYPΓIKA.

I. Crudi abscessus non rarò sunt aperiendi, præsertim, quando principibus partibus sunt vicini, aut circa articulos existunt.

Paul. l. 6. c. 34. Hipp. Auicen. Fallopius.

II. Ridiculum est quod quidam *a* scriptitant, cucurbitulas nocræ superpositas obliuionem inducere hæreditariam.

a *Aëtius l. 1. ser. 3. c. 20. Rasis 28. continent. l. 2. c. 1. Auicen. l. 1. f. 4. c. 21.*

III. Cancri inueterati non prorsus sunt incurabiles: sæpè enim curantur herba *a* Sicilianâ vel Androsæmo maiori Dodonęj: aliquandò etiam ferro *b* candente.

a *Prosper Alpinus.* b *Paulus. Hier. Fab. ab Aquap.*

IV. Membra gangrænosa quidam *a* in parte sana amputant: quidam verò in *b* emortuâ, ita vt corruptæ carnis aliquid relinquant. Cum illis consentimus, si gangræna humorum copiam & putredinem sequatur; cum his, si occasione vulneris superueniat. *Vidus Vidius lib. 7. de curegen cap. 13 ex sent. Hipp. 4. de artic. text. 34. 35. 36.* a *Corn. Celsus l. 7. c. 33. Paræus l. 1. Chirurg. c. 18.* b *Aquapend. Ioan. de Vigo. Flam. Rota.*

V. De Cataractæ seu ὑπόχυμασις loco autores *a* non conueniũt, nos tamen αὐτοψίᾳ edocti pelliculam hanc inter tunicam vueam & corneam sitam esse statuimus, quæ si recens est cucurbitula *c* vitreâ aqua fœnic. Euphrag. & aq vitæ repletâ, atq; oculo adposita digeri potest: si verò matura acu per corneam immissa *d* feliciter sæpè deprimitur, & quidem absq; vlla vel Crystallini vel aliarum internarum partium iacturâ; acus enim spiritibus pleno loco excipitur.

a *Paulus l. 6. c. 21. Gal. 10. de vs. part. 4. de vs. p. 1. & 4. Hier. Fabr. ab Aquap:* b *mecum est Cels. l. 7. c. 7, Minad. Campan. Horat. Empir.* c *Aquapend.* d *Paræus, & omnes Empirici ocularij.*

VI. Perforatio asperæ arteriæ in angina est operatio periculosa sanè licet â multis *a* commendetur: non tamen adeò periculosa, quin sine vitæ discrimine *b* cum requiritur administrari possit: Dextrè autem fit, si primò cutim incidamus, musculos colli deducamus, asperam arteriam inter 3. & 4. circulum transuersim scalpello incidamus, moxquè cannulam argenteam immittamus.

a *Rasis 3. contin. Mesues. Halyab. Auenz. Auic. l. 3. f. 9. tr. 1. c. 11. Albucas. 2. l. c.*

2 Exemplare: L f X 5 Nr.2 aus Besitz (Titelblatt Nr.1) Emanuelis Urstisij 1606: Ex dono Authoris Paternaci A° 1606, Jacobi Hagenbachij 1618 (vgl. zu Fabricius De Gangraena). Während Wurstisen dem ersten in diesem Bändchen mit Geschenken des Fabricius aus seinem Besitz enthaltenen Werk Traitté de la dysenterie recht zahlreiche Randnotizen beigefügt hat (auf dem letzten Schutzblatt davor hat er auch übersichtlich die 3 Drucke eingetragen), hat er sich hier fast ausschliesslich auf die Korrektur der Errata beschränkt und deren Liste mit der Bemerkung, dass alle verbessert seien, denn auch durchgestrichen; ausser dem Hinweis auf einen Antwortbrief Felix Platters von 1607 sei hier nur ein längerer Eintrag auf S. 205 vermerkt, dass am 10. September 1606 - also nach dem Druck der Observationes - der junge Mann aus Emuns im Dauphiné nochmals mit dem selben Zustand seines Bruchs zu ihm nach Payerne gekommen sei.

2. Exemplar: L p XII 22 Nr.2: alt zusammengebunden mit Leonhart Fuchs, Institutionum medicinae Libri quinque, Waldkirch 1605 (nur mit Kaufpreiseintrag).

Guilielmi Fabricii Hildani Chirurgi De Combustionibus, Quae oleo et aqua fervida, ferro candente, pulvere tormentario, fulmine, & quavis alia materia ignita fiunt Libellus: In quo Differentiae, Signa, Prognostica, et Curatio, tum ipsarum combustionum tum omnium fere Accidentium perspicue describuntur. Cui accessit Bustum, In quo accensi sunt odores suavissimi memoriae Nobilissimi viri D. Caroli Utenhovii, C. F. Basel: Sumptibus Ludovici Regis [Februar] 1607. 8°.

Schon ein Jahr nach der Observationum Centuria erscheint im Verlag Ludwig Königs die nächste Schrift des Fabricius - sein als drittes Werk 1602 in Bern herausgekommener Traitté de la dysenterie erscheint in Basel nur und erst 1613 als Von der roten Ruhr im New Feldt Artzny Buoch, ebenfalls bei König, lateinisch erst 1616 in Oppenheim und nie in Basel - diese nun hier in Erstdruck: der Cort ende Claer Tractaat van de Verbrantheydt, wie der Titel der niederländischen Übersetzung in Amsterdam von 1627 lautet, die Experiments of Chirurgerie Concerning Combustions or Burnings von London 1643, das "Buch vom Brennen, welches mit Oehl, siedheisz Wasser, gluenden Eisen, Schieszpulver, Straal (d.h. Blitzstrahl), oder anderer gluenden materi geschicht" der deutschen Gesamtausgabe von Frankfurt 1652. Diese neue kleine Schrift von gerade 75 Seiten hat nicht nur eine Widmung von nochmals zehn Seiten und zwei Geleitgedichte sowie das Porträt im Alter von 43 Jahren von 1603 (hier missverständlich "1607" nachgeführt) als Beigaben erhalten, sondern auch noch, von Fabry zusammengestellt und eingeleitet, einen Anhang von über dreissig Seiten (S.76-107) zu Ehren des Ende Juli 1600 in Köln gestorbenen ehemaligen Basler Professors für Griechisch Carl Utenhove: von frommen und gelehrten Männern zu seinem Tod vergossene Lacrumae aeternae, oder, wie im Titel bezeichnet, der Brandaltar (Bustum kann einen Brandaltar, eine Feuerstätte und ein Grabmal bezeichnen), auf dem das süsseste Räucherwerk in Erinnerung an den edlen Carl Utenhove entzündet worden ist.

Gewidmet hat Fabry die Schrift in Form einer Ehreninschrift und eines Widmungsbriefes, in dem er, bevor er kurz auf das spezielle Thema der Schrift zu sprechen kommt, eine Art allgemeinen Verhaltenskodex für den Patienten und vor allem für den Arzt und speziell den Wundarzt aufstellt sowie diesen gegen Magier und andere Scharlatane verteidigt, am 20. Januar 1607 Sebastian von Hatzfelt, Herrn auf Wildenberg und Crotorff. Wie man aus dem kleinsten Funken sehr oft eine gewaltige Flamme und eine riesige Feuersbrunst, die Dörfer und ganze Städte verzehre, angefacht werden sehe, so werde man täglich durch die Praxis und Erfahrung gelehrt, dass nicht selten aus einem ganz leichten Affekt, der auf den ersten Blick ohne Bedeutung geschienen habe, eine langwierige, ja sogar unheilbare und tödliche Krankheit entstehe.

Denn, bitte, was könne Leichteres und Geringeres einen menschlichen Körper treffen als eine Milbe (Acaro: ἀκαρί). Dennoch habe er in seinen Observationes festgehalten, dass aus ihm einer zu Grunde gegangen, ein anderer aber gleichsam dem Kahn Charons entrissen worden sei (Observatio 96 auf S.287/288, wo Fabry den Fall des Kölners Stephan Fauconnier aus den Hundstagen 1599 beschreibt und beifügt, dass Beza ihm eine ähnliche Geschichte - der natürlich sogleich die Erbauung über den Sündenfall folgt - erzählt habe). Dessen Grund habe teils beim Patienten, teils beim Chirurgen gelegen. Der Teil des Patienten: wenn der Körper mit schlechten Säften oder Blut in falscher Quantität oder von falscher Qualität vollgefüllt sei und der Patient weder dem Rat des Arztes folgen noch die Diät, die er halten müsste, einhalten wolle. Dann strömten nämlich von irgendeinem winzigen äusseren Affekt in Bewegung gesetzte Säfte mit Gewalt zu der betroffenen Stelle zusammen und bewirkten zuerst Schmerz und Entzündung, bald Fieber und tiefe schwerere Symptome. Daher würden nicht ohne Grund diese Krankheiten, die aus schadhaften (vitiosis) und schlechten Säften entstünden, von Galen in Buch 4 der Heilmethode und sonst zu den grossen Krankheiten gezählt.

Auf seiten des Chirurgen entstünden aus leichtesten Affekten grosse, oder sogar tödliche Krankheiten, wenn der keine genaue Kenntnis seiner Kunst gehabt habe oder bei der Behandlung nachlässig gewesen sei. Da nämlich eine Gelegenheit flüchtig sei, wie Hippokrates richtig gemahnt habe, und die Materie, mit der sich die Kunst beschäftige, wie Galen lehre, ständig fliesse und unser Körper Wandlungen unterworfen sei und einmal aus inneren Ursachen, einmal aus äusseren leicht verändert werde, müsse man die Zeit berücksichtigen, damit nicht die eine oder andere beim Patienten zu nützende Gelegenheit vorbeigehe. Vom Chirurgen werde also höchste Sorgfalt, Wachsamkeit und Nüchternheit verlangt. Ausserdem genüge es für einen Chirurgen zur genauen Kenntnis (cognitionem) der Kunst nicht, irgendeine einfache Notiz (notitiam) oder Erfahrung in der Behandlung der äusseren Affekte zu haben, wie etwa Wunden zu behandeln, ausgerenkte oder gebrochene Knochen wieder zurechtzulegen oder den Stein herauszuziehen, sondern er müsse darüber hinaus das eine Auge auf die Eingeweide im Innern, das andere aber auf den äusseren Affekt gerichtet haben. Denn wenn dem Kranken nicht die richtige Diät (victus ratio) verschrieben worden sei und der Körper nicht von schlechten Säften, wenn Schlechtigkeit der Säfte (Cacochymia), oder von Blut, wenn Überfüllung der Gefässe (Plethora) bestehe, gereinigt worden sei, sei aus einem beliebigen winzigen äusseren Affekt eine grosse oder tödliche Krankheit zu erwarten. Denn die Säfte strömten durch die Gewalt des Schmerzes aus dem Körper mit Ungestüm an der befallenen Stelle

R. Flor. roriſmarini
Salviæ
Betonicæ
Stœchados
Roſar. rubr.
Summitatum maioranæ ana M.ß.
Coriandri præparati ʒ j.
Ligni aloës
Maſticis
Thuris
Diamoſchi dulcis
Nucis moſcatæ
Granor. Alkermes ana ʒ ß.

Pulvis.

Incidantur & contundantur omnia ſa.

Si viſus ex continua, & longa defluxione debilis factus ſit, corroboretur aquâ ſequenti deſtillatâ.

℞. Euphraſiæ cum toto
Anagallidis flore purpureo,
Herbar. fœniculi ana M. xij.
Rutæ M. vj. Incidantur.

Aqua viſum corroborans.

Poſteà ſuperinfunde aq. roſac. ℔ ij. digerantur in ſole, in vaſe vitreo, & bene clauſo, per diem, poſteà lento igne deſtillentur in balneo Mariæ, ſerveturq; aqua ad uſum, eſt enim præſtantiſſima ad corroborandos oculos.

Si defluxio & lachrymatio oculorum his non ſedetur, & æger de viſu periclitetur, applicandum eſt Setaceũ ad tertiam aut quartam vertebram colli, nõ tamen ferro candente, ſed acu argenteâ, quemadmodum obſervatione 40, fuſiùs declaravimus. Adultis Setaceilo-

Setaceum.

cei loco cauſticum ad ſecundam vertebram poteſt applicari, ut inde fiat fontanella. Pueris tamen pernicioſa eſt fontanella in vertice, ut in obſervatione 42, demonſtravimus: Fontanellæ item in brachio ſiniſtro, & crure dextro, non exiguam vim habent in defluxionibus oculorum, ut experientia indies docet.

De Cicatricum Turpitudine earundemq; ablatione.

CAPUT XIV.

PRæcipuæ cauſę turpitudinis cicatricum poſt combuſtionum curationes ſunt, primò, quòd cutis, caro, venæ, &c. vi ignis contrahuntur, & indurantur; ſecundò, quòd humidum radicale (cuius beneficio vulnera, & ulcera omnia, cicatrizantur) vi ignis exiccatum, conſumptumque eſt, inde fit, ut quemadmodum ſiccus & aridus ager ſpinas tortuoſas, zizania, & omnia imperfecta, ager verò pinguis & humidꝰ, omnia perfecta producit: Ita etiam ex caloris innati, & humidi radicalis defectu cicatrices fiunt turpiſſimæ. Uſus quoque medicamentorum frigidorum turpem gignit cicatricem, quemadmodum Hippocrates his verbis teſtatur: Ulceribus frigidum mordax, cutem obdurat, dolorem inſupportabilem facit, denigrat, &c. Ut autem hoc incommodum evitemus ab initio uſque

Hippocr. lib 5. aphor. 20.

zusammen und würden von ihr angezogen, was Galen bezeuge. Diese Kenntnis könne man aber nicht aus irgendeiner ganz einfachen Erfahrung (experientia), noch viel weniger aus einer Weitergabe (ex traduce) vom Vater zu den Söhnen, wie viele sich rühmten, sondern müsse sie aus den Schriften des Hippokrates, Galens und der andern bewährten Ärzte und Chirurgen schöpfen. An erster Stelle müsse der Chirurg eine nicht nur oberflächliche Kenntnis des bewundernwerten und göttlichen Baus (structura) des menschlichen Körpers haben. Doch oh Graus, wie viele übten heute diese so edle und von den ältesten Kaisern und Königen so gepriesene und von allen hohen Künsten für die würdigste gehaltene Kunst aus, die kaum wüssten, wer denn Hippokrates oder Galen gewesen sei, ja sogar nicht einmal ihre eigene Muttersprache lesen könnten.

Und weil Unwissenhait die Menschen schamlos und frech mache, versprächen diese, obwohl sie in der Behandlung der Krankheiten auf keine einzige Methode achteten, dennoch in höchst zügelloser und schamloser Frechheit vieles und plapperten viel von den Eigenschaften (constitutionibus) der Krankheiten daher, da ja im unvernünftigen Geist mehr Prahlerei stecke, denn ein leeres Gefäss klingle mehr als ein volles.

Einmal seien Leber und Lungen zerfressen und verfault. Aber sie prahlten, sie könnten sie völlig wiederherstellen. Ein andermal versprächen sie, einen Stein, obwohl wie Marmor verhärtet, ohne Gefahr zertrümmern und hinaustreiben so können, und viel anderes und Unmögliches. Aber damit sie auch etwas zu tun schienen, leite dieser die Säfte mit einem Purgierkürbis (colocynthide), jener mit Antimon oder einem andern scharfen Arzneimittel hinaus, reiche eine Brühe aus Guajakholz oder reibe die von

ad finem curationis emollientia sunt applicanda, quemadmodum anteà monuimus. Quantum ad curationem, imprimis duritiès cicatricum emollienda, & lubrica facienda est, pinguedine ursi, gallinarum, caponum, oleo liliorum, & de vitellis ovorũ, aut sequenti unguento.

Unguentũ. ℞. Pinguedinis gallinæ,
Ursi,
Piscis thymali
Liliorum
De vitellis ovorum ana ʒ ij.
Ol. myrrhæ ʒ j.
Succi lumbricor. ʒ ß. Misce, fiat unguentum, quo singulis diebus bis aut ter cicatrix, & circumjacentes partes sunt inungendæ.

Posteà applicãda est lamina plumbea spissa, inuncta Mercurio. Sed antequam inungatur pars affecta superiori unguento, abluenda est aqua, in qua furfures, & nonnihil myrrhæ incoxerint. Si verò cicatrices adeò duræ & elevatæ fuerint, ut majorem emollitionem requirant, fovitur locus priùs sequenti decocto.

℞. Radicum altheæ cum toto
Decoctum. Radicum bryoniæ, &
Lilior. alborum ana ʒ j.
Flor. chamomillæ
Meliloti ana M. j.
Sem. fœnogræci
Lini ana ʒ ß.

Coquan-

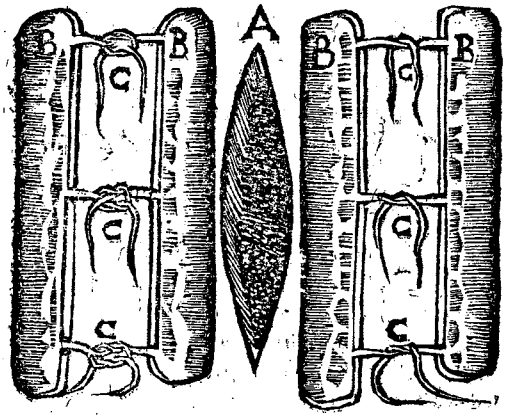
Coquantur in aqua aut decocto pedum & capitis vervecis, appliceturq; cum spongijs aut filtris, in eo intinctis. Post fotum inungatur superiori unguento, appliceturque ceratum Oesyppi, Philagrij, aut emplastrum de Ranis cum Mercurio, idque tantisper faciendum, & singulis diebus bis reiterandum, donec Cicatrix satis sit emollita, ut possit à lamina plumbea deprimi.

Quotiescunq; autem Chirurgus cicatrices inunxerit, ambabus manibus cutem induratam contractamq; extendere tentabit, quemadmodum pelliones solent extendere pelles.

Si verò cicatrix adeò elevata, contracta, & indurata fuerit, ut inde maxima turpitudo & deformitas faciei sequatur, excidenda est (si æger consentiat, & pars affecta admittat) lineâ in rectum, quàtùm fieri poterit, diductâ. Posteà vulnus, quod antea contractum fuit, dilatandum erit, id autem fiet mediantibus linteaminibus, illinitis glutine, ut sequens figura indicat.

D 4

irgendeiner ganz leichten Krätze oder Schmerz befallenen Glieder mit Quecksilber ein, von welchen Arzneimitteln dem Patienten, wenn sie so unvernünftig und urteilslos gereicht und angewandt würden, sehr oft mehr Gefahr entstehe als von der Krankheit selber. In der Zwischenzeit prellten sie ihn (was die Hauptsache sei) ums Geld. Davon wachse bei ihnen der Reichtum, und beim Volk wachse ihre Hochschätzung und ihr Ansehen, so sehr dass schliesslich ausgebildete und geübte Ärzte und Chirurgen, die ihre Jugend mit vielen Nachtwachen und Mühen zur Erlernung der Kunst aus ihren wahren Grundlagen verbracht und aufgezehrt hätten, nicht nur häufig vom Volk, sondern oft auch von den Grossen nicht geachtet würden. So verdorben sei dieses ihr eitriges Jahrhundert. Daher sei es kein Wunder, wenn sehr oft auch aus kleinsten und leichtesten Affekten schwerste, ja sogar tödliche Krankheiten entstünden, wenn ebenso Behandlungen unglücklich ausgingen, wenn schliesslich so viele Menschen von derartig unerfahrenen Bartscherern, Salbenmischern, Juden und Schinderknechten für Wuchergeld hingeschlachtet oder zumindest ins tiefste Elend und zur Unbrauchbarkeit ihrer Glieder gebracht würden. Er habe beobachtet, dass diese Unerfahrenheit und Unkenntnis der Kunst sehr häufig Bartscherer und andere die Wundarznei Ausübende vom natürlichen und von Gott eingerichteten Weg, die Krankheiten mit gestatteten Heilmitteln zu behandeln, abgebracht und zu unerlaubten, teuflischen und abergläubischen Mitteln hingerissen habe. Von denen kenne er einige, die zur Behandlung von Krankheiten an Menschen jeweils Beschwörungen, Buchstaben (vocibus) aus der Heiligen Schrift oder um den Hals gehängte formelhaft gefasste Worte gebraucht hätten, andere, die zur Behandlung von Wunden nicht die Wunde selber behandelt, sondern den Stein, das Messer, das Schwert oder den Stock, der die Wunde beigebracht



A Cicatricis exciſæ vulnus eſt.

B.B.B B. Quatuor ſunt lintea oblinita glutino, quorum ad utrumque latus vulneris duo erunt ponenda, ita tamẽ, ut ſpacium aliquod inter utrumque remaneat, ut ex figura apparet.

C.C.C.C.C.C. Fibulæ ſunt ſex plus aut minùs ſecundùm magnitudinem vulneris. Porrò quam primùm gluten ſiccatum fuerit, ita ut lintea cuti firmiter adhæreant, quod ſpacio quatuor aut quinque horarum fit, aut ad ſummum diei dimidiæ, conſtringendæ ſunt fibulæ: ſic enim contrahitur & conſtringitur cutis, quæ eſt inter lintea, vulnus autem dilatatur. Interim carnatio & cicatrizatio vulneris, quantum fieri poteſt acceleráda eſt, nec amovenda

venda lintea, donec vulnus ſit curatum. Glutinum conficitur ex adſtringentibus viſcoſis & emplaſticis medicamentis, ut

℞. Farinæ volatilis ʒj. *Glutinum.*
Maſticis
Roſar. rub.
Sanguinis drac. ana ʒij. Fiat omnium pulvis ſubtiliſſimus, qui albuminibus ovorum & mucilagine gummi tragacanthi, ad mellis conſiſtentiam, miſcendus.

Illud tamen notandum, applicationem hujus glutinis non niſi poſt factam digeſtionem vulneris, fieri debere. Dum enim fit digeſtio, dolores adſunt, & labia vulneris inflantur, ideoque glutino dolor non eſt augendus, factâ digeſtione aliquando vulnus abluendum eſt aquâ vitæ; facit enim pulchras cicatrices: loco quoq; emplaſtri poteſt applicari lamina plumbea, inuncta mercurio. Curato vulnere, applicanda ſunt, quæ faciem dealbeſcunt, qualia ſunt aqua liliorum alborum, aqua florum fabarum, ſudor item ovorum, aut aqua deſtillata ex teſtis ovorum, illa enim pretioſiſſima eſt ad cicatrices dealbandas. *Nota.*

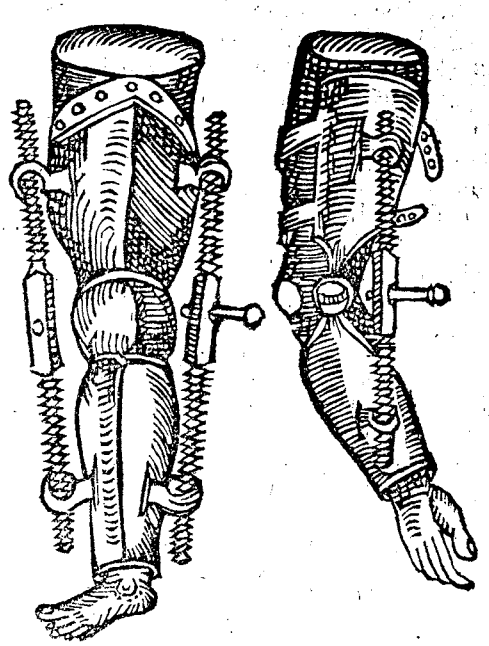
De retractis nervis & incurvatis junctur is poſt combuſtiones.

CAPUT XV.

IN maximis combuſtionibus ad articulos, ſolent nõnunquã nervi retrahi, & jũcturæ incurvari, idq; præcipuè ſi Chirurgus circa

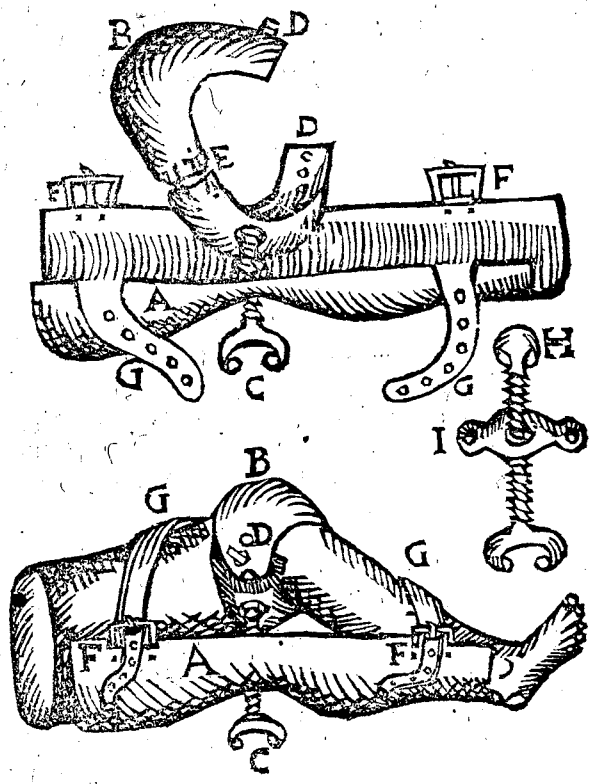
habe, umwickelt und verbunden hätten. Dass diese Behandlung, möchten sie sagen, was sie wollten, dennoch ungestattet, magisch und geradezu teuflisch, ja sogar in der heiligen Schrift wie auch in den Schriften der Väter verboten sei, bezeugten gewichtige Männer. Mit Recht seien daher in einem gut eingerichteten christlichen Staat trügerische und zauberische Behandler dieser Art (huiusmodi praestigiosi & magici Curatores: Fabry ist mit Galen Weyer, dem Sohn des Autors der Praestigia daemonum befreundet) nicht zu dulden. Darum sei die Gesundheit von Gott, einerseits in demütigen Gebeten, anderseits durch die Anwendung von Gott geschaffener natürlicher Heilmittel zu erbitten, und nie etwas Übles zu tun, wie der heilige Apostel Paulus Römer 3, Vers 8 mahne, damit dorther das Gute komme. Wer aber auch immer zu Behandlungen von Krankheiten oder zum Vorbeugen an den Hals gehängte Buchstaben und Wörter der Heiligen Schrift und andere abergläubische Beschwörungen gebrauche, missbrauche das Wort Gottes und sündige schwerstens gegen das zweite Gebot (Du sollst den Namen des Herrn nicht missbrauchen; auch in der Vorrede zum New Feldt Artzny Buch von 1613 wendet sich Fabry gegen die Zuflucht zu Zauberern und Wahrsagern statt zu den von Gott gegebenen natürlichen Mitteln).

Ferner sei es, auch wenn Brennungen nicht geringzuachten seien, dazu gekommen, dass man ihnen allgemein keine Beachtung schenke und gar der erste beste Flickschuster, Schneider (textor: Weber), Marktschreier und ähnliche höchst törichte Esel sich jetzt daran machten, sie anzuwenden (illas curare). Welche Übel aber daraus folgten, welchen gesundheitlichen Schaden viele, die durch oberflächliches Brennen zerfressende Ausschläge und unheilbare Geschwüre zusammenzögen, anrichteten, scheine ihm überflüssig, hier darzustellen, da es die Sache selber zeige.



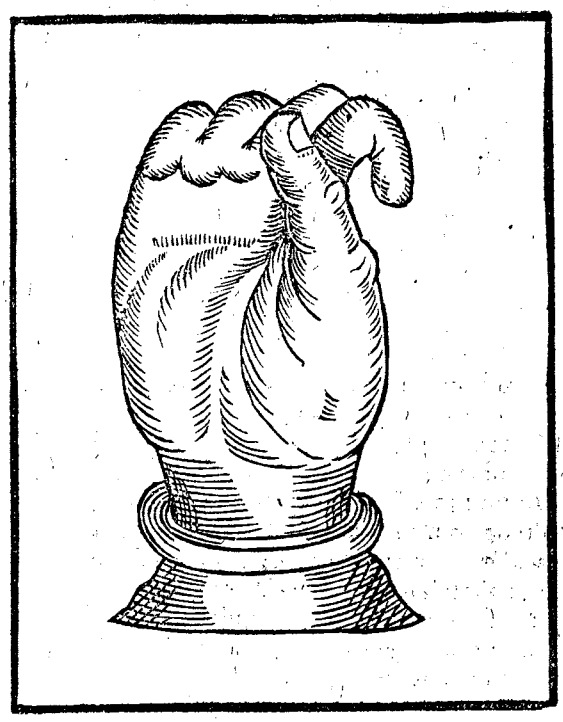
Aut

Aut utere ſequenti inſtruinento ex noſtra inventione, quod quivis parvo cùm negotio, & ſumptu habere & tàm ad genua, quàm cubitos incurvatos adaptare poteſt.



Im übrigen habe er, obwohl er vor vielen Jahren eine äusserst leichte und sichere Methode, Brennungen anzuwenden (Combustiones curandi), entdeckt und gerne zum Nutzen derer, die die Chirurgie ausübten, und zum Heil der Patienten hätte drucken lassen, diese dennoch lange zurückgehalten und geschwankt, was er tun solle, um richtig zu handeln, da die Meinungen der Menschen gegenwärtig so unterschiedlich und so widersprechend seien, dass, was dem einen schmecke, einen andern erbrechen mache. Aber unter Hintansetzung dieser und einiger anderer Gründe, die ihn mit Recht von seinem Vorhaben hätten abschrecken können, wende er doch aus christlicher Nächstenliebe alles, was er an Zeit seinen Beschäftigungen abstehlen könne, gern zum Nutzen der Anfänger und der Patienten auf. Möge Gott bewirken, dass sich daraus reichster Nutzen über die asklepiadeische Sippe zurückergiessen könne.

Er habe diese Arbeut aber, so gering sie auch sei, aus folgenden Gründen unter der Schutzherrschaft seines berühmten Namens erscheinen lassen wollen: erstens weil Hatzfeld unter den Gebildeten (inter viros literatos) durch die Vorzüglichkeit seiner Gelehrsamkeit und die Schärfe seines Geistes nicht den letzten Rang einnehme und sich noch jetzt mit den Wissenschaften (bonius literis) beschäftige, so dass er nicht nur fähig sei, über die Behandlung dieses Stoffes ein Urteil abzugeben, sondern auch, wenn nötig, sie gegen die Bisse Übelwollender zu verteidigen. Sodann wegen der einzigartigen Liebe und Umgänglichkeit (humanitatem), mit der er ihn den ganzen Zeitraum, den er in Köln verbracht habe, zu hegen geruht habe, aber auch vor sehr vielen andern gelehrten und gebildeten Männern auch in den schwersten Gebrechen habe beiziehen und ihm die Gesundheit seines Leibes und der Seinen habe anvertrauen wollen. Doch da er gegenwärtig keine Gelegenheit habe, ihm persönlich (privatim) Dank



Septimo menſe poſt abſolutam curationem, adducunt ad me puerum parentes Lauſannam, auxiliumque meum implorant. Purgato itaque corpore, mannâ ex juſculo exhibitâ, topica & chirurgica ſic inſtitui. Primò ſequenti decocto emollienti & unguento, per dies aliquot uſus ſum.

℞. Radi-

℞. Radicum althæę cum toto
Radic. bryoniæ
Liliorum albor. ana ʒ j.
Florum chamomil.
Meliloti
Chamædr. ana M. j.
Sem. fœnogræci
Lini ana ʒ j.

Coquantur in juſculo pedum & capitis vervecis aut vituli pro fotu. Poſtea inunxi totam manum & brachium ſequenti unguento.

℞. Unguenti dialthæę ʒ j.
Axungiæ humanæ
Gallinarum
Anſeris
Urſi
Succi lumbricorum ʒ ß.

Miſce, fiat unguentum.

Tandem manum involvi emplaſtro de mucilaginibus. His nervi & calloſitas ex corrugata cute metacarpi, & digitorum in externa parte manus concretâ, ſatis emollita: inde callum illum inter digitos & metacarpum novacula excidi, digitos item ſeparavi. Deinde inſperſi pulverem meum ad ſanguinem ſiſtendum, & albumina ovorum mixta cum aqua roſac. & plantaginis, oleoque roſac. applicui. Defenſivum quoque ad carpum adhibui, & totum brachium oleo roſaceo, myrtillorum & lumbricorum inunxi. Poſtero die ſequens digeſtivum filamentis ſuavibus ſupra inciſiones

E

abzustatten, habe er mit diesem öffentlichen Zeugnis seine ewige Dankbarkeit und Hochachtung ihm und dem ganzen Geschlecht der Hatzfeld gegenüber bezeugen wollen. Am Schluss des Buches aber habe er einige von Gelehrten verfasste und ihm mitgeteilte Gedichte zum ewigen Ruhm und Gedächtnis des edlen und hochgelehrten Carl Utenhove beifügen wollen, von denen er überzeugt sei, dass er sie wegen der grossen Liebe dieses Mannes zu ihm, Hatzfeld, gut aufnehmen werde.

Er bitte ihn daher inständig, er möge dieses kleine papierene Geschenk als ewiges Denkmal seiner Hochachtumg nach seiner gewohnten Umgänglichkeit und Wohlwollenheit ihm gegenüber gütig aufnehmen. Worauf Fabry noch Gott bittet, er möge geruhen, Hatzfeld, seine Gattin, seine edlen Nachkommen und ihr ganzes Geschlecht möglichst lange heil zu erhalten und mit allen geistlichen und zeitlichen Gütern zu segnen.

Dieser Widmung folgen zunächst wieder das Porträt Fabrys, hier mit halbwegs angepassten und dadurch falschen Daten "Anno Aetatis 43. 1607", darunter wieder das kurze Epigramm Utenhoves, anschliessend zwei längere lateinische Gedichte: ein Epigramm an Fabricius von Nicolas Viret aus Thonon und ein hexametrisches Gedicht auf den vulkanischen Schatz des Hildanus von Matthias Quad.

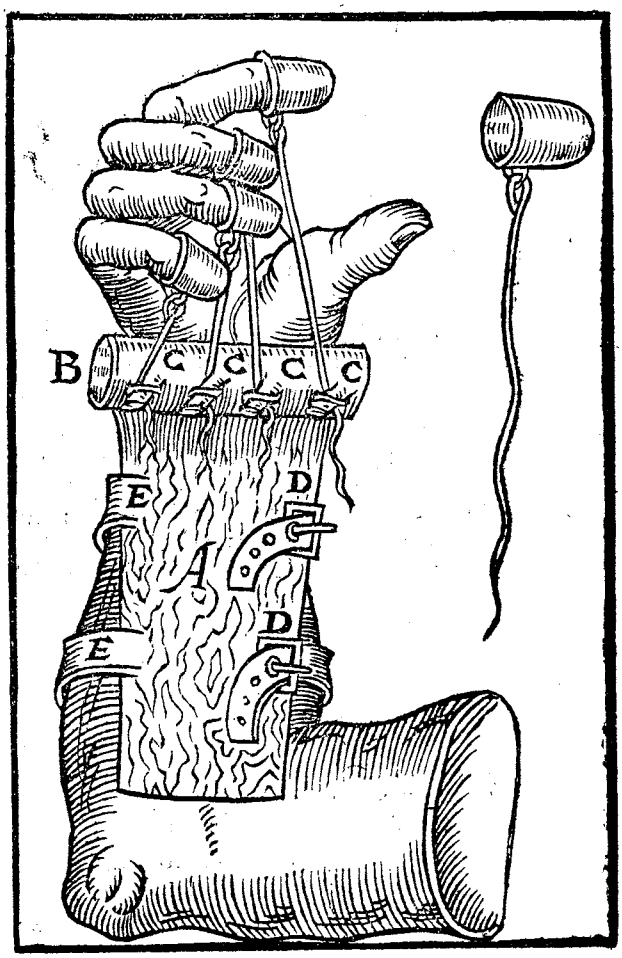
Die Schrift selber besteht aus 16 Kapiteln mit den Beschreibungen der verschiedenen Grade der Brennungen und der Brennungen an verschiedenen Körperteilen, mit jeweils eingefügten genauen Rezepten, Kapitel 14 über die Hässlichkeit von Narben und deren Beseitigung und Kapitel 15 über nach Brennungen zurückgezogene Sehnen und gekrümmte Gelenke mit einem bzw. vier z.T. ganzseitigen Illustrationen in Holzschnitt, z.T., wie Fabricius angibt, nach der Chirurgie von Walther Reyff (Walter

posui, & brachium, ut antea suprà dictis oleis inunxi.

℞. Therebinth. lotæ in aq. rosac. & plantag. ʒ j.
Olei rosac. & de
Vitellis ovorum ana ʒ ij.
Croci ϑ ß.
Vitellum unius ovi. Misce.

Quinto die, appositi sequens instrumentum ex ligno fabricatum, & incœpi paulatim digitos ad naturalem situm attrahere.

A. Ferula



E 2

Hermann Ryffs kleine Chirurgie war 1542 und 1551 in Strassburg, seine Grosse Teutsche Chirurgei 1562 in Frankfurt erschienen).

Der Anhang zu Ehren Carl Utenhoves auf S.76-107 (auf deren Rückseite eine Kapitelübersicht der Combustiones-Schrift) wird durch einen inschriftartigen Titel und eine Vorrede Fabrys an den Leser eingeleitet, in der er zunächst den Grund dieser Beigabe angibt, nämlich dass das Laster der Undankbarkeit bei den Menschen gesunden Geistes immer so verhasst gewesen sei, dass, wer einst für erhaltene Wohltaten nicht gedankt und die Gräber der Eltern nicht geschmückt habe, nach der Lehre des Sokrates als undankbar und gottlos von der Obrigkeit getadelt und, als unwürdig, nicht zu den öffentlichen Ämtern zugelassen werde. Er <würde> daher, um nicht zu Recht des Lasters der Undankbarkeit gegen den edlen und ewigen Lobes würdigen Carl Utenhove seligen Angedenkens, der ihn fast von Kindsbeinen an, obwohl unwürdig, im Innersten zu lieben gewürdigt habe, beschuldigt zu werden, gerne, wenn nur die Fähigkeit dem Willen zu entsprechen vermöchte, das Grab dieses so frommen und so umgänglichen (humani) und um ihn so verdienten Mannes mit Rosen und duftenden Blumen aller Art bestreuen (wohl conspergerem für conspergere zu lesen), doch weil sein kleiner Garten so trocken und so unfruchtbar sei, dass er keine dieses Mannes würdigen Blumen hervorbringen könne, habe er sich gezwungen gesehen, zu den äusserst lieblichen und fruchtbaren Wiesen anderer, sowohl seiner eigenen Freunde wir auch der Utenhoves, Zuflucht zu nehmen und sich zurückzuziehen, und beschlossen, wieviel an Blumen jene ihm verschüfen, aus ihnen auszuwählen und zu dieser seiner Verwendung zu sammeln und diesem seinem Traktat anzuhängen. Wenn er aber in der Anordnung dieser Blumen die Reihenfolge, die sich nach ihrer

Ein Teutſches Acroſtichis, welche Fr. Margretha Frehers eine geborne von Böckin / jhrem lieben Vettern / vnd in der Hebreiſchen Sprach geweſenen Rabino oder Lehrmeiſter zu danckbarer gedechtnuß / auff ſein ſelige heimfarth gemacht vnd nachgelaſſen.

Kein kunſt / verſtand / befind ich jtz /
Auch keine klugheit / ſinn vnd witz /
Rechtfertigkeit / Gottsforchtigkeit /
Ohr was man rühmet weit vnd breit /
Leichtlich dem ſchlaff kan widerſtehn
Viel weniger dem todt entgehn.
Teutſch / Welſch / Frantzoß / ich wol verſtundt /
Habs gredt geſchribn / auß rechtem grundt /
Der Heilgen ſprach ein außbund gar /
Ein Griech / Lateiner / fix ich war /
Noch als ich was zu ruh hingangen /
Hat mich der tödtlich ſchlaff vmbfangen /
Ohn alle klag / ſorg / angſt / odr pein;
Vor ſolchs ich Gott mag danckbar ſein.
Ein ſeligs ort mir baß gefelt /
Nur VTH DEN HOVEN dieſer Welt.

Gendt

Vtenhoff gar aLt zV CöLLn ſtIrbt

Gendt
Ohn endt
Bey jederman
Deß lob wird han
Daß ſie erſt bracht auff dieſe Welt
Den UTENHOVIUM außerwelt
Von Gott / daß er der Chriſtengmein
Ein Perlein köſtlich wer vnd rein.
Der Gottesforcht / holdſeligkeit
Ein Spiegel war zu allerzeit.
Mildt / gütig frey /
War auch darbey.
Der MUSEN ſchar
Ein ziert er war
Im Hebraiſch
Hat kum ſeins gleich
Griechiſch Latein
War jhm gemein.
Darumb bey Keyſren Fürſten Herren
Gehalten wardt in groſſen ehren
Biß an ſein endt. Sein fleiſch / gebein
Alhie ſchläfft vnder dieſem ſtein.
Sein Sehl in frewdt Gott bey ſich helt /
Sein Nam lebt ewig in der Welt.

Deo reLIgIosè VIXIt annos seXaginta qVatVor Menses qVatVor.

Den Leſſen Ruhe: ein gVt erVnde

VVeLCHes nICht VerDIrbt.

Guil. Fabric. Hildanus cum mœrore & lachrymis L. M. Q. P.

Würde gebührt hätte, zu wenig beachtet habe, bitte er alle und jeden standhaft, ihm das nicht als Fehler anzurechnen. Vor den Gedichten folgt sodann noch ein Brief des aus Schlesien stammenden Basler Theologen, 1596-1610 Professors für Altes Testament Amandus Polanus von Polansdorf an Fabricius vom 21. Februar "anno Da nobis paCeM IehoVa", d.h. MDCIV oder - eher - MDCVI (er wünscht Fabricius eine gute Fortsetzung seiner Observationes, gewiss erst nach Kenntnis der Centuria von 1606), in dem er Fabry zur Gedichtesammlung beglückwünscht und seiner Studienstadt Breslau ein Loblied singt. Es sei ein eindeutiges Zeichen dankbarer Gesinnung, das Gedächtnis derer, die sich um das Menschengeschlecht öffentlich und privat verdient gemacht hätten, lobend zu bewahren und der Nachwelt weiterzugeben; und wer das tue, dürfe keineswegs getadelt werden, sondern verdiene die Gunst und das Wohlwollen der Guten. Nun sagten aber schon, wer und wie bedeutend Carl Utenhove gewesen sei, wie heilbringend für das Allgemeinwohl, wie nützlich für viele im Privaten, seine Schriften und seine Taten. Seine Schriften seien ihm zuerst in Breslau bekannt geworden, der Hauptstadt (metropolis... primaria) Schlesiens, auf beste Gesetze gegründet, strahlend in seiner politischen Führung (regimine politico), berühmt durch seine wissenschaftlichen Hohen Schulen (gymnasijs bonarum litterarum), grossartig durch die Feinheit und Grösse seiner Gebäude, die Weite und prunkvolle Anlage seiner Plätze, die höchst angenehme Reinlichkeit, mit Mauern und Wällen befestigt, volkreich an Bürgern, mit einem höchst günstig gelegenen Markt gesegnet, reich an Schätzen, höchst geehrt durch alte und edle Geschlechter, das ihm eine ganze sechsjährige Gastfreundschaft gewährt und seine Studien begünstigt und gefördert habe, und an das er sich dankbar sein Leben lang erinnern werde. In dieser Stadt also habe er sich an der Lektüre

der Schriften Utenhoves erfreut und durch eigene Erfahrung festgestellt, wie beglückend (felix) ihr Geist sei. Seine Taten aber und seine Wohltaten ihm und andern gegenüber seien ihm, Fabricius, und vielen Guten bekannt. Er handle somit richtig, wenn er die ehrwürdige Erinnerung an diesen Mann nach Kräften zu bewahren und zu verewigen suche, nicht nur um die Gegenleistungen seiner Dankbarkeit für ihn zu bezeugen, sondern auch um durch sein Beispiel andere zur Nachahmung seiner seltenen Tugend zu ermuntern. Er möge glücklich leben und fortfahren, sich im Vertrauen auf Gott mit seinen chirurgischen Beobachtungen um das Menschengeschlecht verdient zu machen.

Die 26 mehrheitlich lateinischen Gedichte zu Ehren Utenhoves sind sehr unterschiedlicher Art: zuerst ein weiteres von Nicolas Viret aus Thonon, lateinisch, in zehn alkäischen Strophen, in dem Viret Fabricius einem Patroclus und Pylades an die Seite stellt, dann ein hebräisches "an die Dichter dieser Zeit" vom Basler Hebräischprofessor Johannes Buxtorf, hierauf der griechische Grabtext und dessen lateinische declaratio metrica von Rheterius aus dem Observationes-Druck von 1606, sodann lateinische Epigramme des Doktors der Rechte, Lizentiaten der Philosophie und Zweibrücken-Pfälzischen Rates Johannes Ulrich, des Lizentiaten der Philosophie Chr. Donauer aus Regensburg, des Lizentiaten der Philosophie Laurentius Frisaeus, von J. Boissardus (der 1528 in Besançon geborene, 1602 in Metz gestorbene Altertumsforscher und Dichter Jean [Jacques] Boissard ?), des Nürnberger Syndicus Bernhard Praetorius, zwei Gedichte, das erste in jambischen Senaren, das zweite von 1596 datiert und mit dem Anagramm des Namens Carolus Uttenhovius "Huius artes colo nutu", des Doktors der Rechte und Poeta coronatus Sebastian Hornmolt, ein kurzes Epigramm auf ein (hier nicht enthaltenes) Porträt Utenhoves von Janus Gruterus F. (Sohn?), ein längeres des Pfarrers von Trey Nathanaël Chambut, ein "Lyricum" in 13 alkäischen Strophen und ein Grabdistichon "Jacobi Grasseri", wohl vom 1579 geborenen späteren Basler Theologen, Historiker (und Dichter) Johann Jacob Grasser, eine hexametrische Naenia Encomiastica von Matthias Quad, dann in besonders feierlicher Aufmachung - als umfangreichstes Gedicht - eine Elegia lugubris, ein Epigramm, eine Sapphische Ode von acht Strophen "Cum Anagrammate Tuus Honos cum Lauri" und zwei kürzere griechische Gedichte von Nicolas Viret, schliesslich zwei Sonette Regrets sur la mort de Monsieur Utenhove von Daniel Tavel aus Payerne, ein Quadrain Chronologique auf den Todestag Utenhoves von David le Clerc in Lausanne und zum Abschluss "Ein Teutsches Acrostichis", das "Margretha Frehers eine geborne von Böckin" zum Tode ihres Vetters und Hebräischlehrers Utenhove "gemacht und nachgelassen" hat, sowie ein Deutsches Bildgedicht in Buchstabenspiel-Rahmen von Hildanus selber.

L f X 4 Nr. 3 aus Besitz Jacobi Hagenbachij spätestens 1619 (auf Titel von Nr.1) alt zusammengebunden mit Caspar Bauhin De remediorum formulis Libri duo, Frankfurt 1619, und drei weiteren Werken des Fabricius: De Dysenteria Oppenheim 1616, De vulnere quodam gravissimo & periculoso, ictu sclopeti inflicto. Observatio et curatio singularis mit Widmung an die Schultheissen und den Rat des Standes Solothurn, Oppenheim 1614 (auf Verso der letzten Seite der Widmung aufgeleimt das Wappen des I. Iacob Wallier, dessen Schusswunde von einem Jagdunfall Fabricius geheilt hat), und De monstro Lausannae Equestrium exciso, Oppenheim 1615 (mit einer Kupferstich-Falttafel).

722

New Feldt Artzny Buch Von Kranckheiten und schäden, so in Kriegen den Wundartzten gemeinlich fürfallen. Als, Heisser unnd Kalter brandt, Braüne, unmässiges Bluten ausz der Nasen, Rothe Ruhr, Geschossen wunden, Gliedwasser, und wie die erharte, und Krumme Glieder zu erweichen und zustercken sein. Item Ein Chirurgischer Reiszkasten, Das ist, Beschreibung der Artzneyen und Instrumenten, damit ein Wundartzet im Krieg soll versehen sein. Jetzund Erstmals Jedermenniglich, insonderheit denjenigen so sich der Kriegen gebrauchen sehr dienstlich, und nutzlich an Tag geben. Durch **Guilhelmum Fabricium** Hildanum. Getruckt zu Basel, in verlegung Ludwig Königs [März] 1613. 8°.

Im Jahre 1613, nach dem Datum der Widmung wohl auf die Fastenmesse, fünf Jahre vor dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges, erscheint in Basel im Verlag Ludwig Königs in zwei Teilen (mit je eigener Paginierung) eine Sammlung von sieben bis dahin schon erschienenen und neuen Schriften des Fabricius, die letzte - neue - im Titel gleich zweimal als nützlich besonders für Ärzte im Kriege bzw.allgemein für Kriegführende angepriesen. Schon und auch schon deutsch erschienen war die erste und umfangreichste Schrift unserer Sammlung Von dem Heissen unnd Kalten Brandt (hier nach der erweiterten Fassung von Basel 1603), die allein den ersten Teil bildet. Zum erstenmal in deutscher Sprache erscheint, als dritte Schrift des zweiten Teils, der bis dahin einzig 1602 in Bern französisch erschienene Traitté de la Dysenterie, als Von der roten Ruhr (S. 59-152, mit kurzer Ermanung an den Leser S. 58) Die übrigen Schriften - sämtlich ebenfalls im zweiten Teil - erscheinen hier überhaupt zum erstenmal: so die Schriften Von der Bräune (Teil 2, S. 1-47) und Von dem bluten ausz der Nasen (S. 48-57; beide auch in der Folge nur ins Niederländische übersetzt in der Ausgabe unserer Sammlung in Leeuwarden 1628 und später), die

Newy

Feldt Artzny Buch

Von Kranckheiten vnd schä-den/so in Kriegen den Wundartzten gemeinlich fürfallen. Als / Heisser vnnd Kalter brandt / Braune / vnmässiges Bluten auß der Nasen / Rothe Ruhr / Geschossen wunden / Gliedwasser / vnd wie die erharte / vnd Krumme Glieder zu erweichen vnd zustercken sein.

Item Ein

Chirurgischer Reißkasten / Das ist /

Beschreibung der Artzneyen vnd Instrumenten / damit ein Wundartzet im Krieg soll versehen sein.

Jetzund Erstmals

Jedermenniglich / insonderheit den jenigen so sich der Kriegen gebrauchen sehr dienstlich / vnd nutzlich an Tag geben.

Durch

GVILHELMVM FABRICIVM HILDANVM.

Getruckt zu Basel / in verlegung Ludwig Königs.

1613.

Den Gestrengē Edel: vnd Nothvesten Hochgeachten / Fürsichtigen / Frommen vnd wollweisen Herren.

H. Hans Jacob von Diesbach. } Obristen.
H. Antonio von Ehrlach / Herrn zu Khissen. }

H. Theobaldo von Erlach / Herrn zu Oberhofen.

H. Frantz Ludwig von Erlach / Freyherren zu Spietz.

Alle des Kleinen Raths der löblichen Stadt Bern.

Wie dann auch

J. Niclauß von Mylinen / vnd

J. Hans Rudolph von Erlach beyde deß grossen Raths.

Meinen sonders Großgönstigen vielehrenden Herren vnd Jungkherrn

Gnad vnd Friede / durch Christum Jesum vnsern Herrn /

Schrift Von den geschossenen Wunden (S. 153-207) und die Doppel-Schrift Von dem Gliedwasser... Item Wie die harten und krummen Gläiche, ausz denen das Gliedwasser geflossen, zu erweichen und zustercken (S. 208-245; beide niederländisch ebenfalls Leeuwarden 1628 und später, lateinisch 1646 in der Frankfurter Gesamtausgabe als Tractatus sclopetariae curationis bzw. De Ichore et Meliceria acri Celsi, sive Hydrarthro aut Hydrope Articulorum) und schliesslich der auf der Titelseite als besonders aktuell für den Krieg herausgehobene Reiszkasten (d.h. Reisekasten: ein Verzeichnis der für den Wundarzt, der einem Feldlager folgen wolle, nötigen Instrumente: S. 246-276; ähnlich wie 1602 in Zerbst/Leipzig - postum - die Reise und Kriegs-Apotecken Leonhard Thurneyssers erschienen war: Nr. 544; in Übersetzungen ebenfalls zuerst 1628 in Leeuwarden, dann lateinisch im Sammeldruck Cista militaris, Basel 1633/34 und in den Opera von 1646). Von den bis dahin erschienenen Schriften Fabrys hier nicht aufgenommen sind die Observationes (bis 1613 zwei Centuriae erschienen, in deutscher Übersetzung erst 1780) und die Schrift De combustionibus (deutsch erst in der deutschen Gesamtausgabe Frankfurt 1652) sowie eine nur einmal 1604 in Bern als Anhang erschienene, dann in die zweite Centuria aufgenommene kleine Einzelbeobachtung.

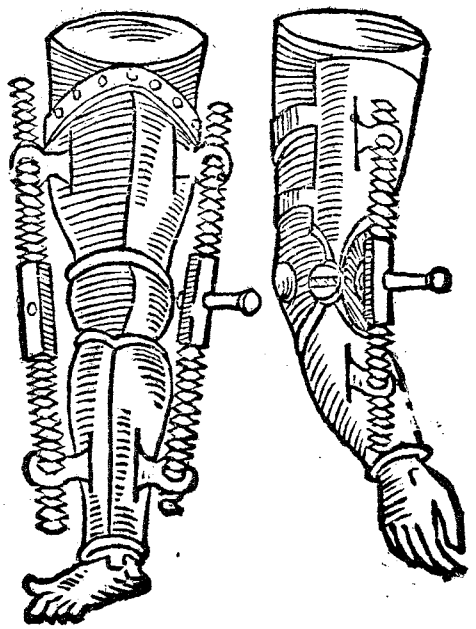
Illustriert durch einige Holzschnitte von Instrumenten sind die Schriften Von der roten Ruhr (Klistier-Instrumente S. 84, 113: die Holzschnitte aus den Observationes von 1606: S. 214 und 210, diesem hier 1613 ein Zusatz eingedruckt), Von den geschossenen Wunden (Instrumente zum Entfernen von Kugeln S. 158-160: ebenfalls aus den Observationes: S. 266-271) und Von dem Gliedwasser, bzw. deren Teil über das Stärken bzw. Strecken gekrümmter und erweichter Glieder (S. 241 und 242: kopiert nach den betreffenden Holzschnitten in De combustionibus von 1607: S. 60/61).

Derwegen/ wo der Schaden wirdt am Knye ſein/ ſolt du dem Krancken ein bleyene Solen/ die etwan vier oder fünff pfund ſchwer ſeye/ vnder den Schuch ſetzen laſſen: auff das/ wann der Krancke auff der Krucken gehet/ durch behülff derſelben/ das Geäder allgemach außgeſtreckt vnnd erlängert werde.

Iſt der Gebräſten aber in Armen/ ſoll der Krancke gar offt etwas ſchwäres mit der Handt ergreiffen vnnd herumb tragen. Wöllen ſich aber die Aderen/ durch ſolche gelinde mittel nicht ſtrecken laſſen/ ſo wirdt die not erforderen/ das man nachfolgende Inſtrumenten gebrauche/ doch ſolt du fleiſſig achtung gebē/ dz alles ohn gewalt vñ ſchmertzen verrichtet werde.

Dieſe

Dieſe dienen / das eine zu dem Schenckel/ das ander zu dem Arm.

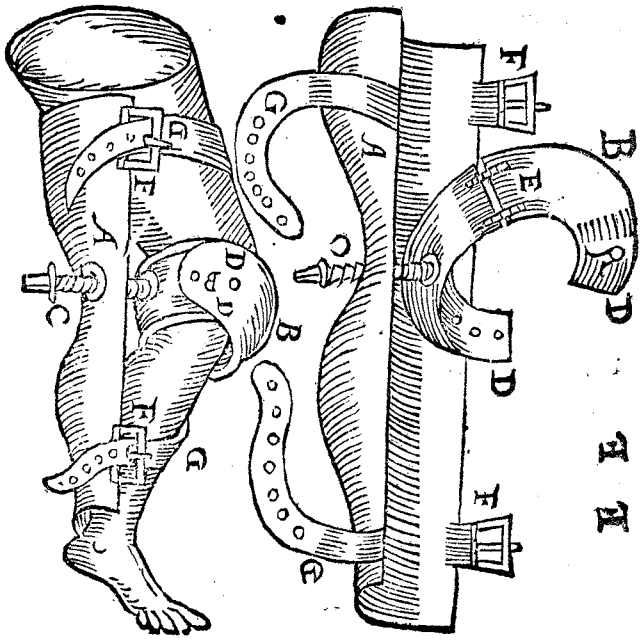


Q

Gewidmet hat Fabricius die Sammlung in einer den lateinischen nachgebildeten Art Ehreninschrift und einer enger als die Schriften selber gedruckten fünfzehnseitigen Vorrede vom 6. März 1613 seinen Herren, den Mitgliedern des Kleinen Rats (Regierung) Hans Jacob von Diesbach, Anton von Erlach, Herrn zu Kiesen, Theobald von Erlach, Herrn zu Oberhofen, und Frantz Ludwig von Erlach, Freiherrn zu Spiez, sowie den Mitgliedern des Grossen Rates Niclaus von Mylinen und Hans Rudolph von Erlach. Schon den Druck der Schrift über den heissen und kalten Brand von 1603 hatte Fabry den Berner Schultheissen und Ratsherren gewidmet, und auch dort war er schon auf die Bedeutung der Wundarznei im Krieg zu sprechen gekommen. Obwohl Gott "wegen des fals, und Ungehorsam unser ersten Eltren Im Paradis" Grund genug hätte, den Menschen "in die eüsserste verderbnusz leibs, und der Sehlen, zustossen", sei seine Güte und Barmherzigkeit doch so gross, dass er nicht nur wie ein gütiger Vater für ihn zeitlich reichlich für Speis und Trank "und was zur leibs underhaltung von Nöhten" sorge, sondern auch "das er an der Sehlen erhalten werde, und ewig lebe" seinen Sohn als Erlöser vom Tod gesandt habe. Da nun Gott zur Erhaltung des Menschen auch äusserliche Mittel gebrauche, habe er dazu die drei Fakultäten "als Theologiam, Iurisprudentiam und Medicinam verordnet, und ingestalt", damit durch die Verkündigung seines Wortes als eines äusserlichen Mittels die Seele, durch die Jurisprudenz die Ehre und Reputation samt dem zeitlichen Hab und Gut, "durch die Artzeney aber der leib erhalten" und so die verdiente Strafe gelindert und der Mensch an Leib und Seele "und ewigen gütteren" erhalten werde.

In gleicher Weise aber habe sich auch der Teufel "zu allen zeiten beflissen", das Menschengeschlecht durch drei Mittel, "so viel an jhme", auszurotten und in die Verderbnis zu führen. Daher sehe man, wie er sich von Anfang an bis in die Gegenwart bemühe, "den rechten Gottesdienst zuverfälschen, zuverdunckelen, und allerley jrrthumb, abgötterey, und Kätzerey inzuführen, die Menschen vom rechten

Dieſes nachverzeichnetes Inſtrument/ dienet ſo wol zum Elkenbogen als auch zů Knye/ vnd bezeichnen beide Figuren/ nur ein eintziges Inſtrument. Das eine/ nemlich das oberſte/ iſt lähr. Das ander aber zeigt an/ wie dz Glied ſoll angebůdē werdē.



A.A.

A. A. in beyden Figuren/ iſt ein höltzener/ auß einem ſtuck außgehobelter Kaſten/ in der länge vnnd weite/ nach gelegenheit deß Gläichs.

B. B. Gleichfalls in beyden Figuren/ iſt ein Eiſener Ring/ gar dünn geſchlagen/ der breyte/ das er das Knye oder Elenbogen möge vmbfaſſen/ auff das ſich aber derſelbe deſto baß ſchicke/ ſoll er zu oberſt etwas hohl ſein/ damit er die Knyeſcheiben oder Ellenbogen/ deſto baß faſſen vnd vmbgreiffen möge. In der erſten Figuren/ iſt ſolcher Ring offen. In der anderen aber/ faſſet er das Knye/ vnnd iſt beſchloſſen.

C. C. Iſt ein Schrauben/ durch welcher behülff der Ring kan vnderſich oder vberſich getrieben werden.

D. D. D. Zeigen an in beyden Figuren/ ein Nagel vnnd etliche Löcher/ durch welcher behülff/ gemelter Ring kan zuſamen gezogen oder erweiteret werden.

E. In d' 1. Figur/ bezeichnet die gehenck

wege der Seligkeit abzuziehen". So habe der Satan auch "in weltlichen sachen... under den politicis nicht gefeiret", und da des Menschen Natur von Anfang an verderbt und der Ehrgeiz, "zu hohen ämptern, und digniteten" zu gelangen und über andere herrschen zu können, gross sei, mit Hilfe solcher Ehrgeiziger "schwäre und blutige kriegen erwecket", wodurch "vornehme Monarcheyen" untergegangen seien, "ja wir sehen auch noch heut zu tag, das statliche (= stattliche) Geschlechter, wann sie der Ehrgeitz bisz dahin führt, das sie sich durch geschenck und andere mittel, in die ämpter eindringen, verderben, und zu Armut gerahten".

Was die Arznei betreffe, habe der Satan, wie Gott dem Menschen Mittel zur Linderung der Schmerzen in den als Strafe wohlverdienten "Kranckheiten und zufällen" und zur Erlangung der Gesundheit gegeben habe, nicht gesäumt, "allerley schädliche und verderbliche Irrthumen in derselben einzuführen, ja auch Rottengeister zuerwecken, welche diese hohe und edle Gaben Gottes, nicht allein verlachet, sondren auch verachtet, unnd zu jhren kranckheiten nicht haben gebrauchen wollen". Unter diesen sei, nach Plutarch, "der heidnische Philosophus Heraclitus" vor Zeiten nicht der geringste gewesen und habe auch seinen Lohn empfangen". Denn als er "an der wassersucht kranck war, und der Artzten rath verachtet, seinen leib mit kot bestreichet, und sich in sand verscharret, ist er von den hunden zerrissen worden". Wollte Gott, es gebe nicht auch heute unter den Christen solche Spötter, die sagten "Gott der jhnen die kranckheit zugeschickt, werde sie auch, nach laut seines H. worts (wofür Fabry Deuteronomium 5, 39 anführt) widerumb gesund machen". Das sei als Gottes Wort zwar "unwidersprechlich", und es sei gewiss, dass die Gesundheit nichts anderes als eine Gabe Gottes sei; aber Gott wolle dennoch, "das die eüsserliche mittel, so er dorzu erschaffen, und verordnet, nemlich die Artzeney, auch gebrauchet werden". Wer wolle damit sagen, dass Christus dem Blinden sein Gesicht nicht ohne äusserliche Mittel hätte zurückgeben können ?

Salben.

Apoſtolorum,
Roſenſalb/
Populeum,
Aegyptiacum,
Dialthea,
Aureum,
Bleyweißſalb/
Auß der Minien mit Campher bereitet.

Feißte oder Schmaltz.

Hirtzen, Ochſen, Bocks } Vnſchlit.
Menſchen, Hüner, Capaunen, Gänß, Bären, Schweinen } Schmaltz.

Emplaſtra.

Diapalmeum,
De ranis,
De Mucilaginibus,

De

De Meliloto,
De Betonica,
De Ceruſſa,
Diaquilon,
Stichpflaſter / das ſolt du aber mit fürſichtigkeit gebraucheu/ wie ich anderswo hab angezeigt.
Das Emplaſtrum Vigonis, zu den Beinbrüchen.
Baſilicum,
Apoſtolicum,
Oxycroceum.

Gummi vnd dergleichen.

Elemi,
Maſtix,
Myrrha,
Tragacanthum,
Ammoniacum,
Olibanum,
Euphorbium,
Terpentin/
Griechiſch Bech/
Schiff Bech/

"Er hat aber seinen speichel, und kot der erden, darzu gebrauchen wollen, damit anzuzeigen das bey allen Artzneyen, wo sonst sie etwas guths wircken, sollen diese zwey stück, nemlich eine jrdische, elementalische, unnd begreiffliche materia, und aber auch eine Himlische, ubernatürliche, und unbegreiffliche wirckung, jene veluti causa materialis, diese aber efficiens bey einander sein müszen". So habe Jesaias König Ezechias ein Pflaster aus Feigen auf seine Beule gelegt und Tobias auf Befehl des Engels seinem alten Vater Fischgalle über die Augen gestrichen (marginal sind die beiden Stellen angegeben: 2. Könige 20, 7 bzw. Tobias Kap. 11), und das alles, damit zu bezeugen, "das Gott der Almächtige die natürliche mittlen deszwegen erschaffen hat". Sonst hätten der Engel Gottes und der Prophet "ohn solche eusserliche mittelen, ausz Göttlicher krafft, den frommen Tobiam, und König Ezechiam, woll heilen, und gesund machen können". Wenn man nun solche edlen Gaben Gottes "der Göttlichen ordnung nach" gebrauche, gebe er seinen Segen, sonst hätten die Arzneien "bey jhnen selbst keine krafft: sindt nur, wie gesagt, Erdische und begreiffliche (natürlich nicht: begreifflliche) mittel, durch welche Gott der Almächtige, seine Himmelische, und unbegreiffliche gaben, und wolthaten dem Menschen mittheilet".

Gott könnte sehr wohl den Menschen "wunderbarlicher weisz erhalten, oder sonst das getreidt, wie viele andere sachen, von jhme selbst wachsen lassen, er wil aber das er arbeite, den acker bauwe, und sähe, unnd also ernehret, und underhalten werde. Und um Zank und Spaltung zu verhindern, habe er "das Politische regiment, Iurisconsultos, und Richter verordnet, da sonsten er wol andere mittel hette finden können".

Der selbe Satan sei auch "die ursach, das viele anstat der natürlichen mittel, in jhren kranckheiten, zu den Zaubrern, wahrsagren, und andren die mit segensprechen, oder sonst hoch verbottnen mittlen umbgehen, jhre zuflucht haben, und ist höchlich zubeklagen, das auch viele gefunden werden, denen es

Instrumenta.

ERstlich soll ein fleissiger Wundarzet / ein kleines Futter / darzu ein Verbindbüchsen bey sich habē. In dem Fütterlein / welches ich stähts bey mir in den Hosen trag / hab ich diese nachverzeichnete Instrumenten.

Ein kleines Schärmesser /
Ein Schär /
Eine Kornzangen /
2. Spattlen /
2. Sucher oder Probiernadeln /
2. Lancetten /
4. Flieten /
Ein krumme Lancetten die Apostemen damit zu öffnen.
Ein einfaches Mundstück / mit welchem an einem ort man die Zungen kan nider drucken / mit dem andern aber dieselbe schaben.
Ein kleines Löfflein / vngefähr wie ein Ohrlöffel / mit welchem man das Pulver kan in die Wunden strāwen.

Ein kleines Häcklein / das faule Fleisch oder sonst etwas anders / in der Wunden zufassen vnd herfür zuziehen: ist an einer Seiten einfach / an der andern aber zweifach.
Ein krummes / spitzes vnd scharpffes Instrument / die Zän zulösen.
Fünff oder sechs Hefftnadeln / grosse / kleine / vnd mittelmässige.
Ein kleines Wetzsteinlin / im fall der not die Lancetten / Flieten vnnd Schärmesser anzustreichen.
Diese meine jetztgemelte Instrumenta / vnd viel andere stück meines Gezeugs / ob wol sie auß Silber auff das aller säuberlichste gemacht / solt du sie demnach auß Eisen bereiten lassen: allein die Sucher oder probiernadeln / sollen auß schmeidigem Möß oder Kupffer sein / auff das du sie hin vnd her / nach beschaffenheit der Wunden biegen / vnd richten könnest. Dann dieweil viel Kriegsleut auch der Kirchen / vnd was zu dem dienst Gottes verordnet / nicht verschonen / werden zwar deine silberne

eben gleich gilt, es helffe Gott oder der Teufel; thun eben wie die gottlosen heiden". Worauf Fabricius, der schon in seiner Widmung zu De combustionibus von 1607 ähnliche Gedanken geäussert hat, aus der Aeneis Vergils zitiert, dass einer, wenn er die Götter nicht erweichen könne, die Unterwelt bewegen wolle (mit der Marginalie 7. Aeneid. - Vers 312).

Auf solches aber werde nur ewiges Heulen und Klagen folgen. "Dann obwol solches gesindlein zeitliche, und leibs gesundheit, durch behülff der Teufelischen Instrumenten, der Zaubrer, und schwartzkünstler wirdt bekommen, wie dan der Satan mächtig wircket in den Kindren des unglaubens, werden sie es doch endtlich tewer bezalen müssen". Denn ein solcher Meister lasse sich nicht mit Silber oder Gold zufriedenstellen; er lauere darauf, "durch solche mittel" den Menschen ins Netz der Verdammnis zu ziehen, um damit seine Seele zu erhalten.

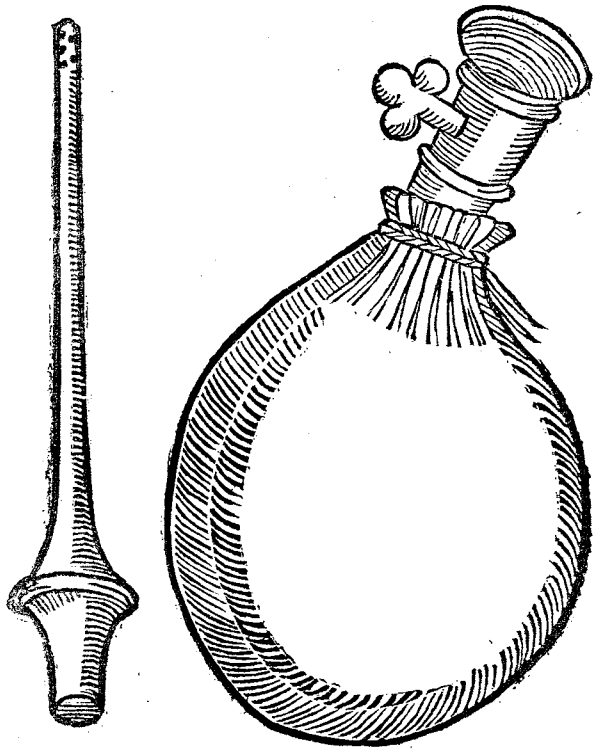
Nun hätten aber, spricht Fabry seine hochverehrten Herren an, "die Zwo ersten faculteten (d.h. die theologische und die juristische) solche praerogativ (Vorrechte), das keine als die hochgelehrten, und die an Zeitlichen güttren haabseligen, zu denselben können aspirieren", denn wie ein Ungelehrter unfähig wäre, eine Ketzerei einzuführen, so würde man auch "einen armen tropff, der sich ins weltliche regiment wolte inflicken, und nach hohen Amptren trachten, verspotten, und als einen Narren verlachen". Der Arznei nähmen sich nun aber nicht nur "die gelehrten, sondren auch die ungelehrte", die "Reichen und armen zugleich" an; "und ist kein idiot oder Ley so grob, noch unerfahren, der nicht ein Künstlein im vorrhat habe; Ja auch bey den krancken zuzeiten dem Medico inzureden, sich understehen dörffe. Neben dem allem aber ist sonderlich hoch zubeklagen, das nicht allen den Gottlosen Zauberern, und Schwartzkünstlern, sondren auch den verstockten, und unglaübigen Juden, Ja auch den unredlichen henckers Buben, under den Christlichen Potentaten, und in vornemmen stetten, und flecken, sich der artzneyen

Die gebrochene Arm vnd Schenckel auch auß jhrem ſitz verruckte glider widerumb einzurichten/hat man vielerley Inſtrumentē. Ich finde aber kaum ein bequemers als der Fläſchen zeug/ welches figur vñ beſchreibung du bey dem hocherfahrnen vñ weitberümptē Herren Ambroſio Paræo findeſt zu den Beinbrüchen ſoltu auch mit allerley ſchiñen/groſſen/kleinē/ vnd mittelmäſſigen verſehen ſein. Dieſelbe ſoltu auß linden oder dannen Holtz ſchneiden. Vnd da etwan/im fahl der nohe/du keine ſchinnen wurdeſt fertig haben/magſtu die ſcheiden eines wehrs zerſchneiden vnd anſtat der ſchiennen brauchen.

Zu den gebrochnen Schenckelen ſoltu auch kleine/auß dannen/oder linden Holtz geſchnittene Käſten/die ſich zuſammen legen/fertig haben. In dieſelbe kanſtu die gebrochene Schenckel einbinden/vnd zurings vmb mit Werck/vñ Lumpen verſehen/das man darnach den krancken ohn gefahr/vnd mit geringer mühe kan fortbringen.

Du ſolt auch mit Inſtrumenten vnnd

S



Noch ſoltu etliche groſſe Rinderblaſen nicht allein bey dieſem Inſtrument/ſondren in vielen andren fürfallenden ſachen zugebrauchen/bey dir haben.

S 2

anzunemmen, und dieselbe offentlich zuexerciren, zugelassen wirdt". Diese Kunst habe aber "jhre gewisse (= feststehende) fundamenta und grunde, nach welchen sich der Artzet richten musz". Wie könne da "solches gesindlein", darin unerfahren, "etwas bestendiges verrichten" ? Es sei deshalb "eine grobe blindheit, das auch fürnemmen Leüthe es darfür halten, es beschehe diese Kunst fürnemlich, in der erkantnusz der Kreüter, wissenschafft der recepten unnd erfahrenheit".

Mit der edlen und uralten Kunst der Wundarznei sei es nunmehr auch soweit gekommen, "das under den Teütschen wundartzen dieselbe ausz dem fundament zufassen, gar wenig sich bemühen wollen". Man müsse die Deutschen allerdings dafür loben, "das under jhnen alle Künst dermassen grünen, und blühen", wie kaum in einer andern Nation; "wieviel aber in der wundartzeneyen wehre zureformiren, wil ich denen, so in solcher Kunst gründlich erfahren, zu urtheilen heimstellen, unnd haltens die gemeine wundartzen darfür, wan sie woll Schären und Zwagen gelehrnet, und etwasz handtgriffs gefasset, so haben sie auszgelehrt. Ist also diese Edle und uralte Kunst zu einem blosen handwerck worden". Worauf Fabry einen deutschen und nicht unerfahrenen Wundarzt zitiert, der ausdrücklich schreibe, dass jeder, "derda ein rechter Oculist und Schnitartzet werden, sein und bleiben wil, ein Cheirurgus und wundartzt sein, das Barbierer, oder zum wenigsten das Bader handwerck in seiner Jugent gelehrnet, von Jugent auff geübet, getriben, und gebrauchet haben" solle. Es sei zu verwundern, kommentiert Fabry spöttisch, dass er nicht hinzugesetzt habe, er müsse "auch ein Schneider sein", da er doch nicht nur oft "die wunden zuhäfften, sondren auch täglich allerhand gattung, bänder zuschneiden, und zunähen, Nadel und Schär gebrauchen musz. Summa es sindt bey den Teutschen wundartzten, nicht ohne landtschaden die studia in verachtung kommen, und anstat derselben ein lauter landstreicherisches plauder geschwätz erstanden, wan dan auch fürnemme Personen solche gesellen offtermal vor anderen vorziehen, und befürderen, Ja auch etwan Fürsten und

Herren jhre wundartzen, ausz den Barbierers stuben vociren lassen, geben sie zu solchem unheil nicht geringe ursach".

Da nun, weist Fabry seine Obrigkeit darauf hin, "die Theorica dieser Kunst bey solchen Leuten in abgang, Ja auch in verachtung kommen, unnd sie, gleichsam wie die Affen, nicht anders, als was sie von jhren Meistren gesehen, können nach thun, unnd hiemit alles ausz der blosen erfahrung haben müssen, dienen jhnen zu solchem ende die kriege trefflich wol". Daher sehe man "gemeinlich das so viel ungeschickte Barbierer, und Bader, et huiusmodi farinae homines, qui experimenta ducunt per mortuos, die den todtengräbern täglich frisch gastwerck zuschaffen, wie Plinius sich auch beklagt, zu kriege lauffen; wöllen sich daselbst Meister machen (diese Kritik schon in der Widmung der Schrift vom Heissen und Kalten Brand von 1603 an die Berner Obrigkeiten). Zu welchem schaden aber, und nachtheil der armen verwundten Soldaten, Ja auch wol fürnemmen Obersten (solche sind laut Widmung die beiden erstgenannten Kleinräte Hans Jacob von Diesbach und Anton von Erlach) zugleich mit, solches beschicht, kan ein jeder leichtlich ermessen".

In Anbetracht dessen habe ihn "die Christliche liebe gezwungen, so wol den verwundten unnd krancken Kriegsleuten, als auch den wundartzten zum besten, solches Feldartzney buch an tag zugeben", in dem er die vornehmlichsten "schaden und zufäll, so dem wundartzet, in Besatzungen, und Feldlägeren fürfallen, hab an die hand genommen" und möglichst gründlich beschrieben, sich dabei aber auch der möglichsten Kürze beflissen habe, "nicht allein damit der wundartzet das buch desto komblicher ("kummlicher", bequemer) könte nachführen (auf sich tragen), sondren jhme aucht die weitläüffigkeit im lesen kein verdrüsz verursache". Aber obwohl, wie oben angezeigt, "bey den gemeinen (gewöhnlichen) wundartzen die Theorica in verachtung kommen, und sie allein auff die Medicamenta, und recepta sehen", habe ihn doch sein Gewissen gezwungen, "auch den rechten gebrauch derselben, ursachen, underscheid, zufälle, und zeichen der kranckheit, und was dergleichen nötige sachen, mit zuverzeichnen, und hinzu zusetzen. Dann es ist nicht ohn, Qui scribit librum Medicamentorum sine methodo, & absque theoria, venenum dat in manus puerorum: wer ein Artzneybuch ohne ordnung und erkündigung oder verstand der natur schreibt, der gibt den Kindern gifft in die hand". Und damit ein Wundarzt, der zu Felde ziehen wolle, "sich mit allen nötigen sachen wisse zuversehen", habe er am Schluss des Buches "auch eine Arcam itinerariam oder Reiszkasten hinzu gesetzt", in welchem die nötigsten Dinge, die er mit sich führen müsse, verzeichnet seien.

Obwohl seine Arbeit gering und die Herren "eines köstlicheren (teureren) geschencks würdig" seien, leitet Fabry zum Schlussteil der Vorrede über, da sie "so wol bey auszländischen Königen, unnd Potentaten wie auch gleichfals das Vatterland zubeschützen, und zu vertedigen, von Jugent her, beyde in Feldlegren, Besatzungen, Feldschlachten, und Scharmützlen, sich Ritterlich haben gebrauchet, auch hinfort sich zugebrauchen leib, und leben darbey als thewre Helden und Vätter desz Vatterlandts gern werden auffsetzen", sei er voller Zuversicht, sie würden "als meine, von vielen jahren her, (fett) Groszgünstige Herren, und gute Gönner" das Werk günstig aufnehmen, und das umso lieber, als "ein Feldoberster nicht allein mit dapfferen Kriegsleuten, sondren auch mit erfahrnen Artzten sol und musz versehen sein". Wie nötig solche seien und wieviel einem Feldobersten an geschickten und erfahrenen Ärzten gelegen sei, sei ihnen bekannt, auch aus der Erfahrung, dass auch schon durch den Tod eines einzigen Mannes, "der durch ungeschickte Feldschärer verwarloset", das Heil des ganzen Heeres umgestossen worden sei. So müsse jeder treue Feldoberster, Rittmeister und Befehlshaber allen Fleiss daran wenden, "sein heer mit erfahrnen, trewen, und frommen Artzten, die Gott vor augen haben", zu versehen. Denn wie Gott das Haupt und in diesem die Augen zuoberst in den Leib gesetzt habe, "auff das dieselbe (richtig: dasselbe) die gefahr, und zufäll, so dem leibe zukommen, von fernen desto besser durch behülff der augen, und Ohren vernemmen, sehen und hören, unnd also folgents das Haupt den gantzen leib befreyen könte", so müsse auch ein treuer Feldoberster und Befehlshaber "als das Haupt, unnd Aug seines heers für seine Kriegsleute unnd Soldaten" wie ein treuer Hausvater für seine Kinder sorgen "und derwegen sie nicht allein mit gewisser bezalung, und des leibes underhaltung versehen, auch in guetter disciplin und ordnung, Ja so viel müglich in der forcht Gottes halten (diese Forderung auch schon in der Widmung der Schrift vom Heissen und Kalten Brand von 1603 an die Berner Obrigkeiten), sondern es verlange auch die christliche Liebe, dass er ihnen in ihren Krankheiten und Gebrechen "wie seinem eignen leibe" beistehe, rate, helfe und sie mit treuen und erfahrenen Ärzten versehe.

Unter andern denkwürdigen Sachen, "so ich auff meiner unlängst (laut Vorrede zur Cheirurgia militaris: 1612) gethaner Niderländischer reisen, observiret", sei nicht die unbedeutendste, dass in der Festung Mörs (Moers am Niederrhein) der "Ehrenfeste Herr Alexander von Schweichel Gubernator daselbst, neben andren freundtschafften, so mir bewisen, mir auch die Arcam itinerariam oder Reiszkasten, hat weisen lassen", in der Ihre Exzellenz Prinz Moritz von Oranien, Graf von Nassau, Katzenellenbogen, Mörs usw. (diesem Sohn Wilhelms von Oranien hat Caspar Bauhin 1605 sein Theatrum anatomicum gewidmet) "einem (richtig wohl: einen) stadtlichen vorradt, von allen Medicamentis, so im Felde, und Besatzungen, bey den bresthafften, und verwundten Kriegsknechten möchten von nöten sein, hat bereiten und einsamlen lassen. Ja es sind in derselben nicht allein die Medicamenta, sondern auch die dücher und lumpen, bändt, und pflastren darausz zumachen vorhanden". Ein jeder Feldoberster sollte dem Exempel dieses vortrefflichen christlichen Fürsten "und Teütschen Herculis" folgen, da er damit erstens sein

Gewissen vor Gott rein erhalten könne, zweitens da er damit "die hertzen, unnd gemüter seiner Kriegsleuten gewinnet, sie willig, dapffer und unverzagt machet", ja da er "durch solche wilfertigkeit seiner Soldaten" mit einem "kleinen heer grosse sachen verrichten, auch wol Land und Leute ausz der Hand der feinden erretten kan". Wer sich dessen befleisse, könne und solle mit Recht wie bei den Alten Pater Patriae, Vater des Vaterlandes genannt werden, womit Fabricius hier und im folgenden Gedanken aus seiner Widmung der Schrift vom Heissen und Kalten Brand von 1603 an die Schultheissen und Ratsherren Berns wieder aufnimmt.

Dementsprechend und damit er seinen Kriegsknechten besser vorstehen könne, sei es auch nötig, dass ein Oberster "in der Artzeneyen, oder zum wenigsten in denen schäden und kranckheiten, so am meisten fürfallen, selbst etwas erfahren, und berichtet seye, auff das<er auch den unerfahrnen feldschäreren auff die hand sehe, sie zuzeiten examinire, unnd ersuche, was hinder jhnen stecke". Da nun seine patrizischen Adressaten nach dem Beispiel "vieler alten Potentaten und Kriegsobersten, wie da sind Mithridates, Lysimachus, Alexander, und andre mehr" ebenfalls "Lust und Liebe zu dieser Kunst tragen, auch jhren bresthafften und verwundten Soldaten gern vorstehen", sei es auch billig, ihnen diese Arbeit, auch wenn sie gering sei, "demütigst zuofferiren", zuversichtlich, sie würden sie, "da ich dan nicht anders suche, als den gemeinen nutz zubefürdern, und die herwachsende Junge wundartzen zuunderrichten", gut aufnehmen.

Und wie die oben genannten Helden "durch solche eüsserliche, und doch löbliche tugenden, bey den Heiden ein ewiges lob erworben", so möge Gott sie "in wahrem glauben und gehorsam seines Göttlichen willens, wie auch bey bestendiger gesundheit erhalten", und nicht nur mit zeitlichem Ruhm wie einer goldenen Krone oder einem Ehrenkranz, mit denen Alexander, Caesar und andere ihre verdienten Helden gekrönt und geehrt hätten, zieren, sondern sie "die Kron der ewigen frewden, und säligkeit" davontragen lassen.

Dieser Vorrede folgen fünf lateinische Geleitgedichte - ein "Lyricum" von vier alkäischen Strophen und vier Epigramme - und ein französisches Sonett. Den Anfang macht das Lyricum des Basler Theologen (Eccles. patriae Minister) Johann Jacob Grasser, verfasst in Basel am 15. Januar 1613, an welchem Tag in Bern, welcher Schmerz, der wahrhaft vorzügliche Arzt Paulus Lentulus, wie zwei Jahre zuvor in Basel Jacob Zwinger mit seiner Gattin gottesfürchtig und sanft entschlafen sei (als Todesdatum Zwingers gilt sonst der 11. 9. 1610), an seine und des Fabricius Freunde und Patrone, den Erlachiden, Mylinus und Diesbach (Paolo Lentulo, um 1560 als Sohn des aus Neapel stammenden Predigers Scipione Lentulo in Chiavenna geboren, hatte nach Studien in Genf [1579 Theologie], Basel 1581/82 und Leipzig im Sommersemester 1591 im Dezember 1591 in Basel in Medizin doktoriert, war Leibarzt Königin Elisabeths von England und 1593 Stadtarzt von Bern geworden und ist 1613 an der Pest gestorben). Als nächstes das Epigramm Utenhoves auf den Gangraena-Traktat, der ja die erste Stelle in unserer Sammlung einnimmt. Sodann zwei Lobepigramme, die der Arzt der kaiserlichen Burg (castrum) Fridberg (wohl das hessische Friedberg am Ostrand des Taunus, auf dem Hin- oder Rückweg der Reise nach Moers) Georg Faber zum Empfang des Fabricius am 12. Oktober 1612 und wohl noch während seines Besuches am 17. Oktober mit Namens-Anagrammen verfasst hat, mit "E Libris fac usum Vigil" und "Libris Vigil Laude Munus facis". Den Schluss bildet wieder ein Sonnet des Lausanners David le Clerc "A Monsieur G. Fabri Docteur en Chirurgie". Woran die Register der Capiteln der enthaltenen Tractätlein sowie des Reiszkasten anschliessen. Der Reiszkasten ist lateinisch dann - nach einer zweiten Ausgabe des Feldarzneibuchs von 1615 und seiner niederländischen Übersetzung von 1628 - als Cista militaris 1634 in der von Fabricius zusammengestellten Cheirurgia militaris bei Johann Jacob Genath erschienen.

Zur Behandlung speziell von Schusswunden war schon 1576 in Lyon ein Werk erschienen: vom alchemistischen Arzt Joseph Duchesne, der 1575 in Basel privat doktoriert hatte, sein Sclopetarius, sive De curandis vulneribus, quae sclopetorum & similium tormentorum ictibus acciderunt, liber. Ejusdem Antidotarium spagiricum adversus eosdem ictus, gleichzeitig französisch als Traitte de la cure generale et particuliere des Arquebusades, avec l'Antidotaire spagirique.

1 s 521: Neuerwerbung von 1946. Besitzerstempel eines Dr. med. C. Hübscher.

723

Cheirurgia Militaris: exhibens
I. Antonii **Chalmetei** Vergesaci Enchiridion Cheirurgicum, Morborum externorum Remedia, tam universalia, quam particularia, brevissime complectens (1633):
II. Matthiae **Narvatii** Aragonensis Sylvam Sententiarum ad Cheirurgiam pertinentium, ex libris Magni Hippocratis desumptam (1632):
III. Jacobi **Auberti** Vindonis, Medici clarissimi, de Signis Morborum Libellum (1632):
IV. Nicolai Abrahami **Frambesarii**, Regis Galliarum Doctoris Medici excellentissimi, Canones Cheirurgicos:
una cum Indice Capitum, Rerum ac Verborum copiosissimo, Quibus acceszit

Guilhelmi **Fabricii** Hildani, Illustrisz. Principis Marchionis Badens. & Reipub. Bernens. Medici & Cheirurgi ordinarii, Cista Militaris: H.E. Designatio praecipuorum Medicamentorum Instrumentorumque, quibus rationalem Medicum, & Cheirurgum castrensem, instructum esse convenit: in classes viginti distributa. (1633).
Basel: Johann Jacob Genath [Anfang] 1634. 8°.

CHEIRURGIA MILITARIS:

EXHIBENS,

I. ANTONII CHALMETEI Vergesaci ENCHIRIDION CHEIRURGICUM, Morborum externorum Remedia, tàm universalia, quàm particularia, brevissimè complectens;

II. MATTHIÆ NARVATII Aragonensis SYLVAM SENTENTIARUM ad Cheirurgiam pertinentium, ex libris Magni Hippocratis desumptam:

III. JACOBI AUBERTI Vindonis, Medici clarissimi, de SIGNIS MORBORUM Libellum:

IV. NICOLAI ABRAHAMI FRAMBESARII, Regis Galliarum Doctoris Medici excellentissimi, CANONES CHEIRURGICOS:

unà cum INDICE CAPITUM, RERUM ac VERBORUM copiosissimo,

Quibus accessit

GUILHELMI FABRICII HILDANI,
Illustriss. Principis Marchionis Badens. & Reipub. Bernens. Medici & Cheirurgi ordinarii,

CISTA MILITARIS:

H. E;

Designatio præcipuorum Medicamentorum Instrumentorumque, quibus rationalem Medicum, & Cheirurgum castrensem, instructum esse convenit: in classes viginti distributa.

BASILEÆ,
Typis JOH. JACOBI GENATHI, 1634.

ENCHIRIDION CHIRURGICUM,

EXTERNORUM MORBORUM REMEDIA,
tùm universalia, tùm particularia,
brevissimè
COMPLECTENS.

Quibus accessit MORBI VENEREI, cum brevi & dilucidâ descriptione, methodica curatio.

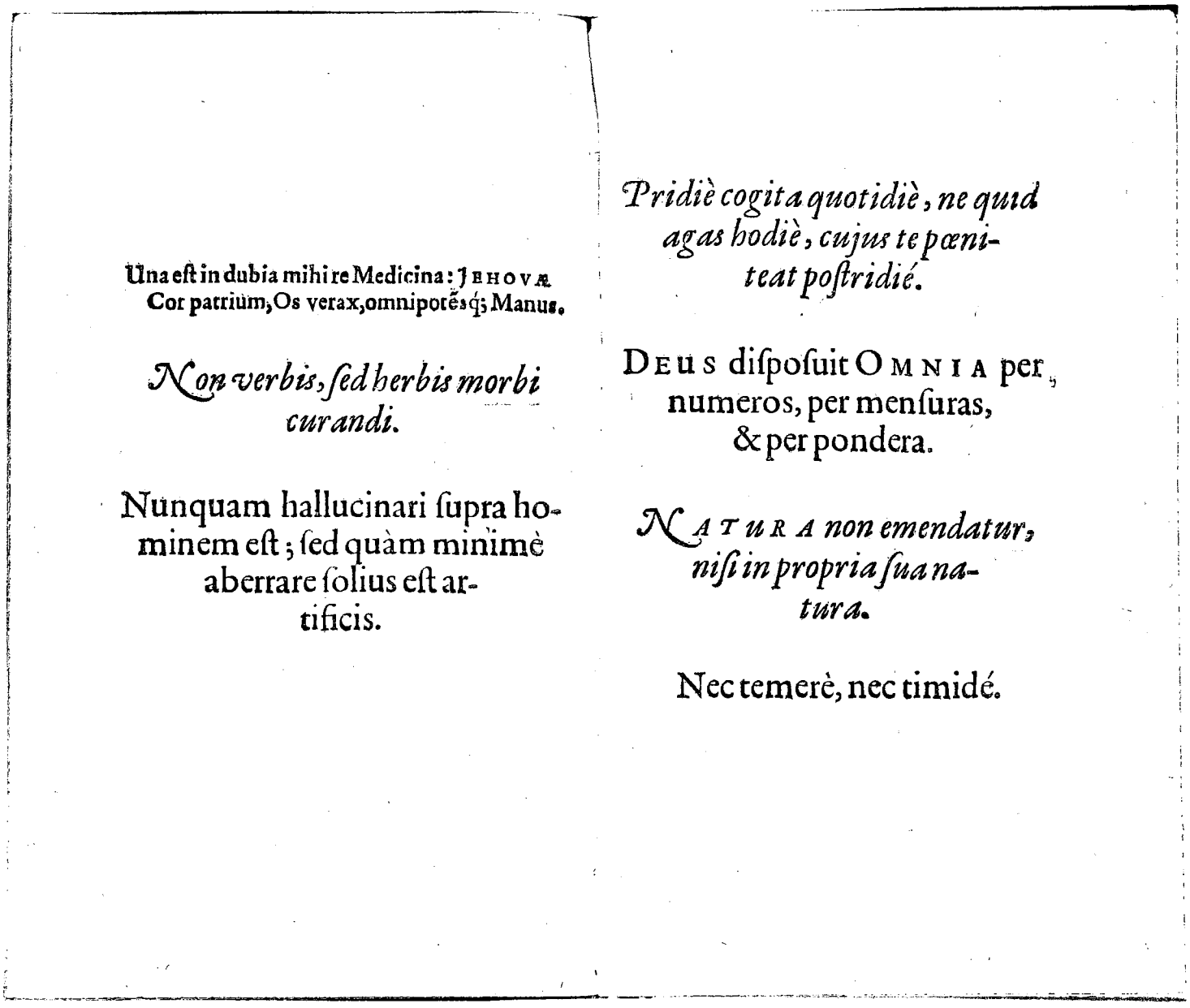
AUTHORE
ANTONIO CHALMETEO
Vergesaco, apud Anicienses Chirurgo quondam diligentissimo.

ELENCHUM LIBRORUM sequens monstrat pagella.

Anno
M DC XXXIII.

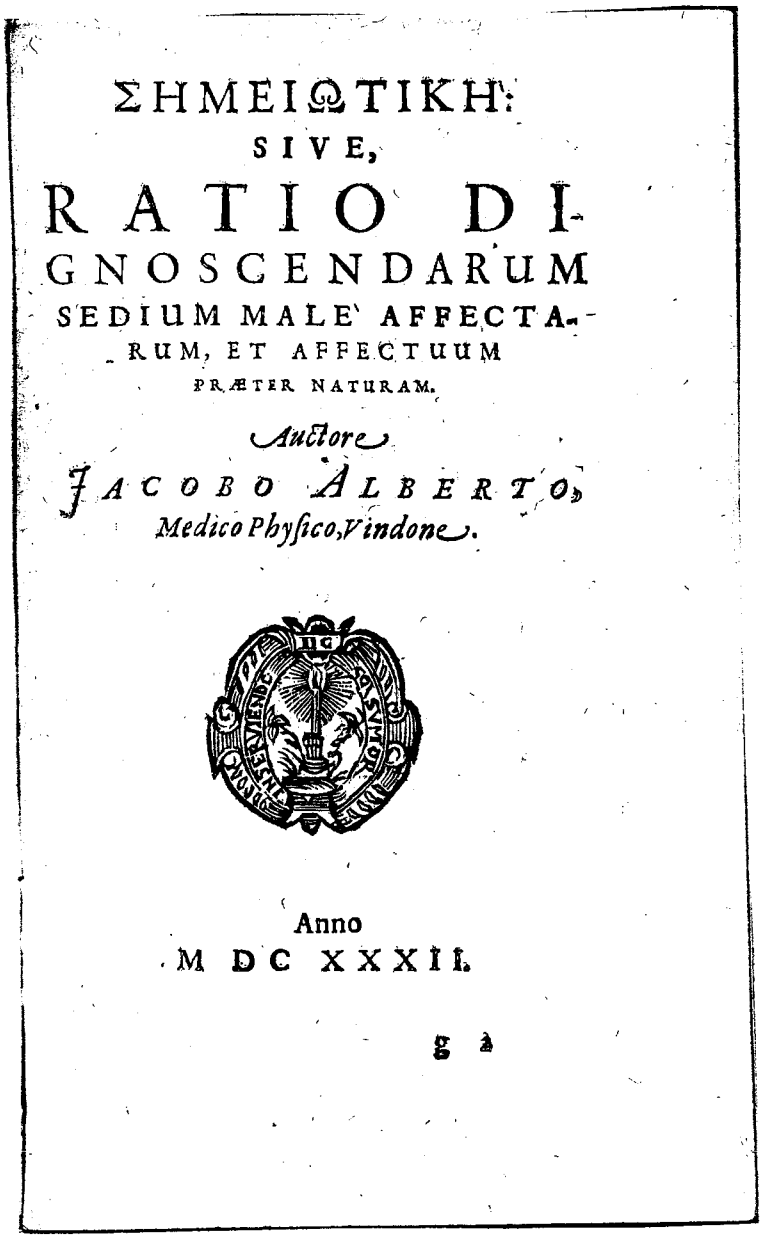
Im Todesjahr des Fabricius, wohl um die Wochen, da er, bedrückt von den Wirren und Zerstörungen des Dreissigjährigen Krieges und den Opfern, die er in seiner Heimat forderte, im Alter von nicht ganz 74 Jahren in Bern verstarb, erschien eine zweiteilige Sammlung von vier laut ihren drei bis auf die Angabe des Druckers und Druckorts vollständigen Titelblättern 1632 und 1633 gedruckten ungleich umfangreichen älteren lateinischen chirurgischen Schriften von vier verschiedenen Autoren, alle mit ihren alten Vorreden, mit, als Anhang, einer lateinischen Übersetzung des Reiszkastens des Fabricius von 1613, eingeleitet von einer elfseitigen Vorrede des Fabricius ebenfalls von 1633, nämlich von Bern, 3. Juni 1633, in der er seine Empfehlung, die Schriften der vier Autoren zu drucken, und die Aufnahme seiner zu diesem Zweck übersetzten und erweiterten Cista militaris erläutert. Dafür hat diese eine eigene Vorrede - undatiert - von nohmals neun Seiten erhalten, in der er Gedanken aus der Vorrede des Gangraena-Traktats und des Feldarzneibuchs von 1613 über die Unumgänglichkeit des Wundarztes im Felde sowie den Besuch in Moers am Niederrhein aus dem Jahre 1612 wieder aufnimmt und abschliessend zu fachlichen Einzelheiten übergeht. Den ersten Teil des Druckes nimmt mit seinen fünf Büchern auf fast 350 Seiten (9-350) allein das schon 1620/21 einmal bei Genath erschienene (Nr. 750) Enchiridion Chirurgicum des Antoine

Chaumette aus Vergezac - er war in Le Puy in der Auvergne als Chirurg tätig gewesen - ein; es hat denn auch neben der Kapitelübersicht einen eigenen alphabetischen Index der wichtigsten Affekte und Heilmittel erhalten; es wurde, nachdem es allein von 1560 bis 1608 sechsmal in Paris und Lyon erschienen war, 1633 für unsere Ausgabe gedruckt. Der zweite Teil enthält die Sylva sententiarum ad Chirurgiam pertinentium des Aragonesen Matthias Narvatius aus Curvaquercus (Narvaez?), zuerst 1576 in Antwerpen erschienen, hier laut Titelblatt 1632 gedruckt (S. 5-98); es folgen, ebenfalls mit Druckdatum 1632 auf dem Albertus-Titelblatt mit griechischem Haupttitel, der Libellus de signis morborum (Kennzeichen der Krankheiten) des um 1500 in der Gegend von Vendôme geborenen, in Lyon und später



in Lausanne Medizin und Physik lehrenden und um 1587 in hohem Alter in Lausanne verstorbenen Jacques Aubert, zuerst 1587 in Lausanne als Semeiotike sive Ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectuum praeter naturam [so auch nochmals 1596 in Lyon] erschienen (S.101-166; zu Aubert s.auch Nr. 606 und 651), und, nur durch ein Zwischentitelblatt abgetrennt, das Buch der chirurgischen Canones und Consultationes, speziell über Tumores, des königlichen Hofarztes Nicolas Abraham de la Framboisière, die beide zuerst 1595 in Paris erschienen waren (S.168-331, wobei papiersparend die sehr umfangreichen Notae zu den Gebrechen jeweils in winziger Antiqua gedruckt sind); die nicht benötigten Seiten der letzten Lage füllen typographisch herausgehobene medizinische Leitsätze. Auf einer neuen Lage y und den Seiten 339-378 folgt als Anhang die Cista militaris des Fabricius; den Schluss des zweiten Teils bildet wieder ein alphabetischer Index zu den drei Schriften des Narvatius, Aubert und Frambesarius (nicht zur Cista).

In seiner elfseitigen Vorrede an den christlichen Leser, die er ein gutes halbes Jahr vor seinem Tod verfasst hat, weist Fabricius zuerst darauf hin, dass von allen, die im vergangenen Jahrhundert die chirurgische Kunst bekannt gemacht und bereichert hätten, Antoine Chaumette aus Vergesac, einst berühmter Chirurg in Le Puy, keineswegs als der geringste zu betrachten sei. Denn als er zu seiner Zeit sein geliebtes Vaterland und fast die gesamte Christenheit in Bürgerkriegen habe lodern sehen und festgestellt habe, wie mühsam und lästig es für die Wundärzte sei, wenn sie den Truppen folgten, grosse chirurgische Bände mit sich herumzuschleppen, habe er fast die gesamte, von andern allzu breit oder wirr beschriebene Kunst knapp, aber doch so gelehrt und kernhaft in ein Kompendium gefasst, dass er meine,

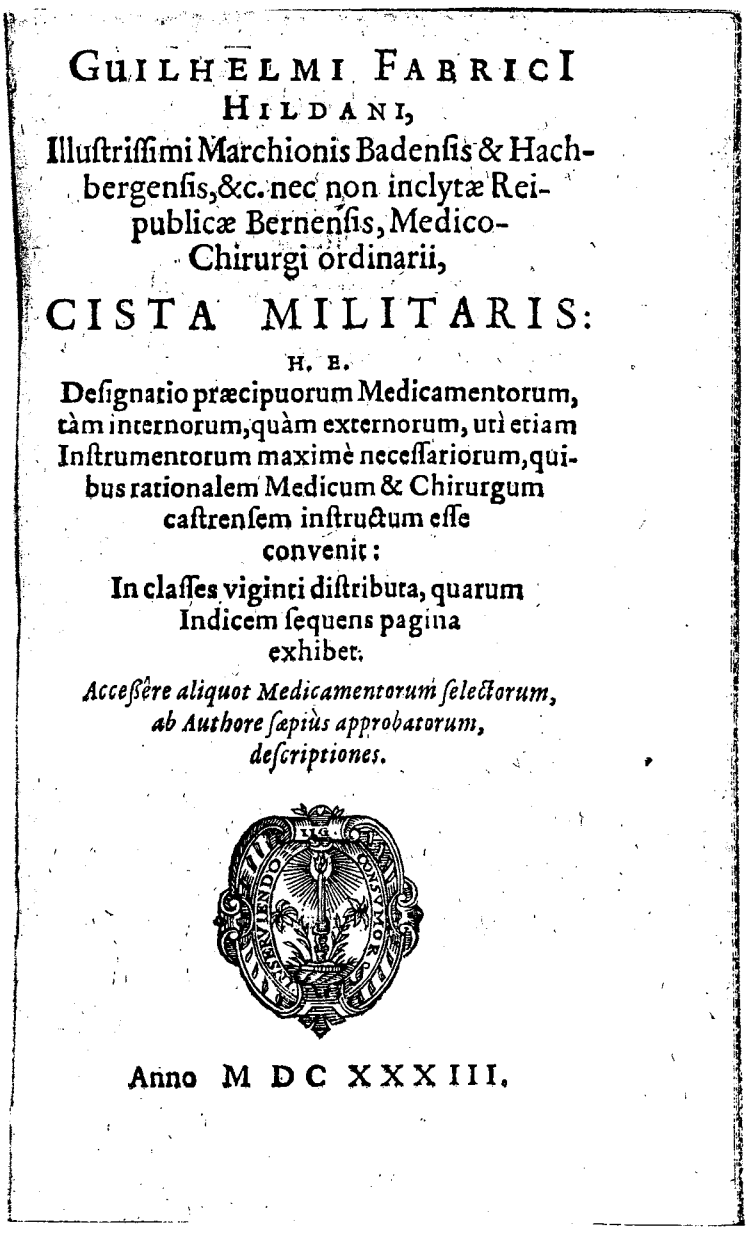


ΣΗΜΕΙΩΤΙΚΗ:
SIVE,
RATIO DIGNOSCENDARUM SEDIUM MALE AFFECTARUM, ET AFFECTUUM PRÆTER NATURAM.

Auctore
JACOBO ALBERTO,
Medico Phyſico, Vindone.

Anno
M DC XXXII.

g à



GUILHELMI FABRICI
HILDANI,
Illuſtriſſimi Marchionis Badenſis & Hachbergenſis, &c. nec non inclytæ Reipublicæ Bernenſis, Medico-Chirurgi ordinarii,

CISTA MILITARIS:
H. E.
Deſignatio præcipuorum Medicamentorum, tàm internorum, quàm externorum, utì etiam Inſtrumentorum maximè neceſſariorum, quibus rationalem Medicum & Chirurgum caſtrenſem inſtructum eſſe convenit:
In claſſes viginti diſtributa, quarum Indicem ſequens pagina exhibet.

Acceſsêre aliquot Medicamentorum ſelectorum, ab Authore ſæpiùs approbatorum, deſcriptiones.

Anno M DC XXXIII.

man müsse es als Gold wertschätzen. Denn es enthalte alles, was zur Ausübung der Praxis mit Vorteil und Nutzen für die Patienten von einem rationalen (theoriekundigen) Chirurgen verlangt werde; denn es stelle der Behandlung der einzelnen Gebrechen eine kurze Theorie voran, die für den, der die Praxis geschickt ausüben wolle, überaus nötig sei. In der Methode stimme es mit den Schriften des Hippokrates, Galens und aller rationalen Ärzte und Chirurgen überein.

Ja sogar die Heilmittel, die er vorschreibe, seien nicht alltäglich, sondern ausgewählt, und ohne Zweifel vom Autor selber durch lange Erfahrung erprobt; sie seien auch alle meist weder mühsam herzustellen (laboriosa) noch allzu kostbar, so nämlich, dass ein jeder Arzt wie Chirurg sie selber leicht und ohne grosse Kosten zubereiten und ebenso bei Armen wie bei Reichen anwenden und einzunehmen geben könne. Hieraus werde ersichtlich, dass der obgenannte Chaumette nicht ein Chirurg minderen Ranges gewesen sei, sondern durch seine Gelehrsamkeit, Praxis (usu) und Erfahrung zu seiner Zeit den

meisten andern überlegen gewesen sei. Deshalb sei es nicht verwunderlich, dass dieses Buch bei den Gelehrten in solchen Ehren gestanden und so hoch geschätzt worden und mehrmals gedruckt worden sei

Seine Blütezeit habe Chalmeteus aber einiges vor und nach dem Jahr 1560 gehabt, und dieses sein Kind habe er zuerst 1567 von Andreas Wechel drucken lassen (die beiden ersten, Fabry offenbar unbekannten Ausgaben von 1560 und 1564 waren bei Wechel bzw. Jacques Kerver erschienen). Von dieser Zeit an sei es einigemale in Paris, Lyon, Padua, Genf (1627) und vielleicht auch andernorts erschienen. Schliesslich habe es, da es vergriffen gewesen sei (propter penuriam exemplarium), der Basler Johann Jacob Genath, ein ebenso gewissenhafter wie gelehrter Mann, auf seinen Pressen im Jahre 1621

antè dicto per tres vices reiterando elambicetur, & tandē habebis oleum, quod ferè eſt ſicut balſamum; ſtat enim ad omnem balſami probationem.

Balſamo prædicto, Vigo etiam in internis affectibus utitur, ut *loco præallegato* Lector videre poterit.

CLASSIS XIII.

Unguenta,

Aegyptiacum, cujus deſcriptionem vide in Tractatu meo *de Gangræna & Sphacelo, cap. 13.*

Album Rhaſis,

Apoſtolorum,

Aureum,

de Minio camphoratum,

Defenſivum Chalmetei, cujus deſcriptionem vide apud prædictum Autorem *lib. 1. cap. 3.*

Dialthea,

Diapompholigos,

Digeſtivum in omnibus vulneribus tùm contuſis, tùm inſtrumentis ſcindentibus factis, imò etiam in ſclopetorum vulneribus præſtantiſsimum, cujus hæc noſtra eſt deſcriptio.

℞. *Ceræ novæ* ℥ j ß.
Gummi Elemi pinguiſſimi,
Terebinthinæ claræ aā ℥ j.
Colophoniæ ℥ ß.
Ol. Amygd. dulc.

Roſa-

Roſarum,

de vitellis ovorum lento calore ignis per prælum extractum aā ℥ j. Diſſolvantur lento igne & percolentur. Colaturæ admiſce *croci ſubtiliſſimè pulveriſati* ℥ j.

Hujus unguenti accipe ℥ j. cui admiſce *vitellum unius ovi, olei roſacei* q. ſ. ut formam liquidam acquirat,

Nicotianæ,

Nutritum,

Populeon,

Roſatum.

Unguentum ad ambuſta, ex quacunque materia ignita facta fuerint, præſtantiſsimum. Empyreuma enim potenter extrahit, nec ſinit puſtulas elevari: utì ego multoties expertus ſum, de quo vide Tractatum noſtrum *de Combuſtionibus, cap. 6.*

℞. *Cœpæ crudæ* ℥ j ß.
Salis,
Saponis albi Veneti aā ℥ j.

Miſceantur in mortario, fiatque *Unguentum cum oleo roſaceo, & amygd. dulcium* q. ſ.

Extracto empyreumate, ſi ſubjecta cutis & caro combuſta fuerit, ſequens applicetur Unguentum.

℞. *Unguenti Baſiliconis* ℥ j.
Ol. roſacei,
Liliorum alborum aā ℥ ß.
Vitellos ovorum N. ij.

Miſceantur.

herausgegeben. Als er nun gemerkt habe, dass auch die Exemplare dieser Ausgabe ausverkauft seien, und gesehen habe, dass sein geliebtes Vaterland, ja sogar fast die ganze Christenheit, gegenwärtig nicht weniger als zur Zeit Chaumette's unter den Waffen stehe, und deswegen erwogen habe, dass es gelehrte und erfahrene Wundärzte brauche, habe er geraten, nicht nur das Handbuch des Chalmeteus nochmals zu drucken, sondern auch die Theorie, die er zuvor absichtlich weggelessen habe, beizufügen (da Genath 1634 vom - "vergriffenen" ! - Werk Chaumette's nur eine Art Titelauflage in die Cheirurgia militaris eingefügt hat, fehlt natürlich auch hier die in der Lyoner Ausgabe von 1588 hinzugekommene de externorum affectuum theoria). Und es darüberhinaus mit andern, zur Sache passenden Dingen zu bereichern. Vor allem sei da die Sammlung (Sylva) von chirurgiebezüglichen Lehrsätzen in Frage gekommen, die einst der hochberühmte Arzt und Chirurg Matthias Narvatius nicht ohne Mühe aus den Büchern des Hippokrates zusammengestellt habe. Es sei zwar ein kleines Buch, doch für alle, die die Wundarznei

ausübten, sehr nützlich und nötig. Denn wer die Lehre des Hippokrates, des eindeutigen Fürsten der Ärzte, vernachlässige oder sich nicht darum kümmere (richtig wäre: aut non floccifacit), werde nie ein vollkommener rationaler Arzt oder Chirurg werden.

Zweitens habe ihm geschienen, weil man meist äussere Affekte wie Abszesse, Geschwüre, Krebse, Brände und unzähliges anderes entweder vornehmlich aus irgendeiner inneren Ursache entstehen, oder eine winzige Wunde, eine Quetschung oder einen Bruch wegen einer Indisposition der inneren Teile oder wegen einer schlechten Beschaffenheit der Säfte (ob cacochymiam), oder Fülle als schwerste, um nicht zu sagen tödliche Krankheit ausgehen sehe, und deshalb ein rationaler Chirurg Kenntnis auch der inneren

Aliud in maximo dolore.

Si dolor adeò vehemens fuerit, ut æger nihil, aut parum quiescere possit, applicetur sequens Unguentum.

℞. *Butyri recentissimi non salliti* ʒ ij.
Ol. amygd. dulc.
de vitellis ovorum aã ʒ ß.
Croci pulverisati,
Opii dissoluti in prædictis oleis aã ℈ ß.
Camphoræ ℈ j.
Mucilaginis seminis cydoniorum ʒ j.
Misceantur.

Plura qui de Combustionibus videre cupit, & quomodo facies, à pulvere tormentario commaculata, sit purganda, videat Tractatum nostrum *de Combustionibus.*

CLASSIS XIV.

Pinguedines,

Anseris,
Bovis,
Capi,
Cervi,
Hirci,
Hominis,
Gallinæ,
Porci,
Ursi.

CLAS-

CLASSIS XV.

Emplastra,

Apostolicum,
Basilicum,
de Beronica,
Diapalmeum,
Dyachylon simplex & compositum,
de Meliloto,
de Mucilaginibus,
Oxicroceum,
de Ranis.

Stictícum sive fodicationum, Germaniçè Stichpflaster/ Vigonis, ad fracturas ossium, quia prætantissimum esse scio, ejus descriptionem ex Vigone *lib. 8. cap. 16.* in gratiam Lectoris hîc adscribere volui; cùm Oxicroceum, quo vulgus in fracturis & dislocationibus utitur, periculosum & damnosum sit, ut idem Vigo docet *loco prælegato.*

℞. *Olei myrthini,*
Rosacei,
Omphacini aã ℔ ß.
Succi rad. altheæ ℔ ij.
Radicum fraxini & foliorum ejus,
Radicum consolidæ minoris & foliorum ipsius,
Myrtillorum & foliorum ejus,
Foliorum salicis aã M. j.

Bulliant omnia, priùs aliquantulùm contusa, cum

Krankheiten haben müsse, damit er rechtzeitig Symptomen, die zu äusseren Affekten aus einer inneren Ursache entstünden, entgegentreten könne, dass es allen Studiosi der Medizin und der Chirurgie nicht unwillkommen wäre, wenn er das Büchlein über die Kennzeichen der Krankheiten des hochberühmten und -gelehrten Jacques Aubert aus Vendôme, des hochberühmten Philosophen und Arztes, seines einstigen hochehrwürdigen Lehrers, beifüge, und das zu Recht. Denn dieser beste und fromme Greis habe ihn so geliebt, dass er, als er - Fabry - im Begriff gewesen sei, von Lausanne wegzuziehen, ihm seine Handschrift abzuschreiben gegeben habe; denn wegen seines geschwächten Alters und seiner schlechten Gesundheit habe er alle Hoffnung aufgegeben gehabt, das Werk noch veröffentlichen zu können (Fabry hatte sich 1586 ein erstesmal in Lausanne niedergelassen). Doch durch die einzigartige Güte Gottes sei im folgenden Jahr, noch zu Lebzeiten des Autors, das Büchlein in Lausanne bei Jean Chicquel gedruckt worden. Das Buch sei zwar klein, wenn man sein Äusseres ansehe, gross aber, wenn man die

Gelehrsamkeit, die es enthalte, gewichte. Denn dass es nun allen Studiosi der Medizin sehr nützlich, ja auch nötig sein werde, werde der Leser bald entdecken. Denn wie sehr bei einem Arzt und ebenso bei einem Chirurgen verlangt werde, dass er eine volle Kenntnis der Krankheiten habe, bezeuge der grosse Hippokrates im Buch über die Kunst mit folgenden Worten, dass wenn ein Arzt dem Erkennen, nämlich einer Krankheit, genüge, er auch der Behandlung genügen werde. Denn nach dem Erkennen einer Krankheit werde er leicht die Heilmittel finden. Wenn hingegen beim Erkennen einer Krankheit ein Arzt oder Chirurg nicht weiter wisse, werde er zweifellos auch bei der Behandlung fehlgehen, wie aus dem folgenden Beispiel deutlich werde. Als ein Rat der Stadt Payerne namens Tobie Bancquet im Jahre 1605

cum vino nigro, & tantundem aquæ, uſque ad conſumptionem medietatis cum ʒ ß. Myrrhæ, & tantundem Thuris: deindè fortiter colentur, cui colaturæ addantur

Sepi hircini liquefacti ℔ ß.
Terebinthinæ clariſſimæ ʒ ij.
Maſtiches ʒ j.

& iterum cum prædictis oleis bulliant uſque ad conſumptionem prædictæ decoctionis, poſtmodùm colentur, addendo

Lithargyrii, auri & argenti añ ʒ iij.
Boli armeni ſubtiliter triturati,
Terræ ſigillatæ añ ʒ ij.
Minii ʒ j.

& iterum ad ignem baculo ſemper agitando, lento igne, cum cera nova ſufficienti, fiat ceratum, ad modum ſparadrapi.

Ego jam à multis annis, magno cum ſucceſſu, ſequenti utor Emplaſtro in fracturis.

℞. *Emplaſtri ſlotani* (cujus deſcriptionem vide *in conſilio de conſervanda Valetudine, in Epiſtola ad D.D. Paulum Croquerum*) ʒ vj.
Ceræ novæ ʒ ij.
Colophoniæ,
Gummi Elemi puinguiſſimi añ ʒ j.

diſſolvantur lentiſsimo igne, poſteà inſperge ſequentes pulveres,

Rad. conſolidæ majoris,
Balauſtiorum,
Nucum cupreſſi,
Roſarum añ ʒ j.

Maſti-

Maſtiches,
Olibani añ ʒ ij.

Miſceantur, addendo *olei roſacei* q.ſ. ut fiat ceratum. In adultis & extenuatis ad unciam unam *hujus Emplaſtri*, drachmas duas *oſteocollæ præparatæ* admiſceo; ſingulis quoque diebus manè tres ante paſtum horas de eodem lapide cum juſculo carnis, vel vino albo exhibeo: multùm enim curationem lapis ille accelerat. In Juvenibus verò, qui & optimâ corporis ſanitate fruuntur, lapidem illum, ſive per os datum, ſive exteriùs adhibitum, minimè convenire, Lector *ex obſervatione 91. Centuriæ primæ Obſervationum mearum*, videre poterit.

Admonitio.

Non autem ſtatim à principio, neque primis diebus applicãda ſunt prædicta emplaſtra, multò minùs oxicroceum, ne affluxus humorum ad partem læſam ſequatur, peſsimaq; ſymptomata ſuſcitent. Ab initio itaque, poſtquàm os fractum in ſitum ſuum repoſitum eſt, ſequens applico Cataplaſma.

Pulvis pro cataplaſmate ad fracturas oſſium.

℞. *Rad. conſolidæ majoris,*
Tormentillæ,
Biſtortæ añ ʒ ß.
Boli (ſed *albi*, non *rubri*) ʒ j.
Balauſtiorum ʒ j.
Nucum cupreſſi,
Gallarum,
Roſarum rubr. añ ʒ ij.

fiat omnium pulvis tenuiſsimus, cui admiſce *farinæ hordei* ʒ vj. ſervetur in ſacculo coriaceo: pertinet

von einer Entzündung der Leber und gewaltigem Leibschmerz befallen worden sei und einen gewissen Apotheker um Rat angegangen habe, habe dieser, der Meinung, dass das Übel seinen Ursprung von den Winden und einem Überfluss von im Grimmdarm angesammelter Nahrung habe, stracks, was vorzüglich erwärme, sowohl aussen angewandt wie auch im Innern gereicht und den Patienten in Todesgefahr gestürzt, wie der Leser in Observatio 48 der 2. Centurie seiner Observationes ausführlicher sehen könne.

Bei äusseren Affekten sei die Gefahr nicht geringer, wenn ein Arzt nicht die volle Kenntnis einer Krankheit gehabt habe. Er habe oft gesehen, wie ein verhärtetes Geschwür (Scirrhum) zu einem grässlichen Krebs (Cancrum) ausgeartet sei und die Kranken zugrunde gerichtet habe; nämlich wenn der Arzt versucht habe, den Tumor mit eitern machenden und die Unreigkeiten zerteilenden Mitteln weich zu machen oder mit Brennen und Fäulnis erregenden Mitteln (causticis septicisque) ihn zum Eitern gebracht und geätzt habe. Denn dass dies alles krebsigen Affekten höchst widrig sei, habe er überall an vielen

Stellen in seinen Observationes gezeigt; jetzt möge folgendes einzige Beispiel genügen. Eine vornehme Berner Dame, Johanna Micheli, von etwa 34 Jahren hatte wegen eines Anschlagens während fünfzehn Jahren an einem verhärteten Geschwür (scirrho) in der linken Brust gelitten gehabt, doch ohne grosse Beschwerde. Im Jahre 1629, als die Geschwulst (tumor) zu wachsen begonnen habe, habe sie ihn kommenlassen; er habe geraten, dass eine Linderungskur (cura palliativa) durchgeführt und auf keine Weise eine Eiterung gefördert, noch viel weniger eine Schwärung und Ätzung versucht werde; sie habe etwa ein Jahr zu ihrem grossen Vorteil seinem Rat gehorcht; schliesslich aber, als sie sich einem Bartscherer, dem die Krankheit unbekannt gewesen sei, zur Behandlung unterworfen habe, habe sich dieser

tinet ad *classem 13.* Hujus pulveris accipe quantum opus est, pro membri fracti magnitudine, ex quo cum posca formetur Cataplasma in mortario, vel alio vase sine calore ignis, addendo vitellum ovi cum albumine, parumque olei rosacei. Applicetur membro fracto, & renovetur ab initio tertio, vel ad summum quarto quoque die, donec symptomata non amplius sunt metuenda, tunc Emplastrum Vigonis, vel meum, applicari, & de sexto vel decimo in decimum diem reiterari poterit.

CLASSIS XVI.
Gummi, & similia.

Ammoniacum,
Benzoinum,
Cera alba & flava,
Colophonia,
Elemi,
Euphorbium,
Mastiche,
Myrrha,
Olibanum,
Pix navalis,
Stirax calamitha,
Terebinthina,
Tragacanthum.

CLAS-

CLASSIS XVII.
Metalla, & eorum affinia.

Alumen crudum & ustum,
Antimonium crudum ad ulcera: de præparato vide *suprà*:
Arsenicum,
Calx lota,
Cerussa,
Crocus Martis,
Gypsum,
Lapis calaminaris,
Causticus,
Medicamentosus Crollii,
Sabulosus, sive Osteocolla: de cujus præparatione, & usu vide *Centuriæ 1. observ. 90. 91.* Item *centuriæ 3. obs. 90.* Detur in ossium fracturis per os, & cum reliquis medicamentis loco affecto applicetur. Præparatus ad *classem tertiam* pertinet.
Lithargyrium aureum & argenteum,
Mercurius { *Crudus,* *Sublimatus,* *Præcipitatus,*
Nihil præparatum,
Nitrum crudum & præparatum,
Plumbum ustum,
Realgar,
Stef album,
Sulphur,
Tutia,

allein damit befasst, diese Verhärtung erweichen zu können. Als dies nicht nach Wunsch vonstatten gegangen sei, habe er mit scharfen und ätzenden Mitteln die Schwellungen (vesicas) gereizt und die Geschwulst schwären gemacht. Es sei unglaublich, welch schreckliche Symptome gefolgt seien, die sie in Kürze zu Tode gebracht hätten; hiervon werde er, so Gott wolle, ausführlicher in der sechsten Centuria seiner Observationen handeln (die fünfte Centuria war zum erstenmal 1627 bei Matthaeus Merian erschienen, die sechste ist erst innerhalb der Gesamtausgabe der Werke von 1646, ebenfalls in Frankfurt, herausgekommen).

Daraus werde leicht ersichtlich, wie nötig für einen Arzt und ebenso einen Chirurgen das Erkennen einer Krankheit sei. Drei Vorteile aber erwüchsen einem Arzt vorzüglich aus einer vollkommenen Erkenntnis einer Krankheit. Erstens dass er eine Voraussage (prognosticum) (was bei allen nötig sei) über den Ausgang der Krankheit richtig und genau machen und dem Kranken und den Umstehenden anzeigen

könne. Da nämlich die Voraussagen, die aus der Kunst heraus gemacht würden, erstens den Arzt (wie Galen im Buch über die Verfassung der Kunst lehre) vor einer Anklage wegen Tötung bewahrten. Denn so gross sei gegenwärtig die Schamlosigkeit, um nicht zu sagen Gottlosigkeit beim ungebildeten Volk, dass sie, wenn einmal etwas nicht wunschgemäss ausgegangen sei, und sich (mit den Worten des Hippokrates in Buch 5 von den Krankheiten) notgedrungen Übel zu Übel geselle, die ganze Schuld, ja sogar die Ursache des Todes auf den Arzt überwälzten; wenn aber der Arzt oder Chirurg vorausgesagt habe, was den Kranken treffe, werde er, indem ihm vom Kranken oder der Schar der Umstehenden nichts angelastet werden könne, da er alles, was geschehen sei, aus seiner Kunst heraus vorausgesagt habe, jeglicher Schuld

Pil. leporum minutißimè inciſorum ʒ ij.
Pulveris albuminum ovorum, ſole caniculari exſiccatorum,
Spumæ maris,
Spongiæ novæ torrefactæ aā ʒ j.
Miſce, fiatq; pulvis ſubtiliſsimus, quo in omnibus vulneribus etiam capitis, & detectis membranis, uti & in hæmorrhagia narium, cum fructu uti poteris.

CLASSIS XIX.
Inſtrumenta.

PRÆTER Medicamenta prædicta, plus quàm neceſſe eſt, ut Chirurgus Inſtrumentis neceſſariis quoq; inſtructus ſit, ſine quibus officio ſuo rectè fungi non poteſt. In duas autem partes diſtribuat Inſtrumenta ſua, ita ut nonnulla continuò ſecum, thecâ Inſtrumentorum inclusâ, in pera circumferre poſsit: hæc verò parva & exilia, ne ipſum onerent, & ægrum deterreant, eſſe convenit. Reliqua Ciſtæ militari includantur, &, donec neceſsitas urget, reſerventur. Ego ægros meos ſine theca Inſtrumẽtorum nunquàm accedo: in ea autem ſequentia continentur;

Novacula:
Forfices:
Scalpella duo:
Phlebotoma quatuor, ad venas incidendas:

Scalpellum incurvatum, ad abſceſſus aperiendos:
Stylus ex una parte nonnihil incurvatus, & veluti ſcalpellum acuminatus, ad gingivas in dentium dolore incidendas: ex altera parte *Volſella* eſt ad res extraneas ex vulneribus extrahendas:
Forceps parva, Germ. Kornzänglin / ad eundem uſum:
Acus, ad ſuenda magna vulnera, quarum aliæ *parvæ*, aliæ *magnæ*, vel *mediocres* eſſe debent:
Cannula feneſtrata, quâ in ſuendis vulneribus utimur. Illa autem ejus ſit longitudinis, ut loco vaginæ ad acus conſervandas tibi inſervire poſsit. Vulnera autem muſculoſarum partium ſolùm ſuenda ſunt; nervoſarum verò nequaquàm. In vulneribus faciei acu nunquàm utor, ſed ſuturam, ut vocant, ſiccam adhibeo:
Spatula parva & magna:
Styli exploratorii ex argento fabricati:
Speculum oris ſimplex, quo unâ parte in faucium & gutturis affectibus lingua deprimitur, alterâ verò lingua abraditur:
Cochleare exile, ad inſpergendum pulverem vulneribus & ulceribus:
Hamulus, ex una parte *ſimplex*, ex altera verò *duplex:*
Coticula, ad ſcalpella & ea acuminanda.
Ego quidem prędicta Inſtrumenta & quamplurima alia ab excellenti Artifice ex argento fabricata habeo, quibus intra mœnia utor: ægri enim mi-

ledig sein. Zweitens liessen Voraussagen die Patienten folgsamer werden und sie unterwürfen sich (wie Hippokrates in Buch 1 der Voraussagen lehre) eher und lieber dem Arzt. Denn sie merkten, dass der Arzt die Natur ihrer Krankheit genau erkenne, und vertrauten ihm deshalb, dass er den Symptomen, die eintreten würden, und den Gefahren begegnen könne. Drittens komme aus der Erkenntnis einer Krankheit dem Arzt oder Chirurgen an Nutzen zurück, dass er die Behandlung richtig und nach den Vorschriften der Kunst vornehme, gegen die Symptome voraussorge und sie (wenn die Krankheit heilbar gewesen sei) glücklich abschliesse.

Der Leser sehe daher, dass die Lehre, die Krankheiten zu erkennen, sehr grossen Nutzen habe, und es für alle Studiosi der Medizin und der Chirurgie unumgänglich sei, sich in ihr zu üben. Und obwohl das von Hippokrates, Galen und andern antiken Autoren reichlich überliefert sei, hätten doch, weil es dennoch unklar gemacht sei, einige der Neuen wie Guillaume Rondelet (ein Jahr nach seinem Tod war 1567 - und

später mehrmals - in Paris seine Methodus curandorum omnium morborum corporis humani... Ejusdem De dignoscendis morbis... erschienen), Sennert (Daniel Sennert [1572-1637] lehrte Medizin in Wittenberg von 1602 bis zu seinem Tode, führte dort die Anwendung chemischer Medikamente ein und suchte, was Widerspruch erregte, die paracelsische mit der galenischen Medizin zu verbinden; wohl die ersten Bände seiner von 1628 bis 1635 dort erscheinenden Practicae medicinae libri sex gemeint), Girolamo Capivaccio (seine Methodus practicae medicinae omnium corporis humani adfectuum causas, signa et curationes exhibens, war 1591 in Venedig erschienen, dann nochmals 1594, 1597 und 1598 als Medicina practica, sive Methodus cognoscendorum & curandorum omnium corporis humani affectuum,

venatum & concretum, nec non in capite collectum, cranium perforandum eſt.

2. *Elevatoria ſeu vectes*, ad cranium impreſſum elevandum.

3. *Scalpra*, ad cranium carioſum radendum.

4. *Speculum oris integrum*, quo in magnis faucium & linguæ inflammationibus, veluti in angina, lingua deprimitur.

5. *Aliud ſpeculum oris*, ad aperiendum os, quando videlicet in ſpaſmo, ut ego aliquoties vidi, adeò clauditur, ut ne guttula quidem juſculi ægro inſundi poſsit.

6. *Inſtrumenta varia*, ad evellendos dentes.

7. Quia nonnunquam inter comedendum, oſsiculum, ſpina piſcis, vel ſimile quid œſophago infigitur, ægrumq; ſuffocat, ideò neceſſe quidem eſſet Chirurgo, habere in Ciſta ſua Inſtrumentum, quale ego *in prima Centuria obſ. 36.* depinxi. Id verò ſi ad manus non habuerit, protinùs *ſpongiolam* extremitati catheteris annectat, & gulæ immittat.

8. *Inſtrumẽta* ad extrahendos globulos plumbeos è vulneribus ſclopetorum, quorum varia ab Authoribus traduntur. Ego aptiſsimum habeo, cujus deſcriptionem & delineationem vide *Cent. primæ obſ. 88.*

9. *Serra magna*, ad magna abſcindenda membra apta, & ab experto arculario diligenter acuminata.

10. *Parva* item *ſerra*, ad digitos tùm manuum, tùm pedum abſcindendos: ſcalpris enim eos abſcin-

ſcindere rationalem Chirurgum minimè decet, uti *in libro meo de Gangræna & Sphacelo, cap. 17.* fuſiùs oſtendi.

11. Quia in abſciſsione membrorum major pars Chirurgorum cultro utitur, ideò habeas *novaculam benè acuminatam, & manubrio firmiter inſertam.*

12. *Cultrum incurvatum*: hujus delineationem vide *in prædicto libro de Gangræna.*

13. Ego in amputatione membrorum, loco novaculæ, *cauterio cultellari, benè ignito*, utor, cujus delineationem quoque vide *in libro præallegato.* Parata quoq; habeas & *alia nonnulla cauteria ignita, magna, parva, mediocria, acuta & rotunda*, ad ſiſtendum ſanguinem, ſive poſt amputationem membrorum, ſive in aliis hæmorrhagiis maximis atque periculoſis.

14. Et quia plerumque inter milites, propter impurum coitum, *gonorrhœa, caruncula, & ſuppreſſio urinæ* graſſatur, neceſſe eſt, ut Chirurgus *catheteribus ex argento vel orichalco* quoq; inſtructus ſit. Habeat & *ſiphones aliquot.*

15. Ad oſſa fracta, luxataque reponenda, varia ab Hippocrate, Oribaſio, aliisque Authoribus proponuntur Inſtrumenta. Ego *trochleatum inſtrumentum Ambroſii Parei* aptiſsimum eſſe, in praxi mea, ſemper expertus fui: præſertim ſi *Cingulum*, & *Remoram* ex *Centuria mea quinta obſerv. 36.* adjunxeris. Aptiſsimum autem non ſolùm, verùm etiam commodiſsimum eſt Inſtrumentum hoc: ad omnes enim fracturas & dislocationes,

darnach auch in Frankfurt und Lyon), Leonardo Giachini (Iacchinus: wohl seine De acutorum morborum curatione disputatio von 1540 gemeint) und andere dies, weil es zerstreut und weitschweifig gewesen sei, in eine kürzere Methode und feste Regeln gefasst, unter denen der obgenannte Jacques Aubert aus Vendôme nicht der letzte gewesen sei. Dieser habe nämlich diesen Traktat über die Kennzeichen der Krankheiten in seinem geschwächten Alter, als er die Heilkunst mehr als vierzig Jahre mit grossem Lob teils in Lyon, teils in Lausanne ausgeübt gehabt habe, niedergeschrieben, kurzgefasst zwar (denn er habe sich in allen seinen Schriften der Kürze beflissen), doch gelehrt und klar verständlich. Da er wisse, dass dieses Büchlein daher für alle Studiosi der Medizin und der Chirurgie sehr nützlich sein werde, zudem sehe, dass dessen Exemplare ausverkauft seien, habe er den Drucker dazu überredet, dem Chaumette auch diesen beizugeben (das muss schon vor dem schliesslichen Druck des Enchiridions Chaumette's geschehen sein, da die Signa das Druckdatum 1632 zeigen, das Enchiridion das Datum 1633).

Schliesslich habe er auch veranlasst, dass er die Regeln der Chirurgie des hochgelehrten Nicolas Abraham de la Framboisière, des weitaus berühmtesten Leibarztes des Königs von Frankreich, anhänge, und zwar damit das Werk des Chalmeteus vollkommener werde. Denn Frambesarius gehe die hauptsächlichste Lehre von den widernatürlichen Geschwülsten (de Tumoribus praeter naturam), den Wunden, Geschwüren, Brüchen und Ausrenkungen durch, zwar knapp, doch klar verständlich, und zudem erläutere er seine Lehre mit nicht alltäglichen Heilmitteln.

Damit aber ein Feldlagerarzt oder -chirurg, wenn er sich zum Auszug bereitmache, wisse, mit welchen Heilmitteln und zugleich Instrumenten er ausgerüstet sein müsse, habe er seine vordem deutsch herausgegebene Cista militaris nochmals in die Hände genommen und durchgesehen, und an vielen Stellen erweitert, mit gewissen auserwählten und höchstnützlichen
Heilmitteln erläutert und den übrigen Schriften beigesellt.

Der Leser habe somit diesen kleinen Band des Chalmeteus so vermehrt und erläutert vor sich, dass er mit Recht als kleiner Schatz der Wundarznei angesehen werden könne, den er selber höchst ehrenvoll und nutzreich, aber auch zum Heil der Kranken, sowohl in der Stadt wie im Lager nutzen könne.

Es bleibe ihm noch, den Dreieinigen Gott demütig zu bitten, die Ärzte und Chirurgen mit seinem heiligen Geist zu erleuchten (illustrare), ja auch ihre Hände so zu leiten und zu stärken zu geruhen, dass alles zum Ruhm der heiligen Dreieinigkeit und zum Heil der Kranken zurückströmen könne. Ihn aber bitte er inständig, alles gut aufzunehmen. Wenn er das tue, und Gott ihm in seiner unermesslichen Güte noch ein wenig zu leben gestatte (da Fabry dies schreibt, ist er 73jährig), werde er seine bisher einzeln herausgegebenen kleinen Werke, alle aber nun erweitert und mit neuen Erfindungen von Instrumenten erläutert und illustriert, zusammen mit einigen bisher noch nicht veröffentlichten Schriften und in einem Band vereint , so Gott es gebe, von ihm erhalten.

Auf der Rückseite von Blatt 7 der mit dem Titelblatt beginnenden Lage A folgt noch eine kurze Begrüssung des Lesers durch das Büchlein in Form eines Epigramms, von einem M.P.S.B. (wohl Basiliensis), auf Blatt 8 die Titelseite zum Chalmeteus und, verso, die Übersicht über dessen fünf Bücher; der Textanfang fehlt (s. unten).

Die freien Seiten der letzten Lage vor der Cista militaris hat man - wohl der Basler Herausgeber - zum Abdruck typographisch schön gestalteter medizinischer und allgemeiner erbaulicher Merksätze genützt, u.a. aus Celsus Buch 5 und dem Buch der Vorschriften des Hippokrates.

Seine Vorrede an den Leser zum nun lateinischen und erweiterten Reiszkasten auf S. 339 beginnt Fabry mit dem Hinweis, dass, wie die christlichen Fürsten und Heerführer sich gegenüber ihren Kranken und Verwundeten zu verhalten hätten, jener heidnische Centurio, über den Matthaeus in Kap. 8, Vers 1 und Lukas in Kap. 7, Vers 3 schrieben, mit seinem leuchtenden Beispiel lehre. Denn als sein Sklave schwer gelitten und von der Ankunft Christi gehört habe, habe er die Ältesten der Juden zu ihm gesandt (denn er selber, habe er gesagt, sei unwürdig, sich an Christus zu wenden), für seinen Sklaven zu vermitteln, damit er ihn von der Krankheit heilen wolle; was auch auf der Stelle geschehen sei. Grossartig sei wahrlich diese Liebe des Herrn zu seinem Sklaven gewesen, so dass er ihn auch seinen Knaben genannt habe. Herr, habe er gesagt, mein Knabe liegt daheim gelähmt, heftig gequält usw. Mit diesen Worten habe der heilige Geist durch diesen Heiden einen Wink geben wollen, dass die Fürsten und Heerführer wie Familienväter ihres Heeres zu sein und sich gegenüber ihren Soldaten wie ein Vater gegenüber seinen Kindern zu verhalten hätten. Und zwar zu Recht; denn weil ein treuer Soldat täglich sein Leben für das Heil seines Hauptmanns Gefahren aussetze, Hunger, Kälte und zahllose weitere Übel aushalte und sich in allen Aufträgen gehorsam erweise, wäre es wahrlich ruchlos, wenn der Feldherr oder Hauptmann ihn nicht entsprechend wiederlieben würde.

Der Heerführer solle sich daher zuerst darum bemühen, dass die Soldaten treue Diener (ministri sind auch die ministri ecclesiae, die Pfarrer) hätten, die sie in der Frömmigkeit erzögen; denn die Frömmigkeit erwarte man auch, da sie zu allem nützlich sei, vom Soldaten. Worin sie sie aber zu unterrichten hätten, lehre der heilige Johannes der Täufer mit wenigen Worten bei Lukas Kap. 3, Vers 14. Mehr darüber finde er in seinem deutschen Spiegel über das Elend des menschlichen Lebens, im zweiten Teil (Fabrys "Spiegel Dess Menschlichen Lebens, In welchem der betrübte stand, ellend, und gefahr die der Mensch von seiner empfängnusz an in Mutter Leib, bis zum Sterbstündlein auszstehen musz, klärlich zusehen" ist 1621 in Bern erschienen).

Sodann müsse der Heerführer vorsorgen, dass sie hätten, wovon sie leben könnten. Denn wenn die Soldaten, wie der göttliche Johannes lehre, niemand schaden dürften, müssten sie Sold erhalten; sonst sei es nicht zu verwundern, wenn die Untertanen und unschuldige Arme von ihnen beraubt, ja Städte und Länder verwüstet würden.

Drittens sei es sehr nötig, dass der Heerführer treue, gottesfürchtige und erfahrene Ärzte und Chirurgen habe, damit nicht Ärzte oder Chirurgen aus Unwissenheit, Gleichgültigkeit oder Trunkenheit die Soldaten zugrunde richteten; dafür, dass das sehr häufig geschehe, fehlten die Beispiele nicht.

Für dies alles vorsorgen und keinen seiner Soldaten, auch nicht den geringsten, geringachten, heisse den Heerführer und das Haupt, den er oben auch den Familienvater seines Heeres genannt habe, die christliche Nächstenliebe. Denn wie sehr oft durch den Eifer und den Mut eines einzigen oder zumindest weniger Soldaten die Schlachtreihe der Feinde durchbrochen und in die Flucht geschlagen werde, Städte,

Festungen und Burgen besetzt würden, so habe man auch beobachtet, dass zuweilen der Untergang weniger einem ganzen Heer grössten Schaden zugefügt habe.

Darum setze ein Heerführer, wenn er unerfahrene Ärzten und Chirurgen habe, nicht nur seine Soldaten, sondern auch sich selber der Gefahr aus. Auch Gott werde ihr Blut, weil sie durch seine Gleichgültigkeit zugrunde gingen, von seinen Händen zurückverlangen. Aus diesem Grund, so berichteten die Geschichtswerke glaublich, hätten bei den Alten die Heerführer wie Mithridates, Lysimachus, Alexander der Grosse, Julius Caesar und andere sich in ihrer freien Zeit mit der Medizin ergötzt.

Es genüge aber nicht, gelehrte, zuverlässige und erfahrene Ärzte und Chirurgen zu haben, wenn nicht gleichzeitig Arzneimittel und Instrumente greifbar seien, ohne die niemand mit Vorteil behandelt werden könne.

Die Fürsten, Heerführer, Hauptleute und andern, die eine Befehlsstelle im Heer innehätten, sollten daher darauf achten, dass sie, während sie das übrige zur Kriegführung Nötige vorbereiteten, auch den Kriegskasten nicht vernachlässigten. Denn nicht jeder beliebige Arzt oder Chirurg habe die Möglichkeit, eine solche Einrichtung und einen solchen Schatz von Heilmitteln, wie hier verlangt werde, sich zu beschaffen. Und weil sehr oft denen, die dem Lager folgten, die Wege abgeschnitten würden, dass sie nicht ohne Lebensgefahr zu den Städten und Salbenhandlungen gelangen könnten, sei es nötig, dass alles greifbar sei.

Als er im Jahre 1612 nach Belgien gereist sei und in der Stadt Mörs gewisse Freunde besucht habe und mit vielen Ehren vom edlen und tüchtigen Befehlshaber der Burg und der Festung Alexander von Schweichel, den er hier ehrenhalber nenne, empfangen worden sei, habe er ihm neben anderm, das zu besichtigen gewesen sei, auch den Kriegskasten des Helden Moritz, des Fürsten von Oranien, Grafen von Nassau usw. gezeigt, in dem nicht nur Heilmittel und Instrumente, sondern auch leinene Tücher, Bänder und anderes dergleichen bereit, aber noch nicht in den dazu angefertigten Kästen verwahrt, sondern noch in einem Gemach ordentlich abgelegt gewesen seien; und zwar zu dem Zweck, dass man nicht nur den Reservetruppen (denen in den Lagern) mit dem, was sie brauchten, zu Hilfe komme, sondern auch dass, wenn etwas ausgehe oder verkomme, es rechtzeitig ersetzt werde (reficerentur). Das sei wahrlich ein grossartiges Zeichen der Frömmigkeit, Klugheit und unermüdlichen Fürsorge dieses Fürsten und Helden für seine Soldaten gewesen. Dieser Kasten sei jedesmal, wenn es die Notwendigkeit erfordert habe, dem Lager gefolgt. Bei den grössten und gefährlichen Affekten sei den Soldaten von Anfang an aus ihm geholfen worden, doch bald seien sie dann in die nächstliegenden Städte gefahren und auf Kosten der Mächtigen Orden (Illustrium & Praepotentum Ordinum) von Ärzten behandelt worden. Und wenn etwa ein armer Soldat hinkend, verkrüppelt oder seiner Glieder nicht mächtig verblieben sei, sei der auf Kosten der Mächtigen Orden unterstützt und mit einer jährlichen Rente (annuali stipendio) ausgestattet worden. Diese fromme und christliche Einrichtung habe die Soldaten kühn, furchtlos und mutig gemacht.

Daher habe es ihm richtig geschienen, damit die Heerführer wüssten, womit der Kasten passend auszustatten sei, die wichtigsten Heilmittel und Instrumente festzuhalten, mit denen ein Lagerarzt oder -chirurg ausgestattet sein müsse, wenn er sich, was er ausserdem brauche, bequem aus den nächstgelegenen Salbenläden besorgen könne.

Der Kasten sei aber folgendermassen nach classes (Klassen) - hierauf wird schon auf dem separaten Titelblatt der Cista hingewiesen - und ordines (Gattungen) einzurichten und auszustatten, damit jedes Durcheinander und jede Vermischung der Heilmittel untereinander vermieden werde und die Wirkkraft (virtus) und Eigenheit (proprietas) der einzelnen erhalten bleibe. Er habe ihn deshalb in zwanzig classes eingeteilt: in der ersten sollten die einfachen Purgiermittel enthalten sein... in der zweiten die Purgierlatwergen in Tontöpfchen, als zusammengesetzte Purgiermittel bezeichnet. In der Folge gibt Fabry an, in welcher Verpackung die einzelnen Mittel aufzubewahren seien; ausserdem seien die einzelnen Packungen gut zu verschliessen, damit sie sich nicht durch die ständigen Erschütterungen bei den Transporten öffneten, und gegen Verwechslungen gross zu beschriften. Arsen, Quecksilber und ähnliches sollten in einem separaten Kästchen verpackt werden, damit, wenn eine Ampulle zerbreche, nicht alle Heilmittel des Kastens verdorben würden. Schliesslich sei in der selben Anordnung der classes ein Katalog anzufertigen und immer, wenn ein Mittel ausgehe, das am Rand dieses Katalogs zu notieren, damit man es ersetzen könne.

Gegenüber dem deutschen Reiszkasten von 1613 sind die einzelnen Heilmittelgruppen, nun als classes bezeichnet und durchnumeriert, zum Teil in ihrer Reihenfolge umgestellt, vor allem aber - ganz abgesehen von den nun lateinischen Bezeichnungen - die einzelnen unter ihnen aufgeführten Mittel nun sauber alphabetisch aufgereiht. einzelne classes sind leicht erweitert (z.B. die erste - die einfachen Purgiermittel - um den Crocus metallorum mit einer ausführlichen Beschreibung seiner Anwendung und die Trochisci Alhandal, wogegen die Tamarindi weggelassen sind), andere um ein Vielfaches: so die der Öle (nun XII), vor allem die der Salben (nun XIII) und der Pflaster (nun XV), aber auch die der Metalle und dergleichen (nun XVII). Erweitert ist auch der letzte Abschnitt von 1613, der über die Instrumente; weggelassen ist hier die Abbildung der grossen Rinderblase, anderseits hat Fabry noch zusätzlich auf weitere Abbildungen in Schriften anderer Ärzte hingewiesen. Ganz neu ist die classis XX: Linteamenta, Fasciae, & similia (Tücher, Bänder und Verwandtes). Wie ihre Vorrede zeigt somit auch der Inhalt und die Gliederung der

Cista selber, dass Fabry ihr - und damit seinen Lesern, d.h. seinen Fachkollegen - neue Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Kriegsjahren seit 1613 hat zugute kommen lassen.

L p XI 4: alter Besitz ohne jeden Eintrag, Textanfang unvollständig: es fehlen die ersten 8 Textseiten einer Vierblattlage zwischen den Lagen A (Vorspann) und B (Textseite 17 ff.). Ob dies nur in diesem Exemplar der Fall ist und war, oder in der gesamten Auflage, lässt sich wohl nicht mehr entscheiden, da das einzig von uns identifizierte (und ausser dem Basler noch existierende?) Exemplar der British Library (783.c.18: 1-5) laut Auskunft der Bibliothek dort nicht mehr vorhanden ist.

724

Lithotomia Vesicae, Das ist: Gründtlicher Bericht Von dem Blaterstein: dessen Ursachen und gewisse Kennzeichen, insonderheit aber wie derselbe bey Mans, und Weibsbildern zu schneiden seye: Da dann etliche underschiedliche Handgriff, und Gattungen, solchen Schnitt zu thun, beschrieben, auch sonderbare bequeme Instrumenten zu demselben fürgebildet werden. Ferner, Wie sich der Krancke zu dem Schnitt schicken, und bereiten sol. Auch was der Wundartzet, so wol vor, als auch bey, und nach dem Schnitt zu thun habe; Und wie er in verhinderung und abwendung der Zufällen, sich verhalten müsse. Allen Wundärtzten, wie dann auch den Krancken zur grundtlicher Nachrichtung, beschrieben, und an Tag geben Durch **Guilhelmum Fabricium** Hildanum, Fürstl. Marggrävischen Badischen, wie auch Löblicher Statt Bern in der Eydgnoszschafft, bestallten Medico-Chirurgum ordinarium. Basel: Johann Schröter für Verlag Johann Conrad Leopards [Januar/Februar] 1626. 8°.

Nach dem New Feldt Artzny Buch von 1613 sind über zehn Jahre hin von Fabricius neben den Centurien 3 und 4 der Observationes (Oppenheim 1614 bzw. 1619), den Geistlichen Liedern und Gesäng (Oppenheim 1616), mehreren kleinen Erbauungs- und Trostschriften (u.a. die Piae Lachrymae oder Christliche klag beim Tode des Töchterleins Susanna des Berner Seckelschreibers Johannes Durenheim 1618 bei Johann Schröter) und dem Spiegel desz Menschlichen Lebens (Bern 1621) keine neuen grösseren Werke erschienen, an Medizinischem einzig, als verselbständigte Observatio, die 77seitige Schrift über die Heilung einer schweren Schusswunde De vulnere quodam gravissimo et periculoso, ictu sclopeti inflicto Observatio et Curatio singularis (Oppenheim 1614), die kleine Schrift von 16 Seiten über das Lausanner monstrum (Oppenheim 1615) und in den Centurien einige Briefe an Kollegen. 1624 erschien dann, mit der Widmung zu Beginn begreiflicherweise in Bern, bei Jacob Stuber, seine Anatomiae Praestantia Et Utilitas Das ist Kurtze beschreibung der fürtrefflichkeit, nutz, und nothwendigkeit der Anatomy oder kunstreichen zerschneitung, und zerlegung Menschliches Leibs, in Form eines Briefes von fast 150 Seiten vom 6. April 1624 an die Schultheissen und Ratsherren der Stadt Bern, mit, zuvorderst, einer ganzseitigen (8°) Darstellung - in Landschaft mit Pfeil in der Rechten und geflügeltem Stundenglas mit Feuerschale in der Linken - des Skeletts seiner öffentlichen Lausanner Dissectio von 1601, das er, 1615 von Rat und Stadt Bern ins Bürgerrecht und als Medico-Chirurgus ordinarius aufgenommen, nun 1624 wiederhergestellt habe, als Denkmal seiner Dankbarkeit und immerwährende Zierde der Berner Bibliothek (auf der Rückseite dieser Inschrift eine erbauliche Erinnerung an das grosse Vorbild Vesal), und im Anhang u.a. einem (halben) Totenschädel mit Schlüssel und Steuerruder (Anatomia Clavis & Clavus Medicinae) und 56zeiliger Erklärung der fürgehender figur an den Leser in Vierhebern, einem 14seitigen Nachwort an den Leser und zwei fachlichen - natürlich lateinischen - Briefen an den Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Leyden Petrus Paavius von Bern 5. Dezember 1616 (mit Abbildungen von Instrumenten) bzw. 14. Dezember 1615 (hierin, auf Bitten des Paavius, ein Katalog seiner anatomischen Sammlung in 43 Teilen auf S. 203-225).

Zu Anfang der Jahre 1626 und 1628 erscheinen dann zuerst die deutsche, dann, erweitert und von einem Schüler übersetzt, die lateinische Ausgabe des letzten grossen medizinischen Werkes des Fabricius, über die Entfernung des Blasensteins. Das unterschiedliche mit den beiden Ausgaben angesprochene Käufer- bzw. Leserpublikum erkennen wir schon an der Gestaltung der Titelseite: deutsch in Fraktur, zweifarbig, der Name des Autors erst zuletzt nach der langfädigen Titelei genannt und darauf hingewiesen, dass auch beschrieben sei, "Wie sich der Krancke zu dem Schnitt schicken, und bereiten sol", an des Lateinischen nicht kundige Wundärzte *und* Patienten gerichtet, die lateinische schlicht schwarz in Antiqua, ohne Hinweis an den Kranken, dafür mit einem solchen auf die Erweiterung gegenüber der vorangegangenen deutschen Ausgabe und den Übersetzer Schobinger, allein für akademische Ärzte und des Lateinischen - wie Fabricius (trotz der Übersetzung durch Schobinger) - kundige Chirurgen.

Gewidmet hat der Berner Stadt- und Markgräfliche Leibarzt die Schrift von Bern aus am 13. Dezember 1625 seinem fürstlichen Herrn, dem Markgrafen Friedrich von Baden und Hachberg, Landgrafen zu Susenberg, Herrn zu Rötteln usw. Nach einer feierlich untertänigenAnrede weist er den Fürsten - und jeden Leser - darauf hin, dass auf gleiche Weise, wie der Mensch unter allem von Gott Geschaffenen "das

LITHOTOMIA VESICÆ,

Das ist:

Gründtlicher Bericht

Von dem Blaterstein: dessen Vrsachen vnd gewisse Kennzeichen / insonderheit aber wie derselbe bey Mans- vnd Weibsbildern zu schneiden seye:

Da dann etliche vnderschiedliche Handgriff / vnd Gattungen / solchen Schnitt zu thun / beschrieben / auch sonderbare bequeme Instrumenten zu demselben fürgebildet werden.

Ferner / Wie sich der Krancke zu dem Schnitt schicken / vnd bereiten sol.

Auch was der Wundartzet / so wol vor / als auch bey / vnd nach dem Schnitt zu thun habe; Vnd wie er in verhinderung vnd abwendung der Zufällen / sich verhalten möge.

Allen Wundärtzten / wie dann auch den Krancken zur grundtlicher Nachrichtung / beschrieben / vnd an Tag geben

Durch

Guilhelmum Fabricium Hildanum, Fürstl. Marggräviſchen Badiſchen / wie auch Löblicher Statt Bern in der Eydgnoßschafft / bestalten Medico-Chirurgum ordinarium.

Zu Basel bey Jo. Schröter / verlegts Joh. Conrad Leopard. Im Jahr 1626.

ANATOMIÆ PRÆSTANTIA ET VTILITAS

Das ist.

Kurtze beschreibung der fürtrefflichkeit / nutz / vnd nothwendigkeit der Anatomy oder kunstreichen zerschneitung / vnd zerlegung Menschliches Leibs.

In welcher nicht allein die vnbegriffliche weißheit Gottes deß Schöpffers zusehen / Sonder auch /

Das solche kunst allen / die sich der Artzeney annehmen / wie auch einem ieden in gemein / sowol des Leibs gesundheit zuerhalten / als auch der Seelen Heil zuerlangen / zu wissen von nöthen seye / abzunehmen ist /

Auch eine treuhertzliche vermanhnūg / sich für dē vertognen / falschen Chymisten / vnd Leuthverderbern zuhüten /

Da dan auch hin vnd her etliche nutzliche vnd nothwendige Lehren / für die wundartzen / Oculisten / vnd Schnitartzen / angezogen werden.

So wird auch endlich einer Newen gattung / die Sceleta auffzurichten / gedacht.

Allen liebhabren diser vralten / nutzlichen vnd hochnötigen kunst der Anatomy / zugefallen / in Truck gegeben

Durch

Guilhelmum Fabricium Hildanum:

Getruckt zu Bern /

Durch Jacob Stuber / 1624.

BIBL. PUBL. BASILIENSIS

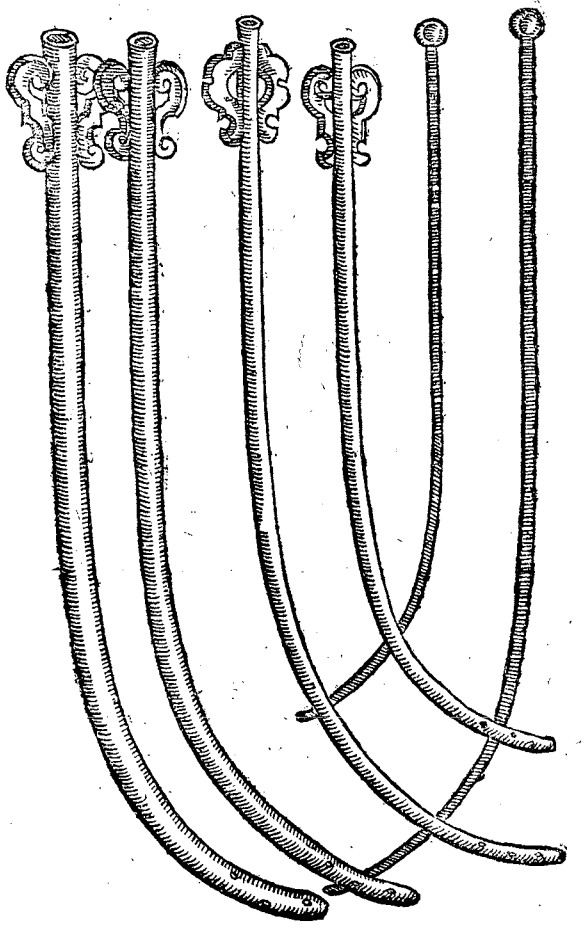
Viro Clarissimo Et doctissimo Domino Jacobo Hagenbachio Medicinæ Et Chirurgiæ doctori Celeb. amico meo singulari. author Dono mittit.

aller Edelste und fürtrefflichste geschöpff Gottes" sei, in ihm "das ebenbild Gottes dermassen herfür leuchtet und scheinet", dass auch unter den antiken Autoren ihn einige "nicht ohn ursach Miraculum naturae, oder vilmehr ein Wunderwerck Gottes des Schöpffers aller dingen" genannt hätten, auch die "tägliche erfahrenheit" bezeuge, "dasz under allen Creaturen und geschöpffen auff Erden keins dem trübsal, Creutz, ellend, und widerwertigkeit, bevorab aber allerhand Kranckheiten, mehr underworffen seye, als eben der Mensch".

Unter den "unvernünfftigen Thieren" sehe man, dass sie wenig krank seien, und wenn sie etwa verwundet oder "bresthafft" würden, "zeigt jhnen die Natur offt, wie, und wamit sie sich selbstwiderumb helffen können". Der Mensch aber sei nicht nur Hunderten von Krankheiten unterworfen, "sondern auch, wie der geringsten zu helffen, gantz unvernünfftig; musz alles mit grosser mühe und arbeit lehrnen: auch wol, sonderlich die, welche Gott zu dem Stand der Artzneyen beruoffen, sein Erbgut auff den hohen Schulen, und schwären Reisen, verzehren". Solle man nun daraus schliessen, dass es Gott mit den Menschen schlecht meine, "und sonderlich mit seinen Ausserwehlten und Gläubigen" (die von Anfang an mehr verfolgt worden seien als die Gottlosen), wenn er die, die er einmal aus Gnade bis zu seinem Thron erhoben habe, aus Zorn wieder "hinab bisz in die Gruobe stürtzen wolte?" Das könne er aus eigener Erfahrung "mit warheit" verneinen. Vielmehr solle jeder Christ daran denken, ja glauben, dass er wie ein "rawer, grober unbalierter (unpolierter) Edler Diamant" seinem König zwar lieb sei, dass dieser ihn aber nicht für seine Krone brauchen wolle, "es seye dann dasz jhn der Balierer zuvor mit den allerhärtesten und schärpffsten sachen so zu finden, geschliffen, baliert und auszgebutzet" habe. So mache es auch Gott mit seinen Kindern und Auserwählten, die durch die Sünde "unser ersten Eltern im Paradys" so befleckt seien,

Abriß / vnd Fürbildung der Instrumenten vnd Probnadlen / den Stein in der Blater zu ſuchen / auch den verhaltnen Harn abzulaſſen.

F



Dieſe

Dieſe Inſtrumenten aber ſollen von geſchmeidigem Silber oder Meß gemachet werden / auch hol ſeyn / zu vorderſt / vnd an den ſeiten ſollen löcher ſeyn / damit der harn durch dieſelbe möge außflieſſen / vñ die Blater ſich lähren könne; vnd da etwan ſchleim oder geronnen Blut ſich in die löcher ſetzen / vnd dieſelbe verſtopffen wurde / ſol man ſolches mit dem ſilbern Drat außſtoſſen.

Solcher Inſtrumenten aber ſol der Wundartzet vielerley gattungen haben / namlich lange / vnd kurtze / kleine vnd dicke: dañ ich etwan hab geſehen / daß ich mit einẽ kleinen Inſtrument nicht hab mögen in die Blater kom̃en / da doch ein gar groſſes vnd dickes ohn verhindernuß / vñ gern iſt hineyn gangen / kompt daher / dieweil ein zartes vñ rahnes Inſtrument / ſich in den krümmen / vñ fälten der Rüthen anſtößt; Ein dickes aber den harngang erweitert / vnd für ſich öffnet. Drumb ſol der Wundartzet auch alle weg / wann er das Inſtrument eynſteckt / die Rüthe etwas in die höhe vnd nach dem Nabel zu / ziehen / auff daß ſich der harngang ſtrecke / vnd die fälten das Inſtrument nicht auffhalten.

dass sie vor Gott nicht bestehen könnten, wenn nicht zuvor "jhre grobe und rawe art, das ist, der alte Adam" durch "Trübsal, Creutz und Kranckheit" gezähmt werde. Das stehe auch in der heiligen Schrift.

Nun habe er aber in den ungefähr fünfzig Jahren, die er der Arznei obliege, "und dieselbe erstlich von andren fürnemmen, und hocherfahrnen Artzten hab sehen üben, darnach auch selbst die Hand mit anlegend, erfahren, dasz under allen Kranckheiten und Zufällen", mit denen Gott uns als seine Auserwählten, die edelsten Steine der Krone seiner Herrlichkeit, das heisse seiner Kirche "baliert, schleifft, geschickt und bequem macht", keine beschwerlicher und schmerzhafter sei als der Stein, sowohl der der Nieren wie auch der der Blase. Denn wenn die rauhen, harten und scharfen Steine aus den Nieren "durch die enge und empfindliche Harngäng hinab in die Blater gehen sollen", verursachten sie grosse Schmerzen, "innerliche Hitze, Feber, Unruohe, erbrechen, und auffstossen des Magens, Wachen, Ohnmachten und andere böse gefährliche Zufähl"; ja es könne einer daran sterben müssen.

Wenn die Steine aber in der Blase seien, und gross geworden, so dass sie nicht "durch die Ruothe auszkommen" könnten und "sich in den Halsz der Blater verstecken", verursachten sie nochmals grosse Schmerzen. Denn es werde "der Harn in der empfindlichen Blater verhalten, sperrt dieselbe auff, und erweiteret sie also", dass der Kranke oft vermeine, "dasz es müssen jhm die Seiten zerspringen". Etliche seien sogar vor Schmerz "schier... in verzweifflung hingestorben".

Wenn man beim heissen und kalten Brand ein Glied abschneiden müsse "und die Adren mit heissen Eisen zuobrennen, ist der schmertz zwar grosz, wie auch bey vielen andern dergleichen Handwirckungen"; er währe aber nicht lange und der Kranke werde in wenigen Tagen wieder gesund "oder stirbt dahin". Mit dem Stein aber habe der Mensch oft viele Jahre, ja auch von der Kindheit bis ins Alter und ans Lebensende zu leiden.

Aber Gott habe sein Geschöpf nicht ohne Trost und Hilfe gelassen. Denn er habe auch Nieren- und Blasensteinkranke gesehen, "auch selbst in meiner Cur gehabt", die durch Rat und Hilfe verständiger und erfahrener Ärzte viele Jahre am Leben geblieben seien, "also dasz sie bey solcher beschwärlicher kranckheit, Gott und dem Nächsten wol haben dienen können".

Was den Blasenstein betreffe, da dieser wegen seiner Härte und weil die Arzneien nur langsam bis zur Blase kämen und auf dem langen Weg ihre Kraft verlören, nur selten durch diese (er sei denn klein) "kan abgetrieben werden", habe "Gott der Allmächtige den Menschen abermahl, wie jhm zu helffen, mit einem herrlichen Mittel versehen, und ist solches der Schnitt".

Wie aber der Stein eine der beschwerlichsten Krankheiten sei, die der Arzt antreffen könne, "also erfordert dessen Schnitt auch einen Schnittartzet, welcher nicht allein grundtlichen Bericht der Kranckheit habe, sondern auch im Handgriff erfahren, kluog, verständig und bescheyden seye, auch nicht unbedachtsamer unnd leichtfertiger weisz, wie leyder deren zu dieser zeit viel gefunden werden, hineyn schneide, sonder alles mit höchster vorsichtigkeit, auch mit verständiger unnd wolerfahrnen Leibartzten und Doctoren rath, und hülff fürnehme".

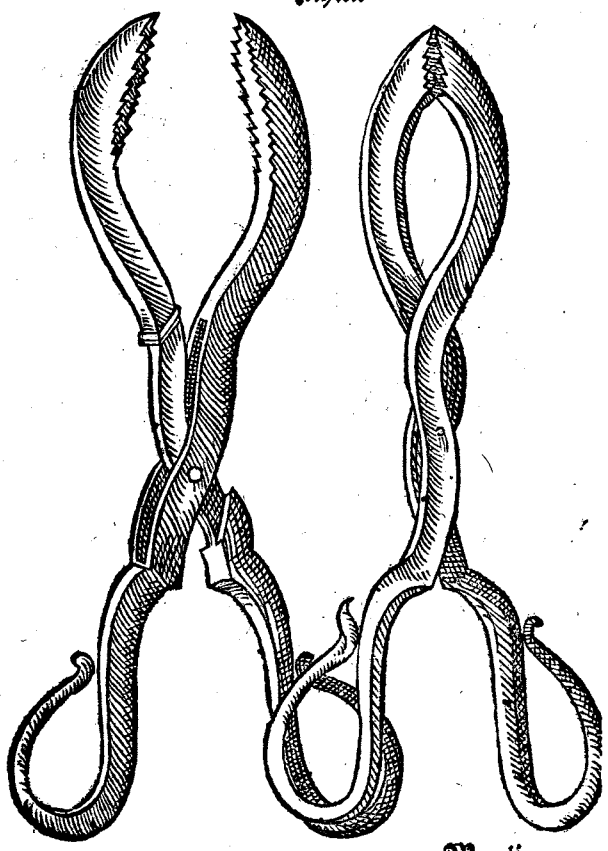
"Weil nun - spricht Fabry den Fürsten wieder direkt an - ein jeder Christ in dem beruoff, so jhm von Gott ist gegeben, und aufferlegt, schuldig, und verbunden" sei, die Ehre Gottes und darnach auch "den nutz und befürderung seines Nächsten zu suchen, und sich den lassen angelegen seyn", darum habe er, was er nun in vielen Jahren bei dieser beschwerlichen Krankheit und "uberausz gefährlichem Schnitt (den ich selbs durch Gottes Gnade, bey Weibs und Mansbildren glücklich, ohn ruohm zu reden, verrichtet) observiert, wargenommen, und erfahren", nicht länger bei sich behalten, sondern zum Nutzen sowohl der Steinsüchtigen als auch der Wundärzte, "in offnen Truck geben wöllen". Gott gebe, dass es vielen nütze, und er hoffe, "dasz es den Schnittartzten unsers geliebten Vatterlands wol werde dienen können", da bis dahin "noch keiner von solchem Schnitt der länge nach etwas grundtlichs geschrieben hat".

Dass er aber dieses sein geringes Werk dem Fürsten untertänigst habe widmen wollen, das habe sein grosser und von seinem Vater (Georg Friedrich, dem Felix Platter 1614 seine Observationes gewidmet hatte), seinem gnädigen Fürsten, geerbter christlicher und nützlicher Eifer, "das Studium Chirurgicum zu befürdern", veranlasst. Denn als er "Anno 1618" von seinem Vater "als ein geringer und unwürdiger, gnädigst zu jhr gen Hoff beruffen, und zu dem Ende, von meinen Gnädigen Herren (d.h. der Berner Regierung), solche Reise zu thun, auff eine zeit erlaubet, haben jhre Fürstliche Gnaden (d.h. der junge Friedrich) nicht ein, sondern viel mal sich gnädig mit mir underredt, und besprochen, wie doch der bawfälligen und nunmehr in der Aschen ligenden Wundartzney in Teutschland, widerumb auffzuhelffen seye: Und wie man möchte rationales, und Chirurgos in Teutschland eben so wol als bey andren Völckern, pflantzen und erziehen können?". Als er untertänigst dem jungen Fürsten sein "schlechtes (= schlichtes) und einfältiges Bedencken eröffnet", habe dieser es sich so "gefallen und angelegen seyn lassen, auch solchen eyffer, dieses Werck bey andern Potentaten zu befürdern, gefasset", dass er nicht daran zweifle, dass, wenn nicht der gegenwärtige Krieg in Deutschland ausgebrochen wäre, dieses "Christliche, und nutzliche Vorhaben" seines Herrn Vaters nicht "ohn merckliche Frucht" abgegangen wäre. Denn wie hoch sich der Fürst (Friedrich) dieses Werk habe angelegen sein lassen, könne er auch dem entnehmen, dass er ihn "als einen Liebhaber und alten practicum dieser Kunst, dazumal zu jhrem bestalten Medico-Chirurgo von Hausz ausz gnädigst angenommen, und mit einer ordentlichen Bestallung begabt haben: unangesehen mein hohes alter, und dasz ich weit gesessen, auch dazumal dieser löblichen Herrschafft von Bern, allbereit, wie auch noch, verbunden, unnd deszwegen Ihre Fürstl. G. wenig Dienste von mir hetten

Schmertzens/ Entzündung/ vnd anderen böſen Zufählen / ſo alsbald folgen / er oder im Schnitt / oder bald darnach ſterben muß. Welches alles könte verhindert welden / wann man fürgeſchriebnem Handgriff wurde folgen. Es kan ſolches mit nachfolgendem Exempel beſtätiget werden: Es wird etwan einer geſchoſſen / vnd bleibt der Pfeil / oder Kugel in der Wunden ſtecken / wann nun der Wundartzet vermiſſt / daß ein groſſer Blutfluß gegenwertig iſt / wirdt er nicht alsbald dran ſeyn / daß derſelbe verſtellet werde / vnd dann nach etlichen tagen / wann kein bluten mehr zu förchten / allererſt dem Pfeil / oder Kugel nachſuchen? Eben ſolche gelegenheit hat es auch mit dem Schnitt deß Steins: da ſich dann zu zeiten ſolches bluten erzeigt / daß der Krancke darüber in die auſſerſte gefahr Leibs vnd Lebens kompt.

Abbil-

Abbildung für-gedachter Zangen / von Herrn Petro Franck erfunden / ſehr kumlich den Stein herauß zu ziehen.



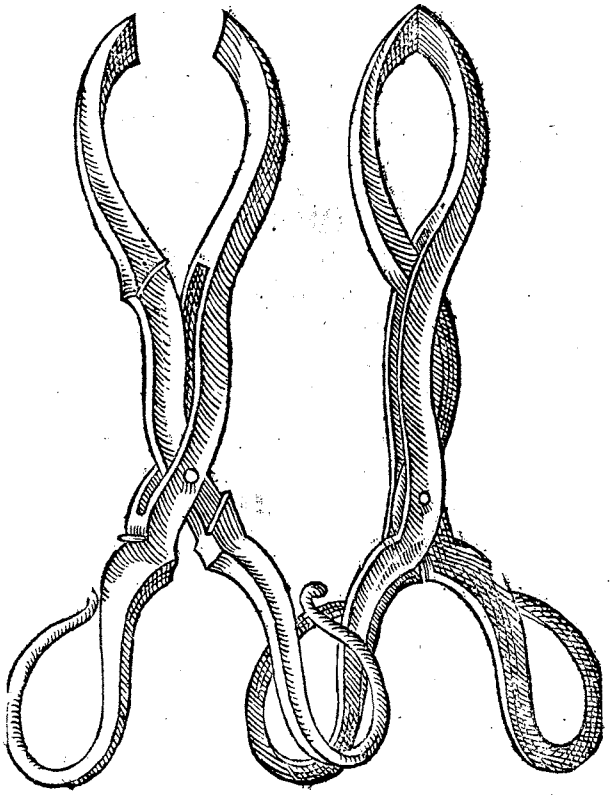
M ij

erwarten können". So könne er das nur der "zuneigung, und gutem willen" des jungen Fürsten "zu dieser Kunst in gemein, als auch zu mir insonderheit" zuschreiben. Dass nun der junge Fürst "eben so wol" wie sein Vater "solches löbliche und nutzliche Werck" fördern wolle, das hätten sie ihm, als er "Anno 1621 gnädigst widrumb zu Hoff, gen Durlach beruffen", nicht nur damals "zu verstehen geben, sondern auch nach der zeit, durch jhrer F.G. wolbeställten Medicum primarium, den hochgelehrten und wolerfahrnen Herren, Doctoren Ludwig Schmidt, gnädigst schreiben lassen". So habe er, dem Fürsten als Förderer "dieser uhralten und Edlen uberausz hochnötiger Kunst, der Wundartzney, dieses mein geringes Werck in aller underthänigkeit zu dedicieren, und zu offerieren... nicht underlassen sollen, noch wöllen: underthänigst bittend, Ewer F.G. wöllen solches in genaden verstehen, und in jhrem Christlichem, unnd dem gantzen Vatterland Teutscher Nation nutzlichem Fürhaben, die Kunst der Wundartzney zu befürderen, fortfahren".

Fabry schliesst die Widmung mit der Bitte, Gott wolle den Fürsten "sampt deren vielgeliebten Gemahelin, Hochgebornen jungen Herren und Fräwlein, durch seinen H. Geist in wahrem Glauben, beständiger Gesundheit, und glückhafftiger Regierung, gnädig erhalten, unser liebes Vatterland, auch das gantze Teutsche Reich zu dieser betrübten zeit, mit den Augen seiner Barmhertzigkeit ansehen, und die Ruothe seines Zorns, das ist, so viel schwäre Kriege, Mord unnd Brand, gnädig von uns abnehmen, damit dieses Studium dermalen eins von Ewer F.G. wie auch von andren Potentaten, und Stätten in Teutschland, eben so wol als auch bey andern Völckern, möge florieren können".

Dieser Widmung folgen, vor einer Vorrede an den Leser von 38 (!) Seiten, die denn auch nicht wie gewöhnlich im Vorspann untergebracht ist, sondern paginiert den Textteil beginnt, den Vorspann

Ein andre gattung Zangen/ Herren Petri Franck/ den Stein zu brechen.



Das

Das XVI. Capitel.

Von dem fünfften Handgriff/ den Stein zu ſchneiden/ den man fürgedachtem Petro Franck auch zuſchreibet:

ES vermeldet fürgedachter Her: Peter Franck in ſeinem Buch am 33. Cap. vnd ſchreibt/ es ſeye jhm auff eine zeit/ ein zweyjähriges Kind vnder handen gefallen/ daſſelbe hab einen Stein vngefähr der gröſſe eines Hüner Eyes in der Blater gehabt/ als er nun allen möglichen fleiß angewandt/ den Stein hinab in den Blaterhalß zu bringen/ vnd nichts verrichten können/ das Kind auch vom ſelben ſtein alſo gequelet/ vnd geplagt war/ daß die Eltren es lieber hetten tod/ als länger in ſolchem ellend geſehen: Er darneben vngern verſtanden/ daß man jhm hette verwieſen/ er habe den Stein nicht außbringen können; hab er ſich entſchloſſen/ den Stein in der Leiſten/ vnd oberhalb deß Schloßbeins/ (os pubis) ein wenig zur Seiten außzuſchneiden/ dieweil der Stein ſich nicht hab wöllen hinab führen laſſen/ habe alſo den

beschliessend zwei deutsche, sechs lateinische und zwei französische Geleitgedichte, deren zweites von fast 150 Zeilen. Zuerst ein Gedicht des Basler Theologen Johann Jacob Grasser in Vierhebern Ahn den Leser mit Lob des neuen Werks und Wilhelm Fabrys allgemein, Gebet zu Gott und Kritik an den unbesonnenen Wundärzten, datiert von 1625, dann ein deutsches Sonnet zum Lobe des Fabricius vom J(uris) U(triusque) D(octor) Jo. Guilielmus Zincgref (wohl des Juristensohns Julius Guilielmus Zingravius, Heidelbergensis, der ab 1607 in Heidelberg studiert und sich im Juli 1612 in Basel immatrikuliert hatte), dann sechs unterschiedlich umfangreiche lateinische auf Fabricius und sein neues Werk vom Pfarrer von Payerne Daniel Tavel, von Nicolas Viret (aus Thonon, hier der Ort nicht genannt), von Guilelmus Montanus L. E.D., der Fabricius Bauhin an die Seite stellt (wohl der aus Moudon stammende, als Guilhelmus de Monte im Juni 1620 in Basel immatrikulierte spätere Pfarrer des am Jorat gelegenen Montpreveyres - 1627-1636 - Guillaume Dumont), vom Berner Vogt auf Thorberg und Poeta laureatus Daniel Rhagorius, datiert von 1625, schliesslich deren zwei von Peter Zuber (wohl aus dem stadtberner Geschlecht), das zweite mit dem Anagramm "Ah! Luna Musis, fulge diu hic libris", anschliessend eine Ode Acrostique (GVILIAVMEFABRY) von Du Mont und Stances De la misere de l'homme auf das vorliegende Werk in 24 Strophen von D. Le Clerc. L. 1625 (David Le Clerc aus Lausanne)

Die 38seitige Vorrede an den Leser, zu der auch hin und wieder Marginalien auf den weitläufigen Inhalt hinweisen und in der Fabry nicht nur auf verwandte Äusserungen zur Steinentfernung von andern Ärzten von Hippokrates bis zu Zeitgenossen, sondern den Leser bei Bedarf auch auf ausführlichere Ausführungen in seinen eigenen früheren medizinischen und erbaulichen Schriften hinweist, den Steinschnitt nur noch rationalen Ärzten und Medico-Chirurgi zubilligen möchte (wobei er auf Fragen der

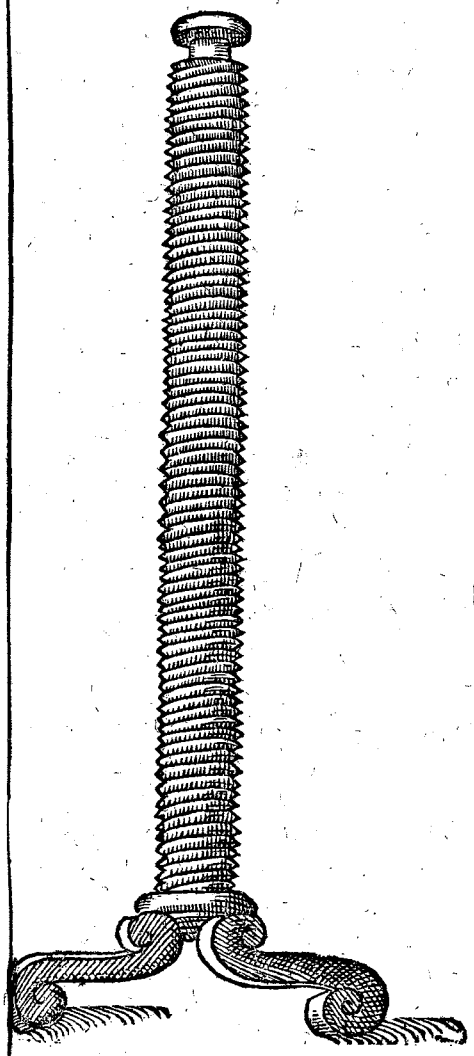
In diſem Eiſen in geſtalt eines Creutzes / können nur drey Eck geſehen werden.

Inſtrument öffnen / vnd zuſchlieſſen kan. Dieſes Eiſen aber muß der dicke dieſes Striche |——| ſeyn; Dañ da daſſelbe nicht einer zimlicher dicke ſeyn wurde / möchten die vier fürgemeldte / vnd mit A.A.A.A. abgezeichnete ſtück nicht recht ſatt / vnd gewiß darinn gehen; ſo wurde man auch den Schnabel / wann er den Stein gefaſſet hat / nicht ſtarck gnug können zuſpannen / vnd ſchlieſſen.

Die vier fürgedachte ſtück mit A.A.A.A. abgezeichnet / müſſen auch zimlich breit vnd ſtarck ſeyn / in meinem Inſtrument ſind ſie dieſer —— breite / vnd dicke etwas mehr als vmb den halben theil.

Die Löcher aber in dem ſtuck E.E.E.E. verzeichnet / müſſen mit ſondrem Fleiß gemachet werden / daß ſie weder zu groß noch zu klein ſeyen; Nicht zu groß; auff daß die Schnäbel weder zur einer / noch zur andren Seiten abweichen / ſondren ſtät vnd veſt gehen / ſo müſſen die Löcher auch nicht zu klein ſeyn; Es wurde ſonſt das ſtuck E.E.E.E. nicht frey / vnd vnverhindert / durch behülff der Schrauben / auff vnd ab können geführt werden.

Das



¶ Zu mercken.

Diſe Schraube gehört zu binden bey NOTA deß 205. Blats.

Hippokratesüberlieferung und Echtheitskriterien zu sprechen kommt) und von der Kritik an ungebildeten Steinschneidern zu Forderungen an die Obrigkeiten nach einer Art Medizinalordnung übergeht, hergelaufenen - paracelsistischen - Chymisten, die zudem die Schriften des Paracelsus nicht einmal gelesen hätten, wie von Schweinehirten zu Bruch- und Steinschneidern gewordenen "Empirikern" das Handwerk zu legen, in der er zuletzt noch den konkreten Anlass zur Niederschrift erzählt und die man als sein medico-chirurgisches Vermächtnis betrachten kann, beginnt er mit dem Hinweis, dass von allen Krankheiten, mit denen Gott "den Menschen in diesem Leben, von wegen der Sünden heimsuchet, und züchtiget, ist der Nieren und Blaterstein eine der aller grösten und beschwerlichsten". Erstens weil, "wann die harngäng von dem Stein verschlossen werden, und der harn nicht kan von statt gehn, alsdann ein solcher schmertz erfolget, dasz auch die krancken offt nicht anders vermeynen, dann es müsse jhnen der Bauch, Seiten und alles zerspringen, und brechen. Dann wann sich die obren harngäng, [ureteres] verschliessen, und das wasser nicht abkommen kan, so fleuszt es hindersich, und kompt in die grosse blutadern, und musz der Mensch mit gleicher angst, noth und schmertzen sterben, wie die so im wasser ertrincken, wie solches der wolgelehrte und hocherfahrne Medico-Chirurgus, Ambrosius Paraeus, als der es selbst gesehen hat, bezeugen thut (Ambroise Paré um 1510-1590: hier wohl auf seine Dix livres de la chirurgie, Paris 1564, lateinisch in den Opera von 1582 an): und mir fürstehet, dasz zu Lausanna der Wirthinen zum weissen Creutz, la Flamande mitnammen, für dreissig Jahren auch ist widerfahren". Ihm sei dergleichen zwar oft, "ja auch alhie zu Bern, wol fürgefallen, wie der Leser sehen kan in Cent. 1. epist. 10. Da ich das ellend, angst, und noth mit hertzlichem bedauren hab sehen müssen". Aber Gott habe noch "alle zeit" (jedesmal) solchen Segen zu den Mitteln gegeben, dass ihm noch keiner "in solchem

Das vnderſte ſtuck F. F. F. ſol vmb den halben theil dicker ſeyn/ als nicht das oberſte E. E. E. E. vnd das darumb/ auff daß die Schraube deſto ſatter vnd gewiſſer gehe: iſt in meinem Inſtrument dieſer ——— dicke. In dieſem vnderſten ſtuck müſſen die vier A. A. A. A. eyngefaſſet/ vnd ein jedes durch behülff eines Nagels ſich frey auffthun vnd ſchlieſſen können/ wie in der Figur bey F. F. F. zu ſehen.

Dieſes ſtuck iſt auch wie ein Creutz/ ob wol man im abriß einen theil nicht ſehen kan.

Die Schraube muß auch ſtarck / vnd mit ſonderm fleiß / dieſer dicke vnd länge/ wie ſie hiebey verzeichnet iſt/ gemacht ſeyn.

NOTA.

Folget die Schraube/ welche länger als die Columnen/ deßwegen ſie auff einem beſondern Vierthel getruckt/ hieher ſol eyngehefft vnd gebunden werden.

Dieſes

ellend" gestorben sei. Wenn der Harn in der Blase verhalten werde, "dasz er weder hinder sich noch für sich kan auszkommen", seien Schmerz, Angst und Not ebenfalls gross,"die gefahr aber etwas geringer", weil man dem Kranken oft "mit dem instrument kan zu hülff kommen, den stein zu ruck stossen, und den harn lösen. Hiervon besehe der Leser Observ. 65. Cent. 2.".

Zweitens sei dies eine der grössten Krankheiten, weil diese Schmerzen dem Kranken nicht einen, zwei oder mehr Tage zusetzten, "wie etwan bey einem weib die gebären sol", oder solchen, "denen man musz ein Arm oder Schenckel abstossen, und hierzwischen eintweder von seiner kranckheit erlöset wird, oder sonst hinstirbt", sondern sie nähmen kein Ende, so lange der Mensch lebe. Und wenn heute ein Stein "ausz den Nieren hinab in die Blater, und weiters" gekommen sei, folge morgen ein zweiter. Im Jahre 1624 habe er hier den "fürnemmen Burger" Hans Wolff "underhanden gehabt, dem sind innerthalb wenig tagen bisz auff die dreyhundert Stein abkommen. Dieses Herren Natur, welches wol zu mercken, ist also beschaffen, dasz wann schon seine Nieren heut wurden aller ding von allem sand und Steinen gereiniget seyn, glaube ich, es wurden morgen newe widerumb zu wachsen anfahen".

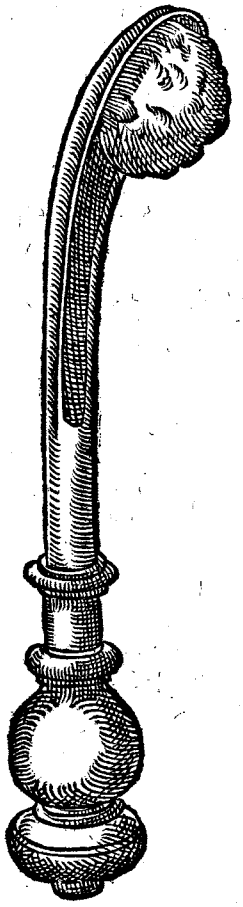
Der Blasenstein bringe auch nicht geringere Beschwernis, Schmerzen und Not, es sei denn, "dasz ausz Gottes schickung durch einen erfahrnen Meister derselbe auszgeschnitten werde". Denn dass dieser in der Blase, wenn er sich einmal "zusammen gesetzet hat, und erhartet ist, durch artzneyen könne erweichet, zermahlet, und abgetrieben werden, wie sich wol viel Schreyer vermessen, ist ein unmögliche sach, wie die erfahrenheit, auch Galenus und andere bezeugen" (hierzu gibt eine Marginalie, neben dem Inhaltshinweis, die genaue Stelle an: Galen. art. Med. Cap. 89). Es habe der edle Herr Zacharias Geitzkofler, Ritter von und zu Geilenbach, auf Haunsheim, Weschenbeuren, Möss usw. und Rat des Kaisers und des

dem Blaterhalſe / ſo iſt auch eben daſſelbe zu förchten / dieweil die Blater vngern widerumb zuheilet.

Wann ich nun vnder dieſen beyden eines ſolte erwöhlen / ſo wolte ich das letzte für die Hand nemmen / bevorab bey den Weibren / welche den Muterhalß weit haben; Dann daß auch die verwundte Blater zuheilet / deſſen haben wir gar viel Exempel / wie dann auch an der voigedachten Frauwen zu Freyburg / welcher die Wunde allerdings widerumb iſt zugeheilet / vnd hat jhren Harn wie zuvor / vnd bey guter Geſundheit halten können; Iſt ſolches nun bey einem Schaden / ſo durch die ſchärpffe deß Steins / vnd böſer gifftigen Feuchtigkeit / ſo dahin gefloſſen / geſchehen / wie viel mehr wird es dann bey einer friſch geſchnittener Wunden geſchehen können?

Solchen Schnitt nun zu verrichten / ſol man die Sach alſo fürnemmen / vnd anſtellen; Wann der Leib anfänglich mit der Ordnung deß Lebens / Purgieren / vnd dergleichen / darzu bereitet iſt: Setze vnd binde man die Fraw / wie hiebevor genugſam berichtet iſt / darnach ſo ſtecke man den ſtylum conductorium oder Geleitsgriffel in die

Dieſer Geleitsgriffel / oder Stylus conductorius, weil er in dem Exemplar vberzwerch geſtanden / nun aber erſt hernach alſo vberſchickt / ſol bey NB. des 259. Blats eyngebunden werden.



Erzherzogs von Österreich "etliche mahl für mir (vor Fabry), und andren... gesagt, Er halte es darfür, es seye die kunst den Blaterstein zu brechen, und durch artzneyen zu treiben, den Menschen von Gott noch nicht offenbaret worden"; sonst wäre ihm schon lange Gesundung oder zumindest Linderung von seinem Leiden zuteil geworden. Denn er habe nicht nur Gelegenheit gehabt, "die fürnemsten Medicos der Christenheit zu gebrauchen, sondren auch die secreta, ja secretissima Medicamenta der Potentaten, Fürsten und Herren zu bekommen. So habe er auch weder seines Seckels, noch Magens verschonet, das ist, habe die unkosten nicht gesparet, auch die verordnete medicamenta gern gebrauchet, seye aber alles vergebens gewesen". Dieser Herr habe sowohl die grossen Schmerzen vom Stein als auch die vom Podagra, das er auch gehabt habe, bezeugen können; denn als er durch gottes Gnade "durch den Schnitt vom Stein erlöset war", habe er zu Gott gebetet, sofern es dessen Wille sei "und zu meiner Seelen Seeligkeit mag gereichen, so verschone meiner hinfort mit dem Stein, und komm mit meinem holdseligen Podagram, so offt es dir wird gefallen, und mir zu meinem heil nutzlich seyn". Nicht ohne Grund, sei doch der Schmerz vom Stein so gross, "dasz auch der krancke möchte in verzwifflung fallen, und sich selb in gefahr Leibs und der Seelen stürtzen". Beim Podagra hingegen sei der Schmerz zwar auch gross, aber doch "leidenlich. und hat der krancke alleweg so viel linderung, und aufflösung", dass er nicht nur Gott dienen könne, "sondern auch seinen Hauszgeschäfften fürstehen". Zudem sei eine solche Krankheit "eine besonderbare vätterliche und Göttliche warnung, und abmahnung von Sünden abzustahn, und uns zu bekehren. Sie gibt uns ursach unsere Sünden zu erkennen und zu bekennen: unser Leben zu besseren, und uns zu bekehren. Sie machet, dasz wir wachen und mit nüchterm hertzen betten, und zu Gott schreyen und seufftzen". Kein frommer Christ solle darum "solcher kranckheit die Thür verschlie[e]ssen, sondern sie als eine holdselige, mit

in die Blaſe biß auff den Stein: Nun aber muß derſelbe nicht recht vnd gerad / wie der hiebey vorgebildete / ſondern etwas krumb vnd eyngebogen ſeyn / wie dieſe Figur andeutet:

NB. Weil folgende Figur deß Styli conductorij oder Geleitgriffels / vberzwerch hie hereyn gehört / das ſpacium aber es alhie nicht leidet / als wirdt ſie auff einem beſondern Vierthel / neben einer andern Figur / getruckt: vnd können von Buchbindern jetwedere an ihr ort / der Signatur vnd Columnen Ziffer nach / hineyn gebunden werden.

freuden und gedult auff und annemmen, und dabey betrachten, wie viel mahl er Fraw Zipperlein habe durch sein unordenliches leben zu sich beruffen, und geladen. Hiervon besehe der Leser meinen Spiegel Menschliches lebens, im vierten theil".

So wie der Stein für den Kranken eine der grössten Krankheiten sei, "also könte auch dem Wundartzet keine grössere noch beschwerlichere operation, und schnitt fürfallen, als eben der schnitt des steins". Darum dürfe man sich mit Recht wundern, "warumb der fürtreffliche, und hocherleuchte Mann Hippocrates in jurejurando (in seinem Eid), zu dem schnitt desz Steins besonderbare Personen hab verordnen, und seinen Discipulis, das ist, den rationalibus Madicis den selben fürzunemmen und zu verrichten nicht gestatten wöllen", denn er (und dann der Arzt im Eid) sage (worauf Fabricius lateinisch zitiert), dass er die am Stein Leidenden nicht schneiden, sondern dies zu tun Handwerkern der Chirurgie (viris chirurgiae operarijs) Raum geben werde. Er könne aber nicht glauben, "dasz dem Hippoc. jemals seye in Sinn kommen, solchen schwären und gefährlichen schnitt den wolerfahrnen, und rationalibus Medicis ausz der Hand zu ziehen, und den gemeinen Wundärtzten, viel weniger den Landstreicheren und Vaganten, zu vertrawen. Dann wann wir seine Schrifften, und eben sein juramentum mit fleisz lesen und examiniren, so wirt sich finden, dasz er vil ein bessers und gesünders Gewissen gehabt hat, ja dasz er auch viel Mund-Christen an Frombkeit ubertrifft, wie solte er dann solche würckung (Tätigkeit) und schnitt von der ubrigen Artzneye haben absöndren wöllen ?" Habe er es doch an keiner andern Stelle getan; "wie schwer die sach auch hette fürfallen können, so waren auch zur selben zeit, und noch viel hundert Jahr darnach, die drey verscheidene stuck der Artzeney, als nemlich, Medicina, Chirurgia und Pharmacia noch nicht von einander gesöndert, und hat ein eintziger Mann, alle bey seinen Krancken verrichtet; haben sich

nicht geschämt, frische und faule Schäden zu verbinden, die Händ mit Kolen zu beschmutzen (welche "Scham" Paracelsus und seine Anhänger den zeitgenössischen Schulmedizinern vorwerfen), und den Krancken jhre Speisz und Artzney zu bereiten; wolte Gott es were solcher nutzlicher gebrauch nit in abgang kommen, es wurde offt besser umb die Krancken stehen".

Wie sollte Hippokrates, der sich "alleweg so fürsichtiglich, weiszlich und Gottselig" um nicht Höheres als "das Heyl und die Wolfahrt seines Nächsten" gekümmert habe, "wie in seinen Schrifften zu sehen", eine "solche schwäre sach den gemeinen Wundärtzten haben vertrawen und under die Hand geben wöllen ?" Denn wenn der Schaden gross sei, "erfordert die Kranckheit viel nachsinnens, Kunst und Geschickligkeit". So werde auch "ein verständiger, kluger, und erfahrner Medicus erfordert, warumb solte dann Hippocrates den unerfahrnen und ungelehrten Schnittärtzten (deren auch wol gefunden sind worden, die jhren Handgriff auff [= an] den unvernünfftigen Thieren gelehrnet hatten, wie hernach soll gesagt werden) das Messer in die Hand geben ?" Auch wenn er ein Heide gewesen sei, habe er doch "viel ein bessers, und auffrichtigers Gewissen" gehabt, als dass er solches zugelassen oder gar befohlen hätte. Deshalb sei ihm dieser Ort (diese Stelle) "suspect und verdächtig, und halte es darfür, dasz er seye corrumpirt und verderbet worden, sonderlich dieweil man ausz mengel der Truckerey die Bücher so viel hundert Jahr hat müssen abschreiben, und ohn allen zweyffel die uralte Exemplar underkommen, hat etwan einer solches hinzu setzen können".

Ausserdem würde Hippokrates "sich selbs widersprechen, schreibt er doch Aphorism. 52. lib. 2", dass wenn einem, der alles gemäss der Vernunft (secundum rationem) mache, etwas nicht vernunftgemäss ausgehe, er nicht zu anderm übergehen dürfe, sondern bei dem bleiben müsse, das ihm zu Beginn richtig geschienen habe. Hieraus kann geschlossen werden, dass Hippokrates wolle, "dasz alles bey den Krancken ausz rechtem grund, und fundament der Kunst der Artzney, fürgenommen und verrichtet werde". Die Mehrzahl der "Vaganten, Landstreicher und gemeiner Schnittartzten, welche solchen gefährlichen schnitt zu thun sich understehen, sind in der Theoria und fundamenten der Artzney unerfahren; Derhalben jhnen nach der Lehr Hippocratis solchen schnitt zu thun nicht zustehet".

Da könnte ihm einer entgegnen, "es habe bey den Alten beynah zu jeder kranckheit, besondere Medicos und Artzet gehabt, werde auch also besondere Lithotomos oder Steinschneider gehabt haben. Obwol nun dem also, so waren sie doch alle rationales Medici, das ist, solche Artzet, welche die Kunst ex fundamentis oder rechten grund der Artzney in der Schulen Hippocratis, und seinen Nachkömlingen studiert und gelernet hatten, darausz dann abermal zu sehen, dasz für angezogner (zuvor, oben zitierter) Spruch fälschlich Hippocrati zugeschrieben wirdt: Dann sind die Wundartzet zur selben zeit auch rationales Medici, und ausz der zahl der Jünger, und Disciplen Hippocratis gewesen, warumb solte er jhnen dann solchen schnitt zu thun verbotten haben ?" Die ganze Lehre des Hippokrates und seiner Nachkömmlinge gehe dahin, "dasz, wie er in vorangezogenem aphorismo lehret, alles ex fundamentis, das ist, rechtem grund der Artzney geschehe, da dann das wörtlein Omnia, Alles, alle, welche der Theoria und fundamenten der Kunst unerfahren, auszschleuszt".

Dass der vortreffliche Medicus Cornelius Celsus in Rom "solchen schnitt auch selbs gethan habe, ist ausz seinen Schrifften wol zu schliessen", denn er hätte ihn und seine Heilung so "gründtlich mit allen seinen umbständen nicht beschreiben können, wann er die Hand selbs nicht hette mit angeleget. In seinem 7. Buch am 26. Capitel, da er vom schnit desz Steins schreibet, nennet er den Schnittartzt Medicum, und nit Chirurgum", woraus man schliessen könne, "dasz man zu solchem schnitt nit gemeine Wundärtzte, sonderen vielmehr, fürnemme und erfahrne Medicos rationales gebraucht habe, ja solche, welche in der Lehr, und Schrifften Hippocratis, unnd Galeni wol seyen belesen und erfahren gewesen". So erwähne Celsus dort auch die zwei vornehmen Männer Mages und Ammonius, "die zu seiner zeit oder kurtz zuvor in solcher Kunst florirt hetten"; wären das nun "solche Vaganten und gemeine Schnittartzet gewesen", dann hätte er ihrer zweifellos nicht gedacht.

Vor "hundert und etwas mehr Jahren" hätten die vortrefflichen und hochgelehrten Johannes Anthracinus und Marianus sanctus Barolitanus gelebt "und zu jhrer zeit in dieser Kunst den Stein zu schneiden, trefflich florirt, haben auch ein schönes Büchlein von solchem schnitt geschrieben". Wie hätten sie aber solches tun können, "wann sie die Hand nicht selbs mit an den Pflug geschlagen, und die operation und schnitt offt mit eigner hand gethan hetten ?" (1516 hat Giovanni Antracini das Compendium in chyrurgia utilissimum von Mariano Santo in Rom herausgegeben, darnach jeweils in Antracinis Vigo-Ausgaben enthalten, 1535 erschien in Venedig Santos De lapide rerum curiosum opusculum) Wäre es doch dahin gekommen, "dasz man solche und andere schwäre Kranckheiten, operationes und schnitt, denen, so durchausz keine erkandtnusz der Theoria, und fundamenten der Kunst haben, ja auch wol ruchlose, böse und willmütige Gesellen sind, welche sich des Heils der Krancken wenig lassen angelegen seyn, nicht vertrawete. Es würde ohn zweyffel besser in der Welt stehen, ja kan ich wol sagen, viele so man jämmerlich auff dem Fleischbanck hinrichtet, könten bey dem Leben erhalten werden". Schliesslich solle keiner Hippokrates, einen der Frömmsten unter den Heiden, beschuldigen, dass "er solche schwäre operation und schnitt, von der Artzneyen absönderen, und den ungeschickten, unerfahrnen, ja vielen, die weder scientiam, noch conscientiam haben, das Messer hette in die Hand geben wöllen".

Da ein solcher Schnitt, "wie jedem bewuszt", so schwer und gefährlich sei "und deszwegen der Wundartzet allerley gute underweisung und bericht wol von nöthen hat", habe er "ausz Christlicher liebe, unnd mitleiden der Armen Bresthafften Krancken, wie dann auch auff anhalten und begehren etlicher guter Freund, dem gemeinen nutz zum besten, das, was ich bey solchem schnitt hab observirt, und ausz eigner erfahrung bey meinen Krancken selbs wargenommen, in den Truck zu geben, nicht underlassen wöllen". Da wolle er "zum eyngang unnd für allen dingen, den Schnittartzet... vermahnet haben, solchen schwären und gefährlichen schnitt nit fürzunemmen, er seye dann gnugsam im selben underrichtet, habe jhn auch von andren gesehen und gelehrnet (wozu in einer längeren Marginalie u.a. noch deutlicher steht, dass er ihn zuvor "von erfahrnen Meisteren gesehen" haben müsse), und sich nicht eynbilden, was auff eine zeit mir ein Schnittartzet zur antwort gabe: *Von wem es dann der erste, der solchen schnitt thät, gesehen habe*?" (welche Antwort, wie die lateinischen Wörter jeweils in Antiqua, in einer andern Frakturschrift vom Umtext abgehoben ist). Natürlich habe der erste, "der solchen schnitt" getan habe, "keine gelegenheit von andren zu sehen" gehabt, "er wurde sonst dieselbe sich zu nutz gemachet, und solche schwätre sach leichtfertiger weisz nicht understanden haben". Ausserdem sei er ein Heide gewesen, ohne Erkenntnis Gottes und seines Gebots der Nächstenliebe (wozu die Marginalie auf Matth. 7. vers. 12 verweist). So ungern der Leser sehen würde, dass einer einen solchen Schnitt bei ihm vornehmen sollte, "und auff dir seine Prob thun und lehrnen, da er doch von andern erfahrnen Meistern nicht underrichtet ist", so solle er auch "nach Christi befelch" seinen Nächsten wie sich selbst lieben. So hätten bei den alten Heiden die Ärzte den Vorteil gehabt, "dasz sie, was für verborgene und noch unbekandte sachen sich begaben, an den gefangenen, die sonst das Leben verschuldet, haben können probieren, und also die eygenschafften, und würckungen vieler dingen erfahren. Durch solches Mittel sind die Kräfften so vieler Wurtzlen, Kräuter und anderer Sachen an Tag kommen, und dem Menschen bekandt worden". Auch bei diesem Schnitt könne es so gewesen sein, "dasz etwan ein gelehrter und hocherfahrner Medicus und Anatomicus der sachen wird weit nachgesinnet, und darnach die Prob und ersten schnitt auff einem der sonst zum Todt verurtheilet war, gethan haben".

Auch Papst Clemens VII. und Kaiser Maximilian II. "löblicher gedächtnusz" hätten, wie Mathiolus bezeuge, wo er vom Napellus schreibe, so "etliche medicamenta, an den gefangenen probiert, und was von denselben zu halten, erfahren. Wann zu dieser zeit sich eine Hochweise Oberkeit an allen Orten, das Heil und Wolfahrt der Underthanen also hoch, wie jene liessen angelegen seyn, wurden sie viele unerfahrne, vermeinte Chymisten, Landstreicher, und verloffene Henckersbuben und Hudelmanns gesindlein, die weder Kunst, noch erfahrenheit haben, auch darzu halten, jhre Kunst auff bösen Buben, und nicht auff ehrlichen Leuthen zu probieren, ja sage ich, sie wurden den Chymicis behülfflich und befürderlich seyn, jhren Mercurium Vitae, Aquilam Albam, Mannam mineralem Paracelsi und was dergleichen sachen, so sie schier bisz zum Himmel erheben, auff denen so sonst das Leben verschuldet (d.h. zum Tod verurteilt sind), zu versuchen, und da es dann fählen wurde, solchen Leuth verderbern (Leuteverderbern) jhren Lohn werden lassen" (hierzu ausnahmsweise keine Inhaltsmarginalie, sondern eine Art Fussnote: ein Hinweis auf ein anderes seiner Werke: Von solchen Leuth verderberen und bösen Buben - hier sind nun die Scharlatane mit den bösen Buben gemeint, zuvor im Text zum Tod verurteilte Gefangene - besihe mein Buch von der fürträfflichkeit der Anatomy). "Aber es ist leider weit von dem (entfernt davon), wann auch solche böse, und unerfahrne Buben, offtermahl, und an vielen orten von denen Häuptren und vorständren in dem Regiment, werden nicht allein andren Wolerfahrnen, unnd Gelehrten Medicis fürgezogen, sonder kompt auch wol dahin, dasz etwann die, welche Paracelsi und anderer Chymisten Bücher kaum von weitem geschmecket, will geschweigen gelesen, mit jhrem plaudern, schwätzen, und liegen, fürnemme Leut bisz dahin bezauberen, dasz sie jre scharpffe, und ubel bereite gifftige, mineralische medicamenta nit allein approbiren, sondren auch wol in jnen selbs probieren, und sehen was sie thun können". Worauf Fabricius zwei negative Beispiele solcher Chymisten mit ihren Allheilmitteln, aus Basel von 1610, wo er offenbar mit den Professoren Felix Platter und Martin Chmielek zusammengearbeitet hat, und Bern von 1620 einfügt: Im Jahre 1610 habe er einem vornehmen Fürsten, der sich damals in Basel aufgehalten habe, "mit sampt den hochgelehrten Herren Felice Platero und Herren Martino Chmieletio, beyde der Artzneyen Doctoren, in einer sehr grossen unnd beschwärlichen Kranckheit gedienet; diesem Fürsten hatte ein fürnemmer Chymicus in Franckreich, den Aquilam Albam, also und der gestalt auff seine natur, und constitution des Leibs zubereit, dasz er sich hat uberreden lassen, er könne denselben in allen fürfallenden Kranckheiten, als eine uberausz köstliche panacaeam gebrauchen. Ich kan aber mit warheit sagen, dasz so offt ich, auff sein geheisz und befelch, jhm von solchem medicamento hab eyngeben müssen, dasz er es jedesmahl hat am tod widerholet, da dann der Bezoar, Perlen, confectio Alkermes, Theriaca und was dergleichen, haben das beste thun müssen, und hat dannoch vom selben nicht abstehen wöllen. Ob aber jhre Fürstliche Gnaden, nach dem sie ausz unser Cur widrumb in jhr Land kommen, unserer vielfältigen abmahnung, von solcher Artzney abzustehen gefolget, oder aber darmit seyen fortgefahren, kan ich nit wissen, allein weisz ich, dz er jung gestorben, und kaum das Mannlich alter hat uberschritten: ist kein wunder. Dann wann schon nicht alle, so solche und dergleichen gifftige mineralische Artzneyen nemmen, plötzlich wie einer, dessen ich jetzo will gedencken, hinsterben, lassen sie doch eine solche gifftige eigenschafft hinder sich, dasz die spiritus vitales allgemach verderben und zu scheiter gerichtet werden.

Register der Capitlen dieſes Buchs:

I. Was der Blaterſtein ſeye? Pag. 39
II. Von den vrſachen deß Blaterſteins / da dann zu ſehen für welchen Speiſen die Steinſüchtigen ſich ſollen hüten. 45
III. Von den Zeichen deß Blaterſteins. 61
IV. Was der Wundartzt für dem Schnitt zu betrachten / vnd zu prognoſticieren habe. 84
V. Kurtze Anatomiſche Beſchreibung der Blater. 95
VI. Was ein Krancker / der ſich am Stein will ſchneiden laſſen / zu betrachten habe / vnd wie er ſich zu ſolchem gefährlichē Schnitt bereiten vnd ſchicken ſoll. 116
VII. Was ſich der Kranck für einen Artzet erwehlen / vnd mit was tugend derſelb begabet vnd gezieret ſeyn ſoll. 121
VIII. Was dem Schnittartzet für dem ſchnitt ſo wol wegen deß Steins / als auch deß Krancken / zu betrachten / da dañ zu ſehen / daß man nit alle Stein zu ſchneiden ſoll vnderſtehen / daß auch alle ſteinſüchtige zum Schnitt nicht düchtig ſeyen. 131
IX. Wie der Leib deß krancken durch die ordnung deß Lebens / purgieren / aderlaſſen vnnd baden / zum Schnitt ſoll bereitet werden. 142

X. Wel-

Regiſter.

X. Welche zeit deß Jars / vnd alter deß krancken zu ſolchem Schnitt am düglichſten ſeye: Da dann auch noch von etlichen nötigen fürbereitungen zum Schnitt gehandelt wird. 151
XI. Wie ſich der Wundartzet bey vnd zur zeit deß Schnitts verhalten vnnd ſchicken ſoll. 160
XII. Von vnderſchiedlichen Handgriffen / gattungen vnnd weiſen / den Stein zu ſchneiden / vnd erſtlich von dem Schnitt auff dem Griff. 171
XIII. Von dem andern Handgriff / namlich auff dem itinerario oder wegzeiger. 175
XIV. Von dem dritten Handgriff den Stein zu ſchneiden. 181
XV. Von dem vierdten Handgriff den Stein zu ſchneiden / kan billich Lithotomia Franconiana genannt werden. 187
XVI. Von dem fünfften Handgriff den Stein zu ſchneiden / den man auch Herren Petro Francken zuſchreibt. 197
XVII. Von dem ſechſten Handgriff den Stein zu ſchneiden. 201
XVIII. Was der Schnittartzet alsbald nach dem der Stein iſt herauß gebracht / vnnd eh dann er den erſten band thut / noch zu verrichten habe. 213
XIX. Von der Ohnmacht deß Hertzens / vnd wie derſelben zu begegnen. 218

XX. Wie

Anno 1620. kompt ein Landstreicher hiehär gen Bern, der uberredt ein fürnemmen, frommen und ehrlichen Mann, Herr Hans Frantz König genandt, er wölle jhm sein Podagram heilen (dazu die Marginalie Ein Landstreicher heilet einem das Podagram). Als er jhm nun an einem morgen von seiner panacaea eyngibt, verleurt er näher als in einer stund das Gesicht; bald darauff das Gehör, und endlich die Red und Verstand, also dasz er eben in der 32. stund, nach dem er das medicamentum hatte genommen, Christlich ist entschlaffen". Er wolle es bei diesem einen Beispiel belassen, da es jedem bewusst sei, dass man, wenn man nachfragte, weitere finden würde; "das lasset mir ein geschickten Meister seyn, das Podagram zu heilen" (wozu eine Marginalie wieder darauf hinweist, dass "der Leser (hierzu) mein büchlein von der fürtrefflichkeit der Anatomey" anschauen solle).

Wenn nun zuweilen auch vornehme Herren, die billigerweise die Medizin, als eine der höchsten Gaben Gottes, die "der Allmächtige dem Menschen in diesem trübsäligen Leben hette geben können, solten in bessern ehren halten", auch mithülfen, diese "under die Füsz tretten, und verkleinern, in dem sie gestatten, dasz die Landstreicher, ja Landbescheisser, verlauffne Buben, Juden, Hencker, und dergleichen, solcher Kunst unerfahrne, so viel ehrlicher Leuth umb jhr gesundheit, und leben bringen, und dannoch darzu gestatten, dasz die krancken oder jhre erben von solchem Hudelmansgesindlin sich müssen mit gelt auszkauffen, und also umb Leib und Gut zugleich gebracht werden". Wenn solches von Kaisern, Königen, Fürsten und Herren und dergleichen, die in obrigkeitlichen Ämtern seien, zugelassen werde, solle sich keiner wundern, wenn "dermahlen eins der Oberst Hauszvatter kommen, und sprechen wird: Gebet rechnung von ewerer hauszhaltung; dann jhr könnet forthin nicht mehr hauszhälter seyn" (wozu in einer

Register.

XX. Wie der Krancke nach dem Schnitt/ zum ersten vnd andern mahl / vnd ferner biß zur gäntzlichen heilung soll verbunden werden. 227

XXI. Wie mit dem Schnitt deß Steins bey den Weibsbildren zu handlen. 242

XXII. Von etlichen verderblichen Irthumben vnd Mißbräuchen/so für/bey/vnd nach dem Schnitt fürfallen / vnd von vielen der gemeinen Bruchschneidren begangen werden. 268

XXIII. Von den Zufählen / vnd wie dieselben zu verhüten. 282

XXIV. Von verhaltung deß Steins in den obren Harngängen. 289

XXV. Von verhaltuug deß Steins in der Ruthen. 309

XXVI. Wie der Stein auß der Ruthen zu schneiden sey. 328.

Ende deß Registers.

Marginalie die Bibelstelle Luc.16. v.2 angegeben wird, wie zum folgenden Gleichnis von den Weingärtnern im Weinberg Matt. 21.41).

Nun aber gebe es eine solche Gelegenheit, und jeder Verständige werde ihm eingestehen, dass es sich mit der Obrigkeit gegenüber ihren Untertanen gleich verhalte wie beim Hausvater gegenüber seinen Kindern und seinem Gesinde. Und wie "ein hauszvatter für Gott schuldig ist", für seine Kinder und Gesindlein zu sorgen, so auch "eine hochweise Oberkeit", für ihre Untertanen zu sorgen. Und wie ein weltlicher Richter nicht gestatten werde, dass ein Hausvater zulasse, dass eines seiner Kinder sich in Lebensgefahr stürze, sondern einen so unvorsichtigen und unachtsamen Vater strafen, so werde auch der Oberste Richter von den Fürsten und allen, "denen Gott das Schwert hat in die hand gegeben, zu seiner zeit rechnung abforderen". Welche dann treue Väter ihres Vaterlands gewesen seien, "die werdens in alle ewigkeit zu geniessen haben". Alsdann aber werde es nicht wie im deutschen Sprichwort heissen *"Ob nicht ein jeder möge seine Haut zu gerben geben, dem der jhm am liebsten seye"* (dieses wieder in anderer Fraktur abgehoben), sondern so "wie ein junges Kind nicht weisz was jhm nutzlich, oder schädlich ist" und noch nicht schwarz und weiss unterscheiden könne, so sei es auch "mit dem ungelehrten und gemeinen Mann": der könne "under gelehrten und ungelehrten, under erfahrnen und unerfahrnen Artzten, keinen rechten underscheid nicht machen, sonder der am meisten plaudert und schwetzet, mit Sammat, Gold und Silber umbhencket ist, den halten sie für den besten: die Oberkeit aber sol desz verstands und bescheidenheit seyn, alles recht zu underscheiden, nicht nach der eusserlichen gestalt und ansehen urtheilen, sondern sol auch, also zu sagen, die hertzen erkundigen". Darum hätten auch "die Fürsten,

Herren und alle die am Weltlichen Regiment sind" auch den "vorzug" in der heiligen Schrift, dasz sie *Kleine Götter* (das Zitat, dessen Quellen eine Marginalie angibt: Psal.82. v.6. Ioh. 10.34, wieder typographisch abgehoben) genennet werden". Das sei "ein grosse praerogatif und Fürzug, es folgt aber alsbald darauff, dasz sie auch wie menschen sterben werden". Und wie sie in dieser Welt erhabener seien als alle andern, würden sie auch von Gott "ein viel schwerers urtheil und straff (wann sie in jhrem aufferlegten Ampt etwas vergessen) zu gewarten (zu gewärtigen) haben".

Es folgt Fabrys Begründung, in der Formulierung der Marginalie: "Warumb der Author (in Antiqua!) die miszbräuche anzeigt": Dazu, dies hier "zum eyngang dieses Tractätleins" vorzubringen, treibe ihn "die Christliche liebe, die da erforderet, dasz ein jeder Christ viel mehr seines Nächsten heil und wolfahrt suche, als nicht sein eignen nutz, und dann auch darumb, dasz ein jeder trewer und frommer Artzt schuldig ist, die Ehr, Ansehen, und Reputation (in Antiqua) seiner Kunst zu erhalten und zu befürdern". Wenn nun die, "welche Gott zu solchem ampt beruffen hat, bey dieser grossen confusion (in Antiqua), verwirrung und unordnung zusehen, stillschweigen, und stumm seyn, wie wurden sie das an jenem tag, für dem angesicht Gottes verantworten können?" Sollten sie sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigen wollen ? Es könne aber "keiner die Miszbräuche und fähler, so in der Kunst fürfallen, besser erkennen, als eben die, welche täglich mit derselben umbgehen. Weil ich dann jetzo auff die viertzig Jahr dieser Kunst, mit bestem fleisz, als mir ist möglich gewesen, und nach der gnaden, die mir Gott verliehen hat, bin obgelegen: auch bey hohes und niders Stands personen, ja Fürsten und Herren gebraucht worden, als hab ich viel mahl mit hertzlichem bedauren gesehen, wie es zugehet, und wie gering mancher die Wolfahrt und Leben seines Nächsten schetzet: könte darvon viel Exempel, wann es noth wer, beybringen".

Darum hoffe er, "es werde keiner, welches Stands er auch seye, dieses in Unfreundtlichkeit von mir verstehen, viel mehr versehe ich mich, es werden, wo nicht viele, dannoch hin und wider etliche, so im Weltlichen Regiment sitzen, solches zu Gemüthe führen, unnd sich so wol das Heil jhrer Underthanen, als auch jhrer eigner Seelen seeligkeit lassen angelegen seyn, und nicht gestatten, dasz ein jeder der daher kompt, sich als ein hoch und wohlerfahrner Meister eynstellet, und fürgibt, er könne alles heilen, mit pochen, und schwetzen den gemeinen, einfältigen Mann verblendet, und umb Leib, Leben und Gut bringt, seines gefallens (nach seinem Gutdünken) handle".

Diese Irrtümer und Missbräuche seien aber "nicht allein in der innerlichen Artzneye, sondern es finden sich auch hin und her ungeschickte, und grobe Gesellen, die sich understehen Brüche unnd Stein zu schneiden, Starren zu stechen, und andere dergleichen schwere sachen, da Leib und Leben angelegen ist, zu verrichten, und haben doch der sachen keinen grundtlichen Bericht, noch auch die Kunst von keinem erfahrnen Mann gelehrnet".

Worauf Fabry von einem alten Schnittarzt berichtet, den er, da er ihn im Beisein von Jacques Aubert kennengelernt habe, 1586/87 in Lausanne angetroffen haben muss, der es von Schnitten als Schweinehirt an Schweinen und Kälbern zu einem allgemein und weithin tätigen Chirurgen gebracht hatte. Er habe "einen alten Stein und Bruchschneider gekannt, den man für einen der besten und geschicktesten im gantzen Land hielte, der hat sich in meinem, und anderer fürnemmen Herren beyseyn, under welchen auch war der hochgelehrte und weitberümpte Herr Jacobus Aubertus Vindo, vermessen, und der länge nach angezeigt, wie er seine schnitt-Kunst am ersten in Burgund, da er eines Bawren Schweinhirt gewesen, an den Schweinen und Kälbren gelehrnet habe. Als nun auff eine zeit seiner mit-Hirten einer gebrochen, und gesehen, wie eine fertige Hand dieser habe, Schwein und Kälber zu schneiden, hab er sich bald uberreden lassen, die sach mit jhm zu versuchen. Da er es nun auch mit dem Hirten getroffen, seye er bald ausz dem Burgund in andere Land gezogen: da er gelegenheit funden sich prächtig zu kleiden, und mit einem Diener zu versehen: habe sich darnach als einen wohlerfahrnen Meister solcher Kunst auszgeben, und seye also zum Schnittartzet worden, wie ich dann weisz, und ausz seinen Patenten, die er hin und wider, da er hin kommen, hat auffschlagen (anschlagen) lassen, hab gesehen, dasz sich dieser nicht allein die Brüche, sondren auch den Stein, Arm unnd Bein, auch allerley Gewächs zu schneiden, sondren auch die todte Kinder von den schwangeren Weibren auszzuziehen, sich hat understanden, und solches ohn alle eynred, und nachforschung der Oberkeit, ob er der sachen berichtet sey, oder nicht" (eher positiver - mit dem Blick auf Fortschritte in der medizinischen Technik - beurteilt Caspar Bauhin 1588 den Einzelfall eines notfallmässigen Kaiserschnitts des Sigershauser Hodenschneiders Jacob Nufer an seiner Frau um 1500, den er als den ersten bekannten der Neuzeit hinstellt: s. Nr. 614 und 615, müsste zum Teil aber auch Fabry selber nach seiner oben gegebenen Darstellung des Erfindung des Steinschnitts urteilen, doch geht es ihm hier um eine unzulässige Verallgemeinerung von einer leichteren auf allgemein schwierigere Operationen ohne weitergehende - theoretische - medizinische Kenntnisse, vor allem im Vorbeugen gegen und in der Behandlung von Komplikationen - den zufällen - darnach, deren richtige Behandlung durch den Wundarzt auch für Rudolph Würtz 1612 zentral ist, sowie das Fehlen einer obrigkeitlichen Kontrolle durch Examinierungen, wie er sie etwas später aus Köln, wo er sich von 1593 an als Wundarzt weitergebildet und 1599 für kurze Zeit in die Zunft der Barbiere eingekauft hat, und Frankreich unter Heinrich IV. beschreibt und postuliert). Nun gebe er jedem Verständigen zu bedenken, "wie viel diesem, und andren seiner Lehrbuben, die auch darnach sich haben als geschickte Meister auszgeben, ehe dann sie alles haben erfahren, seyen darauff gangen, und das geloch mit der Haut bezahlen müssen ?" Worauf sich Fabry mit allfälligen Einwänden des Lesers auseinandersetzt: "... hat er doch ein gewisse (sichere) Hand;

war geschwind fertig mit dem Schnitt, und stalte auch alleweg seine Geschnittene am sechsten oder neunten tag auff, und da etwann einer starb, war die ursach, dasz sich der Bawr nicht hat halten und folgen wöllen. Nein, es ist solches nicht genug, dasz der Wundartzt eine fertige Hand habe, diesen oder jenen schnitt zu verrichten, sondren dises wirt fürnemlich bey jhm erforderet, dasz er wisse, wie er den beschwärlichen zufällen, so etwann auff den schnitt folgen, als grosser schmertz, Geschwulst, Entzündung, Brand, Spasmus, hitzige Febres, Taubsucht, unmässiges wachen, und dergleichen zufällen, soll fürbawen. Dieses aber lehrnet sich nicht bey dem Schwein hüten, und dergleichen sachen, die mit solcher Kunst keine gemeinschafft haben, sonder gehört viel ein anders darzu, wie ein jeder verständiger leichtlich erachten kan". Hierauf nun müsse die Obrigkeit sehen und dem nachforschen, "ob auch die, welche sich solcher kunst, es seye des Bruchs oder Steins schneidens, oder in gemein der Wundartzney annemmen, auch deren gründliche wissenschaft haben, oder nicht, viel mehr aber sind sie für (vor) Gott schuldig und verpflichtet, nicht zu gestatten, dasz unerfahrne Bauren, Schwartzkünstler, Juden, Hencker, unnd Henckersmässiges Gesindlein, solche edle und dem Menschlichen Geschlecht, von Gott dem Allmächtigen nutzliche und nöthige gaben, also schändlich under die Füsse tretten, und mit jrer ungeschickligkeit so viel ehrlicher Krancken verderben" (kurz zuvor hat Fabry mit der Bemerkung, dass "eine fertige Hand" zu haben nicht genüge, diesen "Juden und Henckern" durchaus eine solche eingeräumt...). Darum bestehe nicht grundlos an vielen Orten der Brauch, dass keiner die Wundarznei ausüben dürfe, der nicht "zuvor examinirt worden". So habe zu seiner Zeit die Stadt Köln "diesen löblichen unnd nutzlichen Brauch unnd Gewonheit (gehabt), dasz alle die, welche bey jhnen die Artzney wolten verüben (ausüben), haben müssen examinieret werden. Die Barbierer, so daselbst jhr Handwerck gelernet, oder sonst die verordnete jahr auszgestanden, und gedienet, hatten jhr besonder examen auff jrer Gassel oder Zunfft. Die frembde aber, die sich daselbst mit jhrer Hauszhaltung nit haben wöllen auffhalten, als etwann Bruch und Steinschneider, Vaganten, und Schreyer, haben müssen durch die Professores Medicinae examiniert werden; nach dem sie nun im examine haben bestehen können, und eine hochweise Oberkeit dessen durch die Professores ist berichtet worden, hat sie jhnen etliche tag daselbst zu verbleiben, vergünstiget: den unerfahrnen aber, sich fort zu machen gebotten: Und da etwann einer der eyngesessener Barbierer, oder ein frembder wurde etwas bey dem Krancken vergessen oder verderbet haben, der ist, wie billich, gestrafft worden".

Auf das seiner Heimatstadt Hilden nahe Köln seiner chirurgischen Anfänge lässt Fabricius das Frankreich Heinrichs des Grossen (IV.) als Vorbild geordneter und kontrollierter ärztlicher Versorgung folgen: Als der mächtige König Henricus Magnus von Frankreich "hochlöblicher gedächtnusz" nach vielen schweren Kriegen durch Gottes Beistand seinem Reich Ruhe und Frieden gebracht gehabt habe, habe er "neben vielen andren Christlichen unnd nutzlichen ordnungen und satzungen, auch bald im ersten Jahr der Regierung befohlen, dasz ein fürnemmer unnd hochgelehrter Medicus, ein wolerfahrner Chirurgus, wie dann auch ein bewehrter Apotecker, mit sampt einem Notario Regio, sind auszgeschickt worden, die haben im gantzen Königreich alle Barbirer, und Apotecker die zuvor von keiner Universitet approbirt worden, examinieren müssen: Welche dann haben bestehen können, denen ist jhrer erfahrenheit, ein underschriebenes und mit jhrer Majestät Insigel versigletes zeugnusz gegeben worden. Die ungelehrten aber und unerfahrnen hat die Oberkeit, under deren sie gesessen waren (laut Königlicher Majestät befehl und anordnung) dahin gehalten, dasz sie jhre officinas, Schärläden und Apotecken, solang haben schliessen müssen, bisz sie so weit studiert hatten, dasz sie sich in einer oder der anderen Universitet oder hohen Schulen im Königreich haben examiniren lassen, und bestehen können. Sind auch etliche, da gantz keine hoffnung war, dasz sie möchten solche Kunst zu brauchen tüglich werden, gantz abgewisen worden, andren haben sie ein Jahr, mehr oder weniger frist und ziel gegeben, dasz sie sich dieweil in fundamentis artis möchten gebrauchen, und darnach widerumb, wie vermeldet, dem examine sich underwerffen". Damit seien "allenthalben die Stümpler, unerfahrne Bader, Bart und Seckelschärer, ja Landsverderber und Leuthbescheisser, so ohn einiges zuvor examiniren eyngeschloffen, abgeschaffet, die wolverdiente aber und erfahrne, nach jhrer würden zu Ehren erhaben (erhoben) worden". Darauf hätten die Examinierten an den Orten, wo sie ansässig gewesen seien, auch das "privilegium gehabt", dass dort "keiner sich der Kunst hat müssen (dürfen) annemmen, er seye dann zuvor examinirt worden; und hat die Oberkeit jhnen die Hand hierinn bieten müssen. Was nun diesen hochverständigen unnd weltweisen Potentaten" zu dieser notwendigen und nützlichen Tat veranlasst habe, sei leicht zu ersehen, nämlich "dasz jhre Majestät bey den schwären Kriegen gesehen haben, wie viel durch verwarlosung der unerfahrnen Barbierer seyen verdorben, und ohn rechten rath hingestorben". Wollte Gott, "dasz man in allen Regimenten und Stätten solchem fürträfflichen Potentaten wurde folgen" und eine solche "Christliche und nutzliche Ordnung" zur Erhaltung der Leben einführte, "und also einen bessern underscheid zwischen gelehrten und ungelehrten, erfahrnen, und unerfahrnen groben gesellen hielte, sonderlich bey diesem jetz beschwerlichen und blutigen Kriegswesen in Teutschland: es wurde zweiffels ohn, die ehre Gottes, nutz des Nächsten, heil und gesundheit vieler tausent verwundten, alle jahr dardurch befürderet und erhalten werden". Aber davon sei man so weit entfernt, "dasz auch nunmehr die jenigen, welche am besten plaudern und schwetzen, nacht und tag mit der Burst (Burs, Burse) beym Wein und Bier unden und oben ligen, und sich füllen wie die schwein, andern fürgezogen werden: und wann sie es schon versehen, und dasz hin und wider diser oder jener durch jhre nachlässigkeit, ungeschickligkeit und unfleisz verderbet wird, und hinstirbt, musz der

Wein die schuld tragen, und entschuldiget sie jederman mit jhrer versoffenheit, als wann der, welcher wegen der Trunckenheit ein laster begehet, nicht zwyfache straff verdienet hette".

Was ihn nun veranlasst habe, "die fürgemeldte jrrthumb, miszbräuche, unnd unordnungen in dieser Vorrede anzuziehen und zu erklären, namlich, die Christliche Liebe, und schuldige pflicht", das Heil und die Gesundheit seines Nächsten zu fördern, sei wohl auch "die eintzige ursach", die ihn bewogen habe, "dieses Tractätlein zu schreiben, und an tag zu geben". Denn "wie grob und ungeschicklich viele, so solchen schwären und gefährlichen schnitt zu thun sich understehen, mit der sachen umbgehen, und wie geringen grund, und wissenschafft sie jhres thuns haben, zeiget bey vielen der auszgang an". Wenn auch gegenwärtig "under vielen die am Stein, auch wol Brüchen geschnitten werden, wenig mit dem Leben darvonkommen: da sich dann viele Schnittartzten darmit entschuldigen, und trösten, man hab jhnen den Krancken für todt (gleichsam als tot) ubergeben und sie haben jhn für todt angenommen, so seyen gleichfals beyde der Krancke, und Freundschafft (seine Freunde) wol zu frieden gewesen, wöllen auch alles für recht und gut halten was erfolgen werde, es seye zum Leben oder zum Todt". Das sei aber nicht recht getan, und es gehöre sich nicht für einen christlichen Arzt, "solche wort bey den krancken zu brauchen; dann weil derselbe allbereit (bereits), wegen der grösse und schwäre seiner Kranckheit und Schmertzen, auffs höchste bekümmert, und betrübet ist, möchte er durch solche wort wol ferrner in kleinmütigkeit fallen, gleich einem der allbereit das Urtheil seines Todts hat empfangen".

Der Arzt solle - in christlicher Nächstenliebe und psychologisch fein - dem Kranken und seinen Freunden folgendes "fürhalten: Es seye die Sach schwär, gefährlich, und desz auszgangs halben miszlich und ungewisz, und könne er deszwegen keine versicherung geben, wieweil kein Mensch wissen möge (könne), was Gott der Allmächtige in seinem ewigen Rathschlag beschlossen habe, mit dem Krancken und uns allen zu machen, und ob er jn jetzo zu seiner Gnaden beruffen, oder noch lenger allhie in diesem Jammerthal leben unnd streben lassen. Das aber verheisse er jhm, in allem mit höchstem fleisz unnd in trewen dem Krancken zu dienen, und darauff den Segen desz öbersten Artztes zu erwarten", begehre aber anderseits, da wir alle sterblich seien und nicht wüssten, wann Gott uns zu sich berufe, falls der Allmächtige nach seinem Willen den Kranken zu sich berufe, "dasz man jm dessen keine schuld gebe, noch dessentwegen verhässig seye".

Falls aber "der Krancke wurde verzagt und kleinmütig seyn, soll man die gefahr so für handen, der Freundschafft wol gründtlich anzeigen, dem Krancken aber mit Trost zusprechen, oder durch einen Kirchendiener (d.h. einen Pfarrer: minister ecclesiae) ausz H. Schrifft, jhn auffmunteren lassen: dann auch viele durch schrecken und zaghafftigkeit in tödtliche Onmacht, und andre schwäre zufäll (= symptomata, accidentia: Komplikationen) gerathen". Wenn dann der Kranke und die Freunde ihm daraufhin "die Hand gegeben, unnd das Ja darzu gesprochen", solle jeder niederknieen und der Kirchendiener zu Gott beten und ihn um Hilfe und Beistand anrufen und bitten. Wenn aber kein Kirchendiener vorhanden sei, spreche einer der Umstehenden oder der Arzt selber "eines (einisch) das Gebätt, so ich zu forderst (in der Vorrede) meines Buchs *Vom heissen und kalten Brand* (das Zitat des Titels wieder typographisch vom Umtext abgehoben) in der letsten edition oder Truck gesetzet hab (auch in der Vorrede der ersten Centurie seiner Observationes von 1606), und sehe wol zu, dasz du den schnitt nicht fürnemmest, es seye dann das Gebätt verrichtet" (was eine Marginalie noch besonders betont). Nach dem Schnitt solle man Gott, bevor man die Freunde verabschiede, für seinen Beistand danken, worauf Fabry später an anderer Stelle zurückkommen wolle. Nach diesen Verrichtungen möge der Arzt die Sache in Gottes Namen vornehmen, aber darauf achten, dass er, was er dem Kranken und seinen Freunden "mit dem Mundt versprochen" habe, "im Hertzen auch also meynest, und in der That erstattest". Besonders aber, dass er nicht auf den eigenen Gewinn, sondern auf das Wohl des Kranken sehe. Nachdem schon der Heide Hippokrates ohne Kenntnis Gottes seinen Schülern solches befphlen habe, und sie darauf einen Eid hätten schwören müssen, werde ihn Gott, herzenkundig, wenn er anders handle, rechtzeitig finden und ihn; "wo nicht zeitlich, doch ewiglich straffen". Denn sollte das Blut derer, "die er nach seinem Ebenbild hat erschaffen, ja, was viel mehr, für die er seinen Eingebornen Sohn hat in den Todt... gegeben", für Gott nicht teuer (wohl thewer für thewrer zu lesen) sein ?

Noch eine andere Urasche habe ihn veranlasst, dieses Traktätlein zu schreiben: "namlich dz einer meiner bekanten, ein Bruchschneider, als er den Steinschnitt auch hat fürnemmen wöllen, mich etliche mal mündlich, wie dann auch endlich durch ein Schreiben erbetten, ich wolte jhm doch einen gründlichen bericht, wie er sich bey solchem schwären schnitt verhalten müsse, und was ich sonderbares ausz eigner erfahrung bey solchem schnitt war genommen, Schrifftlich mittheilen. Als ich nun in vergangenem Sommer meine andere geschäffte hindan gesetzet, eine schrifftliche Antwort verfertiget, und in derselben von diesen dreyen puncten, namlich was ein Schnittartzet 1. für (vor) dem schnitt, 2. bey werendem schnitt (während des Schneidens), und dann zum 3. nach dem derselbe verrichtet, zu thun habe, kurtzlich gehandlet, und ohngefehr solchen Underricht, und Brieff einem in der Artzney gelehrten Mann gezeiget (d.h. einem Doktor der Medizin: nach Fabrys Äusserungen in seinem Brief an den Übersetzer der Schrift und dieser Vorrede Schobinger von 1627 könnte dies Thomas Platter in Basel gewesen sein), hat er mich vermahnet, solches Schreiben nicht einem eintzigen Bruchschneider, der dasselbe villeicht möchte miszbrauchen, under handen zu geben, sonder viel mehr durch den Truck vielen gemein zu machen. Darauff hab ich den fürgedachten Bruchschneider mündlich, so wol und viel mir möglich gewesen,

instituiert und underrichtet, den schrifftlichen Bericht aber bey mir behalten, widerumb für mich genommen (mir vorgenommen), und an statt dessen, was im achten, eylfften, und achtzehenden Capitel kürtzlich wird angezeigt, alles weitläuffiger und nach notturfft erkläret, in eine vollkommenliche unnd rechte ordnung bracht; und dem gemeinen nutz zu gutem durch den offentlichen Truck an tag kommen lassen wöllen". Gott möge dazu seine Gnade und seinen Segen geben, dass diese seine geringe Arbeit ihren Zweck erreiche, "das ist, dasz sie zu der ehren Gottes, und so wol der krancken als auch der Artzten nutz und befürderung diene", wie er hoffe. "Sintemal ich nichts ohne geferd (ohne Gefährde - ungefähr) oder muothmassung schreibe, sonder hab auch die Hand mit angelegt, junge Kinder unnd alte Manns- unnd Weibsbilder geschnitten".

Weil er nun das, was er in so vielen Jahren "mit grosser müh, arbeit und fleisz erfahren, dem Wundartzet in allen trewen mittheile", nehme er an, dass "alle fromme, trewhertzige, verständige und fleissige Artzet", besonders die, welche sich das Heil ihrer Kranken angelegen sein liessen, sich diese Arbeit "nicht ubel gefallen lassen", sie "zu beförderung der Krancken, und fortpflantzung jhrer reputation mit nutz anwenden, und wie trewheertzige Christen und unpartheyische (aequi) Richter darvon urtheilen. Was aber die abgünstige und nachredende mäuler anlanget, musz sich keiner an dieselben stossen, sonder, wie jener Poet sagt: Wan du thust recht, was Gott gefelt, / Desz Nächsten nutz befürderst auch, / Würds schon verdriessen alle Welt, / Was schadts ? es ist des Momi brauch." Das habe er dem Leser "zum eyngang dieses Tractätleins" sagen wollen, und er bitte "ein jeden, was stands er auch seye, gantz freundlich, er wölle alles im besten verstehen, und zu nutz und heil des Krancken anwenden".

Etwa zwanzig meist ganzseitige oder fast ganzseitige Holzschnitte zeigen von Fabry oder von von ihm namentlich genannten Zeitgenossen erfundene neue Instrumente (z.T. mehrere auf einem Holzschnitt) zu den sechs verschiedenen von ihm beschriebenen Arten der Blasensteinextraktion, so u.a. auf den Seiten 82 (ein Instrument "den Stein in der Blater zu suchen, auch den verhaltnen Harn abzulassen), 180, 185/186, 195/196 vier Zangen "von Herrn Petro Franck erfunden, sehr kumlich den Stein herausz zu ziehen" (wohl aus dem Traité des hernies, contenant une ample declaration de toutes leurs especes, & autres excellentes parties de la chirurgie, assavoir de la pierre, des cataractes des yeux... von Pierre Franco, 1561 in Lyon erschienen; die beiden Holzstöcke mit den vier Zangen zum Einpassen in das Oktav-Setzschiff für den Druck teilweise seitlich leicht beschnitten, was bei ihrer Wiederverwendung in der lateinischen Quartausgabe seltsam wirkt), 202, auf Einschaltblatt (mit Hinweis des Druckers für den Buchbinder) vor bzw. zu S. 205 (zwischen N6 und N7), S. 207, 217, 234, 236, 243, 256, auf Einschubblatt (da in der Druckvorlage "uberzwerch" abgebildet - wie gewiss auch das "geschirrlin" auf 236 - mit der Darstellung zu 205 zusammen gedruckt, mit Hinweis des Druckers für den Buchbinder) zu S.259 (zwischen R und R2), 321, 325, 330.

Was das Zielpublikum der beiden Ausgaben des Blasenstein-Werkes angeht, so zeigt schon die Formulierung der zweifarbig in Fraktur gedruckten Titelseite der deutschen Ausgabe, dass sich diese an die - anders als Fabricius selber - meist des Lateinischen nicht kundigen Wundärzte *und* die Patienten richtet, indem sie auf Anweisungen zu deren Vorbereitung auf die Operation und zu ihrer Einstellung zu ihr hinweist, während im schlicht schwarz in Antiqua gedruckten Titel der zwei Jahre später erschienenen lateinischen Ausgabe die Patienten nicht mehr angesprochen sind; diese richtet sich an die akademischen Ärzte. Ein alphabetisches Register hat weder die lateinische noch die deutsche Ausgabe, die Fabry explicitartig mit der bekenntnishaften Klage "Anno Ultimae persecutionis tristis ecclesiae Iesu Christi perfeci" schliesst, nicht erhalten, beide haben sich mit einem Register der Kapitel begnügen müssen.

L q X 30 Nr.2: wohl aus Besitz des Basler Arztes Jacob Hagenbach, denn zusammengebunden mit dem Exemplar der 1624 in Bern erschienenen Anatomiae Praestantia Et Utilitas Das ist Kurtze beschreibung der fürtrefflichkeit, nutz, und nothwendigkeit der Anatomy... des Fabricius, das dieser seinem Freund Hagenbach als Geschenk geschickt hat: Viro Clariszimo et doctiszimo Domino Iacobo Hagenbachio Medicinae et Chirurgiae doctori Celeb. amico meo singulari. Author Dono mittit.

725

Guilhelmi Fabrici Hildani, Illustriszimi Principis ac Domini, Dn. GeorgI Friderici, Marchionis Badensis, & Hachbergensis, &c. nec non inclytae Reip. Bernensis Medico-Chirurgi ordinarii, Lithotomia Vesicae: hoc est, Accurata Descriptio Calculi Vesicae, ejusdemque Causarum, et Signorum Pathognomonicorum, inprimis vero Methodi, qua tam in foeminis, quam in Viris sit extrahendus; ubi quidem diversae Operationes describuntur, & Instrumenta quaedam singularia depinguntur, Primum ab Autore Germanico idiomate in lucem edita; Jam vero ab eodem Autore aucta, et a Discipulo & Commensali suo, Henrico Schobingero Sangallensi, Med. Candidato, in Latinum translata, cui Accesserunt Epistolae aliquot Virorum Clariszimorum, de Usu & Abusu Turundarum, post extractionem Calculi adhibendarum. Basel: Johannes Schröter für Verlag Ludwig Königs [Januar] 1628. 4°.

GVILHELMI FABRICI HILDANI,

Illustrissimi Principis ac Domini,

DN. GEORGI FRIDERICI, MARCHIONIS Badensis, & Hachbergensis, &c. nec non inclytæ Reip. BERNENSIS Medico-Chirurgi ordinarii,

LITHOTOMIA VESICAE:

hoc est,

ACCURATA DESCRIPTIO CALCULI VESICÆ, EJUSDEMQ. CAUSARUM, ET SIGNORUM PATHOGNOMONICORUM, in primis verò Methodi, quâ tàm in fœminis, quàm in Viris sit extrahendus; ubi quidem diversæ Operationes describuntur, & Instrumenta quædam singularia depinguntur,

Primùm ab Autore Germanico idiomate in lucem edita;

JAM VERO AB EODEM AUTORE AUCTA, ET A DISCIPULO & Commensali suo, HENRICO SCHOBINGERO SANGALLENSI, Med. Candidato, in Latinum translata,

CUI

Accesserunt Epistolæ aliquot Virorum Clarissimorum, de Vsu & Abusu Turundarum, post extractionem Calculi adhibendarum.



Anno MDC XXVIII.

BASILEÆ,

Impensis LVDOVICI KÖNIG, *Typis Joh. Schröteri.*

Jacobi Hofagenbachij D.
ex dono Autoris.

Sechs Jahre vor dem Tod des Fabricius, vom Autor schon ein halbes Jahr zuvor mit seiner Widmung vom 30. Juli 1627 abgeschlossen, erscheint sein letztes grosses medizinisches Werk, die an einigen Stellen und um zwei ganze Kapitel (11 und 28) erweiterte lateinische Fassung, eine Übersetzung nach dem Handexemplar Fabrys durch den aus St. Gallen stammenden, zeitweise bei ihm wohnenden (Commensalis, Tischgenosse) Schüler (Discipulus) und Basler Kandidaten der Medizin Heinrich Schobinger, seiner deutschen Schrift zur Entfernung des Blasensteins von Anfang 1626. Schobinger - sein Urgrossvater Bartholome Schobinger hatte engen Kontakt mit Paracelsus gehabt - war 1602 als Sohn des St.Galler Stadthauptmanns Esaias Schobinger geboren, hatte sich, nach Studien in Genf, im November 1624 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert, hielt am 16. Juni 1626 seine Abschlussdisputation De universae medicinae diatyposi, machte um 1627 offenbar - ähnlich dem jungen Berliner Albert Hawenzweig über zwanzig Jahre zuvor in Payerne - von Basel aus ein längeres chirurgisches Praktikum bei Fabry in Bern, wurde - ungewöhnlich - erst am 2. März 1630 in Basel, von Emanuel Stupanus,



CAP. XII.

Quomodo Chirurgus tempore Inciſionis ſeſe gerere, atque diſponere debeat.

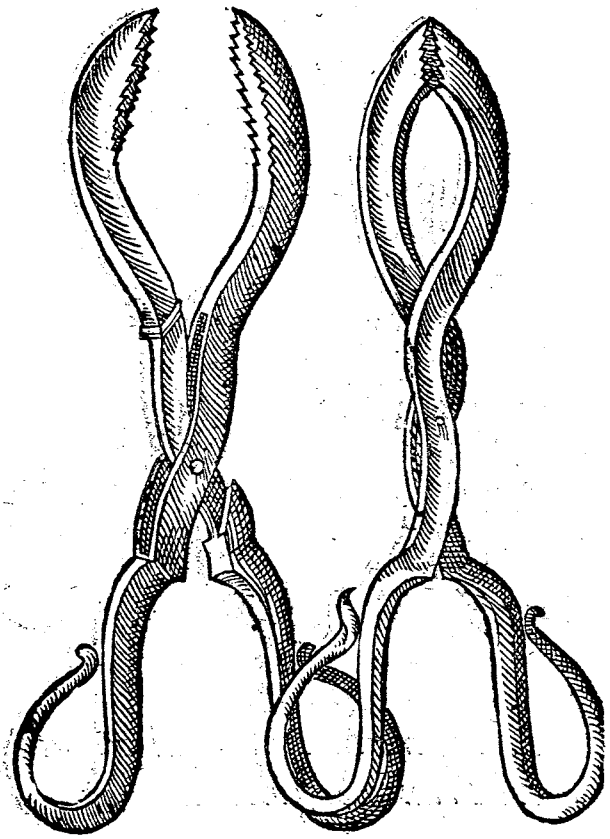
HActenus explicatum, ac breviter enarratum fuit, quomodo tam æger ipſe, quàm etiam Medicus ad Lithotomiam ſeſe diſponere, ac præparare debeat: quomodo itidem collocandus atque ligandus ſit æger. Sequitur nunc porrò, quâ ratione Chirurgus Litho-

promoviert und 1635 Stadtarzt von St.Gallen. Die Übersetzung hat er offenbar, wie wir dem zu Beginn der Appendix ebenfalls abgedruckten Brief Fabrys an ihn von Bern, 14. März 1627, entnehmen können, auf Empfehlung seines Oheims, des St. Galler Stadtarztes und Ratsherrn Sebastian Schobinger (auch er hatte schon sein Medizinstudium - 1601 - in Basel abgeschlossen, 1632-1652 Bürgermeister) und des mit diesem von ihren gemeinsamen Studien und Reisen her befreundeten Thomas Platter jr. nach einem von Fabry ergänzten Exemplar hergestellt, das er ihm mit diesem Brief nach Basel geschickt hatte; begonnen hat er sie somit wohl erst nach dem Datum dieses Briefes in Basel, angefertigt aber grossenteils doch wohl in Bern, wo er ja auch in den Sommerferien 1627 die Widmung geschrieben hat, als discipulus und commensalis bzw. in convictu & disciplina des Autors.

Schobinger hat seine Übersetzung, wie gesagt, von Bern aus am 30. Juli 1627 als utriusque Medicinae (der Schulmedizin und der Wundarznei) Candidatus - für einen St. Galler Patrizier naheliegend - dem Rheintaler Grafen Caspar von Hohenems, Gallarate (Galara: westlich Mailand) und Vaduz, Herrn von

ſubſequuntur Lipothymiæ, ut niſi æger extemplò deligetur, ac reponatur, repentinâ morte extinguatur.

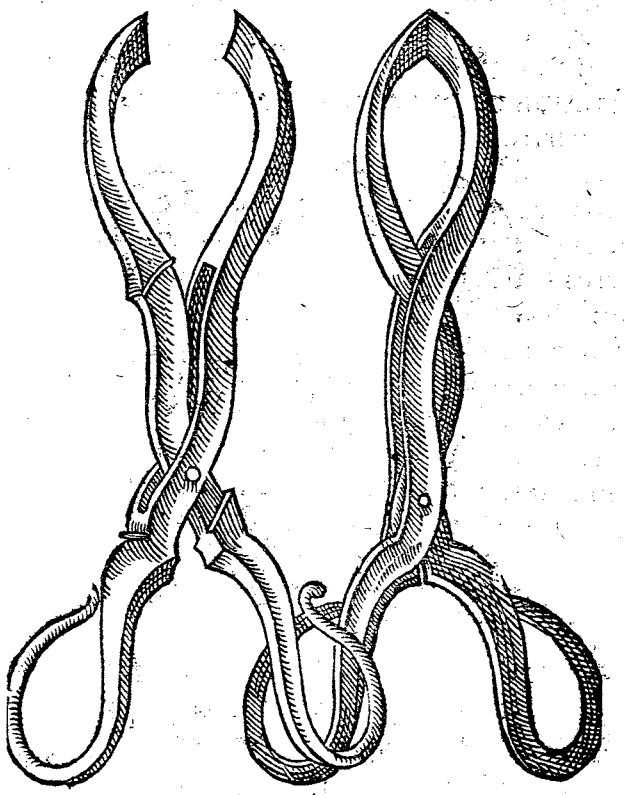
Delineatio prædictarum Tenacularum, à Dn. Petro Franco inventarum, ad extrahẽdum Calculum maximè idonearum.



P

Schellenberg, gewidmet. Wie hoch die Heilkunst einst in Ehren gestanden sei, beginnt er seine siebenseitige Widmung an den adligen Laien (der er, nach poetischen Beigaben, noch seine Übersetzung der Vorrede Fabrys von 38 Oktavseiten auf deren zwanzig in Quarto folgen lässt), werde schon daraus klar ersichtlich, dass diejenigen Ärzte, die sich in jenen frühen Zeiten in ihr ausgezeichnet hätten, nicht nur höchste Ehren, sondern auch eine geradezu göttliche Verehrung erhalten hätten, ja einige von ihnen seien zu den Göttern gezählt worden, so wie das an verschiedenen Orten errichtete Tempel und Altäre zu Ehren Apollos und Aeskulaps und mehrerer anderer reichlich bezeugten. Hieraus, müsse man annehmen, sei es Brauch geworden, dass damals selbst Könige, Fürsten, Priester, Feldherren und andere Vornehme in Königreichen und Freistaaten es nicht unter ihrer Würde gefunden hätten, diese nie genügend gepriesene Kunst, deren Erfindung in Urzeiten (ab omni antiquitate) der Güte der unsterblichen Götter entsprungen sei (est consecuta), auszuüben und die kranken Sterblichen vom todbringenden Ansturm der Krankheiten zu befreien. Und nicht zu Unrecht hätten sie diese Aufgabe als für sie ruhmbringend erachtet; denn da die

Aliud Tenacularum genus Dn. Petri Franci, ad confringendum Calculum.



CAP. XVII.

De quinto operandi modo, qui præfato quoque Petro Franco adscribitur.

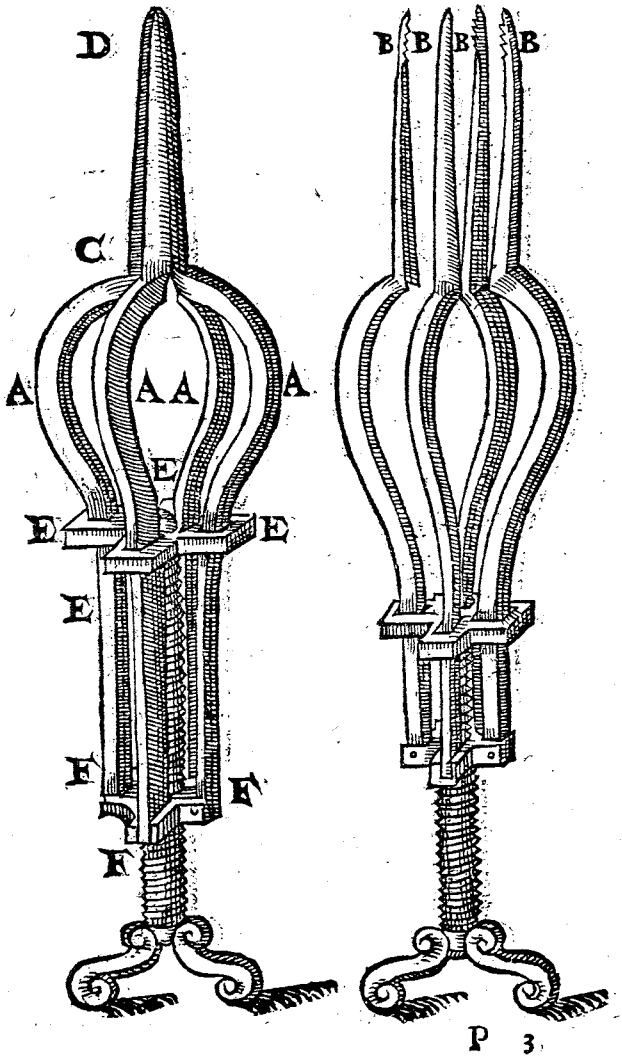
REfert prædictus Dn. *Petrus Francus, lib. sui cap. 33.* ac scribit, sibi aliquando infantem bimulum, Calculo Vesicæ magnitudinis circiter ovi gallinæ laborãtem, obla-

Vorzüglichkeit einer jeden Handlung an der Würde des Gegenstands (Subjecti), auf den sie sich beziehe, zu messen sei, was könne da, bitte, schöner, was ruhmvoller, was schliesslich im ganzen Leben vorzüglicher sein, als wenn einer einen Menschen, das weitaus edelste aller Geschöpfe unter dem Himmel, als nach dem Ebenbild Gottes selber geschaffen, gebaut und gedeckt, wie man sage, vor Schaden durch Krankheiten bewahre und vor einem vorzeitigen Tod schütze sowie bewirke, dass, solange er in diesem sterblichen Leben bleiben müsse, *ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei* ? (wo dieser sprichwörtlich gewordene und seither je nach Bedarf verwendete Wunsch aus Juvenals Satire 10, 356 durch Kursivdruck vom übrigen Text abgehoben ist) in welchem doppeltem Gut die Alten und stets alle klugen Menschen mit Recht das höchste Glück des Menschen gesehen hätten.

Hiernach habe Herophilus die kunstgerecht angewandten Heilmittel *hilfreiche Hände der Götter* (wieder als Zitat abgehoben) genannt, Hippokrates die Heilkunde die edelste aller Künste, auch Homer selber, der

lui, ſed hìc etiam ipſius delineationem, deſcriptionem, & uſum ei communicare lubuit: quorum quidem alterum clauſum, alterum verò apertum depingitur:

Sequitur Inſtrumenti delineatio.

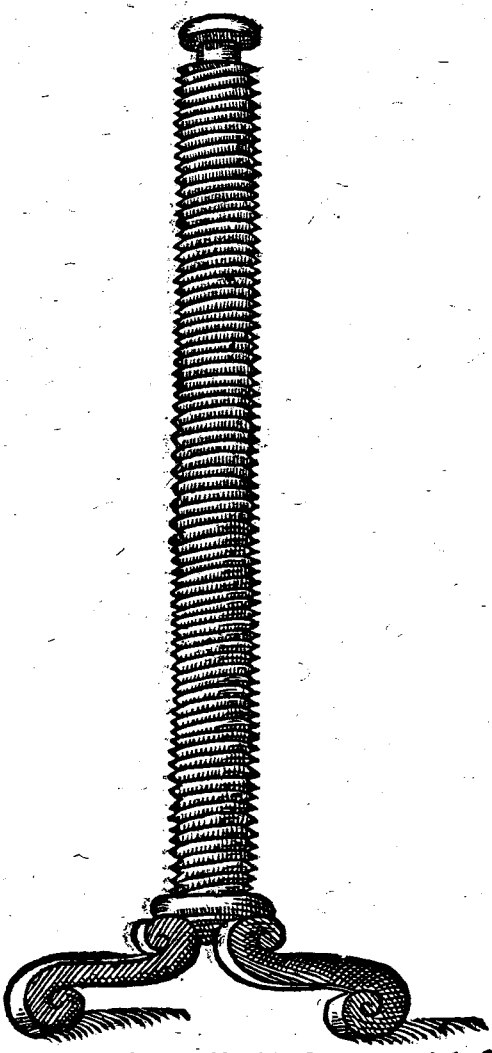


Vater der Dichter, habe erklärt, dass der Arzt vielen andern vorzüglichen Männern vorzuziehen sei (worauf der häufig zitierte Vers Ilias 11, 514 auch noch im Original zu lesen ist).

Doch wozu brauche es viele Beweise und Zeugnisse, wo die heilige Schrift eine an sich schon nicht dunkle Sache beglaubige ? So lese man Ecclesiasticus Kap.38 das göttliche Lob der Heilkunst, deren Vorzüglichkeit dadurch so gesichert zu sein scheine, dass man nichts hinzufügen müsse noch könne (Schobinger zitiert, wie schon ähnlich Johannes Bauhin in seiner Widmung der Historia des Bades Boll von 1598 und deutsch Rudolph Würtz in der der Practica der Wundartzney seines Bruders Felix von 1612 [Nr. 697 bzw. 707] , lateinisch die Verse Sirach 38, 1-4 und 12).

Aber wenn auch in diesem ihrem Jahrhundert die praktische Medizin allgemein in zwei hauptsächliche Sparten (Partes) eingeteilt werde, deren eine auf die Behandlung der verborgenen und inneren Krankheiten des Leibes, die andere auf die derjenigen, die von aussen sichtbar seien, ausgerichtet sei, sei es dennoch sicher, dass einst allein diese, die sich mit den äusseren Affekten beschäftige und allgemein Chirurgie

Torcular.



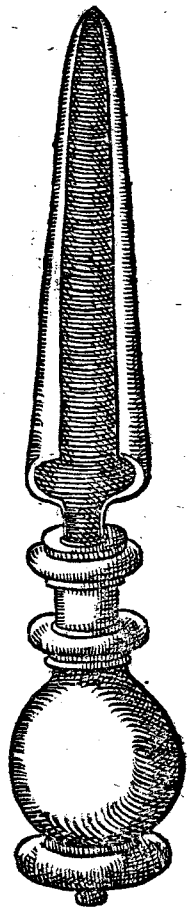
Hæc igitur brevis eſt prædicti inſtrumenti deſcriptio, quod ex ferro optimo ac tenui diligentiſſimè fabricandum, ne roſtra in Operatione frangantur. Sequitur jam *ejuſdem Uſus.* AEgro

genannt werde, angewandt und hochgeschätzt worden sei, da die Menschen jener Zeit überzeugt gewesen seien, dass die inneren Krankheiten, bei Anwendung der zutreffenden Diät, allein von der Natur geheilt und besiegt werden könnten; weshalb auch der göttliche Hippokrates den Satz hinterlassen habe, dass die Naturen die Heilerinnen der Krankheiten seien.

In den folgenden Zeiten aber, da, als die Welt schon gealtert sei (jam senescente Mundo - ein Topos schon der späteren Antike), alle Künste, wie auch die Wissenschaften (bonae literae), ihren Glanz allmählich zu verlieren begonnen hätten, habe auch diese vorzügliche Fertigkeit Chirurgie sosehr an Wert zu verlieren (vilescere) begonnen, dass zu dieser ihrer Zeit in vielen Teilen Europas, vor allem aber in ihrem Deutschland, kaum noch ihr Schatten übrig zu sein scheine, so ruhmlos und verachtet liege sie am Boden. Dessen Grund aber scheine folgendes zu sein, dass damals, als die innere Medizin mit der äusseren verbunden einst zu einer Kunst zusammengewachsen sei und dadurch die höchste Stufe ihres Ansehens und ihrer Vollkommenheit erreicht gehabt habe, die hervorragenderen Ärzte, durch eine zu grosse Zahl von

AEgro ad inciſionem, ut antea dictum, fuſiusque indicatum fuit, præparato, Chirurgus Itinerariũ per Virgam ad Calculum uſque intrudat, factaque ſuper prædicto Itinerario inciſione, Conductorem ſupra Itinerarium ad Calculum uſque immittat, poſtea Itinerarium, ut libera ſit Virga, extrahat.

Conductor.



Hoc verò Inſtrumentum commodiſſimè *Semiſpeculum*

Q

Kranken belastet und so nach verschiedenen Seiten zersplittert, weder für die Zubereitung der Heilmittel noch für die eigenhändige Ausführung chirurgischer Operationen (nec Operationibus Chirurgicis propria manu perficiendis), wie es bis dahin üblich gewesen sei, selber hätten Zeit haben (vacare) können, sondern, so grossen Mühen nicht gewachsen, gezwungen gewesen seien, diese Art Aufgaben ihren Gehilfen (famulis suis) anzuvertrauen, wodurch es später dazu gekommen sei, dass, während jene sich gewissermassen nur die leiterische Gewalt (autoritatem quasi architectonicam) erhalten hätten, ihre Gehilfen das, was sie im Laufe der Zeit und durch häufige Übung geschickt auszuführen gelernt hätten, als ihre eigene Fertigkeit für sich beansprucht hätten, und, indem sie die Verordnungen der dogmatischen (der auch in der Theorie ausgebildeten, rationalen, methodischen) Ärzte, denen sie zuvor Folge geleistet hätten, für nichts geachtet und alles, was um die Kranken zu tun gewesen sei, nach ihrem eigenen Sinn getan hätten, seien sie schliesslich zu solcher Frechheit gelangt, dass sie sich nicht gescheut hätten, das Joch des Gehorsams abzuwerfen und sich mit den Ärzten selber, deren Vorschrift sie doch hätten befolgen

müssen, schamlos zu messen, ja um die Erlangung des Ehrenpreises beim glücklichen Ausgang von Behandlungen zu streiten, wo es doch nichts Törichteres und in der menschlichen Gesellschaft Verderblicheres gebe als einen ungebildeten Chirurgen, wie die meisten Bartscherer, Bader und viele andere Empiriker es seien. Dass doch aus jenem Nachlassen der Ärzte in ihrer eigenen Aufgabe nicht auch zur grössten Schande ihrer Kunst der folgende Schaden entstanden wäre, dass man heute unter ihnen selber, und zwar auch unter keineswegs unbekannten (non obscuri nominis) und sonst gelehrten Männern viele finde, die in diesen Dingen, die sie andere lehren müssten, nämlich welche die Chirurgie und die Pharmazie beträfen, selber unwissend seien!

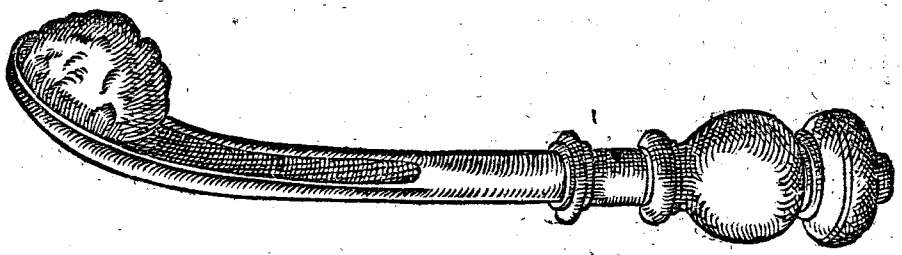
Es habe aber Gott, als zur Zeit ihrer Grossväter (Avorum nostrorum memoria: um 2 x 30-40 Jahre zurückgerechnet, wie die folgende Zusammenstellung der gemeinten Ärzte zeigt: von 1540/50 an) in ganz Europa die Studien der schönen Künste und der Wissenschaften (bonarum Artium, & literarum studiis) wieder aufgeblüht seien, einige berühmte Männer, die nach einer neuen Grundsteinlegung aus der von ihnen eingeführten Anatomie das fast erloschene Studium der Chirurgie wieder entzündet und, was von ihren Ahnen in Stich gelassen worden und verkommen gewesen sei, wieder in den alten Zustand versetzt und für sich beansprucht hätten. In diesem Zeitraum hätten ruhmvoll gewirkt Vesalius (1514-1564), Fallopius (Gabriele Falloppio, 1523-1562), Columbus (Realdo Colombo, um 1515-1559), Valverda (Juan Valverde de Amusco, der bedeutendste spanische Anatom der Zeit, um 1560, Lebensdaten unbekannt), Laurentius (André du Laurens, 1558-1609), Fabritius (Hieronymus Fabricius ab Aquapendente, um 1533-1619), Casserius (Giulio Cesare Casseri, 1552-1616), Platerus (Felix Platter), Bauhinus (Caspar Bauhin) und viele andere, sowohl Italiener wie auch Deutsche und Franzosen, unter denen Wilhelm Fabricius Hildanus wahrlich nicht als geringster zu betrachten sei, berühmt durch seine medizinischen Schriften und Taten, der sich, auch wenn er schon älter und wegen seiner ständigen Beanspruchungen in seinem Amt (functione) schon von schwächerer Gesundheit sei und deshalb verdientermassen für emeritiert zu achten wäre, nichtsdestoweniger noch jetzt, soweit er sich mit seinem Geist bemühen könne, emsig dafür einsetze, der bei ihnen im Schmutz liegenden Chirurgie zu Hilfe kommen und sie im Glanz ihrer alten Würde wiederherstellen zu können, wie das fünfhundert von ihm herausgegebene medizinische Beobachtungen und viele andere veröffentlichte eigene Schriften bestätigten, unter welchen Denkmälern seines Geistes und seiner ununterbrochenen Arbeit sich auch dieses wahrlich goldene Büchlein über den Schnitt des Blasensteins finde, das er, Schobinger, auf seine Ermutigung hin, als er gegenwärtig, vor allem um die Chirurgie hinzuzulernen (Cheirurgiae addiscendae causa), an seiner Tischgemeinschaft und seinem Unterricht (in ipsius convictu & disciplina) teilgehabt habe, in den freien Stunden aus der deutschen Sprache ins Latein habe übersetzen wollen, einerseits damit auch fremde Völker es mit Nutzen lesen könnten, anderseits um auch selber durch diese Schreibübung den Gegenstand, der darin behandelt werde, seinem Geist leichter einzuprägen (imprimerem) und so, indem er die Chirurgie mit der Physik (die damals Martin Chmielek in Basel lehrte) oder Pharmazie verbinde, so Gott seine Versuche fördere, in beiden Fertigkeiten dereinst gleiche Fertigkeit zu besitzen.

Doch warum halte er ihn hier mit solchen medizinischen Dingen auf, die zum Teil noch nach der Barbierstube röchen (wo er doch wisse, dass er mit vielen andern Angelegenheiten, zudem sehr gewichtigen, beschäftigt sei) ? Weil er erfahren habe, dass er nie genug von den Dingen hören und sie bedenken könne, die zum Nutzen der Gelehrtenwelt (ad Reipub. commodum) und zum Fortgang des gesamten Menschengeschlechts beitrügen; überdies wisse er, wie gut er über ihre heilbringende und göttliche medizinische Kunst denke, und in welchen Ehren er deren echte Professoren halte, hervorragende Ärzte, in den philosophischen Künsten, die bei einem wahren Arzt unbedingt erforderlich seien, von der Wiege an unterrichtet, und die von Kind auf ihr Leben und ihre Studien dem öffentlichen Wohl gewidmet hätten; und es sei ihm nicht verborgen, wie er Gaukler, Marktschreier und andere Betrüger dieser Sorte, welche die zum Heil der Menschen erfundene Kunst so nichtsnutzig zu deren Verderben missbrauchten, nicht möge, welche Geldhabichte er lieber zum Henker gejagt sehe als dass ihre Nichtsnutzigkeit ungestraft bleibe.

Er habe auch gemeint, dass es seiner Hoheit nicht unwillkommen sein werde, wenn er, den der Graf als Anfänger noch vordem, seinem Oheim Sebastian Schobinger, seinem Leibarzt, seinem an Vaters Statt zu verehrenden Mäzen zu Gefallen, mit höchster Gunst empfangen und der Ehre seines herrlichen Hofes über vier Monate für würdig erachtet habe, nachdem er den Lauf seiner schulischen Übungen abgeschlossen habe, ihm bei dieser Gelegenheit Rechenschaft über seine Studien ablege, deren Früchte schon früher dem berühmten Hause Hohenems geweiht worden seien (vermutlich hatte Schobinger Hohenems ein Exemplar seiner Doktordisputation De universae medicinae diatyposi vom 16. Juni 1626, beim Drucker der Cheirurgia militaris Genath erschienen, gesandt).

Dieses Buch über den Blasensteinschnitt aber, das er aus der deutschen in die lateinische Sprache übersetzt habe, widme er seiner Hoheit, damit für so grosse Wohltaten, die er nicht nur von ihm, sondern auch von seinen Söhnen, den Grafen Jacob Annibal, Franz und Leopold, seinen ebenso gütigen Mäzenen reichlich erhalten habe, wenigstens ein öffentliches Zeugnis seiner dankbaren Gesinnung bestehe, bis sich ihm die Gelegenheit biete, ihnen den geschuldeten Dank real (reipsa) zu erstatten (Jacob Hannibal von Hohenems hat dann 1635 und 1639 im Auftrag Ferdinands II. zweimal an der Tagsatzung in Baden versuchen müssen, die Eidgenossen und Bünden ins Lager des Kaisers zu ziehen); so bitte er seine Hoheit

Stylus Conductorius.



Idq; in eum finem, ut Calculus è fundo Veſicæ ad cõllum ipſius attolli queat, alterque Miniſtrorum, prehenſo cum dicto Inſtrumento Calculo, ut è figura patet, Manubrium Inſtrumenti à ſe versùs os Pubis contorqueat; hâc ratione Calculus proximè ſub collo Veſicæ cõparebit, ubi quidem Chirurgus inciſionem ſupra Calculum per Collum Matricis, donec Calculum attingat, faciet. Factâ Inciſione, mox tenaculâ curvâ ſuperiùs depictâ intrusâ, Calculum prehẽdat, & attrahat, Miniſter verò Inſtrumentum ſuum à ſe detorqueat, ut ita manus manum fricet. Novaculâ verò, quâ Inciſio fit, ubique operta, pannoq; involuta, & nihil præter mucronem ipſius denudatum eſſe debet, ne in inciſione alicubi damnum inferat. Nec etiam attingendus eſt Muſculus Veſicæ. Tenaculam præterea non rectam, ſed ſurſum incurvatam eſſe oportet, ut è figura ſuperiore apparet.

Si verò etiam cum Hamulo periculum facere lubuerit, quemadmodum in Viris fieri ſolet, illud non improbo. Extracto tandem Calculo, tunc in ſiſtendo ſanguine, leniendo dolore, & reliquis, eo modo procedendum erit, ut ſuprà aliquoties indicatum fuit.

Quo-

demütig, dieses sein Vorhaben in seiner gewohnten Güte zu deuten, sowie ihn, wie bisher, sich empfohlen zu sehen. Es bleibe noch, Gott zu bitten, dass er ihn zusammen mit seiner Nachkommenschaft mit dauerhaftem Glück überhäufe und für immer erhalte.

Dieser Widmung folgen zunächst die sechs lateinischen Geleitgedichte der deutschen Ausgabe von 1626 von Tavel, Viret, Dumont, Rhagorius und Zuber (2), daran anschliessend deren neun neue an Schobinger und auf seine Übersetzung: sechs kürzere und längere Epigramme aus der Feder des aus Basel stammenden Juristen Johannes Steck, Professors der Philosophie und der Rechte in Lausanne, dann der Philosophie in Genf, Berner Ratsherrn und Kommissars und Generalprokurators für die Waadt, vom 19. Juli 1627, des Berner Professors Nicolaus Henzi vom 28. Juli 1627, von Daniel Rhagorius vom 30. Juni 1627, von Johannes Durenheim vom 31. Juli 1627, dem 27jährigen Schaffhauser Stadtarzt Johannes Burgauer (Sohn des gleichnamigen Stadtarztes, Promotion in Basel im September 1626) und von David Wetter, Poeta laureatus und Rektor des St.Galler Gymnasiums, eine sechsstrophige sapphische Ode von

Quoniam verò Vulnera iſta, propter partium iſtarum ſubſtantiam valde nervoſam, parumque carnoſam, doloroſa ſunt, nec facilè ſanationem recipiunt, propterea in gratiam Lectoris, Curandi methodum cum medicamentis, in Cura Mulieris Friburgenſis, in principio hujus capitis cõmemoratæ, adhibitis, huc inſerere lubuit. Ac primò quidem cùm dolore vehemente afficeretur, ſubinde ipſi de die parum de ſequente Medicamento in Veſicam, ejusque collum injeci;

℞. Sem. Cydon.
Fœnugræc. añ. ʒ j.

His groſſo modo contuſis affunde menſ. ſ. aquæ, in qua hordeum ad crepaturam incoxerit, ſeminibusque prædictis per horam in ea infuſis, coletur, & Colaturæ adde Ol. Amygd. dulc. ʒ ij. Mell. roſat. ʒ j.

Quòd ſi fortè in hac Cura dolor aliquis p.n. ſupervenerit, Chirurgus hoc Medicamentum prædicto modo adhibere poterit. Quoniam etiam Alvus in ea non reſpondebat, ideò frequenter Clyſteres adhibui: qui parati fuerunt ex Juſculi, in quo primò caput Vituli, deinde etiam manipulus Lumbricor. terreſtr. incoxerant, ʒ x. Vitell. Ovorum num. ij. Ol. Anethin. Chamomelin. añ. ʒ j. Qui Clyſter non ſolùm alvum emollit, ſed etiam dolorem lenit ac mitigat. Propterea Mulieribus incidendis toties, quoties conſtipatio alvi, dolorésve in corpore moleſti fuerint, injiciendus eſt.

Ad ſedandum verò dolorem, ex herbis ſeqq. q. ſ. Sacculos confeci, eosque in aqua decoctos calidè Perinæo, atque Pudendis applicui;

℞. Rad. Altheæ, ʒ j.
flor. Chamomill.
fol. Malvæ,
Violar. añ. m. j.
ſem. Cydon.

Fœnu-

Wetter, ein hexametrisches Gedicht des St.Galler Stadtarztes (S.G. philiatros) Johannes Caspar Rotmund und ein ebenfalls hexametrisches Programma mit dreigeteilten Zeilen, deren erste beide Teile mit den Buchstaben des Namens Schobingers beginnen, von Peter Zuber "P.Cl.H-B-" vom 17. Juni 1627. Hieran schliessen die lateinische Übersetzung der Vorrede des Fabricius an den Leser von 1626 und die des Werkes selber an.

An Illustrationen sind die Instrumente-Holzschnitte der deutschen Ausgabe von 1626 wiederverwendet, wobei die der Einschubblätter nun im Quartformat in den Text hineingenommen, die "uberzwerchen" nun auch horizontal abgedruckt werden konnten. Das gegenüber der deutschen Ausgabe zusätzliche Kapitel 28 enthält seinem Thema entsprechend zahlreiche Rezepte und Hinweise auf Badekuren, hat aber keine Abbildung erfordert, während das zusätzliche Kapitel 11, in dem neben älteren Fällen u.a. aus Vevey neuere u.a. aus Bourg-en-Bresse und neueste u.a. aus Bern von 1625 mit Zeugnissen bis 1627 behandelt sind, eine zusätzliche Darstellung der Lagerung des Patienten für die Operation erhalten hat (S.93).

INDEX CAPITVM.

CAPVT I. *Qui Authores Lithotomo legendi: & quid sit Calculus Vesicæ.* Pag. 21

II. *De causis Calculi Vesicæ; ubi quidem etiam indicatur, à quibúsnam cibis Calculosi sibi cavere debeant.* 24

III. *De Signis Calculi Vesicæ.* 33

IV. *Quid Chirurgo ante administrationem Lithotomiæ considerandum, & prædicendum sit.* 45

V. *Descriptio brevis Anatomica Vesicæ.* 53

VI. *Quid æger, cui calculus extrahendus est, perpendere, & quâ ratione sese ad Operationem istam periculosam præparare, atque disponere debeat.* 62

VII. *Quem Medicum æger sibi eligere, & quibúsnam Virtutibus idem præditus & ornatus esse debeat.* 65

VIII. *Quid Lithotomo ante Operationem, tam ratione Calculi, quàm ipsius etiam ægri, perpendendum sit: ubi quidem ostenditur, non omnium Calculorum extractionem tentandam, neque etiam omnes ægros ad Lithotomiam aptos esse.* 71

IX. *Quâ ratione corpus ægri Victus ratione, Purgatione, Venæsectione ac Balneis, ad Operationem præparandum sit.* 77

X. *Quodnam anni tempus, quæve ætas ægri, Lithotomiæ maximè conveniat; ubi quidem insuper etiam de præparationibus quibusdam, ante Operationem necessariis agitur.* 82

XI. *Quomodo æger collocandus, atque ligandus sit.* 87

XII. *Quomodo Chirurgus tempore Incisionis sese gerere, atque disponere debeat.* 93

XIII. *De diversis Operandi modis, ac methodis administrandi Lithotomiam, ac primò de Incisione, Apparatu parvo facta.* 99

XIV.

Auf den Index capitum des Werkes folgt, in fortlaufender Paginierung (S. 209 bzw. 211-227), doch mit vollständigem eigenem Titelblatt mit vollem Impressum, Datum von 1627, ein auf das Thema des Buches bezüglicher Briefwechsel des Fabricius: eine Appendix Epistolarum aliquot singularium, de Usu & Abusu Turundarum, post Extractionem Calculi, adhibendarum, ab Autore Libri...: einzelner Briefe über den Gebrauch und Missbrauch der Quellmeissel, die nach der Entfernung des Steins zu gebrauchen seien, vom Autor an berühmte und erfahrene Ärzte und Chirurgen und von diesen an ihn. Der erste Brief: der schon oben erwähnte Brief des Fabricius an Schobinger vom 14. März 1627, dann zwei Briefe an Fabricius vom Ulmer Stadtarzt Gregor Horst aus Ulm vom 17. und 20. August 1626 und die Antwort des Fabricius vom 31. Oktober, ein Brief Johannes Burgauers an Fabricius aus Schaffhausen vom 26. Januar 1627 und ein Brief des Lyoner Chirurgen Louis Panthod an Fabricius aus Lyon vom 20. Dezember 1626 und die Antwort des Fabricius aus Bern vom 20. Januar 1627.

INDEX CAPITUM.

XIV. *In quo alter Operandi modus, ſuper* Itinerario *videlicet, deſcribitur.* 102

XV. *De tertio Calculum extrahendi modo.* 105

XVI. *De quarto operandi modo, in Lithotomia uſitato, qui meritò* Lithotomia Franconiana *appellari poteſt.* 109

XVII. *De quinto operandi modo, qui præfato quoque Petro Franco aſcribitur.* 114

XIIX. *De ſexto operandi modo.* 116

XIX. *Quid Lithotomo ſtatim poſt extractionem Calculi, & ante primam deligationẽ, agendum incumbat.* 124

XX. *De Lipothymia; & quânam ratione ei ſit ſubvenien-dum.* 127

XXI. *Quâ ratione eger poſt Operationem primò, atque ſecundò, & uſque ad perfectam ſanationem ſit obligandus.* 132

XXII. *Quomodo Lithotomia Veſicæ in* Mulieribus *inſtituenda ſit.* 240

XXIII. *De horrendis ac perniciosis quibuſdam erroribus, qui ante Operationem, in ipſâ Operatione, & poſt Operationem, à multis vulgaribus Lithotomis committuntur.* 155

XXIV. *De Symptomatis, eaq; demoliendi modo.* 164

XXV. *De Retentione Calculi in Ureteribus.* 168

XXVI. *De Retentione Calculi in Virga.* 178

XXVII. *Quâ ratione Calculus è Virga ſit exſcindendus.* 187

XXVIII. *Quomodo illi, quibus Calculus, ob magnitudinẽ ſuam, aliisq; de Cauſis extrahi nequit, tractandi ſint.* 190

FINIS.

Dem Brief des Fabricius an den Candidatus Medicinae Heinrich Schobinger vom 14. März 1627 können wir sogleich entnehmen, dass der Plan, die Stein-Schrift zu übersetzen, den Schobinger ihm offenbar gerade mitgeteilt hat, vom jungen Heinrich Schobinger nach Gesprächen mit seinem Oheim, dem St.Galler Stadtarzt Sebastian Schobinger, und dem Basler Stadtarzt (und seinem Basler Lehrer in praktischer Medizin, von 1625 bis zu seinem Tod 1628) Thomas Platter ausgeht, nicht von Fabricius; denn dieser schreibt, dass er ihm darin nicht widersprechen möchte: Obwohl seine Schriften, so ungeglättet und plump (crassa Minerva) verfasst, dass man sie kaum dessen würdig betrachten könne, publiziert zu werden, ihm täglich mehr missfielen, beginnt er seinen Brief, und er deshalb im Zweifel gewesen sei, ob er gestatten wolle, dass sein deutscher Traktat über den Blasensteinschnitt in die Sprache, die auch andern Völkern bekannt sei, nämlich ins Lateinische übersetzt werde, vor allem in dieser Zeit, da sich viele Kritiker der Wissenschaften (censores Scientiarum), und dazu besonders strenge, zahllose Kritikaster (Momi) und Herabreisser fänden, aber äusserst wenig Förderer (fautores), wolle er dennoch,

weil er sehe, dass dieser Traktat von den Gelehrten nicht abgelehnt werde und auch der berühmte und hochgelehrte Sebastian Schobinger, der weitaus berühmteste St.Galler Doktor der Medizin (der Titel wohl so betont, weil Fabry dies ja nicht ist) und überaus kluge Ratsherr dieser Stadt, sein überaus geliebter Oheim, wie auch der berühmte und hochgelehrte Thomas Platter, der weitaus hervorragendste Basler Stadtarzt, beide seine besondern Freunde, der Meinung seien, dass er ihn übersetzen solle, ihm nicht widersprechen. Er schicke ihm darum hier sein Exemplar, an verschiedenen Stellen, vor allem auch um zwei ganze Kapitel, nämlich über die Lagerung des Kranken und über die lindernde Behandlung des Steins (d.h. wenn eine Extraktion nicht möglich ist), vermehrt (das eingeschobene Kapitel 11 Quomodo aeger collocandus, atque ligandus sit, und das angehängte Kapitel 28 - gewissermassen, nach den sechs Operationsarten in den Kapiteln 12-17 bzw. 13-18 und den Empfehlungen bei Komplikationen usw. nach der Operation [z.B. Ohnmachten], als siebente Art der Behandlung - Quomodo illi, quibus Calculus, ob magnitudinem suam, aliisque de Causis extrahi nequit, tractandi sint). Er habe auch am Schluss des Buches einige Briefe von Gelehrten an ihn beigegeben, in denen es um die Anlegung von Quellmeisseln (de Turundis... imponendis) am Hals der Blase nach der Extraktion des Steins, die jedoch von den Empirikern und den der Theorie der chirurgischen Kunst Unkundigen fälschlich abgelehnt werde, gehe, die er, bitte, nicht weglassen möge. Denn wie verderblich, und dem Menschengeschlecht gefährlich jene Methode der Empiriker sei, sofort nach der Extraktion des Steins die Ränder (labia = Lippen) der Wunde zu schliessen (unire), habe er nicht nur aus den Kapiteln 21 und 23 gelernt, sondern das werde er auch aus diesen folgenden beigefügten Briefen reichlich erkennen; wo er auch sehen werde, dass die Anwendung von Quellmeisseln von den auch in der Theorie ausgebildeten (rationalibus) Ärzten und Chirurgen, seien das nun Deutsche, Franzosen oder Italiener gewesen, nicht abgelehnt werde.

Unter den deutschen Ärzten sei mit Recht die Meinung des grossen und hochgelehrten Herrn Gregor Horst hervorzuheben, des weitaus berühmtesten Stadtarztes der Stadt Ulm, da er selber an derartigen Operationen und Behandlungen teilgenommen und deren Ausgang gesehen habe.

Er bezeuge aber in den an ihn geschriebenen Briefen, die er, Schobinger, bei ihm gesehen habe, dass er mit ihm einig gehe und seine Begründungen unterschreibe.

Hervorzuheben sei auch die Meinung der grossen und hochgelehrten Herren Daniel Sennert in seinen Institutiones Medicinae Buch 5, Teil 1, Sectio 2, Kapitel 13 (diese waren bis dahin 1611 und 1620 in Wittenberg erschienen), Jessenius von Jessen in seinen Institutiones Chirurgicae Kapitel 17 (die Institutiones des Johannes Jessenius von Jessen waren 1601 in Wittenberg erschienen) und Heinrich Petreus in seinem Encheiridion Chirurgicum Traktat 10, Kapitel 15.

Diese schrieben alle beredt, dass die Wunde nach der Extraktion des Steins offen gehalten werden müsse, bis die Blase genügend gereinigt sei. Dass dieser Meinung auch die Franzosen seien, könne man nicht nur Paraeus Buch 17, Kapitel 45 und Petrus Francus im Buch über die Hernien Kapitel 32 entnehmen (bei Ambroise Paré - um 1510-1590 - ist hier wohl an eine der von 1575 an erschienenen französischen und lateinischen Gesamtausgaben seiner Manieres de traicter les playes, Methodes curatives des playes usw. zu denken, bei Pierre Franco an seinen 1561 in Lyon erschienenen Traité des hernies usw.), sondern auch den Briefen, die der hervorragende Chirurg Ludovicus Panthodus ihm über diese Streitfrage geschrieben habe.

Dass sogar die Italiener mit ihm gleicher Meinung seien, bezeuge der hervorragende und um die Chirurgie überaus verdiente Herr Hieronymus Fabricius von Aquapendente in seinen chirurgischen Operationen (um 1533-1619; gemeint möglicherweise das 1592 nach seinen Paduaner Vorlesungen in Frankfurt erschienene über fünfhundertseitige Pentateuchos cheirurgicum). Wozu mehr ? Die Wunde schliessen zu wollen, bevor die Blase gut gereinigt sei, sei eine so verderbliche und unsinnige Meinung, dass man kaum etwas Unsinnigeres in der chirurgischen Praxis vorbringen könne, was er, Schobinger, sowohl selber aus Autopsie als auch aus der Besichtigung der Operation selber mit eigenen Augen wisse (Oculari ipsius Operationis inspectione); und deshalb sei sie zu Recht von allen abzulehnen und zu verurteilen. Hieraus ersehe Schobinger, wie nützlich, um nicht zu sagen notwendig für einen Chirurgen die Theorie der Kunst sei, und dass ein der Theorie Unkundiger kaum etwas Lobenswertes zustande bringen könne, dass er vielmehr unzählige Kranke durch seinen Mangel an Erfahrung und seine Waghalsigkeit umbringe.

Das möge er, bitte, erwägen und in gerechter Abwägung prüfen, damit er darnach in seiner Praxis die Tollkühnheit, um nicht zu sagen Schamlosigkeit und Nichtsnutzigkeit der Empiriker zurückweisen und das Wohl der Kranken fördern könne.

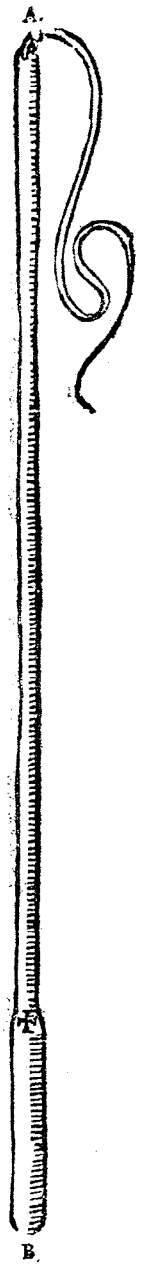
Hiermit empfehle er ihn der göttlichen Gnade und bitte Gott von Herzen, dass er seine Studien und frommen Unternehmungen reichlich segnen und ihn viele Jahre gesund erhalten wolle.

L p XI 3 Nr.1: Geschenk des Autors an den Basler Arzt Jacob Hagenbach: Jacobi Hagenbachij D. ex dono Authoris; zusammengebunden, möglicherweise erst in der Bibliothek, mit dem Tractatus perutilis et completus de fractura cranei des Bologneser Professor ordinarius der Chirurgie Jacobus Berengarius, Venedig 1535.

Die Doktordisputation Heinrich Schobingers: Disp. Bas. 1623-1629 Nr. 16 und Disp- Med. Bas. T. 11 Nr. 51, die Sebastian Schobingers: Diss. 464 Nr. 115.

Decas VII. Disputationum Medicarum select. Materias subsequentes utilissimas de Hypercatharsi sive Superpurgatione: Diaeta Sanorum: Ruminatione Humana; Sputo Sanguinis: Morbo Ungarico: Elephantiasi Graecorum: Internis Oculorum Affectibus: Anorexia sive Inappetentia: Calculi in Humano Corpore: Renum praesertim & Vesicae, Natura & Amotione: &c. continentium; nunc in gratiam Artis Asclepiadaeae Studiosorum de novo recusarum, Anno M DC XXXI. Indicem Authorum sequens monstrat pagella. Basel: Johann Jacob Genath 1631. 4°.

Stylum plumbeum præparandi Modus.



XXVI. Ex añ p.æq. Plumbi, Stanni & Argenti monetarii fiat mixtura: hujus ſumatur quantum pro inferiore STYLI parte à ſigno ✣ ad *lit.* B. conſtituendâ ſufficere poſsit; fundatur: poſteà alio in crucibolo plumbi puri q.ſ. pro ſtyli longitudine acquirendâ; ſimiliter liqueſcat, purgentur ambo: ab hoc prior mixtura in formam gypſeam, (ad dicti ſtyli fabricationem ordinatam) & benè calefactam, atque ſine omni morâ alterum quoque purgatum plumbum, donec forma ad ſummum repleta ſit, deſuper fundatur: quo facto, refrigeratus eximatur, & quâ poterit optimâ diligentiâ & induſtriâ (aſperitate enim ſuâ, intromiſſus, fiſtulam aliàs lædere poſſet) duriuſculo ligno, pergamenoque vel corio villoſo, u.a.e. lævigetur. In ſuperiori STYLI parte A. filum ſericum triplicatum eſt alligandum: accidit enim ſæpiùs, circa curæ inprimis finem, ut ſponte ad veſicam, ob ſui gravitatem & pondus decidat; qui ſanè difficulter, niſi filum eſſet appenſum, poſſet retrahi.

XXVII. Atque hæc eſt fidelis ſtyli hujus præparatio, ad HIPPOCRATIS venerandi noſtri Senis, peſsi plumbei & modum & uſum (cujus *in lib. de morb. mulieb.* mentionem facit) effigiati: ſed ita tamen, ut reſpectu circumſtantiarum & cavitatis inſuper interioris vel laxioris vel anguſtioris aliter interdum efformetur.

XXIIX. E cujus innumeris & mirificis effectis, facultatibusque has ſaltèm ſubſequentes recenſere placuit: quòd ſcilicet plumbeus iſte STYLUS, ſine omni dolorificâ corroſione, non ſolùm tubercula exulcerata, (induſtriâ in his & cautione adhibitâ ſingulari) Carnoſa atque Calloſa penitùs abſumat atque curet; ſed etiam varia alia arceat & explodat, exſtirpet & reſecet moleſta incommoda: ut ſunt Polypi; carnes in aurium meatibus aliisque in locis extuberantes. Prohibet is quoque omnem ulcerum inflammationem; extinguit eorum virulentiam; & ad ſanationem ulcera idonea reddit. Plures ejusdem vires cognoſcere, ratione materiæ ſuæ conſiderati, qui cupit, ipſum noſtrum GALENUM *l. 9. de ſimpl. med. facult. de*

Der gewiss ungewöhnliche Fall, dass ein Drucker und Verleger einem seiner "Hausautoren" ein fachverwandtes Erzeugnis seiner Offizin widmet. In einem Quartband von 210 Seiten, denen eine Widmung in Form einer Ehreninschrift und ein Verzeichnis der enthaltenen Disputationen mit Namen der Disputanten, Titel, Monat und Jahr voransteht, gibt Johann Jacob Genath, Drucker der Universität, eine siebente Sammlung von zehn schon zuvor, wie üblich, zum Anlass der Disputation als Einladung im Druck erschienenen Basler Doktordisputationen heraus. Gewidmet hat er den Druck dem hochberühmten und hocherfahrenen Herrn Wilhelm Fabricius Hildanus, Wundleibarzt des berühmten Markgrafen von Baden und Hachberg und Stadtarzt des berühmten Staates Bern in der Schweiz, seinem Schutzherrn und Förderer in mancher Beziehung, den Studiosi der Medizin zuliebe. Man darf wohl annehmen, dass dieser siebenten Zehnersammlung sechs ähnliche vorangegangen sind; in Basel ist jedoch keine bekannt.

Die ehemaligen Doktoranden sind Johannes Melder aus Ulm; er hatte seine 123 Thesen über die Hypercatharsis oder Superpurgatio, die Überreinigung (durch Verabreichung zu starker Brech- und Purgiermittel), am 18. August 1628 vorgetragen,
Johann Caspar Rotmund aus St. Gallen; seine Disputation in 224 Thesen über die Ernährung der Gesunden hatte am 8. April 1629 stattgehabt,
Johannes Burgower aus Schaffhausen mit 61 Thesen und 10 Παράδοξα Ἔνδοξα Φυσικά, Ἀνατομικά, Πράκτικα, μάλιστα δὲ Χειρουργία (in denen der am häufigsten zitierte Arzt der Burgower auch persönlich bekannte "bedeutendste Chirurg dieses Jahrhunderts" Fabricius Hildanus ist) vom 12. September 1626 über Wiederkäuen bei Menschen (in These 4: Germania dicitur Widertewen, Nostratibus etiam Mewen, Gallis remascher & ruminer),
Johann Georg Pelshofer aus Graz mit 200 Thesen vom 17. Dezember 1624 über das Blutspucken,
Johann Christoph Ayrer aus Culmbach mit 47 Thesen über die Ungarische Krankheit (ein zuerst aus Feldlagern in Ungarn bekanntes Fieber) vom 19. Mai 1621,
Johannes Stoll aus Marienburg in Preussen mit 56 Thesen über die Elephantiasis der Griechen (Elephantenaussatz) vom 23. Mai 1618,
John Gellius aus Edinburgh mit 26 Thesen über innere Augenaffekte vom 3. März 1613,
Ulrich Rietmann aus Lindau mit 79 Thesen über Appetitlosigkeit vom 3. Oktober 1623,
Christoph Heinicus aus Kamenz in Sachsen (später Stadtarzt von Colmar) mit 30 Thesen über die Natur und die Entfernung des Steins im menschlichen Körper, vor allem den Nieren und der Blase, vertreten am 14. Juni 1611,
und Anton Frey aus Esslingen mit ebenfalls 30 Thesen über die Entfernung und Heilung von Geschwülsten in der Harnröhre mit den Thesen 26-29 über die Anfertigung eines bleiernen Stabes (aus Blei, Werkblei - Mischung von Silber und Blei - und Münzsilber) mit einem Lederfaden hierzu (mit Abbildung), vertreten am 20.Oktober 1615 (auf der Titelseite nur unter &c aufgeführt).

Dieser letzten Disputation folgen sieben verschiedenartige "Nebengedanken als Schlusswort": im ersten wird dargelegt, warum Vitriolgeist, wie man ihn in einigen Apotheken - ungereinigt - finde, entgegen den Hermetikern in der Medizin nicht anzuwenden sei, wohl aber seine ölartige Essenz, im zweiten die Anwendung von Quecksilber gegen die Liebesseuche und andere bösartige innere Krankheiten abgelehnt; in 3 folgt eine scharfe Polemik gegen die, die ohne Unterschied (mit *einem* Stiefel für alle Füsse) das sogar von den Spagyrikern verurteilte Antimon verwendeten; in 5 werden wieder Mittel - aus Perlen, Korallen, Edelsteinen - der Apotheken verurteilt und ihre richtige Herstellung beschrieben; in 6 werden nur gewisse Reinigungsmittel für gut befunden, nicht das aus Opium angefertigte Laudanum, das ewige Ruhe bringe, wohl aber andere - von erfahrenen Ärzten richtig hergestellte - Opiumpräparate; in 8 (richtig: 7) wird sauersüsses Salzöl (Acido-dulce Salis Oleum) andern Mineralextrakten vorgezogen, die es in einigen Apotheken gebe.

L f V 20 Nr.1 (alt zusammengebunden mit der Frankfurter Titelauflage von 1626 des Leipziger Drucks von 1590 der Disputatio de Putredine des Erastus).

727

Das gantz **Newe Testament** unsers Herren Jesu Christi Durch Amandum Polanum von Polansdorff, Mit den besten getruckten, unnd auff Pergament geschribenen alten Griechischen Exemplaren collationiert, und mit allen trewen ubersehen... Basel: [Sebastian Henricpetri] 1603. 8°.

Hier liegt zwar kein griechischer Basler Druck vor, doch aus Titel und Vorrede des Herausgebers, des aus Schlesien stammenden Basler Professors für Altes Testament und reformierten Dogmatikers Polanus von Polansdorff, erfahren wir, wie er Luthers Übersetzung des Neuen Testaments für den Druck mit Hilfe zahlreicher griechischer Drucke und Handschriften kritisch bearbeitet hat. So habe er die griechische Ausgabe des Robertus Stephanus (Paris) nach einer Handschrift der Königlichen Bibliothek, die Christoph Plantins aus Antwerpen und die Genfer Folio-Ausgabe des Théodore de Bèze mit lateinischer Übersetzung und Kommentar und die Oktavausgabe des Henricus Stephanus beigezogen, dazu eine Pergament-

handschrift, die, von Johannes Laskaris König Franz I. verehrt, nach der Zerstörung der Königlichen Bibliothek verkauft worden sei und vom Basler Leo Curio habe erworben werden können (wohl der zweite Sohn Celio Secondo Curiones), eine zweite, die von Kardinal de Ragusa zur Zeit des Konzils den Basler Predigern vermacht und von Johannes Reuchlin ausgeliehen und benützt worden sei, schliesslich eine dritte sehr alte Handschrift mit den Apostelbriefen, die sich alle drei in der Bibliothek der Universität befänden. Schliesslich habe er auch die zuletzt erschienenen französischen und böhmischen Übersetzungen verglichen, sowie die Luthers und die reformierte der Zürcher Theologen und sich mit seinem Schwiegervater Johann Jacob Grynaeus besprochen. Dennoch will er seine Übersetzung für den Laien formuliert haben.

F G IX2 61, Frey-Gryn. A VI 23, Bibel Ges. C 158 und C 406.

728

Archiatro caelesti Auspice, duce, praeside, Heptas Miscella, quam Amplissimorum Asclepiadeae Reipub. Procerum Auctoritate ac Senatus-consulto, in Illus. Basil. Academia, pro impetrandis Docturae Medicae Summis honoribus ac privilegijs, publicitus disputandum proponit **Caspar Dornavius** Zigerucens. Variscus. ad diem XXVI. IunI an. MDCIV. loco & horis solitis. Basel: Conrad Waldkirch [Anfang Juni 1604]. 4°.
Quod Deus bene vertat: Gratiosi Medicorum Basiliens. Collegii decreto, Ioan. Nicolaus Stupanus Agonothetes Rite electus, Nobilissimis, Praestantissimis, Doctissimisque Viris, D. **Casparo Dornavio** Zigerucensi Varisco, D. M. Ioan. Michaeli Wolfhardo Rotenburgo-Tuberano, D. Lucae Gillero Oppaviensi Silesio, D. Friderico Seyller Vratislaviensi Silesio, D. Laurentio Han Hallensi Saxoni Asclepiadaeos honores Docturaeque Medicae privilegia... ad Palladia haec Asclepiadeaque Sacra XXIV. Iulii indicta... invitat. Basel: Conrad Waldkirch [Juli] 1604. Grossfol. Einblatt.
Casparis DornavI Laurus Docturae Medicae Decurione D. Felice Platero Archiat. Profess. Pract. Brabeute D. Joan. Nicolao Stupano Profess. Theor. In illust. Basileen. Academ. D. XXIV. Juli An. MDCIV. Votivis adplausibus celebrata. Basel: Conrad Waldkirch [Anfang Juli 1604]. 4°.

Nach eigenen Studien seit 1594 in Jena und dann in Prag, wo er mit den Kreisen um Kaiser Rudolf II. zusammentraf, im April 1603 als Präzeptor des jungen Freiherrn Jaroslaus von Schmirsitz mit seinem Zögling zusammen in Basel immatrikuliert, hält der aus Ziegenrück im Vogtland stammende Caspar Dornau (1577-1632), später Rektor des Gymnasiums von Görlitz (1608), zuletzt Professor in Beuthen (ab 1617), am 26. Juni 1604 "unter der Leitung und dem Schirm des himmlischen Erzarztes" auf Beschluss des Basler Ärztekollegiums öffentlich seine Doktordisputation "am gewohnten Ort und zur gewohnten Zeit" ab, "zur Erlangung der höchsten Ehren und Vorrechte des medizinischen Doktorats". Er widmet ihren auf diese hin erscheinenden Druck, in dem seine Thesen zur Disputation vorgelegt werden, in Form einer Ehreninschrift seinem Herrn und Mäzen, dem Freiherrn Sigismund Smirzizky von Smirziz, dem Vater seines Zöglings, Herrn zu Rupa, Duba, Friedstein und Kosteletz, Rat und Mundschenk seiner Kaiserlichen Majestät, als Zeichen seiner Hochachtung und seiner Dankbarkeit.

Schon zuvor hatte Dornavius drei Übungsdisputationen gehalten: am 17. Oktober 1603 (das gedruckte Datum des XXIV. Oktobers ist handschriftlich in den XVII. geändert) "Iehova auspice" über Analecta Therapeutica περὶ τῆς ἐν τῇ καθάρσει τεκμάρσεως, unter dem Vorsitz des Johannes Nicolaus Stupanus, deren Einladung bei Jacob Foillet erschienen ist (Diss. 149 Nr. 2; mit aussergewöhnlich reichen Belegen auch aus der neuesten Literatur in den Marginalien), am 26. Januar als erster von acht Disputanten in der Reihe der monatlichen Disputationen zum von Stupanus gestellten Gesamtthema De Symptomatum Differentijs maxime principalibus über Quid Symptoma? Διάθεσις sive Affectus: Sanitas & Morbus: Causa: Πάθος καὶ Ἐνεργεία (sic) i. Actio & Passio: Secundum & praeter naturam sint?, welche Reihe als Tertiae Partis Pathologiae Caput I des Stupanus im Januar 1604 bei Johannes Schröter erschienen ist (Disp. med. Bas. T. 6 Nr. 1: vgl. Nr. 715), nochmals erschienen 1614 in des Stupanus Medicina theorica (s. Nr. 717), und schliesslich am 26. März 1604, unter dem Vorsitz Felix Platters, "Jehova auspice" den Discursus Medicus de Apoplexia, dessen Einladung im März 1604 bei Conrad Waldkirch erschienen ist (Disp. med. Bas. T. 6 Nr. 4 und Disp. med. Bas. 1603-1605 Nr. 11).

Vier Wochen nach Dornaus Doktordisputation findet seine feierliche Doktorpromotion statt, zusammen mit der Johann Michael Wolfhards, Lucas Gillers, Friedrich Seyllers und Laurentius Hans; die Einladung erfolgt durch den Agonothetes, den Einrichter des Wettkampfs Johann Nicolaus Stupanus, Dekan ist Felix Platter; interessant ist der Hinweis, dass die Promovendi - inklusive Dornavius alle aus dem mittleren und vor allem östlichen Deutschland - ihre Kenntnisse europaweit erworben haben, an deutschen, italienischen, französischen und belgischen (d.h. niederländischen) Universitäten (E J I 22 Nr. 357, E J I 26 Nr. 120 u.a.). Wie die Disputationseinladung mit den Thesen sind auch diese feierliche

HEPTAS IV.

DE MEDICAMENTIS CHYMICIS.

I. Quemadmodum Reipub. literariæ cives a *typographia; mercatores ac peregrinatores* b *novis Insulis Americæ & Indiæ regionibus;* c *milites machinarum, tormentorum ac bombardarum inventione gaudent: ita etiam rectiores Medici Chymiæ beneficio. Hæc licet veteribus Medicis* d *non incognita fuerit; tantùm abest ut Paracelsum ejus inventorem statuamus nostra tamen ætate insignis ipsi splendor adfulsit, ut ad citam, tutam ac jucundam medendi rationem auxiliares manus egregiè porrigat. Errant igitur qui eā non solùm Medica dignitate alienam: sed etiā ex Machaönis campo radicitùs elimi-*

eliminandam clamitant. Errant & illi, qui Chymiā vix nō toti Medicinæ jus dicere ac imperare volāt: cùm ancillari eam satiùs sit, & Dogmatici recto præcepto obtēperare: ita ut utrinq; Iliacos intra muros peccetur & extra.

a Pancirol. de nov. invent. b Acosta in epist. de reb. Iapon. c Fernel. in præfat. lib. de abdit. Ioan. Lang. 1. epist. 63. d Plin. l. 33. c. 4. Iul. Firmic. Matern. l. 3. mathes. ad Mavor. c. 15. Heurn. 1. meth. ad prax. de eccris. Chym.

II. Non loquor de Alchymia χειροποιητικῇ, *cuius fornaculas ob impostorum strophas, noctuas ad aucupia crumenarū Magnus ille* a *Scaliger vocavit: sed de ea* Chymia, quæ prę-parandorum medicamentorum rationem edocet *vel* forma *liquida, vel solida, vel media: in quibus omnibus ac singulis, ut in alÿs operibus,* b *duo hæc spectanda: materia videlicet, quæ qualisq; sit, quàm ad patiendum apta: & idonea dehinc instrumenta. Perperam autem agere existimantur ÿ, qui materiam destillandam perfectè prius putrescere volunt, priusquam ad spagyricum opus adhibeatur: cùm ex putrido et viribus corrupto, integræ vires elici haud queant*

a de subtil. ad Cardan. exerc. 23. b Conra. Gesner. in Evvon. par. 2.

III. Forma liquida *eliciuntur* aquæ & olea: *illæ quidem viribus* c *ignavioribus & humidi* b *alimentarÿ participes, sed tamen accommodatæ: hæc verò efficaciora & humidi primigenÿ adfusione nobilitata. Hæc liquores sulphureos, illas liquores mercuriales* c *nonnulli indigitant.*

a Fernel. l. 4. meth. med. c. 10. b Fernel. 4. physiol. c. 3. Riolan. in comment. c Quercetan. l. 1. de dogmat. med. præp. c. 3.

IV. Possitné autem ut calidissima, ita etiam frigidiss. aqua ex materia destillanda elici, disceptatur. Qui quintam a *essentiam suam instar Protei ac Chamæleontis, varias medicaminum induere ac imbibere formas adserunt, eam ex frigidissimo quoq; facultatē frigidissimam proritare statuunt: quod tamen citra* b *alterationem & virtutis in medicamento adulterium, quodcunq; secretorū instrumentorum priuatum jactent artificium, non dico arduum, sed vix possibile videtur.*

a Raimund. Lull. l. de quin. ess. Philip. ulstad. in cælo philos. b Hieron. Rub. de destil. sect. 1. c. 11.

V. Sed & fraus quædã hic detegenda. Oleorum ex aromatibus parandorũ hanc ineunt nonnulli rationẽ: Aromata crassiusculè contusa in vini spiritu macerant, spiritũ vini effundũt, novũ relictæ materiæ adfundunt: quod repetunt, donec spiritus vini nullo amplius colore tingatur. Quæ ex iteratis infusionibus dicti spiritus collecta sunt, igni lento applicant, per alembicum aut vas retortum evocant: ita tamen ut animaduertẽtes substantiam quandam remanere in vase instar vini crassioris, omnem prorsus ignis operationem intercipiant. Hoc ipsum quod remanet, impostores non frugi homines pro vero oleo diuendunt: cùm nihil aliud sit, quàm liquidius extractum, aut crassior infusio: & fecibus partibusq; terrenis non, ut oleum requirit, liberata.

VI. Forma solida *sunt potissimùm salia (largiantur mihi Grammaticelli hanc vocem) quæ ut in ijs, ubi vi calefaciendi, incidendi, abstergendi, aperiendi, ciendi opus est, non infrugiferè agunt: ita ubi refrigerandum, condensandum, sistendum, num eadem facultatum integritate polleant, de eo adhuc sub judice lis pendet.*

VII. Forma media *sunt* ἐκχυλώσεις, *quas vulgus extracta nominat, interdum in mellis crassitiem efformata: interdum etiam in duriorem ac solidiorem formam. Recentiores* a *in aquã vitæ, quæ vitæ est quasi tutelaris, citra ignis vim aromatum aliorumq; calidorũ facultates eleganter derivant.*

a Heurn. 1. meth. ad prax. de infus. & aq. vitæ usu.

Einladung zur Promotion und der Bericht hiervon mit Preisgedichten und Gratulationen bei Conrad Waldkirch erschienen. Dieser beginnt mit der dreiseitigen Gratulationsrede des Antistes der Basler Kirche und Professors der Theologie Johann Jacob Grynaeus, worauf 38 kürzere und längere vorwiegend lateinische (einige griechisch) Gratulationsgedichte von 36 verschiedenen Autoren, seinen Basler Lehrern Felix Platter, Jacob Zwinger (griechisch) und Amandus Polanus, den weiteren Baslern Huldrych und Johann Heinrich Frölich sowie, beginnend mit einem Gedicht seines Zöglings Jaroslav von Smirziz, von adligen und bürgerlichen Freunden (u.a. Nathan Voith, Friedrich Pierius, Lucas Giller, Sebastian Sulcer), Gelehrten und Kommilitonen von Strassburg über Würzburg und Schmalkalden bis nach Görlitz und Prag (der Poeta Caesareus und Candidat der Rechte am Hofe Balthasar Exner). Auf Blatt C3 v° lässt der aus Plauen stammende Basler Poeta Laureatus, Editor und - zeitweilig - Drucker Huldrych Frölich in seinem Triumphus Medicus die Göttin Minerva Dornau u.a. mit folgenden Versen rühmen, die u.a. auf seine spagyrische Pharmazeutik hinweisen ... nam doctius atrae / Quis [poterit] mortis varias rimari & noscere causas? / Quis melius tollit morbos medicamine grato? / Quis parat humano generi solertius igni / Pharmaca, quae prius invalida aut incommoda multis / Afflictis fuerant morbo, jam innoxia sumunt... im Gegensatz zu denen, die sich nomine falso als Ärzte anpriesen.

In seiner Doktordisputation verteidigt Dornau siebenmal sieben Thesen. Die erste Heptas behandelt die Tränen, die zweite die Urine, die dritte die Arthritis, die vierte die chymischen Heilmittel, die fünfte die Behandlung des Kolikschmerzes, die sechste den Durchstich der Wassersüchtigen, die siebte Vermischtes. Uns interessiert hier speziell die vierte Heptas De Medicamentis Chymicis, in der Dornau den Mittelweg Jacob Zwingers und des Stupanus vertritt mit der Anerkennung des Nutzens der Chymie - doch nicht einer oft betrügerischen und herrschsüchtigen Alchymie - als Magd der dogmatischen Medizin: Wie sich die Gelehrten (Reipub. literariae cives) über den Buchdruck (typographia) freuten, beginnt Dornau deren erste These, die Kaufleute und Reisenden über die neuen Inseln Amerikas und die Länder Indiens, die Krieger über die Erfindung der Maschinen, Schleudern und Kanonen (machinarum, tormentorum ac bombardarum), so auch die aufrichtigeren Ärzte über die Wohltat der Chymie. Obwohl diese den alten Ärzten nicht unbekannt gewesen sei und es weit gefehlt wäre, Paracelsus als ihren Erfinder einzusetzen (statt stituamus zu lesen constituamus, allenfalls statuamus), habe ihr doch in ihrem Zeitalter besonderer Glanz zugestrahlt, so dass sie ihre hilfreichen Hände (auxiliares manus) hervorragend zu einem sicheren und angenehmen Heilverfahren reiche. Es irrten folglich, die sie nicht nur als einer ärztlichen Würde fremd, sondern auch als gänzlich aus dem Gebiet Machaons auszurotten verschrieen. Und es irrten auch

jene, die wollten, dass die Chymie fast über die gesamte Heilkunde Recht spreche und herrsche (vix non toti Medicinae jus dicere ac imperare), da ihr eher zu dienen (ancillari) und der richtigen Vorschrift des Dogmatikers zu gehorchen zukomme, so wie auf beiden Seiten, innerhalb und ausserhalb der Mauern Troias Fehler begangen würden (wobei allein zu diesen Aussagen der ersten These dieser vierten Heptas Dornau an vier Stellen in den Anmerkungen a-d auf Belege hinweist, nicht aber auf die zu seiner Zeit allgemein bekannte Quelle des vielzitierten Verses aus dem spöttischen Résumé der Ilias durch Horaz: Epistel 1,2,16).
2. Er spreche nicht von der Goldmacher-Alchymie (de Alchymia χρυσοποιητικῇ), deren Öfchen wegen der Listen der Betrüger der grosse Scaliger Nachteulen für Beutelschneidereien (noctuas ad aucupia crumenarum) genannt habe (wozu die Anmerkung "de subtil. ad Cardan. exerc. 23" angibt: dieser Exoticarum exercitationum liber XV De subtilitate, ad Hieronymum Cardanum des Julius Caesar Scaliger war 1557 in Paris erschienen; Cardano hat in seiner Apologia auf die Kritik geantwortet: Basel 1560), sondern die Chymie, welche die Methode (rationem) der Heilmittelherstellung lehre, sei es in flüssiger, fester oder mittlerer Form, bei welchen man gesamthaft und einzeln, wie bei andern Tätigkeiten, folgende beiden Dinge beachten müsse (worauf Dornau für das folgende auf Conrad Gesners 1552 pseudonym erschienenen Thesaurus Euonymi Philiatri de remediis secretis liber physicus, medicus, et partim etiam chymicus... hinweist), nämlich wie geeignet der Stoff (materia), gleich welcher, zum Vorgang (ad patiendum) und dann, wie geeignet die Werkzeuge seien. Falsch aber, meine man, handelten die, die wollten, dass der vollkommen zu destillierende Stoff zuvor verwese, bevor er zur spagyrischen Tätigkeit verwendet werde, da aus faulem und in seinen Kräften verdorbenem keine ungeschmälerten Kräfte herausgeholt werden könnten.
3. In flüssiger Form würden Wasser und Öle herausgeholt, jene mit trägeren Kräften (Anmerkung "A" für "e" zu lesen) und an Nährflüssigkeit (humidi alimentarij) teilhabend, aber doch angepasst, diese wirksamer und durch den Beistrom von Urflüssigkeit (humidi primigenij) veredelt. Diese bezeichneten manche feierlich als schweflige Flüssigkeiten (liquores sulphureos), jene als quecksilbrige Flüssigkeiten (liquores mercuriales - wozu Jean Fernel, Jean Riolans Commentarii zu dessen Physiologie und Joseph Duchesne zitiert werden).
4. Hier wird disputiert, ob so wie ganz heisses auch ganz kaltes Wasser aus dem destillierenden Stoff gewonnen werden könne. Wer behaupte, dass seine Quintessenz wie Proteus und das Chamäleon verschiedene Formen von Heilmitteln annehme, lege fest, dass sie aus dem jeweils Kältesten die kälteste Wirkkraft (facultatem) hervorbringe, was doch ohne Verwandlung und Verfälschung der Kraft im Heilmittel (citra... virtutis in medicamento adulterium), was auch immer dieser als sonderliche Kunst seiner geheimen Werkzeuge anpreise, seiner Meinung nach nicht nur schwer, sondern kaum möglich scheine (wofür in zwei Anmerkungen auf Raimundus Lullus und Philipp Ulstad bzw. Girolamo Rossi hingewiesen wird).
5. Hier will Dornau zeigen, dass hier auch ein gewisser Betrug aufzudecken sei. Bei der Zubereitung von Ölen aus Gewürzen (ex aromatibus) gingen einige nach folgendem Verfahren vor: sie weichten ziemlich grob zerstossene Gewürze in Weingeist ein, gössen den Weingeist aus, gössen dem übriggebliebenen Stoff neuen zu. Das wiederholten sie, bis der Weingeist von keiner Farbe mehr getönt werde. Was aus den wiederholten Eingüssen des genannten Geistes gesammelt worden sei, näherten sie einem langsam brennenden Feuer, zögen es durch einen Distillierhelm oder ein verschlungenes Gefäss (vas retortum) aus, so jedoch, dass sie, wenn sie merkten, dass eine gewisse Substanz wie verdickter Wein im Gefäss zurückbleibe, den ganzen Brennvorgang völlig abbrächen. Was übrig bleibe, verkauften die ruchlosen Betrüger als wahres Öl (pro vero oleo), obwohl es nichts anders sei als flüssiger Extrakt oder dickerer Einguss (liquidius extractum aut craszior infusio) und nicht frei, wie Öl es verlange, von Bodensatz und Erdenteilen (fecibus partibusque terrenis non... liberata).
6. Von fester Form seien vor allem die Salze (salia: die Grammatikerlein böten ihm dieses Wort), von denen nicht entschieden sei, ob sie so, wie sie in dem, wo es Heiz-, Schneide-, Wisch-, Öffnungs- und Bewegungskraft brauche, nicht unfruchtbar wirkten, auch wo zu kühlen, zu verdichten (condensandum), einzuhalten (sistendum) sei, die selbe volle Wirkkraft besässen.
7. Von mittlerer Form seien Auspressungen (ἐκχυλώσεις), die das Volk Extrakte nenne, die zuweilen zu Honigdicke geformt seien, zuweilen auch zu härterer und festerer Form. Die Neueren leiteten ohne die Gewalt des Feuers die Wirkkräfte der Gewürze und anderer warmer Stoffe fein in Lebenswasser (in aquam vitae), das gleichsam Beschützer des Lebens sei, ab, wozu Dornau Jan van Heurne zitiert, Professor der Medizin in Utrecht: aus dem ersten seiner drei Bücher Methodi ad praxin Medicam, unter dem Titel Praxis Medicinae nova Ratio 1587, 1590 und nochmals 1599 in Leiden erschienen: aus dem Kapitel De aquae vitae (inde dicta quod vitae tutelaris existimatur) distillatae vi ac usu (S. 69-73); ein Exemplar der Ausgabe 1590 in Basel aus Besitz Emanuel Wurstisens (Sohn Christian Wurstisens, stud. med. in Basel 1593/94, in Orléans 1596, dann Arzt in Biel: L f VIII 9 Nr. 1; Nr. 2: van Heurnes De morbis... humani capitis, Leiden 1594), eines der Ausgabe 1599 aus Besitz des Basler Studenten Bartholomaeus Wolfhard aus Ulm (hier nach Studien in Tübingen Nov. 1607 immatrikuliert, 1610 als stud. med., gestorben vor seiner geplanten Doktorpromotion am 11.1.1611), erworben in Basel 21.12.1609; dann harscherj (Wolfhard hat sich zwei auch heute noch nicht abwegige Devisen eingetragen: Remedijs utimur non ut

mortem evitemus, sed ut salvj eam expectemus und Fiducia quam aeger de Medico concipit, & arti & consilio & omnibus medicinae instrumentis praeferenda: L f VIII 13).

Dornaus umfangreichere spätere Publikationen haben pädagogische und historisch-politische Fragen zum Inhalt; dennoch hat er neben seiner pädagogischen Tätigkeit als Arzt weiterpraktiziert und sein Leben als Rat und Leibarzt des Herzogs Johann Christian von Brieg - ab 1620 - beschlossen. So hat er 1613 eine Sammlung von varia consilia Medica Italorum, Gallorum, Belgarum, potissimum Germanorum, die er gesammelt habe und die noch nicht ediert seien, herauszugeben geplant und noch 1617 und 1621 sich mit diesem Vorhaben beschäftigt (s. Seidel, Späthumanismus [s. folg. Nr.] S. 479), und 1617 hat er in seiner Beuthener Rektoratsrede "Felicitas seculi, hoc est oratio, qua probatur artes & liberales & mechanicas nostra aetate cultiores esse, quam multis retro seculis" die Chymie als Trost und Freude für das Menschengeschlecht gepriesen, als gepflegt und ausgebildet (culta) in der Tat in ihrem Jahrhundert, was auch immer von Büchern der Ägypter über eine Zubereitung und Umwandlung von Metallen berichtet werde. Ihnen gebühre der Ruhm für diese Wohltat, Krankheiten rasch, sicher und angenehm heilen zu können mit Hilfe kleiner spagyrischer Öfen; denn recht mysteriös (obscuriores) seien die, die behaupteten, Hippokrates, Aristoteles, Galen seien Chymisten gewesen, um nicht den Anschein zu erwecken, gegenüber dem Altertum eigennützig zu sein. Man wolle ihm seine Würde durchaus belassen, doch nicht auf Kosten der Wahrheit und der eigenen Verdienste. In seinem Geleitgedicht zum "Examen" Zwingers (Nr. 706) hatte er als Wunder ihrer Zeit, die frühere nicht gekannt hätten, die Kanone, den Buchdruck, die Ozeanschifffahrt und die Herstellung chemischer Heilmittel gepriesen.

Disp. Med. Bas. 1603-1605, Nr. 16.

Laurus docturae: Ki. Ar. H III 54 Nr. 20.

729

De caussis thermarum ex sententia Paracelsi Epistola ad Clariss.^{m} atque Excell.^{m} virum dn. Jacobum Zwingerum Medicum et Philosophum acutiss.^{m} praestantiss.^{m} dominum et fautorem colend.

e Museo nostro Basil. XV Kl. IXb. an. MDCIV. T.^{ae} Exc.^{ae} studiosiss.^{us} **Caspar Dornavius** Med. D.

Epistola de sententia Paracelsi circa caussas thermarum.

Am 26. Juni 1604 hatte Caspar Dornau seine Doktordisputation in Basel gehalten, in der er sich für einen kritischen Einsatz der Chymie in der Medizin verwendet und kritisch-positiv zu Paracelsus äussert, am 24. Juli hat seine feierliche Promotion stattgefunden. Aus einem Brief an Jacob Zwinger erfahren wir, dass er das Thema der Disputation vorgeschlagen hat (was nicht immer der Fall ist), dass die Fakultät es gebilligt hat und dass er sich, sobald er sich aus der vorgeschlagenen Disputation werde herausgewunden haben, wieder seinen spagyrischen Feuerlein, d.h. der chemischen Medizin, zuwenden werde, wozu ihn Zwinger zu Recht angefeuert habe: Recte igitur fecisti, qui hesterno tuo colloquio animum mihi inflammasti, ad foculos illos spagyricos redeundi, quod et faciam, quamprimum me ex disputatione proposita, et a vestro ordine concessa, extricavero. Zuvor aber hat er in dem Brieflein, das wir somit in seine ersten Basler Wochen datieren müssen, vor den 26. Juni 1604, betont, dass, wie Heurnius - den er ja auch in seiner Disputation mit besonderem Gewicht zitiert - gesagt habe, die Heilkunde ohne die chymische Kunst strauchle, so wie es äusserst schwierig sei und lächerlich aussehe, wenn man auf einem dreifüssigen Pferd elegant reiten wolle; und es werde, wer zu den pflichtbewussteren (rectiores) Ärzten gehören wolle, es unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Medizin ohne die feine Hand der Chymie wohl nicht einmal auf die untersten Bänke bringen. Mit dem Brief sendet Dornavius Zwinger seinen Patritius de regno zurück, bittet ihn, wenn er sie besitze, ihm die Geschichtswerke des Carolus Sigonius, Sleidanus und Contarenus auszuleihen, und legt vor allem selber ihm medizinisch-alchemistische Literatur (und gegensätzliche) bei: die "methodus ad praxin" des Johan van Heurne (wohl die verbesserte Ausgabe seiner Praxis medicinae nova ratio: qua, libris tribus methodi ad praxin medicam, aditus facillimus aperitur ad omnes morbos curandos von Leiden 1599), Girolamo Mercuriales "de componendis medicamentis" (sein dreiteiliger Tractatus De compositione medicamentorum mit den Teilen De compositione medicamentorum, De medicamentorum dosi und der Medicamentorum componendorum ratio et methodus, zuletzt Frankfurt 1591), den Triumphwagen Antimonij, ein paracelsistisch-chemiatrisches Werk über Heilmittel, das gerade 1604 erschienen war, "Untersuchungen (historias) zur Umwandlung der Metalle, in denen ich mit einem Zettel die Stelle angezeichnet habe, wo du erwähnt wirst", weiter den Traktat gegen die Antwort des Quercetanus (d.h. gegen Joseph Duchesne's Ad Jacobi Auberti Vindonis De ortu et causis metallorum contra chymicos explicationem brevis responsio von 1575) mit dem Titel brevis Excursus in Battologiam Quercetani (wohl ein zum Alexipharmacum, sive Antidotus apologetica, ad virulentias Josephi cuiusdam Quercetani... evomitas in libellum Jacobi Auberti De ortu & causis metallorum contra chymistas des Jean Antoine Fenot, das um 1575 in Basel erschienen

war, paralleles anonymes Pamphlet gegen den führenden hugenottischen Alchemisten) und "singularia" des Libavius (wohl verschiedene Schriften des für die Geschichte der Chemie keineswegs unbedeutenden Antiparacelsisten). Den Patritius erwähnt Dornau nochmals in einem Billet vom 16. Juli des Basler Jahres, zusammen mit Bodinus in Sachen Rückgabe (von diesem dann wohl einer der Drucke seiner Bücher De republica). Ausser diesen beiden Briefen (Frey-Gryn. Ms. II 28: 74 und II 8: 560) - auf der Rückseite des ersten lässt Dornau Zwinger noch ein italienisches Rezept zur Herstellung von Antimon zukommen, das er sich notiert habe - und einem undatierten Billett von 1604/05 sind an Zwinger von ihm noch ein Brief aus Baden vom 12. August und derjenige aus Basel vom 18. Oktober erhalten, der eine Untersuchung über die Lehre des Paracelsus von den warmen Quellen bietet, sowie ihrer zwei aus Heidelberg vom 13. Dezember 1605 und 16. März 1606 und einer aus Görlitz von 1610, dazu zwei undatierte Briefkonzepte Zwingers an Dornau von 1605/06 bzw. Anfang 1606 (Frey-Gryn. Ms. I 22: 95/95 und 111), weiter Briefe an Caspar Bauhin von Görlitz 1612 und Béthune 1619, drei Briefe an Johann Jacob Grynaeus aus Heidelberg von 1605/06 und einer aus Görlitz von 1612, je ein Brief an Ludwig Iselin (undatiert, von September 1605) und den Basler Theologen Amandus Polanus aus Görlitz von 1610. An Gedrucktem aus seinem Basler Jahr hat Robert Seidel, der drei Jahre nach seinem Beitrag zu "Caspar Dornau und der Paracelsismus in Basel, Schulhumanismus und Medizin im frühen 17. Jahrhundert" in Parerga Paracelsica, Stuttgart 1991, S. 249-276, die über 500seitige Monographie über "Späthumanismus in Schlesien, Caspar Dornau (1577-1613), Leben und Werk, Tübingen 1994 herausgegeben hat, in dieser auf S. 432/433 Gratulationen Dornaus in den Gratulationsdrucken zu den Promotionen von sieben Kommilitonen der medizinischen Fakultät von Mai bis September nachgewiesen, für Nathan Voith, Laurentius Han, Friedrich Seyller, Lucas Giller, Johann Michael Wolfhard (diese vier sind auch mit Dornau zusammen promoviert worden), Christoph Schobart und Sebastian Sulcer (die für Voith, Seyller, Giller und Wolfhart nur aus Prag bzw. einem Sammelband der HAB Wolfenbüttel bekannt [Seidel S. 432/433], die für Han, Schobart und Sulcer: Ki. Ar. H III 54 Nr. 21, 22, 23), ein Trostgedicht an Amandus Polanus im Druck der Leichenpredigt zum Tode seiner Gattin Maria Grynaea vom September (ℵ E XII 8 Nr. 23) und ein Gedicht auf dessen Syntagma Logicum (Frey-Gryn. K VII 1), erschienen 1605, ein "Epos" wie für Schobart auf die Ausgabe des Theatrum vitae humanae seines Vaters durch Jacob Zwinger von 1605 und eines auf dessen Principiorum Chymicorum Examen, das im März 1606 erschienen ist (Nr. 501 bzw. 706), handschriftlich ein Neujahrsgedicht an den Antistes der Basler Kirche Johann Jacob Grynaeus von Heidelberg, 31. Dezember 1605, (Seidel S. 460: Mscr. G II 4: 48-50). Bei zwei Disputationen hat Dornau nach seinem eigenen Doktorat in Basel das Präsidium innegehabt: bei dem am 9. Februar 1605 disputierten De Consiliariis Florilegium Politicum seines Herrn Jaroslav Baron von Smirziz (mit u.a. den Thesen 2 An princeps insanus in Repub. ferendus und 6 An consiliarius eligendus diversae religionis a principe (Diss. 211 Nr. 53, Frey-Gryn. P III 15 Nr. 3 und VB M 141 Nr. 24) und bei der der sozialmedizinischen Miscellae Politico-Medicae des Fridericus Pierius aus Frankfurt an der Oder vom 3. August 1605 (Disp. med. Bas. 1603-05 Nr. 43 und Disp. med. Bas. T. 6 Nr. 40), die beide zugleich belegen, dass Dornavius noch mindestens bis im Hochsommer 1605 in Basel geweilt hat.

In seiner synkretistisch hippokratisch-aristotelisch-biblisch-paracelsistischen Untersuchung zur Thermenlehre des Paracelsus in dessen 1562 in Mülhausen erschienenem "Baderbüchlein" (später lateinisch bei Perna, s. Nr. 192) weist Dornau einleitend darauf hin, dass nicht nur in der Schule des Hippokrates Göttliches entstanden sei, sondern überall bei allem Geschaffenen, ebenso beim Gemischten wie beim Einfachen, besonders deutlich beim Wasser. Über ihm sei Gott bei der Schöpfung geschwebt, in ihm habe Christus, der Wiederhersteller des wahren, nicht des peripatetischen Wohlseins (non peripateticae εὐπραξίας) das sichtbare Element und Symbol des Bades zur Wiedergeburt (ad lavacrum nostrae παλιγγενεσίας) gesehen. Drei Dinge forderten da zur Erforschung heraus: der Ursprung der Wasser in ihrem freien Lauf, ihre Ableitung in so viele Richtungen, die Ursache für die warmen Wasser in den unterirdischen Schächten. Hierzu habe ihm Zwinger mit dem Wunsch schriftlichen Gedankenaustauschs in einem Brief die Vorstellung des Paracelsus aus dessen beiden, anderweitig in dunklen Rauch gehüllten Bücher vorgelegt und ihn um eine Behandlung gebeten - mit dem folgenden Hinweis, dass Zwinger ihm damit eine Gelegenheit zur Übung habe bieten wollen, dass diese Aufgabe seine Fähigkeiten übersteige: eine topische Einleitung der nicht so seltenen Form wissenschaftlicher Abhandlung in einem (literarischen) Brief; dem Topos hier allein widersprechend, dass der "Brief" nicht gedruckt worden ist. Worauf Dornau zur Erklärung der Worte des Paracelsus - den die Ärzte so angriffen wie die Dialektiker den Ramus und die Staatsmänner (politici) Machiavelli - übergeht, die er von den Nebeln befreien wolle, in die jener sie zu hüllen pflege. Er müsse sie darum umschreiben (παραφραστικῶς) und der Verständlichkeit zuliebe mit andern Begriffen wiedergeben. So seien nach seiner Lehre die warmen Quellen (Thermae) teils festbleibend, ursprünglich, von der Wiege der Welt an fliessend, die andern gemacht (fixae - factae), durch die Scheidung zweier gegensätzlicher Stoffe später geschaffen, wie ursprünglich im Universum alles vermischt gewesen sei und erst durch eine göttliche Trennung (divinior separatio) das warme vom kalten Wasser getrennt worden und dem Menschen ein Getränk geschaffen worden sei, da er sonst ständig statt eines Nährmittels eine Arznei - warmes Wasser - hätte trinken müssen. Hieraus schliesse Paracelsus recht klar erstens, dass am Anfang der Welt gewisse warme Quellen (thermas)

geflossen seien, und zweitens, dass damals eine gewisse Mischung (confusionem) geherrscht habe. Beides dürfe man, nach seiner - Dornaus - Meinung ohne eine philosophische und gar theologische Sünde annehmen. Es bestehe kein Grund zu Zweifeln, da dem ersten Beweger (primo motori) weder die Macht zu handeln noch der Stoff (materiam) gefehlt habe, erstere da er sich immer gleich, allmächtig, unempfindlich (impatibilis), unveränderlich, unvergänglich sei und, wie Aristoteles im 6. Kapitel von Über die Welt sage (welches Werk damals allgemein als echt galt und zu den meistbehandelten des Aristoteles gehörte), mit seinem Samen in alle Wesen verteilt sei, dass er zwar an der obersten Stelle wirke, seine Kraft sich jedoch über die ganze Welt erstrecke und er so Urheber des Wohlergehens (σωτερίας[!], was Dornau mit salutis et incolumitatis übersetzt) auf der Erde sei (welche beiden Stellen - 400b, 32-34 und 398b, 6-10 - Dornau griechisch zitiert und lateinisch übersetzt). So könne man auch nicht annehmen, dass diesem Opifex und Architectus der Stoff (materia) gemangelt habe, mit dem er die Wasser erwärmen könne. In der Folge zitiert Dornau, nach zwei weiteren Zitaten aus De mundo, aus den Lehren des Hermes Trismegistus, dass der Urgrund (principium) von allem, was entstehe/bestehe, Gott oder Geist, Natur oder Stoff sei. Dass aber der Stoff, aus dem die warmen Quellen ihren Anfang nähmen (suas agnoscunt primitias), am Anfang der Welt vorhanden gewesen sei, lasse sich kaum leugnen. Die Natur und ihre Vorsehung seien immer die selben gewesen. Es wäre das selbe, wie wenn jemand leugnete, dass es sie vor der Sintflut (ante diluvium) [nicht] gegeben habe, obwohl doch die natürlichen Ursachen (cāē nt̄ales: causae naturales), wie tauiger Dampf, in kleine Tropfenkörner geschieden als Stoff und Lichtstrahlen und denen gegenüber Wolken als Bewirker nie gefehlt hätten. Worauf Dornau als weitere Bestätigung den Regenbogen aus Genesis 9 (12-13) anführt und ihn als Zeichen dem Brot und Wein - elementa sacramentalia - des Mahls des Herrn an die Seite stellt. Zum zweiten Punkt, einer gleichsam chaotischen Mischung (promiscua et quasi tumultuaria mixtione), habe sich Paracelsus, nach Dornau, auf jenes poetische Chaos (chaos illud poeticum) bezogen, das Ovid im ersten Buch der Metamorphosen schildere (wofür Dornau die Verse 5-9 zitiert, vom *einen* Antlitz der Natur vor der Entstehung von Meer und Erden, das man chaos genannt habe, eine ungestaltete Masse, träge, zusammengeballte mit einander streitende Samen schlecht verbundener Dinge). Mit der Setzung dieser Vermischtheit werde Paracelsus keinem Philosophen, Arzt oder Theologen eine Ungereimtheit bieten. Denn der Philosoph wisse wie der Arzt, dass die Natur nichts Vollkommenes in *einem* Augenblick hervorbringe, sondern dabei schrittweise vom Unedleren zum Edleren, vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren vorangehe, dass so aus der Vermischtheit (confusio) als etwas Unvollkommenem, dem "ersten Stoff" (materia prima) des Philosophen (Aristoteles), etwas Vermischtem (mixtum et confusum) als der Grundlage (subjectum) aller Gestalten, doch selber ungestaltet, durch fruchtbare Trennung alle natürlichen Dinge hervorgingen. Das könne auch kein Theologe bestreiten. Denn auf diese natürliche Unordnung zu Beginn der Welt und die Scheidungen durch Gott habe auch der Heilige Geist selber hingewiesen (Licht und Finsternis, Sonne und Mond usw.).

Nachträglich entstanden nenne Paracelsus - im zweiten Traktat - die warmen Quellen, die nicht bei der Geburt der Welt mitentstanden seien, sondern erst seither in der Erde entstünden. Zu seiner Begründung dieser Lehre gesteht Dornau, dass ihm lieb wäre, wenn Paracelsus so schriebe, dass man ihn verstehe (sic Paracelsus scriberet, ut intellegeremus). Als deren bewirkenden *und* stofflichen Grund bezeichne er den Kalk, der so wie ausserhalb der Erde auch in der Erde durch die ihm innewohnende Wärme die Wasser erwärme. Der bewirkende Grund sei die Wärme (caussam agentem efficientemque... efficientem... calorem) in den hintersten Winkeln der Erde. Worauf Dornau verwandte Theorien zur innerirdischen Wärme vom Stoiker Thermophilus, von Demokrit und Mileas resümiert, abschliessend aber auch von Cardanus, der, diesen nahe, einen innerirdisch eingesperrten brodelnden Dunst, der zuweilen wie eine Flamme, zuweilen wie Glut wirke, als Ursache der warmen Quellen ansehe (in De subtilitate Buch 2 De elementis, im Abschnitt über die warmen Quellen, Erdbeben und Vulkanausbrüche, die das innere Feuer hervorrufe, auf S. 171/172 der dritten Ausgabe der Petri/Henricpetri von 1582). Diese gelangten zwar alle bis zu einem bestimmten Punkt der Wahrheit, blieben aber zusehr im Allgemeinen und Abgelegenen (generalia et remota), erklärten nicht genügend, woher die wärmende Kraft (calorifica vis) komme. Aristoteles lege in Buch 3 der Meteorologica (378a, 21/22) genau, wie alles, dar, dass eine trockene Ausdünstung erhitzend alle Fossilien erzeuge (was Dornau wieder griechisch zitiert und übersetzt, allerdings ὀρυκτά mit metalla, obwohl Aristoteles hier gerade die ausgegrabenen Stoffe den bergmännisch geschürften - μεταλλευτά... ὅσα μεταλλεύεται - gegenübergestellt hat, unter ersteren die unschmelzbaren Steinarten sowie Sandarak (Realgar, Schwefelarsen), Ocker, Rötel, Schwefel versteht, unter den Metallen Eisen, Gold, Kupfer - die von einer dampfenden Ausdünstung geschaffen würden). Diese trockene und feurige Ausdünstung, fährt wieder Dornau fort, sprühe teils aus den Metallen und Fossilien, teils aus dem Elementarfeuer im hohlen Innern der Erde hervor und sie benutze die Natur, da sie nie untätig sein wolle, als ersten Handelnden (pro primario agente) bei der Herstellung des warmen Wassers. Diese feurige Ausdünstung könne nur leugnen, wer der Sinneswahrnehmung, dem zuverlässigsten Melder aller Dinge, den Glauben versage. Worauf Dornau für solche alle sichtbaren Zeugen unterirdischen Feuers aufzählt: Aetna, Vesuv, Ischia, Hekla auf Island und weitere derartige flammende Berge. Zu Recht, spricht Dornau emphatisch rhetorisch Paracelsus direkt an, nehme dieser auf das Zeugnis der Sinneswahrnehmung (ad sensus testimonium) hin und nach dem Wissen des Philosophen (d.h. Aristoteles) und der Vernunft (ad Philosophi et rationis scitum) die

S.P.D. Excellme mi dn. Zuingere,

Chymica artis laus Latio. Sine arte Chymica, inquit Heurnius, Medicina cespitat. Et verè. Perinde n. ac si tripedi equo insidere, et dextrè equitare velis, quod et facile difficillimum, et spectatu ridiculum: sic si eleganti illa Chymiæ manu destitutus, interpretiones Medicos locum habere velit, nec ille vix in inferioribus subsellijs, ut sunt nostra jam tempora, et locorum conditiones, sese continebit! Recte igitur feceris, qui hesterno tuo colloquio animum mihi inflammaris ad foculos illos spagyricos redeundi: quod et factum, quamprimum me ex disputatione proposita, et à vestro ordine concessa extricavero. Unum me remorabitur, vasorum vitreorum, et satis commodorum copia. Ad casam et fornacem vitrariam ipsi abirem, si nimia loci intercapedine hinc non distaret. Verum in his aliquod abs te spero, et postrac exigam tuam consilium tuum subsidium: uti et in ipso operationis actu, quo nonnunquam sententias communicabimus. Mitto tibi Heurni methodum ad praxin, Mercurialem de componendis medicamentis, Triumphum Antimonij, historicas de transmutatione metallorum, in quibus signavi charula locum, quo hui fit mentio. et tractatum illum contra Quercetanum responsum, qui inscribitur brevis Excursus in Battologiam Quercetani; Libavii item singularia. Remitto tibi tuum Parisium de regno, cum officiosâ gratiarum actione: rogans, ut si habeas Carolum Sigonium de veteri jure Romanorum, commentarios historicos Shidani, et Pontanum de Reipub. eos meo usui commodes. Plurimam inviolatos, cum gratia. Salve à meo generoso et à

Tui observantiss.

Casp. Dornavio.

Antimonij preparationem, prout verbis Italico sermone conceptis, mihi annotavi, accipe:

Togli l'Antimonio fatto in polvere sottilissa. quanto poi. Poppe questo torai aceto filosofico nobilm.te distillato, et il tutto ponerai in un vetro ben sigillato, lasciando in fimo cavallo per 40 giorni.

Poi ponerai il tuo Antimonio et aceto in una bozza alla veneta, dando foco mite temperato, che possi tenir la mano in mano, per fino che vedi l'aceto esser venuto rosso.

Poi cava per inclinatione detto aceto et salva in loco mondo et sopra le fezze poni nobo aceto et così fa tante volte, che l'aceto non coloriscie più.

Poi poni tutti li aceti in uno vaso a distillar con il suo capello in B.M. con foco dolce, et prima ti venirà il tuo aceto.

Poi vederai il tuo Antim.o venir et andar sù in vene de sangue, il quale quando viene, salva da parte in vaso mondo: et sappi che questo è il ben oglio.

Lo farai stare per 40 giorni, avanti che lo adopri, nel fimo à circolare, et dando una ò due gotte purga senza vomito et travaglio.

Simile quid vide apud Pinotum pagina 78.

Epistola
de sententia Paracelsi circa causas thermarum

Qui cogitatis suis, et divino mentis arcano abditissimum in penitiorem Naturæ gremium
ὑ τὸ θεῖον τι, non in scrinia duntaxat Hippocratica natum: sed sparsim per
omnia creata, tam mixta quam simplicia; in primis vero aquam inambulare, suamq;
exercere potentiam, haud obscure deprehendunt. Etenim sive aquæ respicias
ubilitatem; numero est plurima: sive dignitatem, pondere præeminentissimam: utranq;
accepit ferendæ spiritui Dei, qui cum inanitas ac tenebræ superficiem abyssi dominarentur, primo omnium super aquas vehebatur, et eas incubabat. Aquis etiam dnus
Jesus, instaurator vetus illius, non peripatetica εὐταξίας in humano genere
nobilissimam præeminentiam imperitavit: quod eas ad lavacrum nostræ regenerationis
inquam visibile elementum ac symbolum, singulari electione concurrere: nosq;
Christi sanguine, ad innocentiam et beatitudinis æternam ablutos esse, ceu apposito sigillo
confirmare voluit. Ersi. a. Archiereus totius hujus theatri; tot impressit aquis potentiæ suæ
vestigia: quæ quidem admirari, quam recensere, modum explicare, facilius est: tria minora
vel primo duntaxat margine sese offerunt: quæ ingenium humanum, ultra quam credibile
sit, exercent, perculsunt, obtundunt: aquarum videlicet spontaneo cursu manantium origo;
earundem, in tot partes, veluti colonias diductio atq; partitio; et denig calidarum sub terrenis
cuniculis reperiendi causa. De hoc postremo visum est tibi, Exquisitissime dn. Doctor,
verba mecum per literas communicare: et Paracelsi opinationem, quam epistola verbosa satis
et ingeniosa ex ipsius duobus posthumis libris, obscurissimum alioqui fumo velatis,
proponere: meq; ad ejus διήγησιν pro tuo amore et insigni in me benevolentia humanissime
invitare. Equidem novi te non nisi mei commodi et exercitij gratia hoc provinciæ
cervici humerisq; meis imposuisse. Vereor a. ne impar sim: nisi, ut proverbio dicit
Herculis cothurnos infanti adaptare coneris: hoc modo documentum ejus, sub amoris
pondere judicium sæpenumero vacillare. Dabis igr veniam mihi, et tibi portiunculam
culpæ imputabis: si ego, imi inter Philosophos subsellij homo, non ea, quam acutum
ingenium tuum et limatum judicium exigit, exhibuero responsione. Age ergo
Paracelsum, in quem Medici non secus ac in Ramum Dialectici, in Machiavellum
Politici linguas suas acuunt: Paracelsum, inquam, audiamus: sed abstersis verborum
nebulis, quibus sua dogmata involvere solet atq; obumbrare. Quæ de causa, si ejus verba
quædam magis vocalia, aperiora et dilucidiora ergo; quam immundi studio, paulo
secius reddidero, vel potius alijs nominibus interpretatus fuero: non credo me in rigidioris
censoris obices impegisse.

Ad caput rei. Thermæ, inquit tract. 1.
cap. 1. aliæ sunt fixæ, aliæ factæ. Illas produxit separatio; has transmutatio.
Primum de fixis; hinc de factis et transmutabilibus disserendum. Fixas vocat, quod

De caussis Hermarum
ex sententia Paracelsi

EPISTOLA

ad

Clarissm. atq; Excellm. virum
dn. JACOBUM ZWINGERUM
Medicum et Philosophum
acutissm. praestantissm.
dominum et fautorem colend.

Casp. Domanio gratico.

O homines. cur dixerunt plus quam par sit, esse ingeniosos
de poëtis, quod, audere, effecerit dat, ut male causam
bene agat. τὸ πολὺ ἀεὶ ψεῦδος, ἴσον ἀεὶ ἀληθές.
Quod si putamus singula, et cum sententiam plau-
sibilis ratione, liquam facile, quid te patrono
accepisse poëtis magnificentiam audeamus:
An ratis, quae vera dicunt poëtae, quae fidem
mereantur, non ipsorum vitii, sed quaeri assumsisse
putamus, Theologos, Historicos, Physiologos.
Cosmologorum. Ut ergo magnum philosophum Homerum
poëtam est, non ut Empedoclem, sed philosophum
hic quae in scenam producit, Sybillam, Poëtidam non
est, sed os fortunae fatidicum. Empedoclem Empedo-
clem, Homerum, aut quemcunq; alium, deorum ipsos, ali-
quid representantem. Alias naturas, alias formas
plerosq; officiose dictum, et respectu Dei, nonnihil
ne, dixi sedulo; ipsius proclivi nominis
auctori quidvis quidlibet, exprobrat. Ita porro
rationis meae: ne audiri quis in meos possit
Homericos commentarios, recognoscere ut debeam
Eustathium. Apollinem. Ad sanctum indicem et nos.

Wärme als Bewirkerin der warmen Quellen an. Hingegen könne er sich der Meinung des Paracelsus in Traktat 2 Kapitel 4 über die warmen Wasser nicht anschliessen, dass der Schnee auf den Gipfeln vieler Berge darum nicht schmelze, weil wegen ihrer Höhe jene thermale Wärme nicht dorthin gelangen könne. Die Schwierigkeit liege vielmehr darin, dass die Sonnenstrahlen, die sich an der Oberfläche der Erde brächen, nicht so hoch hinaufstiegen und zurückgeworfen würden. Diese genügten ja sonst, den Schnee zu verflüssigen, ohne diesen eingebildeten Aufstieg der warmen Quellen. Ähnlich, sage er, spüre man in einigen Gegenden deshalb keine Sommer, drücke der Winter mit ununterbrochener Kälte, weil die warmen Wasserströme (thermales catharractae), wie er es nenne, nicht dorthin gelangten. Hier lege andern Physikern und Mathematikern ihre Überlegung (ratio) anderes und Richtigeres nahe, wenn sie dessen Grund auf die unterschiedliche Stellung der Erde zur Sonnenkugel und auf die berechnete wechselnde Stellung der Himmelskörper zur Erde zurückführten.

Anschliessend kommt Dornau darauf zu sprechen, dass für die Heilwirkung der warmen Quellen - da sie ja aquae medicamentosae seien - es noch nötig sei, dass sich irgendein anderer Körper mit der Energeia der Wärme mische, aus dem die besonderen Gaben und Fähigkeiten der warmen Quellen entstünden. Diese Körper, diesen Stoff nenne Paracelsus Kalk; von dem nimmt Dornau an, dass er den weicheren und zur Auflösung und Verflüssigung geeigneteren Teil jedes beliebigen Erdsafts (succi terrestris) oder auch jeder metallischen Ader (matricis metallaris) gemeint habe. Da die Wirkungen der Quellen verschieden seien, müsse die Mischung der Flüssigkeiten und Metalle unterschiedlich sein. Dem scheine Paracelsus zuzustimmen, wenn er sage, dass, wo so viele Mineralien aus Kalkimien, Margazithen, Thalkum, Plumosen usw. verborgen seien, es unmöglich sei, dass diese sich ohne Kalk verflüssigen könnten. Und etwas später, dass diese Wasser ihre Kräfte bald von der magnetischen Natur, bald vom Asphalt (asphalato wohl Schreibfehler), bald von einer Carabe der schwarzen Art (carabus: ein Meerkrebs), bald von ihrer schwefeligen Eigenschaft erhielten. Und dass man dies alles vor allem bei den Erdsäften (de succis potiss.^{m} terrestribus), wie Schwefel, Vitriol (chalchantum), Erdharz (bitumen), Alaun usw., dann auch bei den Erzadern (metallorum matricibus) und lockeren Mineralien (mineris mollioribus) erkennen könne, könnte man sowohl durch Vernunftgründe (rationibus) als auch durch die Verbürgung durch viele Autoren bekräftigen (Traktat 2, Kapitel 1). Wenn aber Paracelsus zu einer andern und von der seinen - Dornaus - abweichenden Meinung übergehe, möge er sich seinen Oedipus (der ihm sein Rätsel lösen kann, wie jener das der Sphinx) oder einen delischen Schwimmer suchen (nach dem griechischen Sprichwort, mit dem Sokrates zu den Texten Heraklits ausdrückt, dass der Leser einen delischen - d.h. einen besonders guten - Schwimmer brauche, um in den tiefsinnigen schwerverständlichen Aussagen nicht unterzugehen: nach Erasmus, Adagium Nr. 529). Dornau möchte nicht allzu aufwendig eine dunkle Deutung seiner dunklen Worte versuchen, da er damit kostbare Zeit schlecht aufwenden würde (was Dornau noch mit einem Plato-Zitat Galens belegt).

Das habe er, spricht zum Abschluss Dornau Zwinger wieder direkt an, mit ihm über das vorgeschlagene Philosophem aus Paracelsus plaudern, oder eher noch stammeln wollen. Wenn es ihm gefalle, sei es genug, wenn es ihm missfalle, übergenug. Von Friedrich Pierius, dem er die selbe Aufgabe gestellt habe, werde er wohl keine gesonderte Antwort erhalten, da sie festgestellt hätten, dass sie einer Meinung seien. Wenn er ihn künftig mit irgendwelchen medizinischen Problemen, über die in der Praxis zu plänkeln nicht unfruchtbar sei, üben wolle (wohl exercere für excere zu lesen), werde er sich diese Arbeit ohne mit der Wimper zu zucken aufladen. Wenn er aber zum Antworten (was der Student oder Doktorand jeweils auf die Thesen des Dozenten zu tun hatte) und Erklären nicht fähig genug sein werde, werde er ihm - Zwinger - doch durch falsche Gedanken die Gelegenheit, geschickt zu widerlegen, durch schlechte schriftliche Darstellung die der richtigen Darstellung verschaffen; so werde er nicht nur Tadel verdienen. Denn es sei, wie der Philosoph (d.i. Aristoteles) am Anfang von Metaphysik Buch 2 sage, nicht nur denen zu danken recht, deren Ansichten man etwa zustimme, sondern auch denen, die eher oberflächlich (ἔτι ἐπιπολαιότερον/superficietenus) geredet hätten, denn auch diese trügen etwas bei, denn sie hätten einem seine Fertigkeit geübt. Worauf er Zwinger noch - topisch - bittet, was er auch immer gesagt oder geschrieben habe, es mit der Zuneigung aufzunehmen, zu lesen und zu beurteilen, mit der er ihn bisher gefördert habe (fovisti).

Seidel, der in seinem oben zitierten Aufsatz die Untersuchung Dornaus vollständig abgedruckt und übersetzt hat (mit Ausnahme des causae naturales-Kürzels), weist auch schon darauf hin, wie Dornau zur Begründung der Aussage des Paracelsus, dass die warmen Quellen von Beginn der Schöpfung an geflossen seien, sich der Termini potentia und materia des scholastischen Aristotelismus bedient, mit dem "unbewegten, ersten Beweger" und den causae des Aristoteles operiert und wiederholt die diesem zugeschriebene Schrift De mundo zitiert. Die hier vorliegende Übersetzung unabhängig von der Seidels.

Zu den beiden von Dornau ebenfalls nach seinem Doktorat - und noch nach dieser Untersuchung - präsidierten Disputationen s. oben.

Frey-Gryn. Ms. I 13 Nr. 78.

Vir bonus et doctus. Hoc est, Jacobi Zwingeri, Philos. et Medic. Basileens. Vita et Mors, Clarorum virorum versibus, Et oratione panegyrica celebrata et edita A **Caspare Dornavio**, Philos. et Medico. Görlitz: Johannes Rhamba 1612. 4°.

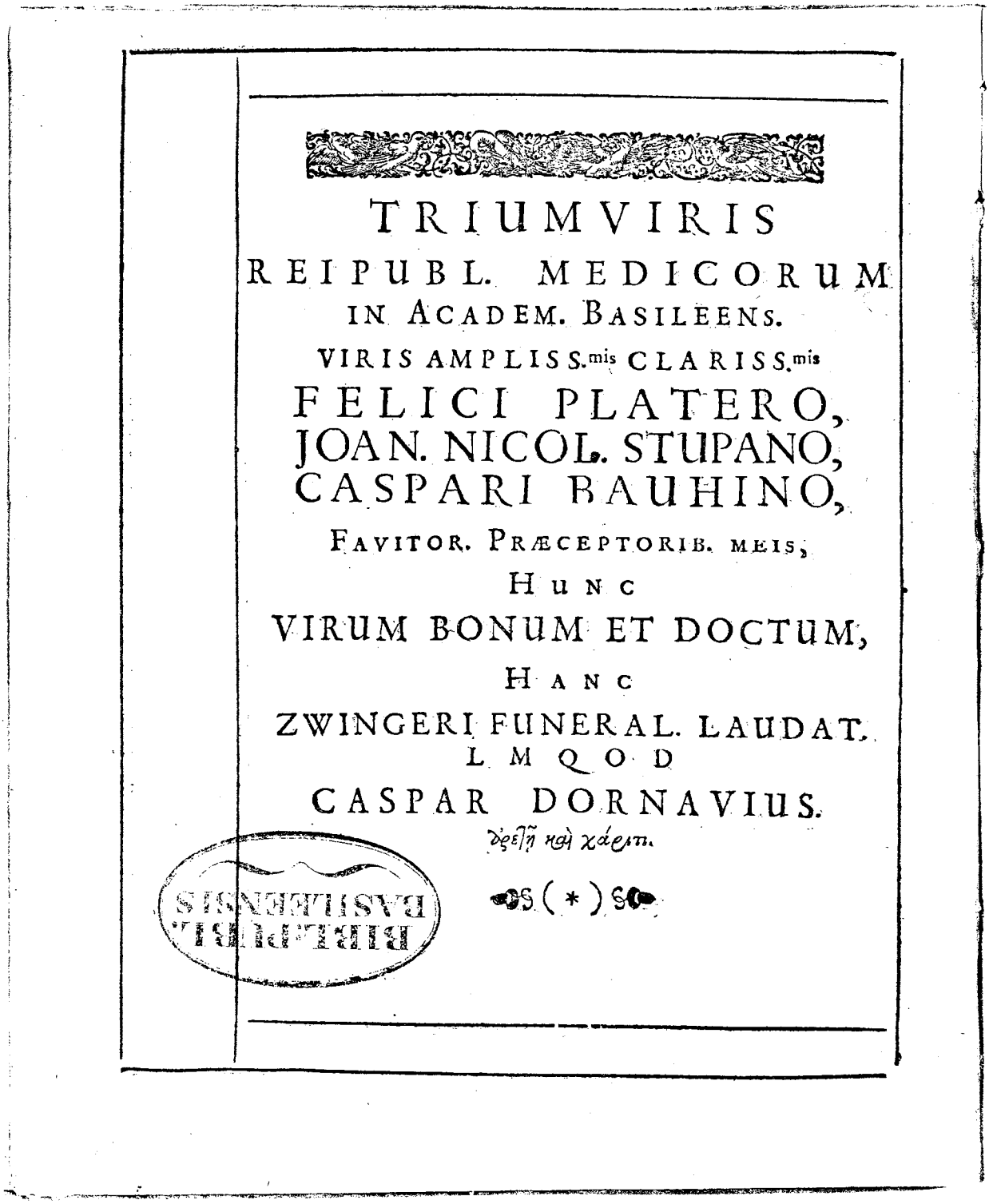
Mit feierlicher Widmung in Form einer Ehreninschrift an die Triumviri der Respublica der Ärzte an der Basler Universität Felix Platter, Johannes Nicolaus Stupan und Caspar Bauhin, seine Förderer und Lehrer, gibt Caspar Dornau, der, 1604 in Basel als Präzeptor immatrikuliert, am 26. Juni 1604 unter Felix Platter und Stupanus mit einer Heptas Miscella mit je sieben Thesen zu sieben Gebieten der Medizin, u.a. De Medicamentis Chymicis (Heptas IV), worin er auch auf Paracelsus zu sprechen kommt, in Medizin doktoriert hat, in Görlitz, wo er seit 1608 als Rektor des Gymnasiums tätig ist, ein über fünfzigseitiges Nachrufheft auf Jacob Zwinger heraus. Auf seine kurze, ebenfalls an die drei Basler Ärzte gerichtete Vorrede folgt auf 29 Seiten sein eigener Nachruf auf Zwinger. Auf diese Oratio panegyr. de Zwingeri vita et morte folgen Dornaus Fassung für eine Grabinschrift Zwingers und seiner Gattin Judith Brand (nicht identisch mit der von Tonjola überlieferten) sowie Grabgedichte - Epicedia - von über zwanzig Gelehrten, vor allem Ärzten, zum Teil Schülern Zwingers in Basel, u.a. aus Altdorf, Görlitz, Zerbst (Nathan Voith), Prag, Grünberg. Dornau ist auch mit Zwinger von 1604 bis zum 4. Mai 1610, d.h. bis zu dessen Tod, in Briefwechsel gestanden (zu den acht in Basel erhaltenen Briefen Dornaus an Zwinger, den zwei undatierten Konzepten Zwingers zu Briefen an Dornau, den zwei Briefen an Caspar Bauhin, den vier an Johann Jacob Grynaeus und denen an Amandus Polanus und Ludwig Iselin s. in Nr. 729).

Die Alten hätten, beginnt Dornau seine Widmung, in der er Dank für seine Ausbildung in Basel abstatten möchte, wenn sie die Freundschaft hätten malen wollen, einen Jüngling dargestellt, mit freimütigstem Antlitz, blossen Hauptes, am Saum von dessen Kleid folgende Worte zu lesen gewesen seien: Tod und Leben. Ihm schienen sie folgendes gemeint zu haben: dass Freundschaften weder durch die Zeit an Wert verlieren noch gar durch den Tod aufgelöst werden müssten. Was solle er also über Zwinger, einst den seinen, eine lange Rede vorbereiten? Tiefer hätten sich die Tugenden des hochverdienten Mannes in seinem Innern eingeprägt und seine Wohltaten, als dass er nach seinem Tod, oder Weggang, den Namen seines Lehrers dem Wasser des Vergessens hätte einschreiben können. Daher habe er bei sich erwogen, was einer von der Bühne herab verkünde, dass das Heilmittel für eine kranke Seele das Wort sei (Menander, Monostichoi 550), und sich nicht enthalten können, aber auch nicht müssen, durch diese Lobrede seine Trauer irgendwie zu besänftigen, ebenso die Wünsche seiner Freunde, zuletzt aber Zwinger das darzureichen, was ein Mensch bieten könne. Ihnen aber, dem besten Dreigestirn, widme er seine Arbeit und übergebe ihnen auch die der andern, die Zeugnis für den überall berühmten Mann ablegten, damit sie nicht Zweifel hegten an der heissen Liebe zu Zwinger, dem seligen, und an der dauerhaften Hochachtung vor ihnen und der gesamten Universität. Und um von sich wahrer zu sagen, was er empfinde: er schulde für ihre Wohltaten Grösseres, die ihn bisher verbänden. Denn sie hätten ihn nicht nur mit der gewohnten Freundlichkeit (humanitate) als Gast aufgenommen, sondern ihn in öffentlichem und privatem Unterricht (qua publice, qua privatim) zu den Geheimnissen der Heilkunde (ad recondita Medicinae) geführt, ihn mit den Ehrenzeichen beschenkt und in ihr Kollegium aufgenommen. Da es aber jetzt nicht verstattet sei, in dieser Unbill der Zeit, an ihrem Sessel ein kostbareres Geschenk niederzulegen, bitte er sie zu gestatten, dass dieser postume Ruhm des Namens Zwingers das Denkmal sei, auf dem auch die Zeichen seiner Ergebenheit ihnen gegenüber "sichtbar verzeichnet stünden wie auf einer Weihetafel" (zitiert Dornau aus ähnlichem Zusammenhang bei Horaz, Satire 2,1,33).

Sie könnten auch, falls nötig, bezeugen (wie mit ihnen auch alle, die Zwinger gekannt hätten), dass er keine rhetorischen Übertreibungen gebraucht habe, und dass er seinen Zwinger nicht wie Xenophon seinen Kyros, wie er hätte sein sollen, sondern wie er gewesen sei, beschrieben habe. Er liebe die Wahrheit, er wolle, dass man ihm die Wahrheit sage. Die Wahrheit habe er den andern in dieser Rede gesagt. Sie sollten seine Liebe erkennen; und falls er in der traurigen Angelegenheit etwas zu wenig schmuckvoll vorgebracht habe, möchten sie es ihm verzeihen.

So möge Gott ihn: Platter, stark, ihn: Stupanus, blühend in ihrem dem Tode nahen Alter erhalten (1611 ist Platter 75jährig, Stupanus 69jährig); ihm, Bauhin (er ist damals 51jährig), möge er das noch frische Alter zu vielen Jahren glücklich verlängern und schliesslich ganz Basel vom herumschwärmenden Pestengel befreien.

Nach einem Lob Theodor Zwingers, der sowohl in der galenischen wie in der paracelsischen Heilkunde kompetent gewesen sei, würdigt Dornau Jacob Zwinger als Vermittler zwischen der Schulmedizin und den Paracelsisten, hebt aber auch vorsichtig hervor, dass er (Zwinger) nicht weniger die von den Alten verwendeten Heilmittel für gut befunden habe als er sich zuweilen an den Öfchen der Chymiker selber die Hände mit Kohlen geschwärzt habe und mit Hilfe des Feuers (Vulcani) verschiedene Körper (corpora varia) zu Schwefel, Salz und Quecksilber umgeschmolzen und mit deren Hilfe schnell, sicher und angenehm die hartnäckigsten Krankheiten vertrieben habe. Zu diesen Geheimnissen der Chymiker habe er, obwohl er irgendwie durch seine eigene Natur, unterstützt zudem durch die hinterlassene Arbeit seines Vaters dazu


TRIUMVIRIS
REIPUBL. MEDICORUM
IN ACADEM. BASILEENS.
VIRIS AMPLISS.mis CLARISS.mis
FELICI PLATERO,
JOAN. NICOL. STUPANO,
CASPARI BAUHINO,
FAVITOR. PRÆCEPTORIB. MEIS,
HUNC
VIRUM BONUM ET DOCTUM,
HANC
ZWINGERI FUNERAL. LAUDAT.
LMQOD
CASPAR DORNAVIUS.
χρεῖη καὶ χάριτι.
BIBLIOTHECA BASILIENSIS

getrieben worden sei, doch am meisten Gulielmus Arragosius aus Toulouse verdankt, der mit der Philosophie Platos und der Spagyrischen Heilkunde überaus vertraut gewesen sei. Dieser habe, nachdem er Leibarzt dreier französischer Könige und Kaiser Maximilians gewesen sei, Zwinger zum Erben seiner Kunst, bester Bücher und gewisser anderer Fertigkeiten gemacht (er soll ihm auch seine Instrumente vermacht haben), bevor er an Altersschwäche (marasmo senili) gestorben sei, nachdem er 97 Jahre immer ehelos gelebt gehabt habe (B V° bzw. D r°) - Guillaume Arragos, einer der bedeutendsten (kritischen) französischen Paracelsisten, war 1513 in Toulouse geboren, kam spätestens 1585 als Glaubensflüchtling nach Basel und wohnte bis zu seinem Tod im Mai 1610 im Hause Theodor und Jacob Zwingers. Über siebzig Briefe von ihm sind in Basel autograph oder in alten Abschriften erhalten, an Landsleute und vor allem an Theodor, Jacob und Bonifacius Zwinger sowie Crato von Crafftheim. Er dürfte es gewesen sein,

der die beiden Paracelsisten Joseph Du Chesne (Quercetanus) und Bernard Georges Penot nach Basel gezogen und Theodor Zwinger bzw. Felix Platter empfohlen hat. Du Chesne, "berühmt für seine chymische Kunst" habe "aus bestimmten Gründen auf Wunsch privat" 1575 bei Theodor Zwinger in Medizin promoviert, habe bei der Prüfung "genügend Kenntnisse in der hippokratischen Lehre gezeigt", bei der aus dem Collegium Medicum Isaac Cellarius, Felix Platter (als Dekan), Johannes Bauhin und Theodor Zwinger, unter weiteren Zeugen vor allem der Jurist François Hotman zugegen gewesen seien, und er seine Rede gehalten habe; Penot 1591 "besser in den chymischen als den wirklichen medizinischen Künsten unterrichtet, in der Lehre des Hippokrates jedoch auch etwas bewandert", auch er Glaubensflüchtling, musste dabei versprechen, in seinem hohen Alter von 72 Jahren "noch eifrig Hippokrates und Galen zu lesen und nichts gegen ihre Doktrinen öffentlich zu schreiben oder zu sagen" (Albrecht Burckhardt, Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460-1900, Basel 1917, S. 158/59); bei seiner privaten Promotion im Hause Felix Platters waren aus dem Collegium Johann Nicolaus Stupanus und, als Dekan und Promotor, Caspar Bauhin anwesend. 1594 widmete er den vierten seiner von Frankenthal aus, wo er damals als Arzt tätig war, in Frankfurt herausgegebenen Tractatus varii de vera praeparatione et usu medicamentorum chymicorum seinen ehemaligen Basler Professoren Platter, Stupanus und Bauhin; deren letzter Ausgabe von 1616, ein Jahr vor seinem Tod im Spital von Yverdon, fügte er noch zwei Abhandlungen De lapide philosophorum hinzu (s. Nr. 744).

Auf Blatt C r° zählt Dornau Jacob Zwingers Paduaner Lehrer (1586-1589 und ab 1591) auf: in Logik und Physik seinen Freund Giacopo Zabarella, in der Ethik Francesco Piccolomini, in der Medizin Girolamo Capivaccio, Alessandro Massaria, Emilio Campolongo, Girolamo Fabrizzi da Aquapendente (der mit seinem auf seine Kosten errichteten anatomischen Theater und seinen Sektionen zahlreiche Studenten, besonders auch aus Deutschland, nach Padua zog), Melchior Guilandinus (Wieland: s. Nr. 411) und besonders Orazio Augenio und Ercole Sassonia, der, wenn nicht der Konfessionsunterschied gewesen wäre, nach Dornau den jungen Zwinger (*1569) adoptiert und zu seinem Erben gemacht hätte. In seinen Orationes rühmt Dornau unter Zwingers nicht vollendeten Werken eine "praxis, ad quam iure aequali & Galenus & Theophrastus (d.h. Paracelsus) medicamenta contulissent" (1,543/544).

3 Exemplare: D B VI 7^{b}, D B VI 12 Nr. 33 und Frey-Gryn. R III 29 Nr. 3.

731

Aureum Vellus, Oder Guldin Schatz und Kunstkammer: Darinnen der aller fürnemisten, fürtreffenlichsten, auszerlesenesten, herrlichisten und bewehrtesten Auctorum Schrifften und Bücher, ausz dem gar uralten Schatz der uberblibnen verborgnen hinderhaltenen Reliquien und Monumenten der Aegyptiorum, Arabum, Chaldaeorum & Assyriorum Königen und Weysen. Von Dem Edlen, Hocherleuchten, Fürtreffenlichen, bewerten Philosopho **Salomone Triszmosino** (so desz grossen Philosophi und Medici Theophrasti Paracelsi Praeceptor gewesen) in sonderbare underschiedliche Tractätlein disponiert, und in das Teutsch gebracht. Sampt anderen Philosophischen alter unnd newer Scribenten sonderbaren Tractätlein, alles zuvor niemalen weder erhört noch gesehen, wie der Catalogus zuverstehen gibt. Durch einen der Kunst liebhabern mit grossem Kosten, Mühe, Arbeyt und Gefahr, die Originalia und Handschriften zusammen gebracht, unnd auffs trewlichest und fleissigst an Tag geben. Getruckt zu Rorschach am Bodensee Annno(!) M.D.XCVIII. 4°.

Aurei Velleris Oder der Guldin Schatz und Kunstkammer Tractatus II. Darinn erstlich desz Edlen Hochgelehrten und bewehrten Philosophi und Medici Philippi Theophrasti, Bombasti von Hohenheim, Paracelsi genannt, Fürnembste Chymische Schrifften, Tincturen und Procesz, so biszhero in keinem Truck noch nie gesehen. Dann zum andern, desz... Bartholomei Korndorffers Schrifften... ausz den Originalien in ein Volumen gebracht. Getruckt in desz F. Gottshausz S. Gallen Reichshoff, Rorschach am Bodensee:[August/September 1598]. 4°.

Aurei Velleris Oder der Guldin Schatz: und Kunstkammer Tractatus III. Uberiger Philosophischer Schrifften und Bücher, alter unnd Newer, so etwas Fürnembs sindt, und von etlichen hoch gehalten werden, zu disem ersten Tomo gericht. Deren Catalogus auch zuvorderst des ersten Tractats bald nach dem Titulo jm anfang verzeichnet zufinden [es findet sich kein solcher Catalogus im Band]. Getruckt in desz F. Gottshausz S. Gallen Reichshoff, Rorschach am Bodensee 1599. 4°.

Aurei Velleris Oder Der Guldin Schatz: und Kunstkammer Tractatus Quartus. Philosophischer und Spagyrischer Geschrifften, Alter unnd Neuwer Philosophorum, Medicorum und Spagyrorum. Deren Cathalogus gleich nach der Vorrede zu finden... Getruckt zu Basel durch Janum Exertier, Anno 1604. 4°.

Aurei Velleris Oder Der Guldin Schatz: und Kunstkammer Tractatus Quintus & Ultimus. Noch mehr uberiger der aller fürnehmbsten, fürtrefflichsten, auszerlesenen, herrlichen und bewertesten Authoren Schrifften und Bücher, deren biszher in unser geliebten Teutschen Spraach keine gesehen noch an tag kommen sind. Durch einen der Kunst liebhabern mit grossem Kosten, Mühe, Arbeit und Gefahr, die Originalia und Handschrifften zusammen gebracht, und auffs trewlichest und fleissigst an Tag geben. Den Catalogum und Innhalt aller Tractätlein findet man nach der Vorred, deren das eine mit Illuminierten Figuren geziert ist. Basel:Jacob Treuw [September] 1604. 4°.

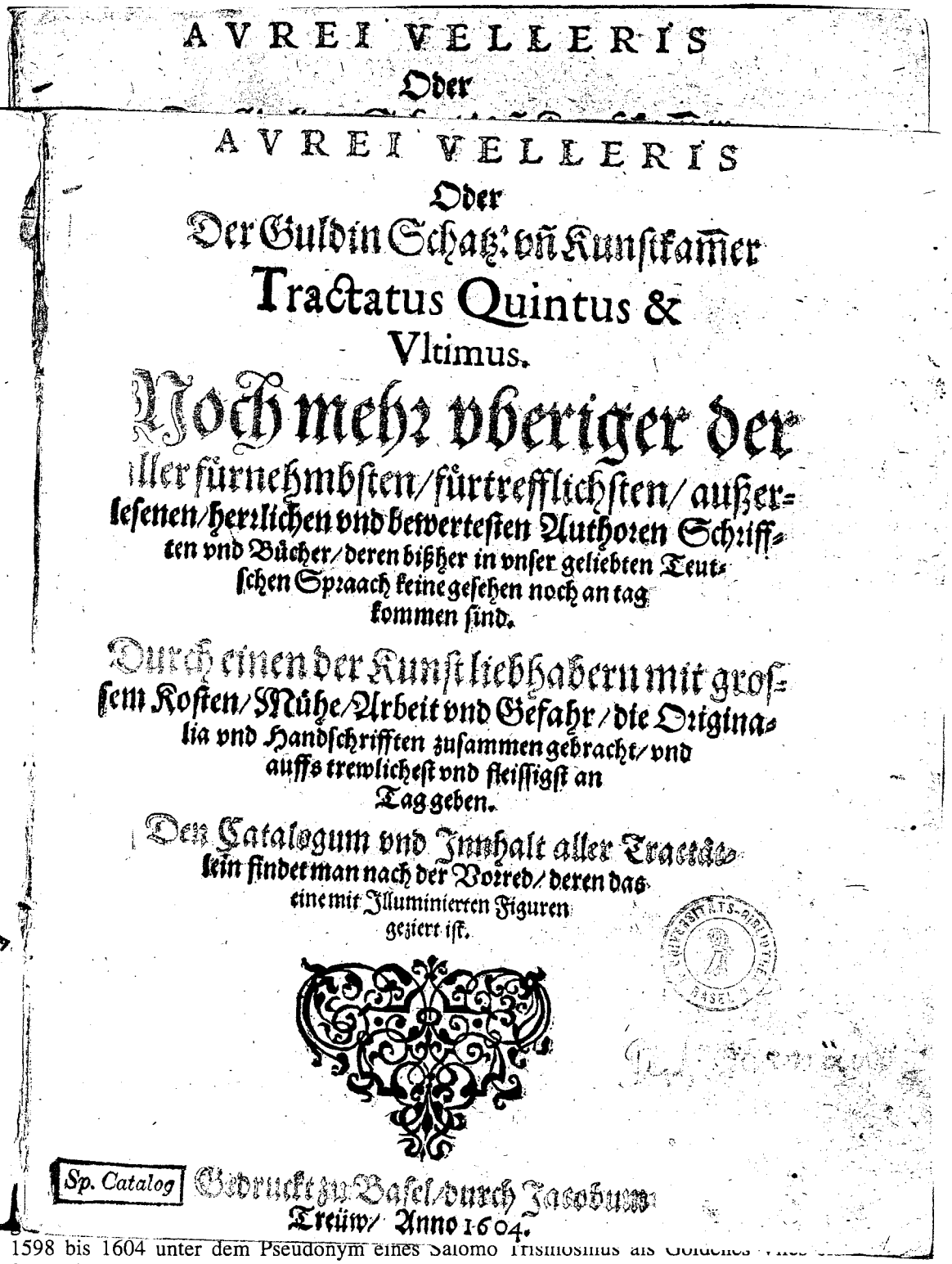
Die **gulden Arch, Schatz: und Kunstkammer**, in drey theil underscheiden. Im ersten werden auszführlich verhandlet drey Gespräch von Spargirischer preparation und zubereitung der Artzneyen. Als warumb die nicht allein von den Vegetabilibus und Animabilibus, sondern auch die von den Minerabilibus, hergenommene eintzele Medicamenta anderst als biszhero von den Gallenisten beschehen, sollen und müssen praepariert werden, und dann auch wie selbige praeparation recht und wol vollbracht werden solle. Im andern und letsten Theil hat der Kunstbegierige Leser vieler als der fürnembsten auszerlesenisten Philosophorum, Medicorum und Spargicorum (!) Geschrifften und Bücher. Allen der Chimei Liebhabern, sonderlich den Jungen angehenden nutzlich zu lesen. Durch M. **Claudium Dariotum** bestellten Stattartzt zu Beaulne, in Frantzösischer Sprach beschrieben. Nun aber insonderheit der Kunst Liebhabern ins Teutsch mit sonderbarem fleisz ubergesetzt, durch I. A. M. D. Den Catalogum aller Tractätlein findt man gleich nach der Vorred, deren etliche mit Figuren gezieret. Getruckt zu Basel [Jacob Treuw], In verlegung des Authorn [Mai] 1614. 4°.

Der ander Theil. Der guldin Arch, Schatz: und Kunstkammer. Viler als der fürnembsten, auszerlesisten, Philosophischer und Spagirischer alter und neuwer Tractaten, Schrifften und Bücher darinnen der wahre Philosophische Stein mit sampt der Preparation und Zubereitung eigentlich zufinden. Alles durch bemelten M. **Claudium Dariotum** bestelten Stattartzt zu Beaulne, in Frantzösischer sprach beschrieben. Jetzund aber der Kunst Liebhabern ins Teutsch mit sonderm fleisz ubersetzt, durch I. A. M. D. Deren Catalogus gleich nach der Vorred zu finden. Getruckt zu Basel, In verlegung des Authorn. 1614. 4°.

Der dritte und letste Theil Der guldin Arch, Schatz: und Kunnkammer (!). Noch mehr, der allerfürnembsten, fürtrefflichsten, auszerlesenen, herrlichsten und bewärtesten Authoren Schrifften und Bücher, deren biszher in unser Teutschen Sprach keine gesehen noch an tag kommen sindt. Alles mit sonderem fleisz durch mehrbemelten M. **Claudium Dariotum** bestelten Stadtartzt zu Beaulne, in Frantzösischer sprach beschrieben. Und alles mit sonderem fleisz der Kunst Liebhabern ins Teutsch geschrifftlich ubersetzt, durch I. A. M. D. Inhalt aller Tractaten finden sich gleich nach der Vorred, deren etliche mit schönen Figuren geziert. Getruckt zu Basel [Jacob Treuw], In verlegung des Authorn. 1614. 4°.

Zwei Basler Drucke, die nur insofern mit einander zu tun haben, als es in beiden vorwiegend um Alchimie geht und der letzte (fünfte) Teil des früheren im späteren, wiederum als letzter (hier als dritter) Teil, in Gestalt einer Titelauflage wiedererscheint. Ausserdem erscheinen 1614 als Vorrede zum zweiten Teil die Vorrede des vierten von 1604 (Es ist etwan von der Kunst der Alchemey vil gefraget) und als Vorrede zum dritten, ehemals fünften, statt dessen Vorrede von 1604 die Vorrede zum dritten von 1599 (Alphidius der alten Weysen einer spricht), beide original und 1614 ohne Angaben von Ort, Datum oder Name ihres Verfassers (nach freundlicher Auskunft von Susan Reed, Curator an der British Library, German Section).

Im Jahre 1604, nach dem Datum der ohne Verfassernamen und Ort abgedruckten siebenseitigen Vorrede vom 30. August 1604 wohl im September auf die Frankfurter Messe, erscheint bei Jacob Treu



AVREI VELLERIS

Oder

AVREI VELLERIS

Oder

Der Guldin Schatz: vñ Kunſtkamer

Tractatus Quintus &

Vltimus.

Noch mehr vberiger der

aller fürnehmbſten/fürtrefflichſten/außer-

leſenen/herꝛlichen vnd bewerteſten Authoren Schrifften vnd Bücher/deren bißher in vnſer geliebten Teutſchen Sprꝛaach keine geſehen noch an tag kommen ſind.

Durch einen der Kunſtliebhabern mit groſſem Koſten/Mühe/Arbeit vnd Gefahr/die Originalia vnd Handſchrifften zuſammen gebracht/vnd auffs trewlicheſt vnd fleiſſigſt an Tag geben.

Den Catalogum vnd Innhalt aller Tractätlein findet man nach der Vorred/deren das eine mit Illuminierten Figuren geziert iſt.

Sp. Catalog

Gedruckt zu Baſel/durch Jacobum Treüw/ Anno 1604.

1598 bis 1604 unter dem Pseudonym eines Salomo Trismosinus als Goldenes Vlies [illegible] Sammelwerks. Nach einer von Sudhoff abgedruckten Angabe "Von kürtze wegen der Zeyt, haben der ander und dritte Tractat disz Wercks... nicht mögen gefertigt werden, welches aber mit der hilff Gottes, auf künfftige Herbstmesz, disz lauffenden 1598. Jahrs geschehen soll". Das datiert diesen ersten "Tractat" (Band) auf die Fastenmesse, den zweiten, ohne Datum erschienenen auf die Herbstmesse 1598; das Kolophon von Band 3 lautet Gedruckt zu Rorschach, am Bodensee M.D.XCIC (nach Sudhoff), das Impressum von Band 4 gibt Johannes Exertier in Basel als Drucker an und datiert von 1604 (in Rorschach druckte, nach Ausweisung aus St. Gallen, von 1584 bis 1598 Leonhard Straub, bei dem 1597 die erste Monatsschrift im deutschen Sprachgebiet erschien, 1598/99 auch sein Bruder Georg) - unsere Titelaufnahmen und Druckerangaben folgen Sudhoff Nr. 244, dem General Catalogue der British Library, Bd. 241, und dem Katalog von deren Drucken aus dem deutschen Sprachgebiet 1601-1700 von David Paisey: T730: 1034.a.1, sowie Auskünften der Kuratorin Susan Reed. Im Katalog "Geheimnisse der Alchemie" von Manuel Bachmann und Thomas Hofmeier, Basel 1999 ist nur unser Teil 5 verzeichnet.

Cathalogus der Bücher ſo in diſem fünfften vnd letſten Theil begriffen ſind.

1. Von Offenbarung der Philoſophiſchen Materien vnd Dingen/auß welchē vollbracht wirt die Meiſterſchafft in wirckung des edlen vnd gebenedeyten Steins der Philoſophē/ welches getheilt wirdt in 18. Capitel. fol. 1
2. Theſaurus Philoſophiæ Euferarij. 17
3. Tractatus, darinnen das gantz Secret der Alchemey von dem Stein der Weiſen. 38
4. Lux lucens in tenebris. 55
5. Tractatus de Vitriolo Philoſophorum. 62
6. Oleum Vitrioli. 73
7. Experimenta Raimundi Lullij, vnd ſeiner Mitgenoſſen. 88
8. Das Buch der naürlichen Philoſophey der Metallen/des edlen vnd hochgelehrten Herrn Dioniſij Zacharij Galli. 69
9. Ein Streit vnnd Geſpräch des Golds vnd Mercurij/ wider den Stein der Weiſen. 217.
10. Etliche Korndorfferiſche Particularia. 227
11. Spiegel der Philoſophey/ mit ſchönen Figuren geziert. 244

Bachmann und Hofmeier nennen hier denin den Drucken von 1614 als Autor genannten Stadtarzt von Beaune Claude Dariot, der von 1533 bis 1594 gelebt hat, als Herausgeber. Die Vorrede zum "fünfften und letsten Theil" datiert jedoch vom 30. August 1604, auch nicht von Beaune, und in keinem der fünf Teile findet sich irgendein Hinweis auf Dariot, auf ein französisches Original oder eine Uebersetzung aus dem Französischen.

Im Titel der gulden Arch von 1614 wird Claude Dariot als Autor genannt und darauf hingewiesen, dass die enthaltenen Schriften von einem I. A. M. D. (I. A. Medicinae Doctor?) aus dem Französischen übersetzt sind. Die Vorrede des "Author" zu Beginn des ersten Bandes datiert allerdings gar erst von "Beaulne, den 26. Aprilis Anno 1614" und die Impressen aller drei Teile nennen das Werk "Getruckt zu Basel, In verlegung des Authorn", obwohl der dritte Teil eine Titelauflage offenbar unverkauft gebliebener Exemplare des Tractatus Quintus & Ultimus von 1604 ist, der damals von Jacob Treu allein voll firmiert gedruckt und verlegt worden war, und hier - zu Recht - ohne Nennung von Dariot als Autor oder Herausgeber. 1614 in diesem letzten Teil neu gesetzt und gedruckt ist allein der Vorspann von vier Blatt (das letzte leer) mit Titel (in dem nun – zu Unrecht – Dariot als Autor, als Uebersetzer I. A. M. D. erscheint), einer neuen kurzen Vorrede (diejenige von 1604 erscheint nicht mehr) und Inhaltsverzeichnis

Von offenbrung der Philosophischen Materien vnd Dingen/auß welchen vollbracht wirdt die Meisterschafft/in wirckung des Edlen vnd gebenedeiten Steins der Philosophen.

Das Erste Capitel.

LIeben Kinder/vñ Liebhaber der Weißheit/jhr sollet fleissig mercken vnd warneñen/ in dieser edlen Kunst/der Naturen. Die Wurtzlen vñ die allerbestẽ Kräuter der Philosophen sind eines theils grün mit weiß vermengt/ein theil Citrinfa. v/ ..engt mit rother vnd weisser Farben/es sind auch etliche blawer Farben. Jhrer aller Geruch vnd Geschmack ist also Edel vnd süß/daß in diser Welt nichts süssers gefunden mag werden/vnnd der Safft so auß jhnen gezogen wirdt/ist so mancherley Farben/daß er in der Sonnenschein roth/vnd in des Monsschein weiß wirdt. Vnd diese Kräuter sind gemein/vnnd ein himmlische Gabe/welche zu allen zeiten gefunden werden/derselbigen Krafft vnd Tugendt haben die alten Philosophen/verdeckt vnnd verborgen/vnd gar nichts daruon schreiben/noch anzeigen wöllen/sonder dasselbig auff das allerfleissigest zuuerhalten vnnd verbergen/keinen fleiß gespart haben. Jch aber hab dir sie gantz vollkommenlich bey jhrem rechten Nammen genannt/vnnd schwere bey dem Schöpffer Himmels vnd der Erden/daß auß denselbigen vñ sonst auß keinen dingen in diser Welt die Kunst vollbracht wirdt.

Von des Steins wirckung vñ seiner suplimierung.

Das Ander Capitel.

MEin lieber Sohn/nuhn lege deine Händ an das Werck/ vnd sprich im Nammen Gottes/O Gott komme mir zu hülff: demnach so nimb alle Kräuter mit jhren Wurtzlen

(inhaltlich gleich wie 1604, aber neu gesetzt). Besondere Kennzeichen zur Identifikation als Restexemplar von 1604 finden sich auf den Seiten 12 (schwach eingefärbte Initiale D), 35 (seltsames n unten links) und 161 (falsche Paginierung von Seite 171).

Wer ist der Uebersetzer I. A. M. D. ? Unter der Annahme, dass die letzten beiden Buchstaben den Uebersetzer als Medicinae Doctor - was das Uebliche wäre – bezeichnen und einer zweiten Annahme, dass der Uebersetzer sich trotz den nachgeführten Datierungen auf Beaulne 1614 in den Vorreden in Basel befindet, was weniger sicher ist, kommt zwischen 1605 und Anfang 1614 eigentlich nur ein junger Mediziner in Frage: Jacob Albinus aus Hamburg, der sich nach Studien in Wittenberg von 1609, in Frankfurt a.O. von 1611 an im April 1613 in Basel an der medizinischen Fakultät immatrikuliert, im Februar 1614 (Tag in der erhaltenen Einladung nicht eingesetzt) seine Doktordisputation über den Skorbut (Promotor Caspar Bauhin) gehalten hat (Disp. Med. Bas. T. 9 Nr.34: De Scorbuto) und am 24. Februar 1614 hier promoviert worden ist, im November 1615 sich noch in das Stammbuch Thomas Platters eingetragen und dann in Hamburg als Arzt praktiziert hat – aber hat er als Hamburger aus dem Französischen übersetzen können ? Immerhin hat er Platter - in einer um einiges abgelegeneren Sprache - sogar einen spanischen Sinnspruch in sein Stammbuch geschrieben: De lo presente considerar por avenir,

vnd mehr dann blind / auch Betrieger/dann so das gemein Gold etwas von seiner vollkommenheit einem anderen hindan gebe/so wirdt dasselbige Gold an jhm selber vnuollkommen bleiben.

Vnser Medicin ist zusammen gesetzt auß der Natur/

in duobus montibus arboribus sitis.



Ihr Vatter ist ein Jungfraw.

Sein Muter empfahet nicht.

Kom̃ her meine aller liebste/ wir wöllen einander helfen/ vñ einē newē Sohn geberen/ der seinen Elteren nit gleich wirdt/ diß ist ein König des Haupt roth/ die Augē schwartz/ die Füsse weiß/ diß ist die Meisterschafft.

Sihe ich kom̃ zu dir/ vnnd bin gantz bereit einen Sohn zuempfahen/ dessen gleichen nicht ist in der weiten Welt.

Thomas de Aquino.

Es ist aber die Materia des Steins ein grob dickes Wasser das da wircket/ es wirt dasselbige Wasser entweder durch die Werme/ oder aber durch die Kälte gehartnet/ vnd du solt glauben / daß dise Stein vil edler sind die da von den Turcen/ weder die anders woher kommen.

Lux

la quenta la mas averiguada: Das Gegenwärtige als das Zukünftige zu betrachten, ist die am besten erprobte Rechnung (A N VI 13a Bl. 116). Johann Andreas Rumpolt aus Nürnberg, hier nach Studien in Altdorf im März 1613 immatrikuliert und am 10. Juni 1613 in Medizin promoviert, dürfte sich kaum allein mit seinen Vornamen bezeichnet haben und auch in Nürnberg liegt das Französische nicht gerade nahe (Disputation am 4. Juni de Cordis Palpatione: Herzklopfen, mit Widmung an David Schobinger), Johann Peter Auchterus aus Pforzheim läge das Französische näher, doch ist er, nach Immatrikulation an der medizinischen Fakultät im Juni 1612, erst am 27. Juni 1615 promoviert worden (Disputation am 8. Juni: De Tussi, über den Husten: T. 9 Nr. 47).

Die Illustrationen der Ausgabe von 1604 sind - nicht gerade besonders sorgfältig – koloriert; nach der - recht ungewöhnlichen - Angabe im Titel von Traktat 5, dass eines der Traktätlein "mit Illuminierten Figuren geziert ist" haben wir hier offenbar eine der seltenen Verlagsilluminierungen oder -kolorierungen vor uns, hier sinnvoll, da man sonst, wie anderweitig geschehen, die alchimistisch richtigen Farben hätte als eine Art Legenden angeben müssen. ". Allerdings sind die hier dem Spiegel der Philosophey beigegebenen "schönen Figuren" künstlerisch gesehen die primitivsten zu diesem und verwandten Themen, die sich in den diesbezüglichen Basler Drucken der Zeit finden, aber Treu, den man, ohne ihm

Lux luminum.

Keinerley Stein wirſt du mögen zurichten / ohne den grünen vnd Waſſerlauteren Dunach / der nemblich in vnſeren Ertzen wechßt.

Raſis philoſophus.

Sohn beſichtige die höchſte Gebirge zur rechten vnd zur lincken Hand / vnd ſteig hinauff / dahin da vnſer Stein gefunden wirdt / vnnd auff demſelbigen Berg / der da tregt vnd bringt allerley maler Farben vnnd Specereyen / iſt gleichsfahls vnſer Ertzt.

Malchamech Philoſophus.

Der Stein / den man in vnſerm Werck bedarff / iſt von einer geferlichen ſachen / diſen findeſt du an allen enden vnd ſtetten / auff der ebne / auff den Bergen / vnd in den Waſſerē / es haben jn eben ſo wol die Reichen als die Armen / es iſt auch der aller ſchöneſte / vnnd der aller liebſte er wachßt auß Fleiſch vnd Blut / O wie köſtlich vnd edel iſt er / denen die jhn kennen.

Arnoldus.

O du geſegnete grüne / die du alle ding gebiereſt / O du geſegnete Natur / vnd geſegnet iſt deine würckung / dann du machſt auß dem vnuollkommenē / das vollkoſſen / mit einer warhafftigen feulung / die da iſt ſchwartz vnd finſter / darnach machſtu herfür grunen new vñ mancherley ding / mit dem ergrünen machſtu mancherley farben herfür ſcheinen. Derhalben ſo nimb nicht diſe Natur / ſie ſey dann rein / lauter / luſtig / jrrdiſch / ſauber vnd gerecht / ſo du aber anderſt handlen wirſt / ſo wirt es dir keinen nutz bringen.

Eamus

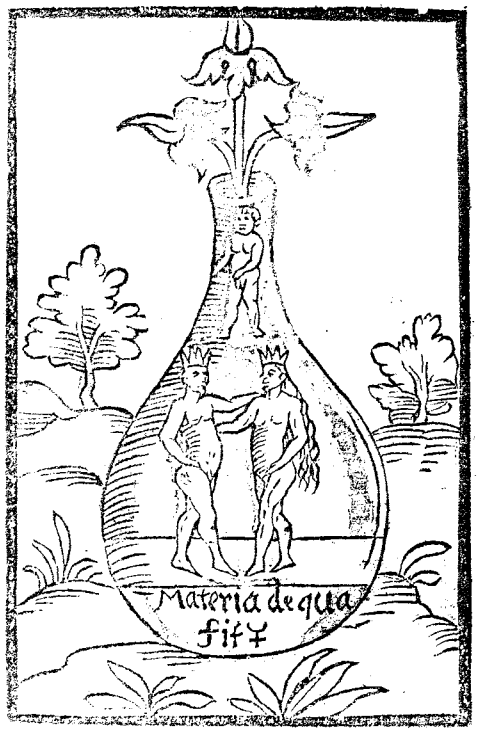
ungerecht zu werden, doch als sogenannten Winkeldrucker bezeichnen darf, ist auch kein Schröter, Exertier oder gar Waldkirch oder Sebastian Henricpetri. Einige der Holzschnitte finden sich wiederverwendet in der Ausgabe der Tractatus varii des Penotus im Verlag Ludwig Königs von 1616 (Nr. 744).

Im Gesamttitel und im Titel von Teil 3 der gulden Arch von 1614 sind "Figuren" bzw. sogar "schöne Figuren" als Zierde etlicher Traktätlein bzw, Traktate erwähnt: illustriert ist natürlich wieder der Traktat von 1604 im dritten Teil (im Amsterdamer Exemplar von 1614 ist der betreffende Traktat leider alt herausgetrennt, so dass sich die Illumination nicht vergleichen lässt). Die Illustrationen des zweiten Discours des ersten Teils "Praeparation und zubereitung der Artzneyen" sind denen der Lyoner Dariot-Drucke nachgebildet, alle seitengleich, doch mehrteilige zum Teil anders angeordnet, zudem teils gleich gross, teils grösser, sämtlich jedoch um einiges gröber gezeichnet und geschnitten (vgl. z.B. Lyon S. 92/93 mit Basel S. 94/93 oder 117/118 mit 128/129).

Der Arzt und Mathematiker Claude Dariot hat, nach Bachmann und Hofmeier, nach einem Medizinstudium in Montpellier 1557 in Beaune zu praktizieren begonnen und schon in diesem Jahr einen Traktat über die medizinische Anwendung der Astrologie herausgegeben. Als Kalvinist ist er dann nach Dijon emigriert, wo er, "nach eigenen Angaben, mit selbst entwickelten alchemistischen Medikamenten

Eamus quæſitum ſolutionem Philoſophorum.

Hie facht ſich an die Soluierung der Philoſophen vnd wirdt vnſer Queckſilber.



Wir wöllen gehen vñ ſuchen die Natur der vier Elementē/ welche die Alchimiſtē auß dem Bauch der Erden herfür bringē.

Hie fahet ſich an die Auffloſung der Weiſen/ vnnd wirdt darauß vnſer Queckſilber.

Vnſer Stein iſt vngeſchmeidig / ein leicht/ lang/ Ehrin klang/ der da tödet vnd lebendig macht.

Spiegel.

Sihe daß nichts freñdes oder widerwertiges vermiſcht werde/ mit vnſerem Stein/ ſetz jhn nur allein eyn.

Arnoldus.

Geſell vnſeren Knecht zu ſeiner wolriechenden Schweſter / ſo werden ſie mit einander die Kunſt geberen/ dann ſo das weiſſe ſcheinende Weib/ wirdt dem rothen Mann zugeführet / alſo bald helffen ſie einandern/ vnd im halſen / werden ſie zuſammen gekoppelt/ durch ſich ſelbſten werden ſie auffgelöſet / vnnd werden durch ſich ſelbſten getödet/ damit auß zweyen ein einiger Leichnam werde.

Spiegel.

Du haſt gefraget wie viel ley der rechten Farben ſind / ich will dirs

verblüffende Heilerfolge erzielt" habe. "Als überzeugter Paracelsist publiziert er chemiatrische Abhandlungen und übersetzt Paracelsus ins Französische" (S. 214). Die Bibliothèque Nationale besitzt von ihm eine Introduction au jugement des astres, Lyon 1558, Discours de la goutte, Lyon 1589, Trois discours de la préparation des médicamens, Lyon 1589, sowie eine 1589 , 1593 und 1603 in Lyon und 1608 in Montbéliard erschienene französische Uebersetzung der Chirurgia magna des Paracelsus: La grand Chirurgie de Philippe Aoreole Theophraste Paracelse grand Medecin & Philosophe entre les Alemans, traduite en François, de la version Latine de Josquin d'Alhem Medecin d'Ostofranc, Par M. Claude Dariot Medecin à Beaune; dieser kommentierten Uebersetzung sind jeweils beigegeben Dariot's zuvor schon 1588 bzw. 1582 erschienene Discours de la Goutte und Trois Discours de la preparation des medicaments (zur lateinischen Uebersetzung Dalhems s. Nr. 224).

Die vom Drucker, Verleger oder Herausgeber als paracelsisch bezeichneten Schriften im zweiten Band vom Herbst 1598 sind nach Sudhoff Nr. 244 sämtlich nicht echt; die erste (S. 1-27) mit dem Titel "Das guldin Flüsz Theophrasti Paracelsi, ist ein Gespräch von der Alchimey, da der Theophrastus den Chrysophilum (das ist, den Goltmacher, oder der gern vil Golt haben wolt) aller Sachen underrichtet" ist eine deutsche Uebersetzung (was auch andere Texte dieses Bandes sind) des betreffenden Dialogus im

dirs gern recht ſagen/ du ſolt wiſſen das drey vollkommene Farben ſind/ auß denen die andern alle jhren anfang nemmen/ die erſte Farbe iſt Schwartz/ die ander Weiß/ die dritte Roth/ es ſeind auch ſonſten vil andere Farben/ daran man ſich nit kehren ſoll/ dann es laſſen ſich ſonſten vil andere Farben ſehen/ vor der weiſſen Farbe.

Hortulanus Philoſophus.

Daſelbſt beſchicht die zuſammenfügung der zweyer Leichnam/ dieſelbige iſt notwendig zu vnſerer Meiſterſchafft/ vnd ob auß diſen zweyen Cörpern allein der einige Cörper in vnſerem Stein were/ ſo gebeer doch nimmermehr einige Tinctur/ darumb will von nöte ſein/ daß man dieſelbige zwen Cörper zuſammen füge/ vnd wann die zwey nun zuſammen gefügt/ vnd in der zuſammenfügung des Steins einander annemmen/ oder angenommen werden haben/ ſo iſt alsdann der Stein geſchwängert in dem Bauch des Windes. Diß iſt nuhn was der weiſe Mann geſagt hat/ der Wind hat jhn getragen in ſeinem Bauch/ es iſt offenbar/ daß der Windt iſt der Lufft/ vnd daß der Lufft iſt das Leben/ vnd das Leben iſt die Seel/ das iſt/ Oel vnd Waſſer.

Hermes Philoſophus.

Ich der ich erhöcht bin vber alle Circel der Welt/ habe geſehen vier Angeſicht/ die da hatten einen einigen Vatter/ das eine Angeſicht iſt in den Bergen/ das ander in der Lufft/ das dritte in den Steinen/ das vierdte in den Hälenen.

Sammeldruck des Gratarolus zur Vera Alchemiae Artisque Metallicae doctrina von 1561 (Nr. 281), nach Sudhoff hier in Erstdruck. Der dreibändige Druck von 1614 ist von Sudhoff nicht aufgeführt, unter Nr. 247 ein nach ihm in [Leipzig] zu lokalisierender Nachdruck von 1600, da die Bogen Aa-Xx von Band 3 im Promptuarium Alchemiae Ander Buch 1614 in Leipzig wiederverwendet worden seien. Unter Nr. 264 ein von ihm nicht eingesehener 1603 bei Johann Exertier erschienener Extract Der Bücher und Schrifften des Edlen, Hochgelehrten und bewehrten Philosophi unnd Medici Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt.

Die vom 30. August 1604 - ohne Ortsangabe - datierte Vorrede zum fünften Teil dieser ersten Ausgabe des Goldenen Vlieses an den Leser, in der er diesen ermahnt, die alchimistische und naturphilosophische Literatur kritisch zu lesen und vor allem die Natur selber zu erforschen, als "Mitwircker unnd Gehilff der Natur und derselben Imitator", der sowohl der Philosophie wie auch der Alchimie kundig sein müsse, beginnt deren Herausgeber mit dem "feinen Gleichnusz", dass die Immen (Bienen) aus den "vergifften" und "ohnvergifften" Kräutern und Blumen "das Honig herausz saugen, unnd das Gift ligen lassen". Nach deren "Beyspoiel" sollten wir "ausz allem das wir vor uns haben, oder damit wir umbgehen, das Honig allein, das ist, das gut und nutzlich herausz klauben, ziehen, vom bösen und das nichts soll absünderen, scheiden

Diſer Stein wirdt auß vieren zuſammengeſetzten Elementen bereitet.

Hie zerlaſſen ſich die Cörper/ gantz in vnſer lebendiges Queckſilber/ das iſt/ in das Waſſer vnſers Mercurij/ vnd wirt darauß ein bleiblich beſtendiges Waſſer wie daher.



O Luna durch mein freundtlichen blick/
Wirſtu ſehen ſo ſchön als ich.
O Sol du biſt vber alle Liecht zuerkennen/
Jedoch bedarffſt du mein als der Han der Hennen.

Verkehr die Natur der vier Elementen/ alsdann wirſtu ſehen vnd finden was du ſucheſt/ aber die Naturen verkehren iſt ſo viel/ daß man die Leichnã zu Geiſtern machet/ in vnſer Meiſterſchafft.

Erſtlich

und hindan legen..., darzu uns dann der heilige Apostel Paulus, ausz ubernatürlichem Liecht, dasz jhme im dritten Himmel angezündt, auch weiset und lehret, da er sagt: Omnia probate & solum bonum tenete. Probieret alles, aber allein das gut behaltet". Denn durch den Fall Adams und Evas seien wir dem Guten und Bösen in der Erbsünde unterworfen worden, "und ist uns fürgelegt Fewr und Wasser, darbey der freye Will gegeben, zugreiffen nach welchem uns gelüstet".

Darum vermische uns die Natur "alles gut unnd bösz under einander..., verhelt nichts geschieden oder gesündert." So habe sie aber, wie sie den Immen und den Spinnen "die krafft und Tugendt, disen das Gifft, jenen aber das gut unnd Honig attractiva nutritiva virtute an sich zuziehen, einverleibt" habe, auch uns ausser Gottes miltreichen Gaaben, vollkomnen verstand, erkanntnusz, und underscheid gutes und böses zuerkennen, in unsere Seele eyngossen, darmit wir kein entschuldigung fürwenden möchten, wir hetten das gut und bösz nicht undereinander zu entscheiden gewuszt.

Solches "angeboren Wissen unnd Discretion hat uns die Natur nit alleinig in rebus quae sub rationem sive sensus cadunt, so allein der vernunfft zugethan, anbefohlen, sonder auch in Materialischen dingen, uns ein gewisse Kunst, nemblich die Alchemey hinderlasen und gelehrt, durch welche wir, gleich wie der Magen das Nutrimentum unnd Excrementum, oder wie der Trotner den Most und Trester von Trauben,

Erſtlichen machen wir auß einem groben ding ein zartes / das iſt/ auß einem Leib machen wir ein Waſſer / vnnd folgendes machen wir auß einem Waſſer einen Cörper / das alſo die leibliche ding werden vnleiblich/ vnd die vnleiblichen leiblich / folgends machen wir/was herunder iſt daß es oben ſey/ vnnd was oben iſt/daß es herunder ſey.

König Hermes.

Wann nuhn die Cörper recht auffgelöſet ſeind / ſeind ſie in die Natur des Geiſtes gebracht worden / vnnd werden nimmermehr von einander geſcheidē / gleichſam ſo ein Waſſer in das ander vermiſcht/ nimmer mag geſcheiden werden.

Hermes.

Vnd warlichen das gantze Werck/vnd regierung iſt nichts anders dann das Waſſer/welches in ſich helt alle ding / deren wir bedörffen. Derhalben behalt in deiner Hand diß Waſſer/ſampt ſeinen guten Wirckungen / dann es macht das Weiſſe zu dem Weiſſen Werck/vnd das Rohte zu dem Rohten.

Anaxagoras Philoſophus.

Es iſt aber ein einiges ding/das in ſich helt die Seel / den Lufft/ den Kalch/vnd die 4. Element/ vber die es herrſchet/ vnnd iſt nicht von nöthen jhme andere Element zuzuſetzen / die nicht vberein kommen in ſeiner Natur.

durch die Trotten, in allen Materlichen dingen, das gut und bösz von einander scheiden und separieren können".

Es sei aber "dise Kunst der Alchimey, nach dem der Tyrannische Keyser Diocletianus alle Chemische Bücher verbrennen lassen, hernachmalen nimmermehr ausztruckenlichen beschrieben worden, sondern es haben die jenigen so mit der Philosophischen Kunst umbgangen, die frembdesten und ungewöhnlichsten Nammen, Wörter und Figuren auszgesucht, damit sie die Arcana Naturae mit seltzamen wunderbarlichen Bildnussen under dem Fürhang und Deckel der verdunckelheit verborgen, inmassen dann an den Poetischen Fabeln und Gedichten, besonderlichen aber in Historia Fortunati (im spätmittelalterlichen, zuerst 1509 in Augsburg und allein im 16. Jahrhundert noch über zehnmal gedruckten Prosaroman Von Fortunato und seinem Seckel, auch Wünschelhütlin) und Metamorphosi Ovidij (diese sind allerdings schon rund 300 Jahre vor der Regierung Diokletians entstanden), welches ein lautere Hieroglyphische Beschreibung ist, der verenderung der Gestallten, da die verständigen und Expositores (Erklärer, Kommentatoren) klerlichen verstehen, was für ein süsser Safft under den ausseren Rinden der Fablen verborgen lige, erscheint". Dadurch sei aber "dise Kunst nit allein temporis iniuria nach und nach also in vergessenheit, sonder bey

Der ander Theil.

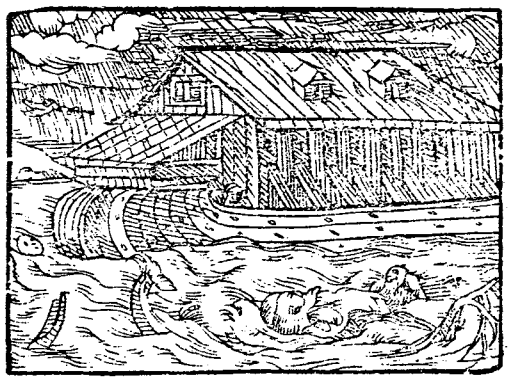
Der guldin Arch/Schatz:vnd Kunſt/kammer.

Viler als der fürnembſten/ außerleſiſten/ Philoſophiſcher vnd Spagiriſcher alter vnd neuwer Tractaten/Schrifften vnd Bücher darinnen der wahre Philoſophiſche Stein mit ſampt der Preparation vnd Zubereitung eigentlich zufinden.

Alles durch bemeltē M. CLAVDIVM DARIOTVM beſtelten Stattartzt zu Beaulne, in Frantzöſiſcher ſprach beſchrieben.

Jetzund aber der Kunſt Liebhabern ins Teutſch mit ſonderm fleiß vberſetzt/durch I. A. M. D.

Deren Catalogus gleich nach der Vorred zu finden.



Getruckt zu Baſel/
In verlegung des Authorn.
M. D C. XIV.

guthertzigen vil mehr zu Spott denn zu einer verwunderung erwachsen, und die Natur also in verduncklung gerathen".

Hierin nun "der underlegenen Natur ein Mitstewr zu thun" (nachzuhelfen) und diese ihre Kunst, die nun lange zum Nachteil ihres "gemeinen nutzes... (wie aus der Vorrede des ersten Theils dises Wercks zusehen) under dem Banck im verborgenen und verachtung gelegen, widerumb an der Sonnenschein und Tagsliecht herfür zustellen, habe ich mich wol eines bey so vil widerwertig anschawenden Augen, meiner Person halber schweren Wercks undernommen, dasz ich dise der alten Philosophen unnd Spagirorum Schrifften, und von allerley Authoren zusammengeordnete Tractätlin, durch offentlichen Truck an tag geben. Will aber solchen Last mit gedult gern ertragen, der Feinden unverstand und miszgunst gering achten, so ich allein mit disem getröst werd, dasz ich den verständigen, unpartheyischen hiemit ein gefallen erweisen, und mein gemüth und vorhaben, gemeinen Nutz und die Kunst der geheimen Philosophey und Artzney zubefürderen erkannt werde".

Der dritte vnd letste Theil

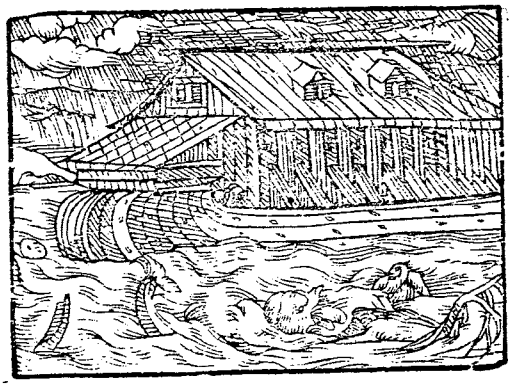
Der guldin Arch/ Schatz: vnd Kunn/ kammer.

Noch mehr / der allerfür/ nembstē/ fürtrefflichsten/ außerlesenē/ herr/ lichsten vnd bewärtesten Authoren Schrifften vnd Bü/ cher/ deren bißher in vnser Teutschen Sprach keine gesehen noch an tag kommen sindt.

Alles mit sonderem fleiß durch mehrbemel/ ten M. CLAVDIVM DARIOTVM bestelten Stadtartzt zu Beaulne, in Frantzösischer sprach beschrieben.

Vnd alles mit sonderem fleiß der Kunst Liebhabern ins Teutsch geschrifftlich vbersetzt/ durch I. A. M. D.

Inhalt aller Tractaten finden sich gleich nach der Vorred/ deren etliche mit schönen Figuren geziert.



Getruckt zu Basel/
In verlegung des Authorn.
M. D C. XIV.

So fordere er nun vom günstigen Leser "nicht Spinnen, sonder Bienen Arth und Natur (die da kein Blümlein verachten, wie gering, wie schlecht (schlicht, unauffällig), wie ungestallt und vergifft es auch sey, sondern nimpts für sich, und zeucht allein das gut und Honig herausz, das Gifft laszts den Spinnen ligen) die da das gerecht und gut herausz vom bösen, dz nutzlich vom schädlichen, das wahre vom falschen scheiden, absünderen, und jhme zu nutz, wie die Nusz ausz der Hülsen herausz zuklauben, und das ander so nichts soll hindan zuwerffen wisse, denn zugleicher weise, wie die Kunst an jhr selbsten ein Kunst des separierens unnd scheidens pari & impari, des bösen unnd guten, des Honigs vom Gifft, des Weitzens von Sprewern ist: Also musz auch in dero Kunst Beschreibung der mancherley Authoren und widerwertigen Lehren, eine Aussünderung des wahren vom falschen, und als untüchten allein zuverdunckten hinzugesetzten, gehalten und angestellt werden, ursachen ist (aus dem Grund...), dasz die Philosophi alles, Warheit und Lügen, bewehrt und unbewehrt, under einander vermischt, nicht allein unordenlich, und unverständlich, sondern jhnen selbsten das Contrarium und Widerspiel, unnd offtermalen

auff einem Blat zweyerley widerwertige meinung von einem Ding geschrieben haben, dasz man nit darausz kommen oder schliessen mag, ob sie halb oder gar, letz oder recht, angefangen oder auffhören zuschreiben". Worauf unser Herausgeber nach der Kritik des Inhalts zu einer des sorglosen Stils und der schwerverständlichen Sprache in den Schriften dieser Philosophi übergeht: "Sie haben sich auch keiner eusserlichen zierde, ordnung, oder lieblichheit des redens der Phrasium, Sprüchen und Wörter, oder einiger Rhetoricae beflissen, sondern offtermalen ohne Ration (Vernunft), gleich lächerlicher Thorheit, mit unzierlichen, unhöfflichen Reden wider die praecepta Grammatices (Lehren der Grammatik) und vitiose (fehlerhaft) (wolt sagen Bachantisch, so sie es nit mit fleisz gethan) jhre geheimnusz verdunckelt, keiner Erraten und Incongruiteten, oder als gelehrte Leuth ungelehrt zu schreiben sich nit beschämbt, damit bey unwierdigen jhre Schrifften weniger erkundigt oder ergründet wurden, und in mindere achtung gehalten, dennocht aber nit gar verlöschen, sondern bey den wahren Scayolis ("Wissern" - sonst Scioli für Halbwisser) und Filijs artis (Söhnen der Kunst) allein in geheim unnd unvergessener memori sub rudi minerva (ungehobelt im Gedächtnis) verblieben unnd reserviert worden, Palam omnia dignis, clam vero prophanis essent" (den Würdigen alles offen liege, geheim aber vor den Uneingeweihten sei)". So würde, wer fruchtbar in der Alchimie arbeiten wolle, "einen delectum (Auswahl) zuhalten wissen" und "diser alten und newen Authoren Bücher und Schrifften" wie ein "verständiger Architectus, der jhme (sich) allerley Formen unnd Absehen der gebäuwen zu einem Muster reserviert und behalt", gebrauchen, "dasz dieselben jhme allein zu einem Memorial, Beyspiel und etlicher massen ein underricht (seien). Oder aber wie eine Hand auff der Strassen", die einen richtig und falsch führen könne, sofern man die Strassen nicht kenne. Deshalb müsse er "der Bücher mit Klugheit und Verstand in seiner Arbeit und Inquisition der Natur allein, und nit weiter als eines todten Buchstabens oder Wegweisers gebrauchen..., denn dise Kunst ist also hoch, herrlich unnd grosz, dasz in jhr die gantze Natur aller Dinge in der gantzen Welt gesehen wirdt, als in einem sauberen schönen Spiegel, und derwegen nit auff dem Marckt feil, oder ausz den todten Buchstaben zuerlehrnen, sondern es musz die Natur selbsten in jhren innerlichen Gemachen unnd Verborgenheiten ersucht, und mit Augen besichtiget werden, sintemalen die Kunst ein nachfolgerin der Natur ist und seyn soll, denn es gilt kein Kunst, wo nit die Natur zuvor da ist".

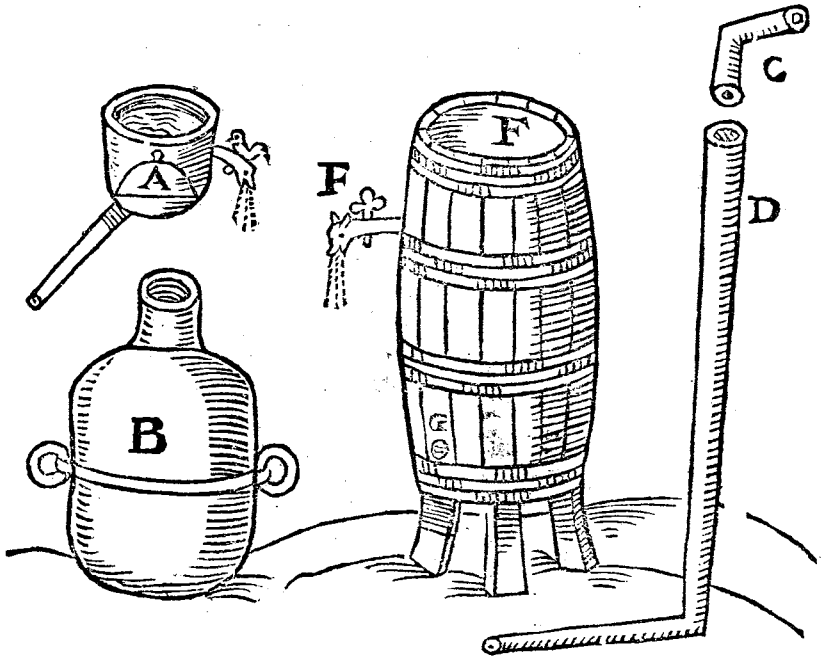
Es sei aber "die Kunst ein Gehilffin der Natur, die wirdt durch die Kunst gebessert, uber jhre natürliche bewegung, die sie in jhrer ersten Form gehabt hat, und entdecket offenbarlich die subtile Natur, die in jedem Ding eingeschlossen ist, denn wo die Natur zuwercken auffhört, da fahet die Kunst erst an, und perficiert (vollendet) die Natur, als klerlich zusehen, schier in allen dingen". Als Exempel folgt sodann "wie die Natur die Gewechs und liebe Früchten der Erden herfür bringt", dann aufhört, "und kompt die Kunst, ein Gehilffin der Natur, bringt her den Müller unnd Becken, der Müller mahlet das Korn zu Mel, ausz welchem hernach der Beck das liebe und heilige Brodt machet". So sehe man es auch bei den Bergwerken: da bringe "die Natur das Ertz herfür, die Kunst aber nimpt dasselb Ertz, macht darausz Gold, Silber und allerley Metall, die es helt, dasz die Natur langsam also herfür treiben wurde, so jhr die Kunst durch den Menschen nit zuhilff käme". Weiter gebäre "die Natur das Holtz ausz der Erden, die Kunst aber macht durch das Fewr ausz dem Holtz ein Aschen, ausz der Aschen ein Glasz, unnd dergleichen Exempel", die aufzuzählen nicht nötig sei. "Wann (Wenn) nuhn in dem Korn, Ertz unnd Holtz, oder Aschen, diese erste Matery des Brodts, der Metallen und Glases nit verborgen were, so vermöcht die Kunst keins wegs zu machen unnd herausz zubringen, das sich erzeigt, wann nit die Natur darinnen wer". Hieraus werde klar, "dasz die Natur wol in jhr hat das sie bedarff, sie wirdt aber nicht perficiert oder zu end gebracht, sie werde dann bewegt, durch jhr subtile angenehme und nit widerwertige Kunst und Operation, und ist damit genugsam bewehrt (bekräftigt, belegt), dasz die Kunst ein Gehilffin sey der Natur".

"So dann nuhn der Künstler also ein Mitwircker unnd Gehilff der Natur, und derselben Imitator ist unnd seyn soll, so musz er die Natur aller und jeder Dingen zuvor wol erkennen, damit er die nit ubertreibe, sondern deren in allen jhren Limitibus (Grenzen) nach zufolgen wisse. Hierinn so wirdt nun erfordert, dasz er ein guter wolgeübter erfahrner Philosophus sey, eines subtilen Verstands dasz er die causas und ursachen aller dingen wol verstehe, erwegen und erkennen könne, habe in der Philosophey so viel erfahren, dasz er alle jhre subiecta in genugsame erkanntnusz gebracht, wisse jhre Semina (Samen), Anfäng und Element, warausz sie entstanden, wie sie generiert, und was sie in der Natur erleiden mögen. Er wisz der Hitz unnd Fewrs kräfft, verstehe die geberende werme, wisse wie die alle jhre Effectus im Lufft, Wasser und Erden verbringen. Es seyen jhm bekannt der zeiten verenderungen, wie die obere in die undere influieren und eynfliessen, und dergleichen".

"Also coniungiere (verbinde) und vereinige er die Philosophey mit der Alchimey, welche ist ein Practick der Philosophey, denn welcher ohn Philosophey zur Practick kommen will, ist eben als wolt er fliegen und hett keine Federen, oder gehet ohn allen verstand, als der Esel zum Futer, der nicht weisz, warzu er sein Maul darstreckt".

Wenn nun "der wahre Philosophus seine Operationes Practica und Modum operandi (Verfahrensweise) nach der wahren Physica anrichten, anstellen unnd bedencken" werde, "so wirdt jhme der Gebrauch diser Schrifften und Bücher, mehr befürderlich und verhilfflich seyn, als mit kurtzem erzehlt werden mag". Er werde ihn auch in der Uebung nutzen und erproben: "wirt auch der jenig den nutzen in d'ubung und versuchen, als einer der durch niessung einer lieblichen Kost oder Essens im Mund, als in der Arbeit reichliche Belohnung, auch wol befinden". Das sofern er zuvor, wozu er ihn auf keinen Fall zu ermahnen

wirdt/dadurch ſie möchte vnlieblich gemacht werden. Welches ſonſten geſchehen würde / wann die Rhor nicht jmmerzu wol abgekühlet würden: Oder wann das Rhor nur grad were / vnd ſchlims durch das Faſſ hindurch gienge/ohne einigen bück oder Abſag. Vber das / ſo würden ſich die Geiſter leichtlich verlieren / wann der Canal ſchlecht vnd gerad were/vnnd keine krümme nicht hette. Jedoch ſetz ichs einem jeden frey / die nach ſeinem wolgefallen zuzurichten/ damit aber vnſere gattung beſſer verſtanden vnd gemercket werden möge / ſo haben wir alle ſtücke erſtlich von einandern gethan/ vnnd dann auch wider alle ſampt zuſammen gefüget/vnd auff den Brennofen geſtellet/entwerffen laſſen/welcher erklärung hernach folget:

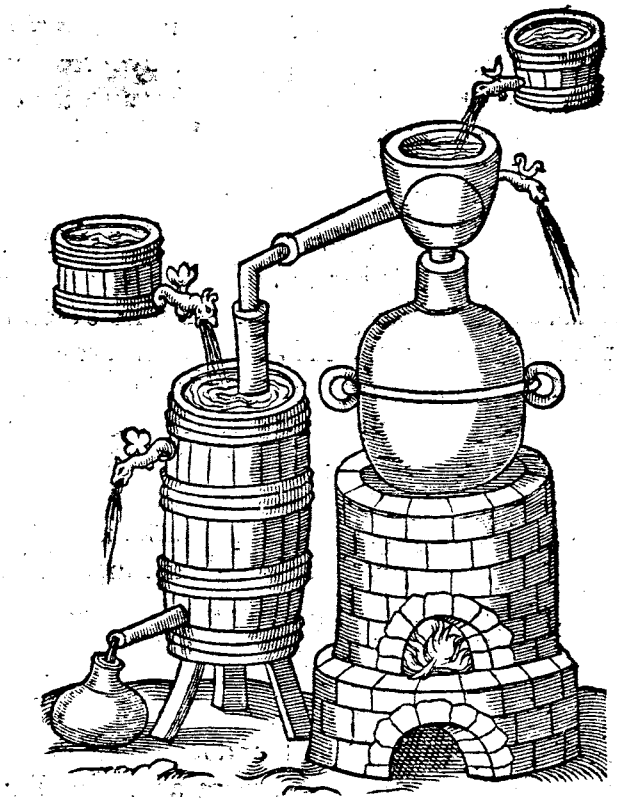


N iij

vergessen dürfe, "Gott den Herren, der da jederman gibet reichlich, umb Gnad und umb Verstand anruefft und bittet, dasz er wölle das Fewr seiner Göttlichen Gnaden zuwercken anzünden".

Damit wolle er "den günstigen Leser erstlichen zu Gottesforcht, darnach zur Philosophey, aber nit zur Sophisterey gewiesen haben, darmit er sich zuvor, ehe dann er sich etwz zu laborieren underwinden wirdt, den Kernen der wahrheit und des grundts, diser und anderer gleichförmiger Schrifften, ausz den Schalen, Schelffen oder eussersten Rinden der verduncklung auszlesen möge, darnach so er das jenig, was die Natur verspricht, im Werck selbsten ersuchen und befinden will, da spare er keinen Kosten sich eynzuristen (auszurüsten) mit allerley Mechanicis Instrumentis, so zum handel dienen, zu denen er mit allerley Handarbeit auch zimblich underricht (unterrichtet) seyn soll, hab ein wolgerüst Laboratorium von allerley Ofen, Gläser unnd anderen Vorrath, damit so in der eyl etwas zu haben gebrist, es gleich bey der Hand seye, und man in mitten der Arbeit in manglung des Werckzeugs nit verhindert, geirret und gesaumbt werde". Darum sei er, wenn er etwas beginnen wolle, zuvor wohl bedacht, "was alles darzu gehöre, und

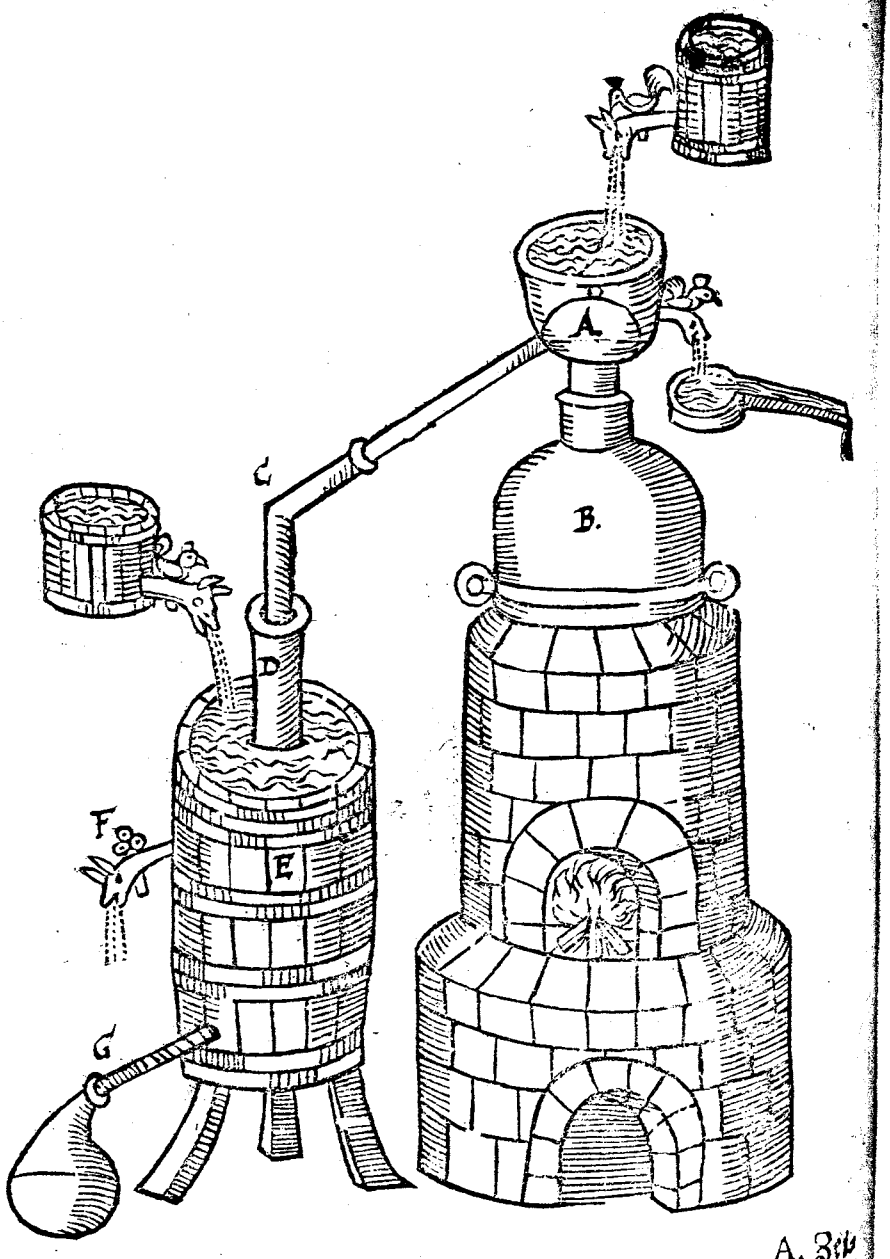
ſe perdroyent aiſement ſi le canal eſtoit droit ſans aucun recourbement. Toutefois il eſt libre à chacun de les faire à ſa volonté : mais afin que le noſtre ſoit mieux comprins & entendu, nous auons cy apres faict peindre toutes les parties ſeparées l'vne de l'autre, puis apres toutes ioinctes enſemble & apropriées ſur le fourneau deſquelles la declaration ſuit apres.



A. repreſente la teſte du vaiſſeau auec le chauderon qui doit contenir l'eau pour rafreſchir auec le petit tuiau par lequel l'eau s'eſcoule ſelon quelle s'eſchauffe.

B. Le corps du vaiſſeau, dans lequel entre iuſtemẽt le col de la teſte dudict vaiſſeau, & nõ pas celuy du vaiſſeau dedans celuy de la teſte, parce qu'il faut que les vapeurs de la liqueur qui eſt miſe dedãs le vaiſſeau, auec ce de quoy on veut tirer l'huyle, ſe circulent: & partant faut que ſouuent elles montent & deſcendent, auãt qu'elles emportent l'eſprit du medicament. Or ſi le col du vaiſſeau entroit dedans celuy de la teſte, les va-

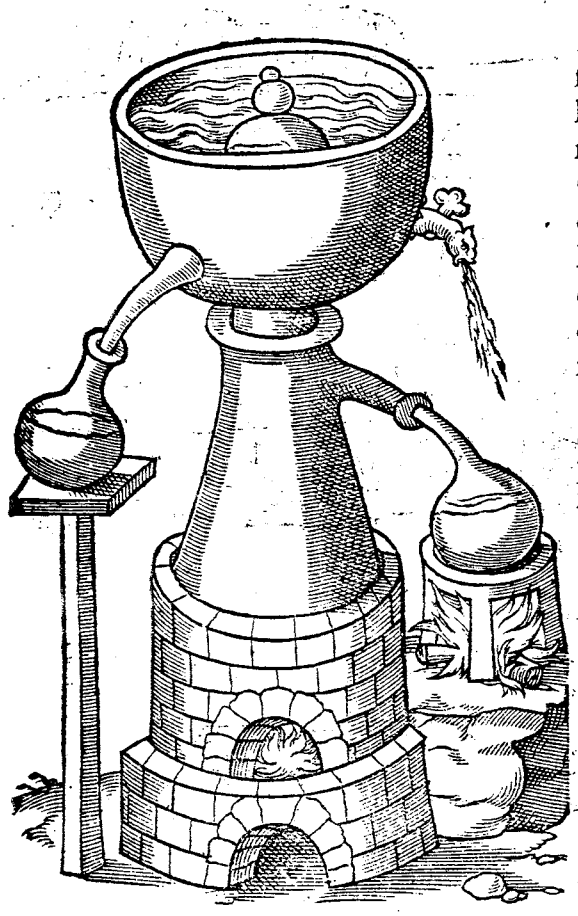
Second diſcours de la preparation des medicamens



man vonnöthen hab. Er habe auch zuvor erlehrnet allerley Handgriff zu distillieren, supplimieren, calcinieren, reverberieren, putrificieren, giessen, abtreiben, &c.".

"So er nuhn das alles hat, kan, weiszt und versteht, was da darzu gehört, so ist das, das aller fürnemmest, dasz er keinen Kosten, Mühe und Arbeit anzusehen verdriesz trage, sondern sey in der Arbeit fleissig, arbeitsam, wachtbar, embsig und unverdrosener Bestendigkeit, zuversuchen das jenig auff mancherley weisz, und zum öfftern zu repetieren, so es jhme nit gleich nach gefallen von statten gieng, dann (denn) an disem Puncten der Bestandhafftigkeit unnd der verharrung in der Arbeit ist nit das minste (nicht wenig) gelegen, denn den faulen schläfferigen und nachlessigen werden die Geheimnussen der Natur nit eröffnet, dann es ist hierinnen wol zubedencken der Spruch Epicarmi Philosophi, da er sagt, die Götter bieten jhre Gaaben feyl, nicht umb Gelt, sonder umb Arbeit und Dienst" (der bei Xenophon überlieferte Vers Epicharms, dass die Götter alles Gute und alle Güter für Mühen verkaufen: Vorsokratikerfragmente Epicharm B 36).

Troiſieſme façon auec le vaiſſeau diſtillatoire & l'alembic auec ſon rafraiſchiſſoir.



Aucuns diſtillent meſme les ſemẽces fort graſſes comme les bacces de Laurier, de Lierre, de Geneure, ſemence d'Anis & de Fenoil, les noix Muſcades & Girofles, fort cõcaſſez, par la cornue toute cachée & enuironnée de cendres bien delliées, mais ils n'en tirent les huyles pures, ains ſont meſlées auec l'humeur aqueuſe: toutefois on en vſe au lieu de huyle pure qui ne doit eſtre condamnée mais bien receue & aprouuée en beaucoup d'operations, cõme en vſe Paracelſe, vray eſt qu'elle n'eſt de ſi bonne odeur que celle qui ſera diſtillée par les moyens qu'auons enſeigné, mais la quantité eſt beaucoup plus grande: & qui en voudroit auoir de ceſte ſorte ſeroit beaucoup plus expedient, & meilleur de les diſtiller en vaiſſeau diſtillatoire ſimple auec ſon alembic & rafraiſchiſſoir, à feu lent & ſur cẽdres fort deliees, car les huyles ſeroyent beaucoup de meilleur odeur, comme de meſme ſeroyent celles des herbes qui ſe pourroyent ſemblablement diſtiller de ceſte mode comme ſont l'Aſpic, la Sauge & autres. Toutefois ceci eſtant comme adiouſté entre deux à l'occaſion des diſtillations qui ſe font par la cornue, nous retournerons à

pour

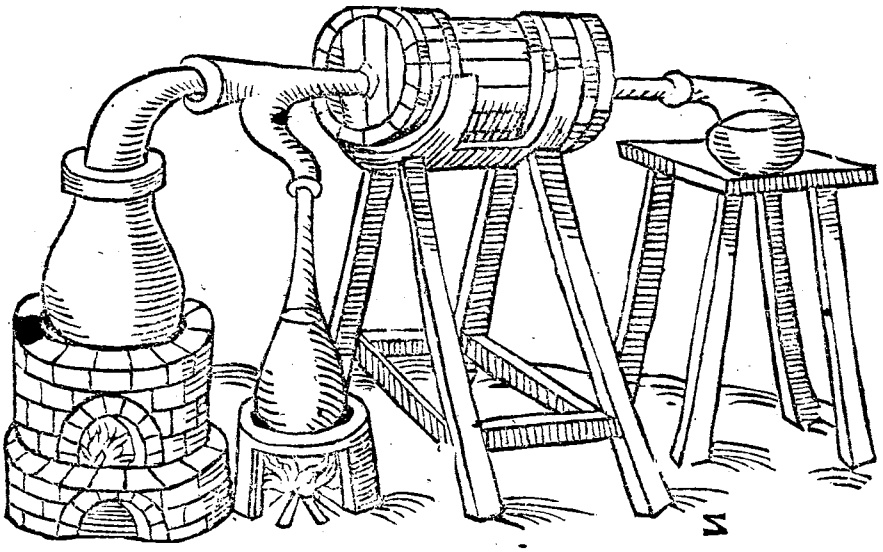
Wenn nun also "der günstig Leser gehörter massen (gehörig) sich diser Schriften gebraucht, wirdt jhne die mühe unnd angewendten unkostens (so er ein wahrer perfecter Medicus zu seyn begeret) nicht bedawren, so (wenn) er nit allein den Werth des angelegten cum foenore (mit Zinsen) wider herausz bringen wirdt, die edle Medicinen, sondern auch sonsten sehen, das (was) jhne mehrfach erfrewen und belustigen, auch seinen verstand dermassen erleuchten wirdt, dasz er sich darüber in erkanntnusz der Naturen nicht genugsam verwunderen kan: Gott mehrer und besser erkennen, jhne in seinen Creaturen loben, ehren und preisen, den Nechsten mit Artzney helffen, jhme selbsten also dardurch das zeitlich und ewig (Leben) verdienen, unnd also die zeit in der Forcht unnd Ehr Gottes nutzlich vertreiben, unnd Gott nicht genugsam danckbar zuseyn, wissen wirdt".

Möge also "der günstige Leser jhme auch disen fünfften unnd letsten Theil, so wol als den ersten bemelten des Theophrasti Paracelsi und anderer Philosophen auszgangene Schrifften befohlen seyn lassen, unnd mit der zeit mit gedult etwas bessers, verständlichers und auszführlichers erwarten, und damit in Göttliche Bewahrung befohlen seyn".

Den ersten Teil der dreiteiligen gulden Arch von 1614 bildet die Uebersetzung der Trois Discours de la preparation des medicamens mit ihren Vorreden (ohne die Widmungen) von Claude Dariot. Die im Basler Druck neunseitige Vorrede zum dreiteiligen Gesamtwerk, hier datiert von "Beaulne den 26. Aprilis Anno 1614" ist dann auch nichts anderes als die Uebersetzung der in den Lyoner Drucken von 1581/82 und 1589 auf Dariots kurze Widmung an Guillaume de Montmorenci vom 26. Oktober 1581 folgenden gut sechsseitigen Vorrede "L'auteur au lecteur benevole salut" vom selben Tag zu seinen Trois discours, der Dariot noch eine Preface folgen liess, der der Uebersetzer 1614 eine titelartige Inhaltsangabe vorangestellt hat: "Der erste Discours. Darinnen der Grund der Lehre Paracelsi erkläret, und auch der schlechte (schlichte, geringe) unterscheid, so zwischen jhme und dem Galeno ist, gezeiget wirt. Ferners werden auch die ursachen vermeldet, warumb man die Artzneyen preparirn und verbessern solle. Vorrede, uber den ersten Discours" (Lyon 1589: 6 1/2 Seiten, Basel 1614: 7 1/2 Seiten). Die Vorrede zum Gesamtdruck - korrekter: zu seinem ersten Teil, denn auch der zweite hat nicht mehr mit Dariot zu tun als der dritte, ihren Titelformulierungen zum Trotz, wie schon sein Catalogus zeigt - bietet ihrem Leser eine knappe Geschichte der Rezeption des Paracelsus: seiner Gegner wie des unvoreingenommen gewürdigten Thomas Erastus, seiner verborgen gehaltenen Werke, seiner leider auch wieder nur Eingeweihten verständlichen oder eine Mittelstellung zur Hochschulmedizin hin einnehmenden Erklärer wie Petrus Severinus bzw. Guinterius von Andernach, kritisiert aber auch Paracelsus-Anhänger mit bloss oberflächlichen Kenntnissen, die dann auf Apotheker angewiesen seien, die noch weniger sichere Kenntnisse hätten, worauf Dariot von seinem eigenen bekehrungsartigen, aber doch auch kritischen Bekanntwerden mit den Heilmitteln und dann den Werken und Lehren des Paracelsus - nach schon vorangehenden chymischen Kenntnissen u. a. aus Montpellier und einer wohl diesen verwandten Heilung in Seurre (mit Hinweisen auf die Notwendigkeit neuer Heilmittel bei Guinterius und Fernel) - durch eine adlige Patientin und den ältesten der mit ihm beigezogenen Aerzte berichtet: dass er die Heilmittel des Paracelsus, bis auf die mineralischen, vorwiegend nur in seinen dunklen Begriffen, nur geringfügig in der Sache von denen Galens abweichen sehe (die beiden Stellen der Gesamtvorrede - auch die zum ersten Discours handelt ja wieder schwergewichtig davon - unten im Original, nach der Ausgabe von 1589, dank freundlichen reichhaltigen Auskünften von Michael Schmidt, Konservator der alten Drucke an der Bibliothèque Publique et Universitaire Neuchâtel nach deren Exemplar ZQ 892 b, beigesetzt). In seiner Preface zum zweiten Discours weist Dariot auf S. 78 denn auch durchaus darauf hin, dass die Barbarei in der Medizin erst zu Beginn ihres Jahrhunderts geendet habe, und dass, seit (Gott sei Dank und dem guten König Franz - Franz I.) die schöne Literatur (les bonnes lettres) (besonders die Griechen) wieder ans Licht gebracht worden sei, ebenso die Medizin aus dem Busen der Griechen gezogen worden sei und begonnen habe, ihre alte Schönheit wiederzugewinnen. Daran hätten mehrere tüchtig gearbeitet, jeder auf seiner Seite, der eine in der Darstellung und Beschreibung aller Teile des Körpers, ein anderer in der Erforschung und Einteilung der Krankheiten und Unfälle, die den Menschen träfen, und ihrer Ursachen, ein dritter in der Art zu heilen und der Verschreibung der Heilmittel, noch andere in der Behandlung des Stoffes der Heilmittel (à traicter la matiere des remedes) und in der Lehre ihrer richtigen Anwendung (worauf Dariot auf den restlichen gut neun Seiten der Einleitung auf einzelne - von den mineralischen unterschiedene - pflanzliche Heilmittel zu sprechen kommt).

Auch die Vorrede zu seinem ersten Discours beginnt denn gleich mit dem versöhnlichen Hinweis, dass "Wann (wenn) zu der zeit, da die Lehre Paracelsi an das Liecht zu kommen angefangen hat (womit, eher als die 1520/1530er, die 1560er Jahre mit dem zahlreicheren Druck seiner Schriften gemeint sein dürften), man seine Schrifften fleissig betrachtet, unnd die Principia, darauff er seine gründe gebawet hat, recht behertziget, und auch seine Lehr gegen der Lehr Hippocratis und Galeni (ohne anfechtung desz gemühts) gehalten hat (= hätte), so hette man vielleicht funden, dasz zwischen jhnen nicht so grosser underscheid und miszhellung gewesen were, dasz man darumb so weit hinder einander kommen solle, als dann geschehen, und an statt dessen dasz die Medicina rationalis für unvollkommen und mangelbar gehalten wirdt, were sie mehr erhaben, unnd in grössere würde und ansehen gebracht worden, als sie je gewesen. An statt aber dessen, und das man solches hette gethan, haben sich jhro viel (nach seinem Todt) seine

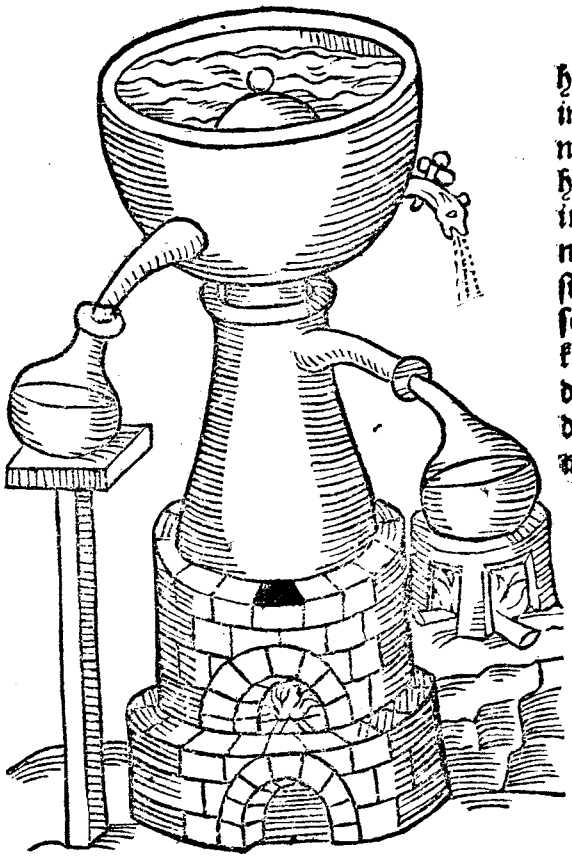
Die ander Manier / mit dem Diſtillier-kolben/vnd gekrümbten Trächter.



Die

Lehr gantz und gar auszzureutten unnd zu nichten zumachen, und wider jhne zuschreiben underfangen, welche an statt dessen, dasz sie was nutzliches an tag geben solten, anders nichts auszgericht, dann dasz sie dem Leser jhrer Schrifften viel Ergernusz gegeben haben (Si des le temps que la doctrine de Paracelse a commencé de sortir en lumiere, on eust diligemment consideré ses escrits, & les principes sur lesquels il a basti ses fondemens, & qu'on en eust faict conference (sans passion) à celle d'Hippocrate & de Galien: on eust possible trouvé, que le discord entre eux n'estoit si grand, qu'on en deust venir où on est: & au lieu que la medecine rationale est estimee manque, elle eust esté plus exaltee, & en plus grand pris & reputation que iamais elle n'avoit esté. Mais au lieu de ce faire, pensant du tout abolir & aneantir sa doctrine, plusieurs se sont mis à escrire contre luy (apres sa mort) lesquels au lieu d'apporter quelque profit au public, n'ont apporté que scandale aux Lecteurs...), dieweil sie mehr mit läster: und scheltworten, als mit vernünfftigen gründen und ursachen streiten. Welches doch die jenige, so die heimligkeiten der Natur und die ursachen der dingen zuerkennen begierd haben, nicht verhindert hat seiner

Die dritte gattung/mit dem Kolben vnd Helme/sampt seinem Refrigeratorio.



NB. Die ander manier hievorne abgemalet/wirt in dem Textu die erste genennet. Vnd die dritte hienebenstehende / wirt in dem Text die ander genennet / dieweil sie die erste vnnd andern maniern seyn/so mit dem Brennkolben geschehen. Dann die erste abgemalete / mit der Retorten vollbracht wirdt.

Es sein noch wol etliche die brennen die Oeler auß den feisten Saamen/als auß den Lorbeeren/Ehenbeeren/Wachholderbeeren/auß dem Eniß vnd Fenchelsaamen/auß den Muscatnüssen vnd Negelein/selbige nemblich wol gestossen/durch die Retorten mit zarter Aschen gantz vnd gar vmbgeben: Sie bekommen aber auff solche weiß nit die lautere pure Oeler darauß/sondern mit wässeriger feuchtigkeit vermischet: Jedoch

S

Lehre was glaubens zugeben. Es hat auch Erastus ein treffenlicher Philosophus und Medicus die Principia Aristotelis und die Fundamenta Galeni trefflich wol gehandthabet unnd verthädiget, hat aber doch darneben die Paracelsische Principia nicht so gar umbgestossen, dasz die erfahrung so menniglich vor Augen stehet (so für *siehet* zu lesen?), durch Paracelsische mittel und Artzneyen vollstrecket, vielen fürnemmen Leuten in jhrem gemüt nicht glücklich zuerkennen und zuverstehn gebe, dasz was guts bey der Lehr Paracelsi seye". Ja es hätten auch diejenigen, die "am letsten wider jhn und seine Nachfolger geschrieben, nachdem sie jhme in beschreibung seines Lebens, viel schmächlicher sachen zugetrochen (zugetragen?) und von jhme erzehlet, darneben auch angedeutet, dasz er viel curas miraculosas, wundersame Churen vollbracht habe". Da hätten sie, im Bemühen, seine Lehre, wann nur immer möglich, ganz auszulöschen und zu vertilgen, "derselbigen vielmehr das Liecht angezündt, und jhrer viel verursachet, ja angereitzt, seine Schrifften durch zu lesen, und zu versuchen, ob sie was fruchtbarlichs darinnen finden möchten. Da dann deren etliche jhr angewendte mühe nicht gäntzlich verlohren haben". Einige von diesen aber hätten,

"nachdem sie den zweck jhres vorhabens erreichet, ... den erlangten nutz und frommen für sich allein behalten, und nicht offentlich an Tag gegeben, und sich mit dem entschuldiget, dasz der jenig, welcher verborgene heimligkeiten eröffnet, für unredlich unnd straffwürdig zu halten sey, und haben also das jenig, so sie ausz seinen Schrifften erlehrnet, bey und hinder sich behalten, damit jhren nutz allein zuschaffen (ähnlich hat ja auch schon Bodenstein in seinen Vorreden mehrmals Besitzern von bis dahin nur handschriftlich vorliegenden Werken des Paracelsus vorgeworfen, diese mit dieser Begründung bzw. unter diesem Vorwand für sich zu behalten). Andere haben wol das, so sie darausz gelernet nicht gar verborgen, sonder weitläuffig darvon gehandlet, aber ohne einige erläuteru(n)g und auszlegung seiner Lehre (darausz den gemeinen nutz die Früchte derselbigen hette mögen zukosten und zuniessen fürgestellet werden) seine eygene terminos und weise zu reden behalten (d. h. ohne sie in eine auch Uneingeweihten verständliche Sprache umzusetzen oder zumindest in einer solchen zu erklären, welcher Vorwurf bewusster oder gleichgültiger Mysteriosität ja immer wieder gerade auch von Seiten der Antiparacelsisten kam). Unter welchen ist Petrus Severinus, Danus, ein Gelehrter, und in der Lehre Hippocratis und Galeni wolgeübter Mann, Welcher, nach dem er (villeicht durch gemeinsame [und: zu tilgen] conversation mit den Lehrjüngern Paracelsi) in desselbigen Schrifften einen nutz geschafft, viel darausz erlehrnet, und ein zimlichen verstand derselbigen durch stätiges lesen uberkommen, hat er treffenlichen wol darvon geschrieben, und wolte ich wol mögen wünschen, dasz er dasselbig eben auch so klar und verständtlich gethan hette. Er hat sich aber dermassen der Wörter, so Theophrastus braucht, beflissen, unnd sich an dieselbige gleichsam und underwürflich gemacht, dz er dadurch den Leser, so nicht schon etwas verständtnusz derselbigen hat, verdrossen und unlustig machet". Und "neben kürtze und dunckelheit, deren er sich in beschreibung der kranckheiten gebraucht, ... verhälet (verheimlicht) er auch die Remedia und Artzney gäntzlich, oder handlet so dunckel und unverständtlich von demselbigen, dasz der jenige, so seines Meisters Schrifften nit schon selbsten wol durchlesen unnd verstanden hat, ausz seiner beschreibung wenig nutzbarkeit erlangen kan" (zu Severinus vgl. Nrn. 216/217).

Es habe "sich auch Andernacus (Guinterius von Andernach: s. Nr. 562) bearbeitet, die Schrifften Paracelsi, so viel jhm möglich gewesen zuerläutern unnd zuerklären, hat auch erwiesen und dargethan, dasz die Remedia ausz den Mineralibus hergenommen viel stärcker und kräfftiger seyen, als die so von den Vegetabilibus herkommen: Nichts destoweniger, hat er, was den gebrauch derselbigen antrifft, die Sach in zweiffel stecken lassen. Er hat auch wol geschrieben, dasz das gute von dem bösen, das reine von dem unreinen abgesöndert, viel löblicher und heylsamer sey, als wann alles beysammen in einem klumpen bleibet, und nach diesem auch etliche Compositiones medicamentorum, so er ausz den Büchern Paracelsi hin und her zusammengelesen und genommen hat, auch jhre Tugend unnd würckung schrifftlich hinderlassen".

Sie schrieben aber "alle nicht eygentlich von der Sach, lehren auch nicht wie ein solch Werck der Natur angenemb unnd gemeinsam sey, noch auch wie sie jhr solches zu gutem anwenden könne". Sie liessen "die Sach also gleichsam im zweiffel hangen", und so begnügten sich die, "welche der Galenischen Artzneykunst zugethan" mit "jhrer gemeinen und gewohnlichen Artzney und zubereitung derselbigen" und hätten sich "nicht vil bemühet" sie "zuverbessern, lieblicher und heylsamer zu machen" (im Druck der Satz durch falsche Interpunktion zerrissen). "Diejenige aber, welche der eintzigen Lehre Paracelsi anhangen und seinen gründen nachgehen (ob sie gleichwol nicht so wol erfahren und in der Lehr gegründet, als er gewesen ist, dann er in der Lehr Hippocratis und Galeni wol belesen unnd versiert gewesen, wie dann solches der jenige, so seiner Schrifften recht achtung nimbt, leichtlicher erkennen wirdt), gebrauchen sich nur allein jhrer mitteln und Artzneyen (welche dann in der warheit gut seyn, wann sie nur gebürender weisz gebraucht würden) mit welchen sie schöne herrliche Curen verrichten. Ohnangesehen, dasz der gröste hauffe dieser Leuten gar keine wahre erkandtnusz nicht haben (doppelte Negation negiert weiter) weder der Composition menschliches Leibs (d. h. der Anatomie), noch der ursachen derselbigen, weder der kräfften unnd würckungen desz Leibs, noch der Kranckheiten (als nur allein insgemein und uberhauff, wie man spricht) noch auch der Artzneymitteln, auszgenommen etlicher weniger, so jhnen gebräuchlich und bekandt, welcher zubereitung sie gelehrnet, unnd da man sie solcher jhrer Artzneyen berauben thete, oder, da sie durch den gebrauch derselbigen jhren vorhabenden zweck nicht treffen, da stehn sie dann am ende jhrer Kunst, unnd wissen nichts weiters". Das würde ihnen nicht widerfahren, wenn sie "in erkandtnusz der Natur wol erfahren weren, wie dann ein guter Medicus seyn soll. Welcher neben diesem auch die erkandtnusz der Artzneyen haben, unnd selbige wol zubereiten können soll, eben wie die Handtwercksleut und Künstler jhre Matery und Zeug, darinn sie arbeiten wöllen, unnd jhren Werckzeug kennen sollen. Sonsten würde ein solcher Artzet in der warheit einem Blinden gleich seyn, dem man die Waaffen in die Hände gegeben, damit er in einer Schlacht wider die Feinde stritte: Würde er aber nicht eben so bald auff die Freunde als auff die Feinde zuschmeissen ? Eben ein solche gestalt hat es mit dem jenigen, welcher die Artzneyen nur allein durch jhren Namen, nit aber durch jhre form, gestalt unnd würckung erkennet: Ja noch viel weniger jhre zubereitung weiszt und verstehet, unnd sich in diesem allem auff den Apothecker verlasset, welcher offtmalen davon eben so wenig, oder auch weniger, als er wissen thut: Unnd werden nichts desto weniger seine fürgeschriebene Artzneyen, ohne einigen satten verstandt und gewisses wissen, ob dieselbige gerecht und gut, auch wol componiert unnd gemischet seyen, dem Krancken eyngegeben: Welcher dann gemeinlich die verhoffte

hülff und besserung dardurch nicht erlanget, und wird der Artzet durch fähler und jrrthumb desz Apotheckers seines vorhabens beraubet".

"Darumb sollen die sich des Tituls, Medici rationalis nicht vernügen (sich zufrieden geben), sondern müh, arbeit, unnd guten fleisz anwenden, dasz sie alle unnd jede Artzneymittel unnd Remedien eygentlichen erkenneten, und die rechte zurichtung derselbigen verstünden, damit man sehen, spüren und erfahren möchte, dasz sie rechte unnd wahre Artzet seyen, welche nicht allein ein allgemeine erkandtnusz der Remedien haben: Sondern sie auch ein jegliches insonderheit erkennen, unnd jhrer aller recht vollkommene praeparation und zubereitung mercken unnd verstehen, damit dieselbigen hernach vernünfftiglichen unnd wie sichs gebürt, nach erheischung der Kranckheiten zugebrauchen".

Denn in Wahrheit "waren anfänglichs die Kranckheiten (wie Andernacus schrifftlichen hinderlassen hat) nicht so grosz unnd hefftig, noch so unheylsam, als sie hernach gewesen, unnd noch zu diesen unseren zeiten seindt, darumb sie dann auch mit viel geringern Mitteln mochten curiert werden. Unnd wie die zeit jmmer fort laufft, unnd die Welt je lenger je weiter gehet von jhrem anfang (da sie den Göttlichen Sägen empfangen, unnd desselbigen voll gewesen) also werden auch alle ding je lenger je ärger, unnd nemmen die Kranckheiten zu unnd wachsen. Ja (wie Fernelius geschrieben) so verursachen die newe Constellationes unnd Läufft desz Gestirns, auch newe, unerhörte Kranckheiten, welche viel mehr als andere mühselig und beschwärlicher zuheylen seind (wohl Hinweis auf seine De abditis rerum causis libri duo). Darumb bedörffen wir auch stärckerer mittlen, und welche also zubereitet seyn (wo anders müglich) dasz sie nichts haben, so sie an jhrer operation und würckung verhindere" (in der Folge erfahren wir, dass unser Autor solche hier geforderte Mittel dann bei den Paracelsisten kennengelernt hat).

Deshalb sollten wir, "solche Remedia zu haben, fleissig bedacht seyn: Ohnangesehen, dasz die hohe notturfft dieselbige offtenmahls erheischt unnd erfordert. Und dann auch, dasz uns die herrliche Thaten der Paracelsisten, welche (wie man sagt) so schöne, treffliche und merckliche Curen vollbringen, offtmahlen fürgehalten unnd erzehlet werden. Wie mir dann selbsten solches ein mahl begegnet ist. Und warde mir solches fürgehalten von einer Edlen Frauwen eines hohen Standts (par une grand Dame): Welche mich umb so viel desto mehr gewürdiget, dasz sie mich zu jhro beruffen liesse, umb, neben andern Medicis, von Cur unnd Heylung eines zweyfachen dreytägigen Fiebers, mit welchem sie, vonwegen verstopffter Lebern unnd Miltzes, auch blödigkeit desz Magen, eine zeitlang ohnangefochten gewesen, zu consultieren. Und nachdem ich den gantzen Handel jhrer Kranckheit und Gebrästens, und mit was mittel und weg sie biszhero were tractiert worden, verstanden, und von jhr selbs angehöret: Auch jhro meine meynung von jhrer Kranckheit, den ursachen derselbigen, unnd von den Remedijs und Mitteln, so ich zu jhrer heylung am bequemsten sein, vermeinte, erzehlet und zuverstehn gegeben hatte: Dann als wolte sie es haben, der andern Artzten ohnerwartete. Da begab es sich auff den Abend, als ich bey jhro neben dem Betth stunde, unnd auf die gelegene stund jhr gesäubertes Gerstenmüszlein jhro zugeben wartete, Sie aber gar sorgfältig für jhre Gesundtheit war, unnd jmmerzu von jhrem anligen redete, dasz sie mir under anderm anfienge zu sagen, wie das es inn Teutschlandt etliche sonderbare und fürnemme Artzet hette, welche mit etlich gar wenig Sachen, so nicht gar unlieblich, noch ubel eynzunemmen weren, die Kranckheiten heyleten unnd vertrieben: Ja die allergröste Kranckheiten, unnd dasselbig in gar kurtzer zeit, ja den Aussatz selbs, den hinfallenden Sichtag, unnd andere gar beschwärliche, unheylsame Kranckheiten mehr, &c. Und sagte mir, das solches alles vermittelst der gedistillierten Sachen vollbracht würde: Welches ich jhro doch nicht glauben kondte. Dann ich hatte gelehrnet, dasz der vollkommene Aussatz, der veralte (schon länger dauernde) hinfallende Siechtag, der hefftige Schlag, und die Wassersuchten, gar beschwerlich zu curiern seyn, sonderlich die drey erstlich gemeldte Kranckheiten. Ob mir gleichwol die Kräfften und Tugenden der gedistillierten Sachen nicht unbekandt waren: Als, welche ich zu Montpelier unnd anderstwo hatte brauchen gesehen, und ich auch selbsten die krafft und würckung desz gedistillierten Enis Oels an einem, so das blästige Grimmen (Blasenschmerzen) hatte, erfahren, welchem ich es eyngegeben, darvon er auch alsbald gesund worden und genesen ist: So kondte ich doch in betrachtung der Lehre unserer Altvordern, darauff ich mich gründete, mir nicht in den Kopff bringen, dasz solches so bald unnd leichtlich geschehen möchte. Thete doch nicht dergleichen, wolte jhr auch (vonwegen schuldiger Ehrerbietung) nicht offentlichen widersprechen: Hielte jhr allein (jedoch) für die mühsame unnd schwäre der heylung solcher Kranckheiten, fürnemblich aber wann sie veraltet seyn, von wegen jhrer selbs widerspennigkeit, unnd der stercke der ursachen, darausz sie entsprungen. Sagte jhr wol, dasz die Epilepsia oder fallende Sucht an jungen Kindern leichtlich zu heylen were, ja auch durch die Natur selbs mit verenderung desz Alters geheylet werde. Und so viel den Aussatz anbelangt, dasz ich den in der Statt Seurre selbs vertrieben hette, so ware aber derselbige nicht veraltet gewesen". Ebenso habe er auch "vielen jungen Kindern an dem Kindelwee geholffen", aber auch das "gleich zu anfangs". Und auch die Krankheit, um die es hier gehe, wäre, "so sie nicht also (d. h. gleich zu Beginn) geheylet würde, oder durch verenderung desz Alters vergienge, hernach gar nicht zu heylen... Ausz welchen meinen Worten unnd mitlauffenden geberden, sie leichtlich erachten könte, dasz ich der jenige einer were, welche nit leichtlichen glauben: Sagte mir derhalben, ich glaubte niemands gern, sie wüste aber wol, dasz das jenig, so sie mir gesagt, wahr were: Ermanete mich auch, ich wölte diesem allem nachforschen und nachfragen, damit ich, was es were, erfahren und erlernen, und mich dann auch hernach dessen gebrauchen köndte. Dardurch ich beweget und verursachet ward, dasz, den volgenden tag, nach dem die andern Medici meine

Tafel deß 10. vnd 1. Hauses deß Himels/ für die Elevationem Poli von 42. Grad.

☉ in ♈				☉ in ♉				☉ in ♊				☉ in ♋			
Häuser		10	1	Häuser		10	1	Häuser		10	1	Häuser		10	1
Zeit		♈	♉	Zeit		♉	♊	Zeit		♊	♋	Zeit		♋	♌
St.	M	G.	G.	St.	M	G.	G.	St.	M	G.	G.	St.	M	G.	G.
0	0	0	20	1	52	0	12	3	51	0	5	6	0	0	0
0	4	1	21	1	55	1	13	3	55	1	6	6	4	1	1
0	7	2	21	1	59	2	13	4	0	2	7	6	9	2	2
0	11	3	22	2	3	3	14	4	4	3	7	6	13	3	2
0	15	4	23	2	7	4	15	4	8	4	8	6	17	4	3
0	18	5	24	2	11	5	15	4	12	5	9	6	22	5	4
0	21	6	24	2	15	6	16	4	16	6	10	6	26	6	5
0	26	7	25	2	19	7	17	4	21	7	10	6	30	7	6
0	29	8	26	2	22	8	18	4	26	8	11	6	35	8	7
0	33	9	26	2	26	9	19	4	29	9	12	6	39	9	8
0	37	10	27	2	30	10	19	4	33	10	13	6	44	10	8
0	40	11	28	2	34	11	20	4	38	11	14	6	48	11	9
0	44	12	29	2	38	12	21	4	42	12	15	6	52	12	10
0	48	13	29	2	42	13	22	4	46	13	16	6	57	13	11
0	51	14	♌	2	46	14	22	4	51	14	16	7	1	14	12
0	55	15	1	2	50	15	23	4	55	15	17	7	5	15	13
0	59	16	2	2	54	16	24	4	59	16	18	7	9	16	14
1	3	17	2	2	58	17	25	5	3	17	19	7	14	17	14
1	6	18	3	3	2	18	26	5	8	18	20	7	18	18	15
1	10	19	4	3	6	19	26	5	12	19	21	7	22	19	16
1	14	20	4	3	10	20	27	5	16	20	21	7	27	20	17
1	18	21	5	3	14	21	28	5	21	21	22	7	31	21	18
1	21	22	6	3	18	22	29	5	25	22	23	7	35	22	19
1	25	23	6	3	22	23	29	5	29	23	24	7	39	23	20
1	29	24	7	3	27	24	♍	5	34	24	25	7	44	24	20
1	33	25	8	3	31	25	1	5	38	25	26	7	48	25	21
1	36	26	9	3	35	26	2	5	43	26	27	7	52	26	22
1	40	27	9	3	39	27	3	5	47	27	28	7	56	27	23
1	44	28	10	3	43	28	3	5	51	28	28	8	0	28	24
1	48	29	11	3	47	29	4	5	56	29	29	8	5	29	24
1	52	30	12	3	51	30	5	6	0	30	♎	8	9	30	25

Brüder und Gesellen ankommen, und wir mit einandern gerahtschlaget unnd beschlossen, was zu curierung gemelter Frawen dienlich und bequem were, und jhr auch selbigen unsern Rahtschlag und Beschlusz eröffnet und fürgetragen hatten: Ich den Eltesten ausz jhnen, welchen ich einen gelehrten und fleissigen Mann sein gespüret, zu rede stellete, mich mit jhme von dem jenigen, so sie mir vergangenen abend gesagt hette, zu underreden, und bate jhn, er wölte mir eröffnen und entdecken, so vil er davon wüszte, welches er mir dann freywilliglich bewilliget, unnd mir den Authorn und Urheber solcher Artzneyen mit Namen anzeigte, nemblich Paracelsum. Als ich nun solches also erfahren, bearbeite (bemühte) ich mich also bald, alle Bücher desz gemelten Authorn, so viel mir müglich, zubekommen. Nachdem ich nun selbige in kurtzem zuwegen gebracht, fienge ich an diselben zubesichtigen und zu lesen. Da ich dann erstlich mich hefftig entsatzte, insonderheit aber, als ich sahe dasz er die Lehre, welche ich gelehrnet, hefftig schalte, unnd ich schier nicht in der seinen verstunde: Warde dadurch schier dahin bewegt, dasz ich mit den Büchern dem fewr zu wolte. Jedoch, dieweil ich vor diesem etwa, etliche alte, von der Hand

	Grad.	Minut.
Montargis	47.	10.
Gian	47.	5.
Noian	47.	45.
Baſsigny.		
Chaumont	47.	15.
Langres	47.	10.
Chatillon ſur Seine	46.	50.
Tonnere	46.	30.
Champaigne.		
Chalons	48.	0.
Troie	47.	25.
Sens	47.	23.
Poiectou.		
Poictiers	46.	15.
Sainct Michel	46.	15.
Chatel Leraut	46.	25.
Niort	45.	45.
La Roſchelle	45.	50.
Saincte	45.	15.
Anguoleſme	45.	10.
Limoſin.		
Limoges	45.	20.
Berry.		
Bourges	46.	20.
Chateau Bous	46.	25.
Nivernois.		
Nevers	46.	20.
Sainct Piere le Motier	46.	0.

	Grad.	Minut.
Burgund.		
Dijon	47.	0.
Autin	47.	0.
Beaulne	46.	45.
Maſſon	45.	10.
Chalons	45.	20.
Beſançon	46.	40.
Salins	46.	20.
Dole	46.	10.
Savoye.		
Bourg un Breſſe	45.	15.
Chambery	45.	15.
Gene	45.	25.
Lyon	44.	30.
Delphinat.		
Romans	43.	55.
Valence	43.	30.
Granoble	44.	0.
Provintz.		
Avignon	43.	52.
Marſeille	43.	6.
Aix	43.	40.
Langendock.		
Montpellier	43.	5.
Tholoſe	43.	0.
Cahors	43.	50.
Montauban	43.	40.
Bourdeaux	44.	30.
Perigeux	44.	45.

Dieſe Elevationes oder Altitudines deß Poli, hab ich alſo nach den gradib. vnd minutis verzeichnet/ wie ich ſolche bey dem Apiano vnd in den Landtafeln funden hab: Ich glaub wol/ daß dero etliche nicht genaw juſt ſein werden/ jedoch nicht weit darvon/ jedoch ſo iſt der vnderſcheid gar klein/ vnd derhalben ſo gar viel auch nicht daran gelegen/ alſo das jhm niemands einiges bedencken machen ſoll/ ſich der Tafeln zugebrauchen/ ſo auff die Polus höhe deß nechſtgeiegnen ohrts geſtellet iſt. Vnd was die jenige öhrter vnd Stätte anlanget/ ſo im nachfolgenden

geschriebne Bücher, welche man Philosophische Bücher sein sagte, gesehen hatte, in welchen ich, meinem vermeinen nach, solche wörter und terminos gelesen hette, welche den jenigen, deren sich Paracelsus gebraucht, gleich und ähnlich waren: Darumb so fassete ich mir widerumb ein Hertz, und name mir für, alle seine Bücher, oder doch under seinem Namen auszgangen, so viel ich deren hatte, gentzlich zu durchgehen und zu besehen, verhoffende, es würde je eins das ander, durch embsiges lesen, erklären, darinn ich dann nicht bin betrogen worden. Dann ich fienge allgemach, nach und nach zu mercken (an), dasz er das jenig, welches andere vor jhm verborgen, erklärete, unnd was seine Vorfahren dem Stein der Weisen zugeeygnet, das er daselbig zu cur und heylung der kranckheiten anwendete. Hab auch nach und nach erlernet, dasz, was und wie er gleich wider die Lehre, so wir von Galeno erlernet, schreyet, er doch eben nach der lehr und dem weg Galeni die Kranckheiten heylet, und nur allein die Namen und Wörter darumb mit fleisz verendert hat, damit er sein Lehr umb etwas dünckler und wunderbarlicher machte. Welches dann der jenig, welcher seine Bücher der Wundartzney fleissig lesen wölle, leichtlichen spüren

wirdt. In einem allein ist er fürnemblich den Gallenisten ungleich und von jhnen underscheyden, dasz er nemblich schier immerzu sich nur allein der Mineralischen Medicamenten gebraucht, welche er auff mancherley wege praepariert, wie er dann solches in den Schulen und Büchern der Alchimisten gelernet hat (Et commençay de peu à peu cognoistre, qu'il esclarcissoit ce que les premiers avoyent caché, mettant en usage pour la guerison des malades, ce que ses devanciers aproprioyent à leur pierre philosophale. Et ay de peu à peu cognu, que quelque chose qu'il crie contre la doctrine, qu'avons apprinse de Galien, neantmoins qu'il guerit les maladies par sa methode, ayant seulement changé les noms, pour tout expres rendre sa doctrine obscure, & admirable: ce qu'aisement cognoistra celuy qui voudra diligemment voir ses livres de chirurgie [die Grosse Wundarznei hat ja dann Dariot auch 1589 ins Französische übersetzt]. En une chose il differe principalement, assavoir en ce qu'il use presque tousiours des mineraux, qu'il apreste diversement, comme il l'a aprins en l'eschole, & aux livres des alchimistes: S. 10/11). Nun sein in der warheit die Mineralia, und die darausz gemachte remedien, umb vil vil kräfftiger und stercker, als die, so ausz den Kräutern und Thieren zugerüstet werden. Darumb sie dann auch, wann sie recht praepariert sein, viel schneller helffen".

"Da ich nun diese schlechte (schlichte, bescheidene) erkandtnusz und wenigen verstandt, so ich haben mag, gefasset und zusammen gesamblet, wartete ich mit verlangen, dasz etwa einer der Artzney und dem gemeinen wolstandt wol gewogen, die Hand anlegte, die Schrifften Paracelsi weiter zuerklären, und dardurch so viel zuwegen zubringen, dasz die Remedia besser bekandt, unnd den Menschen zu gutem offentlich ans Liecht gegeben würden. Da ich aber nach langem warten sahe, dasz sich niemands dieser arbeit mit ernst underfangen wolte, und darneben meniglich in diesem wohn stecken bliebe, als wan Paracelsus und seine Nachfolger, die gantze Lehr Galeni, mit jren gründen verkehrte und umbstiesse, dadurch dann viel Lehrbegierige Studiosen der Artzney, von lesung der Büchern Paracelsi abgehalten wurden: Dermassen, dasz ein solche kunst und practick, etlichen sonderbaren eygen und allein bliebe, welche nach solcher Lehr practicierten, und allein seine (zu sein) vermeinten: Warde ich eyferig wider sie, und dieweil dem gemeinen nutz zu dienen, mein gröste begierd, so hab ich diesen geringfügen Discours offentlich ausgehn lassen wöllen: Darinnen ich mich underwunden den schwebenden streit und zanck abzulegen und zuvergleichen, und dann auch die familiaritet und annembliche anmütigkeit der Chymistischen remedien, mit der natur desz Menschen zu zeigen und zuerweisen. Welches ich darumb gethan, dasz ich die jenige, welchen Gott mehr seiner gnaden und gaben mitgetheilet hat, anreitzete, dieselbigen zu den Ehren Gottes, und zu heyl der wolfahrt jres Nächsten anzulegen und zugebrauchen".

So bitte er den gutherzigen Leser, dies "mit so gutem Hertzen auffzunemmen, als ich auch wolmeinender guthertzigkeit, das jenig, so mir Gott durch sein Gnad eröffnet, dem gemeinen wolstand offentlich fürtrage und an tag gib: Damit wir hernach, denen so sich für Artzet auszthun, und durch (wohl *doch* zu lesen: & n'en ont toutesfois gouté) die erste gründ unnd anfänge der Kunst nie genossen haben, darthun unnd erzeigen können, dasz wir zu wolgelegner zeit, je nach dem die kranckheiten ring und leicht, oder aber kümmerlich zu heylen seyn, geben und darreichen können, in dem wir in den ringen Kranckheiten auch ringe Mittel fürschreiben, wie die biszher im gebrauch gewesen: Zu den hefftigen starcken Kranckheiten aber, so schwärlich zu heylen seyn, die starcke und scharpffe Artzneyen gebrauchen, jedoch dieselben recht und wol, nach dem es die Kranckheit, unnd desz Patienten Leib erfordert, zubereitet und praepariert, und nicht unbesinneter leichtsinniger weisz, noch auff gut glück hin, und ohne erkandtnusz der ursachen".

Abschliessend weist Dariot (in der Übersetzung) darauf hin, dass er Angriffe sowohl von Paracelsisten, dass er ihre Lehre Uneingeweihten erläutere, als auch von ausschliesslichen Galenisten, dass er sich gegen ihren Willen überhaupt mit ihr beschäftige, erwarte. Er sei sich sicher, "das etliche hiemit ubel zufrieden seyn, und mich derhalben verleumbden und schelten werden, dasz ich diese Lehre erläutere: Andere aber derhalben, dasz, da ich der Lehre Paracelsi nicht gäntzlich zuwider, Ich mich nicht jhres willens vernügt (zufrieden gegeben) und dabey beruhe. Es ist mir aber nach der Ehre Gottes, nichts mehr und hefftiger angelegen, als der allgemeine wolstandt". Darum bitte er den Leser, er wolle seiner "rauchen groben weise zureden nicht wahrnemmen, sondern dieselbigen mir zu gut halten, und allein meinen wolmeinenden guten willen, dem allgemeinen nutze zu dienen, und die Medicinam ansehenlich und scheinbar (bekannt) zu machen, ansehen", und, was er ihm "von guten trewen fürtrage, auch mit guthertzigem gemüht annemmen". Er hoffe, "da mir Gott das Leben, auch zeit und gelegenheit verleyhet", das Werk zu vollenden.

Auch die sechseinhalbseitige Preface zum ersten Discours ist – unter dem Titel "Der erste Discours. Darinnen der Grund der Lehre Paracelsi erkläret, und auch der schlechte (schlichte, geringe) underscheid, so zwischen jhme und dem Galeno ist, gezeiget wirt. Ferners werden auch die ursachen vermeldet, warumb man die Artzneyen preparirn und verbessern solle. Vorrede, uber den ersten Discours", der Bachmann und Hofmeier dazu verleitet hat, hierin schon eine erste Schrift (ohne Dariot zu nennen!) zu sehen, so dass sie in der Inhaltsangabe zur gulden Arch hier auf irreführende vier Schriften kommen – in der Basler Ausgabe von 1614 mitübersetzt. Sie bietet dem Leser historische Zusammenfassungen der Lehren Galens, des Paracelsus und der chymisch-alchimistischen Medizin. Als er gemerkt habe, beginnt Dariot, dass in der "Practick", in der "zubereitung der Medicamenten" die Ansichten der Aerzte nicht übereinstimmten, aber auch gespürt habe, dass alle, sowohl diejenigen, "die Scientias und Wissenschaften" beherrschten, wie

auch die, "so wol freye, als auch die Woheimische und Handwerckskünste (des arts, tant liberaux que mechaniques) profitieren (bekennen, lehren) unnd treiben", ständig diese ihre Kunst verbesserten, um sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, habe auch er sich entschlossen, etwas zu seiner Kunst, der Arznei, beizutragen und sich vorgenommen, "von disem Theil der Artzney, von welchem nicht wol einig, etwas zu schreiben und zuhandlen", soviel er "(vermittelst Göttlicher Gnaden) durch vernunfftmässige gründt und ursachen, und auch lengen gebrauch und erfahrenheit, erkandt und erlehrnet hab", obwohl er sehr wohl wisse, "dasz dieser Theil der Medicin heutigs tags von vielen gelehrten Leuten", die sich nicht mit unbegründeten Meinungen, sondern nur mit Gründen und Ursachen zufrieden gäben, "nicht allein verachtet, sondern auch verworffen wirdt, dann (denn) sie geben wol zu und nemmen an, den natürlichen Theil der Medicin, Physiologia genennet", aber trotzdem könnten sie "von wegen ungewisser würckung unnd effecten der Artzneymitteln, den gebrauch derselbigen nit billichen, sonder lehren, es sey das beste, dasz man sich derselben gantz und gar nit gebrauche".

Der Streit entspringe einer von allen "Medicis rationalibus" angenommenen "Maxima... Regel und Spruch", in dem ihre Aufgabe (Ampt) festgehalten sei, dass "ein Artzet, so bequeme, und täugliche Artzneymittel erwöhlen und brauchen solle, dasz damit der Patient, sicher und ohne gefahr, bald und auch mit lust, und mit wenigsten verdrusz und widerwillen möge curirt werden". Diese Maxime habe sie ermuntert, die Medikamente so zuzubereiten, dass sie ihre Wirkung "in kurtzer zeit vollbrächten, den Krancken geschwind und bald widerumb zu seiner vorigen gesundheit zu bringen", und das "ohne schaden und nachtheil jrgend eines theils menschliches Leibs..., fürnemlich aber des Magens", da schon ihre Vorfahren gemerkt hätten, dass rohe ungekochte Speisen diesem schadeten, dass sie "zu praepariern und zu kochen" seien. So habe man sich bemüht, "damit die Remedia desto leichter... von dem Patienten genossen werden", diese "lieblicher und angenemer zu machen".

Daraus nun sei der Streit entstanden. Denn wie von altersher Leute Mittel gesucht hätten, die Krankheiten zu verhindern und zu vertreiben, so hätten Gelehrte den Ursachen der Krankheiten so fleissig und subtil wie möglich nachgeforscht, "nach vorhergegangener fleissiger nachforschung von natürlicher Composition desz menschlichen Leibs, und von ursachen seiner Wercken, so man die Gesundheit nennet". Sie hätten "gewisse Principia und Anfänge gesetzet", unterschiedlich jedoch. Das könne man den Büchern des Hippokrates und Galens entnehmen. Galen habe, nach Hippokrates, "die Medicinam in ein gewisse und in jhren Regeln und Lehren bestehende Kunst" verfasst "und hat erwisen und gelehret.dasz der menschliche Leib (wie dann auch alle andere) ausz den vier Elementen zusammen gesetzt bestünde", die "in gewisser proportz mit einandern vermischt weren, die genandte (sogenannte) gleichförmige und similarische theil des Leibs, zusammen gesetzt weren, und ausz jetzgemeldten, die Instrumentalische", und aus diesen allen dann "der gantze Leib mit seinen vier feuchtigkeiten" (den sog. Säften). Zudem entstünden "ausz vermischung der vier Elementen, die Complexionen und Temperamenten... und ausz solchen die Faculteten und würckliche (wirkenden) kräfften des Leibs" und hieraus dann die Gesundheit des Leibs. Dagegen entstünden die Krankheiten "ausz eintzelen oder zusammen gesetzten Intemperaturen, oder ausz böser confirmation und gestaltung der Organischen Gliedern". Aus all dem habe er "das gewisse und sicher fundament der Cur und heylung der kranckheiten hergenommen, durch das contrarium und widerwertige zuvollbringen".

Später hätten etliche andere, "die von den alten Philosophis heimlich und verborgen gehal(t)enen Remedia" so gut wie möglich wieder bekannt machen wollen, "durch welche die kranckheiten mit mehrer geschwindigkeit und sicherheit möchten curiert werden, und selbige auch der Natur angenemer weren".

Unter diesen habe Paracelsus mit den "fundamenta seines Methodo medendi und weise zu curieren" den ersten Platz, indem er erwiesen habe, dass, "gleich wie die Faculteten, Kräffte und Tugenden der Artzneyen, in underschiedlichen Substantzen und theilen derselben begriffen seyn: Dasz eben auch also solche Substantzen in des Menschen Leibe, die ursach der Gesundheit seyen, so lang sie nemlich bey und mit einandern vereinbart und zusammen gefüget verbleiben". Wenn aber eine dieser Substanzen sich von den andern absondere, "welches er Exaltirn heisset", werde der zuvor gesunde Leib "mit kranckheit an dem theil und glied angefochten, da ein solche Substantz von den andern abgescheyden ist". Daher habe er "die kranckheiten zum theil in dise (franz.: ses: des Körpers) drey Substantzen abgetheilet, zum theil in die uberflüssigkeiten und die Excrementa", die der Nahrung entsprängen. Und nach dieser Unterteilung und Unterscheidung der Krankheiten und Zufälle habe er diesen "auch nach seiner phantasey und gutduncken, weit andere Namen gegeben, als sie zuvor hatten". Hiernach habe er seine "weisz zu curieren" eingerichtet, "welche allwegen gegen der ursach der kranckheit gerichtet ist, fürnemblich der materialischen ursach", da er die Krankheiten "von dem ding benamset, welches er eine ursach derselbigen sein lehret". Und hiernach schliesse er, "das die kranckheiten durch Similia unnd mit gleichen curiert werden" (was heute zur "paracelsischen Homöopathie" geführt hat).

Hieraus sei "aller streit und zanck entstanden". Er sei in fünf Punkte geteilt: die "Erkandtnusz der ursachen der Kranckheiten", die "Abtheilung derselbigen, darinnen jhre gatung unnd namen begriffen", die "Weisz und Weg zu curieren", die "Substantzen der Leibern, welche er die Principia derselbigen nennet" und die "zurtheilung selbiger substantzen, welches die bey den Medicamenten erfordert praeparation und zubereitung ist". Hier wolle er nur von den letzten drei Punkten reden. Dies sei besonders nötig, da "viel Kranckheit unheilsam verbleibt, wegen unvermöglichheit unnd schwachheit der Medicamenten, ausz

mangel erforderter rechter praeparation zerfliessende". Darum habe er sich "mit diesem Tractetlein geeilet, aus Mitleid vor allem mit den armen Kranken, die, ohne Vermögen, verlassen seien und warten müssten, "was vielleicht die Natur bey jhnen würcken möge", die aber auch "biszweilen zu grosser schmach und schand deren Artznen (richtig: Artzten), so sie tractiert, etwa einen distillierer und Empiricum antreffen, der sie dann heilet". Bei andern, die Vermögen zur Anwendung von Arzneien hätten, würden dann "die Artzneyen jmmer fort gebraucht, und von den geringen kompt man zu den grösten, als zu den Trenckern von dem Guiack, von der Cuadi Wurtzen ausz China, von der Salsaparillum, welcher gebrauch man Curen oder Dieten nennet". Dabei nützten die Mittel oft ebenso wenig wie andere. Deshalb schicke man die Kranken dann "in die Bäder, und zu den heilsamen Wassern", obwohl man oft nicht eines glücklichen Ausgangs und einer Besserung sicher sei. So sei auch bekannt, dass etliche nach Bäderkuren gestorben seien, andere "nichts mit sich heimgebracht haben, als den Todt, oder zum wenigsten, mehr kranckheit und ubels, als sie hingebracht hetten". Dies geschehe nicht, weil "diese Mittel, die Bäder und heilsamen Wasser unkrefftig und schwach seyen". Denn sie hätten in sich "die Resolution der Minneralien, welche da viel mechtiger und krefftiger sein, als weder die Vegetabilia oder Erdengewechs, noch die Animalia oder Thiere". Sondern es geschehe, weil "kein Mineralisch Wasser oder natürliches Bad zu finden, welches einfach und schlecht (schlicht), und die Resolution eines eintzigen Minerals allein, und von deszwegen auch nur ein eintzige Qualitet und Tugent habe". Denn in den Erzgruben, wo die Metalle entsprängen, durch die die Wasser flössen, fänden sich "gemeinlich unverschiedliche Mineralen", deren Kräfte und Eigenschaften die Wasser dann mit sich führten. So geschehe es oft, "das ein Wesser, so eine kranckheit bessert, eine andere bösert", einem Teil nützlich, einem andern schädlich sei. Man könne auch nicht sagen, dass der Kunsterprobte "nicht wisse und verstehe die eigenschafft und sonderbare (besondere) Tugend der Metallen, und Mineralien: Sondern dieweil er vielleicht in der Chimeij und distellierung nicht der besten Werckmeistern und fleissigsten auffsehern einer ist", geschehe es, "dasz man nicht eigentlich weiszt, was für Mineralien mit solchen Wassern, kalten oder warmen, mit undergemischet seyen"; und deshalb könne man auch nicht eigentlich beurteilen, "zu was Kranckheiten sie bequem und gut seyen". So könne ein solches Wasser "hunder, zweyhundert oder mehrer Personen nutz und gut" sein, "welche vielleicht mit keinem heimlichen gebrechen, denen die Wasser zuwider und schad ist, behafftet seind", und je nach den Ursachen der Krankheit sei auch die Wirkung unterschiedlich. So könne eine Krankheit, die aus einer selben Ursache wie eine andere entstanden sei, das selbe Mittel erfordern, und doch "wegen eines sonderbaren (besondern) zufals, so den jenigen, der mit einer solchen Kranckheit behafftet ist, möcht begegnet sein", könne es dazu kommen, dass, "so er ein solches Waldwasser gebraucht, er sich an statt zugenesen, in gefahr seines Lebens setzet". Wofür Dariot als Beispiel anführt, dass "Wildenwasser, so mit der noch nicht coagulierten Materij und Resolution Smaragd steins vermischet sind,... den jenigen, die mit den Frantzosen (contagion vénereique) beladen gewesen, gantz zuwider unnd hoch schädlich seind", wie zum Beispiel der spacher (Spha) Saurbrunn", der "sonsten herrlich und heilsam gesund" sei.

Deshalb wäre es "treffenlich gut und nutzlich, dasz ein Artzet, nit allein eine erkandtnusz aller eintzelen Medicamenten hette, so wol deren die von den Vegetabilibus oder Erdengewechsen und Animalibus oder Thieren, als deren die von den Mineralien hergenommen wurden, sondern dasz er auch jhrer zubereittung wüszte, damit jmselbs in nachfolgung der Natur, solche Medicamenta zu praeparirn und zubereiten, welche er zu heilung unnd Cur des Krancken", der zur Behandlung zu ihm gekommen sei, "erforderte, tüglich und bequem sein, erachten wirt können".

Deshalb habe er sich, "so viel in meinem vermögen gewesen", bemüht, "die heimliche Secreta, so von altem her verborgen gehalten worden sein, zueröffnen und zuentdecken, die nur denjenigen, die man Alchymisten nennedte, bekandt gewesen". Worauf Dariot die für ihn wichtigsten aufzählt: Arnoldus de Villanova, ein gelehrter und erfahrnen Artzet", dann Hermes Trismegistus, Geber, die jener ergründet habe, obwohl er "doch das beste darvon heimlich und verborgen" gehalten habe. Nach ihm Raymundus Lullius, der "die zubereitung vieler Medicamenten warhafftig, doch mit verdeckten, dunckelen worten, beschrieben, und angezeit, wie man die Eigenschafft und Tugendt darausz bringen soll. Hernacher hat auch unser Paracelsus (nostre Paracelse, schreibt auch der Franzose Dariot, somit nicht national zu verstehen), ein Treffenlicher erfahrner Medicus und Philosophus, von dieser matery weitleuffig und an vielen örteren geschrieben, aber doch, wegen des hasz und neids, so die Feinde der Kunst zu jme trugen, gar unverstendtlich und dunckel, und söliches angewendet und gebraucht, zu heilung nicht allein der jnnerlichen, sondern auch der eusserlichen Kranchheiten (also auch chirurgisch, als Wundarzt). Und wölle Gott, das die Medici seiner zeit, an statt dessen, dasz sie jhn tribuliernt, unnd ausz jhrer Gesellschafft verstossen haben, jhn viel mehr auff und angenommen, gebetten und ermahnet hetten, sein heimligkeiten klärlicher unnd deütlicher zubeschreiben. Villeicht, so es geschehen were, müszten wir jetzunder nicht in der mühe und arbeit stecken, die Secreta der Natur zuentdecken und erfinden, welche in der wahrheit der ersten Vättern bekandt gewesen, hernacher aber, wegen der Menschen boszhafftigkeit verdunckelt unnd verborgen worden sein".

Diese Kunst und Wissenschaft sei "dem Mosuaeo (Mesue) nicht gentzlich unbekandt gewesen, wie ausz vielen örteren seiner Schrifften zusehen. Und von frischer gedechtnusz, ist sie auch diesen Fürtrefflichen Mann, Ioanni Fernelio, bekandt gewesen", wie man leicht seinen Büchern "De abditis rerum causis, und De Spiritu, & calido innato" entnehmen könne: "Ich hab auch zu meiner zeit zu

Montpelier, bey lebzeiten Herrn Rondeletij, Saportae, und Khyronij (franz.: Schirron: Jean Scyron nennt auch Albanus Torinus 1544 unter seinen Lehrern in Montpellier: Nr. 163), gesehen, dasz sich die Doctores unnd Studenten übten, die ölichte unnd subtileste substantz, von den wolriechenden simplicien, gewürtze, unnd gummen zusepariren", und dass Rondelet und Saporta sie "in der artzney" gebraucht hätten. Zu jener Zeit hätten viele "von dieser Kunst geschriben, aber doch in der wahrheit, auff einer sölliche weisz", dass, wer noch nicht durch andere in dieser Kunst unterwiesen sei, "ausz lesung sölicher Schrifften kümmerlich einigen nutz und frommen schöpffen können". Und was noch ärger sei: es werde die Wahrheit darin nicht schlicht beschrieben, sondern "noch viel unnützen uberflüssigen plunders darzu gemischet", so dass einer, der darnach arbeiten wollte, sich betrogen vorkäme und davon abliesse.

Schliesslich kommt Dariot/I.A.M.D. noch auf Johannes Guintherius von Andernach zu sprechen, "dem die Studiosi viel verbunden" (zu Dank verpflichtet); er habe "etliche Recepten Paracelsi hin und her zusammen gelesen, welche er in seine Bücher, so er De Veteri & Nova Medicina geschrieben, eyngeflicket (das zweibändige Spätwerk des Guintherius war damals, 1571 in Basel erschienen, gerade zehnjährig: Nr. 562): Es seyn aber selbige ausz mangel gnugamlicher erläuterung und auszlegung gar schwer, und fürnemblich in zubereitung der Mineralien. Dann (Denn) er die praeparation und Tugend der Vegetabilium nie vollkommenlich gelehrt und beschrieben". Darum wolle er zuerst die genannten drei Punkte behandeln und dann "die weisz und weg", etliche solcher Remedien zuzubereiten, "ohne allen falsch und verkehrung, unnd mit warheit beschreiben, wie ich sie biszher selbs practiciert und erfahren hab".

Anders als zum ersten Discours, hat der I.A.M.D. zum zweiten dann auch die fünfseitige Widmung an die Dijoner Apotheker Jean Estienne dict Parruchot und Claude Perard von Beaune, 4. Oktober 1582, zusätzlich zur dreizehnseitigen Préface (deutsch 17 Seiten) mitübersetzt, auch sie aber mit gefälschtem Datum "Geben zu Beaulne. Den 14. Aprillis 1614". Keine Widmung oder Vorrede hat, wie auch 1589 in Lyon, der dritte Discours. Soweit der Anteil der Schriften von Dariot im Basler Druck von 1614.

In der kurzen Vorrede zum zweiten Teil der gulden Arch, der vermischte Schriften (darunter keine von Dariot) enthält, einer Rechtfertigung der nicht eigennützen Alchimie, wird der "freundtliche und verständige Leser" sogleich darauf hingewiesen, es sei in bezug auf die "Kunst der Alchemey vil gefraget und gedisputiert worden, ob dieselbige möge und solle zugelassen werden, oder nicht. Da dann Alberdus, Andreas, Thomas, unnd andere, es jederzeit darfür gehalten, dasz sie zu brauchen und zu uben wol möge gestattet werden, Doch so ferrn, dasz man zuvorderst allein Gott dieselbige zuschreibe, unnd für deroselben offenbarunge die Ehre gebe. Dann sie suchet nicht unmügliche dinge, wie aber jhren mit unwarheit zugeleget wirdt von denen, die eintweders niemalen darzu kommen, oder aber daran erlegen und verdrüssig worden sind, ehe sie die zu ende bringen, unnd jhre würckung erreichen können. Sie understehet sich ja nicht gantz und gar underscheidener und differierender Art und Natur dinge eines in das ander verwandlen, als Holtz in jrgende(i)n Metall, Stein in Brot, &c. welches dann, wie alle Weysen lehren, unmüglich were: Sonder bleibet bey jrer Specie, welches ist das Metall, unnd bemühet sich, ausz einem Metall ein ander Metall, das feiner seye und besser, zumachen. Welches dann der gantzen Kunst zweck unnd ende, und nit ein unmügliches dinge ist". Dies entspreche der täglichen Erfahrung, was auch die Alten, Plinius und andere, in ihren Schriften bezeugten. Also wird etwan ausz einem tödten Dinge darinnen kein Seele ist, durch Kunst und Geschicklichkeit ein lebendiges Dinge gemacht, wie dann solches, dasz ich anderer Exempeln geschweige, bey den Seydenwürmen zusehen. Es haben ja alle Metall nur einerley Anfänge, darausz sie erstlich gemacht werden, welche seind der Sulphur unnd Mercurius: Innmassen sichs klärlich sehen läszt, wenn sie durch die Kunst resolviert werden. Dasz aber hie Zinn, dort Pley, in einem andern orth Kupffer, Eisen, Gold, Silber, &c. wirdt, das geschicht ausz der Krafft der Elementen, welche in einem orth sterckere und bessere Influentz haben, als in dem andern"

"Dahero dann geschehen, dasz diese Kunst der Alchemey niergend verbotten wirdt, weder im Göttlichen, noch sonst im Geistlichen, wie auch nit im Weltlichen Rechten". Und auch wenn "etwas darwider gesetzt were, so verstehet sich doch solches nur allein von denen, welche, dieweil sie in der Kunst ein letzes und falsches Ziel unnd Ende für sich genommen (gewählt haben), ohn allen grund und verstandt nur Gold, Gold, Gold geitziglich suchen, und bringen nit allein die edle Zeit, in deren sie dem gemeinen Nutz dienen können, sonder auch jhr Haab unnd Gut damit sie etwan hetten können dem Nächsten zu hülff kommen, unnützlich verderben und verlieren".

Es wäre viel mehr noch hiervon zu sprechen, er lasse es jetzt aber, "dieweil in den Büchern dieses andern Theils oder Tractats, solcher Sache durchausz meldung geschicht. Welche Bücher ich nicht ohne merckliche mühe, arbeit und kosten zuwegen gebracht, und hiemit, dieweil auch ich den gemeinen Nutz zu fürdern mich schuldig erkenne, an tag gegeben, bester hoffnung, dir hiemit ein angenemen Dienst gethan zu haben". Wenn ihm das gelungen sei, wolle er sich Tag und Nacht befleissen, "wo ich mehr dergleichen in Teutscher Sprach verborgene Bücher und Schrifften zubewerben unnd an das Liecht zu bringen kein kosten nicht bedauren lassen (dieser Teil enthält ja nichts von Dariot), so dann ich etwas auszbündiges bekommen werde", solle ihm das "mit verleyhung Göttlicher Gnaden" ebenfalls mitgeteilt werden.

Noch etwas kürzer ist die Vorrede zum Leser "Uber den dritten und letsten Theil", eine Rechtfertigung der Suche nach dem Stein der Weisen durch die Eingeweihten. Sie beginnt mit einem Zitat des "Alphidius, der alten Weisen einer": "Wenn einer ist der jhme (sich) nichts fürmalen kan in der Kunst desz Steins der Philosophen, dem ist nutz (nützlicher), dasz er sich nichts darinnen übe, dann das er etwas versuche". Dasselbe sage Rasis "im Buch Lumen, Luminum Man solle sich mit fleisz hüten; Ich ermahne sie auch hiemit zum allerhöchsten, dasz sich niemand soll vermessen und sich underwinden, die unbekandte vermischung der Element, und das will auch Rosinus, spricht: Alle die sich eynlassen in diese Kunst, unnd haben keinen verstandt noch erkandtnusz darzu, was die Philosophen in jhren Büchern geschrieben haben, die seind unverständtlich, dann die Philosophi haben dieser Kunst grund gesetzt, in einem natürlichen anfang, aber verborgener würckung; wiewol es ist ofenbar, dasz alle Leibliche ding jhren ursprung ausz der Erden nemmen, deszgleichen auch jhr wesen nach Ordnung der zeit, so der Influentz desz Gestirns oder Planeten, als da sein (seien) Sonn unnd Mon und die andern, mit sampt den vier Qualiteten der Element, die sie ohne underlasz bewegen, dardurch herfür gebracht werden, aller unnd jeder wachsender, und geberender ding mit einem sonderlichen Geschlecht und gestalt in eygner Substantz, als solches im anfang der beschaffung (Schöpfung), von Gott em Schöpffer beschaffen und gesetzt ist". So nähmen "auch alle Metall jhren anfang ausz der Erden, in einer sondern unnd eygnen Matery zusammen geflossen ausz den vier Eygenschafften der vier Elementen mit eynpflantzung der Metallischen kräfften, unnd jhrer versamblungen von eynfliessung der Planeten, welches darauff dienet; als solches wol beschreibet der natürliche Meister (Meister der Naturphilosophen) Aristoteles im vierdten Buch Metheorum, da er redt, wie dz Quecksilber sey die Matery aller Metallen; aber es ist zu wissen, dasz in der Natur das erste ist, die Materien zusammen gehäufft ausz den vier Elementen, allein nach erkandtnusz und eygenschafft der Natur; dieselbige Materiam heissen die Philosophi Mercurium oder Quecksilber; es ist aber nicht ein gemeiner Mercurius, durch würckung der Natur zu einer vollkommen form desz Golds, Silbers oder der beyder Metallen, es ist auch nicht noth allhie zu wissen, dann es beschreibens die natürliche Lehrer (Naturphilosophen) gantz klärlich unnd genugsam in jhren Büchern; auff solches ist gesetzt und gegründet die Kunst desz Steinsz der Weysen, dann sie hat jhren anfang in der Natur, darausz folget auch ein natürlich endt, in gerechter form durch gerechte natürliche Mittel".

Worauf, in Nachahmung der Aussage Christi von sich als dem Weg, eine solche des Steins der Weisen folgt:

Der Philosophorum Stein spricht: Ich
bin der Weg vnd die ebne Strassen / der
mich kan gehn vngestrauchlet ohne ra-
sten / der trifft gute Herberg bey Tag vñ
bey nacht / Ich wird auch hoch von jhm
geacht / vnd welcher seinem Weg folget /
der kompt zu einem guten endt / Amen.

Der Inhalt von Band 1 und 2 von 1614 findet sich im oben zitierten Katalog verzeichnet.

1623, im selben Jahr wie u. a. Caspar Bauhins Pinax theatri botanici, ist im Verlag Ludwig Königs eine weitere verwandte Ausgabe erschienen: Vereinigung der Galenischen und Paracelsischen Artzney: Kunst, Darinn nicht allein von weisz und weg die Kranckheiten zu Curieren und Heylen: Sondern auch von wahrer Preparation und rechter zubereitung, deren so wohl von den Vegetabilibus und Animabilibus: Alsz auch Minerabilibus hergenomnen Medicamenten, Grundt: und Auszführlichen tractiert und gehandelt wirdt: Sampt angehencktem Bericht, wann und zu was Zeiten die Simplicien und Kräuter für allerley gepresten Menschliches Leibs am nutz- und bequemlichsten eynzusamblen. Erstlichen zwar in Frantzösischer Spraach beschrieben: Jetzt aber deren unerfahrnen zu nutz ins Teutsch trewlich und mit sonderbarem fleisz ubergesetzt. 4°: L e X 14.

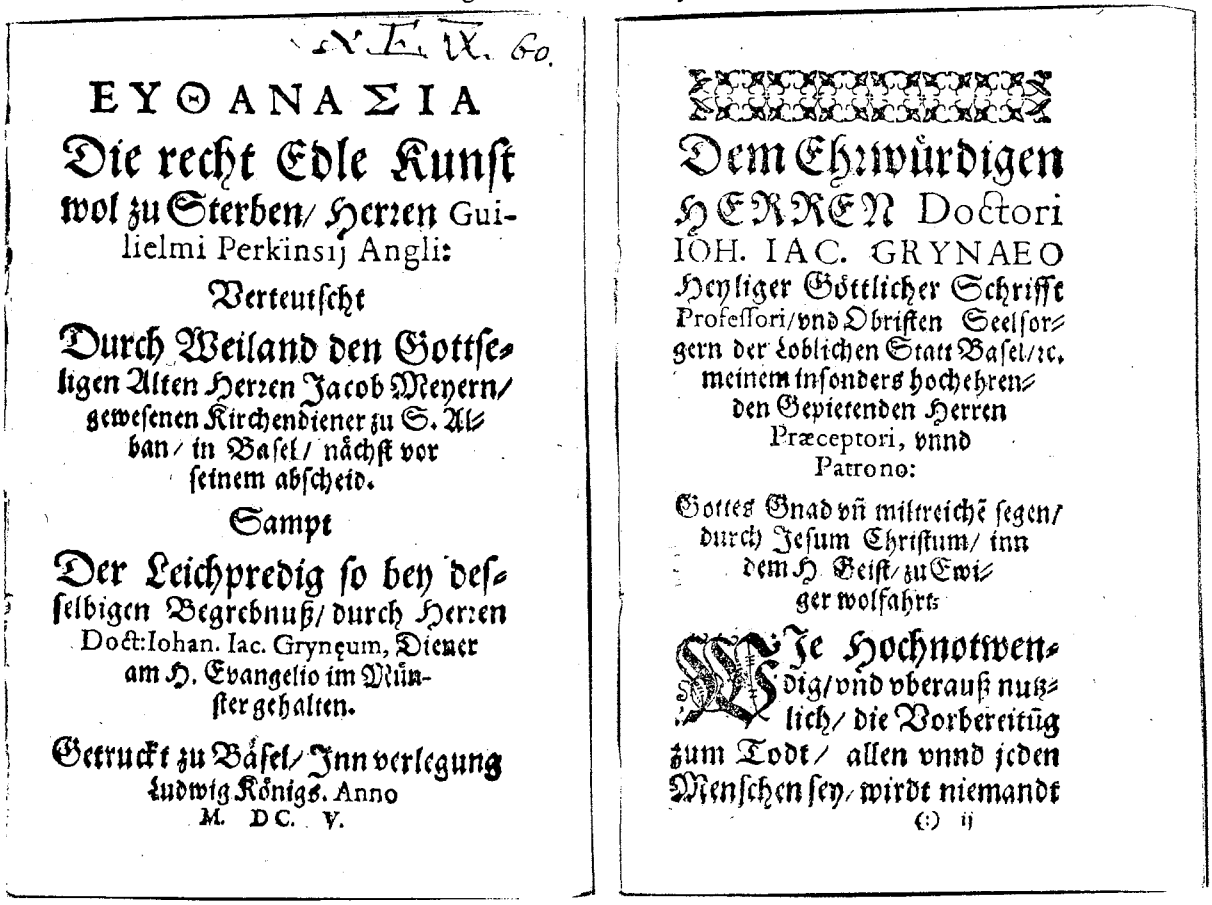
His 297 mit Stempel des Buchantiquariats Oswald Weigel Leipzig (19. Jh.), dann Universitäts-Bibliothek Basel, Kahlbaum-Stiftung 1906.

Gulden Arch von 1614: Beschreibung und Abbildungen nach dem Exemplar der Bibliotheca Philosophica Hermetica Amsterdam.

Abbildungen aus den Discours nach dem Exemplar der Bibliothèque Publique et Universitaire Neuchâtel (Z Q 892 b), für die wir Michael Schmidt danken.

Εὐθανασία Die recht Edle Kunst wol zu Sterben, Herren **Guilielmi Perkinsij** Angli: Verteutscht Durch Weiland den Gottseligen Alten Herren **Jacob Meyern**, gewesenen Kirchendiener zu S. Alban, in Basel, nächst vor seinem abscheid. Sampt Der Leichpredig so bey desselbigen Begrebnusz, durch Herren Doct: Iohan. Iac. Grynaeum, Diener am H. Evangelio im Münster gehalten. Basel:Johann Schröter für Verlag Ludwig Königs [März] 1605. 16°.

Mit einer vierzigseitigen Widmungsvorrede (immerhin auch im Sedezformat) vom 1. März 1605 des Vikars (1602-1604) und Nachfolgers als Pfarrer (1605-1630) zu St. Alban und späteren Professors der Theologie (und Herausgebers - mit umfangreichen Erweiterungen zur Neuen Welt - der letzten Ausgabe der Cosmographie Sebastian Münsters von 1628) Wolfgang Meyer, eines der drei Söhne (neben drei Töchtern) des Verstorbenen, an den "Obristen Seelsorger der Loblichen Statt Basel", d.h. Antistes der Basler Kirche, und Professor der Theologie Johann Jacob Grynaeus erscheint im März 1605 eine deutsche



N. E. IX. 60.

ΕΥΘΑΝΑΣΙΑ

Die recht Edle Kunſt wol zu Sterben/ Herren Guilielmi Perkinsij Angli:

Verteutſcht

Durch Weiland den Gottſeligen Alten Herren Jacob Meyern/ geweſenen Kirchendiener zu S. Alban/ in Baſel/ nächſt vor ſeinem abſcheid.

Sampt

Der Leichpredig ſo bey deſſelbigen Begrebnuß/ durch Herren Doct: Iohan. Iac. Grynæum, Diener am H. Evangelio im Münſter gehalten.

Getruckt zu Baſel/ Jnn verlegung Ludwig Königs. Anno M. DC. V.

Dem Ehrwürdigen HERREN Doctori IOH. IAC. GRYNAEO Heyliger Göttlicher Schrifft Profeſſori/ vnd Obriſten Seelſorgern der Loblichen Statt Baſel/ ꝛc. meinem inſonders hochehrenden Gebietenden Herren Præceptori, vnnd Patrono:

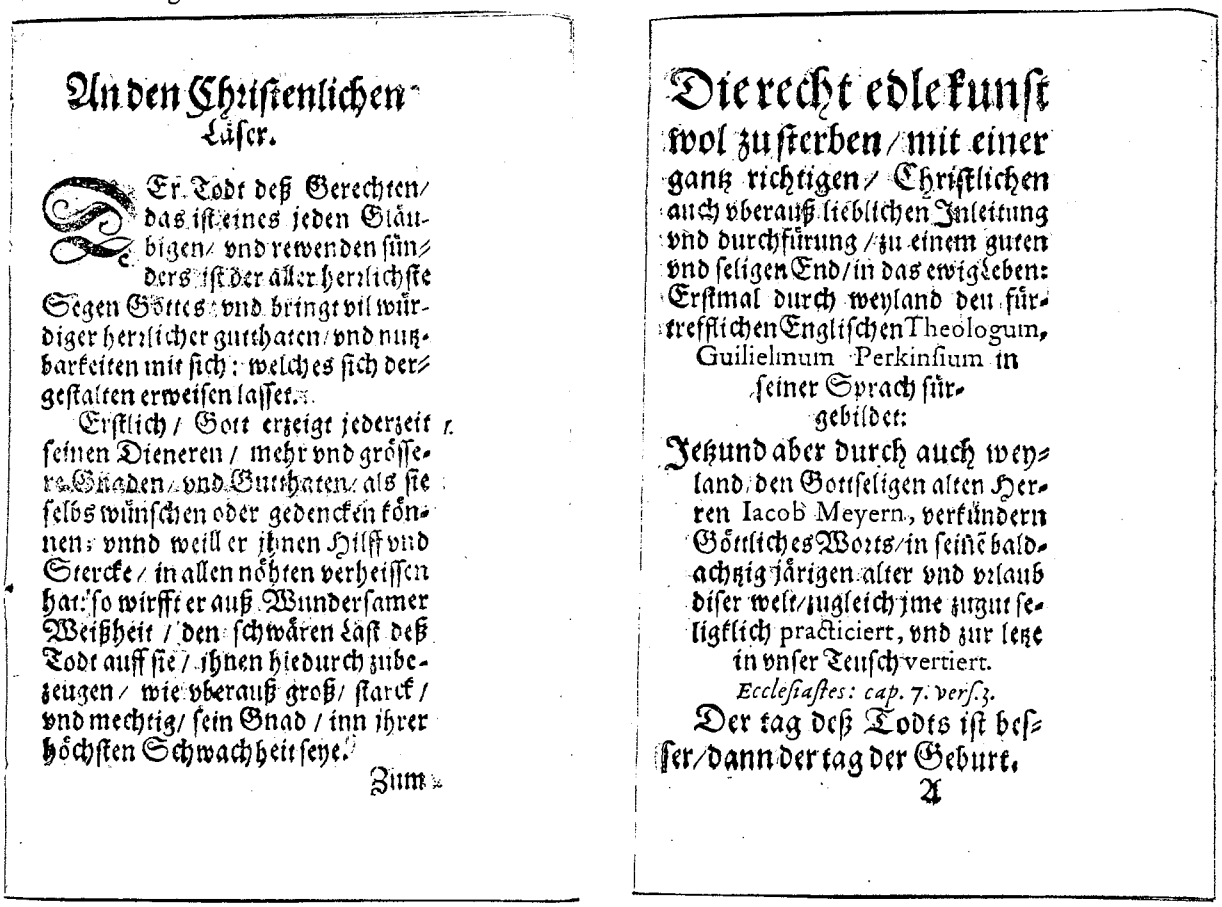
Gottes Gnad vñ miltreichē ſegen/ durch Jeſum Chriſtum/ inn dem H. Geiſt/ zu Ewiger wolfahrt:

WJe Hochnotwendig/ vnd vberauß nutzlich/ die Vorbereitūg zum Todt/ allen vnnd jeden Menſchen ſey/ wirdt niemandt

(:) ij

Übersetzung von A Salue for a sicke man, or, the right manner of dying well (die kleine Schrift war englisch bis 1605 schon fünfmal 1595, 1596, 1597, 1600 und 1603 erschienen und erschien allein bis 1640 noch weitere vier Mal) des englischen Theologen William Perkins aus der Feder des am 27. November 1604 während einer Leichenpredigt im Münster im Alter von über 78 Jahren am Schlag gestorbenen Pfarrers zu St. Alban (von 1565 bis zu seinem Tode) Jacob Meyer (zum Hirzen) - der Sohn Wolfgang Meyer hatte u.a. 1598-1601 in Cambridge und Oxford studiert. Seiner Übersetzung hat auch Jacob Meyer noch eine kurze Vorrede An den Christenlichen Läser vorangestellt (Wolfgang Meyer hat von dem auch als Autor produktiven Perkins u.a. auch A case of conscience ins Lateinische übersetzt [Basel 1600], seinen Catechismus ins Deutsche [Basel 1606], die Schrift How to live and that well als Kunst wol und Christlich zu leben [Oppenheim 1610] und, wieder ins Lateinische, A warning against the idolatry of the last times [Oppenheim 1616]). Auf die Übersetzung der Schrift selber über die Kunst des Sterbens folgt ein Abdruck der Leichenpredigt, die Grynaeus für Meyer gehalten hat, in der er auch gebührend auf das Wirken Gottes in Meyers Grossvater, dem Burgermeister der Reformationsjahre Jacob Meyer, hinweist, darauf, dass der Verstorbene (* 1526) in seiner Jugend noch Oswald Myconius und Simon Grynaeus (den die Vita mehrmals seinen mysticus parens nennt) "gesehen und gehöret", dann mit "mehr jaren und verstand" in Strassburg die Theologen Capito, Bucer und Hedio, in Wittenberg "den sehr frommen und hochgelehrten Herren Philippum Melanchthonem zu Praeceptorn gehabt" habe, und später,

dass er "uns mit seinem Exempel erinnert" habe, dass Gott vor Zeiten auch, wenn auch unter andern Umständen, die "Gottliebenden Männer" Oswald Myconius und Conrad Lycosthenes durch einen Schlag zu sich genommen habe. Der Leichenpredigt für Meyer folgt ein Epicedium - hier eine Grabinschrift - für diesen von Jacob Zwinger, der abschliessend noch darauf hinweist, dass seine Gattin Agnes eine Tochter Capitos und der Witwe Oecolampads Wibrandis Rosenblat gewesen ist. Hierauf folgt gar noch ein Stammbaum über fünf Generationen vom Vater des Burgermeisters (Consul), dem Ratsherrn Heinrich Meyer, bis zum Herausgeber des Bändchens Wol(f)gang Meyer (* 1577). Den Druck schliesst eine über fünfzehnseitige ausführliche lateinische Biographie Meyers: Iacobi Meyeri Vita, in der in ihrer Sachlichkeit nichts auf ihren Autor - ob der Sohn Wolfgang, Grynaeus oder Zwinger - hinweist, der wir aber entnehmen können, dass ihn der Verlust seines Grossvaters und seines Onkels Heinrich Billing, dessen Bibliothek er geerbt habe, in der gesamteuropäischen Pest von 1541 sehr getroffen, ihn in den folgenden Jahren seine Mithilfe bei den landwirtschaftlichen und Handelsunternehmungen seines Vaters beim Studium behindert habe, dass ihn dann bei seinen Studien in Sachsen sein um vier Jahre älterer Jugendfreund, ebenfalls Schüler des Simon Grynaeus, nun berühmter Feldherr, Lazarus von Schwendi (er hatte 1536/37 in Basel studiert) unterstützt, dass er auch seine Eltern durch eine Pest - 1564 - verloren und dann vierzig Jahre den kirchlichen Dienst zu St. Alban versehen habe.



An den Christenlichen Läser.

DEr Todt deß Gerechten/ das iſt eines jeden Gläubigen/ vnd rewenden ſünders iſt der aller herrlichſte Segen Gottes: vnd bringt vil würdiger herrlicher gutthaten/ vnd nutzbarkeiten mit ſich: welches ſich dergeſtalten erweiſen laſſet.

Erſtlich/ Gott erzeigt jederzeit ſeinen Dieneren/ mehr vnd gröſſere Gnaden/ vnd Gutthaten/ als ſie ſelbs wünſchen oder gedencken können: vnnd weill er jhnen Hilff vnd Stercke/ in allen nöhten verheiſſen hat: ſo wirfft er auß Wunderſamer Weißheit/ den ſchwären Laſt deß Todt auff ſie/ jhnen hiedurch zubezeugen/ wie vberauß groß/ ſtarck/ vnd mechtig/ ſein Gnad/ inn jhrer höchſten Schwachheit ſeye.

Zum

Die recht edle kunſt wol zu ſterben/ mit einer gantz richtigen/ Chriſtlichen auch vberauß lieblichen Jnleitung vnd durchfürung/ zu einem guten vnd ſeligen End/ in das ewig leben: Erſtmal durch weyland den fürtrefflichen Engliſchen Theologum, Guilielmum Perkinſium in ſeiner Sprach fürgebildet:

Jetzund aber durch auch weyland/ den Gottſeligen alten Herren Iacob Meyern, verkündern Göttliches Worts/ in ſeinē bald achtzig järigen alter vnd vrlaub diſer welt/ zugleich jme zugut ſeliglich practiciert, vnd zur letze in vnſer Teutſch vertiert.

Eccleſiaſtes: cap. 7. verſ. 3.

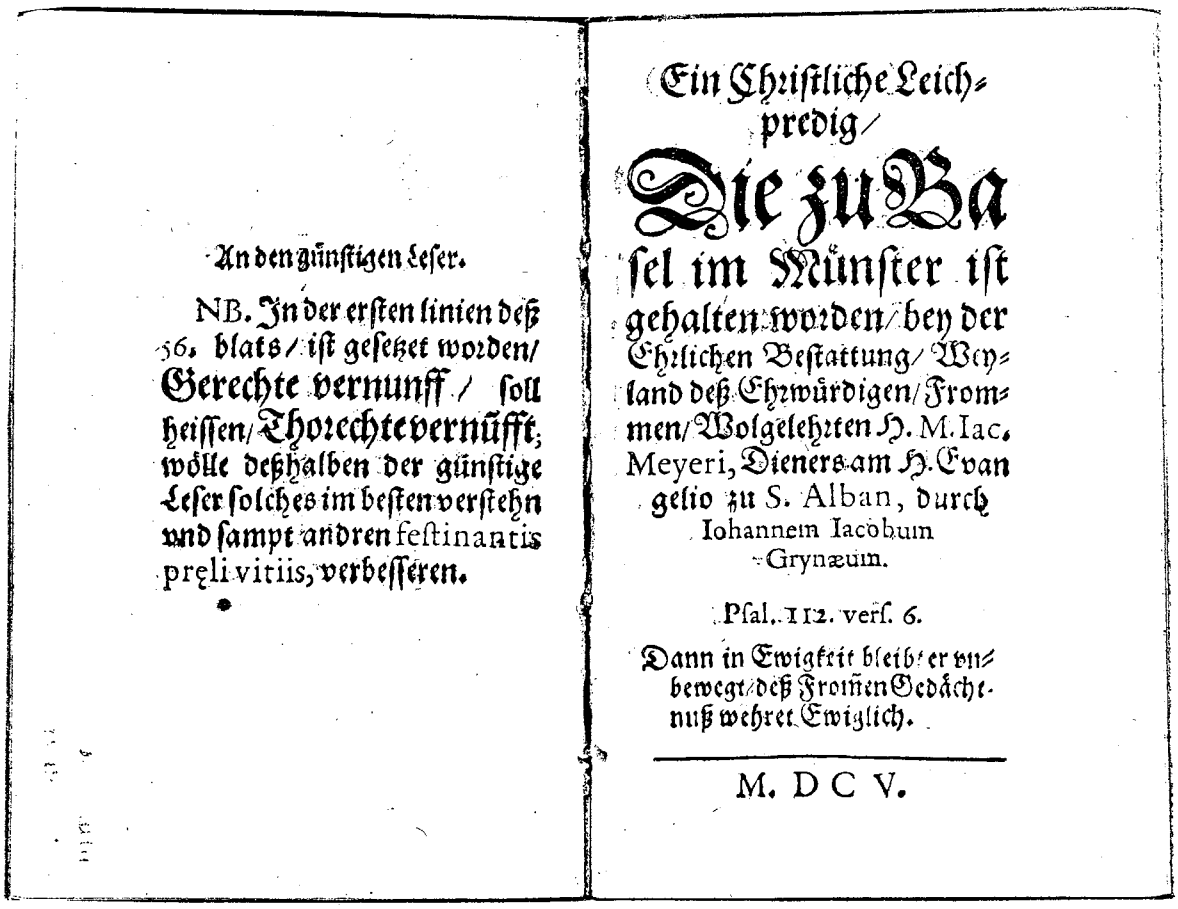
Der tag deß Todts iſt beſſer/ dann der tag der Geburt.

A

In seiner Widmung weist Wolfgang Meyer einleitend sogleich darauf hin, dass dem wohl niemand widersprechen werde, dass die "Vorbereitung zum Todt allen unnd jeden Menschen" nützlich sei, wenn er "die ungwiszheit seines Todts, und die merckliche gefahr ausz versaumnusz und verweylung, söllicher Bereittung entspringendt, eigentlich und recht betrachtet". Dafür, dass man seinen letzten Tag nicht kenne, weist er in der Folge auf Worte Augustins, der Sprüche Salomonis hin, dafür, dass man nichts aufschieben solle, auf solche der Psalmen, Jesus Sirachs und des Markusevangeliums. Der Herr komme nicht nur am Jüngsten Tag, "sonder auch in eines jeden Menschen Todt Stündlein", und das könne ganz plötzlich da sein. Meyer zitiert aber in der Folge auch "die Alten", dass man keinen Tag gut verbringen könne, wenn man ihn nicht als seinen möglicherweise letzten ansehe. Nach der Behandlung weiterer Worte aus den Sprüchen, Cyprians, Augustins und aus dem Matthäusevangelium kommt er auf den Satz des Paulus im Römerbrief 9,16 "Es ligt nicht an dem Menschen, der da will, oder der da lauffet, sonder an dem erbarmenden Gott". Nach weiteren Worten aus den Evangelien und den Sprüchen weist er auf die Bedeutung einer rechtzeitigen Bekehrung für Ambrosius hin, dass man mit Gott täglich abrechnen müsse, wie auch Pythagoras seinen Schülern befohlen habe (mit griechischem Zitat in der Marginalie), nicht seine Schulden wachsen lassen dürfe, zitiert in Übersetzung für die Wichtigkeit einer rechtzeitigen Rüstung ein Beispiel Alexanders des Grossen aus den Apophthegmata Plutarchs und kommt schliesslich

auf seinen Vater zu sprechen, der dies alles rechtzeitig beherzigt habe, seinen Tod im Kirchendienst, dass er in den letzten Jahren vor allem die Psalmen in seinen Predigten im Münster ausgelegt habe. Als ihm schliesslich "dieser Gottgelehrte Tractat Herrn Guilielmi Perkinsij seligen, in Latinischer Sprach" in die Hände gekommen sei, habe "jhne die darinn befundene Seelenspeisz, auff ein sondere kräfftige weise, und sonst von anderen, niemalen bevor (im Druck: ehuor), kommlicher zubereittet, unnd unns fürgestellet sein bedaucht". Es sei dann das Verlangen in ihm entstanden, "solchen Tractat, von dem wol Sterben, der Christenlichen Gemein, in angeborner (im Druck: angebozner) sprach, vor seinem abscheid, zur letze, unnd seiner gedechtnusz mitzutheilen" und unter dem Namen des "Getreuwen Obern Seelsorgers" (d.h. ihm gewidmet), Johann Jacob Grynaeus, herauszugeben, wofür Wolfgang Meyer unter den Gründen für diese Wahl ebenfalls auf den Verwandten des Antistes, Simon Grynaeus, und dessen Bedeutung für seinen Vater in seiner Jugend hinweist. Er möge darum diese seines "lieben Vatters seligen Wolgemeinte Verteutschung (welche ausz seinem befelch, zu desto vollkommener ausztruckung, desz Authoris meinung unnd gemüts, vielleicht nicht ohne Frucht, mit dem Englischen Original (s. oben), von mir nach bestem vermögen, ubersehen worden)" in Gnaden in seinen Schutz und Schirm nehmen.

ℵ E IX 60: 1711 im Besitz des Helfers zu St. Theodor (1708-1763) Matthaeus Merian.



An den günstigen Leser.

NB. In der ersten linien deß 56. blats / ist gesetzet worden / Gerechte vernunff / soll heissen / Thorechte vernünfft; wölle deßhalben der günstige Leser solches im besten verstehn und sampt andren festinantis prelivitiis, verbesseren.

Ein Christliche Leichpredig / Die zu Basel im Münster ist gehalten worden / bey der Ehrlichen Bestattung / Weyland deß Ehrwürdigen / Frommen / Wolgelehrten H. M. Iac. Meyeri, Dieners am H. Evangelio zu S. Alban, durch Iohannem Iacobum Grynæum.

Psal. 112. vers. 6.

Dann in Ewigkeit bleibt er unbewegt / deß Frommen Gedächtnuß wehret Ewiglich.

M. D C V.

733

Διάνοια Astrologica, quae omnium Praedictionum Astrologicarum veras caussas inquirit, falsas vero examinat & damnat; nulli non perutiliszima. Coronidis loco defenditur Aristoteles contra Neotericos plerosque, qui de apparentia stellarum prioribus annis modo deprehensarum scripserunt. Accessit tandem & succincta Exegesis Astrologica, definitionum & divisionum Astrologicarum verum Sistema. Auctore M. **Vvolffgango Satlero**, Basileensi I. V. Stud. Montbéliard: Jacques Foillet [September] 1605. 8°.

Mit einer über siebzehnseitigen Widmung aus seiner Studierstube in Montbéliard vom 13. August 1605 an den Doktor beider Rechte und Präfekten von Héricourt Johannes Stöfel und den Mömpelgarder Bürger Hilaire Chalvée gibt der Basler Student der Rechte Wolfgang Sattler, genannt Wyssenburger, beim eng mit Basel verbundenen Mömpelgarder Herzoglich Württembergischen Buchdrucker Jacques Foillet auf die Herbstmesse 1605 ein "astrologisches Nachdenken, das die wahren Ursachen aller astrologischen Voraussagen erforsche, die falschen aber prüfe und verurteile", heraus, mit, als Abschluss, einer Verteidigung gegen mehrere Neuere, die über das Erscheinen von in den vergangenen Jahren festgestellten

Sternen geschrieben hätten, und, als Anhang, einer knappen Darstellung der Astrologie, einem System ihrer Definitionen und Unterteilungen. Gleichaltrig mit dem späteren Basler Theologen Johann Jacob Grasser, von dem 1618 ein Christenliches bedencken zum neuen Kometen dieses Jahres erschienen ist (Nr. 747), hat sich Sattler, ein Urenkel des Basler Reformators Wolfgang Wyssenburger, auch mit ihm zusammen 1595/96, wohl etwa Anfang 1596, mit etwa 16 1/2 Jahren in Basel immatrikuliert und nach seinem Baccalaureat vom Oktober 1597 im April 1600 an der philosophischen Fakultät doktoriert; nach Studien in Marburg 1601 leistete er als Student der Rechte am 28. Juli 1602 den Eid der Assessoren des Consistoriums; eine Schlägerei mit dem ein halbes Jahr jüngeren aus Mülhausen stammenden Doktor der Philosophie Johannes Stella (Stern) im Dezember 1603, der Stella veranlasst zu haben scheint, zum Theologiestudium nach Heidelberg zu wechseln, könnte für Sattler der Anlass gewesen sein, vorübergehend nach Montbéliard überzusiedeln. Am 5. Oktober 1609 wird er in Basel zum Doktor beider Rechte promoviert, studiert Mathematik - zu der damals zentral auch die Astronomie/Astrologie gehört - und wird 1610 Professor für Ethik, stirbt aber schon mit 31 1/2 Jahren am 23. Dezember dieses Jahres, an der Pest, wie wir Felix Platters Pestbericht zu diesem Jahr entnehmen können.

So gross sei das Elend der Menschen, beginnt Sattler seine Widmung, dass sie (Sattler ungeschickt: miseria, das Elend), je verwickelter die Schlingen der Dunkelheit und Finsternis seien, in die gehüllt man eine Sache sehe, mit umso grösserer Anstrengung zu deren vollständiger Kenntnis zu gelangen suchten, und alle Mühe (operam & oleum) daran verwandten, auch wenn sie nur sehr selten, ja nie sich ihren Wunsch erfüllen könnten. Daher sähe man die Alchimisten (Alcumistas) in die Herstellung (confectioni) des Steins der Weisen, die Geometer in die Quadratur des Kreises, die Mechaniker in die Entdeckung der unablässigen Bewegung (motui perpetuo: des Perpetuum mobile), die Astrologen in die Betrachtung der himmlischen Kräfte versunken.

Denn es wohne von Natur dem Menschen inne, das, was versteckt und verborgen sei, wissen zu wollen; dieses unzeitige Verlangen sei dem Menschengeschlecht sogleich von Beginn der Welt an äusserst verderblich gewesen; durch dessen Fehler in die Unterwelt hinabgestossen hätten wir die ursprüngliche Weisheit, die vollkommene Reinheit und Lauterkeit des Geistes verloren, hätten, Sklaven Satans geworden, unsere Sünden durch Sündigen derart vermehrt und den Brauch des Sündigens so konzentriert, dass wir nur Schlechtes zu denken, Gott und seinem göttlichen Gesetz zu widersprechen und sie zu bekämpfen vermocht hätten. Hier entbrenne der Zorn Gottes, die Ungnade seiner heiligen Majestät, die das gesamte Menschengeschlecht vernichte und den endgültigen Untergang androhe; wenn Christus der Erretter der Welt nicht durch die Opferung seiner selbst als Hostie für den Vater für die Sünden der gesamten Welt diese durch die Tropfen seines heiligen Blutes besänftigt, die Schneide des Todes abgestumpft und den Kerker des Teufels aufgebrochen hätte, wäre es um ihre Vorfahren, sie selber und ihre Nachkommen geschehen gewesen. Dass aber Samen dieses Verlangens bis zu ihnen hergeleitet worden seien, belege die aufmerksame Erforschung der gegenwärtigen verborgenen Künste, vor allem der Astrologie. Dass die Tatsache, dass die Astrologie verborgene Grundlagen (Recondita & abdita... principia) habe, den meisten unbekannt sei, zeige sich daran, dass es nie einen so hervorragenden Astrologen gegeben habe, dass er aus ihren (seinen?) Grundlagen, die sie (er?) habe, immer die Beschaffenheit der Witterung richtig habe ermitteln können, und zwar deshalb, weil man nur äusserst schwer, und nur wenn man in langem Studium ein auf viele Jahre sich erstreckendes Leben lang forsche, zu ihrer vollkommenen Kenntnis gelangen könne, und das aus den folgenden Gründen:

Erstens weil jede Kenntnis der Gestirne aus der Erfahrung komme (est a posteriore). Denn aus der Wirkung suchten die Astrologen die Ursache nachzuweisen, welcher Nachweis deshalb sehr trügerisch sei, weil nicht nur eine Ursache, sondern meistens mehrere sich zur selben Zeit ausbreiteten, die Wirkung aber auf irgendeine von diesen genau zurückzuführen Aufgabe eines höchst gottähnlichen, nicht eines menschlichen, allen aber überall zuzuschreiben Kennzeichen eines höchst törichten, nicht eines höchst kundigen Geistes sei.

Zweitens sei es, da der Wechsel der Witterungen vor allem von der Konfiguration der Gestirne der achten Sphäre abhänge, derer aller Kenntnis zu haben aber selbst nach dem Zeugnis Jehovas unmöglich sei, nicht zu verwundern, dass die menschliche Schwäche derjenigen eine Wirkung zuschreibe, zu der sie nicht gehöre und nicht passe. Hier entstünden und verbreiteten sich die ständigen Irrtümer in den Voraussagen, die erfundenen Grundlagen, die Faseleien in der Astrologie, die abergläubischen Äusserungen, mit denen sie, was ihrem Verständnis fehle, auszufüllen suchten. Denn man solle nicht meinen, dass den unbekannten Sternkörpern, die in kein Himmelsbild eingeschlossen seien, keine Kraft innewohne, wo doch Gott und die Natur nichts grund- und zwecklos machten.

Drittens sei die Kürze des Lebens schuld, dass der Mensch auch im kundigen Nachweis der Ursache aus der Wirkung, was er begonnen habe, nicht vollenden und dem Verlangen des Schülers der Astrologie keineswegs etwas Vollkommenes vorsetzen könne; denn die Dunkelheit dieser Wissenschaft sei so gross, dass ihre wahre und echte Kenntnis nur durch lange Erfahrung erlangt werden könne.

Viertens stehe die Stumpfheit der menschlichen Geistesschärfe im Wege, die so riesig sei, dass sie kaum und nicht einmal kaum die Kenntnis dieser höchst göttlichen Wissenschaft als solche fasse, da sie sich allein durch die Schärfe des Verstandes erjagen lasse; und da dieser in grösste Finsternis gehüllt sei, sei es nicht verwunderlich, dass der Mensch hierin taumle.

SVMMA CAPITVM SINGVLORVM IN HOC libello comprehen- sorum.

CAPVT I. De præstantia Astronomiæ, & confusione Astrologiæ cum Magia. fol. 1.
II. De electione Domini anni, Quartæ vel Lunationis. 17
III. De affectione duorum superiorum Planetarum tempore ingressus Solis in Arietem, eius q3 significatione 23
IIII. De ortu & occasu syderum 29
V. De vi & διαφορα aspectuum 35
VI. De electionibus 47
VII. De electione certorum dierum 67
VIII. De Eclipsibus 73
IX. De colore Eclipsium 80
X. De duratione Eclipsis 85
XI. De incendiis 90
XII. De Peste, pestilentibusq3 febribus 98
XIII. De Cauda & Capite Draconis 107
XIIII. De duodecim domibus cœlestibus 109
XV. De bello & tumultu 114
XVI. De Ventis 126
XVII. De diebus Criticis 131
XVIII. De diebus Aegyptiacis, & eorum obseruatione 140
XIX. De Antisciis 144

Summa Capitum.

XX. De directionibus, profectionibus, reuolutionibus & transitu 151
XXI. De Saturno 156
XXII. De Ioue 162
XXIII. De Marte 165
XXIIII. De natura Solis 168
XXV. De Venere 171
XXVI. De Mercurio 175
XXVII. De Luna 177
XXVIII. Calendarium Astronomicum & Astrologicum 181
XXIX. De effectibus quibusdam peculiaribus Planetarum, Syzygiarum, exortuum & occasuum. 209
XXX. De qualitatibus Planetarum pro ratione positionis ad Solem 227
XXXI. De virtute & efficacia Planetarum, quam obtinent in singulis duodecim signis Zodiaci. 232
XXXII. De effectibus Syzygiarum Planetarum. 246
XXXIII. De transitu Planetarum per asterismos. 254
XXXIIII. De apertionibus ualuarum. 256
XXXV. Num Astrologia in Christiana Republica sit docenda 259
XXXVI. An Medico & Chirurgo sit vtile scire ac nosse Astrologiam. 269
XXXVII. Num Theologo, Iurisconsulto, Iudici conducat callere Astrologiam 279

De nou

Summa Capitum.

XXXVIII. De nouis stellis, quarum prior Anno 1572. altera Anno 1600. posterior Anno 1604. apparuit. 289

Fünftens behindere diese vollendete Kenntnis die Abneigung gegen Anstrengungen, die wir, der natürlichen Neigung zu Trägheit und Gleichgültigkeit hingegeben, meist gar nicht oder nur mit Mühe ertragen könnten. Er habe aber keine Ursache, darauf hinzuweisen, dass man zu diesem verborgenen und mühsamen Studium einen besonders bereitwilligen Geist mitbringen müsse, da die geringe Zahl derer, die sich diesem Studium gewidmet hätten, das mehr als genug bezeuge.

Sechstens enthalte ihnen eine vollendete Kenntnis dieser Wissenschaft der Aberglaube gewisser alter Astrologen vor, die auch die besten Grundlagen mit verschiedenen abergläubischen Betrügereien (? fallentiis) so verschüttet hätten, dass kaum eine Spur ihrer Wahrheit und Ehrlichkeit übriggeblieben sei. Das aber, was ihnen verborgen geblieben sei, hätten sie in solche Nebel der Dunkelheit gehüllt, dass diese ein menschlicher Geist kaum zu verscheuchen vermöge.

Siebtens schrecke die Schwierigkeit und Feinheit der Kunst die meisten von der tieferen Kenntnis dieser Wissenschaft ab. Denn ausser, dass sie von Natur überaus weitläufig sei, verlange sie auch eine für

sie bestimmte Begabung, durch die bewirkt werde, dass die Lehre, so mit der Natur verbunden, die lange Dauer der Anstrengung, indem der Mensch durch jede Neigung zu ihr angetrieben werde, übertreffe. Überaus weitläufig aber sei sie, weil sie die Kenntnis der gesamten Astronomie, Geometrie und Arithmetik verlange. Überaus schwierig aber aus dem Grund, dass sie mit der unablässigen Betrachtung des Himmels nicht befriedigt sei, sondern darüberhinaus die unterschiedlichen Naturen, Bedingungen, Beschaffenheiten, Lagen der Gegenden und Länder kennen müsse; dies zu kennen würde, meine er, nicht einmal ein Nestor ausreichen. Möge also dieses astrologische Studium schwierig, verborgen, weitläufig, mühevoll, dennoch schön und durch Anstrengungen erkaufbar sein, dessen Nutzen alle Menschenvölker erführen, aber nur einzelne Mitbürger erkennten und auf sich nähmen. Er wolle daher schauen, ob der Mensch nicht mit einem Besitzrecht dieses Studium für sich beanspruche, und Gott nicht ganz besonders gewollt habe, dass die vollendetste Kreatur sich darum bemühe.

Denn erstens habe er den Menschen aus Lehm auf die Weise geschaffen und geformt, dass er sein Antlitz nicht zur Erde, sondern seine Augen auf den Himmel gerichtet habe, was auch Ovid im 1. Buch der Metamorphosen in den folgenden Versen ausgedrückt habe, dass er, während die übrigen Lebewesen vornüber geneigt auf die Erde schauten, dem Menschen ein erhabenes Antlitz gegeben, den Himmel sehen und die Blicke erhoben auf die Gestirne richten geheissen habe.

Aber warum das ? Damit er den wunderbaren Bau der Himmel und Kreise, der strahlenden Lichter, Sterne, Gestirne, der Zierden der Weiten betrachte, die unermessliche Klugheit und Weisheit des Baumeisters bewundere und mit seinem Lob erhebe; denn es passe, dass der zum Lobe und Ruhme der göttlichen Weisheit geschaffene Mensch nach diesem nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten dürste. Sodann habe Jehova den übrigen Lebewesen nur eine fühlende, dem Menschen aber auch eine vernünftige Seele, dieses Teilchen des lebendigen Geistes, eingehaucht; denn der weise Baumeister habe nicht wollen, dass der Mensch sich allein mit der Unterscheidung des Fühlbaren beschäftige, sondern eine andere göttlichere Tätigkeit auf sich nehme: darum habe er eine zur Betrachtung und Beschauung geeignete Seele beigefügt, die doch, mit der fühlenden vereinigt, nicht eine besondere Seele, sondern eine Fähigkeit der menschlichen Seele ausmache, damit in einem Körper nicht mehrere Seelen seien. Diese mache, dass der Mensch sich von den Tieren unterscheide, mit ihr äussere er sich, denke nach, sammle Einfaches, teile Zusammengesetztes und ziehe Schlüsse (syllogizat), und wenn ihre Tätigkeiten mit unkörperlichen Werkzeugen und Geistern ausgeführt würden, sei sie unermüdlich, ergötze immer, lege sich nie müde nieder, die süsseste Betrachtung bekenne daher Aristoteles im 10. Buch der Ethik, Kapitel 7 und 8 (Nikomachische Ethik). Dem Menschen eigen sei daher zu betrachten, aber was ? Nicht Irdisches, nichts unter dem Mond, da die theoria eine der hervorragendsten und schönsten Dinge sei, welches die göttlichen und ewigen Dinge und deren Ursachen und Grundlagen seien; das Irdische und Sublunare jedoch sei nichts Göttliches und Ewiges, sondern verwandle sich wiederholt, werde geboren, gehe zugrunde, verändere sich und werde von ständigem Wechsel umgetrieben. Die Betrachtung sei somit eigentlich eine der himmlischen Dinge: von diesen würden die einen als erste Ursachen, andere als zweite (Neben-) Ursachen angesehen; jene als Grundlagen der Grundlagen, Seiendes des Seienden (principia principiorum, ens entium), diese als Ursachen der natürlichen Ursachen und des Verursachten (caussatorum). Auf diese Weise betrachte der Mensch Jehova als jenes höchste Gut; diese Betrachtung brauche als ganz ruhig und mit sich zufrieden weiter nichts zu ihrer Vollendung; eine so vollendete Betrachtung werde dem Menschen in diesem Erdenleben aber kaum zuteil, da er den Leidenschaften, der Sünde, der Welt und Satan einen harten Krieg angesagt habe. An dem so göttlichen Gut würden aber die Erwählten teilhaben, nachdem sie aus diesem Leben in das ewige gewandert seien. Wenn der Mensch aber auf diese Weise die göttlichen Dinge betrachte, die Konfigurationen der Himmelskörper und Gestirne, ihre Bewegungen, Ansichten (aspectus), ihr Licht, ihre Einflüsse, Naturen und Bedingungen entschlüssle: derer aller Betrachtung sei mit sich allein nicht zufrieden, da sie wegen einer andern vollendeteren statthabe, (und) könne deswegen unvollendet genannt werden; jene jedoch gelange, wenn sie geniesse, wie auch diese sei, ganz nahe an das göttliche Leben, deshalb vorzüglichst; erstens weil sie vom göttlichsten Teil des Menschen, nämlich dem Verstand, ausgehe und sich mit dem edelsten Stoff befasse, nämlich den göttlichen Dingen. Dann weil sie sich über lange Zeit hin fortsetze ohne Ermüdung und Verdruss. Drittens weil sie überaus süss sei, nicht nur weil sie echtes Vergnügen begleite, sondern auch weil sie mit dem Wissen verbunden sei, das zur Unzeit die Ureltern teuer zu stehen gekommen sei. Viertens weil sie keiner äusseren körperlichen Hilfe bedürfe, obwohl sie zu Recht vom göttlichsten Wort geleitet werden müsse. Fünftens weil sie keineswegs anstrengend sei, sondern ruhig und still.

Um dieses Leben müsse sich der Mensch deshalb so sehr bemühen, weil er durch es vor allem gemäss dem Teil lebe, der in ihm der beste und vorzüglichste sei, nämlich gemäss dem Verstand. Durch dieses Leben scheine der Mensch somit gleichsam die sterbliche Natur abzulegen und sich von der Sterblichkeit zu befreien, denn er bilde seinen Verstand aus und lebe nach der wahren Vorschrift der Vernunft und gehe als höchst gottgeliebter und glücklicher hervor. Dritttens lade auch Gott den Menschen zu diesem Leben unmissverständlich (non obscure) ein, indem er Abraham die Sterne zeige, die Sonne wegen des Schwurs Josuas anhalte (Josua 10, 12/13), sie, bewegt von der Frömmigkeit des Königs Ezechias, zurückziehe, durch einen neuen Stern die Geburt Christi auszeichne, durch eine Verdunkelung der Sonne und des Mondes die Zeit der Passion des Retters der Welt kennzeichne und verheisse, dass er den Tag des letzten

Gerichts (decretorium novissimum diem) durch den Entzug des Lichts der Sterne und Himmelskörper anzeigen werde. Er tadle es bei Abraham, Isaak, Jakob als den Patriarchen und ihm Liebsten so wenig, dass er sich Gott und Jehova auch dieser drei Männer nennen heisse. Was aber habe, bitte, Gott als heiligster Geist mit ehrlosen und abergläubischen Menschen zu tun, was mit Götzendienern ? Gewiss nichts. Er müsse also bekennen, dass diese heilige und erlaubte, und von den heiligsten Männern gepflegte, von Gott aber ausgehende Wissenschaft, die Christus nämlich als sicher bezeichne, indem er erkläre, dass die Menschen das Antlitz des Himmels unterscheiden könnten, nach einem gewissen eigenen und besonderen Recht den Menschen betreffe.

Indem er sich mit diesem Studium, um dem Vaterland zu dienen und zugleich den Spuren seines hierin überaus geübten Urgrossvaters, des in Christo verstorbenen Doktors der heiligen Theologie Wolffgang Wisenburger, zu folgen, bis dahin in seinen freien Stunden zusammen mit dem der Jurisprudenz und der Philosophie befasst habe, habe er gehofft, seine Arbeit keineswegs zu vergeuden, wenn er hierin von allen ungeschickten Geistern Verachtetes ausarbeite, die wahren und echten, von den Füssen des Aberglaubens und der Finsternis niedergetretenen Grundlagen ausgrabe, nach der Ausgrabung aufrichte und, soweit er vermöge, im alten Glanz wieder im Licht der Wahrheit ausstelle. Das habe aber der natürliche Stachel verlangt, von dessen Heftigkeit getroffen er dieses Werk in Angriff genommen habe, das habe seine Frömmigkeit befohlen, seine Wahrheitsliebe ihm entwunden, die hierin meistens um des Gelderprellens willen erkaltet sei, das habe ihm der Aberglaube und der Götzendienst einiger Astrologen entrissen, die, indem sie Rauch verkauften, es auf das Heil der Seelen abgesehen hätten und die durch ihren Aberglauben schuldig Gewordenen dem Teufel zum Zerreissen und Zerfleischen vorwürfen.

Wenn er aber sein Ziel weniger geschickt erreiche, dürfe man das nicht der Kunst, sondern müsse es dem, der sie ausübe, zuschreiben. Nicht dass er etwas Neues ohne ein ersichtliches Verfahren aus Frömmigkeit und Wahrheit einführe; nicht dass er die Lehren der alten Astrologen andern mit Füssen zu treten vorwerfe; ihr Wert möge ihnen bleiben, sie möchten ihre Beachter und Verehrer behalten; doch wo er sie mit dem Licht der Wahrheit und der wahren Frömmigkeit im Widerstreit sehe, billige er dem Alter nicht so viel zu, dass er sie nicht mit aller Sorgfalt, nicht nur um sein Heil, sondern auch um die Schadlosigkeit der andern bemüht, abändere. Für sich, nicht für einen andern, der Ausflüchte suche und zaudere, habe er dies schreiben wollen, das die deutliche christliche Methode (rationem) seiner folgenden Voraussagen darlege. Er sei es, der dereinst am Tage des Gerichts für seine Taten werde Rechenschaft ablegen müssen, nicht Ptolemaeus, nicht Hali, nicht Almansor, nicht Messala. Schimpflich sei es für einen einigermassen erfahrenen Christenmenschen, aus der Unkenntnis eines andern aus schimpflicher Gewinnsucht oder um weltliches Ansehen zu erlangen zu fehlen und andere an seinem Vergehen mitschuldig zu machen. Keine Autorität ausser der heiligen dürfe uns so bewegen, dass wir für irgendeine gescheite Aussage nicht eine Begründung verlangten, diese genau am göttlichen und menschlichen Massstab prüften, nach der Prüfung aber, wenn falsch, sie verwürfen, sie hingegen guthiessen, wenn sie der Wahrheit entspreche und mit ihr übereinstimme.

Als er also, spricht Sattler seine beiden Adressaten nochmals an, teils ihre Gunst, teils aber wahrhafte Gastfreundschft genossen habe und, in ihrer Stadt lebend, nicht nur als Fremder freundschaftlichst (humanissime) aufgenommen, sondern auch von ihrer klugen und erhabenen Obrigkeit beschützt worden sei, habe er alle Wohltaten eines gut eingerichteten und gestalteten Staatswesens und eines vorzüglichen Bürgers erfahren dürfen. Was ihn, den höchst kundigen Stöfel betreffe, wer wisse da nicht genauestens, mit welcher Klugheit er seiner Provinz vorstehe und sie in Vertretung des Herzogs von Württemberg geschickt leite ? Wer gestehe nicht offen, welches Gewicht sein Studium der Astronomie und Astrologie bei ihm, Stöfel, habe, so dass er auch nichts von dem auslasse, was dieses in seinem alten Glanz wiederherstellen könne ? So sehr freilich, dass ihm, da er dieses Studium, seinerseits jedoch zu träge, mit ihm gepflegt habe, irgendwie ein enges Freundschaftsrecht für ihn bürge: wer wisse nicht, wieviel er in ihm geleistet habe und wieviel er gerade in diesem Jahr zu bewerkstelligen suche (wohl quanta für quanto hoc ipso Sole moliaris zu lesen)? Grosses gewiss. Er werde sich also nicht über den Grund wundern, der ihn dazu getrieben habe, es zu wagen, seinen hochgeehrten Namen diesem mit unsicherer Feder geschriebenen Buch voranzustellen. Er liege nahe; denn teils werde er es mit seinem hervorragenden astrologischen Rüstzeug verteidigen, teils aber, wo es nicht genüge, es ergänzen, damit, wo er nicht genüge, eine solche Wissenschaft nicht aus einem fremden Faktum Schaden nehme. Was aber das Recht der Gastfreundschaft, was seine und der Seinen ungeschmälerte Zuneigung, was der Haufe von Wohltaten ihm entwinde, spricht Sattler nun Hilaire Chalvée an, wisse dieser, mit seiner Familie ganz den Tugenden hingegeben, bestens. So müsse auch er wissen, was er ihm schuldig sei. Denn ausser dass die Fortdauer der Verpflichtung durch das Siegel der Wohltaten seinem Geiste eingeprägt sei, kämen noch die täglichen Ehren, die er und seine Familie ihm mehr als genug erwiesen, so dass er aus dem Gegenwärtigen sich die Vergangenheit ins Gedächtnis rufen, über die Zukunft sich aber ein höchst klares Urteil machen müsse. Es sei somit unmöglich, dass sie von irgendwem in den Verpflichtungen und der Tugend übertroffen würden, die sie sich nicht nur darum bemühten, alle an Tugend und Frömmigkeit zu übertreffen, sondern auch, ihre von einem harten Geschick betroffenen Mitbürger durch ihre Wohltaten aufzurichten. Er meine daher, dass sie ein nicht geringes Teilchen der weltlichen Glückseligkeit erhielten, die sie, soviel an ihnen sei, für die praktische Glückseligkeit des Staates voraussorgten. Einen einzigen Sohn von seiner klugen

und ehrwürdigen Gattin aus der alten Familie der Camuzoi habe das menschliche Würfelspiel ihm gelassen, der ohne jeden Zweifel (es gebe nämlich schon jetzt hervorragende und unzweifelhafte Anzeichen) ihre Rolle dereinst mit vollendeter Tugend und hervorragender Kenntnis des Rechtes darstellen und so das Sprichwort (quod fertur) bewahrheiten werde, dass der begrabene Vater in seinem Sohne lebe. Denn wie könnte es geschehen, dass, wer im väterlichen Hause täglich so hervorragende Muster von Tugend und Frömmigkeit von den geliebten Eltern vollbracht werden sehe und in der Erziehung (sub disciplina) durch so kluge Eltern seine ersten Proben abgelegt und irgendwie aus den Brüsten einer Mutter von vorzüglicher Tugend und Lorbeer verdienender Klugheit sittliche Vollkommenheit gesogen zu haben scheine, entarte ? Sie schienen somit selbst das Schicksal sich zu Füssen gezwungen zu haben, das sie bis dahin gefesselt in ihrer Macht gehabt hätten, und er wisse wirklich nicht, ob es, wenn sie es freiliessen, gerne aus ihrer Umarmung und ihrem Schoss schwände; er glaube es wahrlich nicht, so sehr gehe alles nach ihrem Wunsch voran. Aber er fürchte, dass er durch allzu hohe Erhebung ihres Glückes gewissermassen das Schicksal selber reize, so dass es sie beneide. Aber die Furcht sei überflüssig, da sie es auf eine feste Basis gestellt hätten, so dass es nicht zusammenstürzen könne. Denn sie fürchteten Gott, dessen gütige Gnade sie bisher erfahren hätten, der sie auch in Zukunft schenken werde, damit sie das, was sie erhofften, wie ein zweiter Tobias und Hanna in ihrem Sohn am Stab des Alters erlangten.

Sie sähen somit, spricht Sattler nun nochmals abschliessend beide Adressaten seiner Widmung an, was ihn bewege, dass er die Verwaltung (praefecturam: Stöfel ist Jurist und Praefectus von Héricourt) und Verteidigung dieses Büchleins ihnen übergebe; denn da er gegenwärtig keine Möglichkeit habe, so grosse Wohltaten, wie er von ihnen erhalten habe, zurückzuzahlen, habe er beschlossen (placuit), indem er die Erinnerung an eine alte Verpflichtung wieder hervorhole, irgendein Zeichen (symbolum) echter Dankbarkeit so lange bei ihnen niederzulegen, bis er, vom Schicksal gnädiger behandelt, dieses Pfand einlöse und zugleich sich wieder freikaufe. Sie möchten also dieses Büchlein heiteren Antlitzes entgegennehmen und es gut behandeln (fovete), ihn aber, der ihnen in Liebe eng verbunden sei, bitte er sie, mit der alten Liebe weiter zu begleiten. Dies indem er zu Gott flehe, dass er ihrem Glück (welches das sicherste und unzweifelhafte Zeichen für das unaussprechliche künftige bilde) das, was ihm fehle, gnädig hinzufügen und sie und ihre Familien bis in nestorisches Alter gesund erhalten wolle.

Dieser Widmung folgt eine Inhaltsübersicht über die 38 Kapitel, dieser, mit einer Entschuldigung des Druckers, eine kurze Errataliste. Das Werk beginnt mit eher astronomischen Erörterungen in den Kapiteln 1-10; in Kapitel 11 kommt Sattler auf Feuersbrünste (von Städten wie Rom unter Nero wie von Wäldern z.B. im Jahre 1540 und Gesetzen, sie zu verhindern) zu sprechen, in Kapitel 12 auf die Pest und die pestilenzischen Fieber, die er, in Zusammenhang mit dem nicht gestirnsunabhängigen Klima (Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit) vor allem auf Ausdünstungen der Erde, des Wassers, von Leichen und anderm Faulendem zurückführt, worauf er auf die Basler Pestepidemien von 1564 und 1576 - Felix Platters drittes und viertes Sterbendt - und die Gestirnskonstellationen dieser Jahre zu sprechen kommt. Es folgen Kapitel u.a. über Krieg und Aufruhr, die Winde, die kritischen Tage, über die einzelnen Planeten vom Saturn bis zum Mond, ein astronomischer und astrologischer Kalender, die Eigenschaften und Wirkungen der Planeten und ihrer Syzygien oder coniunctiones und, abschliessend (35-37), Ob die Astrologie in einem christlichen Staat zu lehren sei, Ob es für einen Arzt und Chirurgen nützlich sei, die Astrologie zu kennen und zu beherrschen und Ob es einem Theologen, Juristen, Richter von Vorteil sei, die Astrologie zu beherrschen, und (38) - schon im Titel als Verteidigung des Aristoteles hervorgehoben, Über die neuen Sterne, deren erster im Jahre 1572, der zweite im Jahre 1600, der letzte 1604 erschienen sei. Dem folgt, auf S. 301-392, eine ebenfalls im Titel erwähnte kurze Darstellung der Astrologie mit vorangehender Vorrede des Autors an den Leser von nochmals drei Seiten, in der er sich an dieser eher versteckten Stelle sehr viel freimütiger kritisch über gewisse Verhältnisse auf dem Gebiet der Astrologie äussert als in der konventionelleren Widmungsvorrede. Den Abschluss bildet ein alphabetischer Index der Sachen und Wörter (auch einiger Eigennamen).

In der eben erwähnten Vorrede an den Leser zur Exegesis Astrologica succincta auf S. 298-300 rechtfertigt Sattler sein folgendes kurzes Kompendium, aus dem er die sonst Bände füllenden Horoskopanweisungen u.a. aus Glaubensgründen ausgeschlossen habe, übt recht scharfe Kritik an Leichtgläubigkeit und Folgsamkeit falschen Autoritäten gegenüber (wie an diesen selber), kommt dann aber auch auf die Unmöglichkeit zu sprechen, blauäugig gänzlich zur Wahrheit stehen zu wollen: Als er gesehen habe, dass es keine Kunst gebe, die nicht Gelehrte mit ihren Bemühungen, ihrem Studium und ihren Arbeiten herausputzten, dass aber allein die Astrologie bisher nicht einmal eines Kompendiums gewürdigt worden sei, da habe ihm schliesslich zuzusagen begonnen, was bisher allen missfallen habe. Denn es sei unbestritten, dass viele vorzügliche Gelehrte sich fleissig um dieses Studium bemüht hätten, und das sowohl mit höchster Begabung wie auch mit bewundernswerter Schreibgewandtheit (dexteritate calami); dennoch wisse er nicht, ob das zu öffentlichem Nutzen beigetragen habe. Denn ausser dass von vielen riesige Bände (man könnte sie eine Folter der besten Geister nennen: carnificinam optimorum ingeniorum diceres) über das Urteil der Nativität (das Stellen von Horoskopen) und über die Jagd nach Verborgenem aus den verschiedenen Konfigurationen der Himmelskörper geschrieben worden seien, schienen sie dennoch gerade hierdurch die Leichtgläubigkeit vieler missbraucht zu haben, die hierin mit Recht beschuldigt werden müsse. Er habe, beim Herkules, viel astrologisch, gelehrt und mit feiner Feder

Geschriebenes gesehen, rein und wirklich Astrologisches nichts, da meistens ein solches Elend die studiosi dieser Kunst befalle, dass sie aus einer wahren Kunst eine Raterei machten, was keineswegs geschähe, wenn sie diese ihre Kunst innerhalb ihrer Schranken hielten und bedächten, dass sie als Menschen nur Menschliches voraussagen könnten.

Er habe also bis jetzt über eine reinere astrologische Darstellung nachgedacht und eifrig darauf geachtet, dass sie auch nicht über die reinsten Grundlagen ihres Glaubens stolpere; er habe sie dennoch kurz niedergeschrieben, damit er nicht notgedrungen, während das Büchlein ins Masslose wüchse, das Werk mit abergläubischen Beigaben fülle oder dem Anfänger in der Astrologie Verdruss errege.

Nativitätsanweisungen habe er daher aus dem Grund weggelassen (bei Gauricus, Garcaeus und Pegius füllten Horoskoptheorie und -beispiele einen beträchtlichen Teil ihrer Folianten), weil er gesehen habe, dass sie grossenteils keineswegs zu ihrem Glauben und der heiligen Schrift passten (quadrare); er habe deshalb nicht etwas aufdrängen wollen, dessen Nachteile die Welt nicht so sehr im gegenwärtigen als im vorigen Jahrhundert (prisco temporum seculo) erfahren habe.

Wenn der Leser daher finde, dass er, dem vieles entgehe, dieses Gebiet weniger geschickt angegangen sei, möchte er ihn freundlich (summopere & humaniter) gebeten haben, er möge geruhen, dieses sein Fach zu fördern, und wenn irgendein Rechenstein eines besseren und ausgefeilteren Urteils bei ihm liege, möge er ihn ihm nicht missgönnen. Denn so werde er sich um die gesamte astrologische Schule verdient machen; wenn ihm das Beisteuern dieser Wohltat missfallen sollte (d.h. wenn er nichts positiv beitragen wolle), bitte er, dass er ein fremdes Gewebe (d.h. Sattlers Schrift) nicht bemäkle oder tadle, sintemal dies ihm die Bezeichnung als Sykophant eintragen würde, deren Hieben und Gelächter sich ausgesetzt zu haben er sich sehr wohl bewusst sei.

Der Leser werde sehen, dass das meiste den Arbeiten der besten Astrologen entnommen sei, aber nicht alles: in gewissen Dingen habe ihn nämlich die Beachtung der Wahrheit (veritatis ratio), die bei ihm am meisten gelte, von ihnen abzuweichen gezwungen. Was also sei seine Arbeit, was seine Schwierigkeit, werde der Leser fragen ? Die der Unterscheidung des Richtigen (veri) vom Falschen. Die meistens das meiste an Schwierigkeit (bringe) und viel an feinstem Verstand erheische. Denn die Wahrheit (verum) sei doppelt: in Wahrheit natürlich schlicht und so ersichtlich wahr; dieser letzteren die Hülle der Schönheit abzuziehen, sei äusserst mühsam. Denn ausser dass die Wahrheit fälschlich dem feinsten Verstand angedichtet sei, sei das auch überall nicht nur in einer Kunst, sondern auch von beliebigen Menschen für wahr in Anspruch genommen worden. Was bisher auch die Geltung grosser Männer geschützt habe, deren Irrtümer meist am schädlichsten und tödlich seien und, in den Schleier der grössten Geltung gehüllt, jeden überzeugten. Aber wer werde deren Geltung durchbrechen ? Wer werde anfechten, was der gesamte astrologische Chor, ja die Welt selber in ständiger Zustimmung und Bestätigung so viele Jahre für richtig befunden habe ? Obwohl dieses Amt allein die Wahrheit (Veritas), die teils aus der heiligen Schrift, teils aus der Sache selber zu gewinnen sei (desumitur), für sich beanspruchen dürfte, werde doch kaum von allen entschuldigt sein, wer sie nach dem bekannten Vers ans Licht zu bringen trachte, dass Folgsamkeit Freunde, die Wahrheit Hass zeuge; doch es dürfte genügen, wenn er von den Besseren entschuldigt werde.

Allerdings habe er weder gemeint, dass sie, als nichts und nichtig, gänzlich aufzugeben sei, noch dass man ihr ganz zustimmen müsse: das erste zeuge von Torheit, das zweite von Leichtgläubigkeit. Wie schwer es sei, die Mitte zu erjagen, doch auch am schönsten, möge der Leser selber beurteilen. Die in ihrer Reinheit wiederhergestellten Grundlagen habe er in einem methodischen Faszikel, der ein zweiter Knotenpunkt der Arbeit sei, da nichts eleganter sei als die Ordnung, diese aber von fast allen, da schwer zu finden, vernachlässigt werde, einbeschlossen und dann aus Liebe zu solch einem Studium seinem Traktat beigegeben.

D B VII 10 (ohne Besitzereinträge).

734

De Stellae Crinitae sive Cometae illius qui apparuit anno hoc nostro M. D. C. VII. ad vicesimum sextum Septembris, vera generatione, incendio, motu, distantia, magnitudine & significatione. Auctore **Vvolffgango Sattlero**, dicto Vvysenburgero Basileensi, Philosophiae Doctore, & Iuris utriusque studioso... [Oktober] 1607. 4°.

Mit Widmung aus seiner Studierstube vom 6. Oktober 1607 an den jungen Heinrich von Lützelburg (Lulzelburgk wohl in der Eile übersehener Druck- bzw. Setzerfehler), den er aus Mömpelgard kennen dürfte, erscheint die wohl erste der drei kleinen astronomisch-astrologischen Schriften Sattlers aus diesem Jahr, ziemlich genau zwei Jahre nach seiner im September 1605 bei Jacques Foillet in Montbéliard erschienenen umfangreicheren Dianoia Astrologica. Auch diese hatte er ex Musaeo meo gewidmet, doch davor den Ort genannt: Montisbelgardi - hier 1607 ist kein Ort genannt, aber auch kein Ort oder gar Drucker, bei dem die kleine Schrift eilig erschienen wäre; das wohl beim selben Drucker vermutlich als zweite der drei Schriften erschienene "Büchlein über die Vorbedeutungen und Beobachtungen zum Jahreswechsel" nennt als Druckort Andegaviae, was Angers wäre, die dritte ist im Dezember des Jahres

11.

DE STELLÆ CRINITAE SIVE COMETAE ILLIVS QVI APPARVIT ANNO HOC NOSTRO M.D.C.VII. AD VIcesimum sextum Septembris, vera generatione, incendio, motu, distantia, magnitudine & significatione.

Auctore

VVOLFFGANGO SATTLERO, dicto Vvysenburgero Basileensi, Philosophiæ Doctore, & Iuris utriusq; studioso.

Damascenus.

Loquitur cum hominibus Deus non modò humanâ linguâ per sacros vates, ut à peccatis avocentur, & resipiscant, sed nonnunquam elementis in formas & imagines diversas ad eorundem terrorem compositis,



Impress. An. M.D.C. VII.

D. O. M. Jesus.

firmiert in Basel erschienen. Die Vignetten der Titelseiten der beiden ersten sind allerdings nicht identisch, sondern Varianten eines selben Motivs, und eine dritte Variante findet sich gar auf den letzten Seiten der Exegesis und des Index der Dianoia. Dafür, dass Sattler sich auch 1607 noch in Montbéliard aufhält und gar Andegaviae nur eine Fiktion für einen Mömpelgarder Druck ist, spricht, dass er die gänzlich unfirmierte Schrift einem dort nicht so fernliegenden Heinrich von Lützelburg, die mit "Andegaviae" firmierte gar vier Mömpelgarder Patriziern gewidmet hat; dagegen spricht die Gestaltung der beiden Drucke und die doppelte Tatsache der ähnlichen, aber nicht identischen Vignette: sollte Foillet drei Varianten der Vignette besessen haben ? Anderseits wäre auch die Texttype Schröters in der dritten der drei Schriften derjenigen der Widmung der ersten (und der wenigen Kursive in der der zweiten) sehr ähnlich, identisch zu sein scheint sie uns aber nicht, und auch die neumodischen Initialen A und R scheinen uns nichts zu besagen. Zudem scheint der (oder die?) Drucker der beiden unfirmierten bzw. wohl pseudonymen Ausgaben zwar griechische Typen, aber keine besonders griechischkundigen Setzer besessen zu haben, was bei Schröter keineswegs der Fall ist, wie schon allein Sattlers Prognosticum Astrologicum von diesem Jahr belegt.

Auf der Titelseite lässt Sattler seiner kleinen Schrift über den am 26. September 1607 erschienenen Schweifstern oder Kometen, seine Entstehung, sein Feuer, Bewegung, Entfernung, Grösse und Bedeutung als Motto einen Satz aus Johannes Damascenus voranstellen: dass Gott mit den Menschen nicht nur mit Menschensprache durch die Propheten spreche, um sie von den Sünden zurückzurufen und damit sie wieder zur Besinnung kämen (neuer: Busse täten: resipiscant), sondern manchmal durch zu ihrem Schrecken zu Gestalten und Bildern geformte Elemente.

In der folgenden Widmung an den jungen Lützelburg weist Sattler diesen sinnvoll zunächst auf den jungen Themistokles hin, der geseufzt habe, dass er noch keinen Neider habe, und auf den jungen Alexander, der seinen Vater Philipp um seine Siege beneidet habe, als ob seiner Tapferkeit nichts mehr zu leisten bliebe. Diesem hätten seine eitle Überzeugung von göttlicher Herkunft und sein Ehrgeiz, sich von seinem Heer als Sohn der Olympias als Sohn des Olymps verehren zu lassen, seine gottlosen Worte, jenem seine Tugendliebe die Seufzer entrungen. Und nach seiner Rechnung habe jener den Lohn der Eitelkeit, dieser den Preis der Tugend erwarten dürfen. So könne der Neid ein Preis, nämlich ein Zeugnis der Tugend und Vollkommenheit sein, wie es Basilius von unserm Heiland sage. Wie aber Neid ein Zeichen für ein Hervorragen sei, so sei er wiederum im Neider ein schimpfliches Verbrechen und eine traurige Qual, worauf Sattler zwei Stellen des Flaccus zitiert, dass die sizilischen Tyrannen keine grössere Qual erfunden hätten als den Neid bzw. dass der Neider innerlich und äusserlich von seinem Neid aufgefressen werde (Horaz, Epist. 1,2,58/59 bzw. das in dem 1576 in der Officina Oporiniana erschienenen Carminum proverbialium... Loci communes [Hermann Gerbergs] auf S. 187 abgedruckte Sprichwort Invidus invidia comburitur [hier: consumitur] intus et extra = Walther 12798). Der Neid habe gegen die andern Laster das besondere, dass kein Neider ihn eingestehen wolle, grossartig darum herum rede, während man leicht einen finde, der bekenne, jähzornig, masslos oder lüstern zu sein. Das Bekenntnis des Neides werde man nie einem, auch nicht durch die Folter, entringen; ja sogar wenn sie am meisten Gift ausspieen, würden Neider sich als Freunde der Wahrheit anpreisen, und aus diesem Grund pflegten sie nicht einmal ihre Freunde zu verschonen. Dieser Seuche (pestilenti huic morbo) wohne eine solche Kraft inne, dass, wenn sie einen angesehenen Einflussreichen erfasse, dieser alles Grossartige umstürze und zerstöre. Wenn sie aber, was öfter geschehe, Niederere packe, habe es das Gute, dass sie gewöhnlich mit in die Eingeweide gekehrtem Schwert das grösste Übel den Neidern selber bringe. Daraus könne Lützelburg ersehen, wie gierig er sich den Neid herbeisehnen müsse, mit der ihm gewisse Leute verfolgten, woran Sattler ein wortspielerisches griechisches Komikerzitat aus Stobaeus über Schmähungen und das Ertragen von Schmähungen anknüpft (Philemon Frgt. 23 aus Stobaeus, Florilegium 3,19,2) und fortfährt, dass er nichts mit den wunderlichen und stinkenden Disputatiönchen der Grammatiker gemein habe. Er habe es daher nicht aufgeschoben, diese seine Meinung von der Erscheinung des Kometen, der sich im vergangenen Monat September den Erdenbürgern gezeigt habe, ans Licht zu bringen. Mit dieser seiner Skizzierung, wie sie auch sei, möchte er aber den Schriften der Gelehrten und in der Astrologie Erfahrenen nicht vorgreifen, deren Rechnung er sich, wo er etwa geirrt habe, gern unterwerfen werde.

Wie er aber die Tadel der gelehrten Astronomen und Astrologen gleichmütig auf sich nehme, so verabscheue er die sykophantischen Bisse derer, denen nicht einmal gegeben sei, dass sie bei den unzertrennlichen sekundären Eigenschaften der bekanntesten Sterne einen Stern vom andern unterscheiden könnten, und er halte deshalb ihren Geist für unerträglich, weil sie, da dessen Schärfe zum wahren Verständnis der Hypothesen nicht ausreiche, den Lichtern der Welt, wie blind ihnen gegenüber, kleinmütig das Vertrauen entzögen. Denn wie die Augen derer, die in täglichem Dunkel weilten, den Glanz der Sonne nicht ertrügen, so ertrage deren Geist, in dunkelste Finsternis gehüllt, nicht die feinen Strahlen der astronomischen Wissenschaft.

Ihm habe er dies deshalb gewidmet, kommt Sattler mit nochmaliger Anrede des Adressaten dem Schluss der Widmung näher, weil er wisse, dass hohe und zu Hohem geborene Geister dies nie gering achteten (auch wenn es Unkundigen abergläubisch scheine). Denn alle die, denen Staaten und Ländereien zur Regierung anvertraut würden, müssten es mit Recht dem grossen Caesar nachmachen, von dem Lucan bezeuge, wieviel er diesem Studium beigemessen habe: Mitten in den Schlachten habe er immer Zeit für die Gestirns- und Himmelsbezirke und die Götter gehabt. Diesem habe es Tiberius nachgemacht, Vespasian Vater und Sohn, Hadrian, Karl V., Ferdinand, der Bruder dieses berühmten Kaisers, König Philipp von Spanien, Kaiser Maximilian (II. in dieser Reihenfolge), Herzog Philibert von Savoyen und Landgraf Wilhelm von Hessen. Er möge also diese seine Geburt, die sein Geist, bescheiden, er gestehe es, dank aufmerksamerer Erforschung der Himmelskreise in diesen Tagen ans Licht gebracht habe, annehmen. Er hoffe, dass dies ihm und allen jenen, denen je wissenschaftliche Übungen Freude bereitet und gegenwärtig gefallen hätten, nicht unwillkommen sein werde. Ihn habe die Natur dahin gezogen, die, auch wenn er es wünschte, hierin nie die Möglichkeit biete, aus der Art zu schlagen. Lützelburg wisse, dass er sein Sparta habe, das er auszuschmücken habe (nämlich die Jurisprudenz, die er studiert). Er werde aber einmal einen Abstecher machen dürfen, denn ein Leben ohne Feste sei ein weiter Weg ohne Gastwirt, wie Demokrit bei Stobaeus sage, und das keineswegs durch Edikte des Claudius, sondern vielmehr durch solche Aeskulaps.

In der kleinen Schrift forscht Sattler zunächst der Ursache des zahlreichen Unglücks in Frankreich und Deutschland im Jahre 1605 nach und sieht diese in einer Sonnenfinsternis vom 12. Oktober, und berichtet, dass er beim Studieren der astrologischen Voraussagen für das gegenwärtige Jahr im Vorjahr in Montbéliard vorausgesehen habe, was nun eingetreten sei. Von der Behandlung der Trockenheit geht er zur Entstehung des Kometen über, den Stürmen, dem Ort seines ersten Erscheinens, der Schwierigkeit, seine genaue Grösse zu berechnen, seine Entfernung von der Erde, um dann, mit Zitaten älterer Autoren, die Bedeutung der Kometen zu behandeln, wobei er bei der Frage, ob eine Trockenheit eintreten werde, die theologischen Voraussagen den Theologen zur Auflösung überlassen wolle.

K m XI 13 Nr.11 aus Besitz Ludwig Iselins (vgl. folg. Nrn.), des Basler Professors der Institutionen 1589-1599, für Codex 1599 bis zu seinem Tod im Dezember 1612 als Geschenk seines Schülers Sattler: D. D. Iselio.

735

Ebenfalls 1607 erscheint von Sattler der kleine Druck

De Calendarum Ianuarii ominationibus, ac Antiquorum et recentiorum observationibus **Vvolfgangi Sattleri** dicti Vvysenburgeri Basileensis, Philosophiae Doctoris & Iurium studiosi Libellus... Andegaviae (= Angers) 1607. 4°.

Wohl auf den Jahreswechsel und Neujahr 1608 widmet Sattler eine kleine Schrift über die Vorbedeutungen und Beobachtungen der Alten und Neueren zum Neujahrstag (Calendarum Ianuarii) vier Mömpelgardern Patriziern: Joseph und Abraham Morlot und David und Michel Wirot (Abraham Morlot hatte sich im November 1601 an der Basler Universität immatrikuliert, war vor 1605 Basler Bürger geworden und lebte dann auf Schloss Wildenstein, Michel Wirot hatte sich schon im November 1592 mit seinem wohl jüngeren Bruder Pierre nach Studien in Heidelberg in Basel immatrikuliert gehabt.

Auch hier folgt dem Titeltext auf dem Titelblatt, vor der oben erwähnten Vignette eines geflügelten und blättercoiffierten Köpfchens zwischen Füllhörnern und Girlanden, eine Art Motto, hier ein Distichon, das den Festtag - die Kalendae des Januars - willkommen heisst und ihn auffordert, besser wiederzukommen, würdig, vom die Macht besitzenden Volk verehrt zu werden. In der Schrift selber - in der Form eines Briefes an die inschriftartig ehrend als Adressaten genannten vier Mömpelgarder - behandelt Sattler das christliche Neujahrsfest mittels Texten frühchristlicher und mittelalterlicher Autoren und urkundlicher Quellen, flicht aber durchaus auch Zitate aus Lukian und Ovid ein (die genauen Angaben zu beider Art Literatur in den reichen Marginalien) und beruft sich auf Zeitgenossen wie Henrik Rantzau, Giovanbattista della Porta und Antoine Mizauld. So anerkennt er S. 12 durchaus die römische Sitte, am Neujahr ein gutes Jahr zu wünschen, Geschenke und Opfer zu bringen und zitiert auch hier Ovid, betont aber, dass er die Ansicht (dogma) der Mathematiker oder besser Magier ablehne, nach der sie abergläubisch aus der Gewohnheit dieser Kalenden heraus den ganzen Stand des Jahres austüftelten, wie man bei Ranzovius und andern sehen könne; dann auch jene, nach der die Nekromantiker den hohen und niederen Preis des Getreides mit zwölf Gerstenkörnern mittels einer gewissen magischen Kunst am selben Tag auskundschafteten, wie Baptista a Porta aus einem sehr alten Buch und Antonius Mizaldus in seinen Denkwürdigkeiten bemerkt hätten. Fern seien ihm hier diese götzendienerischen Torheiten, deren Begründung aus der Natur (naturalis ratio) weder gegeben sei noch von irgendeinem kunstfertigen Menschen bequem gegeben werden könne.

K m XI 13 Nr.12 ebenfalls aus Besitz Ludwig Iselins als Geschenk Sattlers: Wolfg. Satler Lud. Iselio D. M. (zum Band vgl. zum Prognosticon: folg. Nr.).

736

Prognosticon, Astrologicum et Meteorologicum. Anni salutiferi primi post Climactericum hujus saeculi in ordine primum, a Nato Christo, 1608. a condito Mundo, 5570... Caeli faciem, aëris supremi vultum, intermedij iniurias proximi ambientis puritatem... cuique depictos vere Astrologice exhibens & ob oculos ponens. Auctore, **Vvolffgango Sattlero** dicto Vvysenburgero, Doctore Philosophiae, & Iuris utriusque studioso... Basel: Johannes Schröter [Dezember] 1607. 4°.

Die dritte der drei kleinen astronomisch-astrologischen Schriften des angehenden Juristen und Professors der Ethik Wolfgang Sattler ist in Basel erschienen, voll firmiert, bei Johannes Schröter. Die Widmung zeigt auch hier wie in den andern beiden keinen Hinweis auf den Ort ihrer Entstehung, die betreffende Angabe lautet auch hier, wie in der Kometenschrift vom Oktober des Jahres, nur ex Musaeo

12.

DE

CALENDARVM IANVARII OMINATIONIBVS, AC ANTIQVORVM ET recentiorum obſervationibus

VVOLFGANGI SATTLERI dicti Vvyſenburgeri Baſileenſis, Philoſophiæ Doctoris & Iurium ſtudioſi

LIBELLVS.

Salve feſta dies, meliorq́ revertere ſemper
A populo rerum, digna potente coli.



Impreſſus Andegaviæ Anno 1607.

Wolfg. Sattler Lud. Iſelio D.M.

meo. Hingegen deutet die Formulierung des Hinweises auf seine Dianoia astrologica zu Beginn des Textes (S. 7) wohl darauf hin, dass Sattler sich nicht mehr in Montbéliard befindet: er brauche etwas nicht mehr ausführlich zu behandeln, da er es schon vor einiger Zeit in seiner Dianoia, als er in Montbéliard geweilt habe, allen eröffnet habe: cum jam pridem in Dianoia mea astrologica Montisbeligardi degens omnibus patefecerim. Datiert ist die Widmung, vom 10. Dezember 1607. Sie wird somit ungefähr gleichzeitig mit der Schrift über den Neujahrstag entstanden und erschienen sein. Gewidmet hat sie Sattler als einzige nicht Persönlichkeiten aus Montbéliard oder die er dort kennengelernt hat oder haben dürfte, sondern seinen drei Basler Rechtsprofessoren: dem Professor der Institutionen von 1589 bis 1599, nun für Codex (von 1599 bis zu seinem Tod 1612) Ludwig Iselin (dem er das vorliegende Exemplar wie auch die beiden andern Schriften geschenkt hat), dem aus Rötteln stammenden Professor für Pandekten Johannes Gut (von 1599 bis zu seinem Tod 1629, zuvor 1587 der Institutionen, 1589-1599 für Codex) und dem Professor für Institutionen, Codex und Pandekten von 1599 bis 1636 und nochmals von 1647 bis zu seinem Tod 1652 Johann Jacob Fesch (Faesch).

Auch hier enthält die Titelseite eine Art passende Devise: Saturn habe uns im Zentrum, Venus aber andern an der Peripherie Lust gebracht. Dieser voran schliesst der eigentliche Titel mit einer Art

/3.

PROGNOSTICON,

ASTROLOGICVM ET METEOROLOGICVM,

Anni ſalutiferi primi poſt Climactericum hujus ſæculi in ordine primum, à Nato Chriſto, 1608. à condito Mundo, 5570. à Cataclyſmo 3914. à primo Paſchate & Pentecoſte, 3116. à Nabõnaſſaro, 2356. à morte Alexandri Magni, 1932.

Cæli faciem, aëris ſupremi vultum, intermedij iniurias proximi ambientis puritatem, aut è contrà, Maris & fluminum impetum, Magnæq; matris in proferendis fructibus vel dexteritatem vel tarditatem, filiorum tandem eius varias inclinationes & affectus, curq; depictos verè Aſtrologicè exhibens & ob oculos ponens.

AVCTORE,
VVOLFFGANGO SATTLERO dicto
Vvyſenburgero, Doctore Philoſphiæ, &
Iuris utriuſque ſtudioſo.

Saturnus quidem nobis in centro, Venus autem alijs in circumferentia poſuit voluptatem.

BASILEÆ,
Ex Typographia IOANNIS SCHROTERI.
Author Ludouico Iselio D.D.

Inhaltsangabe, als Verkaufsempfehlung an den potentiellen Käufer: In dem er das Antlitz des Himmels, das Gesicht der höchsten Luft, die Frevel des Zwischenbereichs, die Reinheit der nächsten Umgebung, oder, auf der Gegenseite, den Ansturm des Meeres und der Flüsse und die Geschicklichkeit oder Langsamkeit der Grossen Mutter im Hervorbringen von Früchten, schliesslich die verschiedenen Neigungen und Affekte ihrer Söhne wahrhaft astrologisch gezeichnet einem jeden vor Augen stelle.

Bei Cicero im 2. Buch (Kap. 21 und 20) über die Gesetze lese man folgende Worte aus einem gewissen Weissage-Gesetz, beginnt Sattler seine Widmung an seine Basler Rechtslehrer: die öffentlichen Auguren des grossen Jupiter sollten durch Zeichen und Vorzeichen dann schauen, Zucht halten, die Priester sollten bezüglich der Rebberge, der Gebüsche und des Heils des Volkes Wahrzeichen beobachten und deuten, wer mit dem Kriegswesen, dem Volk zu tun habe, solle ein Auspicium verkünden und jene sollten gehorchen, sie sollten den Zorn der Götter voraussehen und ihnen dienen, die Blitze des Himmels in bestimmten Gegenden mildern, die Stadt und die Felder und die Tempel frei und geweiht halten, alles

eorum obſidione premit, quos non niſi Iupiter ad meliorem eriget ſpem.

Deus Omnipotens, in cuius manu non nos tantum, ſed & exercitus ille cæleſtis eſt, omne malum, quod ex Naturę ordinis decreto in ſe immutabili noſtris imminet cervicibus, clementer auertere dignetur. Amen.

DE ECLIPSIBVS.



Eclipſes ſive defectus duorum Luminarium, quib. ſummus ille Architectus diſtinxit tempora annos, dies & noctes omni ævo inter cæteras apparentias per quã vehemẽtiſſimè in hæc inferiora agere cõſueverũt. Mirabilis certè vis radiorũ ſolariũ tranſmiſſorũ per corpus diaphanes & pellucidũ; non exigua corporis luce præſantiſſimi Luminaris privati; ut verò miraculũ viſum eſt imperitis, ita non incertæ & adò in natura reconditæ hypotheſi innititur hoc phænomenõ. Id autem, quod in motu aſtrorum rariſſimè accidit, ſanè enormiter, modo non aliunde præpediatur effectus, ſolet afficere aërem. Luna quidem proprij luminis adeò minimũ habet, ut totaliter eclipſatæ nihil relinquatur, præter reſplendeſcentiam quandam cauſſatam ab ambiente tenebras ſive umbram terræ lumine, & ſeſe recolligente in corpore pellucido.

Et hæc quidem colorem depingit apparentem in

was ein Augur Unrechtes, Gottloses, Sündhaftes, Verfluchtes sage, solle ungültig und ungetan sein, jeder der nicht gehorche, solle ein Kapitalverbrecher (capitale) sein. Das sei damals gewiss ein hartes Gesetz gewesen, aber auch ein sehr nützliches. Denn nichts sei leichtsinnig, wenn auch abergläubisch, von irgendwem getan worden, wenn er nicht seinen Kopf habe riskieren wollen. Und was von Seiten der Gottesfurcht gefehlt habe, sei durch den richtigen Zeitpunkt der Handlungen ausgeglichen worden. Daher meine er, da ihm der Augurenstab die Vollmacht gegeben habe, zwar nicht, an die Worte jenes abergläubischen Gesetzes gebunden zu sein, dennoch aber nicht die Asche der Ahnen zu entweihen, wenn er einen Teil weglasse und in diesen merkurialischen Betrachtungen wenigstens seinem verwickelten Sinn folgen werde. Doch welche Strafe werde er für den Ungehorsam erhalten ? Für seine Unerfahrenheit gewiss eine sehr schwere; für seine Torheit und Unvorsichtigkeit werde er gewiss Gelächter verdienen. Wenn dieses auch den Kopf nicht in das Risiko verwickle, befreie es ihn doch auch nicht gänzlich davon. Unterdessen setzten dem Leser, ihm und seinen Worten folgende Worte des Ptolemaeus ein Ende, dass der

Wissende nicht aus sich und aus seinem Wissen die besonderen Urbilder der Dinge verkünden könne, sondern nur die Gottbegeisterten. Dem Leser, damit dieser nicht der sykophantischen Waghalsigkeit beschuldigt werde, ihm selber, um nicht dem Satz den Glauben zu verweigern, dass der Wissende viele Wirkungen der Gestirne abwenden könne, wenn er ihre Natur kenne und sich vor dem Eintritt der Wirkungen vorbereitet habe. Seinen Worten, damit es nicht aussehe, als habe er sie dem delphischen Dreifuss entnommen.

Wenn der Leser meine, diese seine Arbeit zerpflücken zu müssen (ob er es nun zu Recht oder zu Unrecht zu tun scheine), solle er bitte beachten, dass auch Sokrates unter Knaben Steckenpferd geritten sei und Achilles nach den Gefechten Kithara gespielt habe. Und auch Cicero sei vor diesem Tun nicht zurückgeschreckt, als er sich zu den folgenden Scherzversen habe hinreissen lassen, dass Varro Schleudergeschoss nenne, was er mit der Schleuder verschiessen könne, wenn es nicht herausfalle, wo der hohle Beutel offenstehe (Fundum Varro vocat, quem possit mittere funda/Ni tamen excident, qua cava funda patet: aus Quintilians Rhetorik 8,6,73 [FPR Baehrens Frgt. B *Vetto vocat, quantum pote... Ni lapis*, FPLEL Morel Fragm. IV *Vettus vocat, quem possit... Ni tamen*]).

Und Pythagoras ? Eine Last mitabnehmen, nicht mitaufladen habe er als Sinnbild gebraucht (Iamblich und Porphyrius zitieren das Wort aus den Symbola allerdings gerade umgekehrt). Wenn ihm die Schreibart, an der er Freude habe, nicht gefalle, da sie nicht gekünstelt (affectatum) sei, könne er sicher sein, dass die Antwort des Philosophen Phavorinus auf ihn passe.

Sie aber, seine Gönner, die bis dahin mit dem Licht der Gelehrsamkeit ihrer Wissenschaft und ihrer herausragenden Klugheit der Basler Universität und dem Basler Staat vorangeleuchtet, sie gelenkt und nicht wenig an Ansehen ihrer früheren Vorzüglichkeit hinzugefügt hätten, welche andere Frucht werde er von ihnen erwarten als reiche gute Worte ? Ob aber neue, das beantworte er nicht; denn das heisse ihn ihre Freundlichkeit (humanitas). Dass er ihnen immer sehr lieb, immer äusserst willkommen und empfohlen gewesen sei, bezeugten sowohl unzählige von ihnen erhaltene Wohltaten als auch ihre immer beste Meinung von ihm. Was sei da der Lohn für eine solche Gunst ? Der selbe, den bei Gellius einer der Schüler seinem Philosophielehrer dargebracht habe. Sie möchten also von ihm die Voraussage eines äusserst glücklichen Jahres, das er ihnen und den Jhren von Herzen erbitte, entgegennehmen. Aber nicht nur das wolle er, sondern auch folgendes, dass sie gestatteten, dass ihre Minerva die Schutzherrschaft über diese Schrift (scripti huius clientelam) auf sich nehme, der er alle seine Arbeiten gewidmet habe. Unterdessen werde er ihnen, damit es ihnen nicht scheine, dass er seine ihm, bevor er ihre Stadt verlasse, so ehrenhaft zur Ausführung anvertraute Aufgabe (Spartam) im Stich gelassen habe, indem er der Justitia opfere, nicht mit Pythagoras eine Hekatombe, aber mit Hilfe Minervas (die er sich sehr geneigt zu machen wünsche) ehrlich seinen Erstling darbieten. Wenn er aber sehen werde, dass die Herren dem opfernden Saturn recht freundlich gesinnt gewesen seien, dürften sie sicher damit rechnen, dass ihnen als Priestern der Gerechtigkeit ein getrennter Zehnten von ihm würdig vorbehalten sei. Wenn sie aber diese seine Säumigkeit anklagten, schreibe er die Schuld einer Krankheit und täglicher Melancholie zu. Es hindere nämlich eine schlechte körperliche Konstitution die Behendheit des Geistes, eine angesengte Schwermut des Geistes und des Körpers. Doch Saturnus werde (wenn Gott ihn am Leben erhalten wolle) unter dem Beifall Jupiters in Kürze seine Tränen in die Feder fliessen lassen, die sie, dessen sei er gewiss, auffangen dürften. Wenn das erreicht sei, werde er sie mit pythagoreischen Zauberpriestern (cum Magis Brachmanibus Pythagoricis), die die Tyrannei Saturns sehr fürchteten, mit weissen Kleidern und jupiterschen und phöbischen Klängen weit weg treiben.

Die Schrift selber ist in mehrere Abschnitte gegliedert: Über den Herrn des Jahres (Saturn), Über die Eklipsen (mit einem kleinen Holzschnitt einer Teilfinsternis), Über die Beschaffenheit des Winterwetters, das Frühlingswetter, den Sommer und den Herbst; hierauf ein neuer Ansatz: Über die Beschaffenheit der Luft in den einzelnen Monaten, beginnend mit dem Rest des Dezembers 1607, endend mit dem Dezember 1608, wobei jedem Monat ein Abschnitt De morbis et ventis hujus mensis angehängt ist und jeden Monat des Jahres 1608 zwei Distichen mit einer kurzen Charakteristik einleiten. Den Schluss bildet ein Kapitel "Über die Fruchtbarkeit und den Überfluss dieses Jahres", in dem Sattler gleich zu Beginn darauf hinweist, dass der Astrologe, ähnlich dem Definieren des Dialektikers, aus den allgemeinen und besonderen Beschaffenheiten und Mischungen aller Vierteljahre und Monate dem entsprechend seine Aussage mache, was am meisten überwiege, und schliesse ein, was zweitrangig sei, das aber doch in ihm, als erste Ursache, verborgen gewesen sei. Der Winter sei kalt und schneereich, der Sommer feucht und teilweise etwas kühl, der Herbst werde teilweise von seiner Mischung im Stich gelassen. Was man daher von der Fruchtbarkeit dieses Jahres zu halten habe, erkunde nicht nur ein guter Familienvater, sondern auch die unersättlichen Harpyen.

K m XI 13 Nr.13 ebenfalls aus Besitz Ludwig Iselins aus Geschenk Sattlers: Author Ludovico Iselio D. D. (in Sammelband der Bibliothek mit mathematischen, astronomischen und astrologischen Schriften, u.a. der Ephemeris Perpetua des Jacob Rosius für 1630, dem Prognosticon des Zürchers Johann Wilhelm Stucki von 1588 als Geschenk an Basilius Amerbach, dem New Rechenbuch von Christophorus Stiltz von 1542 und dem Bologneser Druck der Augustini Niphi Suessani De auguriis libri duo von 1531, Geschenk des Viglius [Wigle van Aytta] an Bonifacius Amerbach, welches Exemplar mit seinen Korrekturen und Angaben für die Setzer und deren Rötel-Seitenwechselangaben die Druckvorlage für deren

Ausgabe bei Johannes Herwagen von 1534 gebildet hat, deren Exemplar B f VI 18 dann dem 1535 gestorbenen Bruder Basilius gehört hat).

737

Auszführlicher wahrhaffter und gründtlicher **Bericht** auff die Fragen: Wie der Lufft von oben herab durch influentz des Gestirns mit einem Pestenlentzischen Gifft inficirt und angesteckt werde. Item Ob der Lufft dises Jahrs von oben herab mit einem solchen Pestenlentzischen gifft vergifftet, oder man sich dessen das nachfolgende 1611. Item 1623 und 1624 Jahr zu beförchten habe. Welchem beneben angehenckt ist die Prob, durch welche man gründtlich erfahren mag, ob der Lufft inficirt seye oder nicht. Item Die weisz und weg durch welche der Lufft von unden herauff kan angesteckt werden. Jedermeniglich zu sonderer und reiffer Verwahrung ans Liecht gegeben, durch der Mathematic besondern Liebhaber. Basel:Johann Schröter 1610. 4°.

Anders als der Kurze Pestbericht der medizinischen Fakultät von 1610 (s. unten), der offenbar in seiner leichten Verständlichkeit als praktischer Ratgeber im Volk Verbreitung finden sollte, wendet sich dieser Ausführliche, wahrhafte und gründliche Bericht - ebenfalls aus Anlass der Pest dieses Jahres - wohl vornehmlich an ein gebildetes Publikum, auch wenn er, wenn die unter dem Titel vorgenommene Zuschreibung an Wolfgang Sattler zutrifft, dessen - neben drei lateinischen - einzige deutsche Publikation wäre bzw. ist. Die Schrift ist, ähnlich Sattlers an die Herren Morlot und Wirot gerichtetem Libellus de Calendarum Ianuarii ominationibus von 1607, dessen Druck er Ludwig Iselin geschenkt hat (Nr. 735), als Brief an den Gönstigen Leser verfasst, als - entgegen den Erwartungen von der Titelformulierung her - fortlaufender Text, anders als der Kurze Bericht reichhaltig mit deutschen Inhalts-Hinweismarginalien, aber auch mit lateinischen Marginalien (in Antiqua natürlich) mit Quellen- und Parallelenangaben. Zentrales Thema ist die Ansteckung durch die Luft, und ob diese durch Gift von den Gestirnen infiziert sei, was der Autor negiert, worauf er, theologisch gesichert, zahlreiche hygienische und politisch-juristische Vorschläge zur Vermeidung von Ansteckung vorbringt. Zitiert werden, aus den Marginalien leicht ersichtlich, antike und zeitgenössische Autoren, Philosophen, Astronomen und Astrologen ("sorgfeltige Astrologi ausz langwiriger und uhralter observation", die "gewisse erfahrung gebracht" haben: S. 8), Historiker und Chronisten für Beispiele aus der Vergangenheit und Ärzte. So werden die Stellungen der Planeten in den Tierkreiszeichen für die Seuchen von 1564, 1576/77, 1594 (S. 9) und 1610 untersucht und für 1623/24 eine neue Seuche vorausgesagt, die aus Konjunktionsgründen aber erst 1624 in voller Stärke ausbrechen werde (S. 10). Auf S. 19 kommt der Autor dann von der gegenwärtig herrschenden Pest und aus der Erinnerung an den Kometen vom September 1607 (den Sattler ja in einer eigenen kleinen Schrift behandelt hat: Nr. 734), nochmals auf die kommende Pestilenz von 1623/24 zu sprechen: "Betreffend nun dise, jetzt schier in gantz Teutschland regierende Pestilentz, ob dieselbge durch influentz des Gestirns, ausz sonderbarer (besonderer), jedoch ordenlicher natürlicher anordnung Gottes hergerühret, ob auch in dem künfftigen 1611, item 1623 und 24 Jahren, deszgleichen infection von oben herab zu beförchten seye, So hat man sich, was die praeludia und verzeigungen belanget, zu erinnern, erstlichen des jenigen Cometen, so Anno 1607 in dem Septembri an dem Mittnächtlichen Himmel erschienen, welcher, weil der nicht hell noch feurschimmerend, sondern Bleyfarb dunckel, gleichsam dem finstern gestirn des Krebs sich erzeigt, ohne zweifel nicht allein die vergangnen, sondern auch noch künfftige trübsalen, elend und jammer bezeichnen wöllen". Und nach Schilderung solcher wie auch der Zerstörung Jerusalems und der Klage des Jesus Anani sohn kommt der Autor auf ein "Feur zu Cander vom Himmel gefallen" (so die Hinweismarginalie) des Jahres 1609 zu sprechen (S. 20): "Zum andern, ist man gleublich berichtet worden, dasz das vorgehende Jahr 1609 zu Herbstzeiten in dem Marckflecken Cander, der Herrschafft Rötelen (nahe und eng verbunden mit Basel!) zugehörig, zu abends spath als man das Vieh von der Weid heimwärts getrieben, ein grosses hell brennendes Feur vom Himmel gefallen, und also daselbsten in einem Garten mit der zusehenden höchstem verwundern, ein zimliche zeit gebrennet hat".

Und mit den Marginalien "Gespenst" und "Der teufel betreugt und beleugt die menschen" fährt der Autor einem Aberglauben gegenüber kritisch fort: "Was sich aber vor eynreissung diser Pestilentz (d.h. der gegenwärtigen von 1610) für Erscheinungen erzeigt, wirdt man wissen, jedoch ist alhier zu mercken, dasz die forchtsamen eynbildungen deren, so im glauben schwach, und dem aberglauben etwas ergeben, in disem fahl sehr offt betrogen, ja also angeführet werden, dasz man wol ursach hat nicht einer jeden dergleichen verblendung glauben zu zustellen, inmasen solches der bezauberte Moyses, so die Juden in Creta durch das rothe Meer zu zeiten Theodosij des jüngern (408-450), zu führen versprochen, gleichwol den mehrertheil ersefft hat, bezeuget hat (wofür eine Marginalie als Quellen Nicephorus Callistus und Socrates in der Historia Eccelesiastica bzw. Tripartita angibt). Wo aber dergleichen prodigia, apparitiones und praeludia obgesagter massen sich erzeigen, soll der mensch solche zur warnung annemmen: Dann ob wol dise jetzt regierende Pestenlentz nicht von oben herab ausz eynflusz des Gestirns oder general

Außführlicher wahrhaffter vnd gründtlicher Bericht auff die Fragen:

Wie der Lufft von oben herab durch influentz des Gestirns mit einem Pestenlentzischen Gifft inficirt vnd angesteckt werde.

Item

Ob der Lufft dises 1610 Jahrs von oben herab mit einem solchen Pestenlentzischen gifft vergifftet / oder man sich dessen das nachfolgende 1611. Item 1623 vnd 1624 Jahr zu beförchten habe.

Welchem beneben angehenckt ist die Prob / durch welche man gründtlich erfahren mag / ob der Lufft inficirt seye oder nicht.

Item

Die weiß vnd weg durch welche der Lufft von vnden herauff kan angesteckt werden.

Jedermeniglich zu sonderer vnd reiffer Verwahrung ans Liecht gegeben / durch der Mathematic besondern Liebhaber.

Getruckt im Jahr Christi MDCX.
In verlegung Johan Schröters.

infection des luffts verursacht, so solten wir doch dise vorgehende zeichen nicht ausz der acht gelassen", sondern an Gottes Zorn denken und Busse tun. Denn nicht die Strahlen von den Planeten her infizierten die Luft, die Menschen und Tiere, sondern die Luft "fault" erst, wenn sie auf etwas Faules treffe, nämlich "dasz erstlich den ursprung derselbigen (der gegenwärtigen Pestilenz) belangend, die Pestilentz von einem einigen Menschen oder particular ort, ohn alle general infection des Luffts von oben herab, nachfolgender gestalten herrühren könne". Zweitens lehre die Erfahrung, dass oft "ein gewisz ort durch ein todten aasz oder schelm, wie gewonlichen an denen orten, da man die todten Cörper nicht tieff gnug vergrabt, zu beschehen pflegt, also inficiert wirdt, dasz die pestenlentz erfolgen musz", wofür der Autor Beispiele von der Belagerung Jerusalems aus Flavius Josephus und von Überschwemmungsfolgen von Tiber, Po, Donau und Rhein im Jahre 1480 aus der Chronik Sebastian Francks anführt. Als dritte Infektionsmöglichkeit führt er aus Livius die Ansteckung der Luft durch einen schädlichen pestilenzischen Dunst aus dem Erdreich nach einem Erdbeben in Rom an, als vierte (eine sehr handgreifliche), dass es sehr oft

c. illos planetarios 26 q 2. c. nõ liceat 26. q. 5. c. 1. §. sed & Astronomia 26. q. 2. l. 2. l. 5. C. de maleficis & mathematicis.

den vnvernünfftigen Thieren/ Beumen/ Stauden/ Krautern naturaliter gewircket wirt/ inmassen solches niemahlen verbotten/ vnd man sich bey vilfaltiger vhralter erfahrung zu erinnern weißt/ daß zu nassen bald geregnet/ vnd alle feuchtigkeit des Leibs natürlicher weiß von dem Mon vnd den aspecten der Planeten regieret werden.

Warumb die Pest in grosser kelte nicht nachlasse.

Daß aber auch im grossen sterbend Anno 1564 fürnemlichen vmb die Winterszeit bey gantz hellem wetter dise sucht mercklichen zunemmend grassirt hat/ soll man sich nit so hoch verwundern/ in erwegung/ ein mahl der lufft von oben herab inficirt, nit so leichtlich widerumb insonderheit von der kelte in stetten vñ heusern corrigirt wirt: Dañ ob wol der kelte art ist/ den albereit flüssigẽ faulẽ lufft zu erfrischen/ jedoch weißt man sich zu bescheiden/ dz die antiperistasis oder der natürliche widerstand der kelte vnd werme fürnemlichen im winter verspüret/ vnd also durch dieselbige die faule vergiffte werme in die beschlossene heuser vnd gemach eng eyngetrieben/ jñer zu durch eynwermung der stuben genehret/ vnd durch die zuwandlende gestercket wirt. Alda dañ gewißlichen vnd vnvermeidlichen diser sucht erst angeholffen/ sein vber den winter beherberget/ vnd alsdañ so der Früling hereyn bricht/ vñ der lufft etwas wermer/ zum fluß geschickt ist/ widerumb allgemach die vorige stell eynniñt: Derwegẽ auch allein darumb in solchen sterbens leuffen die gewermte vnnd von vielen besuchte bewonte gemach als recht vergiffte örter hochschädlich sind.

Warumb die stuben zu winters zeit schädlich.

Bericht.

Vie aber diser sucht endtlichen sich verliere/ wirt von vielen gefragt/ vnd nicht ohne vrsach. Solches aber eigentlich zu begreiffen/ wirt man sich albereit auß der droben angemelter weitleuffiger außführung zu berichten haben/ daß es mit diser sucht nicht ein andre gestalt habe/ dann mit allen effectib. so von dem Gestirn in disem vndern lufft progenerirt vñ geboren werden.

Gleichnuß

Gleich wie nun der Regen/ Kelt/ Hitz/ Doñer/ Hagel/ Wind/ ꝛc. nit wol länger von vns empfunden werden/ dañ aber deren caussa vñ vrsach wirckt/ also hat

geschehe, "dasz etwan der lufft durch den vergifften gestanck, so von den heimlichen gemachen, item den Canalen, durch welche under dem Erdrich alle unsauberkeit und unflat der Statt hinweg geführt, erreget wirdt, inmassen die geschriebene Keyserliche Recht, nach dem die solches ermessen, des orts mit zeitlichen unterdicten de cloacis purgandis & reficiendis gnugsame fürsehung gethan haben".

Woraus der Autor den Schluss zieht, "dasz die infection des luffts nicht allein von oben herab, sondern auch wol durch menschliche fahrlässigkeit von unden herauff könne verursacht werden: dann wann solcher gestalten ein gewisz ort oder person inficirt ist, kan das gifft leichtlichen von einem ort in das andere getragen werden: gestalten auch wol und gäntzlichen zu vermuten, dasz es mit diser jetzt regierenden Pestilentz gleicher massen beschehen seye". Deswegen sei auch "die continuation derselbigen" in erster Linie unserer Sünde und dem verstockten Mutwillen, in dem man ohne Busse verharre, "secundario aber unserer leichtfertigkeit nicht unbillich zu zumessen, in reiffer betrachtung man mit bedauren sehen musz, dasz erstlichen von solcher sucht erlegte corpora in der Statt und an denen orten alda man wohnet, und

hat es auch mit diſer ſucht ein gleiche beſchaffenheit/ in erwegung dieweil die im lufft als elemẽtiſch/ nach art aller natürlichen vñ elementiſchen weſen/ auch endtlichen wie die generirt, widerumb corrumpirt vnd zu grund gehn muß. Welches alsdañ zu beſchehen pflegt/ ſo Gott der Herr durch vnſer bußfertiges lebẽ bewegt/ ſeinem Engel/ das iſt ſecundũ Bodini allegoriam das Geſtirn/ ſo er der Herr auch ſein heerzeug vnd gewalt/ den er wider die menſchen außführt/ nennet das ſchwert/ das iſt die wirckung der ſchädlichẽ ſtrahlen/ eynzuſtecken befihlt: welches dañ entweders prodigioſè, als zu zeiten des königs Dauids/ oder aber natürlicher ordenlicher weiß beſchicht/ wie wir in vorigen ſterbens leuffen augenſcheinlich erfahren haben. Wann nun vns von Gott dem Herren diſe groſſe gutthat widerfahret/ ſo wirdt dem albereit generirten gifft die krafft/ ſo allein in ſucceſſione vñ propagatione beſteht/ gewaltig entzogẽ/ dahero ſolches als ſubtracto pabulo algemach hinſterben vnd zu nichts gemacht wirt: inmaſſen wir deſſen bey den wunderzeichen/ ſo Gott den Pharaonem ſehen laſſen/ inſonders bey dem jenigẽ/ ſo er mit des Fröſchen gethan/ ein exempel neñen/ vnd noch deutlicher dahero erlernen mögen/ daß ob wol ob radiũ Martis ein langwiriges Regenwetter verurſacht/ jedoch ſo bald deſſen radij oder ſtrahlen geſchwechert/ der albereit auffſteigẽde Nebel vnd wäſſerige Rauch nit in Regen verendert/ ſondern zerſtrewet/ vnd potenter ob defectũ influxus cauſſæ, darnider gelegt wirt. Vrſach deſſen iſt/ dz diſes gifft elementiſch/ ſo wol der corruption als der generation vnderworffen iſt/ auch wegen der eigenſchafft aller natürlichen elementiſchen Cörpern/ endtlichen widerumb zu nichts werden muß: geſtalten die erfahrung auch lehret/ daß wo ein inficirtes hauß ein zeit lang vnbewohnet zugeſchloſſen gehalten wirt/ das gifft letſtlichen erſtirbt. Zu ſolchem abtrieb verhilfft alsdann mercklichen der geſunde lufft/ ſo diſes giffe länger nicht beherbrigen will/ ſondern als rein/ diſſipirt der ſolches vnd wirffts.

Ariſtot. lib. 1. phyſic. lib. 1. & 2. de ortu & interitu. lib. 3 de cœlo.

2. Reg. c. 24

in lib. de dæmonomania.

2. Reg. c. 24

Warin des peſtilentziſchen giffts krafft beſtehe.

Exod. c. 8.

Vrſach warumb das gifft abſterben muß.

Inficirte heuſer ſollẽ zugeſchloſſen werdẽ/ warumb.

Friſcher geſunder lufft

tägliche zusamenkunfften haltet, vergraben werden: dahero es dann beschicht, dasz durch die auffsteigende Dämpff (quod enim aëreum est, in resolvendo corpore sursum tendit, non obstante terra, quae porosa est [denn was luftig sei, strebe bei der Auflösung eines Körpers nach oben, wobei die Erde, die durchlässig sei, das nicht behindere]) die gesunden angeblasen und angesteckt werden, wie wir droben mit underschiedlichen glaubwürdigen Exemplen beygebracht haben, und handgreifflichen erwiesen wirdt, durch die grosse Pestenlentz, so zu Rom under des Keysers Caroli des V. Kriegsvolck, durch solche gifftige dämpff der abgestorbenen und vergrabenen Anno 1527 ist verursacht worden" (für *werden* zu lesen). Deshalb hätten Griechen und Römer das Gebot eingeführt, die Toten ausserhalb der Städte zu begraben oder zu verbrennen; die Moren hätten sie ins Wasser geworfen "oder aber mit Glasz umbgossen und auffbehalten". In Deutschland bestehe hingegen "die uhralte Römische gewonheit, nach welches man vor den obgerürten (oben angeführten) Gebotten, auch in privat häusern die todten vergraben, gehalten wirt, so solt man doch nur allein (wenigstens) die pestenlentzische cadavera ausserhalb der Statt an einem solchen

nimpt das gifft nicht wol an wo nicht ein wachtruck ist.

wirffts hernider. Wann alsdann auch die menschen sich vor allerley vnordnungē/vnsauberkeiten im täglichē leben weißlichen verhüten/ so kan auch solches nicht weiter propagirt werden/ sondern verleurt sich vnd wirt zu nichts. Im fahl aber die Pest von vnden herauff occasionirt vnd verursachet worden/so besteht auch dessen krafft allein in propagatione vnd der fortpflantzung/ welche durch Gottseligen fleiß vnd gute Policeyordnung/ auch der zu reinigung der inficirten heusern erfundene gute Mittel kan abgewendet werden: wie wir dann albereit droben in vielen Puncten angezeigt haben.

Die Pest von vnden herauff occasionirt, wirt continuirt durch die fortpflätzung.

Vnd dises seye also auff vorgeschriebene zu diser zeit hochnützliche Fragen / auß den wahren Fundamenten geantwort: Den gönstigen Leser hieneben bittend/ er wölle dise meine Arbeit im besten verstehn. Vnd im fahl er etwan in gewissen Puncten einer andren meynung seyn wurde/ dafür halten/ daß ich nicht allein mein opinion zu defendirn bereit/ sondern auch solches alles an das Liecht zu geben: (weil es ja weder mit heiliger Schrifft/ noch aber Burgerlichen gesatzen/ fried vnd einigkeit streitet) vollkomene priuilegien vnd freyheiten empfangen habe. Der allmechtige Gott aber wölle gnediglich verleihen/ damit wir zu allen theilen vnser vnvollkommenheit erkennen mögen.

Conclusio.

Ende.

ort, da der auffsteigende Dunst von den starcken mittägigen, nidergängischen, und auffgängischen Winden (sittenmahlen dise alle warm sind) nicht könt in die Statt getrieben werden, zur Erden bestatten".

Ausserdem besuche man "ohn underscheid die jenigen, so mit disem gifft behafftet, nicht allein weil sie noch im leben sind, sondern man laszt sie auch nach jhrem hinscheiden fein lang gnug unbegraben ligen, damit nur das gifft, so albereit sein würckung verrichtet, sich allgemach durch evaporation weiter auszspreite". Als drittes bemängelt der Autor, dass man die Leichen nicht tief genug begrabe, auch mehrere zusammen in eine Grube werfe und mit Erde zuscharre, woraauf der pestilenzische Dunst die Luft erfülle, mit den entsprechenden Folgen. Viertens gehe man mit den Kleidern und Geräten der Verstorbenen, auch den infizierten Häusern so liederlich um, "dasz man ausz lauter nachlässigkeit sich fürsetzlich in gefahr stürtzt" und ansteckt. Fünftens durchsuchten die Frauen noch die letzten Winkel dieser Häuser und belüden ihr Hausgesinde mit den infizierten Kleidern. Sechstens wird die Unsauberkeit besonders der Brunnen als Ansteckungsgefahr bemängelt, ohne jede Beschuldigung irgendeiner

Volksgruppe: "Zum sechsten, wirt ein solche merckliche unordnung in auszschüttung allerley wusts und unsauberkeit, insonderheit bey den Bronnen, da man sich doch sonderlich zu erhaltung der Gesundheit des Wassers, aller reinigkeit gebrauchen solt, gehalten: dasz weil das reine herfür quellende Wasser solchen gestanck leichtlich an sich zeucht, man sich nicht verwundern solle, so die hievon trinckende in kranckheit fallen: derwegen auch dergleichen hochschädliche conspurcationes und beschmutzungen bey höchster straff verbotten worden". Siebtens sei bekannt, "dasz jhrer sehr viel sind, so under und in jhren statt und wohnheusern, Kühe, Schwein und Hünerställ zumahl haben, dadurch sie dann nicht allein wegen des feurs (wobei der Autor wohl an die Brandgefahr des Heus denkt), sondern auch des grossen gestancks halben so wol sich, als ein gantze Nachbaurschafft in gewisse gefahr und unwiderbringlichen nachtheil stürtzen", obwohl man doch wisse, dass die Alten in ihren Städten Vieh wegen der Luftverschmutzung verboten hätten, worauf der Autor ein entsprechendes römisches Gesetz zitiert. Und schliesslich "verspüret man, besonders in dem gemeinen Volck, ein solches muthwilliges wesen", dass es sich von den Kirchendienern nicht zur Demut und zur Bitte um Gottes Barmherzigkeit mahnen lasse.

Nachdem die hochlobliche markgräfliche Regierung in der Herrschaft Rötelen diese Übelstände bei ihren Untertanen bemerkt hätten, sei sie "mit hochnothwendigen mandaten und Bestellung erforderter guter ordnung, dem hereyn wachsenden ubel und unrath also reifflich und vätterlich begegnet", dass man daraus genügend ersehen könne, "mit was für rümlichem fleisz und ernst" der Landvogt Christoph Daniel von Anweil neben dem hochgelehrten Doktor der Rechte und Landschreiber Christoph Leibfrid (dessen Bücher zum Teil wie auch ein Porträt in die Basler Bibliothek gelangt sind) im Namen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden und Hochberg, Herrn zu Rötteln und Badenweiler, dieser Herrschaft vorstünden, "welche jhre rhumreiche zeitige Fürsichtigkeit gleichwol ohn zweifel unfruchtbarlichen abgangen, im fahl der Lufft von oben herab inficirt und angesteckt were gewesen".

Deswegen könne dann "auch an andren orten, ausz obgemeldter versaumnusz und trägheit, der bisz anhero pure und gesunde Lufft... inficirt und angesteckt werden. Wie aber gerührten (den angeführten) groben mänglen, fählern und fürstehendem ubel an allen orten, zu Statt und Land, mit zeitlichem Rhat zu begegnen seye, steht aller orten von Gott bestellten Oberkeiten zu bedencken: als deren (da denen) obligen will, mit der That selbers zu erzeigen, dasz dero (ihnen) der Burgerschafft heyl in gemein und insonderheit hoch angelegen seye".

Worauf unser Autor auf juristische Probleme im Zusammenhang mit Pestseuchen zu sprechen kommt: ob eine Stadt einen Geschäftsmann aus einem infizierten Ort abweisen oder einen andern schwören lassen dürfe, sich nicht an einem solchen aufgehalten zu haben: Das erachteten zwar viele "dem heyl der gemeinen Burgerschafft hochnützlichen und fürständig zu seyn", doch wenn man "die daher springende merckliche incongruiteten bedencken will, wirt man viel anderst hievon judicirn und urtheilen". Denn erstens müsse man doch zulassen, "dasz solche Sucht (Seuche) von einem ort an das andre getragen werde", wofür er oben glaubwürdige Historien angeführt habe; aber er bekenne auch, "dasz ohn den willen Gottes nichts geschehe". Wenn Gott beschlossen habe, die dem Leser "anbefohlene Statt und Landschafft mit der Pest zu schlagen..., so ist alle dise menschliche fürsorg vergebens, in erwegung der Engel Gottes der jenige ist so schlegt, der fleugt auch uber dein thor, achtet deiner hohen Mauren nicht, kompt in dein Cammer und Beth bey beschlossener Thüren, er findet dich wo du bist: und so du sagst, dasz man Gott nicht versuchen solle (nämlich indem man einen möglicherweise infizierten Fremden in die Stadt lässt), gib ich dir die antwort, dasz man Gott nicht versuche, so man einen Christen mann, so einer nothwendigen geschäfften halben in die statt begeret, oder umb Herberg anhaltet, auffnimmet", sondern das sei Gott wohlgefällig, ja eine Tat, die in heiligen und weltlichen Schriften nicht genug gelobt und gepriesen werden könne. Hingegen versündige man sich an Gott, wenn man vermeine, dass ohne den weisen Rat Gottes "diser oder jener wandernde mensch uns die Pestenlentz zubringe: Dann (denn) wider den Rhat Gottes zu handlen, ist alle menschliche krafft und weiszheit vergebens. So ist es auch grewlich zu hören, eine wandernde müde Person gleich einem Hund umb eines andern (irgendeines) Unglauben willen auszzuschliessen, desz Gastrechtens zu berauben, und den wilden Thieren und umbschweiffenden Reubern gleichsam fürwerffen, da man doch im gegentheil mit dergleichen Personen, wo sie zuflucht suchen, ein Christliches wol lobliches mitleiden haben solte" (wofür zwei Marginalien auf Genesis Kap. 19 und Matthäus Kap. 25 verweisen).

Wenn Gott nichts verhängt habe, werde "auch diser gute Wandersmann nichts mit sich bringen, so dir schädlich seyn kan". Wenn man ihn aber den oben erwähnten Eid leisten lasse, werde er dies, wenn nötig, durchaus tun. Man werde davon zwar nicht die Pest bekommen, aber seine eigene Seele und die des andern töten, indem man ihn "gleichsam falsch zu schweren nötiget", denn der werde gewiss alles tun, um nicht "auff dem Feld in gefahr des Lebens" die Nacht verbringen zu müssen. Und es seien viele, die so auf Verdienst zum Unterhalt von Weib und Kind angewiesen seien. Da müsse man bedenken, ob man mit einer Abweisung nicht zu weit gehe; denn zu töten scheine, wer Nahrungsmittel verweigere, zitiert der Autor lateinisch. Mutwillige Frechheit und Sicherheit, "die Gott mit nichten gefallet", müsse man hingegen abschaffen. Er meine, "dasz wann ein Mensch seinem von Gott anbefohlenem Beruff recht nachgeht, dasz derselb nicht allein an gesunden, sondern auch an inficirten orten Gott wol gefalle". Und wenn er dabei angesteckt werde, sei das nicht menschlicher Leichtfertigkeit, sondern dem Ratschlag Gottes zuzurechnen, der schon vor seiner Geburt bestanden habe.

9.

Kurtzer aber nutzlicher bericht/wie vermittelst Göttlicher gnaden/ man sich vor der Pestilentz hütten vnd bewahren/ auch so man damit behafftet/ widerumb curiren möge.

Auß sonderem befehl Herren Burgermeisters vnd eines Ehrsamen/Weysen Rhats/loblicher Statt Basel/von einer Ehrwürdigen Facultet der Medicin/ hoher Schül daselbsten/ Christenlicher getrewer wolmeinung/armen vnd reichen zum besten angestellt vnnd verfertigt.



Getruckt zu Basel / bey Johann Schröter / im jahr nach vnsers Herren geburt 1610.

Da nun also ohne zeitliche Verordnung die Luft von unten her angesteckt werden könne und man "neben guter Policey ordnung (staatlicher Ordnung) gantz nutzliche und leichte Mittel zu der endtlichen reinigung des Luffts, und verhütung diser daher springenden sucht, erfunden hat, als ist ein hocherfahren Collegium Medicum (Collegium der Ärzte einer Stadt oder Universität), so von Gott selbers in disen nöthen dem krancken Menschen zu steur bestellt ud geordnet ist, nicht zu ubergehn, sondern ernstlichen anzuhalten, damit dasselbige einen heilsamen Rhat dem gemeinen Vatterland zu gut mitzutheilen, sich unbeschwert finden lasse, und nach solchen Mittlen trachten wölle, die dem gemeinen Mann und armen Volck leichtlich anzukommen und nicht etwan durch unmögligkeit des Gelts (d.h. zu teure Publikation und zu hohe Honorare), sich selbs und andere in gefahr stecken: sittenmahlen Gott der allmechtige auch durch gantz geringe Mittel zu wircken pflegt" (dass es also nicht immer teurer bedürfe). Wenn man vermeinen wollte, ohne diese gesund zu werden, würde man Gott versuchen. "Und weil in disen nöthen sehr viel an getrewen und dienstbaren Artzten gelegen (als welche von Gott jhnen auffgetragener beruff

ist, ohn Gewissen an die inficirte örter, alda man jhrer bedürfftig, sich zu begeben) soll ein wachtbare Oberkeit nachdenckens haben, umb solche zu sehen, darauff sich ein gemeine Burgerschafft in solchen betrübten zeiten verlassen könne".

Nach diesen sozialmedizinischen Forderungen an die Ärzte kommt unser Autor auf die menschlichen Beschaffenheiten und Lebensführungen zu sprechen, die besonders anfällig seien, Gestirnekonstellationen, Stellungen der Sonne und bestimmte Neumonde, die die Ansteckung besonders begünstigten, Klima, Jahreszeiten und Witterungen und deren Berechnung. Da wäre es für unsern Autor wünschenswert, "dasz die Calculatores der Calendern solche und dergleichen schädliche aspectus mit mehrerm fleisz dem gemeinen nutz zu gut, in jhren Diarijs bezeichneten, damit ein Artzt, sittenmahl er nicht allezeit der weil die Ephemerides durch zu blettern, in ansehung seines Calenders wahrnemmen, und dem fürstehenden ubel desto reiffer begegnen (folgendes *nen* zu tilgen) könte. Da man aber sonsten verspüren musz, dasz, villeicht wegen mercklichen undancks, damit (mit dem) alle flessige (fleissige?) Astrologi heutigs tags bezahlt werden, nicht allein selten ein aspect an seinem rechten ort in solchen Calendern gefunden, sondern es werden auch sehr offt, gantz falsche und verführerische schein eyngemengt", worauf Fehler für den 11. Juli und 3. August dieses Jahres dargestellt werden. Wie bedenklich es sei, dass sie solche aspectus ohne Grund nicht in die Kalender setzen wollten, lasse er sie selber erraten. "Derwegen ich nicht hinüber kan, sondern gemeldte Calculatores gantz freundtlichen gebetten haben will, umb gemeines nutzens willen besser in die Ephemerides zu sehen, damit nicht etwan ein schad begegne, so sonsten nach der regul Galeni und lehr Indagenis, wie auch Levini Lemnij und Marsilij Ficini hette mögen gewendet werden, der getrosten hoffnung, unser Herr Gott werde sie, in mangel der undanckbaren Welt, reichlichen belohnen" (wo die Marginalie angibt "Indagenes [Joannes ab Indagine, Kartäuser in Erfurt und Eisenach, 15. Jh.] Galenum citans in canone 25 aegritudinum [die Canones astrologici, de judicijs aegritudinum, in der Lyoner Ausgabe von 1556 kurz canones de aegritudinibus genannt]. Lev. Lemn. [1505-1568] de diebus Criticis. Mars. Ficin. de vita coelit. comparand.[1433-1499: De vita coelitus comparanda = das 3. Buch von De vita triplici]. Helisaeus Röslinus in dem 7 Cap. seines natürlichen politischen &c discurs [Historischer, politischer und astronomischer natürlicher Discurs, Strassburg 1609]).

Schliesslich kommt der Autor noch auf ein nicht ohne weiteres für normal angesehenes Verhalten der Epidemie von 1564 zu sprechen: "Dasz aber auch im grossen sterbend Anno 1564 fürnemlichen umb die Winterszeit bey gantz hellem wetter dise sucht mercklichen zunemmend grassirt hat, soll man sich nit so hoch verwundern, in erwegung, ein mahl der lufft von oben herab inficirt, nit so leichtlich widerumb insonderheit von der kelte in stetten und heusern corrigirt wirt". Denn obwohl es die Art der Kälte sei, die flüssige faule Luft zu erfrischen, werde durch sie auch "die faule vergiffte werme in die beschlossene heuser und gemach eng eyngtrieben, jmmerzu durch eynwermung der stuben genehret". Erst im Frühling mit der Erwärmung der Luft ändere das. "Derwegen auch allein darumb in solchen sterbens leuffen die gewermte unnd von vielen besuchte bewonte gemach als recht vergiffte örter hochschädlich sind". Und auf die berechtigte Frage, wie sich diese Seuche endlich wieder verliere: es sei mit ihr wie mit "allen effectib. so von dem Gestirn in disem undern lufft progenerirt und geboren werden. Gleich wie nun der Regen, Kelt, Hitz, Donner, Hagel, Wind, &c nit wol länger von uns empfunden werden, dann (als) aber deren caussa und ursach wirckt, also hat es auch mit diser sucht ein gleiche beschaffenheit, in erwegung dieweil die im lufft als elementisch, nach art aller natürlichen und elementischen wesen, auch endtlichen wie die generirt, widerumb corrumpirt und zu grund gehn musz. Welches alsdann zu beschehen pflegt, so Gott der Herr durch unser buszfertiges leben bewegt, seinem Engel, das ist secundum Bodini allegoriam das Gestirn, so er der Herr auch sein heerzeug und gewalt, den er wider die menschen auszführt, nennet (Marginalie: "in lib. de daemonomania": 1580 französisch und 1581 in Basel lateinisch erschienen: Nr. 663), das schwert, das ist die wirckung der schädlichen strahlen, eynzustecken befihlt: welches dann entweders prodigiose, als zu zeiten des königs Davids, oder aber natürlicher ordenlicher weisz beschicht, wie wir in vorigen sterbens leuffen augenscheinlich erfahren haben". Hat sich der Autor hier, wie die Marginalien zeigen, mit gelehrter Literatur wie Aristoteles (Physik, Von Geburt und Untergang, Über den Himmel), Bodin und dem Buch der Könige auseinandergesetzt, so geben die folgenden Marginalien allgemeiner verständlich den Inhalt an: "Warin des pestilentzischen giffts krafft bestehe" und, nach einem Hinweis zum Text auf Exodus 8, "Ursach warumb das gifft absterben musz. Inficirte heuser sollen zugeschlossen werden, warumb" (nämlich weil darin mit der Zeit "das gifft letstlichen erstirbt"), "Frischer gesunder lufft nimpt das gifft nicht wol an wo nicht ein nachtruck ist" und "Die Pest von unden herauff occasionirt, wirt continuirt durch die fortpflantzung". Diese Fortsetzung könne aber, wie wir wiederum im Text lesen, "durch Gottseligen fleisz und gute Policeyordnung (Staatsordnung), auch der zu reinigung der inficirten heusern erfundene gute Mittel... abgewendet werden", wie oben gezeigt worden sei.

Der Leser möge seine "Arbeit im besten verstehn. Und im fahl er etwan in gewissen Puncten einer andren meynung seyn wurde, dafür halten, dasz ich nicht allein mein opinion zu defendirn bereit, sondern auch solches alles an das Liecht zu geben: (weil es ja weder mit heiliger Schrifft, noch aber Burgerlichen gesatzen, fried und einigkeit streitet) vollkommene privilegien und freyheiten empfangen habe, Der allmechtige Gott aber wölle gnediglich verleihen, damit wir zu allen theilen unser unvollkommenheit erkennen mögen".

Peſtilentz Pillulen.

Rec. Aloes des beſten vnd ſauberſten } jedes ij. quintlin.
Rhabarbaren }
Agarici oder Lerchenſchwum } jedes j. quintlin.
Myrrhen außerleſen }
Zitwen } jedes j. ſcrupel.
Entzian }
Saffran j. ſcrupel.

Benandte ſtück gepülfert/ſollen mit leibfarb Roſenſyrup/darinn Senet gebeitzt/angemacht/ vñ kügelin darauß formiert/ oder mit einem lautere Therebintin incorporiert/vñ alſo in Pillulen oder ſtücklinen eingenommen werden. Es mögen auch die/ welchen die Pillulen zuwider/ Item/kinder an ſtatt der Pillulen/den leibfarben Roſenſyrup alſo allein/ oder mit Rhabarbara/oder Senet vermiſchet/ wie die in den Apotecken zufinden/gebrauchen/vnd alſo gereiniget werden.

Sodañ betreffend die Præſervatif, oder fürkommuß Artzneyen/welche zu verhüttung ſolcher feucht dienſtlich /ſeind deren viel vnnd mancherley in viel Bücheren/ſo von der Peſt außgangen/beſchrieben/ auch deren allerley in Apotecken zufinden.

Vor vil hundert jaren haben die Alten allerley bewährte vnd erfahrne ſtück/ ſo für Schlangen/ Nattern/Scorpionen/tauber Hunden biſſz vñ gifft/ dienen/zuſammen getragen/vnd ſolche durch einander vermiſchet/Antidota genennet: Alſo iſt der Thiriac Mithri-

2 Exemplare: L e VII 13 Nr. 10 (in Sammelband Varia medica, imprimis de pestilentia) und h x VII 2 Nr. 14: in diesem Exemplar unter "der Mathematic besondern Liebhaber" von alter, wohl zeitgenössischer Hand "Wolfgangus Sattlerus IVD".
Der Kurtzer aber nutzlicher bericht, wie vermittelst Göttlicher gnaden, man sich von der Pestilenz hütten und bewahren, auch so man darmit behafftet, widerumb curiren möge. Ausz sonderem befehl Herren Burgermeisters... von einer Ehrwürdigen Facultet der Medicin... armen und reichen zum besten angestellt und verfertigt, Johann Schröter 1610: L e VII 13 Nr. 9 und Ki. Ar. G IV 2 Nr. 13. Dem Pestzug von 1610/11 gilt auch in erster Linie Felix Platters Pestbericht. Albrecht Burckhardt hat als Autor des Ausführlichen Berichts Peter Ryff vermutet (Demographie und Epidemologie S. 42, Fakultät S. 129 Anm. 5).

738

Ein köstlich new Kochbuch Von allerhand Speisen, an Gemüsen, Obs, Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fischen und Gebachens. Nicht allein für Gesunde: sondern auch und fürnemlich für Krancke, in allerley Kranckheiten und Gebresten: auch schwangere Weiber, Kindbetterinnen, und alte schwache Leuthe, künstlich und nutzlich zuzurichten und zugebrauchen. Dergleichen vormals nie im Truck auszgangen. Alles mit sonderm fleisz beschrieben durch F. **Anna Weckerin**, Weiland Herrn D. Johann Jacob Weckers, der berühmbten Medici seeligen, nachgelassene Wittib. Basel:in verlegung Ludwig Königs 1605. 8°.

1597, 1598 und 1600 war in Amberg in der Oberpfalz bei Michael Forster (1591-1622) das Kochbuch der aus Basel stammenden Anna Wecker, Schwester des Basler Arztes und Professors der Medizin Isaac Keller, Witwe des Basler Stadtschreibers Israel Aeschenberger und dann Gattin des ebenfalls aus Basel stammenden Colmarer Stadtarztes Johann Jacob Wecker erschienen. Ein Exemplar der Ausgaben von 1597 und 1598 finden sich heute in Wolfenbüttel, eines der Ausgabe von 1600 in Basel (Frey-Gryn. P II 18). Mit Druckdatum 1596, nach VD 16: T 246 gesamthaft erst [1598] herausgekommen, erschien vom Altdorfer Professor der Medizin Nicolaus Taurellus (vgl. Nr. 576) ebenfalls bei Forster in Amberg ein Trauergedicht auf die am. 4. April 1596 verstorbene Anna Keller/Wecker, im Anhang dazu eines auf den Tod seiner eigenen Gattin Catharina Aeschenbergeria, einer Tochter Anna Kellers mit ihrem ersten Gatten Israel Aeschenberger, die am 6. September 1598 in Altdorf gestorben ist: Carmen funebre, quod socrui suae Annae Kelleriae Basiliensi, Honestissimae & vere nobili matronae: Olim Israelis Aeschenbergeri, apud Basilienses Poligrammatei: Post vero Ioh. Iacobi VVeckeri: clariss. Colmariensium archiatri, conjugi defunctae, Scripsit Nicolaus Taurellus D. Obiit IV. Non. April. Anno 1596 (beide hexametrischen Trauergedichte sind wieder abgedruckt in den Carmina Funebria, Quae magnorum aliquot, clarorumque virorum felici memoriae dicavit Nic. Taur., die Taurellus 1602 in Nürnberg herausgegeben hat (A F IV 26 Nr. 2; hierin anschliessend noch eine Trauerrede des Rektors der Universität Altdorf Abraham Burggraf und Baron zu Dhona auf Catharina Taurella/Aeschenbergeria; Bändchen aus Besitz Remigius Faeschs; darin Nr. 1 die Emblemata Physico-Ethica des Taurellus, in der selben Offizin Christoph Lochners im selben Jahr erschienen, Nr. 3 Epitome Emblematum Panegyricorum Academiae Altorfinae. Studiosae Juventuti proposita, ebenfalls Nürnberg 1602, für Levinus Hulsius wohl ebenfalls bei Lochner erschienen). Die folgende vierte Ausgabe (innert weniger als zehn Jahren) erscheint 1605 in Basel im Verlag Ludwig Königs; bei ihm ist auch noch eine weitere 1620 erschienen (vorhanden in der British Library).

Anna Weckerin hat ihr Kochbuch von Altdorf aus, wohin sie zu unbekannter Zeit nach dem Tod ihres Gatten (1588) zu Tochter und Schwiegersohn (auch er ja Arzt) gezogen sein dürfte, als "Wittib der zeit daselbst" "Anno 1596" - es muss zu Beginn des Jahres geschehen sein, da sie ja schon am 4. April dieses Jahres gestorben ist - der Pfalzgräfin bei Rhein Loysa-Juliana, geborener Prinzessin von Uranien, Gräfin zu Nassau-Katzenellenbogen, gewidmet. Dieser Widmung können wir u. a. entnehmen, wie das Ehepaar Wecker in der Ernährung und Vergabe von Heilmitteln bei den Krankenbehandlungen des Arztes zusammengearbeitet, dass Anna Wecker ihr Kochbuch schon zu Lebzeiten ihres Gatten auf dessen Aufforderung hin aus der Erinnerung begonnen und nach dessen Tod beiseite gelegt hat, und es schliesslich auf Drängen auch von Ärzten, besonders in Nürnberg, vollendet und von Fachleuten für den Druck noch hat durchsehen lassen. Der Widmung der Autorin voran steht eine kürzere weitere Widmung an die selbe Fürstin aus der Feder ihrer Tochter Catharina, D. Nicolai Taurelli, Medicinae Professoris Hauszfraw daselbsten, aus der wir erfahren, dass ihre Mutter nach der Übergabe der Druckvorlage an den Drucker, noch vor dem Druck, gestorben ist. Diese Widmung ist in den Drucken von 1600 an von "Altorff, den 10. Augusti, Anno 79" datiert - das richtige Jahr muss natürlich lauten "97" (wie auch richtig in den Ausgaben von 1597 und 1598; 1579 war zudem auch Taurellus noch nicht in Altdorf).

Catharina Taurella berichtet darin, dass ihre "Gottseelige liebe Muter Anna Weckerin... kurtz vor jhrem seligen ende gegenwertig Kochbuch, so ausz langer eigner ubung und erfahrung viel Jahr hero fleissig zusammen getragen, endlich, auff embsiges anhalten viler guthertziger, und der sachen verständiger Leuth, zum Truck verfertiget" und dass sie es der Fürstin habe widmen wollen. Als aber "nach endlicher verfertigung berührten Buchs" Gott sie "ausz disem zergenglichen Leben in die ewige freud unnd seligkeit zu sich abgefordert, unnd solches allbereit dem Buchdrucker ubergeben gewesen", habe sie "zu vollziehung meiner lieben Muter seeligen letsten willens unnd begerens, als ein gehorsame Tochter, nicht underlassen sollen noch können, mehr begertes Werck in Truck zufürderen". Die Fürstin werde aus der untertänigst von ihrer Mutter an sie gerichteten "Dedicationschrifft jhre underthänigste ursachen und Affection gnädigst und mit mehrem vernemmen". Sie bitte die Fürstin untertänigst, sie wolle "das Werck anderst nit, dann es nemblich gut gemeinet, gnädigst an und auffnemmen" und auch sich mit den Ihren ihr in Gnade befohlen sein lassen.

Ein köſtlich new

Kochbuch Von allerhand Speiſen/ an Gemüſen/ Obs/ Fleiſch/ Geflügel/ Wildpret/ Fiſchen vnd Gebachens.

Nicht allein für Geſunde: ſondern auch vnd fürnemlich für Krancke/ in allerley Kranckheiten vnd Gebreſten: auch ſchwangere Weiber/ Kindbetterinnen/ vnd alte ſchwache Leuthe/ künſtlich vnd nutzlich zuzurichten vnd zugebrauchen.

Dergleichen vormals nie im Truck außgangen.

Alles mit ſonderm fleiß beſchrieben durch

F. Anna Weckerin/

Weiland Herrn D. Johann Jacob Weckers/ des berühmbten Medici ſeeligen / nachgelaſſene Wittib.

Getruckt zu Baſel/ im verlegung Ludwig Königs.

Anno Domini 1605.

Diſes Kochbuch wirdt in vier vnderſchiedliche Bücher abgetheilt.

1. Von Mandel/ Gerſten vnnd allerley Gemüß.

2. Von allerley dürrem vnnd grünem Obs.

3. Von allerhand Fleiſchwerck/ wildes vnd zahmes.

4. Von allerhand Fiſchen/ Sültzen vnd Söſſen.

Anna Weckerin beginnt ihre Widmung mit einem lobenden Hinweis auf ihren verstorbenen Gatten. Es sei "menniglich vast unverborgen (männiglich höchst bekannt), was grossen fleisz unnd mühe weiland mein lieber Herr und Hauszwiert seelig, D. (Dominus: Herr) Johan Jacob Wecker, gewesener Physicus und Stattartzet zu Colmar, in seinen Lebzeiten bey der loblichen Kunst der Artzney angewendet. Bezeugen auch solches seine vielfaltigem öffentlichen Truck gegebene Schrifften und Bücher. Sonderlich aber wissens die jenigen deren noch viel im Elsasz und anderstwo im Leben, so jhn zum theil gekennet, zum theil auch seiner hülff, vermittels Göttlichen gedeyens, nutzbarlich und ersprieszlich gebraucht haben".

Nachdem dieser, "als ein verständiger und erfahrner Artzt, wol gewuszt, wie an guter ordnung in essen und trincken, so wol gesunden, als und sonderlich den krancken mercklich vil, unnd nit weniger, ja biszweilen mehr, dann an andern Artzneyen, als welche in warheit bey einem unordenlichen Leben wenig unnd vast nichts nutzen mögen, gelegen. Zuvorderst aber in seiner Cur trefflich auff das kochen gesehen und gehalten, und so vil jmmer möglich gewesen, jederzeit lieber ausz der Kuchen (Küche), dann ausz der Apotecken curiert und geholffen" Als er "vermerckt (habe), dasz ich je und allwegen nit allein ein grossen lust zum kochen getragen, sonder mir auch der liebe Gott ein sonderbare gnad und gabe, krancken Leuten, sonderlich mit zurichtung allerhand nützlicher und annemmlicher Speisen, zu dienen und zu warten,

I.

Ein new Kochbuch für Geſunde/vnd ſonderlich für Krancke/mit ſonderm fleiß geſtellet.

Das erſte Theil.

Von Mandel / Gerſten vnd allerley Gemüß.

Ein Mandelmilch mach alſo.

ZV einer Maß Mandelmilch nim ein viertling eines pfunds / oder ſo du ſie gern kräfftig haſt/ andert halben/gute ſüſſe friſche Mandeln / die leg in heiß waſſer/vnd ſo bald ſie ſich ſchälen laſſen/ ſo zeuch jhnen die haut ab/wirff ſie in friſch brunnenwaſſer/laß ſie ein wenig ligen/dañ waſche ſie ſchön auß/ſtampff oder ſtoß ſie inn einem ſteinern Mörſel/mit einem höltzenen ſtöſſel/ auffs aller kleineſt (An etlichen orten hat man ſtein/ darauff man ſie reibt/iſt wol gut/wo die ſeynd/wann die aber nicht verhandē/behülff dich wie du kanſt/allein daß du mit keinem eyſern ſtöſſel ſtoſſeſt/ſonſten würden ſie nicht allein ſchwartz/ſondern auch bitter.) Im ſtoſſen beſprengs mehrmalen mit Roſen/oder anderm waſſer/damit du ſie durchzwingen wilt/ ſie werden ſonſt öltig vnnd ſchwartz. Thue jhm aber auch nit zuvil/ dann wañ ſie zu naß werden/laſſen ſie ſich nit mehr klein ſtoſſen: Sie müſſen aber gar rein vnd zart ſeyn/es iſt ſonſten nicht allein vnnütz/ſondern ſie geben jhre krafft auch nicht wie ſie ſollen.

A

Ausgabe Amberg 1600

verliehen, unnd durch solches mittel, neben jhm, durch Gottes gnad vil schwacher Leut, auch wol sehr hohes stands, widerumb auffgebracht", habe er sie nicht nur deshalb "jederzeit bey krancken Personen gerne bey unnd umb sich gehabt, sondern auch zum offtern vermanet (aufgefordert), das jenige, was ich also bey den krancken observiert, gebraucht und nutzlich befunden, zu beschreiben und auff zuzeichnen".

Obwohl sie sich darauf "umb allerhand bedencklicher ursachen willen" mehrmals geweigert habe, vor allem weil sie "zuvor dergleichen niemals nichts auffgeschriben, sonder je nach gelegenheit der krancken und Kranckheiten jetz disz dann ein anders, gleichwol gewönlich mit seim raht und gutheissen gebraucht. So hab ich mich doch endlich ausz sonderlicher liebe und fürsorg, so ich jederzeit gegen und für die krancken getragen, und damit disz falls durch solchen meinen geringfügigen dienst niemandt versaumt, sondern so viel möglich menniglich gedient werden mögen, bewegen lassen, des jenigen, als vil ich mich zuruck erinnern können, auffs Papyr zu bringen der meinung, mehr bemelter mein lieber Herr seelig, nachgehends solches werck seim verstand nach ubersehen corrigiern und verbessern solte". Doch da habe ihn "der liebe Gott, leider, von mir ausz diser Welt zu sich gefordert". Deswegen habe sie ihr "vorhabend Werck widerumb anstehn und allerdings ersitzen lassen wöllen", wenn nicht "abermals vil ansehenliche Mans und Weibspersonen denen solch mein vorhaben wiszlich (bekannt) gewesen dasselbig

Ein neuw Kochbuch für Gesunde/vnd sonderlich für Krancke/ mit sonderm fleiß gestellt.

Das erste Theil.

Von Mandel/Gersten vnd allerley Gemüß.

Ein Mandelmilch mach also.

Zu einer Maß Mandelmilch nimb ein Vierling eines Pfunds/ oder so du sie gern kräfftig hast/ anderthalbē/gute süsse frische Mandlen/die leg in heiß Wasser/vnnd so bald sie sich schölen lassen/so zeuch jhnen die Haut ab/wirff sie in frisch Brunnenwasser/ laß sie ein wenig ligen/dann wasche sie schön auß/ stampff oder stoß sie in einem steinern Mörsel/mit einem höltzenen Stössel/auffs aller kleineſt (An etlichē orthen hat man Stein/darauff man sie reibt/ist wol gut/wo die sind/wann die aber nicht verhanden/behülff dich wie du kanst/allein daß du mit keinem Eiseren Stössel stossest/sonsten würden sie nicht allein schwartz/sondern auch bitter.) Im stossen besprengs mehrmalen mit Rosen/oder anderem Wasser/damit du sie durchzwingen solt//sie werden sonst ölig vnnd

schwartz. Thue jhm aber auch nit zuvil/dann wann sie zu naß werden/lassen sie sich nicht mehr klein stossen: Sie müssen aber gar rein vnd zart seyn/es ist sonsten nicht allein vnnütz/sondern sie geben jhre krafft auch nicht wie sie sollen.

Wilt du nuhn die zum kochen brauchen/so nimb ein gut frisch Brunnenwasser oder Milch/wie sie von der Kuh kompt/reibe die Mandel im Mörsel allgemach mit an/leg darnach ein schön weiß Thuch in eine Schüssel/geuß die Mandeln darein/reibs ein wenig mit eim Löffel hin vnd her/faß das Thuch zusammen/ vnd winde sie auß so hart du kanst. Wiltu es aber für einen Krancken/es sey zum kochen oder trincken/so seud zuvor in einem newen wol verglasürten Hafen/ beheb zu gedeckt/ein Wasser/nach dem bind in ein sauber Tüchlein schöne Weitzene Schrotkleyen/oder wie mans an etlichen orthen heißt/Grieß oder ein stück weiß Brodt/oder Weinbeer/etwan auch vngestampffte Gersten ein Hand oder halbe voll/vnd seud es alles zusammen in dem Wasser/vñ zu mehrer sterckung/wann jetz das Wasser genugsam gesotten ist/ so nimb ein Quintlein Zimmet/mehr oder minder/ nach dem du es gern starck haben wilt/brichs dann zu kleinen stücklein/legs in den Wall/weil es noch seudt/ thue es dann von dem Fewr/laß wol bedeckt erkalten: dann brauchs.

So du aber mit stopffen wilt/als in Durchlauff/ Ruhren vom schwachen Magen/so thue wol Zimmet darein. Item/rothe Rosenbletter/dürre Kütten/darzu dann das von gezwungenen Kütten/wann man Küttensafft macht/im Thuch bleibet/gedörret vast dienſt-

zuvollstrecken, dermassen mit bitten bey mir angehalten, dasz jhnen solches zu weigern mir nit möglich gewesen noch geziemen wöllen". Und obwohl sie "dasselbige, von wegen der grossen müh und arbeit, nachsinnens unnd bedenckens, so ich darüber, als von niemand andern ummschreiben, oder entlehnet haben müssen, nit unzeitig meinen Kindern für ein sondern Schatz auffzuheben, und zu hinderlassen ursach gehabt", habe sie doch, "weil neben etlichen fürnemmen und verständigen Weibspersonen, auch etliche berühmte Doctores und Artzte, so anderstwo, sonderlich in Nürnberg, denen dise meine arbeit zusehen worden, unnd dieselbe also gefallen lassen, dasz sie mich vilfältig ermanet, dieselbe nit also bey mir ersitzen und neben mir begraben werden zu lassen... im Nammen Gottes gewagt, und solch mein Kochbuch, nach dem ichs durch Artzney verstendige unnd erfahrne Leuth nachmaln ubersehen lassen, noch vor meinem Todt, dessen ich bey disem hohen und erlebten Alter, unnd vast ohn underlasz obligenden Schwachheiten, stundlich nach dem willen Gottes gewarten thu, an den Tag kommen lassen wöllen".

Dies habe sie darum etwas ausführlicher erklären zu müssen gemeint, spricht Anna Wecker nun die Fürstin wieder direkt an, damit es nicht bei ihr oder andern "das ansehen haben möchte, als ob ich mich eins solchen Wercks, dergleichen ich vor disem unter dem nammen eines Kochbuchs auszgangen seyn,

Wiltu nun die zum kochen brauchen / ſo nimb ein gut friſch brunnenwaſſer oder Milch wie ſie von der Kuhe kömpt / reibe die Mandel im mörſel allgemach mit an / leg darnach ein ſchön weiß tuch in eine ſchüſſel / geuß die Mandeln darein / reibs ein wenig mit eim löffel hin vnd her / faß das tuch zuſammen / vnd winde ſie auß ſo hart du kanſt. Wiltu es aber für einen krancken / es ſey zum kochen oder trincken / ſo ſeud zuvor inn einem newen wolverglaſten hafen / beheb zu gedeckt / ein waſſer / nach dem bind inn ein ſauber tüchlein ſchöne weitzene ſchrot klethen / oder wie mans an etlichē orten heiſt / grieß oder ein ſtück weißbrodt / oder Weinbeer / etwan auch vngeſtampffte Gerſten eine hand oder halbe voll / vnnd ſeud es alles zuſammen in dem waſſer / vnnd zu mehrer ſterckung / wann jetzt das waſſer genugſam geſotten / ſo nimb ein quintlein Zimet mehr oder minder / nach dem du es gern ſtarck haben wilſt / bricks dann zu kleinen ſtücklin / legs in den wall / weil es noch ſeud / thu es dann vom fewer / laß wol bedeckt erkalten: dann brauchs.

So du aber mit ſtopffen wilt / alß in Durchlauff / Ruhren vom ſchwachen Magen / ſo thu wol Zimmet darein. Item / rote Roſenblätter / dürre kütten / darzu dann das von gezwungnē kütten / wañ mann küttenſafft macht / im tuch bleibt / gedörret faſt dienſtlich iſt. Etwan erfordert die noth / daß mann die waſſer mit Goldt oder ſtahl ſtählet. Inn bruſtſuchten ſeud wol Anis / Fenchel / Weinbeer / Feygen / Süſſeholtz / Bruſtbeer / vnnd ſolche ſachen. In trincken vermiſche Violſyrup / Roſenhonig / oder Zuckerkandel darein / In magenſchwäche / Küttenſafft / Weinbeerſafft darunter iſt ſehr gut. Vnd wo du wilt daß ſie laxier / da beſprengs im ſtoſſen nicht. Dann je öltig je beſſer. Mann ſtöſt auch etwann wo groſſe hitz iſt / (alß inn ſtarcken hitzigen Febern / Peſtilentz vñ Abnemen) Melonen / Cucumer / Kürbißkerner / weiſſen Mahnſamen / Lattichſamen / welche den ſchlaff bringen / vnder die Mandeln: Etwann geriebne Perlein / geriebne gute Goldblätter. Es dienet wol für winde / inſonders den jungen kindern / den Lungenſichtigen vñ abnemenden dienet woll die Geißmilch für waſſer / es ſeye zum trincken oder zum kochen.

Wann

Ausgabe Amberg 1600

mich nit zu erinnern, von mir selbst, villeicht ausz vorwitz oder unbesonnenheit unterwunden, sondern darmit dar zuthun, dasz es mit gutem Rathe vor bedacht, auch Approbation und gutheissen, nit allein mein, sondern der sachen verständiger Leuth, Gott den Allmächtigen, wie derselbe mein Hertz weiszt, zuvörderst zu lob, unnd dem Nechsten zu nutz geschehen". Auch jetzt wolle sie ihr Werk untertänigst der Fürstin und sachverständigen Ärzten zur Beurteilung übergeben, es, "wo von nöthen zu verbessern".

Und da "das kochen, wie es die erfahrung bezeuget, fürnemblich zweyerley nutz, einen in täglichem gemeinem Leben zu dises Leibs unnd Lebens pflegung und täglicher underhaltung der gesundheit. Der ander bey den Krancken und in Kranckheiten hat, auch neben den Heidnischen Schrifften (d.h. den Schriften der antiken, vor allem der griechischen Ärzte), so weitleuffigkeit zuvermelden, jetz billich umbgangen werden", bezeuge die Heilige Schrift "an vielen orthen..., dz beyde, die alten H. Vätter jhren lust, underhaltung und gesundheit ausz der Kuchen (Küche) gesucht und gepflogen, zu vorderst aber H. Gottseelige und häuszliche Weiber sich je und allweg solcher Kunst des kochens, zu beyderley ob angeregten nutz und gebrauch beflissen haben". Worauf Anna Weckerin Beispiele folgen lässt: Abrahams Weib Sara, die den drei Männern oder Engeln Gottes, die ihr und Abraham den Isaak versprochen haben, "nicht allein Butter und Milch vorgesetzt, sondern auch neben dem jenigen so sie von Kalbfleisch

dienſtlich iſt. Etwan erfordert die noth/daß man die Waſſer mit Gold oder Stahel ſtächlet. In Bruſtſuchten ſeud wol Enis/ Fenchel/ Weinbeer/ Feigen/ Süßholtz/ Bruſtbeer/ vnd ſolche ſachen. In trincken vermiſche Violſyrup/ Roſenhonig/ oder Zuckercandel darein/ In Magenſchwäche/ Küttenſafft/ Weinbeerſafft/ darunder iſt ſehr gut. Vnd wo du wilt daß ſie lavier/ da beſprengs in ſoſſen nicht. Dann je öllig je beſſer. Man ſtoßt auch etwan wo groſſe Hitz iſt (als in ſtarcken hitzigen Febern/ Peſtilentz vnnd Abnemmen) Melonen/ Cucumer/ Kürbißkerner/ weiſſen Magſamen/ Lattichſamen/ welche den Schlaff bringen/ vnder die Mandeln: Etwan geriebene Perlein/ geriebene gute Goldblätter. Es dienet wol für Winde inſonders den jungen Kindern/ den Lungenſüchtigen vnd abnemmenden dienet ſehr wol die Geiſſenmilch/ für Waſſer/ es ſeye zu dem trincken/ oder zu dem kochen.

Wann du nuhn die Mandelmich alſo bereitet haſt/ ſo thue ſie in ein ſaubere Kandten oder ſteinern Krug/ der nach dem außſchwancken wol vertroffen/ daß kein Waſſer darinn bleib/ ſtells an ein küles orth/ vnd wann du darvon wilt brauchen/ ſo ſchütt es zuuor in ein ſaubern Becher oder Glaß/ ein mal oder drey auß vnnd ein/ dann ſie zeucht auff wie ein andere Milch/ vnd iſt am letſten nichts mehr dann Waſſer. Du ſolt auch nach dem trincken das vberbliebene nit wider in die Kandten oder Krug ſchütten/ es machts gleich ſawer vnd rinnend.

Vnnd alſo wann du recht achtung darauff gibſt/ wirſt du dich in allen Kranckheiten in mehr nach geſchriebenen

ſchriebenen Geköchten zuhalten wiſſen/ du kocheſt mit Waſſer oder mit Milch/ daß du daſſelbige zuvor daruon bereiteſt. Dann man auch einer Kindbetterin/ die ſchwach vnd nichts eſſen mag/ durſt hat/ vnnd vbel ſäuget/ jhre zeit zu viel oder zu wenig hat/ ein Mandelmilch geben kan/ vnd den Kindern/ ſo des Waſſers gewohnt/ mag mans wol mit friſchem Brunnwaſſer machen/ vnd wol zuckern. In groſſer hitz iſt es vaſt dienſtlich.

Vnd ob wol in vielen Kranckheiten die Mandelmilch oder was daruon gekocht wirdt/ geſchewet/ von wegen des ſtopffens/ ſo iſt ſie doch ſchwachen Leuthen vaſt nütz: Aber einem jeden/ nach dem von nöthen/ vmb diſer vrſach ich diß/ wie man die Mandelmich bereiten ſoll/ zum eingang dieſes Buchs geſetzt/ als einen Wegweiſer in allen dingen.

Ich hab mir auch wol ein ſolche Milch mit aller Hand gedeſtillierte Waſſern/ ſo das Hertz vñ Haupt ſtercket/ reinigen/ vnd innerlichen Geſchwulſten dienen/ zugerichtet. Die Krancken wöllen etwan ſolche ſachen nicht brauchen/ ſo muß man ſehen wie man es verberge. Nuhn wöllen wir mit der hülff Gottes weiter ſchreiten/ vnnd beſehen/ wie man diß alles zum kochen brauchen ſoll.

Folget ein vaſt gut Muß oder Brey für die Krancken.

Nimb ſchöne gerölte Gerſten/ ſtoß ſie kleinin einem Mörſel/ beutel ſie darnach durch ein härin Sieb oder Beutel. Alsdann hab zuvor ein gute Mandelmilch von geſottenem Waſſer/

bereitet, ausz Semmelmeel Kuchen geknetten unnd gebachen, die Engel dieselbigen auch gessen haben". Rebekka, die ihren Isaak durch ihre Kochkunst mit zu Wildbrät zubereitetem Ziegenfleisch vor seinem Tod nochmals gestärkt und so die Segnung Jakobs ermöglicht hat. Jakobs Weiber Lea und Rahel mit ihren Dudaim oder Pfifferlingen. Der Prophet Elisa, "welcher durch untermischung des Meels, die giftigen Coloquinten (Kürbisse) gesund und heilsam machen, unnd den Todt, welchen die Prophetenkinder, seine Schuler, im Hafen seyn schreyen und klagen, vertreiben und abwenden kondte".

Und nicht nur ihr "lieber Herr seeliger, wie anfangs angedeutet", habe sich "die hülff ausz der Kuchen, jederzeit fleiszig angelegen seyn lassen, sondern auch je unnd allwegen verständige Artzte, neben der Apotecken ausz der Kuchen vilfaltig curiert und geholffen haben". So die "hochgelehrten unnd weit berühmten Doctores Mathiolus, Camerarius (Joachim Camerarius jr.; s. Nr. 589: II und III), Tabernaemontanus, Wirsung und andere, in jhren unlangst auszgangenen Artzney und Kräuterbüchern, auff solchen schlag allerhand Salsen, Salat, Süpplein, Gemüsz, Brühlin, Gebachens, Speiszträncke, &c. von Kräutern und Gewechsen, für allerley Kranckheiten unnd Gebresten, zubeschreiben, als eines stücks jhrer Kunst und Profeszion, sich nit geschemet",

Geiß oder Kuhmilch (nach gelegenheit des/der es eſſen ſoll) mercke durchauß wie oben ſtehet/daß in keiner Kranckheit die Milch/von wegen daß ſie flüſſig iſt/ nutzlich mag gebrauchet werden. Dann bey den Lung vnnd Schwindſüchtigen/vnnd in hitzigen Nierenſchmertzen/in allerley Ruhren / ſonderlich in der ſcharpffen weiſſen Ruhr/da die Därm hefftig ſchweren/da Blut vnd Eyter gehet/da ſoll allzeit Geiß vnd Schaffmilch vorgehen/wann mans haben kan/wañ aber nit/muß man ſich des behelffen das zur Hand iſt. Wañ nun die Milch zugericht/ſo thue ſie zum oder vber das Fewr/behalt dir ſo vil der kalten Milch/daß du das Meel mit kanſt antreiben/oder iſt die Milch wol ſtarck/ſo nimb nuhr geſotten Waſſer/vnnd womit die Mandelmilch zugericht iſt/alsdañ nimb vom Gerſtenmeel ſo vil du wilt/daß ſie wans gekocht iſt/ ſey ein feiner Kindsbrey/haſtu die Milch auß Waſſer gemacht/ſo mach ein heiß Schmaltz/oder friſchen Butter auß Roſenwaſſer gewäſchen/darein rühre die Milch biß ſie ſeudt/daß ſie nicht zuſammen lauffe/vnd ſo die anhebt vnd will ſieden/ſo nimb das angerichtet Gerſtenmeel/vnd geuß ſtetiglich mit ſanfftem rühren das rein/rühr es biß es kocht/laß ſo lange kochen als Eyer die man zimlich ſeudet. Dann alles was von Mandelmich beſonder mit Waſſer gemachet/das darff nicht lang kochen/dann es laufft oder gerünnet ſonſten zuſammen. Wanns nuhn gekocht/ſo zuckers/ wilt du/ſo thue Roſenwaſſer darein/wilt du nit/ſo laß auſſen. Aber von Waſſer gemacht/iſts vnliehlich/wañ kein Zucker darinn iſt. Bißweilen verbieten etliche Artzte den Zucker/alsdañ hab ein guten Roſenzucker/

mit Zucker vnd Roſenwaſſer bereitet/wie man den in wolbeſtelten Apotecken findet/thu davon darein/oder nimb zimlich Weinbeerlein/ſäubere ſie vnd wäſchs/ vberſeuds in einem Waſſer/daß ſie wol lind werden/ dann ſtoß vnd reibs mit der Mandelmilch oder Roſenwaſſer durch/thue es darein/vnd obs wol braunferbig wirdt/ligt nichts daran. Diß iſt trefflich gut in allen hitzigen Kranckheiten/es ſey Feber/Peſtilentz vnd Bruſtſuchten/oder verſtopffung des Leibs/es öffnet/ heilet die Geſchwer in Därmen/dient in hitzigen grimmen wol vnnd den jungen Kindern/die das Darmgicht haben/von wegen der Reinigung/ſaltze es gar wenig.

Ein anders.

NImb diſes Gerſtenmeel/vñ röſte es in heiſſem Schmaltz/doch nit zu ſehr/mach die Mandelmilch warm/doch nit gar ſiedend/treib das geröſte Meel mit an/wans gnug gekocht/ſo thue Zucker vnnd Roſenwaſſer darein/deines gefallens vnnd nach des Krancken gelegenheit: Im anrichten ſaltze es ein wenig/magſt auch Weinbeer/verzuckerten Eniß oder Zimmet darauff ſtreuen/es ſtopffet etwas mehr dann das vorgehende. Vnd ſo du wilt/treib zwey oder drey Eyerdotter darein/es iſt deſto kräfftiger. Was man nit jſſet/iſt gut im Schmaltz zu breglen/ wie andere Kindsbrey.

Ein

Da nun "gegenwertig mein Kochbuch und gerinfügig arbeit, zu beyden obermelten enden (finis: Zweck und Ziel), fürnemlich aber den krancken, und neben denselben auch schwangern Frawen, Kindbetterin unnd alten Leuthen, so all zumal den krancken etlicher massen zuvergleichen, sonderlich aber dise gewöhnlich alters halben, für sich selbst unessig (apetitlos) und mit dergleichen beschriebenen stücklin offtermals lang mögen erhalten werden, Zum besten vermeint und angewendt werden, will ich der tröstlichen hoffnung seyn, es soll nit allerdings untauglich, sonder vil mehr in vil weg, inmassen es wie obangeregt von verständigen allzeit geurtheilt, nützlich befunden werden".

Damit aber der Nutzen ihres Kochbuchs besser verstanden "und ins werck gezogen möge werden", habe sie es "in nachfolgende vier underschiedliche Bücher abgetheilt", worauf die Autorin kurz den Inhalt der vier Bücher beschreibt: die Speisen und ihre ärztlichen Verwendungen: so im ersten Gemüse und Süpplein, die "in hitzigen Febern, grossen Schwachheiten, Ohnmachten, Brustsuchten, bösen Husten, Schwindsuchten, Seitenstechen und Geschwer, durchlauffen, Ruhren, Geschwulsten und andern Kranckheiten sonderlich dienstlich" (S. 1-142); das zweite Buch handelt "von allerhand Obs, wie das so wol zum täglichen brauch, als auch für krancke zuzurichten" (S. 142-224); das dritte "lehret, wie man allerhand Fleisch, wild und zahm, für krancke und gesunde, sampt andern fürnemmen Essen, Pasteten und

Ein Eſſen für ſchwangere Weiber vnd junge Kinder.

ITem nimb ſo viel gedämpffte oder gebratene Bieren/ etliche nemmen rohe/ aber ich halte nichts darvon/ als du bedarffſt/ ſo vil geweicht weiß Brodt in einer Erbisbrüh/ das ſoll nur bloß geſchwollen ſeyn/ hacks wol vndereinander/ thu Zimet/ ſüſſes Gewürtz/ Saffran/ Zucker vnd Weinbeer darein/ ein wenig Saltz/ thue Schmaltz in eine Pfannen/ als wolteſtu ein Eyerküchlein zwey oder drey bachen/ thue ein theil darein/ darnach belege es mit Feigen/ thu mehr darauff/ das ſoll drey mal geſchehen/ bachs wie ein Eyerkuchen/ wilt du wiſſen wann der genug/ ſtiche mit einem Meſſer darein/ gehet es trocken herauß/ ſo iſt es genug/ wilt du dann/ ſo mache ein gute ſüſſe Brüh daran.

Wie man Kürbſen bereiten ſoll für die Krancken.

DJe Krancken vnd ſchwangern haben mancherley Luſt/ wann eines geluſtet von einer Kürbes zu eſſen/ ſo ſind die weiſſen Rundē/ die man pflegt Türckiſche Kürbes zu heiſſen/ am nutzlichſten/ dieſe bereit alſo: Nimb von den Kürbſen ſo vil du bedarffſt/ wann ſie jetz anheben zu zeitigen/ ſchöle dann die Rinden wol darvon/ ſchneide auch das inner

inner zeßlecht oder faßlecht mit den Kernen wol herauß/ das Marck ſchneid auch zu zimlichē Schnitzlin/ thu es mit Waſſer zum Fewr/ vnd laß ſie ſieden/ biß ſie ſich wol greiffen laſſen/ vnd zu eim Brey werden/ alsdann ſchütte es in ein Seigepfann/ daß das Waſſer wol darvon komme/ vnd eben trocken ſind/ ſo thu ſie in ein verglaſten Hafen oder Kachel/ von Glockenſpeiß/ verrühr es wol mit einer feißten vnd wol geſchmackten Fleiſch oder Hännenbrüh/ in rechter maß/ ſetz es auff ein Glut/ ſchneid Peterlin vnd Majoran wol klein vñ gnugſam darein/ laß kochen/ biß ſie einem Brey gleich werden/ alsdann thu wol Pfeffer/ Saffran vnd klein geſtoſſenen Zimmet darein/ klopff die Eyer auch zum beſten/ ſihe daß die Vögel wol darvon kommen/ wann du es wilt anrichten/ ſo rührs ſittiglich darein/ daß ſie nicht knollecht werden/ wilt du/ ſo thu Zucker darein: Alſo magſtu es mit einer feißten gewöhlten Milch anmachen/ oder einer guten Mandelmilch. Vnnd aber wann du es mit Waſſer bereiteſt/ ſo mache Schmaltz in eim Tiegel oder Hafen heiß/ vñ alſo geben ſie gewaltig gute Dorten/ dann aber bereits vnd kochs wie vorher gelehrt/ allein laß die Eyer herauſſen/ biß ſie ein wenig erkalten/ ſo zeugs mit Eyern wol an/ wiltu ſo nimb geſtoſſene Mandlen darunder/ zuckers wol oben auff/ wann du es in den Hafen thuſt/ auch von Zimmet vñ Weinbeer/ wann du wilt/ bach es ſchön vnnd ſchnell. Vnd diſe gattung alle dienen wol abnemmenden Leuthen/ Jung vnd Alt/ ſie geben gute Nahrung/ kühlen/ machen viel Geblüt/ jhre Feuchtigkeit dienet jhnen wol von wegen der außdorrenden Kranckheit.

Eine

dergleichen bereiten soll" (S. 225-316). das vierte handelt "fürnemlich... von Fischen, jedoch und weil dieselben den krancken wenig und selten nutz seyn, ist dasselbe desto kürtzer (S. 317-346). Es begreifft auch in sich etwas von gebachens, darvon ich wol, meiner einfeltigen erfahrung nach ein mehres zubeschreiben gewuszt, wo ich nit uber dem werck zum offtern kranck worden, auch zu disem mal, das jenige, so den lrancken nit zugleich und sondern dienstlich, mit fleisz eingestellet, und zur andern zeit, da mir Gott die gnad und das Leben verleihet, an tag zu geben gespart" (was in unserer Basler Ausgabe als Fünffter Theil hinzugekommen ist?). Es solle aber durch ihr Buch "niemand so gar schnurschlecht verbunden (daran gebunden, gezwungen) seyn, die vorgeschriebene stück anders nit, dann eben auff denselben schlag und in der verzeichneten Anzahl, Quantitet, und Dosi zuzurichten und zugebrauchen, sonder verständige werden sich diszfahls, nach raht erfarner Artzte und für sich selbst, nach der Natur, Complexion, Alter, Zeit, Ort, Gewonheit, ja dem vergangenen geführten Leben der krancken und andern umbständen vernünfftig zu regulieren, und je nach gestallt eins oder anders in grösser oder geringer Anzahl und Schwere zu nemmen wissen. Dann <sofern> die angedeute und gleichmessige umbstände nit jederzeit wol und fleissig erwogen werden, ist sich nit zuverwundern, wann gleich die Artzneyen nit allweg glücklich und wol abgehen. Derwegen darauff wol und fleissig achtung zugeben".

Eine Krautdorten.

NImb Binetſch oder ſchönen gelbē Mangolt/ oder ſo du es für einen Krancken wilt/Borragen/Lattich vnnd andere Kräuter darunder/ ſo jhm zu ſeiner Kranckheit dienſtlich ſeyn/reinige ſie/ wäſch ſie ſauber/ſchwing das Waſſer wol darvon/hacke ſie klein/mache Schmaltz heiß/laß geheb bedeckt auff einer Kolen gemach kochen/biß daß es lind wirt/ darnach laß ein wenig vberſchlagen/weich ein Broſamen Brodt in einem Milchrahm oder Mandelmilch/rühr es in das Kraut/klopffe Eyer wol/nach dem die Dorten groß ſolle ſeyn/es ſoll in der dicke ſeyn wie ein dünnes Teiglein/darauß man etwas bachet/ thu wol Weinbeer vnd Meerdräubel darein/aber allererſt/wann du es in den Hafen thuſt/daß es nit wie ein Hauffen zu Boden falle/wol Pfeffer vnnd Saffran/ſaltz es recht/zuckers zimlich/nicht gar zu viel/bereits/vnd bereit den Hafen/geuß darein/lege hin vnd her mit dē Meſſer an den Boden ſtücklin ſüß ſchmaltz/ wann ſie jetz in der Pfannen oder Ofen iſt/damit ſie nit auffſchieß/wann ſie nun geſtanden/vnd dz ſchmaltz zergangen/ſo habe wol geſtoſſenen Zucker vnnd Zimmet vnder einander/da beſtrew es ſo dick/daß man das Kraut nit ſihet/gib jhm oben herab ein gute Hitz/darnach wirts genug ſeyn/ſie ſind trefflich gut.

Ein andere Form.

MAch ein guten Eyerzieger wie du weiſt/oder einen guten feißten ſüſſen Käß/preß die Molcken wol darvon/treib den Zieger zart/hat dz

Kraut etwas Brüh/zertreib jhn mit/hat es keine/ſo nimb Eyer biß du das Kraut darunder thun kanſt/es ſoll der beyden Zeug vaſt gleich ſeyn/doch mehr Käß oder Zieger dann Kraut/bereits darnach mit Eyern vnd ſüſſem Milchrahm gleich/auch Zucker vñ Weinbeer/bereits mit wol ſüſſem Schmaltz in den Hafen/ bachs/beſtrew es oben wol mit Zucker.

Ein anders.

BEreit ein zeug wie den erſten/allein reib ein guten Parmaſankäß/den thu vnder den Zucker/ für den Zimmet vnd Muſcatnuß/bachs wie recht/wiltu dann/ſo thu den Käß darein: Alſo nimb Kraut das gekocht/wie oben gelehrt/darunder thu ein Hand voll des geriebnen Käſes/auch gnugſam Pfeffer vnd Saffran/machs mit Eyern recht/wilt du ein wenig Milchrahm oder geweicht Brodt/ſie werden lucker/ſüß Schmaltz/Zucker/Saltz/nach dem der Käß geſaltzen iſt/du magſt alle zeit Peterlein/Majeran/oder des edlen Yſops darzu nemmen/damit man dem Käß ſeine art bricht/auch Kümmel.

Ein anders.

MAche welcher gattung du wilt/von obgemeltem Zeug der Krautdorten/welche du wilt/ die erſte gattung iſt für die Krancken am beſten/zeugs mit Zimmet vnd Zucker wol an/bachs in einem Mörſel/mach ein wol ſtarcke Zimmetbrüh darüber/gibs weil es noch heiß iſt/thu wol ſüſſes Schmaltz darein/ſo gehet es auch deſto lieber herauß.

Anschliessend bittet Anna Weckerin die Fürstin, dafür dass sie unter ihrem Namen dieses ihr "geringschätzig Werck trucken und auszgehn lassen", sie möge "nit ungnädigst" geruhen, "gantz gnädiglich zu vernemmen", dass sie es nicht "ausz Frevel, Hochmut oder anders unbefügten wegen" getan habe, "bevorab weil ich dero von Person und Nammen unbekannt", sondern aus den in der Folge berichteten Gründen.

Der erste sei, dass ihre Hoheit "sonderlich gerühmt werden, dasz sie neben andern Fürstlichen hohen Tugendten, damit sie von Gott hoch begabt, ein besondern lust und liebe zu der Artzney, bevorab der gleichen, wie in disem meinem Buch begriffen, tragen thu".

Zweitens weil sie mit dem hier beschriebenen kostbaren "Kochwerk" vielen hochstehenden Personen geholfen habe und nicht jeder ohne weiteres solches herstellen könne "weil... viel beschriebner stück etwas köstlich, als am meisten durch mich, bey Fürstlichen, Gräflichen, Adelichen und dergleichen hohen standts Personen, denen ich, ohn verweiszlichen ruhm zu melden, in jhren Kranckheiten mit meiner Hand und kochwerck, hievor vilfältig nützlich unnd zu sonderm danck gedient, erfahren und gebraucht, unnd demnach zuzurichten, nit in eins jeden vermögen". Wegen des Lobs der Pfalzgräfin, "dasz sie gegen Krancken und bedürfftigen Leuthen sehr mitleidig und milt seyn", habe sie es für notwendig gehalten,

Ein Dorten von Käß.

NImb ein ſchöne flache Kachel/ oder ſo du eine haſt/von Stürtz oder Kupffer/ die zu ſölchen flachen ſachen gerüſtet iſt/iſts deſto beſſer/ ſie ſoll inwendig keinen Boden oder Schart haben/ wie andere Paſtetenpfannen/ mache den Boden von Teig wie zu andern Dorten/ wälge jhn ſo breit die Pfann oder Kachel iſt/ leg jhn darein/ zeuchs ein wenig an den orthen auff/ ſtrewe ein gute Hand voll geriebenen Käß oder zwo darauff/ nach dem ſie groß/ darnach ſchlag 8. oder 10. Eyer darauff/ ſtich mit einem Meſſer darein/ oder ſo du wilt/ klopff ſie zuvor (ſie werden geſchlachter/ ſo lege ſüß Schmaltz hin vnnd wider/ ſtrewe aber Käß darauff/ vnd ſo du wilt/ Zucker vnd Pfeffer/ bachs mit guter Glut ſchnell hinweg/ trags warm für/ laß nicht hart außbachen.

Knödlein von Käß.

NEhme Brodt vnd Käß/ zwey theil Brodt/ den dritten aber Käß/ machs mit Eyern recht/ nit zu dünn/ daß nicht rinne/ pfeffers wol/ vnd thu auch Muſcatblust vnnd Saffran darein/ legs in ein ſiedende Fleiſchbrüh/ alle mal vornen in den Wall/ laß vaſt langſam ſieden/ zuvor bachs ſchnell braun in dem Schmaltz/ es gibt ein vaſt gute Brüh/ die du einem Krancken der Käß jſſeſt/ wol darffſt gebē/ als wañ du ein gar ſchwache Suppen haſt/ ſo reib ein wenig Käß/ vñ wirffs in Wall/ er feudt zuſamen/ ſo truck jhn mit einem Löffel auß/ es gibt jhm gleich ein guten Geſchmack/ als were es gewürtzt. Dieſer aber ſoll kein

Der Fünffte Theil.

Wie man allerley Paſteten bereiten vnd bachen ſoll.

Ein Paſteten von gutem Ochſenfleiſch.

NImb von einem Ochſen/ da er das beſte brät hat/ vnd nimb ein zimlich gut ſtück/ butz es ſauber vnd ſpicks/ vnd vberſeuds/ legs ins Gewürtz/ vnd ſaltze es recht/ Jngwer/ Pfeffer vnd Nägelein ſolt darzu nemmen/ laß drey ſtund darinn ligen/ mach ein Teig an/ vnd walge jhn auff/ leg das Fleiſch darauff/ ſchlag den Teig darüber/ mach ein Krāntzlein darumb/ laß drey ſtund bachen/ gibs kalt oder warm/ alſo iſts gut vnd gerecht.

Ein Paſteten von gehacktem Kalbfleiſch.

NImb ein guten Qualen oder Schlegel von einem Kalbe/ ſchneid das Fleiſch von den Beinen/ waſch vnd ſchele die haut vberal darvon/ mach ein ſiedenden Wein/ oder halb Wein vnd Eſſig/ es durchdringt deſto beſſer/ ſchütt jhn daran/ decks/ laß ein wenig ſtehen/ darnach hacks klein/ vnd nimbs in ein Schüſſel/ nimb gewürtz ſo vil du bedarffſt/ nach

"solch mein Werck einer solchen Person zuzueignen", so dass sie es nicht für sich allein, ihrem hohen Ehestand entsprechend, gebrauche, "sonder auch unvermögenden gnädist mitteilen und zu nutz richten köndte".

Drittens habe sie zu dieser "Dedication auch und insonderheit bewogen, dasz mich mein Hertz und Sinn allein an den orth da der rechte Gottsdienst, und unverfälschte brauch der heiligen Sacrament ist, so mir einige frewd und wonne tragen, darinn ich dann von jugend auff von meinen lieben Eltern seelig zu Basel erzogen, folgends zu Colmar und im Elsasz, auch nuhn ein zeit her diser orthen bey meinem freundlichen lieben Tochterman, Herrn D. Nicolao Taurello, bey der Universitet allhie der Artzney Professori, &c. gewont, die gelegenheit zu solchem Exercitio gehabt, und Gott lob noch habe und gebrauchen kan". Deshalb habe sie ihr "dises mein schlechts, einfältiges und unachtsames Wercklein underthäniges fleisses dedicieren und zuschreiben wöllen, mit gantz underthänigster demütiger bitt", es möge der Fürstin "nit weniger als hievor dero Herr Groszschweher (Gross-Schwiegervater), der weiland auch Durchleuchtigste und Gottselige Churfürst, Friderich Pfaltzgraff, &c. Christlicher Gedächtnusz, mehr gedachten meines Herrn und Hauszwierts seeligen, deren C. G. dedicierte Tabulas oder Syntaxin Medicinae gnädiglich an und auff genommen" (Weckers Medicinae utriusque Syntaxis war 1576 in Basel

CARMEN
FUNEBRE:
Quod
SOCRUI SUÆ
ANNÆ KELLERIAE
BASILIENSI,
Honestissimæ & verènobili matronæ:
Olim
ISRAELIS ÆSCHENBERGERI,
APUD BASILIENSES POLI-
GRAMMATEI:
Pòst verò
JOH. JACOBI WECKERI;
CLARISS. COLMARIENSIUM
ARCHIATRI,
CONIVGI DEFVNCTÆ,
Scripsit
NICOLAUS TAURELLUS D.
OBIIT IV. NON. APRIL.
Anno 1596.

b 4 TOT

TOT neptes,& tot quæ viderat ANNA ne-
(potes:
Invida quos vitæ mors sustulit ante pe-
(remptos:
Et quot adhuc Domino vitam tribuente
(supersunt:
Plurima post tristis languens incommoda
(vitæ:
Hinc tandē morbis cōfecta recessit,&annis:
Quos morosa dedit, cepitq; auxitq; sene-
(ctus:
Ecquis in afflicto tantum consistere
(robur
Corpore crediderit: quo tot superare fe-
(rendo
Aerumnas posset,tātosq;evincere morbos?
Qualis qui abdomen tendens stagnan-
(tibus hydrops
Oppletaquis,duramq; prementibus obruit
(alvum.
Qualis & est feberis tabentibus hectica
(membris.
Imbellesq; cito cursu properādo per artus,
Dira,tenaxq; feros quę suscitat auradolores
Quod mea fatali nacta est Catharina,
(trucique
Jure malū:crebroq; magis miserabile partu
Fecit;

erschienen: Nr. 450), gnädigst belieben, es in ihren gnädigsten Schutz zu nehmen "wie ebenfahls mich alte gelebte Wittib, sampt den meinigen in aller gnaden weiter wolten befohlen seyn lassen". Das wolle sie, neben ihren Angehörigen, "die noch ubrige zeit meins Lebens" mit ihrem inbrünstigen und andächtigen Gebet zu Gott für ihren Herrn und Gemahl und ihre churfürstlichen Erben und Verwandten "umb dero Gottseelig, gesund lang Leben, glückliche Regierung, und alle zeitliche unnd ewige Wolfahrt" getreu im Gedächtnis behalten.

Eine ähnliche Inhaltsübersicht, wie Anna Weckerin sie in ihrer Widmung bietet, diese dann aber ohne die medizinischen Hinweise zum Rezepteüberblick, findet sich in den Ausgaben auch auf der Rückseite der letzten Widmungsseite, diese wohl vom Herausgeber in der Offizin Forsters beigegeben (und in Basel wörtlich übernommen).

Hingegen hat der Basler Druck noch einen fünften Teil erhalten: "Wie man allerley Pasteten bereiten und bachen soll", der im Titel auch des Basler Drucks noch nicht berücksichtigt ist; er dürfte auch erst während des Druckes oder gar erst nach dem Abschluss des Druckes des originalen Werks hinzugekommen sein: er beginnt auf einer Lage a, hat eine eigene Paginierung und auch ein separates Register erhalten (dieses wie die "Register und verzeichnus" der vier originalen Bücher nicht alphabetisch, sondern "nach der



ALIVD.

IN MEMORIAM ET HONOREM CATHARINÆ ÆSCHENBERGERIÆ Basilienſis, Honeſtiſsimæ & verè nobilis Matronæ defunctæ: à NICOLAO TAURELLO Montbelgardenſi, marito ejus derelicto mœſtiſsimo ſcriptum.

Obiit Altorffi 6. Sept. Anno 1598.

ERgone jam miſeræ ſuperavimus omnia ſortis
Fata: ſatisq; tuæ fletum eſt à funere matris:
Spes quando affulget melioris nuncia vitæ:
O Catharina metu quæ jam propè libera prolis:
Sæpe fatigatas exſucco in corpore vires
Optata es tandem reſtaurata quiete?
Quid miſer exultas miſeræ de conjuge con-
(junx
Quæ ſum ad perpetuos infelix nata dolores!
Quam tua vota tuis, promiſſaq; gaudia rebus
Irrita felici ſpes tandem compleat hora:
Ante mori jubeor, nullos viſura nepotes.

O Duram,

O Duram, & rigidò productam ex pectore
(vocem.
Quid miſerum excrucias? Tantam Deus optime
(cladem
A nobis averte. Rata eſt ſententia mortis.
Væ mihi peſtiferum mea jam jam in viſcera
(virus
Seuiit, infandis laniatáq; doloribus. Ater
Inteſtina truci perfundit ab ulcere ſanguis:
Oppreſſæq; gravi pereunt in corpore vires:
O Domine, o mi vir. Noſtras ne deſere mi vir
Filiolas, rerum ignaras, ſortisq; futuræ.
Quam vereor rigidam chara pro matre noverca
(cam
Aſpera ne ſors det. Veræ à me perfice cœptum
Obſecro te pietatis opus. Cave ne qua miſellas
Viſve, dolusve Dei à cultu, rectoq; ſalutis
Tramite deducat. Poſt hac tibi cura duorum
Incumbet; veſtris quando divellor ab oris.
At mihi perpetuus fido pro conjuge Chri-
(ſtus
Sponſus erit. Nec enim noſtra ad ſponſalia, carne
Hac opus eſt: miſerè quæ jam propè tota putreſcit.
Conjunx o dilecte tuis benè proſpice rebus.
Sponſam quære aliam, quæ ſit tibi fida, tuisq;.
Hoc tamen extremum quod dant frigentia labra
Oſculum habe. O noſtri miſerabile pignus amoris.

O bone

Zahl der Blätter gericht", also eher als Inhaltsverzeichnis, denn als Register anzusprechen). Er enthält zum Teil Wiederholungen von Pastetenrezepten des dritten und vierten Teils (mit wenigen geringen Zusätzen in den Beschreibungen – die Teile 1-4 sind allgemein gegenüber Amberg in Basel leicht sprachlich verändert), teils zusätzliche Rezepte zu den gleichen fleischlichen und Fischgrundlagen.

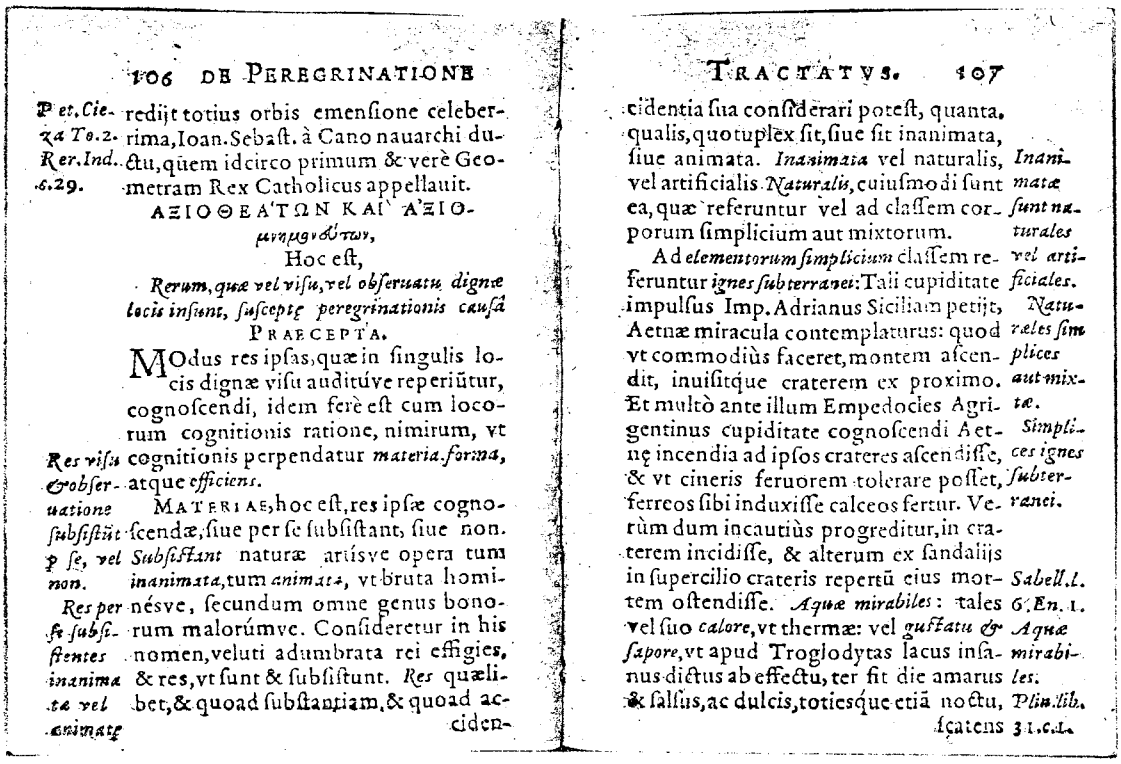
k f VI 36 Nr.2: 1609 zusammengebunden mit Strozzio Cigogna, Magiae omnifariae, Vel potius Universae Naturae Theatrum (lat. Uebersetzung von Caspar Ens), Köln 1606, für einen C H C, dann in Besitz von Remigius Faesch.

In anderer Hinsicht ein Sonderfall ist ein in Basel erhaltenes Kochbuch von 1460: nicht nur die umfangreichste Rezeptsammlung aus dem Spätmittelalter, enthält es ausser den Kochrezepten - für adlige und städtisch-patrizische Oberschichten - auch solche zum Herstellen von Tinten und Farben, Heilmitteln und alchimistischen Stoffen, ist es datiert und trägt es den Namen - und die Stellung - seines Verfassers: sein Titel lautet: Maister hannsen des von wirtenberg koch &c. 1460, der Schluss der Handschrift: Also hastu guot ding von allerlaÿ kochn von Maister hannsen des von Wirtenberg koch &c 1460 (Meister Hans dürfte in dem Buch Rezepte aus verschiedenen Quellen gesammelt haben). Das dem Schluss

folgende leere Blatt 109 enthält allein eine kurze Notiz: Ist aldo 146 Jar von 1606, darunter die Zahl XXXXVI. Was nach einer Federprobe mit einer belanglosen Rechnung aussieht, könnte in Zusammenhang mit dem Druck unseres Kochbuchs Anna Weckers - 1605 - in Zusammenhang stehen. A N V 12. 1996 ist mit Transkription, Übersetzung, Glossar und kulturhistorischem Kommentar von Trude Ehlert in Donauwörth ein Faksimile-Druck der Handschrift für Tupperware Frankfurt erschienen (Pal okt 955).

739

Tractatus de Peregrinatione, Methodo naturali conscriptus, ac Historicis, Ethicis, Politicisque exemplis illustratus: Studio **Salomonis Neugebaueri** Pruteni ... Basel: Sebastian Henricpetri 1605. 12°.



106 DE PEREGRINATIONE

Plin. et. Cie. Tu. 2. Rer. Ind. c. 29.

redijt totius orbis emenſione celeberrima, Ioan. Sebaſt. à Cano nauarchi ductu, quem idcirco primum & verè Geometram Rex Catholicus appellauit.

ΑΞΙΟΘΕΑΤΩΝ ΚΑΙ ΑΞΙΟμνημονεύτων,

Hoc eſt,

Rerum, quæ vel viſu, vel obſeruatu dignæ locis inſunt, ſuſceptę peregrinationis cauſâ

PRAECEPTA.

Res viſu & obſeruatione ſubſiſtit per ſe, vel non.

MOdus res ipſas, quæ in ſingulis locis dignæ viſu auditúve reperiũtur, cognoſcendi, idem ferè eſt cum locorum cognitionis ratione, nimirum, vt cognitionis perpendatur *materia, forma, atque efficiens.*

Res per ſe ſubſiſtentes inanimatæ vel animatę

MATERIAE, hoc eſt, res ipſæ cognoſcendæ, ſiue per ſe ſubſiſtant, ſiue non. *Subſiſtant* naturæ artísve opera tum *inanimata*, tum *animata*, vt bruta hominésve, ſecundum omne genus bonorum malorúmve. Conſideretur in his nomen, veluti adumbrata rei effigies, & res, vt ſunt & ſubſiſtunt. *Res* quælibet, & quoad ſubſtantiam, & quoad accidentia ſua conſiderari poteſt, quanta, qualis, quotuplex ſit, ſiue ſit inanimata, ſiue animata. *Inanimata* vel naturalis, vel artificialis. *Naturalis*, cuiuſmodi ſunt ea, quæ referuntur vel ad claſſem corporum ſimplicium aut mixtorum.

TRACTATVS. 107

Inanimatæ ſunt naturales vel artificiales. Naturales ſim plices aut mixtæ.

Ad *elementorum ſimplicium* claſſem referuntur *ignes ſubterranei*: Tali cupiditate impulſus Imp. Adrianus Siciliam petijt, Aetnæ miracula contemplaturus: quod vt commodiùs faceret, montem aſcendit, inuiſitque craterem ex proximo. Et multò ante illum Empedocles Agrigentinus cupiditate cognoſcendi Aetnę incendia ad ipſos crateres aſcendiſſe, & vt cineris feruorem tolerare poſſet, ferreos ſibi induxiſſe calceos fertur. Verùm dum incautiùs progreditur, in craterem incidiſſe, & alterum ex ſandaliis in ſupercilio crateris repertũ eius mortem oſtendiſſe. *Aquæ mirabiles*: tales vel ſuo *calore*, vt thermæ: vel *guſtatu & ſapore*, vt apud Troglodytas lacus inſanus dictus ab effectu, ter fit die amarus & ſalſus, ac dulcis, totiesque etiã noctu, ſçatens

Simplices ignes ſubterranei.

Sabell. l. 6. En. 1.

Aquæ mirabiles.

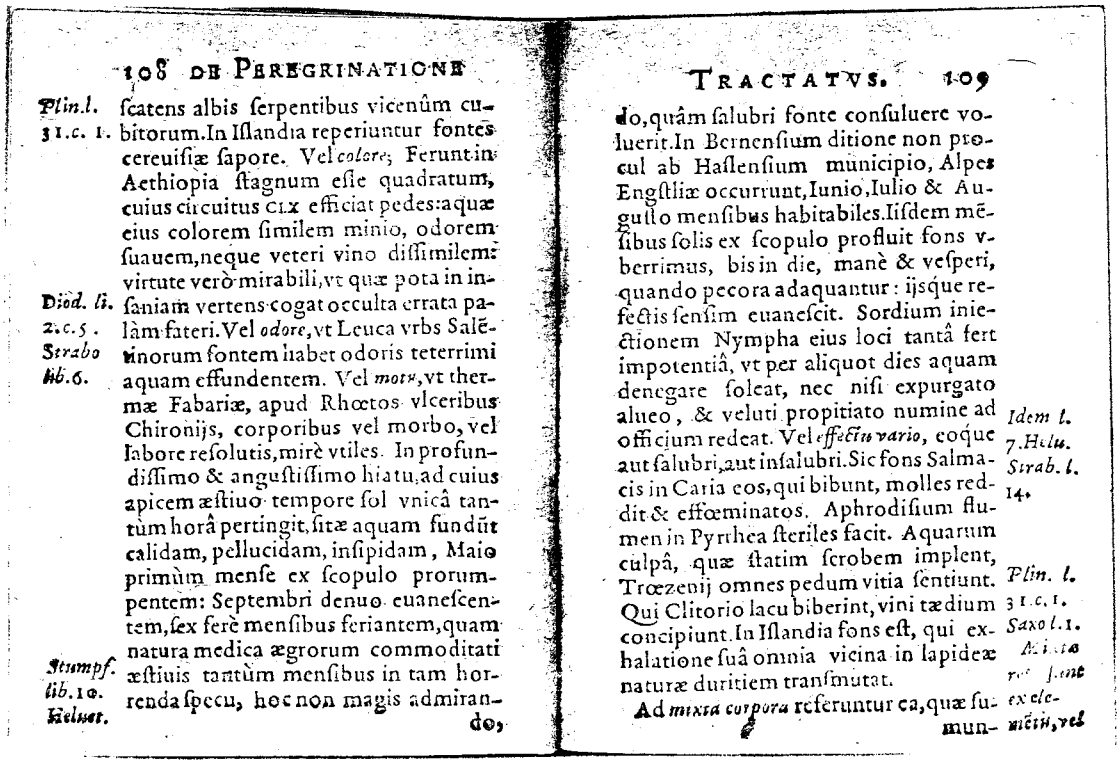
Plin. lib. 31. c. 1.

1596 bis zumindest 1598 war der Verfasser dieses kleinen Reisehandbuchs, der aus Graudenz in Preussen stammende Frankfurter Magister Salomon Neugebauer, schon ein erstes Mal als Erzieher zweier vornehmer polnischer Studenten in Basel gewesen, wo er selber während dieser Zeit ein Medizinstudium begonnen hat. 1604/05 begleitete er die polnischen Barone Johannes und Andreas Firley zum Studium nach Basel. Während dieses Aufenthaltes erscheint sein erstes kleines Werk, unser Reisehandbuch; kurz darauf besorgt er für Sebastian Henricpetri eine neue Auflage seines Sallust. Von 1611 an erscheinen seine historischen Schriften, u.a. eine Geschichte Polens.

Wenn das Büchlein auf uns auch eher den Eindruck einer in der Schule durchzunehmenden Reisephilosophie macht, so ist es in seinem kleinen Duodezformat doch gewiss auch zur Mitnahme auf die Reisen gedacht (das Exemplar der Basler Bibliothek ist mit einem andern Basler Druck etwa gleichen Umfangs in der Bibliothek zusammengebunden worden, so dass die spezielle Handlichkeit weggefallen ist), auch nicht nur auf Studienreisen wie die "Peregrinationis studiosorum praecepta" auf S. 177-181, wo der Reisende nicht unbedingt erfreut gewesen sein dürfte, unterwegs auf einen recht langen griechischen Satz des Isokrates stossen zu müssen.

Neugebauer hat das Werklein am 13. Februar 1605 sinnig seinen beiden Zöglingen Johannes und Andreas Firley, Baronen von Dambrowicz, gewidmet: Berühmt und treffend sei der Satz des Apollonius, dass Reisen wie Fremde zur Jugend gehöre. Spracherfahrung, Kunstkenntnis, Sittenbildung, Klugheit und Erfahrung in allem erwerbe man nirgends besser als auf Reisen. Gott habe nicht nur die Lebewesen örtlich verschieden geschaffen, sondern ebenso die Sprache, die Künste, die Wissenschaften je nach Gegend, Ort, Staat, Universität. Am einen Ort lebten die besten Sprachenkenner, an einem andern Philosophen, an

einem dritten Juristen. So müsse man diese Orte aufsuchen, besser als aus den Büchern bei den Lehrern selber lernen. So habe ihr Vater, obwohl er daheim nichts für sie unterlassen habe, sie nicht wie eine Schnecke im Hause bewahren wollen, sondern sie hinausgesandt, damit sie ferne Gegenden, Einrichtungen, Sitten, Gesetze, Bräuche, Sprachen kennenlernten. Und er, Neugebauer, sorge dafür, dass sie daraus Nutzen zögen. Dazu habe er diese Regeln gesammelt, nach der Methode des grossen Theodor Zwinger (d.h. dessen Methodus apodemica: Nr. 503). Ihr Teil werde es nun sein, das dauerhafte Geschenk freudig aufzunehmen und auf ihren Reisen nach Frankreich und andern Ländern Europas zu konsultieren. Gott möge sie und ihn auf ihrer Reise bewahren und wohlbehalten wieder nach Hause führen (was wohl in zweierlei Sinn gemeint ist).
D B IX 16 Nr. 2: alter Besitz, zusammengebunden mit Marcellus Palingenius (= Pietro Angelo Manzolli), Zodiacus vitae, Basel Officina Osteniana 1595 (mit einer Geleitelegie Heinrich Pantaleons an die Erzieher und Lehrer: Heinrichus Pantaleon Basiliensis ad Christianae iuventutis moderatores). Zweites Exemplar: FreyGryn. O VIII 40.



108 DE PEREGRINATIONE

Plin.l. 31.c. 1. scatens albis serpentibus vicenûm cubitorum. In Iſlandia reperiuntur fontes cereuiſiæ ſapore. Vel *colore*; Feruntin Aethiopia ſtagnum eſſe quadratum, cuius circuitus CLX efficiat pedes: aquæ eius colorem ſimilem minio, odorem ſuauem, neque veteri vino diſſimilem: virtute verò mirabili, vt quæ pota in in- *Diod. li.* 2. c. 5. ſaniam vertens cogat occulta errata pa- *Strabo lib. 6.* lâm fateri. Vel *odore*, vt Leuca vrbs Salẽtinorum fontem habet odoris teterrimi aquam effundentem. Vel *motu*, vt thermæ Fabariæ, apud Rhœtos vlceribus Chironijs, corporibus vel morbo, vel labore reſolutis, mirè vtiles. In profundiſſimo & anguſtiſſimo hiatu, ad cuius apicem æſtiuo tempore ſol vnicâ tantùm horâ pertingit, ſitæ aquam fundũt calidam, pellucidam, inſipidam, Maio primùm menſe ex ſcopulo prorumpentem: Septembri denuo euaneſcentem, ſex ferè menſibus feriantem, quam natura medica ægrorum commoditati *Stumpf. lib. 10. Helvet.* æſtiuis tantùm menſibus in tam horrenda ſpecu, hoc non magis admiran-

do,

TRACTATVS. 109

do, quàm ſalubri fonte conſuluere voluerit. In Bernenſium ditione non procul ab Haſlenſium municipio, Alpes Engſtliæ occurrunt, Iunio, Iulio & Auguſto menſibus habitabiles. Iiſdem mẽſibus ſolis ex ſcopulo profluit fons vberrimus, bis in die, manè & veſperi, quando pecora adaquantur: ijsque refectis ſenſim euaneſcit. Sordium iniectionem Nympha eius loci tantâ fert impotentiâ, vt per aliquot dies aquam denegare ſoleat, nec niſi expurgato alueo, & veluti propitiato numine ad officium redeat. Vel *effectu vario*, eoque aut ſalubri, aut inſalubri. Sic fons Salmacis in Caria eos, qui bibunt, molles reddit & effœminatos. Aphrodiſium flumen in Pyrrhea ſteriles facit. Aquarum culpâ, quæ ſtatim ſcrobem implent, Trœzenij omnes pedum vitia ſentiunt. Qui Clitorio lacu biberint, vini tædium concipiunt. In Iſlandia fons eſt, qui exhalatione ſuâ omnia vicina in lapideæ naturæ duritiem tranſmutat.

Idem l. 7. Helu. Strab. l. 14.

Plin. l. 31. c. 1. Saxo l. 1.

Ad *mixta corpora* referuntur ea, quæ fu-

mun-

740

Plantae seu Simplicia ut vocant, quae **in Baldo monte**, et in via ab Verona ad Baldum reperiuntur: Cum Iconibus, & nominibus aliarum quamplurimarum, quae a nullo ante sunt observatae: a Joanne Pona pharmacopaeo Veronensi repertae, & editae. Secunda editio. Cui additae sunt nonnullae stirpes insignes, ab Honorio Bello Vicetino (!) in Creta observatae. Apposita etiam est disceptatio De Amomo veterum habita a Clarissimo Nicolao Maronea, Medico & Phil. Veronensi: una cum legitimi Amomi racemi Icone. Basel: [Conrad Waldkirch] für Verlag Lazarus Zetzners 1608. 4°.

1601 war in Antwerpen bei Plantin/Moretus als grosser und schwerer Foliant die Rariorum Plantarum historia - Gesamtdarstellung der selteneren Pflanzen - des Charles de l'Escluse (Clusius) in mehreren Büchern mit zahllosen Beigaben und Anhängen erschienen, darunter den Plantae, seu Simplicia, ut vocant, quae in Baldo monte, et in via ab Verona ad Baldum reperiuntur, des Veroneser Apothekers Giovanni Pona, mit Widmung Ponas an Clusius von Verona, Iden (13.) des August 1595 als eine der Beigaben zum zweiten Band (S.321-348); der 1526 in Arras geborene Arzt und Botaniker Charles de l'Escluse war, nach Studien der Medizin und Botanik in Montpellier u.a. bei Guillaume Rondelet und Forschungsreisen nach Spanien, Portugal und England, 1573 bis 1587 Direktor des botanischen Gartens in Wien, dann in Frankfurt tätig und von 1593 bis zu seinem Tod 1609 Professor der Botanik in Leyden (das Basler Exemplar der Historia Bot. 3925 stammt aus dem Besitz des Basler Arztes und Professors der

Flores in ſummitate fert, ad inſtar ſpicæ, pallidi coloris, albeſcentes in purpureo: quibus ſuccedunt ſemina in exiguis ſiliquis macronatis occlusè, coloris pallidi rubeſcentis. Odorē habet Veterum Meliloti ſimilem: Planta annua eſt. Huius ſemina, ſub nomine Meliloti ſingulari nomen, olim nobis Patavio miſſa fuere à Clariſſimo Viro Proſpero Alpino illius Academiæ publico lectore. Odor.

Præterea,

Cytiſus, Maranthæ.

Aſpalathus alter legitimus, Dioſcoridis.

Cum frutex iſte (à nemine quod ſciam) rectè fuerit deſcriptus, verè autem, & eleganter Honorius Bellus hunc ipſum deſcripſerit, viſum eſt, opportunè huius viri Clariſſimi deſcriptionem hic apponere, de hoc enim ita ſcribit.

Aſpalathus hic eſt ſecundus verus Dioſcoridis, & legitimus: atque in tota Græcia nomen adhuc retinet: illo ſepes conficitur, & integræ ſylvæ hoc ſolo conſtare ſpectantur: Ligni materies alba, duriſſima, & gravis eſt: medio autem ligni nigreſcit, odore carens: Flores habet luteos, Geniſtæ æmulos, parum odoratos: vento autem ſpirante, eorum odor ſatis ſuavis manè longiùs percipitur: ſuccedunt parvæ ſiliquæ, in quibus tria, quatuorvè ſemina continentur: folia Rutæ ſimilia ſunt, terna ſimul iuncta: ſpinis totus frutex ſcatet: radice nititur firma, lignoſa, odoris experte. Excellentiſſimus Matthiolus hunc fruticem, non ſine errore, Acaciam alteram appellat, cum ſit Aſpalathus alter, Dioſcoridis. Ex Epiſt. P. Belli ad Cluſium. Deſcriptio. Acacia. II. Matthioli.

Cum iam deſcriptionem apposuerim ſecundi Aſpalathi Dioſcoridis, hac occaſione oblata volui repræſentare, & delineatione, & breui deſcriptione, portionem quandam legitimam primæ ſpeciei eiuſdem Dioſcoridis, quæ eadem eſt, & odorata, & medicamentoſa à Plinio deſcripta, quam etiam adnotavit Galenus, & iccirc ò apta Antidotis, quibus uti debemus; non autem gravis, uti Ebenum: non amara, ut Abſynthium, neque abſque ſpinis, uti malè exiſtimarunt quidam, quod prorſus ab opinione Antiquorum ſcriptorum abhorret.

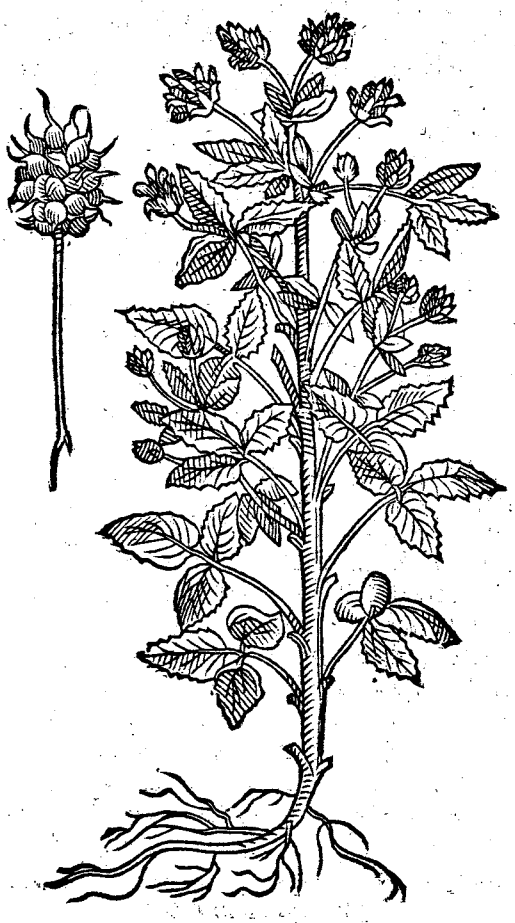
Aſpalathus

Anatomie und Botanik, Freund Albrecht von Hallers, Mitglieds der Basler medizinischen und der Helvetischen Gesellschaft Werner de la Chenal, 1736-1800, dessen bedeutende botanische Bibliothek und Herbar an die Universität gegangen sind). 1617 erschien in Venedig eine italienische Übersetzung der Plantae seu Simplicia in Baldo monte Giovanni Ponas durch Francesco Pona, aus dessen 1622 in Venedig erschienener Antidotus Bezaardica adversus omnia venena wiederum der mit Giovanni Pona befreundete Caspar Bauhin 1624 eine Passage in die zweite Auflage seines Bezaar-Buches (Nr. 629) aufnimmt. Schon 1608 aber erscheint in Basel (gedruckt, nach dem Material zu urteilen, wie auch andere Werke des Strassburger Verlegers, bei Conrad Waldkirch) und Strassburg (verlegt von Lazarus Zetzner) eine zweite Auflage, als solche deutlich im Titel gekennzeichnet, der Plantae seu Simplicia, mit der alten Widmung an Clusius und einer neuen Vorrede Giovanni Ponas, in der er auch auf seine Freundschaft mit Bauhin und dessen Phytopinax von 1596 zu sprechen kommt. Die neue Auflage ist, worauf schon im Titel hingewiesen wird, gegenüber dem Antwerpener Druck erweitert; ausserdem sind aber die Pflanzen auch in

14 DESCRIPTIO

Melilotus ſingularis, Alpini.

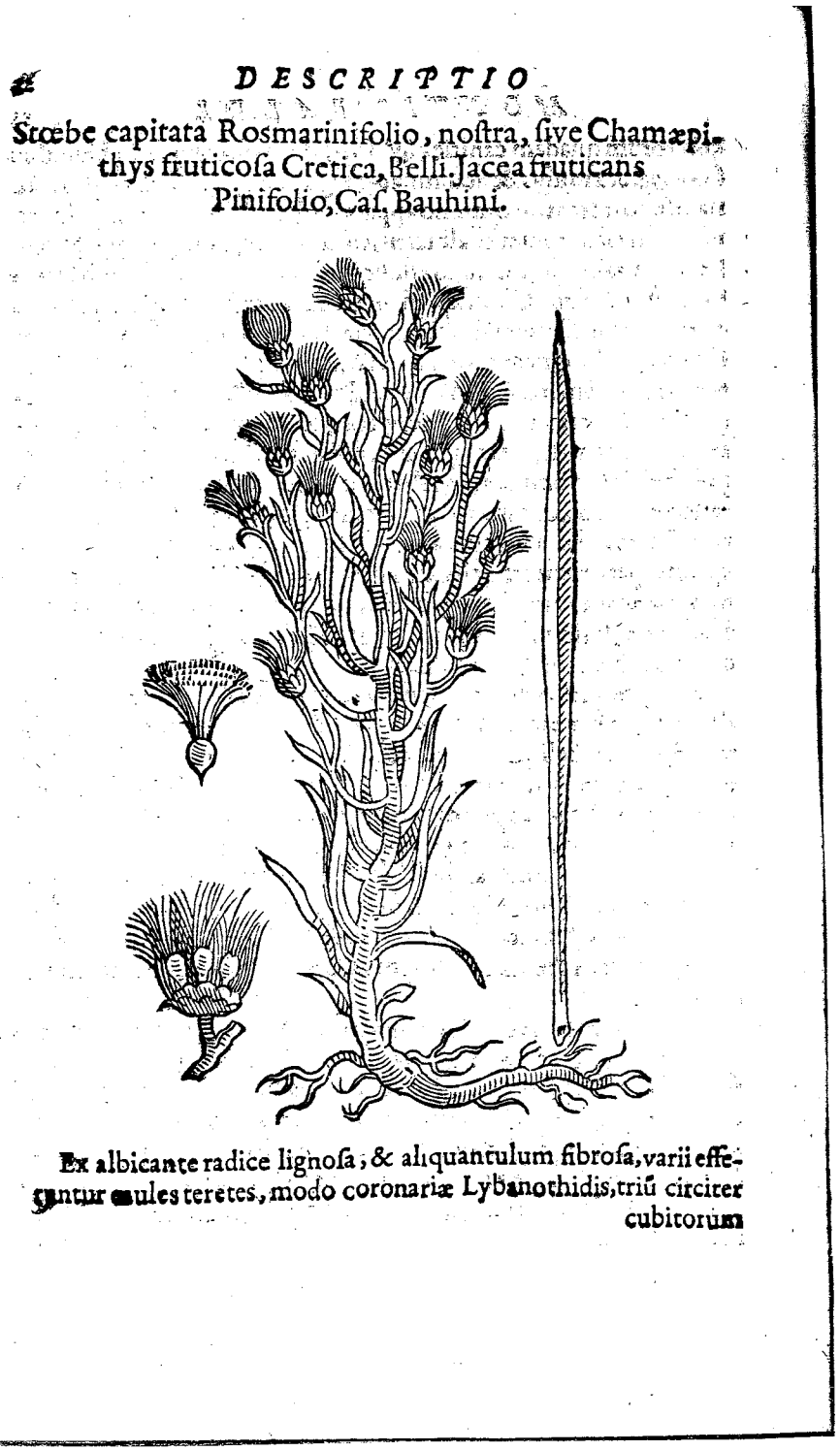
An Lotus Sylveſtris, Matthioli?



Deſcriptio. Huius Meliloti ſpecies parva ab radice creſcit, fibroſa, & ad unius cubiti altitudinem, interdum etiam altior, cum caule quadrato, & vacuo; Trifolij equini folia producit, majora tamen, & delicatiora. Flores

anderer Reihenfolge angeordnet. Schliesslich hat nun auch die Schrift Ponas Beigaben erhalten, eine erste von Honorio Bello aus Vicenza über auf Kreta beobachtete Pflanzen und eine zweite vom Veroneser Arzt Nicolo Maronea über das Amomum (eine weinartige Kletterpflanze, aus der Balsam und Gewürz bereitet wurde) der Alten mit Widmung an Giovanni Pona, beides wohl Erstdrucke (beide Beigaben dann auch italienisch 1617). Die 38 Holzschnittabbildungen unseres Druckes (dazu kommt eine Amomum/ Cardamomum-Kupferstichtafel zur Amomum-Schrift Niccolò Marognas) sind gegenüber den Antwerpener Vorlagen seitengekehrt (was in diesem Fall ja keine Rolle spielt), ungefähr gleich gross, aber um einiges gröber, jedoch auch, nach den Worten des Autors in seiner kurzen neuen Vorrede, nach seinen Angaben gegenüber denen von Antwerpen korrigiert und erweitert, da sie das erstemal nach Ponas Herbar, diesmal aber an Ort gezeichnet worden seien.

In seiner auch in unserer Ausgabe nicht grundlos, mit dem originalen Datum, wieder abgedruckten Widmung an Charles de l'Escluse vom 13.August 1595 - dem Begleitbrief, den Pona seinem Manuskript



mit dem Text und den Zeichnungen der Pflanzen (denen er später solche der Örtlichkeiten folgen lassen wollte) als Einführung für Clusius beigegeben hatte - weist Pona eingangs darauf hin, dass die Notwendigkeit der vorzüglichsten Heilkunde für das Menschengeschlecht daraus feststehe, dass sie (wie man im Ekklesiastes und in den Büchern Johannes Mesues über die Verbesserung der Reinigungsmittel lese) ihm wegen seiner Gebrechlichkeit und verfallenden Natur vom höchsten Schöpfer gütig geschenkt worden sei (mit den libri castigationum purgantium Mesues ist wohl die damals neueste Ausgabe der um 1000 entstandenen Schrift über die medicamenta purgantia mit dem Titel Opera de medicamentorum purgantium delectu, castigatione & usu libri duo, Venedig 1581 gemeint). Denn die Körper der Menschen bestünden aus Elementen, diese unterlägen dem Verderben, handelten und litten abwechselnd; aus ihnen entstünden den Menschen unausweichlich Veränderungen zum Schlechten (alterationes) und Krankheitsbefälle (affectiones), durch deren Gewalt (*vi* für *in* zu lesen, richtig im Druck von 1601 wie auch alle folgenden Setzerfehler in den Vorreden unserer Ausgabe) alle Tätigkeiten der Fähigkeiten (actiones

cubitorum quadam canitie aſperſi, profert folia ut ipſa Lybanothis, ſed longiora multo, & acuminata magis, quæ paululũ flaccida facta, ita ſeſe coarctant, ut omnino appareant Pinaſtri folia, quæq; ſupernè ſubvireſcunt, infernè albicant, cum quadam lanugine, uti & cauliculi: in ramulorũ faſtigiis edidit capitula, quemadmodum Stœbe Salmantica prima Cluſii, quaſi magnitudinis Centaurii majoris, cui etiam flos ſimillimus eſt, niſi quod magis purpuraſcit: ſemen retinet Cynici, ſed nigricans: perennis eſt planta. Hanc ſub nomine Chamæpiperis mihi miſit D. Antonius Berthiolus, Ducis Mantuæ Pharmacopæus peritiſſimus, obſervatorque inſignis, ut ipſi de hac ſententiam meam dicerem, (ſicuti poſtea intellexi, ipſum hanc accepiſſe hoc ipſo nomine ab herbario quodam amico ſuo:) ego verò rationes nullas, cur ita vocari deberet, intelligens, imò, cùm vide. rem, Roſmarinum in foliis æmulari, ac Stœbis formam obtinere, atque temperamentum (cũ adſtringens & exiccans guſtu ſentiatur,) non eſſe præter rationem arbitratus ſum, nomine Stœbis capitatæ Roſmarini folio eam inſigniri, donec verius aliquod inventum ſit, cui, me ſubſcribere non recuſabo. Temperamentum.

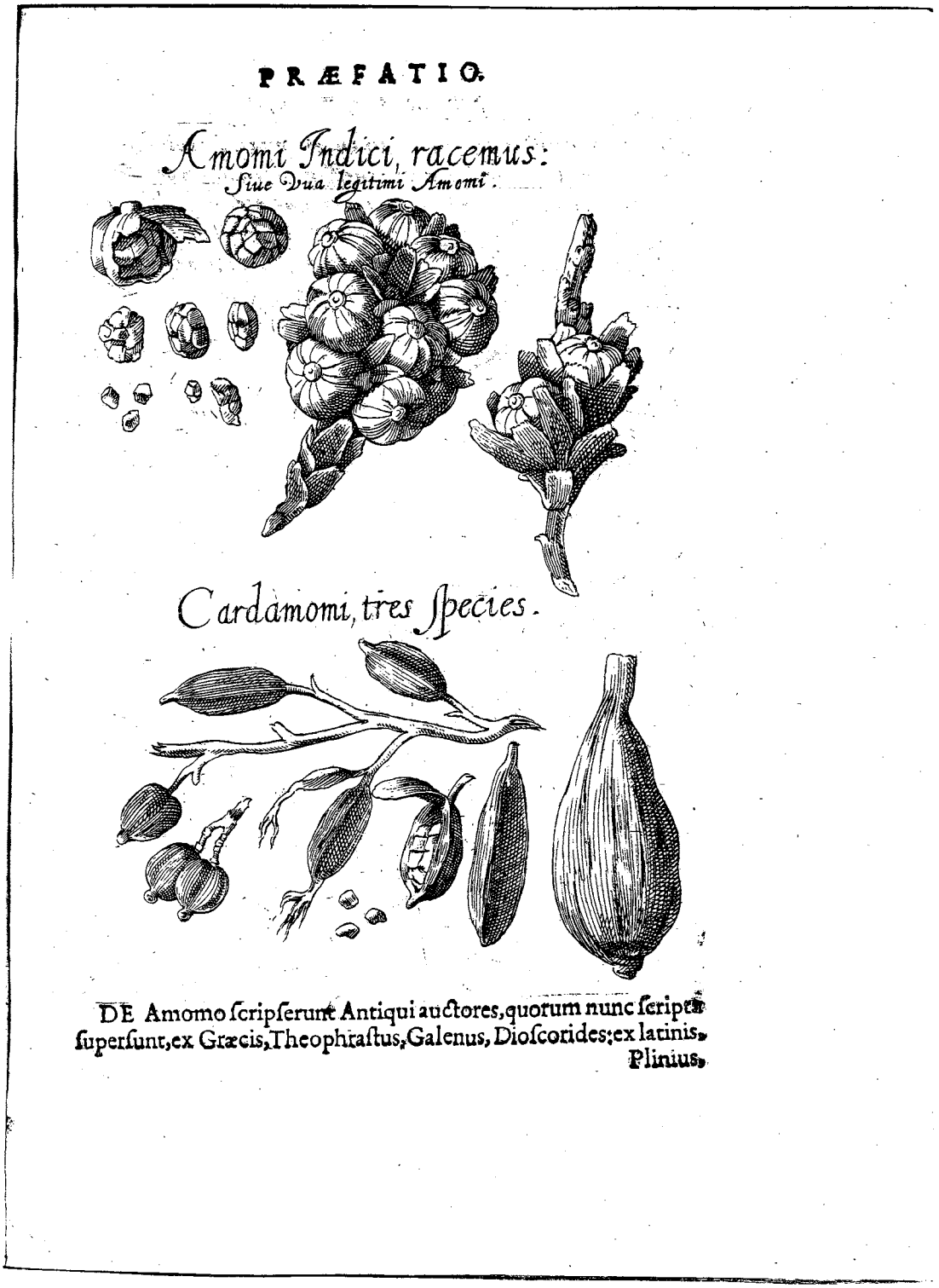
Sed benè, præclareq; nobiſcum actum eſt: nam dum animo penderemus, de hac planta, ecce mihi perlatæ fuerunt literæ à Clariſſimo Honorio Bello, f. m. quibus planè mihi innotuit id, de quo veritus fueram: ſuis enim literis mihi indicavit, plantam hanc vocari ab ipſo, Chamæpynum fruticem, & in Creta βρομοξίλια, quam vocem ſignificare ait, fœtens lignum: ſiquidem combuſtum teterrimum odorem reddit: aitque oriri in locis præruptis, aridis, & caliditſimis: tametſi interdum etiam in planis locis plantatam ab hominibus videtur in fertili ſolo: ut autem totam hiſtoriam afferam, quam ille literis die XXIII. Martii M. D. C. IV. Vicetia ad me miſit, addam hæc:

Deſcriptio ex obſervatione Belli.

Creſcit planta hæc ad altitudinem trium, aut quatuor cubitorum, caule ſingulari prope terram, qui dividitur deinde in ramos ſcabroſos, inſtar ramorum Piceæ, coloris ſubruffi, folia ſunt Pini oblongæ, & anguſtæ, in ſummitateq; ramorum, producit quædam capita veluti Cyanum majus, in quibus ineſt ſemen, & flos perſimilis dicto Cyano, purpurei coloris: pulcherrima planta eſt, & in multos annos viret in Creta, hibernoque tempore, foliis non privatur. Hæc Doctor Bellus Pergra- Natales.

facultatum), Dienstleistungen der Organe und natürlichen Wirkkräfte (effectus) der gleichartigen Teile (similarium partium) auf unterschiedliche Weisen eingeschränkt würden (laeduntur); hierdurch werde die Vernunftseele (rationalis anima) nach der Schwächung ihrer Werkzeuge (wie eine gezähnte Hacke) in ihren Tätigkeiten und in allen Künsten, Wissenschaften und der Philosophie und (was schwerer wiege) gegenüber ihrem höchsten Schöpfer oft zu erlahmen gezwungen. Denn man sehe deutlichst, dass unsere Seele, in diese Fleischkleidung gehüllt, der Werkzeuge dieses Körpers (auch dass die ständig gleich blieben: continue etiam fluentibus) bedürfe, um ihre Aufgaben zu erfüllen; denn wie werde sie, wenn die Vorstellungskraft verstört (imaginatione corrupta), das Gedächtnis vermindert sei, sich mitteilen, überlegen ? ihren Schöpfer, ihren Erlöser erkennen und ihm gehorchen ? Wie werde ein kranker Körper die einem Menschen gemässen Künste ausüben ? Zweifellos werde er es ungenügend durchführen oder falsch ausführen. Wie unterliege die unselige Natur des Menschen doch fast unzähligen Mühsalen und zahllosen Krankheiten. Doch all diesem Unheil stelle man sich eben mit der Heilkunst, die ihnen von Gott gütig

geschenkt sei, entgegen und heile es wahrhaftig. Denn sie lege die Regeln und Heilmittel vor und bewahre, der Lehre gemäss und vernünftig (dogmatice rationabiliterque) angewandt, soweit es dem Menschen zustehe, die bestehende Gesundheit und bringe die verlorene zurück. Nun kämen diese Heilstoffe (medicae materiae) (mit Ausnahme jener Stimmungen, die aus der Quelle der Philosophie gewonnen würden) einerseits von den Elementen, aus den Bergwerken, von Tieren und andern derartigen natürlichen Dingen, anderseits entnehme man sie besonders der bewundernswerten Kraft der einfachen Arzneimittel und der Pflanzen (simplicium plantarumque). Als er sich also hierum begierig bemüht habe, um einerseits aus deren bewunderswerter Natur, Kunst (artificio) und Wirkkräften den verursachenden Schöpfer zu erkennen und zu bewundern, anderseits um durch deren Erkenntnis und Unterscheidung, nützlich und nicht verfälscht (was seine Aufgabe sei) die echten einfachen Arzneien (genuina simplicia), die von den Ärzten zum Nutzen der Menschen verordnet würden, auszuwählen und zu Heilmitteln zu mischen, habe er weder an Kosten noch an Anstrengungen gespart, um die vorzüglichsten Pflanzenorte eifrig zu besichtigen und, was dort (*ibi* für *tibi* zu lesen) von Belang hierzu entstehe, nach Kräften sorgfältig zu erforschen, zu beobachten und zu sammeln. Da unter denen mit dieser Gabe ihr Berg namens Baldus den übrigen keineswegs nachstehe, der, ausgezeichnet durch seine Höhe, Weite, Lieblichkeit und Schönheit, an der Grenze Italiens Trient zu liege, wo dieses durch die Alpenschlünde von Rhätien getrennt werde, auf Veroneser Boden, von der Stadt Verona zwanzig Meilen entfernt; dieses sei, zusätzlich zu seinen Burgen (die Kastelle der Scaliger) und festen Mauern, eine durch den Glanz ihrer Bürger, das Alter ihrer Gründer, die Gesundheit ihrer Luft, die lieblichen Hügel, den herrlichen Fluss Adige, den Gardasee (der gewiss recht tue, wenn er allein königliche Karpfen [Carpiones] hervorbringe und ernähre), durch ihre Paläste (Aedibus), ihr grossartiges Amphitheater, ihre berühmten Kirchen, gewisse Erdfrüchte, die Fruchtbarkeit ihrer scharfsinnigen Geister und schliesslich durch ihren Natur- und Heilkräuterpark (naturali & medicaeo Viridario) Baldamonte, in dem reichlich verschiedene, auch fremde Pflanzen zu sehen seien, hervorragende Stadt. Als er diesen also mehrere Male (per plures vices) mit den hochberühmten und hervorragenden Pater Mauro und Cesare, Bruder bzw. Sohn des scharfsinnigen und tüchtigen Rechtsgelehrten Fabio de Niclesoli, durch den Glanz ihres Geschlechts, ihre Besitztümer und ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnete Bürger dieser Stadt, mit Niccolò Marogna, Ettore Moscale (jetzt Arzt seiner Kaiserlichen Majestät), den ebenfalls berühmtesten Ärzten seiner Stadt, seinem hochgelehrten Mitbürger Girolamo Calderini, dem Nürnberger Philosophen, Arzt und kundigsten Mann im Kräuterfach Joachim Junierman (wohl verwandt oder gar identisch mit Ludovicus Jungermann, von dem u.a. 1615 im Nürnberg benachbarten Altdorf ein Catalogus Plantarum von Altdorf und Umgebung erschienen ist), von dem er sich als von einem allwissenden Führer viel an Kenntnis und Kunst der einfachen Arzneien erworben habe, mit dem Franzosen Pascal Lecoque (zu diesem s. Nr. 692), dem öffentlichen Professor der griechischen Sprache an der Basler Universität Jacob Zwinger (von Padua aus, wo Studien Zwingers vom November 1586 und 1591 belegt sind?) und Georg Rentz aus Weinsperg, alle Doktoren der Philosophie und Medizin und äusserst bewandert in der Kenntnis der Pflanzen - als er (wie gesagt) mehrere Male den Monte Baldo durchwandert gehabt habe, indem er gewissenhaft die Täler, Wiesen, Wälder, Brombeergestrüppe, Gruben, Höhlen, Felsen und alle steilen und felsigen Gipfel durchforscht und durchsucht habe, habe er gemeint, dass es, damit nicht , was er in oft wiederholter Bemühung gesammelt gehabt habe, im Lauf (*tractu* für *tractum* zu lesen) der Zeit dem Gedächtnis entschwinde oder altere und schliesslich durch die Schuld des Todes untergehe, nicht abwegig sein würde, dies vom grossen Baldo kurz schriftlich festzuhalten; einerseits vor allem, da er zahlreichere einfache Arzneien als die andern bisher beachtet, anderseits vor allem auch, da er einige Pflanzen dort neuestens hinzuentdeckt habe, die bis dahin (soviel er wisse) weder jemals veröffentlicht noch jemand bekannt gewesen seien, von denen er überzeugt sei, dass sie auch nicht wenig an Nutzen und Schönheit zum Kräuterschatz (herbariae supellectili) beitragen würden (hinter bzw. zu *allaturas* ist *esse* einzufügen). So habe er in Erinnerung an seine einzigartige Freundlichkeit (humanitatis), die er ihm einst mit seinen hochgelehrten Briefen, die eine Entwirrung einer Schwierigkeit in bezug auf einfache Arzneien behandelt hätten, erwiesen und damit ihm zu deren vollkommenerer Kenntnis verholfen habe, und sehr wohl wissend, wie gut er sich im Pflanzenfach auskenne, da ja die Vorzüglichkeit seiner Kenntnis einem jeden aus seinen berühmten Bänden bekannt genug sei, mit denen er zeige, dass er unvergleichliche Studien, Nachtwachen und Reisen, sie zu erwerben, auf sich genommen habe, die sie auch deutlich zeigten, dass er mit wunderbarer Ordnung und einzigartiger Beredsamkeit die einzelnen Pflanzen ebenso durch ihre Beschreibung den geistigen Augen (mentis oculis) wie mit der Rückführung auf ihre Bilder den körperlichen Augen vorlege. Und indem er gut erkenne, dass Clusius dem Arzneistoff viel genützt habe und dass dieser ihm unendlich viel schulde, habe er es nicht für unvernünftig gehalten, dies ihm allein zu widmen. So wie er auch in Zukunft zu tun verspreche, wenn sich ihm etwas darbiete, dass es ihm vergönnt sei, den Gipfel der Vollkommenheit sowohl in der Kenntnis wie auch in der Anwendung der einfachen Mittel (wenn das möglich sein sollte) zu erreichen. Er habe es aber umso lieber getan, als ihn (unter andern) der glänzende, überall bekannte und in jeder Art Wissenschaften hervorragende Johannes Vincentius Pinellus, sein vorzüglicher Herr ihm zu einem glücklichen Anfang seiner ehrenvollen Dienstbarkeit Clusius gegenüber Mut zugesprochen habe (wohl der 1535 in Neapel geborene, seit seinen Studien in Padua ansässige und dort 1601 gestorbene Botaniker, Arzt und Bibliophile Giovanni Vincenzo Pinelli). Er werde hier den Weg finden, die Höfe, die



Lagen, sowie die Ansichten (Aspectus), das vollständige Verzeichnis (seriem) und die Namen der Kräuter, die an den einzelnen Orten wüchsen (die Wegbeschreibungen finden sich, abschnittweise, jeweils zwischen den Beschreibungen der betreffenden Pflanzen, als günstigste Jahreszeit nennt Pona Mitte Juli, da der Frühling in den Bergen später als in den Ebenen komme). Danach aber, und sehr bald (wie er hoffe), werde er, so Gott einwillige, Bilder der verschiedenen Teile des Baldo und Darstellungen der Örtlichkeiten in Zeichnungen (singularum ipsius Baldi partium imagines, ac locorum effigies depictas) erhalten (diese Geländedarstellungen sind zumindest im Druck des Clusius, anders als die Ansichten der Kräuter, leider nicht erschienen, und auch im erweiterten Basler Druck nicht). Da ihm aber der Adel und die Lauterkeit seines Geistes schon lange bekannt sei, mit der er es nicht ablehnen werde, seine Arbeiten, welcher Art sie auch seien, freudig entgegenzunehmen, habe er es für überflüssig gehalten, das breiter von seiner Güte zu erbitten. Es werde ihm genügen, wenn Clusius sicher sei, dass dies ein Zeichen seiner immerwährenden Hochachtung vor ihm sei. Gott möge ihn so lange wie möglich bei Gesundheit bewahren.

Dieser Widmung von 1595 folgt im vom Autor erweiterten und umgeordneten Basler Nachdruck eine Vorrede an den Leser, in der Pona auf den inzwischen, nach der Übersendung seines Manuskripts an Clusius, wenn auch ein halbes Jahrzehnt vor dem Erscheinen seiner Arbeit bei diesem im Jahre 1601, erschienenen Phytopinax Caspar Bauhins von 1596 (Nr. 619), seinen damaligen Text und seine alte Widmung zu sprechen kommt. Niemand möge sich wundern, beginnt er, wenn er von jenen Pflanzen, die einst im Antwerpener Druck in ihren Abbildern geschnitten und beschrieben worden seien (iconibus suis caelatae descriptaeque fuerunt in Antverpiensi impressione), einige verändert (immutatas - was auch unverändert heissen könnte) oder erweitert sehe. Sie hätten nämlich am Monte Baldo nicht so sorgfältig ausgegraben werden können, dass der Zeichner nicht irgendwie genötigt worden sei, bei ihnen Fehler zu begehen. Was diesmal ganz anders herausgekommen sei, sofern er sie nun nach der Pflanze an Ort (ad vivum) und mit grösster Sorgfalt gezeichnet vor sich haben werde. Unter diesen seien einige vom berühmten Anatomen und öffentlichen Professor der Pflanzenkunde (Plantarum) an der Basler Universität Caspar Bauhin (mit dem ihn eine enge Freundschaft [summa necessitudo] verbinde; sie standen denn auch in regem Briefwechsel von Anfang 1599 bis zum Tode Bauhins Ende 1624: s.unten) benannte (nominatae) und beschriebene, in seinem 1596 in Basel gedruckten Phytopinax jedoch unterschiedlich bezeichnete (diversis tamen nominibus appellatae), wie zum Beispiel der immerblühende Felsehrenpreis (Veronica petraea semper virens), von ihm Felsgamander (Chamaedrys saxatilis) genannt. Auch myagroartige Felskresse (Thlaspi petraeum myagroides) habe er ihm unter der Bezeichnung Alpenkresse (Thlaspi alpinum) vorgeschlagen. Eine bemooste basilikumartige Pflanze (Ocymoides muscosum) unter dem Namen allerkleinstes Enzianlein (nomine Gentianellae omnium minimae). Das kleinere Felshalskraut (Trachelium minus petraeum) habe er Alpenrapunzel (Rapunculum alpinum) genannt und das Abbild dieser wie auch sehr vieler anderer zuvor (nur) nach ihrem Namen beschriebener Pflanzen habe er in seinem erweiterten Matthiolus (1598: Nr. 621) beigebracht, zu dessen Kommentierung (in quo describendo) er überaus grosse Mühe aufgewandt und kaum zu ertragende Anstrengungen auf sich genommen habe. Er habe jedoch dieser Namen keine Erwähnung getan, da er seine Beschreibung des Monte Baldo vorher an den vorzüglichen Carolus Clusius gesandt gehabt habe, nämlich im Jahre 1595, wie man dem Brief, den er ihm geschrieben habe, leicht entnehmen könne. Der Leser werde hier auch gewisse andere Pflanzen, die damals ausgelassen worden seien, haben, und zwar weil sie im ersten Druck nicht passend (opportune) hätten abgebildet und beschrieben werden (effingi & describi) können Er verspreche aber, dass er bei gegebener Gelegenheit einige weitere veröffentlichen werde (in lucem me emissurum), die noch nicht beachtet, oder nicht richtig abgebildet (caelatae: geschnitten) oder nicht zuverlässig genug (non satis fideliter) von den andern beschrieben seien. Er möge seine Arbeit, wie sie auch sei, gut aufnehmen.

Dieser Vorrede folgt noch ein kleines jambisches Gedicht des Oheims Ponas Federicus Cerutus an seinen Neffen, der den Greis mit seinem Werk zu den Musen zurückgerufen habe, dem er das Anagramm seines Namens An non is Paeon beifügt. Ein alphabetischer Index sämtlicher behandelter Pflanzennamen schliesst den ersten Teil des Druckes ab.

Die im Titel erwähnten von Belli auf Kreta beobachteten Pflanzen hat Pona in sein Werk eingearbeitet. Eine eigene Paginierung und ein vollständiges eigenes Titelblatt mit vollem Impressum, jedoch keinen Index, hat hingegen der Kommentar des mit Pona befreundeten Veroneser Arztes Niccolò Marogna zu den Traktaten des Dioskorides und Plinius über das Amomum erhalten, den Marogna als beiderseitige Rechtfertigungsschrift verfasst und Pona aus Anlass des neuen Drucks seines Monte Baldo als Anhang dazu gesandt haben dürfte, und der mit dem Geleitbrief Marognas an Pona und der Vorrede des Autors abgedruckt ist. Aus dem Geleitbrief erfahren wir einiges über damalige Heilmittelkontrolle, durch die Ärztekollegien bei den Apothekern und über deren Echtheitsprobleme. Der folgenden Vorrede ist ein Kupferstich mit Darstellungen des Amomum und des Cardamomum beigegeben, dessen Platte schon gestochen aus Verona nach Basel mitgesandt worden sein dürfte (Seitentitel oben und zwei Textzeilen unten typographisch in Basel hinzugesetzt).

In seinem Geleitbrief an Pona weist Maronea zunächst darauf hin, dass das Amomum bei den Alten allgemein bekannt gewesen sei, als Gewürz (aroma), das die Apotheken (officinae) häufig bei der Zusammensetzung von Gegengiften (in componendis Antidotis) und bei der Herstellung aufwendigster Salben verwendet hätten (belegt u.a. bei Theophrast [hist.plant.9,7,2], Dioskorides [1,14], Galen, Celsus, Scribonius Largus, Plinius, Vergil, Ovid, Sallust und Juvenal, ist die im Altertum aus Armenien, Medien und Indien, bei Plinius auch als einheimisch bekannte orientalische Gewürzstaude in neuerer Zeit u.a. mit Jamaika-Pfeffer, der weinartigen Klimme, der Paradieskörneranemone und Ingwer zu identifizieren gesucht worden). Doch sei, wie es das wechselnde Schicksal (vicissitudo) aller Dinge sei, auch die Kenntnis des Amomum durch die Unbill der Zeiten verloren gegangen und einige Jahrhunderte lang sei das Amomum unbekannt gewesen (latuit), in dunkelste Finsternis gehüllt, bis zu ihrer Zeit, in der die Amomumtraube (Amomi uva) wieder ans Licht gelangt sei, durch die Bemühung und den Einsatz des hervorragenden und ehrenwerten Cechino Martinelli, der ihnen aus den abgelegensten Gegenden Indiens ein wahres und echtes (verum & legitimum) Amomum gesandt habe; dieses selbe Amomum habe wahrlich ihr Veroneser Ärztekollegium als echt (legitimum) erkannt und viele weitere hochgelehrte Männer hätten es anerkannt. Doch habe es, da die Geister der Menschen verschieden seien, einige gegeben,

N 1.

DE METALLICIS LIBRI TRES.

ANDREA CAESALPINO ARETINO,

Medico & Philoſopho auctore.

A. H. Haselii. M.D.



UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BASEL

NORIBERGÆ,
Recuſi, curante Conrado Agricola.
M D CII

Clariſſ.o & ſtudioſiſſ.o amico
D. D. Caspar Bauhino Medico.

die in publizierten Schriften das indische Amomum als unecht zurückgewiesen hätten (der 1633 gestorbene Forschungsreisende und Dichter Francesco Cecchino Martinelli hatte nicht nur auf der Suche nach Simplicia Ägypten, Syrien und Indien bereist, aus Malakka Amomum nach Italien gesandt oder heimgebracht, sondern auch selber 1604 in Venedig Ragionamenti sopra l'Amomo e Calamo aromatico novemente l'anno 1604 avuto di Malacca citta d'India publiziert, gegen die sich dann 1605 ein Unbekannter mit einem in Mantua erschienenen Giudicio sopra i ragionamenti... gewandt hatte). Deshalb habe er beschlossen, die Schutzherrschaft (patrocinium) über das indische Amomum zu übernehmen, das heisse seine Echtheit (veritatem) zu verteidigen und zu zeigen, dass die indische Traube (racemum) das echte Amomum der Alten sei. Diese seine Rede über das Amomum aber gebe er ihm, seinem Freund, da er sie mit vollem Recht ihm schulde; denn von dieser Streitfrage um das indische Amomum hänge ihrer beider gemeinsamer guter Ruf ab: der Ponas, da er einst (alias) die indische Traube (Indico racemo) bei der Zusammensetzung seiner Gegengifte, des Mithridaticum (das man vor allem gegen Arsenvergiftung

gebraucht hat) und des Theriak, gebraucht habe; sein eigener, da *er* es ihm als echt geschickt habe, zu der Zeit, da er im Namen ihres Kollegiums zusammen mit dem vorzüglichen Jacopo Dionysio die Prüfung seiner Antidota geleitet habe, die er öffentlich zubereitet habe. Deshalb dürfe er, Marogna, sich weder dieser Disputation entziehen noch könne er in Ehren die so völlig gerechte Sache im Stiche lassen, da es ja seine Pflicht sei, durch die Verbreitung von Schriften (evulgatis scriptis) dieses Amomum öffentlich (palam) als echt zu verteidigen, was er in einem öffentlichen Brief für richtig erklärt habe (comprobavi).

In der folgenden kurzen Vorrede zu seiner Schrift weist Marogna darauf hin, dass er in diesem Kommentar das Wissen (historiam) über das Amomum, ein höchst angenehm duftendes Gewürz (aromatis), das Dioskorides und Plinius schriftlich hinterlassen hätten, erläutern werde, damit man aus diesen Autoren erforschen könne, ob die ihnen aus Indien gebrachte Traube (racemus) die Kennzeichen des wahren und echten Amomum besitze oder aber unter die Arten des Kardamum (inter species Cardamomi), wie es neueren Autoren beliebe, einzureihen sei, oder ob es sich schliesslich um eine neue Pflanze handle, die den Alten völlig unbekannt gewesen sei. Doch bevor er zur eigentlichen Darlegung übergehe, habe er es für nötig gehalten, den Lesern eine Beschreibung der indischen Traube und eine Abbildung (imaginem: auf dem schon erwähnten Kupferstich) dieser Traube vor Augen zu führen. Worauf auf gut anderthalb Seiten die Descriptio Amomi Indici, der Kupferstich mit den Darstellungen der "Traube (racemus) des indischen Amomum oder Traube (Uva) des echten Amomum" und der "Drei Arten des Kardamom (= Paradieskörner)" und, seltsamerweise ohne Not schon unten auf dessen Seite beginnend, ein kurzer Hinweis auf die antiken Autoren, die - soweit erhalten - das Amomum beschrieben hätten: Theophrast, Galen und Dioskorides bei den Griechen, Plinius bei den Römern. Worauf der Kommentar beginnt (S.1-71), in dem Marogna in der auch heute noch in Kommentaren üblichen Weise Satz für Satz oder Wort für Wort - Dioskorides in lateinischer Übersetzung - der antiken Aussagen erläutert.

Von Giovanni Pona sind in Basel 57 Briefe an Caspar Bauhin (gest. 5.12.1624) von Februar 1599 bis 13.12.1524 (dazu ein undatierter, einige nur in Abschrift) und einer vom Juni 1627 an dessen Sohn und von 1629 an indirekten Nachfolger in der Professur Johann Caspar Bauhin erhalten sowie deren 26 an Jacob Zwinger (gest. 11.9.1610) von September 1592 bis Mai 1610 (dazu ein undatierter), von Francesco Pona 12 Briefe an Bauhin von April 1614 bis Juli 1622 und zwei an Johann Caspar Bauhin von 1630 und 1633.

Bot. 4674 Nr.2, vermutlich aus Besitz Caspar Bauhins: alt zusammenbroschiert mit Nr.1 Andreas Caesalpinus, De Metallicis libri tres, Nürnberg 1602, herausgegeben von Philipp Scherb mit Widmung an Ernst Soner, Geschenkexemplar wohl des Herausgebers an Caspar Bauhin (Clarizs° & praestantizs° viro D.D. Casparo Bauhino Medico) und Nr.3 De arte Chemica eiusque cultoribus Epistolae Tres, Bautzen 1607: Briefwechsel zwischen dem Stadtarzt von Bautzen Johannes Francus (Hildesius) und dem Sprottaus Johannes Weidner senior: Philipp Scherb (1555-1605) aus Bischofszell hatte nach Studien in Basel (ab 1567, Medizin ab 1572), Heidelberg, Padua, Rom und Bologna 1580 in Basel in Medizin doktoriert, war dann hier Professor der Logik, Vicarius professurae für Organum, 1583 Professor der Ethik und Aggregatus und Consiliarius der medizinischen Fakultät und seit 1586 Professor der Medizin an der Nürnberger Universität in Altdorf. Johannes Francke aus Hildesheim, 1543-1617, hatte nach Studien in Frankfurt und Wittenberg 1577 in Valence in Medizin doktoriert; von ihm ist in Basel ein Brief an Bauhin aus Berlin vom 15.3.1589 u.a. zu den Gynaecia und einer Practica Rosa Anglica des Alexander Benedictus und einer aus Bautzen vom 13.12.1602 mit Pflanzenzeichnungen erhalten, und der Schlesier Johann Weidner "senior"(wie ihn Francke unterscheidet: 1540-1612) aus Sprottau hatte nach Studien in Leipzig im Sommer 1577 in Basel in Medizin doktoriert, der jüngere Johann Weidner aus Sprottau, wohl sein Sohn, war, nach Studien in Frankfurt und Wittenberg, im Frühsommer 1601 als Präzeptor des jungen Böhmen Dionysius Laczinback Slawate, Baron von Chlum und Koschenberg, nach Basel gekommen und hatte dann hier im Spätsommer 1601 in Medizin doktoriert - was uns annehmen lässt, dass das ganze Bändchen Bauhin gehört hat. Von Scherb sind in Basel 12 Briefe an Johann Jacob Grynaeus, 3 an Heinrich Just, einer an Jacob Zwinger und deren 32 an Theodor Zwinger erhalten (diese z.T. aus Altdorf, Breslau, Heidelberg, Nürnberg, Padua, Prag, Regensburg, Strassburg, Venedig und Wien). Zumindest für das Basler Exemplar sind die Bogen nach dem Druck zu früh zusammengelegt worden, wie die Abdrucke der Holzschnitte und Texte einzelner Seiten auf den Gegenseiten zeigen (z.B. Bl.):(3/4, besonders deutlich S. 22-79).

741

Rosarium Novum Olympicum Et Benedictum, Ein newer Gebenedeyter Philosophischer Rosengart, Darinnen vom allerweisesten König Salomone, H. Salomone Trismosino, H. Trithemio, D. Theophrasto, &c. gewiesen wird, wie der Gebenedeyte Guldene Zweig, und Tincturschatz, vom unverwelcklichen Orientalischen Baum der Hesperidum, vermittelst Göttlicher Gnaden, abzubrechen und zu erlangen sey: Allen und jeden Filiis doctrinae Hermeticae, und D. Theophrasticae Liebhabern zu gutem trewlich eröffnet in zween Theilen. Pars Prima. Per Benedictum Figulum, Utenhoviatem,

Francum Poëtam L. C. Theologum; Theosophum; Philosophum; Medicum Eremitam. T. M....

Rosarii Novi Olympici Et Benedicti, Pars Altera: In sich haltent ein Buch mit 32. Capiteln, **Laurentii Venturae** Veneti, Medicinae Doctoris, &c. Ausz dem Latein vertiert unnd trewlich verdolmetschet, in unser Teutschen Sprach vor nie gesehen, De Lapide Benedicto Philosophorum, &c. Interprete Benedicto Figulo, Utenhoviate, Franco, Poëta L. C. Theologo; Theosopho; Philosopho, Medico, Eremita. D.T.P.D.G.N.

Gedruckt zu Basel, in verlegung des Autoris, Anno 1608 bzw. Getruckt zu Basel, in verlegung des Autoris, Anno BeneDICtI RegIs & MagIstrI GratIae & bonItatIs, &c. (mit welcher zusätzlichen - hermetischen - Datierung von Teil 2 diejenige auf der Titelrückseite von Teil 1 Anno TrIsMegIsto BeneDICtIonIs & gratIae nobIs genItae korrespondiert: MDCIIIIIIII). 4°.

Ende 1591 hatte sich der 1567 in Uttenhofen in Franken geborene Benedictus Figulus (Töpffer) in Wittenberg immatrikuliert, musste sein Studium aber, wohl wegen Armut, bald abbrechen. Es wird vermutet, dass er sich schon um 1587 für Alchimie und die Werke des Paracelsus zu interessieren begonnen habe; dagegen spricht aber, dass er am 6. Juli 1611 an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel geschrieben hat, dass "Ich nun alsz Ein Zehen Jährig Indagator undt Embsziger Erforscher der Natur... Alsz ein Discipulus undt Nachfolger des Grossen Monarchens... Theophrasti Paracelsi Magni... so viel erlangt in Medicina Spagyrica & Philosophia Chymica, Magia, Cabala, undt Alchymia..." (nach Paulus, Analecta Paracelsica, 1994, S. 353), was uns für diese Anfänge auf etwa 1600/1601 führt, und erschienen sind, nach einem 1600 in Stuttgart erschienenen Gelegenheitsgedicht zur Verteidigung des fränkischen Paracelsisten Georg Amwald gegen Libavius, seine medizinischen und alchimistischen Werke erst von 1608 an. Spätestens 1600 wirkt er im fränkischen Lipprichhausen als lutherischer Prediger, wird aber schon 1601 wie andere Prediger in der würzburgischen Gegenreformation aus Franken vertrieben. 1604 weilt er in Tübingen, wo ihn Martin Crusius finanziell unterstützt, und in Strassburg, 1606/07 in Tirol und Kärnten, 1607/08 in Hagenau, zwischendurch 1607 im nicht so fernen Frankfurt, von Hagenau mit seiner Sponsa und seinen Kindern, aber wohl auch als Alchimist vertrieben 1608 in Freiburg, von wo er, aus den selben Gründen, 1609 nach Strassburg ausweicht, im selben Jahr auch in Nürnberg; von einem vorübergehenden Aufenthalt (hac transeuntis) in Basel (zum Druck des Rosarium?) erfahren wir aus einem 1700 veröffentlichten Brief Jacob Zwingers (s. Einleitung) an Jacob Mock vom 22. September 1608; 1611 reist er aus Strassburg zum alchimieversessenen Landgrafen Moritz nach Kassel, scheint sich dort aber nicht weiter aufgehalten zu haben; 1612 kommt er in Augsburg mit dem Paracelsisten Karl Widemann zusammen; Anfang November 1612 gelangt aber auch ein Befehl Erzherzog Maximilians aus Innsbruck nach Ensisheim, Doctor Benedictus Figulus, der in Freiburg wohnen solle, wegen Ketzerei zu verhaften und aus Glaubensgründen zu examinieren. In den folgenden Jahren hat er Johann Valentin Andreae in Vaihingen aufgesucht; 1617 verlangt der Strassburger Rat wegen seiner irrigen Meinungen seine Ausschaffung aus der Stadt. 1619 schreibt er für einen Niclasz Teiszen in "Puschweiler" (Buschwyler im Elsass?) Tincturen auf. Zwischen 1619-1624-1630 ist er an unbekanntem Ort gestorben (nach Paulus [s. oben] und J. Telle, Benedictus Figulus, Medizinhistorisches Journal, 22, 1987, S. 303-326).

Sämtliche umfangreicheren Schriften und Übersetzungen des Figulus erschienen im Jahre 1608: in Frankfurt bei Wolfgang Richter für den Verleger (vor allem musikalischer Werke) Nicolaus Stein seine Thesaurinella Olympica aurea tripartita, Das ist Ein himmlisch güldenes Schatzkämmerlein, mit Widmung von Hagenau, 3. Oktober 1607, an den Alchimistenförderer Kaiser Rudolf II., und sein Paradisus aureolus hermeticus beim selben Drucker und Verleger, mit Widmung von Frankfurt 1607 an den Leipziger Professor der Medizin Joachim Tancke, in Strassburg beim Verleger Lazarus Zetzner seine Pandora Magnalium Naturalium Aurea et Benedicta, De Benedicto Lapidis Philosoph. Mysterio, seine Ausgabe von Zween underschiedene Tractat des Paracelsus und ein Anhang in der Ausgabe von Heinrich Khunraths De Igne Magorum Philosophorumque secreto externo & visibili, beim Verleger Paul Ledertz seine Ausgabe von Paracelsus, Kleine Wund-Artzney Sampt zween Tractätlein H. Bartholomaei Karrichters, mit Widmung von "Bey Straszburg", d.h. wohl Hagenau, 3. Mai 1608 an den Wundarzt des Markgrafen Karl von Burgau Urban Kumpfmüller, den Figulus 1506/07 im Hoflager im Tirol als einen Liebhaber der theophrastischen Chirurgie, Medizin und Alchimie kennengelernt hatte, und in Basel, "auf Kosten des Autors", unser Rosarium Novum. Einzig seine deutsche Übersetzung von Guido Magnus de Montes Auriga Benedictus Spagyricus Minor, Majoris Prodromus, In Nemus Auriferum transvehens: Von dem Gebenedeyten Philosophischen Adrop erschien erst 1609, in Nürnberg, mit Widmung von Nürnberg 1609 an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, einen "Liebhaber der Theophrastischen Medicin" (genauere Beschreibungen und Nachdrucke s. bei Telle).

Das Impressum unseres Druckes lautet "Gedruckt zu Basel / in verlegung des Autoris, Anno 1608". Vom Inhalt her liegt in Basel Conrad Waldkirch am nächsten. Der Titelholzschnitt des Rosarium Novum findet sich zuvor beim Vorgänger Waldkirchs, Peter Perna 1572 in Band 2 von Auriferae artis...

ROSARIVM NOVVM OLYMPICVM ET BENEDICTVM,

Ein newer Gebenedeyter Philoſophiſcher ROSENGART/

Darinnen vom allerweiſeſten König Salomone/ H. Salomone Triſmoſino/ H. Trithemio/ D. THEOPHRASTO, &c. gewieſen wird / wie der Gebenedeyte Guldene Zweig / vnd Tincturſchatz / vom vnverwelcklichen Orientaliſchen Baum der Heſperidum, vermittelſt Göttlicher Gnaden / abzubrechen vnd zu erlangen ſey:

Allen vnd jeden Filiis doctrinæ Hermeticæ, vnd D. Theophraſticæ Liebhabern zu gutem trewlich eröffnet in zween Theilen.

PARS PRIMA.



Iambilichus. Quicquid habemus boni, habemus à SOLE, vel ab ipſo, vel per alia.

DEVS in Cœlo eſt, revelans myſteria profunda & abſcondita.

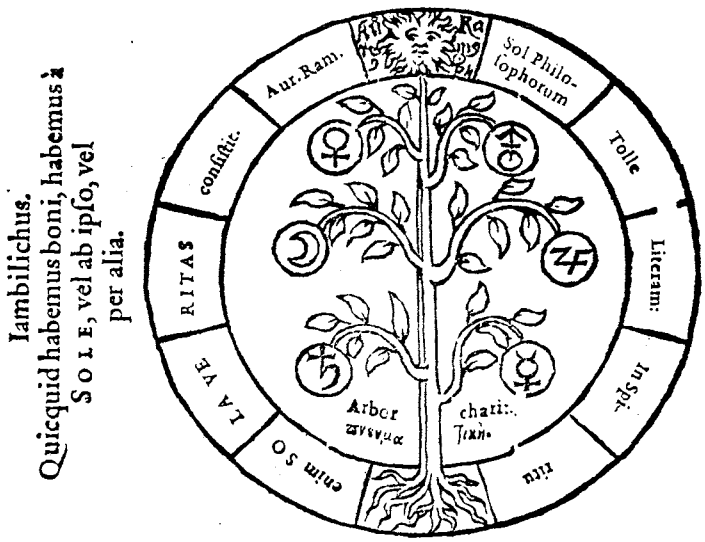
Per BENEDICTVM FIGVLVM, Vtenhoviatem, Francum Poëtam L. C. Theologum; Theoſophum; Philoſophum; Medicum Eremitam. T. M.

Gedruckt zu Baſel / in verlegung des Autoris, Anno 1608.



(antiquissimi authores) Volumen secundum, auf S. 235 zum Rosarium philosophorum (Nr. 569), dann auch in den Ausgaben der Ars aurifera von 1593 und 1610 (S. 142, im Basler Exemplar, wie die meisten Holzschnitte, herausgeschnitten) bei Pernas Schwiegersohn und Nachfolger Conrad Waldkirch, nicht im Rosarium philosophorum in der wissenschaftlich-lateinischen Gesamtausgabe der Werke des Arnoldus von Villanova von Taurellus und Thilo bei Waldkirch von 1585, die Typen und Initialen (z. T. recht ausgefallene) unseres Druckes konnten wir, schon mit nur wenigen Stichproben in den nicht zahlreichen deutschen Drucken Waldkirchs, teilweise ebenfalls bei ihm finden: etwa in den Opera und den Chirurgischen Büchern des Paracelsus von 1589-1591, aber ebenso auch noch in Johann Jacob Grassers Newe und volkommne Frantzösische und Englische Schatzkammer von 1610. Ungewöhnlich für einen Basler Druck ist, dass er ausdrücklich in Verlegung, d.h. auf Kosten - und Verantwortung – der Autors

ROSARIVM NOVVM OLYM-
PICVM ET BENEDICTVM,
Das iſt:
Ein newer Gebenedey-
ter Philoſophiſcher ROSENGART
Darinnen vom aller weiſeſten König Salomone/
H. Salomone Triſmoſino/ H. Trithemio/ D. THEOPHRA-
STO, &c. gewieſen wirdt/ wie der Gebenedeyte Guldene Zweig/ vnnd
Tincturſchatz/ vom vnverwelcklichen Orientaliſchen Baum der
Heſperidum, vormittels Göttlicher Gnaden/ abzu-
brechen vnd zu erlangen ſey:
Allen vnd jedern Filiis doctrinæ Hermeticæ, vnd D. Theo-
phraſticæ Liebhabern zu gutem trewlich eröffnet
in zwen Theilen.
PARS PRIMA.



Per BENEDICTVM [illegible], Venetiovlatem, Francum:
Poëtam L. C. Theologum; Theoſophum; Philoſophum;
Medicum Eremitam. T. M.
Gedruckt zu Baſel in verlegung des Authoris, Anno 1608.

erscheint: hat Waldkirch doch nicht nur aus finanziellen Gründen die geplante zweite Gesamtausgabe der Schriften des Paracelsus nicht in seinen Verlag genommen, sie dann aber doch ohne Nennung seines Namens für Lazarus Zetzner gedruckt ? Drucke von Werken des Paracelsus, auch Basler Drucke, sind aus zeitgenössischem Basler Besitz im Vergleich zu andern Basler Drucken ausgesprochen wenig hier erhalten, was doch wohl heisst, dass sie hier nicht gelesen wurden. Auch von den Schriften und Ausgaben des Figulus ist keine aus zeitgenössischem Besitz heute hier vorhanden, ausser unserm Rosarium novum auch heute nur die Strassburger Khunrat-Ausgabe mit einer Ergänzung von ihm, und beide erst spät in Basler Besitz und noch später (1891) in den der Öffentlichen Bibliothek gelangt. Ist auch dieses für den Strassburger Verleger Lazarus Zetzner gedruckte und aus der selben Basler Privatbibliothek stammende (deutsche) De igne magorum philosophorumque secreto (His 216) ein Basler Druck Waldkirchs ? Wollte

sich Waldkirch mit dem Druck des Rosarium novum nicht persönlich – finanziell und als seriöse Firma - engagieren und als Alchimiedrucker blossstellen ? Keinesfalls darf man aus solchen nicht firmierten Drucken darauf schliessen, dass der betreffende Drucker sich für die betreffende – in diesem Fall politisch und kirchlich ja nicht speziell heikle - Literatur einsetzen wollte, sein Druckort gar ein Zentrum solcher Drucke gewesen sei.

Im Exemplar der Bibliotheca Philosophica Hermetica weicht die Lage a mit dem Titel, den Motti und dem grössten Teil der Vorred typographisch von der des Basler Exemplars ab: offenbar ist es um die Titelbilder gegangen.

Den ersten Teil unseres Rosarium Novum hat der nicht gerade durch Bescheidenheit glänzende Poeta laureatus Caesareus, Theologe (was er von Ausbildung und Tätigkeit war), Theosoph, Philosoph und eremitische (d.h. Einsiedler, paracelsistische) Arzt Figulus in Hagenau am 28. Dezember 1607 "Stylo Veteri Iuliano" drei Geistlichen: Sebastian Küller, Propst und Archidiakon in Seckau in der Steiermark, Georg Schwalenberg, Kanonikus und Kantor am Stift St. Peter in Fritzlar in Hessen, und Heinrich Praetorius, apostolischem Protonotar und Hofprediger des Markgrafen Karl von Burgau gewidmet, seinen gnädigen Herren, Mäzenen und Freunden. Den zweiten Teil, seine deutsche Übersetzung von Lorenzo Venturas De Lapide Benedicto Philosophorum (vgl. Nr. 564) in 32 Kapiteln, hat er einen Tag später, am 29. Dezember 1607 - "An welchem tag ich viertzig jahr meines Alters mit frewden und guter gesundheit Gott lob, erreichet, und compliert, &c." - Georg Adam Rauber zu Reinegg und Obertrixen, Rat und Kriegszahlmeister Erzherzog Ferdinands und Oberstzeugmeister und Amtsverwalter des Erzherzogtums Kärnten, Christoph Roithner, Kanzleiregistrator und Musterschreiber des Erzherzogtums Kärnten, beide in Klagenfurt wohnhaft, und dem "Burgermeister der Tyrolischen weitberühmbten Statt Hall im Innthal" Christoph Erb, seinen Herren, "unbekannnten und bekanten Freunden" zum Neuen Jahr gewidmet.

Der erste Teil enthält zunächst die Tractatus I Continens Practicam, Sapientissimi Regis Salomonis, de Lapide Philosophorum (deutsch) und II Libellus Salomonis Trismosini vom roten Löwen und seiner Schatzkammer; es folgt, als Fortsetzung des Tractatus II, das Kapitel Tinctura II: Nun folget eine Tinctur von dem schwartzen Adler Salomonis Trismosini (S. 8-15): somit Traktate fingierter Autoren - Salomo Trismosinus wird im Titel des Vellus Aureum von 1598-1604 als Lehrer des Paracelsus bezeichnet. Hierauf folgt, nur in den Seitentiteln ab S. 19 als Tractatus III bezeichnet, der Traktat Von der undern Astronomey, das ist, Von der Alchimey, Welche die Alten unsere Alte Künste genennt haben. Johannes Triffhemius (! - Trithemius), Abt zu Spanheim (S. 16-23), sodann der vielteilige Tractatus IV Continens Aliquot Arcana, Phil. Theophrasti Paracelsi, De Lapide Philosophorum... (23-83, d.h. bis Schluss) mit zahlreichen kurzen und einigen längeren Texten, hierunter Ein Warhaffte Gegründte Theoria Ausz den Cabalischen gezeugnussen Theophrasti, von uns auszgezogen (32-42) und ein Tractatulus Rythmicus Novus vom Stein der Weysen (58-70), dem ebenfalls metrische Aliquot Aenigmatica Emblemata & Quaestiones de Alchimia... folgen (71-78).

Die Widmung des ersten Teils seines Werkes, in der er die Erkenntnis und Kenntnis sowohl in bezug auf Gott wie in bezug auf die Natur als die Voraussetzung der Liebe dazu und des Glaubens daran erklärt, beginnt Figulus mit Wünschen "zu diesem Newen eingehenden Jahr". Seit er sie, seine wohltätigen "Mecoenates und Freund" kenne, verlange es ihn (dem Satz fehlt ein - dieses - Verb), wie den Hirsch in Psalm 42, der nach frischem Wasser schreie, "mit allen Liebhabern und Sectatoribus, der Theuren Himmlischen Philosophey, und Alchimey, jnsonders mit Euch zu trincken den Brunnen der Wahrheit, nicht allein, was das natürliche Liecht, sondern auch das Liecht des H. Geistes ausz seiner selbsteygenen Himmlischen Fontin der Heiligen Schrifft zu erkennen gibt".

Nun seien aber "viel jrrige Liechter in dieser Welt von dem Lucifer und seinen Organis angezündt und auffgestecket worden, darnach sich diese jetzige Blinde, Eygennütz- und Geltsüchtige Welt reguliert, und sich grosser hoher Weiszheit, und Gaben rühmet, und damit herein prallet und pranget, und sich düncken lässet, als müszte der Himmel herunder fallen, wann sie nicht wären: und ist doch alles mit einander nur ein falsche Heydnische tödliche Philosophey, und vor Gottes Angesicht, als ein grewliche Sünd, stinckende vermeynte Weiszheit, die vor jhm ein lautere Thorheit ist, wie Paulus sagt, und nimmermehr vor dem Thron Gottes bestehen kan, oder sich sehen darff lassen". So gebe es auch "viel stinckende, faule, verdumpffene Cistern, Lachen und Pfützen, so ausz dem todten Meer, und finstern Reich des Sathans herfliessen, darinnen nichts dann Teuffelisch Gifft und Gallen". Und viele tausend Menschen söffen daraus unwissend den zeitlichen und den ewigen Tod und hielten sie doch für gesunde Quellen.

So sei er, als er "von Jugend auff" nach "solchen Brunnen der Wahrheit" und lebendigen Quellen "der wahren Weiszheit und Philosophey" gesucht habe, auch selbst nur zu den "faulen, garstigen, stinckenden Pfützen der vermeynten Weltweisen Philosophey, und Künsten gewiesen und gezogen", doch da sei er "durch Göttliche gnädige Providentz und Ziehung des Himmlischen Vatters" aus diesen Zisternen wieder erlöst und abgewandt worden "und endlich zu dem Hocherleuchten Philosopho und Artium Monarcha Theophrasto gelanget, der mir das Liecht der Natur ausz wahrem Grund fundamentaliter erklärt und dargelegt, in Astronomia, Philosophia, Magia, & Theologia Cabalistica, welchem Grund nimmermehr in Ewigkeit mag widersprochen werden" Und dann sei er auch zu dem gelangt, der bei Johannes in Kapitel 4 zu dem "Samaritischen Weiblein" sage, "dasz Er geben könne lebendiges Wasser: und weme er solches geben werde, das werde in jhm ein Brunnen des Wassers werden, und quellen in das Ewige Leben: und wer

ROSARII NOVI OLYMPICI
ET BENEDICTI,
PARS ALTERA:

In sich haltent ein Buch mit 32. Capiteln / Laurentii Venturæ Veneti, Medicinæ Doctoris, &c.

Auß dem Latein vertiert vnnd trewlich verdolmetschet / in vnser Teutschen Sprach vor nie gesehen/

De Lapide Benedicto Philosophorum, &c.

Interprete

Benedicto Figulo, Vtenhoviate, Franco, Poëta L. C. Theologo; Theosopho; Philosopho, Medico, Eremita.

D. T. P. D. G. N.



Getruckt zu Basel/ in verlegung des AVTORIS.

ANNO
BeneDICtI RegIs & MagIstrI GratIæ
& bonItatIs, &c.

von diesem Wasser trincken werde, den werde ewiglich nicht mehr dürsten", zu dem, auf den zu hören der Vater im Himmel geheissen und der selber von sich gesagt habe, Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nun habe ihn aber über viele Jahre hin "(alsz ich nun etlich Jahr hero, wiederumb zu der wahren natürlichen Spagyrischen Philosophey kommen)" (und wieder fehlt das Verb: etwa) verlangt, "mit Euch ausz dem Becher des Propheten Esdrae und Josephs, oder auch von dem Auro potabili Mosis, welches er von dem Güldenen zermalmeten Kalb auff das Wasser gestrewet, und den Kindern Israel zu trincken geben, auch das Himmlische fewrige Nectar zutrincken, und den natürlichen Brunnen des zeitlichen Lebens und gesundheit, welches doch wenigen widerfähret, zu kosten". Dass aber solches bisher nicht erfolgt sei, sei "warlich unser selbst eigene schuld, dasz wir uns nicht würdig und tüchtig darzu preparieren und bereiten" und dass wir wie die Welt bisher nur "dem zeitlichen nachgerennet und getrachtet, und der Regel Christi,

Matth. 6. Nicht in acht genommen", dass man als erstes das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen solle und das übrige einem dann alles hinzukomme. Man habe "auch der ersten dreyen Cabalistischen Principien vergessen", (Gott) zu bitten, zu suchen , anzuklopfen (Petite, Quaerite, Pulsate): Wenn sie das "mit fleisz gethan hätten" und ein christliches gottseliges Leben geführt "und beneben die Natur besser durchforschet und ergründet" hätten, würden sie "ohne zweiffel doch etwas ausz dem Goldreichen Gnadenbrunnen der Reichen Natur erlanget haben". So viel er aber wisse "ausz aller Philosophen scriptis, so biszhero von der Universal Medicin, und dem Gebenedeyten Tincturschatz geschrieben, under Heyden und Christen, und den Stein der Weisen, als den Höchsten geheimen Schatz der Natur gehabt haben: befinde ich so viel, dasz sie mehrertheils alle miteinander waren Naturalisten, Tieffsinnige Philosophi, Magi und Cabalisten gewesen. Dann (Denn) die rechte wahre Magia, ist ein solche Kunst und Geschicklichkeit, dardurch man zu der Erkanntnusz der Elementen, deren zusammen versetzten Cörper, Früchte, Eygenschafft, Kräfft und verborgene Würckung gelanget". Die Cabala aber weise "ausz dem hohen Inhalt jhres hohen heimlichen Verstands... den rechten Weg und Strasse dem Menschen zu Gott dem Herren zu gelangen, wie man mit Ihm handlen, und was man ausz seinem Wort offenbaren und verkünden solle. Magia richtet sich nach der Anima mundi und dem natürlichen Geist des natürlichen Liechts: So sie den (diesen) ausz den Creatis und Geschöpffen Gottes, fürnemlich ausz den Metallis und Mineralibus herfür locken, und zu einem Incombustili oleo (unbrennbaren Öl) bringen könnte, alszdann wäre dem Menschen geholffen. Cabala aber richtet sich nach dem Liecht des H. Geistes, welches auch von Oben herab in der Gläubigen Hertzen angezündet wird: Und der Glaub musz ausz der H. Fontina des Worts Gottes, und von der lebendigen Wasserquelle Christi, Johan. 4. Entspringen und herfliessen", der uns dann in das ewige Leben bringen werde, wo wir mit Christus "in seinem Reich den Newen Göttlichen Nectar, und Himmlische Ambrosiam, Mannam und Engelbrot geniessen, trincken und essen werden". Um solcher Gnaden "ausz dem natürlichen Tinctur-Brunnen der Gesundheit, und alles Reichthumbs hie zeitlich" und dann auch der himmlischen Gnaden im Reich Christi teilhaftig zu werden, "müssen wir uns anderst in die sach schicken: Was da (*das* zu lesen?) natürlich anlangt, Theophrasti (d.h. Paracelsus), Bachonis (der Theologe und Naturphilosoph Roger Bacon, 13. Jh.), F. Basilii, Isaaci Hollandi, &c. und anderer Philosophen Fuzstapffen nachfolgen: was das Ewige betrifft, Christo Jesu, als dem Trismegisto, Spagyro, Philosopho, Leibs und Seelen-Artzet nach folgen, das Sequere me (Folge mir) studieren, petere, quaerere, pulsare (später dieses deutsch: "von Oben herab bitten, suchen, und anklopffen") ; diese dreye auch uns lassen angelegen seyn, sein Newes grosses Gebott", eine leichte Bürde, halten, nämlich Gott und unsern Nächsten zu lieben von ganzem Herzen usw. Ebenso "in den acht Tugenden der Seligkeit getrewe und fleissige Schüler erfunden werden": auf Christus allein zu hören, "keinem Menschen, oder menschlicher Weiszheit , und jhrem Geist folgen", denn verflucht sei, wer auf einen Menschen vertraue, jeder Mensch ein Lügner, allein Gott wahrhaftig. Wenn man dem emsig nachsetze, werde man "gewiszlich hie zeitlich und dort ewiglichen erfrewet werden". Denn Frömmigkeit sei zu allem nützlich, habe Versprechungen nicht nur dieser, sondern auch der kommenden Welt.

Diese seine "freye, runde, guthertzige Philosophische Compellation verhoffe ich, werdet jhr mir samptlich wohl zu gut halten, und viel mehr mein Gemüht und Hertz ansehen und betrachten, wie ich es so hertzlich gut mit allen wahren Philosophis, und Liebhabern der Edlen, Thewren natürlichen Alchimey meyne" und von Herzen wünsche, "das nicht allein Mir, sondern allen andren nach jhrem Begehren, von Gott solch donum Aureum, und dann auch Aeterna vita & beatitudo (ein ewiges Leben und Glückseligkeit) gnädigst mitgetheilt und geschencket werden möchte". Daran zweifle er für seine Person keineswegs, denn er habe schon vor vielen Jahren gesehen, was ihm "von dem Allerhöchsten Vatter, aller perfecten und vollkommenen Gaben, sed tamen exhaustos post mille labores (nach dem Ausschöpfen unzähliger Mühen) bescheret ist, und in kurtzem werden wird". Man müsse "aber die Natur auch selbst erkennen lehrnen" da die Natur die Natur trenne, umfasse, übertreffe und überwinde (was Figulus wieder lateinisch ausdrückt), "wie die Philosophi sagen, nicht den allgemeinen Practicken und Processen, deren under tausend kaum einer just (richtig) ist, noch arbeiten, sondern die Möglichkeit in allen unsern Compositionibus Chymicis ansehen, ob ein rechte Homogeneitas da seye oder nicht, dann (denn) Natura naturae gaudet & collaetatur (freut sich mit), und alle Heterogenea absöndern, fliehen und meiden, dann es alles an der Experientz und Erkanntnusz ligt". Denn es sei gewiss, dass, wer Gott nicht erkenne, ihn auch nicht liebe und nichts von ihm wisse, wer nichts von der Trinität wisse, glaube nicht an sie und liebe sie nicht.

Das seien aber "hohe Mysteria und Magnalien Gottes, darvon die Welte nichts weiszt, oder erkennet, darumb sie es auch nicht glaubt, auch nichts grundliches erfahret. Und den Rechten Grund hiervon legt uns für (legt uns vor) unser Hocherleuchter Magus, und Cabalist Theophrastus, ausz der Englischen und Cabalistischen Scientia, dem alle wahre Christeyfferige Philosophi billich Glauben geben sollen. Also auch, der die Natur nicht kennet, der liebet sie nicht, derselbige, der also nichts erkennet, der sihet nichts bey demselbigen, verachtet sie, sein Bauch ist nur sein Gott. Je mehr aber die Erkanntnusz ist in einem ding, je mehr entzündet sich die Liebe darzu. Wer den Armen nicht verstehet noch erkennet, oder kein Armut selbst versucht hat, der glaubt jhm nicht, der liebt jhn nicht, thut jhm auch nichts guts, wie darvon doch die Heydnische Königin Dido beym Virgilio sich rühmet, sprechende", dass sie, im Elend erfahren, den Elenden helfen lerne (Aeneis 1,630). Dies gebühre uns Christen auf Befehl unseres Herrn

noch "viel mehr", aber leider sei "Gott erbarms, solche Lieb und Trew in aller Menschen Hertzen vast gar erkaltet und verschwunden. Darumb ligen alle Ding in (der) Erkanntnusz, ausz derselbigen fliessen dann die Frücht gegen demselbigen, die erkanntnusz gibt den Glauben: dann der Gott erkennet, der glaubt in jhn: der jhn nicht erkennet, der glaubt nicht in jhn: Darumb ein jeglicher so viel glaubt, als er erkennet. Also auch in der Alchimey, wer die, und jhre Art, und verborgene heimliche Kräfften, in den Metallen und Mineralibus tieff verschlossen, nicht lehrnet erkennen, der wirds auch nicht lieben, viel weniger herausz bringen, das Purum ab impuro (Reine vom Unreinen), zu secerniren (scheiden) wissen, viel weniger das fünffte Wesen (die sog. Quintessenz), welches der gantze Kern und Grund in einem jeden Wesen oder Creato (Geschöpf) ist, erlangen". Damit sei hiervon "diszmal genug philosophirt bisz auff unsere fröliche Zusammenkunfft, und mündliche Conversation".

Da er aber "allen Filiis doctrinae Spagyricae wohl und hertzlich gewogen, und jhr Adelich ehrlich Intent (der Adressaten edle ehrliche Absicht), den theuren Tincturschatz, und die Universal Medicin, oder gleich nur Particulariter (teilweise) etwa zu erlangen, mit meiner Hülff, so viel möglich zu promoviren gantz geneigt, also hab ich wiederumb ein new Olympisch Rosarium gezielet und gepfläntzet, darinnen auszbündige Pfläntzlein und Bäumlein Uhralter und Newer Philosophen Schrifftweisz uns hinderlassen, gesetzet, welche von dem gebenedeyten Stein der Weisen, und von dem Guldenen Ramo (Zweig) Philosophorum handlen, und tractieren, wie derselbig ausz dem geheymen Horto (Garten) und dem Arbore Hesperidum abzubrechen und zu erlangen sey". Dieses Büchlein habe er "in zwey underschiedliche theil" eingeteilt: "deren ersten theil ich under ewrem Herrlichen Nammen in offenen truck verordnen" und ihnen zusammen, seinen "Groszgünstigen wolthätigen lieben Herren und Freunden... zum glückseligen Newen Jahr wolmeinendt" als öffentliches Zeichen seiner Dankbarkeit für ihre vielfältigen Guttaten und ihre Liebe und Freundschaft widmen wollen, in der Hoffnung, sie würden diese Dedikation "von mir, als einem armen Philosophiae Naturalis & immortalis alumno und Discipulo indefesso, vermercken in allem besten" und ihn, wie bisher reichlich geschehen, "auch hinfüro zu aller Christlicher lieb und trewlicher befürderung in meiner Eremitischen Pilgramschafft, allerseits groszgünstlich und mildtthätig sampt den meinigen in allen Ehren und angefangener und vielfeltiger erwiesener Freundtschafft anbefohlen sein lassen". Womit er sie und sich "Göttlichem Gnadenschutz" empfiehlt.

Die Widmung des zweiten Teils, seiner deutschen Übersetzung der Schrift Lorenzo Venturas vom Stein der Weisen, in der er zunächst von der Bedeutung der Kenntnis der Quintessenz aller Geschöpfe für die Medizin und die Umwandlung der Metalle und den betreffenden Lehren des Paracelsus handelt, der den Weg hierzu gewiesen habe, dann zu dessen Lob ausholt, die Unterdrückung seiner theologischen Schriften beklagt und verurteilt, seine Publikation von solchen in Aussicht stellt (Figulus ist Theologe) und seinen Adressaten einen Tausch von Materialien aus ihren Bergwerken gegen in Deutschland reicher vorhandene alchimistische Schriften des Paracelsus und verwandter Autoren vorschlägt, um die verachtete Kunst fördern zu können und damit ein goldenes Zeitalter zu eröffnen, beginnt Figulus mit dem Hinweis an seine vielgeliebten Freunde, dass "Alles was wir in unser Spagyrischen Philosophey und der Thewren Alchymey suchen, das beruhet alles in der V. Essentia oder in dem fünfften wesen, welches ist der gantze Kern unnd grundt in allen Creatis, Animalischen, Vegetabilischen und Mineralischen Corporibus. Darumb wenn wir rechte wahre Chimici sein wollen, so müssen wir das ausz allen Creatis suchen, und disz Edle Q. Esse herfürbringen, sonsten werden wir wenig, beides in der Medicin, so wol auch in Transmutatione metallorum, nichts fruchtbarliches verrichten können".

Nun sei aber "der Mensch selbst das fünffte wesen, unnd ist Microcosmus, ausz der grossen Welt genommen, und ist der Sohn der gantzen Welt: unnd wir Menschen essen unnd trincken unser Fleisch und Blut von unserm Vater der Elementen, unnd des Firmaments, welches wunderlich in der blinden tollen Welt ohren zu hören, und jhnen ungläublich scheinet. Aber bey wahren Philosophis darff (bedarf) es wenig wunders unnd Confirmirens, Die Naturalisten und Magi wissen Gott lob, dasz disz ist eins ausz den grossen Magnalibus Dei, welches die gottlose blinde Welt nicht achtet, Sondern nur mit den Schweinen den Rüssel im Koth des zeitlichen irdischen Bauch Mammons herumb weltzet, und wenig nach Gottes der natur, und in sich selbsten verborgenen Magnalien fraget, und sich darumb bekümmert".

Der Mensch sei aber wahrhaftig "Microcosmus und die kleinere Welt, ausz der grossen Welt von Gott geschaffen: dann (denn) der Erdenklotz, darausz Adam gemacht, ist von acht Stücken oder Substantzen gewesen, welcher Erdenklotz war ein auszzug und subtilheit der vier Elementen, welche subtilheit von siben Substantzen zusammen gesetzet gewesen: Als erstlich von dem Hyle, oder gestüpp der ersten Materien. 2. Von dem Wasser des Meers. 3. Von den Steinen der Erden. 4. Von den Wolcken des Himmels. 5. Von dem Windt. 6. Von der Sonnen. 7. Von dem Monde: und das achte, war der lebendige Athem, Spiraculum vitae, von Gott in des ersten Menschens Angesicht eingeblasen, das war das rechte Ebenbild Gottes. Und disz ist der rechte Mensch, die andere siben Stück kamen zum Gebew des Menschlichen tödlichen Cörpers, darinnen dieser Göttliche Mensch, unnd Göttliche Geistliche Seel, als ein Gast in einer Herberg, seine wohnung und residentz haben solte". Denn bei unserm Tod werde "dieser Eynwohner auszgetrieben, und verläst disz sterbliche tödliche Hausz, und geht wieder zu dem, dessen Bildnusz er gewesen ist, nemblich zu Gott. Hier von solten wir nun fleissiger philosophiren, als wir leider thun, dasz wir unser ankunfft betrachteten, und nach dem Bild Gottes in Heyligkeit und Gerechtigkeit, die jhm gefellig ist, lebten" und diesen Einwohner nicht, wovor Christus bei Lukas 21

gewarnt habe, mit Fressen und Saufen vorzeitig austrieben, "wie jetzt inn dieser letzten Sodomitischen Welt gar gemein ist". Denn es werde "an jehnem tag" Rechenschaft verlangt werden, "das immer Ach unnd Wehe, Heulen und Zeenklappern wirdt der lohn sein". Darum solle jeder vor Schaden gewarnt sein, seine "Seeligkeit" besser als bisher in acht zu nehmen und Busse zu tun. Denn die Axt sei schon an den Baum gelegt; der, welcher nicht gute Früchte bringe, werde abgehauen und ins ewige Feuer geworfen werden, wofür uns Gott behüten wolle.

Bei der Betrachtung der Machina Mundi stelle man dann fest, "Dasz sie in zwen theil fabricirt ist: Erstlich in einen greifflichen und empfindlichen: zum andern, in ein unsichtbaren unnd unempfindtlichen theil. Der greifflich ist der Leib; das unsichtbar ist das Gestirn. Das greifflivche ist gesetzt ausz dreyen Stücken, oder Principiis, ausz Sulphure, Mercurio, unnd Sale, &c. der ungreifflich ist auch in drey gesetzt, in das Gemüth, Weiszheit, und Kunst: und sie beede sind gesetzet ins Leben, das gehet nun auch auff den Microcosmum".

"In andern Creatis nnd Geschöpffen haben unnd müssen wir eben so wol diese zwen theil suchen, als Formam unnd Materiam. Die Materi steht auch in denen dreyen Stücken: Sulphure, Mercurio & Sale. Die Forma aber, als das unsichtbare, das ist das fünffte Wesen, das ist der Kern krafft unnd tugendt, darzu ein jegliches Creatum von Gott beschaffen, und verordnet".

Nun habe aber Gott "den ersten Vättern Weiszheit und Verstand gegeben, und sie im Geist gespeiset, zu der natur erkündigung erwehlet, dasz sie diese drey Principia haben wissen (das Wissen hätten, zu...) ausz allen Creatis zu ziehen und zu scheiden, purum ab impuro zu secerniren (das Reine vom Unreinen zu scheiden), und dann das V. Esse herfürbringen.

Und wenn man in seinem "Philosophischen werck, den Stein der Weysen betreffendt... glücklich arbeiten, unnd zum gewünschten end kommen" wolle, müsse man "fleissig in der Natur forschen, unnd die Materi unsers Philosophischen Steins recht erwehlen", um sie kennenzulernen. "Dann wann (Denn wenn) wir in der Materi fehlen, so ist es alles mit einander gefehlet".

Nun sage "aber Theophrastus, die Materi unsers Philosophischen Steins, sey nichts anders, als ein fewriger, vollkommener Mercurius, so durch die Natur, und Kunst extrahieret worden ist, das ist, künstlicher weise zubereitet: und der warhafftige Hermaphroditische Adam und die kleinere Welt. Item: In Aurora Philosophorum sagt er widerumb: Der Philosophische Mercurius ist nichts anders, als der aller geheimiste und verborgenste beeder Cörper, Solis und Lunae Mercuriique, und nicht der gemeine: darumb die Weysen gesagt haben, das in diesem Mercurio seye alles das jenige was die Weysen suchen". Worauf Figulus aus Alexander von Süchtens "Libell... de Mercurio" zitiert, dass dieser diesen Mercurius auch Orphanus nenne, der aus einem "reinen jungfrewlichen Schwebel, wie ein kleines kindlein, das nackend und arm ist, doch die aller Edelste Creatur, die Gott jemahls post animam rationalem (nach der vernünftigen Seele) geschaffen", geboren sei., anschliessend "Bartholomaeus Korndörffer (ex ore forsitan Trismosini [vielleicht aus dem Munde des Trismosinus])", dass "ungleubliche ding in den Metallen verborgen" seien, "so dieselbige Philosophischer weisz resuscitiert unnd auffgewecket werden, in jhren ersten Mercurium, nicht in ein lauffenden, wie die unverstendigen Landstreicher darvon reden, sondern in ein Viscosischen Sahmen, in specie Germinis Suavissimi".

Wo aber müsse man diesen Mercurius suchen, denn seine Freunde und Adressaten würden ja auch "gern dieses Edlen Kleinots theilhafftig sein". "Aus welchem Metall, oder Magnesia, oder Mineral müssen wir in (= ihn) ziehen?"

Da gebe wieder "antwort unser Teutsche Eremit unnd Philosophus Theophrastus in seiner Aurora: Unser Mercurius, spricht er, musz ausz den vollkommenen Cörpern, und den krefften der jrdischen Planeten extrahiert unnd auszgezogen werden: Welches Hermes mit diesen worten bekrefftiget: die Sonn und der Mond sind die Wurtzlen dieser Kunst: Der Sohn Hamuel spricht: dasz der Philosophische Stein sey ein Coaguliert, und zusammen geronnen wasser in Sonn und Mond".

Daraus sei "Sonnen clar zusehen, das die Materi des Steins nichts anders ist, Als Sol unnd Luna, das ist, Gold und Silber, wie in Conjugio Solis & Lunae des alten Philosophi (d.h. des eben genannten spätantiken, aber als urzeitlich geltenden sog. Hermes Trismegistus) weiters zulesen".

Deshalb müsse man "das V. Wesen Solis vel (oder) Lunae, jhren Sulphur, und Mercurium in astris offenbaren, unnd zu der höchsten Medicin bringen, welches fünffte Wesen in dem Cörper verschlossen, Ein unsichtbares fewr, unnd ein gefangener Geist und Seel ligt, die müsen wir von jhren Salischen (salzenen) banden entledigen, fruchtbar machen, das verschlossene öffnen, und das verborgene herfürbringen. Wann wir das wüszten, und köndten also zuwegen bringen, so hetten wir leichtlich gewonnen".

Das müsse nun aber "durch die Kunst auszgezogen werden, und durch der Natur würckende hilff geschehen, welches dann die Schlüssel sind so auffschliessen, und auch jhres gleichen ähnlich". Das müsse alles "ohne verletzung des Astri" (Gestirns) geschehen. "Aber ohne solchen Schlüssel mag nichts geschehen, das ist Seel Leib, und Geist: Seel und Geist bedörffen wir allein zu unserer Tinctur, zu unserm Philosophischen Werck, die Salia söndern wir ab, und behaltens (behalten sie) zur Medicin".

So müsse nun "dem Soli oder Lunae sein vestes näst geöffnet, und der Eynwohner herfür gelocket, und noch viel höher gewürdiget werden". So könne der Acker selber "den andern Spiritualischen Naturen grosse hilff thun, sie tingieren, fermentiern, und hochwürdigen. Durch ordenliche arbeit unnd Mittel musz

alles auffgelöset, absterben, von newem geborn hoch clarificieret werden, damit die Q. Essentia werdt erkandt, gesehen, und herfürgebracht".

"Allein durch Göttlichen willen" gebe Gott denen, denen er es vergönne, "grossen verstand darinnen. Es geschicht solches nicht ausz uns selbsten, wir müssen umb erleuchtung von Oben herab bitten, suchen, und anklopffen. So das erste zerbrochen, so sind wir aber eines künfftigen Erben und gegenwertigt, So Seel und Geist von dem Corporalischen wesen gescheiden, hoch gereinigt sind worden, und durch die Sublimation gestiegen. Dann sind sie hoch clarificirt, und haben einen unsterblichen Leib ansich genommen. Die Erden lassen sie ligen, als das band damit sie gebunden, als nemblich das Saltz, das wirdt hernacher auch noch Geistlicher, und hoch gereiniget".

Wenn wir "diese Q. Essentiam für augen hetten ausz den zwen höchsten Astris Solis vel Lunae Sulphur unnd Mercurium geoffenbahret, so hetten wir der Weisen fewr, und den reinen claren Geist gefunden, und das Corpus uberwunden. Und dasselbig heisset nun das Himmlisch Astralisch, unnd durchdringendt fewr, unnd der Spiritus Vitae, der alles vermag und in sich hatt, dem alles uns einweichen musz, damit alles gesundt unnd rein werde".

Deshalb hätten "die Alten diesem himmlischen Kleinot nach getrachtet, in diesem ist Offenbarung unnd grosse Geheimnusz verborgen. Dann (Denn) ohne diese Seel unnd Geist, durch gemeldte Schlüssel kan nichts auszgerichtet werden: Wir bedörffen im leben, zu der gesundheit auffenthaltung langes lebens, dieser Seelen, unnd dieses Geistes safft, der gibt unserm leben feuwrige Krafft, er schliesset alle ding innerlich auff, durchdringet den Eynwohner, erquicket jhn, durch wandelt alle inwendige stedte, das bösz vertilget er, das gut erhalt er: das ist das höchste Mittel zwischen Gott unnd Menschen, die gröste beschaffene hilff in der Natur; darinn ist kein todt, kein zerstörligkeit, kein verbrenligkeit, allein fewr, unnd ein lebendiger Geist, das haben die Alten gesucht und gefunden, und Q. Essentiam genennet. Durchs Wasser Viscosam wirdts auffgelöset, getödtet, durch die Sublimation gereiniget, aufferwecket, unsterblich gemacht, zu einem Astro geborn".

Und dieses grosse Geheimnis werde "allein den wahren Filiis doctrinae (Söhnen der Lehre), und lieben Freunden Gottes, die vom Gestirn in diese Kunst geboren, die jhn lieben, und das Reich Gottes zum ersten suchen vor allen dingen geoffenbahret: Ihrer wenig sind dieses hohen Schatzes theilhafftig worden, dann welchen es gott gönnet, denen gibt ers schlaffendt, &c."

So sei sehr viel gelegen "an diesem wasser Viscosa, welches ausz dem Saltzgeist herspringen musz, damit die Salische Band den Metallen geöffnet, unnd Spiritus unnd Anima mögen herfürgebracht werden, denn daran ligt die gantze Meisterschafft".

"Wann (Wenn) wir die Fontin Bernhardi hetten, so wolten wir dem König das Bad bald erwermen, jhn tödten, putrificieren, reinigen, und zum unsterblichen leben wider aufferwecken. Dann alle Farben kommen ausz dem Saltz: Dann das Saltz gibt die Farben, den Balsam unnd Coagulation: der Sulphur gibt das Corpus, die Substantz, und Aedificium (Bau). Der Mercurius gibt die Virtutes, Vires, Arcana (Tugenden, Kräfte, Geheimnisse). Also müssen die drey bey einander sein, unnd keins mag ohne das ander nicht sein (doppelte Negation, die sich nicht aufhebt), unnd Gott gibt jhnen das Leben, dasz ausz jhnen wirdt das jenig, das er ausz jhnen zu werden praedestieret, unnd geordnet, darinnen er ein wolgefallen hatt, &c.".

Jetzt nehme nun "die Natur die Farben herausz in ein jegliche Speciem mineralem vel Metallicam, das demselbigen zugehört, die zeuhts (zieht sie) ausz dem Saltz: Also wie eim jeglichen sein Leib zugehört, dasz nimpt sie ausz dem Sulphure: Also auch ausz dem Mercurio einem jeglichen seine Virtutes, wie es jhm dann zugehört".

Darum solle, "der da will erkennen Corpora rerum omnium" (die Körper aller Dinge), "am ersten erkennen den Sulphur: darnach der da will die Colores (Farben) erkennen, der nemme den Grund sie zuerkennen ausz dem Saltz: unnd der die Tugenden erkennen will, der ergründe die heimligkeit Mercurii, als dann so hat er den Grund die Mysteria zufinden in einem jeglichen Gewächs".

So müsse man, weist Figulus seine "Freund und Brüder" hin, "die Natur erforschen, und ausz dem Grund der dreyen Principien philosophiren, der Natur müglichkeit betrachten, Homogenea unnd nicht Heterogenea misciren, auch nicht den vorgeschriebenen processen nach, in ein weites feld hinein laborieren, sondern die Natur erkennen lernen, Simile Simili conjungieren in rechter ordnung, qualitet, masz und gewicht; so werden wir in Alchymia nicht also ein lähres Stroh dreschen, sondern der mahl eins auch einen reinen Waytzen auffheben, die Sprewer, hülssen, und allerley Defect und Impuritet darvon abscheiden, und das Edle Perlein (Perl-lein) des Gebenedeyten Steins, vormittels Göttlicher Gnaden, segens und beystands (der in alle weg [immer] darbey sein musz, ohne den geschicht nichts) darvon bringen, und erlangen".

Nun hätten aber seine Adressaten - in Kärnten und Tirol: Klagenfurt und Hall am Inn - einen grosen Vorteil "vor allen Liebhabern dieser Kunst" draussen im Römischen Reich. Denn wie man zu sagen pflege, "so sitzet jhr mitten in den Rohren, unnd könnet euch Pfeiffen schneiden nach ewerm gefallen, wie jhr wöllen, das ist jhr sitzet mitten in der Reichen Schatzkammer der Natur, unnd den Mineral und metallischen Ertzgruben, und Bergwercken, könnet die Materialia haben nach dem besten, und gleich zu rechnen umb sunsten: Habt Gold, Silber, und allerley Mineralia gnugsam under den füssen und henden, wann jhr nur suchen, unnd der Natur nachforschen möchtet und woltet: dasz wir nicht in Teutschland

haben an keinem ort (doppelte Negation wie oben), also stattlich, und reichlich, wie jhr in Steyer, Kärndten, Tyrol, &c." So seien sie glücklicher zu schätzen "als wir, die wir solches umb grosz Geldt nicht haben oder bekommen mögen".

Darum habe "nicht umbsonst unser Thewre Praeceptor und Eremit Theophrastus, also gern sich bey Euch auffgehalten, gewohnet, Ewere Berg unnd Fodinas Metallicas (Erzgruben) wol und eben durchsucht und durchsehen, im (sich) darausz genommen zur Medicin und Tinctur, as jhm tauglich gewesen, unnd ein gewaltig Exempel unnd beyspiel auch nicht allein mit seiner handtarbeit unnd Practica Medica, sondern auch mit seinen Thewren und hochwürdigen Schrifften, mehrertheils in Carinthia, Styria, und umb Saltzburg geschrieben, hinderlassen, die jhr fleissig durchforschen, examinieren und perpendieren soltet, den Grund darausz zufassen, und zulernen trewlich verlassen".

"O wie selige Leuth sind dazumal gewesen bey Euch, die diesen Thewren Mann Gottes Theophrastum, Venerandum Lumen totius orbis terrarum (Ehrwürdiges Licht des ganzen Weltalls) gesehen, und kandt haben: Noch seliger aber, die jme, und seinen thewren Göttlichen, ja Englischen Schrifften gefolget hetten". Überglücklich wäre er, würde Tausende von Meilen reisen, um ihm noch begegnen zu können, der Wert seiner medizinischen Schriften und seiner Kuren sei bekannt und erwiesen, doch seine theologischen Schriften seien sämtlich "durch des Teuffels getrieb" und von Pseudochristen unterdrückt; es sei Zeit, dass sie hervorkämen; es finde sich kein Apostel "ohne Seckel und Täschen" mehr auf der Welt und durch die, die sich Nachfolger Petri und der Apostel rühmten, werde kein Blinder sehend, kein Lahmer gehend oder gerade, kein Teufel ausgetrieben:

O wie selige Leuth sind dazumal gewesen bey Euch / die diesen Thewren Mann Gottes THEOPHRASTVM, Venerandum Lumen totius orbis terrarum gesehen / vnd kandt haben: Noch seliger aber / die jme / vnd seinen thewren Göttlichē / ja Englischen Schrifften gefolget hetten. Ach wie glückselig vnd vberglückselig wolte ich mich düncken lassen / so dieser Phœnix inclytus noch im leben / ich wolte jhm nachreisen solte ich 2000. oder noch 3000. Meil wegs reysen / wie ich Gott lob schon glücklich vollbracht / daß ich seine Kundtschafft / Familiaritet haben / vnd jhm als einem Gesandten vnnd zeugen Gottes anhangen / seine wort auß seinem Mund erapiern / vnd seiner Lehr in allem nachkommen könte. Dann er das Liecht der Natur / so mit Heydnischer Philosophey vnnd finsternussen vberschwemmet / herfür ans Liecht gebracht / vnd widerumb Gott lob dermassen illustriert in seinen Scriptis, daß wirs von anbegihn der Welt nicht besser jemals gehabt haben / Rumpantur ut ilia mundo, & invido Codro. Was Medicinam anlangt / darff nicht viel beweisens / die præstierten Prob vnd Exempel seiner Curen in allerley Generibus Morborum, Galenico Gregi incurabilibus, sind hin vnd in frischer gedächtniß vnd gleich den Miraculs zuhalten vnnd zuachten. Was seine Theologica Scripta anlangt / sind die bißhero alle mit einander / durch des Teuffels getrieb von seinen Organis den Pseudopræconibus vnd Pseudochristis vndergetruckt worden / Aber es ist nun an der zeit / daß sie herfür müssen / vñ solt die Welt darüber zerpärsten vnd zerspringē / wie es Iudas ergangen ist / Dann keine Apostel mehr in der Welt zufinden / die ohne Seckel vñ Täschen gehen / Sie wöllen alle Iudas Beutel haben vnd tragen. Ob man sich schon Successores Petri rühmet / vnd nachfolger der Aposteln / beweisens doch das werck nicht / da werden die Blinden nicht sehendt / die Lahmen nicht gehendt oder gerad / die Aussetzige nicht rein / durch auffligung der Händ keine Krancken gesundt / keine Teuffel außgetriebē / Sondern das widerspiel geschicht wol / daß die sehenden blind / die hörenden vnnd

redenden Taub vnnd Stumm durch jhre Pseudolehr werden: die reinen vnrein/ vnnd ein Schwartzer Sathanischer Rabban stadt des H. Geistes verehret/ vnnd in der Armen Leuth hertzen eyngeführet wirdt/ vnnd geht leider Gott erbarms/ zu dieser vnserer jetzigen zeit zu nach den worten CHRISTI, daß ein blinder den andern führet/ vnd sie fallen beede in die hellische Gruben der Ewigen verdamnuß.

"Was in Theologia Theophrastus praestiert, unnd ausz sonderlichem befelch und willen Gottes auszgerichtet, in deme er uns einig und allein widerumb zu Christo Iesu (Von dem die gantze Welt im Newen Testament abfellig worden, wie im Alten Testament von Gott dem Vatter) führet, und weiset, unnd uns die H. Schrifft ausz Englischem und Cabalistischem Grund erkleret, das werden seine Scripta wills Gott in kürtz erweisen, mit denen ich bald einen anfang machen will (diese "Kürze" dauert noch bis heute an..., und auch Figulus ist nicht zu seiner hier angekündigten Publikation gekommen): Dardurch die arme, mühselige unnd zerschlagene hertzen sollen zu gewünschter ruh, die bey Christo Iesu ist, Matth. 11 gedultiglich gelangen, weil der glauben unnd Religionen in der Welt so viel, dasz der arme einfeltige Lay nimmer weiszt, was er glauben, und wem er folgen soll, da doch Christus ausztrucklich sagt: Ich bin das Liecht der Welt, wer mit nachfolget, der wirdt nicht im finstern wandeln. Dieses Liecht werden wir wills Gott durch die Theophrastische Thewre Panegyrische, ja wol und recht Paramirische Schrifften widerumb frölich finden unnd anschawen", wozu Christus selber "umb seiner ehr, glori, und undergetrucktes Bitschier Majestet, wie auch umb vieler 1000 armer Seelen seligkeit willen", um sie dem Reich der Finsternis und des Teufels Rachen zu entreissen, seine starke allmächtige hilfreiche Hand, samt dem Vater und dem Heiligen Geist, reichen wolle. Gott möge aufstehen und alle seine Feinde zerstreut werden, und ebenso solle Christus zu seiner Rechten sitzen bis er seine Feinde zu seinem Fussschemel mache, usw. (zitiert Figulus lateinisch)."Die zeit ist nun vorhanden, dasz diese Prophezeyung sollen und müssen erfüllet werden".

Was in Theologia Theophraſtus præſtiert/ vnnd auß ſonderlichem befelch vnd willen Gottes außgerichtet/ in deme er vns einig vnd allein widerumb zu CHRISTO IESV (Von dem die gantze Welt im Newen Teſtament abfellig worden/ wie im Alten Teſtament von Gott dem Vatter) führet/ vnd weiſet/ vnnd vns die H. Schrifft auß Engliſchem vñ Cabaliſtiſchem Grund erkleret/ das werden ſeine Scripta wills Gott in kürtz erweiſen/ mit denen ich bald einen anfang machen will: Dardurch die arme/ mühſelige vnnd zerſchlagene hertzen ſollen zu gewünſchter ruh/ die bey CHRISTO IESV iſt/ Matth. 11. gedultiglich gelangen/ weil der glauben vnnd Religionen in der Welt ſo viel/ daß der arme einfeltige Lay nimmer weißt/ was er glauben/ vnd wem er folgen ſoll/ da doch CHRISTVS außtrucklich ſagt: Ich bin das Liecht der Welt/ wer mir nachfolget/ der wirdt nicht im finſtern wandeln. Dieſes Liecht werden wir wills Gott durch die Theophraſtiſche Thewre Panegyriſche/ ja wol vnd recht Paramiriſche Schrifften widerumb frölich finden vnnd anſchawen/ darzu er ſelbſt CHRISTVS IESVS, vmb ſeiner ehr/ glori/ vnd vndergetrucktes Bitſchier Majeſtet/ wie auch vmb vieler 1000. armer Seelen ſeligkeit willen/ daß ſie auß dem Reich der finſternuß vnnd des Teuffels raachen mögen herauß geriſſen werden/ ſeine ſtarcke Allmechtige hilffreiche hand vñ beyſtand ſampt dem Vatter vnd H. Geiſt/ krefftiglich vnd vätterlich reichen vnd darbieten wölle. Exſurgat Deus & diſſipentur omnes inimici tui. Item: Sede à dextris meis donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum, &c. Die zeit iſt nun vorhanden/ daß dieſe Prophecyung ſollen vnd müſſen erfüllet werden.

"Von Theophrasto unnd seinen Encomiis" wolle er jetzt nicht weiter sprechen, nur abschliessend melden "dasz er nach seiner aufflösung seines jrdischen Cörpers, der zu Saltzburg bey S. Sebastian ehrlich begraben ligt, in dem Paradeisz in ewiger frewd unnd ruhe mit allen Ausserwehlten unnd H. Engeln, das Himmlische Manna unnd Engelbrot am Tisch Iesu Christi isset, unnd den Heiligen Nectar, als ein Newgeborne Creatur mit einem himmlischen unnd clarificierten Leib allbereit schon umbgeben, unnd das Azoth mit Güldenen Buchstaben auff seiner Brust und hertzen geschrieben vor allen des Paradeisz eynwohnern mit ehren und frewden ostendiert" und seine Freude und Wonne an der Anschauung Gottes "mit jubilieren und jauchtzen unnd lob singen" bis zum jüngsten Tag habe. "Und disz hab ich dir – spricht Figulus plötzlich nicht seine interessierten Freunde und Adressaten an, sondern die Gegner des Paracelsus und seine gegenwärtigen antiparacelsistischen Feinde – verächter und spöttern der Magnalien Gottes so in Theophrasto bey lebzeiten sich erzeigt, unnd von dir verachtet, verlacht, und verspottet, und die person auch unschuldig verfolget worden, zu trutz und hohn melden wöllen: und du Cacosophist, und Spötter der hohen Gaben Gottes, und dieses Thewren Rüstzeugs (Fuit enim Miraculum Mundi [Denn er ist ein Weltwunder gewesen])". Er werde dereinst "mit ach und wehe erfahren, in wen du wirst gestochen haben". Denn Gott wolle in den Seinen nicht verachtet werden.; wer diese verachte, verachte ihn, und es werde "nach des Weisen Manns sententz" gehen, dass die Gerechten standhaft denen entgegenstehen würden, die sie im Leben bedrängt hätten usw. (was Figulus emphatisch schon als dritten Satz in sechs Zeilen lateinisch zitiert).

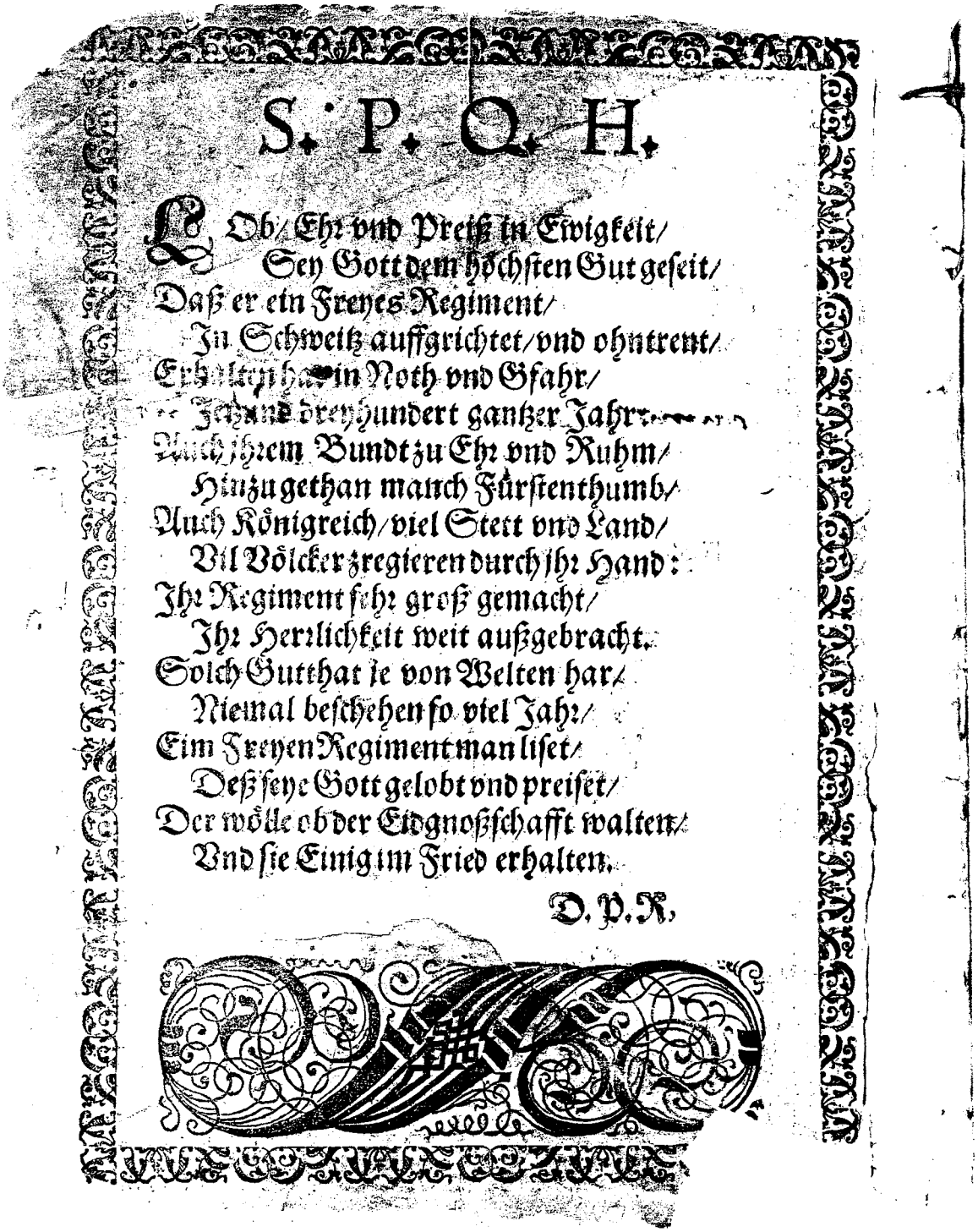
Um aber zum Ende seines "propositi", seines Vorhabens, zu gelangen, um dessentwillen "dieser Sermon an Euch instituiret worden", spricht Figulus nochmals seine "Herren und Freund" an (denn besonders sie könnten denken, er sei hier von seinem Ziel zu Dingen, die nicht hierher gehörten, abgewichen), so wäre "wol zu wünschen", da bei ihnen "in Philosophia seine Theophrasti Scripta... in grossem mangel, und seer ausz dem Lande kommen, wie auch anderer Philosophen, die vom Gebenedeyten Stein der uhralten Weysen geschrieben, Gott lob in zimlicher Copia (Menge) bey uns im Reich zufinden, darausz ein Liebhaber Philosophiae Chymicae & Spagyricae zimlich klaren und guten bericht haben und schöpffen kan; Hergegen aber wir der Materialien, ausz den Fodinis Metallicis gantz und gar beraubt, und entsetzet, und mit falscher Wahr uns gemeinlich müssen Contentieren lassen, darumb auch wenig bey allen Chymicis laboribus (chymischen Arbeiten) auszgerichtet wirdt", dass sie "einen Wechsel mit einander haben, und treffen köndten, jhr einstheils der guten Authoren Schrifften, die wir heuffig Gott lob in Teutland (!) haben: Wir hergegen der Materialien ausz ewern Bergen und Landen geniessen möchten: So wurden wir sonders zweiffels inn Alchymia mehr, als bisz dato geschehen, auszrichten, und den spöttern und gottlosen verächtern dieser Kunst das maul stopffen können. Aber es ist an der zeit, Elias Artista, der ist Gott lob vorhanden, der wirdt alles sampt seinem Comite Enocho, nach Theophrasti Weissagung eröffnen, und dem Aureo seculo einen anfang machen".

Da er aber "zu befürdrung aller Filiorum Doctrinae Hermeticae intents unnd Christliches gemüths" mit seinen Talenten, soweit ihm Gott gnädig sei und noch sein werde, "dem Feind so wol als dem Freund guts zuthun von hertzen geneigt" sei, habe er "ein new Olympisch Rosarium, Darinnen hocherleuchter und erfahrner Philosophen Theoria unnd Practica vom Stein der Weysen begriffen, für die Filios Doctrinae zugerüstet, ausz meinen selbsteigenen Collectaneis Scriptis, so ich in meinen Itineribus bekommen, zusammen getragen, und in offenen truck geordnet und dasselbig büchlein in zwen theil dividirt, dessen disz letstere ich Ewer Ehrenvest Herrligkeiten unnd Weiszheiten, unbekandten und auch meinen bekandten wolthätigen Herren, Patronis, und Freund, Singularis erga vos meae benevolentiae & fraternae charitatis, testimonij instar (als Zeugnis seines einzigartigen Wohlwollens ihnen gegenüber und seiner brüderlichen Liebe), zum glückseligen frewdenreichen Newen Jahr dedicatorio iure & titulo (widmungshalber) hab schencken, verehren, unnd zueignen wöllen", in der Hoffnung, sie würden darin nicht nur ein Zeugnis seines wohlmeinenden Herzens ihnen gegenüber erkennen, sondern es auch als Beleg seiner Dankbarkeit ihnen gegenüber "günstiglich" annehmen. Was ihnen aber in bezug auf die Alchymie hierin fehlen sollte, dafür wolle er sie auf seine andern "zwey büchlein, deren eins, Thesaurinella Aurea Olympica Tripartita: das ander Pandora Nova Olympica & Benedicta, &c. genandt und intituliert, gewiesen und remittieret haben, da jhr (worin sie) solche Tractatus Philosophorum finden werdet die mehrertheils vor nie in offenem truck gesehen worden" (diese beiden Werke sind im selben Jahr wie unser Rosarium Novum in Frankfurt bzw. Strassburg erschienen).

Er wolle alle seine Zeit daran geben, dieses "Studium, und Philosophiam Nostram Naturalem & Divino Magicam zubefördern", und, so Gott wolle, werde "ein mehrers darauff erfolgen". "Hiemit Göttlicher Providents, Englischer Protection, hut und wacht trewlich befohlen".

His 221: Geschenk der Erben des Herrn Fr. His-Burckhardt, 1891 (Fridrich His-Burckhardt, 1824-1891, war Seidenbandfabrikant gewesen; bei seinem Tod kam seine Sammlung von Occulta an die UB); auf dem Vorsatz die Notiz "Ausgezogen Nov. 1808"; Buntpapier-Pappeinband des 18. Jahrhunderts; einige Randnotizen (wohl erst 18./19. Jahrhundert).

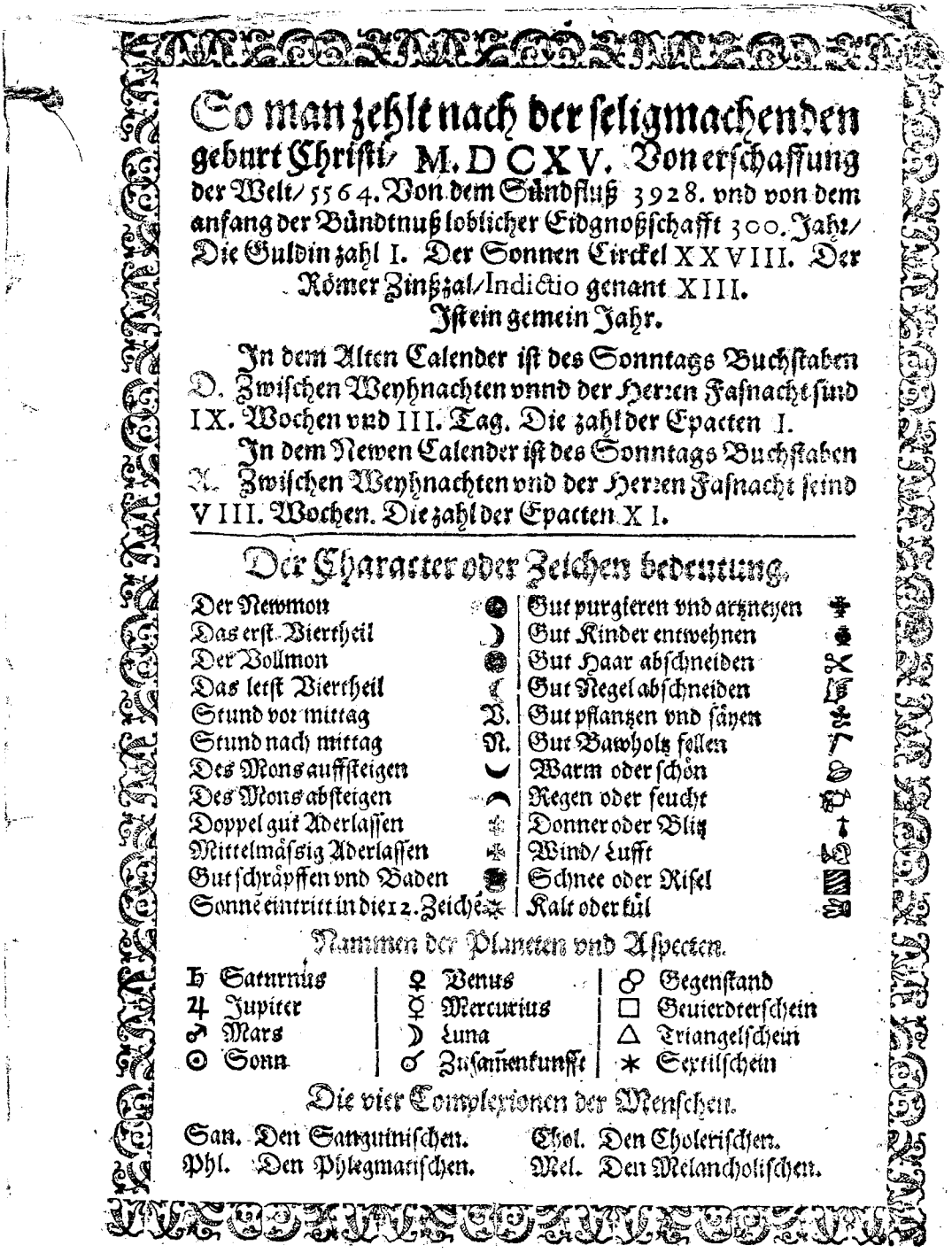
Alter und Newer Schreybkalender mit den Evangelien, Aspecten, und kurtzer Practick, auff das Jahr nach Christi Jesu unsers lieben Herren Geburt, M. DCXV. Calculiert und gestelt durch **Petr: Ryff**, freyer Künsten und der Artzney Doctorem, der Mathematic und Astronomey Professorem zu Basel. Basel: Jacob Treu [Herbst 1614]. 4°.



S. P. Q. H.

Lob/ Ehr vnd Preiß in Ewigkeit/
Sey Gott dem höchsten Gut geseit/
Daß er ein Freyes Regiment/
In Schweitz auffgrichtet/ vnd ohntrent/
Erhalten hat in Noth vnd Gfahr/
Jetzund dreyhundert gantzer Jahr:
Auch jhrem Bundt zu Ehr vnd Ruhm/
Hinzu gethan manch Fürstenthumb/
Auch Königreich/ viel Stett vnd Land/
Vil Völcker zregieren durch jhr Hand:
Jhr Regiment seh: groß gemacht/
Jhr Herrlichkeit weit außgebracht.
Solch Gutthat je von Welten har/
Niemal beschehen so viel Jahr:/
Eim Freyen Regiment man liset/
Deß seye Gott gelobt vnd preiset/
Der wölle ob der Eidgnoßschafft walten/
Vnd sie Einig im Fried erhalten.

D. P. R.



So man zehlt nach der seligmachenden geburt Christi/ M. D C X V. Von erschaffung der Welt/ 5564. Von dem Sündfluß 3928. vnd von dem anfang der Bündtnuß loblicher Eidgnoßschafft 300. Jahr/ Die Guldin zahl I. Der Sonnen Circkel XXVIII. Der Römer Zinßzal/ Indictio genant XIII.

Ist ein gemein Jahr.

In dem Alten Calender ist des Sonntags Buchstaben D. Zwischen Weyhnachten vnnd der Herren Fasnacht sind IX. Wochen vnd III. Tag. Die zahl der Epacten I.

In dem Newen Calender ist des Sonntags Buchstaben A. Zwischen Weyhnachten vnd der Herren Fasnacht seind VIII. Wochen. Die zahl der Epacten XI.

Der Character oder Zeichen bedeutung.

Der Newmon	●	Gut purgieren vnd artzneyen	⚸
Das erst Viertheil	☽	Gut Kinder entwehnen	♍
Der Vollmon	○	Gut Haar abschneiden	♌♑♒
Das letst Viertheil	☾	Gut Negel abschneiden	♌♑♒
Stund vor mittag	V.	Gut pflantzen vnd säyen	♎♉♓
Stund nach mittag	N.	Gut Bawholtz fellen	♐♊♎
Des Mons auffsteigen	☽	Warm oder schön	♌♈♐
Des Mons abstaigen	☾	Regen oder feucht	♏♋♓
Doppel gut Aderlassen	♊	Donner oder Bliz	☇
Mittelmäsig Aderlassen	♍	Wind/ Lufft	♒♊♎
Gut schräpffen vnd Baden	♑	Schnee oder Risel	♑♒♓
Sonne eintritt in die 12. Zeichen	♈	Kalt oder kül	♑♒♓

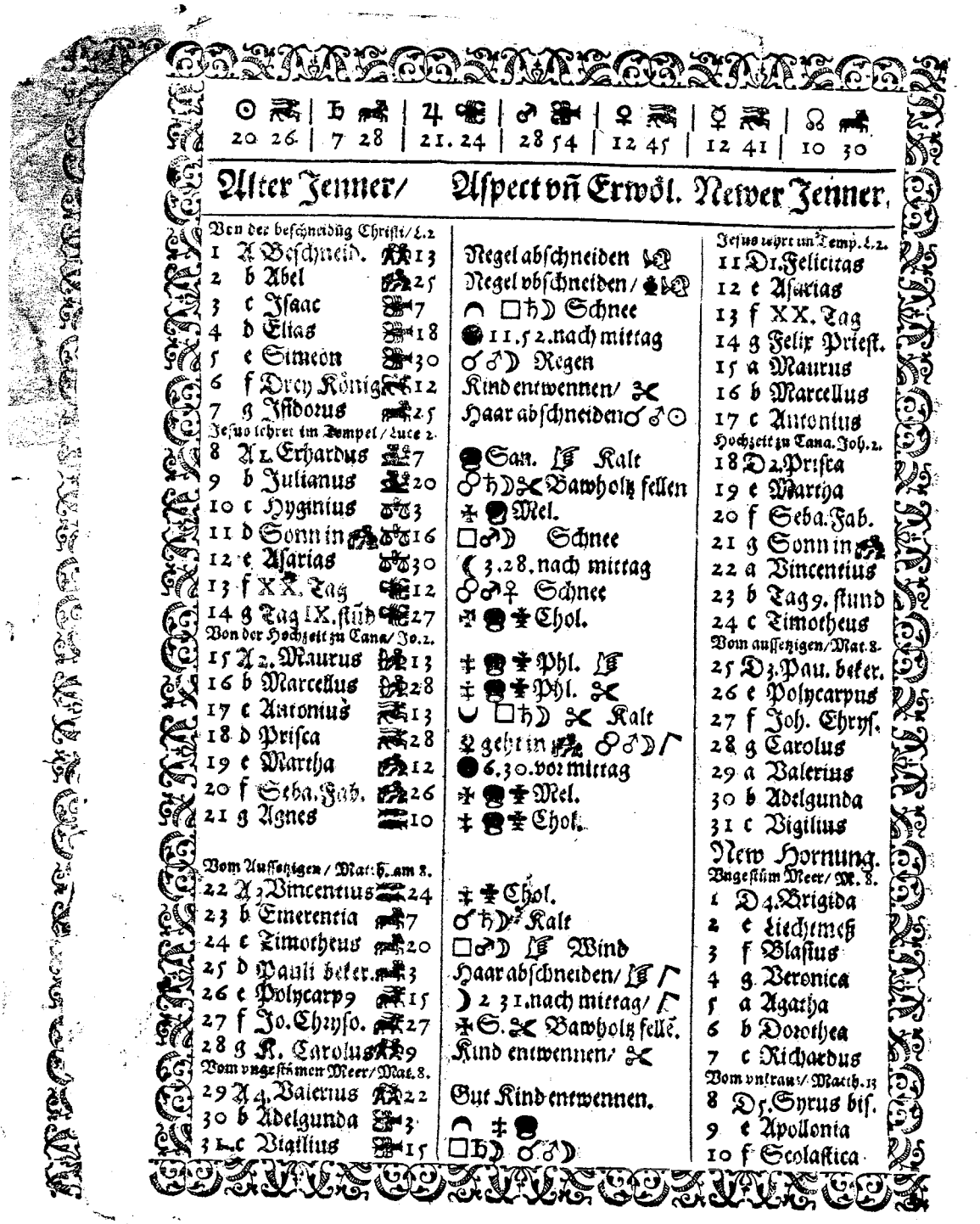
Nammen der Planeten vnd Aspecten.

♄ Saturnus	♀ Venus	☌ Gegenstand
♃ Jupiter	☿ Mercurius	□ Geuierderschein
♂ Mars	☽ Luna	△ Triangelschein
☉ Sonn	☌ Zusamenkunfft	✶ Sextilschein

Die vier Complexionen der Menschen.

San. Den Sanguinischen. Chol. Den Cholerischen.
Phl. Den Phlegmanischen. Mel. Den Melancholischen.

Gut fünfzehn Jahre vor der Ephemeris perpetua Hoc est Generale Calendarium Astronomicum et Astrologicum des Schulmeisters an der Bieler Lateinschule Jacob Rosius von 1630, der ebenfalls spätestens für das Jahr 1649 dann auf deutsch als Alter und Newer Schreybkalender bei den Henricpetrini und, in den Zeiten angepassten Formen, bis zum 306. Jahrgang auf das Jahr 1931, zuletzt bei Benno Schwabe, als Rosius Kalender weitererschien, aber, trotz der Professur in Mathematik und - damals dazugehörender - Astronomie (zu der die Astrologie immanent gehört, wie der Titel des Rosius und hier die "Aspecten" im Titel zeigen) der Autors von bescheidenerem Inhalt und weitaus geringerer Lebensdauer, erscheint hier bei dem auch weniger bedeutenden Basler Drucker Jacob Treu (ein gutes Dutzend Drucke von 1604-1619 bekannt) dieser kleine Schreibkalender Peter Ryffs: Auf einen Lobpreis Gottes unter dem



☉	♄	♃	♂	♀	☿	☊
20 26	7 28	21. 24	28 54	12 45	12 41	10 30

Alter Jenner/ Aſpect vñ Erwöl. Newer Jenner.

Von der beſchnadūg Chriſti/ L.2.

1 A Beſchneid. ♌13
2 b Abel ♍25
3 c Iſaac ♎7
4 d Elias ♎18
5 e Simeon ♏30
6 f Drey Königk ♐12
7 g Iſidorus ♐25

Jeſus lehret im Tempel/ Luce 2.

8 A L. Erhardus ♑7
9 b Julianus ♑20
10 c Hyginius ♒3
11 d Sonn in ♒16
12 e Aſarias ♒30
13 f XX. Tag ♓12
14 g Tag IX. ſtūd ♓27

Von der Hochzeit zu Cana/ Jo. 2.

15 A 2. Maurus ♈13
16 b Marcellus ♈28
17 c Antonius ♉13
18 d Priſca ♉28
19 e Martha ♊12
20 f Seba. Fab. ♊26
21 g Agnes ♋10

Vom Auſſetzigen/ Matth. am 8.

22 A 3 Vincentius ♋24
23 b Emerentia ♌7
24 c Timotheus ♌20
25 d Pauli beker. ♍3
26 e Polycarp 9 ♍15
27 f Jo. Chryſo. ♍27
28 g K. Carolus ♎9

Vom vngeſtümen Meer/ Mat. 8.

29 A 4. Valerius ♎22
30 b Adelgunda ♏3
31 c Vigilius ♏15

Regel abſchneiden ♌
Regel vbſchneiden/ ♎♌
☾ □♄) Schnee
● 11.52. nach mittag
♂♂) Regen
Kind entwennen/ ♐
Haar abſchneiden ♂♂☉

● San. ♓ Kalt
♂♄)♐ Bawholtz fellen
☨ ● Mel.
□♂) Schnee
☾ 3.28. nach mittag
♂♂♀ Schnee
♂ ● ☨ Chol.

♆ ● ☨ Phl. ♓
♆ ● ☨ Phl. ♐
☽ □♄) ♐ Kalt
☿ geht in ♑ ♂♂)♐
● 6.30. vor mittag
☨ ● ☨ Mel.
♆ ● ☨ Chol.

♆ ☨ Chol.
♂♄) Kalt
□♂) ♓ Wind
Haar abſchneiden/ ♓♐
) 2 31. nach mittag/ ♐
☨ S. ♐ Bawholtz fellē.
Kind entwennen/ ♐

Gut Kind entwennen.
☾ ♆ ●
□♄) ♂♂)

Jeſus kehrt im Temp. L.2.

11 D 1. Felicitas ♑
12 e Aſarias ♑
13 f XX. Tag ♒
14 g Felix Prieſt. ♒
15 a Maurus ♒
16 b Marcellus ♓
17 c Antonius ♓

Hochzeit zu Cana. Joh. 2.

18 D 2. Priſca ♓
19 e Martha ♈
20 f Seba. Fab. ♈
21 g Sonn in ♉
22 a Vincentius ♉
23 b Tag 9. ſtund ♉
24 c Timotheus ♊

Vom auſſetzigen/ Mat. 8.

25 D 3. Pau. beker. ♊
26 e Polycarpus ♊
27 f Joh. Chryſ. ♋
28 g Carolus ♋
29 a Valerius ♌
30 b Adelgunda ♌
31 c Vigilius ♌

New Hornung.

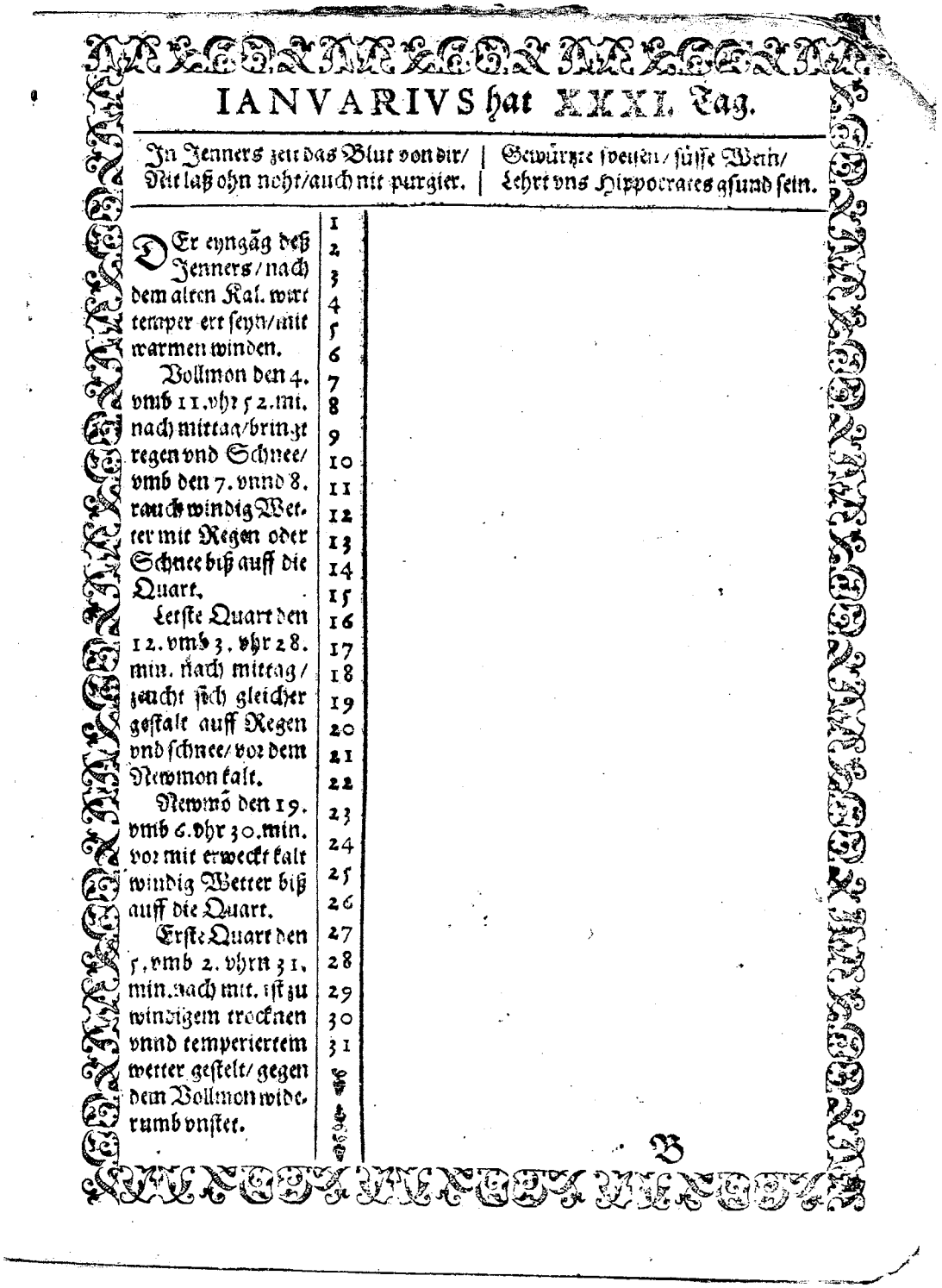
Vngeſtüm Meer/ M. 8.

1 D 4. Brigida ♍
2 e Liechtmeß ♍
3 f Blaſius ♍
4 g Veronica ♎
5 a Agatha ♎
6 b Dorothea ♎
7 c Richaedus ♏

Vom vntrau/ Matth. 13

8 D 5. Syrus biſ. ♏
9 e Apollonia ♏
10 f Scolaſtica ♐

Titel S.P.Q.H. (Senatus Populusque Helveticus), der nun in dreihundert Jahren seit dem Bund "In Schweitz" ein freies Regiment aufgerichtet habe und die "Eidgnoszschafft" einig in Frieden erhalten möge, und eine kurze allgemeine Einführung in die dann im Kalender verwendeten Begriffe und Zeichen folgen auf jeweils einer Doppelseite die Beschreibungen der einzelnen Monate: links auf den Versoseiten der volle Monatskalender in drei Kolumnen, links der "alte" Monat mit den Tierkreiszeichen, in der Mitte die Aspecte mit den astrologischen Kennzeichen und empfohlenen Tätigkeiten wie Bauholz fällen, Nägel schneiden, Kinder entwöhnen und Wettervorhersagen wie Kalt, Schnee, und rechts die "Neuen" Monate mit anderem Sonntagsbuchstaben und acht statt neun Wochen zwischen Weihnacht und Herren Fasnacht, die jeweils mit dem 11. beginnen. Alter Kalender bedeutet: der Kalender von vor der Kalenderreform



IANVARIVS hat XXXI. Tag.

In Jenners zeit das Blut von dir/ Mit laß ohn noht/auch nit purgier. | Gewürtze speiß/ süsse Wein/ Lehrt vns Hippocrates gsund sein.

Der eyngäg deß Jenners/ nach dem alten Kal. wirt temper ert seyn/ mit warmen winden.

Vollmon den 4. vmb 11. vhr 52. mi. nach mittag/ bringt regen vnd Schnee/ vmb den 7. vnnd 8. rauch windig Wetter mit Regen oder Schnee biß auff die Quart.

Letste Quart den 12. vmb 3. vhr 28. min. nach mittag/ zeucht sich gleicher gestalt auff Regen vnd schnee/ vor dem Newmon kalt.

Newmō den 19. vmb 6. vhr 30. min. vor mit erweckt kalt windig Wetter biß auff die Quart.

Erste Quart den 5. vmb 2. vhrn 31. min. nach mit. ist zu windigem trocknen vnnd temperiertem wetter gestelt/ gegen dem Vollmon widerumb vnstet.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

B

Gregors XIII. von 1582, der in den reformierten Ländern zum Teil noch lange nach der Reform in Gebrauch war; Neuer Kalender: der im Auftrag von Papst Gregor reformierte, um elf Tage korrigierte Kalender. Rechts unter medizinisch-diätetischen Monatsempfehlungen in einer schmalen Kolumne nach dem alten Kalender die Mondphasen und die zu erwartende Witterung wie warme Winde, Schnee, windig Wetter, Regen, sorglich Wetter mit Regen, Donner und Schossen, trübes Wetter oder wiederum schön. Daneben reichlich Raum für persönliche Einträge - es ist ja ein Schreybkalender - der im vorliegenden Exemplar sehr spärlich, nur einmal im April, genutzt worden ist. Den Schluss bildeten vier Seiten (zwei fehlen) Practica astrologica auff das Jahr 1615 mit (soweit erhalten) den Finsternussen dises Jahrs und der Chronocratur und Effecten der siben Planeten sowie den astrologischen Beschreibungen der vier Jahreszeiten.

Weiteres zu Peter Ryff s. Nr. 675 und 676.

VB 206a aus Besitz eines Joannes Udretus Notarius (vorletztes Blatt fehlt).

Emmanuelis Stupani Philos. et Med. Doctor. Basileens. vere aureorum Aphorismorum Hippocratis enarrationes & commentaria aphoristica Nova Methodo eiusmodi in ordinem digesta, Quo Generalibus praecedentibus tabulis, quilibet Aphorismi, ad proprium suum redacti locum: Physiologici in Physiologia, &c. iuxta uniuscuiusque Iatrices partis sectionum pertractantur seriem; Ex iisdemque prima Principia, & praecipua totius artis medicae, pulcre eliciuntur fundamenta, & complures graviszimae deciduntur controversiae... Basel: Johannes Schröter 1615. 8°.

1587 als Sohn des Nicolaus Stupanus, der 1588 als Nachfolger Theodor Zwingers Professor für theoretische Medizin wird, in Basel geboren, hat sich Emanuel Stupanus 1602/03 an der hiesigen Universität immatrikuliert, 1604 dann in Genf, wurde 1607 in Basel Baccalaureus und noch im selben Jahr Magister artium, studierte von 1609 an in Basel Medizin und hat 1613 hier in Medizin doktoriert. 1620 wird er - bis zu seinem Tod 1664 - als Nachfolger seines Vaters Professor für theoretische Medizin. Am oder kurz vor dem 20. Juni 1615 widmet er, in Form einer Ehreninschrift und einer über achtseitigen Widmung (dieser folgt u.a. noch eine Vorrede an den Leser), sein erstes Werk, einen neuartig angelegten Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates, den ihm einzig ehrenwerten beiden Söhnen des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel Wilhelm und Philipp, die sich Anfang Juli 1614 zusammen mit dem jungen Grafen Johann Moritz von Nassau-Siegen, ihrem Präfekten Ernst von Börstel und ihrem Präzeptor, dem Zürcher Theologen und Sprachforscher Johann Georg Grob in Basel immatrikuliert hatten, hochachtungsvoll als Zeichen seiner Unterwürfigkeit und Ehrerbietung zum Abschluss ihrer Basler Studien und ihrem Weggang von Basel (Basilea abiturientibus, sub ἀκμὴν discessus... ex Basilea). Wilhelm (1602-1638) hatte zuvor 1608ff. in Marburg studiert, regierte dann als Wilhelm V. von 1627 bis zu seinem frühen Tode 1638; seine Leidenschaften sollen der Jagd und der Musik gegolten haben. Philipp, der um zwei Jahre jüngere, fiel schon 1626 in der Schlacht bei Lutter.

Das Werk setzt sich, nach Widmung, Geleitgedichten von jüngeren Kommilitonen oder privaten Schülern zur Vorbereitung ihrer Disputation und Vorrede an den Leser aus sechs zum Teil nochmals unterteilten Teilen - den "partes" der Heilkunde entsprechend - zusammen, deren jedem, wie auch jeder Unterabteilung, auf einer kleinen Falttafel eine zusammenfassende Tabelle vorangestellt ist: dabei sind die Aphorismen jeweils, mit der genauen Stellenangabe, vor ihrer Erläuterung lateinisch und griechisch im Wortlaut zitiert: einer Einführung Prolegomena medica (ähnlich seinem Vater gewählt) mit einer Tabelle distributio generalis der Aphorismen (S. 1-26) folgen die Aphorismi physiologici mit einer Tabelle Physiologias medicae, ab Hippocrate, in aphorismorum libris exhibitae διατύπωσις (S. 27-148, bzw. richtig 154). Dann die Aphorismi pathologici mit entsprechender Tabelle (S. 155-274). Sodann die Aphorismi semeiotici - Erkennungszeichen (S. 275-436), diese unterteilt in eine allgemeine Einführung Semeiotices definitio, divisio, & quam ad medendum confert utilitas, necessitas (die mit einem Zitat Fernels beginnt: 275-312), Affectuum praeternaturalium signa prognostica universalissima - allgemeine Kennzeichen übernatürlicher Krankheiten (313-418) und Prima ac praecipua capita universae doctrinae de Crisibus allgemein für die sog. kritischen Tage (419-436), Schliesslich der kürzeste fünfte Teil der Aphorismi diaetetici (S. 437-456) und der letzte, die Aphorismi therapeutici (S. 457-530), dieser wiederum zweigeteilt in Generalia medendi praecepta (453-500) und Definitorum affectuum aliquot therapia ex aphoris. opere deducta für bestimmbare Krankheiten (501-530). Diesem folgt der Index rerum memorabilium, in dem sich Krankheitsnamen und allgemeinere medizinische und pharmazeutische Begriffe verzeichnet finden, so dass man auch hier nochmals, über die sachlich-systematische Anordnung der Aphorismen selber im Text hinaus, die Meinung des Hippokrates zu speziellen Affekten und allgemeinen Problemen mit ihren Erläuterungen des Stupanus finden kann.

Das Leben der Menschen werde durch das Leben der Fürsten geleitet, beginnt Stupanus seine Widmung und belegt dies mit drei Versen aus dem Panegyricon des Claudianus auf das vierte Konsulat des Kaisers Honorius (8,299-301) und ein sinngemäss angehängtes Distichon - nicht Machiavelli. Auf sie richteten sich die Blicke und Ohren des Volkes; keine Verordnung leite sie so wie das Leben des Fürsten (was die beiden jungen Hessen natürlich auch zu verpflichten hatte). Daraus erhelle, dass die vom höchsten Weltenlenker als Herrscher Eingesetzten ausser Geistes- und körperlicher Kraft in der Redefähigkeit und vor allem der Kenntnis der vorzüglichsten Dinge unterrichtet sein müssten. Da aber die Theorien und die Praktiken der Wissenschaften zweierlei seien (Scientiarum aliae Theoricae..., aliae Practicae), lieferten jene ersteren, wie letztere zur Nutzung dieses Lichts und zur Verwaltung des Staates geeigneter seien, im Rang der Natur und der Würde weit göttlicher, den praktischen Wissenschaften sämtliche Grundlagen. Alle guten Gesetze, alle ökonomischen, ethischen, politischen Lehren hätten ja ihre Grundlage allein in der Natur. Ähnlich habe das Gerechte vom Ungerechten, das Billige vom Unbilligen, schliesslich das Gute vom Bösen und Schlechten keineswegs ein blinder menschlicher Wille unterschieden, sondern die höchst gerechte Natur. Deshalb habe einst Alexander der Grosse, da er weise der Naturkenntnis den ersten Rang zugewiesen habe, als er gehört habe, dass die Bücher seines Lehrers über die Physik veröffentlicht worden seien, das (wenn man Simplicius Glauben schenken dürfe - was topisch

EMMANVELIS STVPANI PHILOS. ET MED. DOCTOR. Basileens.

VERE AVREORVM APHORISMORUM Hippocratis enarrationes & commentaria aphoristica

NOVA METHODO

eiusmodi in ordinem digesta,

Quo

GENERALIBVS PRÆCEDENTIBVS TABVLIS; QVILIBET APHORISMI, ad proprium suum redacti locum; Physiologici, in Physiologiâ, &c. iuxtà vniuscuiusq; Iatrices partis sectionũ pertractantur seriem;

EX IISDEMQVE PRIMA PRINCIPIA, & præcipua totius artis medicæ, pulcrè eliciuntur fundamenta, & complures grauissimæ deciduntur controuersiæ.

In fine tandem adiectus est, Index, tàm Rerum, quàm Verborum locupletissimus, & copiosissimus.

BASILEÆ,

Typis exscripsit Iohannes Schræterus.

M. D C. XV.

Clarissimo D. D. Caspare Bauhino Archiatro et Practicæ Medicinæ Professori, celeberr. in grati animi, debitæq; observantiæ signum d. d. auctor.

LIBLIOTHECA BASILEENSIS

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ MEDICA,

DE MEDICINÆ PRÆSTANTIA, Certitudine, Medicorum Sectis, Quæ Secta cæteris præferenda? Quas partes habeat Medicina Dogmatica? Quomodo Theorica eiusdem pars in Academia Basileenarretur?

Ex

Diexodica enarratione libri de Sectis ad Tyrones summatim excerpta, in Theses digesta, pro Disput. Anni 1608. Studiosis proposita,

Ad

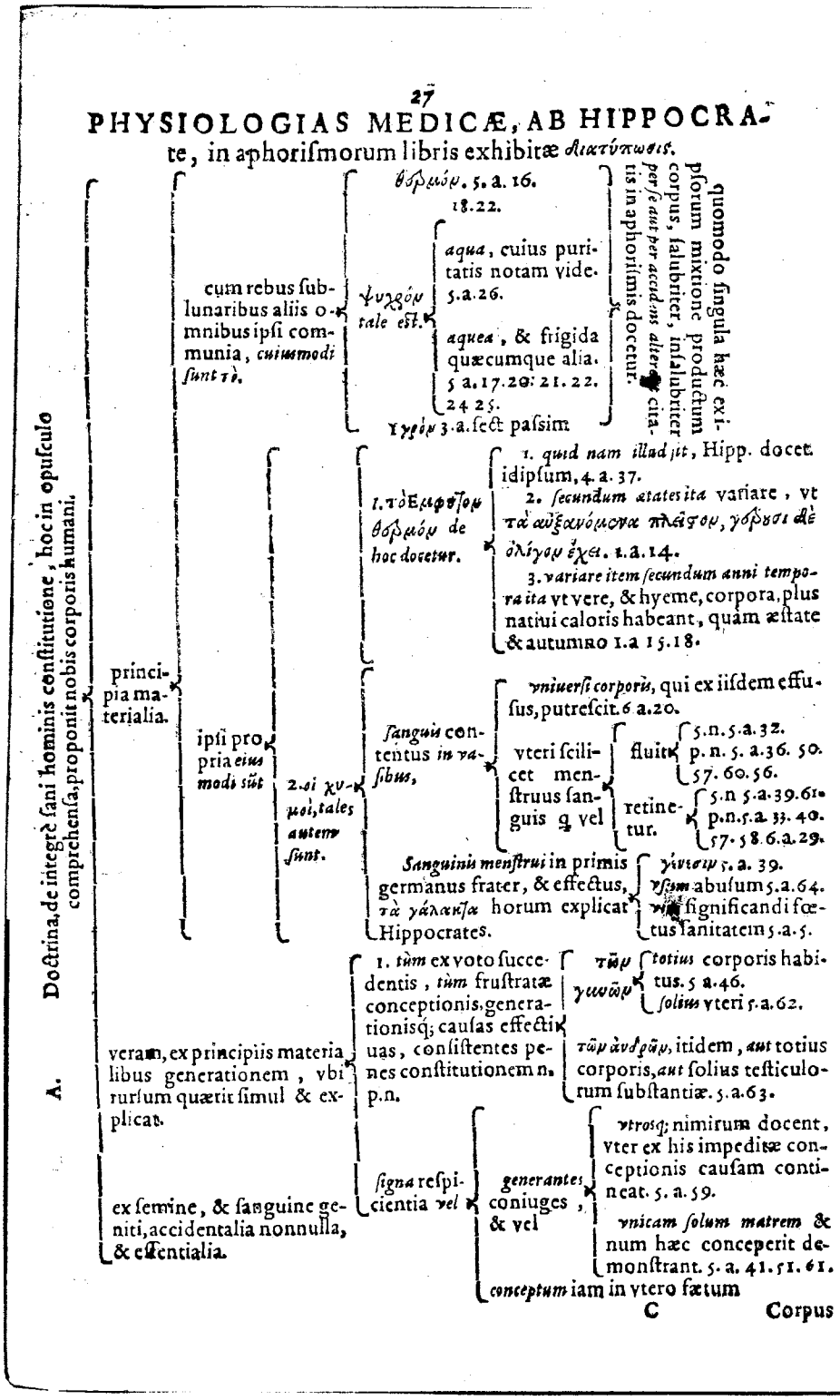
Antiquis. Nobilitatis Iuvenes Dn. D. NICOLAVM ET BOHVCHVAL Sekerkas à Sedczic Bohemos.

Respondentibus.

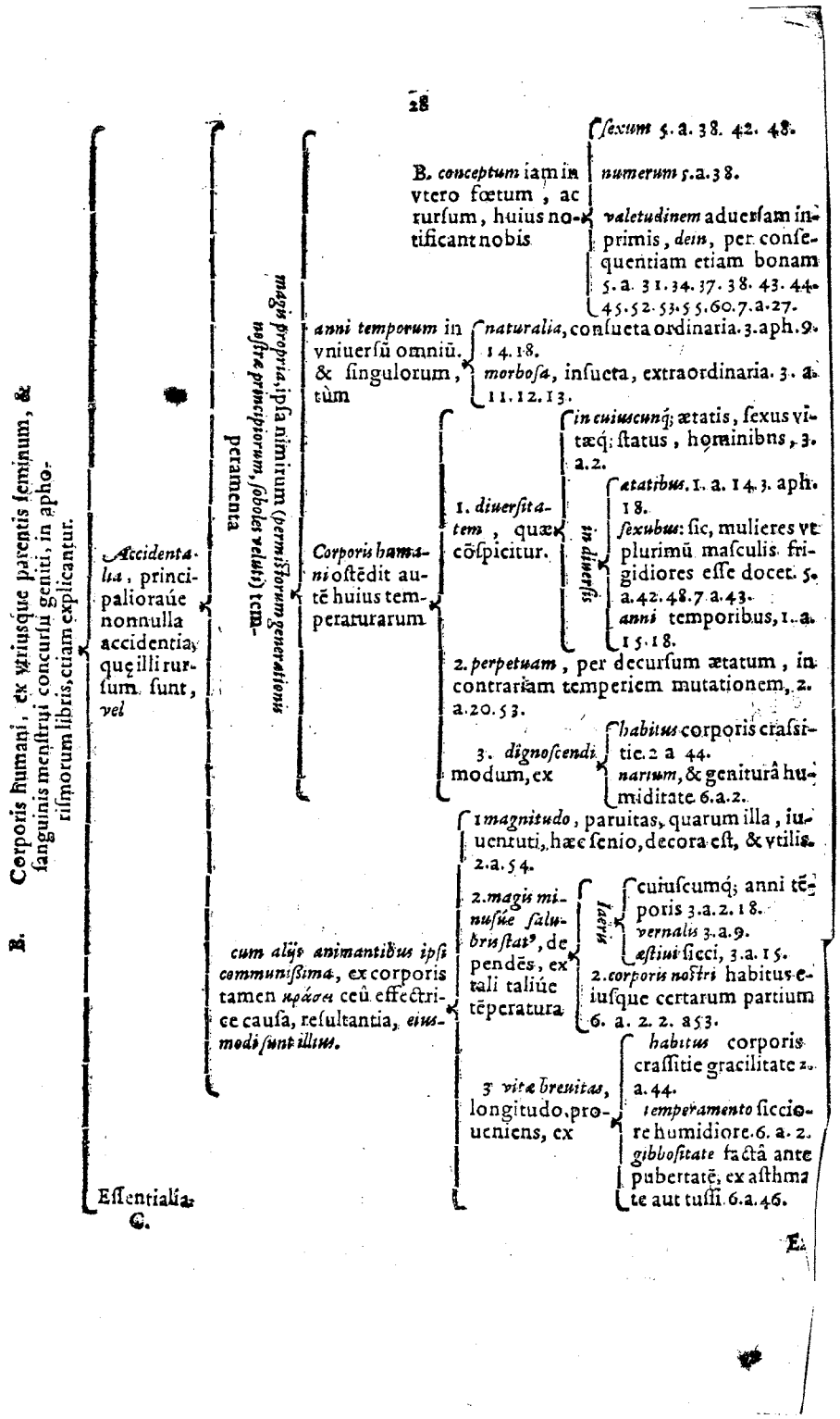
1. D. M Caspar Cholio ex Valle Ioachimica
2. D. Olao VVorm Aarhusiense Dano
3. D. Bartholomæo Fritzschio Budiss. Lusato
4. D. Gregorio Mättigio Budiss. Lusato
5. D Michaele Gichtl. Ratispon.
6. D. Georgio Friderico Asfalck VVormatiense
7. D. Ioanne Emberiza Chotiebozano Boh.
8. D. M. Emmanuele Stupano Basil.

A

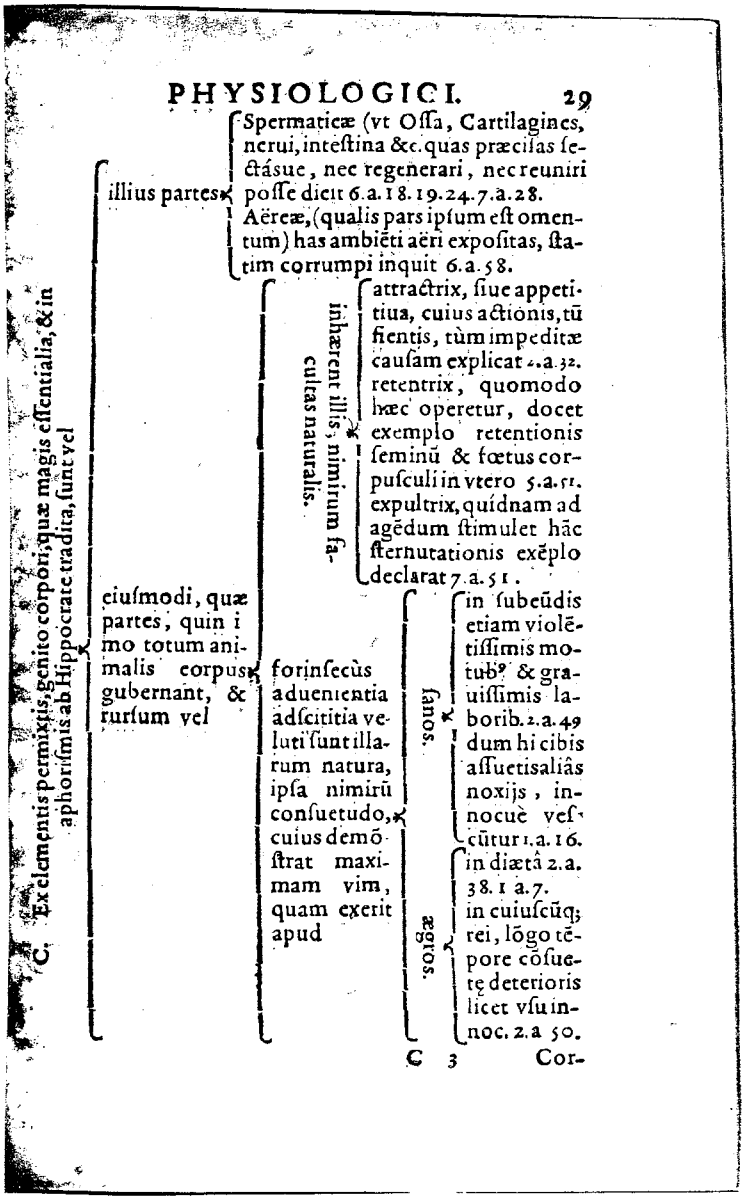
zitierenderweise nicht nur Emanuel Stupanus hier getan hat) mit grossem Unmut aufgenommen. Ein Kind dieser der Fürsten würdigen Naturerkenntnis und helfende Hand der Götter sei die Heilkunst. In diesem Sinne führe Aristoteles zu Beginn seines Buches über die Wahrnehmung und die Sinne (de sensu & sensibus) aus, dass der gute Arzt wie der beste Philosoph seine Kunst von der Naturbetrachtung herleite und umgekehrt die geschicktesten Philosophen bis in den Garten der Ärzte ausflögen, und der göttliche Plato verknüpfe im Sophistes die Heilkunde ebenso eng mit der Philosophie wie die Seele mit dem Körper, da diese sich gegenseitig unterstützten, jener die Seele, diese deren Aufenthaltsort und Werkzeug so vervollkommne, dass eine gesunde Seele in einem gesunden Körper sei (frei nach dem berühmten und viel zitierten Vers formuliert). Wenn diese Gesundheit schwinde, liege die ganze Philosophie am Boden, alle andern Wissenschaften verschwänden und keine Grösse der Tätigkeit der sonst göttlichen Seele, kein Gebrauch der äusseren Güter zeige sich, so dass Fernelius in der Vorrede zu seiner Medicina (dieses Hauptwerk Jean Fernels ist von 1554 an häufig erschienen) richtig gesagt habe, dass man, wenn man alle Vorzüge aller Künste und aller Lebensbedingungen (vitaeque conditionum) betrachte, erkennen werde, dass dem Menschengeschlecht nichts Besseres, Wünschenswerteres gegeben sei als die Heilkunde (Iatrice). Die erste und wichtigste Grundlage dieser Kunst habe ohne Zweifel Hippokrates gelegt. Allein aus dessen Büchern (denn die arsenischen Räuchereien (arsenicales suffitus) des Bombastus - d.h. des Paracelsus,



seine stinkenden Mumien, seine faulen Tümpel habe er immer mehr noch gemieden als Hund und Schlange), besonders aus dem goldenen Werk der Aphorismen (das Stupanus ja hier behandelt hat) habe er mit grossem Eifer und nicht ohne Erfolg wie die honigsammelnde Biene das hier vorliegende Räucherwerk (thymiamata) gezogen, gesammelt und geordnet. Das biete er ihnen zu kosten. Vielleicht unklug und tollkühn, doch als zuverlässiges Zeugnis seiner demütigen Ehrerbietung und Beweis für die Bewunderung ihrer seelischen und körperlichen Tapferkeit, worauf Stupanus zu einem längeren Lobpreis ihrer Vorzüge anhebt, deren Ursachen in der Herkunft und der Erziehung lägen, wofür er abschliessend den Vates Lyricus (Horaz, und zwar Od. 4,4,29 und 33/34) zitiert. Worauf das Lob ihrer Eltern, die sie einem hervorragenden Erzieher anvertraut hätten, den Basel kürzlich kennengelernt habe, anschliesst, der Ruf ihrer Ahnen, der ganz Europa, voller historischer Geschehnisse (omnia historicorum plena opere), bekannt sei, von den Anfängen bis zu ihrem Urgrossvater Philipp dem Grossen, dem Gründer der Universität Marburg (1527), Verteidiger der Freiheit Deutschlands und der wahren Religion durch die Vertreibung der wiedertäuferischen Sekte und Gewaltherrschaft aus der Stadt Münster (1535). Sein Grossvater Wilhelm sei, priesen viele, ein Zufluchtsort (asylum) der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Weisheit gewesen, ein Plato der Kunst, Cato des Lebens und Cicero der Rede, in der Himmelskunde so bewandert, dass man ihn mit den Königen Atlas (wohl der mythische Himmelsträger und Vater der Plejaden und Hesperiden) und Alfonso (Alfonso X. der



Weise von Kastilien und León, 13. Jh.) oder andern hierdurch berühmten Fürsten vergleichen könne. Ihr Vater Moritz, Zierde und Schutz des Reiches, nehme es an Begabung, Urteilskraft, Klugheit, Kenntnis verschiedener Sprachen und der freien Künste (liberaliumque disciplinarum) und Beredsamkeit mit jedem alten oder jetzigen Fürsten auf; bei den Leuten niederen Stands verdiene er sich Liebe und Untertänigkeit, bei den Herrschern höchsten Standes insgeheime staunende Bewunderung (Moritz der Gelehrte [*1572], Regent 1592-1627, gelehrter Dichter und Schriftsteller, auch in Latein, Griechisch, Englisch und Französisch; Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, verfasste selber Lehrbücher für die von ihm 1598 in Kassel gegründete Adels- und Beamtenschule Collegium Mauritianum; sein Hof war ein Zentrum alchemistischer Ärzte). Solcher Vorfahren würden sie sich nicht nur rühmen, nach dem Beispiel Platos (Platonis ad imitationem), der den Göttern gedankt habe, dass er zu den Zeiten des Sokrates geboren sei und aus ihm die Anfänge der Weisheit geschöpft habe, sondern sie würden darüber hinaus deren Tugenden nachahmen und pflegen, wie der Mond alles, was er an Licht von der Sonne empfange, der Erde erstatte (refundit), und ähnlich unter der Führung ihres berühmten Hüters (Ephori) und Lehrers (Praeceptoris) Ernst von Börstel und des berühmten Gelehrten Johann Georg Grob in den Spuren ihres Vaters als die wahren Erben von deren Tugenden von jung auf dem höchsten Gipfel des Ruhmes entgegenschreiten, als Hoffnungsträger (spes) des Hauses Hessen, ja des ganzen Reiches. Bewirke der König der Könige, dass



sie, wie er ihnen die Samen der Heldentugenden freigebig eingeflösst und sie ihnen in ihren Ahnen wie in einem Spiegel zu betrachten gegeben habe, sogleich mit ihnen heran wüchsen und dass sie die vom Reich in sie gesetzten Erwartungen nicht nur erfüllten, sondern weit überträfen. Und dann schliesst Stupanus mit der Bitte, sie möchten seinem kleinen Werk heiter und schützend beistehen und, wenn in seinem Wunsch und Versuch eine gewisse Kühnheit und Unklugheit stecke, es mit der ihnen gegen Leute seines Standes eigenen Freundlichkeit (humanitas) und Güte decken.

Auf den restlichen fünf Seiten der Widmungslage folgen - vor der Vorrede an den Leser - lateinische Gedichte von zehn auswärtigen und einheimischen Basler Studenten, vor allem der Medizin, die z.T. zum Abschluss ihres Studiums nach Basel gekommen zu sein scheinen und die der junge Doktor der Medizin durch seinen Vater - deren Lehrer - oder eigene private Kurse kennengelernt haben dürfte: Anton Faber aus Krossen in Brandenburg (immatrikuliert in Basel als Student der Medizin, also nach vorangegangenen Studien an andern Orten, im Mai 1614, dr. med. Februar 1615), Christoph Funcke aus Sagan in Schlesien (imm. Juli 1614 als stud. med., dr. med. März 1615), Magister Victor Mangg aus Schrettental in Österreich (imm. Dezember 1614 als stud. med., dr. med. September 1615), Henri Gras aus Lausanne (imm. Oktober 1613 als stud. med., hier "Basilea discedens": nach Montpellier), Jacques de Sarasin aus Genf (imm. Juni 1615 als stud. med., später Arzt und Rat König Ludwigs XIII., Geschäftsträger Genfs

am französischen Hof), Paganino Gaudenzio aus Poschiavo (imm. Mai 1612, stud. theol. 1613 - Landsmann der Stupani - später Pfarrer und, konvertiert, Professor in Rom und Pisa), Matthias Harscher (Basel 1596-1651; imm. Februar 1612, stud. med. 1615; dann nach Bildungsreisen nach Montpellier, Paris, London, Oxford, Brüssel, Leyden, Marburg und Padua dr. med. in Basel, Stadtarzt und Professor der Eloquenz, dann der Ethik, aus seinem Besitz, wie zahlreiche weitere medizinische Werke, auch das eine Exemplar dieses Druckes), Jacob Hagenbach (Basel 1595-1649; imm. Oktober 1611, stud. med. 1615-1622, dr. med. 1622/23, Arzt, Professor der Logik, dann der Ethik), Pierre Pascal aus Genf (imm. März 1615 als stud. med., dr. med. in Leyden 1628), David de Dompierre aus Payerne (imm. Mai 1614, dann 1616 Heidelberg).

Seine fast zehnseitige Vorrede an den Leser, zuerst in endlosen Perioden gezierter, sich überschlagender, schon barocker Rhetorik das von ihm kommentierte Werk der Aphorismen lobpreisend, dann aber sachlich die Geschichte der Aphorismen-Kommentierung der vergangenen fünfzig Jahre zusammenfassend und in seinen Kommentar einführend, auf der Lage A, wie alles Folgende offenbar auf billigerem Papier gedruckt als die Widmung und die Gedichte, beginnt der junge Stupanus mit dem Hinweis, dass Plato zwei Arten der Weitergabe von Wissenschaften unterschieden habe: eine volle (plenum sc. genus) und tiefer eingehende (accuratum) und eine zusammengefasstere (contractum) und abgekürzte (compendiarium), worauf Stupanus auch griechisch zitiert, ohne Angabe der Quelle und in keineswegs platonischer, sondern wohl eigener Formulierung nach Äusserungen kaiserzeitlicher Autoren im Sinne der Unterscheidung Platos: illud κατὰ μακρὸν λόγον, καὶ διέξοδον, hoc κατὰ σύνοψιν, καὶ δί ἀφορίσμων [!] γίγνεται. Erstere habe Galen in den meisten seiner Werke und Kommentare befolgt (die, auch wenn sie wegen ihrer asianischen Weitschweifigkeit manchen lästig schienen, doch so reich an wirklicher Gelehrsamkeit seien, dass nach ihrer Lektüre auch ein noch so gelehrter Leser doch immer noch gelehrter sei). Diese Hilfshand der Götter (auxiliatricem illam Deorum manum), die gesamte Heilkunde, habe ihnen als erster Hippokrates beschrieben. Beide seien sie einerseits nach ihrer Begabung, anderseits nach der ihrer Zeit angepassten Lehrweise vorgegangen: Hippokrates habe, wie in seinen übrigen Schriften und Briefen, besonders in diesem vollkommensten Werk der Aphorismen die kurze Rede (βραχυλογίᾳ) angewandt, im Hinblick auf die Kürze des Lebens neben der langen Dauer der Kunst, die höchste Würde und Vorzüglichkeit des menschlichen Leibs (des Gegenstands der Heilkunde), seine ständige Wandelbarkeit und Unbeständigkeit, von denen diese bewundernswerte Schöpfung (τέχνημα) Gottes wiederholt betroffen werde, kurz er habe über die unzähligen furchtbaren Ungeheuer der Natur, die Krankheiten und das Problem (ἀπορίαν) der Krankheitsursachen ständig bei sich nachgedacht, die gesamte Heilkunst und die wichtigsten Behandlungsmittel (Therapeutices praesidia praecipua) aus dem Tempel Aeskulaps geholt und in diesem goldenen handbuchartigen kleinen Werk der Aphorismen und aphoristisch, in kürzester Rede, in einem ebenso sehnigen und bestimmten wie kurzen und knappen Stil lehren wollen. Dass das das Hauptziel und wichtigste Vorhaben seines Alleinherrschers Hippocratis in diesem Traktat gewesen sei, den er sich hier vorgenommen habe (hunc fuisse dictatoris nostri Hippocratis, principalissimum, in propositio nobis tractatu, scopum & primarium institutum), gehe deutlich aus dem ersten Aphorismus des ersten Buches (das Leben ist kurz, die Kunst aber langwährend, was Stupanus im griechischen Wortlaut zitiert), hervor, der anstatt einer Vorrede des Gesamtwerkes stehe. Worauf Stupanus nochmals umständlich auf den Titel zu sprechen kommt, den Galen dem Werk gegeben habe und die Bedeutung des Begriffs Aphorismus nach Eustathius (wohl Eustathius von Thessalonike im 12. Jh.) und Budé (wohl in seinen 1529 in Paris, 1530 in Basel erschienenen Commentarii linguae Graecae) als einer sinnreichen Aussage, der man nichts hinzufügen und nichts wegnehmen könne, in der alle Eigentümlichkeiten mit kürzestmöglichen Worten und nützlichen Vorschriften umschrieben würden und mit Festlegung passender Grundlagen. Galen habe dieses Buch, nach Hippokrates, völlig passend Buch der Aphorismen genannt, denn vor allem würden ihnen darin die schwierigsten Sparten der Heilkunde (iatrices) skizziert und ihre Grundlagen gelegt, mit Hilfe von deren Kenntnis man besonders die ganz abgelegenen Geheimnisse der Heilkunst erreichen, ohne jede Anstrengung in ihr Inneres eindringen dürfe. Er werde der Reihe nach alles erfassen, worin ihm Antonius Musa Brassavola (dessen In octo libros Aphorismorum Hippocratis & Galeni commentaria & annotationes waren als Foliant von über elfhundert Seiten 1541 in Basel bei Froben und Episcopius erschienen, vgl. Nr. 154) vorangehe (hier wohl statt eines Kommas ein Punkt zu setzen). In den Aphorismen des Hippokrates seien so viele Rätsel enthalten wie Worte, weshalb es, auch bei Suidas (einem weiteren byzantinischen Lexikon: unter "Hippokrates" = I 564), treffend heisse, dass sie über den menschlichen Verstand hinausgingen und, wenn nicht in Wirklichkeit, so wenigstens potentiell (si non actu, potestate saltem), alles, was die Heilkunst, sei es an grossartigen Kenntnissen, sei es an Nutzen für die Menschheit, umfasse, in sich umfassten (complectitur... complecti). Mit Recht lege daher der hochweise Adel der Heilkunde (proceres Medicinae sapientissimi) denen, die den erhabenen (augustissimum) Tempel Aeskulaps zum erstenmal beträten und in dessen Heiligtümer eingeweiht würden, die Aphorismen des Hippokrates als festeste Stütze der gesamten Heilkunst (ceu solidissimum totius Iatrices fulcrum) zuerst und vor allem vor, ja schärften sie eifrigst ein. Verdientermassen hätten die hervorragendsten Ärzte von der Zeit des Hippokrates an im brennenden Verlangen, das Innerste dieses vollkommensten Buches zu schauen, so viele kunstvolle Annotationen dazu gewoben, mühevollste Arbeiten herausgegeben, deren zeitliche Aufreihung und deren

Aufzählung hier anzufertigen ihm zwar leicht, dem Leser aber vielleicht lästig fallen würde. Er habe, nach unzähligen höchstgelehrten Arbeiten höchstgelehrter Männer zu den einzelnen Aphorismen, nach ernsthafter Prüfung und überlegter Abwägung in jahrelanger Beschäftigung mit der Erforschung der sichersten Lehrsätze (wovon sie voll seien), der heilsamsten therapeutischen Vorschriften, mit der Ausarbeitung und Ausfeilung der kostbarsten Perlen (die in dieser Schatzkammer der Aphorismen verborgen lägen), die er zuerst zu seinem privaten Gebrauch gesammelt gehabt habe, diese seinen kleinen zwar ungestalten und ganz rohen Überlegungen, da ihn nicht wenige Freunde dazu ermuntert hätten, nun schliesslich - was der Dreieinige zum Guten wenden möge - herausgegeben. Wenn ihn aber einer beschuldigen wolle, dass er bei einem solchen Reichtum an medizinischen Kommentaren etwas Derartiges zu veröffentlichen wage, werde er sich keineswegs reinwaschen wollen noch heftig kämpfen, denn oft reinige man sich vorteilhafter indem man sich beschuldige als indem man sich entschuldige; allein dieses stelle den zweifelnden Sinn wieder auf, dass er, da er wisse, dass einem, vielleicht auch zweien oder gar dreien sein kleiner Kommentar (commentarioli), wie er auch sei, gefalle, sich bemühe, wenigstens diesen Genüge zu leisten oder zu gefallen.

Vom Hauptziel, das er sich vorgenommen habe und das er in diesem kleinen Werk geordnet und lehrmässig (docendi genere) zu beachten ausgewählt habe, möge der Leser kurz folgendes entgegennehmen: Wer auch immer bisher die Aphorismen des Hippokrates kommentiert habe, Alte und Zeitgenossen (moderni), sie seien mehrheitlich, fast alle, der Führung des Autors Hippokrates gefolgt und hätten dessen Aphorismen an der Stelle und in der Reihenfolge, in der sie von Hippokrates geschrieben und uns vorgelegt sein sollten, einen nach dem andern (singillatim) behandelt. Es habe hingegen auch sehr gewichtige Männer gegeben, die gleich auf den ersten Blick bemerkt hätten, dass die ärztlichen Grundlagen, obwohl völlig fest und unveränderlich (immota), doch recht durcheinander (confusa), ohne Methode und Ordnung (was auch Galen festgestellt habe - dessen Stellen hierfür Stupanus angibt) hier von Hippokrates überliefert seien, weshalb sie in die gehörige Reihenfolge versetzt werden (digeri) könnten, und dass sie, in die passende Methode eingebracht, der Heilkunst und dem menschlichen Geist den Nutzen, den sie den studiosi der Heilkunde versprächen, brächten, und die sich darum mit all ihren Gedanken und aller Sorge an diese Sache herangemacht hätten. Daher hätten Bartholomaeus und Petrus Rostinus alle Sätze und die einzelnen Wörter, die in den Aphorismen des Hippokrates enthalten seien, genau in eine neue, alphabetische Reihenfolge gebracht (damit man alles in den Aphorismen Erwähnte leichter und genauer als zuvor finden könne - 1556 hat Pietro Rostini in Venedig seinen mehrmals gedruckten Trattato di mal francese, 1557 zusammen mit seinem Bruder Lodovico ein ebenfalls mehrmals erschienenes Compendio di tutta la cirurgia erscheinen lassen, schon 1555 waren, ebenfalls in Venedig, von ihm und seinem Bruder Bartolomeo die Sententiae onmes ac verba, quae in divini Hippocratis Aphorismis continentur, jam recens & accurate in novum ordinem alphabeticumque digesta, ut quaevis in ipsis commemorata nunc facilius & celerius quam antea inveniri queant, welchen Titel Stupanus hier mehr oder weniger wörtlich wiedergibt, erschienen, nachdem schon Johannes Agricola Ammonius 1537 in Ingolstadt sieben Bücher Aphorismorum & sententiarum medicarum in einer "zuvor noch nie gesehenen Reihenfolge" publiziert hatte; einem ähnlichen praktischen Zweck dient die neue Anordnung nach Krankheiten in der neuen Ausgabe der Sammlung der Curationes empiricae Martin Rulands von 1628 durch Johannes Screta und Georg Spörlin: Nr. 646). Zum selben Zweck (die Interpunktion hier wie später u.a. nach conscripsit und Villacensis irreführend falsch) habe Antonius Mizaldus neun Centurien von Hippokrates überlieferter Denkwürdigkeiten herausgegeben (worunter einiges Astrologisches gemischt worden sei - die Memorabilium, utilium ac jucundorum centuriae novem, in aphorismos arcanorum omnis generis locupletes perpulchre digestae des Antoine Mizauld erschienen zuerst in Paris 1566, danach mehrmals, u.a. auch in Deutschland; verbreitet auch sein Alexikepus, deutsch dann auch, wie anderes, als Artztgarten von Kreutern in Basel erschienen: Nrn. 603/604). Ein ähnliches Wäldlein geheimer hippokratischer Lehren (den Memorabilia von Mizauld wurde in späteren Ausgaben eine Sylvula von Arcana beigegeben) und einen "Merkteil" mit allgemeinen Tafeln habe Erhardus Hedeneccius, Arzt aus Villach in Kärnten, verfasst (das Μνημονευτικόν septem Hippocratis Aphorismorum sectionum, in φιλιατρῶν gratiam & usum comprehensum von Erhard Hedeneccius war, mit einer Prognosticorum libri Hippocratis Σύνοψις brevissima 1585 bei Henricpetri in Basel erschienen: Nr. 683). Über eine neue, zuerst von "Achilles und P. Gassatus" herausgefundene Methode, die Aphorismen des Hippokrates zu erläutern (enarrandi) möge man Conrad Gesner und dessen Nachfolger Caspar Wolff befragen (hier hat der Setzer sich in der Druckvorlage des Stupanus verlesen und der Korrektor es nicht bemerkt: natürlich sind nicht ein Achilles *und* ein *P.* Gassa*t*us *die* Autor*en* der Aphorismorum Hippocratis methodus nova in fünf Büchern, sondern Achilles P[irmin] Gassarus = Gasser, von Lindau; sie ist aber erst, mit Erläuterungen Conrad Gesners, sieben Jahre nach dem Tod Gassers und neunzehn Jahre nach dem Gesners, herausgegeben von Caspar Wolff erschienen: Aphorismorum Hippocratis Methodus nova, ab Achille P. Gassaro Lindauiensi Medico primum quinque libris distincta, deinde vero Conradi Gesneri Tigurini Medici opera illustrata... Omnia nunc primum opera & studio Caspari VVolphii Tigurini Medici in lucem data). Schliesslich seien die Aphorismen von einigen in einer zusammengesetzten Ordnung (ordine synthetico) in Gemeinplätze eingeteilt worden (in locos communes... distributi: d.h. sachgebiets-, lehrstoffartig angeordnet). Er sei in seinen hier herausgegebenen Erläuterungen allen diesen Spuren gefolgt und habe

sich mit aller Kraft und grösstem Eifer darum bemüht, dass die Aphorismen in vorangestellten Figuren (praecedentibus in Typis) entsprechend den einzelnen Sparten der Heilkunde und deren Unterabteilungen (secundum medicinae partes singulas, harumque sectiones) in eine passende Reihenfolge gesetzt würden und dadurch einsichtig werde, dass ihnen hierin die ersten Grundlagen der gesamten Heilkunst von Hippokrates vorgelegt worden seien und völlig sichere Vorschriften der Behandlung (therapias) der Krankheiten. Diese Aphorismen erläutere er, in der Reihenfolge der vorangehenden Einteilung, in möglichst knappen (succinctis) Paraphrasen, die er vor allem aus den Kommentaren Galens (des besten Erklärers des Hippokrates) ausgewählt habe, so, dass er zugleich eine Entscheidung in den schwierigsten Problemen biete, ja gar ein, wie auch immer geartetes, knappes Handbuch (epitomen) der gesamten Heilkunst herstelle. Die Überlegungen und Grundlagen, auf denen die Lehre des Hippokrates beruhten, würden von ihm vielmals in Vernunftschlüssen (syllogistica... oratione) wiedergegeben, denn in solchen zeige sich äusserste Kürze mit nicht geringerer Klarheit vereint. Dadurch würden auch hartnäckigste Rechthaber den hervorstechenden Glanz der Wahrheit, auch wider Willen, wiedererkennen. Schliesslich habe er, damit die studiosi der griechischen Sprache keinen Grund hätten, sich über ihn zu beklagen, deswegen seiner äusserst schlichten Deutung jeweils den vollständigen Aphorismus griechisch und lateinisch beigefügt. Im übrigen bitte und wünsche er inständig, dass der geneigte Leser all dies wohlmeinend aufnehme, sich davon überzeuge, dass er es aus keinem andern Grund geschrieben habe, als um grosse und unternehmenslustige Geister anzuregen, eine ähnliche Art zu kommentieren glücklicher zu behandeln, und ihm glaube, dass er selber es keineswegs, bevor er sehe, dass es von gelehrten und klugen Männern für richtig anerkannt sei, als solches anerkenne.

Dieser Vorrede an den Leser folgen, wie gesagt, auf S. 2 (= Bl. A6 v°), nach einer einführenden Tabelle mit der distributio generalis der Aphorismen (S. 1/2 oben) als erstes nochmals Prolegomena medica = eine Einführung in die Heilkunde, sodann die Kapitel mit den verschiedenen Sparten der Medizin.

2 Exemplare: L g V 14 vom Autor seinem Lehrer Caspar Bauhin geschenkt: Clarissimo D.D. Casparo Bauhino Archiatro et Practicae Medicinae Professori celeberr. in grati animi, debitaeque observantiae signum d.d. auctor; später im Besitz Daniel Hubers. L o VI 18 Nr. 2 in Sammelband aus Besitz des Basler Arztes Jacob Hagenbach, von dem auch eines der Geleitgedichte stammt, von 1616 (die übrigen enthaltenen Drucke: Rousset/Bauhin, Basel 1592, und Penot, Tractatus varii, Basel 1616).

744

Tractatus varii, De vera praeparatione, et usu medicamentorum chymicorum. Authore et collectore **Bernhardo G. Penoto** a Portu S.Mariae Aquitano. Quae hoc libro diversa tractantur, versa pagina exhibebit. Editio quarta prioribus emendatior. In hac postrema editione author, annum aetatis agens nonagesimum septimum, addidit duos tractatus de Lapide Philosophorum... Basel: im Verlag Ludwig Königs 1616. 8°.

Auf die Fastenmesse 1582 waren zusammen mit wohl nicht von der Hand des Paracelsus stammenden 114 kurzen Heilungsgeschichten - Philippi Aureoli Theophrasti Paracelsi utriusque Medicinae doctoris celeberrimi centum quindecim curationes experimentaque - in lateinischer Übersetzung aus einer Handschrift, die dessen Famulus Conrad Steinberg gefunden habe, in Lyon bei Jean Lertout mit undatierter Widmung des hier ungenannten Herausgebers an Jean de Ferrieres, "Vidamius Carnutensis, princeps Cabaneus" aus Basel mehrere Schriften unseres Autors erschienen (Sudhoff Nr.190). Der Hugenotte und Paracelsist Bernard Georges Penot aus Port Sainte-Marie in der Aquitaine, hier zu einzelnen Schriften und Briefen B.G. Londrada a Portu, Aquitanus genannt, war nach seiner späten Doktorpromotion in Medizin im Alter von 72 Jahren im Jahre 1591, privat in Basel (wie der Alchimist Joseph Duchesne [Quercetanus] 1575 bei Dekan Theodor Zwinger) bei Felix Platter, bei der er eidlich versprechen musste, noch eifrig Hippokrates und Galen zu lesen, öffentlich nichts gegen ihre Lehren zu schreiben oder zu sagen und nichts weiter zu Gunsten von Paracelsus zu schreiben (Christian Wurstisen hatte man in den 1560er Jahren verboten, in seinen Vorlesungen die neuen Theorien des Copernicus, dessen Werke wohl er hier herausgegeben hat, zu vertreten), als Arzt zunächst im pfälzischen Frankenthal tätig, zuletzt, spätestens seit Frühjahr 1600, als Stadtarzt im bernischen Yverdon. In der genannten Sammlung dienen, neun Jahre vor seiner Basler Promotion, einige seiner Schriften der Verteidigung des Paracelsus und seiner metallischen Heilmittel gegen den nicht genannten Thomas Erastus. Unter den enthaltenen Briefen und Widmungen seien hier genannt ein Brief an Johanni Aquillae Saxoni (dieser hatte sich, nach Studien in Wittenberg, im Januar 1579 als Joannes Aquila Ballenstattensis [in Anhalt] Saxo in Basel immatrikuliert: der bekannte spätere Theologe Johannes Arndt, der 1579/80 in Basel Medizin und Theologie studiert haben soll?) aus Genf vom 15.August 1581 und eine Widmung an Baron Johannes von Kitlitz, den er 1579 in Basel kennengelernt haben dürfte (vgl. Nr. 639) von Tornacum, "nahe dem Genfersee" (der nächste bekannte Ort dieses Namens wäre Tournus bei Mâcon) vom 1.Februar 1582 (das späteste Datum im Textteil: zur Practica operis magni Philippi a Rivillasco Pedemontano, für seine

gravitas, doctrina, pietas, experientia [S. 81ff.]). Auch dieser Druck zeigt schon Penots Emblem eines Kreises mit eingezeichnetem Dreieck (hier nochmals ein Viereck darin) und Umschrift Ab uno omnia, Ad unum omnia, das sich dann auch in unserm Druck von 1616 noch findet. Penots Ausgabe der "115" Curationes erschien dann auch in deutscher Übersetzung 1606 in Strassburg, in englischer schon 1596 und nochmals 1652. Da Penot in seiner Apologia von 1600 auch ein Exil in England erwähnt, müssen wir dieses entweder vor seiner Zeit in Genf um 1580, von wo aus er 1582 auch ein erstes Mal nach Basel gekommen zu sein scheint, oder zwischen dieser Zeit und 1591, dem Jahr seiner Basler Promotion, annehmen (vgl.unten zu Beelus). In neun seiner 16 Briefe von Juni 1600 bis Juni 1608 (dazu 2 undatierte) an Jacob Zwinger kommt er auf die Basler Chrysopoeie des Schotten Alexander Seton/Suton zu sprechen, den er laut Brief vom 20. Mai 1604 vor zwanzig Jahren in England als Willielmus Alexander kennengelernt habe (Frey-Gryn. MS. II 28 Nrn. 252-261).

1594, drei Jahre nach seiner Basler Promotion und ihrem Eid, sind dann in Frankfurt bei Johannes Feyerabend für Verlag Peter Fischers unsere Tractatus varii über die richtige Zubereitung und die Anwendung der chymischen Heilmittel - auch ohne seine Nennung denkt man hierbei an Paracelsus - mit einer Widmung an den Kurfürsten Pfalzgraf und Herzog Friedrich IV. von Bayern, seinen Landesherrn, zum erstenmal erschienen. Weitere chymische Traktate von ihm erschienen in Frankfurt 1595: Egidii de Vadis dialogus inter naturam et filium philosophiae; accedunt Abditarum rerum chemicarum tractatus varii... autore et collectore Bernardo G. Penoto. 1596 (nachgedruckt in Eisleben 1597) und nochmals 1607 und 1608 erschien in Magdeburg eine deutsche Übersetzung der Tractatus varii unter dem Titel Theophrastisch Vade-Mecum, der nun für ihre andersgeartete Leserschaft eindeutig die Richtung der Chymie Penots anzeigt, mit einer Vorrede des Übersetzers Johannes Hippodamus, in dem Johannes Lange vermutet wird, von Eisleben 1596. 1601/02 (auf den deutschen Titelblättern zum Gesamtwerk und Traktat 4 lautet das gedruckte Datum M.DCI, auf dem Haupttitelblatt ist nachträglich zwischen C und I ein zweites I eingestempelt) erschien in Ursel bei Frankfurt bei Cornelius Sutor für Verlag von Jonas Rhodius eine auch als solche bezeichnete dritte Ausgabe der Tractatus varii mit der alten Widmung von 1594 an Friedrich IV. und den beiden auch 1616 wieder abgedruckten alten Vorreden an den Leser (J r XI 29 Nr.4), 1616 in Basel die hier vorliegende vierte und letzte, die vier zusätzliche Traktate über den Stein der Weisen und eine neue Widmung des Autors, an Landgraf Moritz von Hessen, den Gelehrten (1572-1632, Regent von 1592 an), erhalten hat, dem Penot schon zuvor Traktate gewidmet hatte, wie wir seiner Apologia von 1600 entnehmen können. Auch zur Zeit unserer Ausgabe und ihrer Widmung ist Penot, mittlerweile 97jährig, noch in Yverdon - wo um diese Zeit und nochmals dreissig Jahre später Johannes Bauhins heilpflanzliches Hauptwerk postum erscheint - ansässig, wo er auch 1617 im Alter von 98 Jahren im Spital gestorben ist. Sein im übrigen letztes Werk mit u.a. der Schrift De Denario medico ist denn auch - 1608 - in Bern erschienen. Ausser den vier ungleich umfangreichen neuen Traktaten über den Stein der Weisen am Schluss des Buches (S.211-236, 237-241, 242-247, 247-249) und der neuen Widmung hat unsere Ausgabe gegenüber der von 1601/02 noch ein paar zusätzliche Marginalien erhalten und, gewichtiger, einen auch im Titel schon erwähnten alphabetischen Sach- und Wortindex (auch einige Personennamen darin enthalten), dank dem sich z.B. die beiden Abschnitte über Äusserungen des Paracelsus zum Antimon und zur Podagra (letzterer nicht an der Stelle, wo man ihn nach der Inhaltsübersicht sowohl von 1601/02 wie auch von 1616 suchen würde: S.51/52 bzw. 74-76) leicht finden lassen.

Die Widmung unserer vierten, schon im Titel so bezeichneten Ausgabe an den Landgrafen Moritz von Hessen folgt im Druck auf eine kürzere Inhaltsübersicht. Vom Autor nicht datiert aus Yverdon, lässt sie sich nach der Angabe seines Alters auf das Jahr des Drucks 1616 datieren. Weitere Widmungen und Vorreden finden wir zu den drei folgenden Traktaten auf den Seiten 90-93, 117-119, 122/123 und 166-172, sämtlich von Frankenthal 1.Januar 1594 - für die Erstausgabe - datiert, die letzte, zu Traktat 4, an die drei Professoren der Basler medizinischen Fakultät Platter, Stupanus und Bauhin gerichtet.

Als er überlegt habe, beginnt Penot die neue Gesamtwidmung, in der er, verbunden mit einem phantasievoll-poetischen und keineswegs leeren Lob des Fürsten und einer Bitte um Unterstützung, diesem - und jedem Leser - mit offenen Worten die Mühsale seines hohen Alters schildert, wem er am ehesten diese seine gegenüber früher verbesserten (castigatiora) und um viele berühmte seltene Geheimnisse vermehrten gesammelten chymischen Schriften, im Begriffe sie herauszugeben, widmen solle, sei allein er ihm in den Sinn gekommen unter denen, deren Tugend herausrage und die das besässen, was auch den Stutzigsten zur Bewunderung hinreisse und bei allen eine besondere Liebe für sich gewinne. Er, der, ausser den andern höchsten eines Fürsten würdigen Gaben, unter den Gelehrten nicht weniger als Fürst strahle als der Mond unter den kleineren Gestirnen. Ihn anerkenne die Chymie, da sie ihm nicht nur vieles, sondern sozusagen alles verdanke, als ihren Gönner, Beschützer und Förderer (fautorem, ... protectorem, promotorem), ja sogar als ihren Vater und bekenne es frei und lauter. In ihm sei nichts Niedriges, nichts Gemeines (vulgare), alles erhaben, alles göttlich. Wer sei in jeder Art von Wissenschaft so gebildet, dass er mit ihm um die Wette zu streiten wage, der er die Kenntnis alles Menschlichen und Göttlichen, ja die Allgemeinbildung (Encyclopaediam) selber erlangt habe, der Grösste unter den Philosophen, Mathematikern und Kosmographen. Der in beiden Rechten nicht anders Bescheid gebe als Scaevola (galt als einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten im alten Rom) im römischen Recht bei den

TRACTATVS VARII, DE VERA PRAEPARATIONE, ET VSV MEDICAMENTORVM CHYMICORVM.

AVTHORE ET COLLECTORE Bernhardo G. Penoto à Portu S. Mariæ Aquitano.

QVAE HOC LIBRO DIVERSA tractantur, versa pagina exhibebit.

Editio quarta prioribus emendatior.

In hac postrema editione author, annum ætatis agens nonagesimum septimum, addidit duos tractatus de Lapide Philosophorum, cum Indice rerum & verborum locupletissimo.



BASILEÆ,
Impensis LVDOVICI REGIS.
M. DC. XVI.

ELENCHVS EORVM QVAE IN HOC OPVSCVLO CONTINENTVR.

Præfatio in qua de dignitate nostræ Philosophiæ, & anima rerum agitur.

TRACTATVS PRIMVS DE LAPIDE PHILOSOPH.

DE Mineralibus ac Metallis philosophicis: & primum de Mercurio, eiusque subtili præparatione ac virtute varia.

De SVLPHVRE *& eius præparatione ac virtute quæ etiam est varia.*

De Sulphure VITRIOLATO *eiusque præparatione ac utilitate.*

De SALE *communi ac viribus eius varijs præparationibus.*

De Brodio Salis communis.

De Brodio Salis ex Oliuis.

De Muria acida.

De Sale ARMONIACO.

)(2

Römern. Der die Beredsamkeit so mit der Weisheit verknüpft habe, dass man dieser Licht und jener Glanz grossartig in ihm sehe. Und was alle am meisten bewunderten, er beherrsche nicht nur die lateinische und die griechische Sprache, sondern unterhalte sich so mit allen Menschen praktisch aller Sprachen (idiomatum), wie wenn er in deren Heimat, welche es auch sei, geboren und aufgewachsen wäre. Während dies völlig wahr sei, werde sich vielleicht einer wundern, wie er, gleichsam ein Sohn der Erde, in diesem an höchst gelehrten Männern überaus reichen Jahrhundert es wage, dies Seiner Hoheit zu widmen, vor allem in diesem entkräfteten Greisenalter, da er das 96. Lebensjahr überschritten habe und nicht als Greis, sondern als alter Kracher nicht grundlos jenes Wort des Dichters für sich beanspruche, dass er nicht sei, wer er gewesen, dass sein grösster Teil zugrunde gegangen, und dass auch das, was übriggeblieben, Kraftlosigkeit und Schauder erfülle (der Poeta ist der mit Boethius befreundete, das ganze Mittelalter hindurch viel gelesene und 1501 zuerst gedruckte Maximian [6.Jh.]; drei seiner sechs bekannten Elegien behandeln die Leiden des Alters: so hier 1, 5/6).

Aber er vertraue seiner früheren Güte ihm gegenüber so sehr, dass er nicht weniger heiter dies entgegennehmen werde, als einst der allermächtigste Perserkönig den von Bauernhand gereichten Schluck Wasser. Und je grösser die Not (inopia) seines erschlaffenden Alters sei, desto grösser stelle er sich die Sicherheit seiner gütigen Barmherzigkeit vor, die den Tau ihrer Freigebigkeit dem trockenen und überall aufspringenden und deshalb fast unfruchtbar werdenden Acker keineswegs verweigern werde, der einst überreiche Erträge gegeben habe, als wohlwollender Regen von Mäzenen auf ihn gefallen sei. Jene an Schätzen kräftige Feuchtigkeit sei nicht durch seine Schuld vertrocknet (das wüssten alle, die ihn kennten), ausser man könne ihm vorwerfen, dass er der Kunst freigebigst gezahlt und zurückgegeben habe,

De Sale NITRO *& viribus eius.*
De SALE *peregrinorum.*
De Sale vitrioli ac viribus eius.
De vera Spiritus vitrioli præparatione, eiusque administrationibus.
De ANTIMONIO *ac viribus eius, diuersisque præparationibus.*
De Oleo TALCI.
De Oleo CAMPHORE.
De Oleo laterino.
De Margaritis & eius essentiæ extractione.
De Oleis quorundam lapidum precioſorum.
De CORALLIS *& vſu tincturæ eiuſdẽ præparatione.*
De AVRO *potabili & dyaphoretico.*
De ARGENTO *& eius oleo.*
De VENERE *& eius præparatione.*
De MARTE *& eius præparatione.*
De SATVRNO *eiuſque oleo, & quid præſtet.*
De Sanguine humano.
PARACELSVS *de Podagra.*

SE-

SECVNDVS TRACTATVS.

De viribus Salis NITRI *& eius præparatione: & quomodo diuerſis ægritudinibus adminiſtrari debeat.*
Item de viribus AVRI *potabilis eiuſque phyſica præparatione.*
PANACEÆ *vegetabilis deſcriptio qua radicitus Podagra tollitur, varij quoq; morbi ſanantur.*
Item de MELLIS *elixire.*
De viribus occulti ſpiritus ad pium humanũque virum ſummum philoſophum Petrum VVinzium Epiſtola.

TERTIVS TRACTATVS.

De Spagyricorum quorundam medicamentorum doſibus, & adminiſtratione.
Item de oleis quibuſdam & eorum vſu pluraque alia promiſcua.
Item remedium contra Cancrum hactenus non vulgatum.
De VERA ELLEBORI NIGRI *præparatione.*
Vltimo FORMVLA *conficiendi* HYDROMEL *æquipollens vino maluatico.*
REGVLÆ QVÆDAM CABALISTICÆ.

)(3 QVAR-

was Gott ihm durch die Kunst gütigst gegeben gehabt habe. Aber die Unredlichkeit von Betrügern und auch von Dieben im Hause habe ihn ganz ausgesogen, so dass er praktisch verschwunden sei (*sim* für *sit* zu lesen? aber schon zuvor erwartet man eigentlich ein *me* zu *perfidia exsuxit totum*). Von denen habe *ein* baskischer Strolch (unus Nepos vasco) in *einer* Nacht zusammengerafft, was er in vielen Nächten und unter grossen Mühen mit der Güte Gottes zubereitet gehabt habe. Ein anderer namens Johann Jacob Frei (Freijus) aus Esslingen, dem er als seinem Hausdiener vertraut habe, habe unter Annahme eines andern, falschen Namens den Rest gestohlen und, wert gekreuzigt zu werden, ihn aller menschlichen Hilfsmittel beraubt, elend und ohnmächtig zurückgelassen.

Darum rufe er flehentlich die reiche Quelle und gütige Sonne seiner Gnade und Freigebigkeit an; wenn von ihr ein Bächlein oder ein einziger Strahl auf ihn geleitet werde, hoffe er, dass sein Acker nicht weiter unfruchtbar sei, sondern willkommenste Frucht geben werde. Der Fürst möge seinen untertänigsten Diener, einen altersschwachen Greis, mit seiner Gunst unterstützen. Er werde Gott umso heisser bitten, den Fürsten der Kirche Gottes und seinen Völkern lange glücklich zu erhalten.

Auf diese Widmung folgt ein auch 1594 schon enthaltenes Epigramm des Paulus Melissus (Schade), des damals berühmtesten neulateinischen Dichters Deutschlands auf Penot und das vorliegende Werk, in dem dieser die nur wenigen Ignicolae - Feuerverehrern - bekannten Geheimnisse der Natur, wie einst Könige und Weise, der Medizin eröffne, die ihm sein langes Leben und seine lange Pilgerschaft gegeben hätten, was die scharfsichtige Natur erfreue. Darauf folgt eine fast zehnseitige ältere und so auch schon platzberechnet mit dem Text auf der Lage A (S.1-10) mitgedruckte Vorrede "an den gutwilligen Leser, in der es um die Würde und Vorzüglichkeit unserer Philosophie geht", in der Penot aber vor allem auch seine

QVARTVS ET VLTIMVS
TRACTATVS.

De quarundam herbarum SALIBVS *& eorum administratione, Magnificis dominis in Academia Basilienſi Medicinæ Profeſſoribus dedicatus.*



ILLV-

ILLVSTRISSIMO ET SERENISSIMO PRINCIPI DN. DN. MAVRITIO LANDGRAvio Haſsiæ, &c. Pietatis eruditionis & Prudentiæ in Germania Lumini, Diuina Præſidia precatur,

BERNHARDVS PENOTVS.

Conſiderãti mihi, Princeps Illuſtriſsime, cui potiſsimũ collectanea hæc mea chymica caſtigatiora quàm hactenus, nec non raris multis ac præclaris ſecretis auctiora typis mandaturus, conſecrarem. Tu vnus occurriſti, inter eos quorum eminet virtus, & in quibus ea inſunt quæ etiam ſtu-

)(4

- paracelsische - göttliche spagyrische Kunst gegen die gewöhnlichen Ärzte (Medicorum vulgus) rechtfertigt und propagiert (keine fünf Jahre nach seinem Eid), und der gar noch eine zweite kürzere Vorrede "an den selben Leser" folgen lässt. Wenn einer den Ursprung der Heilkunde betrachten wolle, werde er nicht (nur) auf Machaon, nicht auf Podalyrius (d.h. die beiden homerischen griechischen Ärzte vor Troia) zurückgehen, nicht auf Hippokrates, noch weniger auf Galen. Man müsse höher hinaufgehen. Ihr Ursprung sei auch über Chirons, ja sogar Apollos Zeiten zurück zu suchen. Deshalb wolle er sich vor allem auf die beziehen, die das längste Leben gelebt hätten, das heisse auf Adam, Henoch und so weiter. Diese alle, im Wissen um die Natur (naturae scientiam) von Gott unterrichtet, hätten eine vollkommene Kenntnis der Heilkunde besessen. Diese habe, mit der Zunahme der Sünden, allmählich begonnen zu verschwinden (extingui) und sei schliesslich in die Finsternis hinabgeführt worden, in die gehüllt man sie heute sehe. Und ihr erster Vater, der allen Dingen auf Geheiss und Eingabe (inspirante) Gottes ihre Namen gegeben habe, habe sich als in allem sehr erfahren erwiesen. Aus dieser nicht nur äusserlichen, sondern tief innerlichen Kenntnis der Dinge sei die Heilkunde heruntergekommen. Er aber wolle den Anfang (principium) der Heilkunde von den Vätern auf den Schöpfer der Natur (rerum) selber zurückführen. Dass der Höchste die Heilkunde aus der Erde geschaffen und ihre Kenntnis den Menschen gegeben habe, damit er in seinen Wundern verehrt werde, lehre die heilige Schrift (sacra pagina). Denn sie sei nicht das geringste der grossen Wunder Gottes, die der menschliche Geist nicht aus sich heraus hätte erkennen können, wenn nicht Gott ihm seine Wunder und seine grossen Werke offenbart hätte. Es sei völlig unmöglich, die Heilkunde gesamthaft und übereinstimmend ohne Erkenntnis Gottes, ohne Frömmigkeit, ohne göttliche Erleuchtung zu beherrschen.

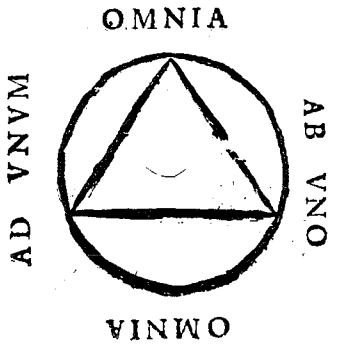
Gross sei also das Ansehen der Heilkunde, gross ihre Herrlichkeit, weil sie allein von Gott komme. Dass doch, sage der Philosoph Macer (die mittelalterliche Schrift über die Wirkkräfte der Kräuter, heute Odo von Meung zugeschrieben, führten die frühen Drucke als Liber Macri Philosophi De virtutibus herbarum, ihr Autor galt so als Philosoph: vgl. Nr. 312), die Modernen das einsehen wollten. Dann müssten durchaus nicht so viele Ärzte für geziert gelten, für voller Habsucht, Einbildung, Neid, ohne Nächstenliebe, ohne Gottesverehrung und -liebe. Sie besässen auch nicht die Frömmigkeit, wie sie von Gott gelehrt würden: ganz weltlich, verweichlicht, protzig, geschwätzig, Prahlhanse, Herabsetzer und aufgeblasen. Jede andere Kunst werde gewiss bei ihren Lehrern gelernt, allein die Medizin und die Theologie würden von Gott gegeben. Denn wer die Medizin geschaffen habe, der gebe und segne sie auch. Niemand könne also auf irgendwelche Art wahrhaft Arzt sein ohne Liebe zu Gott und zu seinen Nächsten. Aber das müsse als unzweifelhaft gelten, dass unsere grobe Unwissenheit nichts von dem wisse, was Gott an grossen Werken in seinen Geschöpfen verschlossen habe. Nichts sei so gering, so ekelhaft, so giftig, dass es nicht durch eine Scheidung der Grundstoffe (elementorum) oder (um es mit einem Wort zu sagen) durch unsere Spagyrik, durch einen einfachen Kunstgriff zu einem Heilmittel von höchsten Kräften werde (wozu eine Marginalie angibt: Was die spagyrische Kunst leistet). Gewisslich sei es eine schlimme Lüge, wenn von vielen gesagt werde, dass Gicht, Lähmung, Wassersucht, Viertagefieber und ähnliche Krankheiten unheilbar seien. Wie seien diese Krankheiten unheilbar ? Oder habe Gott, weil er die Krankheiten wegen einer Sünde dem Menschengeschlecht gesandt habe, deren Heilmittel nicht erschaffen können ? Er habe es entweder nicht können oder nicht wollen. Dass er es nicht gewusst oder nicht gekonnt habe, habe wohl niemand gesagt. Dass er es nicht gewollt habe, dürften wenige von ihm gesagt haben. Denn wie werde man annehmen, dass er, wenn er ein Heilmittel gegen den ewigen Tod habe geben wollen, für eine zeitliche Krankheit (infirmitati) keines habe schaffen wollen? Er habe beschlossen (Placuit), mit dem zeitlichen Tod dem Menschen alle Arten von Krankheiten als Strafe zu senden; aber er habe, weil er es gekonnt habe, für alle aus seinem Mitleid und seiner Güte heraus Heilmittel schaffen wollen.

Er habe zweifellos Heilmittel geschaffen, die die Gicht, Lähmung, Wassersucht, Quartandieber und die übrigen Krankheiten, welche die gewöhnlichen Ärzte (Medicorum vulgus) für unheilbar hielten, beseitigten. Dass die Ärzte sie aber nicht kennten, bewirkten erstens ihre Unfrömmigkeit und ihr Unglaube, weil sie sich ja zu wenig um Gott kümmerten, noch weniger um ihren Nächsten, sehr ums Geld; dann eine bequeme Nachlässigkeit im Erforschen der grossen Werke (magnalia) Gottes und der Geheimnisse der Natur. Wie sollten sie seine grossen Werke erforschen, dessen Existenz selber sie nicht glaubten oder kennten oder sich zu wenig darum kümmerten? Wenn sie nur eine geläufige Zunge hätten, das genüge ihnen zu Titel und grossem Auftreten. Ihre zarten Hände würden sie verletzen, wenn sie etwa mit Kohlen die Geheimnisse der Natur erforschten; es genüge ihnen, ihr Leben mit Sticheleien und ihre ganze Zeit mit Streitereien hinzubringen. O blinde Sterbliche! Wüssten sie nicht, dass man eher nach dem wahren Grund als nach dem Schmuck der Rede suchen müsse ? Es sei wahrlich nichts dem Vorhaben eines Philosophen so fern, wie was irgendwie nach Luxus oder Stolz rieche. Deshalb biete sich die Philosophie allseitig nackt sichtbar dar, bemühe sich, zur Beurteilung ganz unter die Augen zu kommen. Sie gebe sich selber preis. Beim Philosophen fordere Cicero keine Beredsamkeit, viel weniger noch Celsus beim Arzt; sondern dass er der Sache und der Lehre genüge. Es sei eher unsere Aufgabe, den Verstand zu ordnen als den Ausdruck, dafür zu sorgen, dass nicht eher die Vernunft abirre als die Rede.

Darum sollten sie, wenn irgendeine Frömmigkeit in ihnen sei, nicht Gott und der Natur Unrecht tun. Sie sollten die Beschaffenheit (constitutionem) aller Dinge erlernen und ebenso, dass die Samen der Krankheiten und der Gesundheit im Salz, Schwefel und Quecksilber (Mercurio) seien. Und da es sein Vorhaben sei, vor allem das Salz zu behandeln (dem er dennoch gewisse andere dem Leser willkommene und nützliche Dinge beigegeben habe), werde er jetzt die Behandlung der übrigen beiden wichtigeren Grundstoffe (*principiorum principaliorum* für *principiorum principiatorum* zu lesen?) übergehen. Doch was solle er als erstes an diesem Gegenstand bewundern? Müsse er nicht staunen, wenn er die Allmacht Gottes bedenke ? Dass er so gross, so wunderbar, so mächtig in seinen Geschöpfen sei? Oder aber dass so grosse Geheimnisse (arcana) und Mysterien in der Natur verborgen sein könnten? Dass aus jedem beliebigen pflanzlichen, tierischen und mineralischen Ding Salz entstehe. Eben das, sehe man, habe Gott überall in der Natur machen wollen, um das Wertvolle unter Geringem zu verhüllen, damit es nicht von Unwürdigen geraubt werde. Es sei bekannt, dass alles Geschaffene zu einem einzigen ganz allgemeinen Geschlecht (unicum... genus generalissimum) gehöre, von dem die übrigen Geschlechter, Arten und Einzelwesen (genera & species & individua) abstammten und sich täglich weiter fortpflanzten bis ans Ende der Welt. Dies sei die erste von Gott geschaffene Natur, dies sei jener von den Dichtern so sehr versteckte Phönix, der aus dem Feuer geboren werde, hervorkomme und sich fortpflanze, auch durch keine künstliche Handlung zugrundegehen könne, der, sei es dass er in den Wassern, in der Luft oder auf der Erde oder im Feuer lebe, ewig bewahrt werde und bewahre. Er enthalte ja in sich als Mysterium der gesamten Natur und des menschlichen Lebens das Heilmittel zum langen Leben (worauf durch die Inhaltsmarginalie Sal medicamen ad longam vitam hingewiesen wird). Am grössten freilich sei die Kraft aller Salze in der Heilkunde. Er habe gesagt, dass die Tugend der Dinge in dem fortgepflanzten (regenerato) Körper sei, in dem die Eigenheit des Dings (rei proprietas) sei. Daher habe Alphidius gesagt, dass das Salz nichts als

QVARTVS ET VLTIMVS TRACTATVS DE QVARVNDAM HERBARVM SALIBVS, ET EORVM præparatione & varia administratione.

MAGNIFICIS DOMINIS IN Academia Basilienſi Medicinæ profeſſoribus dedicatus.



L 3

MAGNIFICIS PRAESTANTISS. DOMINIS IN ACAMIDEA BASILIENSI PROFESSORIBVS,

Felici Platero Archiatro, N. Stupano ſummo philoſopho, G. Bauhino Anatomiæ myſtæ ſingulari, Bernhardus G. Penotus à Portu S. Mariæ Aquitanus S. P.

Iactis mundi fundamentis ſummorum philoſophorum (doctiſſ. profeſſores) circa remedia laxatiua tria potiſſimum inuenire ſtudium fuit: Primo ne naturalem calorem à functione ſua impedirent. Secundo ne interficerent. Vltimò vt cum opus fuerit, ſine periculo medicina in remotis partibus efficaciter ageret, & ab eis humores corruptos potenter pelleret. Verum nuſquam hæc tria perfectè inuenire potuerunt, quod non alicui corporis parti officiat. Quia corpora non æqualiter recipiunt actionem doſis, in raris, ſolidis, & condenſis: & ta-

Feuer sei, das Feuer nichts als Schwefel, der Schwefel nichts als ihr Quecksilber (argentum nostrum vivum), zurückgeführt auf eine wertvolle, unverderbliche himmlische Substanz, die sie ihren Stein nennten (d.h. den sog. Stein der Weisen). Item, das Salz sei der Ursprung ebenso der Minerale wie der Pflanzen wie der Tiere, da alles sich in ihm auflöse. Im Salz seien drei versinnbildlichende Substanzen (substantiae symbolizantes, worauf mit einer wörtlich gleichlautenden Marginalie noch speziell hingewiesen wird). Die erste Substanz sei der feste und gegossene Körper selber, wie Metall; was von ihm ausgehe, sei das Armoniaksalz, das erhöht werde (sublimatur: S.247 "sublimare... nihil aliud est, quam corpus convertere in spiritum & in aquam") und nicht verbrenne. Deshalb entspreche dem Quecksilber (Mercurio) das Salz des Schwefelsteins (sal petrae sulphuris: Salpetersalz). Wieder überkomme es ihn, sich über die Trägheit des Menschengeschlechts zu wundern, das es vernachlässige, diese Geheimnisse der Natur zu bewundern, und an der unsicheren Oberfläche der Dinge umhertreibe. Die Weisheit habe die Sünde weit von ihnen weggerückt, geschweige denn der Hochmut, die Ausschweifung und die Faulheit. Und so mache man die Erfahrung, dass es leichter sei, R zu schreiben (in der Marginalie "Facilius est scribere Recip.": die in den Rezepte-Sammlungen übliche Anweisung an einen Arzt oder Apotheker "Nimm...") und den Patienten an einen unerfahrenen Koch abzuwälzen als verschmutzt in das Innere der Natur von Kohlen und Asche einzudringen und von dort mit viel Schweiss hervorzuholen, was man selber dem Kranken gebe. Schwierig sei es für verwöhnte und elegante Leutchen (delicatulis), die besondere (specificam) Gestalt irgendeines Körpers zu erforschen und das Reine vom Unreinen zu scheiden; das Heilmittel (Medicina) bestehe nicht in einem Körper, sondern in der besonderen Gestalt, in der allein Tugend sei. Der Körper aber sei tot und ungeeignet zum Handeln. Die Gestalt aber wirke

tos vixerunt, hanc quoque artem calluerunt.

Cleopatra. Quis, obsecro, Cleopatram acero margaritam soluere, suoq; amatori Antonio potãdam tribuere docuit? (vt historiæ testantur) nisi quod eius tempore ars erat, quę bellis continuis sepulta est.

Felicis Plateri Antimonium purgans. Cur tu, ô Archiater Felix, feliciter tuum Antimonium stibiatum sine nausea, vllo absq; periculo exhibes? Sed qualis est hæc diagredii præparatio, quam penes summum philosophum illum doctorem N. Stupanum vidi? Quanta pariter chymica arcana prestantissima apud excell. G. Bauhinum extant, quorum aliqua memoria teneo? Vos igitur (sacræ medicinæ professores) mirari quidẽ possum, imitari vero minime. Memini erimus rerum opificem certis temporibus certas ægritudines, certos homines in sui honorem multorũque hominum saluté excitasse. Diuinum Hippocratem (cui par nemo aut secundus tum in morborum cognitione ac remediorũ) excellentissimum suscitauit, cuius opera etiãnum extant. Galenum quoq; (quamuis de Christo male senserit) de re medica optime meritum.

Hippocratem.

Paracelsum. Hoc nostro seculo Paracelsum, cui ob variarum ægritudinum remedia adinuenienda, quæ veteres ignorarunt, varia Dei dona tributa sunt: & si quis sanæ mentis est, contemnet ea minime: omnia (inquit Apostolus) probate, quæ bona sunt tenete. Recordor equidem (ô viri professores doctissimi) iuramenti, quo vobis in doctoratus gradum susci-

piendo, astrictus sum, me nihil pro Paracelso amplius scripturum, & id religiosè obseruare animus est: præsertim quod Paracelsi scripta doctissima meis commendationibus non egeant, sed quæ longo vsu assiduisque laboribus ex naturæ penetralibus extraxi, in publicum vsum proferre nemo est qui vetat: imo iubet ille cui plura debemus quam hominibus. In voto stulto, potest & merito debet mutari decretum. Nonne & vestri collegii, Reipublicæque ornamentum Theodorus Zuingerus, qui sui apud omnes ingens desiderium reliquit, mihi astipulatur? qui in sui theatri lib. 3. volumine 20. dicit, eos qui spagyricos insectantur, inconsulto odio id facere, cum arcani naturæ scrutatores sint. Andernacus quoque de noua & veteri medicina, inquiens: Remedia ex mineralibus elicita plus virium habere vegetabilibus. Nam hodierni morbi veteribus longe sunt maiores, & per consequens curatu difficiliores: siquidem cũ mundo senescente omnia in deterius vergãt. Ideirco velim nolim fateri cogor id, quod etiã mecum grata posteritas negare haud poterit: In ipso Paracelso longe video meliora, proboq; quam in aliis authoribus: quæ nisi profiterer timendum esset, ne æternus Deus quantulacunq; in me dona contulit, à me repeteret. Iccirco (doctissimi atq; excellẽtissimi viri) ingenuis meis conatib⁹ p humanitate vestra fauere; & munusculũ hoc suo sale cõditũ vobis dedi-

B. a portu iuramento astrictus.

invoto stulto non tenemur.

Theodorus Zuingerus.

Remedia ex mineralibus.

(operatur), da sie Tugend sei, selber, belebe den Körper, erwecke ihn wieder und mache ihn geistig (spirituale). Weil sie dann in alles eindringe (penetrat), das keine weitere Verderbnis mehr treffen könne. Zuletzt gäben die diesen Geist- und Tugendkörper, durch verschiedene Wiederholungen erhöht (exaltatum), dem Kranken. Wer sei nun so ungebildet, dass er nicht durch Überlegung darauf komme, wie gross die Wirksamkeit solcher Heilmittel (huiusmodi medicinarum) sei, die sichere Schnelligkeit in der Wirkung, da es wie in einem Augenblick alles durchdringe, das Überflüssige verzehre, das Verdorbene erneuere, das Kranke heile und keine weitere Verderbnis mehr zulasse. Das würden nirgends Metallspäne oder in Flüssigkeiten erloschenes Metall vermögen. Noch weniger zerriebene Perlen oder Korallen, die unsere natürliche Körperwärme keineswegs auflösen könne. Doch darüber stehe mehr in seinem Apologetischen Büchlein (dieses ist in zwei Teilen mit Anhang [und drei vollständigen Titelblättern] 1600 in Frankfurt bei Zacharias Palthenius, dem Nachfolger Johann Wechels, für Verlag Jonas Rosas/Rhodius erschienen: Apologia Bernardi G. Penoti, a Portu S. Mariae Aquitani in duas partes divisa Ad Iosephi Michelii Middelburgensis Medici scriptum [gegen die Schrift De veteri et universali medicina, in der der als Senenser und Luccenser bezeichnete Michelius Penots Ansicht über die pseudotemporisti in der Vorrede zu seinem Dialog der Natur mit dem Sohn der Philosophie töricht auf den Kopf gestellt habe, in Teil 2 der Gegenangriff; heute von Micheli noch bibliographisch belegt eine Apologia Chymica adversus invectivas Andreae Libavii calumnias, Middelburg 1597; Libavius mit Josephus Quercetanus in *einen* alchimistischen Topf wirft der auch in Basel gedruckte Hippokratiker Jean Riolan in seiner Ad Libavi maniam responsio pro Censura Scholae Parisiensis contra Alchymiam lata, Paris 1606]; Teil 3: Axiomata physica ex gravissimorum philosophorum libris eruta [über den Stein der Weisen mit Stellen

dedicatum, vt aliquod grati erga vos animi indicium boni consulatis: meque amore vestro prosequi pergatis, maiorem in modum rogo. Frankenthalij Kal. Ianuarij 1594.

DE SALIBVS HERBARVM QVARVNDAM PRAECIPVARVM, ET VIRIBVS EORVM.

DE SALE HYPERICONIS.

SAL hypericonis contra pleuritidem probatissimum est remedium, datur patienti in calido quodam vino, quantum dimidia cortice nucis auellanæ contineri potest. Sal hyperici vrinam & menstrua pellit, tertianis, quartanis conuenit cũ vino potum, liberat à schiatico dolore per aliquot dies hausturn, ambustaque sanat cum aceto solutum: sanguinem à phlegmate mundificat. Curat vlcera cum liquore salis, item fistulas sanat: præterea oris putrefactionem, vlcera colli cum melle rosaceo mistum & cum penna mane, meridie ac vesperi inunctum. Hydropicis etiam prodest, verminantibus autem quibus crescerent in ventriculo serpentes, vel alia genera vermium, ab aqua putrida quam biberint, da ad comedendum noctu vitri antimonij pellucidi 4. aut 5. grana cum ℈ j. saccari rosati, misce quasi electuarium, postea da haustum vini in quo sit solutum ℈ j. salis hyperici, patiens dormiat, si velit: excitatus à medicamento deiiciet prauos humores per superiora & inferiora copiosè. Qui vrinam retinere non possunt comburant vesicas caprarum & pulueriscnt, quibus addant ʒ ij. salis hyperici cum vino ad bibendum.

Serpentes crescent in ventriculo.

Antimonij vitrum.

vesicæ caprarum.

DE SALE POLYPODII.

SAL polypodij etiam pleuritidem curat, item bilem atram & pituitam à iuncturis educit, quartanis prodest: dosis ℈ j. à ℈ ij.

pleuritis.

DE SALE CAMOMILLAE.

SAL camomillæ difficultati vrinæ prodest, *Vrinæ difficultas.*
si pugillus vnus ex vino calido exhibeatur: & mulierum menses ciet in aqua pulegii.
In colica & Iliaca à flatibus ex causa frigida, *flatus colica.*
vsus eius magnus cum aqua aurantiorum, cinamomi, camomillæ, parietariæ liquore: contra pũcturas lateris cũ aqua carduibenedicti, *lateris pũctio.*
seu liquore agarici, oculorum cãcri, cornu cerui, ad facilitandum partum cũ aqua cinamomi, verbenę, liquore nucis muscatę, cariophyllorum, ad secundinas mulierum relictas cum *partus difficilis.*
aqua artemisiæ, pulegij: contra icteritiam & hydropem cum liquore conuenienti vt aqua absyn-

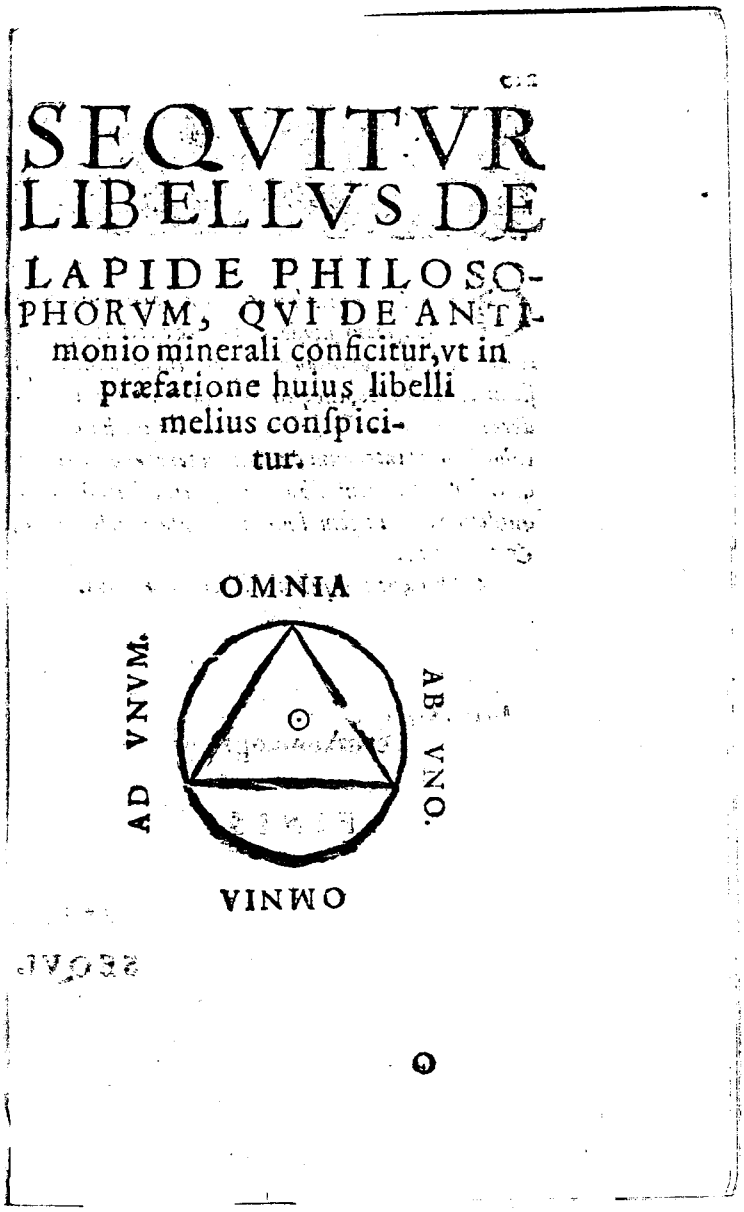
u.a. auch Paracelsus], ein Brief des Johannes Pontanus über den Stein, ein Brief Penots an Andreas Libavius und ein Verzeichnis seiner erschienenen Bücher [diese beiden letzten Stücke fehlen im Basler Exemplar J r XI 30 Nr.5, im Exemplar der British Library fehlt das Bücherverzeichnis] , mit Widmung des ersten Teils an den französischen königlichen Rat Jacques Bongars, der ihn in Frankfurt freundlich aufgenommen habe, von Yverdon, 1.August 1600, wo er sich - in der folgenden Vorrede, in der wiederholt vom ihnen gleichgesinnten Heinrich Cunrath die Rede ist, an den Landschreiber von Neustadt, den Spagyriker Johannes Bartholomaeus Burggraf, an den auch der zweite Teil, datiert von Yverdon, 24.Oktober 1600, und somit erst nach dem Anhang für den Druck verfasst, gerichtet ist - fern aller Publikationsmöglichkeiten sieht, der Anhang mit Widmung an Fürst Johann Georg von Anhalt aus dem Hause Askanien, Herrn von Zerbst und Bernburg, von Frankfurt, 20.September 1600, wohin er sich offenbar der Publikation wegen zur Messe begeben hatte, damit dieser nicht leer ausgehe, nachdem er dessen Bruder Christian zum Dank für sein Wohlwollen vor vier Jahren einige Traktate gewidmet [1594 den Tractatus secundus] und diesem kürzlich ein Exemplar anderer, dem Landgrafen Moritz von Hessen gewidmeter Traktate gesandt habe, da er, Johann Georg, ganz zu den Mysterien der Chymie stehe).

Wenn also einer dieser Heilkunde (Medicinam) folgen wolle, müsse er nicht die Anstrengung, sondern die Habgier meiden. Sie hätten das geläufige Wort, dass Galen Reichtümer gebe. Er aber mute ihnen von Paracelsus her Mangel zu: der müsse diese vergänglichen Reichtümer geringachten, von sich werfen, der jenen grossen und unverderblichen Schatz der Natur erlangen möchte. Auch diesen würden jene Reichtümer so oder so (volentes nolentem) ereilen. Sie aber sollten, die lorbeergeschmückten Magistri (d.h. die doctores - laureati - bei ihrer Promotion an einer Universität), ihren Fuss von den Irrwegen

zurückziehen und aufhören, die Wahrheit mit Lügen zu unterdrücken. Sie sollten die Schriften des gottgelehrten Paracelsus (Paracelsi Theodidacti - wohl mit gleichzeitiger Anspielung auf seinen Namen Theophrastus) mit wachem Urteilsvermögen lesen, auf den richtigen Weg zurückkehren, sich die Lehre aneignen, damit nicht etwa der Schöpfer der Natur über die Geringachtung seiner so grossen Werke zürne und sie auf dem gerechten Weg zugrunde gingen. Das habe er nicht aus Missgunst gegen irgendjemand gesagt. Er möchte, dass beide Seiten, die gegenwärtig in der Heilkunde Unterschiedliches betrieben, freundschaftlich ihre Meinungen austauschten (sententias conferre), die Natur der Dinge selber und die Erfahrung als Richter einsetzten und dessen Urteil beipflichteten. Alles (habe Paulus gesagt) sollten sie prüfen, das Gute aber bewahren (1. Thess. 5, 21). Aus diesem Grund sollten auch sie, die lorbeerbekränzten Magistri, als Erforscher der heiligen Philosophie die geheimen Mysterien der Natur (secreta naturae mysteria) lieben und zu untersuchen lernen, damit endlich auch durch sie der grenzenlose Gott für seine unaussprechliche Barmherzigkeit und Güte in seinen Wundern, in der Natur geehrt und gerühmt werde.

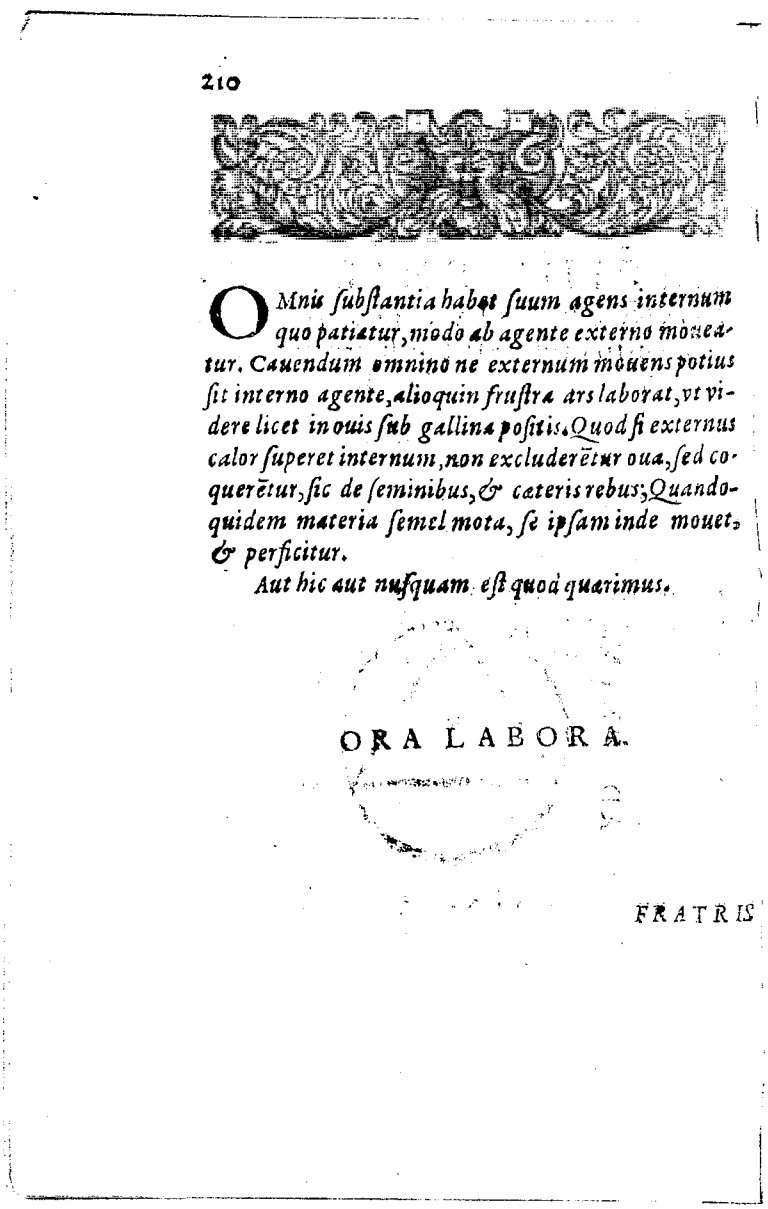
Schliesslich sei die ganze Anspannung dieser Heilkunde auf Gott und den Nächsten ausgerichtet (die Marginalie zu diesem Abschnitt: Medicinae finis: Ziel und Zweck der Heilkunde): dass dem Nächsten in Nächstenliebe geholfen werde, dass Gott aber in seiner Weisheit und Macht erhöht und verkündet werde. Denn was könnten nach dem ewigen Heil grössere Wohltaten Gottes gegenüber dem Menschengeschlecht sein ? Nichts. Doch nur ganz wenige beachteten dies. Denn dieses ihr eisernes Zeitalter sei von jenem goldenen abgekommen und so weit abgekommen, dass die wahren Künste und schönsten Wissenschaften zu Chimären und wilden Ungeheuern entartet seien. Nach Verlust des Kerns streite man heute um die Rinde. Einst hätten sich die erhabenen Begabungen und die edlen königlichen Geister mit der eifrigsten Erforschung der vorzüglichsten Dinge der geheimeren Philosophie und der natürlichen Mysterien beschäftigt, durch die sie ihrem gesamten Volk in Krieg und Frieden Schutz geboten hätten. Ihre jetzige Zeit pflege nun die toten Schatten der Dinge, die unnützen Einbildungen und weltlichen Genüsse, durch die jene höhere Philosophie der Alten gänzlich zerstört worden sei. Die Alten hätten mit grösstem Verlangen nach jenen edleren Künsten gestrebt und sich um derentwillen vielen Fluten und Gefahren entgegengeworfen, um sich ihrer zu bemächtigen und ihr Vaterland berühmter zu machen. In ihrer Zeit aber nähmen ebenso unter den Königen und Fürsten wie unter den Untertanen und Privaten, unter den Gelehrten und Ungelehrten nicht nur die Vernachlässigung und Geringachtung dieser Kunst unbemerkt zu, sondern es wüteten auch Hass und Zorn der selben auf ein so herrliches Licht; deshalb würden die, welche höheren Sinnes jene spagyrischen Künste der Alten ans Licht zurückzuholen versuchten, als unedel und im Dunkel stehengelassen und erführen Feindschaft aller, da sie keine Schutzherren (patronos) und Mäzene hätten, die an der selben Arbeit Freude hätten. Aus dem heraus würden grossartige Begabungen (von denen ihr Jahrhundert überaus viele besitze) unterdrückt, so dass es ihnen nicht möglich sei, das vorgenommene Ziel zu erreichen, indem sie ohne Schutzherren (d.h. - wie das Folgende zeigt - ohne deren finanzielle Unterstützung) gezwungen würden, sich um recht geringe Dinge zu bemühen und unglücklich Toren und Dummköpfen zu dienen. Über die, welche auch auf Geld und Ehren und weltliche Vergnügungen verzichteten, um die zugrundegerichteten Künste wiederherstellen zu können, mehr bei Palingenius (gegen 1537 war in Venedig, dann 1552 und 1557 in Basel unter dem Pseudonym Marcellus Palingenius der Zodiacus vitae, hoc est De hominis vita, studio, ac moribus optime instituendis libri XII Pier Angelo Manzolis erschienen).

Aber er wolle nicht, dass sich der wohlgesinnte Leser von diesen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten abschrecken lasse. Hart und rauh sei der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit. Und wie gerade die hervorragendsten Werke der Natur entweder über uns ins Endlose erhoben (d.h. die Gestirne) oder unter uns tief verborgen seien (d.h. die Mineralien), so seien zur Erforschung der Geheimnisse (arcana) ihrer Natur fast der Himmel selber zu ersteigen und irgendwie die Grundfesten (fundamenta) der Erde zu bewegen und, was unsern Gefühlssinn angehe, unterschiedlich zu behandeln, damit die eigene und verborgene Tugend freigelegt werde. Darum hätten die Götter festgesetzt, dass die Tugend durch den Schweiss zu erwerben sei (parandam: sprichwörtlich nach Hesiod, Werke und Tage 289). Doch diesen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten folgten eine grosse Freude und auch Nutzen auf dem Fusse. Denn was sei angenehmer als das kennenzulernen und fast mit den Augen wahrzunehmen und mit den Händen zu berühren, was die Sünde von unserm Sinn und unserer Erkenntnis entfernt habe ? als in die tiefverborgene Natur hinabzusteigen? als die Teile des Universums in jeweils winzigste Teilchen zu schneiden? die Grundstoffe (principia) der Natur in der Hand zu haben? Was sei öffentlich und privat nützlicher, als gegen unsere Sterblichkeit, jedenfalls soweit möglich, zu Hilfe zu kommen ? als die Krankheiten und andere körperliche Übel fernzuhalten und zu vertreiben? als einen geschwächten und darniederliegenden Nächsten wiederherzustellen? Dies alles biete der Teil der Philosophie und der Medizin, den man Spagyrik nenne: zu der biete er dem Leser hier einige Traktate dar; er werde ihm dereinst noch mehr zu lesen geben, wenn die den ungerechten Hass auf die Wahrheit rechtzeitig ablegten, die die Schlüssel zu den Wissenschaften unter Verschluss (in captivitate) hielten, aber selbst nicht einträten (d.h. die Mediziner an den Hochschulen) und die, die eintreten wollten, so gut sie könnten, daran hinderten. Womit Penot sich vom redlichen Leser, zu dem allein er spreche, verabschiedet, wogegen die Söhne der



SEQVITVR
LIBELLVS DE
LAPIDE PHILOSOPHORVM, QVI DE ANTIMONIO minerali conficitur, vt in præfatione huius libelli melius conſpicitur.

OMNIA
AD VNVM.
AB VNO.
VINWO



210

OMnis ſubſtantia habet ſuum agens internum quo patiatur, modo ab agente externo moueatur. Cauendum omnino ne externum mouens potius ſit interno agente, alioquin fruſtra ars laborat, vt videre licet in ouis ſub gallina poſitis. Quod ſi externus calor ſuperet internum, non excluderētur oua, ſed coquerētur, ſic de ſeminibus, & cæteris rebus; Quandoquidem materia ſemel mota, ſe ipſam inde mouet, & perficitur.

Aut hic aut nuſquam eſt quod quærimus.

ORA LABORA.

FRATRIS

Verleumdung (d.h. Satans) bis zum gerechten Urteil Gottes sich an ihrer Bosheit erfreuen sollten, zu ihrem eigenen Untergang.

Die folgende zweite Vorrede an den Leser mit im Zentrum der Quintessenz, ihrer Gewinnung und Wirkkraft, beginnt Penot mit dem Hinweis, dass er, da es bekannt sei, dass man das menschliche Leben, ohnehin von reichlich gebrechlicher, mühevoller und unseliger Beschaffenheit, nicht leicht und auf gut Glück hinter sich bringen könne, eine gewisse wahre Behandlung und Heilung (veram quandam curam & sanationem) vieler schwerster Krankheiten teils aus eigener täglicher Kenntnis, teils aus vielen Büchern bewährtester Philosophen da und dort fleissig und gewissenhaft gesammelt habe.

Er sei dafür, dass man auch die älteren Philosophen und Autoren (der Medizin natürlich, wolle er hierunter nur verstanden haben, von denen er hier schreibe, damit nicht etwa Teile der Wissenschaften, über das Mass hinaus, durcheinandergebracht zu werden schienen) mit unablässigem Fleiss lese und beachte. Die Neuen aber und alle geeigneten noch neueren (Neotericos autem ac recentiores quosque idoneos), soweit sie eine bewährte Ausbildung und Erfahrung (eruditionis ac peritiae) besässen, dürfe dennoch niemand geringachten. Hippokrates habe in den Prognostica gesagt, dass es etwas Himmlisches gebe, das auch der Arzt voraussehen dürfe; wenn seine Klugheit so weit gehe, werde er bewundert und überaus bestaunt werden (doch wohl die allgemeine Einleitung der Schrift gemeint, wo sich allerdings auch nichts *coeleste* findet). Die Quintessenz aber und Tugend einer jeden dichteren oder selteneren Substanz des Körpers, die in der Tiefe verborgen seien (wie es im Sprichwort heisse - wohl nach Boethius, Consolatio Philosophiae 1, Metr.5, 34/35 Latet obscuris condita virtus clara tenebris) könne nur desto schwerer, je tiefer sie verborgen zu sein pflegten, hervorgelockt werden.

concedente peruenies ad effectum. Natura facit suam operationem pedetentim; sic ipse facito, secundum naturam sit semper tua imaginatio: vide inquam de qua re generantur corpora secundum naturam in visceribus terræ; & hoc imaginare per veram imaginationem: & vide similiter de quo calore fit eorum decoctio, sit ne violenta vel suauis. Necesse est ergo vt lapis noster extrahatur de natura duorum corporum, antequam de eo fiat Elixir completum: quia sequitur necessario quod elixir debet esse magis digestum & depuratū, quam ☉ & ☽, eo quod habet conuertere omnia à perfectione diminuta corpora in ☉ vel ☾, nam si de sua perfectione alteri darent ipsam & imperfecta manerent.

Quæ continentur XII. capitulis huius libri.

I. *De Leonis viridis vera materia, cuiusque sit coloris, & dicitur Adrop, duenec & Azoh.*
II. *Corporum solutio in Arg. viuum, i. in aquam ☿.*
III. *De coloribus.*
IV. *De putrefactione philosophica.*
V. *Maior pars aquæ afficitur terra nigra & fœtulenta.*
VI. *Qui fieri poterat vt illa terra nigra staret in principio supra aquam, & paulatim demersa in fundo vasis.*
VII. *Solutio terræ in aquam in colore olei: de oleo philosophorum.*
VIII. *Origo draconis in nigredine qui pascitur suo ☿ et in eo submergitur, & tunc aqua aliquantulum dealbatur.*
IX. *Aqua purgatur à nigredine & dealbatur vt lac, & in ea apparent varij colores.*
X. *Nebulæ nigræ quæ erant supra aquam, descendunt in corpus vnde exiierant, & factus est cinis cinerum.*
XI. *Cum factus est albissimus vt marmor coruscans Elixir ad album.*
XII. *Qualiter albedo conuersa est in rubedinem vt cinabrium elixir ad rubeum.*

Si vis intelligere totum opus lege & relege pluries, miranda videbis: via certe est longissima ante quam perueniatur ad perfectionem, & iccirco patientia opus est in hac arte.

CAPVT I.

LApis noster est de re animata & componitur ex 4. elementis. Item ex corpore anima & spiritu, conuertitur etiam de materia in materiam, vsque ad vltimum suæ perfectionis gradum. Fit ex vna re, quia tot Magisteriū nostrum fit ex vna re i. cum aqua nostra, quæ est sperma omnium metallorum, & omnia metalla resoluuntur in ipsam, vt ostensum est in prima aqua, & istæ aquæ commixtæ cum aqua nostra faciunt vnam aquam mundam, claram, & omnia mundans. Metalla tamen in se continent duas aquas, est cara & vilis de hac & cum hac perficitur totum Magisterium: corpora soluit non solutione vulgari sed

Aber sie sei auch nicht das selbe wie zuvor in ihrem gemischten oder festen Körper, sondern sie wirke nun schneller und viel wunderbarer. Denn die Quintessenz, wie sie aus Hölzern, Früchten, Blumen, Wurzeln, Blättern, Samen, Steinen, Metallen, Fleischen und allen beliebigen andern Dingen ausgezogen werden könne, besitze eine zweifellos tausendmal grössere Tugend und Wirksamkeit als zuvor, als sie noch in ihrem Körper eingeschlossen gewesen sei, und man müsse sie daher durch eine kunstgemässe und geschickte Abkochung herauslocken; und es bestehe ein grosser Unterschied in der Zubereitung der Heilmittel und der Abkochung der Hölzer, Wurteln, Blätter, Samen, Steine, Metalle, Fleische und andern Arten zwischen den gewöhnlichen Apothekern und den wahren Philosophen (inter vulgares pharmacopolas & veros philosophos), weil sie, je nachdem wie sie zubereitet seien oder gewesen seien, den menschlichen Körper bewahren und stärken und den Menschen durch Befreiung von allen schlechten Eigenschaften (pravis qualitatibus) zu seiner vorhergehenden Gesundheit wiederherstellen könnten. Darum sage Aristoteles in der Metaphysik, dass, was auch immer an menschlichem Fleisch zugrundegerichtet und verdorben sei, aus etwas anderm Verderblichem wiederhergestellt werden müsse; wie bei verderblichen Nahrungsmitteln durch die Wirkkraft (virtute) der natürlichen Wärme ihre Körper im Magen, in der Leber und allen andern Gliedern durch die Wirkkraft der Nährfähigkeit verdorben (corrumpantur), verwandelt und in menschliches Fleisch umgewandelt würden, so müssten auch beliebige Heilmittel zubereitet sein, dass sie durch die Wirkkraft der natürlichen Wärme im Magen, in der Leber und in andern Hauptgliedern verdorben und durch die Nährfähigkeit in menschliches Fleisch verwandelt würden; dann könnten die Körper der Menschen zusammen mit ihren Hauptgliedern und Lebensgeistern (spiritib. vitalibus) vor der

philoſophica, in qua conuertitur corpus in aquam primam, ex qua fit ablutio, ipſa eadem aqua corpora in cinerem conuertit.

Medicina noſtra ſolum componitur ex natura.
Veni dilecta mea & amplectemur, vt generemus filium nouum qui non aßimilabitur parentibus. Ecce venio ad te & ſum potentißima talem filium concipere qui in mundo naſcetur in duobus montibus. Rex ego ſum cuius caput rubeum eſt oculi nigri & pedes albi.



CAPVT

CAPVT II.

EST autem mã lapidis aqua groſſa, agens autem eſt calor aut frigus cõgelans illam aquam; & credas præcioſiores eſſe lapides qui procedũt ab animalibus quam alios, nullum tamen germen lapidum poteris præparare abſque duenec viridi & liquido, quod quidem in mineris montium naſcitur. Contempla altiſſima mõtana quæ ſunt à dextris & ſiniſtris, aſcende illuc vbi lapis noſter naſcitur, inuenitur in illo monte qui fiet omne genus pigmẽti & ſpecierum.

Lapis qui in hoc opere melior eſt de re animata, hunc inuenies vbique, in planitie, in montibus & aquis, habent eum tam diuites quam pauperes, eſtq; viliſſimus & cariſſimus, creſcit ex carne & ſanguine.

Benedicta natura quæ generas tantas res. Natura benedicta & benedicta eſt operatio tua, quæ de imperfecto facis perfectum. Idcirco ne aſſumas ipſam noſtram materiam niſi puram & mundã, atq; crudam, amenam, terream, ſinceram, & rectam, ſi ſecus feceris, nihil quicquã proficies; niſi vero habueris ingeniũ naturale animũ perſcrutantem principia naturalia, & naturę fundamenta & artificia quę ſequi poſſunt naturam in ſuis actionibus & proprietatibus, non inuenies huius præcioſiſſimæ ſcientiæ veram radicem.

Fäulnis, Verderbnis, Schwäche und Auflösung der Kräfte sicher bewahrt, gestärkt und der vorhergehenden Gesundheit wiedergegeben werden.

Dieser zweiten Vorrede an den Leser folgt der erste Traktat Über die philosophischen Minerale und Metalle und besonders über das Quecksilber der Philosophen, seine Feinzubereitung und unterschiedliche Tugend (d.h. Wirkfähigkeit: S.13-88): kurze Kapitel mit jeweils längerer oder kürzerer Ergänzung Penots (Additio), zuweilen nur eine solche (S.17-19: zur Lustseuche: Ad luem veneream...), zwei Kapitel mit direktem Bezug auf die Lehren des Paracelsus (Paracelsus de usu antimoni: 51-53 mit Additio, die länger ist als der Text selber, und Paracelsus de podagra: 74-76 ohne Additio); dem Traktat folgt ein kurzes Nachwort Penots über seine Quelle, dass ihm der Autor des Traktats nicht bekannt, dass er aber universal und besonders in beiden Heilkunden erfahren gewesen sei. Als er dem Prager Arzt Wenzel Lavinius den Traktat über das salpetersaure Salz (de sale nitro) - der im Druck hier anschliesst - mitgeteilt habe, habe dieser ihm diesen Miszellantraktat zum Abschreiben gegeben, der von Fehlern nur so gestrotzt habe, dass er kaum den richtigen Sinn habe herausbringen können.

Die Widmung des zweiten Traktats über das Salpetersaure Salz vom 1.Januar 1594 hat Penot an Herzog Christian von Anhalt aus dem Hause Askanien, Herrn von Zerbst und Bernburg, gerichtet. Nach einem längeren Fürstenlob weist Penot darauf hin, dass der Traktat zwar klein an Seiten sei, aber nichtzuverachtende Geheimnisse enthalte. Man könne sich wundern, dass ein einziger gewöhnlicher Körper (unum & vulgare corpus) solche Kräfte enthalte. Ebenso dürfte der Fürst sich wundern, dass in seinem alleinigen Körper so viel tugendhaft gebildeter Geist enthalten sei, wie alle Einwohner seines Reiches nicht fassen könnten. Worauf Penot auf sein Thema zu sprechen kommt, dass die Erde die

Eamus quæſitum 4. elementorum naturas hic incipit ſolutio philoſophorum & fit arg. vi. noſtrum.



Sublimatio philoſophorum.

CAPVT III.

IApis noſter eſt corpus indolabile, inſonabile, mortificans & viuificans, & nihil eſt contra-

contrarium in eo, coniunge ſimul cum ſorore ſua, & gignent artem inter ſe; Cádida Mulier, ſi rubeo ſit nupta marito, Mox amplexabũtur, & amplexa copulabũtur, Per ſe ſoluũt, & cõficiũtur, Vt qui duo fuerãt, vnũ quaſi corpus fiãt. hæc res actu dum puluis fit ſine tactu;

Simplex corroſus, ſublimis fit petroſus,
Aſcendit ſic & reuerſus, tendit ad ima
Lympham inuocauit, terram coniũxit & ignem.

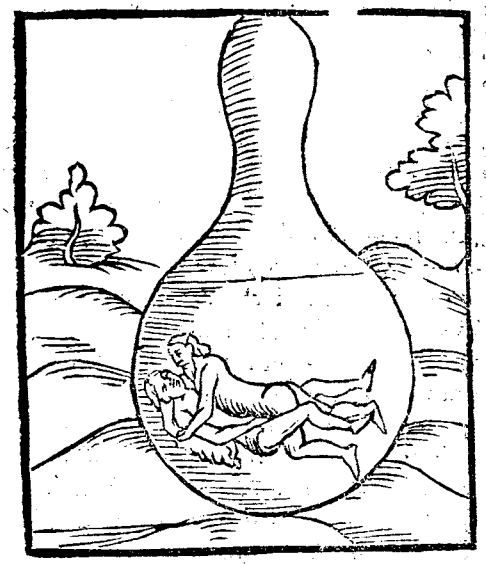
Quæſiuiſti quot ſunt colores, libens tibi dicam; tres ſunt ex quibus omnes alij ſumunt principium; primus eſt niger 2. albus 3. rubeus: multi ſunt etiam alij colores, ſed de illis non eſt curãdum, quia ſæpe liqueſcunt ante albedinem, vbi fit coniunctio duorum corporum, & eſt neceſſaria in noſtro Magiſterio; & ſi vnum iſtorum duorum corporum eſſet tantummodo in noſtro lapide, nullum fructũ daret, & ideo eſt neceſſaria coniunctio iſtorum duorum, quæ dum coniuncta fuerunt & recepta in coniunctione lapidis, lapis impregnatur, aſt in ventre venti: portabit eum ventus in ventre ſuo.

Certum eſt quod ventus eſt aer, & aer eſt vita, & vita eſt anima i. oleum & aqua. Ego qui exaltatus ſum ſuper omnes circulos, vidi quatuor habentes vnum patrem, harum vna eſt in mõtibus, alia in aere, alia in ſaxis & cãpis, & alia in cauernis. Nihil alienum intrat in noſtro lapide niſi ipſum ſolum pone, ille eſt cui

Grundlage und der Boden (basis & fundamentum) aller Elemente sei. Sie sei Gegenstand und Aufnahmebecken aller himmlischen Strahlen und Einflüsse, enthalte Samen und Samentugenden von allem. Daher nenne man sie tierisch, pflanzlich und mineralisch, die sie von allen übrigen Elementen und Himmeln befruchtet sei und sie alle selber zeuge. Sie nehme alle Fruchtbarkeiten auf und sei erste Gebärerin von allen, Mittelpunkt, Grundlage und Mutter von allem. Wenn man sie gesondert, gewaschen, gereinigt, verfeinert unter freiem Himmel lasse, werde sie, bald von himmlischen Kräften befruchtet und schwanger, aus sich heraus Pflanzen, Würmer und Tiere hervorbringen und Steinchen und leuchtende Metallfunken. In ihr seien die grössten Geheimnisse, wenn sie einmal durch das Kunstwerk Feuer gereinigt und durch eine passende Waschung zu ihrer Einfachheit zurückgebracht sei. Sie sei das erste wahrste Heilmittel unserer Schöpfung. Aus ihr werde jener geheime erstgeborene Geist der Natur zur Vertreibung aller Krankheiten gewonnen.

In der anschliessenden kurzen Vorrede an den Leser (S.92/93), ebenfalls von Frankenthal, 1.Januar 1594 datiert, in der er aus Anlass der Angabe der Quelle der folgenden Schrift Praeparatio Nitri auch von seiner Emigration aus Frankreich nach England berichtet, weist Penot darauf hin, dass er all seine Bemühungen auf einen Nutzen für das Menschengeschlecht gerichtet und darum immer etwas herauszufinden gesucht habe, das diesem nützen könne. Als er sich nach jenem verwünschten Bündnis der Verschworenen und dem königlichen Edikt über die Vertreibung aller Bekenner des reinen und echten Glaubens (purae & syncerae religionis) nach England in Sicherheit gebracht habe, sei er vom überaus freundlichen (humaniszimo) und mit der Kenntnis aller Künste ausgestatteten Herrn Robert Beel, dem engsten und klügsten Rat der Königin, gütig und freundlich (benigne & humaniter) empfangen worden,

Putrefactio philosophica, Nigredo Transparens, Caput Corui, Ipsum similiter putrefieri est necesse.

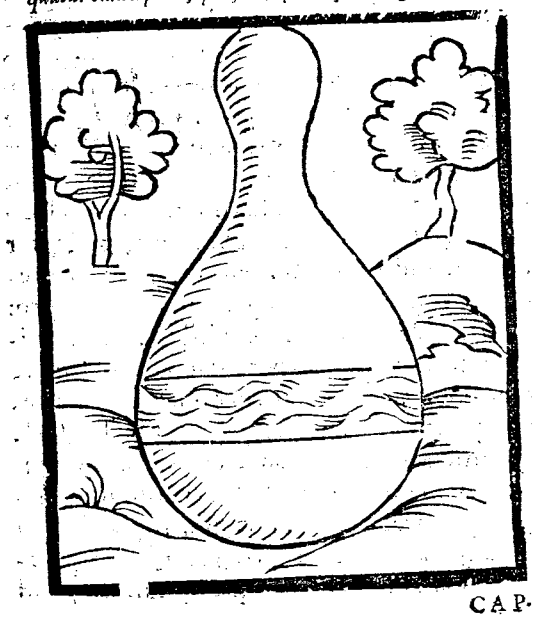


CAPVT V.

QVicunque color post nigredinem apparebit laudabilis est, hic posita sunt corpora in putrefactione, & efficiuntur terra nigra. Cùm videbis materiam denigrari gaude, quia est principium digestionis, combure igitur ex nostrum igne leni, sicut gallina ova sua fouet calore alarum: non extrahas tincturam totam simul, sed paulatim & parum egredietur omni die, donec in longo compleatur tempore. Verumtamen cum in principio denigratur, clauem operis habere dicimus, quoniam non fit absque nigredine, & in se est tinctura quam quærimus in quolibet corpore, quæ quidem tinctura occulta fuit in tuo ære, vt anima in humano corpore.

pore. Ideoque fac vt prius habeas colorem nigrum, & tunc eris certus quod putrefacta erit lapidis materia: tuncq; via recta procedes. Ego sum niger albi, & rubeus albi, & citrinus rubei, & certe viridis tum nec mentiõr: scias quod caput artis est coruus, qui notat nigredinem & dei claritatem, sine alis volat, ex amaritudine namq; in suo gutture coloratur, accipitur à suo corpore rubor, & à suo dorso mera aqua accipitur. In cauernis metallorum occultatur est lapis mineralis & animalis, colore est splendidus, mons altissimus & sublimis, & in mare patens. Benedicta natura quæ de imperfecto facis perfectum, cum vera putrefactione quæ est nigra & obscura, præterea facis diuersos colores apparere. Patientia & mora sunt necessaria in nostro Magisterio. Festinatio autem est ex parte diaboli.

Caput corui. Ista est terra nigra cocta & fetulenta, de qua loquũtur omnes philosophi stat supra aquã. Nigredo trãsparẽs.

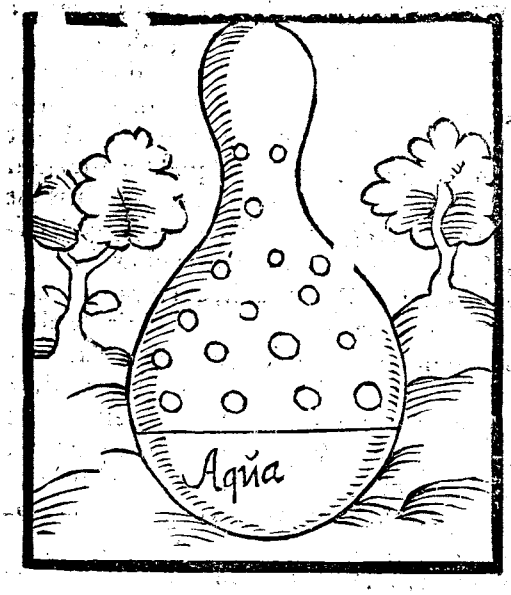


CAP.

der ihm schliesslich seine Bibliothek, überaus reich an gedruckten und handgeschriebenen Büchern (instructiszimam tum impreszis tum manuscriptis libris), zur Verfügung gestellt habe (Elisabeth hat von 1558 bis 1603 regiert; wenn es sich beim genannten Beelus um den Juristen, langjährigen Speaker des House of Commons und Vertrauten der Königin Sir Robert Bell handelt, der eine bedeutende Bibliothek besessen hat, muss dies vor 1577, d.h. vor seiner Genfer Zeit, erfolgt sein, da Bell in diesem Jahr an der Pest gestorben ist). Hier sei ihm unter andern ein Büchlein über das salpetersaure Salz (Libellus de sale nitro), in englischer Sprache geschrieben, in die Hände gekommen, das er sofort von dessen treuem Famulus Henricus Severinus Hassius habe ins Lateinische übersetzen lassen. Diesem Traktat habe er einige Zubereitungen - d.h. Rezepte - beigefügt (S.108 ff., zuletzt ein Brief an den Arzt Peter Winz aus Olmütz, ebenfalls vom 1.Januar 1594). Denn in der Natur sei nichts so rein, dass es nicht noch einer Zubereitung bedürfe. Denn es sei sicher, dass eine Sache, je näher sie der Einfachheit komme, desto schneller eindringe und wirke und sich leichter mit seinem Balsam verbinde. Denn Reinheit sei ja das Kennzeichen *einer* Sache, Unreinheit dasjenige verschiedener. Nichts könne einen, der etwas wolle, aufhalten, da er - der Leser - überall, wo er auch sei, auf dem Meer, in der Wüste oder auf den Bergen, dieses Heilmittel zubereiten und es sicher, rasch und angenehm bei jeder beliebigen Krankheit anwenden könne. Deshalb möge er Gott durch seinen Sohn Christus ewig danken, der ein so vertrautes und allgemeines Arzneimittel den Sterblichen habe offenbaren wollen.

In seiner dem hier folgenden Traktat über das salpetersaure Salz mit Rezepten zusammen beigefügten kleinen Schrift über die Kräfte des verborgenen Geistes (De virius occulti Spiritus) in Form eines Briefes an den paracelsistischen Arzt und Philosophen Peter Winz geht es Penot um Zentrum und Umkreis:

Sulphur philoſophorum Domus tenebroſa. Hic totaliter mundatur Aqua à nigredine & albiſſima vt lac.



CAPVT X.

R nigrum nigrius nigro, quia multi diuerſi colores apparent in illo, vt puta lac virginis dealbabitur, & filius noſter iam viuificatus fit igni bellatur, & tinctura permanens ſupereminens à mare aſcendunt plurimæ plumę ſuper terram, quia omne corpus graue & deſum tendit ad ſuum centrum : argentum vero viuum ex ſe ſublimatur, & ex eo omnia fiunt eſt aq ua

aqua munda & vera tinctura, quęrens vmbrā. Ipſum namque eſt ſulphur album & clarum, quia ſolum res dealbat, quo ſpiritus continetur ne fugiat. Scias locum vaſis eſſe caput corui, quem interficies, & naſcetur columba, deinde vero phœnix. Hic comprehenditur totum Magiſterium, ſcilicet ad ☉ & ☾, cum illis verbis, qui librum ſcripſerat; affirmabat ſe omnia, quæ prędedūt ſuis oculis vidiſſe: Deumque obnixe rogabat, vt ſibi finem optatum videre concederet.

Cinis cinerum. Ego ſum niger quia decolorati mij ſol.



darum, dass, was überallhin (in ambitu circuli alicuius) zerstreut sei, auch in einem Zentrum (in centro eiusdem circuli) versammelt sei, wie es das Himmelslicht in der Sonne (Sol) für den männlichen südlichen, im Mond (luna) für den weiblichen nördlichen Sternenhimmel zeige, wie die tierischen Kräfte (virtutes) in den unzähligen Tieren verstreut und im Löwen versammelt, alle tierischen Vernünfte oder Verstände (rationes vel intelligentiae) in allen Tieren verstreut und im Kopf des Menschen vereint seien.

Auf die selbe Weise sei die Erde der Mutterleib (matrix) und der Behälter aller Elemente, in ihr seien alle Kräfte der verborgenen Dinge in Wirklichkeit (actu) verborgen, die potentiell (potentia) zu spezifischen Gestalten ausbrechen könnten, wofür Penot Rasis aus dem Buch der Göttlichkeit (libro divinitatis) zitiert, dass die Dinge durch die feine Kunst der Natur (naturae subtili artificio) so miteinander verknüpft seien, dass in jedem beliebigen Ding potentiell jedes beliebige Ding enthalten sei, in Wirklichkeit aber nicht gesehen werde, und Albertus (Magnus) aus dem Buch der Minerale (lib. mineralium: wohl De virtutibus lapidum), dass sich Gold überall finde, da es nichts Elementiertes (res aliqua... Elementata) ohne die vier Elemente gebe, in dem sich nicht von Natur (naturaliter) Gold finde, in letzter Verwandtschaft (in ultima affinitione). Und darum sage Albertus, dass sich überall Materie des Steins (d.h. des Steins der Weisen) finden lasse, und beweise, dass die grösste mineralische Kraft (virtus) in jedem Menschen sei und vor allem im Kopf zwischen den Zähnen, wie man zur Zeit des Albertus Gold in winzigen länglichen Körnchen gefunden habe, was nur sein könne, wenn im Menschen jene mineralische Kraft sei, die die mineralische Kraft in seinem - Penots - Elixir sei.

Sodann verberge sich eine gewisse jungfräuliche Erde im Zentrum der Erde, die mit aller Anstrengung zu erforschen sei. Die kenne Winz bestens. Er wisse, dass *eine* Erde besser sei als die andere, also

CAPVT XI.

ILlæ Nebulæ nigræ descendunt ad corpus suum vnde exierant, & facta est coniunctio inter terram & aquam & cinis factus est. Verum quia natura non habet motum, nisi per calorem, ideo si bene mensuraueris calorem, aqua & ignis tibi sufficiunt. Nam corpus abluunt & mundant à suis superfluitatibus. Ipsa enim aqua habitans in aere, consequitur terrã: sicut ferrum Magnetem: omnes igitur hos ordines præparationis super ipsum quater reiterã, & vltimo calcina per modum suum figentem & calcinantem; quoniam sic præciosissimum lapidem administrando feciſti. Calcinare verò nihil aliud est, quàm desiccare & in cinerem verrere. comburatur ergo sine timore, donec cinis fiat, & cum factus fuerit, tũc optime miscuisti: hunc igitur cinerẽ ne vilipẽdas, sed redde sibi sudorem quem ejecerat: Aquã igitẽ tota exhausta & in terram cõuersa, per quosdam dies in suo vase super lenem ignẽ putrefiat, quousque præciosus color albus desuper eueniat. In isto vase apparebunt omnes mundi calores, cùm humiditas fuerit desiccata; illud quod exiuit ab eo, reduc super eũ, donec figatur, & non separetur ab eo per ignem, id est, illa nigredo quæ est separata à corpore, reducatur super corpus suum, vnde exiuit, & fiat ex hoc vnum corpus.

Morie-

Morienus Philosophus. Ego elixir album, transformans omnia corpora imperfecta in veram ☾. Huius rei pars vna 1000. partes ☿ viui, in lunam purissimam conuertit.



erwünschter. Diese müssten die Erforscher des Verborgenen erkennen lernen. Und wenn man sie erkannt habe, müsse man sie durch Feuer und Wasser von der Erbsünde befreien. Und sie sollten den Schöpfer der Natur (rerum), der den Sterblichen die Reichtümer eines solchen Schatzes habe eröffnen wollen, preisen, in seinem eingeborenen Sohn Christus.

Auf diesen zweiten Traktat mit seinen Anhängseln folgt die Inhaltsübersicht zum dritten Teil (S.120 bzw.124-164) mit dem dritten Traktat (nur vorn, hier nicht als solcher bezeichnet) über die Anwendung (Dosis und Verschreibung) spagyrischer Heilmittel (Liquores, Balsami, Olea, auch ein Laudanum opiatum: 124-146: auf S.137 die Pilulae catholici des Paracelsus, ein Helleborus niger-Rezept [142-145, in der Inhaltsübersicht falsch eingereiht], ein kurzer Tractatus variarum Tartari praeparationum [146-149], ein "bis dahin unbekanntes" Krebsmittel mit eigener programmatischer Einleitung an den Leser [150/51], und einige weitere Rezepte, speziell Hydromel); in der Einleitung zu seinem Krebsmittel weist Penot darauf hin, dass, wer (nur) für sich selber auf der Welt sei, nicht zu den Menschen, sondern eher zu den Tieren zu zählen sei. Denn die Menschen seien um der Menschen willen geboren, damit sie einer dem andern nützen könnten. Auf seinen verschiedenen Reisen sei dies sein Wunsch, und sein einziger Wunsch gewesen, sich um alle verdient zu machen und allen Sterblichen zu nützen. Deshalb habe er das Geheimnis um den Krebs nicht für sich allein verschliessen zu dürfen gemeint, sondern den frommen und rechtschaffenen Männern umsonst mitteilen wollen, obwohl er es für Geld (pretio) erworben habe. Er bitte daher alle, zum Ruhme Christi gegenüber den Kranken jene christliche Nächstenliebe zu üben, die ihnen in den heiligen Schriften sosehr empfohlen worden sei. Andernfalls würden sie der rächenden Hand des gerecht strafenden Gottes nicht entgehen. Schliesslich eine kleine Schrift über die Rechtmässigkeit der

Magie: Quaestio, an Magia sit licita (in der Inhaltsübersicht vorne als Regulae quaedam Cabalisticae aufgeführt), die er speziell noch mit "Frankentalij B.G.P a Portu Aquitanus" firmiert (156-164). In dieser fügt Penot, auf die Warnung hin, dass, wer die Erkenntnis der Schöpfungen (rerum creatarum) von ihrem Schöpfer trenne, nur den Schatten aller Dinge habe, drei Regulae - Richtschnüre - über die Absichten Gottes bei der Schöpfung ein, die er gewissermassen Guillaume Lenormant aus Trognianum (Troyon oder Trognon/Hendicourt im Département Meuse?) und dem "in allen Wissenschaften bewanderten" Staatsmann, Humanisten und Bibliographen Jacques Bongars widmet (dem er schon 1600 den ersten Teil seiner Apologia gewidmet hat).

Dem Traktat selber steht dann, vor der Widmung, ein Epigramm des Paracelsisten Oswald Croll voran, dass nun offen liege, was die Tabula des Hermes (d.h. des Hermes Trismegistus) an Chymischem verborgen gehalten habe. Von den älteren Autoren wie Geber, Bacon (Roger Bacon, 13.Jh.), Trevisanus (Bernardo, Conte della Marca di Treviso, 1406-1490: s. Nr.240), Ryplaeus, Lullus (Ramon Lull, 13.Jh.), Tritemius (Johannes Trithemius, 1462-1516), Artephius zu Arnoldus (Arnaldus de Villanova, ebenfalls 13.Jh.), schliesslich zu Theophrast (d.h. Paracelsus), der mit göttlicher Stimme festgehalten habe, was die Natur verborgen gehalten habe. Es gebe gegenwärtig nicht seinesgleichen. Diesem Gedicht folgt die Widmung Penots - ausser der Gesamtwidmung die einzige ohne Angabe von Ort und Datum - an den böhmischen Baron Carl von Zierotin. Diesen späteren böhmisch-mährischen protestantischen Staatsmann und Schwager Wallensteins dürfte Penot 1582 in Genf kennengelernt haben, wo Zierotin sich nach Studien in Strassburg und Basel (1579/80) am 31. Oktober 1582 immatrikuliert hat. Penot beginnt mit topischem Lob von Geschlecht, Reichtum und Würde und kommt dann auf die Studien des Barons zu sprechen: durch seine Tugendliebe und Gewissenhaftigkeit habe er erreicht, dass er ebenso gelehrt wie adlig sei. Auf dieses Ziel hin habe er die christliche Welt durchzogen, die alten Sprachen, von denen sich die menschliche Gesellschaft nähre, erlernt, den Kreis der Künste und Wissenschaften vollendet, sich mit den Sitten der Menschen, Könige und Fürsten, den Formen und geistigen Haltungen der Staaten bekannt gemacht, mit den Methoden in Frieden und Krieg. So sei er eine Zierde Mährens, ein Licht des Vaterlands, ein Heil des Staates. Zu ihm flüchteten alle wie zu einem Asyl, ihn erhöben sie als Schutzherrn der Musen verdientermassen zu den Sternen. Wie andere dem Bauche und der Viehzucht frönten, so verwende er jeden Augenblick zu Gedanken oder Taten für den Staat. Worauf Penot noch seine Grosszügigkeit (liberalitatem) gegenüber seinen Gästen hervorhebt. Das wisse er aus eigener Erfahrung. Denn er erinnere sich, wie freundlich (quam humaniter) er ihn kürzlich eingeladen, wie vornehm er ihn empfangen und wie gütig er ihn verabschiedet habe. Darum habe er beschlossen, ihm dieses Büchlein als Zeugnis seines Dankes zu widmen. Er hoffe, es werde ihm einigermassen willkommen sein, wenn er sich, einmal frei von seinen Geschäften, in diese Gärten der Natur zurückzuziehen wünsche.

Sachlich ergiebiger ist wieder die auch mit ihren fast sechs Seiten recht umfangreichere Widmung des vierten Traktats über die Salze gewisser Kräuter und deren Zubereitung und Anwendung, ebenfalls noch von Frankenthal, 1.Januar 1594, an die drei Professoren der Basler Akademie: den Stadtarzt Felix Platter, den Philosophen Nicolaus Stupanus und den einzigartigen Mysten der Anatomie Gaspar Bauhin, bei denen er drei Jahre zuvor in Medizin doktoriert hatte, in deren Anrede als laureati Magistri wohl nicht weniger leiser Spott als Hochachtung steckt, wenn er sich bald darauf auch aus seinem damals ihm abverlangten Eid, nichts mehr zu Gunsten von Paracelsus zu publizieren, geschickt *und* eindeutig herauswindet. Von der Grundlegung der Welt an, beginnt er, sei die Bemühung der bedeutendsten Philosophen um die Linderungsmittel (circa remedia laxativa) vor allem auf das Finden dreier Dinge gerichtet gewesen: erstens die natürliche Wärme nicht in ihrer Tätigkeit zu behindern, zweitens nicht zu töten, letztlich dass, wenn nötig, das Heilmittel (medicina) ohne Gefahr in den abgelegenen Körperteilen wirksam tätig sei und von diesen die verdorbenen Säfte kräftig vertreibe. Aber nirgends hätten sie diese drei vollkommen finden können, ohne dass es irgendeinem Körperteil geschadet hätte, weil die Körper die Tätigkeit der Eingabe bei seltenen, festen und dichten Mitteln nicht auf die gleiche Weise aufnähmen, und es doch häufig geschehe, dass eine Medizin bei gewissen Leuten heilbringend angewandt werde, bei andern aber tödlich. Die Philosophen hätten unter den Linderungsmitteln besonders die Aloe gepriesen, weil sie die natürliche Kraft (virtutem) am wenigsten verderbe. Sie scheine sogar die Glieder zu stärken, was täglich von der Erfahrung bestätigt werde. Obwohl Galen anderer Meinung sei, wenn er sage, dass nichts allseitig erfolgreich sei (Nihil ex omni parte beatum - hier von Penot allerdings mit einem geläufigen Horaz-Zitat wiedergegeben: Carmina 2, 16, 27/28). Denn einer warmen Leber schade sie, wenn nicht zuvor durch irgendeine geeignete Flüssigkeit ihre Trockenheit eingeschränkt werde, sehr.

Er aber habe sich auf seinen Reisen mit vielen Arbeiten bemüht, der Nachwelt nützen zu können und dass sie von ihm etwas Erleichterung und Trost habe und die menschlichen Körper nicht mit so vielen dicken Tränken belastet würden. Oft habe er bei sich erörtert, welche Arzneien, die wenig Materie und viel Gestalt erhielten und für alle Krankheiten geeignet wären, die schnell, sicher und angenehm wirkten, er sich ausdenken könne. Er habe schliesslich herausgefunden, dass nichts eindeutiger (certius), geeigneter, sicherer, angenehmer für die Kranken sei als Salze. Denn was lange erhalten bleibe, erhalte lange, und da es in der Natur zwei Problemkreise (subiecta) gebe, einen des Wunderbaren (mirabilitatis), der dem gegenwärtigen Vorhaben fremd sei, und einen der Notwendigkeit (necessitatis), um den es ihm hier gehe: was sei harntreibender, schweisstreibender, purgierender (magis diureticum, diaphoreticum, catharticum)

cùm nudam eodem precio defuliſſet, ſeuerum id ac pudicũ arbitrantes. Gnidij nudã emerunt, qua & nobilitati ſunt. Eius amore captus quidam, noctu cum ea cohæſit: eiuſq; cupiditatis index fuit macula. Voluit eam poſtea Nicomedes emere à Gnidiis, & totum æs ciuitatis alienũ, quod erat ingens, diſſoluere. Sed Gnidij noluêre. Fecit Cupidines duos. Alterum Theſpienſibus, qui obiectus eſt à Cicerone Verri: alterum nudum in Pario colonia Propontidis, obſcenis amplexibus Alcidæ Rhodij adoleſcentis appetitum. Plin. lib. 36. c. 5. & Val. lib. 8. c. 11. Fecit quoq; Harmodium & Ariſtogitonem tyrannicidas, quos à Xerxe Perſarum rege captos ui cta Perſide Athenienſibus remiſit Magnus Alexander. Plin. lib. 34. cap. 8.

PYTHIS in faſtigio Mauſolei quadrigam fecit marmoream, altitudine pedum CXL. quæ totum opus incluſit.

Laocoon qui eſt in Titi Imp. domo, opus omnibus & picturæ & ſtatuariæ artis præferendum. Ex uno lapide eum & liberos draconumq; mirabiles nexus de conſilij ſententia fecere ſummi artifices AGESANDER & Polydorus, & Athenodorus Rhodij. Similiter palatinas domos Cæſarũ repleuere probatiſſimis ſignis CRATERVS cũ Pythodoro, Polydectes cũ Hermolao, Pythodorus alius cũ Artemone, & ſingularis Aphrodiſius Trallianus. Agrippæ Pantheum decorauit DIOGENES Athenienſis. Plin. lib. 36. c. 5.

SOPHRONISCVS marmorarius, pater Socratis philoſophi Athenienſis. Val. lib. 3. c. 4.

SOCRATES eius filius, antequã philoſopharetur, fecit Charites in Propylæis Athenienſium, ueſte uelatas. Relicta tandem arte, philoſophari cepit. Pauſan. in Bœoticis.

In magna auctoritate habitum LYSIÆ opus, quod in palatio ſuper arcum diuus Auguſtus honori Octauij patris ſui dicauit in ædicula columnis adornata. Id eſt, quadriga curruſq; & Apollo ac Diana ex uno lapide. Plin. lib. 36. c. 5.

Sunt & in paruis marmoreis famam conſecuti, MYRMECIDES, cuius quadrigã cum agitatore cooperuit alis muſca: & CALLICRATES, cuius formicarũ pedes atq; alia mẽbra peruidere nõ eſt. Plin. lib. 36. c. 5 & Solinus c. 6. Myrmecidæ Mileſij & Callicratis Lacedæmonij opera propter minimam exilitatem in admiratione habentur. Quadrigas fecerunt, quæ ſub muſca poſſent abſcondi, & ſeſamõ diſtichon elegium literis aureis inſcripſerunt. Aelianus lib. j. Var. hiſt.

DINOCRATES Vitruuio li. 2. Plutarcho STASICRATES, apud Alexandrum Magnũ iactauerat in colloquio, ex montibus Thraciũ Athon configurari & cõformari ad hominis tione quadam mechanica uolitaſſe, libramentis quibuſdã ſuſpenſam, & aura ſpiritus occulta concitam. Fauorinus apud Gellium lib. 10. cap. 12.

PASITELES, quinq; uolumina ſcripſit nobilium operum in toto orbe. Natus hic in Græciæ Italiæ ora, & ciuitate Romana donatus cum iis oppidis, Iouem fecit eburneũ in Metelli æde, quà campus petitur. Accidit ei cũ in naualibus, ubi feræ Africæ erant, per caueam intuens leonem cælaret, ut ex alia cauea panthera erumperet, non leui periculo diligẽtiſſimi artificis. ARCESILAVM quoq; magnificat Varro, cuius ſe marmoream habuiſſe leænã tradit, aligeros q; ludentes cum ea Cupidines, quorum alij religatam tenerent, alij è cornu cogerent bibere, alij calciarent ſoccis, omnes ex uno lapide. Idẽ & à COPONIO XIV. nationes, quæ ſunt circa Pompei, factas auctor eſt. Inuenio & CANACHVM laudatum inter ſtatuarios, feciſſe marmorea. SAVROS atque BATRACHVS Lacones templa Octauiæ porticibus incluſa, ſua impenſa conſtruxere, inſcriptionem ſperantes. Qua negata, in columnarũ ſpiris inſculpſere nominũ ſuorũ argumenta, ranam atq; lacertam. Plin. lib. 36. c. 5.

BVPALVS & ANTHERMVS Anthermi Chij filij clariſſimi in marmoraria fuere, Hipponactis poetæ ætate, quem certũ eſt LX Olympiade fuiſſe. Hipponacti notabilis fœditas uultus erat, quamobrem imaginem eius laſciuia iocorũ ij poſuere ridentium circulis. Quod Hipponax indignatus, amaritudinem carminũ diſtrinxit in tantũ, ut credatur aliquibus ad laqueum eos cõpuliſſe. Quod tamẽ falſum eſt. Complura enim in finitimis inſulis ſimulacra poſtea fecere, ſicut in Delo, quibus ſubiecerunt carmen, non uitibus tantũ cenſeri Chium, ſed & operibus Anthermi filiorũ. Oſtendunt & Iaſij Dianam manibus eorum factam. Et in ipſa Chio narrata eſt operis eorũ Dianæ facies in ſublimi poſita, cuius uultum intrantes triſtem, exeuntes exhilaratum putant. Idem.

In magna admiratione eſt Hercules MENESTRATI, & Hecate Epheſi in templo Dianæ poſt ædem, in cuius contẽplatione admonent æditui parcere oculis, tanta marmoris radiatio eſt. Ibidem.

ARCHANGELVS Florẽtinus, inter neotericos q circa marmora celebrantur, nequaquã poſtremus. Cuius opus Rom. in ſacello Petronillæ, beata genetrix Ieſum extinctũ in ſinu tenens. Item, quanquam profanum, attamẽ operoſum, Bacchi ſignum in atrio domus Iacobi Galli ciuis Romani. Florentiæ uerò ante curiam, Dauidis ſtatua coloſſea. Volaterranus lib. 21. Anthrop.

MECHANICI OPIFICES CONSIDERATI SECVNDVM ORGANVM QVO FACIVNT OPVS. Siue ad illud utantur

IGNI. OPIFICES IGNIARII.

Cuiuſmodi ſunt

FVSORES, CONFLATORES METallorum, lapidum.

Vide exempla horum ſub Statuariis.

FABRI METALLICI.

De his quoq; ſuprà reſpectu Materiæ.

CALCARII, LATERARII.

ISRAELITÆ in Aegypto Pharaonibus calcem & lateres ad extruendas pyramides conficiebant.

CHYMISTÆ.

Chymiſtas eos uoco, qui ui ignis corpora heterogenea ſoluere, homogenea coagulare norũt, philoſophiæ naturalis in mediam hominum uitam deiecti non unius generis coloni. Quemadmodũ enim Vulcanus tripodas diuinos ſuapte ſpõte mobiles diis apud Homerum, Ioui item fulmẽ, Apollini & Cupidini arcum & ſagittas fabrefecit, ſed & diis ipſis pocula miſcet, ex ipſius certè Iouis cerebro Mineruam ſapientiæ deam ſecuris obſtetricatione elicit, hominibus inſuper Pandoram illam uenuſtiſſimam ſimul & perniciоſiſſimam ſuperum iuſſu confecit: ſic quoque per omnes humanas actiones Vulcania ars, quæ ignis beneficio naturalem actionem æmulatur, in quibuſdam etiam ſuperat, longè lateq; diffunditur. Quæ ut reſpectu Subiecti in lapidariam Metallicam, Vegetabilem & Animalem diuidi queat: reſpectu Finis, cuius cauſa ſuſpicitur, & Metallariorum, & Aurifabrorum, & Vitrariorum, inprimis uerò Medicorum non honoraria tãtũ ſed etiam uicaria pediſſequa eſſe uideatur, eoq; nomine ad alias atq; alias Mechanicorum opificum claſſes referri poſſit atque debeat: at hic tamen Inſtrumenti ipſius, Ignis uidelicet, reſpectu, inter Igniarias artes meritò collocabitur, propter mechanicam ipſam tractationem: quæ alioqui, ſi Theoriam ſpectes, non modò inter Theoricas, uerumetiam Acroamaticas & Epopticas referri mereatur, philoſophiæ naturalis occultæ magiſtra ſimul & diſcipula, maieſtatem ſuam uenerando admirationis arcanorum ſilentio tueri ſolita: ut qui hanc, præterquam in iis, quorum eiuſmodi gatio plus commodi quã incommodi mortalibus affert, prophanare inſtituunt, ſacrilegii nomine iure poſtulari queant. Hanc ἀπὸ τῶν χυμῶν, Chymiam plerique appellarunt, ſed recentiores: Suidas, & Cedrenus χημείαν, incerta notatione. An fortè cùm Plutarchus in Oſiride, Aegyptum ſacra lingua à ſacerdotibus Chemiam uocari ſcribat, uerisimile uideatur artem iſtam iam inde ab Hermete Triſmegiſto ſacerdotibus Aegyptiis familiarem, ad perpetuam ortus ſui memoriam Chemiæ quaſi Aegyptiæ nomen traſſiſſe. quam poſtea Arabes ab Aegyptiis ſuſceptam excoluerunt, & unà cum philoſophia Græcanica ſenſim Europæo orbi communicarunt, articulo, linguæ ſuæ familiari, artiorem Alchemiã appellantes. Theophraſtus Paracelſus popularis noſter, uir in hoc genere ad miraculum uſque excellens, Spagiricam artem nũcupauit, non inepta fortaſſis derivatione, quandoquidem ἐν τῷ πᾶσαν τὴν ἀγέρειαν, in Extrahendo ſiue Separando, & Congregando ſiue Coagulando tota occupatur. Eam cùm alii nimio ſtudio ſolam philoſophiæ appellatione dignandam cenſeant, adeoq; ſuperbo titulo ſeſe eximiè philoſophos uocari uelint: alii econtrà inconſulto ſectæ odio arcanis naturæ ſcrutatoribus uix inter lixas & ciniſones & carbonarios locum concedant, quid de ea GVL. Aragoſius, in omni philoſophiæ & medicinæ genere uerſatiſſimus, tanquam Plato futurus inſular omnium, ſtatuat audiamus. Mechanicus proprie dicitur opifex eorum

rum operum, quæ manu & ingenio simul fiunt. Nam in omni artis mechanicæ opere, motus principium ab artificis ingenio desumitur. Manus verò super materiam motum continuans, formã è potentia in actum (ingenio semper duce) elicit: ac sola per se, instrumento conuenienti adiuta, opus ipsum perficit. In quo opere artifex non considerat causas, sed habet usum exercitatum pro notione causarum. Atque is absolutè Mechanicus appellatur. Chymicus verò bifariam consideratur. Est enim una pars Chymiæ naturalis, altera verò supernaturalis. Ea quæ naturalis est, habet motus principium à natura, & ideo est essentialis in natura. Artificis verò manus, naturalis non est, nec per se, sed per accidens naturam iuuat: materiam ita disponens, ut opus ipsum natura citiùs, faciliùs ac perfectius ad finem deducat. Quod quidem opus, ultra limites naturæ, quæ est rei perfectio, deduci & extendi non potest. Vnde patet, quòd hæc pars Chymiæ est naturalis & per se: sed qua parte iuuatur ab Artificis manu, est per accidens mechanica: ex parte verò ingenii ratiocinantis est physica. Ergò non mechanica. Iam quo ad alterum Chymiæ partem, quæ supernaturalis est, habet illa motus principium à cœlo, in materia tamẽ physica & naturali prædicta, grauida facta à uirtute cœlesti: quam essentiam quintam appellant. Hanc materiam dum artifex physicus rectè & ordine suo ingenio & manu disponit, cœlestis hæc uirtus eam in suam naturam conuertit: eique talem uim præbet, ut reliqua quæ sunt sui generis aut speciei in suam naturam transmutet. Hæc igitur quatenus cœlestis est ex parte agente, & ex materia in cœlum mutata, est supernaturalis & metaphysica: quà uerò parte physici artificis ingenium operatur per causas notas, est naturalis. Manus autem operatio, quæ à motu supra naturam sumitur, diuina potiùs quam humana, artis mechanicæ umbram solummodo ostendit. Ex prædictis patet, in quo genere uulgares Chymistæ collocari debeant. Nam dum principia & causas notas non habeant, nec ex certa arte in rebus præparandis usum, sed per emendicatã suffragia opinionum, ignium, & instrumentorum, tempus & carbones absumunt: tantum abest, ut Chymistæ physici aut metaphysici dici possint, ut ne mechanici quidem nomen facilè mereantur. Qui uerò in oleis, & reliquis partibus simplicium extrahendis ingenio & manu ita exercitati sunt, ut ex rerum præparandarum usu artẽ rectè teneant, si reuera sunt mechanici, dum manu & ingenio simul operantur. Dum aũt medicam artem exercent, Empiricorũ nomen habent. Qui uerò talia ad causas & principia naturalia reducere conantur, ex ingenio quidem in natura ratiocinante, physici per se, ex manus uerò operatione, mechanici per accidens propriè dici debent. Hæc ille. Quib. ut nos quoque calculum nostrum addamus, quod illic de patrefamiliàs Plautus affirmauit, In una esse unum dominum seruum domo, id nos de arte ista pronunciare possumus, In una esse unam seruam Chemiam domo. Nam præter id quòd Metallariis, Fabris omnis generis, Fullonibus, Coquis & Medicis potissimùm inseruit, siue Subiecti, siue Finis respectu consideretur, Catholica quædam censeri poterit. Etenim quo ad Subiectum, circa Elementa occupatur: Ignem uegetando, Aquam eliciendo: Lapides conflando, Vniones, Gemmas ad naturæ imitationem effingendo: Metalla depurando, segregando, perficiendo: Stirpes producendo, transformãdo: Animalia generando, fœcundãdo, medendo. Quo ad Finem uerò, siquidem Rem effectam spectes, sic Vinum, Salem, Saponem, Succum pinguem, glutinosum, liquidum, gelidum, Ignem, Aerem producit: sin Vsum, sic θρεπτικὴ est & θεραπευτικὴ, cùm uel Alimentum uel Medicamentum, quò subtilius eò efficacius, tam inanimatis quàm animatis corporibus suggerere & accommodare studeat. Sed ad Historiam accedamus.

Quinta essentia

terarum & Ioſephi auctoritate conſtat. Auri argenti q; tantam ſub eo copiam Hieroſolymis extitiſſe, quantam lapidum, aiunt. An hoc theſauris paternis, an nauigationi trienali per Mare rubrum in Ophir (quam alij Cherſoneſum aurcam, B. Arias Montanus V. CL. conſueta Cabaliſtis literarum metatheſi Peru interpretatur) an ipſi Lapidi philoſophico acceptum ferendum? In Meretricis certè deſcriptione Eccleſiaſten capita præcipua chymicę metamorphoſeos perſecutum eſſe, harum rerum periti autumant.

SISYPHVS Corinthiorum rex, à ſapientia nomẽ traxit, quaſi σοφοφῶν (σισὺς autem deos uocant Peloponneſij) diuinitus edoctus, arte ſua ipſam Mortem in uincula coniecisſe traditur. Pluto uectigali mortuorum ſe defraudari ægrè ferens, Martem illi immiſit, à quo interfectus, ad Inferos deſcendit. Cæterùm eloquentia ſua Proſerpinam ita demulſit, ut ſibi ad Superos redire liceret, negotij cuiuſdam expediundi cauſa. Verùm cùm redire tardaret, mortuus tãdem, ſaxum illud αἰωνόβιος in montem arduum ſæpiùs repetito labore, uoluere cogitur. Exemplo memorabili, ne qui philoſophico lapide Mortem arcere poſſunt, promiſcuè quibuſuis opitulando contra deos pugnent: pœnas alioqui luituri, & eum ipſum, quo malè ſunt uſi, lapidem etiam apud Orcum, abſq; ullo profectu, uerſaturi.

Δίφρος τὸ χρυσόμαλλον, Aureum uellus, Phryxi Athamantis filij, (quod Iaſon & Argonautæ Pontico mari in Colchidẽ profecti unà cum Medea regis Aeetę filia rapuerũt) liber fuit in membranis ſcriptus, qui continebat, quomodo per artem fundendi, quam Chemiam dicunt, aurum eſſet faciendum. Meritò igitur tum id uellus aureum appellabãt, propter artem quæ in eo tradebatur. Suidas.

HESIODVM Aſcræum Chryſopœiæ ſciagraphiam quandã ſub Pandoræ fabula propoſuiſſe, arbitrantur, ſed malè omi noſa fictione, quandoquidem μόνη αὐτοῖσι ἐλπὶς ἐν ὀστρακίνοισι δόμοισιν ἔνδον ἔμιμνε. & ſtultus Epimetheus, neglecta fratris Promethei admonitione, ſerò tandem ὅτε δὴ κακὸν εἶχ' ἐνόησε. Eſt qui ænigmaticum illud, νήπιοι οὐδὲ ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντὸς, οὐδ' ὅσον ἐν μαλάχῃ τε καὶ ἀσφοδέλῳ μέγ' ὄνηται, ad eo natus ſapientum transferat, ut μαλαχὴ primùm (ſiue μάλαγμα) fiat in coniunctione, ſubinde per coctionem oportunam ἀσφοδελὸς, nempe ut τὸ ἀσφὲς ὀλὸν cuadat.

HERMES Triſmegiſtus, Rex, Sacerdos & Philoſophus maximus, libris ſuis, qui extãt, Theologicis paſſim Chemica myſteria aſpergere uidetur. Eruant qui poſſunt: poterunt autẽ ij, quos æquus amarit Iuppiter.

PYTHAGORAS, Aegyptiorum ſacerdotum diſcipulus, an Chemiæ quoque peritus fuerit, dubium. Plebs Chymicorum quædam ſub illius nomine circumfert, ſed & librum, quem Turbam philoſophorum appellant, ab illo conſcriptum fingit. Aureum femur Olympiæ illum frequente panegyri oſtendiſſe Laertius tradit, χρυσᾶν μηρὸν. Sed ſunt qui malunt legere χρυσῆν ῥῆν, Aureum flumen ſiue fluxum: æmulum imbris aurei, quem incluſa Danaæ in turri ahenea à Ioue miſſum ſinu ſuo excepit.

BELESIS Babylonius ſacerdos Chymiſta. Vide Tit. Pecunias aſtutè comparare.

SIBYLLÆ occultam philoſophiam, ſed quam ipſa ænigmatibus ſuis occultiorem reddiderit, notam fuiſſe, apud Cardanum libro 10. de Var. rerum, cap. 52. Ranconetus Gallus euincere conatur, & uerſus illos, quorum primus eſt,

σὺν ἐα χρέμμυστ' ἔχω, τετρασύλλαβός ἁμι. νὸς με.

de Arſenico, tanquam de materia admirandi operis, interpretatur.

als das Salz ? Das sei ein Stein, den Gott umsonst (gratis) geschenkt habe. Worauf Penot als Beispiele (exempli gratia) Rezepte für einzelhe Krankheiten gibt: für die Heilung eines Wassersüchtigen von seinen dicken, wässerigen (serosis) Säften (durch Sal tartari vitriolati), die Heilung von Harnstein und Ausbleiben der Menses, wofür er das selbe Mittel, in Weisswein aufgelöst, empfiehlt, aber auch Distel-Wasser (aqua cardui benedicti) mit Wein. Wenn man in diesem einfachen Mittel (in hoc simplici) so viele grosse Kräfte und Eigenschaften (virtutes) feststelle, was erst, wenn man mehr dazugebe ? Darauf wolle er die angesprochenen laureati Magistri hinweisen. Wenn man Kopf- oder Nierenschmerzen, einen Wassersüchtigen oder einen Gichtbrüchigen zu behandeln habe, habe man nicht ein einzelnes Kraut, wie

Salbei, Betonie, Majoran zu nehmen, sondern mehrere zugleich, die solche Krankheiten angingen, und ebenso sei es bei den andern Krankheiten zu verstehen.

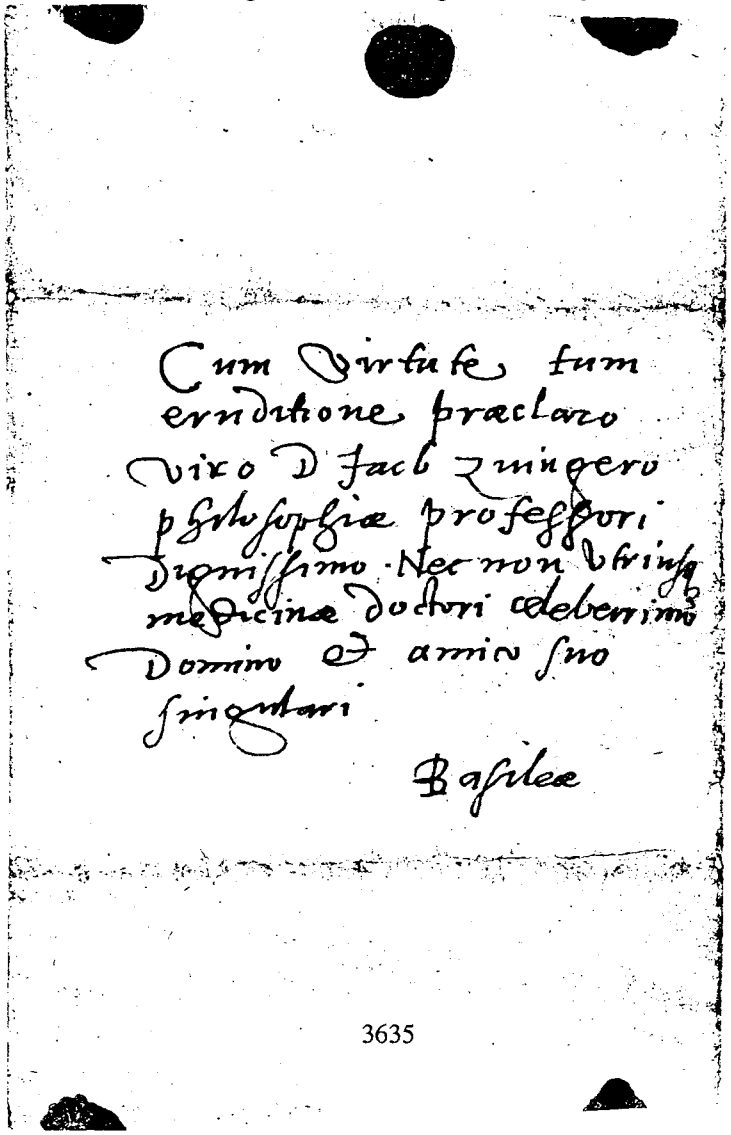
Worauf Penot die Zubereitung eines Purgiermittels (catharticum) genau beschreibt und zuletzt angibt, warum Salz beizumischen sei: erstens damit der Extrakt nicht an den Fingern hangen bleibe; denn jede Medizin, die an den Fingern hangen bleibe, sei für den Körper schädlich; Salz aber verhindere das Hangenbleiben. Zweitens weil sich der Extrakt im Magen schneller auflöse und so durch sein Eindringen die Verschlüsse öffne.

Ebenso wenn einer mit der Pest angesteckt sei durch schlechte Luft (aëris vitio) und nicht durch Flüssigkeit: dann solle man Beifuss (artemisiam) nehmen und daraus Salz herstellen, davon eine Drachme (kleines Medizinalgewicht, nach der griechischen Münze benannt) oder einen Scrupulus (das kleinste Gewicht) in Weisswein eingeben, und sofort nach der Einnahme solle der Kranke eine halbe Stunde spazieren, dann sich im Bett ausruhen: er werde schwitzen, sich erbrechen, den Bauch entlasten. Das solle man zweimal wiederholen und mit Gottes Hilfe werde er befreit werden. Solche Dinge seien in der Arzneikunde zu erforschen und keineswegs im Hass zu verwerfen oder auch weniger in Zänkereien einander vorzuhalten. Vielmehr sei unsere Bemühung (studium) auf das Lob Gottes und den Nutzen des Nächsten hinzulenken, um mit den besten Arzneien unsere Berufung zu bestätigen, damit dadurch die Heilkunde täglich sicherer und verfeinert werde.

Er zerreibe Korallen, Perlen, Gold auf Marmor, damit die eigene natürliche Wärme deren Wirkkraft leichter durch die Adern verteile, was sie sonst keineswegs tun würde wegen ihrer Schwäche. Wenn man aber künstlich Tinktur (ähnlich der Essenz und dem Elixir eine gefärbte geistige Flüssigkeit) und Salz herausholen könne, werde die Natur bei der Anwendung einer kleineren Dosis schneller unterstützt oder weniger belastet werden und der Durchgang durch den gesamten Körper erleichtert. Deshalb habe in dieser ihrer Zeit Gott diesen der Natur allerkundigsten Theophrastus Paracelsus aufgerufen, die durch die Bürgerkriege zugrunde gerichteten Künste wieder ans Licht zu bringen. Nicht dass die Auflösung von Perlen, Korallen oder Metallen eine neue Kunst sei, oder dass es sie vorher nicht gegeben habe. Dafür zeugten Arnaldus, Raymundus, Geber, Zozimus (kaum der spätantike Historiker gemeint, dessen Werk lateinisch 1576 in Basel erschienen war), Isacus Hollandus (schon 1582 hatte Penot seinem Sammeldruck mit den von ihm Paracelsus zugeschriebenen Centum quindecim curationes experimentaque [hier s.oben] u.a. auch abdita quaedam de opere vegetabili & animali des Nordholländers Johannes Isaaci aus Stolwijk aus dem 15.Jahrhundert beigegeben, und 1608 scheinen von ihm, ebenfalls von Penot herausgegeben, in Bern Opera vegetabilia, ad eius alia opera intelligenda necessaria, ubi de Quintis essentiis Vinoque agitur, erschienen zu sein, 1600 schon in Middelburg Mineralia opera seu de lapide Philosophorum libri duo), bei dem Paracelsus seine drei Grundprinzipien (principia principiata) gefischt habe; die hätten vierhundert Jahre vor Paracelsus gelebt und auch diese Kunst beherrscht. Wer, bitte, habe Kleopatra gelehrt, eine Perle in Essig aufzulösen und ihrem Liebhaber Antonius zu trinken zu geben (wie die Geschichtswerke bezeugten), wenn es zu jener Zeit nicht eine Kunst gegeben hätte, die durch ununterbrochene Kriege begraben worden sei? Warum verwende er, Stadtarzt Felix, mit Erfolg (feliciter) seinen Spiessglanz (tuum Antimonium stibiatum) ohne Übelkeit zu erregen (sine nausea) und ohne jede Gefahr? Welcher Art sei diese Zubereitung des Purgierwurzelsaftes (diagredii), die er beim grossen Philosophen und Arzt Nicolaus Stupanus gesehen habe ? Und was für grossartige chymische Geheimnisse gebe es beim hervorragenden Gaspar Bauhin, von denen er einige noch in Erinnerung habe? Sie - Professoren der heiligen Medizin - könne er also durchaus bewundern, es ihnen nachmachen allerdings keineswegs. Er erinnere sich, dass der Schöpfer der Welt (rerum opificem) zu bestimmten Zeiten bestimmte Krankheiten und bestimmte Menschen zu seiner Ehre und dem Heil vieler Menschen erweckt habe. Er habe den göttlichen Hippokrates (dem damals niemand in der Kenntnis der Krankheiten und Heilmittel gleich oder auch nur nahe gekommen sei) als hervorragendsten berufen, dessen Werke noch heute vorhanden seien. Auch den um die Medizin hochverdienten Galen (obwohl er schlecht über Christus geurteilt habe). In ihrem Jahrhundert Paracelsus, dem wegen der Hinzuerfindung von Arzneien zu verschiedenen Krankheiten, die die Alten nicht gekannt hätten, verschiedene Gaben Gottes zuteil geworden seien; und wenn einer bei Verstand sei, werde er die keineswegs verachten; man solle alles prüfen (habe der Apostel gesagt) und, was gut sei, behalten (1.Thessalonikerbrief 5,21). Er erinnere sich allerdings, spricht Penot die "hochgelehrten Professoren" nochmals an, des Eides, mit dem er sich ihnen bei der Aufnahme in den Rang des Doktorats verpflichtet habe (quo vobis... astrictus sum), nichts weiter zu Gunsten des Paracelsus zu schreiben, und den ehrfürchtig zu halten sei sein Sinn (eine Marginalie weist noch speziell auf den Eid hin: B a portu iuramento astrictus); vor allem weil die hochgelehrten Schriften des Paracelsus seiner Empfehlung nicht bedürften; aber es könne ihm niemand verbieten (nemo est qui vetat), was er durch lange Erfahrung und unablässige Anstrengungen aus dem Innern der Natur gewonnen habe (extraxi), zum öffentlichen Nutzen vorzubringen; ja das gebiete sogar der, dem man mehr verdanke als den Menschen. In einem törichten Gelübde könne und müsse mit Recht das Angeordnete geändert werden (was eine Marginalie noch verdeutlicht: in voto stulto non tenemur: dass man an ein törichtes Gelübde nicht gebunden sei). Pflichte nicht auch die Zierde ihres Kollegiums und ihres Staates Theodor Zwinger, der von allen gewaltig vermisst werde, ihm bei, der in Buch 3, Band 20 seines Theatrum sage, dass diejenigen, welche die Spagyriker verfolgten, das aus unüberlegtem Hass täten, da jene Erforscher des Naturgeheimnisses (arcani

naturae) seien (s. Nr. 501). Auch Andernacus sage in seinem Werk über die neue und die alte Medizin (s. Nr. 562), dass die den Mineralien entzogenen Arzneien mehr Kräfte hätten als die pflanzlichen. Denn die gegenwärtigen Krankheiten seien bei weitem schlimmer (maiores) als die alten und folglich schwerer zu behandeln; schliesslich neige sich mit dem Altern der Welt ja alles zum Schlechteren hin. Deshalb sehe er sich, ob er wolle oder nicht, zu gestehen gezwungen, was auch eine dankbare Nachwelt mit ihm nicht werde bestreiten können, dass er gerade bei Paracelsus weit Besseres sehe als bei andern Autoren. Wenn er diese Dinge nicht bekenne, müsse er befürchten, dass der ewige Gott die Gaben, die er ihm dargebracht habe, so klein sie auch seien, von ihm zurückverlange. Deshalb, spricht Penot abschliessend die Adressaten nochmals mit "hochgelehrte und hervorragende Männer" an, möchten sie seinen freimütigen Bemühungen entsprechend ihrer Freundlichkeit (pro humanitate vestra) gewogen sein und dieses mit eigenem Salz gewürzte ihnen gewidmete kleine Geschenk, als ein Zeichen seiner ihnen gegenüber dankbaren Gesinnung, gut aufnehmen und fortfahren, ihn mit ihrer Freundschaft (amore) zu begleiten.

Den hiermit eingeleiteten kürzeren und längeren Beschreibungen von 68 Kräutersalzen (einigen sind auch zur eindeutigeren Identifikation und leichteren Verständlichkeit ihre deutschen Namen in Fraktur beigegeben) lässt Penot noch eine Schlussrede zum Gesamtwerk (Conclusio totius operis) an den Leser, mit einer Art Explicit (Finis de salibus. B.G.P. a Portu) aber ohne Datum, und ein Gebet Ramon Lulls (ebenfalls mit Vorrede) folgen; in dieser kommt er allerdings nur noch einmal auf die Salze zurück: dass es deren vielerlei gebe, nämlich gewisse feste mineralische, gewisse feste pflanzliche und gewisse feste tierische, dass man aber auch unter den pflanzlichen und mineralischen Arten von Salzen feste finde (wie man unten sehen werde). Feste mineralische seien das Brotsalz (sal panis), das aus dem Meer und von Wassern in Schachten (d.h. im Bergbau) gewonnen werde (extrahitur). Dann das Edelsteinsalz (sal Gemmae), das heller als alle übrigen und durchsichtig wie Kristall sei, und besser als die obgenannten, und es gebe seiner zwei Arten, deren eine kristallinisch sei, die andere durchsichtig rot. Es entstehe in Erz- und Schwefellagern (in mineris & locis sulphureis), habe unterschiedliche Substanz durch grosse und kleine Steine und finde sich vor allem in Spanien an einem Ort namens Cardons (Cardona in der heutigen Provinz Barcelona), aber auch in Ungarn. Pflanzliche gebe es auch feste und nicht-feste, die aus Asche von Bäumen und Kräutern entstünden; aus starken Destillierhelmen (capitellis) und Wasser, das aus ihnen verdunste, bleibe das Salz am Boden des Gefässes, und je nach der Zusammensetzung der Asche bleibe festes oder nicht-festes Salz. Die Erfahrung werde das den Leser lehren. Eines aber sage er ihm, dass das Alkalisalz edler (dignior) sei als alle übrigen Salze, vor allem als die pflanzlichen, und dass es festes Öl sei, das die Trockenheit des Feuers eingedickt habe (congelavit). Einige stellten das Alkalisalz aus Soda


Cum Virtute tum
eruditione præclaro
Viro D Jacob Zuingero
Physicæ professori
Dignissimo. Necnon Utriusq
medicinæ doctori celeberrimo
Domino et amico suo
singulari
Basileæ

S. D. P.

Vereor (doctissime Vir) ne frequentioribus meis literis tibi molestus sim, et quod amplius est, timor etiam ne ob diuturnam negligentiam et negotiorum (quae in amicitia pestis est nocentissima) vt plurimum consequitur tuties post hac amicum interpellare dedignaris. Poterat tamen pro tua modestia et humanitate tuarum morem vigilantia tua concoquere, nec sinistrè interpretari velis si quando celebriorib[us] — effundat literas. Id enim cum oblivione tui numq[uam] contingat.

Caeterum Alexandrum scotum illum nosti, imo alind Cumonsales Describit vna in Anglia fuimus, familiariter viximus: aliqui nobilium ei symphus Chrysopoeū Scotū. supplitabant. Inter quos probus ille Wolzingamus totius Regni decus et omnium fautor fuit unus. Eo mortuo, Dūm de Glas, Regis Scotiae apud Reginam Angliae Legatum Maecenatem habuit: et continuo annos circiter 4 in opere physico se exercuit. Cum vero collega Eig collega Josephus Michaelius fuit, adversus quem Apologiam scripsi, in qua omnis artis praecipua Capita explicantur. Eorum autem Eorū subtie circa quod subiectum elaborabant erat materia 4. Longum de elaborois. esset, integram historiam recensere. Josephus ille, istius sectae princeps in inferiorem Germaniam profectus. Alexandro prosequendo opus errare saepius contigisse. Etenim qui non errant, non incipit: constat, prosequendo opus, non dubito hoiem permansisse: et non te fefellit Ô vtinam fata voluissent vt Basileae hoiem omnemisset. Eius nomen est Wilhelmus Alexander, habebat prope oculum parvam vuluam maculam, aliquantulum cinereus nigrebat. Minoris mi Antimonij extractum. dū facobe, num mihi in vsu sit Antimonij extractum. Jam annis xxiiij Labuntur edidisse Libellum supra paracelsi experimenta: vbi integrum processum descripsi, quo quamplurimi dimies emeserunt. Ego vt alias tibi scripsi. Instar sum Cotis, quamuis non secet, attamen acuit cultros ad secandum. Quamq[uam] non dum lapidem fecerim, putus tamen quamplurimos in rectam viam reducere, erroresq[ue] eruere. Itaq[ue] facile emergunt, eorum vtilitatibus obstat res angusta domi. Existimabam tuam et eorum virum probum fidelemq[ue]: Cum apud me esset, nolui diuq[ue] arcana et quaecunq[ue] preciosa penes me erat — descripsit. Et ~~tractatus duos ipsum~~ ~~Librum de vera praeparatione materiae ruperis seam debui~~ Hoiem ferè duobus mensibus alui. et ame discedens pecunias dedi- 1 Isti duo tractatus exprimunt eum dandae literas vt tibi et Dño Arcesio literas fideliter traderet, an eas recepit me latet, Catalecticum quo Dnus Arcesius feliciter vtitur

nostris literis petebam. Quod si feres, non dubito te mihi
communicaturum, dabat 7 ad x aegra instar salis ablissimi
Uno nam certum Regnis ille homo omnium mortalium integrissimi
habitat areo scire. ~~[illegible]~~ Tu vir
humanissime simul & doctissime vti parens tuus cuius anima
in Christo quiescit, mecum condidè agebat, vt pater filium me
amabat. Esse in studijs nostris dnos fruit. perge tu equidem
parentis vestigia sequendo, tuum portum aeternum reportato
Et si quid certi circa subiectum tibi. quod sub literarij-
Tibiū erit in nostris literis significatum, ne ab indignis rapiatur
celare mihi noli: nec ego tibi vllq denegabo quicq.
Quam plurimi supra subiectum allucinantur, arbitrantes vulga
re illud, q̄ passim venditur esse plumbum philosophorum
Aliquando in orbis Doctoris Henrici Cebri, sui, vbi illius minerae
copiam animadverti. puto adhuc inesse. Tu vbi vero poteris
& exteriorem me reddat. O si dei providentia me Basilem
vocaret, tuoq conspectui frui; possemus physicen vtrius absolutam
opus habemus. acti diuturni. capia et, propemodum deo
concedente) anspicatissimum acti distillationem. quamq non
habeam, radicem minerae, faciam quod potero potero mediante
Christo. Quicquid emorserit, tibi vt mihi exploratum erit
Tu tandem sine fuco rescribas & nostro illo. Sl. quamdiutissime
manus manum fricat & hilare librum aperit.

N.B. Itali sale aureū potabile qui fiat apert.

Uno ad aurum illud potabile, illum Itali sale, studio aurī
folia tenuissima cum saccaro candi permixta, inde in succo
Citrorum per digestionem soluta, vel in bal. M. vel
fimo equino: evocato liquore, per distillationem, remanet
aurum solutum. Haec a quodam suo familiari amico teneo.
& boni consule. Ista absq ordine exarata nanq̄am nondum
alias scripturus magis la comicè si quid est, praeterea signi-
ficabis, nihil profecto denegabo. Vale & me vt facis
ama datum Ynnsbrugi Maij 20 1604

Tuus quantus est

B à porta Aquitanus

her und sagten, dass es fest sei und fest mache. Deshalb solle er sein Herz in Alkalisalz legen, denn es sei das hervorragendste Geheimnis. Da nämlich alles Feste sich im Festen in die Natur des Festen verwandle. Gott sei aus den Geschöpfen in den Geschöpfen durch die Geschöpfe gepriesen.

Hierauf folgt, ebenfalls schon in der Frankfurter und der Urseler Ausgabe enthalten, nach einem Hinweis "an die zuverlässigen und frommen Ärzte" (S.200), ein kurzes "Gebet des Raymundus Lullius vor seiner Vorstellung der Heilmittel" (201), während die immerhin etwas umfangreicheren folgenden neuen Texte (S.202-249) ohne jegliche Vorrede des Herausgebers - ausser einem ganz kurzen Hinweis zum mittleren - auskommen müssen: das nach Penots Worten hier zum erstenmal veröffentlichte Opus ex libro Bohemi Brugthonis Burgensis auro & gemmis decorato & ornato (202-207), mit dem Emblem Penots (hier und an der folgenden letzten Stelle mit einem zusätzlichen kleinen Kreis im Dreieck - in der Urseler Ausgabe bildete ein Quadrat mit Mittelpunkt die Mitte), und ein kurzer Text De ingressu Medicinae (Eintritt des Heilmittels in den Körper), der Libellus de lapide philosophorum, qui de antimonio minerali conficitur (der aus mineralischem Antimon hergestellt werde), "wie aus der Vorrede des Büchleins besser ersichtlich sei", wobei dieser letzte Teil der neuen Schriften auch buchgestalterisch durch einen neuen Seitentitel De lapide Philosoph. von allen vorangehenden Texten unter De Medicamentis Physicis abgehoben ist; er besteht aus der Schrift über den Stein der Weisen aus der Feder des Minoriten Helias de Assizio, bestehend aus der erwähnten Vorrede und zwölf Kapiteln, jedes durch einen - eher groben - Holzschnitt illustriert (schon 1604 in Aurei Velleris Oder Der Guldin Schatz- und Kunstkammer Tractatus Quintus & Ultimus bei Jacob Treu verwendet: Nr. 731; stilgleich mit dem kleinen Holzschnitt der vorangehenden Beigabe, in der künstlerischen Qualität nicht zu vergleichen mit den z.T. motivisch verwandten Holzschnitten in der Pandora: Nr. 658: S. 211-236), und die wieder kürzeren Dispositio quae vocatur Liber Saturni, in quo totum conficitur huius scientiae Magisterium - das Büchlein Saturns, in dem die gesamte Unterweisung in dieser Kunst erfolge (237-243) - und eine Alia Notabilis pro opere Lapidis (244-249; beim oben genannten Helias de Assizio kann es sich wohl nur um den Gefährten und Vikar des Ordensgründers Franz von Assisi, Elias von Assisi und Cortona, handeln - bei der Schrift dann aber wohl um eine falsche Zuschreibung oder Unterschiebung).

Er erinnere sich, beginnt Penot seine kurze Vorrede - von 1594 - zum noch kürzeren Gebet Ramon Lulls, dass er mehrere Bücher gelehrter Ärzte gewälzt habe, in denen er zu seiner grossen Verwunderung nirgends eine Erwähnung des höchsten Schöpfers der Natur gefunden habe, noch viel weniger eine Anrufung der göttlichen Hilfe, bevor sie die Heilmittel für ihre Kranken vorstellten. Obwohl es doch sicherer als sicher sei, dass die Frömmigkeit *eines* Arztes zuweilen mehr leisten könne als das bewundernswerte Wissen vieler. Deshalb wäre es, da eine körperliche Krankheit recht oft von einer Sünde komme, die Aufgabe der Ärzte, wenn sie zu Kranken gerufen würden, diese vor allem andern aufzufordern und dazu zu bringen, Ärzte für ihre Seelen beizuziehen, damit man, nachdem man für den Kranken in bezug auf sein geistiges Heil (de spirituali salute) gesorgt habe, heilbringender zu körperlichen Mitteln der Medizin weitergehen könne. Diesen lobenswerten Weg hätten, soviel er wisse, wenigstens drei hervorragende Ärzte beschritten, die ihre Kunst mit höchstem Ruhm ausgeübt hätten, nämlich Arnaldus (von Villanova), Gordonius (Bernard de Gordon, Professor der Medizin in Montpellier) und Raymundus Lullius in der Ars operativa (alle um 1300). Diese hätten öfters beim Besuch ihrer Patienten diese zur Reue (ad resipiscientiam: zur Sinnesänderung) aufgefordert und nach dem Erbitten der Hilfe Gottes (divini numinis) dessen grössten Segen bei der Heilung erfahren. Raymundus sei folgende Gebetsformel vertraut gewesen, die er hier habe beigeben wollen und die alle wahren Ärzte an ihre Aufgabe erinnern solle.

Hiermit endeten mit der Devise Crescit agitata virtus (Angetrieben wächst die Tugend) die Ausgaben der Tractatus bis 1602. Neu ist in unserer Ausgabe, ausser den Schriften auf den Seiten 202-249 (s.oben), ein alphabetischer Index zum Gesamtdruck.

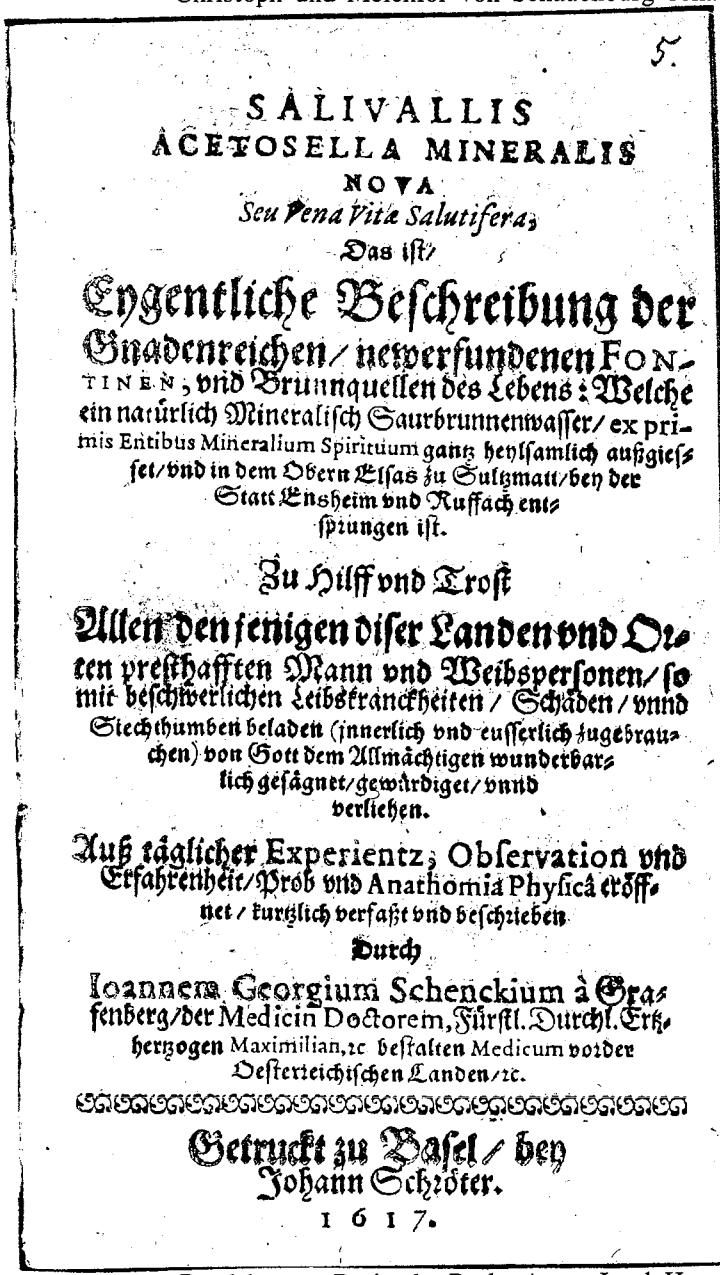
L o VI 18 Nr.3: zusammen mit der Hysterotomotokia Francsici Rousseti von 1588 und den Enarrationes & commentaria aphoristica des Emmanuel Stupanus zu den Aphorismen des Hippokrates von 1615 aus Besitz des Basler Arztes Jacob Hagenbach von 1616. Ausgabe Ursel 1601/02: J r XI 29 Nr.4: alter Besitz ohne Einträge in Sammelband der Bibliothek.

745

Salisvallis Acetosella Mineralis nova Seu Vena Vitae Salutifera, Das ist, Eygentliche Beschreibung der Gnadenreichen, newerfundenen Fontinen, und Brunnquellen des Lebens: Welche ein natürlich Mineralisch Saurbrunnenwasser, ex primis Entibus Mineralium Spirituum gantz heylsamlich auszgiesset, und in dem Obern Elsas zu Sultzmatt, bey der Statt Ensheim und Ruffach entsprungen ist. Zu Hilff und Trost Allen den jenigen diser Landen und Orten presthafften Mann und Weibspersonen, so mit beschwerlichen Leibskranckheiten, Schäden, unnd Siechthumben beladen (jnnerlich und eusserlich zugebrauchen) von Gott dem Allmächtigen wunderbarlich gesägnet, gewürdiget, unnd verliehen. Ausz täglicher Experientz, Observation und Erfahrenheit,

Prob und Anathomia Physica eröffnet, kurtzlich verfaszt und beschrieben Durch **Ioannem Georgium Schenckium a Grafenberg**, der Medicin Doctorem, Fürstl. Durchl. Ertzhertzogen Maximilian, &c bestalten Medicum vorder Oesterreichischen Landen, &c. Basel: Johann Schröter [für Verlag des Autors? Sommer] 1617. 8°.

Nachdem 1616 der aus dem elsässischen Zabern stammende Freiburger Stadtarzt Johann Jacob Mez nach eigener Prüfung und zusätzlicher durch fürstliche Leibärzte (nach seinen Worten) den vor kurzem entdeckten Sauerbrunnen zu Sulzbach, zwischen Colmar und Münster am Vogesenrand gelegen, durch eine in Freiburg erschienene Publikation mit Widmung an die Herren Johann Reinhard, Hannibal, Christoph und Melchior von Schauenburg bekannt gemacht hatte (das Basler Exemplar im selben



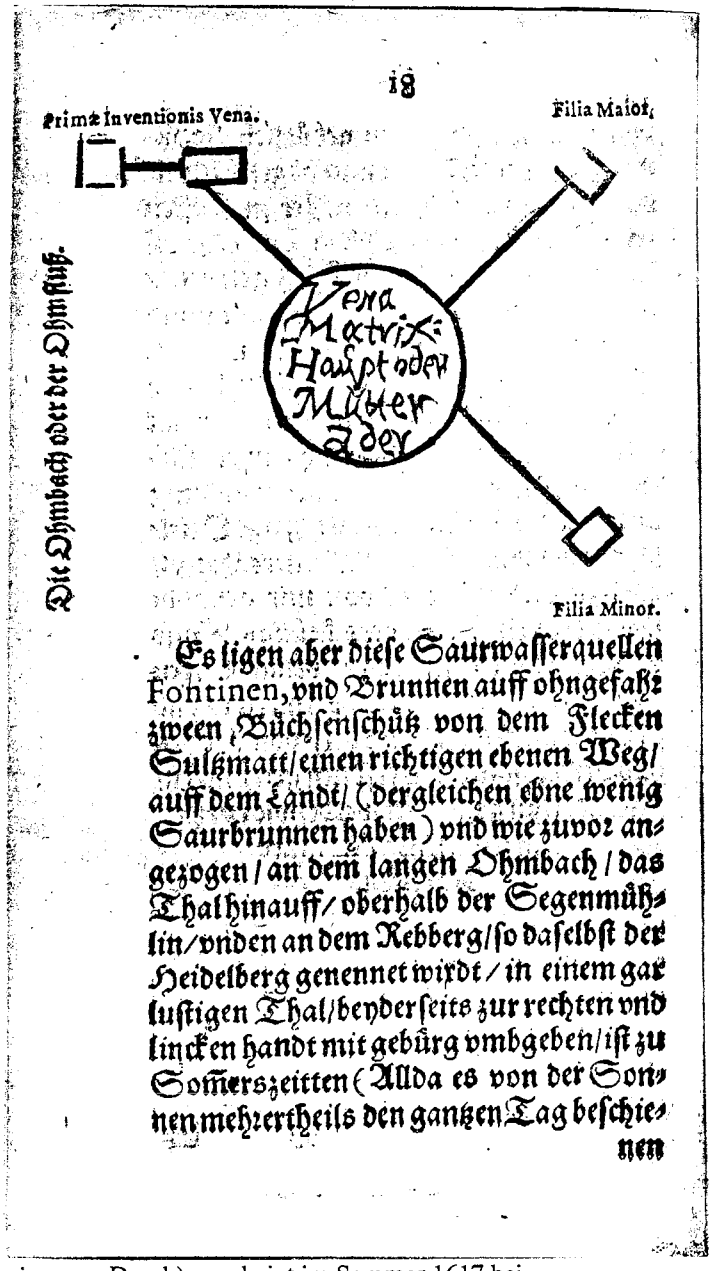
5.

SALIVALLIS
ACETOSELLA MINERALIS
NOVA
Seu Vena Vitæ Salutifera,
Das ist/
Eygentliche Beschreibung der Gnadenreichen/ newerfundenen FONTINEN, vnd Brunnquellen des Lebens: Welche ein natürlich Mineralisch Saurbrunnenwasser/ ex primis Entibus Mineralium Spiritum gantz heylsamlich außgiesset/vnd in dem Obern Elsas zu Sulzmatt/bey der Statt Ensheim vnd Ruffach entspringen ist.

Zu Hilff vnd Trost
Allen denjenigen diser Landen vnd Orten presthafften Mann vnd Weibspersonen/ so mit beschwerlichen Leibskranckheiten/ Schäden/ vnnd Siechthumben beladen (innerlich vnd eusserlich zugebrauchen) von Gott dem Allmächtigen wunderbarlich gesägnet/gewürdiget/ vnnd verliehen.

Auß täglicher Experientz, Observation vnd Erfahrenheit/Prob vnd Anathomia Physicâ eröffnet/ kurtzlich verfaßt vnd beschrieben
Durch
Ioannem Georgium Schenckium à Grafenberg/der Medicin Doctorem, Fürstl. Durchl. Ertzhertzogen Maximilian, &c bestalten Medicum vorder Oesterreichischen Landen/&c.

Getruckt zu Basel/ bey Johann Schröter.
1617.



18

Primæ Inventionis Vena.

Filia Maior.

Vena Matrix: Haupt oder Mutter Ader

Die Ohmbach oder der Ohmfluß.

Filia Minor.

Es ligen aber diese Saurwasserquellen Fontinen, vnd Brunnen auff ohngefahr zween Büchsenschütz von dem Flecken Sulzmatt/einen richtigen ebenen Weg/ auff dem Landt/ (dergleichen ehne wenig Saurbrunnen haben) vnd wie zuvor angezogen/ an dem langen Ohmbach/ das Thal hinauff/ oberhalb der Segenmühlin/vnden an dem Rebberg/so daselbst der Heidelberg genennet wirdt/ in einem gar lustigen Thal/beyderseits zur rechten vnd lincken handt mit gebürg vmbgeben/ist zu Sommerszeitten (Allda es von der Sonnen mehrertheils den gantzen Tag beschienen

Bändchen aus Besitz des Basler Arztes Jacob Hagenbach wie unser Druck), erscheint im Sommer 1617 bei Johann Schröter in Basel eine Beschreibung einer weiteren Vogesenquelle, des wohl 1614/15 entdeckten und vom Autor der hier vorliegenden Beschreibung als dem dafür zuständigen Medicus Ordinarius in den Sommern 1615 und 1616 examinierten Sauerbrunnens zu Sulzmatt bei Ruffach, wenige Kilometer von Sulzbach südlich über den Berg gelegen, aus der Feder eben des Hofarztes Erzherzog Maximilians für Vorderösterreich Johann Georg Schenck in Ensisheim. Gewidmet hat er die Schrift in Ensisheim in der Dreifaltigkeitswoche 1617 (in diesem Jahr 15.-21. Juni) dessen Vetter Erzherzog Leopold von Österreich, Herzog von Burgund, Steyr, Kärnten, Krain und Württemberg, Bischof zu Strassburg und Passau, Administrator der fürstlichen Stifte von Murbach und Luoders (Lure), Grafen zu Habsburg und Tirol usw. Bemerkenswert ist auch, was wir aus der Widmung erfahren, wie sich die Entdeckung der Quelle über die

68

Panis Saccharites, ſive Confectio Cardiaca, Peptica, Rara, ſingularis & precioſa: Pro Reverendiſſimo & Sereniſs. AVSTRIAE Archiduce LEOPOLDO &c. Acidi Fontis Domino &c: Fürſtlich Kraffibrott / im Saurbrunnen.

FOrmetur paſta Marcipanis ex Amygdal: dulc: duabus & una parte nucleorum Pini, cum Aq. Roſ. odoratiſſima & fragrantiſsima, Saccharoque ſubactis: Huius Paſtæ ſufficientem accipito portionem, cui inſuper adde

Spec. diagemm.
Diamarg.
Diarrh. abb. ʒß.
Diamoſchi, d.
Diambræ.
Dianthos, ana. ɜß.
Diaxylal. ʒß.

Magiſterij vel Salis Perlarum olorini, per Spiritum Citrangulorum parati. ɜj.
Salis auri ɜß.
Lap. Bezoardici orientalis ſeu Perſici, gr. 8. vel 9.
Ambræ Chryſeæ veræ Cratonis, gr. 6.
Moſchi Alexãdrini exquis: gr. v.

Confect

69

Confect de Hyacintho Hiſpanorum, ɜß.
Conſervæ de Hyacintho Flore, Alchermes Noſtradami, id eſt, Keyſer Rudolffs Hertzucker / ꝛc. ʒß.
Olei Cinnamomi, guttas, iij.

Fiat ex præſcripto artis Confectio inſtar Marcipanis, Auro Foliato inducto.

ALIA MINOR.

Accipe ſpec. aroma. roſ. ʒjß
Diarrh. abb. ʒß.
Cinnamomi interioris acutiſs. ʒjß.
Phiſticorum,
Pinearum, ana. ʒj.
Cort. & carn: Citrangulorum condit. vel:
Conſerv. Citri ex medulla,
Nucis moſch. Luſitanicæ Condit.
Conſ. roſ. rub. Neapolitanorum, ana. ʒj.
Magiſterij vel ſalis Perlarum. ʒj.
Santali Moſchatellini,
Zinzib. ana. ɜß.
Cum Aqua roſ. fragrantiſſima & Saccharo Albiſs.
Conficiãtur Morſuli auro veſtiti.

 CA-

nächste Umgebung hinaus schon vor ihrer Publikation herumgesprochen haben muss, dass Kranke bis aus der Schweiz sie schon zuvor aufgesucht haben und dass sogar schon Wasser vom Ort mitgenommen oder gar versandt worden ist.

In den jüngst vergangenen Jahren, beginnt Schenck die Widmung an seinen Geistlichen Herrn, in der er seiner Entdeckung eines Physicum Mysterium die astronomischen Entdeckungen der jüngst vergangenen Jahre, von Kometen und der vier grössten der heute bekannten sechzehn Monde Jupiters durch Galilei im Januar 1610 mittels eines eigens konstruierten Fernrohrs an die Seite stellt, hätten "Die Gelehrtisten Astronomi und Mathematici der Welt, so des Gestirns, Firmaments, und gantzen Himmelslauffs ausz sonderbaren principijs und fundamenten wüssendt unnd kündig gewest, sonderbare Geheimnussen, Wunder Gottes, unnd Physica miracula an dem Himmel vermerckt und observiert, in dem sie frembde, gantz newe und unerhörte Sternen und Cometen, prodigia Summa in Summo aethere, am Hohen gestirnten Himmel scharpffsinnig ersehen. Deren dann sonderlich das Wundergestirn, so in Cassiopeia 1572. erschienen, auch ein anders in Corde Cygni, oder in der Constellation (im Herzen) des Schwanen 1600 gestanden, ferrner eins in Serpentario 1604 gestelt, so dann letztlich und also newlich der Comet, welcher in Ursa oder dem Beern 1607. jar wahrgenommen worden. So haben auch durch mittel jüngsterfundenen Tubi Optici, oder Augen Instruments, der Galilaeus Galilaeus, ein Florentinischer Mathematicus, sampt andern Berühmbten Astronomis, newe zuvor unerhörte Sternen am Himmel, umb den Planeten Iovem verwunderlich observiert: Von welchen Wundersternen des Himmels sich bey kurtzen jaren gelehrte Leüt durch Europam, hefftig bemühet, zu der ehre Gottes selbige zubeschreiben, der Welt fürzutragen, unnd bekandt zu machen".

CAPVT. V.

Speiß Regiment vnnd Ordnung/ oder Diæt: wie die selb zu heilsamer ersprießlicher Saurbrunnen Chur/ beydes in essen vnd trincken gebührlich anzustellen/ &c.

20. Diæta.

NIcht weniger solle bey einer Löblich: vnd nützlichen Saurbrunnen Chur/ die Diæt, oder Mässigung in essen vnd trincken/ An erwöhlung tauglicher speißen vñ getrancks/ als ein Principal Hauptstuck/ in gute Obacht gezogen werden/ als durch welcher Mißbrauch leichtlich die gantze CUR zernichtiget vnd hinderstellig gemacht/ vnnd die Patienten jhnen selbsten mehrer schedlich dann nutzlich sein köndten. Insonderheit aber ist allhier zu wissen/ das man sich vor vielerley speisen/ Richten vñ Trachtē vber einer Malzeit zu nieſſē höchlichē zuverhütten hab/ in dem der NATUR nichts also widerwertiges kan zugemessen werden/ bevorab bey vns Teutschen; dann so man auß fürwitz vnmessiger verenderung der Speisen/ jetz mit gesottenen vñ eingebeytzten Richten/ bald mit gebachenen vñ gebratenen Trachten/ widerumb mit hitzigen auffsteigenden essen/ strack mit kühlenden

lenden sachen/ neben vielerley widerwertigen getranck/ den Magen beleſtiget/ vnd vberfüllet/ das demselben vnmüglich dergleichen vielfeltige vnnd widerwertige speisen gebührlich zuverdäuwen; dahero dann beschicht/ das mehrertheils derselben als ein schleinigs halbgekochtes Gekegs/ gleichsam als ein Gifft/ theils im Magē ligen bleibt/ theils den andern vnd vbrigen Leibsgefähsen mitgetheylet wird/ folgendts allerhand böse Cruditates vnd gefährliche Obſtructiones, oder verstopffungen der Leber/ vnd anderer mitglieder verursachet werden. Solle derowegen/ sonderlich bey jeder Saurbrunnen-CUR, der Edle Spruch vnnd Aureola Sententia des Heiligen Patris Chrysostomi fleissig betrachtet/ vnd observiert werden/ also lauttendte: Simpliciorvictus & mensa mediocris multum Corpori jucunditatis, voluptatis plurimum affert: siquidem Natura paucis contenta, omniumq; vitiorum Intemperantia mater, eiusque Filia, Crapula, origo sit. Ein schlecht einfache Diæt, spricht Er/ vnnd mittelmessiger Tisch/ oder Cost/ bringt dem Leib viel Leichtsinnigkeit/ vnnd vber die massen anmüttige Lieblichkeit/ seitemaln

Er habe "auch ein Wunderwerck Gottes, und Physicum Mysterium, zwar nicht an dem Himmel, sondern in der Erden also jüngst vermerckt und ersehen, in dem ich mein Contemplation und Augen nicht in die höhe ubersich gerichtet, sondern auff den Erdboden undersich geschlagen, in dem ich nicht als ein Astronomus, den Lauff, Revolution, und ewigen Motum des Himlischen Gestirns unnd Firmaments betrachtet (welche Entdeckungen - und Publikationen darüber - natürlich viel mehr Aufsehen erregen), sondern als ein Medicus, die Erden, darausz der Allmächtig die heylsame Medicin unnd Artzney erschaffen, Ecclesiastici cap. 38. in obacht genommen" (das immer wieder zitierte Kapitel 38 des Jesus Sirach über die Ehrwürdigkeit des Arztes, da er von Gott gesandt sei). Denn als er von Erzherzog Maximilian (dessen Titel - statt Strassburg und Murbach Preussen und der Deutsche Orden - Schenck wie zu Beginn die Leopolds zehn Zeilen lang aufzählt), Leopolds Vetter, seinem Herrn für Vorderösterreich "und sonderlich derselben (Durchlaucht) Ertzfürstliches Regiment und Cammer zu Ensheim, zum Medico Ordinario, gnedigst verordnet worden, Also diser Landen und Orten meiner Profession unnd Vocation täglicher Practic gepflogen, habe ich neben andern gedenck und schrifftwürdigen Ornamenten und Commoditeten, damit ermelte Land von Gott dem Allmächtigen vielfaltig gesegnet, sonderlich das newentsprungene, zuvor unerhörte, der Welt unbekante, und uneröffnete Gnadenwasser, und heylsamen Saurbrunnen Salisvallis, so in Ewer Hochfürstl. Durchl. angehöriger Landschafft, und Iurisdiction in Obern Elsas, in dem genandten Volckreichen und wolbesetzten Sultzmatter Thal also newlich herfür gequollen, nicht zwar, als ein Astrum Coeli, oder Stern desz Himmels, sondern als ein Mysterium terrae, und geheimnisz der erden vermerckt, observiert, und in obacht gezogen. Und ist mir solch Mineralisch Wasser und Fontin desto verwunderlicher fürkommen, in dem ich nach erfindung (inventio: Entdeckung) und eröffnung

desselben, die gantze lange Sommerszeiten der verschienenen jaren, sonderlich De Anno 1615. und 1616. mercklich ersehen unnd verspürt, nicht allein den starcken zugang und zulauff von gepresthafften krancken armseligen Personen, die von underschiedlichen Orten und Enden fürnemlich ausz Obern und Undern Elsas, Breiszgaw, Schweitzerlandt, &c. dahin sich begeben, führen und leytten haben lassen, ja auch vermerckt, dasz solch Wasser an ferre entlegene Ort hauffenweisz incorrupt, und unversehrt, gantz frisch und zapffräsz abgetragen, und hingeführet worden: Sondern ich hab dessen hilffreiche effectus, würckung, und operation, krafft, tugendt, und eygenschafft an underschiedlichen Mann unnd Weibspersonen, so mit dem beschwerlichisten innerlichen und eusserlichen Leibs Siechthumben und Kranckheiten behafft gewest, reichlich ersehen, und experimentirt, zu heyl und wolfart meines Nebenmenschen bewährt erfunden".

Als er nun, "was diesen newen Brunnen betrifft, die Experientz und erfahrenheit (τὸ ὅτι) welche in Rebus Physicis den Primat und vorzug billich haben sollen, genugsam ersehen, und das Argumentum a Posteriori vielfaltig an die hand gebracht gehabt", da habe er "dessen auch Rationem Physicam, und natürliche ursachen (τὸ διότι) velut argumentum a priori auffsuchen und inquiriren wöllen, darauff solches Mineralische neweröffnete unnd angebrochene Wasser in seine Principia secundaria hypostatica, oder in partes Essentiales constituentes, (wie dieselben ordine Compositorum von der natur in unionem systaticam vereinbaret) durch das Element des Fewers, welches alles in drey wesentliche Stück, oder in einen Ternarium resolviert, zerlegen, anatomieren, abscheiden und separieren wöllen. Darauff dann würcklich erfolgt, dasz ich in underschiedlichen Fewers proben die prima Entia und Embryonales Spiritus, das ist, die Mineralische, Geistliche, jedoch wesentliche und essentialische bey unnd in sich habende Subtiliteten, darvon solcher newentsprungene Saurbrunnen sein natürliche Medicinalische krafft und tugendt radicaliter empfangen, per analysin (quae est inversa Synthesis) ergründet, und erfunden habe".

Dieweil er nun, spricht Schenck Erzherzog Leopold nochmals an, "in eröffnung dieses heylsamen Wassers Rationem, und Experientiam bey einander gehabt, welche zwo Hauptsäulen, tanquam Castor & Pollux, oder als zwo glantzende Sonnen, die wissenschafft aller natürlicher dingen dem Physico unnd Medico vorleuchten und für Augen stellen, auch zwey rechte ohnfehlbare κριτήρια τῆς ἀλήθειας, oder Gemerckzeichen der warheit sind", habe er das billigerweise zum Anlass genommen, "solchen Gnadenbrunnen, und Donum Dei lenger nicht mit stillschweigen umbzugehen, sondern gemeinem Teutschen und Vatterlandt, ja menniglichen dieser Landen und Orten zum besten, selbigen (zwar erstlich allein in kleinem Compendio, abgekürtztem Fürtrag und Auszzug) schrifftlich zuverfassen, und ans Tagliecht erscheinen zu lassen". Und dies umso mehr, als "uns die Heilige Göttliche Schrifft underweiset, dasz mir (Dialekt oder Setzerfehler für *wir*) gleichwol die Arcana unnd Mysteria, oder Geheimnussen der Königen und Potentaten nicht offenbaren, hingegen aber Gottes des Allmächtigen, als des Ertzkönigs und Monarchen der Welt verwunderliche Werck unnd Wolthaten menniglich eröffnen, publicieren, kundtbar machen, loben und preysen sollen" - was Schenck dann noch lateinisch wiederholt mit der Angabe der Quelle: "der Engel Raphael ad Tobiam cap. 12". Was helfe ein von Gott geschenkter Schatz, der verborgen und vergraben bleibe? "Was nutzet ein Carfunckel in dem Berg, oder ein Centner Fein Perlin in dem Meer, oder ein Goldgruben die uneröffnet bleibt ? Thesauri absconditi nullus est usus, darumb wird der schalckhafftige Knecht im Evangelio dermassen gescholten, und ubel tractiert, dass er sein von Gott verliehenes Talent vergraben und versteckt gehabt. Sollen derowegen die Magnalia Dei, das ist, die wol und wunderthaten Gottes, welches die uber grosse Gottreiche Schätz sind, keins wegs verschwiegen oder verhalten, sondern der Welt manifestirt, publice auszgeruffen, unnd exerta voce & stylo (mit kräftiger Stimme und Schreibweise) fürgetragen werden, dann ausz dergleichen offenbarung und Revelation brunquellet, und entspringet ein heylsamer Gottgefälliger gedoppelter Effectus, deren einer die Glori Magnificentz und Ehre Gottes directe erhebt unnd grosz machet, der ander aber die wesentliche wolfahrt unnd nutzbarkeit desz Menschen zu Leib und Seel eygentlich betrifft und anfallet. Dem Allmächtigen gebühre "die Herrligkeit, der Primat unnd Vorzug, oder Preysz, als dem obersten Auszspender und Schatzgeber, welcher ausz seiner unerschöpfflichen Schatzkammer, seine wol und wunderthaten von dem Himmel auff den Erdboden reichlich blicken lasset, der wil und soll von dem Menschen honoriert, geehret, und angesehen seyn. Aber den Schatz, die Gaab, unnd das Geschenck selbsten nutzet und empfindet der Mensch, und die Creatur Gottes, welche Gott in seinen Donis & Honorarijs (Geschenken und Ehrengeschenken) erkennet, lobet und benedeyet": sintemalen die Aufgabe des Gebers und des Empfängers einander wechselseitig zu sein gebührten, die des ersteren im Verschenken einer Gabe und Empfangen des Dankes, die des andern in der Annahme einer Wohltat und im Erweisen von Dankbarkeit (was Schenck lateinisch ausdrückt). Da dem so sei, habe er dem Fürsten das vorliegende Opusculum, "welches von mir ausz ebennässigen (!) ursachen, die Ehre Gottes betreffendt, in Truck offentlich auszgefertiget worden, vorderst underthänigst, gehorsamst schuldigster weisz dedicieren sollen unnd wöllen". Erstens da "vielbesagter, Gnadenreicher, Newerfundene Brunnen einig unnd allein in Ewer Hochfürstl. Durchl. Episcopali Argentinensi Dominio, angehöriger Landtschafft und Iurisdiczion gelegen, in deroselben ausz besonderer Ordnung, Providentz unnd fürsehung Gottes erstlich entsprungen, und seithero solche nutzliche Effectus darinnen gewürcket", gebühre es sich, "denjenigen Gnadenschatz und Donum, damit der Allmächtige gütige Gott, der Himmlische Apollo, ex singulari praerogativa & recondito Consilio (aus einzigartigem Vorrecht und verborgenem Ratschluss), Ew. Hochfürstl. Durchl.

Person principaliter (in erster Linie), so dann derselben angehörige Landtschafft und Underthanen, Vätterlich hat segnen, zieren, begaben unnd begnadigen wöllen", dass auch das, was "von solcher Gottes Gaab jemaln geschrieben, oder getruckt würde, E. Hochfürstl. Durchl. einig und allein velut legitimo Possessori & Domino, als ein mitangehöriges Eygenthumb billich eyngeraumbt und zugeeygnet hat werden sollen".

"Nicht weniger hat sich die berühmbte Elsässische Landtschafft, ja gantz Teutschlandz hertzlich zuerfrewen, dasz sie mit unnd beneben E. Hochf. Durchl. deroselben Landt und Leuten ins gemein begabet, und von solchem Lebreichen Brunnen, zu heyl und wolfahrt der thewren und erwünschten Gesundtheit, als von einem allgemeinen Gut, die niessung und nutzung" mit des Fürsten "nicht allein gnedigister vergönnung unnd zulassung, sondern auch reichlicher verordnung und beförderung empfinden, und haben kan".

Schliesslich wolle er den Fürsten "underthänigist gebetten haben", diesen seinen "publicierten Tractat" von ihm "Gnedigist auff und anzunemmen. Der Allmächtige Gott, welcher uns den vilbesagten newen Saur Brunnen, neben allerhand heylsamen Mitteln, zu Leibs und der Seelen wolfahrt dienende, Vätterlich schencket und verleyhet, wölle E. Hochfürstl. Durchl. in langwirig beständiger gesundheit, Ertzfürstlicher Regierung, Hoch und Wolstandt, erhalten".

Worauf, zur Ausfüllung des letzten Blattes der Vorspannlage, noch zwei passende Psalmenverse - lateinisch - sinnvoll abgedruckt sind: 78, 15 Und er führte Wasser aus dem Felsen und leitete die Wasser wie Flüsse ab, und 113 (114), 8 Der den Felsen verwandelte in Wasserflächen und den Felsblock in Wasserquellen.

Seine Beschreibung des Brunnens hat Schenck in fünf ungefähr gleich umfangreiche Kapitel eingeteilt: Caput 1: Von der Landtschafft Elsatia, Oder Elsas in gemein: So dann von dem eigendtlichen Ortt und Ursprung bemeltes Saurwassers in Specie; Caput 2: Von Uhrsprünglicher Anfenglicher Invention, und Erfindung des Neuwen Segenreichen Saurbrunnens zu Sultzmatt, in Saliprato, dessen ersten Quellen, Mineralischen und Minerischen Gehalt; Caput 3: Generalis Pathologia, Oder Bericht ins gemein, zu was innerlichen und ausserlichen Kranckheitten, Der Sultzmattische Saurbrunnen Krafft bey sich habender Mineralischen Subtiliteten, Dienstlich seye, &c.; Caput 4: Summarische Instruction, unnd underricht, oder anleittung, wie das Heilsame Saurwasser zu Sultzmatt, inner unnd ausserhalb Leibs zugebrauchen und anzuwenden, &c., hierzu eine Zugab des vierten Capituls, Belangendt die Badordnung unnd den Eusserlichen Gebrauch desz Saurbrunnens zu Sultzmatt, &c.; Caput 5: SpeiszRegiment unnd Ordnung, oder Diaet: wie die selb zu heilsamer ersprieszlicher SaurbrunnenChur, beydes in essen und trincken gebührlich anzustellen, &c.

Diese medizinischen Beschreibungen und Anweisungen beschliesst, ähnlich den Empfehlungen zu einem Gebet vor einer Operation, als 26. Abschnitt des Werkes (mit der 26., wie die vorangehenden lateinisch, Inhaltsmarginalie Exhortatio finalis & devota, ad aegrotos, Acidi fontis potores) die Mahnung, es "wölle jede Person unnd Patient guthertzig dahin ermant sein, sich Christlicher andacht, eiffers und Gottsforcht bey diesem heilsamen wesen unnd Saurbrunnen zubefleisen, von dem Allmechtigen gütigen Gott den hilffreichen gnadensegen, zu heil und wolfart, auch ersprieszlicher Leibsgesundtheit, inbrünstiglichen zubegeren, damit viel und offt angezogenes Artznejwasser sein jnhabende, von Gott jme geschenckte und verleichene krafft tugend und würckung in der Operation unnd wercken selbsten, wesenlich und hilffreichlichen durch den willen und gedeuwen Gottes, erscheinen lassen möge. Seitemaln An Gottes Segen / Alles gelegen", für welchen Gnadensegen Christus, Gott Vater und dem Heiligen Geist Lob, Ehre, Preis und Dank gesagt sei. Worauf nur noch, auf der sonst leer verbleibenden Rückseite, ein 16zeiliges griechisches Epigramm und ein lateinisches Distichon zum Lobe des Autors und seines Werkes folgen, aus der Feder des Ensisheimer Doktors der Rechte und Advokaten Johann Conrad Kropff.

h x VII 3 Nr. 5 in Sammelband mit 6 Bäderschriften von 1616-1625 Ex legato Jac. Hagenbachij 1649, dann Besitzerstempel Daniel Hubers, und Naturw. Museum in Basel (Nr. 6 Bericht über die Entdeckung des Sauerbrunnens zu Sultzbach zwischen Colmar und Münster, nur über den Berg von Sultzmatt, von Johann Jacob Mezius, Stadtarzt von Freiburg, Freiburg 1616; Nr. 4 s. folg. Nr.).

746

Scatebra Gloteria cuprosulphurea; circa Brisiacum Montem scaturiens, ad vivum descripta. Das ist Neuwerholte, Kurtze, aber Gründliche beschreibung der heilsamen Baden Chur, wie die in dem bekandten und genannten Glotterbad (zwischen der Statt Freyburg und Waldkirch uber Rhein im Breuszgäuw gelegen) zu inner und eusserlichen Leibskranckheiten hilffreichlich fürzunemmen und anzustellen: Sampt desselben Metall- und Mineralischen Wassers gehalt, gwicht, mensur, proportz, in der Artzney und Wundartzney tugend und krafft. Allgmeinem Vatterland, und Breuszgäuw, wie auch umbligendem Elsasz: Rheinstrom, und Nachbarschafft, zu gedeyen unnd gefallen beschrieben und publiciert, Durch **Johannem Georgium Schenckium von**

Grafenberg, der Medicin Doctorem, ErtzFrst bestelten Archiatrum der V. Oe. Landen. Basel:Johann Schröter in verlag desz Auctoris [Sommer] 1619. 8°.

Anders als bei der Publikation zur Sulzmatt oder auch zu Sulzbach handelt es sich bei der hier vorliegenden Beschreibung des bei Freiburg gelegenen Glotterbads nicht um die einer neuen Entdeckung; das Glotterbad findet sich, anders als diese beiden neuen Bäder am östlichen Vogesenrand, auch schon von Martin Ruland in seinem Balnearium von 1579 (Nr. 642) kurz beschrieben. So nennt sich die Schrift denn auch eine "neuwerholte... beschreibung". Sie hat Schenck, anders als die vorangehende Beschreibung des neuen Sulzmattbades, nicht einem Fürsten gewidmet, sondern den hochwohlgeborenen, hochgelehrten usw. Räten, Obristen, Hauptleuten, Landvögten, Regenten und Kammerräten König Ferdinands und Erzherzog Leopolds in den vorderösterreichischen Landen "Praesentiert und Offeriert in Underthänigkeit".

4.

SCATEBRA
GLOTERIA
CUPROSULPHUREA;
circa Brisiacum Montem scaturiens,
ad vivum descripta.

Das ist/

Neuwerholte / Kurtze / aber Gründliche beschreibung der heilsamen Baden Chur / wie die in dem bekandten vnd genanten Glotterbad (zwischen der Statt Freyburg vnd Waldkirch vber Rhein im Breußgäuw gelegen) zu inner vnd eusserlichen Leibskranckheiten hilffreichlich fürzunemmen vnd anzustellen: Sampt desselben Metall- vnd Mineralischen Wassers gehalt/gwicht/meisur/proportz/in der Artzney vnd Wundartzney tugend vnd krafft.

Allgmeinem Vatterland / vnd Breußgäuw / wie auch vmbligendem Elsaß: Rheinstrom/ vnd Nachbarschafft/ zu gedeyen vnnd gefallen beschrieben vnd publiciert,

Durch
Johannem Georgium Schenckium von Grafenberg / der Medicin Doctorem, Ertz Frst. bestelten Archiatrum der V. Oe. Landen.

Getruckt zu Basel/ In verlag deß Auctoris, bey Johann Schröter.
M. DC. XIX.

Der zu Hungern vnnd Böheimb Königl: Mayst. Ferdinandi/ &c. Auch Hoch Fürst. Durchl: Ertzhertzog Leopoldi &c. vnd Mit-interessierter Ertzhertzogen zu Oesterreich &c. vnserer aller/ vnnd Gnedigister Herrn/ &c.

Hochwolgeborn/ Edlen/ Gestrengen/ Hochgelehrten/ vnd Vesten/ Raht/ Obristem Hauptmann/ vnd Landvogt. Wie auch Regenten vnd Cammer Räthen V. Oe. Landen/ &c. seinen Gnädigen gebietenden Herren:

Præsentiert vnd Offeriert in Vnderthänigkeit.
diesen Medicinalischen Tractat / vnd Badenfahrt/
der Auctor,

Jhro G. vnd G. verordneter Ertz Frst. Medicus
Johann Georg Schenck / von Grafenberg/
der Medicin Doctor/ zu Ensisheimb:
CIↃ IↃ CXIX.
28. Iunij.

Vff welchen tag/ eben in 1519. Jahr / der Großmächtigist vnüberwindlichist Fürst vnd Potentat/ CAROLUS V. Austriacus, zu Franckfurt zum Römischen Teutschen Keyserthumb eligiert/ vnd ins Reich beruffen worden: Auch ein ewig ohnsterblichen Namen in Regio AUSTRIADOS Stemmate verlassen. Welcher tag dan 100. vollkommner Jahr oder gantzes Sæculum beschleußt/ vnd derwegen zum Memorial ernennet werden sollen.

A ij

In dieser von Ensisheim, 28. Juni 1619 (auf den Tag 100 Jahre nach der Wahl Karls V. zum deutschen Kaiser, worauf Schenck hinweist) datierten Dedication und Vorred in Laudem Aquarum, an die sich Bibel- und Kirchenvätertexte und ein Ärztegesetz Kaiser Julians anschliessen, führt Schenck zunächst aus, dass er von den beiden grossen und mächtigen Elementen, Feuer und Wasser, allein des Wassers gedenke, da der "Weltweise uralte Philosophus Thales Milesius", einer der sieben Weisen Griechenlands, der Meinung gewesen sei, "dasz aus diesem Element, dem Wasser sprich ich, die gantze allgemeine unnd allmächtige Schöpffung der Welt entstanden und entsprungen seye (was gleich noch lateinisch, hebräisch und griechisch wiedergegeben erscheint). "Dieses Heidnischen Philosophi Thaletis meinung und schluszred oder grundspruch, confirmiert unnd bestetiget gleichsam der Gottreiche erleuchte Israelitische Philosophus und Heerfürer Moses, in libris Originum 1. capite, in dem buch der Creation oder Weltschöpffung Bereschit, da er meldet, dasz allein uber den Wasseren (sonsten keinem Element) der Geist Gottes in der

ersten schöpffung geschwebet... wie diesen locum von dem Heiligen Geist, die H. Vätter der Cath: Kirchen (der Schenck als vorderösterreichischer Hofarzt sicher angehört), D. Cyprianus, D. Thomas, sampt anderen, wider die Juden, auszlegen und acceptieren: Ja der H. Augustinus und Thomas verstehn nicht allein allhie den H. Geist tanquam Mentem opificem (als schaffenden Geist), sonder durch das Wasser vermeinen sie Materiam primam vel Fluorem primaevum (Urflüssigkeit), oder τὴν ὕλην Graecorum, die allererste Materi oder Urhab und Anbegin der Welt". Worauf Schenck als weiteren Zeugen den Apostel Petrus anführt, "der so die Schlüssel zum Himmelreich, also zu aller weiszheit unnd wissenschafft empfangen", und, nach dem lateinischen Zitat aus Brief 2, Kapitel 3, dieses übersetzt "dasz der Himmel vor zeiten auch war, dazu die Erd ausz Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort &c. Und dahero wird der H.Petrus oder Cephas, unnd Moses, mit dem Philosopho Thalete, als einerley (gleicher) meinung vom Abgrund der Wasser, verglichen (gleichgestellt), laut eines distichi: Cephas atque

Caput III.

Von dem Metall: vnd Mineralischen Gehalt: davon das Gloterbad sein krafft vnd würckung hat / damit es auch ohnsichtbarer Geistreicher weiß imprægniert vnd von der Natur zu deß Menschen gesundheit begabt ist.

19. Gradus terræ.

WIr wissen daß dieses Badwasser auß dem fünfften Grad der Erden entspringt vnnd herfür quellet; nimpt seinen Fluß in die Treyß oder Dreysem/so neben der Statt Freyburg hin/vñ sampt anderm Wasser in die Eltz gegen Rheinauw vber/endlich in den Rhein daselbst ablaufft vnd einfallet. Haltet in seiner Prob ein starcken aber subtilen vnd spirituosischen / Schlich von Kupffer / so dann etwas wenigers von Schweffel: vnd führet den Spiritum Cupri oder primum ens embryonale Veneris, das ist die Geistreiche subtiliteten deß Kupffers / vnnd resolvierten Schweffels / onsichtbarer aber wesenlicher weiß/in sich. (bißweilen vnnd zwar wenigsten theils verspürt man etwas von Niter oder Bergsaltz dabey/wie neben mir auch sonderlich Tabernamontanus observiert, vnd in tractatu 3. seines Wasserschatzs / welchen aber der Auctor nicht publicieren lassen/ angezogen hat.) Vnder diesen sind primentialiter vnd ὑπαρκτικῶς anwesend die obgemelte 2. Minerē, als Kupffer oder sein resolvierter spiritus in superiore & tertio gradu, vnnd der spiritus deß Schweffels in secundario; welche beyde dann für die Matrices Hauptmineraln deß Gloterbads zuhalten vnnd zuachten / deren beyder als deß Kupffers vnd Schweffels primaentia, vnnd spirituosischer spermatischer Vrhab oder Anbegin / in dem Wasser ertrincken/vnnd deroselben krafft also in das Wasser vermischt/zerspreitet/vnd mit demselben durch die Natur per systaticam unionem contemperiert werden. Der Niter aber in infimo veluti gradu, haltet sich minus principaliter, oder wie ich ersinnen kan/ quasi accidentaliter & contingenter, begebender vnnd zufälliger weiß. Daß aber diese zum theil Metallische (Kupffers halben) zum theil Mineralische (Schweffels / auch letstlich deß Niters wegen) angezogne spiritus in diesem Wasser dem Gloterbad zerspreitet vnnd begriffen/ auch demselben primentialiter cynverleibet seyen / sind nicht allein meiner meinung vnnd auff meiner seitē (zwar erstlich was das Kupffer vnnd Schweffel betrifft) der Hochgelehrt

20. Hypostatici Spiritus mi-

21. Proportio.

22. Sententia aliorum Medicorum cum nostra collata.

Thales statuunt Primordia Aquae vim. / Post hos, est Cephas Moseus atque Thales (Cephas und Thales setzten als Anfang die Kraft des Wassers, laut ihnen sind Cephas und Thales moseisch). Dann (Denn) was bey dem Mose der abyssus genennt oder der Abgrund, und in Syrischer sprach hyle ab... hivili, wie auch bey den Griechen ὕλη oder materia, wird bey der Heidenschafft das chaos, bey den Hebreern... Maim, und von dem Thalete Aqua oder dz Wasser, verstanden". So habe auch Gott im Neuen Testament "ausz besonderm geheimnusz und Rahtschlag zum Heil: Tauff und mysterio Regenerationis, das ist zur Seligmachung und Widergeburt desz Christenthumbs ausz der Heidenschafft, kein ander Element, als allein dz Wasser oder Fluorem, auszerwöhlt und gewürdiget, ut materiam". Von vielen andern Geheimnissen zu schweigen, gebe es "auch kein grössere erschaffne Creatur auff dem Erdboden (nicht im Element Fewr, oder Element Lufft, oder Element der Erden) sonder in dem Wasser oder Meer". Wer auf dem Meere gefahren sei, wisse "die wunderwerck Gottes zu preisen" und müsse bekennen, "dasz kein

glin auff einmal.

℞ *Eleſcoph.* ʒiij.
enicoph. ℈j.
cremoris vel cryſt.tart. ℈s.
ol.aniſi gut. j. *f.bolus s.a.*
Signr. Purgier Latwerg auff einmal.

Für Melancholiſche/ ertrücknete/ kalte: oder verbrennte Schwartzgalliſche Naturen.

Digeſtivum. ℞ *Seri Lactis lib.iiij.*
ſucci limonum ʒs.
pomor.redol.acid.expr. ʒvj.
mixtis ſimul omnibus & cum ovi alb.clarif.admiſce ſacch.viol.q.s.
Signr. Weichtranck mit Geißmolck/ darvon 12. loth etlich Morgen einzunemmē.
vel compendioſius
℞ *Tartari vitriol.aut ſalis tart.* ℈j.
ol.de aceto mont.gut.xv.
juris acidi prunorum q.s.Mx.
Signr. Weichſäfftlin / etlich Morgen einzunemmen.

Purgantia. ℞ *Tinct.ſenæ orient.* ʒs.
tinct.ſenioris nigræ, aliâs hell.n.gr.v.
ol.aniſi gut. j. *cinn.gut.* ʒ. *Mx.*
decoct.communis q.s.
Signr. Seneteränckli auff einmal.

℞ *Tab.*

Theophraſti Paradoxi

Von dem Stein/ welcher Anno 1492. zu Enſisheimb/ von Himmel gefallē/ vnd dritthalb Centner gewogen ꝛc. kurtzer Bericht.

DEr groß Stein zu Enſisheim / im Sunetgaw/ auff ein Centner ſchwer (imò, dritthalb Centner) der iſt auß der Materi d' Steinſtrolen worden/ alſo daß da zuſammen kommen ſind ob die hundert conſtellationē der Stralen/ vnd ſich da coaguliert ſo ſchnell/ als der ein zulaſſen Silber außſchitt vnnd geſteht: alſo ſchnell iſt dieſe Materi erhertet worden/ vnd als ein corpus gefallen/ daß auch ſein anzeigen iſt mit ſeinen bucklen vnd formen / daß er in allem Sudt geſtandē iſt vñ auffbleyen/ vñ im ſelbigē erkaltet mit der ſchnelle vnd gefallen. Dann im Element Feur ſind alle ding zerlaſſen/ Stein/ Metall/ vnnd was da iſt/ iſt alles ſiedend heiß. So auß derſelbigē Region etwas kompt in die kälte/ ſo iſt es eylend erhartet vnd fallet. Aber allweil es ſeudt im Feur/ dieweil iſt es Lüfftiſch vnnd falt nicht. Aber ſo es darauß kommen/ vnd als dann coaguliert/ ſo muß es fallen. Meteorum lib.2.

grössere Creatur diser Welt seye, als ein Wallfisch, Balaena oder Cete ingens". Worauf Schenck sich über eine Seite über die Grösse von Walfischen ergeht, von denen Juba aus Arabien berichte, die es laut Aelian im Indianischen Meer gebe, von denen Marcus Scaurus Gebeine als "wunder und spectacul zu Rom" gezeigt habe und natürlich mit der Bibel als Zeugnis schliesst: "Wie grosz diese Wassercreatur, so ausz diesem Element lebt unnd in diesem schwebt, seye, gibt uberflüssige (reich fliessende) zeugnusz in Biblischen Historien der Prophet Ionas, als welcher im Meer von dergleichen Wallfischen einem verschluckt unnd am 3. tag wider auffs Land auszgeworffen worden", worauf er endlich auf die Heilkraft des Wassers zu sprechen kommt: "So ist, was desz Menschen (als der nach Gott seligisten Creatur) allgmeine erwinschte und erfreuwende Gesundheit betrifft, in allerhand Kranckheiten, inner: und eusserlichen Gebrechen, das Element Wasser sonder (besonders) nutzlich unnd heilsam: wie etlich viel 100. ja 1000 ArtzneyWasser, Saurbrunnen, Bäder unnd Badenfahrten (allein von Europa zureden) bezeugen, durch welche jeziten (jetzt) viel 1000. Menschen die gesundheit etwan wunderbarlich, erholen. Dessen uberflüssigen bericht gibt meniglich das buch Phison und Wasserschatz (womit Leonhart Thurneyssers Pison, Von Kalten, Warmen Minerischen und Metallischen Wassern von 1572 gemeint sein muss), neben dem grossen Opere de Balneis Veneto (ich rede hie gar nicht von dem gmeinen Wasser, welches etlich Hydriatri [Wasser-, Badeärzte] in allen Kranckheiten ad superstitionem usque [bis zum Aberglauben] in Copia [in Mengen] den Patienten einschitten, und wie C. Cels. l. 3. c. 9. [Cornelius Celsus, Buch 3, Kapitel 9] spricht, quos ratio non restituit, temeritas adjuvat [denjenigen, die die Vernunft nicht wiederherstelle, helfe das Wagnis])".

Um aber zum Ende zu kommen "(wiewol diese Materi weitleuffig deduciert werden könnte) habe ich selbst nit allein vor 2. Jahren de mysterio Aquae vom geheimnus der Wassern, das ist von einem newen Saurbrunnen zu Sultzmat bey Ruffach, welcher je lenger je mehr in Flore (in Blüte stehe), unnd under einem circulo Meridiano mit dem Elsasz gelegen", Erzherzog Leopold von Österreich, ihrem und seinem Herrn, "einen Tractat underthänigst geschrieben und publiciert: Sonder habe an jetzo, dergleichen Materi (den ruhm und preisz desz Wassers betreffend) ein noch andern Libell also new, von dem bekandten unnd genandten, Gloter Bad... gemeinem unserm Vatterland dem Breiszgäuw zu gedeyen unnd wohlfahrt: E. G. und G. aber, als Hochehrenden (hochzuehrenden) Patronen.und Mecoenatibus, als auch Vorstehern obgemeldter Vorlanden, insonderheit zu underth. Ehren, mit offerierung meiner schuldigen geflissnen Diensten, dedicirn und praesentieren sollen, auch wöllen". Der allmächtige Gott und Christus, "welcher sich selbst in H. Schrifft, Ioan. 4. & 7. ca. anagogice dem Wasser verglichen" möge sie "in langwiriger gesundheit glücklich erhalten", wofür ihm das Lob des Psalmisten gebühre: "Lobet den Herren ihr Himmel aller Himmel, und die Wasser oben an dem Himmel lobet den Namen desz Herren". Dieser Widmung angehängt folgen Zitate aus dem immer wieder angeführten Kapitel 38 des Ecclesiasticus (Jesus Sirach) über die Ehrwürdigkeit der gottgesandten Ärzte und den Gesetzen Kaiser Julians über die Ärzte, das berühmte Ärztelob Homers und ein Hinweis auf ein Medicinale XII Curationum, die der Evangelist Lukas vorgenommen habe, das in der Bibliothek der Kantakuzener in Konstantinopel mit den Liturgiae des Apostels und Bruders des Herrn Jakobus, der Apokalypse des Andreas, drei Büchern zur Erweckung des Lazarus, den Büchern des Hermes ter maximus, den Sibyllinen und vielen Büchern (handschriftlichen) der griechischen Kirchenväter in die Hände der Barbaren, Othomanen, Türken gefallen sei.

Seine "Neue, kurze, aber doch gründliche Beschreibung" der "Gloterischen Kupferschwefel-Sprudelquelle im Breisgau" hat Schenck in sieben kurze Kapitel eingeteilt: Caput 1: Introitus oder kurtzer Eingang: von der Landschaft Brisiaca, vor zeiten auch die Landgraffschafft Breiszgäuw under Habsburg-Österreich &c. benamset, in genere; darinnen von erfundenen Bergwercken und Mineralischen Wasseren, sonderlich desz Gloterbads, tractiert wird (in dem Schenck gleich zu Beginn auf die "Bley und Kupffer Ertzgruben" und "Silber-Bergwercke" als "neben dem Saffranbauw der Alten Breiszgäuwer gröste Handthierung unnd Gwerb" hinweist und solche aufzählt); Caput 2: Von desz Gloter Brunnens ermanglender Original Invention: beneben von desz Poli oder Himmels höhe und Irdischen breite, auch desz Orts, desz Badhauses, und Badenfahrt, gelegenheit, (wie die heutigs tags beschaffen) ein abgekürtzter Summerischer Bericht und Anzug; Caput 3: Von dem Metall: und Mineralischen Gehalt: davon das Gloter-Bad sein kraff(t) und würckung hat, damit es auch ohnsichtbarer Geistreicher weisz impraegniert und von der Natur zu desz Menschen gesundheit begabt ist; Caput 4: Generalis Pathologia, oder Bericht ins gmein, zu was eusser: und innerlichen Leibsgebrächen bey Mann und Weibspersonen, so Badens so Trinckens halb, krafft bey und in sich führender Mineralischer Subtiliteten, das Gloter-Bad ersprieszlich seye; Caput 5: Summarische Instruction und Underricht, oder Anleitung, wie das Gloterwasser, inner: und ausserhalb Leibs, als mit Baden und Trincken, gebürlich anzuwenden seye; Caput 6: Speisz Regiment und Ordnung, oder Küchin Register, auff das Gloterbad in specie, gestelt, kürtzlich secundum Salubria & Insalubria (nach Zuträglichkeit und Unzuträglichkeit) verfaszt und Recapituliert; und Caput 7 & Ultimum: Von allerhand begebenden zuständen oder zufällen, welche sich in den Bädern inmittelst desz badens pflegen zuerzeigen, wie denselben zubegegnen (mit der letzten der wie bei der Beschreibung der Sulzmatt lateinischen Abschnitt-Inhaltsmarginalien: 35. Symptomata seu accidentia). Dem Abschluss dieses letzten Kapitels mit einem Lobpreis Gottes und Dank für seine Gnaden und Gaben an uns gebrechliche menschliche Kreaturen angehängt auf dem sonst leer verbliebenen vierten Blatt der letzten Lage folgt ein Paracelsus-Zitat aus dessen Meteora Buch 2: Theophrasti Paradoxi Von dem Stein, welcher Anno 1492 zu Ensisheimb, von Himmel gefallen, und dritthalb Centner gewogen &c. kurtzer Bericht.

h x VII 3 Nr. 4 (zum Sammelband s. vorangeh. Nr.).

747

Christenliches bedencken uber Gegenwertigen Cometen, Wie dann in gleichem Uber andere Wunderzeichen, damit Gott der Allmächtige, der Unbuszfertigen bösen Welt, seine gerechte Gericht dräwet. (Von **Johann Jacob Grasser**). Basel:Johann Schröter [Dezember] 1618. 4°.

Mit einem Zitat (auf der Rückseite des Titelblatts) aus dem Kommentar des Johannes Chrysostomus zum Evangelium des Matthäus zu den Strafen Gottes lässt der Basler Pfarrer, Dichter, Hofpfalzgraf, Historiker und Polyhistor Johann Jacob Grasser (1579-1627) Anfang Dezember 1618 sein christliches Bedenken über den in jenen Tagen erschienenen Kometen erscheinen: Gott habe den Brauch, dass er, wenn man das Mass der Sünden erfüllt habe und er sehe, dass seine Gläubigen geplagt und deren Feinde durch Tyrannei und gottloses Wesen gegen sie erhöht würden oder gar "durch Geistliche Trunckenheit toben und wüten", "alsdann seine Göttliche Allmacht durch Zeichen und Wunder sehen laszt". Im Sommer hatte in der Folge des Prager Fenstersturzes vom 23. Mai der Krieg begonnen, der dreissig Jahre in Mitteleuropa

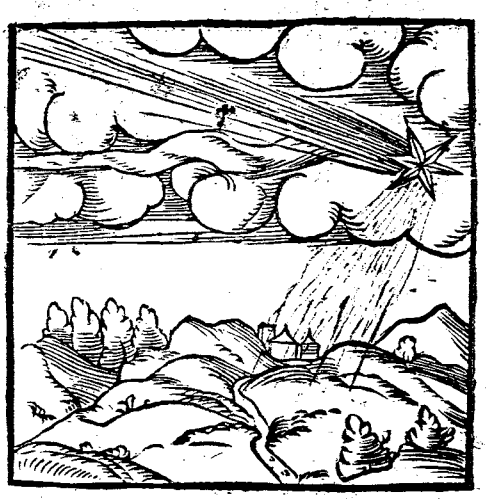
J. H. B.

Christenliches bedencken
vber

Gegenwertigen Cometen/

Wie dann in gleichem

Vber andere Wunderzeichen / damit GOtt der Allmächtige / der Vnbußfertigen bösen Welt / seine gerechte Gericht dräwet.



Getruckt zu Basel / bey Johann Schröter.

M. D C. X V I I I.

wüten sollte. Hatte der angehende Basler Jurist und Professor für Ethik mit astronomisch-astrologischen Interessen Wolfgang Sattler noch 1607 den damaligen Kometen in erster Linie als astronomisches Phänomen betrachtet, 1610 in seinem letzten Lebensjahr in der Pest dieses Jahres zwar auch eine Mahnung Gottes zu Bussfertigkeit gesehen, als ihre Hauptursache aber Leichtfertigkeit und Unreinlichkeit der Menschen erkannt, so sieht der Basler Theologe zu Beginn der Hochorthodoxie im neuen Kometen, den man als Zeichen Gottes zu fürchten habe, nur noch eine Warnung Gottes vor einer "verdammten epikureischen Sicherheit" und eine Mahnung zur Busse und knüpft an die Betrachtung des neuen Kometen darum sogleich, gut 61 Jahre nach den Prodigia und Wunderwerck des Conrad Lycosthenes, an deren Holzschnitte die acht gleichartigen des Bedencken in Format und Motiven, allerdings gerahmt und feiner, erinnern, noch eine Reihe weiterer Wunderzeichen der selben Bedeutung an; auf B 4 v° ein eleganter Tod mit Sense, signiert I S (ungerahmt).

ſe Waſſergüß/wie ein Sündflut/ in Frießland / Holland/ vnd Seeland.

Anno Chriſti 340. war ein groſſer Comet/darauff folgten durch gantz Aſiam gantz erſchrockenliche Erdbidem.

Anno Chriſti 1254. war ein Comet / darauff ſeind gantz grauſame Wind entſtanden/ welche Häuſer/ Bäum/ vnd gantze Wäld vmbgeworffen haben.

Anno Chriſti 1533. war ein Comet/ darauff folgt ein groſſe Thewrung in Teutſchland / welche ſechs Jahr währet/ ſonderlich im Schwabenlandt.



Die Sterbent betreffend/ ſo iſt nit bald ein Comet geſehen worden / auff welchen / wo nicht allgemeine / doch ſonderbare Landſterbend erfolgt ſeyen.

Anno Chriſti 1264. war ein Comet/ darauff kam ein groſſer Sterbend vnder Menſchen vnd Vieh.

Anno Chriſti 1305. war ein Comet / darauff folgt ein grewlicher Landſterbend.

Anno Chriſti 1337. war ein Comet/ darauff entſtunde ein erbärmblicher Sterbend.

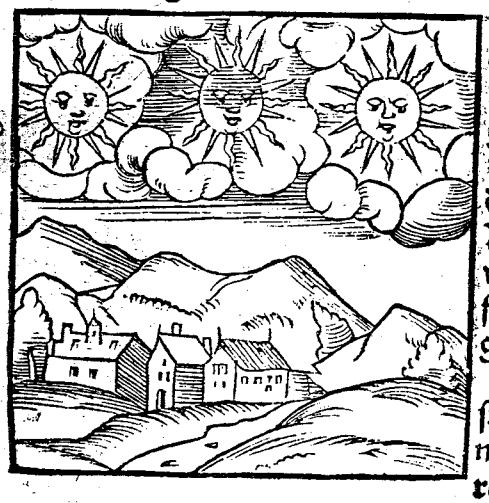
Anno Chriſti 1347. war ein Comet/ darauff folget ein ſolcher

Gewidmet hat Grasser seine Mahnschrift "Dem Ehrenvesten, Frommen, unnd Fürgeachten Herrn Johann Martin Stockern, Burgern zu Zürich, Meinem sonders gönstigen Herrn, und wehrten Freunde". Ort und Datum der Widmung: "Basel ausz S. Claren (von 1612 bis zu seinemTod 1627 war Grasser Helfer im St. Clara nahen St. Theodor) 6. Decemb. 1618". Mit "allerhand Sünd, Schand unnd Laster" sei "die Epicurische sicherheit bey den Weltkindern dermassen eingerissen, und (habe) leyder, uberhand genommen, dasz sie sich auch derselben gleichsam rühmen und zu jhrem glimpff (Ehre, Ansehen), Gottes heilige Wort verachtlich miszbrauchen, sprechende, Der Herr habe selbs gesagt, Man solle die Zeichen desz Himmels nicht förchten, Jer. 10 v. 1". Da habe er etlichen seiner "guten Freunden zu gefallen gegenwertigen Discurs, dem Typographo mittheilen wöllen, damit neben der lieben jugendt der gemeine Mann, in allweg vor der verdampten sicherheit verwahrnet, und durch solcher Wunderzeichen Gottselige betrachtung zu hochnohtwendiger Busz, und beyde Sinn und Lebensbesserung desto mehr gereitzt werde". Der barmherzige Gott wolle ihnen "durch seinen Heiligen Geist je lenger je mehr kräfftig zu erkennen

geſäuget/vñ genehret: welche kindtliche Trew den Rahe bewegt/das die Mutter der Tochter geſchenckt/vnd die Gefängknuß zu einem Tempel gemacht/ der frombkeit geweihet/vnd nachgeheiſſen worden/ dieſer Tempel wird noch heutigen tags zu Rom gewieſen.



Anno 212. vor Chriſti geburt war zu Hadria in Italia am Himel ein hauffen Leuth geſehen/ die nach Heydniſcher weiſe vñ ein Opffer geſtanden. Im ſelben jahr hat Hannibal die Statt Tarent mit liſten vnnd verrätereyerobert. Vñ haben die Römer die Statt Syracuſam inn Sicilia gewunnen/ vnd vnwiſſendt im gerümel den fürtreffenlichen Ingenieur vñ Bawmeiſter Archimeden erſchlagen.



Zur zeit Keyſers Claudij, ſind drey Soñen am Himel neben einander geſtanden / welche ein vordeutung waren/das drey vmb dz Römiſche Reich ſtreiten wurden/ welches dann auch erfolget/ vnd in der That geſchehen.

Anno Chriſti 1469. ſtundē auch drey Sonnen/ darauff iſt zu Florentz vnder den fürnem-

geben, was massen wir sein Allerheiligste Gnad, mit unserem sündlichen wesen zu ausserstem zorn gereitzt haben, welchen er als Vatter aller Gnad und Barmhertzigkeit, zu der Ehr seines thewren Namens, umb Jesu Christi willen gnediglich wölle fallen lassen", der er bei Hosea Kapitel 11 selber bezeugt habe, dass er anders gesinnt sei und sein Volk nicht verderben wolle "unnd das seien Barmhertzigkeit viel zu einbrünstig, das er nicht thun will nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren uns gar zu verderben". Vom sogenannten Dreissigjährigen Krieg, der in diesem Jahr mit einigen politischen Hinrichtungen und Morden und Versuchen zu solchen praktisch begonnen hat, ist in dieser Widmung und in der Schrift selber, sogar bei Missgeburten vom November 1618, mit keinem Wort die Rede.

In dieser bedeuten Grasser "solche Cometsternen, und dergleichen Wunderzeichen gemeinlich: Erstlich, Grosser Potentaten, unnd fürnemmer Herren Todt, darauff merckliche verenderungen erfolgen. Zum andern, schwere Krieg, Entpörungen, und Zweytracht, beyde im Regiment unnd in der Kirchen. Zum dritten, Grosse Gewässer, und langwehrende Dürre, Thewrung, Erdbidem unnd allerley Ungewitter, darauff

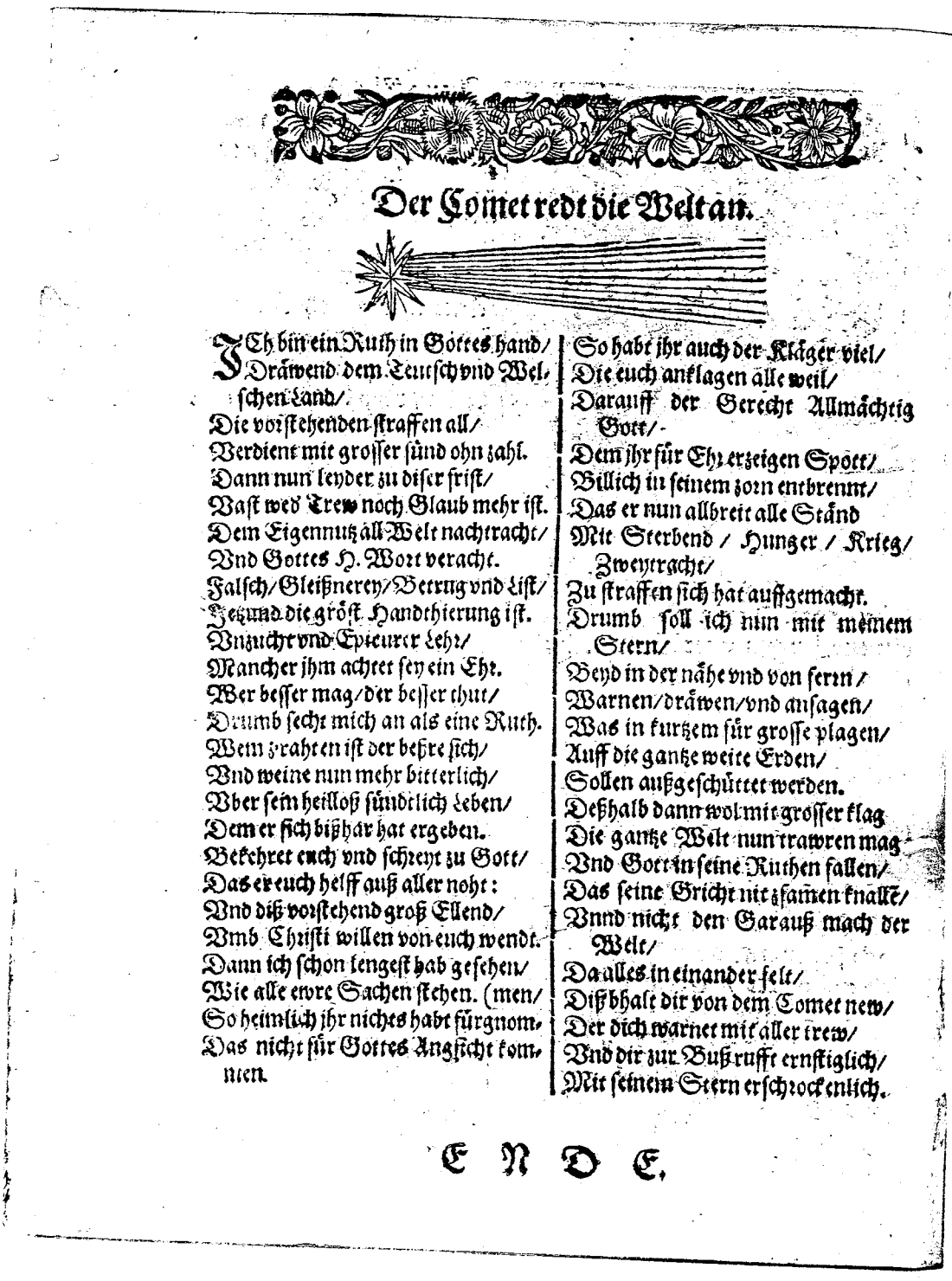


Anno Christi 192. sind beyde am Himmel vnd auff Erden beygesetzte Wunder/vō zwo Sonnen/zwen Mond/brennenden Sternen/ vnd vō Mißgeburtē/Menschen mit zwen Köpffen/ Item Leiber vnder einem Kopff/ seltzame Thier/ vnd dergleichen gesehen worden. Darauff die arme Christēheit/ vnder dem abtrünnigen Keyser Iuliano gar jämerlich geplagt/vnd verfolgt worden/ vnd sich ansehen ließ/ als wurde die Kirchen gantz außgedilget werden.

Verschienen 22. Nouemb. dieses zu end lauffenden 1618. jahr/hat Maria Sigrissin von Bollingen/zu Yringen/ ein meilwegs von Breysach ein Knäblin geboren/ welches das Lebē gehabt/ aber bald gestorben: Darnach ein Mißgeburt/ ohne Kopff/Arm/vnd Hände/sonsten vnden auß gestaltet wie ein Mensch/mit zweyen Beinen/vñ anzeigung eines Männlichen Glieds/ welches aber voller blästen/ wie dañ auch der ober Leib/ wo die Brüst vnd Schultern seyn sollen/ ein Massa voller blästen steckend: in der lincken seiten aber ohngefehrd vnder dem Hertzen/ ein rote Massa, gleich dem jenigen / was Welschen Hanen am Halß hanget: Die Schenckel seind rechter proportion/ doch jeder nur drey Zehen/ vnd das rechte Füßlein hinder sich gebogen / wie der fürtreffenliche Wundartzet Herr Guilielmus Fabricius neben außführlicher Beschreibung/den Abriß mir großgönstig von Durlach zugeschickt.

Der

Pestilentz, und böse Kranckheiten erfolgen (Bl. A 4 r°), worauf die drei Gruppen folgen, die erste von Julius Caesar bis zu einem Kometen vom Oktober 1607, worauf "wenig jahr hernach König Heinrich der Grosz erstochen" worden sei, die zweite von einem Kometen, der Niederlagen der Römer gegen Totila im Jahre 541 angezeigt habe, bis "Anno Christi 1572. war ein Wunderstern, darauff die Parisische Mordtnacht und Barbarische verfolgung der Evangelischen durch gantz Franckreich erfolgt", die dritte über "die grossen Ungewitter" von einem Kometen des Jahres 975, auf den "ein solcher Winter erfolget, das die kälte und frost vom November bisz in Martium bestanden", bis zu einem Kometen des Jahres 1607 "darauff fiel im selbigen jahr auff den H. Weyhnacht ein grosser Schnee, und fieng ein strenge kälte an, die währet bisz in Mertzen desz 1608. jahrs, und bald hernach ward an vielen Orthen ein grosser Sterbend, sonderlich in der Eydgnoszschafft (Bl. C r°). Hierauf folgen Ausführungen "Gegenwertigen Cometen insonderheit betreffend", der "uns grossen Jamer, fürnemblich Krieg, Sterbend, und Thewrung bedeuten" werde, derentwegen wir Gott "umb gnedige verzeihung unserer schweren sünden" und Besserung des



Der Comet redt die Welt an.

ICh bin ein Ruth in Gottes hand/
Dräwend dem Teutsch vnd Welschen Land/.
Die vorstehenden straffen all/
Verdient mit grosser sünd ohn zahl.
Dann nun leyder zu diser frist/
Vast weder Trew noch Glaub mehr ist.
Dem Eigennutz all Welt nachtracht/
Vnd Gottes H. Wort veracht.
Falsch/Gleißnerey/Betrug vnd List/
Jetzund die gröst Handthierung ist.
Vnzucht vnd Epicurer Lehr/
Mancher jhm achtet sey ein Ehr.
Wer besser mag/der besser thut/
Drumb secht mich an als eine Ruth.
Wem grahten ist der bekre sich/
Vnd weine nun mehr bitterlich/
Vber sein heilloß sündtlich Leben/
Dem er sich bißhar hat ergeben.
Bekehret euch vnd schreyt zu Gott/
Das er euch helff auß aller noht:
Vnd diß vorstehend groß Ellend/
Vmb Christi willen von euch wendt.
Dann ich schon lengest hab gesehen/
Wie alle ewre Sachen stehen. (men/
So heimlich jhr nichts habt fürgnom-
Das nicht für Gottes Angsicht kom-
nien.

So habt jhr auch der Kläger viel/
Die euch anklagen alle weil/
Darauff der Gerecht Allmächtig Gott/.
Dem jhr für Ehr erzeigen Spott/
Billich in seinem zorn entbrennt/
Das er nun allbreit alle Ständ
Mit Sterbend / Hunger / Krieg/ Zweytracht/
Zu straffen sich hat auffgemacht.
Drumb soll ich nun mit meinem Stern/
Beyd in der nähe vnd von fern/
Warnen/dräwen/vnd ansagen/
Was in kurtzem für grosse plagen/
Auff die gantze weite Erden/
Sollen außgeschüttet werden.
Deßhalb dann wol mit grosser klag
Die gantze Welt nun trawren mag
Vnd Gott in seine Ruthen fallen/
Das seine Gricht nit zsamen knallt/
Vnnd nicht den Garauß mach der Welt/
Da alles in einander felt/
Diß bhalt dir von dem Comet new/
Der dich warnet mit aller trew/
Vnd dir zur Buß rufft ernstiglich/
Mit seinem Stern erschrockenlich.

E N D E.

Lebens anrufen müssten, worauf Gerichte und Heimsuchungen Gottes aufgeführt werden, vom Plurischen Untergang und Wunderschiffen am Himmel im Jahre 414 vor Christus zur Zeit der Athener auf Sizilien, mehrmals chronologisch beginnend, bis zu einem rasch wieder gestorbenen Knäblein und einer grausigen Missgeburt der Maria Sigristin von Bollingen, zu Yringen bei Breisach im gegenwärtigen Novemer 1618, von denen "der fürtreffenliche Wundartzet Herr Guilielmus Fabricius neben auszführlicher Beschreibung, den Abrisz mir groszgönstig von Durlach zugeschickt". Worauf zum Abschluss mit der Wiederholung des Kometenholzschnitts von Bl. A 4 r° ein fünfzigzeiliges Gedicht "Der Comet redt die Welt an" folgt.

3 Exemplare: K n VII 1 Nr.2 (in Sammelband der Bibliothek mit vornehmlich naturwissenschaftlichen Kometenschriften hauptsächlich zum Kometen von 1652/53, u.a. das Bedencken Von dem Cometen desz 1652 und Erdbewegung desz 1653 Jahrs, in Verlegung Emanuel Königs 1653, des späteren fürstlich mömpelgardischen Rates und Leibarzts [Promotion Padua Mai 1654] und Stadtarzts seiner

ſe Waſſergüß/wie ein Sündflut/in Frießland/Holland/ vnd Seeland.

Anno Chriſti 340. war ein groſſer Comet/darauff folgten durch gantz Aſiam gantz erſchrockenliche Erdbidem.

Anno Chriſti 1254. war ein Comet/darauff ſeind gantz grauſame Wind entſtanden/welche Häuſer/Bäum vnd gantze Wäld vmbgeworffen haben.

Año Chriſti 1533. war ein Comet/darauff folgt ein groſſe Thewrung in Teutſchland/welche ſechs Jahr wärete/ ſonderlich im Schwabenlandt.

Die Sterbend betreffend/ſo iſt nicht bald ein Comet geſehen worden/auff welchen/wo nicht allgemeine/doch ſonderbare Landſterbend erfolgt ſeyen.



Anno Chriſti 1264. war ein Comet/darauff kam ein groſſer Sterbend vnder Menſchen vnd Vieh.

Anno Chriſti 1305. war ein Comet/darauff folgt ein grewlicher Landſterbend.

Anno Chriſti 1337. war ein Comet/darauff entſtund ein erbärmlicher Sterbend.

Anno Chriſti 1347. war ein Comet/darauff folget ein ſolcher

Heimatstadt Memmingen Christoph Schorer), Falk. 2929 Nr. 3 (Nr. 5: Schorers Bedencken) aus Besitz Theodor Falckeisens, Erstbesitz eins J. H. B. und Ki. Ar. G III 35 Nr.10.

Im selben Jahr 1618 erscheint bei Jacob Treu von Johann Georg Gross, Pfarrer zu St. Peter, ein Natürlicher, Historischer unnd Schrifftmässiger Bericht, Von dem newen CometStern, so sich in den zwen letsten Monaten, disz ablauffenden 1618 Jahrs, offtmalen in underschiedlichen Orthen, hat sehen lassen: Gott zu Ehren... Und, nach dem Impressum ebenfalls noch im selben Jahr 1618, in Wirklichkeit jedoch wohl nicht noch in den wenigen verbliebenen Tagen, sondern erst zu Beginn des folgenden Jahres ist eine gänzlich neu gesetzte seitengleiche zweite Ausgabe des Bedencken erschienen. Die inhaltlich allein wesentliche Änderung ist der Ersatz des deutschen Chrysostomus-Zitats durch einen längeren erbaulichen Vergleich des Predigers mit einem Arzt und dessen göttlichen Auftrag aus der Feder Grassers auf der Rückseite des Titels, welchen Text dieser dann in der von 1619 datierten dritten Ausgabe in die


Natürlicher / Hiſtoriſcher vnnd
Schrifftmäſsiger Bericht /
Von dem newen Comet-
Stern / ſo ſich in den zwen letſten Mona-
ten / diß ablauffenden 1618. Jahrs / offtma-
len in vnderſchiedlichen Orthen /
hat ſehen laſſen:
Gott zu Ehren / den Frommen zum Troſt /
den Gottloſen aber zur warnung /
Geſtellt durch
Johan. Georg. Groſſen / H. Schrifft D.
vnd Pfarr. bey Sant Peter
in Baſel.
Gedruckt zu Baſel / bey Jacob Treiv /
Im Jahr Chriſti / 1618.

Widmung eingefügt hat (s. folg. Nr.). Leicht erkennbar weiter der Austausch von Bordüren und die typographische Gestaltung der Seite mit dem Tod mit Sense.

Im selben Jahr 1618 gibt Grasser im Anhang an sein Franz-Ludwig von Erlach und Johannes im Thurn gewidmetes Speculum Theologiae mysticae, Sive Dissertationes et Meditationes Allegoricae (39 eigene Dissertationes) im Verlag der Erben Lazarus Zetzners in Strassburg unter dem Titel Dissertatio ultima. Quid Reges et Principes, totiusque Christiani Orbis Magistratus, ex Visione... Ezechielis... discere debeant? die Vorrede Casiodoro de Reynas zu seiner spanischen Bibel (Nr. 524) nochmals heraus: zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges (S. 310-337, mit der seltsamen Angabe, sie sei Genevae olim excusa, & Basiliae publicata). Das Basler Exemplar aus Besitz Jacob Hagenbachs Ex dono Authoris Ao 1618.

Falk. 266 Nr.1 in Sammelband mit 8 weiteren Drucken zu diesem Kometen vom November 1618.

Christliches Bedencken uber den Erschrockenlichen Cometen, so verschienen Novemb. und Decemb. Ann. 1618. bey diesen gefahrlichen zeiten, aller Welt zu sonderbarer wahrnung gestanden. Wie dann in gleichem Uber andere Wunderzeichen, damit Gott der Allmächtige, der Unbuszfertigen bösen Welt seine gerechte Gericht dräwet... (Von **Johann Jacob Grasser**). Basel: Johann Schröter 1619. 4°.

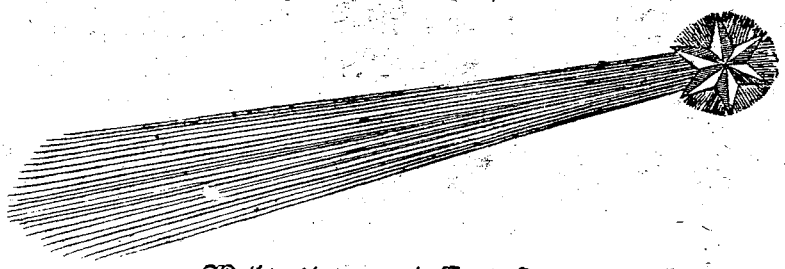
Christliches Bedencken vber den Erschrockenlichen

Cometen/

So verschienen Novemb. vnd Decemb. Ann. 1618. bey diesen gefahrlichen zeiten/ aller Welt zu sonderbarer wahrnung gestanden.

Wie dann in gleichem

Vber andere Wunderzeichen/ damit GOtt der Allmächtige/ der Vnbußfertigen bösen Welt seine gerechte Gericht dräwet.



Weil vns der trawrig Comet stern
Krieg/ Thewrung/ vnd Pest dräwet gern:
So bett man das der liebe GOtt/
Vmb Christi will vns helff auß noht.
GOtt haßt die Sünd/ vnd liebt die Buß/
Drumb man die Straff abbitten muß;
Vnd leben recht nach seinem Wort/
So geht vns wol beyd hie vnd dort.

Getruckt zu Basel/ bey Johann Schröter.

Anno Christi M. D C X I X.

A.

Ebenfalls schon 1619 erscheint eine dritte Ausgabe von Grassers Christlichem Bedenken, im Text um einige ältere und neuere Ereignisse bzw. Beispiele - zum Beispiel auf Bl. C v° ein Gedicht zum kürzlichen Bergsturz und Untergang von Plurs (am 25. August 1618), der 1618 nur kurz im Text als "ein grosser



Anno Chriſti 192. ſind beyde am Himmel vnd auff Erden beygeſetzte Wunder/vō zwo Sonnen/zwen Mond/brennenden Sternen/vnd vō Mißgeburtē/Menſchen mit zwen Köpffen/Item Leiber vnder einem Kopff/ſeltzame Thier/vnd dergleichen geſehen worden. Darauff die arme Chriſtēheit/vnder dem abtrünnigen Keyſer Iuliano gar jämerlich geplagt vnd verfolgt worden/vnd ſich anſehen ließ/als wurde die Kirchen gantz außgedilget werden.

Verſchienen 22. Nouemb. deß zu end lauffenden 1618. jahr/hat Maria Sigriſtin von Bollingen/zu Yringen/ein meil wegs von Breyſach ein Knäblein geboren/welches das Lebē gehabt/aber bald geſtorben. Darnach ein Mißgeburt/ohne Kopff/Arm/vnd Hände/ſonſten vnden auß geſtalret wie ein Menſch/mit zweyen Beinen/vñ anzeigung eines Männlichen Glieds/welches aber voller bläſten/wie dañ auch der ober Leib/wo die Brüſt vnd Schultern ſeyn ſollen/ein Maſſa voller bläſten ſteckend: in der lincken ſeiten aber ohngefehrd vnder dem Hertzen/ein rote Maſſa, gleich dem jenigen/was Welſchen Hanen am Halß hanget: Die Schenckel ſeind rechter proportion/doch jeder nur drey Zehen/vnd das rechte Füßlein hinderſich gebogen/wie der fürtreffenliche Medicus vnd Chirurgus Herr Guilelmus Fabricius neben außführlicher Beſchreibung/den Abriß mir großgönſtig von Durlach zugeſchickt.

A. Die-

streich Göttlicher Rhuten, die uber unser sünd auszgereckt ist", erwähnt war (Bl. C v°) - erweitert, in der Illustration, wenn auch nicht charakteristisch, variiert, teils reduziert, teils - etwas mehr - vermehrt. Auch die Widmung - auch hier an seinen Zürcher Freund Johann Martin Stocker, hier jedoch undatiert - hat Grasser erweitert, in der Mitte zwischen der Moralschelte des Anfangs und der erbaulichen Bitte des Schlusses, die beide unverändert (bis auf orthographische Kleinigkeiten) geblieben sind. Aber auch im Titel zeigen sich schon Veränderungen: äusserliche wie die Erwähnung des Datums des Kometen und der Holzschnitt, der ihn schematisch zeigt (der entsprechende ähnliche kleinere von 1618 im Text fällt dafür weg), tiefer gehend die Erwähnung der gefährlichen Zeiten und das Gedicht zwischen Holzschnitt und Impressum, in dem immerhin ausdrücklich von Krieg, Teuerung und Pest (dies letztere wohl wieder nur erbauungstopisch) die Rede ist, die der traurige Cometstern androhe.



A. Dieſes iſt in der lincken ſeiten ohngefehr an dem Orth / da ſonſt das Hertz hette ligen ſollen / wie eine rote Blater / doch etwas eyngefallen / wie das Propendiculum, welches den Indianiſchen Hanen vber den Schnabel herab hanget. Oberhalb deß in der mitten durchgezognen ſtrichs / iſt alles eine weiſſe / ſchwammechrige Maſſa geweſen / mit weiſſer vnnd natürlicher Haut vberzogen / ohn einig Gebein / auch inn eröffnung kein Blut / ſonder Waſſer herauß gefloſſen.

Vnderhalb deß ſtrichs / hat ſich das Hertz / Läber vnd Gedärm gar klein befunden / vnd im auffſchneiden friſch Geblüt / deßgleichen auch in den Schencklen erzeiget.

B. Sind die Vaſa Vmbilicalia oder Schnur deß Nabels.

Der gantze Leib iſt etwas lenger als ein Werckſchuh geweſen.

Es mag aber wol diß Monſtrum zweyerley bedeutung haben / nemblich ein gute vnd ein böſe. Ein gute / wann wir vns werden bekehren / iſt zu hoffen / daß vnſere Feind / welche heimlich mit abſchewlichen Monſtris wider vns ſchwanger gehen / ſollen ein vnnütze Mißgeburt gebären / die weder Hand / Arm / noch Kopff hat: Wie GOTT lob / an Tag komen / durch die ſo wunderſame entdeckung der grauſamen vnd bluttrieffenden verrähtereyen / ſo auß ſonderbarem eyngeben vnnd antreiben deß leydigen Sathans / wider Groß Britannien / Venedig / Böheim / Holland / vnd Grawbündten angeſtelt geweſen.

Vnd wie diß Monſtrum ein gar klein Hertz hatte / vnd

Daran, dass neben der lieben Jugend auch der gemeine Mann dank seinem Diskurs durch die Betrachtung solcher Wunderzeichen zur notwendigen Busse und Sinnes- und Lebensbesserung gereizt werde, schliesst Grasser in der Widmung nun den Vergleich der Tätigkeit der Diener Gottes mit der der getreuen Ärzte an, der in der zweiten Ausgabe mit dem Druckdatum 1618 auf der Titelrückseite das Chrysostomus-Zitat ersetzt hatte: „Dann gleich wie ein getrewer Artzet, umb die zeit da die Flüsz (rheuma, catarrhus) pflegen zu fallen (Schleim aus dem Kopf in die Lunge und die Glieder zu fliessen pflegt), und gefahrliche seuchten umbgehen, seinem Patienten mit besonderm fleisz, gewisse Artzneyen und Praeserven fürschreibt, die schädlichen Humores und feuchtigkeiten zu purgieren, unnd den Flüssen zu wehren, auch neben guter wartung das Hertz, Hirn, Lung, Leber, unnd andere innerliche Edle Glieder zu stercken: Will viel mehr allen Dienern Gottes obligen unnd wol anstehn (es gefalle den hönischen

daſſelbe nicht an ſeinem natürlichen ohrt/ ſondern vnder den Därmen/ alſo auch zu hoffen/ vnſeren Feinden jr ſtoltz hochmühtig Hertz entfallen werde.

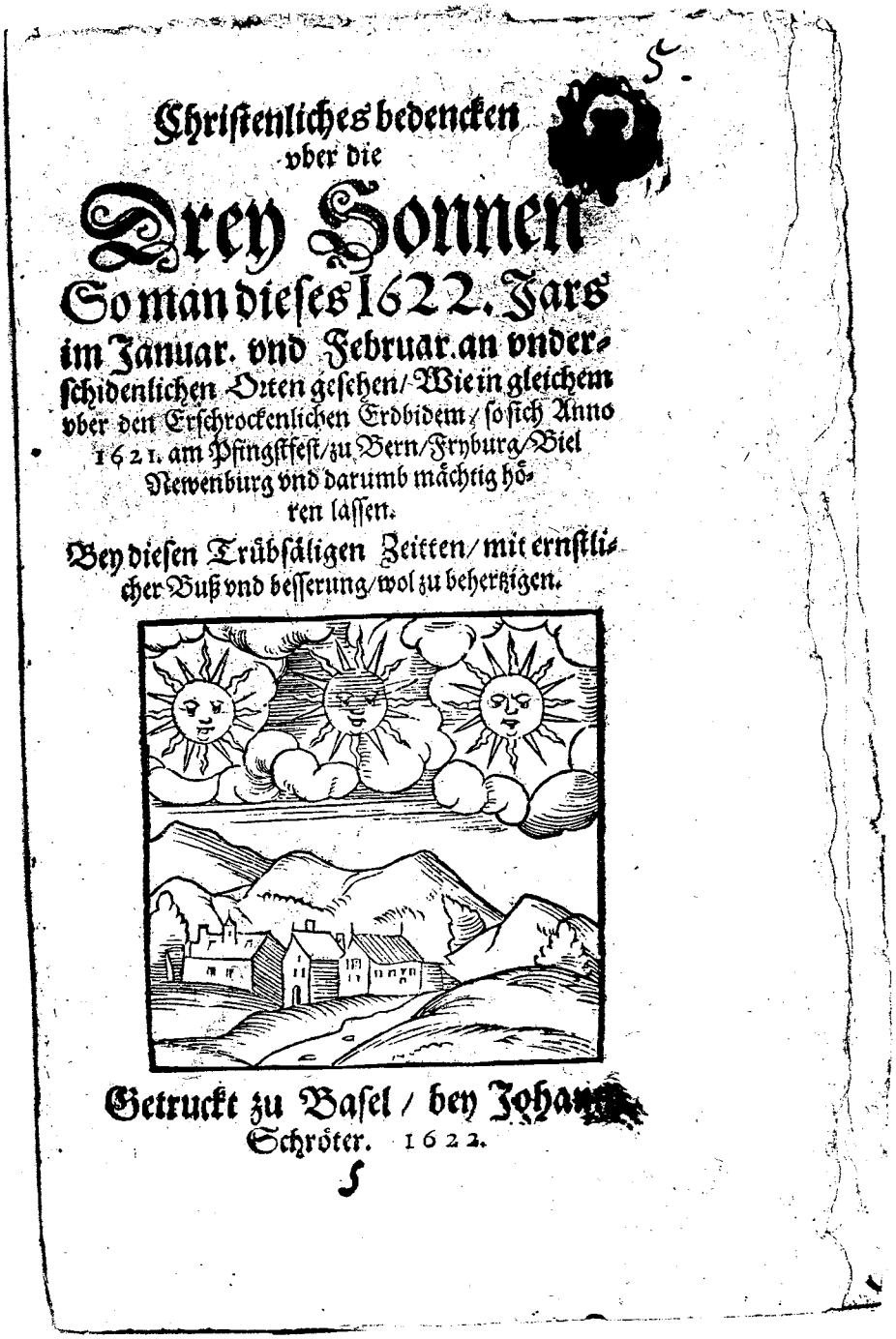
Werden wir aber in vnſerer Vnbußfertigkeit alſo verharren/ vnd Sünd mit Sünden hauffen/ ſo iſt wol zubeſorgen / es möchten vns die rohten Welſchen Hanen in Garten kommen / die mit vns wurden vmbgehen/ wie ſie in Jndien vnd anders wo gethan / vnd vns wie dieſe elende Mißgeburt tractieren / vnd mißhandlen/ welches der barmhertzige GOtt vmb ſeines Heiligen Evangelij willen/ gnediglich wölle verhüten. Dann wie ſie gegen vns geſinnet ſeyen/ haben jene drey Spanier gnugſam entdecket/ welche vor Jahren in Britannien den vnſern die Ohren abgeſchnitten/ vnd derſelben hundert an ein Paternoſter geſteckt. Auch Gregorius XIII. Anno 1572. den abſcheulichen Mord zu Pariß nicht nur in ſeinem Pallaſt eigentlich mit Farben abmahlen / ſondern auch auff ein ſilberne Müntz prägen vnnd ſchlagen laſſen/ mit der Vnderſchrifft/ HVGONOTORVM STRAGES. Der Hugenoten Niderlag.

Haben derowegen wol GOtt zu bitten/ daß er vns vnſere Häupter/ Arm/ vnd Händ nicht wölle laſſen abſchlagen/ das iſt/ vnſere lieben Obrigkeiten / Regenten/ vnnd nutzliche Leuth nicht hinweg nemme/ vnd vns alſo ohne Haupt/ Arm / vnnd Hände laſſe: Vns auch wider dieſe Kriegiſche Hanen auß Jndia Vätterlich ſchütze vnnd ſchirme / damit wir bey dieſem erwünſchten Frieden/ ſeinem Heiligen Raht vnd Willen deſto beſſer dienen / vnnd in alle ewigkeit ſeine groſſe güte loben vnnd preiſen mögen.

O HErr mach du zu ſchand vnd ſpott/
Die Goldfreſſend Verähter Rott/
Entdeck du jhre Practick all/
Vnd laß ſie thün ein böſen fahl.

Ja

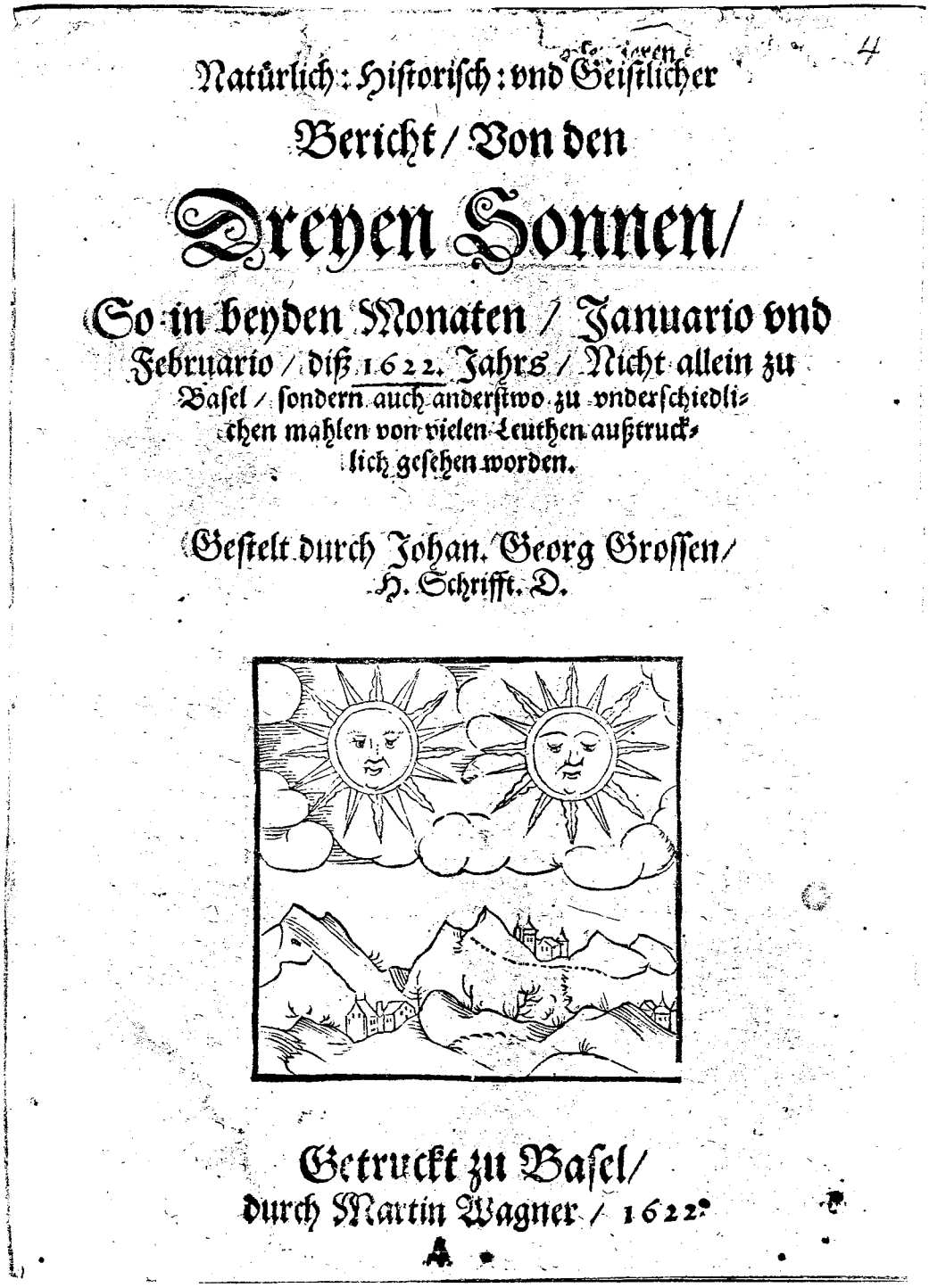
Weltkinderen oder nicht) zu denen zeiten, da alle böse Humores unnd Sünden sich bewegen, ja im schwang gehen, auch sonderbare Straffen und Heimsuchungen vorhanden, jhren Patienten, und hochvertrawten Zuhörern, ausz der allerbesten Apotecken beyder Testamenten, wie dann auch ausz dem wolriechenden Garten der Historien und Exempeln, gewisse Recept unnd Zettelein zuschreiben, wie man mit rechtgeschaffener Rew und Busz, das böse sündlich Leben verbessern und in wahrem lebendigen Glauben den vorstehenden plagen möge vorkommen und enttrinnen. Dann (denn) wie die Priester vorzeiten weisz und masz fürschrieben, wie man sich vor der abschewlichen Krätze und Seucht desz Aussatzes solte und möchte hüten, Deut. cap. 24. v. 8. Also sollen billich die Prediger, auff alle gegebene gelegenheit laut desz ernstlichen befelchs Pauli 2. Tim. cap. 4. v. 2. Halt an, es seye zu rechter zeit, oder zu unrechter zeit, so wol Schrifftlich als Mündtlich anzeigen und berichten, wie man sich vor



Christenliches bedencken
vber die
Drey Sonnen
So man dieses 1622. Jars
im Januar. vnd Februar. an vnderschidenlichen Orten gesehen/ Wie in gleichem vber den Erschrockenlichen Erdbidem/ so sich Anno 1621. am Pfingstfest/ zu Bern/ Fryburg/ Biel Newenburg vnd darumb mächtig hören lassen.
Bey diesen Trübsäligen Zeitten/ mit ernstlicher Buß vnd besserung/ wol zu beherzigen.

Getruckt zu Basel / bey Johann Schröter. 1622.

Sünden und Straffen derselben hüten solle. Sonderlich weil allen Predigern die Kirchen so hoch befohlen ist", dass Gott selber ihnen auftrage, den Gottlosen zu warnen, dass er des Todes sterbe, und dass er "umb seines Gottlosen wesens willen" sterbe, wenn sie ihn nicht warnten, dass Gott aber dann von ihnen sein Blut fordere (d.h. dass sie dafür verantwortlich seien, dass der Gottlose ungewarnt in seiner Sünde sterbe); wenn sie ihn aber warnten, dass er sich bekehre, und er sich nicht bekehren wolle, so werde er "umb seiner Sünd willen sterben" und der Prediger habe seine (eigene) Seele gerettet (wozu Grasser die Lektüre des ganzen 33. Kapitels des Propheten Ezechiel empfiehlt). Hier schliesst dann der Schluss der Widmung von 1618 an, dem Grasser nun noch einen Gruss an Herrn Reuter, Pfarrherrn zu St. Peter beifügt (Hans Ulrich Reuter war 1613-1618 Diakon und 1618-1620 Pfarrer zu St. Peter).

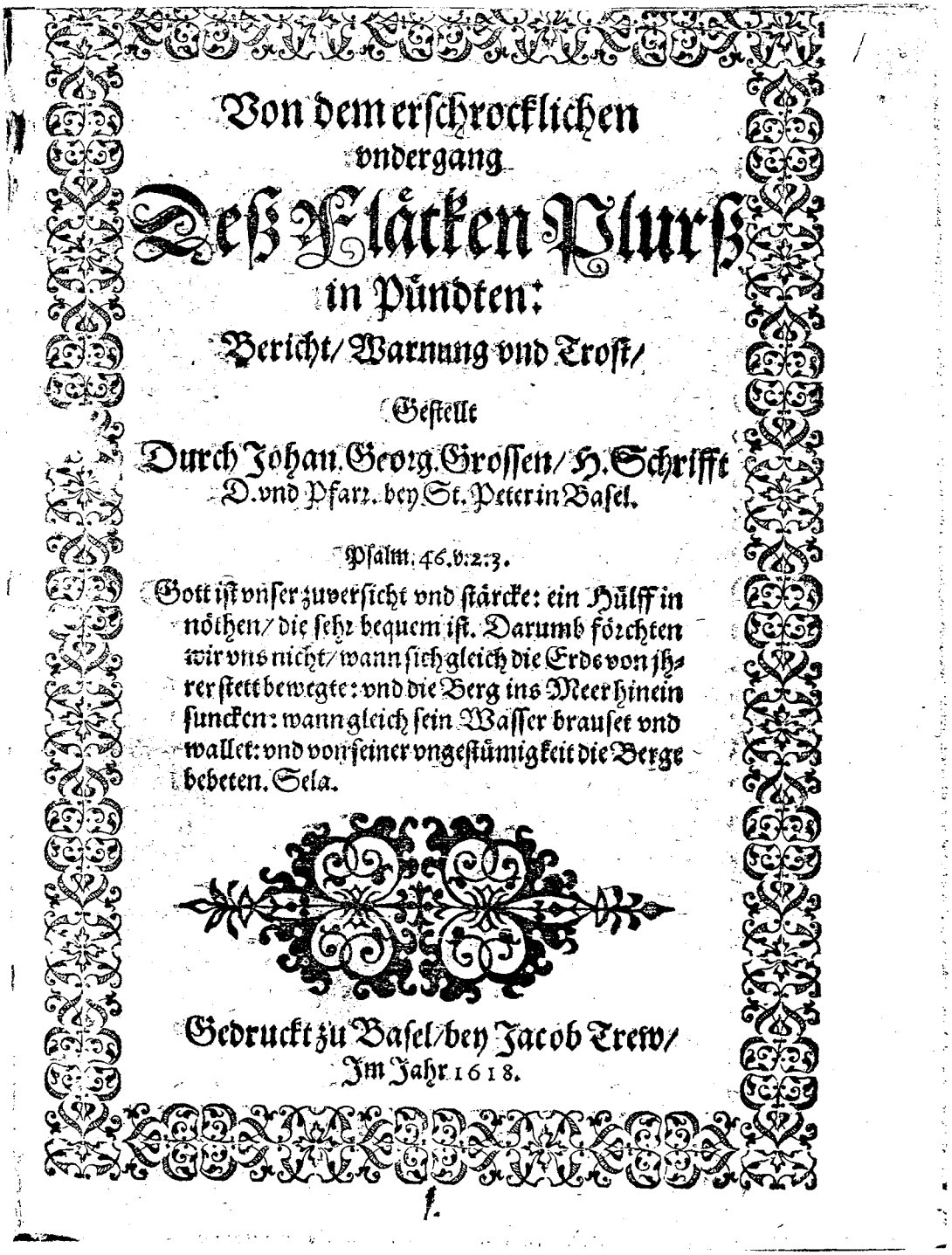


Natürlich: Hiſtoriſch: vnd Geiſtlicher
Bericht / Von den
Dreyen Sonnen/
So in beyden Monaten / Januario vnd
Februario / diß 1622. Jahrs / Nicht allein zu
Baſel / ſondern auch anderſtwo zu vnderſchiedli-
chen mahlen von vielen Leuthen außtruck-
lich geſehen worden.

Geſtelt durch Johan. Georg Groſſen/
H. Schrifft. D.

Getruckt zu Baſel/
durch Martin Wagner / 1622.

Am Schluss hat Grasser hier in einem Holzschnitt den "Abrisz" des Monstrums und dessen Beschreibung beigefügt, die ihm Wilhelm Fabricius aus Durlach geschickt hatte, wie er schon in der ersten Ausgabe sagt, samt erbaulicher theologischer Deutung, an die er noch als ebenso monströs anfügt, dass Papst Gregor XIII. "den abschewlichen Mord zu Parisz" von 1572 nicht nur in seinem Palast habe abmalen, sondern auch auf eine Münze habe prägen lassen. Weiter folgt die Beschreibung eines im Jahre der Welt 3757 in Rom geborenen Monstrums mit Elephantenkopf und ein Schlusswort "Was an einem jeden Cometen zu bedencken seye" mit einem abschliessenden Gebetgedicht, in dem wir lesen "Erhalt das gmein Teutsch wesen Herr, / Zuo deines Heilgen Nammens Ehr. / Die Chur und Fürsten lobesam, / Lasz dir Herr sein gelegen an, / Böhmen, Holland und d'Eydgnoszschafft, / Beschütz durch deines Geistes krafft". 1789 fand sich in Basel noch ein "Guil. Fabricii Hildani pro J. Jac. Grassero Basil. Consilium de



Von dem erſchrocklichen
vndergang
Deß Flecken Plurß
in Pündten:
Bericht/ Warnung vnd Troſt/
Geſtellt
Durch Johan. Georg. Groſſen/ H. Schrifft
D. vnd Pfarr. bey St. Peter in Baſel.

Pſalm. 46. v. 2. 3.

Gott iſt vnſer zuverſicht vnd ſtärcke: ein Hülff in
nöthen/ die ſehr bequem iſt. Darumb förchten
wir vns nicht/ wann ſich gleich die Erds von jhr-
rer ſtett bewegte: vnd die Berg ins Meer hinein
ſuncken: wann gleich ſein Waſſer brauſet vnd
wallet: vnd von ſeiner vngeſtümigkeit die Berge
bebeten. Sela.

Gedruckt zu Baſel/ bey Jacob Trew/
Im Jahr 1618.

podagra" (Catalogus Codicum manuscriptorum des Johann Werner Huber, Mss. chartacei Medici S. 37 Nr. 7).

3 Exemplare: K m XI 9 Nr. 13, Astron. Conv. 6 Nr. 3 aus Besitz Daniel Hubers und Falk. 2949 Nr. 2.

Im selben Jahr wie der Erstdruck von Grassers Bedencken erscheint in Basel auch ein Bericht des Pfarrers zu St. Elisabethen und St. Peter, Professors und Doktors der Theologie Johann Georg Gros zum selben Kometen:
Natürlicher, Historischer unnd Schrifftmässiger Bericht, Von dem newen Comet-Stern, so sich in den zwen letsten Monaten, disz ablauffenden 1618. Jahrs, offtmalen in

underschiedlichen Orthen, hat sehen lassen: Gott zu Ehren, den Frommen zum Trost, den Gottlosen aber zur warnung, Gestellt durch **Johan.Georg.Grossen**, H. Schrifft D. und Pfarr. bey Sant Peter in Basel (erschienen bei Jacob Treu 1618, mit einem von denen des Bedencken abweichenden Kometen-Titelholzschnitt und den drei Teilen Natürlicher Bericht von Cometen, Historischer Bericht von Cometen [hierin u.a. zum Kometen von 1572 ebenfalls die "Frantzösische Würgerey"] und Schrifftmässiger Bericht von Cometen und einem Denckwürdig Gespräch uber den jetzigen Cometen: Falk. 2929 Nr.2, Ki. Ar. G III 35 Nr.9 und Astron. Conv. 6 Nr.2).

Auf Blatt C3 r°/v° hatte Grasser die Erscheinung von drei Sonnen zur Zeit des römischen Kaisers Claudius und in den Jahren 1469, 1492, 1520 und 1525 mit dem dadurch jeweils angekündigten und folgenden Unheil aufgeführt. Im Jahre 1622 zeigt sich erneut eine solche Erscheinung, von der wir in Basel aus drei Schriften des Pfarrers zu St. Elisabethen und St. Peter, Professors und Doktors der Theologie Johann Georg Gros (1581-1630) und dessen jüngeren Bruders, Magisters artium und Pfarrers zu St. Leonhard Johann Gros (1582-1629), erfahren, dem Natürlich: Historisch: und Geistlicher Bericht, Von den Dreyen Sonnen, So in beyden Monaten, Januario und Februario, disz 1622. Jahrs, Nicht allein zu Basel, sondern auch anderstwo zu underschiedlichen mahlen von vielen Leuthen ausztrucklich gesehen worden, Gestelt durch Johan. Georg Grossen, H. Schrifft. D.(erschienen bei Martin Wagner 1622, mit einem Titelholzschnitt ähnlich denen des Bedencken, der aber nur zwei Sonnen zeigt, und den Teilen 1. Natürlicher Bericht, 2. Historischer Bericht und 3. Geistlich und Heilwertiger Bericht [dieser in Versen]: Falk. 2929 Nr.4 und E J III 96 Nr.3), der Christliche Predigt, Von dreyen Sonnen, welche den 5. Hornung (für die Predigt der deutsche Monatsname!) des 1622. Jahrs, fürnemlich zu Basel umb Mittag, in einem Regenbogen gesehen worden. Darinn vermeldet wirdt, wie wir dise und andere Zeichen des Himmels bey disen hochbetrübten zeiten gottselig: und nutzlich betrachten: und uns beydes vor der Fleischlichen sicherheit, und Knechtischen forcht in solchen Zufällen hüten sollen. Gehalten zu S.Leonhard in Basel, den 10. Febr. durch M. Johann Grosz, Pfarr. daselbsten. Und jetzund, weil guthertzige Leuth ein Abschrifft derselben begert, menniglich zu nohtwendiger Erjnnerung in Truck gegeben (erschienen 1622 bei Johann Jacob Genath mit Schröters Dreisonnenholzschnitt des Bedencken: Ki. Ar. G IV 3 Nr.17; von Johann Gros ist ab 1622 auch eine Sammlung von Basler Grabinschriften erschienen), und aus Grassers Oktavdruck Christenliches bedencken uber die Drey Sonnen So man dieses 1622. Jars im Januar und Februar an underschidenlichen Orten gesehen, Wie in gleichem uber den Erschrockenlichen Erdbidem, so sich Anno 1621. am Pfingstfest, zu Bern, Fryburg, Biel Newenburg und darumb mächtig hören lassen. Bey diesen Trübsäligen Zeitten, mit ernstlicher Busz und besserung, wol zu behertzigen, mit "9. Februari, 1622. in S. Cl. J. G." unterschriebener Vorrede An den Gottseligen, und gegenwertigen gmeinen Trübsalen halben hochbekümberten Leser, und als Abschluss Ein Gebätt zu Gott bey gegenwertigen läuffen, im Februar oder März erschienen bei Schröter mit seinem Dreisonnenholzschnitt des Bedencken von 1618 (H p VII 38 Nr.5 in einem im letzten Jahrhundert in der Bibliothek zusammengestellten Sammelband mit Erdbebenschriften des 17. und 18. Jahrhunderts, u.a. von Johann Georg Gros der Schrift Baszler Erdbidem, So sich innerthalb sechshundert Jahren, In und umb die Statt und Landschafft Basel erzeigt haben. Mit sampt einem Schrifftmessigen Bericht, Was der Erdbidem für ein Bewegung seye, woher er entstehe, und was derselbig bedeute. Dem einfältigen Christen zu gutem gestellt, Durch Johan.Georg.Grossen, H. Schrifft D. und Pfarr. bey S. Pet. in Basel, erschienen bei Conrad Waldkirch 1615: H p VII 38 Nr.4 im selben Sammelband wie oben, K m XI 9 Nr.10 aus Besitz Faesch, Falk. 1463 Nr.8 und 3161 Nr.4, Ki. Ar. G III 35 Nr.5).

Schon in der ersten Ausgabe seines Bedencken vom Dezember 1618, erweitert in der dritten von 1619, hatte Grasser den Untergang von Plurs bei Cleven (Chiavenna) als Unheilsbeispiel erwähnt. Am 25. August 1618 hatte der Berg Conto den nicht unbedeutenden Ort verschüttet; Grasser spricht von über 3000 Toten und vergleicht mit Sodom und Gomorrha. Ebenfalls schon 1618 erscheint dazu bei Jacob Treu in Basel ein Bericht des Pfarrers zu St. Peter Johann Georg Gros: Von dem erschrocklichen undergang Desz Fläcken Plursz in Pündten: Bericht, Warnung und Trost, Gestellt Durch Johan. Georg. Grossen, H. Schrifft D. und Pfarr. bey St. Peter in Basel. Diesem Titel folgt ein Zitat von Psalm 46, Vers 2/3: Gott ist unser zuversicht und stärcke... wann gleich sein (des Meeres) Wasser brauset und wallet: und von seiner ungestümigkeit die Berge bebeten. Die Schrift ist, nach einer Vorrede an den günstigen Leser, in zwei Teile geteilt, deren erster Von Unbesinnter Leuthen verkehrten Meinung wiederum in längere und kürzere Kapitel: Ausz Cleven, Anno 1618 den 26. tag Augusti, an einen fürnehmen Burger in Basel, Ausz Zürich, Anno 1618. den 6. Septembr. an einen andern fürnehmen Burgern in Basel, Ausz Pündten, Anno 1618. den 9. Septemb. von einem Diener desz Worts an mich geschrieben, Ausz Pündten abermaln, den 29. Augstm. 1618. an einen Pündtner, zu Basel studierend, geschrieben (Anfang lateinisch und deutsch), Von erstgedachtem erschrocklichen Erdbidem wird in einer alten Handgeschriebnen Chronick etwas auszführlicher also von wort zu wort gemeldet. Der zweite bringt dann die Deutungen und Mahnungen des Herrn Pfarrer: Von Rechtsinniger Leuthen Urtheil und Meinung (Falk. 2929 Nr. 1).

749

Julii Caesaris Claudini Medici & Philosophi Bonon. ac Profesz. Ord. De Ingressu ad infirmos libri duo. In quibus Medici omne, ex tempore medicinam facturi, munus, sive per se curet, sive cum aliis de curando consultet, accuratissime, tanquam in tabula, delineatum continetur.
Accessit Appendix de Remediis generosioribus... Adiecta item est coronidis loco Quaestio Philosophico-Medica de Sede principum facultatum. Basel: Johann Jacob Genath 1617. 8°.

Iulii Caesaris Claudini Medici & Philosophi Bononiensis & Publici Medicinae Practicae Professoris Ordinarii Tractatus de Crisibus et diebus criticis. In quo cum de caeteris omnibus, quae ad horum pertinent cognitionem, tum de causis praecipue, accurate juxta, & ordine disseritur... Basel: Johann Jacob Genath 1620. 8°.

1612 waren in Bologna drei Werke des dortigen Professors für praktische Medizin Giulio Cesare Claudini erschienen, unter ihnen die hier in Basler Nachdrucken des Universitätsbuchdruckers Johann Jacob Genath von 1617 und 1620 vorliegenden, deren erstes, zentraleres, vom Autor Kardinal Benedetto Giustiniani gewidmet, generell die Aufgaben eines Arztes beschreibt, der sich zu einem Kranken begibt: die interrogatio, d.h. die Befragung, die visitatio, d.h. die Untersuchung, die Diagnose und die Behandlung (im sehr viel kürzeren Buch 1). Chirurgische, pharmazeutische und diätetische Probleme werden in den 3 sectiones des fast dreimal so umfangreichen zweiten Buches (S. 92-362) behandelt, dem der Anhang über die edleren Arzneimittel folgt (363-529), ein reichhaltiger Index zu Werk und Anhang und, als zweiter Anhang mit eigener Paginierung, die Behandlung des philosophisch-medizinischen Problems betreffend den Sitz der wichtigsten Fähigkeiten folgen.

Das zweite Werk behandelt die Krisen einer Krankheit, d.h. die Zeitpunkte der Entscheidung zum Guten oder Schlechten, und die kritischen Tage, wobei besonders auf die Ursachen eingegangen wird.

Claudini ist um 1550/53 in Bologna geboren, studierte dort und wirkte dort von 1580 an als ausserordentlicher Professor der Philosophie, von 1587 an der praktischen Medizin; diese lehrte er dann als Ordinarius von 1591 bis zu seinem Tod im Jahre 1618. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien noch 1677 in Frankfurt

Die Schrift De ingressu wird von einer undatiertenVorrede des sonst unbekannten österreichischen Philosophen und Arztes Quirin Knogler (Cnoglerus) an den Studenten der Medizin eingeleitet, von dem gleich noch ein dreiteiliges Epigramm zur Empfehlung des Werkes folgt; auf dieses folgen zehn weitere, vorwiegend kurze Epigramme des Juristen Julius Signius, des Bellunenser Arztes Laurentius Ragozzinus, des "Illustrisz. Nationis German. pro temp. Consiliarius" Wilhelm Krempsch auf das Werk, des schlesischen Doktors der Philosophie und Medizin Adam Olitorius, eines um ein Anagramm des Namens des Autors "Cui laus in seclis ardua" aus der Feder des österreichischen Adligen und Candidatus legum Georg Christoph Preydl, solche der drei Bologneser Fabricius Bartoletus, Galeacius Zavalius und Daniel Carmenius an den Autor, schliesslich ebensolche des Sebastianus Pardinius aus Lucca und des Eugenius Caballinus aus Carpi. Knogler empfiehlt zunächst das Werk, das keine fremde Empfehlung nötig habe, und kommt dann auf den Autor zu sprechen, an dessen Mund die Bologneser Universität (Academia) hange, den sie im Busen, in den Augen trage, und der, obwohl es höchst berühmte Ärzte mengenweise gebe, nichtsdestoweniger allein in den öffentlichen Denkmälern jenes Wort beanspruche, dass er hervorleuchte unter allen (Horaz im Lobgedicht auf Augustus vom Iulium sidus: carm. 1,12,46). Er spreche nicht von seinem Deutschland, das, ohne ihn zu fragen, seine Werke schon seit vielen Jahren drucke (ein Traktat 1605 in Frankfurt im Anhang an die Consilia medicinalia Joseph Lautenbachs, 1607 ein Nachdruck seines 1606 in Venedig erschienenen Responsionum et consultationum medicinalium tomus unicus ebenfalls in Frankfurt). Und in bezug auf Italien, wer wisse da nicht, dass es dort keinen einigermassen berühmten Arzt gebe, der ihn nicht verehre, mit Briefen an ihn gelange, ihn in unsicheren Dingen um seine Meinung frage ? Abschliessend legt Knogler dem Leser nahe, wenn er von dieser Arbeit Claudinis Hilfe spüre (er werde ihrer viele spüren) auf dem glatten und abschüssigen Boden der medizinischen Praxis, sich soweit dankbar zu erweisen, dass er sage, dass Claudini geholfen habe. Wenn er das tue, werde man sich bemühen, dass er die andern Schriften Claudinis, die der vorzügliche Johannes Contius in einem öffentlichen Schreiben versprochen habe, d.h. andere Schätze der Medizin (alios medicinae thesauros) und ausserdem eine Centurie neuer Konsultationen und den Traktat über die kritischen Tage (den ja Genath dann auch noch nachgedruckt hat), so bald wie möglich habe (diese Centuria consultationum novarum scheint nicht mehr erschienen zu sein).

Seinen Nachdruck des Tractatus de crisibus hat Genath in einer Ehreninschrift dem "Senatui Medico Basileensi amplissimo" gewidmet, dem Rektor des Jahres, Stadtarzt und Professor Ordinarius und Leibarzt des hochberühmten Herzogs von Württemberg Caspar Bauhin, dem vorzüglichen Mathematiker, Dekan

der Medizinischen Fakultät Peter Ryff, dem verdienten (emerito) Professor der Theorie Johann Nicolaus Stupanus, dem hervorragenden Physiker Martin Chmieleck von Chmielnik und dem öffentlichen Professor der Anatomie und Botanik Thomas Platter.

De Ingressu libri duo: L d VIII 30 aus Besitz eines G L oder C L, und L f VIII 2 Nr.1 aus Besitz Jacob Hagenbachs von 1621.

Tractatus de Crisibus: im selben Band Hagenbachs Nr.2.

750

Enchiridion Chirurgicum, externorum morborum remedia tum universalia, tum particularia brevissime complectens. Quibus accessit Morbi Venerei curandi methodus probatiszima. Authore **Antonio Chalmeteo** Vergesaco, apud Anicienses Chirurgo quondam diligentissimo... Basel: Johann Jacob Genath 1620 bzw. 1621. 8°.

Nach den beiden Claudini-Nachdrucken ein weiterer blosser Nachdruck eines medizinischen Grundwerks durch den Basler Universitätsbuchdrucker Johann Jacob Genath. Während die noch erscheinenden späten Drucke von Werken Felix Platters und Caspar Bauhins - wie auch die des Fabricius Hildanus - bei Ludwig und darnach Johann König oder dann in Frankfurt erscheinen, scheint der Basler Academiae Typographus Genath sich auf Nachdrucke neuerer und älterer lehrbuchartiger medizinischer Werke - offenbar für die Basler (und andere) Universität - verlegt zu haben. Das hier vorliegende Handbuch der Chirurgie des aus Vergesac in der Auvergne stammenden und seinerzeit in Le Puy in der Auvergne tätigen Chirurgen Antoine Chaumette war ein erstes Mal schon 1560 in Paris, auch da schon mit dem - in unserm Druck wie schon 1570 in Lyon als Buch 5 bezeichneten - Anhang über die lues Venerea (Syphilis: S.321-350), erschienen; weitere Drucke waren, zum Teil mit weiteren Anhängen, u.a. 1564 und 1567 in Paris und 1570, 1588 und 1608 in Lyon erschienen. Eine französische Übersetzung war schon 1571 , 1600 und 1609, ebenfalls in Lyon, erschienen: ein Exemplar des Enchiridion ou livre portatif pour les chirurgiens von 1600 (portatif: 12°) hat 1628 der Basler Arzt Jacob Hagenbach erworben (L p XII 10). Zumindest die in Basel vorhandene Lyoner Ausgabe von 1570 (wie die Basler in Oktavformat) enthält Holzschnittillustrationen - die Genaths hingegen nicht (dafür einige überflüssige Vignetten und Bordüren). Einige Exemplare enthalten das Druckdatum 1620, andere 1621, zumindest die beiden Basler weichen darin von einander ab. Ein neues Vorwort haben sie 1620/21 nicht erhalten. Nach den Worten des Fabricius Hildanus in seiner Vorrede von 1633 zur 1634 ebenfalls bei Genath erschienenen Cheirurgia militaris war das für den im Felde tätigen Wundarzt praktische Handbuch 1620 vergriffen gewesen.

1634, mitten im Dreissigjährigen Krieg, erscheint das Enchiridion Chirurgicum, 1633 gedruckt, nochmals bei Genath als erste von fünf Schriften der von Wilhelm Fabricius Hildanus herausgegebenen Sammlung Cheirurgia militaris (Nr. 723).

Mit Druckdatum 1620: L p XII 11 Nr.1: aus Besitz Jac. Hagenbachij 1621.

Mit Druckdatum 1621: L f VII 7 Nr.2: zusammengebunden mit Felix Platters Quaestiones, Genath 1620, beide Drucke ohne jeden Eintrag: Geschenke - oder Abgaben - des Universitätsbuchdruckers an die Universität ?

751

Triumphus Astrologiae, in quo omnes illae speciosae rationes, quibus Praestantissimum Astrologiae studium a nonnullis contemnitur, captivae ducuntur, & dissertatione singulari tractatur Utrum Astra in corpus humanum agant ? Et si agant: Utrum cognitio Astrologiae Medico sit necessaria. Cui adiectus est Modus erigendi figuram coeli, illustratus exemplo nostri seculi. Authore **Simeone Partlicio** Trischin-Marcomanno Phil. & Med. Doct. P. C. Basel: Johannes Schröter [März] 1621. 8°.

Auf den 15. Dezember 1620 hatte der um 1590 in Triesch in Mähren geborene Simeon Partlicius, der sich im September 1620 als Magister in Basel immatrikuliert hatte, zu seiner medizinischen Doktordisputation über Problemata Philosophicomedica eingeladen. Sie ist bei Johann Schröter erschienen und behandelt in zehn Quaestiones Blutfäulnis, Fieber, Hectica febris, das Bittere, Narcotica, Essig, Rotwein, Süssen Wein, Diuretica und die Entstehung des Urins. Gewidmet hat er den Druck drei Theologen des Prager Hofs (Disp. med. Bas. T. 11 Nr. 9). Am 11. Januar 1621 wurde Partlitz zum Doktor der Medizin promoviert; von 1625 ist ein Aufenthalt in Leyden bekannt. Neben dem schon nicht alltäglichen Vortrag der Lösung eines astronomischen Problems an der Promotionsfeier, dessen Text er dem hier vorliegenden Druck des Triumphus Astrologiae beigibt (s. unten), lässt Partlitz aus diesem

TRIVMPHVS ASTROLOGIAE,

IN QUO OMNES ILLÆ SPECIOSÆ RATIONES, quibus Præstantissimum Astrologiæ studium à nonnullis contemnitur, captiuæ ducuntur, & dissertatione singulari tractatur

Utrum Astra in corpus humanum agant? Et si agant: Utrum cognitio Astrologiæ Medico sit necessaria.

Cui adiectus est Modus erigendi figuram cœli, illustratus exemplo nostri seculi.

Authore

SIMEONE PARTLICIO Trischin. Marcomanno Phil. & Med. Doct. P.C.



Dono Fecit Author Basileæ. 1621. M. Januar.

Basileæ, Typis Iohannis Schroeteri. M. DC. XXI.

Eruditissimo & Clarissimo Viro,

D. SIMEONI PARTLICIO, Marcomanno, Phil. & Med. Doctori,

I. IAC. GRASSERVS BAS. Sacr. Pal. Com. Eq. & Civ. Romanus, authoritate Imperiali

LAVREAM POETICAM

Cum omnibus & singulis ejusdem privilegijs, indultis & prærogativis L. M. tribuit.

Ethea Schulteti, *& veneranda Cameua* Fradeli,
Hos facili nostros audiat aure elegos.
Partlicio *Astrologo, Medico, rarog; Poetæ*
Fraterna dedimus laurea dona manu.
Karolus *hoc* Quartus *Venetis concessit* Amatis,
Vnde Palatinæ jus mihi Laureolæ.
Illa etenim magno quæ copia facta Melisso,
Ritè mihi parili conditione data est.
Ergo age Mysta nove, auratis tua gloria pennis
Gaudet Hyanthæi scandere templa chori.
Lætum ubi te excipiunt varij pulcro ordine Vates,
Atq; tuam certant nobilitare Lyram.
Nunc tua te Virtus, nunc te experientia honorat,
Et te Musarum comprobat arbitrio.
Vsq; suos patrio Pietas sectatur alumnos,
Ac fovet ingenuæ numine mentis opes.

Basileæ XII. Febr. ∞ Io CXXI.

Anlass bei Schröter etwas noch Ungewöhnlicheres erscheinen, ein Astrologisch-chronisches Schema - d.h. ein Horoskop - zur Feier des Doktorats, das der Doktor der Philosophie und der Medizin Thomas Platter, Ordinarius der Botanik und Anatomie an der altehrwürdigen Basler Universität, auf Beschluss des Collegium Medicum am 11. Januar 1621 um 10.30 Uhr den vier jungen Leuten Johannes Decius (Johann Deetz aus Torgau in Meissen), Henricus Wonstorpius (Heinrich Wonstorp/Wonstorf aus Bremen), Simeon Partlicius und Aaron Alanson (Aaron Alancon aus dem Dauphiné) verleihen wird, aufgestellt um der glücklichen Vorbedeutung willen von Magister Simeon Partlicius aus Triesch in Böhmen, Lernfreund. Unter dem Horoskop und seinen Erklärungen füllen den Rahmen des Grossfolioblattes zwei Geleitepigramme, ein erstes aus der Feder des mit Partlitz befreundeten Basler Theologen Johann Jacob Grasser und ein zweites von seinem Medizinstudienkollegen und adeligen böhmischen Landsmann Johannes Screta Schotnovius a Zavorzitz (Ssreta Schotnovsky von Zavorzicz studierte schon seit 1619 in Basel, doktorierte hier in Medizin im Juli 1622 und lebte, Schwiegersohn des Ludwig Lucius, auch 1627 noch in Basel): Ki. Ar. H III 59 Nr. 30 (Abb. 80 %).

Mit Widmung des Autors aus Basel, aus seiner Studierstube, vom 16. Februar 1621 an den Gesandten der Serenissima Venedig bei den mächtigen Staaten Zürichs und Berns Johannes Baptista Leonellus (Lionelli), auch hier einem Geleitepigramm Johann Jacob Grassers an den Autor und einem zweiten Epigramm Grassers, in dem er als Kaiserlicher Pfalzgraf und Römischer Ritter und Bürger von seinem kaiserlichen Vorrecht Gebrauch macht und dem Doktor der Philosophie und Medizin und seltenen Dichter Partlicius die Laurea Poetica verleiht, d.h. ihn zum Poeta laureatus kränzt, vom 12. Februar 1621, sowie einem Grusswort des Autors an den Leser erscheint dann auf die Fastenmesse 1621, fünfzehn Jahre nach

DIALOGUS.

In quo Philomathes obiectiones Aſtrologomaſticis, contra prædictiones Genethliacas allatas, diluit & ſimul genuinum ſenſum oſtendit.

I. Aſtrologomaſtix.

ARs certis carens principijs non eſt inter cateras artes numeranda. Atqui Aſtrologia eſt talis. E.

Philomathes.

EAteor quidem principia & axiomata huius artis, non usque adeò eſſe intellectui obvia, quemadmodum Geometricæ & aliàrum Mathematicarum artium; Nec Aſtronomicæ certitudini comparari poſſe prædictiones Aſtrologicas, eò quod ſyderum influentia, non ita ſenſibus occurrat, quemadmodum eorum motus: Nihilominus tamẽ æquè certum eſt, Aſtrorum eſſe in hæc inferiora influxum, atque evidenter apparet, illa certo tramite moveri; quamvis faciliùs contingat nos hallucinari in effectis prævidendo, quàm in motu deprehendendo. Quemadmodum res ſenſibus externis perceptibiles certiùs comprehenduntur, quàm illæ, quæ à ſolo intellectu percipi poſſunt. Aſtrologia igitur à poſteriore, hoc eſt, ab ipsà experientià ſua ſortitur principia, & à multis particularibus raro fallentibus obſervationibus univerſales conſtituit concluſiones; non aliter quàm in arte Medica fieri aſſolet, quæ ab ipsà experientiâ, herbarum & mineralium virtutes inquirit, & ex multis particularibus obſervationibus, deindè de earum naturis & efficacià, univerſale promit iudicium. Eadem itaque ratione Aſtrologia non minùs quàm Medicina inter Phyſicas artes iure meritò numerari poteſt.

II. Aſtrologomaſtix.

At impoßibile eſt Natalitij temporis verum momentum ſcire, & ab eo fruſtra ad conceptionis tempus recurritur, cùm hoc ipſum longè magis ſit incertum.

Philomathes.

HAnc impoſsibilitatem nullam & frivolam eſſe hinc facilè patet. Quamuis enim de certo momento, quo homo in lucem edatur, varijs de cauſis ambigatur, nihilominus Aſtrologi verum momentum ex accidentib. in vita, cùm natus adoleverit, cõtingentibus, ita certo colligere poſſunt, ut etiamſi plus integra hora falſum ſit iudicatum tempus, tamen hac ratione in certi momenti cognitionem pervenire queunt. Nec ad conceptionis tempus propterea, ut tu exiſtimas recurrũt Aſtrologi, quod per illud certùs, quàm natalitium, atq; eò meliùs per ſyderum conſtitutionem futura prævidere poſſe exiſtiment, ſed ſaltem ut locum Lunæ (retro numerando partus in utero moram) tempore conceptionis faciant in partu aſcendentem: atque ex loco Lunæ, qui

der Rechtfertigung einer ernsthaften Astrologie durch den jungen Basler Juristen Wolfgang Sattler, elf Jahre nach dessen Tod an der Pest, vom Horoskopsteller und frisch promovierten Arzt Partlitz eine kleine zwei- oder sogar dreiteilige Verteidigungsschrift für die Astrologie.

Den ersten Teil des "Triumphs der Astrologie, in dem alle jene schön klingenden Gründe, mit denen das vorzüglichste Studium der Astrologie von einigen verachtet wird, gefangen abgeführt werden, und in dem in einer einzigartigen Darlegung behandelt wird, ob die Gestirne auf den menschlichen Körper einwirken, und wenn ja: ob die Kenntnis der Astrologie für einen Arzt nötig ist" bildet ein "Dialogus, in dem Philomathes (Lernfreund) die Vorwürfe des Astrologomastix (Astrologengeissel) gegen die Geburtsstunden-Voraussagen (contra praeditiones Genethliacas allatas) widerlegt und zugleich den wahren, echten Sinn zeigt", in zwölf Abschnitten, in denen jeweils Philomathes (in Antiqua gesetzt) ausführlich auf einen kurzen Vorwurf des Astrologomastix (in Kursive) antwortet. Diesen zwölf Disputen folgt als eine Art Anhang, ähnlich einzelnen Quaestiones im Anhang zu Doktordisputationen bzw. deren Einladungsdrucken, die schon im Titel aufgeführte Behandlung der Frage, ob die Gestirne auf den menschlichen Körper einwirkten, und ob, positivenfalls, die Kenntnis der Astrologie für den Arzt nötig sei, die Partlicius an seiner feierlichen Promotion am 21. Januar vor dem Rektor, dem Dekan, den Professoren und Studenten vorgetragen hat (mit deren feierlicher Anrede ihre Behandlung beginnt): Quaestio, Basileae in actu solemni Doctorali recitata.

Den zweiten bzw. dritten Teil bildet, umfangreicher als Dialogus und Quaestio zusammen, das auch schon im Titel angekündigte "Verfahren, eine Himmelsfigur herzustellen" mit zahlreichen Tabellen und dem Beispiel eines Horoskops auf Blatt E 5 r° mit folgenden Erklärungen.

Vera horarum inventio 18. m. 21. Secund. 48.

Nota

Has horas quæro in Elevat. Poli mei: & invenio in 10 domo 4 gr. ♐ reliquasque domos sumo è regione rectà lineà procedendo. Correctionem domorum in minutis apud alios quære, quæ nos hic, brevitati studentes, omittimus. Noſtrum exemplum ſic habet.

Domus & earum ſigna in noſtro Exemplo.

10	♑	4	26	4	♌	4. 26.
11	♒	21	18	5	♍	21 18.
12	♓	17	16	6	♎	17 16.
1	♈	11	25	7	♏	11 25.
2	♉	28	52	8	♐	28 52.
3	♊	20	18	9	♑	20 18.

Locum ⊕ invenire.

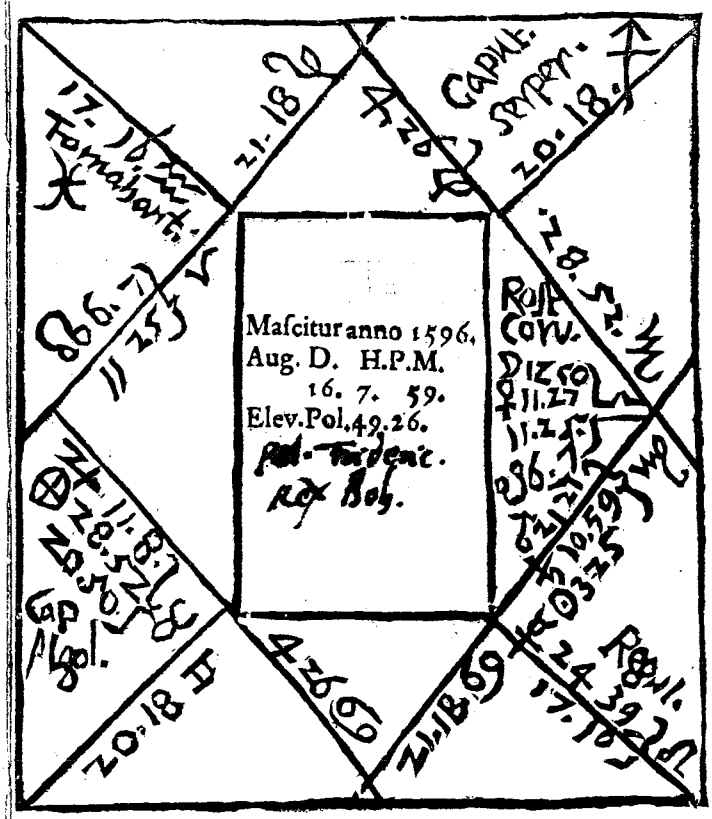
I. In nativitate diurnà.

Sig.	Gr.	M	
☽	6	12	50 ♎. locus lunæ.
☉	5	3	25 ♌ locus ☉ ſubtrah. à loco ☽.
	1	9	25 reſiduum.
♈	0	11	25 Aſcendens addendus.
	1	20	50 Verus locus ⊕ in noſtro exemplo ſignum primum ♈: Aries enim pro nullà hic habetur.

II. In nativitate nocturna.

Sig.	Gr.	M	
☉	6	28	6 Locus ☉ ♎.
☽	9	27	45 Locus ☽ ♐.
	3	0	21 reſiduum.
♌	5	4	22 Aſcendens addendus
	8	4	43 Verus locus ⊕ ſignum ♑ gr. 4. 43.

Thema noſtri Exempli.



Thema

E 5 *Spe-*

Der Widmung ist auf der Titelrückseite ein Zitat aus Origenes vorangestellt, dass die Vorsehung Gottes die Macht des Menschen nicht aufhebe, die von Gott gegebenen Zeichen unserer Freiheit keineswegs entgegenwirkten, sondern der gesamte Himmel eine Art offenes Buch sei, das alle Zukunft in sich niedergeschrieben enthalte. Dass das Volk der Veneter, beginnt Partlitz seine Widmung, immer für seine Weisheit und Klugheit des Lobpreises würdig gewesen sei, hätten schon längst Gelehrte mehr als genug schriftlich festgehalten. Nach weiterem Lob der Bildung, des Adels, der Klugheit und Weisheit, der Hervorhebung des glücklichen Beginns, der fruchtbaren und weisen Fortsetzung und des ruhmreichen Abschlusses Venedigs in Krieg und Frieden, in der Politik und im privaten Alltag lässt Partlicius Phoebus, Minerva und die Chariten, diese den Musen befreundeten Götter frohlocken und sich nirgends so wohl fühlen und häufig weilen als in dem mit allem ausgestatteten Venedig. Dieses Lob Venedigs sei desto herrlicher, je mehr dort weilten, die sich den Studia humaniora widmeten. Glücklich, wer dort geboren, glücklicher noch, wer Bürger der wohl eingerichteten Stadt geworden, am glücklichsten, wer durch erfolgreiche Studien (ingenuis literis feliciter tinctus) reif für die öffentlichen Ämter geworden sei. Dass dies alles in ihm erstrahle, habe er aus den Berichten anderer Gelehrter, besonders aber aus dem des ehrwürdigen und hochberühmten Johann Jacob Grasser, seines ewig zu verehrenden Gönners, erkannt.

Von dieser Ansicht wichen auch die Auswärtigen nicht ab, wie es sich gezeigt habe, als seine Exzellenz gewichtiger Geschäfte wegen mit dem hochberühmten Gregorius Barbadicus von der Serenissima zum König Grossbritanniens (ad Magnae Britanniae Regem) geschickt worden sei (1613 war Giovanbattista Lionello als Sekretär mit dem neuen Gesandten Gregorio Barbarigo nach England geschickt worden, doch wegen diplomatischer Geschäfte in Zürich und Bern waren sie erst im Sommer

ΣΧΗΜΑ
ΑΣΤΡΟΛΟΓΙΚΟ-ΧΡΟΝΙΚΟΝ

Solemnitati Doctoratus quem Clarissimus Excellentissimusq; Vir

DN. THOMAS PLATERVS, Philosoph. & Med. D.

& in Vetustiss. Basil. Acad. Botan. & Anatom. ordinarius, ex Amplissi. Collegij Medici decreto, conferet An. 1621. Jan. 11. hora 10. 30.

Quatuor Juvenibus-Viris

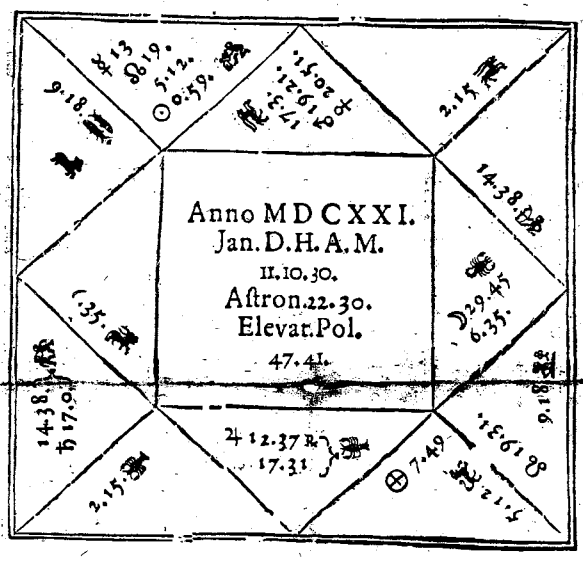
D. JOHANNI DECIO,
D. HENRICO WONSTORPIO,
D. M. SIMEONI PARTLICIO
D. AARONI ALANSON.

Erectum fausti ominis ergò à

M. Simeone Partlicio Trisch. Marcomanno, Φιλομ.

☉ Tardus cursu.
☽ Mediocr. decrescens.
♄ Oriental. stationar.
♃ Velox occident. R.
♂ Velox orient.
☿ Velocis. occid.
♀ Velocis. orient.

♂☽♀ in M. C.
♂☉☿ in 11. domo
✱♄♃ & ☽ in 4.
□♄☿ ex 11 in 2.
□♃☽ ex 4 in 7.
□♂☽ ex 10 in 7.
□♂ ex 10 in ascend.
□♄☉ ex 2 in 11.
△☉☽ ex ☿ in ♀.
♂♂♃ ex 10 in 4.
♂♃♀ ex 4 in 10.
⊕ pars à ☽ in ☉ in 5 quâ aspicit ex 12 ☉ & ☿.
☊ in 11. ♍ in 6. domo infirmitatum.



1. ☉ cum ☿ in XI. in domo ♄ & amicorũ
2. ♄ in 2 domo facultatum, quæ est dom. ☿.
3. ♃ in domo 4. 1. C. in suâ exaltatione. R.
4. ♂ cum ♀ in 10 M. C. in domo ♄ & sua exaltatione, suaq; facie.
5. ☽ in Angul. occident. in domo & termin. ♂.
6. ♂ & ♀ in M. C. turbas, tumultus & rixas cient. in senectute statũ tranquillum afferunt.
7. ☽ in 7. tardat conjugiũ & infinitis vexat, tùm periculis, tùm incommodis.

I.

PARTLICIO *Urania, & conjuncta Hygiea Minervæ*
Donat Apollineâ pictum anadema manu.
Tergeminum parili studio mens enthea nomen
Gaudet in Aonio promeruisse choro.
Clara tua astrigero scribentur nomina olympo,
Et pulcro assurgent ordine Laureolæ.
Curæ itidem Medicæ veneranda trophæa salutis
Felici pergent nobilitare manu.
Interibi eximio Mystæ applaudemus amici,
Et læti medicas expediemus opes.

amicissimi affectus igitur P.

JOAN. JACOBUS GRASSERUS, Basileens.

In Figuram Cœli.

ASpicite ut certum promat præsagid cælum,
Conjurentq; poli in commoda vestra faces.
Bis senam fausto sibi sidere Cynthius oram
☉ *Vendicat, hinc vitæ & surgit honoris opus:*
Illi facundo Cyllenius assidet astro,
☿ *Hyblæis suetus fundere verba modis.*
Ipse licet summi teneat fastigia cœli
♂ *Mars, cui Castalius sordet ubiq; latex,*
♀ *Atq; pharetrigeræ cupiat turbare Dianæ*
Sidera conjugii quæ sibi junxit apex;
♄ *Saturni ac socio nectens sibi fœdere flammas*
Placato intentet dira, necemq; patri;
♃ *Attamen iratos deridet Juppiter æstus,*
Tergadat, & vultus occulit ora sui.
♂♀ *Ecce ut furtivus Martem Venus implicat ulnis,*
Nec metuit furvi probra sinistra Dei.
Lataq; præsenti nimium blanditur honori,
Vosq; suos fœtus, deliciasq; vocat.
Neve simul vestram deludant otia famam,
Oppositus facit hoc Amphitryoniades.
Plurimaq; agrorum promittunt agmina, sedes
Quas sibi cognatâ Fors cupit esse manu,
Macti igitur forti committite prælia campo,
Irruet in vestras aura serena rates.

JOHANNES SCRETA Schotnovius à Zavorzitz Pragâ-Bohemus.

3668 BASILEÆ,
TYPIS JOHANNIS SCHROETERI.

1615 nach London gelangt, wo Barbarigo mit 37 Jahren im Juni 1616 starb). Als die Serenissima bei diesem Geschäft seine Zuverlässigkeit, seinen Einsatz und seine einzigartige Klugheit erkannt habe, habe sie nicht gezögert, ihm die regulären Gesandtschaften (legationes ordinarias) bei den mächtigen Staaten der Zürcher und Berner, die in Helvetien seien, zu übertragen. Nun preise man, dass er nicht nur ein unvergleichlicher Schutzherr der Wissenschaften sei, sondern auch deren Vertreter mit einer gewissen göttlichen Liebe geleite und mit zartesten Neigungen erhebe. Daher habe er zur Festigung dieses seines Traktats, der den Titel Triumph der Astrologie trage, nichts Stärkeres und Festeres gefunden, als wenn er unter dem Namen seiner Exzellenz an die Öffentlichkeit trete und durch den herrlichen Vorzug seines Namens ausgezeichnet werde. Er möge daher, ihm ewig zu verehrender Mäzen, diesen Erstling seines Geistes in dem Geiste annehmen, wie Artaxerxes von einem Bauern, der ihm eine Frucht (pomum) als Geschenk angeboten habe, diese angenommen habe, und das Geschenk nicht nach seinem Nutzen und seiner Würde, sondern nach dem Geist und dem Eifer des Gebers bemessen.

In seinem Grusswort an den Leser weist Partlitz - wohl nicht ganz ohne Einwirkung seines Basler Gönners Grasser - zunächst darauf hin, dass die Sterne ohne Zweifel vor allem zu dem Zweck von Gott an den Himmel gesetzt worden seien, dass sie uns Zeichen seien, d.h. durch ihre verschiedenen Ansichten, wie Origenes sage, und Konjunktionen die allgemeinen und besonderen Ursachen der menschlichen Dinge bezeichneten, nicht jedoch bewirkten. Denn Gott habe in den Sternen die Kennzeichnungen aller künftigen Ereignisse des Menschengeschlechts abgezeichnet, damit sich die Tugenden (virtutes) der oberen Geister in ihnen wie in Büchern in ihrer Kraft zeigten, was auch immer den Menschen, durch die einzelnen Zeiträume, geschehen werde, doch ohne jeden Zwang oder Nötigung des freien Urteils (liberi arbitrij), die sie nach der Meinung vieler bei der Geburt beibringen würden; vielmehr brächten sie eine gewisse Neigung oder Kennzeichnung (inclinationem vel significationem quandam), die von Nötigung frei sei. Denn es bleibe uns der freie Wille und die Auswahl (libera voluntas & electio), damit der Geist mit Unterstützung durch die Hilfe Gottes sich den Verlockungen des Teufels widersetzen, die fleischlichen Neigungen mässigen und, wenn die Gestirne ein bedeutendes Unheil oder irgendeinen Unglücksfall voraussagten, deren Eintreten (occasiones) entgehen könne. Und in diesem Sinne habe Origenes einen gewissen Satz aus dem Buch mit dem Titel Erzählung Josephs (Narratio Iosephi) verstehen zu müssen gemeint, das einst bei vielen Katholischen als verbürgt gegolten habe, in dem der Patriarch Jakob mit den Worten an seine Söhne eingeführt werde, dass man in den Tafeln des Himmels lese, was auch immer ihnen und ihren Söhnen geschehen werde. Und obwohl der Mensch im Paradies gesündigt habe, obwohl er die ihm verliehene Gabe und Wohltat des Überlegens und Schliessens (ratiocinandi) verloren habe, habe ihn der barmherzige Gott dennoch nicht gänzlich ähnlich den Tieren ausgehen lassen; dadurch geschehe es, dass er ihm gewisse Zeichen an die Hand gebe, aus denen er zuweilen die Zukunft erkennen und dadurch für seine Sicherheit sorgen könne.

Denn ohne Zweifel wären, wenn die Natur der Menschen vollkommen (integra) geblieben wäre, jene himmlischen Körper unfehlbare Zeichen der meisten zur menschlichen Unversehrtheit der Natur (ad humanam naturae incolumitatem - vom Autor nicht eher *ad humanae naturae incolumitatem* gemeint?) gehörenden Dinge geblieben und würden unsern Geist durch einen gewissen verborgenen Anstoss zum Erstreben und Erforschen der Dinge mit grosser Anstrengung oder, wenn sie schaden würden, zu ihrer Vermeidung, antreiben, und keiner würde sich in der Deutung dieser Zeichen irren oder täuschen.

Doch nachdem der Mensch aus seiner Vollkommenheit (integritate) in die Sünde gefallen sei, habe er sich und seinen Nachkommen den Tod und dessen Vorboten, d.h. die Krankheiten und unzählige andere Unglücke, zugezogen, und Gott handle mit dem Menschengeschlecht nicht nur im Verteilen unzähliger Wohltaten, sondern verfolge auch mit Strafen die Untaten der Menschen, und in deren Auswahl weiche er oft nicht nur von der eingeführten Rangfolge der Geschöpfe ab, sondern führe auch, wie ein Prophet sage, ein seiner Natur völlig fremdes Werk aus: freilich hätten die Sterne nicht ihre Natur oder die ihnen von Beginn an verliehene Kraft in der Bezeichnung der Zukunft und im Hervorbringen der Ereignisse und Absichten (voluntatibus) der Menschen, sowohl im Zeigen der zu erstrebenden wie in dem der zu meidenden Dinge, verloren, dennoch aber werde sie in dieser Verderbnis der Natur und Schwäche des Geistes von uns nicht ganz durchschaut und es erfolge nicht immer das Ereignis, das aus diesen Kennzeichen hätte erfolgen müssen, da die Menschen natürlich weit anders, als es der vollkommenen Natur zugekommen wäre, die Kraft dieser Körper aufnähmen und die Bewegungen, die von dort kämen, nicht mit der guten Ordnung, die dem Ebenbild Gottes entspräche, lenkten. Die Zeichen der Sterne seien somit notwendig im Leben der Menschen, da sie, den Zeitenwechseln und den Bewegungen der Sonne folgend, uns das Leben und was zum Leben nötig sei einteilten und verwalteten.

Denn die Menschen schlössen aus ihrem Aufgang und Untergang, aus ihrer Verfinsterung (deliquio) oder ihrem Auftauchen oder Verborgenwerden oder andern Unterschieden ihrer Bewegungen auf die Zukunft und sagten Überfluss oder Mangel, Gedeihen der Früchte oder Seuche der Lebewesen, heiter und wolkig, ruhige Luft und Sturmwinde, Überschwemmungen und Austrocknen der Flüsse, Meeresruhe und -sturm voraus, so dass treffend gesagt sei, dass die Sterne als Zeichen erschaffen seien und auch als Zeiten. Die Zeiten aber seien von den vier Wechseln des Jahres zu verstehen, die die Griechen Jahreszeiten (horas) genannt hätten. Und warum nicht ? Denn was könne eine Zeit anderes sein als die Zeit, etwas gut auszuführen (natürlich *bene* für *benae* zu lesen) ? Die Jahreszeiten (horae anni) aber vollendeten alles und

brächten es zum guten Ausgang: Saaten, Pflanzungen, Geburten und Gedeihen der Tiere. Aber auch wenn dem so sei, gebe es dennoch gegenwärtig viele, die nicht aus Unkenntnis dieser Kunst, sondern auch aus Hass der Mühe, wie Erasmus von Rotterdam sage, durch teils philosophische, teils theologische Überlegungen zu beweisen suchten, dass die Gestirne keinen Einfluss auf die Erde hätten (astra in inferiora non influere), noch weniger aber etwas anzeigen könnten. Doch dass beide, sowohl die Philosophen wie auch die Theologen (zu welcher Art von Theologen Grasser sich mit seinen Kometenschriften und als Förderer unseres Autors gewiss nicht gezählt hat), da etwas nicht ganz Verstandenes beurteilten, werde aus dem Folgenden klar werden.

K o XII 12 Nr. 3 in Sammelband Daniel Hubers: unser Druck "Dono dedit Author Basileae 1622. Kal. Januar." zeitgenössisch zusammengebunden mit der Urania cum geminis filiabus, Hoc est Astronomia et Astrologia speciali, des Marburger Professors der Medizin Rudolph Goclenius, Frankfurt 1615 (Erstbesitzereintrag ausradiert, dann Jacobi Rosij 1624: im Besitz des Bieler Mathematikers und Kalenderautors Jacob Rosius) und dem Tractatus Astrologicus de Genethliacorum Thematum des Vizeherzogs von Jütland Heinrich Rantzau, Frankfurt 1615; im vordern Deckel eingeklebt ausgeschnittener Porträtholzschnitt des Rosius aus einem der späteren Kalender, von gegen Ende 17. Jahrhunderts, allerdings mit Notiz unbekannter Hand "Gentili Conte Rodori Astrol. Viennens."

752

Beati **Fulgentii**, Episcopi Ruspensis in Africa doctissimi, Opera Theologica, Quae quidem adhuc exstant, diligenter recensita: Quorum series & argumenta, post Dedicationem, cum praemisza Authoris vita, reperientur. Interjectus est, suo loco, etiam Petri Diaconi libellus, de Incarnatione & Gratia Domini nostri Jesu Christi, cui Fulgentius respondet. Subjectae vero etiam Prosperi Aquitanici Responsiones, ad Objectiones Gallorum calumniantium, quarum commeminit Fulgentius: itemque B. Augustini Responsiones, eiusdem argumenti, ad Articulos falso sibi impositos, & ad calumnias Pelagianorum ... Basel: Sebastian Henricpetri 1621. 8°.

Auch im 17. Jahrhundert bot die Lehre der orthodoxen Basler Kirche - hier die Prädestinationslehre - noch Anlass, eine Vorrede zu den seit 1536 mehrmals in Basel erschienenen Schriften eines bedeutenden frühchristlichen Theologen (um 500) noch Gelegenheit, in einem schon länger währenden Streit sich gegen eine modernere Naturlehre, und damit einen zeitgemässen Unterricht in ihr zur Wehr zu setzen, wie hier Äusserungen des Basler Theologen und Professors der aristotelischen Philosophie, Autors zahlreicher Sprach- und Philosophielehrbücher für Basler Gymnasium und Universität Ludwig Lucius (1577-1642) zeigen: Im März 1587 war bei Sebastian Henricpetri eine zweite Ausgabe der Schriften des Bischofs von Ruspe Fulgentius erschienen, herausgegeben vom damaligen Pfarrer zu St. Jakob und Professor für Logik in Basel Heinrich Just. Sie enthielt neu, als Ergänzung zu des Fulgentius gleichnamiger Sendschrift der Ausgabe von 1566, seines Kollegen Petrus Diaconus "und anderer" Sendschrift De incarnatione & Gratia Domini nostri Jesu Christi. Wieder über dreissig Jahre später erscheint eine dritte Ausgabe, in einigem verändert, auch nochmals erweitert. Herausgeber ist der Basler Theologe und Professor Organi Aristotelici von 1611 bis 1642 Ludwig Lucius (Lutz). Er widmet den Druck am 29. Januar 1621 zwei jüngeren, aber höherstehenden Kollegen von der theologischen Fakultät, dem Antistes der Basler Kirche und Professor für Altes Testament Johann Wolleb und dem Professor für Neues Testament Sebastian Beck: Er habe den Auftrag des Druckers für eine Ausgabe des knappen, aber für die richtige Lehre wichtigen Werkes gern angenommen, denn man könne es geradezu als Kompendium der Theologie der Kirchenväter bezeichnen: für die Verbreitung der Lehre wie für die Bekämpfung der Häresien direkt aus der heiligen Schrift heraus, auch die Kniffe und Waffen der Häretiker aus Verdrehung einzelner Schriftzitate zeigend. Man möge sie nur mit den gegenwärtigen Religionsstreitigkeiten vergleichen.

Er habe selber in den letzten acht Jahren die Erfahrung gemacht mit einem verleumderischen Gegner in der Prädestinationsfrage. Kaum sei er durch dessen Tod von seinen Anschuldigungen befreit gewesen, da habe jener einen Nachfolger gefunden, der kürzlich gegen ihn namentlich fünfzehn sophistische Disputationen veröffentlicht habe. Auf Bitte der Rechtgläubigen gebe es, der allgemeinen Wahrheit zuliebe, nun eine öffentliche Antwort: die "Vindiciae" - es handelt sich um die 1615 und nochmals erweitert 1619 bei Johann Jacob Genath in Basel erschienenen "Vindiciae doctrinae orthodoxae de praedestinatione divina adversus Andreae Libavii theses calumniosas de haereticis praedestinatianis". Der Gegner ist der keineswegs unbedeutende lutherische Chemiker und Arzt Andreas Libau (Halle um 1560 - Coburg 1616, auch er somit vor der zweiten Ausgabe der Vindiciae gestorben), der, nach Studien in Wittenberg und Jena 1588 in Basel zum dr. med. promoviert (Nr. 585 und in der Einleitung zu seiner Korrespondenz mit Jacob Zwinger) hatte und sich als fortschrittlicher Schulinspektor und Rektor in Coburg wie durch seine Schriften von der Metallurgie bis zur Theologie bleibende Verdienste um den modernen Unterricht in den Naturwissenschaften erworben hat. Nun greife dieser ihn privat an, um einer öffentlichen Antwort zu

entgehen. Er wolle sich an das Proverbium 26 halten: einem Dummkopf nach seiner Dummheit zu antworten, damit er sich nicht klug meine, und einem Dummkopf nicht nach seiner Dummheit zu antworten, um ihm nicht gleich zu werden. Und so solle er sich nur in den alten Lehren über Prädestination, Gnade, freien Willen, Person und Verdienst Christi bei Fulgentius die Zähne ausbeissen. Da dürfe er statt eines Sechzigjährigen einen über Sechshundertjährigen von der Brücke stossen - auch wenn Libau diese Ausgabe noch erlebt hätte, hätte sich der moderne Chemiker kaum darum bemüht, sich an den Lehren eines Kirchenvaters die Zähne auszubeissen - Basel begibt sich, mit der Ausnahme einiger weniger Grosser wie der Bernoulli, allmählich in seinen gut hundertfünfzigjährigen kirchlich betreuten Winterschlaf; Libaus "Alchemia collecta, accurate explicata et in integrum corpus redacta" von 1597 bildet hingegen den Beginn der Lehrbuchtradition in der modernen Chemie. Lutzens Gegner ist Naturwissenschafter.

Fulgentius sei vor etwas über dreissig Jahren von diesem selben Drucker herausgegeben worden, fährt Lucius fort, ein Verdienst seines Lehrers der Philosophie und Theologie Heinrich Just. Dessen Zusammenfassungen und analytische Inhaltsangaben zu den einzelnen Büchern und Traktaten seien so geschickt gemacht, dass er sie auch dieser Ausgabe wieder beigegeben habe. Dagegen habe er die etwas willkürliche Reihenfolge der Werke, die jener von den früheren Ausgaben übernommen habe, leicht - systematisch - geändert: die theoretischen Abhandlungen nach ihren Inhalten und die praktischen - Briefe und Predigten - je für sich. Die dem Autor nur zugeschriebenen Bücher über Mythologie bzw. poetische Fabeln habe er, als nicht zur Theologie gehörend (bezeichnend: nicht etwa wegen ihres zweifelhaften Wertes) weggelassen. Dafür habe er des Prosper Aquitanicus und des Augustinus (die Fulgentius hin und wieder ausdrücklich erwähne) Antworten auf Angriffe der Pelagianer, die genau gleich heute von den Gegnern vorgebracht würden, eingefügt. Im übrigen habe er sich um eine korrekte Ausgabe bemüht; falls es doch Druckfehler habe (was er für kaum ganz vermeidbar halte), so seien es solche geringfügiger Natur, die nicht verwirren würden und leicht von einem jeden verbessert werden könnten.

Den beiden hohen Herren widme er seinen Fulgentius und seine Arbeit daran, um dadurch in ihrem Namen die Schriften dieses Kirchenlehrers (die auch sie sehr gerne läsen, wie er wisse) den Studenten, speziell den Basler Studenten zugänglich zu machen, und um mit ihnen seine übereinstimmende Haltung in der Glaubensfrage öffentlich zu bezeugen. Sie möchten es freundlich aufnehmen.

Äusserlich sieht man der letzten Basler Fulgentius-Ausgabe auf den ersten Blick an, dass sie fast hundert Jahre nach der ersten erschienen ist: an der geringeren Qualität des Papiers und dessen Stockflecken...

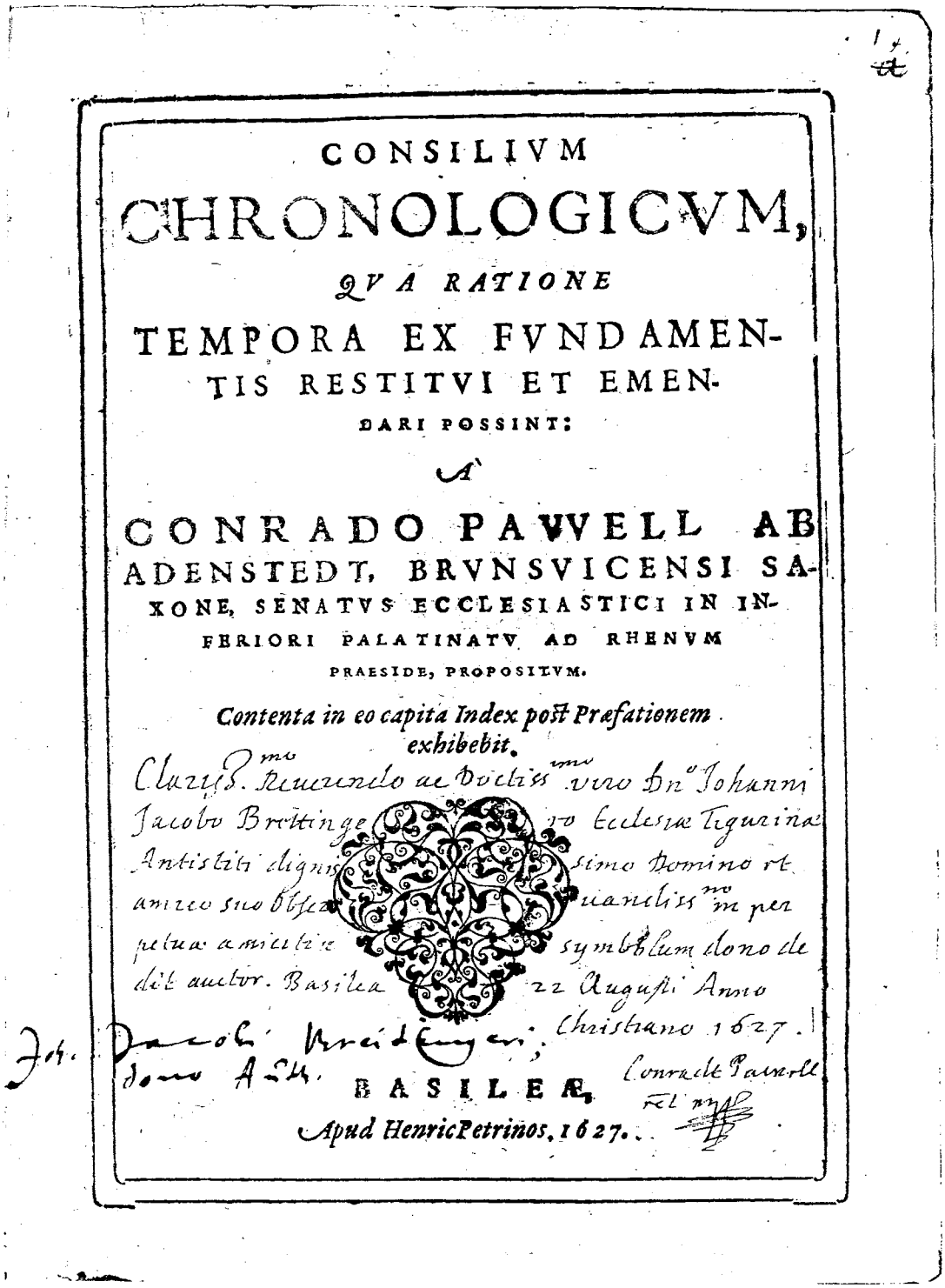
Geschenk des Herausgebers: Bibliothecae academicae Basileensi ex fido officio obtulit M. Ludovicus Lucius: F K VII 17.

753

Consilium Chronologicum, qua ratione tempora ex fundamentis restitui et emendari possint: A **Conrado Pavvell ab Adenstedt**, Brunsvicensi Saxone, Senatus ecclesiastici in inferiori Palatinatu ad Rhenum praeside, propositum. Contenta... Basel: bei den Henricpetrini [Juli] 1627. 4°.

Acht Jahre Krieg - aber er wird noch deren 22 dauern - und sechs Jahre Exil, verstanden als Züchtigung Gottes. Der Kalender und das Verständnis der Bibel, der zeitlichen Umstände und Abläufe der in ihr berichteten Ereignisse der Mahnung und der Verheissung. Und die Verdächtigungen, die auch gegenüber einem Theologen aufkommen, wenn einer - wohl aus Zeitgründen - eine Untersuchung erst 33 Jahre nach ihrer Entstehung publiziert.

Im März 1626, acht Jahre nach Beginn des Dreissigjährigen Krieges, der die deutsche Buchproduktion fast zum Erliegen brachte, hatte die Offizin des damals achtzigjährigen Sebastian Henricpetri Konkurs gemacht; er selber starb am 13. Juli des folgenden Jahres; 1628 erschien bei seinen Erben, den Henricpetrini oder Heinrichpetrinischen, die nur noch Verlag und Buchhandel ein knappes halbes Jahrhundert weiterführten, die letzte, wie schon die von 1614, stark erweiterte Ausgabe der Cosmographie Sebastian Münsters, des Stiefgrossvaters Henricpetris. 1630 erschien bei den Henricpetrini die Ephemeris perpetua Hoc est Generale Calendarium Astronomicum et Astrologicum des damaligen Lehrers an der Bieler Lateinschule Jacob Rosius, mit als zweitem, oft auch allein erhaltenem Teil, einem Calendarium ostendens dies cuiuslibet mensis... necnon ortus et occasus Solis... (Nr. 756). Hier nun, drei Jahre zuvor, Widmung und Vorrede als letztes im Todesmonat Henricpetris auf die Herbstmesse hin gedruckt, ein recht andersartiges Werk zu einem verwandten Thema, ein chronologischer Ratschlag zur Verbesserung des Kalenders, vor allem aber zum richtigeren Verständnis biblischer Ereignisse durch die Klärung ihrer zeitlichen Umstände, Abläufe. Autor ist der aus dem niedersächsischen Braunschweig stammende Vorsitzende des Kirchenrates der Unteren Pfalz Conrad Pawell von Adenstedt. Gewidmet hat er seine Untersuchung vom nun wieder reformierten Basel aus, wo er seit sechs Jahren mit seiner Familie ärmlich, durch die kaiserlichen und bayerischen Truppen doppelt in Niedersachsen wie in der Pfalz seiner Güter



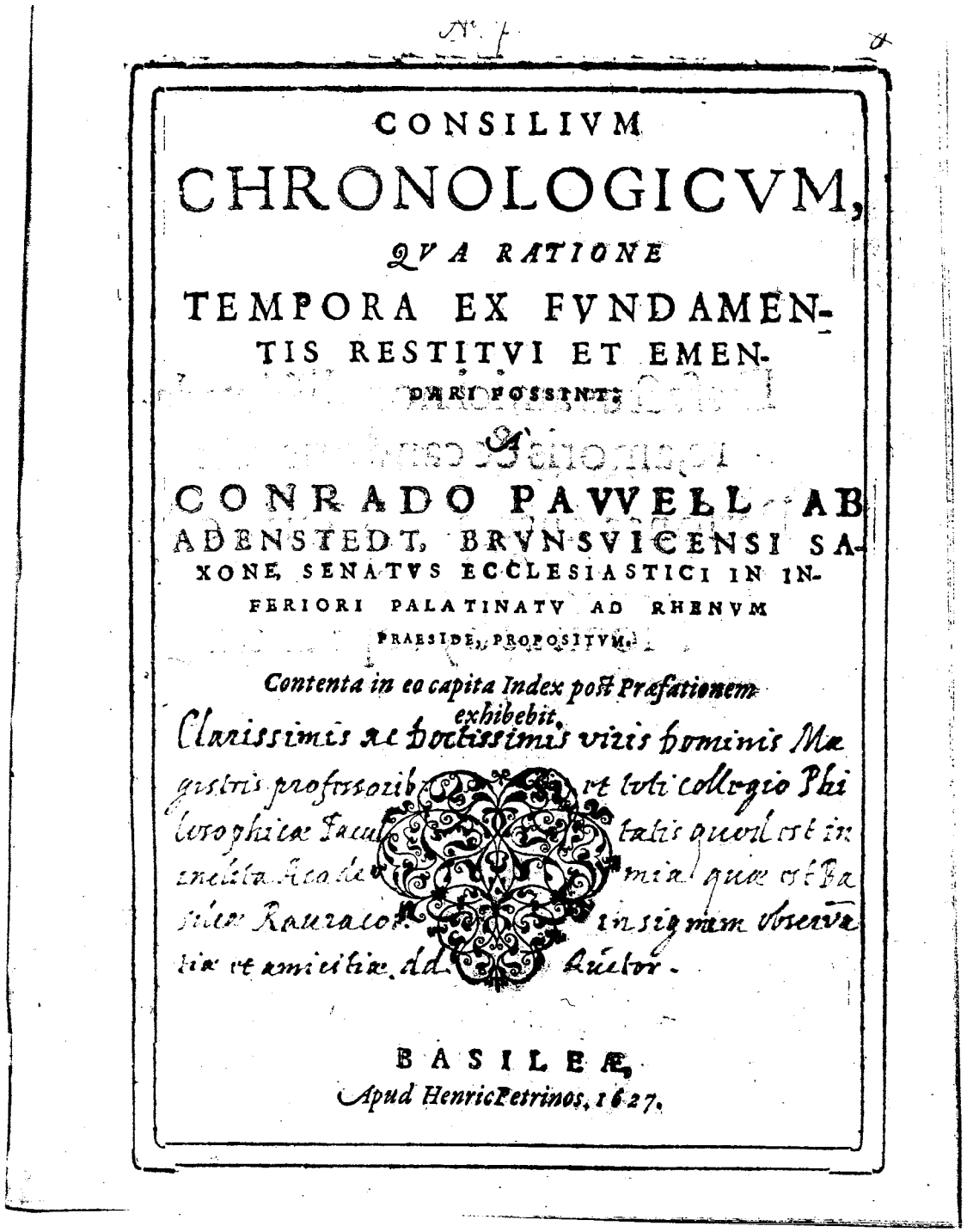
CONSILIVM
CHRONOLOGICVM,
QVA RATIONE
TEMPORA EX FVNDAMENTIS RESTITVI ET EMENDARI POSSINT:
A
CONRADO PAWELL AB ADENSTEDT, BRVNSVICENSI SAXONE, SENATVS ECCLESIASTICI IN INFERIORI PALATINATV AD RHENVM PRAESIDE, PROPOSITVM.
Contenta in eo capita Index post Præfationem exhibebit.

Clarissimo Reverendo ac Doctissimo viro Dn° Johanni Jacobo Breitinger Ecclesiæ Tigurinæ Antistiti dignissimo Domino et amico suo observandissimo per petuæ amicitiæ symbolum dono dedit auctor. Basileæ 22 Augusti Anno Christiano 1627.

BASILEÆ,
Apud Henric Petrinos, 1627.

beraubt, im Exil lebt, an den Iden des Juni, d.h. am 13.Juni 1627 seinen hochverehrten Herren, den Bürgermeistern und Ratsherren der Stadt Amsterdam, somit reformierten Genossen seines Glaubens. Schliesslich war 1575 in Basel auch des Juristen und Historikers Adam Henricpetri, des einzigen in Basel verbliebenen der älteren Brüder Sebastian Henricpetris, Geschichte der Freiheitskriege der Niederländer als Niderlendischer Ersten Kriegen, Empörungen, Zweitrachten Ursprung, anfang und end erschienen, und 1580 bei Sebastian Henricpetri die deutsche Übersetzung der Descrittione di tutti i paesi bassi Ludovico Guicciardinis als Niderlands Beschreibung.

Der Widmung lässt Pawell noch eine kürzere fachliche Vorrede an den Leser folgen Eine weitere Vorrede hat er, mitten im ersten Buch, das von den allgemeinen Fehlern der Kalender handelt (De defectibus chronologiarum generalibus), seiner Synthesis nova Temporum beigegeben. Im zweiten Teil dieses ersten Buches setzt er sich mit der zwanzig Jahre zuvor erschienenen Chronologia des Sethus Calvisius auseinander, der da unter seinem Namen diejenige Joseph Scaligers publiziert habe. 1583 war in Paris von dem bekannten Philologen Joseph Juste Scaliger ein Opus novum de emendatione temporum



CONSILIVM
CHRONOLOGICVM,
QVA RATIONE
TEMPORA EX FVNDAMENTIS RESTITVI ET EMENDARI POSSINT:
Ad
CONRADO PAVVELL AB ADENSTEDT, BRVNSVICENSI SAXONE, SENATVS ECCLESIASTICI IN INFERIORI PALATINATV AD RHENVM PRAESIDE, PROPOSITVM.
Contenta in eo capita Index post Præfationem exhibebit.
Clarissimis ac doctissimis viris hominis Magistris professoribus et toti collegio Philosophicæ Facultatis quondam in celebrata Academia quæ est Basileæ Rauracor. insignem observantiæ et amicitiæ. dd. Autor.
BASILEÆ,
Apud Henricpetrinos, 1627.

erschienen, 1598 eine verbesserte und vermehrte Ausgabe in Leiden, eine weitere dann 1629 in Genf; vom Musikschriftsteller und Komponisten Seth Kallwitz/Calvisius (1556-1615), Kantor zu Schulpforta und an der Leipziger Thomaskirche, der Berufungen an die Professur für Mathematik in Wittenberg 1611 und Frankfurt an der Oder ablehnte, neben einem Examen hypothesium chronologicarum von Leipzig 1606, einem Elenchus calendarii Gregoriani von Frankfurt a.O. 1612 und einer Formula calendarii novi von Leipzig 1613 in Leipzig 1605 eine erste Ausgabe einer Chronologia nach der heiligen Schrift, deren folgende Auflagen postum 1620 in Frankfurt a.O. und 1630 und 1650 in Frankfurt a.M. unter dem Titel Opus chronologicum erschienen. Das zweite Buch handelt von den chronologischen Klippen: in ihm setzt sich Pawell kritisch mit den heiklen Punkten verschiedener Chronologien und Kalender auseinander: u.a. des jüdischen Kalenders allgemein, der Chronologie der Sintflut, derjenigen Abrahams, der der Verheissung, des ägyptischen Kalenders, des persischen, der Chronologie Daniels. Dem mit damals schon über hundertjährigen (von Jacob Faber) und neueren Bordüren und Vignetten reich ausgestatteten Druck sind auch zwei Falttabellen beigegeben, die eine, die nach dem Hinweis am Schluss des Vorspanns (hinter

	50	
	60	
	70	
	80	
Arbeliana Lunæ Eclipsis, anno 3692.	90	
	700	
Prima Calyppica P. Auctoris. 3693. Hæc Eclipsis accidit dicto anno 3692. Epiphi 11. Septembris 20. Decem ante Arbelianam pugnam diebus.	10	Secunda Calyppica Scaligeriana sequens, 3696.
	20	
	30	
	40	
	50	
	60	
	70	
Secunda Calyppica P. sequens, 3769.	80	
	90	Tertia Scaligeriana Calyppica sequens, 3772.
	800	
	10	
	20	
	30	
	40	
	50	
Tertia Calyppica P. sequens, 3845.	60	Quarta Calyppica Scaligeriana sequens, 3848.
	70	
	80	
	90	
	900	
	10	
	20	
	30	
Quarta Calyppica P. sequens, 3921.	40	Quinta Calyppica Scaligeriana sequens, 3924.
	50	Jesus Christus natus, circa initium Octobris, Scaligero. Indè orditur Epocham Christianam, anno suo 3947.
	60	
	70	
	80	Christus crucifixus, secundùm Scaligeri, 2. Aprilis: mortuus & sepultus: Resurrexit: Ascendit in cœlum.
	90	
	4000	
Quinta Calyppica P. sequens, 3997.	10	Sexta Calyppica Scaligeriana sequens, 4000.
	20	
Jesus Christus natus. 26. Septembris, 4021. Eclipsis Lunæ ante mortem Herodis, 4022. 9. Januarii, qui Martio sequente mortuus est, Epochâ Christiana. A. M. 4023.	30	
	40	
	50	
Christus crucifixus, Anno M. 4055. 3. Aprilis, horâ 11. ante meridiem, Mortuus & sepultus. Resurrexit 5 Aprilis: Ascendit in cœlum, paulò ante festum Pentecostes.	60	

COMPARATIO CALYPPICARUM.

Initia Pavvellianarum Calyppicarum in annis Mundi, & Primarum Eclipsium, quæcunq; ab auctoribus observatæ fuerunt, & annotatæ reperiuntur, usq; ad Ascensionem Christi.	*Anni Mundi Pavvelliani: numeri minores & posteriores.*	*Initia Scaligerianarum Calyppicarum, in annis Mundi suis, & Primarum Eclipsium sedes iis annis assignatæ, quibus ille eas asscripsit.*
	20	
	30	Merodaci Babylonii Eclipsis Lunæ 1. 3229. 29. Thot, 19. Martii.
	40	
Sexta Calyppica P. præcedens, 3237.	50	Quinta Scaligeriana præcedens Calyppica, 3240.
	60	
	70	
	80	
	90	
	300	
Merodaci Babylonii Lunæ Eclips. 1. 3302. 29. Thot, 19. Martii.	10	
	20	
Quinta Calyppica P. præcedens, 3313,	30	Quarta Scaligeriana præcedens Calyppica, 3316. Nabopolassaris Eclipsis, 3329. Aprilis 22.
	40	
	50	
	60	
	70	
	80	
	90	
Quarta Calyppica P. præcedens, 3389. Nabopolassaris Lunæ Eclipsis, 3402. Quinto ejus regni anno, Athor 27. April. 22.	400	
	10	Tertia Calyppica Scaligeriana præcedens, 3392.
	20	
	30	Cambysis Eclipsis Lunæ, anno regni 7. 3427. 16. Julii, 17. Phamenoth.
	40	
	50	
	60	
	70	
Tertia Calyppica P. præcedens, 3465.	80	Secunda Calyppica Scaligeriana præcedens, 3468.
	90	
	500	
Cambysis Lunæ Eclipsis, anno regni 7. 5000. Phamenot 17. Julii 16.	10	
	20	1. Anno Belli Peloponnesiaci Eclipsis Solis, 3519. 3. Augusti.
	30	
	40	
	50	
Secunda Calyppica P. præcedens, 3541.	60	Prima Calyppica Scaligeriana præcedens, 3544.
	70	
	80	
	90	
1. Anno Belli Peloponnesiaci, Solis Eclipsis, 3592. Mechir 16. Augusti 13.	600	
	10	
	20	Arbeliana Eclipsis Lunæ Scaligeriana, 3619. 20 Sept.
Prima Calyppica P. præcedens, 3617.	30	Prima Scaligeriana Calyppica erronea, 3620.
	40	

ANNUS DILUVII JULIANUS, est annus Mundi 1655. ætatis Nohæ 599. Periodi Julianæ 2346. & Ejus anni posteriores Menses.

ANNUS DILUVII HEBRAICUS, ET QUINGENTESIMUS NONAGESIMUS-NONUS ætatis Nohæ, est annus Mundi 1655. & ultimus ejus anni Menses.

Dies Mensis.			
		Duodecimus Mensis.	HISTORIA DILUVII ex Geneſi.
	SEPTEMBER.		
Novilunium, cum quo cœpit 1. Mensis Hebraicus, fuit 26. Septembris.		Primus Mensis.	Novilunium, cum quo cœpit primus Mensis Hebraicus, 26. Septembris, anni Mundi 1656. ætatis Nohæ 600. Periodi Julianæ 2346.
Æquinoctium Autumnale 11. Octobris, hor. 10. min. 2.	OCTOBER.		
		Secundus Mensis.	10. Die ſecundi Menſis, Noah ingreſſus arcam cum ſuis.
	NOVEMBER.		
11. Die Novembris DILUVIUM cœpit.			17. Die ſecundi Menſis, DILUVIUM cœpit.
	DECEMBER.	Tertius Menſis.	
		Quartus Menſis.	
Annus MUNDI Julianus 1656. ætatis Nohæ 600. Periodi Julianæ 2347.	JANUARIUS.		Circa initium Quarti Menſis, incipit hîc annus Julianus 1656.
		Quintus Menſis.	
	FEBRUARIUS.		
		Sextus Menſis.	
	MARTIUS.		
		Septimus Menſis.	
10. Aprilis, Arca requievit; & aquæ decreverunt.	APRILIS.		17. Die Menſis Septimi, requievit Arca, & aquæ decreverunt.
		Octavus Menſis.	
	MAJUS.		
		Nonus Menſis.	
	JUNIUS.		
23. Die Junii, apparuerunt cacumina montium.			1. Die Decimi menſis, apparuerunt cacumina montium.
	JULIUS.	Decimus Menſis.	
31. Julii, Corvus fuit emiſſus, & prima columba.		Undecimus Menſis.	7. Die undecimi Menſis, Corvus fuit emiſſus, & prima columba, quæ rediit.
10. Augùſti, ſecunda columba fuit emiſſa, quæ reportavit folium olivæ.	AUGUSTUS.		18. Die undecimi Menſis, emiſſa ſecunda Columba, quæ reportavit folium olivæ. Poſt tertia columba fuit emiſſa.
Poſt tertia columba fuit emiſſa.		Duodecimus Menſis.	
	SEPTEMBER.		
23. Die Septembris, cœpit exſiccari terra.		Primus Menſis.	Primo die primi Menſis, anni Mundi 1657. Aetatis Nohæ 601. cœpit exſiccari terra.
	OCTOBER.		
		Secundus Menſis.	
	NOVEMBER.		
19. Novembris, exſiccatæ aquæ ſuper terram.			27. Die ſecundi Menſis, exſiccatæ ſunt aquæ ſuper terram.

dem Inhaltsverzeichnis, auf das schon auf der Titelseite hingewiesen wird) als Comparatio (Konkordanz zum Vergleich) der wahren Calyppicae Pawells mit denen Scaligers und des Calvisius zwischen Seite 44 und 45 (zum betreffenden Text) einzufügen sei, die zweite mit - verglichen - der Chronologie der Sintflut nach dem Julianischen und nach dem jüdischen Kalender zwischen Seite 60 und 61 (zu diesen S. unten; Abb. 70 bzw. 65%). Dazu kommen einige kleinere Tabellen im Text. Als Devise hat Pawell dem Druck auf der Rückseite des Titels die Mahnung vorangestellt, dass Fehler eines Freundes nicht zu verheimlichen ein Kennzeichen von Freundschaft und Ehrlichkeit (amoris & candoris) sei, Personen zu verfolgen aber das eines Verleumders und äusserst perversen Tadlers (Momi) und Sykophanten.

Seine Widmung beginnt Pawell mit dem Hinweis, dass die Kenntnis der Zeiten (Temporum Scientia) heute von der Menge geringgeachtet werde, von den Gelehrten als unnötig und schwierig für wertlos gehalten. Wenn einer sie zu seinem Heil für unnötig erkläre, lasse er das gelten, sofern er sonst fest an Christus und seine Auferstehung glaube. Da dürften einem die Zeitumstände ungestraft unbekannt sein. In bezug auf die Bekräftigung des Glaubens (ad confirmationem fidei) hingegen sei das ein Irrtum. Wozu nämlich hätte sonst der Heilige Geist in den heiligen Schriften bei der Beschreibung der verschiedenen Werke Gottes die Zeitumstände so genau festgehalten, als damit vor allem die Wahrheit und Sicherheit in den Strafen und den Verheissungen daraus sichtbar werden könne ? Wofür Pawell auf die Beschreibung des Anfangs und des Endes der Sintflut, die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, die Rückführung aus der babylonischen Gefangenschaft, die Beschreibung von Geburt, Tätigkeit, Passion, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi als Beispiele hinweist. Grund dafür könne nur sein, dass Gott seine Werke in deutlich sichtbaren Zeit- und Ortsumständen habe zeigen wollen, weil sie dadurch sicherer glaubhaft würden. Das heisse auch, dass Gott in seinen Verheissungen und Drohungen pünktlich sei. Daher könne die Kirche auch gegenwärtig sicher sein, dass Gott ihr beistehen und die verheissene Befreiung von der Tyrannei des Antichrist, wenn die vorbestimmte Zeit gekommen sei, auch nicht eine Stunde aufschieben werde. Dass dessen Sturz nahe sei, zeigten die Erhebungen von Völkern an verschiedenen Orten gegen seine Tyrannei.

Da aber die Sorge um die Zeit von Gott immer der Kirche und ihren Oberen aufgetragen gewesen sei, wisse jeder, dass Gott sich vor gut sechzig Jahren (d.h.in den Freiheitsaufständen der 1550er Jahre in den Niederlanden) zum Schutz seiner Kirche der Waffen der Vereinigten Provinzen Belgiens bedient habe. Denn wenn nicht Gott selber dem grossen spanischen Nebukadnezar deren Waffen entgegengestreckt und diese nicht seinem Angriff mit Gottes Gunst standgehalten hätten, wäre es um ihre Kirchen und die der benachbarten Reiche, Herrschaften und Städte geschehen gewesen. Da aber unter allen Vereinigten Provinzen ihre Batavische und in dieser ihre Stadt Amsterdam die übrigen Provinzen und Städte an Schätzen, Wachsamkeit und Geistesgrösse zum öffentlichen Nutzen übertreffe, sei ihm auch nicht verborgen, dass es nicht nur in ihrem Rat, sondern auch in ihrer erhabenen und reichen Republik Gelehrte mit besonderer Freude am Studium der Geschichte und auch Interesse an diesem Studium der Zeit gebe. Er sei sich gewiss, dass dieser sein chronologischer Ratschlag, dank dem man die Zeiten aus ihren Grundlagen wiederherstellen könne, ihnen willkommen sein werde. 33 Jahre habe er nun schon, neben seinen andern Geschäften, an diesem Studium der Zeitenreform geschwitzt, wobei ihm nichts Mühsameres und Schwierigeres vorgekommen sei, als diese ganze Diskussion über die Zeit, die über so viele und dicke Bände gelehrter Theologen, Juristen und Historiker verstreut sei, in diesen wenigen Tabellen zusammenzuschliessen (was hier in Basel, zwischen den Sorgen seines Exils, geschehen sei). Sie möchten also heiteren Antlitzes diese Frucht seines sechsjährigen Exils entgegen- und ihn in ihre Gunst aufnehmen, den verschiedene kaiserliche und bayerische Heere aller seiner Güter, die er in Niedersachsen und der Pfalz besessen habe, weil er seinem Gott treu geblieben sei, beraubt und so mit seiner Gattin und fünf Kindern zur äussersten Armut getrieben hätten. Aber das habe Gott so beschlossen, der uns zuweilen züchtige, damit wir erkennten, dass er uns als seine legitimen, nicht als uneheliche Söhne (filiorum, nicht: Kinder, denn Töchter zählen offenbar nicht) ansehe, und er werde, wenn es ihm gefalle, dem Unglück zu seiner Zeit ein Ende setzen.

Im übrigen bitte er Gott von ganzem Herzen, dass er ihren Plänen auch künftighin beistehe, persönlichen und öffentlichen, und Erfolg gebe, dass das Wüten seiner und ihrer Feinde gegen die Kirche Christi nicht nur von ihren Heimen, sondern auch von den Herrschaften der andern christlichen Fürsten und freien Staaten verscheucht werden könne, zum Ruhm seines Namens und der Bewahrung und Verbreitung seiner Kirchen, damit dadurch nicht nur den europäischen Königen, Fürsten und freien Staaten (Regibus, Principibus, & Rebuspublicis Europaeis) mehr und mehr deutlich werde, sondern auch den übrigen Teilen des Erdkreises, bekannten und einst unbekannten, dass der Gott, den sie verehrten, der eine und wahre Gott sei, der Gott der Götter, Herrscher der Herrscher, der die Demütigen erhebe und die Stolzen niederdrücke, gegen den kein Verstand, kein Ratschlag, keine Kräfte bestehen könnten.

Dieser Widmung folgt die Vorrede an den Leser, in der Pawell sich zunächst rechtfertigt, dass er beim Leser, da seine Hypothesen zur Zeitanlage (Temporum Dispositionis Hypotheses) mit den Darlegungen zur Zeit (cum Demonstrationibus Chronologicis) des Johannes Temporarius von Blois zusammenfielen und dessen Canones gleich seien, den Verdacht wecken könne, er habe sie dort entlehnt oder sei dessen Spuren gefolgt (die Chronologicarum demonstrationum libri tres des Jean Du Temps sind 1596 in Frankfurt und nochmals 1600 in La Rochelle erschienen). Darum möchte er allen bekanntmachen, dass er

seine Pawellianische neue Zeitanlage lange vor diesem Temporarius, im Jahre 1594 des vergangenen Jahrhunderts (d.h. vor 33 Jahren!) in Speyer niedergeschrieben und sie so, wie er sie hier im ersten Buch seines Consilium Chronologicum vorzeige, zu Ende geführt habe. Das könnte er mit Briefen und Belegen von Gelehrten, vor allem dem Rechtsgelehrten und Professor in Altdorf Scipio Gentilis und dem Hanauer Stadtarzt Helisaeus Roselinus und andern, mit denen er briefliche Gespräche über die Chronologie (de re Chronologica) geführt habe, beweisen, wenn diese nicht das selbe Schicksal wie seine gesamte Bibliothek und alle Möbel bei der Invasion der Unteren Pfalz erlitten hätten (Scipione Gentili, 1563-1616, aus San Genesio bei Ancona, emigierte mit seinem Vater und Bruder, beide ebenfalls Juristen, nach Deutschland; während diese nach England weiterzogen, wurde er, nach Studienin Tübingen, Wittenberg und Leiden, 1587 zum Dozent in Heidelberg, ging aber nach Streitigkeiten mit dem Kollegium nach Basel, wo er am 15. 4. 1589 Doktor der Rechte promoviert wurde. Darauf Professor der Rechte in Altdorf, wo ihn sein ehemaliger Leidener Lehrer Hugo Donellus [Hugues Doneau] aufnahm, und Rechtskonsulent des Nürnberger Rats. Vom Zaberner [1578], Hagenauer[1593] und Hanauer Stadtarzt Helisäus Röslin ist im astronomischen Sammelbändchen K m XI 3 aus dem Besitz Daniel Hubers mit mehrheitlich Drucken der 1570er Jahre Röslins Stern- und Kometenkarte Sphaera nova Cometarum et Miraculorum Dei aus seiner Theoria nova coelestium Meteoron, Strassburg 1578, in der er in vielem Postel folgt [während Tycho Brahe sich über dessen Schrift lustig macht] zwischen Nr.4 und 5 alt eingebunden [die Schrift selber nicht vorhanden]) Weiter seien seine Zeiten nach der Regel der Julianischen und der Dionysianischen Periode angelegt und angeordnet. Der genannte Temporarius erwähne im Vorbeigehen die Metonische und die Calyppische Periode. Über die Julianische aber und die Dionysianische herrsche tiefes Schweigen, und man finde keine Spur und nicht das kleinste Wörtlein. Wo finde sich bei Temporarius diese bemerkenswerte Verbindung der nichtheiligen mit der heiligen Geschichte, aus den Opfern, den Himmelsbewegungen, Ptolemaeus und dem 2.Buch der Könige im 23.Jahr des Königs Ezechias von Juda und im ersten Jahr des Merodacus von Babylon, die die Hauptgrundlage seiner Zeitanlage sei ? Die Demonstrationes des Temporarius seien im Jahre 1596 des vorigen Jahrhunderts zum erstenmal erschienen; im Jahre 1603 des gegenwärtigen Jahrhunderts, als er Präfekt in Pforzheim gewesen sei, habe sie er zum erstenmal gesehen. Er stimme auch nicht allen Lehren oder Entdeckungen (placitis vel inventis) des Temporarius zu. Denn seine Fragen zum Paradies und den Sibyllinischen Gedichten heisse er nicht gut; das selbe gelte (nobis non proveniunt) für die Himmelsbewegungen, die er der Zeit Nabonassars aus den tabulae Prutenicae zugeschrieben habe (Prutenicae Tabulae coelestium motuum - Preussische Tafeln der Himmelsbewegungen - ist der Titel der astronomischen Tafeln, die Erasmus Reinhold d.Ä. aus den Observationes des Copernicus [Nürnberg 1543, Basel 1566] nach seiner Theorie von der Bewegung der Planeten neu ausgerechnet hat; die 1551, 1562 und 1572 in Tübingen, 1585 auch in Wittenberg erschienenen Tafeln Reinholds hat schon der junge Tyche Brahe als unvollkommen erkannt). Mit der Jahreszeit, auf die er Christi Geburt auf die Frühlings-Tagundnachtgleiche ansetze, stimme er offen nicht überein. Die übrigen sinnigeren Dinge, die er habe, lehne er nicht ab. Worauf Pawell noch weitere Einzelheiten anführt, die zu übernehmen er für wert (imitatione dignum) gefunden habe, ausser der Hypothese des wahren Geburtsjahrs Abrahams, wozu er offen gestehe, dass er dem Franzosen Matthaeus Beroaldus gefolgt sei (das Chronicum Scripturae Sacrae autoritate constitutum des Mathieu Brouart dit Beroalde war 1575 in Genf, 1576 und 1606 in Frankfurt erschienen, seine zusammen mit dem bekannten Kartographen Gerhard Mercator verfasste Chronologia, hoc est Supputatio temporum ab initio mundi ex Eclipsibus et observationibus Astronomicis et sacrae scripturae firmissimis testimoniis demonstrata 1577 bei Thomas Guarin in Basel; Brouard, um 1520-1576, war nach Professuren in Bordeaux, Orléans, Montargis und Sedan und Beteiligung an den Konfessionskämpfen 1574 nach Genf gekommen). Im Jahre 1622 dieses Jahrhunderts, als er durch die Kaiserlichen aus der Pfalz vertrieben worden sei und sich und seine Familie nach Basel gebracht habe, sei er durch Zufall zur Lektüre der französischen Ausgabe der Bibel in Königsfolio gekommen, die 1563 in Genf erschienen sei: auf deren ersten Seiten habe er die Beschreibung der Jahre der Welt, von deren Erschaffung bis zu ihrer Zeit, gefunden. In dieser Beschreibung habe er drei seiner Hypothesen wiedergefunden: das wahre Jahr der Geburt Abrahams im Jahre 130 seines Vaters Tharas und das wahre Jahr des Alters eben dieses Abraham, da er die erste Verheissung des Evangeliums von Gott erhalten habe, nämlich mit 70 Jahren, wie er es auch habe. Und schliesslich den richtigen und wahren Anfang der 70 Wochen Daniels, festgelegt auf das 20. Jahr des Perserkönigs Artaxerxes Longimanus. Deswegen könne man ihn nicht bezichtigen, diese Hypothesen der genannten Bibel entnommen zu haben, die schon 28 Jahre, bevor er diese Bibel zu Gesicht bekommen habe, so wie man sie jetzt in seiner Pawellianischen neuen Zeitanlage lese, gestanden seien. Was hier immerhin noch eher von ihm gesagt werden könne, als dass er seine Hypothesen Johannes Temporarius entnommen habe. Das eine sei nicht wahrer als das andere, da beides falsch sei. Die Wahrheit finde, da sie sich immer gleich und einer Gestalt sei, bei den ihr Gleichen, das heisse bei den Anhängern der Wahrheit (veritatis sectatores), leicht Zustimmung. Er jedenfalls habe sich nicht wenig gefreut, dass er in den Demonstrationes des genannten Temporarius und in der genannten Bibel eine Bestätigung seiner Hypothesen gefunden habe, damit er nicht meine, alleine klug zu sein (ne solus mihi sapere viderer).

4 Exemplare: D F V 20 Nr.5 (in altem Sammelband der Bibliothek), E C II 27 Nr.7, K o X 23 Nr.1 und Frey-Gryn. A IV 102 Nr.3. Die beiden Falttafeln sind in den 4 Exemplaren unterschiedlich

eingebunden, in E C II 27 zudem die Calyppische ungeschnitten. Das Exemplar K o X 23 Nr. 1 hat Pawell am 22. August 1627 dem Zürcher Antistes Johann Jacob Breitinger geschenkt, später (wohl der ganze Band) im Besitz Daniel Hubers (hierin fehlt die 2. Lage des Vorspanns); das Exemplar E C II 27 Nr. 7 hat Pawell den Professoren und dem gesamten Collegium der Philosophischen Fakultät der Basler Universität geschenkt, die Appendix dieses Exemplars ist versehentlich in das Exemplar D F V 20 Nr. 5 (anschliessend an die dortige) eingebunden.

LECTORI.

AEnarum *LACTEARVM* Originem, Progreſsum & Inſertionem, quatuor iconibus repræſentare conatus eſt Author; quibus licet non hominis viſcera expreſserit, quòd ſupra cap. 9. nefas inhumanum judicaverit hominem viventem ob ſciendi libidinem incidere; tamen easdem tabulas, ſed elegantioribus & æneis formis expreſsas, hîc exhibere volui, ut aliquatenus adumbratas illas Venas legentium oculis & ego exponerem.

TABVLA PRIMA.

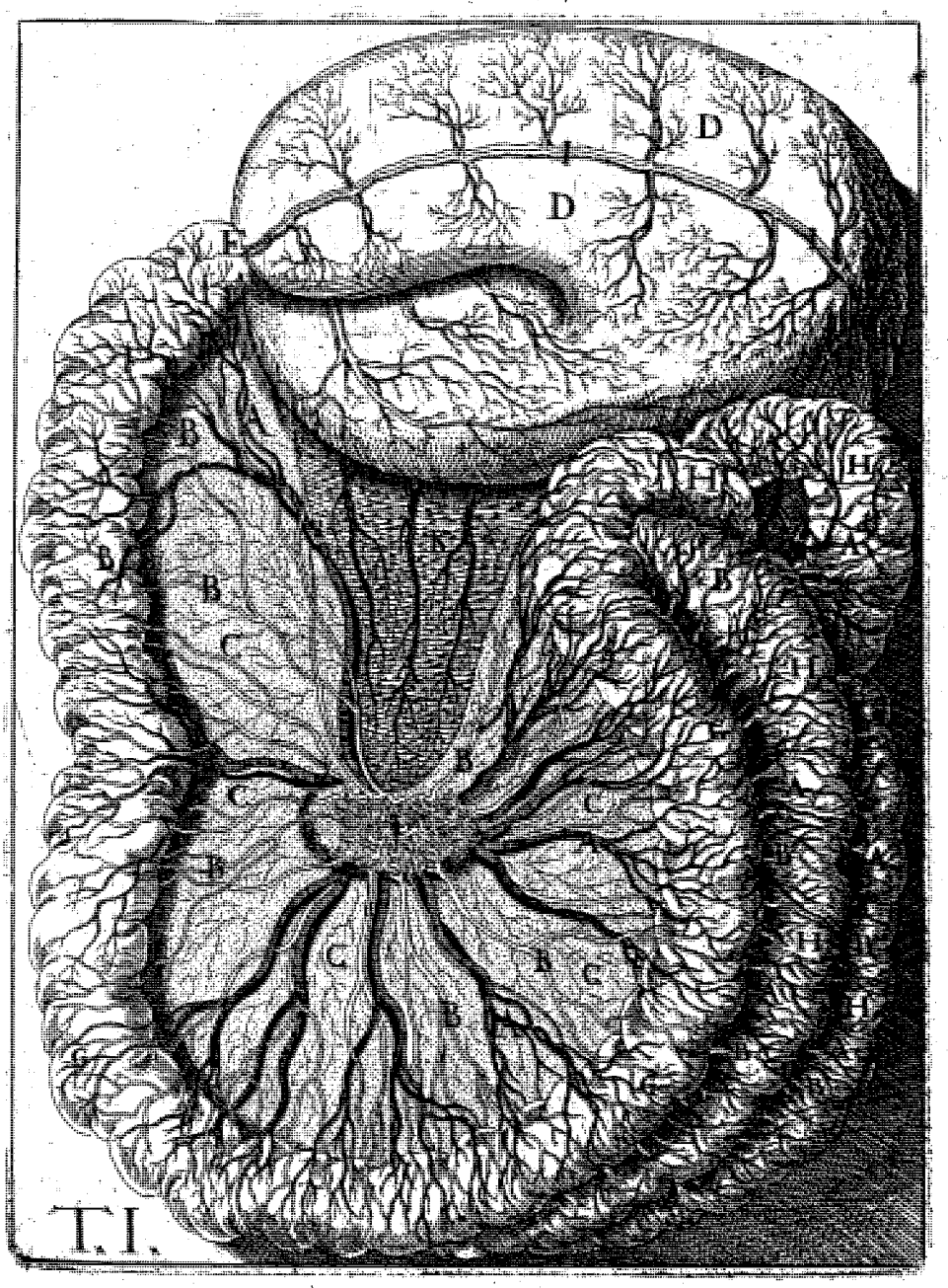
Ventriculum, Inteſtina & Meſenterium, cum Vaſis Meſaraicis quatuor generum per illa hinc inde diſtributis, exhibet.

A *Vena Meſaraica vulgata, Portæ rami, cum Arterijs meſaraicis.*
B *Venæ* Lacteæ *diſcurrentes per meſenterium ad inteſtina.*
C *Meſenterij portionem: unà etiam Nervorum Meſaraicorum peream diſtributionem ſignat.*
D *Ventriculi fundus.*
E *Inferius Ventriculi orificium πύλωρος vocatum.*
F *Inteſtinum duodenum.*
G *Ieiunum inteſtinum.*
H *Ileum inteſtinum.*
I *Vena & arteria fundum ventriculi perreptans.*
K *Omenti pars.*
L *παγκρέας portiuncula: in quam Venæ lacteæ, inter ſe implexæ inſinuantur, formâ capreolorum.*

TABV-

De Lactibus Sive Lacteis venis quartorum vasorum mesaraicorum genere, novo invento **Gasparis Asellii** Cremonensis Anatomici Ticinensis, Dissertatio. Qua sententiae anatomicae multae vel perperam receptae convelluntur, vel parum perceptae illustrantur. Basel: Typis Henricpetrinis 1628. 4°.

"Behandlung der milchigen Dünndärme oder milchigen Adern, die neu entdeckte Gattung der vierten Gekrösegefässe, in der viele irrtümlich anerkannte anatomische Lehrmeinungen widerlegt bzw. zu wenig verstandene erhellt werden" lauten Titel und Untertitel des Mailänder Erstdrucks wie des Basler Nachdrucks

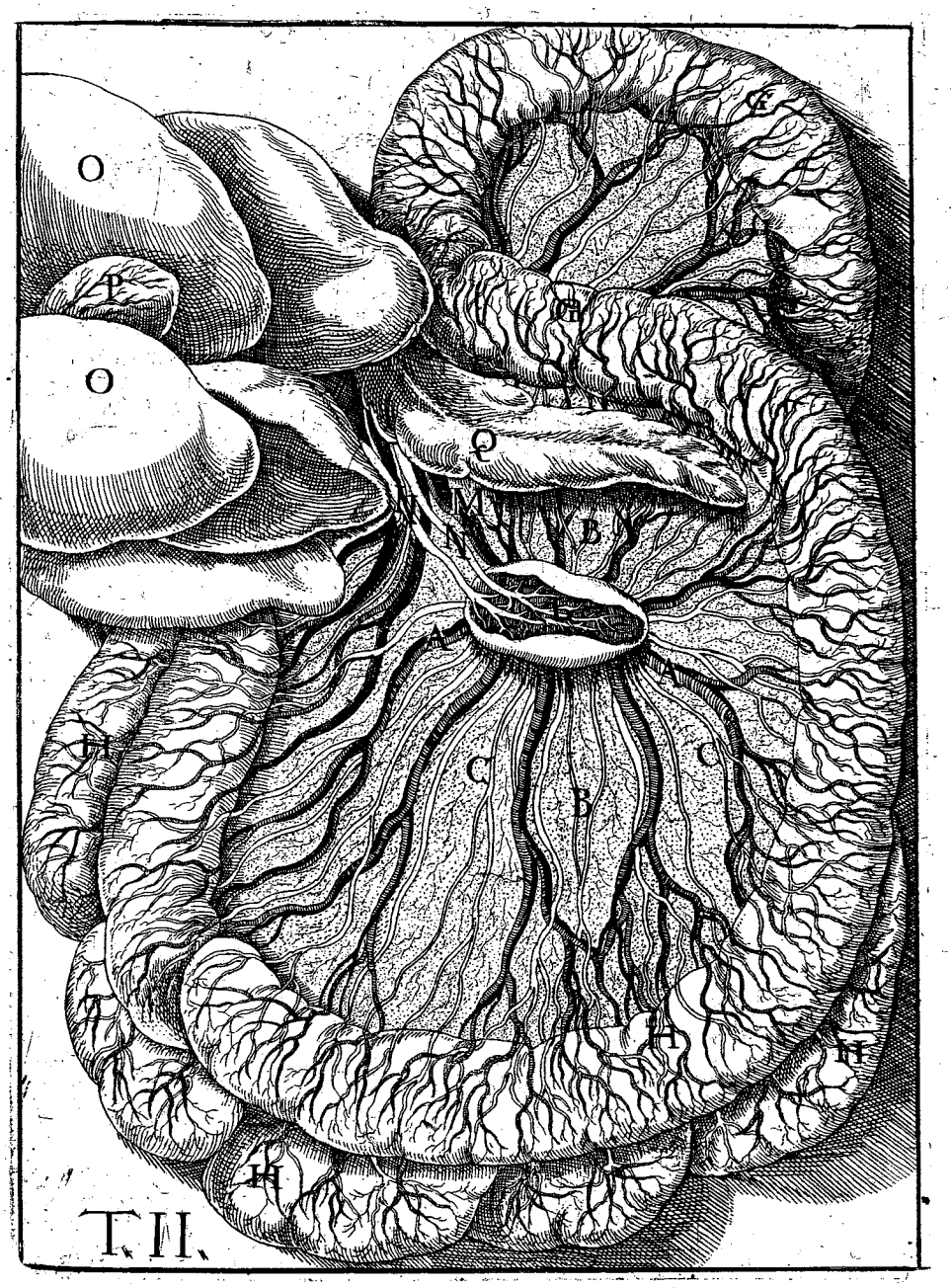


TABVLAE SECVNDAE explicatio.

A *Vena Meſaraica vulgata cum Arteriis.*
B *Venæ* Lacteæ.
C *Meſenterium.*
G *Ieiunum inteſtinum.*
H *Ileum inteſtinum.*
I *Implicatio* Lactearum *in pancreate.*
M *Ramus Venæ cavæ.*
N *Progreſſus* Lactearum *ex Pancreate ad Hepar.*
O *Hepatis fibræ.*
P *Veſica fellis.*
Q *Pars quædam carneſa, glanduloſa & adipoſa, canibus peculiaris.*

TABV-

dieser kleinen, aber in der Geschichte der Anatomie höchst bedeutsamen Schrift. Ihr Autor, Gaspare Aselli (Cremona 1581 - Mailand 1625), wirkte, nach Studien in Pavia, als hervorragender Anatom und Chirurg in Mailand, mit Professur in Pavia. Seine Hauptentdeckung ist die Auffindung der Chylusgefässe im Mesenterium. Allerdings liess er nach dieser bei der Vivisektion eines verdauenden Hundes gemachten Entdeckung noch fälschlich seine Vasa lactea sich im Pankreas vereinigen, und sich erst so in die Leber ergiessen (seine Theorie wurde dann 1650 durch den schwedischen Anatomen Olaf Rudbeck



vervollständigt). Asellis Schrift über die Entdeckung wurde nach seinem Tode von zwei Freunden, denen er die Entdeckung nochmals vorgeführt hatte, herausgegeben; sie erschien mit der Widmung dieser beiden Freunde, der Mailänder Ärzte Alessandro Tadino und Senatore Settala, eines Sohnes des berühmten Mailänder Pestarztes Ludovico Settala, an den Rat von Mailand, die neben einer neuen Vorrede des Basler Druckers, auch in Basel wieder abgedruckt ist, 1627 in Mailand. Schon im Jahr darauf erschien unser erster Nachdruck, die nächste Ausgabe 1641 in Leiden. Im selben Jahr 1628 erschien in Frankfurt am

Main auch schon William Harveys Exercitatio Anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus, deren Basler Exemplar A N VI 135 Nr. 1 mit einem Exemplar des Leidener Drucks Asellis alt zusammengebunden ist. Die vier anatomischen Kupferstiche unseres Drucks - eine in Basel im Buchdruck in dieser Zeit noch selten verwendete Technik - sind stark verkleinerte seitengekehrte Nachbildungen der in Mailand auf Faltblättern dreifarbig gedruckten riesigen Holzschnittillustrationen. Die Leidener Kupferstiche sind seitengleich nach den Baslern kopiert. An Kupferstichen im Basler Buchdruck sind sonst nur die Illustrationen zu Felix Platters Structura corporis humani von 1583 (u.a.) und, ausser zwei Vortitelblättern zu den Cosmographien von 1614 und 1628 sowie drei weiteren Kupfertiteln Matthäus Merians mit Munatius Plancus und dem Basler Stadtboten für Johann Rudolph Sattlers Notariat- und Formularbuch von 1610, für die Folioausgabe Q. Horatii Flacci Opera omnia von Johann Jacob Grasser von 1615 mit dem erweiterten Kommentar des Pierre Gaultier-Chabot nach der Ausgabe von 1589 (mit u.a. dessen Porträtmedaillon) und einen Druck ebenfalls Ludwig Königs von 1624, nur die Kupferstiche des Zürcher Malers Gotthard Ringgli für die ab 1607 in Verlegung Ludwig Königs in Basel nur nachgedruckten geometrischen und ballistischen Schriften des Zürchers Leonhart Zubler von Qualität bekannt, sowie dann die Hans Heinrich Glasers zu Johann Jacob Grassers Schweitzerisch Helden Buch, erschienen 1624 bei Glaser selber (nochmals 1625) und im selben Jahr bei Martin Wagner, von 1621 sodann auch der Todten-Tantz Matthäus Merians bei Johann Schröter, 1625 nochmals bei Schröter erschienen in Verlegung Mattheus Mieg.

Das Impressum unseres Drucks - auf der Titelseite - lautet nicht wie in den meisten Drucken der Henricpetrini "apud Henricpetrinos" oder "sumptibus Henricpetrinorum", was die üblichen Formulierungen für die Verkaufsortsangaben von Verlagsbuchhändlern sind, sondern "Typis Henricpetrinis". Und die Typographie unseres Bändchens zeigt denn auch, dass es zumindest zum guten Teil mit Material - Typen - Sebastian Henricpetris, d.h. der ehemaligen Offizin Henricpetris gedruckt ist, wie zu den ersten Kupferstichen im Basler Buchdruck s. "1488 Petri - Schwabe 1988", Nr. 632 Anm. 2 und 3. In der Chronik von Vater und Sohn Heinrich Strübin von ca. 1627 lesen wir, dass nach einem Konkurs Sebastian Henricpetris ein gutes Jahr vor seinem Tod (13. Juli 1627) und nach dem Kauf der Offizin durch einen Herrn Faesch, doch wohl Remigius Faesch, in der Druckerei zum heiligen Geist im Oktober 1626 wieder zu drucken begonnen worden sei (s. ib. Einleitung S. 30/31). Wer dort gedruckt hat, wissen wir nicht; ausser Sebastian Henricpetri ist aus dem 17. Jahrhundert kein namentlich bekannter Basler Drucker mit diesem Domizil an der St. Albanvorstadt 17 überliefert. Dass dort wirklich wieder gedruckt worden ist, dafür scheint uns auch dieser medizinische Druck zu sprechen.

L c VII 29: Aus Besitz des Jac. Christ. Ramspeck Med. Stud. 1797, dann Museums-Verein als Geschenk der Erben von Prof. C. Fried. Hagenbach 1852.

755

Johannis Riolani Senioris, Regii quondam Medici Parisiens. celeberrimi, Artis Medicinalis, Theoricae & Practicae sejunctim hactenus multoties excusae, Systema, ab Emmanuele Stupano, Philosopho & Medico Basileense, Theoric. Profess. ordinar. & p. t. Collegii Medici Decurione, In jatrices cultorum, & admiratorum gratiam, Rerum, & verborum Indice gemino annexo Hac Forma adornatum, recognitum & studiosissime emendatum. Basel: Verlag Ludwig König [Anfang] 1629. 8°.

Anfang 1629 - die Widmung des Herausgebers datiert vom 1. August 1628 - erscheinen in Basel zwei der Hauptwerke des damals seit 25 Jahren verstorbenen hippokratisch-galenistischen Pariser Arztes und Leibarztes König Heinrichs IV. (Regentschaft 1589-1610) Jean Riolan des Älteren (um 1538-1605) unter dem Sammeltitel Artis Medicinalis, Theoricae & Practicae Systema (vereinigtes Ganzes, System). Das hierin als erstes abgedruckte Werk war zuerst 1598 in Paris als Universae medicinae compendium bzw. compendia erschienen (weitere Pariser Drucke 1506, 1618, 1626; 1610 in Paris und 1611 in Frankfurt innerhalb der Gesamtausgaben) und schon 1601 in Basel von Conrad Waldkirch für den Verlag Ludwig Königs ohne jede Vorrede unter dem selben Titel nachgedruckt worden. Der Basler Neuherausgeber der beiden Werke (das zweite nach seinen Worten erweitert und den veränderten Verhältnissen angepasst), der 1587 geborene Basler Professor für Theoretische Medizin von 1620 (als Nachfolger seines Vaters Johannes Nicolaus Stupanus) bis zu seinem Tod am 26. Februar 1664 und derzeit (p. t.) Dekan der medizinischen Fakultät (deren Bibliothek die beiden Riolan-Drucke spätestens 1634 erhalten hat) Emanuel Stupanus, hat seine Doppelausgabe mit Brief im Vorspann des ersten der beiden Werke sechs "in Liebe zu den grössten Dingen, vor allem der medizinischen Wissenschaft brennenden jungen Männern und seinen besten Freunden" gewidmet, seinen Schülern Johann Caspar Röttenmund aus St. Gallen (der spätere St.Galler Stadtarzt Johann Caspar Rotmund hatte, nach Basler Immatrikulation im September 1618, 1623 sein Medizinstudium begonnen und ist am 16. April 1629 - unseres Druckjahrs - in Basel in Medizin promoviert worden), Martin Heinicus aus Kamenz in der Lausitz (nach Studien in Leipzig von Sommer 1617 an Immatrikulation an der Basler medizinischen Fakultät am 10. August 1627), Johannes Pfanner

1.

JOHANNIS RIOLANI SENIORIS,
Regii quondam Medici Parisiens. celeberrimi,

ARTIS MEDICINALIS, THEORICAE

& Practicæ sejunctim hactenus multoties excusæ,

SYSTEMA.

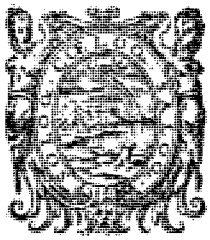
ab

EMMANUELE STUPANO, Philosopho & Medico Basileense, Theoric. Profess. ordinar. & p. t. Collegii Medici Decurione,

In jatrices cultorum, & admiratorium gratiam,

Rerum, & verborum Indice gemino annexo

Hâc Formâ adornatum, recognitum & studiosissimè emendatum.



l s 78

BASILEAE,

Sumptibus Ludovici Regis, 1629.

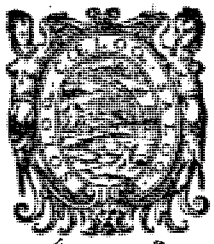
2.

JOANNIS RIOLANI SENIORIS PARISINI MEDICI MORborum curandorum ratio generalis particularis.

OPERA

Emman. Stupani, Philos. et Medic. Doctoris, ac Professoris in inclytâ Basileens. Academiâ Ordinarii, ejusdemq; ordinis p. t. Decani, locupletior, & correctior edita.

***



l s 78

BASILEÆ,
Sumptibus Ludovici Regis.

M. DC. XXIX.

Katalog

Ex libraria elegantis facultatis Jatricæ Illustr. acad. Basil. 1634.

aus Wien (nach Studien in Tübingen ab Sommer 1624 Immatrikulation an der medizinischen Fakultät in Basel am 18. Oktober 1627, Promotion am 22. Juli 1634), Johannes Erb aus Posen (Immatrikulation in Frankfurt a.O. im Sommer 1623, in Basel Juni 1626 Studium der Medizin), Jeremias Cneuwlin aus Augsburg (Kneulin hatte sich, nach Studien in Strassburg von April 1623 an, im Mai 1627 in Basel als Student der Medizin immatrikuliert und ist hier am 20. März 1632 promoviert worden) und Johann Jacob Klein aus Weissenburg im Elsass (er hatte sich schon 1615 in Heidelberg immatrikuliert gehabt, dann im Juli 1625 in Basel als Student der Medizin und wurde hier am 10. Juni 1630 promoviert).

Die Generalis methodus medendi, das therapeutische - praktische - zweite Werk unseres Druckes, erscheint hier unter dem Titel - mit eigenem Titelblatt - Morborum curandorum ratio generalis particularis (s. unten). Das voranstehende Compendium der gesamten Medizin, hier nun ohne eigentlichen eigenen

Titel, das den theoretischen Teil des Systema bildet, ist in die drei Teile Praeludia Medica, ubi docetur Quid medicina, et quot habeat partes principaliores (S.1-180, in den Seitentiteln kurz als Physiologia bezeichnet), den kurzen zweiten Teil der Heilkunde, der Hygiene (griechisch wiedergegeben) oder Diät der Gesunden genannt wird (Lebensweise, Klima, Wasser, Ernährung: 181-231, kurz als Diaeta Sanorum bezeichnet) und den wieder umfangreicheren dritten Teil quae Pathologia dicitur (231-334), deren erste Sectio in 17 Kapiteln die Ursachen und Unterschiede der Krankheiten behandelt, die zweite in deren zehn die Ursachen und Unterschiede der symptomata (dritter Teil eines Affekts nach der causa und dem morbus selber: accidentia, Komplikationen), die dritte in deren fünf die Semiotik (griechisch benannt), die ars insalubrium signorum, die vierte in deren sieben den Teil der Semiotik, quae sphygmice dicitur, ars divinandi ex pulsu (Pulslehre, Erkenntnisse aus dem Puls) und eine fünfte von fünf Kapiteln, in deren drei ersten die Uroskopie - artificialis urinarum inspectio - und die Uromantie - divinatio de morbi decursu & exitu per urinas - behandelt wird, in Kapitel 4 die Divinatio ex faecibus, in Kapitel 5 die Judicia morborum ex sudoribus. Diesem folgt der Index rerum. Riolan war Arzt der hippokratisch-galenischen Schule, kommentierte mehrere Schriften Jean Fernel's, u.a 1575 dessen De elementis und 1598 dessen De abditis rerum causis (in den Gesamtausgaben mitenthalten), und wandte sich in verschiedenen Schriften gegen die neuen chemischen Mediziner paracelsischer Richtung wie Duchesne (wie auch gegen Paracelsus selber in seiner hier wieder mitgedruckten Vorrede ursprünglich des zweiten hier herausgegebenen Werks, der Generalis methodus medendi oder Therapeutica sive Ars bene medendi - so sein Titel in den Gesamtausgaben von Paris 1610 und Frankfurt 1611) und anderer Richtung wie Libavius; seine Responsio auf die Libavimania erschien noch 1606.

Dass die Heilkunde, diese hochheilige und hilfreiche Hand der Götter (welche Formulierung er der übernommenen Vorrede Riolan's entnommen hat), spricht der Basler Professor seine aus sechs verschiedenen Staaten stammenden "hochgelehrten vorzüglichen jungen" Schüler an, die Kunst, nach Buch 6 Über die Zusammensetzung der Heilmittel, Kapitel 3, des schmeichelhaftesten Gutes, der besten Würze des ganzen Lebens, der Bewahrung und Wiederherstellung der Gesundheit wie schon zur Zeit des Hippokrates und Galens, so auch im gegenwärtigen Jahrhundert bei vielen zum höchst augenblicklichen Untergang der Kranken herunterkomme und dunkel darniederliege, zu dieser Schande komme es wegen ihres Missbrauchs und der grössten Nichtsnutzigkeit und Unwissenheit derer, die sich unwürdigst darein mischten: freilich, je vorzüglicher und göttlicher eine Wissenschaft und jede andere Sache sei, desto mehr werde sie auch verachtet und desto ungeheurere Fehler würden in ihr begangen. Wenn sie nun aber die Ursachen dieser Verachtung und dieses Missbrauchs der Heilkunst suchten, bestünden solche, wie Galen im Buch über die Ärzteschulen (de sect.), Kapitel 5 sage, bei den Obrigkeiten, den Kranken selber und den Ärzten (medentes). Sintemal, wie Hippokrates im Buch vom Gesetz sage, in den Staaten, die unsere Kunst verletzten, keine Strafe ausser der Schande festgesetzt sei, und mit der Nachsicht der Oberen machten sich, nach dem Buch über die Vorauserkenntnis an Posthumus, Kapitel 1, aus Geldgier, wie von einer Bräme gestochen, Leute an die Medizin, die völlig ungebildet oder nur ganz leicht von der Wissenschaft genetzt seien. Wie viele, bitte, sage Galen im Buch über die beste Richtung (Schule), unter den neueren Ärzten hätten eine genaue Kenntnis der Natur (naturalium rerum) ? Er dürfte sie eher, nach Buch 1 m. m. (Methodus medendi), Kapitel 1, unter Missachtung der Theorie der vorzüglicheren Künste (artium) sich nur auf die Fertigkeiten (technis) stürzen sehen, mit denen sie sich Schätze und grossartige Patienten verschafften, Mächtigen ihre Aufwartung machten, mit ihnen schwelgten, ihnen, wie ihre Sklaven, beistimmten, schmeichelten, die Gelehrten verwünschten und deren Untergang suchten. Mit ihren völlig leeren Versprechungen blendeten sie, wie mit Lockmitteln, die unseligen Erdenbewohner sosehr, dass diese einzig bei ihnen wie bei einem heiligen Anker Zuflucht suchten; dies machten sie gleichsam Thessalus nach, der, indem er in sechs Monaten die gesamte Heilkunst völlig betrügerisch versprochen habe, auf diese Weise bewirkt habe, dass Schmiede, Färber, Schneider ihr Handwerk (artificio) im Stich gelassen hätten und nichtsahnend dem schamlosen Betrüger nachgelaufen seien: Galen im Buch über die Ärzteschulen.

Was solle er zu den Kranken sagen, kommt Stupanus auf den zweiten Punkt seiner Kritik und zitiert sogleich mit den Versen 6, 472/73 der Metamorphosen Ovids Klage in der Geschichte von Tereus, Philomele und Prokne, wieviel dunkle Nacht in den Herzen der Sterblichen sei. Ja, sie erreichten, dass sie beim Hören und Sehen weder hörten noch sähen noch etwas verstünden. Wenn sich bei ihrem Pferd ein Hufeisen gelöst habe, gingen sie jedesmal zum Hufschmied, die von Jugend an Pferde behandelt hätten; ähnlich verlangten sie die Herstellung der Kleider vom Schneider, die der Schuhe vom Schuster; allein gegenüber der Gesundheit ihres schwachen Körpers allzu streng suchten und erwarteten sie diese von denen, die nie auch nur gehört hätten, was die Natur und die Gesundheit sei, und nach Art der Herumtapper (Andabata: Gladiator mit Helm ohne Schlitz für die Augen, zur Ergötzung der Zuschauer) mit geschlossenen Augen gegen die Feinde der Natur kämpften. Die Rauchkrämerchymisten, marktschreierischen Gaukler, ehrsüchtigen Wundärzte und unnützen Salbenkrämer meine er, die, ohne sich über die gehörige Mischung, Alter, Gechlecht, Gewohnheit, Körperverfassung, noch viel weniger über die Krankheit, deren Ursachen, deren Sitz Rechenschaft zu geben, mit ihren Spiessglasmitteln alles zugrunde richteten, mit allen ihren Betrügereien das Volk elendiglich zum besten hielten und ein Mittel, das vielleicht dem einen oder andern genützt habe, wie wenn die Natur aller Menschen und aller Gebrechen

eine und die selbe wäre, durcheinander bei allen beliebigen Krankheiten anwendeten und sich an den Kreuzwegen betrügerisch rühmten, ihr Allheilmittel (panaceam) und alle Heilmittel für alle Krankheiten in einem einzigen Büchschen verschlossen bei sich zu haben.

Ganz anders handelten die dem Blute Aeskulaps entstammenden gebildeten (elegantes) Ärzte, die sich nämlich allein an zwei Lichter und Gipfel der Ausübung der Heilkunde, die Vernunft und die Erfahrung, hielten und von der Natur selber der Körper und der Krankheiten ausgehend das passende Heilmittel fänden (was Stupanus griechisch zitiert) und deswegen die Quellen aller Anzeichen wie auch den Stoff, nämlich die Natur des Körpers, der zu behandeln sei, dann die Kräfte der Ursachen, durch die er verändert werde, die Wirkungsmöglichkeiten (facultates) der Luft, der Örtlichkeiten, der Wasser, der Nahrungsmittel und der Arzneimittel immerwährend eifrigst und gewissenhaftigst erforschten.

Und nicht zu Unrecht, sintemal ja entsprechend der Unterschiedlichkeit des Erwähnten die Hilfsmittel zur Behandlung (praesidia curatoria) und die Behandlung selber wiederholt zu ändern seien; so werde allein durch den Geruch, ja schon nur durch das Anfassen eines Abführmittels (unica cathartici apprehensione) bei vielen der Magen gereizt; andere bewegten nicht einmal die heftigsten Ätzmittel (? diagrediata = diacrydia, dacrydia: Scammoniummittel ?) auch nur im geringsten. Mutterzimt (Cassia), obwohl nach seiner Natur sehr mild, habe nicht wenigen den Tod gebracht, sage Riolan; bei zahlreicheren habe es Kopfweh, mangelnde Verdauung und mehrere andere Schäden hervorgerufen. Das selbe sei deutlich beim Lärchenschwamm, bei den Sennablättern (ein arabisches Mittel) und beim Rhabarber (rheum), sonst gutmütigsten Schutzmitteln. Dass schliesslich Gerstentrank, das Allergeeignetste für Kranke, zur Unzeit eingenommen, manchmal tödlich wirke, schreibe Hippokrates in Buch 1 Über die Art der Ernährung. So entscheidend sei es zur richtigen ärztlichen Behandlung, die innersten Naturen und Empfindlichkeiten der Kranken, Krankheiten und Heilmittel zu kennen und geprüft zu haben, von denen Galen im Buch quod mor. (De animi moribus, lateinisch beginnend mit Quod mores animi temperamenta corporis sequantur) sage, dass der Arzt, wenn er sie genau kennte, nicht einmal Aeskulap in der Behandlung hintanstünde. Und der überaus begabte Averroës habe, weil er diese nach bestem Wissen und Gewissen nicht habe entdecken und erreichen können, die Heilkunde, so erfahren er in ihr auch gewesen sei, nicht auszuüben gewagt. Und vielleicht hätten die Ägypter aus keinem andern Grund, nach dem Bericht Herodots, für die Krankheiten der einzelnen Körperteile besondere Ärzte bestimmt, damit sie sich nicht, auf mehrere achtend, in der Behandlung des einen oder andern Teils weniger auszeichneten. Daraus sei völlig klar, dass keineswegs die aller Künste unkundigen und aller Wissenschaft baren Kohlenbläser, Salbenkrämer usw., sondern allein die als wahre Ärzte anzusehen und anzuerkennen seien, die (der Satz, in dem Stupanus den Inhalt der ärztlichen Tätigkeit umschreibt, bricht hier allerdings um: eos... habendos esse..., qui... edoctus... postquam didicit, ... habet), nachdem sie, in den bestimmenden Grundlagen (de... principiis constitutivis) und der natürlichen Beschaffenheit (naturalique constitutione) des menschlichen Körpers unterrichtet, aus der Physiologie den Gebrauch der einzelnen Teile, die gehörige Mischung, ebenso deren eigene Tätigkeiten und Fähigkeiten, aus der Pathologie und Semiotik die wichtigsten Krankheitsarten, ebenso deren Schlupfwinkel, Komplikationen (accidentia: Zufälle, symptomata), Ursachen und Kennzeichen eifrigst gelernt hätten, sogleich mit Hilfe des Gesunden und der Behandlung den Gesunden und Kranken das gewünschte Mass aller Ursachen, durch die unser Körper gesünder werde, der Luft, der Nahrung, des Trinkens, der Übung, der Verwirrungen, von Schlaf und Wachen, der Ausscheidungen aber auch des Zurückhaltens nach der Kunst vorschrieben und dabei die Kräfte sowohl der einfachen wie auch der zusammengesetzten Mittel, das Verfahren der Zusammensetzung und die Anwendungsart stets präsent hätten (womit Stupanus auf die Teile des vorliegenden Werkes - Praeludia, Physiologie, Diät der Gesunden, Pathologie - hingewiesen hat).

Den Weg und die leichteste und einfachste Methode, dies alles gesamthaft und einzeln genauestens kennenzulernen, stelle uns der Pariser Johannes Riolanus der Ältere, einst höchst berühmter Königlicher Arzt, in seinem ärztlichen Handbuch und in seiner allgemeinen und speziellen Methodik der Behandlung zur Verfügung, ein wahrhaft fast goldenes kleines Werk, höchst zuverlässig, fleissig, geschickt und verständlich zusammengestellt und voller ausgezeichneter ärztlicher Dinge. Das sei auch der Grund dafür, dass es so oft durchgesehen, so oft einzeln und für sich bisher erneuert, so oft wiedergedruckt und an verschiedenen Stellen wieder auf den Amboss gelegt worden sei, so dass, kaum sei eine Ausgabe vollendet gewesen, alle Exemplare sofort verkauft gewesen und kaum noch ihrer zwei bei den Buchhändlern verblieben seien. Deshalb habe er der Forderung und wiederholten Bitte zugleich der Ärzte (Philiatrorum) und des ansässigen ehrwürdigen Buchhändlers Ludwig König beigestimmt und in dieser letzten Ausgabe das bisher getrennt gedruckte theoretische Handbuch (epitomen theoricam) und die Heilkunst (medendi artem) in einem Systema zu vereinigen beschlossen, in dem er nach der Beseitigung unzähliger Fehler, die sich durch die Sorglosigkeit der Drucker eingeschlichen gehabt hätten, zuweilen einer breiteren Erklärung dessen, was vorher nicht genügend erklärt gewesen zu sein geschienen habe, einer Anpassung einiger Arzneimittel in einigem an ihr Jahrhundert und ihren deutschen Boden und schliesslich einer Beifügung eines doppelten Index der Sachen und Wörter, und zwar eines sehr reichhaltigen, sich emsig darum bemüht habe, dass diese letzte Ausgabe die vorangehenden um viele Meilen übertreffe und so das weitaus anmutigste Antlitz zeige.

Ihnen aber, den hochgelehrten unermüdlichen Kandidaten, Bearbeitern und Anhängern der Heilkunst, widme er dies, soweit es sein sei, und diese Bearbeitung (recognitionem) und Verbesserung der medizinischen Theorie und Praxis des Riolanus (1625 waren die 3 Bände der medizinischen Praxis Felix Platters wieder erschienen, 1629 wird Matthias Harscher Basler Stadtarzt), als Unterpfand, Geisel und sicherstes Kennzeichen seiner höchsten Bereitwilligkeit und ungeschmälerten Neigung ihnen gegenüber. Und wem sonst eher als ihnen, die sie wahrstens bezeugen könnten, dass sie durch die unablässige Behandlung und Lektüre der vorliegenden Bücher wie aller übrigen vorzüglich ausgearbeiteten Werke des Riolanus und das ernsthafte Studium der Medizin zu den Geheimnissen der Heilkunst hin und raschen Schrittes in ihr Innerstes strebten und ihren höchsten Gipfel erreichen würden, und dass deshalb im Verkünden des Lobes der Werke Riolan's keineswegs rhetorische Übertreibungen nötig seien. Dass sie das tun und ihn gegen die Verhöhnungen des Zoilus männlich verteidigen würden, davon sei er völlig überzeugt, so dass sie diese seinen kleinen Arbeiten unvoreingenommen und freundlich, wie er sie ihnen, soweit er vermöge, widme, aufnähmen.

Dieser Widmung folgt - im Basler Druck Waldkirchs von 1601 nicht enthalten - die Vorrede des Autors an die Studiosi der wahren Medizin, in der Riolan Paracelsus als Anhänger des Teufels brandmarkt - eine Haltung, die wohl Stupanus zumindest mit-bewogen hat, die beiden Schriften in Basel zu veröffentlichen; in den Gesamtausgaben von Paris 1610 und Frankfurt 1611 steht sie, bis auf den Schlusssatz identisch, vor dem zweiten hier von Stupanus herausgegebenen Werk, das dort als Therapeutica, sive Ars bene medendi mit dem Zweittitel - wie ähnlich hier - Generalis methodus medendi erscheint. Weise, beginnt Riolan, habe Herophilus die Heilmittel gegen die Krankheiten, wenn sie von unkundigen Ärzten angewendet würden, Gifte, wenn aber von gelehrten und erfahrenen hilfreiche Hände der Götter genannt. Denn alle, die unter Vernachlässigung der medizinischen Wissenschaft, allein in den Heilmittelformeln unterrichtet, sich überall mit dem Arzttitel überhöben, übten die Medizin nie sicher, sondern immer zweifelhaft und unsicher aus. Allein jener Arzt habe ein gutes Gewissen und erbleiche von keiner Schuld, der mittels Vernunft und Ansehen, nicht nur nach einem Beispiel behandle, da die medizinische Praxis (usus medendi) von so vielen Umständen umschrieben werde, so viele Anzeichen habe; er übergehe die Unbeständigkeit des Gegenstands (subiecti) und der Krankheit, so dass eine sehr kunstvolle Vermutung zum Herausfinden des Heilmittels nötig sei, das zu der Krankheit und der Natur des Patienten passe, und ein nicht weniger reifes Urteil, das Gefundene klug und kunstgemäss zu verabreichen. Deshalb bitte und beschwöre er sie bei Apollo und den Musen (da er nichts Besseres kenne), nicht eher an die Ausübung der Medizin zu denken, als sie, was nach der Natur in einem sei, aus der Physiologie, die Ursachen und Kennzeichen der widernatürlichen Affekte aus der Pathologie, deren Heilmittel aus der Therapeutik gelernt hätten, das aber aus der Quelle selber, nicht aus Bächlein schöpften. Er möchte nämlich lieber mit Hippokrates irren, dessen Wissenschaft in völliger Einstimmigkeit aller Völker in so vielen Jahrhunderten erprobt sei, als mit dem nicht nur der höheren Wissenschaft (politioris literaturae) und der wahren Philosophie gänzlich unkundigen, sondern auch gottlosen Pseudoarzt Paracelsus richtig zu denken (bene sentire): alle Philosophen, Dichter, Gesetzgeber hätten als den Begründer (autorem) ihrer Lehre und Erfindung einen Gott angeführt, auch wenn sie ihn mit unterschiedlichen Namen benannt hätten: Orpheus nenne Kalliope, Musaeus Urania, Pindar Polymnia, Homer Klio, Hesiod Terpsichore, Linus den Phoebus, Vergil Thalia, Ovid Euterpe Autor seines Gedichtes und ohne deren Anrede machten sie sich an nichts Grosses. Jener höchste Gesetzgeber Trismegistus habe dem Merkur, Zaleucus (der Gesetzgeber der Lokrer in Unteritalien) und Zalmosis (Zalmoxis: der Gesetzgeber der Thraker) der Vesta, Charondas (Gesetzgeber mehrerer griechischer Städte in Sizilien und Italien) dem Saturn, Lykurg dem Apollo, Solon der Minerva, Minos und Plato Jupiter, Numa der Aegeria, Mahomet dem Gabriel, Moses dem unaussprechlichen Gott die Erfindung ihrer Gesetze zugeschrieben. Einzig Paracelsus verkünde als Urheber (autorem) seiner Heilkunde namentlich den Teufel, und der Betrüger meine, es spiele keine Rolle, ob eine Wissenschaft vom Geist der Wahrheit oder der Lüge ausgehe. Denn obwohl die Künste unserem Teufel keineswegs ähnlich seien, sage er es doch von allen im Buch über die unsichtbaren Ursachen. "Völlig gleich (beginnt das Zitat, durch Antiqua vom kursiv gedruckten Text Riolan's abgehoben) seien die Künste, Worte und Buchstaben (Characteres) , seien die Arzneimittel der Dämonen wie die Syrupe und Absude der Menschen. Denn da sowohl die bösen wie die guten Geister Geschöpfe Gottes seien, warum solle da ihre Wissenschaft nicht ebenso ein Geschöpf Gottes sein ? In der Tat sei alles, was zu unserm Nutzen diene, auch wenn es vom Teufel ausgehe, von Gott. Zum Beispiel wenn er in eine Grube gefallen sei und der Teufel ihm die Hand reichte, würde er ihm ebensolchen Dank wissen und es ebenso als eine gute Tat ansehen, wie wenn einer der Apostel ihn aus der Grube gezogen hätte. Wenn sich einer darüber wundere, solle er bedenken, dass geschrieben stehe, dass man seine Feinde um Hilfe bitten solle." Und da werde es noch einer wagen, sich als Schüler des Paracelsus zu bekennen? (dieser Satz gehört, obwohl auch noch in Antiqua, natürlich nicht mehr zum Zitat) In der Tat würde er, auch wenn seine Lehre klug und mit Vernunft beschrieben wäre, es wegen des Namens des Urhebers dennoch nicht wagen, sie anzurühren und auch nur daran zu nippen, weit davon entfernt, sie annehmen zu wollen. Denn was sei der Teufel anderes als ein listiger Sophist, der unter dem Schein der Wahrheit unser spotte, ein Verleumder, ein Betrüger? Der Teufel sei ein geschworener Feind der menschlichen Natur und er stelle ihr ständig Fallen. Welcher kluge Mensch werde daher glauben, dass

er Paracelsus heilbringende Arzneimittel, nicht eher Gifte, sie ans Licht und unter das Volk zu bringen, mitgeteilt habe? Der Fürst der Hölle habe Freude an Rauch, als Diener habe er rauchverkaufende (fumivendulos) Alchymisten, Bläser, Köhler; warum solle er deren Wissenschaft nicht banausisch nennen, da die Ofenheizerchymisten recht eigentlich (proprie) Banausen genannt würden? (ein Spiel mit dem zuerst noch wertneutralen griechischen Begriff für Handwerker und der auch schon im Altertum aufgekommenen heutigen abwertenden Bedeutung für geistlose Arbeiter) Aber bald werde dieser Rauch verschwinden, wenn er den Vorzug der Neuheit verlieren und die Tochter der Zeit, die Wahrheit, diese Finsternis der Falschheit in Kürze mit ihrem Licht verscheuchen werde. Sie, die angesprochenen studiosi der wahren Medizin, sollten unterdessen diejenigen Heilmittel zum Gebrauch auswählen, deren Gefahren ihre Vorfahren ertragen hätten. An diesen Rat sollten sie sich stets erinnern.

Auf diese alte Vorrede Riolan's folgen in unserm Druck ein Epigramm des Frankfurter Stadtarztes Johannes Petrus Lotichius auf Stupanus, dem er ein Anagramm seines Namens als Gruss En ! Venustus Palam vorausschickt (der spätere Arzt und Humanist Lotich [Nauheim 1598 - 1669] hatte sich im Mai 1616 in Basel immatrikuliert, an der medizinischen Fakultät 1617 und 1619 als poeta laureatus und war am 2. November 1619 hier promoviert worden; 1620 Arzt in Hanau, 1623 dort Professor der Physik am Gymnasium, Professor der Medizin 1629 in Rinteln, 1636 in Hanau, 1639 in Marburg, 1642 in Herborn; später noch Rat und Historiograph Kaiser Ferdinands III.) und ein solches des Hennenberger und Salzburger Hofarztes Johannes Mercker, der vor zwei Jahrfünften in Basel geweilt habe, als Stupanus die goldenen Regeln des Koers zu neuem Glanz gebracht habe (gewiss in seinen Vorlesungen, um 1619; in der Matrikel findet sich Mercker nicht), ebenfalls mit einem Anagramm des Namens des Gepriesenen als Doctor Planus Et Amoenus.

Der Index unserer Ausgabe ist gegenüber der von 1601 mehrheitlich neu zuammengestellt, neben den alten Stichwörtern (z.T. neu formuliert) zahlreiche neue, aber auch einige von 1601 weggelassen.

2 Exemplare: 1 s 78 Nr.1 zusammengebunden mit der Morborum curandorum ratio Riolan's: Ex libraria elegantis facultatis jatricae Illustr. acad. Basil. 1634, aber offenbar einmal als Dublette verkauft, denn 1937 neu erworben; L f V 14 Nr.1 ohne Besitzereintrag (fehlen Lage X und erste Hälfte von Y, d.h. Schluss des Textes und Index, ebenfalls mit der ratio zusammengebunden, diese vorn unvollständig).

Ausgabe Basel 1601: 12°; L g XI 12 Nr.1 (zusammengebunden mit Johannes Carvinus, De Sanguine Dialogi VII, Hanau 1605) aus Besitz Iacobi Hagenbach 1618.

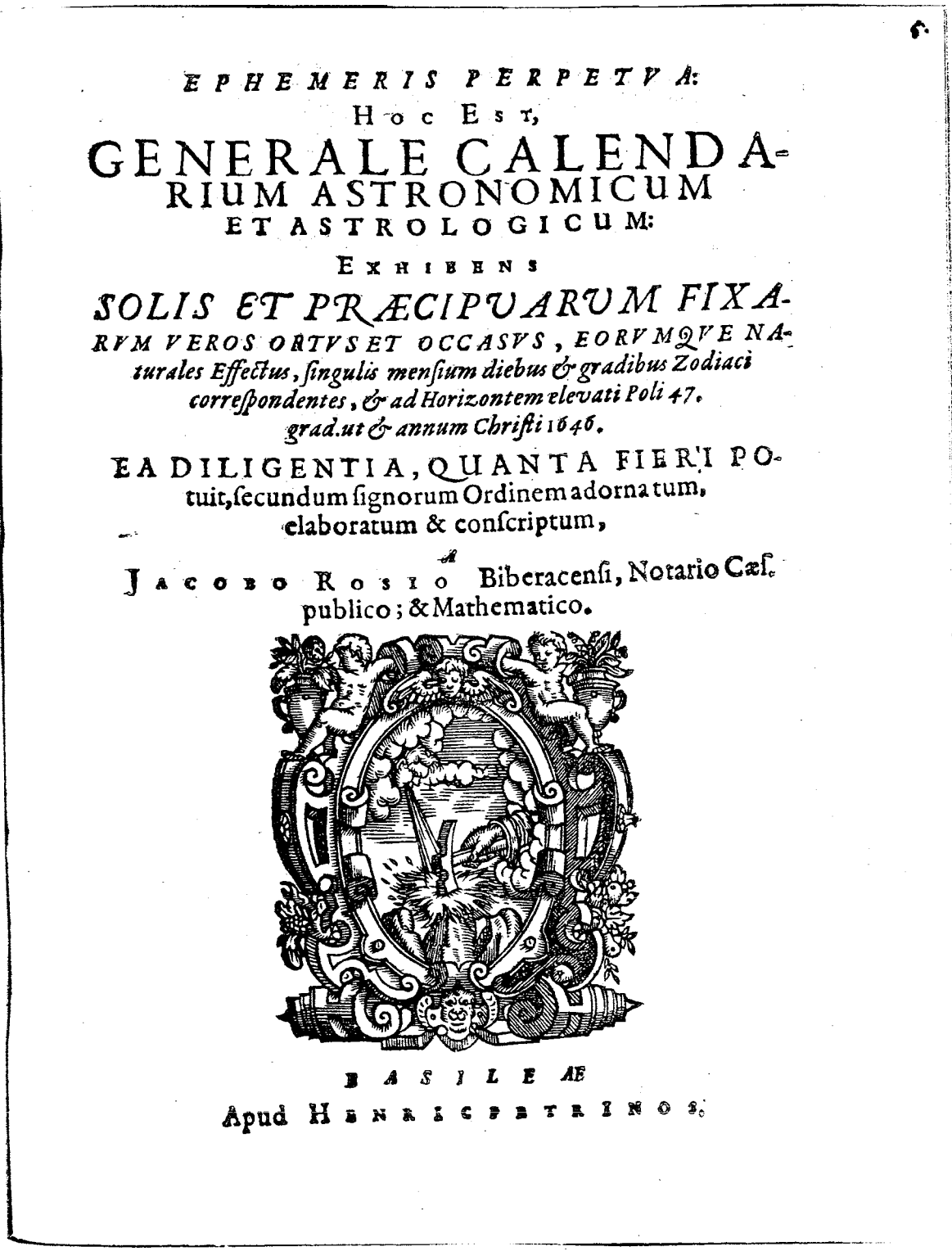
755a

Joannis Riolani Senioris Parisini Medici Morborum curandorum ratio generalis particularis. Opera Emman. Stupani, Philos. et Medic. Doctoris, ac Professoris in inclyta Basileens. Academia Ordinarii, ejusdemque ordinis p. t. Decani, locupletior, & correctior edita. Basel: Verlag Ludwig König 1629. 8°.

Als zweites Werk im von Stupanus zusammengestellten Systema erscheint, mit eigenem Titelblatt und Index und eigener Paginierung, doch mitten in der Lage Y des ersten Werks bzw. seines Index beginnend, Riolans Generelle und spezielle Methode der Krankenpflege, mit 283 Blatt (das vorangehende Werk ist paginiert, diese foliiert!) über 200 Seiten umfangreicher als das theoretische Compendium. Herausgeber und Verleger nennen die Ausgabe "erweitert und verbessert". Eine Widmung oder Vorrede hat Stupanus diesem zweiten Teil des Doppeldrucks nicht beigegeben. Die erste Ausgabe des Werkes war 1578/1580 in Paris als Generalis methodus medendi erschienen, eine zweite 1589 in Lyon, eine dritte, wieder in zwei Bänden, 1598 in Paris, nun als Methodus medendi tam generalis quam particularis, weitere in den Gesamtausgaben Paris 1610 und Frankfurt 1611. Ihm geht dort die Vorrede Riolan's an die Studiosi voraus, die in unserm Druck vorne der Gesamtwidmung des Stupanus folgt. Dieses zweite Werk unseres Druckes setzt sich zusammen aus der Generalis methodus medendi in zwei Büchern (wiederum unterteilt in Sectiones, diese in Kapitel: Bl.1-28, 29-73) und der Particularis methodus medendi in wiederum zwei - hier allerdings sehr ungleich umfangreichen - Büchern (Bl. 74-265: Krankheiten der partes interiores, bzw. 265-283 morbi externi, mit einer Brevis exhortatio ad Chirurgiae studium beginnend: das erste Buch eingeteilt in einen ersten Teil zum Gehirn 74-118, Sectio 1 zu den Teilen des Kopfs 119-154, Sectio 2 morbi & Symptomata der Teile des thorax 154-174 und Sectio 3 Magen/Bauch und Gliederschmerzen [Arthritis und Dolor Ischiadicus] 174-265, die Sectiones wiederum in Tractatus).

3 Exemplare: 1 s 78 Nr.2 zusammengebunden mit dem Systema Ex libraria elegantis facultatis jatricae Illustr. acad. Basil. 1634, aber offenbar einmal als Dublette verkauft, denn 1937 neu erworben. 1 s 78 a in der Zeit mit Durchschuss gebunden, doch dieser kaum genützt; einige Randnotizen unbekannter zeitgenössischer Hand, kein Namenseintrag. L f V 14 Nr.2 ohne Besitzereintrag (fehlt zweite Hälfte von Lage Y mit Titel und Textbeginn; zusammengebunden mit hinten inkomplettem Compendium).

Ephemeris perpetua Hoc est Generale Calendarium Astronomicum et Astrologicum: Exhibens Solis et praecipuarum Fixarum veros ortus et occasus, eorumque naturales Effectus singulis mensium diebus et gradibus Zodiaci correspondentes, & ad Horizontem elevati Poli 47. grad. ut & annum Christi 1646. Ea diligentia, quanta fieri potuit ... elaboratum & conscriptum, A **Jacobo Rosio** Biberacensi, Notario Caes. publico & Mathematico. Basel: Apud Henricpetrinos 1630. 4°.



EPHEMERIS PERPETVA:
Hoc Est,
GENERALE CALENDARIUM ASTRONOMICUM ET ASTROLOGICUM:
Exhibens
SOLIS ET PRÆCIPUARUM FIXARUM VEROS ORTVS ET OCCASVS, EORVMQVE NAturales Effectus, singulis mensium diebus & gradibus Zodiaci correspondentes, & ad Horizontem elevati Poli 47. grad. ut & annum Christi 1646.
EA DILIGENTIA, QUANTA FIERI POtuit, secundum signorum Ordinem adornatum, elaboratum & conscriptum,
A
Jacobo Rosio Biberacensi, Notario Cæs. publico; & Mathematico.

BASILEAE
Apud Henricpetrinos.

1620/21 hatte sich der Biberacher Jacob Rosius (Biberach 1598 - Biel 1676) an der Basler Universität als Student der Theologie immatrikuliert, das heisst: er muss - was auch altersmässig zu erwarten wäre - zuvor schon anderswo bis zum Magistrat studiert haben. 1621-1630 und wieder 1648-1651 wirkt er an der Lateinschule in Biel; 1626 Bürger von Biel, 1628 Kaiserlicher Notar. Verschiedene Schriften von ihm sind in Basel erschienen. So der hier vorliegende Kalender. Er besteht aus zwei Teilen: zuerst einem Textteil von 56 eingerahmten Seiten mit den Beschreibungen der einzelnen Tage, monatsweise durch das Jahr. Dem folgt mit eigenem Zweittitelblatt Calendarium ostendens dies cuiuslibet mensis, et rationem veterem notandi Tempora per Kalendas, Nonas & Idus: itemque Christi & Sanctorum eius Festa. Nec non ortus et occasus Solis der eigentliche tabellarische Kalender, in Form einer Konkordanz der modernen und

CALENDARIUM,
OSTENDENS DIES CUIVSLIBET MENSIS, ET RATIONEM VEterem notandi Tempora per Kalendas, Nonas & Idus: itemque Christi & Sanctorum ejus Festa.

NEC NON ORTUS ET OCCASUS Solis: ut & quantitates dierum & noctium in Horis ac Minutis, in λοξώσει Ecliptica maxima 23. grad. 31. min. 30. sec.

Qualis hoc tempore juxta Calculum Tychonis constituitur, & in loci latitudine 47. grad. 0. minut.

BASILEAE

TYPIS HEINRICPETRINIS.

Anno M. DC. XXX.

I. Januarius dies habet XXXI. Calend. XIX. Non. IV. Idus IX.

Dies	Festa stabilia.	Januarius	Ort. ☉ H.	M.	Occ. ☉ H.	M.	Qua. diei H.	M.	Qu. noct. H.	M.
1	Circumcisio Dom.	*Calendæ*	7	41	4	19	8	38	15	22
2	*Abelis*	*4 Non. Ian.*	7	40	4	20	8	40	15	20
3	*Genovefæ virg.*	*3 Non. Ian.*	7	39	4	21	8	42	15	18
4	*Telesphori Pont.*	*Pr. Non. Ian.*	7	38	4	22	8	44	15	16
5	*Simeonis conf.*	*Nonas Ian.*	7	37	4	23	8	46	15	14
6	Epiphania Domini	*8 Idus Ianu.*	7	36	4	24	8	48	15	12
7	*Iuliani mart.*	*7 Idus Ian.*	7	35	4	25	8	50	15	10
8	*Erhardi*	*6 Idus Ian.*	7	34	4	26	8	52	15	8
9	*Martianæ virg.*	*5 Idus Ian.*	7	33	4	27	8	54	15	6
10	*Pauli Eremitæ*	*4 Idus Ian.*	7	32	4	28	8	56	15	4
11	*Higynii Pont. & mart.*	*3 Idus Ian.*	7	31	4	29	8	58	15	2
12	*Satyri mart.*	*Pr. Idus Ian.*	7	30	4	30	9	0	15	0
13	*Hilarii Episcopi*	*Idibus Ian.*	7	29	4	31	9	2	14	58
14	*Datii Episcopi*	*19 Cal. Feb.*	7	28	4	32	9	4	14	56
15	*Mauri abbatis*	*18 Cal. Feb.*	7	27	4	33	9	6	14	54
16	*Marcelli papæ & mart.*	*17 Cal. Feb.*	7	26	4	34	9	8	14	52
17	*Antonii abbatis*	*16 Cal. Feb.*	7	24	4	36	9	12	14	48
18	*Priscæ virginis*	*15 Cal. Feb.*	7	23	4	37	9	14	14	46
19	*Marii & Marthæ conju.*	*14 Cal. Feb.*	7	22	4	38	9	16	14	44
20	Fab. pap. & Sebast. m	*13 Cal. Feb.*	7	20	4	40	9	20	14	40
21	*Agnetis virg.*	*12 Cal. Feb.*	7	19	4	41	9	22	14	38
22	*Vincentii martyris*	*11 Cal. Feb.*	7	17	4	43	9	26	14	34
23	*Emerentianæ virginis*	*10 Cal. Feb.*	7	15	4	45	9	30	14	30
24	*Timothei*	*9 Cal. Feb.*	7	13	4	47	9	34	14	26
25	Conversio S. Pauli	*8 Cal. Feb.*	7	12	4	48	9	36	14	24
26	*Polycarpi*	*7 Cal. Feb.*	7	10	4	50	9	40	14	20
27	*Ioh. Chrysostomi*	*6 Cal. Feb.*	7	9	4	51	9	42	14	18
28	*Caroli magni*	*5 Cal. Feb.*	7	7	4	53	9	46	14	14
29	*Valerii Episc.*	*4 Cal. Feb.*	7	6	4	54	9	48	14	12
30	*Adelgundis virginis*	*3 Cal. Feb.*	7	5	4	55	9	50	14	10
31	*Metrani mart.*	*Pr. Cal.*	7	3	4	57	9	54	14	6

Febr.

der römischen Tagesdatierung, in welchem zudem wie üblich Tages- und Nachtdauer sowie die Zeiten der Sonnenaufgänge und -untergänge zu den einzelnen Tagen der Monate verzeichnet sind. Diesen Tabellen folgen weitere mit Sternberechnungen nach Tycho Brahe. Dieses Calendarium konnte denn auch, worauf ebenfalls das Basler Exemplar K o IX 5 Nr. 6 hinweist, einzeln ver- und gekauft werden.

Gewidmet hat Rosius, der als Astronom und Mathematiker nicht unbekannt war, seine Schrift in Biennae Helvet. am Gallustag (16. Oktober) 1628 seinen Mäzenen, Patronen, Landsleuten und Freunden: dem Zürcher Pfarrer und Mathematiker Matthias Hirtzgarter, dem Basler Pfarrer zu St. Clara Jacob Brandmüller, dem Berner Professor der Theologie Christoph Lythard, dem Bieler Antistes Elias Pelletier, dem Bernbiet-Pfarrer Valentin Ampelander, dem Berner Pfarrer Immanuel Wetter und dem Berner Poeta Laureatus und Präfekt von Thorberg Daniel Rhagorius. In der Widmung bietet er eine Einführung in die Schrift.



Aderlassmann aus den Rosius-Kalendern für 1661-1669

Der letzte Rosius-Kalender ist, im 306. Jahrgang, auf das Jahr 1931 in Druck und Verlag von Benno Schwabe & Cie Basel erschienen (VB 226). Wenigstens einigermassen lässt sich anhand des leider sehr lückenhaften Bestands der Basler Bibliothek an Rosius-Kalendern der Fortlauf in den dreihundert dazwischenliegenden Jahren darstellen: So erschien, wohl gegen Ende 1648, also noch zu Lebzeiten des Rosius, ein nun deutscher Alter und Newer Schreybkalender auff das Jahr M.DC.XLVIIII nach der heylsamen Geburt Jesu Christi ... Auff der hochloblichen und weit-berühmten Statt Basel und deroselben Meridianos gerichtet: Durch Jacobum Rosium, Mathematicum. Getruckt zu Basel, in verlegung der Henric-Petrinischen am Kornmarckt (heute: Marktplatz).

Der Alter und Newer Schreibkalender auff das Jahr MDCLIII ..., bis "auff 1655" gedruckt von Georg Decker, zeigt eine seitengekehrte Kopie des Titelholzschnitts von 1648/49, der Alter und Newer Schreybkalender auff das Jahr MDCLVIII ... von Johann Jacob Genaths sel. Witwe zeigt eine sehr freie

Neuer und Alter

Schreib-Kalender

Auf das Jahr

MDCCCXIV.

nach der heilsamen Geburt JEsu Christi,
mit dem Lauf der Sonnen, Monds und anderer Planeten,
Aspecten samt den Astrologischen Erwehlungen, einer vollkommenen Practic, u. ordentliches Verzeichniß der Jahrmärkte,
viel fleißiger als vor diesem beschehen.
Calculiert und gestellt durch

JACOBUM ROSIUM,
der Mathematischen Künsten besondern Liebhabern.



I 8 I 4.

Basel, gedruckt in der ehmals Deckerischen Buchdruckerey,
und zu finden bey J. Schweighauser, an der Schneidergaß, bey der Post.

Nachbildung eines der vorangehenden Holzschnitte, die Kalender der Witwe Genath auf 1661 und 1662 zeigen wieder den Holzschnitt der Henricpetrinischen von 1648/49 (schwarzer und roter Stock); die hierauf folgenden Drucke Alter und Newer Schreibkalender Auf das Jahr MDCLXVI, bis auf 1678, von Jakob Bertsche enthalten wieder die Kopie Deckers nach diesem Holzschnitt von 1648/49; spätestens 1690 folgt bei Bertsche in den Alter und Newer Schreÿbkalender Auf das Jahr MDCXCI ..., bis auf 1704, eine Kopie nach dem Holzschnitt Deckers, während dann der Verbesserter und Alter Schreibkalender (dieser neue Titel schon spätestens bei Bertsche auf 1702) Auf das Jahr MDCCXVII ... wie auf 1720 von Friedrich Lüdi eine Kopie nach dem Holzschnitt Bertsches von 1691 enthält. 1726 erscheint dann der Verbesserter und Alter Schreibkalender Auf das Jahr MDCCXXVII ... immer noch Durch Jacobum Rosium, Mathematicum bei "Johann Heinrich Decker in der Steinen Vorst."; von spätestens dieser Auflage bis mindestens auf 1794, wo er von "Johann Heinrich Decker, der Lobl. Universität Buchdrucker (so schon

Allmanach auf das Jahr

nach der Gnadenreichen Geburt JEsu Christi

MDCCCXIV.

Nach Erschaffung der Welt 5834.

Nach dem Periodo Juliana 6527. Nach der Sündfluth 4277.
Nach dem ersten ewigen Bund Löbl. Eidgenossenschaft 499.
Die güldene Zahl 10. Der Sonnen-Zirkel 3.
Römer Zins-Zahl 2. Epacta 9.

In dem Neuen Gregorianischen und verbesserten Regenspurgischen Kalender ist der Sonntags-Buchstabe B.
Zwischen Weihnacht und Herren-Faßnacht sind 8 Wochen 1 Tag.

Im alten Julianischen Kalender ist der SonntagsBuchstabe C
Zwischen Weihnacht und Herren-Faßnacht sind 6 Wochen 3 Tag.
Das Jahr hält 365 Tage.

Erklärung der Zeichen so im Kalender gebraucht werden.

Der Neumond	●
Das Erstviertel	☽
Der Vollmond	○
Das Letztviertel	☾
Stund Vormittag	v.
Stund Nachmittag	n.
Monds Aufsteigen	◡
Monds Absteigen	◠
Mond Erdfern	☾Ap.
Mond Erdnahe	☾Per.
Sonn in 12 Zeichen	☉
Gebotener Fasttag	☰
Basler Bettag	B

Die 7 Planeten, und ihre Aspekten.	
Saturnus	♄
Jupiter	♃
Mars	♂
Sonne	☉
Venus	♀
Mercurius	☿
Luna oder Mond	☾
Zusammenkunft	☌
Gegenschein	☍
Triangelschein	△
Gevierterschein	□
Sextilschein	⚹
Drachenhaupt	☊
Drachenschwanz	☋

Die zwölf himmlischen Zeichen.		
Wilder		♈
Stier		♉
Zwilling		♊
Krebs		♋
Löw		♌
Jungfrau		♍
Waag		♎
Scorpion		♏
Schütz		♐
Steinbock		♑
Wassermann		♒
Fisch		♓

im Kalender auf 1740), wohnhaft am Spithalsprung" firmiert erscheint, enthält er weiterhin den Holzschnitt Friedrich Lüdis. Eine völlig neue Aufmachung zeigt dann der Neuer und Alter Schreibkalender Auf das Jahr MDCCCXIV ... durch Jacobum Rosium ..., gedruckt in der ehmals Deckerischen Buchdruckerey, und zu finden bey J. Schweighauser, an der Schneidergasz, bey der Post: statt des Basler Wappens zeigt die Titelseite ein kleines sehr grobes Holzschnitt-Porträt des Rosius, ein grösseres folgt auf der Titelrückseite: beides Kopien eines Holzschnitts von spätestens auf 1691. Seine allererste Anzeige betrifft nun in der neuen Zeit "Ankunft und Abgang der Posten in Basel": E L XI 2.

3 Exemplare: K m XI 13 Nr. 6 (in altem Sammelband der UB mit 17 astronomischen und astrologischen Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts); K k VIII 5 aus Besitz Daniel Hubers; K m XI 4 Nr. 5 (Sammelband mit 6 astromischen Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts: Donum Goswileri Tigur. möglicherweise an J. J. Huber junior 1749).

B 226

Rosius Kalender

auf das Jahr 1930

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL



305. Jahrgang

Druck & Verlag von Benno Schwabe & Cie Basel